derholt wurde. Als sie nun immer näher rückten u. 1431 schon Thessalonich erobert hatten, suchte Johannes das Reich durch eine Vereinigung der Griechischen u. Lateinischen Kirche zu retten. Aber dieselbe kam nicht zu Stande, u. die Erhebung der Magyaren, Polen, Deutschen u. Walachen gegen Sultan Murad II. endigte mit der großen Niederlage bei Varna, 10. Nov. 1444. Johann ließ das nun auf Morea, das Gebiet von Constantinopel u. einige Städte Griechenlands eingeschränkte, hilflose Reich seinem Bruder Constantin XII. Dragases, der bisher in Morea regiert hatte. Immer drohender wurden die Fortschritte der Türken. Mohammed II. (seit 1451) baute unweit Constantinopel auf der europäischen Seite des Bosporus ein festes Schloß, u. seine Truppen streiften bis vor die Mauern der Stadt. Verstärkt von 2000 Genuesen (die seit Aufrichtung der den Venetianern abgeneigten Herrschaft der Paläologen, welche noch dazu die Flotte vernachlässigten, als Bundesgenossen der Byzantiner erscheinen, unter denen der tapfere Giustiniani war, erwartete Constantin den Angriff der Türken, die 6. April 1453 mit 400,000 Mann vor Constantinopel sich lagerten. Der heldenmüthigste Kampf entspann sich nun, auf beiden Seiten zeigte sich die höchste Tapferkeit, vor Allen bewies sich Constantin als Held. Alle Anstrengungen waren indeß fruchtlos, u. nach einer Belagerung von 50 Tagen fiel Constantinopel 29. Mai 1453 durch einen allgemeinen Sturm. Constantin fand auf der Bresche seinen Tod. Mit ihm endigte die Reihe der oströmischen Kaiser; aus dem griechischen Constantinopel wurde das türkische Stambul. Die Besitzungen des christlichen Abendlandes auf griechischem Boden sind bis 1566, das byzantinische Gebiet in Morea bis 1460, das Reich von Trapezunt bis 1461 in die Hände der Osmanen gefallen. Alle weiteren Schicksale der Länder, aus denen einst das Byzant. R. bestanden hatte, wie auch die bis heute nur zum kleinsten Theil geglückten Versuche der Neugriechen, einen Theil des alten Griechenreiches zu erneuern, gehören der türkischen u. der neugriechischen Geschichte an (s. Türken u. Griechenland, neuere Gesch.).

Die Geschichte des Byzant. R-es erzählen die Byzantinischen Schriftsteller, unter ihnen von Constantin d. Gr. bis zum Untergange besonders Zonaras, Niketas Akominatos, Nikephoros Gregoras und Laonikos Chalkondylas; die anderen die Geschichte einzelner Kaiser. Außerdem vgl. E. du Fresne du Cange, Historia Byzantina, Par. 1680, 2 Thle., Fol., Ven. 1729; Le Beau, Histoire du Bas-empire, Par. 1757—1811, 27 Bde., n. A., 1824—33, 21 Bde., deutsch, Nürnb. 1757—1811, 22 Bde.; Gibbon, History of the decline and fall of the Roman Empire, Lond. 1782—88, 6 Bde., u. ö.; G. Finlay, History of the Byzantine and Greek Empires, 2 Bde. (1. von 716—1057, London 1854, und 2. von 1057—1453), Lond. 1854; Ph. Krug, Kritischer Versuch zur Aufklärung der byzantinischen Chronologie, Petersb. 1810; Muralt, Essai de chronographie Byzantine, Petersburg 1855; Krause, Die Byzantiner des Mittelalters, Halle 1869.

Hertzberg.*

Byzantinismus bezeichnet den Inbegriff der Fehler, Schwächen u. Unthaten, welche dem Byzantinischen Reiche den Untergang brachten, also namentlich Despotismus, Grausamkeit, Üppigkeit, Kriecherei ꝛc.

Byzantium (Byzanz), s. Constantinopel.

Bzowski, Abraham, katholischer Kirchengeschichtschreiber, geb. 1587 in Proszczovice in Polen; war Prior der Dominicaner in Krakau; starb 1637 in Rom; er schr. eine Fortsetzung der Annalen des Baronius, 13.—21. Bd., Köln 1616—30, Rom 1672; Historia ecclesiastica (Auszug aus Baronii annales), Köln 1651, 3 Thle., Fol.; De rebus gestis summorum pontificum, Köln 1619; Nomenclator sanctorum professione medicorum, Rom 1612, 1621, Köln 1623, Fol., u. m. a.

Bzura (Bsura), Fluß in Russisch-Polen; entspringt bei Zgierc in Masovien, nimmt die Rawka u. a. auf und fällt links bei Kamionka Wyszogrod in die Weichsel. Übergang Dombrowskis über die B. 1809; s. Österreich. Krieg von 1809.

C.

Bei der Schreibart mit C und K sind im Wesentlichen folgende Grundsätze beobachtet worden:

1) Mit K sind geschrieben: a) deutsche oder im Deutschen durch den Gebrauch eingebürgerte Wörter, z. B. Kaffe, Kammer, Kasse, Kanzlei; b) griechische und aus dem Griechischen stammende Wörter und Eigennamen, so: Kyros, Kimon, Kyklopen.

Als Ausnahmen hiervon sind mit dem C geschrieben: a) naturhistorische Namen, die zwar aus dem Griechischen stammen, aber in Systemen und naturhistorischen Schriften mit dem C geschrieben werden, so: Calophyllum, Cytisus; b) Namen aus der Medicin, Chemie und Naturkunde, welche mit einer lateinischen Endsilbe geschrieben und mit dieser gewöhnlicher sind.

2) Mit C werden geschrieben: alle Wörter aus der lateinischen und den romanischen Sprachen und solche, die aus diesen Sprachen stammen, sofern sie im Deutschen noch nicht vollständig eingebürgert sind.

3) Verweisungen von C auf K, und umgekehrt, sind nur bei wichtigeren Gegenständen gegeben. Daher bitten wir, Artikel, die man nicht unter C findet, unter K zu suchen.

C, 1) der an die Stelle des griechischen Gamma getretene, aber dem Laute des griechischen Kappa entsprechende 3. Buchstab des römischen und etruskischen, später der romanischen Alphabete; s. u. Alphabet. Der durch ihn vertretene Laut ist kein bestimmter, sondern geht nach Verschiedenheit der Sprachen od. der Nachbarschaft von Vocalen u. anderen Consonanten von K bis Z alle Nüancen durch. Im Lateinischen lautete C ursprünglich immer wie K, z. B. caput kaput, cera kera; erst seit dem 3. Jahrh. n. Chr. nahm es vor e, i, æ, œ, y allmählich einen zischenden Laut, ähnlich unserem Z, an; im Italienischen gestaltete sich der Zischlaut vor e, i breiter (tsch), z. B. circo, im Spanischen leichter (ds), im Französischen wurde er dünner (ß), z. B. cirque; im Englischen klingt C vor e, i wie ß; im Polnischen u. Böhmischen stets wie z. Von den germanischen Alphabeten hat die skandinavische Runenschrift die Rune ᛋ für c erst später, neben der Rune Kaun, angenommen (s. Runen); die Angelsachsen nahmen es mit der lateinischen Schrift auf; in althochdeutschen Handschriften kommen beide Buchstaben, k u. c, vor. Schwankend ist der Gebrauch im Neudeutschen. 2) Als Zahlzeichen: a) C (centum), so v. w. 100, CC 200 ꝛc.; b) in der Rubricirung = 3. 3) Als Abkürzung: a) auf den Stimmtafeln bei den Abstimmungen in römischen Criminalgerichten = condemno (ich verdamme), daher c von Cicero Litera tristis (der traurige Buchstabe) genannt wird; vgl. A; b) in römischen Inschriften, Handschriften u. auf Münzen so v. w. Gaius, ursprünglich Caius, Caesar, Caput, Censor, Centuria, Civis, Civitas, Collegium, Cohors, Colonia, Comitia, Conjux, Consul, Conscriptus, curavit etc.; c) umgekehrt (Ↄ) aa) so v. w. Gaia; bb) so v. w. Semis, das tuskische halbe As, wahrscheinlich aus dem Griechischen übergenommen, wo man den Obolos durch O bezeichnete u. zur Andeutung der Hälfte jene Figur in C od. Ↄ theilte; d) in Handelsbüchern: Capital, Courant, Conto ꝛc.; e) (Med.) auf Recepten: Calx (Kalk); vgl. CC; f) (Log.) in philosophischen Lehrbüchern so v. w. Contrapositio; g) bei Temperaturangaben Bezeichnung der Grade nach Celsius, der den Abstand des Gefrierpunktes vom Siedepunkte des Wassers in 100 gleiche Theile, Grade, theilt (Centesimalscala), z. B. 15° C. wird demnach gelesen: 15 Grad (nach) Celsius od. 15 Grad der Centesimalscala; h) (Numism.) in den Vereinigten Staaten so v. w. Cent, der hundertste Theil des Dollar; auf dem Revers neuerer Münzen: aa) auf französischen: die ehemalige Münzstadt St. Lo, dann Caen, CC Besançon; bb) auf österreichischen: Prag; cc) auf preußischen: Kleve; seit 1866, sowie auf den deutschen Reichsmünzen: Frankfurt a. M. 4) (Math.) In der Mechanik häufig angewandt zur Bezeichnung der Geschwindigkeit (Celeritas). 5) Chemisches Zeichen für Kohlenstoff (Carbonium). 6) (Mus.) Die erste Stufe unserer diatonischen Tonleiter und somit der Ausgangspunkt des modernen Tonsystems; bis in das Mittelalter war A die erste Stufe. Ferner ist der Halbkreis, welcher indessen allgemein wie ein C gebildet wird, das Zeichen des ¢- oder ganzen Tacts, u. durchstrichen das Zeichen des Allabrevetacts. Brambach.*

C, Weißes C (C-Vogel, Hopfenfalter, Vanessa C album *L.*), Schmetterling der Tagfaltergattung Eckflügelfalter; Flügel roth, schwarz gefleckt, unten braun, gelb u. grün, mit einem weißen C; Raupe auf Nesseln, Hopfen, Johannis- u. Stachelbeersträuchern, Haseln u. a.; roth, hinten weiß, an den Seiten braun; in Europa gemein.

Ca, chemisches Zeichen für Calcium.

Caapebapfeffer, s. Potomorpha.

Cab (engl.), kleines zweiräderiges Fuhrwerk, welches in England die Stelle unserer Droschken vertritt.

Cabairicicabalſam, s. Myrospermum.

Cabalaya, so v. w. Schuppenthier.

Cabale (franz.), von Kabbalah (hebr.), s. d., heimliches Einverständniß, geheime Verbindung in einer bösen Absicht, Ränke, tückische Anschläge, Schleichverbindung, Geheimrotte, ein tückischer Streich, Meuchelei; daher Cabaleur, ein Ränkeschmied, u. Cabaliſt, richtiger Kabbaliſt, ein Ränkemacher. Der historische Witz bildete auch aus den Anfangsbuchstaben der Namen der Mitglieder des ränkevollen Ministeriums unter dem engl. König Karl II.: **C**lifford, **A**shley, **B**uckingham, **A**rlington u. **L**auderdale das Wort Cabal. Daher cabaliren (fr. cabaler), gegnerisches Ränkeschmieden.

Cabaletta (ital.), in der italienischen Musik der in einem größeren Tonstücke, besonders einer Arie, vorkommende, vorzüglich cantable u. dem Gehör schmeichelnde Zwischensatz. Er findet sich gewöhnlich zweimal in einem Stücke u. wird das erste Mal streng, das zweite Mal frei vorgetragen. Die C. kommt auch selbständig vor.

Cabalium liber, so v. w. Compendium.

Caballero (span.), Cavalier.

Caballēro, Fernan, s. u. Böhl v. Faber 2).

Caballus (mittellat.), Pferd.

Cabane (fr.), 1) Hütte; einzeln stehendes Haus; daher heißen in der Vendée Cabaniers die Bauern, welche meist in einzelnen, von Gräben umzogenen Häusern wohnen. 2) Die Cajüte auf kleinen Schiffen. 3) Bedeckter Kahn, auf der Loire abwärts bis Nantes; wird nach der Fahrt verkauft.

Cabanel, Alexandre, franz. Historienmaler der Gegenwart, geb. 28. Sept. 1823 in Montpellier; besuchte das Atelier Picots, debütirte 1844 im Pariser Salon mit einem Christus am Ölberge, erhielt 1845 den großen römischen Preis u. ging nach Italien. Von dort zurückgekehrt, malte er von 1850—53 u. a. einen Hl. Johannes, den Tod Moses, eine Velleda, die Zwölf Monate im Stadthause, den Christl. Märtyrer, die Verherrlichung des hl. Ludwig, Herbstabend (1855), Othello, seine Schlachten erzählend, Michel Angelo, Aglaë (1859), Maria Magdalena, Faun, eine Nymphe raubend, den Dichter Florentin, die Geburt der Venus, Adam u. Eva unter dem Baume der Erkenntniß (Maximilianeum in München), Triumph der Flora ꝛc. u. zahlreiche treffliche Porträts, darunter das Napoleons III. C. ist seit 1863 Mitglied der Akademie u. seit 1864 Prof. an der Ecole des Beaux-Arts. Seine Haupterfolge verdankt er jenen Bildern, worin er die

Schönheit der nackten menschlichen Gestalt mit der Wärme sinnlichen Lebens dem Beschauer recht nahe legt. Als Colorist geräth er zu leicht ins Blonde und Rosige u. nähert sich so, indem er auch die Reize koketter Weiblichkeit und weiche Körperlinien nicht verschmäht, der Weise des 18. Jahrh. Seine Farbe ist meist matt u. süßlich. Als Decorationsmaler bewährte er sich im Stadthause u. im Palais Emil Pereires. Regnet.

Cabanis, 1) Pierre Jean George, franz. Arzt u. Philosoph, geb. 5. Juli 1757 in Cosnac; studirte in Paris, ging 1773 als Privatsecretär eines Polen mit nach Warschau; kehrte 1775 nach Paris zurück, widmete sich den schönen Wissenschaften, studirte später Medicin u. wurde nach u. nach Professor der Gesundheitslehre u. Professor der Klinik an der Medicinischen Schule in Paris. Er schloß sich der Revolution an, war Anhänger Mirabeaus, wurde Volksrepräsentant in dem Rathe der 500 u. Mitglied des Erhaltungssenats. Er st. 5. Mai 1808 bei Meulan. B. war durchaus Sensualist u. führte das ganze moralische Wesen des Menschen auf das Nervensystem zurück. Er schr.: Mélanges de lit. allemande, Par. 1787; Les degrés de certitude de la médecine, ebd. 1779 u. 1802, deutsch von Ayrer, Gött. 1794; Les rapports du physique et du moral de l'homme, ebd. 1802, 2 Bde., 1824, 3 Bde., u. A., 1866, deutsch von Jacob, Halle 1804, 2 Bde.; Lettre posthume sur les causes premières, 1824. Werke, ebd. 1823 bis 1825, 5 Bde. 2) Jean Louis, berühmter Ornitholog, geb. 8. März 1816 zu Berlin; studirte zu Berlin u. war zugleich am Zoologischen Museum angestellt, sammelte $1^1/_2$ Jahre in N-Amerika (1839—41) Naturgegenstände, besonders Vögel. Er schr. zahlreiche Abhandlungen in Wiegmanns Archiv (seine Ornithologischen Notizen sind für die Systematik der Vögel von besonderer Wichtigkeit gewesen). Im Museum Heineanum, 4. Bd., Halberst. 1855—63, führte er sein System durch. Die ornithologischen Schätze, die zahlreiche wissenschaftliche Reisende aus fernen Gegenden mitbrachten, wurden von C. bearbeitet, so namentlich die von Tschudi aus Peru, von Schomburgk aus Guiana, von v. d. Decken aus Afrika. In dem von ihm 1855 gegründeten Journal für Ornithologie sind zahlreiche Abhandlungen von C. Auch die Deutsche Ornithologische Gesellschaft zu Berlin wurde von ihm 1868 gegründet.

Cabaret (franz.), 1) Wirthshaus, Schenke; daher Cabaretier, Schenkwirth; cabaretiren, oft ins Wirthshaus gehen. 2) Thee- u. Kaffebrett.

Cabarrus (Cabarras), County im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, u. 35° n. B. und 80° w. L.; 10,546 Ew.; Countysitz: Concord.

Cabarrus, 1) François, Graf von C., spanischer Minister u. Gesandter, geb. 1752 in Bayonne; war erst Kaufmann, dann durch seinen Schwiegervater Galabert Seifenfabrikant in Caravanchel bei Madrid. Bei der großen Finanznoth des Staates machte er, mit dem Finanzminister Musquez bekannt, diesem den Vorschlag, verzinsliches Papiergeld zu emittiren, u. da dies u. andere finanzielle Pläne Beifall fanden, errichtete er im Auftrage der Regierung die San-Carlos-Bank, eine Staatsbank, u. ward 1782 deren Director. 1785 gründete er die Handelscompagnie der Philippinen, veranlaßte den Beginn des Kanals von Segovia und trat endlich noch unter Karl III. als Staatsrath ins spanische Finanzministerium. Nach dessen Tode jedoch fiel er durch Verleumdungen der obscurantischen Partei bei Karl IV. in Ungnade, ward 1790 verhaftet und erst nach 4 Jahren befreit; feierlich all der ihm zur Last gelegten Reate nichtschuldig erklärt, wurde er 1795 Graf u. Hofbanquier, Generalintendant der Civilbauten u. Generaldirector der königlichen Fabriken. 1797 ging er als spanischer Minister zum Friedenscongreß nach Rastatt, dann als Gesandter nach Paris, wurde aber vom französischen Directorium als Franzose nicht angenommen, erhielt nach seiner Rückkehr nach Madrid großen Einfluß auf Spaniens Angelegenheiten, wurde namentlich Mai 1798 Präsident der Junta, welche das Rechnungswesen zu untersuchen hatte, fiel aber bei Godoy in Ungnade u. ward nach Burgos verbannt. Bald indeß durch die Finanznoth wieder zurückgerufen, wurde er durch den Friedensfürsten nochmals vom Hofe entfernt u. diesmal als Gesandter nach Holland geschickt. Von Ferdinand VII. zurückberufen und erst zum Generalintendanten des Consolidationsfonds, dann zum Finanzminister ernannt, ging er 1808 mit dem König nach Frankreich. Nach dem Einfall der Franzosen trat er auf deren Seite. Er st. 27. April 1810 als Finanzminister des Königs Joseph. Von ihm erschienen eine Reihe von Schriften über die commerciellen und finanziellen Verhältnisse Spaniens. 2) Therese, Tochter des Vor., später Madame Tallien, s. Chimay 2). Lagai.*

Cabas (fr.), ein feines, aus Binsen geflochtenes Frucht- od. Arbeitskörbchen.

Cabat, Nicolas Louis, franz. Landschaftsmaler, geb. 24. Dec. 1812 in Paris, Schüler von Camille Flers; bereiste einen großen Theil Frankreichs und stellte 1833 eine sehr realistisch gemalte Landschaft aus. Später hielt er an dieser Richtung aller Angriffe ungeachtet fest, besuchte zweimal Italien u. ward vielfach ausgezeichnet. Seine Stoffe entnimmt er theils Frankreich, theils Italien. Besonders zu nennen wären von seinen Stimmungslandschaften: Der Winter, Der Samaritaner, Die Mühle von Dampierre, Der Nemi- u. der Bolsena-See, Ansicht von Nesa, Der Morgen, Die Dämmerung, Mond-Aufgang. Auch historische Landschaften malte C.: Der junge Tobias u. der Erzengel Rafael, Der Gang nach Emaus. Regnet.

Cabebe, Hauptstadt des Negerreiches Moluwa in Central-Afrika, u. 8° s. Br. u. 41° 40′ ö. L.; regelmäßig gebaut; Sklavenhandel; angeblich 50,000 Ew.

Cabell, County im nordamerikan. Unionsstaate WVirginia, u. 38° n. Br. u. 82° w. L.; 6429 Ew.; Countysitz: Barboursville.

Cabenda, Stadt in Loango, auf der WKüste von SAfrika, an der Bai gleichen Namens, in vortrefflicher, doch sehr ungesunder Lage, mit der schönsten Aussicht u. in der fruchtbarsten Gegend; Handel mit rothem Sandelholz u. Kupfer. C. war früher ein Hauptsklavenmarkt u. im Besitze

der Portugiesen, deren Fort 1786 von den Franzosen zerstört wurde.

Cabestaing (Cabestanh), Wilhelm von, Edelmann, aus dem Roussillon od. der Provence, Troubadour. Bekannter als durch seine Gedichte, von denen wir noch einige haben, ist er durch seinen von der Sage berichteten Tod. Als Stallmeister Raimunds von Castel-Roussillon od. eines Herrn von Seillan verliebte er sich in dessen Gemahlin Marguerite (od. Tricline-Carbonnel). Aus Eifersucht tödtete ihn Raimund u. ließ sein Herz als Speise zubereitet Margueriten vorsetzen. Als diese erfuhr, was für Fleisch sie gegessen, wollte sie keine Speise mehr zu sich nehmen und starb einen freiwilligen Hungertod (od. wurde von Raimund getödtet), 1213. (Dasselbe wird noch von anderen Frauen dieser Zeit erzählt.) Später sollen die Verwandten des Ermordeten nebst vielen anderen Rittern, an deren Spitze Alfons, König von Aragonien, stand, Raimunds Schloß zerstört haben; auch wallfahrteten die Damen u. Herren der Umgegend noch jährlich zu dem gemeinschaftlichen Grabe der Liebenden. Es sind noch 7 (nach A. 11) Gedichte von ihm vorhanden, herausgeg. von Hüffer, Der Trobador Guillem de Cabestanh, Berl. 1869. Volckert.

Cabestan (fr.), 1) auf dem Schiffe die stehende, mit Räderwerk versehene Ankerwinde; 2) (Cabständer) überhaupt stehende Vorrichtung zum Aufwinden.

Cabet, Etienne, franz. Publicist u. Haupt einer communistischen Secte, geb. 2. Jan. 1788 in Dijon; ward, nachdem er einige Jahre die Rechte studirt hatte, Rechtsanwalt zu Dijon, wo er sich an allen Demonstrationen gegen die Regierung betheiligte, Mitglied verschiedener geheimer Gesellschaften, sonach in Untersuchungen verwickelt und 1831 seiner Stelle als Oberstaatsanwalt von Corsica enthoben ward. 1831 trat er für das Dep. Côte d'Or in die Deputirtenkammer u. bekämpfte hier die Regierung mit großer Heftigkeit. 1834 flüchtete er wegen eines Preßprocesses nach England u. studirte daselbst die Schriften communist. Inhaltes mit Eifer. Hier lernte er auch F. Adams': Lord W. Carisdalls Reisen nach Ikarien kennen, einen Roman, in dem ein socialistisches Utopien geschildert wird. C. bearbeitete ihn (Voyage en Icarie, 1842, deutsch von Wendel-Hippler, 1847) u. gewann viele Anhänger in ganz Frankreich mit seinen weder originellen, noch in geschicktem Stil dargelegten Gedanken. Durch das Amnestiedecret von 1839 begnadigt, nahm er seinen Aufenthalt in Paris u. begann nun seine communistischen Ideen in Schriften u. Journalen zu veröffentlichen. Von 1843—46 leitete er die Wochenschrift Le Populaire, in der er einem gemäßigten Communismus huldigte u. so heftig gegen das lasterhafte Treiben der anderen Radicalen eiferte, daß er sich mit ihnen vollständig entzweite u. mit 150 Actionären des Populaire den Namen Communistes Icariens annahm. Aber er suchte auch seine materialistisch-communistischen Ideen praktisch zu verwirklichen u. gründete 1848 in Texas die sogen. Ikarischen Colonien mit einer Anzahl seiner Jünger, die ihm ihr Vermögen zum Ankaufe des Landes einhändigten u. ihm vorausreisten. C. versprach nachzukommen. Die Februarrevolution hielt ihn in Paris zurück; auch hier betheiligte er sich, obgleich ein abgesagter Feind von Gewaltmaßregeln, bei den social-republikanischen Clubs. Doch nachdem die Arbeiteraufstände in Paris bewältigt waren, schiffte sich C. mit einer Schaar seiner Anhänger nach Amerika ein, fand aber bei den bereits dort Angekommenen nicht die freundlichste Aufnahme, da sie statt der vorgespiegelten Freiheit, Zufriedenheit, Wohlleben ꝛc. in dem Musterstaate nur Strapazen, Hunger, Entbehrungen, Krankheit gefunden hatten. Nur ein Theil der Ikarier blieb ihrem Dictator treu u. zog im Mai 1850 nach der verlassenen Mormonenstadt Nauvoo in Illinois. Von Anderen dagegen, welche nach Frankreich zurückgekehrt waren, ward C. 1849 verklagt, u. das Zuchtpolizeigericht der Seine verurtheilte ihn in contumaciam, weil er fremdes Eigenthum, ungefähr 200,000 Francs, auf betrügerische Weise an sich gebracht habe, zu 2 Jahren Einsperrung u. Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre. C. ging nach Paris, stellte sich im Juni 1851 dem Gerichte, u. im folgenden Monat, wo sein Proceß aufs Neue zur Verhandlung kam, wurde er von der gegen ihn wegen Betrugs erhobenen Anklage auf seine Vertheidigung hin freigesprochen. Jetzt wurde er wieder populär u. hatte Aussicht, von den Socialdemokraten in die Assemblée législative gewählt zu werden; aber er fiel durch u. schiffte sich nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. wieder nach Amerika ein. Im Sommer 1854 ließ er bekannt machen, daß seine Ikarische Colonie zu Nauvoo über 400 Köpfe mit 91 Ehepaaren zähle; aber infolge von Zwistigkeiten wurde er 1856 aus der Colonie ausgestoßen u. st. am 9. Nov. dess. J. zu Saint-Louis in Missouri. Er schr.: Révolution de 1830 et situation présente (September 1832) expliquées et éclairées par les révolutions de 1789, 1792, 1799 et 1804, et par la Restauration, Par. 1832, 2 Bde.; Association libre pour l'éducation du peuple, ebd. 1833; Histoire populaire de la révolution française de 1789 à 1830, 1840, 4 Bde. (ein im radicalen Sinne geschriebenes Werk, das große Verbreitung fand); Douze lettres d'un communiste à un réformiste sur lac ommunauté, 1841, deutsch von Allhusen: Die neue Sittenverbesserung durch die Ikarische Gemeinschaft, Kiel 1850; Propagande communiste, 1842; Almanach Icarien, 1843 (jährlich bis 1852 fortgesetzt); Ftat de la question sociale en Angleterre, en Ecosse, en Irlande et en France, 1843; Procès du communisme à Toulouse, Toulouse 1843; Petite communauté de devoirs et petite colonie fraternelle, 1844; La femme, son malheureux sort dans la société actuelle, son bonheur dans la communauté, 1844, 4. Aufl., 1848, u. m. a.; L'ouvrier, 4. A., 1848. Volckert.

Cabinet (franz.), 1) kleines Behältniß neben einem größeren Zimmer od. Saal, zur Verbindung mit anderen Zimmern, Corridoren u. durch Treppen mit ganzen Stockwerken, theils als Toiletten-, Garderoben-, Schlafzimmer, Büffet, Spielzimmer, Vor- u. Lesezimmer (C. de lecture) ꝛc. dienend, sonach auch selbständiges, kleineres oder größeres Zimmer. 2) Versammlungsort höherer

Staatsbeamten. Daher 3) das aus den Ministern eines Fürsten bestehende Collegium. Meist steht es unter dem Fürsten selbst, in dessen Abwesenheit der erste Minister (Staatskanzler, Großsiegelbewahrer, Geheimerathspräsident) ihm vorsitzt. C-sminister, in manchen Staaten Minister, welche Sitz u. Stimme im C., aber kein besonderes Departement haben, auch wol den Conferenz- u. Provinzialministern entgegengesetzt, von denen Erstere meist nur auf besonderes Verlangen zu C-sversammlungen zugelassen werden oder wurden, Letztere die Aufsicht über eine besondere Provinz führen. Die Geschäfte dabei besorgen C-ssecretäre oder C-sräthe. Die vom C., dasselbe auf die Person des Landesherrn überhaupt bezogen, ausgehenden Ordres (C-sordres, C-sbefehle) werden fast immer von der Person des Fürsten unterzeichnet u. müssen in constitutionellen Staaten, um zum Vollzuge zu gelangen, von einem Minister contrasignirt sein. In Preußen hatten bis 1848 die durch die Gesetz-Sammlung veröffentlichten C-sordres die Kraft der Gesetze. C-ssiegel ist das Siegel, mit welchem gewöhnlich C-ssachen unter- u. zugesiegelt werden, dem größeren Staatssiegel, womit feierliche Urkunden und Verträge unterstegelt werden, entgegengesetzt. 4) Zimmer zu einer Sammlung von Kostbarkeiten u. Seltenheiten. 5) Eine solche Sammlung selbst, z. B. Münz-, Kunst-, Naturalien-Cabinet.

Cabinet noir (franz., Schwarzes Cabinet), ein unter Ludwig XIV. in Frankreich eingerichtetes, mit der Postverwaltung in Verbindung stehendes Cabinet, welches dazu diente, der Regierung die Geheimnisse der Privatcorrespondenz zu eröffnen. Das Erbrechen der Briefe u. das Wiederverschließen derselben geschah auf so geschickte Weise, daß die Empfänger von dem Vorgange keine Kunde erhielten. Dieses System der Brieferöffnung, welches von der Revolution abgeschafft wurde, nachdem es an Mirabeau einen eifrigen Bekämpfer gefunden, führte Napoleon I. wieder ein u. organisirte es, indem er eine größere Anzahl Beamte dazu anstellte. Sämmtliche Beamte standen in naher Verwandtschaft, ein Umstand, der es ermöglichte, daß das Geheimniß, in welches diese Anstalt gehüllt war, bis zu den letzten Jahren der Restauration bewahrt wurde. Ludwig XVIII. u. Karl X. behielten dies Mittel, die Geheimnisse des brieflichen Verkehres zu erfahren, bei u. benutzten dasselbe wie Ludwig XV. nicht nur, um etwaigen staatsgefährlichen Verbindungen auf die Spur zu kommen, sondern auch um über private Verhältnisse und die Chronique scandaleuse des Familienlebens Aufschluß zu erhalten. Auch von deutschen Regierungen wurde das französische Beispiel nachgeahmt. Später nahm man indeß von einer Maßregel Abstand, welche zur Verhinderung von Complots sich als vollkommen unzulänglich erwies, während sie auf der anderen Seite das Rechtsgefühl und die persönliche Freiheit aufs Tiefste verletzte. Die ungeheure Zunahme der Correspondenz u. die daraus hervorgegangene Unmöglichkeit der Bewältigung des Materials trug wol am meisten zur Beseitigung bei. Vgl. Briefgeheimniß.

Cabinetsjustiz, als die persönliche Ausübung der Gerichtsbarkeit, das persönliche Eingreifen in die Rechtsprechung seitens des Regenten, ist in Deutschland von jeher unstatthaft u. verfassungs-, bezw. rechtswidrig gewesen. Wie schon in den kaiserlichen Wahlcapitulationen (W.-C. von 1792 Art. XVI. § 4; XVII. §§ 6, 7; XVIII. §§ 3, 4; XIX. §§ 3, 4; XXI. §§ 5, 6 u. a.), war auch in den Grundverträgen des Deutschen Bundes (Wiener Schluß-Acte, Art. 29) jeder Eingriff des Landesherrn in die gerichtlichen Verhandlungen verboten. So fand sich auch in den Grundrechten des deutschen Volkes vom 28. März 1849 Art. X. die Bestimmung: Cabinets- u. Ministerialjustiz ist unstatthaft. Mehrere der neueren Verfassungsgesetze nahmen eine gleiche Bestimmung auf, und es ist jedenfalls in allen deutschen Staaten unbestreitbar Rechtens, daß die Rechtspflege nur von den verfassungsmäßig bestellten gerichtlichen Instanzen selbständig geübt wird. Der innere Grund dieses allgemeinen Satzes des öffentlichen Rechtes in Deutschland ist die unverletzbarkeit des subjectiven Rechtes aller Staatsbürger der souveränen Staatsgewalt gegenüber und die Nothwendigkeit der constitutionellen Fürsorge für die in allen Fällen praktische Anerkennung derselben. Die Geschichte der deutschen Gerichte hat in der That nur selten einen Fall der C. zu registriren gehabt. Der letzte u. berühmteste war der Machtspruch Friedrichs d. Gr. wider den Müller Arnold (daß gerade dieser durch u. durch gerechte Monarch eines solchen Mißbrauches seiner landesherrlichen Macht sich schuldig machen konnte, würde auffallen, wenn nicht auch bekannt wäre, in welchem Maße sich mit jener Tugend des weisen Fürsten die Überschätzung seines persönlichen Urtheils verband). Die C. fällt nach den Begriffen des heutigen Staatsrechtes unter den Begriff der Justizverweigerung u. könnte deshalb auch vorkommenden Falles zur Verhandlung beim Bundesrathe des Deutschen Reiches gebracht werden (Reichs-Straf-Gesetz v. 16. April 1871, Art. 77).

Grotefend.*

Cabinetskäfer (Anthrenus museorum *L.*), keulenförmiger Käfer aus der Familie der Speckkäfer, klein, rundlich, braun, graustreifig, mit rothbraunen Bändern; die sechsfüßige, braune, stark behaarte Larve häufig als furchtbarer Feind in Naturaliensammlungen; der Käfer auf Blumen.

Cabinetsmalerei (Cabinetsglasmalerei) nennt man die Glasmalerei in ihrer Anwendung zur Verzierung profaner Bauwerke im Gegensatze zur Kirchenglasmalerei; sie entstand nach der Reformation, wo derartige Ausschmückungen der Kirchen in Verfall kamen u. die gemalten Fensterscheiben mehr zur Zierrath von öffentlichen Bauwerken, Rathhäusern, Zunfthäusern, Schlössern und auch städtischen Privatwohnungen dienten. Diese Bilder waren gewöhnlich nur auf einer Seite gemalt u. stellten Wappen, Landschaften, Scenen aus der Geschichte u. dem Volksleben dar; auch verwandte man weniger Sorgfalt auf die Ausführung derselben u. legte mehr Gewicht auf Buntfarbigkeit, als auf künstlerischen Werth. Die besten Bilder dieser C. sind die von Maurer in Zürich, von denen noch mehrere hier u. da in der Schweiz existiren.

Cabinetsminister, s. u. Cabinet 3).

Cabinetsordre, s. u. Cabinet 3).

Cable (fr.), so v. w. Telegraphen-Kabel; s. Telegraph.

Cabo (span. u. port.), so v. w. Vorgebirg.

Cabochon, ein nicht façonnirter (kunstgemäß gestalteter), sondern nach seiner natürlichen Form geschliffener Edelstein, besonders Rubin, u. daher oft ovaler oder krummer Form.

Cabo Frio, Stadt in der brasil. Prov. Rio de Janeiro, am gleichnamigen Vorgebirge; ungesundes Klima; Seehafen; Collegium; Handel; Salzraffinerie, Fischerei; 3500 Ew.

Cabomba *Aubl.*, Pflanzengattung aus der Familie der Nymphaeaceae-Cabombeae; die dünnen, schleimigen Stengel tragen untergetauchte, im Umriß rundliche, in sehr schmale Abschnitte vielfach zerschlitzte u. schwimmende schildförmige Blätter, aus deren Achseln sich auf langen Stielen kleine weiße od. gelbliche Blüthen erheben, welche 3 blumenblattartige Kelchblätter und 3 Blumenblätter, 6 Staubblätter mit nach außen gekehrten Antheren u. 3, seltener 2 od. 4 Carpelle mit je 3 Eichen mit kurzem Griffel u. kurzer Narbe besitzen; die Früchtchen sind lederartig, nicht aufspringend. Man kennt nur 2, in SAmerika vorkommende Arten.

Cabot (Caboto), 1) Giovanni, bedeutender Seefahrer aus Genua; zog von hier nach Venedig, 1475 aber nach Bristol; unternahm bei dem regen Handel von Bristol mit Island Reisen nach dem N. des Atlant. Oceans, auf denen er (nach unverbürgten Nachrichten) schon vor Columbus das Festland NAmerikas entdeckt haben soll. Angeregt durch die Entdeckungen von Columbus, ließ er sich von Heinrich VIII. von England mit einem Freibriefe für den ausschließlichen Handel in den zu entdeckenden Ländern des Nordens versehen u. segelte in der Absicht, den kürzesten Weg nach China zu finden, im Mai 1497 von Bristol ab; am 24. Juni desselben Jahres erreichte er das Festland Amerikas, wahrscheinlich Labrador oder Neu-Fundland. Er starb schon 1498. 2) Sebastiano, Sohn des Vor., geb. 1473 in Venedig; begleitete 1497 seinen Vater auf der Entdeckungsreise nach Amerika u. segelte 1498 selbständig nach Amerika, von Labrador bis Florida an der Küste entlang. 1512 suchte er in spanischem Dienste einen westlichen Weg nach Ostindien u. trat 1516 wieder in englische Dienste, fand 1517 die Hudsonsbai, trat später in spanische Dienste u. erforschte den Rio de la Plata. Er kehrte hierauf nach England zurück, wo er als königl. Oberpilot u. Gouverneur der Gesellschaft zur Entdeckung unbekannter Länder 1557 zu London starb. Ihm zu Ehren wurde der zwischen Labrador, Canada u. der Hudsonsbai liegende, zum Territorium der Britischen Hudsonsbai-Compagnie gehörige Landstrich Cabotia genannt. Er soll die Abweichung der Magnetnadel entdeckt haben. B. schr. angeblich: Navigatione nelle parte settentrionali, Vened. 1583. Vgl. Biddle, Memoir of Seb. C., Lond. 1832; d'Avezac, Les navigateurs terre-neuviens, Jean et Seb. C., Par. 1869; Nicholls, Life, adventures and discoveries of Seb. C., Lond. 1869; Hellwald, Sebast. C., Berl. 1871.

Cabotage (fr., engl. Coasting trade), 1) die Küstenschifffahrt u. der Küstenhandel überhaupt. Im engeren Sinne 2) die Frachtschifffahrt von einem Hafen zu einem anderen desselben Landes. Früher war allgemein die C. den Schiffen des eigenen Landes vorbehalten, u. selbst fremde Capitäne u. Schiffsmannschaften durften auf heimischen Schiffen keine C. treiben. In neuerer Zeit haben viele Staaten sich gegenseitig die C. freigegeben, u. England gestattet sogar allen fremden Schiffen die C., von welcher diese indeß nur wenig Gebrauch machen, da sie mit den sog. Colliers, des Lootsenfahrwassers kundigen Küstenfahrern, schwer concurriren können. Die Vereinigten Staaten nehmen die C. für alle Küsten N- u. SAmerikas für sich in Anspruch, weil der Seeweg vom O. nach dem W. der Vereinigten Staaten die Küsten entlang führt. In Kriegszeiten geben die kriegführenden Mächte gewöhnlich die C. frei, so daß Neutrale die Handelsverbindung unterhalten können, wofern nicht etwa sämmtliche Häfen blokirt sind. Daher Cabotier, 1) ein Küstenfahrer; 2) Lootse. Cabotiren, Küstenhandel treiben.

Cabotia, s. u. Cabot 2).

Cabötin (fr.), wandernder Schauspieler; daher cabotiniren, mit einer Schauspielerbande umherziehen.

Caboto, so v. w. Cabot.

Cabo Verde (Cap Verd, Grünes Vorgebirg), das äußerste westl. Vorgebirg des afrikanischen Continents, u. 14° 53′ n. Br., 0° 6′ ö. L. (von Ferro), zwischen den Flüssen Senegal u. Gambia in Senegambien; von dem hier häufigen Seegrase oder seinen schönen grünen Wäldern so genannt. Nordwestl. davon die Capverdischen Inseln (s. d.).

Cabra, Stadt in der spanischen Provinz Cordova, am gleichnamigen Fluß; Collegium; Manufacturen; vorzüglicher Weinbau; 11,100 Ew.

Cabral, 1) Pedro Alvarez, der Entdecker Brasiliens, geb. um 1460 aus einer alten portugiesischen Adelsfamilie; wurde, dem König Emanuel von Portugal wegen seiner Talente u. Tapferkeit gerühmt, von diesem nach Vasco de Gamas Rückkehr von der ersten Seereise zum Befehlshaber der nach Ostindien bestimmten Flotte von 13 Schiffen mit 1200 Mann ernannt und stach 9. März 1500 in See. Indeß, indem er eine zu westliche Richtung nahm, gerieth er in den südamerikanischen Meeresstrom und an die Küste des heutigen Brasilien, das er am 24. April 1500 für den König in Besitz nahm u. Terra da Santa Cruz nannte. Nun seinen Weg nach dem eigentlichen Ziel der Reise fortsetzend, verlor er 29. Mai 1500 durch Sturm 4 Schiffe u. auf der Weiterfahrt noch 3, kam endlich an die Insel Mozambique, über die wir ihm die erste Kunde verdanken, u. von da nach Calicut, wo er bei dem indischen Fürsten die Anlegung einer portugiesischen Factorei erlangte; auch schloß er noch weitere Handelsverbindungen ab u. kam 31. Juli 1501 wieder in Lissabon an. Von da ab wird C. nicht mehr genannt. Er st. um 1526. Seine Reisen s. Ramusio, Navigationi e viaggi, 3 Bde., Vened. 1563, neuer Abdr., Vened. 1835. 2) Antonio Bernardo da Costa C., Graf von Thomar portug. Staatsmann, geb. 9. Mai 1803 in For-

nas de Algodres in Ober-Beira; studirte 1818 in Coimbra Jurisprudenz, wurde Advocat, dann Richter in Fora de Perella, hierauf Mitglied des zu Terceira errichteten Gerichtshofes u. unter der Regentschaft Beisitzer des Kriegsrathes daselbst; später war er Secretär des Generalauditors der Armee in Oporto, unter Dom Pedro Procurator bei dem Obertribunal daselbst und darauf Richter des ersten Gerichtshofes der Azoren. 1835 in die Cortes gewählt, trat er seit 1836 als entschiedener Septembrist gegen die Regierung auf, nahm auch 1838 insgeheim Antheil an dem Aufruhr in dem Arsenal. Durch das Mißlingen dieses Aufstandes war er gemäßigter geworden u. trat zur Hofpartei über, der er durch sehr geschickte Transactionen bald einen mächtigen Anhang zuführte, wodurch aber auch sein Einfluß u. Ansehen so stieg, daß er 1838 an Soares Baldeiras Stelle Civilgouverneur von Lissabon u. Ende 1839 Minister der Justiz u. geistlichen Angelegenheiten wurde. In seiner Regierung, wenn auch nicht immer streng an die Verfassung sich haltend, energisch, gewann er sich die Gunst des Hofes, der in ihm gegenüber den unruhigen Geistern seine kräftigste Stütze sah, u. konnte daher wol den Schritt wagen, die königliche Macht aus den Schranken der erst im April 1838 beschworenen Verfassung zu befreien u. durch eine revolutionäre Junta, die er selbst in Oporto gebildet, 19. Jan. 1842 die Charte Dom Pedros ausrufen zu lassen. Die Königin, anfänglich an ihren Verfassungsschwur sich erinnernd, entließ den kühnen Verfassungsbrecher, um ihn indeß schon nach ein paar Wochen, nachdem die Carta de ley in Lissabon u. im übrigen Portugal wiederhergestellt war, als neu ernannten Grafen v. Thomar wieder zu empfangen u. ihm das Ministerium des Innern zu übertragen. C. regierte von nun an mit unumschränkter Gewalt, in allen seinen Einrichtungen vom Hofe bereitwilligst unterstützt, mochten dieselben noch so sehr das Volk bedrücken, oder noch so schwer die ohnehin schon zerrütteten Finanzen das Staates schädigen. Alle Parteien haßten ihn daher u. am meisten die Landleute, auf denen seine Bedrückungen am schwersten lasteten, so daß endlich der inzwischen 1844 zum Staatskanzler ernannte allmächtige Leiter des portugiesischen Staates sich ganz isolirt sah u. infolge eines rasch über das ganze Land sich ausbreitenden Aufstandes 16. Mai 1846 seine Entlassung nehmen und sich flüchten mußte. Indeß 1847 wieder zurückgekehrt, stellte er sich an die Spitze des chartistischen Wahlausschusses, reorganisirte diese Partei wieder u. erfreute sich bald des alten Einflusses, so daß, nachdem er 1848 noch in außerordentlicher Mission in Madrid einige Zeit verweilt, er schon Ende Mai 1849 von der Königin mit Bildung eines neuen Cabinets beauftragt wurde. C., gegen den das Volk noch immer den alten Haß hegte, regierte nun wieder in früherer Weise rein willkürlich, mit dictatorischer Gewalt, zeigte sich aber in diplomatischen Streitigkeiten wegen Entschädigungsforderungen mit England u. Amerika gegen diese Mächte zum Schaden der portugiesischen Finanzen höchst nachgiebig, so daß die Opposition gegen ihn immer mehr zunahm u. selbst sein Bruder, der Justizminister Silva C., mit Saldanha, der eine Coalition aller oppositionellen Parteien gebildet hatte, sich gegen ihn erhob — allerdings ohne Erfolg; auch eine von den Cortes gegen ihn erhobene Anklage wegen Zolldefraudation blieb erfolglos, u. wurde der Proceß niedergeschlagen; um so mehr aber wuchs die Erbitterung gegen C., u. er mußte bei Abstimmung über eine Clausel des neuen Wahlgesetzes, wodurch gewisse Beamte als nicht wählbar zu Deputirten bezeichnet wurden, eine Majorität von 52 Stimmen gegen sich sehen, so daß er seine Entlassung anbot, welche die Königin diesmal, 18. Febr. 1851, nicht annahm, aber 2 Monate später infolge eines vom Herzog von Saldanha geleiteten Aufstandes 26. April 1851 zu geben gezwungen wurde. C. entfloh nach Vigo u. von da nach England, kehrte jedoch im Febr. des folgenden Jahres schon nach Lissabon zurück u. wurde zum Staatsrath auf Lebenszeit ernannt. 1859—61 vertrat er Portugal am Hofe zu Rio de Janeiro als Gesandter u. bevollmächtigter Minister u. wurde, von da abberufen, Präsident des höchsten Verwaltungs-Tribunals. Lagai.

Cabrēra, kleinste der bewohnten unter den Balearischen Inseln, südl. von Mallorca; $0{,}_{20}$ □km; guter Hafen, Fort; uneben, unbebaut, Ziegen zur Weide dienend; 1857 52 Ew. C. war früher Zufluchtsort der Seeräuber, dann Verbannungsort. Noch sieht man die Trümmer eines von dem Piraten Dragut 1550 zerstörten Schlosses.

Cabrera, Don Ramon C., Graf von Morella, ehemaliger General der Carlisten in Spanien, geb. 31. Aug. 1810 in Tortosa von bürgerlichen Eltern; erhielt 1831 die niederen Weihen, ergriff, da ihm der Bischof wegen seiner Ausschweifungen die höheren Weihen nicht ertheilen wollte, 1833 die Waffen für Don Carlos; 1835 unter Carnicer Chef eines Elitenheeres, verübte er, nachdem ein Offizier Minas im Febr. 1836 seine alte Mutter hatte erschießen lassen, aus Rache die größten Grausamkeiten, indem er seine Züge durch Valencia und Aragon mit Blut u. Brand bezeichnete. Er begleitete dann Gomez auf seinem Streifzuge nach Andalusien, kehrte aber getrennt fechtend u. plündernd durch die Mancha u. Cuenca nach Aragonien zurück, wo er, an der Grenze bei Rancon geschlagen u. verwundet, von Hirten gerettet u. beim Pfarrer Don Manuel Moron in Almaden eine Zuflucht fand. Nun sammelte er eine neue Truppe um sich, die bald 10,000 Mann u. 1600 Pferde zählte, drang mit ihr 1837 nach Valencia vor, siegte 18. Febr. bei Buñol u. 19. März bei Burjasot über die Christinos, nahm die Bergfeste Cantavieja, die er 1836 verloren hatte, wieder u. focht mit Glück gegen den wider ihn gesendeten christinischen General Oraa, unterstützte Don Carlos auf dem Zuge nach Madrid, wandte sich dann wieder gegen Oraa und nahm 1838 die Festung Morella. Hierfür wurde er von dem Prätendenten zum Grafen von Morella u. Generallieutenant ernannt u. zugleich als Generalgouverneur von Aragonien, Valencia u. Murcia bestätigt. Er focht in diesen Provinzen mit Glück und Geschick, schlug 1. Oct. 1838 Pardiñas zwischen Morella u. Caspe u. behauptete sich mit Erfolg gegen die Christinos. Nach

Marotos Abfall und Übergang im August 1839 mußte sich C. auf die Defensive beschränken. Ende 1839 gefährlich erkrankt und dadurch in seinen Operationen gehemmt, hielt er sich doch fortwährend, bis Espartero endlich ihn nöthigte, 6. Juli 1840 sich mit den Seinen auf französisches Gebiet zu begeben. Im Mai 1842 von Don Carlos seiner bisherigen Functionen als militärischer Chef der Carlistischen Emigration entlassen, trat er erst 1845, als Don Carlos zu Gunsten seines ältesten Sohnes, des Grafen von Montemolin, entsagte, wieder hervor, indem er diesen Schritt des Königs nicht anerkannte. Doch näherte er sich allmählich dem Grafen Montemolin, ja, floh sogar mit demselben im September 1846 nach England und machte von da aus Vorbereitungen zu einem Einfall in Spanien; er landete im Juni 1848 in Spanien u. führte ein halbes Jahr in dem nördlichen Spanien Krieg, bis er infolge des unglücklichen Treffens bei Pastéral 27. Jan. 1849 nach Frankreich flüchtete. Er wurde zu Err an der spanischen Grenze verhaftet u. nach Perpignan gebracht; im August aber von dem Präsidenten der französischen Republik freigelassen, ging er wieder nach London, wo er 1850 die reiche, für die carlistische Sache sehr begeisterte Miß Richards heirathete, deren Reichthum er zur Unterstützung seiner Parteisache zu verwenden beabsichtigte. Im Juli 1850 reiste er nach Neapel, um eine wegen der beabsichtigten Heirath des Grafen Montemolin mit einer neapolitanischen Prinzessin mit Spanien eingetretene Spannung zu benutzen u. gegen Spanien zu intriguiren, wurde aber Anfang 1851 von da ausgewiesen u. lebte bis 1855 abwechselnd in London u. Paris, ohne an den späteren Carlistenaufständen sich zu betheiligen; auch lehnte er 1861 den Antrag, an die Spitze der neapolitanischen Banden zu treten, ab. Die neueste Carlistenerhebung (1869) brachte C. wieder in Erinnerung. Er schien auch der Bewegung sich anschließen zu wollen; da er aber 11. März 1875 dem König Alfonso seinen Degen angeboten, erklärte ihn Don Carlos als einen Verräther unter Degradation, worauf er zuerst nach Frankreich ging, vom König Alfonso aber Titel, Ämter u. Ehren zurückerhielt u. in dessen Dienste zurücktrat. Vgl. W. v. Rahden, Cabrera, Erinnerungen aus dem Spanischen Bürgerkriege, Frankf. a. M. 1840; Rosbella, Historia de C. y de guerre civil, Madr. 1844. Lagai.*

Cabriel, 156 km langer Nebenfluß des Xucar in Spanien, in den er bei Cofrentes mündet; entspringt in der Provinz Teruel in der Sierra d'Albarracin, unweit der Quelle des Tajo.

Cabriolēt, leichtes 2räderiges, einspänniges Fuhrwerk; dient in Paris als gewöhnliches Miethfuhrwerk, gleich den Droschken in anderen Städten.

Cabrol, Barthol., berühmter Chirurg des 16. Jahrh., geb. zu Gaillac; prakticirte erst in seiner Vaterstadt, dann in Montpellier, wo er 1570 seitens der Facultät, 1595 seitens Heinrichs IV. beauftragt wurde, anatomische Vorträge zu halten. Er schrieb ein Alphabet anatomique, Tournon 1594 u. an verschiedenen Orten aufgelegt (auch in das Lateinische übersetzt: Alphabeton anatomicum, Genf 1604 u. ö., ins Holländische übertragen von Plempius, Amsterd. 1648), das sich durch seine große Übersichtlichkeit, durch eine philosophische Behandlung des Stoffes u. endlich durch einen reichen Schatz der trefflichsten physiologischen, chirurgischen u. praktischen Bemerkungen, die am Ende angefügt sind, auszeichnet. Thambayn.

Cabständer, s. Cabestan 2).

Cacajão, der schwarzköpfige Schweifaffe.

Cacalia *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Compositae-Senecionideae-Senecioneae (XIX. 1), mehrjährige Kräuter, mit abwechselnden, gezähnten oder gelappten Blättern, in Rispen oder Doldenrispen stehenden weißen, gelblichen oder rosafarbenen Blüthenköpfen; sämmtliche Blüthen röhrig von einer gemeinsamen einreihigen Hülle umgeben; Schließfrüchtchen (Achänien) länglich, ungeschnäbelt u. kahl mit vielborstigem Haarkelche. Von den zahlreichen im östlichen Asien, N- u. Mittel-Amerika einheimischen Arten werden einzelne als Zierpflanzen cultivirt. Die früher als Cacalia bezeichneten europäischen Pflanzen gehören meist der Gattung Adenostyles *Cass.* an. Engler.

Cacão (span.), die Früchte eines tropischen Baumes, Theobroma Cacao (C-baum). Geringere Sorten kommen auch wol von Th. bicolor, Th. guianensis, Pachira (wilder C-baum) u. a. Die Früchte des wahren C-baumes sind gurkenförmig, fleischig, etwa 15—20 cm lang u. 5 cm breit, zugespitzt, zehnfurchig u. mit Warzen besetzt, anfänglich blaßgrün, dann gelblich, bei der Reife hochroth. In einer gelben dicken u. einer weißen zarten Rinde darunter finden sich, in einem weißen, angenehm sauern, eßbaren, häufig zu Branntwein benutzten Marke reihenweise 25—40 olivengroße, eiförmige C-bohnen (C-nüsse), mit violettblauem, fastigem Kern in harter, zerbrechlicher, brauner, oft grau-brauner Schale. Wenn die Früchte reif sind, werden sie abgenommen, die Schalen zerbrochen, die Bohnen von den fleischig-schleimigen Umhüllungen gereinigt u. in bedeckte Körbe oder Gefäße gethan, wo sie 4—5 Tage der Gährung unterliegen, rothbraun werden u. ihren vorher bitteren und herben Geschmack verlieren; dann werden sie an der Sonne getrocknet u. verpackt. Häufiger jedoch werden sie gerottet, d. h. noch frisch in die Erde gegraben, oder in Körbe u. Fässer verpackt u. mit Steinen beschwert, wodurch die Gährung stärker wird. Man erkennt den gerotteten C. an einem grauen, sandigen, mit Glimmerblättchen vermischten, od. röthlichen thonigen Überzuge, wie man ihn z. B. bei dem Guatemala-C., dem von Caracas, Guayaquil, Berbice, Surinam und Essequibo findet. Der beste, sehr angenehm u. mild schmeckende C. kommt wol nie nach Europa. Es ist der kleine, fast goldgelbe Soconusco-C., dem der kleine dunkelorangegelbe C. von Esmeraldas ähnlich ist. Die bekanntesten Sorten sind: a) Caracas-C., von Caracas, Nicaragua u. Soconusco, der beste, rund, groß u. schwer, fettig, roth und mit einem silbergrauen Staube überzogen; b) C. von Guayaquil, minder gut u. fettig, aber von derselben Farbe, groß u. platt, mit wenig Staub von außen und von bitterlichem, doch nicht unangenehmem Geschmacke; kommt jetzt viel auf die europäischen Märkte; c) Maranhao-C., dem vorigen ziemlich gleich,

nur etwas geringer in Qualität; Geschmack etwas zusammenziehend; d) Berbice-C., der fetteste von allen, doch kleiner, als der Caracas-C., auch ebener u. glatter, mit hellgrauem, glimmerartigem Staube; e) Surinamscher C., in 2 Sorten, wovon eine dem Berbice-, die andere dem Guayaquil gleicht; f) C. von Cayenne, verschiedenfarbig, unbestaubt und mit scharfem Geschmacke; g) C. von den Inseln (den Antillen, besonders von Martinique), gleicht dem vorigen ziemlich, ist aber etwas geringer; h) C. von Grenada, der vorzüglich über England zum Handel kommt, ist in Hinsicht der Güte dem von Cayenne ziemlich gleich; i) C. Bourbon, von der französischen Insel Bourbon, kommt erst seit Kurzem in den Handel, ist kleiner, als der Caracas; k) der brasilianische (Maragna-) C. ist der schlechteste und kommt wenig in den Handel. Der Hauptbestandtheil der C-bohnen ist ein festes, fettes Öl, etwa 50—60 pCt., dann das Theobromin (s. d.), eine dem Caffe'in analoge organische, stickstoffhaltige Base; die übrigen sind Eiweißstoff, Schleim, Spuren von Stärkemehl u. ein Farbestoff. Die Bohnen sind seit den ältesten Zeiten ein wichtiges Nahrungsmittel in Amerika u. werden bei uns nach Art des Kaffes u. statt desselben bereitet u. getrunken, oder mit Zusätzen von Zucker, Gewürz ꝛc. zur Chocolade benutzt, deren Hauptbestandtheil sie bilden. Das Mahlen geschieht nach Ablösung der Schalen durch gelindes Rösten auf einer C-mühle von sehr mannigfaltiger Construction unter eisernen Walzen, die auf einer geheizten Bodenplatte im Kreise herumgehen und mit Pferde-, Dampf- oder Wasserkraft in Bewegung gesetzt werden. Um C-masse (C-brod) zu erhalten, werden die C-bohnen gerieben u. zubereitet, wie bei der Chocolade, nur mit der Abänderung, daß kein Gewürz u. oft auch kein Zucker dazu kommt; dieselbe wird oft mit Kartoffelmehl od durch Entölung verfälscht. Ist das beigemischte Mehl nicht ganz fein, so bildet es, in Wasser aufgelöst, einen leicht erkennbaren Bodensatz. Der stärkste Gebrauch des C. ist in den südlichen Ländern, in den Colonien, in Spanien, Portugal u. Italien. Außerdem wird das C-öl aus dem C. gewonnen. Entölter C., der C-butter beraubt, wird besonders als Getränk für Magenleidende empfohlen. Der C. gehört zu den kräftig nährenden Pflanzensubstanzen, dient daher nicht nur zum diätetischen Gebrauche, sondern auch in bloßer Abkochung der gerösteten Bohnen als kaffeähnliches Getränk u. wird so statt des Kaffes genossen, dient auch in Krankheiten mit Entkräftung u. Abzehrungen aller Art als Stärkungsmittel. Die Schalen des gerösteten C. (C-schalen) geben den C-thee; sie werden auch zu Branntwein, ja sogar als Beimischung zum Rauchtabak benutzt. Mohr.*

Cacaobaum, 1) wahrer, s. Theobroma; 2) wilder, s. Pachira.

Cacaobutter (Cacaoöl, Cacaofett), weißes od. blaßgelbes Fett, durch Ausziehen der Cacaobohnen (der Samen von Theobroma Cacao *L.*) mit Aether oder Schwefelkohlenstoff erhalten; besitzt einen milden Geschmack u. schwachen Geruch nach Cacao; spec. Gew. $0{,}_{98}$—$0{,}_{91}$; Schmelzpunkt 29—30°. Das Fett ist in kochendem Alkohol lösl., scheidet sich aber beim Erkalten wieder ab. Aus der Lösung in Äther bilden sich beim Verdunsten Krystalle von Cacaostearin, die beim Verseifen eine feste Fettsäure u. Ölsäure liefern. Die C. kommt in Tafeln in den Handel u. dient namentlich wegen ihrer Eigenschaft, selbst nach vielen Jahren nicht ranzig zu werden, zur Bereitung von Salben, sowie auch zu feinen Seifen. Clören.

Cacaoöl, so v. w. Cacaobutter.

Cacaopflaume, s. Crysobalanus.

Cacapon, 235 km langer Nebenfluß des Potomac im nordamerik. Unionsstaate Virginia; entspringt auf dem Alleghanygebirge; an seinen Ufern reiche Eisen- u. Kohlenlager.

Caccamo, Gemeinde in der ital. Prov. Palermo auf Sicilien, am Meere u. am Fuße des Berges San Calogero; schöne Aussicht; im Gemeindebezirke 7203 Ew.

Caccianiga, Antonio, italien. Schriftsteller u. Politiker, geb. 30. Juni 1823 zu Treviso; gab nach Vollendung seiner Studien in Mailand 1848 das humoristische Blatt: Lo spirito folletto heraus, mußte nach der Revolution flüchten u. correspondirte als Verbannter mehrere Jahre von Paris aus für die bedeutendsten italienischen Journale unionistischer Richtung. 1855 zurückgekehrt, war er Centraldeputirter in Venedig u. einer der eifrigsten Kämpfer für die Einheit Italiens, indem er selbe vom wirthschaftlichen u. moralischen Standpunkte aus als eine Nothwendigkeit in verschiedenen Flugschriften u. umfangreicheren Arbeiten darstellte. Nach Herstellung des Königreiches Italien bekleidete er die Würde eines Podesta u. Sindaco zu Treviso, eines Präfecten von Udine u. vertrat als Mitglied des Parlaments in höchst beachtenswerther Weise das volks- u. namentlich landwirthschaftliche Interesse, für das er auch seit einigen Jahren in stiller Zurückgezogenheit auf seiner Villa bei Treviso durch Herausgabe namentlich agronomischer Arbeiten wirkt. Von seinen Schriften in dieser Richtung sind erwähnenswerth: La vita campestre, Mail. 1870, u. a.; Bozetti morali ed economici, Trev. 1869; Le chronache del villaggio, Mail. 1872; dann sein Almanacco d'un eremita, 4 Jahrgänge; Ricordo della provincia di Treviso, 1872, mit 50 photographischen Tafeln, neue billige Ausgabe ohne Tafeln eben unter der Presse. Als Belletrist zeichnete er sich aus mit seinem: Il Proscritto, u. A., Mail. 1870, deutsch, Berl. 1868, u. mit Il dolce far niente, scene della vita Veneziana del secolo passato, Mail. 1869, ein treffliches Sittenbild. Lagai.

Cacciatore, Nicolo, italienischer Astronom, geb. 26. Jan. 1780 bei Girgenti; wurde erst Lehrer der griechischen Sprache, dann der Geographie am Seminar zu Girgenti, darauf an der Normalschule zu Palermo. Hier mit Piazzi bekannt geworden, wurde er erst dessen Gehilfe u. später dessen Nachfolger in der Direction der dasigen Sternwarte. C. machte sich besonders durch die Beobachtung der Kometen verdient; doch ist ein Wandelstern, den er gesehen haben will, nicht wiedergefunden worden. Er st. 27. Jan. 1841 zu Palermo. Specht.

Caccini, Giulio, geb. um 1560 zu Rom (daher Giulio Romano gen.), berühmter Sänger

u. Componist; machte sich um die Ausbildung des einstimmigen Gesanges, bes. der Arie u. des Recitativs, verdient. Während seines Aufenthaltes in Florenz seit 1578 componirte er Gesänge, welche er mit Begleitung der Theorbe vortrug, vereinigte sich mit Peri zur Composition des Schäferspiels Daphne u. der Tragedia per musica Euridice (nach der Dichtung von Rinuccini) u. wurde hierdurch Mitschöpfer der modernen Oper. Die Euridice componirte er u. Peri zuletzt Jeder für sich; ferner schr. C. kleinere dramatische Musikstücke. Er st. zu Florenz in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Seine Tochter Francesca C., geb. 1581 oder 1582 zu Florenz, zeichnete sich als Sängerin u. Componistin aus, schr. ebenfalls Gesänge, die Balletoper La liberazione di Ruggiero dall' isola d'Alcina (veröffentl. 1625) u. a. Brambach.

Cáceres, 1) span. Provinz, den nördl. Theil der Landschaft Estremadura bildend; gebirgig, aber voll fruchtbarer Weiden; Gebirge: im N. die Sierras de Gredos u. de Gata, im S. die Sierras de S. Benito, de S. Pedro u. de Guadalupe; Hauptfluß Tajo; 20,758 □km (377 □M); 1860: 293,672 Ew. 2) Hauptstadt derselben, am gleichnamigen Flusse; Collegium; Hospital; Leder-, Fayence-, Seilfabriken; Handel mit Wolle (Caceres, geringe Sorte); 14,795 Ew. Der Name entstand aus dem römischen Castra Caecilia.

Cachar, Landschaft in Bengalen (Ostindien); s. Kachhar.

Cache, County im nordam. Unionsterritorium Utah, u. 41° n. Br. u. 112° w. L.; vom Bärenflusse bewässert; die Washateh-Berge, sowie ein Zweig des Felsengebirges durchziehen dasselbe; 8229 Ew. Countysitz: Logan.

Caché (fr.), geheim, verborgen; Carte cachée, im Kartenspiel verdeckt gehaltene Karte.

Cachelot, so v. w. Pottwal.

Cachéo, Stadt an der Küste von Senegambien (westliches Afrika), unweit der Mündung des Rio S. Domingo in den Atlantischen Ocean; Sitz eines portugies. Unterstatthalters, der unter dem Generalgouverneur der Capverdischen Inseln steht; Kapuzinerkloster; Fort, Hafen; lebhafter Handel; 500 Ew.

Cache-Pots (fr., v. cacher, verbergen, u. pot, Topf), Verzierungen aus verschiedenen Stoffen über gewöhnliche Blumentöpfe, um diesen ein zierlicheres Ansehen zu geben. Die Anwendung der C-P. ist dem Einsetzen der Pflanzen in feinere, stark glasirte oder Porzellan-Töpfe vorzuziehen, weil in letzteren die Pflanzen nicht gut gedeihen.

Cachet (fr.), 1) Petschaft. 2) Siegel; daher cachiren, zusiegeln. Cachet volant (fliegendes Siegel), ein Siegel, das auf dem oberen Blatt Papier eines zu versiegelnden Briefes so ausgeschnitten ist, daß der Brief versiegelt scheint, aber doch offen ist.

Cachexie (gr., Med.), s. Kachexie.

Cachicame, Art Gürtelthier (s. d.).

Cachiren (fr.), verstecken, verbergen; beim Buchbinder: mit Papier überziehen.

Cachoeira, s. Caxoeira.

Cacholong (wahrscheinlich mongolisch), Edelstein von milchweißer, auch röthlich-weißer Farbe u. lebhaftem Glasglanze, schichtenweise matt; specifisches Gewicht $2_{,224}$; besteht aus amorpher Kieselsäure; er steht dem Chalcedon in seiner äußeren Gestalt u. der Art seines Vorkommens nahe u. begleitet ihn zuweilen. Fundorte: Hüttenberg in Kärnten, Kossakow bei Gabel in Böhmen, Insel Osteröe, eine der Faröer, Island, Budits in Mähren, Grube Donat bei Freiberg.

Cachot (fr.), 1) dunkles Gefängniß; 2) strenger Arrest; s. u. Strafe.

Cachoterie, Geheimnißkrämerei.

Cachou (fr.), so v. w. Katschu.

Cachrys *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Umbelliferae-Campylospermeae-Smyrneae (V. 2), perennirende Kräuter, mit mehrfach gefiederten Blättern u. zusammengesetzten, vielstrahligen Dolden mit kleinblätteriger Hülle; Blumenblätter mit eingebogener Spitze; Scheibe stark verbreitert; Frucht länglich, fast cylindrisch, mit dicken, schwammigen, sehr genäherten, primären Rippen u. mit verbreitertem, breit ausgehöhltem Samen mit eingerollten Rändern. Von den 6—7, im Mittelmeergebiete, im westlichen u. mittleren Asien heimischen Arten verdienen besondere Erwähnung: C. odontalgica *Pall.*, mit graufilzigen Blättern, im nördl. Asien, deren möhrenartige, sehr aromatisch schmeckende Wurzel Speichel erregt u. in Sibirien gegen Zahnschmerzen dient. C. Libanotis *L.*, in Sicilien u. dem nördl. Afrika heimisch; im Alterthum als scharf reizendes Mittel im Gebrauche. C. cretica *Lam.*, mit lanzettlichen, gesägten Blattabschnitten u. rauhen Früchten, auf Cypern u. Creta häufig; die Früchte waren als nervenstärkendes u. diuretisches Mittel geschätzt, während die weihrauchduftende Wurzel wegen ihres Wohlgeruches sehr gesucht war. C. maritima, C. dichotoma u. C. peregrina *Spr.* (Bacillenkraut) sind Formen einer im Mittelmeergebiete und auf den Canarischen Inseln vorkommenden, einjährigen Art, die den neueren Botanikern entweder als Krubera leptophylla *Hoffm.* oder Capnophyllum dichotomum *Lag.* bekannt ist; die Blätter der Pflanze waren ehemals officinell. Engler.

Cachucha, spanischer, bes. in Granada heimischer üppiger Tanz, mit Castagnetten von einem Paare getanzt, während die im Kreise umhersitzenden Zuschauer unter Guitarrenbegleitung dazu singen. Seine Melodie ist die eines gleichnamigen spanischen Volksliedes. Die Hauptsache dabei bilden die Bewegungen des Oberkörpers. Fanny Elsner tanzte ihn zuerst in dem Diable boiteux, u. seitdem machte er die Runde auf den europäischen Theatern.

Cäcilia (Cäcilie), 1) C. Metella, Tochter des Cäcilius Metellus Dalmaticus; floh in den Unruhen des Cinna 87 v. Chr. zu Sulla nach Athen, welcher sie heirathete. Von den Athenern beleidigt, wurde sie durch Sullas strenges Verfahren gegen die Stadt gerächt. Wegen ihrer Ausschweifungen ließ sich aber Sulla wieder von ihr scheiden; sie st. im Jahre 81. 2) C. die Heilige, vornehme Römerin im 3. Jahrh.; war Christin geworden u. wurde wider ihren Willen von ihren Eltern an den Römer Valerianus verheirathet. In der Brautnacht rief sie während der Klänge der Hochzeitsmusik Gott um Schutz ihrer Keuschheit an u.

bekehrte dann ihren Bräutigam u. dessen Bruder Tiburtius zum Christenthum. Die beiden Brüder wurden deshalb hingerichtet, C. aber, nach mißlungenen Versuchen, sie im heißen Bade zu ersticken u. zu enthaupten, st. erst den 3. Tag, im J. 230. Ihre Gebeine wurden 821 in der ihr im 5. Jahrh. zu Ehren erbauten Kirche in Rom beigesetzt. Ihr Tag ist der 22. Nov. Sie wird als Patronin der Musik verehrt; auch die Erfindung der Orgel (s. d.) schreibt man ihr zu. Ihr zu Ehren wurden sonst in den Klöstern große Musikfeste gefeiert, eine Sitte, die sich in einigen Städten, z. B. in Basel, noch erhalten hat, wenn auch ihr kirchlicher Charakter verloren gegangen ist (Cäcilienfeste). Berühmte Bilder C-s sind von Rafael (in der Bologneser Akademie) u. C. Dolce (im Dresdener Museum), von Fr. Francia (Freske in der Cäcilienkirche zu Bologna). Löffler.*

Cäcilius. Die Caecilia gens war ein plebej. Geschlecht des alten Rom; zu ihr gehören die Familien: Bassus, Isidorus, Metellus, Plinius, Simplex, u. A. C. Statius, s. u. Statius.

Cäcina, etruskische Familie zu Volaterrä (Familienbegräbniß der C. hat sich bei dieser Stadt auf den Gütern der Franceschini im Campo Nero erhalten); von ihr war ein Zweig nach Rom übergesiedelt, die gegen das Ende der Republik u. unter den ersten Kaisern vorkommen. 1) Aulus C. stand im Bürgerkriege auf der Seite des Pompejus u. hatte gegen Cäsar eine Schmähschrift geschrieben, weshalb er flüchten mußte. Nach Cäsars Sieg schrieb er im Jahre 48 v. Chr. Liber querelarum, wodurch er sich mit Cäsar versöhnte. Er schrieb auch über die etruskische Disciplin. 2) Aulus C. Severus bekämpfte 6 n. Chr. die Dalmatier u. Pannonier unter den beiden Bato (s. d.), wurde dann Unterfeldherr des Germanicus am Rhein, widerstand vergebens den bei der Nachricht von Augustus Tode sich empörenden Legionen; zeichnete sich bei dem gefahrvollen Rückzuge des Germanicus aus dem Teutoburger Walde, wo er Arminius eine Niederlage beibrachte, so aus, daß ihm die Ehre des Triumphs zu Theil wurde. 3) Aulus Alienus C., aus Vicentia, Quästor in Bätica; erklärte sich 68 n. Chr. anfänglich für Galba u. ward deshalb Anführer einer Legion in Ober-Deutschland, doch verließ er bald Galbas Partei, unterdrückte eine Bewegung zu dessen Gunsten in Helvetien, das er verwüstete, u. erkannte den Vitellius an, der ihn 69 nach Italien vorrücken ließ. Nach dem Übergang über die Penninischen Alpen mit 30,000 Mann belagerte er Placentia, erlitt aber durch einen Ausfall der Othonianer eine Niederlage, worauf er sich gegen Cremona wandte, wo er aber ebenfalls geschlagen wurde. Dagegen siegte er über Otho bei Bedriacum u. ward Consul. Aus Eifersucht gegen seinen Collegen C. Fabius Valens ging er, gegen Vespasianus gesendet, zu dessen Partei über u. wurde deshalb von seinen eigenen Soldaten mit dem Tode bedroht, aber von den Vespanianern gerettet. Vespasianus nahm ihn zwar freundlich auf, mißtraute ihm aber u. gab ihm kein Amt; deswegen zettelte er 79 auch gegen diesen eine Verschwörung an, nach deren Entdeckung ihn Titus hinrichten ließ. Henne-Am Rhyn.*

Caecitas (lat.), Blindheit.

Cacongo, Negerreich auf der WKüste des südlichen Afrika, am gleichnamigen Fluß; im S. vom Congo begrenzt; abhängig von dem Reiche Loango; das Land ist gebirgig u. fruchtbar, aber für Europäer ungesund; die Bewohner lieben es, europäische Sitten u. Einrichtungen nachzuahmen; Hauptstadt Kingnale oder Cingale.

Cacotelin (Chem.), stickstoffhaltige Base, Zersetzungsproduct des Brucins durch Salpetersäure (s. Brucin).

Cacteae (Cactusgewächse), Pflanzenfam., die einzige der Klasse der Opuntien, saftige Sträucher od. Bäume, mit milchigem od. wässerigem Safte, mit Ausnahme der Gatt. Pereskia von eigenthümlicher Tracht; Stengel u. Äste selten gestreckt, meist einen kugeligen, kegelförmigen od. säulenförmigen Körper darstellend, rund, od. kantig, od. gerippt, od. mit Höckerchen bedeckt, welche aus den verkümmerten Zweigen oder Blättern gebildet sind, innen fleischig, mit sehr großem Marke u. vielen, einen holzigen Cylinder bildenden Gefäßbündeln; die Rippen oder Höckerchen sind mit wolligen, stacheltragenden Polstern besetzt; die Stacheln sind sehr vielgestaltig, glatt oder quer gerippt, gerade oder gekrümmt, bisweilen mit lockerer Oberhaut versehen; Blätter fehlen meist ganz, oder sind nur an den jüngsten Trieben vorhanden, klein, stielrund, hinfällig, selten ordentlich ausgebildet, wie bei Pereskia; Nebenblätter fehlen stets; Blüthen zwitterig, einzeln auf den Höckern oder Kerben der Kanten sitzend, bald groß u schön, bald klein u. unansehnlich; die zahlreichen Kelchblätter sind spiralig dachziegelig in eine den Fruchtknoten bedeckende Röhre verwachsen, u. die inneren gehen allmählich in die ebenfalls verwachsenen oder fast freien Blumenblätter über; nur selten sind bloß 3—6 verwachsene, den Fruchtknoten krönende Kelch- u. ebenso viele Blumenblätter vorhanden; die zahlreichen, langen u. fädigen Staubgefäße hängen nur unten mit den Kelch- oder Blumenblättern zusammen; der unterständige, fleischige Fruchtknoten ist einfächerig, meist mit vielen, den zahlreichen wandständigen Samenleisten aufsitzenden, horizontalen Eichen; Griffel fadenförmig mit vielstrahliger Narbe; die Frucht ist eine fleischig-saftige, glatte od. mit Schuppen, Höckern u. Narben besetzte, an der Spitze genabelte, einfächerige, vielsamige Beere mit breiig gewordenen Samenleisten; Samen ohne, oder mit nur wenig Eiweiß, länglich oder nierenförmig, mit schwarzer körniger oder warziger Samenschale; Keimling gerade od. gekrümmt oder halbkugelig, cylindrisch oder keulenförmig, mit freien oder in einen eiförmigen Körper verwachsenen Keimblättern. Man kennt gegenwärtig 13 Gattungen mit etwa 1000 Arten, zwischen denen die Gärtner eine große Anzahl Zwischenformen gezogen haben; die Hauptmasse der Arten findet sich im tropischen u. subtropischen Amerika, nur wenige in Chile u. Canada bis zu 50° n. Br. Einige Arten von Nopalea u. Opuntia, welche in der Alten Welt eingeführt wurden, haben sich dort vielfach verbreitet u. sind verwildert; so Opuntia vulgaris *Mill.*, in ganz SEuropa, die man mit Agave americana zur Herstellung undurchdringlicher Hecken verwendet. Die meisten erhal-

ten einen ziemlich indifferenten, schleimigen oder milchigen, süßlichen oder schwach säuerlichen Saft; bei einigen ist er jedoch selbst ätzend scharf, dem der Euphorbien u. Feigenbäume ähnlich u. wird dann wie dieser benutzt. Dieser Saft, selbst der scheinbar indifferente, wird gegen Geschwüre, Abscesse, Rheumatalgie u. Arthralgie angewendet; auch soll er als Wurmmittel dienen. Die süßlichen od. sauren Früchte sind bei allen eßbar, oft wohlschmeckend u. heilsam. Auf einigen zieht man die Cochenille, die alten Stämme braucht man zu Fackeln, daher der Name Fackeldistel. Man unterscheidet folgende Unterfamilien: I. Echinocacteae; der Stengel ist an den Rippen mit Höckerchen od. Wärzchen bedeckt, welche an der Spitze Stacheln, äußerst selten Blüthen tragen; die Kelchröhre ist über das Ovarium hinaus verlängert; hierher gehören: Melocactus *Lk. & Otto*, Mamillaria *Haw.*, Pelecyphora *Ehrenb.*, Leuchtenbergia *Hook.*, Echinocactus *Lk. & Otto*, Discocactus *Pfeiff.*, Cereus *Haw.*, Phyllocactus *Lk.*, Epiphyllum *Pfeiff.* II. Opuntieae, mit verzweigtem u. gegliedertem Stengel; die Kelchröhre ist nicht länger, als das Ovarium; hierher gehören: Rhipsalis *Gaertn.*, Nopalea *Salm-Dyk*, Opuntia *Mill.*, Pereskia *Mill.* Engler.

Cactus *L.*, früher sehr artenreiche Pflanzengatt. aus der Fam. der Cacteen, welche jetzt aufgehoben u. in mehrere andere Gattungen zerspalten ist; s. u. Cacteae. Engler.

Cactusgewächse, s. Cacteae.

Cācŭbum (a. G.), Landschaft in Latium, an den Grenzen Campaniens, zwischen Terracina u. Gaëta; hier wuchs ein dem Falerner gleichstehender Wein (Cācuber).

Cācŭlus, altitalischer Heros, Sohn Vulcans von einem Mädchen, welchem Vulcan einen Feuerfunken in den Schooß springen ließ; er erbaute Präneste.

Caecum (Coecum, lat.), der Blinddarm.

Cacūmen (lat.), 1) Gipfel, Spitze; 2) (Bot.) Wipfel, Krone; s. Stamm; 3) (Anat.) Theil des Oberwurms im Kleinhirn.

Cacus, in der röm. Mythologie flammenspeiender Riese u. Straßenräuber in Italien, der auf dem Aventinischen Berge bei Rom in einer Höhle (Antrum Caci) wohnte, deren Eingang er mit einem Felsblocke schloß. Er stahl dem von Geryon zurückkehrenden Hercules, während dieser schlief, einige Rinder, die er, um den Beraubten in der Spur zu täuschen, rückwärts an den Schwänzen in seine Höhle führte; doch verrathen durch das Brüllen der Rinder, wurde er von Hercules erschlagen. Euander brachte deshalb dem Hercules Dankopfer. Nach Anderen verrieth seine Schwester Caca dem Hercules den Diebstahl, worauf ihr ein Sacellum mit Altar u. immerbrennender Flamme nebst jungfräulichen Priesterinnen geweiht wurden.

Caecus (coecus, lat.), blind. Foramen caecum, blindes Loch (Anat.), eine kleine rundliche Öffnung am Stirnbeine hinter der Basis des oberen Nasenstachels, welche entweder direct, oder durch enge spaltförmige Öffnungen in die Stirnhöhlen u. durch diese in die Nasenhöhle führt. Durch sie hindurch geht eine Verbindungsvene des oberen Blutleiters der harten Hirnhaut mit den inneren Nasenvenen. Diese Öffnung ist mithin kein blindes Loch, sondern das Ende eines durch das Stirnbein verlaufenden u. die Schädelhöhle mit der Nasenhöhle verbindenden Kanals. Berns.

Cadalso, José, spanischer Dichter, geb. 8. Oct. 1741 zu Cadix, von adeliger Familie aus Biscaya; studirte in Paris, trat 1762 beim Kriege gegen Portugal in ein spanisches Reiterregiment u. fiel 27./28. Febr. 1782 als Adjutant des commandirenden Generals vor Gibraltar. Er schr. unter dem Pseudonym Juan del Valle u. J. Vasquez: Sancho Garcia (Tragödie), 1771; Los eraditos á la violeta (Satire), 1772; Los ocios de mi juventud, poesias, 1773; Las cartas marruecas, Isla de Leon 1820 (Briefe, einem reisenden Mauren untergelegt); Obras, u. A., 1818, 3 Bde., u. ö.

Cadalus, aus der Lombardei gebürtig; wurde 1030 Bischof von Naumburg u. war seit 1036 Kanzler der Kaiser Konrad II. u. Heinrich III. Von seinem Tode in Deutschland ist nichts bekannt, u. da 1045 ein C. als Bischof von Parma erscheint, welcher 1061 als Honorius zum Gegenpapste Alexanders II. gewählt wurde, so glaubt man, daß dieser mit dem Naumburger Bischof identisch ist.

Cada Mosto, Alois da C., berühmter Entdecker, geb. 1432 in Venedig; machte, nachdem er eine sorgfältige Erziehung genossen, einige Handelsreisen im Mittelmeere, traf auf einer dieser Reisen auf Cap Vincent mit dem dort weilenden Infanten Don Enrique von Portugal zusammen u. trat dann 1455 in dessen Dienste eine Entdeckungsreise längst der Küste Afrikas an, auf welcher er bis zum Gambia kam; aber, nachdem er Gold u. Sklaven eingehandelt, mußte er wegen Streitigkeiten mit den Einwohnern u. zunehmender Muthlosigkeit seiner Mannschaft zurückkehren. Mit Anton Uso schiffte er 1456 wieder nach dem Gambia, entdeckte die Inseln des Grünen Vorgebirges u. kam bis zum Flusse Casamansa u. dem Rio Grande. Nach dem Tode des Infanten Heinrich (1463) kehrte er nach Venedig zurück u. st. um 1480. Er schr.: El libro de la prima navigazione per oceano a le terre de Negri de la Bassa Etiopia, Vic. 1507; Mail. 1519. Lagai.*

Cadāval, Nuno Caëtano Alvarez Pereira de Mello, Herzog von C., portugiesischer Staatsmann, geb. 9. Apr. 1799, aus einem vornehmen, dem Hause Braganza verwandten Grafengeschlechte, welches 1649 die herzogliche Würde erhielt; unter Johann VI. Staatsrath, 1826 Mitglied des Regentschaftsrathes u. Präsident der Pairskammer, neigte er sich allmählich von dem constitutionellen System der Infantin-Regentin zu dem der absolutistischen Gegenpartei hin, u. als der Kampf zwischen beiden Parteien immer heftiger geworden u. Dom Pedro seinen Bruder Dom Miguel zum Regenten ernannt, nahm dieser den Herzog v. C. Febr. 1828 zu seinem ersten Minister, der nun mit Pater Macedo vereint auf Umsturz der Verfassung hinarbeitete, so daß die Cortes aufgelöst u. Dom Miguel zum König von Portugal ausgerufen wurde. So eifrig er diesem bei Unterdrückung der Freiheit diente, machte er sich doch während einer Krankheit Dom Miguels der Königin-Mutter verdächtig, weil er der In-

fantin Maria die Regentschaft zudachte, u. erhielt 1830, da er noch dazu Wortführer der gemäßigten Partei geworden, seinen Abschied, verachtet von allen Parteien. 1833 trat er im Bruderkriege mit Tellez Jordao wieder gegen die Constitutionellen auf, verließ aber infolge der Niederlagen seines Verbündeten 22. Juli 1833 Lissabon u. ging später nach Paris, wo er im Febr. 1838 starb. Lagai.*

Cadaver (lat., v. cadĕre, fallen), 1) Leiche; bes. 2) ein in der Klinik zur Zergliederung dienender Leichnam. 3) Der Leichnam eines Thieres, das gefallene Stück Vieh. Den in der freien Natur liegenden C. nennt man ein Aas, es dient den aasfressenden Thieren zur Nahrung. In cultivirten Gegenden werden die gefallenen Thiere einer rationellen Ausbeute unterworfen, ihre Häute wandern in die Gerbereien, aus dem Fleische bereitet man werthvolle Futter- u. Düngmittel, das Fett gelangt in die Fettsiedereien, die Sehnen finden in den Leimfabriken Verwendung, aus den Knochen stellt man Düngemittel her. Die Wegschaffung, bez. die weitere Behandlung des C-s ist Sache des Abdeckers (s. d.).

Caddo, County im nordamerik. Unionsstaate Louisiana, unter 32° n. Br. u. 93° w. L.; 21,714 Ew.; Countysitz: Shreveport.

Cade, James, Irländer; empörte sich unter dem Namen Mortimer 1450, auf Richards, Herzogs von York, Anstiften, gegen König Heinrich VI. von England, fand in Kent großen Anhang u. bemächtigte sich, da der König nach Killingwood-Castle floh, Londons u. übte aber dort so viele Grausamkeiten aus, daß das Volk gegen ihn aufstand. Endlich von seinen Anhängern verlassen, floh er nach Sussex u. ward dort erstochen.

Cadéac, Ort im Arr. Bagnères des franz. Dep. Ober-Pyrenäen; 4 kalte schwefelige Mineralquellen, 2 Bade-Anstalten; Marmor; 450 Ew.

Cadeau (fr.), kleines Freundschafts- od. Gelegenheitsgeschenk.

Cadell, Francis, australischer Entdeckungsreisender, geb. 1822 zu Cockenzie in der schott. Grafschaft Haddington; machte als junger Seemann den Chinesischen Krieg mit u. kam 1848 nach Australien, wo er sich dadurch ein großes Verdienst erwarb, daß er nach zweimaliger Befahrung des Murray dessen Schiffbarkeit nachwies u. die Schifffahrt auf demselben anbahnte. Später betheiligte er sich auch an Entdeckungsreisen zu Lande u. unternahm 1874 eine Reise in West-Australien, um, von der Nikol-Bai ausgehend, einen geeigneten Überlandsweg nach den östlichen Theilen des Continents aufzusuchen, zu dessen Ermittelung Warburton, Forrest u. A. (vgl. Australien, S. 429) vergebliche Versuche gemacht hatten. Über das Resultat dieser Reise ist bis jetzt (Sept. 1875) nichts bekannt geworden.

Cadenabbia, Landungsplatz in der italienischen Prov. Como, am westlichen Ufer des Como-Sees, in herrlicher Gegend; klimat. Kurort; dabei die Villa Carlotta, mit großartigem Park u. seltenen Kunstwerken (Thorwaldsens Alexanderzug); die Villa gehört dem Herzog von Sachsen-Meiningen.

Cadenz, 1) (frz. Cadence, ital. Cadenza, lat. Clausula und Cadentia, Tonfall, Tonschluß) die Harmonie- od. Melodiefolge, welche einen bestimmt fühlbaren Ruhe- oder Endpunkt gibt. Die harmonischen C-en, welche in vollständigster Gestalt aus dem Vorbereitungsaccord im Niederschlage, dem nächstverwandten Dominantaccord im Aufschlage u. dem tonischen Schlußaccord bestehen, werden eingetheilt: in ganze (vollkommene) C-en, welche ein Tonstück (Final-C.), oder auch nur einen Zwischensatz völlig abschließen, so daß nichts weiter erwartet wird; in halbe (unvollkommene, Mittel-) C-en, welche nur eine Periode, meist durch Ausweichung in die Dominante u. Subdominante, abschließen; Trugschluß-(Trug-)C. (Cadence rompue, Cadenza d'inganno, C. fuggita, Clausula falsa), welche nach gemachter Vorbereitung zum ordentlichen Schluß einen fremden, unerwarteten Accord eintreten läßt. 2) Jede nach einer Fermate wirklich notirte oder willkürlich ausgeführte Verzierung in Läufern, Trillern, größeren Gängen u. dergl., welche auf die Tacteintheilung des Musikstückes keine Rücksichten nimmt (Cadenza florita, verzierte, Bravour-C.). 3) Das Tanzen genau nach dem Tact, eines der ersten Erfordernisse der Tanzkunst. 4) Der Schlußsatz einer Rede od. eines Gedichtes, insofern er von ergreifender Wirkung ist.

Cadens (lat., fallend), von einem Stern, der seinem Untergehen sich naht.

Cadeöl, s. Wachholderöl.

Cadet (fr.), 1) der jüngste oder jeder jüngere Sohn, bes. adeliger Familien; wegen der Majorate wurden diese in katholischen Ländern meist Geistliche od. Militärs. Daher 2) ein junger Mensch, der freiwillig in den militärischen Dienst tritt, um diesen zu lernen u. später als Offizier fortzudienen. Die Kaserne, wo die Cadetten wohnen u. zugleich Unterricht empfangen, heißt Cadettenhaus. Die erste Cadettenschule entstand in Brandenburg unter Kurfürst Friedrich Wilhelm. Allmählich wurden solche in fast allen Ländern gegründet. Neben allgemein wissenschaftlicher Ausbildung wurde auf die technisch-militärische Ausbildung vom Knabenalter an großes Gewicht gelegt. Hiervon ist man jetzt, besonders in Deutschland, zurückgekommen; die Cadettenanstalten sind jetzt Schulen, die nebenbei den Zweck verfolgen, die Schüler an Subordination und militärische Anschauungen zu gewöhnen und die körperliche Ausbildung besonders zu fördern. Die eigentlichen Kriegswissenschaften werden in Deutschland erst später auf den Kriegsschulen gelehrt; nur die Selectaner im Berliner Cadettenhause, d. h. die begabtesten Schüler, welche nach Absolvirung der Prima noch ein Jahr im Cadettencorps bleiben und dann als Offiziere in die Armee treten, erhalten Unterricht in den militärischen Wissenschaften. In Preußen existirt ein Cadettenhaus in Berlin, das nach Vollendung des im Bau begriffenen neuen Hauses nach Lichterfelde verlegt werden wird, u. 6 sog. Voranstalten (die Klassen bis Tertia) in Potsdam, Kulm, Wahlstadt, Ploen, Bensburg u. Oranienstein. Neben dem Zwecke der Heranbildung künftiger Offiziere haben die Cadettencorps auch den Nutzen, verdienten Offizieren und Beamten die Erziehung ihrer Söhne zu erleichtern. 3) In der Schweiz nennt man Cadetten die Schüler bestimmter Lehranstalten (Gymnasien und Realschulen), welche uniformirt,

bewaffnet u. militärisch unterrichtet werden u. besondere, nach dem Muster der Armee eingerichtete Corps bilden, was ihnen aber beim Eintritt in den wirklichen Militärdienst keine Vorrechte gibt.

Cadet de Vaux, Antoine Alexis Franç., berühmter französ. Chemiker u. Pharmaceut, geb. 13. Sept. 1743 zu Paris; gründete 1777 das Journal de Paris, setzte dabei aber seine chemischen Studien u. Untersuchungen fort, gründete mit Parmentier eine Bäckerschule, verbesserte wesentlich die Rebencultur u. die Weinbereitung u. war bei höchster Selbstlosigkeit um das Wohl seiner Nebenmenschen bemüht. Er st. arm 29. Juni 1828 bei seinem Sohne in Nogent-les-Vierges. Seine Schriften sind sehr zahlreich; besonders zu bemerken sind: Observations sur les fosses d'aisance, Paris 1778; L'art de faire le vin, ebd. 1801; Moyens de prévenir et de détruire le méphitisme des murs, ebd. 1801; Insalubrité des habitations, ebd. 1802; Peinture au lait, ebd. 1802; Gélatine des os, ebd. 1803; Blanchissage domestique à la vapeur, ebd. 1805; Culture de la vigne, ebd. 1807; Culture du tabac, ebd. 1810; Des bases alimentaires et de la pomme de terre, ebd., u. verschied. andere Schriften über die Verwendung der Kartoffel; Nouveau procédé de peinture, ebd. 1814; Conservation du moût soustrait à la fermentation spiritueuse, ebd. 1819; Traités divers d'économie rurale, alimentaire et domestique, ebd. 1821.

Cadetsche Flüssigkeit, so v. w. Alkarsin.

Cadillac, Stadt im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde, rechts an der Garonne u. an der Südbahn; Zuchthaus für Weiber, Irrenhaus; Fabriken für Ackerwerkzeuge; man baut vorzüglichen Weißwein; 2777 Ew.

Cadix (Cadiz), 1) Provinz in Spanien; 7269 □km (132 □M); (1860) 391,305 Ew.; bildet die südlichste Ecke Andalusiens; grenzt im N. an die Provinz Sevilla, im O. an die von Malaga u. das Mittelländische, im SW. an das Atlantische Meer u. im W. an den Guadalquivir; auf der südlichsten Landzunge steht das feste Gibraltar, den Briten gehörig; gegen das Atlantische Meer ist das Cap Trafalgar; die Küsten bestehen meist aus großen Salzsümpfen, deren Ausbeutung neuerdings abgenommen hat; der westliche Theil ist eben, der östliche gebirgig (Sierra Gallina u. a.); der bedeutendste Fluß ist der Guadalete, der Guadalquivir berührt die Provinz nur in seinem unteren Laufe; der westliche Theil der Provinz gehört zu den wohlhabendsten u. bestangebauten vom ganzen südlichen Spanien und wird von 81 km der von C. nach Sevilla führenden Eisenbahn durchschnitten. 2) Bai von C., zwischen der WKüste der Provinz u. dem nördlichen Theil der Isla de Leon; an ihrem Eingange durch 2 starke Forts, Castillo de San Sebastian u. Castillo de Sta. Catalina, die als Staatsgefängnisse dienten, gedeckt; besteht aus 2 Theilen: dem Handelshafen u. dem Kriegshafen (Bai von Puntales) südlich darunter, wo der größte Theil der span. Flotte stationirt ist; der letztere steht durch den Kanal S. Piedro, der die Isla de Leon umzieht, wieder mit dem Atlant. Meere in Verbindung. 3) Hauptstadt daselbst u. wichtige Festung, auf einer Felseninsel, welche durch eine schmale Landzunge mit der Isla de Leon verbunden ist, mitten in der Bai; von bedeutenden Festungswerken umgeben, außerdem durch Forts und Klippen vertheidigt. Die eigentliche Stadt C. hat nur 2 Thore, das See- und Landthor, und ist auf den 3 Seiten, wo sie das Meer vor sich hat, mit einem 3 m hohen Walle mit bombenfesten Kasematten, welcher bes. 2 gegen N. vorspringende Bastionen hat, auf der sich an zweckmäßigen Punkten starke Batterien befinden, befestigt; gegen S. sind aber mehrfache Reihen starker Werke, besond. 2 Bastionen angebracht, vor denen sich eine Vorstadt u. seit 1812 ein Durchstich (die Cortadura) befindet, über welchen eine eiserne Brücke führt, welche aber wieder durch ein starkes Werk vertheidigt wird. Die Küsten werden durch ansehnl. Forts vertheidigt. Dicht bei C., westl. von der Stadt, liegt nämlich eine flache Sandhalbinsel, auf der sich das Fort San Sebastian u. der Leuchtthurm erhebt, in NNO. der Stadt, an der Küste des Festlandes das Fort Sta. Catalina, das den leider in Versandung begriffenen Handelshafen von C. einigermaßen vertheidigt. Die Stadt hat schnurgerade, schöne, mit Marmor gepflasterte, des Nachts mit Gas erleuchtete Straßen, ausgenommen den ältesten Stadttheil, prächtige Plätze, palastähnliche Häuser zieren dieselbe; die Häuser sind massiv, oben platt, mit Thürmchen u. Gärten verziert, Galerien laufen um alle Stockwerke u. geben ihnen ganz ein afrikanisches Ansehen, jedes hat seine Cisterne zum Auffangen des Regenwassers (Trinkwasser wird von Puerto Sta. Maria geholt). Bischofssitz, mehrere Seebehörden, Tribunal für Colonialstreitigkeiten; 2 Kathedralen (eine alte und neue), 5 Pfarrkirchen mit trefflichen Gemälden, 3 Filialkirchen, früher 13 Klöster; Akademie mit Zeichnenschule u. Botanischen Garten, Mathematische, Nautische und Pilotenschule, Chirurgische Lehranstalt, Sternwarte; öffentl. Bibliothek; Theater, Amphitheater für Stiergefechte (Hauptvergnügen der Einwohner); größeres königl. u. mehrere kleinere Hospitien, unter denen besond. nennenswerth ist das Hospiz für Waisen, Alte u. Irre, mit Schulen, Arbeits- und Spielplätzen; Zollhaus, Börse, Arsenal. C., obwol schon von den Phönikern gegründet u. bereits zur Römerzeit eine beträchtliche Stadt (Gades), verdankt doch seine jetzige Größe u. seine einstige leider vergangene Bedeutung als Handelsplatz der Entdeckung von Amerika; denn hier strömten Indiens u. Amerikas Schätze zusammen; trotzdem ist es jetzt noch eine der wichtigsten Handelsstädte Spaniens u. Hauptexportplatz des Xeresweines, ferner von Südfrüchten u. Salz; die Zahl der ein- u. auslaufenden Schiffe beträgt 4—5000 jährlich. In neuerer Zeit droht das Aufblühen von Huelva als Exporthafen von Sevilla Abbruch zu thun. Alle handeltreibenden Nationen halten hier Consuln; von hier gehen regelmäßige Postdampfer nach Westindien, u. der Hafen ist zugleich Station für engl. Dampfschiffe nach u. von Ägypten. Seit 1872 ist ein Telegraphenkabel nach Portorico gelegt. Dagegen ist die Industrie von keiner Bedeutung. Die Bevölkerung betrug 1860 63,513, ward aber 1872 zu 71,521 angegeben. Die Einwohner suchen außer-

halb der Stadt, auf Landhäusern auf Isla de Leon und zu Chiclana Erholung. Das Klima ist ungewöhnlich heiß und durch den Wind von Afrika (Solano) zuweilen unerträglich.

Geschichtliches. C. wurde um 1100 v. Chr. von den Phönikern aus Tyrus als Gaddir oder Gadeira gegründet. Es lag zum Theil auf dem Festlande, hatte einen Herculestempel u. war schon damals berühmte Handelsstadt. Den Phönikern entrissen es die Carthager, welche C. zum Hauptpunkt ihres europäischen Handels machten u. von da aus ihre Eroberungszüge unternahmen. Nach dem 2. Punischen Kriege 206 v. Chr. kam es in die Gewalt der Römer, die es Gades nannten; nachdem Cäsar der Stadt das Bürgerrecht geschenkt, wurde sie Municipalstadt u. hieß Augusta urbs Julia Gaditana. Die Gaditaner waren bekannt wegen ihres Luxus. Von den Römern kam es der Reihe nach an die Spanien beherrschenden Völker: Vandalen, Westgothen, Araber (seit 711), bis diese es 1262 wieder an die Spanier verloren. C. war nun ein Hauptplatz des Handels mit Afrika u. erhielt nach der Entdeckung Amerikas noch mehr Wichtigkeit als Landungsplatz aller amerikanischen Schiffe. Die Engländer verbrannten unter Essex u. Raleigh dort die spanische Flotte 1596 u. plünderten u. verbrannten auch die Stadt, welche später von den Spaniern wieder aufgebaut u. mehr befestigt wurde. Ein anderer Angriff der Engländer 1702 mißlang zwar, aber seitdem die Engländer 1704 Gibraltar erobert hatten, sank der Handel von C. Den 8. Jan. 1780 Seeschlacht auf der Höhe von C. zwischen einer spanischen Flotte unter Admiral Langara u. dem britischen Admiral Rodney; den 22. Juli 1801 Seesieg der Engländer unter Admiral Saumarez über die Franzosen unter Lenoir (s. Französischer Revolutionskrieg). Bei der französischen Invasion fand die span. Central-Junta hier ihren Zufluchtsort. Die Franzosen belagerten C. seit 6. Febr. 1810 erst unter Soult, dann unter Victor u. Sebastiani, vermochten aber nur die Forts Matagorda u. Catalina einzunehmen, u. Wellingtons Vorrücken zwang die Franzosen 25. Aug. 1812 zur Aufhebung der Belagerung (s. Spanisch-Portugiesischer Befreiungskrieg). Hier kam während der Belagerung die spanische Cortesconstitution zu Stande. Am 1. Januar 1820 empörten sich auf Isla de Leon die nach Amerika zur Unterdrückung der dortigen Revolution bestimmten Regimenter, unter Riegos Führung, u. dies veranlaßte die Span. Revolution (s. Spanien, Gesch.). 1823 flüchtete sich die Regierung der Cortes mit dem von ihr gefangen gehaltenen König Ferdinand 14. Juni in diesen Platz als letzten Zufluchtsort; die Franzosen unter dem Herzog von Angoulême belagerten C., der Platz selbst ergab sich erst 3. Oct. 1823. Dann bekam C. französ. Besatzung und behielt sie bis 1824. 1829—32 war C. Freihafen. In dem Kriege der Carlisten fielen auch hier mehrmals unruhige Auftritte vor, besond. im Juli 1835, u. 1868 ging von C. die Revolution aus, infolge deren Isabella II. ihres Thrones verlustig wurde, indem hier Admiral Topete 17. Sept. jenen Aufruf erließ, infolge dessen die königlichen Truppen u. die Bürgergarde sich ihm u. dem General Prim anschlossen. Letzterer erließ von C. aus 19. Sept. die Proclamation an die Spanier zur „Wiederherstellung des Vaterlandes", worauf die Revolution sich mit Blitzesschnelle über ganz Spanien ausbreitete. Nachdem die Constituirenden Cortes 1873 die Föderativrepublik proclamirt, bemächtigten sich die socialistischen Intransigentes der Stadt, brandschatzten die Begüterten u. brachten die Artillerie des Platzes zum Abfalle, während die übrige Garnison sich dem von Sevilla anrückenden General Pavia anschloß und ihm die Stadt öffnete; der revolutionäre Ausschuß aber wurde gefangen genommen.

(Geogr.) Kolpe.* (Gesch.) Lagai.*

Cadiz, Hauptstadt der Grafschaft Harrison im Staate Ohio (Verein. Staaten von NAmerika); schön gebaut, reizende Lage an fruchtbaren, wohl bebauten Hügeln, welche reiche Kohlenlager enthalten; durch Zweigbahn mit der Steubenville-Indiana-Eisenbahn verbunden; Stapelplatz für Wolle; 2000 Ew.

Cadmium, ein von Stromeyer u. Hermann fast gleichzeitig 1818 entdecktes Metall, welches seinen Namen dem Vorkommen in der Zinkblende (lat. Cadmia) verdankt. Zeichen des Atoms Cd, Gewicht 112; spec. Gew. = 8,7. Es findet sich in der Natur nicht gediegen, aber fast alle Zinkerze enthalten kleine Mengen von C-verbindungen; der Greenockit, ein sehr seltenes Mineral, besteht aus Schwefel-C. Das C. ist von zinnweißer Farbe, stark metallglänzend, auch bei gewöhnlicher Temperatur sehr dehnbar u. geschmeidig. Es schmilzt bei 315° (Zink bei 360°, Blei bei 335°) u. verflüchtigt sich in der Rothgluth. Beim Liegen an der Luft oxydirt es sich nur sehr langsam; an der Luft erhitzt, entzündet es sich u. verbrennt zu braunem C-oxyd. Säuren lösen es unter Bildung von C-salzen leicht auf. Man gewinnt das C. aus den Zinkblumen (dem Zinkoxyd, welches sich bei der Destillation der Zinkerze durch Verbrennung der ersten Antheile Zinkdampf bildet), indem man dieselben mit Kohle in irdenen Röhren destillirt, oder indem man cadiumhaltiges Zink oder Zinkoxyd in einer verdünnten Säure löst u. ein Stück Zink in die Lösung stellt; das C. wird dadurch regulinisch und vollkommen rein niedergeschlagen. Die Gesammtproduction beträgt gegenwärtig 15—20 Ctr., wovon der bei weitem größere Theil auf Schlesien kommt. Es würde wegen seiner Luftbeständigkeit, seiner schönen Farbe und größeren Geschmeidigkeit in vielen Fällen dem Zink vorzuziehen sein, wenn nicht sein hoher Preis (das Pfund 3½—4 M) im Wege stünde. Man verwendet es als Zusatz zu gewissen Legirungen (s. C-legirungen), sowie zur Herstellung einer gelben Farbe (s. C-sulfuret). Hetzer.

Cadmiumchlorid (Chlorcadmium), chemische Verbindung von Cadmium und Chlor (Formel $CdCl_2$), welche bei Einwirkung von Salzsäure auf Cadmium, Cadmiumoxyd, kohlensaures Cadmiumoxyd oder Cadmiumsulfuret sich bildet. Die wässerige Lösung liefert beim Eindampfen farblose, wasserhaltige, prismatische Krystalle, welche an trockener Luft verwittern. Hetzer.

Cadmiumlegirungen sind Gemische von Cadmium mit anderen Metallen. Bemerkenswerth

ist die Woodsche Legirung von 3 Th. Cadmium, 4 Th. Zinn, 15 Th. Wismuth, 8 Th. Blei, welche bei 75° schmilzt u. als Metallkitt, sowie zu Clichés benutzt wird; sehr leicht schmilzt auch eine Mischung von 2 Th. Cadmium, 1 Th. Blei u. 4 Th. Zinn. Eine rasch verhärtende Legirung (Amalgam) von Quecksilber, Cadmium u. Zinn wird auch zum Ausfüllen (Plombiren) der Zähne verwendet. Hetzer.

Cadmiumoxyd, chemische Verbindung von Cadmium u. Sauerstoff (Formel CdO); sie entsteht beim Verbrennen von Cadmium, sowie beim Erhitzen von C-hydrat, kohlensaurem od. salpetersaurem C.; rothbraunes feuerbeständiges Pulver. Hetzer.

Cadmiumoxydhydrat (Cadmiumhydroxyd), chemische Verbindung von Cadmium, Wasserstoff u. Sauerstoff von der Formel CdH_2O_2, weißes, in Säuren leicht lösliches Pulver, welches beim Fällen eines löslichen Cadmiumsalzes mit Ätzkali entsteht. Von kohlensaurem Ammon wird es nicht aufgelöst (Unterschied vom Zinkoxyd). Beim Erhitzen verwandelt es sich in braunes Cadmiumoxyd. Hetzer.

Cadmiumpräparate, aus dem Cadmium dargestellte salzartige Verbindungen; darunter Cadmium sulfuricum, schwefelsaures Cadmium, ein farbloses, leicht lösliches Salz, zuweilen statt Zinkvitriol in der Augenheilkunde verwendet; Schwefelcadmium, ein tief orange gefärbtes Pulver, zuweilen in der Malerei verwendet. Mohr.

Cadmiumsalze (Cadmiumoxydsalze) sind Verbindungen des Cadmiumoxyds mit Säuren oder von Cadmium mit Chlor, Brom, Jod u. Fluor. Sie sind meist farblos u. in Wasser löslich. Mit Kalilauge, Natronlauge u. Ammoniak geben sie einen weißen Niederschlag von Cadmiumoxydhydrat, der in dem letztgenannten Fällungsmittel leicht löslich ist. Kohlensaures Ammon bewirkt einen weißen Niederschlag von kohlensaurem Cadmiumoxyd. Schwefelwasserstoff fällt gelbes Schwefelcadmium. Zink schlägt aus allen metallisches Cadmium nieder. Hetzer.

Cadmiumsulfuret (Schwefelcadmium), Verbindung des Cadmiums mit Schwefel (CdS). Es findet sich in der Natur krystallisirt als Greenockit; künstlich stellt man es durch Fällen von schwefelsaurem Cadmiumoxyd mit Schwefelwasserstoff oder Schwefelcadmium, Auswaschen u. Trocknen des Niederschlages dar. Es bildet dann ein schön gelb gefärbtes, sehr haltbares Pulver, welches unter dem Namen Jaune brillante als Wasser- u. Ölfarbe, sowie zum Färben von Toilettenseifen Anwendung findet. Hetzer.

Cadol, Victor Edouard, franz. Dramatiker, geb. 11. Febr. 1831 zu Paris; versuchte erst die Verwaltungscarrière u. wurde an der NBahn angestellt. Aber schon im Alter von 22 Jahren gab er dieses Amt auf, um sich der Literatur zu widmen. Er schr. erst Novellen, Theaterstücke ꝛc. für Zeitungen u. Volksbühnen und gründete mit Anderen den Esprit français. Sein erstes in einem größeren Theater (dem Vaudevilletheater) aufgeführtes Lustspiel: La Germaine (1864), erlangte nur mäßige Anerkennung. Dann schr. er mit Ed. Foussier u. Jules Barbier: Le maître de la maison, u. allein Les ambitions de Fauvel. Sein bestes Stück: Les inutiles (1868 u. 1869), wurde mehr als 200 Mal hinter einander gegeben. Auch hat man von ihm einen Band Novellen: Contes gais, Les belles imbéciles. Bolchert.

Cadore (Pieve di), Districtshauptort in der ital. Prov. Belluno (Venetien); Holzhandel; 3335 Ew.; Geburtsort Tizians (Vecellio von C.). Nach C. sind die Cadorischen Alpen (s. d. benannt.

Cadore, Herzog v., s. Champagny.

Cadorin, Giuseppe, ital. Kunstschriftsteller, geb. in Pieve di Cadore im Venetianischen, gest. 14. Dec. 1851 in Venedig; war Priester u. Lehrer der schönen Wissenschaften im Seminar zu Venedig. Er schr.: Dell' amore di Veneziani di T. Vecellio, Ven. 1833; Delle case abitate di T. Vecellio in Venezia, 1834. Er hinterließ reiches Material über Tizians Leben u. die Baugeschichte des Dogenpalastes. Regnet.

Cadorische Alpen, ein Zweig der OAlpen, früher zu den Tridentinischen oder STiroler Alpen gerechnet, zwischen der Etsch, der Eisack, der Rienz, der Drau u. der Piave; sie verfolgen von Trient an eine nordöstliche Richtung u. gehen im Monte Paralba in die Karnischen Alpen über. Sie bilden die Grenze zwischen Österreich (STirol) und Italien (Venetien). In ihrem westl. Theil werden sie durch das Thal des Avisio (Fleims-Thal u. Fassa-Thal) in zwei parallele Hauptketten getheilt, weiter östlich aber vom Ampezzo-Thal durchbrochen. Der Name kommt vom ital. Orte Pieve di Cadore (Prov. Belluno), am Vereinigungspunkte des Ampezzo- u. des Pieve-Thals. Die höchsten Spitzen sind: Monte Antelao 3255 m, Monte Marmarole 2720 m, Monte Cridola 2583 m.

Cadorna, Raffael, italienischer General u. Staatsmann, geb. 1815 in Mailand; trat frühzeitig in die Militärakademie zu Turin, wo er nach Abschaffung der Cadetten als gemeiner Soldat dienen mußte. 1840 wurde er zum Genielieutenant befördert. Beim Ausbruche des Krieges von 1848 war er Geniecapitän und erhielt vom Ministerium den Auftrag, in Mailand zwei Geniecompagnien zu bilden, bei welcher Gelegenheit ihn die Provisorische Regierung zum Major beförderte. Im nächsten Jahre war C. Mitglied des Kriegsrathes u. einige Zeit Generalsecretär im Kriegsministerium. Nach dem Tage von Novara (23. März 1849) trat er als Major in die Infanterie zurück u. erhielt Urlaub auf unbestimmte Zeit, welchen er dazu benutzte, den zweiten Feldzug gegen die Kabylen unter Saint-Arnaud mitzumachen. In der Krim commandirte er eines der provisorischen Bataillone. Beim Beginne des Krieges von 1859 ward er Oberstlieutenant im Generalstabe und am Schlusse desselben General. Als solcher hatte er nachher das toscanische Heer zu organisiren, commandirte in den Marken u. Umbrien eine Division u. wohnte der Belagerung von Ancona bei. Nach der Annexion SItaliens wurde er zum Militärcommandanten von Sicilien ernannt, wo er sich sehr beliebt machte, u. erhielt dann den Auftrag, dem Räuberunwesen zu steuern, was ihm indeß nicht ganz gelang; 1866 commandirte er unter Cialdini ein Armeecorps, ohne

zum Schlagen zu kommen. 20. September 1870 nahm er Rom nach vierstündiger Beschießung u. war Civil- u. Militärgouverneur von Rom bis zur Einverleibung des Kirchenstaates in das Königreich Italien. 1873 erhielt er das Generalcommando in Turin.

Cadoudal, George, gewöhnlich bloß Georges genannt, Anführer der Chouans im Franz. Revolutionskriege, geb. 1. Jan. 1771 zu Brech bei Auray, im Dep. Morbihan; studirte in Vannes, wurde in der Revolution als Royalist Parteigänger im Vendéekriege. Dem Frieden mit der republikanischen Regierung (April 1795) trat er nicht bei, sondern setzte sich mit den Royalisten in England in Verbindung; nach dem Mißlingen der Landung bei Quiberon Juni 1795 vereinigte er seine Schaar mit den Chouans, mußte aber, allenthalben geschlagen, 1796 nach einem Vergleiche mit Hoche seine Truppen entlassen; zwar gelang es ihm 1799, die Bretagne wieder zu insurgiren, aber die Niederlagen der Insurgenten im Jan. 1800 nöthigten ihn zu neuen Unterhandlungen mit Brune, worauf er Frankreich verließ u. sich nach England begab, wo ihm von den Bourbonen der Grad als Generallieutenant gegeben ward. Er kehrte bald nach Frankreich zurück, um die Insurrection zu erneuern, konnte jedoch nichts ausrichten. 1803 ließ er sich mit Pichegru in eine Verschwörung gegen Bonaparte ein u. landete 21. Aug. zu Béville in der Normandie, wurde aber nach 6monatlichem geheimem Aufenthalte in Paris März 1804 von der Polizei verhaftet u. 10. Juni 1804 guillotinirt. Nach der Restauration wurde seine Familie geadelt. Sein Bruder Joseph, ebenfalls Anführer bei den Chouans, geb. 1784, gest. 1852, ist bei diesen unter dem Namen Joyou bekannt. Des Letzteren Sohn, Louis George, geb. 10. Febr. 1823 in Auzon, legitimistischer Schriftsteller, schr.: Faits et récits contemporains, 1860; Les signes du temps (literarische ꝛc. Kritiken), 1861; Souvenirs de XV années, 1845—61 (geschichtliche, literarische ꝛc. Skizzen), 1862; Madame Acarie, Tours 1863; Les serviteurs des hommes, 1864.

Cadran (fr.), 1) das Zifferblatt der Uhr; daher C. solaire, Sonnenuhr. 2) Theilscheibe. 3) Windrose. 4) (Petref.) So v. w. Perspectivschnecke.

Cadre (fr.), 1) Einfassung, Rahmen. 2) Ein Rahmen zur Auszimmerung der Brunnen- und Minengänge. 3) Rahmen einer Truppe, d. h. entweder nur die Offiziere u. Unteroffiziere, oder auch ein geringer Theil der Gemeinen, die bei der Fahne bleiben, während der größere Theil beurlaubt ist u. nur zu gewissen Ausbildungsperioden oder bei Mobilmachungen eingezogen wird.

Caduc (v. lat. caducus), 1) hinfällig, schwach, schnell verwelkend; daher Caducae plantae, schnell eingehende Pflanzen. 2) Verfallen, außer Cours, anheimfallend; daher Caduca mortis (Caducum, Todfall), so v. w. Baulebung, u. das Recht darauf Caduci jus; caduca bona, anheimgefallene Güter; s. Caducität; Caducum feudum, eingezogenes Lehn. 3) Baufällig.

Caducēus (gr. Kerykeion), Stab von zwei Schlangen umwunden, welche oben die Köpfe einander zukehren, ohne den Kamm zu sträuben. Seine Entstehung soll er daher haben, daß Mercurius einst in Arkadien zwischen 2 kämpfende Schlangen einen Stab warf, um welchen sich dieselben wanden u. den Kampf aufgaben. Daher galt der C. als Symbol des Friedens, u. Mercurius trug ihn (weshalb er den Beinamen Caducifer hatte) und geleitete damit die Schatten zur Unterwelt. Nach Anderen erhielt Mercurius den C. von Apollon dafür, daß er diesem die Ehre der Erfindung der Leier überließ. Unter Menschen war der C. der Friedensstab, welchen Herolde trugen, die sich dem Feinde nahten u. deshalb Caduceatores hießen; u. jetzt ist der C., da Mercurius auch Gott des Handels war, Symbol des Handels. Caduceati nummi sind Münzen mit dem C., von Städten, welche den Mercurius verehrten, auch von römischen Kaisern geprägt.

Caduciren (v. Lat.), für verfallen erklären; daher caducirte Güter, so v. w. Bona caduca. s. Caducität 4); caducirte Kuxe, s. u. Kux; caducirte Actien ꝛc., solche Papiere, welche gewöhnlich wegen nicht geleisteter späterer Einzahlungen nichtig erklärt wurden.

Caducität (v. Lat.), 1) Hinfälligkeit, Baufälligkeit. 2) Etwas Verfallenes, Unbrauchbares. 3) Wüstes, unangebautes Grundstück, meist wegen Pest-, Kriegs-, Wasser-, Brand- u. Viehschäden, von welchem die darauf haftenden öffentlichen Abgaben nicht entrichtet werden können; daher Caducia lex, Verfügung über diese. 4) C-en (Bona caduca), im Mittelalter unbewegliche Grundstücke, welche entweder wegen Erblosigkeit (Escaetae), od. wegen Felonie (Bausitae) anheimfielen. 5) (Caducitäten) Verloren gegangene, od. infolge der Zahlungsunvermögenheit des Schuldners oder des Unvermögens des Gläubigers, denselben zur Zahlung bei Verweigerung derselben anzuhalten, verloren zu gebende Capitalien u. Ausstände.

Cadūcus morbus, die Fallsucht, Epilepsie.

Cadurker (a. Geogr.), gallisches Volk in Aquitania; Hauptstadt: Cadurcum (Divona), jetzt Cahors; sie wurden 53 v. Chr. von Cäsar unterworfen.

Cadus (griech. u. röm. Ant.), ein meist irdenes, längliches, mit Henkeln versehenes Gefäß von cylindrischer Form, unten in eine Spitze auslaufend, zur Aufbewahrung von Flüssigkeiten (besonders Wein), Obst, Hülsenfrüchten, Honig, der Asche von Verstorbenen ꝛc. Das Gefäß wurde gefüllt, entweder zur Hälfte in den Boden gegraben, od. in schräger Stellung an die Wand gelehnt. Der C., ursprünglich kein festes Maß, wurde in der späteren Zeit der Republik für das attische Maß Metretes (= 12 Chus = 72 Sextarii = 144 Kotylai = 864 Kyathoi = $39_{,39}$ l) genannt.

Caedmon, s. Ceadmon.

Caen, Hauptstadt des gleichnam. Arr. u. des franz. Dep. Calvados, an der Mündung des Odon in die Orne, die zur Fluthzeit Seeschiffe bis zur Stadt trägt, u. an der von Paris nach Cherbourg führenden Eisenbahn mit einer Abzweigung nach Laval. Die Stadt ist gut gebaut, hat breite Straßen, schöne Gärten und Promenaden, große freie Plätze; Präfectur, Departementsbehörden, Appellationsgericht, Assisen, zwei Friedensgerichte, Handelsgericht, Remontedepot; unter den Kirchen ist bemerkenswerth die romanische St.-Stephans-

Kirche mit Grabmal Wilhelms des Eroberers; Justizpalast, Stadthaus, Börse, Theater; bronzenes Denkmal Ludwigs XIV. auf dem Stadthausplatze; Reste einer in der Revolutionszeit größtentheils zerstörten Citadelle; Akademie mit Facultäten der Jurisprudenz u. der Schönen Wissenschaften (früher Universität, in der Revolution aufgelöst), Navigationsschule, Bauschule, Zeichnen- u. Gewerbeschule; Gemäldegalerie, naturhistorisches und physikalisches Cabinet, chemisches Laboratorium, Bibliothek von über 60,000 Bänden, Botanischer Garten; Gesellschaft der Wissenschaften, Linnésche u. Medicinische Gesellschaft, Gesellschaft der normandischen Alterthumsforscher, Ackerbau-, Handels- und Philharmonische Gesellschaft, Berathungskammer für Kunst u. Manufactur; Taubstummenanstalt; Spitzenklöppelei in Zwirn, schwarzer u. weißer Seide, Baumwollen- u. Wollenmanufacturen; bedeutende Ölfabrikation, Ziegelfabrikation u. Pferdezucht; lebhafter Handel, jährlich 15tägige Messe; 4 Schiffswerften u. 2 Häfen, Caen u. Oyestreham, mit letzterem durch den 13,834 m langen, mit einem Kostenaufwande von 9 Mill. Fcs. erbauten u. Aug. 1857 vollendeten Kanal verbunden. Die im J. 1873 verkehrenden Schiffe repräsentirten insgesammt 216,844 Tonnen Last, davon Einfuhr 164,080 Tonnen (100,750 engl. Kohlen) u. Ausfuhr 52,764 Tonnen. Die Zölle betrugen 2,096,267 Fcs.; 48,200 Ew. Geburtsort von Faber, Pierre Huet, Auber, Malherbes und Segrais. — C. ist im 11. Jahrh. von Wilhelm dem Eroberer angelegt u. hieß Cadomus. 1091 hier Friede zwischen Robert III. von der Normandie u. den Engländern; 1436 gründete König Heinrich VI. von England hier eine Universität, welche in der französischen Revolution aufgehoben wurde. 1562 kam es in die Hände der Hugenotten; doch unterwarf es sich bald dem König wieder; aber später eroberten die Reformirten mit Coligny's Hilfe das Schloß. 1793 wurde unter Wimpfen von C. aus ein Aufstand gegen die Jacobiner versucht (s. u. Französischer Revolutionskrieg). 1815 ward es von dem preußischen 1. Armeecorps genommen u. die Citadelle besetzt. Schroot.*

Caer Leon, Stadt in der englischen Grafschaft Monmouth, am Usk- und Bristol-Kanal; früher stark befestigt; Zinn- u. Eisenminen; 1300 Ew. C. L. ist das Isca Silurum der Alten; war das Standquartier einer römischen Legion. Es ist interessant als die alte Hauptstadt der Britannia secunda (des jetzigen Wales) und als wichtiger Platz im 12. Jahrh., in welcher Zeit es häufig in den Kriegen zwischen den Gälen u. den Normannen zerstört wurde. Hier soll König Arthur seine Residenz aufgeschlagen haben, u. noch jetzt wird C. L. im Volksmunde Arthurs Tafelrunde genannt; auch war hier der Sitz eines Erzbisthums, das nachher nach St. David verlegt ward. Noch findet man viele Überreste des Alterthums, u. a. eines römischen Amphitheaters.

Caermarthen (Carmarthen), 1) Grafschaft im südlichen Theil des engl. Fürstenthums Wales; 2453 □km (44,$_5$ □M); 115,710 Ew.; grenzt im N. an die Grafschaft Cardigan, im O. an die Grafschaft Glamorgan u. Brecknock, im S. an die Bai von Caermarthen, im W. an die Grafschaft Pembroke; Flüsse: Towy, Dulas, Cothy, Tawe, Amman, sämmtlich sehr fischreich; Boden hügelig (Ausläufer des Walisischen Gebirges bis 860 m), viel Weideland, im Towy-Thal sehr fruchtbar; von mehreren Eisenbahnen durchschnitten (s. u. 2); Producte: Steinkohlen (jährl. 2½ Mill. Tonnen), Eisen, Zinn, Blei, Marmor; die Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf metallurgische Producte; bedeutende Viehzucht. 2) (Caer Fryddin) Hauptstadt darin, an beiden Ufern des Towy; Eisenbahnverbindungen nach Pembroke, Cardigan, über Shrewsbury mit dem N. u. über Swansea mit dem S. von England; Sitz der Kanzlei des Fürstenthums Wales; Straßen meist steil u. unregelmäßig; schöne Pfarrkirche im gothischen Stil; schönes Rathhaus mit ionischer Säulenfaçade; Brücke; Denkmal zu Ehren des bei Waterloo gefallenen T. Picton (Parlamentsmitglied für C.); Hafen; Schiffe bis zu 300 Tonnen können den Towy heraufahren; Zinnblech, Seile, Eisenwaaren, Schiffsbau; Fisch- u. Lachsfang; Handel mit Vieh, Butter, Eiern, metallurgischen Landesproducten u. Kohlen; 10,488 Ew.; von C. führt der Herzog von Leeds den Titel als Marquis von C. — C. ist sehr alt u. wird schon im Itinerarium des Antonius als Maridunum im Besitze der Demeten erwähnt; auch finden sich noch Überreste von römischen Bauten. Es war lange Zeit Residenz der Fürsten von Wales; 1137 wurde es durch Owen Gwynedd eingenommen u. niedergebrannt, später von den Grafen Clare wieder aufgebaut. Schroot.*

Caernarvon (Canarvon), 1) Grafschaft im nördlichen Theil des englischen Fürstenthums Wales; 1495 □km (27 □M); 106,121 Ew.; grenzt im N. an die Irische See, im O. an die Grafschaft Denbigh, im SO. an die Grafschaft Merioneth, im S. an die Cardigan-Bai, im W. an die Caernarvon-Bai, im NW. an die Menai-Strait, welche C. von Anglesea scheidet. Die Grafschaft enthält die höchsten u. schönsten Theile von Wales (Snowdon 1100 m, Carnedd Clewelyn 1070 m); das Gebirg besteht vorzugsweise aus Granit und Porphyr; Vorgebirge: Braichy-Pwell (im äußersten SW); Baien: Cardigan-Bai, Caernarvon-Bai; viele Seen im Innern; Flüsse: Conway (reich an Perlen, an den Ufern sehr fruchtbar), Seiont; Eisenbahnen: von Caernarvon nach Nevin, Holyhead u. Amlwch am Meere, über Conway Verbindung nach den betriebsamsten Theilen von England. Der Boden ist im Allgemeinen gebirgig mit Weideland u. mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau geeignet; Producte: etwas Hafer u. Gerste, Butter u. Milch bedeutend, Wolle; Bergbau auf Blei, Kupfer u. besonders Schiefer, dessen Gewinnung über 6000 Menschen beschäftigt; Härings- u. Austernfang, Perlenfischerei; Rindvieh-, Schaf- u. Pferdezucht. 2) Hauptstadt darin, an der Mündung des Seiont in die Menai-Strait, sehr alte Stadt; Eisenbahnverbindungen nach NO. u. SW.; Ruinen eines festen Schlosses (C. Castle) mit 2½ m dicken Mauern, von Eduard I. erbaut und noch gut erhalten; mehrere Kirchen; Rathhaus; Hafen, welcher Schiffe bis zu 600 Tonnen aufnimmt, Schiffswerft; Eisen- u. Messinggießereien; Segeltuchfabriken; bedeutender Handel nach

Bristol, Liverpool u. Dublin, namentlich mit Kupfer, Schiefer, Flanell u. Strümpfen; Ausfuhr 1872 für 152,306 Pfd. St., während der Werth der Einfuhr nur 35,000 Pfd. St. betrug; besuchte Seebäder; in der Umgegend viele Druidensteine; 9449 Ew.; Geburtsort Eduards II.; von der Stadt C. führt ein Zweig der Familie Herbert den Grafentitel. — C. war schon Römerstation, u. zwar deren wichtigste in Cambria. In der Nähe lag das alte Segontium (wovon der heutige Name des Flusses Seiont), von dessen Trümmern Eduard I. die Stadt C. mit ihren Festungswerken 1282—84 erbaute. C. wurde 1294 von den Walisern erobert u. geplündert; 1644 litt es sehr im Englischen Bürgerkriege. Schroot.*

Cafard (fr.), Heuchler, Scheinheiliger; daher Cafarderie, Heuchelei, u. cafardiren, scheinheilig thun.

Café (Kaffehaus), eine in Frankreich übliche u. auch in anderen Ländern gebräuchliche Bezeichnung für ein elegant eingerichtetes Schenklocal, in welchem jedoch außer Kaffe auch andere Getränke, sowie auch Speisen verabreicht werden; daher: Cafetier, Kaffewirth; Cafetière, 1) Kaffekanne; 2) Kaffewirthin.

Caffarelli, 1) Gaëtano, s. u. Majorano. 2) Louis Marie Joseph Maximilien C. du Falga, französischer General, geboren 13. Februar 1756 auf dem Schlosse Falga im Departement Ober-Garonne; nahm beim Ausbruche der Revolution Militärdienste, wurde aber von den Volksrepräsentanten, und weil er die Hinrichtung des Königs mißbilligte, unter der Schreckensregierung 15 Monate verhaftet. Nach seiner Freilassung erhielt er Anstellung im Militärausschuß, wurde 1795 als Bataillonschef zur Rheinarmee gesendet u. zeichnete sich bei dem Rheinübergange bei Düsseldorf aus; dann machte er als Brigadegeneral den Feldzug in Ägypten mit, ward 9. April 1799 vor St. Jean d'Acre verwundet u. st. 27. dess. Monats an den Folgen der Amputation. 4) Auguste, Graf C. du Falga, Bruder des Vor., franz. General, geb. 7. Oct. 1766; diente anfangs dem König von Sardinien, trat aber zu Anfang der französischen Revolution in französische Dienste, stieg im Kriege gegen Spanien 1793 bis zum Generaladjutant, ward nach dem 18. Brumaire Adjutant Bonapartes, 1799 Brigadegeneral und 1804 als außerordentlicher Gesandter nach Rom geschickt, um den Papst zu vermögen, Napoleon in Paris bei der Krönung zu salben; 1805 wurde er Divisionsgeneral u. Gouverneur der Tuilerien, zeichnete sich in der Schlacht von Austerlitz aus u. ward 1806 Kriegsminister des Königs in Italien, was er bis 1810 blieb; er ging dann als Divisionsgeneral der italienischen Truppen nach Spanien, wo er 1811 die Generale Mina u. Mendizabal bei Saragossa u. 1812 an der Spitze der NArmee die Briten bei Villadiego besiegte u. mit Souham Wellington zwang, die Belagerung von Burgos aufzuheben. 1814 begleitete er die Kaiserin Marie Luise bis Wien, erhielt anfangs 1815 die 13., nach Napoleons Rückkehr von Elba die 1. Militärdivision u. folgte mit ihr der Armee hinter die Loire; nach der Restauration privatisirte er u. ward 1831 Pair. Er st. 23. Jan. 1849 zu L'Echelle im Departement Aisne.

Caffaro, geb. zu Genua, gest. 1163; schrieb eine Geschichte seines Vaterlandes vom J. 1106 bis 1163, welche im 6. Band von Muratoris Scriptor. rer. ital. abgedruckt u. im 18. Bd. von Pertz' Mon. Germ. hist. enthalten ist.

Caffeïn (Coffeïn, Theïn) $C_8H_{10}N_4O_2$, Bestandtheil der Kaffebohnen (der reifen Samen von Coffea arabica *L.*), der Kaffeblätter, der verschiedenen Theesorten (Blätter vom Thea chinensis *L.*), des Paraguay-Thees (Stengel u. Blätter von Ilex paraguayensis *Lamb.*), der sog. Guarana, einer in Brasilien aus den Früchten von Paullinia sorbilis *Mart.* bereiteten Paste, u. der Kola- oder Gurunüsse, der im westl. Central-Afrika als Nahrungs- und Arzneimittel verwendeten Samen des Kolabaumes (Cola acuminata *Sch.*). Zur Darstellung aus Theeblättern (welche 2 u. mehr pCt. davon enthalten, während Kaffebohnen nur bis zu 1 pCt. Ausbeute liefern) fällt man den wässerigen Auszug derselben mit Bleiessig, entbleit das Filtrat durch Schwefelwasserstoff, dampft zur Krystallisation ab u. reinigt durch Umkrystallisiren aus Alkohol. Das C. bildet seidenglänzende, sehr dünne Prismen von schwach bitterem Geschmack von dem sp. Gew $1{,}_{23}$ bei 19°. Es schmilzt nach vorherigem Austreiben des Krystallwassers gegen 200—225° und sublimirt bei höherer Temperatur unzersetzt. In kaltem Wasser u. Alkohol ist es schwer, in heißem leicht löslich. Das C. ist eine sehr schwache Base, die mit Säuren sich zu krystallisirbaren Salzen vereinigt. Auch mit einigen Salzen geht es krystallisirbare Verbindungen ein. Durch Einwirkung von Chlor oder Salpetersäure wird es unter gleichzeitiger Bildung von Chlorcyan u. Methylamin in Amalinsäure $C_{12}H_{12}N_4O_7$ verwandelt; dieselbe bildet schwer lösliche, durch Alkalien blau, durch Ammoniak bei Luftzutritt violett sich färbende Krystalle, welche die Haut roth färben. Durch fortgesetzte Einwirkung von Chlor entsteht Cholestrophan $C_5H_6N_2O_3$. Durch Kochen mit alkoholischem Kali- oder Barythydrat geht das C. unter Aufnahme von Wasser u. Abgabe von Kohlensäure in eine stärkere, leicht lösliche, nicht krystallisirbare Base, das Caffeïdin $C_7H_{12}N_4O$, über. Beim Erhitzen mit Kalkhydrat entsteht unter anderem Methylamin. Die Wirkungen des Kaffes u. Thees rühren zum Theil vom C. her, jedoch sind andere Stoffe bei der Wirkung dieser Genußmittel betheiligt. Das C. gehört zu den Pflanzengiften. Therapeutische Anwendung haben sowol die reine Basis, wie auch ihre Salze gegen Migräne u. bei nervösen Kopfleiden gefunden. Clören.

Caffi, Ippolito, italien. Architektur-Maler, geb. 1814 in Belluno im Venetianischen, der Sohn wohlhabender Eltern, die später verarmten; studirte an der Akademie in Venedig, erhielt für einen Kreuzweg das römische Stipendium; ertheilte in Rom Zeichnenunterricht, gab die Historienmalerei auf u. ward Architekturmaler, wobei er durch treffliche Beleuchtung u. gute Perspective bedeutende Erfolge erzielte. Seine große Carnevals-Scene mit Mondschein, Gasflammen u. Feuerwerk (1846) mußte C. über 40 Mal wiederholen. 1843 bereiste er Griechenland u. den Orient u. gab Studien

darüber heraus. Wegen Theilnahme an der Revolution von 1848 vom österreichischen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt, gelang es ihm nach dem Falle Venedigs, nach Piemont zu entkommen, von wo er nach Rom ging. Beim Ausbruche des Krieges von 1866 trat C. in die italienische Marine u. ging in der Seeschlacht von Lissa mit seinem Schiffe unter. Regnet.

Cafiso, sicil. Ölmaß von verschiedener Größe, im Allgemeinen = 11 kg.

Cagli, Gemeinde in der ital. Provinz Urbino; 10,213 Ew.

Cagliari, 1) ital. Provinz, die südl. Hälfte der Insel Sardinien umfassend; in die 4 Districte C., Iglesias, Lanusei u. Oristano getheilt; 13,615 □km (247,7 □M); 393,208 Ew. Das Nähere s. u. Sardinien. 2) Hauptstadt darin, ehemals der ganzen Insel, am Einflusse der Mulargia in den Meerbusen von C., amphitheatralisch um ein festes Schloß herum, auf einem Hügel gelegen; Sitz des Erzbischofs, der höchsten Regierungsbehörde, des höchsten Gerichtshofes, der Admiralität, des Handelstribunals; königl. Schloß; 38 Kirchen, darunter eine mit Marmoraltar u. unterirdischen Kapellen, früher 20 Klöster; Universität (1720 gestiftet, 1764 reorganisirt, mit etwa 200 Studenten), Seminar; naturhistorisches u. Antiquitäten-Cabinet; Bibliothek (18,000 Bde.); Ackerbau-Gesellschaft; einige Lazarethe; Münze; Tabak- u. Pulverfabriken; Salz; Kornmagazin, Getreide, Hülsenfrüchte, Olivenöl, Wein, Safran, Flachs, Käse, Felle werden ausgeführt; sichere Rhede, schöner Hafen mit Schiffswersten; Quarantainehaus; C. hat Mangel an Trinkwasser; die röm. Wasserleitung ist verfallen; seit 1857 mit Bona in Algerien durch Telegraphen u. durch die Sardinische Eisenbahn mit Iglesias im W. u. Oristano im NW. verbunden; Hafenverkehr 1873: 5728 Schiffe mit 640,990 Tonnen, wovon 252,418 auf den auswärtigen Handel kamen. 33,039 Ew. — C. hieß bei den Alten Caralis u. ist von den Carthagern gegründet, von welchen auch wahrscheinlich die rings im Lande zerstreuten sogen. Nuraghen (Befestigungsthürme ?) erbaut worden sind. Im 2. Punischen Kriege wurden 215 v. Chr. die sardinischen Rebellen von T. Manlius Torquatus bei C. geschlagen. Später erhielt es das römische Bürgerrecht u. ward frühzeitig Bischofsstadt; seit 1258 gehörte es Pisa, seit 1326 aber Aragon. 1353 hier Sieg des venetianischen Admirals Pisani über die Genuesen unter Doria. Karl V. rüstete hier den Feldzug nach Tunis aus. 15. Aug. 1707 Eroberung C-s nach 2tägigem Bombardement durch Admiral Leake für die Spanier (s. Spanischer Erbfolgekrieg); 1718 wieder von den Spaniern erobert, aber 1721 an den Kaiser u. von diesem an den König von Sardinien abgetreten. 1800 bis 1815, während der Occupation Savoyens und Piemonts durch die Franzosen, war C. die Residenz des Königs von Sardinien. Kolpe.*

Cagliari (Caliari), italienische Malerfamilie aus Verona; die beiden berühmtesten sind: 1) Paolo C., gewöhnlich Paul Veronese, geb. 1528 (1530) in Verona, gest. 1588; war für die Plastik bestimmt u. Schüler seines Vaters Gabriel, eines Bildhauers, trat später unter Leitung seines Oheims Anton Badile zur Malerei über, studirte viel nach Dürers Stichen, wurde in Mantua, wohin ihn der Cardinal Ercole Gonzaga zur Ausschmückung des Domes berufen hatte, u. bes. in Venedig zuerst anerkannt, ging früh nach Rom, ließ sich aber dauernd in Venedig nieder, zu dessen Schule er gehört. Im Jahre 1555 malte er die Bilder in der Sacristei u. Kirche S. Sebastiano, für welche ihm selbst seine Nebenbuhler bei der Preisbewerbung die dafür ausgesetzte goldene Kette zusprachen. Seine zahlreichen Werke, meist mit lebensgroßen Figuren, zeichnen sich durch eine heitere Auffassungsweise aus; Farbe und Vortrag sind glänzend, so daß man seinen Stil den Prachtstil genannt hat. Dem Verständniß der Menge legte er seine Werke dadurch näher, daß er selbst für biblische Stoffe das Costüm seiner Zeit wählte. Er schilderte namentlich das alte prächtige venetianische Leben noch einmal in seiner vollen Herrlichkeit u. berauschenden Lust, wußte aber auch bei ernsteren Gegenständen mit tiefer Empfindung u. lebendigem Ausdruck eine ergreifende Wirkung hervorzubringen. Werke: Die Deckengemälde im Dogenpalaste zu Venedig, namentlich die Apotheose der Venezia; der Raub der Europa, ebd.; das Martyrium der heiligen Christina, in der Akademie zu Venedig; die Familie des Darius vor Alexander, im Palaste Pisani, ebd.; die Hochzeit zu Kana an 10mal. Besonders Dresden besitzt die werthvollsten Gemälde C-s (14), u. a.: die Findung Moses, die Jünger in Emaus, die Kreuztragung, die Anbetung der Könige, eine Hochzeit zu Kana ꝛc. Im Berliner Museum befinden sich 4 allegorische Darstellungen zur Verherrlichung Deutschlands (einst für das Fondaco dei Tedeschi zu Venedig gemalt), eine Grablegung Christi, eine Findung Mosis; in der Münchener Pinakothek sind 13 Gemälde von ihm, darunter eine Heilige Familie, Maria auf der Flucht nach Ägypten, der Tod Kleopatras, Christus u. die Ehebrecherin u. a.; im Louvre 12, darunter die $9{,}_{75}$ m breite und $6{,}_{50}$ m hohe Hochzeit von Kana, das berühmteste Bild des Meisters (gestochen von Mitelli, von Jackson u. neuerdings von Prevost); im Escurial 8, im Pardo 10 Gemälde von ihm; viele in Petersburg (Grablegung); in der National-Galerie zu London die Consecration des St. Nikolaus. Nach ihm gestochen wurden 126 Blätter; 2 hat er selber radirt, die besten rühren von Ph. And. Kilian her. 2) Carlo C., gen. Carletto, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1570, st. schon 1596. Mit seinem Bruder, 3) Gabriel, vollendete er mehrere Bilder seines Vaters, die sodann die Unterschrift tragen: Eredes Pauli Caliari Ver. Regnet.*

Cagliostro, Alexander, Graf von, nannte sich der berüchtigte Abenteurer Giuseppe Balsamo, geb. 2. Juni 1743 in Palermo, Sohn armer Eltern. Er nahm von seiner Tante u. Pathe Vincenza C. den Namen an, kam jung nach Caltagirone in das Kloster der Barmherzigen Brüder, erwarb sich hier einige pharmaceutische u. physikalische Kenntnisse, ward aber ausgestoßen, weil er beim Vorlesen aus Legendenbüchern allerhand Scherze u. Zoten einflocht. In Palermo täuschte er Leichtgläubige durch Zauberkünste, Geisterseherei, Schatzgraben u. Nachahmen von Handschriften,

mußte jedoch deshalb Palermo verlassen, u. um sich mit einem Nimbus bei seinem ferneren Auftreten zu umgeben, machte er, nachdem er sich durch Betrug von einem Goldschmiede die Mittel verschafft hatte, in Begleitung eines angeblichen Weisen Althotas eine Reise nach Ägypten, Syrien, Griechenland u. der Türkei, wo er als Arzt auftrat. Er kehrte 1770 als Graf C. zurück, stellte sich in Malta dem Großmeister des Ordens vor, von dem er Empfehlungen nach Italien erhielt; lernte in Rom die schöne Lorenza Feliciana, ein Dienstmädchen, kennen, welche seine Frau wurde und ihm durch Wucher mit ihren Reizen bedeutende Einnahmen verschaffte. Seine Kunstgriffe immer weiter ausdehnend, verlegte er sich von da an ganz auf die Beschwindelung der Menschen. Mit gefälschtem preuß. Offizierspatent u. preuß. Uniform durchzog er Italien, Spanien, Portugal, kam 1771 nach England, dann nach Frankreich, ließ sich 1776 in London in eine Gesellschaft Swedenborgianischer Rosenkreuzer od. angeblicher Freimaurer höherer, für sich abgeschlossener Ordnung aufnehmen und in Holstein vom Grafen St. Germain (s. d. A.) in der Alchemie unterrichten und durchzog Deutschland. 1779 ging er nach Kurland, wo Elise v. d. Recke zu seinen Gläubigen gehörte, dann nach Petersburg, wo er aber schlechte Geschäfte machte u. die Kaiserin Katharina ihn auswies, hierauf als Goldmacher u. Visionär nach Warschau, 1780 nach Straßburg, Bordeaux, Lyon u. 1785 nach Paris, wurde hier in die Halsbandgeschichte (s. d.) verwickelt u., nachdem er eine Zeit lang in der Bastille gesessen hatte, aus Frankreich verwiesen. Dann lebte er bis 1787 wieder in England u. ging darauf durch die Schweiz nach Rom, wo er 1789 verhaftet, als Freimaurer zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt wurde. Er st. 1795. C. kannte seine Zeit u. wußte die Leidenschaften und Schwächen der Menschen bestens zu benutzen. So wollte er den Stein der Weisen bereiten lehren, die Menschen zu verjüngen wissen, eine Lebenstinctur u. ein Schönheitswasser besitzen, veranstaltete höchst plumpe Geistererscheinungen u. Visionen, befaßte sich auch mit Magnetismus u. Somnambulismus u. mit Prophezeiungen u. nahm den Titel Groß-Kophta als Großmeister der angeblich wiederhergestellten ägyptischen Maurerei an, welche sowol Männer als Frauen umfaßte und höchst anstößige Mysterien hatte. Goethe geißelte sein Treiben in dem Lustspiel: Der Groß-Kophta. Vgl. Mém. authentique, Par. (erdichtet); C., Vertheidigungsschrift, von ihm selbst aufgesetzt, nebst merkwürdigen Zügen aus seinem Leben, Jena 1786; Elisa v. d. Recke, Nachrichten von des berüchtigten C. Aufenthalt in Mitau, Berl. 1787; L. E. Borowski, C., einer der merkwürdigsten Abenteurer unseres Jahrh., Königsb. 1790; Sierke, Schwärmer und Schwindler des 18. Jahrh., Lpz. 1875. / Henne Am-Rhyn.*

Cagniard (Cagnard), Karl, Baron de la Tour (oder C. Latour kurzweg), franz. Physiker, geb. 31. Mai 1777 zu Paris, gest. daselbst 5. (9.) Juli 1859; wurde Ingenieur-Geograph, dann Beisitzer im Staatsrathe u. von 1850 an Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Seine Bedeutung beruht wesentlich auf seinen Erfindungen u. wissenschaftlichen Untersuchungen, die bes. in die Gebiete der Mechanik, der Akustik, der Chemie und der allgemeinen Physik gehören. 1809 wandte er die Archimedische Schraube zuerst an, um Gase in Wasser zu leiten, 1810 construirte er seine sogen. Kanonenpumpe, bei der das Wasser, statt durch einen Kolben gehoben zu werden, durch stoßweise ausströmenden Dampf bis etwa zur Höhe von 8 m gehoben wird. Ausführlich beschäftigte er sich mit den Sirenen, über die er zuerst in Ann. chim. phys. XII. 1819 eine Abhandlung veröffentlichte; spätere mit wesentlichen Verbesserungen erschienen in: Comptes-rendus, 1837, S. 313, 331, 1838, S. 47, 422, 1839, S. 60, 1841, S. 119, 402, 414, 1842, S. 179. Auch um die vollkommenere Ausnutzung der Kupfererze namentlich von Chézy machte er sich verdient (s. Bull, Soc. d'Encourag., 1821, Nr. 261). 1822 veröffentlichte er seine Untersuchungen über einige Wirkungen, die durch die gemeinsame Thätigkeit der Wärme und der Compression auf Alkohol, Wasser, Äther ꝛc. hervorgebracht werden (Ann. chim. phys. XXI. XXII.). Andere wichtige Arbeiten auf akustischem Gebiete sind: Über das Pfeifen mit dem Munde, Institut, 1836, S. 180. 1837, S. 13, 45 ꝛc.; Sur la résonnance des liquides, Vibration globulaire, Ann. chim. phys. 1834, B. 56; Pyromètre acoustique, Comptes-rendus IV., 1837; Pression à laquelle l'air contenu dans le trachée artère se trouve soumis pendant l'acte de la phonation (Comptes-rendus IV. 1837). Darauf folgte seine Untersuchung über die Weingährung, Ann. chim. phys. 1838, B. 68, u. seine merkwürdigen Beobachtungen über Productions siliceuses et calcaires obtenues par des actions lentes (Cpt. rnd., 1837). Auch über die künstliche Darstellung des Diamants machte er ausführliche Versuche (Cpt. rnd., 1847).

Cagnola, Luigi, Marchese, ital. Baumeister, geb. 9. Juni 1762 zu Mailand, gest. 14. Aug. 1833 zu Imurigo bei Mailand; studirte im Collegio Clementino in Rom u. Architektur bei Tarquini, studirte die Schriften Palladios u. in Pavia Rechtswissenschaft, wurde im Staatsdienste angestellt, ging dann nach Venedig u. studirte dort ein Jahr lang die großen Baudenkmale, baute 1807 den Triumphbogen in Mailand, der an Schönheit den Monumenten des Alterthums würdig zur Seite steht, an Größe u. Kühnheit der Formen sie übertrifft, entwarf den Arco della Pace, dessen ionische Balkenlage für die spätere Technik der Architektur in Italien wichtig ward, indem sie dem Granit Eingang verschaffte. Weitere Werke: die fürstl. Metternichische Gruft in Königswarth; die Marzellinische Kapelle in St. Ambrogio in Mailand; der Glockenthurm von Urgnano im Bergamaskischen; die Rotonde von Ghisalba; der Saal im adeligen Casino zu Mailand; sein Palazzo in Imurigo. C. war königl. Kämmerer, Präsident des Istituto lombardo und einige Jahre lang Director der königl. Theater. Regnet.

Cagnoni, Antonio, ital. Componist, geb. 1828 in Godiasco in der Provinz Pavia; bildete sich am Conservatorium in Mailand aus u. componirte mehrere Opern, so: Rosalia di San

Miniato (1845), I due Savojardi (1846), Don Bucefalo (komische Oper, 1847), Il testamento di Figaro (1848), Amori e Trappolo (1850), La valle d'Andora und Giralda (1851), La Fioraja (1853), La figlia di Don Liborio (1856), Il vecchio della Montagna (1860); auch schrieb er 1859 eine Trauermesse für Karl Albert.

Cagots (fr.), räthselhafter und verachteter Menschenschlag in den Pyrenäen, in SFrankreich u. NSpanien, wahrscheinlich Reste eines unterdrückten Volksstammes, wie man vermuthet, von den WGothen, auf die auch ihr Name (Caos goths, d. i. Canis gothus) zurückgeführt wird, u. jedenfalls arischer Abstammung. Vor der franz. Revolution, die ihnen 1789 politische Gleichberechtigung gab, ohne aber das gegen sie herrschende Vorurtheil zerstören zu können, wohnten sie abgesondert, trieben fast ausschließlich das Zimmer- u. Böttcherhandwerk, mußten sich durch ein Abzeichen kenntlich machen u. durch einen eigenen Eingang zur Kirche gehen, durften nur unter einander heirathen ꝛc. Auch wurden ihnen Zauberkräfte zugeschrieben. Ähnliche Völkerreste finden sich in Poitou u. in der Bretagne (Caquins u. Colliberts). Vgl. Franc. Michel, Hist. des races maudites de la France et de l'Espagne, Par. 1847, 2 Bde., deutsch von Stricker, Frankf. 1850, 2 Bde. Schroot.

Caher, Stadt in der irischen Grafschaft Tiperrary (Munster), am Suir u. der von Waterford nach Limerick führenden Eisenbahn; Gerichtshof; 3720 Ew.

Cahier (fr.), Heft, kleines Notizbuch; C. de charges, Bedingungsverzeichniß für Unternehmer. Die C-s bildeten die Instructionen, welche die zu den Reichsständen gesendeten Abgeordneten erhalten hatten, und spielten bei deren Zusammentritt 1789 eine große Rolle.

Cahiz, castil. (span.) Getreidemaß von sehr verschiedener Größe, 203, 246 u. 666 l.

Cahizada, span. Feldmaß in Valencia, = $49_{/976}$ Ar.

Cahoes, s. u. Cohoes.

Cahors, Hauptstadt des gleichnam. Arr. und des französischen Depart. Lot; Bischofssitz, Präfectur, Departementalbehörden, 2 Friedensgerichte, Handelsgericht, Gericht I. Instanz; alte Kathedralkirche; Collége, Theologisches Seminar; öffentliche Bibliothek, physikalisches Cabinet, sonst auch Universität (1331 vom Papst Johann XXII. gestiftet, aber während der Revolution aufgehoben); Ackerbaugesellschaft; vor dem Präfecturpalaste Denkmal des Marcus Lucterius, vom Kaiser Augustus errichtet, vor der Kathedrale Denkmal Fénélons, der hier erzogen wurde; Fabriken von Fayence, Gerbereien, Wollenspinnerei; Kohlengruben; Handel mit Trüffeln, Branntwein, Nußöl, Nüssen, Hanf, Flachs, Wein u. Tabak; 14,593 Ew.; in der Nähe Ruinen eines römischen Amphitheaters. — C., im Alterthum Divona (Cadurcum), eine Stadt der Cadurker im Aquitanischen Gallien, ist der Geburtsort des Papstes Johann XXII., des Dichters Clement Marot und des Königs Joachim Murat von Neapel. Die in der Umgehend gezogenen Weine (s. Cahors-Wein) gehören zu den Bordeauxweinen, u. werden von denselben vorzüglich die rothen, namentlich die rosenrothen, sehr geschätzt. Im Mittelalter war C. einer der Hauptsitze der südfranzösischen Wechsler (Coarsini, in Deutschland Cawertschen, Gowertschen oder Cauder-Wälsche genannt).

Cahors-Wein (in Deutschland oft Pontac), schwerer Rothwein aus dem franz. Depart. Lot, meist von dunkelrother Farbe, den man durch Einkochen des Mostes oft stärker u. süßer macht u. zum großen Theil zum Verschneiden verwendet.

Cahours, Aug. André Thomas, bedeutender franz. Chemiker, geb. 2. Oct. 1813 in Paris; war Examinator bei der Polytechn. Schule daselbst, Wardein bei der Münze und Professor an der Centralschule. Unter seinen zahlreichen Schriften sind besonders erwähnenswerth: Leçons de chimie générale élémentaire, 2 Bde., Par. 1856, u. werthvolle Abhandlungen in den Ann. chim. phys. (Huile de pommes de terre et ses combinaisons; Essence de fenouil, de badiane et d'anis; Action du chlore sur les éthers carbonique et succinique; Salycilate de méthylène; Sur le furfurol; Sur l'anisol et phénetol etc.). Auch in den Comptes rendus finden sich viele Abhandlungen über theils selbständige, theils mit Dumas, Gerhard Becquerel u. A. ausgeführte Untersuchungen meist aus dem Gebiete der organischen Chemie. Von seinem Traité de chimie org. élém. erschien 1875 eine neue Auflage.

Caicos, Inselgruppe in Westindien, zu den Bahamas, und zwar zu deren südlichen Gruppe gehörend, durch die C.-Straße von den übrigen Bahamas getrennt u. nördl. von Hayti gelegen, u. 21° n. Br. u. 54° 20′ w. L., von einer Sandbank umgeben; mit den Turks-Inseln zusammen 576 □km ($10^1/_2$ □M); 4723 Ew., meist freie Neger, von jener Anzahl kommen jedoch auf die C. nur 25 □km ($^1/_2$ □M) u. 112 Ew.; Hauptproducte sind Baumwolle u. Salz. Die 3 größten Inseln heißen N.-, O.-, u. die größte Groß-Caicos.

Caillau, Jean Marie, verdienstvoller Arzt, geb. 14. Oct. 1765 zu Gaillac; bestimmte sich erst zum Geistlichen, trat aber 1787 aus seiner religiösen Brüderschaft aus, beschäftigte sich anfänglich in Bordeaux mit der Erziehung junger Männer, fing 1789 an Medicin zu studiren und zwar mit solchem Erfolge, daß er bereits 1794 bis 1795 als Arzt die WPyrenäen-Armee begleiten konnte, u. war dann in den Hospitälern von Bayonne u. St. Jean de Luz thätig. 1796 ging er nach Bordeaux zurück, promovirte 1802 in Paris, wandte sich wieder nach Bordeaux, wo er nicht nur eine sehr angestrengte praktische, sondern auch wissenschaftliche Thätigkeit entwickelte, wurde 1815 Vicedirector, 1819 Director der Medicinischen Schule. Er starb 8. Febr. 1820. Von seinen Schriften, deren sehr viele der Erziehung u. den Krankheiten der Kinder gewidmet sind, seien erwähnt: Avis aux mères de familles sur l'éducation et les maladies des enfants, Bordeaux 1796; Journal des mères de famille, Par. u. Bord. 1797—98; Premières lignes de nosologie enfantine, Bord. 1797; Mémoire sur l'asphyxie par submersion, ebd. 1799; Avis aux mères de famille, aux pères, aux instituteurs de l'un et de l'autre sexe, à tous ceux, qui s'occu-

pent de l'éducation etc., ebd. 1799; Discours prononcé à l'école élémentaire de médecine, ebd. 1801; Sur l'endurcissement du tissu cellulaire, chez les enfants nouveaunés, ebd. 1805; Instruction sur le croup, ebd. 1812; Tableau de la médecine hippocratique, ebd. 1806; Avis sur la vaccine, ebd. 1807; Almanach de la société de médecine de Bordeaux, ebd. 1829. Thamhayn.

Caille, Nicolas Louis, s. Lacaille.

Cailliaud, Frédéric, verdienstvoller franz. Reisender, geb. 9. Juni (n. A. 17. März) 1787 in Nantes; studirte neben seiner Goldschmiedekunst in Paris Mineralogie, machte große Reisen durch Europa, kam 1815 in Geschäften nach Alexandrien, bereiste Ober-Ägypten u. fand die schon im Alterthum bekannten Smaragdgruben am Dschebel Zaberah in der Nähe des Rothen Meeres, besuchte 1818 die große Oase, drang 1819 bis zur Oase Siwa vor u. fand die Oase Falatra wieder. Auf einer zweiten Reise zog er 1821 mit Ibrahim Pascha, der in Nubien Krieg führte, den Nil hinauf, nach Dongola u. Sennaar, weiter, als bisher irgend ein Europäer gekommen war. 1822 kehrte er mit großen wissenschaftlichen Sammlungen nach Frankreich zurück, wurde 1827 Conservator am Naturhistorischen Museum in Paris u. lebte später in Nantes, wo er 1. Mai 1869 starb. Jomard gab seine Reisen heraus, als: Voyage à l'oasis de Thèbes et dans les déserts (1815—18), Paris 1822, 2 Bde.; Voyage à Méroë, au Fleuve blanc, au delà de Fazogl dans le midi du royaume de Sennâr, à Siwah et dans les cinq autres oasis 1819—22, Par. 1823—27, 4 Bde.; Recueil des monuments relatives aux moeurs et aux usages de l'Egypte, Par. 1831—1837, 2 Bde.; Mémoire sur les mollusques perforants, Haarl. 1856. Die Beschreibung der von ihm gesammelten Pflanzen gab Delile, Paris 1826, heraus.

Caillié, René, franz. Reisender, geb. 19. Sept. 1799 zu Mauzé in Poitou; 15 Jahre alt schiffte er sich ein nach dem Senegal u. trieb ein Handelsgeschäft mit den dortigen Völkern; lernte 1824 bei den Brakna die Landessprache u. trat 1827 von Sierra Leona aus, als Maure verkleidet, eine Reise nach Timbuktu an. Er ging nach Kakondy, dann nach Timé in SBambara, wo er lange kränkelte, setzte 1828 seine Reise auf dem Niger fort, kam nach Dschenne u. endlich glücklich nach Timbuktu, hielt sich dort 14 Tage auf u. kehrte mit einer Karawane durch die Sahara gänzlich erschöpft und entblößt über Tanger nach Paris zurück. Er erhielt hier die von der Pariser Geographischen Gesellschaft ausgesetzten 10,000 Fcs. als Prämie u. 1000 Fcs. Pension, kaufte sich ein Gütchen bei Paris u. erlag dort 17. (25.) Mai 1839 den Folgen seiner Strapazen. Seine Reise gab Jomard als: Journal d'un voyage à Timbouctou et à Jenné dans l'Afrique centrale, Par. 1830, 3 Bde., heraus.

Caimans (Caymans), 3 kleine Inseln nordwestl. von Jamaica (Britisch-Westindien): Groß-C., Klein-C. u. C.-Brac; 580 □km (10½ □M); gesundes Klima; reiche Vegetation; viele Schildkröten; Fischerei, Lootsendienst; ca. 1800 Ew.

Cain, Auguste, franz. Thierplastiker, geb. 12. Nov. 1822 in Paris; war erst Tischler und trat dann im Atelier Rudes ein, debütirte 1846 mit Thiergruppen, deren er seither eine große Menge schuf u. in Bronze gießen ließ; darunter: ein seine Jungen vertheidigender Adler; Hahnenkampf; Cochinchina-Hahn; Sahara-Löwe 2c. Er bewegt sich mit Vorliebe in kolossalen, heroisch kühnen Gruppen. Regnet.

Caïncasäure (Caïncin, Chem.) $C_{40}H_{64}O_{18}$, eine in der Caïncawurzel (v. Chiococca racemosa *Jacq.*) vorkommende, zu den Glukosiden gehörende organische Säure, welche in feinen seidenglänzenden Nadeln krystallisirt. Sie besitzt einen anfangs kaum wahrnehmbaren, hernach bitteren und zusammenziehenden Geschmack, ist in Wasser u. Äther schwer, in heißem Alkohol leicht löslich. Ihre Salze sind unkrystallisirbar. Auf Platinblech erhitzt, wird sie zerstört u. verbrennt mit Geruch nach Weihrauch. Beim Kochen mit verdünnter, wässeriger Salzsäure zerfällt sie in Traubenzucker u. Chiococcasäure; kocht man aber anhaltend mit alkoholischer Salzsäure, so spaltet sie sich in Zucker u. Caïncatin. Die C. bildet den wirksamen Bestandtheil der gegen Wassersuchten empfohlenen Caïncawurzel (Radix Caïncae). Clören.

Caïncawurzel (Radix Caincae), s. Chiococca.

Cainito, s. Chrysophyllum.

Caique (fr.), Galeerenschaluppe.

Ça ira (fr., d. i. es wird gehen, es wird sich machen), ein zur Aufreizung des Pöbels gebrauchtes Lied aus der franz. Revolution (nach dem Refrain: Ah, ça ira, ça ira, les aristocrates à la lanterne etc., so genannt); es wurde 1797 verboten.

Cairnes, John Elliot, engl. Volkswirth u. der bedeutendste Schüler John Stuart Mills (s. d.), geb. 1824 zu Drogheda in Irland. Sein Vater, ein Brauer, bestimmte ihn zur Fortführung des väterlichen Geschäftes. C. ließ sich jedoch nebenbei in das Trinity College in Dublin einschreiben u. fügte den geschäftlichen Arbeiten des Tages eifrige u. andauernde Nachtstudien hinzu. Hierdurch legte er die Keime zu einer schweren Krankheit, die seinem so nützlichen Leben ein frühzeitiges Ende bereitete. 1848 gab er das Brauerhandwerk gänzlich auf u. begann auf der Universität Dublin das Studium der Rechte, ward dann als Advocat an die dortige Barre gerufen, ohne jedoch die Advocatur jemals praktisch auszuüben. Ein Günstling des als Volkswirth bekannten späteren Erzbischofes Whatley von Dublin, erhielt er von diesem 1857 den von ihm gegründeten u. fundirten Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Universität Dublin, den B. den Verordnungen gemäß 5 Jahre lang in wahrhaft glänzender Weise ausfüllte. Hierauf ward er nach einander als Professor der Jurisprudenz u. der Nationalökonomie an das Queens College zu Galway u. an das University College in London berufen. Als er infolge fast gänzlicher Lähmung des Körpers gezwungen wurde, sein Amt niederzulegen, da ernannte ihn der Rath des College für seine großen Verdienste um die Wissenschaft zum Professor Emeritus. Seine eigene Universität Dublin verlieh ihm kurz vor seinem Tode wegen seiner hohen wissenschaftlichen Bedeutung den Grad eines

Ehrendoctors der Rechte. C. st. 7. Juli 1875 zu Blackheath, einer der Vorstädte Londons. Seine Schriften: The character and logical method of political economy, Lond. 1857; Essays in political economy, theoretical and applied, ebd. 1873; Political essays, ebd. 1873, u. sein bedeutendstes Buch: Some leading principles of political economy newly expounded, ebd. 1874, wurden unter dem Lichte der jüngsten Gedanken u. des jüngsten Wissens entweder geschrieben, oder wieder umgearbeitet. Neben den genannten Werken schrieb C. vielfache Artikel über politische, volkswirthschaftliche u. philosophische Themen für die Fortnightly Review, Macmillans Magazine u. a. Zeitschriften. Mit Einschluß seines vortrefflichen Werkes über The slave power, its character, career and probable designs, Lond. 1862, haben die genannten Schriften C. ohne Zweifel den ersten Platz unter den engl. volkswirthschaftlichen Schriftstellern seit dem Tode Mills. Auf würdige Weise führte er die Schule fort, von der jener berühmte Schriftsteller und Philosoph der Vertreter war, u. die in den ersten Zeiten ihres Bestehens Namen aufzuweisen hatte, wie Adam Smith und Ricardo. Bartling.

Cairngorm (Cairn gorum, d. i. Blauer Berg), Berg in Schottland, an der Grenze der Grafschaften Banff u. Inverneß, zur Gampianskette gehörig; der 1285 m hohe Gipfel ist fast stets mit Schnee bedeckt; an seinem Fuße entspringen die Flüsse Avon u. Dee.

Cairns, Hugh McCalmont, Lord, bedeutender engl. Jurist u. Staatsmann, geb. 1809 in Cultra in der Grafschaft Down in Irland; war im Trinity College zu Dublin erzogen, studirte in der Rechtsschule des Middle Temple zu London Jura u. ward 1844 von derselben als Advocat an die Londoner Barre berufen. 1852 wählte ihn die Stadt Belfast im conservativen Interesse ins Unterhaus, wo er bis October 1866 saß, 1856 stieg er zum Queens-Counsel auf u. 1858, als Graf Derby wieder ans Ruder gelangte, erhielt er den Ritterschlag u. die einflußreiche Stellung eines General-Anwaltes (Solicitor General). In dieser Eigenschaft entwickelte er außerordentliche Eigenschaften, und seine Reden galten als Meisterstücke von Beredtsamkeit. Bei der Bildung der letzten Verwaltung des Grafen Derby (1866) wurde C. zuerst Attorney General u. dann 18. October Lord-Richter am Appellhofe. Am 23. Februar 1867 wurde er mit der Peerswürde bekleidet u. im Februar des nächsten Jahres zum Lord-Kanzler von Großbritannien gemacht. Dieses Amt bekleidete er bis zum Rücktritte des Ministeriums Disraeli im December 1868. Während der Verwaltung Gladstones nahm C. einen hervorragenden Antheil an den öffentlichen u. richterlichen Geschäften des Oberhauses, u. als 1874 Disraeli wieder ein neues Cabinet bildete, trat C. aufs Neue in dasselbe als Lord-Kanzler. Unter seiner Führung ward während der Parlamentssession von 1875 eine großartige Justizreform durchgeführt (s. Großbritannien), welche namentlich in den Gerichtshöfen u. in dem Proceßverfahren Englands eine wahre Umwälzung bewirken wird. Bartling.

Cairo, Stadt im Alexander County des nordamerik. Unionsstaate Illinois, am Einflusse des Ohio in den Mississippi, u. 36° 59′ n. Br. u. 89° 10′ w. L.; Geschäftsplatz; Überschwemmungen ausgesetzt, ungesund; 6267 Ew.

Caisse (fr.), 1) Kiste, Kasten. 2) Geldkasse; daher C. d'escompte, Auswechselungskasse, auch Vorschußkasse, Discontobank, z. B. für Staatspapiere; daher Caissier, Kassirer, Kassenverwalter.

Caithneß, die nördlichste Grafschaft Schottlands; den Orkney-Inseln gegenüber, durch den Pentland-Firth von ihnen getrennt; 1844 □km (33,5 □M); 39,992 Ew.; grenzt im SW. an die Grafschaft Sutherland u. wird im SO., O. u. N. von der Nordsee umschlossen; sehr gebirgig: der Morven mit 1015 m ist die bedeutendste Höhe; die Küste bildet die Sinclair-Bai u. die Dunnet-Bai; Flüsse: Thurso, Wick-Water, Dunbeath, mehrere kleine Seen; Klima trotz der nördl. Lage (58° n. Br.) ziemlich gemäßigt und mild, W.- u. NW-Winde herrschen vor, häufige Regen; Boden ziemlich öde, ist aber im Allgemeinen, namentlich an den Flußufern, nicht unfruchtbar; Baumwuchs mangelt fast gänzlich; Producte: Kalk- u. Eisenerze; Viehzucht (bes. Käsewirthschaft), etwas Ackerbau, Fischerei (namentlich Häringsfang), Strohflechterei, gewebte Waaren, Leder, Bierbrauereien; Handel mit Fleisch, Federn, Gänselebern und Wolle; die Einwohner, skandinavischen Ursprunges, sind kühn und unternehmend; Hauptstadt Wick, an der Mündung des Wick-Water in die Nordsee, Mittelpunkt der Häringsfischerei in Schottland, seit 1874 durch eine Eisenbahn mit dem S. verbunden, mit den Vorstädten Luisbugh u. Boathaven 2357 Ew.

Caius (Kayes), John, bedeutender engl. Arzt, geb. 6. Oct. 1510 in Norwich; kam 1529 nach Gonville-Hall in Cambridge, bereiste von 1539 an Deutschland, Flandern, Frankreich, Italien, studirte unter J. B. Montanus in Padua, promovirte hier 1541, kehrte 1544 nach England zurück und zeichnete sich durch seine ungewöhnlichen Kenntnisse so aus, daß er bald Leibarzt Eduards VI., sowie der Königinnen Maria u. Elisabeth wurde; 1568 mußte er diese Stellung wegen religiöser Bedenken niederlegen. Er starb 1573, nachdem er testamentarisch den Bau eines neuen College zu Gonville-Hall angeordnet hatte, in dem eine bestimmte Anzahl Studenten erhalten werden sollte; es heißt jetzt Gonville and Kayes College. In der Kapelle desselben ruht sein Sarg, u. seine Gedenktafel trägt die lateinische Inschrift: Fui Caius. Er schrieb eine Menge Werke, von denen hier zu nennen sind: De ephemera Britannica; De antiquitate Cantabrigiensis academiae; De canibus britannicis; De annalibus collegii Gonevilli et Caii, u. übersetzte u. commentirte einen größeren Theil der Werke des Celsus u. Galenos. Thamhayn.

Cajamarca (Caxamarca), 1) Departement der südamerikanischen Republik Peru, theilweise in den Peruanischen Anden gelegen; 36,749 □km (667 □M); 273,000 Ew.; zerfällt in die vier Provinzen: C., Cajabamba, Chota und Jaen; wird bewässert vom oberen Marañon; Klima: auf den Höhen sehr kalt, in den Ebenen sehr heiß;

Producte: Baumwolle, Gerste, Weizen, Mais, Tabak, Silber (vorzüglich Silbergewinnung in den früher berühmten u. mehr bearbeiteten Minen von Hualgajoc), Kupfer- u. Eisenerze. 2) Hauptstadt darin, zu beiden Seiten des Rio Crisnejas, 2860 m ü. d. M.; sehr gesunde Lage, etwas rauh; schöne Kirchen u. Kapellen; Ruinen eines Inkapalastes, in welchem der letzte Inka, Atahualpa, von den Spaniern gefangen gehalten wurde, jetzt theilweise als Hospital benutzt; überhaupt noch viele Denkmäler altperuanischer Baukunst; Eisen- und Stahlarbeiten, Wollenzeuge (namentlich Flanell); Handel; gegen 18,000 Ew.; in der Nähe die schwefelhaltigen warmen u. heißen Mineralquellen Baños del Inca, schon von den altperuanischen Inka als Bäder benutzt. Vgl.: Das Hochland von C. im 2. Bd. von A. v. Humboldts Ansichten der Natur. Kolpe.*

Cajanus *DC.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Papilionaceae-Phaseoleae-Cajaneae (XVII. Cl. L.). Einzige Art: C. indicus *Spr.* (indischer Bohnenbaum), 2—3 m hoher Strauch, mit 3theiligen, unterseits harzig punktirten Blättern, gelben oder roth gestreiften Blüthen in achselständigen Trauben; Frucht eine zusammengedrückte, zugespitzte, zwischen den Samen mit schiefen Eindrücken versehene Hülse; wahrscheinlich im tropischen Asien heimisch; gegenwärtig in der heißen Zone der Alten u. Neuen Welt cultivirt, da die Samen (Angola-Erbse) theils allein, theils mit Mehl der Jatrophawurzel zu Brod gebacken, genossen werden. Die Wurzel wendet man in China als adstringirendes Mittel gegen Bleichsucht, Durchfälle, Zahnschmerzen u. selbst gegen den Biß giftiger Thiere an, während man in Ostindien die Blätter gegen Hämorrhoidalblutungen benutzt. Engler.

Cajazzo, Stadt in der italienischen Provinz Caserta (Terra di Lavoro), am Volturno; Bischofssitz; guter Wein; 5892 Ew. C. ist das alte Calatia im Sabinerlande; wurde in dem 2. Punischen Kriege durch die aus Atella verpflanzten Bürger verstärkt und unter Sulla zur Präfectur Capua gezogen; daher es Einige zu Campanien rechnen; sein Cäsar wurde es röm. Colonie. Hier 19. u. 20 Septbr. 1860 Sieg der Neapolitaner über die Truppen Garibaldis. Vgl. Melchiorri di C., Descrizione dell' antichissima città di Cajazzo, Neap. 1619.

Cajeputbaum, s. Melaleuca.

Cajeputöl (Oleum Cajeputi), ein dünnflüssiges, ätherisches Öl aus den Blättern der Melaleuca-Arten, von durchdringend gewürzhaftem, kampherartigem Geruche u. brennendem Geschmacke. Es besitzt eine hellgrüne Farbe, die von einem eigenthümlichen Harze herrührt, gewöhnlich aber durch aus Gefäßen aufgenommenes Kupfer verstärkt ist. Es ist in Alkohol leicht löslich, reagirt neutral u. ist optisch unwirksam. Das spec. Gew. schwankt zwischen $0{,}_{91}$ und $0{,}_{97}$. Etwa $^2/_3$ des Öls destilliren zwischen 175° u. 178° über, der Rest zwischen 175° u. 250°. Die Zusammensetzung des niedriger siedenden Antheils ist $C_{10}H_{18}O$. Mit starker Salpetersäure erhitzt, verwandelt sich das C. größtentheils in Oxalsäure. In der Medicin findet es eine ausgedehnte Anwendung. Häufig wird es aus Kampher und Rosmarinöl nachgemacht u. mit Schafgarbenöl grün gefärbt, was leicht erkannt wird, wenn man Zucker, welcher mit einigen Tropfen des Öls getränkt ist, in Wasser löst, wobei alsdann der Kampher sich abscheidet. Clören.

Cajetan (Cajetanus, Gaëtano), 1) St. C., geb. 1480 in Vicenza, aus dem gräflichen Hause der Thieni im Venezianischen; studirte die Rechte in Padua u. kam 1505 nach Rom, wo er unter Papst Julius II. die Stelle als Protonotar begleitete u. in die Brüderschaft der Göttlichen Liebe trat; dann widmete er sich der Krankenpflege u. stiftete 1527 den Theatinerorden (s. d.), dessen Superiorat bis 1533 er mit Caraffa abwechselnd führte; sodann wurde der Orden nach Neapel verlegt, wo C. immer Superior war; er st. das. 7. Aug. 1547. C. wurde 1669 kanonisirt; Tag: 7. Aug. 2) C. (eigentlich Jacob de Vio, später nannte er sich Thomas zu Ehren des Thomas von Aquino), geb. 25. Juli 1470 in Gaëta; war erst Lehrer der Philosophie u. Theologie in Rom, wurde 1508 General der Dominicaner, dann Bischof von Palermo u. 1517 Cardinal; er ging 1518 als päpstlicher Legat nach Deutschland, um die Reichsstände zum Türkenkriege zu vermögen; betrieb auf dem Reichstage in Augsburg die Unterdrückung der Lutherischen Lehrsätze und forderte von Luther, der sich 12. Oct. vor ihm stellen mußte, vergebens Widerruf; er wurde 1519 Bischof von Gaëta u. 1523 Legat in Ungarn; st. 9. Aug. 1534. C. gehörte übrigens zu den freisinnigeren Katholiken u. schr. u. a.: De auctoritate papae et concilii; Schriften gegen Luther, gesammelt Lyon 1530; 80 Tractate, Lyon 1581, Antwerpen 1612; Erklärungen über die Bibel, Lyon 1639, 5 Bde. Fol.; Über die Summa theologiae des Thomas von Aquino, Antwerpen 1656. 3) (Cajetano) Henrico, eigentlich Sermaneto; wurde 1585 Cardinal u. nach dem Tode Heinrichs III. von Sixtus V. als Legatus a latere nach Frankreich geschickt, um der Wahl eines katholischen Königs beizuwohnen; er trat dort zur Ligue u. wurde während der Belagerung von Paris durch Heinrich IV. eines der bedeutendsten Parteihäupter. Der Papst, unzufrieden mit seiner Haltung, die seinen Instructionen geradezu widersprach, rief ihn zurück. Später wurde er nach Polen geschickt, um den König Siegmund zum Türkenkriege zu bestimmen; er richtete aber auch hier nichts aus. Er st. 1599 in Rom. Löffler.*

Cajoliren (v. Franz.), schmeicheln, durch Liebkosungen zu gewinnen suchen; Cajolerie, Schmeichelei 2c.; Cajoleur, Schmeichler.

Cajus, meist durch C. abgekürzt, römischer Vorname, später auch eigentlicher Name, seit der Kaiserzeit richtiger geschrieben Gajus. Dieser Name war einer von denen, welcher sich die Römer zur Bezeichnung von fingirten Personen bedienten, wo Neuere A oder B 2c. oder NN setzen. 1) Eigentlicher Name des Kaisers Caligula (s. d.). 2) Name mehrerer Christen in der apost. Zeit: ein C. aus Makedonien war Begleiter des Paulus auf seinen Reisen; ein C. aus Derbe ging mit Paulus nach Athen; ein C. war ein von Paulus zum Christen bekehrter Korinther, in dessen Wohnung die

Gemeinde ihren Gottesdienst abhielt; an einen unbekannten C. richtete Johannes seinen 3. Brief. 3) C., zur Zeit des Bischofs Zephyrinus, unter dem Kaiser Caracalla (um 217), Presbyter in Rom, von Photius dunkel Bischof der Heiden genannt, Verfasser eines Dialogs gegen den Montanisten Proclus. Schwerlich ist C. der Presbyter Verfasser der 1851 von E. Miller herausgegebenen Philosophumena, ebenso wenig des Fragments bei Muratori, eines sehr alten Verzeichnisses der in der Römischen Kirche für kanonisch geltenden neutestamentlichen Schriften. 4) St. C., geb. in Salona; wurde 283 Papst; er starb 296; Tag: 22. April. Löffler.

Caivano, Gemeinde im Bez. Casoria der ital. Provinz Neapel; 10,682 Ew.

Cakile *Tourn.* (Meersenf), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Pleurorhizeae-Cakilineae (I. 15), mit 2schneidigen, 2gliederigen Schötchen u. einsamigen Gliedern, von denen das untere verkehrteirund, das obere schwert- oder eiförmig. Art: C. maritima *Scop.*, mit länglichen, am Grunde verschmälerten, gelappten Blättern u. hellvioletten Blüthen; am Meeresstrande in Europa, Afrika u. Amerika; sonst als Herba cakiles (H. erucae maritimae, H. raphani maritimi) officinell. Engler.*

Cala, altes Schloß, westlich von Paris, Residenz der Merovinger (aus deren Dynastie Childerich hier getödtet wurde), auch der Capetinger. Hier baute Batildis ein Kloster, u. 1008 wurde ein Concil hier gehalten. Seit dem 15. Jahrh. verfiel es.

Calabalsam, s. Calophyllum.

Calabar, 1) Küstenland in Ober-Guinea (WAfrika), östlich von der Mündung des Quorra oder Nun bis zum Flusse Alt-Calabar; zerfällt in Alt- u. Neu-C.; der Boden besteht aus rothem Sande, mit Fruchterde gemischt; fruchtbar an Zuckerrohr, Pfeffer, Palmöl, Rothholz, Yamswurzeln; sehr gutes Elfenbein; die Bewohner sind noch sehr roh u. beschäftigen sich meist mit Einsammeln von Palmöl; früher war auf dieser Küste ein sehr lebhafter Sklavenhandel. 2) Alt-C. oder Bonge, Fluß an der OGrenze der Landschaft; seine Quellen sind noch unerforscht; mündet in die Biafra-Bai. 3) Alt-C. (Ephraimsstadt, Dukes-Town), Stadt auf einer Insel u. an der Mündung des gleichn. Flusses, nur 15 Meilen von der Insel Fernando do Po entfernt; bedeutender Handel in Elfenbein, Roth- u. Ebenholz, Palmöl; 40,000 Ew. 4) Neu-C., Fluß an der WGrenze, der sich in den Bonny, einen der Mündungsarme des Niger ergießt. 5) Neu-C., Stadt im Königreich Benin, am gleichnamigen Flusse; großer Palmölmarkt.

Calabarbohne (Gottesurtheilsbohne, Ordeal bean), nierenförmige, etwa 3 cm lange u. halb so breite u. dicke, mit einem festen, braunen, genarbten Corium umkleidete u. einer tief eingeschnittenen, roth umränderten Raphe versehene Samen der zu den Leguminosen gehörigen Pflanze Physostigma venenosum *Balfour* (s. d.), welche in dem afrikanischen Königreiche Dahomeh an der Küste von Guinea (Alt-Calabar) heimisch ist. Die äußerst giftige Eigenschaft der C-n läßt sie in ihrem Heimathlande als Mittel zur Prüfung der Schuld od. Unschuld Angeklagter verwendet werden, daher der Name Gottesurtheilsbohne. Nachdem die toxische Allgemeinwirkung der C. in Europa schon früher (1846) studirt war, wurde dieselbe seit der Entdeckung von Fraser (Edinb. 1862), daß die locale Anwendung derselben die Pupille contrahire und Kurzsichtigkeit hervorbringe, in den augenärztlichen Arzneischatz aufgenommen. Das wirksame Princip der Bohnen ist ein Alkaloïd, Physostigmin oder Calabarin genannt, dessen reine Darstellung indessen noch nicht völlig gelungen ist. (Daneben noch ein anderes Alkaloïd, Eserin genannt.) Außerdem wird das alkoholische Extract der Bohnen angewandt. Ein Tropfen der alkoholischen Tinctur oder des Calabarins in den Bindehautsack des Auges geträufelt, bewirkt schon nach wenigen Minuten Verengerung der Pupille (Krampf des Schließmuskels, Myose) bis auf Stecknadelkopfgröße u. außerdem Krampf des Accomodationsmuskels (künstliche Kurzsichtigkeit, schon nach wenigen Stunden wieder verschwindend). Das Calabarin ist demnach der Antagonist des Atropins (s. d.). Es wird angewandt bei Accomodationslähmung des Auges, sowie gelegentlich, um die Dauer der durch Atropin hervorgerufenen Erweiterung der Pupille abzukürzen; auch sonst in der Medicin (z. B. gegen Veitstanz) benutzt. Stammeshaus.

Calabarin, s. u. Calabarbohne.

Calabas, s. Crescentia.

Calabasse, Flaschenkürbis; dem ähnliches Gefäß.

Calabōso (Calabozo), Stadt im Staate Guarico der südamerikan. Republik Venezuela, südl. von Caracas, am linken Ufer des Guarico; Rindviehzucht; 5000 Ew. Hier im Südamerikanischen Freiheitskriege 24. Juni 1821 Sieg der Columbianer unter Bolivar über die Spanier unter General La Torre.

Calabrēse, Mattia Pretti, genannt Il C., s. Pretti.

Calabreser, ein Hut mit breitem Rande und spitzem Kopfe, wie ihn die Landleute Calabriens tragen; galt 1848 u. 49 als revolutionäres Abzeichen u. wurde daher von den Behörden verfolgt.

Calabrien (Calabria), 1) (a. Geogr., bei den Hellenen anfangs Japygia, Messapia u. Salentina) Landschaft SItaliens, von Tarent oder von dem Hafen Sasina auf einer u. von Brundisium auf der anderen Seite bis zum Vorgebirge Japygium; im engeren Sinne der östliche Küstenstrich von Turris Caesaris bis Portus tarentinus. 2) (N. Geogr.) Der südlichste Theil der Apenninischen Halbinsel, das alte Bruttium; begreift die italienischen Provinzen Cosenza, Catanzaro u. Reggio-Calabria (s. d.); zusammen 17,257 □km (313,4 □M); 1871 1,206,302 Ew. in 410 Gemeinden. — Die Ureinwohner des heutigen C. (Bruttier od. Brettier) waren lucanischen Ursprunges; indessen hatten sich schon früh hellenische Colonien über die Küsten u. das Binnenland verbreitet; dasselbe bildete einen Theil von Graecia magna. Im 3. vorchristl. Jahrhundert wurde es von den Römern unterjocht u. gehörte nach der Theilung erst zum Weströmischen, dann zum Oströmischen Reiche, dessen Kaiser den Namen C. von der östlichen auf die westliche Halbinsel Italiens übertrugen. 847 eroberten es die Saracenen u. blieben, ob-

gleich es Kaiser Nikephoros II. als Heirathsgut seiner Tochter an Kaiser Ottos I. Sohn abtrat u. der Kaiser es zu erobern strebte, Herren des Landes, bis Robert Guiscard im 11. Jahrh. sie daraus vertrieb. Er nannte sich seit 1059 Herzog von C. u. Apulien (s. Apulien, Geschichte). Durch Erbschaft kam es (um 1150) an Roger II., König von Sicilien, dann mit Sicilien an Neapel u. wurde 1860 dem Königreich Italien einverleibt. Wegen der gebirgigen Beschaffenheit machten C. u. die Abruzzen den verschiedenen fremden Invasionen viel zu schaffen, bes. that 1799 der Cardinal Ruffo von hier aus den Franzosen viel Schaden (s. Neapel, Gesch.), u. nach der Annexion von Italien wurde C. noch lange von Briganten beunruhigt; dieselben sind heute noch nicht ausgerottet. Der Kronprinz von Neapel führte gemeiniglich den Titel: Herzog von C. Vgl. v. Rath, ein Ausflug nach C., Bonn 1872; v. Wickede, Die Kämpfe mit den Briganti in C., im 5. Jahrg. der Zeitschr. Aus allen Welttheilen, Leipz. 1874.

Calabūra, s. Muntingia.

Caladium *Vent.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Aroideae-Caladieae (XXI. 7); umfaßte früher ziemlich verschiedenartige Aroideen; jetzt werden nur diejenigen dazu gerechnet, welche eine weiße Scheide mit eiförmiger oder länglicher Röhre besitzen, die einen Kolben einschließt, dessen unterer weiblicher Blüthenstand 2fächerige, mehrreihige Fruchtknoten mit kugeliger Narbe enthält, während der längere, durch verkümmerte Blüthen von dem weiblichen getrennte männliche Blüthenstand aus 4 oder mehr mit einander verwachsenen Staubblättern bestehende Blüthen besitzt; der Grundstock ist knollig u. treibt mehrere pfeilförmige Blätter, die durch ihre zierliche Nervatur, sowie dadurch, daß stellenweise sich kein Chlorophyll, sondern nur rother oder farbloser Saft entwickelt, ausgezeichnet sind. Von den mehr als 20 Arten, welche alle in S- u. Central-Amerika heimisch sind, werden viele wegen der schön gezeichneten u. gefleckten Blätter in Warmhäusern cultivirt; seit einigen Jahren gehören sie zu den beliebtesten Blattpflanzen, u. ist die Zahl der Spielarten, welche namentlich von C. marmoratum *Matthieu*, C. pictum *DC.*, C. pellucidum *DC.*, C. bicolor *Vent.* u. C. picturadum *Lindl.* existiren, eine sehr bedeutende. Engler.

Calagualawurzel, s. Polypodium.

Calagurris (a. Geogr.), s. Calahorra.

Calahorra, Stadt in der spanischen Provinz Logroño, am Cidacos; Bischofssitz; 7100 Ew. Hier stand wahrscheinlich das Calagurris der Alten, im Lande der Vasconen, merkwürdig durch die lange Belagerung des Pompejus, worin die Bewohner aus Hunger ihre Weiber u. Kinder schlachteten u. verzehrten, ja, das Fleisch derselben zum Theil einsalzten; durch die Übergabe wurde der Sertorianische Krieg 71 v. Chr. beendigt. C. hatte unter den römischen Kaisern das Recht, Münzen zu schlagen, u. war Quintilianus' Geburtsort. Es wurde im 15. Jahrh. Bischofsstadt; der Sitz wurde aber 1002 nach Nazera verlegt.

Calais, 1) Stadt u. bedeutende Festung im Arr. Boulogne des französischen Dep. Pas de Calais, an der schmalsten Stelle des Canals (La Manche, Pas de Calais), Station der Nordbahn; besteht aus der oberen Stadt (Haute ville), der unteren Stadt (Basse ville, einer Art Vorstadt) u. der nordöstlich gelegenen Vorstadt Courgain (fast nur von Seeleuten bewohnt); reinlich u. gut gebaut; schöne Promenaden auf den Wällen (von wo aus man bei klarem Wetter die englische Küste sieht); Civil- und Handelsgericht; Collège, Navigationsschule, Zeichnenschule; Gesellschaft für Ackerbau, Künste u. Wissenschaften; schöner Marktplatz, Rathhaus, Börse, Kasernen; Fabriken in Tüll u. Spitzen, welche einschließlich St. Pierre etwa 6000 Arbeiter beschäftigen u. einen jährlichen Productionswerth von 25 Mill. Fcs. ergeben, ferner in Seide und Baumwolle, Leinenwebereien, Seifensiedereien, Getreide- und Ölmühlen, Dampfsägen, Brauereien u. Brennereien; Schiffswerften, Fischereien; stark besuchte Seebäder. Der Hafen ist in neuester Zeit bedeutend verbessert worden; er faßt etwa 100 Schiffe u. hat 3 Leuchtthürme. Im J. 1873 liefen 1822 beladene Schiffe mit 347,055 Tonnen ein, während 1263 beladene Schiffe mit 221,844 Tonnen ausliefen; es betrug der Werth der Einfuhr 59½ Mill. Fcs., derjenige der Ausfuhr 50,1 Mill. Fcs. Der Hafen wird durch mehrere Forts vertheidigt; an demselben steht die Bildsäule Ludwigs XVIII. zur Erinnerung an seine Rückkehr nach Frankreich (24. April 1814). Tägliche regelmäßige Postdampfschifffahrt nach Dover (England); Eisenbahnverbindung über Lille mit Belgien u. Deutschland, über Boulogne mit Amiens und Paris; elektro-magnetischer Telegraph nach Dover (die erste telegraphische Verbindung Englands mit dem Continent, wie die erste submarine Telegraphenanlage überhaupt [Sept. 1851]). Eine unterseeische Eisenbahn von C. nach Dover liegt im Project, dessen Ausführung nur noch eine Frage der Zeit ist, da die Franz. Nationalversammlung in ihrer Sitzung vom 2. Aug. 1875 den darauf bezüglichen Gesetzentwurf angenommen hat. (Vgl. v. Hesse, Der unterseeische Tunnel zwischen England und Frankreich, Leipz. 1875.) C. zählt 12,843 Ew., worunter etwa 5000 Engländer; jährlich passiren an 200,000 Fremde die Stadt, um sich nach England einzuschiffen, oder umgekehrt von dort nach dem Continent sich zu begeben. Die Umgebung führte sonst, seit es die Franzosen wieder erhielten (1558), den Namen Pays reconquis. — C., in dessen Nähe im Alterthum der Itius portus, von dem aus Cäsar seine zweite Expedition nach Britannien unternahm, gehörte im Mittelalter zur Grafschaft Boulogne u. hieß bis zum 13. Jahrh. Scala oder Scalas. Erst seit 1228 wurde C. befestigt und ein Schloß in der Nähe gebaut. Eduard III. von England eroberte es 1347 durch Aushungern u. schickte die Einwohner als Leibeigene nach England. Hier 7. Oct. 1416 Bundesvertrag zwischen Heinrich V. von England u. Johann von Burgund gegen Frankreich. 1436 belagerte es Herzog Philipp von Burgund für Frankreich; doch entsetzte es der Herzog v. Gloucester mit einem britischen Heere. 8. Jan. 1558 capitulirte es an den Herzog Franz von Guise. Nach dem Frieden von Château-Cambresis sollte C.

8 Jahre in französischer Gewalt bleiben u. dann den Engländern zurückgegeben werden; aber Frankreich behielt es, u. von da an bildete Calaisis mit Guines eine Unterstatthalterschaft der Picardie. 1595 eroberten es die Spanier unter Erzherzog Albert von Österreich, jedoch wurde es im Frieden von Vervins zurückgegeben u. blieb nun immer bei Frankreich. Bei C. 2 Seeschlachten: 29. Juli 1588 zwischen der spanischen Unüberwindlichen Flotte unter dem Herzog Medina Sidonia, welche eine Landung in England versuchen sollte, u. der englischen Flotte des Lord-Admirals Howard Effingham, welche diesen Angriff siegreich zurückschlug, u. 16. Sept. u. 21. Oct. 1659 zwischen der spanischen Silberflotte unter dem Herzog de Ocquendo u. den Holländern, unter Admiral Tromp, wobei erstere vernichtet wurde. 2) St. C., Hauptstadt des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Sarthe, an der Anille, Station der Eisenbahn Orleans-Chalons; Gericht erster Instanz; gothische Kirche; Fabriken in Serge, Tüchern, Wollen- u. Leinenzeugen, Glas u. Leder, Gerbereien; Handel mit Getreide und Holz; 3509 Ew. 3) Stadt im Washington County des nordamerikan. Unionsstaates Maine, am St.-Croix-Flusse; Holzhandel u. Schifffahrt; 6700 Ew. 1) Schroot.*

Calamagrostis *Adans.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Gramineae-Agrostideae (III. 2), mit zusammengedrückten Ährchen, deren Hüllblätter etwas ungleich sind und deren Achse am Grunde der Deckblätter mit 2 Haaren, welche länger als die Breite des Deckblattes sind, versehen sind; die länglichen Perigonblätter sind so lang oder länger, als der Fruchtknoten. Arten: a) mit kriechender Grundachse, meist flachen, oberseits u. am Rande rauhen Blättern, vor u. nach der Blüthe zusammengezogenen, während derselben ausgebreiteten Rispe und mit Hüllblättern, von denen das untere länger als das obere, beide aber beträchtlich länger als das begrannte Deckblatt sind: 1) C. lanceolata *Roth*, mit lanzettlichen, zugespitzten Hüllblättern u. am Deckblatte endständiger Granne; auf Moorwiesen und in Erlenbrüchen. 2) C. epigea (*L.*) *Roth* (Hügelrohr), mit linealpfriemenförmigen, an der Spitze seitlich zusammengedrückten Hüllblättern und auf dem Rücken des Deckblattes entspringender Granne; häufig in trockenen Wäldern, an sonnigen Ufern ꝛc. 3) C. arundinacea (*L.*) *Roth*, ausgezeichnet durch die über die Blüthe verlängerte, oberwärts pinselförmig behaarte Ährchenachse, sowie durch die nahe über dem Grunde des Deckblattes entspringende, gekniete, lange Granne. b) Ammophila, mit fast gabelig verzweigter Grundachse, fast senkrechten, einen dichten Rasen bildenden Verzweigungen, oberseits an den Nerven weichhaarigen, sonst kahlen Blättern u. ährenförmiger, auch während der Blüthe zusammengezogener Rispe. 4) C. arenaria (*L.*) *Roth* (Strandhafer); an den Küsten der Nord- u. Ostsee wild, in der Mark zur Befestigung des Flugsandes angepflanzt. Engler.

Calamanderholz (Calamantherholz), s. Diospyros.

Calamariae, Pflanzenklasse der Gipfelsprosser (Acrobrya) im Endlicherschen System, mit hohlem, gegliedertem Stengel, gefurchten Gliedern u. an den Knoten quirlig gestellten kleinen Blättern, welche mit einander verwachsen eine gezähnte Scheide bilden; Fruchtstand am Ende des Stengels. Diese Klasse besteht nur aus der Fam. der Schachtelhalme (Equisetaceae), mit der Unterfamilie der vorweltlichen Calamiten.

Calamatta, Louis, französ. Kupferstecher italienischer Abkunft, geb. 21. Juni 1802 in Civitavecchia, Schüler Marchettis u. Giangiacomos; kam früh nach Paris, folgte der Richtung Ingres u. debütirte 1827 mit Bajazet u. der Schäfer nach Dedreux-Dorcy. Während seines Aufenthaltes in Brüssel wurde C. 1838 Professor u. Director der dortigen Akademie. Er st. 9. März 1860 als Professor der Kupferstechkunst an der Akademie von Mailand in dieser Stadt. Seine Stiche zeichnen sich durch Genauigkeit u. Feinheit der Farbengebung aus u. geben den Geist der Originale aufs Getreueste wieder. Hauptwerke: Das Gelübde Ludwigs XIII., nach Ingres; Francesca da Rimini, nach Ary Scheffer; Die Vision Ezechiels u. der Friede, nach Rafael; Joconde, nach Leonardo da Vinci; Anbetung der Hirten, nach Madou; Madonna della Sedia, nach Rafael, u. zahlreiche Porträts, so: Paganinis, Napoleons I., nach der Todtenmaske; des Abbé Lamennais, nach Ary Scheffer; Guizots, noch Paul Delaroche; Fourriers, nach Gigout; Rubens' Selbstporträt; die Porträts Ingres u. der George Sand ꝛc. 1857 erfand C. eine Stechweise, welche den Stich, das Radiren u. Touchiren mit einander verbindet u. die Farbenwirkung außerordentlich erhöht. So producirte er: Beatrice Cenci, nach G. Reni; Erinnerungen aus Vaterland, nach Stevens; Oh! nach Madou. Regnet.

Calame, Alexander, berühmter Landschafts- u. Genremaler, aus einer Neuenburger Familie, geb. 28. Mai 1810 in Vevey, gest. 17. März 1864 in Mentone, der Sohn eines Bauunternehmers, der wenig Erfolg hatte; ward von diesem zum Wechselagenten Diodati in Vevey in die Lehre gegeben und arbeitete bei diesem so fleißig, daß er nicht bloß für seine Mutter sorgen, sondern auch alle Schulden des Vaters abzahlen konnte. Neben seinem eigentlichen Geschäfte colorirte er des Verdienstes halber Schweizer-Ansichten und erhielt vom berühmten Diday Kunstunterricht, worauf er sich ganz der Kunst zuwendete. Dann gab er Zeichnenstunden u. lithographirte gern gekaufte Blätter. 1828 stellte er sein erstes Bild: Die Handeck, aus (nun im Genfer Museum); das nächste: Das Anzasca-Thal, trug ihm 1829 in Paris die große Goldene Medaille ein; es verbrannte 1848 mit dem Schlosse Neuilly. Für einen: Thurm im Walde erhielt er die Ehrenlegion. Seine Bilder fanden namentlich in Holland u. Belgien außerordentlichen Beifall. 1842 ging C. nach Paris u. wurde Mitglied der Akademien von Petersburg u. Brüssel; 3 Jahre später ging er für längere Zeit nach Rom u. Neapel und brachte u. a. Die Ruinen von Pästum mit (im Städtischen Museum in Leipzig), die ihn auch in Deutschland bekannter machten. C.s Stärke liegt in der phantasiereichen Darstellung der Alpenwelt mit ihren Gletschern, Felskolossen, Wasserfällen,

Seen u. Wäldern, und gehören Die vier Tages- u. Jahreszeiten in ebenso vielen Landschaften zu seinen bedeutendsten Werken. Seine Hauptpopularität aber verdankt C. seinen Lithographien und Radirungen. Er war auf einem Auge blind; st. als Millionär. Regnet.

Calamiānen, Inselgruppe u. span. Provinz der Philippinen (Asien), südwestl. von der Insel Mindoro, mit vielen Felsenriffen u. Inselchen; zusammen 3864 □km (69 □M); Producte: Reis, Honig, Wachs, Farbehölzer; 20,000 Ew. Dazu die Insel Busuanga, 952 □km (17 □M), Calamianes (Dorf Culiong, Sitz des Alcalden) u. a. m.

Calamīna (Calaminaris lapis), s. Galmei. Calamina praeparata (präparirter Galmei, Pharm.), natürliches, sehr unreines kohlensaures Zinkoxyd, stark mit Eisenoxyd vermischt, früher in der Medicin verwendet.

Calamintha *Riv.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Labiatae-Saturejeae (XIV. 1), mit mittelgroßen Blüthen, cylindrischem, 13nervigem, 2lippigem Kelche, 3zähniger Oberlippe, 2spaltiger Unterlippe, 2lippiger Blumenkrone mit flacher, ausgerandeter, gerade vorgestreckter Oberlippe u. abstehender, ziemlich gleichmäßig 3spaltiger Unterlippe. Arten: 1) C. alpina *Lam.* (Alpenthymian), mit mehreren von Grund aus verzweigten Stengeln, 6blüthigen Scheinquirlen und in der Fruchtreife abstehenden Kelchzähnen; verbreitete Alpenpflanze, deren stark gezwürzhaft riechendes Kraut als Herba Clinopodii montani officinell war u. auch noch Bestandtheil des sogenannten Schweizerthees ist. 2) C. acinos *Clairv.* (Basilienquendel, wilde Basilia), mit nur einem Stengel, 6blüthigen Scheinquirlen u. in der Fruchtreife anliegenden Kelchzähnen; in ganz Europa an trockenen Weg- u. Waldrändern nicht selten. 3) C. officinalis *Mnch.*, mit gabelig verzweigten, 3—5blüthigen Blüthenständen in den Achseln der eiförmigen, stumpf gesägten Blätter u. mit fast rundlichen Clausen (Theilfrüchtchen, Nüßchen); in der Schweiz, durch die Rheinfläche zerstreut bis Aachen, im südlichen Tirol, Krain u. Littorale; das Kraut (Bergmelisse) wird als Küchenkraut benutzt. 4) C. Nepeta *Clairv.*, von voriger durch 12—15blüthige Zweige u. längliche Clausen verschieden; in der südlichen Schweiz, Österreich, Salzburg, Tirol, dem Littorale, ehemals als Melissa Nepeta s. C. off. Anglorum, officinell. 5) C. grandiflora *Mnch.* (edle Bergminze), mit 3—5blüthigen Blüthenzweigen, großen, rosafarbenen Blüthen u. eiförmigen, scharf u. tief gesägten Blättern; in STirol, Steiermark, Krain u. Istrien. 6) C. Clinopodium *Spenn.* (Clinopodium vulgare *L.*), mit eiförmigen bis länglich-eiförmigen, unterseits blaßgrünen Blättern, vielblüthigen, sitzenden Halbquirlen, an deren Grunde zahlreiche linealisch-pfriemenförmige, lanzettliche Vorblätter stehen, u. mittelgroßen, purpurfarbenen Blüthen; auf buschigen Hügeln, in trockenen Wäldern und Gebüschen verbreitet. Engler.

Calamität (v. Lat.), 1) Wetterschaden, besonders am Getreide. 2) Unglück, Elend, besonders in Bezug auf das materielle Wohlergehen einzelner Personen od. ganzer Klassen, Corporationen u. Staaten.

Calamīten sind versteinerte Pflanzenüberreste, bes. Stengelglieder aus der Klasse der Equisetaceen od. Schachtelhalmgewächse, oft ziemlich lang und dick, transversal gegliederte und der Länge nach gefurchte od. gestreifte, meist ganz einfache Stämme, in der Regel ohne Zweige u. blattartige Organe, nur zuweilen an den Gliederungsstellen mit gezahnten Blattscheiden. Oft bemerkt man bei ihnen kleine Knoten am Ende der Riefen und an den Gliederungen rundliche Eindrücke, welche Blattnarben sind. Die Früchte waren an den Enden der dünnen Äste befestigt u. bildeten lange schuppige Ähren; die Stämme selbst besaßen nicht Wurzeln, sondern zapfenförmige, rundliche Enden. Diese merkwürdigen, 30—40 Fuß langen und 3 Fuß dicken Stämme kommen meist liegend und plattgedrückt, zuweilen aufrecht u. dann noch walzenrund in der Steinkohlenformation vor, meist aus einer Kohlenrinde u. einem Steinkerne bestehend, letzterer zeigt gewöhnlich die Gliederung und Riefung deutlicher, als erstere. Man kennt schon an 50 Arten, z. B. Calamites transitionis, cannaeformis. Lehmann.*

Calamopŏra (Petref.), Gattung der Zoantharia tabulata, bestehend aus langen, dicht nebeneinanderliegenden Röhren, welche durch Seitenporen mit einander communiciren. Häufig in den älteren Schichten der Grauwackenformation, so: C. gothlandica *Goldf.*, C. polymorpha *Goldf.*

Calămus (lat.), 1) Halm od. Stengel, bes. des Schilfes od. Rohres; daher 2) Schreibrohr, s. u. Schreibmaterialien.

Calamus *L.* (Rotang), Pflanzengattung der Familie der Palmae-Lepidocaryinae-Pinnatifrondes (VI. 1), mit dünnen, rohrartigen, oft über 200 m langen, durch Bäume u. Sträucher weithin kriechenden Stengeln, an denen langscheidige, häufig stachelige, vielfach gefiederte Blätter vertheilt sind; die zweihäufigen Blüthen stehen am Ende der Stengel in zweireihigen Zweigen, welche von scheidenförmigen Tragblättern und Vorblättern bedeckt sind; die männlichen Blüthen enthalten meist 6 Staubblätter mit pfeilförmigen Antheren u. einen verkümmerten Fruchtknoten; die weiblichen dagegen einen 3fächerigen Fruchtknoten mit aufrechten Samenknospen; die Frucht ist eine meist einsamige, seltener 2- od. 3samige Beere, welche von zahlreichen, dachziegelförmig gelagerten Schuppen bedeckt ist. Das Vaterland ist Ostindien, und aus den Stämmen wird das sogen. spanische Rohr, sowie aus den dünnen Ästen das Stuhlrohr gewonnen. Hierzu eignen sich besonders C. petraeus *Lour.*, C. scipionum *Lour.*, C. viminalis *W.*, C. rudentum *Lour.* Aus den jungen Trieben von C. zalacca *Gaertn.*, die auf Kohlen geröstet oder gekocht werden, bereiten die Indianer eine wohlschmeckende Speise. C. Draco *W.*, im Innern von Sumatra, sondert an den die Früchte bedeckenden Schuppen ein rothes Harz ab, welches durch Abreiben od. Auskochen gewonnen wird u. als Drachenblut in den Handel kommt; früher wurde es als adstringirendes Mittel angewendet, wird jetzt fast nur zum Färben des Weingeistes u. Terpentin-Firnisses benutzt. Dasselbe Product liefern C. Rotang *L.*, auf Java, C. verus *W.*, C. latispinus *Hort.*,

C. niger *W.*, von Ostindien und den Sunda-Inseln. Engler.*

Calancá-Thal, Nebenthal des Moesa-Thals (Misox) auf der SSeite der Rhätischen Alpen im schweiz. Kanton Graubünden, Bez. Moesa; von der Calancasca durchströmt; rauh u. unfruchtbar; 1700 ital. sprechende kath. Ew., welche ihren Erwerb meist im Auslande als Maurer, Kaminfeger, Glaser ꝛc. suchen; gleichn. Schloß u. Ruinen.

Calanchöe, s. Kalanchoe.

Calanda (Galanda), Gebirgsstock der Alpenkette des Tödi auf der Grenze der schweizer Kantone Graubünden u. St. Gallen; zwei Gipfel, Churer-C. oder Männersattel 2684 m, und östl. davon Haldensteiner-C. od. Weibersattel 2808 m; besteht aus Kalkstein. Am westlichen Fuße vorbei führt der Paß La Foppa aus dem Vättiser-Thal von St. Gallen nach Graubünden. Der Gebirgsstock ist von der OSeite bequem zu ersteigen, fällt dagegen im W. gegen das Tamina-Thal schroff ab.

Calando (ital.), abnehmend, sich vermindernd, das stufenweise Nachlassen in der Stärke des Tones, wodurch auch das Tempo langsamer wird.

Calandra, Giovanni Battista, ausgezeichneter Mosaikkünstler, geb. 1586 zu Vercelli; starb 1644 (1648). Werke meist Nachbildungen von Gemälden, besonders in der Kuppel der Peterskirche in Rom.

Calandrelli, 1) Ignazio, ital. Optiker u. Astronom, geb. 22. Oct. 1792; widmete sich der Mathematik u. Astronomie und vollendete seine Studien am Collegium Romanum, ward zuerst Professor der Mathematik an demselben u. dann am Seminar Apollinare, 1839 Universitätsprofessor u. ging 1845 in gleicher Eigenschaft nach Bologna, wo er für die Sternwarte einen ausgezeichneten Ertelschen Meridian anschaffte. Drei Jahre später kehrte er als Professor der Optik u. Astronomie an die Sapienza zurück und ward gleich darauf Vorstand des päpstlichen Observatoriums auf dem Capitol. Er st. 12. Febr. 1862, nachdem er einige Jahre vorher in den Ruhestand getreten war. Seine Arbeiten beziehen sich zumeist auf Planeten u. Kometen, Ellipsenberechnungen ꝛc.; sein Hauptaugenmerk war auf die Eigenbewegung der Sterne gerichtet, namentlich aber war der Sirius Gegenstand seiner Beobachtungen. 2) Alessandro, ital. Patriot; war 1848 Artillerieoffizier, trat in die Constituente zu Rom und übernahm bei der Ministerveränderung vom 8. März 1849 das Departement des Krieges u. der Marine, legte jedoch 2. April desselben Jahres diese Stellen wieder nieder. Als der französische Angriff auf Rom erfolgte, trat C. 1. Juli in das neue Triumvirat u. versuchte, jedoch vergeblich, eine für die römische Republik ehrenvolle Capitulation mit dem französischen Befehlshaber Oudinot zu Stande zu bringen. Nach der Restauration im Kirchenstaate ward er nach zweijährigem Proceß im Septbr. 1851 zum Tode verurtheilt, doch zu 20jähriger Zwangsarbeit begnadigt u. auf die Galeeren von Ancona abgeführt. 3) Giovanni, Steinschneider u. Bildhauer, von ital. Abstammung, geb. 9. Mai 1834 in Berlin; bekannt namentlich durch einen Carneol-Intaglio mit dem Kopfe Friedrich Wilhelm IV. u. 12 Cameen in Onyx, die Apostel darstellend, auf dem von Fischer entworfenen Glaubensschilde des Prinzen von Wales (Pathen des Königs), u. durch mehrere nach Zeichnungen von P. Cornelius ausgeführte Cameen, sowie mehrere Statuen, z. B. von Wilhelm I., Cornelius, York, das beste Relief am Siegesdenkmal zu Berlin u. a. Reliefarbeiten. 3) Regnet.

Calandriren, Zeuge zwischen Walzen (Calander) durchgleiten lassen, um ihnen Glätte u. Appretur zu geben.

Calandröne, Blasinstrument der italienischen Landleute, der Flöte in den Tonlöchern ähnlich; an den beiden Enden hat es 2 Klappen.

Calandsbrüder, im Mittelalter (zuerst 1220 im Kloster Ottenberg erwähnt) Verbrüderungen geistlicher u. weltlicher Personen, die unter der Leitung von Priestern am 1. Tage des Monats (Calendae, daher der Name) zusammenkamen u. Anordnungen über Feste, Fasten, Almosenspenden u. Laienaufnahmen ꝛc. trafen. Ihr eigentlicher Zweck war, Sterbekassen zu bilden, Seelenmessen in Armuth u. Verlassenheit Verstorbener zu besorgen, Arme zu unterstützen, überhaupt Werke der Barmherzigkeit zu üben. Bei ihren Zusammenkünften (Calanden) hielten sie brüderliche Mahlzeiten, welche später in Trinkgelage ausarteten, so daß calandern sprüchwörtlich von feiernd u. schlemmend sich umhertreiben gebraucht wurde. Auch schenkten die Geistlichen, welche das Braurecht hatten, ihr Bier aus, so daß die Häuser Orte der Völlerei wurden. Eigentlich finden sich Calande nur in denjenigen Ländern, welche das alte Sachsenland umfaßt, od. die von diesem aus germanisirt wurden, od. in kirchlicher Beziehung unter den Diöcesen und der Metropolitangewalt sächsischer Kirchenfürsten standen, doch kommen sie auch in der Schweiz, in Ungarn und in Frankreich vor. Sie bildeten keinen geistlichen Orden, standen aber unter der Aufsicht der Bischöfe. Die Reformation führte die Aufhebung dieser Brüderschaften herbei. Ihre Einkünfte wurden zu gemeinnützigen Anstalten eingezogen. Es gab auch solche Brüderschaften, welche nur aus Adeligen und höheren Geistlichen bestand, wie der Caland zu Bergen auf der Insel Rügen, od. welche nur ritterliche Personen umfaßten (Ritterliche Calande). Die Besitzungen der C-schaften hießen Calandsgüter; Zins derselben Calandszins. Vgl. Blumberg, Über die C., Chemn. 1721. Löffler.*

Calao, so v. w. Hornvogel.

Calas, Jean, bekannt als Opfer religiösen Hasses u. leichtfertiger Justiz, geb. 19. März 1698 in Lacaparède bei Chartres; war protestantischer Kaufmann in Toulouse u. ward, da sich sein ältester Sohn, Marc Antoine, 1761 aus Melancholie erhängt hatte, gefangen gesetzt, 1762 vor dem Parlament zu Toulouse angeklagt, daß er diesen wegen Übertrittes zum Katholicismus ermordet habe, u. 9. März lebendig gerädert. Der jüngste Sohn u. die Töchter wurden in Klöster gesperrt. Voltaire lernte die unglückliche Familie in Genf kennen u. bewirkte eine Revision des Processes. 9. März 1765 wurde C. vom Pariser Parlament für unschuldig erklärt und seine Ehre wiederhergestellt; auch wurde von Ludwig XV. der Familie

ihr Eigenthum zurückerstattet u. ein Geschenk von 30,000 L. gegeben. Die beste Darstellung dieses Processes ist von Coquerel, in seiner Histoire des églises du désert, Par. 1841. Löffler.*

Calasanza, Joseph (Josephus a matre Dei), geb. 1556 in Aragonien, Stifter des Piaristenordens (s. d.); er st. 1648 u. ward 1748 selig, 1767 heilig gesprochen; Tag: 27. Aug.

Calascibetta, Stadt im Bezirke Piazza der ital. Prov. Caltanisetta auf Sicilien; 5791 Ew.; dabei viele Berghöhlen u. reiche Schwefelgruben in der Umgebung.

Calascione (ital.), in Unter-Italien lautenähnliches Saiteninstrument mit 2 Saiten, welche mit elastischer Baumrinde oder auch nur mit den Fingern gerissen werden; mit längerem Halse heißt sie Callissoncine.

Calasio, Marius de, geb. bei Aquila im Sammitergebirge; wurde von Papst Paul V. als Lehrer der hebräischen Sprache in Rom angestellt; st., über 70 Jahre alt, 24. Jan. 1620; er schr. eine hebräische Grammatik, ein hebräisches Wörterbuch u. eine hebr. Concordanz zur Bibel, herausgeg. von Michael Angelus von St. Romulus, Rom 1621, 4 Bde., u. ö.

Calăta, ital. Tanz mit raschem Tempo, gewöhnlich im ¾- od. ⅔-Tact.

Calatafimi, Stadt im Bezirke Alcamo der ital. Prov. Trapani auf Sicilien, in sehr fruchtbarer Gegend; guter Käse; 9414 Ew.; Schwefelquellen u. die Ruinen des alten Segesta in der Nähe. Bei C. schlug 15. Mai 1860 Garibaldi mit seinen Freischaaren nach mehrstündigem Kampfe die neapol. Truppen unter Landi.

Calatăyud (Ciudad), Stadt in der spanischen Prov. Saragossa, am Zusammenflusse des Xalon u. Xiloca, in einer fruchtbaren Ebene; Bischofssitz; einst berühmt durch seine Stahlarbeiten, jetzt Fabrikation von Tuch, Seife, Leder u. Wollenzeugen; starker Hanfbau; 9820 Ew. Die Stadt ist im 8. Jahrh. von den Arabern gegründet u. hieß zuerst Kala't-Ajub. 1118 entriß sie ihnen der König von Aragonien, u. diesem nahm sie wieder der castilianische König 1362.

Calăthus (v. Gr.), Korb, Weingefäß; daher Calathidium, Körbchen, Blüthenkorb, s. Blüthenstand u. Compositae.

Calator (lat.), 1) Diener zu öffentlichen Ausrufungen u. zum Zusammenrufen des Volkes zu den Comitien. 2) Herolde, die von dem Priester vor den Opfern ausgeschickt wurden, um die auf der Straße arbeitenden Handwerker aufzufordern, ihre Arbeit einzustellen.

Calatrāva, Flecken in der spanischen Provinz Ciudad-Real, am Guadiana; Getreide, Wein; Viehzucht; Quecksilberbergwerk; 2700 Ew. Hier wurde 1158 der Calatrava-Orden gestiftet.

Calatrāva, Don Jose Maria, span. Staatsmann, geb. 26. Febr. 1781 zu Merida in Estremadura; wurde nach Beendigung seiner Studien 1805 Advocat in Badajoz; 1808 Mitglied der durch das Volk niedergesetzten Junta von Estremadura u. 1810 Deputirter bei den auf Isla de Leon sich versammelnden allgemeinen Cortes, trat er nach u. nach, namentlich aber in den Cortes zu Cadiz, als entschiedener Vertheidiger der Freiheit auf, wurde aber deshalb mit vielen Anderen bei der Rückkehr Ferdinands VII. 1814 nach Melilla an der afrikanischen Küste verbannt; von da 1820 nach Wiederherstellung der Constitution zurückgekehrt, ward er Abgeordneter für Estremadura bei den neuen Cortes, wo er als Gegner von Martinez de la Rosa auftrat; damals war er mit dem Entwurfe des neuen Criminalgesetzbuches beauftragt, welches in seinen drakonischen Bestimmungen das düstere, herbe Wesen des durch die Verbannung Verbitterten wiedergab. Nach Auflösung der ersten Cortes ging er in die Provinz zurück, wurde aber 1823 nach Sevilla berufen, um das Justizministerium zu übernehmen, das er auch in Cadiz weiterführte. Als die Stadt den Franzosen übergeben war u. der König das zu Gunsten der Constitutionellen versprochene Amnestiedecret am folgenden Tage, 30. Sept. 1823, wieder umstieß, floh C. nach England, wo er sich dem Studium der dortigen Rechtsverhältnisse widmete. Nach der Julirevolution wurde er, an die Grenze des Vaterlandes eilend, Mitglied der dirigirenden Junta zu Bayonne, zog sich aber, nachdem Minas Unternehmen mißlungen, nach Bordeaux zurück, bis er 1834 zur Rückkehr nach Spanien ermächtigt u. Beisitzer des höchsten Gerichtshofes wurde; indeß bekundete er auch hier wieder seinen alten Haß gegen Martinez de la Rosa u. ein gemäßigteres System u. betheiligte sich selbst an dem Aufstande der Madrider Nationalgarde gegen das Ministerium Toreño im Aug. 1835, wo er nur mit Mühe der Verhaftung entging. Nachdem aber im Aug. 1836 die Königin die Constitution von 1812 angenommen, wurde C. Präsident des Ministeriums, war aber seiner Aufgabe, Wiederherstellung der Ordnung, so wenig gewachsen, daß selbst seine Freunde in Opposition gegen ihn traten. 17. Aug. 1837 endlich gab er seine Entlassung, infolge der Forderung einiger Offiziere Esparteros. Bei Einführung der neuen Cortes wurde er für Albacete zum Senator ernannt, blieb aber ohne allen politischen Einfluß. Er st. 24. Jan. 1846 zu Madrid. Lagai.

Calatrāvaorden (Orden von Salvatiera), ursprünglich geistlicher Orden in Spanien. König Sancho III. von Castilien versprach 1158 Demjenigen den Besitz der von den Templern verlassenen Stadt Calatrava, welcher dieselbe gegen die Mauren vertheidigen würde. Abt Raimund vom Cistercienserkloster Fitero in Navarra u. Ritter Diego Velasquez verbanden sich infolge dessen zu einem geistlichen ritterlichen Verein unter cistercienfischer Regel u. schützten die Stadt. Der Orden wurde 1164 von Papst Alexander III. bestätigt, nachdem sich schon 1163 die Ritter von den Mönchen getrennt und Don Garcias de Redon zum ersten Großmeister gewählt hatten, ohne dem geistlichen Verbande mit den Cisterciensern zu entsagen. 1197 ging Calatrava an die Mauren verloren; die Ritter zogen sich nach Salvatiera und erhielten den Namen von dieser Stadt, bis ihr erster Sitz ihnen 1212 infolge des Sieges bei Las Navas de Tolosa wieder zufiel. Zwiespalt im Orden selbst u. Anmaßungen bewogen den Papst Innocenz VIII., die Großmeisterwürde 1489 mit

der Krone von Spanien für immer zu vereinigen, wogegen die Ritter 1540 das Recht erhielten, sich zu verheirathen, u. die neue Pflicht der Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Mariä übernahmen. Seit 1808 wird der Orden, der lange schon von seiner früheren Bedeutung — Grundbesitz u. sonstiger Reichthum — herabgesunken war, wie ein Verdienstorden vergeben. Ordenszeichen: hängender Rhombus aus Silber mit dem rothen Lilienkreuze an ponceaurothem Bande. Ordenskleidung: weißer Mantel, mit einem rothen, lilienförmigen Kreuze auf der linken Seite. Seit 1219 hatte der Orden auch Klosterfrauen, Comthurinnen von Calatrava, die vor der Aufnahme auch Ahnenprobe ablegen müssen, die Kleidung der Cistercienserinnen tragen u. ihr Hauptkloster zu Almagro hatten, aber jetzt säcularisirt sind.

Caelatura (Cälatur, lat.), 1) durch Treiben mit der Bunze verfertigte halberhabene Arbeit; daher Caelata, so gearbeitete Gefäße und Kunstwerke. 2) So v. w. Bildschnitzerei.

Calaveras, County im nordamerikan. Unionsstaate California, u. 38° n. B. u. 120° w. L.; 8895 Ew.; Countysitz: San Andreas. An die OGrenze streifen die Berge der Sierra Navada.

Calcanĕus (lat.), Fersenbein, derjenige Fußknochen, welcher die Ferse (s. d.) bildet.

Calcar (lat.), 1) Sporn, s. d. 2) C. avis (Anat., Vogelklaue, auch der kleine Seepferdefuß, Pes hippocampi minor genannt), eine längliche, öfters mit mehreren longitudinalen Einkerbungen versehene Erhebung an der Innenwand des Hinterhornes der Seitenkammern des Gehirns. 3) (Bot.) Der Sporn, ein gewöhnlich hohler, walziger, kegeliger od. sackförmiger Fortsatz am Grunde der Blüthentheile, in der Regel in seiner Spitze eine Honigdrüse einschließend. Daher calcaratus, gespornt, was mit einem Sporne versehen ist, wie der Kelch bei Tropaeolum, die beiden oberen Blüthenblätter bei Delphinium, die Blumen-Blätter von Aquilegia, Impatiens und vieler Orchideen.

Calcar, 1) Meister von C., Maler in der 2. Hälfte des 15. Jahrh., aus Kalkar, Schüler der Eyckschen Schule. Von ihm u. a. das Altarbild in seiner Vaterstadt. 2) Jan van (Johann v.), Maler, geb. 1500 in Kalkar im Klevischen; hielt sich 1536 zu Venedig auf, wo er sich der Tizianischen Schule anschloß; später ahmte er die Weise Rafaels nach u. war darin so geschickt, daß er selbst Kenner täuschte. Er st. 1546 in Neapel, nach Anderen in seiner Heimath. Werke: Flügel des Hauptaltars zu Kalkar (zweifelhaft ein Jugendwerk); Mater dolorosa (lithograph. v. Strixner), in der Pinakothek zu München. Er zeichnete die Illustrationen zu dem Werke Ant. Vesals: De humani corporis fabrica, Bas. 1543.

Calcaria (lat.), Kalk, Kalkerde (vgl. Kalk), mit verschiedenen Beiwörtern: C. carbonica praecipitata, gefällter kohlensaurer Kalk, statt der Krebsaugen, Austernschalen; als Absorbens in der Medicin verwendet, ein weißes Pulver. C. chlorata s. hypochlorata, Calx chlorata, so v. w. Chlorkalk. C. phosphorica, phosphorsaurer Kalk, Knochenerde, s. Phosphorsäuresalze. C. soluta, Aqua Calcis, Kalkwasser. C. sulfurica usta, gebrannter Gips, dient in der Chirurgie zum Gipsverbande (s. d.); C. usta s. viva, gebrannter Kalk (lebendiger Kalk), s. Calciumoxyd.

Calcasien, County im nordamerikan. Unionsstaate Louisiana, am gleichnam. Flusse, u. 30° n. B. u. 93° w. L.; 6733 Ew.; Countysitz: Lake Charles Court-House.

Calceiformis, 1) (lat.) schuhförmig. 2) (Bot.) Aufgeblasene Blüthentheile, die einem Schuhe nicht unähnlich sind, wie z. B. die Unterlippe bei Calceolaria u. die Honiglippe bei Cypripedium.

Calceŏla (Petref., Pantoffelmuschel), zu der Ordn. der Deckelkorallen gehörig, mit pyramidaler u. gekrümmter Rückenschale u. hoher Area; sehr verbreitet im Grauwackenkalk der Eifel, am Harz, in Frankreich u. Amerika, den man daher häufig C.-schiefer nennt. Art: C. sandalina.

Calceolaria *L.*, Pflanzengatt., nach Franz Calceolari (Apotheker zu Verona im 16. Jahrh.) benannt, aus der Fam. der Scrophularineae-Verbasceae (II. 1), krautartige Pflanzen mit 4kantigem Stengel, gegenständigen Blättern u. gabelig verzweigten, lockeren Blüthenständen; Blüthen mit viertheiligem Kelche, zweilippiger Blumenkrone, kleiner Oberlippe u. viel größerer, kurz-schuhförmiger, aufgeblasener Unterlippe, 2 kurzen Staubblättern u. zweifächerigem, eiförmigen Fruchtknoten; Frucht eine zweifächerige, zweiklappige Kapsel. Sämmtliche Arten, mehr als 50, sind auf den Anden in der alpinen-Region heimisch, u. viele von ihnen werden wegen ihrer prächtig gefärbten (gelb, roth, orange, gefleckt), an den langen Blüthenstielen zierlich hängenden Blüthen in Gärten u. im Zimmer cultivirt; die Zahl der Spielarten u. künstlich gezogenen Bastarde ist eine sehr beträchtliche. Engler.

Calcination (v. Lat.), Verkalkung, 1) das Verfahren, durch welches feste, feuerbeständige Körper durch Glühen eine solche Veränderung erleiden, daß sie in losem Zusammenhange od. als Pulver zurückbleiben, welches vollkommen frei ist von aller organischen Substanz; calciniren, dieses bewirken. Vgl. Kalk. 2) Besonders hinsichtlich der Metalle der Proceß, wodurch auf gleiche Weise Verbindung des Sauerstoffes mit denselben u. Bildung von Metalloxyden bewirkt werden; daher Calcinirofen, Vorrichtung zum Durchglühen von Substanzen; er ist eine Modification des Flammofens; Calcinirscherben, flache Schalen, aus der Masse der irdenen Schmelztiegel oder aus Chamotte zum Probiren von Erzen u. anderen Körpern durch Calciniren im Kleinen.

Calciniren (Chem.), s. u. Calcination 1).

Calcio (ital., Fußtritt), Ballonspiel in Italien, besonders Toscana, wo der Ballon mit den Füßen fortgestoßen wird.

Calcit, so v. w. Kalkspath; auch in Kalkspath umgewandelter Gayluſſit.

Calcitrăpa, s. Centaurea.

Calcium, ein zur Gruppe der Metalle gehöriges chemisches Element, dessen Zeichen Ca, dessen Atomgewicht = 20, u. dessen spec. Gew. = 1,55 ist. Es hat eine gelbe Farbe, starken Glanz u. einen hakigen Bruch. Es ist weich u. zähe, so daß es sich leicht in dünne Drähte und Blätter ver-

wandeln läßt. An feuchter Luft läuft es rasch an u. verwandelt sich allmählich durch Aufnahme von Sauerstoff und Wasser in C-oxydhydrat (Kalkhydrat). Das Wasser zersetzt es schon bei gewöhnlicher Temperatur sehr lebhaft, ebenso energisch wirkt es auf verdünnte Säuren. In atmosphärischer Luft, ebenso in Chlor-, Brom- u. Jodgas verbrennt es beim Erhitzen unter starkem Funkensprühen. Es findet sich in der Natur nirgends gediegen, ist aber ein wesentlicher Bestandtheil mehrerer weitverbreiteten Mineralien; s. Calciumsalze. Das C. wurde zuerst von Davy im Jahre 1808 rein dargestellt, indem er einen Teig von C-oxyd und Wasser der Wirkung eines kräftigen elektrischen Stromes aussetzte. Leichter u. in größerer Menge erhielt es Bunsen (1855) durch dasselbe Mittel aus geschmolzenem Chlor-C. Liès Bodart u. Jobin stellten es in neuerer Zeit durch starkes Glühen von Jod-C. u. Natrium in einem fest verschlossenen eisernen Tiegel dar. Eine Legirung desselben mit Zink, aus der durch Erhitzen in einem Kohlentiegel der größte Theil des Zinkes entfernt werden kann, bildet sich, wenn man Chlor-C., Zink u. Natrium in einem Tiegel bis zur Rothgluth erhitzt. Hetzer.

Calciumbromid (Bromcalcium), chemische Verbindung von Calcium mit Brom (Formel $CaBr_2$), weißes, sehr zerfließliches u. daher nur schwer krystallisirendes Salz, das man durch Auflösen von Calciumoxyd od. kohlensaurem C-oxyd in Bromwasserstoffsäure erhält. Hetzer.

Calciumchlorid (Chlorcalcium), chem. Verbindung von Calcium u. Chlor, nach der Formel $CaCl_2$ zusammengesetzt. Zu seiner Darstellung löst man kohlensauren Kalk (Marmor, Kalkstein od. Kreide, je nachdem man ein reines od. unreineres Product erzielen will) in Salzsäure auf u. dampft die Lösung vorsichtig ein. Beim Erkalten scheidet sich das Chlorcalcium in großen, säulenförmigen, wasserhaltigen Krystallen aus ($CaCl_2 + 6$ ag), die in reinem Zustande farblos, aus unreinen (gewöhnlich eisenhaltigen) Materialien dargestellt, gelb gefärbt sind. Dieselben lösen sich unter starker Kälteerzeugung in Wasser auf; stößt man sie mit trockenem Schnee in einem abgekühlten Mörser zusammen, so erhält man eine vortreffliche Kältemischung, deren Temperatur bis —48° sinkt. Beim Erhitzen geben die Krystalle ihr Wasser ab, u. es bleibt wasserfreies C. als grau-weiße, poröse Masse von bitterem Geschmack zurück, die beim Glühen schmilzt u. beim Erkalten zu durchscheinenden Stücken erstarrt. Das wasserfreie C. löst sich unter Wärmeentwickelung in Wasser sehr leicht auf, zieht mit großer Begierde Wasser an und zerfließt an feuchter Luft sehr rasch. Man benutzt es deshalb vielfach zum Entwässern von Gasen, von flüssigen und festen Körpern. Zu ersterem Zwecke füllt man poröse Stücke desselben in Glasröhren (Chlorcalciumröhren) u. leitet die zu entwässernden Gase durch dieselben. Flüssigkeiten schüttelt man mit Stücken von geschmolzenem Chlorcalcium u. destillirt sich von denselben ab. Feste Körper stellt man neben Schalen, die poröses Chlorcalcium enthalten, unter Glasglocken auf. Hetzer.

Calciumfluorid (Fluorcalcium), chemische Verbindung von Calcium u. Fluor (Formel $CaFl_2$). Künstlich durch Neutralisiren von Flußsäure mit kohlensaurem Kalk dargestellt, bildet es ein körniges, krystallinisches Pulver von weißer Farbe, welches in Wasser nicht ganz unlöslich ist. Für sich allein schmilzt es erst bei den höchsten Temperaturen, weit leichter in Berührung mit Gips u. ähnlichen Körpern. Beim Erwärmen mit concentrirter Schwefelsäure wird es unter Entwickelung von Fluorwasserstoffgas (s. d.) u. Bildung von schwefelsaurem Kalk zersetzt. In der Natur findet es sich ziemlich verbreitet als Flußspath (s. d.), der wegen des oben erwähnten Verhaltens vielfach als Flußmittel bei hüttenmännischen Processen, sowie zur Darstellung der Fluorwasserstoffsäure dient. Es findet sich ferner gelöst im Meerwasser, in manchen Quellwässern u. in der Milch. Hetzer.

Calciumhydroxyd, s. Calciumoxydhydrat.

Calciumoxyd (Kalkerde, Kalk, gebrannter Kalk, Calcaria usta, auch wol Ätzkalk genannt), Verbindung des Calciums mit Sauerstoff, von der Formel CaO. In reinem Zustande ist es eine weiße, amorphe, ganz unschmelzbare Masse, welche stark ätzend wirkt. An feuchter Luft zieht es erst Wasser, dann Kohlensäure an u. verwandelt sich zuletzt ganz in wasserfreien kohlensauren Kalk. Mit Wasser besprengt, erhitzt es sich sehr stark u. verwandelt sich in C-hydrat, wobei es zu Pulver zerfällt (Löschen des Kalkes). Man stellt das C., welches sich in der Natur nicht findet, durch Glühen von reinem kohlensauren Kalk (isländischem Kalkspath od. Marmor) dar, der dabei leicht seine Kohlensäure abgibt. Dieselbe Operation wird in besonderen Öfen, Kalköfen, mit dem gewöhnlichen Kalkstein ausgeführt (Brennen des Kalkes) u. liefert ein unreines, etwas eisen- u. thonhaltiges u. daher mehr od. weniger grau gefärbtes Product. Da frisch gebrannter Kalk begierig Wasser aus der Luft anzieht, so benutzt man ihn, um die Luft in abgeschlossenen Räumen, Schränken ꝛc., in welchen feinere physikalische Apparate aufbewahrt werden, trocken zu erhalten. Zu diesem Zwecke stellt man Stücke von gebranntem Kalk in flachen Gefäßen in dieselben u. erneuert ihn, so oft er zu Pulver zerfallen ist. Seine wichtigste Anwendung ist die zur Darstellung von C-hydrat (s. d.). Hetzer.

Calciumoxydhydrat (Calciumhydroxyd, Kalkerdehydrat, Kalkhydrat, gelöschter Kalk, Ätzkalk, auch schlechtweg Kalk), eine nach der Formel CaH_2O_2 zusammengesetzte Verbindung von Calcium, Wasserstoff u. Sauerstoff. Es bildet ein feines weißes Pulver von ätzendem Geschmack u. stark alkalischer Reaction. In der Rothgluth verwandelt es sich unter Wasserabgabe in Calciumoxyd. In Wasser ist es etwas löslich, und zwar, abweichend von anderen Körpern, in heißem weniger leicht als in kaltem (1 Thl. bei 18° in 780 Thln. Wasser, bei 100° in 1500 Thln.); die Lösung heißt Kalkwasser (s. d.). An kohlensäurehaltiger Luft verwandelt es sich in kohlensauren Kalk, wobei es sein Wasser verliert. Wichtig ist das Verhalten des C-s gegen Zucker. Beim längeren Stehen von Zuckerlösung mit Kalkhydrat bildet sich eine in Wasser leicht lösliche Verbindung (Zuckerkalk), die 14 pCt. Kalk enthält und

durch Weingeist aus ihrer Lösung abgeschieden werden kann. Die wässerige Lösung derselben wird durch Kohlensäure so zersetzt, daß der ganze Kalkgehalt als unlöslicher kohlensaurer Kalk sich abscheidet, während reiner Zucker gelöst bleibt. — Zur Darstellung des C-s wird gebrannter Kalk mit Wasser (etwa ½ Thl. auf 1 Thl. Kalk) besprengt. Derselbe zerfällt dabei unter Aufblähen u. beträchtlicher Erwärmung zu einem feinen weißen Pulver. Wendet man eine größere Menge Wasser an, wie das beim Löschen des Kalkes im Großen stets geschieht, so erhält man einen steifen Brei (Kalkbrei), der zähe u. fett ist, wenn der angewendete Kalk rein war, weniger zähe (mager), wenn der Kalk Sand od. Thon enthielt. Die fetten Kalke verwendet man zu Luftmörtel, die mageren zu Wassermörtel. Kalkmilch ist mit Wasser stark verdünnter Kalkbrei. Wegen seiner stark basischen Eigenschaften findet das C. in den Gewerben um so häufiger Verwendung, als es billig beschafft werden kann. So dient es zur Herstellung der Kalilauge, Natronlauge, des Ammoniaks (Salmiakgeist) und des Chlorkalkes, in der Stearinkerzenfabrikation zum Verseifen der Fette, beim Gerben zum Enthaaren der Häute, in den Leuchtgasfabriken zur Reinigung des Gases. Man benutzt es ferner in der Zuckerfabrikation sowol zur Läuterung der Zuckerlösung, als auch zur vollständigen Abscheidung des Zuckers aus derselben. In neuerer Zeit hat man das C. auch zur Darstellung von Wasserstoff im Großen verwendet. Glüht man nämlich Kalkhydrat mit Kohle, so entsteht neben Calciumoxyd und Kohlensäure auch Wasserstoff:

$$2Ca_2H_2O_2 + C = 2CaO + CO^2 + 4H$$

Calciumoxydhydrat u. Kohle geben Kalk, Kohlensäure u. Wasserstoff.

Hetzer.

Calciumoxysulfurete nennt man verschieden zusammengesetzte Verbindungen von Calciumsulfuret mit Calciumoxyd. Sie entstehen beim Erhitzen von gebranntem Kalk mit Schwefel u. beim Kochen von Kalkmilch mit Schwefel und Wasser. Die durch Zusammenschmelzen von schwefelsaurem Natron, Kalkstein u. Kohle erhaltene rohe Soda (s. d.), aus der durch Wasser die Soda ausgelaugt wird, soll nach Einigen den Kalk als unlösliches Oxysulfuret ($CaO + 2CaS$ oder $CaO + 3CaS$) enthalten, während Andere die Existenz dieser Verbindung in der rohen Soda in Frage stellen. Hetzer.

Calciumphosphate, Phosphorsäuresalze des Calciums, s. Phosphorsäuresalze.

Calciumsalze (Calciumoxydsalze, Kalksalze) nennt man die Verbindungen, welche aus Säuren entstehen, indem deren vertretbarer Wasserstoff durch Calcium ersetzt wird; farblos oder weiß. In Wasser löslich sind das salpetersaure, das saure phosphorsaure Calciumoxyd, das Calciumchlorid; das Schwefelsäuresalz ist in Wasser ein wenig löslich, die übrigen lösen sich nicht in Wasser, meist aber in verdünnten Säuren. Die C. werden direct durch Einwirkung des Calciumoxyds auf die betr. Säuren dargestellt. In der Natur finden sich der kohlensaure Kalk (Kalkspath, Aragonit, Menne, Kreide, Tropfstein), der schwefelsaure Kalk (Gips, Alabaster, Marienglas, Anhydrit), der phosphorsaure Kalk (Apatit, Phosphorit), das Fluorcalcium (Flußspath). Die Knochen u. Zähne der Rückgratthiere enthalten 60—70 pCt. phosphorsauren Kalk, die Schalen der Schalthiere, sowie die Schalen der Vogeleier bestehen wesentlich aus kohlensaurem Kalk. Concentrirte Lösungen geben mit Natronlauge einen weißen Niederschlag von Kalkhydrat, mit Schwefelsäure u. schwefelsauren Salzen einen weißen Niederschlag von schwefelsaurem Kalk. Kohlensäure, phosphorsaure u. oxalsaure Alkalien geben mit neutralen od. alkalischen Kalksalzen auch bei starker Verdünnung weiße, in Säuren leicht lösliche Niederschläge, bezügl. von kohlensaurem, phosphorsaurem, oxalsaurem Kalk. Kalksalze mit flüchtigen Säuren färben die Weingeistflamme, wie die Flamme des Bunsenschen Gasbrenners gelbroth. Das Spectrum der Kalksalze zeichnet sich namentlich durch eine orangerothe u. eine grüne Linie aus. Hetzer.

Calciumsulfantimoniat, chemische Verbindung von Antimonsupersulfid mit Calciumsulfuret, zur Gruppe der Sulfosalze gehörig, da in ihr das Schwefelantimon die Rolle der Sulfosäure, das Calciumsulfuret die der Sulfobase spielt. Man erhält es in wässeriger Lösung von gelber Farbe durch Kochen von Antimonsupersulfid mit einer wässerigen Auflösung von Calciumsulfuret, oder durch Kochen von Antimonsulfid mit Schwefel u. Kalkmilch. Fest, aber unrein wird es durch Glühen von Antimonsulfid mit Schwefel und gebranntem Kalk dargestellt; gelbbraunes, in Wasser lösliches Pulver, welches, mit Säuren zusammengebracht, sich unter Entwickelung von Schwefelwasserstoff u. Ausscheidung von Schwefelantimon rothbraun färbt. Hetzer.

Calciumsulfhydrat (Calciumhydrosulfid, Schwefelwasserstoff, Schwefelcalcium), chemische Verbindung von Calcium, Schwefel u. Wasserstoff; Formel: CaH_2S_2. Man erhält es in wässeriger Lösung durch Behandeln von Calciumsulfuret mit Wasser, oder durch Einleiten von Schwefelwasserstoffgas in Kalkmilch. Es besitzt die Eigenschaft, die Haare in eine weiche, gallertartige Masse zu verwandeln, die sich von der Haut abschaben läßt. Das Rhusma, eine bei den Orientalen zur Entfernung des Kopf- u. Barthaares dienende Salbe, enthält diesen Körper als wesentlichen Bestandtheil. Hetzer.

Calciumsulfuret (einfach Schwefelcalcium), chemische Verbindung von Calcium und Schwefel (CaS). In reinem Zustande durch Glühen von Kalk in Schwefelwasserstoffgas oder von schwefelsaurem Kalk in Wasserstoffgas erhalten, bildet es ein weißes, erdiges Pulver, welches, eine Zeit lang den Sonnenstrahlen ausgesetzt, im Dunkeln leuchtet (Cantons Phosphor). Durch Wasser wird es in unlösliches Kalkhydrat u. lösliches Calciumsulfhydrat (s. d.) zersetzt.

$$2CaS + 2H_2O = CaH_2S_2 + CaH_2O_2$$

Calciumsulfuret u. Wasser geben Calciumsulfhydrat u. Kalkhydrat.

Durch Kohle oder schwefelsauren Kalk verunreinigt erhält man es beim Glühen von schwefelsaurem Kalk (Gips) mit Kohle. Hetzer.

Calciumsuperoxyd, chemische Verbindung von Calcium und Sauerstoff; Formel: CaO_2; entsteht in perlmutterglänzenden Schüppchen, wenn

man Kalkwasser mit einer wässerigen Lösung von Wasserstoffsuperoxyd zusammenbringt. Sie ist sehr leicht zersetzbar. Hetzer.

Calcul (v. lat. Calculus, Steinchen), so v. w. Rechnung, Berechnung (weil man sich in den ältesten Zeiten der Steinchen beim Rechnen bediente). Geometrischer C., so v. w. geometrische Analysis, im Gegensatze zu dem älteren synthetischen Verfahren. Daher calculiren, so v. w. berechnen in mathematischer, wie in logischer Beziehung; Calculation, Berechnung, Überschlag der Kosten, die eine Waare oder das Herstellen derselben dem Kaufmann oder Fabrikanten verursacht, und des Preises, der wahrscheinlicherweise beim Verkaufe derselben erzielt wird, um daraus den möglichen Gewinn zu ermessen. Das Buch, in welches die Calculationen eingetragen werden, nennt man Calculationsbuch oder Calculaturbuch.

Calculator, 1) bei den alten Römern der Hausssklave, welcher die Wirthschaftsrechnungen seines Herrn zu führen u. zugleich auch die Kinder desselben im Rechnen zu unterrichten hatte. 2) In unserer Zeit heißen C-en die Beamten der Kassen-Rechnungs-Controlebehörde, welche rechnungsmäßig die Richtigkeit der bei dieser eingehenden, oder von ihr aufgestellten Rechnungen zu prüfen u. eventuell zu bescheinigen haben, z. B. ob richtig zusammengezählt u. abgezogen ist, die Quantitäten mit den Preisen richtig vervielfacht u. die wahren Einheitspreise zu Grunde gelegt sind, die Geldsorten richtig umgewandelt wurden u. dgl., ohne dabei auch ins Sachliche der gelegten Rechnungen einzugehen. Marcus.

Calcŭlus (lat.), 1) Stein. 2) Stein im Brettspiel. 3) Das kleinste altrömische Gewicht, ungefähr = $\frac{1}{2}$ Ceratium. 4) Berechnung, s. Calcul. 5) Die Stimme im Votiren; daher C. Minervae, der weiße Stein bei Stimmengleichheit im Areopagos zu Athen, der für den Beklagten entschied; daher auch jetzt die entscheidende Stimme eines bei wichtigen Angelegenheiten, auch nicht von Amts wegen Befragten. 6) Stein (Med.), die in verschiedenen Höhlen oder im Gewebe des menschlichen u. thierischen Körpers sich bildenden Niederschläge; so: C. intestinalis, Darmstein; C. renum, Nierenstein; C. sublingualis, Zungenstein; C. urethricus, Harnleiterstein; C. urethralis, Harnröhrenstein; C. uteri, Gebärmutterstein; C. vesicae felleae, Gallenstein; C. vesicalis u. C. vesicae urinariae, Harnblasenstein; s. Steinkrankheit (Lithiasis).

Calcutta (aus d. sanskr. Kalikata, nach einem Tempel der Göttin Kali), Hauptstadt der britischen Präsidentschaft Bengalen in Ostindien, sowie des gesammten Anglo-Indischen Reiches, eine der größten Städte Asiens, liegt am linken Ufer des Hooghly, eines mächtigen Armes des Ganges, etwa 165 km von dem Meere stromaufwärts, über 7 km sich an dem Strom entlang ausstreckend, mit einer Breite von über 2 km. Auf der Landseite wird die Stadt, die ein Areal von fast 20 □km bedeckt, von dem Mahratta-Walle (Mahratta Ditch) umgeben, einer 1742 gegen die Invasion der Mahratten begonnenen Circumvallation, die sich im N. der Stadt vom Flusse aus erst östl., dann südöstl., endlich wieder südwestlich nach dem Flusse zu wendet, aber hier nie vollendet ward und dem Verfalle entgegengeht. Jenseits des Walles liegen die Vorstädte C-s, von denen die wichtigsten sind: Tschitpur im N.; Nundenbagh, Bahar-Simlah, Sialdah, Intally u. Ballygange im O. u. SO.; endlich Bhowanipur, Allipur u. Kidderpur im S. C. gegenüber auf dem rechten Ufer des Hooghly liegen die Dörfer Sibpur, Haurah, mit großartigem Bahnhofe, u. Sulki, mit den Waarenhäusern (Salt-golahs) der Regierung, mehreren großen Fabriken u. verschiedenen Docks u. Schiffswerften. Parallel mit dem Mahratta-Walle auf der Stadtseite läuft die große Circular-Road. Am Flusse beginnt die Stadt mit Garden-Reach, einer Reihe schöner Villen mit Parkanlagen; dabei der Ankerplatz für die Dampfer der Peninsular-Company; nördlich von Garden-Reach folgen die Docks der Regierung, weiter über dem Kanal Tolly-Nullah liegt das Arsenal, auf welches das Fort William folgt. Vor diesem liegt die weite Esplanade, oberhalb welcher der große Tschandpaul-Ghaut am Flusse den Hauptlandungsplatz C-s bildet, rechts davon der vornehmste Theil der Stadt, der von der ehem. Vorstadt Chowringhee (Tschauringhi) den Namen führt. Weiter stromaufwärts folgt der stattliche Strand mit vielen schönen Gebäuden und Landungsplätzen (Ghaut), bis endlich im N. der Circular-Kanal die Stadt von der Vorstadt Tschitpur scheidet. Eine Linie von Bebi-Roß-Ghaut aus am Flusse östlich bis zur Upper-Circular-Road gezogen, bildet ungefähr die Scheide zwischen der Weißen Stadt (im S.) und der Schwarzen Stadt (im N.). Die Weiße Stadt, nicht bloß von den Europäern, sondern auch von vielen Einheimischen bewohnt, hat einen durchaus europäischen Anstrich; so gut wie in London kann in ihr ein City wie ein Court-end unterschieden werden. Die City ist von stattlichen geraden Straßen dnrchschnitten, während das aristokratische Viertel, die Chowringhee, die prächtigen Paläste (vielfach in griechischem Stil mit geräumigen Säulenhallen) der höheren Regierungsbeamten u. reichen Kaufleute umfaßt. Zwischen der Chowringhee u. dem Flusse dehnt sich die geräumige Esplanade od. Maidar aus, mit dem Gouvernementsgebäude, der Stadthalle und anderen Palästen, den prachtvollen Plätzen europäischer Hauptstädte vollkommen gleichkommend; ihre südliche Front bildet das Fort William, welches, eine der stärksten Festungen Indiens, ein Oktogon, von welchem 5 Seiten landeinwärts, 3 nach dem Flusse zu streichen, von Clive gleich nach der Schlacht von Plassey (1757) begonnen u. 1773 vollendet wurde. Das Fort ist mit 619 Geschützen armirt u. kann 14,000 Menschen beherbergen. In demselben findet sich ein vortreffliches Zeughaus u. eine Kanonengießerei. Die Schwarze Stadt, in welcher sich der größte Theil der Bevölkerung, darunter jedoch nur wenige Europäer, zusammendrängt, trägt ganz den Charakter orientalischer Städte, hat enge u. krumme, schmutzige Straßen, theilweise hohe, wenige massive Häuser, zum großen Theil nur armselige Hütten. Unter den öffentlichen Gebäuden sind die bedeutendsten: das Gouvernements-Gebäude, an der Esplanade, 1804 von Marquis Wellesley mit einem Kostenaufwande von 130,000 Pfd. St. er-

baut; die Stadthalle ebendaselbst, im dorischen Stil; der Oberste Gerichtshof; die Medresse, das Hindu-College u. die Universität; die Martinière, eine Erziehungsanstalt für 20 Knaben und 30 Mädchen, begründet von General Claude Martin; Metcalfe-Hall, auf Subscription zum Andenken an die Verdienste Sir Charles Metcalfes um C. erbaut; das Ochterlony-Monument, zum Andenken an Sir David Ochterlony und dessen Verdienste um die Mohammedaner. An der SWSpitze von Fort William führt ein schöner Ghaut zum Strome, zum Andenken an den hochverdienten Alterthumsforscher James Prinsep erbaut; unweit desselben das Monument zur Erinnerung an die Siege bei Maharadschpur u. Puniar, construirt aus den in der Schlacht erbeuteten Kanonen. Als Merkwürdigkeit zeigt man das jetzt baufällige Monument vor der berüchtigten Schwarzen Höhle (einem Loch von 6 □m Ausdehnung), in welcher 1756 der Seradschah Ed-daulah 146 Engländer einsperren ließ, von denen 123 durch Hunger u. Durst ihr Leben verloren. Sonst sind noch zu nennen das Zollhaus und die Neue Münze am Strande; die St.-Pauls-Kathedrale, die schottische Kirche am Tank-Square; ebendaselbst Writers Buildings; das Theater in der Parkstraße. Auf dem rechten Ufer des Hooghly, gegenüber Garden-Reach, das Bishops College, eine Bildungsanstalt für Geistliche u. Lehrer aus Einheimischen. Die Hindu haben in C. 167, die Mohammedaner 74 Cultusstätten, die Chinesen 1 Tempel, die Juden 1 Synagoge; außerdem finden sich in C. 1 griechische und 1 armenische Kirche; 3 Baptistenkapellen, sowie 2 für nichtbaptistische Independenten; die Katholiken haben 5, die Anglicaner 8, die Established Church of Scotland 1, die schottische Free Church ebenfalls 1 Kirche. Von Unterrichtsanstalten befinden sich zu C., außer der Universität (anstatt des eingegangenen College von Fort William begründet) u. den Schulen u. Pensionaten für Europäer, das Hindu-College, das College Pantschala und die Bengal-School; ferner das Sanskrit-College für brahmanische Schüler u. zahlreich von Eingeborenen frequentirt, u. die Medresse für die Mohammedaner. Unter den Gelehrten Gesellschaften steht die 1784 gegründete Asiatic Society of Bengal obenan; sonst sind noch die Medical and Physical Society u. die Agricultural and Horticultural Society zu nennen. Es erscheinen zu C. nicht bloß eine ziemliche Anzahl Zeitungen in englischer, bengalischer u. hindustanischer, sowie einzelne auch in persischer und armenischer Sprache, sondern auch mehrere wissenschaftliche Zeitschriften gediegenen Inhaltes, u. a. das Journal of the Asiatic Society of Bengal. Unter den sonstigen Bildungsmitteln ist der Botanische Garten hervorzuheben, einer der größten der Erde, in welchem fortwährend 150—200 Arbeiter beschäftigt sind u. dessen Vermittelung Europa die Einführung sehr vieler Cultur- u. Zierpflanzen zu danken hat; er liegt unterhalb der Stadt am rechten Ufer des Hooghly, südlich vom Bishops College. Unter den zahllosen Stiftungen u. Wohlthätigkeitsanstalten sind hervorzuheben: die St. James School, gestiftet vom Bischof Middleton, das European Female Orphan Asylum, die Benevolent Institution, für die Erziehung armer christlicher Kinder, die Free School and Church, die Church Missionary Almshouse, das Hospital für Leprose, die Institution der General-Assembly. Da das Wasser des Stromes brackig ist, bleibt man auf Regenwasser angewiesen, zu dessen Auffammlung 1013 Wasserbehälter (darunter 15 öffentliche) od. Tanks bestehen. Der schönste u. beste ziert die Tank-Square. Artesische Bohrversuche sind bis jetzt bei 150 m Tiefe ohne Erfolg geblieben. Die Einwohnerzahl der Stadt (ohne die oben genannten Vorstädte) betrug nach dem letzten Census 447,600, steigt aber, die Vorstädte u. Howrah eingerechnet, auf 892,429, darunter gegen 300,000 Hindu, über 100,000 Mohammedaner u. zwischen 6—7000 Europäer, dabei das männliche Geschlecht das weibliche weit überwiegend. Die Verwaltung der Stadt geschieht durch den General-Gouverneur; für rein locale Angelegenheiten besteht zur Berathung seit 1847 ein Municipalrath von 7 Mitgliedern (3 von der Regierung ernannten u. 4 von der Bevölkerung erwählten). Obwol sehr ungünstig gelegen — die enorme Hitze und die Nähe der sumpfigen Niederungen des Ganges machen die Stadt zum Sitze klimatischer Fieber und zum Herde der Cholera, und die Lage im Bereiche der Teifune bedingt von Zeit zu Zeit ungeheure Verwüstungen — ist C. dennoch durch die Concentration der obersten britischen Behörden u. durch seinen Handel eine der ersten Städte Asiens. Die Lebensweise der Europäer, Vergnügungen, Luxus, Genüsse, sind von den europäischen nicht verschieden, abgesehen von den Modificationen, die das Klima bedingt; im Gegentheil übersteigt der Luxus, wie in den Gebäuden (daher C. den Namen Stadt der Paläste führt), so in anderen Dingen den europäischen noch um ein Beträchtliches. Die Stadt ist die Residenz des Generalgouverneurs des gesammten britischen Ostindien, sowie des Obersten Rathes, eines Lieutenant-Governor für Bengalen, des Oberrichters, der obersten Gerichtshöfe für die Präsidentschaft u. vieler anderen Magistrate; ferner eines anglicanischen Bischofs, außerdem der Centralpunkt aller evangelischen Missionen in Ostindien. Daneben gehört C. zu den bedeutendsten Handelsstädten ganz Asiens und ist der Mittelpunkt des Verkehres zwischen Ostindien u. England. Nach dem Innern dient dem Handel die höchst bedeutende Flußschifffahrt mit mehr als 500 Stromfahrzeugen; nach auswärts die Seeschifffahrt, obgleich nur Schiffe bis zu 500 Tonnen bis C. stromaufwärts fahren können. Größere Schiffe sind gezwungen, in dem unterhalb gelegenen Hafen Diamant Harbour anzulegen; außerdem hat man am rechten Ufer des Mutrah, eines anderen Gangesarmes, den Hafen Port Canning anzulegen beabsichtigt, der durch eine Eisenbahn mit C. verbunden werden soll. Durch die Dampfer der Peninsular-Company steht die Stadt mit Madras, Ceylon, von hier mit Europa über Ägypten, mit Australien u. mit Hinter-Indien, China, Japan in regelmäßiger Verbindung. Dazu tritt für den Verkehr mit dem Innern von ganz Hindustan (dem Stromgebiete des Ganges) die große Heerstraße (Great Trunk), die nach den nordwestlichen Provinzen führt; die großen Eisenbahnlinien über

Patna u. Benares nach Allahabad, von da nördlich nach Lahore, westlich nach Bombay, welche die Verbindung mit den bedeutendsten Städten Indiens herstellen, nebst einer kleineren östlich in der Richtung nach Assam geführten. Der Telegraph verbindet es mit allen Städten Indiens, deren Wichtigkeit die Anlage eines solchen erforderte, u. über Bombay, den Persischen Meerbusen, Smyrna ꝛc. direct mit London u. Europa, außerdem mit Ceylon, Hinter-Indien u. China. Die wichtigsten Ausfuhrartikel sind Opium, Reis, rohe Baumwolle u. Seide, Indigo, Jute; in zweiter Linie Zucker, Tabak, Salpeter, Seidenwaaren, Thee, Schellack, Farbehölzer, Häute; die Einfuhr erstreckt sich in erster Linie auf fertige Baumwollenzeuge, dann auf Garne, Tuche, Salz, Kohlen, Maschinen und bearbeitetes Eisen. Nicht so bedeutend wie der Handel ist die Industrie. Handel u. Wandel werden befördert durch die Bank of Bengal, die Union-Bank u. die Handelskammer von Bengalen. — C. ist eine sehr junge Stadt; im Jahre 1700 war ihre Stätte noch mit Wald u. Wiesen bedeckt. Nur zwei kleine Dörfer, von denen das eine den Namen C. führte, lagen dazwischen. Letztere erhielt die Ostindische Compagnie von Azim, einem Sohne Aureng-Zeybs, zum Geschenke, worauf Gouverneur Charnock die Factorei von Hooghly nach C. verlegte. Dennoch blieb es ein elender Ort, bis es nach Gründung des Fort William u. Consolidirung u. Vergrößerung der britischen Macht seit Mitte des 18. Jahrh. sichtbar zur Blüthe gelangte. Seit 1773 wurde C. Residenz des Generalgouverneurs. Am 6. Mai 1846 große Feuerbrunst hier. Die große Rebellion der Sipoy von 1857 konnte in C. nicht zum Ausbruche kommen. 24 km nördlich von der Stadt C. liegt Barrackpur am Hooghly mit einem Palaste des Generalgouverneurs inmitten eines großen u. schönen Parks u. den Cantonnements einer Anzahl Regimenter. Auch Dumdum, 6 km von C., ist eine Militärstation.

Caldani, 1) Leopoldo Marc-Antonio, berühmter Anatom, geb. 21. Nov. 1725 zu Bologna. Von seinem Vater ursprünglich für die juristische Carrière bestimmt, entschied er sich für Medicin, beschäftigte sich namentlich mit Anatomie u. Nosologie, promovirte 1750, erwarb sich trotz seiner Jugend sehr bald den Ruf eines geschickten Arztes, durch seine Arbeiten die Mitgliedschaft des berühmten Instituts von Bologna u. 1755 die Professur für Anatomie, siedelte aber verschiedener Anfeindungen wegen nach Padua über, wo er 1771 Morgagnis Stellung erhielt u. würdig ausfüllte. Er st. 30. (nach Anderen 20. oder 24.) Decbr. 1813, verehrt von seinen Landsleuten u. den Fremden wegen seiner eminenten Talente u. der Vielseitigkeit seines Wissens. In dem Streite über die Irritabilität trat er auf Hallers Seite (Sull' insensitività ed irritabilità di alcune parti degli animali, Bol. 1757, u. Lettera sopra l'irritabilità ed insensitività Halleriana, ebd. 1759). Vielseitige Benutzung fanden auch im Auslande seine: Institutiones pathologicae, Padua 1772 u. ö.; Institutiones physiologicae, ebd. 1773 u. ö.; Institutiones anatomicae, Vened. 1787, Lpz. 1792; Institutiones semioticae, Padua 1808. Am berühmtesten aber wurden die in Verbindung mit seinem Neffen Florian C. herausgegebenen Icones anatomicae, Vened. 1801—13; der letzte Theil erschien 1814; den sehr genauen Tafeln schließt sich ein kurzer Text an. Außer den genannten Werken findet sich noch eine große Menge von Monographien u. Abhandlungen aus verschiedenen Jahren. Seine Gedächtnißrede, von seinem Neffen Floriano gehalten, ist in den Abhandlungen der Società italiana XIX. aufgenommen. **2)** Floriano, Neffe des Vor. u. Sohn des Mathematikers Petronio Maria C., geb. 1772 in Padua; studirte unter seines Onkels Leitung namentlich Anatomie u. Physiologie, erhielt die Professur dafür 1800 in seiner Vaterstadt, ging 1812 nach Bologna als Inspector der Anatomie u. Medicin u. wurde Mitglied u. Pensionär des Kgl. Italienischen Instituts der Wissenschaften und Künste, Mitglied verschiedener Gelehrter Gesellschaften. Er st. als Rector magnificus in Padua, wohin er zurückgekehrt war, 11. April 1836. Außer den vorher erwähnten Icones anatomicae gab er noch heraus: Riflessioni sopra alcuni parti d'un nuovo sistema dei vasi absorbenti ed esperienza sull' elettricità animale, Padua 1792; Osservazioni sulla membrana del timpano, ebd. 1794; Opuscula anatomica, Ticini 1803; Tabulae anatom. ligament., Vened. 1803; Elementa di anatomia, ebd. 1828, u. a. m. Kurz vor seinem Tode erschien die Anatomia umana completa, ebd. 1836.

Thamhayn.

Caldāra, 1) Polidoro, berühmter italienischer Maler, genannt da Caravaggio nach seiner Vaterstadt im Mailändischen, geb. 1495; diente anfangs den Schülern Rafaels im Vatican bei der Anfertigung des Mauerbewurfes zu Frescogemälden, wurde dann Maler u. einer der ausgezeichnetsten Schüler Rafaels. Bei der Plünderung Roms 1527 floh er nach Neapel u. sammelte viele Schüler um sich, ging später nach Messina, wo er eine Malerschule errichtete, u. wurde 1543, als er nach Rom zurückkehren wollte, von einem Diener ermordet. C.-s Sgraffitomalereien sind fast sämmtlich zu Grunde gegangen, doch findet man im Vatican u. an dem Äußern mancher Paläste in Rom Werke von ihm, meist mythologischen Inhaltes; Einzelnes ist in Kupferstichen erhalten. Von allen Schülern Rafaels folgte keiner der Auffassung der Antike so wie er, bis später auch er in widrigen Naturalismus verfiel, doch legte er mit seiner Energie gleichwol den Grund zur späteren neapolitanischen Schule. Seine Ölgemälde haben meist einen schweren braunen Farbenton u. machen den Eindruck, als ob sie nur mit einer Farbe gemalt seien. In Galerien ist er außerhalb Neapel selten; die Galerie in Gotha besitzt eine Verkündigung von ihm, das Berliner Museum einen Heiligen Lucas, die Dresdener Galerie einen Kampf römischer Reiter auf einem Schilde von Eisenblech. Nach ihm stach Galestruzzi u. gab die Stiche heraus als: Opere di P. da Caravaggio, Rom 1653. **2)** Antonio, berühmter Componist, geb. 1670 zu Venedig u. daselbst von Legrenzi unterrichtet; trat schon als 18jähriger Jüngling mit einer Oper, Argene, an die Öffentlichkeit, wurde 1714 Kapellmeister am Hofe zu Mantua,

1716 kais. Vice-Hofkapellmeister zu Wien. Daselbst war er (neben Fux) Lehrer Karls VI.; er st. 28. Dec. 1736. C. schrieb zahlreiche Opern u. Festspiele, Oratorien, Messen, Motetten, Psalmen, Hymnen, Cantaten, Sonaten für 2 Violinen u. Baß. Seine dramatischen Compositionen, einst berühmt, sind jetzt fast unbekannt; sie haben einen fließenden, leichten Stil, entbehren aber einer tieferen Charakteristik; die kirchlichen Werke stehen höher. Über den letzten Theil seines Lebens hat sich die irrthümliche Nachricht verbreitet, als habe er sich 1736 von der Welt zurückgezogen, nur für die Kirche componirt, sei nach Venedig zurückgekehrt u. daselbst erst 28. Aug. 1763 gestorben.

1) Regnet.* 2) Brambach.

Caldaria (Caldarium, lat.), 1) Badezimmer, s. u. Bad. 2) Ehernes Gefäß zum Kochen. 3) C. judiciaria, das Gottesurtheil mit heißem Wasser; s. Wasserprobe unt. Gottesurtheil; auch als Todesstrafe das Ertränken in siedendem Wasser.

Caldarium (lat.), 1) so v. w. Caldaria; 2) warmes Haus, s. u. Gewächshäuser.

Caldas (span. u. port., warme Quellen) heißen mehrere Bade- u. Quellenorte in Spanien u. Portugal, darunter: 1) C. da Reinha, Flecken im Distr. Leiria der ehemal. portugiesischen Provinz Estremadura; Fayencefabrikation; Messe im Aug.; 1800 Ew.; hier 4 besuchte warme Schwefelbäder von 26—27° R. Wärme, mit Badehaus u. zwei großen Hospitälern für 2000 Kranke, die auch Verpflegung erhalten, das bedeutendste der portugiesischen Bäder. Das Bad ist 1495 durch die Königin Leonore, Gemahlin Johanns II., eingerichtet u. derselben deshalb ein Denkmal errichtet worden. Johann V. ließ die Anstalt 1747 wiederherstellen. 2) C. de Gerez, Dorf im Distr. Braga der ehem. portugiesischen Provinz Minho; heiße Quellen u. sehr besuchte Bäder. 3) C. del Rey, Stadt in der spanischen Prov. Pontevedra, am Vigo; heiße Mineralquellen u. Bad. 4) C. de Mombuy, Flecken in der spanischen Provinz Barcelona, in wilder u. gebirgiger Gegend; Hospital; ehemals sehr besuchte heiße Mineralquellen von 46—56° R.; Überreste alter römischer Bauwerke; 3600 Ew.; ist das alte Aquicaldenses.

Caldēra, Stadt in der Provinz Atacama der südamerikanischen Republik Chile, an der gleichnamigen Bai; wichtiger Hafen, dessen Ausfuhr 1873 einen Werth von 5,737,209 Doll. (meist Metalle) repräsentirte; Leuchtthurm; regelmäßige Dampferverbindung; Eisenbahn nach Copiapo (Hauptstadt der Prov. Atacama); (1865) 3320 Ew.

Calderāri (d. h. Kesselschmiede), geheime politische Gesellschaft in Italien, bes. im Königreich beider Sicilien, u. hier vielmehr in den Provinzen, als in der Hauptstadt; sie entstand in Palermo um 1809, als Lord Bentinck die Zünfte auflöste, wo die Kesselschmiede der Königin Caroline insgeheim das Anerbieten machten, für sie gegen die Engländer die Waffen zu ergreifen. Obgleich die Königin dieses Anerbieten ablehnte, so wurden doch die Versammlungen der Kesselschmiede die Vereinigung der Unzufriedenen. Als Bentinck hiervon Nachricht erhielt, ließ er die größten Schreier nach Neapel übersetzen. Hier stifteten sie bald neue Verschwörungen gegen Murat u. schlossen sich an eine der ältesten politischen Gesellschaften, die Unitarier, zum Theil Überbleibsel der Banden von 1799, an, die sich nun C. nannten, meist aus gemeinen Leuten bestanden u. nach der Rückkehr des Königs Partei gegen die Carbonari nahmen. 1816 schlug der Fürst Canosa, damaliger Polizeiminister, vergebens vor, sie als Gegengewicht gegen die Carbonari zu benutzen. Kurz darauf wurden sie verboten u. verschwanden nach u. nach. Nach Graf Orlow (in den Memoiren über Neapel) waren sie gegen Ende 1813 in Neapel als C. del contrapeso (C. des Gegengewichtes) aus den Carbonari entstanden u. von dem Fürsten Canosa zu deren Bekämpfung unterstützt worden. Vgl. I Pifferi di Montagna, Dubl. 1820. Lagai.*

Calderari, Otto Graf, italien. Architekt, geb. 1730 zu Vicenza, gest. das. 6. Oct. 1803, Schüler des Dom. Cerato; er studirte Vitruvius, Scamozzi u. Palladio u. baute in Vicenza u. Umgebung die Palazzi Anti, Sola, Cordella, Bonini, Villen, Kirchen u. in Verona das berühmte Seminario arci vescovile. Seine Bauten charakterisirt vollendete Harmonie, Reinheit der Formen u. weise Sparsamkeit in der Decoration. Regnet.

Calderon, 1) Don Pedro C. de la Barca Henao y Riaño, berühmter spanischer Dichter, geb. 17. Jan. 1600 in Madrid; studirte bis 1619 in Salamanca, ging dann nach Madrid u. diente seit 1625 in Mailand u. in den Niederlanden als Soldat. Im J. 1635 wurde er Hofbühnendichter; 1651 in den geistlichen Stand getreten, wurde er 1653 Caplan in Toledo, 1663 Ehrencaplan des Königs u. 1681 Capelan mayor der Congregation von St. Petrus. Er st. 25. Mai 1681. Sein Grab in dem Kloster S. Salvador wurde 1840 wiedergefunden u. seine Überreste nach dem Kirchhofe von St. Nicolas übergeführt. C. ist der größte Dramatiker der Spanier des 17. Jahrh. (s. Span. Literatur) u. Verfasser von 108 Intriguenstücken, heroischen Komödien, historischen Schauspielen u. Tragödien. Vor seinem 14. Jahre schrieb er sein erstes Schauspiel: El Carro del Cielo, u. in seinem 81. Jahre sein letztes, Hado y Divisa. In Deutschland wurde er durch die Romantiker eingeführt, u. zwar mit den Stücken: Der standhafte Prinz (El príncipe constante, 1635) u. Die Andacht zum Kreuz; Das Leben ein Traum (La Vida es Sueño), unter Anderen deutsch von Gries und West, seitdem Repertoirestück der deutschen Bühnen. Bei seiner streng-katholischen Anschauungsweise konnte der Geschmack an seinen Dichtungen indeß hier nicht lange anhalten, obwol die herrliche Sprache, die klangvollen u. hochmelodischen Verse eher als alle Werke seiner Vorgänger geeignet sind, die majestätische Pracht des castilischen Idioms zur entschiedensten Geltung zu bringen. Außerdem hat er noch 73 Autos (besond. herausgegeben, Madr. 1717, 6 Bde., 2. A., 1759 f.), 200 Loas (Vorspiele) u. 100 Sainetes (Zwischenspiele) u. mehrere Lieder, Sonette ꝛc. geschrieben. Vollständige Ausgaben seiner Schauspiele, Madr. 1683 ff., 9 Bde., 1760—63, 10 Bde.; von Keil, Lpz. 1820—23, 3 Bde. (unvollendet), 1830, 4 Bde.; von Hartzenbusch, Madr. 1848—50, 4 Bde.; deutsche Übersetzungen von A. W. Schlegel (in seinem Spanischen Theater, Berl. 1803—9, 2 Bde., 5 Stücke),

von Gries, ebd. 1815—26, 7 Bde., n. A., 1840 ff., 8 Bde., Suppl. 1850; von der Malsburg, Lpz. 1819—25, 6 Bde.; von Martin, ebd. 1844, 3 Bde., u. M. Rapp, Span. Theater, 6. Bd., Hildburgh. 1870; die Autos übersetzte Eichendorff, Stuttg. 1846—53, 2 Bde., u. Lorinser, Regensb. 1856 f., 2 Bde., franz. von A. de Latour, Par. 1872 f.; neueste Sammlung seiner kleineren Gedichte von Ad. de Castro, Cad. 1848. Vgl. F. W. Val. Schmidt, Die Schauspiele C.s, Elberf. 1857. Die beste und erschöpfendste kritische und überhaupt literarische Würdigung C.s findet sich in der bereits oben erwähnten Auswahl seiner Werke von Eugenia Hartzenbusch (4 Bde., Madr. 1848—50). 2) Don Serafin C., geb. um 1801 in Malaga; studirte in Granada die Rechte, wurde 1822 Professor der Dicht- u. Redekunst in Granada, nachher aber Advocat in Malaga u. ging 1830 nach Madrid, wo er sich mit literarischen Arbeiten beschäftigte; er wurde 1834 Generalauditor bei der NArmee, 1836 Civilgouverneur von Logroño u. 1837 politischer Chef in Sevilla; seit 1838 privatisirt er. Er schr.: Poesías del solitario, Madr. 1833—40, 2 Bde.; die Novelle Cristianos y Moriscos, 1838; Escenas andaluzas, 1847; Principios de administracion (nach Bonnin). 3) Philippe H., franz. Genremaler der Gegenwart, spanischer Abkunft, geb. 1833 in Poitiers; kam 1846 nach England und studirte dort unter Leigh; lebt seit 1851 in Paris, wo er in Picots Atelier eintrat. Seine Bilder zeichnen sich durch innere Wahrheit u. gutes Colorit aus. Weniger bedeutend sind diejenigen, in denen er, der neugriechischen Schule folgend, antike Stoffe behandelt. Hauptwerke: Das gebrochene Gelübde (1857); Die Werbung (1861); Die Tochter des Gefängnißwärters; Französische Landleute, ihr gestohlenes Kind wiederfindend; Die Freigebung Gefangener; Nach der Schlacht; Die britische Gesandtschaft am Abend des Bartholomäustages in Paris; Der junge Hamlet; Scene aus dem Vendéekriege. C. ist bei vielen Vorzügen doch oft sehr süßlich; seit 1867 wurde er zum Mitgliede der Londoner Akademie ernannt, weshalb ihn die Engländer vorzugsweise den Ihrigen nennen; als solcher wurde er 1867 auf der Pariser Weltausstellung für Des Siegers Heimkehr mit der Goldenen Medaille ausgezeichnet. 1) 2) Booch-Arkossy.* 3) Regnet.

Caldiero, Dorf in der italien. Prov. Verona, Distr. San Bonifacio, am Fibio; warme Schwefelquellen (22° R.) u. Bäder; 2292 Ew. Hier 12. Novbr. 1796 Gefecht der Österreicher unter Alvinczy u. der Franzosen unter Bonaparte, u. 29.—31. Octbr. 1805 blutige und unentschiedene Kämpfe der Österreicher unter Erzherzog Karl mit den Franzosen unter Massena.

Caldwell, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Kentucky, unter 37° n. Br. u. 88° w. L.; Steinkohlen, Eisenerz; 10,826 Ew.; Countysitz: Princeton. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Louisiana, u. 32° n. Br. u. 92° w. L.; 4820 Ew.; Countysitz: Columbia. 3) County im nordamerikan. Unionsstaate Missouri, u. 39° n. Br. u. 94° w. L.; 11,390 Ew.; Countysitz: Kingston. 4) County im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, u. 36° n. Br. u. 81° w. L.; 8476 Ew.; Countysitz: Lenoir. 5) County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, u. 29° n. Br. u. 97° w. L.; 6572 Ew.; Countysitz: Lockhart.

Calebasse (fr.), s. u. Crescentia.

Caleçons (fr.), Unterbeinkleider.

Caledonia (Caledonien), 1) (a. Geogr.) der nördlichste Theil der Insel Albion, also das jetzige Schottland; hier die C. silva, die schottischen Waldgebirge; die Einwohner, Caledonier (Gälen), waren Kelten; s. u. Britannia (a. Geogr.) und Schottland (Gesch.). 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Vermont, u. 44° n. Br. u. 72° w. L.; 22,247 Ew.; Countysitz: St. Johnsburg.

Caledonischer Kanal, durchschneidet die Grafschaft Inverneß (NSchottland) von NO. nach SW., geht von der Stadt Inverneß am Firth of Moray bis zum Fort William am Linnhe-Loch und verbindet die Nordsee mit dem Atlantischen Ocean, durchzieht die Seen Neß, Oich u. Lochy u. hat 13 Schleußen (8 Hauptschleußen). Der Kanal wurde 1803 im Bau begonnen, 1822 eröffnet u. 1848 vollendet u. kostete 1,311,270 Pfd. St. Er kann von größeren Kriegsschiffen befahren werden; die Häfen an seinen beiden Ausmündungen können die größten Flotten aufnehmen. Durch ihn wird die gefährliche Fahrt um die schottischen Küsten vermieden u. bedeutend gekürzt; er ist von großer Wichtigkeit für den Handel u. Ackerbau Schottlands, bringt dem Staate aber kaum die Hälfte der Unterhaltungskosten ein.

Caledonisches Meer, Theil des Atlantischen Meeres zwischen der WKüste von NSchottland u. den Hebridischen Inseln.

Caledonit, Mineral, in rhombischen Krystallen od. Büscheln, durchscheinend bis durchsichtig; Bruch uneben; Fettglanz; Farbe dunkelspangrün ins Berggrüne; Strich grünlich-weiß; Härte = $2_{,5}$—3; spec. Gew. = $6_{,4}$; besteht aus $55_{,8}$ schwefelsaurem Bleioxyd, $32_{,8}$ kohlensaurem Bleioxyd, $11_{,4}$ kohlensaurem Kupferoxyd; findet sich zu Leadhills in Schottland u. Rezbanya in Siebenbürgen.

Calefacientia (lat.), erhitzende Mittel. Calefaction, Erwärmung.

Calefactor, 1) Einheizer, Laufbursche, Aufwärter. 2) Schmeichler, Ohrenbläser; daher calefactern, herumlaufen, sich um fremde Angelegenheiten bekümmern. 3) (Calefactor cerae) Im Mittelalter der Kanzleibeamte, welcher das Siegelwachs bereitete.

Calembourg, ein Wortspiel, bei welchem ein oder mehrere gleichlautende Worte einen an sich oder durch verschiedene Schreibung zweifachen Sinn geben, einen gewöhnlichen, allgemein verständlichen u. einen, welcher aus der Beziehung auf ein bestimmtes Object hervorgeht, so daß beide Arten der Auffassung gegenübergestellt einen komischen Contrast bilden. So sagten die Franzosen bei der Vermählung Napoleons I. mit Marie Luise: C'est dommage qu'elle a un nez rond (eine runde Nase), was klang wie: un Néron (einen Nero zum Manne), u. 1815 nach der Rückkehr Ludwigs XVIII.: Nous sommes en état de payer des grandes contributions, parce que nous avons un gros revenu (d. h. ein bedeutendes Einkommen, od. auch einen zurückgekehrten Dicken, Anspielung auf die Körperstärke des Königs). Die französische Sprache

ist besonders reich in diesen Wortspielen; der Marquis von Bièvre machte deren so viele, daß Deville sie sammelte u. herausgab. Ihren Namen erhielten sie nach Einigen von einem Apotheker C. in Paris, nach Anderen von einem deutschen Edelmann von Calemberg, oder von einem westfälischen Grafen Calenberg, der am Hofe des Königs Ludwig XIV., oder an dem des abgesetzten u. in Lunéville residirenden Königs Stanislaus von Polen lebte u. so schlecht französisch sprach, daß stets die ergötzlichsten Verwechselungen zum Vorschein kamen. Die Herzogin von Boufflers, Geliebte Stanislaus', merkte sich dieselben, um die königlich französische Familie damit zu belustigen. Es wurde nun am Hofe Mode, jeden Doppelsinn C. zu nennen, u. vom Hofe ging das Wort auf Paris u. ganz Frankreich über.

Calendae (Kalendae, lat.), der 1. Tag eines jeden Monats (s. u. Kalender); derselbe wurde mit Opfern u. Lustbarkeiten hingebracht. An den Calenden wurden auch die geliehenen Capitalien zurückgezahlt u. die Zinsen abgetragen (s. Calendarium); daher Calendae tristes, die traurigen Calenden, nämlich für die Zahlenden; ad kalendas Graecas, d. h. nie, weil die Griechen den 1. Monatstag nicht durch das Wort Kalenden bezeichneten, welches Wort ihrer Sprache überhaupt nicht angehörte.

Calendario, Filippo, venetianischer Bildhauer u. Baumeister; lebte um die Mitte des 14. Jahrh. u. ward vom Dogen Marino Falieri mit dem Bau des Dogenpalastes betraut, infolge dessen er den Porticus gegen die Riva degli Schiavoni u. die sechs ersten Bögen an der Piazetta ausführte. Auch die allegorischen Figuren an den Capitälen des ersten Stockwerkes sind von C. Da er dem Dogen verschwägert war, fiel 1335 sein Kopf mit jenem Marino Falieris, an dessen Verschwörung er theilgenommen haben sollte. Regnet

Calendarium, 1) (röm. Ant.) Schuldenregister, in welches die Capitalien nebst Zinsen eingetragen wurden; es wurde von einem besonderen Sklaven (Calendarius) geführt. 2) So v. w. Kalender; daher Calendarium florae, Verzeichniß von Pflanzen nach den Monaten, in welchen sie blühen; Calendarium sanctorum, so v. w. Martyrologium; daher Calendariograph, ein Kalenderschreiber, u. Calendariographie, die Kunst, einen Kalender zusammenzustellen.

Calendaticum, im Mittelalter die Geschenke, welche am Neujahrstage der Kirche u. den Geistlichen gegeben wurden.

Calendula *L.* (Ringelblume), Pflanzengatt. aus der Familie der Compositae-Flosculosae-Calenduloïdeae (XIX. 4), Kräuter mit einzelnen, endständigen, flachen Köpfen, an denen 2 Reihen Hüllblätter u. 1—3 Reihen zungenförmiger, weiblicher u. fruchtbarer Randblüthen stehen, während die röhrenförmigen, zwitterigen Scheibenblüthen alle unfruchtbar sind; Staubbeutel kurz geschwänzt; Griffel der Strahl- u. Randblüthen tief 2spaltig, mit freien Ästen, der Scheibenblüthen kegelförmig, sehr kurz 2spaltig, verkümmert; Frucht bogen- od. kreisförmig gekrümmt, ohne Kelchsaum. Arten: C. arvensis *L.*, mit länglich-lanzettlichen Blättern, ziemlich kleinen goldgelben Köpfen, linealischen, geschnäbelten, auf dem Rücken stacheligen, äußeren u. kreisförmig eingerollten inneren Früchtchen; in SDeutschland heimisch, in NDeutschland Gartenunkraut. C. officinalis *L.*, Ringel-, Studenten-, Todtenblume, mit spatelförmigen unteren Blättern, ziemlich großen, orangefarbenen Köpfen, fast sämmtlich kahnförmigen, auf dem Rücken spitz-höckerigen Früchten, von denen die äußeren kaum geschnäbelt, oberwärts innen flügelig-gekielt sind; in SEuropa heimisch, in Deutschland häufige Zierpflanze, hier und da verwildert. Die ganze Pflanze hat einen unangenehmen, balsamisch-harzigen Geruch; sonst waren Kraut, Blüthe u. Samen (Herba, Flores, Semen Calendulae) officinell zur Auflösung zähen Schleimes u. in mehreren chronischen Übeln geschätzt, u. neuerdings wurde das aus der ganzen Pflanze bereitete Extract innerlich u. äußerlich gegen den Mutterkrebs empfohlen. Die Blumen dienen zur Färbung der Butter, überhaupt als Surrogat des Safrans zum Färben. Aus den Blüthen gewinnt man einen Liquor Florum Calendulae, der nach Schneider, auf blutende Wunden gegossen u. mit Leinwand aufgelegt, ein vorzügliches blutstillendes Mittel sein soll, auf folgende Weise: Die ganz aufgeblühten frischen Blüthen werden in einem langen, 4—8 Unzen haltenden, fest verkorkten u. verbundenen Arzneiglase, das frei an einem Baumaste aufgehängt ist, den Sommer hindurch, bis Fröste zu befürchten sind, den Sonnenstrahlen ausgesetzt, u. die sich hierbei bildende, durch Abgießen u. Ausdrücken der Blüthen gesammelte Flüssigkeit in wohlverstopften Gläsern aufbewahrt. Engler.*

Calentūra (Spanisches Fieber), von Sauvages Phrenitis calenture genannt, hitziges Fieber eigener Art mit heftiger Raserei; befällt Seeleute in tropischen Gewässern, bes. wenn sie nachts in heißen Räumen eng eingeschlossen schlafen, plötzlich, so daß sie aus dem Schlafe erwachend in wilden Phantasien sich oft ins Meer stürzen. Über die Entstehung u. das eigentliche Wesen dieser Krankheit gibt es nicht viel mehr, als Vermuthungen.

Calepina *Adans.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Isaticeae, ein einzähniges, aufrechtes Kraut mit fiederspaltigen Grundblättern u. pfeilförmigen Stempelblättern, weißen, in Trauben stehenden Blüthen, deren Kelchblätter abstehen; Frucht ein dickes, eiförmiges oder längliches, etwas zusammengedrücktes, nicht aufspringendes Schötchen mit hängendem kugeligem Samen, in welchem die Kotyledonen zusammengefaltet sind. Die einzige bekannte Species der Gattung: C. corvini *Adans.*, findet sich in Sibirien, Klein-Asien, Mittel- u. SEuropa, in Deutschland am Unter-Rhein auf dem ganzen Mayenfelde zwischen Mayen, Koblenz u. Andernach. Engler.

Cales (a. Geogr.), Stadt in Campanien, Sitz der Calener, lag an der Via latina und baute guten Wein. Sie wurde von den Römern erobert u. 334 v. Chr. durch 2500 röm. Bürger colonisirt (nach Cicero war es eine Municipalstadt). Vgl. Mattia Zona, Memorie dell' antichissima città di Calvi, Neap. 1820.

Calesciren (v. Lat.), warm machen, erwärmen.

Calfa, Ambroise, armenischer Gelehrter, gen. Jussuf Bey, geb. 2. März 1830 in Constanti-

nopel; studirte bei den Mechitaristen in Venedig u. wurde 1848 Professor u. 1854 Director am Collegium Moorat zu Paris; er wurde nachher infolge der Trennung der Mechitaristen einer der Gründer des Armenischen Collegiums in Grenelle. C. schr. u. a. eine Universalgeschichte, Ven. 1851, 5 Bde.; Armenische Kalligraphie, Par. 1854, 3. Aufl., 1859; Armenisch-französisches u. Französisch-armenisches Wörterbuch, ebd. 1860—66; übersetzte auch mehrere Jugendschriften ins Armenische.

Calhoun, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Alabama, unter 33° n. Br. u. 85° w. L.; 13,980 Ew.; Countysitz: Jacksonville. 2) County im nordam. Unionsstaate Arkansas, unt. 33° n. Br. u. 92° w. L.; 3853 Ew.; Countysitz: Hampton. 3) County im nordam. Unionsstaate Florida, unter 30° n. Br. u. 85° w. L.; 998 Ew.; Countysitz: St. Joseph. 4) County im nordam. Unionsstaate Georgia, u. 31° n. Br. u. 84° w. L.; 5503 Ew.; Countysitz: Morgan. 5) County im nordam. Unionsstaate Illinois, u. 39° n. Br. u. 90° w. L.; 6562 Ew.; Countysitz: Hardin; am Mississippi Kohlenfelder. 6) County im nordamerikanischen Unionsstaate Jowa, u. 42° n. Br. u. 94° w. L.; 1602 Ew.; Countysitz: Lake City. 7) County im nordam. Unionsstaate Michigan, unter 42° n. Br. und 85° w. L.; 36,569 Ew.; Countysitz: Marshall. 8) County im nordam. Unionsstaate Mississippi, u. 33° n. Br. u. 89° w. L.; 10,561 Ew.; Countysitz: Piksboro. 9) County im nordam. Unionsstaate Nebraska, im Census von 1860 mit 41 Ew., 1870 aber nicht erwähnt. 10) County im nordam. Unionsstaate Texas, u. 28° n. Br. u. 96° w. L.; 3443 Ew.; Countysitz: Indianola. 11) County im nordam. Unionsstaate WVirginia, u. 38° n. Br. u. 81° w. L.; 2939 Ew.; Countysitz: Lowman.

Calhoun, John Caldwell, nordamerikan. Staatsmann von irischer Abstammung, geb. 18. März 1782 in Abbeville (Staat SCarolina); studirte u. prakticirte seit 1807 als Advocat in Abbeville, wurde 1809 ins Repräsentantenhaus von SCarolina und 1811 zum Congreß nach Washington gewählt. Er übte damals als Führer der Kriegspartei u. Gegner des Embargogesetzes u. der Einführung der Zettelbank großen Einfluß auf den Congreß aus. 1817 wurde er unter dem Präsidenten Monroe Kriegsminister u. organisirte als solcher das ihm überwiesene Departement, welches sich damals in einem Zustande völliger Verwirrung befand. Seit 1825 unter Adams u. Jackson Vicepräsident der Vereinigten Staaten, trat er 1830 von dieser Stelle ab, weil er den Ansichten der Präsidenten entgegen die Sonderinteressen der Einzelstaaten auf Kosten der Union gewahrt wissen wollte, u. wurde Mitglied der Gesetzgebenden Versammlung im Senat SCarolinas. Hier begann er eine Agitation gegen die Schutzzölle ins Leben zu rufen, welche dem mehr industriellen Norden Vortheil brachten, während der ackerbautreibende Süden dadurch benachtheiligt war. Er berief 22. Nov. 1832 eine Volksversammlung, die sich als Convent constituirte u. vom 1. Febr. des nächsten Jahres an die Erhebung der Zölle verbot. Diesem revolutionären Gebahren trat die Centralregierung entgegen. C. versuchte im Congreß eine Vertheidigung seiner sogenannten Nullificationslehre, nach welcher die Beschlüsse des Congresses erst durch Zustimmung der Einzelstaatenregierungen Gesetzeskraft erlangen sollten. Ihm gegenüber trat Dan. Webster (s. d.), dessen Ansichten von der Majorität getheilt wurden. Der Beschluß, daß die Schutzzölle im Laufe der nächsten 9 Jahre reducirt werden sollten, führte zu einer Ausgleichung zwischen SCarolina u. der Union, doch wurde das Schutzzollsystem im Jahre 1842, statt aufgegeben, von Neuem befestigt. Die Hauptbestrebungen C-s, als Mitgliedes des Senats, galten dem Freihandel, der Trennung der Regierung vom Bankwesen, der Sparsamkeit im Staatshaushalte u. Aufrechterhaltung der Sklaverei. 1844, in dem letzten Verwaltungsjahre des Präsidenten Tyler, wurde er Staatssecretär des Innern; seit 1845 ohne öffentliches Amt, trat er 1850 noch einmal als Agitator für das Institut der Sklaverei auf u. verlangte sogar die Trennung der SStaaten von der Union, st. aber 31. März dess. J. Seinem Wirken ist die spätere Secession mit dem Bürgerkriege zuzuschreiben. Seine Reden u. staatsrechtlichen Abhandlungen erschienen 1853.

Cali (San Jago de C.), Stadt im Staate Cauca der südamerikanischen Republik Columbia, am gleichnamigen Flusse und im WAbhange der Anden; Ackerbau; Viehzucht; Handel; angeblich gegen 12,000 Ew.

Caliari, Malerfamilie; s. Cagliari.

Caliaturholz, s. Pterocarpus.

Caliban, 1) bei Shakespeare (im Sturm) Sohn der Zauberin Sycotax, mit ihr Bewohner einer wüsten Insel, Ungeheuer, häßlich, roh, verrucht, thierisch, aller Verbrechen fähig u. teuflisch verschmitzt; nach seiner Mutter Tod Prosperos Sklave, versucht er sich gegen denselben zu empören, wird aber mit Hilfe Ariels überwunden; daher 2) ein häßlicher, bestialischer Mensch.

Caliber, Calibriren, s. Kaliber, Kalibriren.

Calicēdraholz, s. Cedrela.

Calico (Calicoes), ursprünglich der Kattun, da er von Calcutta kam; jetzt englischer, zum Druck bestimmter, wie glatter Nankin gewebter Kattun. Es gibt 2 Sorten, Yardwide u. Elwide, die sich durch Verschiedenheit der Länge u. Breite auszeichnen.

Calicut (Kalikotu), Seestadt des Distr. Malabar der britisch-indischen Präsidentschaft Madras; früher bedeutender Handelsplatz mit jetzt theilweise versandeter Rhede; ungefähr 15,000 Ew. Im Mittelalter gegründet u. damals Sitz des bedeutendsten Gewürzmarktes des Orients, stand es unter der Herrschaft der Zamorin (Tamurin Radscha), einer malabarischen Fürstenfamilie, u. war die erste indische Stadt, welche die Europäer (Vasco de Gama, 20. Mai 1498) zur See erreichten. 1510 stürmten es die Portugiesen unter Albuquerque u. legten 1513 ein Fort an, 1616 die Engländer eine Factorei. 1773 u. 1789 wurde es von Hyder Ali unter furchtbaren Grausamkeiten erstürmt u. verwüstet; seit 1792 ist es dauernd britisch. Thielemann.

Calicutisches Huhn, so v. w. Truthuhn.

Calidius, Marcus, berühmter röm. Redner; war 57 v. Chr. Prätor u. bewirkte die Rückkehr

Ciceros aus dem Exil und beschützte später den Milo; beim Ausbruch des Bürgerkrieges trat er zu der Partei Cäsars u. erhielt von demselben die Verwaltung der Provinz Gallia cispadana. Er starb dort in Placentia. C. war als Redner wegen seiner feinen und eleganten Redeweise berühmt; es fehlte ihm dagegen, nach Ciceros Urtheil, das Feuer des Vortrages.

Californien. Geogr. u. Stat. Küstengebiet des westlichen NAmerika, am Großen Ocean, südlich vom 42. nördl. Parallelkr., sammt einer langen, schmalen, in südöstlicher Richtung sich erstreckenden Halbinsel; diese wird Alt- oder Nieder-C., das Küstengebiet Neu- oder Ober-C. genannt.

A. Alt- od. Nieder-C. (California la vieja od. baja), die Halbinsel, Territorium der Republik Mexico (Territorio de Baja C.); im S. u. W. vom Großen Ocean, im N. von Ober-C. begrenzt u. im O. durch den Colorado u. den Golf von C. von den mexican. Staaten Sonóra u. Cinaloa getrennt; Länge: 1275 km, Breite: 44,5 bis 178 km, Flächeninhalt: 164,439 □km (2896 □M). Bodengestaltung: Der südl. Theil der Halbinsel wird von einer fast genau von S. nach N. gerichteten Bergkette durchzogen, die beim Cap San Lucas beginnt u. in der Nähe der Bai von La Paz unter 24° 20′ n. Br. endet; ihre bedeutendste Höhe erreicht sie im San Lazaro, ungefähr 1828 m hoch. Zwischen dieser Bergkette u. der OKüste streichen fast parallel mit ersterer niedrige Höhenzüge, zwischen denen schöne, fruchtbare Thäler liegen. In diesem Theil der Halbinsel liegen die werthvollsten Silberminen. Nördlich von 24° 20′ bis etwa 27° n. Br. zieht sich längs der WKüste eine lange Ebene hin, die gegen O. allmählich bis zu einer Höhe von 945 bis 1250 m ansteigt und dann plötzlich steil nach der OKüste abfällt; der erhabene ORand dieser Ebene bildet die Sierra de la Gigantea. Das ganze Hochplateau ist, abgesehen von den tiefen Schluchten, die es durchziehen, unfruchtbar u. baumlos. Westlich u. nordwestlich von San Ignacio, unter 27° n. Br. (in dessen Nähe der Vulcan de las Virgines), dehnen sich bis San Borja unter 29° n. Br. weite Ebenen aus, die eine vollständige Wüste bilden. Im nördlichen Theil der Halbinsel (nördlich von San Borja) verschwindet die tafelförmige Beschaffenheit des Bodens zum großen Theil. Die Bergkette an der OSeite setzt sich, mehrfach unterbrochen, fast parallel mit der Küste nach N. fort, bis sie sich zwischen dem 30. u. 31. nördl. Parallelkreise in der Ebene verliert. Dahingegen tritt an der WSeite unter 29° n. Br. ein neuer Höhenzug auf, der, den westlichen Theil u. die Mitte der Halbinsel durchziehend, nach N. hin immer mehr an Höhe zunimmt u. endlich zu einer Bergkette von bedeutender Höhe wird. Zwischen dieser Bergkette u. der WKüste liegen mehrere große, fruchtbare Thäler. Flüsse fehlen der Halbinsel gänzlich; an den Küsten gibt es mehrere Bäche u. in größeren Thälern zahlreiche Quellen. Die Küsten sind zum Theil sehr zerschnitten; auf der OSeite ist die Molege-Bai wichtig, auf der WSeite die Magdalena-Bai, letztere ein herrlicher Hafen, welcher an Größe, Tiefe und Sicherheit dem von San Francisco nicht nachsteht. Diese, sowie die San-Ignacio-Bai u. Scammon-Lagune sind treffliche Walfischgründe. Das Klima ist gesund; der Winter kurz, nicht ohne Reif u. Frost, der Sommer außerordentlich heiß, sehr trocken; es regnet fast nur im Juli u. August, selten im Juni und October, in den übrigen Monaten des Jahres ist der Himmel wolkenlos u. sehr klar. Der Boden ist größtentheils felsig u. sandig, daher unfruchtbar u. baumlos; in den vielen quellenreichen Thälern jedoch, überhaupt an solchen Stellen, wo Wasser vorhanden ist, herrscht eine sehr große Fruchtbarkeit. Der Mineralreichthum ist sehr bedeutend, die Ausbeute indeß noch eine geringe. Die Silberminen des Südens sind im Besitze mehrerer Gesellschaften; das Gebiet zwischen 24° 20′ u. 31° n. Br. ist im Jahre 1866 von der Lower California Company in New-York erworben worden, welche die Ausbeute der in demselben vorhandenen zahlreichen Erzlager bezweckt. Außer Silber kommen Kupfer, Quecksilber, Blei, Salz ꝛc. vor. Producte des Pflanzenreiches: Baumwolle, Mais, Waizen, Zuckerrohr, Wein, Obst, Bataten, Melonen, Erbsen, Schminkbohnen, Gemüse, Hanf, Flachs, Cactusarten; Nutzholz selten, im S. Eichen u. Tannen, in fast allen Thälern Akazien und Palmen. Das Thierreich ist vertreten durch: Bergschafe mit schöner Wolle, Rehe, Biber, aschgraue Fasanen, Enten, Löffelgänse, Kolibri, wilde Tauben, Schildkröten, schöne Muscheln, Perlmuscheln, Haifische, Thunfische, Rochen, Sardellen, Seewölfe, Seekälber, Walfische. Die Urbewohner des Landes (Stämme der Pericu, Monqui u. Cochimi), die zu den rohesten Indianerstämmen gehörten, wurden von den Jesuiten in zahlreichen Missionen gesammelt u. zu Ackerbau u. Viehzucht angehalten; nach Vertreibung der Jesuiten im Jahre 1767 wurden die Missionen von den Dominicanern u. Franciscanern geleitet; 1833 wurden sie aufgehoben. Die bedeutendsten Missionen, jetzt meist elende Dörfer, waren: S. Borja, S. Ignacio, Loreto, S. Antonio, Todos Santos, S. Jose de Labo u. a. Die Gesammtzahl der Einwohner wird in officiellen Berichten vom Jahre 1870 auf 21,645 angegeben; der größte Theil der Bevölkerung ist eine Mischlingsrace aus spanischem u. indianischem Blute, wobei letzteres vorwiegt. Der Handel, noch unbedeutend, ist im Aufblühen begriffen; Ausfuhrartikel: Silber, Perlen, Schildkröten ꝛc. Industrie erst im Beginnen. Hauptstadt: La Paz, früher Bahia de Santa Cruz, wo Cortez 3. Mai 1535 landete; 500 Ew. Inseln: a) im Golfe von C.: Angel de la Guarda, Tibaron, Carmen, Santa Cruz, S. Josef, Spiritu Santo, Ceralbo; b) im Großen Ocean: Cerros, Santa Margarita.

B. Neu- oder Ober-C. (California la nueva oder Alta C.), einer der Vereinigten Staaten von NAmerika, an der Küste des Großen Oceans; grenzt gegen N. an den Staat Oregon, gegen O. an den Staat Nevada u. das Territorium Arizona, gegen S. an Alt- od. Nieder-C. u. gegen W. an den Großen Ocean; Flächenraum: 489,441 □km (8888,7 □M). Bodengestaltung: Die Gebirgskette des nördl. Alt- oder Nieder-C. setzt sich nach N. hin durch das südl. Neu- od. Ober-C. über den 2830 m hohen Mt. Bernardino bis zum

Tejon-Passe unter 35° n. Br. fort, wo die beiden Gebirgszüge, die Küstenketten u. die Sierra Nevada, die auf die Bodengestaltung des ganzen Staates bestimmend einwirken, ihren Anfang nehmen. Beide Gebirgszüge streichen, das San-Joaquin- u. Sacramento-Becken einschließend, von SO. nach NW. Das 680—1000 m hohe Küstengebirg (Coast Ranges), mehrfach, bes. aber durch die Bai von San Francisco unterbrochen, läuft mit der Küste, von der es durchschnittlich 70 km entfernt bleibt, fast ganz parallel. Zwischen seinen Hauptketten und dem Meere finden sich, durch herrliche Längsthäler von jenen geschieden, noch mehrere niedrige Ketten. Höchste Gipfel: Mt. Ripley, u. 39° n. Br. 2192 m; etwas nördlicher Mt. John 2436 m u. unter 40° n. Br. der wahrscheinlich noch höhere Mt. Linn. Üppige Wälder, vorwiegend aus Coniferen u. Eichen bestehend, bedecken die an mineralischen Schätzen reichen Küstenketten. Die Sierra Nevada hat eine Länge von etwa 865 u. eine durchschnittliche Breite von 150 km. Die westliche Abdachung ist eine viel sanftere u. längere, als die östliche; im W. nämlich fällt das Gebirg zu dem San-Joaquin- u. Sacramento-Becken od. dem Großen Thal (Great Valley) ab, das zum Theil nicht viel höher liegt, als der Meeresspiegel, im O. dagegen nur bis zum Niveau des Utah- od. Großen Beckens, 1220 m ü. d. M. Das Gebirg erreicht unter 36½° im Mt. Whitney 4570 m seine höchste Erhebung. Von diesem Punkte nach N. hin bis zum Beckworth-Passe unter 39° 45′ n. Br. wird die Gipfel- u. Kammhöhe desselben immer niedriger. Vom Beckworth-Passe nordwärts nimmt die Höhe wieder zu, so daß der Mt. Shasta unter 41° 30′ wieder eine Höhe von über 4300 m erreicht. Beim Mt. Shasta vereinigt sich die Sierra Nevada wieder mit den Küstenketten, u. nun beginnt ein Labyrinth von Bergketten, die sich über die Nordgrenze C-s hinaus nach Oregon hinein erstrecken. Nördlich vom Tahoe-See ist die Sierra Nevada hauptsächlich vulcanischer Natur; zwischen dem Lassen-Pic u. dem Vulcanstock des Mt. Shasta dehnt sich ein weites vulcanisches Plateau mit zahlreichen aufgesetzten Kegeln aus, von denen mehrere noch wohlgeformte Krater zeigen. Schwache Erdbeben, sowie zahlreiche heiße Quellen sind außerdem Zeugen der ehemaligen vulcanischen Natur dieser Region. Die höchsten Gipfel der Sierra Nevada sind mit ewigem Schnee bedeckt, u. auch der Kamm derselben wird an vielen Stellen das ganze Jahr hindurch nie ganz von Schnee frei; allein eine deutlich ausgeprägte Schneegrenze erscheint in keinem Theil derselben. Die Abhänge derselben sind mit Eichen, Cedern u. riesigen Fichten bedeckt. Unter diesen Riesenbäumen ist noch von ganz besonderem Interesse die Washingtonia oder Sequoia gigantea, welche nicht selten bei einem Durchmesser von 7—10 m eine Höhe von 120 m und darüber erreicht. Das Große Thal (Great Valley), zwischen der Sierra Nevada und den Küstenketten, wird von N. nach S. vom Sacramento u. von S. nach N. vom San Joaquin durchflossen, die im tiefsten Theil, ungefähr in der Mitte desselben sich vereinigen und bald darauf in die Bai von San Francisco münden. Im südl. Theil des Thals breiten sich die Tulare-Seen u. Sümpfe us, welche in der Regenzeit eine einzige große Wasserfläche bilden. Größere Nebenflüsse des Sacramento sind Feather u. Merced. Letzterer fließt durch das berühmte Yosemite-Thal, eine Kluft quer durch die Sierra Nevada, welche von 600—1375 m hohen, an einzelnen Stellen senkrecht aufsteigenden, steilen Mauern eingeschlossen wird; es ist reich an prachtvollen Wasserfällen, von denen viele höher sind, als alle bis jetzt bekannten. Längs dem ORande der Sierra Nevada liegt eine Reihe von Landseen: Owens-See, Mono-See, Tahoe-See, Goose-See u. a. Das sich östlich an die Sierra anschließende Utah-Becken reicht nur mit seinem SWRande in Ober-C. hinein. Den südöstlichen Theil des Staates erfüllt die etwa 140 km breite u. über 300 km lange Colorado-Wüste mit einem Schlamm-Vulcan u. mehreren trockenen Seebetten. Der nördliche Theil des Staates wird durch den Klamath-Fluß mit seinen Nebenflüssen, worunter der Trinity-River, bewässert. Küstenflüsse sind: Russian R., Salinas R. u. a. Die Küste, die größtentheils felsig ist, springt im Cap Mendocino u. C. Conception am weitesten ins Meer vor; die tiefste Einbuchtung bildet die Bai von San Francisco, einer der vortrefflichsten Häfen der Welt; außer diesem sind noch 11 andere, weniger bedeutende, offene Häfen vorhanden, z. B. die Bai von Monterey, San Pedro, San Diego u. a. Südlich vom C. Concepcion liegen der Küste mehrere Inseln vor, von denen Santa Cruz die größte ist. Das Klima ist schön u. mild, milder, als das der OKüste unter gleichen Breitengraden. Ein merklicher Unterschied besteht zwischen dem im W. der Küstenketten u. dem des San-Joaquin- u. Sacramento-Beckens. In der Nähe der Küste steigt das Thermometer selten über + 21° R. u. sinkt selten unter + 3,5° R.; die höchste Temperatur, die man beobachtet hat, war 29,3° und die niedrigste — 3°; 23° ist jedoch schon eine sehr hohe Temperatur. Östlich von dem Küstengebirge sind die Extreme bedeutender; hier steigt das Thermometer nicht selten über 32° R.; die mittlere Wintertemperatur ist ungefähr 2° R. niedriger, u. die mittlere Sommertemperatur 9—12° höher, als an der Küste. Regen fällt fast nur im Winter, Schnee selten u. bleibt dann nie lange liegen; Gewitter kommen nicht häufig vor; den größten Theil des Jahres hindurch ist der Himmel klar u. heiter. Der Boden ist in den Thälern an der Küste u. des Nordens, sowie im nördlichen und mittleren Theil des San-Joaquin- u. Sacramento-Beckens längs den Flüssen äußerst fruchtbar, im südlichen Theil des letzteren und östlich und südöstlich von der Sierra Nevada dagegen größtentheils unfruchtbar. Producte: Mineralreichthum außerordentlich bedeutend, namentlich Gold an den westlichen Abhängen der Sierra Nevada zwischen 37° u. 40° n. Br. u. in den Counties Calaveras, Klamath und Shasta (Quartzminings), jährl. Ausbeute 20—25 Mill. Doll. (1872 für 19,049,098 Doll.); Silber in den Counties Butte, Marion, San Luis Obispo u. mehreren südlichen (wenn auch in geringerer Menge); Quecksilber in den Counties Butte, Marion, Nape, jährliche Ausbeute etwa 1 Mill. Doll.; ferner Kupfer, Blei, Eisen, Nickel, Anti-

mon, Wismuth, Steinkohlen, Asphalt, Chrom; ausgebeutet werden jedoch nur die Edelmetalle u. Kupfer, sowie Granit, Serpentin, Marmor, Gips, Mineralquellen. Pflanzenreich: großer Reichthum an Bau- u. Nutzhölzern: herrliche Eichen (darunter Quercus longiglanda), Tannen (darunter (Pinus lambertiana). Fichten, Cypressen, Cedern (darunter Thuja gigantea), Ahorn, Maulbeerbäume, Feigen, Datteln, Zuckerrohr, Bananen, Orangen, Citronen, Oliven, Wein (pro 1872 bereits über 4 Mill. Gallonen), viel Obst, in edlen Sorten, neuerdings auch Thee; ferner Weizen (etwa 20 Mill. Bushels jährlich), Gerste (12 Mill. B. jährl.), Hafer (1¾ Mill. B. jährl.), Mais (1 Mill. B. jährl.), Kartoffeln (2 Mill. B. jährl.). Unter den landwirthschaftlichen Producten figuriren: Butter (etwa 2¼ Mill. kg jährl.), Käse (1 Mill. kg), Wolle (2½ Mill. kg) u. s. w. Für das Jahr 1873—74 ist der Ertrag der Landwirthschaft u. des Bergbaues amtlich (jedenfalls aber zu hoch gegriffen) auf 97 Mill. Doll. abgeschätzt. Davon sollten entfallen auf Weizen 44, andere Cerealien 9, Wolle 10, Wein 4, Edelmetalle 30 Mill. Ganz zweifellos liegt aber die Thatsache vor, daß in C. die Bedeutung des Ackerbaues die fast sprüchwörtlich gewordene des Bergbaues bereits weit überholt hat. Thierreich: Elenthiere, Hirsche, Bären, Antilopen, Panther, Cuyotes (Wolfsart), Füchse, schwarze wilde Katzen, Hasen, graue Eichhörnchen, Gänse, Enten, Becassinen, Geier, Falken, Rebhühner u. viele Arten Seevögel; Seehunde, Störe, Makrelen, Sardellen (wichtige Handelsartikel), Lachse, Forellen u. verschiedene andere See- u. Süßwasserfische, Krebse, Hummern, Austern; seit einiger Zeit auch Seidenraupenzucht. An Hausthieren zählte man 1866: Pferde 109,907, Maulthiere 21,310, Rinder 436,363, Schafe 1,346,749, Schweine 332,049. Handel außerordentlich bedeutend: der Hauptausfuhrartikel ist Gold, außerdem noch Wolle, Wein, Felle, Talg und Fische, Gesammtwerth derselben 52 Mill. Doll.; Werth der Einfuhr 60 Mill. Doll. Da der Handel sich fast ausschließlich auf San Francisco concentrirt, s. Näheres u. d. Art. Die Industrie ist zwar noch im Entstehen begriffen, hat aber schon einen bedeutenden Aufschwung genommen, so daß in dieser Hinsicht das Mißverhältniß zwischen der Ein- und Ausfuhr des Handels nicht mehr von langer Dauer sein wird. 1870 bestanden 3984 Fabriken mit fast 40 Mill. Doll. Capital u. 66½ Mill. Doll. Fabrikationswerth. Der Gesammtwerth des immobilen u. mobilen Besitzes der Bevölkerung von C. betrug nach der officiellen Schätzung von 1868: 198 Mill. Doll. Regelmäßige Dampfschifffahrten nach New-Orleans, New-York u. mehreren südamerikan. Häfen des Stillen u. Atlantischen Oceans, desgl. nach Panama (von dort Eisenbahn über die Landenge nach Aspinwall), OAsien u. Australien. Von Eisenbahnen existiren in C. die Pacific-Bahn von San Francisco bis zur Grenze bei Truckee, dann die Bahn von Sacramento über Vallejo nach San Francisco u. jene von da nach Salina; Ende 1873 standen bereits 1075 km in Betrieb und waren weitere 3200 km projectirt. Die Bevölkerung nach dem Census von 1870 betrug 560,247 Köpfe, darunter 7241 Indianer, deren Zahl im J. 1860 noch 17,798 betragen hatte, Beweis, daß die Ausrottungsbestrebungen gegen dieselben mit Erfolg gekrönt sind. Unter der weißen Bevölkerung befinden sich Irländer 53,452, Deutsche 29,172, Engländer 18,947, Schottländer 4861, Skandinavier 4696, Franzosen 7924, sonstige Europäer 9761, Britisch-Amerikaner 10,470, Chinesen und Japanesen 46,070. Zieht man hierzu in Betracht, daß der Durst nach Gold die meisten dieser Fremden nach C. gezogen, so sind die dortigen chaotischen Zustände nicht auffallend. In der Hauptstadt San Francisco konnte vor einiger Zeit dem abscheulichsten Unfuge nur durch das rigorose Verfahren eines Vigilanz-Comites zur Nothdurft Einhalt gethan werden (s. u. San Francisco). Von den fremden Elementen der Bevölkerung ist das deutsche für das Land vom größten Segen, da die äußerst wichtigen Anpflanzungen von Wein u. Obst von ihm ausgingen u. es das einzige ist, das einen höheren Bildungsgrad besitzt u. bethätigt. Die Befürchtung einer Überschwemmung durch das chinesische Element hat sich in keiner Weise als gerechtfertigt erwiesen. Die Sterblichkeitsverhältnisse stellen sich ähnlich wie die im östl. Unionsgebiete unter gleichen Breitengraden dar; nur etwas geringer als namentlich in Missouri, Louisiana u. Mississippi. Die politischen Einrichtungen des Staates sind gleichförmig wie im übrigen Unionsgebiete, mit nur geringen Abweichungen. Eintheilung in 50 Counties. Städte: Sacramento (früher Benicia), Hauptstadt, 16,283 Ew.; San Francisco (früher Yerba buena), größte Stadt u. wichtigste Handelsstadt an der WKüste Amerikas, 1870 149,473 Ew.; Stockton, 10,066 Ew.; San Jose, 9089 Ew.; Los Angeles, 5728 Ew. Die Verfassung (1. Sept. 1849 von der Convention zu Monterey entworfen, 13. Nov. d. J. vom Volke ratificirt, 9. Sept. 1850 vom Congreß zu Washington an. u. C. als Staat in die nordamerikanische Union aufgenommen) ist eine der freisinnigsten der Vereinigten Staaten. Für die Rechtspflege besteht ein Obergerichtshof (Supreme Court) mit einem Chief Justice u. 6 Associate Justices und 6 Districtsgerichte, jedes mit 1 Richter. Sämmtliche Gerichtsbeamte werden vom Volke gewählt und dürfen während ihrer Amtsdauer keine andere Stellung bekleiden. Die Finanzen sind in verhältnißmäßig guter Verfassung: Einnahmen 1868 bis 1869 2,961,766 Doll., Ausgaben 2,915,934 Doll. Die fundirte Staatsschuld betrug 1870 3,506,000 Doll. gegen 5,126,500 Doll. für 1867. Nach dem damaligen Finanzplan sollte die Schuld bis 1875 gänzlich getilgt sein. 1870 erhoben der Staat 2,540,383, die Counties 5,068,041, die Städte 208,691 Doll. an Steuern. Religion: von allen verschiedenen Cults am zahlreichsten die römischen Katholiken u. Methodisten. Unterrichtsanstalten: 1869 2 Universitäten zu Oakland bei San Francisco u. Sta. Clara, 20 Colleges u. 1354 Volksschulen mit 1687 Lehrern u. Lehrerinnen. Der Unterricht ist seit 1867 unentgeltlich, u. wurde 1869 dafür die Summe von 1,290,444 Doll. verwendet. 1872 kamen von den

Ausgaben für das Schulwesen 12 Doll. 13 Cts. auf den Kopf der Bevölkerung. Die Zahl der erscheinenden Zeitungen u. Zeitschriften betrug 1870 201, darunter 6 deutsche; seit 1874 erscheint auch eine chinesische Zeitung Pan-Wan-Pan-Su, d. i. Chinesischer Anzeiger von San Francisco. Gelehrte Gesellschaften: Academy of Natural Sciences zu San Francisco. Bibliotheken in Monterey, San Francisco und San Jose. Wohlthätigkeits- u. dgl. Anstalten: Irrenanstalt zu Stockton, Marinehospital in San Francisco, Staatsgefängniß zu St. Quentin. Hauptbeschäftigung ist neben der in neuester Zeit mächtig aufblühenden Landwirthschaft und dem Handel der Bergbau, namentlich das Goldsuchen, vorzüglich am Sacramento u. dessen östlichen Zuflüssen; es wird entweder trocken gegraben (körnig bis zu 21 Karat Feingehalt), od. aus den sumpfigen Stellen an den Flußufern in dünnen Blättchen ausgewaschen. Vgl. Hittel, The resources of California, San Franc. 1863; Kühls, C., New-York 1867; Natural wealth of C., San Franc. 1868; Brace, The new West, or C. in 1867/68, New-York 1869; Whitneys Geological survey of C., 1869.

Geschichtliches. A) Nieder-C., s. u. Mexico. B) Hoch-C. Die Ansiedelung von Hoch-C., erst seit 1768 von Mexico aus durch Jesuitenmissionen betrieben, hatte nach Bekämpfung der größten Schwierigkeiten vermöge eines zweckmäßigen Colonisationssystems in nicht langer Zeit die Abhängigkeit der ganzen Küste von San Diego bis San Francisco von der weltlich-geistlichen Herrschaft der Missionäre zur Folge. Die Jesuiten, treffliche Ökonomen, brachten bald das ganze Land in blühenden Zustand. Die erste Mission war 1769 zu San Diego entstanden; die Gründung anderer folgte rasch. Nach der mexicanischen Revolution von 1823 blieb C. Provinz der neuen Republik, u. obgleich die Regierung des Landes vielfach wechselte, so stimmten doch alle Verwaltungen darin überein, daß die Regierung C-s säcularisirt werden müsse, u. die Patres verloren mit ihren Besitzungen auch ihre Würde u. ihren Einfluß. Die Centralisation der Regierungsgewalt in der Bundeshauptstadt Mexico verursachte unter der ersten Verwaltung des Präsidenten Santa Anna einen Aufstand in C., der mit der Vertreibung der Bundesoffiziere u. einer Unabhängigkeitserklärung C-s endigte. Im folgenden Jahre jedoch, als die Aufregung vorüber war, kehrte die Bevölkerung zur alten Regierung zurück und fügte sich der neuen Ordnung der Dinge. Die Consolidirung des Landes machte bedeutende Fortschritte, namentlich durch die Einwanderung Fremder, von denen die meisten aus den Vereinigten Staaten kamen. Die aus der großen u. mächtigen Nachbar-Republik eingewanderten Ansiedler bildeten ein Element beständiger Gährung; Unruhen auf Unruhen, heimlich unterstützt von den Vereinigten Staaten, folgten einander, bis im Frühling 1846 die Bevölkerung Ober-C-s den Gouverneur Michel-Torena, welcher sich verhaßt gemacht hatte, vertrieb u. einen geb. Californier, Don Jose Castro, zum Generalcommandanten wählte. In der Folge bildeten sich zwei einander schroff gegenüberstehende Parteien: die californische, welche unter dem Schutze Englands die Selbständigkeit des Staates wahren wollte, und die amerikanische, welche auf einen Anschluß an die Vereinigten Staaten ausging. Aber während des sich zwischen denselben entspinnenden Kampfes hatte der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexico eine für erstere günstige Wendung genommen, u. Sloat, der Befehlshaber der amerikanischen Flotille am Stillen Meere, erklärte sofort, daß er Ober-C. im Namen der Vereinigten Staaten in Besitz nehme. Sein Nachfolger Stockton ergriff die nöthigen Maßregeln zur völligen Unterwerfung des Landes, stieß jedoch auf heftigen Widerstand. Ein trefflich berittenes Corps brach gegen das von Stockton dem Gouverneur Castro bereits entrissene Los Angeles auf u. zwang die amerikanische Garnison zur Capitulation. Eine um diese Zeit landeinwärts anlangende Abtheilung der in Mexico eingerückten amerikan. Armee unter Kearney erlitt gleichfalls bei San Pasqual durch die Californier eine empfindliche Niederlage. Stockton setzte nun seine ganze Schiffsmannschaft ans Land u. marschirte mit 500 Mann 29. Dec. 1846 gegen Los Angeles, schlug 8. Jan. 1847 am Rio San Gabriel die Californier zurück u. besiegte sie 9. Jan. vollständig auf der Ebene von Mesa, womit der Kampf um den Besitz C-s praktisch sein Ende erreichte. Durch Friedensvertrag 2. Febr. 1848 wurde das Land nebst anderen großen Gebietsstrecken von der Mexicanischen Republik gegen eine Entschädigungssumme von 15 Mill. Doll. an die Vereinigten Staaten abgetreten. Diese Einverleibung hatte um so größeren Werth, als die Entdeckung der reichen Goldlager des Landes fortschritt. Nachdem man schon 1842 an der San-Francisco-Bai eine reiche Goldader aufgefunden hatte, entdeckte im Frühjahre 1848 Marshall am Americanos, einem Nebenflusse des Sacramento, eine große Anzahl Goldschuppen, u. bald darauf legten Mormonen 30 Meilen über Suttersfort ebenfalls eine ergiebige Goldwäsche an. Binnen 3 Monaten waren schon 4000 Menschen mit dem Goldsuchen beschäftigt. Der Zuzug von Colonisten aus der Union wie aus Europa u. Asien vermehrte die Einwohnerzahl in unglaublicher Schnelligkeit, hatte aber eine fast völlige Vernichtung der Regierungsautorität zur Folge, so daß die Anarchie in schreckenerregender Weise um sich griff. Um dem Unwesen zu steuern, schickten die Verein. Staaten 1849 General Smith als Militärgouverneur nach San Francisco; indeß wollten die Californier von einer Beihilfe der Regierung weder zur Beruhigung ihres Staates, noch zur Entwerfung der Verfassung etwas wissen. Anfang August trat der Convent der Californier zu Monterey zum Beschluß der Verfassung zusammen u. übergab dieselbe 12. Oct.; das Volk nahm sie 13. Nov. an. Anfang Dec. wurde Burnett als Gouverneur gewählt u. 17. Dec. die Assembly eröffnet. 15. Aug. 1850 wurde die Bill über die Zulassung C-s in die Union im Senat zu New-York angenommen, u. 9. Sept. votirte das Repräsentantenhaus die Aufnahme Hoch-C-s in die Vereinigten Staaten als eines besonderen, unabhängigen, die Sklaverei

ausschließenden Staates, der zwar anfangs unter die Herrschaft rohen Pöbels gerieth, 1855 aber sich von derselben befreite u. dann während des Bürgerkrieges entschieden zur Union hielt. Unter der Präsidentschaft Lincolns bekleidete die Gouverneurstelle der Republikaner Frederick F. Low, wie überhaupt der ganze Staat in seiner Majorität zu der republikanischen Partei steht. Auf Low folgte 1867 als Gouverneur H. Haight, dessen Wahl die demokratische Partei, die nach Beendigung des Bürgerkrieges an Stärke gewonnen, durchgesetzt hatte. Doch die republikanische Partei erholte sich von ihrer 1867 erlittenen Niederlage bald, so daß es ihr 1871 bei den Wahlen zum Congreß, sowie bei der des neuen Gouverneurs gelang, den Sieg davon zu tragen: ihr Candidat Newton Booth ward mit beträchtlicher Mehrheit gewählt. Eine noch gar nicht abzusehende Umwälzung in den gewerblichen u. socialen Verhältnissen C-s steht durch die mächtige u. weitverzweigte Gesellschaft der Grangers (s. d.) bevor. Geogr. (Topogr.) Berns sen. (Volkswirthschaftliches) Schroot. (Geschichtliches) Bartling.*

Californischer Meerbusen (Meer des Cortez, Mar roxo ó bermejo), zwischen der Halbinsel Californien und dem mexicanischen Staate Sonora; nimmt den Rio Colorado auf, hat viele Buchten (namentlich an der Halbinsel), kleine Inseln. Er wurde zuerst 1539 von Francisco Ulloa befahren.

Caliga (lat.), 1) Art römischer Schuhe, welche namentlich die Soldaten trugen; sie bestanden aus einer ledernen, mit Nägeln beschlagenen Sohle, welche mit Riemen um den Fuß befestigt wurde; doch scheint es deren auch gegeben zu haben, welche lederne Obertheile hatten und stiefelartig waren. 2) Caligae hispanicae, so v. w. Spanische Stiefeln; s. u. Tortur.

Caligŭla, Cajus Cäsar Germanicus, der dritte röm. Kaiser, 3. Sohn des Germanicus u. der Agrippina, geb. 31. Aug. 12 n. Chr. in Antium, nach And. in Tibur, nach gemeiner Sage im Lager im Trevirerlande; trug als Kind die Caligae (s. d.) der Soldaten, daher der Beiname; wußte durch Schmeicheleien die Gunst des Tiberius zu erwerben u. entging allein unter den Seinen der Mordsucht desselben. Er durchlebte eine wilde u. sittenlose Jugend. Von Tiberius mit Ehren und Wohlthaten überhäuft, folgte er diesem nach dessen Ermordung, an der er mitschuldig war, 25. März 37 als römischer Kaiser. Anfangs regierte er gut, aber nach einer geistschwächenden Krankheit ward er der grausamste Wütherich und der wüsteste Wollüstling. Er ließ unzählige Menschen, selbst seine Anverwandten, ohne allen Grund, sondern bloß aus Mordlust u. Habsucht, da deren Güter in den kaiserlichen Besitz kamen, hinrichten, lebte mit seinen Schwestern in Blutschande, ließ sich als Gott erklären u. wollte sein Leibpferd zum Consul erheben. Das zusammengeraubte Geld vergeudete er auf sinnlose Weise, führte zwecklose Feldzüge aus, nur um als Triumphator einziehen zu können, verachtete die Wissenschaften; er baute eine zwecklose Schiffbrücke von Bajä nach Puteoli u. ließ eine große Menge Menschen, welche sich auf derselben versammelt hatten, von derselben ins Meer stürzen; er hatte schon einen großen Theil des Senats und der Ritterschaft in seinen schwarzen Büchern zum Tode bestimmt, als er von den Anführern seiner Leibwache 24. Januar 41 n. Chr. ermordet wurde; mit ihm fiel seine 3. Gemahlin Cäsonia u. seine Tochter. In erster Ehe war er vermählt mit Junia Claudilla, der Tochter des Marcus Silanus, welche in den Wochen starb. Seine Lebensbeschreibung findet sich bei Suetonius.

Calisayarinde, s. Cinchona.

Cälius Aurelianus, afrikanischer Arzt aus Sicca Veneria in Numidien; lebte in Rom, vielleicht vor Galenos (geb. 131. n. Chr.), vielleicht gleichzeitig mit ihm. Er wird in seinen Leistungen sehr verschieden beurtheilt, hat aber jedenfalls das große Verdienst, uns durch seine Übersetzung die acht Bücher des Soranus über acute u. chronische Krankheiten, deren Urtext verloren gegangen ist, erhalten zu haben. Die beste Ausgabe desselben ist von Konrad Amman besorgt worden: Caelii Aureliani Siccensis, Medici vetusti, de morbis acutis et chronicis libri VIII, Amsterdam 1709, 1722, 1755. Seine übrigen Werke sind nicht mehr vorhanden, waren aber auch nach Soranischen Vorbildern gearbeitet. Thambayn.

Calix, 1) (lat., gr. Kylix, Becher) Kelch, Becher; s. u. Trinkgeschirr. 2) Sternbild: der Becher (s. d.).

Calixtiner, 1) (Utraquisten) hussitische Partei, welche den Genuß des Kelches (Calix) im Abendmahl für die Laien forderten; s. u. Hussiten. 2) Anhänger des Calixtus in den Synkretistischen Streitigkeiten; s. u. Calixtus 4).

Calixtus. I. Päpste: 1) St. C. I. (218 bis 225 [222]), der 16. Papst; starb als Märtyrer; Tag: 14. Oct. 2) C. II., eigentl. Guido, Sohn Wilhelms des Großen, Graf von Burgund, der 168. Papst; vorher Erzbischof von Vienne und päpstlicher Legat in Frankreich, wurde er 1119 im Kloster zu Cluny zum Papste erwählt u. zu Vienne gekrönt. Um den Investiturstreit mit Kaiser Heinrich V. zu beenden, hielt er in Reims eine große Kirchenversammlung, zu der auch Ludwig VI., König von Frankreich, erschien; da aber die Unterhandlungen über die Investitur zu Mousson in Lothringen scheiterten, verbot er die Investitur durch Laien u. that den Kaiser in den Bann, der erst 1122 von ihm genommen wurde, nachdem mit dem Wormser Concordat dem Investiturstreite ein Ende gemacht worden. 1120 hatte er sich eines Gegenpapstes zu erwehren in der Person Gregors (VIII.). Er st. 13. Dec. 1124 u. hinterließ eine Biographie Karls des Großen. 3) C. III., vorher Alfonso Borgia, ein Spanier, der 217. Papst; wurde, nachdem er zu Lerida Doctor der Rechte geworden und Vorlesungen gehalten, vertrauter Rath des Königs Alfons von Aragonien, dann Bischof von Valencia, seit seiner Erhebung zum Cardinal aber an den päpstlichen Hof gezogen, 8. April 1455 zum Papste erwählt. Ein früheres Gelübde, Verfolgung der Türken, zu erfüllen, forderte er alle Fürsten der Christenheit zum Kreuzzuge u. Geldbeiträgen auf, aus denen er 16 Galeeren ausrüsten ließ, welche den Türken auch 3 Inseln nahmen; auch unterstützte er den Skander Beg u. sah die Türken 6. Aug. 1456 bei

Belgrad von Hunyadi geschlagen. Von den Fürsten aber war er wenig unterstützt, ja, in Deutschland suchte man bereits das päpstliche Ansehen zu erschüttern u. sammelte seit 1457 (Frankfurter Versammlung) Beschwerden gegen den päpstlichen Hof. Dem König Alfons von Aragonien erwies er sich für die Erhebung auf den päpstlichen Thron nicht dankbar, ja, that ihn sogar in den Bann wegen eines Streites über das von C. dem Neffen Peter de Borgia, Herzog von Spoleto, als päpstliches Lehn zugedachte Neapel. C. starb 6. Aug. 1458, außer seinem tadelnswerthen Nepotismus, als ein sehr gelehrter, rechtschaffener Mann geachtet. Johannes, Bischof von Tuscolo, Gegenpapst Lucius' III. nach 1181, nannte sich auch C. III., ist aber nicht zu zählen. II. Gelehrte: 4) Georg (eigentlich Callisen), einer der größten Theologen der Lutherischen Kirche im 17. Jahrh., geb. 14. Dec. 1586 zu Medelbye im Herzogthum Schleswig, Sohn eines Predigers; studirte zu Flensburg u. Helmstädt u. widmete sich hier besonders der Sprachwissenschaft u. Philosophie; nachher wandte er sich der Theologie zu, besonders dem Studium der christlichen Alterthümer u. der Patristik, trat seit 1611 als eifriger Disputator u. Bekämpfer herrschender Vorurtheile auf. Nach einer größeren Reise durch Deutschland, Holland, England u. Frankreich wurde er 1614 Professor der Theologie in Helmstädt u. 1636 Abt von Königslutter, gehörte aber bis zu seinem Tode 19. März 1656 der Universität Helmstädt an, eine ihrer größten Zierden. Gestützt auf seine tiefen patristischen Studien, trat er gegen den Lutherischen Orthodoxismus auf u. suchte durch das Zurückgehen auf den Lehrbegriff der ersten fünf Jahrhunderte, der allen christlichen Parteien gemeinsam, den inneren Religionsfrieden wiederherzustellen; indeß wurde er dabei so mißverstanden, daß man ihn des Kryptopapismus beschuldigte. Wol vertheidigte er sich dagegen mit Erfolg, rief aber damit die Synkretistischen Streitigkeiten (s. Synkretismus) ins Leben, die noch lange nach seinem Tode fortgeführt wurden; der Haß gegen ihn ging so weit, daß man beim Herzog von Braunschweig seine Amtsentsetzung sogar beantragte, der ihn aber in Schutz nahm u. in seiner Amtsthätigkeit beließ. C. war es, der zuerst die Moral von der Dogmatik als eine selbständige Wissenschaft trennte, in letztere durch seine historischen u. exegetischen Forschungen ganz neue Gesichtspunkte brachte u. damit für die theologische Wissenschaft eine neue Bahn brach, auf welcher ein Spener, Thomasius, Semler ꝛc. fortarbeiteten. Er schr.: De praecipuis religionis christianae capitibus, Helmst. 1611, 1613; Epitome theolog., Gosl. 1619, 1661, herausg. von G. Titius; Epit. theologiae moralis, Helmst. 1634, 1662; Apparatus s. introductio in studium et disciplinam theologiae, Helmst. 1655, herausg. von seinem Sohne u. aus seinen Handschriften vermehrt, 1661; De statu rerum in ecclesia occidentali seculis VIII., IX., X., etc., Helmst. 1661, gew. citirt s. t. Fragmentum historiae eccl. occident.; dann De conjugio Clericorum, 1631; De tolerantia reformatorum, 1658, ebd. 1697. Vgl. Gaß, Georg C. u. der Synkretismus, Breslau, 1846; Henke, Georg C. u. seine Zeit, Halle 1853—1860; Henke, C.-s Briefwechsel, Halle 1833. Lagai.

Call, Peter, Schlachtenmaler, geb. 1681 im Haag. Friedrich Wilhelm I. von Preußen ließ alle Belagerungen u. Schlachten des Flandrischen Krieges unter Ludwig XV. von ihm malen; er starb 1737.

Calla *L.* (Schlangenkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. der Aroideae-Calleae (VII. 1), mit kriechender, grüner Scheinachse, 2zeilig gestellten Blättern, aufrechtem, mit einem bleibenden, flachen, innen gefärbten Hüllblatte versehenen Blüthenschafte mit cylindrischem Kolben, dessen nackte, die ganze Achse bedeckenden Blüthen zwitterig sind u. meist 6 Staubgefäße, sowie einen einfächerigen Fruchtknoten mit 6—8 Samenknospen enthalten, welcher sich zu einer Beere entwickelt. *C. palustris L.*, in NEuropa, auch in Deutschland, in sumpfigen Orten. Ehemals war der scharfe Wurzelstock (Radix Dracunculi aquatici s. palustris) officinell, namentl. als schweißtreibendes Mittel; getrocknet u. durch Maceriren der Schärfe beraubt, dient er im Norden als Nahrungsmittel, und es wird daraus mit Roggenmehl ein sehr geschätztes Brod bereitet. Calla aethiopica *L* (Richardia africana *Kunth*, Zantedeschia aethiopica *Spr.*), s. u. Richardia. Engler.

Callao (C. de Lima, San Felipe del C.), Küstenstadt der südamerik. Republik Peru, an der Mündung des Rimac in den Großen Ocean; seit 1851 durch eine Eisenbahn mit Lima verbunden; Hafen, Zollhaus, Citadelle; etwa 10,000 Ew. Der in neuester Zeit mit einem Dock u. einem neuen Damme versehene Hafen (Bauten, welche $7^1/_3$ Mill. Pesos kosteten) ist der wichtigste der ganzen südamerikanischen WKüste. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der einlaufenden Schiffe 1844 mit 1,126,283 Tonnen Gehalt, wovon auf die Dampfer etwa $^1/_5$ kommt. Der größte Theil der Schiffe geht in Ballast nach den Guano-Inseln, um dort Rückladung einzunehmen. Der Werth der Guano-Ausfuhr beläuft sich auf etwa 70 Mill. M jährlich, außerdem werden ausgeführt Edelmetalle für etwa 23 Mill. u. Baumwolle für etwa 8 Mill. M. Das frühere C. (gebaut unter Philipp IV. von Spanien) stand näher nach der See zu, wurde aber 1746 durch ein Erdbeben zerstört, wobei gegen 4000 Menschen umkamen. Der häufigen Erdbeben halber hat C. nur niedrige Häuser u. ist überhaupt ein schlecht gebauter, schmutziger Ort. Hier 5. Nov. 1820 Seesieg der Chilenen über die Spanier. Schroot.

Callaway, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Kentucky, unter 36° n. Br. u. 88° w. L.; 9410 Ew.; Countysitz: Murray. 2) County im nordam. Unionsstaate Missouri, u. 38° n. Br. u. 91° w. L.; 19,202 Ew. Countysitz: Fulton.

Callcott, Aug. Walt., engl. Landschaftsmaler, geb. 1779 in Kensington, gest. ebenda 1844; machte 1827 eine Reise nach dem Continent, wurde 1837 Conservator der königlichen Sammlungen. Er malte vorzüglich reich staffirte Strandpartien Hollands u. der Themse, auch italienische Landschaften u. Figurenbilder, darunter holländische

Küste mit Fischweibern, Hafen von Livorno, Garda-See, Rafael u. Fornarina. Viele seiner Bilder, die sich durch Schönheit der Linien, klares Colorit, wohlthuende Harmonie u. solide Durchbildung auszeichnen, sind durch Stich vervielfältigt. Regnet.*

Calle (La C.), Stadt im algerischen Dep. Constantine, am Mittelmeere, auf einem von 3 Seiten unersteiglichen Felsen; Fort, Hafen für kleinere Fahrzeuge; wichtige Korallenfischerei; Ausfuhr von Getreide, Leder u. Tabak; 3008 Ew.; in der Nähe 3 große Seen u. schöne Wälder aus Korkeichen, Pistacien u. Fichten; Eisen- u. Bleigruben.

Callenberg, Johann Heinrich, geb. 1694 im Gothaischen; wurde 1727 Professor der Philosophie in Halle u. 1739 der Theologie; er st. 16. Juli 1760. C. stiftete 1728 in Halle ein Missionsseminar zur Bekehrung der Juden zunächst in Europa, dann auch in Asien u. Afrika; dasselbe wurde 1791 mit den Frankeschen Stiftungen vereinigt. Er schr.: Elementa linguae arab., 1729; Anleitung zur jüdisch-deutschen Sprache, 1733, u. a.

Calliandra *Benth.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Mimoseae-Ingeae, Sträucher od. kleine Bäume, mit doppelt-gefiederten Blättern und achselständigen Blüthentrauben oder Köpfchen; Blüthen 5—6theilig, mit glockenförmigem Kelche, kleinen, in der Knospe klappigen Blumenblättern u. oft sehr vielen, sehr langen, am Grunde verwachsenen Staubblättern, deren schildförmige Antheren in jeder Hälfte 4 aus 8 Zellen bestehende eiförmige, oder aus 16 Zellen zusammengesetzte linsenförmige Pollengruppen enthalten; Frucht eine lineale oder sichelförmige, 2klappige Hülse mit eiförmigen oder kreisförmigen, zusammengedrückten Samen. Ungefähr 80 Arten der Gattung bewohnen das tropische u. subtropische Amerika; bemerkenswerth: 1) C. tetragona *Benth.*, von Caracas u. Vera-Cruz; liefert vorzügliches Nutzholz, das sog. Kieselholz. 2) C. portoricensis *Benth.*, in Central-Amerika; liefert Gummi, welches man gegen Blut- und Schleimflüsse anwendet. 3) C. grandiflora *Benth.*, in Mexico; Aufgüsse ihrer Blüthen sind bei Augenentzündungen gebräuchlich. Einige Arten werden wegen der prächtigen Blüthen auch in Warmhäusern cultivirt. Engler.

Calliani, Stadt des Collectorats Tannah der brit. Präsidentschaft Bombay, an der Eisenbahn von Bombay nach Allahabad; Industrie in Baumwollenzeugen u. Kupferwaaren; Handel; 15,000 Ew.

Calliano, Flecken im Bezirke Roveredo des österreich. Kronlandes Tirol, im NW. von Roveredo, am linken Ufer der Etsch. Hier der sehr starke Paß Castello della Pietra, wo 1487 die Österreicher über die Venetianer siegten u. Bonaparte 4. Sept. 1796 die Österreicher unter Wurmser schlug (s. Französ. Revolutionskrieg).

Callinjer (Kallindscher, im Sanskrit Kalandschara), berühmte Festung in der Landschaft Bundelkund (Central-Indien), auf einem 400 m hohen Plateau, mit zahlreiche Ruinen siwaitischer Heiligthümer u. dem Nilkanth, berühmtem Idol des Siwa. Gegründet durch Kedar Radscha im 7. Jahrh. u. Sitz einer bedeutenden Macht, fiel es 1202 an die Ghoriden, 1532 an Delhi, 1543 an die Patan-Afghanen, 1790 an Ali Bahadur, Herrscher von Bundelkund. 1812 wurde es von den Briten mit Sturm genommen.

Calli Ruddi, Nebenfluß des Ganges im Duab, entspringt in den Vorbergen des Himalaja u. mündet oberhalb Canodschi (s. Ganges).

Calliope, der 22. Planetoïd, 16. Nov. 1822 durch Hind in London entdeckt.

Calliopsis *Rchnb.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae - Senecionideae - Heliantheae-Rudbeckieae (XIX. 2.), nordamerikan. Kräuter, mit gegenständigen, fiederschnittigen Blättern, endständigen Köpfen, mit kurzen, abstehenden äußeren u. aufrechten, längeren inneren Hüllblättern, gelben oder röthlichen, zwitterigen Scheibenblüthen und gelblichen, an der Basis rothbraunen, ungeschlechtlichen, zungenförmigen Randblüthen. Von den 3 bekannten Arten wird C. tinctoria *DC.*, mit einfach fiedertheiligen Grundblättern u. doppelt fiedertheiligen Stengelblättern, sehr häufig in Gärten als Zierpflanze cultivirt. Engler.

Callisen, 1) so v. w. Calixtus 4). 2) Heinrich, berühmter Wundarzt, geb. 11. Mai 1740 zu Preetz (Holstein); erlernte in Kopenhagen die Chirurgie bei einem Regimentschirurgen, wurde durch den Tod seines Vaters (1759) gezwungen, Kopenhagen zu verlassen und sich in Kronenburg als Chirurg niederzulassen, kehrte aber nach Kopenhagen zurück, trat als Chirurg erst in die Armee, dann in die Marine, wobei er sich so auszeichnete, daß er zum Reservechirurgen des Friedrichhospitals ernannt wurde und auf Staatskosten vier Jahre reisen durfte, eine Zeit, die er namentlich in Leyden, Paris, Rouen, London zu seiner weiteren Ausbildung benutzte. 1771 wurde er Chefchirurg der Flotte, promovirte 1772 (De methodo praesidii classis regiae sanitatem tuendi), erhielt 1773 die Professur für Chirurgie in Kopenhagen, betheiligte sich an der Gründung der Königlichen Medicinischen Gesellschaft, wurde 1801 Leibarzt der königlichen Familie, lehnte 1787 einen Ruf nach Berlin ab, bekam 1794 die Stelle eines Generaldirectors u. ersten Professors der chirurg. Akademie, legte aber zum großen Bedauern seiner Schüler 1805 seine Stelle nieder. Er st. 5. Febr. 1824 an einer chronischen Lungenerkrankung. Sein bedeutender Ruf nach außen gründete sich namentlich auf sein Buch: Institutiones chirurgiae hodiernae, Kopenh. 1777, 2. Aufl. als Principia systematis chirarg. hodiernae, ebd. 1788—90, 3. u. 4. Aufl. als Systema chirurg.; die 4. A. deutsch übersetzt: H. C.s System der neueren Chirurgie, von A. K. P. C., Kopenh. u. Hamb. 1822, ebenso von Kühn übertragen, 1819. Dieses classische Werk zeichnet sich namentlich durch die Ordnung u. Klarheit aus, mit welcher der ganze Stoff behandelt ist. C. hat noch in dänischer Sprache eine ärztliche Topographie von Kopenhagen geschrieben. Seine Gedächtnißrede hat Rahlff, Kopenhagen 1825, erscheinen lassen: Laudatio in memoriam Henrici Callisenii habita etc. 3) Christian Friedrich, namhafter Theolog, geboren 20. Febr. 1777; studirte 1794—99 in Kiel, Leipzig u. Jena Theologie, wurde 1800 Privatdocent der Philosophie in Kiel, 1803 Prediger in Hollingstedt, 1804 bei der Friedrichsberger Gemeinde in Schles-

wig zu Hütten u. 1817 Mitglied des Oberconsistoriums, 1834 Mitglied der schleswig-holsteinischen Regierung u. 1835 Generalsuperintendent des Herzogthums Schleswig, Oberconsistorialrath u. Hofprediger in Gottorp; letzteres Amt legte er 1845 nieder; er st. 3. Oct. 1861 in Schleswig. C. gab 1815 die Veranlassung zur Gründung der Schleswig-Holsteinischen Landesbibelgesellschaft u. schr.: Theophilus, ein Beitrag zur Philosophie der Religion, Amberg 1803; Christliche Glaubenslehre, Altona 1810; Handbuch beim Lesen der Heiligen Schrift, N. T., ebd. 1813, 2 Thle.; Handbuch beim Lesen des A. T., Schlesw. 1821 bis 1823, 3 Thle.; Abriß des Wissenswürdigen aus den den Prediger u. sein Amt in Schleswig u. Holstein betreffenden Verordnungen, 3. Aufl., Altona 1843; Abriß einer populären u. praktischen Glaubenslehre, Schlesw. 1852. 4) Adolf Karl Peter, Neffe von C. 2), geb. 8. April 1786 zu Glückstadt; bezog 1803 die Universität, um Medicin zu studiren, ging 1805 nach Kopenhagen, promovirte 1809 u. wurde Regimentschirurg, bereiste dann Deutschland, die Schweiz, Frankreich, Holland, wurde nach seiner Rückkehr am Friedrichshospital angestellt, 1816 außerordentlicher Professor, 1829 ordentlicher an der Chirurg. Akademie, übernahm 1842 die ordentliche Professur an der Universität, legte aber diese Stellung krankheitshalber 1843 nieder u. privatisirte in Altona. Er ist Übersetzer der 4. Aufl. der Chirurgie seines Onkels (s. oben) u. hat sich vor Allem rühmlichst bekannt gemacht durch sein Medicinisches Schriftsteller-Lexikon, Kopenh. 1829—37, Nachtrag, 1838—45, ein mit dem ausdauerndsten Fleiße zusammengetragenes Werk. Außerdem hat er noch geschrieben: H. C-s Lebensbeschreibung, Kopenhagen 1824. 3) Löffler.* 2) u. 4) Thamhayn.

Callistemon *R. Br.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Leptospermeae (XII. 1), Sträucher oder kleine Bäume, mit lederartigen, rundlichen, linealischen oder lanzettlichen Blättern, prächtigen purpurrothen oder gelben Blüthen, welche den Zweigen eingesenkt sind u. eine unter der Spitze der Zweige befindliche Ähre bilden; Kelch mit eiförmiger oder glockenförmiger Röhre, dem 3—4fächerigen Fruchtknoten angewachsen, mit 5 abfälligen, häutigen Abschnitten; Blumenblätter abfällig; Staubblätter zahlreich, meist frei, seltener in Bündel verwachsen; Griffel fadenförmig, mit kleiner Narbe; Eichen in den Fasern des Fruchtknotens zahlreich an schildförmigen Eiträgern; Frucht eine von dem hart gewordenen Kelche eingeschlossene, am Scheitel fächerspaltig aufspringende Kapsel mit linealischen Samen. Von den 12 theils in Neu-Caledonien, meist aber in Australien heimischen Arten werden mehrere in Warmhäusern cultivirt. Engler.

Callithamnion *Lyngb.*, Algengattung aus der Fam. der Florideen, mit reich u. ungemein zierlich verzweigten, bunt, oft roth gefärbten Zellfäden, welche seitenständige, ungeschlechtliche, aus 4 Zellen bestehende Sporengruppen tragen und anderseits sitzende, kugelige, geschlechtlich erzeugte Fruchtkörper entwickeln. Zahlreiche Arten im Ocean, aber auch an den Küsten des Mittelländischen Meeres u. der Nordsee. Engler.

Callitrichaceae, dikotyledone Pflanzenfamilie von noch unsicherer Stellung im System; enthält Wasserpflanzen mit gegenständigen, ungetheilten, an der Spitze oft eine Rosette bildenden Blättern u. eingeschlechtlichen, mit je zwei Vorblättern versehenen Blüthen, von denen die männlichen 1 oder 2 Staubblätter, die weiblichen einen vierfächerigen, mit 2 Griffeln versehenen Fruchtknoten enthalten; die gestielten Früchtchen enthalten in jedem Fache einen Samen. Einzige Gattung: Callitriche *L.* Engler.

Callitriche *L.* (Wasserstern), einzige Gattung der Callitrichaceen (I. 2). Arten: 1) C. verna *L.*, mit hellgrünen, schwimmenden, verkehrt-eiförmigen u. untergetauchten, linealischen Blättern, schwach gebogenen Deckblättern u. ovalen, sehr schmalflügelig gestielten Früchtchen; in stehenden und fließenden Gewässern sehr verbreitet. 2) C. stagnalis *Scop.*, ausgezeichnet durch breitflügelig gestielte Früchtchen. 3) C. auctumnalis *L.*, mit ebensolchen Früchtchen, aber dunkelgrünen, linealischen, nie oben zu einer Rosette vereinigten Blättern; seltener, als die beiden anderen, vorzugsweise im nördlichen Deutschland, sowie in Skandinavien. Engler.

Callitris *Vent.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cupressineen (XXI. 10), pyramidenförmige Bäume, mit scheinbar gegabelten, zusammengedrückten, gegliederten Zweigen, gegenständigen, lederartigen, schuppenförmigen, lang herablaufenden, paarweise abwechselnden, auf der Rückseite Drüsen tragenden Blättern u. einhäusigen Blüthen; männliche Blüthen in cylindrischen, am Ende der Seitenzweige stehenden Kätzchen; weibliche Blüthen ebenfalls in kleinen endständigen Kätzchen; Frucht ein vierkantiger, kleiner Zapfen mit 4, die cylindrischen, geflügelten Samen bedeckenden Schuppen. Art: C. quadrivalvis *Vent.*, in NAfrika am Atlas einheimisch, Stammpflanze des Sandarakharzes, welches zu Räucherungen bei Gicht u. chronischen Rheumatismus dient u., in ätherischen Ölen gelöst, einen vortrefflichen Firniß gibt. Das Holz ist sehr gut und wird vorzugsweise bei Moscheenbauten verwendet. Engler.

Calloideae, Unterordnung der Aroideen, mit meist zwitterigen Blüthen, welche die Achse der Ähre ganz bedecken.

Callös (v. lat. callōsus), 1) schwielig, s. u. Callus; 2) einer Schwiele ähnlich. Callöser Körper des Gehirnes (Hirnschwiele, Gehirnbalken, große Hirncommissur, Corpus callosum cerebri), ein aus weißen Längsfasern bestehender u. beide Hemisphären des Großhirnes verbindender Theil des Gehirnes; s. Gehirn. Daher Callosität, Dickhäutigkeit.

Callot, Jacques, berühmter franz. Zeichner, Kupferstecher u. Maler, geb. 1592 zu Nancy, der Sohn eines Wappenheroldes von Lothringen u. durch seine Mutter mit Jeanne d'Arc verwandt; scheint für den Militärstand bestimmt gewesen zu sein, zeigte aber schon früh bedeutende Anlagen u. große Vorliebe zur Kunst, so daß ihm sein Vater durch den Maler Henriet in Nancy Unterricht in dieser ertheilen ließ. Zwölf Jahre alt, entfloh er seinen Eltern u. machte sich auf den Weg nach Rom, wobei er in einer Zigeunerbande

Aufnahme fand, die ihn bis Florenz mit sich nahm. Hier brachte ihn ein Officier zum Maler Remigio Canta Gallina, der ihm Anleitung zum Kupferstechen gab. Bald danach ging er nach Rom, wurde aber dort von Kaufleuten aus Nancy erkannt u. wider seinen Willen nach Hause gebracht. Aber schon im nächsten Jahre (1606) entlief er wieder u. kam diesmal bis Turin, wo er seinem in Geschäften dort anwesenden älteren Bruder in die Hände gerieth u. nochmals heimgeschafft wurde. Nun endlich willigte sein Vater ein, daß er nach Rom gehe, wozu sich denn auch bald günstige Gelegenheit fand. In Rom ward C. Schüler des trefflichen Kupferstechers Filippo Tomassino. Als ihm dieser wegen eines Liebesverhältnisses mit seiner jungen Frau das Haus verbot, ging C. nach Florenz, wo er bei Hofe günstige Aufnahme u. Unterstützung fand u. sich unter Canta Gallina u. Alf. Parigi weiter bildete. Aus jener Zeit datiren seine besten Blätter: 20 Heldenthaten der Mediceer u. die 7 Todsünden in 4 Bl., letztere nach Bernardin Pochet. Nun versuchte sich C. im Radiren u. leistete darin bald Ausgezeichnetes, so die Versuchung des hl. Antonius u. die Messe von Florenz (1620). Nach dem Tode Cosimos II. (1621) kehrte C. nach Nancy zurück, wo er am lothring. Hofe dieselbe Gunst fand, wie am florentinischen, u. sich nun ganz dem Radiren widmete. Seit 1625 mit Kathar. Kuttinger vermählt, lebte er in kinderloser Ehe ganz seiner Kunst. Damals entstanden u. a. seine 10 Blätter vom großen Carousel in Nancy u. das Blatt: Die Belagerung von Breda, welcher er im Auftrage des spanischen Infanten beigewohnt. Aus Anlaß dessen nach Paris berufen, radirte er nun die Befreiung der Insel Ré (1627) u. die Eroberung von la Rochelle (1629). Obwol hoch in Ehren gehalten, zog sich C. 1632 nach Nancy zurück u. erlebte im nächsten Jahre dessen Eroberung u. die Einverleibung Lothringens durch Ludwig XIII., dessen Auftrag, die Wegnahme Nancys zu stechen, er entrüstet ablehnte. Das fortwährende Kriegselend trieb ihn endlich aus der geliebten Heimath nach Florenz; doch st. er, ehe er diesen Plan hatte ausführen können, 24. März 1635 zu Nancy. Kein Künstler verstand es, in einem kleinen Raume eine solche Fülle von Gegenständen zusammenzudrängen, die, ohne den Blick zu verwirren, neben u. in einander heraustreten, so daß das Einzelne sich zwar dem Ganzen anreiht, aber doch als Einzelnes fortbesteht. Seine Zeichnungen binden sich nicht an die strengen Regeln der Kunst, sind vielmehr neue Reflexe all der phantastischen, wunderlichen Erscheinungen, die der Zauber seiner übersprudelnden Phantasie gestaltetete. In seinen dem gemeinen Leben entnommenen Darstellungen ist eine lebensvolle Phantasie ganz eigenthümlicher Art; selbst ein Bauerntanz erscheint im Schimmer einer gewissen Originalität. Unerreicht bleibt C. in der leichten Behandlung, wo er fast nur mit Umrissen eine Wirkung erreicht, die Andere durch mühsamste Schraffirung nicht erreichen. Überall erscheint C. originell, in den wunderlichsten Stellungen, Gruppirungen u. Abenteuerlichkeiten, wie in idyllischer Einfachheit. Die Zahl seiner Blätter wird auf 14—1500 geschätzt. Am vollständigsten sind sie in den Sammlungen zu Braunschweig u. Dresden. Seine flüchtig angelegten Ölgemälde haben geringeren Werth. Jean Paul nennt C. einen malenden Gozzi u. stellt ihn als poetisch-romantischen Anagrammatiker über den prosaischen Hogarth. C.s Blätter zerfallen in solche religiösen, kriegerischen, landschaftlichen Charakters u. solche, welche Fest- u. Sittenbilder darstellen. Die berühmtesten sind außer den schon genannten: das Supplicium sceleri frenum; Der hl. Nikolaus im Walde predigend; Das Wunder des hl. Mansuetus; Das Feuerwerk auf dem Arno, gewöhnlich der Fächer genannt; Die Bettler; Die großen u. die kleinen Leiden des Krieges; Le parterre de Nancy; Der Garten von Nancy; Ansicht des Louvre; Ansicht des Pont neuf; Der Kindermord; Der kleine Priester; Claudius Drevet; Charles de Lorme u. Jean Domique Peri. Regnet.

Calluna *Salisb.* (Heidekraut), Pflanzengattung aus der Fam. der Ericaceae-Ericineae (VIII. 1), mit vierspaltigem, buntgefärbtem Kelche, glockenförmiger, tief vierspaltiger, kürzerer Blumenkrone, 8 Staubblättern, 4fächeriger, vielsamiger Kapsel, deren Klappen sich von den Scheidewänden lösen. Art: C. vulgaris (*L.*) *Salisb.*, aufrecht-ästiger Strauch, mit lineal-lanzettlichen, dachziegelartig gedrängt 4reihigen Blättern und kurzgestielten, eine einseitswendige Traube bildenden lila- oder rosenfarbenen, seltener weißen Blüthen; sehr verbreitetes, unter dem Namen Heidekraut allbekanntes Forstunkraut. Engler.

Callus. 1) (Bot.) das schwammige oder knorpelige Gewebe, welches sich nach Verwundungen, wie sie z. B. beim Abschneiden von Stecklingen, beim Propfen u. Oculiren entstehen, über die Wunden hinweg, vorzugsweise aus dem Cambium bildet. Bei Schälwunden, welche bei dem Oculiren u. Propfen in der Rinde entstehen u. bei denen nur die Rinde entfernt ist, bildet sich aus den stehengebliebenen cambialen Zelllagen ein neuer Rindenkörper; bei Flachwunden, bei denen auch vom Holzkörper ein Stück entfernt ist, bewirkt nur das am Rande der Wunde befindliche Cambium eine Neubildung von Gewebe u. bildet einen die Ränder der Wunde überwallenden Wulst; bei den Spaltwunden endlich senkt sich der Überwallungswulst theilweise in den Spalt hinein. Schließen dagegen, wie bei den Frostspalten, zur Zeit der Neubildung des Jahresringes die Wundränder fest an einander, dann erheben sich die beiden, zunächst lippenförmig aneinanderliegenden Überwallungsränder in der Form einer Leiste über die Kreislinie des normalen Stammumfanges (Frostleisten). 2) (Physiol. u. Path.) Schwiele der Haut, durch anhaltenden Druck an den Füßen, Händen ꝛc. (bei harter Handarbeit, vielem Barfußgehen ꝛc.) entstandene Verdickung der Haut. Gewöhnlich nennt man solche Verdickungen Callositäten. 3) Gleiche gutartige Verhärtung der Haut in häutigen u. anderen weichen Gebilden, besond. nach einer nicht gehörig zertheilten Entzündung; so bes. in Wundrändern, die callös werden; wird durch neue Anregung der Entzündung, der Zertheilung oder zufolge eines Eiterungsprocesses beseitigt. 4) C. der Knochen, die bei Knochenbrüchen um die Bruchstelle sich bildende Gewebs-

wucherung, die zuerst bindegewebiger Natur, weich u. sehr gefäßreich ist, allmählich aber durch eine Reihe von Umänderungen in normale Knochensubstanz sich umwandelt. Diese Gewebswucherung hat ihren Sitz in dem Knochenmarke, den Knochenkanälchen, der Beinhaut, den umliegenden Weichtheilen, Muskeln, Sehnen 2c. und bedingt zum größten Theil die Anschwellung um die Bruchstelle. Bei gut geheilten Knochenbrüchen verschwindet diese Anschwellung im Laufe der Zeit wieder vollständig. Die Umwandlung des C. in Knochensubstanz kommt unter gewissen, nicht näher bekannten Bedingungen, besonders bei alten, schwächlichen oder mit manchen Leiden (z. B. Scorbut, Knochenerweichung) behafteten Personen nicht zu Stande, u. es kommt dann zur Bildung eines sog. falschen Gelenkes, einer Pseudarthrose (s. d.). C.-Wucherung nennt man die im Uebermaße stattfindende Bildung desselben.

1) Engler. 4) Berns.

Callutannsäure (Chem.), die Gerbsäure des Heidekrautes (Calluna vulgaris *Salisb.*), bernsteingelbe, geruchlose Masse, deren wässerige Lösung Silberoxyd reducirt, Eisenchlorid grün färbt u. Zinnchlorid schön gelb fällt. Erhitzt man die Lösung mit Mineralsäuren, so färbt sie sich rothgelb u. scheidet gelbe Flocken von Calluxanthin ab.

Clören.

Calmato (Musik, ital.), sanft, ruhig.

Calmels, Anatole Célestin, franz. Bildhauer der Gegenwart, geb. 26. März 1825 zu Paris, Schüler Bosios u. Pradiers; besuchte bis 1840 die Ecole des Beaux-arts u. schmückte viele öffentliche Gebäude von Paris mit Werken seines Meißels: so die kaiserl. Druckerei mit einem Gutenberg, die Eintrachtsbrücke mit einem Kriege, das Stadthaus mit einem Papin, die Kirche Saint Maurice mit zwei Reliefs, den Thurm von Saint Jacques mit einem hl. Clemens, den neuen Louvre mit einem Massena 2c. Viele seiner Gruppen u. Büsten befinden sich in Bronze gegossen im Kunsthandel.

Regnet.

Calmen, die Gegenden des Oceans in den äquatorialen Breiten, in welchen für längere Zeit völlige Windstille eintritt; von Seefahrern gefürchtet u. möglichst gemieden. Vgl. Passate u. Winde.

Calmet, Augustin, theologischer Schriftsteller, geb. 26. Febr. 1672 in Mesnil-la-Horgue bei Commercy; wurde 1688 Benedictiner in Toul, war seit 1698 Lehrer der Philosophie u. Theologie u. Prior in Moyen-Moutier, wurde 1704 Subprior in Münster, 1718 Abt zu Nancy, 1728 in Sénones; st. 25. Oct. 1757 in Paris. Er schr.: La Ste. Bible en latin et en français avec un commentaire littéral et critique, Par. 1707—16, 23 Bde., Auszug daraus als Bible de Vence vom Abbé de Vence, Par. 1748, 14 Bde., u. A. als Bible d'Avignon, Avign. 17 Bde.; daraus besonders Prolégomènes à l'Ecriture sainte, Par. 1720, 3 Bde., u. als Trésor d'antiquités sacrées, Amst. 1722, 12 Bde., deutsch von Mosheim, 2. A., Bremen 1744, 6 Bde.; Dissertations, qui peuvent servir de prolégomènes de l'Ecriture ste., Par. 1720; Hist. sainte de l'ancien et du nouveau Testament et des juifs, Par. 1718, 2 Bde.; Dictionnaire historique et critique de la Bible, ebd. 1722—28, 4 Bde. Fol., deutsch v. Glöckner, Liegnitz 1751—54, 4 Bde., im Auszuge, Hann. 1779—81, 2 Thle.; Histoire ecclésiastique et civile de la Lorraine, Nancy 1728, 4 Bde. Fol., 1745—47, 7 Bde.; Histoire universelle sacrée et profane, Straßb. 1735—71, 17 Bde.; Lebensbeschreibung von Fangé. Selbstbiogr. in seiner Bibliothèque Lorraine, Par. 1763.

Löffler.*

Calmiren (v. Fr.), 1) stillen, beruhigen; 2) bes. die Beruhigung der aufgeregten Nerven durch die Magnetiseure; s. u. Thierischer Magnetismus. Calmirende Mittel (Sedantia), kühlende, den Blutlauf verlangsamende, krampf-, brechen- und schmerzstillende, sowie niederschlagende Heilmittel.

Calo (v. Ital.), der Abgang von Waaren; daher C. de peso, Mangel an Gewicht; C. de prezzo, das Fallen der Waare im Preise.

Calogēro, Monte San (nach einem erdichteten Heiligen benannt), heißen mehrere Berge auf Sicilien und dessen Umgebung: 1) bei Sciacca, 390 m hoch, mit 45° R. heißen Salzquellen und Dampfbädern in Grotten; 2) bei Termini, 1325 m hoch, mit herrlicher Aussicht; 3) auf der Insel Lipari, mit 42° R. heißen Quellen, Dampfbädern u. Versteinerungen.

Calomarde, Don Francisco Tadeo, Graf C., spanischer Staatsmann, geb. 1775 im Flecken Villel in Aragonien, der Sohn armer Eltern; machte als Lehrer in einer Familie zu Saragossa seine Studien, wurde daselbst Doctor der Rechte u. Advocat u. erhielt, da er sich hohe Ziele gesteckt, durch die Heirath mit einer Nichte des Leibarztes des Königs eine Anstellung im Justizministerium. 1808 ging er mit der Central-Junta nach Sevilla, dann nach Cadiz u. wurde dort oberster Beamter im Justizministerium. Bei der Rückkehr Ferdinands VII. nach Spanien huldigte er ihm sofort u. erhielt dafür die erste Stelle in der Secretaria general de Indias, wurde aber, da er für die Vergebung eines Bisthums in Amerika eine bedeutende Geldsumme annahm, nach Toledo und nach heimlicher Rückkehr nach Madrid 1816 nach Pamplona verbannt. Nach Wiederherstellung der Constitution trat er auf Seite der Liberalen, fand aber kein Vertrauen; erst bei der Wiederherstellung des unumschränkten Königthums 1823 zum Secretär der Regentschaft ernannt, ward er als ein brauchbares Werkzeug der Reaction erkannt, wurde Secretär der Camara del real patronato u. 1824 Justizminister, in welchem Amte er, der vollen Gunst des Königs sich erfreuend, den Absolutismus aufrechterhielt, die Geistlichkeit begünstigte, die Jesuiten zurückberief u. jede freisinnige Bewegung verfolgte und unterdrückte. Daneben aber suchte er, die Zukunft ins Auge fassend, auch bei Don Carlos sich in Gunst zu setzen u. war der Erste, welcher bei dem Scheintode Ferdinands Sept. 1832 dem Infanten Don Carlos als König huldigte. Als der König sich wieder erholte, trug C. hauptsächlich dazu bei, daß Ferdinand VII. das die Aufhebung des Salischen Gesetzes verfügende Decret vom 29. März 1830 durch ein solches vom 31. Dec. 1832 zurücknahm, mußte aber, als Ferdinand das letztere Decret für erschlichen erklärte, mit den übrigen Ministern abtreten u. wurde auf seine Güter in Aragonien verwiesen,

von wo er jedoch einige Monate später als Franciscaner verkleidet nach Frankreich entfloh. Seitdem lebte er meist in Orleans unter Aufsicht der französischen Polizei u. st. 1842 in Toulouse. Lagai.

Calomel (Queckſilberchlorür, Halbchlorqueckſilber), aus Queckſilberſublimat und metalliſchem Queckſilber durch Zuſammenreiben, Sublimation u. Zerreiben u. Schlämmen des Sublimats bereitet; gelblich-weißes, ſchweres Pulver, in Waſſer u. Säuren unlöslich; in der Medicin innerlich u. äußerlich verwendet.

Calonne, 1) Charles Alexandre de C., geb. 20. Jan. 1734 in Douay; wurde Generaladvocat des Gerichtshofes zu Artois, dann Generalprocurator im Parlament in Douay, Maître des requêtes, 1768 Intendant von Metz, ſpäter von Lille u. 1783 Generalcontroleur des Schatzes. Er führte als ſolcher eine verſchwenderiſche Verwaltung, bei der er zuerſt das von ihm angenommene Anleiheſyſtem befolgte, u. fiel, als er 1787 bei der Verſammlung der Notablen auf eine Beſteuerung der höheren Stände antrug; ſ. Frankreich (Geſch.). Nach Lothringen verwieſen, ging er von da nach England u. vertheidigte hier ſeine Verwaltung in verſchiedenen gegen Necker gerichteten Schriften. In der Revolution war er für den König ſehr thätig, unternahm in deſſen Sache mehrere Reiſen, kehrte jedoch 1795 nach London u. 1802 nach Frankreich zurück, wo er 30. Oct. deſſ. J. ſtarb. Er ſchr. u. a.: Tableau de l'Europe en Novembre 1795, Par. 1795. 2) Vicomte Alphonſe Bernard de C., franz. Publiciſt, geb. 1818 in Béthune; ſtudirte die Rechte, wendete ſich aber der Literatur zu u. betheiligte ſich als Mitarbeiter an mehreren legitimiſtiſchen Zeitſchriften, zuletzt an der Revue contemporaine, deren Eigenthümer er 1855 wurde; er bekehrte ſich nun zum Bonapartismus u. erwarb ſich die Gunſt der Regierung, die er zwar 1859 verlor, aber bereits 1861 wiedergewann, bis er ſich 1868 von der Politik des zweiten Kaiſerreiches losſagte. Er ſchr. u. a.: Bérangère (Novelle), Par. 1852; Voyage au pays de Bohême, 1852; La Minerve de Phidias restaurée. 1855; Pauvre Mathieu, 1855, 2 Bde.; Les frais de la guerre, 1856, 2 Bde.; Le portrait de la Marquise, 1857; De la défence des côtes en Angleterre, 1859, u. mehrere politiſche Broſchüren, namentlich auch über deutſche u. italieniſche Zuſtände: La politique de la France dans les affaires de l'Allemagne et de l'Italie, 1866; Le rôle de la Prusse et de l'Allemagne du Nord dans l'équilibre européen, 1866; La politique de Mr. de Beust et ses dangers pour la paix de l'Europe, 1869; La constitution de l'Allemagne du Nord, 1870 u. a.

Calophyllum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Clusiaceae-Calophylleae (XIII. 1), Bäume mit glänzenden, lederartigen Blättern, welche von zahlreichen parallel verlaufenden Seitennerven geſtreift ſind, und mit achſel- oder endſtändigen, mehrfach verzweigten Blüthenriſpen; der Kelch iſt von der Blumenkrone nicht deutlich abgeſetzt, u. die 7—12 Kelch- u. Blumenblätter ſind 2—3reihig angeordnet; die Antheren der zahlreichen Staubblätter ſind eiförmig oder länglich; der Fruchtknoten iſt einfächerig, mit einem einzigen Eichen; Frucht eine Steinfrucht mit einem kugeligen Samen. Von den 25 bekannten Arten der Gattung kommen 3—4 im tropiſchen Amerika, die übrigen im tropiſchen Aſien vor. Merkwürdig: C. Inophyllum *L.*, in Oſtindien u. Cochinchina, ſchöner Baum mit großen, ovalen Blättern u. wohlriechenden Blumen, aus deſſen Stamme, Äſten u. Blättern man einen dunkelgrünen Balſam (Balsamum Mariae) gewinnt, der zum Heilen der Wunden benutzt wird. Auch ſoll nach Lamark u. Blume das in Schalen verſandte Takamahak von dieſem Baume kommen; vgl. Elaphrium u. Takamahak. Die Blätter werden gegen Augenkrankheiten u. das Öl des Samens bei Hautausſchlägen, Rheumatismen, ſowie zum Brennen benutzt. C. Tacamahaca *Willd.*, Baum auf Madagascar u. den Mascarenhas-Inſeln; liefert einen dunkelgrünen Balſam, das Bourboniſche Takamahak (Marienbalſam, Calababalſam). C. apetalum *Willd.* (C. Calaba *L.*), in Oſtindien, großer Baum, mit eiförmigen, ſtumpfen Blättern, nach Lindley die Stammpflanze des wahren oſtindiſchen Takamahak; die der Cornelkirſche ähnlichen bitterlichen Früchte werden genoſſen u. liefern ein in Indien gebräuchliches Brennöl. C. Calaba *Jacq.*, Baum in Weſtindien, aus deſſen eingeſchnittener Rinde ebenfalls ein getrocknet dunkelgrüner Balſam fließt, der angenehm gewürzig, citronenartig riecht und auf den Antillen gleich dem Peru- u. Copaivabalſam benutzt wird. Engler.*

Calor (lat.), Hitze. Calor mordax, beißendes, ſtechendes Wärmegefühl bei Berührung der Haut eines Fieberkranken, vorzügl. bei acuten Krankheiten.

Caloreſcenz, Verwandlung dunkler Wärmeſtrahlen in leuchtende Strahlen. Bringt man in den Weg eines Bündels convergirender Strahlen des elektriſchen Kohlenlichtes (oder der Sonne) ein Glasgefäß, welches eine undurchſichtige Löſung von Jod in Schwefelkohlenſtoff enthält, ſo werden die leuchtenden Strahlen von dieſer Löſung zurückgehalten, nur die dunklen Wärmeſtrahlen gehen hindurch, ſo daß ein in den Vereinigungspunkt der Strahlen gebrachter brennbarer Körper (Papier) ſich entzündet. Bringt man nun in dieſen Vereinigungspunkt ein Stück platinirter Platinfolie, ſo wird dieſelbe in dieſem Punkte glühend. Die dunklen Wärmeſtrahlen ſind alſo dadurch in leuchtende Strahlen umgewandelt. Die dunklen Wärmeſtrahlen unterſcheiden ſich von den leuchtenden nur durch eine geringere Schwingungsgeſchwindigkeit u. infolge davon geringere Brechbarkeit; ſie liegen deshalb im Spectrum jenſeits des äußerſten Roth u. heißen daher auch ultrarothe (überrothe) Strahlen; ſie wirken nicht mehr auf den Geſichtsſinn, ſondern erzeugen nur das Gefühl von Wärme. Die C. beruht alſo darauf, daß durch die Übertragung auf das Platin die Geſchwindigkeit der Ätherſchwingungen vergrößert und infolge davon ihre Brechbarkeit ſo erhöht wird, daß ſie einen Eindruck auf den Sehnerv machen. Tyndall, der Entdecker dieſer Erſcheinung, hat derſelben den Namen C. gegeben. Über die analoge Erſcheinung der Fluoreſcenz ſ. d. Wimmenauer M.

Calorĭcum (lat.), ſo v. w. Wärmeſtoff; ſ. Wärme.

Calorie (Wärmeeinheit), diejenige Wärmemenge, welche, der Gewichtseinheit (einem g, reſp. kg)

reinen Wassers bei seinem Gefrierpunkte zugeführt, dessen Temperatur um die Temperatureinheit (von 0 auf 1° C.) erhöht; s. Wärme.

Calorifère, Ofen einer Luftheizung; s. d.

Calorification (v. Lat.), Wärmeerzeugung.

Calorimeter (v. Lat. u. Gr.), Apparat zur Bestimmung der durch irgend einen chemischen od. physikalischen Proceß entwickelten Wärmemenge. Es gehören dahin besonders die Apparate zur Ermittelung der Verbrennungswärme (s. d.) einer Substanz, d. h. der durch Vereinigung derselben mit Sauerstoff erzeugten Wärmemenge; der thierischen Wärme, d. h. der von einem thierischen oder menschlichen Körper durch die in demselben stattfindenden Oxydations- (Verbrennungs-)processe entwickelten Wärmemenge; der Verbindungswärme, d. h. der Wärme, welche durch chemische Vereinigung zweier Stoffe hervorgerufen wird; ferner der durch organische Arbeit erzeugten Wärme; endlich gehören dahin diejenigen Apparate, durch welche man, zur Ermittelung der specifischen Wärme einer Substanz, die Wärmemenge direct bestimmt, die von dieser Substanz aufgenommen wird, wenn sie von einer niedrigeren auf eine höhere, od. welche abgegeben wird, wenn sie von einer höheren auf eine niedrigere Temperatur gebracht wird. Die zu den erstgenannten Zwecken dienenden C. bestehen meist in einem durch Umgebung mit schlecht leitenden Substanzen vor einem Wärmeverluste möglichst geschützten Gefäße, welches mit Wasser (auch wol Quecksilber) von bestimmter u. constanter Temperatur gefüllt ist u. in welches man den die Wärme abgebenden, in einem Gefäße von gut leitender Substanz (dünnem Kupferblech) befindlichen Körper hineinbringt. Aus der nach Beendigung des Versuches zu messenden Temperatur des Wassers u. dessen anfänglicher Temperatur berechnet man dann die von dem betreffenden Körper abgegebene Wärmemenge. Die C. zur Bestimmung der specifischen Wärme beruhen zum Theil auf demselben Princip (Mengungsmethode); das Eis-C. von Lavoisier u. Laplace enthält anstatt des Wassers Eis, u. man bestimmt die Wärmemenge, welche ein bis zu einer bestimmten Temperatur erhitzter Körper bei seiner Abkühlung auf 0° abgibt, durch die Menge von Eis, welche durch die abgegebene Wärme geschmolzen wird. Näheres über die zu diesen verschiedenen Zwecken dienenden C. s. u. Wärme. Daher **Calorimetrie**, die Bestimmung von Wärmemengen durch das C. Wimmenauer M.

Calorimötor, ein von Hare erfundenes Voltasches Element, welches früher in den Fällen angewandt wurde, wo die Metallplatten eine große Oberfläche haben. Hares C. besteht aus einer etwa 30—50 cm breiten und einige m langen Zink- u. einer ebenso großen Kupferplatte, welche, durch Holzstückchen oder Tuchstreifen von einander getrennt, spiral aufgerollt werden. Der so erhaltene Cylinder, der ein Plattenpaar von sehr großer Oberfläche darstellt, wird in ein Gefäß mit verdünnter Schwefelsäure getaucht. Verbindet man den einen Poldraht mit der Zink-, den anderen mit der Kupferplatte, so erhält man einen galvanischen Strom, mittels dessen Metalldrähte glühend gemacht, selbst geschmolzen werden können. Daher der Name C., Wärmeerreger (v. lat. calor, Wärme, u. movēre, bewegen, erregen). Jetzt bedient man sich zu demselben Zwecke einer Groveschen oder Bunsenschen Batterie, indem man sämmtliche Zinkcylinder unter sich, sowie sämmtliche Kohlen- oder Platincylinder unter sich verbindet, so daß dieselbe ein einziges Element von sehr großer Plattenoberfläche darstellt. Wimmenauer M.

Calorisches Äquivalent einer Verbindung zweier Stoffe nennt man die Zahl von Wärmeeinheiten, welche frei wird, wenn sich diejenigen Mengen beider Stoffe mit einander verbinden, welche einem g Wasserstoff äquivalent sind, also z. B. wenn sich 1 g Wasserstoff mit 8 g Sauerstoff, od. 39 g Kalium mit $35{,}5$ g Chlor verbinden.

Calorische Maschine (v. Lat.), eine Maschine, welche durch die Spannkraft erhitzter Luft in Bewegung gesetzt wird. Die ersten Versuche, statt des Wasserdampfes als Agens für Schiffsmaschinen erwärmte atmosphärische Luft anzuwenden, rühren wahrscheinlich gleichzeitig von einem Deutschen, Prehn in Ratzeburg, u. J. Ericsson her. Ersterer hatte sich schon eine längere Reihe von Jahren mit Entwürfen u. Berechnungen zu einer solchen Maschine beschäftigt; es fehlten ihm aber, trotzdem daß mehrere berühmte Mathematiker u. Maschinenbauer sich von der Ausführbarkeit dieses Plans überzeugt hatten, die Mittel u. Unterstützungen, seiner Erfindung in der Praxis Eingang zu verschaffen. John Ericsson, ein Schwede von Geburt, hatte 1833 nach langen Versuchen eine c. M. gebaut, die aber nicht in Gang zu bringen war; dessen ungeachtet setzte er seine Bemühungen fort u. kam endlich zu einem Resultat, indem er 1852 eine Schiffsmaschine baute, die einen Effect von 600 Pferden geben sollte. Die angestellten Probefahrten verliefen aber so ungünstig, daß das Schiff recht bald in ein Dampfschiff umgebaut wurde. Die Idee der Schiffsmaschine beruhte darauf, daß die erhitzte Luft vermöge ihrer Spannkraft einen Kolben treiben sollte, ähnlich wie der Dampf in der Dampfmaschine. Die entweichende heiße Luft ließ man durch einen Cylinder mit Drahtgeflecht (Regenerator) gehen, an den sie ihre Wärme abgab u. der nachher von frischer kalter Luft durchströmt werden sollte, um an diese die Wärme zur Wiederverwerthung zu übertragen, so daß man mit einem Minimum von Brennstoff auszukommen hoffte. Die Erfahrung führte Ericsson zur Verwerfung der Regeneratoren, u. baute er später kleine Maschinen ohne dieselben, welche eine große Verbreitung fanden. Um die Construction dieser Maschine zu verstehen, muß man beachten, daß Luft, in einem abgeschlossenen Raume erhitzt, an Spannkraft zunimmt. Da sehr erhitzte Luft die metallenen Wände des Cylinders angreift u. die Schmiermittel verflüchtigt, so läßt sich die Erhitzung nur bis etwa 250° steigern, wobei sich im günstigen Falle der Druck nur um $0{,}_9$ Atmosphären oder $0{,}_9$ kg per □cm steigert, während Dampf schon bei 180° einen zehnmal so großen Druck ausübt. Aus diesem Grunde erhalten c. M-n so viel größere Dimensionen, als Dampfmaschinen von gleicher Stärke, und sind nur für geringe Kräfte, bis etwa zu höchstens 2 Pferdekräften, praktisch zu empfehlen. Die Einrichtung

der auf Tafel VI. Maschinenlehre dargestellten c-n M. ist folgende. Das in dem Cylinder D unterhaltene Feuer zieht in der Richtung des Pfeils durch den Kanal E in den ringförmigen Raum F um den Arbeitscylinder und entweicht durch die Esse G. Im Arbeitscylinder AA bewegen sich zwei Kolben, der Arbeitskolben C u. der Speisekolben B. In der Lage der Figur gehen beide Kolben nach links, aber der Speisekolben B viel rascher, als der Arbeitskolben C. Der Arbeitskolben drängt dadurch die in JJ sich befindende Luft, welche durch ein von der Stange g mittels eines Daumens der Schwungradwelle geöffnetes Ventil entweicht. Gleichzeitig tritt durch vier Ventile VV des Arbeitskolbens frische Luft in den zwischen den Kolben sich vergrößernden Raum. Hat der Speisekolben die erwärmte Luft verdrängt, so schließt sich das Ausflußventil, u. die beiden Kolben nähern sich wieder. Dadurch wird die frische Luft zwischen ihnen zusammengedrückt, die Ventile V schließen sich, und die frische Luft tritt nun durch ein den Speisekolben rings umgebendes Ventil in den Raum um die Feuerbüchse D, wo sie schnell erhitzt wird u. nun durch ihre erhöhte Spannkraft den Arbeitskolben mit Gewalt zurücktreibt, der dann seine Kraft an das Schwungrad abgibt, worauf das Spiel von Neuem beginnt. Der Arbeitskolben gibt also nur bei der Bewegung von links nach rechts Kraft an das Schwungrad. Um die dadurch im Gange der Maschine entstehende Ungleichmäßigkeit auszugleichen, ist der Schwungring an einer Seite schwerer, so daß das Übergewicht den Kolben zurücktreibt. Durch einen Hebel mit Sperrklinke, welche in Sperrzähne des Schwungrades greift, wird dieses beim Anlassen der Maschine in Umdrehung versetzt. Die Vortheile der c-n M-n gegen Dampfmaschinen bestehen in der gänzlichen Gefahrlosigkeit, der Ersparung einer Kesselanlage und der Anwendbarkeit der erhitzten Luft zur Heizung der Arbeitsräume, wodurch namentlich Brennmaterial gespart wird. Unangenehm ist dagegen das geräuschvolle Arbeiten u. das leichte Durchbrennen der Öfen. Überhaupt ist das Angreifen der Metalle durch erhitzte Luft der Punkt, welcher die größere Anwendung der c-n M-n verbietet u. sie auf kleine Verhältnisse beschränkt. Vgl. J. Völkers Beurtheilung der c-n M. des Cap. Ericsson, Magdeb. 1853, u. Scheffler, Die Principien der c-n M. von Ericsson, Braunschw. 1853. Gieseler.

Calosoma, so v. w. Schönkäfer.

Calothamnus *Labill.* (Billotia *Colla*), Pflanzengattung aus der Familie der Myrtaceae-Leucospermeae, meist kräftige Sträucher mit lederartigen, ungetheilten, schmalen, 1nervigen Blättern, prächtigen, in Bündeln od. Ähren vereinigten Blüthen, welche in der Jugend in den Zweigen fest eingeschlossen sind u. erst, wenn sie vollkommen entwickelt sind, aus den 1 Jahr alten oder älteren Zweigen hervorbrechen, bisweilen auch bis zur Fruchtreife in der aufgeschwollenen Blüthenstandachse eingesenkt bleiben, Kelch 4—5theilig; Blumenkrone 4—5blätterig, abfällig; Staubblätter viele in 4—5 den Blumenblättern gegenüberstehende Bündel vereinigt; Fruchtknoten halbunterständig od. frei, am Scheitel wollig, meist 3fächerig mit vielen aufrechten oder aufsteigenden Eichen; Frucht eine von dem verhärteten Kelche eingeschlossene Kapsel, die am Scheitel fächerspaltig aufspringt u. wenige, dünnhäutige Samen mit geradem Embryo enthält. Man kennt gegenwärtig über 20 Arten, welche alle im westl. Australien heimisch sind. Engler.

Calotropis *R. Br.* (Mudarpflanze), Pflanzengatt. aus der Fam. der Asclepiadeae-Calotropideae (V.2) aufrechte, kahle Sträucher mit breiten, gegenständigen Blättern u. großen Blüthen; Blumenkrone fast glockenförmig mit 5theiligem Saume; Staubblätter mit kahnförmigen, eine Nebenkrone bildenden Anhängseln und zusammengedrückten, in eine dünne Spitze verschmälerten Pollenmassen; Frucht eine bauchig aufgetriebene, platte Balgfrucht mit langhaarigen Samen. Arten: 1) C. gigantea *R. Br.*, mit kurzgestielten, länglich-eiförmigen Blättern u. rückwärts eingerollten Abschnitten der Blumenkrone; im südlichen Asien u. Westindien; besitzt eine röthliche, nach Rettig riechende Wurzel, welche einen scharfen Milchsaft u. ein Alkoloïd (Mudarin) enthält, das schon in kleinen Gaben schnell Brechen bewirkt; die faserige Rinde dient zur Darstellung feiner seidenartiger Gewebe, die Kohlen zur Bereitung von Schießpulver. 2) C. procera *R. Br.*, der vorigen ähnlich, aber mit glockenförmiger Blumenkrone u. abstehenden Abschnitten derselben; die Wurzel enthält einen scharfen, ätzenden Milchsaft, der getrocknet wie Opium riecht und als kräftiges, aber gefährliches Purgirmittel wirkt, äußerlich auch in Salbenform bei Hautkrankheiten benutzt wird; die Blätter werden bei kalten Geschwülsten u. Gichtschmerzen aufgelegt; die Samenwolle dient zum Füllen von Kissen u. Matrazen u. als Zunder. Engler.

Calotte (fr.), eine glatte, eng anliegende Mütze; so das schwarze Mützchen der kath. Geistlichen zum Verbergen der Tonsur; danach benannt die Calottisten (Le Régiment de la Calotte), eine humoristische Gesellschaft in Paris zu Ludwigs XIV. Zeit. Sie führte ein mit Emblemen verziertes Wappen mit der Devise: C'est régner que de savoir rire. Sie schickte Jedem, der sich durch Lächerlichkeiten oder Thorheiten irgend einer Art auszeichnete, ein Patent. Wegen mehrerer Ungeschicklichkeiten (man hatte sogar fremden Königen Patente geschickt) wurde sie aufgehoben. Vgl. Mém. pour servir à l'hist. de la Calotte, Basel 1725. Einen ähnlichen Namen (Régime de la Calotte) erhielt während der Restauration in Frankreich die Priesterherrschaft.

Calov (eigentlich Kalau), Abraham, luth. Theolog, geb. 16. April 1612 zu Morungen in Ostpreußen; studirte seit 1626 in Königsberg, war seit 1634 Docent in Rostock, wurde 1637 Assessor der theologischen Facultät und in demselben Jahre Professor in Königsberg, 1643 Rector am Gymnasium u. Prediger in Danzig, 1650 Generalsuperintendent u. Professor der Theologie in Wittenberg; er st. 25. Febr. 1686, nachdem er 2 Jahre vor seinem Tode sich zum 6. Mal verehelicht hatte. C. war ein überaus streitlustiger Polemiker im Interesse Lutherischer Orthodoxie. Im Auftrage des sächs. Hofes verfaßte er gegen G. Calixtus 1665 den Consensus repetitus fidei

vere lutheranae; er schr. u. a.: Systema locorum theol., Wittenb. 1655—77, 12 Thle.; Auszug: Theologia posit., ebd. 1682; Apodixis articulorum fidei, ebd. 1686; Isagoge ad theologiam; Commentarius in Genesin, 1671; Biblia illustrata, gegen H. Grotius, ebd. 1672, 5 Bde., n. A., Dresd. 1719; Historia syncretistica, ebd. 1682; viele Streitschriften nicht bloß gegen die Synkretisten, sondern auch gegen Reformirte, Arminianer, Contraremonstranten, Socinianer, den Labbadismus, J. Böhme. Vgl. Tholuck, Die Wittenberger Theologen, 1852. Löffler.*

Calpe, 1) im Alterthum Name des Felsens von Gibraltar (v. Gr. Kálpe, d. i. Urne, nach dessen Gestalt) bildet mit Abyla in Afrika die Säulen des Hercules. 2) (Calpia) Stadt im Bätischen Spanien; jetzt Gibraltar.

Calpee (Kalpi), Stadt im Lande Bundelkund, Vorderindische NWProvinzen, Distr. Dschansie in einer Schlucht am rechten Ufer des Dschumna; einer der heißesten Orte Indiens; Handelsdepot für die Baumwollenproduction des Landes und Zuckerraffinerie; 18,514 Ew. Alte Stadt der Hindu, 400 n. Chr. von Vasudeva gegründet, wurde sie 1196 von den Mohammedanern besetzt, fiel 1527 an den Großmogul, 1761 an die Mahratten, 1802 an die Engländer.

Calprenede, Gautier de Costes, Ritter (Chevalier) de la C., geb. um 1600 im Schlosse Tolgou in der Gascogne; studirte bis 1632 in Toulouse, trat dann in die Armee u. wurde 1650 königl. Kammerherr; starb 1663 in Paris. Er schrieb mehrere Romane, die er aus der alten Geschichte entlehnte; so Kassandra, Par. 1642, u. Aufl., 1731, 10 Bde.; Kleopatra, 12 Bde.; Faramond, ebd. 1661, mit der Fortsetzung von de Vaumorière, 12 Bde., u. a. m.; auch hat man von ihm mehrere sehr schlechte Trauerspiele. C. hatte Phantasie u. zeichnete seine Charaktere mit kräftigen Strichen; aber seine dickleibigen Romane, die sich bei seinen Zeitgenossen einer großen Beliebtheit erfreuten, erscheinen uns ungenießbar wegen der unendlich langen Gespräche und Beschreibungen, der unzähligen verwickelten Intriguen, der abgeschmackten Abenteuer u. süßlichen, langweiligen Sentimentalität ihrer Helden. Volckert.*

Calpurnia, Tochter des L. Calpurnius Piso, 4. Gattin des Jul. Cäsar; sie warnte ihren Gemahl an seinem Todestage vor dem Besuche der Curie u. lieferte nach dessen Ermordung dessen Papiere u. Vermögen an Antonius aus.

Calpurnius. Die Calpurnia gens war ein plebejisches Geschlecht; zu ihr gehören die Familien Bibulus, Flamma, Piso ꝛc. Außerdem: Titus Junius C. Siculus, lat. Dichter, unter dessen Namen elf Eklogen existiren, Nachahmungen des Theokritos u. Virgilius. Die 7 ersten wurden wahrscheinlich unter der Regierung Neros geschrieben, die 4 anderen sind 200 Jahre später durch Nemesianus den ersteren nachgeahmt, aber ohne Geschmack; Ausgabe von Gläser, 1842. Vgl. Haupt, De carminibus Calpurnii, Berl. 1854.

Calque (fr.), Abdruck einer auf frischen Kalk abgezogenen oder durch geöltes Papier nachgemachten Zeichnung; davon calquiren, 1) eine Calque machen; 2) die Umrisse der Calque auf eine neue Unterlage von Papier (Zeichnung oder Aquarell), Leinwand (Ölmalerei), frischen Mauerbewurf (Fresco), trockene Wand (Tempera, Enkaustik) u. s. w. mittels eines Griffels und einer gefärbten Zwischenunterlage, oder auch nur des Eindruckes vom Griffel, oder auch, nachdem man die Umrisse fein durchstochen, mittels eines Staubbeutels von Kohle oder Kreide, mit dem man daran klopft, übertragen. Man hat dazu besonderes Calquirpapier; s. u. Papier. Vgl. Carton. Regnet.*

Caltabellōta, Stadt im Bezirke Sciacca der ital. Provinz Girgenti auf Sicilien, am gleichn. Flusse; 6560 Ew.

Caltagirōne (Caltagerone), Hauptstadt des gleichnam. Districts in der ital. Provinz Catania auf Sicilien; mehrere Klöster u. Kirchen; Bischofssitz; Collegium; Hospital, Waisenhaus; Töpferei u. Bildhauerei; Handel; 25,978 Ew.

Caltanissetta, 1) Provinz auf der Insel Sicilien; grenzt nördlich an Palermo, östlich an Catania u. Noto, westlich an Girgenti u. südlich an das Mittelmeer; hat einen Theil des neptunischen Gebirgszuges u. die Flüsse Salso, Terranova u. Platani; durchzogen von 55 km der Eisenbahn Palermo-Catania; Erzeugnisse sind Getreide, Wein, Olivenöl, Flachs, Mandeln, Kastanien, Nüsse, Pistazien, Schwefel; starke Viehzucht; 3769 □km (68,4 □M); 230,066 Ew.; getheilt in die Distr. C., Piazza Armerina und Terranova, zusammen 28 Gemeindebezirke. 2) Hauptstadt darin, am Salso, Station der vorgenannten Eisenbahn, mitten auf der Insel, in einer weiten und fruchtbaren Ebene; Bisthum; Gymnasium, Technische Schule; Citadelle; Erdölquellen, beträchtliche Schwefelgruben; 26,156 Ew. Hier 2. Sept. 1820 Sieg der königl. Truppen unter General Pepe über die aufständischen Palermitaner; s. u. Neapel (Gesch.).

Caltha *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Ranunculaceae-Helleboreae (XIII. 3), mit fünfblätterigem, abfallendem Kelche, ohne Blumenkrone, mit zahlreichen nach außen aufspringenden Staubblättern u. 5—10 mehrsamigen Früchtchen. C. palustris *L.* (Kuhblume, Dotterblume, Butterblume), kahl, mit aufsteigendem, oberwärts ästigem Stengel, glänzenden, herz- oder nierenförmigen, gekerbten Blättern u. dottergelben Kelchblättern; giftig. Diese in Sümpfen u. Wassergräben verbreitete, im April u. Mai blühende Pflanze soll, von den Kühen gefressen, das Gelbwerden der aus ihrer Milch bereiteten Butter bewirken; die nicht aufgeblühten Blumenknospen werden an Stelle der echten Kappern verkauft u. verwendet. Engler.

Calumet, Friedenspfeife, s. d.

Calumet, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, u. 38° n. Br. u. 76° w. L.; 9865 Ew.; Countysitz: Prince Fredericktown.

Calumnia (lat., Calumnie), Ehrenrührigkeit, Verleumdung; daher Calumniant (Calumniator), Verleumder, falscher Ankläger; Calumniat, der Verleumdete; s. u. Verleumdung.

Calumniāre audacter, semper aliquid haeret (lat. Sprüchwort), d. h.: Verleumde keck, es bleibt immer etwas davon haften.

Calūso, Tommaso, eigentlich Valperga di

C., geb. 20. Dec. 1737 in Turin; war früher im Dienste des Malteser-Ordens, trat 1761 in den Orden der Oratoristen, lehrte seit 1768 in Turin, wo er Director der Sternwarte u. Professor der griechischen u. orientalischen Sprachen wurde; er st. 5. April 1815. C. schrieb u. a.: Della poesia, Tur. 1806; Versi italiani, ebd. 1807; Latina carmina cum specimine graecorum, ebd. 1807; Principes de philosophie pour des initiés aux mathématiques, ebd. 1811, u. a.; pseudonym als Didymus Taurinensis: Literaturae copticae rudimentum, Parma 1783. Lebensbeschreibung von Prosp. Balbo, Mail. 1816, u. von Boucheron, Tur. 1833, Tüb. 1839.

Calvadōs, 1) (Rochers de C.) etwa 40 km lange Klippenbank im Canal la Manche, zwischen den Mündungen der Orne u. Vire, etwa 8 km von der Küste; höchst gefährlich für die Schifffahrt; soll nach einem hier 1588 gescheiterten Schiffe der spanischen Armada genannt sein; Fundort vieler Austern. 2) Depart. im nordwestl. Frankreich, nach dem Vor. genannt; 5520,7 □km (100 □M); 454,012 Ew. in 764 Gemeinden, darunter nur etwa 6000 Protestanten; umfaßt die zur ehemaligen Normandie gehörigen Landschaften Bessin, Bocage, Campagne de Caen, Auge u. Lieuvain; grenzt im N. an den Canal, im O. an das Depart. Eure, im S. an das Departement Orne, im W. an das Departement Manche; im S. gebirgig, Fortsetzung der Höhen, welche die Wasserscheide zwischen der Seine und Loire bilden, weiter nördlich wellig u. schließlich schroff zum Meere abfallend. Flüsse: Touques, Dives, Orne, Seulles, Dromme (mit Aure), Vire. Klima gesund, aber ziemlich veränderlich, oft Regen, WWinde herrschen vor. Boden im Allgemeinen fruchtbar, namentlich an den Flüssen u. in den Thälern, nur an der Küste sandig u. öde, im Ganzen mehr für Viehzucht als für Ackerbau geeignet; wenig Waldungen. Producte: Getreide, Flachs, Hanf, Ölgewächse, Obst (namentlich Äpfel u. Birnen für Ciderbereitung), Gemüse, Seetang; Rindvieh, Schafe, Pferde, Schweine; Eisen und Steinkohlen (1869 3 Mill. Ctr.), Torf, allerhand Steinarten, Bolus, Mergel; Ackerbau (nicht hinreichend); Viehzucht mit Butter- u. Käsegewinn (Butter von Isigny, Käse von Livarot u. Pont-l'Evêque), Pferdezucht, Bienenzucht, Wiesencultur, Blumenzucht, Gemüsebau, Fischfang (Austern, Muscheln, Hummern u. dgl.). Industrie: Blonden, Spitzen, Landwand (Toiles cretonnes), Öle, Canevas, Baumwollenwaaren, Angorazeuge, Tuch, Garn, Strumpfwirkerei, Strohflechterei, Leder, Papier, Eisengießerei, Stahlwaaren, Messerfabriken, Gesammtwerth der gewerblichen Industrieproducte etwa 97 Mill. Fcs. jährlich. Handel bedeutend; Ausfuhr: Pferde, Rindvieh, Öl, Geflügel, Butter u. die übrigen Erzeugnisse; Einfuhr: engl. Steinkohlen (198,533 Tonnen von der Gesammteinfuhr von 360,895 Tonnen im Jahre 1873), Wolle, Baumwolle, Eisen, Colonialwaaren. Von den 6 Häfen sind die bedeutendsten Caen-Oyestreham u. Honfleur. Das Depart. wird von 224 km der WBahn (Paris-Cherbourg 109 km, Paris-Granville 28 km, Flers-Caen 58 km, Le-Mans-Mezidon 32 km, Zweigbahnen 97 km) durchschnitten. Eintheilung in die 6 Arrondissements: Bayeux, Caen, Falaise, Lisieux, Pont l'Evêque, Vire. Hauptstadt Caen; das Departement gehört als Bisthum Bayeux zum Erzbisthum Rouen. Schroot.*

Calvaert, Dionys, genannt Dionisio Flammingo, Landschafts-, später Historienmaler, geb. um 1545 in Antwerpen, Schüler Fontanas u. Lor. Sabbatinis in Bologna. Von Rom zurückgekehrt, stiftete er in Bologna eine Schule, aus welcher Albani, Domenichino u. Guido Reni hervorgingen; er st. 1619. Dem Zeitgeschmack entgegen, wollte er mit seinem ernsten Sinne u. an Dürer erinnernden Gründlichkeit durchaus den älteren Stil wieder einführen, weshalb ihn seine Schüler verließen u. zu den Caracci übergingen. Von seinen Gemälden, nach denen Hieron. Vierix, Ph. Thomassin u. R. Sadaler gestochen haben, befinden sich die meisten in Italien, namentlich in Bologna. Regnet.*

Calvaire (fr.), 1) Klosterfrauen U. L. F. von Calvaria, nach der strengen Regel St. Benedicts, gestiftet 1617 in Poitiers von Antoinette von Orleans, mit Nonnen des Ordens von Fontévrault, unter der Leitung des Kapuziners Joseph Le Clerc du Tremblay, gewöhnlich Pater Joseph genannt, vom Papst Paul V. und König Ludwig XIII. bestätigt und bald über 20 Klöster Frankreichs verbreitet. Tracht: Rock und Gürtel braun, Scapulier über dem Vortuch u. schwarz, im Chor darüber ein schwarzer Mantel; vom 1. Mai bis zum Fest Kreuzeserhöhung gingen sie barfuß. Sie erloschen 1790, wurden später in Paris wieder hergestellt. 2) C. (Calvaristen, Prêtres Missionnaires du C.), gestiftet 1633 von Hubert Charpentier auf dem Berge Bétharam in Béarn zur Bekehrung der Protestanten, 1638 mit den Vätern der Missionen zur Verbreitung des Glaubens vereinigt, 1650 wieder getrennt, 1666 reformirt u. mit den Vätern von St. Sulpice vereinigt; 1790 untergegangen, 1826 wiedererstanden. Ihr Sitz ist auf dem auch Calvarienberg genannten Mont Valérien in Paris. Löffler.*

Calvaria (lat.), 1) (Anat.) die Schädeldecke (Fornix cranii), die obere Schädeldecke vom oberen Augenhöhlenrande bis zur oberen halbkreisförmigen Linie des Hinterhauptbeines. Von manchen wird C. auch als gleichbedeutend mit Cranium (Gehirnschädel, im Gegensatze zu Gesichtsschädel, Facies) betrachtet. 2) Golgatha, schwerlich als Schädelstätte Hingerichteter, sondern wahrscheinlich von der Schädelform so genannt, daher in kathol. Ländern Hügel mit Darstellungen der Kreuzigung Christi, zu welcher in der Fastenzeit gewallfahrtet wird. Solche Calvarienberge sind bei Paris (Mont Valérien); bei Fulda (preuß. Prov. Hessen-Nassau); bei Albendorf im Kreise Neurode des preuß. Regbez. Breslau, mit vielen Höhlen u. Bildern der Lebensgeschichte Jesu, nebst den 12 Leidensstationen; bei Heiligenstadt im Regbez. Erfurt; bei Schemnitz im Kreise Honth des österr. Verwaltungsgebietes Preßburg u. a. m.; besonders zahlreich in Italien. Vgl. Via dolorosa.

Calvert Islands (auch Kaven genannt), Inselgruppe im Stillen Meere, u. 54° n. Br. u. 170° 49′ w. L., zu Britisch-NAmerika gehörend.

Calvi, Pompeo, ital. Architektur- u. Landschaftsmaler, geb. in Mailand 1806; lernte bei Migliaria; wirkt namentlich durch glückliche Vertheilung des Lichtes, treffliche Behandlung des Helldunkels u. richtige Perspective. Werke: die Überreste des Porticus der Octavia in Rom (1834) u. das Innere des Domes in Monza (1838), im Belvedere zu Wien. Regnet.

Calvi, 1) Hauptstadt des gleichnam. Arr. im nördl. Theil des franz. Depart. (Insel) Corsica, am gleichnam. Golfe, Festung auf einer Halbinsel mit kleinem Hafen; Gericht I. Instanz; Handel mit Wein u. Olivenöl; 2175 Ew. Die Stadt wurde von einem Herrn von Nebbio, einem Anhänger Genuas, gegründet; die Genuesische Bank ließ die Festungswerke bauen u. gab der Stadt viele Gerechtsame, sie stand daher in den corsischen Freiheitskämpfen stets auf der Seite Genuas. In der Mitte des 16. Jahrh. von den Franzosen zweimal vergeblich belagert, wurde sie 1794 von den Engländern erobert. 2) C. Risorta, Stadt in der italienischen Provinz und dem Bezirke Caserta; Bisthum; Kathedrale; einst ansehnlich, hat jetzt nur noch die bischöflichen und andere Gebäude; Seminar; ungesund, öfter Erdbeben; Ruinen eines Amphitheaters; 2862 Ew. — C. steht an der Stelle des alten Cales. Auf den Trümmern desselben wurde 879 C. von dem Grafen Atenulf von Capua erbaut; 1555 vergebens von den Türken belagert; hier im Französischen Revolutionskriege am 9. Decbr. 1798 Sieg der Franzosen über die Neapolitaner, und 10. Jan. 1799 Vertrag zwischen Franzosen und Neapolitanern. 3) Monte C., Berg in der ital. Provinz Livorno, an der See, Ausläufer des toscanischen Hügellandes, 543 m, hauptsächlich aus weißem Marmor bestehend; berühmt durch seine Porphyre.

Calvillen, s. Apfel a).

Calvin (Calvinus, eigentlich Jean Caulvin od. Cauvin), berühmter Theolog, geb. 10. Juli 1509 zu Noyon in der Picardie; war früh schon für den geistlichen Stand bestimmt u. studirte Theologie in Paris, dann, von seinem Vater dazu bewogen, die Rechte zu Orleans u. Bourges, die er aber nach einiger Zeit wieder zu Gunsten der Theologie aufgab. Zugleich durch das Studium der Heiligen Schrift, namentlich des griech. N. T., wozu ihn Wolmar anleitete, u. durch innere religiöse Kämpfe selbständig zu reformator. Überzeugungen geführt, predigte er in den Versammlungen der Evangelischgesinnten zu Paris, entsagte hier seinen kath. Pfründen u. faßte den Plan, Frankreich zum Protestantismus zu bekehren. Aber die Verfolgung der Reformirten nahm so überhand, daß er sich mit Noth aus Paris flüchten konnte, worauf er sich 1535 nach Straßburg u. Basel begab. Hier schrieb er seine Institutio christianae religionis, durch welche er den König Franz I. von der Verfolgung der Protestanten abzuhalten hoffte, jedoch umsonst. Sein nächster Versuch, in Ferrara als Reformator zu wirken, mißlang, u. er wandte sich 1536 nach Genf, wo die Reformation bereits durch Farel u. Viret eingeführt war u. er nun Gehilfe dieser Beiden wurde. Als Lehrer u. Prediger angestellt, bestrebte er sich, sein eigenes Glaubensbekenntniß zum herrschenden zu erheben. Gestützt auf die vielen in Genf eingewanderten reformirten Franzosen u. andere Anhänger seiner Lehre, stellte er sich namentlich den Genfer Patrioten gegenüber, welche sich mehr um Politik als um Dogmatik bekümmerten und daher von den Zeloten Libertiner genannt wurden, ohne daß damit damals eine moralische Herabwürdigung gemeint war. Als C. u. Farel nun den Genfern einen neuen Katechismus nach ihrer Lehre aufdrängen wollten, erregte dieses großen Streit, der damit endete, daß die beiden Prediger aus Genf verbannt wurden (1538). C. brachte sein Exil meist in Straßburg zu, wo er eine franz. reformirte Gemeinde gründete u. als Abgeordneter der Stadt an den Reichstag in Frankfurt u. zu dem Religionsgespräch zu Regensburg gesandt wurde. Aber unterdessen erlangten seine Anhänger in Genf nach heftigem Parteikampfe wieder die Oberhand u. riefen ihn 1541 zurück. Ungern kam er, wurde aber durch erhöhte Stellung u. große Ehren entschädigt u. zugleich auch beauftragt, die Gesetze Genfs abzufassen. Die bestehende Regierung war von da an sein Werkzeug u. er eigentlicher Dictator. Ein durchgreifendes Spionirsystem wurde von ihm organisirt, um alle Reden u. Thaten seiner Gegner in Erfahrung zu bringen. Beleidigungen seiner Person wurden wie Gotteslästerungen bestraft u. Leute, welche abweichende Ansichten aufstellten, öffentlichen Demüthigungen unterworfen u. excommunicirt, später aber, als sich die Anhänger C.s noch sicherer fühlten, geradezu hingerichtet, wie z. B. Jakob Gruet, der jüngere Berthelier (s. d.) u. d. A. Der bekannteste Justizmord unter C.s Herrschaft ist aber die Verbrennung des Michael Servet (s. d.) wegen abweichender Ansichten über die Dreieinigkeit, im Jahre 1553. Auch blühten unter C.s Herrschaft die Hexenprocesse in hohem Maße, u. in moralischer Beziehung wurde gegen harmlose Vergnügungen u. sogar gegen Trachten, gegen Taufnamen, die nicht aus der Bibel stammten u. gegen Volksgebräuche mit einer Strenge eingeschritten, welche später glauben machte, daß C. in Genf die Sitten verbessert hätte, was aber nach zeitgenössischen Berichten u. Schilderungen gar nicht der Fall war. Das Theater wurde unter C. vollständig unterdrückt. C. verpflanzte den Mönchsgeist in die neue Kirche, ja, dieser Mönchsgeist sollte die ganze Gemeinde beherrschen. Erst i. J. 1555 gelang es C. durch mehrere Hinrichtungen, denen arge Unruhen vorangegangen, die sog. Libertiner niederzuwerfen. Von da an war seine Regierung, wenn auch nicht milder, doch nicht mehr blutig. Im Jahre 1558 stiftete er die Akademie zu Genf, deren erster Rector Beza (s. d.) wurde, die indessen in jener Zeit vorzugsweise der Theologie C.s diente. Im Übrigen war er rastlos bestrebt, seine Richtung weiter auszudehnen, u. knüpfte zu diesem Zwecke Verbindungen mit den Presbyterianern Schottlands, wo John Knox sein Schüler war, sowie in Skandinavien und Polen an. Vorzugsweise aber wirkte er für seine Glaubensgenossen in Frankreich (s. Hugenotten), welche, dort vertrieben, stets bei ihm Aufnahme u. Schutz fanden. — Seine Gesetze zur Organisation der Kirche machten die Presbyterialverfassung zur

herrschenden bei den Reformirten. In Genf bestand das Consistorium nach dem 20. Nov. 1541 feierlich von der gesammten Bürgerschaft angenommenen Gesetze aus den 6 Stadtgeistlichen u. 12 Ältesten, sämmtlich Rathsherren, den Syndik an der Spitze. Dieser Behörde war die Kirchen- u. Sittenzucht übertragen, die gegen die ursprünglichen Grundsätze C-s dadurch einen theokratischen Charakter annahm, daß kirchliche u. sittliche Vergehungen mit bürgerlichen Strafen belegt wurden. In dogmatischer Hinsicht zeigt C-s Theologie die strengste systematische Consequenz. Seine Lehre, in der Institutio niedergelegt, ist ein Werk aus einem Guß, wie kaum ein anderes. Der beherrschende Mittelpunkt ist die zu den äußersten Consequenzen fortgebildete Augustinische Prädestinationslehre, die er gegen Bolsec (s. d.) mit allem Eifer vertheidigte u. im Consensus Genevensis 1552 fixirte. Seine Abendmahlslehre steht mit dieser Prädestinationslehre im Zusammenhange, so sehr C., der die Confessio Augustana variata von 1540 annahm u. mit der unbestimmteren Fassung Melanchthons sich einverstanden erklärte, in den Ausdrücken der Luther. sie annäherte, wodurch er zwar Luthers Zustimmung erlangte, aber auch den Widerspruch der luth. Streittheologen Westphal und Heßhus hervorrief. Als Exeget hat C. besonders Großes u. bleibend Werthvolles geleistet. C. bewirkte auch, freilich nur um seine Lehre zu stärken u. auszubreiten, 1549 eine Übereinkunft zwischen den schweiz. Protestanten, welche eine scheinbare Vereinigung der Zwinglianer u. Calvinisten enthielt, jedoch auf heftigen Widerstand stieß, so daß erst nach C-s Tod 1566 die sogen. Helvetische Confession (s. d.) zu Stande kam. — C-s Freunde sagen von ihm, sein Privatcharakter sei durchaus ehrenhaft gewesen u. bei allen seinen Handlungen hätten ihn die besten Beweggründe beseelt; die Fehler, welche er begangen, seien in seiner Zeit begründet gewesen u. allgemein herrschenden Vorurtheilen entsprossen. Sein Gesicht war mager, blaß u. geistvoll, die Stirn hoch, die Augen lebhaft u. stechend, der Bart dünn u. spitz. Wären seine Pläne in Frankreich geglückt, so wäre er ein Papst der Reformirten Kirche geworden. Seine Gattin u. sein einziges Kind gingen ihm im Tode voraus. Er erlag den Anstrengungen seines Wirkens u. starb 27. Mai 1564 in Genf, im Vollbesitze seiner Würden. Sammlung seiner dogmatischen, exegetischen (bes. Commentaire sur la concordance, Genf 1561, 4 Bde., die Commentarii in N. T., herausgeg. von Tholuck, 1833 f., 7 Bde., n. A., 1838; Comm. in libros Psalmorum, von Tholuck, Berl. 1836, 2 Bde.; Comm. in librum Geneseos, von Hengstenberg, ebd. 1838, 2 Bde.; Auszug des Briefes Pauli an die Römer, deutsch von Krummacher u. Bender, Frankf. 1837) u. polemischen (einzeln meist pseudonym) Schriften, Amsterd. 1667, 9 Bde., Fol. Neue Gesammtausgabe von Baum, Reuß u. Cunitz in Corp. reformatorum, Braunschw. 1863—74, Bd. 1—12. Von ihm ist auch die Verbesserung der franz. Bibel (nach Olivetans Übersetzung), Genf 1551, Lebensbeschreibung von Th. Beza, Genf 1576; Bretschneider im Reformationsalmanach 1821; Henry, Hamb. 1835—44, 3 Bde.; Herzog, Bas. 1843; Guizot, deutsch von Funkel, Lpz. 1847; Bungener, Genf 1863, deutsch, Lpz. 1863; Stähelin, Elberf. 1863; Viguet u. Tissot, Genf 1864; Audin, Paris 1841, 6. Aufl., 1873, deutsch von Egger, Augsb. 1842 f.; die erschöpfende, leider unvollendete von Kampschulte, Bd. 1, Lpz. 1869. Vgl. auch Galiffe, Quelques pages d'histoire exacte, Genf 1862, u. Nouvelles pages d'hist. ex., ebd. 1863; Rilliet-Decandolle, Sur deux points obscurs de la vie de C., ebd. 1864.

Henne-Am Rhyn. Löffler.

Calvisiana actio, im Römischen Rechte die Klage, durch welche der Patron das, was sein Freigelassener ihm zum Nachtheil veräußert hat, von dem Besitzer der Sache wieder verlangte.

Calvisius, 1) C. Taurus, s. Taurus. 2) Sethus, eigentl. Kallwitz, deutscher Componist u. musikalischer Schriftsteller, geb. 20. Febr. 1556 in Gorsleben bei Sachsenburg; studirte in Helmstedt u. Leipzig, wurde 1580 Cantor an der Paulinerkirche, 1582 Cantor zu Schulpforta, 1594 an der Thomasschule zu Leipzig; starb daselbst 24. Nov. 1615. Er schr.: Opus chronologicum etc., Lpz. 1615, 4. Aufl., 1685; Formula calendarii novi etc., Heidelb. 1613; Elenchus calendarii Gregor, Frankf. 1613.

Calvities, die durch Schwund der Haarbälge entstehende Kahlköpfigkeit.

Calvus (lat.), 1) kahl, Kahlkopf; 2) (Bot.) ohne Samenschopf oder Haarkrone.

Calw, Stadt, so v. w. Kalw.

Calx (lat.) 1) Kalk. 2) (Anat.) Die Ferse.

Calyc . . ., (v. gr. kályx), Kelch . . .

Calycanthaceae, kleine Pflanzenfamilie aus der Klasse der Rosifloren, enthaltend Sträucher mit vierkantigen Ästen, gegenständigen, ungetheilten, nebenblattlosen Blättern, mit zahlreichen, spiralig gestellten, am Grunde in eine Röhre verwachsenen Kelchblättern, welche allmählich in Blumenblätter, Staubblätter u. Fruchtblätter übergehen, die nur mit einer fruchtbaren Samenknospe versehen sind. Gattungen: Chimonanthus u. Calycanthus. Engler.

Calycanthus *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Calycantheen (XII. 3), kleine nordamerikan. Sträucher, von denen in Deutschland häufig angebaut wird: C. floridus *L.* (Gewürzstrauch), mit kurzgestielten, eiförmigen bis länglichen, ganzrandigen, spitzen, unterseits blaßgrünen Blättern, kurzgestielten, dunkelbraunen, zimmtartig riechenden Blüthen und ebenso riechender Rinde. Die C-arten sind ihres Wohlgeruches wegen sehr beliebte Sträucher in den Ziergärten, vorzugsweise der am leichtesten gedeihende u. am reichlichsten blühende C. floridus. Sie wachsen am besten in kräftigem, etwas sandigem Gartenboden, verlangen aber in den nördl. Gegenden Deutschlands Schutz gegen strenge Winterkälte u. vermehren sich vorzugsweise durch Wurzelausläufer.

(Bot.) Engler. (Gärtn.) Wolde.

Calycatus (Bot.), mit einem Kelche umhüllt; das Gegentheil: acalycatus.

Calyces renales (Nierenkelche, Anat.), Anhänge der Harnleiter (s. Nieren).

Calycieae, Fam. der Krustenflechten (Lichenes kryoblasti), mit krustenartigem Thallus, kreisel- od. birnförmigen od. kugeligen Fruchtbehältern (Apo-

thecien), welche mit einem eigenen, nicht von dem Thallus gebildeten, faserigen, unterwärts in einen Stiel verschmälerten Gehäuse (Excipulum) versehen sind. Von den hierher gehörigen Gattungen sind erwähnenswerth: 1) Acolium *Ach.*, mit sehr kurz gestielten Apothecien. Art: A. tigillare *Ach.*, an alten Bretterwänden u. Baumstämmen. 2) Calycium *Pers.*, mit langgestielten Apothecien u. braunen, biscuitförmigen Sporen. Arten: C. nigrum *Schaer.*, sehr häufig an Rinden alter Nadelhölzer; C. pusillum *Flk.*, vorzugsweise an alten Pappeln u. Weiden. 3) Cyphelium *Ach.*, mit kreiselförmigen, gestielten Apothecien u. braunen, kugeligen Sporen. Arten: C. melanophaeum *Ach.* u. C. trichiale *Ach.*, an Laub- u. Nadelhölzern häufig. 4) Coniocybe *Ach.*, mit kugeligen, gestielten Apothecien u. gelblichen, kugeligen Sporen. Arten: C. furfuracea *L.*, an alten Baumrinden schwefelgelbe Überzüge bildend, und C. stilbea *Ach.* Engler.

Calyciflōrae (Kelchblüthige), 59. Klasse der Pflanzen bei Endlicher, charakterisirt durch freien, oder mit dem Fruchtknoten verwachsenen klappigen Kelch, auf dessen Schlunde die Blumenblätter u. Staubblätter mit od. unter den Blumenblättern eingefügt zu sein scheinen, da die Blüthenachse, an deren Rand die Kelchblätter stehen, ausgehöhlt ist. Hierher wurden gerechnet die Familien Vochysiaceae, Combretaceae, Alangieae, Rhizophoreae, Philadelpheae, Oenothereae, Haloragеae u. Lythrarieae. Auch ältere, doch unrichtige Bezeichnung der Pflanzen mit perigynischen Blüthen (s. Blüthe II.); in diesem Sinne bezeichnete z. B. Decandolle die zweite Unterklasse der exogenen Gefäßpflanzen in seinem System als C. Engler.*

Calyciformis (Bot.), kelchförmig; calycinalis (calycinus), kelchig.

Calyculātus (Bot.), gekelcht, d. h. mit einem Neben- oder Außenkelche, z. B. die Blüthe der Malven.

Calyculus (Bot.), kleiner Kelch, der Außenkelch, Nebenkelch; s. Blüthe I.

Calymme (Petref.), Gattung der Trilobiten, in Silur u. Devon. C. Blumenbachi, häufig in den oberen silurischen Schichten Skandinaviens, Frankreichs u. NAmerikas.

Calyptra, Mooshaube, s. Moose.

Calyptranthes *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae, Bäume od. Sträucher mit gegenständigen, fiedernervigen Blättern und kleinen, in zusammengesetzten, achsel- od. endständigen Rispen stehenden Blüthen; Kelche mit kreiselförmiger, oft über den Fruchtknoten hinaus verlängerter Röhre u. mützenförmigem, abfallendem Saume; 2—5 sehr kleine Blumenblätter u. zahlreiche freie, fadenförmige Staubblätter; Fruchtknoten 2—3fächerig mit fadenförmigem Griffel; Frucht eine von der Kelchröhre überragte Beere mit 1—2 kugeligen Samen. Mehr als 70 Arten sind im tropischen Amerika heimisch; sehr viele liefern äußerst wohlriechende u. wohlschmeckende Früchte, welche wie die Gewürznelken verwendet werden u. in den Handel kommen; dasselbe gilt von den Blüthenknospen der brasilianischen C. aromatica *St. Hil.* u. der peruanischen C. paniculata *R. & P.* Engler.

Calystegia *Choisy*, s. Convolvolus.

Calyx (gr. Kályx), Hülle; in der Bot. Kelch s. u. Blüthe.

Camaïeu (franz.) Camée; Bilderstein; einfarbiges Gemälde. Ein solches ist entweder in verschiedenen Tönen derselben Farbe, grau in grau (Grisaille), gelb in gelb (Cirage), oder mit einer Farbe auf einen Grund von anderer gemalt. C.-Arbeiten erfreuten sich namentlich im 16. Jahrh. großer Beliebtheit. Einer der berühmtesten C.-Maler war Parmegiano. Aus dieser Zeit sind auch die C.-Arbeiten im Vatican, wo der Grund aus Gold besteht. Herrscht in einem Bilde eine Farbe so vor, daß die anderen zurücktreten, oder sind in einem solchen 2 od. 3 Farben ohne Rücksicht auf die Natur angewendet, so nennt man es ebenfalls en C. gemalt (braunes, rothes, grünes C.). Regnet.

Camail (franz.), 1) eine den Hinterkopf und die Schultern bedeckende Kappe, von den katholischen Geistlichen im Winter getragen; 2) kleiner, eleganter, nur wenig über die Taille herabreichender Damenmantel.

Camajore, Gemeinde in der Provinz u. dem Bezirke Lucca; 16,914 Ew.

Camaldŏli, Einsiedelei u. Kloster auf einem Berge am Abhange der Apenninen in der ital. Prov. Arezzo; wurde 1018 von St. Romuald gegründet und ist die Wiege des Camaldulenser-Ordens. Andere Klöster des gleichen Namens liegen bei Sorrento, am Vesuv u. ein größeres bei Neapel.

Camaldulenser-Einsiedler (Calmaldoliten, Romualdiner), von St. Romuald von Ravenna (st. 1027) zur strengsten Beobachtung der Regel St. Benedicts gestiftet, 1072 vom Papste bestätigt und nach ihrer ersten Einsiedelei Camaldoli bei Arezzo benannt; führten anfangs gegen die Benedictinische Regel ein beinahe rein beschauliches Leben in Einsiedeleien zusammen, od. ganz einzeln als Klausner. Aber 1300 erhob sich die Einsiedelei San Michele di Murano bei Venedig zu einem förmlichen Kloster, die Einsiedler wurden Mönche u. bildeten eine eigene Congregation von Cönobiten; darüber entstand mit den Camaldulenser-Eremiten (Einsiedlern) ein vieljähriger Streit, u. auch diese spalteten sich in die Congregationen von Camaldoli, vom Kronenberg (Monte Corona), von Turin, von Grosbois bei Paris. Auch unter den Cönobiten unterschied man seit der Reformation 1431 Conventualen u. Observanten. Im 17. u. 18. Jahrh. bestand der Orden aus 2000 Religiosen in 5 von einander unabhängigen Congregationen, unter eigenen Generalen (Majores). Weiße Kutten trugen Alle, weitere die Mönche; Bärte u. größere Strenge im Fasten, Schweigen u. Selbstgeißeln hatten die Eremiten voraus. Vor der Klosteraufhebung in Italien bestand nur noch Camaldoli selbst, mit wenigen im Kirchenstaate u. 1822 im Neapolitanischen wiederhergestellten Einsiedeleien. Ein Glied des Ordens war Papst Gregor XVI. Auch gab es Camaldulenserinnen, gestiftet von dem General der C. Rudolf (1086) zu Mucellano im Toscanischen; im 17. Jahrh. 24 Klöster. Tracht: Rock u. Scapulier von weißer Serge, über diesem ein weißwollener Gürtel, im

Chor eine weiße Kutte u. über dem weißen Schleier noch ein schwarzer; statt der Kutte trugen die Laienschwestern einen weißen Mantel. Sie hatten zuletzt nur noch ein Kloster mit wenigen Mitgliedern in Rom. Löffler.*

Camaraderie, 1) Kameradschaft. 2) Eine Verbindung von mehreren Personen, besonders von Schriftstellern u. Publicisten, welche den Zweck hat, einen Schriftsteller, Künstler, Gelehrten ꝛc. entweder durch öffentliche u. geheime Angriffe, Verdächtigungen u. Verkleinerungen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, od. einem solchen durch Lobhudeleien in öffentlichen Blättern oder in der gesellschaftlichen Conversation die Gunst des Publicums zu verschaffen. Über den Einfluß der C. auf die Künste u. Wissenschaften in Frankreich schrieb Lesguillon: La camaraderie, Par. 1853 (Preisschrift). Scribe benutzte sie als Motiv zu seinem Lustspiel: La camaraderie.

Camarès, Flecken im Arr. St. Affrique des franz. Dep. Aveyron, am Dourdou; Wollenspinnerei, Tuch- u. Tricotweberei; 2193 Ew.; in der Nähe der Badeort Sylvanès mit glaubersalzhaltigen Quellen.

Camaret, Halbinsel u. darauf Dorf im Arr. Châteaulin des franz. Dep. Finisterre, zwischen der Rhede von Brest u. der Bai von Douarnenez; Sardellenfischerei; Leuchtthurm, kleiner Hafen; 1260 Ew.; dabei ein (wahrscheinlich keltisches) Denkmal in einer Reihe von 60 Felsenstücken. Hier landeten 1694 die Engländer unter dem Marquis von Caermarthen, mußten aber wieder zurückweichen.

Camargue (La C.), Insel im Arrond. Arles des französischen Depart. Rhônemündungen, von 2 Armen der Rhône an ihrem Ausfluß in das Mittelmeer gebildet; 730 □km; landschaftlich an Holland erinnernd; Seen (Etang de Valcarès); viel Vieh, besonders Schafe (jährlicher Bestand über 100,000) und eine Race halbwilder Pferde (C-pferde; beim Einfangen derselben u. Zeichnen mit dem Brenneisen wird das Hirtenfest Ferradou gefeiert); Getreide- u. Weinbau. Ein Theil der Insel heißt Plan du Bourg; Hauptort: Saintes-Maries; 951 Ew.

Camarina (a. Geogr.), Stadt auf Siciliens SKüste, an der Mündung des Hipparis; wurde 598 v. Chr. von Syrakusanern gegründet. Bei C. lag ein gleichnam. See oder Sumpf, dessen Ausdünstungen eine Pest herbeiführten. Da man denselben gegen den Rath des Orakels austrocknete u. die Stadt auf dieser Seite bloßstellte, so benutzten dies die feindlichen Syrakusaner u. bemächtigten sich 554 v. Chr. der Stadt u. zerstörten sie; später noch einige Male wiederhergestellt und wieder zerstört, verfiel sie ganz infolge der Eroberung durch die Römer im ersten Punischen Kriege. Ihr Name ist noch in dem des Flusses Camarino (Hipparis) erhalten.

Camarina (span., d. i. das Kämmerchen) nannte man ursprünglich die vertraute Umgebung des span. Königs Ferdinand VII., die, der absolutistisch-hierarchischen Partei angehörig, im Rücken der Minister deren Gesetze u. Anordnungen unwirksam machte u. damit auf den Sturz der freien Verfassung hinarbeitete. Die politische Sprache der Neuzeit bezeichnet damit überhaupt die aus fürstlichen Günstlingen, Hofleuten ꝛc. bestehende nächste Umgebung des Fürsten, welche, außerhalb der Regierung stehend, einen geheimen Einfluß auf die Regentenhandlungen des Fürsten ausübt. Lagai.*

Camassia *Lindl.*, Pflanzengattung, zu den Liliaceae-Asphodeleae gehörig: C. esculenta *Lindl.*, in NAmerika, Zwiebelgewächs mit linealischen, gekielten, gestreift-nervigen Blättern und aufrechtem Blüthenschafte mit vielblüthiger blauer Traube; von den 6 Perigonblättern sind 5 mit einander verwachsen und aufrecht, das 6. ist herabgebogen; 6 Staubblätter; der freie, sitzende, fast kugelige Fruchtknoten enthält in jedem Fache mehrere in 2 Reihen gestellte Samenknospen; Frucht eine lederartige, fachspaltig aufspringende Kapsel. Die Zwiebeln liefern gebacken od. gedörrt den Indianern im Oregongebiete eine beliebte Speise (Quamasch); bei der Entzündung der Brüste stillender Frauen dienen sie zu einem außerordentlich wirksamen Umschlage. Engler.

Camauro (ital.), 1) Camelot. 2) Die rothsammetne Mütze des Papstes.

Cambacérès, Jean Jacques Regis de C., Herzog von Parma, franz. Staatsmann, Erzkanzler unter Napoleon I., geb. 18. Oct. 1753 in Montpellier; war Rath an der Cour des Comptes und seit 1791 Criminalgerichtspräsident daselbst. 1792 Conventsdeputirter, stimmte er 1793 für den Aufschub der Hinrichtung des Königs, wurde Mitglied des Wohlfahrtsausschusses und legte diesem den Plan zu einem bürgerlichen Gesetzbuche vor. Nach dem Sturze Robespierres, Juli 1794, wurde er Präsident des Convents u. nachher des Wohlfahrtsausschusses, als welcher er den Frieden mit Preußen u. Spanien förderte, aber durch die Verdächtigungen seiner Gegner, als strebe er nach der Dictatur, von diesem Posten entfernt. Nach dem Eintritt in den Rath der 500 legte er denselben den Entwurf des Civilgesetzes (s. u.) wieder vor u. wurde 1796 Präsident dieses Rathes, trat aber 1797 aus demselben; nach der Revolution vom 30. Prairial des Jahres VII. wurde er Justizminister u. nach dem 18. Brumaire zweiter Consul; nach der Erhebung Napoleons zum Kaiser zum Reichskanzler und 1808 zum Herzog von Parma ernannt. Er war dem Kaiser immer treu und wirkte vortheilhaft für das Rechtswesen im Lande, weshalb Napoleon ihn auch sehr schätzte, aber seinem Widerrathe des Zuges nach Rußland kein Gehör gab. 1813 wurde er mit dem Präsidium der Reichsregentschaft betraut u. begleitete die Kaiserin nach Blois. Weil er nach Napoleons Rückkehr von Elba 1815 wieder Justizminister u. Präsident der Pairskammer gewesen war, wurde er 1816 auf Veranlassung der Royalisten verbannt u. lebte in den Niederlanden. Er kehrte 1818 nach Frankreich zurück, lebte zurückgezogen in Paris und st. 5. März 1824. C. verfaßte: Projet de Code civil, Par. 1796 (Grundlage des späteren Code Napoléon); Code français ou collection par ordre de matières des lois de la république, Par. 1797.

Cambay (früher Kambajat, Khumbavati), alte Stadt auf der Halbinsel Gudscherat an der WKüste

Ostindiens, an der Mündung des Myhiflusses; 10,000 Ew. Einst die blühende u. schön gebaute Hauptstadt der Halbinsel, mit reicher Industrie von Baumwollen-, Seiden- und Goldstoffen und beinahe einstündigem Umfange, ist sie jetzt verfallen; noch etwas Edelsteinschleiferei wird betrieben. Sitz des Nabobs von Candy, der unter Oberaufsicht der Regierung von Bombay ein Gebiet von ungefähr 1300 □km mit 40,000 Ew. beherrscht. Nach ihr der Golf von C., in den Nerbudda, Tapti u. a. Flüsse sich ergießen.

Cambellānus (Camberlingus), 1) im frühen Mittelalter Kammerherr; hatte die Oberaufsicht im Audienzzimmer, führte die Vasallen vor, antwortete denselben im Namen des Kaisers u. erhielt von den Vasallen den Ehrenmantel, den diese bei der Beleihung trugen; letzteres wurde später in eine angemessene Geldsumme (Cambellagium) verwandelt. 2) So v. w. Camerarius, s. u. Kämmerer.

Cambert, Robert, franz. Operncomponist, geb. um 1628 zu Paris; war eine Zeit lang Organist der Kirche St. Honoré u. wurde dann von der Königin Anna v. Österreich, der Mutter Ludwigs XIV., als Oberintendant der Musik angestellt. Als Mazarin 1647 die Euridike von Peri u. Caccini hatte aufführen lassen, sah sich Abbé Perrin angeregt, den Text einer fünfactigen Pastorale ähnlichen Stils zu schreiben, wozu C. die Musik setzte. Das Stück wurde 1659 auf dem Schlosse Issy u. zu Vincennes mit großem Erfolge aufgeführt, u. dies war der Anfang der franz. Oper. Durch Mazarin wurden Dichter u. Componist zu weiteren Opern angeregt; es folgten Ariane ou les amours de Bacchus, Adonis, u. die Beiden erhielten 28. Juni 1669 das Patent zu Musik-Akademien für dramatische Compositionen in Paris und anderen Städten des Königreiches. Sie eröffneten im März 1671 ihr Theater mit der Oper Pomone, welche man gewöhnlich als die erste regelmäßige franz. Oper ansieht; dann wurde die fünfactige Pastorale Les peines et les plaisirs de l'amour in Scene gesetzt. Da sich aber Uneinigkeit unter den Theaterdirectoren einstellte, so benutzte J. B. Lulli diese Gelegenheit, um das Patent außer Kraft setzen zu lassen. C. verließ gekränkt sein Vaterland, wurde Regiments-Musikmeister und dann Oberkapellmeister unter König Karl II. von England. Er st. 1677 zu London. Die Partitur des Adonis ist verloren; Fragmente der Pomone sind von Ch. Ballard veröffentlicht; von der Oper Les peines et les plaisirs de l'amour besitzt die Nationalbibliothek zu Paris ein Manuscript. Brambach.

Cambiaso, Luca, Luchetto da Genova od. Cangiaci, berühmter italienischer Historienmaler, geb. 1527 zu Moneglia im Genuesischen, gest. 1585 zu Madrid; bildete sich in Rom unter Leitung seines Vaters Giovanni C. nach Rafael u. Michel Angelo; trug, erst 15 Jahre alt, in Concurrenz mit Laz. Calvi über diesen den Sieg davon, indem ihm die mythologischen Malereien im Palaste Doria in Genua übertragen wurden. Später wurde er nach Spanien berufen, um im Escurial für Philipp II. zu malen. C. besaß eine außerordentliche Fertigkeit im Produciren, so daß man von ihm erzählt, daß er mit beiden Händen zu gleich malte. In seinen Bildern findet sich neben mancher manieristischen Ausartung doch eine gesunde Auffassung der Natur. Werke: im Berliner Museum eine Carità mit drei Kindern; in der Münchener Pinakothek das Brustbild eines Mannes. Regnet.

Cambiform, s. Gewebe.

Cambio (ital.), Wechsel; daher: Cambist (Cambiator), Wechsler, auch Angeber des Wechsels; C-geschäft, Wechselgeschäft, C-conto ꝛc.; Cambiiren, Wechselgeschäfte treiben; Cambii actio, Wechselklage; Cambial, was auf Wechsel Bezug hat; so Cambialbürge, Cambialrecht.

Cambio, Arnolfo di C., Baumeister u. Bildhauer, geb. 1232 in Florenz, im Baufache Schüler eines deutschen Meisters, Jacob; führte durch seine Meisterwerke einen besseren Geschmack in der Baukunst ein u. verband sehr glücklich Festigkeit u. Anmuth. Er begann 1294 den Bau der Kathedrale von Florenz (vgl. Brunelleschi), baute zu gleicher Zeit die Kirche S. Croce, die Befestigung von Florenz, das Kloster in Assisi u. m. a. Gebäude in Florenz. Er starb 1300.

Cambium, Cambiumring (Bot.), s. Gewebe.

Cambo, Dorf im Arr. Bayonne des franz. Dep. Nieder-Pyrenäen, am linken Ufer der Nive, die hier schiffbar wird; eine kalte u. zwei warme (18° R.) Mineralquellen, Badeanstalt; 1470 Ew.

Cambodscha (Cambodja), s. Kambodscha.

Cambogia, s. Garcinia.

Cambon, Joseph, Mitglied des Franz. Nationalconvents, geb. 17. Juni 1754 in Montpellier, wo er Kaufmann war; wurde 1791 Deputirter der Gesetzgebenden Versammlung, dann des Convents, widmete seine Thätigkeit bes. den Finanzen, legte das große Buch öffentlicher Schuld an, fertigte treffliche Berichte über die finanzielle Lage des Landes u. forderte genaue Rechnungsablegung. Seine darauf bezüglichen Anordnungen waren mustergiltig, so daß viele derselben noch heute in Kraft sind. Obwol er sich anfangs auf die Seite Ludwigs XVI. stellte, stimmte er zuletzt unbedingt für seinen Tod; er trug viel zum Falle Dantons u. seiner Anhänger, dann zum Sturze Robespierres bei, mußte sich aber wegen Vertheidigung von Collot d'Herbois vor einem gegen ihn von Tallien erwirkten Verhaftsbefehl verbergen u. lebte dann auf seinem Gute bei Montpellier. Er trat erst 1815 wieder als Deputirter in die Kammer ein, machte hier den Vorschlag, die Bourbonen für unfähig zur Regierung zu erklären, wurde nach Ludwigs XVIII. zweiter Rückkehr verbannt und starb 15. Febr. 1820 bei Brüssel. Schroot.*

Camborne, Stadt in der englischen Grafschaft Cornwall, Station der von Plymouth-Devonport nach Penzance führenden Eisenbahn; bedeutende Kupfer- u. Zinnbergwerke; Handel; 7757 Ew.

Cambrai, eine Art Batistleinwand, genannt nach der Stadt Cambrai.

Cambrai (Cambray, deutsch Camerik), Hauptstadt des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Nord, am rechten Ufer der Schelde und der Mündung des St. Quentin-Kanals, Station der NBahn; befestigt, starke Citadelle; alterthümliche Bauart, breite aber unregelmäßige Straßen; Sitz eines Erzbischofs;

Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Kathedrale mit schöner Orgel u. Glockenthurm u. Denkmal Fénélons, der hier Erzbischof war; Collége, Theolog. Seminar, Zeichnenschule; Alterthumsmuseum, öffentliche Bibliothek (über 34,000 Bde.); Theater; Palast; Kasernen; Fertigung von Baumwollen- u. Leinenzeugen (Linon u. Batist, Cambrai oder Cambrik genannt), ferner von Gaze, Zwirn, Öl, Cichorien, Seife, Zuckerraffinerien, Färbereien, Zeugdruckereien, Bleichen; Handel mit Baumwollen- u. Leinenzeugen, Wolle, Hopfen, Lein, Butter, Vieh; 22,897 Ew.; Geburtsort von Aimé Bourdon, Balthasar u. Kasp. Marsi, General Dumouriez u. Marschall Mortier; Sterbeort Fénélons. — C. war das Camaracum der Alten, eine Stadt der Nervier im Belgischen Gallien; erhielt später eine römische Colonie u. war Sitz der Proconsuln, welche Paläste, Wasserleitungen, Amphitheater 2c. anlegten. 370 wurde C. von dem Usurpator Maximus zerstört und später von den Vandalen und Alanen genommen. Dann nahmen es die Gothen. Von den Römern wiedererobert, kam es unter Chlodio an die Franken 437 (444). Es gehörte zu Austrasien u. war ein fester Ort, wo Chilperich Zuflucht gegen seine Brüder fand. Nach Ludwigs des Frommen Tode kam C. mit Austrasien an Lothringen; 880 wurde es von den Normannen erobert u. verbrannt. C. u. sein Gebiet (Cambresis, Theil des jetzigen Depart. Nord) war inzwischen eine Grafschaft geworden, welche Kaiser Heinrich I. nach dem Aussterben der eigentlichen Grafen den Bischöfen von C. gab. Erbliche Castellane von C. waren die Herren von Crevecoeur; nach deren Aussterben 1309 mit Hugo kam die Würde durch Hugos Schwester Hildegard an die Herren von Montmirail, u. deren Enkelin Marie verkaufte Crevecoeur nebst der Castellanei von C. an Otto von Dampierre; 1430 wurde dieselbe an Philipp von Valois verkauft, u. nun wurden gewöhnlich die Dauphins Castellane von C. Darüber, daß Ludwig IX. die von Karl VII. an Burgund verpfändete Castellanei von C. u. Crevecoeur wieder einzog, entstand ein langer Streit, bis Kaiser Karl V. 1543 die streitigen Güter an die rechtmäßigen Erben, die Herren von Beures, ertheilte. Hier wurde 10. Decbr. 1508 die Ligue von C. zwischen dem Kaiser Maximilian, König Ludwig XII. von Frankreich, Ferdinand dem Katholischen von Spanien u. dem Papste gegen Venedig (s. Frankreich u. Venedig) u. 1529 der Friede (Damenfriede) geschlossen, welcher den zweiten Krieg zwischen Spanien u. Frankreich beendigte (s. Frankreich). 1510 wurde C. zum Herzogthum u. der Bischof als deutscher Reichsfürst zum Herzog und 1559 das Bisthum in C. zu einem Erzbisthum erhoben. 1581 trat C. der Sache der Niederländer bei u. wurde deßhalb von den Spaniern belagert, aber entsetzt. Johann von Monluc, Herr zu Balagny, zum Gouverneur eingesetzt, machte sich zum unabhängigen Herrn von C., doch wurde die Stadt 1595 von den Spaniern erobert, und das Herzogthum kam unter spanische Hoheit. 1677 wurde es den Spaniern von den Franzosen wieder abgenommen u. im Nimweger Frieden förmlich an Frankreich abgetreten. Am 25. Juni 1815 wurde es von den Engländern erstürmt, die Besatzung zog sich in die Citadelle und capitulirte 26. Juni. C. war auch die erste französische Stadt, die den zurückkehrenden Ludwig XVIII. 1815 empfing. 1815—18 war bei der Occupation Frankreichs durch die Alliirten hier Wellingtons Hauptquartier.

Cambray-Digny, Wilhelm, Graf v., ital. Finanzminister u. Vicepräsident des Senats, geb. 1823 in Florenz; kam nach Vollendung seiner Studien an den Hof des Großherzogs (1845) u. suchte in dieser Stellung für liberale Reformen u. gegen die Allianz mit Österreich zu wirken, aber umsonst. Nach 1859 erklärte er sich für den Anschluß Toscanas an Italien u. wurde von seinen Landsleuten ins Parlament gewählt. 27 Octbr. 1867 trat er als Finanzminister in das Ministerium Menabrea, wo ihm die schwierige Aufgabe zufiel, die so sehr zerrütteten Finanzen Italiens wieder zu ordnen; zu dem Behufe wollte er nach genauer Darlegung des Finanzstandes die Mahlsteuer und die Verpachtung des Tabakmonopols eingeführt wissen u. fand nach langen Debatten die Zustimmung der Kammern zu seinem Finanzplan. Indeß mußte C. mit dem Ministerium Menabrea Nov. 1869 abtreten, ja, Lanza, der Nachfolger des Letzteren, stellte sogar als Bedingung der Annahme des Portefeuilles die Entfernung C-s aus der Umgebung des Königs, bei welchem derselbe wegen seiner gut französischen Gesinnung sehr beliebt war. C. hielt sich seitdem von den politischen Angelegenheiten fern, übernahm aber die Mitdirection der Banca Toscana. Lagai.

Cambresines (fr.), feine levantische u. bengalische Leinen, so genannt wegen der Ähnlichkeit mit dem Cambrai.

Cambresis, Landschaft in den franz. Niederlanden; 970 □km (17,6 □M); s. Cambrai.

Cambria, County im nordamerikan. Unionsstaate Pennsylvania, u. 40° n. Br. u. 78° w. L.; 36,569 Ew.; Countysitz: Ebensburg.

Cambridge, 1) (Cambridshire) Grafschaft in England; 2124 □km (38,5 □M); grenzt im N. an die Grafschaft Lincoln, im O. an Suffolk u. Norfolk, im S. an Essex u. Hertford, im SW. an Bedford, im W. an Huntingdon; meist eben, von der Ouse bewässert; von den Kanälen Bellvills Leam u. Mortons Leam, welche den Whitlesea-See durch den Nyne u. Nen mit der Nordsee verbinden, u. verschiedenen Eisenbahn-Linien (von London nach Boston und Hull, mit Abzweigung nach Kings Lynn, von Yarmouth und von Ipswich westlich nach Huntingdon und Bedford und weiter) durchschnitten; die Grafschaft ist im N. theilweise morastig, jetzt meist zu Marschland umgebildet (Ely), im S. fruchtbar; Producte: Getreide, Gartenfrüchte, Rindvieh (Butter- u. Käsegewinn); Haupterwerbszweig Ackerbau und Viehzucht; Industrie unbedeutend; 186,906 Ew. 2) Hauptstadt darin, zu beiden Seiten des Cam, über welchen eine eiserne Brücke führt; Bischofssitz; schöne Plätze, darunter der Marktplatz mit Rathhaus, der Universitäts-Bibliothek u. schönem Brunnen (auf Kosten Thomas Hobsons 1614 erbaut); 18 Pfarrkirchen, darunter die des Heiligen Grabes (St. Sepulchre's Round Chapel), als Rotunde nach dem Muster der Heiligen-Grab-Kirche in Jerusalem,

der allgemeinen Angabe nach von den Templern unter Heinrich I. gebaut, in der neuesten Zeit auf Kosten der Camden Society restaurirt; Great St. Marys (Universitäts-)Kirche mit hohem Thurm, St.-Andrews-, St.-Benedicts-, St.-Michaels-Kirche, 6 Dissenterskapellen. Die Universität besteht aus 17 Unterrichtsanstalten (15 Colleges u. 2 Halls), die in verschiedenen Theilen der Stadt liegen, aber durch Gärten u. Promenaden unter sich in Verbindung stehen. Abgesehen von verschiedenen, dem Reiche der Fabel angehörenden Berichten, kann man behaupten, daß die Geschichte C-s im 12. Jahrh. beginnt. Im J. 1110 sandte Josfrid, der Abt von Croyland, nach seinem nahe bei C. gelegenen Schlosse Cottenham einen seiner Mönche, den Professor der Gottesgelahrtheit Gislebert, mit noch drei anderen gelehrten Mönchen. Diese kamen nach Cambridge, lehrten in einer gemietheten Scheuer die Wissenschaften u. zogen in ganz kurzer Zeit eine solche Menge Studenten dorthin, daß ein einzelnes Gebäude sie nicht alle fassen konnte. Doch vielleicht auch diese Angabe ist zweifelhaft. Wenigstens als Alfred von Beverley 1129 Student hier war, gab es noch keine öffentlichen Hallen oder Hostelrien, sondern ein Jeder lebte in seiner eigenen Miethwohnung. Die erste regelmäßige Gesellschaft von Studenten war die von Peterhouth, gegründet 1257. Um diese Zeit fingen die Studenten an, unter der Aufsicht eines Principals u. auf eigene Kosten in sogenannten Hostelrien zusammenzuleben. Diese Hostelrien wurden nach dem Namen des Heiligen, dem sie gewidmet waren, genannt, oder nach den anstoßenden Kirchen, oder nach den Persönlichkeiten, die diese Gebäude früher gebaut oder besessen hatten. Im J. 1280 gab es an 34 Hostelrien, doch sie gingen nach u. nach ein, als dotirte Collegien entstanden. Die Hostelrien waren der Ursprung des sogen. Collegiatsystems, welches die beiden Schwesteruniversitäten von den anderen des Reiches u. von denen des Continents unterscheidet. Zwischen dem Ende des 13. u. dem Anfange des 16. Jahrh. wurden die sämmtlichen königlichen u. religiösen Stiftungen, welche heute die Universität ausmachen, dotirt. Die eigentliche Stiftungsurkunde der Universität ist von der Königin Elisabeth. 1604 gab Jakob I. der Universität das Recht, gleich der Stadt, zwei Mitglieder ins Parlament zu senden. Das älteste College ist das St. Peters College, 1257 von Hugh de Balsham, Bischof von Ely, gegründet; Clare Hall, wie es früher genannt wurde, eines der ersten u. jetzt eines der schönsten Colleges in C., verdankt der Gräfin von Clare (1326) ihren Ursprung; ferner Pembroke Hall (1343 von Marie von Valence, Gräfin von Pembroke, gestiftet; William Pitt studirte hier); Gonville u. Cajus College (1349 von Edmund Gonville gestiftet u. 1558 von John Cajus bereichert u. vergrößert; Jeremy Taylor studirte hier); Trinity Hall (1350 von William Bateman, Bischof von Norwich, gestiftet, für Jurisprudenz; hat eine juristische Bibliothek); Corpus Christi oder Bennet College (1351 von zwei Gelehrten Gesellschaften C-s gestiftet); Kings College (1441 von Heinrich VI. gestiftet, zur Aufnahme der Schüler von Eton; der Dichter Waller und Sir R. Walpole studirten hier); Queens College (1446 von Margarethe von Anjou gestiftet und 1465 von der Gemahlin Eduards IV. erweitert; große Bibliothek, Kapelle, schöne Gärten); Catharine Hall (1475 vom Universitätskanzler Robert Woodlark gestiftet, erbte Bischof Sherlocks Bibliothek); Jesus College (1496 von John Alcock, Bischof von Ely gestiftet; Coleridge studirte hier); Christs College (1451 von Heinrich VI. gestiftet u. 1506 von Margarethe von Richmond, Mutter Heinrichs VII., erweitert; Erasmus lehrte, Milton studirte hier); St. Johns College (1511 von Margarethe von Richmond gestiftet, in neuester Zeit sehr erweitert); Magdalene College (1542 von Baron Thomas von Audley gestiftet; Samuel Pepis studirte hier und vermachte diesem College seine reiche Bibliothek); Trinity College (das bedeutendste u. reichste der ganzen Universität, 1546 von Heinrich VIII. gestiftet u. von der Königin Maria sehr erweitert; Kapelle, große Bibliothek, Gemälde- u. Büstensammlung, Statue Newtons von Roubilliac, Statue Lord Byrons von Thorwaldsen; Bacon, Coke, Donne, Barrow, Newton, Cowley, Dryden, Middleton u. Lord Byron studirten, Erzbischof Whitgift, Bischof Wilkins, Isaac Barrow und Richard Bentley lehrten hier); Emanuel College (1584 von Sir Walter Wildmay gestiftet, besitzt die Bibliothek Bancrofts, Gemäldesammlungen u. Gärten); Sidney Sussex College (1598 durch Vermächtniß von Frances Sidney, Gräfin v. Sussex, gestiftet; Kapelle, Gärten); Downing College (1800 auf Grund testamentarischer Verfügung des 1749 verstorbenen Barons George Downing gestiftet, aber erst 1821 eröffnet, für Jurisprudenz u. Medicin, gute Bibliothek). Jedes dieser Colleges hat ein besonderes Gebäude, Bibliothek, Speisesaal ꝛc. und bildet eine eigene Corporation; in ihnen wohnen u. speisen die Studirenden u. Lehrer gemeinschaftlich. Während ihres Aufenthaltes in C. selbst sind die Studirenden an eine besondere Tracht gebunden: viereckige Mützen ohne Schirm (Trenchercaps) und lange Röcke (Gowns), daher der Name Gownsmen, im Gegensatze zu den städtischen Bewohnern (Townsmen). Die Gesammtzahl der Studirenden der ganzen Universität betrug im J. 1873 2136, von denen jedoch stets eine große Anzahl abwesend ist; 1858—59 waren 730 Studenten anwesend u. 33 Professoren u. 18 Gehilfen angestellt. Seit 1859 steht ein Gymnasium damit in Verbindung. Die Statuten der einzelnen Colleges sind ebenso verschieden, wie ihre Vermögensverhältnisse. Als großes Ganzes bildet die Universität nur eine Corporation, u. unter ihrer Gesammtaufsicht u. Verwaltung stehen die große (öffentliche) Universitätsbibliothek, der Senatspalast, die Universitätsdruckerei, Universitätssternwarte u. alle anderen der Universität als solcher gehörenden Gebäude u. Sammlungen. Das Haupt der Universität ist der Kanzler (Chancellor, oft ein königlicher Prinz), mit einjähriger Amtsverwaltung, bisweilen unter Zustimmung des akademischen Senats auf 2 Jahre verlängert; der Vicekanzler wird jährlich von den Vorständen der einzelnen Colleges neu gewählt, mit ihm zugleich der Ausschuß (Caput); der akademische Senat besteht aus sämmtlichen Doctoren u. Magistern der Universität. Es bedarf eines vierjährigen Studiums, um

Baccalaureus, 7 um Magister, 8 um Doctor der Rechte oder der Medicin, 12 um Doctor der Theologie zu werden. Es gibt zahlreiche Lehrstühle für Theologie, Jurisprudenz, Medicin, Anatomie, Physik, Chemie, Zoologie, Botanik, Mineralogie, Geologie, Mathematik, Astronomie, Politik, Geschichte, Philosophie, Hebräisch, Griechisch, Arabisch u. a. Sprachen, Musik u. m. a. Als zur Universität gehörig sind noch vorzüglich zu erwähnen: die Kapelle in Kings College, im gothischen Stil erbaut, Fenster von buntem Glase mit herrlichen Glasmalereien; der Senatspalast, mit Statuen von Georg I. u. II., William Pitts, des Herzogs von Somerset u. a.; die große (öffentliche) Universitätsbibliothek mit 170,000 Bänden u. über 4000 Manuscripten; sie steht am Markte, u. an ihrem Eingange die Statue der Artemis von Eleusis, sowie mehrere antike Monumente, die Doctor Clarke hierher schenkte; der Botan. Garten, 4 Acres (über 1½ ha) umfassend, reich an exotischen Gewächsen; das Observatorium, im griechischen Stil 1822—24 erbaut, 18,000 Pfd. St. kostend, unter dem Professor der Astronomie u. zwei Assistenten stehend; das Fitz-William-Museum, 1816 der Universität vom Viscount Fitz-William legirt (100,000 Pfd. St.), ein Gebäude im griechischen Stil, 1837 in Angriff genommen u. erst in neuester Zeit ganz vollendet, enthält Bibliothek, Gemälde, Kupferstiche u. Zeichnungen. Die Universität C. nimmt in der englischen Gelehrtengeschichte einen sehr hervorragenden Rang ein; über ihre innere Einrichtung s. u. Universität. Vgl. A. history of the University of C., Lond. 1815, 2 Bde. mit Kupfern; Fuller, A history of the University of C. and of the Waltham Abbey, n. A., ebd. 1840; Dyer, The privileges of the University of C., ebd. 1824, 2 Bde.; Coopers Athenae Cantabrigienses, u. den jährlich in C. erscheinenden Cambridge University Calendar. Free Grammar School; Krankenhaus (Addenbrookes Hospital); Howardsches Gefängniß. Industrie außer den Arbeiten für die Universität fast keine; Handel mit Getreide, Öl und Eisenwaaren; jährlich wird hier im Sept. die Stourbridge Fair, eine der ältesten und bedeutendsten Messen Englands, abgehalten. 30,078 Ew. C. ist Knotenpunkt der unter 1) genannten Eisenbahnen. Es gibt einem Mitgliede der königlichen Familie den Herzogstitel u. ist der Geburtsort des Bischofs Jeremy Taylor und des Dramaturgen Cumberland. — C. ist das Cambricum der Alten; es war eine Stadt der Icener in Britannia romana, Römerstation (noch findet man bei C. Alterthümer) u. wurde 871 von den Dänen zerstört. Unter Wilhelm dem Eroberer hieß C. Grantbridge, nach Grant, dem damaligen Namen des Cam. Ein damals gebautes Schloß ist jetzt spurlos verschwunden; hier ließ Maria die Katholische (6. Febr. 1556) die in der Marienkirche begrabenen Leichname der Reformatoren Bucer u. Paul Fagius ausgraben u. verbrennen. 3) Zweite Hauptstadt (Semi-Capital) der Grafschaft Middlesex im Staate Massachusetts (Ver. Staaten von NAmerika), am Charles River, 1 Stunde nordwestl. von Boston, besteht aus C. (Old C., dem Sitze von Harvard University), East C. (früher Lechmere Point, durch Brücke mit Boston u. Charlestown verbunden), C. Port (ebenso Brücke nach Boston) u. dem District North C.; ziemlich weitläufig gebaut, rechtwinkelig sich kreuzende, mit Alleen bepflanzte Straßen. Harvards Universität ist die älteste u. noch jetzt die bedeutendste Universität der Vereinigten Staaten; sie wurde 1638 vom Prediger John Harvard durch ein Legat von 780 Pfd. St. gestiftet, besitzt gegenwärtig (durch zahlreiche andere Stiftungen) ein Vermögen von über 1 Million Doll. u. umfaßt außer der eigentlichen Universität noch ein College für Jurisprudenz, eines für Theologie u. eines für Medicin; an ihr lehren 30 Professoren; im Winter 1873 zählte sie 1167 Studirende; Bibliothek von über 150,000 Bänden, einschließlich zahlreicher lateinischer, griechischer, türkischer, arabischer, persischer, hindostanischer, japanischer u. a. Manuscripte; die ursprünglich von Harvard selbst der Universität hinterlassene Bibliothek (5000 Bde.) verbrannte 24. Jan. 1764 nebst mehreren naturwissenschaftlichen Sammlungen; die Legislative bewilligte darauf sogleich 2000 Pfd. St. zur Gründung einer neuen; zahlreiche Vermächtnisse u. Stiftungen (die bedeutendste davon 1818 von einem ihrer Gönner, Israel Thorndike aus Boston, welcher die aus 3200 Bänden u. 10,000 Handschriften u. Karten bestehende Bibliothek des Professors Ebeling in Hamburg für sie ankaufte) haben sie seitdem zum heutigen Umfange gebracht; ferner gehören noch zur Universität ein Naturaliencabinet, Anatomisches Museum, Mineralogisches Cabinet, Botanischer Garten u. Sternwarte; sie umfaßt 14 Gebäude. Außerdem hat C. noch eine Lateinische Schule, Staatsarsenal u. mehrere andere öffentliche Gebäude; ist eine der ältesten Städte der Neu-England-Staaten (1630 angelegt) und hieß zuerst Newtown. 39,634 Ew. Im Amerikanischen Revolutionskriege war, während die Engländer in Boston standen, C. von den Amerikanern besetzt.

Bartling.*

Cambridge, 1) Adolphus Frederick, Prinz von England, Herzog von C., Graf von Tipperary, Baron von Culloden, der jüngste Sohn des Königs Georg III., geb. 25. Febr. 1774; besuchte die Universität Göttingen, hielt sich einen Winter am Hofe Friedrich Wilhelms II. auf, machte 1793 den Feldzug gegen die Französische Republik mit u. befehligte den britischen Vortrab. Auf dem Rückzuge von der Schlacht von Hondschooten (6. Sept.) fiel er in französische Gefangenschaft, wurde aber bald ausgewechselt. 1794 zum Obersten u. Herzog von C. ernannt u. in das Oberhaus berufen, hielt er sich hier zu Fox' Partei, u. als diese sich auflöste, unter Granville zu Pitt. 1803 ging er nach Hannover, um die Vertheidigung dieses Kurfürstenthums zu leiten, trat aber den Oberbefehl bald an Wallmoden ab u. kehrte nach England zurück. Nach Napoleons Sturze wurde er 1816 Generalstatthalter von Hannover. Hier erwarb er sich durch Milde u. Leutseligkeit, sowie durch seine Neigung zu den schönen Künsten allgemeine Liebe. 1831, bei den Göttinger Unruhen, wurde er Vicekönig, führte 1833 das von König Wilhelm verliehene neue Grundgesetz ein, legte aber, als dieser 1837 starb u. sein Bruder Ernst August, Herzog von Cumberland, den hannover. Thron bestieg, seine Stelle nieder u. kehrte nach England zurück.

Er war hier Beschützer u. Gründer mehrerer wohlthätigen Vereine, so des Deutschen Hospitals. Er st. 8. Juli 1850 in London u. wurde in der Kirche von Kew beigesetzt. Er war vermählt seit 1818 mit der Landgräfin Auguste von Hessen (geb. 1797). Seine Kinder sind außer dem Folgenden: Prinzessin Auguste (geb. 19. Juli 1822, seit 28. Juni 1843 vermählt mit dem Großherzog Friedrich Wilhelm v. Mecklenburg-Strelitz u. Prinzessin Marie (geb. 1833 u. vermählt mit dem Grafen v. Teck). 2) George Friedrich William Charles, Herzog von C. Sohn des Vor., geb. 26. März 1819; erbte nach seines Vaters Tode dessen Titel, erhielt durch Parlamentsacte 12,000 Pfd. St. Apanage, wurde Mitglied des Oberhauses, avancirte in der Armee zum Generalmajor der schott. Garde zu Fuß, wurde 1852 Generalinspector der Cavalerie und 1854 Generallieutenant; er war im Feldzuge in der Krim activ u. nahm theil an den Schlachten an der Alma u. bei Inkerman; aber die Strapazen des Krieges erschütterten seine Gesundheit so, daß er 1855 nach England zurückkehrte. Im Januar 1856 nahm er theil am Kriegsrathe in Paris, u. Juli ds. Js. erhielt er an Lord Hardinges Stelle den Oberbefehl über die britische Armee, welchen Posten er noch heute innehat. B. gehört in seiner Stellung zu den gemäßigten Reformatoren in der englischen Armee, die gern alle neuen Fortschritte im Militärwesen für die engl. Armee verwerthen möchten, ohne doch mit dem alten u. veralteten System ganz zu brechen. Ihm ist die Abschaffung der Prügelstrafe zu danken, sowie die leichtere Ausrüstung der Truppen, gesteigerte Ausbildung der Armee im Felddienste, wozu stehende Lager errichtet wurden, sowie Einführung von Prüfungen für Offizierscandidaten. Die Aufhebung der Käuflichkeit der Offizierstellen fand an ihm lange Zeit einen energischen Gegner doch gab er 1870 den allgemeinen Wünschen nach.

Bartling.*

Cambrien, alter Name von Wales.

Cambronne, Pierre Jacques Etienne, Graf von C., franz. General, geb. 26. Dec. 1770 in S. Sebastien bei Nantes; machte unter der Republik die Feldzüge in der Vendée mit, trat 1795 in die Linie, kämpfte in Irland u. 1799 in der Schweiz, diente unter Napoleon in allen Kriegen, wurde 1810 Oberst, 1814 Brigadegeneral u. begleitete Napoleon nach Elba. 1815 mit dem Kaiser zurückgekehrt, wurde er zum Grafen und Pair von Frankreich ernannt, befehligte bei Waterloo eine Division der alten Garde u. fiel in britische Gefangenschaft (er kann also nicht, wie die Sage geht, das Anerbieten der die Garde umringenden englischen Cavalerie mit dem Rufe: La garde meurt, mais elle ne se rend pas! erwidert haben). Weil er der bourbonischen Regierung keinen Eid der Treue geleistet hatte, wurde er von dem niedergesetzten Kriegsgerichte nach seiner Rückkehr aus England freigesprochen. 1820 zum Maréchal de Camp u. Commandanten von Lille ernannt, trat er 1824 von dieser Stellung zurück u. st. 8. Jan. (nach Anderen 5. März) 1842 in Nantes, wo ihm von der Stadt ein Denkmal gesetzt wurde.

Cambsarius (lat.), Wechselbesitzer; **Cambsor**, Wechselaussteller.

Camden, 1) County im nordam. Unionsstaate Georgia, u. 30° n. Br. u. 81° w. L.; 4615 Ew.; schließt die Cumberland-Insel in sich u. hat den für größere Schiffe zugänglichen Hafen von St. Marys im Cumberland-Sund; Countysitz: Jefferson. 2) County im nordam. Unionsstaate Missouri, u. 38° n. Br. u. 93° w. L.; Eisen- und Bleilager; 6108 Ew.; Countysitz: Linn Creek. 3) County im nordam. Unionsstaate New-Jersey, u. 39° n. Br. u. 74° w. L.; 5361 Ew.; Countysitz: Camden. 4) County im nordam. Unionsstaate NCarolina, u. 36° n. Br. u. 75° w. L.; 5361 Ew.; Countysitz: Camden Court House. 5) Stadt, gegenüber Philadelphia; Eisenwerke, Schiffbau, Fabriken; 20,045 Ew. 6) Stadt im Knox County des nordamerikan. Unionsstaates Maine; Schiffbau; Handel; 4588 Ew. 7) Stadt u. Sitz des Kershow County im nordam. Unionsstaate SCarolina; 2000 Ew. Hier 16. Aug. 1780 Sieg der Engländer unter Lord Cornwallis über die Amerikaner unter Gates; dabei fiel General de Kalb, dem 1825 ein Denkmal gesetzt wurde. 8) Hauptstadt des County Washita im Staate Arkansas, am rechten Ufer des Washita River, an einer Hügelkette gelegen; höchst geschmackvoll gebaut; lebhafter Handel u. Dampfschifffahrt nach New-Orleans; über 2000 Ew.; erst 1842 angelegt, sehr rasch emporblühend. 9) Grafschaft in der engl. Colonie Neu-Süd-Wales in Australien; grenzt im NO. an die Grafschaft Cumberland, im O. an den Ocean, im S. an den Shoal Haven River; seit 1818 angebaut; schönes Stufenland (Ausläufer der Blauen Berge); gute Weideplätze (Cow Pastures), wovon die Grafschaft sonst den Namen führte; 5000 Ew.; Hauptort: Shoal Haven, am gleichn. Flusse, jetzt Camden William.

Camden, William, engl. Historiker, geb. im Mai 1551 in London; war Conrector, dann Rector an der Westminsterschule in London, wurde 1597 Wappenherold; st. 9. Nov. 1623. Er schr.: Britanniae chorographica descriptio (sein Hauptwerk), Amst. 1586, 6. A., Lond. 1607, Fol., engl. Übersetzung, u. A., Lond. 1806, 4 Bde., u. ö.; Anglica, Normannica, Hibernica, Cambrica a veteribus descripta, Frkf. 1602, auch 1603, Fol.; Remarks of a greater work concerning Britannia, Lond. 1605, 7. A., 1674, u. A., 1870, von der Camden Society, einer Gesellschaft, welche sich die Veröffentlichung alter historischer u. a. Schriften zur Aufgabe gestellt u. die auch eine neue Ausgabe von Werken C.s in 6 Bdn. veranstaltet hat; Rerum anglicarum et hibern. annales, regnante Elisabetha, ebd. 1615—27, 2 Bde. Fol., u. ö., vermehrt Oxf. 1717, 3 Bde., engl. übers.: History of Elizabeth, Queen of England, Lond. 1688.

Camden House, Schloß in Chislehurst (s. d.).

Camden-Society, s. u. Camden, William.

Camée (ital. Cammeo), erhaben geschnittener Edelstein. Im Alterthum wurden dazu meist Onyxe, doch auch andere edle Steine benutzt, u. wird bei den ersteren schichtenweise geschnitten, so daß der Grund eine andere Farbe zeigt, als die relief geschnittene Figur. Die Fertigkeit, C.n wie überhaupt Steine zu schneiden, scheint das classische Alterthum dem kunstreichen Indien entlehnt

zu haben. Sie wurde von jenem auf eine hohe, erst neuerdings wieder erreichte Stufe gebracht. Viele derselben zeigen Inschriften, welche aber nicht immer den Namen des Künstlers enthalten. Als solche kennt man u. a. Agathopos, Boëthos, Enodos, Herophylos, Koinos, Mykon, Nikandros, Protarchos u. Solon. Besondere Berühmtheit haben erreicht: das sog. Mantuanische Gefäß, zuletzt im Besitze des Herzogs Karl von Braunschweig (jetzt wieder in Braunschweig); der Cammeo Gonzaga mit den Bildnissen Ptolemäos' I. und seiner Gemahlin Eurydike, im Gemmencabinet zu Petersburg); der Achates Tiberianus mit den Bildnissen der Familie des Augustus, ein Sardonyx aus 5 Lagen, 34 cm hoch, 26 cm breit, in Paris; die Gemma Augustea, Apotheose des Augustus, das schönste römische Werk dieser Art u. Zeit (12 Jahre n. Chr.); die niederländ. C., ein Sardonyx von 3 Lagen, Claudius als Triumphator über die Briten darstellend, 26 cm hoch, im königl. Cabinet im Haag, u. der Onyx mit dem Porträt des Augustus, 15 cm hoch und 11 cm breit, auf 144,000 M geschätzt, im Grünen Gewölbe zu Dresden. In der Neuzeit sind C-n als Schmuck sehr beliebt geworden u. werden theils aus edlen Steinen, theils aus Muscheln hergestellt. Sehr schöne C-n schnitten Fr. Barrier in Paris, Christoph Becker in Wien, Jos. Costanzi in Rom, Ant. Pichler in Neapel, Jean de Rivaz in Paris, G. Ant. Rossi in Mailand, Jak. Trezzo in Mailand u. Karl Voigt in München. Über Gemmen u. Edelsteinschnitt, s. d. A. Regnet.

Camelia, Pflanze; s. Camellia.

Camelina *Crantz*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Camelineae (XV. 1), mit gedunsenen, birn- oder keilförmigen, über dem Kelchansatze kurzgestielten Schötchen, deren Klappen sehr convex, an der Spitze plötzlich in einen linealen, sich dem Griffel anlegenden Fortsatz zugespitzt sind; Samen 2reihig, mit flachen Keimblättern u. dem Rücken des einen aufliegenden Würzelchen. Arten: 1) C. sativa (*L.*) *Crantz* (Leindotter), mit oben abgestutzten Schötchen mit anfangs dünnhäutigen Klappen; nicht selten auf Äckern, besonders unter Flachs. 2) C. microcarpa *Andrz.*, mit oben abgerundeten Schötchen u. schon anfangs derben Klappen; hier u. da als Ölfrucht gebaut, aber auch nicht selten wild auf Äckern und an Wegrändern. Engler.

Camellia *L.* (Camelia, Kamelie), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ternstroemiaceae-Gordonieae (XVI. 5), nach dem Jesuiten G. J. Kamel (s. d.) benannt, mit 5blätterigem, abfallendem Kelche und mehreren dachziegelartigen Deckblättern, 5 Kronenblättern, vielen Staubblättern, von denen die äußeren mit einander verbunden, die inneren frei sind, mit 3—5fächerigem Fruchtknoten, fast freien Griffeln u. 4—5 hängenden Eichen in jedem Fache; Frucht eine holzige, öfter spitze, mehrfächerige, fächerspaltig aufspringende Kapsel mit einem oder wenigen Samen in jedem Fache, welche einen geraden Embryo mit dicken Keimblättern enthalten; Blätter lederartig, immergrün, eiförmig u. am Rande gesägt. Von den wenigen, im östlichen Asien heimischen Arten sind besonders hervorzuheben: 1) C. japonica *L.*, japanischer Strauch, wegen der schönen, großen, in der Farbe sehr variirenden, meist aber weißen oder rosenrothen Blumen als Topfpflanze u. in Gewächshäusern sehr geschätzt. Man gibt ihr eine fette, mit Sand vermischte Erde, viel Sonne, mäßige Feuchtigkeit, stellt sie im Sommer ins Freie u. überwintert sie bei 4—6° Wärme; man vermehrt sie durch Stecklinge u. Ableger; von ersteren steckt man mehrere im März in einen Topf u. senkt ihn in ein mäßig warmes Mistbeet; in einem Jahre schlagen sie Wurzel, dann versetzt man sie u. bringt sie wieder ins Mistbeet. 2) C. sasanqua *Thunbg.*, durch zartere, schmälere, stumpf gesägte Blätter u. viel kleinere Blüthen ausgezeichnet; stammt ebenfalls aus Japan u. wird als Zierpflanze cultivirt. Engler.

Camelopardalis, so v. w. Giraffe.

Caementum, 1) so v. w. Cement; 2) der Zahnkitt, die Wurzelrinde des Zahnes; s. u. Zahn.

Camĕra (lat.), 1) gewölbte Decke; 2) Gemach, Kammer; 3) Zimmer, wo Geld aufbewahrt wurde; bes. 4) das Privatvermögen eines Fürsten; daher C. comtorum, oberste Behörde für alles die Chatulle des Landesherrn betreffende; vgl. Kammer (Staatsw.); C. apostolica, so v. w. Apostolische Kammer; Camerae nuntii, so v. w. Kammerboten.

Cameräle (Cameralia), Alles, was in den Wirkungskreis der landesfürstlichen Kammerbehörden gehört, namentlich was sich auf die Verwaltung des fürstlichen u. des fiscalischen Vermögens u. Einkommens (Domänen, Steuern, Zölle) bezieht. In weiterem Sinne bezeichnet C. überhaupt Alles, was die öffentliche Verwaltung u. Polizei im Staate, im Gegensatze zu dem Gerichtswesen, betrifft.

Im Laufe des vorigen Jahrhunderts hatte sich eine besondere Disciplin, die Cameralwissenschaft, ausgebildet, welche auf die Entwickelung der Nationalökonomie oder Volkswirthschaftslehre in Deutschland von unverkennbarem Einfluß gewesen ist. Es war dies weniger eine Wissenschaft, als vielmehr eine aus praktischen Gründen gemachte Zusammenstellung aller für einen Kammerbeamten nöthigen Kenntnisse. Ihr eigenthümliches Wesen ist daher nur aus der Geschichte der Kammerbehörden zu erkennen. Seit dem Ende des Mittelalters bestand nämlich in den meisten deutschen Ländern eine eigene Behörde für die Verwaltung der Domänen u. Regalien: die Kammer, welcher im Laufe der Zeit auch ein großer Theil der neu aufkommenden u. rasch wachsenden Polizeigeschäfte übertragen wurde. Sie war meist aus einer Deputation der Landesregierung ein selbständiges Collegium geworden; in Burgund hatte man diesen Schritt bereits 1409 gethan, dort hatte Kaiser Maximilian die Sache kennen gelernt u. durch Errichtung der Hofkammer zu Innsbruck (1498) u. Wien (1501) für Deutschland den ersten Impuls gegeben. Kurfürst August I. von Sachsen, welcher nicht allein zur Belebung der Industrie in seinem Lande viel beitrug, sondern sich auch um die wissenschaftliche Bearbeitung der ökonomischen Lehren verdient machte, gründete zu Dresden eine Kammer, wodurch er eine bessere Verwaltung seiner Domänen u. Finanzen herbeiführen wollte. Nach diesem Vorbilde fanden die Kammer-Collegien auch in anderen deutschen Ländern Nach-

ahmung, u. auch Dänemark u. Schweden nahmen dieselben an. Hauptzweck war allerdings nur das Erzielen höherer Einkünfte der betr. Fürsten.

Allmählich fing man an, die für Kammerbeamte dergestalt nöthigen Kenntnisse, soweit sie nicht in juristischen Vorlesungen gelehrt wurden, als eine eigene Doctrin — freilich in verschiedenem Umfange — zusammenzufassen. Es bildete sich eine förmliche Schule deutscher Cameralisten aus, welche mit Jung, Rößig u. Schmalz bis an das Ende des 18. Jahrh. reicht. Als nun die besonders in Italien u. England entstandene politische Ökonomie zu uns herüberkam, ging theils unbewußt Manches von der cameralistischen Auffassung in die neue Lehre über, theils wurde gar mit Bewußtsein dahin gestrebt, beide mit einander zu verschmelzen, die Cameralle hren, deren Unzulänglichkeit als Wissenschaft man immer mehr erkannte, durch die Nationalökonomie zu verjüngen. Das erste Hauptdenkmal dieses Bemühens war das Lehrbuch der politischen Ökonomie von Rau. Offenbar ist gegenwärtig der Name Cameralwissenschaft im Sinne des vorigen Jahrhunderts veraltet. Contzen.

Camera obscura u. Camera lucida (v. lat. camera, Gewölbe, im späteren Lat. Zimmer, Kammer; obscurus, dunkel; lucidus, hell: dunkle u. helle Kammer; hierbei eine Tafel), Apparate, welche dazu dienen, das Bild der vor denselben befindlichen Gegenstände auf einer ebenen Fläche (mattgeschliffene Glastafel, Blatt Papier 2c.) erscheinen zu lassen. Die Bilder sind bei der C. o. reelle, bei der C. l. virtuelle.

a) Camera obscura. Die einfachste Form der C. o. ist aa) die sogen. optische Kammer, deren Erfindung einem Benedictiner, Dom Panunce, zugeschrieben wird u. die jedenfalls vor Leonardo da Vinci (gest. 1519) bekannt war. Läßt man in einem sonst ganz verfinsterten Zimmer (s. Fig. 1) durch eine ganz kleine Öffnung (etwa eines Fensterladens) die Strahlen von äußeren erhellten Gegenständen auf eine jener Öffnung gegenüberstehende weiße Fläche fallen, so erscheint auf derselben ein vollkommen ähnliches Bild jener Gegenstände. Am besten ist die Fläche durchscheinend (Schirm von transparentem Papier, mattgeschliffene Glastafel), so daß man das Bild von hinten beobachten kann. Das Bild ist verkehrt, d. h. was in Wirklichkeit oben ist, erscheint auf dem Bilde unten, was rechts ist (von hinten gesehen), links, und umgekehrt. Das Bild kommt auf folgende Weise zu Stande. Die von einem leuchtenden Punkte vor der Kammer ausgehenden Lichtstrahlen werden alle durch die Wand abgehalten, nur das die Öffnung treffende Strahlenbündel gelangt in die Kammer u. zeichnet auf die gegenüberstehende Wand einen hellen Fleck. Andere Punkte vor der Kammer erzeugen natürlich ebenfalls helle Flecke, aber an anderen Stellen der Wand, u. alle diese Flecke haben eine ähnliche gegenseitige Lage, dieselben Farben u. (obgleich sie alle lichtschwächer sein müssen) dasselbe Verhältniß der Lichtstärke, wie die sie erzeugenden Punkte; die Gesammtheit dieser Flecke stellt somit ein vollkommen ähnliches Bild der Gegenstände vor der Kammer dar. Da aber alle diese Lichtstrahlen sich in der kleinen Öffnung durchschneiden, so trifft ein Lichtstrahl auf einen um so tiefer liegenden Punkt der Wand, je höher sein Ausgangspunkt gelegen ist, oder um so viel weiter links, je weiter der Ausgangspunkt nach rechts liegt, u. umgekehrt, woraus sich ergibt, daß das Bild in der dunklen Kammer ein verkehrtes sein muß. Das Bild leidet aber an einem großen Fehler. Da von jedem äußeren Punkte nicht ein einziger Lichtstrahl, sondern ein ganzes Bündel von Strahlen durch die Öffnung in die Kammer eintritt (je größer die Öffnung, desto dicker das Bündel), so ist auch das Bild eines äußeren Punktes nicht wieder ein Punkt, sondern ein Fleck von merklicher Ausdehnung; die Bilder benachbarter Punkte decken einander also theilweise, so daß das Gesammtbild ein verschwommenes ist. Diesen Fehler kann man allerdings zwar nicht ganz aufheben, aber doch beliebig vermindern, indem man die Öffnung sehr klein wählt; aber dadurch tritt ein neuer Übelstand ein: es wird nämlich dadurch die Lichtmenge, welche von jedem äußeren Punkte in die Kammer gelangt, erheblich vermindert, das Bild also sehr lichtschwach. Eine dunkle Kammer in kleinem Maßstabe läßt sich leicht aus zwei genau über einander schiebbaren (etwa 8—10 cm weiten) Pappröhren herstellen. Die weitere (etwa 10 cm lang) ist vorn durch einen mit einem kleinen Loche versehenen Deckel verschlossen (aus der aufzuleimenden Pappscheibe schlage man in der Mitte ein Loch von 1 cm Durchmesser u. überspanne dieses mit einem Staniolblättchen, in welches mit einer Nähnadel ein Loch gestochen ist); die engere Röhre (deren Länge gleich der mittleren Sehweite sein, also etwa 25—30 cm betragen muß) wird am vorderen Ende mit Durchzeichenpapier (oder noch besser feinem weißem Seidenpapier, nach dem Aufspannen mit dicker Lösung von Gummi arabicum bestrichen) verschlossen u. mit diesem Ende voran in die weitere Röhre ein Stück weit eingeschoben. Der Raum zwischen beiden Deckeln repräsentirt die dunkle Kammer, die engere Röhre dient zum Abhalten fremden Lichtes. Sieht man nun in das hintere offene Ende der engeren Röhre, indem man den Apparat wie ein Fernrohr nach hell (von der Sonne) beleuchteten Gegenständen richtet, so erblickt man auf dem transparenten Papier ein verkehrtes Bild dieser Gegenstände, welches um so kleiner, aber auch um so deutlicher wird, je weiter man die engere Röhre in die weitere einschiebt. bb) Die eigentliche (dioptrische) C. o., welche für die Photographie eine so große Wichtigkeit erlangt hat, ist im Princip nichts Anderes, als eine vervollkommnete Form des soeben beschriebenen Apparats, durch welche die beiden oben bezeichneten Fehler desselben aufgehoben werden. Ihre Erfindung wird dem Neapolitaner Giambattista della Porta zugeschrieben; ob mit Recht, ist zweifelhaft; jedenfalls ist er der Erste, der (im J. 1589) den vervollkommneten Apparat beschrieben hat. Die Verbesserung besteht darin, daß die Öffnung größer gemacht u. in dieselbe eine Convexlinse eingesetzt wird. Diese vereinigt die von einem Punkte kommenden Lichtstrahlen in einer bestimmten (von der Entfernung des leuchtenden Punktes u. von der Krümmung der Linse abhängigen) Entfernung wieder in einen

Camera obscura u. Camera lucida.

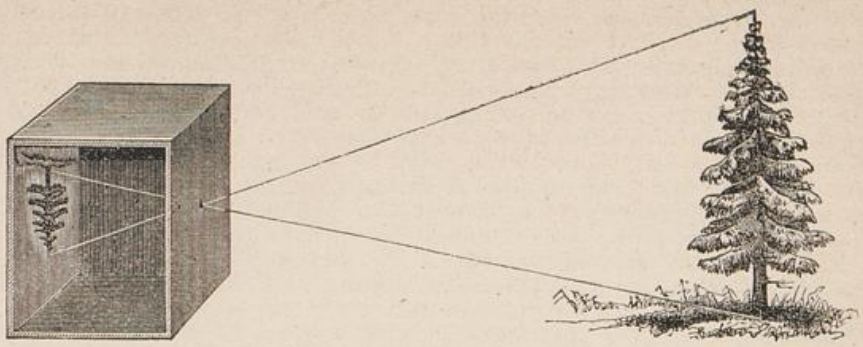


Fig. 1.

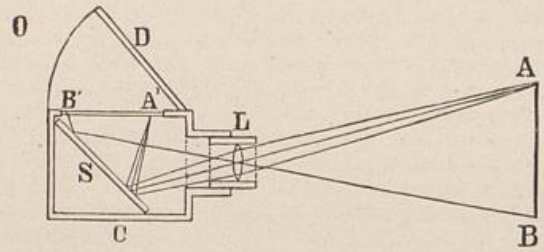


Fig. 2.

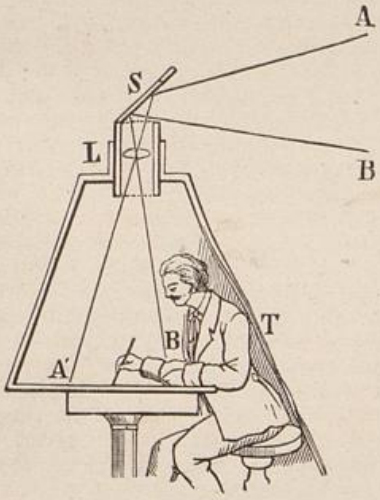


Fig. 3.

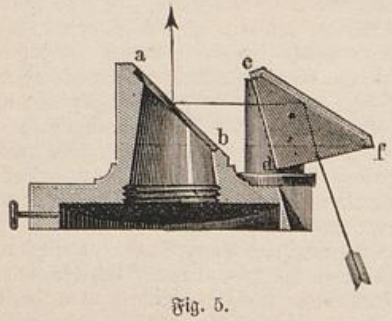


Fig. 5.

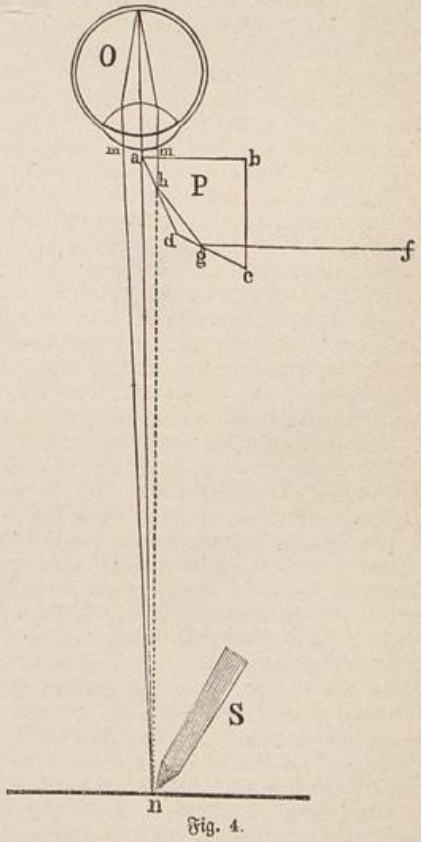


Fig. 4.

Punkt; befindet sich also die auffangende Fläche in dieser Entfernung von der Linse, so erscheint auf jener Fläche ein scharfes Bild von ziemlicher Lichtstärke. Die Entfernung der auffangenden Fläche von der Linse muß daher, um scharfe Bilder von verschieden weit entfernten Gegenständen zu erhalten, abgeändert werden können, was dadurch erreicht wird, daß man an der Vorderwand der C. o. eine Röhre befestigt u. in diese eine zweite genau in jene passende Röhre einschiebt, in welche die Linse eingesetzt ist. Durch Verschieben der zweiten Röhre wird die richtige Einstellung bewirkt. Die C. o. diente früher theils als bloßes Spielzeug, theils aber auch dazu, die auf einer Papierfläche aufgefangenen Bilder durch Nachfahren der Contouren mit dem Bleistifte festzuhalten. Zu beiden Zwecken ist es wünschenswerth, die Bilder nicht verkehrt, sondern aufrecht zu erblicken, was durch einen mit dem Apparat verbundenen ebenen Spiegel erreicht wird. Eine hierzu geeignete, sehr bekannte Form der C. o. ist die in Fig. 2 abgebildete. Sie besteht aus einem inwendig geschwärzten Kasten C mit Röhrenansatz, in welchem sich mit leichter Reibung eine zweite, die Linse L enthaltende Röhre verschieben läßt. Diese bricht die von einem Gegenstande AB kommenden Lichtstrahlen so, daß sie, nachdem sie von einem unter 45° geneigten Spiegel S reflectirt worden, auf einer matt geschliffenen Glastafel das Bild A'B' hervorbringen. Das von oben u. von den Seiten kommende fremde Licht, welches, wenn es die Glastafel träfe, das Bild undeutlich machen würde, wird durch einen Deckel D abgeblendet. Diese Form der C. o. wird meist nur als Spielzeug benutzt; die Bilder derselben erscheinen zwar dem bei O befindlichen Auge des Beschauers aufrecht, aber er sieht, was in Wirklichkeit rechts ist, im Bilde links u. umgekehrt. Zum Nachzeichnen der Contouren eignet sich dagegen eine zweite Form, welche in Fig. 3 dargestellt ist. Bei dieser ist der Linseneinsatz L an der oberen Seite des Kastens angebracht, u. über demselben ist ein um 45° geneigter Spiegel S befestigt, welcher der Linse die Strahlen zuwirft; diese entwirft dann auf einem auf dem Boden des Kastens liegenden Blatte Papier ein Bild, welches sich leicht nachzeichnen läßt, wenn der Kasten an der den abzubildenden Gegenständen zugekehrten Seite eine durch ein undurchsichtiges Tuch T zu verhängende Öffnung hat u. groß genug ist, um den Oberkörper des Zeichners aufzunehmen. Dieser sieht das Bild aufrecht, und was in Wirklichkeit rechts ist, erscheint ihm nicht links, sondern ebenfalls rechts. cc) Die zum Gebrauche des Photographen verwendete C. o. hat keinen Spiegel; die auffangende Fläche ist der mit dem Linseneinsatze versehenen Wand parallel u. wird zum Zwecke des Photographirens mit einer Substanz überzogen, welche durch das Licht eine chemische Veränderung erfährt; dadurch ist ein Mittel geboten, die Bilder der C. o., resp. die Vertheilung von Licht u. Schatten auf denselben zu fixiren (s. u. Daguerreotyp u. Photographie); es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die hierzu zu verwendenden Linsen achromatisch sein müssen. dd) Das Auge (s. d.) der höheren Thiere u. des Menschen ist ein nach dem Princip der C. o. gebauter Apparat, dessen auffangende Fläche die Netzhaut ist.

b) Die Camera lucida. Der Zweck der C. o., Bilder zu erhalten, welche sich durch Nachfahren mit dem Stifte zur leichteren Herstellung einer naturgetreuen Zeichnung verwenden lassen, kann noch einfacher durch die C. l. erreicht werden. Während aber die C. o. die von dem abzubildenden Gegenstande kommenden Strahlen so bricht, daß sie sich auf der auffangenden Fläche zu einem wirklichen od. reellen Bilde vereinigen, bewirkt der als C. l. (allerdings nicht sehr treffend, da eine C., ein Kasten, nicht vorhanden ist) bezeichnete optische Apparat, daß die von dem abzubildenden Gegenstande u. die von der aufnehmenden Papierfläche herkommenden Strahlen in gleicher Richtung das Auge treffen, so daß es dem an einer bestimmten Stelle befindlichen Auge den Eindruck macht, als ob auf dem Papier ein Bild des Gegenstandes sich befinde. Ein solches nur scheinbar vorhandenes u. nur von einem bestimmten Punkte aus erscheinendes Bild wird ein virtuelles genannt. aa) Wollastons C. l. (Zeichenprisma) besteht aus einem vierseitigen, etwa 2 cm langen Prisma, dessen Querschnitt P Fig. 4 zeigt. Das Prisma hat an der einen Grundfläche eine Metallfassung u. wird mittels eines Stativs so aufgestellt, daß seine Seitenkanten horizontal liegen, u. zwar in der durch die Figur dargestellten Lage. Der von einem Punkte des Objects herkommende Strahl fg dringt nahezu rechtwinklig, also ohne merklich gebrochen zu werden, durch die Fläche bc in das Prisma ein, erfährt an den Flächen cd u. da, bei g u. h, eine zweimalige totale Reflexion u. tritt endlich wieder rechtwinklig zur Fläche ab, also ebenfalls ungebrochen, aus dem Prisma aus. Unmittelbar über der Austrittsstelle befindet sich das Auge O des Zeichners, welcher somit jenen Punkt auf einer unten liegenden horizontalen Papierfläche bei n zu sehen glaubt. Wenn dieser nun mit der Hälfte der Pupille mn an dem Prisma vorübersieht, so kann er gleichzeitig, ebenfalls bei n, die Spitze eines Bleistiftes S sehen, mit welchem er somit das Bild des Objects auf dem Papier nachzuzeichnen vermag. Das vierseitige Prisma kann auch durch ein etwa 4 mm langes, um 45° geneigtes Metallspiegelchen, den Sömmeringschen Spiegel, ersetzt werden. bb) Wichtig ist die C. l. besonders als ein fast unentbehrliches Hilfsmittel zum Zeichnen mikroskopischer Objecte. Von den zahlreichen zu diesem Zwecke geeigneten Apparaten lenken die einen die aus dem Ocular des Mikroskops kommenden Strahlen so ab, daß das Bild (wie bei Wollastons C. l.) auf eine direct gesehene Papierfläche projicirt erscheint; die anderen lenken die von dem Papier und der Spitze des nachzeichnenden Stiftes kommenden Strahlen so ab, daß sie von dem Gesichtsfelde des Mikroskops — in welches direct hineingesehen wird — herzukommen scheinen. Von allen sei nur einer der einfachsten Apparate der letzteren Kategorie hier erwähnt, die Robertsche C. l., welche Fig. 5 im Durchschnitte zeigt. Sie wird mit dem die Basis bildenden Ringe auf das Ocular des Mikroskops aufgesetzt. Durch das dünn geschliffene Glasplättchen ab, welches auf dem un-

ter 45° abgeschnittenen Rohre befestigt ist, sieht man direct in das Mikroskop. Seitwärts von dem Rohre befindet sich ein rechtwinkeliges Glasprisma cdf. Von dem neben dem Mikroskop auf dem Tische liegenden Zeichenpapier tritt das Licht durch die Fläche df fast ungebrochen in das Prisma, erfährt an der Fläche cf eine totale Reflexion, tritt dann durch die Fläche cd wieder aus u. trifft nun die Glasplatte ab, welche, für dasselbe als Spiegel wirkend, es nach oben zurückwirft, so daß es gleichzeitig mit den aus dem Mikroskop kommenden Lichtstrahlen ins Auge gelangt. Der Beobachter hat daher den Eindruck, als ob das Bild des unter dem Mikroskop liegenden Objects zugleich mit der Bleistiftspitze auf dem Papier sich befinde, er kann also die Contouren des Bildes nachzeichnen. Es sei indessen bemerkt, daß das Zeichnen mit Hilfe der C. l. nur nach anhaltender Übung leicht u. sicher gelingt. Wimmenauer M.

Camerarius (lat.), 1) Aufseher des Schatzes, der erste Beamte im Palaste der fränkischen Könige. 2) In Schottland Magistrat, der in dem Lande umherreiste, um Gericht zu halten u. die Polizei zu untersuchen. 3) In einigen Städten der Vorsteher od. Verwalter der städtischen Kämmereikasse.

Camerarius, 1) Joachim, Humanist und Theolog der Reformationszeit, geb. 12. April 1500 in Bamberg, aus einem alten kärntischen Geschlechte, das eigentlich Liebhard hieß und sich, als von den Kämmerern der Bischöfe von Bamberg stammend, Kammermeister nannte. C. studirte seit 1515 in Leipzig, dann seit 1518 in Erfurt, wurde 1521 an letzterer Universität Professor der griechischen Sprache, lebte auch eine Zeit lang in Wittenberg, wo er Melanchthons Freundschaft erwarb; wurde 1526 Lehrer der Geschichte u. griech. Sprache in Nürnberg u. 1530 Deputirter am Reichstage zu Augsburg, wo er mit Melanchthon die Augsburgische Confession abfaßte. 1535 berief ihn Herzog Ulrich von Württemberg nach Tübingen, um der Universität eine neue Organisation zu geben, 1541 folgte er einem Rufe des Herzogs Moritz von Sachsen nach Leipzig, wo er länger Rector war; 1555 war er wieder mit Melanchthon als Deputirter auf den Reichstagen zu Augsburg, zu Nürnberg u. 1556 auch zu dem (übrigens nicht zu Stande gekommenen) Regensburger Religionsgespräche abgeordnet. 1568 folgte er der Einladung des Kaisers Maximilian II. nach Wien, um sich mit ihm über kirchliche Dinge zu berathen. Er starb 17. April 1574 in Leipzig. Seine Schriften, über 150, umfassen fast alle Zweige des menschlichen Wissens. Von fast allen griechischen Schriftstellern gab er ganz oder zum Theil Übersetzungen mit Scholien u. Erklärungen, auch zu Cicero, Quintilianus, Plautus, Terentius, Virgilius Commentare u. Bemerkungen heraus. Am bekanntesten sind seine Lebensbeschreibungen über Eobanus Hessus, Nürnb. 1553, den Fürsten Georg v. Anhalt, Lpz. 1555, deutsch von Schubert, Zerbst 1853, u. Melanchthon, Lpz. 1566 u. ö., neueste Ausg. von Strobel, Halle 1777, u. die Ausgabe von Melanchthons Briefen, Lpz. 1569. Zu erwähnen sind von seinen übrigen Schriften: Commentarii linguae gr. et lat., Bas. 1551, Fol.; Griechische u. lateinische Gedichte; Epistolae familiares, Frankf. 1583—1595, 3 Bde.; Sententiae et sapientia Siracida; Notatio figurarum sermonis in libris Evv. et apostolicis scriptis; Historia J. C.; Narratio de synodo Nicaena; Historica narratio de fratrum orthod. ecclesiis in Bohemia, Moravia et Polonia; Catechesis Christiana; Homiliae. 2) Joachim, des Vorigen Sohn, einer der hervorragendsten Ärzte und Botaniker seines Jahrhunderts, geb. 6. (5.) Nov. 1534 zu Nürnberg; genoß im Hause seiner Eltern eine außerordentlich sorgsame Erziehung, kam dann nach Wittenberg unter Melanchthons Einfluß, studirte hier und in Leipzig Medicin, ging dann nach Breslau zu Kraton, dem kaiserl. Leibarzte, bereiste ganz Italien, promovirte in Bologna 1562 u. kehrte 1564 nach Nürnberg zurück, wo er sich niederließ. Er suchte als Arzt die Heilmittellehre möglichst zu vereinfachen, bediente sich meist nur pflanzlicher Arzneien u. benutzte seinen großen Einfluß zur Gründung nützlicher Institute. So vermochte er den Magistrat 1592, ein medicinisches Collegium einzurichten, als dessen Decanus perpetuus er 11. Novbr. 1598 starb. Er selbst legte mit größter Sorgfalt einen Garten an, in dem die seltensten Gewächse gezogen wurden, deren Samen er allerwärts zugeschickt bekam, ließ junge Leute auf seine Kosten Botanik studiren u. kaufte berühmte botanische Bibliotheken, z. B. die kostbare von Kaspar Wolf in Zürich, nebst den Manuscripten Konrad Geßners u. 1500 Holzschnitten, die er bei der Herausgabe des Epitome utilissima Petri Andreae Matthioli etc., Frankf. 1586, benutzte, deutsch von Georg Handsch, bekannt als Kräuterbuch. Er gab ferner heraus: Hortus medicus et philosophicus, Frankf. 1588, mit der ersten Abbildung einer blühenden Agave und einer genauen Zeichnung des Keimens der Dattelpalme, was für eine außerordentliche Beobachtungsgabe zeugt; Symbolorum et emblematum centuriae tres, deren erste 1590 in Nürnberg erschien, die letzte 1597, mit vielleicht den ersten Pflanzen-Kupferstichen; Eclecta Georgica sive opuscula de re rustica, Nürnberg 1577; Synopsis quorundam brevium sed perutilium commentariorum de peste etc., Nürnb. 1583. C. lebte nur seiner Wissenschaft u. lehnte verschiedene Anträge, fürstlicher Leibarzt zu werden, ab. 3) Ludwig Joachim, Sohn des Vor., ebenfalls berühmter Arzt, geb. 23. Jan. 1566; bereiste Italien, Holland, England, gab die Stellung eines Leibarztes beim Fürsten Christian von Anhalt auf, um, wie sein Vater, nur seiner Wissenschaft leben zu können, ging nach Nürnberg, wurde mehrere Male Decan des ärzlichen Collegiums; er starb 13. Jan. 1642. Er gab die Symbolorum et emblematum cent. tres seines Vaters mit Hinzufügung einer vierten von Neuem heraus, Frkf. 1654, Mainz 1677. 4) Rudolf Jakob, Arzt u. Botaniker, geb. 17. Febr. 1665 in Tübingen; studirte Medicin u. Philosophie, bereiste Deutschland, Holland, England, hielt sich in Paris auf, kehrte 1687 nach seiner Vaterstadt zurück, wurde 1688 außerordentlicher Professor u. Director des Botanischen Gartens, auch Mitglied der Academia naturae curiosorum, 1689 ordentlicher Professor der Physik u. 1695 Professor primarius; er starb

11. Sept. 1721. Sein Hauptverdienst besteht in der richtigen Erkenntniß der Geschlechts- u. Befruchtungstheile der Pflanzen, so daß er gewissermaßen in der Begründung der Sexualtheorie als Vorläufer Linnés zu betrachten ist. Seine Ansichten u. Untersuchungen hat er niedergelegt in dem Briefe: De sexu plantarum, Tüb. 1694, der verschiedentlich abgedruckt ist, und in einer späteren Dissertation: De convenientia plantarum in fructificatione et viribus, ebd. 1699.

1) Löffler.* 2—4) Thamhayn.

Camĕra stellāta (lat., Sternkammer), Gerichtshof in England, bestehend aus dem Lord-Kanzler und den königl. Räthen, welcher als Ausnahmegericht bloß über Staatsverbrechen, besonders von angesehenen Personen, richtete, mit furchtbarer Strenge u. Willkür verfuhr u. eine Menge Justizmorde beging. Er hatte seinen Namen von Sternen, welche die Decke des Sitzungszimmers desselben ehemals zierten. Unter Karl I. wurde dieses allgemein gefürchtete und gehaßte Ausnahmegericht von den Puritanern aufgelöst.

Camerino, Hauptstadt des gleichnam. Bezirkes der Prov. Macerata in den Marken des Königreichs Italien; Erzbischofssitz; 1724 gegründete Universität, Seminar; Kathedrale, 19 Klöster; Seidenspinnerei und Seidenweberei, Gerbereien; Handel; 4400, als Gem. 11,800 Ew. — C., das Camerinum (Camarinum) der Alten, war eine latinische Stadt im Umbrien; die Einwohner, Camerter, standen bei den Römern, zu denen sie schon im 2. Punischen Kriege hielten, in großem Ansehen; diese schickten später eine Colonie hierher. Im Mittelalter wurde C. eine Mark u. gehörte zum Herzogthum Spoleto (s. d.). Seit der Mitte des 13. Jahrh. gehörte C. den Varani; von ihnen wurde Joh. Maria Varano 1520 vom Papste Leo zum Herzog ernannt. 1539 erhielt sie Ottavio Farnese, und nachdem dieser 1550 Herzog von Parma geworden war, wurde C. zur päpstlichen Kammer gezogen.

Camerlengo (ital., Kämmerling), 1) so v. w. Camerarius 1), so ein Cardinal-C., welcher den päpstlichen Schatz verwaltet. 2) In Italien ein Abgabeneinnehmer.

Camero, Johann, reformirter franz. Theolog, von dem der Amyraldismus u. Pajonismus ihren Ausgang nahmen, geb. um 1580 in Glasgow; war 1608 Pfarrer in Bordeaux, 1618 Prof. der Theologie in Saumur, 1624 in Montauban; er starb 1625 an Mißhandlungen durch einen fanatisirten Menschen. C. gab den Anstoß zur Milderung der streng calvinischen Lehre von der Gnadenwahl u. der Unwiderstehlichkeit der Gnadenwirkungen in der Reformirten Kirche. Seine Werke nach seinem Tode herausgeg. von Cappellus. Über ihn Baur, Theol. Jahrb. 1853. Löffler.

Cameron, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Louisiana, unt. 29° n. Br. u. 93° w. L.; 1591 Ew.; Countysitz: Calcasieu. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, unter 41° n. Br. u. 78° w. L.; 4273 Ew.; Countysitz: Schippen. 3) County im nordamerik. Unionsstaate Texas, unter 26° n. Br. u. 97° w. L.; 10,000 Ew.; Countysitz: Brownsville.

Cameron, 1) Richard od. Archibald, schott. Prediger; trat 1669 gegen die Indulgenzacte Karls II. auf u. schritt 1675 bis zur Separation von der Kirche und offenen Empörung vor, welche durch die Schlacht an der Brücke von Bothwell (21. Juni 1679), worin er fiel, niedergeworfen wurde. Sein Freund Cargille wurde enthauptet. S. Cameronianer. 2) Simon, nordamerikan. Staatsmann, geb. 1792 in Pennsylvanien; kam 1816 zu Harrisburg in eine Druckerei u. hierauf nach Washington, wo er in einer Zeitungsexpedition untergeordnete Dienste leistete; 1832 erhielt er den Inspectorposten in West-Point, wurde 1845 von Pennsylvanien in den Senat gewählt u. 1861 von dem Präsidenten Lincoln zum Kriegsminister ernannt. Da er die Sklaven alsbald freigegeben u. bewaffnet wissen wollte, so kam er in Conflict mit den anderen Ministern u. erhielt Ende 1861 seine Entlassung, hatte aber nachher noch manche üble Nachrede wegen der Verwaltung seines Ministeriums zu bestehen. Er wurde im Juli 1862 Gesandter in Petersburg und kehrte Ende dess. Jahres nach Amerika zurück. 3) Charles Duncan, ein Schotte von Geburt; trat 1846 in die englische Armee, in welcher er bis zum Capitän avancirte. Nachdem er an dem Kaffernkriege theilgenommen hatte, wurde er kurz vor dem Ausbruche des Krimkrieges mit der Beaufsichtigung der Befestigungen von Erzerum beauftragt u. hierauf mit einer Mission nach Trapezunt betraut, wo er bis 1856 blieb. 1858 wurde er zum englischen Viceconsul in Transkaukasien u. 1860 zum Consul in Abessinien ernannt, als welcher er 1862 seinen Sitz in Massaua nahm u. den Herzog Ernst von Sachsen-Koburg auf dessen Reise in die Nilländer begleitete. Im folgenden Jahre erhielt er die Weisung, sich nach Gondar zum König Theodor zu begeben, um dort Handelsbeziehungen anzuknüpfen u. der Regierung Bericht über die politische Lage des Landes zu erstatten. Aber durch sein tactloses Benehmen verletzte er den König, welcher ihn sammt den Missionären im Juni verhaften u. in schweres Gefängniß nach Magdala führen ließ. Da alle Versuche, die Gefangenen zu befreien, ohne Erfolg blieben, so unternahmen die Engländer Ende 1867 einen Feldzug gegen die Abessinier, u. erst nach dem Siege der Engländer vor Magdala 10. April 1868 ließ der König den Consul C. nebst den anderen Gefangenen frei, namentlich um mit dem englischen General Napier Friedensunterhandlungen einzuleiten. C. ging im Juli 1868 nach Genf; er st. dort 31. Mai 1870.

Cameronianer, die strengste Partei unter den Presbyterianern in Schottland, so von ihrem Haupte, dem Prediger Archibald Cameron (s. d.), auch nach dessen Freund Cargille Cargilliten genannt. Sie waren unzufrieden mit den die Vertilgung des Presbyterianismus bezweckenden Maßregeln Karls II. u. seines schottischen Parlaments, trennten sich 1675 von ihren fügsameren Glaubensgenossen u. sprachen dem König das Recht auf den Thron ab. Ermordung u. Hinrichtung der Ihrigen veranlaßte sie, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben u. sich entschieden gegen den kathol. Jakob II. zu erklären, selbst als nach dem Falle der Stuarts 1690 der Presbyterianismus die

Herrschaft in Schottland gewann, ohne daß übrigens die C. dadurch zufrieden gestellt worden wären. 1709 erhoben sie sich gegen die Union Englands u. Schottlands. Seit 1743 haben sie als separirte Presbyterianer förmliche Duldung. Löffler.*

Camerun (Mongoma-Lobah), vulcanischer Gebirgsstock im Lande Bimbia (WAfrika), gegenüber der Insel Fernando Po im Meerbusen von Guinea, die höchste Erhebung in WAfrika; nimmt einen Flächengehalt von etwa 2290 □km ein. Im N. ist eine Reihe von kurzen Gebirgszügen, woran sich der 1570—1880 m hohe Kleine C. (Mongoma-Etindeh) u. weiter nördl. der Rumby-Bergzug schließt; nach S. erstreckt sich die große Bergmasse des Qua, welche ein prächtiges Amphitheater um die Amboser-Bucht bildet, das sich zu bedeutenden Kuppen erhebt, deren eine, der Gottesberg (Mongoma-Lobah), 4120 m ü. d. M. hoch ist. Das C.-Gebirg ist reich bewaldet mit Palmen, Akazien, Ficusarten, Cardamomen, Kolabäumen u. s. w. Die unteren Abhänge sind von dem Stamme der Ba-Kuiri bewohnt, welche Bananen u. Cocospalmen bauen. Das Gebirg wurde zuerst 1861 u. 1862 vom Capitän Burton u. dem deutschen Botaniker Mann bestiegen. Vgl. Burton, Abeokuta and the Camaroons Mountains. Lond. 1863, 2 Bde. Kolpe.*

Camilla, der 107. Planetoïd, 17. Nov. 1868 durch Pogson in Madras entdeckt.

Camillo, Francesco, span. Maler, florent. Abkunft, geb. 1610 in Madrid, gest. daselbst 1671, Schüler seines Stiefvaters Pedro de las Cuevas; ward schon mit 18 Jahren zur Ausschmückung der Jesuitenkirche berufen u. bald danach beauftragt, im Schauspielsaal von Buen-Retiro die Könige von Spanien zu malen, denen seine 14 Bilder aus den Metamorphosen des Ovidius ebenda folgten. Bilder von ihm in Toledo, Madrid, Alcala, Segovia, Salamanca, Pardo ꝛc. Hauptwerke: Heil. Leocadia in Toledo; Maria in Bethlehem, in Madrid, Kreuzabnahme, in Segovia, u. namentlich der heil. Borromäus in Salamanca. Seine Zeichnung ist correct, seine Farbe leuchtend und anmuthig. Regnet.

Camillus, röm. Familienname der patricischen Furia gens. 1) Marcus Furius C., 403 v. Chr. Censor, sechsmal consularischer Kriegstribun und während der zehnjähr. Belagerung von Veji, die er 396 v. Chr. durch die Eroberung der Stadt beendigte, zum ersten Mal Dictator. Ebenso erfolgreich kämpfte er gegen die Capenaten u. Falisker, die er der Sage nach, indem er den Verrath eines Lehrers, der ihm alle seine Zöglinge als Geißeln zuführen wollte (s. u. Falerii) zurückwies, mehr durch Großmuth als durch Waffengewalt bewältigte. Als er die Forderung der Plebejer in Rom, daß der Sitz der Hauptstadt von Rom nach Veji verlegt werde, hintertrieb, wurde er vom Volkstribun L. Apulejus nachträglich wegen ungerechter Vertheilung der vejentischen Beute angeklagt und, obgleich er ins Exil nach Ardea gegangen war, abwesend um eine große Geldsumme gestraft. Als Rom nach der unglücklichen Schlacht an der Allia von den Galliern unter Brennus erobert worden war, wurde C. 390 in seiner Abwesenheit entbannt u. zum Dictator ernannt, sammelte nach einer unverbürgten Erzählung (s. u. Brennus 1) ein Heer u. schlug die Gallier; s. Rom (Gesch.). Da er auch den erneuten Wunsch der Plebejer, die verbrannte Stadt nicht wieder aufzubauen, sondern nach Veji auszuziehen, durch seine Beredtsamkeit vereitelte, so nannten ihn die Römer den zweiten Gründer Roms. 387 wurde er zum dritten Mal Dictator gegen die Äquer, Volsker, Etrusker, Latiner, Herniker ꝛc., die er sämmtlich besiegte, worauf ihm ein Triumph decretirt wurde. 385 war er einer der 6 Tribuni militum cons. potest., wo im Kriege gegen die Volsker u. Antiaten ihm das Obercommando von seinen Collegen übertragen wurde, und 367 zum vierten Mal, als das von den Patriciern heftig bestrittene Verlangen der Volkstribunen C. Licinius und C. Sextius nach Gleichstellung der Plebejer mit den Patriciern bei den Wahlen für das Consulat Unruhen befürchten ließ, legte jedoch sein Amt bald nieder, ohne etwas entschieden zu haben. 366 war er abermals Dictator bei einem Einfalle der Gallier, die er bei Alba schlug. Seine Lebensgeschichte ist vielfach durch Sagen ausgeschmückt. Er starb 364 v. Chr. 2) Spurius Furius C., des Vor. Sohn, 366 v. Chr. der erste Prätor in Rom. 3) Lucius Fur. C., Bruder des Vor.; wurde 350 v. Chr. Dictator, um den neuen Consulwahlen zu präsidiren, da die Consuln krank waren; er selbst wurde, ohne daß ein Plebejer dazu kam, mit App. Claudius Crassus zu Consuln für 349 gewählt und schlug die Gallier bei den Pontinischen Sümpfen.

Camisarden, die reformirten Bewohner der Sevennen in Nieder-Languedoc während ihrer durch religiöse Verfolgung u. die Sucht, sie zum Katholicismus zu bekehren, veranlaßten Empörung 1702—10, weil sie, meist Landleute, über ihren Kleidern Hemden (Camises) trugen; s. u. Sevennenkrieg u. Frankreich (Gesch.).

Camisia (röm. Ant.), 1) so v. w. Indusium. 2) Leinenes Unterkleid, bald Hemd, bald eine Art von Kamisol. 3) (Kirchw.) So v. w. Alba 1).

Camoëns (Camoes, Camoës), Luis de, berühmtester portugiesischer Dichter, geb. 1524 in Lissabon; studirte zu Coimbra u. wendete sich darauf nach Lissabon; von hier wegen seiner Neigung zu der Hofdame Katharina de Atayde verwiesen, zog er mit gegen Marokko, wo er ein Auge verlor, u. ging 1553 nach Indien, von wo er aber wegen einer Satire: Disparates na India, nach Macao verwiesen ward. Von dort kehrte er 1569 nach Lissabon zurück. Zu Macao vollendete er sein in der portugiesischen Literatur epochemachendes Epos: Os Lusiadas oder die Lusiaden (Söhne des Lusus, mythischen Stammvaters der Lusitanier oder Portugiesen), an welchem er 30 Jahre gearbeitet und in welchem er Vasco de Gamas Fahrt zur Aufsuchung des Seeweges nach Indien u. seine mannigfachen Erlebnisse besang u. Geschichtliches mit Poesie, das Christenthum mit der griechisch-römischen Mythologie anziehend vereinigte, gleichzeitig auch in classischer Weise die Hauptmomente der Geschichte des Volkes der Portugiesen einflocht. Er litt in Indien Schiffbruch, rettete aber das ihm Werthvollste: dieses Gedicht. Dasselbe (in 10 Gesängen in herrlichen Ottaverime-

Stanzen) erschien erst 1572; der Dichter erhielt für die Dedication an den König Sebastian eine sehr geringe Pension, die er nach Sebastians Tode wieder verlor. C. verfiel in tiefste Noth. Er st. 10. Juni 1580 angeblich in einem Hospital in Lissabon; 15 Jahre später ward ihm ein Denkmal in der St. Annenkirche errichtet, welches aber bei dem Erdbeben 1755 zerstört wurde; 1867 wurde sein ehernes Standbild in Lissabon aufgestellt. Die Lusiaden, herausgeg. von Souza-Botelho, Paris 1817 u. 1823; beste kritische Ausgabe mit historischem u. literarischem Commentar von Fonseca, ebd. 1846; neueste mit Biographie v. Juromenha 1860—71, neue Ausg., Lpz. 1874; übersetzt in alle europäischen Sprachen, auch ins Lateinische und selbst ins Hebräische, deutsch von Kuhn und Winkler, Lpz. 1802; von Heyse, Hamb. 1807, 2 Bdchn.; von Donner, Stuttg. 1834, 3. Ausg., Lpz. 1869; von F. Booch-Arkossy, Lpz. 1854, 2. A., 1857; von K. Eitner, Hildburgh. 1872. Er schr. noch Sonette, herausgeg. von Arentschildt, Lpz. 1852; außerdem Satiren, Briefe, auch 3 Komödien. Werke, herausgeg. von Barreto Feio und Monteiro, Hamb. 1834, 3 Bde. Lebensbeschreibung von Adamson, Lond. 1820, 2 Bde., u. Mordani, Bologna 1841. C. ist der Held in seines Landsmannes Almeida Garrett gleichnam. Epos, Par. 1825; in Tiecks Novelle: Tod des Dichters, u. in mehreren neueren dramatischen Arbeiten. Über sein Hauptwerk: Die Lusiaden, wodurch er der portugiesischen Literatur eine vorher nie gehabte Bedeutung und wesentlich ihren Fortbestand als solche sicherte, s. speciell den Art. Lusiaden. Booch-Arkossy.*

Camoghé, Berggipfel im schweiz. Kanton Tessin, an der ital. Grenze, 2226 m hoch; von Bellinzona oder Lugano aus zu ersteigen; gewährt eine der großartigsten Alpenfernsichten vom Simplon bis Monte-Rosa u. vom Gotthard bis zur Ortelesspitze, über den Como-See, einen Theil des Lugano-Sees u. des Lago-Maggiore, über die Lombardische Ebene bis nach Mailand hinaus.

Camogli, Gemeinde in der ital. Provinz u. dem Bezirke Genua, Eisenbahnstation; 9813 Ew.

Camonica (Val di C.), Thal in der Provinz Bergamo des Königreichs Italien (Lombardei), am Oglio; gute Viehzucht; Erzeugnisse sind Getreide, Mais, Gerste, Kastanien, Seide, Eisen, Marmor, Kalk; 50,000 Ew. — Das Val di C. stand früher unter Mailand u. ergab sich 1426 an Venedig; 1509 riß es Ludwig XII. von Venedig los u. überließ es dem Kaiser Maximilian I.; Karl V. überließ es Franz I. von Frankreich, u. dieser gab es an Venedig zurück.

Camorra u. Camorristi, eine geheime Gesellschaft, welche sich über das ganze Gebiet des vormal. Königreichs Neapel verbreitete, ursprüngl. zum Schutze der Schwachen u. Unterdrückten gestiftet, in diesem Jahrhundert in Gaunerei u. Räuberei ausgeartet, die sich auch (außer zur Übernahme von Schmuggeltransporten in früherer Zeit) zur Ausführung schwerer Verbrechen im Auftrage herbeiließ. Fest organisirt u. solidarisch unter sich verbunden, stets bereit zu Gewalt u. Mord, waren sie in den Gefängnissen selbst von den Mitgefangenen und Kerkermeistern gefürchtet. Die Brüderschaft der C. hatte in jeder Provinzialhauptstadt eine Centralstelle, in Neapel selbst 12 solche, deren jede unter einem gewählten Chef mit absoluter Gewalt stand; neben ihm verwaltete ein Rechnungsführer (Contarolo) die gemeinschaftliche Kasse (Barattolo), in welche der Ertrag der Geschäfte zur gleichen Vertheilung eingeliefert werden mußte. Wer aufgenommen werden wollte, mußte nachweisen, daß er noch keine Spionage u. keinen Diebstahl begangen, daß weder seine Frau, noch Schwestern zu den Prostituirten zählen, und auf ein eisernes Crucifix einen furchtbaren Eid der Treue u. Verschwiegenheit leisten; dann wurde er 1 Jahr lang Lehrling (Picciotto), nach Ablegung lebensgefährlicher Proben von Muth u. Gehorsam u. einer Probezeit erst eigentlicher Camorrista durch Verleihung der 2 besonders geformten Messer, eines ihrer Erkennungszeichen. Andere Zeichen waren ein weiter Plaid von gestickter Wolle, eine besondere Art weiter Jacken ꝛc. Die Disciplin ist außerordentlich streng; auf Verrath, selbst von Seiten Ausgestoßener, steht Todesstrafe. Ernste Streitigkeiten unter sich entscheidet meist der Dolch. Ursprünglich bestand die C. nur in den Gefängnissen, wo die häufig dort eingesperrten Mitglieder den in den allgemeinen Gefangenensaal eingewiesenen Sträflingen dadurch Geld abnahmen, daß sie denselben Gelegenheit zu Tabakrauchen, Wein u. Spiel verschafften; erst seit 1830 verpflanzte sich die C. auch in die Städte. Nachdem Ferdinands II. Regierung die C. aus politischen Gründen geduldet, hat Franz II. alle die Polizei bekannten C. deportiren lassen, weshalb die zurückgebliebenen C. sich an Garibaldi anschlossen u. für die Revolution thätig waren. Als aber die neue Regierung sie im Polizeidienste verwenden wollte, schlugen sie sich in die Gebirge u. bieten noch bis in die heutige Zeit als Förderer des Brigantenthums der ital. Polizei die größten Schwierigkeiten. Lagai.

Camorta, s. Nikobarische Inseln.

Camon, Jacques, franz. General, geb. 1. Mai 1792 in Sorrouces; diente schon zur Zeit des Ersten Kaiserreiches im franz. Heere, zeichnete sich aber besonders 1830 in Algier aus; 1852 wurde er Divisionsgeneral in Algier; 1854 machte er als Befehlshaber anfänglich der 3., dann der 2. Division des Bosquetschen Corps den Krimkrieg mit, wo er sich besonders bei Traktir, an der Tschernaja u. der Erstürmung des Mamelon auszeichnete. Nach dem Frieden erhielt er das Commando der Voltigeurdivision der kaiserlichen Garde und kämpfte 1859 in Italien gegen die Österreicher mit, wo er namentlich den Übergang der Franzosen über den Tessin bewirkte und bei Solferino focht. 1862 trat er in den Ruhestand, wurde 1863 Senator; er starb 10. Febr. 1868 in Paris.

Camozzi, Giambattista, geb. 1515 in Asolo bei Treviso; wurde 1550 Professor der Philosophie in Bologna, 1555 in Macerata u. 1558 vom Papste nach Rom berufen; er starb hier 1591. C. übersetzte die griechischen Kirchenväter und schrieb Anmerkungen zu Theophrastos und Aristoteles.

Campagna (ital.), 1) Feld, Weichbild, Umgegend einer Stadt; so 2) Stadt u. Hauptort des

gleichnam. Bezirkes der italien. Provinz Salerno (Principato citeriore); Erzbisthum; Kathedrale; Seidenzucht, Ölbau; Handel; 9813 Ew.

Campagna, Girolamo C. da Vergna, Bildhauer, geb. 1552 in Verona, Schüler Jakob Sansovinos; starb nach 1623. Werke: Hautrelief des Leichnams Christi in S. Giuliano zu Venedig, bronzene Hochaltargruppe der 4 Evangelisten im S. Giorgio maggiore u. mehrere Porträtstatuen. C. gehört zu den besseren Künstlern seiner Zeit, die sich von der Manier fernhielten.

Campagna di Roma u. **C. di Marittima**, Theile der ital. Provinz Rom; schlecht angebaut u. ungesund (Malaria, Sumpffieber). Gegenwärtig wird die Entsumpfung u. Besiedelung derselben betrieben. S. übrigens Rom (Provinz).

Campagne (fr.), 1) das Land, im Gegensatze der Stadt. 2) So v. w. Feldzug. 3) (Hüttenw.) Die Zeit, welche ein Hohofen in ununterbrochenem Gange ist. 4) Die Zeit eines ununterbrochenen industriellen Arbeitsbetriebes überhaupt, z. B. bei der Runkelrüben-Zuckerfabrikation.

Campagnóla, Domenico, Historienmaler u. Kupferstecher; blühte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Venedig u. wetteiferte erfolgreich mit Tizian. Werke: Fresken in der Scuola del Santo in Padua, Scenen aus dem Leben des St. Antonius darstellend; Vier Propheten in der Akademie zu Venedig; in der Dresdener Galerie ein Ölbild: die Freigebigkeit. Von seinen durch schöne Zeichnung ausgezeichneten Stichen sind zu erwähnen: eine Schlacht im Walde, Himmelfahrt Mariä, Ausgießung des Heil. Geistes, ein Kindertanz.

Campan, Marktflecken im Arr. Bagnères des franz. Depart. Ober-Pyrenäen; Höhle; Marmor; Fertigung von Etamines, Crepons; Handel mit Papier u. Butter; 3524 Ew. Es liegt im schönen, vom Mont Aigu geschlossenen Campanerthal, welches der Adour durchzieht u. worin das alte Kloster Medous, die Priorei St. Paul und das Dorf l'Esponne liegt; bes. bekannt durch Jean Pauls Dichtung: Das Campanerthal.

Campan, Jeanne Louise Henriette, franz. Schriftstellerin, geb. Genest, geb. 6. Oct. 1752, Tochter eines Ministerialsecretärs; kam 1767 als Vorleserin der Töchter Ludwigs XV. an den Hof, ward 1770 durch ihre Verheirathung mit Campan, Secretär der Königin Marie Antoinette, in deren Nähe gezogen, ward deren erste Kammerfrau, wollte derselben auch in den Kerker folgen u. konnte nur durch Péthions Weigerung, sie mit in das Gefängniß (den Temple) zu lassen, von ihr getrennt werden. Nach Robespierres Sturz errichtete sie zu St. Germain eine Pension für junge Mädchen, und Napoleon vertraute ihr die Leitung des Erziehungshauses von Töchtern der Ehrenlegion zu Ecouen an. Nach der Rückkehr des Königs ward das Haus aufgehoben u. die C. entlassen; sie lebte nun zu Paris u. st. zu Mantes 16. Mai 1822. Ihre Mémoires sur la vie privée de la reine Marie Antoinette, 5. Aufl., Par. 1823, 4 Bde., deutsch, Bresl. 1824, 3 Bde.; außerdem: Journal anecdotique, Paris 1824; Correspondance inédite avec la reine Hortense, ebd. 1835, 2 Bde.

Campāna (lat.), 1) Glocke. 2) Luftpumpe. C. trutina, Wage.

Campāna, 1) Pedro, eigentlich Champagne od. v. de Velde, Historienmaler der span. Schule, geb. 1503 in Brüssel, gest. 1580 ebenda; erhielt seine Ausbildung in Italien, wo er sich Rafael zum Muster genommen hatte. Um 1548 ließ er sich in Sevilla nieder, u. hier findet man seine meisten Gemälde, namentlich seine Kreuzabnahme (in der Domsacristei); auch zu Triana, Vorstadt von Sevilla, u. zu Carmona sind Bilder von ihm, die einerseits an Dürer, anderseits an Michel Angelo erinnern. 2) Anton C. v. Splügen, österreich. Baumeister, geb. 1776; baute die berühmte Straße über den Splügen, wofür er in den Adelstand erhoben wurde; er wurde Director des Militärisch-Topographischen Instituts; er st. 1841 in Wien. Regnet.*

Campanella, Tommaso, ital. Philosoph, geb. 5. Sept. 1568 zu Stilo in Calabrien; trat 1583 in den Dominicanerorden ein, wurde in das Kloster des hl. Georg zu Morgentia in Abruzzo u. hierauf nach Cosenza geschickt, um dort Philosophie, hier Theologie zu studiren. Zweifel an der Aristotelischen Philosophie regten ihn zu gründlichen, selbständigen Forschungen an; vor Allem wirkten auf seine Richtung die Schriften des Telesius, den er noch an seinem Lebensabend als den ersten Philosophen bezeichnete. Zu Altamonte in den Abruzzen, wo er seine Studien fortsetzte, schrieb er 1590 eine Abhandlung gegen Jakob Anton Maria in Neapel, der eine Schutzwehr des Aristoteles gegen Telesius verfaßt hatte. Er hielt sich dann einige Jahre in Neapel, Rom, Florenz, Venedig, Padua, Bologna auf. Da er in seinen heimathlichen Bergen die Nähe des Gottesreiches, einen völligen Umschwung der Dinge, die Einführung der Gütergemeinschaft verkündigte, wurde er 1599 plötzlich verhaftet, nach Neapel gebracht u. des Hochverrathes beschuldigt: er sollte sich mit den Türken gegen die spanische Herrschaft verschworen haben. Der spanische Vicekönig dictirte ihm ewige Gefangenschaft. Er wurde als Rebell u. Ketzer behandelt, 7 Mal, zuletzt gräßlich, gefoltert u. in die scheußlichsten Kerker geworfen, was er mit Standhaftigkeit ertrug. Anfangs wurden ihm Bücher versagt; er dichtete schwungvolle Gesänge u. brachte sie u. philosophische Abhandlungen, da ihm heimlich die Gelegenheit geboten wurde, zu Papier. Es dauerte lange, bis ihm die Gefangenschaft erleichtert wurde. Er saß nun auf dem Castel Nuovo oder dem Fort St. Elmo, erhielt Bücher, durfte Besuche annehmen, mit auswärtigen Gelehrten correspondiren. Auf Grund politischer Verdächtigungen wurde seine Lage dann aufs Neue erschwert. Nachdem der Papst Paul V., die Fugger u. das Haus Österreich erfolglos für seine Befreiung gearbeitet hatten, gelang es endlich dem Papst Urban VIII., sie durchzusetzen. Auf Befehl des Königs Philipp IV. erklärte der Vicekönig Herzog von Alba den Philosophen für unschuldig, u. 15. Mai 1626 wurde er seiner Haft entlassen. Er ging nach Rom. Nur zum Scheine wurde er noch einige Zeit als Gefangener der Inquisition behandelt; 1629 erhielt er seine völlige Freiheit. Sein körperlicher Zustand war jammervoll,

doch sein geistiger Aufschwung, seine Arbeitskraft ungebrochen. Der Papst nahm ihn unter seine Hausfreunde auf und bewilligte ihm ein Jahrgehalt. Vor den Spaniern, die ihm wegen seines Umganges mit dem französischen Gesandten nachstellten, floh er 1634 nach Frankreich. In Paris empfing ihn Ludwig XIII. wohlwollend; Richelieu setzte ihm einen Jahrgehalt von 2000 Fcs. aus u. zog ihn oft zu Rathe. Im Dominicanerkloster der Vorstadt St. Honoré sammelte u. ordnete er seine Schriften; diese Beschäftigung unterbrach der Tod, 21. Mai 1639. Campanella sagt: Gott ist die einzige Wahrheit. Er spricht zu uns durch Werke u. Worte; seine lebendige Urkunde ist die Welt, seine geschriebene die Bibel. Den Inhalt der letzteren eignen wir uns durch den Glauben, den Inhalt der ersteren durch die Wahrnehmung an. Die wissenschaftliche Bearbeitung des Geglaubten ist die göttliche Wissenschaft, die Theologie; ihre Magd ist die menschliche Wissenschaft, die wissenschaftliche Bearbeitung der Wahrnehmungen; Weissagungen u. Wunder sind die theologischen, Vernunft u. Erfahrung die philosophischen Beweisgründe. Der Physiker soll sich nicht auf Bibelstellen, der Theolog nicht auf physikalische Gesetze berufen. Zwischen Theologie und Philosophie stellt C. die Metaphysik; die seinige rühmt er als Biblia philosophorum, als Wiederherstellerin aller Wissenschaften. Die Physik des Telesius nimmt er vollständig in seine Weltanschauung auf, gibt ihr aber eine festere Grundlage u. ergänzt sie. Alles — lehrt er mit seinem Vorgänger — ist beseelt, empfindet, ist durch Liebe u. Haß bedingt: der Raum, die Wärme u. Kälte, die ganz passive Materie, die Weltkörper, die Pflanzen, die Thiere, die Menschen. Viel selbständiger ist seine praktische Philosophie. Der Maßstab der Verdienstlichkeit ist ihm die Besiegung der Triebe. Er betont unsere Pflichten gegen den Staat; das Staatswohl ist in seinen Augen die oberste weltliche Aufgabe. Aber der höhere Geist, der dem politischen Ganzen innewohnt, ist die Religion; sie darf also nur in einer Gestalt geduldet werden; die Ketzerei ist zu unterdrücken; eine Quelle derselben, das Schulstudium der griechischen u. hebräischen Sprache, ist zu verstopfen; dagegen sind Mathematik u. Naturwissenschaft zu pflegen. Aufhebung der Nationalunterschiede durch Racenvermischung, Vereinigung der Staaten zur Universalmonarchie unter spanischem Scepter, Unterordnung dieses Reiches unter den Papst — das sind C.s politisch-kirchliche Ideale. Den Jesuitenorden preist er hoch. Er donnert gegen Luther, Calvin, Macchiavelli. Werke: Philosophia sensibus demonstrata cum vera defensione B. Telesii, Neap. 1591; Prodromus philosophiae instaurandae, Frkf. 1617; De sensu rerum et magia libri IV, Frkf. 1620, neue Ausg. beider Schriften, Par. 1636; Apologia pro Galilaeo mathematico Florentino, Frkf. 1622; Realis philosophiae epilogisticae partes IV; De rerum natura (Physiologica), de hominum moribus (Moralia), Politica, cui civitas solis juncta est, et Oeconomica, Frkf. 1623; Civitas solis, wiederholt in den Disputationen, Par. 1637, einzeln Utrecht 1643; Astrologicorum libri VI, Leyd. 1629, Frkf. 1631; Atheismus triumphatus, Rom 1631, mit De gentilismo non retinendo u. De praedestinatione, electione, reprobatione et auxiliis divinae gratiae, Par. 1637; Scelta d'alcune poesie filosofiche di Septimontano Squilla, cavata da suoi libri detti la cantica, con l'esposicione, 1632, u. A. von J. C. Orelli: Poesie filosofiche di T. C., Lugano 1834; Medicinalium libri VII, Leyd. 1635; Philosophiae rationalis partes V: Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Poëtica, Historiographia, Par. 1637; Disputationum in IV partes suae philosophiae realis libri IV, Par. 1637; Universalis philosophiae seu metaphysicarum rerum juxta propria dogmata partes III, libri XVIII, Par. 1638; Ecloga in nativitatem portentosam Delphini Gallici, Par. 1639; De monarchia Hispania, Amst. 1640; De libris propriis et recta ratione studendi syntagma, Par. 1642, Amst. 1645; die vier ersten Bände der gesammelten Werke, Par. 1640. Gesammtausgabe seiner Werke von A. d'Ancona, Turin 1854. Vgl. Balduchini, Vita e filosofia di T. C., Neap. 1843; M. Carriere, Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit, Stuttg. u. Tüb. 1847, S. 522 ff.; Erdmann, Grundriß der Geschichte der Philosophie, I. 542 ff.

Campani, Giuseppe, berühmter Mechaniker; lebte in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. in Rom u. verfertigte ausgezeichnete Fernrohre, mit deren Hilfe u. a. Dom. Cassini zwei Saturnusmonde entdeckte. Nach seinem Tode wurden seine astronomischen Instrumente von Benedict XIV. gekauft u. dem Institut zu Bologna geschenkt. Er veröffentlichte mehrere Schriften astronomischen und optischen Inhaltes.

Campanien, nach der alten Geographie Campania, die südwestlichste Landschaft Mittel-Italiens, nach späterer Eintheilung zu Unter-Italien gerechnet wegen seiner Fruchtbarkeit, auch Regia Felix von den Römern genannt; erstreckte sich vom Liris bis zum Vorgebirge der Minerva, grenzte im NW. an Latium, im SO. an Lucania, im NO. an Samnium, im S. u. O. an das Tyrrhenische Meer, welches an seiner Küste die beiden großen Busen Sinus Puteolanus (früher S. Cumanus) u. S. Paestanus bildete; das Land war eben, umschlossen von den Apenninen mit weinreichen Bergen, im SW. der Vesuvius; Vorgebirge: Promontorium Misenum u. Pr. Minervae; bewässert von Liris, Vulturnus u. Küstenflüssen; reich an Getreide, mit vorzüglichem Wein (Falerner), Öl, Obst, besonders Feigen, Bauholz, Vieh, Mineralquellen; Hauptstadt: Capua, außerdem Bajä, Cumä, Misenum, Linternum, Puteoli, Neapolis, Herculanum, Pompeji, Nola, Salernum ꝛc. Es heißt noch jetzt Campanien u. gehörte zum Königr. Neapel; 17,978 □km (326½ □M.); 2,754,592 Ew.; umfaßt die 5 Provinzen Avellino, Benevent, Caserta, Neapel u. Salerno. — Die ältesten Einwohner waren die Ausoner, wahrscheinlich latinischen Stammes, denen sich griechische Ansiedler, in der Gegend des Vesuv, in Cumä, Puteoli, untermischten, im 7. u. 6. vorchristl. Jahrhundert. Auch die Etrusker dehnten in dieser Zeit ihre Herrschaft über verschiedene Theile des Landes in wiederholten Eroberungszügen aus.

Beide verdrängte die Eroberung der aus den Bergen vorstürmenden Samniten (424 Capua, 420 Cumä), ihnen folgten in der Herrschaft die Römer, welche 343 v. Chr. von den Campanern gegen die Samniten zu Hilfe gerufen worden waren, nach langen, blutigen Kämpfen. Im 2. Punischen Kriege bildete C. längere Zeit das Haupttheater des Kampfes; in der folgenden Zeit wurde es durch Colonien u. Ertheilung des römischen Bürgerrechtes vollständig mit Rom verschmolzen. Schon vor der Eroberung durch die Römer blühte dort, durch griechischen Einfluß, die Kunst; die campanischen Gefäße, ungemalte Töpferwaaren, waren weit u. breit gesucht, besonders für den gewöhnlichen Gebrauch. Das Land blieb blühend bis zur Völkerwanderung; Vandalen, Gothen, Longobarden verwüsteten es damals, u. Letztere bemächtigten sich des Landes, wo nur wenige Seestädte den Byzantinern blieben; im 9. u. 10. Jahrh. blühten hier die Fürstenthümer Benevent, Salerno u. Capua; im 11. Jahrh. stifteten die Normannen hier ihr Reich, dessen Hauptstadt Neapolis ward, von welcher der Name nach und nach in Napoli unterging; s. Neapel.

Campanile (ital.), einzeln stehender Glockenthurm bei einer Kirche.

Campanula *L.* (Glockenblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Campanulaceen (V. 1), mit kreiselförmigem, fünfspaltigem Kelche, glockenförmiger, mehr oder weniger tief 5lappiger, im Grunde von den an der Basis verbreiterten Staubfäden geschlossener Blumenkrone, mit unterständigem, kreiselförmigem Fruchtknoten u. zwei- bis dreifächeriger, an der Seite mit Löchern aufspringender Kapsel. Sehr zahlreiche Arten, in Deutschland allein mehr als 30, von denen folgende die häufigsten: A) mit Kelchen ohne zurückgeschlagene Anhängsel u. dreifächeriger Kapsel: 1) C. rotundifolia *L.*, mit nierenförmig-rundlichen od. herz-eiförmigen Grundblättern, linealischen Stengelblättern, locker-rispigen, verhältnißmäßig kleinen Blüthen; überall verbreitet. 2) C. pusilla *Hainke*, der vorigen ähnlich, aber kleiner u. armblüthiger; häufig in den Alpen. 3) C. rapunculoides *L.*, mit länglich-lanzettlichen, sitzenden, grob-gekerbt gesägten, beiderseits kurzrauhhaarigen Blättern und langer einseitswendiger Blüthentraube; zerstreut, in Gärten öfter lästiges Unkraut. 4) C. Trachelium *L.*, mit scharfkantigem Stengel, herz-eiförmigen, zerstreut steifhaarigen Blättern, ziemlich großen, eine Rispe bildenden Blüthen; in schattigen Laubwäldern u. Gebüschen. 5) C. latifolia *L.*, mit rundlichem Stengel, länglich-eiförmigen, beiderseits zerstreut weichhaarigen Blättern u. sehr großen, traubig gestellten Blüthen; seltener, auch als Zierpflanze angepflanzt. 6) C. patula *L.*, mit länglich-spatelförmigen u. lineal-lanzettlichen Blättern, mittelgroßen, eine lockere Rispe bildenden Blüthen und aufrechter, über der Mitte oder an der Spitze sich öffnender Kapsel; auf Wiesen u. in Gebüschen sehr häufig. 7) C. Rapunculus *L.* (Rapunzel), der vorigen ähnlich, mit dicker, fleischiger Wurzel, am Rande welligen Blättern u. schmaler Rispe mit kurzen, aufrecht abstehenden Ästen; wegen der als Salat genießbaren Wurzel zuweilen angebaut. 8) C. persicifolia *L.*, mit aufrechtem, einfachem Stengel, kahlen, derben, länglich-keilförmigen bis linealischen Blättern u. großen, weit glockenförmigen, in wenig-blüthigen Trauben gestellten, himmelblauen Blüthen; in trockenen Wäldern. 9) C. carpathica *Jacq.*, mit schlaffem, aufsteigendem, ästigem Stengel, gestielten, herz-eiförmigen, gekerbt-gesägten Blättern u. entfernt stehenden, großen, weit glockenförmigen Blüthen; in Ungarn einheimisch, häufige Zierpflanze in Gärten. 10) C. cervicaria *L.*, mit scharfkantigem, steifem Stengel, lanzettlichen, gekerbten, steifhaarigen Blättern und zahlreichen, in achselständige Köpfe zusammengedrängten Blüthen mit stumpfen Kelchzipfeln; in Gebüschen, lichten Wäldern u. auf trockenen Wiesen. 11) C. glomerata *L.*, mit stumpfkantigem Stengel, länglich-eiförmigen oder länglich-lanzettlichen, am Grunde abgerundeten, grau-kurzhaarigen Blättern, mit ähnlichen Blüthen wie vorige, aber mit spitzen Kelchzipfeln; wie vorige, aber häufiger. B) Medium. Die Kelchbuchten sind mit zurückgeschlagenen, die Kelchröhre bedeckenden Anhängseln versehen. 12) C. alpina *Jacq.*, niedrige Pflanze mit wolligem Stengel u. Blättern, langgestielten, nickenden, mittelgroßen, fast traubigen Blüthen; Alpenpflanze in der Höhe von 1800—2500 m. 13) C. barbata *L.*, mit länglich-lanzettlichen, grundständigen Blättern, nickenden, in eine Traube gestellten Blüthen mit am Saume gebärteter Blumenkrone; Alpenpflanze in der Höhe von 1300 bis 2000 m, auch auf den Sudeten. 14) C. Medium *L.*, steifhaarig, mit länglich-kerbig-gezähnelten Blättern, großen, kurzgestielten, nickenden, in Trauben stehenden Blüthen, stumpfen Kelchanhängseln u. kahler, am Rande umgebogener Blumenkrone; in SEuropa heimisch, sehr häufige u. schöne Zierpflanze. Engler.

Campanulaceae *Juss.*, Pflanzenfam. aus der Klasse der Campanulinen, meist Milchsaft führende Pflanzen mit meist spiralig gestellten, ungetheilten Blättern, ohne Nebenblätter, mit zwitterigen, meist regelmäßigen Blüthen, mit 5theiligem od. 5spaltigem Kelche, mit 5lappiger Blumenkrone, 5 öfter am Grunde verwachsenen Staubblättern, 2—5fächerigem Fruchtknoten mit mittelständigen Samenleisten, an denen zahlreiche umgewendete Samenknospen sitzen, mit oberwärts 2—5theiligem, mit Sammethaaren besetztem Griffel; Frucht meist eine Kapsel, deren Fächer mit einem Loche aufspringen; die Samen sind eiweißhaltig. Die Familie zerfällt in 2 Unterfamilien: 1) Wahlenbergieae, mit an der Spitze aufspringender Kapsel; hierher: Jasione *L.*, Platycodon *A. DC.*, Wahlenbergia *Schrad.*, Prismatocarpus *A. DC.* 2) Campanuleae, mit seitlich oder an der Basis aufspringender Kapsel; hierher: Phyteuma *L.*, Campanula *L.*, Specularia *l'Hérit.*, Trachelium *L.*, Adenophora *Fisch.* Während die Wahlenbergieen vorzugsweise am Cap der guten Hoffnung, in Neu-Holland, auf den Inseln des Indischen Archipels u. im antarktischen Amerika verbreitet sind, findet sich die große Mehrzahl der Campanuleen vorzugsweise zwischen 36 u. 47° n. Br., besonders auf der östlichen Hemisphäre. Engler.

Campanulatus (Bot.), glockenförmig.

Campanulinae, 32. Klasse des Endlicherschen Systems (Synandrae *A. Br.*), mit oberständiger, 5-

theiliger Blumenkrone mit in der Knospenlage klappigen Abschnitten, mit 5 zwischen den Abschnitten der Blumenkrone stehenden Staubblättern, deren Staubbeutel meist verklebt oder verwachsen sind. Hierher gehören nach Endlicher die Familien: Brunoniaceae, Goodeniaceae, Lobeliaceae, Campanulaceae u. Stylidiaceae; nach der Ansicht neuerer Botaniker auch die Cucurbitaceae. Engler.

Campānus, Johann, Theolog, gebürtig im Herzogthum Jülich; studirte in Düsseldorf und Köln, wurde 1520 von hier vertrieben, 1528 Privatdocent in Wittenberg; er stellte Lehrsätze auf, die dem Dogma von der Trinität zuwiderliefen, weshalb Luther in Marburg 1529 nicht mit ihm disputiren wollte u. er 1531 Sachsen verlassen mußte. Vom Jülicher Fiscal 1555 im Herzogthum Kleve ins Gefängniß gesetzt, soll er darin bis zu seinem Tode, 1574 od. 1580, geblieben sein. Seine Ansichten finden sich bes. in den Schriften: Wider die Lutherischen u. alle Welt nach den Aposteln, 1531, u. Göttlicher u. heiliger Schrift Restitution u. Besserung, 1532, u. Widerlegung der Loci theolog. Melanchthons, 1532. Gegen seine Anhänger, Campanisten, eiferte Luther. C. lehrte statt der göttlichen Dreiheit eine Zweiheit von Vater u. Sohn, deren Abbild der als Mann u. Weib geschaffene Mensch sei. Die Persönlichkeit des Hl. Geistes verwarf er u. verstand unter dem Hl. Geist nur die Geistigkeit von Vater u. Sohn u. ihr Wirken im Menschen. Löffler.*

Campbell, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Georgia, u. 33° n. Br. u. 84° w. L.; 9176 Ew.; Countysitz: Campbellton. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, u. 39° n. Br. u. 84° w. L.; 27,406 Ew.: Countysitz: Alexandria. 3) County im nordamerik. Unionsstaate Tennessee, u. 36° n. Br. u. 83° w. L.; 7445 Ew.; Countysitz: Jarksboro. 4) County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, u. 37° n. Br. u. 79° w. L.; 28,384 Ew.; Countysitz: Campbell Courthouse. 5) Insel im SO. von Neu-Seeland, u. 52° 34′ s. Br. u. 173° 8′ w. L.; etwa 15 km im Durchmesser, gegen 460 m hoch; unbewohnt.

Campbell, 1) John, engl. Historiker, geb. 1708 in Edinburgh; st. als Cabinetssecretär in London 1775; er schr.: Kriegerische Thaten des Prinzen Eugen u. des Herzogs Marlborough, 1736, 2 Bde. Fol.; Lebensbeschreibung berühmter englischer Admirale, Lond. 1742 u. 1744, u. Aufl. als Naval history of Great-Britain, bis 1812 fortgeführt in 8 Bdn., Lond. 1813; Gegenwärtiger Zustand von Europa, ebd. 1750 u. ö.; Politisches Gemälde von Großbritannien, ebd. 1744, 2 Bde.; Geschichte der Niederlassungen der Portugiesen, Holländer, Spanier, Franzosen, Schweden in Ostindien, u. a. m. 2) Sir Alexander, engl. General, geb. 1760 in England; trat 1776 in engl. Dienste als Fähnrich, befand sich 1782 in dem belagerten Gibraltar, ging 1793 nach Indien, wo er bis zum Befehlshaber in Mysore avancirte; kehrte 1805 nach England zurück, wurde 1808 General u. focht seit 1809 in Spanien, befehligte 1812—16 auf Bourbon und Mauritius; er st. 1824 in Calcutta. 3) Thomas, engl. Dichter, geb. 27. Juli 1777 in Glasgow; widmete sich daselbst den classischen Studien und betrat 1795 die juristische Laufbahn in Argyleshire, lebte dann in Edinburgh u. ging 1799 zu seiner weiteren Ausbildung nach Göttingen. 1801 nach Edinburgh zurückgekehrt, ließ er sich 1803 in Sydenham bei London nieder; hier beschäftigte er sich literarisch, besuchte 1818 Deutschland nochmals u. hielt seit 1820 Vorträge an der Surrey-Institution über Poesie. Von 1821—30 redigirte er das New Monthly Magazine u. seit 1831 das Metropolitan Magazine, wurde 1827 Lord-Rector der Glasgow-Universität und unternahm 1832 eine Reise bis Algier. Er entwarf 1825 den Plan zu der Londoner Universität u. beförderte dieselbe thätigst; er st. 15. Juni 1844 in Boulogne u. wurde in der Westminsterabtei beigesetzt. Dort wurde ihm im Poetenwinkel 1855 ein Denkmal errichtet. C. war ein eifriger Agitator für die Befreiung der unterdrückten Nationen, namentlich der Polen, für welche er durch Reden und Gedichte das Mitgefühl seiner Landsleute zu erwecken bemüht war. Er schr.: The Pleasures of Hope (Lehrgedicht), Edinb. 1799 u. ö., deutsch von Lackmann, Hamb. 1838; Annals of Great-Britain from the accession of George III. to the peace of Amiens, Lond. 1808, 3 Bde.; Gertrude of Wyoming, ebd. 1809, u. Theodoric, ebd. 1824 (2 poetische Erzählungen); Specimens of the British poets, Lond. 1819—21, 7 Bde., 1841, 1 Bd.; Letters from the South, 1837, 2 Bde., 2. A., 1845; The life of Mrs. Siddons, 1837, 2 Bde.; The life and times of Petrarch, 1841, 2 Bde., 2. A., 1843; The Pilgrim of Glencoe (Gedicht), 1842; Frederic the Great, his court and times, Lond. 1844; Poetical Works, Lond. 1828, 2 Bde., n. A., 1862. Vgl. Redding, Literary reminiscences and memoirs of Th. C., Lond. 1859. 4) Lord John, brit. Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 15. Sept. 1781 zu Springfield bei Cupar in Schottland; studirte in Edinburgh und wurde in London Berichterstatter für das Morning Chronicle u. 1806 Sachwalter. Er kam nach seiner Verbindung mit der Tochter des torystischen Lords Abinger (1821) in das Parlament, wo er sich den Whigs anschloß; er war seit 1827 einer der Kings Counsels, 1832 Solicitor general, 1834 Attorney general u. 1841 Lord-Kanzler von Irland u. Peer, mußte aber bald wieder einem torystischen Nachfolger weichen; er trat 1846 als Kanzler von Lancaster in das Ministerium und wurde im März 1850 Lord-Oberrichter der Queens Bench u. 1859 Lordkanzler; er st. 23. Juni 1861. C. schr.: Lives of the Lord Chancellors of England, 1845—47, 7 Bde.; Lives of the Chief-Justices of England, 1849 bis 1857, 3 Bde. Er gab noch heraus seine Speeches at the bar and in the House of Commons, Lond. 1842; außerdem schr. er noch: Shakespeares legal acquirements considered, ebd. 1859; von den Lives of the Lord Chancellors of England kam die 4. Aufl. 1857, 10 Bde., heraus. 5) Sir Archibald, brit. General; führte in Spanien eine Brigade mit Ruhm, blieb als General bis 1820 in portugiesischen Diensten, mußte dieselben aber als Gegner der Cortes verlassen, trat in englische Dienste zurück u. befehligte, nach Ostindien geschickt, dort die Expedition gegen

die Birmanen seit 1824, schlug 1826 die Aschanti und zwang sie zum Tribut; er st. 1843 zu Edinburgh, nachdem er als Statthalter u. Befehlshaber der Truppen in Neu-Braunschweig viele Thatkraft bewiesen. 6) Lord Clyde, Colin, engl. General, geb. 20. Oct. 1792 in Glasgow, wo sein Vater (M'Liver) Tischler war; nahm den Namen seines Oheims C. an, trat 1808 in das englische Heer u. focht zuerst unter Sir J. Moore bei Corunna, nahm 1809 an der Expedition nach Walcheren u. später unter Ballesteros an dem Peninsularkriege theil; 1814 focht er im Amerikan. Kriege, wurde dann Brigademajor u. unterdrückte 1823 den Aufstand in Demerara; 1832 zum Oberstlieutenant und 1841 zum Obersten ernannt, betheiligte er sich 1842 an der Expedition nach China u. wurde dann nach Indien versetzt, wo er 1848—49 das Commando einer Abtheilung im Pendschab u. bei Gudscherat übernahm u. bis 1852 die Truppen im Peschawer-District befehligte. Als Chef der Hochländerbrigade zog er unter dem Oberbefehl Lord Raglans mit in die Krim, wurde 1854 zum Generalmajor ernannt u. focht in der Schlacht an der Alma, sowie in anderen Treffen mit Auszeichnung gegen die Russen. 1856 nach England zurückgekehrt, wurde er zum Generallieutenant u. Generalinspector der Infanterie u. im Aug. 1857 zum Oberbefehlshaber der engl. Truppen in Ostindien erhoben. Als solcher schlug er im Decbr. 1857 die Rebellen bei Cawnpore, nahm im März 1858 Lucknow u. im Mai Bareilli u. warf den Aufstand bis Ende des Jahres nieder. Er wurde zum Lord Clyde erhoben, kehrte im Mai 1860 nach England zurück, stieg zum Obersten der Coldstream Guards u. 1862 zum Feldmarschall. C. st. 14. Aug. 1863 in Chatham. 6) Regnet.

Campbelltown, Hauptort auf der zur Grafschaft Argyle (Mittel-Schottland) gehörigen Halb-Insel Cantyre, an der gleichnam. Bai; Häringsfischerei; Whiskybrennerei, Weberei; Steinkohlen, Walkererdekohlen; 6688 Ew.

Campe, 1) Joachim Heinrich, berühmter deutscher Pädagog, geb. 29. Juni 1746 zu Deensen im Braunschweigischen; studirte in Helmstädt u. Halle Theologie, wurde 1773 Feldprediger in Potsdam, 1776 Educationsrath u. 1778 Director des Philantropins in Dessau; er zog sich hier aber bald zurück, legte ein eigenes Erziehungsinstitut in Trittow bei Hamburg an, das er 1783 an Trapp abtrat, u. privatisirte nun in Hamburg; 1787 Schulrath in Braunschweig geworden, errichtete er hier die Schulbuchhandlung, legte 1805 seine Stelle nieder u. wurde Domherr am Cyriaksstifte; er st. 22. Oct. 1818 in Braunschweig. Seine Verdienste um die Verbesserung u. Reinigung der deutschen Sprache, sowie um die Jugend als Schriftsteller u. Pädagog sind bedeutend, wenn er auch oft zu rigoristisch zu Werke ging und aus übertriebenem Nützlichkeitssinn manchen Fehlgriff that, wie er namentlich den Werth der Dichtkunst total verkannte. C. schr.: Briefe aus Paris zur Zeit der Revolution, Par. 1790; Drei Proben einiger Versuche deutscher Sprachbereicherung, Braunschw. 1791—94; Wörterbuch zur Aufklärung u. Verdeutschung der unserer Sprache aufgedrungenen fremden Ausdrücke, ebd. 1801, 2 Bde., 2. Aufl., 1813; Wörterbuch der deutschen Sprache, 1807 bis 1811, 5 Bde.; Kleine Kinderbibliothek, Hamb. 1779—1784, 12 Bdchn., 11. Aufl., 1815; Robinson der Jüngere, ebd. 1779, 2 Bde., 85. Aufl., 1874, in alle europäischen Sprachen übersetzt; Die Entdeckung von Amerika, ebd. 1781 f., 3 Bde., 23. Aufl., 1874; Theophron, Rathschläge für einen ins Leben tretenden Jüngling, ebd. 1783, 2 Bde., 11. Aufl., 1843, neu bearbeitet von W. Krause, Berl. 1871; Väterlicher Rath für meine Tochter, ebd. 1789, 10. Aufl., 1832; Allgemeine Revision des Schul- u. Erziehungswesens, ebd. 1785—91, 15 Bde.; Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend, ebd. 1785 bis 1793, 12 Thle., 6. Aufl., 1831; Neue Sammlungen merkwürdiger Reisebeschreibungen, ebd. 1802—4, 6 Bde., 3. Aufl., 1831, 7 Bde.; Sämmtliche Kinder- u. Jugendschriften, 37 Bde., 4. Aufl., 1829—32. Vgl. Hallier, J. H. Campes Leben u. Wirken, Soest 1862. 2) August, Neffe des Vor., geb. 1773 in Deensen; lernte in der Schulbuchhandlung den Buchhandel, arbeitete später im Viewegschen Geschäfte in Berlin, ging dann nach Braunschweig u. Paris, gründete mit C. 3) 1800 eine Buchhandlung in Hamburg, trennte sich jedoch bald wieder von ihm und übernahm 1810 die seit 1777 bestandene Buchhandlung seines Schwiegervaters Hoffmann unter der Firma Hoffmann & Campe. Diese Handlung trat er 1823 seinem Bruder Julius ab, behielt sich jedoch sämmtlichen Verlag vor, den er unter seinem Namen debitirte. Er st. 1836. Seine Gattin Elise, geb. Hoffmann (geb. 12. Juni 1786 in Hamburg, gest. Anfang März 1873), verfaßte einige Biographien und war auch sonst literarisch thätig. 3) Friedrich, Bruder des Vor., geb. 1777 in Deensen; lernte ebenfalls bei seinem Oheim den Buchhandel, studirte dann in Königsberg und etablirte sich mit dem Vor. 1800 in Hamburg, gründete das Museum für Literatur u. Kunst das., trennte sich von seinem Bruder, machte eine Reise durch Europa u. etablirte 1802 in Nürnberg eine Kunst- u. Buchhandlung, mit der er nachher eine Druckerei verband. Er gab dem Nürnberger Bilder- u. Kartenhandel neuen Schwung u. kaufte in den damaligen Kriegszeiten viele werthvolle Gemälde, aus denen er eine Gemäldesammlung bildete, die eine Zierde Nürnbergs ist. Großes Verdienst um den Buchhandel erwarb sich C. später dadurch, daß er 1825 den ersten Anstoß zur Stiftung des Buchhändlervereins in Leipzig gab u. dessen Vorsteher wurde; er st. 1846 und schr.: Reliquien von A. Dürer, Nürnb. 1827; Malerlexikon, ebd. 1833. 4) Julius, Bruder der Vor., geb. 1792; lernte bei C. 1), Vieweg u. dem Vor. den Buchhandel, nahm dann an den Kriegen 1813—15 gegen die Franzosen theil u. erhielt von seinem älteren Bruder August 1823 die Sortimentshandlung Hoffmann & Campe abgetreten. Er vergrößerte das Geschäft durch viele bedeutende Verlagsunternehmungen. Die besonders durch Börne, Heine vertretene freisinnige Richtung seines Verlages zog ihm häufig Maßregelungen seitens der deutschen Regierungen zu, wie z. B. Preußen den Verkauf des C.-schen Verlages in seinem Gebiete untersagte. Hierdurch ließ er sich

jedoch keineswegs in seiner Bahn beirren, u. der hierbei bewiesene Muth gereicht ihm zu hoher Ehre. Er st. 14. Nov. 1867. Schroot.*

Campeador (span.), tapferer Kämpfer, Held; Beiname des Cid.

Campeche, 1) Staat der Republik Mexico; bildet den westl. Theil der Halbinsel Yucatan; 55,600 □km (1214,8 □M.); grenzt nördl. u. östl. an den Staat Yucatan, südl. an die Republik Guatemala u. Chiapas, westl. an Tabasco u. an den Golf von C.; 66,724 Ew. C. ist erst 1861 von Yucatan getrennt worden u. theilt dessen natürliche Verhältnisse u. sociale Zustände (s. u. Yucatan). Die Ew. sind gewerbfleißiger u. gebildeter, als die Yucataner. 2) San Francisco de C., Hauptstadt darin, an der Mündung des Rio de San Francisco in die Campeche-Bai; der bedeutendste Hafen der Halbinsel, aber wenig geschützt, weshalb die Schiffe in einiger Entfernung von der Küste ankern müssen; Steuermannsschule; Citadelle; schöne öffentliche Anlagen; Mangel an Brunnen, das Wasser wird auf Maulthieren herbeigeschafft; bedeutender Seehandel u. Schiffbau; 9000 Ew.

Campeche-Bai, kleine Bucht des Mexicanischen Meerbusens, zwischen den mexicanischen Staaten Campeche u. Tabasco, u. 19° 50′ 45″ n. Br. u. 72° 50′ 45″ w. L.); nur offene Rhede.

Campecheholz (Blauholz, Blutholz, Lignum campechianum), das Holz des im mittleren Amerika einheimischen C-Baumes (Hæmatoxylon campechianum *L.*). Es kommt in großen, von Rinde u. Splint befreiten, bis 200 kg schweren Stücken in den Handel. Dieselben sind meist stark gefurcht u. besitzen eine röthlich- bis dunkelbraune Farbe, welche durch längere Einwirkung der Luft sich fast in Schwarz verwandelt. Das sehr feste, zuckerartig u. adstringirend schmeckende, der Veilchenwurzel ähnlich riechende Holz ist ein sehr geschätztes Färbematerial. Die verschiedenen im Handel vorkommenden Sorten führen ihre Namen nach den Gegenden, aus denen sie herstammen. Das vorzüglichste Blauholz ist dasjenige, welches aus der Campeche-Bai ausgeführt wird, während Honduras-, Jamaica-, Domingo-Blauholz und andere Sorten weniger werthvoll sind. Das C. kommt auch gemahlen u. geraspelt in den Handel. Es dient schon seit Anfang des 16. Jahrh. zum Blau- u. Violettfärben u. findet noch immer Anwendung zum Blau-, Schwarz- u. Grünfärben von Wolle, Baumwolle u. Seide. Vielfach wird statt des Blauholzes der C.-Extract zum Färben verwandt, welcher entweder schon in Amerika, od. auch im Inlande durch Verdunsten der wässerigen Abkochung des fein zertheilten Holzes dargestellt wird u. eine im Bruche glänzend schwarze, süßlich zusammenziehend schmeckende Masse bildet; derselbe löst sich mit violett-brauner Farbe und wird auch zur Darstellung einer guten Tinte benutzt. Der färbende Bestandtheil des C-s ist der 1811 von Chevreul daraus dargestellte blaue Farbstoff, das Hämatoxylin (s. d.). Clören.

Campeggi (Campegius), 1) Lorenzo, geb. 1474 in Padua; wurde Professor der Rechte, dann Geistlicher, Bischof von Feltri, 1517 Cardinal, 1523 Bischof von Bologna; auf dem Reichstage in Nürnberg 1524 u. mehr noch in Regensburg brachte er eine Verbindung der katholischen Stände des Reiches gegen das weitere Umsichgreifen der Reformation zu Stande; 1528 ward er wegen der Ehescheidung des Königs Heinrich VIII. nach England gesandt, ohne jedoch etwas auszurichten; auch war er als katholischer Redner auf dem Reichstage in Augsburg 1530; st. 1539 zu Rom. 2) Thomas, Bruder des Vor., geb. 1500; ward 1540 Bischof von Feltri, 1545 Mitglied des Tridentiner Concils; st. 1564; er schr.: De auctoritate S. Conciliorum, Ven. 1561. Seine übrigen Schriften, kirchenrechtlichen Inhaltes, gesammelt, Ven. 1555. Löffler.*

Campement, Lagern von Truppen unter freiem Himmel; Feldlager.

Campen, s. u. Kampen.

Campen, 1) Jakob van, Haupt der Wiedertäufer; ging nach der gewaltsamen Unterdrückung derselben in Deutschland nach den Niederlanden, wo Johann Bockold ihn 1534 zum Bischof von Amsterdam ernannt hatte; er wurde 10. Juli 1535 hingerichtet. 2) Thomas van, s. Thomas à Kempis. 3) Jakob van, Maler u. Baumeister von Haarlem; bildete sich in der Malerei nach Rubens, widmete sich aber während seines Aufenthaltes in Rom vornehmlich der Architektur; er st. 13. Sept. 1658. Das Stadthaus von Amsterdam ist sein vorzüglichstes Werk. 4) Nikolaus Gottfried van, holl. Geschichtschreiber, geb. 15. Mai 1776 in Haarlem; wurde 1816 Lehrer der deutschen Sprache u. 1829 Prof. der Geschichte am Athenäum in Amsterdam; st. das. 14. März 1839. Er schr.: Geschiedenis van de fransche heerschappij in Europa, Leyden 1815—23, 8 Bde.; Beschrijving van het Koningrijk der Nederlanden, n. A., Haarl. 1827; Vaterlandsche karakterkunde, 1826, 2 Bde.; Gesch. der letteren en wetenschappen in de Nederl., Haag 1821—26, 3 Bde.; Gesch. der kruistogten nar het orient, 1822—26, 4 Bde.; Gesch. der Nederl. buiten Europa, ebd. 1831—33, 3 Bde.; Gedenkboek van Nederl. moed en trouwe geduurende den belg. opstand, 1834; Geschichte der Niederlande, Hamb. 1831 bis 1833, 3 Bde.; Handboek der hoogduitsche letterkunde, Haarl. 1823—30, 4 Bde.; gab auch mit Tijdemann die Zeitschrift Mnemosyne 1815 bis 1821, 10 Bde., heraus.

Camper, Peter, berühmter Anatom und Chirurg, aus vornehmer Patricierfamilie stammend, geb. 11. Mai 1722 in Leyden; studirte daselbst, promovirte 1746 als Doctor der Medicin u. Philosophie, reiste 1748 nach England, Frankreich u. Deutschland, trat mit den berühmtesten Gelehrten in enge Verbindung u. nahm 1750 in Franeker eine Professur für Medicin u. Chirurgie an. Aber schon 1752 ging er wieder nach England, blieb 1755—60 als Professor für Anatomie u. Chirurgie in Amsterdam, hatte von 1763—72 den Lehrstuhl für Chirurgie, Anatomie u. Botanik in Groningen inne, privatisirte von 1773 ab in Franeker u. ging dann wieder auf Reisen, die er stets in kleinen Tagestouren ausführte, mit genauer, allseitiger Führung eines Tagebuches. Neben seinen wissenschaftlichen Arbeiten fand er auch Zeit für Politik, er wurde

Mitglied des Staatsrathes im Haag u. Deputirter für den Landtag der Prov. Friesland und widmete der Kunst vielseitige Thätigkeit, denn er malte, zeichnete, ätzte, beschäftigte sich mit der Baukunst u. versuchte sich selbst in der Bildhauerei. Er fand zuerst die Gegenwart der Luft in den Knochenhohlräumen, wies nach, daß die Affenart, welche die alten Anatomen beschrieben, zu den Orang-Utang gehörte, machte wichtige Entdeckungen in der Chirurgie u. in der vergleichenden Knochenlehre, bahnte die wissenschaftliche Begründung der verschiedenen Menschenracen an durch Hinweis auf die Verschiedenheit der Kopfknochen u. machte sich dem größeren Publicum besonders bekannt durch seine Schrift: Betrachtungen über die Schönheit, namentlich des Kopfes u. über die natürlichen Verschiedenheiten, welche die Physiognomien charakterisiren ꝛc. Der nach ihm benannte, dabei in Betracht kommende Gesichtswinkel — gebildet durch zwei Linien, deren eine vom äußeren Gehörgange aus nach dem Nasenboden gezogen wird, die andere im Profil von dem hervorragendsten Punkte des Oberkiefers über die Nase weg — wird als Unterscheidungsmerkmal zwischen den Schädeln verschiedener Menschenracen benutzt. C. st. 7. April 1789 im Haag, als Mitglied fast aller Akademien Europas, bis dahin der einzige Holländer, der in der Pariser Akademie der Wissenschaft den einen der 8 Sitze für Auswärtige eingenommen hatte, hochverdient um Anatomie u. Zootomie, sowie alle Zweige der Naturwissenschaft u. der Heilkunde. Von seinen Schriften sind zu nennen: Demonstrationes anatomico-pathologicae, Haag 1760—62; De claudicatione, Gröningen 1763; De callo ossium, ebend. 1765; De fractura patellae etc., Haag 1789; Icones herniarum, von Sömmering herausgegeben, Frankf. 1801; Über den natürlichen Unterschied der Gesichtszüge im Menschen verschiedener Gegenden u. verschiedenen Alters; Über das Schöne antiker Bildsäulen und geschnittener Steine, nebst einer Darstellung einer neuen Art, allerlei Menschenköpfe mit Sicherheit zu zeichnen, aus dem Holländ. von Sömmering, Berl. 1792; Vorlesungen über den Ausdruck der verschiedenen Leidenschaften durch die Gesichtszüge; über die bewunderungswürdige Ähnlichkeit im Baue des Menschen, der vierfüßigen Thiere, der Vögel u. Fische u. über die Schönheit der Formen, aus dem Holl. von Georg Schatz, Berl. 1793. Außerdem sind noch verschiedene seiner Dissertationen gesammelt und, wie auch kleinere Werke, nach seinem Tode herausgeg. u. übersetzt. Eine Lebensbeschreibung besitzen wir von seinem Sohne, Adrian Gilles C., u. von Schatz in der vorher angegebenen Übersetzung; Condorcet u. Vicq d'Azyr haben Gedächtnißreden zu seiner Ehre gehalten; Cuvier hat seiner ehrend gedacht in dem Discours sur les progrès des sciences physiques depuis 1789. Thamhayn.

Camphausen, 1) Ludolf, preuß. Staatsmann, geb. 3. Jan. 1803 in Hünshoven bei Geilenkirchen; besuchte das Gymnasium in Weilburg u. die Handelsschule in Rheidt, gründete mit seinem älteren Bruder 1825 ein Bankierhaus in Köln, wurde 1832 Mitglied des Stadtrathes u. der Handelskammer daselbst, des Verwaltungsrathes der Rheinischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft ꝛc. Als Vertreter der Stadt Köln bei dem rheinischen Provinziallandtage stellte er 1843 einen Antrag auf Preßfreiheit u. 1845 auf allgemeine Volksrepräsentation u. Vereinigung der Provinziallandtage zu Reichstagen; auf dem Vereinigten Landtage in Berlin 1847 war er unter den rheinländischen Abgeordneten, hielt sich aber hier zu der conservativen Fraction der Liberalen. Nach der Märzrevolution 1848 wurde er Präsident des Ministeriums vom 29. März (s. u. Preußen); sein Programm war das Festhalten am Rechtsboden; da er aber die Majorität der 22. Mai eröffneten Preuß. Nationalversammlung, welcher er zu wenig liberal war, nicht erhalten konnte, nahm er 20. Juni seine Entlassung u. lebte dann auf seinem Landsitze am Fuße des Siebengebirges. 30. Juli wurde er zum Bevollmächtigten bei der Centralgewalt von Deutschland in Frankfurt ernannt, gab aber diese Stellung schon im April 1849 auf u. trat dann wieder als Abgeordneter in die 1. Kammer, wo er zur Opposition gehörte; auch war er 1850 Mitglied des Erfurter Parlaments, wurde 1860 auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen, 1867 in den Reichstag gewählt u. trat nachher in sein Bankhaus zurück. Er schr.: Versuch eines Beitrages zur Eisenbahngesetzgebung, 1838. 2) Otto, preuß. Staatsmann, Bruder des Vor., geb. 21. Oct. 1812 in Hünshoven; wurde, nachdem er in Bonn, Heidelberg, München u. Berlin die Rechte u. Cameralia studirt hatte, 1834 Referendar bei der Regierung in Köln, 1837 Assessor bei der in Magdeburg und 1840 Hilfsarbeiter im Finanzministerium in Berlin; Ende desselben Jahres kam er zur Regierung nach Koblenz, 1842 nach Trier, 1844 als Finanzrath beim Finanzministerium nach Berlin. Er wurde 1848 dem preuß. Bevollmächtigten bei der deutschen Centralgewalt in Frankfurt attachirt, saß 1849 u. 50 in der preuß. 2. Kammer und im Volkshause in Erfurt u. wurde 1853 Geheimer Oberfinanzrath u. 1854 Präsident der Seehandlungs-Gesellschaft, 1860 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, 1867 Mitglied des Reichstages u. 26. Oct. 1869 an v. d. Heydts Stelle Finanzminister, als welcher er die preuß. Finanzen durch umsichtige Verwaltung zu großer Blüthe brachte u. 9. Nov. 1873 Vicepräsident des Staatsministeriums. 3) Wilhelm, deutscher Schlachtenmaler, geb. 8. Febr. 1818 zu Düsseldorf. Sein Vater starb wenige Stunden nach des Sohnes Geburt an einem Schlagfluß. C. besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt, erhielt dann von Alfr. Rethel Zeichenunterricht u. trat 1834 an der Akademie ein, diente dann als Freiwilliger in einem Husarenregiment u. ward dadurch auf seine künftige Richtung hingewiesen. Zu seinen ersten Bildern wählte er Stoffe aus dem 30jähr. Kriege: Tilly bei Breitenfeld ꝛc., dann Prinz Eugenius bei Belgrad, Reiters Morgenlied nach W. Hauff. Zu Anfang der 40er Jahre besuchte er Holland, Belgien u. Ober-Italien u. später Deutschland, verweilte länger in München u. ward dort durch die monumentale Richtung zu seinem Gottfried v. Bouillon vor Askalon angeregt. Doch griff er bald zu Stoffen späterer Zeit: Cromwells Reiter

beobachten den anrückenden Feind, Flucht Karls I. bei Naseby; dann zur Geschichte Friedrichs II., der ihn am meisten fesselte. Hierauf kamen die Freiheitskriege an die Reihe, so in Blüchers Übergang über den Rhein bei Caub und Blücher u. Wellington bei Waterloo. Nach dem Dänischen Kriege von 1864 malte C.: Düppel nach dem Sturme; nach dem Kriege von 1866: Das Zusammentreffen des Kronprinzen u. des Prinzen Friedrich Karl bei Chlum; endlich nach 1870 zwei den Kaiser Wilhelm darstellende, eines in Begleitung von Bismarck, Moltke u. Roon, das andere in Begleitung von Moltke, ꝛc. Seine Eigenthümlichkeit besteht in lebendiger Composition u. freier Zeichnung, denen er die Farbe unterordnet, die sich in mäßigen Grenzen hält. Er schr.: Der Maler auf dem Kriegsfelde, Bielef. 1865.

1) 2) Bauer.* 3) Regnet.

Camphēne (Chem.), Kampherarten. Unter diesem Namen faßt die organische Chemie eine Anzahl Substanzen zusammen, welche alle 10 Atome Kohlenstoff im Molecül enthalten u. deren Hauptvertreter der gewöhnliche oder japanische Kampher $C_{10}H_{16}O$ u. der Borneokampher oder das Borneol $C_{10}H_{18}O$ sind. Von diesen Substanzen zeigen viele eine gewisse Analogie in ihrem chemischen Charakter mit Körpern anderer Gruppen. So läßt sich z. B. der Borneokampher als ein einatomiger Alkohol betrachten, entsprechend dem Äthylalkohol C_2H_6O. Er bildet wie dieser beim Erhitzen mit Säuren ätherartige Verbindungen, verliert durch schwache Oxydation 2 Atome Wasserstoff u. bildet den gewöhnlichen Kampher $C_{10}H_{16}O$, welcher sich somit als Aldehyd des Borneols ansehen läßt, entsprechend dem Aethylaldehyd C_2H_4O. Jedoch ist das chemische Verhalten der C. im Ganzen ein derartiges, daß sie sich nicht in andere Gruppen einreihen lassen, sondern als besondere Gruppe zusammengefaßt werden müssen. Als Eigenthümlichkeit treten bei diesen Substanzen häufig Fälle von physikalischer Isomerie auf, d. h. Körper von derselben Zusammensetzung u. denselben chemischen Eigenschaften zeigen ein ganz verschiedenes Verhalten gegen den polarisirten Lichtstrahl, so zwar, daß oft die eine Substanz den polarisirten Lichtstrahl um ebenso viele Grade nach links dreht, als die andere ihn nach rechts ablenkt. Das Nähere s. u. Kampher. Clören.

Camphin, ein Kohlenwasserstoff von der Zusammensetzung $C_{10}H_{18}$, der sich aus Kampher bei der Destillation mit Jod bildet. In keiner Beziehung dazu stehend, wurde unter diesem Namen früher ein gereinigtes harzfreies Terpentinöl als Brennöl in den Handel gebracht. Dasselbe wurde durch vorsichtiges Rectificiren von gewöhnlichem Terpentinöl über gebranntem Kalk dargestellt u. in eigens dazu eingerichteten Lampen verbrannt, deren sehr complicirte Construction einen starken Luftzug u. somit eine rußfreie Flamme erzielte. Auch eine Lösung von 1 Volumen des so gereinigten Terpentinöls in 3 Vol. Alkohol v. sp. Gew. $0{,}820$ diente unter dem Namen C. als Brennöl. Jetzt sind diese Producte durch das viel billigere Petroleum gänzlich verdrängt. Clören.

Camphol wird sowol der Borneokampher, als auch der gewöhnl. japan. Kampher (s. d.) genannt.

Campholēn, s. Campholsäure.

Campholsäure $C_{10}H_{18}O_2$. Leitet man Kampherdämpfe über ein erhitztes Gemenge von Kalk u. Kalihydrat, so bildet sich campholsaures Kali, aus welchem durch Salzsäure die C. abgeschieden wird. Sie läßt sich auch durch Einwirkung von Kalium auf eine Lösung von Kampher in Steinöl erhalten. Sie ist weiß, krystallisirbar, wenig lösl. in Wasser, leicht in Alkohol u. Äther, schmilzt bei 80° u. siedet unzersetzt bei 250°. Salpetersäure oxydirt sie zu Kampfersäure u. Camphoronsäure ($C_9H_{12}O_5$). Wasserfreie Phosphorsäure zersetzt sie unter Bildung von Campholen, einem bei 135 bis 137° siedenden Kohlenwasserstoffe von der Formel C_9H_{16}. Clören.

Camphor, so v. w. Kampher; s. d.

Camphora *Nees.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Laurineae-Camphoreae (XIX. 1), Bäume mit abwechselnden, elliptischen, zugespitzten, 3—5-nervigen, lederartigen Blättern u. kleinen, in Rispen gestellten Blüthen; Perigon 6theilig mit abfälligem Saume; 15 Staubblätter in 5 aufeinanderfolgenden Kreisen, die 6 obersten ohne Antheren; Frucht eine von der verkehrt-kegelförmigen Blüthenachse getragene Beere. Bemerkenswerthe Arten: C. officinarum *N. ab Es.* (Laurus Camphora *L.*, Kampherbaum), großer Baum in China, Japan, Cochinchina, auf den Antillen cultivirt, mit glatten gelben Zweigen, eiförmigen, langgestielten u. langzugespitzten Blättern, in Trauben stehenden, kleinen Blüthen u. schwarz-rothen, erbsengroßen Beerenfrüchten. Vorzugsweise aus der stark riechenden Wurzel wird der Kampher gewonnen, eines der hervorragendsten Arzneimittel, das in seinen das höhere Nervenleben, sowie die Sensibilität im Blutsystem erregenden Wirkungen unübertroffen dasteht. C. glandulifera *N. ab Es.* (Laurus glandulifera *Wall.*) liefert schwächeren Kampher, während die Rinde als Surrogat der Rad. Sassafras dient; der Stamm liefert Nutzholz (Kampherholz). C. Parthenoxylon *N. ab Es.* (Laurus Parth. *Jacq.*), auf Sumatra u. Java; besitzt ebenfalls medicinisch verwendbare Rinde; aus den Früchten wird Öl gepreßt, welches äußerlich in Gebrauch ist. Engler.

Camphorosma *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Chenopodiaceae-Chenopodieae. Halbsträucher mit kleinen, linealischen oder pfriemenförmigen Blättern u. dichtgedrängten, kleinen, grünlichen Blüthen, deren krugförmiger, 2zähniger Kelch 4 Staubblätter u. einen einfächerigen Fruchtknoten, in der Fruchtreife eine einsamige Kapsel einschließt. C. monspeliaca *L.*, im Mittelmeergebiete, mit behaarten, linealischen, kampherartig riechenden Blättern, ist officinell (Herba camphoratae). C. acuta *L.*, mit starren, kahlen, pfriemenförmigen Blättern, in Italien heimisch; wird jetzt nicht mehr benutzt. Engler.

Camphrēn $C_9H_{14}O$, farblose Flüssigkeit, die sich bei längerer Erhitzung von Kampher mit concentrirter Schwefelsäure bildet. Sie ist unlösl. in Wasser, leicht lösl. in Alkohol u. Äther.

Camphuysen, Dirk Rafaelz, niederländischer Dichter, geb. 1586 in Gorkum; wurde erst Maler, dann Theolog u. war einer der eifrigsten Arminianer; aus seiner Pfarrei Bleuten vertrieben, st.

er 9. Juli 1626 in Dokkum; er lieferte eine Sammlung erbaulicher Gedichte: Stichtelijke rijmen, Amsterd. 1652 u. ö.; eine Übersetzung der Psalmen Davids, 1680. Lebensbeschreibung von Koopman, Amst. 1804.

Campi, italienische Malerfamilie aus Cremona, wo man ihre Werke in vielen Kirchen findet: 1) Galeazzo, geb. 1475 in Cremona, gest. 1536. Hauptwerk: Altar in S. Sebastiano zu Cremona. 2) Giulio, Sohn des Vor., geb. 1560 in Cremona, gest. 1572; lernte bei Giul. Romano in Mantua, nahm aber so viel möglich von dem Stil jedes großen Meisters seiner Zeit an. Werke: im Dome zu Mantua, in Sigismondo zu Cremona u. im Palast del Soragna im Parmesanischen (die Heldenthaten des Hercules, gestochen v. Ghisi). 3) Antonio, Bruder des Vor., Maler u. Bildhauer; lebte in Italien, ahmte vornehmlich den Correggio nach u. lebte noch 1591. Werke in S. Paolo zu Mailand. Er schr. eine Chronik Cremonas 1585. 4) Vincenzo, Maler, Bruder u. Gehilfe des Vor. st. 1591; Kreuzabnahme im Dome zu Cremona. 5) Bernardino, Maler, Verwandter der Vor., geb. 1522, gest. 1590; war Schüler von Giulio C., nahm nachmals von Tizian, Rafael, Giulio Romano u. Correggio vieles an; war der bedeutendste Meister der eklektischen Schule der C., welche mit der der Caracci in Cremona rivalisirte, u. bildete mehrere Schüler. Hauptwerke: Kuppel in S. Sigismondo zu Cremona, namentlich Geburt Christi in S. Domenico daselbst. Er schr.: Parere sopra la pittura, Cremona 1580. Regnet.*

Campi Bisenzio, Gemeinde in der Prov. u. dem Bezirke Florenz; 11,642 Ew.

Campidoglio, bei den jetzigen Italienern das Capitol in Rom; s. Rom.

Campidōna, Stadt, so v. w. Kempten.

Campiglia Marittima, Stadt im Bezirke Volterra der italienischen Prov. Pisa, Station der Römischen Bahn; großes Krankenhaus, Leih- u. Sparkasse; Marmorbrüche im Monte Calvi (Marmor Brocadeo di Geradesca); Süßholzbau; 5863 Ew. Außerdem heißen noch 3 Orte in Italien Campiglia, jedoch mit anderen Beinamen.

Campīne, sandige Gegend auf der Grenze zwischen den Niederlanden u. Belgien, in NBrabant; durch Fleiß der flämischen Einwohner dennoch sehr fruchtbar u. durch ihre Viehzucht bekannt.

Campio (mittellat., von campus, Feld, abgeleitet, franz. Champion), im Mittelalter Fußkämpfer in den Ordalien, entweder für sich, oder für einen anderen Angeschuldigten. Im Kampfe für die eigene Person besiegt, wurden sie nie wieder zum Zweikampfe gelassen; geschah dies im Kampfe für Andere, so wurden sie fortan ehrlos u. bei Gerichten über Capitalverbrechen mit ihrer Partei hingerichtet. Sie hatten eine besondere Kleidung von Leder u. kommen schon unter Karl d. Gr. vor.

Campi Raudii (C. Veronenses), Ebene im Cisalpinischen Gallien, wahrscheinlich bei Vercellä, am Einfluß der Sesia in den Po (nach Anderen bei Verona). Hier 30. Juli 101 v. Chr. Sieg des Marius und Catulus über die Cimbern; s. Rom (Gesch.) u. Cimbern.

Campiren, (v. Fr.), so v. w. lagern ohne Zelte unter freiem Himmel (vgl. Bivouac); daher Campirleine, eine Leine, an die in einem Lager oder Bivouac die Pferde der Cavalerie u. Artillerie gebunden werden; Campirpfahl, ein hölzerner, unten mit einem eisernen Schuh u. oben mit einem eisernen Ringe versehener Pfahl, der zur Befestigung der Campirleine benutzt wird.

Campistron, 1) Jean Galbert de, franz. Dramatiker, geb. 1656 in Toulouse; lebte seit 1672 in Paris u. war 30 Jahre Secretär des Herzogs von Vendôme; st. 11. Mai 1723 in seiner Vaterstadt; er schr. die Tragödien Virginie, Tiridate, Andronic u. a.; die Opern Achille, Alcide, Acis et Galathée u. das Lustspiel Le jaloux désabusé. Werke, 1750, 3 Bde. 2) Louis de, Bruder des Vor.; war früher Jesuit; st. 1737 in Toulouse; er schr. lateinische u. französische Gedichte.

Campo (ital., span., portug.), flache Gegend, Gefild, Lager, Schlachtfeld.

Campoamor, Don Ramon de, spanischer Dichter, geb. 1820; studirte in Madrid Medicin, wandte sich aber nach seinen ersten Erfolgen auf literarischem Gebiete der Poesie zu; später wurde er Civilgouverneur von Alicante u. Valencia, saß auch in den Cortes. Er schr.: Ayes del alma (Gedichte), Madr. 1842; Fabulas originales, ebd. 1842; Dolores (Elegien), 9. Aufl., 1866; La filosofia de las leyes, 1846; Colon (Gedicht), 1859; Polemicas con la democracia, 1862; Lo absoluto, 1865; von seinen Obras poeticas erschien eine n. A., 1872.

Campobasso, 1) (früher Molise) Provinz in Unter-Italien; 4604 □km (83,6 □M); grenzt nordöstl. an das Adriat. Meer, südöstl. an die Prov. Foggia, südl. an Benevento, südwestl. an Caserta, nordwestl. an Aquila, nördl. an Chieti, das alte Samnium; gebirgig durch die Apenninen; bewässert vom Biferno u. Trigno; von 26 km der SBahn (Bologna-Otranto) durchschnitten; angenehmes Klima; mit Ausnahme des unteren Biferno-Thals wenig fruchtbar; getheilt in 3 Districte: C., Isernia u. Larino; 364,208 Ew. 2) Hauptstadt darin; Criminalgerichtshof, Civiltribunal; königliches Collegium; Messerschmiede; lebhafter Transitohandel; 14,090 Ew.

Campo Formio (richtiger C. Formido), Dorf mit Schloß bei Udine in Venetien (Königreich Italien); 2086 Ew. Hiervon ward der Friedensschluß zwischen Österreich u. Frankreich in der Nacht vom 17. auf den 18. Oct. 1797 genannt; eigentlich zu Passeriano geschlossen (C. F. war für neutral erklärt); s. Französischer Revolutionskrieg und Österreich (Gesch.).

Campoloro, Flecken im Arrond. Bastia des franz. Dep. Corsica; vorzüglicher Weinbau; eine Zeit lang Residenz des Königs Theodor.

Campomānes, Don Pedro Rodriguez, Graf von C., spanischer Minister, Historiker und Nationalökonom, geb. 1723 in Asturien; wurde 1762, bekannt als vorzüglicher Jurist u. bereits im Postdepartement mit Erfolg thätig gewesen, durch Karl III. Fiscal des königlichen Hohen Rathes von Castilien, nachmals Präsident dieser Behörde, 1788 Präsident des Rathes von Castilien u. 1791 von Karl IV. zum Staatsrath ernannt,

in welcher Eigenschaft der schon früher auf allen Gebieten der Volkswirthschaft thätige Mann namentlich auf Hebung der Landwirthschaft, Errichtung von Hospitälern, Besserung des Armenwesens, des hohen Unterrichtes, des Postwesens, der Justiz u. namentlich auf Minderung des Steuerdruckes hinarbeitete. Wol hatte ihm der König für alles dieses segensreiche Wirken den Titel de Castilla beigelegt, aber dennoch konnte auch er gegen die Intriguen des Grafen von Florida Blanca sich nicht halten; er mußte aus dem Rathe weichen u. seine Ämter abgeben, nachdem er über 30 Jahre seines Lebens nur dem Wohl Spaniens gewidmet; er lebte nun ganz seinen literarischen Arbeiten bis zu seinem Tode, 3. Febr. 1802. Wegen seiner Antiguedad maritima de la republica de Cartago, con el periplo de su general Hannon, traducido del griego y illustrado, Madrid 1756, war er zum correspondirenden Mitgliede der Akademie der schönen Wissenschaften in Paris ernannt worden, worauf später seine Ernennung zum Director der Königl. Akademie der Geschichte zu Madrid folgte. Außerdem schrieb er u. a.: Discurso sobre el fomento de la industria popular, Madr. 1774, deutsch von Göritz, Stuttg. 1778, das erste gute Buch über Nationalökonomie in Spanien; Sobre la educacion popular de los artisanos y su fomento, 1775, Anhang dazu 1775—77, zusammen 6 Bde., worin er im Auftrage des Königs darlegte, was bezüglich der inneren Polizei, der Steuern, der Landwirthschaft, der Industrie u. des Handels in Spanien zu reformiren sei; Tratado de la regalia de amortizacion, 1765, Fol., n. Aufl., Gerona 1821, worin er für Beschränkung der Veräußerungen der Todten Hand in Spanien eintrat, u. den handschriftlich hinterlassenen Tratado de la regalia España, herausgeg. von Vinc. Salva, Par. 1830, der ein hübsches Gegenstück zur vorstehenden Abhandlung bildet. Lagai.

Campomanesia *R. & P.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Myrtaceae-Myrteae, Bäume od. Sträucher mit gegenständigen, fadennervigen Blättern u. ziemlich großen Blüthen, welche zu 1—3 auf achselständigen Blüthenzweigen stehen; ausgezeichnet durch den 6—mehrfächerigen Fruchtknoten mit 2—4 Reihen Samenknospen in jedem Fache; Frucht eine kugelige, vom Kelche gekrönte Beere, deren Samen einen spiralig gekrümmten Embryo einschließen. Mehr als 100 Arten finden sich im tropischen u. subtropischen Amerika, welche meist süße u. wohlschmeckende Früchte besitzen, wegen deren auch einzelne Arten cultivirt werden. Engler.

Campo Mayor, Stadt bei Elvas im Distr. Portalegre der ehem. portugiesischen Prov. Alemtejo, nahe der Eisenbahn von Madrid nach Lissabon; Festung gegen Spanien mit den Forts S. Joao u. Schomburg; 5300 Ew. Hier 1709 Sieg der Spanier über die Briten u. Portugiesen. 1712 wurde C. vergebens von dem Marquis de Bay belagert. 1732 Auffliegen des Pulvermagazins u. Zerstörung fast der ganzen Stadt. Von ihr führt der Marschall Beresford den Titel Marquis von C. M. Die Stadt wurde 16. März 1811 von Mortier erobert, jedoch schon am 21. wieder geräumt.

Campo santo (ital., heiliges Feld), Friedhof, Begräbnißplatz; besonders der mit Kunstwerken geschmückte Begräbnißplatz hervorragender Persönlichkeiten in Pisa (s. d.) angelegte u. mit heiliger, von Jerusalem geholter Erde bedeckte; durch den Erzbischof Ubaldo dem Andenken der um den Freistaat verdienten Männer gewidmet. Auch in Neapel, Florenz, Mailand, Genua, Turin u. Bologna befinden sich ähnliche Anlagen, u. in Berlin wurde der Plan zu einem großartigen C. S. entworfen, welcher mit dem am Lustgarten zwischen Schloß u. Museum zu erbauenden Dome verbunden werden sollte. Die Entwürfe zur ornamentalen Ausschmückung des Innern machte P. Cornelius.

Camposanto, Gemeinde im Bezirke Mirandola der ital. Prov. Modena; 3204 Ew.

Campo vaccino (Ochsenmarkt), jetziger Name des ehemal. Forum in Rom (s. d.).

Campra, André, franz. Operncomponist, geb. 4. Dec. 1660 zu Aix in der Provence; war eine Zeit lang Kirchenmusikdirector zu Toulon, Arles, Toulouse, seit 1694 zu Paris an der Collegialkirche der Jesuiten, später an Notre-Dame. Seine Stellung zwang ihn, die ersten beiden Opern unter dem Namen seines Bruders zu veröffentlichen, aber durch den Erfolg ermuthigt, nahm er seine Entlassung u. widmete sich ganz der Oper. Unter den Nachfolgern Lullis nimmt C. vor Rameau die angesehenste Stelle ein; er wurde 1722 k. Kapellmeister, u. vom Prinzen von Conti erhielt er den Titel einem Musikdirectors. Er st. 29. Juli 1744 zu Versailles. Unter seinen Opern sind hervorzuheben: L'Europe galante (1697), Le Carneval de Venise (1699), Hésione (1700), Aréthuse (1701), Tancrède (1702), Les Muses (1703), Iphigénie en Tauride, Télémaque (1704), Aline, Triomphe de l'Amour (1705), Hippodamie (1708), Les Fêtes vénétiennes (1710), Idoménée (1712), Les amours de Mars et de Vénus (1712), Télèphe (1713), Camille (1717), Achille et Déidamie (1735); ferner schrieb er für den Hof dramatische Unterhaltungen, 3 Bücher Cantaten, 5 Bücher Motetten, herausg. von Ballard, u. a. Brambach.

Campsie, Flecken in der Grafschaft Stirling (SSchottland), an einer Zweigbahn der von Glasgow nach Edinburgh führenden Eisenbahn; Fabriken grober Tücher (C. Greys), Kattundruckerei, Bleichen; 5700 Ew.; in der Nähe die C. Hills, Berge von 455 m Höhe, wo schöne Achate gefunden werden.

Campus (lat.), 1) Ebene, Fläche; 2) bes. flaches Feld, Acker; 3) (röm. Ant.) Platz in Rom, zu Festen, Volksversammlungen, Waffenübungen u. Ähnlichem; so bes. der Campus Martius, das Marsfeld; s. u. Rom (a. Geogr.).

Camrup, District in Nieder-Assam des brit. Ostindien; durchflossen vom unteren Brahmaputra; 344 □km; noch wenig angebaut; 300,000 Ew.

Camuccini, Vinc., Geschichtmaler, geb. 1773 in Rom, gest. 1844 das.; machte seine Studien in den Hauptstädten Italiens, in London, Paris u. Deutschland; wurde 1818 Director der Akademie zu Neapel, kehrte von dort nach Rom zurück, wo ihn der Papst zum Oberaufseher der Galerie u. der Mosaikfabrik u. Maler an der Peterskirche

in Rom ernannte. C. gilt als einer der besten Meister seiner Zeit in Italien, versteht gut zu gruppiren u. durch große Massen zu wirken, ist aber nicht frei von den Einflüssen der Schule Davids. Werke: Horatius Cocles, Ermordung Cäsars u. Tod der Lucretia, Bekehrung Pauli, Der ungläubige Thomas, Christus in der Vorhölle, für die Prager Akademie; die Porträts des Papstes Pius VII. im Belvedere zu Wien, des Königs u. der Königin von Neapel; I fatti principali della vita de Gesù Cristo, erschienen in Zeichnungen 1829 ff. Er restaurirte auch mit seinem Bruder, Pietro C. (st. 1833), alte Gemälde. Einige seiner Werke sind von Bettelini in Kupfer gestochen. Regnet.*

Camus, 1) Charles Etienne Louis, geb. 25. Aug. 1699 in Cressy; war Professor der Mathematik u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Paris; nahm 1736 an der Gradmessung in Lappland theil; st. 2. Febr. 1768 in Paris. Er veröffentlichte verschiedene mathematische (Cours de mathématiques, 4 Bde., Par. 1766) u. mechanische Schriften u. Abhandlungen in den Memoiren der Pariser Akademie. 2) Armand Gaston, franz. Rechtsgelehrter, geb. 2. April 1740 in Paris; war General-Advocat der französischen Geistlichkeit, später Rath des Kurfürsten von Trier u. des Fürsten von Salm-Salm; nach Ausbruch der Revolution wurde er Deputirter des 3. Staates für Paris bei den Notablen, wo er mit großer Energie für die Abschaffung der alten Vorrechte der Geistlichkeit sprach. In dem Nationalconvent wurde er für das Depart. Haute-Loire gewählt; hier forderte er 1792, daß die Minister wegen Veruntreuung in Anklagestand versetzt u. die Güter der Emigranten u. Klöster verkauft würden; im Nov. ging er als Commissär zur Überwachung der republikanischen Generale, bes. Dumouriez', nach Belgien u. stimmte von dort für den Tod Ludwigs XVI. Als er im März 1793 den Auftrag erhielt, Dumouriez zu verhaften, ließ ihn dieser gefangen nehmen u. den Österreichern ausliefern. 1795 wurde er gegen die Prinzessin Therese, Tochter Ludwigs XVI., ausgetauscht. Obgleich eifriger Republikaner u. dem Consulat entgegen, behielt er auch unter diesem seine Stelle als Archivar, war bis 1797 Mitglied u. Präsident des Rathes der 500. Er st. 2. Nov. 1804. C. schr.: Code matrimon., Par. 1770; Lettre sur la profession d'avocat, 1772—77, 2 Bde.; Code judiciaire, 1792, 4 Bde.; Voyage dans les départements nouvellement reunis, 1803, 2 Bde.; übersetzte Aristoteles' Geschichte der Thiere, 1783, u. Epiktetes u. Kebes, 1796, 2. Aufl. 1803; Collection des décisions nouvelles, ebd. 1784, 3 Bde., u. m. a.

Camwood (engl.), Rothholz von Baphia nitida, einem an der Küste Sierra Leona wachsenden Baume, welches in der Färberei eine dem Brasilienholze ähnliche Anwendung findet. Es hat ein lebhafteres Roth, als Fernambuk, u. wird in England auch zu Messerheften verarbeitet.

Cana, span. Längenmaß = 8 Palmos; auf Menorca = 1,604 m, auf Mallorca = 1,564 m.

Cana, Insel der Hebriden, westl. von Rum, zur schott. Grafsch. Argyle gehörig; 8 km lang; niedrig; 300 Ew.; an der nördl. Spitze der Tempaßfelsen, wo die Magnetnadel bedeutend nach W. abweicht.

Canada, portugies. Flüssigkeitsmaß = 1,396 l; 12 C. = 1 Almude, 360 C. = 1 Tonelada.

Canada. I. Allgemeine Darstellung. Dominion of C. heißt ein seit 1. Juli 1867 durch eine Acte beider Häuser des Parlaments von Großbritannien neu begründeter britisch-nordamerikanischer Colonialstaat, der die früher getrennten Provinzen des britischen Nordamerika: Canada, Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig in ein bundesstaatliches Dominium vereinigte unter dem Namen C. Die Provinzen Ober- und Unter-C., das frühere C., die seit 1840 politisch vereinigt waren, wurden wieder getrennt, so daß der Bund zu Anfang aus den vier folgenden Gliedern bestand: Ontario (früher Ober-C.), Quebec (früher Unter-C.), Neu-Braunschweig u. Neu-Schottland. In diesen Bund traten bis jetzt (1875) von den übrigen Provinzen des brit. NAmerika noch das Territorium der Hudsonsbai-Compagnie oder Ruperts-Land, 1869; das als Selkirk oder Ansiedelungen am Rothen Fluß bekannte Territorium, unter dem Namen Provinz Manitoba; Britisch-Columbia u. die Vancouver-Insel, 1871, und endlich 1873 auch die Prinz-Edwards-Insel. Neu-Fundland allein von den sämmtlichen Provinzen Britisch-NAmerikas hat sich bis jetzt geweigert, in den Bund zu treten. Seine Annexion ist aber nur eine Frage der Zeit.

Flächeninhalt u. Bevölkerung:

Provinzen:	□km	□M	Ew. (1871)	auf 1 □km
Ontario (ehem. Ober-C.)	279,139	5069,5	1,620,851	5,8
Quebec (ehem. Unter-C.)	500,769	9094,5	1,191,516	2,4
Neu-Braunschweig . .	70,762	1285,1	285,594	4,0
Neu-Schottland . . .	56,280	1022,1	387,800	6,9
Prinz-Edwards-Insel .	5628	102,1	94,021	16,7
Manitoba	36,061	654,9	11,963	0,33
Britisch-Columbia etwa	551,650	10,018,0	42,000	0,07
Nordwest-Territorium (wobei ehem. Hudsonsbai-Länder) etwa . . .	7,599,000	138,000,0	85,000	0,01
	9,099,000	165,250,0	3,718,745	0,4

Davon nach der Nationalität: Franzosen 1,082,940, Irländer 846,414, Engländer 714,142, Schottländer 549,946, Deutsche 202,991, Holländer 29,662, Neger 21,496, Indianer 23,035 ꝛc. Nach ihrer Religion scheidet sich die Bevölkerung in 1,492,029 römische Katholiken, 544,698 Presbyterianer, 514,214 Methodisten, 494,049 zur Anglicanischen Kirche Gehörige, 37,935 Lutheraner, 21,829 Congregationalisten, 7345 Quäker, 4896 Universalisten, 2275 Unitarier. Die Einwanderung betrug 1873 99,109 Köpfe, wovon die Hälfte sich im Lande ansiedelte, die andere Hälfte aber nach den Vereinigten Staaten wieder fortzog. Die Regierung hat im November 1874 den Beschluß gefaßt, die Einwanderungsangelegenheit dem Ackerbauministerium von C. zu übertragen. Das Land grenzt im N. an das Eismeer, die Baffinsbai und die Davisstraße; im O. an den Atlantischen Ocean, im SO., S. u. W. an die Vereinigten Staaten (Maine, New-Hampshire, Vermont, New-York, den Ontario-See, Erie-See, den St.-Clair-See, den St.-Clair-Fluß, den Huron-See, Oberen-See, Wisconsin, an die Pa-

cific-Staaten u. Territorien: Minnesota, Dakota, Montana, Idaho, Washington) u. an die Fuca-Straße; im W. an den Stillen Ocean u. an das Territorium Alaska. Die Küstenlinie ist eine außerordentlich ausgedehnte, doch ein großer Theil derselben ist infolge des rauhen Klimas von gar keiner commerciellen Wichtigkeit. Vorgebirge derselben sind im N. Cap Richards, Cap Horsburgh, Cap Mc Clintock, Cap Liverpool, Cap Bowen, Cap Hooper, Cap Walsingham; im O. Cap Chudleigh, Cap Mugford, Cap St. Lewis (Küste von Labrador), Cap Bauld, Cap St. John, Cap Race (Küste von Neu-Fundland), Cap Canso, Cap Sable (Küste von Neu-Schottland); im W. Cap Scott am nördlichen Ende der Vancouver-Insel und Cap St. James an der SSpitze der Queen-Charlotte-Insel. Zwischen den Inseln im N. befinden sich eine Menge Baien, Sunde, Kanäle ꝛc., wie die Mackenzie-Bai, Delphin-Straße, Krönungs-Golf, Prinz-von-Wales-Straße, Banks-Straße, Melville-Sund, Mc-Clintock-Kanal, Barrow-Straße, Lancaster-Sund, Prinz-Regenten-Einfahrt, Golf von Boothia, Fury- und Hecla-Straße, Fox-Kanal, Frobisher-Bai (früher für eine Straße gehalten, welche in den Fox-Kanal führen sollte), Cumberland-Sund, u. im äußersten N. die Smith-Straße u. der Kennedy-Kanal.; im O. befinden sich: Baffins-Bai, deren nördliche Verlängerung die Smith-Straße u. deren westliche Verlängerung der Jones-Sund, der Lancaster-Sund u. a. bilden; ferner Davis-Straße, Hudsons-Straße, Hudsons-Bai mit der James-Bai im S.; Golf von St. Lorenz mit der Chaleur-Bai, Northumberland-Straße u. dem Golfe von Canso; Fundy-Bai zwischen Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig; im W. die Straße von Fuca u. der Queen-Charlotte-Sund. Physische u. geologische Beschaffenheit. Unglücklicherweise dacht sich das Festland von NAmerika nach dem Eismeere zu ab u. ähnelt in dieser Hinsicht Sibirien. Aus diesem Grunde sind nicht bloß die ausgedehnten arktischen Hochländer nördlich von 60°, sondern auch große Theile von Labrador u. Ruperts-Land für immer unfruchtbar. Mit der alleinigen Ausnahme von Britisch-Columbia, das sich nach W. u. S. zu abdacht, fällt der ganze Überrest nach N. oder NO. zu ab. Das ganze Gebiet ist ein ungeheures Netz von Flüssen u. Süßwasser-Seen, das in zwei od. drei Fällen den besonderen Zug der physischen Geographie Amerikas darbietet, nämlich den, daß ein Fluß oder ein See nach entgegengesetzten Richtungen hin abfließt. C. zerfällt seiner natürlichen Beschaffenheit nach in 3 geographische Regionen, die mit ebenso vielen geologischen Eintheilungen übereinstimmen. Im N. des Lorenzstromes dehnt sich von den Küsten Labradors bis zum Huron-See u. von da bis zum Eismeere eine gebirgige Region aus, die ungefähr $^6/_{10}$ C-s bedeckt. Diese Bergzüge heißen das Laurentische (Lorenz-) Gebirg, u. der entsprechende Theil C-s trägt den Namen Laurentische Region. Diese Region bietet eine große Anzahl kleiner Seen u. Bergketten von 1500 bis 1600 m, im Allgemeinen gut mit Holz bestanden. Sie schließt sich durch einen schmalen, wenig hohen Rain an die Adirondac-Berge im nördlichsten Theil des Staates New-York. Die Region im S. der Laurentischen Berge ist ein flaches Land, das sich vom Golfe von St. Lorenz bis zu den Großen Seen ausdehnt. In seinem unteren Theil von Höhenzügen durchschnitten, erweitert es sich nach SO. zu u. umfaßt die ganze Region zwischen den Seen Ontario, Erie und Huron. Die an 1,500,000 □km große Ebene fällt sanft nach den Großen Seen zu ab, u. zwar so, daß der Obere See kaum 200 m ü. d. M. liegt. Der östliche Theil C-s, der sich im S. des Stromes befindet, wird vom nordamerik. Staate Vermont aus bis zum Vorgebirge Gaspe von einer Bergkette durchzogen. Diese Berge, die nur eine Verlängerung der in Vermont gelegenen sind, gehören zu dem großen System der Alleghanies; ähnlich der Laurentischen Region zeigen sie viele runde Höhen u. zahlreiche kleine Seen. In Neu-Braunschweig befindet sich in der Mitte des Landes, zwischen dem Ristigouche u. Miramichi, ein breites Tafelland von 340 m mittlerer Höhe, mit in einzelnen Bergen von 650 m tief eingeschnittenen Thälern. Es dehnt sich vom N. bis an die Grenze der Verein. Staaten aus und wendet sich alsdann nach O., längs der WKüste der Fundy-Bai. Die localen Namen sind Tobique Mountains im N. u. Nerepis Hills im S. Eine Kette niedriger Hügel läuft vom Cap Wrath auf der Insel Cape Breton bis zum Cap Sable in Neu-Schottland, u. zwar an den westlichen Küsten beider Länder; zwischen der Northumberland-Straße u. der Fundy-Bai die etwa 380 m hohen Cobequid Mountains, in denen viel Eisen gewonnen wird. Was die übrigen Theile des Dominion anbetrifft, so ist unter ihnen Britisch-Columbia der gebirgigste. In ihm liegt ein Theil des großen westlichen Berg- u. Tafelland-Systems des amerikanischen Festlandes. Man findet hier eine Menge langgestreckter Bergzüge, u. zwar: 1) der Bergzug an der Küste, der im N. die See-Alpen genannt wird, und im S. die Cascade-Range; 2) Peak Mountains im N. vom Fraser u. vom Stuart-Fluß, u. die Schneeberge od. Gold-Range weiter nach S.; 3) das Hauptgebirg der Oregon-, Rocky- oder Shining-Mountains. Die drei höchsten Gipfel desselben liegen in der Nähe der Quellen des Athabasca u. des nördlichen Armes des Saskatshewan, nämlich: der Brown (5333 m), Hooker (5234 m), Murchison (5263 m). Weiter nach N. zu grenzt das Gebirg an das linke Ufer des großen Mackenziestromes, u. an den Ufern des Eismeeres ist es unter dem Namen British Chain bekannt. Flüsse u. Seen. Das Dominion von C. zeigt vier Flußsysteme, nämlich den St.-Lorenz-Strom, den Abfluß nach der Hudsonsbai, den arktischen Abhang und den Pacific-Abhang. I. Was der Nil für Ägypten ist, das ist der Lorenz-Strom (s. d. A.) für C. Er bildet die großen canadischen Seen (s. d. A.) Von den Nebenflüssen des Lorenz-Stromes sind die wichtigsten auf dem nördlichen oder linken Ufer: Nipigon, Temse, Trent, Ottawa, St. Maurice, Saguenay und Montmorency; auf dem südlichen oder rechten Ufer: Richelieu, St. Francis, Chaudière. Die Flüsse in Neu-Braunschweig, die sich in den Golf von St. Lorenz ergießen, sind: Ristigouche in die Chaleur-Bai, Miramichi in die Bai gleichen Namens, u. St.-John, der einen

Theil der Grenze zwischen den Verein. Staaten (Maine) u. C. bildet. Neu-Schottland hat viele sich in die zahlreichen Buchten ergießende Flüsse, die meisten jedoch sind Gebirgsströme. Die wichtigsten sind der St.-Mary u. der Shubenacadie, der durch einen Kanal Halifax Harbour mit der Cobequid-Bai, dem nördlichen Theil der Fundy-Bai, verbindet. II. Der Abfluß nach der Hudson-Bai. Diese Bai nimmt in sich den Abfluß eines Beckens auf, das sich ungefähr 160 km von ihren Ufern ausdehnt, mit Ausnahme des Nelson-Thals, das bis zum Felsengebirge reicht. Die Hauptflüsse sind: a) Churchill od. Missinippi, nahe bei dem Athabasca aus dem Buffalo-See entspringend. b) Nelson, der aus zwei Strömen in den Rocky-Mountains gebildet wird, nämlich dem North-Saskatshewan, der zwischen den Bergen Lyell und Murchison auf dem WAbhange des Saskatshewan-Gebirges entspringt, u. dem South-Saskatshewan, der zwischen den Bergen Murchison u. Balfour entspringt. Der Vermillian u. der Kananasis-Paß verbinden sein Thal mit dem des Kotani, eines Nebenflusses des Columbia. Beide Arme haben manche Nebenflüsse. Nachdem sie sich auf 3° von einander entfernt haben, vereinigen sich die beiden Arme wieder u. fließen östlich in das nördliche Ende des Winnipeg-Sees u. von da nordöstlich in die Hudsons-Bai. In das SEnde des Sees Winnipeg fließen ab der Rainy-See u. der See der Wälder (Lake of the Woods) u. der North-Red-River u. der Assiniboine, die sich beim Fort Garry vereinigen. In das OEnde des Winnipeg-Sees fließen der Manitoba-See und der See Winnipegus. c) Severn. Dieser Fluß ist durch eine Gabelung des Berens-Sees mit dem SEnde des Winnipeg-Sees verbunden. Andere Flüsse, die in den Theil der Hudsons-Bai strömen, welcher James-Bai heißt, sind: Albany, Moose, Rupert, East-Main. Weiter nach W. zu sind der Große u. Kleine Whale River. III. Der arktische Abhang. Der Strom dieses Abhanges ist der Mackenzie, der unter dem Namen Athabasca oder La-Biche-Fluß auf der WSeite der Rocky-Mountains in der Nähe der großen Koppen Hooker u. Brown entspringt. Der Athabasca nimmt den Abfluß des Kleinen Sklaven-Sees in sich auf u. fällt in das WEnde des Athabasca-Sees. In dasselbe ergießt sich auch der Peace-River, der gleichfalls im W. der Rocky-Mountains entspringt. Aus dem Athabasca-See fließt der Sklaven-Fluß in den Großen Sklaven-See. Aus dem WEnde des Großen Sklaven-Sees fließt der eigentliche Mackenzie nördlich dem Eismeere zu. Beim Fort Simpson nimmt er auf dem linken Ufer den Au Liards od. Turagain auf, der aus dem Stekinlande kommt. Ein wenig nördlich vom Fort Newman nimmt er den Bärenfluß auf, der den Abfluß des Großen Bären-Sees bildet. In die Ströme, welche das Delta bilden, ergießt sich der Peel-River, u. endlich bahnt sich der große Strom seinen Weg in die Mackenzie-Bai und so in das Eismeer. Der Untergrund in einem großen Theil seines Thals ist beständig gefroren. IV. Der Pacific-Abhang. a) Simpson od. Skeena, der in den Peak-Mountains entspringt; er bildet den Abfluß mancher Seen. b) Fraser, der Fluß Britisch-Columbias; entspringt in der Nähe des Athabasca u. fließt zuerst westlich, dann südlich u. endlich nördlich in den Golf von Georgia. Der Hauptstrom ist eine Kette von Seen, Wasserfällen und Schnellen. c) Columbia, welcher größentheils den Vereinigten Staaten angehört. Das Klima C-s ist gegen die gleichen Breitengrade in Europa ziemlich kalt; lange strenge Winter, vom November bis April anhaltend (das Thermometer oft plötzlich von + 2° zu — 20° R. fallend), kurze Frühlinge, heiße Sommer, dabei im Allgemeinen der Himmel verhältnißmäßig klar; SWWinde herrschen vor u. bringen heiteres Wetter, NOWinde bringen fast immer im Sommer Regen, im Winter Schnee. Producte des Mineralreiches: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Steinkohlen, Salz ꝛc.; des Pflanzenreiches: Mais, Roggen, Gerste, Hafer, Hanf, Flachs, sowie überhaupt die meisten Getreidearten, Obstsorten und Culturpflanzen des mittleren Europa (Obst namentlich in Ontario, dort selbst Aprikosen und Pfirsiche), unerschöpflich reiche Waldungen, darunter von Nadelhölzern namentlich die weiße oder Weymuths-Fichte (Lord Wheymouths Pine, Pinus Strobus, der höchste Baum NAmerikas im O. der Rocky-Mountains, die schönsten Masten liefernd), ferner Pinus canadensis (ebenfalls sehr hoch), P. nigra u. alba, P. Banksiana (kleiner Baum, von den Canadiern als Cypresse bezeichnet, gutes Holz zum Bau kleiner Boote), Balsam-Fichte (P. balsamea, von welcher der canadische Balsam kommt), P. rubra, P. rigida; von Laubhölzern die canadische Eiche (deren Holz aber zum Schiffbau nicht so geeignet, wie das der europäischen, weil weniger dauerhaft), Pappeln, Birken, Erlen, Weiden, Ahorn, Zuckerahorn (Acer sanharinum), aus dessen Saft viel Zucker gewonnen wird; von kleineren einheimischen Pflanzen ist noch der Wasserreis (Zizania aquatica) wichtig; des Thierreiches: Elenthiere, Hirsche, Buffalo (im südwestl. Theil), Bären, Wölfe, Füchse, Hasen, Biber u. Ottern (beide von Jahr zu Jahr seltener werdend), wilde Katzen, Marder, Wiesel, überhaupt viele wegen ihrer kostbaren Pelze geschätzte Thiere, Rindvieh, Schafe, Schweine u. andere von Europa eingeführte Hausthiere, wilde Truthühner, viele Sumpf- u. Wasservögel, großer Reichthum an Fischen und Crustaceen ꝛc. Die Industrie dreht sich, wie in allen neu organisirten Ländern, in C. mehr um die Hervorbringung von Rohstoffen, als um die Verfertigung von Handelsartikeln. Sie besteht vornehmlich aus Holzfällen, Ackerbau, Viehzucht (s. u. Handel, Ausfuhr) u. Hüttenbetrieb (im J. 1872 betrug die Production an Eisen bereits 2,054,000 Ctr.), Fischerei, Bergbau. Der Handel ist bedeutend u. in einem riesenhaften Aufschwunge begriffen. Das Finanzjahr 1871—72 ergab:

Ausfuhr 82,639,663 Doll. (+ 8,466,045 gegen das
Einfuhr 107,709,116 „ (+ 20,761,634 Vorjahr),

welche Ziffern sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen vertheilten:

	Einfuhr in 1000 Doll.	Ausfuhr in 1000 Doll.
Großbritannien	61,901	25,638
Vereinigte Staaten	34,218	31,897
Westindien	2448	4327
Brit.-nordamerikan. Provinzen	1969	1726

	Einfuhr in 1080 Doll.	Ausfuhr Doll.
Frankreich	1809	102
Deutschland	937	36
Spanien	430	25
Holland	194	6
Belgien	204	61
SAmerika	81	671
China u. Japan	387	—

u. s. w. Die Artikel der Einfuhr bestanden in erster Linie aus Kleiderstoffen (u. Kleidern), Messerwaaren, Zucker, Porzellan, Leder, dann aus gröberen Eisen- u. Kupferwaaren, sowie Maschinerie. Bei der Ausfuhr nimmt das Holz die erste Stelle ein (etwa ⅓, steigert sich jährlich um 2 Mill. Doll.), dann folgt Getreide, Butter, Käse (zusammen ⅛), sodann Fische u. Crustaceen (⅛), Pelzwerk, Fleisch, Häute, Kupfer, Baumrinde, Pottasche, Öl, Ölkuchen ꝛc. Die Eingangszölle beliefen sich auf 13,045,493 Doll.; davon entfielen auf die Provinzen: Quebec 47,34 pCt., Ontario 29,64 pCt., Neu-Schottland 10,25 pCt., Neu-Braunschweig 7,78 pCt., Britisch-Columbia 2,63 pCt., Manitoba 0,36 pCt. Der Schiffsverkehr ergab a) seewärts:

eingelaufen 10,358 mit 2,989,793 Tons,
ausgelaufen 9898 „ 2,956,911 „

b) auf den Binnenseen:

eingelaufen 17,436 mit 3,582,148 Tons,
ausgelaufen 16,233 „ 3,279,308 „

Von den Seeschiffen gehörten 81 pCt. u. von den Schiffen der Binnenseen 60 pCt. der britischen Flagge an. Der amerikanische Zoll drückt schwer auf die canadische Ausfuhr und vermehrt in den Staaten die Kosten von Speisen u. Kleidung, von Brenn- u. Leuchtstoffen. Kanäle u. Eisenbahnen ꝛc. Die wichtigsten Kanäle sind: der Rideau-Kanal (von Kingston am Ontario-See nach Bytown, jetzt Ottawa, am Ottawa), Welland-Kanal (vom Erie-See nach dem Ontario-See, um den Niagara zu umgehen), La-Chine-Kanal (um den St. Louisfall zu umgehen), Grenville-Kanal (am Ottawa) u. der Kanal zwischen dem Oberen-See u. dem Huron-See (zur Umgehung des St.-Mary-Falls [Sault of St. Mary]). Die Eisenbahnen halten mit der Entwickelung des Handels gleichen Schritt: Ende 1871 waren bereits über 4800 km in Betrieb, u. der Vollendung nahe sind (1875) weitere 1750 km, sowie außerdem schon die Concessionen für additionelle 1280 km ertheilt wurden, ganz abgesehen von der Pacific-Bahn, die allein 3840 km lang sein wird. An der Börse in London werden die Actien von 6 canadischen Eisenbahn-Gesellschaften quotirt, nämlich: Atlantic u. St. Lawrence, Grand-Trunk, Great-Western of C., Midland of C., Northern of C., Wellington Grey u. Bruce. Das Dominion verpflichtete sich, von 1871 ab in 10 Jahren Britisch-Columbia mit einer das ganze Land durchschneidenden Bahn zu versehen. Der Canadian Almanac führt 39 Eisenbahnen im Dominion auf. Von diesen sind die folgenden die wichtigsten: Grand-Trunk (vom Rivière du Loup nach Port Huron 1276 km, Zweigbahnen 729 km, Gesammtlänge 2205 km); Great-Western, vom Niagara bis nach Windsor am Detroit, 367 km, mit der Guelf-Zweigbahn und der Toronto-Zweigbahn, Gesammtlänge 573 km; Nova-Scotia-Bahn, von Halifax nach Picton, 237 km; European and North-American, von St. John an der Bai von Fundy nach Shediac, 173 km; Northern-Bahn, von Toronto nach dem Huron-See, 156 km; Intercolonial-Bahn, der Vollendung nahe, von Rivière du Loup nach Truro in Neu-Schottland, 2172 km; Canada-Southern-Bahn, vom Fort Erie am Niagara nach Amherstsburg am Detroit, 367 km; North-Shore-Bahn (1875 zu beendigen); Toronto-Grey- and Bruce-Bahn, 192 km, u. Canadian Pacific-Bahn (1881 zu vollenden), vom Nipissing-See nach Victoria in Britisch-Columbia, 3840 km. Die Post beförderte 1872—73 an Briefen u. Postkarten 34½ Mill., Zeitungen 25½ Mill. Telegraphenstationen bestanden 1871 829; Länge des Netzes 16,121 km; Anzahl der Depeschen 1,141,547. Mit Europa (England) ist C. durch verschiedene Dampferlinien 2—3mal wöchentlich in directe Verbindung gesetzt (s. Halifax u. Quebec). Verfassung. Sie ist der des Mutterlandes nachgebildet. Das Parlament setzt sich zusammen aus dem Souverän, einem Oberhause, Senat genannt, u. einem Unterhause. Der Souverän wird durch einen General-Gouverneur (1875 Sir Frederik Temple, Graf von Dufferin) repräsentirt, der seine Autorität unter dem Beistande eines Rathes ausübt, welcher den Namen führt: Queens Privy Council for C. Diese Körperschaft wird von Zeit zu Zeit durch den Generalgouverneur gewählt. Der Senat besteht aus nicht mehr als 72 Mitgliedern, je 24 für die Provinzen Ontario u. Quebec u. 12 für jede der übrigen Provinzen. Die Senatoren werden vom General-Gouverneur auf Lebenszeit gewählt, sowie auch der Sprecher (Präsident) des Senats von ihm ernannt wird. Das Unterhaus besteht (1875) aus 181 Mitgliedern (82 für Ontario, 65 für Quebec, 19 für Neu-Schottland u. 15 für Neu-Braunschweig) u. wird auf 5 Jahre gewählt. Um wahlfähig zu sein, muß man einen Grundbesitz von mindestens 5 Pfd. St. jährlichen Reinertrag haben, 21 Jahre alt u. Unterthan der englischen Krone durch Geburt oder Naturalisation sein. Wähler sind alle 21jährigen britischen Unterthanen, die im Wahldistrict ein Eigenthum (Freehold) von mindestens 40 Shilling Reinertrag besitzen. Der General-Gouverneur beruft das Parlament ein u. hat das Recht, es zu vertagen u. aufzulösen. Den Sprecher wählt dasselbe aus seiner eigenen Mitte auf die Dauer der constitutionellen Periode. Beide Versammlungen werden jedes Jahr ein Mal einberufen; jedes Mitglied derselben muß zuvor dem General-Gouverneur od. dessen Stellvertreter den Huldigungseid leisten. Der Gouverneur bestätigt die durch die Versammlungen gegangenen u. von denselben angenommenen Bills vorläufig u. sendet sie dann an den britischen Staatssecretär ein; der Krone England steht innerhalb zweier Jahre das absolute Veto zu. Jede von den Versammlungen angenommene Bill, welche die Rechte der Anglicanischen u. der Römisch-Katholischen Kirche, die Ausübung des Gottesdienstes u. die Kronprärogative der Verleihung unbebauten Landes betrifft, muß dem britischen Parlament vorgelegt werden. Die Bestimmung, daß alle auf die Verhandlungen der beiden Versammlungen Be-

zug habenden officiellen Documente, Schriften, Berichte u. dgl. nur in englischer Sprache abgefaßt werden dürften, ist durch die englische Parlamentsacte vom 1. Aug. 1848 aufgehoben. Jede Provinz hat eine eigene Executive u. Legislative, in denen ein Vice-Gouverneur den Vorsitz führt. Letztere werden vom General-Gouverneur ernannt. Die provinziellen Parlamente können gemäß der Conföderations-Acte ihre Verfassungen von Zeit zu Zeit abändern. Finanzen. Der Gesammtbetrag der Einnahmen des Dominion von C. betrug in dem 1. Juni 1873 endenden Finanzjahre 20,813,469 Doll. und der der Ausgaben 16,380,822 Doll. In Wirklichkeit gestaltet sich jedoch das Verhältniß keineswegs so günstig, indem unter den Einnahmen die Erträgnisse neuer Anlehen eingerechnet sind, welche die gleichzeitige Schuldentilgung weit übersteigen. Unter den Einnahmen stehen die Erträgnisse der Zölle weit voran (1871 12,787,982 Doll.), dann kommen die der Accise (4,735,652). Von den Ausgaben erfordert die Verzinsung der Staatsschuld den größten Betrag (schon 1871 5,257,231 Doll., wozu 470,607 für Tilgung kamen, ungerechnet die Schuldverwaltungskosten). Schuld (1871) 122,400,179 Doll., wogegen 40,213,107 Activa vorhanden, so daß der Nettostand 82,187,072 Doll. war. Dazu kam jedoch 1874 ein neues Anlehen von 4 Mill. Pfd. Sterl. Die Schuld wurde hauptsächlich für Anlage öffentlicher Nützlichkeitsbauten aufgenommen. Münzen: Durch eine Acte des britischen Parlaments von 1871 ward im Geldwesen C-s das Decimalsystem eingeführt. Die Einheit bildet der Dollar zu 100 Cents. Der Werth des ersteren beruht auf der Basis von 486⅔ Cents = 1 Pfd. St. britischen Geldes. Der Werth des Geldes des Vereinigten Königreiches von Großbritannien ist durch das gleiche Gesetz festgestellt, wie folgt: 1 Sovereign = 4 Doll. 86⅔ Cts.; die Silberne Krone = 1 Doll. 20 Cts.; die ½-Krone = 60 Cts.; der Florin (2 Shilling) = 48 Cts; 1 Shilling = 24 Cts. Maße u. Gewichte. Durch ein Gesetz des canadischen Parlaments vom 23. Mai 1873 ward auch ein neues einheitliches System von Gewichten u. Maßen eingeführt, wonach der engl. Imperial-Yard das allein giltige Längenmaß bildet; das Imperial pound Avoir du pois das allein giltige Gewichtsmaß; die Imperial gallon das Flüssigkeitsmaß u. das Imperial bushel das trockene Maß. Durch dieselbe Acte wurde der britische Centner (hundred weight) zu 112 Pfund u. die Tonne zu 2240 Pfd. abgeschafft u. der Centner auf 100 Pfd. u. die Tonne auf 2000 Pfd. Avoir du pois festgesetzt, wodurch die Gewichte denen der Vereinigten Staaten gleichen. Wechselcourse werden nur auf London und New-York gemacht. Kriegswesen. Die Militärmacht, welche das Mutterland hier unterhält, ist seit 1869 auf ungefähr 5000 Mann herabgesetzt. Die Colonie hat für ihre Vertheidigungsfähigkeit wesentlich selbst zu sorgen. So ist denn neben einem Freiwilligencorps eine Miliz gebildet, in welche alle Waffenfähigen vom 18.—60. Jahre eingereiht werden sollen. Die Dienstpflichtigkeit im ersten Aufgebote (nicht Kasernepräsenz) dauert bei den Freiwilligen 3, bei den Milizen 2 Jahre. Die Übungszeit der Letzteren ist auf 16 Tagen jährlich bestimmt. Die wirklich organisirte Miliz wird zu 48,600 M. angegeben, während man für die Reserve 700,000 zur Verfügung zu haben glaubt. Zur Zeit ist jedoch die Organisation gewaltig mangelhaft. Auf den canadischen Seen u. dem Lorenzstrome ist eine Kriegsflotille von 10 kleinen Fahrzeugen vorhanden, worunter 3 See- u. 2 Flußdampfer.

II. Die einzelnen Provinzen. A) Britisch-Columbia u. die Vancouvers-Insel, früher gesonderte Colonien, doch seit 1866 vereinigt. Britisch-Columbia liegt zwischen 49—55° n. Br. u. 98—115° w. L.; 517,950, mit Vancouvers Island 551,650 □km (9407, resp. 10,018 □M); seine nördliche, durch eine Parlamentsacte von 1858 näher bestimmte Grenze folgt im W. dem Simpsonfluß bis zum Stillen Ocean u. dem Finlay, einem Nebenfluß des Peace, im O. bis zu den Rocky-Mountains (Felsengebirge). Parallellaufend mit der Gebirgskette an der OGrenze, theilen zwei Gebirgszüge das Land der Breite nach in drei Stromgebiete. In dem östlichen befinden sich Ströme, die in entgegengesetzter Richtung von ihren Quellen in die Flußgebiete des Columbia u. des Mackenzie münden; durch das ganze mittlere Gebiet u. einen Theil des östlichen fließt der Fraserfluß; endlich im W. befindet sich eine Reihe von Strömen, die in dem Skeenafluß endigen, der mit seinem Hochlandreservoir, dem Babin-See, nur ein Geringes unbedeutender ist, als der Fraser; dann der Skeenafluß, der jetzt mit Dampfern befahren wird u. einen der Wege nach den Ominica-Goldminen bildet, und endlich der Naßfluß, nahe an der Grenze von Alaska, der eine Region durchströmt, die man für sehr goldreich hält. Die Haupthäfen sind die Burrard-Bucht im Georgia-Golf, einige km von New-Westminster, u. der bedeutendste Hafen für den Holzhandel; dann Howe-Sound, nördl. von der Burrard-Bucht; weiter nördl. die Bute-Bucht, am Ausflusse des Bute-Kanals; Milbank-Sound, der höchst wichtig für die Goldminen am Friedensfluß (Peace River) werden wird. Das Innere von Britisch-Columbia, d. h. die Region zwischen dem Cascadengebirge u. dem Felsengebirge, ist im Ganzen zerklüftet u. hochgelegen. Nichtsdestoweniger sind die Striche fruchtbaren Landes von beträchtlicher Ausdehnung. Die Weidegründe Britisch-Columbias werden indeß höhere Bedeutung erhalten, als der Acker. An der großen Cariboostraße (zwischen Soda Creek u. Quesnel) befinden sich Prärien, die 250 km lang und 36—48 km breit sind, u. zwischen den Thompson- u. Fraserflüssen dehnen sich gleichfalls ungeheure u. reiche Grasflächen aus. Die Wälder sind ebenfalls von gewaltiger Ausdehnung u. enthalten die meisten auch in den anderen Provinzen vorkommenden Holzarten. Die Fischereien Britisch-Columbias sind vielleicht die reichsten der Welt, doch ihre Entfernung von volkreichen Mittelpunkten hat ihre Entwickelung bis jetzt gehemmt. Walfische u. Seehunde kommen an den NKüsten in Menge vor, u. Störe werden bis zum Gewichte von 500 Pfd. in den Flüssen u. Häfen gefangen; im Fraser u. seinen zahlreichen Nebenflüssen schwärmen Lachse u. andere Süßwasserfische. Dampfboote fahren jetzt den Fraser bis Fort Yale hinauf, u. andere

sind in den verschiedenen Theilen der Provinz in Thätigkeit gesetzt, um leichter zu den Minendistricten zu gelangen. Die Hauptlandstraßen sind die nach Cariboo u. Baskerville, die sich jedoch mit allen übrigen noch in einem sehr primitiven Zustande befinden. Das große Hinderniß gegen alle Verbesserungen indessen gipfelt mehr in dem verlockenden Charakter des Bergbaues, als in den gewöhnlichen Berufsarten. Ganz abgesehen vom Silber, das im unteren Becken des Fraser entdeckt worden ist, u. vom Kupfer, das reichlich unmittelbar östlich von dem Flusse vorkommt, darf man sagen, daß sich Gold fast überall vorfindet. Die Gewinnung desselben, die in neuerer Zeit stetig zugenommen, betrug 1865 2,859,000 Doll., 1866 3 Mill. Doll., 1867 3½ Mill. Doll. Die Anzahl der Grubenleute in diesen Jahren betrug an 3000 (der jährl. Verdienst eines Mannes durchschnittlich an 1150 Doll.), ein Ergebniß, das beträchtlich besser ist, als in irgend einem Goldlande der Welt. Die wichtigsten sind die Cariboogoldminen, jedoch 1871 wurden die reichen neuen Goldfelder Manson River, Slate Creek, Germanson Creek u. Ominica eröffnet. Auch Kohlen u. Eisen werden gefunden, das Pelzwerk jedoch bildet nach dem Golde den wichtigsten u. ergiebigsten Ausfuhrartikel. Die Gesammtausfuhr der Provinz, mit Ausschluß von Gold, betrug 1869 3,596,000 Doll. Während der letzten Jahre hatte das Land eine schwere Last in der Bureaukratie; es war mit hochbesoldeten Beamten überbürdet. In dieser Beziehung bewirkte eine wesentliche Erleichterung die Vereinigung von Britisch-Columbia u. der Vancouvers-Insel, durch welche die großen Regierungskosten auf die Hälfte herabgesetzt wurden. Die Bevölkerung betrug in der ganzen Provinz 1871 10,586 Weiße, außerdem ungefähr 40—50,000 Indianer; von diesen kamen etwa 18,000 auf die Vancouvers-Insel. Die Einkünfte betrugen 1868 585,610 Doll. und die Ausgaben 534,660 Doll., wovon auf die Verzinsung der öffentlichen Schuld 99,736 Doll. fallen. Die Regierung besteht aus einem von der Krone ernannten Vicegouverneur u. einem legislativen Council von 22 Mitgliedern, von denen 13 die Krone ernennt, 5 das Festland und 4 die Insel wählt. Eine große Schwierigkeit des Landes besteht in den indianischen Verhältnissen, die weit entfernt sind, geregelt zu sein, u. in Zukunft, namentlich für neue Ansiedler, große Schwierigkeiten bereiten werden. Städte auf dem Festlande: New-Westminster, an der Mündung des Fraser, u. die Forts Langley, Yale u. Litton; auf der Insel: Victoria, mit schönem Hafen am SEnde der Insel, u. Nanaimo, berühmt wegen seiner Kohlengruben. Die Vancouvers-Insel erstreckt sich von NW. nach SO. 480 km weit, zwischen 48° 20′ u. 51° n. Br., u. wird vom Festlande getrennt durch den Queen-Charlotte-Sound, den Georgia-Golf u. die Fuca-Straße; Flächeninhalt 325,000 □km. Die Küsten sind meist steil; im Innern erheben sich mit dichtem Nadelwalde bedeckte runde Hügel, u. hinter diesen steigt eine kahle Felsenkette auf. Die gelichteten Stellen in der Nähe der Küste sind sehr fruchtbar. Diese Küsten sind mannigfach eingeschnitten. Größere Seen u. Flüsse sind nicht vorhanden. Gneis u. Glimmerschiefer sind die herrschenden Gesteine; am SOEnde haben sich auch Granit und Trappgänge gezeigt. Das Klima ist angenehm u. gesund. Nur ein kleiner Theil der Oberfläche ist Ackerland, da vier Fünftel wenig besser als unfruchtbarer Felsen sind. Die am meisten angebauten Cerealien sind Weizen, Gerste, Hafer u. Erbsen; Gemüse in allen Arten kommt trefflich fort, u. auch der Obstbau ist ein blühender Zweig der Landwirthschaft. An Mineralien wird Gold, Kupfer, Silber u. Blei gefunden; auch Kohlen werden häufig angetroffen. Die Fischereien längs der Seeküste sind werthvoll u. liefern namentlich Lachse u. Häringe. Die Ausfuhr besteht in Kohlen, Balken u. Stabholz, Austern, Lachs 2c. In jüngster Zeit hat man auch angefangen, Schiffe auf der Insel zu bauen.

B) Ontario (früher Ober-C., auch West-C., Upper-C., C. West, zuerst York) grenzt im N. u. O. an Quebec (früher Nieder-C.), im S. an die Vereinigten Staaten u. im W. an das NWTerritorium. Von etwa 78 Mill. Acres (à $0{,}_{405}$ ha) sind 22 Mill. bereits verkauft od. verschenkt worden, u. 26 Mill. sind außerdem schon amtlich vermessen, aber noch unbesetzt, u. nehmen das Land zwischen dem Ottawa u. Lorenzstrom u. die Halbinsel zwischen dem Huron- u. Erie-See ein. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischerei, Holzschlag, Bergbau (Gold, Kupfer, Salz und Petroleum); Industrie ziemlich gering, beschränkt sich auf die Fabrikation von Wollen- u. Eisenwaaren u. Pottaschesiederei. Handel. Ausfuhr: Holz, Pelzwerk, Fische, Thran, Getreide, Steinkohlen, Salz, Pottasche, zusammen für etwa 10 Mill. Doll.; Einfuhr: Colonialwaaren, Wein, Branntwein, Baumöl, Eisen-, Thon- und Glasmanufacturwaaren, getrocknete Früchte, für etwa 6 Mill. Doll. Bevölkerung 1871: 1,620,851 Seelen, unter welchen die Abkömmlinge der englischen u. schottischen Eingewanderten bei weitem überwiegen (The Family compact) u. in deren Händen sich auch vorzugsweise der Besitz der öffentlichen Ämter u. des Grundes u. Bodens befindet; in den gesetzgebenden Versammlungen bilden sie die aristokratische Opposition. Um die Besiedelung seines nördlichen Gebietes zu beschleunigen, hat Ontario daselbst eine Anzahl von Bezirken (Townships) eröffnet, wo Landstellen unentgeltlich angewiesen werden (Free Grants). Jedes Familienhaupt erhält dort 200 Acres und jede männliche u. weibliche Person über 18 Jahre 100 Acres. Nach der Religion gehörten zur

Anglicanischen Kirche	330,000
Schottischen "	63,167
Römisch-Kathol. "	274,162
Presbyterianer	448,640
Methodisten	370,066
Baptisten	88,079
Lutheraner	32,399
Quäker	7106 2c.

Die Anglicanische, Schottische, einige andere protestantische u. die Römisch-Katholische Kirche erhalten vom Staate Unterstützung. Die Einkünfte der Provinz beliefen sich 1870 auf 2,797,000 Doll., die Ausgaben auf 2,368,772 Doll. Es gibt englisches Criminal- und Civilrecht; ebenso ist das Gerichtsverfahren u. die Municipalverwalt-

ung der englischen nachgebildet. Der öffentliche Unterricht wird von Seiten der Regierung sehr befördert. 1870 betrugen die Einnahmen der öffentlichen Elementarschulen 1,738,130 Doll. und die Ausgaben 1,712,060 Doll. Seit Stiftung der Conföderation bis Ende 1871 betrugen die Provinzialausgaben (ausschließlich der Municipaltaxe, des Kirchenfonds ꝛc.) für Schulwesen 3,962,627 Doll. 1870 gab es 483,966 schulpflichtige Kinder zwischen dem Alter von 5 und 16 Jahren, von denen 420,488 die Schule besuchten. Es gab 4566 Schulen, bei denen 5165 Lehrer angestellt waren. Außer diesen öffentlichen gab es 163 von 20,652 Schülern besuchte separate Elementarschulen, die von der Provinz 58,500 Doll. Beisteuer erhielten. Die Gelehrtenschulen (High Schools) werden ebenso wie die öffentlichen Elementarschulen durch Provinzialbeisteuer erhalten. 1870 gab es 101 Gelehrtenschulen mit 7357 Schülern. Neben diesen öffentlichen Anstalten bestehen an 300 Privatschulen mit 400 Lehrern u. 6500 Schülern. Die in Toronto bestehende Universität, nach dem Muster der englischen Universitäten eingerichtet, ist eine reiche Stiftung u. besitzt zahlreiche Professoren u. Docenten. Die Zahl der Studenten betrug 1869 1931. Eintheilung in 20 Districte. Diese sind der Größe u. Einwohnerzahl nach sehr verschieden, zerfallen in Counties (oder Ridingsgrafschaften) und diese wiederum in Townships (städtische Bezirke); diese letzteren werden in Quadratform angelegt (von 20,000 bis zu 90,000 Acres) u. in Concessions eingetheilt, diese in Lots (200 Acres) und halbe Lots (100 Acres). Der Verkauf der öffentlichen Ländereien wird von der Provinzialregierung verwaltet. Der Preis per Acre ist 70 Cents baar, oder 1 Doll. auf Credit. Das öffentliche Land ist meist mit Waldung bestanden. Städte: Toronto, Hauptstadt der Provinz; Ottawa (früher Bytown), Hauptstadt des Dominions, Sitz der Dominionsregierung; Kingston, Hamilton und London.

C) Quebec (früher Unter-C., Nieder-C., Ost-C., Lower-C., C. East) grenzt im N. an Labrador, im O. an den Lorenz-Golf u. Neu-Braunschweig, im S. an die Vereinigten Staaten u. im W. an Ober-C. Von der Provinz ist etwas über den sechsten Theil (ungefähr 19 Mill. Acres) amtlich vermessen und in Districte eingetheilt, die zu beiden Seiten des oberen Laufes des Lorenzstromes liegen u. von welchen wiederum nur etwa der dritte Theil wirklich angebaut ist. Hauptbeschäftigung ist die Ausbeutung der mächtigen Wälder. Sie werden in 8 Holzbezirke getheilt: das Saguenay-Thal, 67,500 □km; das St.-Maurice-Thal, 52,500 □km; die Waldung zwischen dem Saguenay u. dem St. Maurice, 20,000 □km; die Waldung zwischen dem St. Maurice u. Montreal, 27,500 □km; das Ottawa-Thal, 219,400 □km; die Waldungen zwischen Kingston u. Trent, 5875 □km; das Trent-Thal, 15,500 □km; die Waldung östl. vom Saguenay, 162,500 □km. Nicht minder wichtig ist der Bergbau (Förderung von Eisenerzen im N. des Lorenzstromes) und Schiffsbau u. die Landwirthschaft. Ein großer Theil des Grundbesitzes beruht auf einer Art von Feudalsystem, das noch aus der französischen Zeit stammt. Der König übertrug als Lehnsherr einzelnen adeligen Familien Ländereien (Seigneuries), od. kleine Lehngüter (Fiefs), welche dann von den Seigneurs in Parcellen an die Bauern (Tenanciers od. Censitaires) überlassen (concédé) wurden. Diese Letzteren hatten den Ersteren Renten, Naturalabgaben u. Laudemien zu entrichten, die Seigneurs dagegen Procente an die Krone. Diese Einrichtung ist bei den in Seigneuries eingetheilten Districten auch noch unter englischer Herrschaft beibehalten worden. In den in Townships eingetheilten Districten findet Verkauf durch Auction statt (Free and common socage). Infolge davon hat der Ackerbau in jenen Theilen sich weniger rasch u. weniger günstig entwickelt, als in diesen. Der Gesammtbetrag der in den Seigneurien vermessenen Ländereien beläuft sich auf etwas über 10 Mill. Acres (wovon jedoch nur die Hälfte in den wirklich colonisirten Districten), der in den Townships über 8 Mill. Acres. Handel sehr bedeutend: die Ausfuhr an Holz beträgt allein 20 Mill. Doll. jährlich; außerdem Fische, Pelzwerk, Getreide, Mehl; Einfuhr: Manufactur-, Colonial-, Eisen- und Glaswaaren, Wein, fertige Kleidungsstücke, Hüte, Papier, Seife, Malerfarben; Kaffe u. Thee werden viel aus den Verein. Staaten geschmuggelt. Für den Seehandel sind Quebec u. Montreal die beiden Hauptplätze; die in letzterer Stadt 1870 angekommenen Schiffe hatten einen Tonnengehalt von 282,239, in Quebec dürfte der Verkehr ein etwas geringerer sein. Von der Bevölkerung ist der größte Theil französischer Abstammung (namentlich aus der Normandie) u. steht in dem Rufe der Ehrlichkeit, Gewerbethätigkeit, Arbeitsamkeit, Nüchternheit u. Gastfreundschaft. Nur eine geringe Anzahl davon gehört den Seigneurfamilien an, die meisten sind fleißige Bauern (Habitans), unter denen fast durchgehends eine große Gleichheit der Verhältnisse herrscht. Sie leben in Dörfern und Weilern zusammen, bewohnen einfache, aber durch Reinlichkeit u. Nettigkeit ausgezeichnete, aus Fachwerk bestehende, durchgängig weiß getünchte, meist mit Gärten umgebene Häuser. Bettelei und Diebstahl kommen fast nie unter ihnen vor; ebenso fremd ist ihnen aber auch anderseits selbst der geringste Grad von Schulbildung, u. in dieser Hinsicht unterscheiden sie sich namentlich von den Abkömmlingen der englischen Eingewanderten, mit welchen sie fast jede Berührung vermeiden. Rechtswesen: Der Civilcodex ist größtentheils auf den Code Napoléon gegründet, nur in den in Townships eingetheilten Districten gilt das englische Civilrecht u. englisches Verfahren, dagegen in der ganzen Provinz das englische Criminalrecht u. Geschworenengericht. Das Oberappellationsgericht (High Court of Appeal) ist in Quebec, drei Obergerichte (Courts of Queen's Bench) in Quebec, Montreal u. Three Rivers, Provinzialgerichte in Gaspé u. St. Francis. Municipalverfassungen haben nur die Städte Quebec u. Montreal. Religion: in kirchlicher Beziehung bei weitem weniger gemischt, als in Ober-C. Der französische Theil der Bevölkerung ist römisch-katholisch u. hat einen Bischof in Quebec; der niedere Klerus zeichnet sich zwar nicht durch

Gelehrsamkeit, wol aber durch Berufstreue und einen hohen Grad von Moralität aus. Die Priester erhalten neben ihrer fixen Besoldung noch Landzehnten (4 pCt. des Getreideertrages). Auch existiren einige geistliche Orden u. Klöster. Die Anglicanische Kirche hat Bischöfe in Quebec u. Montreal (zu dessen letzterer Diöcese auch Ober-C. u. die Hudsonsbai-Länder gehören), einen Archidiaconus in Quebec u. unter ihnen Pfarrer für die einzelnen Kirchspiele. Die Anglicanische und die Schottische Kirche erhalten Staatsunterstützung. Der öffentliche Unterricht ist in der Provinz Quebec ganz nach demselben System eingerichtet, wie in Ontario, das thatsächliche Verhältniß ist jedoch ein gerade umgekehrtes. Indem die Katholiken hier die Mehrzahl ausmachen, haben die Protestanten, od., wie sie hier heißen, die Dissentienten, ihre besonderen denominationalen (confessionellen) Schulen, während die gewöhnlichen öffentlichen Schulen fast nur von Katholiken besucht werden. In allen Elementarschulen wird sowol Englisch wie Französisch gelehrt. In Montreal besteht eine französische u. eine englische u. in Quebec eine französische Normalschule. 1869 bestanden in der Provinz 3913 Schulen mit 212,838 Schülern. Von höheren Schulen (Seminare u. Colleges) gibt es das M'Gills College (protestantisch) u. das Seminar von St. Sulpice (katholisch) in Montreal, ein Seminar (katholisch) in Stanstead, ein College (katholisch) in St. Nicolet, eine Akademie (protestantisch) in Sherbrooke, ein Seminar (katholisch, einer Universität ähnlich eingerichtet, Unterricht unentgeltlich) u. die Royal Institution for the advancement of learning in Quebec. Die Eintheilung ist in 60 Counties, die meist französische Namen tragen. Sie sind folgendermaßen gruppirt: 9 am Ottawa, 14 am nördlichen u. 26 am südlichen Ufer des Lorenzstromes u. 11 östlich davon. Die Counties mit vorwiegend französischer Bevölkerung zerfallen wiederum in Seigneuries, die mit vorwiegend englischer in Townships. Städte: Quebec, Hauptstadt der Provinz, u. Montreal.

D) Neu-Braunschweig (New-Brunswick) grenzt im N. an die Prov. Quebec, im O. an den Lorenz-Busen, im S. an den Isthmus von Chignecto u. an die Bai von Fundy, im W. an die Vereinigten Staaten (Maine). Hauptbeschäftigung: Schiffbau, Fischerei u. vor Allem der Holzschlag, der, trotzdem das Land weite fruchtbare Ebenen besitzt, den Ackerbau bis jetzt in den Hintergrund gedrängt hat. Der Boden bringt an Getreide hervor: Weizen, Mais und Buchweizen. Das öffentliche Land wird in Grundstücken von je 100 Acres gegen Zahlung von 20 Doll. od. Arbeitslieferung zum Belaufe von 30 Doll. frei verwilligt, nachdem der Ansiedler 3 Jahre auf demselben gewohnt u. 10 Acres gelichtet u. bestellt hat. Der Schiffbau in St. John, Miramichi, St. Andrews ist von großer Bedeutung. 1870 wurden 88 Schiffe von 35,599 Tonnen Gehalt, 1871 65 Schiffe von 27,000 Tonnen Gehalt gebaut. 31. Dec. 1871 waren in St. John registrirt 767 Schiffe von 226,727 Tonnen Last, darunter 66 Schiffe von 25,100 Tonnen. Die Fischerei in der Chaleur-Bai, dem St.-Lorenz-Golf, der Fundy-Bai, in den großen Flüssen u. Landseen ist eine der werthvollsten des Dominions. Handel: Die Ausfuhr besteht, neben Fischen ($2^1/_2$ Mill. Doll.), hauptsächlich in den verschiedenen Holzarten (etwa 3 Mill. Doll.); Gesammt-Ausfuhr 6 Mill. Doll.; Einfuhr 10 Mill. Doll. (1871). Die Bevölkerung besteht theils aus Acadiern od. Abkömmlingen der Franzosen, der ersten Ansiedler, theils aus Nachkommen der späteren brit. Colonisten, denen sich fortwährend neue Ansiedler aus Großbritannien zugesellt haben, so daß jetzt die brit. Bevölkerung überwiegt. Indianer zählt man noch etwa 2000, denen 61,000 Acres Land vorbehalten sind. Religion: Anglicanische Kirche 45,481, Baptisten verschiedener Art 42,729, Methodisten 3439, Wesleyaner 26,212, Presbyterianer 38,852. Die Mehrheit bilden die Katholiken, 96,016, die unter einem eigenen Bischof stehen. Rechtswesen. Die Verfassung ist ähnlich derjenigen des eigentlichen C. Dem Untergouverneur (Lieutenant Governor) steht ein Executivconcil von 9 Mitgliedern zur Seite. Die Gesetzgebende Versammlung oder das Parlament besteht aus einem legislativen Concil oder Oberhause, von der Regierung ernannt, u. einem Unterhause, dessen 40 Mitglieder von den 14 Grafschaften des Landes u. von der Stadt St. John gewählt werden. Der Obergerichtshof besteht aus einem Oberrichter u. 3 anderen Richtern; außerdem gibt es Grafschaftsgerichte und Untergerichte. Die Civilverwaltung ist ganz selbständig, u. nur in den durch die Conföderations-Acte vorbehaltenen Angelegenheiten, wie Vertretung nach außen, Militärverwaltung ꝛc., ist Neu-Braunschweig von der Dominialregierung abhängig. Der öffentliche Unterricht erfreut sich einer sorgsamen Pflege von allen Seiten, u. das Land besitzt, im Vergleiche mit seiner geringen Entwickelung, eine Menge vorzüglicher Schulen, namentlich zu Fredericktown das Königl. College und das College der Baptisten. Seit Jahren war die Einführung nicht-confessioneller Schulen eine brennende Frage in der Legislatur; sie führte gleich am Anfange der Sitzung 1872 die Abdankung des früheren Ministeriums herbei, das nicht geneigt war, die Sache aufzunehmen. Das neue Ministerium setzte ein den Wünschen der Mehrheit des Volkes entsprechendes Gesetz durch behufs Einführung solcher Schulen, wogegen die Katholiken eine heftige Opposition erhoben. Die Verausgabung der Provinz für Elementarschulen betrug 1871 136,711 Doll., also 47 Cts. für den Kopf der Bevölkerung. Städte. Die Hauptstadt der Prov. ist Fredericktown (Fredericton) am St. John; die größte Stadt u. der bedeutendste Handelsplatz von Neu-Braunschweig ist St. John.

E) Neu-Schottland (Nova-Scotia), früher zusammen mit dem Gouvernement Neu-Braunschweig den Namen Acadia führend, besteht aus einer von NO. nach SW. sich hinziehenden Halbinsel am Atlantischen Ocean. Zu dieser Prov. gehört auch die Insel Cape Breton (s. d.). Neu-Schottland hat viele u. gute Häfen, darunter namentlich den zu Annapolis an der Fundy-Bai. Wegen seiner hohen u. felsigen Küsten hat das Land ein rauhes Ansehen. Auch im Innern ist es meist

uneben, wenn auch ohne bedeutende Erhebungen, u. im Allgemeinen stark bewaldet, an den Küsten u. Flüssen gut angebaut. Den mindesten landschaftlichen Werth hat der atlantische Küstenstrich, wo das Gestein plutonischer Bildung ist. Weiter landeinwärts bessert sich aber der Boden, namentlich wegen der weiteren Erstreckung von Thonschiefer. Die nördl. wie die westl. Region der Prov. ist in ihrer ganzen Ausdehnung fruchtbar. Die Grafschaft Annapolis ist die beste für Obstzucht, Gartenbau u. Ackerbau im Allgemeinen; zunächst kommt Kings County. Beide Grafschaften enthalten ausgedehnte Striche von Marschboden. Die hauptsächlichsten Beschäftigungen sind, neben dem Ackerbau, der in letzter Zeit mehr als früher gefördert wird, der Bergbau, Schiffbau u. Fischfang. Kohlen- u. Eisenlager erstrecken sich durch den ganzen W. von Neu-Schottland u. Cape Breton. Die Kohlengewinnung betrug 1869 511,795 Tonnen. Die wichtigsten Eisensteinlager befinden sich in der Grafschaft Annapolis, am SFuße des Cobequid-Gebirges, am East-River in der Grafschaft Picton. Die sonstigen Mineralien sind Blei, Achat, Amethyst, Chalcedon, Carneol, Jaspis, Opal, Onyx, Granit, Schiefer, Quadersteine, farbiger u. weißer Marmor, Mühlsteine, Schleifsteine, Gips, Kalk, Mergel, endlich neuerdings auch Gold. Der Goldquarz wurde 1860 entdeckt, u. war der Ertrag bis Ende 1868 160,000 Unzen. Das ergiebigste Jahr war 1867 mit 30,000 Unzen, 1869 dagegen nur 17,868 Unzen = 330,558 Doll. an Werth. Der Schiffbau ist bedeutend, 1870 wurden 141 Schiffe von 33,659 Tonnen Gehalt gebaut. Die neu-schottländ. Fischerei übertrifft die aller anderen Provinzen. Handel. Die Ausfuhr, Fische (6 Mill. Doll. jährl.), Holz, Mineralien u. Bausteine, beträgt jährl. im Durchschnitt 8 Mill. Doll. u. die Einfuhr an 14 Mill. Doll., die sich zur Hälfte in Halifax concentrirt. Von der Bevölkerung gehörten 1871 102,000 zur römisch-katholischen Religion, 55,124 zur Anglikanischen Kirche u. 54,263 zu den verschiedenen Arten der Baptisten, der Rest vertheilt sich auf Methodisten u. Presbyterianer. Die Provinz ist eine Diöcese der engl. Colonial-Kirche. Der Unterricht wird, ebenso wie in den anderen Theilen des Dominions, mit Sorgfalt gepflegt. Rechtswesen u. Verfassung sind denen von Neu-Braunschweig fast ganz gleich. Finanzen. Die Einkünfte betrugen 1871 667,149 Doll., die Ausgaben 676,666 Doll. Städte. Halifax, Hauptstadt der Prov., mit vorzüglichem Hafen; Windsor mit dem Hauptcollege u. Truro mit der Normalschule der Prov. Die Prov. setzte dem Eintritt in das Dominion einen langen u. beharrlichen Widerstand entgegen; die neu-schottländische Schwierigkeit vereitelte lange das Zustandekommen des neuen politischen Systems. Im Jan. 1869 fand eine Conferenz statt, welche endlich zur Regelung der Unionsbasis führte. Das Dominial-Parlament genehmigte die abgeschlossene Vereinbarung, und der Eintritt Neu-Schottlands in das Dominion erfolgte. Zuerst schien es, als habe sich die Prov. mit dem neuen Verhältniß völlig zufrieden gegeben, doch 1869 brach, wol von amerikanischen Agitatoren u. der in der Prov. bestehenden Annexionspartei geschürt, eine heftige Opposition aus, die jedoch von Seiten des Dominions keine Beachtung fand.

F) Prinz-Edwards-Insel, an der SSeite des Lorenz-Busens, durch die Northumberland-Straße von Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig getrennt. Die steilen, bis an 40 m hohen rothlippigen Küsten sind reich an tief einschneidenden Buchten, welche die Insel in 3 Halbinseln zerschneiden. Sie hat ein so zuträgliches Klima, einen so fruchtbaren Boden, daß man sie den Garten des britischen Amerika zu nennen pflegt. Sie ist zwar außerordentlich arm an Mineralien (nur Kupfer u. Raseneisenstein kommen in geringen Mengen vor), doch gehören die Fischereien zu den werthvollsten des Britischen Amerika. Die Ausfuhr besteht aus Hafer, Kartoffeln, Rüben, Gerste, Schweinefleisch, Schinken, Schmalz, Eier, Butter, Austern, Hafergrütze, Pferde, Heu und Fische im Gesammtbetrage von 2,254,200 Doll. (1871). Die Einfuhr, bestehend aus englischen Manufacturwaaren, Weizenmehl, Kohlen, Brettern u. Kalksteinen, belief sich auf 1,928,660 Doll. Die Insel zerfällt in 3 Grafschaften. Charlottetown ist der Sitz der Regierung. Die Insel zählt 357 Districtsschulen mit über 15,000 Schülern. Der Unterricht ist frei, nur eine ganz geringe Gebühr wird für die Feuerung der Schulen erhoben. Von 1868—69 wurde aus dem öffentlichen Schatze für Unterricht allein 98,965 Doll. ausgegeben. Alle Theile der Insel werden von guten Fahrstraßen durchschnitten, nicht minder besitzt die Insel ein theilweise unterseeisches Telegraphensystem u. seit 1874 auch eine sie die ganze Länge nach durchschneidende Eisenbahn. Die Prinz-Edwards-Insel ward 1745 zum ersten Mal von England in Besitz genommen u., nachdem sie inzwischen in die Hände der Franzosen gerathen, 1758 wiedererobert u. den britischen Besitzungen in NAmerika endgiltig einverleibt.

G) Manitoba (früher Red-River Settlement), liegt zwischen den Seen Winnipeg und Manitoba, 49° n. Br. und den Vereinigten Staaten (Minnesota). Sie war ein Theil der Territorien, welche der Hudsons-Bai-Compagnie gehörten, u. um dort eine Colonie anzulegen, ward sie 1811 von dem Grafen von Selkirk angekauft. Der westl. Theil ist eine ebene Fläche, öde u. monoton, mit hier u. da zerstreuten niederem Gebüsch u. fast gänzlich ohne bewässernde Ströme, während die östl. Länderstriche eine manigfaltige Landschaft von Hügel u. Thal darbieten, fruchtbar u. weidenreich u. gut mit Holz bestanden. Die Temperatur-Unterschiede sind ungeheuer, da das Thermometer im Winter oft bis auf 45° Fahrenheit fällt, im Sommer aber nicht selten bis auf 95° od. 105° im Schatten steigt. Nichtsdestoweniger ist das Klima ein gesundes. Die Mehrzahl der Bevölkerung besteht aus dem Bois brulé, französischem Halbblute, welches von den canadischen Voyageurs abstammt, die früher von den Pelzgesellschaften zahlreich beschäftigt wurden u. sich häufig mit Indianerinnen am Rothen Fluß verheiratheten, außerdem aus Indianern, Amerikanern, schottischem Halbblute u. europäischen Ansiedlern. Die Hauptbeschäftigung der Ew. be-

steht in Viehzucht u. der Jagd u. Pelzhandel, obwol derselbe Monopol der Hudsons-Bai-Compagnie ist; seine Ausfuhr wird auf $2^1/_2$ Mill. Doll. geschätzt. Das Budget der Provinz belief sich 1872 auf 81,425 Doll. u. die Zolleinnahmen etwa auf 80,000 Doll. Die Prov. ist in 24 Wahlbezirke getheilt u. das Gerichtswesen wie im übrigen Dominion eingerichtet. Die Regierung der Prov. Manitoba besteht aus einem Vicegouverneur u. einem Executiv-Comite von 5 Mitgliedern; der Gesetzgebende Körper aus einem Senat von 7 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern und das Unterhaus aus 24 Deputirten, von denen jeder der 24 Wahlbezirke einen wählt. Der Sitz der Regierung ist Fort Garry, u. die Prov. wird im Senat des Dominions durch 2, im Unterhause durch 4 Abgeordnete vertreten. Die einzige Stadt in der Prov. ist Winnipeg.

H) Das NW.-Territorium (ehemaliges Territorium der Hudsons-Bai-Compagnie) u. Ruperts-Land grenzen im O. an die Prov. Quebec, an Labrador, den Atlantischen Ocean, die Davis-Straße u. die Baffins-Bai, im N. an das Eismeer, im W. an Alaska u. die Prov. Britisch-Columbia u. im S. an den 49. Gr. n. Br. u. die Provinzen Ontario u. Quebec. Dieses Territorium besteht seiner Beschaffenheit nach aus drei verschiedenen, sich neben einander nach NW. erstreckenden Regionen, dem Lande am Fuße des Felsengebirges, der Centralprärie, der Küstenstufe im W. u. SW. der Hudsons-Bai. Die erste u. letzte Region sind ödes Felsenland; dagegen besitzt das Territorium in der großen Centralprärie, begrenzt im O. von den großen Seen Athabasca, Deer, Winnipeg, über 10 Längengrade in der Breite, durchschnitten von den mächtigen Strömen Saskatshewan, Athabasca u. Peace, ein Gebiet, das einer hohen Entwickelung fähig ist und unermeßliche Ebenen umfaßt, in deren tiefem Boden der Pflug Hunderte von Meilen Furchen ziehen kann, ohne auf einen Stein zu stoßen. Das Klima ist keineswegs so streng, als früher angegeben wurde. Am Saskatshewan ist dasselbe fast so mild, wie das von St. Paul in Minnesota. Seine mittlere Winter-Temperatur ist —15° Fahrenheit u. seine mittlere Jahres-Temperatur 44°, demnach gleich der Winter- u. Jahres-Temperatur von Wisconsin, Michigan, Ober-Canada u. NNew-York. Der District im S. der Hudsons-Bai wird gewöhnlich Ruperts-Land genannt, es besitzt den Fertile Belt (fruchtbarer Landstrich), eine an 180 km breite fruchtbare Alluvialniederung. Dieselbe läuft vom oberen rechten Quellenarme des Mooseflusses durch dessen weites mittleres u. unteres Gebiet u. durch das ganze Thal des Albany u. des Winnipeg u. ist vollkommen zum Anbau geeignet. Das Klima ist nicht strenger, als in Central-C.; Weizen u. alle anderen Cerealien u. Küchenpflanzen der gemäßigten Zone gedeihen hier; der Baumwuchs besteht aus Sprossenfichte, Tamarae, Pappel, Birke. Außer den großen Flüssen Moose u. Albany giebt es viele kleine Flüsse u. größere und kleinere Landseen, welche sämmtlich fischreich sind. Die Mineralschätze des Landes sind ohne Zweifel sehr groß, jedoch bis jetzt noch unerforscht. Unbedingt von großer Wichtigkeit ist das Kohlenfeld des NWGebietes, eines der größten in der Welt, u. zwar von vorzüglicher Steinkohle. Vom Ufer des Athabasca-Sees bis 49 Gr. n. Br. lassen sich die Kohlenflötze mehrere hundert Meilen lang verfolgen. Sie erscheinen in vorzüglicher Mächtigkeit am Saskatshewan. In der Nähe dieses Flusses lagern auch ausgedehnte Salzflötze. Viele Nebenflüsse des Saskatshewan führen Goldsand, am reichlichsten in den Barren u. Buchten. Die Zahl der Einw. wird von Einigen bis zu 200,000 geschätzt, was jedoch viel zu hoch veranschlagt sein dürfte. Seit 1870 steht das Territorium unter der directen Verwaltung der Dominions-Regierung.

III. Geschichtliches. Zuerst besuchten die Italiener Giovanni u. Sebast. Cabot (s. d. 2) mit 6 englischen Schiffen 1497 das von Ersterem schon früher gesehene Land, doch wurde von den Engländern keine Notiz von dieser Entdeckung genommen. Um 1500 nahm der in franz. Diensten stehende Italiener Giovanni Verazzani das Land für Frankreich in Besitz; 1534 u. 1535 fuhr Jacq. Cartier den Lorenzstrom hinauf u. nannte das Land Neu-Frankreich; er schloß Verträge mit den Eingeborenen u. baute ein Fort. Um 1600 wurde schon ein großer Pelzhandel zwischen C. u. Frankreich getrieben. 1603 u. 1608 gingen Handelsgesellschaften von Rouen, St. Malo und La Rochelle nach C.; 1608 legte Capitän Champlain den Grund zu Quebec, worauf die Colonie zum französischen Vicekönigreiche gemacht wurde. Den Titel Vicekönig von Neu-Frankreich erhielt 1620 der Marschall Montmorency. Von dem festen Quebec aus regierten die Franzosen 150 Jahre lang eine weite Region, die sich im O. bis Acadia (Neu-Schottland) ausdehnte u. im W. bis zum Oberen-See u. den Mississippi entlang bis Florida u. Louisiana reichte. 1759 entriß eine kleine britische Armee von 5000 Mann unter General Wolfe (s. d.) Neu-Frankreich auf den Ebenen von Abraham seinen ersten europäischen Herrschern durch die Einnahme von Quebec. Nach u. nach fielen auch Isle-aux-Noix u. die Forts Oswegatchie u. Lévis den Engländern in die Hände, u. dann ward Montreal belagert und vom General Amherst mit einer Armee von 17,000 Mann eingenommen. Die Capitulation dieser Stadt ward im Sept. 1760 unterzeichnet u. damit der franz. Herrschaft in C. ein Ende gemacht. Die Briten führten nun durch Proclamation vom 17. Sept. 1764 englisches Recht u. englische Gerichtshöfe für Civil- u. Criminalprocesse ein; dies erregte aber als Antastung der franz. Nationalität Unwillen, u. als die nordamerikanischen Unruhen ausbrachen, wurde für alle älteren Colonisten 1774 durch die Quebec-Acte nicht allein Religionsfreiheit garantirt, dem Klerus sein Recht wiedergegeben u. die alte franz. Seigneur-Verfassung (d. h., daß ein Individuum einen ganzen District in Lehn bekam u. diesen nun Einzelnen, ihm Lehnbaren, abtrat) sondern auch das franz. Recht mit Ausnahme des Criminalrechtes hergestellt, während die neuen, d. h. englischen Ansiedler in ihren Townships das engl. Recht beibehielten. Diese Maßregel u. der Umstand, daß die damals an Despotie gewöhnten Franzosen besser mit der

engl. Regierung daran waren, als mit ihrer eigenen, waren Ursache, daß, als der NAmerikanische Freiheitskrieg ausbrach u. 1775 die amerikan. Generale Montgomery u. Arnold C. zu insurgiren versuchten, die Einwohner von C. der brit. Regierung treu blieben. Auch mißlang das Unternehmen der Amerikaner auf Quebec im Decbr. 1775, u. Bourgoyne reinigte C. von den Insurgenten. Die Wiederherstellung des französischen Civilrechtes hatte aber die engl. Tories verdrossen, u. sie zogen sich in die Wildnisse an den Seen zurück, wo sie den Family-Contract, eine politische Verbindung, gründeten, den unbebauten Boden an sich brachten, sich zugleich der Richter-, Verwaltungs-, Kirchen- u. Schulämter bemächtigten u. jeden neuen Gouverneur in ihr Interesse zogen. 1784 wurde die Habeas-Corpus-Acte in C. eingeführt. Auf Pitts Betrieb wurde, um C. ganz den anderen engl. Colonien gleichzustellen, die neue Constitution von 1791 verfaßt. Danach wurde C. in 2 Gouvernements, Ober-C. u. Unter-C., getheilt u. jedem vom König zu ernennenden Gouverneur ein berathender Vollziehungsrath und 2 parlamentähnliche Corporationen, der Gesetzgebende Rath und die Assembly, beigegeben. Aber diese echt englische Einrichtung sagte dem französischen Charakter nicht zu; die in Nieder-C. die engl. Nationalität um das vierfache überwiegende franz. Bevölkerung trat mit der rein engl. Gesetzgebenden Versammlung u. dem Geheimen Rathe bald in eine lange u. leidenschaftliche Opposition, die endlich 1837 in eine Insurrection der beiden Provinzen ausartete. Diese Erhebung ward schnell u. blutig unterdrückt, doch die Aufregung der Parteien wuchs nichtsdestoweniger von Tag zu Tag, als aus den zur Pacification der Colonie angeknüpften Unterhandlungen die Verfassung vom 3. Juli 1840 hervorging, die im Großen u. Ganzen der des Britischen Reiches nachgebildet war. Der hervorragende Zug dieser Verfassung war die Wiedervereinigung der durch die Acte von 1791 getrennten Provinzen Ober- u. Unter-C. unter eine Regierung. Die vollziehende Gewalt ward durch einen Gouverneur u. einen verantwortlichen Premierminister ausgeübt. Die Zahl der Minister ward nicht durch das Gesetz bestimmt. (Über die Befugnisse des Gouverneurs u. des Gesetzgebenden Körpers vergl. unter I., Rechtswesen.) Der Zweck der neuen Verfassung war, bei aller Freiheit, die sie den Colonisten gewährte, das unruhige u. an Zahl überwiegende französische Element abzuschwächen u. dem englischen das politische Übergewicht zu sichern. Diese Absicht ist jedoch nicht erreicht worden, namentlich scheiterte sie an der Verstärkung, welche die franz. Partei durch die irischen Einwanderer erhielt. Auf welch einem gespannten Fuße die Parteien noch immer mit einander standen, zeigte sich deutlich 1859, wo die Wahl einer Hauptstadt genügte, den alten Haß der einander widerstrebenden Elemente in C. aufs Neue in Flammen ausbrechen zu lassen. Quebec u. Montreal machten ihre alten Ansprüche geltend. Toronto und Kingston erhoben neue; da aber die verschiedenen Interessirten die Unmöglichkeit einer Verständigung einsahen, so wählten sie das Mutterland zum Schiedsrichter. Dieses, von strategischen Rücksichten geleitet, sprach sich für Ottawa (früher Bytown) aus. 1858 fand eine Industrie-Ausstellung in C. statt, welche viele Besucher nach Montreal zog, unter anderen auch den Prinzen von Wales, der bei dieser Gelegenheit das ganze Land durchreiste, die berühmte Victoriabrücke eröffnete u. den ersten Stein zu dem neuen Parlamentsgebäude in Ottawa legte. Eine andere Industrie-Ausstellung fand 1862 zu Toronto statt. Während die Vereinigten Staaten durch den Bürgerkrieg zerfleischt wurden, ward in England, das für seine canadischen Besitzungen Besorgnisse hegte, der Wunsch rege, alle Theile des britischen NAmerika in eine große Conföderation zu verschmelzen. Diesen Wunsch machte sich 1864 ein überstimmtes Ministerium zu Nutze, um sich zu halten, u. brachte eine darauf hinausgehende Verfassungsrevision in Vorschlag. Lange Zeit wurde über die Union der verschiedenen Provinzen des brit. Amerika verhandelt: in dem eigentlichen C. sprach sich die allgemeine Meinung zu Gunsten des Projects aus, in den anderen Provinzen jedoch machte sich eine heftige Opposition geltend, die aus der natürlichen Furcht entsprang, daß das ungeheure Übergewicht des eigentlichen C. in Bevölkerung, Reichthum u. allgemeiner Wichtigkeit die anderen gänzlich erdrücken würde. Nach langer u. sorgfältiger Überlegung aber besiegten die großen Vortheile, welche das ganze Unternehmen gewähren mußte, die provinziellen Eifersüchteleien, u. die sogen. Pro-Föderalisten trugen endlich den Sieg in Neu-Schottland u. Neu-Braunschweig davon. Im Decbr. 1866 kamen Delegirte von C. mit den der beiden genannten Provinzen zusammen, um die Constitution des neuen Bundes zu entwerfen. 26. Febr. u. 8. März 1867 wurde das Gesetz von beiden Häusern des brit. Parlaments angenommen; 28. März erfolgte die königl. Sanction u. 22. Mai die königl. Proclamation, laut welcher der neue Bund 1. Juli 1867 ins Leben treten sollte. Diesem Bunde traten nach u. nach die Eingangs angegebenen Provinzen des brit. NAmerika bei, mit der einzigen Ausnahme von Neu-Fundland. Laut der Conföderationsacte gehören zu den Befugnissen der Bundesregierung namentlich folgende Gegenstände: die öffentliche Schuld u. das öffentliche Eigenthum; die Besteuerung für Bundesangelegenheiten; die Postverwaltung; die Gehälter der Civilbeamten der Bundesregierung; der Census; Geld, Maße u. Gewichte; das Copierecht; die Heirathen u. Scheidungen; das Criminalrecht. Die Gesetzgebenden Körper der Provinzen haben dagegen das Recht, sich für Provinzialzwecke selbst zu besteuern; Geld auf den alleinigen Credit der Provinz zu borgen; die Provinzialbeamten anzustellen u. zu besolden; die Anlage von Irren- u. Armenhäusern ꝛc. zu beschließen. Der Unterricht ist gleichfalls der Provinzial-Gesetzgebung überlassen, mit gewissen gesetzl. Vorkehrungen gegen Eingriffe in die Rechte religiöser Minoritäten. Von geschichtl. Wichtigkeit sind noch die durch den Genfer Schiedsgerichtsspruch u. durch den des deutschen Kaisers beigelegten Streitfragen über die Grenze zwischen Britisch-NAmerika u. den Vereinigten Staaten westl. von dem Felsengebirge u. über die N- u.

WGrenze bei der Vancouvers-Insel (die sogen. San-Juan-Streitigkeit). Durch die Beilegung dieser Streitfragen erhielten die Unionsstaaten mit Hinsicht auf die erste durch den Vertrag von Washington die Freiheit, gegen Zahlung einer durch eine Commission zu bestimmenden Summe 10 Jahre lang in den canadischen Gewässern zu fischen, wogegen sie aber die canadischen Fische zollfrei bei sich eingehen lassen müssen. Der St.-Lorenzstrom ist den Bewohnern der Union auf ewige Zeiten geöffnet u. der Michigan-See den Canadiern auf eine Reihe von Jahren. Was die N- u. WGrenze bei der Vancouvers-Insel anbetrifft, so bestimmte der deutsche Kaiser, daß die kleine im Queen-Charlotte-Sound gelegene Inselgruppe San Juan den Vereinigten Staaten gehöre u. daß sich die streitige Grenzlinie westlich von dieser Inselgruppe durch den Queen-Charlotte-Sound, den King-Georges-Sound u. die Straße von Fuca ziehe.

Literatur: Public account of Canada for 1873 (printed bey order of Parliament), Ottawa 1874; Report (6) of the Department of Marine and Fisheries for 1873, ebd. 1874; Report, returns and statistics of the inland revenues of C. for 1873, ebd. 1874; Faillon, Histoire de la Colonie française en C., Montreal 1865; F. S. Hunt, C., a geographical, agricultural and mineralogical sketch, Toronto 1865; M. Macfie, Vancouver Island and British Columbia, Lond. 1865; Ch. Marshall, The Canadian Dominion, Lond. 1871; Martindale, Recollections of C., Lond. 1873; A. Monro, History, geography and statistics of British North-America, Montreal 1864; Philpot, Guide Book to the Canadian Dominion, Lond. 1871; Th. Rawlings, The Confederation of the British North-American Provinces, their past history and future prospects, Lond. 1866. Bartling.

Canadabalsam, der aus der nordamerikanischen Abies balsamea *DC.* ausfließende Terpentin. Er bildet eine farblose bis blaßgelbe, zähflüssige Masse von aromatischem Geruch, in Weingeist nur unvollständig löslich. An der Luft trocknet er zu einem harten Firniß. Mit Wasser destillirt liefert er ca. 17 pCt. eines Kamphers von balsamischem Geruch, während eine Harzmasse zurückbleibt, von der ein Theil in Alkohol, ein anderer in Äther löslich, ein dritter Theil in beiden Flüssigkeiten unlöslich ist. Er wird zum Verkitten von optischen Gläsern benutzt. Clören.

Canadian River, Fluß in den Vereinigten Staaten von NAmerika; entspringt auf der Guadalupe Range im Gebiete Neu-Mexico, fließt in östlicher Richtung durch den nördlichen Theil des Staates Texas, dann durch den südlichen Theil des Indianergebietes u. vereinigt sich nach einem Laufe von ungefähr 320 km mit dem Arkansas. Während des Sommers ziemlich seicht, schwillt er Ende Winter plötzlich an und überschwemmt die Umgegend. Von seinem gefärbten Wasser führt er den Beinamen Rio Colorado; sein nördlicher Hauptarm ist der Rio Nutria (North-Canadian).

Canadische Compagnie, eine Gesellschaft französischer Unternehmer, welche den Handel mit Biberhäuten in Canada ausbeuten wollte; vereinigte sich 1719 mit der Französisch-Indianischen Gesellschaft u. ging mit dieser zu Grunde.

Canadische Krankheit (Morbus canadensis, Englische Krankheit, Maladie des éboulements), ein 1760 zuerst unter den Bewohnern der Bai von St. Paul beobachtetes Syphiloïd und besonders 1785 grassirend. Zeichen: Pusteln und Geschwüre im Munde, flechtenartige Geschwüre in der Haut, nächtliche Knochenschmerzen, Knochenfraß der Knochen der Nase, des Gaumens, des Schädels, der Extremitäten, Anschwellungen der Achsel-, Hals- und Leistendrüsen, Ausfallen der Haare, Brustbeschwerden, Verlust der Sinne, Auszehrung; s. Syphiloïde.

Canadische Seen heißen die 5 großen Süßwasserseen zwischen dem Dominion of Canada u. den Vereinigten Staaten, welche ihr Wasser gemeinschaftlich aus dem St.-Lorenz-Strome unter dessen verschiedenen Namen (St. Louis, St. Marys Strait, Strait of Mackinaw, St. Clair, Detroit, Niagara) empfangen u. durch denselben unter sich in Verbindung stehen. Es sind: der Obere See (Lake Superior), Michigan, Huron, Erie und Ontario (s. d. einzelnen Artikel und vgl. unter Amerika, S. 542). Sie bilden das größte Binnenseensystem der Erde, nehmen zusammen einen Flächenraum von nahezu 275,000 □km ein, sind durch ihre Schifffahrt, Eisenbahn- und Kanalverbindungen von größter Wichtigkeit für die Vereinigten Staaten sowol, als für die englischen Besitzungen.

Canaille (franz.), 1) gemeines Volk aus der niedrigsten Klasse. 2) Niedriges Schimpfwort liederlicher, lasterhafter Leute aus der untersten Klasse; daher canaillös, liederlich, nichtswürdig; Canaillerie, niedriges, schändliches Betragen.

Canale (Canaletto), Antonio, auch il Tonino, Landschaft- u. Prospectmaler, geb. 1697; malte anfangs Theaterdecorationen, ging 1719 nach Rom, wo er die alten Bauwerke aufnahm u. sich dabei zuerst der Camera obscura zur richtigen Darstellung der Perspective bedient haben soll. Später kehrte er nach Venedig zurück u. zeichnete sich durch treue Darstellung der Straßen, Plätze u. Kanäle dieser Stadt aus u. reiste zweimal nach London, wo er 1768 starb. Er gab 31 Blätter Ansichten von Venedig, die er selbst radirt hat, heraus. Er ist nicht zu verwechseln mit seinem Neffen Bern. Canaletto (s. u. Bellotto). Regnet.*

Canaletto, 1) Antonio, s. Canale. 2) Bernardo, s. Bellotto.

Canalículi (lat., Anat.), kleine Gänge; besonders C. lacrimales, Thränenkanäle; C. seminales, Samenröhrchen.

Canalis (lat.), 1) Röhre, s. u. Wasserleitungen. 2) (Anat.) Gang, Kanal; z. B.: C. alveolaris, so v. w. Unterkieferkanal; C. (Ductus) arteriosus Botallii, s. u. Botalli; C. caroticus, s. Kopfarterienkanal; C. Fallopii, s. Fallopischer Kanal; C. inguinalis, Leistenkanal; C. infraorbitalis, so v. w. Unteraugenhöhlenkanal; C. lacrimalis, so v. w. Thränengang; C. maxillaris, s. Unterkieferkanal; C. medullae spinalis, s. Rückenmarkskanal; C. nasalis, Nasenkanal; C. palatinus, s. u. Oberkiefer; C. Petiti, s. Petitscher Kanal; C. Sylvii, Sylvischer Kanal; C. zygomaticus, Zygomatischer Ka-

nal; Canales semi-circulares, Bogengänge des Labyrinths im inneren Ohr, s. d.; C. vidianus, Gang für Nerven und Arterien gleichen Namens im Flügelfortsatze des Keilbeines, s. d.

Canandaigua, Sitz des Ontario County im nordamerikan. Unionsstaate Neu-York, u. 42° 50′ n. Br. u. 77° 15′ w. L., am Canandaigua-See hübsch gelegen; 5146 Ew.

Cananore, s. Cannanore.

Canara (aus dem sanskrit. Karnata, einem Reiche im Innern des Dekhan), in neuerer Zeit übertragen als die Bezeichnung des Küstenstriches unter den Ghat, an der WKüste Vorder-Indiens, von 15° bis 12° 20′ n. Br., gegen N. begrenzt von dem Flusse Sadarivaghas, gegen S. durch den Tschandragiri von Malabar geschieden, ein ungefähr 250 km langer hafenloser Küstenstrich mit zahlreichen Quellen u. Sümpfen, gebirgig durch die westlichen Verzweigungen der Ghat, dennoch fruchtbar u. gut angebaut mit hauptsächlich Reis u. Pfeffer, auch reich an Palmen u. Teakwäldern; 2500 km; über 1 Million Ew. brahmanischer Religion, stark gemischt mit Dschaina, Moslemin, Juden und von den Portugiesen abstammenden Christen. Hier beginnt das Gebiet der dekhanischen Sprachen; im S. wiegt der Tuluva-Dialekt vor. Das Land wird durch den Fluß Kundapura in NC. (administrativ ein District der SDivision der Präsidentschaft Bombay) u. SC. (District der Präsidentschaft Madras) getheilt; in dem ersteren (Haiga der Inder) ist Honamar der Hauptort, in dem letzteren (Tuluva) Mangalore, beide zugleich die einzigen bedeutenden Häfen. C. ist seit 1799 britisch; über seine früheren Geschichte s. Indien u. Dekhan.

Canarac, Ort im District Puri der Division Orissa der vorderindischen Präsidentschaft Bengalen; berühmt durch die schwarze Pagode, einen mit vielen Sculpturen bedeckten Hindutempel aus dem Ende des Mittelalters, der jedoch in neuerer Zeit sehr verfallen ist.

Canaresische Sprache u. Literatur. Das Canaresische (Canara od. genauer Cannada ist die Dravidische Form für das sanskritische Karnata od. Karnataka) gehört zu den Dravida- od. dekhanischen Sprachen Indiens und wird auf dem inneren Plateau des Dekhan zwischen den östl. u. westl. Ghat-Gebirgen, nördl. über den oberen Kistna (Krischna) hinaus bis in die Gegend von Beder, südl. bis Coimbatore gesprochen. Obgleich von N. her das Mahratti, von O. her das Telugu u. Tamil, das Malajalam von SW. her vielfach in dieses Gebiet eingedrungen sind u. sich das Dekhani, die im S. gesprochene Mundart des Hindostani, als allgemeine Sprache der Mohammedaner wie als Lingua franca der britischen Regierung und Armee über das ganze Land verbreitet hat, so wird dennoch die Zahl Derer, die das Canaresische sprechen, auf 7—8 Mill. angeschlagen. Auch hat sich durch Eroberung u. Einwanderung das Canaresische in dem jetzt Canara genannten Küstenlande so festgesetzt, daß es hier das Tulu, die einheimische Landessprache, aus dem Munde der gebildeteren Klassen verdrängt hat. Die canaresische Schrift bietet die gesammte Buchstabenreihe des Sanskrit-Alphabets in gleicher Ordnung dar; die Schriftzeichen, namentlich wie sie auf älteren Inschriften erscheinen, bekunden deutlich ihren Ursprung aus dem Devanagari-Alphabet. Man unterscheidet die altcanaresische Sprache (Purvada, Hale canada) von der neucanaresischen; beide Sprachniedersetzungen haben in ihrem Wörterschatze zahlreiche Sanskritwörter aufgenommen; während sie sich jedoch im Altcanaresischen gewöhnlich den Lautgesetzen der Dravida accommodirten, wurden sie im Neucanaresischen ganz unverändert der Sprache einverleibt, so daß jeder Gebildete dieselben noch als Fremdwörter fühlt. Auf das heutige Canaresische hat auch das Hindostani vielfach Einfluß geübt. Nächst den Tamilen haben unter den dekhanischen Völkern die Canaresen die reichste Literatur, welche jedoch, jüngeren Ursprunges, vollständig dem Gedankenkreise der indischen sich anschließt. Die ältesten noch vorhandenen Bücher bilden Sabdamanidarpana (d. i. Wortperlenspiegel) von Kavikeçava, eine Grammatik des Canara nach dem System des Panini, das Sabdamandschari (Blumenkorb der Worte), ein Substantivwörterbuch, u. Khandas, eine canaresische Metrik von Kavinagavarma. Ebenfalls dem 12. od. 13. Jahrh. soll noch das Heldengedicht Dschagannathavidschaja angehören. Als classisch werden von den heutigen Canaresen angesehen die 4 größeren Gedichte, die Bearbeitungen der indischen Epen: Mahabharata u. Ramajana; die Übersetzung des Bhagavata-Purana, u. für die jetzigen gelehrten Canaresen das wichtigste, das Dschaiminibharata (eine Bearbeitung des sanskritischen Açvamedhaparva) von Lakschmipati aus Devapura. Sie gehören dem 14. Jahrh. an u. tragen ganz den Charakter der späteren Kunstpoesie. Wiederum einem späteren Kreise gehören die erzählenden Dichtungen Sobagina sone (Redeschmuckkranz), Birumale (Redeplatzregen) von Kenakadasa, Gajatscharitra u. die novellenartige Geschichte des Somasekhara und Tschitrasekhara an; ferner das Vasava-Purana und das Raghuvansakavja, zwei wichtige Werke der Linga-Verehrer; weiter die lobpreisenden Dichtungen (Stuti oder Mahatmyan) Bhaktisara von Kenakadasa (auf Wischnu), Siwabhaktisara (auf Siwa) und die Mahanavamapadagalu, eine Sammlung kleinerer Lobgedichte; endlich als moralisch-didaktische Producte das Jinamuni-Taneyyadnyanopadea, ein Hauptbuch der Dschaina, die Anubhavamrita, von den Brahmanen sehr geschätzt, und die Sarvadnjanapadagalu, eine Gnomensammlung. Gleichzeitig entstand eine große Anzahl kleinerer lyrischer Poesien, welche rein volksthümlich sind. Ihre Verfasser werden Dasa (d. i. Gebundene einer Gottheit) genannt. Zu ihnen gehören Kenakadasa, Purandaradasa, Vidschajadasa, Veikunthadasa, Rangavallidasa; sowol in canaresischer Sprache, wie in Hindostani dichtete Kabiradasa. Mit lyrischen Stücken gemischt sind die Prasanga und Jakschagana, Bearbeitungen alter mythologischer Stoffe in rhetorischer Prosa; ähnlicher Art sind die Dandaka in gereimter Prosa. Unter den Prosaschriften sind eine Geschichte des Sringeri-Klosters u. eine Geschichte der älteren Könige von Maisur ziemlich alt. Bemerkenswerth ist noch die Geschichte des Königs Bhutalapanda

nebst den alten Gesetzen des Landes. Als ein Muster des prosaischen Stils gilt eine canaresische Bearbeitung des indischen Pantschatantra; sonst sind noch die Vetalapantschavinsati, die Sukasaptati u. die Battis puttali, ein beliebtes Märchenbuch mahrattischem Ursprunges, im Lande viel verbreitet. Ein neueres Prosawerk ist der Roman Nilavati von Jadavaraja, einem Hofdichter in Maisur. In neuester Zeit hat sich hier und da auch bei den Canaresen das Bestreben gezeigt, für den Druck zu schreiben. So hat Krischnamacharja, ein Advocat des obersten Gerichtshofes zu Madras, eine Canaresische Grammatik (Madr. 1838), ein Anonymus Kathamandschari (Erzählungen, Bangalore 1841) u. Adacki Sooba Row, Stories and Revenue Papers (Madr. 1846) herausgegeben. Die Missionäre haben die Bibel übersetzt u. eine große Anzahl Tractätchen ausgegeben; auch begründeten sie 1844 eine Zeitung, die zuerst in Mangalore, dann in Bellary erschien. Unter Europäern wurden die besten Arbeiten über das Canaresische von John Mac Kerrell (Grammatik, Madras 1820) u. W. Reeve (Wörterbuch, Madr. 1832) geliefert. Vgl. Caldwell, A comparative grammar of Dravidian or South-Indian family of languages. Lond. 1856.

Canaria (Gran-Canaria), die fruchtbarste u. wasserreichste der Canarischen Inseln; 1861 □km ($30_{,8}$ □M); 1860: 68,302 Ew.; Gebirge: Rocque de Sancillo $1666_{,08}$ m, Rocque de Nueblo $1505_{,9}$ m u. Pico del Pozo de las Nieves $1834_{,3}$ m; fast ganz vulcanisch, im N. u. O. sehr fruchtbar; zahlreiche Heilquellen; Wein- u. Ölcultur, Seesalzgewinnung, Ziegenzucht; die Fichtenwaldungen nehmen immer mehr ab. Hauptort ist Ciudad de las Palmas, größte Stadt der Canarischen Inseln, 11,400 Ew., große u. schöne alte Kathedrale, Wasserleitung, befestigter Hafen, Handel; Artenara, im Innern, 1200 Ew., deren Wohnungen ganz in Tuff gehauen sind; Tirajana, alte Colonie freier Neger, Ölbau; Teror, 4600 Ew., wunderthätiges Marienbild, heiße Quellen; Galdar, 2000 Ew., sehr alte Stadt.

Canarie (fr., ital. Canario), sonst ein von der Gique nur durch das geschwinde Zeitmaß unterschiedenes Tonstück in $\frac{3}{8}$ oder $\frac{6}{4}$ Tact; besteht aus 2 Theilen, jeder zu 8 Tacten.

Canarienbaum, Canarienharz u. Canariennüsse, s. u. Canarium.

Canariensamen, Samen von dem Canarienglanzgras (Phalaris canariensis); s. Phalaris.

Canarienseet, s. u. Canarische Inseln.

Canarienvogel (Fringilla canaria *L.*, Serinus canarius *Fr.*), Vogelart aus der Fam. der Finken, Gruppe der Sperlingsvögel, Ordnung der Gangvögel (Passeres); Schnabel kurz, dick, stumpfspitzig, geradrandig; Flügel verhältnißmäßig groß u. spitz, in der Ruhe die Hälfte des Schwanzes bedeckend; Schwanz mittellang, am Ende eingeschnitten. Vaterland die Canarischen Inseln. Bei dem wild lebenden Männchen sind Stirn, Augenstreif, Kehle u. Brust goldgelb; Kopf, Nacken, Rücken und Oberschwanzdeckfedern gelb-grün mit grauen Federrändern; Unterseite weißlich; Schwingen und Steuerfedern schwärzlich. Die Weibchen sind oberseits braun-grau mit breiten schwarzen Schaftstrichen, sonst fast wie das Männchen gefärbt, jedoch mit dem Unterschiede, daß bei ihm nur Brust u. Kehle goldgelb, die übrigen Theile aber alle mehr grünlich u. dunkler gefärbt sind. Jüngere Männchen haben die Farbe des Weibchens. Bei den ebenfalls diesem ähnlich gezeichneten Nestvögeln vertritt Grau u. Gelb-grau die Stelle von Braun-grau u. Grün-gelb. Der C. ist ein lehrreiches Beispiel der Veränderung, welche ein Thier erleidet, wenn es vom Menschen gezüchtet wird. Kaum mehr als 300 Jahre sind verflossen, daß man die ersten Wildlinge dieses jetzt verbreitetsten aller Stubenvögel nach Europa brachte; erst um die Mitte des 16. Jahrh. begann man den C. in Europa zu züchten, u. wenig über 30 Jahre ist es her, daß dieser Vogel sich die Welt erobert hat. Die gelbe Farbe, wie wir sie bei den in Gefangenschaft gehaltenen fast ausschließlich kennen, ist Folge der Züchtung, ein unvollkommener Leucismus (d. h. Weißwerden des ganzen Gefieders). Und wenn auch an manchen sogenannten grünen Vögeln die ursprüngliche Färbung wenigstens theilweise hervortritt, so ist doch selbst die bei diesen Thieren so oft vorhandene schwärzliche Federholle ein Product der Züchtung. Man unterscheidet hauptsächlich 2 Racen: Harzer oder Andreasberger u. Holländer (Brüsseler, Brabanter, Pariser). Die letzteren sind in der Regel ganz goldgelb und ausgezeichnet durch eigenthümliche Federwucherungen auf Brust, Rücken und Oberflügel. Sie zerfallen in mehrere Unterracen; die größten sind die Pariser od. Trompeter mit krausen Schulter- u. Brustfedern; die eigentlichen Holländer oder Brabanter sind kleiner, mit unvollkommener Brustkrause (Chopean) und ohne Scheitelbusch; die Brüsseler endlich, welche an Größe zwischen jenen beiden stehen, sind sehr schlank, rein goldgelb und nur an der Brust ein wenig kraus. Die Holländer sollen auch bei der sorgfältigsten Lehre niemals den vollkommenen u. reinen Schlag der Harzer Vögel erhalten. Diese zerfallen in zahlreiche Racen: in Hoch- od. Goldgelbe, Gelblich- od. Röthlichbraune, Strohgelbe, Weiße, Grau-grüne, Gezeichnete, Gescheckte, Getigerte, Plattköpfige u. Gehaubte, Gekrönte, Isabell-Schwarz- und Grünflügel, Schwarz- und Grünplatten, Schwalben ꝛc. Am beliebtesten sind die Hoch- oder Goldgelben, deren Farbe dem Orange nahekommen u. möglich gleichmäßig über den ganzen Körper vertheilt sein muß. Schwalben sind solche, bei denen bestimmte Körpertheile, namentlich Oberkopf u. Flügel, eine dunklere Färbung zeigen, als der übrige Leib; bei den Schwarzschwalben sind z. B. jene Theile schwärzlich-grün u. der übrige Leib gelb. Der Gesang der Canarienvögel soll nur aus wohlklingenden Tönen bestehen; am beliebtesten sind die Glocken- u. Flötentöne, die Hohl-, Pfeif-, Lach-, Knarr- u. Bogenroller oder Triller. Je wechselreicher diese Laute vorgetragen werden, je angenehmer die Übergänge sind, mit welchen der Schläger sie verbindet, je richtiger er an- u. absetzt, um so höher steht er im Werthe. Der oft wirklich staunenerregende Gesang eines guten Vogels ist nur durch die außerordentliche Mühe u. Sorgfalt der Züchter zu erzielen u. zu erhalten. Unter

100 Vögeln sollen nur 10 ihrem Lehrer im Gesange wirklich gleichkommen oder ihn übertreffen, nur 20 ihm annähernd gleichkommen, 70 endlich nur mittelmäßige Sänger abgeben, auch wenn sie vom besten Schläger abstammen u. beim vorzüglichsten Meister die Kunst des Gesanges erlernten. Als Hauptfutter reicht man den Canarienvögeln Rübsamen, ausnahmsweise u. nur zuweilen ein wenig Canariensamen, täglich einige Körnchen Hafergrütze; außerdem zur Abwechselung Grünzeug, wie man es gerade haben kann, ein Blättchen Salat, Sternmiere, Kreuzkraut u. a. Während der Mauser u. zur Brutzeit reichen diese Stoffe zur Nahrung nicht aus, dann muß man namentlich hartgekochtes Hühnerei füttern, u. zwar sowol vom Eiweiße u. Dotter, als auch von der Schale; letztere ist nicht zu vergessen, da sie die nöthigen Mineralstoffe zur Bildung der Federschäfte und Spulen enthält u. liefern soll. Statt Eischale gibt man auch wol das aus der Apotheke zu beziehende Os Sepiae, die Rückenschuppe des Tintenfisches. Das Trinkwasser muß stets frisch, darf nie faul sein; doch schadet es nicht, wenn ein grüner, von mikroskopisch kleinen, zu den Algen gehörenden Pflänzchen herrührender Anflug die Wände der Wasserbehälter überzieht; derselbe hält vielmehr durch sein Wachsthum das Wasser frisch. Zur Zeit der Mauser thut man gut, dem Vogel ein zweites Trinkgefäß in den Bauer zu setzen: Wasser, in welches man ein Stückchen Eisen (einen Eisennagel, nicht Drahtstift) legte, u. welchem man einige Tropfen guten Rothweins zufügte; dem Vogel bekommt solche Eisenweinkur ebenso wohl, wie eisenhaltige Mineralwasser, Stahlquellen ꝛc. dem blutarmen Menschen. Wollen Canarienvögel brüten, dann gibt man ihnen einen Nesthalter (am besten einen Harzer Bauer), befestigt als Nest einen kleinen Blumentopf in demselben u. legt als Nistmaterial Haare, Federn u. Moos in den Bauer (Charpie ist zu vermeiden, weil sich die Vögel leicht darin verwirren u. die Jungen in ihr die Füße brechen); Federn dürfen nie beim Baumaterial fehlen, weil sonst die nistenden Vögel einander die Federn ausrupfen, namentlich die Weibchen ihre Männchen oft ganz kahl machen. Wer größere Zuchten vornehmen will, oder mit kranken Vögeln zu thun hat, dem sei Brehm, Gefangene Vögel, Leipz. seit 1872, angerathen, das auch hier zum Führer diente. Vgl. auch Der C., 4. Stereotyp-Ausg., Hamb. 1875. Thomé.

Canarina *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Campanulaceae-Wahlenbergieae (VI. 10), mit gegenständigen, gestielten, pfeilförmigen u. gezähnten Blättern, gabelig verzweigtem Blüthenstande u. schönen großen Blüthen mit 6theiligem Kelche, 6spaltiger, glockenförmiger, blaßgelber, an den Einschnitten purpurrother Blumenkrone; Frucht eine unterständige, 6fächerige, vielsamige Kapsel. Die einzige Species der Gattung, C. Campanula *L.*, ist auf den Canarischen Inseln heimisch u. gedeiht bei uns gut im Kalthause. Engler.

Canarische Inseln (span. Islas Canárias), eine Inselgruppe des nordwestlichen Afrika (von den Spaniern jedoch zu Europa gerechnet), im W. der marokkanischen Küste, nur 15 M vom Cap Bojador entfernt, von 27° 37′ bis 29° 30′ n. Br. u. 0° 30′ w. bis 5° ö. L.; 7295 □km (132,5 □M). Sie bestehen aus 7 größeren bewohnten Inseln: Hierro od. Ferro 4622 (1860), Palma 31,405, Gomera 11,386, Teneriffa 91,482, Gran-Canaria 68,302, Fuerteventura 11,325, Lancerote 15,524 Ew., u. mehreren kleineren unbewohnten. Sämmtlich bergig, erheben sie sich zu sehr bedeutenden Höhen; der höchste Punkt ist der Pico de Teyde auf Teneriffa 3589 m, nebst der Felsenkette von Guajara 3265,6 m, die Sierra de Palma auf Palma, 1800—2200 m, u. auf Gran-Canaria der Pico del Pozo de las Nieves, Nueblo u. Sancillo 1500—1800 m; die ganze Gruppe ist durchaus vulcanisch, Palma ist fast ganz basaltisch, Teneriffa und Lancerote bestehen aus Trachyt; die meisten Krater sind jedoch erloschen. Auf Palma erfolgten noch 1677 Lavaergüsse, auf Lancerote noch 1730—36 u. 1824. Das beständig milde Klima ist eines der trefflichsten auf der Erde; Schnee beständig nur auf den höchsten Theilen von Teneriffa u. Palma. Im Winter verursachen die heftigen Regengüsse oft verwüstende Überschwemmungen; auf einigen Inseln ist aber auch wiederum der Regen Jahre lang ausgeblieben. Die Vegetation, begünstigt durch Klima u. fruchtbaren Boden, ist nach dem verschiedenen Niveau sehr verschieden, hat aber infolge der Colonisation einen ganz anderen Charakter angenommen, als vor der Entdeckung von Amerika, wie denn z. B. die großen Drachenbaumwälder fast ganz ausgerodet sind. Hauptproducte sind Öl, Getreide, europäische Baumfrüchte, Zucker (besonders früher), Wein (der einst berühmte Canariensect oder Malvasier kommt nur noch als Sherry und verfälscht vor; auch liegt seit 1852 der Weinbau infolge der Traubenkrankheit so sehr darnieder, daß er kaum noch den 10. Theil der früheren Production hervorbringt) und Orseille; aus der Thierwelt Ziegen u. Esel, sowie Hirsche (auf Gomera), der Dromedar ist seit Jahrhunderten eingeführt; unter den Vögeln erscheint der Canarienvogel in ganzen Banden; Bienen in der Retamagegend von Teneriffa, Seidenraupen, Cochenille auf Teneriffa. Die Bevölkerung von 237,036 Seelen (1860) ist katholisch u. trägt wesentlich spanischen Charakter; die Urbewohner, die Guanches, von berberischem Stamme, sind in ihrer Reinheit ganz verschwunden u. mit den Eroberern vermischt. Hauptbeschäftigung ist Acker- u. Weinbau, doch ist nur etwa ⅛ des Bodens cultivirt; ansehnlicher Fischfang, besonders auf Stockfisch, wird an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste betrieben. Industrie fehlt fast ganz; Seidenstoffe werden auf Palma und Branntwein auf Fuerteventura u. Gomera, beides für den Export nach der Havanna, fabricirt. Der Handel steht in keinem Verhältniß zu der günstigen Lage des Archipels; Hauptausfuhrartikel sind Wein, Getreide, Branntwein, Barilla (natürliche Soda), Orseille, dann Cochenille, Ziegenhäute, Harze, Honig u. Wachs, Salz u. etwas Seide. Der Handelsverkehr ist am bedeutendsten mit England, wie denn auch vorzugsweise Engländer den Handel auf den C-n J. selbst betreiben; von Spanien finden sich jährlich höchstens 12—18 kleine Schiffe ein. Doch hat sich seit der

Erklärung der C-n J. zu Freihäfen (1852) der Handel sehr gehoben. Die C-n J. bilden eine besondere Provinz des Königreichs Spanien; stehen unter einem Generalgouverneur, der zu Santa-Cruz auf Teneriffa residirt, u. zerfallen in 3 Verwaltungs- u. 8 Gerichtsdistricte. Die Einkünfte decken die Verwaltungskosten nicht. Die Geistlichkeit steht unter einem Bischof; der Schulunterricht ist sehr vernachlässigt; höhere Schulen gibt es gar nicht. Die Miliz zählt in 8 Bataillonen 11,600 Mann. Vgl. L. v. Buch, Beschreibung der C-n J., Berl. 1825, mit Atlas; Canary Islands by Vidal & Arlett, Lond. 1834—38; Barker, Webb u. Berthelot, Hist. naturelle des Isles Canaries, Par. 1836—44, Bd. 1—9, mit Atlas. — Die C-n J. hießen im Alterthum Insulae Atlanticae (I. fortunatae, I. Hesperidum), später Planariae u. Canariae. Die Namen der einzelnen waren nach Ptolemäos u. Plinius: Ombrios (Pluvialia), Junonia, Capraria (Casperia), Ninguaria und Canaria (Planaria). Um das Jahr 1350 wurden sie den Arabern bekannt, welche röthliche und schwarzbraune, langhaarige Leute, die Ackerbau trieben und gastfrei waren (Guanches), dort fanden. Aber schon Ende des 13. Jahrh. hatten die Genuesen u. 1341 der Florentiner Angiolino del Tegghia die Inselgruppe gesehen u. besucht, dann schenkte Papst Clemens VI. 1344 dieselbe dem spanischen Prinzen Ludwig de la Cerda, der jedoch nie in den Besitz derselben kam. 1402 landete der normannische Baron Jean de Béthencourt an den C-n J., mit denen ihn Heinrich III. von Castilien belehnt hatte; er eroberte Ferro u. zwei andere Inseln, aber sein Neffe Marciot de Béthencourt mußte diese Inseln dem Infanten Heinrich von Portugal 1424 überlassen. 1455 besuchte sie Cadamosto auf dessen Befehl. Die Inseln Canaria, Teneriffa und Palma eroberte erst seit 1478 Fernandez de Lugo für Castilien. Sieger und Besiegte verschmolzen zu einem Volke, doch tritt in Sitten und Gebräuchen der afrikanische Typus noch sichtbar hervor, wenn auch die Besiegten Christen geworden sind u. ihre Sprache bis auf wenige Spuren vergessen haben. Kolpe.*

Canarium *L.* (Canarienbaum), Pflanzengatt. aus der Fam. der Burseraceen (VI. 1), hohe, harzreiche Bäume, mit großen unpaarig-gefiederten lederartigen Blättern u. kleinen, in achselständige Rispen vertheilten Blüthen, deren becherförmiger Kelch 3-, seltener 5theilig ist u. deren 3—4, seltener 5 Blumenblätter ziemlich dick sind; Staubblätter 8—10; Fruchtknoten eiförmig, meist 3fächerig, mit je 2 Eichen in jedem Fache; Frucht eine eiförmige, oft 3kantige Steinfrucht mit einem einsamigen Steinkern. Von den etwa 50 Arten der Gattung findet sich die große Mehrzahl im Indischen Archipel, nur wenige in Afrika u. auf den Mascarenen, eine in Australien. C. commune *L.* (Balsamodendron zeylanicum *Kunth.*), auf den Molukken; im übrigen tropischen Asien cultivirt. Die mandelähnlichen Samenkerne (Canariennüsse) sind süß u. ölreich u. werden roh oder geröstet mit Salz gegessen u. unter das Brod verbacken; unreif genossen erzeugen sie Dysenterien. Ferner liefert der Baum das dem Elemi ähnliche Canarienharz, eine weißgelbe, mit einem weißen Anfluge bedeckte, feste, zwischen den Fingern erweichende, erwärmt dem Elemi ähnlich riechende Masse, welche hauptsächlich zu Fackeln verwendet wird. C. bengalense *Roxb.*, in Silhet einheimisch, liefert den ostindischen Kopal (Copal tener), welcher auch nach Europa verhandelt wird. C. Pimela *Kön.*, liefert in seinen Früchten die sogen. chinesischen Oliven, welche roh od. zubereitet genossen werden. Ebenso tragen eine Anzahl anderer in Ostindien u. China einheimischen Arten mehr oder minder gute Früchte. Engler.

Canarue (Canarac), Ort im District Puri, Prov. Orissa des brit.-ind. Gouv. Bengalen; berühmt durch den unweit gelegenen großartigen Hindutempel, die sogen. Schwarze Pagode, einen thurmartigen Bau, mit einer Kapelle das Bild des Gottes enthaltend, dessen Eingang eine viereckige Halle bildet.

Canavalia *Adans.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Papilionaceae-Phaseoleae-Diocleae (XVII. 2), windende oder kriechende Kräuter mit 3theiligen Blättern, ziemlich großen, purpurvioletten oder rosenfarbenen Blüthentrauben auf langen, achselständigen Zweigen; Kelch ungleich 2lippig, Oberlippe sehr groß u. 2lappig, Unterlippe sehr klein; das eine vor dem fahnenförmigen Blumenblatte stehende Staubblatt ist an der Basis frei, dann mit den übrigen zu einer Röhre verwachsen; Frucht eine große, längliche, zusammengedrückte, neben der oberen Naht etwas geflügelte Blüthe mit kurzen, eiförmigen Samen. Von den 12, in den wärmeren Gegenden beider Hemisphären einheimischen Arten werden einige bei uns in Warmhäusern cultivirt. Engler.

Canby, Eduard Richard Sprigg, nordamerik. General, geb. 1819 in Kentucky; verlebte seine Jugend in Indiana, besuchte 1836—39 die Akademie in Westpoint, kämpfte in dem folgenden Jahre mit Auszeichnung gegen die Seminolen in Florida, machte 1846 als Adjutant des Generals Riley den Mexicanischen Krieg mit u. stand dann an der Indianergrenze und in New-Mexico, wo er zuletzt Departementscommandant wurde; 1861 blieb er bei der Unionsarmee, wurde 1862 Generalmajor u. in demselben Jahre in die Kanzlei des Kriegssecretärs Staunton nach New-York berufen; im April 1864 löste er Banks als Militärgouverneur des Mississippi-Departements in New-Orleans ab u. eroberte 12. April 1865 Mobile. Nach Beendigung des Krieges wurde er Commandant des Departements Columbia in der Militärdivision des Stillen Oceans zu Portland, wurde aber bei einer Unterredung mit den aufständischen Modoc-Indianern 11. April 1873 von dem Häuptling Capitän Jack meuchlerisch erschossen. Der Mörder wurde bei einem Rachekriege gegen die Indianer gefangen genommen u. hingerichtet.

Cancale, 1) (Rocher de C.) Vorgebirg und Felsenbank, in Steinbrüchen ausgebeutet. 2) Stadt im Arrond. St. Malo des französischen Departements Ille-et-Vilaine, an der gleichnamigen Bai; guter Hafen; Meerbäder; bedeutender Austernfang; 6654 Ew.

Cancan (fr., eigentlich Lärmen, Geschnatter, Klatscherei, Chahut), neu-französischer Tanz, dem Contretanz ähnlich, aber von so gemeinem, un-

züchtigem Charakter, daß er von der Polizei öfter, leider ohne nachhaltige Wirkung, verboten wurde. Die den Tanz Ausführenden nennt man Cancaneur u. Cancaneuse, die Ausführung selbst cancaniren.

Cancellaria (mittellat.), 1) (Chancellerie) in Frankreich Ort im königl. Palaste zur Aufbewahrung königl. Staatspapiere. 2) So v. w. Kanzlei. 3) In Rom die Wohnung des Cardinalvicekanzlers; s. Rom (u. Geogr.).

Cancellariat, 1) die Würde des Kanzlers. 2) Die Expedition einer Kanzlei.

Cancellarius, im Mittelalter 1) an dem Gitter (Cancelli), hinter welchem der Richter Recht sprach, stehende Person, Thürsteher, Kanzleidiener. 2) Gerichtsschreiber, woher das neue Wort Kanzlist kommt.

Cancelli (lat.), 1) die einen gewissen Raum abschließenden Schranken. Daher 2) in den ältesten Kirchen die Gitterwand, welche den hohen Chor von dem Unterchor trennte. Vorn an den Cancellen war der erhöhte Sitz für den Bischof (das Bema), von wo aus derselbe zuweilen zur Gemeinde sprach u. der Presbyter die Predigt hielt. Daher kommt das Wort Kanzel. In der Griechischen Kirche hat diese Gitterwand sich bis jetzt als Ikonoklast erhalten. 3) Das Gitter in Gerichtshöfen; s. Cancellarius.

Cancer (lat.), 1) bei Linné alle krebsartigen Thiere. 2) Jetzt gewisse Bogenkrabben, zumal die Gattung Taschenkrebs. 3) (Med.) S. Krebs; auch 4) Mark- u. Blutschwamm. C. aquaticus, s. Wasserkrebs.

Cancion, lyrische Reimversart der Spanier, meist 12 trochäische Verse, deren 4 erste und 4 letzte, gewöhnlich jedoch mit Variationen auf den Grundreim, übereintreffen, u. wo die 4 letzten meist eine zarte Auflösung des in den 4 ersten entsponnenen, in den 4 mittleren in eine veränderte Wendung gebrachten Gedankens enthalten; auch im Deutschen nachgebildet von Fried. von Schlegel („Wie so innig, möcht' ich sagen", in dessen Abendröthe), Riemer und Paul Heyse in dessen Spanischem Liederbuch; daher Cancionero, portugiesisch Cancioneiro, ursprünglich eine Sammlung lyrischer Gedichte, welche von den Dichtervereinen an den Höfen der Pyrenäischen Halbinsel verfaßt waren; dann Sammlung von lyrischen, kunstgerechten Gedichten eines od. mehrerer Dichter, im Gegensatze von Romancero; s. u. Portugiesische Literatur u. Spanische Literatur.

Cancrin, Name einer deutschen Familie, die ihren Namen Krebs in C. übersetzt hatte. 1) Franz Ludwig, russ. Salinendirector, geb. 1738 in Kurhessen; stand anfangs in Diensten des Erbprinzen von Hessen, nachmaligen Kurfürsten, leitete in Kurhessen als Oberkammerrath das Salz-, Berg- u. Münzwesen u. die Wasserbauten, bis ihn der Markgraf von Ansbach 1783 zum Regierungsdirector in der Grafschaft Sayn machte, von wo aus ihn schon 1782 Katharina II. zur Direction der Salzwerke zu Staraja-Russa im russ. Gouvernement Nowgorod berief; er starb daselbst 1816. Seinen Ruf als Schriftsteller im Salinenfache erwarb er sich hauptsächlich durch seine Grundzüge der Berg- u. Salzwerkskunde, 1773—1791, 13 Bde., denen noch verschiedene Schriften auf diesem Gebiete folgten. 2) Graf Georg, Sohn des Vor., russ. General der Infanterie u. Finanzminister, geb. 8. Dec. 1774 zu Hanau in Kurhessen; studirte Staatswissenschaften u. wurde 1795 anhalt-bernburgischer Regierungsrath, folgte aber 1796 seinem Vater nach Rußland, wo er erst 1796—99 dessen Assistent beim Salzwerksdirectorium zu Staraja-Russa, 1800 russischer Collegienrath in der Abtheilung für die Reichsökonomie u. 1805 Staatsrath u. Inspector der deutschen Colonien im Petersburger Gouvernement wurde. Infolge einer Schrift über die Verpflegung der Truppen wurde er 1811 wirklicher Staatsrath im Kriegsdepartement und Adjunct des Generalproviantmeisters und 1812 Generalmajor u. Generalintendant der WArmee, mit der er nach Deutschland ging. 1813 erfolgte seine Ernennung zum Generalintendanten der sämmtlichen activen Armeecorps u. nach der Rückkehr der Truppen seine Zuziehung zu den Verhandlungen mit Frankreich wegen der sogenannten Montirungsentschädigung von 30 Mill. Fcs. Für den dabei erzielten Erfolg wurde er 1815 Generallieutenant, zugleich aber auch durch die Intriguen der ihm neidischen altrussischen Partei in eine Untersuchung wegen angeblicher Unterschleife verwickelt, wogegen er sich übrigens glänzend rechtfertigte; gleichwol nahm er 1820 seine Entlassung, wurde aber schon im folgenden Jahre vom Kaiser zum wirklichen Mitgliede des Reichsrathes u. 1823 zur Übernahme des Finanzministeriums berufen. 21 Jahre verwaltete er Rußlands Finanzen, die durch die Kriege u. Mißgriffe seiner Vorgänger sich in vollständig zerrüttetem Zustande befanden. Privatcredit u. Privatarbeit wurden zu Gunsten des Staatscredits u. der industriellen Staatsunternehmungen geschwächt u. entwerthet, auf Staatskosten Fabriken angelegt u. durch strenge Durchführung des Prohibitivsystems die industriellen Erzeugnisse des Auslandes ferngehalten, so daß, da alle Concurrenz beseitigt war, diese Fabriken reussiren mußten. Aber dieses den Lehren der politischen Ökonomie zuwiderlaufende System bot seinen Gegnern, die den Einfluß C.s mit mißgünstigen Blicken wachsen sahen, mannigfach Gelegenheit zu Angriffen, welche indeß fruchtlos blieben, bis C. 1844 auf wiederholtes Ansuchen seine Entlassung erhielt, jedoch unter der Bedingung, daß er als Reichsrath auch ferner an der Staatsverwaltung theilnehme. Nachdem C. den Sommer 1844 in Deutschland und den Winter in Paris zugebracht, starb er bald nach seiner Rückkehr nach Rußland auf seinem Landsitze bei Pawlowsk, 22. Sept. 1845. Aus seiner Ehe mit Fräul. Murawjew entstammten 4 Söhne u. 2 Töchter: Der zweite Sohn, Graf Valerian, leistete als Oberst eines Dragonerregiments in den Krimfeldzügen 1854—55 vorzügliche Dienste; er starb 10. Nov. 1861 als Generalmajor u. Generalcommissär im Kriegsministerium. Von den Werken des Grafen C. 2) sind zu erwähnen: Die Verpflegung der Truppen, 1811; Über die Militärökonomie im Frieden und Kriege, 1822, 3 Bde.; Weltreichthum, Nationalreichthum u. Staatswirthschaft, 1821; Die Ökonomie der menschlichen Gesellschaft u. das Finanz-

wesen, 1845, u. der Roman Dagobert, eine Geschichte aus dem jetzigen Freiheitskriege, Altona 1796, der später seinen Feinden Anlaß gab, ihn wegen demokratischer Gesinnungen zu verdächtigen. Vgl. Briefwechsel zwischen A. v. Humboldt u. Graf G. v. C., Lpz. 1869. Lagai.

Cancrinit, Mineral, derb, rosenfarben, von 2,45 spec. Gewicht; krystallisirt im hexagonalen System, besteht aus kieselsaurem Natron, kieselsaurer Thonerde und kohlensaurem Kalk, im Verhältniß eines Gemenges von Nephelin u. Kalkspath. Mikroskopische Schuppen von eingewachsenem Eisenoxyd bringen die rothe Färbung hervor. Er kommt im Ilmengebirge bei Miask, Tunkinsk in Sibirien, Litchfield in NAmerika u. einigen a. O. vor. Lehmann.*

Cancrös (v. lat. cancer, Krebs, cancrosus, krebsig), krebsartig, besonders von krankhaften Geschwüren; cancröse Diathese, Blutmischung, wie sie die Bedingung der Krebskrankheit ist, oder mit diesem Übel einhergeht.

Candāre (Reitk.), so v. w. Stange.

Candārin, chinesische Münze, so v. w. Condorin.

Candeish, s. Khandesch.

Candēla (lat.), Kerze.

Candeläber (v. Lat.), Gestell zur Aufnahme von Lichtern, auch Räucherwerk, ursprünglich aus Rohr, mit zwei scheiben- oder tellerförmigen Enden; von den Griechen u. Römern vielfach ausgebildet. Die C. bildeten gewöhnlich säulenartige Schäfte, aufschießende Akanthusstauden mit übergeschlagenen Blättern, zierliche, mit Epheu umwundene, in Vasen oder Glockenblumen endende Stämme ꝛc. Statt des Holzes od. gebrannten Thones nahm man später Metall, namentlich Bronze, auch edle Metalle, Marmor, Alabaster ꝛc. als Material zur Anfertigung der C. Man unterschied an den kunstgeformten C. die Basis (Fuß), gewöhnlich aus drei Thierfüßen bestehend, um hierdurch das Bewegliche zu charakterisiren, den Kaulos (Schaft), gewöhnlich cannelirt, den Kalathos (Knauf) und den Diskos (Teller), welcher die Lampen trug; doch finden sich auch vielfach die Schäfte der C. oben mit gebogenen Armen oder Abzweigungen versehen, an welchen die kleinen Lampen mittels Bronzeketten aufgehängt wurden. Den Schaft ersetzte auch wol eine Figur, welche in einer od. in jeder Hand einen Diskos trug; auch über dem Knaufe findet sich, wiewol seltener, eine den Teller tragende Figur angebracht. Auch die romanische und gothische Kunst hat uns treffliche C-ausbildungen (meist aus Metall) überliefert, doch besitzen dieselben einen von dem griech. C. durchaus verschiedenen Charakter; die Renaissance dagegen ging auch in diesen Schöpfungen wieder auf die Antike zurück, bildete aber die C-schäfte nicht säulenartig, sondern bauchiger, schwellender. In neuerer Zeit hat der antike Geschmack auch auf Lampengestelle Anwendung gefunden, welche jetzt nach Art der C. in Bronzeguß zierlich ausgeführt werden. C. dienen auch zu Verzierung von Gebäuden, oft als wirkliche Laternenträger; in Friesen findet man sie als Bildhauerarbeit angebracht, auch isolirt als Monumente. Ewerbeck.

Candelaria *Mass.*, Krustenflechte aus der Fam. der Lecanorinae, ausgezeichnet durch schüsselförmige Apothecien, deren Schläuche viele ellipsoidische, farblose u. zweizellige Sporen enthalten. Arten: C. vitellina *Ehrh.*, an Bretterzäunen, Baumrinden u. Felsen gelb-grüne Überzüge bildend. C. vulgaris *Mass.*, wie vorige, aber mehr an der Schattenseite der Baumstämme in lichten Waldungen häufig. Engler.

Candelbaum, s. Rhizophora.

Candia, Name der Insel Kreta (s. d. A.) bei den WEuropäern.

Candid, Peter, s. u. Witte.

Candidāt (lat. Candidatus), 1) eigentlich der mit einem weißen Kleide (Candida) Bekleidete. Da in Rom Diejenigen, welche sich um ein öffentliches Amt bewarben, ein weißes Kleid trugen, so hieß C. 2) Einer, der sich um ein Staatsamt bewarb (s. u. Magistrat), u. daher noch jetzt 3) der Bewerber um ein Amt, besonders um ein Predigtamt (Predigtamts-) u. um eine Schulstelle (Schulamts-C.), u. Candidatur, Anwartschaft auf ein Amt. 4) Zur Kaiserzeit gab es Candidati principis (C. Caesaris, Quaestores candidati), welche als Hofdiener die Sendschreiben des Kaisers dem Senat mittheilten; unter den Gordianen hießen die Elitencohorten Candidati, wahrscheinlich von ihrem weißen Kriegskleide oder einer sonstigen weißen Abzeichnung. 5) In der Kirche der ersten Jahrhunderte ein Neugetaufter, weil diese 8 Tage lang nach empfangener Taufe in weißen Kleidern gehen mußten.

Candīde (lat.), aufrichtig.

Candidus, 1) (Weiß) Pantaleon, neulatein. Dichter, geb. 7. Oct. 1540 zu Ips in Nieder-Österreich; studirte bis 1562 in Wittenberg u. wurde erst protestantischer Pfarrer in der Rheinpfalz, dann Diaconus in Meisenheim; er starb als Superintendent in Zweibrücken 3. Febr. 1608. C. schr.: Loci theologici praecipui versibus conscripti, Wittenb. 1564, u. Elegiae precationum ex evangeliis dominicalibus, zusammen Basel 1570; Proverbia Salomonis (in lat. Versen), Frankf. 1578 u. Straßb. 1588; Epigrammata sacra, Genf 1589; Epitaphia antiqua et recentia, Straßb. 1600; In laudem Joannis ducis Bipont., Zweibr. 1604; außerdem Gotiberis (über die Gothen in Spanien) u. Bohemias, ebd. 1597; Conciones funebres, ebd. 1600. 2) Karl, Dichter u. Philosoph, geb. 1817 im Elsaß; war erst Geistlicher in seinem Heimathlande, wo er an deutschem Wesen und deutscher Wissenschaft fest hielt; ging dann als Prediger der deutschen protestantischen Gemeinde nach Odessa; er starb 16. Juli 1872 im Bade zu Feodosia. C. veröffentlichte: Der deutsche Christus (Canzonencyklus), Lpz. 1854; Einleitende Grundlage zu einem Neubau der Religionsphilosophie (im Hegelschen Sinne), ebd. 1855; Evangelium aeternum (religiöse Betrachtungen), ebd. 1866, 2. A., 1867; Neueste Göttergespräche, ebd. 1867; Vermischte Gedichte, ebd. 1869; auch ist die anonyme und ins Deutsche übersetzte Schrift Mes griefs contre ces messieurs (gegen die franz. Philosophen) von ihm. 1) L.

Candiren (v. Fr.), 1) mit Zucker überziehen; geschieht, indem man den Zucker in einem Gefäß über dem Feuer schmelzen läßt u. dann die Sachen,

welche candirt werden sollen, Früchte, Blüthen, Gewürze, Wurzeln ꝛc. (Candirte Sachen), hineinwirft und nach kurzer Zeit wieder herauszieht. 2) Aus Zucker und Kraftmehl allerlei Confect verfertigen.

Candish, Thomas, so v. w. Cavendish.

Candiszucker (Candelzucker, Zuckerkand), wird aus gereinigtem Zucker dargestellt, indem man den zur Syrupsdicke eingedampften Saft in metallenen Kästen, die mit Fäden durchzogen sind, in einem heißen Raume zur Verdunstung hinstellt. Der Zucker gelangt an Boden u. Seitenwänden bald zur Krystallisation, welche durch die Fäden noch beschleunigt wird. Die Krystalle sind von weißer, gelber od. brauner Farbe, je nachdem sie weniger oder mehr Syrup beigemischt enthalten.
Elören.

Candolle, s. Decandolle.

Candy (Kandi, sanskr. Srivardhapatanam, singal. Maha-Neura), alte Stadt auf der ostind. Insel Ceylon, am Mahavali-Ganga, in einen von dichten Wäldern durchzogenen Thal, 500 m hoch gelegen, mit Colombo durch eine Straße verbunden; 17,406 Ew. C. war ehemals Residenzstadt der Könige. 16 Tempel zeugen von der früheren religiösen Bedeutung der Stadt, darunter der Dalada Maligawa, in dem die seit alten Zeiten hochheilige Reliquie, der aus Elfenbein geschnitzte, von den Gläubigen für echt gehaltene Zahn Buddhas unter Aufsicht der Engländer verschlossen liegt; jetzt Sitz der engl. Behörden, Garnison u. Centralpunkt der Mission; in der Nähe ein vom letzten König angelegter künstlicher See mit Badepavillon. C., seit dem 14. Jahrh. Residenz des Reiches u. Sitz der uralten Dynastie von Ceylon, wurde 20. Febr. 1803 von den Briten unter Macdowall besetzt, wobei ein großer Theil der aufgehäuften Kostbarkeiten in Flammen aufging. Da der flüchtige König, Sri Vikrama, jedoch die englische Besatzung 1805 überfiel u. ermordete, entspann sich der Krieg von Neuem, welcher mit der Wegführung und Internirung des Königs, 2. März 1815, endete (s. Ceylon, Gesch.).
Thielemann.

Cane, Nebenfluß des Dschumna in Vorder-Indien; s. Kena.

Canea (auf Kreta), s. u. Chania.

Caneel (holl.), Zimmt.

Caneelstein (Kaneelstein), so v. w. Idokras; s. u. Granat.

Canella *Sw.* (Winterana *L.*), Pflanzengatt. aus der Fam. der Canellaceen (XI. 1); Blüthen ohne Blumenblätter; Fruchtknoten mit zwei 2—3eiigen Samenleisten; Frucht eine kugelige Beere. Arten: C. alba (Winterana C. *L.*, C. Winterania *Murr.*, Canellbaum), hoher Baum auf den Antillen, mit wohlriechenden Blumen. Officinell ist die stark und angenehm gewürzhaft riechende, bitterlich schmeckende Rinde (Cortex Canellae albae oder auch C. alba Costus dulcis); sie gibt den Canell (weißen Zimmt, Canellzimmt); oft mit Cortex Winteranus u. Cortex Costi arabici verwechselt; daher auch falsche Wintersche Rinde u. Costus corticosus. Sie dient als magenstärkendes, blähungtreibendes Mittel u. wird von den Amerikanern an Stelle des Zimmts benutzt. C. laurifolia *Lodd.*, ebenfalls in Westindien heimisch; liefert eine ähnliche gewürzhafte Rinde.
Engler.

Canella, Giuseppe, ital. Architekturmaler aus Verona, gest. 1847 in Florenz; bildete sich daheim, ging 1826 nach Paris u. malte dort für Louis Philipp: Ansicht von Paris; Halle bei St. Eustache; Chinesische Bäder; Ansicht des Boulevards; ging 1830 nach Mailand u. malte dort: Milchhof bei Pavia; Ansicht von Pallanza; Ansicht von Salo am Comer-See; Venedig zur Nachtzeit; Heide zwischen Gallarate u. Somma. Außerdem existiren von ihm: Innenansicht des Mailänder Domes; Sta. Croce in Florenz; Hafen von Honfleur; die Neue Straße in Venedig. C. erweist sich als tüchtiger Zeichner u. feiner Colorist, der seine Bilder der Natur ablauscht u. sie sehr lebendig zu staffiren weiß.
Regnet.

Canellaceae *Endl.*, kleine Pflanzenfamilie, welche den Violarieen zunächst steht. Mit zu ihr gehören einige südamerikanische Bäume mit abwechselnden, neben blattlosen, ungetheilten, durchscheinend punktirten Blättern und regelmäßigen, zwitterigen Blüthen; unterhalb jeder Blüthe stehen 3 kleine kreisförmige Vorblätter; darauf folgen 4—5 Kelch- u. ebenso viele od. gar keine Blumenblätter; die 20 Staubblätter sind in eine Röhre verwachsen; der Fruchtknoten ist einfächerig mit 2—5 wandständigen, vieleiigen Samenleisten; Frucht eine Beere mit 2 oder mehr Samen, welche in dem fleischigen Eiweiß einen kurzen oder gekrümmten Embryo mit länglichen Keimblättern einschließen.
Engler.

Canellaöl, ätherisches Öl, aus dem weißen Zimmt, der Rinde von Canella alba *L.*, gewonnen.

Canevas (Cannevas, fr.), Stramin, ein taffetartiges, aus Baumwolle, Seide, Wolle od. Leinen, auch gemischt, verfertigter Stoff, welcher als Grundlage zu Stickereien (Tapisserie) dient. Entweder ist der C. ein einfacher Taffet, dessen hartgedrehte Kett- u. Einschlagfäden mehr oder weniger große viereckige Löcher lassen, od. die Kett- u. Einschlagfäden sind paarweise dicht neben einander und bilden so wieder viereckige, von doppelten Fäden umgebene Löcher. Auch in ähnlicher Weise gewebte Stoffe, welche für Stickereien, auch wol zu anderen Zwecken dienen, nennt man C. od. Stramin, z. B. Waffelstramin.
Beyssel.

Canga-Arguelles, Don José, span. Staatsmann, geb. um 1770 in Asturien; wurde 1812 Abgeordneter von Valencia bei den Cortes. Als Constitutioneller wurde er nach Ferdinands VII. Rückkehr 1814 nach Peñiscola verwiesen; 1816 zurückgekehrt, bekleidete er in Valencia ein Verwaltungsamt, war 1820—21 Finanzminister, als welcher er den Cortes eine Übersicht aller Staats- u. Kirchengüter in Spanien gab und auch die Finanzverhältnisse Spaniens, sowie die Mittel zur Deckung des jährlichen Deficits darlegte. Nach seinem Rücktritte wieder in die Cortes gewählt (1822), bekannte er sich zur Partei der gemäßigten Liberalen u. beantragte verschiedene Maßregeln zur Festigung der Constitution u. Besserung der Finanzlage. Nach dem Sturze der Constitution 1823 wanderte er nach England aus, wurde aber 1829 zurückberufen, ohne jedoch, wenn auch wie-

der in die Cortes berufen, eine hervorragende politische Rolle wieder zu spielen. Er starb 1843. C. schr.: Mem. sobre el credito publico, Madr. 1820; Elementas de la ciencia de hacienda, Lond. 1825; Diccionario de hacienda para el uso de la suprema direccion de ella, ebd. 1827 f., 5 Bde. Lagai.*

Cange, Charles du Fresne, Sieur du C., s. Ducange.

Canicatti (Canigatti), Stadt in der italien. Provinz u. im Bezirke Girgenti (Sicilien); Techn. Schule; Acker- u. Obstbau; beträchtliche Schwefelgruben; in der Gem. 20,908 Ew.

Canicula (lat., Hündchen), der Stern Sirius; daher Caniculares dies (Canicularferien), Hundstage; Caniculaperiode, alt-ägyptischer Zeitcyklus von 1461 Jahren; s. u. Jahresrechnung.

Canigou, granitischer Gebirgsrücken der Pyrenäen im franz. Depart. Pyrénées orientales, mit 4 Spitzen (die höchste 2787 m, auf ihr ein eisernes Kreuz u. zwei Hütten, welche für magnetische Beobachtungen errichtet wurden); 7 Monate mit Schnee bedeckt; in den Schluchten Bären, Wölfe u. wilde Schweine; am Fuße Schwefelquellen.

Canina, Luigi, ital. Architekt u. Archäolog, geb. 23. Oct. 1795 in Casale; studirte in Turin, lebte seit 1818 in Rom, mit Studien der antiken Architektonik beschäftigt; er leitete auch 1839 die Ausgrabungen von Tusculum u. 1848 der Via Appia, sowie die Restauration des alten Forums in Rom; er lebte darauf längere Zeit zu Alnwick, dem Schlosse des Grafen von Northumberland. C. st. 17. Oct. 1856 zu Florenz, auf der Rückkehr nach Rom begriffen; 1864 wurde ihm in seinem Geburtsorte ein Denkmal errichtet. Er schrieb: L'architettura antica, Rom 1832—44, 6 Bde., 2. A., 1834; Esposizione del foro rom., 1834, 2. A., 1845, Fol.; Storia e topografia di Roma antica a sua campagna, Rom 1839—48, 6 Bde., 2. A., 1856; Esposizione topografica di Roma antica, ebd. 1842, 4. A., 1851; Descrizione di Cere antica, ebd. 1838; Dell' antico Tuscolo, 1841, Fol.; Sull' architettura più propria dei tempj crist., 1843, 2. A., 1846, Fol.; L'antica città di Veji, 1847, Fol.; L'antica Etruria marit., 1846—51, 2 Bde., Fol.; Gli edificj dei conturni di Roma cogniti per alcune reliquie, 1849—64, 6 Bde.; L'architettura domestica di svelte forme dei più rinomati popoli antichi, Rom 1852; La prima parte della via Appia della porta Capena a Boville, ebd. 1851—53, 2 Bde. L.

Canino, Flecken im Bezirke Viterbo der ital. Provinz Rom; 2414 Ew.; Fundort zahlreicher etruskischen Vasen u. Schalen; ebenso wie in letzter Zeit Reste alter Gebäude einer alt-etruskischen Stadt aufgedeckt wurden; Geburtsort des Papstes Paul III. C. kam 1815 in den Besitz Lucian Bonapartes (s. d. 7), der deshalb vom Papst Pius VII. zum Fürsten von C. ernannt wurde.

Caninus (lat.), hündisch; daher Canina, hundartige Thiere; Canina convulsio, Hundskrampf; Rabies canina Hundswuth; Appetitus caninus, Hundshunger.

Caniram (C. *Pet. Thouars*), älteste Bezeichnung von Strychnos Nux vomica und anderen Arten, auch von Ignacia amara u. Lasiostoma cirrhosa; daher Caniramin, so v. w. Brucin (s. d.), weil dieses Alkaloïd ein wirksames Mittel gegen die Hundswuth ist.

Canis (lat.), Hund; s. d.

Canisius (latinisirt für de Hondt), Peter, geb. 8. Mai 1524 in Nimwegen; trat 1543 in Köln in den Jesuitenorden; in das Jesuitencollegium zu Ingolstadt versetzt, wurde er hier 1549 Professor u. Rector der Universität u. 1551 Rector der Jesuiten in Wien, auch Hofprediger des Kaisers Ferdinand I.; er formte die dasige Universität u., bei einjähriger Verwaltung des Wiener Bisthums, das Kirchen- u. Schulwesen in Österreich nach den Grundsätzen seines Ordens, war in Köln, Bayern u. Österreich überaus thätig zur Unterdrückung des Protestantismus. Als erster deutscher Provincial der Jesuiten legte er ihre Collegien in Prag, Augsburg, Dillingen u. Freiburg in der Schweiz an, wo er 21. Dec. 1597 starb. Er wurde 20. Nov. 1865 vom Papst Pius IX. beatificirt. Seine Hauptschrift ist sein Katechismus; der größere erschien als Summa doctrinae et institutionis christianae, Wien 1554 u. ö., beste Ausgabe Prag 1587, Fol., neue, Landsh. 1842, in fast alle Sprachen übersetzt (auch griechisch, Prag 1612, griechisch-lateinisch, Augsb. 1612, und Auszug, u. A., ebd. 1762, deutsch) u. von Pet. Busäus commentirt, Köln 1586, u. A., Augsb. 1833 f., 4 Bde.; der kleinere, als Institutiones christ. pietatis, 1566, war bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrh. die Grundlage des Volksunterrichtes im kath. Deutschland, in neuester Zeit wieder aufgenommen, Landsh. 1833, Mainz 1840; Manuale catholicorum (Gebetbuch), Antw. 1530, u. A., Augsb. 1841, deutsch, 8. A., Landsh. 1829. Seine Lebensbeschreibung verfaßte Röder, Münch. 1614; Sacchini, Ingolstadt 1616; Dorigny, Köln 1692. Löffler.*

Canities (lat.), Grauwerden der Haare.

Canitz, alte, aus Meißen u. der Lausitz stammende, seit dem Ende des 14. Jahrh. durch den Deutschen Orden nach Preußen gekommene Familie; Hans von C. wurde dort 1491 mit Medniken bei Königsberg beliehen, welches noch das Majorat der Familie bildet. Aus derselben stammt: 1) Friedrich Rudolf Ludwig Freiherr von C., preuß. Diplomat u. deutscher Dichter, geb. 27. Nov. 1654 in Berlin; studirte in Leyden u. Leipzig die Rechte, machte eine Reise durch Deutschland, Italien, Frankreich, England, Holland, wurde 1677 Kammerjunker des Großen Kurfürsten, den er auch auf seinen Kriegszügen nach Pommern u. Preußen 1678—79 begleitete, hierauf Amtshauptmann in Trebbin u. Zossen, 1680 Legationsrath, 1688 Geheimer Staatsrath, 1697 Wirklicher Geheimrath u. 1698 in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Er wurde von dem Großen Kurfürsten u. dessen Nachfolger mit vielen wichtigen Aufträgen an deutsche Höfe betraut. Er starb nach seiner Rückkehr aus dem Haag, wo er sich an den Verhandlungen über die spanische Erbfolge betheiligt hatte, 1. Aug. 1699 in Berlin. Eine achtunggebietende Persönlichkeit, in der sich der Geburtsadel zum Seelenadel, die höfische Feinheit zur Humanität verklärte. Seine Dichtungen — für ihn bloße Nebenbeschäftigung — sind Verstandeswerk, schwache

Nachahmung Boileaus, aber durch Anstand, Würde u. Reinheit in jener Zeit hervorragend. Auch ziehen sie durch Liebe zur ländlichen Natur, Widerwillen gegen Hofleben u. äußeren Prunk an. C. brachte die deutsche Poesie wieder an die Höfe u. führte namentlich die Satire wieder in Deutschland ein. Nebenstunden unterschiedener Gedichte, anonym, herausgeg. von Joachim Lange, Berl. 1700, 1. Ausgabe, mit dem Namen des Verfassers 1719, vollständige Ausgabe, mit Lebensbeschreibung u. historischen Erklärungen von Ulrich König, Lpz. u. Berl. 1727, u. Auswahl in der Bibliothek deutscher Dichter des 17. Jahrh., 14. Bd., Lpz. 1838. Vgl. Varnhagen von Ense, Biographische Denkmale, 4. Bd., 3. Aufl., Lpz. 1872. 2) Karl Ernst Wilhelm, Freiherr von C. u. Dallwitz, preuß. General u. Minister, Sohn des 1805 verstorbenen Freiherrn Wilhelm, geb. 17. Nov. 1787; studirte in Marburg die Rechte, trat später in kurhessische, 1806 in preußische Dienste u. machte den Feldzug 1807 als Lieutenant der Towarczy u. 1812—15 im Generalstabe Yorks mit u. rückte bis zum Major hinauf. 1821 wurde er Adjutant des Prinzen Wilhelm, Bruders des Königs, u. gleichzeitig Lehrer der Kriegsgeschichte an der Kriegsschule in Berlin u. ging 1828 in diplomatischen Aufträgen nach Constantinopel, von wo er 1829 zurückkehrte. 1830 wurde er Oberst u. Chef des Generalstabes des Gardecorps u. bald darauf Commandeur des 1. Husarenregiments. 1831 während des Polnischen Krieges befand er sich als preußischer Commissarius im russischen Hauptquartier. 1833—41 war er Gesandter an dem kurhessischen u. an dem hannoverischen Hofe u. avancirte zum Generalmajor, sodann war er Gesandter in Wien u. vom 11. Aug. 1845 bis 18. März 1848 preußischer Minister des Auswärtigen; er leitete dann bis Ende September die Geschäfte des deutschen Verwaltungsrathes u. ging im Mai 1849 in außerordentlicher Mission zur Unterhandlung wegen des von Preußen projectirten Bundesstaates nach Wien. B. st. 25. April 1850 als Generallieutenant und Generaladjutant des Königs. Er schr. anonym: Nachrichten u. Betrachtungen über die Thaten u. Schicksale der Reiterei in der neueren Zeit, Berl. 1823 f., 2 Bde.; Betrachtungen eines Laien über das Leben Jesu von Strauß, Gött. 1837.

Canlassi, Guido, wegen seines häßlichen Gesichtes Cagnacci gen., Historienmaler, geb. 1601 in S. Archangelo bei Rimini, gest. 1681 in Wien, Schüler Guido Renis; wurde Hofmaler des Kaisers Leopold. Werke: in der Dresdener Galerie, auch in der Münchener Pinakothek u. im Belvedere zu Wien die büßende Magdalena, welchen Gegenstand er mehrfach behandelte. Sein David, in der Sammlung Colonna, u. mehrere andere seiner Gemälde wurden oft copirt u. gestochen, so von Beauvarlet, Mogalli u. Prenner.

Canna (lat.), 1) Schilf, Rohr. 2) (Röm. Ant.) Fahrzeug aus Schilf oder Rohr. 3) Eine Art Meßruthe = 10 Palmen oder $2{,}_{232}$ m; als Längenmaß 8 Palmen od. $1{,}_{993}$ m. 4) (Anat.) a) Canna major, alte Bezeichnung für das Schienbein; b) C. minor, alter Name für das Wadenbein.

Canna *L.* (Blumenrohr), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cannaceen (I. 1), hohe Pflanzen mit unterirdischem Grundstocke, aufrechtem beblättertem Stengel, ziemlich großen, länglich-eiförmigen, in der Jugend zusammengerollten Blättern u. traubig oder rispig angeordneten großen Blüthen; Kelch 3theilig; die Blumenkrone besteht aus 3 mit einander am Grunde verwachsenen, roth gefärbten Blumenblättern; von den 6 Staubblättern trägt nur eines eine Anthere, die übrigen sind blumenblattartig und eines lippenförmig; Fruchtknoten 3fächerig, mit flachem, lanzettlichem Griffel u. stumpfer, verbreiterter Narbe; Frucht eine vielsamige, 3fächerige Kapsel; Samen kugelig, mit geradem Keimling. Zahlreiche Arten, in der heißen Zone: C. indica *Ait.*, mit rothen, auch gelben Blumen; wegen ihrer schönen Blüthen u. ihres schönen Baues bei uns beliebte Zierpflanze; das Kraut stirbt im Winter ab, wonach die Knollen trocken u. frostfrei aufbewahrt u. im Frühjahre in Töpfe oder in milderen Gegenden auch ins Freie gepflanzt werden. Die verschiedenen Abarten mit ihren großen, schilfartigen, theilweise roth gefärbten Blättern bilden sehr decorative Gruppen, deren Schönheit noch durch die an der Spitze der Pflanzen erscheinenden Blüthen erhöht wird; Vermehrung leicht durch Theilung der Knollen. Der Wurzelstock mehrerer Arten wirkt diuretisch u. wird bei Hautkrankheiten angewendet; die schwarzen, harten, erbsenförmigen Samen gelten als magenstärkend u. liefern eine schöne rothe Farbe. C. edulis *Ker.*, von Peru, u. C. paniculata *R. & P.*, mit eiförmigen, unterseits silbergrauen Blättern, enthalten in ihren Wurzelstöcken eine reichliche Menge Stärkemehl, das dem Arrow Root ähnlich ist, u. werden daher genossen. Dasselbe gilt von der chilenischen C. Achiras *Gill.* u. der westindischen C. coccinea *Ait.* C. aurantiaca *Rosc.*, in Brasilien, u. die bei uns nicht selten cultivirte C. glauca *L.*, aus Westindien, mit lanzettlichen, grau-grünen, unterseits nervenlosen Blättern, besitzen Wurzelstöcke, welche kräftig die Urin- u. Schweißabsonderung bewirken, während das frisch zerquetschte Kraut zur Reinigung übel aussehender Geschwüre benutzt wird. Engler.

Cannä (a. Geogr.), Stadt in Apulien, unweit des Aufidus. Hier im zweiten Punischen Kriege 2. Aug. 216 v. Chr. Niederlage der Römer unter M. Terentius Varro und L. Aemilius Paullus durch die Carthager unter Hannibal; s. u. Punische Kriege. Hier wurden auch 1019 die Byzantiner von den Normannen besiegt u. der Ort genommen; 1083 nahm Rob. Guiscard C. wieder, u. als kurz darauf die Einwohner eine Empörung machten, wurde die Stadt verwüstet, u. die Einwohner zogen nach dem nahen Barletta. Das Schlachtfeld heißt jetzt Campo del sanguine.

Cannabich, Joh. Günther Friedr., deutscher Geograph, geb. 21. April 1777 in Sondershausen; wurde 1807 Rector in Greußen, 1819 Prediger in Niederbösa u. 1835 in Bendeleben bei Sondershausen; seit 1848 emeritirt, lebte er in Sondershausen u. st. 2. März 1859. Er schr.: Lehrbuch der Geographie, Sondersh. 1816, 18. Aufl., v. Örtel, Wien 1870, Auszug 1870, 20. Aufl.; Kleine Schulgeographie, Sondersh. 1818, 18. A., Weim. 1859; Leitfaden zum methodischen

Unterricht in der Geographie, Eisl. 1830, 2. A., ebd. 1836; Statistisch-geographische Beschreibung des Königreiches Preußen, Dresd. 1828, 6 Bdchn., n. A., 1835; von Württemberg, ebd. 1828, 2 Bde.; Neuestes Gemälde von Frankreich u. den Niederlanden, Wien 1831, 2 Bde.; des europäischen Rußland und Polens, ebd. 1832 u. 33, 2 Bde.; den 6. Bd. der neuesten Länder- u. Völkerkunde (Niederlande, Jonische Inseln u. Krakau, 1821) u. den 23. Bd. derselben (Baden, Nassau, Hohenzollern ꝛc., 1827); Hilfsbuch beim Unterricht in der Geographie für Lehrer ꝛc., Eisl. 1833—38, 3 Bde., 2. A., 1838—40, u. gab mit H. Meynert die 8.—10. Aufl. von Gallettis allgemeiner Weltkunde, Pest 1847, heraus. Mit Streit begründete er 1822 die Zeitschrift Der Globus. Henne-Am Rhyn.*

Cannabinĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Urticineae *Bartl.*, krautartige Gewächse mit freien oder verwachsenen, bleibenden Nebenblättern der gegenständigen oder oberwärts spiraligen, gefingerten oder gelappten Blätter; Blüthen 2häufig, männliche mit 5blätterigem Perigon u. kurzgestielten Staubbeuteln; Perigon der weiblichen Blüthen den Fruchtknoten dicht einschließend, ungetheilt; dieser einfächerig mit einer hängenden, krummläufigen Samenknospe u. 2 fadenförmigen Narben; Samen ohne Eiweiß, mit gekrümmtem Embryo. Gattungen: Cannabis u. Humulus. Engler.

Cannabis *L.* (Hanf, plattdeutsch Hamp), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cannabineen (XXII. 5); männl. Blüthen mit hängenden Staubbeuteln; Keimling knieförmig gebogen, das Würzelchen dem Rücken eines Keimblattes anliegend; Stengel aufrecht, meist rispig; Blüthenstände seitlich in den Achseln schuppenartiger Blätter am Grunde eines Zweiges; die männlichen trugdoldig, die weiblichen einzeln, von dem an dem Stiel angewachsenen Tragblatte kapuzenartig umhüllt; die weibliche Pflanze ist kräftiger u. höher, als die männliche. Art: C. sativa *L.*, einjährige Pflanze von sehr starkem Geruche, in Persien u. Ostindien heimisch, bei uns häufig angebaut. Aus dem Baste des Stengels werden Seilerwaaren u. sehr feste Leinwand bereitet; vgl. Hanf. Der Samen (Semen Cannabis) enthält ein fettes Öl; er wird zu reizmildernden Emulsionen, namentlich bei Blasenkrankheiten, äußerlich zu schleimigen, warmen Umschlägen verwendet. Die stark riechenden, 5 bis 7fingerigen Blätter sind narkotisch, u. aus ihnen wird im Orient das Haschisch bereitet, welches wegen des nach seinem Genusse erfolgenden eigenthümlichen Rausches berühmt ist u. neuerdings bei uns mit dem besten Erfolge medicinisch angewendet wird. Engler.

Cannacĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Scitamineen bei Endlicher, Kräuter mit faseriger Wurzel, seltener mit kriechendem, perennirendem Grundstocke, einfachem oder oberwärts verzweigtem Stengel, abwechselnden, einfachen, am Grunde scheidigen Blättern, unregelmäßigen, endständigen, in Trauben oder Rispen gestellten Blüthen, deren äußeres Perigon kelchartig u. deren inneres Perigon aus 3 bunt gefärbten Blumenblättern besteht, welchen die blumenblattartigen Staminodien gleichgefärbt sind; nur ein Staubblatt trägt eine halbe Anthere; der Fruchtknoten ist unterständig, bald einfächerig mit einem einzigen gekrümmten Eichen, bald 3fächerig mit einem oder mehreren Eichen; der dicke Griffel trägt eine ziemlich dicke Narbe; Frucht eine einfächerige oder dreifächerige, fächerspaltig aufspringende Kapsel-, mit einzelnen fast kugeligen oder mehreren etwas kantigen Samen, welche in der Mitte des mehligen oder hornigen Eiweißes einen kleinen, geraden oder gekrümmten Embryo einschließen. Die Fam. bewohnt ausschließlich das tropische u. subtropische Amerika. Gattungen: Thalia *L.*, Maranta *Plum.*, Phrynium *W.*, Calathea *W. Meyer*, Canna *L.* Engler.

Cannanore (Cananore), ziemlich große Seestadt im Distr. Malabar der brit.-vorderind. Präsidentschaft Madras; Rhede; bedeut. Handel. C. ist Besitzthum der mohammedanischen Familie Moplai; seit 1791 unter britischer Oberhoheit.

Cannelé (v. Fr.), Stellen eines Gewebes, wo entweder mehrere nebeneinanderliegende Kettfäden oder Einschlagfäden in gleicher Weise flottiren. Man nennt sie auch Kettspiegel oder Einschlagspiegel. Man unterscheidet 6-, 7- ꝛc.-theiligen C. nach der Zahl der Fäden, über welche die Spiegelfäden flottiren. Auch läßt man zur Haltbarkeit des Gewebes zwischen je 2 Spiegelfäden einen Taffetfaden arbeiten, dessen Decker durch die Spiegelfäden verdeckt werden. Gewebe, welche ganz aus abwechselnden Kettspiegeln bestehen, sind Gros de Tours u. Royal (zweitheilig). Rips ist ein mehrtheiliges Gewebe aus Einschlagspiegeln. Beyssel.

Cannelirung (v. fr. Canelle, Rinne, auch Rhabdosis), nach einem Viertheil, Dritttheil, halben Zirkelbogen oder einer Curve ausgehöhlte, lothrecht an den Schaft einer Säule oder eines Pilasters (cannelirte Säule, cannelirter Pilaster) herablaufende Furchen (canneliren), deren 20—24 um eine Säule angebracht werden, um derselben ein schlankeres, aufstrebendes Aussehen zu geben u. zugleich eine lebhafte Licht- u. Schattenwirkung hervorzubringen. Nur bei der dorischen Ordnung stoßen sie scharf zusammen, werden gewöhnlich aus einem gleichseitigen Dreiecke construirt u. laufen oben am Capitäl in einem Bogen, unten am Abschluß des Schaftes aber frei aus; bei der ionischen u. korinthischen Säule sind sie durch einen Zwischenraum (Steg, Cotes) getrennt, der $\frac{1}{3}$—$\frac{1}{5}$ des Durchmessers der C. breit ist. Bei Säulen mit Füßen schließen sie sich über dem Fuße u. unter dem Capitäl gewöhnlich nach einem ihrer Wölbung gleichen Bogen, selten nach einer wagerechten Linie. Die C. ist sehr alt; man findet sie schon an den frühesten Tempeln; sie wurde erst nach dem Versetzen der runden Säulentrommeln ausgeführt, weil sonst die Kanten zu leicht abgesprungen sein würden. Die Römer cannelirten ihre Säulen häufig nur theilweise u. ließen das untere Drittel der Säule glatt, oder versahen die C. hier mit kleinen röhrenartigen Stäbchen. Die mittelalterlichen Säulen und Pfeiler besitzen keine C. mehr, weil sie bei ihnen nicht passen würde; in der Renaissance dagegen spielt sie wieder eine große Rolle; auch hier ist meist das untere Säulendrittel glatt gelassen, oder mit anderweitigem ornamentalen Schmuck versehen. Ewerbeck.

Cannelkohle (Kännelkohle, Candle-Coal), Varietät der Steinkohle, die für die beste gilt u. namentlich in England gefunden wird; sie besitzt einen flachmuscheligen, matt schimmernden Bruch, ist grau-schwarz, sammetschwarz bis pechschwarz, mild u. zähe, daher schwer zersprengbar, u. schmutzt nicht; Härte $2_{,5}$; spec. Gew. $1_{,2}$. Trotz ihres Bitumenreichthums hinterläßt sie nur wenig Asche u. brennt mit sehr starker Flamme. Lehmann.*

Cannelton, Stadt am Ohiostrom im County Perry des nordamerik. Unionsstaates Indiana; Baumwollenspinnerei von 8000 Spindeln; 3500 Ew., zur Hälfte Deutsche; in der Nähe reiche Steinkohlenlager (seit 1836 von der American Cannel Coal Company ausgebeutet) u. Sandstein.

Cannes, Stadt im Arr. Grasse des franz. Dep. Seealpen, am Golfe Napoule des Mittelmeeres, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, in herrlicher Lage; klimatischer Kurort, jährlich von 2—3000 Fremden besucht; gut gebaut, hübsche Villen, Schloß; Hafen, aber seicht, weshalb größere Schiffe in einiger Entfernung ankern müssen; Handel mit Sardellen u. Anchovis (jährlich etwa 2000 Ctr.), Öl u. Südfrüchten; 10,144 Ew. In der Nähe die Bucht St. Jouan, Landungsplatz Napoleons bei seiner Rückkehr von Elba (1. März 1815); gegenüber die Lérins-Inseln Ste. Marguerite und St. Honorat, erstere der Gewahrsam des Gefangenen mit der eisernen Maske u. des Marschalls Bazaine. Vgl. Th. v. Valcourt, C. u. sein Klima, Erlang. 1869.

Cannibalen (v. Fr.), 1) Bewohner der Caraïbischen Inseln, welche ihre gefangenen Feinde zu verzehren pflegten; vgl. Anthropophagen. Hiervon figürlich: 2) Menschenfresser, wilde, grausame Menschen. Daher cannibalisch, unmenschlich, abscheuerregend; Cannibalismus, Unmenschlichkeit.

Canning, 1) George, berühmter englischer Staatsmann u. Redner, geb. 11. April 1770 in London; studirte mit Unterstützung seiner Verwandten, da seine Mutter nach des Vaters Tode als Schauspielerin nur ein spärliches Einkommen hatte, in Eton u. Oxford u. dann in London die Rechte; war schon in seinem 24. Jahre Mitherausgeber des Microcosm, gelangte 1793 für Newport in das Parlament u. zeichnete sich hier als Redner aus; besonders sprach er für die Abschaffung des Sklavenhandels u. die Emancipation der Katholiken. 1796 wurde er Unterstaatssecretär im Ministerium des Auswärtigen u. hing als solcher ganz dem System Pitts an, mit dem er 1802 das Ministerium verließ, um beim nächsten Ministerwechsel wieder mit ihm in das Cabinet zu treten. 1806, nach Pitts Tode, wurde er an dessen Stelle Führer seiner Partei u. 1807 Minister des Auswärtigen im Toryministerium Portland, in einer für England, welchem nach dem Tilsiter Frieden von Frankreich u. Rußland gemeinsamer Krieg drohte, sehr kritischen Zeit. 1808 bewirkte er durch die Wegführung der dänischen Flotte aus Kopenhagen, daß dieselbe nicht zur Verstärkung der Napoleonischen Macht gebraucht werden konnte; schloß 14. Jan. 1809 einen Allianztractat mit der insurrectionellen Junta in Spanien und setzte die Berufung Wellingtons zum Oberbefehlshaber der engl. Armee in Spanien durch. Beim Ausbruche des Krieges zwischen Frankreich u. Österreich drang er auf eine kräftige Unterstützung des letzteren u. setzte die höchst unglücklich verlaufene Schelde-Expedition durch. Als er darauf die Ersetzung des dieses Unternehmen bekämpfenden Lord Castlereagh durch einen fähigeren Staatsmann forderte, kam es zu einem Conflict, welcher den Sturz des Ministeriums Portland zur Folge hatte. Vorher von Castlereagh gefordert, wurde C. im Duell verwundet. Als der gesammt-europäische Kampf gegen Napoleon begann, den C. mit aller Energie herbeizuführen getrachtet hatte, befand er sich als müßiger Zuschauer auf seinem Gesandtschaftsposten in Lissabon, während Lord Castlereagh die Früchte seiner Bemühungen erntete. Nach seiner Rückkehr nach England 1816 wurde er in Liverpool ins Parlament gewählt; 1817 trat er aufs Neue ins Ministerium u. wurde Präsident des Indischen Departements. Unzufrieden mit den Maßregeln gegen die Königin Caroline, ging er nach dem Continent u. war eine Zeit lang Gesandter bei der schweizer. Eidgenossenschaft; 1820 kehrte er nach England zurück und wurde Sept. 1822 wieder Minister des Auswärtigen. Als solcher gab er der auswärtigen Politik Englands eine neue, mit seiner vorigen vielfach im Widerstreite stehende liberale Richtung, indem er auf dem Congreß von Verona der Heiligen Allianz die Befugnisse absprach, in die innere politische Entwickelung der europäischen Staaten einzugreifen; deshalb protestirte er gegen die Intervention Frankreichs in Spanien, erkannte Mexico u. Columbia als selbständige Staaten an u. schloß mit denselben Handelsverträge, welchem Vorgange später die übrigen Großmächte folgten. Das von Spanien aus insurgirte Portugal wurde durch seine Vermittelung beruhigt, indem seine Kriegsdrohung hinreichte, Spanien zum Einschreiten gegen die Insurgenten zu bewegen. Um Griechenland zu unterstützen, ging er 1826 einen Vertrag mit Rußland ein, welchem auch Frankreich auf seinen Antrieb beitrat. In demselben Jahre brachte er es dahin, daß die Emancipation der Katholiken im Unterhause durchging, ohne jedoch die Verwerfung der Emancipation im Oberhause verhindern zu können. Im Febr. 1827 war er erster Minister u. bildete, da seine torystischen Collegen ihre Demission gaben, aus gemäßigten Whigs ein neues Ministerium, mußte aber seinen Antrag auf Ermäßigung der Kornzölle durchfallen sehen. Er st. 8. August 1827 in Chiswick bei London u. wurde in der Westminsterabtei neben Pitt begraben. C. war ein großer Staatsmann, von gemäßigt freisinnigen u. edlen Gesinnungen, u. ein gewandter, scharfsinniger Parlamentsredner; einer allgemeinen Parlamentsreform war er entgegen. Seine Familie erhielt die Peerswürde, u. das Parlament verlieh 1828 seiner Gemahlin eine Pension. C.'s Speeches (Reden) sind gesammelt, Lond. 1825; von Therry, ebd. 1828, 6 Bde. Vgl. Redes Memoirs of the life of H. C., ebd. 1822; Stapleton, The political life of C., ebd. 1831, 3 Bde., 2. A., 1832; Ders., C. and his times, ebd. 1859; Bell, Life of H. C., ebd. 1846. 2) Charles John, Viscount, Sohn des Vor., geb. 14. Decbr. 1812; gehörte rücksichtlich seiner politischen Stellung zu

der Peelschen oder liberal-conservativen Partei, war von 1841—46 im Auswärtigen Amte Unterstaatssecretär u. hierauf Obercommissar der Wälder u. Forsten. Im Parlament trat er als Gegner der Bill über die kirchlichen Titel der Katholischen Kirche auf u. war bei der großen Londoner Industrie-Ausstellung Vorsitzender der Commission derselben u. später Berichterstatter über die Vertheilung der Preise. Als im Dec. 1852 das Ministerium Aberdeen sich neu gestaltete, übernahm er das Amt des Generalpostmeisters, trat Februar 1855 als Ausschußmitglied in den Geheimen Rath für den Volksunterricht u. wurde im Juli d. J. zum General-Gouverneur von Britisch-Indien ernannt, welchen Posten er 1. März 1856 antrat. Unter seinem General-Gouvernement in Indien brach 1857 die Revolution aus, nach deren Bezwingung er im Nov. 1858 zum Vicekönig von Indien ernannt und 1859 mit der Grafenwürde belohnt wurde. Im April 1862 kehrte er nach England zurück u. st. 17. Juni d. J. in London; er wurde in der Westminsterabtei neben seinem Vater beigesetzt. Mit ihm erlosch seine Peerswürde; die Güter erbte sein Neffe, Lord Hubert de Burgh. 3) Stratford-C., s. Stratford. 4) Sir Samuel, engl. Ingenieur, geb. 21. Juli 1823 zu Ogbourne in Wiltshire; beschäftigte sich seit 1852 mit der Legung unterseeischer Kabel u. begründete 1866 seinen Ruf durch die glückliche Legung des Kabels von Valentia in Irland nach Neu-Fundland, infolge deren er zum Ritter geschlagen wurde. Er ist jetzt Oberingenieur der Telegraph Construction and Maintenance Company.

1—3) Bartling.*

Cannon, County im nordamerikan. Unionsstaate Tennessee, unter 35° n. Br. u. 86° w. L.; 10,502 Ew.; Countysitz: Woodbury.

Cannstadt, s. u. Kannstadt.

Cano, Alonzo, genannt Racionero, span. Maler, Bildhauer u. Baumeister, geb. 19. März 1601 in Granada; ward von seinen Landsleuten mit Michel Angelo verglichen, mit dem er allerdings einige Ähnlichkeit hat. Wegen eines unglücklichen Duells mußte C. 1637 Granada verlassen u. floh nach Madrid, wo er durch die Protection des Grafen Olivarez zum Hofbaumeister u. Hofmaler u. 1647 zum Majordomus der Brüderschaft von den sieben Schmerzen Marias ernannt u. 1653 Subdiakon des Capitels von Granada wurde. Hier st. er 5. Oct. 1665. Seine Lehrer waren in der Malerei Fr. Pacheco u. Juan Castillo, in der Sculptur Juan Martinez und in der Baukunst sein Vater Miguel. In seinem Stil lehnte er sich an die Antike an u. brach so mit dem Naturalismus seiner Vorgänger u. Zeitgenossen; seine Sculpturen überragen alles bis dahin in Spanien Geleistete an Feinheit der Zeichnung u. Schönheit der Form, sowie an Sorgfalt der Ausführung; seine Gemälde zeichnen sich durch correcte Zeichnung, blühendes Colorit, klaren Ton u. Tiefe der Auffassung aus. Er gründete die Malerschule von Granada. Werke: in Sevilla: Xerez; ein todter Christus, im neuen Palaste zu Madrid; eine Madonna mit dem Rosenkranz, im erzbischöflichen Palast zu Granada; im Berliner Museum: eine heil. Agnes u. der Esel des Bileam. Regnet.*

Canobbio, 1) Thal in der italienischen Provinz Novara, am Fluß Tenere, der in den Lago-Maggiore mündet; arme Einwohner, die sich mit Schälen der Eichenrinde u. Gerberei nähren. 2) Flecken darin, am Tenere u. westl. am Lago-Maggiore; schöne Kirche; Spitzenklöppelei, berühmte Gerbereien; 2581 Ew.

Canoë, so v. w. Canot.

Canon, Canonisch, s. u. Kanon, Kanonisch.

Canon, Johann, eigentlich Johann v. Straschiripka, österreich. Historienmaler, geb. 1829 zu Wien, ein Schüler Waldmüllers; diente 1848 bis 1852 als Cürassieroffizier u. ging dann ganz zur Kunst über, wobei ihm C. Rahl einflußreich zur Seite stand; bereiste den Orient, Frankreich und England u. nahm in Karlsruhe längeren Aufenthalt. Jetzt lebt C. in Wien. Werke: Cromwell an der Leiche Karls I.; Hans Sachs; Die Lautenspielerin; Die Fleischbank; Loge des hl. Johannes. Im letztgenannten Bilde (welches der Kaiser Franz Joseph während der Weltausstellung in Wien ankaufte u. welches eine Versöhnung der verschiedenen Kirchen zum Gegenstande hat) schlug C. den Weg der Nachahmung alter Meister ein. Für die Decoration, für das Porträt und die Einzelfigur besitzt C. ein glänzendes Talent. Regnet.

Cañon (span., so v. w. Röhre) nennt man in den Cordilleren und im Felsengebirge eine tiefe, enge u. steile Stromschlucht, wie sie namentlich in den Thälern des Colorado u. Yellowstone häufig vorkommen. Der Große C. des Colorado hat eine Länge von gegen 400 km u. die Wände desselben eine Höhe von durchschnittlich 1000 m.

Canonge, Jules, franz. Dichter, geb. 20. März 1812 zu Nimes; gab zuerst einen Band Gedichtesammlung heraus: Préludes, 1835, und wurde Mitglied mehrerer Akademien u. literarischen Gesellschaften. Man hat von ihm die Gedichte: Le Tasse à Sorrente (sein bestes Werk); Terentia, le songe des Iles d'or, 1839; Les premiers solitaires, 1841 (Legenden); La Reine des Fées, 1844; Poèmes et impressions poétiques, 1846; die Novellen Izane, 1849, u. Arles en France, 1850; viele Bände Gedichte, wie Varia, 1855; Souvenances, 1864; Märchen und Sagen, wie: Olim, 1859; Légendes provençales, 1862; Ginèvre, 1856; Isabeleth, la sainte de la Roquette, 1864; Passim, 1863 (Verschiedenes über die Kunst der Jetztzeit) ꝛc. Seine Gedichte und Novellen zeichnen sich durch Anmuth u. Ungezwungenheit aus. Volckert.

Canonica, Luigi della, italien. Architekt, geb. 1742 in Mailand, gest. das. 13. Febr. 1834; baute das Theater Carcagno u. das Amphitheater der Porta Vercellina u. ward infolge dessen zum Präsidenten des lombardischen Baurathes ernannt.

Canonicus, s. u. Kanoniker.

Canonicut Island, nordamerikan. Insel in der Narraganset-Bai von Rhode-Island; Leuchtthurm.

Canōpus, 1) (Myth.) s. Kanobos. 2) Stern 1. Größe im Schiffe Argo am Steuerruder.

Canori, die Singvögel.

Canōsa, 1) C. di Puglia, Stadt in der ital. Prov. Bari, am Ofanto; gothische Hauptkirche mit dem Grabe des Ritters Boëmund, altes Schloß;

Weizenbau; 14,905 Ew. — C. ist das alte Canusium, eine von den Griechen gegründete, wohlhabende Stadt in Apulien, am Aufidus, nahe bei dem Schlachtfelde von Cannä, wohin sich die Reste des röm. Heeres nach der verhängnißvollen Schlacht (216 v. Chr.) flüchteten. 209 v. Chr. hier Sieg der Römer unter Marcellus über die Punier unter Hannibal (s. Punische Kriege). Die Canusische Wolle, von gelblicher Farbe, war sehr gesucht. Unter den Römern fing C. an, im Wohlstande zu sinken, obgleich es eine Colonie war (Colonia Aurelia Augusta Pia), u. kam im Mittelalter ganz herab. 1694 wurde es durch ein Erdbeben verwüstet. 1712 erhielt Tiberius Capece wegen seiner dem österreichischen Hause geleisteten Dienste den Titel eines Fürsten von C. In der Nähe von C. wurden 1803 alte Gräber entdeckt, beschrieben von Millin, Par. 1813; Reste eines römischen Amphitheaters u. Triumphbogens. 2) C. Sannita (irrig Canossa geschrieben), Marktflecken in der italien. Landschaft Emilia, Provinz u. Bezirk Chieti, nahe bei Reggio; festes Bergschloß, von dem toscanischen Grafen Azzo befestigt; 1200 Ew. Im J. 950 belagerte hier König Berengar II. die hierher geflohene Adelheid (s. d. 1), welche aber Kaiser Otto I. befreite. Hier hielt sich die Markgräfin Mathilde auf, u. hier war Papst Gregor VII. 1077, als Kaiser Heinrich IV. nach Italien ging, um sich mit dem Papste auszusöhnen u. auf die bekannte Weise im Schloßhofe von C. Buße that (s. u. Deutschland, Gesch.). Heinrich V. belagerte 1092 C. vergebens.

Canot (Canoë), Fahrzeug der Indianer, von ausgehöhlten Baumstämmen (auch Rinden od. Büffelfellen) gemacht, gewöhnlich für 3 bis 5 Personen.

Canova, Antonio C., Marquis v. Ischia, berühmter italien. Bildhauer, geb. 1. Nov. 1757 im Dorfe Possagno im Venetianischen; diente, eines armen Steinmetzen Sohn, in der Küche des Gutsherrn Falieri; ward von seinem Brodherrn, dessen Aufmerksamkeit er durch einen Löwen von Butter erregte, zu einem Bildhauer in Bassano in die Lehre geschickt, kam von da auf die Akademie nach Venedig, gewann bald mehrere akademische Preise u. fertigte in seinem 16. Jahre eine Statue der Eurydike. 1779 ging er mit einer jährlichen Pension von der Akademie nach Rom, vollendete hier Dädalos u. Ikaros (1782), ein Werk, welches allgemeine Bewunderung fand u. ihm einen Auftrag des venetianischen Gesandten Giuliano zur Darstellung des Theseus, welcher den Minotauros erlegt, verschaffte. Dieses 1783 vollendete, nun im Volksgarten zu Wien befindliche Bildwerk erhöhte seinen Künstlerruf so sehr, daß er 1783 erwählt wurde, das Grabmal des Papstes Clemens XIV. in der Apostelkirche daselbst zu bilden (1792 aufgestellt). Nach Vollendung desselben war er (erst 25 Jahre alt) allgemein als der größte plastische Künstler seiner Zeit anerkannt, so daß unter seinem Einflusse eine aus der Wiederbelebung des antiken Geschmackes hervorgehende Regeneration der Bildkunst zu Stande kommen konnte. (Vgl. Bildhauerkunst, S. 427.) Sein Denkmal Clemens' XIII. in St. Peter erhöhte seinen Ruhm (1792). Dann folgten ein geflügelter Amor, eine Wiederholung von Amor u. Psyche, Venus und Adonis, das Denkmal des Admirals Emo u. eine Psyche mit dem Schmetterling; ferner eine büßende Magdalena, in der Villa Sommariva u. Galerie Leuchtenberg; Hebe, im Museum in Berlin, Chatsworth u. im Palais Landsdowne in London; Der rasende Hercules, den Lichas ins Meer schleudernd, im Palazzo Torlonia in Rom; die Faustkämpfer Damoxenos u. Kreugas, im Vatican. Museum in Rom; Amor u. Psyche, sich umarmend, im Louvre in Paris, u. Palamedes; Grabmal der Erzherzogin Christine, in der Augustinerkirche in Wien; Statue des Königs von Neapel. Während der Kriegsunruhen verließ er Rom, kehrte aber bald zurück. 1798 u. 1799 reiste er nach Österreich u. Preußen, malte nach seiner Rückkehr für die Kirche seiner Heimath ein Altarbild u. schuf dann seinen Perseus mit dem Medusenhaupte, den der Papst kaufte u. an die Stelle des nach Paris entführten Apollo von Belvedere im Vatican aufstellte. 1802 wurde er Generalinspector aller Kunstsachen im Kirchenstaate u. folgte in demselben Jahre einem Rufe Bonapartes nach Paris, entwarf das Modell zu einer kolossalen Statue desselben als Heros (Brera in Mailand u. Ashleyhouse in London) u. modellirte seine Büste. 1815 kam er zum zweiten Mal als päpstlicher Gesandter nach Paris, um die reclamirten Kunstschätze abzuholen, u. besuchte dann London. Bei der Rückkehr nach Rom wurde er ins Goldene Buch des Capitols eingetragen u. vom Papste zum Präfecten der schönen Künste u. zum Marquis v. Ischia mit einem Jahresgehalte von 3000 Scudi ernannt. Gekränkt durch das Verfahren der Cardinäle, verließ er Rom u. zog sich nach Possagno zurück. C. war von äußerst humaner Gesinnung u. verwandte große Summen, um vielen armen Familien Unterhalt und jungen Künstlern Unterstützung zu verschaffen. In seinem Geburtsorte erbaute er eine Kirche in antikem Stil, wo er die Statue der Religion aufstellte. Er lebte in den letzten Zeiten mit seinem Bruder, dem Abbé C., einem Hellenisten, zu Venedig u. st. dort 13. Oct. 1822. In der Kirche dei Frati wurde ihm ein Denkmal gesetzt. In der Akademie wird in einer Urne seine rechte Hand aufbewahrt. C. hat sich auch als Maler versucht u. legte fast einen größeren Werth auf diese Versuche (eine schlafende Venus, ein schlafender Adonis, eine Kreuzabnahme u. verschiedene Porträts), als auf seine Bildwerke. Als Bildhauer hat er das Verdienst, die Kunst wieder gehoben und nach einem positiven Ziele, vornehmlich der Anmuth und Schönheit, nach dem Muster der Antike geleitet zu haben. Am besten gelingt ihm die Darstellung weiblicher Schönheit u. Grazie. Freilich verfiel C. dabei öfter ins Weichliche, Schwächliche u. Gezierte. Wo er irgend kann, vermeidet C. feste u. scharfe Formen, so daß seine glatten Gestalten in der Regel knochenlos erscheinen; deshalb gab er ihnen öfter Politur oder auch einen gelblichen Firniß. Weniger gelang ihm das Würdige u. Erhabene monumentaler Compositionen, u. vollends ins Theatralische verfällt er bei heroischen Aufgaben, wie bei den beiden Fechtern u. dem Perseus im Vatican. Am wenigsten glücklich ist er in seinen Reliefs. Er modellirte größtentheils seine Kunstwerke nur, überließ dann ihre Ausführung

geschickten Arbeitern u. legte bloß die letzte Hand zur Vollendung derselben an. Andere Werke: Hebe, in Petersburg; Venus victrix, bei Lord Cowdon in London, u. Venus aus dem Bade, in der Glyptothek in München; die 3 Grazien, in der Galerie Leuchtenberg in Petersburg; Denkmal Alfieris in Sta. Croce zu Florenz; Denkmal des Prätendenten Jakob III. von England, in der Peterskirche, Kolossalbüste Nelsons ꝛc. Vgl. A. Paravia, Notizie intorno alla vita di Antonio C., Rom 1823; außerdem Lebensbeschreibungen von Cicognara, 1823; Missirini, 1824, 4 Bde.; Rosini, 1825; von Antonio d'Este u. herausgeg. von Alessi. d'Este, Flor. 1864; Beschreibung seiner Werke, von Albrizzi, Pisa 1821 ff., 5 Bände; Quatremère de Quincy, Par. 1834; seine Werke in Umrissen von Moses, Lond. 1828, 3 Bde.

Regnet.*

Canovas de Castillo, spanischer Ministerpräsident, geb. 1828 in Malaga; studirte seit 1845 in Madrid Philosophie u. Rechtswissenschaft u. war zugleich und in den späteren Jahren als Mitarbeiter an der Zeitung La Patria u. an der Encyklopädie: Diccionario de politica y administracion thätig. Seit 1854 für seine Vaterstadt Mitglied der Cortes, trat er der Partei der Moderados bei, wurde noch in demselben Jahre im Ministerium des Auswärtigen angestellt, führte von 1855—57 die Verhandlungen mit dem Papste über die Kirchengüter u. fungirte dann bis 1863 als Generalsecretär im Ministerium des Innern im Cabinet O'Donnell. Am 2. März 1864 übernahm er das Innere in dem liberal-conservativen Ministerium Mon, mußte aber mit diesem schon im September wieder zurücktreten; nach wenigen Monaten aber übernahm er das Ministerium der Colonien, wo er sich die Ordnung der verwickelten Verhältnisse Cubas angelegen sein ließ, bis er 1866 von Narvaëz mit vielen anderen Liberalen aus Madrid verbannt wurd. Seit 1868 wieder Mitglied der Cortes, zeigte er sich beständig als Anhänger der Restauration der Bourbonischen Dynastie u. war einer der Haupturheber des Beschlusses der Cortes, durch den Ende des Jahres 1874 Alfonso XII. zurückgerufen wurde. In dem neu gebildeten Cabinet übernahm er das Präsidium, von dem er jedoch, angeblich infolge des Zerwürfnisses mit der päpstlichen Curie, im Sept. 1875 zurücktrat und dem Ministerium Jovellar Platz machte, ohne übrigens seinen Einfluß auf die Regierung zu verlieren. (Vgl. Spanien, Gesch.)

Canrobert, François Certain de C., franz. Marschall, geb. 27. Juni 1809 zu St. Céré im Dep. Lot (Guyenne); trat 1826 in die Militärschule zu St. Cyr ein u. wurde 1828 Unterlieutenant im 17. Linienregiment, 1832 Lieutenant u. ging als solcher 1835 nach Algier, wo er sich in den Kämpfen gegen Abd el Kader vielfach auszeichnete, so auf den Zügen unter Clauzel nach Maskara. Als Capitän 1837 dem Obersten Combes als Ordonnanzoffizier zugetheilt, nahm er an der Erstürmung von Constantine Antheil. 1839 kehrte er nach Frankreich zurück, um an der spanischen Grenze aus versprengten Theilen der Streitkräfte Cabreras ein Bataillon für die Fremdenlegion zu bilden, u. ward 1840 in das Lager von St. Omer berufen, wo er auf Befehl des Herzogs von Orleans die theilweise Bearbeitung eines Handbuches für den Dienst der leichten Truppen übernahm. Zu den Chasseurs zu Fuß versetzt, begab sich C. 1841 wieder nach Algerien, rückte 1842 zum Bataillonschef auf, focht unter Cavaignac, Bourjolly u. St. Arnaud, welch letzterer ihn besonders gegen Bu-Maza verwendete; 1845 ward er Oberstlieutenant u. nach Tenes versetzt, wo er das Land unterwarf u. dafür 1847 zum Obersten ernannt wurde. Als Commandeur des 2. Regiments der Fremdenlegion wurde er 1848 dem General Herbillon zugetheilt und von demselben gegen die Bergbewohner des Aures verwendet; er schlug den Feind am Dschebel Schelia, drang dann bis Kebesch vor u. zwang den Anführer, Bey Achmed, die Waffen zu strecken. Von diesem Zuge zurückgekehrt, erhielt er ein Zuaven-Regiment, mit dem er den Kabylen, hauptsächlich den Stämmen der Dscherdschera, eine Reihe siegreicher Gefechte lieferte, 1849 den Zug nach der Zaatscha unternahm, welche er erstürmte u. dann dann das Gefecht bei Narah zu Gunsten der Franzosen entschied. 1851 ward er als Brigadier zur Uebernahme einer Infanterie-Brigade nach Paris berufen und vom Prinz-Präsidenten zum Flügeladjutanten erwählt und unterstützte denselben beim Staatsstreiche (2. Decbr.) wesentlich. Unter Beibehaltung seiner Functionen als Adjutant des Kaisers rückte er 1853 znm Divisionsgeneral auf und übernahm als solcher den Befehl über die 1. Infanterie-Division der unter St. Arnaud stehenden Orientalischen Armee. Nach der Landung der Alliirten auf der Krim machte er einen mißlungenen Versuch, die Russen in der Dobrudscha zu verfolgen, dagegen trug er durch Erstürmung der Höhen bei dem Dorfe Almaiamak wesentlich zum Siege an der Alma bei u. übernahm nach dem Tode St. Arnauds 28. Septbr. 1854 den Oberbefehl über die französischen Truppen in der Krim. Da es ihm nicht gelang, die Schwierigkeiten zu überwinden, mit welchen die Eroberung von Sebastopol verknüpft war, so legte er 16. Mai 1855 das Obercommando in die Hände des Generals Pélissier und übernahm den Befehl über das 1. Armeecorps unter demselben. Doch schon im August ward er nach Frankreich zurückberufen u. nach Stockholm gesendet, um den Anschluß Schwedens an die Alliirten zu vermitteln. 1856 wurde er Marschall. Im Italienischen Kriege 1859 commandirte er das 3. Armeecorps u. kämpfte bei Magenta u. Solferino; 1862 erhielt er das Commado des in Chalons lagernden Heeres, 1863 den Oberbefehl des 4. Armeecorps in Lyon und im Juni 1865 das 1. Armeecorps in Paris, wo er gleichzeitig Militär-Gouverneur wurde. Im Deutsch-Französischen Kriege 1870 wurde ihm zuerst das Commando über die Mobilgarden im Lager von Chalons, dann das 6. Corps bei der Rhein-Armee übertragen, mit dem er 16. und 18. Aug. 1870 an den Schlachten bei Metz theilnahm; in der Festung mit eingeschlossen, ging er nach der Capitulation als Kriegsgefangener nach Kassel u. dann nach Stuttgart. Nach dem Frieden 1871 wurde er eine Zeit lang Obercommandant der Armee zu Bourges und ist jetzt Mitglied

des obersten Kriegsrathes; ein Commando hat er jedoch nicht wieder erhalten. Schroot.*

Canstatt, Karl Friedrich, geb. 11. Juli 1807 in Regensburg; empfing seine Gymnasialbildung in München, studirte von 1823 ab in Wien u. Würzburg Medicin, promovirte hier 1829, ging nach Heidelberg u. zum zweiten Mal nach Wien, ließ sich 1831 als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder, begab sich dann 1832 zur Beobachtung der Cholera nach Paris, besuchte darauf die Schweiz u. ging von 1834—37 nach Brüssel, wo er in Houlay im Auftrage der Regierung ein Cholerahospital errichtete; er kehrte 1838 in sein Vaterland zurück, ward Gerichtsarzt in Ansbach, 1843 Professor der medicinischen Klinik u. Director des Krankenhauses in Erlangen; st. daselbst 10. März 1850. Er schr.: Wesen u. Behandlungsweise der ostindischen Brechruhr, Regensb. 1831; Krankheiten des höheren Alters, Erl. 1839, 2 Bde.; Specielle Pathologie u. Therapie, ebd. 1841 f., 4 Bde., 2. Aufl., 1843—48; Morbus Brightii, ebd. 1844; Klinische Rückblicke, Tüb. 1850 f. Ein großes u. bleibendes Verdienst um die medicinische Wissenschaft erwarb er sich durch die Herausgabe seines Jahresberichtes über die Fortschritte der gesammten Medicin aller Länder, ebd. 1842 ff., der nach seinem Tode von Eisenmann, Friedreich, Scherer, Virchow, Hirsch fortgesetzt wurde. Thamhayn.*

Canstein. Die Freiherren von u. zum C. gehören einer der ältesten Familien in Westfalen an, wo ihr Stammschloß Canstein liegt; sie bildeten schon früh mehrere Linien, wurden 1657 in den Freiherrenstand erhoben u. blühen jetzt in 2 Linien, der nassauischen u. preußischen. Einer dieses Geschlechtes, der Frhr. Karl Hildebrand, geb. 4. Aug. 1667 in Lindenberg, war erst Kammerjunker des Kurfürsten von Brandenburg und diente dann unter den brandenburg. Truppen als Freiwilliger in den Niederlanden. Durch Krankheit genöthigt, verließ er den Militärdienst u. ging nach Berlin, wo er sich frommen Werken widmete. Damit auch Ärmere sich die Bibel verschaffen könnten, besorgte er eine wohlfeile Ausgabe derselben mit stehenden Lettern (1713 das N. T., 1716 die ganze Bibel in kleinerem, 1717 in größerem Format). Er starb 19. Aug. 1719. C. schr.: Vorschlag, wie Gottes Wort den Armen in die Hände zu bringen, Berl. 1710; Concordanz der 4 Evangelien, Halle 1718, Fol.; Leben Speners, 1729. Seine Bibliothek und einen großen Theil seines Vermögens vermachte er dem Hallischen Waisenhause, u. es wurde davon zum Theil die C.sche Bibelanstalt gegründet (s. u. Frankesche Stiftung). Lebensbeschreib. von Plath, Halle 1861; vgl. Bertram, Gesch. der C.schen Bibelanstalt, Halle 1863.

Cantabile (ital., singbar, gesangreich), 1) das Zusammenhängende, Leichte und Fließende einer Melodie. 2) Die sanften u. wegen der den Singstimmen angemessensten Mittellage der Töne leicht ausführbaren Stellen eines Musikstückes von mäßig langsamer Bewegung. 3) Ein Tonstück von langsamer Bewegung mit gesangartiger Melodie.

Cantabrer (Cantäbri, a. Geogr.), in älterer Zeit Gesammtname der Völker der NKüste Spaniens, von denen das anstoßende Meer das Cantabricum mare (s. Meer v. Biscaya) u. das in S. begrenzende Gebirg Cantabri montes hieß. Daher verstand man früher unter Cantabria die ganze NKüste Spaniens bis an die Pyrenäen, während seit Augustus nur das Waldland westl. von den Autrigonen u. Vasconen u. östlich von den Asturern (also das jetzige Biscaya, das nördliche Burgos u. das westliche Guipuzcoa) diesen Namen führte. Die C. waren ein rohes, abgehärtetes Bergvolk, bei denen die Frauen die Äcker bauten; ein Lieblingsgetränk bereiteten sie sich aus dem Opferblute; berühmt waren die Cantabrischen Schinken. Sie erhielten sich lange ihre Unabhängigkeit von den Römern, bis sie seit Augustus' Zeit in dem Cantabrischen Kriege (25—19 v. Chr.) von denselben unterjocht wurden (s. Spanien, Gesch.). Viele fanden ihren Tod in den Schlachten, Viele tödteten sich selbst; die Wenigen, die sich ergaben, mußten sich in der Ebene niederlassen, welche aber doch nur durch zahlreiche Besatzungen im Zaume gehalten werden konnten; der Rest, welcher in dem Gebirge blieb, sind die Ahnen der Basken.

Cantabrisches Gebirg, westliche Fortsetzung der Pyrenäen durch das nördliche Spanien; es beginnt am Bidassoa mit granitenen Bergen von durchschnittlich 500 m, bedeckt in verschiedenen Ketten die Provinzen Guipuzcoa, Biscaya und Santander, Theile von Pamplona, Alava, Burgos, Palencia u. wird von der Bergterrasse von Galicien bis zum Meere fortgeführt. Die südwestl. Ketten führen auch den Namen des Asturisch-leonesischen Berglandes. Die Abdachung nach N. ist kurz und steil, das Gebirg tritt überall nahe an das Meer; die Flüsse sind unbedeutend u. haben einen kurzen Lauf u. jähen Fall. Die Flüsse der südlichen, sanfteren Abdachung fließen dem Ebro und dem Duero zu; die der WSeite, wie der Minho u. andere, nach dem Atlantischen Meere. Das Gebirg besteht größtentheils aus gelbem Sandstein, welcher ungeheure Lager von Rotheisenstein enthält, in Leon aus Granit. Das Klima ist im Allgemeinen gemäßigt u. feucht, die Thäler fruchtbar. Die Höhen sind bis zu 1400 m mit dichter Eichenwaldung (Quercus ilex) bedeckt, u. darin hausen u. a. wilden Thieren noch Bären; Wein, Südfrüchte gedeihen nicht, sondern nur Getreide, Gerste, Hanf u. Flachs. Das Gebirg führt in den verschiedenen Provinzen verschiedene Namen, so: die Sierra de Aralar 1800 m, welche Guipuzcoa von Navarra scheidet, Sierra de Altube 2000 m, Peñas de Europa 2400 m, dann das Asturische Gebirg, der größte Theil mit dem Paß von Pajares 2000—2300 m, das mit dem Kegel des Peñamarela 3100 m endigt. In der leonischen Kette sind die bedeutendsten die Sierra negra, die Peña Trevinio 2700 m, endlich im S. an der Grenze von Portugal die Sierra de Monezieho 2300 m.

Cantadour (provenç.), Bänkelsänger.

Cantal, 1) Departement im südl. Frankreich (zur ehemaligen Provinz Auvergne gehörig); 5741,47 □km (104,27 □M); grenzt im N. an Puy de Dome, im O. an Haute-Loire u. Lozère, im S. an Aveyron, im W. u. NW. an Lot u. Corrèze; sehr gebirgig (s. unt. 2); Flüsse: Dor-

dogne mit der Rue, Sumene, Auze, Marone u. Cère (mit Jourdanne od. Jourdenne), ferner der Trueyre (zum Lot) u. der Alagnon (zum Allier); von 127 km der Eisenbahnlinie Toulouse-Lyon durchschnitten; kaltes Klima mit Stürmen u. häufigem Hagel; Boden wenig fruchtbar, nur an den Flüssen gutes Weideland u. darum bedeutende Viehzucht; berühmte Mineralquellen (Chaudes-Aigues u. a.); Producte: Walkererde, Thon, Gips, Marmor, Antimon, etwas Getreide, Kartoffeln u. Flachs, Gemüse, viel Kastanien (statt Brodes genossen), ferner Wildpret, Wölfe, Füchse, Pferde (zum Cavaleriedienste sehr geschätzt), Rindvieh (womit C. einen großen Theil von Frankreich versorgt, es sind etwa 280,000 Stück vorhanden; in ganz Frankreich nur etwa 150 auf 1000 Ew.), Maulesel (Mulets d'Auvergne), Esel, Ziegen, Schafe, Schweine; Bienen; Butter, vorzüglicher Käse (namentlich zu Salers, Fromage de Roquefort). Eintheilung in 4 Arrondissements: Aurillac, St. Flour, Mauriac und Murat, zusammen mit 23 Kantonen und 264 Gemeinden. Einwohner (1872) 231,867; seit 1841 in starker Abnahme begriffen (damals noch 257,423 Ew.), ein großer Theil davon wandert jährlich nach dem übrigen Frankreich u. nach Holland, dort Arbeit suchend. In Beziehung auf gewerbliche Industrie ist das Depart. das am wenigsten productive von allen, u. beträgt der Werth der betr. Erzeugnisse jährlich nur etwa 4 Mill. Fcs. Hauptstadt: Aurillac an der Jourdanne. 2) (Montes Celtorum) Südlichster Theil des Gebirges von Auvergne, vulcanischen Ursprunges, reich an Wasserfällen und großartigen Scenerien; höchste Spitzen: Plomb du Cantal 1858 m, Puy Brunet 1806 m, Puy Mary 1786 m. Es wird viel Sennwirthschaft dort getrieben. Vgl. O. Delitsch, Eine Wanderung im C. (Zeitschr. Aus allen Welttheilen, V. Jahrg., Lpz. 1874). Schroot.*

Cantara, s. Cantaro.

Cantarini, Simon C. (il Pesarese), ital. Maler u. Kupferstecher, geb. 1612 in Pesaro, gest. 1648 in Verona, Schüler u. Freund Guido Renis, mit dessen Werken man die seinigen oft verwechselt. Hauptwerke: Entführung der Europa; Mercur u. Argus; Venus u. Adonis. Man hat von ihm 37 in Kupfer radirte Blätter. Regnet.*

Cantaro, Handelsgewicht und Weinmaß in Afrika, der Türkei u. Italien. Als Handelsgewicht (Centner) hat es verschiedene Schwere: in Constantinopel = 56,565, resp. 57,851 kg; in Rom = 33,907 kg. Als Flüssigkeitsmaß (Cantara) in Spanien u. dem spanischen Amerika war der C. = 16,133 l.

Cantatare (ital.), Sänger.

Cantate (v. Ital.), lyrisches Gedicht in verschiedenen Sätzen, bestimmt zum Gesange mit Instrumentalbegleitung; besteht gewöhnlich aus Recitativ, Arie, Duett, Terzett u. Chören. Von Lied u. Ode ist die C. durch Wechsel der Empfindungen u. der metrischen Formen verschieden. Je mehr die einzelnen Theile der C. individuell bestimmte Empfindungen ausdrücken, um so mehr nimmt sie ein dramatisches Element in sich auf, das der Componist durch Übertragung der verschiedenen Theile an verschiedene Stimmen noch deutlicher hervorhebt. Man unterscheidet geistliche u. weltliche Cantaten; jene heißen, in größerem Stil ausgeführt, besonders wenn sie biblische Scenen darstellen, Oratorien (s. d.); in kleinerem Stil heißen sie Cantatillen (Cantatinen); eine kleine C. für eine Singstimme mit schwacher Begleitung heißt Cantilene. C-n schrieben: unter den Italienern Rolli, Metastasio, unter den Franzosen Rousseau, Bachelier, unter den Engländern Congreve, Dryden, unter den Deutschen Ramler, F. G. Jacobi, Wieland, Herder, Gerstenberg, Bürger, Tiedge. Als Componisten solcher Dichtungen ragen hervor: Händel (Alexanderfest), Rolle, Haydn (Schöpfung, Jahreszeiten), B. A. Weber, Karl Maria v. Weber, A. Romberg, Schneider, Fesca, Börner.

Cantate (lat., d. i. Singet!), der 4. Sonntag nach Ostern, an welchem die Messe mit den Anfangsworten des 98. Psalms: Cantate Domino etc., beginnt.

Cantatorium, Kirchenbuch der Röm. Kirche, aus welchem nach Verlesung der Epistel das Responsorium abgesungen wird.

Cantatrix (lat., ital. Cantatrice), 1) Sängerin. 2) Im Mittelalter so v. w. Praefica.

Cantavieja, feste Bergstadt in der span. Prov. Teruel (Aragonien); 2000 Ew. Stützpunkt der Carlisten in dem ersten Aufstande, 1836 von ihnen verloren, 1837 von Cabrera wieder eingenommen; ebenso in dem zweiten Aufstande, in welchem es ihnen im Sept. 1875 nach harter Belagerung entrissen wurde.

Cantenac, Dorf im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde; bedeutender Weinbau (Médoc) u. Weinhandel; 1010 Ew.

Canterbury, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Kent, in einem reizenden Thal am Stour, der sie in mehreren Armen u. Kanälen durchfließt; in Form eines Ovals gebaut u. von 4 Hauptstraßen in Gestalt eines gothischen Kreuzes durchschnitten; alte ehrwürdige Stadt; Sitz eines Erzbischofs, welcher zugleich Primas von England ist, aber gewöhnlich in Southwark (London) residirt, unter welchem die 4 Prälaten von London, Lincoln, Rochester u. Winchester u. 21 Suffraganbischöfe stehen; große Kathedrale in Form eines doppelten Kreuzes, mit schönem Hauptaltargemälde, Glasmalerei, 27 Nebenaltären, Denkmal des Erzbischofs Thomas Becket und des Schwarzen Prinzen; die östl. Theile wurden von 1174—85 erbaut, seit 1376 noch das dreischiffige Langhaus hinzugefügt; sie wurde im September 1872 durch einen Brand verwüstet; unterirdisch ist eine Kirche, worin die nach Zurücknahme des Edicts von Nantes emigrirten französischen Protestanten Gottesdienst hielten; 14 andere Kirchen, worunter die St. Martinskirche (sehr alt, auf den Ruinen eines römischen Tempels erbaut, schöner Taufstein), die Heilige-Kreuz-Kirche u. die St.-Dunstans-Kirche, worin das Haupt von Sir Thomas More begraben ist; Synagoge; Ruinen eines Augustinerklosters, längere Zeit als Brauhaus benutzt, in neuerer Zeit aber theilweise restaurirt, Ruinen eines Schlosses; Rathhaus, Theater, Hospitäler, große Kasernen; Ökonomische Gesellschaft; Gewerbthätigkeit ziemlich gering: etwas Seidenwaaren,

Kattun u. Musselin; Handel, namentlich mit Getreide u. Pökelfleisch, war früher nicht unbedeutend, hat aber nachgelassen; in der Umgegend etwas Hopfenbau; Einwohner (1871) 20,962. In der Nähe 2 Mineralquellen. Ein Zweig der London-Dover-Eisenbahn führt von Ashford aus über C. nach Ramsgate. C. sendet 2 Mitglieder ins Parlament. — Zur Römerzeit stand auf der Stelle von C. eine Stadt der Cantier. Bis 596 war C. Residenz der Könige von Kent. Um 570 wurde hier der Grund zum Christenthum in England gelegt u. ein Bisthum gegründet; 597 wurde St. Augustinus der erste Erzbischof und erhielt nachher den Titel als Primas des Reiches, der unter Lanfranc 1072 erneuert wurde und fortan dem dasigen Erzbischof blieb, welcher zugleich erster Peer des Königreiches ist u. das Recht hat, den König zu trauen. 1170 wurde der Erzbischof Thomas Becket in der Kathedrale ermordet. Vgl. Stanley, Historical memorials of C., 4. A., Lond. 1864. **2)** Britische Colonie an der Pegasus-Bai auf der OKüste der Tewahi-Insel Punamu, der südl. Insel von Neu-Seeland (Polynesien); etwa 6000 □km; ausgezeichnetes Weideland u. herrlicher Boden für den Ackerbau, angebaut werden namentlich Weizen, Gerste, Hafer u. Kartoffeln; 1871 47,000 Ew.; Hauptstadt: Christchurch; Hafenstadt: Lyttleton, mit dem Port Cooper.

1) Bartling.*

Cantharellus *Fries*, Pilzgatt. (Hymenomycetes-Agaricini), fleischige Hutpilze mit wachsartigen, gegen den Rand hin verzweigten, schmalen, am Stiel herablaufenden Lamellen. C. cibarius (Eierschwamm, Pfifferling), eidottergelb, mit fleischigem, fast ausgeschweiftem, meist in der Mitte vertieftem Hute; häufig in Nadelwäldern; eßbar u. wohlschmeckend. C. infundibuliformis *Scop.*, mit tief trichterförmigem, bräunlich-gelbem Hute u. hohlem gelbem Stiel; ziemlich häufig in Bergwäldern. C. aurantiacus *Fries*, goldgelb mit filzigem Hute; ziemlich häufig; nicht eßbar. Engler.

Cantharīden (Cantharides), s. Kantharīden.

Cantharidiae, s. Reizkäfer.

Cantharidin (Chem.) $C_5H_6O_2$, der wirksame, blasenziehende Bestandtheil der Kantharīden oder Spanischen Fliegen (Meloë vesicatorius), aus welchen es durch Weingeist od. Äther ausgezogen wird, nach deren Verdunsten es in farb- u. geruchlosen kleinen Tafeln sich abscheidet, die bei 210° schmelzen und in Nadeln sublimiren; in Wasser nicht, in Alkalien, Äther, kochendem Alkohol leicht löslich. Auf der Haut bringt es Blasen hervor; innerlich wirkt es als heftiges, Magenentzündung hervorrufendes Gift. Clören.

Canticum (lat.), **1)** ein Gesang, Lied; daher C. canticorum (d. i. Lied der Lieder), das Hohe Lied Salomonis. **2)** In den römischen Komödien u. Tragödien, im Gegensatze zum Dialog (Diverbium), eine Art Monolog, welcher gesangartig unter Begleitung der Doppelflöte (Tibia) vorgetragen wurde. Bisweilen war dieser Vortrag zwischen zwei Histrionen so getheilt, daß der Eine die mimischen Bewegungen machte u. der Andere sang. In dem C. herrschte leidenschaftliche Erregung, daher der Rhythmus lebhaft war u. die Metra oft wechselten. Cantica wurden auch abgesondert von dem Drama bei Gelagen u. sonst gesungen. **3)** Zaubergesang. **4)** Pasquill.

Cantier (a. Geogr.), Volk im südöstl. Theil von Britannien, in dem jetzigen Kent, mit dem Vorgebirge Cantium, zwischen der Mündung der Thamesis (Themse) u. dem Hafen Rutupä (jetzt Ruinen von Richborough). Die C. waren das gebildetste Volk unter den Britanniern u. wurden den Römern zuerst bekannt. Als Städte werden Londinium (London), Durovernum, Rutupä erwähnt.

Cantilena Rolandi (Rolandslied), s. u. Roland.

Cantilēne (v. Ital.), **1)** Singstück, ein fröhliches, heiteres Lied; **2)** s. u. Cantate.

Cantine (fr.), Feldflasche; Marketenderbude, Feldschenke; daher Cantinière, Marketenderin.

Cantire, Halbinsel in der Grafschaft Argyle, im südwestlichen Schottland, lang gestreckt in einer Ausdehnung von 89 km, mit dem Festlande nur durch eine schmale Landenge bei Kilcalmonell zusammenhängend; gebirgig, im Ben Torc gipfelnd; das südl. Ende, Mull of C., ist nur 21 km von Irland entfernt.

Canto (ital., Mus.), **1)** Gesang; daher C. fermo, s. Cantus firmus; C. figurato, s. Figuralgesang. **2)** Die Stimme, welche bei einem Musikstücke die Melodie führt, gewöhnlich Sopran oder Tenor. C. ripieno der ausfüllende Discant, d. h. eine Discantstimme, welche nur bei Tuttistellen mitwirkt, im Gegensatze zu den Soli.

Canton (fr.), **1)** Kanton, ein abgegrenzter, als für sich bestehendes Ganze betrachteter Theil eines Landes od. Gebietes od. einer Stadt. **2)** Die einzelnen Staaten der Schweizerischen Eidgenossenschaft, früher Orte, wurden seit dem 15. Jahrh. von den Franzosen und später auch von den Schweizern C-e, genannt; s. Schweiz (Geogr.). **3)** Gebietstheile in Frankreich, deren in der Regel mehrere zu einem Arr. gehören u. ihrerseits mehrere kleine, eine mittelgroße, oder Theile größerer Gemeinden enthalten. **4)** Bezirk, aus welchem für Regimenter Rekruten ausgehoben werden; daher Cantonist, ein zu dieser Aushebung Verpflichteter (C-pflichtiger), od. auch ein solcher nach seiner Einstellung u. auf Urlaub gehend; s. u. Werbung.

Canton, 1) Stadt (in China), s. u. Kanton. **2)** Hauptort des Stark County im nordamerik. Unionsstaate Ohio, am Nimishillen Creek u. der Ohio-Pennsylvania-Bahn; höhere Lehranstalt; Wollenwebereien, Maschinenfabriken; 8660 Ew., darunter etwa 2000 Deutsche; Steinkohlenlager in der Nähe. **3)** Hauptort des St. Lawrence County im nordamerikan. Unionsstaate New-York; Manufacturen; 6379 Ew.

Canton, 1) John, bedeutender Physiker, geb. 31. Juli 1718 zu Stroud in Gloucestershire; wurde 1737 Schreiber in London, später Lehrer u. von 1742 an Vorsteher einer Privatschule (Akademie des Spital Square); st. 22. März 1772. Er erfand 1750 das Verfahren, künstliche Magnete ohne natürliche zu fertigen, beschäftigte sich besonders mit Elektricität, wies (in: Electrical experiments etc., Phil. Tr., 1751) zuerst die elektrische Vertheilung nach u. beschrieb in derselben Abhandlung ein Korkkugelelektrometer. Ferner entdeckte er 1762 zuerst die Zusammendrück-

barkeit des Wassers, indem er bewies, daß das Wasser durch das doppelte Gewicht der Atmosphäre um $\frac{1}{10\,870}$ seines Raumes zusammengepreßt werde (in: Experiments to prove, that water is not incompressible, Phil. Tr., 1762, u. On the compressibility of water etc., ebd. 1764). Auch zahlreiche andere Abhandlungen von ihm finden sich in den Philosophical Transactions, einzelne in anderen Zeitschriften. 2) Gustav, deutscher Landschafts- u. Thiermaler in München, geb. 1813 zu Mainz; bildete sich in Düsseldorf, bereiste Tirol, die Schweiz u. Italien u. verbindet in seinen Bildern das landschaftliche Element mit Menschen- u. Thiergestalten aufs Anmuthigste. Er war auch Mitarbeiter an: Deutsche Dichtungen mit Randzeichnungen deutscher Künstler (Düsseldorf, Buddeus) u. führt die Radirnadel mit großer Fertigkeit. 2) Regnet.

Cantonnement (fr.), 1) (Cantonnirung) die einstweilige Verlegung von Truppen im Kriege oder Frieden in Städte und auf das platte Land (Cantonnirungsquartiere). C-s treten im Kriege ein, wenn der Feind nicht zu nahe ist u. man daher keine Überraschung von ihm zu besorgen hat. Die Vertheilung der Truppen in die C-s geschieht mit Rücksicht auf die Größe der Ortschaften, auf die Bedürfnisse der Truppen, auf die Schlacht- od. Marschordnung, sowie auf schnelles Sammeln der einzelnen Abtheilungen bei plötzlicher Annäherung des Feindes. Gegen Überfälle sichert man die C-s durch Vorpostenaufstellungen u. andere zu deren Unterstützung bereitgehaltene Abtheilungen. Für eintretende Alarmirungen sind im voraus die Plätze zum Sammeln bestimmt. Die Umstände bestimmen, ob die C-s weit, oder eng, od. auch nur theilweise sein sollen. Vgl. Winterquartiere u. Cordon. Davon cantonniren, in C-s sich befinden. 2) In Algerien bestimmte, vermessene Districte, welche den einzelnen Araberstämmen angewiesen sind.

Cantons Phosphor, s. Calciumsulfuret.

Cantor (lat.), 1) Sänger. 2) Vorsänger in einer Kirchengemeinde. 3) In den Domcapiteln der 4. Domherr, im Range nach dem Scholasticus, der mit ihm gewöhnlich den Gottesdienst besorgte u. bei den Domschulen Unterricht ertheilte; dessen Officium Cantoria; auch in Klöstern gab es einen C. In den Nonnenklöstern hatte die Cantrix den Dienst im Chor zu besorgen, auch den Unterricht im Gesang zu ertheilen. 4) Lehrer an einer Stadtschule, welcher gewöhnlich auch Unterricht im Gesange ertheilt. Cantorat, die Stelle, u. Cantorei, die Wohnung eines C-s.

Cantrix (lat., Sängerin), s. u Cantor.

Cantu, Cesare, einer der bedeutendsten ital. Gelehrten u. Schriftsteller, geb. 5. Sept. 1805 zu Brivio im Mailändischen; erhielt schon in seinem 18. Jahre die Professur der Ästhetik in Sondrio, 1827 eine solche in Como u. 1832 in Mailand. Als Dichter, wie als Historiker bereits bekannt, mußte er infolge der freisinnig gehaltenen Schrift: Ragionamenti sulla storia lombarda del secolo XVIII., Mail. 1833, eine fast einjährige Haft verbüßen, die er in der Form eines historisch-politischen Romans unter dem Titel: Margherita Pusterla (Mail. 1837, n. A., 1874, deutsch v. Fink, Stuttg. 1841), beschrieb; hierdurch, wie durch seine religiösen Hymnen u. Gesänge, denen er Politik beizumischen verstand, in den weitesten Kreisen populär, machte er sich zum berühmten Manne auch über die ital. Grenzen hinaus durch sein großes Werk: Storia universale, Turin 1837 ff., 35 Bde., 9. A., 1864, das fast in alle europäischen Sprachen übersetzt wurde, deutsch von Brühl, Schaffh. 1848 ff. Obwol er sich in diesem umfangreichsten ital. Geschichtswerke unseres Jahrh. als Vertheidiger des Papstthums, als Vertreter der Idee, den Staat mit der Kirche, die Politik mit der Religion zu vereinen, als Gegner der Freigeisterei bekundete, feindete ihn die Regierung doch mehrfach wegen seiner politischen Gesinnung an, u. bei Beginn des Aufstandes in Mailand 1848 entging er der Verhaftung nur durch seine eilige Flucht nach Turin, von wo er indeß nach Unterdrückung der Revolution wieder nach Mailand zurückkehrte. In einem zweiten Hauptwerke: Storia degli Italiani, Turin 1854, 6 Bde., 1859, 4 Bde., erklärte er sich für einen ital. Staatenbund, in welchem auch der Papst u. Österreich ihren Platz finden sollten. Politisch thätig war C. als Parlamentsmitglied 1859, indeß nach der Besetzung der Marken u. Umbriens zog er sich auch hiervon wieder zurück, um ganz seinen Studien leben zu können. Im J. 1874 wurde er von der Regierung zum Director der Archive in Mailand ernannt. Von seinen Werken sind noch zu erwähnen: Storia della città e diocesi di Como, Como 1829 u. ö., 2 Bde.; Letture giovanili, 4 Bde., La letteratura italiana per via d'esempii, Flor. 1850; Storia dei cent' anni, Flor. 1851; Beccaria e il diritto penale, ebd. 1860; Del diritto nella storia, Tur. 1861; Storie minori, ebd. 1864 ff.; Vita parallele di Mirabeau e Washington, Mail. 1868; Gli eretici d'Italia, Tur. 1866—68, 3 Bde.; Buon senso e buon cuore, 1.—10. A., Mail. 1870; Il portafogli di un' operajo, Mail., n. A., 1872; La cronistoria dell' indipendenza italiana, Mail. 1871 ff.; Italiani illustri ritratti, Mail. 1872 bis 1874, 3 Bde.; Algiso o la lega Lombarda, seine bedeutendste Dichtung, n. A., Mail. 1870, nachdem die erste 1828 erschienen, 2c. Sein Bruder Ignazio, geb. 5. Dec. 1810, war der Erzieher der Kinder des Erzherzogs Rainer und ist ebenfalls als Historiker rühmlich bekannt. Lagai.

Cantus (lat.), Gesang, C. durus, C. mollis u. C. naturalis, die drei Grundhexachorden des Guidonischen Tonsystems, s. Solmisation. C. figuralis (C. figuratus), Figuralgesang, s. u. Kirchenmusik. C. firmus, 1) der aus gleichen Tonlängen bestehende Kirchen- u. Choralgesang, welchen Papst Gregor d. Gr. eingeführt haben soll; 2) besonders Choralmelodie, um welche sich andere Stimmen in verschiedenartig rhythmisirten Noten (C. figuratus) bewegen.

Canule (fr.), chirurgisches Instrument, von Silber od. Kautschuk, an beiden Enden offen, verschieden gestaltet; dient beim Kauterisiren, um die umgebenden Theile zu schützen, auch in Verbindung mit schneidenden u. stechenden Instrumenten, um diese bequem einzubringen, auch um in Wunden einen Ausfluß zu bewirken.

Canulejus, Gajus, war 445 v. Chr. Volkstribun u. brachte mit seinen Collegen den Gesetzvorschlag (Canuleja lex) ein, daß Plebejer und Patricier sich gegenseitig heirathen u. Plebejer Consuln werden dürften; s. Rom (Gesch.).

Canusium, s. Canosa 1).

Canūti, Dominico Maria, ital. Maler, geb. 1620 in Bologna, Schüler Guido Renis, gest. 6. April 1684 das.; eiferte diesem mit Glück nach, obwol es ihm an feinerem Farbensinne fehlte; auch führte er den Stichel mit großer Sicherheit. Seine Stärke liegt im Fresco. Werke: eine Kreuzabnahme bei Fackelschein, und die Fresken in der Libreria von S. Michele in Bosco zu Bologna.

Regnet.*

Canzōne (ital., fr. Chanson), 1) jedes Lied od. Liedchen. 2) (Poet.) Lyrische Dichtart, provençalischen Ursprunges, schon im 13. Jahrh. in Italien gebräuchlich, von Petrarca in bestimmte Form gebracht (daher C. Petrarchesca) u. von den Toscanern ausgebildet (daher C. Toscana). Sie gliedert sich in Stanzen von 11- u. 7silbigen Versen. Der erste Theil derselben zerfällt in gleiche Hälften (Fronte, Piedi) mit correspondirenden Reimen; der zweite (Sirima, Volte) ist von freierer Bildung. Nach einer Reihe von 5—10 solcher Stanzen schließt die C. mit einer kleinen Stanze (Ripresa, Congedo, Commiato, Chiusa), worin der Dichter von seinem Liede Abschied nimmt u. ihm den Ort seiner Bestimmung anweist. Neben dieser regelmäßigen C. gab es schon früh die C. distesa, welche die Verse nicht innerhalb ihrer Strophe, sondern mit den entsprechenden Versen der folgenden Strophen reimen ließ. Einzelne Strophen verbanden die Dichter auch durch Anhänge u. Zusätze (Catene od. Monili). Die C. Anacreontica besteht aus kleineren Stanzen u. kürzeren Versen. Die C. Pindarica (C. alla Greca), von kühnerem Schwunge u. freierem Metrum, wird getheilt in Volta, Rivolta u. Stanza oder Ballata, Contraballata u. Stanza, entsprechend der griechischen Odentheilung in Strophe, Antistrophe u. Episode; sie wurde erst im 16. Jahrh. von Luigi Alamanni eingeführt u. von Chiabrera ausgebildet; dieser nannte seine sehr willkürlich gegliederten C-n auch Canzonette, C. a ballo (Balleta), eine der ältesten ital. Dichtarten, beim Tanze gesungen, bis zum 16. Jahrh. 3) Jede zum Thema für Variationen dienende Melodie. 4) Ein kleines Singstück für 4 u. mehr Stimmen.

Canzonetta (ital.), ein kleines einfaches Lied im Volkstone.

Caolin, s. Kaolin.

Caorle, Pfarrdorf auf einer Lagunneninsel in der Prov. Venedig des Königreichs Italien; steht mit der Stadt Venedig durch Kanäle in Verbindung; kleiner Hafen, kleines Fort; 2719 Ew. Einst Sitz des Patriarchen von Venedig.

Cap (v. ital. Capo, engl. Cape), 1) Vorgebirg; 2) besonders das Vorgebirg der guten Hoffnung, s. u. Capland.

Capabel (v. Fr.); fähig, im Stande.

Capaccio, Stadt in der ital. Prov. Salerno, am Mittelmeere; theilt sich in C. vecchio (bloß die Kathedrale u. geistlichen Gebäude; war früher eine bischöfliche Stadt für sich und wurde vom Kaiser Friedrich II. zerstört) u. in C. nuovo; Bischofssitz; 3945 Ew.; auf den Trümmern des alten Pästum.

Capacität (v. Lat.), 1) der körperliche Inhalt eines hohlen Raumes. 2) Fassungskraft, Fähigkeit, Begabung eines Menschen, besonders zur Erlernung einer Kunst od. Wissenschaft.

Capatti, Alessandro, namhafter ital. Historienmaler der Gegenwart in Rom, geb. 1810; ward schon 1840 einstimmig zum Mitgliede der Akademie von S. Luca in Rom gewählt. Hauptwerk: Boas u. Ruth, Fresken für den Fürsten Torlonia.

Capax (lat.), 1) fähig, Etwas in sich aufzunehmen, geräumig. 2) Fähig, tauglich zur Verwaltung eines Amtes, zur Führung eines Geschäftes ꝛc.; daher bei den Johannitern ein Ritter, der fähig war, eine Comthurei zu bekleiden; C. feudi, lehnsfähig.

Cap blanc (Cabo Blanco), Vorgebirg an der NWKüste von Afrika, nördl. von Senegambien, u. 22° n. Br. u. 2° ö. L. (v. Ferro).

Cap-Colonie, so v. w. Capland.

Cap Corso, die nördlichste Spitze der Insel Corsica; dann auch die lange schmale Halbinsel, in welche diese Insel ausläuft. Sie ist von einem Gebirge bis 1625 m Höhe durchzogen u. enthält eine Menge von Thälern, die zu den schönsten, fruchtbarsten (Wein u. SFrüchte) u. wohlhabendsten Theilen der Insel gehören.

Capdueil, Pius de, Baron v. Puy-Ste.-Marie, provençal. Troubadour; lebte im 12. Jahrh., machte den Kreuzzug von 1190 mit und fiel in Palästina. 3 begeisterte Kreuzzugslieder u. etwa 20 Liebesgedichte sind von ihm vorhanden.

Cape (engl.), so v. w. Cap.

Capeadores, s. u. Stiergefecht.

Cape Ann, Vorgebirg im äußersten O. des County Essex, im nordamerikan. Unionsstaate Massachusetts; 2 Leuchtthürme.

Cape Breton, Insel u. Colonie am äußersten Ende der canadischen Prov. Neu-Schottland (Nova Scotia) in Brit.-NAmerika, u. 45½—47° n. Br. u. 60—61° w. L.; 8094 □km (147 □M). Ihre natürlichen Verhältnisse sind im Ganzen die von Neu-Schottland (s. d. A. u. Canada, E. S. 433/34); reiche Fischerei; Steinkohlenbau; 50,000 Ew. Hauptstädte: Sidney u. Louisburg. Ein tiefer Busen (Bras d'Or) dringt von N. her seeartig in die Insel u. theilt sie in zwei nur an schmaler Stelle zusammenhängende Hälften. Zwischen dem NCap u. Cape Kay auf Neu-Fundland befindet sich der 29 km breite Eingang zum St. Lorenzstrom.

Capece-Latro, Giuseppe, neapolit. Staatsmann, geb. 23. Sept. 1745, aus einer der ältesten Familien Neapels; wurde sehr jung Erzbischof von Tarent mit dem Titel u. den Vorrechten eines Primas des Königreiches, kämpfte gegen veraltete Ideen u. Aberglauben, wies die Unrechtmäßigkeit des Tributs nach, welchen Neapel an den römischen Hof entrichtete, schrieb gegen den Cölibat, erklärte sich dann aber auch mit Freimuth gegen die verwerfliche Staatsverwaltung der Königin Caroline. Nach Errichtung der Republik 1799 vom Volke zur Leitung des Staates berufen, wurde er nach der Rückkehr der

königlichen Familie eingekerkert, später aber freigesprochen. Unter Joseph u. Murat war C.-L. Minister des Innern u. erwarb sich als solcher besondere Verdienste um das Wohl des Landes. Nach der Restauration auch seines Erzbisthums entsetzt, zog er sich ins Privatleben zurück u. st. 2. Dec. 1836. Er schr.: Elogio de Federigo II., Re de Prussia, herausgeg. von Graf v. Guibert, Berl. 1831. Lagai.*

Cape Coast Castle (in der Fantisprache Gweh, d. i. Sitz), mehrere Forts, Hauptplatz der brit. Besitzungen an der Goldküste; Sitz des Gouverneurs (der unter dem Gouverneur von Sierra-Leone steht). Dabei die gleichn. Stadt; Gouvernementsschule; bedeutender Seehandel mit Gold, Elfenbein u. Palmöl, landeinwärts bedeutender Absatz europäischer Waaren bis Sakatu u. zum Niger; 10,000 Ew., meist Neger. Seit 1844 im brit. Besitze, diente C. den Engländern als Operationsbasis in den Aschanti-Kriegen.

Cape Cod, Halbinsel im nordamerik. Unionsstaate Massachusetts, u. 42° 3′ 42″ n. Br. u. 70° 14′ 15″ w. L.; schließt die Cape-Cod-Bai ein. Am nördl. Ende, Raca-Point, steht ein Leuchtthurm mit Drehlicht, genau unter 42° 3′ 40″ n. Br. u. 70° 14′ 48″ w. L. Auf dem Hochlande ein Leuchtthurm mit feststehendem Lichte u. 42° 2′ 24″ n. Br. u. 70° 4′ 18″ w. L.

Cape Fear, Fluß im nordamerikan. Unionsstaate NCarolina, der sich nach einem Laufe von etwa 500 km (zur Hälfte für Dampfer schiffbar) in den Atlant. Ocean ergießt. An seiner Mündung liegt Smiths Island.

Capefigue, Jean Baptiste Honoré Raymond, franz. Geschichtschreiber, geb. 1802 in Marseille; ging 1821 nach Paris, studirte Jura, wendete sich aber bald der Schriftstellerei zu u. wurde als Royalist Mitredacteur der Quotidienne, 1827 Redacteur des Messager des Chambres, schrieb später noch für viele andere Zeitungen; nach der Julirevolution 1830 blieb er Anhänger der Bourbonen, söhnte sich aber mit der Orleansschen Dynastie aus, war nach der Februarrevolution 1848 wieder Legitimist, schloß sich dann aber der Kaiserpartei an; er st. Ende Dec. 1872. C. schr.: Vie de saint Vincent de Paule, Par. 1827, 2. A., 1840; Essai sur les invasions des Normands dans les Gaules etc., ebd. 1823; Hist. de Philippe Auguste (sein bestes Werk), ebd. 1829, 4 Bde., 3. A., 1842, 2 Bde.; Hist. constitutionnelle et administrative de la France depuis la mort de Philippe Auguste jusqu'à la fin du règne de Louis XI, ebd. 1831—33, 4 Bde.; Histoire philos. des juifs, ebd. 1833 (Preisschrift); Histoire de la Réforme, de la Ligue et du règne de Henri IV, ebd. 1834 f., 8 Bde.; Richelieu, Mazarin, la Fronde et le règne de Louis XIV, ebd. 1835 f., 8 Bde.; Louis XIV, son gouvern. et ses relations dipl. avec l'Europe, ebd. 1837 f., 6 Bde., n. A., 1844; Le gouvern. de Juillet, les partis et les hommes politiques, ebd. 1835, 2 Bde.; Histoire de la Restauration, ebd. 1831, 10 Bde., 3. A., 1842, 4 Bde.; Jacques II à St. Germain (historischer Roman), 1833, 2 Bde.; Philippe d'Orléans, régent de France, 1838; Hugues Capet et la 3. race, jusqu'à Philippe Auguste, 1839, 4 Bde; L'Europe pendant le consulat et l'empire de Napoléon, 1839—41, 10 Bde.; Les Cent-Jours, 1841, 2 Bde., deutsch 1843; Charlemagne, 1841, 2 Bde.; Louis XV et la société du 18. siècle, 1842, 4 Bde.; L'Europe pendant la révol. franç., 1843, 4 Bde.; Les diplomates européens, 1845; François I. et la Renaissance, 1844, 4 Bde.; Louis XVI, 1844, 4 Bde., n. A., 1855; La présidence du conseil de Mr. Guizot, 1847; L'Europe depuis l'avènement de Louis Philippe, 1845—46, 10 Bde.; Le Congrès de Vienne, 1847; L'Europe depuis la chute de Louis Philippe jusqu'à la présidence de Louis Napoléon Bon., 1849, 3 Bde.; Les quatre premiers siècles de l'Eglise chrét., 1850 f., 4 Bde.; L'Eglise au moyen-âge, 1852, 2 Bde.; L'Eglise pendant les quatre derniers siècl., 1858, 4 Bde.; Hist. des grandes opérations financières, 1855—58, 4 Bde.; Avant 1789; Royauté, Droit, Liberté, 1857; Mme. de Pompadour, 1858; Mme. la comtesse du Barry, 1858, 2 Bde.; Mlle. de la Vallière et les favorites des trois âges de Louis XIV., 1859; Les derniers jours de Trianon, 1866; La Favorite d'un roi de Prusse, 1867; La Duchesse de Bourgogne et la vieill. de Louis XIV., 1867, u. s. w. C. ist ein Vielschreiber, dessen Stil oft nachlässig ist u. der in der Benutzung der wichtigen, vorher unbekannten Quellen, die er bis 1848 in den Archiven einsehen durfte, oft flüchtig u. ungenau gewesen ist. Seine Werke über die berühmten Frauengestalten des 17. u. 18. Jahrh. sind ohne wissenschaftlichen Werth. Volckert.*

Cape Girardeau, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Missouri, u. 37° u. 38° n. Br. u. 89° w. L.; 17,558 Ew.; Countysitz: Jackson. 2) Poststation darin, am Mississippi, oberhalb der Einmündung des Ohio; Schiffslandungsplatz; 3500 Ew.

Cape Island (Cape Island City), blühender Badeort im County Cape May im nordamerik. Unionsstaate New-Jersey; auf der gleichnamigen, nur durch eine schmale Meerströmung vom Festlande getrennten Insel; im Sommer namentlich von der vornehmen Welt Philadelphias besucht.

Capella (lat., die Ziege), 1) (Astron.) Stern erster Größe im Sternbilde des Fuhrmanns. Vgl. Aga u. Amalthea. 2) (Mus.) S. A capella.

Capella, 1) Martianus (in einer Handschrift M. Minneus Felix C.), latein. Schriftsteller, geb. angeblich zu Madaura in Afrika im 5. Jahrh. nach Chr.; war Proconsul, schrieb in Rom ein encyklopädisches Werk, abwechselnd in Prosa und Versen, Satiricon, über die 7 freien Künste, dem ein allegorischer Roman: De nuptiis Philologiae et Mercurii, als Einleitung vorausgeht, aus ungewisser Zeit, aber noch vor der Eroberung Afrikas durch die Vandalen (430), zuerst gedruckt: Vicenza 1499, Fol., das Werk ist gelehrt, aber schwülstig u. schwerfällig, nicht ohne Barbarismen; n. Ausg. von Kopp, Frankf. 1836, von Eyssenhardt, Leipz. 1866. Dieses Buch galt lange als Lehrbuch in den Klosterschulen u. wurde auch zu Anfang des 11. Jahrh. angeblich von Notker ins Althochdeutsche übersetzt, herausg. von Graff, Berl. 1837. 2) Galeazzo Flavio Capra, geb. 7.

Mai 1487 in Mailand, Staatssecretär des Herzogs Franz Sforza; st. 23. Febr. 1537. Er schr.: De rebus in Italia gestis et de bello mediolanensi, Ven. 1532 u. ö.; Historia belli Mussiani, als Fortsetzung, Straßb. 1538, u. m. a.

Capellan (Capellanus, Caplan), 1) der an einer Kapelle (Oratorium, Sacellium) zum Altardienste angestellte Geistliche, im Gegensatze zu einem Pfarrer, dem Geistlichen in einer Taufkirche, von welchem der C. oft ganz abhängig war. Capellanus regius (C. palatinus), Hofcaplan, an einer Königs- oder sonstigen Hofkapelle, welche gewöhnlich von der bischöflichen Jurisdiction eximirt waren. Burgcapläne, an Gotteshäusern bei Schlössern der Edelleute, waren entweder wirkliche Pfarrer, wenn das Gotteshaus des Schlosses eine Pfarrkirche war, oder standen unter dem Pfarrer der Parochie, wenn dasselbe bloß Kapelle war. Hauscapläne hielten sich im Mittelalter auch manche Patricierfamilien in den größeren Städten, z. B. in Köln, welche Messen in ihren Hauskapellen lasen. Capellani militum, Militärgeistliche. Die Capellani episcopales waren entweder Hausecretäre des Bischofs, oder wurden an Hauptkirchen der Diöcese als Assistenten des Bischofs beim Gottesdienste verwendet. Eigene C-e waren auch an Kirchen u. Kapellen von Klöstern, Hospitälern u. dgl. Instituten mit dem Amte der Seelsorge angestellt, ebenso bei Filialkirchen, und hießen Capellani curati. An den Stiftskirchen wurden auch Capläne gehalten, welche den Chordienst für abwesende Domherren besorgten. Caplanei ist ein einfaches Beneficium, welches den Inhaber bloß zur Lesung einer bestimmten Anzahl Messen im Jahre in einer Kapelle u. an einem Altar verpflichtet. 2) In der Protestantischen Kirche an einigen Orten der Hilfsgeistliche eines Pfarrers, so v. w. Diakon. L.

Capelle, s. Bad (Chem., S. 510).

Capellen, 1) Theodorus Frederik van, holländischer Seemann, geb. 6. Sept. 1762 zu Nimwegen; trat 1772 in den holländischen Seedienst, wurde 1783 Capitän u. zeichnete sich bei mehreren Seegefechten aus. 1792, als die Franzosen Holland bedrohten, befehligte er mehrere Kanonenböte gegen dieselben; 1799 commandirte er den Theil der holländischen Flotte, welcher zu den Engländern überging. Deshalb vor ein Kriegsgericht gefordert, ward er, als er sich nicht stellte, in contumaciam zum Tode verurtheilt u. lebte bis zum November 1813 in England. Nach der Rückkehr des Prinzen von Oranien 1814 wurde er Viceadmiral. 1816 commandirte er die niederländische Flotte, welche mit der englischen unter Lord Exmouth Algier beschoß, u. hatte vorzüglichen Antheil an dem glücklichen Ausgange der Expedition. Er st. 15. April 1824 in Brüssel als Hofmarschall des Prinzen von Oranien. 2) Godard Alex. Gerard Phil., Baron van der C., holländ. Staatsmann, geb. 15. Decbr. 1778 in Utrecht; wurde 1803 Präfectursecretär daselbst, 1808 Präfect in OFriesland u. 1809 holländ. Minister des Innern u. Staatsrath. Während der französischen Herrschaft lebte er in Deutschland; 1814 ernannte ihn König Wilhelm zum niederländischen Colonialminister u. verwendete ihn in mehreren anderen wichtigen Geschäften. 1815—26 war er Generalgouverneur von Batavia; wurde 1828 Präsident des Curatoriums der Universität in Utrecht, ging 1838 als außerordentlicher Gesandter zur Krönung der Königin Victoria nach London u. notificirte dem Englischen Hofe 1840 die Thronbesteigung des Königs Wilhelm II., dessen Oberkammerherr er nachher wurde. Er privatisirte dann auf seinem Landgute Vollenhoven bei Utrecht, wo er 10. April 1848 starb.

Capello (Cappello), 1) Bianca, eine Venetianerin aus angesehener Familie, Tochter des Bartolomeo C., geb. um 1548; floh mit Pietro Buonaventuri, einem jungen Florentiner Kaufmann, unter Mitnahme mehrerer Kostbarkeiten des elterlichen Hauses 1563 nach Florenz, wo Pietro, wegen dieser Entwendung vom Senat von Venedig verfolgt, sich unter den Schutz des damals für seinen Vater, Großherzog Cosmus, regierenden Prinzen Francesco stellte. Dieser, eben im Begriffe, mit Johanna von Österreich sich zu vermählen, entbrannte in Liebe für Bianca, hielt aber das von Pietro nicht gehinderte Verhältniß bis zur Vermählung mit Johanna geheim; erst nach Vollzug derselben trat er öffentlich mit Bianca auf u. ernannte Pietro zum Palastintendanten, ließ ihn aber, als seine Anmaßungen immer höher stiegen, 1570 ermorden. Indeß hatte Bianca, um den Prinzen noch mehr an sich zu fesseln, eine Schwangerschaft simulirt u. brachte ihm, der von seiner Gemahlin nur Töchter hatte, ein untergeschobenes Knäblein als ihr Kind dar. Als die Großherzogin Johanna 1578 starb, wollte Francesco auf Zureden seiner Brüder mit Bianca brechen, doch wußte diese ihn aufs Neue derart zu umgarnen, daß sie zwei Monate später schon mit ihm heimlich getraut, im October 1579 aber, nachdem auf seinen Wunsch der hohe Rath Venedigs sie als Tochter der Republik Venedig erklärt u. eine glänzende Gesandtschaft in Begleitung von 90 Nobili Venedigs in Florenz die Adoption vollzogen, öffentlich als Großherzogin erklärt wurde. Indeß durch ihren Stolz u. die Herrschsucht ihres Bruders, der eine Zeit lang Minister in Florenz war, wurde sie bald dem Volke im höchsten Grade verhaßt u. suchte deshalb, u. da sie den untergeschobenen Sohn nicht zur Thronfolge bringen konnte, sich mit dem nächsten Thronerben, dem Cardinal Ferdinando Medici, auszusöhnen, der auch 1587 mit ihr u. seinem Bruder Francesco auf dem Lustschloß Poggio di Cajano eine Zusammenkunft hatte. Wenige Tage danach aber erkrankte das großherzogliche Paar, u. 19. Oct. 1587 starben Beide, erst der Großherzog u. dann Bianca, jedoch nicht, wie häufig behauptet wurde, infolge einer von Ferdinand veranstalteten Vergiftung. Biancas Geschichte ist wiederholt auch in Deutschland als Roman behandelt worden. 2) Karl C., ein Verwandter Biancas; war, während Florenz 1529—30 elf Monate lang belagert wurde, venetianischer Botschafter daselbst u. hinterließ sehr interessante Depeschen, die in neuerer Zeit E. Albèri in Florenz drucken ließ. 3) Giovanni C.; war 1646 Oberbefehlshaber über Venedigs Flotte u. Heer im Kriege gegen die Türken auf Candia, mußte aber im Nov. dess. J.

nach der Eroberung von Rettimo den Oberbefehl wieder abgeben; später war er als Gesandter Venedigs in Constantinopel thätig. Lagai.

Cape May, County im nordamerik. Unionsstaate New-Jersey, u. 39° n. Br. u. 74° w. L.; 8349 Ew.; Countysitz: Cape May Courthouse. Das Land bildet hier eine Halbinsel, mit den Seebädern von Cape Island (s. d.). Am SEnde derselben befindet sich ein Leuchthaus mit Drehlicht zur Bezeichnung des Wasserweges in die Delaware-Bai.

Caper (C-schiff, engl. Privateer, franz. Armateur, Corsaire), Schiff, welches zu Kriegszeiten mit Erlaubniß des kriegführenden Staates von Privaten ausgerüstet wird, um der feindlichen Macht durch Angriffe auf ihre Kriegs- od. Handelsflotte Schaden zuzufügen. Solche Schiffe werden von einem C-capitän (Caperer) geführt, der entweder selbst das Risico trägt, oder von einem oder mehreren Unternehmern unter Zusicherung eines Antheils an der gemachten Beute angestellt wird. Von den kriegführenden Mächten werden Erlaubnißscheine, Caperei zu treiben (C-briefe, Lettres de marque), ertheilt, u. der Capitän u. die Mannschaft eines jeden C-s, der ohne C-briefe capernd betroffen wird, als Seeräuber betrachtet. Aufgebracht konnten nach dem früheren Seerechte von einem C. alle feindliche oder von feindlichen Häfen kommende oder nach ihnen gehende Schiffe werden, ebenso neutrale Schiffe, welche feindliches Gut geladen hatten; im letzteren Falle war jedoch bloß die Ladung verfallen, das Schiff aber frei, es sei denn, daß es Kriegscontrebande geführt hatte. In neuerer Zeit hat der Grundsatz, wonach neutrale Flagge feindliches Gut deckt (frei Schiff frei Gut) das C-recht, wo dasselbe überhaupt noch gilt, beschränkt. Sobald ein Schiff aufgebracht ist, werden alle Papiere in Beschlag genommen u. das Schiff in einen Hafen der kriegführenden Macht (Neutrale dürfen die Ausübung des C-rechtes in ihren eigenen Gewässern nicht dulden) gebracht, wo alle Vorräthe inventirt und versiegelt werden. Das Admiralitäts- oder Seegericht entscheidet sodann, ob Schiff u. Ladung eine gute Prise ist, wo dann beide verkauft, gewisse Procente an den Staat gegeben u. der Rest unter den Ausrüster des C-s, den Capitän u. die Mannschaft des C-s getheilt wird. Wird das Schiff vom Gerichte freigegeben, so ist der C. mitunter verpflichtet, dem Besitzer Schaden, Kosten u. Zeitverlust zu ersetzen, aber in dieser, wie in anderer Beziehung, sind nie bestimmte Normen eingehalten worden. Da die Caperei meist von Abenteurern ausgeübt wurde und es sich oft erwiesen hat, daß diese um der Beute willen ihre Befugnisse überschritten, so daß diese Art legalisirten Seeraubes in verbrecherische Piraterie ausartete, so ist man in neuerer Zeit sehr vorsichtig in der Ausstellung von C-briefen geworden u. ertheilt dieselben, wenn überhaupt noch, meist nur gegen Stellung einer hohen Caution. Um unrechtmäßigen Erpressungen u. Unterschlagungen vorzubeugen, wurde es keinem C. gestattet, ein gecapertes Schiff gegen Lösegeld freizugeben u. überhaupt an Stelle des Prisengerichtes eigenmächtig gegen dasselbe zu verfahren. Die C-ei widerspricht als eine Gefährdung privaten Eigenthums dem im Landkriege jetzt von allen civilisirten Völkern angenommenen völkerrechtlichen Grundsatze der Sicherheit privaten Gutes gegen Brandschatzung, sie gewährt aber Staaten, welche eine große Handelsflotte haben, die Möglichkeit, sich gegen eine überlegene Kriegsflotte zu vertheidigen, weshalb die Abschaffung derselben von einzelnen Mächten, namentlich von England, lange Zeit vergeblich angestrebt wurde. Einzelne Staaten, so Preußen und die Nordamerikanischen Freistaaten in dem 1785 geschlossenen Vertrage, haben der Caperei gegenseitig entsagt. Zum völkerrechtlichen Grundsatze wurde die Abschaffung des C-wesens erst durch die Vereinbarung der den Pariser Vertrag vom 30. März 1856 unterzeichnenden Großmächte erhoben, welchem beizutreten die Vereinigten Staaten von N-Amerika sich weigerten. Die Regierung derselben machte geltend, daß die Caperei sich von der Ausübung des Rechtes, das Kriegsschiffe gegen Privateigenthum auf hoher See für sich in Anspruch nehmen, nicht wol scheiden lasse, u. daß also den Staaten, welche eine große Kriegsflotte unterhielten, die Aufgabe eines Rechtes zu Gute komme, welches minder seemächtigen Staaten das Mittel gewähre, dem Feinde Abbruch zu thun u. ihn zu bekämpfen, ähnlich wie Freiwilligencorps die reguläre Kriegsmacht eines Staates verstärken. Die Seeversicherung schützt gegen Caperei, wenn Kriegsmolesten nicht ausdrücklich ausgenommen sind. Ist der Krieg bereits ausgebrochen, so werden Versicherungen gegen Kriegsgefahr nur zu sehr hohen Prämien (30—40 pCt.) angenommen, u. die Rheder pflegten in diesem Falle früher die Schiffe zu armiren u. einen C-brief zu nehmen, wodurch die Schrecken des Seekrieges, indem die ganze Handelswelt daran betheiligt war, um Vieles vermehrt wurden. Die ersten C. finden sich im 12. Jahrh., wo in Dänemark ein Verein zur Vertheidigung gegen Seeräuber, auch um sie anzugreifen, zusammentrat. Die Fürsten begünstigten diese Vereine, sahen aber bald das Gefährliche derselben ein u. beschränkten sie durch Verordnungen. Im 15. u. 16. Jahrh. findet man erst C-briefe, u. der Niederländische Krieg diente dazu, die Caperei in ein förmliches System zu bringen.

Capet, 1) Hugo C., König von Frankreich; s. u. Hugo. 2) Louis C. wurde von den französischen Revolutionären Ludwig XVI. während seines Processes als Abkömmling C-s genannt.

Capetinger, das französische Königshaus Hugo Capets (s. u. Hugo); begann 987 mit Hugo Capet u. erlosch 1328 mit Karl IV. im Mannesstamme, worauf eine Seitenlinie derselben, Valois, zur Regierung kam; s. Frankreich (Gesch.).

Capetons, so v. w. Kapitonier.

Cape Vincent, Eingangshafen im Jefferson-County des nordamerik. Unionsstaates New-York, am St. Lorenzfluß oder eigentlich am nordöstl. Ufer des Ontario-Sees; 3585 Ew.

Capiendi jus (lat.), das Recht, durch ein Testament Etwas erben zu können.

Capillamentum (röm. Ant.), Kopfschmuck von fremden Haaren; vgl. Perrücke.

Capillarerscheinungen, s. Capillarität.

Capillargefäße (Capillaria vasa, Haargefäße,

Anat.), die feinsten, äußerst dünnen (daher ihr Name), durchsichtigen Blutgefäße, welche die letzten Endigungen der Arterien mit den ersten Anfängen der Venen vereinigen u. somit den Übergang des Blutes aus jenen in diese vermitteln. Die C. sind der physiologisch wichtigste Theil des ganzen Blutgefäßsystems, indem durch sie der das Leben unterhaltende Stoffwechsel besorgt wird. Sie bilden in allen Körpertheilen (mit Ausnahme der sogenannten einfachen Gewebe) ein gleichförmiges, ununterbrochenes Netz, in dessen Maschen die Substanz der Gewebe liegt. Charakteristisch ist ferner für die C. im Gegensatze zu den Arterien u. Venen, daß sie durch Abgabe von Ästen nicht mehr auffallend kleiner werden, u. daß die von ihnen gebildeten Netze ziemlich gleich große u. gleich geformte Maschen in den einzelnen Organen bilden. Wo sich also C. wieder in zunehmenden Zweigen sammeln, gehen allmälig Arterienenden oder Venenanfänge aus ihnen hervor, jedoch mit so allmählichem Übergange, daß eine Grenze nicht angegeben werden kann. Die Wand der C. ist in der Regel sehr dünn, wasserhell, scheinbar structurlos, sehr dehnbar, besitzt einen bedeutenden Grad von Elasticität u. ist gegen chemische Mittel sehr widerstandsfähig. In ihr liegen in unregelmäßigen Abständen zahllose Kerne. Nach Zusatz einer schwachen Höllensteinlösung erkennt man, daß diese Kerne die Zellenkerne von platten, spindelförmigen, nach der Mitte des Gefäßes gekrümmten Zellen sind, aus denen die Wand der C. zusammengesetzt ist u. deren Grenzen als vielfach geschlängelte Linien hervortreten. Zwischen diesen Zellen sollen sich nach neueren Untersuchungen feine Öffnungen (die sogen. Stomata) befinden, durch die unter gewissen Umständen (z. B. bei der Entzündung) die Blutkörperchen, sowol rothe, als farblose, die Blutbahn verlassen u. in die Gewebe einwandern sollen (vgl. auch den Artikel Diapedesis). In Anordnung und Weite sind sie sehr verschieden, die feinsten u. einfachsten kommen in Nervengebilden u. Muskeln, die größten im Knochenmarke vor. Die feinsten C. sind aber noch so groß, daß sie für ein einzelnes Blutkörperchen durchgängig sind. Die von den C-n gebildeten Netze sind Maschen oder Schlingen von rundlicher oder gestreckter Form. Von der größeren oder geringeren Menge der Capillargefäße hängen viele, sowol physikalische, wie physiologische Eigenschaften der Theile ab. Diejenigen Organe zeichnen sich hauptsächlich durch Reichthum an Haargefäßen aus, welche viel Blut enthalten, das nicht nur zu ihrer Ernährung, sondern auch zur Bereitung u. Absonderung gewisser Säfte verwendet wird, so die Schleimhäute u. die drüsigen Organe, u. hier haben die Capillargefäßnetze auch eine ganz andere Gestalt, als in den Theilen, wo das Blut nur zur Ernährung der Substanz dient. Über die Bedeutung der C. für den Stoffwechsel in physiologischer u. pathologischer Hinsicht s. Stoffwechsel u. Blut (D. S. 560). Berns.*

Capillaris (Bot.), haarfein, haardünn.

Capillarität, die Ursache der Capillarerscheinungen (Haarröhrchenerscheinungen), d. h. der Erscheinungen der Hebung oder Senkung von Flüssigkeiten in eingetauchten Röhren von sehr geringem Durchmesser (Haarröhrchen, Capillarröhrchen, v. lat. capillus, Haar), oder zwischen Platten, die in geringem Abstande von einander sich befinden. Die C. beruht auf dem Zusammenwirken der zwischen den Röhrenwänden u. der Flüssigkeit wirkenden Adhäsion (s. d.) und der zwischen den Flüssigkeitstheilchen bestehenden Cohäsion (s. d.). Wird ein fester Körper in eine Flüssigkeit theilweise eingetaucht, so tritt in der Nähe der Berührungsstelle beider eine Störung der freien (horizontalen) Oberfläche der Flüssigkeit ein. Ist die Adhäsion zwischen dem festen Körper u. der Flüssigkeit größer, als die Cohäsion der letzteren, wird also der Körper von dieser benetzt (s. Adhäsion), so erhebt sich die Flüssigkeitsoberfläche an der Berührungsstelle, u. zwar so hoch, bis das Gewicht der gehobenen Flüssigkeitsmenge der Cohäsion derselben u. der Adhäsion zwischen ihr u. dem festen Körper das Gleichgewicht hält; ist dagegen die Adhäsion schwächer, als die Cohäsion der Flüssigkeit, so findet eine Depression, ein Sinken der Flüssigkeitsoberfläche an die Berührungsstelle statt. Daher steht in einem reinen Glase bekanntlich Wasser — von welchem das Glas benetzt wird — am Rande höher, Quecksilber dagegen — weil von diesem das Glas nicht benetzt wird — am Rande niedriger, als in der Mitte. Ist der eingetauchte Körper eine Röhre, so nimmt die Oberfläche der Flüssigkeit innerhalb derselben, wenn Benetzung stattfindet, eine nach oben concave, wenn dagegen keine Benetzung stattfindet, eine nach oben convexe Form an; der Gipfel der in der Röhre befindlichen Flüssigkeitssäule bildet, wie man sagt, im ersten Falle einen concaven, im zweiten einen convexen Meniscus. Ist die Röhre hinreichend eng, so bleibt es nicht bei der Bildung eines Meniscus, sondern, wenn die Röhrenwand von der Flüssigkeit benetzt wird, diese also einen concaven Meniscus bildet, steigt infolge des an der Oberfläche des Meniscus u. normal zu demselben wirkenden Cohäsionsdruckes (s. Cohäsion) die Flüssigkeit, je enger die Röhre ist, desto höher, in letzterer über das äußere Niveau (capillare Erhebung), wenn dagegen keine Benetzung stattfindet, wenn sich also ein convexer Meniscus bildet, sinkt, ebenfalls infolge des Cohäsionsdruckes, die Flüssigkeit unter das äußere Niveau, u. zwar ebenfalls um so tiefer, je enger die Röhre ist (capillare Depression). Eine wesentliche Bedingung für das Gelingen dieser Versuche ist, daß die Wände der Röhre von allen Unreinigkeiten, welche die Adhäsion verhindern würden, frei seien. Die Erhebung, resp. Senkung der Flüssigkeitssäule ist, wie Beobachtung u. Berechnung übereinstimmend zeigen, dem Röhrendurchmesser umgekehrt proportional. So wird z. B. Wasser von $8{,}5^{\circ}$C. nach Gay-Lussac in einer Glasröhre von 1 mm Durchmesser um $29{,}8$ mm gehoben, in einer Glasröhre von 2 mm Durchmesser um $14{,}9$ mm, also nur halb so hoch. Ähnliche Erscheinungen finden auch in anderen engen Räumen statt. So steigt z. B. Wasser zwischen zwei parallelen Glasplatten in die Höhe; u. zwar ist die Höhe der gehobenen Säule so groß als in einer cylindrischen Röhre, deren Durchmesser gleich dem doppelten Abstande der Platten ist. Zwischen zwei unter einem spitzen

Winkel zusammenstoßenden Platten steigt eine dieselben benetzende Flüssigkeit in der Nähe der Kante höher, als da, wo die Platten weiter von einander abstehen, u. der Gipfel des gehobenen Wassers bildet eine gleichzeitige Hyperbel, deren Asymptoten die Kante u. das horizontale äußere Niveau der Flüssigkeit sind. Ein in einer kegelförmig sich verjüngenden Röhre befindlicher Flüssigkeitstropfen hat das Bestreben, sich der engeren oder der weiteren Öffnung zu nähern, je nachdem er die Wände der Röhre benetzt, oder nicht. Viele Naturerscheinungen finden in der C. ihre Erklärung, so: daß ungeleimtes Papier als Löschpapier dient, das Zerfließen des Zuckers, der nur mit einer seiner Flächen das Wasser berührt, das Naßwerden von Sand bis zu einer gewissen Höhe, wenn auch nur die Grundfläche eines Sandhaufens mit Wasser in Berührung kommt, das Aufsteigen des Öles in brennenden Dochten ꝛc. Versuche über C. haben vorzüglich Musschenbroek, Gay-Lussac, Brunner, Frankenheim angestellt; die gegenwärtig anerkannte Theorie der C. stammt von La Place. Wimmenauer M.*

Capillarnetz, s. u. Capillargefäße.

Capillitium, Haarnetz oder Haargeflechte, nennt man eine verwebte flockige Masse im Innern des Peridiums (Balges) der Bauch- u. Schleimpilze, welcher die Sporen eingestreut sind. Eugler.

Capillus (lat.), Haar; daher Capillorum defluvium, Ausfallen der Haare nach acuten und chronischen Krankheiten, bei denen die Haarbälge nur eine vorübergehende Ernährungsstörung erleiden, die Haut normal bleibt u. nach Ablauf der zu Grunde liegenden Krankheit neue Haare an Stelle der ausgefallenen hervorwachsen.

Capio (lat.), das Nehmen; daher: C. longa possessione, so v. w. Praescriptio longae possessionis u. Usucapio; vgl. Verjährung; C. mortis causa, jede vom Tode eines Dritten abhängig gemachte Erwerbung einer Sache, die jedoch weder eine Art der Beerbung oder eines Vermächtnisses, noch der Schenkung auf den Todesfall ist, u. unterscheidet sich dadurch von der Donatio mortis causa, daß diese durch den Todesfall des Schenkers, jene aber, eine Schenkung unter Lebenden, durch den Tod eines Dritten bedingt ist; C. pignoris, so v. w. Pfändung.

Capistráno, St., Johann, berühmter Kreuzzugsprediger, geb. 24. Juni 1386 in Capistrano (italien. Provinz Aquila); studirte erst die Rechte, dann Theologie u. trat in den Franciscanerorden; wurde 1426 päpstlicher Legat u. Inquisitor gegen die Fraticellen in Ober-Italien; 1444 zum Generalvicar der Observanten gewählt, wirkte er 1450 in Deutschland zur Bekehrung der Hussiten, wider welche er in Franken einen Kreuzzug predigte u. von denen er 1451 in Mähren 4000 bekehrte; er predigte ferner in Wien (wo ihm am Stephansdome ein Denkmal gesetzt ist), in Breslau, Krakau und in Ungarn gegen die Türken, welche die Begeisterung seiner Kreuzfahrer 1456 von Belgrad vertrieb; er st. 23. Octbr. 1456 in Illock in einem Kloster und wurde 1515 selig gesprochen u. 1690 kanonisirt; Tag: 23. Octbr.

Capita (lat.), Mehrzahl von Caput. C. s. Capsulae Papaveris, Mohnköpfe; s. Papaver. C. jugata, auf römischen Münzen 2 Köpfe, mit einander zugekehrten Gesichtern (C. adversa), mit abgewendeten (C. aversa). Capita aut navim (Köpfe oder Schiff), römisches Spiel, wobei ein Geldstück, auf dessen einer Seite ein Venuskopf, auf der anderen ein Schiffsschnabel geprägt war, in die Höhe geworfen u. danach auf Gewinn u. Verlust gerathen wurde.

Capitaine (fr., Capitän) in der Landarmee der Rang eines Compagnie- od. Escadronchefs, Hauptmanns od. Rittmeisters, in der Marine Commandant eines Schiffes (fr. C. de vaisseau), C-lieutenant, in der deutschen Marine Commandant eines kleineren Schiffes. C. d'armes, s. u. Compagnie. C. général, 1) sonst in Frankreich so v. w. Marschall; dann 2) zwischen dem Marschall und Generallieutenant mitten inne stehender Offizier; 3) in den Niederlanden sonst Général en chef, gewöhnlich mit dem Statthalter eine Person.

Capital heißt im gewöhnlichen Sinne eine Summe Geldes, welche nutzbringend, zinstragend angelegt ist, oder angeliehen wird; im weiteren, volkswirthschaftlichen Sinne aber außer dem Gelde, jenem wichtigsten Tauschmittel, jedes zu fernerer Production bestimmte und behufs dieser benutzte Product, das mithin seinen Zweck dadurch erfüllt, daß es in der Benutzung, im Gebrauchtwerden wieder neu producirt. Wenn aber durch diese Verzehrung u. Wiedererzeugung das C. in seiner bisherigen Form auch als verbraucht erscheint, so gilt es wirthschaftlich doch als erhalten, wenn der Werth des Productsergebnisses den Werth des C-s auch in entsprechender Weise wieder ersetzt, somit auch als vermehrt od. vermindert, je nachdem jener Werth über den Wiedererfatz des C-werthes hinausgeht, od. hinter demselben zurückbleibt. Hauptformen des C-s in volkswirthschaftl. Sinne sind: Boden-, Beurbarungs- u. perennirende Anpflanzungen, alle Arten von Baulichkeiten, welche zur Wohnung, zum Betriebe, zur Aufbewahrung u. Sicherung dienen, sowie alle künstlichen Verkehrsanlagen; Werkzeuge, Maschinen, Geräthe, sofern sie mehr Arbeit oder Beschwerde ersparen, als ihre Herstellung gekostet hat; Nutz- und Arbeitsvieh, sofern es unter menschlicher Sorgfalt wieder zur Production — Erzeugung von Vieh od. thierischen Stoffen, Leistung durch seine Zug- ꝛc. Kraft — dient; Hauptstoffe, aus welchen ein neues Product entsteht (Saatkorn, Getreide, Hanf, Wolle); Hilfsstoffe, welche, ohne Bestandtheile des Products zu sein, zu dessen Herstellung verbraucht werden; Mittel, welche bis zur Vollendung der Production zur Erhaltung des Producenten vorgestreckt werden müssen; Vorräthe für den Tauschverkehr (Handelsvorräthe); Geld, als den Tausch vermittelnde Waare; endlich sogen. unkörperliche C-ien (Pseudo-, Quasi-C-ien, die, ebenfalls aus Production hervorgegangen, für solche benutzt werden u. übertragbar sind, z. B. die Kundschaft bei einem Geschäfte ꝛc.). Je nach den Zwecken ihrer Benutzung unterscheidet man Gebrauchs- u. Erwerbs-C-ien. Als Gebrauchs- (Nutzungs-) C-ien sind diejenigen C-ien zu bezeichnen, welche zur unmittelbaren Befriedigung von Bedürfnissen, zur Beschaffung persönlicher Güter dienen, während unter Erwerbs- (Pro-

ductiv-) C-ien jene verstanden werden, welche bei der Production sachlicher Güter einwirken u. deren Zweck ein erwerbswirthschaftlicher ist. Indeß fließen beide Begriffe vielfach in einander, so daß ein u. derselbe C-bestandtheil für den Einen Productiv-, für den Anderen Gebrauchs-C. ist, und können fast alle Gebrauchs-C-ien sich beliebig in Productiv-C-ien umwandeln. Dagegen können die Gebrauchs-C-ien nur mit Hilfe der Erwerbs-C-ien erzeugt werden, u. hängt daher die Menge der je zur Zeit vorhandenen Gebrauchs-C-ien von derjenigen der je zur Zeit verwendeten Erwerbs-C-ien ab. Die Menge der letzteren wird aber bei gebildeten Völkern vermöge der größeren Sicherheit u. Aussicht auf Gewinn bei erleichterter Verwendung des C-s für erwerbswirthschaftliche Zwecke stets eine bedeutendere sein, als bei Völkern auf niederer Culturstufe, denen solche Sicherheit und leichtere Möglichkeit zur Nutzbarmachung, zugleich aber auch die Neigung oder Geschicklichkeit zur Verwendung des C-s zur Production sachlicher Güter fehlt, während bei den nach den Erfolgen der industriellen Thätigkeit erst noch ringenden gebildeten Völkern die Erwerbs-C-ien verhältnißmäßig vorwiegen, es anderseits aber ein Zeichen großen Reichthums ist, wenn ein Volk bei seiner fortgeschrittenen Cultur dahin gekommen ist, daß es, ohne den Erwerb aufzugeben, auch anfangen kann, von dem bereits Erworbenen zu genießen, das Gebrauchs- im Verhältniß zum Erwerbs-C. auch ein bedeutendes ist. Das C. theilt man ferner nach der Art seiner Verwendung in ein stehendes, Anlage-C., u. in ein umlaufendes, Betriebs-C. Ein stehendes C. ist dasjenige, welches der Eigenthümer mehrmals zur Production benutzen kann u. von welchem nur der jedesmalige Werth der Nutzung in den Werth des neuen Products übergeht, das zwar durch fortgesetzten Gebrauch aus- u. abgenutzt werden kann, aber um productiv zu werden, weder den Besitzer wechseln, noch seine Gestalt verändern muß, während das umlaufende C. nur einmal vom Besitzer zur Production verwendet werden kann, von ihm, um productiv verwendet werden zu können, abgegeben werden muß u. somit mit seinem ganzen Werthe in dem des neuen Products aufgeht. Es wird aber aus dem umlaufenden C. das stehende erschaffen u. erhalten, u. kann letzteres auch nur mit Hilfe des ersteren benutzt werden. Das Verhältniß der Größe des Anlage-C-s zu der des Betriebs-C-s bedingt die wirthschaftliche Culturstufe, auf der ein Volk steht, und namentlich der vorherrschende Productionszweig und die Art u. Weise, wie die Production betrieben wird. Endlich spricht man von todten (oder richtiger schlafenden) C-ien, d. h. solchen Productiv-C-ien, welche wol zur Production verfügbar, aber aus Geiz od. Unverstand nicht dazu verwendet werden, also keinen, nicht einmal persönlichen Genuß darbieten, — nicht zu verwechseln mit der Art C-ien, welche für einen allenfallsigen C-bedarf oder zur Sicherung gegen Mangel für spätere Zeit als Verbrauchsvorräthe zurückgelegt werden. C-ien entstehen u. mehren sich in erster Reihe durch Ersparniß, d. h. dadurch, daß der Producent neue Producte seinem augenblicklichen Verbrauche entzieht u. als Grundlage für eine dauernde Nutzung aufbewahrt, wozu allerdings Ordnung, Selbstbeherrschung u. Voraussicht in der Volkswirthschaft die ersten Voraussetzungen sind; dann durch Culturfortschritte, durch welche ohne Beeinträchtigung des bisherigen Vermögensstandes entweder neue, einen Tauschwerth erlangende Vortheile erzielt werden, od. der Werth der bereits vorhandenen C-ien erhöht wird. Je weiter die Cultur eines Volkes fortschreitet, um so günstiger gestalten sich die Vorbedingungen für C-vermehrung, u. um so mehr wächst der C-vorrath des Volkes im Ganzen. In der Reihe der 3 Factoren, welche in der Regel zu einer wirthschaftlichen Production zusammenwirken müssen, nimmt das C. nach der zeugenden Naturkraft u. der dieselbe nutzbar machenden Arbeit des Menschen die dritte Stelle ein: es gewährt als productive Macht die Mittel, die Naturkraft in größerem Maße u. mit geringerem Verbrauche von Arbeitskraft auszubeuten. Je mehr der Unternehmungsgeist der Menschen zunahm, um so größer wurde die Bedeutung, welche das C. als Productionskraft in der Volkswirthschaft erhielt. Der Umstand, daß das große C. sowol beim Einkaufe der Rohproducte, wie bei Verarbeitung derselben im Vortheil gegen das kleine C. ist, führte zu einer umfangreichen Ansammlung von C-ien, welche, wo des Einzelnen Kraft nicht ausreichte, oder das Risico der Unternehmung für ihn zu groß erschien, mit Hilfe verschiedener Unternehmer in Form von Handelsgesellschaften zu Stande kam (Grund-C., C-stock). Das wirthschaftliche Gedeihen eines jeden Volkes beruht auf der ununterbrochenen Ansammlung des C-s bei ununterbrochener Anspannung des Unternehmungsgeistes. Tritt zwischen beiden ein Mißverhältniß ein, so daß, wenn mißliche Zeitumstände den Credit erschüttern, oder von Staatsregierungen große Anleihen contrahirt werden, das C. an einzelnen Stellen sich sammelt, ohne verhältnißmäßig rasch abzufließen, so sieht sich der Unternehmungsgeist durch Geldmangel gehemmt, die Production wird verringert, der Gewinn der Arbeit geschmälert, und die Folge davon ist, daß schließlich auch die C-ansammlung ins Stocken geräth, bis, wenn dieser Zustand länger anhält, eine C-krisis eintritt, welche eine gewaltsame Veränderung in den Vermögensverhältnissen einzelner C-inhaber herbeiführt. Ähnliche Erscheinungen werden hervorgerufen in politisch ruhigen, die Hoffnung auf zukünftigen Gewinn fördernden, d. h. speculationsgünstigen Zeiten, durch übermäßige Anspannung des Unternehmungsgeistes, welcher, indem er das C. anlockt, den Producenten zur Ansammlung desselben keine Zeit läßt u. das in rentablen Unternehmungen arbeitende, d. h. sich durch Zu- u. Abgang in fortwährender Umbildung befindliche Betriebs-C. diesen entzieht, um es in ein erst rentabel zu machendes Anlage-C. zu verwandeln. Eisenbahn-, Bank- u. andere Actiengesellschaften, wenn sie in größerer Anzahl zu derselben Zeit ihre Operationen beginnen, greifen störend in den geregelten Gang der C-bewegung ein, bis die eintretende Krisis gewaltsam das natürliche Verhältniß wieder herstellt. Das große C., welches den Markt beherrscht, alle großen u. viele Arbeitskräfte ab-

sorbirenden Unternehmungen ins Leben ruft u. aufrecht erhält, ist aus dem kleinen C. hervorgegangen u. bedarf des letzteren zu seiner fortwährenden Wiedererzeugung. Der Fabrikant zertheilt sein Waarencapital, dessen einzelne Theile in die Hände der kleinen Kaufleute (Detaillisten) u. Handwerker übergehen, während diese Ansammler des kleinen C-s für den Absatz an die eigentlichen Consumenten sorgen. Es liegt in der Natur der Handelsverhältnisse, daß das große C. sich verhältnißmäßig rascher vermehren muß, als das kleine, und es läßt sich nicht leugnen, daß das große C. eine Anziehungskraft für das kleine besitzt, welche den wirthschaftlichen Ruin der Arbeiter und des kleinen Gewerbes zur Folge haben müßte, wenn nicht gewisse Ausgleichungen stattfänden. Das große C. ist zu seiner Verwerthung gezwungen, große, die Gefahr des Verlustes vermehrende Anstrengungen zu machen, welche die industrielle Thätigkeit des ganzen Volkes hebt, die Arbeit gesucht macht, also auch den Werth derselben und die Fähigkeit des Arbeiters, ein C. zu sammeln, erhöht. Die C-ansammlungen der Arbeiter geben diesen die Macht, vereinigt ebenfalls als Capitalist aufzutreten u. eine Handelsunternehmung ins Leben zu rufen, welche um so gedeihlicher werden muß, als dabei eine Association der Arbeit und des C-s zur Erreichung des gemeinsamen Zweckes der Neubildung des C-s stattfindet. Diese Art der C-bildung ist in neuerer Zeit schon oft mit (leider aber noch häufiger ohne) Erfolg versucht worden (Arbeitergenossenschaften, Industrial-Partnership, oder System der actionären Genossenschaften zwischen den Capitalisten u. Arbeitern). Als productive Kraft fordert das C. für seine Leistung eine Gegenleistung, wie der Arbeiter für seine Arbeit den Lohn verlangt. Diese Leistung ist der C-zins. Die Besitzer von C-ien, welche aus der Darleihung derselben ein Geschäft machen, so daß sie es dem Unternehmungsgeiste u. Talent des Empfängers überlassen, Gewinn daraus zu ziehen, bezeichnet man mit dem Namen Capitalisten od. Rentiers. Sie nützen der Gesellschaft nicht nur dadurch, daß sie indirect die Productionskraft des Volkes vermehren, sondern in vielen Fällen auch dadurch, daß sie neben der wirthschaftlichen u. erwerblichen Thätigkeit Desjenigen, welchem sie ihre materiellen Mittel anvertrauten, ihre eigene Thätigkeit einem rein geistigen Gebiete zuwenden u. ihre Muße mit wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen ausfüllen. Das productiv angelegte C. muß außer einem Äquivalent für die aufgewandte Arbeit dem producirenden Inhaber auch den Zins abwerfen, den er als Capitalist, d. h. als sein eigener Gläubiger, zu beanspruchen hat. In diesem Falle heißt der Zins C-gewinn oder C-rente. Naturgemäß strömt das C. solchen Unternehmungen zu, welche eine hohe Rente versprechen, bis Concurrenz od. andere Verhältnisse die Rente herabdrücken u. der Strom eine andere Richtung einschlägt. So entzieht die Aussicht auf eine hohe Rente bei industriellen Unternehmungen dem Feldbau das C., bis dieser, durch höhere Preisnormirung seiner Producte rentabler geworden, die Rentner von Neuem anlockt. Die höhere oder geringere Verwerthung der C-ien wird häufig auch durch das größere oder geringere Risico bedingt, da sichere C-anlagen naturgemäß gesuchter sind, als solche von zweifelhafter Sicherheit, Angebot u. Nachfrage aber über den Werth jeder Waare, als welche hier auch das C. zu betrachten ist, entscheidet. Im Allgemeinen wird der C-zins sich desto niedriger stellen, je größer der Wohlstand eines Volkes ist (s. Zins u. Wuchergesetze). Die Idee einer C-steuer, mit welcher neuere Finanzpolitiker aufgetreten sind, indem sie darin eine gerechtere Vertheilung der Steuerlast erblicken wollten, erscheint, abgesehen von der Schwierigkeit der Schätzung, wenn man dabei nicht verletzend in private Verhältnisse eingreifen will, deswegen unzweckmäßig, weil jede Besteuerung auf den Preis der Waare influirt, mit welcher der davon Betroffene handelt, indem dieser dem Consumenten, wenigstens theilweise, die Steuerlast aufbürdet. So würde eine Besteuerung des C-s eine Erhöhung des Zinsfußes zur Folge haben, namentlich wenn ein Theil des besteuerten C-s nach anderen Staaten auswanderte, wo es der Steuer nicht unterworfen wäre, und so eine Geldtheuerung herbeigeführt würde. Vgl. außer den betreffenden Abschnitten in den Lehrbüchern von Rau, Roscher, Schäffle, Wirth, Mangoldt u. A. insbesondere Gerstner, Beiträge zur Lehre vom C., Erl. 1857; Cossa (Luigi), Sulla teoria del capitale. 14, 1874; C. Marx, Das C., Kritik der politischen Ökonomie, 1. Aufl., Hamb. 1867; v. Danckelmann, Zeitschrift für C. u. Rente, 1862 ff. Lagai.*

Capitäl (Capitulum), der oberste, verzierte Theil einer Säule, nach dessen Form man hauptsächlich die verschiedenen Säulenordnungen unterscheidet; s. u. Säule.

Capitale (v. Lat.), 1) Hauptstadt, namentlich eine solche, welche zugleich Verkehrsmittelpunkt ist. 2) (Capitallinie, Kriegsw.) Die Halbirungslinie des Winkels in der Spitze eines Forts od. Bastions, meist zugleich die Halbirungs- od. Mittellinie des ganzen Werkes. Verlängerung der C., die Verlängerung dieser Linie nach außen; auf derselben wird mit den Sappenschlägen gegen das angegriffene Werk vorgegangen; s. Festungskrieg.

Capitale crimen, so v. w. Capitalverbrechen. C. judicium, s. Halsgericht. C. jus, s. v. w. Baulehung.

Capitalisirung, 1) das Zusammentragen einzelner unverzinslicher Forderungen an ein Individuum zu einer verzinsbaren Summe. 2) Die Zinsen zum Capital schlagen, indem man dieselben nicht consumirt. 3) Nach dem durchschnittlichen jährlichen Ertrage, welchen ein Geschäft abwirft, den Capitalwerth desselben berechnen. Dies geschieht, indem man den Zinsfuß in die Summe des Ertrages dividirt u. den Quotienten mit 100 multiplicirt.

Capitalis poena (lat.), so v. w. Capitalstrafe; s. Todesstrafe. C. res (lat.), Vergehen, worauf der Tod, od. bürgerlicher Tod, z. B. Exil, steht; s. u. Verbrechen.

Capitalschrift, so v. w. Uncialschrift.

Capitalsteuer, s. Steuerwesen.

Capitalstrafe so v. w. Todesstrafe.

Capitalverbrechen (Capitale crimen), im

engeren Sinne nur die Verbrechen, welchen der Tod (Poena capitis) gedroht ist. Im gewöhnlichen Sprachgebrauche werden jedoch damit alle Verbrechen bezeichnet, die überhaupt eine schwere Strafe (Tod, Zuchthaus oder Kettenstrafe) nach sich ziehen; s. u. Verbrechen.

Capitän, s. Capitaine.

Capitanata, alter Name der ital. Provinz Foggia (s. d. Art.).

Capitäni, im Mittelalter in Italien die größeren Lehnsleute der Bischöfe, sofern sie Gerichtsbarkeit ausüben; s. Kapitani.

Capitanía (portug.), 1) Hauptmannschaft. 2) Sonst in Brasilien so v. w. Gouvernement.

Capitäno (ital.), 1) so v. w. Capitän. 2) Theaterfigur, bramarbasirend, ein Raufbold u. Maulheld, immer ein Ausländer, in Italien ein Spanier, in Frankreich ein Italiener ꝛc.; Costüm: ein langer spanischer Stoßdegen, großer Schnurrbart, weite große Stiefeln, ungeheure Sporen. Auf dem deutschen Theater wurde der C. durch den Daradoridatumtorides des Gryphius eingeführt, ist jedoch in neuerer Zeit verschwunden, u. vergebens haben ihn Wolf in der Preciosa, Raupach u. Bauernfeld wieder einzuführen versucht.

Capitatio (lat.), so v. w. Kopfsteuer.

Capitato (Handelsw.), angekommen, abgeliefert.

Capite censi (Proletarii, lat.), in Rom die Bürger der 6. Klasse, die wegen Mangels an Vermögen nur ihre Person anzugeben und zu versteuern brauchten. Sie bildeten den Gegensatz zu den Assidui oder Locupletes. Erst seit Marius waren sie zum Kriegsdienste verpflichtet; Staatsämter bekleideten sie nie. S. u. Rom (Ant.).

Capitel (v. Lat.), 1) ein Hauptstück. 2) Die Hauptsache, der Hauptinhalt, kurzer Inbegriff. Daher 3) Abtheilung eines einzelnen Buches od. einer ganzen Schrift, weil sonst beim Anfange solcher Abtheilungen der Inhalt kurz angegeben wurde. Die Eintheilung der Bücher in C. ist eine neuere Erfindung, zum bequemen Citiren der Stelle; die C-eintheilung in der Bibel seit dem 12. Jahrh. eingeführt. Reuchlins Lehrer, Johannes de Lapide, soll zu Ende des 15. Jahrh. diese Eintheilungsart auf die Profanschriftsteller übertragen haben, zuerst auf Theophrastos und Gellius, seitdem auch auf andere Classiker u. endlich auf alle prosaische Druckschriften. 4) Die einzelnen Sätze einer für gemeinsamen Lebensberuf vorgeschriebenen Regel. 5) Die durch eine solche Regel gebundene geistliche Corporation, Orden. 6) Die Versammlungen solcher Orden (weil dabei sonst ein C. aus ihren Regeln vorgelesen wurde) zu Berathung von Ordenssachen. Es waren entweder General-C., wobei der ganze Orden durch Deputirte, oder Provinzial-C., wobei die Provinz eines Ordens durch Deputirte zusammenkam, oder Kloster- oder Haus-C., wozu lediglich die Capitularen oder Conventualen eines Klosters zur Berathung über specielle Angelegenheiten desselben sich versammelten. Der Versammlungsort hieß ebenfalls das C. oder die C-stube (C-haus).

Capitilavium (lat., d. i. Kopfwaschung), so v. w. Palmsonntag.

Capitis deminutio, s. Bürgerlicher Tod.

Capitium (lat.), 1) s. Kapuze. 2) Der Ort zunächst an dem Altar (Presbyterium); daher der Geistliche, der alle für diesen Ort nöthigen Dinge zu besorgen hat, Capitiarius, s. Custos.

Capito, römischer Familienname, besonders der Ateja, Fonteja, Sinnia u. Titinia gens gebräuchlich. Merkwürdig: 1) Cajus Atejus C., war 55 v. Chr. Volkstribun u. Gegner der Consuln Pompejus und Crassus. Als Crassus zum Parthischen Feldzuge ausziehen wollte, ließ er ihn gefangen nehmen, u. da er durch des C. Collegen wieder befreit worden war, suchte er den Consul durch erdichtete schlimme Prodigien zu schrecken, weshalb er bestraft wurde. Später neigte er sich zur Partei des Cäsar, gleichwol war ihm dieser nicht gewogen. 2) Cajus Ateius C., Sohn des Vor.; war im Jahre 5 n. Chr. Consul; st. 22 n. Chr. Er war berühmter Jurist; Schüler des Ofilius, huldigte er dem neuen monarchischen System in Rom, allerdings mit etwas zu starker Schmeichelei, und hielt am Rechte, wie es ihm überliefert war, fest, im Gegensatze zu seinem Zeitgenossen u. Mitschüler Q. Antistius Labeo. Die verschiedenartige Richtung beider Männer rief dann Controversen hervor, die sich auf ihre Anhänger vererbten, u. so entstand die an A. C. sich anschließende Schule der Sabinianer, benannt nach Massurius Sabinius, gegenüber der von den Anhängern des Antistius Labeo gegründeten Schule der Proculianer. 2) Lagai.

Capito (Köpfel), Wolfgang Fabricius, geb. 1478 zu Hagenau im Elsaß; studirte erst Medicin u. hatte bereits 1498 promovirt, wendete sich aber dann der Theologie u. zugleich der Jurisprudenz zu, war darauf Docent in Freiburg, wurde 1512 Pfarrer in Bruchsal u. 1515 Prediger u. Professor der Theologie an der Universität Basel, wo er das Reformationswerk begann; er ging 1520 an den Hof des Erzbischofs Albrecht in Mainz u. 1523 nach Straßburg, wo er Propst am Thomasstift war u. mit Zell u. A. das Reformationswerk daselbst beförderte; er führte auch die Reformation in Hagenau ein u. war Mitarbeiter an der Confessio Tetrapolitana; C. st. im Dec. 1541. Er schr. u. a.: Emanationes in Habacuc et Hoseam; Explicatio in hexaëmeron; Vita Oecolampadii. L.

Capitol, so v. w. Capitolium.

Capitolinische Spiele, in Rom dem Jupiter gefeierte gymnastische, scenische u. musikalische Spiele, zum Andenken an die Rettung der Stadt u. des Capitols vor den Galliern durch die Wachsamkeit der Gänse; s. u. Capitolinus 1).

Capitolinus, röm. Beiname, welcher Gliedern verschiedener Gentes gegeben wurde, namentlich der Manlia, Quintia u. Sestia gens. Berühmt sind: 1) Marc. Manlius C., 391 v. Chr. Consul; schlug die Aquer und vertheidigte dann das Capitolium gegen die Gallier unter Brennus u. trieb, von den Gänsen geweckt, die Feinde zuerst zurück; s. Rom (Gesch.). Zur Belohnung erhielt er ein Haus auf dem Capitolium u. den Beinamen C.; da er sich aber nachher nicht sattsam geehrt glaubte, u. aus Eifersucht gegen den allgeehrten Furius Camillus machte er sich 384 einen Anhang unter den Plebejern und erregte einen

förmlichen Aufstand gegen die Patricier, welche er anklagte, das nach der Befreiung von der gallischen Eroberung zurückerhaltene Gold unterschlagen zu haben. Deshalb von dem Dictator Cornelius Cossus vor Gericht geladen, erschien er mit seinem Anhange, konnte aber die Anschuldigung nicht beweisen und wurde ins Gefängniß geführt. Da die Plebejer das Gefängniß erbrechen und ihn befreien wollten, ließ der Senat den C. los; er agitirte aber gegen alle Staatsgewalten und bot sich zum Alleinherrscher an. Nun aber wurde er vor das Volksgericht gestellt, zum Tode verurtheilt und vom Tarpejischen Felsen herabgestürzt, sein Haus auf dem Capitol niedergerissen und das Manlische Geschlecht bedeutet, daß kein Glied desselben wieder den Namen Marcus führen sollte. 2) Tit. Quintius C. Barbatus, besiegte als Consul 471 und 468 v. Chr. die Äquer und Volsker. Da im Jahre 446 die Letzteren Rom wieder bedrängten u. die Patricier wegen der neu erregten Streitigkeiten mit den Plebejern in großer Verlegenheit waren, so wurde C. zum vierten Mal Consul; nach Beschwichtigung der Plebejer schlug er auch die äußeren Feinde. Er wurde hierauf noch zwei Mal Consul (443 u. 439) und ließ sich während seiner Amtsführung angelegen sein, den Frieden im Innern zu erhalten.

Capitolium, 1) die Citadelle des alten Rom (s. d., a. Geogr.). Es bildete die südliche Spitze des Capitolinischen Berges (Capitolinus mons); hier war der Staatsschatz aufbewahrt u. Sitz des Nationalheiligthums, des Tempels des Jupiter (Capitolinischer Jupiter), in welchen eine Wasserleitung (Capitolina Aqua) zum heiligen Gebrauche geleitet war. Da man hier 1547 das Consularverzeichniß fand, welches der Catonischen Ära zu Grunde liegt, so nennt man diese auch die Capitolinische Ära. Seit Bonifacius IX. steht an der Stelle des C-s das neu erbaute Campidoglio mit dem Capitolinischen Museum, welches unter anderen berühmten Sculpturwerken des Alterthums die nach ihm benannte Capitolinische Venus, eine unbekleidete, der Mediceischen Venus sehr ähnliche marmorne Bildsäule der Venus einschließt. 2) Prachtgebäude in anderen Städten, wie Tempel, Kirchen, Festungen; so in Capua, Epidaurus, Beneventum, Byzantium, Karthago, Mediolanum, Ravenna, Florentia, Verona u. v. a. 3) Jetzt das Stadthaus in Toulouse u. das Congreßgebäude in Washington, sowie die Regierungsgebäude in mehreren einzelnen Unionsstaaten. 4) Im Mittelalter Reliquienkästchen in der Gestalt eines Schlosses.

Capitolo (ital.), 1) Reihe von Terze rime, welche einerlei Gegenstand betreffen. 2) Jedes andere, besonders scherzhafte, satirische Gedicht, sofern mehrere Abtheilungen in den Terze rime geschrieben sind.

Capitula (lat.), im Mittelalter 1) die Bücher, worin die Kirchengesetze (Canones ecclesiastici) u. die Gesetze, Beschlüsse u. Decrete der Könige verzeichnet wurden, weil sie in Capitel eingetheilt waren; s. Capitularien. 2) Die kurzen Lectionen, welche in der Kirche verlesen wurden. 3) Die Gesetze der Mönche, Chorherren ꝛc. 4) C. extraordinaria, Theil der Libri feudorum; s. Corpus juris.

Capitulant (v. Lat.), 1) der eine Capitulation schließt. 2) Der sich freiwillig als Soldat anwerben läßt, s. u. Werbung.

Capitulär (v. Lat.), Mitglied eines Capitels mit Sitz u. Stimme.

Capitularien (v. Lat.), Ausdruck für die königl. Verordnungen aus der Zeit der Karolinger, hergenommen von der Abfassung derselben in einzelnen numerirten Sätzen (Capitula). Um diesen Verordnungen, soweit sie sich ihrem Zwecke nach nicht innerhalb der Grenzen bloßer Vollzugsverordnungen u. specieller dienstlicher Instructionen hielten, gleiches Ansehen mit dem Volksrechte zu verschaffen, wurde an ihrer Abfassung dem Volke, od. wenigstens der geistlichen u. weltlichen Aristokratie eine Theilnahme gestattet, u. unterscheidet man daher unter den C., welche, soviel ihren Gegenstand betrifft, alle Verhältnisse des Staats-, Hof- und Privatlebens umfassen, zwei Klassen: Capitula generalia, d. h. unter Theilnahme des Volkes, der Geistlichkeit u. des Adels zu Stande gekommene u. somit allgemein verbindliche, u. dann Capitula specialia, vom König selbständig erlassene Vollzugsverordnungen u. Dienstinstructionen. Sehr viele betreffen das Kirchenstaatsrecht, da der päpstliche Hof den Karolingern die Kirchenregierung noch nicht entzogen hatte. Oft waren auch Concilienschlüsse den C. einverleibt. Diese C. wurden in der Reichskanzlei vom Kanzler aufbewahrt u. bei den Erzbischöfen, Bischöfen u. Äbten in den Gerichtsbüchern gesammelt. Die wichtigsten sind die C. Karls des Großen. Von den officiellen Ur- und Abschriften hat sich, zwei unbedeutende Stücke abgerechnet, nichts erhalten. Dagegen gibt es eine Sammlung der wichtigsten C. von dem Abt Ansegisus (s. d.) in 4 Büchern, welche in erster Gestalt im J. 827 erschien, später aber noch einmal umgearbeitet wurde u. auf den Reichstagen fast officielles Ansehen erhielt. Ihr wurden, vielleicht schon von Ansegisus selbst, 3 kleine Nachträge (Appendices) behufs der Vervollständigung hinzugefügt. Eine Fortsetzung der Sammlung verfaßte dann der Diaconus (Levita) Benedictus zu Mainz um 840—845 in 3 Büchern, denen aber mehr nur compilatorischer Charakter innewohnt, da sie Vieles aus den Kirchenvätern, aus dem Breviarium Alarici, dem Bajuvarischen Volksrechte ꝛc. enthalten, neben manchem Unechten. Lothar I. von Italien ließ auch einen Auszug der C. Karls des Großen u. Ludwigs des Frommen veranstalten u. als officielle Gesetzsammlung verkünden. Das Hauptwerk war früher die Ausgabe von Baluze: Capitularia Regum Francorum, 2 Bde., Par. 1677; die neueste u. beste Ausgabe lieferte Pertz in der 2. Abth. Leges, 3. u. 4. Bd. der Monum. Germ. hist. (Legum 1. u. 2. Bd.), Hann. 1835 bis 1837. Lagai.*

Capitularius (röm. Ant.), 1) Einnehmer der Kopfsteuer. 2) Werbeoffizier unter den römischen Kaisern. 3) So v. w. Capitular.

Capitulation (v. Lat.), 1) Vertrag oder Bedingungen, welche Unterthanen ihren Regenten vorlegen, daß diese danach regieren; so die C. der deutschen Kaiser, s. Wahlcapitulation. Bes.

2) der erneuerte Vertrag eines einmal gewordenen Soldaten mit der Militärbehörde für längeren Dienst. 3) Der Vertrag zwischen zwei kämpfenden Parteien, durch den die schwächere von der Bekämpfung des Gegners absteht und meist sich kriegsgefangen ergibt. Eine Festung darf nur capituliren, d. h. sich dem Gegner übergeben, wenn gänzlicher Mangel an Nahrungsmitteln eingetreten, od. eine gangbare Bresche gelegt u. keinerlei Aussicht mehr vorhanden ist, einen Sturm abzuschlagen; andernfalls ist der Commandant kriegsgerichtlich zu verurtheilen. Je bedrängter die Lage der Besiegten ist, um so weniger Zugeständnisse wird der Sieger in der C. machen. Eine tapfere Vertheidigung pflegt der Sieger, auch wenn die Besatzung kriegsgefangen wird, dadurch zu ehren, daß diese, ehe sie die Waffen abgibt, mit kriegerischen Ehren ausmarschirt. Auch im freien Felde können C-en vorkommen, sie werden aber stets sehr schwer zu rechtfertigen sein, u. nur dann, wenn der Versuch des Durchschlagens einer völlig nutzlosen Aufopferung gleichkäme. Seit dem Anfange des 18. Jahrh. sind folgende C-en in offenem Felde vorgekommen: 1709 bei Pultawa, das schwedische Heer ergibt sich Peter dem Großen; 1713, eine schwedische Armee ergibt sich dem russisch-dänischen Heere bei Tönning; 1756, das sächsische Heer ergibt sich Friedrich dem Großen bei Pirna; 1757, der Herzog von Cumberland mit 20,000 Engländern schließt eine C. mit den Franzosen unter Richelieu beim Kloster Zeven, infolge deren die engl. Truppen Deutschland verlassen; 1760 bei Maxen, 10,000 Preußen unter General Fink ergeben sich den Oesterreichern; 1781, 8000 Engländer strecken bei Yorktown vor dem General Washington die Waffen; 1806 bei Prenzlau strecken 14,000 Preußen unter Hohenlohe vor den franz. Marschällen Lannes u. Murat die Waffen; 1806, Blücher mit 8000 Mann ergibt sich Bernadotte unter ehrenvollen Bedingungen bei Ratkau, „weil er kein Brod u. Pulver mehr hatte"; 1808, 14,000 Franzosen unter Dupont ergeben sich bei Baylen dem span. General Reding; 1808, 13,000 Franzosen unter Junot ergeben sich bei Cintra in Portugal den Engländern unter Dalrymple; 1813, 15,000 Franzosen unter Vandamme ergeben sich der russisch-preußischen Armee bei Kulm; 1849, 23,000 Ungarn unter Görgey ergeben sich bei Vilagos den Russen; 1865, 30,000 Conföderirte unter General Lee ergeben sich in Virginien dem nordstaatlichen General Grant; 1865, 3000 Conföderirte unter Johnstone u. Beauregard ergeben sich dem Unionsgeneral Sherman in SCarolina; 1866, 19,000 Hannoveraner ergeben sich, nachdem sie bei Langensalza gesiegt, der Übermacht des preußischen Generals Vogel von Falkenstein; 1870, 83,000 Franzosen unter Mac Mahon (Wimpffen) ergeben sich der deutschen Armee unter König Wilhelm von Preußen (Napoleon III. kriegsgefangen). 4) Vertrag eines Staates mit einem anderen über das Recht des einen, Angehörige des anderen zu Truppen in seinem Dienste anzuwerben; solche hatten Frankreich, die Niederlande, Neapel u. der Papst mit schweizerischen Kantonen abgeschlossen, dieselben sind aber nach u. nach wieder aufgehoben worden (s. Schweiz, Gesch.). 5) Staatsvertrag zwischen der türkischen Regierung und den europäischen Mächten, türk. Ahdnamé-i-Lymajum, durch welchen für die Europäer in der Türkei freie Schifffahrt, freier Handel u. freie Gerichtsbarkeit durch die Gesandten u. Consuln ꝛc. erwirkt wird. Die erste solche C. wurde 1479 mit Venedig abgeschlossen. Durch die französische C. von 1536 war Frankreich der Schutz aller katholischen Geistlichen in der Türkei gewährt. mb

Capitulum, Köpfchen, z. B. in der Anatomie; über C. in der Bot. vgl. Blüthenstand.

Capivacci, Geronimo, geb. zu Padua, gest. das. 1589 als öffentlicher Lehrer der Heilkunde, ein Schüler Argenterios, wie dieser ein wackerer u. unerschrockener Vorkämpfer gegen den medicinischen Aberglauben, der noch von Galenos her das Mittelalter durchspukte. Er war ein Mann von außerordentlichem Wissen u. glücklichem Handeln, der sich besonders durch eine erfolgreiche Behandlung der Lustseuche großen Ruhm verschaffte (De lue Venerea, Speyer 1590, Frkf. 1594) u. sein wissenschaftliches Ansehen durch seine Methodus medendi begründete. Seine Gesammtwerke sind von Joh. Hartmann Beyer, Frkf. 1603, herausgegeben worden: Opera omnia quinque sectionibus comprehensa. Thamhayn.

Caplan, so v. w. Capellan.

Capland (Cap, Capcolonie, Cap der guten Hoffnung, Cape of Good Hope, Kaap de Goede Hoop), früher niederländische, seit 1806, sanctionirt durch den Wiener Congreß 1814, englische Besitzung im äußersten südlichen Theil des afrikanischen Festlandes; grenzt im N. an das Gebiet der Hottentotten (von diesem durch den Oranje- oder Garipfluß getrennt) u. an das Gebiet der Betschuanen, im NO. an den Oranjefluß-Freistaat u. die Colonie Natal, im SO. an Frei-Kaffraria u. den Indischen Ocean, im S. u. W. an den Atlantischen Ocean; erstreckt sich von 27° 30′ bis 34° 51′ s. Br. u. von 34° bis 49° östl. L. von Ferro. Die eigentliche (alte) Capcolonie bildet den südwestlichen und größten Theil dieses Gebietes; an sie schließen sich die neueren britischen Eroberungen in SAfrika, im N. das Griqua-Land, im NO. das Basuto-Land u. im SO. Britisch-Kaffraria, als Dependenzen. Flächeninhalt u. Bevölkerung dieser Länder weisen folgende Zahlen auf:

	□km	□M	Ew.
Capcolonie . . .	498,347	9050	496,380
Griqua-Land, West .	43,076	782	40,000
Basuto-Land . . .	21,886	397	40,090
Britisch-Kaffraria .	8,970	163	86,200
	572,279	10,392	662,580

Das C. steigt in 3 von S. nach N. auf einander folgenden Terrassen auf: im S. steigt man von der schmalen, an der Garip-Mündung nur $111{,}_3$ km breiten Küstenebene, an deren SWEcke ein $67{,}_5$ km langes, isolirtes Gebirg mit dem 1052 m hohen Tafelberge liegt, zu der etwa 942 m höher erhobenen zweiten Terrasse hinauf, welche im S. durch die hohen Kleinen u. Großen Schwarzen Berge, im SO. durch die Winterberge, im W. durch das Cedar- u. Zuure-Gebirg begrenzt wird u. steil zur Küstenebene abfällt. Ungeheuer tiefe Transversalthäler (Kloofs oder

Klüfte genannt) durchbrechen diese Gebirge. Diese 2. Terrasse ist eine 148,4 km breite u. 593,6 km lange, aus hartem Thon gebildete Ebene, Karró (d. h. hart) genannt. In der warmen Jahreszeit vertrocknen alle Quellen, nur in der Regenzeit ist sie ein Blumen- u. Grasmeer. Die dritte, 157—785 m höher liegende Terrasse ist im W. durch das Roggeveld-Gebirg, im S. durch das Nieuweveld-Winter-Schnee- u. Witt-Gebirg von der Karró getrennt, die jedoch ebenfalls steil zur Karró abfallen. Die bedeutendsten Vorgebirge des Landes sind: das Cap der guten Hoffnung (Cape Point, u. 37° 22′ s. Br. u. 36° 4′ östl. L.), das Nadelvorgebirg (Capo Agulhas, u. 34° 51′ s. B. u 34° 36′ östl. L.), der südlichste Punkt Afrikas; ferner die Paternosterspitze, Cap Deseado, Cap Donkin, C. Voltas, C. Infante, C. Francis, C. Recife, C. Padrone. Durch diese Vorgebirge ist die Küste reich an Buchten, unter welchen die wichtigsten sind: im W. Tafel-Bai (groß u. offen, an ihr die Capstadt, vor ihr die Robben-Insel), Saldanha-Bai (vielleicht der größte und sicherste Seehafen der Erde, aber ohne alles Trinkwasser an der Küste, vor ihr die Dassen-Insel), St.-Helena-Bai (mit der Paternosterspitze), Rothe-Wall-Bai (nur für kleine Fahrzeuge), Donkin-Bai, Voltas-Bai; im S. die große False-Bai mit der Simons-Bai, die Mudge-, Walkers-, Struys-, Fisch-, Sebastians-, Mossel-, Plettenbergs-, St.-Francis-, Gamtoo-, Algoa-Bai (die größte an der SKüste) u. Waterloo-Bai; alle diese Baien sind offen u. den SOStürmen ausgesetzt. Der Hauptstrom des C-es ist der Oranjefluß od. Kai Garip (großer Fluß), welcher meist die NGrenze bildet. Im Griqua-Lande mündet der Vaal in denselben. Andere Zuflüsse des Atlantischen Oceans sind der Olifant- u. Bergfluß, des Indischen Oceans der Breede Rivier, Gauritz, Gamtoos, Zondag, Große Fischfluß, Buffalo u. Kai. Alle diese Flüsse sind meist unbedeutend, seicht u. zur Schifffahrt nicht geeignet, nur der Garip wird in der Regenzeit bis zu 15,7 m tief u. zu 1256 m breit und überschwemmt dann häufig u. plötzlich die umliegende Landschaft; während der trockenen Jahreszeit ist selbst dieser an vielen Stellen nur 0,314 bis 0,47 m tief. Klima außerordentlich gesund, die mittlere Jahrestemperatur 18—19° R. Der Winter dauert vom Mai bis September u. ist die angenehmste Jahreszeit, nur in den höheren Gebirgen zuweilen Eis u. Schnee; Sommer vom September bis April, die Hitze durch die Seewinde gemäßigt, nur in den Thälern des Garip u. seiner Zuflüsse drückend. Im Sommer herrschen SO-, im Winter NWWinde vor. Bei dem gänzlichen Mangel an Sümpfen ist die Luft außerordentlich rein und klar, epidemische Krankheiten höchst selten, nur zuweilen die Blattern u. in den Hochebenen Rheumatismus. Der Regen tritt im Winter weder regelmäßig, noch anhaltend ein u. fehlt im Sommer bisweilen mehrere Monate lang gänzlich. Geognost. Beschaffenheit: Oberfläche größtentheils horizontal geschichteter eisenhaltiger Sandstein mit Resten großer vorweltlicher Saurier (z. B. des Dicynodon); aus ebendemselben bestehen auch, mit Ausnahme der im W. gelegenen Khamies u. Kupferberge, die fast nur Granit und Gneis enthalten, beinahe alle Bergketten; unter dem Sandstein silurischer Thonschiefer, an anderen Stellen Granit mit Gneis u. Glimmerschiefer, im O. Mergelerde, doch bestehen lange Reihen von Bergen im britischen Kafferlande aus Basalt, im S. noch jüngere Kalkformationen, im W. ältere (wahrscheinlich silurische) Kalksteinformation. Producte des Mineralreiches: Salz im Überfluß (besonders auf der Küstenstufe u. unfern der Capstadt bei Groenekloof), Salpeter, Kupfer, Eisen, silberhaltiger Bleiglanz (im Distr. Uitenhage), Mangan (im District Albany), große Ablagerungen fossiler Muscheln (im District Uitenhage, werden gebrannt u. liefern guten Kalk), Kreidekalk (im District Albany, liefert gutes Baumaterial). Pflanzenreich: Trotz der allgemeinen Dürre u. Einförmigkeit des Bodens doch reiche u. eigenthümliche Flora, die zu 12,000 Arten geschätzt wird; vorzüglich vertreten sind die Familien der Protoceen, Diosmeen, Restiaceen, Polygaleen, Irideen, Mesembryanthemum-, Oxalis- u. Pelargoniumarten; Wälder sind selten u. finden sich nur in den tieferen, von Bächen durchschnittenen Thälern der Districte George u. Uitenhage u. am östlichen Abhange der Kuruka; unter den Waldbäumen finden sich Laurus bullata (Stinkholz), Podocarpus elongata (Gelbholz), Erythrina Corallodendron, Olea Capensis; Obstbäume u. Obststräucher fehlten ursprünglich fast gänzlich; Wiesen nur an den Hügelketten im O. in den Districten Uitenhage, Albany u. Victoria. Zu bemerken sind noch baumartige Farren, viele Aloëarten (Aloë arborescens, A. ferox, A. lineata u. a.), Myrica cordifolia, Elythropappus (Stoebe) rhinocerotis (Rhinocerosstrauch), Portulacaria Afra. Seit Einwanderung der Europäer werden cultivirt: Äpfel-, Birnen-, Kirschen-, Maulbeer-, Orangen-, Wallnuß- u. andere Obstarten, namentlich auch Wein (der berühmte Capwein), Dattelpalmen, Kaffebäume, Thee- u. Baumwollenstaude, Kartoffeln, Roggen, Weizen u. fast alle europäischen Getreide- u. Gemüsearten. Thierreich: Elefanten (die fast gänzlich aus dem C-e verschwunden sind), Flußpferde, Rhinoceros, wilde Schweine, Antilopen Quagga, Zebra (heerdenweise in den Hochebenen), Paviane, Cercopithecus Erythopyga (eine kleine Affenart, die einzige des C-es), gefleckte Hyänen, Löwen, Leoparden, Strauße, Walfische, Leguan, Krokodile, viele giftige Schlangen, eine große Anzahl verschiedener Fische, Muscheln, Austern; Rindvieh, Schafe, Pferde u. andere europäische Hausthiere sind in großer Menge durch die Colonisten eingeführt worden. Die Einwohner sind theils Ureinwohner, theils Colonisten; jene sind Namaqua (gewöhnlich Hottentotten genannt), Amakosa-, Fingu- u. Amatembu-Kaffern u. Basuto (Bosut), ein Zweig der Betschuanen; die Hottentotten zerfallen in die 4 Stämme: Colonial-Hottentotten, Nama, Koraqua u. Saan. Von den Eingewanderten sind die Bewohner der westlichen (älteren) Districte vorwiegend holländischer (Africanders), in den östlichen (neueren) dagegen englischer Abstammung, auch haben sich in den beiden Provinzen deutsche Colonisten angesiedelt; ferner finden sich noch Asiaten, namentlich Malaien (meist Fischer, Handwerker u. Dienstboten) u. Afrikaner (Neger aus

den aufgefangenen Sklavenschiffen hierhergebracht). 1865 wurden gezählt: 181,592 Weiße, 81,598 Hottentotten, 100,536 Kaffern u. 132,655 Basuto, Betschuanen, Malaien u. a. Farbige. Eintheilung: Die eigentliche Cap-Colonie mit europäischer Administration u. Gesetzen zerfällt in: a) die 23 westlichen Divisionen, umfassend das Land vom Atlantischen Ocean im W. bis zum Gamtoofluß im O., also ziemlich das im J. 1814 von Holland an England abgetretene Gebiet u. darum auch vorwiegend von holländischen Abkömmlingen bevölkert, und b) die 32 östlichen Divisionen, der vom Gamtoofluß östlich gelegene Landstrich, erst seit der englischen Besitznahme cultivirt u. vorzugsweise von englischen Abkömmlingen bewohnt. Verfassung u. Verwaltung. An der Spitze der Regierung steht ein Gouverneur, der zugleich Oberbefehlshaber der Truppen ist; als königlicher Statthalter hat er fast die ganze Executivgewalt in Händen, u. nur die höchsten Verwaltungsbeamten: der Lieutenant-Gouverneur, der die Verordnungen des Gouverneurs contrasignirende Colonial-Secretär, der General-Auditeur, der Schatzmeister u. der Director des Zoll- u. Steuerwesens, welche von der englischen Regierung eingesetzt werden, stehen ihm als eine Art Geheimrath (Executive Council) zur Seite. Das Griqua-Land hat einen besonderen Lieutenant-Gouverneur. Seit Juli 1854 besitzt das C. für die Gesetzgebung ein eigenes Parlament, das in Ober- (Legislative Council) u. Unterhaus (Assembly House) zerfällt. Doch müssen die von dem Ober- u. Unterhause berathenen Gesetze erst durch die Königin bestätigt werden. Für die Rechtspflege besteht in der Capstadt ein höchster Gerichtshof aus vollkommen unabhängigen Richtern; niedere Instanz sind die Landdrosten, in deren Händen auch die Civilverwaltung der einzelnen Districte u. die Polizeigewalt ruht; sie sind vom Gouverneur abhängig und haben seine Verordnungen zu vollstrecken; ihnen zur Seite steht ein aus 4—8 vom Gouverneur ernannten Mitgliedern (Kemraaden) zusammengesetzter Rath. Die Gesetze selbst sind theils englischen, theils holländischen Ursprunges. Die Finanzen sind in geordnetem Zustande. Im Jahre 1871 betrugen die Einkünfte 836,174, die Ausgaben 764,915 und die Schulden 1,160,000 Pfd. Sterl. Der Werth des gesammten Vermögens in der Colonie soll sich in den letzten 30 Jahren verfünffacht haben, namentlich erlangte derselbe seit 1848 einen raschen Aufschwung. Am meisten trug hierzu die Cultur der feineren Wolle bei, die immer eifriger betrieben wird. Die Einwanderung ist nicht bedeutend, u. sind nur 5 pCt. der Bevölkerung in Europa geboren. Übrigens hatte das C. 1798 erst 61,947 Ew. (21,746 Christen, 25,754 Sklaven u. 14,447 Hottentotten); 1857 war die Zahl auf 267,096 gestiegen (102,156 Weiße, 129,167 Farbige, 10,584 Fremde u. 25,189 Malaien u. Heiden). Die bewaffnete Macht bestand früher aus 3 englischen Linien-Infanterie-Regimentern, einer Abtheilung Artillerie und Ingenieure und einem englischen Reiter-Regiment; für den Krieg soll die dienstpflichtige einheimische Bevölkerung aufgeboten werden. Die Grenzdistricte hat man durch militärisch geschulte Ansiedler, welche zum Theil aus den für den Krimkrieg geworbenen Leuten (Deutsche Legion) bestehen, geschützt. Religion: allgemeine Glaubens- und Gewissensfreiheit; am meisten verbreitet ist die Holländisch-Reformirte Kirche (vorzugsweise im W.), ferner englische Episkopalen, römische Katholiken, Reformirte, Wesleyaner u. a. (namentlich im O.), Bekenner des Islam (unter den Malaien in der Capstadt), Heiden sind größtentheils die Hottentottenstämme u. die Kaffern, für deren Bekehrung u. Civilisation jedoch in der letzten Zeit zahlreiche englische, holländische, französische und deutsche Missionen sehr thätig gewesen sind. Für Schulbildung ist erst in neuerer Zeit (durch die Ordonnanz des Gouverneurs Sir G. Napier vom Jahre 1829) etwas geschehen, diese vom Staate abhängig gemacht u. organisirt worden. Infolge davon wurden ein Gymnasium in der Capstadt (South-African College) u. mehrere Districtsschulen gegründet; außerdem gibt es noch zahlreiche Elementarschulen (meist Freischulen für weiße u. farbige Kinder beiderlei Geschlechtes). Doch gab es noch 1865 63,607 Weiße und 284,395 Farbige, welche weder lesen, noch schreiben konnten, u. nur 36 pCt. der Bevölkerung von 5—15 Jahren erhielten Schulunterricht. Gelehrte Gesellschaften: Society for the advancement of civilization and literature, Society for the advancement of Christian knowledge, Society for the discovery of Central-Africa, Agricultural Society (sämmtlich in der Capstadt). Bibliotheken in der Capstadt (gegen 60,000 Bände) u. in Grahamstown (Division Albany). Sternwarte u. Botanischer Garten in der Capstadt. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau und Vieh- (namentlich Rindvieh- u. Schaf-) Zucht. Es waren 1825 in Bebauung 217,692 Morgen Landes; der Ackerbau liefert namentlich ausgezeichneten Weizen (den besten im Distr. Worcester), dann Gerste, Roggen u. Mais; die Schafzucht hat vorzugsweise in den Districten Clan William u. Colesberg durch Einführung sächsischer Merinos in neuerer Zeit außerordentlich gewonnen; im Distr. Zwellendam wird ferner noch mit gutem Erfolge Pferde- und Mauleselzucht getrieben. 1865 zählte man gegen 10 Mill. Schafe, 2½ Mill. Ziegen, gegen 700,000 Rinder, über ¾ Mill. Pferde. Es wurden beinahe 19 Mill. Pfund Wolle gewonnen; 1871 aber sogar $46_{,61}$ Mill. Pfd. ausgeführt, wovon $\frac{5}{6}$ auf die östlichen Divisionen kommen. Der Geldwerth der exportirten Wolle (gegenwärtig weitaus des wichtigsten Handelsartikels), 1858 erst 1,014,858 Pfd. Sterl., stieg 1871 auf 2,210,748 Pfd. St., während der Geldwerth der Weinausfuhr, 1859 153,941 Pfd. St., 1871 auf 10,742 Pfd. St. gesunken war. Kleinere Grundbesitzer werden seit den letzten Jahren begünstigt, die übermäßigen Weiderechte der größeren Grundbesitzer beschränkt u. nach britischem Colonialrechte ordentliche Erbpachte des Grundeigenthums angelegt; die Viehzüchter nehmen ihre Weide- u. a. Plätze gewöhnlich ebenfalls von der Regierung in Lehn. Von Wichtigkeit ist ferner (war es aber früher weit mehr) der Weinbau, namentlich im Capdistrict (berühmt die Weinberge von Constantia, s. Capweine) u. den Distr. Worcester u. Stellenbosch. In der Neuzeit entdeckte man auch reiche Diamantfelder. Fischfang wird

trotz des großen Reichthums an Fischen nur wenig getrieben, auch der Walfischfang wird fast nur von europäischen u. amerik. Walfischfängern betrieben. Industrie ist noch ziemlich gering, da die Landbewohner sich die meisten Bedürfnisse sebst herstellen. Einigermaßen werden betrieben Seifen-, Wagen-, Stahlwaarenfabrikation u. Hutmacherei. Handel: Der Binnenverkehr ist wegen des gänzlichen Mangels an schiffbaren Flüssen, u. weil die Regierung nur erst in neuerer Zeit für Verkehrswege Sorge zu tragen angefangen hat, bis jetzt noch ziemlich gering, um so bedeutender aber der Seehandel. 1871 betrug die Einfuhr 3,107,838, die Ausfuhr 3,585,996 Pfd. St. Ausfuhrartikel sind Wein, Öl, Butter, Mehl, Hafer, eingesalzenes Fleisch, gesalzene Fische, Aloë, Häute, Wolle, Talg, Thran, Wachs, Fischbein, Straußfedern, Elfenbein; Einfuhrartikel: Kaffe, Zucker, Manufactur-, Glas-, Stahl- u. Wollenwaaren, Holz, Putz- u. Modewaaren, Papier, Farben 2c. Haupthandelsplatz der WProvinz ist die Capstadt, der OProvinz Grahamstown. Eisenbahnen sind etwa 600 km vollendet: von der Capstadt nach Stellenbosch, Simonstown, Malmesbury u. Saron, u. von da nach Worcester, und mehrere andere projectirt (Worcester-Beaufort, Port-Elizabeth-Grahamstown 2c.); in Britisch-Kaffraria ist vollendet die Linie East-London-King-Williamstown. Mit Europa (England) steht das C. durch regelmäßige Dampferlinien in Verbindung: von London dreimal, von Dartmouth zweimal, von Falmouth einmal monatlich, außerdem von Plymouth u. Southampton in den Monaten Juni u. Juli je dreimal. Münzen, Maße u. Gewichte. Man rechnet wie in England nach Pfd. Sterl. zu 20 Sh. à 12 Pence, wobei der früher geltende holländische Rijsdaalder Papiergeld zu 18 Pence festgestellt wurde. Außer den englischen Münzen cursiren noch spanische, holländische u. französische Gold- und Silbermünzen. Längenmaß: der alte Amsterdamer rheinländische Fuß zu 12 Zoll à 12 Linien (= 0,313 m); die Elle ist entweder die alte Amsterdamer Elle (= 0,687 m), od. die englische Yard (0,914 m). Feldmaß: der Amsterdamer Morgen zu 600 Amsterdamer Quadratruthen à 169 Quadratfuß (= 3,183 preuß. Morgen). Getreidemaß: entweder die Mud zu 4 Scheffeln à 4 Vierdevats à 8 Koppen (= 111,956 l), oder das alte Winchester Bushel zu 8 Gallons à 4 Quarts à 2 Pints (= 35,237 l); gewöhnlich rechnet man 1 Mud = 3 Winchester Bushels. Flüssigkeitsmaß: vorzugsweise das alte englische Gallon zu 4 Quart à 2 Pints à 4 Gills (= 3,785 l); der Legger hält 152 alte Gallons, die Pipe 110 alte Gallons. Handelsgewicht: Neben dem jetzt vorzugsweise gebräuchlichen engl. Avoir-du-pois- und Troygewicht (s. England, Gewichte) wird auch nach dem alten Amsterdamer Pfund gerechnet zu 32 Loth à 4 Drachmen, 100 Pfd. = 1 Centner (= 49,409 kg). Die Schiffslast wird zu 4000 Amsterdamer Pfund berechnet oder auch nach englischen Tons; 1 Ton = 20 Hundredweight à 4 Quarters à 2 Stones à 14 Pfd. Avoir du poids à 16 Unzen à 16 Drachmen (also die Schiffslast = 2032 kg). Wechselcourse. Man wechselt in der Capstadt durch Vermittelung des Gouverneurs, oder der Navy Office in London mit 1—3 pCt. Prämie. auf Bombay, Calcutta u. Madras zu ± 2 Sh. Sterl. für 1 Company Rupee; auf Amsterdam zu ± 20 Pence Sterl. für 1 Gulden holländ. Cour.; auf Paris zu ± 9 Pence Sterl. für 1 Franc. Privatwechsel etwas niedriger, als die der Regierung. Vgl. die jährlich dem englischen Parlament vorgelegten Blaubücher (Blue Books); Moodie, Cape-Records from 1652—1795, 1 Bd., Capstadt 1856; Andree, SAfrika, Lpz. 1859; Hall, Manual of South-African Geography, Capst. 1859; Livingstone u. Ellis, SAfrika, Lpz. 1860; The Cape of Good Hope Almanac and Annual Register, Cape Town 1874.

Geschichtliches. Wenngleich nach Herodotos schon im Alterthum die Phöniker Afrika umschifft haben sollen u. die Fahrten der Araber im Mittelalter an der OKüste sich weit nach S. erstreckten, so gab es doch keine Kunde vom C., ehe die Entdeckungsfahrten der Portugiesen bis dahin vorgedrungen waren. König Johann II. von Portugal, welcher den Sitz des sagenhaften Priesters Johann nach erhaltenen Nachrichten in OAfrika glaubte, wollte denselben aufsuchen lassen u. sendete deshalb 1486 ein kleines Geschwader unter Bartolomeo Diaz aus. Dieser umsegelte auch wirklich 1487 das Cap, aber weiter vorzudringen hinderte ihn eine unter seinem Schiffsvolke ausgebrochene Meuterei, welches auf dem unbekannten Meere Hungers zu sterben fürchtete. Wegen der schrecklichen Stürme, welche Diaz an dem Cap bei der Umsegelung ausgestanden hatte, nannte er dasselbe Capo tormentoso (Stürmisches Vorgebirg), aber der König Johann, welcher nach Diaz' Mittheilungen nicht zweifelte, daß der Weg nach Indien gefunden sei, gab ihm den Namen Vorgebirg der guten Hoffnung. Sein Nachfolger, König Emanuel, ließ den aufgefundenen Weg weiter verfolgen. Eine Flotte von 4 Schiffen unter Vasco de Gama ging 8. Juli 1497 unter Segel, u. obgleich die Expedition mit heftigen Stürmen, der Führer auch mit einer Meuterei der Leute zu kämpfen hatte, umsegelte Vasco doch 22. Nov. 1497 das Cap glücklich, worauf er die östliche Fahrt fortsetzte. Doch war den Portugiesen nur um den Weg nach Indien zu thun; um das Land, welches am Cap endigte, bekümmerten sie sich nicht. Erst die Holländisch-Ostindische Compagnie erhielt 1651 die Erlaubniß, hier eine Colonie anzulegen, die, mit dem Handelsmonopol versehen, die anlandenden Schiffe mit Proviant versehen sollte. 1652 wurde die neue Capstadt durch van Riebeck angelegt u. durch Festungswerke gesichert. Die Colonisten (Boers) lebten anfangs in fortwährendem Kriege mit den Kaffern, Hottentotten u. Buschmännern, die sich jedoch unterwarfen, od. in öde Gegenden zurückzogen. Die Colonie gedieh, obgleich die holländ. Statthalter Nichts für die Verbesserung des politischen Zustandes derselben thaten. Als Ludwig XIV. Holland zu vernichten drohte, wanderten mehrere reiche Holländer hierher aus. 1780 im NAmerikanischen Kriege mißlang ein Angriff der Briten zur See auf das C. (s. Nordamerikanischer Freiheitskrieg). Im Französischen Revolutionskriege eroberten die Briten unter Admiral Elphinstone und General Clarke 16. Sept. 1795 das C. (s.

Französischer Revolutionskrieg), u. eine den Holländern zu Hilfe kommende Flotte unter Admiral Lucas mußte sich ergeben. Zwar erhielt Holland das C. durch den Frieden von Amiens 1803 zurück, aber schon 1806 ward es von den Briten abermals eingenommen, die es nun als Eigenthum behandelten, staatlich zu organisiren suchten u. im Pariser Frieden 1814 förmlich abgetreten erhielten. Auf die Entwickelung des C-s unter brit. Herrschaft wirkte die Beschränkung der alten Vorrechte der Boers in den größeren Besitzungen, besonders die Aufhebung des Sklavenhandels, der Verkehr mit Ostindien u. die Vereinigung mit England günstig ein; 1820 siedelten sich 4000 Briten dort an. Infolge von Unordnungen in der Verwaltung mußte der Gouverneur Lord Somerset 1827 seine Stelle niederlegen; ihm folgte Lord Cole. Die meist von den Boers veranlaßten verwüstenden Einfälle der Kaffern an den NGrenzenbr achten dem C-e großen Schaden. Im Jahre 1835 machten 20,000 Kaffern einen Einfall, doch wurden sie im Zaume gehalten. Um 1835 wurde von den Engländern ein großer Strich Landes an der NOGrenze des C-es, jenseits des Oranjeflusses, erobert, Adelaide genannt und durch eine Reihe Forts u. Blockhäuser befestigt. Nach u. nach unterwarfen sich die Kaffern, denen (72,000 Mann stark) Wohnsitze innerhalb des brit. Gebietes angewiesen wurden. Als die bereits 1829 angekündigte Emancipation der Hottentotten 1837 u. die der Neger 1839 zur Ausführung gebracht werden sollte, fühlten sich die holländ. Colonisten, besonders da sie nur $^1/_3$ des Schadens vergütet bekamen, benachtheiligt, u. an 5000 zogen unter Peter Retief, nachdem sie ihren Grundbesitz verkauft hatten, fort u. siedelten sich jenseits des Oranjeflusses in den Gebieten der Kaffern und der Weihnachtsküste (nachmals Colonie Natal) an. Ungeachtet fortwährender Kämpfe mit den Kaffern, u. obschon ihre Zahl durch Niederlagen sehr zusammengeschmolzen war, kehrten die Ausgewanderten doch nicht zurück, sie erklärten sich vielmehr, nachdem sie durch Zuwanderungen wieder verstärkt waren, 11. Nov. 1839 unabhängig von England, indem sie die Republik Port Natal gründeten, die jedoch nicht von Bestand war (s. u. Natal). Um die Capcolonie vor ferneren Raubzügen der Kaffern zu schützen, schloß der Gouverneur Napier 1840 Frieden mit ihnen u. erneuerte die Verträge. An Napiers Stelle trat 1844 Sir Peregrine Maitland als Gouverneur ein. 2. Febr. d. J. wurde der Hafen der Capstadt zum Freihafen erklärt. Schon 1846 brach wieder ein Kaffernkrieg aus, veranlaßt durch mehrere von den Kaffern begangene blutige Gewaltthätigkeiten, die sich während des nun wüthenden Kampfes noch vermehrten, bis es endlich 1847 den Gouverneuren Sir Henry Pottinger u. Sir Harry Smith gelang, die Kaffern zu unterwerfen u. einen Theil ihres Gebietes als Britisch-Kaffraria mit dem C. zu vereinigen; die Häuptlinge wurden nun britische Beamte (Friedensrichter) u. mußten der Regierung Treue schwören. Indessen war auch die Niederlassung der Boers in Natal der brit. Herrschaft unterworfen worden, u. die meisten Boers zogen deshalb unter ihrem Führer Pretorius in das Gebiet des oberen Oranjeflusses. Doch die Engländer erhoben auch auf dieses Land als Oranje-River-Sovereignty Ansprüche, u. als diese von den Boers nicht anerkannt wurden, schlug Smith dieselben nach tapferer Gegenwehr bei Bloem Plaats 29. Aug. 1848 u. legte bei Bloemfontein ein starkes Fort an. Die Boers wanderten nun in der Mehrzahl unter Pretorius nordostwärts und gründeten am oberen Vaalfluß die Transvaal-Republik (s. d.). Die Übrigen blieben ruhig, bis in der 31. Octbr. eröffneten Assembly die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht die Colonisten geneigt wären, Sträflinge aus England als Diener u. bei gutem Benehmen als Mitbürger aufzunehmen. Dagegen aber protestirten die Colonisten energisch, u. es erhob sich thätlicher Widerstand. Endlich aber gab die engl. Regierung nach: Lord John Russell erklärte 8. Febr. 1850 im Unterhause, daß den Colonien die Sträflinge nicht aufgedrängt werden sollten. Dieser Verlegenheit folgte indessen bald eine neue. Im Oct. 1850 machten die Kaffernstämme wieder Einfälle in die Colonie, u. daraus entstand ein neuer Kaffernkrieg, welcher noch verheerender wurde, als der vorhergehende, um so mehr, als auch die Kaffern, welche sich unterworfen hatten, ihren Eid brachen u. sich mit ihren Volksgenossen vereinigten. Es wurden zahllose Mordthaten von ihnen begangen, u. sie siegten sogar in mehreren Gefechten über die Engländer. Ja, um das Maß voll zu machen, brachen jetzt auch die Hottentotten los, wetteiferten mit den Kaffern in allen Arten von Gräueln u. gingen sogar mit dem Gedanken um, die Engländer ganz aus dem Lande zu vertreiben. Erst Ende 1851 erlangten die Engländer, noch bevor sie Verstärkung aus dem Mutterlande erhalten, unter Oberst Somerset wieder einige Vortheile, u. Ende 1852 unterwarfen sie unter dem neuen Gouverneur Cathcart, der mit Truppen angekommen, die Urbewohner u. verwiesen die Kaffern jenseits des Flusses Kai. Zugleich suchte der Gouverneur sich mit den Boers im Oranjeflußgebiete in ein besseres Einvernehmen zu setzen, da es der vereinigten Kräfte der weißen Bevölkerung bedurfte, um einen etwaigen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten von Seiten der Eingeborenen schnell unterdrücken zu können. Sir G. Clerk begab sich, nachdem schon im Frühjahre Unterhandlungen wegen völliger Lostrennung des Gebietes von der engl. Colonie angeknüpft waren, im Sept. nach Bloemfontein u. schloß 23. Febr. 1854 einen Vertrag mit den Boers, worin England die Oranje-Fluß-Republik als unabhängigen Freistaat anerkannte. Dieser Vertrag wurde 10. April in London ratificirt. Einen großen Zuwachs an Ansiedlern erhielt der neue Freistaat im Laufe des Jahres 1854 infolge der an mehreren Stellen des Landes entdeckten Goldlager. Inzwischen hatten auch die Forderungen der Capcolonisten beim Mutterlande Gehör gefunden, da die Regierung wohl erkannt hatte, wie viel vortheilhafter und zweckmäßiger als ein kostspieliges Heer es sei, den guten Willen u. Eifer der Ansiedler selbst zur Vertheidigung des Landes aufzubieten. Das erste Parlament, ein Ober- u. Unterhaus (Legislative Council u. Assembly House) bildend, wurde 1.

Juli 1854 vom Generalgouverneur eröffnet. Von da an blieb die Ruhe ungestört, mit Ausnahme einiger Reibereien mit den unverbesserlichen Kaffern. Es blieb indeß bei kleinen Streifzügen u. Scharmützeln, u. der seit 1855 eingesetzte Generalgouverneur, Sir George Grey, bereiste im Jan. die Grenzdistricte, um für etwaige Überfälle die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Im Laufe des Jahres trat er mit einzelnen Kaffernhäuptlingen, welche um Erleichterungen des Handelsverkehres für ihre Stämme nachsuchten, in Unterhandlung u. suchte auf friedlichem Wege zu gewinnen, was sein Vorgänger durch Gewalt u. Rücksichtslosigkeit erstrebt hatte. Zur besseren Erhaltung der Ruhe beschloß die engl. Regierung eine militärische Besiedelung der Grenzdistricte, u. zu diesem Ende wurde von der während des orientalischen Krieges gebildeten Deutschen Legion der Theil, welcher das Angebot der Regierung, in Geld u. Ländereien bestehend, annahm, nach dem Cap eingeschifft u. im Frühjahre 1857 an den verschiedenen Stationen, welche den Grenzcordon bildeten, vertheilt. Seit 1858 strömten wieder europäische Einwanderer nach der Colonie, u. der Handel nahm einen bedeutenden Aufschwung. 1865 wurde Britisch-Kaffraria mit der Capcolonie vereinigt u. 1875 dieselbe durch Theile von Frei-Kaffraria vergrößert. Die infolge der Entdeckung von Diamanten seit 1870 steigende Einwanderung in die bis dahin menschenleere Hochebene an beiden Ufern des unteren Vaal führte zu diplomatischen Streitigkeiten zwischen Sir Harry Barkly, dem Gouverneur des Caplandes, u. den beiden holländischen Republiken über den Besitz dieses Landes, die einen Augenblick (März 1871) in Krieg auszubrechen drohten. Das Cap-Parlament entschied 19. Juli 1871 sich zu einer provisorischen Annexion dieses officiell WGriqualand genannten Landes, wogegen von Seiten der Transvaalschen Republik diplomatische Schritte in London gethan wurden. Die dauernde Annexion stieß übrigens in England sowol, als in der Capcolonie auf viel Widerstand. (Näheres u. Griqualand.) (Geogr.) Kolpe.* (Gesch.) Henne-Am Rhyn.*

Capmany y de Montpalau, Don Antonio de, verdienter span. Sprach- u. Alterthumsforscher, auch Geschichtschreiber, geb. 24. Nov. 1742 in Barcelona; war erst bis 1770 Militär, dann Commissär des Don Pablo Olavide, welcher die catalonische Handwerkercolonie nach der Sierra Morena führte, u. kam nach seiner Rückkehr nach Madrid in die Akademie, deren beständiger Secretär er 1790 ward; er floh 1808 bei der franz. Invasion nach Sevilla u. war 1812 u. 1813 Deputirter in den Cortes; er st. 14. Nov. 1813 in Cadix. C. schr.: Filosofia de la elocuencia, Madr. 1777 u. ö.; Memorias sobre la marina, comercio y artes de Barcelona, ebd. 1779—92, 4 Bde.; Codigo de las costumbres marit. de Barc., ebd. 1791, 2 Bde.; Arte de traducir del idioma franc. al castellano, ebd. 1776, u. Aufl., Par. 1835; Diccionario frances-español, ebd. 1805; Cuestiones sobre varios puntos de historia economica, politica y militar, ebd. 1807; gab heraus: Ordenanzas de las armadas navales de la corona de Aragon, ebd. 1787; Antiguos tratados de paces y alianzas entre algunos Reyes de Aragon, ebd. 1786; Teatro historico critico de la elocuencia castellana, ebd. 1786 bis 1794, 5 Bde., u. Aufl., Par. 1843. L*

Capo (ital.), Anfang, Haupt, Chef; daher da C., von Anfang, s. Da capo.

Capo di Perro, Gian Francesco, berühmter Einlege-Arbeiter aus Bergamo; st. das. 1533. Er war ein Schüler u. Rivale des Fra Damiano. Hauptwerk: Das Chorgestühle in Sta. Maria Maggiore in Bergamo. Seine Kunst ward von seiner Familie noch mehrere Generationen hindurch geübt. Regnet.

Capo d'Istria, 1) Bezirkshauptmannschaft in der österr. Markgrafschaft Istrien, 794 □km ($14_{,42}$ □M); 62,149 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Busen von Triest, auf einer Felseninsel; befestigt u. durch eine lange Brücke mit dem Festlande verbunden, die durch das Castell Leone vertheidigt wird; Bezirksgericht; der Bischof des Bisthums C. hat seinen Sitz in Triest; Dom u. der Palazzo publico, 30 Kirchen, 3 Klöster; Ober-Gymnasium, Lehrerbildungsanstalt; Provinzialstrafhaus; 2 Schiffswerfte, Hafen mit Leuchtthurm; bedeutende Gewinnung von Seesalz in Privatregie (400,000 Ctr.), Fischerei u. Küstenschifffahrt; Wein- und Ölbau; Leder- und Seifenfabrikation; 7539 Ew., in der Gemeinde 9169 Ew., Italiener, welche den venetianischen Dialekt sprechen; die Bauart der düsteren Stadt erinnert an Venedig; eine Wasserleitung bringt der Stadt Trinkwasser. — Capo d'Istria soll von Kolchiern unter dem Namen Ägida erbaut worden sein. In der 1. Hälfte des 6. Jahrh. n. Chr. flohen viele reiche Familien vor den Longobarden, Avaren u. Slaven hierher u. gründeten die Größe u. den Wohlstand der Stadt; in der 2. Hälfte des 6. Jahrh. ward sie von Justinianus erobert, verschönert u. nach dessen Oheim Justinus I. Justinopolis genannt. Später riß sie sich von den römischen Kaisern los u. behauptete sich als Republik bis 932, wo sie von den Venetianern erobert wurde. 1380 wurde sie genuesisch; 1487 kam sie wieder an die Venetianer u. wurde zur Hauptstadt des venetian. Istrien erhoben. Mit Istrien kam auch C. d. J. 1797 unter die Herrschaft Österreichs. Cicalec.*

Capo d'Istrias, s. Kapo d'Istrias.

Cäpolla, Bartolomeo, geb. in Verona; studirte in Bologna, wurde Professor der Rechte in Padua; st. 1474. Er schr.: De edicto aedili, Leyd. 1505; De servitutibus, Köln 1529; Cautelae causarum civilium, durch welche er sprüchwörtlich geworden ist, Hannover 1572; De adipiscenda possessione, Leyd. 1577; De jure emphyteutico, Straßb. 1593, u. a. m.

Capon (fr.), ein verschlagener Mensch, ein schlauer Betrüger; daher caponiren, betrügen, besonders im Spiel.

Capon, William, engl. Architekt, geb. 6. Oct. 1757 zu Norwich, gest. 26. Dec. 1827 in London; war zuerst Porträtmaler, studirte aber dann bei Michael Novosielski Baukunst u. entwarf die Decorationen für das Drury-Lane- und Coventgarden-Theater, unterstützte auch den berühmten Kemble bei der Ausführung seiner Ideen bezüglich der Verbesserung der Scene. Die Zeich-

nung einiger Ruinentheile genügte C., hiernach das ganze Gebäude zu reconstruiren. Regnet.

Caponnière, eine Art Blockhaus, welches in der Polygonarbefestigung (s. d.) im Graben erbaut ist u. die Bestimmung hat, eine kräftige u. der Zerstörung durch feindliche Geschosse wenig ausgesetzte rasante Grabenbestreichung, als wesentliches Moment einer gesicherten Vertheidigung, herzustellen. Die C. kommt entweder in der Mitte einer langen Linie, deren Hälfte die Weite des wirksamen Kartätschschusses nicht überragen darf, senkrecht auf jene gesetzt, oder auf dem ausspringenden Winkel zweier kurzen Linien, u. zwar auf der Capitale des Winkels, zu liegen, so daß dann die langen Außenwände der C. eine schräge Stellung zum Graben erhalten und die feindlichen Kugeln nur unter einem schiefen Winkel die C. treffen können und daher nach außen abprallen müssen. Die C. ist gewöhnlich mit der crenelirten Grabenmauer verbunden, u. es ist vortheilhaft, sie so weit einzuziehen, daß die von dem Raume hinter derselben nach dem Graben führenden Ausgänge eine gedeckte Lage erhalten u. die Geschützscharten mehr in die Mitte des Grabens kommen. Sonst baut man aber auch zuweilen freiliegende C. mit Hofraum im Innern u. einer unterirdischen Communication nach rückwärts. Die C. erhalten nach Umständen 1 od. 2 Etagen u. nach jeder Seite in jeder Etage 2—3 Geschütze; außerdem Gewehrscharten, aus denen man auch Handgranaten wirft; zuweilen werden sie bloß für Infanterie eingerichtet. Man baut die C-n bei passageren od. provisorischen Befestigungen von Holz u. gibt ihnen eine bombensichere Eindeckung von Eisenbahnschienen od. Balken u. Erde, in der permanenten Befestigung dagegen aus Steinen, mit Gewölben, Eisen- od. Balkendecken u. einer Erdbedeckung. Die Stirnseite erhält entweder einen ausspringenden Winkel, oder sie wird mit einem Kreis construirt, od. gerade abgeschnitten. Jedes Geschütz bekommt ein besonderes Gewölbe. Der besseren Haltbarkeit wegen wendet man meist Tonnengewölbe u. Perpendicularkasematten an. Von den C-n eines detachirten Forts heißt die in der Spitze liegende die Saillant-C., sie flankirt beide Facen; die an den Schulterpunkten liegenden Schulter-C-n, sie bestreichen die Gräben vor den Flanken u. sind nach vorn meist durch eine Erdvorlage gedeckt. Die zur Bestreichung des Kehlgrabens angelegte C., über deren Decke hin u. wieder die Communication in das Fort führt, heißt Kehl-C. ß*

Caporali, Cesare, ital. Dichter, geb. 21. Juni 1531 zu Perugia, gest. 1601 zu Castiglione unweit Perugia; lebte in reiferen Jahren als Canonicus, später als Beamter in Atri u. verbrachte den Rest seines Alters im Hause seines Gönners, des Marquis von Cornea. Er gilt als der vorzüglichste Nachahmer des burlesken Dichters Berni übertraf denselben aber bei Weitem an geschmackvollem u. reinem Stil u. wußte sich von den etwas derben u. zweideutigen Anspielungen seines Vorgängers u. seiner Zeitgenossen entschieden frei zu halten. Belege sind seine Satiren: Capitoli; Viaggio di Parnaso; Vita di Mecenate (eine durch 12 Abschnitte fortgeführte Verspottung der zu seiner Zeit üblichen literarischen Lobhudeleien u. der dafür erschmeichelten Gunst). Eine Sammlung seiner Werke erschien unter dem Titel Rime di C. C., Perugia 1770. Booch-Arkossy.

Capotasto (ital.), 1) der Hauptbund, Hauptsattel, bei Saiteninstrumenten mit Bunden das Leistchen, worauf die Saiten unterhalb der Wirbel fest aufliegen; besonders 2) bei der Guitarre die Vorrichtung, durch welche man mittels eines unter dem Hauptbunde fest zugeschraubten Leistchens von Holz, Elfenbein u. dgl. alle Saiten zugleich fest niedergedrückt erhalten kann, wodurch ein neuer Hauptbund und eine beliebig höhere Stimmung entsteht.

Cappa, mantelartiges Kleid der Ordensgeistlichen, mit weiten Ärmeln (bei den Benedictinern Flocken), oft auch mit einer Kapuze (Kutte).

Capparideae, dikotyle Pflanzenfam. aus der Kl. der Rhoeadeae, einjährige Kräuter od. Sträucher mit abwechselnden, selten gegenständigen, einfachen od. gefingerten Blättern, oft ansehnlichen, in achselständige Bündel vereinten od. endständige Trauben bildenden Blüthen, mit 4—8 Kelchblättern, die frei od. mehr od. weniger mit einander verwachsen sind, 4 od. 8, seltener 5 Blumenblättern, bisweilen ohne solche, 6, 8 od. vielen Staubblättern, einem meist einfächerigen od. durch falsche Scheidewände mehrfächerigen, selten sitzenden, meist von der verlängerten Blüthenachse getragenen Fruchtknoten, mit zahlreichen umgewendeten Samenknospen, welche in einer oder mehreren Reihen an wandständigen Samenleisten stehen; Frucht eine lange, schotenförmige, zweiklappige, vielsamige Kapsel od. eine Beere; Samen nierenförmig, mit wenig od. ohne Eiweiß; Keimling gekrümmt, mit gefalteten od. zusammengerollten, selten flachen Keimblättern. Die Fam. zählt ungefähr 300 Arten in der warmen u. heißen Zone beider Hemisphären, nur einzelne Arten von Capparis kommen im südl. Europa vor. a) Cleomeae, einjährige Kräuter mit einfächeriger, schotenförmiger Kapselfrucht: Cleome, Polanisia. b) Cappareae, Sträucher od. Bäume mit Beeren- od. Steinfrüchten: Morisonia, Capparis, Crataeva, Tovaria u. a. Engler.

Capparis *L.* (Kapper), Pflanzengatt. aus der Fam. der Capparideen (XIII. 1), Sträucher od. Bäume mit einfachen Blättern, borstigen od. dornigen Nebenblättern, weißen, oft mit Tragblättern versehenen, verschieden angeordneten Blüthen mit 4—5 Kelchblättern, 4, selten mehr dachziegelförmig gelagerten Blumenblättern, meist vielen Staubblättern, langgestieltem, 1—4fächerigem Fruchtknoten mit 2—6 Samenleisten u. sitzender Narbe; Frucht eine kugelige od. cylindrische Beere mit vielen Samen; Embryo zusammengerollt. Ungefähr 120 Arten, welche meist zwischen den Wendekreisen verbreitet sind; nur wenige kommen in den wärmeren Gegenden Europas u. Asiens vor. C. spinosa *L.* (gemeine Kapper), kleiner Halbstrauch mit liegenden od. von Mauern herabhängenden Ästen, rundlichen Blättern u. großen, weißen u. röthlichen Blüthen; in SEuropa wild; seine Knospen sind das bekannte Gewürz, welches häufig durch andere, beim Öffnen leicht zu unterscheidende Blüthenknospen, namentlich die von Caltha palustris, verfälscht wird; ehemals war

die Wurzelrinde (Cortex Radicis Capparidis) u. ein aus denselben bereitetes Öl (Kappernöl) officinell; auch werden viele der tropischen Arten von den Eingeborenen als Abführmittel, als Mittel gegen Nerven- u. Gelenkschmerzen angewendet. Engler.

Cappel (Cappellus), Louis, ausgezeichneter Hebraist u. Kritiker, geb. 15. Oct. 1585 zu St. Elier bei Sedan; studirte seit 1609 in Oxford u. auf Universitäten des Continents die orientalischen Sprachen, ward 1613 Professor der hebr. Sprache zu Saumur, später auch Prediger daselbst und Professor der Theologie; er st. daselbst 18. Juni 1658. C. verfocht in seinem Arcanum punctationis revelatum, Leyden 1624, das zuerst anonym erschien, die Ansicht von der Neuheit der hebr. Punctation u. ward dadurch in einen Streit mit dem jüngeren Buxtorff (s. d.) verwickelt. In seinem zweiten Hauptwerke: Critica sacra, Par. 1650, bestritt er die herrschende Ansicht von der Integrität des hebr. Textes. Außerdem schrieb er u. a.: Diatribe de veris et antiquis Hebraeorum literis, Amsterdam 1645. Schrader.

Cappello, Bianca, s. Capello.

Cappōni, edles florentinisches Geschlecht, das in den bürgerlichen Unruhen im 14. Jahrh. eine bedeutende Rolle spielte. Merkwürdig sind besonders Gino u. sein Sohn Neri (s. Florenz, Gesch.). Aus neuester Zeit: Gino, Marchese C., italien. Gelehrter, bes. Geschichtschreiber, geb. 14. Sept. 1792 in Florenz; bildete sich 1818—20 auf Reisen in Frankreich, England u. Deutschland, worauf er in Florenz den Wissenschaften lebte; er erblindete 1844 vollständig. Trotzdem wurde er Präsident des Ministeriums vom 19. Aug. 1848, gab aber nach dem October-Aufstande seine Entlassung und kehrte in den Privatstand zurück, nahm auch an den ferneren politischen Ereignissen in Italien keinen Antheil. Nach der Bildung des Königreichs Italien wurde er Senator u. Präsident der Geschichtscommission für Toscana, Umbrien u. die Marken. Er gab heraus: Colletas Storia del reame di Napoli u. Documenti di storia italiana, Flor. 1836 f., war bei der 5. Ausgabe des Vocabolario der Akademie della Crusca betheiligt, begründete mit dem Buchhändler Vieusseux in Florenz die Zeitschrift Antologia u. veröffentlichte 1875 sein Hauptwerk: die Storia della repubblica fiorentina. Dasselbe ist in glänzendem Stil geschrieben, u. der Verfasser versteht es trefflich, sich in den Geist seiner Zeit hineinzuleben und deren ganzes Thun u. Treiben bei aller Gründlichkeit der Forschung malerisch zu schildern. Henne-Am Rhyn.*

Capra (lat.) Ziege; auch der Stern Capella.

Caprāja, Insel, zur italien. Provinz u. dem Bezirke Genua gehörig, östlich vom nördl. Theil Corsicas, nordwestl. von Elba; vulcanisch, felsig, reich an Wein, Honig u. Ziegen; Hafen, der durch ein Fort geschützt ist; Fischerei; 476 Ew., vereinigt in einer Gemeinde C. Sie hieß bei den Alten Capraria. 1507 entrissen sie die Genuesen dem Jacopo de Moro, der sich zum Herrn aufgeworfen hatte.

Caprāra, Insel in der Gruppe der Tremiti-Inseln im Adriatischen Meere, an der Küste der italienischen Provinz Foggia; ist die größte derselben, aber unbewohnt.

Caprāra, eine bolognesische Adelsfamilie, die 1724 im Mannesstamme erlosch. 1) Aneas Sylvius, Graf v. C., kaiserlicher General, geb. 1631 in Bologna, Sohn des Senators Nicolo v. C. u. Neffe des Grafen Piccolomini; trat früh in kaiserl. Dienste, nahm an 40 Feldzügen am Rhein u. in Ungarn Antheil u. zeichnete sich besonders unter dem Herzog von Lothringen bei der Eroberung von Neuhäusel (1685) aus. Er st. als Feldzeugmeister 3. Febr. 1701 in Wien. 2) Albrecht, Graf von C., Bruder des Vor.; focht auch in den kaiserlichen Heeren, wurde 1682 u. 1685 Gesandter in Constantinopel, ohne jedoch das erste Mal eine Verlängerung des Waffenstillstandes erlangen zu können; er hat sich auch als Schriftsteller bekannt gemacht. 3) Alexander, der 2. Bruder von 1), geb. 1626; war Prälat am päpstlichen Hofe, dann Bevollmächtigter des Königs Jakob II. von England, 1706 Cardinal; st. Juni 1711. 4) Giambattista (Johann Baptist), geb. 29. Mai 1733 in Bologna, Sohn einer C. u. des Grafen von Monte Cocolli; wurde 1758 als Vicelegat nach Ravenna u. 1767 als Nuntius nach Köln geschickt. 1785 sollte er den Kaiser Joseph in seinen kirchlich-reformatorischen Beschlüssen aufhalten, konnte aber, obwol bei Joseph II. u. Kaunitz in hoher Achtung, doch in Wien nichts erreichen; er wurde 1792 Cardinal, 1793 Beisitzer im Staatsrathe u. 1800 Bischof von Jesi. 1801 als Legatus a latere nach Paris gesandt, brachte er nach höchst schwierigen Unterhandlungen mit dem Consulat Ostern 1802 das erste Concordat zu Stande, salbte 28. Mai 1805 als Erzbischof von Mailand den Kaiser Napoleon zum König von Italien; st. 21. Juni 1810 in Paris. Lagai.*

Capraria (a. Geogr.), das jetzige Capraja (s. d.).

Capreolus, das Reh.

Caprēra, eine der Buccinarischen Inseln, zur ital. Prov. Sassari gehörig, zwischen den Inseln Corsica u. Sardinien am östl. Eingange der Bonifaciusstraße; 27,5 km groß u. größtentheils von großen Sandstein- u. Granitblöcken bedeckt, welche chaotisch über einander liegen u. der Insel ein wild-romantisches Ansehen geben; die wenigen ebenen Punkte sind sandig und von sehr geringer Fruchtbarkeit. Im Alterthum hieß C. mit der ¼ Meile nordwestl. gelegenen Maddalena die Cunicolariae insulae od. Phintonis insula; sie war der Aufenthalt wilder Kaninchen u. wilder Ziegen; menschliche Bevölkerung, außer Hirten u. Fischer auf Zeit, hatte sie nicht. Hier ließ sich 1854 Garibaldi nieder, erwarb sich daselbst ein kleines Grundstück, cultivirte Südfrüchte, lebte dort mit Landwirthschaft beschäftigt, außer während seiner Expeditionen von 1859/60 u. 1870/71, bis 1875, wo er sich eine Zeit lang als Abgeordneter in Rom aufhielt, im September aber wieder auf die Insel zurückkehrte.

Capri, 1) Insel im Golfe von Neapel, vor dem Vorgebirge Campanella, zum Distr. Castellammare der ital. Prov. Neapel gehörig; der westl. Theil mit dem Städtchen Anacapri, zu welchem man auf einer Felsentreppe von 536 Stufen hinansteigt, ist durchaus gebirgig, der Monte Tuoro u. Solaro (610 m) die höchsten Spitzen; steilfelsige Küsten,

die nur einen Zugang gestatten im Hafen der gleichnamigen Stadt; das Innere ist ein felsiges u. unfruchtbares Thal, dem aber die Thätigkeit Getreide, Südfrüchte und vorzüglichen Wein (Capriata) abgewinnt; an den Küsten viele Fische, besonders Muränen, u. zur Zeit der Wanderung der Vögel gibt es hier Überfluß an Wachteln, durch deren Fang der hiesige Bischof sein Bisthum (Wachtelbisthum) ausnützte, das jedoch gegenwärtig aufgehoben und mit Sorrent vereinigt ist; viele Häfen; Korallenfischerei; das Klima ist sehr mild und gesund; eine der schönsten Merkwürdigkeiten der Insel ist die Blaue Grotte (s. d.); etwa 50 □km; 4007 Ew. — C. hieß im Alterthum Capreä, gehörte der Stadt Neapolis u. hatte einen Flecken und Leuchtthurm; Augustus tauschte sie ein, erwählte sie wegen ihrer reizenden Lage zum Sommeraufenthalte und baute am nördlichen Ufer auf dem höchsten Punkte des Vorgebirges einen Palast. Tiberius bewohnte sie in seinen letzten Jahren u. legte 12 Villen an, deren größte die Villa Jovis war. Später blieb C. verlassen und wurde bloß Staatsverbrechern als Exil angewiesen. Die Briten hatten 1806 C. besetzt u. stark befestigt; die Besatzung unter Hudson Lowe wurde von den Neapolitanern unter General Lamarque 1807 überfallen u. nach 16tägiger Gegenwehr 17. Oct. von der Insel vertrieben. Vgl. Norbert Hadrawa, Briefe über das Alterthum von C., Dresd. 1794. Vgl. Gregorovius, Die Insel C., Lpz. 1868. 2) Stadt auf der OKüste, befestigt (neben Anacapri der einzige Ort der Insel), 120 m hoch; Hafen; schöne Kathedrale; geistliches Seminar; 2332 Ew.

Capriccio (Caprica, ital.), ein Gegenstand, der auf eine von den gewöhnlichen Regeln des Geschmackes abweichende, doch geniale Weise behandelt ist, so ein Gemälde u. ein Musikstück, letzteres namentlich, wenn es bloß die Übung in gewissen Notenfiguren u. schwierigen Passagen zum Zwecke hat u. daher an einer bestimmten, scharf ausgeprägten Tonfigur festhält.

Caprice (fr.), 1) Laune, Eigensinn; 2) so v. w. Capriccio; daher capriciös, launenhaft; sich capriciren, eigensinnig auf etwas bestehen.

Capricornus (lat.), Steinbock; das Sternbild des Steinbockes.

Caprification (v. Lat.), schon den Griechen u. Römern bekanntes, in der Levante, auch zum Theil in Italien übliches Verfahren, die Reife der Feigen zu befördern u. sie in größerer Menge zu erhalten. Man hängt über den (allein cultivirten) weiblichen Feigenbaum die mit einem Theil der Zweige abgeschnittenen, sogenannten Früchte des männlichen (wilden) Feigenbaumes (Caprificus), in welche häufig die Feigengallwespe (Cynips psenes *L.*) Eier legt, die dann als geflügeltes Insect auskriecht u. instinctmäßig auch in die unreifen Feigen eindringt u., nach der gemeinen Meinung, Samenstaub aus den männlichen Feigen zu den weiblichen Blüthen bringt; man erlangt Gleiches, wenn man alle 4—5 Tage einen Tropfen Öl in die Öffnung der weiblichen Feigen bringt. Feigen ohne C. haben einen angenehmen Geschmack und halten sich besser. Daher caprificiren, Feigen künstlich befruchten.

Caprifoliaceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Lonicerinae, meist Holzgewächse, mit gegenständigen Blättern, meist mit Nebenblättern, vier- bis fünftheiligem Kelche, verwachsenblätteriger, vier- bis fünftheiliger Blumenkrone, meist ebenso vielen, zuweilen gespaltenen Staubblättern, 2—5fächerigem Fruchtknoten mit einem oder mehreren hängenden oder horizontalen Eichen in jedem Fache; Samen eiweißhaltig mit axilem Keimling. Die Familie zählt ungefähr 200 Arten, vorzugsweise in der nördlichen Hemisphäre, nur wenige im tropischen Australien u. SAmerika. a) Sambuceae, mit radförmiger oder glockenförmiger Blumenkrone, mit regelmäßigem Saume, mit kurzem, tief 2- bis 5spaltigem Griffel und mit eineiigen Fächern des Fruchtknotens: Adoxa, Sambucus, Viburnum. b) Lonicereae, mit röhriger oder glockenförmiger Blumenkrone mit oft unregelmäßigem Saume, mit einem verlängerten Griffel u. kopfförmiger Narbe; Fächer des Fruchtknotens mit einem oder vielen Eichen: Symphoricarpos, Abelia, Linnaea, Lonicera, Leycesteria, Diervilla. Engler.

Caprifolium *Tourn.*, Pflanzengattung, als Abtheilung unter Lonicera (s. d.) gestellt.

Caprimulgus, Ziegenmelker.

Caprina, s. Rudisten.

Caprinsäure (Chem.) $C_{10}H_{20}O_2$ kommt vor in der Butter, im Cocosnußfett, Leberthran und im Fuselöl des aus Rübenmelasse bereiteten Branntweins. Sie bildet eine bei gewöhnlicher Temperatur weiße, krystallinische Masse, die bei 29,5° schmilzt u. gegen 270° unter Gelbfärbung destillirt; sie ist in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Von den Salzen sind die der Alkalien leicht löslich. Clören.

Capronitril (Chem.) CNC_5H_{11}, durch Destillation von Cyankalium mit amylschwefelsaurem Kali erhaltene, leicht bewegliche, bei 146° siedende Flüssigkeit; in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Beim Kochen mit alkoholischer Kalilauge zerfällt es in Capronsäure u. Ammoniak. Clören.

Capronsäure (Chem.) $C_6H_{12}O_2$ findet sich neben anderen Fettsäuren in der Butter, ferner im Cocosnußöl, im menschlichen Schweiße, im Limburger Käse u. ist nachgewiesen worden in der Wurzel von Arnica montana, in Satyrium hircinum u. in der Frucht von Ginko biloba. Sie wird neben Caprin- und Caprylsäure aus dem Cocosnußöl dargestellt u. bildet eine ölige, nach Schweiß riechende Flüssigkeit, die gegen 198° siedet, einen brennenden Geschmack besitzt, in Wasser schwer, in Alkohol leicht löslich ist. Sie bildet sich auch bei der Oxydation der Albuminate durch Braunstein u. Schwefelsäure. Ihre Salze sind meist in Wasser löslich u. krystallisirbar. Die zusammengesetzten Äther sind aromatisch riechende Flüssigkeiten, von denen einige, wie der Hexyl- u. Octyläther als Bestandtheile des ätherischen Öls verschiedener Heracleumarten vorkommen. Außer der beschriebenen C. sind noch 3 andere Säuren von der Formel $C_6H_{12}O_2$ bekannt, die sich durch ihre Structur u. Eigenschaften von der gewöhnlichen C. unterscheiden: 1) die normale C.; 2) die Isoc.; 3) die Diäthylessigsäure. Clören.

Capronsäureanhydrid (Chem.) $(C_6H_{11}O)_2O$, farbloses, der Capronsäure ähnlich riechendes Öl,

welches Wasser aus der Luft anzieht u. dadurch in die Capronsäure übergeht. Clören.

Capronsäureäther (Chem.), s. Capronsäure.

Caprotina, Beiname der Juno, nach dem Feste Capritonae nonae, das ihr an den Nonen des Julius von den römischen Frauen unweit der Caprae palus bei Rom gefeiert u. wobei aus wilden Feigenbäumen kommende Milch geopfert wurde; die Sklavinnen hatten an diesem Tage Freiheit. Die Veranlassung zu diesem Feste war folgende: Als die Latiner einst gegen die Römer zogen u. von denselben die Übergabe ihrer Weiber u. Töchter verlangten, erbot sich eine Sklavin Tutula oder Philotis, mit den anderen Sklavinnen sich den Latinern als die Freien zu ergeben. Dies geschah, u. in dem Lager der Latiner angekommen u. dort vertheilt, gaben sie vor, es sei heute ein Fest, welches mit Weintrinken gefeiert werden müßte. Als die Männer betrunken geworden waren, gab Tutula von einem wilden Feigenbaume herab ein Zeichen u. rief die Römer herbei, welche die Latiner in ihrem Lager überfielen u. schlugen. Die damaligen Sklavinnen wurden freigelassen.

Caproylalkohol (Hexylalkohol, Chem.) $C_6H_{14}O$, ein Alkohol, welches in dem aus Weintrestern gewonnenen Fuselöl vorkommt. Es bildet eine farblose, zwischen 148 und 154° siedende Flüssigkeit. Eine andere Modification des C-s wird gewonnen aus dem Hexylwasserstoff, einem Bestandtheil des rohen Petroleums, aus Capronaldehyd u. aus dem Öl von Heracleum giganteum. Durch Oxydationsmittel werden alle in Capronsäure verwandelt. Außer diesen (primären) C-en sind noch andere secundäre u. tertiäre Alkohole bekannt. Ein secundärer C. entsteht z. B. durch Einwirkung von Jodwasserstoff auf Mannit u. bildet eine bei 137° siedende Flüssigkeit, die mit Schwefelsäure Hexylen C_6H_{12} liefert. Clören.

Caproylwasserstoff (Hexylwasserstoff, Chem.) C_6H_{14} kommt neben anderen homologen Kohlenwasserstoffen im leichten Steinkohlentheeröl, sowie im rohen Steinöl vor, aus welchem er durch fractionirte Destillation als eine bei 61° siedende, in Wasser unlösliche, in Alkohol u. Äther leicht lösliche Flüssigkeit gewonnen wird. Clören.

Caprylalkohol (Octylalkohol, Chem.) $C_8H_{18}O$. Es sind mehrere Alkohole von dieser empirischen Formel bekannt: Primärer C., aus dem ätherischen Öl einiger Heracleumarten, in welchen er als Essigsäureäther vorkommt, gewonnen, bildet eine farblose, durchdringend aromatisch riechende Flüssigkeit vom Siedepunkte 190°; liefert bei der Oxydation Caprylsäure. Der Essigsäure-Caprylather bildet eine bei 207° siedende, nach Apfelsinen riechende Flüssigkeit. Secundärer C., durch Destillation von Ricinölsäure, die im Ricinusöl vorkommt, mit Kalihydrat erhalten, ölige Flüssigkeit von angenehm aromatischem Geruch, unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Äther; siedet bei 181°. Tertiärer C., aus Chlorbutyryl u. Zinkäthyl dargestellt, zwischen 145 u. 155° siedende Flüssigkeit. Clören.

Caprylen (Oktylen, Chem.) C_8H_{16}, flüssiger, stark riechender Kohlenwasserstoff, durch Destillation von Caprylalkohol mit Schwefelsäure erhalten.

Caprylsäure (Chem.) $C_8H_{16}O_2$ bildet einen Bestandtheil ranziger Fette, der Butter, des Cocosnußöls, ferner des Runkelrüben- u. Weinfuselöls, des Käses u. wird wie die Capronsäure aus Cocosnußöl gewonnen. Sie stellt über 13° eine ölige, nach Schweiß riechende Flüssigkeit dar, welche unter 13° in Nadeln erstarrt. Im Wasser ist sie wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich. Die Salze der Alkalien sind leicht löslich in Wasser, die übrigen schwer löslich. Von den zusammengesetzten Äthern besitzt der Äthyläther einen angenehmen Geruch nach Ananas. Clören.

Caprylsäureanhydrid (Chem.) $(C_8H_{15}O)_2O$, wasserhelles, leicht bewegliches Öl von widerlichem Geruch, unter 0° schmelzend, bei 290° siedend.

Caprylsäureäther (Chem.), s. Caprylsäure.

Capsa (lat.), 1) Behältniß, Kasten, Kiste; 2) Behältniß zur Aufbewahrung von Reliquien; daher Capsarius, Sklave, welcher die Söhne seines Herrn in die Schule begleitete u. ihnen die Büchermappe trug; Sklave, welcher die Kleider der Badenden verwahrte.

Capsa (a. Geogr.), feste Stadt in Byzacena (Afrika) im östl. Numidien, mitten in der Wüste gelegen; diente dem König Jugurtha zur Schatzkammer u. wurde 106 v. Chr. von Marius zerstört, dann aber von den Römern wieder aufgebaut u. zur Colonie erhoben; jetzt Kassa.

Capsella *Medikus*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Lepidineae (XV. 1), mit schief dreieckigen oder länglichen, zuweilen seicht ausgebuchteten Schötchen, mit vielsamigen Fächern und kahnförmigen, auf dem Rücken flügellosen Klappen u. mit kleinen weißen Blüthen. Bekannteste Arten: C. bursa pastoris *Mnch.* (Hirtentäschelkraut); Stengel aufrecht, einfach oder ästig; Grundblätter gestielt, länglich, eine Rosette bildend; Stengelblätter kleiner u. sitzend; Schötchen auf wagerecht abstehenden Stielen dreieckig-verkehrt-herzförmig; sehr gemein, an Rändern und Wegen, auf Schutt u. Äckern; das widerlich kressenartig riechende, scharf bitterlich schmeckende, wahrscheinlich schon von Hippokrates u. Dioskorides unter dem Namen Thlapsi erwähnte Kraut (Herba bursae pastoris) wurde frisch u. als Pulver gegen Blutflüsse, Wechselfieber u. Steinbeschwerden angewendet. Ferner: C. procumbens *Fries.*, mit schwachem Stengel, mit niederliegenden Ästen, etwas fleischigen Blättern u. länglich-verkehrt-eiförmigen od. elliptischen Schötchen; auf nassen, salzhaltigen Triften Deutschlands. Engler.*

Capsicin (Chem.), eine durch Behandeln des weingeistigen Auszuges des spanischen Pfeffers (der Frucht von Capsicum annuum) mit Äther u. Verdunsten dieser Lösung erhaltene Substanz; bildet eine weiche, gelbe bis braune Masse, von brennendem Geschmacke, wenig in Wasser, leicht löslich in Alkohol, Äther, Terpentinöl, Kalilauge; entwickelt beim Erhitzen heftig zum Husten und Niesen reizende Dämpfe. Clören.

Capsicum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Solanaceae-Solaneae (V. 1), einjährige od. perennirende südamerikanische Pflanzen, mit 5zähnigem Kelche, fünfspaltiger, radförmiger Blumenkrone, zusammenneigenden Staubbeuteln, die der Länge nach aufspringen, u. stumpfer Narbe, sowie mit einer trockenen, aufgeblasenen Beere, die am Grunde

vom stehenbleibenden Kelche umgeben, unvollständig 2—3fächerig mit oberwärts fehlenden Scheidewänden u. vielsamig ist. Arten: A) C. annuum *L.* (C. indicum *Lobel*), mit eiförmigen od. länglichen, zugespitzten, gestielten, kahlen Blättern, einzeln oberhalb der Blattachseln stehenden Blüthen und langen, länglich-kegelförmigen Beerenfrüchten; hat zahlreiche Varietäten, die Vielen als selbständige Arten gelten: a) C. macrocarpum; die länglichen, reif glänzend rothen Früchte besitzen eine schmerzhaft brennende Schärfe, doch werden sie, nachdem sie im Ofen getrocknet u. gepulvert sind, als Pfeffer benutzt (Indianischer od. Spanischer Pfeffer, Paprika in Ungarn). Bei uns werden sie in der feinen Kochkunst als Gewürz zu manchen stark zu würzenden Speisen, auch bei Bereitung der Pfefferkuchen gebraucht, seltener zur Stärkung des Magens, betrügerischer Weise zur Schärfung des Essigs u. Branntweins. Die Blätter, Zweige u. grünen Beeren können zum Gelbfärben benutzt werden. Ferner: b) C. tetragonum *Miller* (C. cydoniforme der Gärtner), mit eckiger, fleischiger Frucht, die vor der Reife frisch, aber auch in Essig eingemacht genossen wird (in England Pell-pepper, in Frankreich Poivron). c) C. luteum *Lam.*, in Ostindien cultivirt, mit federkieldicken, einen halben Finger langen, anfangs grünen, dann bleifarbenen, schwarz-grünen, endlich tiefgelben, sehr scharfen, als Gewürz (Piment de Mozambique nach Hamilton) benutzten Früchten, die übrigens in der Farbe mehrfach variiren. B) C. brasilianum *Clus.* (Brasilischer Pfeffer, Spanischer Stauden- od. Beerenpfeffer), meist ausdauernde, staudenartige Gewächse, mit kleinen, rundlichen, kirschen-, oliven- u. beerenartigen Früchten. Unter den zahlreichen Varietäten sind zu merken: a) C. cerasocarpum (Brasilischer Kirschenpfeffer), mit Kirschen ähnelnden Früchten. b) C. elaeocarpum (Brasilischer Olivenpfeffer), mit eirunden, länglichen Früchten, den Oliven od. Eicheln an Gestalt ähnlich. c) C. microcarpum (Brasilischer Beerenpfeffer, Bird-pepper), mit Früchten von der Größe einer Spargelbeere, Hauptbestandtheil des Cayennepfeffers, eines Gemisches von kleinen Stückchen dieser Früchte mit Salz u. Weizenmehl. Engler.*

Capsir, ehemalige Landschaft in der früheren franz. Prov. Roussillon (jetzt Dep. der OPyrenäen), 22 km langes, 11 km breites Thal in den Pyrenäen; hatte früher eigene Barone.

Capstadt (Cape Town), Hauptstadt der engl. Colonie Capland (SAfrika), u. 33° 55′ s. Br. u. 36° 3′ östl. L., in einer reizenden Lage an der weiten, offenen, aber von N- u. SWWinden nicht geschützten Tafelbai, auf einer vom Tafel-, Löwen- u. Teufelsberge umgebenen Ebene; durch ein Fort (The Castle) u. mehrere Bastionen vertheidigt, elegant gebaut, schöne, sich rechtwinkelig durchschneidende Straßen; Sitz des Gouverneurs u. der höchsten Verwaltungsbehörden, des höchsten Gerichtshofes (Supreme Court) u. eines anglicanischen Bischofs; 5 Kirchen, worunter eine holländisch-reformirte, eine lutherische und eine römisch-katholische, Bethäuser fast aller christlichen Confessionen und der Mohammedaner; Gymnasium (South African College), holländische Normalschule, zahlreiche Elementarschulen; reiche öffentliche Bibliothek (von Sir Georg Grey angelegt, über 60,000 Bände, durch freiwillige Beiträge u. die Abgabe von einem Shilling für jede Pipe exportirten Weins vermehrt), Astronomisches und Magnetisches Observatorium, Naturhistorisches Museum, Botanischer Garten, Gouvernements- und andere Gärten, Society for the advancement of civilization and literature, Society for the advancement of Christian knowledge, Society for the discovery of Central-Africa, Agricultural Society u. mehrere andere gemeinnützige u. religiöse Gesellschaften u. Institutionen; Rathhaus; Arsenal u. Kasernen; Börse, 3 Banken, Lebens-, Feuer-, Dampfschifffahrts- u. a. Assecuranzen; 10 Buchhandlungen, 11 Druckereien, 8 Zeitungen; ein Kanal durchzieht die Hauptstraße, eine vom Grafen Caledon (ehemaligem Gouverneur) angelegte eiserne Röhrenleitung versorgt die Stadt mit Trinkwasser vom Tafelberge; neuer sicherer Hafen, durch 2 Dämme von 1866 u. 1543 m geschützt, mit 600 m weiter Einfahrt; starker Handel (jährl. über 600 Schiffe) mit Wolle, Wein, Häuten, Elfenbein, Getreide, Aloë, Gummi, Fischbein, Straußfedern, eingesalzenem Fleisch ꝛc.; regelmäßige Postdampfschiffverbindung mit London (Eisenbahn- u. Dampfverbindungen s. u. Capland); im Allgemeinen sehr kostspieliges Leben (theurer als in England selbst); etwa 30,000 Ew. (1856 25,189), worunter viele Holländer, Mohammedaner u. Farbige. In der Umgegend schöne Villen u. Gärten; in der Nähe das Dorf Constantia, wo der berühmte Cap-Constantia-Wein wächst. Kolpe.*

Capsŭla (lat.), 1) (Anat.) Kapsel, s. d.; daher Capsulae articulares, Gelenkkapseln; Capsulae atrabiliariae, s. Nebennieren; Capsula Glissoniana, s. Glissonsche Kapsel; Capsulae lentis, Kapsel der Krystalllinse. 2) (Bot.) S. Frucht.

Capsulāris, kapselig, kapselartig; Capsulares arteriae, Nierenfettarterien; Capsularia ligamenta, Kapselbänder.

Captatio (lat.), das Trachten, Haschen nach Etwas; daher C. benevolentiae, Bestreben, sich Eines Gunst bes. durch Schmeicheleien zu erwerben, u. C. verborum, Wortfängerei.

Captation (v. Lat.), Erschleichung, Einschmeichelung.

Captatorisch (v. Lat.), eine Handlungsweise, wodurch man Einem einen Gewinn verspricht, in der Absicht, selbst einen größeren Vortheil davon zu haben; daher c-e Verfügungen (Captatoriae institutiones), Dispositionen von Todes wegen, welche von dem Erblasser mit Beifügung der Bedingung getroffen worden sind, daß sie nur dann giltig sein sollen, wenn der Bedachte den Testirer oder eine andere bezeichnete Person wieder letztwillig bedenken werde. Verfügungen dieser Art, mögen sie nun in Erbeseinsetzungen od. Vermächtnissen bestehen, sind nach Gemeinem Rechte null u. nichtig, indem sie als dem freien Willen des Bedachten zu nahe tretend u. deshalb als unsittlich betrachtet werden. Sollte aber der Bedachte sich veranlaßt gesehen haben, auf Grund einer solchen Verfügung doch eine Disposition zu Gunsten des ersten Testirers zu treffen, so ist diese captirte Verfügung nichtsdestoweniger für giltig anzusehen.

Caption, 1) verfängliche Art zu fragen. 2) Trugschluß. Daher captiös, vieldeutig, verfänglich; captiöse Fragen, Fragen, welche so eingerichtet sind, daß der Befragte, indem er darauf antwortet, zugleich mittelbar eine Thatsache bestätigt, die noch im Zweifel liegt, oder die er wol sonst leugnen könnte, wenn die Frage direct darauf gerichtet würde; sie können daher besonders im Criminalverhör dem Angeschuldigten gefährlich werden. Vgl. Suggestivfragen.

Captiviren (v. Lat.), verhaften, gefangen nehmen; daher Captivation, Gefangennehmung.

Captūr (v. Lat.), Verhaftung; daher C.-befehl, ein von der Obrigkeit erlassener Befehl, Jemanden überall betreffenden Falles zu verhaften.

Captus (Partic., v. lat. capere, nehmen. fangen), genommen, gefangen; Mente captus (eigentlich geistig gefangen), blödsinnig.

Captus (lat.), Fassungskraft, Verstand.

Capua, Stadt u. Festung im Bezirke Caserta der gleichnam. ital. Prov. (Terra di Lavoro), am Volturno; Sitz eines Erzbischofs; große Kathedrale mit 24 antiken Granitsäulen u. antikem Sarkophag, Gemälden von Solimena u. Statuen von Bernini, 18 Kirchen, mehrere Klöster; geistliches Seminar, Collegium, Militärschule; Hospitäler; lebhafter Handel, mehrere Messen; 13,145 Ew.; 4 km davon Ruinen des alten C., besonders des berühmten Amphitheaters, das ganz Italien mit Gladiatoren versorgte. Das alte C. hieß, von Tyrrhenern, nach einer Tradition von Etruskern gegründet, ursprünglich Vulturnum, erhielt aber nach der einen Sage von einem Gefährten des Äneas, nach einer anderen von einem Führer der Samniter, Capys, den Namen C. Dank der Fruchtbarkeit des Landes u. der Handelsthätigkeit der Einwohner hob sich die Stadt zu bedeutender Macht, versank aber auch durch ihren Reichthum in Üppigkeit u. Sittenverderbniß u. fiel zuerst in die Hände der Etrusker, 424 v. Chr. in die der Samniter u. wurde eine samnitische Colonie. 343 stellte sich C. aus Anlaß des Samnitischen Krieges unter röm. Schutz, der sich nach Besiegung der Samniter in ein oberherrliches Verhältniß umwandelte. 280 v. Chr. von Pyrrhus vergeblich belagert, trat C. im 2. Punischen Kriege zu Hannibal über, welcher hier sein Hauptquartier nahm, mußte aber diesen Abfall hart büßen, nachdem die Römer 210 die Stadt nach längerer Belagerung wieder unterwarfen: die angesehensten Männer wurden hingerichtet, viele Edle eingesperrt u. die Bürger als Sklaven verkauft. Indeß, damit die Gegend nicht unbebaut blieb, durften die Bewohner Ackerbau u. Gewerbe treiben, aber sie bildeten weder ein Gemeinwesen, noch besaßen sie Eigenthum, sondern waren bloß Erbpächter u. mußten jährlich ein bestimmtes Quantum Getreide nach Rom liefern. Der Handel war ganz verboten; das Regiment führte ein römischer Präfect. Sulla, der hier den Norbanus geschlagen hatte, führte 85 v. Chr. eine römische Colonie dahin, u. 58 v. Chr. schickte Cäsar eine neue von 20,000 römischen Bürgern in die nun den Namen Colonia Julia Felix Augusta führende Stadt, welche unter den Cäsaren ihre alten Freiheiten wieder erhielt u. sich zu ihrem alten Glanze erhob. Nachdem 389 n. Chr. hier das C.-nische Concil gehalten worden, welches die Spaltungen in der Antiochischen Kirche beizulegen suchte, wurde die Stadt im 5. Jahrh. schwer heimgesucht: 456 durch die Vandalen unter Geiserich verwüstet, darauf von den OGothen genommen u. endlich von Narses, der das nun fast ganz zerstörte C. etwa 1 Stunde von der alten Stätte, wo einst Casilinum gestanden hatte, wieder aufbaute; als Hilfsvölker des Narses setzten sich hier nun Longobarden fest, u. bei der zunehmenden Schwäche des Oströmischen Reiches kam C. als ein eigenes, das Land zwischen dem Garigliano, Arpino, Volturno u. dem Meere begreifendes Gastaldat an das Herzogthum Benevento. Als über die Wahl des Herzogs Radelchis daselbst Streit entstand 840, trennte sich C. ebenso wie Salerno von Benevento u. hatte nun eigene Grafen, deren erster der Gastald Landulf war. Nachdem 840 C. von den Saracenen eingeäschert worden, bauten die Einwohner ihre Häuser auf den Hügel Trislico. Landulfs Sohn u. Nachfolger Lando I. legte, da jene Niederlassung 856 wieder abbrannte, Neu-C. da an, wo es noch jetzt steht. Im Jahre 900 wurde Graf Athenulf von C. auch von den Beneventinern zum Fürsten von Benevento gewählt u. C. so zu einem Fürstenthum erhoben. Nun verschmilzt die Geschichte C.s mit der von Benevento (s. d.). Da die Residenz von Benevento nach C. verlegt wurde, so wurde C. sehr blühend, wenigstens bis unter Pandulf I. (943—981), unter dem 968 auch ein Erzbisthum hier errichtet wurde. 1062 wurde C. nach mannigfachen inneren Kämpfen von Richard, Grafen von Aversa, der sich vom Papste Nikolaus II. mit dem Fürstenthum hatte belehnen lassen, erobert, u. Landulf mußte entfliehen. So ging die longobardische Regierung in C. unter, u. C. kam unter die Normannen. Richards I. letzter Nachkomme, Robert II., mußte dem König Roger von Sicilien nach langer Gegenwehr 1135 das Fürstenthum überlassen; 1137 ward er zwar von Papst Innocenz II. u. Kaiser Lothar wieder eingesetzt, aber von Roger von Neuem vertrieben, der nun 1139 auch C. mit anderen Gebieten von Papst Innocenz II. zu Lehn erhielt. Infolge ausgebrochener Unruhen 1155 noch einmal Fürst von C., wurde Robert 1156 vom Grafen Richard von Aquila an König Wilhelm von Sicilien ausgeliefert, welcher ihn blenden u. in Palermo gefangen setzen ließ, wo er bald starb. Das Fürstenthum C. wurde nun mit dem normannischen Königthum Sicilien verschmolzen. 1252 wurde C. vom Kaiser Konrad IV., weil die Capuaner den Neapolitanern geholfen hatten, erobert u. geschleift. 1501 eroberte Cäsar Borgia die Stadt durch List, worauf sie geplündert u. über 5000 Menschen niedergemetzelt wurden. In neuerer Zeit wurde C. im Spanischen Erbfolgekriege 3. Juli 1707 von Daun besetzt, aber 24. Nov. 1734 mußte der kaiserliche Commandant, Graf von Traun, den Spaniern die Stadt wieder übergeben. Im Jan. 1799 nahm der französische General Championnet (s. Französischer Revolutionskrieg) den Platz, der sich aber schon 5. Juli an Nelson ergeben mußte. Am 20. März 1821 wurde hier die Waffenstillstandsconvention zwischen den Österreichern und Neapoli-

tauern unterzeichnet. Im Oct. 1860 war die Umgebung von C., sowie die ganze Volturno-Linie Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den neapolitanischen Truppen u. der italienischen Südarmee unter Garibaldi, die 3. Nov. mit der Capitulation der Stadt C. endeten. Vgl. Pellegrino, Apparato alle antichità di Capua, Neap. 1651, lat. von Duncker, Leyd. 1723, Fol.; Granata, Storia della fed. città di C., Neap. 1752, 2 Bde.; Rinaldo, Memorie istor. della città di C., Neap. 1753, 2 Bde.; Rucca, C. vetere, ebd. 1828; Daniele, Monete antichi di C., Neap. 1802. Lagai.*

Capūchon (fr.), 1) Kapuze, ein Kragen, der über den Kopf gezogen werden kann; 2) ein Damenmantel, der mit einer Kapuze versehen ist.

Capŭlus (lat.), Sarkophag; s. Todtenbestattung.

Caput (lat.), 1) Kopf, Haupt. 2) Capitel.

Caputiati (Caputiani), 1182 vom Zimmermann Durand in Auvergne gestiftete Secte; trugen weiße Kapuzen (Caputia), mit bleiernen Marienbildern, u. gaben vor, zur Erhaltung des Kirchenfriedens verbunden zu sein, gingen aber eigentlich auf gewaltsame Vertheidigung einer vollkommenen Unabhängigkeit aus, daher vom Bischof Hugo von Auxerre unterdrückt.

Caputium (lat., Cuculus), Kopfbedeckung der Mönche in Gestalt einer einfachen Filz- od. Tuchkappe; seit den Zeiten des St. Franciscus wurde sie, nach hinten spitz zulaufend, an dem Mönchsgewand angenäht getragen, so daß man sie bald über den Kopf ziehen, bald herabhängen lassen konnte. In späterer Zeit kam diese Bekleidung ab; Matteo de Bassi führte sie wieder ein u. gab dem von ihm gestifteten Kapuzinerorden nach ihr den Namen.

Caput mortuum (C. m. vitrioli), so v. w. Colcothar.

Capverdische Inseln (Ilhas do Cabo Verde, Ilhas verdes, Inseln des Grünen Vorgebirges), eine den Alten unbekannte Inselgruppe, erst im Jahre 1456 durch den Venetianer Ca da Mosto entdeckt, 525 km nordwestl. vom Cabo Verde (Senegambien, WAfrika), u. 14° 45′ bis 17° 15′ n. Br. und 4° 30′ bis 7° 30′ w. L. (von Ferro); Gesammtflächenraum 4271,75 □km (77,56 □M). 14 an der Zahl, davon 9 bewohnt, zerfallen sie in 2 Gruppen, eine westliche über dem Winde (die Inseln Sao Antonio, Sao Vincente, Sta. Lucia und Sao Nicolao) und eine östliche unter dem Winde (Brava, Fogo, Santiago, Boavista, Majo und Sal, wozu noch einige kleinere unbewohnte Klippen gehören); meist gebirgig mit hohen, steilen Ufern; höchste Spitzen: Pic do Fogo über 2750 m, Pao d'Açucar (Zuckerhutberg) 2600 m, Caldeiro 1884 m, Corda 1570 m, von submariner Vulcanbildung, Basalt, Bimsstein; Klima heiß (21° R. mittlere Temperatur) u. auf den meisten höchst ungesund (auf Santiago für Europäer tödtlich); Juli bis Nov. Regenzeit, außerdem sehr trocken, trotz der Wasserarmuth auf den meisten eine reiche tropische Vegetation: Drachenbaum, Kaffe, Iatropha Curcas (wovon das Ricinusöl), Baumwolle, Bataten, Zucker, Tabak, Mais, Wein, Orangen, Indigo, Cucurbitaceen, Bananen, Ananas, Euphorbium balsamiferum; ferner an den Klippen Guano; Blei, Seesalz, Kalk- u. Bausteine, Schwefel; grüne Affen, Rindvieh, Schweine, Ziegen, Maulthiere, Esel, Schildkröten, Cochenille, Seidenraupen. Die Bevölkerung besteht aus Portugiesen (darunter viele Deportirte), Negern, Mulatten u. anderen Mischlingen, ist durch häufige Hungersnoth (namentlich 1831—33) sehr oft decimirt worden u. betrug officiös 1871 berechnet 76,003 Köpfe; die Einwohner sind unwissend u. faul, aber gutmüthig. Die Sprache ist selten rein portugiesisch, meist mit verschiedenen afrikanischen Wörtern gemengt. Religion katholisch, unter einem Bischof in S. Nicolao. Unterricht erst in neuerer Zeit etwas gehoben, 12 Elementarschulen; bewaffnete Macht: ein portugiesisches Bataillon von 500 Mann. Finanzen: Einnahmen (1856—57): 98,971 Milreis; Ausgaben: 127,736 Milreis; Handel nicht unbedeutend; Ausfuhr: Häute, Getreide, Salz, Tabak, Drachenblut, Baumwolle, Ricinusöl ꝛc.; Einfuhr: baumwollene Stoffe, Seife, Eisen, Kartoffeln, Mehl; Hafenplätze: Villa de Praya (Santiago), Furnas auf Brava und Boavista; auf Sao Vicente (gewöhnlich San Vincent genannt) Kohlenniederlage der regelmäßig hier anlegenden englischen Postdampfschiffe nach dem Caplande u. Brasilien, dadurch Verbindung mit Europa u. SAmerika. Sämmtliche Inseln stehen unter portugiesischer Oberhoheit; der Generalgouverneur (1856 Barreiros Arrobas) residirt in Villa de Praya (Santiago). Vgl. C. de Chelmicki u. T. A. de Varnhagen, Corografia Cabo Verdiana ou Descripçao geografico-historica da Provincia das Ilhas do Cabo Verde e Guiné, Lissabon 1841—42; C. Darwin, Geological observations on Volcanic Islands, London 1844; A. Schmidt, Beiträge zur Flora der Capverdischen Inseln, Heidelberg 1852. Kolpe.*

Capweine, rothe u. weiße Weine von vortrefflicher Qualität, die am Vorgebirge der guten Hoffnung wachsen. Der Cap-Constantia (Frontignac), ein feiner, geistiger, gewürzhafter, auf den Landgütern Groß- u. Klein-Constantia bei der Capstadt gebauter Liqueurwein ist der beste. Die Stöcke werden größtentheils in Weingärten fast zu ebener Erde gezogen, die Trauben läßt man am Stocke, bis sie abschrumpfen. Es wird bei der Bereitung die größte Sorgfalt verwendet, jede schlechte Beere ausgesondert, die Trester gleich entfernt u. die Fässer nach der ersten Gährung wiederholt übergefüllt. Dies ist zum größten Theil der Grund des hohen Preises dieses Weines, weshalb er denn auch, gleich dem ächten Tokayer, so zu sagen gar nicht in den Handel kommt. Außerdem gibt es noch Muscatwein, aus der False- u. Tafel-Bai (in Europa für Constantia verkauft), Steinwein, dem Graves ähnlich, Pontac und Madeira-Cap. Diese genannten Sorten bilden jedoch nur einen geringen Theil der Production an C-n. Dieser größere Theil ist wegen der sorglosen Behandlung von sehr geringer Qualität u. geht in die Hände von Weinfabrikanten über. Die ganze Production hat sehr abgenommen. Schroot.

Capybara (Hydrochoerus *Briss.*), Gatt. aus der Ordnung der Nagethiere u. der Familie der Halbhufer (Hufpfötler oder Kuppennägler), mit

zusammengesetzten (blätterigen) Backenzähnen; vorn 4, hinten 3, mit breiten Nägeln versehene u. mit Haut verbundene Zehen, kurze Beine, steife Haare, stumpfe Schnauze, kein Schwanz, $\frac{4}{4}$—$\frac{4}{4}$ Backenzähne, deren letzter der größte ist. Art: Wasserschwein, Flußschwein (Hydr. capybara *Erxl.*), 80 cm lang ohne den 20 cm langen Kopf, mittlere Höhe 50 cm, schwarzgelb, mit dicker Schnauze, kurzen Füßen; an den Flüssen des ganzen östlichen SAmerika, von Venezuela an durch Guiana, Brasilien u. Paraguay bis zum La Plata unter 34° südl. Br., heerdenweise; schwimmt u. taucht gut, frißt Kräuter, hat große Muskelkraft (einem angeschossenen darf man sich daher nur mit Vorsicht nähern); wird gezähmt; sein Fleisch essen gewöhnlich nur die Indianer, es schmeckt thranig; das Fell wird zwar zu Riemen, Fußdecken u. dgl. benutzt, ist aber sehr schwammig u. läßt Wasser durch. Thomé.*

Caqué, Augustin Armand, französ. Medailleur, geb. in Saintes 1793; war zuerst Ingenieur u. widmete sich 1850 in Paris der Kunst, ward Medailleur der Dauphiné u. 1831 Mitglied der Münzcommision. Als kaiserl. Münzgraveur fertigte er von 1851 an alle Medaillen des zweiten Kaiserreiches. Hauptwerke: die Medaillen zum Gedächtniß an die Regentschaft, an die Errichtung des Kaiserreiches, an die Gesellschaft des 10. December. Regnet.

Caquéta (auch Japurá genannt), Fluß in SAmerika; entspringt in der Republik Colombien, im S. des Paramo de las Papas, wasserreicher u. mächtiger Nebenfluß des Amazonas.

Caquetiren (fr.), schwätzen, klatschen; daher Caquetage, Geschwätz; Caqueteur, Schwätzer; Caqueteuse, Schwätzerin.

Carabiner (fr. Carabine, v. provenç. calabre, Wurfgeschütz, abstammend, welches sich auf das griech. katabolē zurückführt), kurze Gewehre mit kleinerem Kaliber, als das Infanterie-Gewehr, zum Gebrauche der Cavalerie, namentlich der Husaren u. Dragoner behufs Verwendung dieser im Fußgefechte. In neuerer Zeit wird auf die Schußwaffe der leichten Cavalerie mehr Gewicht gelegt, u. man rüstet sie daher mit guten Gewehren aus. Der C. wird mittels des C-hakens, eines an dem Bandelier des Cavaleristen angebrachten, mit einer Feder versehenen länglichen Hakens u. eines Riemens im Gefechte über die linke Schulter des Reiters gehängt, um ihn anhängen u. stets zur Hand haben zu können. Ist er nicht in diesem Haken, so befindet er sich mit seiner Mündung im C-schuh, einem ledernen Schuh an der rechten Seite des Sattels. Die Feuerwaffe bleibt jedoch stets Nebenwaffe der Cavalerie u. hat nur Werth im Fußgefechte zur Vertheidigung einzelner Örtlichkeiten, Defileen ꝛc. mb*

Carabinieri (Carabinieros), die Polizeisoldaten (Gensd'armen) sowol in Italien, als in Spanien.

Carabiniers (fr.), 1) in der franz. Reiterei unter Heinrich IV. reitende Scharfschützen, deren jede Schwadron einige erhielt. 2) Unter dem Kaiserreich schwere Reiterei, den Cürassieren ähnlich, von diesen nur durch gelbe Harnische u. Helme mit rothen Helmraupen verschieden. 3) So v. w. Voltigeurs.

Carabobo, 1) Staat der südamerikan. Föderativ-Republik Venezuela; 21,028,5 □km (382 □M); grenzt im N. an das Antillen-Meer, im O. an den Staat Caracas, im S. an Portugueza, im W. an Coro; See: Tacarigua (See von Valencia), 433 m (nach Humboldt) über dem Meere, bis zu 314 m tief; Umgegend desselben außerordentlich fruchtbar, wie überhaupt der ganze Staat; Producte: Kaffe, Cacao, Baumwolle, Tabak, Zuckerrohr, Mais, Südfrüchte; Hauptbeschäftigung: Ackerbau u. Viehzucht, auch Gewerbe u. Handel blühend; Eintheilung in 8 Kantone; 1854 230,509 Ew.; Hauptstadt: Valencia mit 10,000 Ew. 2) Dorf, 15 km südwestl. von Valencia. Hier 24. Juni 1821 Schlacht (Bolivar gegen die spanischen Generale La Torre u. Morales; s. Südamerikanischer Revolutionskrieg), welche die Unabhängigkeit Columbias sicherte. Von diesem Dorfe erhielt der ganze Staat den Namen. Kolpe.*

Carabus, s. Laufkäfer.

Caracal, s. Karakal.

Caracalla, gallisches Soldatenkleid, mit Ärmeln u. Kappe; ging bis auf die Schenkel, später seit Kaiser Caracalla bis auf die Füße herab.

Caracalla, M. Aurelius Antoninus Bassianus, römischer Kaiser, Sohn des Kaisers Septimius Severus u. der Julia Domina (sein geschichtlicher Name als Kaiser ist Antoninus, von den Soldaten ward er, weil er die lange Caracalla zu tragen gebot, spottweise C. genannt), geb. 4. April 188 n. Chr. zu Lugdunum in Gallien. Noch als Knaben nahm Severus den C. u. seinen jüngeren Bruder Geta mit zu einem Feldzuge gegen die Parther, wo sie von der Leibwache 196 zu Cäsaren u. C. 198 zum Augustus ausgerufen wurde. Dann vermählte Severus den C. in Rom mit der Fulvia Plautilla, Tochter seines Günstlings Plautianus, welche er jedoch nicht liebte. Zwischen C. u. Geta herrschte, obgleich sie sich in Grausamkeit u. in Ausschweifungen gleich waren, die größte Abneigung, u. Severus, um sie nicht in Rom allein zu lassen, nahm sie Beide mit auf seinem Zuge nach Britannien. Hier benutzte C. die Gelegenheit, sich das Heer zu gewinnen. Nach dem Tode des Severus (211) sollten C. u. Geta, welche schnell einen schimpflichen Frieden mit den Barbaren machten, nach der Rückkehr nach Rom gemeinschaftlich regieren, allein C. ließ den Geta 212 ermorden u. regierte allein; s. Rom (Gesch.). Unter den vielen Opfern, welche seinem Blutdurste fielen, war auch der Jurist Papinianus. C. machte eine Reise durch alle Provinzen des Reiches, ging nach Gallien, wo er die Alemannen angriff, Dakien, wo er die Geten erfolglos bekriegte, Thrakien, Makedonien, Nikomedien u. Antiochien, entriß dem König Abgar Osrhoëne u. colonisirte die Hauptstadt Edessa. Überall, wohin er kam, plünderte u. raubte er u. mißhandelte alle Unterthanen. In Alexandrien richtete er aus Rache wegen der Sarkasmen einiger Bewohner der Stadt über seinen Brudermord ein gräßliches Blutbad an; 216 überfiel er den Partherkönig Artabanus IV. Nachher stiftete Macrinus, der Präfect der Prätorianer, eine Verschwörung gegen ihn an u. ließ ihn durch Julius Martialis zwischen Karrhä u. Edessa 8. April 217 ermor-

den. In Rom baute er einen Circus und ein Bad (Caracallae Circus u. C. Balneum); s. Rom (a. Geogr.). L*

Caracara (Carancho, Polyborus *Vieillot*, C. *Cuv.*), Gattung aus der Raubvogelfamilie der Falken; hat einen schwachen, an der Wurzel geraden, wenig gebogenen Schnabel, stumpfen Unterschnabel, kahles Gesicht, nackten Kopf, Scheitel mit krausen Federn, lange, bis ans Ende des körperlangen, stufigen Schwanzes reichende Flügel; fliegt nicht hoch, lebt gesellschaftlich, frißt Säugethiere, Vögel u. niedere Thiere. Der Traro (Polyb. brasiliensis *Sws.*), dunkelbraun mit gelben Füßen u. bläulichem Schnabel, 40 cm lang, 130 cm Flugbreite, aus SAmerika, ist in Zoologischen Gärten häufig. Thomé.*

Caracas, 1) ehemals spanisches Generalcapitanat im N. von SAmerika, umfaßte den östlichen Theil von Terra firma, Spanisch-Guiana u. die Margarethen-Inseln (Provinzen Caracas, Maracaibo, Cumana oder Neu-Andalusien, Guiana, Barinas u. Sta. Marguerita) u. entsprach der jetzigen Republik Venezuela. Das Areal wurde im Jahre 1810 zu 16,824 geogr. □M, die Volkszahl zu 976,000 angegeben, wovon 497,000 auf die Provinz C. oder Venezuela gerechnet wurden. 2) Gegenwärtig Bundesdistrict (nicht Staat) der südamerik. Republik Venezuela; grenzt im N. an das Antillen-Meer, im O. an den Staat Barcelona, im S. an Guarico, im W. an Aragua u. Carabobo; ist meist gebirgig, weil von dem aus zwei Parallelketten bestehenden Küstengebirge durchzogen; die bedeutendsten Flüsse sind der Tuy u. der Unare; See: Tacarigua (See von Valencia, zum Theil nach Carabobo gehörig), außerdem noch mehrere große Lagunas; Klima: mit Ausnahme einiger Küstenstriche, wo Überschwemmungen Fieber erzeugen, sehr gesund, die Hitze durch die hohen Gebirge gemildert; Boden sehr fruchtbar, höchst üppige Vegetation; Hauptproduct: Cacao (der berühmte Caracas-Cacao), außerdem noch Kaffe, Indigo, Reis, Baumwolle, Vanille u. andere Gewürze, Chinarinde; Rindvieh, Schafe; Hauptbeschäftigung: Landbau u. Viehzucht; auch Handel (namentl. mit Cacao u. anderen Producten) u. Gewerbe (namentl. Manufacturwaaren); 60,010 Ew. 3) (Santiago de Leon de C.) Hauptstadt des gleichn. Districts u. der ganzen Republik Venezuela, am Fuße des 2512 m hohen Gebirgszuges Silla, nach Boussingault 907 m ü. d. M.; wegen ihrer hohen Lage sehr gesund; schön gebaut (namentlich seit dem großen Erdbeben von 1812), breite regelmäßige Straßen, schöne öffentl. Plätze, große, aber unschöne Kathedrale (von 24 Säulen getragen, litt 1826 durch ein Erdbeben; hier wurde Bolivars Asche, früher in Santa Marta, 1842 beigesetzt), Pauls- u. m. a. Kirchen, mehrere Klöster; Sitz des Präsidenten der Republik, der obersten Behörden, des Congresses, eines Erzbischofs (unter welchem die Bischöfe von Merida u. Guiana stehen); Universität (1722 gestiftet), Gymnasium, Priesterseminar und andere Unterrichtsanstalten; Kasernen; Gewerbthätigkeit erst in letzter Zeit ziemlich bedeutend; Handel blühend; 48,797 Ew.; Geburtsort Bolivars. Ihre Hafenstadt ist La Guayra, 15 km entfernt und von ihr durch eine hohe Bergkette getrennt; obwol offene Rhede, hat La Guayra unter allen Häfen das größte Importgeschäft. — Der Küstenstrich von C. wurde 1498 zuerst von Columbus entdeckt, nach ihm von Amerigo Vespucci besucht und von Spanien zur Colonisation auserlesen. Karl V. schenkte 1528 das Land, wozu noch das heutige Aragua u. Guarico gehörten, als castilisches Kronlehn dem Augsburger Handelsherrn Bartholomäus Welser, zur Entschädigung für eine Anleihe; dieser schickte seinen Schwiegersohn Ambr. Dalfinger als Statthalter mit einer Jesuitenmission, 24 deutschen Bergleuten u. einer Compagnie spanischer Soldaten dorthin, welche Letztere aber mit den Handelsagenten sich Bedrückungen gegen die Eingeborenen erlaubten, denen weder Dalfinger, noch nach dessen Tode 1541 Welsers Söhne abhelfen konnten, so daß Letztere den Besitz schon 1546 wieder aufgaben u. Spanien unter Entfernung aller Deutschen von dort 1558 Venezuela wieder zur Krone zog. Die Stadt C. wurde erst 1567 von Diego Losada unter dem Namen Santiago de Leon de C. an der Stelle gegründet, wo schon 1560 Francisco Fajardo die kleine Niederlassung Valle de San Francisco errichtet hatte. Dank ihrer glücklichen Lage hob sich die Stadt ungemein rasch, obwol sie 1595 von den Engländern eingeäschert wurde. 1636 wurde hier ein Erzbisthum errichtet, 1766 aber entvölkerten schwere Seuchen Stadt und Provinz. 1808 erhob sich C. gegen Joseph Napoleon für Ferdinand VII., 19. April 1810 aber gegen den Mutterstaat, von dem es infolge des Decrets der Versammlung vom 1. Juli 1811 abfiel. 29. Juli 1811 wurde C. von den Spaniern wiedererobert, welche aber 4. Aug. 1813 von Bolivar wieder vertrieben wurden. 26. März 1812 durch ein Erdbeben, bei welchem gegen 12,000 Menschen umkamen, fast ganz zerstört, wurde C. 14. Juli 1814 wieder von den Spaniern unter dem General Boves genommen, ergab sich aber 4. Juli 1821 an Bolivar. C. bildete nun einen Theil der Republik Columbia, seit 1831 aber von Venezuela, dessen Hauptstadt es wurde. Die frühere Provinz C. wurde später in die beiden Staaten C. u. Guarico getheilt. (Geogr.) Kolpe.* (Gesch.) Lagai.*

Caracci (Carracci), italienische Malerfamilie aus Bologna, deren Glieder sich durch Stiftung einer Akademie und als Reformatoren der Kunst einen großen Namen gemacht haben; führten den Manieristen gegenüber, die sich Idealisten nannten, Ernst u. Strenge in die Studien ein und drangen auf Erlernung u. Aneignung der Vorzüge der verschiedenen großen Meister, so daß sie Anordnung u. Zeichnung von Rafael, Colorit von Tizian, Helldunkel von Correggio ꝛc. annahmen u. Alles durch eine tüchtige Malerpraktik verbanden (eklektische Schule). Die hierdurch errungenen Vortheile gaben zwar der malerischen Technik einen neuen Aufschwung, vermochten aber nicht der Kunst ein selbständiges Leben wieder zu geben. Außerdem bestanden diese Grundsätze, die von der Ursprünglichkeit des künstlerisch schaffenden Geistes absehen, indem sie am Äußerlichen festhalten, in der Schule weit mehr theoretisch, als praktisch. Das Haupt der Familie u. der eigentliche Stifter der Schule war: 1) Lodovico C.,

geb. 1555 in Bologna, gest. 1619, Schüler Prospero Fontanas, später Tintorettos, die indeß Beide ihn als talentlos ansahen, weil er sich von der herrschenden Manier abwandte u. mit ungemeiner Mühe u. Langsamkeit arbeitete. C. ließ sich durch den Rath seiner Lehrer, die Kunst zu verlassen, nicht beirren, ging nach Florenz, wo er bei Passignano seine Studien fortsetzte, bereiste dann die Städte Italiens, wo sich Meisterwerke der früheren Zeit befanden, u. ließ sich endlich in Bologna nieder, um dort eine neue Malerschule zu gründen, welche die Vorzüge Correggios, Parmeggianinos, Giulio Romanos u. Tizians zu vereinigen suchte. Seine Schule, obgleich vielfältig angefeindet, kam, nachdem auch die Neffen C.s hinzugetreten waren, bald in Flor u. genoß eines solchen Rufes, daß C. zur Ausschmückung des Palastes Farnese nach Rom berufen wurde. Er übertrug die Vollendung der Arbeit seinem Neffen Annibale und kehrte nach Bologna zurück, um den Klosterhof von S. Michele unter Beihilfe seiner Schüler mit Fresken zu schmücken. Nach Vollendung dieser Arbeit (1605) fertigte er noch in mehreren italienischen Städten große Fresken. Werke: Fresken aus dem Leben St. Benedicts, in S. Michele in Bosco, Madonna in der Glorie mit Heiligen, in der Pinakothek, beide in Bologna; im Berliner Museum: Maria, das Christkind betrachtend, Speisung der 5000 Mann; in der Dresdener Galerie: Christus mit der Dornenkrone, Ruhe auf der Flucht; in Frankfurt a. M.: Maria mit dem Kinde auf dem Throne; in der Münchener Pinakothek: Grablegung Christi, St. Franciscus von Assisi. Auch stach er in Kupfer. 2) Agostino C., Neffe des Vor., geb. 1558 zu Bologna, gest. 1601 (n. A. 1605) in Parma; ursprünglich Goldschmied, wurde er von seinem Oheim für die Malerei gewonnen, lernte bei Prospero Fontana die Malerkunst, bei Tibaldi das Kupferstechen, bei Passerotti das Federzeichnen, bei Minganti das Modelliren. Seine umfassenden Kenntnisse gaben ihm neben seiner künstlerischen Befähigung eine angesehene gesellschaftliche Stellung, wodurch er die Eifersucht seines Bruders Annibale wachrief. Um den Zank mit diesem zu vermeiden, verließ er Bologna, bereiste Italien, um die älteren Meister zu studiren, und warf sich vornehmlich auf die Kupferstecherkunst. Nach Bologna zurückgekehrt, leitete er den theoretischen Unterricht in der Akademie. Werke: Communion des sterbenden Hieronymus, in der Pinakothek in Bologna; seine besten Stiche sind nach Tintoretto, Correggio u. seinen eigenen Bildern, besonders die Kreuzigung nach Tintoretto auf 3 Platten. 3) Annibale, Bruder des Vor., geb. 1560 in Bologna, gest. 1609 in Rom; ursprünglich Schneider u. erst durch seinen Oheim zur Kunst gezogen, behielt er die Vorliebe für rohere Sitten und Genossen bei, ist aber dennoch der Bedeutendste von Allen. Sein Talent entwickelte sich ungemein rasch, u. er erwarb sich solche Geschicklichkeit binnen kurzer Zeit im Zeichnen, daß er, einst mit seinem Oheim von Banditen überfallen u. ausgeplündert, aus dem Gedächtniß die Physiognomien der Diebe zeichnete u. so zu ihrer Entdeckung führte. Im 18. Jahre malte er seine ersten selbständigen Bilder: eine Kreuzigung u. eine Taufe Christi. Von den gleichzeitigen Künstlern wegen seiner von der herrschenden Manier gänzlich abweichenden Behandlungsweise heftig angegriffen, ging er auf Lodovicos Rath 1580 nach Parma, um Correggios Werke zu studiren; in Venedig suchte er sich viel von Tizian, mehr noch von Paul Veronese anzueignen. Nach Bologna zurückgekehrt, bethätigte C. seinen Künstlerruf durch ein von ihm angefertigtes Gemälde, in welchem er die einzelnen Figuren nach dem Muster verschiedener großer Meister behandelte; als er aber um 1600 nach Rom kam, machten die Antiken u. Rafaels u. Michel Angelos Werke einen so großen Eindruck auf ihn, daß er sich von dem früher Gelernten fast ganz lossagte. Jetzt erst gedieh sein Talent zur vollen Entwickelung, u. sein Stil gewann jenen Zauber der Darstellung, der nur dann erreicht wird, wenn die technische Routine sich mit edlem Formsinn u. schöpferischer Phantasie verbindet. Ein großer Theil seiner Schüler folgte ihm nach Rom, wo er den Palast Farnese (s. d.) u. mehrere Kirchen mit zahlreichen Bildern schmückte. Er st. dort 1609 u. wurde im Pantheon neben Rafael beerdigt. Werke: Madonna u. Heilige, in der Pinakothek in Bologna (nach verschiedenen Stilen gemalt); St. Rochus, in der Dresdener Galerie; eine Pietà im Museo Borbonico in Neapel u. in der Galerie Borghese in Rom; mythologischer Bildercyklus, im Palast Farnese in Rom (gestochen von P. Aquila in 21 Blättern, von C. Cesio in 41 Blättern und von J. Belly in 52 Blättern); Landschaften, in Rom; im Berliner Museum: ein Christus am Kreuze; in der Dresdener Galerie: Genius des Ruhmes (beide lithographirt von Hanfstängl), Maria auf dem Throne, Mariä Himmelfahrt; im Louvre befinden sich 26 Gemälde. Von seinen Kupferstichen sind 18 bekannt, darunter der sog. Christus von Capracola. 4) Francesco, genannt Franceschino, Neffe des Vorigen, geb. 1595 in Bologna, gest. 1622 in Rom; wurde von seinem Großoheim in der Kunst unterrichtet, entwickelte sich frühzeitig u. hatte mit seinen ersten Bildern einen günstigen Erfolg. Aber übermüthig u. anmaßend, trat er nach dem Tode der Brüder seines Vaters gegen seinen Großoheim Lodovico C. auf u. suchte ihn öffentlich herabzusetzen, indem er über seine Thür schrieb: Questa e la vera scuola dei Caracci (Dies ist die wahre Schule der Caracci). Infolge dessen mit allgemeiner Verachtung gestraft, ging er nach Rom, wo sich aber auch frühere Gönner von ihm zurückzogen. An seinem Lebensglück verzweifelnd, ergab er sich nun allen Ausschweifungen u. st. an deren Folgen. 5) Antonio Marziale, natürlicher Sohn Agostinos, geb. 1583 in Venedig; malte in S. Bartolomeo all' Isola mehrere Fresken, in dem Palaste auf dem Montecavallo einen großen Fries; st. 1618 in Rom, wohin er nach seines Vaters Tode zu seinem Großoheim gegangen war. Regnet.*

Caraccioli, eine aus Griechenland stammende, aber schon seit dem 9. Jahrh. in Neapel ansässige Familie, die sich gegenwärtig noch in 3 große Linien u. verschiedene Zweige, von denen die vornehmsten die Fürsten v. Avellino u. Torella sind, theilt. 1) Giovanni, ein armer neapolitanischer

Edelmann, der 1415 Secretär der Königin Johanna II. von Neapel u., nachdem er 1416 den königlichen Gemahl, Jakob von Bourbon, Grafen de la Marche, gefangen gesetzt hatte, Connetable, Großseneschall u. Herzog von Vicenza, Fürst von Melfi, Graf v. Avellino u. Herr zu Capua wurde. Er regierte in Johannas Namen unumschränkt; da er aber die Königin, welche seinen ferneren habsüchtigen Wünschen das Gehör verweigerte, unwürdig behandelte, bewirkte die Herzogin von Suessa einen Verhaftbefehl gegen ihn, bei dessen Vollziehung er 1432 erschlagen ward. Die Königin confiscirte seine Güter. 2) Giovanni C., Fürst zu Melfi, Herzog von Venosa, Ascoli u. Soria, Großseneschall von Neapel und Marschall von Frankreich; ergriff beim Einfalle der Franzosen in Neapel unter Karl VIII. dessen Partei, sowie anfangs auch unter Ludwig XII., erklärte sich aber später für Kaiser Karl V. u. wurde deshalb vom Marschall Lautrec 1528 in Melfi gefangen u. nach Frankreich geführt. Franz I. verzieh ihm u. gab ihm mehrere Güter u. den Oberbefehl über die französischen Truppen in der Provence. Er entsetzte 1543 Luxemburg u. Landrecy, wurde 1544 Marschall und Oberbefehlshaber in Piemont; st. 1550 in Susa, auf der Rückreise nach Frankreich. 3) Marino, Graf von Galera, geb. 1468 in Neapel; als Gesandter des Herzogs von Mailand 1515 auf dem Lateranischen Concil, wurde er dem Papste Leo X. bekannt, von diesem zum Apostolischen Protonotar ernannt u. 1518 nach Deutschland geschickt, um den Kurfürsten von Sachsen zur Auslieferung Luthers zu bewegen. Karl V. nahm ihn in seine Dienste u. brauchte ihn bei den Unterhandlungen mit Venedig, England u. Mailand; er schloß 1520 mit dem Herzog von Mailand Frieden u. wurde infolge dessen zum Grafen von Galera ernannt, erhielt 1524 das Bisthum Catanea, dann von Paul V. die Cardinalswürde u. wurde, als 1535 die Sforza in Mailand ausstarben, kaiserlicher Statthalter in Mailand, wo er 1538 starb. 4) Graf Galeazzo, Sohn des Vor., geb. 1517 in Neapel; erhielt eine Stelle am Hofe des Kaisers Karl V. u. neigte sich der Reformation zu, welche Neigung durch eine Reise nach Deutschland befestigt wurde. Um seines Glaubens leben zu können, verließ er 1551 Familie u. Vaterland und ging nach Genf zu Calvin. Hier lebte er in Dürftigkeit u. st. 1586. Lebensbeschreibung lateinisch von Nic. Balbano im 8. Bande des Museum helvet., deutsch von Barth in der Christoterpe von 1838. 5) Carlo Andrea, Marchese von Torrecusa, Herzog von S. Giorgio, geb. 1583 in Neapel; zeichnete sich als spanischer General in Afrika, Amerika, den Niederlanden, in Deutschland, besonders in der Schlacht von Nördlingen, im Elsaß, in Italien u. Frankreich aus. 1641 erhielt er das Obercommando in Roussillon, Catalonien, Portugal und Neapel; er st. 1646. 6) Domenico, Marquis von C., geb. 1711; war neapolitanischer Gesandter in London u. Paris, an welch letzterem Orte er mit Marmontel u. d'Alembert in sehr nahen Beziehungen stand u. als ein Stern der gebildeten französischen Gesellschaft galt. Später Vicekönig von Sicilien, st. er 1789 in Palermo. 7) Louis Antoine, geb. 1721 in Mons; lebte nach Vollendung seiner Studien längere Zeit in Italien, namentlich am Hofe Benedicts XIV. u. Clemens' XIII., diente dann in Polen als Oberst, bereiste Deutschland u. nochmals Italien u. Frankreich; er st. 1803 in Paris, wo er seit seinem Rücktritte aus polnischen Diensten den Wissenschaften gelebt. Er schr.: Le livre à la mode, 100070060 (1760, roth gedruckt; dasselbe, aber etwas verschieden, grün gedruckt); Lettres et récréations morales. ebd. 1757; Dictionn. pittoresque et sentencieux, ebd. 1768, 3 Bde.; La petite Latèce devenue grande fille. 2 Bde.; die Wahrheit mit Dichtung vermengenden Lettres intéressantes du pape Clément XIV., ebd. 1777, 4 Bde. Werke, Lütt. 1761, 10 Bde. 8) Francesco Marchese; trat jung in die Marine, durchlief die unteren Dienstgrade u. ging dann nach England. 1793 commandirte er bei der Einnahme von Toulon die neapolitanischen Schiffe. Als 1798 der Hof bei seiner Übersiedelung von Neapel nach Sicilien statt auf der dazu bestimmten, von C. befehligten Flotte sich vielmehr auf englischen Schiffen überfahren ließ, ging C., erbittert über diese Zurücksetzung von Seiten des Hofes, nach Neapel zurück, wo er im Dienste der Parthenopeischen Republik mit den Überresten der Marine einen Landungsversuch der sicilisch-englischen Flotte abschlug. Als 1799 der Cardinal Ruffo Neapel für den König wieder besetzte, ward C. gegen den Wortlaut der Capitulation verhaftet u., von der Junta Speciale wegen Hochverraths verurtheilt, auf einem engl. Schiffe, seinem Palaste gegenüber, am Mastbaume aufgehängt. Lagai.*

Caracēna, Ludovico de Benavides, Carillo y Toledo, Marquis von C., spanischer Feldherr aus einer italienischen Familie, geb. um 1600; focht anfangs in spanischen Diensten gegen Frankreich, Savoyen u. Parma, nahm theil an der Kriegsoperation zum Entsatze von Turin durch den Prinzen Thomas von Savoyen, wurde 1640 General der Reiterei, vertheidigte Tortona gegen die Franzosen, focht in Flandern u. wurde span. Gouverneur in Mailand; als solcher nöthigte er die Modenesen 1648 zur Aufhebung der Belagerung von Cremona u. den Herzog von Modena zum Frieden. Weniger glücklich war sein Einfall in Piemont 1650; doch 1652 eroberte er Trino, Crescentino und Casale. Später focht er unter Juan d'Austria gegen Frankreich, befehligte dann die spanische Armee gegen Portugal, wurde aber bei Villaviciosa 1655 geschlagen. Er st. 1668. Lagai.*

Caracōle (v. Fr., Wendeltreppe), ungebundene halbe Wendungen mit dem Pferde von der Rechten zur Linken; daher caracoliren, ein Pferd herumtummeln u. dabei häufig halbe Wendungen machen.

Carafa (Caraffa), eine alte neapolitanische Familie, die sich in 2 Hauptlinien, C. della Spina und della Statera mit verschiedenen Nebenlinien theilt und deren Ahn, ein Pisaner, dem Kaiser Heinrich VI. in einer Schlacht das Leben rettete. 1) Oliviero, geb. um 1406; war Erzbischof von Neapel u. Königl. Rath daselbst, wurde 1467 Cardinal, dann als Legatus a latere von Sixtus IV.

an Alfons von Neapel gesendet, darauf 1472 zum Admiral über eine gegen die Türken ausgerüstete Flotte ernannt, mit welcher er Smyrna u. den Hafen von Setalia in Kleinasien nahm; 1476 wurde er päpstlicher Gesandter in Neapel u. brachte 1482 den Frieden zwischen Sixtus IV. u. König Ferdinand zu Stande; er st. zu Rom 20. Juni 1511, ein hervorragender Beschützer und Förderer der Wissenschaften und Künste. 2) Giov. Pietro, wurde als Paul IV. Papst (s. d.). 3) Carlo, geb. 1517 in Neapel; diente unter dem Herzog von Parma in den Niederlanden, trat aber, von der spanischen Regierung beleidigt, in den Malteserorden. Seinen Oheim, den Papst Paul IV., der ihn zum Cardinal ernannte, beherrschte er mit seinem Bruder Giovanni u. seinem Neffen Alfonso ganz u. verwickelte ihn in Krieg mit Philipp II. von Spanien (s. u. Päpste, Gesch.), weswegen Paul IV., zur Einsicht gelangt, 1559 seine Neffen verbannte u. aller ihrer Würden verlustig erklärte. Sein Nachfolger, Pius IV., ließ die Brüder gefangen nehmen und den Cardinal im Gefängniß erdrosseln; Pius V. aber erklärte, nachdem 1566 der Proceß der Brüder revidirt worden, sie für unschuldig. 4) Giovanni, Graf v. Montorio, Herzog v. Palliano, Bruder des Vorigen; wurde von seinem Oheim, Papst Paul IV., zum General der päpstlichen Truppen ernannt. Wegen Mißbrauches der Gewalt u. des Mordes seiner unschuldigen Gemahlin, Violanta Discarsona, wurde er mit seinem Bruder vom Papste 1559 verbannt u. unter Pius IV. 1561 enthauptet. 5) Alfonso, Neffe der Vor.; wurde Cardinal u. Erzbischof von Neapel und, in den Sturz seiner Oheime verwickelt, gefangen gesetzt; jedoch gegen Caution losgelassen, zog er sich in sein Bisthum Neapel zurück. 6) Antonio, geb. 1538 in Neapel; war Cardinal und unter Pius V. Präsident der Congregation für Verbesserung der Bibel u. Erklärung des Tridentinischen Concils u. unter Gregor XIII. dessen Bibliothekar; er st. 1591. Er übersetzte u. a. des Theodoretos Comment. in psalmos; des Gregor von Naz. Orationes; sammelte die päpstl. Decretalien und besorgte eine verbesserte Ausgabe der Septuaginta. 7) Geronimo, Marquis von Montenegro, geb. 1564 in Neapel; diente seit 1584 unter Farnese in den Niederlanden u. war 1597 bei der Eroberung von Amiens, das er gegen Heinrich IV. vertheidigte. Später diente er unter dem Erzherzog Albert u. zeichnete sich 1620 in der Schlacht am Weißen Berge bei Prag u. 1621 im Mailändischen aus, worauf ihn der Kaiser zum Reichsfürsten u. der König von Spanien zum Vicekönig u. Generalcapitän von Aragonien ernannte. Er st. als spanischer Generallieutenant in Genua 1633. 8) Antonio, seit 1665 kaiserl. Offizier; diente in Ungarn gegen die Türken u. wurde von Leopold I., als die Türken Wien belagerten, nach Polen zum König Johann Sobieski geschickt, um denselben um Hilfe zu bitten. Nach der Befreiung Wiens (1683) diente er wieder in Ungarn u. Siebenbürgen gegen die Türken, eroberte 1685 Eperies, 1686 Ofen, 1687 Erlau, Munkacs und Griechisch-Weißenburg u. wurde nun Commandant von Ober-Ungarn, in welcher Eigenschaft er das berüchtigte Eperieser Blutgericht errichtete, das furchtbar unter Verdächtigen wie unter Unschuldigen wüthete, bis der Ungarische Reichstag diesem Treiben ein Ende machte u. C. das Commando verlor; dagegen erhielt er, früher schon zum Inhaber eines Cavalerieregiments, wirklichen Geheimrath u. Hofkriegsrath ernannt, vom Kaiser das Goldene Vließ u. den Auftrag, das an Österreich fallende Siebenbürgen zu übernehmen. Unter Herzog Karl von Lothringen führte er noch ein Commando gegen die Franzosen; er st. 9. März 1693 in Wien. 9) Michele, italienischer Operncomponist, geb. 17. Nov. 1787 (nicht 28. Nov. 1785, wie gewöhnlich nach Fétis angegeben wird) in Neapel; machte wissenschaftliche u. musikalische Studien in seiner Heimath u. erhielt die letzte musikalische Ausbildung bei Cherubini in Paris. Er schr. früh eine Oper (Il fantasma) u. Cantaten, widmete sich dann aber dem Militärdienste unter Murat, machte den Zug nach Sicilien u. nach Rußland 1812 mit, wo er sich die Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion verdiente. Nach Murats Sturz wandte er sich ganz der Operncomposition zu, errang mit Il vascello d'Oriente 1814 in Neapel Erfolg, wurde bald in Wien u. Paris bekannt u. gesucht. Er schrieb 30 Opern (Gabriella, Ifigenia in Tauride, I due Figaro u. a. für Italien; Abufar in Wien, Jeanne d'Arc, Le solitaire in Paris aufgeführt). Infolge seiner glänzenden Aufnahme in Paris siedelte er dahin über (1827), schr. noch eine Reihe von Opern (La violette, Masaniello u. a.), fand auch als Klaviercomponist Eingang, wurde 1837 Mitglied der Akademie der schönen Künste u. 1839—70 Lehrer am Conservatorium. Er st. 28. Juli 1872. Seine Opern sind trotz ihrer früheren Beliebtheit vom Repertoire verschwunden. 1)—8) Lagai.* 9) Brambach.

Caragana *Lam.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Papilionaceae-Loteae-Galegeae (XVII. 3), Sträucher mit paarig-gefiederten Blättern u. achselständigen, gestielten, einzelnen od. doldig gehäuften, ziemlich großen Blüthen, mit kurzröhrigem, 5zähnigem Kelche, kahlem Griffel, anfangs zusammengedrückter, später fast stielrunder, mehrsamiger Hülse. Von den 15 in Rußland u. dem Himalaja heimischen Arten werden bei uns häufig als Ziersträucher angebaut: 1) C. arborescens *L.*, mit in Dolden gestellten goldgelben Blüthen, stacheligen Nebenblättern u. elliptischen Blättchen; stammt aus Sibirien. Die erbsenartigen, eßbaren Samen dienen als Vogelfutter; die Blätter benutzt man zum Blaufärben, die unreifen Hülsen als Gemüse, Wurzel und Rinde als lösendes Mittel bei Katarrhen. 2) C. frutescens *DC.*, mit häutigen od stacheligen Nebenblättern, keilförmig-länglichen Blättchen u. einzeln stehenden, hochgelben Blüthen; stammt aus SRußland. Engler.

Caraglio, Giovanni Jacopo, namhafter italienischer Kupferstecher u. Steinschneider, Schüler Marc-Antonios, geb. um 1498 od. 1512 in Verona, gest. daselbst 1570; stach nach Rafael, Giulio Romano, Tizian u. A.; lebte eine Zeit lang in Warschau und hinterließ 64 zum Theil sehr werthvolle Blätter. Regnet.*

Cara-Grusch, 4facher türkischer Piaster.

Caraiben, eigentlich Cariben, seetüchtiger u.

seeräuberischer Indianerstamm, vor Ankunft der Europäer auf den kleinen Westindischen Inseln u. im nördl. Theil SAmerikas längs des Amazonenstromes bis zum Rio Negro als Eroberer herrschend; sind gut gewachsen, breitschulterig, stark u. kräftig; Augen klein, schwarz und blitzend, Haar glänzend schwarz, Hautfarbe gelblich-braun od. olivenfarbig, doch durch Orlean völlig roth gefärbt. Kriegerischer, als die Einwohner auf den größeren Antillen, widerstanden sie den Europäern kraftvoll; schließlich unterlagen sie allenthalben den Verfolgungen u. wurden förmlich ausgerottet (man schätzt die gewaltsam getödteten C. auf 2 Millionen), nur am Orinoco u. in Guiana finden sich noch schwache Überreste derselben, welche jetzt sehr harmlos sind. Sie glauben an einen Gott im Himmel, der aber, nur seine eigene Seligkeit genießend, sich um die Menschen nicht bekümmert, daher auch nicht verehrt wird. Außerdem haben sie einen sehr ausgeschmückten Geisterglauben. Aus der Vermischung von C. mit Negern entstanden die Schwarzen C., deren es auf St. Vincent etwa 1000 Familien gibt, welche mit den eigentlichen C. in Feindschaft leben.

Caraibische Inseln (Caribische Inseln, Kleine Antillen), nach ihren ursprünglichen Bewohnern benannte Westindische Inseln, von Portorico an (18° n. Br., 48° w. L. von Ferro) bis zur NOKüste der südamerikan. Republik Venezuela (10° n. Br., 44° w. L. von Ferro), das Caraibische Meer (s. d.) umschließend, den Engländern, Franzosen, Spaniern, Holländern, Dänen u. Schweden gehörend. Je nachdem sie den östlichen, den größten Theil des Jahres über hier wehenden Passatwinden gerade entgegen, oder von denselben mehr abgewendet liegen und sie daher ihrer östlichen Lage wegen eher, oder ihrer westlichen Lage nach später erhalten, werden sie von den Engländern u. NAmerikanern in Windward Islands (Inseln im [über] dem Winde): die Inseln von Tabago bis Martinique, u. Leeward Islands (Inseln unter dem Winde): die Inseln von Dominica bis Portorico, unterschieden. Richtiger (doch ungewöhnlicher) nennen die Spanier alle Inseln nördl. von Tabago bis Portorico Islas barlo viento (Inseln im Winde) u. nur die westl. von Tabago gelegenen Islas soto viento (Inseln unter dem Winde). Sie zerfallen in geologischer Hinsicht in 4 Klassen: 1) ältere Felsbildung u. vulcanische Gebilde: Trinidad; 2) ganz vulcanisch: Martinique, Guadeloupe ꝛc.; 3) vulcanisch mit Muschelkalk die östliche Reihe: Barbadoes ꝛc.; 4) Kalk neuester Bildung: Margarita, Curaçao ꝛc. Thätiger Vulcan die Soufrière auf Guadeloupe (1484 m hoch). Heftige Erdbeben suchen häufig diese Inseln heim. Es gibt eine trockene und eine nasse Jahreszeit (October bis Januar), in welcher der Regen in Strömen niederfällt, die östlichen Passatwinde fast gänzlich aufhören und in welcher namentlich die Fremden sehr leicht vom Fieber befallen werden. Während der übrigen 9 Monate sind namentlich die Abende u. Morgen sehr schön; der Übergang vom Tage zur Nacht ist sehr rasch, fast ohne Dämmerung; die Nächte sind kühl, aber entzückend durch den reinen Himmel und den wunderbaren Glanz der Sterne. Die meisten dieser Inseln zeichnen sich durch außerordentliche Fruchtbarkeit aus. Producte: Zuckerrohr, Kaffe, Baumwolle, Tabak, Indigo, Mais, Gewürze, Südfrüchte. Von den Ureinwohnern sind nur noch wenige übrig; einen großen Theil der Bevölkerung bilden die Neger u. freien Farbigen. Die bedeutendsten dieser Inseln sind von N. nach S.: St. Thomas, Ste. Croix (dänisch, sollten 1867 an die Verein. Staaten verkauft werden), Curaçao (niederländisch), St. Christoph, Barbuda, Antigua (englisch), Guadeloupe, Marie-Galante (französisch), Dominica (englisch), Martinique (französisch), St. Lucia, St. Vincent, Barbadoes, Grenada, Tabago u. Trinidad (sämmtlich englisch). Bisweilen werden auch die nördl. gelegenen Virginischen od. Jungfern-Inseln (englisch) hierher gerechnet. Seit 1871 wird durch die amerikanische Telegraphen-Compagnie eine telegraphische Verbindung über St. Thomas und die Kleinen Antillen nach Demerara in SAmerika hergestellt. Über alle diese einzelnen Inseln s. deren eigene Artikel. Kolpe.*

Caraibisches Meer (Caribisches Meer, Mar del Norte, Antillen-Meer), Theil des Atlantischen Oceans; wird im N. von den Großen, im O. von den Kleinen Antillen (Caraibischen Inseln, s. d.) umschlossen, bespült im S. die Küste der südamerikanischen Republik Venezuela, im SW. u. W. die von Central-Amerika u. dem mexicanischen Staate Yucatan u. steht im NW. durch den Kanal von Yucatan mit dem Mexicanischen Meerbusen in Verbindung.

Carombola, Baum, s. u. Averroa.

Carambolage, (fr.), s. u. Billard.

Caramel (Chem.), der braune Körper, welcher entsteht, wenn Rohr- oder Traubenzucker über 170°, am besten längere Zeit bei 190°—220°, erhitzt wird. Die Substanz schmeckt nicht mehr süß, ist gährungsunfähig, in Wasser u. Alkohol leicht löslich u. besitzt ein sehr starkes Färbungsvermögen, welcher Eigenschaft neben ihrer Unschädlichkeit sie häufige Anwendung zum Färben von Getränken, z. B. des Kaffes u. des künstlichen Rums, verdankt. Die Bildung des C.s beruht auf dem Verluste von Wasser; je nachdem der Zucker durch gesteigerte Hitze mehr Wasser verliert, unterscheidet man auch wol Caramelan, Caramelen u. Caramelin. Clören.

Carannaharz (C.-gummi, Gummi Carannae), ein aus SAmerika und von den Antillen (von Bursera acuminata *Willd.*) stammendes Harz; besteht aus großen grün-braunen bis dunkelbraunen Stücken, die in Schilf eingewickelt in den Handel kommen. Das C. ist frisch zähe, wird später hart u. spröde, hat das spec. Gew. 1,124, schmilzt leicht, besitzt einen harzigen Geschmack u. schwachen Geruch u. enthält 96% eines in Alkohol, Äther u. Alkalien löslichen Harzes.

Carapa *Aubl.*, Pflanzengatt. zur Familie der Meliaceen (VIII. 1), Bäume mit unpaarig gefiederten Blättern und kleinen, in achselständige Rispen gestellten Blüthen, mit 4—5theiligem Kelche, 4—5 Blumenblättern, 8—10 in eine krugförmige Röhre verwachsenen Staubblättern, dicker, halbkugeliger, den 4—5fächerigen Fruchtknoten umgebender Scheibe; Frucht eine 1—5fächerige Kapsel

mit 2—5 großen, dicken Samen in jedem Fache. Arten: C. guianensis *Aubl.*, Baum in Westindien, mit nutzbarem Holze. Durch Auspressen der Fruchtkerne erhält man ein fettes Oel, Carapaöl, dessen sich die Indianer zum Einreiben des Körpers, als Mittel gegen den Stich der Insecten, bedienen; es ist von bitterem Geschmack u. wird bei 4° fest. Die Rinde dieses Baumes, Carapa-rinde, ist der Chinarinde sehr ähnlich, von dunkelbrauner Farbe, harzig, von bitterem Geschmack u. enthält eine organische Base, das Carapin; dieses ist weißlich, von bitterem Geschmack und bildet mit Salzsäure u. Essigsäure krystallinische Salze. C. moluccensis *Lam.*, Baum auf den Molukken, mit Früchten, die den Granaten gleichen u. deren Rinde als Magenmittel gebraucht wird; enthält in der Wurzel einen weißen gummiartigen Saft, der gegen verschiedene Krankheiten heilsam wirken soll. C. procera *DC.*, Baum auf den Caraibischen Inseln, liefert ein schönes geflammtes Holz, das jedoch nicht mit dem von einem anderen, am Senegal wachsenden Baume kommenden Bois de Carapa der Franzosen zu verwechseln ist. Engler.*

Carapella, 100 km langer Fluß in Italien; entspringt in der Provinz Avellino am WAbhange des Monte Casa Leandro, geht dann über in die Provinz Foggia u. theilt sich in zwei Arme, deren südlicher in den See Salpi fließt; der nördliche fällt in einen Arm des Cerraro u. mit diesem in den Busen von Manfredonia.

Carascosa, Michele, Baron C., General, von niederen Stande, aus Sicilien gebürtig; wurde 1798 Offizier u. half in demselben Jahre die Parthenopeische Republik proclamiren. Als die Franzosen 1806 Neapel besetzten, wurde er Bataillonschef in einem Linienregiment, zeichnete sich unter Joseph Napoleon in Spanien aus, befehligte dann als Divisionsgeneral 1814 u. 1815 einen Theil des neapolitanischen Heeres unter Murat gegen die Franzosen u. dann gegen die Österreicher u. unterzeichnete die Militärconvention von Casalanza. In die Dienste Ferdinands I. übergetreten und 1820 Kriegsminister, suchte er den Aufruhr unter den Truppen zu stillen, wurde aber bald gezwungen, selbst Antheil an der Revolution zu nehmen. Gegen die einrückenden Österreicher sollte er die Straßen von Terracina decken, indeß die Österreicher umgingen ihn, u. seine Division zerstreute sich. Als Förderer der Revolution wurde er, in Spanien ein Asyl suchend, in contumaciam zum Tode verurtheilt u. ging nun nach England, wo er sich mit seinem alten Waffengefährten, General Pepe, im Zweikampfe schlug u. später starb. Er schr.: Mémoires sur la révolution du royaume de Naples en 1820, Lond. 1823. Lagai.*

Carassius, so v. w. Karausche.

Caratacus, König der Silurer in Britannien; widerstand 9 Jahre erfolgreich der vordringenden Macht der Römer, bis er 51 n. Chr. vom Legaten Ostorius geschlagen, durch Verrath der Königin Cartimandra gefangen u. nach Rom im Triumphzuge geführt wurde. Kaiser Claudius gab ihm Freiheit u. Herrschaft zurück.

Caraud, Joseph, franz. Genremaler der Gegenwart, aus Cluny, Schüler von Abel de Pujol; cultivirt mit besonderem Glücke das historische Genre. Hauptwerke: Ludwig XV. u. die Dubarry; Vorstellung der Athalie; Einkleidung der La Vallière; Ludwig XVI. in der Schlosserwerkstätte; Der Erstgeborene; Die Contracts-Unterzeichnung; Das Namensfest der Wiedergenesenen.

Caraufius, M. Aurelius Valerius, röm. Feldherr, aus gallischer Familie; schlug 285 die Bagauden, erbaute auf Befehl des Diocletianus u. Maximianus eine Flotte zu Boulogne und schlug damit die räuberischen Germanen. 286 ging er nach Britannien und ließ sich da als Cäsar huldigen. Theils die Verwirrung im Römischen Reiche, theils seine gute Verwaltung befestigten ihn in seiner Regierung, und nachdem er die gegen ihn gesandte Flotte vernichtet hatte, erkannte ihn der Kaiser 290 als Mitregenten an; s. Rom (Gesch.). Er wurde 293 ermordet.

Caravāca (Caravacas), Stadt in der span. Provinz Murcia, am gleichnam. Nebenfluß der Segura; vorzüglicher Weinbau; etwa 7000 Ew.; in der Nähe die Stalaktitengrotte Barquilla.

Caravaggio, Marktflecken im Bezirke Treviglio der ital. Provinz Bergamo (Lombardei), zwischen Serio u. Adda, Station der Oberitalien. Eisenbahn; Techn. Schule; Spital; 7767 Ew.; Geburtsort der Maler Polidoro Caldara u. Michel Angelo Amerigi da C.; dabei die Kirche Madonna di C., mit prächtigem Hochaltar, Gemälden und Statuen, Wallfahrtsort, wohin eine Allee führt. Hier 1448 entscheidender Sieg der Mailänder unter Franz Sforza über die Venetianer.

Caravaggio, 1) so v. w. Amerigi, Michel Angelo. 2) So v. w. Caldara.

Caravellas, Stadt in der brasilian. Provinz Espiritù Santo, am gleichnam. Fluß, nahe der Küste; Hafen; Handel; 5000 Ew.; in der Nähe Leopoldina, Colonie von Deutschen u. Franzosen.

Carayon, Aug., französischer Historiker, geb. 1813; trat in den Jesuitenorden u. hat sich besonders mit der Geschichte desselben beschäftigt u. sich darum verdient gemacht; seine Arbeiten in dieser Beziehung sind: Documents inédits concernant la Compagnie de Jésus, Poit. 1863 bis 1865, 14 Bde.; Bibliographie historique de la Comp. de Jésus, 1864; Premières missions de Jésuites au Canada, 1864; Bannissement des Jés. de la Louisiane, 1865; Etablissement de la Comp. de Jésus à Brest, 1865; Prisons du Marquis de Pombal, 1865; Notes historiques sur les parlements et les Jésuites au 18. siècle, 1867; er gab auch heraus Garasses Histoire des Jésuites de Paris, 1864, u. Delvaux' Lettres inédites sur le rétablissement des Jésuites en Portugal, 1866.

Carballo (Baños de), besuchter Badeort in der span. Provinz Coruña, am Bergantiño; Quellen von 20—29° R.

Carbamid, s. Harnstoff.

Carbaminsäure (Chem.) $CONH_2OH$, eine im freien Zustande bis jetzt nicht bekannte Säure, deren Ammoniaksalz, das carbaminsaure Ammon $CONH_2O(NH_4)$, sich bei der Einwirkung von trockenem Ammoniakgas auf Kohlensäuregas bildet. Es stellt eine weiße, lockere, leicht sublimirbare Masse dar, die sich mit Wasser rasch zu kohlensaurem

Ammon umsetzt. Von den Äthern der C., die als Urethane bezeichnet werden, sind bekannt: der carbaminsaure Methyläther oder Methylurethan $CONH_2OCH_3$, der carbaminsaure Äthyläther od. das Äthylurethan $CONH_2OC_2H_5$ u. der carbamins. Amyläther od. das Amylurethan $CONH_2OC_5H_{11}$. Das Äthylurethan bildet farblose, unter 100° schmelzende, bei 180° sublimirende, leicht lösliche Krystallblätter. Es bildet sich bei der Behandlung von Kohlensäureäthyläther mit Ammoniak, sowie beim Erhitzen von salpetersaurem Harnstoff mit absolutem Alkohol in zugeschmolzenen Röhren. Es ist isomer mit dem Alanin. Das Amylurethan, ähnlich wie voriges dargestellt, bildet einen in Alkohol, Äther u. Wasser löslichen, aus letzterer Lösung in seidenglänzenden Nadeln krystallisirenden Körper, der bei 66° schmilzt, bei 220° destillirt u. isomer ist mit dem Leucin. Clören.

Carbo (lat.), Kohle; C. animalis, thierische Kohle; C. carnis, Fleischkohle; C. ligni praeparatus (C. vegetabilis), Holzkohle; C. tiliae, Lindenkohle; C. sanguinis, Blutkohle; C. spongiae (Spongia usta), Schwammkohle.

Carbo, Familienname der römischen plebejischen Papiria gens. 1) Cajus Papirius C., Volkstribun 131 v. Chr.; nahm gegen den Senat und den jüngeren Scipio Africanus (für dessen Mörder er von Vielen gehalten wurde), die Partei des ermordeten Tib. Gracchus; als Consul 120 wandte er sich den Optimaten zu, konnte aber deren Vertrauen nicht gewinnen und wurde von L. Crassus wegen Betheiligung an den Unruhen des C. Gracchus angeklagt; dem Ausgange des Processes wich er durch Selbstentleibung. Er war ein ausgezeichneter Redner. 2) Cnejus Pap. C., Anhänger des Marius; diente unter Cinna im Bürgerkriege u. wurde nach dem Siege vor Rom 86 v. Chr. mit Cinna Consul u. behielt das Consulat auch noch im folgenden Jahre. Im Begriffe, nach Griechenland überzusetzen, um die Sullaner zu verfolgen, starb Cinna, und C. blieb nun allein Consul u. nahm 84 Winterquartiere in Ariminum; 83 zog er mit den neuen Consuln gegen Sulla, wurde aber nach mehreren unentschiedenen Kämpfen 83 v. Chr. geschlagen und floh nach Afrika, wo er in des Pompejus Hände gerieth, welcher ihn 82 auf Sicilien hinrichten ließ. L.

Carbohydrüre, so v. w. Kohlenwasserstoffe.

Carbolsäure, s. Phenol.

Carbon, 1) County im nordam. Unionsstaate Pennsylvania, unter 40° n. Br. u. 75° w. L.; ist von dem Kittatinny- od. Blue-Ridge-Gebirge südöstl. begrenzt u. wird von den Mauch-Chunk-, Broad-, Spring- u. Pokono-Bergen durchkreuzt; reiche Steinkohlenlager; 28,144 Ew.; Countysitz: Mauch-Chunk. 2) County im nordamerikanischen Unionsterritorium Wyoming, unter 43° n. Br. u. 106° w. L.; 1368 Ew.

Carbonāri (ital., d. i. Kohlenbrenner), geheime politische Gesellschaft in Italien, welche zuerst 1820 sich bemerkbar machte, wenn auch ihre Entstehung in die Zeit der franz. Herrschaft über Neapel (1806 bis 1815) fällt, wo die Republikaner, die franz. Herrschaft, wie die König Ferdinands hassend, sich in die Abruzzen flüchteten, aber auch durch des im Herzen selbst republikanisch gesinnten Prinzen Moliterni Vermittelung gegen den wortbrüchigen Murat der Sache des Königs Ferdinand und der Königin Marie Caroline dienten, ja, wie Graf Orlow in seinen Mémoires sur le royaume de Naples berichtet, wurde diese Verbindung unter Vorwissen und Mithilfe dieser letzteren Fürstin gestiftet oder wenigstens reorganisirt, während nach Anderen schon Joseph Bonapartes Polizeiminister Salicetti und dessen Nachfolger Maghella sich ihrer gegen die Banditen bedient haben sollen. Die C. ahmten die Freimaurer nach u. nahmen Bilder u. Decorationen der Logen, ihr Rituale überhaupt vom Kohlenbrennen. Der Versammlungsort hieß Baracca, Hütte, die Umgebung desselben der Wald, das Innere (die Loge) Vendita (Verkauf); die Hütten waren provinzweise in Republiken vereint, welche die alten Namen führten, wie OLucanien, WLucanien, Hirpinien, Daunien ꝛc. Die Oberhütten (Alte vendite) zu Salerno und Neapel suchten vergebens eine Oberherrschaft zu gewinnen. Die Gesellschaft hatte vier Grade; doch sind nur die zwei ersten bekannt, von denen der zweite den Namen Pythagoreer führte, während man im ersten sich gute Vettern nannte. Sie mischten viel Religiöses in das Ritual u. verehrten den St. Theobald als Schutzpatron. Ihr Erkennungszeichen war I. N. R I., d. i. justum necare reges Italiae (d. h. es ist recht, die Könige Italiens zu tödten). Ihre Farben waren: schwarz, roth und blau (Kohle, Feuer und Rauch). Der geheime Zweck der C. war Religionsfreiheit u. Vereinigung von ganz Italien unter eine Regierung; wenigstens wurde er dahin 1815 geändert, da er vorher nur Befreiung von fremder Gewalt (Symbol: Vertreibung der Wölfe aus den Wäldern; Ruf: Rache des durch den Wolf erdrückten Lammes!) gewesen war. In letzterem Sinne hielten es die C. auch, wie oben bemerkt, anfangs mit der zurückgekehrten alten neapolitanischen Regierung. Da diese aber keine repräsentative Verfassung annahm, so waren sie die Hauptursache der neapolitanischen Revolution 1820. Kurz zuvor und nachher mehrte sich die Zahl der Mitglieder sehr, wie denn im März 1820 650,000 neue Mitglieder aufgenommen wurden, worunter sehr viele Geistliche u. Militär, u. auch Frauen unter der Bezeichnung: Gärtnerinnen, einen Zweigverein bildeten. Die kleinste Stadt hatte ihre Vendita, u. in Principato citeriore zählte man deren 182. Trotz der allgemeinen Theilnahme war doch, als es zum Schlagen kam, die Wirkung der C., da Einheit u. Leitung fehlte, gering. Die österreich. Armee erklärte 1820 nach ihrem Einrücken nach Neapel alle C. für Hochverräther u. löste ihre Verbindung gänzlich auf, während sie vom Papst Pius VII. in Rücksicht auf die in ihrem Statut befindliche Bestimmung, daß jeder Carbonaro den Allmächtigen nach seiner eigenen Einsicht u. Überzeugung verehren könne, mit dem Bannfluche belegt u. zum Theil zum Tode verurtheilt, im Lombardisch-Venetianischen Königreiche begnadigt u. die Führer auf den Spielberg nach Brünn geschickt wurden. Der Carbonaria, die sich rasch über ganz Italien verbreitet hatte, nachgebildete Vereine sind die später ausgearteten Calderari (s. d.), die Decisi, d. h. die Entschlossenen, welche einen ehemaligen Geistlichen,

Ciro Annichiarico, zum Leiter hatten, nach dessen Hinrichtung aber sich auch auflösten (1827), u. die europäischen Patrioten. In Frankreich bestand die Verbindung der C. als Charbonnerie seit der Restauration der Bourbonen, u. zwar erst in Verbrüderung, dann in völliger Verschmelzung mit der Carbonaria, u. nach der Niederlage derselben in Italien wurde Paris der Centralpunkt der Charbonnerie. Ihre Organisation war eine der italienischen ähnliche, nur daß eine Venta nicht mehr als 20 bons Cousins umfaßte. Der Sitz der höchsten Venta war Paris, außerdem bestanden daselbst einige 100 untergeordnete Venten. Die Zahl sämmtlicher C. in Frankreich wird auf 60,000 angegeben, u. zu ihnen zählten viele angesehene Männer, welche zwar nicht direct an dem Sturze der bestehenden Gewalten arbeiteten, aber doch die Mißstimmung des Volkes gegen die Bourbonen unterhielten u. nährten, bis 1830 die Revolution eine veränderte Parteistellung hervorrief u. die Charbonnerie, ihrer tüchtigsten Führer beraubt, allmählich ganz erlosch. Dagegen bildete sich aus Republikanern eine Charbonnerie démocratique unter der Leitung von Buonarotti, Teste und d'Argenson mit republikanischen Tendenzen, ohne indeß ihr Dasein besonders bemerkbar zu machen, während die italienischen Flüchtlinge sich von ihr lossagten, um als Junges Italien ihre speciell nationalen Ziele zu verfolgen. Eine letzte Spur der Charbonnerie wurde noch 1841 im südl. Frankreich entdeckt, wenn auch noch da und dort insgeheim einzelne solche Verbindungen bestehen. Vgl. Memoirs of the secret societies of the South of Italia, particularly the Carbonari (aus dem Italienischen), Lond. 1821. Lagai.*

Carbonat, derber Diamant in braun-schwarzen, feinkörnigen Aggregaten.

Carbonate, so v. w. Kohlensäuresalze.

Carbondale, Stadt im Luzerne County im Staate Pennsylvania (Vereinigte Staaten von NAmerika), am Lackawanna u. Wyoming; Eisenbahn nach Scranton; reiche Steinkohlenminen. C. wurde erst 1851 als Stadt incorporirt, hatte aber, rasch emporblühend, im Jahre 1856 bereits 6400 Ew.

Carbone, Giovanni Bernardo, der berühmteste Porträtmaler der genuesischen Schule, geb. 1614 in Genua, gest. daselbst 1683. Seine Porträts sind denen Van Dyks bisweilen täuschend ähnlich. Auch in größeren Compositionen versuchte er sich mit Glück, wie sein Hl. Ludwig in Guastalla zeigt. Regnet.

Carbonĕum (Carbonīcum, fr. Carbone. Chem.), Kohlenstoff. C. sulfuratum. Schwefelkohlenstoff. C. trichloratum. Chlorkohlenstoff.

Carbonianum edictum, Edict des Prätors Carbo, später von den Kaisern zum Gesetze erhoben, bestimmte einem Unmündigen, dessen Kindschaft bestritten wurde, unter Aussetzung dieses Rechtsstreites, bis zu erlangter Pubertät den interimistischen Besitz der väterlichen Erbschaft.

Carbonicus, kohlensauer, z. B. Acidum carbonicum, Kohlensäure, Kali carbonicum, kohlensaures Kali.

Carbonne, Stadt im Arr. Muret des franz. Depart. Haute-Garonne, an der Garonne; Färbereien, Fertigung von Tuch; Handel mit Wolle u. Öl; 2505 Ew.

Carbonyl (Chem.), zweiwerthiges Radical, welches im freien Zustande als Kohlenoxyd (s. d.) CO bekannt ist, und von welchem sich folgende Verbindungen ableiten: Carbonylchlorid (Kohlenoxychlorid oder Phosgen, s. d.) $COCl_2$; C-oxyd od. Kohlensäure (s. d.) CO_2; C-sulfid od. Kohlenoxysulfid (s. d.) COS; Carbominsäure $CONH_2OH$; Carbamid od. Harnstoff $CO(NH_2)_2$ (s. d.) u. a. m. Ein anderes Radical, in welchem der Sauerstoff des C-s durch Schwefel ersetzt ist, ist das im freien Zustande nicht bekannte Sulfo-C. CS, von welchem sich ähnliche Verbindungen ableiten, wie die Sulfocarbonsäure $CS(SH)_2$, das Sulfocarbamid oder der Schwefelharnstoff $CS(NH_2)_2$ u. a. Clören.

Carbothialdīn (Chem.) $C_5H_{10}N_2S_2$ entsteht durch Einwirkung von Schwefelkohlenstoff auf Aldehydammoniak als farblose glänzende Krystalle; in Wasser und Äther unlöslich, leicht löslich in heißem Alkohol, mit schwach basischen Eigenschaften. Vgl. Aldehyd. Clören.

Carboxyl (Kohlensäurerest, Chem.) wird in der organischen Chemie die Atomgruppe COOH genannt, welche in allen organischen Säuren enthalten ist. Unter Annahme dieser Gruppe ist z. B. die Structurformel der Essigsäure $(C_2H_4O_2) = CH_3COOH$. Von der Anzahl der in einer Säure enthaltenen C-gruppen hängt die Basicität der Säure ab. So ist z. B. die Essigsäure, als nur ein COOH enthaltend, einbasisch, d. h. sie besitzt nur ein durch Metalle od. metallähnliche Körper auf dem Wege der Salzbildung vertretbares Wasserstoffatom. Die Oxalsäure $C_2H_2O_4 = COOH$. COOH ist aus dem angeführten Grunde zweiwerthig. Clören.

Carbuncŭlus, 1) (Min.) so v. w. Karfunkel (Min). 2) (Carbunkel, Med.) Brandiger Blutschwär, so v. w. Karfunkel; s. unter Anthrax. C. contagiōsus (C. gallicus, C. hungaricus, C. septrionalis), so v. w. Schwarze Blatter.

Carbylamine, s. Cyan.

Carcagente (Carcaxente), Stadt in der span. Provinz Valencia, am Jucar, Eisenbahnstation; Schloß, schöne Kirche; bedeutender Reis-, Weizenbau u. Seidenzucht, Orangen, Granaten; 8842 Ew. Bei C. 13. Juli 1813 im Spanisch-Portugiesischen Befreiungskriege Gefecht zwischen den Spaniern u. Franzosen, Letztere Sieger.

Carcano, Giulio, ital. Dichter u. Schriftsteller, geb. 1812 zu Mailand; studirte zu Pavia Rechtswissenschaft, betrat aber auch mit Erfolg die belletristische Laufbahn. Schon sein 1834 veröffentlichtes Erstlingswerk: Ida della Torre, lenkte ihm die Aufmerksamkeit des literarischen Publicums zu, was ihm in noch höherem Grade gelang durch den Familienroman Angiola Maria, Mail. 1839, deutsche Ausg. v. Langenn, Lpz. 1843; er erwarb sich damit den Namen des ital. Goldsmith. Dieser seiner bisher besten Arbeit folgten die derselben verwandten Racconti semplici, Mail. 1843 u. ö.; Damiano, storia d'una povera famiglia, Mail. 1851, 1869; allgemein beliebt sind seine Dodici Novelle, Mail. 1856 u. ö. Seine ersten lyrischen Versuche (Prime

Poesie) erschienen gesammelt 1840; erst später versuchte er sich im Drama: Spartacus (1857), Ardoino (1860) u. Valentina. Wenn er damit keinen durchschlagenden Erfolg erzielte, so erwarb er sich dafür desto mehr Verdienst durch die gediegene Übertragung der meisten Shakespeareschen Stücke. Neben seinen amtlichen Stellungen (1844 wurde er 2. Bibliothekar an der Brera in Mailand, 1848 Secretär der Mailänder Provis. Regierung, wegen welcher Betheiligung er 1849 einige Zeit als Flüchtling in der Schweiz lebte, 1859 berief man ihn zum Secretariat an der Mailänder Akademie der schönen Künste, 1860 ernannte ihn die ital. Regierung zum Oberstudienrath der Prov. Mailand, worauf er 1868 zum Mitglied des Obersten Rathes des öffentlichen Unterrichtes gewählt wurde) war er unausgesetzt thätig mit größeren u. kleineren Beiträgen ästhetischen, kritischen und historischen Inhaltes in den gelesensten Zeitschriften u. Sammelwerken. Er schr. ferner: Memorie di Grandi, Mail. 1870, 2 Bde.; Gabrio e Camilla, storia milanese del 1859, Mail. 1874. C. begann eine Gesammtausgabe seiner sämmtlichen poetischen u. prosaischen Schriften, Flor. 1861—70. Boch-Arkossy.

Carcano-Gewehr, bisheriges italienisches Infanterie-Gewehr, mit Kolben-Verschluß, Central-Zündung, $17{,}_{50}$ mm Kaliber (infolge dessen ungenügend rasante Flugbahn), 3 Ladegriffen; s. u. Gewehr. Das C.-G. wird in Italien jetzt durch das Vetterli-Gewehr und bei den Bersaglieri-Bataillonen durch ein Repetir-Gewehr ersetzt.

Carcassonne, Hauptstadt des gleichnam. Arr. u. des franz. Depart. Aude, an der Aude, am Kanal du Midi u. an der SBahn; zerfällt in die Cité (Altstadt) u. die Ville-Basse (Neustadt), zu beiden Seiten des Flusses gelegen und durch 2 Brücken (Pont vieux aus dem 12. Jahrh. und Pont neuf, 1841—1846 erbaut) verbunden; die Altstadt mit festem Schloß, sehr unregelmäßig gebaut, die Neustadt sehr schön; altes Schloß, gothische Kathedrale mit Glasmalerei, Rathhaus, Präfecturpalast, Justizpalast, bischöflicher Palast; Bischofssitz; Präfectur u. Departementalbehörden, Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Lyceum, Seminar, Zeichnenschule; öffentliche Bibliothek von 21,000 Bänden, physikalisches u. naturhistorisches Cabinet; Ackerbaugesellschaft; Theater; Börse; Kasernen; schöne Promenaden; berühmte Tuchfabriken, die etwa 2000 Arbeiter beschäftigen, ferner Fabriken in Kattun, Strumpfwaaren, Leder, Papier, Cigaretten, Leinwand, Draht, Nägeln, Seife ꝛc.; Handel damit u. mit Wein, Getreide, Obst, Öl; Hafen; 23,644 Ew.; Geburtsort des Dichters Fabre d'Eglantine; in der Nähe eine von Napoleon I. errichtete Brücke von 3 Bogen, welche den Kanal du Midi über den Fluß Fresquel führt; Umgegend sehr fruchtbar u. gewerbthätig. — C. hieß in alter Zeit Carcăso (Carcassio, Carcassum) u. war Stadt der Tectosagen im Narbonensischen Gallien. Während Cäsars Feldzügen in Gallien diente sie als Waffenplatz und Kriegsmagazin. Um 300 n. Chr. wurde das Bisthum C. gegründet. Nachher nahmen die Westgothen C. u. sollen das dasige Schloß erbaut haben. Bei C. schlug König Reccared 587 und 589 die Franken, und die Gothen hielten sich in C., bis sie vor den Saracenen weichen mußten, welchen es bald darauf die Franken wieder abnahmen. Nachher wurde C. Sitz eines Grafen; der erste bekannte ist Arnold um 970; als dessen Stamm 1060 mit Raimund ausstarb, so kam C. an die Grafen von Barcelona, welche die Grafschaft C. dem Grafen von Béziers in Lehn gaben, aber die Stadt C. für sich behielten. Im 13. Jahrh. wurde C. von dem Kreuzheere den Albigensern abgenommen und von Ludwig IX. dem Simon Montfort gegeben. 1247 fiel es durch Übergabe von Seite des letzten Grafen an Frankreich.

Carcassonnes (Carcassonnische Tücher), leichte franz. Tücher von Carcassonne, die viel nach dem Orient, nach Westindien u. Afrika versandt werden.

Carcavelhos (Carcavelo), Dorf im District Santarem der ehemaligen portugiesischen Provinz Estremadura, am Atlantischen Meere; 360 Ew.; baut den besten (süßen, weißen) Wein der Provinz (Carcavelo).

Carcer (lat.), 1) Gefängniß; daher Carceris affractio, widerrechtliche Befreiung eines Gefangenen. 2) Gefängnißstrafe; besonders 3) bei den Schulen u. Universitäten Strafe für gröbere Disciplinarvergehen in eigenen Localen; daher Carcerarius, Gefängnißwärter, u. Carceraticum, das demselben zu entrichtende Schließgeld. 4) Carceres (röm. Ant.), im Circus (s. d.) die Hallen, wo die Gespanne der Wettrenner bis zum Ausrennen standen.

Carcès, Flecken im Arr. Brignoles des franz. Depart. Var, am Argens; Seidenmanufactur, Branntweinbrennerei, Gerberei; 2726 Ew.

Carcharias, der Riesenhai (s. d.).

Carcharodon, s. u. Fische.

Carchesium (röm. Ant.), Maschine beim Bauen, zur Beladung u. Ausladung der Schiffe, auch bei Belagerungen gebraucht; wahrscheinlich ein Krahn.

Carcinoma (v. Gr., Med.), 1) Krebs (s. d.); Carcinoma oculi, so v. w. Augenkrebs; 2) das offene Krebsgeschwür; daher carcinomatös, krebsartig; s. Krebs.

Cardamine *L.* (Bergkresse, Schaumkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. Cruciferae-Arabideae (XV. 2), mit linealen oder lanzettlich-linealen Schoten, flachen, nervenlosen Klappen, welche sich bei der Reife elastisch nach außen umrollen, ungetheilter Narbe, einreihigen Samen u. flachen Keimblättern. Alle Arten weiß, nur C. pratensis blaßroth blühend. Deutsche Arten, meist mit feuchtem Standorte: 1) C. pratensis *L.* (Wiesenkresse), mit einer Rosette von gefiederten Grundblättern, deren Blättchen rundlich u. gestielt sind, während die Blättchen der Stengelblätter linealisch oder länglich sind; Staubblätter halb so lang als die verkehrt-eiförmigen Blumenblätter und mit gelben Staubbeuteln; häufig vom April bis Juni auf Wiesen; gutes Futterkraut; die bitteren u. etwas scharfen Blüthen sonst officinell; das Kraut wird frisch wie Brunnenkresse gebraucht. 2) C. amara *L.*, von voriger durch die kurzgestielten, rundlich-eiförmigen oder länglichen Blättchen der Stengelblätter, durch die den Blumenblättern fast gleich langen Staubblätter u. durch deren violette Staub-

beutel verschieden, durch letzteres Merkmal auch von der sehr ähnlichen echten Brunnenkresse (Nasturtium officinale) zu unterscheiden; auf feuchtem Waldboden. 3) C. impatiens *L.*, sowie die folgenden mit kleinen, länglichen, aufrechten Blumenblättern, mit gestielten, eiförmigen, fingerförmig tiefgetheilten Blättchen u. mit abstehenden Schoten; in schattigen, humusreichen Laubwäldern. 4) C. parviflora *L.*, mit sitzenden, ganzrandigen Blättchen u. aufrechten Schoten; zerstreut an überschwemmt gewesenen Plätzen. 5) C. hirsuta *L.*, behaart u. mit gestielten rundlichen Blättchen der unteren Blätter; nicht selten in Gebüschen u. Laubwäldern. 6) C. resedifolia *L.*, klein, mit eiförmigen, langgestielten Grundblättern, 3theiligen u. gefiederten Stengelblättern mit länglich-keilförmigen Blättchen u. mit verkürzten Blüthentrauben; auf der ganzen Alpenkette u. den Sudeten. 7) C. trifolia *L.*, mit 3zähligen Blättern, einblätterigem Stengel u. kriechenden Ausläufern; in den Alpen, Böhmen u. Schlesien. Bekannt sind bis jetzt ungefähr 50 Arten, welche vorzugsweise Europa u. die Hochgebirge des mittleren u. westlichen Asien bewohnen. Engler.

Cardamomen (Cardamomen-Ingwer, Cardamomum), die Samenkapseln u. der Samen mehrerer Zingiberaceen (Ingwerpflanzen) Indiens u. Afrikas, vorzüglich von den Gattungen Amomum und Elettaria, mit stark aromatischem, scharfem Geschmacke, welcher von einem eigenthümlichen ätherischen Öl herrührt. Die vorzugsweise im Handel vorkommenden Sorten sind: a) Kleine malabarische C., 3eckige, oben mit einem kleinen Nabel versehene, 12 mm lange, der Länge nach gestreifte Kapseln mit röthlichen oder röthlichbraunen Samen, von Elettaria Cardamomum *White & Maton* auf Malabar. b) Lange ceylanische C., schwache, 3eckige, oben mit einem kleinen Nabel versehene, stark gefurchte Kapsel von $2^1/_2$—4 cm Länge, mit gelblich-braunen, ovalen und runzeligen Samen; stammt von Amomum aromaticum *Roxb.* auf Ceylon. c) Banda C., röthlich-braune, schwach gestreifte Kapseln mit schwach-eckigen Samen von Amomum granum paradisi *Afz.* C. werden an Speisen, zum Abziehen von Branntweinen u. von den Conditoren gebraucht. Officinell ist die Sorte a. als Mittel bei Verdauungsschwäche u. Verschleimung. C. werden, wenn sie kräftig bleiben sollen, bis zum Gebrauche in ihren Kapseln aufbewahrt; diese selbst sind ohne erheblichen Gewürzstoff. Durch die Destillation erhält man aus denselben ihren wesentlichen Bestandtheil, das C-öl (Oleum cardamomi). Engler.*

Cardanische Regel (Cardanische Formel), Math.) ist eine algebraische Formel, welche den reellen Werth von x aus der kubischen Gleichung $x^3 + px = q$ gibt, wenn diese nur eine reelle Wurzel hat, d. i. wenn $(\frac{q}{2})^2 + (\frac{p}{3})^3$ positiv ist. Nach ihr ist dann

$$x = \sqrt[3]{\frac{q}{2} + \sqrt{(\frac{q}{2})^2 + (\frac{p}{3})^3}} + \sqrt[3]{\frac{q}{2} - \sqrt{(\frac{q}{2})^2 + (\frac{p}{3})^3}}$$

denn setzt man $x = \sqrt[3]{t} - \sqrt[3]{u}$ u. zugleich $p = 3\sqrt[3]{tu}$, so gibt $x^3 + px = q$ die lineare Gleichung $t - u = q$; aus dieser in Verbindung mit $(\frac{1}{3}p)^3 = tu$ finden sich als Werthe von t u. — u die Radicanden der Kubikwurzeln der Formel. Mittels ihrer ergibt sich z. B. für $x^3 + 12x = -63$, $x = \sqrt[3]{-\frac{63}{2} + \sqrt{\frac{3969}{4} + 64}} + \sqrt[3]{-\frac{63}{2} - \sqrt{\frac{3969}{4} + 64}} = +1 - 4 = -3$.

Die Formel läßt sich auch für die Auflösung von kubischen Gleichungen (s. d.) verwenden, welche obiger Bedingung nicht entsprechen, sondern 3 reelle Wurzeln haben. Die Gleichung $x^3 + px = q$ ist zuerst von Scipione dal Ferro von Bologna gelöst worden; man weiß davon jedoch nur, daß der Entdecker seine Regel um 1505 seinem Schüler Fiore mittheilte. Dieser hielt sie geheim, gebrauchte sie aber u. rühmte sich dem Tartaglia aus Brescia gegenüber, der schon kubische Gleichungen anderer Form gelöst hatte, seiner Kunst. Letzterer fand, dadurch angestachelt, 12. Febr. 1555 die berühmte Regel, die also die Regel des Tartaglia heißen sollte, kurz vor einer Disputation, zu der er den vermeintlichen Prahler Fiore gefordert hatte u. in welcher er glänzend siegte. Er hielt seine Kunst ebenfalls geheim, um sie später als Krone eines geplanten großen Werkes zu veröffentlichen, ließ sich aber durch die Bitten des Cardano doch endlich bewegen, seine Regel 25. März 1539 in Versen diesem mitzutheilen, der sie 1545 treulos, wort-, ja eidbrüchig (er hatte geschworen, sie nicht zu veröffentlichen, ja nur in Chiffern niederzuschreiben) in der Ars magna bekannt machte. Buchrucker.

Cardano (lat. Cardanus), 1) Geronimo, denkwürdiger Arzt und Mathematiker des 16. Jahrh., geb. 23. Sept. (oder 24. Nov.) 1501 in Mailand, der uneheliche Sohn eines vornehmen Mailänder Gelehrten, Fascio C.; ward streng erzogen und für den geistlichen Stand bestimmt, entschied sich aber im 20. Jahre für das Studium der Mathematik, Philosophie u. Medicin, ging 1521 nach Pavia, erklärte bereits 2 Jahre später den Euklides, wandte sich nach Padua, wo er als Doctor der Medicin promovirt wurde, nahm 1534 die Professur der Mathematik in Mailand an, las gleichzeitig medicinische Collegia u. prakticirte, lehnte einen Ruf nach Kopenhagen ab, ging aber nach Schottland zum Erzbischof von St. Andrews, Hamilton, um ihn an einem vieljährigen Asthma zu behandeln, kehrte über die Niederlande u. Deutschland zurück, blieb bis 1559 in Mailand, wurde noch in diesem Jahre Professor der Medicin in Pavia u. 1562 in Bologna. Wegen eines Versuches, das Leben Jesu astrologisch erklären zu wollen, bekam er böse Händel mit der Geistlichkeit, sogar Haft u. wurde erst im Sept. 1571 in Freiheit gesetzt. Er ging dann nach Rom, erhielt vom Papste eine Pension u. st. 21. Sept. 1576 (nach Anderen erst 1578; nach Bayle schrieb er noch im Oct. 1576 an seinem De vita propria, das Gabriel Naudé 1643 in Paris, 1654 in Amsterdam herausgab u. in dem er sich selbst mit leidlicher Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit schildert). C. war ein Mann von einem allumfassenden Geiste u. großem Wissen, nur leider nicht geeignet, den Richtungen seiner Zeit zu widerstehen, dem Hange zum Wunderbaren ergeben, seine überspannte Phantasie dem Aber-

glauben voll öffnend. Neben dem Glauben an Träume u. Visionen, an Astrologie u. den Spiritus familiaris finden wir eine Menge positiver Kenntnisse u. eine Fülle der edelsten Gedanken, aus einer zukünftigen Zeit bereits herübergenommen: neben der mystischen Finsterniß hellleuchtendes Geistesleben; so wird es verständlich, wenn seine Zeitgenossen ihm nachsagten, er sei der weiseste Narr u. der närrischste Weise gewesen. Seine Schriften gehören zu den wichtigsten Denkmälern des Jahrhunderts. Als Arzt hatte er einen weithingehenden Ruf, verdiente viel Geld, war aber wegen seiner Liederlichkeit desselben stets bedürftig. Er stellte eine wunderbare Theorie auf über den Zusammenhang der Körpertheile mit den Weltkörpern, z. B. des Herzens mit der Sonne, des Blutes mit dem Monde, u. gab außer Commentaren zu einigen Hippokratischen Schriften noch heraus: De sanitate tuenda et vita producenda libri IV, Rom 1580, u. De contradictionibus medicorum. Als Philosoph war er ein eifriger Verfechter des Neuplatonismus; sein physikalisches u. metaphysisches Wissen legte er, oft genug zusammenhangslos u. widerspruchsvoll, in zwei umfangreichen Werken nieder: De subtilitate libri XXI, Nürnberg 1550 u. Basel 1664, ein Werk, das ihn mit Julius Scaliger in heftigen Streit brachte, u. De rerum natura libri XVII, Basel 1557, Avignon 1558 u. 1581, deutsch von Pantaleon, Basel 1559, u. von Fröhlich v. Plawen, ebd. 1591; ein Auszug dieser Schrift findet sich im Dictionnaire de philosophie de l'Encyclopédie méthodique. Als Mathematiker ist C. berühmt geblieben, besonders durch die Veröffentlichung der sogenannten Cardanischen Regel (s. d.) zur Auflösung der Gleichungen dritten Grades, als deren eigentlicher Erfinder Tartaglia oder Tartalea gilt, dem sie C. abgeschwindelt hatte. Auch mit Gleichungen vierten Grades beschäftigte er sich u. hat immerhin die Algebra nicht unwesentlich gefördert. Er war der Erste, welcher die negativen Wurzeln einer Gleichung berücksichtigte, die er freilich nicht der positiven für ebenbürtig hält, sondern sie fictas (eingebildet) nennt. Seine Untersuchungen finden sich in Practica arithmeticae generalis etc., Mail. 1539, einem Compendium der dermaligen Arithmetik, deren 10. Buch Artis magnae sive De regulis Algebrae Liber unus, ebd. 1545, die Tartagliasche Auflösung kubischer Gleichungen enthält; ferner in: De regula aliza, ebd. 1570, in welchem ebenfalls kubische u. höhere Gleichungen behandelt werden. Außerdem schrieb er: Opus novum de proportionibus numerorum, motuum, ponderum, sonorum, Basel 1570; Neronis enconium; Metoposcopia 800 faciei humanae iconibus complexa, Paris 1658, die aber in der Sponschen, 10 Foliobände umfassenden Gesammtausgabe, Lyon 1663, nicht enthalten ist. Eine Lebensbeschreibung findet sich im 2. Bande der Raccolta di vite d'uomini illustri. In seiner Familie hatte er manches Unglück. Sein ältester Sohn, 2) Giovanni Baptista, geb. 14. Mai 1534, Arzt in Mailand u. Herausgeber von: De fulgure u. De abstinentia ciborum fetidorum, wurde wegen versuchten Giftmordes an seiner untreuen Gattin 13. April 1560 enthauptet, ein Ereigniß, das dem Vater nach seiner Behauptung durch das Bild eines blutigen Schwertes am rechten Ringfinger schon vorher angedeutet worden war. Thamhayn.

Cardea (auch Carna), römische Göttin des Öffnens u. Verschließens der Thür, daher als Hauswächterin verehrt. Janus besiegte ihre Sprödigkeit u. lohnte ihre Gunst mit ihrer Erhebung zur Göttin. Ihr Fest fiel auf den 1. Juni. Sie bewahrte die Schlafenden vor den Strigen, den altrömischen Vampyren.

Cardenas, Stadt auf der NKüste der spanischen Antillen-Insel Cuba, mit Matanzas u. Havanna im W., mit El Roque, Cienfuegos u. den wichtigsten Zuckerdistricten im S. u. SO. durch Eisenbahn verbunden u. zu Handelsverkehr günstig gelegen, aber auch fremden Angriffen bloßgestellt; 13,000 Ew. Am 19. Mai 1850 ward sie von nordamerikanischen Freibeutern unter Lopez ausgeplündert u. Ende 1852 von einer Feuersbrunst betroffen, die das Theater, die Douane u. Pulvermühle in Asche legte u. 1 Mill. Dollars Schaden anrichtete.

Cardi, Luigi, gen. Cigoli oder Civoli, berühmter ital. Baumeister u. Maler der Florentinischen Schule, geb. 1559 in Empoli; lernte bei Allori, studirte A. del Sarto u. Correggio u. lebte in Florenz (wegen seines blühenden Colorits der Florentiner Tizian genannt). Clemens VIII. u. später Paul V. beriefen ihn nach Rom, wo er 1613 in dem Augenblicke starb, als ihm seine Ernennung zum Malteser-Ritter mitgetheilt ward. C. wirkte auf eine ernstere u. tiefere Auffassung der Kunst hin, indem er sich von der herrschenden Manierirtheit abwandte. Werke: Der geheilte Lahme, in der Peterskirche (gestochen von Dorigny); Christus u. Petrus auf dem Meere, im Palaste Pitti (gest. von Lorenzini). Er vollendete den Bau des Palastes Pitti, erbaute den Palast Brumaccini, den Hof des Palastes Strozzi u. die Loggia Tornaquinci in Florenz. C. schr.: Von den Eigenschaften u. der Natur der Farben u. der Art, sie am haltbarsten zu machen. Regnet.*

Cardiff (das gälische Caer-Taff, Fort am Taff), Hauptstadt der Grafschaft Glamorgan im englischen Fürstenthum Wales, unweit der Mündung des Taff in den Kanal von Bristol u. am Glamorgan-Kanal; Schloß, 45 Kirchen u. Kapellen, darunter Johanniskirche mit herrlichem Thurme, schöne Brücke; freie Volksbibliothek, Museum; großes Hospital, Stadthaus; Handel mit Zinnblech, Kohlen (1872: $2^2/_3$ Mill. Tonnen) u. Eisen (256,000 T.), Gesammtwerth der Einfuhr 1873: 1,885,000 Pfd. St., der Ausfuhr dagegen 4,966,000 Pfd. St.; eigene Schiffe hatte die Stadt 140, darunter 64 Dampfer; 39,536 Ew. (1873); Eisenbahn nach Swansea u. den großen Eisenwerken von Merthyr Tydvil, wohin auch von C. aus der Glamorgan-Kanal führt, zudem ist C. noch eine der Hauptstationen der Great-Western-Bahn von London nach Milford-Haven; außerdem noch Kanal nach dem Hafen Penarth (4 km südlich von C.) u. großes Bassin für 200 Schiffe, vom Marquis von Bute (welcher den Barontitel von C. führt) 1834—39 mit 400,000 Pfd. Sterl. Kosten erbaut.

Cardigan, 1) Grafschaft im engl. Fürsten-

thum Wales; 1794 □km (32,58 □M); grenzt im N. an die Grafschaften Merioneth u. Montgomery, im O. an Radnor u. Brecknock, im S. an Caermarthen u. Pembroke, im W. an die Cardigan-Bai (zum Irischen Meere gehörig); im O. waldig u. gebirgig; höchste Spitzen: Plynlimmon 776 m, Tregaron Down 549 m; Flüsse: Tivy (od. Teify), Aeron, Ystwith, Rheidol; wird von der nordwestlichen Hälfte der Caermarthen-Cardigan-Eisenbahn durchschnitten; Klima rauh, aber gesund; Boden im W. eben u. zu Ackerbau u. Viehzucht geeignet; Producte: Getreide, Schafe, Rindvieh (im W.), Silber, Kupfer, Blei, an Brennmaterialien bes. Torf; 73,441 Ew. C. enthält einige romantische Wasserfälle, namentlich die Rheidol-Fälle u. die Devils Bridge (Teufelsbrücke), u. an 20 kleine, wegen ihrer wilden Schönheit berühmte Seen oder Clyns. 2) Hauptstadt darin, an der breiten Mündung des Tivy, Endpunkt der vorgenannten Bahn; Nationalschule; ein ziemlich verfallenes Castell, alte Kirche, Rathhaus, Brücke, 1160 von Gilbert de Clare erbaut, kleiner Hafen; Lachsfang; Handel mit Getreide u. Schiefer; 3461 Ew. (1871) Hier 1136 Schlacht zwischen Engländern und Walisern. 3) Bai im W. der irischen Grafschaften Caernarvon, Merioneth und Cardigan, Theil des Georgs-Kanals (zum Irischen Meere gehörig).

Cardinal, 1) ein dem Bischof gleiches Getränk, nur daß weißer Wein dazu verwendet wird. 2) Sorte Schnupftabak. 3) Beliebte Apfelsorte (s. Apfel c).

Cardinal, Vogel, s. Kardinal.

Cardinäl (v. lat. cardo, Thürangel) bezeichnet einen Beamten, dessen Stellung nicht vorübergehend, wechselnd, sondern dauernd ist, so unter Theodosios das Amt des Magister militum als affixum et immotum in cardine suo, wird dann in ähnlicher Bedeutung von kirchlichen Ämtern gebraucht; daher dann incardinare gleichbedeutend mit intitulare ist; so ist dann C. ursprünglich jeder Bischof, Priester u. Diakon, welcher einer Kirche wirklich einverleibt war, zum Unterschiede von solchen, die sich nur vorübergehend dabei aufhielten. Es kamen daher in allen Gegenden Cardinäle vor, u. einige Pfarrer in Frankreich nannten sich bis ins 11. Jahrh. C.-Pfarrer. In diesem Verhältniß zu Kirchen in Rom standen die dortigen Priester u. Diakonen, die von Alters her das Presbyterium oder mitberathende Kirchencollegium des Römischen Bischofs bildeten, zu dem seit dem 9. Jahrh. auch die Suffragan- u. Collateral-Bischöfe des Papstes gerechnet wurden. Als Räthe, Gesandte u. Stellvertreter des Papstes mit ihm im Ansehen steigend, kamen sie in Besitz der höchsten Kirchenwürden nach der päpstlichen, nachdem Nikolaus II. 1059 ihnen das ausschließliche Recht verliehen hatte, den Papst zu wählen, u. Pius V. behielt ihnen 1557 ausschließlich diesen Titel vor, weil Rom Cardo ecclesiarum sei. Ihre Zahl war bis in das 16. Jahrh. unbestimmt, zuweilen 50, zur Zeit der Wahl Nikolaus' III. (1277) nur 7. Obgleich die Concilien zu Konstanz u. Basel sie auf 24 beschränkten, banden sich doch spätere Päpste nicht daran, u. Pius V. setzte fest, daß nie mehr als 70 Cardinäle (die Zahl der Jünger Jesu) sein sollten, nämlich 6 C.-Bischöfe: von Ostia, Porto, Albano, Frascati, Sabina u. Palestrina; 50 C.-Priester, die ihren Titel von den Pfarr- u. Stiftskirchen, u. 14 C.-Diakonen, welche denselben von den Kapellen in Rom haben. Sie sind Ehrenbesitzer ihrer Kirchen, in deren Bezirke sie bischöfliche Gerichtsbarkeit ausüben, den Kirchendienst aber durch Priester versehen lassen. Das Collegium der in Rom anwesenden Cardinäle (C.-Collegium) ist der oberste Staats- u. Kirchenrath des Papstes, den er zu Consistorien zusammenruft (s. Consistorium), wobei sie berathende u. entscheidende Stimme haben. Aus ihnen wählt der Papst seine obersten Hof- u. Kirchenbeamten, die Präsidenten u. Beisitzer der höchsten Behörden zu Rom, seine Statthalter in den Provinzen des Kirchenstaates u. Legaten an fremde Nationen u. bildet aus ihnen gewisse stehende oder vorübergehende Ausschüsse, Congregationes cardinales (s. d.). Auch werden sie von katholischen Fürsten präsentirt u. heißen dann, wenn vom Papste angenommen, Kroncardinäle; in diesem Falle übernehmen sie zuweilen die Protection katholischer Reiche am päpstlichen Hofe (C.-Protector). Sie haben das souveräne Recht, aus ihrer Mitte den Papst zu wählen, wie auch nur aus ihnen der Papst gewählt werden darf (s. ob. u. unt. Papstwahl). Im Range stehen sie über allen anderen Kirchenprälaten u. den Kurfürsten gleich. Äußere Zeichen der C-e sind: der C-shut (s. d.) u. das rothe Barett; der rothe Priesterrock mit Mäntelchen, bei Trauer, im Advent u. in den Fasten violett; beim Gottesdienste folgt ihnen ein Schleppträger (Caudatorio); Ordensgeistliche behalten als C. die Farbe ihrer Orden bei; der weiße Zelter mit rother Decke u. goldenen Zügeln; der Titel Eminenz erst durch Urban VIII. 1630. Ihre besten Einkünfte beziehen sie, außer dem regelmäßigen Gehalte von 4500 Scudi, von Nebenämtern u. Pfründen. Der älteste C.-Bischof heißt C.-Dechant, hat aber, wie die ältesten der beiden anderen C-stände, nur Ehrenvorzüge; der C.-Camerlengo führt die Aufsicht über die päpstliche Kammer u. die Einkünfte des Papstes, bewohnt zur Sedisvacanzzeit das päpstliche Zimmer, wird dann auf der Gasse durch die Schweizergarde begleitet u. macht die Anstalten zum Conclave; C.-Staatssecretär ist der Cabinetsminister u. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem seit 1833 ein C.-Staatssecretär des Innern als Minister des Innern u. der Justiz für die Provinzen zur Seite gesetzt wurde; der C.-Vicarius ist der Stellvertreter des Papstes hinsichtlich des Bisthums Rom, welches die Stadt mit ansehnlichem Gebiete enthält; C.-Vicekanzler ist Vorgesetzter der römischen Kanzlei u. hat höheren Rang, als die anderen Cardinäle. Die Wahl (Promotio) der Cardinäle, bei der sie früher selbst eine Stimme hatten, geschieht jetzt allein durch den Papst, welcher dabei die Wünsche auswärtiger Fürsten berücksichtigt; obwol die C. aus allen Nationen genommen werden sollen, überwiegen doch immer weit die Italiener. Die Promotion geschieht bei einem geheimen Consistorium, mit den Worten: Habetis fratres! De jure erfolgt ihre Ernennung (Creatio) frei durch den Papst,

de facto nach vorgängiger Berathung mit dem C.-Collegium. Jedoch kann der Papst in der Sitzung erklären, daß er eine bestimmte Anzahl Cardinäle ernannt habe, deren Namen er noch nicht nenne. Die in petto behaltenen auf solche Weise ernannten Cardinäle erhalten von dem Moment dieser Erklärung ihre Anciennität. In der Regel legt der Papst die Liste der neuen Cardinäle auf den Tisch, u. der C.-Camerlengo liest sie ab. Gewöhnlich werden sie nach geendigter Sitzung ins Consistorium gerufen, ihnen das rothe Barett mit den Worten: Esto cardinalis! aufgesetzt, sie an ihre Pflichten erinnert u. zum Fußkuß gelassen. Sind die Ernannten abwesend, so werden sie später zur Tafel geladen, vorher mit der C-stonsur (4 Daumen breit) u. dem violetten Kleide versehen, erhalten bei der Audienz den Zuruf: Esto cardinalis! u. thun den Fußkuß. Jetzt erfolgt der Erwerb des Cardinalats durch die Annahme der Ernennung seitens des Ernannten. Beim ersten Eintritt ins Consistorium fallen sie 3mal vor dem Papste nieder, werden zum Fuß-, Hand- u. Mundkuß gelassen, darauf wird das Te Deum gesungen u. in die päpstliche Kapelle gezogen, wo sich der neue C., nachdem ihm die Kapuze auf den Kopf gesetzt worden ist, platt auf die Erde legt; nach einigen Gebeten steht er wieder auf, die Kapuze wird ihm wieder abgenommen u. die Bulle, welche den C-seid (dem Papste treu zu sein, seine Würde aufrecht zu erhalten u. dergl. m.) enthält, übergeben. Im nächsten Consistorium wird ihm erst der Mund verschlossen (das Mitstimmen verboten), im 3. darauf wieder geöffnet, ihm nun der Titel von einer Kirche gegeben u. ein Ring an den 4. Finger gesteckt, wofür er 500 Ducaten bezahlen muß. Seit 1856 ist durch Decret der kirchlichen Congregation ein genaues Ritual bei Creirung von Cardinälen eingeführt. Die Würde eines C-s heißt Cardinalat. Vgl. Buddeus, De origine cardinalium, Jena 1639; Muratori, Diss. de cardinalium institutione in antiquitate italica, 5. Bd.; Kleiner, Diss. de origine et antiquitate cardinalium in: Schmidts Thesaurus juris ecclesiastici 2. Bd.; Mejer, Die heutige römische Curie, ihre Behörden u. ihr Geschäftsgang in Jacobson u. Richter, Zeitschrift für das Recht u. die Politik der Kirche, Lpz. 1847, Heft I. u. II. Löffler.*

Cardinal, Peire, berühmter Troubadour, dessen Lebensjahre ungefähr mit dem 13. Jahrh. zusammenfielen, geb. zu Puy Notre-Dame en Velay, gest. in Tarascon; warmer Verehrer des Grafen Raimund VI. von Toulouse, Meister des ethischen Sirventes (s. d.), worin er mit kühnem Freimuthe die Entartung des Klerus, des Adels (vor Allem des nichtswürdigen Esteve von Belmont; vgl. F. Diez, Leben u. Werke der Troubadours, S. 461 f.), der Reichen überhaupt, des Richterstandes, der ganzen Zeit geißelte. Er wurde übrigens nicht verfolgt, ja, er stand selbst bei Fürsten u. Adel in hohem Ansehen. Auswahl seiner Gedichte in Choix des poésies originales des troubadours, Bd. 4. n.

Cardinalia, so v. w. Cardinalzahlen; s. u. Numeralia.

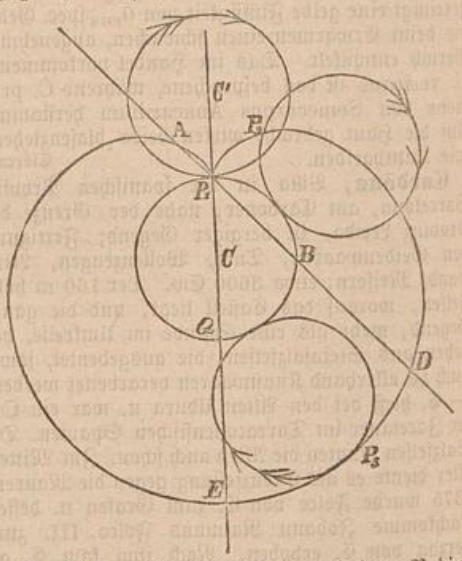
Cardinālis (lat.), Cardinal.

Cardinalpunkte, 1) Hauptpunkte, worauf es bei einer Bestimmung od. Entscheidung ankommt. 2) (Math. Geogr.) Der Ost-, Süd-, West- und Nordpunkt des Horizonts; s. u. Himmelsgegend.

Cardinalshut, Hut der Cardinäle; es gibt 4 Arten: 1) der Pontificalhut, aus rothem Zeuge mit breiten Rändern u. kleinem plattem Kopfe u. 6 Schnüren an der Seite, an denen 5 rothe Eicheln befestigt sind; wird nicht getragen u. nur beim Tode des Cardinals zu seinen Häupten aufgehängt. 2) Der sogen. Sonnenschirm, sehr groß, von carmoisinrother Seide, mit 2 Schnüren, an denen Eicheln befestigt sind; wird nur bei Kanonisations- u. Jubiläumsprocessionen getragen. 3) Der kleine rothe Hut, von Filz, gleicht den Hüten der Weltgeistlichen; Einfassung, Schnüre u. Eicheln von Gold; wird für gewöhnlich zur rothen oder violetten Soutane getragen. 4) Der schwarze Hut, unterscheidet sich von dem Hute der Weltgeistlichen nur durch ein rothes, mit Gold eingefaßtes u. mit reicher Goldstickerei versehenes Band; er wird zum sogen. kleinen Habit getragen. Der rothe Hut wurde den Cardinälen von Papst Innocenz IV. auf dem Concil von Lyon 1245 als Abzeichen verliehen. Im Wappen der Cardinäle ist er flach mit breitem Rande und langen, in einander geflochtenen Schnüren mit Quasten, deren Zahl früher willkürlich war, jetzt 15 ist; die Farbe ist roth. Ihn führen die Cardinäle nur außerhalb Rom über der Grafenkrone; in Rom ihn im Wappen zu führen, ist durch eine Bulle von Innocenz X. verboten.

Cardinalzahlen, Grundzahlen, s. u. Numeralia.

Cardioïde (Math.), eine Curve vierten Grades von herzförmiger Gestalt in beistehender Fig. $P_1P_2DP_3EAP_1$; sie entsteht, wenn auf dem festen



Kreise mit dem Mittelpunkte C und dem Radius CP_1 ein Kreis von gleichem Radius C^1P_1 mit dem Mittelpunkte C^1 rollt; dadurch gelangt der Punkt P_1 der Peripherie des rollenden Kreises nach u. nach in die Lagen P_2, P_3 ꝛc. u. beschreibt, wie auch jeder andere Punkt der Peripherie, eine C.; diese ist demnach eine Epicykloïde. Sie ist zugleich die Brennlinie eines Kreises vom dreifachen Radius des erzeugen-

den u. entsteht durch Reflexion, wenn die Strahlen von einem Punkte des Umfanges auffallen; die C. der Figur ist die Brennlinie des Kreises, der mit dem Radius CE um C beschrieben wird, wenn die Strahlen von E ausgehen. Legt man durch den Punkt P_1 des festen Kreises eine beliebige Gerade u. trägt von dem anderen Endpunkte B der entstandenen Sehne nach beiden Seiten die Länge des Durchmessers $P_1Q = BD = BA$ ab, dann sind D u. A Punkte der C., deren Construction danach leicht ausführbar ist. Die Gleichung der C. ist, wenn man den Radius des festen Kreises mit r bezeichnet u. P_1 als Anfang des Coordinatensystems nimmt, für rechtwinkelige Coordinaten $(y^2 + x^2)^2 - 4rx(y^2 + x^2) - 4r^2x^2 = 0$, für Polarcoordinaten $u = 2r\,(1 + \cos. t)$. Die Linie ist symmetrisch gegen die y-Achse; in der Fig. wird sie durch die Gerade C_1P_1CE in 2 congruente Hälften getheilt. Ihr Flächeninhalt ist $6r^2\pi$, ihr Umfang 16r. Den Namen gab ihr Castilliani. Vgl. Carré, Mém. de l'Ac., 1705; Cramer, Analyse des lignes courbes, § 173. Buchrucker.

Cardiola, Cardita, s. Mollusken.

Cardium (Herzmuschel), Conchylie, bauchige Muscheln mit einwärts gekrümmten Wirbeln; von diesen bis zum Rande gerippt; im Querschnitt herzförmig. C. edule, sehr verbreitet, eßbar; die Schalen werden zum Kalkbrennen benutzt. Verwandt ist: Hernicarpium cardissa (Venusherz), in Ostindien. Lehmann.

Cardo (lat.), Thürangel, Himmelspol, Himmelsachse.

Cardobenedict, s. Cnicus.

Cardöl (Chem.), der scharfe, balsamartige Bestandtheil des im Pericarp von Anacardium occidentale (s. d.) enthaltenen Acajouharzes. Es bildet gereinigt eine gelbe Flüssigkeit von $0{,}978$ spec. Gew., die beim Erwärmen einen schwachen, angenehmen Geruch entwickelt. Das im Handel vorkommende C. vesicans ist das besprochene, während C. pruriens von Semecarpus Anacardium herstammt. Auf die Haut gebracht wirken beide blasenziehend wie Kantharіden. Elören.

Cardöna, Villa in der spanischen Provinz Barcelona, am Cardoner, nahe der Grenze der Provinz Lerida, in bergiger Gegend; Fertigung von Seidenwaaren, Tuch, Wollenzeugen, Leinwand, Messern; etwa 3600 Ew. Der 160 m hohe Felsen, worauf das Castell liegt, und die ganze Gegend, mehr als eine Stunde im Umkreise, bestehen aus Steinsalzfelsen, die ausgebeutet, sowie auch zu allerhand Kunstwaaren verarbeitet werden. — C. hieß bei den Alten Udura u. war ein Ort der Jacetaner im Tarraconensischen Spanien. Die Salzfelsen kannten die Alten auch schon. Im Mittelalter diente es als Grenzfestung gegen die Mauren. 1375 wurde Folco von C. zum Grafen u. dessen Nachkomme Johann Raimund Folco III. zum Herzog von C. erhoben. Nach ihm kam C. an das Haus Cordova. 1711 wurde C. von Philipp V. mit Sturm genommen; 1712 u. 1714 vergebens von den Franzosen belagert und ergab sich erst nach der Einnahme von Barcelona (s. Spanischer Erbfolgekrieg).

Cardöna, Raimund II. de C., seit 1509 Vicekönig von Neapel; befehligte 1512 die italienisch-spanische Armee u. verlor gegen Gaston de Foix die Schlacht von Ravenna. Ferdinand der Katholische schickte ihn nun gegen die Venetianer, die er in mehreren Gefechten schlug; er machte aber durch seine Grausamkeit den spanischen Namen in Italien verhaßt. 1515 kehrte er nach Neapel zurück.

Carducci, Giosuè, ital. Dichter, geb. 1835 bei Pietrasanta (Toscana); widmete sich philologischen Studien auf der Universität zu Pisa, erwarb im 20. J. bereits die philologische Doctorwürde u. wurde im 25. als Professor auf den Lehrstuhl der ital. Nationalliteratur an der Hochschule zu Bologna berufen. Er veröffentlichte einen Band Gedichte (Rime, San Miniato 1857); Levia Gravia (Pistoja 1868); I Decennali. Besonderes Aufsehen durch rücksichtslos kühne, die ganze christlich-pfäffische Anschauung über Religion, Menschengeist, irdische u. höchste Bestimmung in Frage stellende Sprache erregte sein 1865 unter dem Pseudonym Enotrio Romano veröffentlichter Inno a Satano (Hymne an Satan); Poesie di Giosuè C., Florenz 1871; Nuove Poesie di Enotrio Romano, Imola 1873; Studi letterari, Livorno 1874, u. m. a. C. gilt wegen seiner kühnen, Alles verneinenden u. umstürzenden Geistesrichtung bei hochpoetischer Gestaltungskraft für einen der interessantesten Dichter des heutigen Italien. Booch-Arkossy.

Carducho, 1) Vincenzo (eigentlich Carducci), spanischer Historienmaler, geb. 1568 in Florenz, gest. 1638 in Madrid; ging mit seinem Bruder nach Spanien u. wurde dort von Philipp III. u. Philipp IV. namentlich im Schlosse zu Pardo viel beschäftigt. Werke in Segovia, Toledo, Valladolid, Salamanca; Hauptwerk: Einweihung eines Bischofs, im Nationalmuseum zu Madrid. Aus seiner Schule gingen Ricci u. viele andere tüchtige Künstler hervor. 2) Bartolomeo, Maler, Bruder des Vor., geb. 1560 in Florenz, Schüler Zuccheros in Rom; ging mit C. 1) nach Spanien u. st. dort 1608. Hauptwerke: Kreuzabnahme, in S. Felipe el Real in Madrid; Anbetung der Könige, im Alcazar in Segovia; Stigmatisirung des hl. Franciscus, im Kloster S. Hieronymus in Madrid. Regnet.

Carduus *L.* (Distel), Pflanzengattung aus der Familie der Compositae-Cynareae-Carduineae, (XIX. 1), mit dachziegelförmig gelagerten, stachelspitzen Hüllblättern, röhrigen Zwitterblüthen, freien Staubblättern, gezähnelten, an der Basis durch einen Ring verbundenen Pappushaaren; der Stengel ist von den herablaufenden Blättern stachelig-gezähnt-geflügelt; die Blätter sind stachelig gewimpert, u. ihre Blattzipfel enden in längeren u. stärkeren Stacheln. Häufige Arten: C. acanthoïdes *L.*, mit tief-fiederspaltigen, beiderseits grünen u. lang-stacheligen Blättern u. kugeligen, einzeln stehenden Blüthenköpfen mit aufrechten od. bogenförmig abstehenden Hüllblättern; häufig an Wegrändern u. auf Triften. C. crispus *L.*, mit buchtig-fiederspaltigen, unterseits dünn weißfilzigen u. weißstacheligen Blättern u. ziemlich kleinen, gehäuften Blüthenköpfen; zerstreut, namentlich in feuchten Gebüschen. C. personata *Jacq.*, der vorigen ähnlich, aber mit unteren tief-fiederspaltigen u. oberen eiförmigen, gezähnten Blättern;

in der ganzen Alpenkette u. den höheren Gebirgen von Böhmen, Mähren u. Schlesien; in manchen Gegenden, z. B. in der Moldau u. Walachei, werden der Stengel u. die jungen Triebe dieser und der vorhergehenden Art als Gemüse genossen. C. nutans *L.*, mit tief fiederspaltigen, gleichfarbigen, derb- u. langstacheligen Blättern u. großen, meist nickenden, einzeln stehenden Köpfen; häufig auf Triften u. Brachen. Engler.

Cardwell, Edward, Viscount, englischer Politiker u. Staatsmann, geb. 24. Juli 1813 zu Liverpool, wo sein Vater Großhändler war. Auf der Schule zu Winchester vorgebildet, studirte er von 1832—36 zu Oxford die Rechte, wo er zugleich Mitglied u. Stipendiat des Balliol-College war. 1838 berief ihn die Rechtscorporation des Inner-Temple als Advocat an die Londoner Barre. Seine in dieser Stellung entfalteten bedeutenden Fähigkeiten machten Sir Robert Peel auf ihn aufmerksam, der ihn denn auch bald von der juristischen Laufbahn abzog u. für das politische Leben gewann. 1842 trat C. in liberalem Interesse als Vertreter des Fleckens Clitherol in das Parlament u. ward von Peel Februar 1845 als Secretär ins Schatzamt berufen, welchen Posten er bis Juni 1846 verwaltete. Sterbend ernannte ihn Peel zu seinem Testamentsvollstrecker u. beauftragte ihn mit der Veröffentlichung seiner politischen Denkwürdigkeiten. 1847 ward C. von seiner Vaterstadt ins Parlament gewählt, die er bis zu den allgemeinen Wahlen im Juli 1852 vertrat. Bei denselben sowol in Liverpool, als in Ayrshire geschlagen, gelang es ihm erst Januar 1853 bei einer Nachwahl, einen Sitz im Unterhause wieder zu erobern, u. zwar diesmal für Oxford. Im December 1852 erhielt er unter dem Ministerium Aberdeen den Posten eines Präsidenten des Handelsamtes, sowie er zu gleicher Zeit zum Mitgliede des Staatsrathes berufen wurde. Als Febr. 1855 die Tories unter dem Ministerium Derby die Zügel der Regierung ergriffen, trat C. mit seinen Collegen natürlich vom Amte zurück, ward aber Juni 1859, nachdem er bei den Wahlen im April 1857 von Oxford wiedergewählt worden war, mit Lord Russell u. Lord Palmerston aufs Neue ins Ministerium gerufen, und zwar als Secretär für Irland, welche heikle und schwierige Stellung er aber bald mit der eines Kanzlers des Herzogthums Lancaster vertauschte. Am 2. April 1864 folgte er dem Herzog von Newcastle im Ministerium Palmerston als Staatssecretär der Colonien. Im Juli 1866 durch das neue Torycabinet Derby vom Amte verdrängt, trat er 1868 in das von Gladstone gebildete sogenannte Reformcabinet als Staatssecretär für den Krieg. Ende Febr. 1871 brachte er im Hause der Gemeinen die lange erwartete, durch die kriegerischen Ereignisse auf dem Continent beschleunigte Bill über die Reorganisation des engl. Heeres ein, eine Gesetzesvorlage, die, vom politischen Standpunkte aus betrachtet, ein geschickt entworfenes Compromißstück ist, das sowol der conservativen Partei, welche die alte Organisation erhalten oder doch nur rein in ihrem Sinne umgeändert zu sehen wünschte, als auch der radicalen Partei, welche eine gänzliche Umformung des bestehenden Militärsystems u. gänzliche Unterstellung des Höchstcommandirenden der Armee unter das Kriegsministerium forderte, Rechnung zu tragen suchte. Zwar schaffte die Bill, vom militärischen Standpunkte aus betrachtet, das bestehende Kaufsystem der Offizierstellen ab, sonst aber ließ sie im Großen u. Ganzen die alte Einrichtung u. Formirung der Armee bestehen und richtete ihr Hauptaugenmerk auf eine Vermehrung der Artillerie, der Reserven, der Miliz und der Freiwilligencorps. Als er bei den allgemeinen Wahlen im Febr. 1874 in Oxford unterlag, ward er als einer der letzten Acte des Ministeriums Gladstone von demselben in den Peerstand erhoben u. trat alsdann mit demselben, durch das Torycabinet Disraeli verdrängt, unmittelbar darauf vom Amte zurück. Neben einigen unwichtigen Flugschriften veröffentlichte C., wie schon bemerkt: Memoirs of the Right Hon. Sir Robert Peel (mit Lord Mahon), 2 Bde., Lond. 1856—57. Bartling.

Cäre (a. Geogr.), eine der alten Zwölfstädte in Etrurien, am Flusse Cäritis (jetzt Eri), mit der in NO. liegenden Hafenstadt Pyrgi (j. S. Severo). C. hieß anfangs Agylla u. soll von thessalischen Pelasgern erbaut sein. Als bei der Eroberung Roms durch die Gallier die Vestalinnen, Priester u. Heiligthümer der Stadt hier Aufnahme fanden, erhielt sie das Bürgerrecht. Das Recht der Cäretaner (Caeritum jus) war das älteste Municipalrecht in Italien. Seit 351 v. Chr. kam C. in gänzliche Abhängigkeit von Rom. In der Nähe fanden sich heiße, von den Römern viel besuchte Bäder (Aquae caeretanae); in der Umgegend wuchs Wein u. Getreide u. wurde starke Schweinezucht getrieben. Jetzt Cerveteri, wo alte Grabmäler entdeckt wurden. Vgl. Canina, Descrizione di Cere antica, Rom 1834.

Carēna (lat., fr. Carême), 1) die Fastenzeit. 2) Jedes 40tägige Fasten. 3) Die Lossprechung von dem Fasten durch Papst oder Bischof. 4) Die Strafe des Carirens.

Carēno de Miranda, Don Juan, span. Maler, geb. 1614 in Aviles in Asturien, Hofmaler Karls II.; bildete sich nach Velasquez und van Dyk; st. 1685 in Madrid. Von hohem Werthe sind besonders seine Porträts. Werke von ihm im Escurial u. in vielen Städten Spaniens; im Berliner Museum ein Porträt Karls II. als Knabe.

Carentan, Stadt im Arr. St. Lô des franz. Dep. La Manche; liegt sumpfig, an der Taute u. an der WBahn; Hafen; Schloß; Spitzen- und Kattunfertigung; Handel mit Getreide, Hanf, Flachs, Leinwand, Cider, Honig und Seefischen; 3020 Ew. C. wurde 1574 vom Grafen Montgomery erobert, ging aber bald wieder an die Ligue verloren.

Carentoir, Stadt im Arr. Vannes des franz. Dep. Morbihan; Färbereien; Handel mit Butter u. Cider; 4589 Ew.

Carenz (v. Lat.), 1) Mangel, Entbehrung; daher C-jahr, das Jahr, in welchem die Einkünfte eines Amtes zu Gunsten entweder der Wittwe des früheren Inhabers, oder des Fiscus verwendet werden und der etwaige Nachfolger dasselbe nicht bezieht. 2) Fasten zur Strafe.

Caresbrook Castle, Städtchen auf der engl. Insel Wight, ehemals Hauptort derselben; groß-

artige Ruinen eines Schlosses, in welchem Karl I. 1648 gefangen saß; in der Nähe Kasernen und Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher.

Caressiren (v. Fr.), liebkosen; daher caressant, liebkosend, u. Caressen, Liebkosungen.

Carette (Caretteschildkröte, Chelonia imbricata *Dum. Bibr.*), eine Meerschildkröte; s. Schildkröte. Desgl. eine feine Sorte Schildpatt (s. d.), welches von ihr stammt.

Carette, Ant. Ernest Hippolyte, franz. Offizier u. Schriftsteller, geb. 23. Mai 1808; trat 1828 in die Polytechnische Schule zu Paris und betheiligte sich lebhaft an der Julirevolution 1830; er machte dann im Geniecorps die Feldzüge in Algerien mit u. beschäftigte sich dort zugleich mit Nachforschungen über das alte Afrika, wurde auch Mitglied der wissenschaftlichen Commission zur Untersuchung Algeriens (1840—42). Er avancirte 1852 zum Bataillonschef beim Genie, 1858 zum Oberstlieutenant u. 1863 zum Obersten; als Director der Befestigungen von Arras wurde er 1868 pensionirt. Er verfaßte: Description de l'Algérie (mit Warnier), Par. 1847; Etudes sur la Kabylie proprement dite, 1848 f., 2 Bde.; Recherches sur l'origine et les migrations des principales tribus de l'Afrique septentrionale, 1853; Alger, Tunis, Tripoli et la Fezzan, 1853.

Carew, John Edward, engl. Bildhauer, geb. um 1800 in Irland; war bis 1823 Schüler des älteren R. Westmacott, arbeitete dann längere Zeit im decorativen Fache für den Grafen Egremont, ging mit ihm nach London, Brighton und Petworth u. ward nach dessen Tode in einen fatalen Rechtsstreit mit dessen Erben verwickelt. Hauptwerke: Arethusa; Statue Keans als Hamlet; namentlich sein Falkner (1845); der Samaritan (Relief für das Grab Nelsons). Mehrere seiner Büsten abgebildet in den Illustrations of modern sculpture, Lond. 1834 ff. Regnet.

Carex *Micheli*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cyperaceae-Cariceae (XXI. 3), ausdauernde Pflanzen, bald mit kurzen oder langen kriechenden Grundstöcken, bald von dicht-rasenförmigem Wuchse u. mächtige Polster bildend, mit linealischen, längsgefalteten, meist am Rande rauhen Laubblättern und mit mehr oder weniger 3kantigem, rauhem Blüthenstengel, mit eingeschlechtigen, perigonlosen, meist einhäusigen, selten zweihäusigen Blüthen. Die männlichen Blüthen enthalten 3 Staubblätter u. stehen in eigenen, oder am Grunde oder an der Spitze weiblichen Ährchen, deren Deckblätter spiralig angeordnet sind; die weiblichen Blüthen enthalten einen Stempel mit fadenförmigem Griffel u. 2 bis 3 Narben, eingeschlossen von einem 2stieligen, an seinen Rändern verwachsenen, schlauchförmigen Tragblatte, welches mit der nüßchenartigen Frucht abfällt; sie bilden Ährchen zweiter Ordnung, welche in den Achseln spiralig gestellter Deckblätter allein oder mit männlichen Blüthen Ährchen bilden, die wiederum Ähren oder Köpfchen zusammensetzen können. Von den zahlreichen (mehr als 300), besonders in der nördlich gemäßigten Zone vorkommenden Arten finden sich über 100 in Deutschland, oft große Strecken, namentlich Moorboden, bedeckend; sie sind wegen ihrer rauhen, kieselsäurehaltigen Blätter schlechte Futterkräuter. Häufigste Arten: a) Mit nur 1 endständigen Ährchen: 1) C. dioica *L.*, zweihäusig und mit glatten Blättern. b) Mit mehreren, Blüthen beiderlei Geschlechtes enthaltenden Ährchen: 2) C. cyperoides *L.*, mit kopfartiger Ähre. 3) C. arenaria *L.*, mit 6 bis 16 Ährchen, von denen die unteren weiblich, die oberen männlich sind, und mit langen, sehr weit kriechenden Grundstöcken, die unter dem Namen Rhizoma Caricis (Radix car. oder Rad. Sassaparillae germanicae) als schweiß- u. urintreibendes Mittel officinell sind. 4) C. praecox *Schreb.* (C. Schreberi *Schrk.*), mit 3—6 Ährchen, welche eine meist ovale, gedrängte Ähre bilden; auf trockenen, sonnigen Plätzen. 5) C. brizoïdes *L.*, mit 3—6, eine längliche, lockere Ähre bildenden Ährchen u. weißlichen Deckblättern; in schattigen Laubwäldern, in SDeutschland als sog. Seegras zum Ausstopfen von Kissen u. Matratzen benutzt. 6) C. vulpina *L.*, mit geflügelt-3kantigem, sehr rauhem Stengel und planconveren, 6—7nervigen Schläuchen; in feuchten Gräben ꝛc. 7) C. muricata *L.*, mit nur oberwärts rauhem Stengel und nervenlosen Schläuchen; sehr verbreitet. 8) C. leporina *L.*, mit meist 6 ovalen, ziemlich genäherten Ährchen u. aufrechten, in einen 2zähnigen, am Rande rauhen Schnabel zugespitzten Schläuchen. 9) C. echinata *Murr.* (C. stellulata *Good.*), mit 3 bis 5 rundlichen Ährchen u. eiförmigen, weit abstehenden Schläuchen; auf Moorwiesen. 10) C. elongata *L.*, mit 8—12 länglichen Ährchen u. länglich-lanzettlichen Schläuchen; auf sumpfigem Waldboden. 11) C. canescens *L.*, grau-grün, mit 4 bis 6 ovalen Ährchen u. eiförmigen, fein gestreiften Schläuchen; auf Torf- u. Moorboden. 12) C. remota *L.*, mit weit entfernt stehenden unteren Ährchen u. planconveren Schläuchen; in schattigen Laubwäldern. c) Mit mehreren Ährchen getrennten Geschlechtes, die endständigen männlich. 13) C. gracilis *Curt.* (C. acuta der meisten Floren), mit kriechenden Ausläufern, langen, die Ähre überragenden Tragblättern, 3—5 überhängenden, schlank-cylindrischen weiblichen Ährchen, eiförmigen, beiderseits gewölbten Schläuchen u. 2—3 männlichen Ährchen; sehr gemein in Sumpfgräben und an Ufern. 14) C. Goodenoughii *Gay*, mit nur oberwärts rauhem Stengel, 2—4 weiblichen aufrechten Ährchen, rundlichen od. eiförmigen, außen gewölbten, innen flachen Schläuchen; sehr verbreitet auf feuchten Wiesen. 15) C. pilulifera *L.*, dicht rasenförmig, mit abwärts gekrümmtem Fruchtstengel, meist 3 rundlichen Ährchen u. grau-weißen Schläuchen; an grasigen u. trockenen Waldstellen. 16) C. verna *Vill.* (C. praecox *Jacq.*), mit Ausläufern, ziemlich breiten, steifen Blättern, eiförmigen, spitzen Ährchendeckblättern u. 1—3 weiblichen Aehrchen; sehr häufig an trockenen Plätzen. 17) C. flacca *Schreb.* (E. glauca *Scop.*), grau-grün, mit zahlreichen flachen, ziemlich steifen, den Blüthenstand umgebenden Laubblättern, 2—3 langestielten, cylindrischen weiblichen Ährchen u. meist 2 männlichen Ährchen; auf fruchtbaren, feuchten Wiesen. 18) C. panicea *L.*, grau-grün, mit 1 od. 2 aufrechten weiblichen Ährchen, kugelig-eiförmigen Schläuchen u. 1 männlichem Ährchen; gemein in Sümpfen. 19) C. pallescens *L.*, hellgelb-grün, mit oberwärts rauhem Stengel, zerstreut-behaarten

Laubblättern, 2—3 dichtblüthigen weiblichen Ährchen u. länglich-ellipsoidischen Schläuchen; auf feuchten Waldplätzen u. Wiesen. 20) C. digitata *L.*, mit scheidenförmigen Tragblättern, 2—3 entfernten weiblichen Ährchen mit 3kantigen, verkehrteiförmigen Schläuchen u. 1 männlichen Ährchen; in schattigen Laubwäldern. 21) C. flava *L.*, dicht rasig, gelb-grün, mit 2—3 genäherten weiblichen Ährchen, etwas aufgeblasenen, ziemlich lang geschnäbelten Schläuchen u. 1 männlichen Ährchen; auf feuchten Wiesen. 22) C. silvatica *Huds.*, mit 3—6 hängenden, langgestielten, schlanken weiblichen Ährchen, langgeschnäbelten Schläuchen u. einem lang-cylindrischen männlichen Ährchen; in schattigen Laubwäldern. 23) C. Pseudocyperus *L.*, lebhaftgrün, mit rauhem Stengel, 3—6 hängenden weiblichen Ährchen, länglich-lanzettlichen, langgeschnäbelten Schläuchen, gesägten Deckblättern u. einem männlichen Ährchen; in Gräben und Sümpfen. 24) C. rostrata *With.* (C. ampullacea *Good.*), grau-grün, mit schmalen, oft eingerollten Blättern, 2—3 cylindrischen, aufrechten weiblichen Ährchen u. fast kugeligen, langgeschnäbelten Schläuchen; in Torfsümpfen. 25) C. vesicaria *L.*, grasgrün, mit rauhem Stengel und eiförmigen Schläuchen; sehr häufig auf nassen Wiesen. 26) C. spadicea *Roth* (C. paludosa *Good.*), mit 2—3 cylindrischen weiblichen Ährchen u. länglich-eiförmigen, 3kantigen Schläuchen; in Gräben u. Sümpfen. 27) C. riparia *Curt.*, mit 3—4 dicken, cylindrischen weiblichen Ährchen u. etwas von den Deckblättern überragten Schläuchen. 28) C. hirta *L.*, grasgrün, mit behaarten Blättern, 2—4 weiblichen Ährchen, ei-kegelförmigen, langgeschnäbelten und langzugespitzten Deckblättern; sehr häufig; Rhizom Surrogat für C. arenaria. Engler.

Carey, 1) Harry, engl. Dichter u. Musiker, natürlicher Sohn des Herzogs von Halifax, geb. um 1669 in London; that sich hauptsächlich hervor durch seine Balladendichtungen, darunter namentlich die sehr bekannte u. von Addison gelobte: Sally in our Alley. Zudem ist er der Componist des engl. Nationalliedes: God save the King. Sein wüstes Leben, das ihn an den Bettelstab brachte, führte ihn 4. Oct. 1743 zum Selbstmorde. Eine Sammlung seiner sämmtlichen Lieder und Balladen erschien unter dem Titel: The musical Century in one hundred English Ballads on various subjects and occasions, Lond. 1740. — Sein Sohn George Saville C., geb. um 1740 und gest. 1807, schrieb gleichfalls Lieder, Possen, u. a.: Analects in prose and verse, 1771, 2 Bde.; Lecture and Mimicry, 1776; Balnea, or Sketches of the different watering places in England, 1799. 2) William, namhafter engl. Orientalist u. Missionär der Baptisten, geb. 17. Aug. 1761 zu Paulersbury in Northamtonshire; lernte zuerst das Schuhmacherhandwerk in dem kleinen Orte Hackleton, wo sein eifriges Streben, sich über religiöse Dinge zu unterrichten, bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn zog u. ihm die Freundschaft des Geistlichen Thomas Scott zu Ravenstone einbrachte. C. ward Mitglied einer Baptisten-Congregation, fing mit 20 Jahren an zu predigen u. ward, nachdem er dies 2 Jahre lang gethan, öffentlich im Flusse neu getauft. Nachdem er einige Zeit der Baptistengemeinde in Leicester vorgestanden, ging er 1793 als Missionär nach Ostindien, ward dort Vorsteher einer Indigofactorei, studirte die ostindischen Sprachen, gründete in Serampore eine Missionsanstalt, ward 1801 Lehrer der bengalischen Sprache am College zu Fort William, nachdem er in Serampore eine Druckerei mit Lettern für mehr als 40 verschiedene indische Sprachen errichtet hatte, u. später Professor der indischen Sprachen im College Fort William in Calcutta, wo er 9. Juni 1834 starb. Er schr.: Bengalische Grammatik, 2. A., 1805; gab heraus: Hitopadesa u. Ramayana (s. d.); Grammatiken des Sanskrit, der Mahrattensprache, 2. A., 1808, des Pendschab, 1812, u. anderer indischen Sprachen; Lexikon der Mahratten- u. der bengalischen Sprache (s. d.). Auf seine Veranlassung ward auch die ganze Bibel ins Chinesische u. in 6 indische Sprachen u. das N. T. in 21 Dialekte übersetzt und im Volke verbreitet. Sein Memoir erschien 1836 in London. 3) Felix, Sohn des Vor.; behandelte zuerst unter den Europäern die birmanische Sprache (s. d.) wissenschaftlich in Grammar of the Burman language, Seramp. 1814. 4) Henry Charles, nordamerikan. Nationalökonom, geb. 15. Decbr. 1793 in Philadelphia, der Sohn des Irländers Matthew C., der von seiner Vaterstadt Dublin nach Philadelphia auswanderte, weil er wegen einer von ihm redigirten oppositionellen Zeitung der Regierung im höchsten Grade mißliebig geworden war. In seiner neuen Heimath gründete Matthew C. ein bedeutendes Verlagsgeschäft, in das sein Sohn, nachdem er eine sorgsame u. ausgedehnte Bildung erhalten, 1814 als Theilhaber trat. 1821 übernahm C. die Leitung des väterlichen Geschäftes allein u. ward kurze Zeit darauf leitender Theilhaber des großen Verlagsgeschäftes von C. u. Lea. In dieser Stellung machte er sich um den Buchhandel durch Einführung der Verlagsauctionen (Trade sales) verdient, die außerordentlich viel dazu beigetragen haben, einen besonders im Vergleiche mit Deutschland unverhältnißmäßig starken Absatz von Büchern in den Vereinigten Staaten zu schaffen. 1838 zog sich C. von den Geschäften zurück u. legte sein großes Vermögen in industriellen Unternehmungen an. Ohne je ein öffentliches Amt zu übernehmen, widmete er von dieser Zeit an seine Muße ausschließlich der Förderung der nationalökonomischen Wissenschaft. Allgemein wird er für den bedeutendsten Nationalökonomen Amerikas gehalten, u. seine Schriften waren in vielen Fällen gegen die Lehren Ricardos (s. d.) gerichtet. C.s erster Versuch auf dem Felde seiner Wissenschaft war: Essay on the rate of wages, with an examination of the causes of the differences in the condition of the labouring population throughout the world, Philad. 1835. Dies ist eine sehr fähige Abhandlung u. im großen Ganzen ein Commentar der Vorlesungen über Arbeitslöhne des engl. Nationalökonomen Senior (s. d.). Ihr Inhalt ist ein gemischter, vielfältiger u. lehrreicher, u. ihre Hauptaufgabe besteht in der Widerlegung der Doctrin Ricardos, daß hohe Gewinne nur aus gedrückten Arbeitslöhnen hervorgehen können.

Kurz darauf veröffentlichte er sein erstes Hauptwerk: Principles of Political Economy, Philad. 1837—40, 3 Bde., deutsch von Adler, 2. A., Wien 1870, worin er vielfach neue Theorien, besonders über den Werth, über die volkswirthschaftliche Vertheilung u. über die Interessenharmonie entwickelte u. namentlich die unhaltbare Behauptung aufstellte: Arbeit sei die einzige Ursache des Werthes, was man viel eher von der Nachfrage sagen kann. C-s Werk ward später (1850) von dem Franzosen Bastiat stillschweigend als Hauptmaterial zu seinen Harmonies économiques benutzt. Dann folgten: The Credit system in France, Great-Britain and the United-States, Philad. 1838, im Ganzen nur der Abdruck eines Capitels seiner Principien der Nationalökonomie mit einigen Zusätzen, u. The Past, the Present and the Future, ebd. 1848. In dem letztgenannten Buche untersucht C., gestützt auf die Thatsachen, den ökonomischen Fortschritt der Menschheit. Er zeigt uns dieselbe, wie sie ursprünglich durch die äußere Natur beherrscht wird, dann aber nach u. nach, in dem Maße wie die Bevölkerung wächst u. das Capital häufiger wird, sich ihrerseits zur Herrin der sie umgebenden wirkenden Kräfte der Natur macht. Indem er die Theorie Ricardos, daß die Ackercultur auf dem besten Boden beginne, u. das Bevölkerungsprincip von Malthus (s. d.) bekämpft, versucht er den Nachweis, daß die ländliche Arbeit immer mehr u. mehr productiv werde, sei es nun, daß sie sich an schon angebaute Ländereien mache, sei es, daß sie sich auf bis dahin uncultivirten Acker ausdehne; daß das Wachsthum der Bevölkerung beständig das der Productivität ländlicher Arbeit begünstigt habe; daß das Wachsthum der Bevölkerung u. die Ausdehnung der Cultur von einer gradweisen Verbesserung der physischen u. sittlichen Lage des Arbeiters begleitet seien. An dieses Werk schlossen sich: The Slave trade, domestic and foreign, why it exists, and how it may be extinguished, Philad. 1853; The harmony of interests, agricultural, manufacturing, and commercial, New-York 1852; Letters on international copyright, Philad. 1853; Answers to the questions: What constitutes currency? What are the causes of unsteadiness of the currency? And what is the remedy, ebd. 1840. Im letzteren Werke, das eine energische Befürwortung äußerster Bankfreiheit ist, definirt C. am Schlusse das Umlaufsmittel (Currency) als ein Anlage suchendes Capital, was, gelinde gesprochen, eine gar seltsame Definition ist. Das wichtigste unter allen Werken C-s aber sind seine: Principles of social science, Philad. 1858—60, 3 Bde., wovon zunächst eine französische und dann eine deutsche Übersetzung von Adler unter dem Titel: Grundlagen der Socialwissenschaft, München 1863 bis 1864, 3 Bde., erschien. Von dem dann in Philadelphia in einem Bande erschienenen Auszuge (Manual of social science, herausgeg. von Mac Kean, 1864) wurden bereits zwei deutsche Übersetzungen, die eine unter dem Titel: Lehrbuch der Volkswirthschaftslehre u. Socialwissenschaft, München 1866, sowie in demselben Jahre eine ungarische u. eine russische Übersetzung herausgegeben. In diesen Principien der Socialwissenschaft findet man die Gesammtheit der Ansichten u. Theorien, die der Autor in früheren Zeiten aufgestellt hatte. Der originale Theil seiner Doctrinen läßt sich auf drei Thesen beschränken: eine der Theorie Ricardos über die Bodenrente diametral entgegengesetzte Lehre; 2) Widerlegung des Bevölkerungsprincips von Malthus u. 3) die These der Protection. Doch daneben finden wir in dem Werke noch eine Menge andere, mit mystischem Beiwerk umwobene, häufig arg paradoxe Theorien, so z. B.: daß es nicht die Productionskosten, sondern die Reproductionskosten sind, welche den Werth reguliren. In seinen Erstlingswerken war C. ein feuriger Anhänger des Freihandels; in seinen letzteren aber ist ein vollständiger Wechsel über ihn gekommen. Zwischen Trafik u. Handel (Trade and Commerce) macht er einen ganz außerordentlichen Unterschied, der gänzlich unverständlich ist. Doch das staunenswertheste Paradoxon, das C. in seinen Principien der Socialwissenschaft aufgestellt hat, ist seine neue Theorie des Geldes, die alle anderen geradezu auf den Kopf stellt. Von C-s sonstigen Schriften sind noch zu erwähnen: The French and American tariffs compared, Philad. 1861; The way to outdo England without fighting her, ebd. 1865; Review of the Decade 1857—67, ebd. 1867, deutsch unter dem Titel: Wirthschaftspolitische Rückblicke auf die letzten Jahre, von Adler, München 1868; Contraction or Expension? Repudiation or Resumption, ebd. 1866; How protection, increase of public and private revenues, and national independence march hand in hand together, ebd. 1869; Shall we have peace? letters to the President elect of the United States, ebd. 1869, deutsch unter dem Titel: Geldumlauf u. Schutzsystem, Pest 1870; International Copyright Questions, ebd. 1872; The Unity of Law, as exhibited in the relations of physical, social, mental and moral science, ebd. 1873. Über C-s Lehren s. Nationalökonomie. Vgl. Dühring, C-s Umwälzung der Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft, München 1865, u. das gegentheilige, mit scharfsinniger Kritik geschriebene Werk A. Langes, J. St. Mills Ansichten über die sociale Frage u. die angebliche Umwälzung der Socialwissenschaft durch C., Duisb. 1866, worauf Dühring mit dem Buche antwortete: Die Verkleinerer C-s u. die Krisis der Nationalökonomie, Bresl. 1867, 16 Briefe. Eine eingehende Analyse der Lehren C-s findet sich in Protins: Les économistes appréciés, ou Nécessité de la protection: Cobden, Chevalier, C., Du Mesnil, Marigny, Par. 1863.

Bartling.

Carga, Maß für Wein, Öl u. Getreide in einigen span. Landschaften; in Catalonien für Wein u. Branntwein = 120,56 l, für Öl = 120,36 l, in Barcelona für Getreide = 177,125 l; Handelsgewicht im span. Amerika, in Peru und Chile = 69,014 kg; in Peru für Reis = 172,535 kg.

Cargo (ital. u. engl.), Last, Ladung; im Seewesen die Schiffsladung, d. h. sämmtliche auf ein Schiff verladene Güter; sodann das Verzeichniß dieser Güter unter Angabe der Versender, Empfänger ꝛc. Abgeleitet davon ist Cargador,

Cargadeur od. Super-C., d. i. der vom Absender u. Eigenthümer zur Begleitung der Schiffsladung nach den Absatzhäfen u. zum Verkaufe derselben, bezw. Einkaufe einer Stückladung aus dem Erlöse Bevollmächtigte, dem in besonderen Fällen noch ein Unter-Cargador beigegeben ist. Dieser gewöhnlich aus dem Geschäftspersonal des absendenden Handlungshauses erwählte C. bezieht für seine Dienstleistung entweder festes Gehalt, od. procentweise Provision od. Procente am Gewinn. Größere Handelsgesellschaften haben an den überseeischen Häfen ihren C. ansässig, so daß also die Mitreise mit der Ladung wegfällt, wenn nicht neue Absatzgebiete aufgesucht werden sollen. Das Allg. D. Handelsgesetzbuch macht in Art. 825, 4 den Cargadeur für den durch dessen Verschulden an den versicherten Gütern erwachsenen Schaden zu Gunsten des Versicherers verantwortlich. Lagai.

Cargo, span. Handelsgewicht = $128_{/16}$ kg; auf Mallorca u. Menorca = $120_{/24}$ kg.

Carhaix, Flecken im Arr. Châteaulin des franz. Depart. Finisterre, am Hierre; Handel mit Leinwand, Tuch u. Vieh; in der Nähe Bleigruben; 2496 Ew.; Geburtsort von La Tour d'Auvergne.

Cariaco, 1) Meerbusen im Staate Nueva Andalucia der südamerikan. Republik Venezuela, von 1600—2500 m hohen Bergen umgeben u. dadurch vor den Winden geschützt, im N. von der Halbinsel Araya abgeschlossen; enthält den Hafen von Cumana. **2)** Stadt an demselben und am gleichn. Flusse; Hafen; Baumwollen- u. Cacaobau; 2000 Ew.

Cariati, Stadt im Bezirke Rossano der ital. Prov. Cosenza (Calabrien), am Meerbusen von Tarent; Bisthum u. Titel als Fürstenthum des Hauses Spinelli; Kathedrale, geistliches Seminar; Zollamt; Seidenwürmerzucht; das beste Manna in Calabrien; kleiner Hafen; 3439 Ew. Im 11. Jahrh. wurde C. von dem Herzog Unfredo erobert u. später öfter von den Türken geplündert.

Carica *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Passifloraceae-Papayeae, Bäume der heißen Zone Amerikas u. Asiens, voll bitteren Milchsaftes, mit abwechselnden, großen, abstehenden, langgestielten, fast schildförmigen, bisweilen gesingerten, 7—9theiligen Blättern, weißen, gelben od. grünlichen in langgestielten, achselständigen Trauben stehenden, eingeschlechtlichen od. zwitterigen Blüthen; männliche Blüthen mit kleinem, fünflappigem Kelche, trichterförmiger Blumenkrone u. 10 ihrem Schlunde eingefügten Staubblättern; weibliche Bl. mit 5 lineal-länglichen Blumenblättern u. einem freien, sitzenden, einfächerigen od. durch unechte Scheidewände fünffächerigen Fruchtknoten mit zahlreichen Eichen; Frucht eine fleischige, innen schwammige, vielsamige Beere mit eiförmigen, zusammengedrückten, von einem Samenmantel bedeckten Samen, mit fleischigem Eiweiß u. axilem Keimling. Von den ungefähr 20, im tropischen Amerika einheimischen Arten ist die wichtigste: C. papaya *L.* (gemeiner Melonenbaum), bis 6 m hoher Baum, dessen melonenähnliche, anfangs grüne, reif gelbe Früchte mit Zucker od. Salz roh od. gekocht gegessen, od. vor der Reife wie Gurken eingelegt werden. Fleisch, in die siebenlappigen Blätter gehüllt, wird in wenigen Stunden zart u. weich. Der Milchsaft des Baumes erregt zwar leicht Entzündungen des Darmkanals, aber mit Honig u. dgl. vermischt, ist er arzneikräftig. Der Milchsaft der unreifen Frucht treibt die Würmer ab. Die etwas kressenartig schmeckenden Blüthen thut man als Gewürz an Speisen. Aus dem Baste fertigt man Stricke u. Gewebe. Engler.*

Caricatur (ital., von caricare, überladen, übertreiben), die komische Übertreibung der Schwächen eines Gegenstandes, bald im harmlosen Spiel der Laune, bald in satirischer Absicht. Indem die C. die natürlichen Verhältnisse des Urbildes verschiebt u. dessen umgekehrtes Ideal aufstellt, bewegt sie sich vorzugsweise in der Welt des Häßlichen. Auf die Zerstörung des Häßlichen sind alle C-en, bewußt oder unbewußt, gerichtet; aber nur eine Komik, die aus tiefem Gemüthe zerstört u. im Zerstören baut, eine Komik, deren Haß im Dienste der Liebe steht, kann uns ästhetisch (und moralisch) befriedigen; die C. verliert ihre abstoßende Wirkung durch den Humor (s. d.). Die herrschenden Formen der C. sind der vergleichende Witz, die phantastische Travestie, die muthwillige Gestaltenverwechslung (s. d. A. Groteske). In Zeiten, wo das öffentliche Leben das Interesse der Staatsangehörigen lebhaft in Anspruch nimmt, wo die Parteien u. Parteiführer sich gegenseitig ihre Schwächen abzulauschen suchen, nehmen auch Witz u. Satire vorzugsweise in C-bildern an dem Kampfe der Geister theil u. machen bestimmte Personen u. deren Handlungen zum Gegenstande der Persiflage; dagegen wendet sich die satirische C. in Zeiten, wo das Privatleben von keiner politischen Bewegung aus dem Geleise gerückt wird, mehr den Schwächen u. Mängeln gewisser Klassen der Bevölkerung zu, od. gibt allgemeine Charaktere, z. B. den Geizhals, den Marktschreier, den Stutzer, dem Gelächter preis. Carikirte Darstellungen in der Malerei wie in der Plastik werden schon von den Griechen erwähnt, die selbst ihre Götter nicht damit verschonten. Nach Alianus (Variae hist. IV. 4) bedrohte ein Gesetz in Theben Den mit einer Geldstrafe, welcher durch seine Darstellung Gegenstände od. Personen ins Niedrige herabzöge. Die Masken der griechischen u. römischen Komödie, wie sie sich in pompejanischen Wandgemälden dargestellt finden, waren recht eigentlich C-en. Eine reiche Welt von C-en eröffnet sich uns in den Komödien des Aristophanes. Indem diese traumartigen, märchenhaften Gestalten den Zuschauer od. Leser mit unwiderstehlichem Zauber fortreißen, durch herzliches Lachen von der eigenen Thorheit u. von der Enge des Lebens befreien, versöhnen sie ihn zugleich mit dem bitteren, aber wohlgemeinten Ernste des Dichters. Sein Humor verwandelt das atheniſche Leben in einen Carneval, offenbart aber in diesem Bilde zugleich die treueste Anhänglichkeit an den guten, wiederzuerweckenden Geist des Volkes. Die oft starke Obscönität des großen Komikers wurde durch die in ihm vorherrschende Gesundheit und Reinheit u. eben die echte Freiheit seines Humors vor nachtheiligen sittlichen Wirkungen bewahrt. In der kirchlichen Kunst des frühen Mittelalters wurden hauptsächlich die heidnischen Götter und

die griechischen Philosophen carikirt. So ist Venus als ein dickes, nacktes Weib, das auf einem Bocke reitet, in der Vorhalle des Magdeburger Domes abgebildet, u. in der Kirche St. Pierre zu Caen erscheint Aristoteles auf allen Vieren kriechend u. eine nackte Weibsperson auf dem Rücken tragend. Auch die Juden u. Türken mußten später oft zum Gegenstande carikirender Phantasie dienen, und Fratzenbilder von Hexen u. Teufeln, die auf einzelne Stände, Mönchsorden, auf das Papstthum od. auf Ketzer hindeuteten, waren sehr gewöhnlich. Mehr Anspruch auf künstlerischen Werth als diese plumpen Stein- u. Holzbildwerke haben die gemalten C-en der italienischen Meister. So verspottete Michel Angelo die Unwissenheit u. Sittenlosigkeit eines ihm verhaßten Cardinals, indem er in seinem jüngsten Gerichte demselben einen Platz unter den Verdammten mit den Attributen der Dummheit u. Wollust anwies. Auch von Leonardo da Vinci u. Annibale Caracci rühren eine Anzahl C-en her. Die religiösen Kämpfe des 16. Jahrh. drückten sich in C-en aus, die der Holzschnitt vervielfältigte, namentlich war dies in Frankreich der Fall. Später bot das üppige Hofleben der Franzosen trefflichen Stoff zu C-en, u. Ludwig XIV. u. seine Minister suchten sich durch strenge Verfolgung dieser Spöttereien zu erwehren. Aber der Muthwille trieb sein Wesen fort. Selbst Napoleon I. mußte sich oft den Bilderspott gefallen lassen. Der Bürgerkönig Louis Philipp war ebenfalls ein beliebtes Stichblatt der humoristischen Zeichner. Unter den Künstlern Frankreichs, welche in der C. Vorzügliches leisteten, sind Callot u. in neuerer Zeit Charlet u. Granville zu nennen. Unter den franz. Blättern, welche die C. cultivirten, war lange Zeit das Charivari das bedeutendste. Am reichsten an Caricaturisten ist England, dessen freie Verfassung u. reges öffentliches Leben dem Humor großen Spielraum gewährt, u. in der politischen sowol, wie in der moralischen C. hat es bedeutende Meister aufzuweisen. Vor allen ist unter diesen Hogarth u. in neuerer Zeit Cruikshank zu erwähnen. An die Stelle fliegender Blätter, die in Holzschnitt od. Lithographie C-zeichnungen verbreiteten, sind periodische Witzblätter getreten, unter denen der Punch das verbreitetste ist. In Deutschland ist die politische C. erst seit der Märzbewegung des Jahres 1848 in Aufnahme gekommen. Eine Menge Lithographien u. periodisch erscheinende Blätter illustrirten die Zeitereignisse der revolutionären Periode in C-en. Von diesen Blättern hat sich nur der Kladderadatsch in Berlin erhalten. Neben diesem sind noch als Organe des carikirenden Humors, aber eine mehr auf Sittenzustände als auf Politik gerichtete Tendenz befolgend, die Münchener Fliegenden Blätter u. die Düsseldorfer Monathefte, in Wien der Floh, der Kikeriki u. a. hervorzuheben. Unter den deutschen Caricaturisten der Neuzeit hat sich Ad. Schrödter durch seinen Piepmeier einen Namen erworben. Auch Kaulbachs Illustration des Reineke Fuchs u. dessen humoristische Darstellung der Weltgeschichte im Fries des Neuen Museums zu Berlin gehören dem Felde der C. an. Erwähnung verdient noch die Sammlung von socialen C-en des Schweizers Rud. Töpffer, die unter dem Titel Histoires en estampes in Genf erschienen sind. Vgl. Malcolm, Historical sketch of the art of caricaturing, Lond. 1813. n.

Carico (ital.), 1) überhaupt eine Last, Ladung eines Fuhrmannes. 2) Gewicht in Italien = 50,6 kg.

Caries (lat., Med.), 1) Knochenfraß. 2) Eine der C. ähnliche Zerstörung der Zahnmasse; s. Zahnkrankheiten.

Carignan, Stadt im Arr. Sedan des franz. Depart. der Ardennen, an der Chiers u. OBahn; Fabrikthätigkeit; Märkte; 2089 Ew.; in den Ereignissen von Sedan öfter genannt.

Carignan, 1) Tommaso, Prinz von Savoyen-C., 5. Sohn des Herzogs Karl Emanuel I. von Savoyen, geb. 1596; erhielt 1630 Stadt u. Gebiet Carignano zur Apanage mit dem Titel eines Fürsten von C. und wurde dadurch der Stammvater der jüngeren savoyischen Linie, Savoyen-C., welche mit seinen Söhnen Emanuel Philibert u. Eugen Moritz 1656 in 2 Äste sich theilte, wovon der ältere 1831 der älteren oder königlichen Linie in der Regierung folgte, der jüngere aber schon 1736 mit dem berühmten österreichischen Feldmarschall Eugen, Prinzen von Savoyen, erlosch. Tommaso zeichnete sich in spanischen, italienischen u. französischen Diensten aus; er st. 1656 in Turin. 2) Eugen, der berühmte Feldherr, s. Eugen von Savoyen. 3) Karl Albert, geb. 29. Oct. 1798; folgte seinem Vetter Karl Felix als König von Sardinien 27. April 1831; s. Karl Albert, König von Sardinien. 4) Eugen Emanuel Joseph, Enkel von Eugen Maria Ludwig, Grafen von Villafranca, dem Urgroßoheim des Königs Victor Emanuel (geb. 1753, gest. 1785), u. Sohn von Joseph Chevalier de Savoie (geb. 1783, gest. 1825), geb. 14. April 1816; ward durch königliches Decret 28. April 1834 als Prinz von Savoyen-Carignan u. für successionsfähig erklärt; wurde Admiral der königl. Flotte u. General-Commandant der Nationalgarde des Königreiches. Lagai.

Carignano, Stadt im Bezirke der italienisch-piemontesischen Provinz Turin, am Po; schöner Marktplatz; 7491 Ew. — C., im Alterthum Carnianum, kam 1250 durch Kauf an die Grafen Susa u. 1418 durch Erbschaft an das Haus Savoyen. 1544 wurde die Stadt von den Franzosen erobert u. die Werke demolirt. 1630 wurde die jüngere Linie des Hauses Savoyen nach C. Savoyen-Carignan benannt; s. Carignan.

Carillon (fr.), 1) Glockenspiel. 2) Tonstück, welches für ein Glockenspiel eingerichtet ist.

Carimāta, 1) Inselgruppe in der C.-Straße (C.-Passage), an der WKüste der Sunda-Insel Borneo; 440 □km (8 □M). 2) Die größte Insel dieser Gruppe, 620 km im Umfang; höchst üppige Vegetation, aber nur schwach bewohnt, da sie großentheils aus einem Berge besteht.

Carina (lat.), 1) Schiffskiel. Daher 2) Carinae, eine Straße in der 4. Region von Rom (s. d., a. Geogr.), weil sie die Form eines Schiffskiels hatte. 3) (Bot.) Der Kiel, die Rückenschärfe, eine scharfkantige Erhöhung eines Blüthen- od. Fruchttheils. 4) So v. w. Schiffchen, d. h. die beiden mit ihrer unteren Kante verwachsenen unteren

Blätter der schmetterlingsförmigen Blume. Daher carinatus, kielförmig.

Cariñena, freundliche Stadt in der spanischen Provinz Zaragoza; berühmt durch ihren trefflichen Wein (Garnacha), sowie durch ihre Oliven; 3300 Ew.

Carini, Stadt in der italien. Provinz u. dem Bezirke Palermo, am gleichnam. Flusse; Fischerei; im Gemeindebezirke 9585 Ew.

Carinola, Gemeinde im Bez. Gaëta der ital. Prov. Caserta; im Gemeindebezirke 7640 Ew.

Carinthia, im Mittelalter so v. w. Kärnten. Die Einwohner Carinthi (Carinti).

Carinus, Marc. Aurelius C., Sohn des Kaisers Carus; wurde von seinem Vater 282 n. Chr. zum Cäsar und bald darauf zum Mitregenten erhoben u. verwaltete das Reich, während sein Vater gegen die Parther zog. Da er wegen seiner Grausamkeit dem Volke verhaßt war, so wurde nach seines Vaters Tode nicht er, sondern Diocletianus von dem Heere zum Kaiser ausgerufen. C. zog gegen diesen, wurde aber bei Margus, unweit des heut. Belgrad, geschlagen u. 285 ermordet. Siehe Rom (Gesch.).

Cariös (v. Lat.), am Knochenfraße leidend.

Caripe, Thal im Staate Cumana in der südamerikan. Republik Venezuela; Heimath des Caripischen Fettvogels; s. u. Fettvogel; auch Tabakbau (Tabaco de Guacharo).

Carissimi, Giov. Giacomo, berühmter ital. Componist, geb. um 1604 zu Marino im Kirchenstaate; wurde 1628 Kapellmeister an der Sant-Apollinari-Kirche bei dem Collegium Germanicum, hatte vielen Einfluß auf Verbesserung der Musik u. ist Erfinder der Cantate. Unter seinen Oratorien sind die ausgezeichnetsten: Jephta und Salomons Urtheil. Von seinen zahlreichen Werken sind gedruckt: Missae 5 et 9 vocum, Köln 1663, 1666; zwei-, drei- und vierstimmige Motetten, Rom 1664, 1667; Concerti sacri a 2, 3, 4 e 5 voci, ebd. 1675; Arie da camera col basso continuo, ebd. 1667; verschiedene einzelne Stücke in Sammelwerken (in Musica romana, Bamb. 1665, Selections of music, von Crotch, Sacred music, von Steven) u. a. Ars cantandi, deutsch bearbeitet: Richtiger Weg, in der Singkunst zu unterrichten, Augsb. 1696 u. ö. Unter seinen Schülern befindet sich Alessandro Scarlatti. Er starb 1674.
Brambach.

Caristie, Auguste Nicolas, gelehrter französischer Architekt, geb. 6. Dec. 1783 in Avallon (Yonne), Schüler von Vandoyer und Percier; wurde General-Civilbauinspector u. Präsident der Commission der historischen Bauten; er starb 5. November 1862. Hauptwerke: Restauration des Marius-Bogens in Orange; Monument der Opfer von Quiberon.

Caritas (lat.), 1) Liebe, Menschenliebe. 2) In Klöstern außerordentliche Mahlzeit, für Arme bestimmt. 3) Jede Erholung, die außer den gewöhnlichen Mahlzeiten die Mönche genossen; dann so v. w. Agape; Grundstücke u. andere Güter, welche den Klöstern geschenkt wurden; überhaupt jedes Geschenk für Geistliche. 4) (Caritä) In der bildenden Kunst Darstellung der Mutterliebe als allegorische Figur od. als eine Mutter mit Kindern. Davon erhielten alle Genrebilder, welche eine derartige Gruppe darstellen, diese Bezeichnung.

Carit Etlar, Pseudonym, s. Brosböll, J. C. Ch.

Carl, s. Karl.

Carl, Johann Samuel, königlich dänischer Justizrath u. Leibmedicus, geb. 1675 zu Öhringen in Franken; studirte in Halle, wurde Schüler Hoffmanns u. Stahls, 1699 Licentiat, dann Leibarzt des Grafen Isenburg-Stollberg, später des Grafen von Wittgenstein, 1736 Christians III. von Dänemark; er starb 13. Juni 1757 zu Meldorf in Holstein. C. war nach Stahls eigenem Ausspruche der echte, würdige Schüler desselben und entschieden sein glühendster Anhänger. Ein grober Mystiker, fügte er zu seines Lehrers Lehre noch eine Menge eigenes Mystische u. Theosophische hinzu. Von Stahl unterscheidet er sich vortheilhaft durch Verwerfung des unsinnigen Aderlasses u. der übertriebenen Anwendung der Abführmittel, sowie durch Zulassung, wenn auch in eingeschränkter Weise, der Mineralwasser. Das Beste und Nützlichste, was er geschrieben hat, ist seine Abhandlung über die Präservationskuren, Halle 1747. Außerdem hat er noch herausgegeben: Gründliche Anweisung von der Diät für Gesunde u. Kranke, Frankf. a. M. 1713; Summarische Pesttabelle, Thurnau 1714; Haus-Arznei für die Armen, nebst einem Unterrichte zur Reiseapotheke, ebd. 1719, 21, 26; Praxeos medicae therapia generalis et specialis, Halle 1718; Erfahrungsgründe von des Blutlassens wahrem Gebrauche u. Mißbrauche, Flensb. 1739; Von dem gefährlichen Dienste der Säugammen, Büding. 1726; Diaetetica sacra, die Zucht des Leibes zur Heiligung der Seelen beförderlich (ohne Namen, Jahr und Ort); Der züchtigenden Gnade Abendwerk, Berleburg 1726; Mysterium magnum, Kopenhagen 1738 u. s. f.
Thamhayn.

Carlat, Flecken im Arr. Aurillac des franz. Depart. Cantal, Hauptort der ehemal. Grafschaft gl. Namens; Ruine eines Schlosses; 953 Ew.

Carlén, Emilie Flygare, schwed. Novellistin (nicht zu verwechseln mit ihrer Schwägerin Octavia C. u. Tochter Rosa C.), geb. 8. Aug. 1807 in Strömstad in Schweden, Tochter eines Kaufmannes Namens Smith; heirathete 20 Jahre alt einen Arzt, A. Flygare, welcher 1833 starb; 1841 heirathete sie den Dichter John Gabriel Carlén (starb 6. Juli 1875 in Stockholm). Als Novellistin trat sie auf 1838 mit dem anonymen: Valdemar Klein; sie wurde nach und nach die in ihrem Vaterlande populärste und gelesenste unter den schwedischen Novellistinnen, obschon ihr Name im Auslande nicht ebenso verbreitet wurde, wie der von Fr. Bremer. Die besten unter ihren sehr zahlreichen Romanen u. Novellen dürften sein: Rosen på Tistelön, Stockh. 1842; Päl Värning, ebd. 1844; Ett Köpmanshus i Skärgården, ebd. 1859. Die meisten von ihren Werken sind ins Deutsche und andere europäische Sprachen übersetzt. Die besseren von ihren Arbeiten sind unterhaltend. Einen höheren schriftstellerischen Rang kann man ihr kaum einräumen.
e.

Carleton, William, irischer Romanschreiber, geb. 1798 in Clogher in der Grafschaft Tyrone, wo sein Vater ein armer Landmann war; erhielt

seine wissenschaftliche Bildung in dem Institut eines Priesters in Glaßlough u. unternahm eine Pilgerreise nach Lough-Derg. Darauf ließ er sich in Dublin nieder, wo er unter höchst drückenden Verhältnissen seine literarische Thätigkeit begann. Im Jahre 1848 flüchtete er wegen Theilnahme an der von O'Brien u. Mitchell geleiteten Revolution nach NAmerika, von wo er nach etwa 10 Jahren nach Dublin zurückkehrte. Hier st. er 30. Jan. 1869. Er schr.: Traits and stories of the Irish peasantry, Dubl. 1830—32, 2 Bde., neueste Ausg., 1872, deutsch, Lpz. 1837; Fardorougha the Miser (Roman), Dubl. 1839; Erzählungen, ebd. 1841, 3 Bde.; Valentine M'Clutchy, ebd. 1845, 3 Bde.; Rody the Rover, ebd. 1846; The black Prophet (ein in grellen Farben entworfenes Gemälde des irischen Elendes), ebd. 1847, deutsch von Gerstäcker, Lpz. 1848, 2 Bde.; Tithe Proctor, ebd. 1849; Red-Hall, Lond. 1852, 3 Bde.; Willie Reilly, Dubl. 1855, 3 Bde., und die Erzählung The Evil Eye, ebd. 1860; The double Prophecy, or Trials of the Heart, Lond. 1862, 2 Bde.; Redmond Count O'Hanlon, Dubl. 1862; The Fair of Emyvale and the Master and Scholar Tales, Lond. 1870. Aus seinem Nachlaß kamen heraus: Farm Ballads, ebd. 1873. Bartling.*

Carli (Carlee, sanskrit. Karla), Ort in dem Collectorat Punah der britisch-vorderindischen Präsidentschaft Bombay, nordwestlich von Punah; dabei, von W. nach O. gehend, ein Berg, dessen Inneres zu einer großen Tempelhöhle, ungefähr in den Anfängen unserer Zeitrechnung, ausgehauen ist; die Decke wird von knieenden Elefanten getragen, die aus dem Felsen gehauen sind, u. die Wände sind mit Reliefs von Buddha, Menschen und Elefanten geziert.

Carli, 1) Dionisio, Kapuziner aus Piacenza; ging 1666 als Missionär mit Guattini u. A. nach Congo u. von da nach Bamba u. Sogno; nachdem sie während ihrer Mission 3000 Kinder getauft u. einige Neger bekehrt hatten, kehrte C. nach Europa zurück, durchreiste Spanien u. Südfrankreich u. ließ sich in Bologna nieder. Die Beschreibung seiner Afrikanischen Reise, ital., Reggio 1672 u. ö., deutsch, Augsb. 1693, ist auch in mehrere Sammlungen aufgenommen worden, z. B. im 4. Bande der Deutschen Allgemeinen Historie der Reisen. 2) Giov. Girólamo, geb. 1719 bei Siena; war in Mantua Secretär der Akademie, wo er das Museum u. die öffentliche Bibliothek gründete; st. das. 1786. Er schr. Abhandlungen über den Argonautenzug u. Kunstgegenstände u. a. 3) Giov. Rinaldo Graf C.-Rubbi, geb. 1720 in Capo d'Istria; wurde 1745 Professor der Astronomie u. Nautik in Venedig, kehrte 1749 nach Istrien zurück, wurde nachher Präsident des Oberhandelsgerichtes u. Studienrathes in Mailand u. zuletzt 1771 Geh. Staatsrath u. Präsident des Finanzcollegiums; st. 1795. Er schr.: Della spedizione degli Argonauti in Colco, Ven. 1745; Delle monete e dell' istituz. delle zecche d'Italia, 1750—60, 3 Bde.; Delle antichità italiche, 1788—91, 5 Bde.; Lettere americane, Cosmopoli-Florenz 1780, 3 Bde., deutsch von Hennig, Gera 1785, 3 Bde.; Storia di Verona fino al 1517, 1796, 7 Bde. Werke (ohne die Amerikanischen Briefe), Mail. 1784—94, 18 Bde. Booch-Arkossy.*

Carlina *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cynareae-Carlineae (XIX. 1), mit dachziegeligem Hüllkelche, dessen äußere Blättchen grün, stachelig gezähnt u. abstehend sind, während die inneren länger, trockenhäutig, gefärbt u. strahlend sind, mit zwitterigen Blüthen auf einer mit spreuartigen, steifen Fransen besetzten Blüthenstandachse, mit spitzen Anhängseln an den Staubbeuteln, länglicher, angedrückt-behaarter Frucht u. gefiederter Haarkrone. Bemerkenswerthe Arten: C. acaulis *L.* (Eberwurzel), mit großem Kopfe, dessen braune Scheibe von weißen verlängerten Hüllblättern umgeben ist, auf kurzem, einfachem Stengel; an dürren, sonnigen Bergen; die Wurzel ist officinell (s. Eberwurzel). Ihr ähnlich ist C. acanthifolia *All.* (C. Chardousse), in Frankreich, wo deren Wurzel als Rad. Carlinae eingesammelt wird. C. vulgaris *L.*, mit verlängertem, doldenrispig verzweigtem Stengel, halbstengelumfassenden Blättern, mehreren mittelgroßen Köpfen, kürzeren äußeren u. längeren, strohgelben inneren Hüllblättern; auf dürren Hügeln, in trockenen Wäldern, an Wegerändern in Deutschland nicht selten; die Wurzel sonst nebst dem Kraute als Rad. et Herba Carlinae silvestris s. Heracantha officinell. Die Wurzel der der C. acaulis *L.* sehr ähnlichen, in Griechenland vorkommenden C. gummifera *Less.* (Rad. Camaeleontis albi) wird gegen den Bandwurm gebraucht. Die Pflanze schwitzt ein dem Mastix ähnliches Gummi aus, das als Kaumittel benutzt wird. Engler.*

Carnaupalme, s. Corypha.

Carlingford, Stadt in der irischen Grafschaft Louth, an der gleichnamigen Bai; Austernfischerei; 500 Ew.

Carlino, 1) ital. Silbermünze, in Neapel, Sicilien, Rom u. auf Malta gebräuchlich. Sie wurde eingeführt von Karl VI. um 1730 zu Neapel; Av. Brustbild und Name des Königs, Rev. Wappen mit Krone, Titel in der Umschrift, zuweilen ein Kreuz u. die Worte: In hoc signo vinces; unten die Zahl 10 (d. i. grani). Es gibt auch halbe mit der Zahl 5; doppelte, mit 20; sechsfache mit 60; zwölffache mit 120. Der Werth dieser verschiedenen Sorten beträgt nach deutscher Reichswährung: $^1/_2$ C. = $0{,}_{17}$ M, 1 C. = $0{,}_{31}$ M, Doppel-C. = $0{,}_{59}$ M u. s. f. Der sicilianische C. hat dasselbe Gepräge, mit Ausnahme, daß sich auf dem Rev. ein gekrönter Adler befindet; es gibt halbe, ganze u. doppelte. Der römische C. ist dem neapolitanischen nachgebildet, hat aber geringeren Gehalt; Av. das päpstl. Familienwappen oder Schlüssel mit Kreuz, Tiara, in der Umschrift: Name u. Titel; Rev. Cartouche mit: Un Carlino Romano; er gilt = $7^1/_2$ Bajocchi = $0{,}_{28}$ M. Der maltesische C. ist nur $0{,}_{14}$ M werth. Durchschnittlich galten in Italien: 10 Carlini = 1 Scudo, 26 C. = 1 Zechino, 45 C. = 1 Pistola. 2) Sardinische Goldmünze, von Karl Emanuel 1755, Doppellouisd'or-Größe; Avers Brustbild des Königs, in der Umschrift der Name; Revers Wappenschild, in der Umschrift der Titel; Werth $38{,}_{32}$ M. Es gab auch halbe C. dieser Art; ferner einen

piemontesischen u. savoyischen C. in Gold (seit 1786) von nahezu 116 M Werth. Brambach.

Carlisle, 1) Hauptstadt der engl. Grafschaft Cumberland, am Eden; alterthümliche Bauart; Citadelle und festes Schloß (in welchem Maria Stuart nach der Schlacht von Langside 1568 einige Zeit gefangen saß), daher als Festung angenommen; Bischofssitz; Kathedrale; Lancasterschule; großes Zeughaus, Pulvermagazin; Fertigung von Musselin, Twist, Hüten, Leder, Fischangeln und Peitschen; Pferdemärkte, lebhafter Handel; Kanal nach dem Solwayhusen (Irisches Meer); C. ist eine Hauptstation des westl. Eisenbahnweges von London nach Edinburgh u. der Endpunkt 7 verschiedener Bahnlinien; 31,049 Ew. (1871); in der Nähe gut erhaltenes Druiden-Denkmal: die große Meg u. ihre Töchter. — C. hieß zu Zeiten der Römer Luguvallum und lag im Lande der Briganter, nicht weit von dem Römerwalle. Von den Dänen zerstört, wurde es erst wieder von Wilhelm II. aufgebaut. Unter Heinrich I. wurde das Bisthum gegründet. Das Schloß am westl. Theil baute Richard III., die Citadelle im O. der Stadt Heinrich VII. C. wurde 26. Nov. 1745 von dem Prätendenten Karl Eduard erobert, 1746 aber wieder von dem Herzog von Cumberland genommen. 2) Hauptstadt des County Cumberland im Staate Pennsylvania (Vereinigte Staaten von NAmerika), an der Cumberland-Valley-Eisenbahn; regelmäßig gebaut, breite Straßen; 12 Kirchen; Dickinson-College; Bibliothek von 25,000 Bdn.; Bank; Kalksteinbrüche; 6650 (1870) Ew.; Umgegend sehr fruchtbar. Im Jahre 1794 hatte hier General Washington während der sog. Whisky-Insurrection sein Hauptquartier.

Carlisle, 1) Frederick Howard, Earl of C., engl. Staatsmann, geb. 1748; war Geheimrath u. Schatzmeister des Hauses des Königs, später erster Commissär des Handels u. der Plantagen u. 1780—82 Lord-Lieutenant von Irland. Dort von dem Herzog von Portland verdrängt, schloß er sich der Oppositionspartei an. C. war der Vormund seines Neffen, des Lord Byron, entzweite sich aber mit ihm und ward durch die bitterste Satire von ihm angegriffen. Er starb 4. Sept. 1825. C. schr.: Die Rache des Vaters; Die Stiefmutter; Ein Gedicht auf den Tod Georgs u. auf Nelsons Tod; gesammelt als Tragedies and Poems, London 1801. 2) George Howard, Earl of C., Sohn des Vor., geb. 17. Sept. 1773; wurde in Eton u. Oxford erzogen, erhielt durch seinen Vater eine Anstellung bei der Gesandtschaft, die Lord Malmesbury 1795—1796 auf dem Festlande beschäftigte, kam nach seiner Rückkehr ins Parlament u. zeichnete sich namentlich bei den Verhandlungen über Ostindiens Angelegenheiten aus; er folgte 1825 seinem Vater in der Peerschaft; trat 1827 unter Canning ins Cabinet u. ward bis 1828 Siegelbewahrer. Unter Grey trat er wieder ins Ministerium, zog sich aber 1834 ins Privatleben zurück. Er st. 7. Oct. 1848 auf seinem Sitze Castle Howard. 3) George William Fred. Howard, Vicekönig von Irland, geb. 15. Apr. 1802; war seit 1825 Viscount Howard of Morpeth, kam 1826 für Morpeth in Northumberland u. 1830 für den Wahlbezirk WYorkshire ins Parlament und wurde 1835 Minister für Irland. Nachdem er 1841 von seinem Wahlbezirke nicht wiedergewählt worden war, machte er Reisen nach dem Continent und nach NAmerika; 1846 wurde er Minister der königl. Domänen u. folgte 1848 seinem Vater in der Peerschaft; 1850 wurde er Kanzler des Herzogthums Lancaster u. 1855 Vicekönig von Irland, welchen Posten er mit kurzer Unterbrechung bis wenige Monate vor seinem Tode bekleidete. Er st. 5. Dec. 1864 und wurde in dem Familienmausoleum in der Nähe des Schlosses Howard bei Malton in Yorkshire beigesetzt. C. schrieb: The second Vision of Daniel (poetische Paraphrase), Lond. 1858; The life and writings of Pope; On prophecy u. a. Sein literarischer Nachlaß wurde als The viceregal speeches and addresses, lectures and poems gesammelt und herausgegeben von J. J. Gaskin, Dubl. 1866; seine Poems besonders Lond. 1869. Er war nicht verheirathet; in der Peerschaft folgte ihm sein Bruder William George Howard, geb. 1808. Bartling.*

Carlisten, so v. w. Karlisten.

Carlo (ital.) und Carlos (span.), so v. w. Karl (s. d.).

Carlone, ital. Künstlerfamilie, die im 17. Jahrh. blühte. Der bedeutendste ist Carlo C., geb. 1686 zu Scaria bei Como, gest. 1776 zu Como; bildete sich in Rom u. Venedig u. arbeitete dann in Passau, Linz, Prag und Wien viel in Fresco. Regnet.

S. Carlos, 1) Stadt in dem centralamerik. Staate Nicaragua, an dem See gl. Namens, wo der Fluß S. Juan austritt. Das Project, diesen Fluß zur Durchstechung des Isthmus von Darien zu benutzen, führt den Namen S.-Carlos-Project. 2) Wohlgebaute Stadt im Staate Carabobo in der südamerik. Republik Venezuela; Viehzucht u. Ackerbau; 8000 Ew. 3) Hauptstadt eines Departements der Provinz Nuble in der südamerikan. Republik Chile, am Nuble; 5400 Ew.

Carlotta (Carlota, span. u. portug.), weiblicher Vorname, so v. w. Charlotte.

Carlow (irisch Catherlough), 1) Grafschaft in der irischen Provinz Leinster; 916 □km (16 □M); grenzt im NW. an Queens County, im N. an die Grafschaft Kildare, im O. an Wicklow, im SO. an Wexford, im SW. u. W. an Kilkenny; Gebirge: im SO. die Blackstair Mountains; Flüsse: Barrow u. Slaney; Klima gesund; Eisenbahn von Dublin nach Waterford u. mehrere Zweigbahnen; Boden fruchtbar; Eisenerze, Kalksteine, Steinkohlen; Ackerbau und Viehzucht; 51,472 Ew. (1871). 2) Hauptstadt darin, am Zusammenfluß des Burren u. Barrow, Station der Eisenbahn Dublin-Waterford; Bischofssitz; kath. Seminar; Abtei, alte Kirche, Schloßruine; Reiterkaserne; Wollen- und Baumwollenweberei; Handel mit Steinkohlen, Getreide und Butter; 7778 Ew.

Carlowitz, Stadt, s. Karlowitz.

Carlowitz, wahrscheinlich aus Böhmen stammendes, seit dem 15. Jahrh. in Sachsen begütertes Geschlecht, welches durch C. 2) 1552 die Würde eines der Reichs-Erb-Vier-Ritter des Heiligen Römischen Reiches erwarb; verbreitete sich in vielen

Zweigen, später auch in Preußen und vorübergehend fast in allen Ländern Deutschlands. Alle noch bestehenden Linien stammen von dem kursächsischen Jägermeister Georg v. C. (st. 1619) ab. 1) Christoph, geb. 13. Dec. 1507 in Hermsdorf; studirte seit 1549 in Leipzig, Basel, St. Dole Humaniora und die Rechte, war Rath des Herzogs Georg, mit welchem er 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg war, u. dann der Kurfürsten Moritz u. August von Sachsen. Er wurde seit 1529 zu diplomatischen Sendungen nach England, Polen, Siebenbürgen und die Niederlande verwendet, war sächsischer Gesandter auf allen Reichstagen und besonders thätig in den Verhandlungen mit dem kaiserlichen Hofe. In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich von den öffentlichen Geschäften zurück u. starb 8. Januar 1578 zu Rothenhaus in Böhmen. Lebensbeschreibung von Langenn, Lpz. 1854. 2) Georg Karl, geb. 3. Decbr. 1658 in Altschönfels; wohnte in kaiserl. Diensten 1683—86 den Feldzügen gegen die Ungarn u. 1689—93 in sächsischen Diensten, denen am Rhein und in den Niederlanden bei, wurde Generaladjutant des Kurfürsten Johann Georg IV., zuletzt Generalmajor und Generalkriegscommissär; Kurfürst Johann Georg IV. und König August verwendeten ihn mehrmals zu wichtigen diplomatischen Missionen, namentlich zu Unterhandlungen mit dem Czar Peter von Rußland. Er blieb 23. März 1700 vor Dünamünde. 3) Karl Adolf, geb. 21. Juli 1771 auf Großhartmannsdorf; diente erst 1786—1794 in der sächsischen Garde du Corps und trat 1809 als Adjutant des Generals von Zezschwitz wieder in die sächs. Armee ein, errichtete 1809 als Major das Jägerbataillon u. wurde 1813 Oberst; er trat in diesem Jahre in russ. Dienste, wurde zum Generalmajor, Gouvernementsrath und Chef des Kriegsdepartements ernannt u. erhielt das Commando des Banners der freiwilligen Sachsen. Während des Wiener Congresses ging er in preuß. Dienste, wurde Inspecteur der thüring. Landwehr, 1821 Commandant von Magdeburg, 1822 Generallieutenant, 1824 Vicegouverneur von Mainz u. 1829 Gouverneur von Breslau; er starb dort 20. Jan. 1837. 4) Hans Georg, des Vor. Bruder, geb. 11. Decbr. 1772 auf Oberschöna; wurde 1795 sächsischer Oberhofgerichtsassessor u. Amtshauptmann in Freiberg, 1805 Geheimer Finanzrath in Dresden, 1813 Departementschef unter dem russ. Gouvernement, 1821 Bundestagsgesandter in Frankfurt u. Geheimrath, 1827 Geheimrath im Geheimen Rathscollegium, 1831 Staatsminister ohne Portefeuille, 1834 Minister des Innern u. 1836 des Cultus u. öffentlichen Unterrichtes; er st. 18. März 1840. 5) Albert, Sohn des Vor., geb. 1. April 1802 zu Freiberg in Sachsen; studirte auf der Universität zu Leipzig, wurde 1826 Assessor und 1828 Referendar der königl. sächsischen Landesregierung; 1830 Mitglied des Landtages, vertrat er energisch die Interessen des Adels bei Berathung der neuen Verfassung, trat sodann 1831 in koburg-gothaischen Staatsdienst als Regierungsrath, 1837 aber in gleicher Eigenschaft wieder in königl. sächsischen Dienst, den er jedoch bald verließ, um sich lediglich den ständischen Angelegenheiten in Sachsen zu widmen. Nach Übernahme seines väterlichen Erbgutes 1845 als lebenlängliches Mitglied von der Regierung in die sächsische Erste Kammer berufen, wurde er Präsident derselben u. 1846 Justizminister u. trat im März 1848 während der Unruhen mit dem Gesammtministerium ab. Später trat er wieder in die sächs. Kammer, verließ dieselbe aber im März 1850, vom König von Preußen zum Commissär zu Erfurt ernannt. Seit 1852 war er mehrmals Mitglied der preuß. Zweiten Kammer und nahm zuletzt theil an dem Constituirenden Reichstage des Norddeutschen Bundes, immer für die liberale Sache gegen die Conservativen kämpfend, so besonders gegenüber dem Ministerium Manteuffel. Die letzten Jahre verlebte er in Zurückgezogenheit in Sachsen u. starb 9. August 1874 in Kötzschenbroda. Eicalet.*

Carlscrona, Carlsfeld, Carlsham, Carlskoga, Carlstadt, Carlsten ꝛc., s. Karlskrona, Karlsfeld ꝛc.

Carlson, Fred. Ferdinand, schwedischer Geschichtschreiber, geb. 13. Juni 1811 in Upland; studirte seit 1823 in Upsala u. wurde, nachdem er seit 1834 das Ausland bereist hatte, 1836 Docent der Geschichte in Upsala; 1837—47 war er Prinzenlehrer in Stockholm, nahm dann sein Lehramt in Upsala wieder auf u. wurde 1849 Professor; im August 1863 kehrte er als Staatsrath u. Chef des Departements der kirchlichen Angelegenheiten nach Stockholm zurück, gab aber im Juni 1870 seine Dimission ein u. wurde 1872 Mitglied der Ersten Kammer des Reichstages. Er schrieb die Fortsetzung zu Geijers Geschichte Schwedens in Heerens u. Ukerts Geschichte der europäischen Staaten, 1855, 4 Bde. (auch schwedisch als Sveriges historia under konungarne of Pfalziska huset, Stockh. 1855 f., 2 Bde.); Om stats-hvälfningen i Sverige under konung Carl XIs regering, ebd. 1856; Om fredsunderhandlingarne åren 1709—18, ebd. 1859.

Carlton, County im nordamerik. Unionsstaate Minnesota, u. 46° n. Br. u. 92° w. L.; reich bewaldete Gegend; (1873) 286 Ew.; Countysitz: Twin Lakes.

Carludovica *Ruiz & Pav.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cyclantheen, Pflanzen mit holzigem Stengel u. Luftwurzeln, abwechselnden, starren, in den Blattstiel verschmälerten, gefalteten, gespaltenen oder fächerförmig 3—5theiligen Blättern u. eingeschlechtlichen, auf einem Kolben vereinigten Blüthen; männliche Blüthen mit vielspaltiger Hülle u. vielen fadenförmigen Staubblättern; weibliche Blüthen mit 4theiliger Hülle, 4 sehr langen Staminodien u. einem einfächerigen, vieleiigen Fruchtknoten; Frucht eine vierkantige Beere mit vielen Samen. Wichtige Arten: C. palmata *R. & P.*, mit fächerförmigen, 3—5theiligen Blättern; in Peru u. Neu-Granada; das Holz dient zur Anfertigung von Booten, während die Blätter das Material zu den Panamahüten liefern. C. funifera *Kunth.*, mit hohem, kletterndem Stengel, von welchem lange, seilförmige Luftwurzeln ausgehen, u. mit zweispaltigen, am Grunde geöhrten Blättern; in Guinea. Engler.

Carluke, Flecken in der schottischen Grafschaft

Lanark, an der Eisenbahn Edinburgh-Glasgow; Kohlen- u. Eisensteingruben; 3423 Ew.; in der Nähe Schloß Mauldsie, Sitz des Grafen Hyndford.

Carlyle, 1) Thomas, berühmter engl. Essayist, origineller, aber höchst paradoxer Biograph, Historiker u. philosophischer Schriftsteller, dabei einer der ausgezeichnetsten Kenner u. Förderer der deutschen Literatur in England, geb. 4. Dec. 1795 in Ecclefechan, Grafschaft Dumfries in Schottland. Nachdem er, der Sohn bemittelter Landleute, den ersten Unterricht in der Gemeindeschule seines Geburtsortes erhalten, ward er in das College zu Annan geschickt, um sich daselbst zum akademischen Studium vorzubereiten. Darauf verbrachte er sieben Jahre an der Universität Edinburgh, u. das ist so ziemlich alles, was man von seinem Universitätsleben weiß. Man darf jedoch nach dem Studium seines Charakters u. seiner Werke annehmen, daß er schon frühzeitig der Gewohnheit huldigte, viel mit seinen eigenen Gedanken zu leben, u. daß sich sein Genie viel mehr durch eine große geistige Concentration ausbildete, als durch Lehren, welche er in seiner Jugend empfing. Man weiß indessen, daß C. sich zuerst im Studium der Mathematik als ein Anhänger von Leslie (s. d.) auszeichnete, daß er während einiger Jahre, unmittelbar nachdem er die Universität verlassen, als Lehrer der exacten Wissenschaften am College zu Dysart in Fifeshire wirkte. Man hatte den jungen C. zuerst für den geistlichen Stand bestimmt; seine Ansichten über Religion indessen modificirten sich während seiner Studienjahre so sehr, daß er der Theologie den Rücken wandte u. nach einem vorübergehenden Studium der Rechte, seinen Neigungen folgend, sich ganz u. gar der Literatur widmete. Seine ersten schriftstellerischen Versuche waren Beiträge zu Brewsters Encyclopædia. 1824 veröffentlichte er eine Übersetzung von Legendres Geometrie mit einem Essay über die Proportionen. 1823—24 war im London-Magazine sein: Life of Schiller erschienen, u. während desselben Jahres seine Übersetzung von Goethes: Wilhelm Meister (William Meister's apprenticeship, Edinb. 1825, neueste Ausg. 1874). 1825 ward das: Leben Schillers von ihm umgearbeitet u. als Buch herausgegeben: Life of Schiller, an examination of his works, Lond. 1825, neueste Ausg. 1874, deutsch, Frankf. 1830. Mit großem Beifalle ward es aufgenommen. Die Übersetzung von Wilhelm Meister fand jedoch kein so günstiges Geschick: De Quincey sowol, wie Lord Jeffrey, der Herausgeber der Edinburgh Review, fertigten das Werk mit einer mehr als ungerechtfertigten Kritik ab. 1827 heirathete C. eine Miß Welsh, die in gerader Linie von John Knox abstammte, u. während dess. Jahres erschienen Specimens of German Romance (4 Bde., Edinburgh), welche eine Auswahl des Schönsten aus Göthe, Tieck, Jean Paul, Fouqué, Musäus, Hoffmann u. A., nebst kritischen u. biographischen Notizen über die Verfasser enthielten; daran schlossen sich Fragmente aus Wallenstein u. der Jungfrau von Orleans. Von 1827—34 lebte er hauptsächlich zu Craigenputtoch in Dumfriesshire, einem kleinen, seiner Frau gehörigen Gute, von wo aus er mit Goethe einen regen Briefwechsel unterhielt. Hier sann und grübelte C. über die großen Fragen in der Philosophie, der Literatur, dem socialen Leben u. der Politik, deren Erläuterung er — nach seiner eigenen, besonderen Weise — sein ganzes Leben mit Ernst u. Ausdauer widmete. Hier auch begann er jene glänzende Reihe von kritischen u. biographischen Essays, welche die Engländer zum ersten Mal mit dem Reichthum deutschen Gedankens bekannt machten. Neben seiner gründlichen Kenntniß der deutschen Sprache besaß er die feste Überzeugung, daß die Literatur Deutschlands in Tiefe, Wahrheit, Aufrichtigkeit u. Ernsthaftigkeit des Zweckes bei Weitem derjenigen überlegen sei, die man in seinem Lande bewunderte u. genoß. Ausgestattet in hohem Grade mit einem Talent für die Porträtur, begann er gar bald die Ebenbilder eines Schiller, Fichte, Jean Paul u. anderer fremden Größen zu zeichnen, von denen man bis dahin im Britischen Reiche kaum Etwas vernommen hatte. Einer seiner schönsten, beredtesten u. gediegensten zu Craigenputtoch geschriebenen Essays war der über Burns (Edinburgh Review 1828). Er gab für alle späteren Kritiken über den schottischen Dichter den Ton an. Der Artikel über deutsche Literatur in derselben Review ist eine meisterhafte Abhandlung über ein Thema, dessen Wichtigkeit C. der Kenntnißnahme seiner Mitbürger aufzwang. Das Hauptwerk, das er auf seiner Heidefarm schrieb, war der Sartor Resartus (The Tailor done over [Der wiedergenähte Schneider], der Titel eines alten schottischen Liedes). Dieses Werk, gleich allen seinen späteren Productionen eine unbeschreibliche Mischung des Erhabenen u. Grotesken, ward verschiedenen Londoner Verlegern angeboten, von ihnen allen aber zurückgewiesen, weshalb der Autor sich genöthigt sah, es bruchstückweise in Fraser's Magazine (1833—34) zu veröffentlichen. Es gibt vor, die Geschichte oder Lebensbeschreibung eines Herrn Professors Teufelsdröckh zu sein, ist in Wahrheit aber eine Art Selbstbiographie, worin schonungslos das moralische Siechthum der Zeit aufgedeckt wird, aber ohne die Angabe eines klar zu erkennenden Heilmittels. 1837 erschien das erste Werk, das C.'s Namen trug, nämlich The French Revolution, a history. Lond. 1837, 3 Bde., 4. Aufl., 1864, deutsch von Fedderſen, Lpz. 1844, 3 Bde. Dasselbe gleicht, ohne sich von der Geschichte zu entfernen, durch die Großartigkeit der Behandlung und dem Schwung der Sprache einem Epos. 1839 erschien von ihm eine Schrift über den Chartismus, hierauf die Vorlesungen On Hero worship, Lond. 1841, deutsch von Neuberg, Berl. 1853, u. dann Past and Present, Lond. 1843. In diesen Werken trat eine neue Geistesrichtung C.'s hervor, die Tendenz, das Individuelle über das allgemein Menschliche zu stellen. Dieses Bestreben führte C. in letzter Instanz zu einem förmlichen Cultus der Vergangenheit, weil deren gesellschaftliche Zustände der Individualität Gelegenheit gaben, sich stärker auszuprägen. 1845 veröffentlichte C. das, was von den Meisten als sein bestes u. Hauptwerk angesehen wird: Oliver Cromwells letters and speeches, with elucidations and a connecting narrative, London 1845, 2 Bde., Supplement, 1846. 1850 er-

schienen seine Latter-day Pamphlets, die feurigste, sardonischste u. wüthendste seiner Schriften, die man als die genialste Apologie des Rückschrittes u. die schärfste Kritik des fortschrittlichen Geistes unserer Zeit ansehen darf, welche die europäische Literatur der letzten Jahre hervorgebracht hat. Im nächsten Jahre ließ er sein Life of John Sterling, Lond. 1851, folgen, eine Biographie von großer Anziehungskraft für die jüngeren Geister des Zeitalters. C.s letztes Werk von Bedeutung u. größerem Umfange ist The history of Friedrich II. of Prussia, called Frederick the Great, Lond. 1858—65, 6. Bde., neueste Ausg. in 10 Bdn., 1874, deutsch von Neuberg, fortgesetzt von A. Althaus, Berl. 1858—69. C., der seit Herausgabe seines Sartor Resartus in Chelsea bei London wohnt, wurde 11. Nov. 1865 zum Rector der Universität Edinburgh als Nachfolger Gladstones gewählt. Seine 2. April 1866 gehaltene Inauguralrede: On the choice of books erschien im Drucke, Lond. 1866, neue Ausg., 1871. Aus Veranlassung der Reformdebatten von 1867 schrieb er in Macmillan's Magazine, dann besonders als Broschüre gedruckt (Augsb. 1867), eine gegen das neue demokratische Wahlgesetz gerichtete Abhandlung im Stil der Latter-day Pamphlets, unter dem seltsamen Titel: Shooting Niagara — and after? Während des Deutsch-Franz. Krieges stand C. in seinem Vaterlande mit Wärme u. Entschiedenheit für die Sache der Deutschen ein, zu deren Gunsten er mehrfach u. besonders in einem langen an die Times gerichteten Briefe (Nov. 1870) kräftig das Wort führte; diese Briefe sind gesammelt in dem Buche: Letters on the war between Germany and France, Lond. 1871. Seine neuesten Schriften sind The early Kings of Norway u. The Portrait of Knox, Lond. 1875. Die Werke C.s erschienen zuletzt in einer Gesammtausgabe von 37 Bdn., Lond. 1872—74, die meisten auch in Tauchnitz' Collection of British Authors; eine deutsche Übersetzung von Ausgewählten Schriften besorgte Kretzschmar, Leipz. 1855—56, 6 Bde. Zu erwähnen ist noch, daß C. 1874 vom König von Preußen der Orden pour le mérite verliehen wurde. Vgl. C. D. Hodge, Thomas C.: the man and teacher, Lond. 1874. **2)** Richard, englischer Buchhändler, Deist und Demagog; wurde mehrere Male wegen Verbreitung irreligiöser Schriften mit Gefängniß und Geldbußen belegt, so 1819 wegen Wiederabdrucks von Paynes Age of reason und Herausgabe von Palmers Principles of nature, 1831 wegen einer Flugschrift, worin er die englischen Feldarbeiter zu Gewaltthaten gegen ihre Arbeitgeber aufforderte. Mit der Zeit änderte er seine religiösen und socialistischen Ansichten, wie er in der zuletzt von ihm herausgegebenen theologischen Wochenschrift: The Christian Warrior, bewies, wodurch er aber seine Anhänger vollends verlor. Er starb im Elende 1843 in London. 1) Bartling.

Carmagnola, Stadt in der italienischen Prov. Turin, an der Mella u. Station der Bahn Turin-Cuneo und der Oberitalienischen Bahn; Lyceal-Gymnasium, Techn. Schule; Spital; Seidenzucht; Handel mit Seide, Hanf, Leinwand, Getreide u. Vieh, im Juni große Seidenmessen; ca. 4000, als Gem. 12,799 Ew. C. war sonst eine Grafschaft, dem Hause Saluzzo gehörig; im 16. Jahrh. befestigten die Franzosen die Stadt; 1588 wurde sie von den Savoyern erobert u. blieb ihnen im Frieden 1601.

Carmagnola, Francesco Bussone, genannt C., venetianischer Feldherr, geb. 1390 in Carmagnola, Sohn eines Bauers; erst in ganz untergeordneter Stellung, trat er 1412 in die Dienste des Herzogs Philipp Visconti von Mailand, wo er sich so auszeichnete, daß ihn dieser von Stufe zu Stufe bis zum Feldherrn erhob. Er zog seinen Herrn aus der schwierigsten Lage u. unterwarf ihm die ganze Lombardei u. Genua, wofür ihn Philipp zum Grafen erhob u. ihm seine Nichte vermählte. Später infolge von Verleumdung beim Herzog in Ungnade gefallen, mußte er 1425 in Venedig einen Zufluchtsort suchen. Der Herzog ließ C.s Gemahlin u. Kinder ins Gefängniß werfen und seine Güter confisciren, worauf ihn der Doge Francesco Foscari bewog, den Oberbefehl über das venetianische Heer zu übernehmen, mit dem er auch zu Gunsten der ebenfalls unter seinen Befehl gestellten Florentiner gegen Mailand ins Feld rückte. Er nahm 1426 die Forts von Brescia, gewann die Schlacht von Macalo 1427 gegen Visconti u. erhielt im Frieden Brescia, Bergamo u. die Hälfte des Cremonesischen für Venedig. Da er aber bei dem Wiederausbruche des Krieges 1431 eine Niederlage der Flotte auf dem Po erlitt, vermutheten die Venetianer, daß er einen neuen Verrath zu Gunsten des Herzogs von Mailand beabsichtige, u. stellten ihn vor den Rath der Zehn; von diesem zum Tode verurtheilt, ohne daß seine Schuld zu erweisen wäre, wurde er 5. Mai 1432 als Verräther enthauptet. Vgl. Berlan, Geschichte C.s. Von ihm handelt Manzonis Trauerspiel: Il conte di C., 1820. Lagai.*

Carmagnole (fr.), **1)** in Paris Savoyardenknabe, welcher Schuhe putzt, Kleider reinigt, Schornsteine fegt; wahrscheinlich so genannt von der Stadt Carmagnola in Piemont, woher Viele kamen. **2)** In der französischen Revolution von S Frankreich ausgehendes Lied, welches anfing: Madame Veto avoit promis, u. dessen Verse alle den Refrain: Dansons la Carmagnole, hatten; es wurde bei Volksfesten, Hinrichtungen u. Ausbrüchen der Volkswuth gewöhnlich angestimmt u. mit Tanz begleitet. **3)** Ein Jacobiner von einem gewissen Schnitt der Kleidung, nämlich Gilet mit Ärmeln, weiten Schifferhosen u. rother Mütze. **4)** Ein republikan. Soldat der Revolutionszeit. **5)** Eine in den Amtsberichten der franz. republikanischen Beamten vorgetragene Prahlerei über angeblich von der republikanischen Armee erfochtene Siege.

Carmaux (Cramaux), Flecken im Arr. Albi des franz. Dep. Tarn, am Sérou u. an der SBahn; bedeutende Steinkohlengruben; Glasfabrikation; Märkte; 5010 Ew.

Carmarthen, so v. w. Caermarthen.

Carmen (lat.), **1)** Gedicht, bes. lyrisches Gedicht, namentlich Gratulations- u. sonstiges Gelegenheitsgedicht; C. famosum, Pasquill. **2)** Zauberformel.

Carmenta (Carmentis), arkadische Nymphe, Mutter Euanders, mit dem sie nach Italien gewandert sein soll, wo sie den Capitolinischen Berg

bewohnte u. als weissagende Gottheit verehrt wurde. Wahrscheinlich auch war sie eine einheimische ital. Gottheit. Ihr zu Ehren war die Carmentalis porta (s. u. Rom, a. Geogr.) benannt, wo sie einen Tempel hatte; später weihten ihr die römischen Frauen einen kleinen Tempel nebst Opferpriester in der 8. Region. Ihr Fest waren die Carmentalia den 11. Januar, mit Nachfeier am 15., wo man ihren Schutz für das Gedeihen des römischen Volkes anflehte. Den Dienst dabei verrichteten die Frauen; sie selbst wurde unter 2 Namen angerufen, als Antevorta (Prosa, Porrima, Vergangenheit) u. Postvorta (Zukunft), daher man auch 2 Carmentä kannte u. sie als Göttinnen der Geburt u. des Schicksals dachte u. spätere Künstler sie der Ilithyia ähnlich bildeten. Nahe verwandt waren die Camenen. L.*

Carmentalis porta, Thor in Rom (s. d., a. Geogr.).

Carmer, eine aus der Normandie stammende u. von da nach England ausgewanderte Familie, von welcher ein Glied mit der Prinzessin Elisabeth, Gemahlin des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, nach Deutschland kam u. sich in der Pfalz niederließ; seine Nachkommen traten in preußische Dienste, erwarben Güter in Schlesien u. wurden 1791 in den Freiherrn- u. 1798 in den Grafenstand erhoben; die Familie folgt der evangelischen Confession u. theilt sich jetzt in 2 Linien. Graf Johann Heinrich Kasimir, preuß. Minister, geb. 29. Dec. 1721 in Kreuznach; trat 1749 in preußische Staatsdienste, wurde 1768 zum Justizminister u. Chefpräsidenten für Schlesien ernannt. Als solcher richtete er sein Augenmerk darauf, den schleppenden Gang des Gerichtswesens zu reformiren u. veraltete Mißbräuche in der juristischen Praxis abzuschaffen. Seine erfolgreiche Wirksamkeit bestimmte Friedrich II., ihn mit dem Entwurfe einer Proceßordnung für die ganze Monarchie zu betrauen, welchen C. im August 1774 dem König vorlegte. Da der damalige Großkanzler von Fürst sowol diesen, als auch den von C. neu bearbeiteten Entwurf gemißbilligt u. sich allen Reformvorschlägen C-s widersetzt, so erhob der König 1770 C. an Fürsts Stelle zum Großkanzler. Dieser wurde 1780 mit der Reform der Justiz betraut u. gab 1781 das Corpus juris Fridericianum, erstes Buch von der Proceßordnung, 2 Bde., heraus. Nach mancherlei Schwierigkeiten, die ihm die Gegner der Rechtsform entgegenstellten, gelang es C., Ende 1793 die Zustimmung des Königs zur Veröffentlichung seines inzwischen umgearbeiteten Gesetzeswerkes zu erlangen, welches als Allgemeines Landrecht 1. Juni 1794 in Kraft trat. Als der erste Versuch einer umfassenden Rechtsgesetzgebung seit Justinianus war das C-sche Werk von hoher Bedeutung für die Rechtsgeschichte. Der König Friedrich Wilhelm II. erhob den Verfasser 1791 in den Freiherrn-, sein Nachfolger Friedrich Wilhelm III. 1798 in den Grafenstand. Den Rest seiner Tage verlebte C. in Rützen bei Guhrau, wo er 23. Mai 1801 starb. Biographie (von seinem Sohne), Bresl. 1802. Seine Nachkommenschaft blüht in 2 Linien. Bauer.*

Carmignano, Gemeinde in der ital. Provinz u. dem Bezirke Florenz; 10,364 Ew.

Carminati, Bassiano, ital. medicinischer Schriftsteller, geb. 1750 in Lodi; studirte in Pavia, prakticirte eine Zeit lang in seiner Vaterstadt u. wurde dann, 28 Jahre alt, Professor der allgemeinen Therapie u. Pharmakologie in Pavia, später der Pathologie u. gerichtlichen Medicin u. gleichzeitig Director des Hospitals; er st. 8. Jan. 1830. Seinen Ruf nach auswärts begründete er namentlich durch sein im elegantesten Latein geschriebenes Werk: Hygiene, therapeutice et materia medica, Pavia 1791—94; unter dem Namen Joseph Sacchi schrieb er gegen die damals auftauchende Lehre Browns seine Animadversiones in principia theoriae Brunonianae. Außerdem gab er noch heraus: De animalium ex mephitibus et noxiis halitibus interitu ejusque propioribus causis, 3. Bd., Lodi 1777; Ricerche sulla natura e sugli usi del sugo gastrico in medicina et chirurgia, Mailand 1785, deutsch, Wien 1785; Opuscula therapeutica, Pavia 1788; Delle acque minerali artefatte e native del regno Lombardo, trattato medico, Mail. 1829 u. a. Thanhayn.

Carminativa (Carminantia, Pharm.), blähungtreibende Mittel (s. u. Blähungen), bes. die ätherischen Öle.

Carmoisin, s. Karmesin.

Carmona, Stadt in der spanischen Prov. Sevilla, am Carbones, auf einer fruchtbaren Hochebene; Wein- u. bedeutender Olivenbau; über 100 Ölmühlen, Wollen- u. Leinenweberei, Seife, Hüte, Leder; etwa 8000 Ew.; maurische Ruinen; Überreste des alten Carmo (Carmon). Zu Cäsars Zeit war es einer der festesten Plätze im Bätischen Spanien, später wurden die Mauern zerstört, u. erst Philipp IV. ertheilte ihr den Namen einer Stadt.

Carmona, Don Salvator, spanischer Kupferstecher, geb. 1730 in Madrid, gest. 1807 ebenda; bildete sich auf Staatskosten in Paris bei Charles Dupuis, ward Mitglied der dortigen Akademie, kehrte 1760 nach Madrid zurück u. verehelichte sich mit einer Tochter von Rafael Mengs. Hauptblätter: Die Geschichte verzeichnet die Thaten Karls III., nach Solimène; Auferstehung, nach Vanloo; Anbetung der Hirten, nach Pierre; Madonna mit dem Kinde, nach Van Dyk; mehrere Porträts, darunter das Bouchers. Regnet.

Carmontelle franz. Literat, geb. 25. Aug. 1717 in Paris; war Vorleser beim Herzog von Orleans; starb 26. Dec. 1806 in Paris. C. ist der Erfinder einer neuen Gattung franz. Dramen, der Proverbes. Er gab in Paris (1768—81) 8 Bde. Proverbes dramatiques heraus, u. nach seinem Tode erschienen 2 neue Bde. Man rühmt an denselben die Natürlichkeit der Sprache u. die Wahrheit in der Charakterzeichnung. Weniger Beifall als diese Salonstücke fanden seine Lustspiele: Théâtre de campagne, Par. 1775, 4 Bde., u. der Roman Les Femmes, Par. 1825, 3 Bde. Eine Abhandlung über C. ist in der Ausgabe der Prov. dr. de C. von de Méry, Par. 1822, 4 Bde. Wolchert.

Carn (Cairn), die in manchen Gegenden Großbritanniens gefundenen Steindenkmäler der alten Kelten, meist aus aufrechtgestellten konischen u. darüber gelegten platten Steinen bestehend; ihre Verwendung ist nicht aufgehellt; wahrscheinlich gehörten sie zum religiösen Cultus.

Carna, s. u. Cardea.

Carnac, Dorf im Arr. Lorient des franz. Dep. Morbihan, am Atlantischen Ocean; 2823 Ew., wovon nur 603 im eigentl. Orte. Hier gegen 1200 in 11 Reihen aufgerichtete Felsblöcke (Menhirs), keltisches Denkmal; diese Felsblöcke sind bis zu 6 m hoch, oft sind die Reihen 1500 m lang. Manche halten sie für das Denkmal einer großen Schlacht, Andere für Todtendenkmale; einstimmig schreibt man sie aber den Kelten zu. Dabei ein 20 m hoher Tumulus, der höchste bekannte, jetzt mit einer Kapelle auf der Spitze.

Carnall, Rudolf v., K. Geh. Oberbergrath u. Berghauptmann, geb. 9. Febr. 1804 zu Glatz, gest. 17. Nov. 1874 in Breslau. Nach seiner 1819 begonnenen Ausbildung für das Bergfach trat er 1830 als Obereinfahrer u. Mitglied des Bergamtes in Tarnowitz in den Staatsdienst, wurde 1844 Oberbergamts-Assessor in Bonn u. 1847 vortragender Rath in der Ministerialabtheilung für Bergbau-, Hütten- u. Salinenwesen in Berlin; 1848 war er auch kurze Zeit Director der Gewerbeakademie daselbst, wo er gleichzeitig regen Antheil an der Begründung der Deutschen Geolog. Gesellschaft nahm. Anfang 1856 als Berghauptmann nach Breslau versetzt, gründete er mit den Schles. Verein für Berg- u. Hüttenwesen u. leitete als Vorsitzender die Herausgabe von dessen Jahrbuch. 1861 in den Ruhestand versetzt, widmete er sich besonders der Communalverwaltung und anderen gemeinnützigen, sowie wissenschaftlichen Aufgaben. Von seinen Schriften sind besonders hervorzuheben (mit Zobel): Geognostische Beschreibung eines Theils der niederschlesischen, Glatzer u. böhm. Geb., Karstens Arch., Bd. 3 u. 4., 1831; Geognost. Vergleichung zwischen Nieder-Schlesien u. Ober-Schlesien, Gebirgsformationen, 1832; Die Sprünge im Steinkohlengebirge (Karst. Arch., Bd. 9), 1838; Entwurf eines geognost. Bildes von Ober-Schlesien (Bergm. Jahrb., B. 1), 1844; Geognost. Karte von Ober-Schlesien, Berl. 1857, 2. Aufl. r.

Carnallit (Min.). Krystalle des C-s, welche sich in den Klüften der derben u. großkörnigen Carnallitmassen von Staßfurt finden, gehören dem rhombischen System an u. nähern sich in ihrer Ausbildung hexagonalen Formen. Der C. besitzt muscheligen Bruch, hat starken Glasglanz u. ein spec. Gewicht von $1,_{6}$; ist in reinem Zustande farblos, doch meist durch eingelagerte mikroskopische Eisenglanzkryställchen od. Göthitnädelchen roth gefärbt. Anhydrit u. Quarz sind ebenfalls in mikroskopischen Kryställchen beigemengt u. können durch Auflösen in Wasser leicht herauspräparirt werden; die Quarzkryställchen zeigen Prisma u. Pyramide. Nach A. Göbel sollen in dem Rückstande Bruchstücke von Kieselpanzern (Coscinodiscus) deutlich erkennbar sein und bei dem C. von Maman in Persien ein zartes voluminöses und weiches Gebilde einer organischen Substanz zurückbleiben. J. Fritzsche macht es jedoch wahrscheinlich, daß sowol hier, als bei den auf dieselbe Weise zu erhaltenden Flocken aus dem C. von Staßfurt sehr feine krystallinische Bildungen das flockige Gewebe hervorrufen. Die wesentliche chemische Zusammensetzung des C-s wird durch die Formel $MgCl^2 + KCl + 6H^2O$ ausgedrückt, wobei ein Theil des Kaliums durch Natrium ersetzt werden kann. Er ist an der Luft zerfließlich, sowie im Wasser leicht löslich und leicht schmelzbar. Bei Staßfurt werden bedeutende Mengen gewonnen und auf Kalisalze verarbeitet; andere Fundorte sind Kaluß in Galizien und Maman in Persien. Lehmann.

Carnarvon, Grafschaft, so v. w. Caernarvon.

Carnarvon, Henry Howard Molyneux Herbert, 4. Graf von, aus dem berühmten Geschlechte der Grafen von Pembroke, engl. Staatsmann u. Philanthrop, geb. 24. Juni 1831 in London. Während C. mit hoher Auszeichnung seinen Universitätsstudien im Christ Church College zu Oxford oblag, verlor er, noch ehe er seine Volljährigkeit erreicht, 1849 seinen Vater, der als Politiker, Schriftsteller u. Reisender eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hatte. Dadurch ward er des Vortheils beraubt, den die Söhne der Peers in England meist genießen, nämlich sich während der Lebenszeit des Vaters im Unterhause als Politiker u. Staatsmänner auszubilden. Nach erreichter Volljährigkeit nahm C. im Oberhause auf der conservativen Seite seinen Sitz u. strebte sofort, wenn auch zuerst nur mit zweifelhaftem Erfolge, parlamentarische Auszeichnung an. 1854 ward er zum Gouverneur von Caernarvon Castle ernannt, u. 1858 berief ihn der Graf Derby (s. d.) als Unterstaatssecretär für die Colonien in sein Ministerium. In diesem Amte entfaltete er ebenso große Geschäftsgewandtheit, wie Umsicht u. Thätigkeit. Nachdem er 1859 zum High Stewart der Universität Oxford ernannt worden war, trat er in demselben Jahre, beim Falle des Ministeriums Derby, von seinem Staatsposten zurück u. benutzte seine auf diese Weise gewonnene Muße zu einer Reise nach dem Orient. Die Fehden der Stämme des Libanon waren in einer Massacre der dortigen Christen ausgebrochen, u. C. gab der Welt den Vortheil seiner Erfahrungen u. Untersuchungen in dem interessanten Werke: Recollections of the Druses of the Lebanon, Lond. 1860. Nach seiner Rückkehr hielt er an vielen Orten in England Vorlesungen u. im Hause der Lords gehaltvolle Reden über Gefängnißdisciplin, Erziehung u. andere sociale Themen. Als die Conservativen 1866 wieder ans Staatsruder gelangten, erhielt C. vom Grafen Derby das wichtige Amt eines Staatssecretärs für die Colonien mit einem Sitze im Cabinet. Von Vielen seiner schwierigen Aufgabe für nicht gewachsen gehalten, widerlegte er jedoch bald alle Befürchtungen durch in jeder Hinsicht glänzende Verwaltung. Die wichtigste u. weitreichendste seiner Maßregeln war die Conföderation der britischen Colonien in Nordamerika als Dominion of Canada, welche er 1867 im Parlament mit großer Staatsklugheit durchsetzte. Doch ehe seine Bill noch die königliche Sanction erhalten, war C. mit zweien seiner Collegen aus dem Cabinet geschieden, weil er der Reformbill der Derbyschen Regierung, als einer seiner Ansicht nach zu demokratischen u. schädlichen Maßregel, seine Zustimmung nicht ertheilen konnte. 1869 gab C. seines Vaters Reminiscences of Athens and the Morea heraus u. 1875 eines der bedeutendsten Werke seines Freundes, des berühmten

Theologen und Philosophen Mansel, Decans von St. Pauls, unter dem Titel: The Gnostic Heresies of the first and second Centuries, by H. L. Mansel, Decan of St. Pauls, with a sketch of his work, life and character. Bei der Bildung eines conservativen Ministeriums i. J. 1874 ward C. abermals Colonialminister u. zeichnete von Anfang an seine Verwaltung wieder durch große Maßregeln aus, namentlich durch sein Bestreben, die Colonien u. kleinen Staaten von SAfrika in eine ähnliche Conföderation zu vereinigen, wie die von Britisch-NAmerika; augenblicklich (Mitte 1875) schweben die Verhandlungen darüber noch. Bartling.

Carnation (v. Lat.), die Nachahmung der Hautfarbe am menschlichen Körper in der Malerei; hat wegen der gebrochenen, an keiner Stelle deutlich u. bestimmt hervortretenden Farbentöne der Haut große Schwierigkeiten u. erfordert sowol ein genaues Studium der Natur, als auch technische Erfahrung in Bezug auf die Mischung der Farben, die ein dem Fleischton ähnliches Colorit erzeugen. Die C. ist verschieden nach Maßgabe des Alters, der Nation, des Geschlechtes, ja nach der Individualität jedes einzelnen Menschen, bald mehr ins Bräunliche, bald ins Rothe spielend. Außer der Färbung ist dabei auch zu beachten, daß die Illusion der Rundung der Formen erzeugt wird, weshalb die Farbe nicht zu dünn aufgetragen werden darf u. die pastlose Behandlung vorzuziehen ist. Correggio, Tizian, Rubens, Van Dyk waren in Behandlung der C. Meister.

Carnatis (aus dem sanskrit. Karnata), Name des südöstl. Küstenstriches des britischen Vorder-Indien, von Cap Comorin im S. bis Guntur im N., in einer Breite von ungefähr 50 km, übrigens mit nicht genau bestimmten Grenzen. Nach gegenwärtiger Bezeichnung umfaßt es die Districte Tinevelli, Madura, Trichinapalli, Tandschur Salem, Arkot, Nellur der Präsidentschaft Madras (s. d.) in administrativer Beziehung. Ursprünglich das alte Reich Karnata, fiel es nach der mohammedanischen Eroberung an die Reiche von Golkonda u. Bidschapur, nach deren Einverleibung durch den Großmogul an die Statthalter des Dekhan. Im 18. Jahrh. machten sich die Nabob von C. mit der Hauptstadt Arkot unabhängig, als erster Anwareddin 1748, u. spielten eine bedeutende Rolle in den Kämpfen der Engländer u. Franzosen um die Oberherrschaft, deren hauptsächlicher Schauplatz dieser Landstrich war. Seit 1801 wurde ihre Macht auf den Titel beschränkt; 1855 ist auch dieser mit dem Tode des letzten Nabob erloschen. (Näheres s. Indien, Gesch.)

Carnaubawachs, aus den Blättern einer brasilianischen Palmenart, Copernicia cerifera, ausschwitzend; ist hellgelb, schmilzt bei 84° u. enthält viel Melissylalkohol, der beim Verseifen daraus erhalten wird. Clören.

Carné, Louis Marcelin, Graf v., franz. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 17. Febr. 1804 in Quimper, aus einer adeligen Bretagner-Familie; trat 1825 in den Dienst des Ministeriums des Auswärtigen, ging 1830 als diplomatischer Attaché zur Regierung Ludwig Philipps über, war seit 1839 Mitglied der Deputirtenkammer, hielt 1840 zur Opposition gegen Guizot u. kämpfte für die sog. Unterrichtsfreiheit der Kathol. Kirche; wurde 1847 Directionschef des Handels im Ministerium, trat aber 1848 in das Privatleben zurück, wurde 1863 Mitglied der Akademie u. erwies sich bei allen Gelegenheiten als streng kirchlich u. päpstlich gesinnt. Er schr.: Vues sur l'histoire contemporaine, 1833; Des intérêts nouveaux en Europe depuis la révolution de 1830, 2 Bde., 1838; Etudes sur l'histoire du Gouvernement représentatif en France, 2 Bde., 1855; Etudes sur les fondateurs de l'unité française, 2 Bde., 1848—56; L'Europe et le second Empire, 1865; Souvenirs de ma jeunesse, 1873. Sein Sohn machte 1866—68 als Attaché im Ministerium des Auswärtigen die franz. Expedition nach dem Mekong in Hinter-Indien mit u. schr. darüber in der Revue des Deux Mondes. Ein Neffe von C., Jules, that sich seit 1862 als Romanschriftsteller hervor.

Carneiro da Sylva, Joachim, portugies. Graveur, Stecher u. Schriftsteller, geb. 1727 in Porto, gest. 1818; ging mit 12 Jahren nach Rio de Janeiro u. ward dort Schüler des Münzgraveurs Juan Gomez, kehrte 1756 nach Lissabon zurück, ging 1757 nach Rom u., weil alle Portugiesen von dort abgerufen wurden, nach Florenz, um sich weiter auszubilden; er gründete dann in Lissabon eine eigene Schule, die sehr besucht ward. Hauptwerke: Die Reiterstatue König Josephs; Der hl. Joseph mit dem Christkinde; Die Anrufung Marias. Er lieferte die Stiche zu Claraunts Elementen der Geometrie u. zu Carvalhos Reitkunst. Regnet.

Carneōl (Sarda, Carniola), gelblich-rothe Abart des Chalcedons, nach seiner Farbe benannt. Diese wird durch Glühen bedeutend erhöht, indem sich das färbende Eisenoxydhydrat in Eisenoxyd verwandelt. Geschätzt sind namentlich die aus einer rothen und einer weißen Lage bestehenden, weil sie sich zu Cameen eignen. Der berühmte Ring des Polykrates soll mit einem solchen Steine versehen gewesen sein. Einfarbiger C. wird zu Petschaften ꝛc. verschliffen. Er kommt in gleicher Weise wie der Chalcedon vor (s. d.). Lehmann.

Carnēro, Meerbusen, so v. w. Quarnero.

Carnes (lat., Plural von Caro). Fleisch.

Carnet (fr.), Geschäftsbuch, Schreibtafel, Schuldregister.

Carnĕus (lat.), 1) fleischig; 2) fleischfarben.

Carnĕval (v. it. Carne mit dem lat. Imperativ vale: Fleisch, lebe wohl! u. A. vom frz. Car naval, Schiffswagen, weil die Göttervermummungen am Nerthusfeste in einem auf Rädern ruhenden Schiffe gezogen wurden; damit stimmt die franz. Schreibart Carnaval überein; im Mittelalter Carnecapium, Carniprivium [Fastnacht]), eigentlich die Zeit von dem Feste der heiligen Drei Könige bis zu Aschermittwoch, während welcher man von Alters her, besonders in Italien, sich durch mancherlei Lustbarkeiten im voraus für die Enthaltsamkeit der Fastenzeit schadlos hält. Fast überall aber ist die Zeit der Dauer des C-s weit kürzer angesetzt, u. die eigentlichen Lustbarkeiten währen nur 8, in Deutschland oft nur 3 Tage. Die Entstehung des C-s hängt wahrscheinlich mit der Feier

der Frühlingsfeste, besonders der Lupercalien (s. d.), zusammen, welche, da die Christliche Kirche in einer bestimmten Zeit vor Ostern Entsagung gebot, vor den Eintritt dieser Zeit verlegt wurden, hat jedoch auch Elemente der Bacchanalien u. Saturnalien aufgenommen. Im Mittelalter wendete sich der C. in Italien in seiner ganzen Pracht nach Venedig; von da aber, als der Glanz dieser Stadt im 18. Jahrh. erbleichte, nach Rom. Nach dem Typus dieser beiden Städte richtete sich dort der C. in den übrigen Städten ein, obschon mit weit geringerem Glanze. Das ganze Volk einer großen Stadt Italiens scheint, sobald sich die C-szeit (in Rom die 8 Tage vor Aschermittwoch) naht, keinen anderen Gedanken zu hegen, als den C.; nach u. nach wachsen an Zahl auf den Straßen die das Fest charakterisirenden Masken aller möglichen Gattungen, u. Jeder sucht seine Rolle neckend u. geneckt werdend mit italienischer Lebendigkeit u. Geschick gut u. consequent durchzuführen. Geistliche Masken sind verboten; satirische sind selten; schöne Costüme kommen nur bei den Frauen vor, die gefallen und ihre Schönheit ins Licht stellen wollen. Die Polizei schützt jede Maske und hält strenge Ordnung auch durch Militärwachen, die überall aufgestellt sind; Waffen, besonders heimliche, sind streng verpönt. Fast jede Stadt in Italien hat einen Corso, d. h. eine lange, breite Straße, so daß mehrere Wagenreihen neben einander fahren können, an den Seiten mit Trottoirs für die Fußgänger. Hier ist der Platz, wo sich die Masken zusammendrängen u. 2 lange Reihen Wagen an Wagen langsam hinfahren; zwischen ihnen bleibt ein freier Raum. Diese Wagen sind offen u. unbedeckt u. auch mit Masken, besonders von schönen Frauen, besetzt. Bediente u. Kutscher sind ebenfalls maskirt; Beide nehmen von Bekannten beiderlei Geschlechtes so viel mit auf ihren Tritt u. Bock, als diese nur zu fassen vermögen; zuweilen sind auch die Pferde maskirt. Um diese Wagen herum u. zwischen ihnen wogt nun das Maskengedränge, Viele sitzen auch maskirt auf den Balcons u. in den Fenstern, od. gehen, stehen u. sitzen auf freien Plätzen. Den allgemeinen Jubel erhöht noch das Werfen mit Confetti, ursprünglich kleinen Zuckerplätzchen, später in Gips u. Kalk nachgeahmt, jetzt von Korianderkörnern, Mehl u. Zucker. Wenn die Dämmerung eintritt, erfolgt ein Wettrennen von Pferden ohne Reiter; wenn das erste am anderen Ende ankommt (wofür dessen Herr als Siegeszeichen il Pallio, ein golddurchwirktes Stück Zeug, erhält), fällt ein Kanonenschuß, u. somit ist die Ordnung der Wagen gelöst, u. Alles eilt demaskirt in die Theater, wo große Stücke gegeben werden. Andere eilen den Festines, den deutschen Maskenbällen ähnlich, zu, noch Andere in die Osterias, wo bis zum Morgen geschmaust wird. Den Schluß des italienischen C-s bezeichnen noch die Moccoletti, kleine Kerzen, die von Beginn der Dämmerung an Jeder anzündet und die im Nu in der Hand aller Masken sind. Jeder sucht den Moccolo seines Nachbars auszulöschen u. dieser ebenso schnell ihn wieder anzuzünden. Erschöpft auch von diesem Scherze, eilt dann Jeder nach Hause, oder in die Osterien, um sich durch eine tüchtige Mahlzeit mit Fleischspeisen zu stärken auf die Fasten, welche dieselbe Nacht mit dem Glockenschlage der Mitternacht zum Aschermittwoch beginnen. In Frankreich wurde der C. lange nicht anders gefeiert, als daß eine größere Freiheit für Tanzvergnügungen, namentlich für Maskenbälle, u. ein lebendigeres geselliges Leben in Privatzirkeln stattfand. Nur das Aufhören des Fleischessens wurde dadurch angedeutet, daß der Boeuf gras (Fastnachtsochse, ein fetter Ochse mit vergoldeten Hörnern u. mit Bändern verziert) durch die Straßen zur Schlachtbank geführt wurde. Diese Umführung des Fastnachtsochsen in Begleitung historischer Costüme findet jetzt noch alljährlich am Sonntag vor Fastnacht in Paris statt. Außer den 3 Jours gras (fetten Tage), welche mit dem Sonntag vor Fastnacht beginnen und mit dem Mardi gras (fetten Dienstag) endigen, feiern einige französische und schweizerische Orte auch die Mi-carême (Mittfasten) u. gestatten an diesem Tage einen Maskenaufzug. Bei den germanischen Völkern fielen in die ersten Zeiten des neuen Jahres Feste, welche mit Schmausereien und Verkleidungen gefeiert wurden: so in Skandinavien das Julfest, in Nieder-Deutschland das Schoduvellaufen (s. d.). In Deutschland bildete sich im Mittelalter Ähnliches wie in Italien unter dem Namen Fasching aus, u. man trieb dort als Mummenschanz allerhand Kurzweil (Fastnachtspossen) u. Verkleidungen, die der Hanswurst durch seine plumpen Scherze würzte. Auch dramatische Vorstellungen (Fastnachtsspiele) fanden seit dem 13. bis ins 17. Jahrh. statt, indem anfangs Jeder den durch Verkleidung übernommenen Charakter durchführte, später ganze Gesellschaften verabredete Späße extemporirten, was nach u. nach geschriebene Fastnachtsspiele, wie sie Hans Folz, Hans Rosenplüt, Hans Sachs lieferten, veranlaßte. Sie wurden die erste Veranlassung zu dem entstehenden Theater. Im 17. Jahrh. kam der Fasching wieder ab, u. erst die Franzosen, als sie 1796—1814 Italien erobert hatten, führten den C. auch in französischen und deutschen Städten ein, so daß selbst in Paris eine Art C. auf den Straßen war. Gleiches fand am Rhein, in Köln, Koblenz, Straßburg, in Süddeutschland, z. B. in Nürnberg, München ꝛc., statt. Doch fehlte dort immer ein Corso u. die ganze südliche Nationalität. Jetzt ist der C. dort bedeutungsloser geworden und zeigt sich mehr in der Weise der Nordländer in Sälen u. Hallen durch Fastnachtsaufzüge (besonders glänzende in München u. Düsseldorf durch die Mitglieder der Kunstakademie ausgeführt) u. Fastnachtsscherze, Spiel u. Tanz. Nur an einigen Orten, so in Basel, wo die Fastnacht eine Woche später, als sonst üblich, begangen wird, in Mainz u. vornehmlich in Köln, blieb der C. lebensfrisch u. eine Art Volksfest. Verschiedene Gesellschaften haben sich dort zum Zwecke der C-sfeier gebildet, welche nach Neujahr zur Berathung über die aufzuführenden Scherze zusammentreten. Die Mitglieder erscheinen in den Sitzungen mit der Narrenkappe und tituliren sich während der Dauer derselben Narr. Der Festzug geht gewöhnlich von einer allgemeinen Idee (z. B. der Hochzeit des Prinzen C. mit irgend einer allegorischen Prinzessin) aus, die launig u. witzig durch-

geführt wird, u. an die sich die anderen, oft satirischen Maskenscherze anreihen. Nachahmungen des Kölner wie des italienischen C-s sind seit 1867 in Leipzig, theilweise auch seither in Berlin und Hamburg versucht worden. Eine dem römischen C. ähnliche Volksbelustigung ist in Brasilien der Intrudo (s. d.).

Carnicer, Don Ramon, span. Operncomponist, geb. 1789 zu Tarrego in Catalonien; war seit 1818 Kapellmeister der Oper zu Barcelona u. wurde 1828 Kapellmeister des Königl. Theaters zu Madrid, 1830 Professor der Composition am Conservatorium in Madrid; st. hier 17. März 1855. Er setzte, immer bemüht, eine spanische Nationaloper zu gründen, u. a. die Opern: Adela de Lusignano, Elena y Constantino, Don Juan Tenorio, Elena y Malvina, El Colon, El Eufemio de Messina, Ismalia u. Ipermnestra; außerdem Kirchenstücke u. Todtenmessen.

Carnifex (lat.), Scharfrichter; daher Carnificina, 1) Scharfrichterei; 2) Richtplatz; 3) Folterkammer, Folter; carnificiren, 1) zerfleischen; 2) martern.

Car Nikobar, Hauptinsel der Nikobaren-Gruppe im Ind. Ocean (s. Nikobaren).

Carnin (v. lat. caro, Genit. carnis, Fleisch; Chem.) $C_7H_8N_4O_3 + H_2O$, aus dem amerikanischen Fleischextract als weiße mikroskopische Krystalle dargestellt, schwerlich löslich in kaltem, leicht löslich in kochendem Wasser, in Alkohol u. Äther unlöslich; schmeckt schwach bitter u. verbindet sich mit Säuren, Gasen u. Salzen. Clören.

Carniprivium, so v. w. Fastenzeit; daher C. vetus, Anfang der Fasten, mit dem Sonntag Quadragesimae, und C. novum, Anfang der Fasten mit dem Sonntag Quinquagesimae.

Carnivŏra (lat.), fleischfressende Thiere.

Carnot, 1) Lazare Nicolas Marguerite, Graf, franz. Staatsmann, geb. 13. Mai 1753 zu Nolay in Burgund; studirte Mathematik u. trat 1771 ins Geniecorps. Bei Anfang der Revolution war er Hauptmann, wurde 1791 Deputirter der Gesetzgebenden Versammlung u. stimmte als Conventsmitglied für Ludwigs XVI. Tod. Im März 1793 wurde er zur Armee gesandt; er cassirte den feigen General Gratien, stellte sich an die Spitze der Truppen u. errang den Sieg bei Wattignies, der den Entsatz von Maubeuge zur Folge hatte. C. wurde nun Mitglied des Wohlfahrtsausschusses, beschränkte sich dabei aber auf Leitung der militärischen Geschäfte. Wie durch ein Wunder organisirte er 14 Armeen. Obwol persönlich allen Gräueln des Wohlfahrtsausschusses fremd, wollte er sich gleichwol von seinen gestürzten Collegen nicht trennen. Nach Einführung der Constitution v. J. III (1795) erwählten ihn 17 Departements zu ihrem Vertreter; dann ward er zum Mitgliede des Directoriums gewählt. In Mißhelligkeiten mit Barras gekommen, wurde er durch dessen Partei gestürzt u. 4. Sept. 1797 zur Deportation verurtheilt, welcher er durch die Flucht nach Deutschland entging. Durch Aufdeckung der Schändlichkeiten seiner Collegen in der Schrift Réponse de C. au rapport fait sur la conjuration du 18 Fructidor an V. etc., Lond. 1799, deutsch, Hamb. 1799, beförderte er deren Sturz. Nach dem 18. Brumaire ward C. zurückberufen u. Inspecteur aux revues, im April 1800 aber Kriegsminister; jedoch trat er von diesem Posten bald wieder ab, da seine Ansichten nicht die Napoleons waren, gegen dessen lebenslängliches Consulat u. Kaiserwürde er als Glied des Tribunats, in welches er 19. März 1802 berufen war, stimmte, der Einzige in diesem ganzen Körper. Nach der Aufhebung des Tribunats privatisirte er, völlig arm u. bis 1808 sogar ohne jede Pension. Als Frankreich nach den Napoleonischen Niederlagen selbst angegriffen wurde, bot C. seine Dienste an, u. nun ward ihm die Vertheidigung Antwerpens anvertraut, das er, erst als Napoleon abgedankt hatte, auf Ludwigs XVIII. Befehl übergab. Durch eine die Principien der Freiheit vertheidigende Denkschrift an Ludwig XVIII. (wider seinen Willen bekannt geworden u. gedruckt) machte er sich den Bourbonen verhaßt, u. als er bei Napoleons Rückkehr unter Erhebung zum Grafen und Pair das Ministerium des Innern übernommen hatte u. nach dem zweiten Sturze des Kaisers Mitglied der Provisorischen Regierung geworden war, wurde er vom König in der Verordnung vom 24. Juli einbegriffen, d. h. aus Frankreich verbannt. Er ging zuerst nach Warschau, dann nach Magdeburg, wo er 3. Aug. 1823 starb. Er schr. u. a. noch: Eloge de Vauban, Dijon 1783; Essai sur les machines en général, eb. 1786, u. Aufl., 1810; Oeuvres mathématiques, Basel 1796; Réflexions sur la métaphysique du calcul infinitésimal, Par. 1796, 4. Aufl., 1860, deutsch von Hauff, Frankf. 1800; Traité de la correlation de figures de géometrie, Par. 1801; Géometrie de position, ebd. 1801, deutsch von Schumacher, 2 Thle., Altona 1808—1810; De la défense des places fortes (auf Befehl Napoleons geschrieben, worin er eine eigene Befestigungsmanier, s. Carnotsches Befestigungssystem, aufstellte), ebd. 1809, 3. Aufl., 1812, Braunschw. 1814, deutsch von Rühle v. Lilienstern, 1811, 2. Aufl., 1816; Exposé de la conduite politique de C. depuis le 1. Juillet 1814, ebd. 1815; Correspondance de Napoléon Buonaparte avec le comte C. pendant les Cent-jours, Par. 1819; Don Quichote (komische Epopöe), Lpz. 1820; Mémoires hist. et milit., 1824. Lebensbeschreibung von Rioust, Gent 1817; von W. Körte, Lpz. 1820; von Arago, Par. 1850; Mémoires sur C., herausg. von C. 2), Par. 1861 bis 1864, 2 Bde. Vgl. Arago, Biographie de C., ebd. 1850. 2) Lazare Hippolyte, franz. Publicist u. Staatsmann, Sohn des Vor., geb. 6. April 1801 in St. Omer; begleitete seinen Vater in die Verbannung, kehrte nach dessen Tode nach Frankreich zurück, übernahm aus Juliens Händen die neu gegründete Revue encyclopédique, welche er besonders der deutschen Literatur widmete. Anfangs St.-Simonist, trennte er sich später von dieser Partei, gegen deren Ausschreitungen er kräftig auftrat. Er redigirte verschiedene socialistische Zeitschriften und versuchte einem vernünftigen Socialismus Bahn zu brechen. Seit 1839 wurde er öfter in die Deputirtenkammer gewählt. 1840 war er Berichterstatter der Befestigungsfrage. Grundsätzlich ein Republikaner, nahm er wesentlich theil an der Februarrevolution 1848 u. trat als Minister des Unterrichtes in

das provisorische Ministerium vom 24. Febr.; Cavaignac beließ ihn in dem Ministerium vom 28. Juni, doch trat er schon Anfang Juli aus. 1850 in die Gesetzgebende Versammlung gewählt, hielt er sich zur äußersten Linken; im Dec. 1851 wurde er beseitigt. 1852 u. 1857 in Lyon in die Deputirtenkammer gewählt, konnte er nicht eintreten, weil er dem Kaiser den Huldigungseid verweigerte; erst 1863, als dieses Hinderniß beseitigt war, trat er ein und gehörte zu der Opposition; bei den Wahlen 1869 mußte er Gambetta weichen, doch wurde er 1871 wieder in die Nationalversammlung gewählt. Er übersetzte Müllers Griechenlieder (1828); gab Mémoires von Gregoires (1837), Bertr. Barère (1842 f.) u. über seinen Vater heraus; schr.: Exposé de la doctrine St.-Simonienne, 1830; Réflexions sur la domesticité, 1838; Des devoirs civiques des militaires, 1838; Sur les prisons et le système pénitentiaire, 1840; De l'esclavage colonial, 1845, u. a. Sein ältester Sohn **Franz**, Ingenieur, geb. 11. Aug. 1837, war während des Krieges Präfect des Depart. der unteren Seine, wo er die Landesvertheidigung organisirte, und ist seit 1871 Deputirter der Nationalversammlung, wo er sich der äußersten Linken zugesellte. L.*

Carnotsches Befestigungssystem. Der Widerstand, welchen viele Plätze in den Kriegen Napoleons geleistet hatten, gab dem Kaiser der Franzosen die Veranlassung, 1809 an Carnot (s. d. 1) die Aufforderung ergehen zu lassen, eine Instruction zu verfassen, welche die commandirenden Offiziere in den Festungen ebenso wol auf die Pflichten, als auf die Mittel der Vertheidigung aufmerksam machen sollte. Carnot gab von 1810 an infolge dessen sein berühmtes Werk heraus, in welchem er alle Pflichten für Vertheidigung der Festungen in zwei Punkte zusammenfaßt: der Commandeur der Festung muß lieber sterben wollen, als sich ergeben, u. er muß alle Mittel der Kunst kennen, welche die Vertheidigung sichern. An die Spitze aller dieser Mittel stellt Carnot den Gebrauch der blanken Waffen. Zahlreiche und schnell auf einander folgende Ausfälle sind in seinen Augen das einzige Mittel, eine glänzende Vertheidigung herbeizuführen; diese Ausfälle sollen nicht in großer Entfernung vom Platze, sondern erst dann unternommen werden, wenn der Feind die 3. Parallele errichtet, oder das Glacis krönt, oder sich in den Außenwerken logirt. Um diese Ausfälle aber schnell u. kräftig genug ausführen zu können, was bei dem bisherigen Bastionärsystem nicht möglich war, schlägt er vor, die Contrescarpe des Hauptgrabens ganz wegzulassen u. statt ihrer eine sanfte, rampenartige Böschung anzulegen (Glacis en contrepente), auf welcher der Ausfall von der Sohle des Hauptgrabens schnell und sicher auf das Glacis gelangt. Der Feind, glaubt Carnot, müsse hiergegen sehr starke Trancheewachen bereit halten. Diese sollen aber durch zahlreiches Verticalfeuer aus kasemattirten Wurfbatterien überschüttet werden, so daß sie sich nicht in der Parallele halten können u. zurückgezogen werden müssen. Hierauf sollen sogleich wieder die Ausfälle beginnen ꝛc. Wenn auch diese Theorie Carnots theilweise verfehlt ist, da erfahrungsmäßig die Wirkung der Wurfbatterien weit hinter seinen Erwartungen zurückbleibt, so sind dennoch diese Vorschläge als bedeutsam zu bezeichnen. Und wenn diese Vorschläge auch nicht von ihm erfunden wurden (denn die Wurfbatterien entlehnte er von Virgin, u. das Glacis en contrepente kam schon bei den Römern zur Anwendung u. später hatten schon Rimpler, Glaser, Rottberg u. A. dasselbe vorgeschlagen), so gebührt ihm doch das Verdienst, diese wichtigen Vertheidigungsmittel mit mehr Nachdruck empfohlen zu haben, als irgend ein Ingenieur vor ihm. Von den übrigen Vorschlägen Carnots, welche er in seinen 3 Manieren angewendet wissen wollte, verdienen besonders der innerhalb des Hauptwalles angelegte Generalabschnitt, die Anwendung der Contregarde u. die Errichtung einer crenelirten Mauer, deren Vertheidiger durch Arcaden gegen das feindliche Wurffeuer vollkommen gedeckt sind, Anerkennung. Auch schlägt er zur Verstärkung schon bestehender Bastionärbefestigungen die Anlage einer Generalcouvreface vor. In seiner ersten Manier zeigte Carnot die Anwendung des Bastionärsystems nach seinen Grundsätzen; er wollte diese Befestigung angewendet wissen, wo ein vorzugsweise ebenes u. trockenes Terrain, welches erst bei mehr als $3{,}_8$ m Tiefe Wasser hat, die Anlage sehr starker Profile gestattet u. das Defilement nicht erschwert. In der zweiten u. dritten Manier wendete er die Tenaillenbefestigung an, u. zwar in der zweiten für ein nasses, in der dritten für ein bergiges Terrain. Als allgemeine Nachtheile seiner Vorschläge bezeichnete man: Mangel an bombensicheren Räumen u. die Gefahr, daß bei dem Glacis en contrepente der Feind mit den zurückgeworfenen Ausfalltruppen gleichzeitig in den Platz eindringen könne. Keine seiner Manieren ist vollständig zur Anwendung gekommen. Z.*

Carnuntum (a. Geogr.), alte keltische Stadt am Danubius in Ober-Pannonien; wurde im Jahre 9 n. Chr. römisch mit dem Range einer Municipalstadt, nach Anderen Colonie u. Waffenplatz. Hier lag die Donauflotte u. eine römische Legion; Severus u. Licinius wurden hier zu Cäsaren proclamirt, u. Marcus Aurelius hielt sich von 178 n. Chr. 3 Jahre lang im Markomannenkriege hier auf. Es wurde 375 von den Quaden zerstört; wiederhergestellt, wurde es von Attila von Neuem verwüstet. Es lag bei dem jetzigen Petronell, unweit Presburg, ungefähr dem Einfluß der March gegenüber, u. in neuester Zeit wurden bei Petronell Bäder u. Gräber aufgefunden; auch das dortige Heidenthor stammt aus jener Zeit.

Carnūten (a. Geogr.), Volk im Lugdun. Gallien, zwischen Liger u. Sequana, mit der Hauptstadt Genabum (jetzt Orleans). Sie waren Schutzgenossen der Remer, vertheidigten ihre Unabhängigkeit tapfer u. waren die Ersten, die in den allgemeinen Bund im J. 53 n. Chr. gegen Cäsar traten.

Caro (lat.), Fleisch. C. luxurians, üppig wachsendes Fleisch, die zu üppig wachsenden Fleischwärzchen (Granulationen) bei der Heilung von Geschwüren, Wunden ꝛc.

Caro, Annibale, italienischer Schriftsteller u. Dichter, geb. 1507 in Cittanuova; trat nach beendeten Studien als Hauslehrer in die Familie

des vornehmen Ludovico Gaddi in Florenz ein, kam dann in die Dienste von dessen Bruder, Giovanni Gaddi, welcher ihn später mit nach Rom nahm u. gut versorgte. Er diente nach u. nach dem Herzog Farnese von Parma u. Piacenza als Botschafter u. den Cardinälen Ranuccio u. Alessandro Farnese als Secretär. Er st. in Rom 1566. C. gilt für den verdienstvollsten Pfleger des toscanischen Dialekts der ital. Sprache, die er durch seine literarischen Arbeiten (Eneide del Virgilio, Ven. 1581, Par. 1760, 2 Bde.; La Fischeide; Lettere famigliari, Ven. 1572—75, Mail. 1807, 6 Bde.; Lettere inediti, herausg. v. Mazzuchelli, Mail. 1829; Gli straccioni, commedia, Mail. 1572; Rime, Mail. 1569) ganz entschieden förderte, weshalb er in Bezug auf correcten u. schönen Stil unter die ital. Classiker gerechnet wird. Gesammtausgabe seiner Werke, Ven. 1757, 6 Bde., Mail. 1806, 6 Bde. (in der Sammlung der Classici Italiani). **2)** Jakob, deutscher Geschichtforscher, geb. 2. Febr. 1836 in Gnesen; verlegte sich nach vollendeten Studien mit Vorliebe auf die polnische Geschichte, trat 1863 in Jena als Docent auf, wurde hier, nachdem er die Großfürstin Helene auf einer Reise durch Rußland begleitet, Professor der Geschichte, 1868 aber in Breslau. Er schr.: Das Interregnum Polens im J. 1586, Gotha 1861; Geschichte Polens (für Heerens u. Uckerts Gesch. der europ. Staaten, begonnen von Roepell), Bd. 2 u. 3, Gotha 1865 u. 68; Lessing u. Swift, Jena 1869; ein Formelbuch der polnischen Königskanzlei, Wien 1872, u. verschiedene kleinere Schriften. **3)** Elme-Marie, geb. 4. März 1826 in Poitiers; war seit 1848 Lehrer an den Lyceen zu Angers, Rouen u. Rennes, Professor der Philosophie zu Douai, 1858 Lehrer an der Normalschule zu Paris, 1861 Inspector der Akademie daselbst u. wurde 1864 Professor an der Facultät der Wissenschaften. Er schr. u. a.: Du mysticisme au 18. siècle, Par. 1852—54; Etudes morales sur le temps présent, 1855; Dieu et ses nouveaux critiques, 1864; La philosophie de Goethe, 1866, deutsch als Goethe-Studien, von J. Germack, Przemysl 1867. 1) Booch-Arkossy.

Caröja (Barocha, span.), die mit Teufelsbildern bemalte Mütze der von der Inquisition verurtheilten Ketzer bei den Autos da Fé.

Carolath-Beuthen, eine nach dem Flecken Carolath u. der Stadt Nieder-Beuthen im Kreise Freistadt des preuß. Regbez. Liegnitz benannte Standesherrschaft; 250 □km (4½ □M); 11,000 Ew. Sie gehörte der Familie Schönaich, deren Glieder 1551 in den Reichsfreiherrn-, 1700 in den Reichsgrafen- und 1741 in den Fürstenstand unter dem Namen von C.-B. erhoben wurden u. welche unter demselben noch blüht. Der gegenwärtige Fürst Karl, geb. 14. Febr. 1845, ist erbliches Mitglied des Preuß. Herrenhauses, sowie Mitglied des Deutschen Reichstages; vermählt seit 1866 mit Elisabeth, geb. Prinzessin von Hatzfeld.

Caröle, sonst in Frankreich u. Belgien Lied zur Begleitung der Carola oder Branle, von Einem, der Refrain von Allen gesungen. In England waren die Carols auch solche Tanzlieder; dann auch heißen die geistlichen Jubelgesänge so, z. B. Christmas Carol, Weihnachtslied.

Carolina (Constitutio Carolina criminalis), die unter Kaiser Karl V. im J. 1532 publicirte Peinliche Halsgerichtsordnung (s. d.).

Carolina, 1) (La C.) Stadt u. deutsche (1767 vom Minister Olavides gegründete) Colonie in der Sierra Morena der span. Prov. Jaën; im Viereck mit rundem Markte angelegt; Tuch- u. Leinwandweberei; 4000 Ew. **2)** Landschaft im SO. der Verein. Staaten von NAmerika; wurde schon 1497 von Sebastian Cabot gesehen, dann 1512 von dem span. Seefahrer Ponce de Leon als Theil von Florida besetzt, vorübergehend von französischen Hugenotten besiedelt, aber 1660 von Karl II. von England in Besitz genommen u. nach seinem Namen benannt. Der Philosoph Locke erhielt 1670 den Auftrag, eine Verfassung für C. auszuarbeiten, die sich aber als unpraktisch erwies u. wieder aufgegeben werden mußte. 1729 wurde das Land von den englischen Edelleuten, denen es die Krone verliehen hatte, an dieselbe zurückverkauft u. in die zwei Colonien Nord- u. Süd-C. getheilt (s. u. Nord-C. u. Süd-C.).

Caroline, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, unt. 38° n. Br. u. 75° w. L.; 12,101 Ew.; Countysitz: Denton. **2)** County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, unt. 38° n. Br. u. 77° w. L.; 15,128 Ew.; Countysitz: Bowling Green.

Carolinea *L.*, s. Pachira.

Carolinen (Carolinische Inseln, Neuphilippinische Inseln), Gruppe von 4—500 Inseln im Großen Ocean, zwischen 3° u. 11° n. Br. u. 152° u. 180° ö. L. (von Ferro), von Einigen zu Asien, von Anderen zu Australien gerechnet; sie stehen größtentheils auf Korallenbänken u. sind niedrig, nur wenige, die östlichsten, haben Berge bis zu 970 m Höhe, mit dichter Waldung besetzt; zur Zeit, wo die Monsune wehen, heftigen Stürmen u. Erdbeben ausgesetzt; Trinkwasser, Bäche u. Flüßchen nur auf den größeren Inseln, die kleineren haben nur Quellen u. Lachen; angenehmes Klima. An Thieren gibt es außer dem von den Europäern eingeführten Rindvieh, Schweinen, Hunden, Ratten, Hühnern u. Tauben nur den Vampyr u. zwei Arten großer u. gefährlicher Eidechsen, im Meere Delphine in Heerden, einen großen dickköpfigen, einen gehörnten und überhaupt viele sonderbare Fische, Trepang, Seekrebse, Schildkröten, die Riesenmuschel; Gewächse: Pisang, Padamus, Cocospalme, eine Malvacea, Brodfruchtbaum, der die Hauptnahrung liefert, Betel, Gewürznelken, Orangen, Zuckerrohr, Curcume, Bambus u. die Arummwurzel, die sorgfältig angebaut wird. Die Einwohner, auf über 100,000 geschätzt (einzelne Inseln sind sehr stark, andere dagegen gar nicht bewohnt), sind Malaien, doch mit abweichender Sprache; sie sind gutmüthig, groß, stark, auf den östl. Inseln nußbraun, auf den nördl. kupferfarbig; sie gehen fast nackt, einige tragen eine Art Mantel, die Weiber einen Schurz um die Hüften. Ihre Häuser stehen auf steinernem Grunde in Dörfern zusammen; ihre Geräthschaften sind aus Bambus u. Cocos, andere aus Schildplatt verfertigt, in neuerer Zeit haben sie auch Eisen u. Leder; aus den Fasern einiger Pflanzen weben sie auf einem künstlichen Webstuhl Matten und färben sie mit

der Curcume; aus den Waldbäumen zimmern sie sich große Boote, aus dem Safte der Cocospalme gewinnen sie eine Art Syrup. Ihre Nahrung besteht in Vegetabilien u. Fischen. Die Weiber werden gut behandelt, die Ehen ohne besondere Feierlichkeit geschlossen od. gelöst; die Leichen werden begraben, verbrannt, od. ins Wasser geworfen. Zur Begrüßung berührt man sich mit den Nasen. Die Insulaner führen als Waffe einen Speer aus Bambusrohr, mit Spitze aus hartem Holz u. mit Widerhaken, außerdem Schleudern. Erwähnungswerth sind noch die Freundschaftsbündnisse zwischen zwei Männern, von denen dann einer den anderen überall vertreten kann u. muß. Große Mauern u. Dämme, aus Quadern aufgeführt, die man auf einzelnen Inseln gefunden hat, scheinen von höherer früherer Civilisation zu zeugen. Ihre Religion besteht vorherrschend in Geisterglauben u. Zauberei. Die Regierungsverfassung ist monarchisch; ein König herrscht über eine od. mehrere Inseln; die Erbfolge hat der Sohn od. Bruder. Rathsversammlungen werden auf freiem Felde gehalten; zu ihnen werden die Unterhäuptlinge gefordert. Übrigens erhebt Spanien Ansprüche auf den Besitz der C. Fischerei u. Schifffahrt ist der Hauptbetrieb; ihre bemasteten Pirogen zur Fischerei sind aus einem einzigen Baumstamme gefertigt, die zur Schifffahrt aber fassen 40 Mann. Der Handel ist Tausch; sie vertauschen die Producte ihrer Inseln gegen Eisen, Böte, Zeuge u. andere europäische Waaren. Der Umfang des C.-Archipels wird verschieden angegeben; im weitesten Sinne sind auch die Ladronen od. Marianen im N. (von Chamisso) u. im O. der Marshalls-Archipel (von Rienzi) dazu gerechnet worden; zu den eigentlichen C. gehören aber nur die Inseln von 150° bis 182° ö. L., von W. nach O. folgende Gruppen: a) die Pelew- (Palau-) Inseln oder westlichen C.; b) die eigentlichen oder östlichen C., u. unter diesen wieder eine westliche Gruppe (größte Insel Eap oder Yap), eine mittlere, die ausgedehnteste, mit lauter ganz kleinen Inseln (Hauptgruppe Hogolu- od. Rug-Inseln), u. eine östliche, deren bedeutendste Ponape Island oder Ascension u. Ualan oder Strong Island sind (Näheres s. diese Inseln). — Die C. wurden 1528 durch Alvaro de Saavedra auf einer Fahrt von Mexico nach den Molukken entdeckt, 1686 von dem Spanier Francesco Lazcano besucht und nach dem spanischen König Karl II. benannt; 1696 bekam man nähere Nachrichten, ebenso 1721, 1783 durch Wilson, 1804 durch NAmerikaner, zuletzt durch Kotzebue, Freycinet, Lütke, Duperrey, Wilson u. Dumont d'Urville. Kolpe.*

Carölus (lat.), Karl; C. Magnus, Karl d. Gr.

Caron, 1) Augustin Joseph, geb. 1772; trat 1789 in die franz. Armee u. war Oberstlieutenant der Cavalerie bis zur Restauration, wo er pensionirt wurde, und lebte seitdem im Elsaß; wurde als Theilnehmer an der Militärverschwörung vom J. 1821 verhaftet, aber durch Barthe vertheidigt u. freigesprochen; infolge eines Versuches im Juli 1822, den in Colmar wegen Theilnahme an einer Verschwörung gefangen gehaltenen Obersten Pailhez zu befreien, zum Tode verurtheilt und 13. Sept. zu Straßburg erschossen. 2) Adolphe Alexandre Joseph, bekannter franz. Kupferstecher, geb. 1797 in Lille, Schüler von Clem. Berwic; wurde vielfach von der Regierung u. der Société des Amis des arts beschäftigt. Er st. 1867 in Clemart. Hauptwerke: Cyparisse, nach Vinchon; Mme. de Sévigné, nach Devéria; Erweckung der Tochter des Jairus, nach Johannot; Christus auf dem Ölberge, nach Ary Scheffer; Faust u. Gretchen, nach Dems.; Madonna mit dem Kinde, nach P. Perugino. 2) Regnet.

Carondelet, Vorstadt von Saint-Louis in Missouri (s. u. Louis, St.)

Caronni, Paolo, ital. Kupferstecher, geb. um 1779 zu Monza; st. 1842 in Mailand; zählt zu den besten Schülern Longhis. Hauptblätter: Die Vision des Ezechiel, nach Rafael; Alexanders Besuch bei Darius, nach Lebrun; Venus säugt den Amor, nach Parmeggianino; Der Triumph Davids, nach Domenichino; Maria mit dem schlafenden Kinde, nach Sassoferrato; Venus nimmt Amor den Bogen, nach Procaccini. Regnet.

Carōra, Stadt im Staate Barquisimeto der südamerikan. Republik Venezuela; Fertigung von Lederwaaren, Hängematten; Maulthiere; Cochenille; wohlriechende Balsame; Handel; 5000 Ew.

Carōta, Möhre, s. u. Daucus Carota.

Carotīn (Chem.), der Farbstoff der gelben Rübe (Daucus Carota); krystallisirt in kleinen rothbraunen Tafeln, mit veilchenartigem Geruch, bei 168° schmelzend, in Wasser, Alkohol unlöslich, leicht löslich in Benzol und mit blutrother Farbe in Schwefelkohlenstoff. Clören.

Carōtis (v. Gr.), Kopfarterie, s. d.; daher caroticus, in Verbindung mit der Kopfarterie stehend; Carotici sulci ossis sphenoïdei, Furchen an dem Keilbein, in denen die Kopfpulsader liegt; Caroticus canalis, Kanal der Kopfarterie im Felsenbein (s. d.).

Carotto (Caroto), 1) Giano Francesco, Maler, geb. 1470 in Verona, Schüler von Liberale u. Mantegna. Nachdem er in Verona durch mehrere Kirchengemälde Ruf erworben hatte, ging er nach Mailand, wo er für Ant. Maria Visconti arbeitete, dann nach Casale, um eine Kapelle des Marchese W. v. Monferrato u. das Schloß desselben mit Malereien zu schmücken; er kehrte dann nach Verona zurück, wo er 1546 starb. C. ist der beste veronesische Maler seiner Zeit. Werke: Die 3 Erzengel u. Christus u. 2 Heilige, in Verona, Madonna mit dem Kinde, im Berliner Museum; dasselbe Sujet im Städelschen Institut zu Frankfurt. 2) Giovanni, Bruder u. Schüler des Vor., geb. 1488 in Verona; malte vorzugsweise Architekturstücke u. war darin der Lehrer Paolo Veroneses; er st. 1548. Seine Zeichnungen der antiken Überreste Veronas beschrieb und gab heraus Torella Saraina. Regnet.*

Carouge, Stadt im schweizer Kanton Genf, an der Arve, mit Genf durch Pferdebahn verbunden; Kirche, Synagoge; Fertigung von Leder (Saffian), Garn u. Steingut; 5870 Ew. — Bis 1792 war C. unter sardinischer Herrschaft und genoß große Freiheiten, welche der König der Stadt ertheilte, um die Genfer Fabrikthätigkeit hierher zu ziehen; seit 1792 französisch; 1816 schweizerisch.

Carové, Friedrich Wilhelm, deutscher Schriftsteller, geb. 20. Juni 1789 in Koblenz; studirte auf der dortigen Rechtsschule, wurde 1809 Advocat, 1811 Conseiller auditeur am Appellationshofe zu Trier, 1814 Controleur beim Rheinzollamte in Gernsheim, studirte 1815—18 in Heidelberg besonders Philosophie bei Hegel, wurde 1818 Repetent an der philosophischen Facultät in Berlin, 1819 Privatdocent in Breslau, lebte seit 1820 in Heidelberg u. seit 1823 in Frankfurt a. M.; 1847 siedelte er wieder nach Heidelberg über, nahm 1848 theil an dem Vorparlament u. war ein eifriges Mitglied der Freunde des allgemeinen Weltfriedens; er st. 18. März 1852 in Heidelberg. Der Katholischen Kirche angehörig, trat er als Gegner der Hierarchie auf u. suchte unter dem Gesichtspunkte einer allgemeinen Menschheitsreligion Philosophie u. Kirche, Katholicismus und Protestantismus mit einander auszusöhnen. C. schr.: Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit u. Kunst auf das Jahr 1816; Romantische Blätter, Köln 1818; Über das Recht u. die wichtigsten Gegenstände der öffentlichen Beurtheilung, Frankf. 1825; Religion u. Philosophie in Frankreich, Gött. 1827; Über die alleinseligmachende Kirche, Frankf. 1826, 2 Bde., 2. A., Hanau 1835; Was heißt Römisch-Kathol. Kirche? Altenb. 1828, 2. A., 1847; Moosrosen zum Christgeschenke, Gedichte u. Erzählungen, 1831; Kosmorama, Frankf. 1831; Der Saint-Simonismus und die neuere französische Philosophie, Lpz. 1831; Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland, Lpz. 1832; Über das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus, Frankf. 1832; Rückblick auf die Ursachen der franz. Revolution, Hanau 1834; Der Messianismus u. die neuen Templer, 1834; Über kirchliches Christenthum, Römisch-Katholische Kirche u. Reformen derselben, Protestantismus u. Allgemeine Kirche, Lpz. 1835; Papismus und Humanismus, ebd. 1838; Neorama, Beiträge zur Literatur, Philosophie u. Geschichte, ebd. 1838, 3 Thle.; Worte des Friedens, ebd. 1838; Genesis der Julirevolution, ebd. 1841; Über das sogen. germanische u. das sogen. christl. Staatsprincip, ebd. 1843; Die Buchdruckerkunst in ihrer weltgeschichtlichen Bedeutung, Siegen 1843; Über Emancipation der Juden, 1845; Souveränetät der deutschen Nation, 1848; Römischer Katholicismus in der Papststadt, 1851, u. a. n.*

Carpaccio, Vittore (auch Scarpaccia, Scarpazza, Carpaccia, Carpazzia genannt), Historienmaler der Venetianischen Schule, Geburts- und Sterbejahr unbekannt, lebte noch 1522; ausgezeichnet durch Einfachheit u. Ernst in seinen Darstellungen, durch sehr tiefe Färbung, sowie eine glückliche Behandlung der landschaftlichen und architektonischen Scenerie. Werke: Geschichte der Sta. Ursula (in 8 Bildern), in S. Vitale; Die Darstellung im Tempel, Die Krönung Marias, in S. Giovanni u. Paolo, sämmtlich zu Venedig. Regnet.*

Carpeaux, Jean Baptiste, franz. Bildhauer, geb. 14. Mai 1827 in Valenciennes; machte seine Studien unter J. Rude, Duret u. Abel de Pujol in Paris u. gehört zu den Verfechtern des Naturalismus. 1850 trug er den römischen Preis davon und wurde 1866 zum Ritter der Ehrenlegion erhoben. Er st. 12. Oct. 1875 auf dem dem Fürsten Stirbey zugehörigen Schlosse Bacon bei Asnières. Bei großer äußerlicher Wahrheit fehlt seinen Werken doch vielfach die innere Ruhe; nur in seiner Gruppe: Ugolino und seine Söhne (vom Staate angekauft u. im Tuileriengarten befindlich), hat er sich fast zu antiker Energie aufgeschwungen. Im Allgemeinen pflegt er das Genre, so in seinem trefflichen neapolitanischen Fischerknaben Bronze) u. in der Statuette des kaiserl. Prinzen mit dem Hunde. Seine Giebelstatuen am Pavillon der Flora (Tuilerien) u. seine Gruppe: Der Tanz, an der Façade der neuen Großen Oper in Paris, sind allzu malerisch angelegt. Weiter schuf er einen reizenden Fischerknaben mit einer Muschel, ein Mädchen mit einer solchen, Die Lachende, Die Negerin, La Palombella; außerdem eine Reihe ausgezeichneter Porträtbüsten. Regnet.

Carpellum, das Carpell od. Früchtchen, jedes geschlossene, die Eichen oder Samen einschließende Fruchtblatt, mag es nun getrennt, als einfaches Pistill, oder zu mehreren verbunden vorkommen.

Carpenedolo, Marktflecken in der Provinz Brescia des Königreichs Italien (Lombardei), am Chiese; Waisen- u. Krankenhaus; 5253 Ew. Im Januar 1797 schlugen hier die Franzosen die Österreicher.

Carpentaria, 1) älterer Name eines Theils der NKüste des Continents von Australien; unfruchtbar u. sandig an den Ufern, tiefer im Lande Graswuchs, sonst dürftige Vegetation; Bevölkerung sehr schwach, theilweise noch Ureinwohner, auf sehr tiefer Culturstufe stehend. Das Land wurde 1606 durch ein holländisches Schiff entdeckt, ist bis jetzt aber weder gehörig untersucht, noch colonisirt. 2) Meerbusen dabei; schließt sich mit den Vorgebirgen York (östl.) u. Wessel (westl.); die östliche u. südliche Küste ist flach, voll großer Schlammbänke u. darum für Schiffe unzugänglich, die westl. u. namentlich nordwestl. Küste ist hoch u. buchtenreich (Melville-Bai, guter Hafen); enthält mehrere Inseln, darunter: Groote Eiland (Büschings-Insel, größte Insel des Busens), Pellew (Sir-Edward P., mit den Inseln Vanderlin, N-, Central- u. WInsel, Observation, entdeckt von Flinders, fruchtbar), Wellesleygruppe, darunter Sweers, Mornington u. a.

Carpentarius, s. Charpentier.

Carpenter, 1) Mary Susanne, eine der hervorragendsten Porträtmalerinnen Englands, geb. 1793 zu Salisbury, Tochter des Infanterie-Capitäns Geddes; begann ihre Kunststudien in der großen Gemäldesammlung Lord Radnors zu Langford Castle u. kam 1814 nach London, wo sie sich schnell einen Ruf als Porträtmalerin schuf. Im genannten Jahre stellte sie in der Königlichen Akademie das Porträt einer Dame (Mrs. Sparke) aus u. in der Britischen Institution: Wahrsagerin u. Bauernknabe. Von jener Zeit an bis 1866 verging kaum ein Jahr, ohne daß sie Porträts und Phantasiestücke ausstellte, die alle vorzüglich gemalt u. zart behandelt waren. Besonders zu nennen sind die Gemälde des Richters Coleridge, von Lady King, Lord Byrons Tochter, dann von John Gibson, dem Bildhauer (jetzt in der Natio-

nal-Porträt-Galerie), Ergebenheit, Porträt des berühmten Miniaturmalers Stewart, Die Geschwister, Porträts zweier Töchter der Künstlerin, u. Die Kirche zu Oakham. Die drei letztgenannten befinden sich jetzt im Museum zu South-Kensington. Verschiedene ihrer Gemälde wurden durch Stich vervielfältigt. 1817 heirathete C. den Kunstkritiker W. C. Carpenter, der 1845 zum Conservator der Stiche u. Gemälde im Brit. Museum gemacht wurde. Unter ihren verschiedenen Kindern ist ihr ältester Sohn William als Künstler wohl bekannt. Nach dem Tode ihres Gatten 1866 verlieh ihr die Königin wegen ihrer Verdienste um die Kunst eine Pension von 100 Pf. St.; sie st. 13. Nov. 1872 zu London. 2) Mary, Miß, namhafte engl. Philanthropin u. Schriftstellerin, Tochter des namentlich durch sein Werk: Apostolical Harmony of the Gospels berühmt gewordenen Geistlichen der Unitarischen Kirche zu Bristol, Dr. Cant C., geb. 18. Aug. 1807; widmete sich frühzeitig, nachdem sie eine sorgsame Erziehung genossen, dem Loose der Elenden u. Gefallenen. Einen sehr thätigen Antheil nahm sie besonders an der Rettung u. Besserung verwahrloster Kinder in ihrer Vaterstadt, wo sie verschiedene Anstalten gründete, unter anderen die Redhedge Girls Reformatory, die sie sämmlich noch heute leitet. Auch für die Verbesserung der Strafanstalten u. des Gefängnißwesens überhaupt trat sie energisch mit Wort, Schrift u. Thaten ein. C. ist eine ebenso begeisterte, wie mit großen praktischen Erfahrungen ausgerüstete Anhängerin und Fürsprecherin des von Sir Walter Crofton (s. d.) entwickelten sogen. irischen Gefängnißsystems, dem sie auch eine praktische Durchführung in der von ihr in Bristol angelegten obengen. Besserungsanstalt für verwahrloste Mädchen gegeben hat. Durch eine Reihe werthvoller Schriften hat sie die Aufmerksamkeit der Philanthropen u. Strafrechtslehrer in den weitesten Kreisen auf sich gezogen; von denselben sind namentlich bemerkenswerth: Morning and Evening Meditations for every day in the month, 1842, 5. A., 1869; Reformatory Schools for Children, 1851; Juvenil Delinquents, their condition and treatment, 1853; The Claims of ragged Schools to pecuniary aid from the annual parliamentary grant for educational purposes. 1859; Our Convicts, 1864, 2 Bde. Dieses Werk trug wesentlich dazu bei, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die geeignete Behandlung jugendlicher Verbrecher zu lenken. Außerdem hielt C. viele Vorlesungen über diese und verwandte Gegenstände vor der National Association for the Promotion of Social Science, u. nachdem sie 1866 noch die Last Days in England of the Rajah Rammohun Roy veröffentlicht hatte, unternahm sie zu philanthropischen Zwecken im Herbste desselben Jahres eine Reise nach Indien, von der sie im April 1867 nach England zurückkehrte. Die literarischen Früchte dieser Reise, auf der sie Bombay, Surat, Ahmadâbâd in Gudscherat, Beypur, Madras, Calcutta und Mathura zu wiederholten Malen besuchte, waren: Addresses to Hindoos, 1867; Suggestions on prison discipline and female education in India, 1867; Six Months in India, 1868, 2 Bde. Noch zweimal, 1868—1869 u. 1870—1871, besuchte sie Indien zum Zwecke der Förderung weiblicher Ausbildung, und 1872 war sie mit ihrem Freunde Sir John Bowring eines der hervorragendsten Mitglieder des internationalen Congresses für Verbesserung des Gefängnißwesens zu London, aus welcher Veranlassung sie das interessante Werkchen herausgab: Reformatory prison discipline as developed by the Right Honourable Sir Walter Crofton in the Irish convict prisons, Bristol 1872. 3) William Benjamin, einer der hervorragendsten Physiologen Englands u. bedeutender Schriftsteller auf dem Felde dieser Wissenschaft, Bruder der Vor., geb. 1813 zu Bristol; studirte zu Edinburgh Medicin und ließ sich zuerst als Arzt in seiner Vaterstadt nieder. Kurze Zeit nach seiner Doctorpromotion 1839 veröffentlichte er seine Principles of general and comparative physiology, die eines der ersten Werke bildeten, das eine allgemeine Übersicht über die Wissenschaft des Lebens gab. Dieses Werk erlebte unter seinem ursprünglichen Titel 3 Auflagen, später aber ward es wegen seiner beträchtlichen Erweiterung für räthlich gehalten, die zwei Gegenstände desselben zu theilen. Infolge dessen ward 1854 ein Band veröffentlicht unter dem Titel: The principles of comparative physiology, dem dann ein anderer folgte: The principles of general physiology. Diese Werke, zusammen mit The principles of human physiology, die ursprünglich 1846 erschienen, aber 1869 bereits die 9. Aufl. erlebten, u. The principles of mental physiology, Lond. 1874, bilden eine nahezu vollständige Encyklopädie der biologischen Wissenschaft. C. schr. ferner: A manual of physiology, 4. A. Lond. 1865; The microscope and its revelations and its uses, 7. A., Lond. 1875; einen Preis-Essay über The use and abuse of alcoholic liquors, u. zahlreiche Denkschriften über verschiedene Zweige der Physiologie, der mikroskopischen Anatomie u. der Naturgeschichte in den Philosophical Transactions ꝛc. Seine wichtigsten originalen Forschungen sind: On the structure of shells; On the development of Purpura Lapillus, u. On the structure, functions and general history of the Fora minifera (Royal Society). Mehrere Jahre hindurch gab C. The British and Foreign Medico-Chirurgical Review heraus, sowie er auch einer der Herausgeber der Natural History Review war. 1848 wurde er von Bristol nach London als Professor der medicinischen Jurisprudenz an das University College gerufen u. bald darauf zum Examinator in der Physiologie und der vergleichenden Anatomie an der Universität von London ernannt. Diese beiden Ämter jedoch legte er nieder, als er 1856 zum Registrator jener Universität berufen wurde. 1861 verlieh ihm die Royal Society die große goldene Medaille für seine Beiträge zur physiologischen Wissenschaft. Neuen Ruhm gewann sein Name durch seine 1868 begonnenen Tiefseeforschungen, für welche die Regierung bis 1870 die Schiffe zur Verfügung stellte. Diese Untersuchungen über die physikalischen u. biologischen Verhältnisse des Meeresgrundes lieferten höchst wichtige Ergebnisse,

durch welche die zoologischen u. geologischen Ansichten mehrfach modificirt wurden. Die Berichte über diese Expeditionen befinden sich in dem Werke: The Temperature and Life of the Deep Sea, Lond. 1871. Bartling.

Carpentin, zu den grauen Reinetten gehörender mittelgroßer, beliebter Apfel (s. d.).

Carpentras, Hauptstadt des gleichn. Arr. im franz. Dep. Vaucluse, am linken Ufer des Auzon, an der Lyoner Bahn u. am Fuße des Mont-Ventoux; Gericht 1. Instanz, Assisenhof; Kathedrale, mehrere Pfarrkirchen, Synagoge, bischöfliches Palais; Bibliothek (25,000 Bde., 7000 Medaillen), Antikencabinet; großes Hospital; 740 m lange Wasserleitung von 48 Bogen, deren größter 22,4 m hoch; Fertigung von Leder, Wachslichtern, Bijouteriewaaren, Scheidewasser, Branntwein, Seiden- u. Baumwollenwaaren; Obst-, Krapp- u. Safranbau; Handel mit Seide u. Südfrüchten; 10,504 Ew., darunter gegen 1500 Juden. — C. ist das Carpentoracte der Alten; es war eine Stadt der Meminer im Narbonensischen Gallien u. erhielt durch Cäsär eine Colonie; noch sieht man Reste eines Triumphbogens des Domitius Ahenobarbus. In der Umgegend wurde guter Weizen gebaut. Schon früh war C. Sitz eines Bischofs; unter den Merovingern aber verlegten die Bischöfe ihren Sitz nach Venasque (Vindasca). Im Mittelalter war C. Hauptstadt der Grafschaft Venaissin. 1793 wurde C. vergebens von Jourdan belagert; s. Franz. Revolutionskrieg.

Carpentum (röm. Ant.), zweiräderiger, reich verzierter, mit Baldachin versehener Wagen für vornehme Frauen (später auch für Männer). Auf dem C. wurde dem Leichenzuge (C. funebre) der verstorbenen Frauen deren Bildniß nachgeführt. Abbildungen von solchen Wagen finden sich auf den Münzen der Julia, Tochter des Titus, u. der Agrippina, Tochter des Germanicus.

Carpets, abgepaßte Decken für Zimmer oder Fluren u. Treppen. C. können in allen Arten der Teppichweberei vorkommen. Gewöhnlich sind sie Doppelgewebe. Dagegen gibt es auch C. von anderen Stoffen: Matten, Wachstuch ꝛc.

Carpi, 1) Stadt in der italien. Provinz und dem Bezirke Modena, an einem Kanal der Secchia, Station der Oberital. Bahn; Bischofssitz; Schloß; Seminar; Seidenbau u. Weberei; in der Gem. 17,724 Ew. C. war sonst Hauptort des Fürstenthums C., welches der Familie Pico gehörte, verkauft an Modena 1530. 2) Ortschaft (nicht Gem.) in der Provinz Verona des Königreichs Italien (Venetien), an der Etsch. Hier 7. Juli 1701 Sieg Prinz Eugens über die Franzosen (s. Spanischer Erbfolgekrieg), worauf C. von den Österreichern erobert wurde.

Carpi, getischer Volksstamm in den heutigen Karpathen, deren Namen damit zusammenzuhängen scheint, bekannt durch zahlreiche Plünderungszüge in den ersten christl. Jahrhunderten in das römische Gebiet, bis Diocletianus sie besiegte u. in den römischen Provinzen ansiedelte.

Carpi, Hugo da, berühmter ital. Holzschneider, geb. in Carpi vor 1480, gest. 20. Juli 1523 in Rom, hieß eigentlich Panico; war ein Schüler Rafaels u. vervollkommnete den von ihm in Italien eingeführten Holzschnitt wesentlich, wobei er sich zweier u. dreier Blöcke bediente. Er schnitt nach Rafael den Tod des Ananias, die Enthauptung Goliaths durch David, Hercules mit dem nemeischen Löwen, den wunderbaren Fischzug u. die Kreuzabnahme; nach Parminianino den Diogenes, nach Giul. Romano den Kindermord zu Bethlehem. Regnet.

Carpino, Gem. im Bezirke San Severo der italienischen Prov. Foggia (ehemals Capitanata), am Lago Varano; 6216 Ew.

Carpinus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Betulaceae-Coryleae (XXI. 4), Bäume u. Sträucher mit zweizeilig gestellten Blättern, gleichzeitig mit denselben erscheinenden, achselständigen männlichen u. endständigen weiblichen Blüthenständen; männliche Scheinähren (Kätzchen) cylindrisch, in den Achseln jedes Deckblattes 4—12 gespaltene (daher scheinbar 8—24) Staubblätter tragend, die zu einer Mittelblüthe u. 2 öfters fehlenden Seitenblüthen gehören; weibliche Scheinähren locker; die Tragblätter der infolge Verkümmerung der Mittelblüthe nur zweiblüthigen Trugdöldchen fallen ab, dagegen verwachsen das Tragblatt u. die beiden Vorblätter jeder Blüthe zu einer blattartigen Hülle; Fruchtknoten mit 2 fadenförmigen, blaßrothen Narben; Frucht eine einsamige, von dem Rande des Perigons gekrönte Nuß. Arten: C. Betulus *L.* (Hainbuche, Weißbuche), Baum mit oft zusammengedrückten Stämmen, aber auch strauchartig, mit weißlicher, glatter Rinde, sehr hartem, festem, weißem Holze, zottigen jungen Ästen u. Blattstielen u. länglich-eiförmigen, zugespitzten, doppelt-gesägten Blättern; selten Bestände bildend, häufig in gemischten Laubwäldern, auch vielfach in Dörfern angepflanzt u. zu lebendigen Zäunen u. Lauben verwendet. Das feste, harte Holz wird vielfach verarbeitet, auch dient das Laub als Viehfutter. Vgl. Hainbuche. Engler.

Carpio, Karpfen.

Carpobalsamum s. Balsamodendron.

Carpophorum (Gynophorum), Fruchtträger od. Fruchthalter, der bisweilen verlängerte Theil der Blüthenachse, welchem die Fruchtblätter aufsitzen.

Carptor (röm. Ant.), Sklave, welcher die aufgetragenen Speisen zerlegte.

Carpus (v. Gr.), Handwurzel.

Carpzov, 1) Joachim, Sohn des Bürgermeisters Simon C., geb. in Brandenburg; trat 1618 als Offizier in die Dienste des Grafen von Mansfeld, wohnte der Belagerung der Stadt Pilsen bei u. wurde 1620 von den Kaiserlichen gefangen; er begleitete dann Mansfeld auf Feldzügen in Deutschland u. den Niederlanden u. nach Siebenbürgen zu Bethlen Gabor; nach Mansfelds Abreise nach Venedig übernahm er den Oberbefehl über die Truppen, führte sie durch den Jablonkapaß nach Schlesien u. bemächtigte sich Kosels, das ihm aber die Österreicher wieder entrissen. Hierauf ging er zum König Christian IV. von Dänemark, der ihn zum Generalfeldzeugmeister ernannte; er st. 1628 zu Glückstadt. 2) Benedict, Bruder des Vor., geb. 22. Oct. 1565 in Brandenburg; wurde 1595 Professor der Rechte in Wittenberg, 1602—23 Kanzler der verwittwe-

ten Kurfürstin Sophie in Kolditz; nach Wittenberg zurückgekehrt, starb er das. 26. Nov. 1624. 3) Konrad, Sohn des Vor., geb. 11. Juli 1593 in Wittenberg; war Professor der Rechte daselbst; er st. 12. Febr. 1658 als Kanzler des Erzstiftes Magdeburg. 4) Benedict, Bruder des Vor., geb. 27. Mai 1595 in Wittenberg; wurde 1620 Assessor des Schöppenstuhls in Leipzig, 1636 Assessor am dasigen Oberhofgerichte, 1639 Rath u. 1644 Hofrath in Dresden, kehrte aber bald als Professor der Rechte nach Leipzig zurück, ging 1653 als Geheimrath abermals nach Dresden, nahm aber 1661 wieder in Leipzig seine alte Stelle im Schöppenstuhl ein; er st. 30. Aug. 1666. C. galt als der größte Rechtsgelehrte seiner Zeit u. soll mit seinen streng criminalistischen Ansichten 20,000 Todesurtheile gefällt haben. Dabei nahm er monatlich das Abendmahl u. las so fleißig in der Bibel, daß er dieselbe 53mal bewältigte. Er schr. u. a.: Practica nova rerum criminalium, Wittenb. 1635, Fol., 7. A., Lpz. 1739, von Böhmer, Frankf. 1758, 5 Bde.; De capitulatione Caesarea, Erf. 1623; Decisiones illustres Saxoniae, Lpz. 1646, Fol., n. A., 1733; Jurisprudentia ecclesiastica (worin er das Episkopalsystem begründete), 1645, Hanau 1652, n. A., Dresden 1723, Fol.; Responsa jur. elector., Lpz. 1646, Fol., n. A., 1709; Processus jur. saxonici, Jena 1657, Fol., n. A., 1708; Definitiones forenses, Lpz. 1668, Fol., u. A. als Jurisprudentia forensis rom. sax., von Mylius, 1721; Disputationes jurid., ebd. 1710. Repertorium operum omn., von Moller, ebd. 1676. 5) Johann Benedict, Bruder des Vor., geb. 22. Juni 1607 in Rochlitz; war seit 1633 Pastor in Meuselwitz, wurde dann Archidiaconus u. 1643 Professor der Theologie in Leipzig; er st. 22. Oct. 1657. C. schr.: De Ninivitarum poenitentia, Lpz. 1640; Introductio in theologiam judaicam; Systema theologiae, Lpz. 1653, 2 Bde.; Hodegeticum (Homiletische Anweisung), 1656, n. A., 1689; Isagoge in libros eccles. lutheran. symbolicos, 1665, 2. A., 1675. 6) Johann Benedict, Sohn des Vor., geb. 24. April 1639 in Leipzig, wo er 1668 Professor der orientalischen Sprachen, 1674 Archidiaconus, 1679 Pastor an der Thomaskirche u. 1684 Prof. der Theologie wurde; er st. 23. März 1699. C. war Gegner der Pietisten, unterdrückte die Collegia philobiblica u. vertrieb Francke, Anton u. Schade aus Leipzig, eiferte auch gegen Spener. Er schr. u. a.: Collegium rabbinico-biblicum in libellum Ruth, 1703; gab Raymund Martins Pugio fidei, Lpz. 1687, Lankischs Concordanz, Lightfoots Horae talmudicae u. Schickardts Jus regium Hebraeorum, 1674, heraus. 7) Samuel Benedict, Bruder des Vor., geb. 17. Jan. 1647; studirte in Leipzig u. Wittenberg Theologie, wurde 1671 Prof. der Poetik an letzterem Orte, 1674 Hofprediger u. 1692 Oberhofprediger in Dresden; er st. 31. Aug. 1707. C. war, wie sein Bruder, ein Gegner Speners u. schr. u. a.: Examen novae praxeos orthodoxam fidem discernendi et amplectendi a J. Masenio propositae, Wittenb. 1677. 8) Johann Gottlieb, Bruder des Vor., geb. 20. Sept. 1679 in Dresden; wurde 1702 Reiseprediger des kursächsischen Gesandten Bose, mit dem er England u. Holland durchreiste, 1704 Diaconus in Dresden, 1708 Archidiaconus an der Thomaskirche in Leipzig, 1713 außerordentlicher Prof. der Theologie, 1719 Prof. der hebräischen Sprache und ging 1730 als Superintendent nach Lübeck; er st. hier 7. Apr. 1767. C. schr.: Introductio in libros canon. Vet. Test., Lpz. 1721, 3. A., 1757; Critica sacra Vet. Test., ebd. 1728, 3 Thle., engl., 1729; Apparatus historico-criticus antiquitatum Codicis sacri et gentis Hebraeae, ebd. 1748. 9) Johann Benedict, Enkel von C. 8), geb. 20. Mai 1720 in Leipzig; wurde 1747 Prof. der Philosophie daselbst, 1748 der Poesie u. griechischen Sprache in Helmstädt, 1749 auch Prof. der Theologie u. 1759 Abt zu Königslutter; er st. das. 28. Apr. 1803. C. schr.: De Saxone Grammatico, Lpz. 1792; Liber doctrinalis theologiae purioris, Braunschw. 1768; Exercitationes in epist. ad Hebraeos, 1750; Stricturae theolog. in epist. ad Romanos, 1756; Epistolarum catholicarum Septenarius gr. (mit lat. Übersetzung u. Commentar), Halle 1790, u. gab die Todtengespräche des Lukianos, Helmst. 1773 u. a. heraus. L.*

Carracci, s. Caracci.

Carrageen (Caragahen, Carraghen, Knorpeltang, Fucus crispus, irländisches Perlmoos) sind die getrockneten Äste von Chondrus crispus *Lingbye*, einer Alge, die gekocht sehr schleimig sind u. daher einhüllend bei Brustkrankheiten, anhaltendem Husten 2c. wirken. C. kommt vorzüglich in der Nordsee vor u. erscheint im Handel härtlich, hornartig, blaßbräunlich od. gelblich-weiß, in 2—7 Zoll langen Büscheln, an den Büscheln fein gekräuselt. Man weicht das C. vor dem Gebrauche einige Minuten in kaltem Wasser ein u. kocht es dann in Wasser od. Milch. In Wasser gekocht, kann man es auch durch Zucker, Citronensaft u. dergl. wohlschmeckender machen, u. da das Gelée seine Consistenz länger behält u. angenehmer zu genießen ist, als viele anderen schleimigen Mittel, so ist das C. als Hausmittel sehr zu empfehlen. Auch als Nahrungsmittel dient C., u. die Masse aus welcher die indianischen Vogelnester bestehen soll aus ähnlichen Algen gebaut werden.

Carranza, Bartholome de, geb. 1503 zu Miranda (daher auch B. de Miranda) in Navarra; studirte in Alcala Theologie u. trat 1520 in den Dominicanerorden, lehrte dann Theologie in Rom u. später in Valladolid. 1545—48 war er beim Tridentiner Concil, wo er besonders mit seinen Landsleuten darauf drang, daß die Bischöfe ihre Ämter selbst verwalten müßten. Nach seiner Rückkehr wurde er Prior seines Ordens in Palenzia u. 1550 Provincial. 1554 begleitete er Philipp II. zu seiner Vermählung mit Maria von England, unterstützte diese in ihrem Hasse gegen den Protestantismus in England u. den Maßregeln zur Unterdrückung desselben (Ketzercomission 2c.); nach Spanien zurückgekehrt, wurde er 1558 Erzbischof von Toledo. Als solcher stand er dem Kaiser Karl V. in seinen letzten Stunden bei, wurde aber, wegen seines spanischen Katechismus lutherischer Ketzerei verdächtig, 1559 von der Inquisition festgenommen u. nach neunjähri-

ger Gefangenschaft 1567 nach Rom geschickt, wo er die ihm Schuld gegebenen Ketzereien abschwören mußte u. 22. Mai 1576 starb. Er schr.: Summa conciliorum et pontificum, Ven. 1546 u. ö. Sein Katechismus, Antw. 1858, kam auf den Index. Lagai.*

Carrara, Hauptstadt des gleichn. Bez. der ital. Prov. Massa e C., an einer Zweigbahn der Strecke Pisa-Genua u. am Fuße der etwa 2000 m hohen Alpe Apuana; Hauptkirche in italienisch-germanischem Stil, Kirche Madonna delle Grazie; Obertribunal; College, von Napoleon I. gegründete Akademie der schönen Künste (Accademia di belle arti); viele Bildhauerwerkstätten; als Gemeinde mit Avenza 23,827 Ew., die meist von der Marmorgewinnung u. -Industrie leben. In der Nähe bricht man den Carrarischen Marmor in 3 Hauptsorten: Breccien (zu architektonischen und ornamentalen Zwecken), Bardigli (grün-blau, häufig mit helleren oder dunkleren Adern durchzogen) u. der weiße in 3 Gattungen: der statuarische (von leuchtendem Weiß bis zur Perl- oder Fleischfarbe, derselbe wird bis zu 1700 Lire für den cbm bezahlt), der geäderte und der bläulich-weiße (Bianco chiaro); dazu eine Abart des ersten, Misti, die sich zum Theil durch reiche Farbennüancen auszeichnet. Der Carrarische Marmor, schon seit 2 Jahrtausenden bekannt u. verarbeitet, wird nach allen Ländern Europas, nach S- und NAmerika ausgeführt und ist der beste bekannte Marmor für Bildhauerarbeiten. Die Brüche mit ihren Werkstätten u. Sägereien (140 an der Zahl) beschäftigen über 6000 Arbeiter. Etwa 600 Ochsen dienten bisher zur Fortbewegung des Materials, das täglich etwa 8000 Ctr. beträgt. Jetzt dienen Schleppbahnen zur Förderung nach dem Hafen u. dem Bahnhofe. Die jährliche Ausfuhr hat einen Werth von 6 Mill. Lire. C. gehörte seit dem 12. Jahrh. Pisa, seit dem 16. den Fürsten von Massa u. fiel mit letzteren an Modena. Vgl. C. Magenta, L'industria dei marmi Apuani, Flor. 1871; F. Lazzoni, C. e la sua Accademia di belle arti, Pisa 1849. Schroot.

Carré (fr.), so v. w. Quarré.

Carré, Michel, franz. Dramatiker, geb. 1819 in Paris, gest. das. 27. Juni 1872; schrieb erst Gedichte, dann Dramen: La jeunesse de Luther, 1843; L'Eunuque (nach Terentius), 1845; Scaramouche et Pascariel, 1847. Mit Jules Barbier schrieb er seit 1849 Lustspiele, Vaudevilles u. komische Opern (für die Opéra-comique in Paris): Un drame de famille, 1849; Henriette Deschamps, 1850; L'Amour mouillé, 1850; Le mémorial de Sainte-Hélène, 1852; Opern: Galathée, 1852; Les noces de Jeanette, 1853; Psyché, 1856; Le pardon de Ploërmel, 1859; La statue, 1861; La reine de Saba, 1862; Peines d'amour perdues, 1863; Mignon, 1866; Roméo et Juliette, 1867; Don Quichotte, 1869, u. s. w. C. hat noch mit Anderen gearbeitet: Van Dyk à Londres (mit Narrey), 1848; Jobin et Nanette (mit Battu), 1849; Lalla-Roukh (mit Lucas), 1862; Le furet des salons (mit Martin) 1862; Le Tourbillon (mit Deslandes), 1867, ꝛc. Bolchert.

Carreau (fr.), 1) Viereck. 2) Viereckige Steinplatte. 3) Eckstein. 4) In der franz. Spielkarte die zweite Farbe, deren Zeichen ein rothes Viereck ist.

Carrel, Armand, franz. Publicist, geb. 8. Mai 1800 in Rouen; kam auf die Kriegsschule in St. Cyr u. wurde 1819 Unterlieutenant; er war 1820 in die Verschwörung von Neubreisach verwickelt, nahm 1822 seinen Abschied u. machte den Feldzug 1823 unter dem Freicorps von Mina mit; von den Franzosen gefangen, entging er nur mit Mühe der Todesstrafe. Darauf widmete er sich in Paris der Literatur, war 1830 mit Thiers u. Mignet, nachher allein Redacteur des National, in welchem er die Volkssouveränetät verfocht, u. spielte eine Rolle in der Julirevolution, an deren Ausbruch er durch die von ihm veranlaßte Protestation der Journalisten betheiligt war; er hatte nachher unter dem Julikönigthum wegen seines Blattes viele Verfolgungen zu erdulden, bewies immer Freiheitssinn, schriftstellerische Gewandtheit u. hohen persönlichen Muth bei ausgezeichneter Ehrenhaftigkeit. Er wurde 22. Juli 1836 bei einem Pistolenduell mit Emile Girardin, veranlaßt durch die auf Vernichtung einer selbständigen Presse abzielende Herabsetzung des Preises der Zeitungen von 80 auf 40 Franken, die er bitter getadelt hatte, weil nur die subventionirten Journale dabei bestehen konnten, verwundet u. st. 24. Juli desselben Jahres in einem Landhause zu St. Maudé, wo ihm ein von David angefertigtes Denkmal gesetzt wurde. L.*

Carrelage (fr.), das Pflastern mit Steinplatten; daher carreliren, mit Steinplatten belegen.

Carrer, Luigi, bedeutender ital. Dichter, geb. 12. Febr. 1801 in Venedig; erhielt seine wissenschaftliche Bildung in seiner Vaterstadt in Treviso u. in Padua, war dann einige Zeit Lehrer in Castelfranco u. ging 1830 nach Padua, wo er sich mit Correcturen für Druckereien beschäftigte u. zugleich Vorlesungen über Philosophie an der Universität hielt; später wurde er Director des von ihm gestifteten Museums u. Lehrer an der Technischen Schule in Venedig, wo er die Leitung einer Druckerei u. die Herausgabe einer Zeitschrift übernahm; er starb 23. Dec. 1850. C. schr. den sehr beliebten Saggio sulla vita e sulle opere di C. Goldoni, Ven. 1824, 3 Bde.; Poesie, Padua 1832, 8. A., 1845; Il novelliere contemporaneo italiano e straniero, ebd. 1836—38; Prose e poesie, darunter das gefeierte Gedicht: La Poesia dei secoli cristiani, in welchem er sein poetisches Glaubensbekenntniß in herrlichen Versen niedergelegt hat, Vened. 1837, 4 Bde.; Dizionario di conversazione e della letteratura, ebd. 1837 f.; L'anello di sette gemme, in Versen die Geschichte u. treffende Sittenbilder von Venedig enthaltend, Ven. 1838; Apologhi, ebd. 1841. Ferner gab er mehrere alte italienische Werke heraus, wie: Rime von Petrarca, Pad. 1826—37, 2 Bde.; Lirici italiani del secolo XVI., Ven. 1836; Poesie edite ed inedite di Ugo Foscolo, ebd. 1840; L'Orlando innamorato von Bojardo, ebd. 1842, 2 Bde.; Prose e poesie scelte von G. della Casa, ebd. 1844; Lettere scelte von Bembo, ebd. 1845; Satire von M. Ang. Buonarotti, ebd. 1845. Eine gute Auswahl seiner Gedichte u.

prosaischen Schriften erschien in Florenz 1855. C. gilt für einen der gewandtesten u. geschmackvollsten Dichter, wie vorzüglichsten Prosaiker (durch einen schönen u. reinen Stil ausgezeichnet) der jetzigen Literaturepoche Italiens. Booch-Arkossy.

Carrēra, 1) drei Brüder, José Miguel, Juan José u. Luis C., aus guter Familie, aber von schlechter Erziehung, aus Chile; bemächtigten sich im Sept. 1812 des Befehls in Chile, vertrieben den Congreß u. proclamirten die Unabhängigkeit in der Absicht, für sich ein eigenes Reich zu gründen. Der älteste der 3 Brüder, José Miguel, schlug den vom Vicekönig von Peru zur Unterwerfung Chiles entsendeten General Paraja im Juni 1813 u. übte nun eine wahre Tyrannei über Chile, bis die Junta, derselben überdrüssig, ihn 24. Nov. 1813 absetzte. Indeß erschien José Miguel bald wieder, mußte aber, mit dem zuvor von ihm angefeindeten Obergeneral O'Higgins vereint, von dem spanischen General Osorio bei Rancagua 2. Oct. 1814 völlig geschlagen, mit seinen Brüdern flüchten. Sie gingen nun nach Mendoza u. mischten sich dort in die Kämpfe der Royalisten u. Republikaner. Nachdem 8. April 1817 die zwei jüngeren Brüder von den Republikanern ergriffen, in Mendoza enthauptet worden, fiel auch José Miguel, der mit einer Bande Indianer für die Royalisten kämpfte u. verwüstend Salta, Cordova, Mendoza u. S. Jago durchzog, von den Seinigen verrathen, in die Hände der Republikaner u. wurde in Mendoza 1. Dec. 1821 ebenfalls enthauptet. 2) Don Rafael, geb. 1814 in Guatemala, ein halbblütiger Indianer; wurde als Knabe Tambour, hütete das Vieh u. genoß eine sehr vernachlässigte Erziehung. Bei einem Volksaufstande 1837 wurde er von der aufständischen Masse zum Anführer ernannt u. stand nach zweijährigen abwechselnden Kämpfen an der Spitze einer bedeutenden Armee. Durch die Verbindung mit den Regierungen von Nicaragua u. Honduras, die gegen die Bundesregierung fochten, schlug er zu Anfang 1840 den General Morazan, bemächtigte sich der Stadt u. des Staates Guatemala u. vollendete damit den Sieg der Disunionisten u. Staatsrechtspartei. Seit jener Zeit war C. der hervorragendste Staatsmann seines Vaterlandes, sowol als Oberbefehlshaber, wie als Präsident, welche Würde er jedoch erst Jan. 1845 übernahm. 1849 mußte er infolge demokratischer Erhebungen für kurze Zeit die Hauptstadt verlassen u. sich im Präsidium durch Paredes vertreten lassen, zog aber schon 8. Aug. 1849 als Sieger wieder ein und wurde, während Paredes die Präsidentschaft führte, von der Repräsentantenkammer mit außerordentlichen Vollmachten bekleidet. Nach seinem Siege über die Heere von Salvador u. Honduras bei Arada 2. Febr. 1851 wurde er als Pacificator der Republik proclamirt u. nach Vollendung der Verfassung als Generalcapitän und Präsident auf Lebenszeit mit fast dictatorischer Gewalt an die Spitze des Staates gestellt, dem er durch seine Führung eine gewisse Übermacht über die anderen Staaten Central-Amerikas verschaffte. Er st. 14. April 1865. Lagai.*

Carretto, Francesco Xav., Marchese del C., neapolitanischer Polizeiminister, von dunkler Abkunft; gehörte anfangs zu den Carbonari, trat einige Jahre nach der Revolution von 1820 in königliche Dienste; unterdrückte, rasch zum Generalinspector der Gensdarmerie emporgerückt, den Aufstand im Cilento 1828, verfuhr aber dabei mit unmenschlicher Grausamkeit, indem er unter anderen Städten Bosco niederbrannte u. 20 Personen hinrichten ließ. In hoher Gunst bei Hof, ernannte ihn Ferdinand II. 1831 zum Polizeiminister, als welcher er nun eine umfassende Thätigkeit entwickelte, um durch strenge Polizeimaßregeln jede revolutionäre Regung zu unterdrücken, ein ausgedehntes Spionirsystem einführte u. damit einen gewaltigen Einfluß auf die Staatsleitung gewann. Bei dem Aufstande in Sicilien 1837 ließ er mehr als 100 Personen hinrichten u. brachte Folter u. Stockschläge gegen die Angeklagten in Anwendung. Obwol ein entschiedener Gegner der von Pius IX. 1846 ausgegangenen liberalen Reformen, wollte er, als die Revolution von 1847 Aussicht auf Erfolg hatte, zu den Liberalen übergehen, wurde jedoch von diesen zurückgewiesen; ja, der allgemeine Haß, den er auf sich gezogen hatte, veranlaßte den König, ihn Ende Januar 1848 verhaften u. nach Marseille transportiren zu lassen. Nach dem Siege der Contrerevolution kehrte C. wieder nach Neapel zurück, jedoch ohne ein öffentliches Amt zu übernehmen. Er st. 1862. Lagai.*

Carrhä (a. Geogr.), Stadt in Mesopotamien, mit uraltem Mondtempel; das heutige Harran. Hier 53 v. Chr. Vernichtung der römischen Armee unter Crassus, der dabei blieb, durch die Parther unter dem Großvezier Surenas.

Carrichter von Rexingen, eine für die Geschichte menschlichen Irrthums interessante Persönlichkeit, Leibarzt Maximilians II., der Astrologie, Alchemie und Theosophie ergeben; gab unter dem Namen Philomusus verschiedene medicinische Werke heraus u. beschäftigte sich namentlich mit der ernährenden u. heilenden Wirkung der Pflanzen. Er bestimmte genau die Constellation, unter der man jedes einzelne Kraut sammeln und herstellen müsse, um es nutzbringend zu machen. Und seine Werke wurden, ein Zeichen der Zeit, viel gelesen u. viel aufgelegt. So das Buch von den Pflanzen, in dem sieht, unter welchen Zeichen des Thierkreises ꝛc., Straßb. 1573—75, Nürnb. 1686, als Kräuter- und Arzneibuch, mit Zusätzen von Cardiluccius, u. Tübingen 1839. Er schrieb ferner eine Deutsche Gesundheitslehre, Nürnb. u. Amb. 1610; Über die Harmonie, Antipathie und Sympathie der Pflanzen, Nürnb. 1686, u. (aber dies Werk unter seinem richtigen Namen): Die Pflanzen Deutschlands, beschrieben nach dem Einflusse, den sie von den Himmelskörpern empfangen, Straßburg 1576, 95, u. unter anderem Titel 1619 u. 1673. Nach Cratons Urtheil „war er ein Charletan, der keinen methodum medendi verstanden, sondern durch seine Verwegenheit den Kaiser Ferdinand I. ums Leben gebracht hat"; Abdias Trew dagegen vertheidigt ihn, „denn seine Schriften seien stark interpoliret worden". Thambayn.

Carrick, 1) C. on Shannon, Hauptstadt in

der irischen Grafschaft Leitrim (Prov. Connaught), am Shannon u. der von Dublin nach Sligo führenden Eisenbahn; Gerichtshof; Zuchthaus, Kaserne; 1500 Ew. 2) C. on Suir, Stadt in der irischen Grafschaft Tipperary (Prov. Munster), am schiffbaren Suir u. an der Eisenbahn Limerick-Waterford; Klosterruinen; früher Webereien wollener Zeuge; jetzt Handel mit landwirthschaftlichen Producten; gegen 5000 Ew.

Carrickfergus, Hauptstadt der gleichnamigen ehemaligen Baronie in der irischen Grafschaft Antrim (Prov. Ulster), an der Bai gleichen Namens; Assisen; Rathhaus; Zeughaus; Seebäder, Hafen; Weberei, Färberei; Fischerei; der sonst ziemlich bedeutende Handel hat verloren, seit sich das nahe gelegene Belfast gehoben hat; 9400 Ew.

Carrier, Jean Baptiste, franz. Revolutionär, geb. 1756 zu Yolai bei Aurillac; seit 1792 Deputirter der Nationalversammlung, stimmte er für den Tod des Königs, veranlaßte die Verhaftung des Herzogs von Orleans u. schlug die Errichtung des Revolutionstribunals vor. In Nantes, wohin er 1793 als Volksrepräsentant zur Aburtheilung der Vendéer ging, fand er die zahlreichen täglichen Hinrichtungen viel zu langsam, ordnete massenweise Hinrichtungen an, in denen eine große Anzahl Derer, die ihm des Royalismus verdächtig schienen, zugleich in Schiffe bringen u. den Boden bei Nacht öffnen (diese Executionen hießen Noyaden, Baignaden, verticale Deportationen), andere in den Steinbrüchen bei der Stadt in Masse erschießen, noch andere zu 2 u. 2, meist Personen verschiedenen Geschlechtes, nackt zusammenbinden (daher Republikanische Hochzeiten genannt) und so ins Wasser stürzen ließ. Selbst Robespierre fand sein Vorgehen entsetzlich, so daß er ihn abrief. Nach dem Sturze Robespierres wurde er vor das Revolutionsgericht gestellt und 16. Dec. 1794 guillotinirt. L.*

Carriera, Rosalba, italien. Malerin, geb. 7. Octbr. 1675 in Venedig, gest. das. 15. April 1757; malte namentlich in Miniatur u. Pastell, besuchte die Höfe von Modena, Paris u. Wien u. malte eine große Anzahl fürstlicher Personen, bis sie 1747 plötzlich erblindete und geisteskrank ward. Die Dresdener Galerie besitzt 157 Werke der C. Ihr Stil war rein, frisch u. leicht, ihre Farbe frei u. doch natürlich, ihre Zeichnung nobel u. graciös. Sie malte auch religiöse Historie, u. wurden Werke von ihr gestochen durch Wilson, J. E. Haid u. Sinzenich. Regnet.

Carrier de Belleuze, Albert Ernst, franz. Bildhauer, geb. 12. Juni 1824 zu Anisy-le-Château; ward von David d'Angers in der Kunst unterwiesen, zählt zu den Mitgliedern der naturalistischen Schule und weiß in Bezug auf die Bewegung nicht genügend Maß zu halten. Hauptwerke: Angelica; zwei Amore; Der Kuß (Gruppe); Madonna mit dem Kinde; Christus; Kindergruppen u. allegorische Gestalten an der neuen Augustinerkirche; Karyatiden am Handelsgerichts-Palaste u. im Hauptsaal der großen Oper in Paris; zahlreiche, sehr gelungene Büsten. Regnet.

Carrière (v. Fr.), 1) eine Bahn für Laufende, Reitende oder Fahrende. 2) Die schnellste Gangart eines Pferdes (s. u. Reitkunst). 3) Die bürgerlichen Verhältnisse, in welchen ein Mann nach u. nach lebt, besonders die öffentlichen Anstellungen, zu welchen er gelangt.

Carriere, Moritz, ausgezeichneter deutscher Kunstphilosoph u. Kunsthistoriker, geb. 5. März 1817 zu Griedel (Großherzogthum Hessen); besuchte das Gymnasium in Wetzlar, studirte in Gießen, Göttingen u. Berlin, verweilte einige Jahre in Italien, wo ihn vor Allem die Kunstwerke beschäftigten, habilitirte sich 1842 als Privatdocent der Philosophie in Gießen, wurde 1849 daselbst außerordentlicher Professor, folgte 1853 einem Rufe als Professor der Kunstgeschichte u. Secretär der Akademie der Künste nach München u. stieg hier zum ordentlichen Professor der Ästhetik auf. Schriften: De Aristotele Platonis amico, Gött. 1837; Vom Geist, Schwert- u. Handschlag für Franz Bader, Weilb. 1841; Die Religion in ihrem Begriffe, ihrer weltgeschichtlichen Entwickelung u. Vollendung, ebd. 1841; Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche, Stuttg. 1843; Abälard u. Heloise, ebd. 1843, 2. Aufl., Gießen 1853; Die philosophische Weltanschauung der Reformationszeit, Stuttg. 1847; Die letzte Nacht der Girondisten, Gedicht, Gießen 1849; Religiöse Reden u. Betrachtungen für das deutsche Volk von einem deutschen Philosophen, Lpz. 1850 (anonym), 2. A., 1856; Charakterbild Cromwells, 1851; Das Wesen u. die Formen der Poesie, Lpz. 1854; Erläuterungen zu Kaulbachs Shakespeare-Galerie, Berl. 1856—58; Erbauungsbuch für Denkende in alten u. neuen Dichterworten, Frkf. 1858; Ästhetik, Leipz. 1859, 2 Bde., 2. A., 1873; Die Kunst im Zusammenhange der Culturentwickelung u. die Ideale der Menschheit, ebd. 1863—74, 5 Bde., 2. A. des 1. Bd. 1871, des 2. 1872, des 3. 1873; Über die sittliche Weltordnung, Münch. 1870; Deutsche Geisteshelden im Elsaß, ebd. 1871. n.

Carrion (C. de los Condes), alterthümliche Stadt in der spanischen Provinz Palencia, am Carrion; Hauptort der gleichnamigen Grafschaft; 10 Kirchen; Weinbau; 3500 Ew.

Carro, Jean de, geb. 8. Aug. 1770 zu Genf, aus einer angesehenen Familie stammend; studirte seit 1790 in Genf u. Edinburgh Medicin, promovirte 1793, ließ sich in Wien nieder, wurde 1796 Mitglied der medicinischen Facultät, zog 1825 nach Prag, den Sommer in Karlsbad zubringend; starb 12. März 1857. Er versuchte, der Erste auf dem Continent, 10. Mai 1799 die Impfung an seinen beiden Söhnen u. wirkte seitdem unermüdlich für die Einführung der Schutzpocken in Deutschland, Ungarn, Polen und dem Orient. Er erfand ein Verfahren, die Lymphe transportfähig zu machen, so daß er sie nach Constantinopel, Bagdad u. selbst nach Indien senden konnte. 1807 versuchte er den Gebirgsreis als eine kräftige neue Getreideart in Österreich einheimisch zu machen. In Karlsbad veranlaßte er die Einführung der Schwefelräucherungen. Er schr.: Observations et expériences sur l'inoculation de la vaccine, Wien 1801 (Selbstverlag), 1802, deutsch von Portenschlag, 1802; Histoire de la vaccination en Turquie, en Grèce et aux Indes orientales, Wien 1803, deutsch von Friese, mit Anmerk., Bresl. 1804; Instruction pour l'établissement d'une

fumigatoire et l'emploi des fumigations sulphureuses, Wien 1817, deutsch von Wächter, Wien 1817; Observations pratiques sur les fumigations sulphureuses, Wien 1819, deutsch von Wächter, ebd. 1819; Carlsbad, ses eaux minérales et ses nouveaux bains à vapeur, Karlsb. 1827; Almanac de Carlsbad seit 1831. Außerdem gab er des Barons Bohuslas Hassenstein de Lobkowitz (gest. 1510) lateinische Ode auf Karlsbad heraus, Karlsb. u. Prag 1829, deutsch von Ritter von Rittersberg, Prag 1829, u. noch verschiedene kleinere Abhandlungen. Thamhayn.

Carrocium (ital. Carroccio), im Mittelalter großer vierräderiger, bunt bemalter, oder mit Decken behängter, von 2 bis 4 Ochsen gezogener Wagen, auf dem ursprünglich eine hohe Stange mit goldenem Knopfe u. dem Bilde des Gekreuzigten, später Heiligenbilder u. besonders ein großes Stadtbanner aufgepflanzt war. Es stand im Treffen mitten in der Schlachtordnung. Sein Verlust war der größte Schimpf, weshalb in seine Umgebung stets die tapfersten Krieger gestellt wurden u. um seinen Besitz in der erbittertsten Weise gekämpft wurde. Eine daran befindliche Glocke läutete zum Früh- u. Abendgebete. L.*

Carroll, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten: 1) in Arkansas, unter 36° n. Br. und 93° w. L.; Marmorlager; 578 Ew.; 2) in Georgia, unter 33° n. Br. u. 85° w. L.; 11,782 Ew.; Countysitz: Carrolton; 3) in Illinois, u. 42° n. Br. u. 90° w. L.; 16,152 Ew.; Countysitz: Mount Carroll; 4) in Indiana, u. 40° n. Br. u. 86° w. L.; 16,152 Ew.; Countysitz: Delphi; 5) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 94° w. L.; 2451 Ew.; Countysitz: Carrolton; 6) in Kentucky, u. 38° n. Br. u. 85° w. L.; 6189 Ew.; Countysitz: Carrolton; 7) in Louisiana, u. 32° n. Br. u. 91° w. L.; 10,110 Ew.; Countysitz: Providence; 8) in Maryland, u. 39° n. Br. u. 77° w. L.; 28,619 Ew.; Countysitz: Westminster; 9) in Mississippi, u. 33° n. Br. u. 89° w. L.; 21,047 Ew.; Countysitz: Carrolton; 10) in Missouri, u. 39° n. Br. und 93° w. L.; 17,446 Ew.; Countysitz: Carrolton; 11) in New-Hampshire, u. 43° n. Br. u. 71° w. L.; 17,332 Ew.; Countysitz: Ossippee; 12) in Ohio, u. 40° n. Br. u. 81° w. L.; 14,491 Ew.; Countysitz: Carrolton; 13) in Tennessee, u. 35° n. Br. u. 88° w. L.; 19,447 Ew.; Countysitz: Huntington; 14) in Virginia, unter 36° n. Br. und 83° w. L.; 9147 Ew.; Countysitz: Hillsville; besuchte Mineralquelle zu Sulphur Springs.

Carron, Dorf in der Grafschaft Stirling in Schottland, ungefähr 3 km nordöstl. von Falkirk, mit dem es durch Eisenbahn verbunden ist; berühmt wegen seiner 1760 von einer Gesellschaft angelegten Eisengießereien; 1088 Ew. Der Fluß gleichen Namens ist ein kleiner Strom, der auf einer großen Wiese, C. bog genannt, nahe dem Mittelpunkte der Grafschaft entspringt u. sich nach einem östlichen Laufe von etwa 26 km in den Forth von Grangemouth ergießt. Dieser Fluß soll, wie einzelne Alterthumsforscher behaupten, die Grenzlinie zwischen der römischen Herrschaft und den unabhängigen Caledoniern gebildet haben, u. verschiedene denkwürdige Schlachten wurden an seinen Ufern geschlagen. In seinem Laufe liefert er das Wasser zu mehreren Kattundruckereien u. für das großen Reservoir der C.-Werke, wo früher namentlich viele Geschütze (die jetzt veralteten Carronaden) gegossen wurden, und treibt verschiedene Papiermühlen.

Carroussel (Carrousel, fr., vom lat. carrus, Wagen), 1) ritterliche Übung zu Pferde im Ringelstechen, Pfeilschießen, Hauen ꝛc.; s. u. Turnier. Die C. kommen schon 842 an den Höfen Karls des Kahlen u. Ludwigs des Deutschen vor. Später wurden sie durch die Turniere verdrängt, traten jedoch, als diese abgekommen waren, wieder an ihre Stelle. Die Ordner dabei hießen Mantenatores. Jetzt werden dergleichen nur noch an Höfen bei großen Festen von Cavalieren aufgeführt u. ahmen hier die Turniere nach, so daß Damen Preise vertheilen ꝛc. Die Übungen bestehen vornehmlich in künstlichen Quadrillen-Figuren (C.-reiten), ausgeführt durch Paare, deren Kleidung verschieden ist. 2) Vergnügungsvorrichtung für Kinder, auf Jahrmärkten, Kirmessen ꝛc.: hölzerne Pferde u. Bänke, welche mittels Stangen an eine verticale Säule befestigt sind, werden unter Drehorgelbegleitung horizontal um die Säule im Kreise gedreht. Auch Apparate zu Ringstechen ꝛc. sind angebracht. L.*

Carrūca (lat.), vierräderiger, häufig kostbar ausgestatteter u. verzierter Staatswagen in der röm. Kaiserzeit.

Carrucci, s. Carucci.

Carsŏli, Stadt im Bezirke Avezzano der ital. Provinz Aquila (Abruzzo ulter. II.), in schöner Lage; 5527 Ew. In der Nähe lag das früh zerstörte Carseoli, eine Stadt der Äquer.

Carson, Christopher (gewöhnlich Kit Carson genannt), nordamerikanischer Indianer-Agent u. Brigadegeneral, geb. 24. Dec. 1809 zu Madison County (Kentucky); schloß sich, nachdem er 16 Jahre lang als Trapper u. Angestellter der Regierung im W. zugebracht, der großen Expedition Fremonts nach den westl. Territorien an u. leistete dabei durch seine Orts- u. Sprachkenntnisse vorzügliche Dienste. Später von der Regierung als Indianer-Agent in Mexico angestellt, schloß er die Verträge zwischen den dortigen Indianern u. den Ver. Staaten in befriedigendster Weise ab. Auch im Secessionskriege leistete er der Union gute Dienste u. wurde deshalb zum Brigadegeneral ernannt. Er st. 23. Mai 1868 zu Fort Lynn in Colorado. Schroot.

Carson City, Hauptstadt des nordamerikan. Unionsstaates Nevada, im Ormsby County, unter 42° 55′ n. Br. u. 75° 46′ w. L.; 3045 Ew.; in der Nähe Silberminen.

Carstens, Asmus Jakob, geb. 10. Mai 1754 in St. Jürgen bei Schleswig, der erste Historienmaler, von dem sich die Erneuerung der deutschen Kunst herschreibt; war erst 5 Jahre Lehrling bei einem Weinhändler in Eckernförde, studirte seit 1776 die Kunst an der Akademie in Kopenhagen, machte 1783 eine Reise nach Italien, mußte aber schon in Mantua, da es ihm an Mitteln zur Weiterreise fehlte, umkehren, ging über Zürich nach Lübeck, wo er durch Porträtmalen seinen Unterhalt erwarb u. die Mußestunden zum Entwerfen selbständiger Compositionen benutzte. 1787 siedelte er nach Berlin über u. erhielt sich dort von Zeichnungen, die er für Buchhändler an-

fertigte, bis ihm endlich eine Zeichnung, den Sturz der Engel darstellend, eine Professur an der Akademie einbrachte. Er erhielt einige Zeit darauf den Auftrag, den Dorvilleschen Palast mit Fresken zu schmücken, eine Arbeit, die ihm 1792 ein Stipendium zur Reise nach Italien eintrug. In Rom studirte er Rafael u. Michel Angelo, ließ sich hier dauernd nieder u. st. daselbst 26. Mai 1798. Seine Bilder, meist Zeichnungen und Aquarelle, befinden sich zum größten Theil in Privathänden u. zeugen von classischer Einfachheit, edler Ruhe, hohem Schönheitssinn, individueller Charakteristik u. reiner Poesie, wogegen C. der Sinn für Farbe ganz fehlte. Was er verhieß, leistete die neuere Frescomalerei. Eine ausgewählte Sammlung seiner Zeichnungen besitzt das Museum in Weimar (gestochen u. herausgegeben von W. Müller, erläutert von Schuchardt und herausgegeben von Riegel, Lpz. 1869, u. Photographien nach den Originalzeichnungen von Kemlein, Wien 1870). Homeros, Pindaros, Aristophanes u. Dante waren die Dichter, aus denen er am liebsten schöpfte; zu seinen schönsten Werken gehört das Gastmahl des Platon; Homeros als Sänger seiner Dichtungen; Jason; Die Nacht; die Abtheilung der Danteschen Hölle mit den Sündern aus Liebe; Sokrates rettet Alkibiades in der Schlacht von Potidäa das Leben; Ganymedes vom Adler geraubt; Ödipus auf Kolonos u. Ödipus König; die Schlacht der Kentauren u. Lapithen; Die Parzen, Die Geburt des Lichtes; Sokrates im Korbe; Die Argonauten, nach C-s Tode von Koch radirt in 24 Blättern, Rom 1799. Seine Biographie schrieb Fernow, Leipz. 1806, n. A. von Riegel, Hann. 1871. Regnet.

Carta, s. u. Karte.

Cartagena, 1) Hafenstadt u. Festung in der span. Prov. Murcia, an einer tiefen Bai des Mittelmeeres; Bischofssitz; Seecadettenschule, Schiffahrtsschule mit Sternwarte; großes Arsenal, Schiffswerft; Schiffbau, Fertigung von Schiffgeräthschaften, Leder, Seidenwaaren; Fischerei; der Handel war sehr gesunken, wird sich jedoch infolge Vollendung der Eisenbahn von Albacete über Murcia nach C. voraussichtlich wieder heben; die Stadt ist gut gebaut, von mittelmäßig starken Festungswerken umgeben u. durch mehrere Forts vertheidigt; der Hafen hat die Form eines Hufeisens, ist durch Berge vor Stürmen geschützt u. einer der sichersten Europas, besond. als Kriegshafen von Wichtigkeit; es liegt ein Theil der span. Kriegsflotte hier; 1857 22,106 Ew. — C., im Lande der Contestaner, wurde 227 v. Chr. von dem Karthager Hasdrubal als Carthago nova gegründet, in der Tiefe eines Meerbusens, der einen sicheren Hafen gewährte u. vor welchem die Insel Scombreria (Insula Herculis), jetzt Makrelen-Insel, lag; sie lag hoch auf einer Landzunge, hing durch einen breiten Damm mit dem Festlande zusammen und war durch starke Mauern u. eine Citadelle vertheidigt. Die Karthager machten sie zu ihrem Hauptwaffenplatze u. zum Mittelpunkte des Handels zwischen Afrika u. Spanien; durch Fischerei u. die nahen reichen Silberbergwerke wurde die Stadt bald blühend. Scipio Africanus eroberte C. 210 v. Chr.; sie wurde C. Spartaria wegen der Menge von Espartogras genannt u. bewahrte unter der römischen Herrschaft ihren alten Glanz, wurde Sitz des Präfecten im Tarraconensischen Spanien und eines Obergerichtshofes. Cäsar schickte eine Colonie dahin (Colonia Victrix Julia Nova Carthago). Bei dem Einbruche der Vandalen in Spanien wurde C. von diesen 411 n. Chr. genommen u. verwüstet, so daß der Sitz des Erzbisthums nach Murcia verlegt wurde. Durch die 711 in Spanien eingefallenen Araber wurde C. mehrmals heimgesucht. Erst dadurch, daß Philipp II. in der Mitte des 16. Jahrh. den Hafen mit Festungswerken umgab u. einen Theil der Kriegsflotte dahin verlegte, hob sich die Stadt wieder. Bei C. 2. Sept. 1643 Seesieg der Franzosen über die Spanier. Im Spanischen Erbfolgekriege war C. 1706 von der alliirten Flotte genommen worden, doch zwang sie Berwick 18. Nov. wieder zur Übergabe. 20. Juni 1815 bei C. Sieg des nordamerikanischen Commodore Decature über die algierische Flotte. 5. Nov. 1823 ergab die Stadt sich den Franzosen. Hier 2. Februar 1844 Aufstand; die Stadt wurde 23. März vergeblich vom General Roncali beschossen, capitulirte aber 25. dess. Mts. an die Truppen der Königin. In dem neuesten spanischen Bürgerkriege setzte sich die radical-socialistische Partei, wie überhaupt in SSpanien, so bes. in C. fest, gewann 12. Juli 1873 durch einen Handstreich die Gewalt in der Stadt, brachte auch die Truppen auf ihre Seite u. begann im Namen des „selbständigen Staates (Kantons) Murcia" eine wahre Schreckensherrschaft auszuüben, an deren Spitze der General Contreras stand. Die Regierung von Madrid wurde von den Insurgenten des Hochverrathes schuldig erklärt, u. die Reichen wurden gebrandschatzt. Almeria und Alicante wurden 31. Juli und 28. Septbr. durch Kriegsschiffe von C. beschossen, um sie durch Gewalt zum Anschlusse an die Parteibestrebungen in C. zu zwingen. Da die spanische Regierung zu schwach war, gegen die Insurgenten einzuschreiten, machten diese ungescheut weitere Ausfälle. 5. Sept. begann General Campos die Beschießung von C., welche der an seine Stelle berufene General Ceballos fortsetzte, u. nach diesem Lopez Dominguez. Am 11. Jan. floh die Revolutions-Junta auf das Schiff Numancia und begab sich auf demselben nach Algerien, während C. sich 12. Jan. 1874 den Belagerern ergab. Die Numancia wurde nebst den darauf befindlichen Galeerensträflingen von den französischen Behörden der spanischen Regierung ausgeliefert, die übrigen Flüchtlinge aber in Algerien internirt. 2) (C. de las Indias, C. nueva) Hauptstadt des Staates Bolivar in der südamerikan. Föderativrepublik Columbia, unter 10° 25′ 38″ n. Br. u. 57° 50′ w. L., an einer schönen Bai, auf einer schmalen Landzunge, meist von großartigen Vertheidigungswerken geschützt, diese sind jedoch jetzt im Verfall; gut gebaut; Bischofssitz; schöne Kathedrale, viele andere Kirchen u. Klöster; Universität, Marineschule; ausgezeichneter Hafen, durch die beiden Inseln Baru und Tierra-Bomba gebildet, durch eine Brücke mit der auf einer Insel liegenden, namentlich von Indianern bewohnten Vorstadt Xexemani verbunden und mit drei Eingängen (Boca-Chica, durch 2 Forts vertheidigt, Boca-

Grande u. Eſtero de Paſacaballos) verſehen, der beſte an der NKüſte von SAmerika; Handel mit Perlen, Smaragden, Zucker, Tabak, Baumwolle, Kaffe; die Stadt iſt jedoch von ihrer früheren Bedeutung herabgeſunken; 9000 Ew., darunter viele Farbige; Klima heiß u. ungeſund, ſchlechtes Trinkwaſſer, häufig gelbes Fieber. — C. wurde gegründet 1533 von dem Spanier Pietro de Heredia; 1585 wurde es von Fr. Drake genommen u. verbrannt; 1697 von den Franzoſen genommen u. die Werke in die Luft geſprengt; 1741 griffen es die Engländer, aber vergebens, unter Admiral Vernon an. Im Juni 1815 wurde es vergebens von Bolivar belagert; ſpäter erklärte es ſich für unabhängig, wurde aber durch den ſpaniſchen General Morillo im Auguſt belagert u. fiel 6. Dec. 1815 wieder in die Hände der Spanier, welche die Stadt nach langer Blokade (ſeit Juli 1820) 26. Sept. 1821 wieder an die Aufſtändiſchen übergaben. Kolpe.*

Cartāgo, Hauptſtadt des gleichnamigen Dep. der centralamerikaniſchen Republik Coſta-Rica (früher Hauptſtadt der letzteren), auf einer Hochebene, am Fuße des gleichnamigen, 3250 m hohen (auch Irazu genannten) Vulcans, wenige Meilen vom Großen Ocean; 1522 gegründet; litt 1841 ſehr ſtark durch ein Erdbeben; früher 37,000, jetzt nur noch 15,000 Ew. 2) Stadt im jetzigen Staat Cauca der ſüdamerikaniſchen Republik Columbia, in einem Thal des Cauca; Handel mit Schlachtvieh, Cacao, Kaffe, Tabak; 7000 Ew.

Carte (fr.), 1) Speiſekarte; à la carte ſpeiſen, die Speiſen nach der C. beliebig auswählen, im Gegenſatze zu Table d'hôte. 2) Carte blanche, eigentlich weißes Blatt, unbeſchränkte Vollmacht. 3) C. de direction, das Hauptblatt, die Netzkarte bei Vermeſſungen.

Carte, Thomas, engl. Geſchichtſchreiber, geb. 1686 in Dusmoor; war Geiſtlicher, verließ aber den geiſtlichen Stand, weil er bei Georgs I. Thronbeſteigung den Eid der Treue nicht leiſten wollte; ſchon 1715 der Theilnahme an der Rebellion verdächtig, mußte er ſpäter, in die Verſchwörung des Biſchofs Atterbury, deſſen Secretär er war, verwickelt, nach Frankreich fliehen, bis er durch Vermittelung der Königin Caroline wieder nach England zurückkehren durfte, wo er, noch vielfach angefochten, 1754 ſtarb. Er ſchr.: A history of the life of James Duke of Ormond, 1736, 2 Bde., franz. im Auszuge, Haag 1737, 2 Bde.; Geſchichte Englands, 1747—52, 3 Bde. (der 4. Bd. erſchien nach ſeinem Tode 1755); Catalogue des rolles gascons, norm. et franç. conservés dans les archives de la tour de Londres, Par. 1743, 2 Bde. Fol., u. a. L.*

Carte blanche, ſ. Carte 2).

Cartēja (a. Geogr.), Stadt der Baſtuler im Bätiſchen Spanien, am Fretum gaditanum, Handelsſtadt mit Hafen. C. war von Phönikern gegründet; 170 v. Chr. wurde hierher eine römiſche Colonie geſchickt. Hier ſchlug Cäſars Unterfeldherr Didius 45 v. Chr. den Attius Varus, Genoſſen des jüngeren Pompejus. C. lag beim jetzigen Rocadillo.

Cartell (v. ital. carta), bezeichnete urſprünglich im Mittelalter die Turnierordnung; ſ. Turnier; jetzt begreift man darunter Forderung zum Duell; der ſie überbringt, heißt C-träger; ſ. Zweikampf. Sodann verſteht man darunter die Übereinkunft zweier mit einander Krieg führenden Staaten zur Auswechſelung od. Überlieferung der Gefangenen und Deſerteure. Solche C-e fanden ſonſt oft für den ganzen Krieg ſtatt, und es galt dabei gewöhnlich 1 Capitän 6 Mann, 1 Lieutenant 4, 1 Unteroffizier oder Reiter 2 Mann. Oft wurden ſie aber auch für beſondere Fälle geſchloſſen u. hierbei der Überſchuß eines Staates mit Geld ausgeglichen. Seit den Revolutionskriegen erfolgt die Auswechſelung der Gefangenen erſt nach dem Abſchluß des Krieges (ſ. Kriegsgefangene). Außerdem beſtehen zwiſchen den meiſten europäiſchen Staaten C-verträge zur gegenſeitigen Auslieferung von Militärdeſerteuren und Criminalverbrechern, theilweiſe mit Ausſchluß der politiſchen Verbrecher. **C-ſchiff** iſt ein Schiff, das Kriegsgefangene, die ausgewechſelt werden ſollen, od. Unterhändler führt. Daſſelbe fährt unter Parlamentärflagge und darf nur eine Kanone, aber keine Kriegsvorräthe oder Waaren an Bord führen; es iſt unverletzlich. Dann bezeichnet C. auch den Vertrag zweier kriegführenden Mächte über ungeſtörte Fortdauer des beiderſeitigen Handels zur See. In der Muſik verſteht man unter C. den erſten Entwurf eines Tonſtückes, dann die Partitur (ſ. d.) Lagai.*

Carte partie (Seew.), ſo v. w. Certe partie.

Carter, Counties in den nordamerik. Unionsſtaaten; 1) in Kentucky, u. 38° n. Br. u. 82° w. L.; reiche Steinkohlen- u. Eiſenlager; 7509 Ew.; Countyſitz: Graham; 2) in Miſſouri; unt. 37° n. Br. u. 90° w. L.; reiche Erzlager 1455 Ew.; Countyſitz: Van Buren; 3) in Tenneſſee, u. 36° n. Br. u. 82° w. L.; 7909 Ew.; Countyſitz: Elizabethtown.

Carteret, County im nordamerik. Unionsſtaate NCarolina, unter 35° n. Br. u. 76° w. L.; 9010 Ew.; Countyſitz: Beaufort.

Carteret, Philipp, britiſcher Entdeckungsreiſender; ging 1766 unter Wallis mit der Corvette Swallow auf Entdeckungen nach der Südſee. An der Magelhaensſtraße von Wallis getrennt, ſetzte er die Reiſe allein fort u. entdeckte u. a. die Pitcairn-Inſel u. die zum Salomons-Archipel gehörigen Inſeln Gower u. Carteret, befuhr dann zuerſt den St.-Georgs-Kanal, dem er den Namen gab, entdeckte die Admiralitäts-Inſeln u. kehrte über Batavia 1769 nach England zurück. Eine Beſchreibung ſeiner Reiſe gab Hawkesworth mit Cooks erſter Reiſe, Lond. 1773, heraus. Geburts- u. Todesjahr ſind unbekannt. L.*

Carteſianiſche Teufelchen (C. Taucher, C. Männchen), nach Descartes benannte, kleine hohle gläſerne Figuren, die unten eine kleine Öffnung haben, meiſt von der Geſtalt eines geſchwänzten Teufels mit hohlem Kopfe u. Rumpfe u. von der tiefſten Stelle des letzteren ausgehendem, am Ende offenem Schwanze. Der Schwerpunkt der Figur muß recht tief liegen u. dieſelbe um ein Weniges leichter als ein gleiches Volumen Waſſer ſein, ſo daß ſie in aufrechter Stellung ſchwimmt u. dabei faſt ganz in Waſſer eintaucht. Bringt man eine ſolche Figur in eine ganz mit Waſſer gefüllte gläſerne Flaſche und bindet dieſe mit Blaſe oder

einer Kautschukplatte fest zu, so daß keine Luftblase zurückbleibt, so sinkt beim Drucke des Fingers auf die Blase die vorher schwimmende Figur zu Boden, indem dann ein Theil des gedrückten Wassers durch die kleine Öffnung sich in die hohle Figur eindrängt u. durch Zusammendrücken der darin befindlichen Luft die Figur oder Kugel specifisch schwerer macht; nach aufgehobenem Drucke drängt die Luft das Wasser wieder heraus, die Figur nimmt ihr voriges geringeres specifisches Gewicht wieder an u. erhebt sich infolge davon von Neuem zur Oberfläche. Anstatt der Figur kann selbstverständlich eine Hohlkugel od. ein beliebiger hohler Gegenstand von passendem specifischem Gewichte u. einer kleinen Öffnung am tiefsten Punkte dienen. Wimmenauer M.*

Cartesianische Wirbel, Hypothese, von Descartes ausgebildet, um die Planeten- u. Trabantenbewegungen, besonders die Übereinstimmung der Richtung ihrer Bahnen, zu erklären, indem er eine höchst feine Materie in den Himmelsräumen annahm, die sich um die Sonne u. Planeten wie um einen Mittelpunkt bewege und die untergeordneten Körper mit sich fortreiße u. umtreibe. Diese Ansicht fand noch lange Vertheidiger an Joh. Bernoulli, Leibniz, Villemont, de Molières, de Gamaches, ist jedoch jetzt aufgegeben. Vgl. Keplersche Gesetze.

Cartesius, Renatus, s. Descartes.

Carthage, Sitz des Jasper County im nordamerik. Unionsst. Missouri; 2450 Ew. Hier am 6. Juli 1861 Gefecht.

Carthago, s. u. Karthago.

Carthamin (Chem.) $C_{14}H_{16}O_7$, der rothe Farbstoff des Safflors, der getrockneten Blüthen von Carthamus tinctorius. Das gereinigte C. stellt ein dunkelrothes, metallisch glänzendes Pulver dar, unlöslich in Wasser, schwer in Alkohol, leicht in Alkalien löslich; es verändert sich aber rasch in dieser Lösung. Es kommt unter dem Namen Rouge d'assiette in den Handel und dient als Schminke. Clören.

Carthamus *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Compositae-Cynareae-Centaureae, mit dachziegelartig gelagerten Hüllblättern, von denen die äußeren laubblattartig und stachelig-gezähnt, die inneren lederartig, linealisch u. spitz sind, mit gleichartigen Zwitterblüthen, verkehrt-eiförmigen, fast 4kantigen Früchten, deren unregelmäßig gezähnter Rand den aus gezähnten, freien Haaren bestehenden Haarkelch umrollt; letzterer fehlt auch bei C. tinctorius *L.* (Saflor, Bastardsafran), kahl, mit aufrechtem, ästigem Stengel, länglich-eiförmigen, halbstengelumfassenden, spitzen, stachelig-gezähnelten Blättern, großen, in Doldenrispen gestellten Köpfen und gelben, später orange-feuerroth werdenden Blüthen. Diese enthalten einen gelben u. einen rothen Farbstoff, welcher letztere (Carthamin) in der Färberei benutzt wird. Daher wird diese in Ägypten einheimische Art stellenweise bei uns angebaut. Engler.

Cartheuser, Johann Friedrich, ordentl. Professor der Pathologie u. Therapie zu Frankfurt a. d. O., geb. 29. Septbr. 1704 zu Hayn (Stollberg); studirte in Jena u. Halle, wurde hier 1731 Licentiat, promovirte dann, hielt akademische Vorlesungen, erhielt 1740 eine Professur für Chemie, Physik und Heilmittellehre in Frankfurt a. d. O., später auch für Botanik u. Anatomie, wurde 1755 Mitglied der Kur-Mainzer Akademie in Erfurt u. 1758 der Berliner u. starb, nachdem er auch noch den Lehrstuhl für Pathologie und Therapie erhalten hatte, als Professor primarius 22. Juni 1777. Er war hochberühmt wegen seiner naturwissenschaftlichen Kenntnisse, besonders in der Chemie u. Botanik, welche ihm ganz neue Perspectiven eröffneten u. seine Reformbestrebungen veranlaßten. Außer zahlreichen Dissertationen, die kurz vor seinem Tode gesammelt erschienen, gab er heraus: Specimen amoenitatum naturae et artis, Halle 1733; Amoenitates naturae, ebd. 1735; Elementa chymiae medicae dogmatico-experimentalis etc., Frankf. a. d. O. 1753; Rudimenta materiae med. rationalis etc. u. Fundamenta mat. med. rat., ebd. 1741, das letztere 1749—50, auch französisch: Matière médicale, Par. 1755; Pharmacologia theoret.-pract., Berl. 1745; Fundamenta pathologiae et therapiae, Frankf. 1758—62; Dissertatio chymico-physica de genericis quibusdam plantarum principiis hactenus plerumque neglectis, ebd. 1754; Dissertationes nonnullae selectiores physico-chemicae, ebd. 1775. Thamhayn.

Cartier, Jacques, franz. Schiffscapitän, geb. 31. Dec. 1494 in St. Malo, Todeszeit unbekannt; wurde vom König Franz I. 1534, 1538 u. 1540 nach NAmerika gesendet, um Canada zu untersuchen u. bei Neu-Fundland eine Colonie anzulegen; entdeckte den Lorenzgolf u. fuhr den Lorenzstrom bis Montreal hinauf. Die Beschreibung u. die Journale seiner beiden Reisen finden sich im 3. Bd. von Ramusios Raccolte della navigatione und in Lescarbots Histoire de la Nouvelle France, die der dritten im 3. Bd. von Hakluyts The principal navigations etc.

Cartilago (lat.), Knorpel; C. cricoidea u. C. thyreoidea, Ring- u. Schildknorpel; s. u. Kehlkopf; Cartilagines arytaenoideae, gießkannenförmige Knorpel, die zum Kehlkopfe (s. d.) gehören. Daher: cartilagineus, knorpelig, knorpelartig; Cartilaginea substantia, Knorpelsubstanz.

Cartismandua, Königin der Briganter in Britannien; verrieth 51 n. Chr. den Häuptling der Silurer Caratacus (s. d.) an die Römer u. wurde deshalb vom Kaiser Claudius reich beschenkt. Der Umstand, daß sie 53 ihren Gemahl Venutius verstieß, um dessen Minister zu heirathen, war der Grund ihres Sturzes, denn als Venutius 59 die Waffen gegen sie ergriff, konnte sie nur mit Hilfe der Römer ihr Leben retten.

Cartmel, Marktflecken im nördl. Theil der engl. Grafschaft Lancashire; 5300 Ew.; in der Nähe große Baumwollenspinnerei.

Carton (fr.), 1) ein Bogen starkes Papier od. Stück Pappe. Daher 2) der Einband eines Buches von leichter Pappe. Die Herstellung eines solchen Einbandes heißt Cartonniren. 3) (Cartonnage) Schachtel von Pappe zur Aufbewahrung von Bändern, Hauben u. dgl. 4) Behältniß von Pappe, um Kupferstiche, Landkarten ꝛc. hineinzulegen. 5) Die über einem C. od. einem Gemälde auf durchsichtiges Papier gemachte Zeichnung der

Umrisse, deren man sich zum Copiren oder Ausführen bedient. 6) Gezeichnetes Vorbild zu der Malerei in Fresco, in Öl, od. für Webung von Tapeten, meist auf Papier entworfen; als Werke erster Hand, da die eigentliche Ausführung meist anderen Malern übertragen wird, von besonderem Werthe, wie z. B. die von Rafael in Hamptoncourt, die von Cornelius zur Glyptothek ꝛc. Zum C. gibt der Meister, der denselben entworfen hat, gewöhnlich noch eine Farbenskizze, d. h. eine kleine hingeworfene Copie mit aufgetragenen Farben, wonach der das Bild ausführende Künstler sich zu richten hat. 7) (Buchdr.) Ein gedrucktes Blatt, welches statt eines fehlerhaften eingeklebt wird.

Cartouche (fr.), 1) Rolle. 2) Die Pulverladung der Geschütze; sie besteht aus einem Beutel von Etamin oder Seidenzeug, der mit Pulver gefüllt, an einem Ende zusammengebunden, am anderen Ende mit eingenähtem Boden versehen ist. Früher waren die C. mit dem Geschoß verbunden, für die gezogenen Geschütze sind Geschoß u. C. nicht verbunden. S. a. Kartätsche. 3) Bei der Cavalerie und Feldartillerie die Patrontasche, welche von den Mannschaften an einem ledernen, von den Offizieren an einem silbernen oder goldenen Bandelier getragen wird.

Cartouche, Louis Dominique, berüchtigter franz. Gauner, geb. 1693 in Paris; zeigte schon in früher Jugend große Geschicklichkeit im Stehlen, sammelte in der Normandie eine Räuberbande, welche sehr zahlreich u. förmlich organisirt war, und setzte mit derselben die ganze Umgegend in Schrecken. Durch sein Glück kühn gemacht, wagte er sich nach Paris, wo er die verwegensten Spitzbübereien verübte u. lange Zeit den Nachforschungen der Polizei entging, bis er endlich im Oct. 1721 ergriffen und zum Tode verurtheilt wurde. Nachdem er selbst unter der Folter die Mitglieder seiner Bande nicht verrathen hatte, that er es, da er sich wider Verhoffen nicht von denselben gerettet sah, noch auf dem Wege zum Schaffot; er ließ sich zu diesem Zwecke in das Gefängniß zurückführen u. wurde dann 28. Nov. 1721 gerädert. Vgl. Hist. de la vie et du procès du fameux C., deutsch, Kopenh. 1767; Grandval brachte seine Unthaten in ein Gedicht, Par. 1725 u. ö.; Neuer Pitaval, Bd. 13, Lpz. 1848.

Cartouchenadel, eine stählerne Nadel, die durch das Zündloch des Geschützes gestoßen wird, um den Cartouchebeutel aufzustechen und dadurch die Entzündung des Pulvers zu erleichtern.

Cartwright, 1) Thomas, puritan. Theolog, geb. 1535 in Hertfordshire, Professor der Theologie u. Mitglied des Dreifaltigkeitscollegiums in Cambridge; griff, als beliebter Prediger, die Bischöfe u. die Englische Kirche offen an, wurde deshalb zweimal zur Auswanderung genöthigt u. zweimal gefangen gesetzt; er erhielt 1592 sein Amt wieder u. starb 1603. C. schr.: Harmonia evangelica; Commentaria practica in historiam evangelicam, Amst. 1630; Comment. in proverbia Salomonis, ebd. 1638; Homiliae in librum Salomonis ecclesiast., ebd. 1647. 2) Edmund, berühmter Mechaniker u. Constructeur, geb. 24. April 1743 in Marsham (Nottinghamshire); war Pfarrer an verschiedenen Orten, später in London lebend; er st. 30. Oct. 1823 in Hastings. 1786 construirte er die nach ihm benannte Webmaschine, wofür er 1810 vom Engl. Parlament eine Prämie von 10,000 Pfd. St. erhielt. Auch versuchte er schon die Dampfkraft zur Bewegung von Schiffen u. Wagen anzuwenden. 3) John, Bruder des Vor., geb. 1740; stand bis 1770 im engl. Seedienste, worauf er als Schriftsteller u. Agitator für radicale Grundsätze wirkte. Er war einer der lebhaftesten Vertheidiger der Parlamentsreform u. der Unterdrückung des Sklavenhandels. In diesem Sinne veröffentlichte er viele Schriften; er st. 23. Sept. 1824. Seine Lebensbeschreibung u. Correspondenz, Lond. 1826, 2 Bde. 4) Peter, der berühmteste Methodisten-Wanderprediger in den Vereinigten Staaten und in mancher Hinsicht einer der bedeutendsten Männer, welche der amerikan. Boden hervorgebracht hat, geb. 1785 im Amherst County im Staate Virginia, am Jamesflusse, von armen Eltern. Sein Vater diente im Revolutionskriege mit Großbritanien u. siedelte sich nach Beendigung desselben mit seiner Familie im jetzigen Logan County in Kentucky an, das damals noch eine vollständige, von nur wenigen Weißen bewohnte Wildniß war; diese Weißen lagen im steten blutigen Kampfe mit den Tausenden von feindlichen Indianern, welche die Wälder anfüllten. Bis zu seinem 16. Lebensjahre machte C. das von Mord u. Todschlag u. wilden, barbarischen Lustbarkeiten angefüllte Abenteurerleben mit, ohne große Gewissensbisse. Riesenhaft von Gestalt u. von unverwüstlicher Gesundheit, schoß er, einem Wildling gleich, in diesem Grenzerleben auf, mit allen Lastern, aber auch mit der ganzen Kühnheit dieser nicht von Staatsgesetzen u. kaum von den Gesetzen der Natur gebändigten Menschen. Eines Tages kam mit derselben Kraft, mit der sich C. diesem Lotterleben hingegeben, die Reue über ihn. C. wurde Methodisten-Wanderprediger u. fing im Lewiston County in Illinois als 20jähriger Jüngling seine Mission an, die er fast 70 Jahre lang mit Eifer verfolgte. Seine Bekehrungspredigten waren meistens in einem sehr derben Stil abgefaßt. Die rohen Instincte seiner Zuhörer mußten mit Gewalt u. mit den wirksamsten Argumenten gebrochen werden, wobei das Feuer der Hölle nicht die kleinste Rolle spielte. Durch einen tadellosen Lebenswandel, durch vollkommene Enthaltsamkeit von allen berauschenden Getränken, die in den Zeiten der ersten Ansiedelungen am Mississippi die Sitten bis ins Abschreckende verwildert hatten, durch unermüdliches Wandern über weglose Prärien u. durch fast undurchdringliche Wälder, durch eine an Asketismus grenzende Uneigennützigkeit u. Frugalität erwarb er sich nach u. nach die Zuneigung der besten Familien im Staate, u. es war ihm vergönnt, nicht nur seine Secte zu der bedeutendsten im ganzen W. anwachsen, sondern auch die jungen Staaten am Mississippi an allen Segnungen der Civilisation theilnehmen zu sehen. Er war ein energischer Gegner der Sklaverei u. kurze Zeit Mitglied der Staatslegislatur von Illinois u. hatte bis 1856, wo er seine Selbstbiographie schrieb, mehr als 16,000 Personen zu seinem Glauben bekehrt. C. st. 25. Sept. 1872. Sein Name wird in der Culturgeschichte des amerik.

Westens neben den bedeutendsten Männern für alle Zeiten glänzen. 2) r. 3) L. 4) Bartling.

Carucci (Carrucci), Jacopo, gen. C. da Pontormo, von seiner Vaterstadt im Florentinischen, florentin. Maler, geb. 1493, gest. 1556 (1558), Schüler des Leonardo da Vinci, Mariotto Albertinelli u. Andrea del Sarto; arbeitete in Florenz, malte auch nach Dürerischen Kupferstichen u. nahm viel von diesem Meister an. Hauptwerke: Venus u. Amor, im Kensington-Museum; Heimsuchung, in der Annunziata in Florenz; Die 11,000 Märtyrer des Diocletianus, im Palast Pitti ꝛc. Regnet.*

Cärularius, Michael, Patriarch von Constantinopel 1043—1059, Urheber der schon von Photius vorbereiteten Spaltung zwischen der Römischen u. Griechischen Kirche. C. richtete 1053 ein Schreiben an Johannes, Bischof von Trani, in welchem er die Irrthümer der Latein. Kirche, namentlich den Gebrauch des ungesäuerten Brodes beim Abendmahl, aufs Heftigste angriff. Der Kaiser Constantinus Monomachos suchte zwar bei Papst Leo IX. den Streit wieder auszugleichen, aber die extremen Forderungen der päpstlichen Legaten, die leidenschaftlichen Entgegnungen Humberts vereitelten dieses Bemühen. Die Legaten des Papstes legten 16. Juli 1054 die päpstlichen Excommunicationsurkunde auf dem Altar der Sophienkirche nieder, worauf C. ebenfalls gegen den Papst den Bannfluch aussprach. Durch Klerus u. Volk geschützt, zog C. auch den griech. Kaiser auf seine Seite, u. ebenso hielten von jetzt an die orientalischen Patriarchen zu dem von Constantinopel. Löffler.

Caeruleus, himmelblau, blau; daher caeruleopurpureus, dunkelviolett; caerulescens, ins Blaue ziehend.

Carum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Ammineae (V. 2), einjährige oder ausdauernde Kräuter, mit gefiederten unteren Blättern u. oft doppelt-gefiederten Stengelblättern, mit undeutlichem Kelchrande, verkehrt-eirunden, ausgerandeten Blumenblättern, mit einwärts gebogenem Läppchen u. eiförmiger oder länglicher, von der Seite zusammengedrückter Frucht, deren Theilfrüchtchen mit 5 fädlichen Rippen und einstriemigen Thälchen versehen sind; Fruchthalter frei, an der Spitze gabelig; Eiweiß auf der Fugenseite ziemlich flach. Von den 12, in der gemäßigten u. subtropischen Zone der Alten Welt heimischen Arten ist hervorzuheben: C. Carvi *L.* (Kümmel, Karbe, Karve, Garbe, Karvei), kahl, mit ästigem Stengel, doppelt-gefiederten Blättern, 4theiligen Blättchen u. linealischen Abschnitten; die beiden untersten Fiedern erster Ordnung am Grunde des scheidenartigen Blattstiels gekreuzt; Hülle fehlend, od. einblätterig; Hüllchen stets fehlend; sehr verbreitet auf Wiesen u. Wegrändern, bisweilen wegen der als Gewürz gebräuchlichen Früchtchen (Kümmel, Semen Carvi) angebaut. Engler.

Caruncŭla (Carunkel), 1) ein Stückchen Fleisch. 2) (Anat.) Theil von fleischartigem Ansehen und geringem Umfange, der nach Verschiedenheit des Ortes und der Bestimmung verschiedene Namen erhält. 3) (Chir.) Kleine, selten über eine Erbse große, rothe, weiche Fleischauswüchse, besonders nach venerischen Übeln in der Harnröhre, auch auf der Eichel u. Vorhaut; ferner in der Bindehaut des Auges (Epanastemata, Papulae conjunctivae), hier meist nur stecknadelkopfgroß; angeboren, oder infolge eines entzündlichen Processes entstanden.

Carupāno, Hafenstadt im Staate Nueva Andalucia der südamerikanischen Republik Venezuela; Handel mit Pferden u. Mauleseln; 8000 Ew.

Carus (gr.), Todtenschlaf; s. Schlafsucht.

Carus, Marc. Aurelius C., geb. 222 n. Chr. angeblich in Narbo in Gallien, n. A. in Illyricum; war unter Kaiser Probus Praefectus praetorio u. wurde nach dessen Tode 283 Kaiser; s. Rom (Gesch.). Er starb 283 auf einem Zuge gegen Ktesiphon, der Überlieferung nach durch den Blitz erschlagen.

Carus, 1) Karl Gustav, als Gelehrter, Arzt u. bildender Künstler einer der bedeutendsten seiner Zeit, geb. 3. Jan. 1789 zu Leipzig; besuchte seit 1804 die akademischen Vorlesungen, um sich in der Chemie u. Färberei auszubilden, fühlte sich aber durch anatomische Studien so zur Medicin hingezogen, daß er sich ihr ganz widmete. Er wurde 1811 Privatdocent, las über vergleichende Anatomie, beschäftigte sich viel mit Geburtshilfe u. Frauenkrankheiten, betrieb auch seit 1811 die Ölmalerei, in der er Treffliches leistete, zog sich aber 1813 in dem franz. Spital zu Pfaffendorf ein schweres Nervenfieber zu, von dem er sich nur mit Mühe erholte. 1815 folgte er einem Rufe als Professor der Entbindungskunst und Director der geburtshilflichen Klinik nach Dresden, wurde 1827 königl. Leibarzt, Hof- u. Medicinalrath, begleitete 1829 den damaligen Prinzen Friedrich August nach Italien u. der Schweiz u. erwarb sich durch seine Vorlesungen über Anthropologie (1827) und Psychologie (1829) einen weithin glänzenden Ruf. 1862 wurde er Präsident der Kaiserl. Leopold-Carolin-Akademie. Er st. 28. Juli 1869 in Dresden. Von seinen medicinischen Schriften sind zu nennen: Versuche einer Darstellung des Nervensystems, mit sechs eigenhändig gestochenen Tafeln, Leipzig 1814; Lehrbuch der Zootomie, mit 20 von ihm radirten Kupfertafeln, ebd. 1818, 2. Aufl., 1834; Lehrbuch der Gynäkologie, ebd. 1820, 3. Aufl., 1839, 2 Bde.; Die Lehre von Schwangerschaft u. Geburt, ebd. 1822—24, 2 Thle.; Sammlung kleiner geburtshilflicher Abhandlungen, 1826, 2 Bde.; System der Physiologie, Dresden u. Leipzig 1830—40, 2. Aufl., 1847—49; Analekten zur Natur und Heilkunde, Dresd. 1829; Über vergleichende Anatomie, Physiologie u. Anthropologie handeln: Erläuterungstafeln zur vergleichenden Anatomie, 1826—55, 9 Hefte, lat. von Thienemann, 1828 bis 1855; Über den Blutkreislauf der Insecten, ebd. 1827; Von den äußeren Lebensbedingungen der weiß- u. kaltblütigen Thiere, 1824; Grundzüge zur vergleichenden Anatomie u. Physiologie, Dresd. 1828, 3 Bde. Über die Ur-Theile des Knochen- und Schalgerüstes, Lpz. 1828; Neue Untersuchungen über die Entwickelungsgeschichte unserer Flußmuschel, 1832; Das Kopfskelett des Hydrarchos, Bonn 1850. Zu seinen anthropologischen Werken gehören: Grundzüge zu einer neuen Kraniosкopie, 1841; Atlas der Kraniosкopie, 1843

u. 1864; Über die Formen der Hand, Stuttg. 1846; Proportionslehre des menschlichen Körpers, 1854; Über ungleiche Befähigung der verschiedenen Menschenstämme für höhere geistige Entwickelung, Lpz. 1849; Symbolik der menschlichen Gestalt, ebd. 1853, 3. Aufl., 1858; Über die typisch gewordenen Abbildungen menschlicher Kopfformen, Jena 1863; Über den Schädelbau des Philosophen Krause, Dresd. 1865; Physis, zur Geschichte des leibl. Lebens, Stuttg. 1851. Als Psycholog zeigte er sich in seinen Vorlesungen über Psychologie, Lpz. 1831; Über Geistesepidemien, Meiß. 1852; Psyche, zur Entwickelungsgeschichte der Seele, Pforzh. 1846, 3. Aufl., Stuttg. 1860; Vergleichende Psychologie, Wien 1866. Als Kunstschriftsteller hat er sich bewährt durch seine Briefe über Landschaftsmalerei, Lpz. 1831 u. 35; Betrachtungen u. Gedanken vor auserwählten Bildern der Dresdener Galerie, Dresd. 1867. Außerdem gab er noch heraus: Reise durch Deutschland, Italien u. die Schweiz im Jahre 1828, ebd. 1835, 2 Thle.; Paris u. die Rheingegend im Jahre 1835, ebd. 1836; Briefe über das Erdleben, Stuttg. 1841; Goethe, seine Individualität u. sein Verhältniß zu den Naturwissenschaften, ebd. 1843; England u. Schottland, Berlin 1845, 2 Bde.; Mnemosyne, Blätter aus Gedenk- und Tagebüchern, Pforzheim 1848; Denkschrift zur 100jährigen Geburtsfeier Goethes, Leipz. 1849; Über Lebensmagnetismus, Lpz. 1856; Organon der Erkenntniß der Natur u. des Geistes, ebd. 1856; Lebenskunst nach den Inschriften des Tempels zu Delphi, Dresd. 1863; Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten, Lpz. 1864—66. Er war auch Mitherausgeber der Zeitschrift für Natur- u. Heilkunde, seit 1818. Wichtig, weil wir aus ihnen die Lebensanschauungen eines hochgebildeten, mit Kunst und Literatur vollkommen verwachsenen Naturforschers u. dessen Umgang mit bedeutenden Zeitgenossen, wie Goethe, Tieck u. A., kennen lernen, sind seine Lebenserinnerungen u. Denkwürdigkeiten, 4. Bde., an denen er noch in seinem 78. Lebensjahre arbeitete. 2) Victor Julius, berühmter Zoolog u. Zootom, Sohn des Vor., geb. 25. Aug. 1823 zu Leipzig; studirte seit 1841 Medicin daselbst, wurde 1846 Assistenzarzt am Georgs-Hospital, ging 1849 nach Würzburg, Freiburg i. B. u. als Conservator des vergleichend-anatomischen Museums nach Oxford, habilitirte sich 1851 in Leipzig und erhielt 1853 die Professur für vergleichende Anatomie, sowie die Aufsicht über die zootomische Sammlung. In den Sommern 1873 u. 74 folgte er einer Einladung nach Edinburgh, um an Stelle Thomsens, der auf dem Challenger die große wissenschaftliche Reise mitmachte, Vorlesungen über Zoologie zu halten. C. hat sich besonders bekannt gemacht durch seine werthvollen Schriften: Zur näheren Kenntniß des Generationswechsels, Lpz. 1849; System der thierischen Morphologie, ebd. 1853; Über die Werthbestimmung zoologischer Merkmale, ebd. 1854; Icones zootomicae, ebd. 1857; Bibliotheca zoologica (mit Engelmann), ebd. 1861—1862; Handbuch der Zoologie (theilweise mit Gerstäcker), ebd. 1863, u. Aufl., 1875; Geschichte der Zoologie, Münch. 1872. Außerdem übersetzte er Lewes' Aristoteles u. Physiologie, sowie Darwins: Über das Variiren der Pflanzen u. Thiere; Über die Entstehung der Arten, Die Abstammung des Menschen, Über den Ausdruck der Gemüthsbewegungen. Thambayn.

Carutti di Cantogno, Domenico, italien. Staatsmann, geb. 16. Nov. 1821 in Cumiana; widmete sich der Rechtswissenschaft und Literatur, bei Anbruch der freiheitlich nationalen Erhebung aber der Geschichte u. Politik u. wurde Mitarbeiter der Concordia 1848. Im folgenden Jahre trat er unter Gioberti als Attaché im Auswärtigen Amte in den sardinischen Staatsdienst, avancirte von 1850—55 vom Untersecretär zum Vorstande der Direction der Angelegenheiten Italiens, nebenbei auf socialem u. politischem Gebiete schriftstellerisch thätig. 1857 Mitglied der Deputation für die hist. Studien, dann Mitglied der Turiner Akademie u Secretär des Consiglio contenzioso diplomatico, ging er 1868 in specieller Mission nach London, wurde Anfang 1859 von Cavour in die Direction des Auswärtigen berufen u. im Juli zum Generalsecretär dieses Ministeriums ernannt. Seit 1860 Mitglied des Parlaments, vertrat er die auswärtige Politik Italiens; 1862 Ministerresident im Haag, wurde er 1864 außerordentlicher Gesandter u. bevollmächtigter Minister daselbst; 1869 zum Staatsrathe ernannt, kehrte er nach Italien zurück. Noch vor seinem Eintritt in den Staatsdienst hatte er sich durch seine Erzählungen: Delfina, Massimo u. Altieri Edoardo, dann durch die in Turin aufgeführte nationale Tragödie Volinda bekannt gemacht; 1849 erschienen Gedichte unter dem Titel: Addio; seit 1849 erschienen von ihm politische u. sociale Abhandlungen in der Rivista italiana, 1852 die Schrift Dei principii del governo libero, dann 1870 La Cour de Turin et les traités de 1815, Florenz 2c. Lagai.

Carvacröl (Chem.), s. Kümmelöl.

Carvajal, 1) Giovanni de, Cardinal u. röm. Legat, aus Andalusien stammend, geb. 1400; war Bischof von Piacenza u. Gouverneur von Rom; schon 1440 bei den Vorbesprechungen in Mainz thätig, vertheidigte er auf dem Concil zu Basel die Interessen des Päpstlichen Stuhls mit so großer Gewandtheit, daß er unter Eugen IV. 1446 zum Cardinal ernannt wurde. Am 17. Febr. 1448 schloß er das Wiener Concordat zwischen Nikolaus V. u. dem Kaiser Friedrich III., den meisten Kurfürsten, sowie einigen anderen deutschen Fürsten u. ward in der Folge noch mehrfach zu Legationen verwandt. Er st. 1469 in Rom. 2) Bernardino, Neffe des Vor., geb. 1456 in Piacenza; wurde 1493 Cardinal u. Nuntius in Spanien. Da er 1511 das Concil in Pisa berief, vor welchem der Papst Julius II. sich wegen seines Benehmens gegen den Kaiser Maximilian u. den König Ludwig XII. von Frankreich verantworten sollte, that ihn der Papst in den Bann; Leo X. restituirte ihn 1513 in seine Würde; unter den folgenden Päpsten wurde er zu wichtigen Geschäften gebraucht; er st. 1523 als Bischof von Ostia. 3) Lorenzo Galindez, geb. 1472 in Piacenza; war Rath des Königs Ferdinand u. der Königin Isabella u. hatte unter dem Cardinal Ximenes wesentlichen Theil an der Regier-

ung Spaniens. Von Karl V. zum Oberpostmeister von ganz Indien ernannt, starb er 1527 in Burgos. C. schr. u. a.: Adiciones a los varones ilustres de Fern. Perez de Guzman, 1517. 4) Francesco, spanischer Feldherr, geb. 1464; diente in dem spanischen Heere in Italien u. zeichnete sich bei Pavia aus; dann ging er nach Mexico, wurde 1542 Generalmajor der königlichen Armee u. kämpfte mit Auszeichnung bei Chuzas. Er schloß sich dann in Peru Gonzalez Pizarro an u. wurde mit demselben 1548 hingerichtet. C. war tapfer u. klug, aber auch grausam, bes. gegen die Indianer, deren er viele Tausende durch schwere Arbeiten opferte. 5) Thomas José Gonzalez, spanischer Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 21. Dec. 1753 in Sevilla; studirte Rechtswissenschaft, ging 1785 nach Madrid, wo er 1790 bei der Verwaltung der indischen Finanzen u. später als Official im spanischen Finanzdepartement angestellt wurde. Seit 1795 Intendant der in der Sierra Morena u. in Andalusien angelegten Colonien, bemüht er sich für deren Gedeihen. Aus Gesundheitsrücksichten zog er sich 1807 nach Sevilla zurück, trat 1809 in die Patriotenarmee bei der Heeresabtheilung von Mallorca u. nahm als Intendant theil an der Erhebung Spaniens gegen die französische Usurpation. Seine patriotischen Leistungen wurden 1812 durch seine Ernennung zum Präsidenten der Finanzjunta anerkannt, u. 1813 wurde er Staatssecretär, dann auf seinen Wunsch Director der Studien von San Isidoro. Da er aber hier eine Lehrkanzel für constitutionelles Recht errichtete, wurde er abgesetzt u. nach Sevilla gebracht (1815), wo er nur seinen Studien lebte, bis er 1820 zum Studienrector nach Madrid berufen wurde. Im selben Jahre wurde er zum Mitgliede der Censurjunta u. 1821 zum Staatsrathe ernannt; 1823 mußte er aber Madrid schon wieder verlassen infolge der Gegenrevolution u. konnte erst 1827 wieder dorthin zurückkehren. Seit 1833 Mitglied des obersten Kriegsrathes u. 1834 des Rathes von Spanien u. Indien in der Kriegsabtheilung, starb er als Procer des Reiches 9. Nov. 1834. Schon früh durch Arbeiten im Verwaltungsfache u. in der Philologie bekannt, lernte er noch im 54. Lebensjahre die hebräische Sprache, übersetzte auf dem Marsch u. im Feldlager die poetischen Bücher der Bibel in metrischer Form, Valencia 1827, 6 Bde., denen die Übersetzung der Psalmen, ebd. 1819, 5 Bde., vorausgegangen waren; schr. mehrere Abhandlungen über Militärökonomie u. verfaßte auch eine Reihe Originalgedichte, gesammelt in Opusculos en prosa y verso, Madr. 1847, 13 Bde. Lagai.*

Carvalho, 1) Sebastian Joseph, s. Pombal. 2) José da Silva C., hervorragender portugiesischer Staatsmann, geb. 19. Dec. 1782 in der Provinz Beira; studirte in Coimbra Rechtswissenschaft, gelangte aber, wegen freisinniger Gesinnungen verfolgt, erst 1810 zu einem Amte als Richter der 1. Instanz in Recordaons. 1814 wurde er Suiz das orpheas (Waisenpfleger) in Porto u. Berichterstatter bei den Kriegsgerichten, womit seine politische Thätigkeit begann. Schon 1817 im Dec. Mitstifter einer auf Rettung des Landes abzielenden Verschwörung, war er Hauptförderer der im Aug. 1820 ausgebrochenen Revolution von Oporto, wurde Mitglied der provisorischen Regierung vom 24. Aug. u. der von den Cortes bestellten Regentschaft u. unter König Johann VI. 1821 Justizminister. Als 1823 die absolutistische Partei siegte, ging er nach England, wo er eifrigst Politik u. Staatswirthschaft trieb, bis Dom Pedro die constitutionelle Charte gab. Nun kehrte er ins Vaterland zurück, ging jedoch, als Dom Miguel 1828 die Regierung an sich riß, wieder nach England, war dort für die Expedition Dom Pedros thätig, wurde Mitglied des für die Königin eingesetzten Vormundschaftsrathes, begleitete Dom Pedro nach den Azoren u. wurde nach dessen Landung in Portugal zum Director der Civilverwaltung bei der Armee u. zum Präsidenten des Tribunals der Justiz u. des Krieges ernannt; im Dec. 1832 Finanzminister, Staatsrath u. Präsident des obersten Tribunals der Justiz, wirkte er eifrig für die Expedition nach Algarbien u. nach deren Gelingen für die Reorganisation des Staates, veranlaßte die Vertreibung der Jesuiten, förderte Industrie u. Handel, legte aber 1835 infolge gegen ihn geschmiedeter Intriguen seine Stelle nieder, wurde jedoch schon wenige Monate nachher wieder Finanzminister; 1836, nach der Revolution zu Gunsten der Constitution von 1820, zog er sich von allen Staatsämtern zurück. Als eifriger Chartist an der mißglückten Gegenrevolution vom 4. Nov. 1836 betheiligt, mußte er fliehen u. ging wieder nach England. Von der Königin amnestirt, kehrte er 1837 nach Portugal zurück, doch wurde er als einer der Hauptgegner der Radicalen bei dem Aufstande am 14. Juni 1838 von dem Pöbel mißhandelt. 1842 betheiligte er sich an der Herstellung der Charte Dom Pedros durch die Schilderhebung von Oporto u. trat dann wieder in den Staatsrath. Er st. 3. Febr. 1845. Lagai.*

Carver, County im nordamerik. Unionsstaate Minnesota, u. 44° n. Br. u. 93° w. L.; 13,242 (1860 erst 5000) Ew., meist Deutsche; Countysitz: Chaska.

Carver, John, engl. Reisender, geb. 1732 in Stittwater in Neu-England; trat 1750 als Fähnrich in das Regiment von Connecticut, wurde 1757 Hauptmann u. machte den Krieg der Engländer gegen die Franzosen in Canada mit. Nach dem Frieden 1763 nahm er seinen Abschied u. bereiste 1766—68 den von Frankreich an England abgetretenen Landstrich, von Boston bis zur Mündung des Antoniusflusses in den Missisippi. Nach der Rückkehr ging er nach England u. st. 31. Jan. 1780 arm in London. Infolge seiner traurigen Erfahrungen wurde in London eine Gesellschaft zur Unterstützung unbemittelter u. unbelohnter Gelehrten gestiftet. Er schr.: Travels through the interior parts of North-America, Lond. 1778, 3. Aufl., 1779, deutsch, Hamb. 1788. L.*

Carvin, Marktflecken im Arr. Béthune des franz. Dep. Pas de Calais, Station der NBahn; Gerberei, Runkelrübenzuckerfabrik, Leinenweberei; ergiebige Steinkohlengruben; 7024 Ew.

Carviol, so v. w. Blumenkohl.

Carwar, Seestadt im Distr. Süd-Canara der Präsidentsch. Madras (Vorder-Indien); als einst

blühender Handelsplatz von 1663 Sitz einer britischen Handelsfactorei; in diesem Jahrh. verfallen.

Cary, Alice, nordamerik. Dichterin, geb. 1830 im Staate Ohio, aus einer dorthin gewanderten Hugenottenfamilie; trat schon 1851 auf mit Charakterskizzen u. Beobachtungen aus dem Alltagsleben: Clovernook Papers, denen Clovernook Children (Erzählungen für kleine Kinder), 1854 folgten, nachdem 1853 eine Sammlung Gedichte: Lyra and other poëms, von ihr erschienen war. Auch auf dem Gebiete des Romans war sie thätig, wie: Hagar, 1852, Married not mated, 1856, The Bishops Son, 1857, Pictures on country-life, 1859, bewiesen. Außerdem von ihr: Lyrics and hymns, 1860, The Lovers Diary, 1867, Snow berries for young folks, 1868 ꝛc. Sie ist eine eifrige Spiritualistin u. ihr Haus in New-York ein Centralpunkt für hervorragende Schriftsteller. Vgl. Memorial of Alice and Phœbe (ihre Schwester), C., 1873.

Carya *Nutt.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Juglandeen (XXI. 5), wie Walnuß (Juglans, s. d.), aber die männlichen Blüthenhüllen 2—3lappig, mit 4—6 Staubblättern; die weiblichen Blüthenhüllen einfach u. bis zur Spitze mit dem Fruchtknoten verwachsen; die Narbe 4lappig u. die Steinfrucht mit 4kantiger Kernschale u. 4klappiger Fruchthülle. Art: C. alba *Nutt.*, hoher Baum NAmerikas, mit eßbaren, öligen, an beiden Enden zugespitzten Nüssen (Hickorynüsse), die Walnüsse an Wohlgeschmack noch übertreffend.

Caryocar *L.* (Butternuß), Pflanzengatt. aus der Familie der Ternstroemiaceae-Rhizoboleae (XXIII. 4), Bäume des tropischen Amerika, mit gegenständigen, gefingerten Blättern, abfälligen Nebenblättern, in endständigen Trauben stehenden Blüthen mit 5—6theiligem Kelche, 5—6 Blumenblättern, vielen, an der Basis verwachsenen Staubblättern, 4—6fächerigem Fruchtknoten mit einzelnen, seitlich stehenden, aufspringenden Eichen in den Fächern, mit einer in 1—4 einsamige Kerne zerfallenden Frucht, mit großem nierenförmigem Samen, dessen Keimling ein sehr großes, fleischiges, gekrümmtes Würzelchen trägt. Alle Arten liefern ausgezeichnetes Schiffsbauholz, während ihre Samen (Sacari oder Suwarow-Nüsse) zu den wohlschmeckendsten Nußarten gehören u. in verschiedener Weise genossen werden. Die wichtigsten Arten sind C. glabrum *Pers.*, C. nuciferum *L.* u. C. butyrosum *W.* Engler.

Caryophyllaceae (Nelkengewächse), mit ungetheilten, meist gegenständigen Blättern, unterständigem, 5-, seltener 4-zähnigen oder blätterigem Kelche, 5, seltener 4 Blumenblättern, 1 oder 2 Kreisen freier Staubblätter, einem aus 2—5 Fruchtblättern gebildeten, meist einfächerigen Fruchtknoten mit einer mittelständigen, säulenartigen Samenleiste oder 1 oder mehreren grundständigen Eichen, meist nierenförmigen Samen u. am Rande gekrümmt liegendem, das Perisperm umgebendem Keimling. Man unterscheidet folgende Unterfamilien: 1. Paronychioideae, mit gegenständigen Blättern, trockenhäutigen Nebenblättern, oft kümmerlichen Blumenblättern, meist einsamiger, gar nicht oder nur am Grunde unvollkommen aufspringender Frucht, seltener mit mehrklappiger u. mehrsamiger Kapsel u. mit geradem Keimling. Hierher gehören die Gattungen: Corrigiola, Herniaria, Illecebrum, Paronychia, Spergula, Spergularia. 2. Scleranthoideae, mit gegenständigen, schmalen, nebenblattlosen Blättern, bleibendem Kelche, ohne Blumenblätter, mit 5 fruchtbaren u. 5 sterilen Staubblättern, mit 1—2 grundständigen Eichen, 2 zuweilen verwachsenen Griffeln u. einsamiger, nicht aufspringender Frucht. Dahin die Gattung Scleranthus. 3. Alsinoideae, mit stets gegenständigen, öfter am Grunde verwachsenen Blättern ohne Nebenblätter, 5-(4-)blätterigem Kelche, selten fehlenden Blumenblättern, meist 10 der Blüthenachse eingefügten oder mit den Blumenblättern verwachsenen Staubblättern, 2—5 getrennten Griffeln od. Narben, einfächeriger, vielsamiger Kapsel, welche mit ebenso vielen od. doppelt so vielen Klappen aufspringt, als Griffel vorhanden sind. Hierher gehören: Alsine, Sagina, Moehringia, Arenaria, Holosteum, Stellaria, Moenchia, Cerastium, Malachium. 4. Silenoideae, mit gegenständigen, sitzenden, meist schmalen Blättern, 5zähnigem Kelche, 5 Blumenblättern, welche, sowie die 10 häufig mit ihnen theilweise verwachsenen Staubblätter, dem meist deutlichen Fruchtknotenstiel eingefügt sind, mit 2—5fächerigem oder einfächerigem Fruchtknoten, dessen Griffel oder Narben stets getrennt sind u. in welchem sich stets eine mittelständige, vieleilige Samenleiste befindet; die Kapsel springt mit 4, 6, 8 oder 10 Zähnen auf. Hierher gehören: a) Diantheae, mit Kelchen ohne Rippen an den Verwachsungsgrenzen zweier Kelchtheile u. 2 Fruchtblättern: Gypsophila, Tunica, Dianthus, Saponaria, Vaccaria; b) Lychnideae, mit Kelchen, bei denen an den Verwachsungsgrenzen zweier Kelchtheile sich Rippen befinden u. mit 3—5 Fruchtblättern: Cucubalus, Viscaria, Silene, Melandryum, Lychnis, Coronaria, Agrostemma. Die Familie zählt ungefähr 1000 Arten, welche sich meist auf der nördlichen Hemisphäre außerhalb der tropischen Zone bis an die Grenze der Vegetation vorfinden, dagegen auf der südlichen Hemisphäre seltener sind u. im Tropengebiete nur auf den höchsten Bergen vorkommen. Engler.

Caryophyllinae (Pflanzenklasse), Kräuter oder Halbsträucher, mit wässerigem Safte, meist gegenständigen, seltener abwechselnden, meist einfachen, ganzrandigen Blättern, mit oder ohne Nebenblättern, regelmäßigen Blüthen, meist unterständigem, selten blumenkronenartigem od. fehlendem Kelche, öfters fehlenden Blumenblättern, 1 oder 2, selten mehr, nicht immer vollständig ausgebildeten Staubblattkreisen, einem meist einfächerigen, aus 2—5 Fruchtblättern gebildeten Fruchtknoten mit einer mittelständigen, säulenartigen Samenleiste od. einem oder mehreren grundständigen Eichen, welche sich meist zu nierenförmigen Samen mit am Rande liegendem, gekrümmtem, das Perisperm umgebendem Keimling entwickeln. Hierher werden neuerdings gerechnet die Familien: Nyctagineae, Chenopodiaceae, Amarantaceae, Caryophyllaceae, Phytolaccaceae, Portulacaceae, Aizoaceae (Ficoideae) u. Opuntiaceae (Cacteae). Engler.

Caryophyllus *L.*, s. Eugenia *L.*

Caryota *L.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Palmae-Arecinae (XXI. 6), hohe Palmen mit dickem, von ringförmigen Narben bedecktem Stamme

u. mächtiger Krone, mit doppelt gefiederten, einige m langen Blättern u. fächerförmigen Blättchen; Blüthen lederartig grün, die männlichen mit zahlreichen Staubblättern, die weiblichen mit einem 1—3fächerigen Fruchtknoten, in großem, zwischen den Blättern herabhängenden Blüthenständen; Früchte kugelig, wenig fleischig, dunkelroth oder grünlich-roth. Von den 7, vorzugsweise im Indischen Archipel heimischen Arten ist besonders hervorzuheben: C. urens *L.* (Brennpalme), bis 20 m hoher Baum mit 6 m langen Blättern, erst grünen, dann roth werdenden, brennend scharfen Beeren; häufig in größeren Gewächshäusern cultivirt. Aus den Fasern der Blätter (im Handel Kittul genannt) werden starke Stricke, Besen ꝛc. gemacht. Der Stamm liefert Toddy, Sagomehl u. Zucker. Engler.

Casa (lat.), **1)** Hütte; daher C. Romuli, eine alte mit Stroh bedeckte Hütte in Rom am Fuße des Capitolinischen Berges, welche als das erste Haus des Romulus galt u. bis zur Zeit des Augustus stand, wo sie abbrannte. **2)** Im Mittelalter ein Kloster. **3)** (Ital.) Haus, Familie. **4)** (Span.) Stadt. **5)** (Portug.) Gerichtshof.

Casa, Giovanni della, vorzüglicher italien. u. lat. Dichter, geb. 28. Juni 1503 in Mugello im Florentinischen; wurde 1530 Geistlicher, trat in Dienste des Cardinals Aless. Farnese und wurde unter Papst Paul III. 1541 apostol. Commissär in Florenz, 1544 Erzbischof von Benevento u. bald darauf päpstl. Nuntius in Venedig; unter Julius III. privatisirte er in Treviso, wurde aber unter Paul IV. Staatssecretär; st. 1556 in Rom. Er gehört zu den besten italienischen Stilisten u. schr. u. a.: Galateo, trattato de' costumi, herausgeg. von Tommaseo, Mail. 1825; Trattato degli uffici communi tra gli amici superiori e inferiori. Gesammtausgabe seiner Werke (Briefe, Abhandlungen u. Gedichte in ital. u. lat. Sprache), Flor. 1707, 3 Bde., 1728 f., 4 Bde., Neap. 1733, 6 Thle., Ven. 1752, 3 Bde., in der Ausgabe der Classici italiani, Mail. 1806, 4 Bde. Lebensbeschreibung von Casotti. Booch-Arkossy.*

Casabianca, François Xavier, Graf von, franz. Politiker u. Staatsmann, geb. 1797 in Nizza; studirte zu Paris die Rechte u. wurde Advocat am Appellationshofe zu Bastia. 1848 von Corsica als Vertreter in die Constituirende, u. darauf in die Gesetzgebende Versammlung gesandt, stimmte er mit der reactionären Majorität, trennte sich jedoch von dieser, als der Conflict zwischen ihr u. Louis Napoleon begann. Als sich 1851 der Prinz-Präsident mit ergebenen Werkzeugen zur Ausführung seiner Pläne umgab, da ernannte er C., dessen blinde Ergebenheit er wohl kannte, zuerst zum Minister des Ackerbaues u. des Handels u. darauf zum Finanzminister. In ersterer Eigenschaft präsidirte er bei der Preisvertheilung an die Aussteller bei der ersten Londoner Weltausstellung. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec., zu dem er kräftig mitgeholfen, beauftragte ihn Prinz Napoleon, nachdem er ihn zum Staatsminister gemacht hatte, mit der Reorganisation des Staatssecretariats, aus welcher Institution die organischen Decrete hervorgingen, die sämmtlich die Unterschrift C-s trugen. Im Juli 1852 legte er sein Amt als Minister nieder u. ward vom Kaiser zum Senator gemacht. Er redigirte einen vollständigen Entwurf zu einem Code rural u. beschäftigte sich außerdem mit eingehenden Studien zu einer Trockenlegung der Sümpfe u. der Bewässerung des franz. Bodens. 1864 wurde C. zum Generalprocurator beim Rechnungshofe ernannt, von welchem Posten ihn der Sturz des zweiten Kaiserreiches vertrieb. Bartling.

Casalanza, Ort in der Provinz Neapel des Königreichs Italien. Hier 20. Mai 1815 Convention, nach welcher Neapel den Österreichern übergeben wurde. Nach ihr führt der österreich. General Bianchi den Titel, Herzog von C.

Casale-Monferrato, Hauptstadt des ehem. Herzogthums Montferrat, jetzt des gleichn. Bez. der ital. (piemont.) Prov. Alessandria, am hier inselreichen Po, Station der Oberital. Eisenbahn; Dom (1107 vollendet), mehrere Klöster u. schöne Paläste; Bischofssitz; Collegium, geistliches Seminar, Normal- und Technische Schule; öffentliche Bibliothek; Hospitäler u. Wohlthätigkeitsanstalten, Waisenhaus; Seidenspinnereien, Fabrik. von Syrup de Casale (aus den Wurzeln einer Art Schilf); in der Gem. 27,514 Ew., darunter 750 Juden. — C. wurde 730 vom longobard. König Liutprand an der Stelle des alten Bodincomagus erbaut; Kaiser Otto II. erhob es zu einer Markgrafschaft; dieselbe erhielten die Grafen v. Montferrat (s. d.) u. nahmen ihre Residenz in der Stadt C., welche 1474 auch Sitz eines Bischofs wurde; 1590 legte Graf Vincenz die Citadelle an. Nachdem C. 1629, 1630 u. 1640 vergebens von den Spaniern belagert worden war, wurde es endlich 1652 von denselben erobert, aber an Herzog Karl III. v. Savoyen zurückgegeben; 1681 verkaufte es Herzog Karl IV. an Frankreich; 1695 wurde es von den Verbündeten genommen u. geschleift; 1708 befestigten es die Franzosen wieder, verloren es aber 1706 an Savoyen. Im Österreich. Erbfolgekriege (s. d.) wurde es 1746 von der spanisch-französischen Armee besetzt; den 18. Mai 1799 von den Österreichern genommen; s. Französischer Revolutionskrieg.

Casali (ital., Mehrz. von Casale), die Nebenortschaften größerer italienischer Städte, bes. Neapels; sie werden zur Hauptstadt mitgerechnet.

Casalmaggiore, Hauptort eines Bezirkes von 42,952 Seelen in der ital. Prov. Cremona (Lombardei), am Po; Fabrikation von Fayence, Glas- u. Töpferwaaren, Gerberei; im Gem.-Bez. 16,090 Ew. Hier 1448 Sieg Franz Sforzas zu Schiffe auf dem Po über die Venetianer.

Caesalpinia *L.*, Pflanzengatt., nach Andr. Cäsalpinus benannt, aus der Fam. der Leguminosae-Caesalpinieae (X. 1), häufig dornige Bäume od. Sträucher mit doppelt-gefiederten Blättern, ansehnlichen gelben oder rothen, in achselständige od. endständige Trauben gestellten Blüthen, mit ungleich 5theiligem Kelche mit größerem u. gewölbtem unterem Abschnitte, 5 ungleichen Blumenblättern, 10 am Grunde zottigen Staubblättern u. unbewehrter, zusammengedrückter, ein- bis vielsamiger Hülse, mit querliegenden, verkehrt-eiförmigen oder eiförmigen Samen mit lederartiger, bisweilen fleischiger Samenschale u. ohne Eiweiß.

Man kennt ungefähr 40 Arten, welche in den wärmeren Gegenden beider Hemisphären verbreitet sind. Wichtig: C. echinata *Lamk.*, mit dornigen Zweigen u. stacheligen Hülsen; das innere roth-braune oder blau-schwarze, innen gelb-rothe, feste u. schwere Holz kommt als Fernambukholz oder Brasilholz (Pao Brasil) in den Handel; der in demselben enthaltene Farbstoff wird zum Rothfärben von Wollen- u. Seidenstoffen, zur Tinten- u. Lackfabrikation benutzt. Von C. brasiliensis *Sw.*, welche keine Dornen besitzt u. auf Jamaica u. den Antillen, aber nicht in Brasilien vorkommt, stammt das westindische Fernambukholz (Lignum Brasiletto). Auch das Holz der C. Crista *L.*, von Jamaica, geht als Fernambukholz. C. bahamensis *Lam.*, mit doppelt-gefiederten Blättern, liefert das gelbe Brasilholz. C. Sappan *L.*, ausgezeichnet durch ungleichseitige, ausgerandete Blättchen, im Indischen Archipel heimisch, liefert ein außen schwärzlich-braunes, innen gelb-rothes, sehr geschätztes Farbeholz, das Sappan- oder falsche Sandelholz. C. Coriaria *W.*, mit doppelt-gefiederten Blättern u. linealischen Blättchen und mit gekrümmten schwammigen Hülsen, enthält in diesen reichlich Gerbstoff; dieselben (Libidibi-Schoten) dienen theils als adstringirende Arznei, theils zum Gerben. C. pulcherrima *Sw.* (Poinciana *Lam.*, Pfauenkamm), in ganz Indien verbreitet; besitzt große, gelb u. roth gefärbte, angenehm riechende, bitter schmeckende Blüthen, welche bei chronischen Lungenleiden, Wechselfiebern u. Hautkrankheiten Anwendung finden. Engler.

Caesalpinieae, Unterfamilie der Fam. Leguminosae, mit unpaarig- oder paarig-gefiederten, selten doppelt oder dreifach-gefiederten Blättern, mit zwitterigen oder eingeschlechtlichen, unregelmäßigen, meist in Trauben gestellten Blüthen, mit unsymmetrisch 5theiligem Kelchsaume, 5 ungleichen Blumenblättern, 10 (seltener weniger) freien Staubblättern, vielsamiger, oft durch falsche Scheidewände querfächeriger Hülse, eiweißhaltigen oder eiweißlosen Samen mit geradem Keimling u. laubartigen, über den Boden tretenden Keimblättern. Wichtigere Gattungen: Sclerolobium, Poeppigia, Caesalpinia, Haematoxylon, Gymnocladus, Gleditschia, Poinciana, Moldenhauera, Cassia, Ceratonia, Bauhinia, Cercis, Brownea, Humboldtia, Tamarindus, Trachylobium, Copaifera. Engler.

Cäsalpinus (Cesalpini), Andreas, Arzt u. Professor in Pisa, berühmt durch seine vielseitige Bildung, geb. 1520 in Arezzo; studirte in Pisa Medicin unter Luc. Ghinus, lehrte dann daselbst als Professor der Medicin u. Director des Botan. Gartens, suchte die Aristotel. Philosophie mit der Medicin zu verbinden, wurde Leibarzt Clemens' VIII.; st. 23. Febr. 1603 in Rom. Er war ein gediegener Kenner der griechischen Literatur u. hat das große Verdienst, lange vor Harvey den großen u. kleinen Kreislauf des Blutes gekannt zu haben. Er hinterließ: De plantis libri XVI, Florenz 1853, mit einem Versuche, die Pflanzen nach ihren Samen natürlich zu ordnen; De metallicis libri III, Nürnberg 1602; Katoptron sive speculum artis medicae Hippocraticum, Frankf. 1605; Quaestionum peripateticarum libri V (enthält die Entdeckung des Blutkreislaufes); Daemonum investigatio peripatetica; Quaestionum medicorum libri II; De medicamentorum facultatibus libri II, Venedig 1593. C.-s Herbarium, aus 768 von ihm etikettirten Pflanzen bestehend, wird noch in Florenz aufbewahrt.

Casamansa, Golf in Senegambien, u. 12° 33'' n. Br. u. 0° 56' 44'' ö. L., auf der W-Küste Afrikas, 45 km südlich von der Mündung des Gambia, früher fälschlich für eine Flußmündung gehalten; der Eingang ist durch Sandbänke zum Theil gesperrt; an seinen Seiten sind portugiesische Niederlassungen mit bedeutendem Reisbau.

Casamicciola, Ort auf der Insel Ischia im Distr. Pozzuoli der italienischen Prov. Neapel, am Fuße des Monte Epomeo, malerisch gelegen; Töpferei; vorzüglicher Wein; heiße Quellen, von 40—57° R; gut eingerichtete, stark besuchte Bäder; 3953 Ew.

Casanova (deutsch Neuhaus), 5 ital. Gemeinden, mit verschiedenen Beinamen; am bedeutendsten: C. Lerrone, Bez. Albanga, Prov. Genua; 9305 Ew.

Casanova, 1) Giovanni Jac. de Seingalt, bekannter Abenteurer, geb. 2. April 1725 zu Venedig; studirte Rechtswissenschaften u. widmete sich dann dem geistlichen Stande. Seine geselligen Talente, seine umfassende Bildung u. seine vortheilhafte äußere Erscheinung führten ihn in die feineren Kreise der venetianischen Gesellschaft ein, wo er sich in mancherlei Liebeshändel verwickelte u. sich eine kurze Haft u. die Ausweisung aus dem geistlichen Seminar zuzog. Er verließ darauf Venedig, ging erst nach Neapel, dann nach Rom, wo ihn der Cardinal Aquaviva aufnahm und ihm eine Stellung gab, die er jedoch bald in Folge seiner tollen Streiche wieder verlor. Von nun an führte er ein abenteuerliches Reiseleben. Er ging 1743 nach Constantinopel, nahm dann in Korfu Militärdienste, kehrte nach Venedig zurück u. lebte dort erst als Violinspieler, dann als Heilkünstler. Durch galante Abenteuer abermals in eine fatale Lage gerathen, verließ er Venedig wieder u. warf sich nun auf das Spiel, ging nach Paris u. von da aufs Neue nach Venedig, wo er, wieder in Händel verwickelt, 1755 in die Bleikammern gesperrt wurde. Von da durch List entkommen, ging er zum zweiten Mal nach Paris u. wußte in den höheren Gesellschaftskreisen eine glänzende Rolle zu spielen u. mit den Notabilitäten des Staates, der Wissenschaft u. Kunst in nahe Berührung zu treten, wobei er sich namentlich der Gunst der Frauen zu erfreuen hatte. Von Paris aus unternahm er mehrere größere Reisen nach Deutschland, der Schweiz, Ober-Italien u. England, u. hatte in Berlin eine Zusammenkunft mit Friedrich dem Großen. Dieser trug ihm die Gouverneurstelle der Cadettenanstalt an, die er jedoch ablehnte. Er reiste darauf nach Petersburg, wo ihm die Kaiserin Katharina eine Audienz gewährte. Von dort kam er nach Warschau, mußte aber diese Stadt infolge eines Duells mit dem Kronkämmerer Branicki verlassen u. begab sich über Dresden u. Prag nach Wien u. dann wieder

nach Paris. Seine Unbesonnenheiten hatten ihn inzwischen so compromittirt, daß ihm fast überall der Aufenthalt untersagt wurde, weshalb auch seit 1767 in Paris seines Bleibens nicht mehr war. Er wandte sich nun nach Madrid, wo es ihm indeß nicht besser erging. Obgleich ihm 1774 der Aufenthalt in Venedig wieder gestattet wurde, lebte er doch später wieder in Paris, wo er die Bekanntschaft des Grafen Waldstein aus Dux in Böhmen machte, der ihn als Bibliothekar engagirte. Seit 1785 lebte er in Dux u. st. dort 4. Juni 1798. Er schr.: Mémoires, Lpz. 1826—28, 12 Bde., deutsch im Auszuge, ebd. 1822—28, 12 Bde.; Icosameron ou Histoire d'Edouard et d'Elisabeth, 5 Bde., Prag 1788—90; Confutazione della storia del goberno Veneto d'Amelot de la Houssaie, Amst. 1769; Istoria delle turbulenze della Polonia dalla morte di Elisabeta fino alla pace fra la Russia e la porta ottomana, Graz 1774, 3 Bde.; Hist. de ma fuite des prisons de la république de Venise, Prag 1788; Solution du problème déliaque. Dresden 1790; Corollaire à la duplication de l'hexaëdre, ebd. 1790. Vgl. Barthold, Die geschichtlichen Persönlichkeiten in C.s Memoiren, Berl. 1845, 2 Bde. Auch ist C. der Vorwurf eines dreibänd. Romans von Herbert, Jena 1874. 2) Giovanni Battista, ital. Historienmaler, Bruder des Vor., geb. 1722 in Venedig; lernte in Dresden bei Dietrich u. L. de Sylvestre, ging 1752 mit Raff. Mengs nach Rom u. ward dort Lehrer der Angelica Kauffmann, Winckelmanns u. Reifensteins. Er starb, nachdem er 1774 als Professor u. Director der Akademie nach Dresden berufen worden war, 10. Dec. 1795 das. 3) Francesco, Landschafts- u. Schlachtenmaler, Bruder des Vor., geb. 1727 (1732?) in London, gest. 8. Juli 1805 in der Brühl bei Mödling nächst Wien, Schüler Simoninis in Florenz; bildete sich in Paris nach Bourgoignon u. Wouverman u. ging dann über Dresden nach Wien, wo er für die Kaiserin von Rußland viele Schlachtenbilder aus dem Russ.-Türk. Kriege malte. Er war Mitglied der Pariser Akademie. Hauptwerke: Die Bestürmung von Oczakow; Hannibals Übergang über die Alpen; Schlacht von Freiburg, sämmtlich im Palast Bourbon zu Paris; Reiterschlacht, im Belvedere in Wien. C. radirte auch schön in Kupfer. Er gehört zu den Realisten, die sich in Einzelnheiten gefallen, ohne die Masse zu beherrschen. Viele seiner Werke wurden gestochen. 1) Schroot.* 2) 3) Regnet.

Cäsar, Familie der patricischen Julia gens im alten Rom, deren Name, von ungewissem Ursprung, in den Zeiten nach C. Julius C. (s. d.) zur Bezeichnung hoher Würden diente; es wurden damit unter den ersten römischen Kaisern alle männlichen Angehörigen des herrschenden Hauses, später aber, besonders seit Vespasianus, nur der Kaiser, u. noch später, bes. seit Diocletianus, der muthmaßliche Thronfolger oder Mitregent beehrt, so daß C. aus einem Eigennamen zu einem Titel wurde. Die Würde der C-en ging nach der Theilung des Reiches auch auf das Byzantinische Reich über und war im Reiche immer die zweite, bis auf Alexios Komnenos, welcher den Nikephoros zum C. machte, seinem Bruder aber als Sebastokrator den Rang vor Jenem gab. Seit Philippus Arabs dem Jüngeren (248 n. Chr.) fügten die C-en das Wort Nobilissimus zu ihrem Titel, u. seitdem führte die Gemahlin des C. den Titel Nobilissima. Die C-en wurden gewöhnlich durch einen Senatsbeschluß in das Collegium pontificum aufgenommen. Waren mehrere C-en zu gleicher Zeit da, so hatte einer den Rang vor dem anderen. Aus dem Namen C. ist in der deutschen Sprache das Wort Kaiser (s. d.) entstanden.

Cäsar, Cajus Julius, berühmter römischer Feldherr, Dictator u. Geschichtschreiber, geb. 12. Juli 100 v. Chr. in Rom; lebte schon früh eifrigen Studien unter Leitung griechischer Lehrer (unter seine Lehrer gehört der Grammatiker M. Anton. Gnipho), vermählte sich 83 v. Chr. mit Cinnas Tochter, Cornelia, welche ihm die Julia gebar. Als Sulla Rom beherrschte und von C. verlangte, daß er sich von seiner Gattin trennen sollte, fügte er sich dem Machtworte Sullas nicht, sondern verließ heimlich Rom und wanderte im Sabinerlande umher. Als Sullas Zorn gestillt war, begab sich C. zum Prätor M. Minut. Thermus nach Asien, bekriegte unter diesem 80 vor Chr. Mitylene mit Glück u. nahm unter P. Servilius am Seeräuberkriege theil. Nach Sullas Tode (78) nach Rom zurückgekehrt, hielt er sich zwar von der Politik entfernt, nährte aber durch seine Processe die Unzufriedenheit gegen die Optimaten u. zog die Aufmerksamkeit der Gegenpartei auf sich. Um sich dem Hasse seiner Gegner zu entziehen, ging er nach Rhodos, um dort beim Rhetor Apollonios Molo zu studiren, fiel aber unterwegs bei der Insel Pharmakusä Seeräubern in die Hände u. mußte sich mit 50 Talenten lösen. Kaum befreit, eilte er nach Miletos, überfiel mit wenigen Schiffen jene Piraten und ließ sie meist kreuzigen. Im J. 74 in seiner Abwesenheit zum Pontifex gewählt, kehrte er nach Rom zurück u. erwarb sich die Volksgunst durch Freigebigkeit; er näherte sich seit 70 dem Pompejus, welcher die Volkspartei ergriffen hatte, ohne ihm seinen Kriegsruhm durch Theilnahme daran zu schmälern. Im nächsten Jahre starb seine Gemahlin Cornelia u. seine Tante, die Wittwe des Marius, welchen letzteren Fall er benutzte, zur Genugthuung des Volkes, an die Verdienste des Marius zu erinnern. Nachdem er im J. 68 als Quästor in Spanien gewesen war, heirathete er die Pompeja, eine Enkelin Sullas, wahrte sich aber die Gunst des Pompejus, indem er zur Ertheilung des Oberbefehls im Seeräuber- u. Mithridatischen Kriege an denselben beitrug, welche Entfernung des Pompejus von Rom er zu seiner eigenen Befestigung in der Volksgunst benutzte. Er wurde im J. 65 Curulischer Ädil, wo er das Volk durch die Pracht der von ihm gegebenen Spiele und errichteten Bauwerke ꝛc. immer mehr an sich fesselte. Im J. 63 wurde er Pontifex Maximus u. das Jahr darauf Prätor. Sein Rath, bei der Bestrafung der an der Catilinarischen Verschwörung Betheiligten Milde walten zu lassen, zog ihm den Verdacht zu, als habe er selbst an diesem Verbrechen gegen den Staat theilgenommen. Als er mit dem Volkstribun Q. Metellus Nepos dafür stimmte, daß Pompejus von seinen ruhmvollen Kriegszügen an der Spitze des

Heeres in Rom einziehen sollte, kam es zu Unruhen, weshalb ihn der Senat vergebens seines Amtes entsetzen wollte. Im J. 61 ging er, nachdem er sich infolge ihres scandalösen Gebahrens mit Clodius (s. d.) von der Pompeja hatte scheiden lassen, als Proprätor nach der Provinz Hispania ulterior, die er glücklich verwaltete und wo er durch seine siegreichen Züge nach Lusitanien sich Ruhm u. bes. Reichthümer erwarb, welche er zur Deckung seiner Schulden und zur Erreichung seiner ehrgeizigen Absichten benutzte. Im J. 60 nach Rom zurückgekehrt, wurde er fürs Jahr 59 mit Bibulus Consul, stiftete mit Pompejus und Crassus, mit denen er durch die Bande der Freundschaft verbunden war, das erste Triumvirat und gab dem Ersteren, um ihn noch mehr an sich zu fesseln, seine Tochter Julia zur Frau, während er selbst in dritter Ehe sich mit Calpurnia, der Tochter des für das nächste Jahr bestimmten Consuls L. Calpurnius Piso, verheirathete. Durch diese setzte er nun seine Pläne durch, so namentlich, daß er sich als Proconsul das Cisalpinische Gallien u. Illyrien (Ober-Italien bis an die Donau) erst auf 5, dann noch auf 5 Jahre als Provinz ertheilen ließ, wozu der Senat in seiner Verlegenheit noch das Transalpinische Gallien (Frankreich) fügte. 58 ging er in seine Provinz u. besiegte hier die Helvetier u. Ariovist, unterwarf fast das ganze Land, ging zweimal nach Germanien u. zweimal nach Britannien; s. u. Gallischer Krieg, Deutschland (Gesch.) u. England (Gesch.). Während C. in Gallien ein außerordentliches Feldherrntalent entwickelte u. durch immer neue Eroberungen seinen Ruhm und sein Ansehen hob, griff in Rom immer mehr die Befürchtung Platz, daß der siegreiche Feldherr seine Macht zum völligen Umsturze der alten Staatsverfassung zu mißbrauchen beabsichtigte. Ob C. schon damals den Plan gehegt, den morschen Bau des römischen Staates umzustoßen, dessen äußere Formen zu den inneren, durch Parteiwuth u. das Verfolgen persönlicher Interessen von Seiten Derer, welche die öffentlichen Angelegenheiten leiteten, unterwühlten Zuständen in Widerspruch standen, ist nicht ausgemacht, jedenfalls wurde er ebenso sehr durch die Umstände, wie durch persönliche Neigung dazu gedrängt, sich durch Unterwerfung der Gegenpartei zum Dictator zu machen. Durch den Tod seiner Tochter Julia u. den Untergang des Crassus in Syrien lockerte sich das freundschaftliche Verhältniß zu Pompejus, welcher eifersüchtig auf den Ruhm C-s 52 zu den Gegnern desselben, der Partei der Optimaten, übertrat. Als C. sich im J. 50 um das Consulat bewerben wollte, verlangte der Senat, daß er dem Gesetze gemäß seine Statthalterschaft niederlege. C. versprach, dies zu thun, wenn Pompejus, welcher in Spanien Statthalter war, dieselbe Forderung erfülle. Dies geschah nicht, vielmehr berief der Senat den Pompejus zur Vertheidigung Italiens nach Rom u. trat allen Versuchen C-s, eine Ausgleichung des Conflictes herbeizuführen, in schroffer Weise entgegen, indem er C. zur sofortigen Entlassung seines Heeres aufforderte u. im Weigerungsfalle für einen Feind des Vaterlandes zu erklären drohte. C. antwortete mit der Überschreitung des Rubicon, des Grenzflusses zwischen der Provinz u. Italien, im J. 49, womit der Bürgerkrieg thatsächlich erklärt war. Die Städte Italiens fielen ihm zu, u. Pompejus entwich vor ihm nach Brundisium u. von da nach Griechenland. Nach 2 Monaten war C. Herr von ganz Italien und Sicilien. Da die Grundgesetze des Staates auf diese Weise vollkommen außer Kraft gesetzt waren, wenn auch zur Wahrung der Form die Ertheilung der Dictatur an C. durch den Prätor Marcus Lepidus erfolgte, so schreckte C. auch vor weiteren Gewaltmaßregeln nicht zurück, ließ den Staatsschatz aufbrechen und rüstete mit dem Gelde eine Expedition nach Spanien aus, wo er im August 49 die Heerführer des Pompejus sich ihm zu unterwerfen zwang. Von dort zurückgekehrt, theilte er an seine Anhänger reiche Belohnungen aus, verfuhr aber nachsichtig gegen Diejenigen, welche an seinem Sturze gearbeitet hatten, wodurch er seinen Anhang vermehrte. Für das Jahr 48 zum Consul gewählt, ging C. nach Griechenland u. schlug den Pompejus bei Pharsalus. Während er nach Ägypten zog, wurde ihm in seiner Abwesenheit das Consulat auf 5 Jahre, die Dictatur auf ein Jahr u. die tribunicische Gewalt auf Lebenszeit übertragen. In Ägypten fand er den Pompejus von Meuchelmörderhand getödtet, u. nachdem er 47 den Aufstand in Alexandria (s. u. Ägypten, Bd. 1, S. 296) unterdrückt u. die Kleopatra auf den Thron gesetzt hatte, ging er nach Pontus, wo er den bosporanischen König Pharnakes bei Ziela schlug. Bei dieser Gelegenheit gebrauchte er in seinem Berichte an den Senat das bekannte: veni, vidi, vici! Ende 47 ging er nach Rom; auf dem Wege dahin kamen ihm viele Optimaten, darunter Cicero, entgegen u. wurden von ihm freundlich empfangen. Nachdem er hier die Angelegenheiten geordnet u. sich die Dictatur für das nächste Jahr hatte erneuern lassen, zog er nach Afrika, wo er den Rest der Pompejaner im April 46 in der Schlacht bei Thapsus schlug (s. Afrikanischer Krieg). Nun kehrte er nach Rom zurück, feierte einen 4tägigen Triumph wegen seiner Siege seit 58, gab dem Volke glänzende Feste und Spiele, weihte das Forum Julii u. den Tempel der Venus Genetrix, gab mehrere Gesetze zum Steuern der demagogischen Umtriebe, zur Verbesserung der Gerichte, zur Ordnung des Kalenders ꝛc. Für das Jahr 45 wieder zum Dictator und zum alleinigen Consul gewählt, verfolgte u. besiegte er die Pompejaner in Spanien (s. Hispanischer Krieg) durch die Schlacht bei Munda (13. März 45 v. Chr.). Im Sept. kehrte er nach Rom zurück u. erhielt die Dictatur auf Lebenszeit, das Consulat auf 10 Jahre, die beständige Censur als Präfectus morum und den Titel als Imperator. Hatte C. bisher hauptsächlich seine Feldherrngröße hervortreten lassen, so zeigte er, sobald er das Staatsruder ergriff, auch seine glänzenden Fähigkeiten als Staatsmann. Großmüthig verfuhr er gegen seine besiegten Gegner und entzog ihnen nicht die Möglichkeit, dem Staate durch ihre Dienste zu nützen. Die Gemüther zu versöhnen, die Parteileidenschaft zu unterdrücken u. dadurch dem Staate den Frieden wiederzugeben, war sein eifriges Bemühen. Recht u. Ordnung gewannen unter seinem Regiment neue Festigkeit, vorzüglich dadurch, daß zu öffent-

lichen Ämtern Männer berufen wurden, welche keinen Mißbrauch mit ihrer Gewalt trieben, daß er die Armee in strenger Mannszucht hielt, die Staatsfinanzen ordnete, das Erpressungssystem der Statthalter in den Provinzen aufhob, durch Anlage von Colonien der überdichten Bevölkerung Roms u. anderer Städte einen Abzug verschaffte, die Armen mit Getreidelieferungen unterstützte, die Strenge der Schuldengesetze milderte u. der Industrie neue Handelswege eröffnete. Er beschränkte den Luxus u. säuberte Rom vom arbeitslosen Proletariat. Die schroffe Parteistellung der Optimaten u. Demokraten suchte er auszugleichen, indem er die Klasse der ersteren durch nobilitirte Plebejer von hervorragenden Geistesfähigkeiten vermehrte. Inzwischen wurde ein gegen sein Leben gerichtetes Complot von M. Jun. Brutus u. C. Cassius u. ihren Genossen geschmiedet. Thatsächlich im Staate der Erste, längst mächtig genug, sich zum Alleinherrscher aufzuwerfen, scheute C., trotz seines sonstigen ziemlich rücksichtlosen Strebens nach Gewalt, den Staatsstreich u. suchte auf einem wenigstens formal gesetzlichen Wege zur Monarchie hinüberzuleiten. Im Vertrauen auf seine Popularität, auf die Dankbarkeit des Volkes u. die Anerkennung seiner großen Verdienste um das öffentliche Wohl hielt er eine Verschwörung gegen sein Leben für unmöglich. Aber seine Sorglosigkeit brachte ihn zu Falle. Eine Anzahl Republikaner, welche zum Theil seine persönlichen Feinde waren, zum Theil von dem Glauben geleitet wurden, daß zur Rettung der republikanischen Staatsform nur der Tod C-s nöthig sei, überfielen ihn 15. März 44 v. Chr. in der Senatsversammlung, wohin er trotz vorhergegangener Warnungen sich, von Brutus in seiner Arglosigkeit bestärkt, begeben hatte. Nachdem einer der Verschworenen, Tillius Cimber, welcher ihn um Gnade für seinen Bruder bat, aber abgewiesen wurde, ihm die Toga von den Schultern gerissen hatte, stieß ihm Casca den Dolch in den Nacken. Als C., unter 23 Stichen der Mörder zusammensinkend, auch den Brutus, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, gewahrte, rief er: „Auch Du, mein Sohn!" u. fiel entseelt an der Bildsäule des Pompejus nieder. Einige Tage nachher wurde sein Leichnam auf dem Forum ehrenvoll bestattet, wobei Antonius ihm die Leichenrede hielt. Er starb kinderlos, da seine einzige Tochter von Cornelia, Julia, schon im J. 52 gestorben war; den von Kleopatra geborenen Cäsarion (s. d.) hatte er nicht anerkannt; zu seinem Erben hatte er den von ihm adoptirten jungen Caj. Octavius, Enkel seiner Schwester, eingesetzt, der von da den Namen Julius Cäsar Octavianus annahm (s. Augustus). Octavianus stellte in dem Tempel der Venus Genetrix C-s Standbild, mit einem Stern auf dem Haupte, auf, wodurch seine Vergötterung bewirkt wurde. Was den Privatcharakter C-s anlangt, so war er, wenn man von den mannigfachen Verirrungen seiner Jugend und von der Schwäche, die ihn in späterer Zeit der Schmeichelei zugänglich machte, absieht, eine achtunggebietende Persönlichkeit. Streng gegen sich selbst, Mühsal u. Entbehrung nicht scheuend, war er seinen Untergebenen ein Muster. Über allen Zweifel erhaben ist aber seine Größe als Feldherr und Staatsmann. Seine Entschlüsse überlegte er lange, aber einmal entschlossen, war er rasch im Handeln u. schreckte vor keinen Consequenzen zurück. Gleichwol war er in späteren Jahren nicht frei von thörichten Projecten; so hatte er den Plan zu einem Zuge in die unbekannten Regionen von NEuropa und NAsien entworfen, der an Abenteuerlichkeit den Feldzug Napoleons I. nach Rußland weit überbot. Auf Wahrsagerei u. Zeichendeuterei gab er nichts, u. den religiösen Glauben scheint er als etwas für den Staat Nothwendiges, nicht aber aus persönlicher Überzeugung unterstützt zu haben. Freigebig u. liebenswürdig in seinem äußeren Benehmen, hielt er auf gute Sitte u. duldete nicht, daß die Institution der Ehe profanirt wurde, obwol er es persönlich in dieser Hinsicht nicht so genau genommen haben soll.

C. besaß eine umfassende wissenschaftliche Bildung, verfaßte mehrere Gedichte, Schriften über Astronomie u. Grammatik; keine derselben ist erhalten, ebenso auch keine seiner Reden, die durch Lebhaftigkeit, Klarheit u. Schärfe des Urtheils mehr als durch rhetorische Schönheit u. berechnete Effecte wirkten. Als historischer Schriftsteller ist er für die Geschichte seiner Zeit von großer Bedeutung. Vollständig besitzen wir 7 Bücher Commentarii (Memoiren über Selbsterlebtes) de bello Gallico (dazu als Fortsetzung ein 8. Buch von Aulus Hirtius) und 3 Bücher de bello civili. Sie sind äußerst klar u. scheinbar mit vollkommenster Objectivität geschrieben, jedoch vielfach darauf berechnet, C-s Thaten u. Beweggründe in das trefflichste Licht zu stellen. Dem C. wurden auch die Commentarien de bello Alexandrino, de bello Africano u. de bello Hispaniensi beigelegt, während der erstere wol gleichfalls von C-s Freunde A. Hirtius, die beiden anderen, schlecht geschriebenen von ungebildeten Theilnehmern an den betr. Kriegen verfaßt sind. Erste Gesammtausg., Rom 1469, Fol.; dann u. A. von Jungermann, Frkf. 1606; von Oudendorp, Leyd. 1737, n. A., Stuttg. 1821 f., 2 Bde.; von A. Baumstark, Stuttg. 1828, 3 Bde.; neuere krit. Ausgaben von Nipperdey, Lpz. 1847, u. Fr. Dübner, Par. 1867, 2 Bde.; erklärende Schulausg. von Kraner, Doberenz u. A.; die Commentarii über den Gallischen Krieg kritisch bearbeitet von Schneider, Halle 1840—55, 2 Bde.; Frigell, Upsala 1861, 3 Bde.; der Bürgerkrieg von Held, Sulzb. 1822, 4. A., 1857; Übersetzung von Baumstark, Stuttg. 1836 ff.; Übersetzung des Gallischen Krieges von Köchly u. Rüstow, Stuttg. 1856, u. a. Erläuterungsschriften, worunter die des früheren Napoleon (I.): Précis des guerres de César, Par. 1835, deutsch, Stuttg. 1836; W. Rüstow, Heerwesen und Kriegführung C-s, Gotha 1855 (1862); für den Gallischen Krieg epochemachend der zweite Bd. von Napoleons III. Histoire de Jules César, Par. 1865 ff., mit Atlas; ferner Arbeiten von v. Göler, v. Cohausen (C-s Rheinbrücken) u. A., besonders französischen Militärschriftstellern. Alte Lebensbeschreibungen C-s von Suetonius u. Plutarchos; vgl. auch Appianos in s. Bürgerkriegen. (Biogr.) L.* (Lit.) Rieſe.

Cäsaraugusta, so v. w. Cäsarea 1).

Cäsarea (a. Geogr.), mehrere Städte, benannt nach römischen Kaisern; es waren entweder neu

erbaute, welchen von befreundeten Königen und Völkern dieser Name gegeben wurde, oder schon bestehende, deren frühere Namen in diesen verändert wurden. Darunter: 1) Cäsaraugusta (Salduba), Hauptort der Edetaner, im Tarraconensischen Spanien, am Iberus. Hierher wurden 17 v. Chr. von Augustus nach dem Cantabrischen Kriege die Veteranen seines Heeres verlegt u. die Stadt zu dem Sitze eines obersten Gerichtshofes erhoben; jetzt Saragossa. 2) C. Paneas, Stadt in Ober-Galiläa, in der Nähe einer Höhle, Panion od. Pannion, welche eine Jordanquelle enthalten haben soll u. eine Stätte des Pancultus war. Der Tetrarch Philippos erweiterte sie (daher auch C. Philippi) u. nannte sie C. dem Tiberius zu Ehren; der König Agrippa aber nannte sie nach Nero Neronias. In der Nähe dieser Stadt legte der Apostel Petrus das entscheidende Bekenntniß ab, daß er und seine Mitapostel von Jesu Messianität überzeugt seien; auch soll C. nach der kirchlichen Sage der Wohnort des blutflüssigen Weibes, welches Jesus heilte, gewesen sein. Früher versetzte man in die Nähe die Stadt Dan; wahrscheinlicher war dort Baal God oder Baal Hermon; die Stadt hat bis heute den Namen Banias behalten. 3) C. Stratonis, auch Palästinä oder Palästina, Stadt im Stamme Manasse in Palästina, am Mittelmeere; von den syrischen Königen neben einem Thurme (Turris Stratonis) angelegt, von Herodes I. erweitert und verschönert; Tempel des Augustus, Amphitheater, Theater ꝛc.; Hafen, Citadelle. Herodes gab ihr zu Ehren des Augustus den Namen C. und führte die Spiele Caesarea ein. Nach dem Tode Agrippas, der sie von Claudius zum Geschenke erhalten hatte, wurde sie 44 mit dem Römischen Reiche vereinigt u. die Hauptstadt der Provinz Palaestina prima u. Sitz des Statthalters von Judäa. Hier saß der Apostel Paulus 57—59 gefangen. Vespasianus machte sie zur Colonie unter dem Namen Colonia prima Flavia. In C. lehrte Origines, u. der Kirchenhistoriker Eusebius ist hier geboren. In den Kreuzzügen, zuletzt vom Sultan Bibars, ward die Stadt gänzlich zerstört. Was noch davon übrig ist, heißt Kaisarijeh. 4) C. Mauretaniä Tingitanä, so v. w. Tingis. 5) C. Mauretaniä Cäsariensis, so v. w. Jol. 6) C. Cappadociä, so v. w. Mazaca. Löffler.*

Caesarea sectio (C. operatio), Kaiserschnitt, künstliche Entbindung durch Eröffnung der Bauchdecken u. der vorderen Gebärmutterwand.

Cäsareopapismus, das politisch-kirchliche System, welches Bengel als Apap, d. h. den umgekehrten Papa (Papst), bezeichnete. Ist hier alle politische Gewalt der kirchlichen schlechthin untergeordnet, so ist dort die kirchliche Gewalt ganz in der politischen aufgegangen. Dieses System wurde namentlich in ORom von den byzantinischen Kaisern aufs Consequenteste ausgebildet u. zur Geltung gebracht. Noch jetzt besteht es in Rußland, wo der Zar die höchste kirchliche Gewalt in sich mit der politischen vereinigt. Der C. fand auch in den protestantischen Ländern Eingang, namentlich wo im 17. u. 18. Jahrhundert das Territorialsystem mit seinem Grundsatze: Cujus regio, ejus religio, aufkam u. demgemäß die ganze Kirchengewalt, nicht bloß die Gewalt circa sacra, sondern auch die in sacra, als Ausfluß u. Annex der Staatsgewalt angesehen wurde. Löffler.*

Casares, Badeort in der span. Prov. Malaga, am Genal; 4450 Ew.

Cäsarion, Sohn der Kleopatra und Julius Cäsars, geb. 47 v. Chr., als Mitregent seiner Mutter dem Namen nach König von Ägypten (s. d. S. 296). Octavianus ließ ihn 31 v. Chr., nach der Schlacht bei Actium, tödten.

Cäsarische Ära, s. u. Jahresrechnung.

Cäsarius, 1) C., Bruder von Gregorius Nazianzenus, ausgezeichnet als Naturforscher, Mathematiker u. Arzt, Leibarzt des Kaisers Julianus, Comes rerum privatarum u. Quästor in Bithynien; zog sich, als Julianus den Feldzug gegen die Perser unternahm, auf Andrängen seines Bruders Gregorius in die Stille des Familienlebens nach Nazianz zurück; st. 368. Ihm werden unrichtig beigelegt: Dialogi IV (für religiöses Leben und Aberglauben der damaligen Zeit belehrend), in Leunclavius' Ausgabe von Gregors v. Nazianz Werken, Bas. 1571, Par. 1583. Über ihn von seinem Bruder Gregorius Oratio funebris in laudem Caes. fratris. 2) St. C., geb. um 470 in Chalons-sur-Saône, Mönch von Lerins; wurde 502 Bischof von Arles; st. 543. Er schr.: Regeln für Mönche u. Nonnen (in Holstenii Codex regul. monast., Rom 1661), die von vielen Klöstern angenommen u. von Ordensstiftern benutzt wurden. Die Mönche und Klosterfrauen des St. C. erhielten sich, bis St. Benedicts Regel allgemein wurde. C. ist dogmengeschichtlich wichtig durch die Synode von Arausio (Orange) 529, auf welcher er die Augustinische Lehre gegen den Semipelagianismus zur Geltung brachte. Seine Schrift: De gratia et libero arbitrio ist verloren. 3) C., Mönch im 13. Jahrh., unter dem sich ein Theil der Franciscaner (s. d.) von dem Orden ablöste. 4) C. von Heisterbach, Mönch, Prediger und Geschichtschreiber, aus der 1. Hälfte des 13. Jahrh.; über 30 Jahre Mönch, zuletzt Prior u. Novizenmeister im Cistercienserkloster Heisterbach. Seine Predigten u. Betrachtungen (herausgegeben von dem Dominicaner Coppenstein, Köln 1615, unter dem Titel Fasciculus moralitatis), seine Geschichtswerke (Katalog der Erzbischöfe von Köln; Vita Sti. Engelberti, Leben der heil. Elisabeth; Dialogus magnus visionum et miraculorum, Köln 1591, unter dem Titel: Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium libri XII, neu herausgegeben von Jos. Strange, 1851) sind culturgeschichtlich höchst interessant und geben ein lebendiges, farbenreiches Bild des gesammten mittelalterlichen Lebens. Über ihn: A. Kaufmann, C. von Heisterbach, Köln 1850. Häufig wird mit diesem C. verwechselt: 5) C. von Prüm, 1212 Abt in Prüm, später Mönch in Heisterbach, wo er das Güterverzeichniß des Klosters Prüm anfertigte, eine für Rechts- und Culturgeschichte interessante Geschichtsquelle. 6) C., Cistercienser aus der 2. Hälfte des 13. Jahrh., der eine Explicatio rerum et verborum (Erklärung von Wörtern, besonders im altdeutschen Rechte) schrieb, abgedruckt in Leibniz, Collect. etymolog., 2 Bde., u. Hontheim, Histor. Trevir. diplom., 1 Bd. Löffler.*

Cäsarismus, politisches System, durch welches an die Stelle der berechtigten Mitwirkung des Volkes an den Staatsangelegenheiten eine Machthaberschaft tritt nach Art der von Cäsar einst in Rom geführten: dem Schein u. Namen nach läßt der C. dem Volke seine Rechte, in der That aber herrscht er, gestützt auf die Soldatenmacht (Militarismus), mit despotischer Willkür, frei verfügend über Volk u. Land, unbekümmert um die Volksrechte. Vgl. Imperialismus, mit dem man so leicht den C. verwechselt, indem z. B. häufig die Machthaberschaft Napoleons III., wie des I., C. genannt wird, was sie eigentlich nicht war.

Caesar non supra grammaticos (lat.), d. i. der Kaiser (geht) nicht über die Grammatiker, des Kaisers Befehle können grammatikalische Regeln nicht umstoßen. Das Sprüchwort soll daher kommen, daß der Kaiser Siegmund einst das Wort schisma als ein Femininum gebrauchte u. dann, um die komische Wirkung dieses Fehlers zu entkräften, befahl, künftig das Wort allgemein so zu gebrauchen, was freilich nicht geschah.

Cäsarodunum, Stadt der Turonen in Gallia Lugdunensis tertia, am Liger; jetzt Tours.

Cäsaromagus, Stadt der Bellovaker im Belgischen Gallien; jetzt Beauvais.

Casas, Las, s. Lascasas.

Casas Grandes (span., d. h. große Häuser) werden architektonische Überreste eines alten Culturvolkes genannt, das einst im N. des Unionsterritoriums Arizona wohnte. Die mit obigen Namen belegten merkwürdigen Ruinen liegen am Rio Gila, oberhalb des Punktes, wo der Rio Santa-Cruz einmündet, in einer Gegend, die noch von den Pima- u. Maricopa-Indianern bewohnt wird, welche für einen Rest der Azteken gelten.

Casati, Gabrio, Graf, ital. Staatsmann, geb. 2. Aug. 1798 in Mailand; studirte in Pavia Mathematik u. Rechtswissenschaft. Ohne an der Bewegung von NItalien in den 20er Jahren theilgenommen zu haben, suchte er doch möglichst das Schicksal der infolge derselben Verurtheilten zu mildern u. ging zu dem Behufe, namentlich auch im Interesse seines zum Tode verurtheilten Schwagers, des Gonfaloniere von Mailand, Grafen von Varese, nach Wien. 1837 zum Podesta in Mailand erwählt, bekleidete er nach dreimaliger Wiederwahl dieses Amt bis 1848; die Regierung zu Administrativreformen mahnend u. drängend, ging er selbst 1844 nach Wien, um dort den Nothstand der Provinz darzulegen. Als bei den Festlichkeiten zu Ehren des neu eingesetzten Erzbischofs Romilli u. des Patrioten Galdino 8. Sept. 1847 die Polizei mit blutiger Strenge gegen die Bevölkerung einschritt, wandte er sich an das Ministerium mit der Bitte, die Beamten, welche den Auftritt veranlaßt hatten, aus Mailand zu entfernen. Im Jan. 1848 suchte er mit eigener Lebensgefahr dem zwischen Militär u. Volk ausgebrochenen Kampfe zu steuern, u. im März desselben Jahres mahnte er von revolutionären Übereilungen ab, was ihm auch endlich 18. März gelang, worauf er, von der Municipalität u. dem Volke begleitet, ins Regierungspalais sich begab u. Aufhebung der Polizeimacht und Errichtung einer Nationalgarde verlangte u. erreichte. Aber am selben Tage begann der Kampf wieder, während dessen C. 20. März an die Spitze der Provisorischen Regierung trat, welche die Verschmelzung der Lombardei mit Sardinien unter Karl Albert zu bewirken suchte. Im Juni nach Turin berufen, wurde er sardinischer Minister bis zur Schlacht bei Custozza, 25. Juli, trat dann an die Spitze der lombardischen Consulta in Turin u. blieb nach der Schlacht bei Novara im Mai 1849 in Piemont, wurde hier vom König zum Senator ernannt, 1859 Unterrichtsminister. Nachdem er später noch 4 Jahre das Präsidium des Senats geführt, zog er sich nach Mailand ins Privatleben zurück, wo er 16. Nov. 1873 starb.

Lagai.*

Casaubon (Casaubonus), 1) Isaak de, gelehrter Theolog u. Philolog, geb. 18. Febr. 1559 in Genf, von franz. Eltern; wurde 1582 Professor der griechischen Sprache daselbst, 1596 in Montpellier, 1598 in Paris, floh nach Heinrichs IV. Ermordung, da er eine Verfolgung der Protestanten fürchtete, nach England; er st. 1. Juli 1614 in London. Er gab heraus den Diogenes Laertios, Polyänos, Aristoteles, Theophrastos' Charaktere, Polybios, Theokritos, Strabon, Dionysios von Halikarnassos, Athenäos, Plinius d. J., Persius, Suetonius, Apulejus. C. schr. u. a.: De satirica Graecorum poësi et Romanorum satira, Par. 1605, u. A., von Rambach, Halle 1774; De rebus sacris et eccles., Lond. 1614, Fol., Genf 1655; De libertate ecclesiastica, ebd. 1607; Epistolae, herausgeg. von Gronov, Haag 1638, Magdeb. 1656, Almeloveen, Rotterd. 1709 (mit Biographie), u. v. a. Wolf gab Casauboniana, Hamb. 1710, heraus. Vgl. Russel, Ephemerides I. Casaubonii, Oxf. 1850, 2 Bde.; Jacobi, Aus dem Leben des J. C., Berl. 1854; Pattison, Isaak C., Lond. 1874. 2) Meric, Sohn des Vor., geb. 14. Aug. 1599 in Genf; ging mit seinem Vater nach England, wurde hier Rector in Ickham bei Canterbury u. war zuletzt Professor der Theologie in Oxford, wo er 14. Juli 1671 starb. Er gab heraus: M. Antonius, Terentius, Epiktetes u. Kebes, Hierokles, Florus, Polybios, u. schr.: De lingua hebr., Lond. 1650; De enthusiasmo, ebd. 1655, Greifsw. 1708.

Löffler.*

Casca, Publius u. Cajus Servilius C., Brüder, beide Mitverschworene gegen Cäsar, dem Ersterer bei der Ermordung 44 v. Chr. den ersten Dolchstoß in den Nacken beibrachte.

Cascade (fr., ital. Cascata), 1) Wasserfall von kleineren Gewässern, die über Felsenterrassen herabfallen. 2) Künstlicher Wasserfall, dessen Anlage in die schöne Gartenkunst gehört; die C-n in Versailles u. in Wilhelmshöhe bei Kassel sind besonders berühmt. 3) Kunstfeuer, das einen feurigen Wasserfall darstellt.

Cascade Range, Gebirgskette im nordamerik. Unionsstaate Oregon, dem Washington-Territorium u. in Britisch-Columbia, nördl. Fortsetzung der Sierra Nevada in Californien; läuft hauptsächlich von N. nach S., bis 320 km entfernt vom Stillen Meere; es besteht hauptsächlich aus granitischem Gestein u. erhielt den Namen von den Wasserfällen, welche, gebildet vom Durchbruch des

Columbiaflusses, die Achse des Gebirges durchschneiden. Im W. sind die Berge gut mit Wald bestanden, östl. aber ohne Vegetation. Höchste Gipfel bilden: Mount Jefferson 3300 m, Mount Hood 4200 m, Mount St. Helens 3900 m, Mount Rainier 3670 m.

Cascarillin (Chem.), Bitterstoff der Cascarillrinde; bildet weiße, in Weingeist u. Äther lösliche, in Wasser unlösliche Nadeln, ohne Geruch, von bitterem Geschmack.

Cascarillöl, das ätherische, durch Destillation der Cascarillrinde mit Wasser erhaltene Öl, gelblich; riecht und schmeckt gewürzhaft wie die Rinde, wenig in Wasser, leicht in Weingeist löslich.

Cascarillrinde (Cortex Cascarillae), s. u. Croton.

Casch (Cash, Casche), Münze, so v. w. Kasch.

Caschunuß, so v. w. Acajounuß; s. u. Acajou.

Cascina, Stadt im Distr. u. in der ital. Prov. Pisa, am Arno, Station der Eisenbahn Florenz-Pisa; als Gemeinde 19,600 Ew. 1364 schlugen hier die Florentiner die Pisaner.

Casearia *Jacq.*, Pflanzengatt. nach J. Casearius (holländ. Missionär in Cochin im 17. Jahrh.; schrieb den Text zu den ersten Bänden des Hortus malabaricus) benannt, aus der Fam. der Samydeen (X. 1), Sträucher u. Bäume mit 2reihig gestellten, lederartigen, ungetheilten od. gesägten, oft durchscheinend punktirten Blättern, kleinen, grünlichen oder gelblichen, meist in Bündel oder Dolden gestellten Blüthen mit kurzer oder etwas verlängerter Kelchröhre, 4—6 Abschnitten, ohne Blumenblätter, 6—15 (seltener 20—40) dem Kelche eingefügten Staubblättern mit pinselförmigem Connectiv u. ebenso vielen Staminodien; Fruchtknoten mit 3lappiger Narbe, einfächerig mit vielen, an 3 wandständigen Samenleisten stehenden Eichen; Frucht eine 3—4klappige, vielsamige Kapsel; Samen länglich, mit fleischigem Samenmantel, fleischigem Eiweiß u. geradem Keimling. Von den 80 jetzt bekannten Arten kommen 20 auf Asien u. Australien, ebenso viele auf Afrika, die übrigen auf SAmerika. Alle enthalten schleimig adstringirende Stoffe in ihrer Rinde; so wird C. adstringens *Mart.* in Brasilien bei vernachlässigten Geschwüren angewendet. Von C. esculenta *Roxb.*, in Ostindien, werden die Blätter als Gemüse genossen, die Wurzeln als Purgirmittel gebraucht. Engler.

Caseïn (Käsestoff). Dieser zu den Eiweißstoffen gehörende Körper ist ein wesentlicher Bestandtheil der Milch aller Säugethiere; letztere enthält außer dem C. noch die sogen. Milchkügelchen, Milchzucker u. unorganische Salze. Die Milchkügelchen, welche die Trübung der Milch hervorbringen, sind in Membranen eingeschlossene Fetttröpfchen, welche zur Gewinnung des C-s entfernt werden müssen. Zu diesem Zwecke setzt man der Milch etwas Kalilauge zu; dadurch wird die Membran gelöst und das Fett in Freiheit gesetzt, wonach durch Schütteln mit Äther letzteres in Lösung geht u. sich an der Oberfläche sammelt. Die untenstehende Flüssigkeit erscheint nun klar u. enthält nur noch den Milchzucker, das C. und die Salze. Aus ihr wird das C. durch Salzsäure abgeschieden. Das C. ist in zwei Modificationen, einer löslichen u. einer unlöslichen, bekannt. In der Milch verdankt es seine Löslichkeit einem Gehalte an Alkali. Um das lösliche C. zu erhalten, verdampft man Milch bei möglichst niederer Temperatur, entfettet den Rückstand durch Behandeln mit Äther, löst das C. in Wasser auf, schlägt es durch Alkohol nieder, wäscht mit Alkohol u. trocknet unter 50°. So dargestellt bildet es eine bernsteingelbe, geruchlose, fad schmeckende Masse, in Wasser zu einer gelben schleimigen Flüssigkeit löslich, welche bald in Fäulniß geräth. Das C. unterscheidet sich vom Albumin dadurch, daß es in seinen Lösungen durch Kochen nicht gerinnt. Dagegen wird es wie Albumin durch Mineralsäuren, Metallsalze, Alkohol, Gerbsäure gefällt, außerdem auch durch organische Säuren, namentlich Essigsäure, wodurch Albumin nicht gefällt wird. Auf Zusatz von Chlorcalcium oder schwefelsaurer Magnesia u. Kochen der Flüssigkeit fallen Verbindungen von C. mit Kalk resp. Magnesia nieder. Außer durch die gewöhnlichen Reagentien, welche alle Eiweißkörper fällen, wird C. noch durch den sogen. Lab, die Schleimhaut eines Theils des Kälbermagens, niedergeschlagen. Ein kleines Stück dieses Lab in eine C-lösung gebracht u. gekocht, bewirkt, daß die ganze Menge des C-s sofort in die unlösliche Modification übergeht. Auf diesem Verhalten beruht die Darstellung des Käses u. der Molken. Die unlösliche Modification des C-s, welche entweder durch Fällen mit Lab, od. durch Versetzen von abgerahmter (entfetteter) Milch mit Essigsäure, Auswaschen des Niederschlages mit Wasser, Alkohol und Äther und Trocknen erhalten wird, ist frisch gefällt eine weiße, flockige Masse, die beim Trocknen eine gelbe Farbe annimmt, hornartig u. zerreibbar wird. Sie ist unlöslich in Wasser, worin sie nur aufquillt, sowie in Alkohol u. Äther, dagegen löslich in Alkalien. Das freiwillige Gerinnen der Milch bei hoher Temperatur im Sommer wird dadurch erklärt, daß C. als Ferment auf den Milchzucker wirkt, dieser durch Gährung in Milchsäure verwandelt wird, welche das Coaguliren des C-s bewirkt. — Das C. besteht aus Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Sauerstoff, Schwefel u. unterscheidet sich hierin vom Albumin außer durch einen geringeren Schwefelgehalt nicht wesentlich. — Ein dem Milch-C. völlig ähnlicher Stoff findet sich im Pflanzenreiche in den Hülsenfrüchten, den Bohnen, Erbsen u. Linsen, auch in den Mandeln vor, welcher zum Unterschiede Pflanzen-C. od. Legumin genannt wird. Seine Lösungen werden durch sämmtliche Reagentien, welche das Milch-C. fällen, niedergeschlagen u. gerinnen nicht beim Kochen. Der Umstand, daß C. mit Kalk u. Magnesia unlösliche Verbindungen eingeht, ist der Grund, weshalb Hülsenfrüchte in hartem Wasser nicht gar gekocht werden können. Um das Legumin darzustellen, zerquetscht man die in warmem Wasser aufgequollenen Hülsenfrüchte, wobei sich das C. löst, filtrirt vom Stärkemehl u. den Fasern ab u. fügt zum Filtrat verdünnte Essigsäure, wodurch das Legumin ausgeschieden u. wie das Milch-C. gewaschen u. getrocknet wird. Clören.

Caselius, Johann, deutscher Humanist, geb. 1533 in Göttingen; studirte in Wittenberg und

Leipzig und seit 1560 in Florenz u. Bologna, wurde 1563 Professor der Philosophie u. Rhetorik in Rostock, 1570—74 Erzieher der mecklenburgischen Prinzen, lehrte dann wieder in Rostock, u. ging 1589 als Professor nach Helmstädt; er st. hier 9. April 1613. C. war in den Streit mit Dan. Hoffmann (s. d.) verwickelt. Er übersetzte u. edirte mehrere classische Autoren und schrieb über griech. Schriftsteller, alte Grammatik, Rhetorik, Pädagogik; seine Briefe, als: Opus epistolicum, herausgeg. von Dranfeld, 1687.

Caselle, Marktflecken in der ital. Prov. Turin, an der Stura di Lanzo, Station der Oberital. Bahn; Kattun-, Seidenzwirn- u. Papierfabrikation; 5685 Ew.

Caselli, Jean, Abbé, berühmt als Erfinder des nach ihm benannten Telegraphensystems, geb. 25. Mai 1815 zu Siena; war anfangs vorwiegend politisch thätig, wurde 1849 aus Parma ausgewiesen, widmete sich nun besonders den Naturwissenschaften, namentlich der Physik u. war besonders bemüht, auch dem größeren Publicum physikalische Kenntnisse näher zu bringen; er gründete zu diesem Zwecke 1854 die Zeitschrift La Recreazione. In derselben Zeit war er mit seinem Bruder Ludovico, einem geschickten Mechaniker, mit der Verbesserung telegraphischer Apparate beschäftigtigt, u. es gelang ihm, den sogen. Pantelegraphen zu construiren, durch welchen es möglich ist, Depeschen oder Zeichnungen mit denselben Zügen u. Strichen zu telegraphiren, mit welchen sie aufgegeben worden sind. Auf verschiedenen Linien ist dieser Telegraph eingeführt worden. Seine 1865 construirte Maschine, die durch Elektricität bewegt wird u. die er im Auftrage u. auf Kosten Napoleons III. ausführte, fand der kostspieligen Anwendung wegen nicht den Weg in die Praxis. r.

Casellina e Torri, Gemeinde in der Prov. u. dem Bez. Florenz; 13,942 Ew.

Casentino, Val, Name des oberen Arno-Thales, berühmt wegen seiner landschaftlichen Reize.

Caserta, 1) ital. Prov. der Landschaft Campanien (früher Terra di Lavoro, d. h. Ackerbau-Land); 5974,7 □km (108,5 □M); grenzt westl. an die Prov. Rom, nördl. an Aquila, östl. an Compobasso, Benevento, Avellino, südl. an Salerno, Neapel u. das Tyrrhen. Meer; im W. gebirgig durch die Apenninen, im S. meist eben, Hauptflüsse: Garigliano und Volturno; sehr fruchtbar. Die Provinz wird von 153 km Eisenbahnen (125 Rom-Neapel, 26 Neapel-Laura u. 10 Foggia-Neapel) durchschnitten. 697,403 Ew.; dieselben treiben Landwirthschaft und am Meere Fischerei. Eintheilung in 5 Distr.: C., Nola, Piedimonte, Sora u. Gaëta. 2) Hauptst. darin auch C. nova), Knotenpunkt der vorgen. Eisenbahnen; prachtvolles königl. Schloß mit Park, Theater u. Porticus von 64 Marmorsäulen; Bischof; Gymnasium, Techn. Schule, Mädchen-Conservatorium, Handelskammer; 12,000, als Gemeinde 29,451 Ew. C. war sonst Hauptort eines Fürstenthums der Familie Gaëtani.

Cases, Emanuel Auguste Dieudonné, Comte las C., s. Lascases.

Casetto, Münze, so v. w. Cassetto.

Caseus (lat.), Käse.

Casey, County im nordamerikan. Unionsstaate Kentucky, u. 37° n. Br. u. 84° w. L.; 8884 Ew. Countysitz: Liberty.

Cash, s. Kasch (Kas).

Cashel, Stadt in der Grafschaft Tipperary der irischen Prov. Munster, an der von Dublin nach Cork führenden Eisenbahn; kathol. Erzbischof, der in Thurles residirt, Kathedrale, erzbischöflichen Palast mit reicher Bibliothek, Diöcesanschule; Handel mit Getreide; 3970 Ew. Auf dem nahen, isolirt aus der Ebene sich erhebenden Felsen (Rock of C.) befindet sich die alte in altsächsischem Stil erbaute, jetzt verfallene Kathedrale St. Patrick, vielleicht die älteste christliche Kirche in Irland, seit 1707 im Besitze der Anglicanischen Kirche. Im Mittelalter hieß der Ort Cassilia. L.

Cashmere, s. Kaschmir.

Casilinum (a. Geogr.), Stadt in Campanien, vom Vulturnus durchflossen. Im 2. Punischen Kriege, 217. v. Chr., wurde hier Hannibal von den Römern umzingelt u. rettete sich nur durch List, indem er 2000 Stiere mit brennenden Reisbündeln zwischen den Hörnern gegen die Feinde antreiben ließ. Sie war 216 von Römern u. röm. Bundesgenossen besetzt u. wurde von Hannibal nach langer Belagerung durch endliche Uebergabe genommen, 214 aber von den Römern wieder erobert. Später erst von Cäsar, dann 43 v. Chr. von Antonius colonisirt, wurde sie von den Vandalen zerstört. Auf ihrer Stätte entstand 856 Nova Capova (s. Capua). L.

Casino (ital.), 1) Landhaus. 2) Ein Gesellschaftshaus für die höheren Klassen mit Tanz-, Speise- u. Concertsälen, Lese- u. Spielzimmern ꝛc., auch Räumen für eine vollständige Wirthschaft. Diese C-s entstanden in Italien, indem anfangs Mehrere, außer Stande, sich einzelne Landhäuser zu miethen, zu diesem Zwecke zusammentraten, woraus später geschlossene Gesellschaften entstanden.

Casinum (a. Geogr.), feste Stadt der Volsker in Latium, nahe dem Liris u. am Fuße des Berges Casinus, wo jetzt, an der Stelle eines alten Apollotempels, das Kloster Casino (s. Monte Casino) sich erhebt; die Römer eroberten es und schickten 312 v. Chr. eine Colonie dahin. In dem Ager Casinas wuchs treffliches Öl u. hatte Varro ein Landhaus. Jetzt noch Ruinen bei San Germano.

Cäsium, ein metallisches Element; Zeichen des Atoms Cs; Gewicht desselben 133. Das Metall selbst ist noch wenig bekannt, es gleicht im Allgemeinen dem Kalium, ist aber noch weit leichter oxydirbar, als dieses, überhaupt das elektropositivste aller bis jetzt bekannten Elemente. Auch seine Verbindungen sind den entsprechenden Kaliumverbindungen in jeder Beziehung so ähnlich, daß sie nur durch die so außerordentlich empfindliche Spectralreaction von diesen unterschieden werden können. Das Spectrum einer Gasflamme, welche irgend eine C-verbindung dampfförmig enthält, zeichnet sich nämlich durch 2 scharf begrenzte blaue Linien aus. Durch diese Eigenschaft des C-s wurden Kirchhoff u. Bunsen 1860 zur Entdeckung desselben geführt und zur Benennung desselben (vom lat. caesius, s. d.) veranlaßt. — Das

C. ist in der Natur ziemlich verbreitet u. findet sich fast immer neben Kalium (u. Rubidium), freilich nur in äußerst geringen Mengen, so in den Mineralien Petalit, Lepidolith, Triphyllin u. in gewissen Feldspathen, am reichlichsten in dem nur auf der Insel Elba vorkommenden Pollux, der circa 34 pCt. Cäsion (C-oxyd) enthält. Es ist ferner nachgewiesen im Carnallit u. a. Abraumsalzen von Staßfurt, in vielen Salzsoolen und Mineralwassern, am reichlichsten wol in dem Wasser von Bourbonnes-les-Bains ($0{,}_{032}$ g Chlor-C. in 1 l) und in der Soole von Nauheim. Durch Verwitterung cäsiumhaltiger Mineralien gelangt dasselbe auch in die Ackererde u. von da in die Pflanzen, in deren Asche es mittels des Spectroskops in einigen Fällen aufgefunden worden ist. — Von Verbindungen kennt man genauer: Das Cäsion (Cäsiumoxyd), Cäsionhydrat, Chlor-C., das kohlensaure, schwefelsaure u. salpetersaure Cäsion. Hetzer.

Cäsius (a. Geogr.), Gebirg in Syrien, Zwischenglied des Libanon u. Taurus, mit berühmtem Zeustempel, wo jährlich im August ein Fest stattfand; jetzt Dschebel Akre.

Caesius (lat.), blaßblau, ins Graugrüne spielend.

Casket, s. Casquet.

Caſoria, Stadt in der ital. Prov. Neapel, nordnordöstlich von der Hauptstation der SBahn; Korn- u. Weinbau, Seidenwürmerzucht; als Gem. 9338 Ew.

Caspar, Joseph, bekannter Kupferstecher, geb. 1799 zu Rorschach in der Schweiz; erlernte die Anfangsgründe der Kunst zuerst 1815 in Rom, ging 1820 nach Berlin u. bildete sich dann unter Longhi u. Anderloni in Mailand u. kehrte 1826 nach Berlin zurück, wo er die Kupferstecherkunst wieder zur Geltung brachte. Hauptwerke: Hl. Katharina u. Maria mit dem Kinde (Madonna Colonna); St. Antonius, nach Murillo; Prinz v. Carignan, nach Van Dyk; Die Tochter des Tizian, nach Tizian; Hl. Barbara, nach Beltraffio. Regnet.

Caspari, Karl Paul, gelehrter Theolog u. Kirchenhistoriker, geb. 8. Febr. 1814 in Dessau; studirte in Leipzig u. Berlin Theologie u. wurde 1847 Lehrer der Theologie an der Universität zu Christiania u. 1857 Professor daselbst. Er schr.: Auslegung des Obadja, Lpz. 1842; Beiträge zur Einleitung in das Buch Jesaias u. zur Geschichte der Jesaianischen Zeit, Lpz. 1848; Arabische Grammatik, Lpz. 1848, 3. A., 1866; Über den Syrisch-Ephraemitischen Krieg unter Jotham und Ahas, Christ. 1849; Micha u. seine prophetische Schrift, ebd. 1851; Commentar zum Jesaias, ebd. 1855; Quellen zur Geschichte des kirchlichen Taufsymbols, ebd. 1864. Als Mitglied des Revisionscomite der norwegischen Bibelübersetzung übersetzte er die Psalmen 1851; gab auch Enchiridion studiosi von Borhan-Eddin mit Übersetzung, Erklärungen und Glossar, Lpz. 1838, heraus. Löffler.*

Caspe, Stadt in der span. Prov. Saragossa, am Guadalope u. Ebro; Fabrikation von Tuch, Hüten, Seife, Branntwein; Handel mit Wolle; 9400 Ew. 1168 nahm König Alfons II. den Saracenen das feste Schloß u. gab es den Johannitern; 1412 wurde hier Ferdinand v. Castilien zum König von Aragonien erklärt.

Caſpelding (C-recht), nach dem Eiderstädtischen Landrechte auf dem Kirchhofe gehaltene Gemeindeversammlungen, in welchen der Versammlungsvorsteher (C-voigt) die Gemeinde von Gemeindeangelegenheiten unterrichtet u. geringfügige Streitsachen in der Gemeinde schlichtet. Die in den Hamburgischen Statuten vorkommenden C-herren sind Kirchenvorsteher mit beschränkter administrativer Gewalt.

Caſper, Johann Ludwig, hervorragender Mediciner, geb. 11. März 1796 in Berlin; lernte zunächst als Apotheker, studirte seit 1816 Medicin in Berlin, Göttingen u. Halle, promovirte hierselbst 1819, bereiste 1820 Frankreich u. England, ließ sich 1822 als prakt. Arzt in Berlin nieder, habilitirte sich aber 1824, wurde bereits 1825 außerordentlicher Professor und Medicinalrath, Mitglied des Medicinalcollegiums der Prov. Brandenburg, 1834 Geh. Medicinalrath u. Mitglied der wissenschaftlichen Deputation für das Medicinalwesen, 1839 ordentlicher Professor, 1841 Gerichtsarzt u. Dirigent der praktischen Unterrichtsanstalt für Staatsarzneikunde. Er starb, nachdem er verschiedene hohe Auszeichnungen empfangen hatte, 24. Febr. 1864. C. hat sich hohes Ansehen auf dem Gebiete der gerichtlichen Medicin erworben — seine Vorlesungen hierüber gehörten zu den besuchtesten in Berlin — sowie auf dem der medicinischen Statistik. Als classisch ist sein Praktisches Handbuch der gerichtlichen Medicin zu bezeichnen, Berl. 1856—58, 5. Aufl., von Liman, 1871, mit Atlas. Mit den Beiträgen zur medicinischen Statistik u. Staatsarzneikunde, Berl. 1825—37, begründete er zuerst diese neue Wissenschaft, welche dann durch die Denkwürdigkeiten zur medicin. Statistik u. Staatsarzneikunde, Berl. 1846, eine festere Haltung bekam. Von seinen weiteren Schriften seien erwähnt: Bescheidene Zweifel gegen die neue Hellseherin in Karlsruhe, Lpz. 1818; Diss. inaug. de phlegmatia alba dolente, Halle 1819; Charakteristik der französischen Medicin, Lpz. 1822; Über das Verhältniß der Geisteszerrüttung zur Population u. zum Geschlechte in Frankreich u. England, Berl. 1821, in Horns Archiv, B. 2, S. 89—112; Die Verletzungen des Rückenmarkes in Hinsicht auf ihre Letalität, Berl. 1823; Die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen, ebd. 1835; Die Behandlung der Cholera durch Anwendung der Kälte, ebd. 1832; Gerichtl. Leichenöffnungen, 1851, 3. A., 1853. C. war Mitherausgeber von Rusts Repertorium; 1831 Herausgeber einer Cholerazeitung u. seit 1833 einer Wochenschrift für die Heilkunde. Außerdem hat er eine Menge zum Theil sehr bedeutender Artikel für Horns Archiv, Rusts Magazin ꝛc. geliefert, für letzteres namentlich die wichtigsten Artikel aus dem Dictionnaire des Sciences méd. theils übersetzt, theils ausgezogen, theils bearbeitet u. unter dem Namen Till Ballistarius auch ein Trauerspiel herausgegeben. Thamhayn.

Caspiae pylae (Caspia porta, a. Geogr.), Gebirgspaß in den Caspii montes; führte aus Medien nach Hyrkanien und Parthien, war mit eisernen Thoren versehen u. durch eine Besatzung bewacht.

Casquet (Casket, fr.), helmartige militärische Kopfbedeckung.

Caß, Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: 1) in Illinois, u. 40° n. Br. u. 90° w. L.; 11,580 Ew.; Countysitz: Beardstown; 2) in Indiana, u. 40° n. Br. u. 85° w. L.; 24,193 Ew.; Countysitz: Logansport; 3) in Jowa, u. 41° n. Br. u. 94° w. L.; 5464 Ew.; Countysitz: Lewis; 4) in Michigan, u. 42° n. Br. u. 86° w. L.; 21,094 Ew.; Countysitz: Cassopolis; 5) in Minnesota, u. 46° n. Br. u. 94° w. L.; schöne Wälder, fruchtbares Land; 500 Ew., deren Vermehrung rasch vor sich geht; Countysitz: Chippewa Agency. 6) in Missouri, u. 38° n. Br. u. 94° w. L.; 19,296 Ew.; Countysitz: Harrisonville; 7) in Nebraska, u. 40° n. Br. u. 96° w. L.; 8150 Ew.; Countysitz: Plattsmouth.

Cass, Lewis, nordamerikan. Staatsmann, geb. 9. Oct. 1782 zu Exeter im Staate New-Hampshire; studirte die Rechte, wurde 1803 Advocat zu Zanesville in Ohio, kam 1806 in die Legislatur des Staates u. wurde 1807 oberster Gerichtsvollzieher des Staates Ohio; er machte 1812 den Krieg gegen die Engländer anfangs als Oberst in einem Regiment der Ohio-Freiwilligen mit, wurde dann Commandant eines Infanterieregiments u. zuletzt Brigadegeneral. 1813 wurde er Gouverneur von Michigan, wo er von den Indianern über 3 Mill. Acres Land erwarb. 1819 ließ er sich im Staate Michigan nieder. Als 1831 infolge einer Differenz mit Frankreich die gegenseitigen Gesandten abberufen wurden, wurde C. Kriegsminister. Nachdem 1836 die freundschaftlichen Verhältnisse wieder angeknüpft worden waren, ging er als Gesandter nach Paris. Unzufrieden mit dem 1842 zwischen Lord Ashburton u. dem Staatssecretär Dan. Webster abgeschlossenen Vertrage (s. Nordamerik. Freistaaten [Gesch.]), kehrte C. nach Amerika zurück. 1848 von der demokratischen Partei als Präsidentschaftscandidat gegen Taylor aufgestellt, mußte er seinem Gegencandidaten weichen u. trat in den Staatensenat, dessen Mitglied er bis 1857 blieb, worauf er unter Buchanans Präsidentschaft Staatssecretär wurde. Obgleich Demokrat, war er doch gegen die Secession der Südstaaten, u. als im Ministerium die Vertreter der SStaaten die Oberhand bekamen, gab er im December 1860 sein Portefeuille ab u. privatisirte in Detroit, wo er 17. Juni 1866 starb. Er schr.: France, its king, court and government; Inquiries respecting the history, traditions, language etc. of the Indians living within the United States; Historical and scientific sketches of Michigan. Vgl. Schoolcraft, Life of C., New-York 1848; Smith, Life and times of Lewis C., ebd. 1856. Bartling.*

Cassa (lat.), Kasse.

Cassagnac, s. Granier de C.

Cassandra, der 114. Planetoïd, 23. Juli 1871 von Peters in Clinton (V. St.) entdeckt.

Cassano, acht Gemeinden in Italien, mit verschiedenen Beinamen; am bedeutendsten: 1) C. al Jonio (im Alterthum Cassiänum), Stadt im Distr. Castrovillari der italien. Provinz Cosenza (Calabrien); Bischofssitz; bischöfl. Seminar; altes Schloß; Douane; erzeugt Baumwolle, Seide, Getreide, Oliven. Soda, Leinwand, Leder, Baum-, wollen- u. Seidenzeuge; warme schwefelige Quellen; 9035 Ew. Im Sprengel des Bisthums wohnen 5—6000 Arnauten. 2) C. d'Adda, Flecken in der ital. Prov. Mailand, an der Adda, mit 240 m langer Brücke über die Adda, Station der Oberital. Bahn; Seiden-, Flachs- u. Hanfspinnerei; 6979 Ew. Hier 16. Sept. 1259 Schlacht, in welcher der Tyrann Ezzelino (s. d.) von den Guelfen gefangen wurde; 16. Aug. 1705 Gefecht zwischen den Österreichern unter Prinz Eugen u. den Franzosen unter Vendôme (s. Spanischer Erbfolgekrieg), u. 27. April 1799 Sieg der Österreicher u. Russen unter Suwarow über die Franzosen unter Moreau (s. Franz. Revolutionskrieg). 3) C. delle Murgie, Stadt in der Prov. Bari; 4165 Ew.; dabei Kupferhütten.

Cassard, Jacques, franz. Seeheld, geb. 1672 in Nantes; zeichnete sich als Schiffscapitän besonders unter Pontinis in der Unternehmung auf Cartagena aus, ward deshalb Fregattencapitän, that den Engländern, Portugiesen u. Holländern in den westindischen Gewässern viel Schaden, eroberte Surinam u. brachte eine Beute von mehreren Millionen nach Martinique. Als er nach dem Utrechter Frieden 1713 übermäßige Forderungen auf Entschädigung von Vorlagen stellte, ließ ihn Fleury in Ham gefangen setzen; er st. das. 1740.

Cassas, Louis François, franz. Künstler, geb. 3. Juni 1756 in Azay le Ferron; durchreiste 1772 mit Graf Choiseul Gouffier den Orient, zeichnete viele alte Denkmäler jener Gegenden u. gab sie heraus in: Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phénicie, de la Palestine et de la Basse-Egypte, 1799 ff., 30 Lief., gr. Fol. (infolge officiellen Befehls unvollendet); wurde 1816 Inspector u. Professor der Zeichnenkunst an der Gobelins-Manufactur in Paris; er st. 1. Nov. 1827 in Versailles. C. schr. auch: Voyage hist. et pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, Par. 1802, gr. Fol., u. gab noch heraus: Vues pittor. des principaux sites et monuments de la Grèce, de la Sicile et des sept collines de Rome, ebd. 1813, Fol.

Cassation (Rechtsw.). 1) Unter den Rechtsmitteln gegen Urtheile sowol im bürgerlichen, als im Strafproceß ist eines dahin gerichtet, das Urtheil u. beziehungsweise das Verfahren, welches demselben vorausgegangen ist, letzteres entweder ganz, oder zu einem Theil, als nichtig anzufechten, u. zwar das Urtheil wegen Verletzung von materiellen Gesetzesvorschriften, welche irrthümlich — nicht, oder irrig angewendet worden sind; Urtheil sowol, als Verfahren aber deshalb, weil bei dem bei Fällung des Urtheils beobachteten Verfahren od. bei dem vorausgegangenen Verfahren in einem gewissen Zeitpunkte desselben processuale Gesetzesvorschriften verletzt worden sind. Tendenz des Rechtsmittels ist Vernichtung (C.) des Urtheils oder des Verfahrens und Anordnung eines neuen Verfahrens, u. zwar entweder einer neuen Urtheilsfindung, oder sogar eines ganz oder zum Theil neuen Proceßverfahrens überhaupt. Die Ausbildung des Rechtsmittels war im Französischen u. Deutschen Rechte verschieden. Das Gemeine Deutsche Recht hatte eine Nichtigkeitsquerel, Nichtigkeits-

beschwerde, auch Nichtigkeitsklage ausgebildet und hierbei heilbare und unheilbare Nichtigkeiten geschieden. Unter Umständen durfte der angegangene Richter nach Vernichtung des früheren Urtheils sogleich selbst über die Sache erkennen. Nach dem consequent ausgebildeten französischen System hat der angegangene (oberste) Richter nur die Nichtigkeit auszusprechen (C-serkenntniß), ohne über die Sache selbst zu erkennen; er hat vielmehr die Sachverhandlung u. Entscheidung an die ordentlichen Gerichte im gewöhnlichen Instanzenzuge zurückzuverweisen. Nach Gemeinem Deutschem Rechte konnte die Nichtigkeitserklärung überall da nachgesucht werden, wo entweder das Verfahren, od. der Urtheilsspruch an dem Mangel derjenigen Erfordernisse leidet, welche für ein rechtliches Verfahren die unerläßliche Voraussetzung bilden. Die vornehmsten Gründe zur C. bilden Inhabilität des Richters, Unfähigkeit der Parteien zur Proceßführung, innere Widersprüche in ertheilten Erkenntnissen, Verletzung wesentlicher Proceßgrundsätze, wie z. B. des gegenseitigen Gehörs beider Parteien, zuweilen auch die Ertheilung eines Rechtsspruches wider ausdrückliche Gesetze. Näheres s. u. C-shof. Nach Französischem Rechte ist für die Entscheidung der Nichtigkeitsbeschwerden ein eigener oberster Gerichtshof (Cassationshof, s. d.) errichtet. Im Wesentlichen folgen die drei deutschen Gesetzentwürfe über Gerichtsverfassung, Bürgerlichen und Strafproceß, welche vom Bundesrathe dem Reichstage von 1874/75 in seiner zweiten Session vorgelegt worden sind, dem französischen Verfahren, welches die neue Bayerische Civilproceßordnung von 1869 am vollständigsten aufgenommen hatte. Jedoch finden sich in den deutschen Entwürfen eine Reihe von zum Theil erheblichen Abweichungen, sowol was den Gerichtshof, als sein Verfahren u. seine Befugnisse betrifft; das Rechtsmittel wird darin Revision (Civilproc. E. § 485—505; Strafproc. E. § 299—319) genannt. 2) Die Entsetzung vom Amte, als gewöhnliche Folge der von Beamten begangenen schwereren Verbrechen, vgl. Amtsverbrechen. Bei Offizieren erfolgt die C. als gesetzlich bestimmte Strafe bei ehrenrührigen groben Vergehen und ist mit dem Verluste der Würde, des Titels, der Ehrenzeichen u. der dienstlichen Competenzen, bezw. der Pension verbunden.

1) Bezold.

Cassationshof (Cassationsgericht, Cour de cassation), ein ursprünglich nur in Frankreich zu findender, später aber mit der französischen Gerichtsverfassung auch in anderen Ländern eingeführter Gerichtshof, welchem die höchste aufsehende Gewalt übertragen ist, um die Handhabung und Auslegung der Gesetze zu überwachen. In Frankreich trat der C. seit 1791 an die Stelle des vormaligen Conseil privé du Roi, welches in Rechtssachen eine Art Nullitäts- und Beschwerde-Instanz bildete u. dessen Mitglieder Maîtres des requêtes hießen. In seiner neueren Gestalt ist der C. keine eigentliche Instanz, indem derselbe über die an ihn gebrachten Sachen nicht selbst erkennt, sondern die rechtskräftigen Urtheile der anderen Gerichte auf Antrag nur aufhebt, um sie dem wiederholten Richterspruche dieser Gerichte zu unterstellen, u. zwar dem Spruche entweder desselben Gerichtes, welches das vorige Urtheil gefällt hat und in welchem jetzt selbstverständlich andere Personen als das vorige Mal als Richter zu fungiren haben, oder dem Spruche eines anderen Gerichtes, welches aber mit dem vorigen denselben Rang in der Ämterhierarchie einnehmen muß. Der französische C. besteht aus 3 Abtheilungen, von denen jede nach einer Ordonnanz vom 15. Febr. 1815 mit einem Präsidenten u. 15 Räthen besetzt ist, nämlich: a) der Requetenkammer (Chambre des requêtes); b) der Civilkammer (Chambre civile) u. c) der Criminalkammer (Chambre criminelle), und erstreckt seine Wirksamkeit von Paris aus, wo er seinen Sitz hat, über das ganze Territorium Frankreichs. In der Regel erkennt jede Kammer für sich; nur ausnahmsweise treten die Mitglieder aller Kammern zu einem Plenum zusammen, in welchem dann sonst der Justizminister präsidirte, neuerdings aber ein erster Präsident den Vorsitz führt. Die Cassation kann nur bei letztinstanzlichen Erkenntnissen entweder von der Partei, die sich verletzt glaubt, oder von der Staatsbehörde (Staatsanwaltschaft) nachgesucht werden, u. zwar von der letzteren nach Umständen auch bloß „im Interesse des Gesetzes", in welchem Falle eine Cassation ohne Wirkung auf die abgeurtheilte Sache bleibt, indem nur ein Rechtssatz richtiggestellt u. diese Richtigstellung dem irrig geurtheilt habenden Gerichte zur künftigen Danachachtung empfohlen wird. Als Cassationsgründe gelten Incompetenz des Gerichtes, Überschreitung der Amtsbefugniß, Nichtbeobachtung gewisser durch das Gesetz vorgeschriebener Förmlichkeiten, innerer Widerspruch mehrerer in derselben Sache letztinstanzlich ergangenen Urtheile u. Unvereinbarkeit des Erkenntnisses mit einem ausdrücklichen Gesetze (Contravention expresse à la loi). Bei Civilsachen geht das Cassationsgesuch (Pourvoi en cassation) zunächst an die Requetenkammer, welche über die Zulassung des Gesuches zuvörderst einen Vorbescheid (Arrêt d'admission) zu fällen hat. Erst wenn diese Kammer das Gesuch für zulässig erkannt hat, gelangt die Sache an die Civilkammer, welche nunmehr definitiv über das Cassationsgesuch entscheidet. Bei Criminalsachen erkennt die strafrechtliche Kammer sofort ohne Vorbescheid. Die durchgesetzte Cassation hat nun aber nur die Wirkung, daß die Sache, wie schon bemerkt, zur nochmaligen Aburtheilung remittirt wird, nur daß hierbei dieses Mal andere Personen als Richter zu fungiren haben, als bei dem cassirten Erkenntnisse betheiligt waren. Dies Gericht (Tribunal du renvoi genannt) hat dann, ohne daß es an die Gründe der Entscheidung des C-es gebunden wäre, entweder nur auf ein neues Plaidoyer der Parteien, oder auch nach Befinden nach einem ganz neuen Verfahren die Sache nochmals zu entscheiden. Wird nun aber auch gegen diese Entscheidung wieder Cassation eingewendet, u. cassirt der C., der dann in vereinigten Kammern zu entscheiden hat, das zweite Urtheil aus den näml. Gründen, so ist allerdings das dritte Gericht, dem nunmehr die Sache übertragen wird, nach einem Gesetze vom 1. April 1837, welches auch sonst mehrfache Vereinfachungen eingeführt hat, verpflichtet, bei der Beurtheilung des Rechtspunktes sich nach der Entscheidung des C-es

zu richten. Außer diesen Cassationsentscheidungen ist übrigens dem C.-e auch noch die höchste Disciplinargewalt über das gesammte Richterpersonal, sowie die Entscheidung über Syndicatsklagen (s. d.), über Competenzstreitigkeiten zwischen den unter verschiedenen Appellhöfen liegenden Tribunalen erster Instanz u. über Perhorrescenzgesuche (s. d.) übertragen, wobei zum Theil ein anderes Verfahren stattfindet. Mit der Beibeibehaltung, resp. Annahme der französischen Gerichtsverfassung u. deren Nachbildungen wurden auch in anderen Ländern, besonders in Belgien, dann in Bayern u. Rhein-Preußen seit Rückfall der Pfalz und Rheinlande an Deutschland, in Bayern sodann allgemein seit der neuen Civilproceßordnung von 1869, Cassationshöfe eingesetzt, dabei jedoch sowol die Einrichtung des Gerichtshofes selbst, als auch das Verfahren vor demselben vielfach abgeändert. Meist ist dabei die Requetenkammer als überflüssig ganz weggefallen (z. B. schon in der niederländischen Cassationsordnung vom 15. März 1815); andere Gesetzgebungen haben den C. nur als eine Abtheilung des obersten Gerichtes (z. B. Bayern u. Preußen) bestellt, welches dann als Gericht höherer Instanz zugleich in der Sache selbst entscheidet, wenigstens wo dies ohne neue thatsächliche Verhandlung möglich ist. Der rheinische C. ist infolge des verfassungsgesetzlichen Princips, daß nur ein oberster Gerichtshof für die Monarchie bestehen soll, mit dem Obertribunal in Berlin vereinigt. Endlich ist, wo dennoch ein Zurücksenden der Sache an ein anderes Gericht stattfindet, um wiederholte Cassation zu vermeiden, öfter die Anordnung getroffen, daß die Gerichte an die ausgesprochene Rechtsansicht des obersten Gerichtes gebunden sein sollen. Vgl. Friedreich, Der franz. C., Münch. 1852; Walther, Die Rechtsmittel im Strafverfahren, Münch. 1853—54, Abth. 2; ferner die Abhandlung Cassation in Merlins Répertoire de Jurisprudence. Bezold.*

Cassatorisch, aufhebend, befreiend; daher *c-e Clausel*, die einem Rechtsgeschäfte beigefügte Nebenverabredung, daß dasselbe als nicht abgeschlossen, oder als sofort aufgehoben angesehen werden solle, wenn gewisse Bedingungen, z. B. bei dem Kaufe die Bezahlung des Kaufpreises, beim Darlehn die Zahlung der Zinsen, in den bedungenen Terminen nicht erfüllt werden würden.

Cassäve, s. u. Iatropha.

Cassel, 1) so v. w. Kassel. 2) (Montcassel) Stadt im Arr. Hazebrouk des franz. Dep. Nord, Station der NBahn, auf einer Anhöhe mit Aussicht nach der engl. Küste; gallische u. römische Alterthümer; Fertigung von Spitzen, Strumpf- u. Leinenwaaren, Hüten, Thongeschirr, Öl, Tabak; Gerbereien, Färbereien, Viehhandel; 4258 Ew.; Geburtsort Vandammes. — Hier 1071 Sieg Roberts des Friesen über den Grafen Arnulf III. von Flandern; 1328 Sieg Königs Philipp VI. über die Flamländer; 11. April 1677 Niederlage Wilhelms III. von Oranien durch die Franzosen, s. Niederlande (Gesch.); 16. Febr. 1814 verunglückter Angriff der sächs. Cavalerie unter dem russischen General Geismar auf die von den Franzosen besetzte Stadt.

Cassel, eigentlich *Selig*, dann *Paulus*, Theolog u. Archäolog, geb. 27. Febr. 1827 in Großglogau von jüdischen Eltern; studirte in Berlin Geschichte u. lebte dann schriftstellerisch beschäftigt u. als Bibliothekar der königl. Bibliothek in Erfurt, wo er sich 1855 taufen ließ, u. seit 1859 in Berlin, wo er 1866 für den Kreis Teltow-Beeskow-Storkow in das Abgeordnetenhaus gewählt u. 1867 Prediger an der Christuskirche wurde. Er schr. u. a.: Magyarische Alterthümer, Berl. 1848; Eddische Studien, Weim. 1856; Über thüringische Ortsnamen, Erf. 1856 f., 2 Thle.; Die Wissenschaft u. die Akademien, Erf. 1857; Erfurter Bilder und Bräuche, ebd. 1859; Weltgeschichtliche Fragmente, Berl. 1859; Der Prophet Elisa (biblische Vorträge), ebd. 1860; Der Schwan in Sage u. Leben, ebd. 1861, 3. Aufl., 1872; Weihnachten (Ursprung, Bräuche u. Aberglaube), ebd. 1862; Die Bücher der Richter u. Ruth, theologisch-homiletisch erklärt, Bielef. 1865; Altchristlicher Festkalender, ebd. 1869; Drachenkämpfe (archäologische und mythologische Auslegungen), ebd. 1869; Für ernste Stunden (Betrachtungen und Erinnerungen), ebd. 1870; Das Evangelium der Söhne Zebedäi, ebd. 1870; Deutsche Reden, ebd. 1871; Esmun, Gotha 1872; Vom Wege nach Damascus (apologetische Abhandlungen), ebd. 1872; Kaiser- u. Königsthrone in Geschichte, Symbolik u. Sage, ebd. 1874; Berlin, sein Name u. sein Beruf, ebd. 1874, u. m. a.

Casserio, *Julius*, auch *Casserius Placentinus*, nach seiner Vaterstadt Piacenza, wo er 1545 (n. A. 1561 od. 1562) geboren wurde, berühmter Anatom; studirte zu Padua unter Hier. Fabricius ab Aquapendente, lehrte hier später unter großem Beifalle als Professor der Chirurgie u. Anatomie u. gab heraus: De vocis auditusque organis historia anatomica, Ferrara 1600, Ven. 1607; Penthaestesion, Ven. 1609 (mit Betheiligung des Kasp. Bartholinus). B. st. 1616. Nach seinem Tode wurden von Dan. Bucretius die hinterlassenen Tabulae anatomicae zugleich mit der Fabrica corporis humani Spigelii, Ven. 1627, veröffentlicht. Der kleine erschlaffende Muskel des Paukenfelles, der äußere Hautnerv des Armes u. die hinteren Seitenfontanellen tragen in der Anatomie seinen Namen. C. hat sich um die Physiologie des Gehörorgans bedeutende Verdienste erworben, fehlte aber darin, daß er die falschen Anschauungen der Alten mit den neuen von Eustachius angeregten vereinigen wollte. Er glaubte noch an die an- od. vielmehr eingeborene Luft des Aristoteles (Aër ingenitus) im Innern des Ohres, aber er wies ihr nur eine vermittelnde Rolle an und kannte die Bewirkung der Schallwahrnehmung durch den Gehörnerv, sowie die Hauptfunction der Eustachischen Trompete (s. d.); nur meinte er, die durch dieselbe eintretende äußere Luft diene zur Erneuerung des Aër ingenitus. Auch die von Fabricius ab Aquapendente bereits unternommene Eröffnung der Luftröhre beschrieb er genauer. Thamhayn.

Cassette (fr.), 1) Kästchen, besonders Geldkästchen. 2) (Lat. Lacunaria) Vertiefte, runde, rautenförmige, viereckige Felder, welche in gewölbten Decken bei Bogen, besonders in Kuppeln zur Erleichterung u. zum Schmucke derselben angewendet werden. Sie sind mit Friesen umgeben, welche

erhabene oder gemalte Rosetten, Sterne, Figuren u. Arabesken einschließen, u. stehen bei Kuppeln gewöhnlich in 4—5 Reihen über einander; bei geraden Decken sind sie bloß durch die Friese von einander getrennt. Vgl. Kuppelgewölbe.

Cassettendecke, so v. w. Cassette 2).

Cassia *L.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Leguminosae-Caesalpinieae-Cassieae (X. 1), Bäume, Sträucher u. Kräuter mit paarig-gefiederten Blättern, bisweilen mit Phyllodien (Blattstielblättern), häufig mit warzigen od. schildförmigen Drüsen an den Blattstielen, mit gelben, weißen oder röthlichen, in achselständige od. endständige Trauben, auch in endständige Rispen vereinigten Blüthen, mit sehr kurzer, scheibenförmiger Kelchröhre, 5 abstehenden, fast gleichen Blumenblättern; von den 10 meist vollkommenen Staubblättern werden bisweilen die 3 oberen sehr klein u. unvollkommen, od. es sind nur 5 vorhanden; Fruchtknoten frei, im Grunde des Kelches sitzend, oder gestielt, oft gekrümmt, vielfig; Hülse cylindrisch oder seitlich zusammengedrückt, holzig oder lederartig, nicht aufspringend oder 2klappig, mit querliegenden Scheidewänden zwischen den zusammengedrückten, eiweißhaltigen Samen; Keimling mit kurzem Würzelchen u. eiförmigen oder länglichen Keimblättern. Ungefähr 300 Arten sind in den wärmeren Gebieten beider Hemisphären zerstreut; sehr viele finden sich in Amerika von Chile bis nach Mexico und Massachusetts, ebenso in ganz Afrika, im tropischen Asien und Australien, aber nicht auf Tasmanien und Neu-Seeland. Bemerkenswerth sind: A) Senna; Antheren mit 2 Poren aufspringend; Hülse zusammengedrückt, kaum aufspringend. C. lenitiva *Bisch.*, mit fast lederartigen, 4—6paarigen Blättern, eiförmigen bis lanzettlichen, stachelspitzen, dünnbehaarten Blättchen, fast sichelförmiger, in der Mitte angeschwollener Hülse; in Ober-Ägypten, Nubien, Sennaar; liefert die Senna Alexandrina et Tripolitana; die Sennesblätter enthalten Cathartin (Sennabutter), dem vorzugsweise die purgirenden Eigenschaften derselben zu verdanken sind. C. obovata *Collad.*, mit 4—7paarigen, abgestutzten, sehr kurz stachelspitzen Blättern u. an beiden Enden angeschwollener Hülse; an der O- und WKüste Afrikas, in Arabien, Ostindien; liefert die Senna Halepensis, Italica s. Senegalensis. C. angustifolia *Vahl* (C. acutifolia *Del.*, C. medicinalis u. Ehrenbergii *Bisch.*), mit 5—9paarigen, ei-lanzettlichen, zugespitzten, fast kahlen Blättern, länglicher, fast gerader, in der Mitte angeschwollener Hülse; an der OKüste von Afrika, in Arabien u. Vorder-Indien; liefert die Senna indica & de Mecca. Von den zahlreichen anderen Arten, die in ihrer Heimath die mannigfachste Verwendung finden, sei nur noch erwähnt die in den ganzen Tropen verbreitete, sehr widrig riechende u. schmeckende C. occidentalis *L.*, aus Brasilien; man wendet die Wurzel gegen Unterleibsstockungen, Wassersucht u. Vergiftungen an, während die Rinde (Cortex Fedegozo) als Fiebermittel gerühmt wird. Die sehr bitteren Samen von C. Akakalis *Royle* sind ebenso wie die von C. Absus *L.* bei den Negern u. Türken ein berühmtes Mittel gegen die sogenannte Ägyptische Augenentzündung. B) Fistula; Antheren 2spaltig; Hülse cylindrisch, nicht aufspringend, holzig. C. fistula *L.*, schöner Baum im Innern Afrikas, ursprünglich in Ägypten; in Ost- u. Westindien, SAmerika häufig cultivirt, mit 4—6paarigen Blättern, gestielten eiförmigen Blättchen u. bis ½ m langen, fast zolldicken, cylindrischen, geringelten Hülsen (Cassiaröhren, Cassiae fistulae). Das von den Schalen u. Samen befreite Mark, Cassiamark (Pulpa Cassiae), wurde sonst als gelindes Abführungsmittel angewendet; jetzt fast ganz außer Gebrauch, ebenso die unreifen, mit Zucker angemachten Hülsen u. Blüthen. Die Rinde (C. lignea) u. die Hülsen mehrerer Arten werden zum Gerben benutzt. Engler.

Cassia cinnamomea, Zimmt.

Cassĭa lignĕa, s. Cassia.

Cassiäner (Cassiana schola), s. u. Cassius 11).

Cassiānu mdictum u. **Cassianus judex**, s. Cassius 3).

Cassiānus, Johannes, Haupt der semipelagianischen Richtung; war Mönch, erst in Bethlehem, 390—97 in Ägypten; wurde 400 n. Chr. Schüler des Chrysostomus in Constantinopel, ging 405 nach Rom u. von da nach Marseille, wo er mehrere Klöster anlegte und um 440 starb. Er schr. u. a.: De institutis coenobiorum, herausg. Brüss. 1485, Fol., u. Collationes patrum in Scetica eremo commorantium libri XXIV, Brüss. 1474. Werke, herausg. von Gazet, Arras 1628, Fol., Frankf. 1722, Lpz. 1733. Vgl. Wiggers, De C., Rost. 1824 f., 3 Thle.

Cassinet, tuchartiges Wollenzeug (Webeart 3schäftiger Köper od. 4schäftiger Atlas) mit Kette von Baumwolle, nicht gewalkt, nur in der Wolle gewaschen, nicht gerauht, aber auf der rechten Seite (wo die meiste Wolle liegt) glattgeschoren, zuletzt heiß gepreßt. Doppel-C., baumwollene Kette wie beim C., aber die Schlußfäden sind abwechselnd Streichwolle u. Baumwolle. Beide Schüsse geben 4schäftigen Atlas, aber der wollene Schuß auf einer Seite rechts, der baumwollene Schuß auf der anderen. Wegen der entgegengesetzten Bindungsweise schieben sich die Schüsse leicht zusammen, so daß der Stoff viel schwerer wird. Beyssell.

Cassĭni, 1) Giov. Domenico, berühmter Astronom, geb. 8. Juni 1625 in Perinaldo bei Nizza; studirte zuerst im Jesuitencollegium zu Genua, seit 1644 aber in Bologna Astronomie, wo er 1650 zum Professor der Mathematik und Astronomie ernannt wurde. Er rectificirte eine früher von Ign. Dante in der Petroniuskirche zu Bologna gezogene Mittagslinie, beobachtete 1664 u. 1665 in Rom zwei Kometen, bestimmte ihre Bahn, die Umdrehungszeit des Jupiter, sowie diejenige des Mars u. der Venus, erkannte die Abplattung des Jupiter und berichtigte die Theorie der Bewegungen seiner Trabanten. Das große Aufsehen, welches diese seine Entdeckungen erregten, besonders aber seine Ephemeriden der Jupitertrabanten (Bologna 1668), veranlaßten die franz. Regierung, 1669 C. nach Paris zu berufen und ihm die Direction der dortigen neu erbauten Sternwarte zu übertragen. Er entdeckte nun von 1671—84 vier Monde des Saturnus, die er dem König zu Ehren Sidera Ludovicea nannte, stellte genauere Beobachtungen über das Zodiakallicht

an, bestimmte die Rotationsachse des Mondes, wies die Entstehung der Libration desselben nach, bestimmte aus Beobachtungen des Mars die Sonnenparallaxe zu $9{,}5''$ u. verlängerte die von Picard begonnene u. von Lahire fortgesetzte Gradmessung bis Roussillon. In den letzten Jahren seines Lebens erblindet, st. er 14. Sept. 1712. Er schr.: Observ. cometae anni 1652 usque 1653, Mod. 1653; Ephemerides Bononienses, Bol. 1668; Opera astronomica, Rom 1666, Fol.; Selbstbiographie, herausg. von seinem Enkel C. de Thury, in Mém. pour servir à l'hist. des sciences, 1810. 2) Jacques, Sohn des Vor., geb. 18. Febr. 1677 zu Paris; beschäftigte sich mit physikalischen Untersuchungen, z. B. mit Vervollkommnung der Brennspiegel u. a. Nach dem Tode seines Vaters wurde er Director der Pariser Sternwarte und vollendete die von seinem Vater begonnene Gradmessung. 1717 überreichte er der Pariser Akademie ein wichtiges Werk über die Neigung der Bahnen der Saturnustrabanten u. des Saturnusringes. Gegen die Annahme der Abplattung der Erdkugel nach den Polen zu behauptete er fälschlich, daß diese in der Erdachse von einem Pol zum anderen etwas verlängert sei (De la grandeur et de la figure de la terre, Par. 1720). C. st. 16. April 1756. Er schr. noch: Eléments d'astronomie, Par. 1740, lat. von Hall; Tables astronom., ebd. 1740, u. m. 3) César Franç. C. de Thury, Sohn des Vor., geb. 17. Juni 1714 zu Paris; folgte seinem Vater im Directorat der Pariser Sternwarte; er st. 4. Sept. 1784. C. gab die große Topographische Karte von Frankreich heraus, für welchen Zweck er, da 1756 die Zahlung der von der Regierung dafür verwilligten Summe aufhörte, eine eigene Gesellschaft zum Vorschuß der Kosten zusammenbrachte. Er schr. Zusätze zu den Tables astronom. seines Vaters; Description géom. de la France, 1784, u. a. 4) Jean Dominique, Graf C., des Vor. Sohn, geb. 30. Juni 1748 zu Paris; ward erst Gehilfe, dann Director des Observatoriums; nahm an der neuen Eintheilung von Frankreich in Departements theil; vollendete 1789 die von seinem Vater angefangene, aus 180 Blättern bestehende Carte de la France (Carte de l'Académie, Carte de Cassini), wozu bis 1793 noch 4 Bl., Carte d'assemblage u. des triangles, kamen. Sie ist das Modell aller großen Werke dieser Art. Unter mehreren Versuchen einer Verkleinerung derselben ist die von Dumey u. anderen Ingenieurs 1791 unternommene, in welches sie auf $\frac{1}{4}$ reducirt ist, als Atlas national die bekannteste. 1793 wurde C. vom Revolutionstribunal verhaftet, rettete aber sein Leben; doch gingen die Kupferplatten der großen Karte verloren. Er wurde 1816 Mitglied des Generalconseils des Oise-Departements, lebte zuletzt als Privatmann zu Thury-sous-Clermont u. st. 18. Oct. 1845. Er gab heraus Gedichte, 1843. 5) Alex. Henri Gabriel, Vicomte de C., geb. 9. Mai 1781 in Paris, Sohn des Vor.; studirte anfangs Astronomie, dann Rechtswissenschaft; wurde 1829 Rath am Cassationshofe, 1831 Pair u. Mitglied des Instituts für Botanik u. Pflanzenphysiologie; er st. 16. April 1832, u. mit ihm erlosch das berühmte Geschlecht der Cassini. Er beschäftigte sich besonders mit den Synanthereen, über die er 1813—25 mehrere Abhandlungen drucken ließ, enthalten in seinen Opuscules phytol., Par. 1826, 2 Bde., dazu ein Supplementband, ebd. 1834. 1)—4) Specht.*

Cassinische Curve (Cassinoïde), Curve vom 4. Grade, so beschaffen, daß das Product oder Rechteck je zweier von irgend einem Punkte der Curve nach 2 gegebenen Punkten gezogenen Geraden unveränderlich ist. Ihre Gestalt ist nach Lage der 2 Punkte u. Größe des Rechteckes sehr verschieden. Sie hat ihren Namen von Cassini 1), welcher, die Kepplersche Hypothese von der Bewegung der Planeten mißverstehend, deren Bahn genauer durch diese Linie darzustellen glaubte. Buchrucker.*

Cassino, s. Monte-Casino.

Cassiodorus, Magnus Aurelius, aus einer römischen Familie stammend, die schon seit einem Jahrhundert die höheren Staatsämter bekleidet hatte, geb. etwa 480 oder 481 zu Scyllacium (Squillace) in Bruttium; trat kurz nach 500 in den Staatsdienst des Ostgothenkönigs Theoderich des Großen, von dem schon sein Vater, der bereits dem Odoaker gedient, zum Patricier erhoben worden war, u. erwarb sich durch seine Kenntnisse und Gewandtheit das Vertrauen des Königs und seiner Nachfolger in so hohem Grade, daß er fast zu allen höchsten Staatsämtern emporstieg: nachdem er Quästor gewesen, ward er Magister officiorum, dann 514 Consul und 534 Praefectus praetorio. Sein einflußreichstes Amt war das eines Geheimschreibers Theoderichs. Durch ihn wurde die neue Ordnung der Dinge begründet u. geleitet, indem dabei sein Hauptbestreben war, die röm. u. german. Elemente mit einander zu verschmelzen u. auszugleichen. Als er die Vergeblichkeit desselben einsah, zog er sich, wahrscheinlich nach Vitigis Sturz, 60 Jahre alt, in die Einsamkeit zurück, gründete das Kloster Vivarium in Bruttium, um der Wissenschaft u. Beschaulichkeit zu leben, u. st. daselbst 575, mindestens 95 Jahre alt. Zum Unterschiede von seinem Vater C. Patricius nannte er sich C. (oder nach der ältesten Überlieferung wol richtiger Cassiodorius) Senator. Als Schriftsteller nicht minder bedeutend, wie als Staatsmann, versuchte er sich auf fast allen Gebieten des Wissens, dabei von denselben Gedanken geleitet, die ihn als Staatsmann beseelten. Wie er als solcher bestrebt war, die röm. u. german. Elemente zu verschmelzen, so suchte er, im Besitze der vollen Gelehrsamkeit der letzten Kaiserzeit u. der Heldensage der Gothen, in seinen Geschichtswerken den Römern nachzuweisen, daß das Volk der Gothen und das Königsgeschlecht der Amaler ihnen an Alter u. Adel, ja sogar an Cultur ebenbürtig sei u. es daher keine Schmach für sie sei, von diesem Volke u. Königsgeschlechte beherrscht zu werden. Deutlich zeigt sich dies schon in seinem Chronicon universale, einem Abriß der Weltgeschichte von Erschaffung der Welt an bis 419, das aber ein unzuverlässiges Machwerk ist (s. Th. Mommsen, Königl. Sächs. Gesellsch. der Wissenschaften, VIII., 1861), hauptsächlich aber in seinem großen u. gelehrten Werke: De origine actuque Getarum, das wir leider nur in dem dürftigen

u. verworrenen Auszuge des Jordanis besitzen. Sodann sammelte er in den Variarum libri XII die Briefe Theoderichs u. seiner Nachfolger, sowie seine eigenen Formeln u. Erlasse als Muster für künftige Staatsbeamte. Ihm gebührt auch der Ruhm, zuerst wissenschaftliche Thätigkeit in den Klöstern eingeführt zu haben, wozu er selbst mit seinem Eintritt in das Kloster durch eine Reihe gelehrter Schriften Hand anlegte; zunächst: Commentarius in psalmos; dann: Historia ecclesiastica tripartita (ein latein., sehr mangelhafter Auszug aus Sokrates, Theodoretos u. Sozomenos); Institutio literarum divinarum; De septem disciplinis; De ratione animae; De orthographia; De arte grammatica ad Donati mentem; Computus paschalis; Complexiones in epistolas, acta apostolorum et apocalypsin. Cassiodori Opera, ed. Garet, Rothomagi 1679, fol.; Frammenti di orazioni panegiriche di Magno Aurelio Cassiodoro Senatore, raccolti ed illustrati di C. Baudi di Vesme, Memorie della Real Acad. delle Scienzie di Torino, Ser. II., vol. VIII. Er wird als Heiliger verehrt; sein Tag ist der 17. März. Vgl. A. Thorbecke, C. Senator, Heidelb. 1867 (Programm); Ad. Franz, C. Senator, ein Beitrag zur Geschichte der theologischen Literatur, Breslau 1872; Rud. Köpke, Deutsche Forschungen, Berl. 1859, S. 78—93; Wattenbach, Die deutschen Geschichtsquellen im Mittelalter, Berl. 1873, 1, S. 54—61. Raßmann.

Cassiquiare, Bezeichnung des Armes des Orinoco, welcher in 450 km langem Laufe dem Rio Negro, Nebenfluß des Amazonenstromes, zuführt u. so diese beiden Stromsysteme verbindet. Dies Verhältniß wurde zuerst von A. von Humboldt 1800 festgestellt; der C. war schon 1744 durch den Jesuiten Manuel Ramon entdeckt.

Cassiren (v. Lat.), 1) ein Urtheil aufheben, s. Cassation. 2) Des Dienstes entsetzen. 3) Tilgen, löschen, z. B. eine Schuldforderung, einen Wechsel oder ein Conto.

Cassis (lat.), Helm, Haube.

Cassis, Gem. im Arr. Marseille des franz. Dep. Rhônemündungen, in einem tiefen, engen Thal am Mittelmeere, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Schiffswerft, kleiner Hafen, Leuchtthurm; Korallenfischerei, Küstenschifffahrt; Weinbau (Muscateller, Vin de C.); 1980 Ew.; Geburtsort von J. J. Barthélemy.

Cassiterites insulae, s. Kassiteriden u. Zinn.

Cassius. Die Cassia gens war ein altes römisches Geschlecht, ursprünglich nach der Überlieferung patricisch, später plebejisch. Merkwürdig: 1) Spurius C. Viscellinus; war dreimal Consul: 502 v. Chr., wo er die Sabiner besiegte; 493, wo er zur Versöhnung der Patricier u. Plebejer, nach dem Auszuge der Letzteren auf den Heiligen Berg, beitrug, u. 486, wo er die nach ihm genannte Lex Cassia (s. u. Agrar. Gesetze) einbrachte, nach welcher das den Hernikern abgenommene Land unter Leute aus der Plebs vertheilt werden sollte, er aber dabei die Bundesgenossen besonders bedacht u. den Plebejern das für empfangenes Getreide bezahlte Geld zurückgegeben wissen wollte. Da er, um seinen Plan gegen den Widerspruch seines Collegen Virginius u. der Tribunen durchzusetzen, die Bundesgenossen nach Rom gerufen hatte, so wurde er im nächsten Jahre wegen Anwendung strafbarer Mittel angeklagt und vom Tarpejischen Felsen gestürzt und sein Haus vor dem Tempel der Tellus niedergerissen; nach Anderen wurde er von seinem Vater ermordet, weil er durch sein Gesetz den Patricierstand herabgewürdigt hätte. Deshalb sollen auch die Nachkommen des C. nicht mehr zu den Patriciern, sondern zu den Plebejern gerechnet worden sein. 2) Quintus C. Longinus; diente 167 v. Chr. im Makedonischen Kriege u. führte den gefangenen König Perseus nach Alba; er wurde 164 Consul u. st. in diesem Jahre. 3) Lucius C. Longinus Ravilla, 137 v. Chr. Volkstribun, wo er die Cassia lex (über die Abstimmung durch Täfelchen) einbrachte; er wurde 125 Censor, später Prätor u. zeichnete sich in beiden Ämtern durch Gerechtigkeit u. Strenge aus; daher ein Cassianus judex (ein Richter wie C.) sprüchwörtlich ein sehr strenger Richter hieß. Er pflegte bei seinen Untersuchungen zu fragen: cui bono? (wem zum Nutzen?), daher hieß diese Frage das Cassianum dictum. 4) Lucius C. Long., Enkel von C. 2); war im J. 111 v. Chr. Prätor u. verbürgte dem Jugurtha bei seiner Anwesenheit in Rom Sicherheit für seine Person; er fiel 107 im Kriege gegen die mit den Cimbern u. Teutonen verbündeten helvetischen Tiguriner, wahrscheinlich am Leman-See. 5) Cajus C. Long. Varus; war 73 v. Chr. mit Marc. Terentius Varro Consul u. brachte mit demselben die Cassia et Terentia lex (s. Frumentariae leges) ein, nach welcher jährlich eine aus Staatsmitteln gekaufte Quantität Getreide unter das Volk vertheilt werden sollte; im J. 72 zog er mit Lentulus gegen Spartacus, wurde aber bei Mutina geschlagen (s. Sklavenkrieg); nach Cäsars Tode wurde er von Octavianus auf die Proscriptionsliste gesetzt u. zu Minturnä getödtet. 6) Cajus C. Long., einer der Mörder Cäsars (s. d.); diente 53 v. Chr. als Quästor unter Crassus in dem Parthischen Feldzuge, führte nach der Niederlage des Crassus bei Karrhä den Rest des Heeres zurück, vertheidigte Syrien gegen die Parther u. schlug dieselben im J. 51 bei Antiochia. Im J. 49 war er Volkstribun, schloß sich der Partei des Pompejus an u. besiegte als Commandant der Flotte desselben die Cäsarianische Flotte bei Sicilien, ergab sich aber nach der Schlacht bei Pharsalos im J. 48 dem Cäsar, der ihm verzieh u. ihn zum Legaten machte, als welcher er wahrscheinlich dem Pontischen Feldzuge gegen Pharnakes beiwohnte. Bei seinem nachmaligen Aufenthalte in Rom trat er mit Cicero in Verkehr u. lebte nachher in Brundisium, um hier abzuwarten, welche Partei als die siegreiche aus dem Kampfe um die Herrschaft davongehen würde. Da Cäsar mißtrauisch gegen ihn war u. ihm Andere, z. B. den Brutus, in der Beförderung zu Staatsämtern vorzog, stellte er sich mit Brutus selbst an die Spitze einer Verschwörung gegen den Dictator u. wurde im J. 44 einer der Mörder desselben. Einige Zeit darauf verließ C. Rom, von dem Volke gehaßt u. von Antonius angefeindet, u. ging nach Syrien, welche Provinz früher für ihn bestimmt, nun aber ihm genom-

men und dem Dolabella gegeben worden war. Doch da er das asiatische Heer gewann u. Antonius bei Mutina besiegt worden war, vertrieb er Dolabella aus Syrien und erhielt diese Provinz wieder vom Senat. Er verband sich mit Brutus zur Bekämpfung des inzwischen geschlossenen ersten Triumvirats u. zur Erhaltung der alten Ordnung der Dinge. Nachdem er sich in Asien mit Geld versehen u. bei Sardes mit dem Heere des Brutus vereinigt hatte, zogen Beide nach Europa u. lagerten sich bei Philippi; hier kam es 42 v. Chr. zur Schlacht, wo, obgleich der Flügel des Brutus siegte, C. von Antonius aus seiner Stellung geworfen wurde u. in der Meinung, daß die Schlacht verloren sei, sich von seinem Waffenträger erstechen ließ. Brutus bestattete seine Leiche auf der Insel Thasos. 7) Lucius C. Long., Bruder des Vor., Cäsars Anhänger, unter dem er im J. 48 v. Chr. in Thessalien gegen Pompejus diente, aber während der Schlacht bei Pharsalos in Griechenland stand; er wurde im J. 44 Volkstribun, widersetzte sich nach Cäsars Tode dem Antonius und wurde deshalb von diesem aus dem Senat ausgeschlossen. Als sich Antonius mit Octavianus ausgesöhnt hatte, verließ C. Rom u. ging nach Asien, wurde aber im J. 41 von Antonius amnestirt. 8) Quintus C. Long., ein Verwandter von C. 6); war 54 v. Chr. Prätor in Spanien, wo er sich durch Bedrückungen den Provinzialen verhaßt machte. Darauf wirkte er für Cäsar in Rom und wurde Volkstribun; namentlich setzte er es durch, daß im J. 49 Cäsars Vorschläge im Senat vorgelesen wurden; doch wurde er infolge des Sieges des Pompejus genöthigt, Rom zu verlassen, u. ging in Cäsars Lager. Dieser sandte ihn wieder nach Spanien, u. C. begann hier sein altes Bedrückungssystem. Eine deshalb ausgebrochene Verschwörung der Hispanier unterdrückte er zwar, aber als sich selbst mehrere römische Legionen wider ihn empörten, wurde er in Corduba eingeschlossen, u. nur die Hilfe des Bogudes mit mauritanischen Truppen befreite ihn. Er wollte mit seinen in Spanien gesammelten Reichthümern Spanien verlassen, kam aber an der Mündung des Iberus in einem Sturme um. 9) C. Parmensis, einer der Verschworenen gegen Cäsar; befehligte im J. 43 v. Chr. die Flotte des C. 6) an der Küste von Asien, ging nach der Schlacht bei Philippi (42) nach Sicilien u. trat hier zu Sext. Pompejus, 36 aber zur Partei des Antonius über, nahm 31 an der Schlacht bei Actium theil u. wurde danach auf Befehl des Octavianus hingerichtet. Er war Dichter u. schr. außer erotischen Gedichten, Epigrammen u. Briefen auch zwei Tragödien (Thyestes u. Brutus), von denen jedoch nichts erhalten worden ist. Vgl. Wichert, De Cassio Parm. poëta, Grimma 1832 bis 1834, 2 Abth.; Derf., De Varii et Cassii Parm. vita et carminibus, ebd. 1836. 10) Cajus C. Long.; war unter Claudius 50 n. Chr. Proconsul in Syrien, wurde aber unter Nero, weil Cäsars Mörder einer seiner Vorfahren war, verbannt u. erst unter Vespasianus zurückgerufen. Er war ein berühmter Jurist und gehörte zur Schule des Masurius Sabinus, welche nach ihm Cassiana schola (Cassianer) genannt wurden (s. u. Rechtsschulen); er schr. u. a.: 10 Bücher de jure civili. 11) Tit. C. Severus, s. Severus. 12) Avidius C., s. Avidius. 13) Jatrosophista; schließt 130 n. Chr. die eklektische Schule ab. Er wies zuerst nach, daß bei Knochenbrüchen der sogen. Callus nicht verhärtetes Knochenmark sei, hat aber in seinen scholastisch-physiologischen Bemerkungen nichts besonders Geistvolles geliefert. Sie sind die Antworten auf seine 84 Naturales et medicinales quaestiones de animalibus, die mit den Aristotelischen Problemen nichts zu schaffen haben. Sie wurden 1541 in Paris u. 1595 in Leyden herausgegeben, u. zwar im griechischen Text; dann übertrug sie Adrien Junius ins Lateinische, Par. 1541, ebenso Geßner, Zür. 1562, u. Andreas Rivinus, Lpz. 1653; auch Idler in seinen Med. graec. minor. hat sie aufgenommen. Dieser C. darf nicht verwechselt werden mit dem berühmten Leibarzte des Tiberius (14—38 n. Chr.), den Celsus den geistreichsten Arzt des Jahrhunderts nennt u. der mit zu den ersten kaiserlichen Leibärzten gehörte, die ein bestimmtes jährliches Gehalt (er erhielt ungefähr 20,000 M) bezogen. 14) Dio C., s. Dio. 15) Andreas, geb. zu Schleswig, wo sein Vater Secretär des Herzogs war; studirte in Leipzig Medicin, promovirte 1668 in Groningen (De triumviratu intestinali cum suis effervescentiis, eine berühmt gewordene, mehrfach aufgelegte Dissertation) u. practicirte dann mit großem Erfolge in Hamburg. Er wird als Erfinder der Bezoareſſenz bezeichnet, die ihrerzeit vielfach gegen die Pest angewandt wurde, sowie des Goldpräcipitats, das seinen Namen trägt und eine schöne Purpurfarbe darstellt, die namentlich für Email- und Porzellanmalerei Anwendung findet (Goldpurpur des C.). Die Anweisung für die Zubereitung ist in seiner Schrift: De extremo illo et perfectissimo naturae opificio, de principe terrenorum sidere, Auro, de admiranda ejus natura, generatione, effectibus atque ad operationes habitudine, Hamb. 1685, enthalten.

1)—12) L.* 13)—15) Thamhayn.

Cassivellaunus, um 54 v. Chr. Häuptling der Briten jenseits des Tamesis. Bei Cäsars zweitem Einfall in Britannien von den Briten zum Heerführer gewählt, ließ er durch Häuptlinge das römische Schiffslager überfallen; doch wurden die Briten von den Römern geschlagen, ein Theil des Gebietes des C. u. dessen Stadt erobert u. er selbst gezwungen, den Römern Geißeln zu geben.

Castagnetten (v. span. castañuelas), Klapperinstrumente, bestehend aus 2 kleinen, schalenförmigen Becken, die genau auf einander passen, aus hartem kastanienbraunem Holze gearbeitet (daher der Name); sie werden mit Riemen an den Daumen befestigt, und der durch die Bewegung hervorgebrachte helle Ton verleiht dem Gesange oder Tanz, den sie begleiten, eine eigenthümliche Lebendigkeit. Die C. stammen aus dem Orient; die Araber brachten sie mit nach Spanien, und hier sind sie noch jetzt gewöhnlich u. kommen bei Ballettänzen häufig in Anwendung.

Castagno, Andrea del C., gen. degli Impiccati (der Gehenkte), ital. Maler, geb. 1406, gest. 19. Aug. 1480 an der Pest; wurde von einem

florent. Edelmanne zu Masaccio in die Lehre gebracht, um das Zeichnen zu lernen. Seinen Beinamen erhielt er von einem Bilde an der Façade des Palastes des Podesta, auf welchem er die Mörder des Julian von Medici an den Beinen aufgehängt darstellte. Domenico Veneziano brachte damals die Kunst, in Öl zu malen, nach Florenz, u. als C. das Geheimniß derselben ihm abgelockt hatte, ermordete er ihn, um keinen Nebenbuhler zu haben (doch wird diese Angabe bestritten). Werke: im Berliner Museum eine Pietà und ein St. Hieronymus.

Castagnole, 3 Gemeinden in Italien; am bedeutendsten: C. Lanze im Bezirke Asti der ital. Prov. Alessandria, Station der Eisenbahn Alessandria-Cavallermaggiore; 3668 Ew.

Castaldi, Panfilo, italien. Dichter, Rechtsgelehrter u. Humanist, geb. um 1398 zu Feltre, angeblicher Erfinder der beweglichen Lettern in der Buchdruckerkunst, die Johannes Fust, der 1454 seine Schule der schönen Wisstenschaften in Feltre besuchte, dort von ihm gelernt u. dann nach seiner Rückkehr in Mainz als eigene Erfindung ausgegeben hätte. Noch bis in die neueste Zeit wurde diese Behauptung von italienischen Gelehrten aufrecht gehalten, namentlich von Chevalier Jacopo Bernardi (1865), wie ihm denn auch 1868 ein Denkmal in Feltre errichtet worden ist. C. st. 1470.

Castalio (Castellio, Chatrillon), Sebastian, theolog. Schriftsteller, geb. 1515 zu St. Martin du Fresne (nach And. in Châtillon) im Savoyer Gebirge; wurde 1541 Rector in Genf; aber als Gegner der Prädestinationslehre Calvins hier angefeindet, ging er 1544 nach Basel, wo er Handarbeit verrichtete u. 1553 Professor der griechischen Sprache wurde; er st. daselbst 23. Dec. 1563. Er gab heraus: Homeros, Xenophon, Herodotos, Thomas von Kempis 1563, die Deutsche Theologie, Bas. 1557; übersetzte die Bibel ins Lateinische, Bas. 1551 u. ö., u. ins Französische, ebd. 1555. Vgl. J. Maehly, Seb. Castellio, Bas. 1863, u. die Dialoge des Ochino. L.

Castalla, Stadt im Bez. Jijona der spanischen Prov. Alicante, freundlich am Fuße eines eine maurische Burg tragenden Hügels in der herrlich angebauten Hoya de C. gelegen; Branntweinbrennereien, Sandalenflechtereien und Leinwandwebereien; 2970 Ew.

Castanea *Tourn.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Fagaceae (XXI. 6), Bäume mit kurzgestielten, an den Mitteltrieben spiralig, an den übrigen zweizeilig stehenden Blättern; männliche Blüthen geknäuelt in langen Scheinähren, mit 5—6theiliger Hülle und 16—12 Staubblättern; weibliche Blüthen zu 3—5 von einer 4spaltigen Hülle eingeschlossen, welche zuletzt mit derben spitzen Stacheln besetzt ist, mit 6spaltigem Perigon u. rundlicher, 1½, selten 2samiger Frucht; Keimblätter bei der Keimung unterirdisch. Arten: C. sativa *Mill.* (C. vesca *Gaertn.*, C. vulgaris *Lmk.*, echte Kastanie, Maronenbaum), schöner Baum von 16 bis 30 m Höhe, mit mächtigem, oft sehr dickem Stamme mit dunkelbrauner, rissiger Rinde, abstehenden Ästen, länglich-lanzettlichen, lang zugespitzt-gesägten, lederartigen, oberseits dunkelgrünen u. glänzenden Blättern. Der Baum bildet prachtvolle Wälder im ganzen Mittelmeergebiete; namentlich ist er es auch, der den südlichen Thälern der Alpen ihren Hauptreiz verleiht; ferner ist er in ganz Frankreich verbreitet, im südlichen England u. längs des Rheinthals vom Bodensee bis zur Mosel. Das Culturgebiet des wegen seiner als Nahrungsmittel u. als Delicatesse dienenden Samen (echte Kastanien, Maronen) so beliebten Baumes reicht noch weiter nach NO. bis zu einer Linie, welche von England über Blankenburg, Dresden nach Pest geht; jedoch kommen an diesen äußersten Grenzen die Früchte nicht mehr zur Reife. Die Rinde dient zum Färben u. Gerben; das feste u. harte Holz findet mannigfache Verwendung. C. pumila *Mchx.*, in NAmerika, ist ausgezeichnet durch unterseits weiße filzige Blätter u. trägt ebenfalls eßbare, aber kleinere Samen.

Engler.

Castaños, Francisco Xaver, Graf v. C. u. Aragones, Herzog v. Baylen, Grand von Spanien, span. General, geb. 22. April 1756; trat früh in die Armee, ging mit seinem Schwager, dem General O'Reilly, nach Preußen, wo er sich noch weiter militärisch ausbildete; wurde, zurückgekehrt, 1782 Major u. 1792 Oberst in der Armee von Navarra, zeichnete sich unter Caro bei mehreren Gelegenheiten aus, wurde 1796 Generalmajor, aber 1799, als erklärter Feind des Friedensfürsten, aus Madrid verbannt. 1800 erhielt er wieder ein Commando gegen die Engländer u. wurde 1802 Generallieutenant und Generalcommandant von Gibraltar; 1808 erhielt er den Oberbefehl über das Armeecorps von Andalusien, machte dort die Divisionen der französischen Generale Dupont u. Vedel durch die Capitulation von Baylen zu Kriegsgefangenen, verlor aber kurz darauf die Schlacht bei Tudela u. infolge davon das Commando. 1811 ernannte ihn die Regentschaft zum General en chef des 5. spanischen Armeecorps, mit welchem er Wellington unterstützte; er trug viel zum Siege bei Vitoria bei, wurde 1813 Mitglied des Staatsrathes u. nach Ferdinands VII. Rückkehr Generalcapitän von Catalonien. 1815 befehligte er die zum Einrücken nach Frankreich bestimmte Armee, legte aber 1816 seine Stelle nieder. Nachdem er sich beim König nach Aufhebung der Constitution 1823 vom Verdachte constitutioneller Gesinnungen gereinigt, wurde er wieder zum Generalcapitanat berufen und 1825 in den Staatsrath, wo er das System der Mäßigung unterstützte. 1833 zum Granden von Spanien u. Herzog von Baylen ernannt, wurde er Präsident des Rathes von Castilien, der Regentschaft u. Reichsversammlung. Nach Ferdinands VII. Tode mit dem Minister Zea-Bermudez in Differenzen gerathen, zog er sich vom Hofe zurück, bis er nach dem Sturze Esparteros 1843 an Arguelles' Stelle Vormund der Königin Isabelle wurde. 1845 noch zum Senator ernannt, ohne jedoch noch politisch thätig zu sein, st. er 24. Sept. 1852 als Capitän der Hellebardierengarde. 1853 wurde ihm in Baylen ein Denkmal errichtet. Lagai.*

Casteau, Dorf im Arr. Mons der belgischen Prov. Hennegau; altes Schloß in Ruinen; Pulver- u. Pfeifenfabrik. Hier 14. Aug. 1678 Sieg des Prinzen Wilhelm von Oranien über die Franzosen.

Casteggio, Marktflecken im Bezirke Voghera der italien. (lombard.) Provinz Pavia, Station der Eisenbahn Bologna-Alessandria; 3510 Ew.; Fundort römischer Alterthümer. C. ist das alte Clastidium. Hier 9. Juni 1800 Gefecht zwischen den Franzosen unter General Lannes u. den Österreichern unter General Ott; Erstere Sieger. Dies Gefecht heißt auch das von Montebello, u. Lannes erhielt davon seinen Herzogstitel.

Castelár, Emilio, Führer der Republikaner in Spanien u. Staatsmann, geb. 1832 in Cadix; studirte erst Jurisprudenz, dann Philosophie u. Literatur, trat bald als Novellist auf, dann aber, von der Juli-Revolution von 1854 fortgerissen, an der Seite der aus der Progressisten-Partei ausgetretenen Demokraten als politischer Schriftsteller. Durch sein erstes öffentliches Auftreten als Volksredner im Teatro-Real über ganz Spanien bekannt, schrieb er nun für demokratische Blätter u. vertheidigte solche vor dem Schwurgerichte. Seit 1857 Professor für Geschichte u. Philosophie an der Universität Madrid, vertrat er auch in seinen Lehrvorträgen die demokratischen Grundsätze. 1864 gründete er mit Carrascon das Blatt La Democracia, in welchem er den Individualismus gegen den Socialismus vertheidigte und die Bourbonenherrschaft bekämpfte. Dadurch, sowie durch die Begeisterung, welche ihm die Studenten entgegengebracht, der Regierung verdächtig, ward er vom Minister Galliano suspendirt, worauf es zu ernsten Conflicten zwischen der Polizei u. den Studenten kam. Nach dem Mißlingen des Militäraufstandes vom 22. Juni 1866 floh er nach Frankreich u. entging damit der in contumaciam über ihn ausgesprochenen Todesstrafe. Auf Reisen durch die Schweiz, Italien, England u. durch den Verkehr mit politischen Gesinnungsgenossen des Auslandes in seinen Ansichten bestärkt, ging er nach Ausbruch der September-Revolution von 1868 nach Madrid u. vertauschte nun die akademische Lehrkanzel mit der Volkstribüne, überall im Lande Propaganda für die Föderativrepublik machend. Von Saragossa u. Lerida in die constituirenden Cortes gewählt, ward er mit Orense, Garrido, Figueras ꝛc. Führer der Opposition, trat mit Erfolg aufs Entschiedenste für Durchführung der Cultusfreiheit ein, bekämpfte die Wiedereinführung der Monarchie u. die verschiedenen Throncandidaturen, ohne indeß damit durchdringen zu können. Unter der Regierung des Königs Amadeus verlangte er unermüdlich die Wiederherstellung der Republik u. für die Flüchtlinge der Pariser Commune Asylfreiheit. Nach 2jährigem Kampfe für sein Grundsätze sah er sie endlich 11. Febr. 1873 zum Siege gelangt, und 12. Februar übernahm er in dem von den souveränen Cortes ernannten Ministerium Figueras das Ministerium des Auswärtigen, sah sich jedoch bald in Widerspruch zwischen seinen Grundsätzen u. seiner Stellung verwickelt, und 7. Juni legte er mit dem Ministerium auch seine Gewalt nieder u. wurde, nachdem die Föderativrepublik von der souveränen Versammlung angenommen worden, mit der Ausarbeitung eines Entwurfes der künftigen Föderativverfassung beauftragt, welcher auch bereits 17. Juli von der Verfassungscommission vorgelegt wurde. Kurze Zeit im Ministerium Pi y Margall mit dem Portefeuille der öffentlichen Arbeiten betraut, vertrat er im Gegensatze zu diesem eine Politik der Mäßigung u. Versöhnung u. trug infolge des dadurch entstandenen inneren Zwiespaltes zum Rücktritte dieses Ministeriums bei. Am 26. Aug. zum Präsidenten der Cortes erwählt, erklärte er sich für eine kräftige Regierungsgewalt, die Wiederherstellung der Ordnung u. Kräftigung der Armeedisciplin. Als infolge der Verwerfung des Antrages, die Todesstrafe aus den Kriegsgesetzen zu streichen, das Cabinet Salmeron zurücktrat, wurde 7. Sept. C. das Präsidium der Executivgewalt übertragen, das er auch annahm, nachdem ihm unbedingte Vollmacht bezüglich aller wichtigeren Staatsangelegenheiten ertheilt war, u. endlich willigten die Cortes noch in die von ihm gewünschte Selbstvertagung vom 19. Sept. bis 2. Jan. 1874. Damit war die Dictatur C.s fertig, u. er mußte zur Wiederherstellung der Ordnung gerade die Maßregeln ergreifen, die er bisher verworfen. Als die Cortes 2. Jan. 1874 wieder zusammentraten, verlas C. eine Botschaft, in welcher er über die Regierungsmaßregeln des Cabinets berichtete u. die Lage des Landes darlegte; da aber die Cortes das für C. beantragte Dankesvotum auf Salmerons Betreiben, der die Politik der Regierung als eine antirepublikanische charakterisirte, verwarfen, so legte C. mit dem Ministerium die Gewalt nieder, u. als ihm nach dem Gewaltact des Generals Pavia auf Salmerons Antrag 3. Jan. die Dictatur zur Rettung der Republik angeboten wurde, lehnte er die Annahme ab u. veröffentlichte dann, da man ihn des Einverständnisses mit Pavia verdächtigte, einen an das Land gerichteten Protest gegen den brutalen wider die Constituirende Versammlung gerichteten Schlag. Seitdem zog sich C. von seinen früheren Gesinnungsgenossen wie vom politischen Schauplatze zurück. Er schr.: La civilizacion en los cinco primeros siglos del cristianismo (seine als Professor gehaltenen Vorträge), 2. Aufl., Madr. 1865; Cuestiones politicas y sociales, Madr. 1870, 3 Bde.; seine Parlamentsreden erschienen als Discursos parlamentarios, Madr. 1871, 3 Bde. Eine Biographie von ihm durch Sanchez de Real, Madr. 1874, u. Erinnerungen an Italien, deutsch von Schanz, Lpz. 1875. Lagai.

Castel-Bolognēse, Marktflecken in der ital. Prov. Ravenna, Station der Eisenbahn Bologna-Otranto mit Abzweigung nach Ravenna; 5522 Ew.

Castelbuōno, Gem. in der italien. Provinz Palermo, unweit des Madonia-Berges; Mineralquellen; Mannahandel; 8306 Ew.

Castelcicāla, Don Fabricio Ruffo, Fürst von C., neapolitanischer Diplomat, geb. um 1755, aus einer alten neapolitanischen Familie; anfangs Advocat in Palermo, schloß er sich an die Partei von Acton an u. ward in besonderer Mission von diesem nach England gesandt; 1795 zurückgekehrt, war er bis 1798 an der Spitze der Giunta di stato, einer Art Inquisitionstribunals; nach Actons Sturze wurde er dessen Nachfolger u. bewog nach der Schlacht von Abukir seinen Hof zur Kriegserklärung gegen Frankreich; 1814 wurde er Ge-

sandter in London u. 1815 in Paris, wo er 1816 den wichtigen Handelsvertrag mit England abschloß. 1820 sollte er Botschafter in Madrid werden, aber die wahre Gesinnung des von den Insurgenten gezwungenen Königs kennend, weigerte er sich, Paris zu verlassen, und wurde auch nach der Unterdrückung der neapolitanischen Insurrection wirklich als Botschafter nach Paris bestätigt; hier st. er 13. April 1832 an der Cholera. Lagai.

Castel della Pietra, Dorf in Tirol bei Roveredo. Hier 1487 Sieg der Tiroler über die Venetianer.

Castelfidardo, Flecken im Bez. Ancona der gleichnamigen italien. Provinz; in der Gemeinde 6338 Ew. Hier 18. Sept. 1860 Niederlage der päpstl. Truppen unter Lamoricière gegen die Piemontesen unter Fanti.

Castel-Fiorentino, Flecken im Bezirke San Miniato der ital. Provinz Florenz, an der Elsa, Station der Eisenbahn Florenz-Rom; 7227 Ew.

Castelfranco, 8 Gemeinden in Italien; am bemerkenswerthesten: 1) C. Veneto, Stadt und Hauptort des gleichnam. Bezirkes in der italien. Prov. Treviso, am Musone; befestigt; Domkirche (mit einem der hervorragendsten Gemälde Barbarellis: die Madonna und zu ihren Füßen die heil. Liberalis u. Franciscus); Wollenzeugfabriken u. Färberei; als Gem. 10,607 Ew.; Geburtsort des Malers Giorgio Barbarelli; in der Nähe der Palast Soranzo. C. wurde 1179 als Castell gegen Padua angelegt. Hier 24. November 1805 Gefangennahme des österreichischen Corps von Prinz Rohan durch den französischen General Gouvion St. Cyr. 2) C. dell' Emilia, Stadt in der italien. Provinz Bologna, Station der Oberital. Eisenbahn; als Gem. 12,460 Ew.

Castel Gandolfo, Stadt in der italienischen Provinz Rom, am Albanischen See; päpstliches Lustschloß mit herrlicher Aussicht auf Rom, die Tiber u. das Mittelmeer, schöne Villen; 1916 Ew.

Castel Guelfo, Flecken im Bezirke Borgo Sandonnino der ital. Provinz Parma, am Taro, Station der Eisenbahn Bologna-Turin; 3153 Ew. Hier 13. April 1814 Sieg Murats über die Franzosen.

Casteljaloux (C. Geloux), Stadt im Arr. Nérac des franz. Depart. Lot-Garonne, an der Avance und SBahn; Mineralquelle mit Badeanstalten; Kerzenfabrikation, Schneidemühlen, Zeugweberei, Wachsbleichen, Papiermühlen, Glashütten, Gerbereien, Kupferhammer; Honig-, Wein- und Viehhandel; 3044 Ew.

Castell (v. l. castellum), 1) Citadelle, kleine Festung, die einen unbefestigten Ort schützt. 2) (Schiffsw.) So v. w. Back u. Schanze, d. h. Vorderdeck u. Hinterdeck.

Castell, ein sehr altes, angeblich von Rudolf, Grafen von C., dessen Tochter Fastrade die 4. Gemahlin Karls des Gr. gewesen sei, sicher aber vom Besitzer des jetzt verödeten gleichnamigen Bergschlosses in Bayern, Friedrich I. (st. 1090), Dynasten von C., abstammendes reichsständisches gräfliches Geschlecht; seit 1168 waren die Grafen Obermundschenken des Fürstenthums Würzburg; jetzt sind sie erbliche Reichsräthe im Bayerischen Landtage; sie besitzen die Herrschaftsgerichte Rüdenhausen, Burghaßlach u. Remlingen in Bayern u. viele zerstreute Güter u. Gefälle. Hauptort der Grafschaft: der Flecken C. oder Kastell, im Bezirksamte Gerolzhofen des bayer. Regbez. Unter-Franken, am Steiger-Walde; Alabasterbruch, Mineralquelle; Obst- u. Weinbau; 655 meist protestantische Ew.

Castellabate, Flecken im Bez. Vallo der ital. Prov. Salerno; Baumwollenspinnerei; 4396 Ew.

Castellamäre. 3 Gemeinden in Italien führen diesen Namen: 1) (Castello a Mare) C. di Stabia, Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes der italienischen Provinz Neapel, am Meerbusen von Neapel, erbaut aus den Trümmern der antiken Stadt Stabiä (s. d.), Endstation einer Eisenbahn von Neapel; Bischofssitz; Kathedrale; Hafen, Arsenal, Schiffswerft, große Magazine; Schiffbau, Schifffahrt, Fischerei; Seiden-, Leinwand- und Baumwollenweberei, Gerberei; 15,000, als Gemeinde 26,385 Ew.; in der Nähe Mineralquellen. C. wurde 1654 von den Franzosen unter dem Herzog von Guise eingenommen. Bei C. 1799 Sieg der Franzosen unter Macdonald über die Engländer u. Neapolitaner. 2) C. del Golfo, Stadt in der ital. Provinz Trapani (Insel Sicilien), am gleichnam. Golfe; Hafen; Handel mit Getreide, Hülsenfrüchten, Wein, besond. mit Sardellen; Hafenverkehr 1873: 14,289 Schiffe, mit 593,489 Tonnen, wovon 185,212 auf den auswärtigen Handel kommen; 11,280 Ew. 3) C. Adriatico, Gem. im Bezirke Penne der italien. Provinz Aquila; 5338 Ew.

Castellamonte, Stadt im Bezirke Ivrea der ital. Prov. Turin, auf einer Anhöhe, an der Malesina; altes großes Schloß; Gymnasium, Techn. Schule; bedeut. Töpfereien; Weinbau; 5997 Ew.

Castellān (v. Lat.), 1) im Mittelalter Befehlshaber einer fürstlichen Burg, so in Deutschland von gleicher Würde mit den Burggrafen (s. d.) u. in Flandern, Normandie u. Dauphiné (Châtelains), welche die Civil- u. Militärgewalt in ihren Districten hatten. Mit dem Ende des Ritterthums hörten die Castellaneien auf. Auch in Polen u. Schlesien hatten die C-e mit der Aufsicht über die Burgen die Leitung des Gerichts- u. Militärwesens in den zu den Burgen gehörenden Districten, u. die Castellaneien waren hier Hauptabtheilungen des Landes. Nach u. nach verloren die C-e beide Geschäftskreise und waren zuletzt nur Commandanten der allgemeinen Bewaffnung ihres Kreises. Mit den Woiwoden u. Bischöfen bildeten sie den Senat des Königreiches; s. u. Polen (gesch. Geogr.). Der C. von Krakau war die erste Würde des Reiches. 2) Seit dem 13. Jahrh. in Deutschland so v. w. Castrensis, Burgmann. 3) Jetzt Aufseher über Schlösser ꝛc., auch Wirth (Ökonom) von geschlossenen Gesellschaften. L.*

Castellan, Antoine Louis, franz. Maler, Kupferstecher und Architekt, geb. 1772 zu Montpellier, gest. 2. April 1838 zu Paris; widmete sich zuerst der Landschaftsmalerei, dann der Baukunst, ging nach der Levante, Constantinopel, Griechenland, Italien und der Schweiz, ließ sich dann 1804 in Paris nieder u. publicirte das Ergebniß seiner Studien in einer Reihe werthvoller, reich illustrirter Schriften. Auch erfand C. eine

neue Technik, mit Wachsfarben zu malen. Werke: Lettres sur la Morée et les îles de Cérigo, Hydra et Zante (1808); Lettres sur Constantinople (1811); Lettres sur l'Italie etc. (1819); Moeurs, usages, coutumes des Ottomanes (1812); Etudes sur le château de Fontainebleau (1840). Regnet.

Castellana, Gem. in der ital. Provinz u. dem Bezirke Bari; 8714 Ew.

Castellāne, Hauptort des gleichnamigen Arr. im franz. Depart. Basses-Alpes, am Verdon; Gericht I. Instanz; Verfertigung von Hüten, Tuch u. Leder, Färbereien; Handel mit Wolle u. Obst (besonders getrockneten Pflaumen, die berühmten Castellanes, Pruneaux-C.); Salzquellen, Gipslager; 1814 Ew.; fruchtbare Umgegend. C. lag früher auf dem Gebirge; erst nachdem die Herren von C. mit Bonifacius von C., welcher 1257 zu Marseille hingerichtet wurde, ausgestorben waren, zogen sich die Einwohner 1261 an den Verdon herab u. gründeten das jetzige C.

Castellane, Esprit Victor Elis. Boniface, Graf von, franz. Marschall, geb. 21. März 1788 in Lyon; trat 1804 in die franz. Armee, wurde 1808 Cavalerieoffizier und focht 1809 mit Auszeichnung bei Wagram; 1810 wurde er Capitän, machte 1812 als Adjutant Lobaus den Russischen Feldzug mit u. wurde 1813 zum Oberstmajor des ersten Ehrengarderegiments ernannt. Nach der Restauration blieb er bei der Armee u. wohnte 1823 als Oberst des Gardehusarenregiments dem Spanischen Feldzuge bei; 1827 zum Maréchal de Camp ernannt, wurde er nach Frankreich zurückgerufen. Nach der Julirevolution 1830 trat er zu den Orleans über, wurde Commandant einer Cavaleriebrigade und stand 1832 mit vor Antwerpen; darauf erhielt er als Generallieutenant das Commando der Armee in den Pyrenäen, wurde 1837 zum Pair ernannt u. war eine Zeit lang bei der Armee in Afrika. 1848 befehligte er eine Division in Rouen; weil er dort das Proletariat streng behandelte, nahm ihm die republikanische Regierung das Commando; dafür erhielt er aber nach den Staatsstreiche 1851 von Louis Napoleon die Commandantur in Lyon, wurde 1852 zum Senator u. Marschall u. 1858 zum Obercommandanten der Militärdivisionen des Südostens mit dem Hauptquartier in Lyon ernannt. Er st. 16. Sept. 1862.

Castellanēta, Stadt im Bez. Tarent der ital. Prov. Lecce (Terra d'Otranto), am Liete, Station der Eisenbahn Bari-Taranto; Bischofssitz; Kathedrale; Früchtehandel; Baumwollenbau; 7358 Ew. C. wurde 1080 von Herzog Robert erobert u. hierauf ein Bischofssitz daselbst errichtet.

Castellazzo (C. Bormida), Flecken in der ital. Provinz u. dem gleichnam. Bezirke Alessandria; Productenhandel; 6049 Ew.

Castelleōne (ehemals Castel Manfredi), Flecken im Distr. Cremona der gleichnamigen italienischen Prov., Station der Eisenbahn Treviglio-Cremona; 6795 Ew.

Castelli, 1) Guido, Familienname des Papstes Cölestin II. (s. d.). 2) Ignaz Friedr., deutscher Dichter, geb. 6. März 1781 in Wien; studirte daselbst die Rechte, wurde 1801 Prakticant in der nieder-österreichischen landständischen Buchhaltung, 1805 ständischer Lieferungscommissär auf einer Etappenstation bei Wien, fiel wegen der Kriegslieder für die österreichische Armee, die er beim Wiederanfange des Krieges mit Frankreich veröffentlichte, in die Acht Napoleons, wurde, als die Franzosen Wien bedrohten, von der Regierung nach Ungarn gesandt, kehrte nach dem Abschlusse des Wiener Friedens zurück, wirkte 1811—14 als Dichter am Kärntnerthor-Theater, begab sich 1815 als Secretär des Gouvernementsrathes Grafen Cavriani nach Frankreich, später in derselben Eigenschaft mit dem Freiherrn von Münch-Bellinghausen nach Ober-Italien, wurde bei der nieder-österreichischen Landschaft als Secretär angestellt u. 1840 mit vollem Gehalte in den Ruhestand versetzt; er starb 5. Febr. 1862 in seiner Vaterstadt. C. war der echte Volksdichter Wiens, lebenslustig, behaglich, redselig, ein gesunder, hausbackener Verstand, reich an Schnurren, Possen u. Witzen, die seine Gutmüthigkeit ungefährlich machte. Er dichtete zu viel, um den höheren Anforderungen seiner Kunst zu genügen. Seinen Bühnenstücken, von denen übrigens eine erhebliche Zahl französischen Mustern nachgebildet ist, mangeln bei unverkennbarem Erfindungstalent, glücklichem Humor u. leichter gefälliger Darstellung die ernste Arbeit u. die geistige Tiefe. Das Lustspiel Tod u. Lebendig begründete 1803 seinen Ruf. Durch seinen Text zu Weigels Schweizerfamilie wurde er auf allen Bühnen bekannt. Große Verbreitung fand sein Drama: Die Waise u. der Mörder, das 1819 zu Augsburg im Druck erschien. Als Volkslyriker zeichnete er sich durch seine Gedichte in nieder-österreichischer Mundart, Wien 1828, aus. Schriften außer den genannten: Gedichte in 6 Bdn., 1805; Dramatische Sträußchen, Wien 1809 ff., in 18 Jahrgängen; Poetische Kleinigkeiten, ebd. 1816—26, 5 Bde., 6. Bd., Berl. 1835; Der Schicksalsstrumpf (Travestie der Schicksalstragödien), 1818; Bären, eine Sammlung Wiener Anekdoten, Wien 1825—32, 12 Hefte; Wiener Lebensbilder, ebd. 1828, 2 Bde., 2. Aufl., 1835; Gedichte, Berl. 1835, 6 Bde.; Erzählungen aus allen Farben, Wien 1839, 40, 6 Bde.; Hundert neue Wiener Bären, ebd. 1844. Werke, Ausg. letzter Hand, Wien 1844, 47, 15 Bdchen., 3. A., 1861, 22 Bde.; dazu Wörterbuch der Mundart in Österreich unter der Enns, 1847. Memoiren 1861. △

Castellio, Sebast., so v. w. Castalio.

Castello Branco, Hauptstadt des gleichnam. Districts (mit 163,940 Ew.) in der portugiesischen Provinz Beira, auf einer Anhöhe in der Ebene; Suffraganbischof von Lissabon; Citadelle, Armenhaus; bischöflicher Palast, römische Alterthümer; 6800 Ew.

Castello de Vide, Flecken im Bezirke Portalegre der portugiesischen Provinz Alemtejo; festes Schloß mit Zeughaus; Tuchfabrikation; 5500 Ew.

Castellon de la Plana, 1) Provinz in Spanien (ehemals Königreich Valencia), zwischen den Provinzen Tarragona, Teruel, Valencia u. dem Mittelmeere; 6336 □km (115 □M); reich an Erzen, Braunkohlen und Mineralquellen; von 133 km der Eisenbahn Almansa-Valencia-Tarragona durchschnitten; 1860 (l. Aufnahme) 267,134

Ew. 2) Hauptst. darin, 1 Legua von der Mündung des Mijares in das Meer; Station der vorgenannten Eisenbahn, in einer an Getreide, Wein, Oliven u. Südfrüchten reichen Gegend; Hanfbau; Segeltuchfabrikation; 19,297 Ew.

Castelluccchio, Ort in der italien. Provinz u. dem Bezirke Mantua, am Osone, Station der Eisenbahn Mantua-Cremona; 4040 Ew.

Castellum (lat.), 1) kleines Castrum. 2) Feste od. befestigte Ortschaft auf Anhöhen; daher Name vieler Orte, besonders in Italien u. Deutschland, wo einst solche Römerbefestigungen waren; so C., ein von Drusus erbautes, von Germanicus ausgebessertes Schloß auf dem Taunus, in NO. von Mainz, bei Wiesbaden; C. Cuculli, Ort im westl. Theil von Noricum ripense; C. Firmanum, in Umbrien, befestigter Hafen der Stadt Firmum (jetzt Porto di Fermo); C. Morinorum, alter Name der Stadt Cassel bei Lille; C. thermarum, so v. w. Ober-Baden; C. Trajani, das jetzige Kastel ꝛc. 3) (Röm. Ant.) Im Lager hölzerne Maschine, welche die schanzenden Soldaten gegen die feindlichen Geschosse sicherte. 4) Behälter, worin sich das Wasser einer Wasserleitung sammelte u. von wo aus es nach den verschiedenen Orten der Stadt geleitet wurde. Sie standen unter Aufsicht der Castellarii.

Castelnau (C. Montratier), Stadt im Arr. Cahors des franz. Dep. Lot; Papierfabrik; Weinbau; Korn- u. Viehhandel; 3717 Ew.

Castelnau, 1) Michel de, Herr von Mauvissière, geb. 1520; diente anfangs als Soldat, war später unter Heinrich II., Karl IX. u. Heinrich III. Gesandter in Deutschland, Rom u. in England, hielt nach seiner Rückkehr zur Partei Heinrichs IV.; er starb 1592. Seine Mémoires (von 1559—70), Par. 1621, ebd. 1659, 2 Bde. Fol., Brüssel 1731, 3 Bde. Fol. 2) C., franz. General, Adjutant Napoleons III., einer der Intimen des 2. Kaiserreiches. Er ist hauptsächlich bekannt geworden durch seine Mission an Kaiser Maximilian von Mexico im Jahre 1866. Napoleon wollte trotz eines eben abgeschlossenen Vertrages mit Maximilian, wonach die Räumung Mexicos in 3 Terminen, vom November 1866 bis Herbst 1867, geschehen sollte, seine Truppen in kürzester Frist und auf einmal zurückzuziehen. Um den Wortbruch zu bemänteln, sollte Maximilian, sei es durch Güte, sei es durch Gewalt, zur Abdankung gebracht u. zur Einschiffung nach Europa veranlaßt werden. Die Lösung dieser weder leichten, noch ehrenvollen Aufgabe wurde dem General C. anvertraut, zu welchem Ende derselbe 12. Oct. 1866 in der Stadt Mexico eintraf, wo er mit dem Marschall Bazaine u. dem Gesandten Dano eine Art Triumvirat bildete. Zunächst wurde dem General gar keine Audienz gewährt, und schließlich scheiterte die Mission C-s an der Festigkeit Maximilians, der seinen Posten nicht verlassen wollte. Von C. liegt ein Bericht an seinen Herrn über den Abzug der Franzosen vor. C. blieb persönlicher Adjutant Napoleons u. begleitete ihn auch nach der Schlacht von Sedan nach der Wilhelmshöhe. Im März 1871 war er in geheimer Mission in Berlin, wo ihm der Degen Napoleons III. zurückgegeben wurde. Er begleitete den Exkaiser bis Ostende und kehrte später nach Frankreich zurück. 2) Meinardus.

Castelnaudary, Hauptort des gleichnamigen Arr. im franz. Depart. Aude, am SKanal u. an der SBahn; Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Börse; Seidenwaaren- u. Tuchfabriken, Baumwollenspinnerei, Leinenweberei, Fayencefabrikation; Getreide und Federvieh; Kanalbootbau; Handel; 9300 Ew.; dabei das Becken von St. Ferréol, Wasserbehälter des Kanals, das als Hafen dient. Hier 1212 Schlacht zwischen Raimund von Toulouse und Simon von Montfort. 1355 wurde C. vom Schwarzen Prinzen verbrannt, aber 1366 wieder aufgebaut. Bei C. 1. Sept. 1632 Sieg der königl. Truppen unter Schomburg über die Partei Orleans unter dem Herzog von Montmorency.

Castelnovo. Unter diesem Namen gibt es in Italien 7, unter Castelnuovo 19 Gemeinden; darunter 1) C. d'Asti, Flecken in der ital. Prov. Alessandria; salin. Schwefelquellen; Jahrmärkte; 3308 Ew. 2) C. Berardenga, in der Prov. und dem Bezirke Siena; 7789 Ew. 3) C. di Garfagna, Bezirkshauptort in der Prov. Massa e Carrara; 4841 Ew. 4) C. di Val di Cecina, im Bezirke Voltara der Prov. Pisa; 4663 Ew. 5) C. di Verona, im Distr. Bardolino, Provinz Verona; 3381 Ew. 6) C. Scrivia, im Bez. Tortona der Prov. Alessandria; 7100 Ew.

Castelrosso, s. Meis.

Castel San Giovanni, Flecken in der ital. Provinz u. westlich von Piacenza; in der Gem. 8317 Ew. Hier 17. Juni 1799 Sieg der Russen u. Österreicher unter Melas u. Suwarow über die Franzosen unter Macdonald.

Castel San Pietro dell' Emilia, Stadt im Bezirke Imola der ital. Provinz Bologna, an der alten Ämilischen Straße, Station der Eisenbahn Bologna-Otranto; altes Schloß; stark besuchte Jahrmärkte; als Gemeinde 12,330 Ew.

Castel Sardo, Stadt in der italien. Provinz Sassari auf der Insel Sardinien; festes Schloß; Bischofssitz; Hafen; Korallenfischerei; 1931 Ew. Von den Genuesen 1200 gegründet, hieß es Castel Genovese, unter den Aragoniern Ende des 13. Jahrh. Castel Aragonese; von Karl Emanuel III. erhielt es den Namen C. S.

Castel Sarrasin, Hauptstadt des gleichnam. Arrondissements im franz. Depart. Tarn u. Garonne, an der SBahn; Gericht I. Instanz; Fabrikation von Wollenzeugen, Hüten, Leder, Leinwand; 6514 Ew.; fruchtbare Umgegend.

Castelvetrano, Stadt im Bezirke Mazzara der ital. Provinz Trapani; Arbeiten in Alabaster und Korallen; Reis- u. Weinbau; in der Gem. 20,420 Ew.; Überreste des alten Selinus (s. d.).

Castera Verduzan, Ort im Arrond. Condom des französischen Departements Gers, an der Aulonne; 3 stark besuchte schwefelige Mineralquellen von 18° R.

Casti, Giambattista, ital. Dichter, geb. 1721 in Prato; studirte in Montefiascone, wurde 1737 Professor der Literatur u. Canonicus an der Kathedrale daselbst, dann Hofdichter in Florenz und ging später nach Wien, von wo aus er in Begleitung der österreichischen Gesandtschaften Peters-

burg, Berlin ꝛc. besuchte. Nach Wien zurückgekehrt, wurde er kaiserlicher Hofdiener, ging aber nach des Kaisers Tode wieder nach Florenz und 1783 nach Paris, wo er 6. Febr. 1803 starb. C. schr.: Novelle galanti in ottave rime, Par. 1793, neue Aufl., 1804, 3 Bde.; das komische Epos: Gli animali parlanti, Mail. 1802, 3 Thle., deutsch, Bremen 1817, 3 Bde.; Poema Tartaro, Mail. 1803, Genua 1804, 2 Bde.; Poesie liriche, Flor. 1769, Tur. 1794, u. die komischen Opern: Il re Teodoro in Venezia, La Grotta di Trofonio, u. a. m. L.*

Castigiren (lat. castigare, germanisirt kasteien), züchtigen; davon Castigation (lat. castigatio, germanisirt Kasteiung), Züchtigung.

Castiglion, 3 Gemeinden in Italien; am größten: C. Fiorentino, in der Provinz u. dem Bez. Arezzo, Eisenbahnstation; 12,935 Ew.

Castiglione. 23 Gemeinden in Italien führen diesen Namen, darunter: 1) C. del Lago, Gem. in der Provinz u. dem Bezirke Perugia; 10,599 Ew. 2) C. delle Stibiere, Stadt u. Hauptort des gleichnam. Bez. in der Provinz Mantua; 3 Kirchen; Gymnasium, Techn. Schule; Schloß; Theater; Seidenspinnerei; 5401 Ew. — Das Gebiet war sonst Fürstenthum, welches zum Herzogthum Mantua gehörte; es wurde aber später dem Hause Castiglione, der jüngsten Linie aus dem Hause Gonzaga (s. d.), übergeben. C. wurde Residenz des Fürsten. 1773 kam es durch Kauf (300,000 fl.) an Österreich. Die Stadt C. wurde 1702 von den Österreichern genommen; s. Span. Erbfolgekrieg. Am 9. Sept. 1706 Sieg der Franzosen unter Medavi über die Kaiserlichen unter dem Prinzen von Hessen (s. ebd.), u. am 5. Aug. 1796 Sieg Bonapartes über die Österreicher unter Wurmser; s. Französischer Revolutionskrieg. Augereau erhielt davon den Titel Herzog von C. 3) C. di Sicilia, Gem. im Bezirke Acireale der Prov. Catania; 8654 Ew.

Castiglione (Castillioneus), 1) Cristoforo, geb. 1345 in Mailand; studirte in Pavia unter Baldus die Rechte u. wurde bald dessen Nebenbuhler als Rechtslehrer; er lehrte sodann in Siena, Parma, Turin u. kehrte endlich nach Pavia zurück, wo er Rath des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand wurde; er st. 1425. C. wird unter die Neuerer im Rechte gezählt und erhielt seiner Zeit die Namen der zweite Scävola u. Princeps subtilitatum. Zu seinen Schülern gehören Fulgosi, Rafael di Como ꝛc. Er schr.: De duello; Repetitiones; Consilia. 2) Baldassare, ital. Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 6. Dec. 1478 zu Casatico im Mantuanischen; war anfangs in Diensten des Herzogs Lodovico Sforza, dann in denen des Markgrafen Gonzaga von Mantua u. später in denen des Herzogs von Urbino, der ihn als Gesandten in England 1505, in Frankreich 1507 verwendete. Von Francesco Maria von Urbino in den Grafenstand erhoben, kam er 1513 als Gesandter zur Thronbesteigung Leos X. nach Rom, wo er mit den bedeutendsten Gelehrten ꝛc. in Verbindung trat. Nach Clemens' VII. Wahl wieder nach Rom gesandt, führte er die Friedensunterhandlungen zwischen diesem u. Karl V., jedoch ohne Erfolg, für Rom, u. als Rom 1527 geplündert wurde, fiel er, so schwer ihn dieses Unglück niederbeugte, bei Clemens völlig in Ungnade. Dagegen wandte ihm Karl V., der ihn achten gelernt hatte, seine Gunst in hohem Grade zu, naturalisirte ihn als Spanier u. verlieh ihm das reiche Bisthum Avila, das C. jedoch vor einer Aussöhnung zwischen Kaiser und Papst nicht annahm. Ohne diese erreicht zu haben, starb er 2. Febr. 1529 zu Toledo. C. schr.: Il libro del Cortegiano (über das Ideal eines Hofmannes), Vened. 1528 u. ö., in mehrere Sprachen übersetzt, eine castrirte Ausgabe erschien Vened. 1593, Padua 1733; Lettere, ebd. 1769, 2 Bde. (darin auch seine lateinischen u. italienischen Gedichte, die manches Wichtige für die Geschichte enthalten); Giulio Romano errichtete ihm, den Tasso in einem Sonett gefeiert, ein Monument in Mantua. 3) Giovanni Benedetto, genannt Benedetto, auch il Grechetto (der kleine Grieche), italien. Maler u. Radirer, geb. 1616 in Genua, gest. in Mantua 1670; lernte bei Paggi, Ferrari u. van Dyk; er malte besonders Schäferstücke, Märkte u. Thiere, z. B. die Schöpfung der Thiere, ihr Einzug in die Arche, Orpheus unter den Thieren, Circe u. die Gefährten des Odysseus ꝛc. Später bereiste er, um sich für die Historienmalerei auszubilden, die größeren Städte Italiens u. trat in die Dienste des Herzogs Karl I. von Mantua. Seiner Vaterstadt schenkte er mehrere Kirchengemälde u. schuf eine Menge von Bildern, von denen sich in allen bedeutenden Galerien eine Anzahl vorfinden. Im Radiren ahmte er Rembrandt nach, ohne ihn auch nur annähernd zu erreichen. 4) Giuseppe, geb. 1698, Jesuit; nach Peking in China als Missionär gesandt, fertigte er zugleich mit Attiret Gemälde für den Hof. Der Kaiser Kien-Long schätzte ihn sehr hoch, und er benutzte dies, um die 1736 gegen die Christen ausgebrochene Verfolgung zu dämpfen. Er st. 1768 in Peking. 5) Carlo Ottavio, Graf von C., geb. 1784 in Mailand; privatisirte, mit orientalischen und gothischen Studien beschäftigt; starb 10. April 1849 in Genua. Er hat sich besonders bekannt gemacht durch die Mitentdeckung der goth. Übersetzung der Pauliniſchen Briefe u. der Fragmente des A. T., die er auch seit 1819—39 in 5 Heften herausgab (s. u. Gothische Sprache). Er schrieb auch: Monete cufiche del Museo di Milano, Mail. 1819; Mémoire géographique et numismatique sur la partie orientale de la Barbarie appelée Afrikiah, ebd. 1826; Dell' uso cui erano destinati i vetri con epigrafi cufiche, ebd. 1847. Lebensbeschreibung von Biondelli, ebd. 1856. 1—2) Lagai.* 3—4) Regnet.*

Castil-Blaze, Franç., franz. Musiker, geb. 1. Decbr. 1784 zu Cavaillon in der Grafschaft Vénaissin; war einige Jahre im Präfectur-Bureau zu Vaucluse, ging dann nach Paris, arrangirte nach deutschen und italienischen Partituren, mit eigens untergelegtem Text, französische Opern, so Figaro, Don Juan, Barbier von Sevilla, Freischütz u. a. m., zum Theil mit eingeschobenen Musikstücken, gab u. a. Sammlungen von Lieblingsarien aus Opern von Gluck, Grétry, Piccini u. Sacchini heraus. Er schr.: L' opéra en France, Par. 1820, 2 Bde., 2. Aufl., 1826; Dictionnaire

de musique moderne. 1821, 2 Bde., 2. Aufl., 1826. Er st. 11. Dec. 1857.

Castilho, Antonio Feliciano de, portug. Dichter, geb. 26. Jan. 1800 in Lissabon; studirte in Coimbra die Rechte, gab als Student die Cantos de Echo e Narciso (bukolische Gedichte), 1821, 3. A., Par. 1836, u. A Primavera, colleçao de poematos. Lissab. 1822, n. Aufl., 1837, heraus. Ferner schrieb er: Amor e melancolia, Coimb. 1828; A Noite do Castello e os Ciumas do Berdo, Lissab. 1836; er übersetzte auch Ovidius' Amores (1858) und einen Theil der Metamorphosen (1841), ebenso lieferte er Übersetzungen aus Goethe u. Shakespeare. Gesammtausgabe seiner Gedichte erschien 1844 f., der 1. u. 3. Bd. Nachdem er durch Verfolgung von Seiten Dom Miguels zurückgedrängt worden war, wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. Generalcommissär des Volksschulwesens, als welcher er sich um Hebung des Volksunterrichtes sehr verdient machte. Er st. im Sept. 1875 in Lissabon. Sein Bruder Augusto Federigo, geb. 1802, war Landpfarrer im Bisthum Aveiro; ging später nach Madeira, wo er 31. Dec. 1840 starb. C. übersetzte den Lucanus u. gab mit Antonio Quadros historicos do Portugal, 1831—41, heraus. Der jüngste Bruder, Jozé Feliciano, geb. 4. März 1812 in Lissabon, ging 1829 nach Paris und 1836 nach Hamburg. Er schr. mit seinem Bruder Alexander: Traité mnémonique; Dictionnaire de mnémonique (die beide 6 Auflagen erlebt haben) und Traité de sténographie; nach seiner Rückkehr nach Portugal, 1843, war er Vorstand der Nationalbibliothek in Lissabon u. redigirte das Jornal da sociedade dos amigos das letteras. 1847 siedelte er nach Brasilien über.

Castilien, 1) (Castilla) ehemals besonderes Reich der Pyrenäischen Halbinsel, das nach u. nach anwuchs und in seiner größten Ausdehnung an Leon, Asturien, Biscaya, Navarra, Aragonien, Granada u. Portugal grenzte, dann mit Leon vereinigt wurde (s. Spanien, Gesch.), nach der Verbindung mit Aragon zum Königreich Spanien aber nur noch die beiden Landschaften (Königreiche) Alt- u. Neu-C. begriff, die zwar in administrativer Hinsicht auch nicht mehr bestehen, aber um des geschichtlichen Interesses willen zu berücksichtigen sind. A) Alt-C. (Castilla la Vieja), begrenzt von Biscaya, Alava, Navarra, Aragonien, Neu-C., Estremadura, Leon u. Asturien, eine Hochebene zwischen dem Castilischen Scheidegebirge und dem Cantabrischen Gebirge von 785—1260 m Höhe; von dem Duero u. seinen Nebenflüssen durchströmt; das Land ist zwar fast ganz von Bäumen entblößt, doch größtentheils angebaut, u. gerade die Ebenen Alt-C.s gehören zu den fruchtbarsten in ganz Spanien, freilich machen sie ihrer Baumlosigkeit u. erdfahlen Farbe wegen keinen angenehmen Eindruck. Die Industrie hat sich beträchtlich gehoben. Den Transport von Waaren erleichtern die Kanäle von Castilla, de Campos und de Segovia, desgleichen verschiedene Eisenbahnlinien (608 km NBahn, 57 km NW., 43 km Madrid-Saragossa, 40 km Zamora-Medina del Campo, zusammen 748 km). 65,719 □km (1194 geogr. □M); 1860 (letzte Aufnahme) 1,629,759 Ew. C. ist jetzt eingetheilt in 8 Provinzen: Santander, Burgos, Logroño, Soria, Segovia, Avila, Palencia und Valladolid. Die Bewohner, wegen der Lage ihres Landes ziemlich rein von fremder Vermischung, haben ein längliches, hageres Gesicht mit spitzem Kinne, gerade Nase, hohe Stirn u. große Augen mit hoch gewölbten Brauen, zeichnen sich durch edlen, unbeugsamen Charakter und Stolz, uneigennützige Gastfreundschaft, strenge Sittlichkeit und Achtung gegen fremdes Eigenthum aus; ihre Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Schafzucht. B) Neu-C. (Castilla la Nueva), begrenzt von Alt-C., Aragonien, Valencia, Murcia, Andalusien und Estremadura, die centrale Hochebene Spaniens, von 626 bis 942 m Höhe; gleich jener von hohen Gebirgen umwallt, im S. von der Sierra Morena u. im N. von der Sierra Guadarrama. Die wichtigsten Flüsse sind der Tajo mit seinen Nebenflüssen: Jarama, Guadarrama, Alberche, Jucar und Cabriel, doch sind alle diese Flüsse bis jetzt noch nicht schiffbar gemacht. Der im Ganzen fruchtbare Boden ist doch wenig bewässert; das Land gleicht einer staubigen Steppe, die nur hier und da durch kleine Olivenwälder, Getreide-, Bohnen- u. Safranfelder und durch dürftige, aus Lehm erbaute Ortschaften unterbrochen wird; die Bodencultur ist vernachlässigt, nur zahlreiche Merinoschafheerden, die eine alte Berühmtheit haben, ziehen über die Ebenen (die sogenannte Mancha. Die Industrie beschränkt sich auf Erzeugung von Wollenstoffen; Bergbau auf Steinsalz, Quecksilber, Silber, Kupfer, Salpeter, Blei und Eisen. Der Handel wird, wo keine Eisenbahnen bestehen, durch Züge bepackter Maulesel betrieben. Eisenbahnen: NBahn 60 km, Madrid-Saragossa 161 km, Madrid-Alicante 135 km, Ciudad-Real-Alcazar 114 km, Manzanares-Cordova 62 km, Ciudud-Real-Lissabon 120 km, zusammen 652 km. Das Klima ist sehr heiß u. trocken, aber die Winter kalt. 52,260 □km (949 □M); 1,247,254 Ew.; jetzt eingetheilt in 4 Provinzen: Madrid, Toledo, Cuenca u. Guadalajara (abgesehen von der eine eigene Landschaft bildenden Mancha, nun Provinz Ciudad-Real). Die Bewohner sind in Charakter und Wesen den Aragonesen ähnlich, haben viel Mutterwitz, sind aber nicht so offenherzig, theilnehmend, freundlich und gefällig, wie die Alt-Castilier. Geschichtliches s. u. Spanien. Kolpe.*

Castilisches Scheidegebirg, Gebirg im mittleren Spanien, welches das Land in westsüdwestlicher Richtung zwischen Duero und Tajo durchzieht; es beginnt im O. mit der Sierra de Aylon u. erstreckt sich bis nach Portugal, wo es sich in den Bergen von Beira alta, den Sierren d'Estrella u. de Cintra nach N. u. S. beträchtlich ausbreitet u. dann westlich von Lissabon im Cabo da Rocca gegen das Atlantische Meer ausläuft; es ist meist felsig u. nackt, durch Hügel u. flache Rücken unter sich zur Kette verbunden u. führt in seiner ganzen Längenausdehnung in den verschiedenen Gegenden verschiedene Namen; der höchste Theil ist die Sierra von Guadarrama nordwestlich von Madrid, wo es Gipfel von 2418 m Höhe gibt. Das mittlere Spanien wird durch dieses Gebirg in 2 Plateaux geschieden, das nördliche u. höhere,

welches die Hochebene von Alava, den größten Theil von Alt-Castilien u. Leon umfaßt u. im Durchschnitt 800 m hoch ist; das südliche u. niedrigere umfaßt Neu-Castilien, Estremadura u. einen Theil von Murcia u. ist im Durchschnitt 779 m hoch; jenes sendet seine Wasser dem Duero, dieses dem Tajo u. der Guadiana zu; beide sind im O. am höchsten u. nehmen nach W. mehr u. mehr an Höhe ab.

Castilla, Don Ramon, peruanischer General u. Staatsmann, geb. 31. Aug. 1797 zu Tarapaca auf der Grenze von Bolivia. Als sich Peru gegen das Mutterland erhob, war C. Capitän in der spanischen Armee, die er sofort verließ, um während des ganzen Unabhängigkeitskrieges unter San Martin zu kämpfen; am Ende desselben war er zum Obersten aufgestiegen. C., ein Anhänger constitutioneller Grundsätze u. Feind persönlichen Ehrgeizes, unterstützte im Bürgerkriege von 1834 als Brigadegeneral den Präsidenten Orbegoso. Als dieser aber Peru an Santa-Cruz, den Präsidenten von Bolivia, ausgeliefert hatte, da vereinigte er sich mit den Streitkräften Salaberrys, die 1835 in zwei Gefechten in die Flucht geschlagen wurden, weshalb C. nach Chile flüchten mußte. Da Santa-Cruz durch seine annexionistischen Tendenzen die politische Existenz des letztgenannten Staates bedrohte, so erklärte dieser den Krieg u. brachte ihm 20. Jan. 1839 bei Jungay eine schwere Niederlage bei. In dieser Schlacht befehligte C. die Reiterei. Als der Krieg mit Bolivia ausbrach, war C. Finanzminister, doch der unglückliche Ausgang desselben trieb ihn 1841 in die Verbannung. 1844 aus derselben zurückgekehrt, gewann er die Generale Nioto u. Yguain, marschirte gegen den Dictator Vivanco, der die Verfassung aufgehoben hatte, schlug ihn u. ward hierauf 1845 zum Präsidenten erwählt. Nach 6jähriger, segensreicher Verwaltung legte er 20. März 1851 freiwillig seine Macht in die Hände seines Nachfolgers Echenique nieder. 1854 trat er jedoch aus seiner Zurückgezogenheit hervor, um seinem Lande eine Gegenrevolution zu ersparen. Sein Erscheinen allein reichte hin, daß Echenique von seinen Truppen verlassen wurde, u. während dieser sich unter den Schutz Englands stellte, zog C. 1855 als Triumphator in Lima ein. 1858 ward er wieder zum Präsidenten gewählt, u. 2 Jahre später erließ er eine neue Verfassung. 1862 ward er durch den General San Ramon u. dann durch den General Pezet ersetzt. Dieser Letztere ließ ihn 1865 gefangen nehmen; doch nach einiger Zeit wieder befreit, traf C. Maßregeln, um die Regierung wieder an sich zu reißen, starb aber inmitten derselben 30. Mai 1867 zu Arica in Peru. Bartling.

Castille, Charles Hippolyte, französischer Romandichter u. Publicist, geb. 8. Nov. 1820 zu Montreuil-sur-Mer; wurde in Paris Supernumerar im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, schrieb zuerst für das Musée des Familles, den Esprit public, gründete mit de Molinari den Travail intellectuel, 1847, mit Bastiat La République Française, 1848; war auch Redacteur der Révolution democr. et sociale, der Tribune des Peuples u. des Globe. C. ist ein Schriftsteller von unerschöpflicher Fruchtbarkeit u. hat eine Unzahl von Romanen, Novellen u. Feuilletons (meist Schauerromane) geschrieben: Les Oiseaux de proie, 1846 bis 1848, nebst Fortsetzung: L'Ascalante, 1852; Le Markgrave des Claires, 1854; Les Compagnons de la Mort, 1854; La Chasse aux Chimères, 1857; Les Ambitieux, 1852—53, 4 Bde.; Histoires du Ménage, 1855 (Samml. von Erzählungen aus dem wirklichen Leben). Die meisten seiner Romane sind erschienen in der Sammlung der Romans populaires illustrés. Von seinen politischen Schriften sind zu nennen: Hist. de la 2. Républ. franç., 1854—55; Portraits politiques au 19. siècle (beide in einem den liberalen Ideen und dem Parlamentarismus feindlichen Sinne); Parallèle entre César, Charlemagne et Napoléon, 1858; Hist. de soixante ans (1789—1850), 1859—63, 4 Bde. Bolchert.

Castillejo, Cristoval, berühmter span. Dichter, geb. um 1494 in Ciudad-Rodrigo, Secretär des Infanten, nachmaligen römischen Königs Ferdinand I., mit dem er 1531 nach Deutschland ging; st. 12. Juni 1556 in Wien. Er war der Vertreter des nationalen Stils in der Übergangsperiode zum Classisch-Italienischen. Seine Gedichte, in Form u. Geist gleich ausgezeichnet, meist satirisch, Madr. 1573, wurden im 11. u. 12. Bd. von Ramon Fernandez' Sammlung, Madr. 1792, u. zuletzt im 32. Bd. der Sammlung von Ribadeneyra herausgegeben. L.*

Castillo, 1) Diego Enriquez de C., span. Geschichtschreiber, geb. zu Segovia; war Hofcaplan Heinrichs IV. v. Castilien u. führte für diesen viele diplom. Unterhandlungen, gerieth nach der Schlacht bei Olmedo in die Hände des Infanten Alfonso, der ihm seine Manuscripte, welche die Zeitgeschichte betrafen, abnahm, so daß C. dies Stück seiner Arbeit später, als er freigelassen war, von Neuem ausführen mußte. Diese Chronik der Regierungszeit Heinrichs IV. von 1454—74 gab Miguel de Flores, Madr. 1787, heraus. Außerdem existirt von C. ein allegorisches Gedicht auf Alfons V. von Aragon, herausgeg. von Ochoa, Par. 1844. 2) Bernardo Diaz del C., geb. in Medina del Campo; begleitete Cortez auf seinem Zuge gegen Mexico, zeichnete sich bei der Belagerung dieser Stadt aus u. schr. eine Geschichte dieses Feldzuges: Historia verdadera de la conquista de Nueva España, Madr. 1632, Fol., deutsch von Rehfues, Bonn 1838, 4 Bde. Dieses Werk hat durch die Unmittelbarkeit der Darstellung des vom Verfasser Erlebten eine wohlverdiente Bedeutung. 3) Alonso Solórzano de C., span. Schriftsteller, im 2. Viertel des 17. Jahrh. blühend; er schr. Quinta de Laura, 1625, Alivios de Cassandra, 1640 u. ö., El bachiller Trapaza u. die Garduña de Sevilla, letztere beide humoristischen Charakters, neueste Aufl., Madr. 1846 bis 1848, und das Lustspiel: El Mayorazgo. 4) Andrés del C., Zeitgenosse von Alonso Solórzano de C., geb. zu Anfang dieses Jahrh. in Cadiz; gab unter dem Titel La Mogiganga del Gusto (Saragossa 1641 u. ö.) 6 Novellen im schwülstig-blumigen Stil des 17. Jahrhunderts heraus, welcher sich trotz Cervantes noch immer nicht verlieren wollte. 5) Antonio del C. y Saavedra, Maler, geb. 1603 in Cordova; Sohn

u. Schüler von Augustin del C., übertraf diesen aber bald; starb 1667 in Cordova. 6) Juan Ignazio Gonzalez del C., humoristischer Schriftsteller, bekannt durch seine Sainetes (komische Scenen in Zwischenacten, getreue Sittenschilderungen der span. Volkssitten in humoristisch-satirischer Darstellung enthaltend). Eine Sammlung derselben gab Ad. de Castro, Cadiz 1845, 2 Bde., heraus. Booch-Arkossy.*

Castillon, Stadt im Arr. Libourne des franz. Dep. Gironde, an der Dordogne, Station der Orleans-Bahn (Libourne-Bergerac); 3656 Ew. Hier 1453 Sieg der Franzosen über die Engländer, deren Feldherr Talbot fiel.

Castillonnès, Stadt im Arr. Villeneuve-sur-Lot des franz. Dep. Lot u. Garonne; 2023 Ew.

Castine, Hauptstadt des County Hancock im nordamerikan. Unionsstaate Maine, am Einfluß des Penobscot River in die Penobscot-Bai, Belfast gegenüber, malerisch auf einer Landzunge gelegen; schöner Hafen, für die größten Schiffe zugänglich; verschiedene Eisenbahnverbindungen; Holzhandel, Fischerei; 2000 Ew. C. wurde 1667 von den Franzosen angelegt.

Castitas (lat.), Keuschheit.

Castle (engl.), Schloß, Burg.

Castlebar, Hauptstadt der irischen Grafschaft Mayo (Prov. Connaught), am See Lanach u. an der von Dublin nach Westport führenden Eisenbahn; Gerberei, Leinenweberei; Leinwandhandel; 2700 Ew.

Castle-Comer, Stadt in der irischen Grafschaft Kilkenny (Prov. Leinster); die bedeutendsten Steinkohlengruben in Irland; 1400 Ew.

Castle-Donington, s. Donington.

Castleford, Flecken im Westriding der engl. Grafschaft Yorkshire, am Aire u. an der von Leeds nach Sheffield führenden Eisenbahn; Töpfereien, Glashütten; Steinkohlengruben; 6230 Ew.

Castlereagh, Henry Robert Stewart, Marquis von Londonderry, Viscount C., britischer Staatsmann, geb. 18. Juni 1769 zu Mount Stewart in Irland; bereiste, nachdem er in Cambridge die Rechte studirt hatte, den Continent, wurde 1793 Mitglied des Irischen Parlaments, wo er, anfangs zur Opposition gehörend, bald zur Regierungspartei übertrat. Von seinem Vetter Lord Camden, dem Vicekönig von Irland, wurde er 1797 zum Staatssecretär von Irland ernannt u. suchte als solcher auf die Vereinigung Irlands mit Großbritannien hinzuwirken. Die blutigen Zwangsmaßregeln, welche er ergriff, um die nationale Partei zu unterdrücken, zogen ihm den allgemeinen Haß zu, u. wegen der ungesetzlichen Anwendung der Tortur gegen Angeklagte wurde er noch 1817 im Parlament zur Rechenschaft gezogen. Nach erfolgter Vereinigung Irlands mit Großbritannien (1800) in das Britische Parlament getreten, suchte er sich die Gunst Pitts zu erwerben, wurde Geheimrath und Präsident des Board of Control u. 1804 Kriegsminister, trat jedoch nach Pitts Tode (1806) von diesem Posten ab u. stand nun zur Opposition gegen das Ministerium Fox. Bei der neuen Parlamentswahl fiel er in seinem Wahlbezirke Down durch, wußte aber in dem verrotteten Flecken Boroughbridge seine Wahl durchzusetzen. Unter Perceval (1807) zum zweiten Mal Kriegsminister, gerieth er mit Canning, damals Minister des Auswärtigen, über die gegen Napoleon einzuhaltende Politik in Zwist, da er Cannings Absicht, Österreich im Kampfe gegen Frankreich zu unterstützen, nicht billigte. Infolge der verunglückten Expedition nach Walcheren von Canning mit verletzender Bitterkeit angegriffen, duellirte er sich Sept. 1809 mit Canning, u. darauf kam es zu einer Auflösung des Cabinets. Als 1812 C. das Amt des Auswärtigen übernahm, fiel ihm die Frucht der Arbeit zu, welche Canning zum Sturze der Napoleonischen Macht unternommen hatte. Er ging 1813 als Bevollmächtigter ins Hauptquartier der Alliirten, brachte den Vertrag von Chaumont 1. März 1814 mit zu Stande u. wohnte in dems. Jahre dem Congreß von Châtillon bei. Wegen seiner Hilfe zum Sturze Napoleons sah er sich von Ehrenbezeigungen seitens der Monarchen überhäuft. Er nahm dann theil am Wiener Congreß, erfuhr aber wegen seiner Haltung hier im Parlament bitteren Tadel, da sie nicht geeignet war, die Interessen Englands zu fördern, indem C. die Gunst der Monarchen durch Concessionen verschiedener Art erwiderte. Inzwischen kehrte Napoleon von Elba zurück, u. C. ergriff nun die umfassendsten Maßregeln, um den Kampf gegen ihn im Verein mit Europa aufzunehmen. Nach den 100 Tagen nahm er an dem zweiten Frieden zu Paris u. 1818 an dem Congreß zu Aachen theil. Hier wie dort verletzte er das englische Nationalgefühl, indem er, von den liberalen Institutionen des Landes absehend, dem Absolutismus Vorschub zu leisten suchte. Völlig untergraben wurde sein Ansehen, als er des Königs Pläne gegen die Königin Caroline unterstützte u. das Verlangen nach Linderung der Noth der arbeitenden Klassen mit rauhen Drohungen beantwortete. Das Bewußtsein, daß die öffentliche Meinung sich gegen ihn gekehrt habe, u. die Furcht vor einem nahen Sturze versetzte ihn in eine immer düsterere Gemüthsstimmung. Im Begriffe, zum Congreß nach Verona abzureisen, öffnete er sich 22. August 1822 in einem Anfalle von Wahnsinn mit einem Federmesser die Halsader. Sein Tod wurde vom Volke mit Jubel begrüßt. Seine Briefe u. Reden erschienen gesammelt Lond. 1847 bis 1851. Vgl. A. Alison, Lifes of Lord C. and Sir Charles Stewart, Lond. 1862, 2 Bde. L.*

Castleton, 1) Marktflecken in der engl. Grafschaft Derby, auf einem steilen Berge; Bergbau auf Blei, Flußspathbereitung; 1500 Ew.; in der Nähe die Peakshöhle (s. d.) u. der 400 m hohe Mam-Tor mit Alterthümern. 2) Poststation im Richmond-County des nordamerikan. Unionsstaates New-York; 7683 Ew. 3) Manufacturort im Rutland-County des nordamerikan. Unionsstaates Vermont; 3243 Ew.

Castletown, 1) (sonst Liddletown) Dorf in der schottischen Grafschaft Roxburgh, am Liddle u. an der von Edinburgh nach Carlisle führenden Eisenbahn; besuchte Bäder; Ruinen eines alten Schlosses; 2000 Ew. 2) Hauptstadt der britischen Insel Man, auf der S.küste derselben; Gouverneur; Gerichtshof; Parlamentsgebäude; 2600 Ew.

Castor (lat.), der Biber.

Castor, s. Kastor.

Castor, der mit α bezeichnete Stern 3. Größe in den Zwillingen; ist ein Besselscher Fundamental- u. zugleich ein Doppelstern.

Castorin, 1) (Chem.) Bibergeilkampher, Bestandtheil des Castoreums oder Bibergeils (s. d.), der durch Auskochen desselben mit Alkohol ausgezogen wird und nach dem Auskrystallisiren des Cholesterins beim Abdampfen der Lösung sich als gelbliche, krystallinische Masse abscheidet; in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther erst in der Wärme löslich. Bei 100° schmilzt es u. verbrennt bei höherer Temperatur ohne Rückstand. 2) Baumwollener Plüsch, gleich dem wollenen u. seidenen mit einer Poilkette u. mit Nadeln gewebt. Der Poil ist gezwirntes Baumwollengarn. Er steht hinter wollenem u. seidenem Plüsch sehr zurück, denn er hat geringeren Glanz, plättet sich leichter, u. die Poilfäden ziehen sich leichter heraus. Nicht zu verwechseln mit Manchester. 1) Cl8ren. 2) Beyffel.

Castra (lat.), 1) Kriegslager, s. Lager. 2) Tagereise, weil beim Marschiren das Lager täglich einmal abgebrochen u. aufgeschlagen wurde. 3) Kaserne; daher C. lecticariorum, C. Misenatium, C. peregrina, C. praetoria, C. Ravennatium, s. u. Rom (a. Geogr.). 4) Name vieler Städte, da aus Lagern oft Ortschaften entstanden; so C. Augustana, jetzt Straubing, 2c.

Castrat (lat. Castratus, ital. Castrato, griech. Eunuch, Spado), ein meist im Knabenalter seiner Mannheit beraubter Mensch (s. Castration). Die Castration wird bei den mohammed. Völkern des Orients an solchen Leuten vorgenommen, welche dazu bestimmt sind, Wächter des Harems zu werden. In Italien wurde sie bis auf die neueste Zeit ausgeübt, um im Interesse der Tonkunst C-n zu bilden. Diese sangen zur Messe, Oper u. in Concerten, u. das feine, ausgebildete Ohr eines Musikkenners fand, so sehr auch das natürliche Gefühl dadurch empört wurde, in der wohl ausgebildeten C-enstimme, einem hellen Discant, eine Befriedigung, die weder die natürliche eines Chorknaben, noch die einer Kunstsängerin gewährt; daher auch C-en, deren Stimme sich in voller Kraft u. Klarheit ausgebildet hatte, für den Kunstgesang, besonders für die italienische Oper, auch außerhalb Italien ehedem geschätzt wurden. Der C. wird der gewöhnlichen körperlichen u. geistigen Veränderung, die in der Pubertätszeit eintritt, entzogen, die Geschlechtsanregungen bleiben aus, oder treten nur unvollkommen ein, u. in jedem Falle bleibt der C. zeugungsunfähig; der Bart bleibt unentwickelt, u. in dem ganzen äußeren Ansehen behält der C. etwas Weibisches, Zaghaftes, dabei ist er in der Regel muthlos, charakterschwach, listig und verschlagen, obwol es auch Ausnahmen gibt, wie der römische Feldherr Narses u. A.

Castration (v. Lat.), die Entfernung eines oder beider Hoden. I. Beim Menschen wird sie ausgeführt wegen solcher Erkrankungen der Hoden, die keiner anderen Behandlung mehr weichen. Besonders sind es Geschwülste (Neubildungen) am Hoden, sowol die bösartigen, als auch verschiedene gutartige, ferner Tuberculose desselben u. Krampfaderbruch, wenn der Hoden bereits zu schwinden anfängt u. schwere nervöse Störungen auftreten. Bei den bösartigen Neubildungen am Hoden, Sarkom, Carcinom hilft die C. nur dann, wenn sie möglichst frühzeitig vorgenommen wird, d. h. wenn dieselben noch auf den Hoden beschränkt u. die Lymphdrüsen in der Leiste noch nicht angesteckt sind; bei den gutartigen Neubildungen, Fibrom, Chondrom ist die C. nur dann angezeigt, wenn dieselben ganz oder nahezu ganz das Gewebe des Hodens verdrängt haben. Die einzelnen Operationsmethoden u. ihre Modificationen zu beschreiben, muß den Lehrbüchern der Chirurgie überlassen werden. Die Hauptmomente, auf die es bei der C. ankommt, sind: 1) Bloßlegung des Samenstranges u. des Hodens; 2) die Unterbindung des ganzen Samenstranges, um Blutungen nach der Durchschneidung desselben vorzubeugen, oder Durchschneidung des Samenstranges u. Unterbindung seiner Gefäße, u. 3) die Entfernung des Hodens, je nach der Beschaffenheit des Hodensackes mit oder ohne Erhaltung desselben. Hauptaufgabe bei der C. ist es, für gehörige Stillung der Blutung zu sorgen u. das Zurückschlüpfen des oberen Endes des Samenstranges in den Leistenkanal zu verhüten. — In früheren Zeiten wurde die C. auch häufig ausgeführt, um Castraten (s. d.) zu erhalten. So finden wir auch jetzt noch bei den Völkern, bei denen die Vielweiberei gestattet ist, in den Harem der Reichen Castraten oder Eunuchen (s. d.), denen die ganzen männlichen äußeren Geschlechtstheile weggeschnitten sind. Im Alterthum war die C. besonders bei den asiatischen Völkern sehr verbreitet; so mußten z. B. die Priester der Kybele sich selbst entmannen. Das Mosaische Gesetz verbot die C. u. setzte darauf die Strafe des Ehebruches. Bei den ältesten Griechen war die Entmannung (Orchotomie) zwar bekannt, aber nicht gebräuchlich; später wurde sie zuerst unter den Griechen Kleinasiens u. von da in Griechenland selbst, zugleich mit den asiatischen Sitten eingeführt. Bei Todesstrafe verboten die C. bei den Römern Cäsar, Domitianus, Nerva u. Constantinus, aber unter Justinianus nahm, mit dem Verfalle der Sitten, auch die C. wieder zu. Selbstentmannung erzählt die Sage von dem Syrer Kombabos (s. d.), um seinem König keinen Verdacht der Untreue auf seine Gattin fallen zu lassen, die Geschichte von Origenes aus asketischem Eifer. Im Mittelalter kam die C. in Italien allgemein auf, u. man rechnete, obgleich mehrere päpstliche Bullen die C. bei Strafe des Kirchenbannes untersagten, daß noch im 18. Jahrh. mehr als 4000 Knaben jährlich in Italien, größtentheils im Kirchenstaate, castrirt wurden; s. Castrat. Ältere Schriftsteller (Athenäos, Hesychios, Suidas) gedenken auch der C. der Weiber, u. Galenos bemerkt, daß Weiber, denen die Eierstöcke ausgeschnitten seien, ihre weibliche Natur ablegen.

II. Die C. der Hausthiere geschieht sowol an männlichen Thieren, bei welchen man die Function der Hoden, als auch bei weiblichen, bei denen man die der Eierstöcke entfernt oder vernichtet; u. zwar meist, um die Thiere zu gewissen Dienstleistungen, oder zur Mast geeigneter, um das Fleisch schmackhafter zu machen, sodann, um bei Thieren, die mit Fehlern behaftet u. deshalb zur Zucht ungeeignet sind, oder aus einem anderen Grunde die

Fortpflanzung zu hindern, ferner um widerspenstige Thiere folgsamer zu machen, u. endlich, um krankhafte Zustände der Hoden u. Eierstöcke u. Brüche zu beseitigen. Die Wirkung der C. ist nicht allein eine örtliche, sondern auch eine allgemeine; dieses tritt besonders bei männlichen Thieren hervor, die nach der C. mehr den Charakter der weiblichen annehmen. Es gibt außerordentlich zahlreiche C-smethoden; doch hängt der günstige Erfolg der C. weniger von der Methode, als von der Sorgfalt u. Sicherheit der Ausführung ab. Die wichtigsten Methoden sind: A. C. männlicher Thiere. 1) C. mit Beibehaltung der Hoden. 1. Zerquetschen der Hoden (die grausamste, früher in Spanien sehr gebräuchliche Methode), oder 2. der Samenstränge mittels eines hölzernen Hammers. Letzteres geschieht in Frankreich noch vielfach bei Stieren; früher auch bei Pferden gebräuchlich. Die Engländer erlernten die Methode von den Eingeborenen Ostindiens u. übten sie in ihrem Heere aus, später wurde sie jedoch als Thierquälerei untersagt. 3. Umdrehen der Samenstränge im unverletzten Hodensacke (Bistournage). Bei dieser Methode wird Impotenz durch Verödung des Samenstranges herbeigeführt. Sie hat besonderen Werth in heißen Gegenden, wo ja jede offene Wunde mit Recht zu fürchten ist. In Frankreich ist sie bei Rindvieh sehr gebräuchlich. 4. Brennen, eine höchst rohe u. dabei gefährliche Methode. 2) C. mit Entfernung der Hoden. 1. Durch Abbinden des Hodensackes mit den Hoden. Besonders bei jungen Stieren u. Widdern gebräuchlich — u. 2. durch Anlegen einer Kluppe (bestehend aus 2 an einem Ende durch ein Charnier, an dem anderen durch eine Schraube verbundenen Holzstücken) um den Hodensack, wird bewirkt, daß letzterer abstirbt u. abfällt. 3. Abschneiden der Hoden. 4. Abbrennen der Samenstränge, eine schon im Alterthum — Apsyrtus, Hierokles, Vegetius — bekannte und sehr zweckmäßige Methode. 5. Abdrehen der Hoden. 6. Entfernung der Hoden mit Kluppen aus dem Hodensack. Üble Folgen der C. sind: Bedeutende Blutungen, Darmbrüche, Netzbrüche, Starrkrampf, Hodensack-Abscesse, Geschwülste, Samenstrangfisteln ꝛc. B. C. weiblicher Thiere. Die C. der weibl. Thiere ist im Allgemeinen viel schwieriger u. gefährlicher, als die der männlichen. An Stuten wird diese Operation nur selten vorgenommen, häufiger, besonders in neuerer Zeit, an Kühen, am häufigsten jedoch wohl an Schweinen; letztere ertragen die Operation sehr gut, selbst bei alten Mutterthieren ist sie nicht gefährlich. Auch weibliche Hunde werden castrirt, doch ist die C. hier sehr umständlich u. nicht ohne Gefahr. Charlier in Reims brachte 1850 für Kühe eine neue C-smethode, die Entfernung der Eierstöcke von der Scheide aus, in Anwendung. Dieses Verfahren verdient besondere Anwendung bei der Stiersucht der Kühe. Nach der C. heißt der Hengst Wallach, der Stier Ochse, der Eber Booch, der Schafbock Hammel, der Hahn Kapaun, das Huhn Poularde. Über letztere s. Näh. u. Huhn. L. E. Berns. H. Schmidt.

Castrēn, Matthias Alexander, berühmter Sprachforscher, geb. 2. Dec. 1813 zu Tarwala (Finnland); studirte seit 1830 in Helsingfors Theologie, Geschichte, Philosophie u. orientalische Sprachen, machte 1838 eine Reise nach Lappland, u. nachdem er sich an der Universität in Helsingfors habilitirt hatte, 1840 nach Karelien u. 1841—44 abermals nach Lappland. Im Februar 1845 begann er seine große sibirische Reise von Helsingfors aus über Petersburg; ging zu den Ostjaken am Irtysch u. Ob, dann zu den tatarischen, ostjakischen u. Samojedenstämmen im Gouvernement Jenissei, hierauf durch das Land jenseits des Baikal-Sees über Kjachta weiter nach O. bis Nertschinsk u. kehrte im Januar 1849 nach Petersburg zurück; wurde 1851 Professor der finnischen Sprache u. Literatur in Helsingfors u. st. 7. Mai 1852. Seine Reiseerinnerungen 1838—44 erschienen Petersb. 1853, Reiseberichte 1845—49, ebd. 1856, u. als Nordiska resor och forskningar, Helsingf. 1852—1871, 6 Bde., deutsch von Helms, Lpz. 1853; ebenso seine Föreläsningar om Finsk Mythologi, Helsingf. 1853, deutsch von Schiefner, Petersb. 1853. Er schr.: De affinitate declinationum in lingua Finnica, Estnica et Lapponica, Helsingf. 1839; De nominum declinatione in lingua Syrjaena, 1844; Elementa grammaticae Syrjaenae, ebd. 1844; Elementa grammaticae Tscheremissae, Kuopio 1845; Vom Einfluß des Accents in der lappischen Sprache, Petersb. 1845; Versuch einer Ostjakischen Sprachlehre, 1849, 2. A. von Schiefner, 1858; De affixis personalibus linguarum Altaicarum, Helsingf. 1850; von Schiefner wurde herausgegeben: Grammatik u. Wörterverzeichnisse der samojedischen Sprache, Petersb. 1854 f.; Grundzüge einer Tungusischen Sprachlehre, ebd. 1856 f.; Über die Sprachen der Burjäten, der Koibalen u. Karagassen, der Jenissei-Ostjaken u. Kotten, ebd. 1857 f.; Ethnologische Vorlesungen über die Altaischen Völker, ebd. 1857; kleinere Schriften, ebd. 1862. C. übersetzte auch Kalewala, das finnische Nationalepos, ins Schwedische, 1841. Schott.*

Castres, Hauptst. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Tarn, am Agout, Kreuzungspunkt mehrerer Linien der SBahn; Appellations- und Handelsgericht; Kathedrale; Bibliothek; 2 Spitäler; Börse; bedeutender Fabrikbetrieb in Tuch- und Wollenzeug, Baumwollen und Leinen, Kupfer, ferner Färberei, Bleichen, Papiermühlen, Gerbereien; 23,461 Ew.; Geburtsort von A. Dacier u. Rapin Thoyras; dabei der zitternde Felsen, ein eirunder, auf der Spitze stehender, $3_{,6}$ m hoher Stein, der, stark gestoßen, sich einige mal bewegt u. wieder still steht. — C. entstand durch eine hier angelegte Benedictinerabtei u. war im 12. Jahrh. schon eine bedeutende Stadt, deren Herren die Äbte des Klosters waren. Im Kriege mit den Albigensern ergab sich C. an Simon von Montfort, durch dessen Enkelin sie an die Grafen von Vendôme kam, dann an die Grafen von der Mark. 1317 wurde C. Sitz eines Bisthums, das in der Revolution aufgehoben wurde. 1356 wurde C. selbst zur Grafschaft erhoben u. 1519 mit der Krone vereinigt. 1567 wurde die Reformation eingeführt, die Stadt befestigt u. eine Art republikanischer Verfassung eingerichtet. 1629 mußte sich C. an Ludwig XIII. ergeben, welcher die Werke schleifen ließ.

Castries (Port C.), Hauptst. an der WKüste

der Insel Sta. Lucia (Britisch-Westindien); Hafen; 4000 Ew.

Castriōta, s. Kastriota.

Castriren, s. u. Castration.

Castrirte Bücher, Bücher, herausgegeben mit Weglassung beliebiger Stellen, um Verstöße gegen Sittlichkeit, Staat, Kirche ꝛc. zu entfernen. Franz Sylvius soll zuerst 1414 mit dem Martialis so verfahren sein; später bes. die Herausgeber der in usum Delphini besorgten classischen Schriftsteller.

Castro, 1) Ines de C., aus castilischem Königsstamme, Tochter des Pedro Fernandez de C.; wurde der Prinzessin Constanze, Gemahlin des Infanten Pedro von Portugal, als Hofdame empfohlen u. nahm durch Schönheit u. Geist diesen so ein, daß er sich nach Constanzens Tode 1344 mit ihr heimlich vermählte. Sein Vater, Alfons IV., hiervon unterrichtet, beschloß, Ines der Politik aufzuopfern, u. begab sich deshalb 1355 in ihren Palast nach Coimbra; allein ihre u. ihrer Kinder Schönheit bewogen ihn, den gefaßten Entschluß aufzugeben; 3 Höflinge aber, Alvaro Gonsalvez, Pacheco u. Coelho, die schon früher den König gegen sie aufgereizt hatten, überredeten ihn eines Anderen u. erdolchten sie noch in derselben Stunde in der Mitte ihrer Frauen. Pedro ergriff deshalb die Waffen gegen seinen Vater, u. nur die Bitten seiner Mutter bewogen ihn, seiner Rache zu entsagen. Nach Alfons IV. Tode 1357 verfolgte Pedro die Mörder, ließ 1360 Gonsalvez u. Coelho, die nach Castilien geflohen waren, sich ausliefern, indem er andere in seine Staaten geflohene castilische Große an Castilien übergab, u. mit ausgesuchten Martern hinrichten. Zwei Jahre später, nachdem er den versammelten Großen des Reiches hatte verkünden lassen, daß er mit päpstlicher Erlaubniß, gesetzlich mit Ines de C. vermählt gewesen, ließ er den Leichnam der Ines prächtig geschmückt auf den Thron setzen, ihm huldigen u. hierauf in Alcobaza prachtvoll beisetzen. Diese Geschichte hat mehreren Dichtern (Camoëns [in den Lusiaden], Gomez (Nova Castro) Graf Julius von Soden, Feith u. A.) Stoff zu Erzählungen u. dramatischen Dichtungen gegeben. Vgl. Raumer, Histor. Taschenbuch, 1851; Drei Portugiesinnen; Wittich, Zur Übersetzung von Gomez' Nova Castro, Lpz. 1841; Ida v. Düringsfeld, Das Buch denkwürdiger Frauen, 2. Aufl., Lpz. 1872. 2) Paulus de C. (Paulus Castrensis), geb. in Castro, ein Schüler des Baldus; wurde 1390 Professor der Rechte in Siena, lehrte 1394—1412 in Avignon und besorgte dann als Auditor des Cardinals Florentini (Orsini) 1416 die Reformation der Statuten von Florenz; starb als Vicar 1441 in Padua. Er schr. u. a.: Commentarius super codicem, digestum vetus et novum, Lyon 1527; Aliquot repetitiones juris civilis, 1553; Consilia ex emendatione Leonardi a lege, Frankf. 1582, 3 Bde.; Responsa, Amb. 1607. 3) João de C., portugiesischer Feldherr u. Seefahrer, geb. Febr. 1500 in Lissabon; begleitete, nachdem er, kaum den Knabenjahren entwachsen, schon in Tanger gegen die Mauren gekämpft, Karl V. auf seinem Zuge nach Tunis, nahm 1540 an einer Expedition nach dem Rothen Meere theil, wurde 1545 Statthalter von Indien, in welcher Stellung er den Länderbesitz Portugals zu erweitern suchte u. heldenmüthig gegen die Mohammedaner kämpfte; st. 6. Juni 1548 in Ormus. Seine Beschreibung der Expedition nach dem Rothen Meere findet sich in einigen Bruchstücken in Purchas Pilgrims, Lond. 1625; ebenso werthvoll sind seine auf der Bibliothek zu Lissabon aufbewahrten Briefe an den König. Lebensbeschreibung von Hyacinth de Andrada, Lissab. 1651. Lagai.*

Castro del Rio, Stadt in der spanischen Prov. Cordova, am Guadajoz; bedeutende Salinen, Leinen- u. Wollenweberei; etwa 8000 Ew.

Castro Giovanni, feste Stadt in der ital. Prov. Caltanisetta (Sicilien), auf einem steilen Berge; viele Kirchen u. Klöster; Collegium; Getreidebau; 14,511 Ew.; in der Nähe ergiebige Schwefelgruben u. schwefelige Quellen. C. ist das alte Enna (s. d.).

Castromarim, malerisch gelegene Stadt in der portugies. Prov. Algarve (Distr. Faro), an der Mündung der Guadiana; Fischerhafen; Salzwerke; 2300 Ew.

Castro nuōvo di Sicilia, Stadt in der ital. Prov. Palermo, Station der Eisenbahn Palermo-Cammarata; Baumwollenmanufactur; Weinbau; 4313 Ew.; in der Nähe große Marmorbrüche.

Castro Reale, Hauptst. des gleichnam. Distr. der ital. Prov. Messina (Sicilien), am Flusse Reale; Wein- u. Ölbau; 3200 Ew., als Gemeinde 7660.

Castro Urdiales, Stadt in der span. Prov. Santander, am Biscayischen Meerbusen, auf einer vorspring. Felsenzunge; etwa 3600 Ew.; Gebirgsstraße nach Bilbao.

Castrovillari, Hauptst. des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Cosenza (Calabrien), am Abhange des Berges u. am Coscile; Gerichtsbehörden; guter Weinbau, Südfrüchte; als Gem. 9396 Ew.

Castruccio, C. Castracani, Herzog v. Lucca, hervorragender Ghibelline, geb. 1281 in Castruccio bei Lucca; flüchtete mit seinen Eltern, Ghibellinen, nach Ancona, ging 1301 nach England u. von da nach Flandern, wo er sich durch Tapferkeit auszeichnete u. die Gunst Philipps des Schönen erlangte. 1313 nach Italien zurückgekehrt, sammelte er die Ghibellinen um sich, eroberte Lucca u. erhielt es vom Kaiser Ludwig wegen seiner Anhänglichkeit bei dessen Zuge nach Italien (s. Lucca) 1327 als Lehn. Er st. 1326.

Castrum (lat.), 1) Lager; s. d. 2) Burg, Castell; da an diese häufig angebaut wurde; 3) so v. w. feste Stadt, bes. auf einem Berge; daher röm. Bezeichnung mehrerer Orte im Alterthum.

Castrum dolōris (Trauerbühne), s. Katafalk.

Castŭlo (a. Geogr.), große u. mächtige Stadt der Oretaner im Tarraconensischen Spanien, am Bätis. Die Einwohner hießen Caesari Venales u. waren in den Punischen Kriegen stets auf Seite der Karthager. In der Nähe waren Silberminen u. Bleigruben in dem Castulonensis saltus (Sierra di Cazorla). Die Stadt sank in der Folge ganz, u. Cäsar sandte eine Verstärkung dahin, worauf C. ein römisches Municipium mit lateinischem Rechte wurde; jetzt Cazorla.

Casu (lat.), durch Zufall, zufällig; daher casual, zufällig, für einen bestimmten Fall passend; Casualia sind zufällige, außerordentliche Umstände, Sachen ꝛc., bes. bei Geistlichen zufällige Amtsverrichtungen, im Gegensatze zu den kirchlich geordneten Dienstverrichtungen. Die bei solchen Veranlassungen gehaltenen Reden heißen Casualreden. In der Philosophie ist Casualismus die Annahme, daß alle Ereignisse u. ihre Aufeinanderfolge vom Zufalle abhängen, namentlich daß die Welt durch Zufall geworden sei u. fortdauere; Casualisten, die solches glauben (s. u. Zufall); Casualität, das Eintreten des Zufalles in den Ereignissen; casualiter, zufällig.

Casuarina *L.*, s. Casuarineae.

Casuarinĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Juliflorae *Endl.*, reich verzweigte Bäume oder Sträucher, mit holzigem, gegliedertem Stamm u. quirlig gestellten Zweigen, mit kurzen, zu vielzähnigen Scheiden verwachsenen Blättern an den Knoten, mit eingeschlechtlichen, einhäusigen oder zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthen in den Achseln der obersten Blattquirle mit 2 seitlichen Vorblättern u. 2 am Grunde zusammenhängenden Hüllblättchen u. mit nur einem Staubblatte; weibliche Blüthen an der Spitze kleiner Zweige Köpfchen bildend, jede in der Achsel eines Tragblattes, mit 2 das zusammengedrückte Eichen einschließenden Vorblättern; Fruchtknoten mit 2 Narben, einfächerig, mit 2 halbumgewendeten Eichen; Frucht ein einsamiges, geflügeltes Nüßchen, von den holzig gewordenen Vorblättern u. Tragblättern eingeschlossen, so daß der ganze Fruchtstand einen Zapfen darstellt; Keimling ohne Eiweiß, mit großen, länglichen Keimblättern. Die meisten Casuarineen, alle der einzigen Gattung Casuarina *L.* angehörig, sind in Australien zu Hause, weniger zahlreich sind sie im Indischen Archipel und auf Madagascar. Ihr hartes Holz dient als Schiffsbauholz, ferner den Eingeborenen Australiens zur Anfertigung von Waffen. Die Rinde von C. equisetifolia *L.* ist adstringirend u. wird pulverisirt gegen chronische u. cholerische Diarchöen angewendet. Engler.

Casuismus (v. Lat.), die Meinung, nach welcher die freien Handlungen des Menschen vom Zufalle abhängig sein sollen. Sie ist grober C., wenn sie dem blinden Zufall diesen Einfluß beimißt; feiner, wenn sie dabei eine Mitwirkung der göttlichen Regierung zuläßt.

Casuistik (v. Lat.), die Anweisung, möglichst genau zu bestimmen, welche Handlungsweise in zweifelhaften Fällen die zulässigste u. pflichtmäßigste sei. Dies bestimmt: a) die philosophische C. nach den Moralgesetzen der Vernunft, indem sie unter streitenden Pflichten (Collisionsfällen) für die höchste u. unerläßlichste entscheidet; b) die theologische (christliche) C. nach der Sittenlehre Jesu, als göttlichem Gesetze, mit gleicher Entscheidung; c) die juristische C., welche mit der praktischen Rechtsgelehrtheit zusammenfällt, nach den im Staate giltigen Rechtsgesetzen, indem sie die nach der verschiedenen Beschaffenheit der Umstände modificirte Anwendung derselben ausmittelt. (Ein berühmter Rechtslehrer, v. Holzschuher, hat unter diesem Titel ein sehr einflußreiches Nachschlagebuch in 3 Bdn. für die richterliche Praxis verfaßt. Berühmt durch seine weitgehende C. ist das Preußische Landrecht.) Die C. wurde besonders zur Zeit der Scholastiker gepflegt, wo man die Moral auf scholastische Weise behandelte. Hierbei wurden die sonderbarsten Fragen aufgeworfen, z. B., ob sich ein Geistlicher duelliren dürfe, wenn ihn der Richter dazu verurtheile; ob man eine Ehe durch Briefe schließen könne ꝛc. Die einzelnen Fälle, mit denen sich die C. beschäftigt, wurden entweder sehr scharfsinnig ausgedacht, oder aus dem wirklichen Leben genommen, u. die C. wußte in manchen schwierigen Verwickelungen guten Rath zu ertheilen, obschon sich auch politische Rücksichten u. Bestechungen einmischten u. die Gewissen verwirrten. Im 16. Jahrh. fand die C. bei den Jesuiten zahlreiche Anhänger, u. Männer wie Escobar, Sanchez, Busenbaum u. A. stellten eine Menge schwieriger u. verwickelter Fälle auf u. ertheilten Rathschläge, die oft äußerst seltsam u. in keiner Weise mit dem Sittengesetze zu vereinigen waren; z. B. die casuistische Frage, was mit einer Maus anzufangen, wenn diese die Hostie verschluckt hätte. In neuerer Zeit sieht man unter den Protestanten die C. nicht als eine selbständige Wissenschaft, sondern als einen Theil der philosophischen u. theologischen Moral an, u. damit sind auch die casuistischen Anweisungen in Wegfall gekommen. Die christliche Moral redet davon bei der Lehre von der Collision der Pflichten u. stellt hierbei die Forderung, bei nur scheinbaren Collisionen der Stimme der Pflicht zu folgen u. bei wirklichen Collisionen an der höheren Verbindlichkeit festzuhalten. Dagegen sind bei den Katholiken casuistische Anweisungen deshalb nothwendig, weil die Bußpraxis im Beichtstuhl einzelne Handlungen u. Gewissensfälle (Casus conscientiae) berücksichtigt.

Bezold.*

Casŭla (lat.), das oberste Kleid der katholischen Priester beim Messelesen.

Cäsur (v. Lat., Einschnitt), **1)** Ruhepunkt innerhalb längerer Verse am Ende einer Reihe, welcher in der Mitte eines Fußes mit dem Ende eines Wortes zusammentrifft. Diese rhythmische C. ist entweder eine männliche, wenn sie nach der Arsis eintritt, oder eine weibliche, wenn sie nach einem Theil der Thesis eintritt. Schließt der Gedanke mit dem Ende eines Versfußes, so heißt dies eine metrische C., z. B. in den Versen: Quid tibi | pasto | res Liby | ae, quid | pascua | versu Persequar; | et ra | ris habi- | tata ma | palia | tectis, sind die rhythmischen C-en bei pastores, Libyae, raris u. habitata; die metrische C. nach persequar. Cäsurlose Verse, wo jeder Versfuß aus einzelnen Wortfüßen besteht, wie Romae | moenia | terruit | impiger | Hannibal | armis, wird man bei Classikern schwerlich finden. **2)** (Mus.) Abschnitt oder kurzer Ruhepunkt einer musikalischen Periode von einigen Tacten; sie wird nicht durch ein eigenes Zeichen angedeutet, sondern soll empfunden sein.

Casus (lat.), **1)** Zufall, jedes unerwartet eingetretene u. nicht vorauszusehen gewesene Ereigniß. Im Rechtsverkehre hat der C. eine nicht geringe Bedeutung, indem er einen Vertrag aufhebt oder seinen Inhalt verändert. Ersteres ist der Fall, wenn die Erfüllung (Leistung) des Ver-

trages durch C. unmöglich wird; letzteres, wenn dies theilweise der Fall ist, oder durch C. dem Gläubiger ein besonderer Vortheil (Causa rei, Commodum rei) erwächst. Im Römischen Rechte gelten die Grundsätze: Casus a nullo praestatur. u. Commodum rei ejus esse debet, cujus periculum est, d. h. dem Gläubiger fallen alle Vortheile aus dem Vertrage zu, welche er bezogen haben würde, wenn die Leistung sofort beim Abschluß des Vertrages erfolgt wäre, anderseits hat er aber auch nach jenem Grundsatze dem Schuldner das Commodum ex re in so fern zu belassen, als dieser auch den Nachtheil des Geschäftes zu tragen gehabt haben würde. Das Commodum ex re ist aber nur der Vortheil, welcher aus dem Gegenstande der geschuldeten Leistung selbst hervorgeht, nicht derjenige, welchen der Schuldner sich zwar mittels der Sache, aber doch anderswoher verschafft. 2) So v. w. Fall; daher C. conscientiae, Gewissensfall (s. u. Casuistik); C. dabilis, ein angegebener, angenommener Rechtsfall; C. emergens, ein Umstand, durch dessen Eintritt auf einmal ein anhängiger Proceß eine andere Wendung nimmt. 3) (Gramm.) Beugefall oder die Veränderungen, welche durch an das Ende des Wortstammes angefügte und mit diesem verschmolzene Suffixe herbeigeführt, die Beziehungen, in welche dieses Wort zu dem Satze, in dem es steht, gesetzt werden sollte, bezeichnen: eine Fähigkeit, die eigentlich nur den Sprachen indogermanischen Stammes eigenthümlich ist (von diesen sind bei den jüngeren romanischen u. dem Englischen schon Präpositionen an die Stelle getreten), bei den semitischen nur kümmerlich vertreten ist, anderen, z. B. den hinterindischen, gänzlich abgeht (Näheres s. Declination). Der deutschen und griechischen gehören fünf: Nominativus, gibt das Subject des Satzes an u. dient zur Benennung einer Sache überhaupt, ohne ihre Beziehung; Vocativus, zeigt eine Anrede oder einen Zuruf an (ist eigentlich kein Casus); der Accusativus, zeigt das Object oder das Ziel an, worauf eine Handlung zunächst u. direct gerichtet ist; Dativus, drückt aus, wem, für wen, wozu, wem zum Nutzen oder Schaden etwas ist oder geschieht; Genetivus, gibt ein den Hauptbegriff beschränkendes Merkmal oder auch die höhere Gattung desselben an; zu ihnen kommt noch im Lateinischen der Ablativus, bezeichnet das Verhältniß der Trennung u. Absonderung zweier Gegenstände, ferner das Mittel, womit, wodurch, die Zeit, wann, den Ort, wo, den Grund, warum, weshalb, die Art u. Weise, wie, etwas geschieht; im Sanskrit u. Altbaktrischen außerdem noch der Instrumentalis, welcher das Mittel, Locativus, welcher den Ort (wo) anzeigt; ebenso das Altbulgarische mit Ausnahme des Ablativ. Im Armenischen nehmen einige Grammatiker noch einen Narrativ u. Circumlativ an. Von diesen C. heißen in der classischen Grammatik der Nominativus u. Vocativus Casus recti, unabhängige, weil sie nicht von anderen Satztheilen abhängen, die übrigen Casus obliqui (Casus conversi), abhängige, weil sie in untergeordnetem Verhältniß zu anderen Satztheilen stehen. (Näheres s. Declination u. Sprache.)

1) Grotefend.

Casus belli (lat., Kriegsfall), in der diplomatischen Sprache der Anlaß, aus welchem ein Staat einem anderen den Krieg erklärt, oder die Handlung einer souveränen Macht, welche von einer anderen der Kriegserklärung gleichgeachtet wird. Bei verbündeten Staaten ist der Angriff einer feindlichen Macht auf die eine ein C. b. auch für die andere, und tritt dann der Casus foederis, Bündnißfall, ein, d. h. der Fall, in welchem die verbündete Macht dem Bundesgenossen Hilfe zu leisten verpflichtet ist.

Caswell, County im nordamerik. Unionsstaate Nord-Carolina, u. 36° n. B. u. 79° w. L.; 16,081 Ew.; Countysitz: Yanceyville.

Catabolum (Catabulum, lat.), bei den alten Römern Behältniß für wilde Thiere zu öffentlichen Kämpfen; im Mittelalter Stall für Lastthiere zum öffentlichen Transportdienste.

Cata . . . . s. Kata. . . .

Catacaustica (gr.), s. v. w. Brennlinie.

Catahoula, County im nordamerik. Unionsstaate Louisiana, u. 31° n. B. u. 92° w. L.; 8475 Ew.; Countysitz: Harrisonburg.

Catalani, Angelica, die gefeiertste Sängerin ihrer Zeit, geb. 1782 zu Sinigaglia; zeigte schon im Kloster Santa Lucia, wo sie erzogen wurde, ein bedeutendes Gesangstalent, welches durch den berühmten Boselli seine Ausbildung erhielt. Früh schon auf sich selbst angewiesen, betrat sie die Bühne in Venedig u. erzielte einen außerordentlichen Erfolg, so daß die Theater von Mailand, Florenz, Triest, Rom u. Neapel sich ihr öffneten. Aber nicht bloß durch Italien, auch weit über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus verbreitete sich mit Blitzesschnelle ihr Ruhm. Die Oper zu Lissabon machte ihr günstige Anerbietungen, die sie annahm, u. 5 Jahre lang wirkte sie dort u. verheirathete sich mit dem Capitän v. Valabrègue, einem Attaché der französischen Gesandtschaft, begab sich dann aber 1806 nach London, wo sie großartige Triumphe erlebte. Ihre Einnahmen gaben übrigens ihren Erfolgen nichts nach; so erwarb sie in 4 Monaten 260,000 Fcs., u. der Vortrag von God save the King wurde ihr mit 200, die Mitwirkung an einem Musikfeste mit 2000 Pfd. St. honorirt. England verlassend, übernahm sie unter Ludwig XVIII. die Direction der Ital. Oper in Paris, welche Stellung sie während der Hundert Tage verließ, um Concerte in Belgien zu geben, nach Napoleons zweiter Abdankung aber wieder einnahm; sie wurde jedoch durch die unkluge Verwaltung ihres habsüchtigen Gatten zur Aufgabe der Direction genöthigt. Von diesem Zeitpunkte an unternahm sie nur noch Kunstreisen, von der die erste, 1816 angetreten, Dänemark, Schweden u. Italien, eine zweite (1818) hauptsächlich Polen u. Rußland umfaßte. 1826 bereiste die C. Europa zum letzten Mal u. schloß im folgenden Jahre ihre künstlerische Laufbahn in Berlin. Seitdem lebte sie, zurückgezogen von der großen Welt, auf ihrem kleinen Gute bei Florenz, wo sie sich damit beschäftigte, talentvolle Mädchen unentgeltlich in der Musik zu unterrichten. Die Unruhen in Toscana trieben sie aus ihrem Asyl nach Paris; ein Opfer der Cholera, st. sie daselbst 13. Juni 1849. Die C. war als Concertsängerin größer, wie als Theatersängerin, woran eine

gewisse Schüchternheit schuld gewesen sein soll. Groß als Künstlerin durch den seltenen Umfang ihrer Stimme, glänzende Technik und tadellose Ausführung, war sie als Frau nicht minder schätzenswerth; denn alle weiblichen Tugenden vereinigten sich in ihr, die ihr Gatte leider nicht zu schätzen verstand, indem er durch Härte u. Geiz ihr Leben verbitterte. Als besonderer Beweis von der nie wieder erreichten Geläufigkeit ihrer Stimme ist anzuführen, daß sie es war, die Rodes Violinvariationen zum ersten Mal gesungen hat. Kürschner.

Catalaunum (a. Geogr.), Stadt der Römer im Lugdunensischen Gallien, an der Matrona; jetzt Chalôns-sur-Marne; die Umgegend hieß Campi catalaunici (Catalaunische Felder), auf denen (westlich von Troyes bei Moiry, in der Nähe von Fontvannes) 451 n. Chr. die Römer unter Aëtius, unterstützt von den Westgothen u. Alanen, den Hunnen unter Attila, nebst den Ostgothen, Gepiden, Herulern, Franken, Thüringern ꝛc. eine furchtbare u. blutige Niederlage beibrachten. Nach der Sage bekämpften sich nach der Schlacht noch die Geister der Gefallenen in der Luft, was den Stoff zu Kaulbachs berühmtem Gemälde: Die Hunnenschlacht darbot.

Catalonien (Cataluña), ehemaliges Fürstenthum in Spanien; grenzt im N. durch die Pyrenäen an Frankreich, gegen W. an Aragonien, gegen S. an Valencia, gegen O. u. SO. an das Mittelländische Meer; Flächeninhalt: 32,209 □km (586 □M); umfaßt den SAbhang der Ost- u. den höchsten Theil der Central-Pyrenäen, die catalonische Bergterrasse u. den östlichen Theil des iberischen Systems (höchste Gipfel: Monseny 1640 m, Montserrat 1193 m); Vorgebirge: Cabo de Creus, de Tortosa; bewässert vom Ebro, welcher den Segre mit Noguera Pallaresa, Noguera Ribagorzana u. Cervera aufnimmt; von den in das Mittelländische Meer mündenden Küstenflüssen ist der Llobregat der beträchtlichste. Das Klima ist in den Ebenen gemäßigt, die Pyrenäenthäler sind im Sommer sehr heiß, die Gebirgshöhen rauh. Der Boden ist im Allgemeinen nicht sehr fruchtbar, doch durch unermüdlichen Fleiß und durch Norias (großartige künstliche Bewässerung, Canal de Castaños, de Urgel, de Manresa) in blühendstem Zustande, besonders in den Thälern von Urgel, Cerdagne, Selva, Cervera, Campo-Tarragona, Lampurdan, Lerida u. a.: Weizen, Roggen, Öl, Wein, Mais, Flachs, Hanf, Safran, Krapp, Süßholz, Südfrüchte, Nüsse, Kastanien u. Oliven in den heißen Küstenstrichen: auf den Gebirgen wächst viel Holz, die Thäler sind bedeckt mit Rosmarin, Lavendel, Cistus und Maulbeerbäumen. Die Viehzucht bringt Schafe, Rinder, Schweine (Catalonischer Schinken), Ziegen, weniger Pferde; viel Seiden- u. Bienenzucht; es gibt Wildpret, aber auch Bären u. Wölfe. Der Bergbau liefert Eisen, Kupfer, Zink, Blei, Steinkohlen, Alabaster, Gips, Marmor, Jaspis, Edelsteine u. Steinsalz (Steinsalzfels bei Cardona). In Bezug auf Industrie, Handel u. Verkehr nimmt C. die erste Stelle in Spanien ein. Die Industrie wird meist durch Dampfmaschinen betrieben und schafft Tuch, Wolle, Baumwollen- und Seidenzeuge, Leinwand, besond. viele Leder- u. Schuhmacherwaaren (Barcelona), Papier, Glas, Seife, Spitzen, viel Branntwein, in vielen Eisenhämmern Eisen, von welchen Artikeln viel ausgeführt wird. Handel u. Verkehr ist begünstigt durch zahlreiche Häfen (zu Barcelona, Tarragona, Alfaques u. a.) u. durch die Eisenbahnen, welche diese Häfen jetzt mit einander u. den wichtigsten spanischen Städten verbinden. Die einzelnen Linien sind folgende: Valencia-Tarragona 241 km, Lerida-Reus 100 km, Tarragona-Barcelona 102 km, Barcelona-Franz. Grenze 174 km, Barcelona-Saragossa 192 km, Zweigbahnen 9 km, zusammen 818 km. Eintheilung in die 4 Provinzen: Lerida, Gerona, Barcelona u. Tarragona. 1,673,842 Einwohner. Diese zeichnen sich durch Muth, Stolz und Rechtlichkeit aus; es finden sich aber auch schlimme Charakterzüge: Rachsucht, Hinterlist und Eigennutz; ihre Sprache ist eine dem Provençalischen verwandte eigene Mundart. Die Trachten sind verschieden u. haben etwas Eigenthümliches in den Städten gegenüber denen auf dem Lande: Ein Kamisol ohne Ärmel, eine kurze Weste mit weißen Knöpfen, ein breiter, entweder blauer oder rother Wollgürtel, kurze Beinkleider ohne Bänder u. Knöpfe, oft von Leder, Gamaschen oder wollene Strümpfe. Den Kopf bedeckt die Redezilla von buntem Garn oder Seide und darüber eine rothe oder blaue Wollmütze. In den Gebirgen sieht man breite kurze Redingos oder Zambetos mit großen Aufschlagärmeln. Die Weiber tragen fast überall Cotillas, d. i. starke Schnürleiber, einen blauen kurzen Unterrock ꝛc. Die Haare sind verschieden geflochten, oder in Zöpfe u. Büschel gesammelt oder befestigt. In Barcelona tragen die Weiber eine fest anschließende Cotilla, eine Basquiña, bunte Schürze, blaue Strümpfe von Wolle oder Seide, schwarze Schuhe, auf dem Kopfe eine schwarze oder bunte Redezilla u. eine Mantilla von Musselin. Geschichte vgl. Spanien.

Kolpe.*

Catalpa *Scop.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Bignoniaceen; Kelch 2lippig; Blumenkrone glockenförmig mit bauchig angeschwollener Röhre u. 5spaltigem, 2lippigem Saume; 5 Staubblätter, von denen aber nur 2 fruchtbar sind; Kapsel schotenförmig, lang cylindrisch, vielsamig mit querliegenden, beiderseits unregelmäßig häufig geflügelten Samen. Art: C. bignonioïdes *Walt.* (C. syringaefolia *Sims.*, Bignonia Catalpa *L.*), mittelgroßer Baum, mit großen, einfachen, herz-eiförmigen, spitzen Blättern u. endständigen, reich verzweigten Blumenrispen, mit großen, weißen, gelb u. roth gefleckten Blüthen u. mit 2—3 dm langen Kapseln; heimisch im subtropischen u. tropischen Amerika, jetzt in Gärten SEuropas, auch schon in Parkanlagen SDeutschlands cultivirt. Engler.

Cataluña, so v. w. Catalonien.

Catamarca, 1) der nordwestlichste von den Staaten der Argentinischen Conföderation (Süd-Amerika); Flächeninhalt außerordentlich verschieden angegeben zwischen 109,247 □km (1984 □M); grenzt im N. u. NW. an die Republik Bolivia, im W. an die Republik Chile, im SW. und S. an den argentinischen Staat Rioja, im O. an Santiago und Tucuman, im SO. an Cordova. Gebirge: im W. der Hauptzug der Cordilleras

de los Andes, von welchem aus sich in der Richtung von NW. nach SO. die Zweiggebirge Serra de Aconquija, Serra de Ambato und Serra de Ancaste erstrecken; höchster Gipfel: Tupungato 6526 m. Zwischen der Serra de Ambato und Serra de Ancaste das Catamarca-Thal, reich an Golderzen. Flüsse: Rio del Valle und del Tala, im N. Rio de Santa Maria. Boden wegen des Wassermangels sehr dürr und sandig, im C.-Thal dagegen, das von einigen größeren, gut benutzten Bächen bewässert wird, von reicher Vegetation, ebenso auch das Thal von Belen, sich aber mehr zur Obst- und Viehzucht, als zum eigentlichen Ackerbau eignend. Producte: Baumwolle, Gewürze, Feigen, Oliven, Anis, Walnüsse, herrliche Waldbäume (Pino, Cedro, Pacara), Mais, Äpfel- u. Birnensorten, Wein, Tabak; Rindvieh, Schafe, vor Allem Maulthiere; Gold, Silber, Kupfer (berühmt die Kupferminen von Las Capillitas) u. Steinsalz. Eintheilung: Außer der gleichnamigen Hauptstadt u. ihrem Rectoral in 7 Departimientos: Piedra Blanca, Ancaste, del Alto, Fuerte del Andalgala, Santa Maria, Belen, Tinogasta. 80,000 Ew. Religion: die römisch-katholische. Die Volksbildung, bisher vom Staate fast gänzlich vernachlässigt, ruht vorzugsweise in den Händen der Geistlichkeit, u. für den Volksunterricht ist wenig gesorgt. Um die Rechtspflege war es seither schlecht bestellt, nur erst seit neuester Zeit existirt ein besonderer Richterstand. Die gesammten jährlichen Einkünfte betragen nur 30,000 Pesos nach dem Aufhören der Transitozölle. Handel ziemlich bedeutend und muß sich nach Vollendung der Central-Eisenbahn noch weit mehr heben. Ausfuhr: Vieh, Häute, Tabak, Gewürze, Baumwolle, Wein 2c.; Einfuhr: Colonial-, Baumwollen- u. dgl. Waaren. 2) (San Fernando de C.) Hauptstadt darin, im gleichnam. Thal; mehrere Kirchen und Klöster; Gelehrte Schule, 1653 von den Franciscanern gegründet u. jetzt noch geleitet, u. Gymnasium; 6000 Ew., mit dem Weichbilde (Rectoral) 12,000 Ew. Kolpe.*

Catana, im Alterthum das heut. Catania (s. d.).

Catananche *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cichoraceae (XIX. 1); Hüllblätter mit breiten, häutigen Anhängseln, die untersten stachelig; Blüthenboden flach und langborstig; Früchtchen länglich, fast 5kantig, 5—10rippig, borstig; Haarkelch mit 5—7 begrannten Spreuschuppen. Von den, 5 im Mittelmeergebiete heimischen Arten werden besonders die blau blühende C. coerulea *L.* und die gelb blühende C. lutea *L.* cultivirt. Engler.

Catania (Catanea), 1) italien. Provinz auf der OSeite der Insel Sicilien; grenzt nördl. an die Prov. Messina, westl. an Palermo u. Caltanisetta, südlich an Noto, östlich an das Jonische Meer; 5102 □km (92,6 □M); gebirgig (Mt. Mulera, Samuro), hat aber außer dem Ätna (s. d.) keine Erhebungen über 1000 m; südl. vom Ätna breitet sich die etwa 220 □km große, überaus fruchtbare Ebene von C. aus; durchflossen vom Simeto, welcher den Salso, Dittoino u. den Gurna-Longa aufnimmt u. unter dem Namen Giavetta in den Golf von Catania mündet; durchschnitten von 140 km Eisenbahnen (Messina-Siracusa 60, C.-Leonforte-Catania 80 km); reich an Getreide, Olivenöl, Wein, Hanf, Flachs, Manna, Seide, Marmor, Soda; getheilt in 4 Bez.: C., Caltagirone, Nicosia u. Acireale, mit 64 Gemeinden u. 34 Cantonen (Mandamenti); 495,415 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Judicelle ins Meer u. am Fuße des Ätna, Station der u. 1) genannten Bahnen; wegen ihrer Schönheit und Pracht La Bella genannt; Schloß, Kathedrale von weißem Marmor, vor dem Dome ein aus Lava gehauener Elefant, der einen ägyptischen Granit-Obelisken trägt, großartiges Benedictinerkloster San Nicolo u. a. Klöster; Erzbischof, dessen Einkünfte früher meist im Verkaufe des Schnees vom Ätna bestanden; Appellations- u. Criminalgericht; Universität mit Bibliothek; Sternwarte, Naturaliensammlung u. Botan. Garten, verschiedene Collegien u. Museen, Theater; Hospitäler, Findelhaus; großes Kornmagazin; Leinen- u. Seidenweberei, Wachsbleichen, Lakritzensiedereien, Ölpressen, Schnitzereien aus Bernstein, Lava, Marmor und Holz; Handel mit Landesproducten, Hafenverkehr 1873: 16,169 Schiffe (einschließlich Küstenfahrer) mit 912,309 Tonnen, wovon 279,036 auf den auswärtigen Handel kommen; viele Überreste aus der Römerzeit (Amphitheater, Theater, Bäder, Gräber, mehrere Tempel); 84,397 Ew. Stadt u. Umgegend (Acireale) werden wegen ihres milden u. gleichmäßigen Klimas neuerdings als klimatische Kurorte besucht; es finden jedoch oft Erdbeben statt. — C., bei den alten Catana, wurde im 8. Jahrh. v. Chr. durch eine Colonie Chalkidier od. von Naxos am südöstlichen Fuße des Ätna u. am Amenanusflusse gegründet; ihr Gesetzgeber war Charondas. Sie wurde bald blühend u. mächtig. Hieron versetzte 467 v. Ch. die Einwohner nach Leontini, bevölkerte es mit 5000 Syrakusanern u. ebenso vielen Peloponnesiern u. nannte es Ätna. Nach Hierons Tode kehrten die alten Bewohner zurück, vertrieben die neuen u. gaben der Stadt ihren alten Namen wieder. Die Athener unter Nikias gewannen die Stadt 414 v. Chr. auf kurze Zeit. Im zweiten Punischen Kriege wurde sie von den Römern unter M. Valerius Messala eingenommen. Augustus sendete eine Veteranencolonie dahin, u. sie wurde wieder so blühend, daß es nächst Messana die volkreichste Stadt Siciliens war. Unter den vielen Prachtgebäuden zeichnete sich ein Tempel der Ceres u. das Gymnasium des Marcellus aus. Von germanischen Eroberern u. dann von den Saracenen besetzt, blieb sie lange im Besitze der Letzteren. 1169 wurde sie von dem Ätna u. 1693 durch ein Erdbeben zerstört u. stets wieder aufgebaut. Hier 12. Jan. 1848 Volksaufstand; bis zum 6. Febr. waren nach blutigen Gefechten mit dem Militär das Collegio Cutelli u. das Fort Sta. Agnata vom Volke erobert worden; am 6. April 1849 Gefecht zwischen den Neapolitanern u. Sicilianern; Erstere vertrieben die Letzteren aus dem Orte u. besetzten diesen Platz; s. u. Neapel (Gesch.). Schroot.*

Catanzäro, 1) ital. Prov. in Calabrien (früher Calabria ulteriore II.), zwischen den Provinzen Cosenza u. Reggio; 5975□ km (108,5 □M); gebirgig, waldig, mit vielen Weiden, daher starke Viehzucht, weniger Ackerbau, doch werden Südfrüchte u.

Wein in bedeutenden Quantitäten gezogen, außerdem auch Krapp, Baumwolle, Hanf u. Seide; Mineralien: Braunkohlen, Eisen, Marmor, Graphit; unter den unbedeutenden Flüssen ist der Crat der größte; die Prov. ist von 159 km der Eisenbahn Taranto-Reggio durchschnitten; 412,226 Ew. in 152 Gemeinden, 37 Cantonen u. den 4 Bezirken C., Cotrone, Monteleone di Calabria u. Nicastro. 2) Hauptstadt darin, Station der vorgenannten Bahn; Bischofssitz; Appellations- u. Criminalgericht, Civiltribunal; Techn. Schule (Lyceum), bischöfliches Seminar; Theater; Fabrikation von Seidenzeugen, Wollenteppichen; Handel mit Seide, Getreide, Wein u. Öl; 24,091 Ew. Schroot.

Cataract, die aus dem Alterthum stammende Bezeichnung für Grauen Staar, insofern man denselben für ein aus dem Gehirn od. Magen stammendes Häutchen hielt, welches sich zwischen Regenbogenhaut u. Krystalllinse des Auges herabsenke. Daher Cataract-Operation, so viel wie Staar-Operation; s. Staar. Stammeshaus.

Catargiu, Laskar, rumänischer Minister; zählte zu den Gegnern des Fürsten Cusa u. trat, nachdem er bei dessen Sturze thätig gewesen, mit General Golasco und Oberst Haralambi 23. Febr. 1866 in die Provisorische Regierung Rumäniens. Nach dem Einzuge des Fürsten Karl und Übernahme der Regierung durch denselben (24. Mai 1866) bildete C. das neue Ministerium, in welchem er das Präsidium u. das Innere übernahm; 28. Juli jedoch mußte er schon einem Ministerium Ghika-Stirbey weichen. Am 23. März 1871 wurde er, nachdem das Ministerium Ghika infolge des Pöbel-Krawalls wider die das Geburtsfest des Kaisers feiernden Deutschen seine Entlassung nehmen mußte, wieder mit der Bildung eines Ministeriums betraut, das 24. März zu Stande kam und in welchem er wie früher das Präsidium und das Innere übernahm. Seinem gemäßigten u. legalen Auftreten war es zu danken, daß der Conflict mit dem Vertreter des Deutschen Reiches beseitigt wurde, was aber noch wichtiger war, daß der Fürst Karl von seiner Absicht, angesichts der Wirren des Landes die Regierung niederzulegen, Abstand nahm u. die dem neuen Ministerium ein Mißtrauensvotum gebende radicale Kammer aufgelöst wurde. Bei der Neuwahl erhielt das Ministerium C. eine bedeutende Majorität u. infolge dessen bis in die neueste Zeit mehrfach Vertrauensvota; indeß bei der im März 1875 zur Verhandlung kommenden Frage eines Eisenbahnanschlusses von Plojescht nach der siebenbürgischen Grenze mußte C., um einem Mißtrauensvotum auszuweichen, die Vorlage zurückziehen u. kam über eine Auflösung der Kammer nur dadurch weg, daß die vierjährige Legislaturperiode bereits im Ablaufen war und mithin die Kammer ohnedies 28. März 1875 geschlossen werden mußte. Unter seiner Leitung wurden bedeutende Reformen in der Gesetzgebung durchgeführt u. besserte sich die innere Lage des Landes erheblich, weshalb wol auch die im Mai 1875 stattgehabten Neuwahlen wieder eine ministerielle Mehrheit brachten. Lagai.

Catarrhini (Schmalnasen) sind die Affen der Alten Welt, mit schmaler Nasenscheidewand; s. Affen.

Catarrhus, s. Katarrh; C. vesicae, s. Harnblasenkatarrh ꝛc..

Catawba, 1) schiffbarer Fluß in den Staaten N- u. SCarolina (Vereinigte Staaten von NAmerika); entspringt auf der Blue-Ridge in der Grafschaft Burke in NCarolina, nimmt bei Rocky-Mount den Namen Wateree an und vereinigt sich mit dem Congaree, den Santee bildend. 2) County im westlichen Theil des Staates NCarolina, vom gleichnamigen Flusse durchflossen; Boden fruchtbar, Weideland; Producte: Mais, Weizen, Rindvieh, Eisen; 11,000 Ew.; Hauptstadt: Newton: organisirt 1842.

Catawba-Wein, ein aus der Traube einer am Catawba in NCarolina heimischen Rebe im Staate Ohio durch Veredelung des Weinstockes gewonnener Wein, ähnlich dem aus der Rißlingtraube erzeugten Rheinwein; wird namentlich in Cincinnati viel zu Champagner verarbeitet.

Cateau (Le C., Château-Cambresis), Stadt im Arr. Cambrai des franz. Dep. Nord, am Selles, Station der NBahn; Wollen- u. Baumwollenspinnereien, Seidenfabrikation, Gerberei, Kalköfen, Ziegeleien, Fabriken in Seife, Zucker, Öl, Tabak; 9500 Ew.; Geburtsort des Marschalls Mortier, dessen Bronzestatue sich daselbst befindet. — C. wurde 1001 von dem Bischof Herluin mit Mauern umgeben u. zur Stadt gemacht. Hier 1559 Friede zwischen Frankreich mit England u. Spanien (2. u. 3. April); s. u. Frankreich. Hier 1642 Sieg der Spanier über die Franzosen u. im Französischen Revolutionskriege 26. April 1794 Gefecht zwischen den Österreichern u. Franzosen.

Catechu, s. Katechu.

Cateja, kurzer, schwerer Wurfspieß bei den Galliern und Germanen.

Catel, 1) Charles Simon, franz. Componist u. Musiktheoretiker, geb. 13. Juni 1773 in L'Aigle im Waadtlande; kam früh nach Paris, wurde 1790 Accompagnateur bei der Großen Oper u. 1792 Professor am Conservatorium der Musik. In der Revolution setzte er für die Nationalgarde Märsche u. a. Militärmusik u. zu den Nationalfesten die meisten Gesänge mit Begleitung von Harmoniemusik, die seitdem durch ihn vorzüglich in Aufnahme kam. Er wurde 1810 zum 4. Inspector am Conservatorium ernannt, zog sich aber 1814 zurück, wurde 1815 Mitglied der Akademie der schönen Künste, 1824 Ritter der Ehrenlegion; st. 29. Nov. 1830. C. schr.: Traité d'harmonie, Par. 1796, 1802. Seine vielen Opern, z. B. Sémiramis (1802), Les Bajadères (1810), L'auberge de Bagnères, Les aubergistes de qualité, ausgezeichnet durch schönen Fluß der Melodie u. Reinheit der Harmonie, wurden ihrer Zeit auch in Deutschland (z. B. Die vornehmen Wirthe) häufig gegeben; ferner schrieb er Quintette, Sonaten f. Klavier u. a. 2) Ludw. Friedrich, geistvoller deutscher Architekt franz. Abkunft, geb. 1776 in Berlin; bildete sich in Berlin u. Paris u. 1811 in Italien, kehrte 1812 nach Berlin zurück, unternahm Vieles u. führte Weniges aus. Die Erzeugnisse seiner Stucco-Mosaik-Fabrik fanden starken Absatz. Er schrieb über Vertheidigungs- u. Befestigungskunst, über Verbesserung von Theatern, über Wasserheizung ꝛc. Wegen seiner über-

spannten, oft ganz unausführbaren Ideen wurden ihm viele Kränkungen zu Theil. Er lebte einige Jahre in Geisteszerrüttung und starb 1819. C. schrieb über viele Gegenstände, oft in excentrischer Weise. 3) Franz, Bruder des Vor., Zeichner und Maler, der römischen Schule zugehörig, geb. 22. Febr. 1778 in Berlin; beschäftigte sich anfangs mit Illustriren von Taschenbüchern u. Prachtausgaben, zeichnete u. a. die 10 Illustrationen zu Goethes Hermann u. Dorothea vom Jahre 1799, malte dann in Aquarell u. Öl, u. nachdem er die Schweiz bereist hatte, ging er 1807 mit seinem Bruder nach Paris, von da 1809 nach Italien u. kam 1812 nach Rom. Er versuchte sich sowol im Genre, wie in der Historie, wandte sich aber mit Vorliebe der Landschaftsmalerei zu. Von Rom aus reiste er mit dem Fürsten Galyzin 1818 nach Sicilien, wo er eine Anzahl neuer Motive zu Landschaftsbildern sammelte; 1840 durchreiste er Frankreich, England, die Niederlande u. Deutschland, wurde Mitglied der Akademie der Künste in Berlin. Er st. 19./20. Decbr. 1856 in Rom. C. hinterließ ein bedeutendes Vermögen, welches er großentheils zur Unterstützung unbemittelter deutscher u. italienischer Künstler bestimmte. Die geschätztesten Bilder von ihm sind: Ermordung des Nikolaus von Bernau (in Wasserfarben); Auferstehung Christi, in der Luisenkirche zu Charlottenburg; ferner an Landschaftsbildern, in denen er der modernen classischen Richtung folgte: Ansichten von Palermo, Amalfi, von der Grotte Arethusa, ein Sonnenuntergang bei Neapel, ein Seesturm (sämmtlich in der Neuen Pinakothek zu München), die Colonnaden der St. Peterskirche im Mondschein, ein Sturm am Ätna, Ansicht der Via Appia, der Krater des Vesuv, Ruinen von Pästum, die Villa des Mäcenas. Von seinen zahlreichen Genrebildern, meist mit landschaftlicher Staffage u. das Volks- und Familienleben der Gegenden, denen sie entnommen sind, charakterisirend, ist bemerkenswerth: Renés Abschied von der Heimath (nach Châteaubriands Atala). C. führte auch in geistreicher Weise die Radirnadel.
1) Brambach.* 2) 3) Regnet.*

Catena, (lat.), Kette. Catenaria, die Kettenlinie.

Catenacci (Ercole), ital. Landschaftsmaler der Gegenwart, geb. 1816 in Ferrara; bildete sich in Bologna und Rom; mußte infolge der Revolution von 1831 nach Korfu entfliehen, bereiste Griechenland u. den Orient, lehrte einige Zeit in einer der Schulen von Constantinopel Architektur u. Topographie u. lebt jetzt in Paris. Er betheiligte sich an der Illustration des Buches: Die Touraine (1855) u. an den Prachtwerken: Trésors de l'art und Les galeries publiques de l'Europe, von Armengaud (1858—59). Regnet.

Catenae patrum (Catenen), gesichtete, geordnete u. kettenartig aneinandergereihte Auszüge aus den Commentaren der Kirchenväter zu den biblischen Büchern, Erklärungen nach Art der Scholiasten. Diese Erklärungen standen entweder am Rande des Textes, od. nach einzelnen Versen od. anderen kleinen Textabschnitten. Von den Kirchenvätern sind bes. Origenes, Chrysostomus, Theodorus, Cyrillus u. in der Lateinischen Kirche Augustinus benutzt. Früher Epitomai oder Exēgéseis syllegeisai (exegetische Anthologien), Glossae u. Postillae genannt, erhielten sie erst später im Mittelalter den Namen C. Ihre Zahl ist sehr groß, und sie sind nur zum geringen Theil genannt; wichtig sind die griechischen C., so zum Oktateuch, Lpz. 1772 f., 2. Th.; zu den Psalmen, herausgeg. von Corder, Antw. 1643—46, 3. Th.; zu Hiob, herausgeg. von Junius, Lond. 1637; zum Hohen Lied, herausgeg. von Meursius, Leyd. 1617; zu Jeremias, bei Ghislers Commentar, u. zum Daniel in Mais Scriptorum veterum nova collectio, 1. Bd.; zu Matthäus, herausgeg. von Possinus, Toul. 1646, u. von Corder, Antw. 1647; zu Marcus, herausgeg. von Possinus, Rom 1673, u. von Matthäi, Mosk. 1775; zu Lukas, von Titus Bostrensis, im 2 Bd. von Ducäus' Auctarium bibliothecae patrum; zu Johannes, herausgeg. von Corder, Antw. 1630; zu den Katholischen Briefen, von Matthäi, Mosk. 1782; über das ganze N. T. gab Cremer, Oxf. 1838—44, 8 Bde. heraus. L.

Caetĕris paribus (lat., wenn das Übrige gleich ist), unter gleichen Umständen.

Caterva (lat.), Schaar, Haufe; daher Catervarii, in Gladiatorenspielen, wenn die Parteien nicht aus einzelnen, sondern aus ganzen Haufen bestanden, welche das Schauspiel einer förmlichen Schlacht gaben.

Catesby, Marcus, englischer Reisender und Botaniker, geb. 1679 (1680) in London; machte 1712—19 u. wieder 1722—26 Reisen in naturhistorischem Interesse in Virginien, Carolina, Florida u. den Bahama-Inseln; st. 1749 in London. Er schr.: The natural history of Carolina, Florida and the Bahama Islands, Lond. 1730—43, 2 Thle., Anhang 1748, 3 A., 1771, deutsch, Nürnb. 1756; Hortus britanno-americanus, Lond. 1763, u. A., 1767.

Catha *Forsk.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Celastrineae-Celastreae (V. 3), Strauch mit grauen Zweigen, gegenständigen, lanzettlichen, lederartigen, grob gesägten Blättern u. kurzen, achselständigen, verzweigten Trugdolden mit kleinen fünftheiligen Blüthen, in deren dreifächerigen Fruchtknoten jedes Fach zwei aufrechte Eichen enthält; Frucht eine lineal-längliche, dreikantige, fachspaltig aufspringende, 1—3samige Kapsel. Die einzige Art dieser Gattung, C. edulis *Forsk.*, ist in Afrika von Abessinien bis Port Natal verbreitet, sowol wild wachsend, als auch cultivirt, da die Blätter der Pflanze bei den Arabern als stimulirendes Mittel sehr beliebt sind; auch ist der Glaube verbreitet, daß an den Orten, wo dieser Strauch wachse, die Pest nicht auftrete. Engler.

Cathaeretica (gr., Chir.), Ätzmittel; s. Kauterien.

Sta. Catharina, 1) eine der zum Stromgebiete des Rio de la Plata gehörigen brasilianischen Provinzen; nach der wol stark übertriebenen officiösen Angabe 112,385, wahrscheinlicher etwa 49,000 □km (890 □M); besteht aus einem schmalen Küstenstriche am Atlantischen Ocean (im N. von der Provinz Parana, im S. u. W. von der Provinz Rio Grande do Sul begrenzt) u. der gegenüber liegenden gleichnamigen Insel; Gebirge: Serra de Santa C. (Zweig der Serra do Mar), die Grenze gegen W. bildend; Flüsse: Rio Itajahy, Tubarão, Tejucas, Biguassú; Cu-

batão; Boden: sehr fruchtbar, im W. ziemlich waldig, unter allen Provinzen Brasiliens am geeignetsten für europäische (namentlich deutsche) Colonisation; Klima: sehr gesund, weshalb die Prov. das brasilianische Paradies genannt wird; Producte: die gewöhnlichen brasilianischen; officiös 200,000, wahrscheinlicher etwa 160,000 Ew.; Hauptstadt: Nossa Senhora do Desterro (an der schmalsten Stelle des vom Festlande trennenden Kanals). Von deutschen Colonien bestehen bereits: Donna Francisca, (vom Hamburger Colonisationsverein 1851 gegründet), Blumenau, am Fluß Itajahý, Colonie Brusque, Colonie Angelina, St. Isabel u. Theresopolis. 2) Die zur gleichnamigen brasilianischen Provinz gehörige Insel, nur durch einen schmalen Kanal vom Festlande getrennt; gebirgig und waldig; ein verhältnißmäßig großer Theil wird von Seen (Lagôs) eingenommen; auf ihr die Hauptstadt der Provinz mit Hafen u. Fort (dessen Commandant sonst stets ein Mitglied der Familie Vasco de Gama war); Walfischfang. Kolpe.*

Cathartes, s. Aasgeier.

Cathcart, 1) William Shaw Graf, engl. Staatsmann, geb. 17. Sept. 1755 in Schottland; studirte die Rechte, ging mit seinem Vater Charles C. 1768 nach Petersburg, wo derselbe britischer Gesandter wurde, und studirte dann in Glasgow, diente seit 1777 als Soldat in Amerika u. wurde 1786 ins Parlament gewählt; er begleitete als Brigadier 1793 den Lord Moira nach dem Continent u. kam als Generalmajor mit den Resten der Armee zurück; 1801 wurde er Generallieutenant u. 1803 Oberbefehlshaber in Irland; befehligte 1807 die Landarmee beim Bombardement von Kopenhagen und wurde dann zum Peer und Viscount ernannt. 1812 ging er als Gesandter nach Rußland; als solcher machte er im Gefolge des Kaisers Alexander die Kriege 1813—14 mit u. unterzeichnete alle für England während dieser Zeit geschlossenen Verträge; er wurde 1814 zum Grafen erhoben, privatisirte dann u. st. 17. Juni 1843 auf seinem Gute Cartside bei Glasgow. 2) Charles Murray, Graf C., früher Lord Greenock, Sohn des Vor., geb. 21. Dec. 1783; trat früh in die englische Armee ein u. focht erst in Spanien und 1815 in den Niederlanden unter Wellington gegen die Franzosen; 1830 wurde er Generalmajor u. 1837 Gouverneur von Edinburgh Castle; 1846—51 führte er als Generallieutenant den Oberbefehl in Canada. Nach seiner Rückkehr aus Amerika wurde er General; st. 15. Juli 1859 in St. Leonards bei Hastings. 3) George C., Bruder des Vor., geb. 12. Mai 1794 in London; studirte in Edinburgh, trat 1810 in die Armee ein, wurde 1811 Lieutenant in einem Dragoner-Regiment u. begleitete 1812 seinen Vater nach Petersburg. An den Feldzügen 1813 u. 1814 nahm er im Hauptquartier des Kaisers Alexander theil u. ging nach der Einnahme von Paris mit seinem Vater zum Congreß nach Wien, wurde nach der Rückkehr Napoleons von Elba dem Herzog von Wellington als Adjutant zugetheilt u. nahm als solcher an den Schlachten von Quatrebras und Waterloo theil. Zum Capitän rückte er 1818 auf u. begleitete später den Herzog von Wellington um Congreß nach Aachen u. dann 1826 nach Rußland. 1828 erhielt er als Oberstlieutenant das Commando eines Infanterie-Regiments u. stand mit demselben in Neu-Schottland, dann auf den Bermudas-Inseln u. zuletzt auf Jamaica. Seit 1834 zog er sich aus dem activen Dienste zurück, bis er 1837 das Commando einer Cavalerie-Brigade in Canada erhielt. Kurz danach zum Oberbefehlshaber über die südlich vom St.-Lorenz-Strome operirenden Regierungstruppen ernannt, warf er den Aufstand nieder. 1844 kehrte er nach England zurück, wurde 1846 Deputy-Lieutenant des Tower u. übernahm als Generalmajor 1852 am Cap der guten Hoffnung den Oberbefehl im Kriege gegen die Kaffern, wo er in kurzer Zeit den Frieden wiederherstellte. Im Russisch-Türkischen Kriege erhielt C. das Commando der 4. Division der englischen Truppen u. fiel 5. Nov. 1854 in der Schlacht bei Inkerman. Er schr.: Commentaries on the war in Russia and Germany in 1812 and 1813, Lond. 1850. L.*

Cathedraticum, die jährliche Abgabe jeder Kirche (außer den Klosterkirchen) an den Bischof des Sprengels oder an den denselben vertretenden Archidiaconus, die bei den Visitationen erhoben u. daher Circada, oder bei Abhaltung der Synoden erlegt u. daher Synodaticum (Synodalia, Synodalis census) genannt wurde.

Cathélineau, Jacques, geb. 5. Jan. 1759 in dem Dorfe Pin-en-Mauge, Leinwandhändler von Profession, das Haupt der royalistischen Insurrection, die 1793 in diesem District entstand; s. Vendéekrieg. Zum Generalissimus der Armee wider seinen Willen ernannt, griff er 29. Juni Nantes an, wurde aber zurückgeschlagen u. nach wiederholtem Angriffe gefährlich verwundet; er st. 10. Juli 1793 in St. Florent.

Catilina, Luc. Sergius, Persönlichkeit der röm. Geschichte, aus einer verarmten patricischen Familie, geb. 108 v. Chr.; ermordete in seiner Jugend seinen Schwager u. wurde dann Sullas Genosse u. brauchbarstes Werkzeug bei den Proscriptionen u. durch dessen Gunst von einem Ehrenamte zum anderen erhoben, in denen allen er durch Erpressungen sich verhaßt machte. Auch in seinem Privat- und Familienleben gehörte er zu den Verdorbenen seiner Zeit; er hatte eine Vestalin verführt, Gattin u. Sohn ermordet, um die verrufene Aurelia Orestilla zu heirathen, wurde jedoch, 73 v. Chr. deshalb verklagt, von dem Gerichte freigesprochen. Im Jahre 77 v. Chr. verwaltete er die Quästur, wurde im Jahre 69 Prätor u. 68 Proprätor in Afrika, wo er sich die schändlichsten Bedrückungen der Provinzialen erlaubte. Nachdem er schon 66 ohne Erfolg eine blutige Umwälzung geplant u. 63 vergebens um das Consulat angehalten hatte, stiftete er in diesem Jahre mit anderen Unzufriedenen die Catilinarische Verschwörung, wodurch er sich des Capitols bemächtigen, Rom in Brand setzen, den Consul Cicero u. den größten Theil der Senatoren ermorden u. sich der Regierung bemächtigen wollte; s. u. Rom, Gesch. Kurz vor dem Ausbruche gab Fulvia, die Geliebte eines Mitverschworenen, Q. Curio, mittelbar dem Consul Cicero Nachricht; dieser trug dem Senat die Sache vor, u. durch seine Catilinarischen Reden (s. u. Cicero) bewirkte er die Entfernung

C-s aus Rom, dann die Ächtung desselben, die wachsamste Beobachtung der in Rom zurückgebliebenen Verschwörer u. endlich deren Gefangennahme u. Hinrichtung. C. selbst war inzwischen zu dem in Etrurien versammelten Heere der Verschworenen gegangen; hier wurde er bei Pistoria von Antonius geschlagen u. fand seinen Tod im Kampfe, Anf. 62 v. Chr. Die Geschichte dieser Verschwörung hat Sallustius in seiner Conjuratio Catilinae beschrieben. Kürnberg hat C. zum Gegenstande eines Dramas (1955) u. Lingg eines Trauerspiels (1864) gewählt. Vgl. Hagen, C., Königsberg 1854. L.*

Catilinarische Existenzen, so v. w. Verschwörer, oder die es werden könnten.

Catinat, 1) Nicolas de C., franz. Marschall, geb. 1. Sept. 1637 in Paris; studirte anfangs die Rechte, wurde Soldat u. wohnte den Feldzügen in den Niederlanden von 1667—75 bei, zog, 1681 zum Maréchal de Camp ernannt, 1686 gegen die Waldenser u. wurde 1687 Gouverneur von Luxemburg. In dem Kriege mit dem Herzog von Savoyen befehligte er als Generallieutenant, siegte 1690 bei Staffarda u. 1693 bei Marseille, bemächtigte sich Savoyens u. eines Theils von Piemont u. wurde deshalb 1692 Marschall. 1697 zog er mit nach Flandern und eroberte Ath; im Spanischen Erbfolgekriege übernahm er wieder den Oberbefehl, wurde aber 9. Juli 1701 vom Prinzen Eugen bei Carpi geschlagen u. zurückgedrängt und verlor deshalb das Obercommando; 1702 befehligte er das französische Heer am Oberrhein, wo er vergebens Landau zu entsetzen suchte. Er erhielt seine Entlassung u. st. 25. Febr. 1712 auf seinem Gute St. Gratien. Vgl. Crequi, Mém. pour servir à la vie de Catinat, Par. 1775. 2) Abdias Maurel, genannt C., weil er unter dem Vor. gedient hatte, geb. in Caylas, Anführer der Camisarden in den Sevennen; ließ dort alle katholischen Priester tödten u. die Kirchen niederreißen. Nach mehreren unglücklichen Gefechten mußte er die Amnestie annehmen u. zog sich in die Schweiz zurück, kehrte aber bald auf Anstiften Englands zurück, stellte sich an die Spitze der Verschworenen, die den Marschall Berwick entführen wollten. Das Complot wurde entdeckt, C. gefangen genommen u. 1705 verbrannt. L.*

Catlin, George, amerikanischer Maler, Reisender und Ethnograph, geb. 26. Juli 1796 zu Wilkesbarre (Luzerne County) in Pennsylvanien; bildete sich zum Advocaten aus, wandte sich aber nach zweijähriger Praxis der Malerei zu u. begleitete 1830—31 den Gouverneur Clark von St. Louis zu den Winnebagoes, Menomonies, Shawnees, Sacs u. Foxes, unter denen er die Reihe seiner etwa 500 Nummern zählenden Indianerabbildungen eröffnete u. zu deren Herstellung er ganz Amerika von Alaska bis Patagonien während 25 Jahren durchreiste. Er begab sich darauf nach Europa, wo er bis 1871 weilte, u. veranstaltete, nach NAmerika zurückgekehrt, eine Ausstellung seiner Gemälde im Museum der Smithsonian Institution in Washington, wo dieselben auch nach seinem 23. Dec. 1872 in Jersey City erfolgten Tode verblieben. Der Werth seiner Bilder ist ein mehr ethnologischer, als künstlerischer, in ersterer Hinsicht aber um so bedeutender, als die ganze indianische Race bekanntlich überall dem raschen Verfalle entgegengeht u. viele Stämme, von denen er Copien nahm schon jetzt ausgestorben sind. Kataloge seiner Sammlung gab er 1840 u. 1845 heraus. Außerdem schrieb er die mit 300 Stahlstichen nach seinen Gemälden illustrirten Letters and notes on the manners, customs and condition of the North-American Indians, New-York 1841, 2 Bde., 2. A., 1846, deutsch von Berghaus, Brüss. 1848; ferner North-American Portfolio of hunting scenes, mit 25 Tafeln, Lond. 1844; Life among the Indians; Account of a journey to the Coteau des Prairies; Notes of eight years' travels and residence in Europa, 1848, 2 Bde.; Last rambles in North- and South-America, 1867. Schroot.

Cato. Unter diesem Namen existirt eine lateinische Spruchsammlung: Disticha de moribus (moralische, zweizeilige Denkverse) in 4 Büchern, von unbekanntem Verfasser, seit dem 4. Jahrh. n. Chr. durch das ganze Mittelalter in Schulen häufig gelesen, deswegen auch sehr interpolirt; zuerst herausgegeben Augsb. 1475, dann von Arntzen, Utr. 1735; von Bernhold, Neust. 1784; von Tschucke, ebd. 1790; deutsch von Pistorius, Stralf. 1816, u. Fleischner, Nördl. 1832; griechisch von Max. Planudes, herausgegeben von Opitz, 1662; Der deutsche C. von Zarncke, Lpz. 1853; Beiträge zur mittelalterlichen Spruchpoesie, von Demf., in den Berichten der K. Sächs. Gesellsch. d. Wissensch., 1863; Fejfalik, Der altböhmische C., im Sitzungs-Berichte der Wiener Akademie, 1861.

Cato, ein Zweig des Geschlechtes der Porcii im alten Rom: 1) Marcus Porcius C. Censorius oder C. Major, Superior, Priscus (C. der Ältere), geb. 234 v. Chr. in Tusculum, aus einer plebejischen Familie; lebte erst auf seinem Gute im Sabinerlande, diente dann im zweiten Punischen Kriege gegen Karthago u. machte 211 die Belagerung von Capua u. 209 von Tarent mit. Hierauf lebte er als Sachwalter in Rom u. ging 204 als Quästor mit Scipio nach Sicilien. Nach seiner Rückkehr klagte er den Scipio der Verschwendung an u. stieg dadurch, obgleich dieser freigesprochen wurde, in der Gunst des Volkes. Er wurde 199 Ädil, 198 Prätor u. Proprätor in Sardinien, wo er die Wucherer von der Insel vertrieb u. die Verpflegungskosten der Prätoren sehr herabsetzte, u. 195 Consul. Als solcher ging er nach Spanien, unterwarf diese aufrührerische Provinz und erhielt dafür einen Triumph. 191 focht er als Legat unter dem Consul Man. Acilius Glabrio in Griechenland, wo er durch den Sieg bei den Thermopylen den König Antiochos zum Rückzuge aus Griechenland nöthigte. Als Censor (184 v. Chr.) zeigte er sich sehr streng u. eifrig, dem Luxus u. den Ausschweifungen zu steuern u. die alte Einfachheit der Sitten wieder einzuführen. Dies zog ihm viele Feinde, besonders unter der Nobilität, zu, u. sein Leben verging in stetem Wechsel, anzuklagen u. angeklagt zu werden. In hohem Alter wurde er im Jahre 157 noch nach Afrika gesendet, um Streitigkeiten zwischen Masinissa u. Karthago auszugleichen. Dort beleidigt von den Karthagern durch ihre Hartnäckigkeit, rächte er sich nach seiner Rückkehr nach

Rom an ihnen dadurch, daß er jede seiner Reden mit den berühmten Worten schloß: Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam (im Übrigen bin ich der Ansicht, daß Karthago zerstört werden muß). Er st. Ende 149 v. Chr. C. war bei seiner Redlichkeit, Ernsthaftigkeit, Unbestechlichkeit, Liebe zur alten Einfachheit u. Zucht nicht frei von Ruhmredigkeit, Härte u. Rachsucht; er besaß große Rednergabe u. Kenntniß in der Landwirthschaft. Lebensbeschreibung bei Plutarchos u. Cornelius Nepos, unter Neueren von O. Jäger, Halle 1870. Seine Schriften über die Erziehung der Kinder, über die Sitten, Apophthegmata u. a. m. sind fast sämmtlich verloren; die Fragmente der Origines (einer Geschichte Roms), herausgeg. Par. 1588, Vened. 1568, Par. 1612, in Krause, Historicorum rom. fragmenta, Berl. 1833; von Wagener, Bonn 1849; von Bormann, Brandenb. 1859; die Fragmente seiner Reden, deren über 150 bekannt waren, in Meyer, Oratorum rom. fragmenta, Zür. 1842; Sammlung aller Fragmente von Jordan, Lpz. 1860; übrig ist noch: De re rustica (in späterer Überarbeitung), gewöhnlich mit dem Scriptores rei rusticae abgedruckt, erste Ausg., Vened. 1472; beste Ausg. von Schneider, Lpz. 1794—97, 4 Bde. (7 Thle.). **2)** Marcus Porcius C. Licinianus, Sohn des Vor.; focht 173 v. Chr. in Ligurien u. zeichnete sich 168 bei Pydna aus; st. 152. Fragmente seines Commentars über das Civilrecht gab Meursius heraus. **3)** Marcus Porcius C. Uticensis, Urenkel von C. 1), geb. 95 v. Chr.; wurde nach dem frühzeitigen Tode seines gleichnamigen Vaters von seinem Oheim, Livius Drusus, erzogen. Schon jung an Entbehrungen gewöhnt, hielt er auf einfache Sitten, strenge Gerechtigkeit u. stoische Tugend u. war ein eifriger Führer der Senatspartei. Er diente 72 v. Chr. im Sklavenkriege u. 67 in Makedonien als Befehlshaber einer Legion, durchreiste dann die röm. Provinzen in Asien u. brachte den Stoiker Athenodoros mit nach Rom; 65 wurde er Quästor u. 62 Volkstribun; als solcher betrieb er vorzüglich die Hinrichtung der vornehmsten Mitverschworenen Catilinas u. widersetzte sich Cäsars u. Pompejus' Angriffen auf die Staatsverfassung nachdrücklich, wiewol vergeblich. Nach Cypern (s. d., Gesch.) geschickt, setzte er den König Ptolemäos ab und annectirte die Insel. Um dem ersten Triumvirat entgegenzuwirken, bewarb er sich um die Prätur, welche Stelle er erst 54 erhielt, trat aber in dem darauf folgenden Bürgerkriege auf des Pompejus Seite, in dessen Lager er auch, mit den Zeichen der öffentlichen Trauer, 49 flüchtete, da er als Proprätor in Sicilien von hier vor dem von Cäsar dahin geschickten Scribonius Curio gewichen war. Nach der Schlacht bei Pharsalus zog er seine Truppen nach Korkyra, setzte nach Afrika über u. marschirte nach Utica, wo er sich mit Metellus Scipio vereinigte u., obgleich zum Feldherrn erwählt, den Oberbefehl diesem überlassend, nur den Befehl über die Besatzung der Stadt übernahm. Nach dem Siege Cäsars bei Thapsus (46), da Utica nicht mehr zu halten war, stürzte er sich vor der Übergabe der Stadt in sein Schwert (8. April 46) u. erhielt davon seinen Beinamen Uticensis; s. Afrikan. Krieg. Vgl. Wartmann, Leben des C. v. Utica, Zür. 1859; Gerlach, M. Porcius C. der Jüngere, Bas. 1866.

Catochus (Catocha Galeni, Morbus attonitus Celsi, Catalepsis), s. Starrsucht.

Catonianische Regel, die nach einem der Catonen (entweder dem Älteren, gest. 148, oder dem Jüngeren, Sohn des Vor., gest. 152 v. Chr.) genannte Regel, ist der Rechtssatz, daß die Giltigkeit eines Vermächtnisses nach dem Zeitpunkte, in welchem die Verfügung gemacht worden ist, zu beurtheilen sei, so daß also ein Vermächtniß, welches ungiltig gewesen wäre, wenn der Testator sofort nach der Errichtung des Vermächtnisses gestorben wäre, unter allen Umständen ungiltig bleibt.

Catonische Ära (C. Zeitrechnung), die Zeitrechnung, nach welcher die Erbauung Roms nach Cato dem Älteren auf das Jahr 752 v. Chr. gesetzt wird; s. u. Jahresrechnung.

Catoosa, County im nordamerikan. Unionsstaate Georgia, unter 34° n. Br. u. 85° w. L.; 4400 Ew.; Countysitz: Ringgold.

Catorce (Purissima Concepcion de Alamos de C.), Bergstadt u. Hauptort eines gleichnamigen Districts im mexicanischen Staate San Luis Potosí, 2688 m hoch über dem Meere, in einer traurigen u. öden Gegend; die Bergwerke, welche unterhalb der Stadt in einer Schlucht, aber noch über 2300 m hoch liegen, lieferten früher etwa 10 Mill. M. Ausbeute, sind aber jetzt auf ein Viertel davon zurückgegangen.

Cats, Jakob, niederländischer Dichter, geb. 10. Nov. 1577 in Brouwershaven auf Zeeland; studirte Rechtswissenschaften in Leyden, prakticirte im Haag u. lebte dann in seiner Vaterstadt, später war er in Middelburg u. dann in Dordrecht Syndicus, ging 1627 u. 1651 als Gesandter nach England u. wurde 1636 Großpensionär von Holland u. 1648 Großsiegelbewahrer; st. 12. Sept. 1660 auf seinem Landgute Zorgvliet; 1829 wurde ihm zu Gent ein Denkmal gesetzt. Er schr. die Gedichte Emblemata en Zinnebeelven; Maagdeplicht en Herdersklacht, 1618; Zelfsstryd, 1620 ff.; Mannelijke Aclebaarheid, 1622; Howelijk (die Ehe), 1628 (sein Hauptwerk); Proteus of Zinne- en Minnebeelder, 1627; Spiegel van den ouden en nieuwen Tijt, 1635; Trouwring, 1634 (Erzählungen); Ouderdom en Beubeleven; Doodkist van de Levendigen; Tachtigjarig Leven u. a., Amst. 1656 f. Poetische Selbstbiographie, 1709. Werke 1658 u. ö., n. A. von Feith, 1790 bis 1800, 19 Bde.; von van Vloten, Zwolle 1856 bis 1862, 2 Bde.; n. A., Schiedam 1873; deutsch, als: Sinnreiche Werke u. Gedichte, Hamb. 1710 bis 1717, 8 Thle. Über ihn schr. Alsche, Lpz. 1828. L.*

Catskill, 1) Hauptort des County Greene im nordamerikan. Unionsstaate New-York, an der Mündung des gleichnamigen Flusses in den Hudson; 6 Kirchen; 2 Banken; 6300 Ew. **2)** (C. Mountains) Zweig des Appalachengebirges in der Grafschaft Greene; höchste Spitzen: Round Top 1160 m, High Peak 1133 m. Das C. M. House, ein besuchter Gasthof, liegt auf einer Terrasse 762 m über dem Wasserspiegel des Hudson; prachtvolle Aussicht auf das Hudson-Thal.

Cattaneo, 1) Danese, italienischer Bildhauer, Architekt u. Dichter, geb. um 1500 in Carrara,

Schüler Sansovinos, Freund Titians, Bembos u. vieler anderen Künstler und Gelehrten. Werke: Apollon, in der Münze zu Venedig; Denkmal Al. Contarinis in S. Antonio in Padua; des Mausoleums des Giano Fregoso in S. Anastasia in Verona. Er schr.: L'Amoro de Marfisa. 2) Gaëtano, in seiner Jugend Maler, dann Zeichner an der Münze zu Mailand; wurde Gründer u. später Director der k. k. Münzsammlung u. der numismatischen Bibliothek der Brera in Mailand. C. ist auch als Stempelschneider bekannt. Er st. 1841 zu Mailand. Er schr.: Lettera sopra due medaglie greche, del R. Gabinetto di Milano 1811, Mail. 1819, Fol. 3) Carlo, tüchtiger italienischer Schriftsteller u. Publicist, geb. 1801 in der Nähe von Mailand; trat nach beendeten umfassenden Studien als Publicist auf durch die Begründung der Monatsschrift Il Politecnico, welche ihm bald die allgemeine Aufmerksamkeit zuwandte; 1850—55 gab er das Archivio triennale delle cose d'Italia, 3 Bde., heraus. 1846 veranstaltete er eine Ausgabe seiner in den genannten Zeitschriften veröffentlichten u. anderer bei den verschiedensten Gelegenheiten entstandenen Arbeiten unter dem Titel: Scritti scelti editi ed inediti di Carlo C., 3 Bde. Von gediegener philosophischer Bildung, verstand er in meisterhafter Darstellung dem Publicum die verschiedensten Fragen der Zeit vorzulegen u. zu beleuchten, was unter der österreichischen Herrschaft in Ober-Italien u. dem österreichischen Einflusse durch das übrige Italien keine Kleinigkeit war. Als die Ende 1847 ausbrechenden Unruhen 1848 in offene Rebellion gegen die österreichische Herrschaft übergingen, trat C. an die Spitze des Mailänder Kriegsausschusses u. beherrschte durch seine Energie den ganzen Aufstand, trat auch, nach dem endlichen Siege der österreichischen Übermacht, als einer der Letzten vom Schauplatze ab u. flüchtete in die Schweiz. Durch die Erfolge der Cavourschen Politik u. den kühnen Eroberungszug Garibaldis in Neapel u. Sicilien bewogen, folgte er einem Rufe des Letzteren, welcher in C. einen ebenso geistig gewandten, als energischen Mann erkannte. Allein die liberalgemäßigten Ansichten C-s vertrugen sich mit denen des stürmischen Garibaldi nicht, u. C. trat bald aus der Verbindung mit ihm zurück, um sich hinfort an nichts mehr anzuschließen, was seinen stets festgehaltenen u. beredt verfochtenen Begriffen vom politischen Wesen Italiens (Staatenbund nach Art der nordamerikanischen Union) widersprach. Er starb 2. Febr. 1869 zu Castagnola am Luganer-See. Eine Gesammtausgabe seiner Schriften fehlt bis jetzt. 1) 2) Regnet.* 3) Booch-Artossy.

Cattaraugus, County im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, unter 42° n. Br. u. 78° w. L.; verschiedene Mineralien; 43,909 Ew.; Countysitz: Elliotsville.

Cattaro (slav. Kotor), Hauptstadt der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft, der südlichsten im österr. Königreich Dalmatien; stark befestigt u. geschützt durch das Fort San Giovanni; Bischofssitz; Realgymnasium; von den Gebäuden beachtenswerth die Kathedrale; schönster u. größter Hafen von Österreich (Aug. 1854 zum Kriegshafen erklärt); Schifffahrt, Fischerei; lebhafter Handel mit Montenegro; 2017 Ew. (Gemeinde 3554 Ew.); im Hintergrunde die Bocche di C., welche durch 2 vorspringende Halbinseln wieder in 3 Meerbusen zerfällt (Punta d'Ostra, Kombur u. le Catene). Die Stadt wurde durch die Erdbeben von 1563 u. u. 1667 fast ganz zerstört. — C. war im Mittelalter eine blühende Republik, unterwarf sich aber, von den Türken bedroht, 1420 den Venetianern; 1797 kam es an Österreich, wobei die Bewohner, als dem Seedienste ausschließlich obliegend, von der Heerespflicht befreit wurden. 1805 ward es dem Königreich Italien zugefügt, aber 1806, noch bevor es den Franzosen übergeben werden konnte, dem österreichischen General Prady von den Russen durch List abgenommen u. erst 1807 den Franzosen übergeben; 1810 kam es mit Illyrien an Frankreich u. 1814 wieder an Österreich. Infolge der Ereignisse von 1848 von Venedig aus gereizt, sagte sich C. 1849 von Österreich los und wählte eine selbständige Regierung; aber schon Jan. 1850 brachte sie eine Expedition unter dem Obersten Mamula wieder zum Gehorsam. Bei Einführung der allgemeinen Wehrpflicht 1868 behielten die Bocchesen Freiheit vom Heeresdienste, sollten aber eine Landmiliz zur Vertheidigung ihres Landes bilden; als jedoch October 1869 die Wehrpflichtigen in die betreffenden Listen eingezeichnet werden sollten, empörte sich das ganze Territorium; s. Dalmatien. Cicalek.*

Cattermole, George, englischer Maler, geb. 1809 in Dikleworth (Norfolk), gest. 24. Juli 1868 in London; besuchte die Akademie in London, malte anfangs Kriegsscenen in Aquarell, später beschäftigte er sich mit Illustrationen verschiedener Werke; so lieferte er die von Heath gestochenen Zeichnungen zu W. Scotts Schriften u. zu dem Historical Annual. Für Brittons: Dome in England lieferte er sehr werthvolle Blätter u. malte dann zahlreiche höchst charakteristische Genrebilder. Am berühmtesten ist sein großes Gemälde: Luther auf dem Reichstage zu Worms, in Kupfer gestochen von Walker 1845. In noch weiteren Kreisen ward er durch seine Aquarellbilder bekannt. Regnet.*

Catti, s. Kätty.

Cattleya *Lindl.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Orchideae-Epidendreae (XX. 1), auf Bäumen epiphytisch lebende Pflanzen, mit großen, prächtig gefärbten Blüthen. Arten in SAmerika heimisch u. in Gewächshäusern cultivirt, so C. crispa *Lindl.*, mit großer, zarter Blüthe, deren am Rande wellige Lippe violett gefärbt ist; C. labiata *Lindl.*, mit sehr großen, blaßrothen Blüthen, u. C. intermedia *Graham.*

Cattolica, 1) (La C.) Ortschaft im Bezirke Rimini der italien. Prov. Forli, am Adriatischen Meere, Station der SBahn. Es hat seinen Namen daher, weil 359 die auf dem Concil zu Rimini von den Arianern besiegten katholischen Bischöfe hierher gingen u. ihr Concil für sich hier fortsetzten. 2) Stadt in der sicilianischen Provinz Girgenti; 6381 Ew.; dabei ergiebige Schwefelgruben.

Catullus, Cajus Valerius, röm. Dichter, geb. 87 v. Chr. zu Verona; lebte theils in Rom, wo er sich viele Freunde erwarb, theils in Verona, oder auf seiner Villa auf der Halbinsel Sirmio am

Garda-See. Er war ein heftiger Gegner Cäsars, den er in Spott u. Ernst aufs Schärfste angriff. Ein öffentliches Amt bekleidete er nicht, nur begab er sich einmal im Gefolge des Proprätors Memmius nach Bithynien. C., einer der Triumvirn der Liebe (Tibullus u. Propertius sind die anderen, dichtete die schönsten erotischen Lieder, zum Theil mit innigerem Gefühl, als irgend ein anderer römischer Dichter, als ihn die Liebe zu Lesbia (Pseudonym der Libertina Clodia, schwerlich ist die Schwester des berüchtigten Clodius darunter zu verstehen) begeisterte. Seine Dichtungen sind leidenschaftlich in Liebe und Haß, hingebend in der Freundschaft, gegen Feinde giftig und über alle Maßen derb, in formellen Dingen mehr natürlich, als kunstvoll, stets aber der Ausdruck einer ausgeprägten Persönlichkeit. Von größeren Gedichten sind zwei schöne Hochzeitslieder und einige allerdings künstlichere Versuche von Nachahmung der Alexandriner (z. B. die Hochzeit des Peleus und der Thetis) zu nennen. C. st. 54. Seine (116) Gedichte wurden im Anfange des 14. Jahrh. in Verona entdeckt und (oft mit Tibullus und Propertius) herausgegeben: zuerst 1472; u. A. von Vulpius, Padua 1737; Lachmann, Berl. 1829, 2. A., 1861; Schwabe, Gießen 1866; Ellis, Lond. 1867; L. Müller, Lpz. 1870; deutsch von Th. Heyse, Berl. 1855; R. Westphal, Bresl. 1867, u. a. Vgl. O. Ribbeck, C., Kiel 1863; Jungclaußen, Zur Chronologie der Gedichte des C., Itzeh. 1857.
Riese.

Catulus, Familienname der plebejischen Gens Lutatia: 1) Cajus Lutatius C.; war 242 v. Chr. Consul u. schlug die Punier unter Hanno bei den Ägaten (s. u. Punische Kriege), wodurch der erste Punische Krieg geendigt wurde. 2) Quintus Lutatius C.; war 102 v. Chr. Consul u. zog gegen die Cimbern, um dieselben von einem Einfalle in Italien abzuhalten; 101 schlug er dieselben mit Marius auf den Raudischen Gefilden. Im ersten Bürgerkriege stand er auf der Partei der Optimaten, u. da die Marianer die Oberhand behielten, so nahm er sich 87 v. Chr. selbst das Leben, um nicht in die Hände des Marius zu gerathen. Er zeichnete sich als Redner aus, schrieb die Geschichte seines Consulats u. baute auf dem Platze des Flaccus von der Beute aus dem Cimbernkriege einen Porticus. 3) Quintus Lutat. Cat. Capitolinus, Sohn des Vor.; stand in den bürgerlichen Unruhen auf der Seite des Pompejus, benutzte aber seinen Einfluß auf denselben, daß er ihn vermochte, seine Siege 78 u. 77 v. Chr. nicht zum Umsturze der Republik zu benutzen. Darauf weihte er den im J. 83 abgebrannten u. wieder aufgebauten Tempel auf dem Capitolium (woher sein Beiname). In der Folge war er ein Gegner aller Derer, welche eine Übermacht im Staate erstrebten; so erklärte er sich gegen die Gesetzvorschläge des Galinius u. Manilius, wonach dem Pompejus der Oberbefehl im Seeräuber- u. Mithridatischen Kriege ertheilt werden sollte, hinderte die Pläne Cäsars u. stimmte für die Hinrichtung der Theilnehmer an der Catilinarischen Verschwörung. Er st. 61 v. Chr.

Cauca, 1) Fluß in der südamerikanischen Republik Columbia; entspringt aus der Laguna de Santiago auf dem Bergknoten von Las Papas, ist für kleinere Fahrzeuge schiffbar, doch ist der Verkehr zwischen dem unteren u. oberen C. wegen der Stromschnellen unmöglich, und erst unterhalb der San-Antonio-Fälle wird der Fluß wieder für größere Barken schiffbar; er fällt nach einem Laufe von mehreren 100 Meilen in den Magdalenenstrom; an seinen Ufern die Städte S. Fe de Antioquia, Caramanta, Cali, Cartago. 2) Staat der südamerikanischen Bundesrepublik Columbia; 135,000 □km (2450 □M); grenzt im N. an das Antillen-Meer, im O. an die Staaten Bolivar, Antioquia u. Cundinamarca, im S. an die Republik Ecuador, im W. an den Stillen Ocean, im NW. an den Staat Istmo. Gebirge: die WCordilleren u. das Bergland des Knotens von Los Pastos (Hochebenen von Pasto und Popayan). Baien: Choco, Cupica (Stiller Ocean), Morrosquillo (Antillen-Meer). Flüsse: Cauca s. oben); Atrato (zum Caraibischen Meere), mit dem San Juan (zum Stillen Ocean), früher durch den 1788 angelegten Kanal Raspadura verbunden; Patia; Rio Vinagre (Essigfluß), Hauptquellfluß des C., auf dem Vulcan Purace heiß entspringend. Boden fruchtbar, namentlich an den Ufern des Caucaflusses sehr gutes Weideland. Hauptproducte: Gold u. Platin, ferner Cacao, Chinarinde, Zucker, Bananen, Sarsaparille, Kautschuk; Rindvieh, Schafe. 435,000 Ew. Der Staat wird eingetheilt in 16 Municipien u. 136 Bezirke; Hauptstadt: Popayan, am Fuße zweier Vulcane.
Kolpe.*

Caucalis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Campylospermae-Caucalineae (V. 2), mit fünfzähnigem Kelchrande, ausgerandeten, verkehrt-eirunden Blumenblättern mit eingeschlagenem Läppchen, die äußeren strahlend, zweispaltig; Früchtchen seitlich zusammengedrückt mit borstigen od. kleinstacheligen Hauptrippen, stacheligen Nebenrippen u. mit 1striemigen Thälchen. Von dieser in der nördlichen Hemisphäre der Alten Welt, besonders im Mittelmeergebiete, einheimischen Gattung ist hervorzuheben: C. daucoïdes *L.*, zerstreut abstehend behaart, mit ästigem Stengel, doppeltgefiederten Blättern, 2strahliger Dolde ohne Hüllblätter, einreihig gestellten Stacheln der Nebenrippen; auf Acker- u. Gartenland, besonders gern auf Kalkboden. Zwei andere Arten: C. muricata *Bischoff*, bei Wien vorkommend, und C. leptophylla *L.*, aus Istrien, sind von voriger nur wenig verschieden.
Engler.

Cauchemar (fr.), das Alpdrücken.

Cauchois Lemaire, Louis Augustin François, geb. 28. Aug. 1789 in Paris; als Redacteur des Le Nain jaune u. des Journal des Arts et de la Politique (1815) machte er heftige Opposition gegen Ludwig XVIII. u. mußte wegen eines Preßprocesses nach Brüssel fliehen, wo er Le Nain jaune réfugié u. den Le vrai Libéral herausgab. Auch von da vertrieben, ging er nach dem Haag u. richtete eine Beschwerde über seine Vertreibung an die Generalstaaten (Appel aux Etats-Généraux, 1817), welche lebhafte Debatten veranlaßte. Unter Decazes nach Paris zurückgekehrt, erlangte er als Journalist einen glänzenden Ruf wegen seiner bissigen u. kühnen Schreibweise, hatte viele Preßprocesse

u. wurde u. a. wegen seiner Lettre au duc d'Orléans, den er einlud, Wilhelm von Oranien nachzuahmen, zu 15 Monaten Gefängniß verurtheilt. Auch nach der Julirevolution machte er Opposition als Redacteur des Constitutionnel u. des Bon Sens. Seit 1840, wo er als Sectionschef im Archiv angestellt wurde, schrieb er nicht mehr gegen die Regierung. C. st. 9. Aug. 1861 (n. A. 23. Mai 1857). Er gab seine Journalartikel als Opuscules, Par. 1821, u. Lettres polit., relig. et histor., 1828—32, 2 Bde., Lettres sur les Cent Jours, 1819, heraus. Auch hat man von ihm: Histoire de la révolution de 1830, Par. 1842. Volckert.

Cauchy, Augustin Louis, berühmter Mathematiker geb. um 1789 in Paris, Sohn des Dichters Louis François C.; widmete sich seit 1805 dem Studium der Mathematik in der Polytechnischen Schule u. später in der Ecole des ponts-et-chaussées. Hierauf war er als Ingenieur bei den Wasserbauten in Cherbourg thätig, wurde 1816 Mitglied der Akademie der Wissenschaften und kurz darauf Professor an der Polytechnischen Schule. Nach den Unruhen im Juli 1830 legte er sein Amt nieder u. ging mit König Karl X. in die Verbannung; er lebte bis 1838 in Prag, wo er die Erziehung des Herzogs von Bordeaux mit leitete; hierauf kehrte er wieder nach Frankreich zurück, lehrte mathematische Wissenschaften an der Jesuitenschule in Paris und wurde 1848 Professor der mathematischen Astronomie an der Universität, mußte aber auch diese Stelle 1852 wieder aufgeben, da er sich weigerte, Napoleon III. den Eid zu leisten; er st. 23. Mai 1857 zu Paris. C. ist einer der bedeutendsten Analytiker der Neuzeit; seine überaus zahlreichen, vielseitigen, classischen Arbeiten haben die höhere Analysis in allen Theilen mächtig gefördert, können aber an dieser Stelle im Einzelnen nicht gewürdigt werden. Er schr.: Méthode pour déterminer a priori le nombre des racines réelles positives et des racines réelles négatives d'une équation d'un degré quelconque (1813); Mém. sur la théorie des ondes (Preisschrift), 1815; Cours d'analyse de l'Ecole polytechn., Paris 1821, deutsch von Huzler, Königsb. 1828; Résumé des leçons sur le calcul infinitésimal, ebd. 1823; eine Neubearbeitung dieses Werkes, deren zweiter Theil von Moigno besorgt ist, ist von Schnuse übersetzt, Braunschw. 1836 u. 1846; Leçons sur les applications du calcul infinitésimal à la géométrie, Par. 1826—28, 2 Bde., deutsch von Schnuse, Braunschw. 1840; Sur les intégrales définies prises entre des limites imaginaires, Par. 1825; Sur l'application du calcul des résidus à la solution des problèmes de physique mathématique, ebd. 1827; Exercices math., 51 livr., ebd. 1827 ff.; Sur la résolution d'équations numériques et sur la théorie d'élimination, 1829; Résumés analytiques, Turin 1833; Exercices d'analyse et de physique mathématique, ebd. 1839, 2 Bde. Außer den genannten sind noch mehrere andere Werke selbständig erschienen; andere in den Mémoires der Akademie, im Journal de mathématique, u. über 500 Aufsätze, Notizen ꝛc. in den Compt.-rend. de l'Acad. Auch ist C. Verfasser mehrere Schriften polit.-religiösen Inhalts. Buchrucker.

Caucig, Franz, österr. Historienmaler, geb. 3. Dec. 1762 in Görz, gest. 18. Nov. 1828 zu Wien; begann seine Kunststudien in Wien u. verband sie mit dem Studium der alten Geschichte, ging 1779 nach Rom, wo er bis 1785 blieb, lebte bis 1791 in Wien, von 1791—97 in Venedig, wurde 1799 Professor u. Akademie-Rath in Wien und 1820 Director der Maler-, Bildhauer-, Stecher- u. Mosaikschule. Er malte heil. u. profane Geschichte, Mythologie u. Porträts. Hauptwerke: Phokion (Galerie Liechtenstein); Sappho (ständische Galerie Prag); Venusfest in Melite (Graf Cobenzl); Altarblatt in Imola; Flucht nach Ägypten (Graf Cobenzl). Regnet.*

Caucus, anglo-amerikanischer Ausdruck unbekannten Ursprunges, bedeutet eine Zusammenkunft der Leiter einer Partei, in welcher die Pläne über das von der Partei zu befolgende Verfahren berathen u. festgestellt werden. Bei diesen Zusammenkünften ist die Öffentlichkeit stets ausgeschlossen.

Cauda (lat.), Schwanz. C. equina (Anat.), Pferdeschweif, die letzte Endigung des Rückenmarkes.

Caudebec, 1) C. en Caux, Stadt im Arr. Yvetot des franz. Dep. Seine inférieure, an der Mündung des gleichnam. Flusses in die Seine; alte Kirche; Fischerei und Schifffahrt; blühte bis zur Aufhebung des Edicts von Nantes (1685) durch die Industrie seiner protestan. Bewohner; 1983 Ew. 2) C.-lès-Elbeuf, Flecken im Arr. Rouen des franz. Dep. Nieder-Seine; Tuchfabriken; 10,715 Ew.; in der Nähe viele Alterthümer aus der römischen u. gallischen Zeit.

Caudex, Familienname der Claudia gens: Appius Claudius C., 264 v. Chr. Consul; rückte mit 100 Schiffen vor Messana und schlug den König Hieron mit den Syrakusanern und die Punier, welche diese Stadt belagerten.

Caudium (a. Geogr.), Stadt in Samnium. Bei C. lag der Engpaß Caudinae furculae (Caudinische Pässe), an der Straße von Capua nach Benevent, jetzt Val d'Arpaja, zwischen Arpaja u. Monte Sarchio in der Prov. Avellino. In diesen Pässen 321 v. Chr. Niederlage der Römer unter T. Veturius u. Sp. Postumius durch die Samniter; s. Rom (Gesch.). Daher Caudinische Pässe sprüchwörtlich für ein mißlungenes Unternehmen. Vgl. Daniele, Le forche Caudine, Neap. 1811.

Caudry, Ort im Arr. Cambrai des franz. Dep. Nord, Station der NBahn; 4365 Ew.

Cauer, 1) Emil, deutscher Bildhauer, geb. 29. Novbr. 1800 in Dresden; erhielt eine vielseitige, auf die Kunst gerichtete Erziehung, entschied sich 1820 für Plastik, ward Schüler Rauchs und besuchte nebenbei die Akademie, ging 1824 nach München zu Halbig u. 1825 nach Bonn, wo er Zeichnungslehrer an der Universität ward u. eine Anzahl Porträtbüsten von berühmten Männern modellirte; siedelte 1829 nach Dresden über, restaurirte dort die Antiken des Museums, ging aber schon 1832 nach Kreuznach, wo er als Zeichnungslehrer am Gymnasium angestellt wurde u. einen der ersten Turnplätze am Rhein gründete. Er starb daselbst 4. Aug. 1867. Schwanthalers Statuetten riefen ihn zur Plastik zurück, u. so ent-

standen sein Sickingen, Hutten, Götz von Berlichingen, Karl V. ꝛc., denen seine Darstellungen aus dem deutschen Märchen u. der Sage: Aschenbrödl, Rothkäppchen, Loreley, Roland ꝛc. folgten. An sie reihten sich reizende Genrefiguren aus dem gewöhnlichen Leben: Die vier Jahreszeiten; Schulkinder; Bettelkind; Betendes Mädchen. Den Eindrücken der Berliner Bühne u. Tiecks Vorlesungen entsprechen seine Statuetten von Shylock, Macbeth, Hamlet, Ophelia, Lear u. Malvoglio u. nach Shakespeare, seinem Concertbesuche in Berlin die Statuetten Haendels, Mozarts, Beethovens und Mendelssohns. Aus dem religiösen Gebiete sind zu verzeichnen: Christus segnet die Kinder; Das Christkind auf der Weltkugel; Christus, die Beladenen und Mühseligen zu sich berufend. 2) Karl, deutscher Bildhauer in Rom, Sohn u. Schüler des Vor., geb. 1828 in Bonn; bildete sich bei A. Wolf weiter, studirte in Rom u. London u. schloß sich der antiken Richtung an, der er fortan treu blieb. Er behandelte vorwiegend ideale Stoffe. Hauptwerke: Theseus (in Amsterdam); Achilleus (ebenda); Hektor u. Andromache; Achilleus u. Pallas; Christus (diese drei in Mecklenburg-Schwerin); Büste Friedrichs IV. v. Preußen. 3) Robert, deutscher Bildhauer, jüngerer Bruder des Vor., geb. 1831 zu Dresden; studirte bei seinem Vater, widmete sich in Düsseldorf unter Sohn u. Schadow der Malerei, kehrte 1856 zur Plastik zurück, lebte bis 1857 in Rom u. seitdem in Kreuznach. Hauptwerke: Dornröschen (für den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin); Hansl u. Gretl; Der gestiefelte Kater; Schneewittchen; Paul u. Virginie. Regnet.

Caulaincourt, 1) Armand August Louis de C., Herzog v. Vicenza, franz. General u. Staatsmann, geb. 9. Dec. 1772 in Caulaincourt in der Picardie; war beim Ausbruch der Revolution Capitän u. machte den Feldzug in Italien mit, wurde 1793 als Adeliger verdächtig u. verhaftet, trat aber nach seiner Entlassung aus dem Gefängniß als gemeiner Grenadier ein, erhielt bald durch General Hoche seinen Grad wieder, wurde Chef d'Escadron, kam als Adjutant zum General Aubert Dubayet u. begleitete denselben zur Gesandtschaft nach Constantinopel. Bald kehrte er zurück, wurde Oberst und 1801 nach Petersburg geschickt, um dem Kaiser Alexander zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen, eigentlich um eine Verbindung zwischen Rußland u. Frankreich einzuleiten, u. wurde dann Brigadegeneral u. Adjutant Bonapartes. Als solcher erhielt er mehrere Aufträge, unter anderen einen am Rhein, welcher später, wiewol mit Unrecht, auf die Gefangennehmung des Herzogs von Enghien gedeutet wurde. 1805 Divisionsgeneral, Großstallmeister u. Herzog von Vicenza geworden, folgte er dem Kaiser in den Campagnen von 1805 u. 1806, ging 1807 als Großbotschafter nach Rußland u. war durchaus gegen den Krieg mit diesem Reiche, aus welchem Grunde er seine Rückberufung verlangte. Dadurch fiel er bei Napoleon in Ungnade, begleitete ihn aber doch 1812 nach Moskau. Als Napoleon die Armee auf dem Rückzuge verließ, nahm er C. mit nach Paris, wo C. hierauf im Juni 1813 den Waffenstillstand mit Rußland u. Preußen schloß; nachmals führte er die vergeblichen Friedensunterhandlungen in Prag. Im Novbr. 1813 wurde er Minister des Auswärtigen, als welcher er am Congreß zu Châtillon theilnahm. Er war früher u. jetzt für größere Zugeständnisse, um den Frieden zu erkaufen, scheiterte aber an Napoleons Hartnäckigkeit. Später war er einer der Überbringer der Abdankung Napoleons u. schloß in dieser Eigenschaft den Vertrag vom 11. April 1814. Er lebte nun auf dem Lande, wurde nach der Rückkehr Napoleons von Elba wieder Minister des Auswärtigen u. Mitglied der interimistischen Regierung; nach der Restauration trat er vom politischen Schauplatze ab, lebte auf seinen Gütern u. starb 19. Febr. 1827 in Paris. 2) Auguste Jean Gabriel, Graf von C., Bruder des Vor., geb. 16. Sept. 1777; war beim Ausbruch der Revolution Sousliеutenant bei den Kürassieren, machte die Revolutionskriege mit, wurde 1804 Oberst und Adjutant Berthiers, focht 1806 als Brigadegeneral in Spanien gegen die Guerillas, wurde infolge der Überschreitung des Tajo 1809 Divisionsgeneral, führte das 2. Cavaleriecorps 1812 in Rußland und in der Schlacht an der Moskwa gegen die feindlichen Redouten u. fand dort 7. Sept. den Tod.

Caulinia *Willd.*, s. Najas.

Caulis (lat.), der Stengel (s. d.).

Caulom (Bot.), Stengelgebilde, jedes Organ der Pflanze, welches, wie z. B. Dornen, gewisse Ranken, Blüthenstiele, die wesentlichen Eigenschaften des Stengels zeigt (s. Stengel). Im Gegensatze zu dem C. steht das Phyllom (Blattgebilde).

Caulonia (früher Castelvetere), Gemeinde im Bezirke Gerace der italien. Prov. Reggio (Calabria); 10,125 Ew.

Caumont, Arcisse de, franz. Archäolog, geb. 28. Aug. 1802 in Bayeux (Calvados); studirte Geologie u. gründete mit Lamouroux die Société Linnéenne de Normandie, ging dann zu den archäologischen Studien über u. gründete die Société des antiquaires de Normandie, sowie die wissenschaftlichen Congresse in Frankreich u. der Association normande nach deutschem Muster; ferner die Société pour la conservation des monuments für ganz Frankreich. Kein Anderer hat sich solche Verdienste um Verbreitung der Liebe für die Alterthumswissenschaft in Frankreich erworben, als C. Werke: Cours d'antiquités monum., 1830; Histoire de l'art dans l'ouest de la France, 1831 bis 1840; Histoire sommaire de l'architecture relig., milit. et civ. au moyen-âge, 1837; Abécédaire ou roudiment d'archéologie, 1850; Statistique monumentale du Calvados, 1847 bis 1858. Außerdem Essais in verschiedenen Fachzeitschriften. Regnet.

Caupo (lat.), Wirth. Caupona, Wirthshaus.

Caus (Caux, Caulx, gen. Mondecaus), Salomon de, berühmter Baumeister des Heidelberger Schlosses und Schöpfer seiner prachtvollen Gartenanlagen, geb. 1576 in der Normandie. Als Protestant floh er aus Frankreich u. lebte wahrscheinlich von 1612—20 als Baumeister u. Ingenieur des Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz in Heidelberg. Später kehrte er nach Frankreich zurück u. starb 1626 in Bicêtre (Paris), (n. A.

1641). Einige seiner Bücher sind vorwiegend theoretisch-physikalischen, andere mehr praktischen Inhaltes. Arago hat sich, indessen ohne durchschlagenden Grund, bemüht, ihn zum Erfinder der Dampfmaschine zu machen, dem der Marquis von Worcester sein Geheimniß von der Kraft des Dampfes abgelauscht u. geraubt habe. Gewiß ist nur, daß in seinem berühmten Werke: Les raisons de forces mouvantes, das in Frankfurt a. M. 1615 in Folio mit vielen Tafeln u. 1624 in einer zweiten Ausgabe zu Paris, sowie in demselben Jahre deutsch in Frankfurt a. M. erschien, in dem ersten Buche unter den bewegenden Kräften die Ausdehnung u. Verdichtung des Dampfes erwähnt wird u. daß er einen Apparat construirte, um mit Hilfe dieser Dampfkraft Wasser zu heben, was aber niemals ausgeführt wurde. Jedenfalls entbehrt die Sage, daß C. im Bicêtre als Wahnsinniger eingesperrt gewesen sei, jedes historischen Beweises. Das Bildniß von C. wird noch im Heidelberger Schloß aufbewahrt. Er schrieb ferner: La perspective, Lond. 1612; Hortus palatinus, Frankf. 1620; La pratique et la démonstration des horloges solaires, Par. 1624, u. a. r.

Causa (Caussa, lat., Cause frz.), 1) Ursache, Grund; so: C. proxima, die nächste Ursache; C. remota, entfernte Ursache; C. primaria, Hauptgrund; C. secundaria, Nebengrund; C. sufficiens, hinreichender Grund; C. sine qua non, Grundursache; C. sui, wer der Grund von sich selbst ist, bei den Scholastikern so v. w. Unabhängigkeit Gottes. 2) Angelegenheit. 3) In der Rechtswissenschaft ist der Begriff von C. ein sehr umfassender u. begreift a) jede Rechtssache (Rechtsstreit). Daher: Causae publicae, Angelegenheiten, welche das öffentl. Recht (Jus publicum) betreffen. Causae privatae, Privatrechtssachen, das Mein u. Dein, z. B. Eigenthum, Verträge, Erbschaft u. dgl., betr. Causae ecclesiasticae, kirchliche Sachen, deren Entscheidung den geistlichen Behörden, in der Evangelischen Kirche den Consistorien, zusteht, z. B. hier u. da die Ehesachen, entgegen den Causae seculares, welche vor die weltlichen Behörden gehören. C. in der Kanonischen Rechtssammlung, u. zwar in der Sammlung des Gratianus, II. Theil, heißt je die erste Abtheilung einer Lehre. Es werden hier nämlich 36 Causae je an die Spitze gestellt u. sodann einzelne Rechtsfälle (Casus) angereiht, aus welchen gemeinsame Rechtsfragen (Quaestiones) herausgehoben u. einzeln Casus für Casus beantwortet werden. Citirt wird C. I., Quaestio I., Casus I. Causae civiles, bürgerliche Rechtsstreitigkeiten (Causae privatae), im Gegensatze zu den peinlichen Rechtssachen. Causae criminales, bei denen Handlungen, die mit einer öffentlichen Strafe bedroht sind, in Frage kommen; Causae feudales, Sachen, welche die aus dem Lehn entspringenden Rechtsverhältnisse des Lehnsherrn u. Vasallen betreffen. Einzelne Bezeichnungen: C. appellabilis, Rechtssache, deren Gegenstand die Werthsumme erreicht, welche die Gesetze zur Statthaftigkeit der Appellation erfordern. Causae cognitio, die richterliche Untersuchung einer Sache, welche gewissen, vom Richter zu ertheilenden Decreten erst vorausgehen muß, u. zwar entweder mit allen beim ordentlichen Proceß vorkommenden Förmlichkeiten (Causae cognitio plena), od. nur kürzlich mit Übergehung sonst nöthiger Förmlichkeiten (Causae cognitio summaria). C. connexa, s. Connexität. C. denegatae s. protractae justitiae, Rechtssache, in der über einen Richter wegen verweigerter od. verzögerter Rechtspflege Beschwerde geführt wird; die Beschwerde selbst (Querela denegatae s. protractae just.) wird in der Regel beim gewöhnlichen Oberrichter, od., wenn solcher nicht da ist, beim Regenten angebracht. Causae favorabiles, Rechtssachen, in welchen im Zweifel zu Gunsten der betreffenden Angelegenheit zu interpretiren ist, wie nach Römischem Rechte die Freiheit eines Menschen, die Dos zu Gunsten der Frau, letztwillige Anordnungen, welche eher zu Gunsten des Honorirten und vor Allem zur Aufrechterhaltung der Verfügungen auszulegen sind. C. inaudita, Rechtssache, die ein Richter, ohne beide Parteien gehört zu haben, entschieden hat. C. liberalis, eine die Freiheit eines Menschen betreffende Rechtssache. Causae majores, wichtigere Rechtsstreite, namentlich dem Betrage nach; auch wichtigere Angelegenheiten, welche infolge der sogenannten päpstlichen Reservatrechte der Entscheidung der Bischöfe, die über dergleichen Sachen in der Regel entscheiden, entzogen u. dem Papste vorbehalten sind, z. B. die Dispensation von gewissen Ehehindernissen, doch läßt sie der Papst in einzelnen Fällen mittels besonderen Auftrages (Facultät) wieder durch Bischöfe ausüben. Causae minutae, Bagatellsachen; s. d. C. ordinarii u. extraordinarii juris, Rechtssachen, von denen die letzteren unmittelbar von den röm. Kaisern selbst (im Auditorium principis), die ersteren aber von den gewöhnlichen Richtern entschieden wurden. C. pupillaris, der Rechtsstreit eines Unmündigen. C. simplicis querelae, Rechtssachen in I. Instanz, nach Erklärung der Reichsgesetze. C. summariae, summarische Rechtssachen. b) Allgemeine Rechtsgrundlage eines Rechtsgeschäftes, also z. B. ein Darlehen bei einem Zinsvertrage. Bislang galt der Satz, daß in einem Schuldschein, wenn er giltig od. wenigstens allein beweiskräftig sein sollte, die C. ausgedrückt sein müsse. Durch das Institut des Wechsels wurde jedoch dieser Grundsatz erschüttert, und man neigt sich jetzt dazu, jedes Zahlungsversprechen, mündlich wie schriftlich, auch wenn die C. nicht angegeben, also die Cautio indiscreta, d. h. Schuldschein ohne C., für giltig und beweiskräftig zu erachten u. überhaupt kein wesentliches Gewicht darauf zu legen, ob eine Schenkung, oder irgend ein bestimmtes Schuldverhältniß zu Grunde liegt. c) Ursache, d. h. Motiv, Beweggrund zu einer Rechtshandlung, worüber indessen der Satz gilt: Falsa c. non nocet, d. h. ein Rechtsgeschäft, wenn auch aus falschem Beweggrunde vollzogen, bleibt deshalb doch giltig und verbindlich, ausgenommen wenn ein wirklicher Irrthum über das Wesen des Geschäftes selbst vorliegt, od. die C. als Bedingung ausgeführt ist. d) Rechtsgrund, z. B. C. justa, ein rechtlicher Grund, giltiger Rechtstitel. C. exhereditationis, Enterbungsgrund; s. Enterbung. C. excipiendi, der Rechtsgrund einer processualischen Einrede. C. litigandi, Streitgrund, Veranlassung eines Processes. C. petendi, Klaggrund, C. efficiens, C. finalis, C. praedisponens, C. tur-

pis, s. Condictio ob turpem causam. e) Gegenstand, Zweck. Daher Pia causa, frommer Zweck, fromme Stiftung. C. perpetua, bei Servituten ein gewisser dauernder Vortheil, welchen Servituten gewähren müssen. C. rei, vortheilhafte Accession (s. Casus). Omnis causa, bei Klagen Nebenverbindlichkeiten, z. B. Zinsen u. Kosten. Bezold.*

Causae avocatio, s. u. Abberufung.

Causae cognitio, s. u. Causa.

Causal (v. Lat.), was sich auf Ursache bezieht; s. Causalität; daher in der Philosophie: C-princip, das Princip des Werdens; C-urtheil, Urtheil, welches Etwas als Ursache eines Anderen setzt; C-nexus (C-verbindung, C-verknüpfung, C-verhältniß), die Wechselbeziehung zweier Objecte, in der Art, daß beide sich gegenseitig bedingen u. eine sowol als Ursache wie als Wirkung des anderen gedacht werden kann; in der Grammatik: C-satz, Satz, welcher Grund u. Beweis eines anderen Satzes enthält (s. Satz); an seiner Spitze stehen die C-conjunctionen weil, da, denn (s. u. Conjunction); in der Medicin: C-kur, Beseitigung der Übelstände, welche eine vorhandene Gewebs- od. Ernährungskrankheit hervorgerufen haben od. fortdauern lassen; sie ist also gegen die erste, entfernte Ursache (Causa remota) der alten Pathologen gerichtet.

Causales (lat.), Rechtfertigungsgründe in processualischen Schriften.

Causalis, Casus, welcher (auf die Frage warum? weshalb?) den Grund einer Handlung, eines Zustandes anzeigt.

Causalität (v. lat. causa, Ursache, hergeleitet) ist die Verknüpfung od. das Verhältniß, die Beziehung von Ursache u. Wirkung. Es entsteht nun die Frage: Ist diese C. od. dieses Verhältniß von Ursache u. Wirkung etwas in den Dingen Liegendes, eine reale Eigenschaft der Dinge selbst u. somit, etwa wie der Begriff Mensch, Pferd, Haus, Baum, etwas durch Wahrnehmung Empfangenes u. aus ihr Abgeleitetes, Abstrahirtes, oder ist diese C. etwas dem reinen Denken Angehöriges, eine reine Denkform, die, im Denken entsprungen, von hier aus dem Wahrgenommenen erst angethan wird, unter welcher Form diese gewissermaßen erfaßt wird? Um die Entscheidung dieses Punktes dreht sich der ganze philosophische Streit über die C. Zwischen beiden Auffassungsweisen schwanken die einzelnen Systeme selbst in der Neuzeit hin u. her, u. je nach der Erfassung dieses Verhältnisses ändert sich häufig die ganze philosophische Anschauungsweise. Dem Alterthum, dem die erkenntniß-theoretische Frage nach dem Ursprunge, der Entstehung u. Bedeutung unserer Vorstellungen u. Begriffe im Ganzen u. Wesentlichen noch fernlag, galt die C. wesentlich als ein Moment in dem ersten Sinne, u. so verschiedenartig man nun die letzten Endprincipien der Dinge faßte, so verschiedenartig wurde dann auch die C. aufgefaßt. Bei den ältesten ionischen Naturphilosophen bestand alle C. in der Umwandlung des als Grundstoff angenommenen Urelements (Wasser, Luft, Erde, Elemente) zu den einzelnen concreten, sinnlich wahrnehmbaren Dingen; bei Heraklit in dem ewigen Werde- od. Flußproceß aller Dinge (neuerdings ähnlich bei Hegel); bei Demokritos u. Leukippos in der Bewegung der das Weltall bildenden Atome (neuerdings ähnlich der Materialismus). Bei Platon bleibt das Verhältniß zwischen seiner jenseits der sinnlich wahrnehmbaren existirenden transcendenten Idealwelt und der concreten Erscheinungswelt unentschieden und im Unklaren (die Dinge participiren zwar an den Ideen, aber wie?), u. Aristoteles, der vier letzte immanente Endprincipien annimmt, ein materielles, die Materie, Hylo, und drei geistige, den formgebenden Nus, die Zweckursache u. die Endursache (die im Wesentlichen zu einem, dem geistigen Princip überhaupt, zusammengefaßt werden können) faßt dann die C. als den Zufluß zwischen Geistigem u. Körperlichem. An diesen Formen der C. hat dann die nachfolgende Zeit wenig geändert. Erst das Juden- u. Christenthum, unter dessen Einfluß dann die ganze ältere u. mittelalterlich-scholastische, sowie auch neuere Philosophie bis auf Kant hin steht, änderte diese Formen und faßte die C. entweder als Schöpfungs-, Erzeugungs-, Hervorbringungs-Act aus Nichts od. als Emanations-Effulgurations-Act aus dem Wesen Gottes (Gnostiker). Den entscheidenden Schritt in dieser Frage that dann Locke u. auf diesem basirend Hume u. Kant. Locke war der Erste, der mit Ernst u. Umfang in seinem Essay concerning human understanding (Versuch über den menschlichen Verstand) die Frage untersuchte: woher entspringen denn eigentlich alle unsere Vorstellungen u. gibt es angeborene Vorstellungen in dem Sinne, wie Cartesius u. Andere dies behauptet haben? Die letztere Ansicht negirend, suchte er dann nachzuweisen, daß alle unsere Vorstellungen aus zwei Quellen stammen, der äußeren, sinnlichen Wahrnehmung (Sensation) u. der inneren Selbstwahrnehmung od. dem inneren Selbstbewußtsein (Reflection). Darin war also auch die C. od. die Vorstellung des Verhältnisses von Ursache u. Wirkung inbegriffen. Hier war der Punkt, wo Hume Locke angriff. Hat Locke Recht, so argumentirte Hume in seinem Enquiry concerning human understanding, so weise man mir die Wahrnehmung, äußere od. innere, auf, aus der die Vorstellung des Verhältnisses von Ursache u. Wirkung entspringt. Aber sowol äußere, wie innere Wahrnehmung zeigen mir nichts als eine Folge unterschiedener Ereignisse, die regelmäßig u. allgemein aufeinander folgen, aber nichts von einer Ursache u. Wirkung, noch von einem Erfolgen, od. vom Erzeugtwerden der Wirkung aus der Ursache, noch von einer nothwendigen Verknüpfung dieser Ereignisse etwa mittels einer Kraft. Die Folgen könnten auch andere sein, darin läge kein Widerspruch (vgl. Hume, Essays and treatises on several subjects, bes. An enquiry concerning human understanding, Lond. 1758, Section VII. S. 317 ff.). Die C. ist somit etwas rein Seelisches, u. sie entspringt reinweg aus der Gewohnheit, von Vorstellungen, die sich oft u. regelmäßig einander gefolgt sind, die eine als Ursache aufzufassen u. nun zu erwarten, daß auch die andere als Wirkung eintreten werde. Dies war wieder der Punkt, wo Kant Hume erfaßte u. verbesserte (vgl. Kants Prolegomena, Einleitung und öfter). Kant seinerseits erkannte, daß

die C. eine reine Denkform sei, die weder aus der Wahrnehmung, noch Ideenassociation (Einbildungskraft) komme, sondern aus der reinen Vernunft selbst entspringen müsse u. von hier aus erst als constitutives Element Bedingung der Möglichkeit der Wahrnehmung und Erfahrung werde. Indem er neben Raum u. Zeit auch die übrigen derartigen aprioriſchen Denkformen aufsuchte u. sie in den alten Aristotelischen Urtheilsformen fand, entsprang hieraus seine berühmte Kategorientafel, die dann die Grundlage seiner Weltauffassung als transcendentaler Idealismus wurde. Eine ähnliche Auffassung von C. nebst Raum u. Zeit findet sich auch bei Schopenhauer (vgl. vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde u. sein Hauptwerk: Welt als Wille u. Vorstellung), der auf dieser Basis Kants transcendentalen Idealismus zu erweitern u. zu vollenden suchte. Auch die moderne Naturwissenschaft in einer ihrer Hauptkoryphäen, Helmholtz, neigt zu dieser Auffassung der C. (vgl. § 26 der physiologischen Optik von Helmholtz, sowie mehrere seiner gesammelten populär-wissenschaftlichen Vorträge). Er setzt den Causalschluß von der Wirkung auf die Ursache als die aprioriſche Bedingung aller Möglichkeit der Erfahrung voraus. Aber die C. ist von Hause aus kein Schluß. Der Schluß von der Wirkung auf eine Ursache als C.-s.-Schluß ist nur einer von den vielen Schlüssen, die die Seele fortwährend vollzieht, aber kein besonderes aprioriſches, etwa constitutives Element der Erfahrung. In richtiger Erkenntniß dieser Verhältnisse hat dann J. H. von Kirchmann in näherem Rückgange auf Hume, Locke, Kant das Wesen der C. aufs Neue untersucht u. dieselbe in mehr Kantischem Sinne als eine reine Denk- od. Beziehungsform erkannt, die auf Grundlage u. Veranlassung der Wahrnehmung aus dem reinen beziehenden Denken der Seele entspringt u. in regulativer, ordnender Weise das Gegebene unter dieser Form auffaßt u. sich zu vergeistigen sucht. Die Wahrnehmung bietet nur die regelmäßige, allgemein giltige Folge von Ereignissen, u. die Seele dann ist es erst, die diese Folge unter der Form der C. als die Entstehung der Wirkung aus der Ursache sich verständlicher zu machen sucht u. unter dieser Form das Gegebene auffaßt. Es gibt somit vier Formen oder Arten von C.: zwischen Körperlichem u. Körperlichem (Moleculärbewegung), zwischen Körperlichem u. Geistigem (Sinneswahrnehmung), zwischen Geistigem u. Körperlichem (Einfluß des Willens auf die Muskelbewegung) u. zwischen Geistigem und Geistigem (Einfluß des Willens auf die Vorstellungsbewegung u. umgekehrt), ohne daß uns im Grunde genommen aber eine derselben verständlicher wäre, als die andere (vgl. J. H. v. Kirchmann, Philosophie des Wissens, Berl. 1864, S. 198—231). Diese Unverständlichkeit des Causalvorganges ist es dann gewesen, was die Occasionalisten (Geulinx, Malebranche) zu dem immerwährenden Einflusse Gottes (Assistentia Dei), Leibniz zu der präſtabilirten Harmonie zwischen allen das Weltall bildenden Substanzen oder Monaden, Spinoza zu der parallelen Entwickelung zwischen körperlichem u. geistigem Sein in der einen Substanz trieb. Ist die C. somit nur eine reine Form des Denkens innerhalb der Seele, so folgt, daß es im Sein nur Bewegung, Anziehung, Abstoßung, regelmäßige Folgen von thatsächlichen Ereignissen gibt, u. daß somit auch der Wahrnehmungsact zwar unter dieser Form zu fassen ist, in Wirklichkeit aber als ein uns unbegreifbarer Vorgang, etwa als der Übergang eines Inhaltes aus einem Gebiete in das andere vor sich geht, eine Consequenz, die Kant nicht gezogen u. die zu den mannigfaltigsten Angriffen auf sein System Veranlassung gegeben hat. Wolff.

Causalnexus, s. u. Causal.

Causarius (lat.), bei den Römern so v. w. Invalid; daher Causaria missio, ehrenvoller Abschied wegen Dienstuntüchtigkeit.

Causārum patrōnus, Anwalt, Rechtsbeistand.

Causation (v. Lat.), 1) Vorwand, Entschuldigung. 2) Veranlassung; daher Causator, Veranlasser, Urheber; causativ, ursächlich, veranlassend. Ein Causativum ist ein abgeleitetes Verbum, welches die Veranlassung zu einem Zustande angibt, z. B. fällen von fallen.

Causerie (franz.), Geplauder, Geschwätz; daher Causeur, Schwätzer, und Causeuse, Schwätzerin, auch eine Art Lehnstuhl.

Causes célèbres, merkwürdige Rechtsfälle.

Causia (lat.), 1) Hut mit breiter Krämpe, welchen man in den späteren Zeiten in Rom in den Amphitheatern gegen die Sonne trug, wenn des Windes wegen die Decken nicht über dasselbe ausgebreitet werden konnten. 2) Schutzdach in der Schlacht, s. Vinea.

Caussade, Stadt im Arr. Montauban des franz. Dep. Tarn-et-Garonne, an der Caude; Fabrikation von Cadis, Etamines u. Leinwand; Handel mit Geflügel u. Trüffeln; 4200 Ew.

Causse, Bezeichnung der baum- u. wasserlosen Plateaux, welche von den Cevennen nach SO. auslaufend sich zwischen den Quellen des Lot u. Agout erstrecken. Ihrer geologischen Gestaltung nach sind sie aus Jurakalk gebildet. Man unterscheidet im Einzelnen hauptsächlich die C. von Larzac zwischen Garrigues u. Tarn (850 m), die von Severac zwischen Tarn u. Lot (1050 m) u. die von Levezou (1200 m).

Caussidière, Marc, franz. Revolutionär, geb. 18. Mai 1808 in Genf, von niederem Herkommen; nahm seit 1830 an allen Verschwörungen zum Sturze der bestehenden Regierung theil, kam deshalb ins Gefängniß u. wurde erst durch die Amnestie von 1847 frei; er wurde 1848 Mitglied der Nationalversammlung u. Polizeipräfect von Paris, wo er sich aus den Barricadenmännern u. ehemaligen Sträflingen eine eigene Garde du peuple bildete. Bei dem Mai-Attentat compromittirt u. deshalb von der Nationalversammlung in Anklagestand versetzt, entging er der Verhaftung durch die Flucht nach London u. begab sich später nach Amerika. Nach Frankreich zurückgekehrt, starb er 27. Jan. 1861 in Paris. Er schr.: Mémoires, Par. 1848, 2 Bde.

Caussin de Perceval, 1) Jean Jaques Antoine, franz. Orientalist, geb. 24. Juni 1759 zu Montdidier, gest. 29. Juli 1835; kam jung nach Paris u. erlernte dort im Collége de

France unter Cordonne u. Deshanterayes das Arabische, wurde 1783 Professor der arabischen Sprache am Collége de France u. 1787 Bibliothekar der arabischen Handschriften an der königlichen Bibliothek. Außer verschiedenen Mémoires der Académie des inscriptions et belles lettres, gab er folgende Schriften heraus: Expédition des Argonautes ou la conquête de la Toison d'or, Par. 1796; Histoire de la Sicile sous la domination des Muselmans par Howairi, ebd. 1802; Suite de Mille et une nuits, ebd., 2 Bde.; Fables astronomiques d'El-Younis, aus dem Arab. übersetzt, ebd. 1810. Auch besorgte er einige gute Ausgaben arabischer Texte, wie der L séances de Hariri, Par. 1818; Fables de Lokman, ebd.; Les sept Moallakahs; Les trois premiers chapitres du Coran. 2) Armand Pierre, Sohn des Vor., geb. 11. Jan. 1795 zu Paris; widmete sich dem Studium der oriental. Sprachen, ging 1814 als Elève interprète nach Constantinopel, bereiste Syrien u. den Orient, hielt sich ein Jahr bei den Maroniten auf dem Berge Libanon auf u. wurde dann Dragoman in Aleppo u. nach seiner Rückkehr 1822 Professor des Bulgär-Arabischen an der Ecole royale des langages or. viv. und am Collége de France und Interpret des Kriegsministeriums; er st. 15. Jan. 1871 in Paris. Seine Schriften sind: Précis historique de la guerre des Turcs contre les Russes pendant les ann. 1769—76, tiré de l'historien turc Vassiv-Effendi, Par. 1822; Grammaire arabe-vulgaire, ebd. 1824 u. 1833; Précis historique de la destruction du corps des Janissaires par le sult. Mahmoud en 1826, traduit du turc, ebd. 1833; Une revision augmentée du dict. franç.-arabe d'Ellious Bocthor, ebd. 1848, 2 Bde; Essais sur l'histoire des Arabes avant l'Islamisme pendant l'époque de Mahomet et jusqu'à la réduction de toutes les tribus sous la loi musulmane, ebd. 1847, 3 Bde.; ein classisches Werk über die vorislamitische Geschichte, bei dessen Bearbeitung der gelehrte Verfasser die vielen arabischen Handschriften der kaiserlichen Bibliothek in Paris, namentlich aber das berühmte Werk des Ibn Khaldoun benutzt hat. s.

Causticus (lat., v. Gr., caustisch), 1) ätzend, brennend; 2) spöttisch, mit scharfen Worten. Caustica (Caustische Mittel), s. Ätzmittel. Daher Causticität, 1) Eigenschaft zu ätzen, od. auf der Zunge zu brennen; 2) Bitterkeit, Schärfe im Ausdruck.

Cautēl (v. lat. cautēla), 1) Vorsichtsmaßregel, Behutsamkeit. 2) Besonders in Rechtsgeschäften Verwahrung, z. B. gegen Mißdeutungen u. einseitige Auslegungen. 3) Die Worte oder Sätze, worin eine solche Behutsamkeit od. Verwahrung enthalten sind; z. B. Cautela Socini, der Vorbehalt im Testament, daß ein Notherbe, dessen Pflichttheil zwar beschwert, aber durch einen zugedachten Vortheil wieder vermehrt worden ist, dieses Vortheils verlustig sein soll, falls er sich die Beschwerung nicht gefallen lassen will. Daher Cautelar-Jurisprudenz, der Theil der Rechtswissenschaft, welcher lehrt, rechtliche Geschäfte in der Weise vorzunehmen u. abzuschließen, daß sie gegen Anfechtungen möglichst gesichert sind.

Cauterets (Cauterez), 1) Pyrenäen-Thal im Arr. Argelès des franz. Dep. Hautes-Pyrénées, großartige Gebirgswelt, von der Gave de C. durchflossen; waldig, Weideplätze. 2) Gem. darin, 992 m ü. d. M.; berühmte Schwefelbäder (in 22 Quellen) von 17 bis 44° R., zum Trinken und Baden, wirksam gegen chronische Brustleiden, Rheumatismen, Hautkrankheiten und Syphilis; jährlich 15,000 Badegäste; 1610 Ew.

Cauterium (v. Gr.), Brenneisen; Cauteria, Ätzmittel (s. d.). C. antimoniale, s. Antimonchloride. Daher cauterisiren u. Cauterisation, die Anwendung von Brenn- u. Ätzmitteln (s. d.).

Caution (lat. Cautio), 1) jede Sicherheitsmaßregel wegen eines zu befürchtenden Nachtheils. 2) Sicherstellung wegen künftiger Verwirklichung eines Rechtes oder Erfüllung einer Verpflichtung (namentlich üblich bei Abschließung von Lieferungs- u. Übernahmeverträgen aller Art). Sie zerfällt A) in Verbal-C., welche entweder durch bloßes Versprechen (Cautio promissoria, Repromissio nuda), od. durch eidlich bekräftigtes Versprechen (C. juratoria) geleistet wird; u. B) in Real-C. (C. idonea), die durch Bestellung von Bürgen (C. fidejussoria, Satisdatio) oder durch Verpfändung von Sachen (C. pignoraticia) bewirkt wird. Die Verpflichtung, eine C. zu bestellen, kann durch Vertrag od. testamentarische Verfügung, od. auch durch gesetzliche Vorschrift begründet sein, worauf sich die Eintheilung in Cautiones voluntariae u. C. necessariae bezieht. Die letzteren sind meist Real-C-en und sind namentlich im Proceßrechte häufig. Insbesondere finden a) im Civil- u. Criminalproceß folgende C-en statt: Cautio pro expensis, welche der Kläger, wenn er ein Ausländer u. nicht im Inlande mit Immobilien angesessen ist, wegen der möglicherweise ihm aufzuerlegenden Pflicht zur Erstattung der Proceßkosten zu leisten hat; C. de prosequenda lite, Sicherheit, einen wiederholt angefangenen Rechtsstreit fortsetzen zu wollen; C. de judicio sisti, Sicherheit, sich jederzeit vor Gericht auf Erfordern zu stellen; C. judicatum rati et solvi, Sicherheit, daß der Beklagte das ihm Zuerkannte leiste, resp. bezahle; C. rati s. de rato, Sicherstellung, daß die Genehmigung dessen erfolge, was ein nicht genügend Bevollmächtigter für einen Anderen verhandelt hat; C. de reconventione, Sicherstellung, daß ein Kläger sich vor dem dermaligen Gerichtsstande des eben Beklagten wieder belangen lasse mit der Widerklage; C. appellationis, die nach einigen Particulargesetzen vom Appellanten zu leistende Sicherheit hinsichtlich des Schadens u. der Kosten, die durch Verwerfung der Appellation entstehen können; C. revisoria, welche zu gleichem Zwecke nach einigen Proceßordnungen bei dem Rechtsmittel der Revision von dem Revidenten zu leisten ist; die C. asinina, wenn Jemand den Werth eines streitigen Gegenstandes als bürgschaftliche Schadloshaltung im Gerichte niederlegte. b) Außerhalb des Processes kommen noch vor: C. de damno infecto. Sicherheitsbestellung, welche Jeder fordern kann, der von den schadhaften Gebäuden der Nachbarn od. von Bauten u. Anlagen eines Anderen Schaden für sein Eigenthum zu befürch-

ten hat (A. Hesse, Die C. damni infecti, Lpz. 1838); C. de evictione, Sicherheit, welche der Verkäufer einer Sache dem Käufer über künftige Gewähr zu leisten hat, falls dem Letzteren die Sache von einem Dritten später abgestritten werden sollte; C. de non alienando, Sicherstellung, daß eine in Anspruch genommene bewegliche Sache nicht veräußert werden soll; C. de non amplius turbando, Sicherheitsleistung, besonders bei der Actio negatoria vorkommend u. Sicherung gegen künftige Beeinträchtigungen u. Eingriffe in unser Eigenthum bezweckend; C. de repraesentando, die in Pfändungssachen von einem Kläger wegen Rückgabe der von ihm gepfändeten Sache od. Stellung einer Person zu leistende Sicherheit; C. fideicommissoria, die von dem Erben oder Legatar, dem ein Fideicommiß mit einer Bedingung od. Zeitbestimmung auferlegt ist, wegen richtiger dereinstiger Ausantwortung des Fideicommisses zu leistende Sicherheit; C. indemnitatis, Sicherheit wegen künftiger Schadloshaltung; C. legatorum servandorum causa, so v. w. C. fideicommissoria; C. Muciana: der letztwillig Bedachte, welchem die Bedingung gestellt worden, Etwas nicht zu thun, kann das ihm Vermachte vom Erben ꝛc. abfordern, wenn er Sicherheit wegen der Zurückgabe des Vermachten auf den Fall der Zuwiderhandlung leistet; C. rem pupillam salvam fore, die vom Vormunde wegen treuer Verwaltung und einstiger Ausantwortung des Mündelvermögens zu bestellende C.; C. usufructuaria u. C. quasi-usufructuaria, die vom Nutznießer wegen Erfüllung seiner Obliegenheiten u. richtiger einstiger Rückgabe der zu benutzenden Sache zu leistende Sicherheit. 3) Eine gewöhnliche Schuldverschreibung; daher C. de clavibus, Schuldverschreibungen des Mittelalters, wodurch Jemand dem Darleiher sich lebenslänglich dienstbar zu machen versprach, wenn er das ihm anvertraute od. geliehene Gut nicht zurückerstatten würde; C. indiscreta, eine Schuldverschreibung, in welcher der Entstehungsgrund der Schuldverbindlichkeit nicht ausgedrückt ist u. welche ebendeshalb zu einem Beweise der Schuld nicht hinreicht. 4) Die Sicherheits-Bestellung, welche (Staats-, Gemeinde-, Kirchen- u. Corporations-) Beamten obliegt, wenn sie eine öffentliche oder Corporationskasse, od. ein Magazin od. Waarenvorräthe zu verwalten haben. Diese in der Regel in Baargeld oder in Cours habenden Staatspapieren zu bestellende C. haftet für die dem Kasseneigenthümer aus der Kassenverwaltung des Beamten entstehenden vermögensrechtlichen Nachtheile. Das im Falle von Kassendefecten einzuleitende Verfahren pflegt besonders geregelt zu sein. Grotefend.

Cauvin, Jean, so v. w. Calvin.

Cauwer, Emil de, belg. Architekturmaler, geb. 1828 in Gent, Sohn u. Schüler Josephs de C. Seine Bilder zeichnen sich durch strenge Zeichnung u. gewissenhafte Ausführung aus, wenn sie auch weniger poetisch u. malerisch angelegt sind. C. lebte in Gent, Brüssel, Bremen, Breslau u. Berlin; er st. das. 30. Jan. 1873. Hauptwerke: Martinskirche u. Rathhaus in Oudenaerde, neue Synagoge in Berlin, Kreuzgang bei Sct. Macarius in Gent, Inneres der Hauptkirche in Delft, St. Armand in Rouen. Regnet.

Caux (Pays de C., Caletensis ager), ehemalige Landschaft in der früheren franz. Prov. Normandie, jetzt zum Dep. Seine inférieure gehörig; grenzt an den Canal la Manche, die Picardie u. die Seine. Das Vorgebirg Chef de C. (das heutige Cap la Hève) an der äußersten Mündung der Seine bildete die WSpitze. Es war eines der vier Gebiete der Diöcese Rouen. Die Bewohner sollen von den Normannen abstammen.

Caux, Salomon de, s. Caus.

Cava de' Tirreni, Stadt in der ital. Prov. Salerno, in dem fruchtbaren gleichnam. Thal, Station der Ital. Südbahn; Bischofssitz, Kathedrale, 3 Kirchen, adeliges Frauenkloster; geistl. Seminar; Hospital; Seiden-, Baumwollen- und Leinenweberei und Anfertigung von Majolica; 3000, als Gem. 20,612 Ew. In der Nähe die reiche Benedictinerabtei der Heil. Dreieinigkeit, deren Bibliothek u. Archiv, die reichsten im Lande, nach Neapel versetzt worden sind. Das Kloster soll zu Anfang des 11. Jahrh. von Alfieri, einem Verwandten des Grafen Drogo von Salerno, gegründet worden sein; es wurde von dem Grafen Roger durch viele Schenkungen bereichert u. später an einen geeigneteren Platz versetzt u. vom Papst Bonifacius IX. zum Bisthum erhoben.

Cavaignac, 1) Jean Baptiste, frz. General, Mitglied des Nationalconvents, geb. 1762 in Gordon (Dep. Lot); war beim Ausbruche der franz. Revolution Parlamentsadvocat in Toulouse, schloß sich der Bewegungspartei an, wurde 1792 in den Nationalconvent gewählt, stimmte für den Tod des Königs ohne Appellation u. Aufschub, gehörte nach dem Sturze Robespierres der gemäßigten republikanischen Partei an, ging im Auftrage des Convents in die Provinzen u. zur Armee, wurde für seine Verdienste mit Generalsrang bekleidet, kehrte nach Paris zurück u. leitete die bewaffnete Macht gegen die Aufstände der Bergpartei vom 20. Mai 1795 (1. Prairial des Jahres III.) u. 5. Oct. 1795 (13. Vendemiaire des Jahres IV.), am letzteren Tage im Verein mit Bonaparte. Während des Directoriums war er Mitglied des Rathes der Fünfhundert, Stadtzolleinnehmer und zuletzt Lotterieverweser; unter dem Consulat ward er als außerordentlicher Generalcommissär nach dem arabischen Seehafen Maskat gesandt, durch den Einfluß Englands dort jedoch nicht angenommen; er wurde 1806 unter König Joseph Domänenverwalter in Neapel, unter Murat Staatsrath u. Majoratsherr, dann aber von Napoleon nach Frankreich zurückberufen. Vom Amnestiegesetze 12. Jan. 1816 ausgeschlossen u. verbannt, wandte er sich nach Brüssel u. st. daselbst 24. März 1829. 2) Godefroi, franz. Politiker, ältester Sohn des Vor., geb. 1801 in Paris; studirte die Rechte, war 1830 in den Vorderreihen der Juristreiter, erklärte sich als eifriger Republikaner nach der Erhebung des Herzogs von Orleans zum König gegen die neue Ordnung, wurde Capitän der Nationalgarde-Artillerie, nahm großen Antheil an den Aufständen im Oct. u. Dec. 1830, wurde verhaftet und vor die Jury gestellt, aber freigesprochen. Als Mitglied des Vereins der Volks-

freunde wurde er mit Raspail u. Guinard mehrmals verhaftet, 1832 bei der förmlichen Schließung des Vereins vor die Jury gestellt u. abermals freigesprochen. An die Stelle des aufgelösten Vereins der Volksfreunde trat nun der Verein für Menschenrechte, dessen Haupt C. wurde. Nach dem Aufstande in Paris (April 1834) wurde er mit den übrigen Bundeshäuptern verhaftet und trat vor dem Pairshof als Wortführer der Seinen auf, entzog sich aber der ihn erwartenden Verurtheilung 13. Juni 1835 durch die Flucht nach England. Er wurde 1839 amnestirt, kehrte aber erst 1841 nach Paris zurück, ergriff sogleich wieder Opposition gegen die Regierung u. gründete die Réforme. C. st. in Paris 5. Mai 1845. Er schr.: Cardinal Dubois, ou tout chemin mène à Rome, und Une tuerie de Cosaques, scène d'invasion, Par. 1831. 3) **Eleonore Louis Eugène**, Bruder des Vor., französischer General, geb. 15. Oct. 1802 in Paris; trat 1820 in die Polytechnische Schule in Paris u. 1822 als Unterlieutenant in die Artillerieschule (Ecole d'application) in Metz, wurde 1824 Lieutenant beim 2. Genieregiment, 1827 Oberlieutenant, 1828 Stabscapitän und machte als solcher die franz. Expedition nach Griechenland mit. Beim Ausbruche der Julirevolution 1830 befand er sich in Garnison zu Arras, wo ihm von dem Theil der Besatzung, der zu Gunsten des Aufstandes nach Paris marschiren wollte, der Oberbefehl angeboten wurde; er wurde 1831 zur Disposition gestellt, weil er eine Volksadresse gegen die Friedenspolitik der Regierung unterzeichnet hatte, aber 1832 wieder in den activen Dienst berufen u., als Republikaner beargwöhnt, nach Algerien geschickt. Hier zeichnete er sich bei Oran (4. Juni 1833) aus, machte die Expedition unter Marschall Clauzel nach Maskara mit, nahm an der Einnahme von Tlemcen (13. Jan. 1836) theil, hielt an der Spitze von 500 Freiwilligen die dortige Citadelle gegen die fortwährenden Angriffe der Araber und wurde 1837 Bataillonschef bei den Zuaven; 1839 nahm er einige Zeit Urlaub, wurde dann zweiter Commandeur der Zephiren, nahm an der Einnahme von Scherschell (15. März 1840) theil und vertheidigte diesen Platz 12 Tage lang gegen eine große arabische Übermacht. Oberstlieutenant geworden, machte er den Feldzug gegen Medeah mit, wurde 1842 Oberst des Zuavenregiments, zeichnete sich bei den Kämpfen in der Metidscha u. bei dem Treffen von ElHarburg aus, befehligte von 1843 an die Unterdivision Orleansville und erhielt 1844 den Grad eines Brigadegenerals u. die Unterdivision Tlemcen, wo er bis 1847 unausgesetzt gegen arabische Überfälle zu kämpfen hatte u. zugleich die Verwaltung streng u. unparteiisch führte. Er wurde 1847 Commandant der Provinz Oran u. von der Provisorischen Regierung 24. Febr. 1848 zum Divisionsgeneral u. Generalgouverneur von Algier ernannt. Das ihm 20. März angebotene Kriegsministerium schlug er aus u. kehrte erst nach Paris zurück, als er, vom Dep. Lot in die Nationalversammlung gewählt, seinen Sitz dort einnahm. Infolge des Aufstandes vom 15. Mai wurde ihm das Kriegsministerium zum zweiten Mal angeboten u. diesmal von ihm angenommen; 23. Mai erhielt er den Oberbefehl über die zum Schutze der Nationalversammlung bestimmten Truppen und beim Ausbruche des Arbeiteraufstandes vom 23. Juni die Militärdictatur. Nach 4tägigem hartem Kampfe überwältigte er den Aufstand (s. Frankreich, Gesch.) und legte darauf sein Mandat in die Hände der Nationalversammlung nieder (28. Juni), übernahm jedoch die Stellung als Chef der Executivgewalt u. verantwortliches Staatsoberhaupt der Republik bis zur definitiven Einsetzung eines Präsidenten. Er verwaltete diese Stellung mit großer Umsicht, Festigkeit u. Unparteilichkeit u. stellte die äußere Ruhe u. Sicherheit wieder her, unterlag aber bei der Präsidentenwahl (10. Dec. 1848) mit etwas mehr als 1½ Mill. Stimmen der Wahl Louis Napoleon Bonapartes. Das Dep. Lot wählte ihn wieder in die Gesetzgebende Versammlung, deren Mitglied er bis zum Staatsstreiche vom 2. Dec. 1851 war; in der Nacht vom 2. Dec. wurde er verhaftet u. nach der Festung Ham gebracht, bald aber wieder mit der Erlaubniß, in Frankreich bleiben zu dürfen, entlassen. Bald nach dem Staatsstreiche verheirathete er sich mit der Tochter des reichen Bankdirectors James Odier u. lebte dann als Privatmann theils auf seinen Gütern, theils in Paris. 1857 vom 3. Arr. von Paris zum Mitgliede der Gesetzgebenden Versammlung gewählt, st. er plötzlich 28. Oct. dess. Jahres auf seinem Schlosse Ournes bei Flée im Dep. Sarthe. Seine Wittwe st. 24. April 1874. Er schr.: De la régence d'Alger, Par. 1839.

Cavaillon, Stadt im Arr. Avignon des franz. Dep. Vaucluse, an der Durance u. an der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Fabrikation von Kerzen, Tuch, Hüten, Seide 2c.; baut Krapp, Obst und Südfrüchte (namentlich Melonen); 8034 Ew., wovon jedoch nur 3906 in der eigentl. Stadt. Die Gegend heißt wegen ihrer Fruchtbarkeit Jardin de la Provence. — C. hieß im Alterthum Cabellio u. war eine Stadt der Cavares im Narbonensischen Gallien. Sie erhielt eine römische Colonie, u. dem Pompejus wurde hier ein Triumphbogen gebaut, wovon noch Ruinen übrig sind. Hier war eine Schlauchfähre über die Durance, deren Inhaber u. Führer eine besondere Zunft (Collegium utricularium) bildeten. (Vgl. Calvet, Sur un monument sing. des Utriculaires de C., Avign. 1766.) C. stand später unter den Grafen von Venasque, den Königen von Burgund, den Grafen von Toulouse u. kam dann unter päpstliche Herrschaft, 1793 an Frankreich.

Cavalcade (fr.), 1) feierlicher Aufzug zu Pferde; besonders der feierliche Zug, welcher den in der Peterskirche gekrönten Papst nach dem Lateran begleitet. 2) Jede Reiterei, die ein komisches Ende nimmt, oder sonst lächerlich ist. 3) (Cavalcatus, Cavalcata) Sonst der Reiterdienst der Vasallen im Kriege.

Cavalcanti, 1) **Guido**, italien. Dichter und Philosoph, geb. im ersten Drittheil des 13. Jahrh. zu Florenz; war Haupt der Ghibellinen; starb 1300 daselbst. Er dichtete unter anderen: De natura et motu amoris veneris, Vened. 1498, italienisch mit Commentar von Egidio Colonna, Siena 1602; Rime, in der Sammlung alter

italienischer Dichter, Florenz 1527, u. A., Vened. 1731. Seine gesammten Sonette, Balladen und Canzonen sind enthalten in Rime edite ed inedite, herausgeg. von Cicciaporci, Florenz 1813. C. überrascht in seinen Sonetten durch die ebenso reine als edle Sprache, welche man erst bei Dante u. Petrarca, deren unmittelbarer Vorgänger er war, zu bewundern gewohnt ist. 2) Giovanni, ital. Geschichtschreiber, ein Florentiner; schrieb: Istorie Fiorentine (von 1420—52), herausg. von Polidori, Florenz 1838, 2 Bde.; auch eine Abhandlung über Cosimos v. Medici Verbannung u. Rückkehr, herausgeg. von Moreni, ebd. 1821, u. Ausg., 1867. 3) Bartolomeo, geb. 1503 in Florenz, Gegner der Medici, ausgezeichnet durch Tapferkeit u. Beredtsamkeit; ging nach Cosimos v. Medici Erwählung freiwillig ins Exil, trat in die Dienste des Cardinals Hippolyt von Este, nachmaligen Papstes Paul III., in Rom; st. 1562 in Padua. Er schr.: Trattati sopra gli ottimi reggimenti delle repubbliche, Vened. 1555, 1574; Rettorica, ebd. 1559 u. ö. Booch-Arkossy.

Cavalcaselle, Giov. Batt., berühmter ital. Kunstgelehrter, geb. 22. Jan. 1820 in Legnago; besuchte die Kunstakademie in Venedig u. studirte daneben Kunstgeschichte; dann ward er Ingenieur in Padua, kehrte aber bald wieder zur Kunst zurück, ward in Mailand der Schüler Serris, bereiste hierauf ganz Italien, lebte 1846 in München, ging nach NDeutschland, nahm 1848 theil an der italienischen Revolution, ward in Cremona von den Österreichern gefangen genommen u. zum Tode verurtheilt. Mit genauer Noth entwichen, half er nun Rom gegen die Franzosen vertheidigen, ward aus Italien verbannt und ging nach Frankreich u. England. In London lebte er mit H. A. Crowe zusammen, den er 1847 in Deutschland kennen gelernt, schrieb mit ihm gemeinschaftlich die Early Flemish Painters und begann die Vorstudien zu seiner Ital. Kunstgeschichte, worauf er nach Spanien ging u. 1856 wieder in London mit Crowe zusammen arbeitete. 1858 kehrte C. wieder nach Italien zurück und kam 1861 nach Leipzig, wo er mit Crowe die berühmte History of painting in Italy begann. Seitdem lebt C., verschiedene Reisen ausgenommen, als Generaldirector der Kunstangelegenheiten in Rom u. hat als solcher vielfach Gelegenheit, seine eminenten Kenntnisse durch Restaurationen ꝛc. praktisch zu verwerthen. (Vgl. C. u. Crowe, Gesch. der ital. Malerei, deutsch bearbeitet von A. Springer; Leipzig 1875.) Regnet.

Cavalerie (Cavallerie), die zweite Hauptwaffe der Heere, die zu Pferde kämpfenden Soldaten. Die C. beträgt etwa ⅓ der Infanterie; ihr Element ist die Schnelligkeit u. die blanke Waffe; mit der Schußwaffe kann sie nur zu Fuße etwas leisten, zu Pferde dient dieselbe nur zu Signalschüssen. Man gibt indeß jetzt der C. gute Schußwaffen, weil unter Umständen die Vertheidigung von Örtlichkeiten, Defiléen ꝛc. durch abgesessene C. von großer Wichtigkeit werden kann. Im Gefechte ist der geschlossene Angriff, der Choc, die wesentlichste Leistung der C.; wenn derselbe auch in den letzten Kriegen selten zur Geltung kam, so wird ein gewandter Reiterführer doch auch in der Zukunft die C. ihre Lorbeeren auf dem Gefechtsfelde pflücken lassen. Allerdings wird das der vervollkommneten Feuerwaffen wegen seltener möglich sein. Das Auftreten der C. muß noch mehr als früher überraschend geschehen, u. der Choc muß länger werden (bis 1500 Schritt). Die wesentlichsten Dienste leistet die C. bei der Verfolgung und im Sicherheitsdienste, sowie zum Einziehen von Nachrichten. Große C-massen, selbständige C-divisionen mit reitender Artillerie gehen dem Heere voran, verschleiern dessen Bewegungen, ziehen Nachrichten ein, zerstören die Communicationen, besonders die Eisenbahnen, die dem Feinde von Nutzen sein können, stören feindliche Organisationen u. tragen den Schrecken in des Feindes Land. Außer solchen selbständigen C.-Divisionen gibt es noch die sogen. Divisions-C., d. h. jeder Infanterie-Division wird in der Regel ein C.-Regiment zugetheilt, das vornehmlich zum Sicherheitsdienste bestimmt ist, aber auch oft Gelegenheit finden wird, kleine taktische Erfolge zu erzielen. Man unterscheidet schwere C.: Kürassiere, und leichte: Husaren, Dragoner, Ulanen (leichte Reiter, Chevaux-légers, Jäger zu Pferde, Chasseurs à cheval). Die Kürassiere erhalten die schwersten Pferde u. Leute u. sind besonders zum geschlossenen Angriffe bestimmt, die Husaren die kleinen u. gewandten Pferde, die sie besonders zum Einzelgefechte befähigen. Aber jede C. muß zu allen Diensten fähig und ausgebildet sein. Die Kürassiere führen den Pallasch und eine Pistole, Husaren, Dragoner u. Ulanen den Säbel u. einen Carabiner, oder ein Gewehr, Letztere außerdem die Lanze, wol die wirksamste aller blanken Waffen. Die C. wird in Schwadronen (Escadrons) formirt, die 120—180 Pferde stark sind (in Deutschland 150); 4—10 derselben bilden ein Regiment (in Deutschland im Frieden 5, im Kriege 4), 2 bis 4 Regimenter eine Brigade. Die Aufstellung der C. geschieht in 2 Gliedern; die Escadron wird in 4 Züge eingetheilt, von denen die vierten vornehmlich zum Plänkern bestimmt sind und demnach die raschesten u. besten Pferde erhalten. Zur Ausführung der Wendungen dient die Eintheilung in Abmärsche zu 3 od. 4 Rotten, zum Manoeuvriren die Zugcolonne, die Halbcolonne, die Colonne nach der Mitte, die Colonne in Escadrons u. die Escadrons-Colonne. Im Gefechte tritt die C. immer in 2 Treffen auf. Hat das 1. Treffen den Gegner zersprengt, so muß das 2. den Sieg ausnutzen, andernfalls das 1. aufnehmen od. die Attake wiederholen. Vorzüglich wird die C. suchen, der feindlichen C. die Flanke abzugewinnen, der eigenen die Flanken zu decken. Die verschiedenen Angriffsarten sind: 1) en muraille, d. h. in Linie ohne Intervalle, wird kaum mehr angewandt, da Unordnung nicht zu vermeiden; 2) in Linie mit Intervalle zwischen den Schwadronen; 3) en échelons, d. h. in mehreren Abtheilungen hinter einander, von denen die hinteren die vorderen überflügeln, u. 4) in Colonne. Gegen Artillerie wird die Schwärmattake angewandt, doch muß für die Deckung der Flügel durch nachfolgende geschlossene Abtheilungen gesorgt werden. Die Führung der C. ist äußerst schwierig u. erfordert den jetzigen Feuerwaffen gegenüber mehr als je das höchste

Geschick, raschen Entschluß, Kaltblütigkeit u. Verwegenheit. Die deutsche C. zählt im Frieden 93 Regimenter à 5 Escadrons, nämlich: 12 Kürassier-, 28 Dragoner-, 25 Ulanen-, 18 Husaren-, 6 Chevaux-légers- (Bayern) u. 4 Reiterregimenter (Sachsen); die französische C. zählt 77 Regimenter à 5 Escadrons, nämlich: 12 Kürassier-, 26 Dragoner-, 20 Chasseurs-, 12 Husaren-, 4 Chasseurs d'Afrique- u. 3 Spahi-Regimenter.

Der früheste Gebrauch des Pferdes als Reitthieres zu kriegerischen Unternehmungen läßt sich mit Wahrscheinlichkeit bei den Bewohnern der weiten Steppen Central-Asiens (Hiongu, Skythen, Mongolen, Hunnen u. A.) vermuthen, welche bei ihren zahlreichen Einfällen nach O. gegen China sowol, als ihren Kämpfen mit dem W. schon in den ersten Zeiten historischer Kunde, wie in den späteren beritten in unermeßlichen Schaaren, aber in einer gewissen Ordnung erscheinen. Bei den westlicheren Völkern (Assyrern) zeigt sich auf den alten Denkmälern der kriegerische Gebrauch der Streitwagen, ebenso bei den Ägyptern, denen vor dem Jahre 1800 auch dieser Gebrauch unbekannt gewesen zu sein scheint. Erst um die Mitte des ersten vorchristl. Jahrtausends entwickelte sich zuerst bei den Medern, dann bei den Persern eine Art regelmäßiger C. von gleichmäßiger Ausrüstung u. Bewaffnung; später waren bes. die Parther darin ausgezeichnet. Die alten Griechen kannten zu Homeros' Zeit nur den Kampf mit dem Streitwagen; in den folgenden Jahrh. bildeten sich die Anfänge einer Reiterei. Als die besten Reiter der Griechen waren die Thessalier, Böoter, Lokrer u. Phokenser berühmt. Es gab verschiedene Arten von Reiterei: solche, die Wurfwaffen führten (Akrobalistai); mit Lanzen Bewaffnete (Doratophoroi u. Kontophoroi); Bogenschützen zu Pferde (Hippotoxotai). Seit Alexander d. Gr. gab es Reiterei, die zu Pferde u. zu Fuß zugleich fechten konnte; die Reiter waren von Knappen begleitet, die im letzteren Falle die Pferde in Empfang nahmen; die Kataphraktoi waren ganz gepanzert, auch ihre Pferde. Die Spartaner selbst dienten nicht unter der Reiterei; s. unt. Lakonika (Ant.). In Athen (s. d. S. 273) bekam die Reiterei unter Perikles aus der Staatskasse Geld zur Equipirung u. einen Sold (Katastasis). Dieser Sold war bedeutender, als der der Fußsoldaten (täglich 1 Drachme); er wurde auch in Friedenszeiten bezahlt, weil die Reiterei auch bei festlichen Aufzügen diente. Die Befehlshaber hießen Hipparchoi. Die Stellung in der Schlacht war meist auf den Flügeln. Die Thessalier stellten ihre Reiter in sphärischer Form. Bei den Römern hatte sich schon Romulus eine Reiterschaar als Garde gebildet (s. Celeres); später bestand die Reiterei bis auf Marius aus den Equites (s. Eques), welche von dem Staate ein Pferd erhielten; zuletzt nahmen sie auch von den Bundesgenossen Reiterei ins Heer; s. Rom, Ant. Eine überlegene Macht führte gegen sie Hannibal in seinen numidischen Schaaren. Auch die Gallier u. Germanen hatten leichte, wenn auch weniger zahlreiche Reiterei, doch war in alter Zeit die C. bei ihnen nur eine untergeordnete Hilfswaffe; s. unt. Deutschland, Ant. Die Franken u. Gothen bildeten sich erst eine bessere Reiterei, als sie in Gallien, Spanien u. N.-Italien festen Fuß faßten. Im 8. bis 10. Jahrh. zwang sie die Eroberung von Spanien durch die Araber, deren Entwickelung zum Reitervolke erst am Ausgange des Alterthums sich vollzog, und das Vordringen derselben bis an die Alpen, gegen dies trefflich berittene Volk auch ihre Reiterei zu vervollkommnen. Als sich das Ritterwesen (s. d.) im 10. u. 11. Jahrh. mehr ausbildete, kam eine ganz andere Art der Reiterei auf. Bei ihrer schweren Bewaffnung erfüllte sie aber ihren Hauptzweck, Schnelligkeit im Angriffe u. den Bewegungen, nicht. Schon unter Heinrich dem Vogler trieben die leichtbewaffneten Reiterschaaren der Magyaren die deutschen Schwerbewaffneten in die Enge, ebenso die Saracenen während der Kreuzzüge, u. in der Mitte des 13. Jahrh. blieben die leichten Reiterschwärme der Mongolen in Schlesien, Polen u. Ungarn gegen die schwere abendländische Reiterei fast immer Sieger. Die schweren Niederlagen, welche die schweizerischen Bauern in den Schlachten von Morgarten u. Sempach den österreichischen Rittern beibrachten, raubte der Reiterei im 14. Jahrh. einen großen Theil ihres Ansehens, welches die Erfindung des Schießpulvers noch mehr zu Fall brachte. Demnach suchte man ihre Stärke in regulärerer Formation. So wurden zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Frankreich die Ordonnanzcompagnien gebildet, die aus 1 Hauptmann, 1 Lieutenant, 1 Führer und 100 Lanzen (Glaiven) zusammengesetzt waren. Jede Lanze bestand aus einem völlig gepanzerten Mann (Gensdarm), 3 leichtbewaffneten Bogenschützen, die später mit Feuergewehren bewaffnet wurden, 1 Knappen u. 1 Pagen. Alle waren beritten. Die Ritter fochten mit den Knappen u. Pagen in einem Gliede, die Schützen, die Pferde gekoppelt, zu Fuße. Sich in Colonnen zu setzen, od. regelmäßig abzubrechen, aufzumarschiren, od. zu schwenken, waren sie nicht im Stande. Fast gleichzeitig entstanden die deutschen Reiter. Sie waren in Compagnien (Cornetten) formirt, und der Reiter mußte von Adel, ganz geharnischt sein und sich Pferde, Waffen u. Fourage selbst schaffen, doch erhielt er Sold und hatte einen etwas leichter gewaffneten Knecht. Nach u. nach hörte aber das Aufgebot der Vasallen und die Forderung, daß die C. von Adel sein müsse, auf. Im 15. u. 16. Jahrh. nöthigte die Vervollkommnung der Feuerwaffe die Ritter, die schweren ganzen Rüstungen durch leichtere Bewaffnung zu ersetzen; doch bestanden die ganz geharnischten deutschen Reiter und Ordonnanzcompagnien noch bis gegen Ende des 16. Jahrh. fort u. gingen erst hier in den niederländischen Kriegen in etwas leichtere Bewaffnung über, wodurch die Kürassiere entstanden. Schon früher hatte man Compagnien berittener Hakenschützen (bei den Franzosen Carabiniers). Karl V. warb zu seinen Kriegen aus den Völkern an der türkischen Grenze albanesische Reiter u. Stratioten, u. diese wurden das Vorbild der nachmaligen leichten C. Die Ungarn u. Polen bildeten durch ihre Kriege mit den Türken die beste leichte C. aus, jene die Husaren, diese die Ulanen. In den niederländischen Kriegen errichtete Moritz von Oranien zuerst Dragoner, eigentlich Fußsoldaten, denen die Pferde nur zur schnelleren Bewegung dienen sollten, die bal-

aber als C. verwendet wurden. Derselbe lehrte auch seine C. abbrechen, aufmarschiren und ab- u. einschwenken, während früher die C. nur in einer Linie gefochten hatte. Herzog Alba brauchte seine leichte C. zuerst zum Fechten in geschlossener Ordnung. Gustav Adolf führte Dragoner ein, die ohne Panzer meist zu Pferde in 3 Gliedern fochten, u. schaffte seiner C. ein entschiedenes Übergewicht über die schwere kaiserliche. Um diese Zeit wurde auch Speer u. Lanze fast durchweg durch den Pallasch ersetzt; man ritt im Schritt od. Trab 30—50 Schritte vor die feindliche Fronte, gab eine Salve mit dem Carabiner oder mit den Pistolen u. suchte hierauf in die Glieder einzubrechen. Später wurden die Türkenkriege und die Kriege mit Ludwig XIV. die Schule der C. Es gab Kürassiere, Carabiniers u. Dragoner; die Franzosen hatten auch Grenadiere zu Pferde; Husaren hatten nur die Kaiserlichen, später auch die Franzosen. Während des Spanischen Erbfolgekrieges u. später wurde die schwere C. immer mehr erleichtert, doch erwarteten sie den Angriff des Gegners eng geschlossen, zogen aber auch so gegen die leichte C. gewöhnlich den Kürzeren. Vortreffliche C. hatten in dieser Zeit die Türken, die, in großen Schwärmen daherſprengend, die schwerfälligen Reiterschaaren der Deutschen fast immer besiegten. Beim Ausbruche des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740) war die österreichische C. der preußischen überlegen, da der letzteren die leichte C. (Husaren) fehlte. Dies änderte sich aber sofort, als Friedrich II. letztere vermehrte. Seidlitz u. Ziethen stellten die C. in 2 Glieder, führten den Choc ein, lehrten schneller u. leichter schwenken, deployiren u. Colonne formiren. Schon nach den ersten Schlesischen Kriegen wurden in der preußischen Armee bei den Regimentern Reitbahnen errichtet; andere Armeen folgten, u. die C. erhielt bald einen bisher noch nicht gekannten Grad der Vollkommenheit. Nur die Franzosen blieben in der Reitkunst zurück u. suchten ihr Heil noch in den enggeschlossenen Gliedern, weshalb im Anfange des Französischen Revolutionskrieges die preußische, sächsische, englische und besonders die österreichische C. große Überlegenheit über die französische bewies. Dennoch erlangte die französische C. mit diesem System in der Zeit von 1805—12 durch Anführer, wie Murat, oft Vortheile. 1807 wurde durch die Erhebung der Polen die Lanze bei der C. wieder gewöhnlicher. 1807 u. 1809, ferner in Spanien u. 1812 in Rußland erwiesen die polnischen Lanciers sich vortrefflich. Als überdies bei dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland sich die Kosaken Ruf erwarben, kam die Lanze als C-waffe vollends wieder zu Ehren; die Russen gaben den ersten Gliedern einiger Kürassier- u. Husaren-Regimenter Lanzen, die Preußen bewaffneten ihre Landwehr-C. damit, u. auch die Franzosen errichteten Lanciers-Regimenter. Seitdem ist die Zahl der Ulanenregimenter in der preuß. Armee erheblich vermehrt worden, ebenso die der Dragoner u. Husaren, dagegen die der Kürassiere auf dem Standpunkte von 1815 stehen geblieben. In Österreich sind seit 1866 die Kürassiere gänzlich abgeschafft u. in Dragoner verwandelt worden. Die Thatsache, daß im Kriege Schnelligkeit der Bewegung eines der ersten Erfordernisse für den Erfolg ausmacht, mußte eben der leichten C. die entschiedene Geltung verschaffen, welche man ihr in neuester Zeit beimißt.

Cavalier (franz.), 1) Reiter, Ritter. 2) In Deutschland jeder Edelmann. 3) Derjenige, welcher bei Festlichkeiten eine Dame zum Tanze od. zu Tische führt. 4) Die Springer im Schachspiel. 5) Bei Schiefer- und Metalldächern die rund gebogenen Platten von Blech, Kupfer oder Zink, mit welchen die Firste u. Grate bedeckt werden, so daß kein Wasser eindringen kann. 6) Erhöhtes Werk in den Bastionen, od. auch hinter den Courtinen einer Festung; seine Feuerlinie muß mindestens 3 m höher sein, als die des Hauptwalles, u. der Fuß des C-s muß mindestens um die Wallgangsbreite von der inneren Feuerlinie des Walles entfernt liegen. Eine Rampe in der Kehle führt in das Werk, welches voll ist u. an seinen äußeren Böschungen selten mit Mauerwerk bekleidet wird. Die Armirung besteht gewöhnlich in schwerem Geschütz. Hauptzweck des C-s ist: das Vorterrain zu überhöhen und einzusehen; den Feind zur Vertiefung seiner Laufgräben zu zwingen; als Traverse gegen Enfilade zu dienen u. endlich bisweilen auch, um einen Abschnitt herzustellen. Zu letzterem Zwecke verbindet man den C. mit dem Hauptwalle durch eine Brustwehr u. legt vor ihm einen Graben an. Als Nachtheil des C-s kann angesehen werden, daß er den Raum in den Bastionen zu sehr beschränkt u. dem Feinde, wenn derselbe in den Bastion eingedrungen ist, das Festsetzen erleichtert. C. de Tranchée, s. Tranchéecavalier.

Cavalier, Jean, Anführer der Camisarden, geb. 1679 in Ribaute bei Anduse, eines Bauers Sohn; lernte das Bäckerhandwerk, kehrte aber aus Genf in die Heimath zurück, als dort der Aufstand der reformirten Bewohner der Cevennen ausbrach, übernahm 21 Jahre alt dessen Führung 1703, trat aber schon 10. Mai 1704 mit Villars in Unterhandlung, da er seiner Sache keinen Erfolg mehr zutraute. S. Cevennenkrieg. Zu Versailles indeß kalt aufgenommen, ging er nach England, wo er Kriegsdienste nahm; er befehligte dann in dem Kriege in Spanien ein in piemontesischen Diensten stehendes, aus Camisarden gebildetes Regiment u. zeichnete sich 1707 in der Schlacht von Almanza aus. Später wurde er englischer Generalmajor und Gouverneur von Jersey. Er st. 1740 in Chelsea.

Cavaliere (ital.), so v. w. Cavalier. C. di giustizia, im Johanniterorden ein Ritter mit Ahnen. C. di grazia, Einer, der keine Ahnen hatte, aber durch das Capitel im Wege der Dispensation aufgenommen worden war (s. u. Johanniterorden). C. servente, so v. w. Cicisbeo.

Cavaliere, Emilio del (auch Cavalieri geschrieben), ital. Componist, geb. um 1550 zu Rom; wirkte gegen Ende des 16. Jahrh. in Florenz. Er streitet mit Caccini, Peri, Rinuccini u. A. um die Ehre, Erfinder der Oper zu sein; jedenfalls gehören auch seine Compositionen (Schäferspiele: Il satiro, La disperazione de Filene, 1590, eine Art Oratorium: Rappresentazione di anima e di corpo) zu denjenigen musikalischen Bestrebungen,

welche in Florenz zur Erfindung der Oper u. zur selbständigeren Entwickelung der Melodie geführt haben. Brambach.

Cavalierformat, Cavalierpapier, s. u. Papier.

Cavalieri, Bonaventura, geb. 1598 in Mailand, Hieronymit, Schüler Galileis; war Professor der Mathematik in Bologna u. st. daselbst 1647. Er ist bekannt geworden durch sein Werk: Geometria indivisibilium continuorum nova quadam ratione promota, Bol. 1635, in welchem er den Inhalt von Flächen u. Körpern nach einer neuen, nach ihm benannten Methode berechnet. Diese ist wesentlich zwar keine andere, als die Exhaustionsmethode der Alten, doch steht sie derjenigen geometrischen Auffassung bedeutend näher, welche bald darauf die Erfindung der Infinitesimalrechnung anbahnte. Er denkt sich Flächen aus Linien, Körper aus Flächen zusammengesetzt, denen er aber eine geringe, untheilbar angenommene Dicke beilegt. Aus der Größe der stetigen Ab- u. Zunahme derselben schließt er dann auf die Größe ihrer Summen, d. i. der betr. Flächen oder Körper. Über die von Zeitgenossen angefochtene Natur u. Zulässigkeit seiner Indivisibilia war er selbst nicht vollkommen klar u. suchte seine Methode in den Exercitationes geometricae sex, Bol. 1647, weiter zu erläutern; in diesem Werke sind zuerst die Brennweiten aller Glaslinsen bestimmt. Außer diesen beiden Hauptwerken schrieb er noch astronomische u. trigonometrische Werke. Biographie, Mail. 1843. Buchrucker.

Cavaller-Maggiore, Flecken im Distr. Saluzzo der italien. Prov. Cuneo, an der Maira, Station der Ober-Italien. Eisenbahn; 5470 Ew.

Cavalli, Francesco, eigentlich Caletto geheißen, Operncomponist, geb. 1610 in Venedig; starb als Kapellmeister der Marcuskirche 1674 in Venedig. C. machte sich um die Ausbildung der Arie verdient; er schrieb die Oper: Xerxes (Serse) u. v. a.

Cavallini, Pietro, Maler u. Bildhauer in Rom, geb. 1259, gest. 1344, Schüler Giottos. Von ihm sind in der Paulskirche zu Rom das Miraculöse Crucifix u. einige Mosaikarbeiten in Sta. Maria in Trastevere in Rom. Er war der Erste, der die römische Schule gegenüber der florentinischen zur Geltung brachte. Regnet.

Cavallo (ital.), 1) Pferd, Roß. 2) In der italienischen Karte der Reiter statt der Dame in der französischen Karte. 3) So v. w. Cavalier. 4) (Cavalluccio) Neapolitanische Kupfermünze = ½ Pfennig, 12 = 1 Grano.

Cavan (früher Breane), 1) Grafschaft der irischen Provinz Ulster; 1887 □km (34 □M); grenzt im N. an die Grafschaft Fermanagh, im NO. u. O. an Monaghan, im SO. u. S. an Meath, WMeath u. Longford (Provinz Leinster), im W. an Leitrim (Provinz Connaught); Gebirge: im NW. die Ballynageeragh-Höhen, bis 664 m hoch; Flüsse: Erne, Croghan, Annalee, Cavan (Nebenfluß des Erne); Seen: Lough-Oughter, Ramor, Scheelin u. a.; von der von Dublin nach Belfast führenden Eisenbahn durchschnitten; Klima sehr feucht, aber nicht ungesund; Boden theilweise sumpfig u. steinig, nur theilweise fruchtbar; Producte: Kupfer, Eisen, Blei, Steinkohlen, Flachs, Hafer, Kartoffeln; Hauptbeschäftigung: Bergbau, etwas Ackerbau und Viehzucht, Weberei; viele Mineralquellen; 140,555 Ew. (im J. 1871 gegen 153,906 im J. 1861). Die Grafschaft gehört zu den ärmsten in Irland; von ihr führt eine Familie den Grafentitel (Earl of C.). 2) Hauptstadt darin, am gleichnamigen Flusse, Station der obengenannten Bahn; katholischer u. anglicanischer Bischof; Krankenhaus; Leinenweberei; Flachsbau; Viehzucht; 3100 Ew.; vor der Stadt der Garten des Lord Farnham. C. brannte 1790 theilweise nieder.

Cavanilles, Antonio Jose, berühmter spanischer Botaniker, geb. 16. Jan. 1745 in Valencia; war anfangs Geistlicher, lehrte dann Philosophie in Murcia u. lebte 1777—89 als Führer des Sohnes des Herzogs del Infantado in Paris, wo er sich der Botanik widmete; 1801 wurde er Oberaufseher des Botanischen Gartens in Madrid und st. 4. Mai 1804. Er schr.: Monadelphiae classis dissertat., Par. 1785, 2 Bde., Madr. 1790; Plantae, quae in Hispania crescunt, ebd. 1791 bis 1799, 6 Bde.; Observ. sobre la historia nat., geogr., agric. del reyno de Valencia, 1795—97, 2 Bde.

Cavanilles y Centi, Don Antonio, bedeutender neuerer spanischer Geschichtschreiber, geb. 1805 zu Coruña in Galicien; studirte neben der Rechtswissenschaft auch namentlich noch Geschichte u. Literatur. 1825 Advocat in Madrid, wußte er sich bald bei seinen Mitbürgern solche Achtung u. Einfluß zu schaffen, daß er schon 1831 Syndicus im Stadtrath wurde; 1832 erhielt er die Theatercensur übertragen, 1841 seine Berufung als ordentliches Mitglied in die Königliche Akademie der Geschichte u. kurz darauf in die der moralischen u. politischen Wissenschaften. Er st. Anfang 1864, ohne die Vollendung seines Hauptwerkes: Historia de España, 5 Bde., Madr. 1860—64, erlebt zu haben. Außerdem erschien von ihm eine Sammlung wissenschaftlicher Notizen aller Art, Gedächtnißschriften, akademischen Reden ꝛc. unter dem Titel: El libro de mes hijos, dann eine Schrift über das Fuero de Madrid u. Dialogos politicos y literarios, Madr. 1858. Lagai.

Cavarzere, Gemeinde im Distr. Chioggia der ital. Prov. Venedig; 14,979 Ew.

Cavate, 1) so v. w. Cavatine. 2) Bei hochgelegenen Kirchen der gewölbte vorstehende Unterbau, der oben in einen vor der Kirche stehenden Altan endigt, z. B. im Erfurter Dom.

Cavatine (Cavate, ital.), kleine Arie von nur einem, nicht wiederholt werdenden Theil u. ohne Coloraturen. Ihr geht zuweilen ein Recitativ vorher, dessen Hauptgedanken sie dann concentrirt wiederholt. Sie ist der einfache, kunstlose Ausdruck nur einer Empfindung.

Cave, William, englischer Kirchenhistoriker, geb. 30. Sept. 1637 zu Pickwel in der Grafschaft Leicester; studirte in Cambridge, war Prediger an verschiedenen Orten u. st. 1713 als Canonicus in Windsor. Er schr.: Primitive Christianity, Lond. 1673 u. ö., franz., Amsterd. 1702, 2 Bde.; Hist. literaria scriptorum ecclesiasticorum, Lond. 1688 bis 1698, 2 Bde. Fol., Genf 1720, fortgesetzt von

Wharton, Oxf. 1740 u. 43, Fol.; Antiquitates apostolicae, englisch, Lond. 1676, Fol., 5. Aufl., 1684; Apostolici, or the hist. of the Apostles and Fathers, ebd. 1677 und 1682, deutsch, Lpz. 1724; Tabulae ecclesiasticae, Lond. 1674, Hamb. 1676 u. als Cartophylax ecclesiasticus, ebd. 1686 u. m.

Cavé, Elis. Marie Blavot, franz. Aquarellmalerin, geb. in Paris um 1810; Schülerin von Camille Roqueplan u. Clém. Boulanger, unter dessen Leitung sie sich dem Genre zuwendete. Werke: Ein Kind beweint seine Ziege; Jean Jacques u. die kleinen Savoyarden; Die Kindheit des Paul Veronese; Die Genesung Ludwigs XIII.; Die trauernde Jungfrau (Museum in Rouen); Triptychon (Staatseigenthum) 2c. Regnet.

Cavĕa (röm. Ant.), 1) Zuschauerraum eines Theaters, Amphitheaters u. Circus. 2) Behältniß für wilde Thiere im Circus.

Cavedōne, Giacomo, ital. Maler, geb. 1577 in Sassuolo bei Modena; war Bedienter eines Edelmannes, ward dann Schüler Baldis u. der Caracci u. ging hierauf nach Venedig, um Tizians Colorit zu studiren. Bei seiner Rückkehr nach Bologna erregten seine Schildereien große Bewunderung. Das Unglück verfolgte ihn aber mannigfaltig u. schlug ihn so nieder, daß er nichts Bedeutendes mehr leisten konnte, in größte Armuth versank und 1660 als Bettler in einem Stalle verschied. Er liebte leichte u. natürliche Stellungen u. hielt streng auf Zeichnung. Werke: Die Madonna auf Wolken; Die vier Propheten (beide in Bologna); Christus todt, von einem Engel beweint (Pinakothek in München); Heilige Cäcilia an der Orgel (im Louvre). Regnet.*

Cavelier, Pierre Jules, franz. Bildhauer, geb. 30. Aug. 1814 in Paris, Schüler von David d'Angers u. Paul Delaroche; bildete sich fünf Jahre in Rom u. zeichnet sich durch edle Auffassung, reine Formenschönheit u. Sauberkeit der Ausführung aus. Hauptwerke: Diomedes entführt das Palladium (1842); Ein junger Grieche als Sieger im Wettlaufe bei den Olymp. Spielen (1842); Die schlafende Penelope (1849); Die Wahrheit (1853); Cornelia; Bacchantin (1855); Seine u. Rhein am Uhrthurm des Pariser Stadthauses; Statue des Erzbischofs d'Affre in der Sacristei von Notre-Dame; Poesie u. Geschichte, am neuen Louvre; Statue Abälards in diesem; Cornelia u. ihre Kinder; Napoleon I. als Gesetzgeber (Eigenthum des Prinzen Napoleon), u. zahlreiche Büsten, darunter die von Horace Vernet, Js. Pereire, Ary Scheffers 2c. Regnet.

Cavendish (Candish), die Nachkommen Roger Gernons, die im 14. Jahrh. in den Besitz des gleichn. Gutes in der englischen Grafschaft Suffolk kamen u. welche den Namen C. davon annahmen. 1) Sir John, Oberrichter der Kings Bench, der 1381 in dem Aufstande Wat Tylers umkam. 2) Sir William, geb. 1505, Ceremonienmeister des Cardinals Wolsey; st. 1557. Sein Bruder George C. schr.: Life and death of Cardinal Wolsey, Lond. 1607, u. A. von Singer, Lond. 1825. Seine Gemahlin Elisabeth, geb. Hardwick, vorher mit Robert Barley u. nachher mit William St.-Loë verheirathet, brachte durch ihre dreimalige Verheirathung dem Hause C. große Reichthümer u. Ehren zu u. vermittelte die Verheirathung zweier ihrer Kinder mit zweien der Kinder George Talbots, Grafen von Shrewsbury, welchen sie selbst dann in 4. Ehe heirathete. Durch ihren 2. Sohn William wurde sie Ahnfrau der Herzöge von Devonshire; sie st. 1607. 3) Thomas, zeichnete sich in mehreren Seeschlachten aus und unternahm 1586 mit 3 Schiffen eine Reise um die Welt. Auf einer 2. Reise 1591 verlor er 4 Schiffe an der Küste von Brasilien u. erreichte mit einem die Bai von St. Vincent. Er st. auf der Rückreise. 4) William, Marquis u. Herzog von Newcastle (s. d.). 5) Henry, geb. 10. Oct. 1731 in Nizza, Sohn des Lord Charles C., berühmter Chemiker; lebte trotz seines ungeheuren Reichthums, den er 1773 von seinem Oheim erbte (er hinterließ 1,200,000 Pfd. St.), nur den Wissenschaften. Er untersuchte zuerst die Eigenschaften des kohlensauren u. Wasserstoffgases, lehrte die Zusammensetzung des Wassers u. der Salpetersäure kennen u. bestimmte die mittlere Dichtheit der Erdkugel. Auch seine mathematischen u. astronomischen Arbeiten waren vortrefflich. C. verwendete sein Vermögen größtentheils auf seine Bibliothek u. ein physikalisches Cabinet. Er st. 24. Febr. 1810 in London. Zahlreiche chemische, physikalische u. astronomische Abhandlungen von ihm finden sich in den Philosophical Transactions von 1766—1809. Vgl. Wilson, Life of H. C. Lond. 1852. r.

Caverna (lat.), 1) Keller, Höhle. 2) (Med.) Höhlenbildungen, vorzüglich krankhafter Natur, z. B. durch Vereiterung des Lungengewebes bei Tuberculose; daher auch cavernöse Structur von Krankheitsproducten cavernōs (cavernōsus), voll Höhlen, hohl; cavernosi sinus, schwammige Blutbehälter; cavernosum corpus urethrae, schwammige Körper der (männlichen) Harnröhre. 3) Bei den Alten das Kugelgewölbe.

Cavery (Kaveri, altind. auch Ardhaganga, bei den alten Griechen Chaberos), Fluß im südl. Vorder-Indien (Dekhan); entspringt in den westl. Ghat an dem 1300 m hohen Berge Siddheswara oder Sahja des waldigen Hochlandes Curg, u. 12° 31′ n. Br. u. 75° 34′ ö. L., durchfließt in zahlreichen Windungen nach O. das waldige Plateau Maisur, an Seringapatam vorbei, in dessen Nähe sie die Zuflüsse Hemawutti vom N. u. Lakschmani vom S. erhält. Nachdem sie bei Susilla den Cubany aufgenommen, durchbricht sie in 1000 m Höhe die O-Ghat in zahlreichen Wasserfällen, darunter die berühmtesten u. von zahlreichen Wallfahrten besuchten bei Simasamudra, erreicht bei Bhawani, wo sie den gleichnam. Nebenfluß aufnimmt, die Ebene, welche sie reichlich bewässernd u. befruchtend durch viele Kanäle durchströmt, um in einem breiten Delta in vielen Armen in den Indischen Ocean zu stürzen. Der Hauptarm ist der Colerun. Die Gesammtlänge des Stromes beträgt 736 km, das Flußgebiet 68,000 □km. Im März, April u. einem Theil des Mai ist die C. sehr wasserarm; im Aug. am wasserreichsten u. ihre Überschwemmungen am gefährlichsten. Schiffbar ist die C. unterhalb dieser Fälle während des hohen Wasserstandes. Für Stromcorrectionen hat die englische Regierung viel gethan. Thielemann.

Cavette (fr.), kleiner Graben in der Mitte eines Festungsgrabens.

Cavia, Meerschweinchen.

Caviar, s. Kaviar.

Cavicornia (Hohlhörner), Säugethierfamilie aus der Ordnung der Paarzeher, Unterordnung der Wiederkäuer; dahin Antilopen, Ziegen, Schafe, Rinder. Thomé.

Caviller (Kaffiller), s. v. w. Abdecker; daher **Cavillereigerechtigkeit**, das dem Abdecker zustehende Recht, das gefallene Vieh abzuholen u. nach Belieben zu gebrauchen; s. Abdecker.

Cavini, Giovanni, gen. der Paduaner, ausgezeichneter ital. Stempel- u. Edelsteinschneider, geb. 1499 in Padua; verfertigte, seit 1565 mit Alessandro Bassiano vereinigt, griechische u. römische Münzen, die als echte oft in Cabinete gekommen sind. Man pflegt seitdem alle unechten Münzen Paduanische Münzen zu nennen. C. st. 1570.

Caviren (v. Lat.), 1) Bürge sein. 2) (Fechtkunst) Beim Stoßfechten das Umgehen der Klinge des Gegners (s. u. Fechtkunst.)

Cavita (Cavite), Hauptstadt der gleichnamigen Provinz auf der Philippinen-Insel Luzon, südöstlich an der Bai von Manila, auf einer Landzunge, der festeste Punkt der spanischen Besitzungen hier; Gouverneur; 2 Kirchen, 3 Klöster; Arsenal, Schiffswerft, Magazine; große Cigarrenfabrik; beträchtlicher Handelsverkehr in dem sicheren Hafen, der die Hälfte des Jahres auch Hafen für Manila ist; 12,000 Ew.

Cavitäten (lat. Cavitates), Höhlungen; pfannenartige Vertiefungen in Knochengelenkhöhlen (C. glenoidales), welche noch wegen ihrer Gestalt besondere Beinamen erhalten, wie die Cavitas sigmoidea major et minor u. a.

Cavolato, römische Münze = $88^1/_2$ Pf.

Cavour, Stadt im Bez. Pinerolo der ital. Prov. Turin, am Pellice u. am Fuße der Alpen; Seidenspinnerei, Leinenweberei; Marmor- u. Schieferbruch; 2300, als Gem. 7283 Ew. Auf dem Hügel bei C. war sonst die Stadt Caburrum. 1433 schenkte der Herzog von Savoyen, Amadeus VIII., C. den Herren v. Raconis, die nun auf dem dasigen Schlosse wohnten; 1538 kam es durch Kauf wieder an Savoyen.

Cavour, Camillo Benso, Graf v. C., ital. Staatsmann, aus altaristokratischer Familie des westl. Piemont, Sohn des Marchese Michele di C., geb. 1. Aug. 1810 in Turin; war erst für die militärische Laufbahn bestimmt, konnte sich aber bei seinen liberalen Ansichten mit dem damaligen Militärdienste nicht befreunden u. nahm im Sommer 1831 seinen Abschied, um von nun an nationalökonomischen Studien u. der Bewirthschaftung seines Gutes Leri zu leben; daneben schenkte er seine Aufmerksamkeit den politischen Vorgängen u. zählte zu den Männern einer friedlichen patriotischen Reform in Staat u. Gesellschaft. Nachdem er wiederholt Reisen nach Frankreich u. England gemacht, von welch letzterem Lande er das constitutionelle System zum Ideal seiner Politik machte, seine Besitzung zu einem Muster rationeller Cultur erhoben, auch sonst reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Industrie, Landwirthschaft u. Socialpolitik sich gesammelt, dieselben auch durch Gründung gemeinnütziger Anstalten in der Heimath (Kinderasyle, die Associazione agraria ꝛc.) verwerthet, stiftete er, als mit dem Antritte der Regierung des Papstes Pius IX. eine politische Reformbewegung überhaupt fühlbar wurde, im Vorgefühl des Herannahens einer neuen Aera für Italien, mit Cesare, Balbo ꝛc. die Zeitschrift Il Risorgimento, in der er für das constitutionelle Regierungssystem, für freiere Bewegung auf allen Gebieten des materiellen Lebens wirkte u. im nationalen Sinne die auswärtigen politischen Fragen erörterte. Im Anfange des Jahres 1848 trat er zum ersten Mal als politisch eingreifende Persönlichkeit in den Vordergrund. In einer Notabeln-Versammlung zu Turin plaidirte er für eine Verfassung, blieb aber mit seinem Vorschlage in der Minderheit. Allein schon in den nächsten Tagen führten die von Neapel her sich fortpflanzenden revolutionären Bewegungen von selbst zu dem nämlichen Ende. Der König Karl Albert sah sich gezwungen, eine Verfassung für Piemont zu verleihen. Neben der Verfassungsbewegung entwickelte sich aber in Piemont eine vorzugsweise hier gehegte Bewegung, nämlich die auf die Verdrängung der Fremdherrschaften aus Italien und auf Gründung eines nationalen einheitlichen Staatsorganismus gerichtete Bewegung. Durch die Antecedentien des Königs Karl Albert u. durch die nur durch Klugheit verdeckte eigene Bestrebung des Königs begünstigt, hatte sich seit Jahren ein Verein von Männern, zumeist Flüchtlingen aus der österreichischen Lombardei u. aus Neapel, in Piemont u. Turin zusammengefunden, deren ganzes, ursprünglich im Gewande der Geschichtforschung auftretendes Streben nach Gründung eines national-italienischen Staatswesens gerichtet war. Dazu wirkte außer Balbo besonders Vincenzo Gioberti mit, welcher als die theoretische Seele jener Bestrebungen erachtet werden kann. Damals suchte man die Idee noch durch eine Conföderation zu verwirklichen, an deren Spitze Papst Pius IX., welchem noch unbedingt vertraut wurde, stehen sollte. Dieser Traum dauerte jedoch nicht lange, da man sich alsbald überzeugte, daß das Papstthum, selbst wenn ein Pius IX. Papst sei, jeder staatlichen Reform Feind sein müsse. C. vertauschte daher alsbald die Conföderations-Idee mit der Einheits-Idee, zu deren Durchführung man Anlehnung an England verlangte. Ein großes einheitliches Staatswesen sollte geschaffen u. an seine Spitze der König von Sardinien gestellt werden. Auch C. machte diesen Wechsel in den Anschauungen durch, u. war es seine Person, welche nach u. nach geradezu als die praktisch maßgebendste Trägerin u. Vollstreckerin der Idee an die Spitze trat. Von einem Turiner Bezirke ins Parlament gewählt, sprach er entschieden gegen die demagogischen Ausschreitungen, trat dann als entschiedener Vertheidiger der Siccardischen Gesetze (Aufhebung des geistlichen Forums) zum rechten Centrum u. unterstützte das Ministerium Massimo d'Azeglio. Freilich hatte er als Redner mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Sprache, welche C. bisher allein beherrschte, war die französische. Italienisch sprach er nur im piemontesischen Dialekt. Allein mit Riesenschritten vervollständigte er alle Mängel. Anfangs ausgezischt, wurde er der

am liebsten gehörte u. zur Überzeugung Aller fähigste Redner. Auch sonst wuchs durch seine persönliche Liebenswürdigkeit u. charaktervolle Verläßigkeit sein Ansehen in solchem Grade, daß schon nach ein Paar Jahren sein Eintritt in die Staatsregierung als eine ausgemachte Sache galt. So übernahm er nach Santa Rosas Tod 1850 dessen Portefeuille des Handels u. Ackerbaues, dann das der Marine u. April 1850 das der Finanzen. Bald die Seele des Cabinets, ordnete u. reformirte er nach allen Seiten hin in liberalem Sinne, brachte, um nach dem Napoleonischen Staatsstreiche dem Andrängen der einheimischen Reaction einen Damm entgegenzusetzen, die Vereinigung des rechten Centrums mit dem linken (Ratazzi) zu Stande, wodurch eine ministerielle Majorität gesichert wurde, mußte aber, wegen dieser ohne Befragung seiner Collegen durchgeführten Transaction mit mehreren derselben in Zwiespalt, im Mai 1852 mit Farini u. Galvagno seine Entlassung nehmen. Er ging nun nach Paris, wo er mit Ludwig Napoleon u. den leitenden Kreisen in sehr nahe Beziehungen trat, wurde aber schon 4. Nov. 1852, nachdem über dem Conflict mit dem päpstlichen Stuhl wegen eines Civilehe-Gesetzentwurfes das Ministerium d'Azeglio unmöglich geworden, zurückberufen u. übernahm im neuen Cabinet das Präsidium und die Portefeuilles für Finanzen, Handel u. Ackerbau, zu denen er bald auch noch die des Innern u. des Äußern gesellte, u. somit war die Staatsleitung in seiner Hand, die nun vor Allem auf dem Ausbau der Verfassung von 1848 u. auf Ordnung der finanziellen Verhältnisse gerichtet war, ungeachtet der Conflicte mit dem Klerus u. dem Papste, nach außen aber vor Allem eine feste, unabhängige Stellung Piemonts u. damit seine Befähigung zur Führung eines einheitlichen Italiens anstrebte. Zu dem Behufe schloß C., wenn auch wegen der schweren Opfer, die es kostete, nicht überall im Lande die Zustimmung findend, den Vertrag vom 26. Jan. 1855 mit den WMächten, durch welchen Piemont am Orientalischen Kriege sich betheiligte, u. bethätigte diese Betheiligung mit einem solchen Eifer, daß Frankreich u. England sich dem kleinen Staate zu Dank verpflichtet fühlten. Bei der Erbitterung Rußlands gegen Österreich wegen seiner Thatlosigkeit wendeten sich selbst russische Sympathien dem kühnen Kleinstaate zu. Den ersten großen und glücklichen Schachzug machte C. als Bevollmächtigter Piemonts bei dem an den Krimkrieg sich schließenden Friedens-Congreß in Paris 1856. Durch eine ganz ausgezeichnete Taktik gelang es ihm, trotz mehrfachen Widerstrebens, die Italienische Frage am Schlusse des Friedenscongresses zur Besprechung zu bringen u. die Thatsache nachzuweisen u. zur völkerrechtlichen Anerkennung zu bringen, daß die Zustände Italiens reformbedürftig seien. Gestützt auf die erworbene persönliche Sympathie Napoleons, verfolgte er von jetzt an in jeder Weise eine offen Österreich feindselige Politik, mit der ausgesprochenen Tendenz, nicht nur den staatlichen Mißständen in dem österreichischen Lombardo-Venetien selbst ein Ende zu machen, sondern auch das österreichische Übergewicht im übrigen Italien zu brechen. Er hatte aus den fehlgeschlagenen Hoffnungen der Nation unter Karl Albert in den Jahren 1848 u. 1849 die Lehre gezogen, daß Italien nicht zum Ziele komme, wenn es dem Satze Karl Alberts: „l'Italia farà da se", auch fernerhin folge, sondern daß es für Piemont unerläßlich sei, nur mit Bündnissen in einen neuen Krieg zu gehen. Wenn auch Anklang, so fand er doch damals noch keine bestimmten Zusicherungen; die WMächte machten nur Vorstellungen in Rom und Neapel wegen der dort herrschenden Mißstände, aber umsonst, während C. diplomatisch, wie durch die Presse Österreich als die Grundursache des Unglückes Italiens hinstellte u. durch Annahme der Nationalsubscription auf 100 Kanonen für die Festung Alessandria, sowie der Sammlung der Lombarden für ein Denkmal zu Ehren des piemontesischen Heeres den officiellen Bruch mit Österreich herbeiführte, März 1857. Ein weiterer Schritt gegen Österreich war die im Sommer 1858 vollzogene Überlassung des Hafens von Villafranca an Rußland. Im Juli 1858 folgte er der Einladung Napoleons nach Plombières, wo wol die Abmachung über die Verdrängung Österreichs aus Lombardo-Venetien, die Abtretung Savoyens, beziehentlich Nizzas abgeschlossen wurde; Kenntniß von dem dort Verabredeten erhielt nur Victor Emanuel. Gleich darauf stattete C., im Gefühl, daß auch die Verbindung mit Preußen für seine Bestrebungen von Werth sein mußte, ungeachtet der Gleichgiltigkeit, die er bis dahin gegenüber Deutschland offen zur Schau getragen hatte, nicht nur dem Prinz-Regenten von Preußen (jetzigem Kaiser) in Baden-Baden einen feierlichen Besuch ab, sondern ordnete auch eine Gesandtschaft in der Person des durch seine Ehe Deutschland genäherten Marchese Pepoli an den Ministerpräsidenten Fürsten von Hohenzollern ab, um neben der franz. Allianz wo möglich sogleich auch eine preußische zu Stande zu bringen. Es mißglückte damals. Gleichwol gab C. seine Hoffnung nicht im Mindesten auf, sondern prophezeite sofort, diese Allianz sei auch für Preußen nur eine Frage der Zeit. Eingeweihte beziehen daher das im J. 1866 wirklich abgeschlossene preußisch-italienische Bündniß auf jene ersten Bemühungen C-s zurück. Inzwischen hatte C. seit Jahren auch im Parlament das Seinige gethan, um die Italiener u. vor Allem die Lombardo-Venetianer für seine Politik der Einheit Italiens zu begeistern, u. entsprechend der Neujahrsansprache Napoleons an den österreichischen Botschafter Baron Hübner, versetzte die Thronrede Victor Emanuels bei Eröffnung des Parlaments 10. Jan. 1859 die Italiener in die höchste Begeisterung. C. trieb nun mit allen Kräften zum Kriege, zu dem Piemont zu seiner Vertheidigung wider Österreich gezwungen werde, wie C. in einem Circularschreiben vom Jan. 1859 erklärte; er schloß mit Napoleon das von diesem eigenhändig unterzeichnete Defensivbündniß u. reizte nun, um dem von Rußland vorgeschlagenen Congreß zu entgehen, Österreich zum Ultimatum vom 23. April, auf dessen Abweisung der Einmarsch der Österreicher erfolgte, 29. April. Nach der Schlacht von Magenta erklärte eine Circulardepesche an die Höfe als Ziel des Krieges die Ausschließung Österreichs aus Italien, sowie daß

Napoleon auf jede Entschädigung verzichtet habe, so daß auch durch die Errichtung eines Königreichs Italien das europäische Gleichgewicht eine Störung nicht erfahre, während doch Piemont nur die Annexion NItaliens zugesichert war gegen die bekannte Abtretung von Nizza u. Savoyen. Diese für Piemont Alles beanspruchende Depesche war wol mit die Haupttriebfeder für Napoleon, nach der Schlacht von Solferino plötzlich Frieden zu schließen, ohne C-s Wissen, u. sich so aus den Schlingen des italienischen Diplomaten zu winden. C. war nicht nur überrascht, sondern geradezu wie ein Verzweifelter. Er nahm nicht nur sofort seine Entlassung, sondern hoffnungslos für alle Zukunft trug er sich sogar mit Selbstmordgedanken. Elastisch wie seine Natur überhaupt war, bedurfte er jedoch nur einiger Wochen Erholung in dem schönen nordital. Gebirge u. an seinen Seen, um wieder neue Hoffnung zu schöpfen. In dem von Napoleon, vielleicht aus Furcht vor einem zweiten Orsini-Attentat, verkündeten Nicht-Interventions-Princip erblickte er noch einen Hoffnungsanker u. benutzte seine Freundschaft mit maßgebenden Persönlichkeiten dazu, in Modena und Parma, in den päpstlichen Provinzen, in Toscana u. Neapel auf dem Wege von Volksabstimmungen die Annexion anzubahnen, um sie sodann wo nöthig mit Waffengewalt durchzusetzen. Diesen Plan verfolgte er mit doppelter Kraft, seit er selbst wieder ins Ministerium getreten war (Jan. 1860); er unterstützte insgeheim Garibaldis Expedition gegen Sicilien, ließ, da seine verlockendsten Anerbietungen zur Herstellung der freien Kirche im freien Staate in Rom zurückgewiesen wurden, die Piemontesen in Umbrien u. den Marken einrücken u. trieb die Dinge in Neapel zur Entscheidung, so daß er 26. Dec. 1860 sein Ziel erreicht sah u. 18. Febr. 1861 in Turin das erste vereinigte Parlament eröffnen konnte, welches Victor Emanuel als König von Italien proclamirte. Das Werk seines Lebens schien der Vollendung nahe. Fehlte doch nur mehr Rom mit seinem Gebiete u. Venetien. C. lebte des unerschütterlichen Glaubens, auch diese Länder müßten demnächst wie eine längst gereifte Frucht dem neuen Königreiche von selbst in den Schooß fallen. Freilich das sollte nicht so bald geschehen, wie C. sich dachte. Harte Vorwürfe erfuhr er wegen Abtretung der Wiege des Hauses Savoyen; zudem machte ihm die Amalgamirung des in buntem Gewirre zusammengebrachten Staatenconglomerats, sowie Beschuldigungen, daß noch nicht Alles erreicht sei, schwere Sorge, dazu noch die ungeheure Arbeitslast, so daß es nicht zu wundern, daß die sonst so kräftige Constitution unter den Wirkungen eines hitzigen Fiebers in 6 Tagen zusammenbrach. C. st. 6. Juni 1861 ohne Nachkommen, zum tiefsten Schmerze Piemonts, das ihm seine Größe, u. Italiens, das ihm seine politische Einheit verdankt. Vgl. De la Rive, Le Comte de C., récits et souvenirs, Par. 1863; Oeuvre parlementaire du comte de C., von J. Artom, Par. 1862; Massari, Biographie C-s, aus dem Ital. von Rüffer, Jena 1874, u. von E. Bezold, Lpzg. 1874. In Turin ist ihm auf der Piazza Carlo Emanuele ein großartiges Denkmal von Dupré errichtet. Der Letzte des Stammes, der Marchese **Ainardo C.**, Neffe des Staatsmannes, geb. 1833, st. Anfang Sept. 1875.

Bezold. Lagai.

Cavriana, Dorf im District Castiglione in der ital. Prov. Mantua, zwischen Castiglione u. Volta, nicht weit von Solferino; 2394 Ew. Hier hatte Wurmser in der Schlacht bei Castiglione 5. Aug. 1796 sein Hauptquartier, u. hier war in der Schlacht bei Solferino 24. Juni 1859 ein Hauptpunkt des Kampfes.

Cavum (lat.), Höhle.

Cawdor, Dorf in der schott. Grafsch. Nairn, mit einer wohlerhaltenen Burg (C. Castle); in der Nähe ein See (Loch of the Clans) mit Pfahlbauten.

Cawnpore (Kanhapur, Kanhpur, Khanpur), 1) District des Bezirkes Allahabad der NW-Provinzen des britischen Vorder-Indien, zwischen Ganges u. Dschumna; 6050 □km; Boden äußerst fruchtbar (vorzüglich an Zucker, Indigo, Baumwolle, Tabak, weniger an Reis) u. holzreich; 1,200,000 Ew., größtentheils brahmanischer Religion. 2) Hauptstadt darin, am rechten Ufer des Ganges, mit düsteren Straßen u. schlechten Wohnungen; einst berühmt durch ihre Juwelierarbeiten u. Gerbereien; vor dem Aufstande von 1857 über 100,000 Ew., jetzt um die Hälfte weniger. Längs des Stromes zogen sich 2 km lang die Kasernen der europäischen Truppen, Wohnungen der Beamten, prächtige Bazar, die jedoch bei der Empörung von 1857 fast alle in Trümmer fielen u. an deren Stelle ein öffentlicher Garten getreten ist. Übrigens ist C., im Herzen NIndiens gelegen, der Mittelpunkt einer der straßenreichsten Districte u. Station der großen Eisenbahnlinie Calcutta-Lahore mit Abzweigung nach Lucknow, noch jetzt ein wichtiger strategischer Punkt u. stark besetzt. — Das Land, früher dem Großmogul von Delhi unterthan, kam im 18. Jahrh. an den Nabob von Audh u. 1801 an die Engländer. Die Stadt, seit 1777 britische Militärstation, war vielgenannt in dem großen indischen Aufstande wegen der heldenmüthigen Vertheidigung der dorthin geflüchteten Europäer unter General Wheeler (Mai 1857) u. der entsetzlichen Grausamkeiten bei der Capitulation 26. Juni, von denen auch Frauen u. Kinder nicht verschont wurden. Am 17. Juli eroberte General Havelock sie zurück.

Thielemann.

Cayamarca, s. Cajamarca.

Caxias, Stadt in der brasilianischen Prov. Maranhao, am Itapicuru; 10,000 Ew.; bedeutender Reis- u. Baumwollenhandel.

Caxias, Luis Alvez de Lima, Herzog von, brasil. Feldmarschall, geb. 1803 in Rio de Janeiro; zeichnete sich, in der Militärschule gebildet, bald wie als Offizier, so auch als Administrator aus, wurde Präsident verschiedener Verwaltungskreise, 1851 Senator u. im selben Jahre mit dem Oberbefehl über die gegen den argentinischen Dictator Rosas ins Feld rückende brasil. Armee betraut, mit der er die glänzendsten Erfolge vor Montevideo u. bei Monte Caseros errang u. Rosas zum vollen Aufgeben seiner Pläne zwang. Zurückgekehrt, ward er dafür mit dem Marschallsstabe u. dem Marquistitel belohnt. Nachdem er zweimal

das Portefeuille des Krieges u. das Präsidium im Ministerconseil geführt, ward er 1866 Obercommandant der brasil. Land- u. Seemacht in dem Kriege Brasiliens, der Argentinischen Republik u. Uruguays gegen den Präsidenten Lopez der Republik Paraguay; 1867 Oberbefehlshaber der sämmtlichen Streitkräfte der Verbündeten an Stelle Mitrés. Erst nach langer u. durch die Naturverhältnisse, wie durch die Widerstandskraft der Gegner erschwerter Kriegführung gelang es ihm endlich im Jan. 1869, die Hauptstadt von Paraguay zu besetzen u. damit den bis dahin schon über Lopez errungenen Vortheilen die Krone aufzusetzen. Indeß nun mußte er den Oberbefehl an den Grafen v. Eu, den Schwiegersohn des Kaisers, abgeben, erhielt aber zur Belohnung für seine Verdienste die Herzogswürde; seit 1873 ist er auch Vicepräsident des höchsten Militärtribunals. Lagai.

Caxoeira (Cachoeira), Stadt in der brasilianischen Prov. Bahia, an dem bis hierher schiffbaren Paraguaçu; bedeutender Kaffee- u. Tabakbau auf blühenden Plantagen; starker Handel nach außen u. besonders auch nach dem Innern; 15,000 Ew.

Caxton, William, der erste engl. Buchdrucker, geb. um 1412 in Weald, Grafschaft Kent; wurde 1442 Factor des Londoner Handelsstandes in Holland; 1464 war er bei der Gesandtschaft, welche den Handelscontract zwischen Burgund u. Frankreich schloß. Bei dieser Gelegenheit lernte er die Buchdruckerkunst kennen, verpflanzte sie nach England u. druckte hier um 1471 das erste Buch, R. le Fèvres, Recueil des histoires de Troyes, später eine engl. Übersetzung desselben u. 1474 Ceffolis Buch über das Schachspiel, dem bald andere folgten. Mehrere dieser Bücher übersetzte er selbst aus dem Französischen. Er st. 1492. Lebensbeschreibung von Lewis, Lond. 1737, von Knight, Lond. 1844. Vgl. W. Blade, The life and typography of W. C., Lond. 1861, 2 Bde.

Cayambe (Carjambe-Urcu, Cayambe), eine der höchsten Spitzen der Cordilleren de los Andes, im Departimiento Chimborazo der südamerikanischen Republik Ecuador, nordöstl. von Quito, 5526 m hoch; am Fuße Ruinen eines Inka-Tempels.

Cayenne, 1) (La Guayane française) der östlichste Theil von Guiana, französische Colonie an der NOKüste von SAmerika; nach einer etwas weit gehenden Berechnung (da die Grenzen nicht genau bestimmt sind, gegen 120,000 □km (etwa 2200 □M), wovon jedoch nur etwa 7200 □k wirklich colonisirt sind; besteht aus dem Küstenlande am Atlantischen Ocean (im SO. u. S. an Brasilien, im W. an Niederländisch-Guiana grenzend), der gegenüberliegenden gleichnamigen Insel u. mehreren kleineren Inseln (L'enfant perdu u. a.); das Innere ist wenig erforscht u. von Urwald erfüllt, die Küste flach u. sumpfig, in etwa 150 km Entfernung streicht ein Höhenzug von 5—600 m; Flüsse: Cayenne, Maroni (westl. die Grenze gegen Niederländisch-Guiana bildend), Oyapok (O-Grenze gegen Brasilien), Oyac, Sinamari; Klima: sehr heiß (in der Regel 25° R. im Schatten) u. durch die häufigen Überschwemmungen namentlich für Europäer höchst ungesund (Wechselfieber, Faulfieber, Sonnenstich, Ruhr); Boden ist durchaus fruchtbar u. von der üppigsten Vegetation; angebaut (1870) 5309 ha, wovon 391 (im Vorjahre 467) mit Zuckerrohr; Producte: alle Tropenerzeugnisse: hauptsächlich Zuckerrohr, Kaffe, Cacao, Rocu (Bixa orellana), Gewürznelken, Baumwolle, Vanille, Kautschuk u. Landesfrüchte, Farbehölzer, Indigo, Arzneipflanzen, Bau- u. Nutzholz; auch dem Mineralreich Gold (1871 für 1,685,643 Fcs.); der Werth der Ausfuhr erreichte 1872 etwa 10 Mill. Fcs., während die Einfuhr (Wein, Mehlspeisen, Gewebe, Schlachtvieh, Fische, Steinkohlen, Öle, Tabak ꝛc.) 8¼ Mill. Fcs. betrug; Bevölkerung: 1870 24,245 Ew., 1871 24,127, vorwiegend Neger, außerdem (1870) 964 Militär, 2801 Kuli und 704 Deportirte. Der Mittelpunkt der Deportation liegt im W. der Colonie, am rechten Ufer des Maroni. Für die Verwaltung zerfällt C. in das Stadtgebiet von C. und in 12 Bezirke. An der Spitze der Colonie steht ein Gouverneur, dem ein Militärcommandant, ein Director des Innern, ein Chef der Justiz u. ein Director der Strafanstalten untergeordnet sind. Die Verwaltung der Colonie verursachte 1864 eine Ausgabe von 8¼ Mill. Fcs. **2)** Fluß in der gleichnam. franz. Colonie, 17 km lang, theilweise schiffbar; mündet in den Atlantischen Ocean. **3)** Insel an der NOKüste der gleichnam. franz. Colonie, durch die Mündungen der Flüsse C. 2) u. Oyac gebildet, im S. von dem Kanal Rivière du Tour de l'Iste begrenzt. Die Insel hat einen Umfang von 50 km. **4)** Stadt auf der NWSeite der gleichnamigen Insel, am rechten Ufer des Flusses C., Hauptstadt der gesammten Colonie, 1643 gegründet, in ungesunder Lage, aber von freundlichem Äußern; Gouvernementspalais, Justizpalast, Militär- u. Civilhospital; landwirthschaftliche Lehranstalt; seichter Hafen, durch das Fort Louis vertheidigt; Handel mit den Landesproducten; 8000 Ew.

Die Küste von C. wurde 1500 von Yanez Pinzon befahren, nachdem sie 2 Jahre vorher zuerst von Colombo und dann von Amerigo Vespucci betreten worden war. Die Sage von dem im Innern liegenden Goldlande (El dorado) bewog während des 16. Jahrh. verschiedene Engländer, in das Innere einzudringen. 1604 ließ König Heinrich IV. von Frankreich das Land untersuchen, u. 1626 wurde es von franz. Colonisten besiedelt, die aber von den Eingeborenen u. durch Krankheiten aufgerieben wurden, so daß die Holländer sich der Colonie 1663 ohne Widerstand bemächtigen konnten. 1667 wurde C. von Engländern geplündert; 1677 nahmen es die Franzosen wieder in Besitz; 1809 wurde es von den Briten angegriffen, u. der franz. General Hugues capitulirte im März, doch wurde C. im Frieden 1814 zurückgegeben. Während der ersten Revolution u. nach dem Staatsstreich 1852 wurde C. als Verbannungsort berüchtigt u. auch 1871 wieder als solcher benützt. Am 10. Aug. 1848 wurde die allgemeine Freiheit der Schwarzen proclamirt. Schroot.

Cayennekrankheit, bösartiges Malariafieber, welches in der an Sümpfen und Schlammboden reichen französischen, zwischen den Flüssen Maroni und Oyapok gelegenen Colonie Cayenne herrscht und so verderblich wirkt, daß in der Regel schon

nach einjährigem Aufenthalte daselbst die Gesundheit völlig vernichtet ist. Vgl. Bajon, Nachrichten zur Gesch. von Cayenne, a. d. Fr., II. S. 20., Segond im Journ. hebdom. des sciences méd., 1835, Nr. 12.

Cayennepfeffer, s. Capsicum.

Cayes, Les, Stadt auf der SKüste der Republik Hayti auf der gleichnamigen Antillen-Insel, gegenüber der Insel La Vache, in sumpfiger und ungesunder, aber fruchtbarer Gegend; producirt Zucker, Indigo, Kaffe, Baumwolle, wovon viel zur Ausfuhr kommt; 8—9000 Ew.

Cayes, Pierre Jaques, franz. Maler, geb. 1676 in Paris, gest. das. 25. Juni 1754; bildete sich in Italien, ward Mitglied der Pariser Akademie u. 1710 Professor, 1744 Director u. 1746 Kanzler derselben. Seine Zeichnung ist correct u. graziös, sein Pinsel breit, sein Colorit wahr u. harmonisch, doch wiederholt er sich öfter. Werke von C. in zahlreichen Kirchen von Paris. Außerdem behandelte er mythologische Stoffe: Entführung der Europa; Toilette der Venus; Bacchus u. Ariadne und Geburt der Venus. Von seinen Zeitgenossen wurde er als einer der besten Nachahmer Correggios geehrt. Reguet.

Caylus (Caylux), Städtchen im Arr. Montauban des franz. Dep. Tarn u. Garonne; Fertigung von Wollenwaaren; Getreidehandel; in der Gemeinde 4829 Ew.

Caylus, Anne Claude Philippe de Tubières, de Grimoard, de Pestels, de Levis, Graf von, franz. Alterthumsforscher, geb. 31. Oct. 1692 in Paris; diente im Spanischen Erbfolgekriege in der französischen Armee, wurde Oberst, bereiste nach dem Frieden 1713—1715 Italien u. 1715—17 den Orient, überließ sich nach seiner Zurückkunft der Neigung zu den Künsten u. den Alterthümern, wurde in die Akademie der Malerei u. Sculptur 1731, in die Akademie der Inschriften 1742 aufgenommen; st. 5. Sept. 1765 in Paris. Er schr.: Recueil d'antiquités égyptiennes, étrusques, grecques, romaines et gauloises, Par. 1752—67, 7 Bde., wozu er die Platten selbst ätzte, deutsch von Panzer, Nürnberg 1766 (unvollendet); Archäologische u. historische Abhandlungen in den Memoiren der Akademie der Inschriften, deutsch von Meusel, Altenb. 1768, 2 Bde.; Sur la peinture à l'encaustique et sur la peinture à la cire, Par. 1755; Recueil des pierres gravées du cabinet du Roi, 306 Platten; Numismata aurea imperatorum roman. u. a.; Contes orientaux, Haag 1743, 2 Bde., deutsch, Lpz. 1781; diese u. a. Romane in seinen Oeuvres badines, herausgeg. von Garnier, Par. 1788, 12 Bde.; Mémoires et réflexions du comte de C. sind nach dem Autograph des Verfassers zu Paris erschienen 1874. C. war auch ein geschickter Kupferstecher; von ihm sind u. a.: eine Folge von 223 Ätzungen nach Handzeichnungen Rafaels, Michel Angelos ꝛc. u. 10 Blätter aus der Geschichte Josephs, nach Skizzen von Rembrandt. Brambach.*

Cayos (Keys, Klippen-Inseln), eine Reihe von kleinen Inseln und Klippen, welche die Halbinsel Florida südlich umgeben u. vom Cap Florida durch die Floridastraße bis über das Cap Sable hinaus in den Meerbusen von Mexico reichen, wo sie in einem Haufen von Klippen und Sandbänken, den sogenannten Tortugas (Dry Tortugas) endigen; dazu gehören: C. Largo, C. Malacumbe, die 5 Pine-Inseln, C. de los Martyres, Marques u. a. Sie sind im Ganzen unwichtig, nur einige bewohnt, auf einigen sind Leuchtthürme erbaut; wichtig aber ist C. Hueso (Key West, Thompsons-Insel) im westlichen Theil der Inselkette. Früher ein Schlupfwinkel für Schmuggler und Piraten, wurde sie 1823 zum Stationsorte des Golf-Geschwaders der Vereinigten Staaten, 1832 zu einem Militärposten bestimmt und erhielt deshalb Kasernen u. starke Befestigungen; jetzt enthält sie ein Gerichtshaus, Districtsgericht (für alle Strandungs- u. Havarie-Sachen); 4 Kirchen; Marinehospital; 4 Wartthürme. In den sicheren und leicht zugänglichen Hafen, der durch das Fort Taylor vertheidigt wird, laufen gewöhnlich die vom N. nach Havanna und dem Isthmus bestimmten Dampfer ein u. bringen viele Besucher zu längerem Aufenthalte hierher, da das milde Klima für Brustkranke als heilsam gilt.

Cayuga, County im nordamerikan. Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 76° w. L.; 59,550 Ew.; Countysitz Auburn.

Cazales, Jaques Antoine Marie de, franz. Politiker, geb. 1. Febr. 1758 in Grenade an der Garonne; nahm Militärdienste, wurde 1789 Mitglied der Constituirenden Versammlung, wo er in den Reihen der Royalisten saß; er bat, als der Proceß Ludwigs XVI. 1792 begann, den Convent um die Erlaubniß, ihn vertheidigen zu dürfen, wurde aber abgewiesen; er trat deshalb aus der Nationalversammlung und verließ Paris; von dem Prinzen von Condé nicht bei dem Emigrantenheere angenommen, begleitete er 1793 die englische Flotte nach Toulon, lebte dann in Italien, Spanien u. England u. kehrte 1801 nach Frankreich zurück, wo er 24. Novbr. 1805 in Engelin starb. Er schr.: Défense de Louis XVI., Lond. 1792; Discours et opinions de C., Par. 1821. 2) Edmond de C., Sohn des Vor., geb. 31. Aug. 1804 in Grenade; studirte die Rechte, wurde 1835—87 Professor in Löwen, trat 1843 in den Priesterstand u. wurde 1845 Seminardirector in Nîmes u. 1848 in Montauban; 1848 in die Constituante gewählt, stimmte er mit der Rechten u. gehörte überhaupt zu der ultramontanen Partei. Von ihm ist Histoire de l'Allemagne contemporaine, Par. 1873, u. die französ. Übersetzung v. A. K. Emmerich, Die Passion unseres Herrn Jesu.

Cazalla, Stadt in der spanischen Provinz Sevilla auf der Sierra Morena; römische u. maurische Überreste; viele Ölmühlen; guter Wein, Olivenöl in Ueberfluß; etwa 6000 Ew; in den nahen Bergen Bergbau auf Silber, Kupfer, Eisen u. Schwefel.

Cazalla, Augustin, protest. Märtyrer, geb. 1516 in Valladolid; studirte daselbst u. in Alcala, erhielt dann eine Präbende am Dome zu Salamanca und wurde, als Prediger berühmt, 1545 Caplan u. Hofalmosenier des Kaisers Karl V. In Deutschland, wohin er den Kaiser begleitete, wurde er für das Evangelium gewonnen u. wirkte nach seiner Rückkehr nach Spanien (1552) in Salamanca, dann in Valladolid, erst insgeheim, dann

offen für die evangelische Lehre. Bis 1558 hatte er noch Zutritt zum Kaiser in S. Yuste, aber noch vor dessen Tode wurde er von der Inquisition gefänglich eingezogen und 21. Mai 1559 in Valladolid verbrannt.

Casaubon, Dorf im Arr. Condom des franz. Depart. Gers, an der Douze; große Brennereien, in denen der als Armagnac bekannte Franzbranntwein fabricirt wird; in der Gemeinde 2666 Ew.

Cazembe heißt der Herrscher eines mächtigen Negerstaates der Balunda-Völker im südöstl. Afrika, südlich vom Tanganjika-See. Die Bevölkerung bilden die eingeborenen Messira und die Campocolo, die von W. her das Land eroberten. Die Sprache der Letzteren, welche von den Nachbarsprachen vielfach abweicht, ist die Hofsprache. Der Fürst, welcher den Titel Muata führt, ist absoluter Despot. Sein Hof wird aus Kilolo od. Bambires zusammengesetzt; die Glieder der königlichen Familie, sowie der Obergeneral und der Oberintendant (Muaniancita) bilden die erste Klasse derselben; die zweite Klasse, die verschiedenen Hofdienste besorgend, ist zahlreicher und führt den Titel Fumo. Die einzelnen Districte des Reiches werden durch Fumo verwaltet; alle übrigen Glieder der Bevölkerung, die Muzia, sind Sklaven des Muata. Die Cazember beschäftigen sich mit Ackerbau, bauen Maniocca, Mais, Sorghum, verfertigen alle ihre Gefäße und Canoë aus Holz, weben aus Bast u. Baumwolle grobe Tücher, kleiden sich zum Theil in Felle u. bereiten aus verschiedenen Pflanzen Salz; auch fertigen sie Thon- u. Eisenwaaren. Der Handel ist ein Monopol des Muata; Sklaven u. Elfenbein werden besonders durch die Muzia u. Kaufleute von der Küste Zanzibar ausgeführt. Die Hauptstadt Lunda, unweit des Sees Moero, dehnt sich eine halbe Meile weit aus u. hat breite, gerade und sehr weite Straßen. Vgl. Monteira u. Gamitto, O Muata Cazembe e os povos Maraves, Chévas, Muizas, Muembas, Lundas e otros da Africa austral, Lissab. 1854. Das Land wurde 1867 durch Livingstone erforscht.

Cazenovia, Ortschaft im nordam. Unionsstaate New-York, am gleichnamigen See, u. 42° 55′ n. Br. u. 75° 46′ w. L.; Seminar; 4500 Ew.

Cazères, Stadt im Arr. Muret des franz. Dep. Haute-Garonne, an der Garonne, Station der SBahn; Gerberei, Färberei, Hutfabriken; 2646 Ew.

Cazimir, dünner, leichter, schmaler Stoff, aus sehr feiner Streichwolle gewebt; Doppelcazimir stärker. C. wird nur wenig gerauht, aber so oft wie Tuch geschoren, enthält also ein sehr kurzes Haar.

Cazorla, 1) Stadt in der spanischen Provinz Jaen, am Rio Vega; 5000 Ew. 2) Sierra de C., Gebirgszug im O. derselben Provinz, in dem der Guadalquivir entspringt.

Cazotte, Jaques, franz. Schriftsteller, geb. 1720 in Dijon; war seit 1747 längere Zeit als Beamter auf Martinique; als Gegner der Revolution wurde er 25. Sept. 1792 guillotinirt. Er war ein Anhänger der Geisterbeschwörerin Marquise de la Croix u. blieb stets Mystiker. Die Prophezeiung, welche ihm über die franz. Revolution zugeschrieben wird, wurde erst später erfunden. Er schr.: Ollivier (Ritterroman), 1763, 2 Bde., n. Aufl., 1798, deutsch, Halle 1769; Le Diable amoureux, 1772; Lord Impromptu, 1771; die komische Oper: Les sabots; Oriental. Märchen; Fabeln; die 4 letzten Bände des Cabinet de Fées, Par. 1785—89, sind ebenfalls von C.; Oeuvres morales et badines, Par. 1776—78, 4 Bde., deutsch, Lpz. 1789, f., 4 Bde.; dieselben, um einige Stücke vermehrt, wurden 1817 in Paris noch einmal herausgegeben als Oeuvres morales et philosophiques; beste Ausg.: Oeuvres complètes, von Fr. Bastien, Par. 1816, 4 Bde. C. schrieb geistreich, anmuthig, mit Originalität u. mit außerordentlicher Leichtigkeit. In einer Nacht schrieb er einen 7. Gesang zu der Guerre civile de Genève und ahmte Voltaires Stil so glücklich darin nach, daß Niemand den wahren Sachverhalt ahnte. Volckert.

Cazuela (span.), Zuschauerplatz für Frauen im span. Theater.

Cazwyny, Zacharias ben Mohammed, arabischer Naturforscher, der Plinius des Orients, hat den Beinamen C. von der persischen Stadt Cazwyn (Casbin) angenommen, wo sein Urahn Anas ben Malek, ein Gefährte des Mohammed, den Wohnsitz genommen hatte. Von seinem Leben wissen wir eigentlich nur, daß er es 7. April 1283 vollendete. Um so mehr erzählt sein berühmtes Werk von ihm: Die Wunder der Natur und die Eigenthümlichkeiten des Erschaffenen. Der erste Theil behandelt die oberen Dinge, die Himmelskörper u. die Zeiteintheilung bei den Griechen, Persern u. Arabern; einzelne Abschnitte davon sind verschieden übersetzt worden, so hat Ideler 1809 das Capitel über den Ursprung und die Bedeutung der Namen der Sternbilder übertragen; der zweite Theil behandelt die unteren Dinge u. gibt eine Compilation alles dessen, was bis dahin über Naturgegenstände geschrieben war, aber in einer so geistvollen, so ganz neuen Weise, daß „die Copie dem Original zum größten Theil vorzuziehen ist", wie Buffon von der Naturgeschichte des Plinius urtheilt. Außerdem hält man C. für den Verfasser einer Geographie: Adjaib el boldan, von der ein Auszug 1790 in einem Kopenhagener Universitätsprogramm erschien. Thamhayn.

Cd, chemisches Zeichen für Cadmium.

C dur (Mus.), die Durtonart, welche keine Vorzeichnung hat.

Ce, chemisches Zeichen für Cerium.

St. Ceadmon (Caedmon), angelsächsischer Mönch, nach der Legende anfangs Kuhhirt, dann Priester im Nonnenkloster Streneshale in England; um 680 erhielt er durch eine nächtliche Erscheinung die Gabe des Gesanges, deshalb Cantor theodidactus (gottgelehrter Sänger) genannt; er wurde später kanonisirt; Tag der 11. Februar. Die ihm wegen dieser Legende zugeschriebene angelsächsische Paraphrase des 1. Buch. Moses (Ceadmonische Paraphrase) aus dem 8. Jahrh. ist nicht von ihm und ebenso wenig eine jüngere über Christus, welche jener beigefügt ist (das Manuscript befindet sich in Oxford). Diese Dichtungen sind herausgeg. von Junius, Amst. 1655; Thorpe, Lond. 1832; Bouterwek, Elbf. 1849—54, 2 Bde., Grein, Göttingen 1858, Übersetzung vom letzteren,

Göttingen 1863. Vgl. E. Götzinger, Über die Dichtungen des Angelsachsen C. u. deren Verfasser, Göttingen 1860.

Ceán-Bermúdez, Juan Augustin, spanischer Schriftsteller, geb. 17. Sept. 1749 in Gijon (Asturien); erhielt eine Stelle bei der Karlsbank in Madrid u. 1790 den Auftrag, das Archiv für die indischen Angelegenheiten in Sevilla zu ordnen, wurde Secretär bei dem Rathe von Indien in Madrid, verlor aber diese Stelle, als sein Freund Jovellanos verbannt wurde, u. lebte von nun an in Sevilla, wo er eine Kunstakademie gründete, sich mit der Kunstgeschichte beschäftigte u. 3. Decbr. 1829 starb. Er schr.: Diccionario historico de los mas illustres profesores de las bellas artes en España, Madr. 1800, 6 Bde.; Descripcion artistica de la catedral de Sevilla, Sevilla 1804; Carta sobre el estilo y gusto en la pintura de la escuela sevillana, Cadiz 1806; Memorias para la vida del Melch. de Jovellanos, Madr. 1814; Dialogo sobre el arte de la pintura, Sev. 1819; Noticias de los arquitectos y arquitectura de España, Madrid 1829, 4 Bde.; Sumario de las antiguedades romanas que hay en España. ebd. 1832. Booch-Arkossy.*

Ceanothus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rhamnaceae-Rhamneae (V. 1), bisweilen dornige Bäume u. Sträucher mit lederartigen, gesägten od. gezähnten, kahlen od. unterseits filzigen Blättern, weißen, gelben od. blauen, in endständige Rispen zusammengedrängten Blüthen. Von den ungefähr 30, meist dem westlichen tropischen und subtropischen NAmerika angehörigen Arten wird bei uns im Freien als Zierstrauch angepflanzt: C. americanus *L.*, 1 m hoher Strauch, mit schön belaubten Zweigen u. weißen Blüthen; die dicke rothe Wurzel u. die rothen Stengel (Radix et Stipites Ceanothi) von herbem, scharfem Geschmacke dienen in Amerika als Abführungsmittel, erstere auch zum Färben, die Blätter als Thee (New-Jersey-Thee); C. ferreus *LC.*, von den Caraibischen Inseln, liefert vortreffliches Nutzholz, das Eisenholz von Ste. Croix. Engler.*

Ceará 1), eine der brasilianischen Provinzen der östlichen Abdachung; nach officieller, wol bedeut. zu hoher Angabe 157,992, nach Berechnung etwa 130,000 □km (beil. 2350 □M); grenzt im N. u. NO. an den Atlantischen Ocean, im O. an die Prov. Rio Grande do Norte, im S. an Pernambuco und an Parahyba, im W. an Pianhy; das Gebiet besteht aus einer niedrigen Küstenebene u. einer höheren Region, wo die Serra de Ibiapaba das Grenzgebirg bildet; die Flüsse sind unbedeutende Küstenflüsse, bis auf den größeren Jaguaribe; Seen: Velho, Jaguaracu, Camurupim; die Küste ist flach u. ohne sichere Baien u. Häfen, der beste soll der von Camocim an der Mündung des R. Camocim sein; das Klima ist heiß u. trocken, der Boden an der Küste sandig u. unfruchtbar, je mehr nach S. um so unfruchtbarer; Producte: Mais, Kaffe, Mandiocca, Baumwolle, Zuckerrohr, Tabak, Ananas, schöne Waldungen (Carnahuba-Palmen); Pferde, Rindvieh; Eisenerze, goldreicher Quarz; Haupthandelsartikel: Häute, Kaffe u. Baumwolle; 550,000 Ew.; die Hauptbeschäftigung ist Ackerbau u. Viehzucht; Eintheilung in 15 Comarcas u. 20 Termos od. Municipalgerichtsbezirke. — Die Portugiesen gründeten in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. an der Küste von C. die ersten Niederlassungen, ebenso einige Jahre nach ihnen die Holländer, von welchen letzteren sie aber bald wieder aufgegeben wurden. 2) Ceara oder Cidade da Portaleza da Bragança, Hauptstadt darin, nicht weit von der Mündung des gleichnam. Flusses; sandige, dürre Umgegend; (versandeter) Hafen, Fort; Handel unbedeutend; gegen 16,000 Ew. Kolpe.

Céancé, Ort im Arrond. Domfront des franz. Dep. Orne, Station der WBahn (Flers-Laval); 3165 Ew.

Cebus, Affe, s. v. w. Sajou.

Ceccano, Flecken im Bez. Frosinone der ital. Prov. Rom, Station der Römischen Eisenbahn; 6999 Ew.

Cecchi, Giammaria, italienischer Lustspieldichter; lebte in der Mitte des 16. Jahrh. in Florenz; seine Lustspiele, zum Theil Nachbildungen des Plautus u. Terentius, zeichnen sich durch Wahrheit der Charaktere, Lebendigkeit des Dialogs u. komische Kraft aus; gedruckt sind: La dote, La moglie, Gl' incantesimi, I dissimili, Vened. 1550; Il servigiale, Flor. 1561; Il corredo, Il donzello, Lo spirito, L'assiuolo Vened. 1550, Florenz 1585, u. in dem Teatro comico fiorentino, Florenz 1750.

Cecco, Abkürzung von Francesco. 1) C. d'Ascoli, eigentlich Francesco degli Stabili, geb. 1257 in Ascoli; war Leibarzt des Papstes Johann XII., lehrte dann 1322—25 Astrologie und Philosophie in Bologna, kam mehrmals in Verdacht als Schwarzkünstler und wurde 1327 durch die Inquisition in Florenz zum Feuertode verurtheilt u. verbrannt. Er schr.: Commentarii in sphaeram Johannis a Sacrobosco, Basel 1485, Fol., Ven. 1490 u. 1559. Vgl. Fanfeni, C. d'A., Flor. 1870, Lpz. 1871.

Cecropiĕro, Ferdinand Graf von, österr. General, geb. 1780 zu Massa-Carrara in Italien; trat 1798 in die italienische Armee ein u. rückte in den folgenden Kriegsjahren, in welchen er 1798—1800 u. 1805 gegen Österreich, 1808—11 in Spanien, 1813 in Deutschland u. 1814 in Italien focht, bis zum Obersten auf. Bei Auflösung der ital. Armee wurde er als Oberst in österreichischen Diensten angestellt, nahm mit seinem Regiment 1821 an dem Zuge gegen die piemontesischen Insurgenten theil u. wurde 1828 zum Generalmajor, 1835 zum Feldmarschalllieutenant, 1842 zum Capitänlieutenant u. 1846 zum Capitän u. Chef der königlich lombardisch-venetianischen adeligen Leibgarde ernannt. Er starb 4. Juni 1850 in Wien.

Cecil, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, u. 39° n. Br. u. 76° w. L.; 25,874 Ew.; Countysitz: Elkton.

Cecil, William und Robert, s. Burleigh.

Cecropia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Artocarpeen (XXII. 2), hohe südamerikanische Bäume mit astlosem, an der Spitze eine Krone von großen, schildförmigen, mehrlappigen Blättern tragendem Stamme u. cylindrischen Blüthenkätzchen; männliche u. weibliche Blüthen nur mit

vierkantigen Deckblättern ohne Blüthenhülle; die Früchte sind einsamige Beeren. C. peltata *W.*, mit kreisförmigen, unterseits graufilzigen, 7—9lappigen Blättern mit länglichen, stumpfen Lappen; in Jamaica u. Surinam; die hohlen, leichten Stämme dienen als Unterlage von Flößen, die sehr rauhen Blätter zum Poliren, die Rinde zum Gerben, der Bast zu Stricken und der schleimige, herbe, Kautschuk enthaltende Saft als Mittel gegen Durchfall, auch bei Wunden u. Geschwüren. C. palmata *W.*, mit sehr stumpf gelappten, oberseits kahlen Blättern, in Brasilien; die Blattknospen mit Zucker gegen Schleimflüsse u. das Mark des Stammes als Umschlag bei Geschwüren gebraucht. Engler.

Cecrops, s. Kekrops.

Cedar, 1). County im nordamerikan. Unionsstaate Jowa, u. 41° n. Br. u. 91° w. L.; 19,731 Ew. Countysitz: Tixton. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Missouri, u. 37° n. Br. u. 93° w. L.; 9474 Ew.; Countysitz: Stockton. 3) County im nordamerikanischen Unionsstaate Nebraska, u. 42° n. Br. u. 97° w. L.; 1032 Ew.; Countysitz: St. James. 4) County im nordamerikanischen Unionsterritorium Utah; 1860 741 Ew.

Cedar Creek, ein Goldminen-District im nordamerik. Unionsterritorium Montana Missoula County; 6000 Ew.; Hauptort Louiseville.

Cedar Rapids, Poststation im Linn County des nordamerikanischen Unionstaates Jowa; lebhafter Fabrikort; 5940 Ew.

Cedent (v. Lat.), der Abtretende, Ablassende; vgl. Cession.

Ceder, s. Cedrus.

Cederkjöld, Pehr Gustaf, geb. 4. Sept. 1782; studirte seit 1798 in Lund, machte 1806 das philosophische Candidatenexamen, diente seit dem 12. Mai 1808 beim Hauptquartier der südlichen Armee als extraordinärer Arzt, wurde im December Lazarettarzt, ging 1810—11 nach Kopenhagen zur weiteren Ausbildung, namentlich in der Geburtshilfe, wurde 1812 Lehrer der Pastoralmedicin u. ließ sich nach seiner Abschiednahme 1813 in Stockholm nieder, wo er 1815 u. 1817 Mitglied des Reichstages wurde. 1816 reiste er auf königl. Kosten nach Berlin, um den thierischen Magnetismus zu studiren, veranlaßte nach seiner Rückkehr die Niedersetzung einer königl. Commission zur Prüfung desselben, wurde 1817 außerordentlicher Professor der Geburtshilfe am Carolinischen Institut, 1822 ordentlicher u. Director des allgemeinen Entbindungsinstituts, 1833 Revisor am Königshospital. Er schr.: Inaug. dissert. de exhalatione per cutem, Lund 1808; De evacuationum in morbis asthenicis interdum necessario usu, ebd. 1810; Inledning till en närmare kännedom om de så kallade urartade veneriska sjukdomarne etc., Stockholm 1814; Berättelse om det så mycket omtalta fruntimrets i Stockholms Polisgränd sjukdom och kur, ebd. 1821; Handbok for Barnmorskor, ebd. 1822. In dem von ihm herausgegebenen Journal for animal magnetism, ebd. 1815—21, finden sich verschiedene Aufsätze von ihm; eine deutsche Bearbeitung hat Bärensprung in Hufelands Journal der Heilkunde, Bd. 41, Septbr. u. Oct. 1815, gegeben: Erfahrungen über den animalischen Magnetismus in Schweden. Thamhayn.

Cedernöl, wohlriechendes ätherisches Öl, welches aus dem Holze der virginischen Ceder (Juniperus virginiana) destillirt wird; es ist weiß, krystallinisch, von butterartiger Consistenz u. hat, innerlich genommen, giftige Wirkungen. Es besteht aus Cedernkampher, der durch Auspressen des Öls u. Umkrystallisiren aus Alkohol in weißen Nadeln erhalten wird, u. Cedren, einem aus der abgepreßten Flüssigkeit zwischen 264 u. 268° überdestillirenden, gewürzhaft riechenden Öl von pfefferartigem Geschmack. Clören.

Cedille, im Französischen und Portugiesischen Häkchen unter c, wenn dasselbe vor a, o, u wie s ausgesprochen werden soll.

Cediren (v. Lat.), 1) weichen; 2) abtreten, übereignen, s. Cession; daher cedirter Schuldner, dem die Erfüllung einer in der Cession auferlegten Verbindlichkeit obliegt.

Cedo nulli (lat., ich weiche Keinem), so v. w. Admiral; s. u. Kegelschnecke.

Cedrat, candirte Citronenschale.

Cedrela, Pflanzengatt. aus der Familie der Meliaceae-Cedreleae (V. 1), hohe Bäume mit gefärbtem Holze, unpaarig gefiederten Blättern, meist ganzrandigen Blättchen, kleinen, in Rispen stehenden Blüthen, 5theiligem Kelche, 5 Blumenblättern, 4—6 an der Spitze eines dicken, säulenförmigen Discus eingefügten Staubblättern, ebenso vielen Staminodien und sitzenden, eiförmigen, 5fächerigen Fruchtknoten mit hängenden, 2reihig gestellten Eichen in jedem der 8—12 Fächer; Frucht eine 5fächerige, fächerspaltig mit Klappen aufspringende Kapsel. Von den 12 Arten kommen die meisten im tropischen Asien u. Amerika, 1 in Australien vor. Art: C. odorata *W.*, großer westindischer Baum, mit rothem, wohlriechendem Holze (Calicedra, Cedarholz, Madeira-Mahagoni, Zuckerkistenholz), woraus in Amerika Hausgeräthe gefertigt wird. Aus der Rinde fließt ein durchsichtiges, aromatisches Harz (Acajou); die Blätter u. das junge Holz riechen u. schmecken bitter u. widerlich; aus dem Holze bereitet man einen fieberwidrigen Extract, aus den Blüthen Mittel gegen Krämpfe. Auch die ostindische C. Tona *Roxb.* liefert in ihrer wohlriechenden, adstringirenden Rinde ein gebräuchliches Fiebermittel. Engler.

Cedreleae, Unterabtheilung der Familie der Meliaceae (s. d.).

Cedronrinde u. **Cedronsamen**, s. Simaba.

Cedroöl, so v. w. Citronenöl.

Cedrus *L.*, Gattung der Coniferae-Abietineae (XXI. 6), Nadelhölzer mit perennirenden, sitzenden, linealischen und zu Büscheln vereinigten, Polstern aufsitzenden Blättern; Schuppen der eirunden Zapfen bleibend, an der Spitze mit einer breiten Warze versehen; männliche Kätzchen an der Spitze der Zweige. Arten: 1) C. Libani *Barrel.* (Pinus *C. L.*, Ceder vom Libanon); Baum von 16—25 m Höhe, mit schirmförmiger Krone, mit geraden Zweigen, dicht gestellten, starren Blättern (meist ungefähr 30 in einem Büschel) u. mit genagelten, an der Basis unter einem rechten Winkel nach innen gebogenen Schuppen;

auf dem Taurus und Libanon, wo sich noch jetzt uralte C-n von majestätischem Ansehen finden. Russegger sagt u. a. von ihnen: „Diese C-n stehen am westlichen Gehänge des Libanon, oberhalb Tripolis, in einer Meereshöhe von 6000 Par. Fuß, in einem weiten, kesselförmigen Thal, das außer C-n nicht einen Strauch von Bedeutung hat u. daher sehr öde ist. Das ganze Cedernwäldchen besteht aus 3—400 Stämmen, theils den Resten eines Waldes, der wahrscheinlich einst das ganze Thal erfüllte, theils den jüngeren Nachkommen der greisen Eltern, die in ihrer Mitte stehen. Von diesen 3—400 Stämmen sind die meisten in einem Alter von einigen hundert Jahren, mehrere mögen 4—800 zählen u. 10 sind ganz alte, unter denen sich wieder 7 durch ihre Größe u. ihr altes Aussehen auszeichnen, u. es ist nicht unglaublich, daß diese Stämme wol ein paar Jahrtausende zählen. Alle alten Stämme theilen sich in mehrere, doch da diese Theilung erst 4—6 Fuß über dem Boden statthat, so sind sie in ihrem Umfange noch ziemlich genau zu messen; der Umfang der größten jener 7 Stämme beträgt 45 Wiener Fuß." Keiner dieser Stämme ist mehr über 24 m hoch; der Boden, auf dem sie stehen, ist weißer Kalkstein. Die C. gedeiht in England vorzüglich; bei Genf in der Schweiz findet sich ein Exemplar von 37 m Höhe; im südwestlichen Deutschland würde sie sehr wohl gedeihen. 2) C. Deodara *London* (Pinus D. *Roxb.*), Baum von 50 m Höhe u. 14 m Umfang des Stammes, mit hängenden Zweigen, abstehenden Blättern u. am Grunde nicht nach innen gebogenen Zapfenschuppen; auf dem Himalaja u. in Tibet in einer Höhe von 2800—4000 m. 3) C. atlantica *Manetti*, durch kürzere, dickere, grau-grüne, abstehende Blätter von der libanotischen Ceder verschieden, auf dem Atlas prächtige Wälder bildend. Die Äste gehen schon 8—10 Fuß über der Erde aus dem Stamme hervor u. biegen sich, bis 14 Fuß lang, wieder bis zur Erde herab. Das Holz dieser Bäume, ausgezeichnet durch festen, braun-rothen Kern und reichen Harzgehalt (ehemals als Lignum Cedri officinell), wird theils zum Räuchern verwendet, vorzugsweise aber auch als Bauholz, namentlich für Schiffe, geschätzt. Das aus dem Holze gewonnene **Cedernöl** wurde von den Alten zum Einbalsamiren der Leichen benutzt, auch bestrich man Bücher damit (cedrati libri), um dieselben gegen Motten u. Nässe zu verwahren. Engler.*

Cefălu (im Alterthum Cephalödium), Hauptort des gleichnamigen Distr. der ital. Prov. Palermo, an einem Vorgebirge des Tyrrhenischen Meeres; kleiner Hafen; Bischof; Kathedrale, ausgezeichnete Baudenkmale aus der Normannenzeit u. Mosaikmalereien; starke Fischerei; 10,194 Ew.

Ceglie Messapico, Gem. im Bez. Brindisi der ital. Prov. Lecce; 13,096 Ew.

Ceiba, s. Bombax.

Ceintre (fr., Bauk.), so v. w. Lehrbogen.

Ceinture (fr.), 1) Gürtel, Leibbinde. 2) (Bauk.) Das Blättchen unter- u. oberhalb des Säulenschaftes.

Celăno, Stadt mit Grafschaftstitel im Bez. Avezzano der ital. Prov. Aquila (Abruzzen), an dem fischreichen gleichn. See; Papiermühle; 6773 Ew. — Der Lago C. ist der Fucinus der Alten. Um den häufigen Überschwemmungen vorzubeugen u. zugleich Land für die Cultur zu gewinnen, ließ schon Kaiser Claudius 44—54 n. Chr. einen unterirdischen Abzugskanal zwischen dem See u. dem Liris anlegen, woran 30,000 Menschen in den 11 Jahren gearbeitet hatten u. nach dessen Vollendung der Kaiser ein großartiges Fest gab. Als sich der Kanal verstopft hatte, eröffnete denselben Kaiser Hadrianus wieder. Aber der Kanal versandete nach u. nach u. wurde erst 1852—62 von Seite einer Actiengesellschaft unter dem Fürsten Torlonia durch den schweiz. Ingenieur Montrichier wiederhergestellt, wodurch der See 14 m tiefer gelegt u. auf ein Drittel seines Umfanges verkleinert wurde. Der neue Kanal ist 6300 m lang u. hat einen Fall von 1 ‰.

Celăno, Thomas v., s. u. Thomas.

Celastraceae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Frangulinae, Bäumchen oder Sträucher, zuweilen windend, mit abwechselnden, selten gegenständigen, kurzgestielten, einfachen, ganzrandigen oder gezähnten, oft lederartigen, seegrünen Blättern mit abfallenden Nebenblättern, freiem, 4- oder 5theiligem Kelche, 4 od. 5 einer perigynischer Scheibe eingefügten Blumenblättern und 4—5 (selten 3) mit diesen abwechselnden Staubblättern, 2—5fächerigem Fruchtknoten, dessen Fächer 2 od. wenig mehr aufsteigende od. horizontale Eichen enthalten; Frucht eine Kapsel od. Steinfrucht; die Samen meist mit einem Samenmantel, mit reichlichem, sparsamem od. auch fehlendem Eiweiß. a) Celastreae, mit 4—5 (sehr selten 10) dem Rande od. unterhalb des Randes der Scheibe eingefügten Staubblättern, mit pfriemenförmigen Staubträgern u. eiweißhaltigen Samen; hierher: Evonymus, Lophopetalum, Celastrus, Maytenus, Wimmeria, Fraunhofera, Elaeodendron, Myginda u. a. b) Hippocrateae, mit 3, selten 2—5, der Oberfläche der Scheibe eingefügten Staubblättern, flachen, an der Spitze zurückgekrümmten Staubträgern und eiweißlosen Samen; hierher: Hippocratea. Die ungefähr 400 Arten zählende Familie ist vorzugsweise in den Tropen beider Hemisphären entwickelt. Engler.

Celastrus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Celastraceae-Celastreae (V. 1), häufig kletternde Sträucher mit abwechselnden, gestielten, ungetheilten oder gesägten Blättern, kleinen, in achselständige oder endständige Trauben oder Rispen gestellten, bisweilen eingeschlechtlichen Blüthen; Fruchtknoten frei mit je 2 aufrechten Eichen in den Fächern; Frucht eine kugelige, fächerspaltig aufspringende Kapsel; Samen von einem fleischigen, an der Spitze offenenen Mantel bedeckt. Die 18 Arten der Gattung sind meist in den Gebirgen Indiens, Chinas u. Japans heimisch, nur wenige kommen in NAmerika, Australien u. auf Madagascar vor. C. scandens *W.*, mit windendem Stengel, weiß u. gelb-grünen Blüthentrauben, rothen, zackigen Samenkapseln, Brechen erregender Rinde; heimisch in Canada; geeignet zur Bekleidung von Wänden. Engler.

Celăya, Stadt in dem mexicanischen Bundesstaate Queretaro, am Rio Grande de San Jago, südöstlich von Guanaxuato, 2000 m über dem Meere liegend; Karmeliter-, Augustiner- u. ein

Franciscanerkloster, dessen Kirche den höchsten Thurm in Mexico hat; Gymnasium; beträchtlicher Handel; 14,000 Ew., worunter in den Vorstädten viele Otomiten-Indianer, die auch die Umgegend bewohnen.

Celebes (früher Mangkasser, bei den Eingeborenen Menahassa, Tanah-Bugis, Negri-Oran; doch sind dies nur Bezeichnungen einzelner Theile, ein einheimischer Gesammtname existirt nicht), die drittgrößte u. östlichste der 4 großen Sunda-Inseln im Ind. Ocean, unter dem Äquator, von 1° 40′ n. Br. bis 5° 34′ s. Br. und 135° 30′ bis 142° ö. L. gelegen, nach W. von Borneo durch die Straße von Mangkassar, nach N. durch die Sulu-See von Mindanao, nach O. von den Molukken durch die Molukken-See geschieden, im S. von der Sunda-See umspült; auf einen Flächeninhalt von 198,000 □km geschätzt. Eigenthümlich ist die Gestaltung der Insel, die im Wesentlichen aus 4 großen, nach S., SO., O. u. N. sich erstreckenden, durch 3 tiefe Meeresbuchten gebildeten Landzungen besteht; nur die WKüste bildet einen schmalen, wenig gegliederten u. zugänglichen Rand. Im N. trennt der Golf von Tomini od. Gorontalo die beiden nördl. Landzungen, im S. die Bai von Boni die beiden südl.; in der Mitte schneidet der Golf von Toro in das Land. Die erwähnenswerthesten Vorgebirge sind an der W-Küste Cap Mandar, Temul, Donda, im N. Cap Rivers, an der äußersten NOSpitze Cap Coffin od. Pobisang, an der OKüste Cap Taljabu und im S. Cap Berak. Zahlreiche Inselgruppen umgeben die Insel: die Sangir- und Talaut-Inseln im N., die Salajar im S., die Bangaai im O., Kabeian, Muna, Buton im SO.; ebenso ist der Golf von Gorontalo von einer Anzahl kleiner Inseln (Togian-Inseln) erfüllt. C. ist durchweg gebirgig u., gleich vielen Inseln des Sunda-Archipels, größtentheils vulcanisch, wenngleich thätige Vulcane nur im N. sich noch finden; mehrere im Einzelnen noch unerforschte Gebirgszüge mit Erhebungen von 3000 m (Lombu-Batang auf der südwestl. Landzunge) bilden, die Insel durchziehend, einen festen Kern, an den sich, im Gegensatze zu Borneo, verhältnißmäßig wenige Niederungen u. Anschwemmungen sich anschließen. An Flüssen, allerdings gemäß der Form der Insel mit nur kurzem Laufe, hat C. Überfluß, unter ihnen der bedeutendste der an der SWKüste mündende Sadang; ebenso wenig fehlt es an theilweise hochgelegenen Seen, unter ihnen der Labaja auf der südwestl. Landzunge, der durch den Tsurana-Fluß in die Bai von Boni abfließt. Das Klima ist das tropische, jedoch nicht ungesund, mit regelmäßiger Regenzeit von November bis zum März; die Hitze durch die Nähe des Meeres, die Monsune u. die gebirgigen Erhebungen wesentlich gemildert; Gewitter u. Erdbeben häufig. Producte: C. ist nicht in dem Maße, wie die übrigen Sunda-Inseln, bedeckt mit üppigen Wäldern, hat dagegen vor ihnen den Vorzug trefflicher Weiden; in den Niederungen liefert der fruchtbare Boden reiche Ernten von Reis, Mais, Sago; auch Kaffe, Zuckerrohr, Cacao u. Tabak werden gewonnen u. die Cultur des Chinabaumes angestrebt. Vom Thierreiche fehlen die größeren Raubthiere, sowie Elefanten und Rhinozerosse, sind dagegen zahlreich vertreten Affen, Hirsche (Babirussa), Büffel, kleine, aber ausgezeichnete Pferde, die von den Eingeborenen gezähmt werden, Papageien, Schildkröten, Krokodile u. Schlangen; das umgebende Meer bietet mit zahlreichen Fischen den Strandbewohnern Beschäftigung u. Nahrung. Von Mineralschätzen kennt man Gold im SW., Kupfer, Zinn, Eisen, Diamanten, Schwefel, auch Steinkohlen auf der südwestl. Landzunge. Eine größere Ausbeutung der Naturschätze u. Ausdehnung des Handels ist erst noch im Entstehen; vorläufig erstreckt sich die jährlich steigende Ausfuhr hauptsächlich auf Reis, Cocusnüsse, Zucker. Die Bevölkerung der Insel, ohne positive Anhaltspunkte auf 2—3 Millionen geschätzt, besteht, mit Ausnahme weniger Europäer u. Chinesen, aus den Alfuren od. Harafora (auch Turadja genannt), Ureinwohnern, einem wilden Volke von hellbrauner Hautfarbe und schwarzen Haaren, nicht ohne Anlagen zur Civilisation, u. aus den Bugi u. Mangkassaren (s. d.), Völkern malaiischer Abstammung. Die Oberherrschaft über die ganze Insel beanspruchen die Holländer, wenngleich ihnen nur ein Theil unmittelbar unterworfen ist (Mangkassar auf der südwestl., Menado auf der nordöstl. Halbinsel; das Übrige besteht aus einer Anzahl kleiner Reiche, deren Fürsten die Souveränetät der niederländischen Krone anerkennen (so die Herrscher von Boni auf der südöstl., von Bulan auf der nördl. Halbinsel, die Sultane der benachbarten Inseln Buton, Ternate u. a. Administrativ zerfällt C. in die Residentschaft Mangkassar mit der Hauptst. Mangkassar od. Vlaardingen mit 355,942 Ew., welche den südlichen Theil u. die im S. gelegenen Inseln bis Sumbawa umfaßt, u. die Residentschaft Menado mit 208,847 Ew., welche den nördl. Theil u. die im N. gelegenen Inseln (Sangier, Talaut u. a.) begreift; der östl. Theil ist der Residentschaft Ternate untergestellt. Die Zahl der Europäer beträgt gegen 2000. Die Geschichte von C. vor der Entdeckung durch die Europäer ist dunkel; es scheint, daß die von Indien aus kommende Religion und Cultur hier nicht den schnellen Eingang fand, wie in Java. Legenden nach zu schließen, war die brahmanische Religion auch bis hierher gedrungen u. wurde erst später durch den Islam verdrängt u. ausgerottet. Als die Portugiesen 1512 zum ersten Mal an der SKüste der Insel landeten, bestanden die beiden Reiche der Mangkassaren, Mangkassar, u. der Bugi (Boni), deren Geschichte in den folgenden Jahrhunderten eine fast ununterbrochene Reihe von gegenseitigen Kriegen ist. Die Portugiesen, welche 1525 eine Niederlassung gegründet hatten, wichen in der Mitte des 17. Jahrh. der sich ausbreitenden Macht der Holländer, welche, nachdem sie 1660 die Mangkassaren nachdrücklich geschlagen hatten, sich dort festsetzten u. ihre Herrschaft mit kurzer Unterbrechung der Jahre 1811 bis 1814, wo die Engländer den Indischen Archipel beherrschten, bis auf den heutigen Tag unter fortwährenden kleinen Kämpfen behauptet u. erweitert haben.

Celebriren (v. Lat.), feiern, festlich begehen; daher Celebration, Feier, u. Celebrant, Priester, welcher die Messe liest; Celebrität, 1) Festlichkeit, Feier; 2) Berühmtheit, daher berühmte Person.

Celĕres (röm. Ant., d. h. Schnelle, d. i. Reiter), die 300 Reiter in dem Heere der römischen Königszeit, von denen jede der 3 patricischen Tribus (Ramnes, Tities u. Luceres) 100 Mann stellte. Sie waren getheilt in 30 Turmen u. wurden von ebenso vielen Decurionen commandirt; das ganze Corps stand unter dem Tribunus celerum.

Celeriren (v. Lat.), eilen, beschleunigen; daher Celerität, Schnelligkeit.

Celeus, s. Keleus.

Cella, 1) Behältniß, um Etwas aufzubewahren, z. B. C. panuaria, Speisekammer, C. vinaria, Weinkeller; der Aufseher über eine C. hieß Cellarius; in Klöstern u. Domstiften waren der Cellarius u. die Cellaria der Aufseher u. die Aufseherin über die Ökonomie. 2) Ärmlicher Wohnort, z. B. der Armen, Sklaven. 3) In Tempeln Ort, wo das Götterbild stand (s. Tempel). 4) Zimmer; so C. frigidaria, das kalte Badezimmer, C. caldaria, das warme. 5) Zelle, bes. in Klöstern; daher Cellarius, ein in seiner Zelle eremitenartig lebender Mönch; wenn 2 beisammen wohnten, so hießen sie Cellulāni.

Cellamare, Antonio Giudice, Herzog von Giovenazza, Fürst v., spanischer Diplomat u. Generalcapitän; geb. 1657 aus einer altadeligen Familie in Neapel; machte sich besonders bekannt durch seine Verschwörung gegen den Regenten von Frankreich, Herzog von Orleans; wurde am Hofe Karls II. von Spanien erzogen u. trat dann in spanische Kriegsdienste. 1702 kämpfte er mit Philipp V. in Italien gegen die Kaiserlichen u. erwarb sich hier nach der Schlacht bei Luzzara den Generalsrang, fiel aber 1707 bei der Belagerung von Gaëta in Gefangenschaft, aus der er erst 1712 befreit wurde. Nun machte ihn Philipp zu seinem Cabinetsminister u. sandte ihn 1715 in außerordentlicher Mission an den französischen Hof, wo C. auf Betreiben des spanischen Ministers Alberoni eine Verschwörung anstiftete, die auf den Sturz des Regenten u. die Erhebung Philipps V. von Spanien zum Regenten während der Minorennität Ludwigs XV. abzielte. Dieselbe wurde indeß durch eine Courtisane dem Cardinal Dubois entdeckt, der den mit Depeschen C.s nach Madrid gesandten Abbé Porto-Carrero auffangen ließ u. damit bis ins Einzelne Kenntniß von dem Complot erhielt. C. wurde infolge dessen Ende 1718 verhaftet und über die Grenze gebracht, in Madrid aber von Philipp V. ehrenvoll empfangen u. zum Generalcapitän von Alt-Castilien ernannt. Er st. 16. Mai 1733 zu Sevilla. Vgl. Lemontey, Histoire de la Régence etc., 2 Bde., Par. 1832; Vatout, La conspiration de C., épisode de la Régence, Par. 1833, 2 Bde.; den Roman Martens: Causes célèbres du droit des gens, 2. A., 1. Bd., Lpz. 1858. Lagai.

Cellarius u. Cellaria, s. u. Cella 1).

Cellarius, 1) (Keller) Jakob, geb. 1568 zu Säckingen in Schwaben; trat 1588 in den Jesuitenorden u. wurde Professor der Philologie, Philosophie u. Theologie; er vertheidigte auf dem Colloquium in Regensburg 1601 u. Neuburg 1615 die Jesuiten gegen die Angriffe der Protestanten, namentlich gegen Hailbrunner, wurde darauf in dem Jesuitencollegium in Regensburg angestellt u. dann in München Rector, zugleich auch Beichtvater des Herzogs von Bayern; er st. 23. Febr. 1631. Von seinen Schriften, welche er unter dem Namen Fabius Hercynianus oder Jacobus Sylvanus u. Jacobus Aurimontius schrieb, sind bes. bemerkenswerth: Die Lehre vom Tyrannenmorde (worin er die Jesuiten von der Veranlassung des Mordes an König Heinrich IV. befreien wollte), Augsb. 1611, u. Mysteria politica (welche in Frankreich öffentlich verbrannt wurden). 2) Christoph, deutscher Pädagog, geb. 20. Novbr. 1638 in Schmalkalden; wurde 1667 Professor der hebräischen Sprache und der Moral am Gymnasium in Weißenfels, 1676 Rector in Zeitz, 1688 in Merseburg, 1693 Professor der Geschichte u. Beredtsamkeit in Halle; st. 4. Juni 1707 daselbst. Er gab heraus: Ciceros Briefe, Corn. Nepos, Plinius' Briefe, Curtius (mit eigenen Supplementen), Eutropius, Sext. Rufus, Vellejus Paterc., Lactantius, Min. Felix, Cyprianus, Statius, Prudentius, Silius Italicus, Zosimus, Fabers Thesaurus u. schr. u. a.: Liber memorialis latinitatis probatae; Curae poster. de barbarismis etc., Zeitz 1680; Antibarbarus lat., 1677; Orthographia lat., Halle 1700, n. A. von Harleß, Altenb. 1768, 2 Bde.; Antiquitates rom., Halle 1710; Notitia orbis antiqui, Lpz. 1701, n. A., von Schwarz, ebd. 1731 u. 1773, 2 Bde.; Orationes, herausgeg. von Walch, ebd. 1714; Dissertationes acad., ebd. 1712. Er ist auch der Erste, der die alte Geographie in: Notitia orbis antiqui 1706 bearbeitete. Dieses s. Z. epochemachende Buch enthält alles, was die Alten von Homeros bis Constantinus d. Gr. in der astronomischen Geographie geleistet haben, u. bietet in übersichtlicher u. lebhafter Darstellung die Geographie der europäischen Staaten im Alterthum.

Celle, 1) Kreis in der preußischen Prov. Hannover, Landdrosteibezirk Lüneburg, bestehend aus den selbständigen Städten Celle u. Burgdorf, sowie den Ämtern Burgdorf u. Burgwedel; 1860,$_{5}$ □km (33,$_{8}$ □M); im Ganzen 64,604 Ew.; von 98 km der Hannoverischen Staatsbahn u. der Magdeburg-Halberstädter Bahn durchschnitten. 2) Stadt im gleichnam. Kreise u. Amte, an der Aller u. Fuhse (Tätze), welche hier in die Aller fällt, an einem Kanal (Magnusgraben), Station der Hannoverischen Staatsbahn, seit dem 1. Juli 1869 mit drei früher selbständige Gemeinden bildenden Vorstädten zu einer Stadtgemeinde vereinigt; königliches Schloß, zum Theil noch von dem ursprünglichen Bau des Herzogs Heinrich aus dem Jahre 1485 herrührend, zum größeren Theil von Herzog Georg Wilhelm, dem letzten Herzog von Celle (st. 1705), umgebaut, mit schönen Anlagen umgeben, 1772 bis 1775 Aufenthaltsort der unglücklichen Königin Caroline Mathilde von Dänemark; unter dem Thor der im Innern schönen Stadtkirche die Gruft der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, Celler Linie; Appellationsgericht für die Provinz Hannover, sowie für das Fürstenthum Lippe-Detmold, Obergericht, Amtsgericht, Sitz der Communallandschaft für das Fürstenthum Lüneburg; Gymnasium, Realschule 1. Ordnung, höhere Töchterschule; mehrere Bibliotheken; landwirthschaftliche Gesellschaft;

ritterschaftliches Creditinstitut, Entbindungslehranstalt, Armenhaus, Waisenhaus, 2 Hospitäler für hilfsbedürftige alte Männer u. Frauen, Krankenhaus; Garnison, Zuchthaus; Landesgestüt; Wachsbleichen, Wollengarnspinnereien u. Färbereien, große Actienschirmfabrik, Papierfabrik; 16,147 Ew.; Geburtsort des Landwirthes Albr. Thaer (geb. 1752, gest. 1828) u. des Dichters Ernst Schulze (geb. 1789, gest. 1817). — Eines Ortes C. geschieht bereits in Urkunden aus dem 11. Jahrh. Erwähnung. Indessen ist damit zweifellos die etwa 2 km von C. belegene, früher mit Municipalrechten versehene, später zu einem Dorfe herabgesunkene Ortschaft Altencelle gemeint. Übersiedelungen aus dieser Ortschaft verdankt die Stadt C. ihre erste Entstehung. Durch eine Urkunde des Herzogs Otto des Strengen von Braunschweig-Lüneburg aus dem Jahre 1292 wurden den von Altencelle nach der neuen Stadt C. übersiedelnden Bürgern gewisse Vortheile zugesichert, auch das Lüneburgische Recht verliehen. Im Gegensatze zu Altencelle hieß die neue Stadt längere Zeit Neuencelle, erst später allein C. C. wurde seit dem 14. Jahrh. Residenz der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg-Celler Linie u. blieb es, bis diese Linie im Jahre 1705 mit dem Herzog Georg Wilhelm ausstarb u. das Fürstenthum (C.-) Lüneburg mit dem Fürstenthum Kalenberg unter Georg Ludwig, dem späteren König Georg I. von Großbritannien ꝛc., vereinigt wurde. Vgl. historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Stadt C., von Spangenberg, Celle 1826. X. in Celle.

Celle-Bruère, La, Dorf im Arr. St. Amand des franz. Dep. Cher, Station der Orleans-Bahn; vorzüglicher Steinbruch; 1322 Ew.

Celles, A. C. Fiacre, Graf Visher de, belg. Staatsmann, geb. 8. Juni 1779 in Brüssel; gewann durch seinen Schwager, den General Gérard, Einfluß in Paris u. trat 1806 in die Dienste des Kaisers Napoleon; er wurde Präfect der Unteren Loire, 1808 in den Grafenstand erhoben u. 1810 Präfect des Dep. Zuydersee, wo er das Volk auf das Heftigste gegen sich erbitterte. Als die Russen 1814 einrückten, floh er nach Frankreich. Nach der Bildung des Königreiches der Niederlande wurde er Mitglied der Provinzialstaaten von Brabant u. 1821 Abgeordneter in der Zweiten Kammer der Generalstaaten. Vom König nach Rom geschickt, schloß er 1827 ein Concordat ab, welches von der protestantischen Bevölkerung mißfällig aufgenommen wurde. Obwol er während der belgischen Unruhen 1830 eine zweideutige Stellung annahm, so daß er in Verdacht gerieth, den Anschluß Belgiens an Frankreich bewirken zu wollen, wurde er doch Mitglied des diplomatischen Comite in Brüssel, trat aber später wieder in französische Staatsdienste. Er st. 2. Nov. 1841 in Paris.

Cellini, Benvenuto, ital. Bildhauer, Erzgießer, Gold- u. Silberschmied u. Münzgraveur, geb. 1500 in Florenz; lernte die Goldschmiedekunst bei Ant. Sandro, wo sich frühzeitig sein bedeutendes bildnerisches Talent entwickelte. Um sich in der Plastik auszubilden, ging er nach Rom in die Werkstätte des Firenzuolo di Lombardia, wo er unter anderem einen silbernen Tafelaufsatz einem antiken Sarkophag nachbildete u. mit diesem Werke seinen Künstlerruf begründete. Nach Florenz zurückgekehrt, entwickelte er eine große Thätigkeit theils im Nachbilden antiker Muster, theils in freien Schöpfungen u. trat dann in die Dienste des Papstes Clemens VII., bei dem er zugleich als Musiker angestellt war. Im Jahre 1527 nahm C. theil an der Vertheidigung Roms gegen den Connetable Bourbon, den er mit einer Büchsenkugel getödtet haben will; auch der Prinz von Oranien soll im weiteren Verlaufe der Belagerung von C., welcher, auf die Engelsburg retirirend, dort Bombardierdienste leistete, durch einen Schuß getödtet worden sein. Nach der Einnahme der Stadt begab sich C. nach Mantua, wo ihn auf Giulio Romanos Empfehlung der Herzog beschäftigte, traf nach einigen Monaten wieder in Florenz ein u. wurde wiederum vom Papste nach Rom berufen. Für diesen fertigte er unter anderem den Knopf eines Pluvials von getriebenem Golde, mit einem Relief, Gott Vater darstellend, das Modell eines Kelches mit der Darstellung von Glaube, Liebe u. Hoffnung in ganzer Figur, der Geburt Christi u. der Kreuzigung Petri in Relief. Über den Kelch gerieth er mit dem Papste in Streit, wurde deshalb verhaftet, bald jedoch wieder freigelassen. Clemens VII. ernannte ihn sodann zum Stempelschneider der Münze. In den Verdacht gekommen, einen Goldschmied ermordet zu haben, floh er nach Neapel, kehrte aber nach erwiesener Unschuld nach Rom zurück, wo er für Clemens VII. u. Paul III. die Stempel zu mehreren Münzen schnitt. Infolge eines Todtschlages, den er an einem Mailänder Goldschmiede, seinem persönlichen Gegner, im Streite verübte, entwich er aus Rom u. nahm als Münzmeister Dienste beim Herzog Alexander von Florenz. Durch Freibrief des Papstes der Gefahr überhoben, kehrte C. zum 3. Mal nach Rom zurück u. arbeitete für Paul III. unter anderen kostbaren Werken den Deckel zu einem Brevier, welches Karl V. bei seinem Einzuge in Rom überreicht werden sollte. Die Intriguen seiner Neider bewogen C., 1537 Rom zu verlassen u. nach Paris zu gehen, wo er der freundlichsten Aufnahme von Seiten Franz' I. gewiß war. In Paris erkrankt, reiste er abermals zurück u. legte nun in Rom eine große Werkstatt an, um den Aufträgen, mit denen er überhäuft wurde, genügen zu können. Durch falsche Anklagen des Diebstahls an den päpstlichen Schätzen verdächtigt, wurde er ins Gefängniß geworfen, aus welchem ihn nach vielen Mißhandlungen die Fürsprache des Cardinals von Ferrara befreite. Nachdem er für diesen einen Becher u. ein Becken mit ganzen u. halberhabenen Figuren gearbeitet, auch dessen Siegel mit einer historischen Scene geschnitten hatte, folgte er dem Rufe Franz' I. nach Paris; dort vollendete er 1543 das berühmte Salzfaß von getriebenem Golde mit einem Ebenholzuntersatze, welches sich jetzt im Wiener Münz- und Antiken-Cabinet befindet. Neben anderen Prachtwerken von Gold u. Silber, darunter 12 lebensgroße Götterstatuen, entstanden auch nach seinen Modellen mehrere Bronzebildwerke, so ein Relief für das Hauptportal des Schlosses in Fontaine-

bleau, die Nymphe des Quells darstellend (jetzt im Louvre). Intriguen u. Kabalen vertrieben C., welchem der König das Schloß Le Petit Neste geschenkt hatte, auch von Paris. Ohne von Franz I. die bedeutende Summe, die dieser ihm schuldete, erhalten zu haben, verließ er Frankreich 1545 u. wurde vom Herzog Cosmo in Florenz freundlich aufgenommen. Für diesen vollendete er unter anderem 1550 eine in Erz gegossene Statue des Perseus, unter fortwährenden Anfeindungen von Seiten Derer, die sich durch seinen Ruf verdunkelt sahen. Die Statue wurde 1554 enthüllt u. brachte die Reden seiner Neider zum Schweigen, welche ihm den Namen eines Bildhauers absprechen wollten. Auch in Marmor begann er zu arbeiten u. vollendete 1565 ein Crucifix in Lebensgröße, welches als eines der besten Sculpturwerke seiner Zeit gerühmt wird (jetzt in der Kirche des Escurial). Im Jahre 1558 trat er in den geistlichen Stand, den er aber schon 1560, um sich zu verheirathen, wieder aufgab. Unter mannigfachen Widerwärtigkeiten, die ihm sein heftiges Temperament, sein ungeregeltes, ausschweifendes Leben, seine losen Reden und sein Eigensinn, sowie der Neid seiner Nebenbuhler zuzog, schuf er noch mehrere prächtige Kunstwerke für Cosmo u. Francesco Medici u. st. am 13. Febr. 1571 in Florenz. Der Umstand, daß sich in seinem Nachlasse eine Menge von Werken u. Modellen verzeichnet fanden, von denen in Florenz nichts zu erfahren war, gab zu der Vermuthung Anlaß, daß von seinen Arbeiten sich noch eine große Anzahl im Privatbesitze befinden müsse. Wirklich wurden auch im Laufe der Zeit u. noch heute eine Menge Goldschmiedearbeiten in den Handel gebracht, die, als Werke C.s geltend, zu ungeheuren Summen Käufer fanden. Der Werth, den man noch jetzt auf die Arbeiten C.s legt, beweist genügend, welch ein hervorragendes Talent er als Bildner in Gold u. Silber besaß. Im Erzguß steht er in einer Reihe mit den Künstlern zweiten Ranges. Von seinen Werken verdienen außer den schon erwähnten, bemerkt zu werden: ein Schild von Franz I., an Heinrich VII. von England geschenkt, in George-Hall zu Windsor, u. die Einfassung eines Breviers mit Miniaturen von Giulio Clovio, in der Bibliothek zu Neapel. Als Schriftsteller ist er durch seine Selbstbiographie: Vita di B. C. scritta da lui medesimo; Ricordi, prose e poesie di B. C. con documenti etc., herausgeg. von Tassi, Flor. 1829, 3 Bde., beste Ausg., deutsch von Goethe, Tüb. 1803, 3 Bde., für die Sitten- u. Kunstgeschichte seiner Zeit von Bedeutung. Außerdem schrieb er: Trattati intorno alle otto principali arti dell' oreficeria, Flor. 1568. Werke, n. A., ebd. 1843. Vgl. Reumont, Beitrag zur italien. Geschichte, Bd. 4, Berl. 1858; Arneth, Studien über B. C., Wien 1859. Regnet.*

Cellioten, in den griechischen Klöstern so v. w. Laienbrüder.

Cellist, der das Cello (s. Violoncello) spielt.

Cellula (Bot.), die Zelle.

Cellularpathologie, ein pathologisches System, welches alle krankhaften Vorgänge u. Erscheinungen auf die kleinsten histologischen Elemente, die Zellen, zurückbezieht u. durch diese zu erklären sucht. Der Schöpfer und Begründer dieser Lehre ist Virchow; s. dessen Cellularpathologie in ihrer Beziehung auf physiologische u. pathologische Gewebelehre, 3. Aufl., Berl. 1862. Der Fehler dieser Lehre liegt darin, daß nicht immer Formveränderungen die anatomische Unterlage der Krankheiten bilden. Die Lehre hat daher jetzt auch die fast allgemeine Anerkennung, die sie noch bis vor Kurzem besaß, verloren. Kunze.

Cellulose (Holzfaser, Pflanzenzellstoff; Chem.) $C_6H_{10}O_5$. Die C. ist ein Hauptbestandtheil aller Pflanzen. Sie bildet die Wandung der Zellen u. Gefäße derselben u. ist daher der im Pflanzenreiche bis zu den niedersten Gliedern verbreitetste Stoff. Völlig rein kommt sie nirgends vor, sondern ist meist mit Farbstoffen, Fetten, Gummi, Zucker, Eiweißstoffen u. unorganischen Salzen verunreinigt. Da sie in den gewöhnlichen Lösungsmitteln, d. h. in Wasser, Alkohol, Äther, Fetten u. flüchtigen Ölen, verdünnten Säuren u. Alkalien, unlöslich ist, so läßt sie sich leicht rein darstellen, wenn man eine beliebige Pflanze der Einwirkung dieser Reagentien nach einander unterwirft. Die Baumwolle, sowie das ungeleimte Papier, vorzüglich das sogen. schwedische Filtrirpapier stellen fast chemisch reine C. dar, sie enthalten nur noch Spuren von unorganischen Salzen, welche beim Verbrennen als Asche zurückbleiben. Reine C. bildet eine weiße, geruch- u. geschmacklose Masse, von spec. Gew. 1,52, meist noch die Form des pflanzlichen Gewebes zeigend, von welchem sie abstammt. Die einzige Substanz, welche die C. unverändert aufzulösen vermag, ist eine ammoniakalische Kupferoxydlösung, dargestellt durch Auflösen von frisch gefälltem Kupferoxydhydrat in möglichst concentrirtem Ammoniak. Trägt man Baumwolle od. Filtrirpapier in diese blaue Flüssigkeit ein, so zerfließt sie zuerst zu einem zähen Schleime, der sich nach u. nach auflöst, wonach die Flüssigkeit mit Wasser stark verdünnt werden kann. Jedoch bewirkt ein Zusatz von zu vielem Wasser Ausscheidung der C. Verdünnte Salzsäure und Schwefelsäure zersetzen die Lösung, u. es bilden sich die betreffenden Kupfer- u. Ammoniaksalze, welche in Lösung bleiben, während die C. als ganz structurlose, weiße, flockige Masse ausgeschieden wird. Setzt man zu der Lösung der C. in Kupferoxydammoniak metallisches Cadmium, so fällt das Kupfer aus, während sich Cadmiumoxydammoniak bildet, welches die C. ebenfalls gelöst enthält, u. zwar zu einer wasserklaren Flüssigkeit. Dieselbe ist geeignet, zu zeigen, daß die C. auf den polarisirten Lichtstrahl nicht einwirkt. Reine C. bleibt an der Luft unverändert; dagegen erleidet sie in Berührung mit stickstoffhaltigen Körpern, also im Holze, durch Einwirkung der Feuchtigkeit eine langsame Oxydation, infolge deren sie unter Braunfärbung in zu Staub zerreibbare Substanzen (Moder) zerfällt. An der Luft erhitzt, verbrennt sie mit Flamme zu Kohlensäure und Wasser. Bei Luftabschluß erhitzt, liefert sie die gewöhnlichen Producte der trockenen Destillation u. hinterläßt schließlich reine Kohle. Concentrirte Schwefelsäure löst die C. allmählich auf, aber nicht ohne dieselbe zu verändern. Denn verdünnt man die Lösung mit Wasser, so fällt eine gallertartige

Substanz aus, welche nicht mehr die Zusammensetzung der C. besitzt, durch Jod, ähnlich wie Stärke, blau gefärbt und daher Amyloïd genannt wird. Dies Verhalten wird benutzt, um C. unter dem Mikroskop zu erkennen. Man betupft die fragliche Substanz (das Gewebe od. andere Stoffe) mit Jodlösung u. Schwefelsäure, wobei, falls C. vorlag, Blaufärbung eintritt. Wird Papier kurze Zeit in eine Mischung von 2 Vol. concentrirter Schwefelsäure u. 1 Vol. Wasser getaucht u. hierauf mit Wasser u. ganz verdünntem Ammoniak sorgfältig ausgewaschen, so erlangt es Eigenschaften, welche denjenigen des Pergaments (thierischer Haut) sehr ähnlich sind. Es ist fester und durchscheinend geworden und kann die thierische Haut, z. B. Schweinsblase, vielfach ersetzen; es dient zum Überbinden von Gefäßen, zu Diffusionsapparaten ꝛc. Im Großen wird derartiges Papier unter dem Namen Pergamentpapier (vegetabilisches Pergament, Papyrin) dargestellt. Durch Kochen mit verdünnter Schwefelsäure wird die C. in Traubenzucker verwandelt, durch schmelzendes Kalihydrat und anhaltendes Kochen mit Salpetersäure in Oxalsäure. Ganz concentrirte Salpetersäure od. besser eine Mischung von dieser (od. von Salpeter) mit concentrirter Schwefelsäure verwandelt die C. in eine höchst explosive Nitroverbindung, Nitro-C., welche unter dem Namen Schießbaumwolle (Pyroxylin) bekannt ist (s. d. A.). Eine Lösung von dieser in einem Gemenge von Alkohol u. Äther findet vielfache Anwendung unter dem Namen Collodium (s. d. A.). — Die häufig als eigenthümliche Substanzen von der C. unterschiedenen Körper: Lignin oder die incrustirende Substanz, das Pollenin im Pollen der Blüthen, das Medullin im Marke, das Fungin in den Schwämmen, das Suberin oder der Korkstoff u. a. sind wahrscheinlich nur unreine C. Fremy unterscheidet von der gewöhnlichen C. die Para-C., das Markstrahlen bildende Utricular-gewebe des Holzes, die Vasculose, die Holzgefäße bildende Substanz, die Fibrose, die Substanz der Holzfasern, das Cutin in der Oberhaut der Blätter. Diese sind sämmtlich in Kupferoxydammoniak unlöslich. Ein, wenn nicht mit der C. identischer, so doch ihr sehr ähnlicher Stoff, das Tunicin (s. d.), kommt auch im Thierreiche, in den Decken vieler Tunicaten vor. Die C. dient als Nahrungsmittel, jedoch sind nur die jungen, zartwandigen Zellen zur Verdauung geeignet; ferner bildet sie den wesentlichsten Bestandtheil der Gespinnstfasern u. dient als Lein, Hanf, Baumwolle zur Fabrikation von Fäden, Seilen, Geweben, Papier ꝛc. Mit Kali geschmolzen liefert sie in Form von Sägespänen das Material zur Darstellung von Oxalsäure. Ihr Verhalten, mit verdünnter Schwefelsäure erhitzt Traubenzucker zu bilden, wird zur Fabrikation des Alkohols benutzt. Eine der wichtigsten Anwendungen der C. ist die Herstellung von Schießbaumwolle, zur Darstellung des in der Medicin u. namentlich in der Photographie vielfach verwendeten Collodiums. Elbren.

Celosia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Amarantaceae - Celosieae (V. 1), krautartige Pflanze mit wechselständigen Blättern, zahlreichen kleinen, vielfach zusammengesetzte Rispen bildenden Blüthen mit 2—3-häutigen Vorblättern, fünfblätteriger, häutiger Hülle, 5 am Grunde in eine Röhre verbundenen Staubblättern, einfächerigem, vieleiigem Fruchtknoten; Frucht eine kugelige, quer aufspringende, vielsamige Kapsel. Arten sehr zahlreich, im tropischen u. subtropischen Gebiete beider Hemisphären. C. cristata *Moq.*, mit herz-eiförmigen od. ei-lanzettlichen, spitzen Blättern, dichtblühenden, pyramidale Rispen bildenden Ähren, 2-weibigen Blüthen u. kugelig-eiförmigen Früchten, aus Asien stammend; hat seit langer Zeit in der Cultur eine Varietät mit sehr in der Breite ausgedehnten, hahnenkammförmig zertheilten, rothen od. gelben Stengeln (Hahnenkamm) ergeben, die als Zierpflanze beliebt ist. C. argentea *Moq.*, mit lineal-lanzettlichen Blättern, langgestielten, dichtblüthigen, silbergrauen Ähren u. birnförmigen Früchtchen; in Ostindien u. China heimisch, bei uns Zierpflanze; wird bei Entzündungen u. Geschwülsten verwendet. C. trigyna *L.*, mit länglich-eiförmigen Blättern, silbergrauen Blüthenständen u. dreiweibigen Blüthen; in Abessinien u. Nubien heimisch; ist in neuerer Zeit unter dem Namen Herba et Flores Belbidae als Bandwurmmittel bekannt geworden. Engler.

Celsius, 1) Magnus Nikolaus, geb. 16. Jan. 1621 zu Alsta-Socken in Helsingland; war Professor der Mathematik u. Astronomie in Upsala u. bekannt durch die Entdeckung der Helsing-Runen; st. 5. Mai 1779. Er schr.: Specimen lexici runici, Kopenh. 1650, Fol., sowie astronomische Aufsätze. 2) Olof, Sohn des Vor., geb. 1670; war Professor der Theologie zu Upsala; starb das. 1756. Er schr. u. a.: Hist. linguae et eruditionis Arabum, Upf. 1694; Hist. pyramidum Aegypt., ebd. 1725; Hierobotanicon s. de plantis sanctae scripturae dissertationes breves, ebd. 1745—47, Amsterd. 1748. 3) Anders, Neffe des Vor., geb. 27. Nov. 1701 in Upsala; wurde 1730 Professor der Astronomie das., machte Reisen durch Deutschland, Italien und Frankreich. Er stellte die (irrige) Ansicht auf, daß das Nordlicht vom Zodiakallichte herrühre, zeigte, daß der von Bianchini u. Maraldi in der Kirche Sta. Maria degli Angeli in Rom gezogene Meridian um 2 Minuten falsch sei, bestimmte das wahre Maß des altrömischen Fußes, beschäftigte sich viel mit der Intensität des Lichtes und den Saturnusmonden, maß mit Outhier einen Meridian in Lappland u. gab Veranlassung, daß die Sternwarte in Upsala errichtet wurde. C. st. 25. April 1744. Er schr.: De observationibus pro figura telluris determinanda, Upf. 1738. Nach ihm ist die Celsiussche Thermometerscala benannt; s. u. Thermometer. 4) Olof v. C., Sohn von C. 2), schwed. Geschichtschreiber u. Dichter, geb. 1716 in Upsala; wurde 1747 Professor der Geschichte das., 1756 geadelt u. 1777 Bischof in Lund; er st. 1794 in Stockholm. C. schrieb: Swenska Nitot (ein satirisch-moralisches, in Versen geschriebenes Wochenblatt), Stockh. u. Upf. 1738; Ingeborg (Tragödie), Stockh. 1737; Gustav Wasa (Epos), ebd. 1774; Bibliothecae Upsal. historia, Upf. 1745; Konung Gustaf I.s historia, Stockh. 1746—53, 2 Bde., 3. Aufl., 1792, deutsch, Kopenh. 1753, 2 Bde.; Konung Erik XIV.s historia, ebd. 1774, 2. Aufl., Lund 1795, deutsch

von Möller, Flensb. 1777; Svea rikes kyrkohistoria, Stockh. 1767, 1. Th. (unvollendet). In Tidningar om de lärdas arbeten för 1742 gründete er die erste Literaturzeitung in Schweden.
1—3 Specht.*

Celsus 1) **Titus Cornelius**; war in Afrika 265 n. Chr. Tribun und wurde von dem Proconsul der Provinz zum Gegenkaiser des Gallienus ernannt, aber schon nach 7 Tagen erschlagen. 2) **Aulus Aurelius Cornelius**, der berühmteste römische Arzt, der, ungefähr von 30 v. Chr. bis 38 n. Chr. lebend, zwar nichts Neues, bis dahin Unbekanntes in die Medicin hineingetragen hat, aber ein glänzendes Zeugniß für den encyklopädischen Charakter seines Volkes abgab und mit Recht als ein Mann galt, der in der gesammten Natur wohlbewandert war. Sein Gesammtwissen legte er in einem Werke nieder, Artes benannt, in dem außer der Medicin auch die Landwirthschaft, Rhetorik, Rechtskunde, Geschichte, Kriegskunst, Philosophie, u. zwar jede Wissenschaft in gleich eleganter, knapper, klarer Weise behandelt ist, wie sich noch aus einzelnen Bruchstücken nachweisen läßt, da leider nur die 8 medicinischen Bücher erhalten sind. Aus dem Gesagten möchte auch hervorgehen, daß er die Medicin wol weniger der praktischen Ausführung wegen, sondern nur als einen Zweig der Philosophie eingehend studirt hat. In diesen 8 Büchern ist nun das medicinische Wissen u. Können der Heroen der Wissenschaft bis zur Zeit des C. in einer durchweg geistreichen Manier u. in einer eleganten Schreibweise niedergelegt, so daß man ihn den Cicero der Ärzte genannt hat. Vorzüglich sind die letzten, mehr die Chirurgie abhandelnden Bücher, in denen er ganz besonders, wie auch in der Zeichenlehre (Semiotik), dem Hippokrates folgt, während die allgemeine Therapie einschließlich der Diätetik auf den Anschauungen des Asklepiades ruht. Es findet sich bei ihm eine eingehende Beschreibung des Steinschnittes, dessen Gefahren er kennt u. dessen urtheilslose Anwendung er tadelt, sowie die Niederdrückung der vom Grauen Staar befallenen Linse des Auges. Dabei ist das ganze Werk durchsetzt mit einer Fülle der geistvollsten Ansichten u. Regeln, die wohl verdienten, wie die Aphorismen des Hippokrates gesammelt zu werden; einen Auszug hat Friedrich Clossius, Tübingen 1785, gegeben. So ist C. ein unerschöpflicher Quell für die Späteren geworden, u. was am meisten für seine Bedeutung spricht: ein Jeder glaubte ihn als den Vertreter seiner Meinung u. Auffassung anführen zu dürfen. Die Anzahl der Ausgaben ist eine bedeutende, wohl die Sechszig erreichend. Die erste erschien in Florenz 1478; ferner von Aldus 1528; Elzevir 1657; Krause, Lpz. 1766; Haller, Lausanne 1772; Milligan, Lond. 1826; Darenberg, Lpz. 1850; deutsche Übersetzungen von J. Khüffner, Mainz 1531; Ritter, Stuttg. 1840; Scheller, Braunschw. 1846; die beste französische Übersetzung hat Ninnin, 1752, geliefert. Vgl. Kessel, C., Gießen 1844. 3) **C. Juventius**, Vater und Sohn, lebten unter Vespasianus und Hadrianus, u. Letzterer war 129 n. Chr. Consul; sie schr.: 39 Bücher Digesten, 20 Bücher Institutionen u. 13 Bücher Briefe; Fragmente in den Pandekten. 4) Eklektiker in der Mitte des 2. Jahrh. n. Chr.; suchte den Platonismus u. Epikureïsmus mit einander zu vereinigen; er schr., wahrscheinlich in Rom: Alēthès lógos (das wahre Wort), polemische Schrift gegen das Christenthum, welches er wegen seiner Unwissenschaftlichkeit, Credulität, anthropomorphistischen Sinnlichkeit ꝛc. lächerlich zu machen suchte; dieselbe ist verloren u. jetzt bloß noch aus der Gegenschrift des Origenes (contra Celsum) bekannt; daraus sammelte Mosheim die Angaben u. Behauptungen des C. u. übersetzte sie ins Deutsche, Hamb. 1745; W. Fenger, De Celso Christianorum adversario, Kopenh. 1828; Philippi, De Celsi philosophandi genere, Berl. 1836; Jachmann, De Celsi philosophia, Königsb. 1836; Keim, Des C. wahres Wort, Zür. 1873.
2) Thamhayn.

Celt (v. d. spätlat., nicht classischen celtes od. celtis, Meißel), Bezeichnung eines Geräthes der vorgeschichtlichen Zeit, welches besonders in den Pfahlbauten (s. d.) aufgefunden wurde. Die ältesten C-e sind einfache Steinbeile, welche zu allen möglichen Verrichtungen dienten. Im Bronze-Zeitalter wurden sie aus Bronze hergestellt und durch Umbiegung der Kanten zu Schaftlappen od. zu einer völligen Tülle so hergerichtet, um Stiele od. Schäfte daran anzubringen u. sie so als Beile od. Äxte zu benutzen. Man unterscheidet daher diese C-e in Hohl- u. Schaft-C-e; letztere nennt man auch Paalstab, Handbeil oder Beilmesser. Ihre Gußformen sind die häufigsten, welche man findet. Der Verbreitungsbezirk der C-e dehnt sich von Ägypten bis nach Skandinavien aus.
Henne-Am Rhyn.

Celten, s. Kelten.

Celtes (eigentlich Pickel, auch Protucius), **Konrad**, bedeutender Humanist, geb. 1. Febr. 1459 zu Wipfeld in Franken; sollte ein Weinbauer werden, entfloh aber, um diesem Geschicke zu entgehen, nach Köln auf die Schule, studirte dann auf mehreren deutschen Universitäten, hielt in Leipzig stark besuchte Vorträge über Poetik, veröffentlichte 1486 seine erste Schrift: Ars versificandi, nebst lateinischen Gedichten, u. begann einen heftigen Kampf gegen die Scholastiker. 1486 begab er sich nach Italien u. lernte die dortigen Humanisten u. die Platonische Philosophie kennen. Zurückgekehrt, erhielt er 1487 vom Kaiser Friedrich III. zu Nürnberg den poetischen Lorbeer u. die philosophische Doctorwürde, studirte hierauf auch Mathematik, Physik u. Astronomie in Krakau, während er zugleich die polnischen Klosterbibliotheken durchforschte, besuchte dann Ungarn, Wien u. Bayern, wo er Gelehrte Gesellschaften nach dem Muster der Römischen Akademie zu stiften versuchte, was ihm aber nicht gelang. Erst 1490 kam er dazu, in Mainz die Sodalitas literaria Rhenana zu gründen, welche die bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit vereinigte u. ihren Hauptsitz in Heidelberg hatte. Darauf bereiste er Norddeutschland u. Böhmen, wo er in Prag mit Noth Mißhandlungen von Seiten der Czechen entging. Endlich fand er Ruhe u. wurde 1497 Lehrer der Dichtkunst u. Beredtsamkeit in Wien. Der Kaiser Maximilian gab ihm die Mittel, um 1498 (bis 1501) gelehrte Reisen zu machen. Durch ihn

wurde in Wien das Collegium poëtarum 1502 gegründet, dessen Vorsteher er wurde. Er st. das. 4. Febr. 1508. C. fand in Tegernsee die nach dem Herausgeber benannte Tabula Peutingeriana u. gab zuerst die Werke der Hroswitha heraus (wozu er ein kaiserliches Privilegium, wol das erste der Art, erhielt), 1501. Seine Gedichte u. kleinen Schriften (darunter die Libri IV amorum, welche in Distichen seine Abenteuer in den 4 Weltgegenden des Deutschen Reiches, sowie die dortigen Volkssitten u. landschaftlichen Scenerien lebendig, aber mit dichterischer Freiheit schildern), neu herausgeg., Straßb. 1513. Vgl. Klüpfel, De vita et scriptis Conradi C., Freib. 1827, 2 Bde.; Ruith, Leben u. Wirken des Konrad C., Würzb. 1852; Aschbach, Die früheren Wanderjahre des K. C. (Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1868). Henne-Am-Rhyn.

Celtibĕrer, s. Keltiberer.

Celtica, s. Kelten.

Celtĭcum promontorĭum (Artabrum), Vorgebirg der NWSpitze Hispaniens; jetzt Cabo Finisterre.

Celtidĕae, Unterfam. der Ulmaceae (s. d.).

Celtis *Tourn.* (Zürgelbaum), Pflanzengatt. aus der Fam. der Ulmaceae-Celtideae, Bäume und Sträucher mit zweizeilig gestellten Blättern, langgestielten, einzelnstehenden od. achselständige Trugdolden zusammensetzenden, vielehigen Blüthen, mit fünf-, seltener sechstheiliger Blüthenhülle, 5 od. 6 vor deren Abschnitten stehenden Staubblättern, welche in der Knospe eingebogen sind, und mit einfächerigem, von 2 verlängerten Narben gekröntem, eineiigem Fruchtknoten; Frucht eine einsamige Steinfrucht; Samen mit gekrümmtem Keimling in spärlichem Eiweiß. Arten: C. australis *L.*, hoher, sehr alt werdender Baum, mit unterseits kurzhaarigen, länglich-eiförmigen Blättern, einzelnen Blüthen u. bei völliger Reife schwarzen, süßen, schmackhaften Früchten, von der Größe kleiner Kirschen; heimisch in SEuropa, aber auch in Deutschland im Freien an geschützten Stellen ausdauernd. Das zähe, schwärzliche Holz wird zu allerhand Hausgeräthen, Spazier-, Lade- u. Peitschenstöcken, musikalischen Instrumenten ꝛc., die schwarzen Wurzeln zu Messerheften verarbeitet; aus dem Samen wird Öl gepreßt, welches an Stelle von Mandelöl verwendet wird. C. occidentalis *L.*, mit oberseits etwas rauhen, unterseits nur an den Adern kurzhaarigen Blättern und 1—3blüthigen Trugdöldchen; kommt aus NAmerika u. wird bei uns als Zierstrauch angepflanzt; das Holz ist zu Wagnerarbeiten sehr gesucht; die süßen, adstringirenden Früchte sind gegen Ruhr gebräuchlich. Engler.

Celtisch, s. Keltisch.

Cembalo (ital.), 1) der generische Name aller Klavierinstrumente; C. angelico, s. Clavicembal. 2) Il C., so v. w. Palast Borghese.

Cembra u. **Cembra-Thal**, s. u. Cimbra.

Cement (Caementum), hydraulischer od. Wassermörtel; s. Mörtel.

Cementation, Vorgang, durch welchen zwei feste Substanzen in hoher Temperatur in der Art auf einander wirken, daß ein gasförmiger Bestandtheil od. ein Product des einen von dem anderen aufgenommen od. partiell zerlegt wird. Meist beziehen sich die Ausdrücke C. u. Cementiren auf die Darstellung des Stahls aus Schmiedeeisen, wobei das letztere, in Stangenform in Kohlenstaub gepackt u. in thönernen Kisten gegen jede äußere Einwirkung abgeschlossen, erhitzt wird. Dadurch nimmt das Stabeisen Kohlenstoff auf u. wird zu einem ungleichmäßigen Stahl, der durch Raffination verfeinert werden muß (s. Stahlfabrikation). Dürre.

Cementfedern, Erfindung J. Alexandres in Birmingham: nachdem die Stahlfeder gefertigt, empfängt sie noch eine chemische Zubereitung, Cementation, bestehend in einer Ätzung, welche die Feder biegsam macht u. sie zugleich gegen das Rosten schützt.

Cena (röm. Ant., früher fälschlich coena geschrieben), 1) nachmittägliche Hauptmahlzeit bei den Römern; s. Mahlzeit. 2) Essen, Schmaus; daher C. aditialis, Antrittsschmaus der zu einem Amte ernannten römischen Priester, von sprüchwörtlicher Üppigkeit; die C. saliaris wurde gehalten an dem Tage, wo die Salier (s. d.) die Ancilia in der Stadt in ausgelassenem Tanzschritte umhertrugen; C. triumphalis, Triumphmahl, welches der siegreich einziehende Feldherr nach dargebrachtem Opfer auf dem Capitol veranstaltete; C. domini (C. dominica, Mahl des Herrn), so v. w. Abendmahl; daher der Grüne Donnerstag; C. pura, unblutiges Mahl, bei welchem nur Gemüse u. Ähnliches genossen wird; daher der Charfreitag. Riese.

Cenacŭlum (röm. Ant.), 1) das im oberen Stocke befindliche Speisezimmer. 2) Der obere Theil des röm. Wohnhauses (s. d.), Dachgeschoß, Dachstübchen, welches einzeln an Ärmere vermiethet wurde; daher in der Kaiserzeit: Cenacularii, Leute, welche Häuser pachteten, um sie wieder theilweise in Aftermiethe zu geben. Nero verbot der Feuersgefahr wegen die Erbauung von Häusern mit allzu vielen Cenacula. 3) (Cönakel) Speisesaal, bes. in Klöstern.

Cenci, Beatrice, aus einem edlen Geschlechte in Rom, jüngste Tochter Francesco C.s aus dessen 1. Ehe; erregte durch ihre Schönheit die Begierden ihres durch den Mord zweier Söhne befleckten Vaters u. unterlag denselben. Da sie bei ihren Verwandten u. dem Papste keine Hilfe fand, verband sie sich mit ihrer Stiefmutter Lucretia Petroni und ihren übrigen 2 Brüdern, Giacomo und Bernardo, ließ den Vater durch Banditen 1598 in dem Schlosse Petrella im Schlafe erdolchen, wurde aber durch die Mörder, welche als Banditen eingefangen wurden u. auf der Folter starben, entdeckt u. trotz der Vertheidigung des Prosper Farinaccio 1599 nebst Lucretia u. Giacomo durch das Beil hingerichtet, Bernardo aber wegen großer Jugend begnadigt. Die Güter der C. wurden eingezogen u. kamen um 1605 unter Papst Paul V. an die Familie Borghese, nur einen Theil erhielt Bernardo zurück. Im Palast Barberini zu Rom zeigt man noch ihr Bild, angeblich von Guido Reni. Nach neueren Untersuchungen waren Beatrice und ihre Verwandten ganz unschuldig am Morde u. fielen als Opfer einer Cabale, auf die Aussage zweier Banditen. Der Bericht eines Zeitgenossen über ihren Proceß und Tod, von de Stendhal französisch, 1849 in

Rom herausgegeben, ist im 2. Bd. der Römischen Briefe von einem Florentiner, Lpz. 1840, wiedergegeben, u. außerdem sind Geschichte u. Proceß dargestellt von Scolari, Mail. 1856, von Delbono, Neapel 1864, von Torrigiani, Clemente VIII. ed il processo criminale della B. C., Flor. 1872; vgl. auch Neuer Pitaval, Bd. 29., Leipz. 1861. Poetisch wurde die Geschichte behandelt von Shelley in dramatischer Form, deutsch von Strodtmann, Hildburgh. 1866, von Guerrazzi in Romanform, deutsch, Hamburg 1858, 2 Bde. Lagai.*

Cendre (fr.), Asche. Cendres bleues, so v. w. Bergblau.

Cendrillon (fr.), so v. w. Aschenbrödel.

Cenēda, s. Vittorio.

Cenerentŏla (ital.), so v. w. Aschenbrödel.

Cenere (Monte-C.), Bergzug im schweiz. Kanton Tessin, ein Ausläufer der Rhätischen Alpen, mit Kastanienwäldern bewachsen und mit schöner Aussicht. Über denselben führt, 553 m hoch, die Poststraße u. die im Bau begriffene Strecke der Gotthard-Bahn von Bellinzona nach Lugano. Er trennt zwei im Charakter durchaus verschiedene Theile des Kantons Tessin (s. d.).

Cenis, so v. w. Mont-Cenis.

Cennīni, Bernardo, Goldarbeiter u. Schriftgießer von Florenz; führte daselbst zuerst die Buchdruckerkunst ein u. hinterließ 2 Söhne, Domenico u. Pietro, welche die Kunst ihres Vaters weiter ausbildeten. Aus ihrer Officin ging 1471 Virgilius mit dem Commentar des Servius hervor.

Cenomānen (a. Geogr.), keltisches Volk, Zweig der Aulerker (s. d.) u. Kelten.

Cenomanien (frz.), die unterste Schicht der oberen Kreideformation in Frankreich, benannt nach Cenomanum, dem lat. Namen der Stadt Mans im Sarthe-Dep.

Cenotaphĭum (v. Gr., d. i. leerer Grabhügel), bloßes Monument, unter welchem die Asche des Verstorbenen nicht aufbewahrt war; besonders bei den Griechen u. Etruskern üblich.

Censīren (v. Lat.), 1) beurtheilen; 2) taxiren, schätzen; 3) tadeln; 4) die Censur ertheilen.

Censĭticus, zinspflichtig; daher C. fundus (Censiticum bonum), ein Zinsgut, dessen Besitzer, Censit, voller Eigenthümer desselben ist, nur daß er seinem Erb- und Gerichtsherrn die festgesetzten Zinsen u. Dienste leisten muß; C. contractus, Vertrag, durch welchen Jemand das nutzbare Eigenthum seines Grundstückes auf einen Anderen überträgt, sich jedoch das Obereigenthum (Dominium directum) u. die Abführung eines Zinses an sich vorbehält.

Censor (lat.), 1) eigentlich Beurtheiler, Schätzer, Taxirer. 2) (Röm. Ant.) In Rom waren die Censoren eine der höchsten Staatsbehörden; sie standen in einzelnen Beziehungen noch über den Consuln u. hatten die Staatsfinanzen u. das Sittenrichteramt zu verwalten; sie wurden anfangs nur aus Patriciern gewählt u. hatten alle Auszeichnungen der Consuln, ausgenommen die Fasces. Ihre amtliche Wirksamkeit war: a) Das Halten des Census, d. h. der Zählung u. Vermögensschätzung der Bürger; s. u. Census 1). b) Das Sittenrichteramt; vor ihr Forum gehörten solche Vergehen gegen die gute altrömische Sitte, welche von den ordentlichen Gerichten nicht geahndet wurden, wie unbegründete Ehelosigkeit, schlechte Kinderzucht, liederlicher oder luxuriöser Haushalt, unordentlicher Lebenswandel, Impietät, Meineid, unwürdiges Betragen gegen Magistratspersonen ꝛc. Die Strafen, welche sie verhängten (Censoria nota, C. animadversio), bestanden in öffentlichem Tadel oder sonstigen Ehrenstrafen; Senatoren stießen sie aus dem Senat, mit Angabe der Gründe in der Censoria subscriptio, Rittern nahmen sie das Pferd, andere Bürger versetzten sie aus den Tribus rusticae in die minder geachteten Tr. urbanae od. unter die Aerarii, wo sie zu gar keiner Tribus mehr gehörten. Sie hatten auch die Befugniß, zur Erhaltung der altrömischen Sitteneinfachheit Verbote gegen Luxus u. allerhand das Römerthum gefährdende Neuerungen zu erlassen (Censoria edicta), wie sie z. B. einst die Schulen der griechischen Rhetoren schließen ließen. c) Ihre finanzielle Thätigkeit bestand in der Verpachtung der öffentlichen Grundstücke, Nutzungen u. Gefälle (Vectigalia), z. B. der Zölle, Bergwerke ꝛc. an die Publicani (s. d.); in der Aufsicht über die Neubauten, welche sie den Mindestfordernden übertrugen, und der Erhaltung öffentlicher Bauten u. Anlagen, wie der Tempel, Landstraßen, Brücken, Wasserleitungen ꝛc.; endlich in der Veraccordirung der Herstellung u. Lieferung von Militärgegenständen u. deren Transport. Die Register u. Rechnungen der C-en hießen Censorum tabulae (Censoriae tabulae). Ehe sie ihr Amt niederlegten, hielten sie ein feierliches Opfer, das Lustrum (s. d.). Das Censoramt (Censura, Census), früher durch die Consuln mitverwaltet, wurde seit 443 v. Chr. eine besondere, von 2 Patriciern bekleidete Magistratur. Ihr Amt dauerte anfangs 5 Jahre, seit 434 v. Chr. aber durch die Lex Aemilia nur 18 Monate. Von 350 v. Chr. an konnten auch Plebejer zu diesem Amte gelangen, u. 340 v. Chr. setzte der Dictator Q. Publilius Philo das Gesetz durch, daß jedesmal ein Plebejer mit C. sein solle und auch beide Plebejer sein könnten. Niemand konnte, nach der Lex Marcia, zwei Mal C. werden, u. starb ein C. während seines Amtes, so ward dasselbe bis zur nächsten Wahl nicht wieder besetzt, sondern der andere C. mußte auch abdanken. Berühmt ist die Strenge, mit der Cato, daher Censorius genannt, 184 v. Chr. die Censur verwaltete. Julius Cäsar verband die Censur als Praefectus morum mit seiner immerwährenden Dictatur, u. seit Augustus wurde sie mit der Gewalt des Kaisers verschmolzen. Vgl. Rovers, De censoribus apud Romanos, Utrecht 1825. 3) Bücher-C., s. u. Censur 5). Riese.*

Censorinus, röm. Grammatiker, im 3. Jahrh. n. Chr. Er schr.: De die natali (eine Geburtstagsschrift, astrologischen Inhaltes, die er seinem Gönner Q. Cärellius widmete), 1. Ausg., Bolog. 1497, Fol., Par. 1583, dann von Lindenbrog, Hamb. 1614, Leyd. 1642; Götze, Ald. 1742; Havercamp, Leyd. 1743; Gruber, Nürnb. 1744 u. 1805; O. Jahn, Berl. 1845; Hultsch, Lpz. 1867.

Censuāles (Censuarii), s. u. Census 2).

Censūr (v. lat. censura), 1) Beurtheilung einer Sache. 2) Urtheil des Lehrers über die Schüler, besonders am Ende eines Viertel- od.

Halbjahres, wo es in einem schriftlichen Zeugnisse niedergelegt wird. Dann bes. 3) das Urtheil der Examinatoren über den Examinanden bei einer Prüfung. 4) Sittencensur, eine Einrichtung des römischen Staates; s. Censor 2). 5) In den modernen Staaten eine Anstalt, welche in der Absicht errichtet wurde, daß keine Meinungen und Ansichten mittels der Presse u. des Theaters Verbreitung finden sollten, welche der Autorität des Staates u. der Kirche zu schaden im Stande wären. Die Einrichtung bestand darin, daß alle Manuscripte, ehe sie zum Drucke, u. alle Theaterstücke, ehe sie zur Aufführung kamen, dem vom Staate angestellten Censor vorgelegt wurden. Dieser strich, was er für staats- u. glaubensgefährlich hielt, weg, erst danach u. so konnte die Druckschrift publicirt u. das Theaterstück auf die Bühne gebracht werden; nicht selten wurden aber Druck u. Aufführung ganz versagt. Mit Ausnahme Rußlands haben alle europäischen Staaten die C. in politischer Hinsicht abgeschafft, u. nur in wenigen Staaten ist der Kirche das Recht, dieselbe auszuüben, vorbehalten. An ihre Stelle traten die Preßgesetze, welche, statt daß es ehemals dem Gutdünken eines Einzelnen überlassen wurde, über die Zulässigkeit einer Schrift oder einzelner Theile derselben zum Drucke zu entscheiden, dazu dienen, Vergehen u. Verbrechen, welche mittels der Presse gegen das öffentliche Wohl od. gegen Private verübt werden, zu bestrafen u. dadurch die Presse von dem Mißbrauche ihrer Freiheit fernzuhalten; s. Preßgesetzgebung und Presse. Die C. kam zuerst im Anfang des 16. Jahrh. zur Anwendung u. wurde von Geistlichen zur Verhinderung der Verbreitung ketzerischer Ansichten ausgeübt. Förmlich eingeführt wurde dieselbe durch die Bulle Leos X. vom 12. Mai 1515. Diese legte den Bischöfen und Inquisitoren die Pflicht auf, alle in ihrem Sprengel erscheinenden Schriften vor dem Drucke durchzusehen und ketzerische Meinungen nicht zu dulden, u. das Tridentinische Concil verbot den Druck u. das Lesen antikatholischer Schriften ausdrücklich. Der Index librorum prohibitorum (s. d.) ward begonnen u. seine Fortsetzung 1563 den Päpsten überlassen. Der Päpstliche Stuhl suchte auch die weltliche Macht zu vermögen, sie hierin zu unterstützen, u. in der That enthielten mehrere deutsche Reichsabschiede, so der von 1524, Verbote der gegenseitigen Schmähschriften, und die von 1530, 1541, 1548, 1567, sowie die Polizeiordnung von 1577 verordneten eine schärfere Beaufsichtigung der Druckereien. Noch strengere Maßregeln wurden in Spanien, Italien u. später in Frankreich getroffen. 1522 gab der Legat Chieregati auf dem Reichstage zu Nürnberg die Erklärung, daß man alles ohne Erlaubniß Gedruckte wegnehmen und verbrennen, Drucker aber u. Verkäufer strafen könne. Zur Zeit der Reformation bewegte sich die Presse in Deutschland noch sehr frei, wie Tausende von Flugschriften aus jener Periode beweisen. An den meisten katholischen Orten fand bald eine doppelte C. statt, die C. der Bischöfe u. die C. des Staates. In manchen Staaten bestand auch nur eine von beiden, so in geistlichen Staaten die bischöfliche, in evangelischen Staaten u. auch in Frankreich die Staats-C. Die deutschen Kaiser u. namentlich Leopold II. u. Franz II. beschworen in jeder Wahlcapitulation, die C. zu handhaben, u. ließen bei Censurbeschwerden die Reichsfiscale mit Beschwerden in des Kaisers Namen einschreiten. Abgeschafft wurde die C. zuerst in England 1694 durch Parlamentsbeschluß, dann in Dänemark 1770, in Schweden 1809, in Frankreich während der Revolution, dann, nachdem Napoleon I. die C. wiederhergestellt, 1827, in Belgien 1830, in Spanien 1833, in Deutschland u. Österreich 1848. Das Büchercommissariat in Frankfurt a. M. wurde 1529 errichtet; die Ausübung der Bücher-C. aber wurde der Landespolizeigewalt übertragen. In der kaiserl. Wahlcapitulation seit 1790 aber war bestimmt worden, Art. II. § 6—8: „daß überhaupt aber keine Schrift geduldet werde, die mit den symbolischen Büchern beiderlei Religionen u. mit den guten Sitten nicht vereinbarlich ist, od. wodurch der Umsturz der gegenwärtigen Verfassung od. die Störung der öffentlichen Ruhe befördert wird". In Deutschland erfolgte eine Ausdehnung und Schärfung der C. namentlich 1819 durch die Karlsbader Beschlüsse, welche nicht bloß die Zeitungen, sondern alle Druckschriften unter 20 Bogen der C. unterwarfen und die erst durch die Märzbewegung 1848 beseitigt wurde. Vgl. Schletter, Handbuch der deutschen Preßgesetzgebung, Lpz. 1846; J. A. Collmann, Quellen, Materialien und Commentar des Gemeinen deutschen Preßrechtes, Berl. 1844.

Censurabel (v. Lat.), zinspflichtig.

Censura ecclesiastica (lat.), 1) in der Katholischen Kirche die geistliche Gewalt, vermöge der ein Bischof Vergehungen gegen die Kirche untersuchen u. bis zur erfolgten Buße bestrafen kann. Die Censuren waren entweder Poenae medicinales (als angeblich heilende Strafen), welche lediglich Besserungsmittel waren, u. Poenae vindicativae, welche als Sühne für die gebrochene Rechtsordnung betrachtet wurden; sie erstreckten sich auf das Interdict, die Suspension u. Excommunication. 2) (Censurgebühren) Geldstrafe, welche Derjenige, der eine Weibsperson außerehelich schwängert, an das Pfarramt früher bezahlen mußte.

Censuren sind die geistlichen Zuchtmittel (Poenae medicinales), durch welche die Kirche das sich versündigende Kirchenglied wieder auf den rechten Weg zurückführen will (s. ob. Censura ecclesiastica). In der Katholischen, aber auch in einem Theil der Protestantischen Kirche ist das Institut der C. bis heute in Kraft geblieben, jedoch durch neuere Staatsgesetze seiner Einwirkung auf die bürgerlichen Verhältnisse des damit Belegten entkleidet; so in Preußen durch das Gesetz über die Grenzen des Rechtes zum Gebrauche kirchlicher Straf- u. Zuchtmittel vom 13. Mai 1873. Dieses Gesetz läßt die besonderen Disciplinarbefugnisse der Kirchen od. Religionsgesellschaften über ihre Diener u. Beamten unter Vorbehalt der darauf bezüglichen Rechte des Staates unberührt, verbietet aber bei Geldstrafen bis zu 200 Thlr. od. Haft u. Gefängnißstrafe bis zu 1 Jahre u. in schwereren Fällen bei Geldstrafen bis zu 500 Thlr. od. Gefängnißstrafe bis zu 2 Jahren den Geistlichen, Dienern, Beamten od. Beauftragten einer Kirche od. Religionsgesellschaft, andere Straf- od. Zuchtmittel anzudrohen, zu

verhängen od. zu verkünden, als solche, welche dem rein religiösen Gebiete angehören, oder die Entziehung eines innerhalb der Kirche od. Religionsgesellschaft wirkenden Rechtes, od. die Ausschließung aus der Kirchen- od. Religionsgesellschaft betreffen. Straf- od. Zuchtmittel gegen Leib, Vermögen, Freiheit od. bürgerliche Ehre sind für unzulässig erklärt. Die hiernach noch zulässigen Straf- od. Zuchtmittel dürfen aber niemals verhängt werden wegen einer Handlung, od. um die Unterlassung einer solchen Handlung herbeizuführen, zu welcher die Staatsgesetze od. die von der Obrigkeit innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit erlassenen Anordnungen verpflichten; ebenso nicht deshalb, weil der Betreffende öffentliche Wahl- und Stimmrechte in einer bestimmten Richtung ausgeübt od. nicht ausgeübt hat, od. um dadurch die Ausübung oder Nichtausübung öffentlicher Wahl- u. Stimmrechte in bestimmter Richtung herbeizuführen. Grotefend.

Census, 1) (röm. Ant.) alle 5 Jahre auf dem Forum, seit 434 v. Chr. in der Villa publica auf dem Marsfelde gehaltene Schätzung der römischen Bürger nach ihrem Vermögen; wurde 577 v. Chr. von dem König Servius Tullius eingeführt u. in der Republik beibehalten und hier zuerst von den Consuln u. dann von den Consulartribunen, seit 443 aber von den Censoren (s. d.) gehalten. Jeder römische Bürger mußte sich nach der Tribus, zu welcher er gehörte, in die Bürgerliste eintragen lassen, u. zwar mit seinem Namen u. dem seines Vaters, seiner Frau u. seiner Kinder, sein Alter, sein Eigenthum, bes. seinen Grundbesitz (davon war zur Zeit der Republik der Besitz in Ager publicus u. in Grundstücken in den Provinzen ausgenommen). Diese Angaben wurden eidlich erhärtet. Wer den Eid verweigerte, od. etwas falsch angab (C. crimen), wurde anfangs mit Ruthen gepeitscht, später mit der Confiscation seines Vermögens u. mit Verlust des Bürgerrechtes bestraft. Nach vollendetem C. wurden die Bürger in 6 Vermögensklassen getheilt (s. Centuria), von welchen jede, abgesehen von ihrer Kopfzahl, gleiches Stimmrecht hatte. Am Schluß des C. wurde ein Sühnopfer (Lustrum, s. d.) gebracht. Wie in Rom, so wurde der C. auch in den Colonien und Municipalstädten von Censoren gehalten u. die Listen nach Rom geschickt; in den Provinzen gab es besondere Beamte dazu. 2) Das Vermögen, welches der römische Bürger in jedem einzelnen Range haben mußte; daher: C. senatorius, wieviel ein Senator haben mußte, zur Zeit der Republik wenigstens 800,000 Sesterzien, seit Augustus 1,200,000; C. equestris, wieviel ein Ritter haben mußte, gewöhnlich die Hälfte des C. senatorius. Über den C. wurden Bücher geführt, wozu bestimmte Schreiber (Censuales od. Censuarii) da waren. 3) Im Mittelalter Zins, Abgabe, welche Unterworfene ihren Siegern u. Herren abgeben mußten, wie C. soli, Abgabe von dem Ertrage der Ländereien an den Staatsschatz; C. capitis, Kopfgeld; C. detractus (C. emigrationis), so v. w. Abzugsgeld; C. hereditarius, Abschoß (s. d.); C. ecclesiasticus, ein jährlich von der Kirche oder Geistlichkeit zum Zeichen der Unterwürfigkeit aufgelegter Zins; er konnte entweder auf immer (C. perpetuus), od. auf einige Zeit (C. temporalis) sogleich bei dem Ursprung einer milden Stiftung (C. antiquus), oder endlich nach der Gründung derselben auferlegt werden (C. novus); C. feudalis, die von dem Lehnsmanne dem Lehnsherrn für die eigentlich zu leistenden Dienste zu entrichtende Geldsumme. Vgl. Zins. 4) Jetzt die Gesammtheit des Vermögens, welches ein Staatsbürger besitzt, od. die Steuersumme, welche er jährlich an den Staat bezahlt, sofern danach seine active u. passive Wahlberechtigung bei politischen u. communalen Wahlen bestimmt wird. Vgl. Wahl.

Cent (v. Lat.), Hundert, z. B. 5 pro Cent, 5 vom Hundert; vgl. Procente.

Cent (Cente, v. lat. centena; Rechtsw.), Unterabtheilung, Bezirk, in welche nach der fränkischen Verfassung jeder Gau — Grafschaft, sofern solche als Amtsbezirk meist mit dem Gau übereinstimmte — eingetheilt war. Da ein solcher Bezirk ursprünglich wol 100 Familien umfaßt haben mag, erhielt er den Namen Centena, Hundreda, Hundertschaft, Huntare. Jede Hundertschaft hatte ihren besonderen Vorsteher, C.-Grafen, bisweilen auch Advocatus oder Vogt genannt (Centenarius, Centurio, Tunginus), der bei feierlichen Gerichtssitzungen, welche auf dem Malberg gehalten wurden, den Vorsitz führte. Seit dem 6. Jahrh. ging jedoch der Vorsitz in dem Gerichte an den Grafen über, der zu diesem Zwecke in seiner Grafschaft von einem Malberg zum anderen reiste u. alsdann nur den Centenarius zu seiner Seite hatte. Karl der Große machte sodann einen Unterschied zwischen höherer u. niederer Gerichtsbarkeit, indem er bestimmte, daß über Leben u. Freiheit, schwere Vergehen, über Eigenthum an Grundstücken und Knechten nur unter dem Grafen, über niedere Gerichtsfälle dagegen von den Centenarien (Judices), od. den Vicarien, die bald neben den Centenarien vorkommen, bald mit ihnen identisch zu sein scheinen, gerichtet werden sollte. Vgl. Gemeiner, Verfassung der Centenen, Münch. 1855. Jede C. zerfiel außerdem wieder je nach der Beschaffenheit der Ansiedelungen in Bauernschaften; daß aber dabei die Zehnzahl wieder festgehalten u. diese als Decanien bezeichnet worden seien, ist unerwiesen. Mit der Auflösung der Gauverfassung u. der Ausbildung der Landeshoheit im 12. u. 13. Jahrh. verschwand die C.-Verfassung immer mehr u. mehr. Die C.-Gerichtsbarkeit, ursprünglich ein freies Volksgericht, dem die freien Mitglieder der C. als Nachinburgen, später unter dem Namen der Schöffen beisaßen, wurde zu einem landesherrlichen Gerichte, das von einem vom Landesherrn bestellten Beamten geleitet wurde, und nur in so fern an die frühere Verfassung erinnerte, als theils in dem Sprengel des Gerichtes, theils in manchen Leistungen u. eigenthümlichen Gewohnheiten bei der Hegung desselben die ursprüngliche Bedeutung u. der Name sich erhielt. Nach Art der alten C.-Stellen verwalteten nur noch die Guts- u. Stadtgerichte die niedere Gerichtsbarkeit, während die Strafrechtspflege in den schwereren Fällen als hohes C., (Centena sublimis. Blutbann) dem landesherrlichen Gerichte übertragen wurde. Später verliehen die Landesherren

die hohe C. auch den gewöhnlichen C.-Gerichten, selbst den Gutsgerichten, so daß C.-Gerichtsbarkeit gleichbedeutend mit Criminal-Gerichtsbarkeit wurde u. ein solches Guts- od. auch Vogtei-Gericht dann eine C. od. C.-Gericht hieß. In Bezirken, welche sich einer solchen Verleihung nicht zu erfreuen hatten, erhielt sich das C.-Gericht nur als eine Art Rüge-Gericht. Centbare Leute (C.-Leute, C.-Verwandte) hießen hiernach die dem C.-Gerichte Untergebenen; ihr Besitz centbarer Grund; einzelne Besitzungen, die innerhalb des Sprengels von der Gerichtsbarkeit doch eximirt waren, centfreie Güter; die Dienste, welche die Unterthanen mit Beziehung auf das Gericht zu leisten hatten, C.-Dienste; die Verpflichtung, vor einem bestimmten C.-Gerichte sich zu stellen, C.-Folge; die Huldigung, welche der centbare Unterthan dem C.-Herrn zu leisten hatte, C.-Pflicht; der Besitzer des Gutes od. Landesstriches, mit welchem die C.-Gerichtsbarkeit verbunden war, C.-Herr. Der Beamte, der das Gericht leitete, nahm für die Dauer der Hegung desselben gewöhnlich den Namen C.-Graf, C.-Richter, Centner an; die Fälle, welche dem Gerichte unterfielen, wurden C.-Fälle genannt. Am deutlichsten ist der Einfluß der früheren C.-Gerichtsverfassung noch heute in der Gerichtsverfassung Englands zu erkennen, wo dieselbe noch jetzt als der geschichtliche Anfang des Geschworeneninstituts zu erkennen ist. Auf deutschem Boden haben die neueren Gerichtsverfassungen überall auch die letzten Spuren verdrängt.

Lagai.*

Cent, kleinste Scheidemünze in vielen Staaten, welche nach dem Decimalsystem rechnen, und der hundertste Theil der gewöhnlichen Rechnungsmünze; so in Holland 100 C. = 1 Gulden, 1 C. = $1_{/7}$ Pf.; in den Vereinigten Staaten Nordamerikas 100 C-s = 1 Dollar, 1 C. = $4_{,2}$ Pf.; in den ehemals od. noch jetzt zu Spanien gehörigen Ländern Amerikas als bloße Rechnungsmünze 100 C. (Centavo) = 1 Piaster od. Peso; in den Ländern, welche nach französischem Münzfuße rechnen (Frankreich, Belgien, Schweiz, Italien) 100 C-s (Centime, Centesimo, in der Deutschen Schweiz Rappen) = 1 Fr. od. Lira, 1 C. = $0_{,8}$ Pf. Die 1- u. 2-Centstücke sind gewöhnlich von Kupfer, 5, 10 u. 20-Centstücke hat man in den nach französischem Münzfuße rechnenden Staaten in einer Billon (Nickel- u. Kupferlegirung) ausgeprägt. Im neuen Deutschen Reiche tritt an die Stelle des C. der Pfennig als 100. Theil der Mark, in Österreich-Ungarn der Neukreuzer als 100. Theil des Guldens.

Centallo, Flecken im Bez. u. der ital. Prov. Cuneo, am Grana, Station der Oberital. Bahn; Schloß; 4662 Ew.

Centaur, s. Kentaur.

Centaurea *L.* (Flockenblume), Pflanzengattung aus der Fam. der Compositae-Cynareae-Centaureae (XIX. 3), meist mehrjährige, sehr selten einjährige Kräuter mit ungetheilten oder häufiger gezähnten oder fiederschnittigen Blättern, meist gestielten, einzeln oder in Rispen stehenden Köpfen, mit dachziegelartig gestellten, an der Spitze mit einem trockenhäutigen Anhängsel oder einem Stachel versehenen Hüllblättern, großen, meist trichterigen, geschlechtslosen Randblüthen und krugförmigen, zwitterigen Scheibenblüthen, mit verkehrt-eiförmigen, zusammengedrückten, ungerippten Früchtchen, welche immer mit einem ungetheilten Rande versehen sind, der einen aus gezähnten Haaren gebildeten Haarkelch umgibt, welcher jedoch auch fehlen kann. Die früher vielfach zerspaltene Gattung zählt an 300—400 Arten, welche in Europa, NAfrika u. im westlichen Asien vorzugsweise heimisch sind; nur wenige kommen in N- u. SAmerika außerhalb der Wendekreise vor u. nur eine in Australien. A) Hüllblätter ohne Dornen, häutig-berandet, oder mit einem häutigen, ungetheilten, zuletzt zerrissenen Anhängsel versehen: a) Centaurium; Hülle oft kugelig, mit breiten, lederartigen, stumpfen, schmal häutig-berandeten Hüllblättern; Pappushaare bald sehr kurz u. spreuschuppenartig, bald ziemlich lang. 1) C. Centaurium *L.*, mit fiedertheiligen Blättern, gesägten Abschnitten und dunkelpurpurrothen Blüthen; in den Penninischen Alpen; ehemals war die dicke, lange, außen schwärzliche, innen rothe, etwas wohlriechende Wurzel officinell. b) Phalolepis; Hülle eiförmig oder kugelig mit am Grunde angedrückten Hüllblättern, mit häutigen, ungetheilten, an der Spitze oft kleinstacheligen Anhängseln. 2) C. amara *L.*, mit gestielten, ungetheilten oder eingeschnittenen Grundblättern, sitzenden, lanzettlichen oder linealischen Stengelblättern, eiförmiger Hülle und Früchtchen ohne Haarkelch; auf Wiesen in SEuropa verbreitet. c) Rhaponticum (früher eigene Gattung); Hüllblätter mit großen, etwas zerrissenen häutigen Anhängseln u. sehr große Köpfe mit meist gleichartigen Blüthen; Früchtchen kahl, stumpf, mit vielen Rippen u. mit einem aus zahlreichen, ungleich langen Borsten bestehenden Haarkelche. 3) C. Rhapontica *L.*, große Pflanze mit gestielten, länglich-eiförmigen, gezähnten, unterseits filzigen Blättern u. einköpfigem Stengel; in den südlichen Alpen. B) Hüllblätter mit einem häutigen, fransig-gewimperten Anhängsel: d) Jacea; Hülle meist kugelig; Hüllblätter mit braunem Anhängsel; Haarkelch meist kurz oder fehlend. 4) C. Jacea *L.*, mit länglich-lanzettlichen oberen Blättern; Hüllblätter ganz von den meist rundlichen, concaven, angedrückten Anhängseln bedeckt; Haarkelch fehlend; auf trockenen Wiesen und in Gebüschen sehr verbreitet. 5) C. phrygia *L.*, mit länglichen, kurz-rauhhaarigen Blättern; Hüllblätter mit lineal-lanzettlichen, zurückgekrümmten, borstig gefransten Anhängseln; Haarkelch $\frac{1}{3}$ so lang als die Frucht; in schattigen Laubwäldern hügeliger und gebirgiger Gegenden. 6) C. austriaca *Willd.*, von der vorigen durch mehr eiförmige Köpfe u. weniger verlängerte Anhängsel der äußeren Hüllblätter verschieden; wie vorige. 7) C. nervosa *Willd.*, mit einköpfigem Stengel und dem Früchtchen gleich langen Haarkelchen; auf Alpenwiesen. 8) C. nigra *L.*; Hüllblätter mit aufrechten, lanzettlichen, fiederig-gefransten Anhängseln, in der Tracht der C. austriaca ähnlich; längs des Rheins bis nach den Niederlanden u. Westfalen. c) Cyanus; Anhängsel der Hüllblätter längs des Randes herunterlaufend. 9) C. Cyanus *L.* (Kornblume), spinnwebig behaart, mit lineal-lanzettlichen Blättern, eiförmigen Hüllblättern, blauen Blüthen u. Haarkelchen von

der Länge der Früchtchen; unter der Saat verbreitet. 10) C. Scabiosa *L.*, mit ästigem Stengel, fast leierförmig-fiedertheiligen oder eingeschnittenen unteren Blättern, kugeligen Hüllen, schwach nervigen Hüllblättern u. Haarkelchen von der Länge der Früchtchen; auf Hügeln, an Wegrändern und in Gebüschen verbreitet. 11) C. montana *L.*, mit länglich-lanzettlichen, herablaufenden Blättern an dem einköpfigen Stengel, mit schwarz-berandeten, gesägt-gewimperten Hüllblättern u. mit großen blauen Blüthen; in den Alpen u. den deutschen Mittelgebirgen verbreitet. Mit ihr nahe verwandt ist die mehr südliche C. axillaris *Willd.* C) Hüllblätter in einen endständigen Dorn verlängert u. an der Seite gewimpert od. kleindornig: f) Acrolophus; Köpfchen ziemlich klein; Anhängsel der Hüllblätter in einen kurzen Stachel verlängert u. an der Seite wimperig-gefranst. 12) C. paniculata *Jacq.* (C. maculosa *Lam.*), grau behaart, mit doppelt-fiedertheiligen Grundblättern, mehr oder weniger rispig-gehäuften Köpfen, mit rundlich-eiförmiger Hülle, hervortretend 5nervigen Hüllblättern u. Haarkelchen von der halben Länge der Früchtchen; Blüthen trüb-hellpurpurn; an Wegrändern, dürren Hügeln und Mauern zerstreut. g) Calcitrapa; Hülle kugelig oder eiförmig; Hüllblätter in einen langen, an der Basis oder bis zur Mitte fiedertheiligen Stachel verlängert. 13) C. Calcitrapa *L.*, grün, mit gestielten od. sitzenden, nicht herablaufenden Blättern, kahler, ei-kugelförmiger Hülle, derben, am Grunde gerinnten Stacheln u. Früchtchen ohne Haarkelch; an steinigen Plätzen u. Wegrändern zerstreut. 14) C. solstitialis *L.*, graufilzig; Stengel von den herablaufenden Blättern schmal geflügelt; Hüllblätter locker wollig mit schlankem, nicht gerinntem Endstachel; Blüthen gelb; Früchte mit langem Haarkelche; in SEuropa heimisch, in Deutschland öfter mit Luzerne eingeschleppt. D) Hüllblätter lederartig, angedrückt, mit kurzem, bisweilen sehr kleinem Stachel versehen, seltener mit einem kleinen, abfallenden Anhängsel: h) Microlophus, große Pflanzen mit herablaufenden Blättern vom Habitus der Abtheilung Centaurium. 15) C. cerinthaefolia *Sibth.* (C. Behen *Lam.*), ganz kahl, mit fiederschnittigen Grundblättern, stengelumfassenden Stengelblättern u. gelblichen Blüthen; am Fuße des Libanon und in Kappadokien; die salzig-bittere Wurzel (Radix Behen albi) war officinell u. gilt im Orient noch als giftwidriges Mittel. i) Crocodylium, mit kugeliger Hülle u. lederartigen, mit einem starken Dorn versehenen Hüllblättern. 16) C. Crocodylium *L.*, mit wenig verzweigtem Stengel, fiedertheiligen Blättern, fast kugeligen, langgestielten Köpfen; in Syrien u. auf Kreta einheimisch. Engler.

Centenarium, hundertjährige Feier eines Ereignisses, Jubelfest.

Centenius, Marcus (C. Penula), römischer Centurio; verlangte 212 v. Chr. vom Senat ein Heer gegen Hannibal in Lucanien zu führen, mit dem er einen Hauptschlag ausführen wollte; unvorsichtiger Weise zum Feldherrn befördert, unternahm er den Zug mit einem kleinen Heere u. einigen Freischaaren, wurde aber fast ganz aufgerieben.

Centesimalscala, so v. w. Celsiussche Scala, s. u. Thermometer.

Centesimalwage, eine Art Brückenwage; s. u. Wage.

Centesimo, italienische Scheidemünze, der 100. Theil der Lira (Franc); vgl. Cent.

Centfall, Centgericht, Centgraf, s. u. Cent.

Centi ... (fr.), im neueren französischen Maß- und Gewichtssystem der 100. Theil; so: C-ar, C-gramm, C-liter, C-meter ꝛc.; s. u. Are, Gramm, Liter, Meter ꝛc.

Centifolie (Rosa centifolia), s. u. Rose.

Centiloquium (lat.), Sammlung von 100 Sentenzen. Am bekanntesten sind das C. des Hermes u. das des Ptolemäos, beide astrologischen Inhaltes.

Centimanen (v. Lat.; Hekatoncheiren, v. gr. hekátoncheir), Söhne des Uranos u. der Gäa; hatten 100 Hände und 50 Köpfe; ihre Namen: Aegäon (Briareus), Kottos und Gyes. Kaum geboren, wurden sie vom Vater, der ihre ungeheure Stärke fürchtete, ins Innere der Erde verschlossen, bis sie Zeus gegen die Titanen hervorrief u. ihnen auch die Bewachung der Letzteren im Tartaros anvertraute.

Centime (fr.), französische u. belgische Scheidemünze, der 100. Theil eines Franc = $0{,}8$ Pf.

Centimeter, 1) Gedicht, das aus 100 Versarten besteht, z. B. das Lehrgedicht des Terentianus Maurus: De literis, sillabis, pedibus ac metris. 2) S. Meter.

Centinajo, Gewicht in Mailand ꝛc., der metrische oder Doppel-Zollcentner (100 kg).

Cent Jours, die ungefähr hundert Tage vom 20. März bis 22. Juni 1815, welche Napoleon nach seiner Rückkehr von Elba noch einmal regierte; s. u. Frankreich (Gesch.)

Centlivre, Susanne, englische Dichterin u. Schauspielerin, geb. 1667 in England; früh elternlos u. durch die englischen Unruhen verarmt, entfloh sie ihren Anverwandten wegen harter Behandlung u. begleitete den jungen Hammond in Männerkleidern auf die Universität zu Cambridge. Nach 6 Monaten schickte dieser sie fort, sie begab sich nach London u. heirathete hier einen gewissen Fox u., als dieser starb, einen Offizier, Carrol. Auch dieser blieb in einem Duell, und sie nährte sich nun durch Schriftstellerei und wurde Schauspielerin. Hier sah sie C., Mundkoch der Königin Anna, verliebte sich in sie u. heirathete sie 1707. Sie st. 1. Dec. 1723. C. schr. das Trauerspiel: The perjured Husband (1790) u. die Lustspiele: The Busybody, A bold Stroke for a Wife und The Wonder, a Woman keeps a Secret, gesammelt, Lond. 1761, 3 Bde., n. A., ebd. 1874, 3 Bde., mehrmals deutsch bearbeitet, z. B.: Er mengt sich in Alles, von Jünger.

Centner (vom lat. centum, hundert), ein Handelsgewicht von meist 100 Pfd. In Deutschland ist der Centner = 50 kg; ebenso in der Schweiz u. Dänemark. In Großbritannien u. NAmerika heißt das unserem C. analoge Handelsgewicht Hundredweight oder Centweight = 112 englische Handelspfd. = $50{,}80$ kg. Der metrische C. heißt in Frankreich, Spanien u. Portugal Quintal, in Italien Centinajo.

Cento (ital.), hundert.

Cento (lat.), 1) aus verschiedenen Stücken zusammengesetztes Zeug. 2) Grobes Tuch, welches

unter den Tragsattel der Lastthiere gelegt, oder womit die Belagerungsmaschinen zur Schwächung der Kraft der geworfenen Geschosse überdeckt wurden; auch ließ man dieselben an der Mauer herab, um die Stöße des feindlichen Aries (s. Sturmbock) zu schwächen. 3) (Poet.) Gedicht aus verschiedenen Stellen eines oder mehrerer Dichter (meist Virgilius, daher C-nes Virgiliani), so compilirt, daß sie in dieser neuen Zusammenstellung anderen Inhalt erhielten.

Cento, Stadt u. Bezirkshauptort in der ital. Prov. Ferrara, am gleichn. Kanal u. am Reno; Bischofssitz; Kathedrale; Technische Schule; in der Gemeinde 19,180 Ew.; Geburtsort des Malers J. F. Barbieri.

Centofanti, Silvestro, ital. Gelehrter, geb. 1794 zu Pisa, auf dessen Universität er seine Studien der Rechte, der Philologie u. Literaturgeschichte machte, worauf er 1822 nach Florenz übersiedelte. Hier verbrachte er im Verfolge gelehrter Arbeiten u. zumal der Ordnung der Archive der Medici an 20 Jahre. Die öffentliche Aufmerksamkeit lenkte er jedoch erst 1829 durch das Trauerspiel Edipo Re auf sich u. trat mit den Ergebnissen seiner tiefgehenden Forschungen im Jahre 1837 vor das Publicum durch seine Vorlesungen über Dantes Divina Commedia. 1841 wurde er als Professor auf den Lehrstuhl der Geschichte der Philosophie am Athenäum zu Pisa berufen. Er wirkte unter großer Anerkennung als Lehrer. Die Literatur seines Vaterlandes behandelte er in einer geistreich geschriebenen Abhandlung über Vittorio Alfieri (1843), worauf er Del Platonismo in Italia, Del Plutarco, Del Pitagora, Istoria della letteratura greca u. a. m. veröffentlichte. Durch seine lebhafte Sympathie für die freiheitlichen Bestrebungen seiner Landesleute verlor er 1848 seine Professur an der Universität Pisa; gleichwol glaubte man den hochverdienten Gelehrten wenigstens mit dem ehrenvollen Amte eines Oberaufsehers der öffentlichen Bibliotheken in Toscana betrauen zu sollen. 1859 wurde er Mitglied der Consulta di Stato; dann wählte man ihn zum Vorsitzenden der philosophischen u. philologischen Abtheilung am Istituto di Studi superiori, zum ital. Senator u. zuletzt zum Rector der Hochschule zu Pisa. Eine Gesammtausgabe seiner Werke steht bevor. Booch-Arkossy.

Centorbi, s. Centuripe.

Centovalli, Thal im schweizer. Kanton Tessin; hat seinen Namen von der großen Menge kleinerer und größerer Thäler, welche von ihm auslaufen, wird von der Melazza durchströmt, zieht sich in westl. Richtung von Locarno nach Domo d'Ossola zu. Die Bewohner treiben Viehzucht u. gehen zum Theil als Kaminfeger in die Fremde, namentlich nach Paris.

Central (v. Lat.), im Mittelpunkte befindlich. Daher C-system der Pflanze (Achsensystem), welches die Theile begreift, die gleichsam den Rumpf der Pflanze bilden u. von denen die anderen ausgehen, also z. B. der Stamm und die Wurzel mit den Ästen. Centrale, die Gerade, welche die Mittelpunkte zweier Kreise verbindet. C-faser, so v. w. Achsenfaser. C.-Alpen, s. u. Alpen.

Central-Amerika (Centro-Amerika, Mittel-Amerika), die den Continent von NAmerika mit dem von SAmerika verbindende Landenge, welche, sich von 18° 10′ n. Br. an in OSO-Richtung erstreckend, unter 7°—8° n. Br. in den letzteren übergeht; etwa 570,000 □km (10,345 □M); grenzt im NW. an den mexican. Staat Chiapas, im N. an Campeche, Yucatan u. die Honduras-Bai (Theil des Caraibischen Meeres), im O. (im südlichsten Theil aber nach N.) an das Caraibische Meer, im SO. an die südamerikanische Republik Colombia, im S. u. W. längs seiner ganzen Ausdehnung an den Stillen Ocean. Die Cordilleren (s. d. u. Amerika) durchziehen die ganze Landenge in der Richtung von SO. nach NW. Der größte Fluß ist der San Juan (Colorado), der größte See der von Nicaragua. Das Klima ist im Allgemeinen ungesund, namentlich im SO. Producte s. die einzelnen Staaten. Einwohner etwa 2,800,000; das Verhältniß der verschiedenen Racen (Weiße, Creolen, Ladinos, Neger, Indianer) ist nicht genau zu ermitteln. Eine auffallende Wahrnehmung ist, daß in C.-A. die Weißen nicht nur absolut, sondern auch relativ von Jahr zu Jahr an Zahl abnehmen, die Mischlinge sich immer mehr dem indianischen Typus nähern und die Indianer an Seelenzahl rasch zunehmen. Politisch zerfällt C.-A. in die 5 Republiken: Guatemala, San Salvador, Honduras, Nicaragua u. Costa-Rica, welche ehemals einen Föderativstaat ausmachten, seit Oct. 1842 aber 5 selbständige Staaten bilden. Außerdem gehört noch hierher der Isthmus von Panama (jetzt Staat der südamerikanischen Republik Colombia) u. die britische Colonie Balize (Britisch-Honduras), eigentlich auch die (in obiger Berechnung nicht inbegriffenen) mexicanischen Staaten Yucatan u. Campeche. Das Nähere über die einzelnen Staaten s. deren eigene Artikel. C.-A. ist von besonderer Wichtigkeit für den Weltverkehr durch die Eisenbahn, welche den Isthmus von Panama überschreitet, u. würde es noch mehr werden, sobald eines der (nicht weniger als 18) Projecte, seine Landengen zu durchstechen, um eine kürzeste Wasserverbindung zwischen dem Atlantischen und Stillen Meere herzustellen, ausgeführt werden könnte. Hierfür liegt übrigens wenig Wahrscheinlichkeit vor, obwol man in allerneuester Zeit abermals auf die Atratolinie zurückgekommen ist. Dagegen hat man seit mehreren Jahren eine zweite Ueberlandsroute in Angriff genommen: die 278 km lange Honduras-Bahn von Porto Caballo nach der Fonseca-Bai (Amapala), die auch schon zum Theil in Betrieb gesetzt ist. Vgl. Braily, C.-A., Lond. 1850, deutsch von Grimm, Berlin 1851; Reichardt, C.-A., Braunschweig 1851; Heine, Wanderlieder aus C.-A., Lpz. 1853; Squier, The States of C.-A., New-York 1558, deutsch von K. Andree, u. A., Lpz. 1865; Morelot, Voyage dans l'Amérique centrale, Par. 1857, 2 Bde.; Scherzer, Wanderungen durch die mittelamerikanischen Freistaaten, Braunschw. 1857; Fröbel, Seven years travel in Centro-America, London 1853; Marr, Reise nach Central-Amerika, Hamburg 1863.

Die OKüste des Landes entdeckte Columbus schon 1502, die WKüste H. Ponce 1516. 1524 unter-

warf der Spanier Pedro Alvarado die Indianer und gründete an der Stelle der alten Hauptstadt Ututlan das neue S. Jago de los Caballeros de Guatemala; er selbst wurde 1527 der erste Generalcapitän daselbst. Von hier aus eroberten die Spanier das Land bis an die Landenge Panama; auf der Moskito-Küste wußten sich die Indianer frei zu erhalten; der Bezirk von Peten wurde erst 1697 unterworfen. Das ganze, etwa 9600 (nach der span. Annahme über 15,000) □M. u. etwa 1½ Mill. Menschen umfassende Land wurde Generalcapitanie Guatemala u. von einem spanischen Statthalter verwaltet; seit 1796 zerfiel es in 4 Intendanzen: Leon, Chiapas, Comagua und S. Salvador. Im Laufe von 3 Jahrhunderten kam das Land mit seinen aus Weißen, Indianern u. Mestizen bestehenden Bewohnern weder in politischer, noch in wirthschaftlicher Beziehung bedeutend vorwärts, da es vom Mutterlande so gut wie gar keine Unterstützung fand. Die ersten Regungen des Verlangens nach Unabhängigkeit vom Mutterlande, dessen Statthalter sich durch Bedrückungen unbeliebt gemacht hatten, fanden i. J. 1811 statt. Die Erhebung, von S. Salvador ausgehend, verbreitete sich rasch über das ganze Land, wurde aber von dem energischen Gouverneur Jori Bustamente y Guerra unterdrückt. Die Schwäche der folgenden Gouverneure machte es möglich, daß Sept. 1821 durch eine unblutige Revolution die span. Herrschaft ihr Ende erreichte; 5. Septbr. 1821 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung C.-A-s. In Guatemala wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, die zwischen der Anschließung an Mexico, Colombia und an die Vereinigten Staaten von NAmerika schwankte. 1822 versammelte sich eine Constituirende Versammlung für die Provinzen Guatemala, Honduras, S. Salvador, Nicaragua und Costa-Rica, welche 1. Juli 1823 das ehemalige Vice-Königreich Guatemala unter dem Namen Vereinigte Staaten von Mittel- oder C.-A. für unabhängig erklärte u. sich eine Verfassung gab. Der erste Präsident war Pedro Molina; Guatemala war die Bundesstadt. 20. Aug. 1824 wurde die Republik auch von Mexico anerkannt. 5. März 1825 trat der erste Congreß zusammen; er bestand aus vier Senatoren u. 42 Deputirten. Jede der Provinzen nahm eine eigene Verfassung u. Regierung an, unter der Bedingung, daß die Constitutionen der einzelnen Staaten Nichts genehmigen sollten, was der allgemeinen Constitution entgegen sei; mit Colombia wurde ein Freundschafts- u. Handelsvertrag abgeschlossen. Im Innern des Landes schienen anfangs so wenig, als im Congreß, Parteiungen zu herrschen; als aber der Congreß die Steuerfreiheit der Privilegirten aufhob, traten die dadurch in ihren Interessen verletzten reicheren Gutsbesitzer, der Klerus u. die Altspanier zu einer Partei zusammen, der gegenüber die demokratischen Elemente der Bevölkerung gleichfalls eine festere u. geschlossenere Stellung einnahmen. 25. December 1825 schloß der Congreß seine Sitzungen: die Constitution von 1824 war angenommen, der Staatsschatz begründet, Einnahme und Ausgabe geordnet, die Kriegsmacht auf eine ansehnliche Stärke gebracht u. zur Hebung des Handels u. der Industrie zweckmäßige Maßregeln getroffen worden. Aber es brachen bald neue Unruhen aus, u. es entbrannte ein heftiger Kampf zwischen der aristokratischen Partei, welche ihren Hauptsitz in Guatemala hatte, unter dem Präsidenten Arco, u. der demokratischen unter General Morazan in S. Salvador. Ja, es kam zu einem förmlichen Kriege. Januar 1829 belagerte der General Morazan die Hauptstadt Guatemala, die sich 13. April übergeben mußte, ließ den Präsidenten, Vicepräsidenten, die Minister u. viele ihrer Anhänger verhaften, wurde selbst zum Präsidenten erwählt u. suchte die traurigen Verhältnisse des Landes so viel wie möglich zu verbessern; doch gelang es ihm nicht, die Regierung zu centralisiren; die Unruhen u. Zerwürfnisse erneuten sich vielmehr von Jahr zu Jahr, genährt durch die Feindschaft der verschiedenen Racen (der Weißen, Indianer und Mischlinge). Die völlige Auflösung des Bundesstaates bereitete sich 1838 vor, wo der Mestize Carrera an der Spitze räuberischer Indianerhaufen u. Ladinos plündernd u. verwüstend bald in diese, bald in jene Gegenden der Union einbrach. Sein Anhang vermehrte sich so sehr, daß er bald eine Rolle als politischer Parteiführer spielen u. den Sturz Morazans herbeiführen konnte; dieser erfolgte 1839, wo sich die Union in die selbständigen Staaten Guatemala, Costa-Rica, Nicaragua, Honduras u. S. Salvador auflöste. Zwar versuchte Morazan mit Gewalt den Föderativstaat wiederherzustellen u. sammelte 1842 in Costa-Rica eine Truppenmacht, wurde aber von den Insurgenten umzingelt, auf der Flucht in Cartago gefangen genommen u. 15. Sept. in San José erschossen. Ein neuer Unionsvertrag zwischen den Staaten C.-A-s, mit Ausnahme Costa-Ricas, kam 7. October 1842 zu Stande, wurde aber schon Febr. 1845 wieder aufgehoben. Die fernere Geschichte s. unter den einzelnen Staaten. Vgl. Brasseur de Bourbourg, Histoire des nations civilisées du Mexique et de l'Amérique centrale, Par. 1857—59, 4 Bde.

Central-Asien, die jetzige geographische Bezeichnung für den Ländercomplex im inneren Asien, als dessen ungefähre Grenzen angenommen werden: im W. das Strombett des Ural bis zum Kaspischen See, im N. der 50. Breitegrad, eine imaginäre Linie durch das Flachland Sibiriens bis zu den Quellen des Ob, im NO. das Altai-Gebirg gegen Sibirien, im S. der Karakorum mit seinen westlichen Fortsetzungen Hindu-Kusch bis zum Elburs gegen Tibet, Indien u. Iran, im O. gegen China ungefähr die jetzigen Grenzen des Chinesischen Reiches, also im Ganzen die südlichen Theile des russischen Gouvernements Orenburg, der Kirgisen-District u. die Provinz Semipalatinsk von WSibirien, das russische Gouvernement OTurkestan mit seinen Provinzen Semiretschensk u. Amu-Darja, Sir-Darja und Zeraf-Schan, die nur noch halb selbständigen Khanate Khiwa u. Kokand, die kleinen Staaten östlich von Balkh u. im NO. Kaschgar und Jarkand. Die früher gebräuchliche Auffassung C.-A-s beschränkt sich auf die westlich von den großen mittelasiatischen Gebirgsländern liegenden Steppenländer, die man unter dem Namen Turan oder Turkestan zusammenfaßte; erst seit neuerer Zeit hat man die im W. des Chinesischen Reiches liegenden Bergzüge

dahin eingerechnet; die alten Bezeichnungen für Theile des hier bezeichneten Gebietes, Große u. Kleine Bucharei für die Steppen-Khanate im W., Hohe Tartarei für das Bergland im N., sind jetzt außer Gebrauch gekommen. Der größte Theil dieser weiten Länderstrecken ist eine tiefe Senkung mit seltenen Erhebungen, größtentheils aus unermeßlichen Steppen bestehend, die dem Vordringen größerer Menschenzüge stets einen schwer zu überwindenden Widerstand in den Weg legten. Östlich vom Stromlaufe des Ural beginnt die unabsehbare sibirische Ebene, deren südlicher Theil, die Kirgisen-Steppe, zu dem mittelasiatischen Terrain gerechnet wird. Ist an den Abhängen des Ural-Gebirges das Land noch colonisationsfähig und theilweise angebaut, die Ebene durch kleine waldige Höhen unterbrochen, so geht es, je weiter der Weg nach O. vordringt, in den vollständigen Steppencharakter über: eine weite wellige Fläche ohne jeglichen Baumwuchs, jedoch mit reicher Flora, im Sommer durch hohe, von den heißen Winden wenig gemilderte Sonnenwärme gedrückt, im Winter von furchtbaren Schneestürmen heimgesucht, der Aufenthalt von dem Ertrage der Viehzucht lebender Nomaden, denen die natürlichen Verhältnisse den Ackerbau unmöglich machen. Eine kurze Ausnahme machen die Mucha-tscharischen Berge im N. des Aral-Sees, mit der höchsten Erhebung von 340 m. Im SO. dieser Berge wird die Steppe aufgenommen von der Barzuki-Wüste, einer tiefen sandigen Niederung mit mehreren Salzseen und einer vollständigen Meeresflora, die sie als einen früheren Meerestheil erscheinen läßt u. die sich in den Karakum bis zur Mündung der Sir-Darja fortsetzt. Im Allgemeinen von steppenartigem Charakter, erstrecken sich weiter nach O. die von den Kirgisen spärlich bewohnten ungeheuren Gebiete, im N. mit kleinen, nicht über 100 m hohen Erhebungen, bis zu dem plötzlich sich steil aus der Ebene erhebenden Bayan-Aul-Gebirge, dem im S. die silberführenden Karkaraly-Berge sich anschließen, von wo aus die Oberfläche einen gebirgigen Charakter zeigt und als zerklüftetes, unfruchtbares Hochplateau zu den Ufern des Irtysch u. den Gestaden des Balchasch-Sees sich erstreckt, hinter denen die großen Gebirgserhebungen beginnen. Ebener verlaufen nach derselben Richtung die südlichen, sich an die Barzuki-Wüste östlich anschließenden Steppen (Irgis-Argys-Kum), die mit der Bekpad-Dala-Steppe endigen u. deren furchtbare Naturverhältnisse sowol Leben, als Verkehr in hohem Grade erschweren. Nicht geringere Schwierigkeiten hat die Natur auf dem südlichen Wege dem Vordringen nach Mittel-Asien in den Weg gelegt. Ist das steile, öde Plateau zwischen dem Kaspischen u. Aral-See überschritten, so folgen im S. des letzteren Meeres die Wüsten von Karakum und der Turkmenen bis zum Strombette des Amu-Darja, nur in einzelnen Oasen wie Khiwa von bewohnbarem Terrain unterbrochen u. am SRande von kleinen Berglandschaften begrenzt, zwischen Amu- u. Sir-Darja die nicht weniger öde Sandwüste von Kysyl-Kum, die bis in den W. von Kokand reicht u. dann von mehreren Gebirgszügen aufgenommen wird; östlich vom Amu-Darja die Lehmsteppe von Batyk-Kum, die aus der Bokhara oasenartig auftaucht u. die längs des Zeraf-Schan einem Gebirgslande zu weichen beginnt. Überall herrscht in diesen Wüstensteppen die Öde vor; das bittere, salzige Wasser, im S. die heißen Sandstürme, die totale Unfruchtbarkeit (nur Gras und leichte Gesträucher bedecken in einzelnen Strichen den Boden, u. allein die Flußthäler gestatten eine höhere Cultur) haben seit Jahrhunderten den Weg durch sie zu einem mühsamen, gefahrvollen u. selten betretenen gemacht.

Wesentlich verschieden liegen die Verhältnisse in dem östlichen Theil der unter C.-A zusammengefaßten Landstriche, der, im Ganzen den Charakter eines vollständigen Berglandes zeigend, eine Reihe von Bergketten trägt, die zu den höchsten Erhebungen der Erde gehören; an sie schließt sich dann OAsien, im S. das Alpenland Tibet, davon nördlich die steilen chinesischen Grenzgebirge, im N. die Fortsetzung des Flachlandes, die große Wüste Gobi oder Schamo, an. Eine genaue Darstellung des Zuges dieser Ketten ist zur Zeit bei der geringen Bekanntschaft mit dieser Strecke noch unmöglich. Im NO. des Balchasch-Sees unterbricht das Altai-Gebirg (s. d.) die öde Niederung, westlich vom See schließt der dsungarische Ala-Tau (s. d.) mit seinem fruchtbaren Gebirgsthälern die noch den Unterlauf des Ili begleitende Wüstenlandschaft; südlich endlich von diesem Flusse beginnt das noch immer wenig aufgehellte Bergsystem, das man jetzt unter dem Gesammtnamen Thian-Schan (Himmelsgebirg) zusammenfaßt. Dasselbe besteht aus einer Reihe im Ganzen von W. nach O. parallel streichender Ketten, zwischen denen theils noch die westlichen Ebenen nach O. weiter streifen, theils weite Hochebenen den Raum erfüllen. Die nördlichste bildet, im N. des Sees Issi-Kul, der Transilische Ala-Tau, zwei parallele Granitketten, durch ein tiefes Thal geschieden, aber in der Mitte durch ein Querjoch verbunden; der nördliche Zweig findet seine Fortsetzung nach O. im Nan-Schan, der südliche biegt südöstlich zum eigentlichen Thian-Schan ab, von ihm durch das Hochplateau von Karakara geschieden; nach W. schließen sich an diese Kette drei verschiedene Gebirgszüge, der Kirgisin-Ala-Tau od. Alexanderkette, im N. der Kara-Tau u. die Kara-Bura-Berge, die mit ihren Ausläufern einerseits sich in die Bedschak-Dala-Steppe verlaufen, anderseits das nordöstliche Kokand erfüllen. Die weite, bis in die Bokhara sich erstreckende Wüste schließt die zweite Kette, der 2500 km lange, von SW. nach NO. in einzelnen Zügen laufende eigentliche Thian-Schan, der im O. von Samarkand mit dem Suzangiran-Dagh beginnt. Ihm schließt sich an der den S. von Kokand erfüllende Asfera-Dagh, diesem östlich der Muz-Dagh in seinen verschiedenen Ketten, nördlich von Kaschgar, endlich die mächtigen Erhebungen der Central-Kette, der Temurghu-Dagh, südlich vom See Issikul, von dem aus das Thian-Schan-Gebirg sich nach China verläuft (das Specielle s. Thian-Schan). Der allgemeine Charakter dieser Strecken ist der eines von vielfachen Bergketten mit steilen Abhängen durchzogenen Landes, mit zahlreichen, fruchtbaren Flußthälern und Hochebenen, deren Verbindung

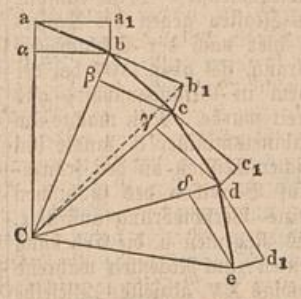
durch schwer zu überwindende, hohe Paßwege vermittelt wird. Die beiden südlichen Parallelketten bilden der Kuen-luen und südlich der Karakorum, beide parallel einander und dem Himalaja von O. nach W. streichend u. durch große Hochebenen geschieden, die man jetzt dem Himalajasystem zuzurechnen geneigt ist; ihnen folgen im W. eine Reihe kleiner, ebendahin zu rechnender Gebirgsketten, welche die kleinen Bergstaaten im N. Indiens bilden, bis die Erhebungen sich wieder in die große Turkmenenwüste verlieren. Endlich eine Art Verbindung zwischen den Karakorum-Gebirgen und den westlichen Ketten des Thian-Schan bildet das Bolur- (Belut, Bolor-)Dagh genannte Gebirg, angeblich der ONand der nur theilweise erforschten Hochebene Pamir, wonach es mit dem Kysyl-Jart-Gebirge identisch sein würde. Indeß herrschen über Bezeichnung, Höhe u. Verzweigung dieser Berge die verschiedensten Annahmen, in die erst erneute Reisen Klarheit bringen können. Eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Landstrecken bilden die zahlreichen Landseen, sowol in dem flachen W., als dem erhobenen O., zum Theil wol noch Reste des einst bis hier vorgedrungenen Meeres, jetzt das Reservoir für die große Anzahl Flüsse, deren Lauf das Meer nicht erreicht. Von ihnen sind als die hauptsächlichsten zu bemerken: im W. das Kaspische Meer u. der Aral-See, der die Gewässer der beiden aus der centralen Erhebung kommenden Ströme Amu- u. Sir-Darja empfängt, im N. der Dsaissan-See, den der Irtysch durchfließt, u. der Balchasch-See mit dem Wasser des vom Thian-Schan kommenden Ili u. anderer kürzeren Flüsse, der Issi-Kul, das Sammelbecken für 72 Flüsse, im äußersten O. der Lop-See für den Tarim u. eine Anzahl ostwärts strömender Gewässer; daran reihen sich eine große Zahl Alpenseen, u. a. der Sari-Kul auf der Hochebene von Pamir, der Kara-Kul u. a. An bedeutenden Flüssen, auf denen der natürliche Zugang zu diesen Ländern zu erstreben wäre, obschon im W. der Sand durch fortwährende Veränderungen des Strombettes die Beschiffung erschwert, sind zu nennen im W. der Amu- u. Sir-Darja mit ihren Nebenflüssen, der Tarim mit dem Kaschgar und Jarkand als Zuflüssen, der Tschu oder Kaschgar in der Kirgisen-Steppe, der Ili, dessen Schiffbarmachung die Blüthe des ihn umgebenden Landes zu erhöhen geeignet ist. An Producten ist diese ungeheure Länderfläche verhältnißmäßig sehr arm: ein spärlicher, durch künstliche Bewässerung bedingter Ackerbau mit Ausnahme der fruchtbaren Flußthäler des O.; bedeutender ist die Viehzucht in den Steppen u. die Thierwelt in den Bergen (das Riesenschaf im Thian-Schan); mächtige Kohlenlager im nördlichen Theil harren noch der Ausbeutung. Die Bevölkerung besteht zum größten Theil aus Angehörigen des Turanischen Stammes; in den nördlichen Steppen die Kara-Kirgisen u. die meist fälschlich Kirgisen genannten Kasaken, die übrigens in Sitten und Gebräuchen sich wenig von einander unterscheiden, die türk. Uzbeken in den Oxusländern u. die räuberischen Turkmenen in der südl. Wüste. Zwischen diesen letzteren wohnen als fleißige Landbauer u. Handelsleute die Tadschik, Abkömmlinge der alten Iranier. Den O. erfüllen fast ausschließlich Mongolen, in den Städten gemischt mit Chinesen. Die Religion ist im W. der sunnitische Islam, im O. der Buddhismus, jedoch streckenweise vom Islam zurückgedrängt. Über die Sprachen und Sitten s. Näheres in den Artikeln über die einzelne Völker.

Nur vorübergehend sind die ungeheuren Landstrecken C.-A-s zu einer großen politischen Einheit vereinigt worden. Im Alterthum war der O. u. N. im Besitz kriegerischer mongolischer u. türkischer Stämme, deren Züge oft erobernd sich in die östlichen sowol, als westlichen Ebenen ausdehnten; die westlichen Flächen, ein Sitz uralter iranischer Cultur, fielen unter die Herrschaft der Perserkönige, u. auch sie wurden von dem Eroberungszuge Alexanders nicht verschont. Schon in alter vorchristlicher Zeit berichtet die Geschichte von den Kämpfen der Mongolen gegen das schon damals geordnete Reich China, von den alles niederwerfenden Zügen gegen W., die sich bis gegen das Ende des Mittelalters immer von Neuem wiederholten u. zeitweise die Hälfte von Asien u. Europa zur Unterwerfung zwangen. Aber nur die Kraft einzelner hervorragender Herrscher, wie Dschingis-Khan, Timur, war vermögend, das durch blutige Kriege geeinte Reich zusammenzuhalten, welches nach ihrem Tode bald sich in kleinere Herrschaften wieder auflöste, ein regelmäßig wiederkehrendes Ereigniß, das durch die Schwierigkeiten der Verbindung in den weit ausgedehnten Flächen u. durch die Verschiedenheit der Religion der einzelnen Völker (im O. war der Buddhismus vorgedrungen, während der W. eine Beute des Islam u. Bokhara u. Samarkand hochangesehene Centralpunkte dieser Religion wurden) verursacht ward. So sind die Geschicke C.-A-s in der Geschichte der einzelnen dort entstandenen Reiche enthalten; es war außerdem bis in die neueste Zeit ein für die Europäer beinahe unbekanntes Land. Die Aufmerksamkeit dieser erregten die ungeheuren Erwerbungen, die das Russische Reich in diesem Jahrhundert in diesen Landstrichen gemacht hat. Schon seit Peter d. Gr. standen dessen Herrscher in Beziehungen mit den dortigen Völkern; indeß erst der neuesten Zeit gehören die Eroberungen an, die bis jetzt in Turkestan ungefähr 3,000,000 □km (über 50,000 □M), also beinahe ein Drittel Europas umfassen. Seit dem vorigen Jahrh. erkennen die Stammeshäupter der Kirgisen die Souveränetät des Zars an; seit 1848 beherrschen die Russen den unteren Lauf des Sir-Darja; 1865 ist Taschkend, 1868 Samarkand, 1873 Khiwa, 1875 Kokand den russischen Waffen erlegen. Die Herrschaft der einzelnen Khane ist nur noch eine scheinbare Selbständigkeit. Im O. stehen die Mongolenhäuptlinge unter chinesischer Oberhoheit; allein das von Jakub Beg neu gestiftete Reich von Kaschgar behauptet zwischen den beiden mächtigen Staaten seine Selbständigkeit. In der südwestlichen Ebene streifen die Turkmenen vorläufig noch in staat- und gesetzloser Freiheit; in den Abhängen des Himalaja existiren noch kleine Staaten, in denen Einfluß zu erwerben die Aufgabe der Engländer ist, welche die Annäherung einer europäischen Macht an Indien schon längst mit Besorgniß erfüllt. Verschie-

dene diplomatische Verhandlungen zwischen den beiden um den Einfluß in Asien rivalisirenden Mächten, über Feststellung einer Grenze, eines zwischenliegenden neutralen Gebietes haben stattgefunden, ohne das Gefühl, daß damit ein Abschluß der dortigen politischen Umwälzungen erreicht sei, hervorzurufen; zu welchen Schritten die englische Regierung sich entschließen wird, um dem noch immer weiter schreitenden Vordringen der Russen in östl. Richtung nach Afghanistan und Kaschgar entgegenzuwirken, ist noch unbestimmt; wohin die Rivalität der beiden Großmächte führen, ob zu einem feindlichem Zusammenstoße, oder ob sie sich auf das friedliche Gebiet des Handelsverkehres beschränken wird, ist eine Frage der Zukunft. Sind auch die Flächen C.-A.-s durch ihre Natur nur zum geringsten Theil geeignet, einen werthvollen Besitz der russischen Krone zu bilden, so kann doch, bei geordneten Verhältnissen, ihre alte Aufgabe wiederaufleben, ein Durchgangspunkt des Verkehres zwischen Europa u. den Ländern des O., China u. Indien, zu werden, den die fanatische Intoleranz der mohammedan. Khanate u. die gesetzlosen Verhälnisse gegen die Concurrenz des Seeweges hatten beinahe versiegen lassen. Schon das strategische Interesse zwingt zu der Anlage u. Beschützung von Kunststraßen, die dem Karawanenhandel eine größere Ausdehnung zu geben anfangen; daneben circuliren Projecte von Eisenbahnen: Orenburg-Peschawar am Indus, ferner nach China durch das Ili-Thal, im Anschluß an die Sibirische Bahn, deren Ausführung, ihre in Betreff der ersteren noch bezweifelte Ausführbarkeit vorausgesetzt, geeignet sein würde, den Handelsverhältnissen eine andere Richtung zu geben. Jedenfalls hat die Entwickelung der dortigen, Jahrhunderte für Europa gleichgiltigen Verhältnisse ihren Abschluß noch nicht gefunden. (Näheres über die administrativen u. commerciellen Verhältnisse s. u. Rußland und Turkestan, die Literatur unter den einzelnen Staaten).

Centralbau, in den ersten Jahrhunderten der christlichen Baukunst die Bauart von kirchlichen Gebäuden, welche neben der Hauptform der Basilica vorkommt u. einen quadratischen, regelmäßig achteckigen oder runden Mittelbau bildet, der von einer Kuppel überwölbt und mit einem niedrigen Bogengange rings umgeben ist. Diese Bauart fand bis ins 10. Jahrh. häufig Anwendung, wurde später aber von der Gothik u. dem byzantinisch-romanischen Stil verdrängt. Im Morgenlande fand sie hingegen eine weitere Ausbildung in den Moscheen u. Gotteshäusern der Mohammedaner.

Centralbewegung (v. lat. centrum, Mittelpunkt), Bewegung eines Körpers, welcher durch eine anziehende Kraft, die Central- oder Centripetalkraft (v. lat. petere, nach Etwas hin streben), fortwährend nach einem festen Punkte, dem Centralpunkte, hinzogen u. dadurch fortwährend aus seiner ursprünglichen Richtung — welche er etwa infolge eines zu Anfang seiner Bewegung empfangenen seitlichen Stoßes angenommen hatte — abgelenkt wird, so daß er eine krummlinige Bahn um den Centralpunkt herum beschreibt. Um zu erklären, wie eine solche krummlinige Bewegung zu Stande kommt, denke man sich, ein Körper bei a (s. d. Fig.) habe zu Anfang seiner Bewegung einen Stoß erhalten, welcher für sich allein ihn in einem kleinen Zeittheilchen von a nach a_1 treiben würde, u. zugleich werde er durch eine andauernd wirkende anziehende Kraft, die Centralkraft, fortwährend nach dem festen Punkte C (dem Centralpunkte) hingezogen. Ferner denke man sich vorläufig die Wirkung der Centralkraft in einzelne, in gleichen u. sehr kleinen Zeiträumen wirkende Stöße aufgelöst, deren erster also den Körper für sich allein im ersten Zeittheilchen von a nach α treiben würde. Nach dem Satze vom Parallelogramm der Bewegungen (s. Bewegung) bewegt sich dann der Körper in diesem ersten Zeittheilchen in der Diagonale des von den Seitenbewegungen a_1 und aα gebildeten Parallelogramms u. gelangt am Ende des ersten Zeittheilchens nach b. Im zweiten Zeittheilchen würde der Körper dem Beharrungsgesetze (s. d.) zufolge sich in der Verlängerung der Linie ab um eine derselben gleiche Strecke, bis b, bewegen; da aber die Centralkraft ihm wieder einen kleinen Stoß ertheilt, der ihn in denselben Zeittheilchen um die Strecke bβ nach C hin treiben würde, so bewegt er sich abermals auf der Diagonale des von bb_1 u. bβ gebildeten Parallelogramms u. gelangt am Ende des zweiten Zeittheilchens nach c. Setzt man dieselbe Betrachtung für das Ende eines dritten, vierten ꝛc. Zeittheilchens fort, so findet man, daß dann der Körper sich in d, e ꝛc. befinden muß, daß er also die gebrochene Linie ab c de .... zurücklegt. Da nun aber in Wirklichkeit die Centralkraft stetig wirkt, so hat man sich die Zeittheilchen, sowie die Linien ab, bc, cd, de ꝛc. verschwindend klein zu denken; dann wird die Bahn des Körpers eine krumme Linie. — Wenn in einem Augenblicke die Centralkraft auf den Körper zu wirken aufhörte, so würde er sich nach dem Beharrungsgesetze, mit der im letzten Augenblicke erlangten Geschwindigkeit, in derjenigen Richtung, in welcher er sich gerade bewegt, d. h. in der Tangente seiner Bahn, weiterbewegen. Die Ursache dieser Tangentialbewegung, welche nichts anderes ist als die lebendige Kraft, die der Körper in dem letzten Augenblicke besaß, nennt man Tangentialkraft. Unter dem alleinigen Einflusse der Centripetalkraft hingegen würde der Körper sich in gerader Linie nach dem Centralpunkte hin bewegen. So lange aber der Körper in der C. begriffen ist, setzt derselbe der Centripetalkraft vermöge seiner lebendigen Kraft einen Widerstand entgegen, welcher wie eine der Centripetalkraft gleiche, der Richtung nach aber entgegengesetzte Kraft wirkt u. deshalb als Centrifugalkraft (s. d.) bezeichnet wird. Es muß aber nochmals hervorgehoben werden, daß man sich unter Tangentialkraft u. Centrifugalkraft nicht



zwei besondere Kräfte zu denken hat, daß vielmehr diese Ausdrücke nur die abgekürzten Bezeichnungen für zwei besondere Wirkungsweisen der lebendigen Kraft der in C. begriffenen Masse sind, u. daß diese Bewegung lediglich resultirt a) aus der Richtung u. Geschwindigkeit, welche der Körper in jedem Augenblicke besitzt u. welche derselbe vermöge des Trägheitsgesetzes beizubehalten strebt, u. b) aus der andauernden Wirkung der Centripetalkraft, die den Körper fortwährend aus seiner jeweiligen Bewegungsrichtung ablenkt. Als Beispiel einer C. nennen wir zunächst die Bewegung der Planeten um die Sonne. Die hierbei wirksame Centripetalkraft ist die Gravitation, die zwischen der Sonne u. den Planeten wirkende Anziehung, deren Stärke dem Quadrat des Abstandes umgekehrt proportional ist (d. h. ein u. derselbe Planet würde im doppelten Abstande von der Sonne mit einer 4mal, im 3fachen Abstande mit einer 9mal geringeren Kraft angezogen werden); bei einer so beschaffenen Centralkraft ist die Bahn ein Kegelschnitt, u. zwar bei den Planeten (wie Kepler nachgewiesen hat) eine Ellipse, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht. Ähnliches gilt von der Bewegung des Mondes um die Erde, überhaupt der Trabanten u. der Planeten (Näheres hierüber s. u. Keplersche Gesetze). Auch die Bewegung eines schweren Körpers, der mittels einer Schnur um einen festen Punkt herumgeschwungen wird, ist eine C., u. zwar eine kreisförmige; die Centralkraft ist die Festigkeit der Schnur, d. h. die Kraft, mit welcher die Theilchen derselben einander anziehen.

Für jede C. gilt das Gesetz, daß der Leitstrahl (Radius vector), d. h. die gerade Verbindungslinie des sich bewegenden Körpers mit dem Centralpunkt, in gleichen Zeiten gleiche Flächenräume durchläuft; die Planeten, welche Ellipsen beschreiben, in deren einem Brennpunkte die Sonne steht, bewegen sich also in ihrer Bahn um so rascher vorwärts, je näher sie der Sonne sind; dagegen bewegt sich ein Körper, der in kreisförmiger C. begriffen u. vom Centralpunkte überall gleich weit entfernt ist, in jedem Punkte seiner Bahn gleich schnell. Auch die Wurfbewegung ist streng genommen eine Form der C., da die Ablenkung, welche ein (seitwärts) geworfener Körper erfährt, durch die Schwere, also durch eine Kraft bewirkt wird, welche denselben stets nach demselben Punkte, dem Mittelpunkte der Erde, hinzieht. Da indessen die Richtungen der Schwerkraft in den verschiedenen Punkten der Wurfbahn ohne merklichen Fehler als unter sich parallel betrachtet werden können, so pflegt man die Wurfbewegung als eine besondere Bewegungsform zu betrachten u. für sich zu behandeln. Wimmenauer M.

Central-City, Hauptsitz des Gilpin County im nordamerikanischen Unionsterritorium Colorado, u. 39° 35′ n. B. u. 105° 40′ w. L.; Goldregion; 6000 Ew.

Centralcommission, eine Commission, welche zur Leitung einer Angelegenheit für das ganze Land bestellt ist, die Berichte aller Behörden darüber empfängt u. über dieselben entscheidet.

Centralfeuer, die noch feuerflüssige Materie des Erdinnern, auf welche die Thätigkeit der Vulcane, das Auftreten heißer Quellen und die steigende Temperatur (daher Centralwärme) in zunehmenden Tiefen hinzuweisen scheinen. Aus der Temperaturzunahme, die man in Schächten beobachtet, läßt sich berechnen, in welchen Tiefen man die Heimath der flüssigen Erdmasse zu suchen hat; man gelangt auf diese Weise zu dem Resultat, daß in wenigstens 9 geogr. M. Entfernung von der Erdoberfläche das C. noch thätig, die Gebirgsmassen also noch im feuerflüssigen Zustande seien; doch ist diese Ansicht neuerdings von bedeutenden Autoritäten bestritten worden. Lehmann.*

Centralgewalt, 1) in föderirten Staaten die oberste, Allen gemeinsame Staatsbehörde, welche im Namen der Conföderation Souveränetätsrechte ausübt. 2) Die Deutsche Centralgewalt, eine im J. 1848 von der Deutschen Nationalversammlung in Frankfurt a. M. geschaffene Regierungsgewalt, welche bis zur Vollendung der Reichsverfassung die Executive des in der Bildung begriffenen Deutschen Bundesstaates ausüben sollte; bestand nur bis zum Mai 1849; s. Deutscher Bund.

Centralindischer Agenturbezirk (Central-India Agency) ist die administrative Zusammenfassung von einer Anzahl im inneren Indien, südl. von Radschputana, östl. von Bombay liegender indischer Fürstenthümer, deren Fürsten, unter die directe Oberaufsicht des General-Gouverneurs von Calcutta gestellt, durch britische, dort an ihren Höfen stationirte Agenten (meist höhere Offiziere) in ihrer Regierung controlirt u. zur Einhaltung ihrer Pflichten gegen die Briten angehalten werden. Die 9 Agenturbezirke sind Indore mit dem obersten Agenten, das Gebiet des Mahrattenfürsten Holkar; Gwalior, das Gebiet des Mahratten Sindhia; Bhopal, die Herrschaft der Fürstinnen, mit dem Titel Begum; Bundelkund; eine Reihe kleiner Fürstenthümer; Bhagelkand; WMalwa; Bhopawar oder der District der Bhil; Maunpur und Guna. Die bedeutendsten dieser Staaten sind Gwalior, Indore u. Bhopal, deren Gebiete unter einzelne Agenten vertheilt sind; an sie schließt sich eine große Anzahl kleiner Vasallenstaaten (Dschaghire, Thakur), deren Häuptlinge, größtentheils im Laufe der Geschichte in erblichen Besitz ihrer Stellen gekommene Beamte, theils in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß zu einheimischen Fürsten stehen, theils direct die Oberherrlichkeit der Engländer anerkennen. Die Bevölkerung des ganzen Gebietes beträgt gegen 6½ Millionen. (Näheres s. die einzelnen Staaten u. Indien.) Thielemann.

Centralisation, die enge Verbindung der äußeren Theile eines Ganzen mit dem ihnen gemeinsamen Mittelpunkte, hauptsächlich im politischen Sinne von dem Bestreben des Staates gebräuchlich, die Regierung in allen ihren Theilen zu concentriren. Dem C.-system steht das Decentralisations- oder Föderativsystem gegenüber, bei welchem einzelnen Provinzen, Gemeinden, Corporationen, Unterbehörden u. Beamten eine größere oder geringere Selbständigkeit u. Unabhängigkeit vom Staatsganzen zuerkannt wird. Im 18. Jahrh., wo der Proceß der Umbildung des mittelalterlichen in den modernen Staat rascher vorwärts ging, zeigt sich im Allgemeinen ein auffallendes Vorwiegen der C. In der Gesetzgebung schwan-

den die einzelnen Particularrechte, u. allgemeine, für das ganze Land giltige Bestimmungen traten an ihre Stelle; der öffentliche Unterricht ging aus den Händen der Kirchen- u. Ortsgemeinden in die des Staates über, ebenso wurde das Verkehrswesen, Posten, Münze, Maß u. Gewicht nach allgemeinen gesammtstaatlichen Normen regulirt. Diese im Ganzen segensreiche Tendenz, dem lockeren Zusammenhalte der einzelnen Glieder des Staates größere Festigkeit zu geben, hatte aber, auf alle Elemente des Staatslebens ausgedehnt, ihre Mängel u. Übelstände im Gefolge. Der Staat faßte seine Aufgabe zu weit u. überhäufte sich mit Sorgen, die er ehedem selbständigen Organen überlassen oder mit ihnen getheilt hatte. Mit der Entwickelung des constitutionellen Staatswesens auf dem europäischen Continent trat daher dem C-ssystem die decentralisirende Tendenz entgegen, ohne daß darum die Fortschritte der C. in gewissen Zweigen des staatlichen Organismus gehemmt wurden. Theilweise ergab sich dies als natürliche Folge der neuzeitlichen Verkehrsverbesserungen, wodurch, was früher ein ansehnliches Reich war, vielfach zur Bedeutung einer bloßen Provinz herabsank. Gleichwol hat das Verlangen nach Decentralisation noch vielfach seine volle Berechtigung. Die Ansicht brach sich Bahn, daß die Concentration der Kräfte des Staates in den Händen der Regierung nur in so fern von Werth sei, als sie auf organischem, nicht auf mechanischem Wege sich bewerkstelligen lasse, und daß es zum Gedeihen des Gemeinwohls darauf ankomme, das richtige Maß für den Spielraum zu treffen, innerhalb dessen der Staat den legislatorischen u. administrativen Organen, sowie der Privatthätigkeit ein selbständiges Leben gestatten müsse. Man unterscheidet zwischen politischer und administrativer oder zwischen legislatorischer u. Verwaltungs-C. Bei beiden ist das centralisirende Bestreben gerechtfertigt in allen Punkten, welche rein staatlicher Natur sind u. die Gesammtheit der Staatsangehörigen betreffen, so bei der Vertretung des Staates anderen Staaten gegenüber, wo das Staatsoberhaupt als Personification des Staates erscheint, bei der Organisation des Militär-, des Zoll- und Steuerwesens und bei der Rechtsgesetzgebung und Rechtspflege; dagegen hat das System des Decentralisirens dort seine Berechtigung, wo das Staatsinteresse nicht unmittelbar betheiligt ist, vielmehr ausschließlich oder doch in erster Linie die Interessen gewisser Kreise der Bevölkerung in Betracht kommen. Hier wirkt die locale Thätigkeit, vom Staate controlirt, oder die Maßregeln desselben unterstützend, mit besserem Erfolge, als die der besoldeten Beamten, welche kein persönliches Interesse an der Wahrnehmung dessen haben, was dem Wohl des engeren Kreises dient. Man hat dem C-ssystem, dasselbe mit dem Realsystem identificirend, auch das Provinzialsystem gegenübergestellt; alsdann bedeutet es die Vertheilung der ministeriellen Thätigkeit nach den einzelnen Ressorts, nicht nach Provinzen. Die Unzweckmäßigkeit der letzteren Einrichtung ist jetzt allgemein anerkannt; dennoch erheischt bei Staaten, die aus ungleichartigen Bestandtheilen zusammengesetzt sind, die Praxis oft eine abgesonderte Verwaltung einzelner Landestheile, so namentlich Colonien, die, von dem Mutterlande abgesondert, eine eigenthümliche staatliche Entwickelung genommen haben. In diesem Falle muß der Statthalter ausgedehntere Regierungsbefugnisse erhalten u. darf nur in sehr wesentlichen Fragen von der Autorität der Centralregierung abhängig sein. S. auch den Art. Decentralisation, Selbstverwaltung u. Föderativsystem.

Grotefend.*

Centralkraft, s. u. Centralbewegung.

Centralorgan, Organ, welches für andere von gleicher Function der Haupttheil ist, wie das Herz für das Gefäßsystem, Gehirn u. Rückenmark für das Nervensystem.

Centralposition, so v. w. Centralstellung.

Centralprojection wird diejenige Projection genannt, bei welcher sämmtliche projicirenden Linien in einem Punkte, z. B. im Auge des Beschauers, zusammenlaufend gedacht werden; wenn die Projectionsfläche eine Ebene ist, so führt die C. den Namen der reinen Perspective, auf Kugeln angewendet heißt sie stereographische Projection.

Centralprovinzen, ostindische (Central-Provinces), einer der großen Verwaltungsbezirke des Anglo-Indischen Reiches, u. 18—24° n. Br. u. 77—86° ö. L.; begrenzt im W. von den central-indischen Tributarstaaten, im N. von diesen u. der Präsidentschaft Bengalen, im O. von diesen u. Districten von Madras, im S. von dem Gebiete der Nizam u. Berar; gegen 300,000 □km; 8,201,519 Ew., zu drei Viertheilen Hindu; der Rest gehört hauptsächlich zu den Gond (s. d.) den Ureinwohnern, Mohammedanern (über 200,000), wenigen Christen und A. Die Provinz wurde 1861 aus dem 1854 einverleibten Staate Nagpur, den Narbadda-Ländern u. Sahgur, Sambalpur u. kleinen Fürstenthümern, welche theils zu den NWProvinzen u. Bengalen gehört hatten, theils noch nicht organisirt waren, gebildet. Sie zerfällt in die Divisionen Tschattisgurh, Dschabalpur, Nagpur, Narbadda u. Upper-Godavary u. ist zum größten Theil directes englisches Gebiet; 15 kleine indische Fürsten, vornehmlich in der Division Tschattisgurh, sind darin einverleibt mit einer Bevölkerung von über 1 Million. Der Hauptort u. Sitz des obersten Verwaltungsbeamten (Chief-Commissioner) ist Nagpur, ein Deputy-Commissioner ist der Godavary-Division vorgesetzt. Das Land ist zum größten Theil das alte Gondwana (Gondawana, s. d.), mit einer starken Urbevölkerung, die am meisten dem Einflusse der arischen Hindu widerstand. Nach wechselvollen Schicksalen (s. u. Indien u. Nagpur) im Laufe dieses Jahrh. ganz in die Hände der Engländer gefallen, zeigt die Centralprovinz mehrere sich wesentlich durch natürliche Beschaffenheit unterscheidende Theile, bewohnt von Völkerschaften verschiedener Abstammung u. Sprache. Sie wird durch das im S. der Narbadda von O. nach W. streichende Satpura-Gebirg in zwei Abtheilungen geschieden, in den von den Ausläufern des Vindhja eingehüllten hügeligen NW. (Sahgur), an den sich südl. das reiche Thal der Narbadda u. die theils bergigen u. rauhen (Mandla), theils fruchtbaren (Baitul) Districte der Satpura-Kette anschließen, u. in den

SO., das eigentliche Land von Nagpur, durch den Fluß Wardah von Berar u. Haiderabad geschieden, bis Tschanda hin vom fruchtbarsten Boden bedeckt, der schwarzen, für die Baumwollencultur besonders geeigneten Erde. Im NO. schließt sich daran das Plateau von Tschattisgurh, ein schöner u. culturfähiger Landestheil mit fruchtbaren Flußthälern, welcher im O. nach Bengalen hin in Berglandschaften verläuft; im SO. durchaus wilder, spärlich bewohnter, ungesunder Landstrich, durch den Indrawatti getheilt, der, noch wenig cultivirt, theilweise von einheimischen Fürsten regirt (Bustar), in den OGhat sein Ende findet. Flüsse der Prov. sind im NW. der nach W. fließende Narbadda, im NO. der Mahanadi mit dem Nebenfl. Hassa, im S. Wardah u. Indrawatti, Nebenfl. des Godavari, mit fruchtbaren Flußthälern, jedoch nicht schiffbar. Der Verkehr vermittelt sich durch das in den letzten Jahren bedeutend ausgedehnte Straßennetz u. die Eisenbahnen, von denen die Linie Bombay-Benares den NW. durchschneidet u. eine Zweigbahn davon bis Nagpur geführt ist. Der im größten Maße ertragsfähige Boden u. die günstigen klimatischen Verhältnisse lassen für die Cultur der Prov. in der Zukunft große Erwartungen hegen; schon jetzt ist der Anbau u. die Ausfuhr von Reis, Weizen, Mais u. Cerealien bedeutend, lohnt die Cultivirung der Baumwolle (in der Div. Nagpur; die von Wardah ist die beste Indiens), u. findet sich Indigo, Zuckerrohr, Mohn, wenn auch in geringerem Maße. Durch das ganze Land erstrecken sich noch große Wälder mit Nutzhölzern, vorzüglich dem Teakbaum; Kohlenlager sind in Tschanda u. Baitul vorhanden; auch Eisen u. Blei wird gewonnen. Vom Thierreiche, außer den zahlreich vorhandenen Hausthieren: Büffeln, Kühen, Schafen, beherbergt der O. noch Elefanten, die Wildniß im SO. noch zahlreiche Tiger u. Panther. Die Industrie ist noch in den ersten Anfängen; die Handelsthätigkeit der Bewohner eine sehr rege. (Über die Geschichte u. die administrativen Verhältnisse im Einzelnen s. Indien u. Nagpur.)

Thielemann.

Centralschulen (Kreisschulen), in Rußland Schulen inmitten eines Bezirkes, wo Handwerker, Kaufleute, Künstler gebildet werden.

Centralsonne, ein Fixstern, um welchen nach der Annahme einiger Astronomen sich alle Fixsterne eines u. desselben Fixsternsystems, wie die Planeten um die Sonne, bewegen sollen. Argelander glaubte gefunden zu haben, daß unser Sonnensystem einen solchen Lauf habe, dessen Richtung in jetziger Zeit auf einen Stern im Hercules geht. Nun blieb nur noch die Frage, ob für unser Fixsternsystem bloß ein gemeinsamer Schwerpunkt als Mittelpunkt existire, oder ob dieser Mittelpunkt eine C. sei. Die Beantwortung dieser Frage ist von Mädler in der Schrift: Die C., 1846, gegeben worden. Er fand den Centralpunkt in den Pleïaden, weil die Bewegung derselben durch die unserer Sonne hinreichend erklärt werde, da die Pleïaden nicht bloß optisch zusammenhängen, u. kam durch Untersuchungen, denen der Satz: die Bewegungen der Sterne sind in größerer Entfernung vom Centralkörper schneller, zu Grunde liegt, zu dem Hauptergebniß, daß die Pleïaden als die Centralgruppe des gesammten Fixsternsystems bis in seine äußersten, durch die Milchstraße bezeichneten Grenzen hin, u. Alkyone (s. Pleïaden) als derjenige einzelne Stern dieser Gruppe betrachtet werden könne, der unter allen übrigen Pleïadensternen die meiste Wahrscheinlichkeit für sich habe, die wahre C. zu sein. Aber die Existenz dieser Mädlerschen C. ist später, besonders von Peters in Zweifel gezogen worden, u. Mädler hat sie dann (in seinem Werke: Über die Fixsterne im Allgemeinen u. die Doppelsterne insbesondere) selbst aufgegeben u. in der Naturforscherversammlung in Bonn 1857 sich dahin ausgesprochen, daß der Zeitraum der Beobachtung für die Auffindung der C. bis jetzt viel zu kurz sei, um mit einiger Sicherheit etwas darüber festzustellen, u. daß das Centrum des Fixsternsystems vielleicht gar nicht mit einem festen Körper zusammenfalle, was auch die Ansicht der meisten heutigen Astronomen ist. Vgl. den Art. Fixsternsystem.

Specht.*

Centralstellung (Centralposition, Kriegsw.), eine Stellung, welche, annähernd gleich weit von mehreren wichtigen, bedrohten Punkten entfernt, die Möglichkeit bietet, daß das daselbst aufgestellte Corps je nach Umständen auf jeden der gefährdeten Punkte rechtzeitig zu Hilfe zu eilen vermag.

Centralverwaltung, 1) Staatsverwaltung, die von einem Mittelpunkte, wie dem Ministerium, in welchem sich alle zu derselben gehörigen Zweige vereinigen, ausgeht u. von da aus ihre wirksamen Kräfte erhält. 2) Die während des Russisch-Deutschen Krieges 26. Oct. 1813 von den Alliirten eingesetzte Behörde, welcher die Verwaltung der von den Verbündeten besetzten, aber nicht zur Allianz gehörigen Staaten oblag. An ihrer Spitze stand der Freiherr v. Stein. Die C. trat einen Theil ihres Wirkungskreises nach dem ersten Pariser Frieden an Bayern u. Österreich ab u. löste sich nach dem Wiener Congreß auf. Vgl. Eichhorn: Die C. der Verbündeten unter Freiherr v. Stein, 1814.

Centranthus *DC.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Valerianea (I. 1), perennirende Kräuter mit ungetheilten Blättern, oder einjährige mit fiederschnittigen Stengelblättern, zahlreichen rothen od. weißen, endständige Rispen bildenden Blüthen, mit 5—15borstigem Haarkelche, dünner, an der Basis oder gegen die Mitte hin gespornter Blumenkronenröhre mit fünfspaltigem Saume u. meist nur 1 Staubblatte; Frucht zusammengedrückt, an der convexen Rückseite einnervig, an der concaven Vorderseite mit leeren Fächern. Von den 8 im Mittelmeergebiete heimischen Arten sind hervorzuheben: C. ruber *DC.*, mit eiförmigen oder lanzettlichen Blättern; Sporn kürzer, als die Blumenkronenröhre, aber zweimal so lang als der Fruchtknoten; in den südlichen Alpen, besonders in STirol. C. angustifolius *DC.*, mit lineal-lanzettlichen Blättern; Sporn ungefähr so lang wie der Fruchtknoten; in der Schweiz. C. calcitrapa *DC.*, mit fiederspaltigen Blättern; im Orient u. Portugal heimisch. Diese u. andere Arten werden auch als Zierpflanzen cultivirt.

Engler.

Centre (fr., vom lat. centrum oder eigentlich

dem griech. kentron, Stachel, Spitze), 1) Mittelpunkt; 2) Mitte.

Centre, County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, u. 41° n. B. u. 77° w. L.; Eisen- u. Kohlenlager; 34,418 Ew.; Countysitz: Bellfonte.

Centrecht, s. u. Cent (Rechtsw.).

Centreville, Dorf im County Fairfax des nordamerik. Unionsstaates Virginia. Hier Ende Aug. 1862 siegreiche Gefechte der Unionisten gegen die Föderalisten.

Centrifugal (v. Lat.), vom Mittelpunkte abstrebend; das Gegentheil: centripetal.

Centrifugalgebläse, Centrifugalventilator, Maschine, welche dazu dient, mit Hilfe der Centrifugalkraft einen Luftstrom hervorzubringen. Verwendet wird der C. als Gebläse für Öfen u. Schmiedefeuer, zum Abblasen des Staubes bei Reinigungsmaschinen für Getreide, zum Sortiren in leichtere u. schwerere Sorten bei Samen u. Mehl, dann zur Ventilation von Brunnen, Bergwerken, Arbeitssälen ꝛc. Der C. besteht aus einer fest gelagerten Welle, welche durch Riemen oder Zahnräder in sehr schnelle Umdrehung (300 bis 2500 Drehungen in der Minute) versetzt wird. Mit der Welle durch Arme verbunden drehen sich eine Anzahl ebener oder gebogener Flügel aus dünnen Metall- oder Holzplatten. Diese Flügel werden von einem feststehenden Gehäuse umschlossen, das concentrisch mit der Welle bis zum Beginne der Flügel kreisförmige Öffnungen für den Eintritt der Luft enthält. Seitlich schließt sich das Gehäuse möglichst dicht an die Flügel, der Umfang desselben dagegen nähert sich dem Flügelumfange nur an einer Stelle u. entfernt sich von hier aus immer mehr vom äußeren Ende der Flügel, bis es schließlich in die eine Wand des die Luft abführenden Kanals übergeht, dessen andere Wände sich an die Seitenwände des Gehäuses u. die zuerst betrachtete Stelle der Umfassung desselben anschließen. Die Wirkungsweise des Ventilators erklärt sich so: Durch die Drehung der Flügel wird die zwischen denselben befindliche Luft in Drehbewegung versetzt, dadurch streben die Theilchen derselben durch die Centrifugalkraft nach dem Umfange. Hier wird mithin die Luft verdichtet, strömt vermöge der höheren Pressung in den Abflußkanal, während neue Luft durch die concentrisch zur Welle angebrachten Öffnungen nachströmt. Gewöhnliche Ventilatoren verursachen ein unangenehmes brummendes Geräusch, das sich indessen durch geeignete Construction vermeiden läßt, daher geräuschlose Ventilatoren im Allgemeinen den Vorzug verdienen. Soll der C. nur einen Raum durch Ansaugen von verdorbener Luft befreien, so kann das Gehäuse fortbleiben. Man legt die Flügel dicht an den zu ventilirenden Raum u. verbindet ihn mit dem C. durch eine der Welle concentrische Öffnung. Näheres s. Rittingers Theorie d. C.-V., Wien 1857, u. Zeitschr. d. Deutschen Ing.-Ver. B. 13, 14, 16 u. a. Gieseler.

Centrifugalkraft (v. l. centrum, Mittelpunkt, und fugere, fliehen), Fliehkraft od. Schwungkraft, die bei jeder Rotation, überhaupt bei jeder Centralbewegung auftretende Kraft, vermöge deren die rotirenden Theile das Bestreben haben, sich von der Rotationsachse zu entfernen. Sie ist nichts als eine Form, unter welcher die lebendige Kraft eines in Centralbewegung begriffenen Körpers zur Wirkung kommt. C. ist, wie bereits im Art. Centralbewegung erwähnt wurde, der Centripetalkraft der Größe nach gleich, der Richtung nach aber derselben entgegengesetzt. Wir betrachten hier nur die bei der Rotation um eine feste Achse auftretende C. Wenn ein schwerer Gegenstand an einem Ende einer Schnur befestigt und dann um einen festgehaltenen Punkt der Schnur herumgeschwungen wird, äußert sich die C. in der Spannung, welche die Schnur erleidet u. welche, wenn die Schnur zu schwach oder die Rotation zu rasch wird, das Zerreißen der Schnur bewirken kann. Daß der Stein aus einer Schleuder nicht herausfliegt, so lange nur beide Schnurenden festgehalten werden, ist lediglich die Wirkung der C. Hängt man ein Gefäß mit Wasser in geeigneter Weise an einer Schnur auf, so kann man dasselbe rasch herumschwingen, ohne daß Wasser herausfließt, auch wenn das Gefäß in dem oberen Theil der Bahn die Öffnung unten kehrt; denn durch die C. wird das Wasser mit einer Kraft, die bei hinreichend rascher Rotation größer ist, als die Schwere, nach dem Boden des Gefäßes hingetrieben. Die an einen Schleifstein adhärirenden Wassertropfen werden durch die C. von demselben weggetrieben, sobald die C. größer ist, als die Adhäsion des Wassers an den Schleifstein; unter denselben Umständen spritzt der Schlamm von einem in rascher Umdrehung begriffenen Wagenrade weg. — Zu Versuchen über die Wirkung der C. dient die Centrifugal- od. Schwungmaschine. Eine solche ist auf Tafel II. zur Mechanik, Fig. 1 abgebildet. Das Schwungrad cc läßt sich um eine auf einem horizontalen Brette befestigte verticale Achse drehen; seine Bewegung wird mittels eines Riemens auf eine ebenfalls um eine feste verticale Achse drehbare Spule s von viel kleinerem Halbmesser übertragen; während jeder ganzen Umdrehung des Schwungrades muß folglich die Spule und der fest mit ihr verbundene Zapfen a sich so viel Mal umdrehen, als ihr Halbmesser in dem des Rades enthalten ist. Daher läßt sich durch ein mäßig rasches Umdrehen des Schwungrades der Zapfen a in eine rasche Rotation versetzen. Auf diesen Zapfen werden nun die zu den Versuchen über C. dienenden Apparate aufgeschraubt. Einige der bekanntesten und interessantesten dieser Apparate und die mit denselben anzustellenden Versuche mögen hier Erwähnung finden. Fig. 2 stellt ein großes Petroleumlampen-Gefäß dar, welches mittels der unten befindlichen Messinghülse auf den Zapfen der Schwungmaschine geschraubt wird. Gießt man etwas Wasser in das Gefäß und setzt dasselbe dann in hinreichend rasche Rotation, so erhebt sich das Wasser durch die Wirkung der C. in den Bauch des Gefäßes u. bildet hier einen Ring an derjenigen Stelle, wo es von der Rotationsachse am weitesten entfernt ist. Hatte man außer dem (der Deutlichkeit wegen am besten gefärbten) Wasser in das Gefäß noch Quecksilber gegossen, so bildet das letztere an der weitesten Stelle des Bauches einen glänzenden Ring, der beiderseits von Wasserringen

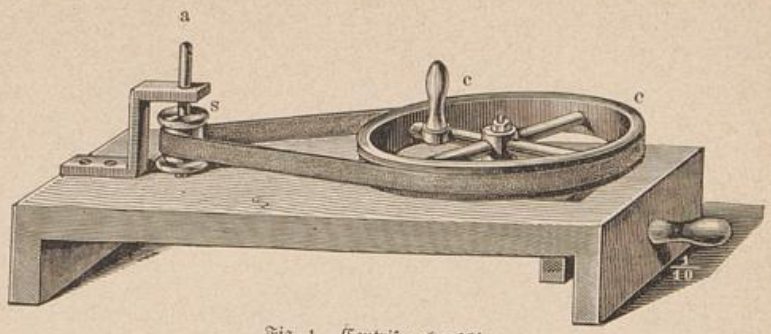


Fig. 1. Centrifugalmaschine.

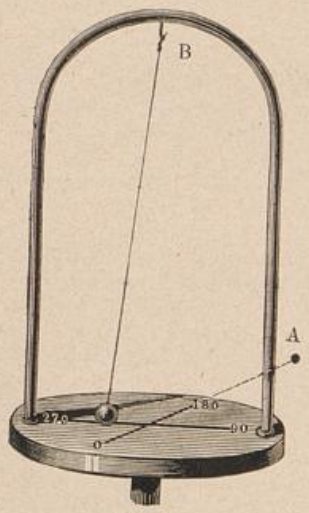


Fig. 5.

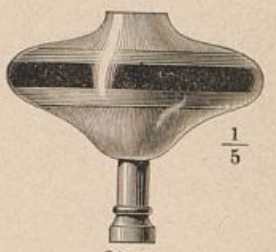


Fig. 2.

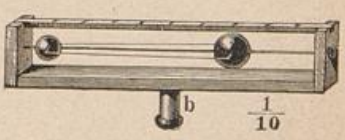


Fig. 3.

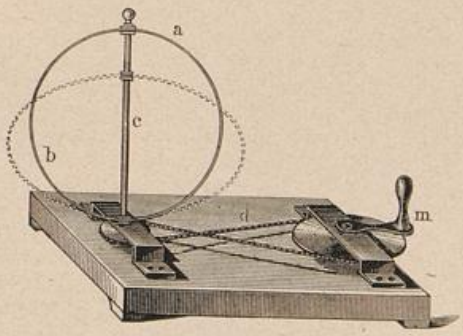


Fig. 4.

Fig. 2—5 Apparate zu Versuchen an der Centrifugalmaschine.

eingefaßt erscheint. Eine ähnliche Erscheinung kann man auch ohne Schwungmaschine hervorrufen. Wenn man ein Trinkglas etwa zur Hälfte mit Wasser füllt und dieses durch rasches Umrühren nach einer u. derselben Richtung in Rotation versetzt, so drängt sich ein Theil des Wassers nach der Wand des Glases, so daß die Oberfläche des Wassers kegelförmig vertieft erscheint. Je rascher die Drehung ist, desto größer wird der an der Gefäßwand sich erhebende Antheil des Wassers u. desto mehr wird die Oberfläche desselben vertieft. Hieraus ergibt sich, daß die C. mit der Umdrehungsgeschwindigkeit wächst. Genaue Versuche, sowie die Rechnung lehren übereinstimmend, daß die C. dem Quadrat der Umlaufszeit umgekehrt proportional ist, d. h. wenn die zu einem ganzen Umlaufe nöthige Zeit 2, 3 ꝛc. Mal kleiner wird, so wird die zur Wirkung gelangende C. 4, 9 ꝛc. Mal größer. Bei gleicher Umdrehungszeit verhalten sich ferner die Schwungkräfte zweier Körper wie die Producte aus ihren Massen und den Halbmessern der von ihnen durchlaufenen Kreise; sind also überdies die Massen gleich, so verhalten sich die Schwungkräfte wie die Halbmesser der Bahnen; sind dagegen die letzteren gleich, so verhalten sich die Schwungkräfte wie die Massen. Dies kann durch einen Versuch mit dem in Fig. 3 dargestellten Kugelapparat veranschaulicht werden. Derselbe besteht aus einem horizontalen Brettchen, welches unten in der Mitte mit einer Hülse b zum Aufsetzen auf den Zapfen a der Schwungmaschine versehen ist; dasselbe trägt an seinen Enden zwei kurze verticale Brettchen, zwischen welchen ein starker Draht horizontal ausgespannt ist. Dieser Draht geht durch zwei Kugeln, welche mit so weiten Löchern durchbohrt sind, daß sie sich leicht auf demselben verschieben lassen. Die Kugeln sind außerdem durch zwei Schnüre verbunden, so daß sie, sobald die Schnüre gespannt sind, durch dieselben in einer unveränderlichen Entfernung von einander gehalten werden. Setzt man diesen Apparat mittels der Schwungmaschine in Rotation, während die Kugeln die in der Fig. gezeichnete Stellung einnehmen, so erhalten dieselben vermöge der C. das Bestreben, nach entgegengesetzten Seiten auf dem Drahte hinzugleiten. Hieran werden sie aber durch die Schnüre verhindert; es wird also entweder diejenige Kugel, welche die größere C. besitzt, die andere nach sich ziehen, oder, falls die C. beider Kugeln gleich groß ist, so wird Gleichgewicht stattfinden, d. h. beide werden ihre Entfernung von der Umdrehungsachse beibehalten. Aus dem oben angeführten Gesetze ergibt sich nun, was durch den Versuch bestätigt wird: daß dieses Gleichgewicht eintritt, wenn die Kugeln so gestellt sind, daß ihre Abstände von der Rotationsachse sich umgekehrt verhalten wie ihre Massen. Sind also die Kugeln von gleicher Masse, so müssen auch ihre Abstände von der Drehungsachse gleich sein; ist die Masse der einen Kugel 2, 3, 4 ꝛc. Mal größer, als die der anderen, so muß der Abstand der ersten Kugel von der Umdrehungsachse 2, 3, 4 ꝛc. Mal kleiner sein. Dasselbe Gesetz läßt sich auch so aussprechen: Zwei um einander rotirende Massen haben gleiche Schwungkräfte, wenn sie in Bezug auf ihren gemeinschaftlichen Drehungsmittelpunkt gleiche statische Momente besitzen, oder wenn sie um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt rotiren. Dieses Gesetz findet eine wichtige Anwendung auf die Bewegung der Trabanten um ihre Hauptplaneten, der Planeten um die Sonne und der Doppelsterne um einander. Es ergibt sich zunächst aus demselben, daß niemals ein Weltkörper im eigentlichen Sinne des Wortes um den anderen, d. h. um den Schwerpunkt des anderen sich dreht, sondern daß stets beide sich um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt drehen müssen; denn nur dann halten sich die Centrifugalkräfte beider das Gleichgewicht; wie bei falscher Stellung der Kugeln im Kugelapparat die eine derselben vermöge ihrer größeren C. u. der Festigkeit der Schnüre die andere nach sich zieht, so müßte auch von zwei Weltkörpern, welche nicht um ihren gemeinschaftlichen Schwerpunkt, sondern um einen anderen Punkt sich drehten, der eine vermöge seiner größeren C. u. der zwischen beiden bestehenden Anziehung den anderen nach sich ziehen. Sind ferner, wie bei manchen Doppelsternen, die Massen beider nicht sehr verschieden, so liegt der gemeinschaftliche Schwerpunkt nahezu in der Mitte zwischen beiden; ist aber die Masse des einen vielmal größer, als die des anderen, so muß der gemeinschaftliche Drehungsmittelpunkt sehr nahe an den Schwerpunkt des größeren Weltkörpers herantreten. Die Masse des Mondes ist nur $^1/_{88}$ von derjenigen der Erde; der gemeinschaftliche Schwerpunkt beider fällt also schon weit ins Innere der Erde; die Masse der Sonne übertrifft die der Erde um das 350,000fache; der gemeinschaftliche Schwerpunkt beider liegt daher dem Schwerpunkte der Sonne so nahe, daß man fast ohne Fehler sagen kann, die Erde drehe sich um die Sonne. Übrigens ist die Sache in der That complicirter: Die sämmtlichen zu unserem Sonnensystem gehörigen Körper, also die Sonne, die Planeten mit ihren Trabanten, die Kometen ꝛc., drehen sich um einen ihnen allen gemeinsamen Schwerpunkt, u. dieser fällt je nach der Stellung der größten Planeten, des Jupiter u. des Saturn, bald in das Innere der Sonne, bald außerhalb derselben. — Der Apparat Fig. 4 dient dazu, zu zeigen, wie die Abplattung der Erde eine Folge der bei der Achsendrehung derselben auftretenden C. ist. Am unteren Ende der Stahlstange c ist ein elastischer kreisförmiger Messingreif a befestigt; dieser trägt an der gegenüberliegenden Stelle eine durchbohrte Hülse, durch welche die Stahlstange c leicht verschiebbar hindurchgeht; im Ruhezustande stößt diese Hülse gerade an einen am Ende der Stahlstange befestigten Knopf an. Wird aber der Apparat in der durch die Fig. dargestellten Weise auf die Schwungmaschine aufgesetzt und in rasche Rotation versetzt, so nimmt der Messingreif die (punktirt gezeichnete) elliptisch abgeplattete Gestalt an, weil seine Theilchen bestrebt sind, sich von der Rotationsachse zu entfernen; die Abplattung wird um so bedeutender, je rascher die Umdrehung erfogte. Nach der allgemein angenommenen Ansicht war die Erde in früheren Zeiten flüssig, sie würde also die allen Flüssigkeitstropfen eigenthümliche Kugelgestalt angenommen haben, wenn sie sich nicht um ihre Achse gedreht hätte; infolge die-

ser Drehung aber mußte sie ähnlich wie der elastische Messingstreifen unseres Apparats die ellipsoïdische, also in der Richtung ihrer Umdrehungsachse zusammengedrückte Gestalt annehmen, welche sie in der That besitzt. — Infolge der bei der Achsendrehung auftretenden C. haben alle auf der Erde befindlichen Körper das Bestreben, sich von derselben zu entfernen; die C. wirkt also der Schwere entgegen, u. zwar am Äquator am stärksten, weil die Punkte des Äquators am weitesten von der Erdachse entfernt sind. Dies ist eine der Ursachen, aus welchen die Stärke der Schwerkraft (s. d.) von den Polen nach dem Äquator hin abnimmt. — Der Apparat Fig. 5 dient zu einem Versuche, welcher ebenfalls mittels der Centrifugalmaschine angestellt wird, obgleich er mit der C. nichts zu thun hat. Es wird von demselben in dem Artikel Foucault'scher Versuch die Rede sein.

Eine technische Anwendung findet die C. in den Centrifugen od. Centrifugalmaschinen, Apparaten, die im Allgemeinen dazu dienen, Flüssigkeiten, welche festen Körpern beigemengt sind, mit Hilfe der C. von letzteren zu trennen. Sie bestehen aus einer um eine verticale Achse drehbaren Trommel, deren Seitenwände aus Drahtnetz gefertigt sind. Bringt man die mit Flüssigkeiten vermengten festen Körper in die Trommel und versetzt dieselbe in rasche Rotation, so wird durch die C. die Flüssigkeit durch die Maschen des Netzes hinausgeschleudert, u. die festen Theile bleiben fast trocken in der Trommel zurück. Man verwendet diese Maschinen theils (als Centrifugaltrockenmaschinen) zum Trocknen feuchter Stoffe (Wolle, Gewebe, Zeuge ꝛc.), theils zur bloßen Gewinnung der Flüssigkeiten (Most aus zermahlenen Trauben, Saft aus zerriebenen Runkelrüben), theils zur gesonderten Gewinnung der festen und der flüssigen Theile (Gewinnung des Honigs u. des Wachses aus den Waben). Wimmenauer M.

Centrifugalmaschine, s. u. Centrifugalkraft.

Centrifugalpendel, s. u. Pendel.

Centrifugalpumpe, eine Maschine zum Heben des Wassers mit Hilfe der Centrifugalkraft. Die Einrichtung u. Wirkungsweise entspricht der des Centrifugalgebläses (s. d.), nur wird Wasser statt Luft in Bewegung gesetzt u. gehoben. Die C-n haben vor gewöhnlichen Pumpen den großen Vorzug, daß ihre Wirkung nicht vom dichten Schluß von Ventilen abhängt. Sie können deswegen für unreines Wasser verwerthet werden u. finden zum Heben von Cloakenwasser, sandigem Wasser ꝛc. Anwendung. Auch sind sie verhältnißmäßig leicht transportabel u. deshalb zum Auspumpen großer Wassermassen bei Wasserbauten sehr beliebt. Die gewöhnlichen C-n mit geraden radialen Schaufeln geben nur geringen Nutzeffect, d. h. sie verwenden nur etwa 20—30 pCt. der verbrauchten Kraft wirklich zum Heben von Wasser. Bei geeigneter Construction kann indessen das Verhältniß 65 pCt. u. mehr betragen. Näheres in den u. Centrifugalgebläse angegebenen Schriften. Gieseler.

Centrifugalventilator, so v. w. Centrifugalgebläse.

Centripĕtal (v. Lat.), s. u. centrifugal.

Centripetalkraft, s. u. Centralbewegung.

Centriren (v. Lat.), 1) in einen Mittelpunkt, zu einer Mitte bringen. Ein System optischer Gläser, z. B. eines Mikroskops oder eines Fernrohres, ist vollkommen centrirt, wenn die optischen Achsen der einzelnen Gläser sowol unter sich, als auch mit der Achse des ganzen Instruments eine und dieselbe gerade Linie bilden; unvollkommen centrirt, wenn dies nicht der Fall ist. Eine fehlerhafte Centrirung bewirkt hauptsächlich zwei Fehler: 1) erscheinen die Bilder, namentlich an einzelnen Stellen am Rande des Gesichtsfeldes (bei sehr groben Fehlern in der Centrirung auch in dessen Mitte), verwischt, u. 2) erfahren die Bilder eine Ortsveränderung, wenn man das System oder einzelne Linsen um die Achse des Instruments dreht. 2) Einen Winkel, dessen Scheitelpunkt unzugänglich ist, aus Messungen in der Nähe dieses Scheitels durch Rechnung bestimmen. Wimmenauer M.

Centrisch, so v. w. central; c. nach den Ecken heißt ein Vieleck, um welches sich ein Kreis beschreiben läßt; c. nach den Seiten, in welchen sich ein solcher beschreiben läßt; c-e. Linie, bei zwei Rädern, welche ineinandergreifen, eine Linie zwischen den Mittelpunkten beider.

Centriwinkel (Mittelpunktswinkel) heißt im Kreise ein von 2 Radien gebildeter Winkel, dessen Scheitel also im Mittelpunkte liegt; er steht auf dem Bogen, welchen seine Schenkel einschließen, dem Standbogen, u. ist doppelt so groß, als jeder auf demselben Bogen stehende Peripheriewinkel. C. verhalten sich wie ihre Standbogen u. umgekehrt. Um Winkel zu messen, denkt man sie sich als C. u. nennt einen solchen, welcher den 360sten Theil der Peripherie zum Standbogen hat, 1 Grad groß, den, der einen 5 Mal so großen Standbogen hat, 5 Grad groß u. s. w.; der auf dem Viertelkreise stehende C. ist 90° groß oder ein rechter Winkel. Im regelmäßigen Vielecke nennt man C. den Winkel, welcher am Mittelpunkte entsteht, wenn man diesen mit 2 benachbarten Ecken durch Gerade verbindet; seine Größe findet sich, wenn 360° durch die Anzahl der Seiten des Vieleckes dividirt wird; so ist z. B. der C. des Zehnecks 36° groß. Buchrucker.

Centrolepidĕae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Enantioblastae, kleine Kräuter, den Binsen (Juncus) im Äußeren gleichend, mit endständigen oder achselständigen Ähren oder Wickelähren, welche aus einem Staubblatte bestehende männliche und aus einem eineiigen Fruchtknoten bestehende weibliche Blüthen enthalten; die Früchte sind einsamige Schläuche mit hängendem Samen; Keimling an der Spitze des Eiweißes, dem Nabel gegenüber. Die Familie zählt nur wenige, in Neuholland heimische Arten, welche zu den Gattungen Aphelia, Brizula, Alepyrum, Gaimardia, u. Centrolepis gehören. Engler.

Centrolepis *Labill.*, s. u. Centrolepideae.

Centrōnen (a. Geogr.), Alpenvolk im Narbonensischen Gallien, welches Cäsar 58 v. Chr. aufzuhalten suchte, aber geschlagen wurde.

Centrum (lat.), 1) Mittelpunkt (s. d.); so C. gravitationis, s. Gravitation; C. gravitatis, s. Schwerpunkt. 2) Mitte überhaupt. 3) Die Mitte einer Schlachtlinie, aus welcher, nebst den beiden

Flügeln, die Schlachtlinie besteht; vgl. Schlachtordnung. 4) Als politische und parlamentarische Partei Diejenigen, welche zwischen den extremen Richtungen des Conservatismus (Rechte) u. der Neuerung (Linken) od. der Regierungspartei und der Opposition die Vermittelung machen. Je nachdem in dieser Partei die Einen mehr zur Rechten, die Anderen mehr zur Linken neigen, unterscheidet man ein rechtes C. und linkes C. Eine neue Erscheinung im parlamentarischen Leben ist C. im Deutschen Reichstage: die nach dem confessionellen Bekenntniß der Mitglieder von den übrigen sich abscheidende Partei der strenggläubigen Katholiken. 5) (Anat.) C. semiovale Vieussenii, der bei einem Horizontalschnitt in der Höhe der oberen Balkenfläche durch das Gehirn zum Vorschein kommende größte Umkreis der Marksubstanz (s. Gehirn); C. tendineum diaphragmatis, der mittlere, sehnige Theil des Zwerchfellmuskels (s. Zwerchfell).

Centrumbohrer, s. u. Bohrer.

Centum (lat.), hundert.

Centumviri (lat.), eigentlich 100 Männer, in Rom ein vielleicht schon aus den frühesten Zeiten stammendes, vielleicht auch erst später entstandenes Gericht, welches in Civilsachen (betreffend das römische Eigenthum u. bes. in erbrechtlichen Streitigkeiten) Recht sprach. Den Vorsitz in ihrem Collegium (Centumvirale judicium) führten gewesene Quästoren, seit der Kaiserzeit die Decemvirn, die Oberaufsicht aber die Prätoren; während ihrer Sessionen war vor ihnen ein Spieß (Centumviralis hasta) aufgesteckt. Die Proceßform vor den C. war die alte Legis actio sacramento, welche diesem Gerichte auch dann noch blieb, als sie für die anderen Gerichte durch die Lex Aebutia aufgehoben worden war. Die Zahl der C. war anfangs 105, weil der Prätor aus jeder der 35 Tribus 3 zu diesem Gerichte wählte; sie vermehrte sich aber nach den Zeiten des Augustus bis auf 180. Dieses Richtercollegium bestand bis 395 n. Chr. Vgl. Schneider, De origine centumviralis judicii, Rost. 1835; Zumpt, Über das Centumviralgericht, Berl. 1838; v. Keller, Römischer Civilproceß, 3. A., Lpz. 1863.

Centunculus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Primulaceae-Anagallideae (IV. 2), kleines Pflänzchen mit abwechselnden, rundlich-eiförmigen, spitzen Blättern, kleinen, kurzgestielten Blüthen mit 4theiligem Kelche, krugförmiger, 4spaltiger Blumenkrone, 4 dem Grunde ihrer Abschnitte eingefügten Staubblättern u. quer aufspringender, kugeliger Kapsel. Art: C. minimus *L.*, auf feuchten, sandigen u. lehmigen Äckern durch ganz Mittel-Europa zerstreut. Engler.

Centüplum (lat.), das Hundertfache; daher centupliren, verhundertfältigen.

Centuria, 1) eigentlich jede Anzahl von 100; bes. 2) (röm. Ant.) die Unterabtheilung der 5 Classes, in welche die waffenfähigen römischen Bürger nach der Servianischen Verfassung zerfielen, das sind 193 Abtheilungen (s. u. Rom, Ant.); daher hießen die Wahlabtheilungen nach Centurien Centuriata comitia (s. u. Comitia), u. eine Centuriata lex war ein Gesetzvorschlag, der in den Centuriatcomitien dem Volke vorgelegt wurde, z. B. über die Wahl der Magistratspersonen. 3) Truppenabtheilung von 50—100 Mann, deren 2 einen Manipel, 10 eine Cohorte, 60 eine Legion bildeten. Sie wurde von einem Centurio (Hauptmann) befehligt, der 2 Subcenturiones unter sich hatte.

Centurien, Magdeburgische, eine protestantische Kirchengeschichte, nach Jahrhunderten (ein Band für jedes) eingetheilt und 1552 in Magdeburg begonnen. M. Flacius unternahm sie mit J. Wigand, M. Judex, B. Faber, A. Corvinus, Th. Holzhuter u. A., welche daher Centuriatoren hießen; sie sollte die Ansprüche der Katholiken widerlegen u. veranlaßte die Entstehung der Annalen des Baronius (s. d.); die Kosten gaben die evangelischen Fürsten her, und 1559—74 erschien das Werk in lateinischer Sprache, Basel, 13 Bde. Fol. (bis zum Jahr 1300), der 14.—16. Band, von Wigand ausgearbeitet, blieb ungedruckt; neue Ausg. bis zum Jahre 1500 von Semler, Nürnb. 1757—65, 6 Bde.; deutsch die 4 ersten Centurien, Jena 1560—65, Fol.; Epitome bis 1600 von Luc. Osiander, Tüb. 1592—1604, 9 Bde.

Centurio (röm. Ant.), 1) Befehlshaber einer Centuria (s. d.). 2) Centurio rerum nitentium, Anführer der Soldaten im späteren Rom, die bes. bei Nacht Acht hatten, daß die Kunstwerke nicht beschädigt od. gestohlen wurden. 3) Im Mittelalter der Vorsteher einer Cent (s. d., Rechtsw.).

Centuripe (Centorbi), Stadt im Bez. Nicosia der ital. Prov. Catania (Sicilien), südwestlich am Ätna; Safranbau; im Gem.-Bez. 7351 Ew. C. ist das Centuripa der Alten; sie war Geburtsstadt des Arztes Celsus; Kaiser Augustus ließ sie erneuern. Vom Kaiser Friedrich II. zerstört, ist sie unbedeutend geblieben.

Centussis (röm. Ant.), s. v. w. 100 As.

Centverwandte, s. u. Cent (Rechtsw.).

Centweight (engl.), der Centner; 112 Pfd. engl. = $50{,}_{80}$ kg.

Cenzontotochtin, bei den Mexicanern Gott des Weines; hatte in Mexico einen Tempel und 400 Priester; sein Fest wurde im 13. Monat mit Menschenopfern gefeiert.

Ceorle, bei den Angelsachsen die freien ansässigen Kriegsleute.

Cepa (lat.), Zwiebel.

Cephaëlis *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rubiaceae-Psychotrieae (V. 1), Sträucher oder Halbsträucher, seltener perennirende Kräuter mit gegenständigen, eiförmigen, länglichen Blättern, freien od. verwachsenen Nebenblättern, kleinen weißen, von Deckblättern bedeckten, in endständige oder achselständige Köpfchen zusammengedrängten Blüthen, länglicher oder kreiselförmiger Kelchröhre mit 5- bis 7spaltigem Saume, trichterförmiger, 4—5theiliger Blumenkrone, 4—5 kurzen Staubblättern, meist 2fächerigem Fruchtknoten u. 2kerniger Steinfrucht. Ungefähr 70 Arten, meist in Amerika, nur wenige in den übrigen südlichen Welttheilen einheimisch; die wichtigste ist C. Ipecacuanha *W.* (Ipecacuanha officinalis *Arrud.*, Brechwurzel, Ruhrwurzel), in Brasilien u. Neu-Granada einheimisch; ihre Wurzel (Radix Ipecacuanhae fuscae s. griseae) ist das sicherste u. am häufigsten angewendete Brechmittel, in kleinen Gaben auch wirksam gegen krampfhafte Leiden aller Art. Engler.

Cephal.... (v. gr. kephalē), Kopf....

Cephalaematōma (gr.), Kopfblutgeschwulst der Neugeborenen; verschwindet in den ersten Tagen nach der Geburt.

Cephalanthēra *Rich.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Orchideae-Neottieae (XX. 1), mit verzweigter Wurzel, ziemlich großen, in eine lockere Ähre gestellten Blüthen, mit gedrehtem Fruchtknoten, zusammenneigenden, die Lippe zum Theil verdeckenden Perigonblättern; hinteres Glied der Lippe mit dem schlanken Säulchen parallel; Staubbeutel kurzgestielt, an der hinteren Seite des Säulchens angewachsen; Pollenmassen meist 2theilig, ungestielt, pulverförmig, Narbe ohne Drüse. Die Arten dieser Gattung lieben schattige Laubwälder. 1) C. grandiflora (*Scop.*) *Babingt.* (C. pallens *Rich.*), kahl, mit länglich-eiförmigen Blättern u. lanzettlichen, die weißen Blüthen überragenden Tragblättern. 2) C. Xiphophyllum (*L. fil.*) *Rchb. fil.* (C. ensifolia *Rich.*), mit lanzettlichen Blättern u. von den weißen Blüthen überragten Tragblättern. 3) C. rubra (*L.*) *Rich.*, mit lanzettlichen Blättern, hellpurpurrothen Blüthen u. nur den Fruchtknoten bedeckenden Tragblättern. Engler.

Cephalapsis (Petref.), fossiler Fisch aus dem Devon, welcher der merkwürdigen Ordnung der Panzerganoïden angehört. Ein lebender Repräsentant dieser Ordnung ist der Stör. Der Kopf von C. war außerordentlich groß u. wurde von einem halbmondförmigen, nach hinten in zwei Spitzen ausgezogenen Schilde bedeckt; den Rücken u. Bauch deckten lange, in geraden Reihen geordnete Schuppen. Unter dem in die Höhe gebogenen Schwanze befand sich eine kurze Schwanzflosse, sowie kurz vor demselben auf dem Rücken eine kleine Rückenflosse. Lehmann.*

Cephalaria *Schrad.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Dipsaceen (IV. 1), hohe, einjährige u. perennirende Pflanzen mit gegenständigen Blättern, in Köpfchen zusammengedrängten Blüthen, mit nicht stechenden Hüllblättern von der Länge der Spreublätter; Blüthen mit 4kantigem, 8furchigem, 4zähnigem Außenkelche, beckenförmigen, 4kantigem, ganzrandigem oder vielzähnigem Kelche, 4theiliger Blumenkrone u. 4 Staubblättern, unterständigem Fruchtknoten u. einsamigen Schließfrüchtchen. Gattung von ungefähr 24 Arten, welche Mittel- u. SEuropa, das westliche Asien, N- u. SAfrika bewohnen. Arten: C. pilosa *Gren.*, mit unterwärts borstigem, oberwärts dünnstacheligem Stengel, zarten, kerbig-gezähnten, zerstreut-behaarten, elliptischen Blättern; die Borsten 3theilig mit großem Endlappen; Köpfe mit langgewimperten, krautigen Hüllblättern; Blüthen hellgelb mit schwarz-violetten Staubbeuteln; zerstreut in schattigen Gebüschen. C. alpina *Schrad.*, mit hohem Stengel, fiederschnittigen Stengelblättern, ei-lanzettlichen, begrannten Hüllblättern, blaßgelben Blüthen; in den Schweizer-Alpen. C. leucantha *Schrad.*, mit eiförmigen, stumpfen Hüllblättern u. weißen Blüthen; in Krain, Istrien u. dem Littorale. Engler.

Cephalica (v. Gr.), cephalische Armvenen; s. u. Armvenen.

Cephalonia, s. Kephalonia.

Cephalopoden, so v. w. Kopffüßler.

Cephalotaxus *Sieb. & Zucc.*, Pflanzengatt. aus der Familie der Coniferae-Taxaceae, japanische Bäume mit 2reihig gestellten Zweigen 2. Ordnung, abwechselnden, 2reihig stehenden, kurzgestielten, linealischen, spitzen oder sichelförmigen Blättern u. kleinen Blüthenzweigen in den Achseln der Blätter oder Schuppen; männliche Blüthen aus 4—6 oder mehr abwechselnden Staubblättern bestehend, in den Achseln von schuppigen Deckblättern eine Ähre bildend; weibliche Blüthen mit krugförmiger Hülle, zu zweien in der Achsel von schuppenförmigen, decussirt stehenden, ein Zäpfchen bildenden Tragblättern; Frucht steinhart, von der fleischig gewordenen Blüthenhülle eingeschlossen, mit bläulichem Reif überzogen, einer Kirsche oder kleinen unreifen Pflaume ähnlich. Arten als Ziersträucher beliebt; namentlich: C. drupacea *Sieb. & Zucc.*, mit lineal-sichelförmigen, unterwärts mit 2 weißen Linien versehenen Blättern u. mit kugeligen männlichen Blüthenähren; in den niederen Gebirgen Japans bis zu 700 m verbreitet. Sehr ähnlich der vorigen Art sind C. Fortunei u. C. pedunculata *Sieb. & Zucc.* Engler.

Cephalotrib (Cephalotribes, Cephalotriptor, v. Gr.; Med.), zangenartiges Instrument zur Cephalotripsie (s. d.).

Cephalotripsie (v. Gr.), die Zermalmung des Kindskopfes bei der Geburt mittels des Cephalotribs, wenn zwischen dem mütterlichen Becken u. dem Kindskopfe ein solches Mißverhältniß stattfindet, daß die Geburt auf natürlichem Wege nicht erfolgen kann u. keine andere Art der Entbindung mehr möglich ist.

Cepheus, 1) s. Kepheus. 2) Sternbild, nahe am NPol; stellt den Kepheus vor; nach Flamsteed 34 Sterne, worunter 3 dritter Größe, u. a. der Aldemarin.

Ceprano, Flecken im Distr. Frosinone der ital. Prov. Rom, am Liri, Stat. der Röm. Eisenbahn; 4538 Ew.

Cer, so v. w. Cerium.

Cera (lat.), Wachs; C. flava, gelbes; C. alba, weißes Wachs.

Ceragium (lat.), im Mittelalter Abgabe an die Kirche zur Anschaffung von Wachskerzen.

Ceram, 1) (Ceiram, Serang, Sirang), die größte Insel der Amboinen- oder südlichen Molukken-Gruppe im Indischen Meere, nördl. von Amboina, lang hingestreckt, mit geringer Breite u. einem Areal von ungefähr 18,000 □km. Die Insel ist vulcanisch u. gebirgig (Nusa-Keli 3000 m), entbehrt jedoch nicht weiter Gebirgsthäler von üppiger, tropischer Vegetation, die durch reiche Bewässerung gefördert wird; das Innere ist fast gänzlich unbekannt. Zahlreiche Wälle von Klippen u. Riffen machen das Landen schwierig. Die ursprüngl. Bewohner, die Alfuren (s. d.), sind in das Innere gedrängt; an der Küste wohnen in kleinen Dörfern Malaien, ungefähr 60,000 Ew., mohammedanischen Glaubens, die hauptsächlich im Fischfang ihre Beschäftigung suchen. Der Handelsverkehr ist sehr unbedeutend. Die Insel steht unter Hoheit der Niederländer, theils der Residentschaft von Amboina, theils der von Banda zugetheilt; ein Assistent des Gouverneurs residirt

in Wahaai, einem Dorfe mit Fort auf der NKüste. 2) Hauptort der Residenzschaft Bantam der Insel Java, gewöhnlich Sirong (s. d.). Thielemann.

Cerambyx, so v. w. Bockkäfer.

Cerami, Gem. im Bez. Nicosia der italien. Prov. Catania; 5605 Ew.

Ceram-Lauf, einige kleine Inseln im O. von Ceram; reich an Cocospalmen, wegen zahlreicher Korallenriffe zum Handelsverkehre noch unbenutzt.

Cerano, Gemeinde in der ital. Prov. u. dem Bez. Novara; 4973 Ew.

Cerophanien (Cerophanien, lat.-gr.), durchscheinende Bilder aus Wachs oder Seife zum Aufhängen an Fenstern.

Cerasin (Cerasinsäure, Metagummisäure), das aus Kirsch-, Pflaumen-, Pfirsich- u. anderen Obstbäumen ausfließende Gummi, von der Formel $C_{12}H_{20}O_{10}$; besteht aus einer Kalkverbindung des C.s, gemengt mit Arabin-Kalk. Beim Ausziehen mit Wasser löst sich der Arabin-Kalk, während der unlösliche C.-Kalk nur aufquillt und, mit salzsäurehaltigem Weingeist behandelt, das reine C. zurückläßt. Künstlich entsteht C. aus Arabin, wenn dieses mit conc. Schwefelsäure in Berührung gebracht, od. auf 150° erhitzt wird. Mit Wasser u. wenig Kalk gekocht, geht C. als Arabin-Kalk in Lösung, weshalb auch natürlicher C.-Kalk sich bei längerem Kochen in Wasser löst. In seinen Eigenschaften gleicht das C., mit Ausnahme der Unlöslichkeit der Kalkverbindung, dem Arabin. Clören.

Cerastium *L.* (Hornkraut), Pflanzengatt. aus der Fam. der Caryophyllaceae-Alsineae-Cerastieae (X. 5), ein- u. mehrjährige Kräuter mit gegenständigen, eiförmigen oder linealischen Blättern, in Trugdolden stehenden weißen Blüthen, mit 5, selten 4 hautrandigen Kelchblättern, ebenso vielen 2spaltigen oder spitz ausgerandeten Blumenblättern, 10, selten weniger Staubblättern, einem aus 5 (4) Fruchtblättern gebildeten Fruchtknoten, der sich zu einer cylindrischen, an der Spitze 8—10klappigen Kapsel entwickelt, in welcher an einem centralen Säulchen zahlreiche nierenförmige Samen ohne Anhängsel stehen. Von den ungefähr 100, über die ganze Erde zerstreuten, jedoch in den Tropen nur auf den Hochgebirgen vorkommenden Arten sind folgende erwähnenswerth: A. Orthodon, mit meist 5 Griffeln. 1) C. glomeratum *Thuill.*, gelb-grün, oberwärts drüsig-behaart, mit rundlich-ovalen Blättern, geknäuelten Blüthenständen u. Blüthenstielen, welche in der Fruchtreife so lang als der Kelch sind; in feuchten Gebüschen, an Wegen u. Ackerrändern. 2) C. brachypetalum *Desportes*, mit grau-grünen, abstehenden Haaren besetzt, mit länglich-ovalen Blättern u. Blüthenstielen, welche in der Fruchtreife 2—3 Mal so lang sind als der Kelch; seltener an sonnigen, grasigen Hügeln u. Dämmen. 3) C. semidecandrum *L.*, mit mehreren nicht wurzelnden, oberwärts Drüsen tragenden Stengeln, trockenhäutigen Deckblättern u. wagerecht abstehenden oder zurückgeschlagenen Fruchtstielen, welche 2—3 Mal länger als der Kelch; sehr gemein auf Sandplätzen (hierher gehört auch C. glutinosum *Fr.*). 4) C. triviale *Lk.*, Rasen bildend, mit theils niederliegenden, theils aufsteigenden Stengeln u. länglichen, spitzen, kurzhaarigen Blättern; sehr gemein. 5) C. latifolium *L.*, rasig, mit krautigen Deckblättern u. ebenso wie die folgenden mit großen, den Kelch viel überragenden Blumenblättern; durch die ganze Alpenkette verbreitet. 6) C. alpinum *L.*, mit kriechenden Stengeln, krautigen, aber an der Spitze häutigen Deckblättern u. etwas kleineren Blüthen; wie vorige. 7) C. arvense *L.*, mit niederliegenden Stämmchen, aufrechten Stengeln, lineal-lanzettlichen Blättern, breit-hautrandigen Deckblättern u. großen weißen Blumenblättern; sehr verbreitet. 8) C. Biebersteinii *DC.*, u. 9) C. tomentosum *L.*, dem vorigen ähnlich, aber dicht graufilzig; im Kaukasus heimisch u. in der Teppichgärtnerei vielfach verwendet. B. Dichodon, mit meist nur 3 Griffeln. 10) C. trigynum *Vill.*, grasig, drüsig-behaart oder kahl, mit lineal-lanzettlichen, fleischigen Blättern u. verkehrt-herzförmigen, tief eingeschnittenen Blumenblättern; in der ganzen Alpenkette. 11) C. anomalum *W. K.*, einjährig, mit einfachen, drüsig-behaarten Stengeln u. lanzettlichen Blättern; im östlichen Deutschland. Engler.

Cerasum (lat.), Kirsche; Cerasa acida, Sauerkirschen. Cerasus, Kirschbaum.

Cerat (Cerātum), zum äußeren Gebrauche bestimmte Mischung von Wachs, Öl, Fett, mit mancherlei Zusätzen, von der Consistenz eines weichen Pflasters oder einer Salbe. Das gewöhnliche gelbe C. (Ceratum Resinae Pini) besteht aus gelbem Wachs, Fichtenharz, Talg und Terpentin; das weiße oder Walrath-C. (C. Cetacei) aus weißem Wachs, Walrath u. Mandelöl; die rothe Lippenpomade (C. Cetacei rubrum) enthält außerdem noch Alkannaroth, Bergamott- u. Citronöl; der Muscatbalsam (C. Myristicae) besteht aus gelbem Wachs, Provenceröl u. Muscatnußöl; das Grünspan-C. oder grüne Wachs (C. Aeruginis) aus gelbem Wachs, Fichtenharz, Terpentin u. Grünspan.

Ceration (v. Lat.), 1) Überzug eines Körpers mit Wachs; 2) Ertheilung von wachsartiger Consistenz durch Feuer oder Auflösung.

Ceratites (Petref.), Untergatt. der Ammoniten, mit einfach gezähnten Loben u. ungezähntem Sattel. Art: C. nodosus, kommt zuweilen in bedeutender Größe in den oberen Schichten des Muschelkalke vor.

Ceratodus *Krfft.*, Gatt. der Lurchfische (Dipnoï). Ihr gestreckter, aalförmiger Leib ist bis über den Kopf mit runden Schuppen bedeckt; er endet mit einem zusammengedrückten Ruderschwanze. Unmittelbar hinter dem Kopfe finden sich 2 Brustflossen, welche wie die gleichgestalteten, weit nach hinten liegenden Bauchflossen aus einem centralen, von schuppiger Haut überzogenen Schafte u. einem strahligen Saume bestehen. Sie athmen durch innere Kiemen. Während sie durch diese u. andere Verhältnisse den Fischtypus bekunden, führen andere Einrichtungen zu den nackten Amphibien hin: ihre knorpeligen Nasenkapseln durchbrechen, wie bei allen Lufta thmern, das Gaumengewölbe, u. zwar hier unmittelbar hinter der Schnauzenspitze; ein einfacher, sich als Lunge verhaltender Sack vertritt die Stelle der Fischschwimmblase; dazu kommt noch die Übereinstimmung ihres Herzens u. Kreislaufes mit dem der Lurche. So bilden sie also ein wahres Übergangsglied von den Fischen

zu den Lurchen u. spielen daher in der Anthropogonie, d. h. der Keims- u. Stammesentwickelung des Menschen, wie sie auf Grund der Darwinischen Lehre neuerdings namentlich von Häckel ausgebildet wurde, eine hervorragende Rolle: sie bilden mit einigen anderen die zwölfte Ahnenstufe des Menschen. Sie leben in den Flüssen u. Sümpfen SAustraliens. Während des tropischen Winters, in der Regenzeit, schwimmen sie gleich den Fischen im Wasser u. athmen gleich jenen durch ihre Kiemen. Während der trockenen Jahreszeit graben sie sich in den eintrocknenden Schlamm ein u. überdauern unter eintretender Lungenathmung; diese Athmungsart tritt auch dann ein, wenn das Wasser infolge Faulens organischer Stoffe mit Zersetzungsgasen erfüllt ist. Sie leben von Blättern, welche sie mit ihren Schneidezähnen abreißen u. mit ihren großen, langen, am Gaumen liegenden Zahnplatten zerkauen. C. Forsteri *Krfft.*, in Queensland, wird bis 2 m lang u. ist wegen seines lachsähnlichen Fleisches eine geschätzte Speise; wissenschaftlich wurde er erst 1870 entdeckt. Man kennt auch fossile Arten aus dem Jura u. Muschelkalk; das häufig allein erhaltene Gebiß solch fossiler wurde von Agassiz Haifischen zugeschrieben. Thomé.

Ceratoglossus, einer der Zungenmuskeln (s. d.).

Ceratonia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Leguminosae - Caesalpinieae - Cassieae, kleiner Baum mit paarig-gefiederten Blättern, wenigen lederartigen Blättchen, kleinen oder fehlenden Nebenblättern u. kleinen diöcischen, in kurze Trauben gestellten Blüthen; männliche Blüthen mit kurzer, kreiselförmiger Kelchröhre u. 5 zahnförmigen, abfallenden Kelchabschnitten, fehlenden Blumenblättern, 5 fadenförmigen Staubblättern; weibliche Blüthen mit kurzgestieltem, vieleiigem Ovarium, sehr kurzem Griffel u. schildförmiger Narbe; Frucht eine lange, zusammengedrückte, lederartige, nicht aufspringende, unecht gefächerte Hülse mit verkehrt-eiförmigen, zusammengedrückten, querliegenden Samen. Die einzige Art: C. Siliqua *L.* (Johannisbrodbaum, Bockshornbaum), ist im ganzen Mittelmeergebiete, besonders im östlichen Theil desselben verbreitet u. wird wegen der unter dem Namen Johannisbrod bekannten eßbaren Hülsen vielfach daselbst angebaut. Engler.

Ceratophylleae, Pflanzenfam. aus der Klasse der Aquaticae, untergetauchte Kräuter mit sehr verästeltem, starrem, stielrundem, knotig gegliedertem Stengel, quirlig gestellten, sitzenden, 2—3gabelig vielschnittig getheilten Blätter, deren Lappen fadenförmig, spitzig u. fast gesägt sind; die monöcischen Blüthen sitzen in den Blattachseln; männliche Blüthen mit 10—12theiliger Blüthenhülle u. unbestimmt vielen (meist 12—24) fast sitzenden, unregelmäßig nach außen aufspringenden Staubblättern; weibliche Blüthen mit ähnlicher Blüthenhülle u. einem einfächerigen, sitzenden Fruchtknoten mit einem von der Spitze der Fruchtknotenhöhle herabhängenden Ei; die Frucht ist ein lederartiges, einsamiges Nüßchen; der Keimling, umgeben von wenigzelligem Eiweiß, grün, mit 2 Keimblättern u. sehr entwickeltem Knöspchen, dessen erste Blätter sich mit den Keimblättern kreuzen. Hierher gehört nur die Gattung Ceratophyllum *L.* (Hydroceratophyllum *Vaill.* u. Dichotophyllum *Dillen.*). Engler.

Ceratophyllum *L.* (Wasserhorn), Pflanzengatt. aus der Familie der Ceratophylleae (XXI. 6); s. d. Heimische Arten: C. submersum *L.*, mit 3mal gabelspaltigen Blättern, mit auf der Rückseite zerstreut-stachelig-gezähnten Zipfeln, rundlich-eiförmiger, ungeflügelter Frucht ohne grundständige Stacheln u. mit kürzerem Griffelstachel. C. demersum *L.*, dunkler grün, als vorige, mit 1—2mal gabelspaltigen Blättern u. dicht-stachelig-gezähnten Zipfeln, mit länglich-eiförmigen, ungeflügelten Früchtchen mit grundständigen Stacheln u. längerem Griffelstachel. Beide Arten häufig in stehenden Gewässern, Gräben, Teichen u. Seen. C. platyacanthum *Cham.*, mit eiförmiger, geflügelter Frucht; seltener, als die beiden anderen Arten. Engler.

Ceratypie, s. u. Photographie.

Cerbera *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Apocynaceae - Ophioxyleae (V. 1), tropische Bäume mit milchender Rinde, wechselständigen Blättern, ziemlich großen, achselständige oder endständige Rispen bildenden Blüthen mit 5theiligem Kelche, trichterförmiger Blumenkrone mit 5 Schuppen, 5 kurzen, der Mitte der Blumenkronenröhre eingefügten Staubblättern; Frucht eine 2fächerige, knochenharte Kapsel, mit 1—2 Samen in den Fächern. Arten: C. lactaria *Hamilt.* (C. Manghas *Gaertn.*, Milchholz), großer Baum mit breitlanzettlichen, 1/3 m langen Blättern, weißen, narcissenähnlichen Blumen, rundlicher, blaßgrüner, innen holzigfaseriger Frucht, von der Größe eines Gänseeies, die 2 große, nicht genießbare, aber Brennöl liefernde Samen enthält; in Ostindien, an Gewässern; das Holz ist weich, voll einer nicht beißenden Milch; der Absud desselben wird als Purgirmittel, die Kohle zu Schießpulver gebraucht. C. Odollam *Hamilt.* (C. Manghas *Aiton*), ostindischer, 6 m hoher Baum, dessen Blätter u. Rinde ganz wie Sennesblätter wirken; die Kerne geben ein fettes, wohlriechendes, zum Brennen taugliches Öl. C. Thevetia *L.*, mit sehr langen, linealischen Blättern, achselständigen Blüthenständen, kleinen Blüthen und Früchten; in Westindien u. SAmerika heimisch. Alle Theile des Baumes enthalten einen ätzenden u. sehr giftigen Saft; die Rinde wird in kleinen Gaben gegen Wechselfieber gebraucht, u. die Samen sollen als Mittel gegen Schlangenbiß dienen, während die Früchte von den Eingeborenen zu klappernden Gürteln u. Fußbändern zusammengereiht werden. Engler.

Cerberus, s. Kerberos.

Cercina, kleine Insel am Eingange der Kleinen Syrte (nordafrik. Küste, jetzt Kerkena); Aufenthalt des Marius im Winter 88—87 v. Chr. nach seiner Vertreibung aus Rom durch Sulla.

Cercis *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Leguminosae-Caesalpinieae-Bauhinieae (X. 1), Bäume oder Sträucher mit breiten, einfachen, ungetheilten oder 2lappigen, 3—vielnervigen Blättern, rosafarbenen, kurze büschelförmige Trauben bildenden Blüthen mit schiefem, kurzem, breit-5zähnigem Kelche, 5 Blumenblättern, 10 freien Staubblättern und kurzgestieltem freiem Frucht-

knoten; Frucht eine längliche od. breit-linealische, flach zusammengedrückte, dünne Hülse mit querliegenden, verkehrt-eiförmigen, zusammengedrückten Samen. Arten: C. Siliquastrum *L.* (Judasbaum), in Spanien, Italien u. dem Orient heimisch, mit runden Blättern u. rothen, wohlriechenden Blumen; letztere als Salat benutzt, die Knospen aber wie Kappern in Essig eingemacht; das grün u. schwarz geaderte, schön zu polirende Holz wird zu Schreinerarbeiten u. zum Gelb- u. Braunfärben benutzt. C. canadensis *L.*, nordamerikanischer Baum, mit großen herzförmigen Blättern, purpurrothen Blumen u. sehr festem, grün geadertem, zu Schreinerarbeiten tauglichem Holze (Cercisholz). Beide Arten als Zierpflanzen in Gärten, jedoch blüht der erstere in unserem Klima selten. Engler.*

Cercle (fr.), **1)** Kreis, Zirkel; **2)** im Theater der Platz vor dem Parterre, mit Sitzplätzen, jetzt gewöhnlich Parquet.

Cercopithèci, Meerkatzen (s. d.)

Cercottes, Dorf im Arr. Orleans des franz. Dep. Loiret, Station der Orleans-Bahn; 440 Ew. Hier 4. Dec. 1870 heftiger Kampf zwischen den auf Orleans im Rückzug begriffenen Franzosen u. der 18. u. 25. deutschen Division.

Cercy-la-Tour, Flecken im Arr. Nevers des franz. Dep. Nièvre, am Nivernais-Kanal, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; 2201 Ew.

Cerda, de la, edles spanisches Geschlecht, dessen Stammvater **1)** Fernando de la C., ältester Sohn des Königs Alfons X. von Castilien u. Leon, diesen Namen erhielt, weil er auf der Schulter einen Haarbüschel (Cerda, span. so v. w. Pferdehaar, Schweinsborste) hatte; vermählte sich 1269 mit Blanca von Frankreich, Tochter Ludwigs IX., war Statthalter von Castilien; st. 1275, noch vor seinem Vater, zu Villareal. **2)** Alfonso de la C., Sohn des Vor.; war beim Tode seines Großvaters, Alfons' X. (1284), rechtmäßiger Erbe von Castilien, auch durch Testament zum Nachfolger eingesetzt; dennoch usurpirte sein Oheim Sancho IV. den Thron, u. die Cortes bestätigten ihn. Nach langem Streite (s. Spanien, Gesch.) entsagte Alfonso, von Aragonien verlassen, gegen Entschädigungen an Ländereien seinen Ansprüchen zu Gunsten von Sanchos Sohn, Ferdinand IV., ging nach Frankreich, erhielt hier von Philipp dem Schönen die Baronie Lunel u. wurde Statthalter von Languedoc. Er st. 1327 in Gentilly bei Paris. Von ihm u. seiner Gemahlin Mahaut, Gräfin von Clermont, stammt das Haus Medina-Celi ab. **3)** Louis de la C., ältester Sohn des Vor., Admiral von Frankreich; lieferte 1343 der Gräfin von Montfort u. Robert v. Artois das Seetreffen bei Guernsey u. schnitt den Engländern, nach Überrumpelung ihrer Flotte bei Morbihan, alle Zufuhr ab. Zum Fürsten der Canarischen Inseln durch den Papst ernannt, erhielt er dadurch den Vorwand, Truppen zu werben, die er dem König Philipp VI. von Frankreich zuführte. Er st. nach 1351.

Cerdagne (span. Cerdaña), sonst Grafschaft auf den östl. Pyrenäen, jetzt zwischen Frankreich u. Spanien (hier Vegeria di Puigcerda, als das größte Stück) getheilt. C. wurde früher von den Cerretanern bewohnt, die starke Schweinezucht trieben (bedeut. Ausfuhr von Schinken). Mit den Römern bald befreundet, erhielten sie von J. Cäsar das römische Bürgerrecht, u. Augustus erweiterte ihr Gebiet bis zu den Vasconen; diese hießen Augustanische Cerretaner, während die in alten Sitzen Julianische C. hießen, von ihrer Hauptstadt Julia Livia. Die Geschichte der Grafschaft C. ist in die Geschichte von Catalonien verflochten (vgl. auch Roussillon); schon von Ludwig XI. genommen, kam sie im Pyrenäischen Frieden 1659 wieder an Frankreich.

Cerdeña, span. Name für Sardinien.

Cerdic, Sachsenfürst, der 495 n. Chr. nach Britannien zog, um die Sachsen gegen die Briten zu unterstützen, nach mehreren Siegen 519 Gründer des Reiches Wessex in England wurde u. bis 534 regierte; s. u. England (Gesch.). Er kommt in den Gedichten des Sagenkreises von Artus oft als dessen Gegner vor. Nach ihm benannt Cerdicsford (jetzt Cherford, in Hamptonshire), wo er 519 die Briten schlug.

Ceré, St., Stadt im Arr. Figeac des franz. Dep. Lot, an der Bave; Wollenkarderei; Märkte; 4161 Ew.

Cerea, Gemeinde im Distr. Sanguinetto der ital. Provinz Verona; 6640 Ew.

Cereales Aediles (röm. Ant.), s. u. Ädilen 1).

Cerealia, im alten Rom festliche Begehungen zu Ehren der Ceres: **1)** Sacrum anniversarium Cereris, seit den Punischen Kriegen von den plebejischen Frauen jährlich im August zur Feier der Auffindung der Proserpina (s. d.) wahrscheinlich 9 Tage lang begangen; es war mit Fasten u. Enthaltung verbunden. Die Feiernden, bekleidet mit weißen Gewändern, brachten die Erstlinge der Früchte dar. Die Priesterinnen wurden vom Staate angestellt und standen unter den Vorstehern der Sibyllinischen Bücher. **2)** Ludi Cereris, seit der Weihung des Cerestempels in Rom (493 v. Chr.) anfangs besonders angesagt, später jährlich, und zwar vom 12. bis 19. April gefeiert, mit Processionen u. Circusspielen verbunden. Bei der Procession wurden alle Götter Roms, eine geflügelte Siegesgöttin an der Spitze, vorgetragen; hierauf folgten die zum Wettrennen bestimmten Rosse, von Knaben geleitet; dann der Senat und die Söhne der Ritter, Fechter u. Ringer, Sänger u. Musiker; daran schloß sich Volk in allerlei Verkleidungen an; Priester, Opfergeräthe tragende Diener und bekränzte Opferthiere schlossen den Zug; die Spiele waren am letzten Tage, dabei ein Schauspiel von Füchsen, an deren Schwänze Feuerbrände gebunden waren. Vormals von den Ädilen besorgt, wurden sie 44 v. Chr. von Cäsar den von ihm eingesetzten Aediles Cereales übertragen. L.

Cerealien, **1)** (röm. Ant.) so v. w. Cerealia. **2)** Gewächse, welche mehlige Samen (zum Brodbacken) tragen.

Cerealis, Q. Petilius, Anführer der Römer gegen den Bataver Civilis bei dessen Empörung im J. 70 n. Chr.; s. u. Civilis.

Cerebellum (lat.), kleines Gehirn; s. u. Gehirn.

Cerebral (v. Lat.), was sich auf das Gehirn (Cerebrum) bezieht; so C-affection, Gehirnleiden od. -Krankheit; C-arterie, Gehirnarterie ꝛc;

C-system, der Inbegriff der vom Gehirne ausgehenden Nerven (C-nerven); mit den vom Rückenmark ausgehenden Nerven zusammen bilden sie das Cerebrospinalsystem; C-ganglien, Ganglien der C-nerven; Cerebrospinalganglien, Ganglien der Cerebrospinalnerven, wo sich letztere mit Zweigen des sympathischen Systems (Nervus sympathicus) verbinden.

Cerebrin (Chem.) $C_{17}H_{33}NO_3$, ein Bestandtheil des Gehirnes; es stellt ein leichtes, lockeres, weißes Pulver dar, welches geruch- u. geschmacklos ist, in Wasser nur aufquillt wie Stärke, in kochendem Alkohol löslich ist u. sich bei 80° theilweise zersetzt. Beim Behandeln mit verdünnten Säuren liefert es unter anderen Spaltungsproducten Zucker u. gehört daher zu den Glukosiden.
Clören.

Cerebrospinalflüssigkeit, diejenige seröse Flüssigkeit (Liquor cerebrospinalis), welche Gehirn u. Rückenmark von allen Seiten umgibt u. sich zwischen Spinnwebehaut u. Pia mater im sogenannten Subarachnoidealraume, befindet. Die C. füllt auch die Ventrikel des Gehirnes; sie ist dem Serum, dem Blutwasser, in seiner Zusammensetzung ähnlich. Die Menge derselben ist sehr veränderlich. Krankhafte Vermehrung der C. führt zur Entstehung einer Art des Wasserkopfes (des Hydrocephalus externus). Die C. dient dazu, Stöße u. Erschütterungen gleichmäßig zu vertheilen u. dadurch in ihrer Wirksamkeit bedeutend abzuschwächen u. die durch das Athmen u. den Blutpuls bedingten Bewegungen zu erleichtern.

Cerebrospinalmeningitis, epidemische, s. Kopfgenickkrampf.

Cerebrum (lat.), Gehirn (s. d.).

Ceremoniale (lat.). die Vorschrift der Gebräuche, welche beim katholischen Gottesdienste zu beobachten sind; s. Ceremonie.

Ceremonialgesetz, die Gesetze der Juden über die religiösen Ceremonien, Opfer, Gebete, Fasten u. s. w.; vgl. Mosaisches Gesetz u. Hebräer (Ant.).

Ceremoniarius (lat.), 1) bei einigen Ritterorden Beamter, welcher die Ordnung bei denselben erhält, die Wappen der Ritter aufhängen und im Falle des Todes wieder abnehmen läßt ꝛc. 2) In der Katholischen Kirche der Geistliche, welcher bei Pontificalämtern dem Bischof assistirt u. die Liturgie leitet.

Ceremonie (v. Lat.), eine durch das Herkommen bei feierlichen Anlässen im öffentlichen und privaten Leben gebotene Handlung od. eine Folge von solchen Handlungen, welche ursprünglich symbolischer Natur sind. Die C. dient dazu, die Vertraulichkeit zwischen den Personen, die an derselben theilnehmen, fernzuhalten u. so der Sache, um welche es sich handelt, eine größere Bedeutung zu geben, indem jede einzelne Person in der Beobachtung vorgeschriebener Formen als nur der Sache selbst dienend erscheint. Besonders haben die Kirche, die Höfe, Ritterorden, Freimaurer u. andere geheime Gesellschaften ihre C-n, sowie bei Hochzeiten, Sterbefällen, Grundsteinlegungen, Begrüßungen gekrönter Häupter, Festen verschiedener Art u. dgl. (s. auch Ceremoniell) C-n stattfinden. Unter den christlichen Religionsparteien haben die Griechen die meisten; die röm. Katholiken unterscheiden zwischen wesentlichen (die nothwendig zu einem Sacrament gehören) u. zufälligen; die Reformirten haben die wenigsten; in der Anglican. Kirche gab die Menge der von der Königin Elisabeth beibehaltenen od. eingeführten C-en Veranlassung zur Trennung der Puritaner u. neuerdings wieder zu dem Zerwürfniß zwischen den dem Katholicismus sich nähernden Ritualisten (s. d.) u. den an der alten Einfachheit festhaltenden Anglicanern. Das Ceremoniale episcoporum, welches eine Beschreibung der römisch-katholischen C-n enthält, ist 1600 von Clemens VIII. und 1680 von Innocenz X. revidirt, n. A., Vened. 1774; Cérémonies et coutumes relig. de tous les peuples du monde, Amst. 1723—43, 9 Bde. Fol.; dazu: Superstitions anciennes et modernes, Amst. 1733—36, 2 Bde. Fol., Paris (ohne die Superstitions) 1741, 7 Bde. Fol., n. A., Par. 1783, 4 Bde Fol.; dazu Superstitions orientales, 1785, Fol., u. Par. 1810, 12 Bde. Fol.

Ceremoniell, Inbegriff der Gebräuche, welche bei feierlichen Gelegenheiten zu beobachten sind. Man theilt das C. gewöhnlich in Staats- oder völkerrechtliches u. in Hof-C. Zu ersterem gehört der gegenseitige Rang der Fürsten, bei Zusammenkünften, im schriftlichen Verkehre (Kanzlei-C.), das C. der Gesandten und Minister unter einander (diplomatisches C.), das C. sich begegnender Truppen (militärisches C.) und Schiffe (See-C.) ꝛc. Es entstand infolge wiederholter päpstlicher Entscheidungen und des Völkerrechtes, welches sich von dem Anfange des 16. Jahrh. an immer mehr ausbildete u. seit dem Westfälischen Frieden, u. infolge mehrerer diplomatischen Verhandlungen wurde es immer genauer bestimmt u. an ihm lange fest gehalten. Auf dieses C. legte man früher einen großen Werth, da mit dem C. die Anerkennung des größeren oder geringeren Ranges eines Staates, seiner Unabhängigkeit und Machtstellung verbunden war. Wenn demnach einzelne Staaten durch Umgehung desselben gegen andere diese in den Schein eines Abhängigkeitsverhältnisses zu sich zu setzen suchten, so war es im Interesse aller anderen, dieses nicht zuzugestehen. Am entschiedensten trat das C. bei dem Utrechter Frieden hervor, wo sich die Gesandten des Kaisers, Frankreichs, der Niederlande, Spaniens u. Englands in einem runden Zelte versammelten, in welches für jeden eine besondere Thür führte und wo sie an einem runden Tische saßen, damit Keiner den Vorrang vor dem Anderen sich anmaßen könne. Durch die französische Revolution hat das Staats-C. an Wichtigkeit verloren, u. es halten sich jetzt wenigstens die Großmächte für gleichen Ranges u. unterzeichnen alphabetisch, od. man bedient sich dabei des Alternats, d. h. in demjenigen Exemplar der Verhandlungen, welches jeder Hof für sich selbst erhält, steht der Name desselben an der Spitze. Zum Hof-C. gehört die Anordnung von Hoffeierlichkeiten an Galatagen, bei Couren, Vermählungen, Taufen, Begräbnissen, Trauern, Huldigungen, Festen aller Art, die Bestimmung des Ranges der Hofleute, Anordnung der Hoftrachten, der Audienzen, Einführung der Fremden ꝛc. C. gab es von jeher überall an den Höfen, besonders ausgebildet an den Höfen der byzantinischen Kaiser (über welches

Kaiser Constantinus Porphyrogennetos ein besonderes Buch, Ekthesis tōs basileion taxeōs, schrieb. Von da kam das Hof-C. auch an die europäischen Höfe schon durch Karl d. Gr. u. wurde durch die Vermählung des Kaisers Otto II. mit der byzantinischen Prinzessin Theophano noch verbreiteter. Karl V. brachte durch Einführung des spanischen C-s eine große Veränderung im C. an den Höfen hervor, zugleich aber eine solche Grandezza in dasselbe, daß alles Leben in der Gesellschaft und den Unterhandlungen gelähmt wurde. Der französische Hof ging nie ganz auf das steife spanische Wesen ein, sondern behauptete stets eine gewisse Leichtigkeit und Lebendigkeit. Man unterschied dort ein strengeres Residenz- und ein weniger strenges Campagne-C., das man bei Reisen und im Felde beobachtete. Dem Beispiel des französischen Hofes folgten die protestantischen, dem des österreichischen die katholischen Fürsten Deutschlands. In neuerer Zeit ist seit der französischen Revolution u. schon seit Friedrich d. Gr. die Strenge des C-s bedeutend gemildert, u. fast existirt dasselbe nur noch bei besonderen Festlichkeiten in seiner alten Strenge. Unter der französischen Kaiserherrschaft wurde das C. bei Hofe wieder strenger beobachtet. Das C., welches die Höfe jetzt unter einander beobachten, die sogenannte Staatsgalanterie, richtet sich zum Theil nach der Rangordnung der Staaten, wobei die großen Republiken, wie die Nordamerikanische Union u. die Schweiz, auch die Großherzöge königliche Ehren genießen, zum Theil nach dem Grade der Verwandtschaft der Souveräne. Vgl. König, Theatrum ceremoniale historico-politicum, Lpz. 1719 f., 2 Bde.; Rousset, Cérémoniel diplomatique des Cours de l'Europe, Amst. 1739, 3 Bde.; Moser, Deutsches Hofrecht, Frkf. 1754, 2 Bde.

Cereopsisgans, s. Gans.

Ceres, 1) so v. w. Demeter. 2) Der zuerst entdeckte der Planetoïden, durch Piazzi in Palermo (1. Jan. 1801).

Cérésin, ein aus Österreich eingehendes, 1874 erfundenes Beleuchtungsmaterial, bestehend aus einer Composition von Paraffin u. Wachs.

Cérésole, Paul, schweizerischer Staatsmann, geb. 16. Nov. 1832 in Friedrichsdorf bei Frankfurt a. M., wo sein Vater Prediger bei der Französisch-Reformirten Gemeinde war; studirte in Lausanne die Rechte u. wurde 1858 Advocat in Vevey. Er wurde 1861 Mitglied der Commission für Ausarbeitung einer neuen Verfassung für den Kanton Waadt u. 1862 des Staatsrathes, welcher diese Verfassung einzuführen hatte, sowie 1863 Vicepräsident u. 1864 Präsident; 1866 trat er in den Großen Rath des Waadtlandes und erhielt 1867 einen Sitz im schweizerischen Bundesgerichte; 1870 wurde er in den Bundesrath und hier für 1872 zum Vicepräsidenten u. für 1873 zum Präsidenten gewählt. Zudem war C. 1852 als Cadet in die eidgenössische Artillerie getreten u. avancirte hier bis 1870 zum Obersten.

Céret, Hauptstadt des gleichnamigen Arr. im franz. Dep. Pyrénées Orientales, am Tech u. am Fuße des Hochgebirges; eine auf 2 Felsen ruhende Brücke von einem Bogen von 45 m Spannung; Gericht I. Instanz; Gerberei, Webereien, Stöpselfabr.; 3708 Ew. — Hier 1660 Zusammenkunft der spanischen u. französischen Bevollmächtigten zur Feststellung der Grenze; im Französischen Revolutionskriege 20. April 1793 Niederlage der Franzosen durch Ricardos und 30. April 1794 Niederlage der Spanier unter dem Grafen de la Union durch die Franzosen unter Dugommier.

Cereus (lat.), Wachslicht, Wachskerze; C. paschalis, Osterkerze (s. d.).

Cereus *Haw.* (Fackeldistel), Pflanzengatt. aus der Fam. der Cacteae-Echinocacteae, mit meist verlängertem, aufrechtem od. kletterndem, verzweigtem, geripptem od. kantigem Stengel, keinen oder schuppenförmigen Blättern, freien Staubblättern von der Länge der langen Kelchröhre u. hervortretenden, mit Stacheln oder Schuppen bedeckten Fruchtknoten. Von den ungefähr 200, im tropischen Amerika, Westindien u. auf den Galopagos-Inseln heimischen Arten sind sehr viele in Cultur; bemerkenswerth sind folgende: Niederliegende, mit spitzwinkeligen Kanten, vielkantigen Zweigen und seitlichen Wurzeln: C. grandiflorus *Haw.* (Königin der Nacht), stammt aus Jamaica, bringt bei gehöriger Stärke außerordentlich große und schöne, angenehm riechende Blüthen hervor, welche sich Abends zwischen 7 u. 8 Uhr öffnen, um 11 Uhr vollkommen aufgeblüht sind u. des Morgens um 3 oder 4 Uhr schon wieder verwelkt herunterhängen. Der außen dunkelbraune, innen glänzend gelbe Kelch erreicht beinahe ½ m im Durchmesser. Die Blumenblätter sind rein weiß. C. flagelliformis *Haw.*, kriechend, mit 10kantigem Stengel, ausgezeichnet durch die äußerst zahlreichen, hellrothen Blüthen. Ferner sind noch hervorzuheben: C. moniliformis, liegend, sehr ästig, mit kugelrunden, zolldicken Gliedern, rothen Blüthen u. Früchten; die gequetschten Stengel werden zu Umschlägen bei Entzündungen, auch der Absud zu Klystieren angewendet; auf den Antillen. C. paniculatus *DC.*, mit starkem, 4—6 m hohem, sehr ästigem Stamme, abstehenden, viereckigen, mit kurzen Stacheln, büschelförmig besetzen Ästen, weiß u. roth gestrichelten Blüthen, großen, gelblich warzigen, säuerlich-süßen, eßbaren, auch als Kühlmittel bei Fiebern angewendeten Früchten; aus Westindien. C. divaricatus *DC.*, mit dickem, sparrig-ästigem, dicht mit Stacheln besetztem Stengel, runden, faustgroßen, außen gelben, innen weißen, wohlschmeckenden, sehr süßen Früchten; in Domingo; der scharfe Saft des Stengels ist Wurmmittel. Engler.*

Cerevisia (lat.), Bier; s. d.; daher im Studentenleben der Schwur: Auf Cerevis; Cerevismütze, Mütze, in welcher getrunken wird ꝛc.; Cerevisiarum jus, Braugerechtigkeit.

Cerf (fr., vom lat. cervus), Hirsch; C. volant, Papierdrache.

Cerfontaine, Dorf im Arr. Philippeville der belgischen Prov. Namur, am Heure, Station des Grand Central Belge; Eisenhammer; 1500 Ew. Hier 1793 Sieg der Franzosen über die Österreicher.

Cerignola, Stadt im Bez. Foggia der ital. Provinz Foggia (Capitanata), auf einem Berge, Station der SBahn; Bau von Mandeln u. Baumwolle; Leinenweberei; 25,131 Ew. Hier 28. April 1503 Niederlage der Franzosen durch die Spanier

unter dem Herzog Gonsalvo von Cordova; s. Frankreich (Gesch.) u. Neapel (Gesch.).

Cerigo (bei den Türken Tschecka), eine der Jonischen Inseln im Ägäischen Meere, an der SSeite des Peloponnes; mit Cerigotto u. Pori jetzt eine Eparchie der griech. Nomarchie Zante; 280 □km ($5_{,3}$ □M); gebirgig mit weidereichen Thälern, in denen Landbau, Rindvieh-, Ziegen- u. Schafzucht betrieben wird; die Küsten steil u. für Schiffe wegen heftiger Strömungen u. Windstöße gefährlich; von dem Fruchtlande ist nicht der 4. Theil angebaut; das Klima ist mild u. gesund; Producte: Getreide, Wein, Rosinen, Südfrüchte; Hasen, Kaninchen u. Seethiere; 14,450 Ew.; von den Bewohnern verschafft sich ein Theil seinen Lebensunterhalt außer Landes u. bringt nur einen Theil des Jahres auf der Insel zu; Hauptstadt: Kapsali. — C. hieß im Alterthum Kythera; weil hier Venus (s. Aphrodite) ans Land gestiegen sein sollte, war die Insel dieser Göttin heilig, u. von hier aus verbreitete sich der Cultus der Aphrodite und des Adonis auf das Festland. Früh hatten Phöniker hier eine Colonie angelegt, welche die Mittelstation ihrer Niederlassungen in den westl. u. östl. Meeren bildete; vor 570 v. Chr. gehörte C. den Argivern, später den Spartanern. Im Peloponnesischen Kriege eroberten sie die Athener; dann wurde sie den Römern unterworfen u. bei der Theilung des Reiches zu dem Byzantin. Reiche geschlagen; nach dessen Untergange kam sie an Venedig; 1715 eroberten sie die Türken, mußten sie aber den Venetianern 1718 im Passarowitzer Frieden zurückgeben. Seit 1797 theilt sie die Schicksale der Jonischen Inseln (s. d.).

Cerīn, 1) (Allanit, Min.), ein cerumhaltiges Mineral, welches seltener in ausgebildeten Krystallen des monoklinen Systems, ähnlich denen des Epidotes u. Orthites, häufiger derb u. undeutlich krystallisirt, gewöhnlich in Begleitung des Cerits vorkommt; es ist schwarz, Strich gelblich bis grünlich-grau; Bruch muschelig oder uneben; Härte 5—6; spec. Gew. $3_{,45}$—$3_{,79}$; besteht aus kieselsaurer Thonerde, in Verbindung mit kieselsaurem Eisenoxydul, Ceroxydul, Lanthanoxyd u. Calciumoxyd; findet sich in Riddarhytta in Schweden, in Norwegen, Grönland, NAmerika u. bei Schmiedefeld im Thüringer-Walde. 2) (Chem.) C. wurde früher der in Alkohol lösliche Theil des Bienenwachses genannt; derselbe ist freie Cerotinsäure (s. d.). C. wird auch ein durch kochenden Alkohol aus der Korksubstanz ausziehbarer Körper genannt, der sich beim Erkalten weiß krstallinisch abscheidet.

Cerinthe *L.* (Wachsblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Asperifoliae-Borragineae-Cerintheae (V. 1), kahle, blau-grün bereifte Pflanzen mit mittelgroßen, in beblätterten Wickeln stehenden Blüthen, mit walzig-glockiger, 5zähniger Blumenkrone ohne Hohlschuppen, mit 5 pfeilförmigen, an der Basis zusammenhängenden Staubbeuteln und mit einer Frucht, bei welcher die 2 Clausen jedes Fruchtblattes zu einer ovalen, 2fächerigen Theilfrucht verwachsen sind, welche mit flachem Grunde der unterweibigen Scheibe aufsitzt. Arten: C. minor *L.*, mit länglich-spateligen Blättern u. hellgelber Blumenkrone, deren Zähne linealisch-spitz u. aufrecht zusammenneigend sind, u. mit Staubbeuteln, welche 4mal so lang sind, als der Staubfaden; namentlich in SDeutschland auf Äckern u. an Wegrändern verbreitet. C. major *L.*, weicht von der vorigen durch die Staubblätter ab, deren Staubfäden und Staubbeutel gleich lang sind; in den Berner-Alpen u. Sibirien heimisch. C. alpina *Kit.* ist durch die kurz-eiförmigen zurückgeschlagenen Zähne der Blumenkrone von C. minor verschieden; sie findet sich vorzugsweise in STirol, auch in Steiermark u. anderen Theilen der Alpen.
Engler.*

Cerise (fr.), Kirsche.

Cerīt (Cererit, Cerinstein; Min.), das gewöhnlichste cerumhaltige Mineral, in welchem Hisinger u. Berzelius 1804 das Cerium entdeckten; kommt selten krystallisirt in hexagonalen Säulen vor, fast immer feinkörnig; hellbraun bis kirschroth und dunkelröthlich-grau, fettglänzend u. besitzt weißen Strich; Härte 5—6; spec. Gew. $4_{,93}$; besteht aus kieselsaurem Ceroxydul, Lanthanoxyd u. Didymoxyd mit Wasser; kommt hauptsächlich in Riddarhytta in Westmanland in Schweden vor. Lehmann.*

Cerithien, fossile Schnecken, namentlich in den Grobkalken des unteren Tertiärs.

Cerithium, s. Schnecken.

Cerīti (lat.), Wahnsinnige, von der Ceres Bethörte, denen man Weissagungen zuschrieb.

Cerium (Cer, eigentl. Cererium; Chem.), ein zur Gruppe der Erdmetalle gehörendes chemisches Element (chem. Zeichen Ce, Atomgewicht = 92). Es ist von bläulich-weißer Farbe u. auf frischen Flächen stark metallglänzend, läuft aber an der Luft rasch an. Es ist weich u. geschmeidig; spec. Gew. = $5_{,5}$. In der Rothgluth verbrennt es; das Wasser zersetzt es auch in der Siedehitze nur langsam, in verdünnten Säuren löst es sich leicht auf. In der Natur findet es sich (neben Lanthan u. Didym) als wesentlicher Bestandtheil in einigen seltenen skandinavischen u. grönländischen Mineralien, namentlich im Cerit, ferner im Cerin, Orthit, Gadolinit u. a., aus denen es auf sehr umständlichem Wege dargestellt wird. Es wurde 1803 fast gleichzeitig von Klaproth u. Berzelius entdeckt u. von Letzterem zu Ehren des 1801 aufgefundenen Planeten Ceres benannt; aber erst 1843 von Mosander rein dargestellt. Mit Sauerstoff liefert es zwei Verbindungen: Ceroxydul CeO und Ceroxydoxydul Ce_3O_4; ersteres ist ein weißes Pulver, das an der Luft durch Aufnahme von Sauerstoff sich dunkler färbt, letzteres ist ebenfalls weiß, an der Luft aber unveränderlich u. färbt sich beim Erhitzen vorübergehend orangeroth. Die Existenz anderer Verbindungen (Ceroxyd, Cersuperoxyd) ist fraglich. Mit Chlor verbindet es sich zu Cerchlorür ($CeCl_2$), einer weißen, zerfließlichen Salzmasse, mit Schwefel zu Cersulfuret, kleinen gelben Krystallblättchen. Hetzer.

Cernagora, s. v. w. Montenegro.

Cernay, s. Sennheim.

Cerniren (v. Lat.), 1) wahrnehmen, beobachten; 2) einschließen, umringen; vgl. Blokiren.

Cerographie (v. Lat. u. Gr.), eine neue Art Stich (Engraving), bei dem der Stich vieler Gegenstände mit einer Schnelligkeit ausgeführt werden kann, welcher der des Steindruckes sehr nahe kommt u. die Ausgabe für eine zur Presse vorbereitete

Platte geringer ist, als für eine Platte von Kupfer und Holz. Die Platte kann stereotypirt und der Druck auf gewöhnlichen Druckpressen ausgeführt werden.

Cerolīth (Wachsstein, Min.), kommt in Begleitung des Serpentins in derben, fettglänzenden Massen von grünlicher Farbe vor, ist ein wasserhaltiges Doppelsilicat von Thonerde u. Magnesia u. findet sich bei Frankenstein in Schlesien u. an verschiedenen Orten Sachsens.

Cerons, Dorf im Arr. Bordeaux des franz. Dep. Gironde, an der Garonne, Station der SBahn; Weinbau; 1223 Ew.

Ceropegia *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Asclepiadeae-Stapelieae-Ceropegieae (V. 2), windende Pflanzen mit krugförmiger, in der Mitte stark u. dann nochmals unterhalb des gefalteten Saumes zusammengezogener Blumenkronenröhre und zusammenneigenden Abschnitten der Blumenkrone; Frucht 2 aufrechte Balgfrüchte mit langbehaarten Samen. Arten, in Ostindien und am Vorgebirge der guten Hoffnung: C. Candelabrum *W.* (Leuchterblume), mit hangenden, Dolden bildenden, aber dabei aufgerichteten, rothen u. gelben Blumen in Form eines Kronleuchters; auf der Küste von Malabar in Wäldern. Die Blätter werden äußerlich gegen Gliederschmerzen u. Bläh-ungen gebraucht; die jungen Triebe anderer Arten werden als Gemüse genossen. Engler.*

Cerosīn (Chem.) $C_{24}H_{48}O$, ein die Rinde des Zuckerrohres als weißer Staub bedeckendes Wachs, welches mit dem Messer abgeschabt und durch Auflösen in heißem Alkohol gereinigt werden kann; feine perlglänzende Blättchen, in Wasser, kaltem Alkohol u. Äther unlöslich. Clören.

Cerotēn (Chem.) $C_{27}H_{54}$, ein dem Paraffin ähnlicher krystallinischer Kohlenwasserstoff, welcher bei der trockenen Destillation des chinesischen Wachses entsteht. Es schmilzt bei 57—58°. Nach neueren Untersuchungen scheint es auch im Wiesenheufette vorzukommen. Clören.

Cerotin, so v. w. Cerylalkohol.

Cerotinsäure (Chem.) $C_{27}H_{54}O_2$, die dem Cerylalkohol entsprechende, zur Fettsäurereihe gehörende Säure; kommt im freien Zustande im Bienenwachse vor, dessen in Alkohol löslichen Bestandtheil sie ausmacht; im chinesischen Wachse findet sie sich als C.-Ceryläther. Man erhält sie aus Cerylalkohol durch Erhitzen mit Natronkalk. Sie bildet eine wachsartige, krystallinische, bei 78° schmelzende weiße Masse, unlöslich in Wasser, löslich in kochendem Alkohol u. Äther. Bei Luftabschluß vorsichtig erhitzt, läßt sie sich unzersetzt destilliren. Clören.

Ceroxylīn (Chem.) $C_{20}H_{32}O$, krystallisirbares Harz, Bestandtheil des von Iriartea (Ceroxylon) andicola stammenden Palmwachses, durch Alkohol ausziehbar; bildet feine weiße Nadeln, die über 100° schmelzen, in Alkohol, Äther, ätherischen u. fetten Ölen löslich. Clören.

Ceroxylon *H. & B.*, s. Iriartea.

Cerquozzi, Michelangelo, gen. Michelangelo delle Battaglie, berühmter ital. Genre- u. Schlachtenmaler, geb. 1602 in Rom, gest. 1660; war Schüler Gobbos di Cortona, trat aber dann in die Fußtapfen Bamboccios u. erreichte diesen u. die anderen Niederländer der gleichen Richtung wenigstens in seinen besseren Bildern, wobei er namentlich das Leben der Lazzaroni mit Vorliebe behandelte. Außerdem malte C. Märkte und Schlachten, letztere indeß nicht ohne eine gewisse Flüchtigkeit. An seinen Bildern rühmt man packende Naturwahrheit neben poetischer Auffassung u. ein sehr kräftiges Colorit. Nicht minder geschätzt sind seine Frucht- u. Blumenstücke. Werke im Louvre: Treffen in den Pässen bei Lissa; Ital. Possenspiel (dort als Werk Alb. Altdorfers bezeichnet); im Berliner Museum: Einzug des Papstes in Rom; in München: ein Schuhflicker u. eine Erholung nach der Jagd; in der Dresdener Galerie: eine Schlachtscene, u. anderwärts. Regnet.

Cerreiche (Quercus cerris *L.*), s. Eiche.

Cerretaner s. Cerdagne.

Cerrēto. Neun Gemeinden in Italien führen diesen Namen; darunter: 1) C. Sannita, Hauptort des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Benevento, nahe am Flusse Cusano; Bischofssitz; geistliches Seminar; Hospiz; Tuchweberei; vorzüglicher Wein; 6089 Ew. 2) C. Guidi, Gem. im Bez. San Miniato der Provinz Florenz; 6061 Ew. 3) C. di Spoleto, Gem. im Bez. Spoleto der Prov. Perugia; 1918 Ew.; daher sollen alle Marktschreier (Cerretoni) in Italien stammen; es ist auch der Geburtsort Giov. Pentanos.

Cerretti, Luigi, ital. Dichter, geb. 1. Nov. 1738 in Modena; wurde 1765 Professor der Geschichte u. Beredtsamkeit, nach Errichtung der Cisalpinischen Republik Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, dann Gesandter beim Herzog von Parma; 1799 Studiendirector in Bologna geworden, mußte er beim Einmarsch der Österreicher u. Russen flüchten u. hielt sich in Frankreich auf; nach seiner Rückkehr trat er wieder in seinen früheren Posten ein, wurde 1804 Professor der Beredtsamkeit in Pavia; st. das. 5. März 1808. Er schr.: Istituzioni di eloquenza, Mail. 1811, 2 Bde.; Gedichte u. prosaische Aufsätze, ebd. 1812, 2 Bde.

Cerrito, Fanny, ital. Tänzerin, Tochter eines neapolitanischen Offiziers, geb. im Febr. 1823 zu Neapel; Schülerin der Balletmeister Itro u. Paradice, trat sie, kaum 13 J. alt, zuerst auf dem S.-Carlo-Theater ihrer Vaterstadt mit bedeutendem Erfolge, dann in Florenz, Rom, Turin u. Venedig auf. Hierauf 2 Jahre am Wiener Kärntner-Thor-Theater engagirt, ging sie nach Verlauf dieser Frist nach Paris, wo sie in der Großen Oper glänzende Triumphe feierte. Seit 1840 producirte sie sich 5 Jahre hinter einander während der Saison in London, u. zwar mit u. neben ihren gefeierten Collegiinnen Carlotta Grisi, Maria Taglioni u. Fanny Elßler. Unter den ehengenannten Tänzerinnen, den bedeutendsten ihrer Zeit, war C. diejenige, welche das Naive, Liebliche am besten zum Ausdruck brachte, worin sie namentlich die plastische Schönheit ihrer Glieder, die Leichtigkeit des ganzen Auftretens, der Bewegung, wie auch eine nicht zu große Figur unterstützten. Sie war vermählt mit dem Tänzer u. Violinvirtuosen Saint-Leon, ließ sich aber 1850 in Paris von ihm scheiden. Gleichzeitig trat sie von der Bühne zurück, nachdem sie vorher

hauptsächlich nach Deutschland, wie auch England, Italien u. Frankreich bereist hatte. Kürschner.

Cerro (span.), Höhe, Berghöhe, daher in Spanien u. Mittel- u. SAmerika Namen mehrerer Berge u. Pässe u. hochliegender Orte, mit nachfolgender Benennung der Localität.

Cerro Colorado, Gebirgszug in der span. Prov. Huelva (Andalusien). In ihm die berühmten Minen von Rio Tinto, die, schon von den Römern stark ausgebeutet, den Spaniern dann zu einer geringen Kupfergewinnung dienten; in neuester Zeit von einer englischen Gesellschaft zur Hebung der reichen Erzlager gepachtet.

Cerro de Pasco, Hauptstadt des Dep. Junin in Peru (SAmerika), auf der Hochebene von Bombon, 4352 m ü. d. Meere, in unfruchtbarer u. öder Gegend; Berg- u. Handelsgericht; 14,000 Ew., meist Indianer u. Mestizen. Berühmt durch die reichen Silbergruben, deren Ertrag, mit Inbegriff jener des nahen Lauri cocha, schon früher groß, in neuester Zeit noch zugenommen hat (1630—1792 jährl. 200,000 Mark, 1833 244,071 Mark, 1859 3,333,333 Pesos. Nach Großbritannien werden jährlich 4—5 Mill. Doll. ausgeführt. Das Silbervorkommen wurde 1630 von einem Indianer entdeckt.

Cerro Gordo, 1) Bergpaß in Mexico, zwischen der Hauptstadt u. Veracruz. Hier 18. April 1847 Sieg des nordamerik. Generals Scott über den Präsidenten Santa Anna; danach benannt. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Jowa, u. 43° n. Br. u. 93° w. L.; 4722 Ew.; Countysitz: Mason City.

Certaldo, Flecken im Bez. San Miniato der ital. Prov. Florenz, an der Elsa, Station der Röm. Eisenbahn; Wein u. Ölbau; 7120 Ew. Von hier stammten J. Boccaccios Eltern (daher sein Geburtsort gen.), u. hier starb er.

Certämen (lat.), Wettstreit, Wettkampf.

Certificat (v. Lat.), 1) überhaupt ein Beglaubigungsschein. 2) Beim Creditpapierhandel a) die auf den Inhaber (au porteur) lautenden Staatsschuldbriefe, Staatsobligationen (Stocks), zum Unterschiede von den auf Namen lautenden, den sogen. Inscriptionen, u. b) die für erste Theilzahlungen auf ausgeschriebene Anleihens- oder Actienemissionen von den mit der Emission betrauten Geldinstituten ausgefertigten, zum späteren Austausch gegen die Obligationen selbst bestimmten, börsenmäßig verkäuflichen u. verzinslichen Empfangsbestätigungen. 3) Beim Zollwesen, a) die Ursprungs-C-e (C-s d'origine), durch welche die Abstammung von Waaren od. Producten aus einem Staate, mit welchem ein anderer eine Übereinkunft über Verkehrserleichterungen überhaupt, od. eine Zollbegünstigung für die Einfuhr bestimmter Güter abgeschlossen hat, zur Erlangung der letzteren bestätigt wird; b) die Declarations-C-e, durch welche von auswärtigen Behörden od. Consulaten der Marktpreis solcher Waaren beglaubigt wird, für welche bei der Einfuhr die Abgabe einer Waarenerklärung behufs Berechnung des bestehenden Werthzolles erforderlich ist; c) die Ausgangs-C-e für Gegenstände, die aus einem Theil des Zollgebietes in den anderen über die See, über das Ausland, oder einen Zollausschluß versendet od. bezogen werden, sowie für Waaren, welche auf bestimmte größere Meßplätze von accreditirten Kaufleuten unter Ertheilung eines offenen Zollcredits (Meß-Conto) eingeführt u. von dort ins Ausland weiterverkauft werden. 4) Beim englischen Fallitenwesen das von den Curatoren der Concursmasse ausgestellte Beglaubigungsdocument, kraft dessen die von Seiten des insolventen Schuldners erfolgte Auslieferung seiner gesammten Activa, sowie dessen unbedingte Unterwerfung unter das Gesetz ausgesprochen wird. Maurus.

Certioriren (v. Lat.), gewiß machen, unterrichten, belehren; daher Certioration, Belehrung von einer bisher unbekannten Sache; wird besonders bei des Rechtes Unkundigen, z. B. Frauenzimmern, Unmündigen ꝛc., von Seiten des Gerichtes angeordnet, wenn sie eine Verbindlichkeit eingehen od. einen Verzicht leisten sollen, damit sie über die Folgen, die sich an einen solchen Act knüpfen, nicht im Zweifel sein können; im Falle die Certioration unterblieb, ist der Act ungültig.

Certiren (v. Lat.), 1) streiten, wetteifern; besonders 2) auf Schulen das Wetteifern um die Plätze durch schriftliche Probearbeiten, od. durch mündliche Prüfungen.

Certōsa (ital.), so v. w. Karthause, Karthäuserkloster). La C. di Pavia, Dorf u. Schloß unweit Pavia, 1396 von Giov. Galeazzo Visconti gegründetes, von Joseph II. aufgehobenes, später wieder bevölkertes Karthäuserkloster, mit dem Grabe der Visconti, mit reichem architektonischem Schmuck, die Façade in Frührenaissance, das Innere romanisch u. gothisch; in der Vorhalle Fresken von Luini, in der Kirche u. ihren Kapellen Gemälde von Borgognone, Guercino, Perugino, Sculpturen von Amadeo u. A. In dem Thiergarten von C. wurde Franz I. von Frankreich nach der Schlacht bei Pavia, 24. Febr. 1525, gefangen. Beschreibung des jetzt verödet stehenden Klosters von Pirovano, Mail. 1823, u. Durelli, ebd. 1838.

Cerumen (lat.), Ohrenschmalz, der von den Drüsen des äußeren Gehörganges abgesonderte, gelbliche, an der Luft zu Borken erhärtende, bitter schmeckende Stoff.

Cerura *Shrank* (Harpyia *Ochsenh.*), Schmetterlingsgatt. aus der Fam. der Spinner. Dahin der Bandweidenspinner, Gabelschwanz od. Hermelinvogel (C. Vinula *L*). Die Raupe ohne die Hinterleibsgabel 6 cm lang; hellgrün, oben grau, beide Farben durch ein weißes Zickzackband getrennt; der kapuzenförmige Halsringel ist gelblich u. rosenroth mit 2 schwarzen Tupfen; lebt im Sommer namentlich auf Zitter- u. Schwarzpappel, Weide u. Linde, deren Blätter sie frißt. Die stumpfe, dunkelbraune Puppe findet sich auf der Erde zwischen Holzstücken oder an Stämmen und Zäunen. Sie liegt in einem Gespinnste, in welches Erde u. abgenagte Holzsplitter eingesponnen werden. Der Schmetterling fliegt im Mai od. Juni des folgenden Jahres; er ist graulich, mit vielen Zickzacklinien u. rothen Adern auf den Vorderflügeln; der Hinterleib mit schwarzen, in der Mitte abgebrochenen Ringen. Seine Größe beträgt 50—55 mm. Er ist in Europa bis Lappland hinauf nicht selten. Thomé.

Cerussa (lat.), Bleiweiß.

Cerutti, 1) Giuseppe Ant. Gioachimo, geb. 13. Juni 1738 in Turin, Jesuit; wurde Professor am Jesuitencollegium zu Lyon. Als die Existenz des Jesuitenordens in Frage gestellt wurde, schrieb er seine Apologie de l'institut des Jésuites, 1762, welche zwar die Aufhebung des Ordens nicht verhinderte, ihm aber die Gunst des Königs Stanislaus verschaffte. Unglückliche Liebe bewog ihn später, sich auf ein Landgut der Herzogin von Brancas zurückzuziehen. Beim Ausbruch der Revolution war er in Paris, wo er sich der Bewegungspartei anschloß, mit Mirabeau in enge Verbindung trat u. die Feuille villageoise herausgab. Die Verdienste, die er sich durch dieses Blatt um das Landvolk erwarb, verschafften ihm die Stelle eines Administrators des Seine-Departements u. den Eintritt in die Assemblée législative. C. st. 3. Febr. 1792. Er schr.: Mémoire sur la nécessité des contributions patriotiques; die didaktischen Gedichte: Les jardins de Betz, Par. 1792, u. Le jeu d'échecs; mehrere Satiren, Reden u. Preisschriften. Eine (unvollständige) Sammlung seiner Werke: Oeuvres diverses de C., von Desenne, Par. 1793, 3 Bde. 2) Johann Peter Ludwig, Mediciner, geb. 24. Aug. 1789 in Zeitz; promovirte 1814, nahm dann eine Stelle als Hilfsarzt u. Unterlehrer am Leipziger klinischen Institut an, gründete 1817 die Kinderpoliklinik u. später mit J. K. W. Walther eine chirurgisch-poliklinische Anstalt, wurde 1827 außerordentlicher Professor für specielle Pathologie u. Therapie, 1839 ordentlicher; st. 28. Juli 1858. Er schr.: Das pathologische Museum, Lpz. 1822—25; Rariores monstri in museo anatomico Lips. asserv. descr. anatom., ebd. 1827; Pharmacopoea ad pauperes curandos accomodata, ebd. 1829; gab 1821 die Sammlung sächsischer Medicinalgesetze heraus u. veröffentlichte eine Menge Aufsätze in Meckels Archiv für Anatomie u. Physiologie, Schmidts Jahrbüchern, Erdmanns Journal für Chemie, der Dresdener Zeitschrift für Natur- u. Heilkunde, Pohls Archiv für Landwirthschaft ꝛc.; außerdem hat er noch verdienstvolle Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen (Granville, Magendie, Forster, Miquel ꝛc.) u. eine Beschreibung der Präparate des Anatomischen Theaters in Leipzig besorgt, 1819.

1) Volckert. 2) Thamhayn.

Cervántes-Saavédra, Miguel de, berühmter spanischer Dichter, geb. 9. Octbr. 1547 in Alcala de Henares; ging nach Madrid, wo er Elegien, Romanzen, Sonette und den Schäferroman Filena dichtete. Dürftigkeit nöthigte ihn, sein Vaterland zu verlassen; 1559 trat er in Italien als Kammerdiener bei dem Cardinal Aquaviva in Dienste, nahm 1570 Kriegsdienste als Offizier gegen die Türken, erhielt bei Lepanto eine Kugel in den Arm, wodurch dieser steif wurde, machte dann die Züge gegen Navarin, Tunis u. in der Lombardei mit. Im Begriffe, 1575 nach Spanien zurückzukehren, ward er von einem algierischen Corsaren gefangen u. nach Algier verkauft; erst 1580, nach manchen mißlungenen Befreiungsversuchen, losgekauft, kehrte er 1581 nach Spanien zurück, trat wieder in sein Regiment u. machte mit diesem einen Feldzug nach den Azoren mit. Seit 1583 privatisirte er, mit seinen Dichtungen beschäftigt; 1588—99 lebte er zu Sevilla, ein kleines Amt bekleidend. Nachdem er in seinen letzten Jahren an dem Grafen von Lemos einen Gönner gefunden hatte, st. er 23. April 1616 in Madrid, wo ihm 1835 zu Eingang des Prado ein Denkmal gesetzt wurde. Er schr. außer genannten Werken den Schäferroman Galatea, Madr. 1584, n. Aufl., ebd. 1788, 2 Bde., deutsch von Mylius, Berl. 1787; an 20 Dramen, von denen das Trauerspiel Numancia von Fouqué 1810 ins Deutsche übersetzt wurde, viele aber verloren waren u. erst in neuester Zeit wieder gefunden sind (z. B. Die Galeere von Algier, Die Seeschlacht, Das Haus der Eifersüchtigen, Entretenida, Die Verwirrte, Jerusalem, Die einzige u. seltsame Arcinde, Amaranthe, Der Liebeswald, Die große Sultanin), ferner 9 Zwischenspiele. 1615 wurden 8 Schauspiele (Comedias) u. 8 Zwischenspiele (Entremeses) gedruckt. Sein wegen vorzüglicher Humoristik und feiner Satire berühmtestes Werk ist der die phantastische Hinneigung zu einem vergangenen u. zugleich falsch vorgestellten Ritterthum geißelnde Meisterroman: Don Quijote de la Mancha (s. d.), Madr. 1605—15, 2 Thle., Prachtausgabe, Madr. 1780, 3 Bde., von Pellicer, ebd. 1798, 9 Bde., v. Benecke, Lpz. 1800—7, 6 Bde., Berl. 1805, 6 Bde., Par. 1814, 7 Bde., Madr. 1819, 5 Bde., Lpz. 1860, 2 Bde., mit Commentar von Clemencin, Madr. 1833—39, 6 Bde., herausgeg. von E. Hartzenbusch, Argamasilla 1863, 4 Bde., ebd. 1871 ff. (die Ed. princ. von 1605 in Metallophotographie). Das Werk ist in alle lebenden europäischen Sprachen u. selbst in das Lateinische mehrfach übersetzt, deutsch Erf. 1669, Basel 1683, 2 Bde., von Bertuch, Weim. 1775—77 u. 1780, 6 Bde., von Tieck, Berl. 1799—1801, 4 Bde., 3. Aufl., 1831, billige Ausg., Berl. 1852, 2 Thle., neueste (Pracht-)Ausg. mit Illustr. von G. Doré, Berlin 1875; von Soltau, Königsb. 1801—6, 6 Bde., n. Aufl., Lpz. 1837, mit dem Leben des C. nach Viardot u. einer Einleitung von H. Heine, Pforzh. 1837—39, 2 Bde., Zoller, Hildburgh. 1867. — Da C. den 2. Theil des Don Quijote so lange verzögerte, so setzte Fr. Luis de Aliaga, nachmals Beichtvater des Königs, unter dem Pseudonym Alfons Fernandez von Avellaneda diese Geschichte fort als Segundo tomo del ingenioso Don Quijote de la Mancha, Tarragona 1614, über die C. sich in seiner eigenen Fortsetzung des Don Quijote (1615) lustig machte. Außerdem schrieb C. 12 sehr geschätzte Novelas ejemplares, theils ernsten, theils komischen Inhaltes, 1613; Viage del Parnaso (in Versen, über den Verfall der spanischen Dichtkunst zur Zeit des C.), 1614; dazu ein Anhang: Adjunta al Parnaso (zur Empfehlung seiner Schauspiele), n. Aufl., 1829; einen Roman Trabajos de Persiles y Sigismunda, 1617, deutsch von Butenschön, Heidelb. 1798, Lpz. 1837, 2 Bde. Werke: Madr. 1782, n. Aufl., 1804, 16 Bde., darin Lebensbeschreibung von Don Vicente de los Rios, Par. 1840 f.; Auswahl von A. Garcia de Arrieta, Par. 1826 bis 1832, 2 Bde. Sämmtliche Werke (in 1 Bd.) in einer schönen kritischen Ausgabe von B. C.

Aribau, Madrid 1851 f.; mehrere seiner vorher unveröffentlichten Werke gab Adolfo de Castro, Madrid 1874, heraus. Eine Übersetzung seiner sämmtliche Werke lieferte Förster, Quedlinb. 1825, 12 Bdchn., Keller u. Notter, Stuttg. 1840—42, 10 Bde., 1840, 5 Bde., Pforzh. 1839 ff. — C. hat das große Verdienst, durch seinen Don Quijote zuerst die span. Literatur aus dem bombastischen Schwulste der Ritterromane jener Zeit herausgehoben u. sie auf die achtunggebietende Höhe geschmackvollen u. gewandten Ausdruckes hingelenkt zu haben, die das gesammte Schriftenthum der Spanier einnimmt. Sein klarer, anmuthiger Stil zog unwiderstehlich seine Feinde, Neider, Freunde u. Gönner zur Nachahmung heran. S. hierüber Aribau (in seiner Gesammtausgabe der Obras de C. Saavedra, Madr. 1851 ff., u. unter d. Art. Spanische Literatur. Booch-Arkossy.*

Cervaro, Stadt im Bez. Sora der ital. Prov. Caserta (Terra di Lavoro), am gleichnam. Fluß, Station der SBahn; 4836 Ew.

Cervelatwurst (v. ital. cervellata), aus rohem Schweinefleisch bereitete u. unter Zutritt des Luftzuges über Holzdämpfen geräucherte Wurst.

Cervena, s. Kriwina.

Cervera, Stadt in der span. Prov. Lerida, am gleichnam. Flusse (Nebenfluß des Segre); alte Festung; Universität, gestiftet 1717, später nach Barcelona verlegt; 4500 Ew.

Cervia, Hafenstadt im Bezirke u. der italien. Prov. Ravenna, am Adriatischen Meere; Bischofssitz; mehrere Kirchen u. Klöster; großes Krankenhaus; 6035 Ew. Westlich von der Stadt ist der große Salzsumpf Valle di C., aus welchem jährlich zwischen 4- u. 500,000 Ctr. Salz gewonnen werden. Im Mitelalter gab es souveräne Herren von C.

Cervina, hirschartige Wiederkäuer.

Cervione, Flecken im Arr. Bastia des franz. Dep. Corsica, unweit des Meeres; Hafen; Bischofssitz; guter Wein; Handel mit Landesproducten; 1615 Ew. C. war eine Zeit lang Residenz des Königs Theodor.

Cervola, Arnold von, Bandenführer des 14. Jahrh., der Erzpriester genannt, weil er, obwol nicht geistlich, im factischen Besitze von Pfründen stand; diente erst Frankreich gegen die Engländer, u. zog dann seit 1365 brandschatzend umher, namentlich in das Elsaß, u. bedrohte Basel, als ihn das Erscheinen der Schweizer von da verscheuchte; er st. schon 1366.

Cervus (lat.), der Hirsch.

Cerylalkohol (Cerotylalkohol, Cerotin, Chem.) $C_{27}H_{56}O$, wird aus verschiedenen Wachsarten, namentlich aus dem chinesischen Wachse, erhalten, in welchem er als Cerotinsäure-Cerylather vorkommt. Durch Schmelzen des Wachses mit Kalihydrat bildet sich cerotinsaures Kali und C., welcher durch Behandlung mit Äther u. Verdunsten der ätherischen Lösung erhalten werden kann. Er bildet eine krystallinische, fettig anzufühlende Masse, die bei 79° schmilzt, in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther löslich ist. Bei sehr hoher Temperatur destillirt er theilweise unzersetzt, während ein anderer Theil dabei in Wasser und Ceroten zerfällt. Durch Einwirkung von Oxydationsmitteln, namentlich auch durch Schmelzen mit Natronkalk, geht er in Cerotinsäure (s. d.) über. Clören

Cerylon, so v. w. Kielkäfer.

Ces, der um eine halbe Stufe erniedrigte Ton c, dem Tone h im Klange gleich.

Cesalpini, s. Cäsalpinus.

Cesar, Joseph, deutscher Bildhauer u. Medailleur, geb. 1814 in Hernals nächst Wien; sollte Geistlicher werden, trat aber 1829 bei dem Graveur u. Kunstschlosser Wielthalm als Lehrling ein und lernte von 1832 an der Akademie bei Schaller u. Kaeßmann Plastik, bei Pichler Graviren u. Steinschneiden. Von 1836—42 bildete sich C. in Rom, bereiste 1845 Deutschland, Frankreich u. England, um die Einrichtung der Münzwerkstätten kennen zu lernen, u. ward 1848 Professor an der Wiener Akademie. Bald darauf widmete er sich ganz der Kunstindustrie und arbeitete u. a. den bekannten O'Donnel-Schild in Silber, einen Tafelaufsatz für den Erzherzog Leopold, ein Jagdstück mit mehr als 30 Figuren u. das Goldene Buch der Stadt Wien. Seit 1856 ist C. Modellir-Professor an zwei Realschulen Wiens. Andere Werke: Die heilige Helena (Bronzeguß), in Jerusalem (1854); Chemie u. Physik, Sandsteinstatuen am Polytechnicum in Wien; Statue des Architekten Fischer von Erlach auf der Elisabethbrücke das.; 15 Porträtmedaillons in Cement an den Logenbrüstungen des neuen Opernhauses das. 2c. Regnet.

Cesare, Giuseppe, Cavaliere di, italienischer Geschichtschreiber, geb. 1783 in Neapel; war Generalzolldirector, wurde wegen Theilnahme an der politischen Bewegung des J. 1827 seines Amtes entsetzt; nachdem er 1848 vorübergehend den Posten eines Generalintendanten von Bari bekleidet hatte, lebte er seinen Studien u. der Literatur; er st. 15. April 1856 in Neapel. C. schr. u. a.: Storia di Manfredi rè di Sicilia, Neap. 1837, 2 Bde., u. den historischen Roman Arrigo di Abbate. L.*

Cesări, 1) Alessandro, eigentlich Cesati, genannt Greco (der Grieche), Steinschneider u. Medailleur; lebte um 1550. Hauptwerke: eine Camée mit Phokions Kopfe; die Medaille mit Pauls II. Kopfe; ein Carneol mit Heinrichs III. Kopfe. 2) Giuseppe, genannt Josepin od. Cavaliere d'Arpino, Maler, Manierist, geb. um 1568 zu Arpino; genoß seiner Zeit einen bedeutenden Ruf, wurde unter die Maler des Vaticans aufgenommen, ging 1600 mit dem Cardinal Aldobrandini nach Paris, beherrschte, zurückgekehrt, mit seiner Schule den Kunstgeschmack in Rom; er st. daselbst 1640. Werke im Vatican und den Kirchen von Rom, Neapel, Monte Cassino. Seine Cabinetstücke sind noch jetzt beliebt. 3) Antonio, geb. 16. Jan. 1760 in Verona; widmete sich dem geistlichen Stande u. trat in den Orden des St. Philipp von Neri, machte sich als Sprachforscher auch außerhalb seines Vaterlandes einen Namen u. wurde von fast allen europäischen Akademien zum Mitgliede erwählt; st. 1. Oct. 1828 in Ravenna. Er veranstaltete eine neue Ausgabt des Vocabolario della Crusca, Ver. 1806, 6 Bde. u. schr.: Alcune novelle, Vened. 1810; Le stato presente della lingua ital., Ver. 1810, Mail. 1829; Le grazie, ebd. 1829; Bellezze di Dante,

Vened. 1824—26, 4 Bde., u. ö.; übersetzte des Horatius Oden, Ver. 1817, Ciceros Briefe, Mailand 1845, Terentius, Ver. 1806, Neap. 1834, und gab mehrere ältere italienische Schriftsteller neu heraus.

Cesarotti, Melchiore, italienischer Dichter, Übersetzer und Philolog, geb. 15. Mai 1730 in Padua; war erst Lehrer der Rhetorik daselbst u. 1762—68 Hofmeister im Hause Gimani in Venedig, wurde 1768 Professor der hebräischen u. griechischen Sprache in Padua, 1779 Secretär der Akademie der Wissenschaften u. Künste; er st. 3. Nov. 1808 auf seinem Gute Solvaggiano. Er übersetzte metrisch den Ossian, Pad. 1763, 2 Bde., u. ö., u. Homeros' Iliade, Ven. 1795, die Biographien Plutarchos', Pad. 1763, 2 Bde.; er schr.: Saggio sulla filosofia delle lingue, Par. 1785, Pisa 1800; Pronea (Gedicht an Napoleon), 1807. Werke (von Barbiere beendigt), Pisa 1805—13, 42 Bde.; Opere scelte, Mail. 1820, 4 Bde. Booch-Arkossy.

Cesena, Hauptstadt des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Forli, Station der SBahn; mehrere schöne Paläste u. Kirchen, kolossale Marmorbildsäule Papst Pius' VI., mittelalterliche Kathedrale; Bisthum; theologisches Collegium, Technische Schule; Bibliothek des Malatesta; Gesellschaft für Ackerbau, Künste u. Gewerbe; Hospital, erbaut von Papst Pius VII., der hier geboren ist; Seidenweberei, Schwefelraffinerie; Hanfbau; im Gemeindebezirke 35,870 Ew.; dabei schöne Kirche der Sta. Maria del Monte; in der Umgegend reiche Schwefelgruben. — C. ist das Caesena der Alten; im Mittelalter hatte es eigene Herrscher aus verschiedenen Patricierfamilien, namentlich aus dem Hause Malatesta, welchem Papst Alexander VI. die Herrschaft entriß, um sie seinem Sohne Cesare Borgia zu übergeben; nach dessen Tode fiel C. dem Kirchenstaate anheim, bei dem es verblieb, bis das Königreich Italien auch die Romagna annectirte. 30. März 1815 hier Sieg Murats über die Österreicher; 1832 Heimsuchung der Stadt durch die Gräuel der päpstlichen Truppen unter Barbieri, nachdem derselbe die Insurgenten in der Nähe besiegt hatte.

Cesenatico, Hafenstadt im Bez. Cesena der italienischen Prov. Forli, am Adriatischen Meere; 6178 Ew.

Cespèdes, Pablo, spanischer Maler, Bildhauer u. Schriftsteller, geb. zu Cordova 1538, gest. das. 1608; studirte Französisch, Griechisch, Lateinisch, Italienisch u. Arabisch, ward Canonicus am Dom seiner Vaterstadt, bereiste zu seiner Ausbildung Italien u. bildete sich dort namentlich nach Michel Angelo. In Rom malte er Fresken in der Dreieinigkeitskirche und nach seiner Rückkehr viele Kirchen Andalusiens. Er schr.: Abhandlung über die Alterthümer von Cordova, eine andere über alte u. neue Malerei und ein Gedicht über die Kunst. Regnet.

Cespes (Caespes, lat.), **1)** Rasen; **2)** (mittellat.) Bauerngut; daher Cespitalitas testium, die Angesessenheit der Zeugen, u. Cespitifossor, Rasengraber, Art Ackerpflug (s. u. Pflug).

Cessante causa cessat effectus (lat.), Sprüchwort: Beim Aufhören der Ursache hört die Wirkung auf.

Cessart, Louis Alexandre de, ausgezeichneter französischer Ingenieur, geb. 1719 in Paris; diente erst im Heere, wurde 1751 Ingenieur der Generalität von Tours u. 1775 in Rouen; leitete seit 1781 den Hafenbau zu Cherbourg; st. 1806. Seinen literarischen Nachlaß gab Dubois d'Arneuville als Description des travaux hydrauliques de C., Par. 1806—9, 2 Bde., heraus.

Cessat (lat.), hört auf, fällt weg. Cessation, Aufhören, Unterlassen.

Cessibel (v. Lat.), abtretbar; daher Cessibilität, Abtretbarkeit.

Cessio bonorum (lat.), die Erklärung des insolventen Schuldners, daß er den Gläubigern seine Güter abtrete, damit die Letzteren aus diesen die Befriedigung ihrer Forderung suchen. Die Gläubiger erhalten dadurch nicht das Eigenthum, sondern nur Detention u. Verkaufsrecht, auch werden die Forderungen nicht ohne Weiteres getilgt, sondern nur ihre Geltendmachung gegen den Schuldner suspendirt. Das Beneficium cessionis bonorum steht nach Römischem Rechte übrigens nur denjenigen Schuldnern zu, welche unverschuldet in Insolvenz gerathen sind; s. u. Concurs.

Cession (v. Lat.), ein Rechtsact, wodurch das einem Gläubiger gegen seinen Schuldner zustehende Forderungsrecht einem Dritten zur Geltendmachung für sein Interesse abgetreten wird. Der Gesichtspunkt, von welchem das Gemeine Recht dabei ausgeht, ist, daß der Dritte von dem ursprünglichen Inhaber des Forderungsrechtes zwar nicht die Forderung selbst, welche als unübertragbar gilt, wol aber das Klagerecht zu eigenem Gebrauch u. Vortheil übertragen erhält u. daher als Procurator in rem suam zu betrachten ist. Der ursprüngliche Inhaber des Forderungsrechtes heißt dann Cedent, der Schuldner Debitor cessus, der Dritte Cessionar. Die C. gründet sich entweder auf ein Rechtsgeschäft, welches zwischen dem Cedenten u. Cessionar abgeschlossen wird, od. auf einen Umstand, welcher den Gläubiger unabhängig von seinem Willen zur Abtretung der Forderung verpflichtet; im ersteren Falle nennt man sie freiwillige (C. voluntaria), im letzteren nothwendige (C. necessaria) C. Eine Einwilligung des Debitor cessus ist nie erforderlich. Die Verbindlichkeiten des Cedenten gegen den Cessionar hängen von der Natur des Rechtsgeschäftes (ob Kauf, Tausch, Schenkung ꝛc.) ab, auf welche sich die C. gründet. Allgemein ist der Cedent nur verpflichtet, daß er der Geltendmachung der Forderung durch den Cessionar kein Hinderniß bereite u. für die Existenz der Forderung überhaupt (Nomen verum esse) hafte. Für die Zahlungsfähigkeit des Schuldners (Nomen bonum esse) hat er in der Regel nicht einzustehen, wenn er deshalb nicht besondere Garantie versprochen, oder etwa arglistig gehandelt hat. Der Cedent bleibt auch nach der C. der eigentliche Gläubiger, u. es kann ihm daher fortwährend mit Rechtswirkung Zahlung geleistet werden. Diese Möglichkeit hört jedoch auf, wenn der Cessionar dem Debitor cessus von der C. der Forderung Nachricht gegeben hat, indem von da an der Schuldner nur den Cessionar als seinen Gläubiger zu betrachten hat. Da indessen der Cessionar immer nur eine fremde Forderung geltend macht, so kann der Debitor cessus in keine

andere, namentlich schlimmere Lage versetzt werden, als er sich dem ursprünglichen Cedenten gegenüber befand. Der Cessionar erlangt zwar alle mit der cedirten Forderung verbundenen Nebenrechte, z. B. Pfandrechte u. Bürgschaften, sowie die der Forderung selbst anklebenden Privilegia causae; eigene Privilegien kann dagegen der Cessionar nicht geltendmachen, insofern sie nicht etwa nur bloße Proceßprivilegien sind. Für den Debitor cessus dagegen haben die Einreden, welche ihm gegen den Cedenten zustanden, auch gegen den Cessionar Giltigkeit, vorausgesetzt, daß sie gegen den Cedenten als Gläubiger gerichtet u. noch vor der Denunciation an den Debitor cessus u. vor der erfolgten C. erhoben waren. Im Übrigen unterlag die C. mehreren positiven Beschränkungen. Verboten waren C-en von Forderungen gegen bevormundete Personen an die Vormünder derselben, von litigiosen Forderungen; C-en an einflußreiche Personen in der Absicht, den Schuldner durch Vorschiebung derselben in eine nachtheiligere Lage zu versetzen, sowie C-n von Forderungen eines Juden gegen einen Christen an einen Christen. Diese letzteren beiden Verbote können heutzutage nicht mehr gelten, sofern eine processualische Begünstigung des Reicheren nicht mehr stattfinden kann und die Befreiung der bürgerlichen Rechtssphären von den Beeinflussungen durch die religiösen Confessionen gesetzlich vollzogen ist. Die praktisch wichtigste Beschränkung führte jedoch Kaiser Anastasios durch die sogenannte Lex Anastasiana ein, nach welcher ein Cessionar, der eine Forderung durch Kauf an sich gebracht hat, nicht mehr einzuklagen berechtigt ist, als er selbst dafür gezahlt hat. Das Gesetz sollte den nachtheiligen Handel mit Forderungen unmöglich machen, weshalb dasselbe auf Schenkungen von C-en keine Anwendung fand, u. C-en, die bei Auseinandersetzung von Gemeinschaftsverhältnissen, zum Zwecke einer Zahlungsleistung, zur Abfindung eines Pfandgläubigers durch einen dritten Pfandbesitzer geschehen, sowie C-en von Staatsobligationen, Wechseln u. anderen Papieren au porteur, weil diese ihrer Natur nach zum Handel bestimmt sind, davon ausgenommen werden müssen. Die neuere Gesetzgebung hat diese Ausnahmen noch vermehrt u. ist oft bis zur gänzlichen Aufhebung des Anastasischen Gesetzes geschritten. So ist dasselbe in Preußen durch das Gesetz vom 1. Febr. 1864 aufgehoben. Die gerichtliche Bestätigung einer C. ist nur da nothwendig, wo das Pfandrecht an Immobilien einer Eintragung in öffentliche Bücher bedarf. Wird hier die eingetragene Forderung cedirt, so ist diese C. dann ebenfalls in dem Hypothekenbuche zu vermerken. Bergwerksantheile (Kuxe) können nach Preuß. Bergrecht ohne Einwilligung der Mitgewerken auf andere Personen übertragen werden, aber es ist dazu die schriftliche Form erforderlich, und ist der Übertragende zur Aushändigung des Kuxscheines, und wenn dieser verloren ist, zur Beschaffung der Amortisationserklärung auf seine Kosten verpflichtet (Allg. Berggesetz vom 24. Juni 1865, §§ 104, 105). Eine **eventuelle C.** enthält die Verpfändung künftig fälliger Forderungen. Eine Art der C. ist auch der begebene Wechsel; sie wird hier durch das Indossament vollzogen. S. Wechselrecht. Vgl. Mühlenbruch, Die Lehre von der C. der Forderungsrechte, Greifsw. 1817, 3. Aufl., 1836; Schliemann, Die Haftung des Cedenten, Rostock (Preisschrift); Kuntze, Die Obligation u. Singularsuccession des Röm. u. heutigen Rechtes; Delbrück, Die Übernahme fremder Schulden, Berl. 1853; Karsten, Die fingirte C., Rost. 1874. Grotefend.*

Cessionār (v. Lat.), der ein abgetretenes Recht übernimmt; s. u. Cession.

Cessiren (v. Lat.), aufhören, wegfallen.

C'est-à-dire (fr.), das ist zu sagen, das heißt, nämlich.

Cestius, Cajus, reicher Römer zu Ciceros Zeit; starb unbeerbt u. ließ sich deshalb ein Grabmal in Rom erbauen, welches als die Pyramide des C. noch erhalten u. beim Monte Testaccio befindlich ist; sie ist ein etwa 36 m hohes Bauwerk aus Ziegeln, dessen Außenflächen mit Marmorplatten belegt sind. Eine kleine Thür führt zu der einzigen Grabkammer dieses Gebäudes, die 5½ m lang, 3½ m breit u. mit hartem Gips ausgelegt ist. Decken u. Wände der Kammer waren mit Malereien geschmückt, die jetzt meist verwischt sind. In ihrer Umgebung ist der protestantische Friedhof. Ewerbeck.*

Cestodes od. **Cestoïdea** (v. gr. kestós, Gürtel, u. eidos, Gestalt), so v. w. Bandwürmer.

Cestrum (lat.), Grabstichel, Meißel, besonders für enkaustische Malerei.

Cestrum *L.* (Hammerstrauch), Pflanzengatt. aus der Fam. der Solonaceae-Cestrineae (V. 1), meist westindische u. südamerikan. Sträucher u. Bäume, mit ganzrandigen, beim Reiben unangenehm riechenden Blättern, ziemlich großen, zu achselständigen Bündeln oder Rispen vereinigten Blüthen mit fünfzähnigem, urnenförmigem Kelche, trichterförmiger, 5spaltiger u. gefalteter Blumenkrone, häufig gezähnten Staubblättern, 2fächerigem Fruchtknoten mit kopfiger, ausgerandeter Narbe u. 2fächeriger, manchmal 1fächeriger, vielsamiger Beere. Arten: C. venenatum *Thunb.*, kleiner Baum, am Cap, mit länglichen, lanzettförmigen, lederartigen Blättern; sehr giftig und deshalb zum Vergiften der Pfeile benutzt. C. laurifolium *Herit.*, aus SAmerika, dem vorigen an Gestalt u. Eigenschaften ähnlich; wird in Brasilien äußerlich zu Bädern ꝛc. angewendet. C. tinctorium *Jacq.*, ungefähr 1½ m hohes, um Caracas wachsendes Bäumchen, mit übelriechenden Blättern; der Saft der schwarzblauen Beeren gibt eine blaue, fast unzerstörbare Tinte, die dort bei Ausfertigung officieller Schreiben benutzt wird. C. Parqui *l'Hér.* (Kalbfleischpflanze), kleiner Strauch aus Chile, mit nachts wohlriechenden Blumen u. gerieben wie Kalbsbraten riechenden Blättern; in Gewächshäusern. C. Pseudoquina *Mart.* (Quina do mato); die sehr bittere Rinde dieses in der brasilianischen Provinz Rio Grande do Sul heimischen Bäumchens wird häufig als Surrogat der Chinarinde gebraucht. Engler.*

C'est tout comme chez nous (fr.), es ist ganz wie bei uns; statt dessen auch: Partout comme chez nous (überall wie bei uns).

Cestus (Caestus, röm. Ant.), 1) Band, Strick, Riemen. 2) Riemen, womit sich der Faustkäm-

pfer (Cestuskämpfer) die Hand umwand; s. unt. Faustkampf. 3) Gürtel, womit Frauen ihr Gewand unter der Brust schürzten. 4) Gürtel, welchen am Hochzeitstage die Neuvermählte dem Manne als Symbol geistiger u. körperlicher Vereinigung überreichte; daher Nuptiae incestae, ungesetzmäßige, wilde Ehe. 5) Der Gürtel liebreizender Anmuth, weil zuerst Aphrodite mit demselben gegürtet dargestellt wurde.

Cetaceae, die Säugethierordnung der Walfische.

Cetaceum, s. Walrath.

Cetēn (Chem.) $C_{16}H_{32}$, Kohlenwasserstoff, welcher aus Äthal oder Cetylalkohol durch Destilliren mit wasserfreier Phosphorsäure als ölige, mit rußender Flamme brennbare Flüssigkeit erhalten wird. Nach neueren Untersuchungen ist dasselbe ein Gemenge von verschiedenen Kohlenwasserstoffen der Äthylenreihe.

Ceterach *Willd.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Polypodiaceae-Asplenieae, ausgezeichnet durch nackte, unbedeckte Häufchen von Sporangien und gitterartig durchbrochene Spreuschuppen. C. officinarum *W.* (Milzfarn), mit oberseits kahlen, unterseits von Spreuschuppen bedeckten, tief fiedertheiligen Blättern und abgerundeten Abschnitten; im Mittelmeergebiete, im südlichen und mittleren Deutschland zerstreut, an feuchten Felsen u. Mauern; das Kraut von zusammenziehendem Geschmack; sonst als Herba C. (H. Asplenii, H. Doradillae, kleine Hirschzunge) besonders in Milzkrankheiten gebraucht. Engler.

Cetĕris paribus (lat.), wenn die übrigen Umstände gleich sind.

Cetĕrum censĕo (lat.), im Übrigen stimme ich dafür, daß ... (nämlich Carthaginem esse delendam; s. u. Cato 1), Ausdruck, wenn man bezeichnen will, daß mit Etwas ein entscheidender Schritt gethan werden muß.

Cetheus (Astron.), so v. w. Hercules.

Cetin (Chem.), Palmitinsäure-Cetyläther, s. Cetylalkohol.

Cetinje, s. Cettinje.

Cetius, ein Gebirgszug, welcher vom Kahlenberg bis zur Save reichte u. die Grenze zwischen Noricum u. Pannonicum bildete; jetzt noch Cetisches Gebirg, Vorberge der Norischen Alpen in Österreich.

Cetraria *Achar.*, Strauchflechte aus der Fam. der Ramalineen, mit aufrechtem oder ausgebreitetem, knorpelig-häutigem, geschlitztem od. buschigem Thallus, mit flachen, der Markschicht aufliegenden Fruchtschichten und einzelligen Sporen. Arten: C. islandica *L.* (Isländisches Moos), mit knorpeligem, aufrechtem, dichotomisch zerschlitztem, gefurchtem, olivenfarbenem Thallus u. braunen, glänzenden Fruchtlagern (Apothecien); an sonnigen, moosreichen Stellen der Hochgebirge, aber auch auf Heideplätzen u. in Nadelholzwaldungen bis in den hohen Norden verbreitet; die Flechte enthält einen Bitterstoff (Cetkarin) u. wird wegen ihrer tonisch-nährenden Wirkung bei Lungenkrankheiten gewöhnlich in Form von Gallerte verordnet; im hohen Norden ist sie allgemein geschätztes Nahrungsmittel, theils frisch als Gemüse, theils getrocknet u. zu Mehl gemahlen. C. nivalis *L.*, mit blaß-hellgelbem Thallus u. gelblichen Apothecien; in den Hochgebirgen zwischen Knieholz häufig; besitzt dieselben Eigenschaften wie vorige. C. glauca *L.*, mit pergamentartigem, im unfruchtbaren Zustande niederliegendem, grau-grünem Thallus; im Gebirge an Felsen und Baumstämmen, in der Ebene namentlich an Kiefern verbreitet. Engler.

Cetrarsäure (Cetrarin, Chem.) $C_{18}H_{16}O_8$, findet sich im Isländischen Moose (Cetraria islandica) u. wird daraus durch Alkohol ausgezogen. Sie bildet ein weißes, trockenes Gewebe von haarfeinen Nadeln, die sehr bitter schmecken, in Wasser fast gar nicht, in heißem Alkohol leicht löslich sind. Ihre Alkalisalze sind in Wasser löslich. Sie ist mit Erfolg gegen Wechselfieber angewandt worden und ist jedenfalls an der tonischen Wirkung des Isländischen Mooses betheiligt. Clören.

Cette, Stadt im Arr. Montpellier des franz. Dep. Hérault, auf einer Landzunge am Mittelmeere u. dem See Thau, in welchen der Canal des Etangs und der SKanal ausmünden, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn u. der SBahn; Handelsgericht; Schifffahrtsschule; Börse; Fabrikation von Glas, Seife, Tabak, Stöpseln, Branntwein; Handel mit Tabak, Wein (zum Theil nachgeahmte fremde Weine, sog. Cetter Weine), Zucker, Seesalz; Fischerei; Niederlage aller Erzeugnisse der Umgegend u. Hauptort des Handels auf dem SKanal, nach Marseille der wichtigste französische Handelsplatz am Mittelmeere; Rhede, Vorhafen u. 2 gute Häfen (Port Louis oder Port Colbert), Leuchtthurm u. 2 Forts (St. Pierre u. St. Louis); regelmäßige Dampfschifffahrt nach Marseille, Nizza, Genua, Barcelona, Algier ꝛc.; 25,826 Ew. Beim Waarenverkehre zur See waren beim Eingang 1874 folgende Artikel hauptsächl. vertreten: Getreide $43_{,2}$ Mill. kg, Südfrüchte $5_{,3}$ Mill. kg, Schwefel $28_{,7}$ Mill. kg, Asphalt $35_{,5}$ Mill. kg, Eisenstein $116_{,3}$ Mill. kg, Fischwaare $4_{,3}$ Mill. kg, Weine $25_{,2}$ Mill. l, Faßdauben $21_{,3}$ Mill. Stück, Holz $1_{,1}$ Mill. m; beim Ausgang: Südfrüchte $1_{,2}$ Mill. kg, Weine $51_{,6}$ Mill. l (fast zur Hälfte nach Algerien), Branntwein u. Spiritus $2_{,5}$ Mill. l, Kohlen $66_{,1}$ Mill. kg, Seesalz $32_{,9}$ Mill. kg, gewalztes Zink $1_{,0}$ Mill. Tafeln. Der Waarenverkehr der Eisenbahnen betrug: Mittelmeerbahn $1_{,4}$ Mill., SBahn $1_{,3}$ Mill. Tonnen. Die Einnahme des Skanals war $2_{,1}$ Mill. Fcs. Die Fischerei brachte einen Ertrag von $2\frac{1}{2}$ Mill. Fcs. Im J. 1873 repräsentirte die Einfuhr ein Gewicht von 283,943 Tonnen im Werthe von $76_{,3}$ Mill. Fcs., Ausfuhr 181,977 Tonnen für $59_{,7}$ Mill. Fcs. Der Hafenverkehr wies für den Eingang 2629 Schiffe mit 472,013 Tonnen, für den Ausgang 2674 Schiffe mit 468,335 Tonnen auf. — Im Alterthum war hier die Landspitze Setium, welche im Mittelalter Sette hieß; die Stadt mit dem Hafen wurde erst 1666 nach Colberts Anleitung mit großen Kosten gebaut. 1710 wurde das Castell am Hafen von einer englisch-niederländischen Flotte überrumpelt u. genommen. Schroot.*

Cettina, Fluß im österreichischen Kronlande Dalmatien; entspringt auf dem Popilach im Kreise Spalatro, stürzt von Felsen zu Felsen, macht bei Velica Gubowice einen 48 m hohen Wasserfall und fällt nach 75 km langem Laufe bei Almissa

in das Adriatische Meer. Die Umgegend heißt Terra di C.

Cettinje (Cetinje, Zetinje), Hauptstadt des Fürstenthums Montenegro, auf einer mit Felsblöcken besäeten Hochebene, ostnordöstl. von Cattaro, 1140 m ü. d. M.; befestigter Palast des Fürsten, großes Kloster (der Ursprung der Stadt); Bischofssitz; Lehrerakademie, Töchterschule; Spital; Telegraphenamt; nur einige hundert Einwohner.

Cetus (v. gr. kētos), Walfisch; auch das Sternbild des Walfisches. Sperma Ceti od. Cetaceum, Walrath.

Cetylalkohol (Äthol) $C_{16}H_{34}O$, findet sich als Palmitinsäure-Cetyläther (Cetin) im Walrath (s. d.), aus welchem er durch Verseifen erhalten wird. Man erhitzt den Walrath mit alkoholischer Kalilauge u. fällt mit Chlorbaryum die Palmitinsäure als Barytsalz aus, welches man durch Filtriren trennt. Die Lösung wird eingedampft u. der Rückstand mit Äther ausgezogen, nach dessen Verdunsten der rohe C. zurückbleibt, der dann durch Umkrystallisiren gereinigt wird. Er stellt eine weiße, feste, krystallinische Masse dar, geruch- u. geschmacklos, bei 49° schmelzend u. bei langsamem Erkalten in großen Blättern erstarrend. Er läßt sich unzersetzt destilliren, ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol u. Äther, brennt mit stark leuchtender Flamme. Beim Erhitzen mit Kalikalk liefert er unter Wasserstoffentwickelung palmitinsaures Kali. Mit Phosphorsäureanhydrid destillirt bildet er Ceten (s. d.). Durch Erwärmen von C. mit Schwefelsäure entsteht Cetylschwefelsäure, im freien Zustande nicht bekannt, aber ein krystallisirbares Kalisalz $C_{16}H_{33}KSO_4$ bildend. Durch Destillation von C. mit Phosphorperchlorid erhält man Cetylchlorid $C_{16}H_{33}Cl$, eine in Wasser unlösliche, unzersetzt destillirbare Flüssigkeit. Cetylbromid und Cetyljodid, durch Einwirkung von Brom, resp. Jod u. Phosphor auf C. erhalten, bilden feste, weiße Substanzen. Erhitzen von Natriumcetylat (durch Erwärmen von C. mit Natrium dargestellt) mit Cetyljodid liefert den Cetyläther, der aus Alkohol u. Äther in glänzenden Blättern krystallisirt, bei 54° schmilzt und bei 300° siedet. Cetylsulfid $(C_{16}H_{33})_2S$, eine bei 57° schmelzende krystallinische Substanz, wird durch Kochen von Cetylchlorid mit alkoholischem Kaliumsulfid erhalten. Cetylsulfhydrat (Cetylmercaptan) $C_{16}H_{34}S$, durch Erhitzen von Kaliumsulfhydrat mit Cetyljodid dargestellt, ist krystallisirbar u. schmilzt bei $50,_5°$. Tricetylamin $(C_{16}H_{33})_3N$ entsteht durch Einwirkung von Cetyljodid auf Ammoniak und schmilzt bei 39°. Die dem C. entsprechende Säure ist die auf oben beschriebene Weise entstehende Palmitinsäure (s. d.).

Clören.

Ceulen (Keulen, Cöllen), Ludolph van, geb. 1539 in Hildesheim; lebte in Livland, in Antwerpen u. Delft, war Lehrer der Mathematik in Breda, Amsterdam u. Leyden; hier st. er als Professor der Kriegsbaukunst 1610. Er berechnete nach der Methode des Archimedes das Verhältniß des Kreisumfanges zum Durchmesser mittels des Umfanges eingeschriebener und umschriebener Vielecke unter Aufwendung der ungeheuersten Mühe bis auf 32 Decimalstellen, eine Genauigkeit, die für jeden praktischen Gebrauch mehr als überflüssig groß ist. Die so gefundene Zahl $3,_{14159265\ldots}$ wird nach ihm die Ludolphsche Zahl genannt; sie wurde auf seinen Grabstein gesetzt. Sein ganzes Verfahren findet sich in den Schriften: Van de Circkel, Delft 1596, Fol.; De arithmetische en geometrische fondamenten, Leyd. 1616, Fol., lat. von Snellius.

Buchrucker.

Ceuta, 1) Vorgebirg der NKüste von Afrika, am OEingange der Straße von Gibraltar. 2) Stadt ebendaselbst auf der gleichnamigen Halbinsel, Gibraltar gegenüber; stark befestigt; gehört den Spaniern und bildet ein eigenes Kriegsgouvernement; kleiner u. schlechter Hafen; Bischof; mehrere Klöster; dieser Platz u. die Presidios sind Verbannungsorte für Staatsverbrecher; in C. (1866) 10,395, in den eigentlichen Presidios 3119 Seelen. — C. steht nach Einigen an der Stelle des alten Abyla, während Andere es erst in der Zeit entstanden wissen wollen, als die Araber sich Mauretaniens bemächtigten u. zugleich des südlichen Spanien. Von den Arabern Zibta genannt, erscheint indeß schon im 6. Jahrh. n. Chr. an Abylas Stelle ein Castell Septa, das 534 die Byzantiner eroberten u. diesen 618 die Westgothen abnahmen. Nachdem der gothische Statthalter Julianus mit Musa Abu Nosa'ir ein Bündniß abgeschlossen, drangen von hier aus 711 die ersten arabischen Eroberer nach Spanien. C. selbst aber kam unter arabische Herrschaft u. gewann bald durch seine Lage hohe politische Bedeutung. 1084 wurde es von den Almoraviden den Hamaditen entrissen, 1273 von den Moriniden u. 1415 von den Portugiesen unter Johann I. erobert; 1580 kam es mit der portugiesischen Krone an Spanien, das C. auch bei der Trennung Portugals von Spanien (1640) behielt u. 1688 von Portugal förmlich abgetreten erhielt. 1694—1720 u. 1732 belagerten u. blokirten die Marokkaner, erst unter Sultan Mulei Ismail, dann unter dem Renegaten Ripperda, den Platz vergeblich. Im März 1810 erhielten die Engländer auf kurze Zeit C.

(Gesch.) Lagai.

Ceutorhynchus, s. Rüsselkäfer..

Ceva, Stadt im Bezirke Mondovi der italienischen Prov. Cuneo, am Einflusse der Cevetta in den Tanaro, Station der Oberital. Bahn; Schloß (vom Herzog Emanuel Philibert und später von Karl Emanuel II. befestigt); Dom mit Collegiatstift; Philharmonische Akademie; Waisenhaus; Eisenhammer; Getreide- u. Weinbau, Trüffeln, Viehzucht; berühmte Würste u. Käse; 4929 Ew. — C. war als Ceba schon im Alterthum bekannt u. durch seine Schafkäse (Cebanus caseus) berühmt. Im Mittelalter Hauptstadt des gleichnam. Marquisats, wurde es 1543 von den Franzosen vergebens belagert, 1636 vom Prinzen Moritz durch Verrath genommen, 1639 von dem Markgrafen Pianezza wiedererobert u. endlich 1649 von den Spaniern vergebens belagert. Hierher wurde 1731 die 2. Gemahlin des Königs Victor Amadeus II. durch seinen Sohn in Gefangenschaft gebracht; s. Depigno. Im Französischen Revolutionskriege erfochten hier die Franzosen 14. April 1794 einen Sieg über die Österreicher; 16. April 1796 wurde C. von den Franzosen unter Augereau eingenommen; nach vergeblicher Belagerung unter Grouchy

im Mai 1799 wurde C. 1800 von den Franzosen eingenommen u. das oft als Staatsgefängniß verwendete Schloß geschleift.

Ceva, Tommaso, Jesuit, Mathematiker und Dichter, geb. 20. Dec. 1648 in Mailand; lehrte 40 Jahre lang Mathematik; st. 3. Febr. 1736. Er schrieb: De natura gravium (worin er zuerst der Newtonschen Gravitationstheorie Eingang verschaffte), Mail. 1669; Puer Jesus (komisches Epos), zuletzt herausg von Broxner, Dill. 1842, deutsch von Müller, Magdeb. 1822; Opuscula mathematica, Mail. 1699.

Cevallos, Dom Pedro, spanischer Staatsmann, geb. 1761 in Santander aus einer alten castilischen Familie; begann seine politische Laufbahn als Gesandtschaftssecretär zu Lissabon, heirathete eine Nichte des Friedensfürsten Godoy u. wurde dann Minister des Auswärtigen; bei der Revolution von Aranjuez trat er auf die Seite des Prinzen von Asturien u. begleitete denselben nach Bayonne. Als Joseph Napoleon König von Spanien wurde, nahm C. dessen Aufforderung, in den Staatsrath zu treten, an, forderte aber bei dessen Ankunft in Madrid seinen Abschied u. verband sich mit der Großen Junta, für die er nach England abging. Im Spanischen Befreiungskriege versah er die höchsten Ämter und behauptete auch nach Ferdinands VII. Rückkehr einen großen Einfluß. Weil er aber die Vermählung desselben mit der Prinzessin von Portugal widerrieth, verlor er die Gunst des Königs, wurde jedoch bald wieder ins Ministerium gerufen und als Gesandter nach Neapel u. von da nach Wien geschickt; 1820 zurückgekehrt, führte er zwar kein öffentliches Amt mehr, übte aber gleichwol noch einigen Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten. Seit der Christinischen Revolution lebte er in Sevilla, dann in Bayonne u. st. hier 1838. Er schr. über den Zustand Spaniens im J. 1808 u. über die Verhandlungen in Bayonne. Lagal.*

Cevant, so v. wie Krappwurzel.

Cevennen (im Alterthum Cebenna, Gebenna, Cemmenus Mons), eine Gebirg im südlichen Frankreich; mit dem Gebirge von Auvergne, das auch wol als ein Theil desselben angesehen wird, bildet es eine (u. zwar die centrale), der fünf Hauptgebirgsgruppen, in die man sämmtliche französische Gebirge einzutheilen pflegt (nordwestliche, östliche, südöstliche, südliche u. centrale Gruppe). Diese centrale Gebirgsgruppe breitet sich aus zwischen dem Tieflande der Rhône, Loire u. Garonne; getrennt im S. von den nördlichen Vorbergen der Pyrenäen durch eine Einsenkung, in der der Canal du Midi, u. im NO von der östlichen franz. Gebirgsgruppe durch die Senke, in der der Canal du Centre sich hinzieht. Sie bedeckt ganz oder theilweise die Departements Saône-et-Loire, Allier, Rhône, Loire, Puy de Dôme, Hérault, Aude, Gard, Ardèche, Haute-Loire, Lozère, Aveyron, Corrèze u. Cantal. Der Hauptcharakter dieser Gebirgsgruppe ist der eines 650 bis 975 m hohen, aus den umgebenden Tiefebenen mehr oder weniger sanft ansteigenden Plateaus, das mit Bergketten, Berggruppen, sowie mit isolirten, meist kegelförmigen Berggipfeln besetzt ist, von denen sich einzelne noch um mehr als 800 m über dasselbe erheben. Das Gebirg von Auvergne bildet den centralen Kern, der im SO. u. O. von dem 450 km langen C.-Zuge umlagert ist. Die Hauptgesteinmassen dieser Gebirgsgruppe sind Gneis, Granit, Porphyr, Serpentin, Grauwacke u. Kalksteine, welche vielfach mit tertiären Gebilden überlagert sind u. von Basalt-, Trachyt- u. Lavamassen durchbrochen werden; groß ist ihr Reichthum an Eisen, Kupfer, Blei u. Steinkohlen. Sie bildet die Wasserscheide zwischen dem Mittelländischen Meere u. dem Atlantischen Ocean oder zwischen den Küstenflüssen des ersteren u. der Rhône einerseits u. der Loire u. Garonne anderseits. In dieser Gebirgsgruppe entspringen zahlreiche Flüsse, die nach allen Richtungen hin sich ergießen. Zur Saône gehen Grosne u. Brevenne, zur Rhône Gier, Doux, Drieux, Ardèche, Cèze u. Gard, zum Mittelländ. Meere Vidourle, Hérault u. Orb, zur Garonne Tarn (mit Dourdou, Agout [mit Adou] und Aveyron), Lot (mit Truyère und Célé), Dordogne (mit Cère), Vézère (mit Corrèze) u. Isle (mit Dronne); zur Loire, die selbst hier entsteht, Bèbre, Allier (mit Dore, Alagnon u. Sioule, Cher (mit Aumance, Auron), Indre, Vienne (mit Thorion), Creuze u. Clain.

Die C., die in nördliche, mittlere und südliche eingetheilt werden, fallen sanft zur westlichen inneren Hochfläche, zum Rhône-Thal u. zur südlichen Tiefebene aber in kurzen u. steilen Absätzen ab. Die nördlichen C. beginnen am Canal du Centre mit dem Gebirge von Charolais, das sich nach S. bis zu den Quellen des Azergues erstreckt, mit sanft abgerundeten Bergen, deren Abhänge mit Weiden u. Weinpflanzungen bedeckt u. die bis zum Gipfel angebaut sind; bei einer Länge von etwa 85 km erreicht es im Haut Joux 984 m. Nach S. schließen sich die Monts du Beaujolais an (durchschnittlich 600 m hoch), die fast 60 km weit nach S. bis zum 1150 m hohen Mt. Tarare ziehen. Im N. reich an bewaldeten Höhen, im S. steil abfallend, sind sie hier zum Theil von Vegetation ganz entblößt. Weiter nach S. folgen die ebenfalls 60 km langen Mts. du Lyonnais; sie enden mit dem 1072 m hohen Pila, einem prächtigen Basaltfelsengipfel. Südl. u. südwestl. vom Pila, an den Quellen des Lignon, der Loire, des Allier u. der Ardèche liegt die 100 km lange Haupt- u. Centralkette der C., die Montagnes du Vivarais, von etwa 1200 m mittlerer Höhe, eine der schönsten, aber auch der rauhesten u. wildesten Gebirgsgegenden, merkwürdig durch viele Zeugen einer früheren vulcanischen Thätigkeit. In diesen Montagnes du Vivarais erheben sich der 1562 m hohe Gerbier de Joncs und der 1754 m hohe Mt. Mézenc. Nordöstl. vom Mt. Mézenc, an den Quellen des Erieux liegen die Mts. des Boutières, die in ihrem östl. Theil Mts. de St. Bonnet heißen. Südl. von diesen Bergen u. östl. vom Gerbier de Joncs breiten sich die Mts. de la Tanargue aus (bis 1526 m hoch), deren südöstliche Fortsetzung bis zur Rhône, südl. von Privas, die Mts. des Coirons bilden. Zu den mittleren C. gehören noch die südwestl. an die Montagnes du Vivarais sich anschließenden Berge des Gevaudan, die sich 48 km weit nach SW. hin erstrecken, mit den Mts. de la Lozère, welche sich im Mt. Cru-

cinas bis zu 1718 m erheben, u. weiter nach S. mit dem Mt. Laigonat (1567 m hoch). Ein östl. Ausläufer dieses Abschnittes zieht sich zwischen Hérault u. Vidourle hin u. hat im Sumène-Berge eine Höhe von 1200 m. Von den Mts. de la Lozère aus erstreckt sich in nordwestl. Richtung zwischen Lot u. Truyère die Aubrac-Kette, die eine mittlere Höhe von 857—975 m hat; sie ist größtentheils granitisch, zum Theil ein wildes Basaltgebirg. Ferner geht von den Mts. de la Lozère die Causse de Severac aus, die sich in westl. Richtung zwischen Tarn u. Lot hinzieht. Südl. vom Mt. Laigonat beginnen die südl. C. u. ziehen unter verschiedenen Einzelnamen nach SW. Vom Mont Laigonat bis zur Quelle der Orb werden sie Mts. Garrigues genannt. Dieser etwa 50 km lange, rauhe, gewundene, im Pic Montant 1040 m Höhe erreichende Gebirgszug sendet nach S. zwischen Orb u. Hérault das im Mittel 990 m hohe, schroffe, von tiefen Thälern eingeschnittene Escandorgue-Gebirg ab u. verläuft nach W. in die Plateaux des Causses, von denen die Causse de Larzac eine der wichtigsten ist. Auf die Monts Garrigues folgt, wie diese südwestl. streichend, das 25 km lange Gebirg der Orb bis zur Quelle des Agout, wo die bis zur Quelle des Jaur in gleicher Richtung weiter sich erstreckende, etwa 40 km lange u. durchschnittlich 600 bis 700 m hohe Kette der Monts Espinous beginnt. Von der Quelle des Jaur endlich streichen fast ganz von O. nach W. die ungefähr 60 km langen Montagnes noires (mittlere Höhe 580 m u. Montalet 1250 m), die als niedrige, unfruchtbare Hügel am Canal du Midi enden.

Von der Hauptkette der C., etwas südl. vom Gerbier de Joncs, zweigt sich eine fast 200 km lange Gebirgskette ab, die, in nordnordwestl. Richtung zwischen Loire u. Allier hinziehend, sich bis in die Nähe von la Palisse erstreckt. Der südliche Theil derselben heißt die Mts. Velay, der nördliche die Mts. Forez. Diese haben, wie die Mts. Velay, eine mittlere Höhe von 1000 m und bilden eine steile, bewaldete Kette, mit theils nackten, theils mit Gebüsch bedeckten Gipfeln; höchster Gipfel St. Pierre-sur-Haute 1634 m, der Puy de Montoncelle 1290 m, nördl. vom vorigen. An der Quelle der Dore zweigt sich von dem Forez-Gebirge ein niedriger Hügelzug ab, der unter dem Namen Dore-Gebirge, westl. von der Hauptkette, zwischen Dore u. Allier nach N. zieht. Die nördl. Fortsetzung der Mts. Forez, vom Puy de Montoncelle an, sind die Mts. de la Madelaine, welche, durchschnittlich 850 m hoch, sich in der Nähe von La Palisse in den Ebenen von Bourbonnais verlieren. Von den westl. Velay-Bergen geht eine stark bewaldete Gebirgskette aus, Mts. de la Margeride genannt, die sich ungefähr 100 km weit zwischen der Truyère u. dem Allier nach NW. hin erstreckt u. die C. mit dem Gebirge von Auvergne verbindet; höchster Gipfel der Mt. Randon 1553 m.

Das Gebirg von Auvergne reicht von dem Thal der Truyère im S. bis zu den Quellen der Dordogne und der Sioule im N. u. von dem Thal des Allier im O. bis zu dem der Dordogne im W. Es erhebt sich auf einem 975 m hohen Plateau u. ist durchaus vulcanischen Ursprunges. Überall sieht man Schlackenlager, Lavamassen, verschiedenartig gestaltete Basalte u. kleine ringförmige Kraterseen. Die kegel- u. kuppenförmigen Gipfel sind entweder in dichten Haufen gruppenweise zusammengestellt, oder stehen isolirt, mit Hochflächen wechselnd, die theils nackt u. öde, theils mit Heidekraut, theils mit Weiden bedeckt sind. Reich an wilden und malerischen Gegenden, an engen, schauerlichen Felsenthälern, die von wild tobenden, oft schöne Wasserfälle bildenden Bergströmen durchbraust werden, reich ferner an Heilquellen, ist es zugleich die kälteste u. unfruchtbarste Landschaft des inneren Frankreich, den heftigsten Stürmen ausgesetzt u. mehr als die Hälfte des Jahres mit Schnee bedeckt; im Dep. Cantal (s. d.) jedoch mit starker Viehzucht. Das Gebirg zerfällt in drei Gruppen; im S. die Gruppe des Cantal, in der Mitte die des Mont Dore u. im N. die des Puy de Dôme. Erstere erstreckt sich von der Truyère 60 km weit nach N. bis zur Stadt Condat u. ebenso weit von O. nach W. von St. Flour bis Aurillac. Der Cantal bildet eine Felsenmasse, von der zahlreiche Verzweigungen sternförmig nach allen Richtungen hin ausgehen. Der Plomb du Cantal, 1858 m hoch, kann bequem erstiegen werden. Den Cantal in einem Halbkreise von O. nach W. umgebend, liegen nördl. von demselben der Puy de Griou 1735 m, Col de Cabres 1670 m u. Puy Mary 1786 (n. A. 1660) m. Nördl. vom Cantal liegt die Gruppe des Mont Dore. Der Gipfel des Mt. Dore, der kegelförmige Puy de Sancy oder Pic de la Croix, ist 1886 m hoch (relative Höhe 837 m), der höchste Gipfel im Innern Frankreichs. Ihn umgeben außer vielen anderen folgende Gipfel: der Cézallier 1452 m, der Puy Ferrand 1864 m u. der Puy de l'Aiguillier 1848 m. Die dritte Gruppe, die des Puy de Dôme, erstreckt sich etwa 30 km weit von SW. nach NO. u. besteht aus 64 erloschenen Vulcanen, deren Krater fast alle noch erhalten sind; in der Mitte derselben der Puy de Dôme mit seinen beiden Gipfeln (dem großen u. dem kleinen Puy), von denen der große 1465 m hoch ist; südöstlich davon der Puy de Nadailhat, im NW. desselben der Puy de Côme; nördlicher noch liegen der Puy de Parion, der Grand Sarcouy u. der Puy de la Nugère.

Nach N., W. u. S. geht das Gebirg von Auvergne mit den 450 bis 580 m hohen Vorterrassen von Bourbonnais, Limousin u. Rouergue zu den dasselbe umgebenden Tiefebenen über. Nach N. senkt sich allmählich, ein 390 bis 490 m hohes Hügelland bildend, die Vorterrasse von Bourbonnais zwischen dem unteren Allier u. dem oberen Cher zur Tiefebene der Loire. Nach W. breitet sich die Vorterrasse von Limousin aus; sie ist die bedeutendste, hat einen wirklichen Gebirgscharakter u. sendet mehrere Bergzüge zwischen die Flüsse Cher, Creuse, Vienne u. Dordogne. An der Quelle der Vienne u. Creuse liegt der Knotenpunkt derselben, der 1364 m hohe Odouze, von dem die langgestreckten, meist bewaldeten Bergzüge mit 975 m hohen Gipfeln ausgehen. Zwischen diesen Bergzügen liegen 250 bis 400 m hohe, wohlangebaute Hochflächen u. liebliche Thäler, aus denen sich einzelne Berge erheben, u. a.

der 942 m hohe Puy vieux u. der 950 m hohe Mt. Jargeau, dieser südöstlich u. jener nordöstlich von Limoges. Nach S. fällt die Vorterrasse von Rouergue zum Tarn u. Lot ab. Im O. besteht sie aus bis 450 m hohen Flächen, bis 650 m hohen Bergzügen voll schroffer Kalk- u. Schieferfelsen u. einigen vulcanischen Berggruppen, nach W. dehnen sich fruchtbare Flächen mit einzelnen Berggipfeln aus, bis bei Cahors am Lot u. bei Albi am Tarn die Tiefebene mit niedrigem Gehügel beginnt. Zwischen Aveyron u. Tarn liegt die öde und unfruchtbare Bergkette Levezon, die durch die schon oben angeführte Causse de Severac mit den Mts. de la Lozère zusammenhängt.

Von den vielen Straßen, die über diese Gebirge führen, seien hier nur folgende genannt: 1) der Paß von S. Pons verbindet das Thal der Orb mit dem des Agout; 2) der Paß von Lodève das des Hérault mit dem des Tarn, über ihn führt die Straße von Montpellier nach Milhau; 3) der Paß von Barre, zwischen dem Thal des Gard u. dem des Tarn; 4) der Paß von Villefort mit der Straße von Alais nach Mende verbindet das Thal des Gard mit dem des Lot; 5) der Paß von S. Agreve das Thal der Rhône mit dem der Loire u. des Allier, u. 6) der Paß von Tarare mit der Hauptstraße von Lyon nach Orleans u. Paris. Über das Gebirg von Auvergne führt außer einigen anderen die Straße, die von Aurillac aus durch das Thal der Cère aufwärts über den Col de Cabres nach Murat u. St. Four u. so zum Allier geht. Außerdem werden die Gebirge durchschnitten von 2 Linien der Orleans-Bahn, der westl. Linie der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, an welche die vorgenannten Anschluß haben, sowie mehreren anderen Linien der 2. Bahn. H. Berns.

Cevennenkrieg. In dem Cevennengebirge hatten sich schon im 12. Jahrh. unter dem Namen der Armen von Lyon, der Albigenser (s. d.), Waldenser (s. d.) religiöse Secten niedergelassen, die wegen ihrer Abneigung gegen die Römisch-Katholische Kirche vielfach von den Päpsten verfolgt wurden, aber trotz der gegen sie gesandten Kreuzzüge u. der Gottesgerichte nicht hatten ausgerottet werden können. Als die Reformation sich über diese Gegenden Frankreichs verbreitete, schlossen sich die noch immer zahlreichen Überreste dieser Secte den Reformirten an u. fanden mit diesen im Edict von Nantes Schutz gegen Verfolgungen. Als aber Ludwig XIV. dieses Edict widerrief u. alle Unterthanen zur Römisch-Katholischen Kirche zurückgeführt wissen wollte, wurden auch diese Gemeinden heimgesucht, ihre Kirchen zerstört, ihre Prediger vertrieben und durch den Intendanten Baville jedes Mittel zu ihrer Bekehrung aufgeboten; auf die grausamste Weise wurde gegen die Armen verfahren, Nichts gescheut, der alte Glaube ihnen mit Waffengewalt aufgedrängt, so daß sich einerseits Verzweiflung der Bewohner bemächtigte, u. wer nicht auswandern konnte, in die Bergschluchten flüchtete, anderseits in den Unterdrückten neuer Fanatismus erweckt wurde, Propheten u. Prophetinnen das Volk für das Märtyrerthum begeisterten; ja, der Fanatismus stieg mannigfach bis zur Verzückung. Endlich erhoben sich die Verfolgten u. begannen den Kampf mit Ermordung der Steuerbeamten unter dem Rufe: Gewissensfreiheit u. keine Steuern! Allgemein aber wurde der Kampf, als der an der Spitze der Dragonnaden stehende Abbé du Chaila zwei Töchter eines neu bekehrten Edelmannes, statt sie dem gegebenen Befehl gemäß in ein Kloster zu bringen, auf sein Schloß führte. An der Spitze der Bauern, die von der Blouse, welche sie über die Kleider trugen, Camisarden genannt wurden, stürmte der Bräutigam des einen Mädchens das Schloß, wobei Chaila erschlagen u. ein furchtbares Blutbad unter den Katholiken angerichtet wurde. Dieser Tag, der 24. Juli 1702, war der Beginn des allgemeinen Kampfes: die Zahl der Aufständischen wuchs von Tag zu Tag, zumal ihnen durch Vermittelung eines Verbannten von England, Holland u. Spanien Unterstützung an Waffen, Munition u. Geld wurde. Marschall Montrevel wurde mit 20,000 Mann gegen sie geschickt, u. Papst Clemens XI. brachte einen Kreuzzug gegen sie zu Stande; allein die nun unter umsichtigen, geschickten Parteiführern, unter denen Jean Cavalier, ein 21jähriger Bäckergeselle, u. Roland die vorzüglichsten waren, gut organisirten Camisarden-Banden schlugen den Feind überall, so daß dieser hinter Mauern und Wällen Schutz suchen mußte, ließen sich aber zu argen Gräueln hinreißen, so daß kein katholischer Landmann von der Küste des Mittelmeeres bis in die Cevennen sein Feld zu bestellen wagte, das Land ganz verödete u. selbst die Einwohner der Städte vor den Aufständischen zitterten, nachdem Cavalier 1703 seine Gegner bis in die Vorstädte von Alais verfolgt. Ende des Sommers 1703 konnte er bis an das Meer ungehindert seine Streifzüge ausdehnen, bei denen an 200 Kirchen verbrannt wurden u. die königl. Truppen schwere Niederlagen erlitten. Erst gegen den Winter zog er sich in die Berge zurück, um im Frühjahre 1704 den Kampf mit erneuter Kraft aufzunehmen u. sich wo möglich in der Dauphiné mit dem Herzog von Savoyen zu vereinigen. Montrevel ließ dagegen durch Planque alle Backöfen u. Mühlen in den Ober-Cevennen zerstören, die Landleute zum Auswandern in die Städte oder befestigten größeren Dörfer zwingen, die Widerstrebenden aber kurzweg niederschießen, büßte jedoch 5—600 Mann unter Oberst Jonquière im Walde von Vesenobre in der Nähe von Alais ein, worauf Cavalier bis Nîmes streifte u. Roland alle Verbindungen zwischen Alais und den umliegenden Dörfern unterbrach, bis es endlich Montrevel nach Zusammenziehung aller seiner Truppen gelang, vom 14. bis 18. April die Streifcorps der Camisarden in ihre Berge zurückzudrängen. Wenige Tage danach trat Marschall Villars mit ausgedehnter Vollmacht an Montrevels Stelle (21. April 1704). Dieser suchte anstatt der Strenge Güte anzuwenden, erließ für Alle, welche die Waffen niederlegten, eine Amnestie und gab Denen, welche dem König Gehorsam schworen, die Freiheit, während gegen die Widerspenstigen bewegliche Colonnen ausgeschickt wurden, denen es bald gelang, die Camisarden auf das Gebirg zu beschränken; die diesen Colonnen bewaffnet in die Hände Fallenden wurden entweder auf der Stelle getödtet, od.

in Alais, Nîmes und St. Hippolyte hingerichtet. Viele benutzten die Amnestie u. kehrten nach Hause zurück, u. selbst Cavalier, der kein großes Vertrauen mehr zu seiner Sache hatte, begann 10. Mai 1704 Unterhandlungen mit Villars, die er persönlich in Nismes fortsetzte. Er erlangte dadurch wirklich Gewissensfreiheit für die Bewohner der Cevennen u. die Erlaubniß, außerhalb der Städte religiöse Versammlungen zu halten; ferner Freilassung aller der Religion wegen Eingekerkerten, Rückkehr der Verbannten u. Ausgewanderten, Rückerstattung der Besitzungen u. Steuerfreiheit auf 7 Jahre für alle Häuser, die durch den Krieg zerstört wurden; die Haltung von Kirchen aber blieb ihnen verboten. Cavalier wurde zugleich königl. Oberst, mit einer Pension, mußte aber versprechen, aus den Camisarden 4 Regimenter zu bilden, denen freie Religionsübung gesichert wurde und zu denen er die Offiziere selbst ernannte. Am 22. Mai 1704 traf die kgl. Ratification dieses Vergleiches in Nîmes ein. Indeß fand dieses Abkommen bei den besonders durch holländische Emissäre zum Widerstande aufgereizten Camisarden keinen Beifall, die Propheten sprachen dagegen, u. als Cavalier zufällig abwesend war, berief ein Offizier, Ravanel, eine Versammlung der Camisarden nach Calvisson, in der er diesen Frieden als Verrath bezeichnete u. auseinandersetzte, daß die Regimenter-Errichtung nur auf Vernichtung der Camisarden berechnet sei, die Regierung keinen der Friedenspunkte halten werde. Infolge dessen beschloß die Versammlung, in die Berge zurückzukehren und nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis das Edict von Nantes wiederhergestellt sei. Cavaliers Bemühungen zur Beschwichtigung wurden mit Todesdrohungen erwidert, u. schließlich mußte er fliehen. Villars aber griff rasch ein, nöthigte Viele zur Unterwerfung u. sandte sie nach Valabregues an der Rhône, in das Depot der Cavalierschen Regimenter; Andere flüchteten u. traten mit Cavalier in piemontesische Dienste, wo sie den Stamm zu einem Regiment bildeten, das unter Cavalier in der Schlacht bei Almanza in Catalonien 25. April 1707 völlig aufgerieben wurde. Cavaliers Stelle hatte inzwischen Roland zu Hause eingenommen, u. nach dessen Tode (14. Aug. 1704) Ravanel, von dem indeß infolge einer neuen Amnestie vom 5. Sept. 1704 viele Führer abfielen u. mit Pässen nach Genf geschickt wurden, während die Leute nach Hause gingen. Nachdem sich im Dec. auch Ravanel noch unterworfen, irrten nur noch auf den höchsten Gebirgen einige Haufen umher; andere Camisarden hatten sich nach England geflüchtet u. agitirten dort unter dem Namen Französische Propheten. Im Jan. 1705 trat an Villars' Stelle der Marschall von Berwick, welcher 25. März 1705 in Montpellier eintraf. Inzwischen hatte sich Ravanel mit anderen Camisardenführern wieder in den Gebirgen eingefunden u., da neue Hilfe von Holland u. England, ja selbst die Landung einer alliirten Armee an den Küsten des Mittelmeeres versprochen war, einen neuen Aufstandsplan entworfen, der in der Nacht vom 25. bis 26. April zur Ausführung gelangen sollte. Indeß wurde das Vorhaben 19. April verrathen, Ravanel, Catinat u. andere Führer, die sich bereits in Nîmes versteckt hielten, verhaftet u. mit über 200 Verschworenen lebendig verbrannt, gerädert oder gehängt. Aufs Äußerste erbittert, erhoben sich die Camisarden nochmals, unterlagen aber der Übermacht: die meisten fielen mit den Waffen in der Hand, andere wurden gefangen u. grausam hingerichtet, wenige nur konnten sich durch die Flucht retten, u. die zurückblieben, sahen das ganze Land verwüstet. Im Sommer 1705 war der ganze Aufstand niedergeschlagen, äußerlich wenigstens; im Innern glimmte es noch fort, u. gab der religiöse Meinungskrieg noch nach der zweiten Restauration zu großen Unordnungen u. schrecklichen Scenen gegen die Protestanten Anlaß. (S. Nîmes.) Vgl. Histoire des Camisards, 2 Bde., Lond. 1744; Court de Gebelin, Hist. des troubles des Cevennes etc., Villefranche 1760 u. 1820, 3 Bde.; Schulz, Gesch. der Camisarden, Weim. 1790. Lagai.

Cevennische Propheten, so v. w. Französ. Propheten; s. Cevennenkrieg.

Ceylon (Ceylan, Zeilan, entstanden aus dem arab. Selan-[Seren-]dib, dieses verderbt aus dem sanskritisch. Sinhala-Dvipa, d. h. Löweninsel; ein anderer uralter, aber früh untergegangener Name war Lankā, bei den alten Griechen u. Römern Taprobane [entstanden aus dem sanskrit. Tamraparni], Sialā und Palāsimundu), Insel im Indischen Ocean, im W. durch den Golf von Manaar, im NW. durch die bis zu 100 km breite Palks-Straße von der SSpitze Hindostans getrennt, welche Meeresarme, durch eine während der Ebbe bloßliegende Reihe von Sandbänken u. Felsenriffen, die sog. Adams-Bridge, von einander geschieden, nur an einzelnen Stellen kleineren Schiffen die Durchfahrt zwischen der Insel u. dem Festlande gestatten, von 5° 55′ bis 9° 49′ u. 97° 40′ bis 99° 35′ östl. L. sich erstreckend, mit einer Längenausdehnung von N. nach S. von 460 km, größter Breite von 225 km u. einem Flächeninhalte von ungef. 63,300 □km (1150 □M), auslaufend im N. im Cap Palmyra, im S. im Cap Dondrah. Die Insel, im Ganzen betrachtet, von herz- oder birnenförmiger Gestalt, ist in der Mitte u. einem Theil des Südens ein Bergland, an welches sich ein Hügelland anschließt; gegen N. geht dieses in eine vollständige Niederung über, während im S. die Hügel oft das Meer erreichen. Das Bergland, dessen zusammengedrängte Massen, Neura Ellya (Nurellia), südwestl. von Candy eine durchschnittliche Höhe von 1600 m erreichen (einzelne Gipfel darin, der Nâmana Kulikandi, Pedurn Tallagalle, Samanella oder mit dem gebräuchlicheren Namen Adams-Pik, erheben sich bis über 2000 m), ist reich an malerischen u. pittoresken Landschaften, in seinen Thälern höchst fruchtbar u. waldreich, reich bewässert u. von kühlem Klima, das Hügelland ebenso fruchtbar u. meist cultivirt, während nie verbleichende, üppige grüne Flächen u. Massen von Cocospalmen den NSaum der Insel bedecken. Zahlreiche, infolge der häufigen Regen stets ihren Lauf bewahrende Flüsse und Bäche, wenn auch der Natur nach nur von kurzem Laufe, befördern die nie versiegende Üppigkeit der Vegetation u. Productionsfähigkeit des Bo-

dens; aus dem Hochgebirge der Mitte hervorfließend, endigen sie meist an der WKüste in dem Meere, so die Kalani-Ganga bei Colombo, die Kâlaganga bei Kaltura, die Walawa-Ganga, während der größte, die Mahâwali-Ganga, in nordöstl. Laufe bei Trinkomale sein reißendes Wasser dem Ocean zuführt. Die dem Äquator nahe Lage der Insel bedingt ein heißes, gleichförmiges Klima, nur mit der Abwechselung der Regenzeit u. trockenen Monate, einen fortwährenden Sommer ohne unseren Wechsel der Jahreszeiten, dessen Hitze durch die insulare Lage gemildert wird u. der für europäische Constitutionen vorzüglich in den bebauten Landstrichen nicht ungesund ist; die Temperatur der WKüste schwankt zwischen 19 1/3° u. 24°, die der OKüste zwischen 19° u. 26°; im inneren Hochlande sinkt die Temperatur auf 12° u. noch tiefer. Von Mai bis November wehen die SWMonsune, von November bis März treten die SOMonsune dafür ein; damit in Verbindung steht der Eintritt der Regenzeit; eine lang andauernde Trockenheit kennt man nicht. Ist Ceylon schon durch seine geographische Lage u. sein günstiges Klima in hervorragender Weise zu einem Sitze des menschlichen Verkehres bestimmt, so erhöht diese Vorzüge noch der unerschöpfliche Reichthum der Producte, womit die Natur es bedacht hat. Sind auch Gold und Silber der Insel versagt, so ist sie anderseits der Fundort der kostbarsten Edelsteine, Diamanten, Rubine u. a. (vorzüglich bei Anuradhapura), birgt in ihren Bergen Massen von Eisen, Mangan u. Salpeter, an ihren Ufern Salz und hat in den sie umgebenden Meeresrissen die Fülle der geschätzten Perlenaustern, deren schon in alter Zeit lohnenden Ertrag erst die in neuerer Zeit planlos gesteigerte Ausbeutung verringert hat. Weit bedeutender indeß sind die Schätze des Pflanzenreiches, die von keinem anderen Punkte der Erde übertroffen werden. Während Klima u. Tragfähigkeit des Bodens die lohnendste Cultivirung (wie im Dekhan kennt man jährlich 3 Aussaaten u. 3 Ernten) von allen nährenden Gewächsen ermöglichen, vor allen des indischen Hauptnahrungsmittels, des Reis, dessen Ertrag erst in neuerer Zeit durch den Verfall der künstlichen Bewässerungen gesunken ist, bietet auf der anderen Seite die Insel das Bild der dichtesten Wälder aller Arten von Palmen, der reichsten Fülle der Gewürzpflanzen. Beinahe das ganze Innere ist ein großer Wald voll der verschiedenartigsten Nutzhölzer, Ebenholz-, Farbholz-, Teakbäume u. a.; im S. reihen sich die Cocos-Palmen an Brodfrucht- u. Dschackbäume; daneben finden sich Tamarinden, Bananen, Feigen- u. alle Arten europäischer u. tropischer Obstbäume. Den Hauptreichthum endlich bilden die edleren Culturgewächse, das Zuckerrohr, die Pfefferrebe, die Baumwollenstaude, neben der der Baumwollenbaum sich zu mächtiger Höhe erhebt, der Kaffebaum, wild wachsend u. cultivirt, u. der Zimmtbaum, dessen Heimath die OKüste Afrikas ist, dessen Verpflanzung nach Ch. aber schon vor langer Zeit geschah. Die Cultivirung dieser Pflanzen in großen Plantagen, durchzogen von hohen Palmen u. Tamarinden, gibt der Landschaft das Bild eines meilenlangen üppigen Gartens. An den gewöhnlichen Thieren: Affen, Schweinen, Fasanen, Truthähnen ist die Insel nicht weniger reich, als das sie umspülende Meer an Fischen; es fehlen die in Indien einheimischen Tiger u. Leoparden, ebenso ursprünglich die Pferde; dagegen bietet der S. gelehrige u. kräftige Elefanten, deren Zähmung schon im Alterthum mit Erfolg betrieben ward, deren Zahl durch die vielen Nachstellungen in letzter Zeit sich sehr verringert hat. Zahlreich sind die Schlangen, obschon wenig giftige; eine Plage in den sumpfigen Niederungen sind die Unmassen von Blutegeln u. über die ganze Insel hin die Schaaren der rothen Ameisen. Die Einwohner, deren Zahl bei der Aufnahme von 1871 2,405,287 betrug, bestehen aus den Vedda, den ursprünglichen Urbewohnern, einem vollständig rohen u. uncultivirt gebliebenen Volksstamme in den Wäldern des Innern, der bis auf ungefähr 10,000 ausgestorben ist, den ebenfalls seit alter Zeit die Insel bewohnenden Singhalesen, einem der Dravida-Race angehörenden, jedoch mit arischen Hindu vermischten Stamme mit eigener Sprache (s. d.), welche die Hauptmasse bilden, aus vom Festlande eingewanderten Malabaren mit tamilischer Sprache im N., aus Mohren oder Mauren arabischer Herkunft, Mischlingen von Portugiesen u. anderen Europäern mit eingeborenen Frauen, einigen Malaien; die herrschende Klasse bilden die Engländer. Nach einer offic. Berechnung von 1867 befanden sich damals unter den Ew. 18,483 Weiße (worunter 1084 Militärpersonen), 2,035,378 Farbige (dav. 1326 Milit.) u. 38,916 Fremde. Zahl der Schulen 874, der Schulkinder (nur) 30,417, worunter 6527 Mädchen. Die herrschende Religion ist der Buddhismus; im N. findet sich Cultus des Siwa. Politisch steht C. unter britischer Herrschaft; die Verwaltung leitet ein direct unter dem Ministerium stehender Gouverneur. Administrativ wird es in 6 Provinzen eingetheilt: NProvinz, NWProvinz, WProvinz, OProvinz, SProvinz und Central-Provinz, welche wieder in Districte zerfallen. Hauptstadt ist Colombo; sonstige erwähnenswerthe Städte: Candy im Innern, Trinkomale an der OKüste, Point de Galle u. Mathura im S.; historisch berühmt Anuradhapura im Innern, jetzt in Trümmern. Die Verwaltungsbeamten der einzelnen Districte sind Singhalesen und werden Mudelliers genannt, ebenso sind die Gerichte theilweise aus Singhalesen zusammengesetzt; die Gesetze sind noch größtentheils singhalesisch; die Mudelliers treiben die Steuern ein (Zehnten, Fischfang-, Salz- u. Perlenfischereipacht); Einnahmen 1871 1,089,522, Ausgabe 1,064,184, Schuld 700,000 Pf. Sterl.; bewaffnete Macht 16,000 Mann, größtentheils Einheimische. Die Anglicanische Kirche hat seit 1846 einen Bischof in Colombo, außerdem gibt es noch Wesleyaner u. amerikanische Baptisten, welche sich sämmtlich die Verbreitung des Christenthums angelegen sein lassen u. ebenfalls die Schulbildung leiten, auf welche die englische Regierung viele Sorgfalt verwendet; zu Colombo besteht eine Akademie u. ein Zweig der Asiatic Society. An Häfen ist die Insel nicht reich; der sicherste ist der von Trinkomale, der wichtigste der von Point de Galle. Eine Landstraße führt um die ganze Insel, eine vorzüg-

liche Straße verbindet Colombo mit Candy, an die sich weitere im Innern anschließen; die beiden genannten Orte verbindet auch eine Eisenbahn. Die Hauptbeschäftigung ist der Landbau, dem zu vollständiger Cultivirung der Insel nur die Arbeitskräfte fehlen; die Viehzucht tritt sehr zurück; die gewerbliche Thätigkeit (Weberei, Metallarbeiten) ist sehr zurückgegangen. Im J. 1867 ergab die Aufnahme, daß 565,829 Individuen vom Ackerbau, 62,275 vom Manufacturwesen u. 113,228 vom Handel lebten. Der Handel ist sehr bedeutend: 1871 betrug der Werth der Einfuhr 4,797,952, derjenige der Ausfuhr 3,634,854 Pfd. St. Die Ausfuhr besteht hauptsächlich aus Kaffe, 1871 775,454 Ctr., im Geldwerthe von 2,093,667 Pfd. Sterl. (es waren im genannten Jahre 1968,$_{31}$ ha Land mit Kaffestauden bepflanzt), dann Zimmt, Cocosnußöl, in zweiter Linie Baumwolle, deren Cultur sich jährlich mehr entwickelt, Cardamomen und werthvollen Nutzhölzern, Diamanten, Perlen; die Einfuhr aus Baumwollenzeugen und anderen Producten europäischer Industrie. Viehstand im Dec. 1872 6873 Pferde, 899,727 St. Hornvieh, 62,962 Schafe. Der Hafen Point de Galle ist der Landungspunkt der den Verkehr von Europa über Ägypten nach Calcutta, Hinter-Indien, China und Japan und Australien vermittelnden Dampfer u. dadurch der Mittelpunkt eines regen Verkehres. Zu C. gehören noch mehrere Inseln, von denen die bedeutendsten Dschafnapatam (im N.), Ramiseram u. Manaar (im NW.). Münzen, Maße und Gewichte: C. hat die engl. Währung u. den spanischen Silberdollar zu $4^1/_8$ Shilling, die Company Rupee zu $1^{11}/_{12}$ Shilling, die Sicca Rupee zu $2^1/_{12}$ Shilling gerechnet; im Verkehre sind englische, holländische, spanische u. ostindische Gold- und Silbermünzen, in Kupfer indische Stüber, englische Coloniemünzen. Längen- u. Feldmaße wie in England; Getreidemaß: das Amomani (= 203,$_{384}$ l) zu 8 Parah; das Gewicht des Parrah ist für Kaffe 34, für Pfeffer 30, für Salz 54, für Reis 44 englische Pfund Avoir du pois; das Feld wird nach der Quantität der Aussaat, resp. dem Ernteertrage den Amomam zu 4 Peyla à 10 Cornie à 8 Laha gerechnet u. hält 1,$_{106}$ha; Flüssigkeitsmaß: das alte englische Gallon oder (jetzt gebräuchlicher) der Legger à 2 alte Gallons. Gewichte sind die englischen oder der einheimische Bahar (Candy), je nach dem spec. Gewichte der Waare zu 500—550 Pfd. Avoir du pois berechnet. Wechselcourse werden auf folgende Orte notirt: Madras, Bombay, Calcutta, Canton u. London.

Geschichtliches. Daß ein in dem Maße durch geograph. Lage u. natürlichen Reichthum begünstigtes Land, wie C., schon frühzeitig die Blicke erobernder Einwanderer auf sich ziehen würde, ist den Verhältnissen entsprechend, wie anderseits eine gerade bei dieser Insel bis in frühe Zeiten hinaufführende Geschichterzählung das Bestehen geordneter Staatsverhältnisse und einer gewissen Cultur bezeugt. Abgesehen von der im Heldenepos Ramajana enthaltenen aus ungewisser Zeit stammenden Tradition einer Einnahme der Insel durch Rama, welche auf die Unterwerfung der südindischen Völker durch die Arier bezogen wird, bezeugen die ersten, noch mythisch gefärbten Nachrichten die Eroberung C.s durch brahmanische Ansiedler unter König Vidschaja, in ungewisser Zeit (angeblich 340 vor Chr.). Ein sicheres Datum gewährt die Einführung des Buddhismus unter König Devanamprija-Tischja 245 v. Chr. Ihm folgte eine lange Reihe von Königen, deren Geschichte nichts besonders Erwähnenswerthes enthält, als Kämpfe mit den noch nicht vollständig unterworfenen Ureinwohnern, den Vedda, sowie Anlage religiöser Bauten und künstlicher Wasserleitungen. Den Griechen und Römern war C. bekannt als Taprobane oder Sialai, wo viel Gold, Edelsteine u. Spezereien waren. Unter Kaiser Claudius wurde ein Pachter der Meerzölle des Rothen Meeres nach C. verschlagen; er blieb 6 Monate dort und bewog den König, eine Gesandtschaft an den römischen Kaiser zu schicken. Kosmas Indopleustes besuchte die Insel im 6. Jahrh., und sie war schon damals der Vereinigungspunkt zwischen den occidentalischen u. arabischen und den chinesischen u. indischen Kaufleuten u. Sitz des Buddhismus, bedeckt mit buddhistischen Heiligthümern, in deren einem die heilige Reliquie, der Augenzahn Buddhas, 316 v. Chr. niedergelegt war; von hier aus drang im 4. Jahrh. die buddhistische Religion nach Hinter-Indien. Die blühenden Verhältnisse der Insel, auf der eine geordnete Staatsverwaltung sowol das Gedeihen des Volkes, als die Blüthe der Literatur beförderte, wurden seit dem 9. Jahrh. durch inneren Aufruhr u. Einfälle der südindischen Herrscher von Tschola und Tschera (Malabar) gestört, welche zeitweise allerdings durch König Prakramabahu (1153—86), der auch zur Verschönerung der Hauptstadt Anuradhapura viel beitrug, zurückgeschlagen wurden, aber endlich zum Untergange der alten Dynastie im 14. Jahrh. u. zur Zersplitterung der Insel unter eine Anzahl Häuptlinge führten, aus deren Wahl der in Candy residirende Herrscher hervorging. — In der neueren Zeit kam zuerst von den Europäern, nach Entdeckung des Seeweges um das Cap der guten Hoffnung, der Portugiese Lorenzo Almeida nach C.; seit 1505 besetzten die Portugiesen das Küstenland. Sie machten sich die Streitigkeiten zu Nutze, in denen die Häuptlinge mit dem König lebten, der das Königthum erblich gemacht hatte, u. indem sie als Bundesgenossen u. Freunde bald dieser, bald jener Partei auftraten, wußten sie sich allmählich in Besitz eines großen Theils des Küstenlandes zu setzen, während der König auf das Innere beschränkt wurde. Die ihrer Herrschaft unterworfenen Singhalesen, welche die portugiesische Sprache annahmen, suchten indeß wiederholt das fremde Joch abzuwerfen, was ihnen unter Dherma Suri Ada, der portugiesisch erzogen u. bekehrt in der Taufe den Namen Don Juan d'Austria erhalten hatte u. sich in der Folge zum König von Candy erhob, auch gelang. 1602 riefen die Singhalesen die Niederländer zu Hilfe. Die Portugiesen wurden 1632—56 verdrängt, und an ihrer Stelle nahmen die Niederländer die Küstengegenden ein. Diese schlossen mit den Königen von C. Handelsverträge u. suchten mehr im Handel als in Eroberungen von der Insel Vortheil zu ziehen. Unter Ludwig XIV. versuchten die Fran-

zosen auch die holländischen Besitzungen in C. an sich zu bringen, was ihnen jedoch nicht gelang. Als es zum Kriege zwischen England und den Niederlanden kam, wurde der Krieg auch in Asien geführt, u. vom 26. Aug. 1795 bis 15. Febr. 1796 vertrieb der englische Admiral Blankert die Holländer von C., u. nun besetzten es die Engländer, denen es 1802 im Frieden von Amiens förmlich abgetreten worden war. Die Holländer hatten ihrer Colonialpolitik gemäß die Herrschaft der Könige von Candy ungestört unter ihrer Oberherrlichkeit gelassen, die englische Politik in dem Streben nach unumschränkten Besitz der Insel, die der Krone unmittelbar unterstellt war, beseitigte unter blutigen Kämpfen die Dynastie; der letzte König, Sri Vikrama, wurde 2. März 1815 in die Gefangenschaft nach Vellore (Madras) abgeführt, wo er 1832 starb. Die in ihren Privilegien verkürzte buddhistische Geistlichkeit erregte wiederholte Empörungen (1817, 1823, 1834, 1843 gegen die Engländer, die, an u. für sich gefahrlos, blutige Gegenmaßregeln hervorriefen. Zweckmäßige Einrichtungen, Abschaffung der Frohndienste und gezwungene Arbeiten, Anlage von Straßen erhoben bald die Insel zur Blüthe; die drückenden Steuern indeß, die zur Deckung der unverhältnißmäßig hohen Verwaltungskosten (allein für die englische Geistlichkeit 10,000 Pfd. St.) Lord Torrington auflegte, riefen 1848 einen neuen Aufstand hervor, der den Ruin vieler Plantagen mit sich führte u. durch barbarische Grausamkeit unterdrückt werden mußte. Die Folge war Abberufung des Gouverneurs u. Zurücknahme der Steuern, worauf die Ruhe der Insel nicht mehr gestört wurde u. ihre materielle Blüthe von Jahr zu Jahr gestiegen ist. Vgl. Lassen, Indische Alterthumskunde, 4 Bde., Leyd. 1866 ff., wo sich reichhaltige Literaturnachweise finden; Forbes, Eleven years in C., Lond. 1840; Turnour, Epitome of the hist. of C., 1836; W. Knighton, The history of C., ebd. 1845; Barrow, C., Lond. 1857; Sirr, C. and the Singhaleze, Lond. 1850; Tennent, C., ebd. 1860; Schlagintweit, Reisen in Indien, Bd. 1, Jena 1869; v. Ransonnet, C., Braunschw. 1868. Thielemann.

Ceylonmoos, so v. w. Agar-Agar, s. Sphaerococcus.

Cezimbra, Stadt im Bezirke Setubal der portugies. Provinz Estremadura, am Cabo Espichel; kleiner Hafen; starke Fischerei; 4310 Ew.; auf dem genannten Cap eine berühmte Wallfahrtskirche, Nossa do Senhora Cabo.

Cf., Abkürzung für Confer, vergleiche, od. Conferatur, man vergleiche.

Ch, 1) die Aspirata der Gutturalreihe, im Griechischen Chi (χ), der 22. Buchstabe des Alphabets. 2) Unter den neueren Sprachen entspricht ch im Englischen und Spanischen ungefähr dem Laute des deutschen Tsch, im Französischen u. Portugiesischen dem des deutschen Sch, im Italienischen dem des deutschen K.

Ch, die mit Ch . . . . beginnenden indischen Benennungen, wie Chandernagor, Chota Nagpur u. s. w., suche man unter Tsch . . . .

Chabal-Dussurgey, Pierre Adrien, franz. Blumenmaler, geb. um 1815 zu Charlieu (Loire); studirte an der Kunstschule zu Lyon, kam 1840 nach Paris u. ist seit 1850 an der Gobelinsfabrik des Staates angestellt. Er malt meist in Guache u. thut sich durch glückliche Composition u. feinen Farbensinn unter den Meistern seines Faches rühmlichst hervor. Ch. erhielt das Kreuz der Ehrenlegion. Regnet.

Chabas, Franç. Joseph, franz. Ägyptolog, geb. 1817 in Briançon; widmete sich dem Handel, studirte aber daneben die alten u. neuen Sprachen u. machte sich ohne fremde Anleitung die ägyptischen Hieroglyphen zu eigen, in deren Entzifferung er einen neuen kritischen Weg einschlug. Er ist Mitglied mehrerer Gelehrten Gesellschaften, vor Allem des Institut égyptien, zugleich auch Präsident des Departementalrathes von Saône-et-Loire u. gibt seit 1874 die Zeitschrift L'Egyptologie in Chalons heraus. Von ihm erschien: Une inscription historique du règne de Séti I., Paris 1856; Les papyrus hiératiques de Berlin, 1864; übersetzte Le papyrus magique Harris, 1861, und Voyage d'un Egyptien en Syrie, en Phénicie, en Paléstine au 14. siècle avant notre ère (aus einem Papyrus im Britischen Museum), 1866, u. schr.: Mélanges égyptologiques, 1862 f., 2 Thle.; Recherches sur le nom égyptien de Thèbes, 1863; Revue rétrospective à propos de la publication de la liste royale d'Abydos, 1865; L'inscription hiéroglyphique de Rosette, analysée et comparée à la version grecque, 1867; Traduction des inscriptions de l'obélisque de la Place de la Concorde à Paris, 1868; Les pasteurs en Égypte, 1868; Etudes sur l'antiquité historique d'après les sources égyptiennes etc., 1872; Recherches pour servir à l'histoire de la 19. dynastie etc., 1873, u. m. a. Henne-Am Rhyn.*

Chabasit (Kalkchabasit, Min.), krystallisirt in Rhomboëdern, die häufig zu Drusen vereinigt sind; ist gewöhnlich farblos, seltener weiß, röthlich und gelblich; sein spec. Gew. ist $2{,}0$—$2{,}1$, seine Härte 4—5; ist ein wasserhaltiges Doppelsilicat von Thonerde und Kalk, dem etwas Kali und Natron beigemengt ist; es bildet ein häufiges Ausfüllungsmittel der Blasenräume von Basalt, Klingstein u. Mandelstein, einzeln aufgewachsen oder zu Drusen gruppirt; findet sich in Tirol, im Westerwalde, in Böhmen, Skandinavien u. den Farör-Inseln.

Chabaud, Louis Félix, franz. Medailleur u. Bildhauer, geb. 14. März 1824 zu Venelles (Bouches du Rhône); ward von Pradier unterwiesen, besuchte die Pariser Akademie, bildete sich von 1848 bis 1851 in Rom u. zählt zu den besten Künstlern seines Faches in Frankreich. Medaillen von ihm: Ceres umarmt den jugendlichen Triptolemos, um ihn gesund zu machen (1853); die Agricultur (1853); Napoleon III. Statuen: die Jagd (Staatseigenthum, 1861); der Landbau. Relief: die Aufhebung der Sklaverei. Regnet.

Chabaud-Latour, François Ernest Henri, Baron von, franz. General u. Staatsmann, geb. 25. Jan. 1804 zu Nîmes; studirte auf der Polytechnischen Schule, wurde 1827 Hauptmann, machte den Feldzug nach Algier mit, war bei der Befestigung von Paris thätig und Ordonnanzoffizier des Herzogs von Orleans; unterstützte in der Deputirtenkammer die Regierung, wurde 1853 Brigadegeneral und Geniecommandant in Algerien,

1857 Divisionsgeneral, war auch Mitglied des Erziehungsrathes u. des Centralrathes der Reformirten Kirche, wurde 1871 in die Nationalversammlung gewählt war Mitglied des Kriegsgerichtes über Bazaine u. wurde 20. Juli 1874 Minister des Innern, von welcher Stellung er indeß Anfang 1875 wieder zurücktrat. Henne-Am Rhyn.

Chaber (hebr.), so v. w. Chabher.

Chabertsches Öl (Oleum empyreumaticum Chaberti), aus Hirschhornöl u. Terpentinöl durch Destillation erhalten; wurde früher nur in der Thierarzneikunde gegen Würmer benutzt.

Chabher (Chaber, hebr.), 1) Collegium. 2) Bei den Talmudisten auch ein Unterrichteter. 3) Titel, dessen Inhaber mit dem Ehrennamen ha Ch. Rabbi zur Tora gerufen wird, den nur der Rabbiner an Unverheirathete, wenn sie wirklich gelehrt sind, sonst aber meist zur Hochzeit ertheilt. Ein höherer Grad als Ch. ist Morenu.

Chabir, Karawanenführer in NAfrika.

Chablais (ital. Chiablese), der nördlichste Theil des franz. Depart. Hoch-Savoyen, an den Genfer-See u. den schweiz. Kanton Wallis anstoßend; zum Theil sehr ergiebig an Getreide, Hülsenfrüchten, Wein, Nüssen, Kastanien; künstliche Wiesen verbreiten sich wegen ihres Nutzens für die beträchtliche Viehzucht immer weiter; von wilden Thieren gibt es Wölfe, Füchse, Dachse, Hasen und wildes Geflügel; die Berge geben Marmor, Schiefer, Steinkohlen, Eisenerz und Kalkstein; auch viele Mineral- u. Gasquellen; die Thäler der Drance und ihrer Nebenflüsse bieten prachtvolle Hochgebirgs-Scenerien dar. — Der Name entstand aus Provincia caballica (Prov. equestris), weil die Römer mehrere Stutereien hier hatten. Sie ward von Nantuatern bewohnt. Kaiser Konrad der Salier schenkte Ch. dem Grafen Humbert von Savoyen, wovon die Grafen im 14. Jahrh. den Namen Herzöge von Ch. annahmen, bis durch sie Savoyen selbst zum Herzogthum erhoben wurde. Im Jahre 1536 eroberten die Berner mit dem Waadtlande auch Ch. u. führten die Reformation ein, gaben es aber 1564 wieder an Savoyen zurück. Eine zweite Eroberung 1591 ging noch schneller vorüber, u. Franz von Sales bekehrte C. wieder zum katholischen Glauben. Seit 1815 bildete C. mit Faucigny (s. d.) die neutrale Zone Savoyens, welche von der Schweiz besetzt werden konnte, was aber seit der franz. Annexion in Frage gestellt ist (s. Savoyen). Jetzt entspricht es dem Arrondissement Thonon. Henne-Am Rhyn.*

Chablis, Flecken im Arr. Auxerre des franz. Dep. Yonne am Serain; Bau von ausgezeichnetem weißem Burgunder; 2300 Ew.

Chabons, Ort im Arr. La Tour du Pin im franz. Dep. Isère, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Stahlwerk; 1800 Ew.

Chaboras (bei Xenophon Araxes, bei den Hebräern Khebar), Nebenfluß des Euphrat, der mit seinen Nebenflüssen aus dem Masiusgebirge in Armenien kam und bei Circesium (jetzt Kerkesieh) mündete; jetzt Chabur.

Chabot, 1) Philipp, Graf von Charna und Buzançois, Herr v. Brion, erzogen mit Franz I.; erhielt von diesem viele Würden, vertheidigte 1523 Marseille gegen Karl V., wurde bei Pavia gefangen, dann von Franz I. zu verschiedenen Sendungen gebraucht, 1526 Admiral u. 1532 Gesandter in England; er befehligte darauf in Piemont, fiel in Ungnade, wurde jedoch vom Kriegsgerichte freigesprochen u. starb bald darauf 1543. 2) François, franz. Revolutionär, geb. 1759 zu St. Geniez-Dol in Rovergue; war Kapuziner und wurde nach Aufhebung der Klöster Vicar des Bischofs von Blois. In die Nationalversammlung gewählt, trat er als wüthender Revolutionär auf (er hieß der wüthende Mönch) u. predigte 9. Aug. 1792; er wurde dann Mitglied des Convents, wo er für die Gütervertheilung unter die Proletarier sprach. Er gab der Kirche Notre-Dame den Namen Tempel der Vernunft. Der Unterschlagung u. Fälschung angeklagt, wurde er gefangen gesetzt u. nach einem vergeblichen Versuch, sich zu vergiften, 5. April 1794 guillotinirt; mit ihm seine beiden Schwäger, Barone Frey aus Österreich, die ihm aus Gewinnsucht ihre Schwester geopfert hatten. L.*

Chabotte, Untersatz für den Amboß beim Dampfhammer.

Chabrias, einer der berühmtesten atheniischen Feldherrn im 4. Jahrh. v. Chr., Zeitgenosse des Iphikrates; begründete seinen Ruf zuerst durch einen Sieg, den er im Jahre 388 v. Chr. in dem Korinthischen Kriege über die Spartaner bei Aigina erfocht. Nachher unterstützte er 387 den Euagoras von Cypern u. 385 den ägypt. König Nektanebis, welche sich beide gegen die persische Oberherrschaft aufgelehnt hatten. Der Zug nach Cypern war im atheniischen Staatsdienste unternommen; der ägyptische war nur Privatsache des Ch. Als nachher die Spartaner bei einem Kriege gegen Theben auch in Attika eingefallen u. die Athener nun auf die Seite der Thebaner getreten waren, zog Ch. mit den Athenern nach Böotien u. schreckte hier 377 die weit überlegene Macht des Königs Agesilaos dadurch von einem Angriffe ab, daß er den Feind auf einer steilen Anhöhe mit vorgestrecktem Speer u. gegen das Knie gestemmtem Schild erwarten ließ. Er schlug 376 die spartanische Flotte unter Pollis bei Naxos: seine größte Kriegsthat, die ihm auch als Seeheld neben dem Flottenbefehlshaber Timotheos einen ruhmvollen Platz bewahrt; befreite dann Abdera von den Angriffen der Thraker u. vertheidigte (bei neuerdings veränderter Politik der Athener) 368 in dem Spartanisch-Böotischen Kriege Korinth, aber weniger glücklich den Isthmus gegen Epaminondas. Da er Oropos gegen die Thebaner nicht hatte behaupten können, wurde er 366 öffentlich angeklagt, aber freigesprochen. Er führte 362 als Söldneranführer die ägyptische Flotte in dem Aufstande des Tachos gegen die Perser an. Als atheniischer Schiffsführer fiel er endlich 357 im Bundesgenossenkriege in einem Seegefechte bei Chios. Biographie von Corn. Nepos (v. Rehdantz), Vitae Iphicratis, Chabriae, Timothei, Atheniensium, Berl. 1845. Hertzberg.*

Chabrillan, Céleste, geb. Bénard, französische Schriftstellerin; heirathete 1853 den Grafen Lionel von Ch., welcher 1858 als französischer Consul zu Melbourne in Australien starb; 1862 betrat sie das Sommertheater in den Elyseischen Feldern, dessen Direction sie im folgenden Jahre übernahm.

Sie gab 1854 unter dem Namen Céleste Mogador ihre Memoiren als Adieux au monde, 5 Bde., heraus, welche alsbald unterdrückt wurden und dasselbe Schicksal bei einer neuen Herausgabe (1858) hatten. Nachher schrieb sie die Novellen: Les voleurs d'or, 1857; La Sappho, 1858, deutsch in der Berliner Novellensammlung, 1865, Miss Powell, 1859; Est-il fou, 1860; Un miracle à Vichy, 1861; Mémoires d'une honnête fille, 1865; auch schrieb sie seit 1862 Vaudevilles u. a. Kleinigkeiten für das Theater.

Chabris-Gièvres, Flecken im Arr. Issoudun des franz. Dep. Indre, am Cher, Station der Orleans-Bahn; Weinbau; 3116 Ew.

Chabrus (hebr.), 1) der Gewinnantheil einer finanziellen Vereinigung aus einem gemeinschaftlich unternommenen Geschäfte. 2) In den böhmischen Wahlkämpfen die Manipulationen, welche sowol Czechen, als Deutsche vornahmen, indem sie durch Ankauf großer Güter (bes. seit 1870) sich Wahlsiege zu verschaffen suchten.

Chacabuco, Stadt in der südamerikan. Republick Chile. Hier 12. Febr. 1817 Sieg des Generals San Martin über die Spanier, welcher die Befreiung der Republik herbeiführte.

Chacaton, Jean Nicolas Henri de, franz. Historien- und Landschaftsmaler der Gegenwart, geb. 30. Juli 1813 in Chézy (Allier), Schüler von Hersent und Ingres, in der Landschaft von Marilhat; bildete sich in Italien und im Orient. Werke: Ansichten aus Sicilien; Der Gefangene von Chillon (1835); Die 3 Lebensalter (1838); Christus am Ölberge (in Chartres, 1844); Araber an der Cisterne; Erinnerungen an Smyrna; Erinnerungen an die Tiberufer ꝛc. Regnet.

Chacham (hebr.) der Weise; Titel der Rabiner.

Chaco, gewöhnlich El Gran Chaco (das große Jagdrevier) genannt, Land in SAmerika. Auf dieses Gebiet machen sowol Bolivia, als Paraguay u. die Argentinische Republik Ansprüche, denn es grenzt im N. an Bolivia, im W. an Tucuman und Salta, im S. an Santjago; die OGrenze gegen Paraguay bildet der Fluß gleichen Namens, dem aus Ch. der Vermejo u. Pilcomayo zufließen; diese Flüsse überschwemmen u. versumpfen in der Regenzeit das Land, da es nur im westlichen Theil durch die Cordilleren gebirgig u. kalt, sonst aber niedrig u. eben u. sehr heiß ist. Unter den Bäumen findet man hohe Palmen; von Thieren Pferde, Rindvieh, Schafe, meist in wilden Heerden, Lama, Vicuña, Hirsche, Bären, Tiger, wilde Katzen, große Hasen, viele Arten Vögel, Schlangen, Insecten, viele Bienen. Das Land, im N. mit ungeheuren Urwäldern u. üppiger Vegetation, im S. mit Einöden u. Prärien, hat wenige Ansiedelungen und diese nur an den Strömen angelegt u. wird von nomadisirenden, unabhängigen, wilden, der spanischen Race feindlichen Indianerstämmen durchzogen. Ein Theil der westlichen, von den Chiriguanas- u. Tobas-Indianern bewohnten Gegenden wurde 1845 und 1846 auf der großen Castelnauschen Expedition besucht. Kolpe.

Chaconne, s. Ciacone.

Chacornac, Jean, franz. Astronom, geb. 21. Juni 1823 zu Lyon; war erst Gehilfe an der Sternwarte zu Marseille und kam dann als Adjunct des kaiserlichen Observatoriums nach Paris. Ch. entdeckte mehrere Asteroïden (s. d.), beschäftigte sich mit der Anfertigung sehr genauer Sternkarten, machte noch eine Reihe anderer astronomischen Beobachtungen u. astronomisch-photographischer Darstellungen; starb im Sept. 1873 bei Lyon. Er gab heraus: Atlas ecliptique, Paris 1856 f.; Atlas des annales de l'Observatoire impérial de Paris, Par. 1860—63. Specht.

Chacun à son goût (fr.), Jeder nach seinem Geschmack.

Chadidscha, s. Mohammed.

Chagny, Stadt im Arr. Châlon des franz. Depart. Saône-et-Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; vorzüglicher Weinbau; 4059 Ew.

Chagos-Archipel (Tschagos-A., Diego Garcia), unter 5—8° südl. Br. u. 90° ö. L., südlich von den Malediven, Gruppe von vielen kleinen Inseln u. Korallenbänken, die sich größtentheils über der großen, fischreichen Chagos-Bank erheben; fruchtbar an Cocosnußpalmen, Rindvieh, Schafen, Geflügel, Schildkröten (darunter eine giftige Art). Der Gouverneur von Isle de France belehnte 1784 einige Franzosen damit, u. dies Verhältniß dauerte fort, als Isle de France unter dem Namen Mauritius an die Engländer kam; daher sind die Inseln meist Privateigenthum.

Chagres (Chagre), Stadt mit Seehafen im Depart. Colon des columbischen Staates Panama oder Isthmo, auf der NKüste der Landenge von Panama (Central-Amerika), an der Mündung des gleichnam. Flusses ins Caraibische Meer, von Aspinwall südwestl., in höchst ungesunder Lage. Der Hafen, einst von Bedeutung, ist seit Eröffnung der Panama-Bahn vom Verkehre fast ganz verlassen.

Chagrin (fr.), Verdruß, Gram; daher chagriniren, kränken, ärgern, betrüben.

Chagrin (Chagrain), starkes u. hartes Leder, aus den Häuten der Esel, Kamele u. den Rücken- u. Lendentheilen der Pferdehäute in Bulgarien, Persien u. Astrachan bereitet; es kommt in allen Farben, vorzüglich aber meergrün, in bester Qualität von Constantinopel, in geringerer von der berberischen Küste; auf der Narbenseite hat es kleine Erhöhungen, die durch die Körner von Chenopodium album erzeugt werden. Nachdem nämlich die Lederstücke in Wasser erweicht, auf ein Brett gespannt, enthaart u. von Fleisch, Fasern ꝛc. befreit sind, werden sie in einem aus 4 Leisten bestehenden Rahmen mittels an den Rändern durchgezogener Schnüre vollkommen gleichförmig ausgespannt u. die genannten Körner (Allabuta) entweder mit einer Presse, oder bloß mit den Füßen hineingedrückt; dann werden die Häute getrocknet, durch Schlagen und Schütteln von den Körnern befreit, schräg ausgespannt u. mit einem scharfen Instrument nicht zu tief beschabt u. später mit einer gesättigten Kochsalzauflösung gereinigt. Dieser ursprüngliche Ch. kommt jetzt nicht mehr im europäischen Handel vor. Seit 1834 fertigt man in England, Frankreich u. Deutschland Chleder auf andere Weise. Das dazu bestimmte Leder wird vorher geglänzt, wie es bei farbigem Leder geschieht, dann feuchtet man es auf der Fleischseite u. reckt es dabei nach allen Seiten hin

u. her, damit sich der noch auf der Narbenseite haftende Glanz verliere und dieselbe wieder matt wird; darauf schlägt man das Leder die Kreuz u. Quer mit der Narbenseite zusammen u. wolgert es mit Hilfe eines Stückes Kork oder Fischhaut hin u. her; die Narben treten dadurch hervor u. bilden den Ch. Er dient zu Überzügen von Büchern, Kästen, Bestecken, Uhrgehäusen ꝛc.

Chahut, neufranzösischer Tanz, so v. w. Cancan 2).

Chaia, s. Tschaja.

Chaibar, Festung der Juden in Hedschas, nordöstlich von Medina; wurde von Mohammed in einem seiner ersten Feldzüge belagert u. ergab sich erst nach hartnäckiger Vertheidigung.

Chaiber, Paß, s. Khaiber.

Chaillu, P. B. du, s. Du Chaillu.

Chaine (fr.), 1) Kette. 2) (Kriegsw.) Vorpostenkette, (s. d.). 3) (Tanzkunst) Bei Quadrillen, Contretänzen ꝛc. die Tour, wo die Tänzer den Tänzerinnen und umgekehrt im Fortschreiten sich wechselseitig die Hand geben; so Ch. en quatre, wenn dies unter 4 Paaren ausgeführt wird; Ch. en six, bei 6 Paaren ꝛc.; Grande Ch. (große Ch.) bei noch mehr Paaren.

Chaire (gr.), Sei gegrüßt; Lebe wohl! s. u. Begrüßungen.

Chairpur, s, Khairpur.

Chaise (fr.), 1) Stuhl. 2) Jede Art leichter Kutschen; die ganze Ch. hat Rück- u. Vordersitze, die Halb-Ch. nur einen Sitz zu 2 Personen. 3) Ch. longue, eine Art Canape, oben erhöht u. ausgeschweift, den Kopf darauf zu legen, unten geradeaus gehend, um die Füße strecken zu können; ähnlich dem Lotterbett im Mittelalter und der Bergère.

Chaise (La Ch.-Dieu), Gem. im Arr. Brioude des franz. Depart. Haute-Loire; Spitzenklöppelei; 1736 Ew.; Begräbniß des Papstes Clemens VI. in der dasigen Benedictinerabtei. Nach dieser ist benannt die Congregation der Benedictiner von La Ch.-Dieu, gestiftet 1036 von dem Chorherrn Robert von St. Julien, bereits 1052 mit 50 Prioreien versehen, über Spanien verbreitet, 1640 durch den Cardinal Richelieu, der damals hier Abt war, der Congregation von St. Maur einverleibt.

Chaix d'Est-Ange, Victor Charles, franz. Rechtsgelehrter, geb. 11. April 1800 in Reims; prakticirte nach vollendetem Studium seit 1820 in Paris. Er ist besonders bekannt durch seine gerichtliche Beredtsamkeit; führte viele bedeutende Criminalprocesse, darunter den Proceß über die Juniereignisse 1830, den Proceß La Roncière, den Proceß des Vatermörders Benoit, die Processe Donon-Cadot, Pescatore u. a. Im Jahre 1857 wurde er General-Procnrator beim Gerichtshofe zu Paris, bald darauf Staatsrath u. 1862 Senator, erhielt 1864 den Vorsitz der Section für öffentliche Arbeiten und schöne Künste im Staatsrathe; als Politiker errang er jedoch nicht so große Erfolge, wie als Anwalt. Seit 1831 wiederholt in die Kammer gewählt, hielt er sich auf der Seite der Conservativen. Henne-Am Rhyn.*

Chakan, so v. w. Khakan.

Chaize-le-Vicomte (La), Stadt im Arr. La-Roche-sur-Yon des Dep. Vendée, Station der Vendéer-Bahn; 2445 Ew.

Chaki, einer von den russischen Salzseen, welche in den Steppen, die das Kaspische Meer im N. u. O. umgeben, so zahlreich sind. Derselbe liegt in der Kalmückensteppe u. gehört zum Kreise Jenotajewsk des Gouv. Astrachan; im Sommer trocknet er aus und bildet dann ein mächtiges Salzlager.

Chaland (fr.), Kunde, Käufer, Abnehmer; daher Chalandise, Kundschaft, u. chalandiren, in Kundschaft kommen.

Chalasis, Abspannung, Erschlaffung, Erweichung; Chalastica, erweichende Mittel.

Chalaza (gr.), Hagel (Bot. Nabelfleck, Keim- oder Hagelfleck, Hagel); s. Blüthe u. Eichen.

Chalazion (Med.), Hagelkorn (s. d.)

Chalcedon, Mineral, das im Mittelalter von Chalcedon in Kleinasien in den Handel kam, jedoch schon den ältesten Völkern unter verschiedenen Namen bekannt war. Nach Fuchs ein inniges Gemenge von amorpher u. krystallinischer Kieselsäure, aus welchem sich der amorphe, opalartige Bestandtheil durch Kalilauge ausziehen läßt. Doch haben H. Rose u. Rammelsberg dargethan, daß sehr dichte kryptokrystallinische Varietäten der Kieselsäure sich leicht durch Kalilauge ausziehen lassen u. die Hauptmasse der Ch-e kryptokrystallinisch sei. Auch durch verdünnte Flußsäure läßt sich die Zusammensetzung aus schwerer und aus leichter auflöslicher Kieselsäure erkennen. Sehr wichtig ist die Eigenschaft der Ch-e, daß sie aus verschiedenartigen Lagen bestehen, für die Steinschleifer, da sie schichtenweise mit färbenden Mitteln getränkt u. auf das Schönste gefärbt werden können. Ungestreifter Ch. bildet nierenförmige, traubige und zapfenförmige Gestalten, wobei sich oft undeutliche Faserstructur erkennen läßt, während die concentrische Schichtung zurücktritt. Gestreifter Ch. oder Achat bildet aus concentrischen Schichten zusammengesetzt oft mehrere Centner schwere Kugeln u. Mandeln. Auf Durchschnitten derselben sieht man oft eine sehr zarte Schichtung, welche durch Infiltration kieselsäurehaltiger Gewässer in die Blasenräume von Eruptivgesteinen entstand; diese Blasenräume zeigen sich daher von welligen oder sanft gebogenen, zum Theil sogar von völlig ebenen, gegen die erstere scharf abgeschnittenen, oft tausendfachen Lagen ausgekleidet; der innerste Raum ist meist von Amethyst erfüllt, auch wol hohl und läßt nach außen führende Kanäle erkennen, durch welche die Infiltration erfolgte. Achate vom Weisselberge bei Oberkirchen in der Nähe von St. Wendel zeigen in dünnen Platten gegen das Licht gesehen die schönsten Regenbogenfarben (Regenbogenachate), indem jede Lage andere Farben durchläßt. Schichtenweise schwimmen in diesen rothe Punkte von Eisenkiesel. Da die Lagen der Achate im Durchschnitt oft von der Kreisform abweichen, Ausbauchungen zeigen und dadurch wie der Grundriß eines Bastions erscheinen, so nannte sie Werner Festungsachate. Ein ausgezeichneter Bandachat, bei welchem die grellfarbigen weißen u. rothen Streifen in kleinen Stücken kaum eine Krümmung zeigen, findet sich auf einem mächtigen Achatgange bei Schlottwitz in Sachsen. Wo der-

selbe zertrümmert u. durch Amethyst wieder verkittet ist, hat sich ein Trümmerachat gebildet. Nach den verschiedenen Farben der Ch-e, welche weiß, lichtgrau, bläulich-grau bis smalteblau, gelb, braun, roth, grün sein können, unterscheidet man noch als Varietäten: Onyx, Carneol, Sardonyx, Heliotrop, Plasma, Chrysopras u. Mokkastein oder Moosachat. Der Chalcedon hat eine entschieden wässerige Entstehung, was auch sein Vorkommen in Pseudomorphosen nach Flußspath u. Kalkspath, sowie als Versteinerungsmaterial von Schnecken u. Muscheln beweist. Sein Vorkommen ist ein sehr verbreitetes, namentlich in den Drusenräumen vulcanischer Gesteine: Island, Faröer, Oberstein und Idar an der Nahe, wo sich die Hauptschleifereien befinden. Als Geschiebe u. Gerölle kommen die Achatkugeln vorzugsweise von Brasilien in den Handel, um in Oberstein verschliffen zu werden. Lehmann.

Chalcēdon, Stadt, so v. Chalkedon.

Chalcophora, Prachtkäfer.

Chaldäa (a. Geogr.), 1) so v. w. Babylonien. 2) (Hebr. Chasdim) Prov. von Babylonien, am westl. Ufer des Euphrat bis zum Arabischen Meerbusen, also der SWTheil der heutigen Paschalik Bagdad u. Basra; Klima heiß; Boden fett u. leicht u. noch mehr fruchtbar gemacht durch die Kanäle des Euphrat u. Tigris. Die Chaldäer, auf den Monumenten Kaldi, gehörten wie die Assyrer zu dem semitischen Völkerzweige und wanderten wahrscheinlich wie diese aus Arabien in die mesopotamische Tiefebene ein. Mit den von Xenophon als in Armenien wohnend aufgeführten Chaldäern, die vielmehr ursprünglich Chalyber hießen, haben diese Chaldäer nichts zu thun. Dieselben nahmen bei ihrer Einwanderung die Cultur der vor ihnen in Babylonien ansäßig gewesenen Bevölkerung anderer (vielleicht turanischer?) Abkunft, der sogen. Akkadier, an; insbesondere entlehnten sie von diesen die astronomischen Kenntnisse, mit welchen der Name Chaldäer historisch verbunden erscheint. Diese astronomischen Beobachtungen steigen in die ältesten Zeiten hinauf. Von den Chaldäern erhielten die Griechen die Sonnenuhren und die Eintheilung des Tages in 12 Doppelstunden, u. selbst unsere Eintheilung der Stunde in 60 Minuten, der Minute in 60 Secunden ꝛc. geht auf die Babylonier zurück, bei denen das Sexagesimalsystem im Gebrauche war. Ihr Jahr bestand aus 365 Tagen. Von den Planeten glaubten sie, daß sie künftige Begebenheiten, Sturmwinde, Erdbeben u. alle übrigen Luftveränderungen, die Erscheinung der Kometen, Sonnen- u. Mondsfinsternisse u. der Menschen Glück u. Unglück andeuteten. Zu ihren astronomischen Beobachtungen sollen sie nach Einigen den Thurm im Beltempel als Sternwarte gebraucht haben (s. Babylonischer Thurm). Religion nach griechischer Darstellung: Vom Anfang war das Chaos, darin lebten Ungeheuer und Menschen von allerlei Unformen und Ungestalten. Über dieses herrschte das Weib Homoroka (Urwasser, überhaupt das weibliche, gebärende Princip), welches Bel in 2 Theile theilte, aus deren einem er den Himmel, aus deren anderem er die Erde bildete. Nach dieser Scheidung starben die Ungeheuer des Chaos, dafür aber entstanden Menschen und Thiere dadurch, daß Bel sich das Haupt abschlagen ließ u. das Blut mit Erde vermischte; auch schuf er Sonne, Mond, Sterne u. 5 Planeten. Die anfangs wild lebenden Menschen unterrichtete und cultivirte Oannes, der Fischmensch und einer der Annedoti, der 7 oder 4 heiligen Thiere, die zu verschiedenen Zeiten aus dem Rothen Meere stiegen. Er kam jeden Morgen ans Land, brachte den Menschen Gesetze, lehrte sie nützliche Gewerbe u. alle Wissenschaften, bessere Sitten, bürgerliche Ordnung u. Religion; jeden Abend kehrte er ins Meer zurück. Der letzte der Annedoti, welcher den Menschen erschien, war Odakon. Auch auf den Keilschriftmonumenten findet sich eine ähnliche Geschichte der Entstehung der Welt u. des Sündenfalles. Von den Gottheiten der Chaldäer, von denen uns früher außer Bel nur die Schicksalsgöttin Meni, die Venus = Mylitta, Nebo = Mercur u. Merodach = Jupiter bekannt waren, kennen wir jetzt auch die Istar = Astarte als eine chaldäische Gottheit; ebenso den El = Il, den Ann = Oannes, den Mondgott Sin, den Sonnengott Samas, den Saturn = Adrammelech, den Mars = Nergal ꝛc. (s. Babylon 1, S. 487). Von ihren großartigen Tempeln sind durch die Ausgrabungen an Ort u. Stelle mehrere bloßgelegt, unter ihnen der Birs-Nimrud, das Heiligthum des Bel-Nebo. Auf die Art, wie sie Opfer darbrachten u. Feste feierten, können wir jetzt durch die Abbildungen der Assyrer rückschließen; in C. selber, wo man überwiegend sich der Thonplatten u. Thonziegel zum Bauen ꝛc. bediente, sind uns derartige Abbildungen nicht erhalten. Über die Sprache der Chaldäer s. Chaldäische Sprache. — Das Land C. tritt in das Licht der Geschichte erst seit Einwanderung der semitischen Bewohner desselben; von der Geschichte der ursprünglichen, nicht-semitischen Bewohner des Landes, der sog. Akkadier, wissen wir sehr wenig. Lediglich aus den aus der Zeit der semitischen Einwanderung stammenden Monumenten ersehen wir, daß dieselben, ein sehr hochgebildetes Volk, auch politisch fest organisirt waren. Hauptsitze der Herrschaft der Akkadier waren Warka, das alte Erech; Mugheir, das alte Ur; Senkereh, das alte Larsam, u. das seiner Lage nach nicht näher zu bestimmende Akkad. Doch wechselten auch hier schon sehr früh mit nicht-semitischen (turanischen?) Dynastien solche der späteren semitischen Einwanderer ab. In das hellere Licht der Geschichte tritt das Land erst, seit der Semit Sargon I., König von Agani, sich Babylonien unterthänig machte und (etwa im 17. Jahrh. v. Chr.) mit der Semitisirung des Landes entschieden vorging. In seine Fußstapfen trat sein Sohn und Nachfolger Naram-Sin, der sich selber als Eroberer von Apirak u. Magan bezeichnete. Auch Riaku, vielleicht der biblische Arioch, mit seinem semitischen Namen Rimsin, entfaltete eine bedeutende Macht; doch sind wir näher wieder lediglich über Hammurabi von Babylon unterrichtet, der uns mehrere, namentlich über seine Bauten erzählende Inschriften erhalten hat. Wird seine Regierung etwa um rund 1500 v. Chr. anzusetzen sein, so hören wir zwar für die folgende Zeit wiederholt von babylonischen Herr-

schern, die namentlich mit den auftretenden Assyrern in Berührung kamen, ohne daß wir doch näher über diese Vorkommnisse unterrichtet wären. Um 1130 besiegte ein babylonischer König, Merodachnadin-achi den mächtigen assyrischen König Tiglath-Pilesar I. In der Folgezeit scheint das Kriegsglück herüber- u. hinübergeschwankt, häufig auch ein Freundschaftsverhältniß zwischen Assyrien u. Ch. bestanden zu haben, bis um 747 mit Nabonassar (Nabu-nassir) eine neue Dynastie aufkam. Gegen diese wandte sich zunächst Tiglath-Pilesar II. von Assyrien (745—727), der sich Babylon unterwarf. Auch Sargon (722—705) kämpfte mit Glück gegen Babylonien, eroberte Babylon u. entthronte den König der Chaldäer, Merodach-Baladan (709). Gegen dessen Sohn, Merodach-Baladan II., stritt, aber mit weniger Glück, Sargons Nachfolger Sanherib; doch machte sich dessen Nachfolger Asarhaddon u. weiter des Letzteren Sohn, Asurbanipal = Sardanapal (667 bis 626), Ch. wieder völlig von sich abhängig, u. auch ein Versuch, die Selbständigkeit Babyloniens wiederzuerlangen, welchen dessen Bruder Sammughes, den Sardanapal zum Vicekönig eingesetzt hatte, machte, mißlang. Erst Nabopolassar, in Verbindung mit dem Meder Kyaxares, befreite Babylonien von dem Joche der Assyrer, indem er Ninive selber zerstörte, u. sein Sohn Nebukadnezar (604—561) errichtete das chaldäische Weltreich. Als seine Nachfolger werden Evil-Merodach, Neriglissar, Nabunita u. Belsazar genannt, deren Namen sämmtlich auch monumental nachgewiesen sind. Das Reich erlag dem Perser Kyros, der 538 Babylon eroberte. Näheres s. Babylon (Gesch., S. 490).

Chaldäer 1) die Bewohner von Chaldäa (s. d.) oder Babylonien. 2) Volk in NWAsien, welches sich vom Schwarzen Meere über die Karduchischen Gebirge herab erstreckte u. mit dem Volke der Chalyber (s. d.) identisch war. Später 3) die Priester der Babylonier (s. u. Chaldäa), besonders als Astrologen u. Traumdeuter bekannt. Endlich hießen so 4) Alle, welche sich mit Wahrsagen u. Nativitätsstellerei, besonders in Griechenland u. Rom, beschäftigten u. sich durch ihre Gewinnsucht u. ihren ungünstigen Einfluß auf ihre Gläubigen so unbequem machten, daß 139 v. Chr. ein Gesetz erschien, welches den Chaldäern befahl, innerhalb zehn Tagen Rom und Italien zu verlassen. Ungeachtet dieses und mehrerer nachher gegebenen scharfen Gesetze fanden sie sich doch in Rom immer wieder ein u. wurden von den Kaisern selbst benutzt.

Chaldäische Christen, so v. w. Syrische Christen.

Chaldäischer Fluthbericht ist uns in doppelter Gestalt, theils bei dem chaldäischen Schriftsteller Berosus, theils auf neuerdings gefundenen, im Britischen Museum in London aufbewahrten Thontäfelchen mit Keilschrift erhalten. Nach dem ersteren Berichte offenbarte Kronos dem zehnten babylonischen König Xisuthros die bevorstehende Fluth u. Vertilgung des Menschengeschlechtes u. gebot ihm, ein Schiff zu bauen, in das er mit den Seinigen u. mit geflügelten u. vierfüßigen Thieren eintreten sollte. Nachdem X. das Schiff gebaut, trat die Fluth ein, u. X. bestieg das Schiff. Beim Abnehmen der Fluth entsandte X. wiederholt Vögel, um das Abnehmen der Fluth zu erkunden. Hierüber vergewissert, stieg er, nachdem das Schiff auf einem Berge gestrandet war, mit den Seinigen aus, baute einen Altar, opferte den Göttern u. verschwand mit den Seinigen. Das Schiff ward noch später in den gordyäischen Bergen Armeniens vorhanden gedacht. In ganz ähnlicher Weise erzählt den Hergang der durch G. Smith entdeckte Keilschriftbericht, der die 11. Tafel der Izdubarlegenden ausmacht. Der Held der Erzählung heißt hier Chasisatra, beziehungsweise Adrachasis; als die Vögel, die er aussandte, werden die Schwalbe u. der Rabe namhaft gemacht, u. die Dauer der Fluth wird auf ein siebentägiges Steigen u. siebentägiges Fallen der Wasser angegeben; auch werden Opfer nach Aufhören der Fluth dargebracht. Die Berührung dieser chaldäischen Sage mit dem biblischen Fluthberichte springt in die Augen.

Chaldäische Sprache, 1) die Sprache der eigentlichen Chaldäer, zu den semitischen Sprachen gehörend, in welcher die Keilschriften in Babylon geschrieben sind u. welche mit der assyrischen Sprache identisch war, jetzt aber verschwunden ist (s. Assyrien). 2) Die Sprache der aramäischen Abschnitte der Bibel (s. d.), sowie der sog. Targum. Da dieses biblische u. targumische Chaldäisch mit der syrischen Sprache einen eigenen Zweig des semitischen Sprachstammes, den aramäischen, bildet, so bezeichnete man sie, zum Unterschiede von der letzteren, auch als ostaramäische Sprache. Nachdem sich nun aber herausgestellt hat, daß dieses sogenannte Chaldäisch ursprünglich gar nicht im O., in Chaldäa, sondern vielmehr im W., in Palästina u. Umgegend, gesprochen ward; auch der ganze Name Chaldäisch lediglich auf eine mißverständliche Angabe des Buches Daniel zurückgeht (in Chaldäa sprach man im Gegentheil assyrisch, s. o.), so ist vielmehr dieses biblische u. targumische Chaldäisch als das Süd- u. das Syrische als das Ost-Aramäische zu bezeichnen. Nach der Rückkehr der Juden aus dem Babylonischen Exil, aber bereits auch schon früher, wurde das sog. Chaldäisch allmählich in Palästina Landes- u. selbst Schriftsprache. Das Alphabet ist das hebräische. In der Lautconstruction charakterisirt sich das sog. Chaldäische als eine platte Sprache. An Vocalen ist es ärmer, als das Hebräische; wie dieses liebt es, im Gegensatze zu dem Syrischen, die hellen u. vermeidet Diphthongen; betont regelmäßig die letzte Silbe. Der Artikel wird, wie im Syrischen, dem Nomen hinten angefügt. An Formenreichthum steht es dem Syrischen u. Hebräischen nach. Von einer Nationalliteratur ist nicht die Rede; die chaldäisch abgefaßten, noch vorhandenen Schriften rühren von Juden her u. sind theils in dem A. T. selbst enthalten (z. B. einige Capitel in Esra 4, 8—9, 18; 7, 12—16; u. Daniel 2, 4—7, 28); theils beziehen sie sich auf dasselbe als Übersetzungen u. Paraphrasen (Targumim), unter welchen sich hauptsächlich das Targum des Onkelos zum Pentateuch aus dem 1. Jahrh. durch Reinheit der Sprache auszeichnet u. vielleicht in Babylonien selbst verfaßt ist (vgl.

Wiener, De Onkeloso ejusque paraphrasi chald., Lpz. 1820); Targum des Jonathan Ben Usiel über die historischen u. prophetischen Bücher, aus dem 1. oder 2. Jahrh., mehr Paraphrase, als Übersetzung; Targum des Pseudo-Jonathan über den Pentateuch, von einem späteren Juden, vielleicht aus dem 8. oder 9. Jahrh. (vgl. Winer, De Jonathanis in pentat. paraphrasi chald., Erl. 1823); Targum von Jerusalem über den Pentateuch, aus später Zeit u. unvollständig. Die anderen Targumim sind aus späterer Zeit. Doch muß bemerkt werden, daß neuerdings (durch A. Geiger) auch gerade die entgegengesetzte Ansicht aufgestellt ist, nach welcher vielmehr gerade die bis jetzt für die älteren gehaltenen Targumim die jüngeren u. umgekehrt seien. Die Targumim finden sich meist in den Polyglottenbibeln, am vollständigsten in der Basler u. der Englischen. Die apokryphischen Bücher Tobias, Judith u. Makkabäer sind wahrscheinlich ursprünglich chaldäisch geschrieben. Derselben Sprache bediente sich Josephus bei der Abfassung der Schrift über den Jüdischen Krieg. Im Thalmud ist das Chaldäische nur in der Gemara herrschend, u. zwar als ein sehr verderbtes. Seit der Eroberung des Landes durch die Araber (640 n. Chr.) ist das Chaldäische gänzlich verschwunden; nach Niebuhr soll dasselbe jedoch noch in einigen Dörfern um Mosul gesprochen werden. Wörterbücher von Buxtorf, Bas. 1640, Fol.; Landau, Prag 1819 f., 5 Bde.; J. Levy, Lpz. 1865—68, 2 Bde.; Grammatiken von Buxtorf; Winer, Lpz. 1824, 2. Aufl. 1842; Fürst, Leipz. 1835; Petermann, Berl. 1841; Luzzatto, Pad. 1865.

Chaldron, engl. Hohlmaß überhaupt u. für trockene Gegenstände = 32 Bushels = 128 Pecks = 256 Gallons = 1163,$_{136}$ l.

Chaled, arab. Heerführer, anfangs ein Gegner Mohammeds, den er 625 schlagen half, nachher aber sein Anhänger. Nach Mohammeds Tode schlug er 634 die Byzantiner, eroberte Syrien, Palästina u. a.; st. 642 zu Emesa.

Chaleur-Bai, Bucht des Golfes von St. Lorenz, in Neu-Braunschweig einschneidend, u. 48° n. B. u. 65° w. L.; Schifffahrt sicher, guter Ankergrund.

Chalgrin, Jean Franç. Thérèse, franz. Architekt, geb. 1739 in Paris, st. das. 20. Jan. 1811; Schüler Servandonis und dann Boullées, schloß sich deren antikisirender Richtung an, wozu sein Aufenthalt in Italien nach 1753 noch beitrug, ward 1777 Mitglied der Akademie der Baukunst u. Hofbaumeister des Dauphin. Einseitig wie er war, schädigte er den Luxembourg durch dessen Restauration schwer. Werke: Kirche von St. Philippe du Roule; der Triumphbogen de l'Etoile, den er gemeinschaftlich mit Raymond ausführen sollte, nach dessen Rücktritt aber nach seinen eigenen Plänen ausführte. Ch. war auch Mitglied der Akademie der schönen Künste. Regnet.

Chalifen, s. Khalifen.

Chalil, bei den alten Juden Pfeife aus Rohr, Holz oder Knochen, mit 4 u. mehr Tonlöchern.

Châlil, das alte Hebron (s. d.).

Chalka (Khalcha), mongolischer Stamm im N. der Wüste Gobi; s. Mongolen.

Chalkēdon (a. Geogr.), Stadt in Bithynien am Einflusse des gleichnam. Flüßchens in den Thrakischen Bosporus, Byzantium gegenüber, mit dem Hafen Chrysopolis. Sie war eine Colonie der Megarer oder Chalkidenser von Euböa aus dem 7. Jahrh., hatte hohe Mauern, viele Tempel, bes. des Apollon, dessen Bild auf den schönen Münzen von Ch. geprägt war; sie wurde bald blühend durch Handel u. herrschte über ein großes Gebiet. Ch. ist Geburtsort des Philosophen Xenokrates u. Sophisten Thrasymachos. Die Perser machten es in den Perserkriegen zum Stationsorte für ihre Flotte; 74 war die römische Armee von Mithridates hier umzingelt. Hier 18. Sept. 323 Sieg des Kaisers Constantinus über seinen Nebenkaiser Licinius (s. Rom, Gesch.). Mehrmals, besonders im 3. Jahrh. von den Skythen u. Gothen, zerstört u. von Kaiser Valens ihrer Mauern beraubt, wurde die Stadt von Justinianus als Justinianea wieder aufgebaut; dieser ließ auch zum Schutze gegen das Meer hohe Molen aufführen (Ruinen übrig). Sie wurde nun Hauptstadt der Provinz Pontica prima; später wurde sie von den Osmanen gänzlich zerstört u. die Steine zu der Erbauung von Moscheen in Constantinopel verwendet; auf ihrer Stelle steht das Dorf Kadikjöi. Hier 451 das vom Kaiser Marcianus berufene 4. Ökumenische Concil, wo die Glaubensformeln der Concilien zu Nicäa u. Constantinopel wiederholt, der Nestorianismus verdammt und in den monophysitischen Streitigkeiten der Glaube an zwei in der Person Christi ohne Vermischung und Verwandlung vereinigte Naturen (göttliche u. menschliche) festgestellt wurden (s. u. Monophysiten). Außerdem wurden Kirchengesetze gegen die Macht des Klerus aufgesetzt; da in einem derselben der Patriarch dem Bischof in Rom an Rechten und Vorzügen gleichgesetzt wurde, so protestirte Rom gegen die Beschlüsse des Concils.

Chalkeia (gr. Ant.), Volksfest zu Ehren des Hephästos in Athen, am 30. Pyanepsion, zum Andenken an die Erfindung der Kunst, in Erz zu arbeiten, gefeiert; die Volcanalia der Römer.

Chalkembōlos (gr.), ein Kriegsschiff mit eisenbeschlagenem Schiffsschnabel.

Chalkeus (gr.), 1) Metallarbeiter; bes. 2) Eisenschmied; s. Schmiedekunst.

Chalkidike, Landschaft Makedoniens, die südöstliche, in 3 Landspitzen (Akte, Sithonia u. Pallene) auslaufende Chalkidische Halbinsel, nach der Stadt Chalkis genannt. Die wichtigste der 3 Landspitzen war Akte mit dem Berge Athos u. dem Vorgebirge Nymphäon, 480 n. Chr. an ihrer Wurzel theilweise von Xerxes durchstochen (s. Athos). Sie lag zwischen dem östl. Strymonischen (j. Busen von Rendina oder Orfani) u. westl. Thermaischen Busen (j. Golf von Salonichi) des Ägäischen Meeres und schloß mit den Landspitzen Akte u. Sithonia den Singitischen (j. Busen von Hagion Oros) u. mit den Spitzen Sithonia u. Pallene den Toronäischen Busen (j. Busen von Kassandra) ein. Sie war von mehreren ionischen u. einer dorischen Colonie (Potidäa) besiedelt. Sie heißt noch jetzt Chalkis oder Chalkidische Halbinsel, im türkischen Sandschak Salonichi; gebirgig, mit fruchtbaren Thälern; die 3 Landzungen heißen die westl. Kassandra, mit dem Vorgebirge Pallinuri, die

mittlere Longos, mit dem Vorgebirge Drepano, die östl. Hagion Oros, Monte Santo oder Athos (s. d.) mit Vorgebirg gl. Nam. oder Hagio Giorgi. Im Innern die Berge Kortatsch u. Kolomonda (etwa 1040 m hoch).

Chalkis (a. Geogr.), 1) Hauptstadt der Insel Euböa; hing durch eine Brücke über die schmalste Stelle des Meeresarmes Euripos mit dem Festlande von Hellas zusammen. Die Einwohner waren kunstliebend, handeltreibend u. tapfer im Seegefechte. Verehrt wurde in Ch. bes. Apollon, dessen Haupt auch die Münzen von Ch. auf dem Avers (auf dem Revers eine Lyra) zeigen. In Ch. starb Aristoteles. Ch. war angeblich eine Colonie der Athener in mythischer Zeit. Die Verfassung war aristokratisch, u. hießen die Aristokraten hier Hippobotai (Roßnährer). Die Chalkidäer hatten sich Theben tributpflichtig gemacht; doch erschlug Amphitryon den chalkidischen König Chalkodon am Teumessos u. befreite Theben von dem chalkidischen Joche. Früh schon schickten Chalkidäer Colonien nach Unter-Italien u. Sicilien, wie denn Rhegium zum Theil, Cumä, Leontini u. Catana chalkidische Gründungen waren. Gegen das Ende des 6. Jahrh. v. Chr. verband sich Ch. mit Sparta, um den vertriebenen Isagoras nach Athen zurückzuführen. Im Perserkriege mit Athen verbündet, fiel es nach dem unglücklichen Kriege gegen Böotien von Athen ab, wurde aber 446 v. Chr. von Perikles wieder unterworfen, die Aristokraten vertrieben u. eine demokratische Verfassung eingeführt. Im Peloponnesischen Kriege machte sich Ch. wieder frei von Athen. Ch. erhielt sich noch lange; später wurde es von Justinianus noch mehr befestigt. Im Mittelalter hieß Ch. Euripus; jetzt Egripo (s. 2). 2) (N. Geogr.) Neugriech. früher Egripo, ital. Negroponte, jetzige Hauptstadt der griech. Nomarchie u. Insel Euböa, am Euripos, in welchem ein aus der venetian. Zeit stammender Thurm mit beiden Ufern durch Brücken verbunden ist; eng, unregelmäßig und schmutzig; etwa 5000 Ew.

Chalkograph (v. Gr.), Kupferstecher; daher Chalkographie, Kupferstecherkunst.

Chalkolith (Min.), uranhaltiges Kupfererz, so v. w. Kupferuranit (s. d.)

Chalkondylas (Chalkokondylas), 1) Laonikos, byzantinischer Geschichtschreiber, aus Athen; lebte um 1470 in Constantinopel, flüchtete später nach Italien u. schr. griechisch eine byzantinische Geschichte von 1298—1462, herausgeg. Genf 1615, Fol., von Fabrot, Par. 1650, Fol., von Bekker, Bonn 1843. 2) Dimitrios, Bruder des Vor., griech. Grammatiker, geb. 1428 in Athen; ging nach dem Falle Constantinopels 1453 mit anderen seiner gelehrten Landsleute nach Italien, wo er anfänglich in Perugia, dann in Florenz u. zuletzt in Mailand die griechische Sprache lehrte u. vielfach mit Ausgaben der griechischen Classiker sich beschäftigte; hier st. er 1511. Von Ch. erschienen unter anderen Ausgaben griechischer Classiker: der erste Druck der Ilias u. Odyssee, Mail. 1488, in Verbindung mit Dimitrios aus Kreta, die Reden des Isokrates, 1494, und das Lexikon von Suidas, 1409, beide in Mailand gedruckt; er schrieb unter dem Titel Erotemata eine griechische Grammatik, Mail. 1493, Par. 1523, Bas. 1546.

Chalkos (gr.), Erz, Kupfer, Kupfergeld; daher attische Münze = ½ Obolos, etwa 1½ Pfennig.

Chalkotypie (gr.), Kupferhochdruckmanier, eine der Arten künstlerischer Vervielfältigung, welche darauf gerichtet ist, mittels der Buchdruckerpresse Bilder zu liefern, welche bisher nur im Wege der Chalkographie, d. h. Kupferstecherkunst, hergestellt werden konnten. Sie ward 1851 von G. Heims in Berlin erfunden, hat indeß wenig Verbreitung gefunden, da es bei geeigneter Behandlung recht wohl möglich ist, mittels des Holzschnittes u. der von den Stöcken genommenen Clichés vollkommen entsprechende Bilder zwischen dem Text von Büchern zu bringen. Der C. verwandt ist das von Zach in München erfundene u. von ihm Metallographie genannte Verfahren. Keines von beiden hat bis jetzt den Holzschnitt zu verdrängen vermocht. Regnet.

Chalkoxylographie (gr.), mechanisches Druckverfahren, erfunden von Siegländer in Wien 1837. Dasselbe verbindet die Technik des Kupferstiches u. des Holzschnittes, um mittels dieser Verbindung von Stahlplatten Abzüge von Blättern in Aquatinta-Manier auf gewöhnlichen Druckerpressen zu gewinnen. Obwohl besondere Vorrichtungen beim Drucke nicht nothwendig, hat die C. doch eine nennenswerthe Verbreitung nicht gefunden. Regnet.

Challamel, Jean Baptiste Marie Augustin, franz. Schriftsteller, geb. 18. März 1818 zu Paris; studirte die Rechte, wurde 1838 Advocat u. 1844 Unterbibliothekar an der Bibl. der Sainte-Geneviève. Er schrieb viele Artikel theils kunstgeschichtlichen, theils nur historischen Inhaltes für die France littéraire u. Novellen für Zeitschriften, sowie: Les plus jolis tableaux de Téniers, Gérard Dow, etc.; Histoire, Musée de la Républ. franç., 2 Bde., 1841, 3. Aufl., 1857; Saint Vincent de Paul, 1841, 3. Aufl., 1856; Les Franç. sous la Révolution, 1843; Isabelle Farnèse, 1851, 2 Bde.; Mme. du Maine, 1851, 53; Hist. populaire de la France, de la Révolution, de Napoléon, de Paris, 1851, 4 Thle.; Hist. anecdotique de la Fronde, 1860; Hist. du Piémont, 1860; Hist. pop. des papes, 1861; La Régence galante, 1861; Le roman de la plage, 1863; Mémoires du peuple franç., begonnen 1865—73, 8 Bde.; Histoire de la mode en France, Par. 1875. Bolchert.

Challans, Gem. im Arr. Sables d'Olonne des franz. Dep. Vendée, in sumpfiger Gegend; Kalköfen, Töpferei, Gipserei; Fischerei; 4631 Ew.; dabei ein Menhir von über 4 m Höhe. Hier 12. April 1793 Niederlage der Vendéer unter Charette gegen die republikan. Truppen.

Challemel-Lacour, Paul Armand, franz. Schriftsteller, geb. 19. Mai 1827 zu Avranches; wurde 1849 Professor der Philosophie am Gymnasium zu Pau, 1851 am Lyceum zu Limoges; 1852 wegen seiner republ. Ideen verhaftet u. des Landes verwiesen, ging er nach Belgien, machte Reisen in Deutschland u. Italien, wurde 1856 Professor der franz. Literatur am Polytechnicum zu Zürich, kehrte aber 1859 amnestirt nach Frankreich zurück. Hier schr. er für den Temps (liter. Kritik) und mehrere Zeitschriften, war mehrere Jahre Hauptredacteur der Revue moderne und

einige Monate Herausgeber der Revue des Deux Mondes u. 1868 als Director der Revue politique wegen der Subscription Baudin verfolgt. Im Sept. 1870 zum Rhônepräfecten u. außerordentl. Commissär der Republik ernannt, widerstand er mit wenig Erfolg den Übergriffen der Commune von Lyon, unterdrückte aber endlich die demagog. Excesse nach der Ermordung des Commandanten Arnaud. Am 5. Febr. 1871 nahm er seine Entlassung, wurde im Jan. 1872 in die Assemblée nationale gewählt u. war hier einer der Redacteure der Gambettistischen Zeitung La République française. Er schr.: La philosophie individualiste, 1864; eine Übersetzung der Geschichte der Philos. von Ritter mit Einleitung, 1861, u. gab heraus die Oeuvres de Mme. d'Epinay, 1869, 2 Bde., u. viele Artikel über deutsche Literatur, Politik u. s. w. Bolchert.

Challenger-Expedition, eine auf Kosten der englischen Regierung, unter Leitung des Professors W. Thomson unternommene Expedition zur Bewerkstelligung von Tiefseemessungen u. Ermittelung von Tiefseetemperaturen, sowie zur Erforschung des organischen Lebens in großen Meerestiefen. Die Expedition verließ England 21. Dec. 1872 an Bord der Schraubencorvette Challenger, bestehend außer dem Director aus einem Zoologen, einem Botaniker, einem Chemiker, einem Zeichner u. einem Photographen. Während des Jahres 1874 kreuzte die Expedition im Atlantischen Ocean. Sie fand als größte Tiefe 3875 Faden nördl. von der Insel St. Thomas, sonst überstieg im nördlichen Theil des Atlant. Oceans die ermittelte größte Tiefe nicht 3150 Faden, während im südlichen Theil als größte Tiefe 2650 Faden gefunden wurden. Als Temperatur des Wassers am Meeresgrunde fand man im östlichen Theil des Meeres $1_{/8}°$C, in der Bai von Biscaya $2_{/3}°$, im westlichen Theil $0_{/8}°$. Bei 110 m Tiefe betrug die Temperatur unter dem Äquator $16_{/4}°$. Für die Flora war 200 Faden die größte Tiefe ihres Vorkommens, wogegen Crustaceen selbst noch in Tiefen von 1500 Faden angetroffen wurden. Vom Cap der guten Hoffnung begab sich die Expedition nach Australien u. vermaß den Seegrund behufs Legung eines Kabels nach Neu-Seeland und setzte dann ihre Reise über Neu-Guinea fort. Auf der ganzen Strecke vom Cap bis hierher wurden nirgends solche Tiefen ermittelt, wie im Atlantischen Ocean. Dagegen fand man in der Nähe der Admiralitäts-Inseln, nordöstl. von Neu-Guinea, 4575 Faden u. auf der Fahrt von Japan nach den Sandwich-Inseln 3900 F. Am 8. Aug. verließ der Challenger Honolulu, um nach Valparaiso zu segeln; seine Rückkehr nach England soll voraussichtlich im April 1876 erfolgen. Eine Menge neuer u. wichtiger Ergebnisse hat diese in der physischen Geographie des Meeres epochemachende Expedition zu Tage gefördert, deren Veröffentlichung man mit Spannung entgegensehen darf. Schroot.

Chalmers, 1) Georg, engl. Historiker, geb. 1742 zu Fochabers in Schottland; studirte in Edinburgh die Rechte, lebte einige Jahre in Amerika, dann in London, wo er beim Board of trade angestellt wurde; st. 1825; er schr. u. a.: Political annals of the united colonies, Lond. 1780; On the comparative strength of Great-Britain during the present and the preceeding reigns, ebd. 1782 u. 86, deutsch von Heinze, Berl. 1786; Collection of treaties between Great-Britain and other powers, 1790, 2 Bde.; Caledonia, ebd. 1807 f., 4 Bde.; Life of Mary, queen of Scots, ebd. 1818, 2 Bde., deutsch, Halberst. 1824; Life of Daniel de Foë, 1790, of Thomas Paine, 1796 ꝛc. 2) Alexander, Bruder des Vor., geb. um 1759 zu Aberdeen; machte sich während des Nordamerikanischen Befreiungskrieges durch seine Parteinahme für England bekannt; st. 18. Dec. 1834. Er schr.: Hist. of the university of Oxford, Lond. 1810, u. gab heraus: General biographical dictionary, ebd. 1812—17, 32 Bde.; British poets from Chaucer to Cowper, ebd. 1810, 21 Bde.; Shakespeare, ebd. 1803—1805, 9 Bde., u. a. m. 3) Thomas, berühmter engl. Theolog u. Kanzelredner, Stifter der Freien Presbyterianischen Kirche Schottlands, geb. 17. März 1780 in Anstruther; studirte 1705—98 in St. Andrews, war erst Prediger der presbyterianischen Gemeinde in Wilton u. wurde, nachdem er seit 1802 einige Jahre Lehrer der Mathematik in St. Andrews gewesen war, Pfarrer in Kilmany u. 1814 in Glasgow; 1824 folgte er einem Rufe als Professor der Moraltheologie an der Universität zu St. Andrews u. 1828 als Professor der Theologie nach Edinburgh. 1843 legte er sein Amt nieder u. gründete die Freie Schottische Nationalkirche (s. unter Schottische Kirche), deren Hauptpastor er wurde. Er st. 31. Mai 1847 in Morningside bei Edinburgh. Ch. schr.: Evidences of the christ. revelation, Edinb. 1817 u. ö., deutsch von Oster, Erl. 1834, u. von Reinecke, Minteln 1841; Discourses on astronomy, ebd. 1817; Commercial disc., ebd. 1818; Occasional disc., ebd. 1818; The civil and christ. economy of large towns, ebd. 1821, 3 Bde., deutsch von O. von Gerlach, Berl. 1847; Treatise on political economy in connexion with the normal prospects of society, ebd. 1832; The adaptation of external nature to the moral and intellectual condition of man, ebd. 1839, 2 Bde.; Posthumous works, ebd. 1847, 9 Bde. Lebensbeschreibung von Davis, Lond. 1847, u. von W. Hanna, Edinb. 1849 f., 2 Bde. Bartling.*

Chalon, Alfr. Edward, engl. Genremaler, geb. 15. Febr. 1781 in Genf, gest. 3. Oct. 1860 in London; machte seine Studien in London u. behandelte vorwiegend Stoffe aus der Zeit Ludwigs XIV., malte auch treffliche Aquarellporträts, wie die der Ladies Georgina u. Louisa Russel, illustrirte ferner die Romane Walter Scotts und Findens Frauentypen (1833), sowie dessen Galerie der Grazien (1832—34). Seine Arbeiten zeigen ein großes Verständniß für den gegebenen Stoff, sind aber nicht ganz frei von der süßlichen Manier seiner Landsleute. Regnet.

Chalonnes (Ch.-sur-Loire), Städtchen im Arr. Angers des franz. Dep. Maine-et-Loire, an der Mündung des Layon in die Loire, Station der Orleans-Bahn; Leinwand- u. Taschentücher-Fabr., Seilereien, Färbereien, Brennerei, Kalköfen; Steinkohlen; 5836 Ew.

Châlon-sur-Saône, Hauptstadt des gleichn.

Arr. u. des franz. Dep. Saône-et-Loire, an der Saône u. dem hier einmündenden Canal du Centre, Stat. der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Hauptkirche, schöne Brücke, Vorstadt (St. Laurent) auf einer Saône-Insel, noch viele römische Alterthümer, z. B. Ruinen eines Amphitheaters; Gericht I. Instanz; Bibliothek; Histor., Archäolog., Künstler- u. Gartenbaugesellschaft; Hospital, Waisenhaus, Rathhaus, Zellengefängniß; Verfertigung von Perlenglanz (Essence d'Orient) zu Glasperlen aus den Schuppen des Weißfisches, auch Hüte u. Strümpfe, Zucker, Leder- u. Thonwaaren, Glashütten und Gießereien; starker Handel mit Wein, Spirituosen, Essig, Getreide, Eisen, Kupfer, Öl, Seife ꝛc.; 20,427 Ew.; Geburtsort des Mathematikers Jean Pusset; — Ch. ist das Cabillonum der Alten; es war Stadt der Äduer im Lugdunensischen Gallien, Sitz eines römischen Marinepräfecten, da die Kaiser auf der Saône eine Flotille unterhielten, hatte Kornmagazine für die Armee u. ausgebreiteten Handel. Im 5. Jahrh. wurde das Bisthum hier gegründet. Die Burgunder rissen Ch. an sich, u. König Guntram residirte hier; im 6. Jahrh. kam es an die Franken, in der Theilung unter die Söhne Ludwigs des Frommen an Karl den Kahlen; im 10. Jahrh. machte sich Graf Lambert von Ch. unabhängig. 1097 kam die Grafschaft Châlonnais durch Kauf halb an die Bischöfe von Ch., halb hatten sie die Herren von Donzy geerbt: diese Hälfte kam 1237 durch Kauf an Burgund. 1562 wurde die Stadt von den Hugenotten genommen. 1563 wurde die Citadelle mit 5 Bastionen erbaut, wozu 1671 noch Außenwerke errichtet wurden; später verfiel die Festung wieder.

Châlons-sur-Marne, Hauptstadt des gleichn. Arr. u. des franz. Dep. Marne, an der Marne u. am Marne-Rhein-Kanal, Station der OBahn; enge, aber regelmäßige Straßen, Präfecturgebäude, große Kathedrale mit schönen Thürmen u. prachtvollen Glasmalereien; Bisthum; Departementalbehörden, Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Gesellschaft der Wissenschaften, Handels- u. Ackerbaugesellschaft; Handwerksschule für Soldatenknaben, Frauenklöster mit Erziehungsinstituten; Bibliothek, Museum, Naturaliencabinet, Theater; Rathhaus, 2 Hospitäler, Irrenanstalt, Asyle, Zellengefängniß; Fabriken in Leder, Baumwollenwaaren, Piqué, Strümpfen, mechanische Werkstätten für Mühlen; Spargel-, Melonen- und Hanfbau; Wein- (Champagner), Öl- u. Wollenhandel; 16,453 Ew.; Geburtsort des Astronomen La Caille und des Historikers David Blondel — Ch. ist das Catalauni oder Durocatalauni der Römer und gehörte zum Belgischen Gallien. Hier 271 n. Chr. Sieg des Kaisers Aurelianus über Tetricus; s. Rom (Gesch.). 366 Sieg des Jovinus über die Alemannen; 451 auf den Campi catalaunici (Catalaunischen Feldern) Völkerschlacht, in welcher die Hunnen von den Römern besiegt wurden (s. u. Catalaunum). Im Jahre 643 wurde sie vom Grafen Herbert von Vermandois, 931 durch Rudolf von Burgund, 947 durch Robert von Vermandois erobert. 1589 verlegte Heinrich IV. das Parlament von Paris nach Ch. Die Stadt stand nie unter den Grafen von Champagne, sondern unter dem Bischof von Ch. Am 5. Febr. 1814 wurde Ch. von den Preußen unter York erobert, am 3. Juli 1815 von den Russen unter Tschernitschew eingenommen. Bei Ch., auf einem von dem Bache Chenau durchflossenen Plateau, am linken Ufer der Vesle, in der Nähe eines alten römischen Lagers (wovon noch Überreste vorhanden), wurde 1857 das befestigte Lager von Ch. angelegt und dort jährlich in 3 Sommermonaten 60—70,000 Mann zu Manövern zusammengezogen. Daneben entstanden infolge dessen die Dörfer Groß- u. Klein-Mourmelon. Hier reorganisirte im Aug. 1870 Mac Mahon die geschlagene franz. Armee, ehe er zum Entsatze von Metz nach Norden zog. Am 24. Aug. wurde Ch. von deutscher Cavalerie besetzt, doch fand sie die Gebäulichkeiten des Lagers eingeäschert. Das Lager wurde Februar 1871 aufgehoben.

Chalosse, ehemalige Landschaft (theilweise sandig) in der Gascogne; gehört jetzt zu den Dep. des Landes u. Basses-Pyrénées; hier der Chalosse, ein guter Wein.

Chalôtais, Louis René de Caradeuc de la, franz. Jurist, geb. 6. März 1701 in Rennes; wurde Generalprocurator beim Parlament der Bretagne u. machte hier den Anfang zu den Maßregeln gegen die Jesuiten zunächst durch die 1761 u. 1762 dem Parlament vorgelegten Comptes-rendus des constitutions des Jésuites. Aus Rache verwickelten ihn die Jesuiten in einen Proceß (er sollte 1765 eine Schmähschrift gegen einen Minister geschrieben haben), infolge dessen er das Land verlassen mußte; er ging nach Saintes u. kehrte erst unter Ludwig XVI. zurück. Die Acten dieses Processes sind gedruckt 1767, 3 Bde. Ch. wurde 1775 in seine Stelle als Parlamentsrath wieder eingesetzt u. st. 12. Juli 1785 in Rennes. Er schr.: Essai d'éducation nationale, 1763 deutsch, Gött. 1771.

Chalotten, so v. w. Schalotten.

Châlus, Flecken im Arr. St. Yrieix des franz. Dep. Haute-Vienne, an der Tardoire; Pferdehandel; 2181 Ew. Bei der Belagerung von Ch. (1199) wurde Richard Löwenherz verwundet u. starb an der Wunde.

Chalwar, Gewicht bei den kaukas. Tataren = 50 Batman à 127,$_{768}$ kg.

Chalybäus, Heinrich Moritz, deutscher Philosoph, geb. 3. Juli 1796 zu Pfaffroda im Sächsischen Erzgebirge; studirte seit 1816 in Leipzig Theologie u. Philosophie, war zuerst Hauslehrer in Wien, seit 1822 Lehrer an der Kreuzschule in Dresden, seit 1825 Professor in Meißen, seit 1820 an der Militärakademie in Dresden, wurde 1839 als Professor der Philosophie nach Kiel berufen, 1852 wegen seiner deutsch-nationalen Gesinnung mit 9 Collegen von der dänischen Regierung abgesetzt; st. 22. Sept. 1862 in Dresden. Schriften: Historische Entwickelung der speculativen Philosophie von Kant bis Hegel, Dresden u. Leipzig 1839, 5. Aufl., 1860; Phänomenologische Blätter, Kiel 1841; Die moderne Sophistik, ebd. 1843; Entwurf eines Systems der Wissenschaftslehre, ebd. 1846; System der speculativen Ethik, Leipzig, 1850, 2 Bde.; Philosophie u. Christenthum, Kiel 1853; Fundamentalphilosophie, ebd. 1861. n.

Chalyber (a. Geogr.), Volksstamm in Vorder-Asien, auf der OKüste von Pontos bis in die Gebirge Armeniens, angeblich nach Chalyps,

einem Sohne des Ares, genannt; betrieben Fischfang u. Bergbau u. fertigten Eisenarbeiten. Nach Strabon hießen sie später Chaldäer.

Chalybs (lat., aus d. Gr.), Stahl; **Chalybographie**, Stahlstechkunst.

Cham, 1) Stadt im gleichn. Bezirksamte u. Landesgerichte des bayerischen Regbez. Oberpfalz, am gleichnam. Fluß; Rentamt, Forstamt; Bierbrauerei; sehr bedeut. Holzhandel, auch Flachs- u. Viehhandel; 2920 Ew. Die Markgrafen von Ch., auch Grafen von Vohburg u. Markgrafen zu Neumark u. Eger, stammten aus dem Geschlechte der Herzöge von Bayern. Der erste (um 1000) war Berthold, der letzte, Theobald IV., st. 1204; darauf fiel Ch. an Bayern zurück. Bei der Theilung Bayerns erhielt die pfälzer Linie Ch., doch nahm es die bayerische im Dreißigjährigen Kriege in Besitz u. behielt es im Westfälischen Frieden. Vgl. J. Lucas, Geschichte der Stadt u. Pfarrei Ch. Landsh. 1862. 2) Pfarrdorf im schweizer. Kanton Zug, am Ausfluß der Lorze aus dem Zuger-See u. an der Eisenbahn Zug-Luzern; neue große Pfarrkirche; Papiermühlen, Kupferhammer, Fabrik condensirter Milch seit 1867; Viehzucht, Obst- u. Landbau; 2133 Ew.

Cham (Ham), 2. Sohn Noahs, Vater des Chus, Mizraim, Put u. Kanaan. Gemäß der biblischen Sage, die ihn durchaus als Person behandelt, sah er einst Noah trunken und entblößt daliegen; statt aber ihn zuzudecken, erzählte er es seinen Brüdern, die nun das von Cham Unterlassene ihrerseits thaten. Für das Benehmen des Cham traf der Fluch des Patriarchen dessen Sohn Kanaan. Daß Ch. ursprünglich ein Landes- oder Völkername war, ist zuversichtlich anzunehmen; vielleicht war es ursprünglich ein Name für Ägypten.

Cham, Amadée, eigentlich Amédée de Noé, franz. Caricaturenzeichner, geb. 26. Januar 1819 zu Paris, Sohn eines Pairs von Frankreich; wendete sich von der Polytechnischen Schule weg der Kunst zu, arbeitete im Atelier von Paul Delaroche, dann in dem von Charlet, unter dessen Einfluß er sich zum Caricaturenzeichner ausbildete; trat 1842 als solcher auf u. lieferte dann eine Menge der trefflichsten Arbeiten dieser Art, namentlich im Almanach prophétique, im Musée Philipon u. ganz besonders im Charivari (1843 bis 1857). Dahin gehören: Les souvenirs de garnison, Impressions de voyage de M. Boniface, Mélanges comiques, Nouvelles charges, La grammaire illustrée, Croquis en noir, Croquis de printemps, Croquis de l'automne, en carneval, L'exposition de Londres, Punch à Paris, Revue comique de l'exposition de l'industrie, Revue comique du salon (1851—53), Soulouque et sa Cour, P. J. Proudhon en voyage, Les représentants en vacances, Histoire comique de l'Assemblée nationale, Les cosaques ꝛc. Ch. geht weniger tief als Gavarni, übertrifft ihn aber an echt französischem Humor, während er ihm an Kenntniß der Verhältnisse gleich steht. Regnet.

Chamaecyparis *Spach*, Pflanzengatt. der Coniferae-Araucaricae-Cupressineae, Bäume des nördlichen Amerika u. Japans, mit weißem Holze, immergrünen, gegenständigen, paarweise abwechselnden, schuppenförmigen, seltener nadelförmigen Blättern u. monöcischen Blüthen; männliche Blüthen mit vierreihig gestellten, unterseits 2—4 Fächer tragenden Staubblättern; weibliche Blüthen zu 2—4 in einer mit der Deckschuppe vollständig verschmolzenen Fruchtschuppen, Zapfen aus den verholzten, schildförmigen, anfangs dicht zusammenschließenden Deckschuppen gebildet. A. Euchamaecyparis; Samenschale ohne deutliche Harzgänge. Arten nordamerikanisch: Ch. sphaeroidea *Spach.* (Cuprinus thujoides *L.*, weiße Ceder, weiße Cypresse), Baum von 18—25 m Höhe, mit vierkantigen, abstehenden Zweigen und zugespitzten, Drüsen tragenden Blättern; wächst in Sümpfen des östl. NAmerika, von SCanada bis 35° n. Br.; eignet sich vortrefflich für Parkanlagen; in NAmerika dient das Holz als Bauholz. Ch. thurifera *Endl.*, hoher Baum mit runden, abstehenden Zweigen u. stechenden, drüsenlosen Blättern; in den Wäldern Mexicos. B. Retinospora; Samenschale mit deutlichen Harzgängen; Arten in Japan heimisch. Ch. obtusa *S. & L.*, mit schuppenförmigen, eiförmig-rhombischen Blättern u. schmalgeflügelten Samen; auf der Insel Nipon. Ch. pisifera *S. & L.*, mit schuppenförmigen, ei-lanzettlichen Blättern u. breit geflügelten Samen; stammt auch von Nipon, bei uns häufig cultivirt. Ch. squarrosa *S. & L.*, mit sparrig abstehenden, linealischen Blättern und breitgeflügelten Samen; ist ebenfalls eine schöne Zierpflanze. Engler.

Chamade (fr.), vom ital. chiamata, eigentlich Ruf, Beruf), das Appellschlagen in belagerten Festungen zum Zeichen, daß man zur Capitulation bereit sei; daher Ch. schlagen, wenn eine irgend einer Sache widerstrebende Person Zeichen der Nachgiebigkeit gibt.

Chamaedorea *Willd.* (Bergpalme), Pflanzengattung aus der Familie der Palmen (Palmae-Arecinae, XXII. 6), kleine Palmen mit schilfartigem, geringeltem Stamme, endständigen oder seitlichen, fiedertheiligen Blättern, häutigen Blüthenstandscheiden, gelblichen oder grünlichen, verzweigte Blüthenstände bildenden, zweihäusigen Blüthen; männliche Blüthen mit 3lappiger äußerer und 3blätteriger innerer Blüthenhülle und 6 Staubblättern; weibliche Blüthen mit 3fächerigem Fruchtknoten; Frucht eine einsamige Beere; Samen mit hornigem Eiweiß. Von den in S- u. Central-Amerika heimischen Arten werden mehrere bei uns in Gewächshäusern cultivirt u. sind auch als Zimmerpflanzen beliebt. Ch. elatior *Mart.*, mit Stolonen; Stamm von cylindrischen Blattscheiden bedeckt u. bis 4 m hoch. Ch. Schiedeana *Mart.* u. Ch. elegans *Mart.*, ebenfalls aus Mexico, sind kleiner; letztere besitzt kräftigere u. weniger herabhängende Blattfiedern, als Ch. Schiedeana. Ch. gracilis *W.*, mit nur 1—2 m hohem Stämmchen, aus Brasilien; trägt röthliche Beeren, während die anderen schwärzliche Beeren tragen. Ch. fragrans *Mart.*, aus Peru; zeichnet sich durch gegabelte Blätter, schwertförmige, gesägte Abschnitte und elliptische Beeren aus. Die Blüthen der mexicanischen Arten werden, so lange sie noch in den Scheiden eingeschlossen sind, als Gemüse (Tepilijote) geschätzt; die Stämme der größeren Arten dienen zum Brückenbau. Engler.

Chamalâri, s. Tschumalari.

Chamäleon (Chamaeleonidae), Familie der Eidechsen aus der Unterordnung der Wurmzüngler. Körper eidechsenartig; Kopf pyramidal infolge der helmförmig erhobenen Überbrückung der Schläfengrube. Die Füße sind Greiffüße u. enden mit 5 Zehen, von denen je 2 u. 3 Zehen, bis auf die Krallen mit einander verbunden, wie die Arme einer Zange wirken. Der lange dünne Schwanz dient als Rollschwanz zum Festhalten des Körpers an Ästen und Zweigen. Es sind Gipfelzähner (Acrodontes), d. h. ihre Zähne sind auf dem oberen Kiefernrande festgewachsen, gleichsam angelöthet. Das Paukenfell liegt verborgen, von der Körperhaut überzogen. Das Auge wird bedeckt von einem großen und dehnbaren Lide, in dessen Mitte eine nur kleine Öffnung für die einfallenden Lichtstrahlen der Pupille gegenüber frei bleibt. Die wurmförmige, sehr lange Zunge dient als Fangapparat; dazu ist sie an ihrer Spitze knopfartig verdickt u. becherförmig ausgehöhlt, in der Ruhe liegt sie eingezogen am Boden der Mundhöhle, von dem rinnenförmigen Gaumen bedeckt; hervorgestreckt erreicht oder übertrifft sie die Länge des Thieres. Die Haut entbehrt der Beschuppung u. besitzt eine mehr chagrinartige Beschaffenheit. Höchst merkwürdig und sowol von dem Lichtreize der Umgebung abhängig, als der Willkür des Thieres unterworfen ist der Farbenwechsel der Haut. Dabei kommen alle Übergänge vom Orange durch Gelb, Grün bis Blau-grün vor; dazu die Übergänge dieser Farben durch Braun oder Grau-braun in Schwarz, Weiß, blaß Fleischfarben, Lila- und Blau-grau, neutrales Grau, endlich im Sonnenlichte noch mehrere Schillerfarben zwischen Stahlblau und Purpur. Ein Farbenwechsel geht stets allmählich vor sich; dabei bleibt die Zeichnung des Körpers mit ihren Linien und Flecken dieselbe, während die Farbe sich ändert. Der Wechsel wird hervorgebracht durch oberflächliche hellgelbliche u. tiefer gelegene dunkelbraune bis schwarze Farbstoffpartikelchen der Haut, deren verschiedene Ausbreitung u. flachere oder tiefere Lage die Farbenänderung bewirkt. Es sind träge, langsam bewegliche, vortrefflich kletternde Thiere, welche auf Bäumen leben, an deren Zweigen sie mit dem Wickelschwanze befestigt stundenlang unbeweglich auf Beute lauern. Diese besteht vorzugsweise aus Insecten, auf welche sie die Zunge pfeilschnell hervorschleudern. Sie bewohnen wärmere Gegenden der Alten Welt. Das gemeine Ch. (Chamaeleon vulgaris *L.*), 30 cm lang, im nördlichen Afrika u. südlichen Spanien, wird in Ägypten u. Spanien häufig im Zimmer gehalten, um die Fliegen wegzufangen. Es überwintert in Erdlöchern. Es soll das Tinschemeth der Bibel sein (3. Mos. 11, 30). Thomé.

Chamaeleon minerale, s. Manganſäuresalze.

Chamalières, Marktflecken im Arr. Clermont des franz. Dep. Puy de Dôme; Papierfabriken; Steinkohlenminen; 1300 Ew.; dabei die Heilquelle Les eaux de St. Marc, sowie der Park von Montjoly mit Höhlen.

Chamaerops *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Palmen (Palmae - Coryphinae - Sabalinae), Palmen mit sehr verkürztem od. kleinem, von Blattresten bedecktem Stamme, mit fächerförmigen, vielspaltigen Blättern, mit zusammengefalteten Abschnitten, mit stacheligen Blattstielen, gelblichen, dichtgedrängten Blüthen in einer lederartigen Scheide; männliche Blüthen mit 3theiligem äußerem u. 3blätterigem innerem Perigon u. 6—9 am Grunde verwachsenen Staubblättern; weibliche Blüthen mit 3, selten mehr getrennten Fruchtknoten; Frucht 3, seltener mehr einsamige Beeren; Samen mit hornigem, zerklüftetem Eiweiß. Die meisten Arten sind subtropisch, eine Art, Ch. humilis *L.*, ist im Mittelmeergebiete heimisch u. zugleich der einzige Vertreter der Palmen in Europa; in größerer Häufigkeit tritt sie im südlichen Spanien auf. Aus den Blättern fertigt man Besen, Hüte, Körbe, aus den roßhaarähnlichen Fasern (vegetabilisches Pferdehaar) Teppiche, Segeltuch u. Papier. Die Wurzeln u. die jungen Triebe, ebenso die unreifen Blüthen dienen als Speise. Ch. Hystrix *Fraser* von Florida, ausgezeichnet durch die mit starken Dornen versehenen, faserigen Blattscheiden, wird in Gewächshäusern viel cultivirt. Ch. excelsa *Thbg.*, auch NChina u. Japan, mit 3—4 m hohem Stamme und handförmig getheilten Blattspreiten, liefert in seinen faserigen Blattscheiden vorzügliches Material zu Stricken, Hüten, Tauwerk u. der Bekleidung der Kuli. Engler.

St.-Chamas, Flecken im Arr. Aix des franz. Dep. Bouches du Rhône, am Etang de Berre, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; bedeutender Oliven- u. Ölbau; 2660 Ew.; dabei die altrömische (Flavische) Brücke über die Touloubre.

Chamäver (a. Geogr.), germanisches Volk, erst am rechten Rheinufer in SHolland, später (nach Tacitus) zwischen der Weser u. den SWTheilen des Harzes u. nach Besiegung der Bructerer (98 n. Chr.) in SHannover. Sie verschwinden um 400 unter den Franken; im Mittelalter hieß ihr Gebiet Hamaland.

Chambellan (fr.) od. Chamberlain (engl.), Kammerherr; der Lord Ch., Oberkammerherr, die oberste Hofcharge in England.

Chamberlayne, Hugh, englischer Chirurg, der namentlich durch seine Geschicklichkeit als Geburtshelfer sich berühmt gemacht hat, ganz bes. aber durch die von ihm angegebene erste Geburtszange, die er an einzelne Ärzte gegen hohe Preise verkaufte u. die später von Smellie verbessert wurde. Er stammt aus einer Familie, die sich vielfach mit Geburtshilfe beschäftigt u. darin besonderen Ruf erworben hatte, so daß wol anzunehmen ist, daß jene Erfindung nicht sein alleiniges Werk war, daß Vater u. Brüder nicht unbetheiligt gewesen sind. 1665 gab er seine Practice of midwifery London, heraus u. übersetzte Mauriceaus Traité sur les maladies des femmes grosses et de celles, qui sont accouchées, London 1683. Die Angabe, er sei 17. Juni 1728 gestorben, ist jedenfalls ungenau. Thamhayn.

Chambers, 1) County im nordamerikan. Unionsstaate Alabama, unter 32° n. Br. u. 85° w. L.; 17,562 Ew.; Countysitz: Chambers Court House. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate Texas, unter 29° n. Br. u. 94° w. L.; 1503 Ew. Countysitz: Chambarsia.

Chambers, 1) Ephraim, war der Erste, der

die Idee, ein encyklopädisches Lexikon in alphabetischer Form zusammenzustellen, ausführte und so durch seine Encyklopädie der Vater der neueren Conversations-Lexika ist. Sie erschien zuerst 1728 in zwei Foliobänden. Ums Jahr 1680 zu Milton in England geboren, bildete sich Ch. in den verschiedensten Zweigen des technischen Wissens theoretisch, theilweise auch praktisch aus, so daß er die erste Auflage selbst schreiben konnte. Dieser folgten dann mehrere nach, die sich stets erweiterten und verbesserten. C. st. 15. Mai 1740. Auch nach seinem Tode wurde sein Werk in erweiterter Form noch mehrfach aufgelegt. 2) William, englischer Architekt, geb. um 1726 in Schweden, aus altem schottischem Geschlechte; kam 2 Jahre alt nach Ripon in England, ging 1742 als Bedienstete der Schwedisch-Ostindischen Compagnie nach China u. studirte dort die einheimische Bau- u. Gartenkunst. Zurückgekehrt ward er Zeichnenlehrer des Kronprinzen Georg (als König Georg III.) u. führte in England den chinesischen Gartenstil ein, obwol er auf heftige Opposition stieß. Seine Erfolge waren durchschlagende. Er starb 8. März 1796 als Mitglied fast aller europäischen Akademien und Generalcontroleur der öffentlichen Bauten. Sein Grab ist in der Westminsterabtei. C. schr.: Designes for chinese buildings, Lond. 1757; Treatise on civil architecture, Lond. 1759; Plans, elevations, section and perspectives of the garden and building of Kew in Surrey, Lond. 1763; Dissertation on oriental gardening, Lond. 1772; Treatise on the decorative part of architecture, Lond. 1791. Sein Hauptwerk ist das schöne Somerset House in London. 3) George, engl. Marine- u. Architekturmaler, geb. um 1800 in Whitby (Yorkshire); war lange Jahre Schiffsjunge und Matrose, ward jedoch im Hinblick auf seine trefflichen Skizzen nach der Natur seiner Verpflichtung entbunden, ward in England Gehilfe einer Farbenhändlerin, um sich über die Farben zu unterrichten, nahm dann Zeichnenunterricht u. begann kleine Marinestücke zu malen. Um nach London zu gelangen, ward C. wieder Matrose u. arbeitete 7 Jahre lang bei dem Panoramamaler Hornor in London für das Panorama im Colosseum, wurde hierauf Decorationsmaler am Pavillontheater und erwarb sich als solcher großen Beifall und die Gunst des Admirals Lord Kerr. Hauptwerke: Beschießung von Algier; Einnahme von Portobello (in Greenwich); das Greenwich-Hospital (Eigenthum der Königin). 4) Die Brüder William, geb. 16. April 1800, und Robert, geb. 10. Juli 1802, beide zu Peebles in Schottland, verdienstvolle Schriftsteller u. Verlagsbuchhändler; lernten die Buchhandlung in Edinburgh; kaum 20 Jahre alt, hatte Jeder, auf eigene Rechnung u. auf eigene Kraft angewiesen, eine Buchhandlung daselbst gegründet; 1832 vereinigten Beide ihre Kräfte, um mit dem bereits Erworbenen gute u. wohlfeile Volksschriften, Wochenblätter u. Journale populären u. wissenschaftlichen Inhaltes zu liefern. Robert veröffentlichte: Traditions of Edinburgh, 1824; Picture of Scotland, 1827; History of the rebellions from 1638 to 1715, 1828, 3 Bde.; Select writings on the law relating to infancy, 1841; Essays familiar and humorous, moral and economic; History of the rebellion of 1745, 1830, 5. A., 1840; Popular rhymes of Scotland, 1826; Geographical and biographical compendium, 1848; On ancient sea margins, memorials of changes, 1848; History of Scotland, neue Ausgabe, 1849; Tracings of Island and the Faroe Islands, 1855; Domestic Annals of Scotland, 1859—61, 3 Bde.; Journale: Cyclopædia of English literature, 1842 f., 2 Bde., u. A., 1858 f.; Chambers Edinburgh Journal, seit 1832 eine der weitverbreitetsten Wochenschriften Englands; Domestic economy and cookery; Educational course, 80 Bde.; Information for the people, 1842, 2 Bde., u. A., 1857 f.; Instructive and entertaining library; Library for young people, 20 Bde.; Miscellany of useful and entertaining tracts, 20 Bände. William schr.: Book of Scotland, 1827; Tour in Holland in 1838, 1839; Tour in Switzerland in 1841, 1842. 1849 kaufte er die große Besitzung Glenormiston in Peeblesshire, u. wenige Jahre später gründete u. dotirte er eine Institution zur Förderung gesellschaftlichen Fortschrittes in seiner Vaterstadt. Seine Schriften aus den letzten Jahren sind: Things as they are in America, 1853; American slavery and colour, 1857; The Youth's Companion and Counsellor; History of Peeblesshire, 1864; Pamphlete über: Improved Dwellings and Cooperation among the working classes; France, its history and revolutions, 1871; Memoir of Robert Chambers, with autobiographic reminiscences; Ailie Gilory, eine schottische Erzählung, 1872. Zweimal zum Lord Provost von Edinburgh erwählt, bekleidete er dieses Amt in den Jahren 1865 u. 1869 und that sich hervor durch verschiedene wichtige öffentliche Acte. Roberts letzte Schriften sind: Life and Works of Robert Burns, in 4 Bänden; ferner eine Biographie von Smollet (1867) und von W. Scott (1871); das Book of Days (1863), ein gelehrtes u. umfassendes Werk in 2 Bden., bei dessen Abfassung er seine Gesundheit so untergrub, daß er zeitweise alles literarische Schaffen einstellen mußte. Eine Sammlung seiner historischen und verschiedenen Schriften erschien 1863 unter dem Titel: Select Writings of Robert Ch., 7 Bde. 1863 ernannte ihn die Universität St. Andrews zum Ehrendoctor. Er starb 17. März 1871 zu St. Andrews. William erhielt 1872 von der Universität Edinburgh das Diplom eines Ehrendoctors der Rechte. Emsig mit verschiedenen literar. Arbeiten beschäftigt, verbleibt er das Haupt der großen Firma, die auch in London ein bedeutendes Zweiggeschäft hat. Sämmtliche von William u. Robert herausgegebenen und verlegten Werke bezwecken volksthümliche Belehrung, und ihre beste Leistung in dieser Hinsicht ist wahrscheinlich die: Chambers Encyclopædia, revid. Ausg., 1874.

1) r. 2) 3) Regnet. 4) Bartling.

Chambersburg, Hauptsitz des Franklin County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvania, unter 39° 58′ n. Br. u. 77° 45′ w. L.; 6500 Ew.; Manufactur.

Chambertin, Weinberg in der Gemeinde Vosne, im Arr. Dijon des franz. Dep. Côte d'Or; liefert den Ch., einen der feinsten Burgunderweine.

Chambéry, frühere Hauptstadt von ganz Savoyen, jetzt des gleichnam. Arr. u. des franz. Dep. Savoie, Station der Lyoner u. der Mont-Cenis-Bahn, am Einflusse der Laisse in die Albane (mit 71 m hohem Wasserfall), in einem schönen Thalgrunde, an der Ausmündung von 4 Alpenthälern, daher strategisch wichtig; Kathedrale, Schloß, alte Festungswerke; Sitz eines Erzbischofs, der Landesbehörden, Gericht 1. u. 2. Instanz, Handelsgericht; Theologisches Seminar, Medicinische und Rechtssecundärschule, 2 Mädchenerziehungsanstalten; Akademie, Gelehrte Gesellschaften; öffentliche Bibliothek, Kunst- u. naturhist. Museum, Botanischer Garten, Theater; Fabriken in Uhren, Quincaillerie, Hüten, Gaze; Ausbeute von Steinkohlen u. Mineralquelle in Challes; 19,144 Ew. Die Hügel um Ch. sind meist mit Landhäusern besetzt; in einem davon, Charmettes, lebte Rousseau. — Ch. kommt 1029 als Camberiăcum in Urkunden vor und wurde 1232 vom Grafen Thomas nach der Erbauung des Schlosses zur Hauptstadt von Savoyen u. vom Grafen Amadeus V. zur Residenz gemacht. 1525 nahmen die Franzosen Ch., und nachdem sie es mit viel Unterbrechung bis 1713 besessen hatten, kam es im Utrechter Frieden wieder an Savoyen zurück. Nach der Revolution wurde es französisch, kam 1815 wieder an Savoyen u. 1860 nochmals an Frankreich.

Chambon-Feugerolles, Le, Stadt im Arr. St. Etienne des franz. Dep. Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; zahlreiche Fabriken von Eisen-, Stahl- u. Posamentierwaaren; Handel damit; 6752 Ew.; in der Nähe Kohlenminen.

Chambord, Dorf im Arr. Blois des franz. Dep. Loir-et-Cher, auf einer Insel des Cosson (Causson); 450 Ew.; dabei großer königl. Park (umgeben von einer Mauer von 8 Stunden), mit merkwürdigem, fantastisch gebautem, 156 m langem u. 107 m breitem Schloß (worin 440 Zimmer u. eine prachtvolle doppelte Spiraltreppe), erbaut von Franz I., unter Leitung von Primaticcio (1523—33); gewöhnlicher Wohnsitz Franz' I. in seinen letzten Jahren; unter Ludwig XV. wohnte Stanislaus Leszczinski 8 Jahre lang hier; 1745 schenkte es der König dem Marschall von Sachsen, welcher große Kasernen für sein Ulanenregiment hier errichtete und 1750 daselbst starb; unter Ludwig XVI. besaß es die Familie Polignac (1771 damit belehnt); in der Revolution (1790) wurde es als Staatsgut eingezogen und zum Remontedepot eingerichtet, 1809 von Napoleon dem Marschall Berthier geschenkt; seit 1821 ist es im Besitze des Herzogs von Bordeaux, für den es die Nation um 1,749,677 Frcs. von der Wittwe Berthiers kaufte; 1830 zog es die neue Dynastie ein, mußte es aber infolge eines Processes 1841 wieder herausgeben. Am 9. Dec. 1870 wurde das Schloß von einem hessischen Bataillon erstürmt.

Chambord, Henri Charles Ferdinand Marie Dieudonné von Artois, Herzog von Bordeaux, Graf v. C., letzter männlicher Sprosse des Hauses Bourbon und Erbe der Ansprüche desselben auf den Thron von Frankreich, geb. 20. Sept. 1820 zu Paris, der Enkel Karls X. und nachgeborener Sohn des am 13. Februar durch Louvel ermordeten Herzogs von Berry (s. d.) u. der Prinzessin Caroline Ferdinandine Louise von Neapel. Da auf ihm allein der Fortbestand des Hauses Bourbon beruhte, den Louvel mit seiner Mordthat ohne Zweifel hatte unmöglich machen wollen, gaben ihm die exaltirten Royalisten den Beinamen: Das Wunderkind; während auf der anderen Seite der Haß aller Feinde der Dynastie sich gegen ihn erhob u. man sogar behauptete, Ch. sei ein uneheliches od. untergeschobenes Kind. Auch erklärte sich die öffentliche Meinung dagegen, daß das Kind von Frankreich auf Kosten der Nation mit dem Schloß u. den Domänen von Chambord dotirt werde, worauf die Legitimisten aus eigenen Mitteln dasselbe erwarben u. dem Prinzen am Tauftage, 1. Mai 1821, schenkten. Am 2. Aug. 1830 legte Karl X. infolge der Julirevolution zu Gunsten des Herzogs die Krone von Frankreich nieder, und zugleich leistete auch der Oheim, der Herzog von Angoulême, Verzicht auf dieselbe, infolge dessen der Herzog von Bordeaux für die Legitimisten als Heinrich V. der gesetzliche Souverän, der wahre König von Frankreich blieb. Noch nicht 10 Jahre alt, folgte der Prinz seiner Familie in die Verbannung u. wurde am Hofe seines Großvaters von Gouverneuren erzogen — Mathieu de Montmorency, de Rivière und de Damas — die denselben Grundsätzen ergeben waren, welche eben den Sturz der älteren Bourbonen herbeigeführt; als Untererzieher waren den Gouverneuren zwei Jesuiten beigegeben. Später traten Militärs an deren Stelle, erst General d'Hautpoul, dann Latour-Maubourg. Nachdem Ch. 1834 vom Herzog von Blacas ein Vermögen von 4 Million Thlr. geerbt, was ihm ein fürstliches Auftreten ermöglichte, weckte dies den Ehrgeiz des Großvaters aus Neue, so daß derselbe seine Thronentsagung zurücknahm u. damit den Familienzwist auch in die Partei selbst brachte, die sich nun in Carlisten, Anhänger Karls X., in Anhänger des Herzogs von Angoulême, Ludwig XIX. und in Henriquinquisten spalteten, ein Zwiespalt, der 1838 durch den Fürsten Metternich beseitigt wurde, indem er eine Versöhnung unter den Bourbonen selbst zu Stande brachte. Die Jahre 1840—43 brachte der Prinz in Neapel, Florenz, München, Görz u. dann wieder in Venedig zu, bis ihn die Einigung der Häupter der verschiedenen Legitimistenfractionen nach London rief, wo er in einem für ihn im Belgrave Square gemietheten kleinen Palais von mehr als 300 Legitimisten, an deren Spitze sich Châteaubriand befand, eine Art Huldigungseid empfing und bei dieser Gelegenheit sein Programm dahin präcisirte, daß er, fern davon, eine gewaltsame Bewegung in Frankreich hervorzurufen, persönlich erst dann hervortreten werde, wenn sein Erscheinen dort nothwendig. Im Jan. 1844 nach Görz zurückgekehrt, legte er nach dem Tode des Herzog von Angoulême (3. Juni 1844) gegen die Dynastie Ludwig Philipps, als die in Frankreich herrschende, Verwahrung ein u. verkündigte zugleich, daß er fortan den Titel eines Grafen von Ch., anstatt den eines Herzogs von Bordeaux, führen werde, eine Modification, deren Annahme England und Schweden verweigerten. Am 16. Nov. 1846 vermählte er sich mit der

Prinzessin Therese von Modena u. nahm seinen Aufenthalt in Frohsdorf bei Wien, wo er seitdem mit kurzen Unterbrechungen lebt. Nach dem Sturze der Julimonarchie entwickelten die Legitimisten die größte Rührigkeit, u. viele von ihnen wurden in die französische Nationalversammlung gewählt, wo sie es aber für angemessen fanden, vor der Hand die Regierung des Präsidenten Ludwig Bonaparte zu unterstützen. 1850 erschien Ch. auf einem Congreß seiner Anhänger in Wiesbaden, von wo aus in seinem Namen ein von Barthélemy gezeichnetes Manifest erlassen wurde, in welchem das System des Appels an die Zustimmung der Nation absolut verworfen wurde, als eine Verneinung des Princips der erblichen Monarchie. Als Ludwig Napoleon sich durch den Staatsstreich vom 2. Dec. zum Kaiser von Frankreich gemacht hatte, protestirte Ch. gegen diesen ihm unliebsamen Act der Concurrenz, nicht minder gegen den Krimkrieg, gegen den schändlichen Sieg der Italiener über die päpstlichen Truppen unter Lamoricière u. ließ sich 1866 nach dem Kriege zwischen Preußen und Österreich in einem an Saint-Priest gerichteten Briefe über die unthätige Politik des Kaiserreiches dem protestant. Preußen gegenüber tadelnd vernehmen. Nach Beendigung des Deutsch-Franz. Krieges kehrte Ch., der kinderlos ist, nach seiner Domäne Chambord in Frankreich zurück u. erließ von dort aus unter dem Namen Heinrich V. 5. Juli 1871 eine Proclamation, in welcher er, die Tricolore Frankreichs zurückweisend, erklärte, daß Frankreich nur unter dem alten, dem weißen Banner seine ehemal. Größe wiedererlangen könne. Dieses Wiederentfalten des weißen Banners, diese feierliche Verkündigung des monarchischen Dogmas gaben der besonders vom Bischof von Orleans, Dupanloup (s. d.), betriebenen Verschmelzung (Fusion) der Bourbonen u. Orleanisten den Todesstoß. Noch verschiedene andere Manifeste erließ Ch., doch alle seine u. seiner Freunde Anstrengungen, die legitimistische Monarchie wieder aufzurichten schlugen fehl. Wohl erkannten ihn, nach dem Sturze des Präsidenten Thiers (s. d.) am 24. Mai 1873, die orleanistischen Prinzen dadurch als ihr Familienoberhaupt an, daß ihm (4. Aug. 1873) zuerst der Graf von Paris u. darauf die meisten anderen Glieder der Familie Orleans eine Art Huldigungs- u. Versöhnungsbesuch abstatteten, wol wurden mit Hilfe der Geistlichkeit in Frankreich alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem Volke eine Thronbesteigung Ch-s annehmbar zu machen; doch Alles vergebens. Sowie er durch seinen Brief vom 27. Oct. 1873, worin er jede Bedingung u. Bürgschaft bei einer eventuellen Thronbesteigung zurückwies, sich auf immer den größten Theil der orleanistischen Partei in Frankreich entfremdete, so machten auch die Umtriebe seiner Anhänger u. ihre offen ausgesprochenen Absichten, die weltliche Macht des Papstes wiederherstellen zu wollen, einer Monarchie Heinrichs V. für immer ein Ende. Vergl. Nettement, Henri de France, neue, vermehrte Aufl., Paris 1872, 2 Bde. Eine eingehende Charakteristik Ch-s gab H. Bartling in seiner Geschichte der Dritten Republik in Frankreich, in Unsere Zeit (Neue Folge, 11. Jahrg., S. 194), 1875. Bartling.

Chambre (fr.), 1) Kammer, Zimmer; so Ch. garnie, möblirtes u. zum Bewohnen überhaupt eingerichtetes Zimmer, welches vermiethet werden soll. 2) (Engl. Chamber) Haus, als Abtheilung von Volksrepräsentanten; namentlich war das französische Parlament vor der ersten Revolution in 5 Ch-s eingetheilt: la grande Ch., 3 Ch-s des enquêtes u. Ch. des requêtes.

Chambre ardente (fr., d. i. heiße Kammer), unter Franz I. u. Heinrich II., seit 1535, ein in Paris gegen die Protestanten niedergesetzter Gerichtshof, dessen Mitglieder von dem Papste ernannt wurden u. welcher meist zum Feuertode verdammte. Unter Ludwig XIV. wurde eine neue Ch. a. 1679 als außerordentliche Untersuchungscommission in Paris gegen die damals in Frankreich gewöhnlich gewordenen Vergiftungen erneut, aber hörte schon 1680 wieder auf.

Chambre des comptes, Oberrechnungskammer.

Chambre garnie (fr.), ein möblirtes Zimmer; daher: Chambregarnisten, Bewohner einzelner vermietheter Zimmer.

Chambre introuvable (fr., d. i. die nirgends findbare Kammer), Spottname der im Oct. 1815 zusammenberufenen, aber 6. Sept. 1816, als die constitutionelle Partei siegte, durch königliche Ordonnanz entlassenen ultraroyalistischen Deputirtenkammer in Frankreich.

Chambres miparties, nach dem Vertrage König Heinrichs III. von Frankreich mit den Reformirten (1576) die Kammern der Parlamente in Paris, Rouen, Toulouse, Bordeaux, Grenoble, welche zur Hälfte mit Reformirten besetzt waren, um bei Criminalklagen gegen Reformirte u. in Civilsachen von Katholiken gegen Reformirte in höherer Instanz zu entscheiden; sie wurden 1669 u. 1679 aufgehoben.

Chamfort, Sebastien Roch Nicolas, franz. Theaterdichter, geb. 1741 bei Clermont in der Auvergne; war Secretär beim Prinzen Condé, Vorleser der Mad. Elisabeth u. Custos der Nationalbibliothek; von letzterer Stelle wurde er in der Revolution vertrieben u. verfolgt; starb, um dem Kerker u. Fallbeil zu entgehen, an den Folgen eines versuchten Selbstmordes 13. April 1794. Er schr. die Lustspiele: La jeune Indienne, 1764, Le marchand de Smyrne, 1770 (sein bestes Stück), u. a.; das Trauerspiel: Mustapha et Zéangir; Dictionnaire d'anecdotes dramatiques, Paris 1776, 3 Bde.; Pensées maximes et anecdotes, Dresden 1803 (eine Sammlung tiefer, geistreicher, aber überaus pessimistischer u. misanthropischer Aussprüche, von denen viele sehr populär in Frankreich geworden sind). Seine Werke sind gesammelt von seinem Freunde Ginguené, Par. 1795, 4 Bde.; von Auguis, Paris 1824/25 (die beste Ausg.); Delahays 1857, alle mit Notizen u. Studien über Ch. u. seine Werke. Volckert.

Chamier, 1) Daniel, franz. protestantischer Theolog, geb. 1565 in der Dauphiné; studirte seit 1583 Theologie in Genf u. wurde Prediger in Montélimar. Bei den Verhandlungen zu Chatellerault hatte er wesentlichen Antheil an der Abfassung des Edicts von Nantes (s. u. Hugenotten) u. wurde zu allen Nationalsynoden delegirt, in der zu Gap (1603) u. zu Privas (1612) führte er

das Präsidium; er wurde 1612 Professor der Theologie in Montauban u. fiel 17. Oct. 1621 bei der Belagerung dieser Stadt. Er schr. u. a.: Epistolae jesuiticae, Genf 1599—1601, 2 Bde.; La confession des disputes papistes, ebd. 1600; Panstratia catholica, ebd. 1626, Frkf. 1627—29, 5 Bde., herausgegeben von seinem Sohne Adrian; Auszug als Chamierus contractus von Sponheim, Genf 1643; Corpus theologicum s. tori communes, ebd. 1653; vgl. Memoir of D. Ch., Lond. 1852. 2) Frederick, engl. Romanschriftsteller, geb. 1796 in London; trat 1809 als Cadet in die Marine u. zeichnete sich während des Amerikanischen Krieges aus. 1833 trat er außer Dienst u. wurde zu Waltham Hill in Essex Friedensrichter dieser Grafschaft. Er ist mit Cooper und Marryat Einer von Denen, die das Genre der Seeromane in Ruf brachten. Er schr.: Life of a sailor, 2. A., Lond. 1834, 2 Bde., deutsch von Jürgens, 1835; Ben Brace, 1835, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1836; The Arethusa, 1836, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1837; Jack Adams, 1838, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1839; Tom Bowling, 1839, 3 Bde.; Trevor Hastings, 1841, 3 Bde.; Passion and Principle, 1842, 3 Bde., deutsch von Bärmann, 1842, und von Schulze, 1843; Review of the French Revolution of 1848, Lond. 1849. Sämmtl. Werke, übersetzt von Bärmann, Braunschw. 1839 ff., 15 Bde. L.

Chamisso, Adalbert von (eigentlich Louis Charles Adelaide, Graf von), deutscher Dichter und Naturforscher, geb. 27. Jan. 1781 auf dem Schlosse Boncourt in der Champagne, Sprößling eines uralten, hochangesehenen lothringischen Grafengeschlechtes. Nachdem zu Anfang der franz. Revolution Boncourt ausgeplündert u. geschleift worden war, zog die Familie brodlos 1790 in die Niederlande, später nach Würzburg, Bayreuth, Berlin, wo Adalbert 1796 Page bei der Königin Luise, der zweiten Gemahlin des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen, wurde u. diese dafür sorgte, daß er Privatunterricht erhielt und das franz. Gymnasium besuchen durfte. 1798 trat er als Fähnrich in das zu Berlin stationirte Infanterie-Regiment von Götze ein u. stieg 1801 zum Lieutenant auf, während die Eltern unter Bonapartes Consulat bereits nach Frankreich zurückgekehrt waren. Adalbert gab sich mit rühmlichem Fleiße dem Studium des Griechischen und der Naturwissenschaften hin; vor Allem aber strebte er, die deutsche Sprache u. Bildung, die er mit einer tiefen Zuneigung und Verehrung ergriff, sich anzueignen. Die Poesie führte ihn mit Wilhelm Neumann, Varnhagen, Hitzig, Ludwig Robert, Franz Theremin, Bernhardi, Fouqué u. A. zusammen. Dieses romantische Bündniß wurde zwar durch die örtliche Verpflanzung der Meisten bald äußerlich getrennt, aber in geistiger Wirksamkeit, namentlich durch Herausgabe des Berliner Musenalmanachs (1804—6), forterhalten. Ende 1805 verließ Ch. mit seinem Regiment Berlin, u. im April 1806 zog er mit demselben in Hameln ein. Die schmachvolle Übergabe dieser Festung 22. November (vgl. Ch-s Werke, 2. Ausg. V. 185 ff.) bewog ihn, seine Entlassung zu nehmen. Er ging nach Paris, kehrte im Herbste 1807 nach Berlin zurück, folgte im Januar 1810 einem Rufe als Professor an dem neu zu errichtenden Lyceum in Napoleonville (Bretagne), fand sich aber in dieser Aussicht enttäuscht; reiste im Frühling 1811 nach Coppet, wo er in den Kreis der Frau von Staël gelangte u. seine Neigung für das Studium der Naturwissenschaften, insbesondere der Botanik, sich entschied. Er widmete sich demselben in Berlin, wohin er im Spätjahre 1812 zurückkehrte. Das große Jahr 1813 fand seine Gedanken u. Gefühle zwiespaltig: bei warmer Theilnahme an der deutschen Sache ging ihm doch jede Schmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden Franzosen widerfuhr, jede Verhöhnung Napoleons tief zu Herzen; die Frage, welcher Partei er sich anzuschließen habe, kostete ihm den schmerzlichsten Seelenkampf, der nicht zur Entscheidung kam. Ch. hatte kein Vaterland mehr oder noch kein Vaterland! Im Iyenplitzischen Kunersdorf schrieb er seinen Peter Schlemihl: es ist ein poetischer Spiegel der Lebenswidersprüche, die dem edlen Manne keine Ruhe gönnen wollten. Unter solchen Umständen war die Ernennung zum Naturforscher auf der Entdeckungsreise des russ. Capitäns O. von Kotzebue in die Südsee u. um die Welt für Ch. ein Glück; es wurde aber durch das Verhalten des Capitäns u. der Reisegefährten nicht wenig getrübt. Die Reise hielt unseren Dichter vom 15. Juli 1815 bis Ende October 1818 von Berlin entfernt. Im Frühling 1819 wurde er als Custos des Botanischen Gartens angestellt. Am 25. Sept. führte er, 38jährig, ein 18jähriges Mädchen, Antonia Piaste, heim. Erst mit dieser Ehe ging ihm die Sonne des Lebens auf. Im Herbste 1825 sah er, durch eine Vermögensangelegenheit dahin gerufen, Paris wieder. Die Julirevolution 1830 ergriff er mit Begeisterung, fühlte sich aber bald schmerzlich enttäuscht. Einige Jahre, nachdem er auf sein Nachsuchen wegen heftigen Brustleidens ehrenvollst pensionirt worden war, 21. Aug. 1838, versank er in den Todesschlaf. Ch. gehört zu den reinsten, edelsten u. liebenswürdigsten Männern, die unsere Literatur aufzuweisen hat; er ist in seinem innersten Wesen deutsch; als Deutscher zugleich Kosmopolit. Er ist ein Tribun der Menschlichkeit; ein Feind aller Selbstsucht, Härte, Knechtung, Heuchelei. Viele von seinen Gedichten sind Bausteine zu einem Epos, einem Weltbilde des Menschengeistes u. Menschengeschickes; sie enthalten bedeutsame Bruchstücke aus den verschiedenartigsten Lebensgebieten und Nationen. Ch-s Darstellung zeichnet Kraft u. individuelle Schärfe aus; daß er die Schranken des Verses u. Reimes nicht immer überwindet, ist bei dem Gebrauche einer erst später von ihm gelernten Sprache erklärlich; doch anderntheils bewahrte ihn dieses eigenthümliche Verhältniß vor der Phrasenmacherei. Mit Recht betont er in Lied und Erzählung den Realismus, aber forcirt ihn auch; er meidet die falsche Idealität, aber nicht selten auf Kosten der echten. Er liebt schroffe, düstere Bilder u. Worte, theils um sein Darstellungstalent an solchen zu erproben, theils um die eigene Melancholie hineinzulegen. Auch die ehrliche Wahrheitsliebe, die sich scheut, das Bild des wirklichen Menschenlebens zu verschleiern, dictirt ihm grelle, mit dem Wesen der Kunst nicht ver-

einbare Mißlaute; aber seine Harfe ließ auch die reinsten Vollklänge ertönen, z. B.: Frauenliebe u. Leben, Thränen, Die Blinde. Unter seinen poetischen Erzählungen ragen großartig monumentale Lebens- u. Charakterbilder, meist in Terzinen, hervor. Schriften u. Gedichte in dem von Ch. u. Varnhagen begründeten Musenalmanach, Berlin 1804—6; Peter Schlemihl, herausg. von Fouqué, Nürnberg 1814, 10. Aufl., 1873, in fast alle europäischen Sprachen übersetzt; De animalibus quibusdam e classe vermium Linnaei, Berlin 1819, Heft 1: De salpa; Bemerkungen u. Ansichten auf einer Entdeckungsreise unter Kotzebue, Weimar 1821; Übersicht der in NDeutschland vorkommenden nützlichen und schädlichen Gewächse, nebst Ansichten über das Pflanzenreich u. Pflanzenkunde, das. 1827; Gedichte, im Musenalmanach von Ch. und Gustav Schwab, Lpz. 1832—37; mit Gaudy: Übersetzung einer Auswahl von Bérangers Liedern, Lpz. 1838, n. A., 1873; Über die Hawaiisprache, ebd. 1837. Werke, ebd. 1836—38, 5 Bde. (1. u. 2. Bd. die Beschreibung seiner Reise um die Welt; 3. u. 4. Gedichte nebst dem Peter Schlemihl; 5. u. 6. Biographie u. Briefwechsel, herausg. von J. Hitzig), 5. A., ebd. 1864; Auswahl von H. Kurz, Hildburgh. 1869, 2 Bde. △

Chamisso Island, Insel im Kotzebue-Sund, an der NWKüste von Alaska in NAmerika.

Chamoisit (Min.), dichtes u. feinkörniges, grünlich-schwarzes Eisenerz, welches mit Kalkstein gemengt im Chamoison-Thal bei Ardon im Kanton Wallis vorkommt.

Chamomilla (lat.), so v. w. Kamille.

St. Chamond, Stadt im Arr. St. Etienne des franz. Dep. Loire, am Chier, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; großer Eisenhammer, Seidenbänder-, Litzen-, Kautschuk-, Kessel-, chemische Fabriken, Fertigung von Sammet, Eisenwaaren, Nägeln, Seiden- und Baumwollenspinnerei, Färbereien und Gerbereien; öffentliche Bäder ꝛc.; 12,585 Ew.; in der Nähe Kohlengruben.

Chamonix, so v. w. Chamouny.

Chamos, Nationalgottheit der Ammoniter u. Moabiter, über deren nähere Natur jedoch nichts Sicheres bekannt ist. Auf dem neu entdeckten Mesasteine erscheint Ch. mit der Astor-Astarte zusammen als eine androgyne Gottheit: Astor-Ch.

Chamotte, Masse, aus den Kapseln, in denen bes. Porzellan ꝛc. gebrannt worden ist, gewonnen, pulverisirt u. dann zu Ch-steinen geformt u. gebrannt. Mit Thon vermauert, hält der Ch. den stärksten Hitzegrad aus, ohne zu schmelzen od. zusammenzusintern, und ist daher zu Mauern, die fortwährend dem Feuer ausgesetzt sind, das beste Material. Man gebraucht die Masse auch zur Herstellung von Schmelztiegeln.

Chamouny (richtiger Chamonix oder Le Prieuré), 1) Gem. in der Landschaft Faucigny (Arrond. Bonneville) des franz. Dep. Haute-Savoie, im gleichnam. Thal an der Arve, am Fuße des Mont-Blanc, 1050 m über dem Meere; aus einem 1099 gegründeten Benedictinerkloster entstanden; Mineraliencabinet; lebhafte Industrie, bes. Wollenweberei; 2455 Ew. (im Orte selbst nur 532). 2) Das Ch-Thal, ein durch seine Naturschönheiten berühmtes Alpenthal, das sich zwischen der Montblanc-Gruppe, den nördl. Savoyer- und westl. Walliser-Alpen, von der Arve durchströmt, an 19 km weit hinzieht und 2 km breit ist. — Bis 1740 auswärts unbekannt, wurde es von den Engländern Wyndham u. Pococke zuerst näher untersucht; dann 1760 durch Saussure in weiteren Kreisen bekannt geworden, ist es jetzt wegen seiner wildromantischen Lage, seiner Gletscher, Eisfelder, riesigen Felsblöcke u. Felswände das Ziel vieler Reisenden (jährl. 15—17,000); außer dem Mont-Blanc, dessen Anblick bes. vom Mont-Brevent aus staunenerregend ist, sind die bedeutendsten Höhen und Gletscher auf der linken Seite der Arve: die Tour-Gletscher Aiguille du Midi 3916 m, Aiguille du Chardonnet 3823 m, Aiguille verte 4127 m, der Moine, Talèfre-Gletscher; auf der rechten Seite Aiguilles rouges 3265 m, Dard-Gletscher, Brévent 2525 m.; der größte Gletscher, der östlich vom Mont-Blanc die Thäler einnimmt, ist das sogenannte Eismeer (Mer de glace, Glacier des bois), dessen Thauwasser die Quellen der Arve sind. Es gedeihen in diesem Thal noch Getreide, Hanf, Gemüse u. noch manche eigenthümliche Pflanzen, aber kein Obst; berühmt ist der aromatische, ganz weiße Honig dieses Thals. Die 4—5000 Ew. leben meist in zerstreut liegenden Häusern, theils als Hirten u. Jäger, theils als Bergführer für die Reisenden. Von dem Flecken Chamouny aus wird gewöhnlich der Mont-Blanc bestiegen.

Champ (fr.), Feld; Ch. de bataille, Schlachtfeld.

Champada, s. Brodbaum.

Champagne, ehemalige Provinz in Frankreich, an Burgund, Lothringen, Flandern, Isle de France und die Picardie grenzend, bestehend 1) aus der eigentl. Ch., 26,269 □km, dermalen die Hauptbestandtheile bildend der Dep. Ardennen, Aube, Marne, Haute-Marne, dann Theile von Seine-et-Marne, Yonne und Meuse; 2) dem Fürstenthum Sedan, 246 □km, nun den Ardennen zugetheilt; 3) der Landschaft Châlonnais, 1304 □km, nun bei Marne; 4) der Landschaft Rémois, 1420 □km, ebenfalls bei Marne, u. 5) der Landschaft Sénonois, 1427 □km, nun dem Depart. Yonne zugetheilt, zusammen also 30,667 □km. Über die Gebirge, Flüsse Producte ꝛc. s. die einzelnen Departements. Der östliche Theil, Ch. pouilleuse, ist unfruchtbar, heidig u. morastig. Der westliche Theil bringt den berühmten Champagner, Getreide, Flintensteine (die besten in Europa) u. hat gute Schafweiden. In der Mitte der Ch. liegen weite Ebenen, an der Grenze hingegen ist sie gebirgig. Als Generalität Châlons zerfiel die Ch.: a) in die eigentliche Ch. (Hauptstadt Troyes); diese wieder in Ober- und Nieder-Ch.; b) Châlonnais (Hauptst. Châlons); c) Rémois (Hauptst. Reims); d) Retélois (Hauptst. Rethel); e) Argonne (Hauptst. St. Menehould); f) Pertois (Hauptst. Vitry-le-Français); g) Vallage (Hauptst. Vassy); h) Bassigny (Hauptst. Langres); i) Sénonois (Hauptst. Sens); k) Brie Champenoise (Hauptst. Meaux). — Die Ch. war ein Theil von Gallien und bes. von den Remern und Tricassern bewohnt. Cäsar unterwarf sie, wie ganz Gallien, der Gewalt der

Römer. Später kam sie an das Fränkische Reich; als Chlodwigs Söhne dies theilten, wurde sie zu Austrasien geschlagen u. von königlichen Statthaltern verwaltet. Im 10. Jahrhundert finden sich Grafen von Ch., welche damals oft Grafen von Troyes hießen, weil sie in Troyes residirten. Mit ihrer Würde war wiederholt die Grafschaft Blois verbunden. Graf Thibaut IV. erbte 1234 von mütterlicher Seite das Königreich Navarra; aber sein zweiter Sohn, Heinrich III., hinterließ nur eine Tochter, Johanna, deren Stiefvater, Prinz Edmund von England, Sohn König Heinrichs III., 1275 den Titel Graf von Ch. und Brie annahm u. bis zur Volljährigkeit Johannas die Regentschaft führte. Johanna vermählte sich 1284 mit Philipp dem Schönen, welcher 1285 König von Frankreich wurde, doch blieben ihr das Königreich Navarra, die Ch. u. Brie als freies Eigenthum. Johanna I. st. 1305, u. ihr ältester Sohn, nachmals Ludwig X., König von Frankreich, folgte ihr als Graf von Ch. u. Brie, u. als auch dieser 1313 st., dessen 5jährige Tochter Johanna II. unter der Vormundschaft ihres Oheims als Gräfin von Ch. Diese vermählte sich später mit dem Grafen Philipp von Evreux, trat 1339 ihre Rechte auf die Ch. an den König von Frankreich ab u. begnügte sich mit Navarra. 1361 wurde wurde hierauf die Ch. für immer mit Frankreich vereinigt.

Champagne, Philipp de Ch., Maler, s. Champaigne.

Champagner, nicht-mousirende u. mousirende Weine aus der Champagne u. angrenzenden Gegenden. Die nicht-mousirenden sind Weißweine u. zählen unter ihren Gewächsen die ausgezeichnetsten Sorten, vor allen die Sillerys von Ludes, Mailly, Verzenay u. Verzy: trocken und geistig fein; ferner die von Ay, Mareuil, Dizy, Hautvillers, Epernay, Pierry: markig und mild: in zweiter Reihe folgen die Gewächse von Cramant, le Menil, Avize u. St.-Martin d'Ablois; selbstverständlich wachsen an den meisten der genannten Orte auch Weine dritter Klasse. Von allen diesen Gewächsen kommt aber nur sehr wenig in den Handel, weshalb man auch unter Ch. im Allgemeinen und im eigentlichen Sinne die mousirenden Weine versteht, die in den franz. Dep. Marne, Haute-Marne, Aube und Ardennes bereitet werden; weiterhin ist Ch. aber auch die willkürliche Benennung für einen großen Theil der Schaumweine, die man in anderen Ländern fabricirt. Letztere nehmen den bei Weitem größeren Theil des unter der Etiquette Ch. verkauften Weines ein, da das Verhältniß sich schätzungsweise etwa wie 3 : 1 stellt. Im Nachstehenden ist nur die Rede von der erstgenannten Kategorie, über Schaumweine wird besond. abgehandelt werden. Die Champagnerweine nehmen unter allen Weinen eine ganz besondere Stelle ein u. zählen durch ihre feinen geistigen Eigenschaften, verbunden mit dem erfrischenden u. animirenden Mousseux, zu den beliebtesten geistigen Getränken. Dieses Mousseux ist ihnen von Natur nur im geringen Maße eigen (sie verdanken es dem kreide- (kalk-) haltigen Boden ihres Heimathlandes), es wird ihnen vielmehr auf dem künstlichen Wege der Fabrikation (s. u.) beigebracht. Sie repräsentiren von der Production der vorgenannten Dep. nur etwa den vierten Theil u. wachsen bes. im Dep. Marne (Arrondissements Chalons-sur-Marne, Epernay, Reims, St. Menehould u. Vitry-sur-Marne) auf annähernd 20,000 ha Weinbergen, die 1872 27,018 Eigenthümern gehörten. Den größten Flächenraum besitzen die Arr. Reims (7624) und Epernay (5587 ha): diejenigen, welche auch die besten Sorten erzeugen. Die jährliche Production beläuft sich jetzt auf 20—22 Mill. Flaschen, wovon 17—18 Mill. exportirt werden; 3½ Mill. werden in Frankreich consumirt. Im J. 1864 betrug die Production 13,786,134, im J. 1850 erst 6,706,776 Flaschen, 1872 wurden 20,368,662 und 1873 22,381,838 Flaschen producirt. Der Werth der Ausfuhr beläuft sich auf etwa 60 Mill. Frs. Die Ch-weine sind zum größten Theil weiß; unter ihnen nimmt der Sillery den ersten Rang ein. Er hat Körper, Geist und eine vortreffliche Blume, auch hält er sich länger, als die übrigen Sorten. Es schließen sich ihm an: Verzenay, Verzy, Ludes, Mailly, Ay, Crayons, Epernay u. a. Die vorzüglichsten rothen Sorten sind: Verzy, Verzenay, Mareuil u. Bouzy (Crême de B.). Die meisten Fabrikanten versehen ihre Weine mit ihren Marken, die auf der inneren Seite des Stöpsels eingebrannt, auch wol als Plombe angehängt wird; die berühmtesten sind u. a.: Veuve Cliquot, Louis Röderer, H. G. Mumm u. C., Heidsiek u. C., Ch. Heidsiek, N. H. Schreider u. a. in Reims; Moët u. Chandon in Epernay; Duc de Montebello in Mareuil; Jacquesson und Fils in Châlons-sur-Marne; Lambry, Gelderman u. Deutz, Ayala u. C., Dresel u. Aubert ꝛc. in Ay.

Interessant ist die Bereitung des Ch-s, da auf keinen anderen Wein eine solche Sorgfalt verwendet wird. Dieselbe geht in folgender Weise vor sich. Nachdem die Trauben von allen unreifen und faulen Beeren gesäubert sind, kommen sie unter die Presse; da es meist blaue Trauben sind, so werden, um den Farbstoff ꝛc. auszuschließen, nur die ersten Abläufe genommen u. die ferneren anderweitig verwendet. Der Most bleibt 15—20 Stunden stehen u. wird dann auf Fässer gefüllt, deren Spunde so aufgesetzt werden, daß sie die Kohlensäure der ersten Gährung entweichen lassen. Nach einiger Zeit wird er klar, worauf das Verstechen, d. h. das Vermischen verschiedener Sorten unter einander, vorgenommen wird; hierdurch erzielt man erfahrungsgemäß bessere u. haltbarere Qualitäten. Ist darauf der Wein geschönt u. wieder klar geworden, so wird er vorsichtig auf frische Fässer abgefüllt, auf denen er bis zum Frühjahre lagert. Nunmehr erfolgt das Abziehen auf Flaschen (Tirage). Es geschieht dies in der Regel durch 5 Arbeiter, von denen der erste ununterbrochen füllt, der zweite den Kork eintreibt, der dritte den Bindfaden, der vierte den Draht umlegt u. der fünfte die Flaschen aufschichtet. Diese Arbeit wird so betrieben, daß sie innerhalb eines Monats beendigt ist. Der Wein muß jetzt schon einen bestimmten Zuckergehalt, u. zw. 13—14 Grad nach dem Weinzuckermesser haben; weist er diesen nicht auf, so setzt man feinen Candiszucker in Lösung zu; hierdurch wird zunächst die Flaschengährung,

die jetzt bevorsteht, gefördert. Diese muß mit der größten Vorsicht geleitet werden. Die Temperatur des Kellers, der mit Eishäusern in Verbindung steht, darf einen gewissen Wärmegrad nicht übersteigen, da sonst zu viele Flaschen zerspringen; 8—10pCt. beträgt der Verlust unter allen Umständen (in früheren Zeiten oft über 60 pCt.). Mit Ende October ist die Flaschengährung beendet, u. es beginnt die weitere Behandlung der jetzt trübe gewordenen Flüssigkeit. Zur Klärung derselben werden die Flaschen auf Holzstellagen in geneigter Stellung (den Kork nach unten) untergebracht. Diese Stellung wird nach u. nach so verändert, daß die Flasche gerade auf dem Kopfe steht u. schließlich alle Hefe sich auf dem Kork ansammelt. Hierauf erfolgt die Schlußoperation, die durch 7 Arbeiter vorgenommen wird. Der erste (Degorgeur) entkorkt die Flasche kunstgerecht u. läßt mit dem austretenden Mousseux die Hefe wegspülen; er reicht dann die Flasche dem neben ihm sitzenden sogen. Opereur, der dem Weine ein gewisses Quantum Liqueur (Auflösung von feinem Zucker in edlem Weine oder auch Spiritus) zur Verbesserung der Qualität zugießt. Der dritte, der Recouleur, besorgt die regelrechte Nachfüllung des beim Öffnen der Flasche verloren gegangenen Theils durch klaren moussirenden Wein. Nun wird die Flasche durch den Boucheur mit einem neuen, mit der eingebrannten Marke des betr. Hauses versehenen Korke verschlossen, der durch den Ficeleur mit Bindfaden u. durch den Ficeleur-au-Fil-de-fer mit Eisendraht befestigt wird. Ein siebenter besorgt das Bekleben mit Staniol und Etiquette, worauf der Wein zum Verpacken geht, wenn der Fabrikant es nicht vorzieht, die Flaschen zur nochmaligen Controlirung noch einige Wochen lagern zu lassen. Die Verpackung wird in verschiedener Weise, je nach dem Orte der Bestimmung, vorgenommen: Körbe von 25 Stück für Frankreich, von 25—50 für Deutschland u. Österreich, für Amerika von 75—100, für China u. Japan von 12, für England Kisten von 3—6 Dutzend, für Paris Kistchen von 6 Stück für Familienkreise. Je nach Bestellung oder im Allgemeinen nach dem Geschmacke der verschiedenen Länder wird auch der Liqueurzusatz bemessen. Auf dem europ. Continent, wie auch im Orient liebt man ihn süß. Frankreich ist mit einem minder süßen Wein zufrieden. England verlangt den geringsten Liqueurzusatz. An Alkoholgehalt verlangt OAsien den geringsten Satz, u. zwar etwa 9 Grad; es folgen England mit 12, Frankreich mit 14, Österreich u. Deutschland mit 15, Rußland mit 20 u. Skandinavien mit 25 Grad. In Bezug auf das Mousseux unterscheidet man drei Stufen: den Crêmant, den Mousseux u. den Grand-Mousseux. Der erstere hält unter 4 Atmosphären Druck, während der zweite 4—4½ u. der dritte bis 5 Atm. entwickelt. Der Druck darf nur bis 6 gehen, da bei 7 und 8 Atm. die Flaschen springen. Der Ch. ist von verhältnißmäßig geringer Haltbarkeit. Dem starken Drucke ist auf die Dauer auch der dichteste Kork nicht gewachsen und es entweichen fortwährend kleine Quantitäten von Kohlensäure. Deshalb ist der Ch. im ersten Jahre auch immer besser, als in den späteren; natürlich hängt dies wieder vom individuellen Geschmacke ab, u. wer den Crêmant liebt, wird auch älteren Champagner dem frischen vorziehen.

Die Champagnerfabrikation ist eine sehr kostspielige. Die Gebäulichkeiten sowol, wie die Keller, verlangen eine gewisse luxuriöse Ausstattung. Die Fußböden müssen tadellos sein; die Rinnen für den durch Bruch vergossenen Wein sind meist von Marmor. Gegen die Reinlichkeit darf durchaus nicht verstoßen werden. Eine Menge von Apparaten sind dazu erforderlich. Flaschen und Korke müssen von untadelhafter Qualität sein, u. man kann nur mit geschickten und intelligenten Leuten arbeiten. Dennoch ist die Fabrikation lohnend, da die französischen Fabrikanten entsprechend hohe Preise behaupten.

Der Ch. ist entschieden das gesundeste alkoholhaltige Getränk, eine Eigenschaft, die er in erster Linie seinem Kohlensäuregehalte verdankt. Besonders in den heißen Himmelsstrichen hat er sich Europäern fast unentbehrlich gemacht. Auch bei verschiedenen Krankheiten, Brechdurchfällen u. Cholera, wird er hin u. wieder als Medicament mit gutem Erfolge verordnet. Man kann ihn in ziemlich großen Quantitäten trinken, ohne daß er nachtheilig wirkt. Schädlich ist er nur dann, wenn ein reichlicher Genuß anderer geistigen Getränke vorhergegangen ist. Dann ist seine Wirkung nach Umständen geradezu verderblich. Man trank den Ch. früher aus sogen. Spitzgläsern. In neuerer Zeit sind gewöhnliche (aber weniger praktische) Weingläser, deren Höhlung bis auf den Fuß hinabreicht, gebräuchlich geworden. Da die Wärme den Geschmack des Ch-s beeinträchtigt, so thut man beim Genuß wohl, für erforderliche Kühlung zu sorgen. Diese erreicht man am besten durch Eis. Es ist aber nicht rathsam, die Flasche länger als 10 Minuten in dem Kühler zu lassen, da zu niedrige Temperatur dem Geschmacke des Weines ebenfalls schadet. Um die Kohlensäure im Weine festzuhalten, hat man neuerdings besondere Apparate erfunden, welche es ermöglichen, eine angebrochene Flasche mit dem Kohlensäuregehalte, den sie in dem Augenblicke besaß, beliebig lange aufzubewahren.

Obwol die Geschichte des Ch-s nicht weit zurückreicht, so hat er doch auch seine Sage. Daß ihn die alten Römer gekannt hätten, wie man aus einem Vers des Virgilius hat schließen wollen, ist ebenso unwahrscheinlich, als daß ihn die Franzosen schon im frühen Mittelalter getrunken hätten, u. jene lustige Anekdote, wonach bei einem officiellen Besuche, den der Kaiser Wenzeslaus dem König Karl VI. von Frankreich in Reims im Mai 1397 abgestattet, der Ch. die beiden Höfe einen ganzen Monat lang an einander gefesselt u. täglich an den Herschern, wie an dem Gefolge seine Wunder geoffenbart habe, ist zweifellos in das Bereich der Erfindung zu versetzen, oder aber es war der nicht moussirende Ch., der diese Wirkung hervorbrachte. Weder im classischen Alterthum, noch im Mittelalter kannte man unsere heutigen Glasflaschen u. Korkstöpsel, u. ohne diese gibt es eben keinen Ch. Die erste geschichtliche Nachricht von der Existenz des Ch-s rührt aus dem Anfange des 18. Jahrh. her. Damals bemächtigte sich seiner der Aberglaube, u. es wurde ihm nach seinen ex-

plosiven Eigenschaften u. a. der Beiname Teufelswein beigelegt. Keinesfalls hat aber der Spuk des Aberglaubens lange auf diesem sprudelnden Element heiterer Lebenslust gelastet. Mit seinem Genuß kehrte die Poesie auch in die bedenklicheren Köpfe ein, und er wurde der Lieblingstrank der Dichter, aller Genies u. Lebenslustigen, überhaupt der eleganten Welt. Nächst dem Rheinwein ist er denn auch der dichterisch am meisten gefeierte Wein.
Schroot.

Champagnerbier, ein angenehmes, besonders für den Sommer geeignetes, mehr wein- als bierartiges Getränk. In 20 Quart kochenden Wassers löst man 1½ Pfund braunen Candis- oder Melis-zucker auf, setzt nach dem Erkalten 1 Obertasse guter Bierhefe zu, rührt um u. läßt gähren; die einen Überzug bildende Hefe wird abgenommen u. die Masse an einen kühlen Ort gesetzt; hat sich die Hefe gesetzt, so gießt man die Flüssigkeit in ein anderes Gefäß, fügt 2 Loth mit Citronenöl befeuchteten Melis hinzu, rührt um u. zieht auf Flaschen.

Champagney, Ort im Arr. Lure des franz. Dep. Haute-Saône, am Rohain, Station der Ostbahn; Baumwollenweberei, Gerberei; Obstplantagen; Steinkohlenwerk; 4620 Ew.

Champagnole, Flecken im Arr. Poligny des franz. Dep. Jura, am Ain, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Käsebereitung; Eisenwerke; 3366 Einw.

Champagny, 1) Jean Baptiste Nompère de Ch., Herzog von Cadore, franz. Staatsmann, geb. 4. Aug. 1756 in Roanne; nahm Seedienste und wurde Schiffscapitän; 1789 von dem Adel von Forez zum Deputirten der Nationalversammlung gewählt, schloß er sich an den 3. Stand an; trat 1791 aus der Nationalversammlung u. lebte als Privatmann; wurde 1793 eingekerkert, aber am 9. Thermidor befreit. Nach dem 18. Brumaire wurde er Staatsrath im Marinedepartement, 1801 Gesandter in Wien, 1804 Minister des Innern, 1807 des Auswärtigen, wo die Unterhandlung mit dem spanischen Hofe, welche die Abdankung Karls IV. u. Ferdinands VII. zur Folge hatte, u. die Feststellung der Heirath Napoleons mit Maria Luise seine wichtigsten Geschäfte waren. 1808 zum Herzog von Cadore ernannt, erhielt er 1811, indem er das Ministerium des Auswärtigen abgab, die Intendantur der Domänen der Krone u. wurde 1813 Senator. Während des Krieges 1812 war er bei der Kaiserin Maria Luise Staatssecretär, folgte derselben 1814 nach Blois u. wurde nach der Rückkehr der Bourbonen dienstlos. Während der 100 Tage wurde er Pair, u. obgleich er diese Würde nach der 2. Restauration wieder verlor, berief ihn doch der König 1819 in die Pairskammer. Er starb 3. Juli 1834. 2) Louis Alix Nompère de Ch., Herzog von Cadore, ältester Sohn des Vor., geb. 12. Jan. 1796; erbte 1834 den herzoglichen Titel und trat 1835 in die Pairskammer; nach der Februarrevolution 1848 blieb er dem öffentlichen Leben fern u. betheiligte sich bloß am Generalrathe der Loire; 1861 ersetzte er zeitweilig den Herzog von Gramont als Botschafter in Rom und zeigte sich dort der Sache des neuen Italien günstiger, als die anderen französischen Gesandten. Er st. im Jan. 1870 in Boulogne u. hatte zum Nachfolger im herzoglichen Titel seinen Sohn Camille, geb. 1825, der in der Marine diente. 3) François Joseph Marie Thérèse de Nompère, Graf von Ch., franz. Publicist, Bruder des Vor., geb. 10. Sept. 1804 in Wien, wo sein Vater damals Gesandter war. Als Anhänger Beugnots u. Montalemberts schrieb er für den Ami de la Religion und den Correspondant bemerkenswerthe Artikel, von denen mehrere besonders gedruckt wurden. 1869 wurde er Mitglied der Franz. Akademie. Er schr.: Hist. des Césars, 1841—43, 4 Bde., 2. Aufl., 1853 (sein bedeutendstes Werk), nebst Fortsetzung: Les Antonins, 1863, 3 Bde., 2. Aufl., 1866; L'homme à l'école de Bossuet; eine Übersetzung der Lettres et discours von Donoso Cortès, 1850.
3) Wolchert.

Champaign, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Illinois, u. 40° n. Br. u. 88° w. L.; 32,737 Einw.; Countysitz: Urbana. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Ohio, u. 40° n. Br. u. 83° w. L.; 24,188 Einw.; Countysitz: Urbana.

Champaign City, Poststation im Champaign County von Illinois; 4625 Einw.

Champaigne (Champagne), Philippe de, niederländ. Historienmaler, geb. 26. Mai 1602 in Brüssel, Schüler Michels de Bourdeaux u. Jacques Fouquières; kam 1621 nach Paris, schloß sich an Poussin an, half den Louvre mit Wandbildern schmücken, ward 1630 mit gleicher Aufgabe im Palais Royal betraut u. führte noch zahlreiche andere Werke aus, kehrte jedoch 1654 nach Brüssel zurück, von wo es ihn aber bald wieder nach Paris zog u. woselbst er seine Thätigkeit fortsetzte. 1655 ward Ch. Professor, später Director der Akademie; st. in Paris 12. Aug. 1674. Er arbeitete mit ungeheurer Leichtigkeit, ohne sie zu mißbrauchen. Seine Zeichnung ist streng, zum Idealen erhebt er sich nie, ist mehr Denker als Dichter. Im Louvre, Palais Royal, in Versailles u. Fontainebleau findet man zahlreiche Kunstwerke von ihm, ebenso in englischen und deutschen Galerien. Hauptwerke: Crucifix an der Decke der Karmeliterkirche in der Rue S. Jacques in Paris; die Genesung der Tochter des Künstlers durch das Gebet der Mutter; der todte Christus auf dem Leichentuche; das Porträt Richelieus (die letzte Arbeit des Künstlers), alle im Louvre; Porträt des Marschalls de la Tour d'Auvergne (Münchener Pinakothek); Adam u. Eva (Belvedere in Wien); Darstellung im Tempel (Museum in Brüssel) ꝛc. ꝛc.
Regnet.

Champeaubert, Dorf im Arr. Epernay des franz. Dep. Marne. Hier 10. u. 14. Febr. 1814 Sieg der Franzosen unter Napoleon über die Preußen u. Russen unter Blücher (s. Deutscher Befreiungskrieg.

Champerius, siehe Champier.

Champfleury, eigentlich Jules Fleury, genannt Ch., franz. Schriftsteller, geb. 10. Sept. 1821 zu Laon; wurde Buchhändler in Paris u. schloß sich einer Gesellschaft junger Leute an, die sich in der Journalistik u. als Künstler einen Weg bahnen wollten (Pierre Dupont, Murger u. s. w.). Die Freuden u. Leiden dieser Prüfungszeit schildert er in den Confessions de Sylvius u. den Aventures

de Mariette, 1853. Er schr.: Skizzen, Novellen, Fantaisies (gesammelt in den Contes, 1854), Pantomimen für das Theater der Funambules, von dem er 1863 Director wurde: Pierrot valet de la mort, 1846; La Reine des Carottes, 1848; Les trois filles à Cassandre, 1849; Trois Pierrots, 1851. Von nun an nahm er einen höheren Rang in der französischen Literatur ein als Haupt der realistischen Schule. Diesem schon im Chien-Caillou 1847 stark markirten Realismus huldigte er in einigen 20 Bdn. Romanen (gesammelt in den Oeuvres complètes, 1857, u. Oeuvres illustrées): Les excentriques, 1852; Les Bourgeois de Molinchart, 1854 (sein Hauptwerk). Außerdem hat man von ihm: Les souffrances du professeur Deltheil (in der Revue de Paris); Sensations de Josquin (Revue des Deux-Mondes); Les amis de la nature (realist., Rom), 1859; Souvenirs des Funambules, 1859; La succession Le Camus, 1860; De la littérat. popul. en France; Recherches sur la légende du bonhomme Misère, 1861; Grandes figures d'hier et d'aujourd'hui, 1861; Les peintres de la réalité sous Louis XIII, 1862; Les demoiselles Tourangeau, 1864; Histoire de la caricature antique et de la caricature moderne, 1865, 2 Bde.; Ma tante Péronne, 1866; Histoire des faïences patriotiques, 1866; La comédie académique, 1867; Histoire de l'imagerie populaire, 1869; Les chats, histoire, moeurs, observations, anecdotes, 2. A., 1869, u. m. a. Bolchert.

Champier (lat. Campegius u. Champerius) **Symphorien**, namhafter Mediciner, geb. 1472 zu St. Symphorien-le-Château (Lyonnais); studirte erst in Paris, ging dann nach Montpellier, um sich der Medicin zu widmen, ließ sich in Lyon nieder, wo er bald einen bedeutenden Ruf bekam, so daß ihn der durchreisende Herzog v. Lothringen, Anton, zum Chevalier ernannte u. mit nach Italien nahm. Später erhielt er auch die Leibarztstellen bei Karl VIII. und Ludwig XII. In Pavia wurde er in das Doctorcollegium aufgenommen. Nach Lyon zurückgekehrt, wurde er zum Schöffen ernannt, gründete auch das noch heute bestehende Medicinische Collegium, hatte aber doch über den Undank seiner Mitbürger zu klagen, als er bei einem Aufstande 1529 flüchten mußte. Er ging eine Zeit lang nach Nancy und wurde vom Herzog zu seinem ersten Arzte ernannt. Er starb 1539 zu Lyon und ist in der Kirche des Cordeliers begraben. Niceron führt 54 Werke an, die er verfaßte. Als Historiker ist er nicht zu gebrauchen, da ihm Kritik und Verständniß für Chronologie fehlt. Als Arzt dagegen hat er sich bedeutende Verdienste erworben, namentlich durch sein energisches Auftreten gegen die zu unsinnigen Preisen bezogenen fremdländischen Heilmittel, da jedes Land das erzeuge, was seine Bewohner an Medicamenten nothwendig brauchten, sowie durch sein unerschrockenes Vorgehen gegen die unwissenden, die Heilkunde damals ausübenden Apotheker. Er war übrigens der zweite französische Autor, der über Syphilis schrieb, und der erste, der Biographien berühmter Aerzte herausgab. Die hierher gehörigen Werke sind: Rosa gallica, omnibus sanitatem adfectantibus necessaria, Paris 1514; Hortus gallicus, in quo Gallos in Gallia omnium aegritudinum remedia reperire docet etc. Lyon 1533; Campus Elysius Galliae amoenitate refectus etc., ebd. 1533; Gallicum pentapharmacum, ebend. 1534; De medicinae claris scriptoribus, 1506 u. 1531. Irrthümlicher Weise hat man aus Champier und Symphoriano zwei verschiedene Personen gemacht. Thamhayn.

Champignon, s. Blätterschwamm.

Champigny, Flecken im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Marne, Station der OBahn; Schweinemärkte; Steinbrüche; 2190 Einw. Hier während der Belagerung von Paris blutige Gefechte 30. Nov. u. 2. Dec. 1870.

Champin, Jean Jaques, franz. Landschaftsmaler und Lithograph, geb. 9. Sept. 1796 zu Sceaux (Seine-Depart.), gest. 10. März 1860 in Paris, war ein Schüler von Storelli u. A. Regnier u. entnahm seine Stoffe vorwiegend den nördlichen Küsten des Mittelmeeres, staffirte manche Bilder mit biblischen Scenen und gab Ansichten von Antibes u. Avignon, von Paris im 15. Jahrhundert ꝛc. heraus. Auch illustrirte er: Charles Nodiers Paris historique; Castelnaus Voyage en Amérique u. gemeinsam mit Regnier La Grande Chartreuse u. Habitations des personnages les plus célèbres de France depuis 1790 jusqu'à nos jours. Regnet.

Champion (fr., Kämpe, lat. Campio), 1) im Mittelalter ein Kämpfer, der um Lohn die Stelle eines Anderen bei gerichtlichen Zweikämpfen vertrat. Die Ch-s galten als unehrenhaft und mußten zu Fuß und mit verschnittenen Haaren auftreten. 2) Später ein Ritter, der für eine beleidigte Dame in die Schranken trat; auch bei der englischen Krönung der Ritter, welcher für den zu krönenden Souverän gegen Die in die Schranken ritt, welche denselben nicht anerkennen wollten; s. u. Krönung.

Championnet, Jean Etienne, franz. General, geb. 1762 in Valence; trat in das französische Heer, wohnte 1782 der Belagerung von Gibraltar bei u. zeichnete sich 1792—94 bei der Rhein- u. Moselarme, sowie als Divisionsgeneral 1795—96 bei der Sambre- u. Maasarmee aus. Er erhielt 1798 den Oberbefehl über die französische Armee in Italien u. vertrieb im Jahre 1799 den König von Neapel u. proclamirte hier die Republik (s. Französischer Revolutionskrieg). Im Verdachte, als wolle er sich vom Directorium unabhängig machen, wurde er nach Paris gerufen u. vor ein Kriegsgericht gestellt, Juni 1799 aber freigesprochen. Er focht nun wieder in Italien gegen die Österreicher u. Russen, aber von diesen im Nov. bei Fossano u. Sevigliano geschlagen, zog er sich in die Provence zurück u. st. 9. Jan. 1800 in Antibes. L.*

Champlain, 1) Ch. Lake, großer Binnensee in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, westlich von den Green-Mountains, zwischen den Staaten New-York u. Vermont, 177 km lang u. 1—24 km breit, 1982 □km Flächenraum; viele Inseln, davon die größten: Nord- u. Süd-Hero u. La Motte; fischreich, sehr belebt durch Dampf- u. Segelschifffahrt (Schiffe bis zu 100 Tonnen); friert im Winter so fest zu, daß er Wagen u. Schlitten trägt u. die Schifffahrt gewöhnlich erst Ende April beginnt; sein Abfluß, der Richelieu, mündet in den Lorenz-Strom; durch einen Zufluß steht er mit dem St.-George-See, durch den WKanal mit dem

Ontario- und Erie-See und durch den NKanal mit dem Hudson in Verbindung. Mehrere Seegefechte auf demselben zwischen den Nordamerikanern u. Engländern: 12. Octob. 1776 Sieg der Letzteren, 11. Sept. 1814 Sieg der Ersteren. Name vom französischen Marineoffizier Samuel Champlain, welcher den See 1608 entdeckte; 2) Stadt im County Clinton im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, am nördlichen Ende des gleichnamigen Sees (Mündung des Chazy River); Eisenbahn nach Rouse's Point u. Ogdensburg; 5500 Einw.

Champlain, Samuel, Reisender u. Entdecker, geb. zu Brouage in Saintonge; wurde Geograph des Königs u. machte 1600 einige Reisen nach Westindien, verfolgte seit 1603 die von Cartier in Canada gemachten Entdeckungen weiter, fand 1608 den nach ihm benannten Champlain-See auf u. gründete Quebec; 1633 wurde er Statthalter von Canada u. st. 1634. Er schr. u. a.: Voyages dans la Nouvelle-France, dite le Canada, faits depuis 1603 jusqu'en 1629, Par. 1632. L.*

Champlitte, Flecken im Arr. Gray des franz. Dep. Haute-Saône, am Salon; Station der Ostbahn; besteht aus Ch.-le-Château u. Ch.-la-Ville; Schneidemühlen; Wein- u. Getreidehandel; 2740 Einw.

Champmeslé, Marie de, geborene Desmares, franz. Schauspielerin, Geliebte Racines; geb. 1644 zu Rouen; trat zuerst in ihrer Vaterstadt ziemlich erfolglos auf, debütirte sodann zu Paris am Marais-Theater, um auch dieses nach kurzer Zeit mit dem Hôtel de Bourgogne zu vertauschen. Racine, angezogen von ihrer Schönheit, wie geistreichen Conversation knüpfte ein intimes Verhältniß mit ihr an u. unterichtete sie auf erfolgreiche Weise in ihrer Kunst, bei deren Ausübung ihr neben anderen Anlagen namentlich eine volle schöne Stimme sehr zu Statten kam. Trotz Racines Verdiensten um ihre künstlerischen Leistungen räumte sie später dem Grafen von Clermont-Tonnerre seinen Platz in ihrem Herzen ein. In Auteuil, zurückgezogen von der Bühne, st. sie 15. März 1698. Seit 1667 war sie mit Charles Chevillet de Ch. verheirathet gewesen, einem tüchtigen komischen Schauspieler, der auch mehrere seiner Zeit mit Beifall aufgenommene Theaterstücke schrieb. Théâtre de Ch., Par. 1742, 2 Bde. Er st. 22. April 1701. Kürschner.

Champollion-Figeac, 1) Jacques Joseph, berühmter franz. Alterthumsforscher, geb. 5. Oct. 1778 zu Figeac im franz. Dep. Lot; war Bibliothekar u. dann Professor der griechischen Sprache in Grenoble u. wurde 1828 Conservator der Handschriften an der Königlichen Bibliothek in Paris; 1848 verlor er seine Stelle und erhielt die eines Bibliothekars des Palastes von Fontainebleau, wo er 9. Mai 1867 starb. Er schr.: Sur l'inscription grecque du temple de Dendérah, Gren. 1806; Antiquités de Grenoble, ebd. 1807; Annales des Lagides, Par. 1819, 2 Bde.; Recherche sur la ville de Uxellodunum, Gren. 1820; Chartes latines sur Papyrus du 6. siècle, Par. 1837; Egypte ancienne et moderne, 1840; Traité élémentaire d'archéologie, 1843, 2 Bde.; L'écriture démotique égyptienne, 1843; Monographie du palais de Fontainebleau, beendet 1864; Le palais de Fontainebleau, ses origines etc., 1867; gab mit Motte heraus: Les tournois du roi René, 1827; Lettres des rois etc. des Cours de France et d'Angleterre, 1839—46, 2 Bde.; Documents inédits (aus der Königlichen Bibliothek), 1841—50, 4 Bde.; schr. auch den Text zu Silvestres Paléographie universelle, 1839—41, 4 Bde., engl. von Madden, Lond. 1840; Documents paléographiques relatifs à l'histoire des beaux-arts et des belles-lettres pendant le moyen-âge, 1868; 2) Aimé, Sohn des Vor., geb. 1806 in Grenoble; war seines Vaters Gehilfe bei der Bibliothek u. wurde nachher Chef des Secretariats der Departementalarchive im Ministerium des Innern; er schr.: Paléographie des classiques lat., Par. 1837—39; Le card. de Retz après la Fronde, 1843; Louis et Charles, Ducs d'Orleans, 1846, 6 Bde.; Captivité du roi François I., 1847, u. gab seit 1837 eine Reihe Mémoires berühmter Franzosen heraus. 3) Jean François, Ch. der Jüngere, Bruder von Ch. 1), der Entdecker der ägyptischen Hieroglyphen, geb. 23. Dec. 1791 in Figeac; studirte seit 1807 orientalische Sprachen, wurde 1816 Professor der Geschichte in Grenoble, aber, da er sich 1815 an Napoleon angeschlossen hatte, nach der Restauration verbannt, durfte jedoch später mit seinem Bruder nach Paris kommen. Hier das früher begonnene Studium der Hieroglyphen fortsetzend, wurde er dem Grafen von Blacas bekannt, durch dessen Vermittelung ihn Ludwig XVIII. 1824—26 nach Italien u. Karl X. 1828—30 nach Ägypten reisen ließ u. Letzterer ihn zum Conservator des Ägyptischen Museums ernannte. Er wurde 1830 Mitglied der Akademie u. 1831 Professor der Ägyptologie am Collége de France, st. aber schon 4. März 1832. Seine Verdienste um die Entzifferung der Hieroglyphen u. die Aufstellung des phonetischen Systems derselben s. u. Hieroglyphen. Ch. schr.: L'Egypte sous les Pharaons, Par. 1814, 2 Bde.; Sur le catalogue des manuscrits coptes du musée Borghia à Velletri, Par. 1811; Sur les odes gnostiques attribuées à Salomon, ebd. 1814; Fragments coptes publiés à Copenhague par Mr. Enghelbret, ebd. 1814; De l'écriture hiératique des anciens Egyptiens, Gren. 1821; Lettre à M. Dacier (Ch-s erste Schrift über die Hieroglyphen), Paris 1822; Panthéon égyptien, 1823—31, 15 Hefte; Collection des personnages mythol. de l'ancienne Egypte, 1823; Précis du système hieroglyphique, ebd. 1824, 2 Bde., 2. Ausg., 1828; Lettres relatives au Musée égyptien de Turin, ebd. 1824—26, 2 Bde.; Lettres sur le système hieroglyphique de MM. Spohn et Seyffarth, ebd. 1826; Lettres écrits d'Egypte et de Nubie, 1835; Grammaire égyptienne, 1836—41, u. Dictionnaire égyptien, 1842; Monuments de l'Egypte et de la Nubie, 1835—45, 4 Bde; dazu Notices descriptives, 1844, von Ch. 1) herausgegeben. Henne-Am Rhyn.*

Champseix, Madame, pseudonym André Leo, französische Schriftstellerin, geb. um 1833; heirathete den Journalisten Ch., welcher 1848 Oberredacteur des Peuple in Limoges wurde u. nach dem Staatsstreiche wegen seiner feindlichen Sprache

gegen die neue Regierung flüchtig werden mußte. Später nach Frankreich zurückgekehrt, st. er 1861, u. die Ch. nährte sich u. ihre zwei Kinder, von deren Vornamen sie ihren Pseudonym hernahm, von der Feder. In weiteren Kreisen machte sie sich bekannt auf der sogenannten Friedens- u. Freiheitsliga der Internationalen zu Lausanne, im September 1871, als Rednerin durch ihre Verherrlichung der Pariser Commune u. deren Thaten in der Märzrevolution. Sie schrieb die Romane u. Sittenschilderungen: Un mariage scandaleux, 1862, 2. Ausg., 1865; Les deux filles de M. Plichon, 1864; Jacques Galeron, 1865; L'idéal au village, 1867; Double histoire, 1868, ꝛc. Über die Erziehung u. den Unterricht der Kinder in den Staatsanstalten schr. sie: Lettre d'une mère de famille au Ministre de l'instruction publique, 1865.

Champs Elysées, s. u. Paris.

Chamsin (arab., d. i. fünfzig), heißer, aus SO. kommender Wüstenwind in Ägypten, der gewöhnlich während der 50 Tage von Ende April bis zu Anfang der Nilanschwellung im Juni weht u. wegen seiner sengenden Hitze u. Trockenheit, sowie seines Staubgehaltes sehr gefürchtet ist. Specht.*

Chamti, s. Khamti.

Chamula, jetzige Hauptst. des mexican. Staates Las Chiapas; unbedeutend; 4000 Einw.

Chance (fr.), Würfelspiel, Augenanzahl dabei; Glücksfall.

Chancellier (fr.), **Chancellor** (engl.) so v. w. Kanzler.

Chancellorsville, Gehöft in Virginien (Nordamerika), südwestlich von Fredericksburg. Hier 2. bis 4. Mai 1863 blutige Schlacht zwischen den Südstaatlern unter Lee u. den Bundestruppen unter Hooker; die Letzteren wurden besiegt, die Ersteren verloren aber hier ihren berühmten General Jackson, genannt Stonewall.

Chancre (fr.), venerisches Geschwür; s. u. Syphilis; daher chancrös, mit dem Chancre behaftet.

Chandales (ind.), unreine Kaste; s. Tschandala.

Chandelle, Matthäus v., geb. 1745; war erzbischöflicher geistlicher Rath u. Synodalexaminator in Mainz, wo er an den Emser Punctationen betheiligt war, dann wurde er vom Fürst-Primas Dalberg zum Staatsrath u. nach Auflösung des Großherzogthums Frankfurt zum Director des Generalvicariats zu Aschaffenburg ernannt, 1821 aber als Bischof nach Speyer berufen; st. 30. Juni 1826. Er verwaltete sein Amt im Sinne des Febronianismus, weshalb er mit Rom nicht auf dem besten Fuße stand, u. war eifrig auf Erhaltung des confessionellen Friedens bedacht. L.

Chandernagor, s. Tschandernagur.

Chandler, Richard, bedeutender engl. Gelehrter u. Alterthumsforscher, geb. 1738 zu Elson in Hampshire; studirte in Oxford, gab die von Arundell aufgefundenen Inschriften als Marmora oxoniensia, Lond. 1763, heraus; erhielt von der Gesellschaft der Dilettanti die Leitung der im Orient anzustellenden Sammlungen u. Nachforschungen, bereiste 1764—66 den Peloponnes, Jonien u. Afrika u. kehrte mit vieler Ausbeute nach England zurück; st. im Febr. 1810 als Rector der Parochie Tilchurst in Berkshire. Er gab heraus: Travels in Asia Minor, Oxf. 1775, deutsch von J. H. Voß u. Boie, Lpz. 1776; Travels in Greece, ebd. 1776, deutsch von Dens., Lpz. 1777; Antiquitates ionicae, 1769 u. 1802, 2 Bde.; Inscriptiones antiquae, Oxf. 1774—76, 2 Bde., deutsch von Boie, 1776 f.; History of Ilium, Lond. 1802. Bartling.*

Changarnier, Nic. Anne Théodule, französischer General, geb. 26. April 1793 in Autun; besuchte die Militärschule in St. Cyr und wurde 1815 Lieutenant bei der Garde; in die Linie versetzt, diente er seit 1830 in Algier, wo er bis zum Divisionschef aufstieg; wurde März 1848 an Cavaignacs Stelle Generalgouverneur von Algier, ging aber erst im Mai dahin (s. Algerien). In die Nationalversammlung berufen u. zum Obercommandanten der Nationalgarde des Seine-Departements ernannt, kehrte er Juli nach Frankreich zurück u. erhielt Decbr. 1848 zugleich das Commando der Truppen der 1. Militär-Division, wodurch er eine hohe militärische u. politische Wichtigkeit erlangte. Im Jan. u. Juni 1849 unterdrückte er mit Umsicht u. Energie die Emeuten; im Mai 1849 wählte ihn das Departement der Somme zum Deputirten in die Legislative, wo er zur Rechten gehörte. Ein Gegner Louis Napoleons, wurde er nach Erhebung desselben zum Präsidenten der Republik durch diesen im Jan. 1851 seines Postens entsetzt. Nach dem Staatsstreiche (Dec. dess. Js.) gefangen gesetzt u. durch Decret vom 9. Jan. 1852 verbannt, lebte er in Belgien bis zur allgemeinen Amnestie. Während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870 bot er der Regierung seinen Degen an, wurde aber von Napoleon III. bloß als Rathgeber berufen; war während der Belagerung von Metz Adlatus Bazaines; leitete 25. October die Capitulation beim Prinzen Friedrich Karl ein u. ging nach Abschluß derselben als Kriegsgefangener nach Kassel. Nach dem Präliminarfrieden kehrte er nach Frankreich zurück, wurde in die Generalversammlung gewählt, wo er in entschiedener Weise als Orleanist für die royalistische Partei auftrat.

Change (fr.), Tausch, Wechsel; Lettre de change, Wechselbrief; daher Changeur, Geldwechsler; im Buchhandel so v. w. Tausch; daher Ch.-Inserate, Inserate, welche zwei Verleger gegenseitig in die in ihrem Verlage erscheinenden Zeitschriften ohne Berechnung aufnehmen.

Changeant (fr.), 1) wechselnd, veränderlich. 2) Die Farbe aller Zeuge, deren Kette von einer anderen Farbe ist, als der Einschlag, die daher sich nach dem Verhältniß des Lichtes u. Schattens verändern (schillern). 3) Ein Colorit, bei welchem Mitteltöne u. Schatten keine naturgemäße, sondern eine willkürliche u. zwar buntfarbige Abänderung der Grundfarbe sind, z. B. grüner Schatten zu rothem, blauer zu gelbem Lichte ꝛc.

Changement (fr.), Veränderung, Umänderung.

Changiren (v. Fr.), 1) ändern, wechseln, tauschen; 2) (Reitk.) die Zügel und Schenkel von einer Hand auf die andere wechseln; aus dem Galopp rechts in den Galopp links übergehen und umgekehrt; s. u. Reitkunst.

Chan (Han), 1) in der Türkei an großen Handelsplätzen errichtete Gebäude, welche als Bazar

u. Gasthaus dienen. Sie sind meist im Dreieck, massiv erbaut, mit eisernen Thüren u. Fensterläden versehen u. umschließen einen geräumigen Hof, an dessen Seiten Bogengänge hinlaufen. Die berühmtesten Ch. H. Constantinopels sind der Valide, der Jem und der Eltschi, in welchem letzteren ehedem die fremden Gesandten wohnten u. deren Gefangene bewacht wurden. 2) So v. w. Khan.

Chania (ital. Canea), Hauptstadt des gleichnamigen Sandschak auf der türkischen Insel Kreta (Candia); Sitz eines Pascha u. eines griechischen Bischofs; Citadelle, Arsenal, Docks, kleiner, aber stark besuchter Hafen, Leuchtthurm; Fertigung von Seife; Handel mit Öl, Wachs, Seife 2c.; 10- bis 12,000 Ew.; in der Nähe viele Ruinen. — C. ist das Kydonia der Alten; wurde 1645 von den Türken erobert; s. Türken (Gesch.) u. Venedig (Gesch.). 1692 belagerten es die Venetianer vergebens; 1866 schlugen sich hier die Türken mit den aufständischen Candioten.

Chaniers, Dorf im Arr. Saintes des franz. Dep. Charente inférieure, Station der Charente-Bahn; Weinbau; 2309 Ew.

Chankendi, Ort im Kreise Schuscha des russ. Gouv. Jelisabethpol (Kaukasien); in der Nähe bedeutende Seidenzucht.

Channing, William Ellery, berühmter unitarischer Prediger u. Schriftsteller, geb. 7. April 1780 in Newport im Staate Rhode Island; studirte seit 1796 im Harward College zu Cambridge Theologie, wandte sich dem Unitarismus zu und wurde 1803 Prediger einer unitarisch gesinnten Gemeinde in Boston. Als Hauptverfechter seiner Glaubensansicht erhielt er den Beinamen: Apostel der Unitarier. Zugleich war er schriftstellerisch thätig, sowol auf religiösem, wie auf socialem u. politischem Gebiete, u. vertheidigte die Freiheit des Denkens in Fragen der Religion. Unter seinen Schriften verdienen besondere Erwähnung: An essay on national literature, 1823; Remarks on the character of John Milton, 1826; The character and writings of Fénélon, 1829; An essay on self-culture, 1838. Er unterstützte die Bestrebungen zur Abschaffung der Sklaverei, denen er namentlich durch seine 1835 in Boston erschienene Schrift On slavery förderlich wurde, und erwarb durch seine viel gelesenen Werke der humanistischen Lebensanschauung sowol in Amerika, wie in Europa eine große Zahl von Anhängern. 1822—23 unternahm er eine Reise nach Europa; 1840 legte er seine Pfarrstelle in Boston nieder. Auf einer Reise im Staate Vermont erkrankt, starb er 2. Oct. 1842 in Bennington. Seine Predigten u. Abhandlungen kamen gesammelt, Glasgow 1840, 6 Bde., Boston 1848, 6 Bde., Auswahl, deutsch von Schulze u. Sydow, Berl. 1850, 15 Bdch., heraus. Vgl. Rémusat, Ch., sa vie et ses œuvres, Par. 1857. Ein interessantes Memoire über Ch. veröffentlichte sein Neffe W. H. Ch., Lond. 1848, 3 Bde.

Bartling.*

Chanson (fr.), sangbares Lied; in der französischen Literatur früher die historischen Lieder, welche sangmäßig vorgetragen wurden, später u. jetzt das leichte lyrische Gedicht, welches zugleich das Volkslied vertritt. Dichter solcher Lieder heißen Chansonniers (Chansonisten, ursprünglich Chanteurs); s. u. Französische Literatur.

Chant (fr.), Gesang; Chanteur, -euse, Sänger, -in.

Chantage (fr.), Gelderpressung durch Bedrohung mit wahren oder erdichteten Schandbarkeiten.

Chantal, Jeanne Française, s. Fremiot.

Chantelauze, Jean Claude Balthazar Victor de Ch., franz. Staatsmann, geb. in Montbrisson; wurde 1814 Procurator des Königs, 1815 Generaladvocat in Lyon, 1826 Generalprocurator in Douay und dann in Riom und 1829 erster Präsident des königlichen Gerichtshofes in Grenoble. Als Deputirter früher sehr freisinnig, ging er 1830 zu der antiliberalen Partei über, wurde Großsiegelbewahrer u. Justizminister u. gab Veranlassung zu den Ordonnanzen, welche die Revolution von 1830 hervorriefen; an den Vorgängen vom 25.—28. Juli hatte er keinen Theil, wurde aber auf seiner Flucht über die Loire ergriffen u. erlitt gleiches Schicksal wie die übrigen Minister. Er st. 10. Aug. 1859. L.*

Chantelle, Stadt im Arr. Gannat des franz. Dep. Allier; altes Kloster, Trümmer des Schlosses des Connetable v. Bourbon; Wollenkarderei; Viehhandel; 2044 Ew.

Chantenay, Stadt im Arr. Nantes des franz. Dep. Loire inférieure, nahe der Loire, Station der Orleans-Bahn; Schiffswerft; Eisenhammer u. Eisengießereien, Gipsfabrik; Steinbrüche; Märkte; 9860 Ew.

Chantilly, Stadt im Arr. Senlis des franz. Dep. Oise, an der Nonette, Station der NBahn; Kirche mit Begräbniß Colignys, prächtiger Palast (in der Revolution theilweise zerstört), prachtvolle Marställe 2c., schöner Park mit daranstoßendem Walde von 2249 ha, große Wiese, wo im Mai stark besuchte Wettrennen gehalten werden; Fertigung von Porzellan, Fayence, Baumwollenwaaren, Spitzen, Batist 2c.; 3478 Ew. — Ch. gehörte seit der Mitte des 18. Jahrh. den Prinzen Condé u. war deren Landsitz; 1790 wurde es als Staatsgut eingezogen und blieb Krongut bis zur Restauration, wo es die Condé wieder erhielten; nach dem Aussterben des Hauses Condé (1830) erbte es der Herzog von Aumale; als 1852 die Orleansschen Güter confiscirt u. versteigert wurden, ließ es der Herzog von Aumale unter fremdem Namen für sich erstehen. L.

Chantonnay, Stadt im Arr. La Roche-sur-Yon des franz. Dep. Vendée; 3382 Ew.; in der Nähe kleine Steinkohlenlager. Hier Juli 1793 Sieg der Republikaner über die Vendéer; dagegen schlugen hier 5. Sept. die Vendéer den General Le Comte.

Chantrenne, Gehöft in der Nähe von Vernéville, wo 18. Aug. 1870 heftige Kämpfe stattfanden; s. Gravelotte.

Chantrey, Sir Francis, berühmter engl. Bildhauer u. Kupferstecher, geb. in Jordanthorpe (Derby); bildete sich unter Nollekens in London, ward 1818 Mitglied der dortigen Akademie und war bis zu seinem Tode (25. Nov. 1842 in London) in seinem Vaterlande der erste Meister in der monumentalen Plastik. Sein Leben war reich an Triumphen; so erhielt er 1837 die höchste Aus-

zeichnung, die in England ein Künstler erhalten kann, den Baronetstitel. Hauptwerke: die Statue William Pitts (Hannover-Square, London); zahlreiche Statuen berühmter Männer: Francis Hoorners, F. Raffles, Luttons, John Malcolms und namentlich Cannings, dann Washingtons im Staatsgebäude in Boston, Spencer Percivals in der Allerheiligen-Kirche zu Northampton, James Watts in der Kirche zu Aston bei Birmingham, Edm. Hydes u. des Bischofs Heber in Calcutta, Mountstuart Elphinstones und Ch. Forbes in Bombay ꝛc.; auch viele Büsten existiren von ihm.

Regnet.

Chanuka, s. v. w. Tempelweihe.

Chanzy, Antoine Eugène Alfred, franz. General, geb. 18. März 1823 zu Nouart im Dep. der Ardennen; trat frühzeitig in die Armee ein u. diente, nachdem er die unteren Grade durchlaufen hatte, seit 1851 als Capitän in Algier. 1856 zum Major befördert, nahm er theil an dem Feldzuge in Italien u. der Occupation von Syrien, stand hierauf als Regiments-Commandeur in Rom, von wo er 1864 nach Algier zurückkehrte, u. führte seit 1868 als Brigadegeneral das Commando in Tlemcen. In der ersten Periode des Krieges von 1870 bei Seite geschoben u. inactiv, erhielt er von Gambetta 22. October das Commando einer Division u. 2. November das des 16. Corps, mit welchem er 9. Nov. bei Coulmiers, 1. Dec. bei Patay kämpfte. Noch im Laufe dieses Monats wurde er an Stelle von Aurelles de Paladine Obercommandeur der Loire-Armee, in welcher Stellung er, in Anbetracht der übereilten Organisation, mit Energie u. Geschicklichkeit den Krieg bis zu den für das Heer verderblichen Schlachten um Le Mans (10.—15. Jan. 1871) fortführte. Mitglied der Nationalversammlung für das Ardennen-Departement, sprach er sich entschieden für Fortsetzung des Krieges aus. Er schloß sich dem rechten Centrum an, dessen Präsident er wurde, u. erklärte sich offen für die Constituirung der Republik; außerdem betheiligte er sich eifrig an allen Arbeiten für die Reorganisation der Armee. Am 1. Sept. 1872 erhielt er das Obercommando des 7. Armeecorps in Tours, welchen Posten er im folgenden Jahre mit dem eines Obercommandeurs der Armee u. Civilgouverneurs von Algerien vertauschte. Er schr. die Geschichte der Kämpfe der Loire-Armee, Par. 1871.

Chaomantie (v. Gr.), Vorhersagung aus meteorischen Vorgängen.

Chaonia (a. Geogr.), Land in Epiros, zwischen dem Akrokeraunischen Gebirge u. dem Flusse Thyamis; bewohnt von den Chaonern, einem der vier Hauptvölker von Epiros.

Chaos (gr.), 1) in der griechischen Philosophie der unermeßliche leere Raum, in welchem Alles ist. Bes. 2) in den Kosmogenien der Alten eine der Grundursachen, durch welche, oder die ungeordnete Masse, aus welcher, oder der leere Raum, in welchem durch den Schöpfungsact die sichtbare Welt hervorging; s. die Kosmogenien der verschiedenen alten Philosophen u. Griechische Mythologie. 3) Ordnungslose, verwirrte Masse; daher chaotisch, verworren, durcheinander.

Chapala, See in der Republik Mexico, zwischen den Staaten Michoacan und Guadalajara, unter 20° 20′ n. Br. u. 102° bis 103° 25′ w. L.; sehr fischreich; im N. vom Santjago durchströmt, im SO. nimmt er den Lerma auf.

Chapeau (fr.), Hut.

Chapelain, Jean, franz. Dichter, geb. 4. Dec. 1595 in Paris; studirte Medicin, widmete sich aber nachher der Literatur und kam zu Richelieu, für welchen er arbeitete. In dessen Auftrag organisirte er die Französische Akademie u. wußte seinen Einfluß auf die poetische Literatur in hohem Grade zur Geltung zu bringen. Er st. 22. Febr. 1674. Ch. schrieb mehrere Gedichte, besonders das Epos Pucelle (1656), das er aber nicht ganz herausgab (erst Genf 1762 kam es vollständig heraus), weil es bald ein Gegenstand der schärfsten Kritik wurde. Voltaires Pucelle ist eine Parodie auf dasselbe u. diente dazu, die Lächerlichkeit, welcher Ch. infolge seines poetischen Dünkels durch die Herausgabe seines hinter allen Anforderungen an Geschmack u. Bildung zurückbleibenden Products anheimgefallen war, noch zu erhöhen. Camisat gab eine Auswahl seiner Briefe, Par. 1726, heraus.

Chapelet (fr.), der Rosenkranz.

Chapelgorris, Rothmützen, die auf Seite der Christinos in Spanien gegen die Carlisten kämpfenden leichten Truppen.

Chapel Hill, Postort im County Orange des nordamerikan. Unionsstaates NCarolina, am New-Hope-River, in sehr gesunder Lage; Universität des Staates NCarolina, 1779 gegründet, mit Bibliothek, chemischem Laboratorium u. mineralogischem Cabinet.

Chapelier, Isaak René Gui le, Advocat, geb. 1754 in Rennes; wurde 1789 Mitglied der Nationalversammlung, wo er als Redner glänzte, bewirkte die Bildung der Nationalgarde, brachte zuerst die Errichtung des Comité des recherches in Anregung, verschaffte den Protestanten freie Religionsübung u. war bei der Organisation des Nationalgerichtshofes u. Cassationstribunals thätig; er ging nach Aufhebung der Nationalversammlung nach England, kehrte nach Paris zur Sicherung seines Eigenthums zurück u. wurde hier, da er für die Schließung der Clubs auftrat, wegen angeblicher royalistischer Umtriebe 1794 guillotinirt.

Chapel-in-le-Frith, Stadt in der englischen Grafschaft Derbyshire, an der Eisenbahn zwischen Derby u. Manchester; Papierfabriken, Baumwollenspinnereien, Kalkbrennereien; 3000 Ew.

Chapelle, 1) La Ch. St. Laurent, Marktflecken im Arr. Parthenay des franz. Dep. Deux-Sèvres; Fabriken von Tuch, Taffet, seidenen Hüten, Chemikalien, Parfümerien, Liqueuren; Niederlage von Käse, große Schweinemärkte; 1300 Ew.; Geburtsort des Dichters Chapelle. 2) La Ch.-aux-Bois, Dorf im Arr. Epinal des frz. Dep. Vosges, Station der OBahn; 2494 Ew. 3) Ch.-aux-Pots, Dorf im Arr. Beauvais des franz. Dep. Oise, Station der NBahn; bedeutende Töpfereien; 751 Ew. 4) Ch.-St.-Denis, Ort im Arr. St.-Denis des franz. Dep. Seine, an der Pariser Gürtelbahn; 31,993 Ew. 5) Ch.-St.-Mesmin, Dorf im Arr. Orleans des franz. Dep. Loiret, an der Loire, Station der Orleans-

Bahn; Weinbau; etwa 1800 Ew. 6) Ch.-sur-Loire, Flecken im Arr. Chinon des frz. Dep. Indre-et-Loire, Station der Orleans-Bahn; 2583 Ew.

Chapelle, eigentl. Claude Emanuel Lhuillier, genannt Ch., franz. Dichter, geb. 1626 in La-Chapelle-St.-Denis bei Paris, Sohn des reichen Maître des requêtes u. Parlamentsrathes François Lhuillier; lebte von seinen Renten u. st. im Sept. 1686. Er hatte Umgang mit Racine, Molière, Boileau, Lafontaine u. a. Schriftstellern seiner Zeit, denen seine Rathschläge und witzigen Einfälle oft gut zu Statten kamen, u. seine munteren Lieder fanden großen Anklang. Er schrieb gemeinschaftlich mit Bachaumont u. a.: Voyage en Provence, 1662; Oeuvres u. Poésies diverses von Lefebvre de St.-Marc, de Chapelle u. de Bachaumont, 1755, 2 Bde.; die beste Ausg. mit Abhandlung: Oeuv. de Ch. et de Bachaumont, von Tenant de Latour, Par. 1854. Volckert.*

Chaperon (fr.), 1) Kappe, Kapuze. 2) (Bauk.) Die schräge Bedeckung einer Bewährungsmauer.

Chaperons, 1) Partei unter König Johann von Frankreich, deren Mitglieder sich durch rothe u. blaue Mützen auszeichneten. 2) Um 1413 unter Karl VI. Aufrührer, welche weiße Mützen trugen.

Chapetónes, im nördlichen SAmerika die geboren Spanier.

Chapitre (fr.), 1) Capitel, Abtheilung. 2) Gegenstand des Gespräches. 3) Stift, Capitel.

Chapman, 1) Georg. engl. Übersetzer und dramatischer Dichter, geb. 1557, gest. 12. Mai 1634; übersetzte u. a. den Homeros (neu herausgegeben von Shepherd, 1874) ins Englische und schrieb 17 Stücke fürs Theater (Ausg., Lond. 1874, 3 Bde.). 2) James, bekannter Afrika-Reisender, gest. 6. Febr. 1872 zu Du Toits Pan in Neu-Griqua-Land; unternahm seit 1845 Reisen in SAfrika, besuchte seit 1852 wiederholt den Ngami-See, entdeckte östlich von diesem die Tschuantha-Salzlache, in welcher sich der Suga verliert, und ging im J. 1855 vom Ngami-See aus nach der Walfisch-Bai an der WKüste, dann 1860 von hier aus wieder nach dem Ngami-See u. weiter nach den Moswatunja-Fällen des Zambesi, in der Absicht, von hier zu Wasser den Indischen Ocean zu erreichen, kehrte jedoch, da ihm das zu diesem Zweck gebaute Fahrzeug verunglückte, 1863 nach der Walfisch-Bai zurück. Er schrieb: Travels in the Interior of South-Africa comprising fifteen years hunting and trading, Lond. 1868, 2 Bde. Er galt als der beste Kenner von SAfrika nächst Livingstone. 3) John Gadsby, amerikan. Maler der Gegenwart, geb. zu Alexandria in Virginien; erhielt von einem reichen Gönner die Mittel, nach Rom zu reisen und dort einige Jahre dem Studium seiner Kunst zu widmen. Nach seiner Rückkehr ließ die Bundesregierung ihn nach Washington kommen, um für die Rotunde im Capitol Baptism of Pocahontas zu malen. Er illustrirte Harpers Pictorial Bible, Schmidts Tales u. das American Drawing Book; 1848 ging er nach Italien u. lebt gegenwärtig in Rom. Unter seinen Gemälden verdienen Erwähnung: Etruskisches Mädchen; Eselskopf; Der letzte Pfeil; Erster italienischer Meilenstein. Er veröffentlichte noch: The Amateurs Drawing Manual, New-York 1858; Elementary Drawing Book for schools, das. 1872. 1) 3) Bartling.* 2) Schroot.

Chappe, 1) Jean Ch. d'Auteroche, s. Auteroche. 2) Claude, Neffe des Vor., geb. 1763 in Brûlon im franz. Dep. Sarthe; war anfangs Geistlicher, widmete sich aber später der Experimentalphysik. Er stellte zuerst die elektrisirten u. mit brennbarem Gase angefüllten Seifenblasen her u. erfand den optischen Telegraphen. Er machte 1791 im Sarthe-Departement den ersten Versuch mit demselben u. theilte 1792 die Entdeckung dem Convent mit; 1793 wurde der erste ernstliche glückende Versuch damit gemacht (s. u. Telegraph), u. Ch. wurde nun erster Director der Telegraphen. Die Behauptung, daß der Telegraph keine neue, sondern eine längst bekannte Erfindung sei, namentlich daß Robert Hook das Princip des optischen Telegraphen schon viel früher entwickelt habe, betrübte ihn so sehr, daß er 23. Jan. 1805 in einem Anfalle von Melancholie sich in einen Brunnen stürzte u. ertrank. 3) Ignace Urbain Jean, Bruder des Vor., geb. 1760; war bei der Erfindung der Telegraphen thätig, wurde nebst seinem Bruder Pierre nach ihm Administrateur des lignes télégraphiques; st. 26. Januar 1829 in Paris. Er schr.: Hist. de la télégraphie, Par. 1824, 2 Bde., u. A., 1840. Seine Brüder René u. Abraham haben sich in der Telegraphenverwaltung ebenfalls einen ehrenvollen Namen erworben. 3) Zetzsche.

Chaptal, Jean Antoine, geb. 4. Juni 1756 in Nogaret (Dep. de la Lozère); entschied sich früh für Medicin u. Naturwissenschaft, studirte in Montpellier, promovirte 1777, ging nach Paris, um sich besonders in der Chemie auszubilden, erhielt 1781 die neu geschaffene Lehrstelle für Chemie in Montpellier, legte hier eine der ersten chemischen Fabriken an, welche von jetzt ab die Einfuhr der Schwefelsäure, des künstlichen Alauns, der Soda nach Frankreich größtentheils unnöthig machte, erhielt 1787 den Cordon des heil. Michael u. den Adel u. bekam Anerbietungen von der spanischen Regierung u. den nordamerikanischen Freistaaten, gleiche Fabriken dort einzurichten. 1793 eingezogen, wurde er vom Wohlfahrtsausschuß freigegeben u. an die Spitze der Salpeterfabrikation in Grenelle gesetzt, wo er durch die Vereinfachung der Salpetergewinnung der Pulverbereitung einen mächtigen Aufschwung gab, erhielt dann eine Professur für Chemie an der Polytechnischen Schule, dann den Auftrag, in Montpellier die Medicinische Schule zu reorganisiren, bekam auch hier den Lehrstuhl für Chemie, wurde gleichzeitig einer der Administratoren des Departements Hérault und 1798 Mitglied des Instituts für die chemische Section. Nach dem 18. Brumaire zum Staatsrath ernannt, wurde er mit der Ausarbeitung eines Studienplans beauftragt, legte bei Paris Fabriken an, wurde Minister des Innern, brachte den Handel u. die Industrie Frankreichs zur glänzenden Entwickelung, gründete Handelskammern, Kunst- u. Gewerbeschulen, führte die neuen Maße u. Gewichte ein, hob den Ackerbau, ließ die 3 großen Alpenstraßen über den Simplon, den Mont-Cenis u. Mont-Genève herstellen u. sorgte überhaupt für treffliche Straßen. 1804 trat er von dem Ministerposten zurück, wurde 1805 Großoffizier

der Ehrenlegion u. Mitglied des Senats, 1815 nach Napoleons Rückkehr noch einmal Generaldirector des Handels u. der Gewerbe, auch Pair, eine Stellung, die er indeß nach der zweiten Restauration verlor. Später trat er wieder verschiedenfach in den Staatsdienst ein u. erwarb sich weitere Verdienste um Handel u. Wandel. Er st. 30. Juli 1832. Seine Werke u. Schöpfungen sind seine beste Grabschrift. Von ihm rührt auch das Chaptalisiren des Weines her. Von seinen zahlreichen hinterlassenen Schriften seien nur erwähnt: Dissertation: Conspectus physiologicas de fontibus differentiarum etc., 1777, 3 Auflagen; Tableau analytique du cours de chimie fait à Montpellier, 1783; Eléments de chimie, Montpellier 1790, 1796, 1809 (das erste Werk, in dem uns die Grundsätze der modernen Chemie im Zusammenhange entgegentreten); Traité des salpêtres et goudrons, ebd. 1796; Traité théorique et pratique de la culture de la vigne avec l'art de faire les vins, les eaux de vie, esprits-de-vin et vinaigres, Par. 1802; La chimie appliquée aux arts, ebd. 1806, u. A l'agriculture, 1823.
Thamhayn.

Chaptalisiren, das von Chaptal (s. d.) erfundene Verfahren, den Alkoholgehalt des Weines zu erhöhen. Es besteht darin, daß man dem Moste Trauben(Stärke-)zucker zusetzt, der bei der Gährung sich in Alkohol u. Kohlensäure zersetzt. Da geringe Weine durch dieses unschädliche Verfahren wesentlich verbessert werden, ist das Ch. nicht unter die Weinverfälschungen zu rechnen. Vgl. Gallisiren.

Chapu, Henri, franz. Bildhauer der Gegenwart, aus Lemée; lernte bei Pradier, Duret und L. Coignet u. bildete sich von 1855—60 in Rom. Hauptwerke: der Säemann (1865); die sterbende Nymphe Clytia (1866); die Elegie an der neuen Großen Oper in Paris; allegorische Gruppe: die mechanischen Künste am Palaste des Handelsgerichtshofes in Paris. Auch im Porträt ist C. stark.
Regnet.

Chapuy, Nicol. Marie Jos., französischer Architekt u. Lithograph, geb. 1790 in Paris; widmete sich seit 1822 fast ausschließlich der Lithographie, die er meisterhaft cultivirte. Am bekanntesten sind von seinen zahlreichen Blättern jene in seinem Werke: Die Kathedralen Frankreichs in seinem malerischen Mittelalter, Par. 1823—33, 36 Lief., das übrigens auch noch in die Periode des Barockstils hineinreicht, in seinen Erinnerungen an eine Reise ins südliche Frankreich, in De Prangys Erinnerungen an Granada, in Labordes Reise in Arabien und Puttrichs Denkmalen von Sachsen. Außerdem gab er die Werke Palladios, die Alterthümer Athens u. die Denkmale Peras heraus, worin er sich als gründlichen Kenner der Baukunst u., wie in allen seinen Arbeiten, als gewissenhaften u. eleganten Zeichner erwies.
Regnet.

Char (fr.), Wagen; Ch. à banc, leichter Wagen mit Seitensitzen; auf französischen und belgischen Eisenbahnen Waggon 2. Klasse.

Chara *L.* (Armleuchter), Pflanzengattung aus der Fam. der Characeae, ausgezeichnet dadurch, daß bei den monöcischen Arten dicht neben dem Antheridium die Eiknospen entspringen, sowie dadurch, daß jedes Glied der Sprosse aus einer Centralzelle besteht, welche von spiraligen Rindenzellen umgeben ist (s. a. Characeae). Zahlreiche Arten finden sich meist gesellig in stehenden, süßen u. salzigen Gewässern, besonders häufig in Ausstichen in Lehmgruben, in Torfstichen ꝛc. Ch. fragilis *Desv.* lebhaft grün, äußerst zerbrechlich, mit entfernten, meist geschlossenen Quirlen, 6—10gliedrigen Strahlen, monöcisch; überall verbreitet. Ch. foetida *A. Br.* (Ch. vulgaris *L.* z Th.), meist grau-grün bis weißlich, mit mehr od. minder entfernten 8strahligen Quirlen u. monöcischen Blüthen; sehr verbreitet. Ch. hispida *L.*, kräftige Pflanzen, von buschigen Stacheln dicht besetzt, mit offenen, 10strahligen Quirlen und monöcischen Blüthen, meist mit einer Kalkrinde überzogen u. wie Schwefelleber riechend. Früchte von Ch., und zwar größere, als die der jetzt lebenden Arten, hat man im Süßwasserkalk von Paris fossil gefunden.
Engler.

Characeae (Armleuchtergewächse), kryptogamische, in der Tracht an die Algen erinnernde, ihrer systematischen Stellung nach jedoch noch zweifelhafte, chlorophyllreiche Wasserpflanzen, welche im Boden wurzeln u. eine Höhe von $0{,}1$—1 m erreichen. Aus ihren Sporen entwickelt sich anfangs ein aus einer einfachen Zellreihe bestehender sogen. Vorkeim, welchem die Blätter u. die Geschlechtsorgane tragende Generation entsproßt; dieselbe besteht aus langen, cylindrischen, 5—6 cm erreichenden Zellen, welche bei der Gattung Chara noch von spiralig gewundenen Rindenzellen bekleidet sind u. aus kurzen, mit den langen Gliederzellen abwechselnden, mehrzölligen Knoten, aus welchen echte Quirle von ebenfalls quirlig verzweigten Blättern u. die Geschlechtsorgane hervorsprossen. Letztere, die Antheridien und Archegonien, sind entweder monöcisch, od. diöcisch. Die Antheridien, die männlichen Organe, sind kugelig, von $0{,}5$—1 mm Durchmesser, anfangs grün, dann roth und bestehen aus einer Wandung von 8 flachen, schildförmigen, dreieckigen Zellen, aus deren Mitte ein cylindrischer Träger beinahe bis zur Mitte reicht; dieser trägt an einem Köpfchen 6 kleinere Zellen, von denen jede 4 lange, peitschenförmige, dünne, vielzellige Fäden entwickelt, in deren Zellen sich das Protoplasma zu einem Spermatozoïd, dem befruchtenden Organ, umwandelt. Auf diese Weise werden in jedem Antheridium an 20—40,000 Spermatozoïden gebildet, welche ähnlich denen der Moose einen dünnen, hinten verdickten, schraubenförmig gewundenen Faden darstellen, der an seinem Ende zwei lange, feine Wimpern trägt; die Eiknospe od. das Archegonium besteht im Wesentlichen aus einer kurzen Stielzelle, einer Knotenzelle und der großen, öl- und stärkereichen Eizelle, um welche sich 5 der Knotenzelle entsprossende Zellen spiralig herumlegen; diese bilden bei der Gattung Chara mit ihren einzelligen, bei Nitella mit ihren zweizelligen Enden über dem Scheitel der großen Eizelle das Krönchen; unterhalb desselben befinden sich zwischen den Hüllzellen kleine Spalten, durch welche die Spermatozoïden eindringen. Nach erfolgter Befruchtung werden die Hüllen röthlichgelb, und ihre der Eizelle angrenzenden Wandungen bilden eine harte, schwarze Schale um die

im nächsten Herbst oder Frühjahr keimende Eizelle. Von großem Interesse ist es, daß bei einzelnen monöcischen Charen, so bei Ch. crinita auch Parthenogenesis nachgewiesen ist, indem nämlich die Eizellen ohne vorangegangene Befruchtung fortpflanzungsfähig sind. Die Characeen, aus den Gattungen Chara, Nitella u. Tolypella bestehend, sind über die ganze Erde verbreitet. Engler.

Character indelebilis, s. u. Charakter 2).

Charade (franz.), Wort- und Silbenräthsel. Zuerst werden die 2 od. mehreren Worte, aus denen das Räthselhauptwort zusammengesetzt ist, hierauf dieses Ganze selbst durch Umschreibungen angedeutet, die den Leser ebenso wohl zum Verständnisse hinleiten, als irreführen sollen. Ein kleines Kunstwerk ist die Ch., wenn die von ihr angedeuteten Objecte in einer gegenseitigen Beziehung stehen. Die griechische, französische u. deutsche Sprache sind an dergleichen Spielereien besonders reich. Eine Charadensammlung gab Th. Hell unter dem Titel: Agrionium, Lpz. 1811—12, heraus. Lebende Charaden werden in Gesellschaften pantomimisch, auch wol dramatisch aufgeführt, indem einzelne Mitglieder als Personificationen der Theile u. des Ganzen auftreten u. ihre Bedeutung von den Übrigen errathen werden soll. Vgl. den Art.: Räthsel.

Charadrius, der Regenpfeifer.

Charadsch (arab., Staatseinnahme), in der Türkei 1) der Tribut, welchen die Moldau und Walachei bezahlt. 2) Charadschi Rais, früher Kopfgeld, welches alle nicht mohammedanische Unterthanen des Sultans (Radscha), mit Ausnahme der Bedienten fremder Gesandten, entrichteten. Fremde Unterthanen in islamitischen Ländern waren davon nur kraft besonderer Übereinkünfte befreit. Der Ch. ist durch den Hatti scherif vom 18. Febr. 1856 abgeschafft.

Charakter, 1) (Philos.) ein von dem griech. Zeitwort charássein, einschneiden, eingraben, einprägen, hergeleitetes Wort, was demgemäß ursprünglich das Eingegrabene, Eingeschnittene, das Gepräge bedeutet, z. B. das Gepräge auf Münzen, die auf Holz, Stein, Metall eingegrabenen Schriftzeichen u. Figuren. Diese ursprüngliche Bedeutung muß man jederzeit gegenwärtig haben, um den in Sprache u. Schrift vielverzweigten u. mannigfaltigen Gebrauch des Wortes Ch. zu verstehen. Seiner Ableitung gemäß bedeutet es dann im weiteren, übertragenen Sinne die einem Einzelgegenständlichen oder einer Gesammtgattung hervorragend zukommenden Eigenthümlichkeiten, Merkmale, Kennzeichen, woran man sie erkennen u. von ähnlichen unterscheiden kann. In solch weiterem Sinne spricht man dann von dem Ch. einer Pflanzenspecies, Thiergattung, Menschenrace, von dem Ch. eines Volkes, einer Nation, so von dem leichtbeweglichen Ch. der Franzosen im Gegensatze zu dem grübelnden, ernsten Ch. der Deutschen; von dem vorwiegend künstlerischen Ch. der Griechen im Verhältniß zu dem politischen Ch. der Römer, dann auch von dem gemüthvollen Ch. des Weibes im Gegensatze zu dem aufs Denken u. Handeln gerichteten des Mannes. In ähnlichem Sinne handelt man von einem Ch. in der Kunst u. deren Arten, der Poesie (Tragödie, Drama, Epos, Lyrik), der Plastik, der Malerei, der Baukunst (Ch. der drei alten griechischen Säulen), je nachdem das Gepräge ein mehr ernstes oder heiteres, einfaches oder erhabenes ist. In engerem Sinne spricht man dann von dem Ch. eines Schriftstellers (eigenthümliche Schreibweise u. Stil), eines Künstlers (eigenthümliche Auffassungs- u. Darstellungsweise), endlich von dem Individualcharakter eines einzelnen Menschen als dem Hintergrunde seines sittlichen Handelns. Aus dem andauernden, trotz aller gegenübertretenden Hindernisse ausharrenden Wollen eines als recht erkannten Princips gehen die großen Ch-e in der Geschichte hervor. Charakterisirung ist dann die Darstellung der einem Einzelindividuum oder einer Gesammtgattung zukommenden u. sie von anderen unterscheidenden Merkmale. In letzterem Sinne schlägt, wie gesagt, die Bedeutung völlig ins Moralische um, u. man versteht dann unter Ch. eines Einzelmenschen gewöhnlich die Summe der seine Willensrichtung u. das daraus hervorgehende Verhalten u. Handeln anderen Menschen gegenüber leitenden sittlichen Grundsätze u. Maximen. Die Frage, ob der Ch. dem Menschen etwas von Hause aus Angeborenes, Fertiges u. darum Unverbesserliches, oder ob er etwas der Ausbildung Fähiges sei, ist ein Gegenstand der tiefsten philosophischen Untersuchungen geworden. Im Alterthum herrschte im Allgemeinen die zweite Anschauungsweise. Sokrates, der erste Begründer einer wissenschaftlichen Ethik, ging wesentlich von dem Grundgesetze der Dieselbigkeit oder Identität der wissenschaftlichen Einsicht u. der praktischen Tüchtigkeit aus. Die Tugend besteht also in einem richtigen Wissen um das Guthandeln; sie ist lehrbar u. in Wahrheit nur eine; Niemand ist freiwillig, sondern nur aus Unwissenheit böse. Ist dies der Fall, so ist auch der Mensch einer Unterweisung u. Erziehung im sittlichen Handeln, der Ch., als die Summe der sittlichen Grundsätze für das Handeln, einer Entwickelung u. Ausbildung fähig. Diese Grundsätze erhalten sich im Wesentlichen gleich in den aus Sokrates entsprungenen ethischen Richtungen der Cyniker, die in die Selbstbeherrschung das wahre Wesen der Tugend u. des charaktervollen Handelns setzen, u. der Cyrenaiker, die in der Lust den Zweck des Lebens erblicken. Allein die Lust zu genießen, ohne von ihr beherrscht zu werden, ist Sache des Weisen, u. dies wiederum wird allein erreicht durch Einsicht u. wahre Bildung. Auch Platon, obwol er sich von Ansichten seiner Vorgänger entfernt, bleibt in diesen Punkten doch echter Sokratiker. Gemäß seiner psychologischen Anschauungsweise gibt er drei Haupttugenden an: Einsicht oder Weisheit, Tapferkeit und Mäßigkeit, alle umfaßt von der Gerechtigkeit; zu ihnen heranzubilden u. zu erziehen, ist wesentlich Sache einer guten Staatsverfassung, die auf dieser Basis wieder ihre naturgemäße Eintheilung erhält. Das Ziel aller menschlichen Thätigkeit oder das höchste Gut endlich bei Aristoteles ist die Glückseligkeit. Zu ihr gelangen wir nur durch ein vernunftgemäßes, tugendhaftes Handeln, u. dieses beruht auf Anlage, Übung u. Einsicht. Unterwerfung der Begierde unter die Vernunft ist das Ziel

eines sittlichen Ch-s; hierdurch allein wird die Tugend oder dauernde Willensrichtung erzeugt, welche die uns gemäße Mitte zwischen allen Extremen bildet; so z. B. die Mäßigkeit als die Mitte zwischen Genußsucht u. Stumpfsinn. Die Stoiker endlich gehen auf die Cyniker, die Epikureer auf die Cyrenaiker zurück.

Anders dagegen in der neueren Philosophie. Hier tritt die Frage nach der Grundlage u. Entwickelung des Ch-s in wesentlichen Zusammenhang mit der Frage nach der Freiheit des Willens u. wird im Zusammenhange mit dieser gelöst. Des Descartes starke Seite war die Ethik nicht. Nur gelegentlich äußert er sich über sie; er erkennt eine gewisse Wahlfreiheit an u. setzt das charaktervolle Handeln in die Beherrschung der Leidenschaften durch die Vernunft oder Weisheit. Anders sein großer Nachfolger Spinoza. Bei ihm herrscht absolute, blinde Nothwendigkeit. Aus der einen Substanz, gleich Welt, gleich Gott, erfolgt Alles mit derselben unabweisbaren Nothwendigkeit, wie aus einem Kreise die einzelnen Lehrsätze. Eine kleine Welle in dem großen Ocean der Natur, erfolgt das Denken, Wollen u. Handeln des Menschen in derselben nothwendigen Weise, wie sein physisches Dasein. Der Mensch muß handeln, wie er handelt, u. es kann höchstens von einer zeitlichen Entfaltung, aber nicht mehr von Entwickelung des Ch-s die Rede sein. Als ein unabweisbarer Modus geltend, entwickelt er sich, wie er sich entwickeln muß. Der Begriff der Freiheit entsteht aus der Unwissenheit der Menschen über die jedesmalige Ursache, den Beweggrund ihres Handelns. Auch der Stein im Fliegen würde sich für frei halten, falls er Bewußtsein bekäme. Daß, die Richtigkeit des Princips vorausgesetzt, mit Durchbruch dieser Ansicht das ganze moderne Gesellschafts- u. Staatsleben ein anderes werden müßte, versteht sich von selbst. Denn ist der Mensch in jeder seiner Handlungsweise der absoluten Nothwendigkeit unterworfen, ist seine Entwickelung eine in sich voraus fest bestimmte, so ist er auch jeder Strafbarkeit enthoben. Ähnlich in der Entwickelung der Idee bei Hegel. Anklänge hieran finden sich auch in der absolut spontanen Selbstentwickelung der einzelnen Monaden bei Leibniz. Als einen ferneren bedeutenden Vertreter dieser Ansicht finden wir in der Neuzeit neben Anderen auch Arthur Schopenhauer. Seinem metaphysischen Princip zu Liebe faßt er jeden Menschen als einen zeitlichen, intelligiblen Willensact, dessen nothwendige zeitliche Entfaltung dann der im Leben zur Erscheinung kommende empirische Ch. ist. Das empirische Handeln folgt dem zeitlichen Sein (operari sequitur esse), u. wie ich erscheine, so bin ich, nämlich die absolut nothwendige Erscheinungsform des zeitlosen Willens. Selbst Kant, auf dessen Schultern ja Schopenhauer steht, kommt in gewissem Sinne zu verwandten Resultaten. Auch bei ihm herrscht in der Erscheinungswelt absolute Nothwendigkeit. Allein er rettet die Freiheit u. somit das sittliche charaktervolle Handeln in das intelligible Sein, das Ding an sich. Als praktische Vernunft gibt es den kategorischen Imperativ, dessen Entfaltung das Sittengesetz ist u. unter dessen Unterwerfung ein absolut guter Wille entsteht. Die Summe der hieraus erfolgenden sittlichen Grundsätze od. Maximen bedingt die Ch-entwickelung des Menschen; ein absolut guter Wille oder Ch. ist ein dem Sittengesetze vollkommen homogen gewordener. Zu entgegengesetzten Ansichten kommt neuerdings J. H. v. Kirchmann. Nach ihm ist die Nothwendigkeit eine reine Wissensform, d. h. die Art u. Weise, wie ein gewisser Inhalt gewußt wird, also gar keine Bestimmung des real Seienden oder Wirklichen. Gibt es aber im Sein keine Nothwendigkeit, so kann auch im eigentlichen Sinne von einer Freiheit nicht mehr die Rede sein, u. was hier vor sich geht, ist nichts anderes, als die regelmäßige, aber durchaus nicht nothwendige Folge der Handlungen auf das Motiv oder den Beweggrund. Die Ch-entwickelung beruht somit zum Theil auf physischen u. geistigen Anlagen, zum Theil auf Erziehung u. Bildung.

Der Materialismus erkennt ein eigenes geistiges Sein nicht an, als dessen Entfaltung oder Entwickelung der Ch. des Einzelnen etwa sich ergäbe. Wie das Denken eine Function des materiellen Gehirnes ist, in seinem Hervortreten auf Vererbung und seiner Entwickelung auf körperlicher Disposition beruht, so auch das moralische Handeln. Entstanden aus dem ganz natürlichen, instinctartigen Bewußtsein: was Du nicht willst, daß man Dir thue, das thue einem Anderen auch nicht, haben sich im Laufe der Zeit nach Ort u. Umständen wechselnde sittliche Regeln gebildet, deren Befolgung den sittlichen Ch. bedingt. So wie es aber durch materielle Vererbung geistig hervorragende u. intelligente Menschen gibt, so auch durch materielle Vererbung moralisch großartige Ch-e. Von Hause aus findet somit keine oder nur eine materielle Ch-anlage statt, die in ihrer Entwickelung aber allein durch den Einfluß von außen hervorgerufen wird. Alles in Allem ist der Ch. der zu Fleisch u. Blut gewordene Wille, u. je nachdem dieser schwach oder stark, schwankend oder fest, versteckt oder offen, tückisch oder gerade, so wird sich auch, dieser Grundlage entsprechend, ein gerader oder tückischer, offener oder versteckter, fester oder schwankender, starker oder schwacher Ch. zeigen. Vgl. d. Art. Wille.

Zu den oben entwickelten Ansichten endlich neigen auch die streng orthodoxen Kirchenlehrer Augustin, Calvin mit seiner Prädestinationslehre, selbst Luther, gemäß dem Princip von der Erbsünde, lassen jedoch eine Umwandlung des Ch-s durch göttliche Erleuchtung (Bekehrung) zu. 2) (Theol.) In der Katholischen Kirche bezeichnet der Ch. indelebilis ein durch Empfang gewisser Sacramente (Taufe, Firmelung, Priesterweihe) unvertilgbar empfangenes Merkmal, so daß jene Sacramente nicht wiederholt werden. 3) Buchstaben u. a. Zeichen werden Ch-e genannt; so hieß Character regius das den römische Soldaten in die Hand gebrannte Zeichen, gewöhnlich der kaiserliche Namenszug, woran sie bei Desertionen erkannt werden sollten; Ch-e sind Apotheker-, astronomische, chemische, geometrische, Kalender-, mathematische, Planeten- u. Thierkreis-, astrologische u. magische Zeichen; in der Mathematik versteht man unter dem Ch. eines Logarithmen die ganze Zahl dessel-

ben, gegensätzlich zu dem dabeistehenden Decimalbruche (Mantisse); im Handel sind Ch-e Ziffern, Buchstaben oder sonstige Merkmale, deren man sich auf Preiszetteln bedient, um den genauesten Preis vertraulich anzugeben: meist bildet man aus Wörtern, die 10 von einander verschiedene Buchstaben enthalten, z. B. Misanthrop Waldenburg, die Zahlen von 1 bis 10. 4) Merkmal od. Inbegriff der Merkmale, wodurch ein Gegenstand, z. B. eine Pflanze, od. eine Person von anderen unterschieden ist, sowie Ehrentitel (charakterisirte Geheimräthe, Hofräthe ꝛc.) 5) In der classischen Grammatik heißt Ch-buchstabe der die Flexionsform eines Wortes andeutende, gewöhnlich unmittelbar vor der Endung stehende Buchstabe.
1—2 H. Wolff.

Charakterfarben, in der Mineralogie die nicht metallischen Farben in ihrer höchsten Reinheit, die als Normen bei der Bestimmung der Farben anderer Mineralien angenommen werden; sie sind: schneeweiß (Carrarischer Marmor, Alabaster), aschgrau (Schieferthon), sammetschwarz (Obsidian), berlinerblau (Saphir, Cyanit), smaragdgrün (Malachit, Smaragd), citrongelb (Auripigment), karminroth (Rubin), kastanienbraun (ägyptischer Jaspis).

Charakterisiren, die Charaktere (Merkmale) eines Gegenstandes andeuten, od. den allgemeinen Charakter eines Menschen schildern.

Charakteristik, 1) Ausprägung der Eigenthümlichkeit eines Gegenstandes in Bild u. Wort. Sie besteht entweder in bloßer Nachgestaltung des Gegenstandes (soweit eine solche überhaupt möglich ist), oder in lebendig-geistvoller, nur das Wesentliche festhaltender Reproduction, oder verschmilzt durch freischaffende Kunst mit dem Ideal (s. d.). 2) Ch. der Logarithmen oder Kennziffer, die positive oder negative ganze Zahl, welche (nebst einem positiven echten Decimalbruche) in jedem gemeinen Logarithmus enthalten ist. Vgl. Logarithmen. 3) Ch. eines Kegelschnittes, die positive Zahl, welche den für jeden Curvenpunkt gleichwerthigen Quotienten aus seinen Abständen von Brennpunkt u. Directrix des Kegelschnittes angibt. Der Kegelschnitt ist eine Ellipse, Parabel oder Hyperbel, je nachdem die Ch. < 1, $= 1$, er > 1 ist. Vgl. Kegelschnitt. 2) 3) Buchrucker.

Charakteristisch, das Hervortreten der im Charakter (s. d.) begründeten Bestimmtheit, was wegen seiner eigenthümlichen Beschaffenheit nicht verkannt u. mit etwas Anderem verwechselt werden kann.

Charakterlosigkeit, die gewohnheitsmäßige mechanische Schwankung des Willens, der Mangel an Charakter im Sinne consequenter Verfolgung bestimmter Grundsätze.

Charaktermasken, Vermummungen, welche einen bestimmten Stand, eine Persönlichkeit u. dgl. durch das Costüm darstellen, im Gegensatze zu den Phantasiemasken.

Charakterrollen, Rollen in einem Theaterstücke, welche das innere Sein der zu schildernden Persönlichkeit zur vollständigen Entwickelung bringen sollen u. die namentlich im Charakterstücke (s. d.) einen starken Einfluß auf die Handlung ausüben. Sollen sie bei der theatralischen Aufführung zur rechten Geltung kommen, so ist es Aufgabe des Darstellers, durch geschickte Zusammenstellung charakteristischer Details der Wirklichkeit möglichst nahe zu kommen; eine Aufgabe, die um so leichter auszuführen ist, als sich schon der Dramatiker bei derartigen Charakerzeichnungen zu größerer Breite u. Ausführlichkeit veranlaßt fühlt.
Kürschner.

Charakterstücke sind im Allgemeinen solche dramatische Werke, die ihre Hauptaufgabe nicht in die äußerliche Darstellung von Begebenheiten, Handlungen u. Situationen, auch nicht in die Herleitung des Schicksals aus der Natur u. dem Willen der handelnden Personen u. s. f., sondern in die Entwickelung eines oder mehrerer Charaktere, u. zwar mit stetiger Beobachtung einer dieselben beherrschenden Neigung, Leidenschaft, Gewohnheit, setzen. Die Ch. entfernen sich also einerseits von den Unterhaltungsstücken ernster u. heiterer Art, anderseits von den dramatischen Dichtungen in strengerem Sinne, die uns bald im komischen, bald im tragischen Gebiete, bald im Gebiete des heiteren Ernstes die gegenseitige Beziehung zwischen menschlichem Handeln und menschlichem Loose darstellen. Das Charakterstück schließt die Elemente der ersteren Klasse nicht von sich aus u. steht unter demselben sittlich-ästhetischen Gesetze, wie die zweite; aber sein eigentlichstes Ziel ist die Auseinandersetzung der Charaktere, insofern dieselben irgend eine typische Grundrichtung des menschliches Gemüthes verfolgen. In dem modernen, vor Allem in dem englischen u. deutschen Drama tritt überhaupt die Charakterzeichnung mehr in den Vordergrund, als im antiken. Shakespeare ist unter allen dramatischen Charakterzeichnern der größte; aber keine von seinen Dichtungen ist ein Charakterstück. Er schildert seine Persönlichkeiten im Hervorgange aus den geheimnißvollen Tiefen der Natur, der geschichtlichen Vergangenheit, der nicht bloß auf ihre Rechnung, sondern auch auf die der Familie, des Staates, des menschlichen Geschlechtes zu setzenden Eigenschaften u. Schicksale, im fortwährenden Zusammenhange mit der Außenwelt, im Strome der Begebenheiten u. Handlungen, in dem Entwurfe u. der Ausführung einer That, in deren Folgen sie das Ergebniß, die Frucht ihres eigenen Lebens u. Wollens, die Kehrseite ihres mehr oder weniger selbstgeschaffenen Charakters empfangen. Ein so reiches Geflechte von inneren u. äußeren Lebensbeziehungen geht über den Umfang einer Dichtgattung weit hinaus, deren Zweck die Charakterzeichnung ist u. die ihm alle übrigen Momente unterwirft. Der Meister in der Charakterkomödie ist Molière (s. d.). △

Charas, Moses, geb. 1608 in Uzès; lehrte als Demonstrator am Botanischen Garten in Paris neun Jahre lang Chemie mit großem Beifalle, gab als Frucht seiner dortigen Studien die in alle europäischen Sprachen, das Lateinische, ja selbst für den Gebrauch des Kaisers in das Chinesische übersetzte Pharmacopée royale galénique et chimique, Par. 1676, heraus, wurde durch Aufhebung des Edicts von Nantes 1680, 72 Jahre alt, gezwungen, sein Vaterland zu verlassen, ging nach England, wo man ihn zum Königl. Chemicus ernannte, dann nach Holland u. mit dem spa-

nischen Gesandten nach Madrid zur Consultation bei dem schwer erkrankten Karl II. Seine Erfolge zogen ihm Neid u. Mißgunst der Ärzte zu; sie benutzten zur Aufwiegelung des Volkes seine Untersuchungen über die Giftigkeit der Schlangen um Toledo herum, denen nach einer alten kirchlichen Tradition ein Bischof das Gift ausgetrieben habe, u. veranlaßten so seine Gefangennahme durch die Inquisition, die ihn erst nach Abschwörung seines calvinistischen Glaubens entließ. Er kehrte nach Paris zurück, wurde 1692 Mitglied der Akademie der Wissenschaften u. st. 17. Jan. 1698. Außer der Pharmacopée hat er noch eine treffliche Abhandlung: Traité de la Thériaque, Par. 1668, geschrieben, sowie die Nouvelles expériences sur les vipères, Par. 1669, mit einem lateinischen Gedichte: Echiosophium. Ein Bericht über eine Reise nach Spanien findet sich im Journal de Verdun, März u. ff. 1776, u. verschiedene Aufsätze über Opium, chinesische Tusche, über Schlangen sind in den Sammlungen der Akademie niedergelegt. Seine Gesammtwerke erschienen 1684 lateinisch in Genf. Thamhayn.

Charcas, s. Chuquisaca.

Charcuterie (fr.), ein Geschäft, worin bes. gekochte od. überhaupt zerhackte Fleisch-, bes. Wurstwaaren, verkauft werden.

Chard, Marktflecken in der englischen Grafsch. Somerset; altgothisches Rathhaus; Spitzenfabrikation; große Kartoffelmärkte; 2400 Ew.

Chardin, Jean, verdienstvoller franz. Reisender, geb. 26. Nov. 1643 in Paris; wurde von seinem Vater, einem Juwelenhändler, 1664 nach Ostindien geschickt, um Diamanten einzukaufen. Von da ging er nach Persien, wo er sich 6 Jahre in Ispahan mit geschichtlichen u. geographischen Forschungen beschäftigte. 1670 kehrte er mit reichen Sammlungen in seine Heimath zurück, begab sich aber, da er sich als Protestant Verfolgungen ausgesetzt sah, wieder nach Persien, wo er sich weitere 10 Jahre lang aufhielt. Bei seiner Rückkehr wandte er sich nach London u. wurde bevollmächtigter Minister des Königs von England bei den Generalstaaten u. Agent der Englisch-Ostindischen Compagnie. Ch. st. 26. Jan. 1713 in England. Er schr.: Voyages du chevalier C. en Perse et autres lieux de l'Orient etc., Lond. 1686—1715, 2 Bde., u. A., von Langles, Par. 1806—11, 8 Bde. Schroot.*

Chardons (fr., d. i. Disteln), pfeilförmige eiserne Spitzen auf Geländern u. Mauern, um das Übersteigen derselben zu verhüten.

Charedsch, Insel, s. Kerak.

Chäremon, tragischer Dichter aus Athen, um 370 v. Chr., der bedeutendste der anagnostischen Dichter, d. h. solcher, deren Dramen nicht für theatralische Aufführung, sondern für Recitation u. Declamation in gebildeten Kreisen bestimmt waren. Die Überreste, welche feine, leichte u. edle Sprache zeigen, in Nauks Fragmenta tragicorum graecorum. Riese.

Charente, 1) (im Alterthum Carantonus) Fluß in Frankreich; entspringt im Dep. Haute-Vienne an den Limousin-Bergen bei Cheronnac, fließt nordwestlich ins Dep. Vienne, dann südwestl. ins Dep. Ch., nimmt da die Tardoire mit Bandiat, Argent, Anteine u. Né auf u. wird bei Montignac schiffbar, fließt darauf wieder nordwestlich ins Dep. Ch. inférieure, nimmt da die Boutonne u. Seugne auf u. fällt unterhalb Rochefort u. d. Örtchen Soubise zwischen Forts, der Insel Oléron gegenüber, in den Atlantischen Ocean; ist 345 km lang, wovon 180 km schiffbar, sehr fischreich u. führt Perlen. 2) Das Depart. der Ch. besteht aus dem ehemaligen Angoumois u. aus Theilen von Saintonge, Poitou u. Marche; grenzt an die Dep. Deux-Sèvres, Vienne, Haute-Vienne, Dordogne u. Ch. inférieure; hügeliges (Ausläufer der Berge von Limousin), zum Theil heidiges Land mit Kalkboden, durchflossen von der Ch., Tardoire, Bandiat, Vienne; viele Teiche, Weiher, Sümpfe, Grotten und Höhlen (bemerkenswerth namentlich die von Rancogne u. La Rochefoucauld); wird von 222 km Eisenbahnen (Paris-Tours-Bordeaux 102, Angoulême-Limoges 75 und Saintes-Angoulême 45 km) durchschnitten; Klima mild, nur an den Sümpfen ungesund, häufige Stürme, reine klare Luft; bringt Blei, Eisen, Spießglanz, Kalk, schöne Waldungen, sehr viele eßbare Kastanien (theilweise das Brod ersetzend, auch als Viehfutter benutzt), weniger Obst, Trüffeln, allerhand vierfüßiges Wild u. wildes Geflügel; Beschäftigung: etwas Getreide-, Hanf-, bes. Leinbau, Viehzucht, viel Weinbau ($4^1/_2$ Mill. hl im Jahre 1874), Cognacbereitung (der Hauptort für diese Fabrikation ist Cognac an der Charente), Fabrik. von Papier, groben Tüchern, Fayence, Leder, Leinwand ꝛc.; Gesammtwerth der Product. der Gewerbeindustrie etwa 43 Mill. Fcs. jährlich; mit dem Volksunterrichte ist es schlecht bestellt: 1872 gab es von 100 Personen über 6 Jahren $48,_4$ pCt. Ununterrichtete (in ganz Frankreich $33,_{27}$). 5 Arr.: Angoulême, Ruffec, Cognac, Confolens u. Barbezieux, mit 29 Cantonen u. 426 Gemeinden; $5942,_4$ □km ($107,_{92}$ □M); 1872: 367,520 Ew.; Hauptstadt: Angoulême. 3) Das Dep. Nieder-Ch. (Ch. inférieure), aus Theilen von Saintonge, Aunis und Poitou gebildet; grenzt an die Dep. Vendée, Deux-Sèvres, Charente, Dordogne, Gironde u. den Atlantischen Ocean; schwach hügeliges, an den Küsten sandiges u. felsiges, selbst morastiges, aber im Allgemeinen sehr fruchtbares Land; Flüsse: Charente (mit der Seugne u. Boutonne), Gironde, Sèvre-Niortaise, Seudre u. v. a. (größtentheils schiffbar); 3 Kanäle; mildes, gesundes, nur an den Morästen ungesundes Klima; wird von 291 km Eisenbahnen (Poitiers-La-Rochelle 45, Aigrefeuilles-Rochefort 15, Charente-Bahn 206 u. Saintes-Angoulême 25 km) durchschnitten; bringt Getreide (wegen vernachlässigten Ackerbaues nicht hinreichend), viel Wein (bes. rothen, meist zu Branntwein verwendet; Production im Jahre 1874: $7^1/_4$ Mill. hl, $11,_7$% von derjenigen ganz Frankreichs u. nächst dem Dep. Hérault die stärkste aller franz. Dep.), Obst (gute Kastanien, Nüsse, Pflaumen), Safran; Rindvieh-, Pferde- u. Schafzucht, Wild, Fische, Austern (von Marennes); wenig Mineralien, Seesalz (jährl. etwa für $1^1/_2$ Mill. Fcs.), Mineralwasser; Industrie: Fabriken in Papier, Eisen, Webereien ꝛc. (Gesammtwerth der Prod. der Gewerbeindustrie etwa 36 Mill. Fcs. jährlich); ausgebreiteter Handel, namentlich in Wein (jährlich über 20 Mill. Fcs.); 1872 gab

es von 100 Personen über 6 Jahren $32_{,2}$ pCt. Ununterrichtete; es gibt 38 Häfen u. Rheden; zu dem Dep. gehören die Inseln Oléron, Ré u. Aix, es zerfällt in die 6 Arrondissements: La Rochelle, Marennes, St. Jean d'Angely, Jonsac, Rochefort u. Saintes mit 40 Cantonen u. 479 Gemeinden; $6825_{,7}$ □km ($123_{,96}$ □M); 1872: 465,653 Ew.; Hauptstadt: La Rochelle. Vgl. Coquard, Description physique, géologique, paléontologique, minéralogique du Dep. de la Ch., Bas. u. Marf. 1858—62, 2 Bde. Schroot.

Charentes-Bahn (1874) 506 km lange Eisenbahn in den franz. Depart. Vendée, Haute-Vienne u. den beiden Charentes; besteht aus den Linien Roche-sur-Yon-Rochefort (288 km), St.-Mariens-Blaye (23 km), Saintes-Angoulême (77 km) u. Angoulême-Limoges (118 km); hatte in den ersten 9 Monaten der Jahre 1873 u. 74 eine Einnahme von 9420, bezw. 8692 Fcs.; in ganz Frankreich dagegen 32,823, bezw. 31,371 Fcs.; Directionssitz: Paris. Schroot.

Charenton (Ch.-le-Pont), Marktflecken im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Mündung der Marne in die Seine, Stat. der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, 7 km südöstlich von Paris, durch eine Brücke über die Marne mit Alfort verbunden; 7141 Ew.; macht mit den Dörfern Conflans u. Carrières fast nur einen Ort aus; dabei, im Orte St. Maurice, weitläufiges, 1830 neu gebautes Irren- u. Krankenhaus (Maison nationale pour le traitement des aliénés) mit großen Kellern. Zu Ch. war die Hauptkirche der Reformirten, welche hier auch 1631 eine Synode hielten, wo sie erklärten, daß die Augsburgischen Confessionsverwandten in allen Hauptlehren irrthumsfrei seien, am Abendmahl der Reformirten theilnehmen, reformirte Personen heirathen dürften 2c. Die Kirche wurde 1685 zerstört. Wegen seiner Brücke über die Marne ist Ch. strategisch wichtig, es wurde daher 1649 vom Prinzen Condé, als er Paris blokirte, erobert u. auch 1814 von den Schülern der Veterinärschule von Alfort gegen die Österreicher u. Württemberger vertheidigt.

Chares, 1) athenischer Feldherr, Theochares' Sohn, Zeitgenosse u. Nebenbuhler der berühmten Feldherren Iphikrates, Chabrias u. Timotheos. Obwol er diese Männer als Heerführer an Bedeutung nicht erreichte, war er doch durchaus nicht ohne militärische Fähigkeit u. Tapferkeit, dabei vom Glücke nicht selten begünstigt. Demagog zu Hause, ehr- u. geldgeizig, prachtliebend, schwelgerisch, herrschsüchtig, hatte er als Feldherr, namentlich als Führer von Söldnern u. besonders im kleinen Kriege, wiederholt Thätigkeit u. Energie entfaltet. Er unterstützte 367 v. Chr. die Phliasier gegen die Argiver u. Sikyoner mit großem Geschicke, Raschheit u. gutem Erfolge. Im Jahre 358 nöthigte er den Kersobleptes, den thrakischen Chersonnes wieder an Athen abzutreten. Wie weit in dem sog. Bundesgenossenkriege die oben genannten athenischen Feldherren mit ihren Klagen über ihn im Rechte waren, ist nicht sicher zu entscheiden. Die politisch unverantwortliche Art, mit der er im Jahre 355 plötzlich aus diesem Kriege heraus in die Dienste des gegen Artaxerxes III. empörten Satrapen Artabazos trat u. demselben siegen half, erklärt sich aus der leidigen Nothwendigkeit, bei der schlimmen athenischen Finanzwirthschaft (die auch die Beraubung u. Brandschatzung neutraler u. befreundeter Städte nur zu oft nach sich zog) Geldmittel herbeizuschaffen; doch riefen ihn die Athener im Jahre 354 zurück. Was Ch., bei der planlosen Art der athenischen Kriegs- und Wirthschaftspolitik vor der Staatsleitung durch Demosthenes, trotz seiner Schwelgerei u. Großsprecherei wirklich zu leisten verstand, zeigte er namentlich in den thrakisch-hellespontischen Kämpfen 353/52 mit Philipp u. den Makedonern, während in den folgenden Feldzügen ihm keine nennenswerthen Erfolge blühten. Zuletzt (338) befehligte er noch bei Chäronea u. fand hier wahrscheinlich seinen Tod. Vgl. namentlich A. Schäfer, Demosthenes, 2. Bd., S. 49 ff. 2) Griech. Bildhauer, aus Lindos; blühte zu Anfang des 3. Jahrh. v. Chr. u. stand an der Spitze der Schule von Rhodos, die ihrerseits als eine Fortbildung der peloponnesischen zu betrachten ist. Er war ein Schüler des Lysippos u. fertigte für Rhodos ein ehernes Kolossalbild des Sonnengottes, 70 Ellen oder 105 röm. Fuß hoch, innerhalb 12 Jahren u. mit einem Aufwande von 300 Talenten. Dasselbe galt als eines der Weltwunder, ward aber 56 (oder 66) Jahre nach seiner Vollendung durch ein Erdbeben umgestürzt. Seinem Lehrer folgend, setzte Ch. den Werth eines Kunstwerkes in dessen Dimensionen, eine Richtung, welche seine ganze Zeit charakterisirt. 1) Hertzberg. 2) Regnet.

Charette, 1) Franç. Athanase Ch. de la Contrie, Anführer im Vendéekriege, geb. 21. April 1763 zu Couffé in der Bretagne; diente 1779 bis 1790 bei der Marine u. ging dann zu den Emigranten nach Koblenz; von da nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Chef der Nationalgarde u. betheiligte sich dann als einer der Hauptführer am Vendéekriege, erst unter Cathélineau, dann unter d'Elbée. Nach Bonchamps Siege über Kleber trennte er sich aber von der Armee u. führte den Krieg in der unteren Vendée meist auf eigene Faust, aber ohne Glück. Er wollte sich deshalb mit dem Führer Stofflet verbinden, fand aber die Begeisterung für die Fortführung des Kampfes erloschen u. schloß, als nach dem 9. Thermidor den Vendéern eine Amnestie angeboten wurde, 1795 einen Frieden, der aber von beiden Seiten nicht gehalten wurde. Von Hoche völlig eingeschlossen u. von seinen Anhängern verlassen, wurde er im Walde von Chabotière gefangen u. 29. März 1796 in Nantes erschossen; s. Vendéekrieg. 2) Baron de, franz. Legitimist, geb. 1828; diente in der päpstlichen Armee, focht in der Schlacht bei Castelfidardo, kehrte 1870 nach der Einnahme Roms nach Frankreich zurück, bildete im Deutsch-Franz. Kriege eine freiwillige Legion, mußte sich aber 2. Dec. schwer verwundet über die Loire zurückziehen u. trat seitdem, eine Wahl in die Nationalversammlung ablehnend, nur bei Wallfahrten und bei legitimistischen Kundgebungen hervor. 1) L.

Charfreitag, s. u. Charwoche.

Charge (fr.), Last, Bürde; Amt, Stelle, bes. höhere beim Militär; Angriff, bes. der Reiterei in Carrière, und Zeichen dazu mit der Trompete;

Ladung bei Feuerwaffen u. beim Hohofenbetriebe; Ausdruck für dreiste Lüge.

Chargé d'affaires, 1) so v. w. Geschäftsträger; s. u. Gesandter. 2) So v. w. Agent.

Chargiren (v. Fr.), beschweren, belasten; Einem etwas auftragen, bes. ein Amt; daher Chargirte, Beamtete oder Mitvorsteher geschlossener Gesellschaften oder Verbindungen, bes. von Studentenverbindungen; angreifen, bes. von der Cavalerie; laden u. feuern; daher die zu denselben gehörigen Griffe: Chargirgriffe, u. Chargirt! Commando, sich zum Feuern in Bereitschaft zu setzen; in der Ästhetik: überladen, übertreiben; daher chargirte Statuetten (Chargen), s. u. Danton; chargirte Rollen, Rollen, die durch Dichtung u. Spiel etwas Überladenes oder Übertriebenes haben, wie gewöhnlich bei niedrig komischen Rollen der Fall ist.

Chargirung (v. Fr.), 1) das Beladen-, Belastetsein. 2) (Kriegsw.) Die Ladung und das Feuern. 3) Die Gesammtmasse von Patronen, welche für einen Truppentheil präsumtiv nöthig sind; für Infanterie früher ziemlich allgemein 60 Patronen in der Tasche, 60 im Wagen, welche Zahl jetzt aber beträchtlich erhöht ist; so führt z. B. der deutsche Infanterist 90 Patronen, theilweise im Tornister, bei sich.

Charibert, fränkischer König (Merovinger), Sohn Chlotars I., geb. 521; erhielt bei der Theilung Frankens mit seinen Brüdern 561 Neustrien (s. Franken (Gesch.). Nach der Verstoßung seiner Gemahlin Ingoberga heirathete er 2 Schwestern, Mägde der Ersteren, nach einander, Marcovefa u. Merofleda u. nach deren baldigem Tode zuletzt Theodegild, die Tochter eines Hirten, welche Ch.s Nachfolger in ein Kloster nach Arles schickte. Er starb 567.

Charidēmos, aus Oreos auf Euböa, ein Mann dunkler Herkunft, der als Abenteurer, berüchtigter Söldnerhauptmann, als sehr geschickter Feldherr zur Zeit der makedonischen Könige Philipp u. Alexander sich einen Namen gemacht hat. Zuerst Pirat u. Glückssoldat, diente er als athenischer Söldner 3 Jahre (368—365) unter Iphikrates im Kriege gegen Amphipolis. Als dann die Athener den Iphikrates abdankten, löste dieser unwillig sein Heer auf; auch Ch. nahm eine feindselige Haltung gegen die athenische Regierung an, ließ sich aber schon im Jahre 364 wieder von Timotheos für Athen anwerben u. leistete gegen Olynthos u. die Chalkidier so bedeutende Dienste, daß ihn die Athener mit ihrem Bürgerrechte beschenkten. Seitdem operirte er bald als athenischer Feldherr, bald auf eigene Faust, in die Wirren Vorder-Asiens verwickelt, namentlich in Äolis, zog sich dann im Jahre 359 vor den Persern zu König Kotys von Thrakien zurück, half auch nach dessen Tode seinem Sohne Kersobleptes, heirathete im Jahre 358 dessen Schwester u. vermittelte für seinen Schwager mit Chares einen Vertrag, durch welchen der thrakische Chersonnes (358/7) als athen. Besitzthum anerkannt wurde. Nachher war Ch. seit 351 wieder mehrfach als athenischer Heerführer thätig: theils im Hellespont, theils bei dem vergeblichen Versuche, Olynth vor König Philipp zu retten. Heftiger Gegner der Makedoner, half er noch nach der Schlacht bei Chäronea (338) Athens Vertheidigung unterstützen; 335 nach Thebens Zerstörung forderte Alexander d. Gr. in Athen seine Auslieferung. Ch. mußte Athen damals verlassen u. zu Darius III. nach Persien flüchten; hier gab er dem Perserkönig ausgezeichnet kluge Rathschläge zur Abwehr der makedonischen Invasion. Da er jedoch bei einem Kriegsrathe (zu Susa oder zu Babylon) die Qualität der persischen Armee zu freimüthig angriff (im Jahre 333), so ließ ihn Darius III. in zorniger Übereilung sofort hinrichten. Hertzberg.

Charikles, 1) Apollodoros' Sohn, namhaftes Mitglied der oligarchischen Partei in Athen; bereits zur Zeit des Hermokopiden-Processes agitirend, erscheint er im J. 413 als Befehlshaber einer athenischen Flotte u. nach der Eroberung Athens durch Lysander (404) als einer der einflußreichsten unter den 30 Tyrannen in Athen. 2) Schwiegersohn des Phokion, nachher Agent für Alexanders Großschatzmeister Harpalos u. schließlich auch in die schmutzige Bestechungsgeschichte dieses makedonischen, flüchtigen Finanzministers (324 v. Chr.) verwickelt. Er wurde bei den späteren athenischen inneren Unruhen im J. 318 sammt Phokion zum Tode verurtheilt, hatte sich aber bereits durch die Flucht retten können. Hertzberg.

Charila, eines von den Festen, die zu Delphi alle neun Jahre gefeiert wurden. Die angebliche vorhistorische Veranlassung u. die Ritualien dieses zum Gedächtniß einer Hungersnoth eingesetzten Festes erzählt Plutarchos (Quaest. gr. 12). Hertzberg.

Charilāos, Sohn des Königs Polydektes von Sparta aus der Dynastie der Prokliden. Da Ch. bei dem Tode seines Vaters noch ungeboren war, so wurde dessen Bruder Lykurgos zum Nachfolger ernannt. Als aber dieser die Schwangerschaft seiner Schwägerin erfuhr, so nahm er, obgleich ihm diese die Ermordung des Kindes u. ihre Hand anbot, nur die Vormundschaft des Ch. an. Ch. selbst regierte nachher 60 Jahre (883—823 v. Chr.). Er eroberte das arkadische Ägys u. führte mit Glück gegen Argos, mit schlechtem Erfolge dagegen mit den Tegeaten Krieg. Unter seiner Regierung führte Lykurgos die nach ihm benannte Staatsverfassung in Sparta ein.

Charis (gr.), 1) Anmuth. 2) Gemahlin des Hephästos u. als solche mit Aphrodite identisch; vgl. Chariten.

Charisi, Jehuda Ben Salomon, hebräischer Dichter des 13. Jahrh., geb. zu Xeres in Spanien; st. vor 1235; er schr.: Tachkemoni (hebräische Makamen), Constant. 1578, Amst. 1729, von Kämpf, mit deutscher Übersetzung, Berl. 1845, von Stern, Berl. 1854, französisch zum Theil von Silvestre de Sacy; deutsch von Dukes und Krafft, und übersetzte Hariris Makamen.

Charisius, Flavius Sosipater, Grammatiker aus Campanien, Christ; er schr. wahrscheinlich im 4. Jahrh. eine Ars grammatica in fünf Büchern, eine ungeschickte Zusammenstellung von Excerpten aus älteren Grammatikern; herausgegeben: Neapel 1532, Fol.; von G. Fabricius, Basel 1551; auch in den Sammlungen der alten

lateinischen Grammatiker, von Putsche, Lindemann u. Keil (letztere in Bd. 1, Lpz. 1857).

Charisterion (gr.), Geschenk an Götter oder Opfer für Heilung von Krankheiten oder Rettung aus Gefahren; daher in der Mehrzahl Charisteria, Dankfest in Athen zum Andenken an die Befreiung von den 30 Tyrannen durch Thrasybulos, am 12. Tage des Boëdromion gefeiert.

Charitas (Caritas, lat.), Mitleid, Mildthätigkeit, bes. Krankenpflege.

Charité (fr.), 1) Mitleid. 2) Früher milde Stiftungen. Jetzt 3) eine Krankenheilanstalt für Unbemittelte, deren Stiftung auf christlicher Liebe beruht, z. B. in Berlin. 4) Krankenanstalten überhaupt.

Charité (La Ch.), Stadt im Arr. Cosne des franz. Dep. Nièvre, an der Loire, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Irrenanstalt; zwei Brücken, schöne Spaziergänge; Hohöfen, Feilenfabrikation; Holz- u. Eisenhandel, Märkte; 4891 Ew.; in der Umgegend Weinbau.

Charité, 1) Ordre de la Ch. chrétienne, gestiftet 1589 vom König Heinrich IV. von Frankreich, zum Besten für invalide Offiziere, mit einem Ordenshause zu deren Wohnung. Ordenszeichen: ein weißes, gesticktes Ankerkreuz mit einem blauen, verschobenen Viereck in der Mitte, worauf die Worte: pour avoir bien servi in Gold standen; zwischen den Kreuzarmen 4 goldene Lilien. 2) Fréres de la Ch. de Notre Dame de Boucheraumont, Hospitalitermönche, gestiftet 1289 vom Grafen Guido von Joinville nach der 3. Regel des St. Franciscus, 1300 eximirt, 1346 der Regel St. Augustins unterworfen; über mehrere Städte verbreitet, 1631 wegen Unordnungen aufgehoben.

Charĭten (Charitinnen, gr. Charĭtes, l. Gratiae, Grazien), Göttinnen der Anmuth (Charis), ursprünglich 2, später 3, u. hauptsächlich für die Anmuth in der Natur, Frühling, Sommer u. Herbst. Ihr ältester Dienst war bei den Minyern in Orchomenos, von da kamen sie an den Helikon u. dann nach Lakonika u. Athen. Dort hießen sie früher Kleta (die Klingende) u. Phaënna (Glänzende), hier Auxo (Mehrerin) u. Hegemone (Führerin). Homeros nennt außer der allgemeinen Charis, der Gemahlin des Hephästos, unter vielen besonderen nur eine, Pasitheia; Hesiodos nennt zuerst drei: Euphrosyne (Frohsinn), Aglaia (Glanz), Thalia (Grünende), als Töchter des Zeus u. der Eurynome, welche noch jetzt als die Namen der Ch. gelten. Hermesianax fügt noch eine 4., Peithō (Suada), hinzu. Ihre ersten Bilder waren Steine, die man vom Himmel gefallen glaubte. Auf sie wurde später auch die Anmuth der Liebe übertragen, daher sie Dienerinnen der Hera (als Ehegöttin) u. Begleiterinnen der Aphrodite wurden, welche Letztere durch sie erst wahren Liebreiz empfängt. Mit Überhandnehmen dieser Auffassung verschwand in ihrer Darstellung auch nach u. nach alle Bekleidung. Ihnen wurde das Fest Charisia (Charitesia) mit musischen Wettspielen gefeiert.

Charĭton, 1) County im nordamerik. Unionsstaate Missouri, am gleichnam. Flusse, u. 39° n. B. u. 93° w. L.; 19,136 Ew.; Countysitz: Keytesville. 2) Nebenfluß des Missouri; entspringt im Staate Jowa u. mündet bei Glasgow nach einem Laufe von 370 km, wovon 82 schiffbar.

Charĭton, 1) Ch. u. Menalippos, Akragantiner. Als Ch. dem Tyrannen Phalaris nach dem Leben strebte u. dies entdeckt wurde, zeigte sich Menalippos selbst als dessen Verführer an; der Tyrann, durch diesen Wettstreit der Großmuth bewegt, begnügte sich, Beide zu verbannen. 2) Ch. aus Aphrodisias, bezeichnete sich als Schreiber des syrakusanischen Redners Athenagoras, lebte aber im 5. Jahrh. n. Chr. u. schr. den ziemlich einfach gehaltenen erotischen Roman: Chäreas u. Kallirrhoë, herausgegeben zuerst von d'Orville, Amsterd. 1750, u. zuletzt in Herchers Scriptores erotici graeci, Bd. 2, Lpz. 1859.

Charivări (im Mittelalter Charivarit, latinisirt Chalvaricum), 1) Serenade, ausgeführt mit kupfernem u. eisernem Hausgeräthe u. anderen stark klingenden Körpern, von Hörnern, unter Geschrei u. Gebrüll; s. Katzenmusik. 2) Titel von Zeitschriften, in welchen öffentliche Personen mit Satire verfolgt werden, bes. der franz. Ch. seit 1832. 3) Musikstück von ungeregeltem, verwirrtem, tobendem Charakter.

Charizim, so v. w. Khiwa.

Charkow, 1) russisches Gouv. (zu Klein-Rußland gehörend) im N. an das Gouvern. Kursk, im NO. an das Gouv. Woronesch, im O. an das Land der donischen Kosaken, im W. an das Gouv. Poltawa u. im S. an das Gouv. Jekaterinoslaw grenzend; 54,493,9 □ km (989,7 □M); 1870 1,698,015 Ew.; das Land bildet eine Hochebene von 100—150 m Seehöhe, wird von dem Donez bewässert, welcher den Mosch, Scherebez, Aidar, Oskol u. den Lopan aufnimmt; die Flüsse haben tief eingeschnittene Thäler, deren rechtseitiger Rand überall steiler ist, als der linke; 414 Werst Eisenbahnlinien: Kursk-Ch.-Taganrog 309 W. und Elisabethgrad-Charkow 65 W.; Klima mild u. gesund, doch strenge Winter; Boden sehr fruchtbar; Ackerbau, Garten- u. Weinbau; Vieh-, bes. Pferde-, Rindvieh- u. Bienenzucht; die Industrie umfaßt bes. Rübenzucker-, Wollen-, Baumwollen- u. Lederfabrikation, Branntweinbrennerei ꝛc. Der Handel ist nicht unbedeutend u. erstreckt sich bes. auf Schafwolle, Vieh, landwirthschaftliche u. industrielle Producte; das Gouvernement enthält 11 Kreise. 2) Gouvernementssitz, an der Charkowka u. dem Lopan, Knotenpunkt der oben genannten Eisenbahnen; Sitz eines Civilgouverneurs u. des Erzbischofs von Charkow u. Achtyrka; 18 Kirchen, worunter eine lutherische; Domänenhof, Medicinalverwaltung; Universität mit 4 Facultäten, von etwa 600 Studirenden besucht; Klinik, anatom. Museum, Sternwarte, Naturaliencabinet, Botan. Garten, theol. Seminar; Theater; 1 Wollenhandelcompagnie; Rübenzucker-, Eisen-, Seifen- ꝛc.-Fabriken, Webereien u. Branntweinbrennereien; 4 bedeutende Messen; 1867: 59,968 Ew. Schroot.*

Charkow-Nikolajew, (1874) 642 km lange Eisenbahn in den russ. Gouv. Charkow, Poltawa u. Cherson; besteht aus den Linien Elisabethgrad-Charkow (408 km) und Snamenka-Nikolajew (234 km); hatte 1873 ein Betriebsmaterial von 58 Locomotiven, 120 Personen- u. 1142 Güterwagen u. 1874 eine Einnahme von 428 Rubel

auf 1 Werst; in ganz Rußland 655 auf 1 Werst; Directionssitz: St. Petersburg. Schroot.

Charlatan (fr., vom ital. ciarlare, schwatzen), eine Person, die es versteht, sich den Schein von Gelehrsamkeit u. Weisheit zu geben, u. durch niedere Mittel die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen versucht; bes. wird darunter ein Quacksalber verstanden, welcher sich durch Marktschreierei ankündigt. Ein literarischer Ch. ist ein Schriftsteller, der ohne gründliche Studien die Arbeiten Anderer zu Plagiaten benutzt u. die Meinung des Publicums über seine Fähigkeiten u. Leistungen zu täuschen weiß. Daher Charlatanerie, Charlatanismus, das Benehmen, der Charakter eines Ch-s. Vgl. Menckens Satire: De charlataneria eruditorum, Lpz. 1715; Büschel, Die Charlatanerie seit Mencken, Lpz. 1750; Fröreisen, Der gelehrte Ch. in Wundern u. Weissagungen, Frankf. 1746, 2 Bde.

Charlemagne (fr.), Karl der Große.

Charlemont, Fort der Festung Givet (s. d.), im franz. Dep. der Ardennen, 215 m hoch über der Maas, durch Kaiser Karl V. auf einem spitzen Felsen erbaut, später durch Vauban befestigt; enthält nur wenige Häuser; 50 Ew.; bietet eine schöne Aussicht auf das Maasthal; am Fuße Kasernen für 5—6000 Mann.

Charleroi, Hauptstadt des gleichnam. Arr. in der belgischen Prov. Hennegau, an der Sambre, Eisenbahnknotenpunkt des Grand-Central; Festung, in Form eines regelmäßigen Sechseckes, Brückenkopf auf dem rechten Sambre-Ufer; Collége, Gewerbeschule; Ackerbaugesellschaft; Eisenwaaren-, Nägel-, Gewehr- und Wollenzeugfabriken, Seifensiedereien; lebhafter Producten- u. Viehhandel; im Bezirke der Handelskammer von Ch. waren 1873 56 Kohlengruben im Betriebe, welche mit 43,409 Arbeitern 6,614,500 Tonnen Kohlen förderten (29 pCt. der Gesammtanzahl in Belgien); an metallurgischen Werken 14 Hochöfen, 2815 Arbeiter; 40 Gießereien, 1075 Arbeiter, u. 22 Walzwerke, 8005 Arbeiter; Gesammtwerth der Fabrikate 68,808,015 Frcs.; außerdem Nagelfabriken, Glashütten, 17 Rübenzuckerfabriken (9,710,740 kg Production) ꝛc.; 1866 12,150 Ew. — Ch. wurde 1666 auf der Stelle des Dorfes Le Charnoy von den Spaniern angelegt u. nach König Karl II. genannt; aber 1667 verließen u. zerstörten die Spanier vor dem Anrücken der Franzosen die Werke, welche dieselben durch Vauban vollenden ließen u. den Platz im Aachener Frieden abgetreten erhielten, aber 1678 an Spanien zurückgaben; 1693 wieder von den Franzosen, 1697 von den Spaniern zurückerobert, nahm es 1746 der Prinz von Conti durch Capitulation; 1748 wurde es an Österreich gegeben. 1794 war Ch. bei Behauptung der Sambre-Linie gegen die Franzosen den Österreichern von hoher Wichtigkeit, es capitulirte erst nach dreimaliger Belagerung am 25. Juni. Die Werke wurden demolirt, nach 1816 aber von den Niederländern wiederhergestellt. 1830 ward Ch. belgisch. Hier am 15. Juni 1815 Gefechte zwischen den Franzosen u. den preußischen Vorposten, die zurückgedrängt wurden; s. Russisch-Deutscher Krieg. Schroot.*

Charles, County im nordamerik. Unionsstaate Maryland, u. 38° n. B. u. 76° w. L.; 15,738 Ew.; Countysitz: Port Tabacco.

Charles (fr.), 1) so v. w. Karl. 2) Jacq. Alex. César, Physiker, geb. 12. Nov. 1746 in Beaugency, gest. 7. April 1823 zu Paris; machte sich um die Luftschifffahrt verdient, indem er den Ballon vervollkommnete u. mit Wasserstoffgas anfüllte; daher ein so gefüllter Luftballon eine Charlière heißt, im Gegensatze zu Montgolfière (s. d.). Mit Robert machte er 1. Dec. 1783 zu Paris die erste Luftreise. Auch erfand er ein Hydromètre thermométrique u. verbesserte den Gravesandschen Heliostaten. Zahlreiche physikalische u. mathematische Abhandlungen von Ch. stehen in den Mém. de Paris 1783—88 u. anderen Zeitschriften. r.

Charlesd'or (Num.), so v. w. Karlin.

Charleston, 1) größte Stadt u. wichtigster Hafenplatz im gleichnam. County des nordamerik. Staates SCarolina, am Atlantischen Ocean, auf einer von den Flüssen Ashley u. Cooper gebildeten Landzunge; Hafen von 5 m Tiefe, gesichert durch eine Barre u. vertheidigt durch die Forts Pinckney, Johnson, Moultrie, Sumter u. m. a. Ch. ist höchst elegant u. regelmäßig gebaut, schöne mit Alleen bepflanzte, bis zu 22 m breite Straßen, viele große öffentliche Plätze, großartige Zollhäuser, Markthallen, Zeughaus, Seearsenal; kath. Erzbischof; 50 Kirchen; Medicinisches College; Literary and Philosophical Society mit Naturaliencabinet, Apprentices' Association mit Bibliothek, Stadtbibliothek, High School, zahlreiche andere Schulen; großes Kranken- u. Waisenhaus; Banken; Zeitungen u. Journale; zahlreiche Fabriken; sehr bedeutender Handel, namentlich in Reis, Baumwolle u. Tabak; regelmäßige Dampfschiffverbindung mit New-York, Philadelphia u. Baltimore; Eisenbahnverbindung mit fast allen größeren Städten der Staaten S- und NCarolina, Georgia, bis zu den Stromgebieten des Mississippi u. Ohio; 1870: 48,956 Ew. — Ch. wurde 1672 angelegt u. bald darauf namentlich von franz. Hugenotten bevölkert; 28. Juni 1776 hier Seeschlacht gegen eine englische Escadre von neun Kriegsschiffen, die zurückgeschlagen wurde; später vom engl. General Clinton eingenommen u. bis zum Mai 1782 besetzt. Große Feuersbrünste in den Jahren 1778, 1796 (fast der dritte Theil der Stadt niedergebrannt) u. 1838 (über 5 Mill. Dollars Schaden). Mit der Beschießung u. Besetzung des Forts Sumter durch die Conföderirten 12.—14. April 1861 begann der Amerikan. Bürgerkrieg. Am 7. April 1863 wurde Fort Sumter von den NStaaten mit großem Aufwande an Mitteln (Monitors ꝛc.) vergeblich angegriffen. Vom 6. Juli 1863 an wurde Ch. — anfangs bis zum Sept. mit großer Energie — regelmäßig belagert, erst 18. Febr. 1865 besetzten die Unionisten die von den conföderirten Truppen, welche eine andere Bestimmung erhalten hatten, verlassene Stadt. 2) Hauptstadt des nordamerikan. Unionsstaates WVirginia, u. 38° 21′ n. B. u. 81° w. L., im Canawha-County; in der Nähe bedeutende Salzquellen; 3162 Ew.

Charlestown, Stadt in der Grafschaft Middlesex des Staates Massachusetts (Vereinigte

Staaten von Nordamerika), auf einer Halbinsel unmittelbar nördl. von Boston gelegen u. mit diesem durch Brücken verbunden, von einer malerischen Hügelkette umgeben; schöne, elegante Häuser, breite Straßen; Staatsgefängniß; mehrere Banken; große Docks, Marinebauhof; Kanonen- u. andere Gießereien, Möbel-, Eisen- u. Stahlfabriken; 26,400 Ew.; hierher gehört auch das benachbarte Marinehospital von Chelsea u. der Bunkershill mit Denkmal zum Andenken an die Schlacht vom 17. Juni 1775, bestehend in einem 70 m hohen Obelisk, zu dessen Spitze im Innern eine Treppe führt, wozu General Lafayette 17. Juni 1825 (50. Jahrestag) den Grundstein legte. In der Schlacht von Bunkershill wurde Ch. von den Engländern in Brand geschossen u. brannte fast gänzlich nieder.

Charlet, Nicolas Toussaint, franz. Maler, Zeichner u. Lithograph, geb. 20. Oct. 1792 zu Paris, gest. das. 29. Dec. 1845; war anfangs Schreiber auf einer Mairie, verlor diesen Posten als Bonapartist, bildete sich unter Gros als Maler aus u. wurde bald durch seine ebenso zahlreichen als vortrefflichen Zeichnungen u. Lithographien im Genre des gemeinen Lebens u. der Caricatur bekannt, doch ist seine Komik mehr naiv als scharf; auch seine Gemälde: Scenen aus dem Russischen Feldzuge, Moreaus Übergang über den Rhein, u. ein Zug Verwundeter, haben allgemeine Anerkennung gefunden. Mit Géricault bereiste Ch. England u. verwerthete seine dortigen Studien in beliebten Blättern. Regnet.*

Charleval, Flecken im Arr. Les-Andelys des franz. Dep. Eure, Station der Eisenbahn Orleans-Rouen; Baumwollenspinnerei u. Weberei, Glas- u. Papierfabrikation; etwa 1400 Ew.

Charleville, Stadt im Arr. Mézières des franz. Dep. Ardennen, am linken Ufer der Maas, Mézières gegenüber, Station der OBahn; schön u. regelmäßig gebaut; Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Collége, Normalschule; Bibliothek; Gewehrfabrik u. Fabriken von Wollen-, Leinen-, Leder- und Hornwaaren, Hüten, Nägeln ꝛc., Kupfer- u. Eisengießerei; Ausbeute von hydraul. Kalk; Handel mit Wein u. den oben genannten Fabrikwaaren; 12,676 Ew. — Ch. wurde 1606 von Karl von Gonzaga, Herzog von Mantua u. Nevers, an der Stelle des alten Karolingischen Königshofes Arches als befestigte Stadt gegründet u. nach ihm genannt. Nach dem Tode des letzten Gonzaga von Mailand (1708) kam Ch. an das Haus Condé, welches es bis zur ersten Revolution behielt.

Charlevoix, County im nordamerik. Unionsstaate Michigan, u. 45° n. B. u. 85° w. L.; 1724 Ew.; Countysitz: Charlevoix.

Charlieu, Stadt im Arr. Roanne des franz. Dep. Loire, am Sornin; Baumwollenweberei u. Spinnerei, Stickereien, Leder-, Seiden-, Leinzeug- u. Schmelztiegelbereitung; Weinbau; Viehhandel; 3879 Ew.

Charlotte, Stadt im County Mecklenburg des nordamerik. Unionsstaates NCarolina, am Sugar Creek, Eisenbahnknotenpunkt; Bergbau auf Gold; 4472 Ew.

Charlotte, weiblicher Vorname, von dem franz. Namen Charles gebildet. 1) Ch. Joachime Thérèse von Bourbon, Tochter Karls IV. von Spanien u. der Maria Luise, eine würdige Schwester Ferdinands VII. von Spanien, geb. 25. April 1775; heirathete 1790 den Infanten Johann von Portugal, der schon 1792, bei der Geisteskrankheit seiner Mutter, Prinz-Regent wurde. Sie lebte bis 1805 anscheinend in gutem Verhältniß mit ihrem Gemahl, aber dann trennte sich der Prinz von ihr, welcher sie schon seit der Geburt des ersten Prinzen beargwohnt hatte. An der Verschwörung, die ihren Gemahl als regierungsunfähig absetzen u. sie an dessen Stelle bringen sollte, hatte sie wol indirect Antheil, doch wurde das Complot rechtzeitig entdeckt u. vereitelt. 1807 folgte sie dem Hofe nach Brasilien. Hier lebte sie zurückgezogen in Rio Janeiro, legte aber, als Ferdinand VII. dem Throne entsagt hatte, eine Protestation deshalb u. eine Verwahrung ihrer Anrechte auf den spanischen Thron bei den Cortes in Cadix ein; 1816 wurde sie nach dem Tode ihrer Schwiegermutter Königin. Als 1820 in Portugal die Revolution gegen die unter englischem Einflusse stehende Regentschaft ausbrach, die den König Johann VI. zur Rückkehr nach Lissabon veranlaßte, begleitete sie diesen u. war anfangs Anhängerin der Constitution, in der Hoffnung, sich so der höchsten Gewalt zu bemächtigen; als sie aber sah, daß die Cortes u. das Volk ihrem Gemahl anhingen, änderte sie plötzlich ihren Sinn, weigerte sich, den Eid zu leisten, u. stellte sich mit ihrem zweiten Sohne, Dom Miguel, an die Spitze der Absolutisten. Der daraus entstehende Bürgerkrieg endete mit dem Siege ihres Gemahls (s. Portugal, Gesch.), u. Ch. ging in das Kloster; aber auch vom Kloster aus blieb sie den politischen Umtrieben nicht fremd. Ihr Gemahl st. 1826, sie selbst 6. Jan. 1830. 2) Ch. von Hessen, Gemahlin Karl Ludwigs von der Pfalz, der sich jedoch, durch ihr liebloses Wesen abgestoßen, dem Fräulein Luise v. Degenfeld zuwandte. Nach sehr heftigen Streitigkeiten, bei denen beide Theile sich nicht sehr würdig benahmen, zog sie sich 1662 mit einem Jahresgehalte nach Kassel zurück. Näheres über sie im 3. Bde. von Freytags Bildern aus der deutschen Vergangenheit. 3) Elisabeth Ch., Tochter des Pfalzgrafen Karl Ludwig u. der Vorigen, geb. 27. Mai 1652 in Heidelberg; trat 1671 zur Katholischen Kirche über u. heirathete Philipp I. von Orleans, Bruder Ludwigs XIV.; ihr Sohn ist der spätere Regent, Philipp II. von Orleans, der sie zärtlich liebte. Sie liebte die Jagd, war geistreich und, eine Seltenheit am Hofe Ludwigs XIV., treu u. sorgsam als Frau u. Mutter, aber eben deswegen bei Hofe nicht sehr beliebt, doch stand sie in freundschaftlichem Verhältnisse zu Ludwig XIV. Ch. st. 8. Dec. 1722 zu St. Cloud u. hinterließ: Fragments ou lettres originales de Madame, auch unter dem Titel: Mélanges historiques, anecdotiques et critiques, Par. 1788 u. 1807, ausgezeichnet durch ihre naive Originalität u. ihre fest u. treu bewahrte deutsche Gesinnung u. religiöse Aufklärung. Ihre Lettres inédites gab Brunet, Par. 1853, heraus. Auszüge aus ihren Briefen an die Kurfürstin Sophie von Hannover,

herausgegeb. von L. Ranke, 1861, u. A., 1870; Briefe an die Raugräfin Luise, herausgeg. von E. Holland, Tüb. 1867; Briefe aus den Jahren 1707—15, herausgeg. von Denf., ebd. 1871. Vgl. Schütz, Leben u. Charakter der Herzogin E. Ch., Lpz. 1820. Auch ist sie Gegenstand des gleichnam. historischen Romans von A. v. Sternberg, Lpz. 1860, 3 Bde., u. des Schauspiels E. Ch. von P. Heyse, 1860. Auf sie waren, wider ihren Willen, die Ansprüche begründet, welche das Haus Orleans oder vielmehr Ludwig XIV. später auf das Allod des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz machte u. die den sogenannten Orleansschen Krieg u. die Verheerung der Pfalz 1689 veranlaßten (s. Pfalz, Gesch.). 4) Ch. Christine, Tochter des Herzogs Ludwig Rudolf von Braunschweig-Wolfenbüttel, geb. 1684; wurde 1711 an Alexis Petrowitsch, Sohn Peters des Großen, verheirathet u. daher Großfürstin von Rußland. Ch. grämte sich über die Ausschweifungen und Mißhandlungen ihres Gatten zu Tode u. st. 1715, nachdem sie ihm einen Sohn geboren hatte, der als Peter II. den Thron bestieg. Ganz erdichtet ist die Sage, daß ihr Tod nur scheinbar gewesen, sie aber sich geflüchtet u. im Auslande verheirathet habe, was Zschokke in einer Novelle bearbeitete. 5) Ch. Auguste, Prinzessin von Wales, Tochter Georgs IV. von England u. Carolinens von Braunschweig, geb. 7. Jan. 1796; wurde von ihrem Vater u. dem englischen Volke geliebt u. stand auch in kindlichem Verhältnisse zu ihrer unglücklichen Mutter; sie vermählte sich 2. Mai 1816 an den Prinzen Leopold von Koburg, späteren König der Belgier, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte, st. aber schon 6. Nov. 1817. 6) Ch., Tochter des Königs Leopold I. von Belgien, aus 2. Ehe, geb. 7. Juni 1840 zu Laeken, vermählt 27. Juli 1857 mit Erzherzog Maximilian, Bruder des Kaisers Franz Joseph von Österreich. Die Ehe blieb kinderlos. Feingebildet, aber ehrgeizig, wirkte sie wesentlich dazu mit, daß ihr Gemahl 10. April 1864 die ihm angebotene Kaiserkrone von Mexico annahm, u. betrat mit ihm 29. Mai dess. J. den Boden dieses Landes. Als aber Napoleon III. auf das Drängen der nordamerik. Freistaaten seine Truppen aus Mexico zurückziehen wollte, reiste sie selbst nach Europa (Aug. 1866), um den Kaiser zur Änderung seines Entschlusses zu bewegen. Nachdem dies mißlungen, wandte sie sich nach Rom, doch konnte auch der Papst ihr wohl seine besten Segenswünsche, aber keine Hilfe gewähren. Die Erkenntniß, daß Alles verloren sei, machte sie wahnsinnig. Sie lebt seitdem (seit 19. Juni 1867 Wittwe, ohne sich dieses Zustandes bisher bewußt worden zu sein) unter dem Schutze ihres Bruders Leopold II. von Belgien auf dessen Schlosse Tervueren, nahe bei Brüssel, körperlich zwar vom besten Wohlbefinden, aber ohne irgend welche Besserung in ihrem traurigen geistigen Zustande. 1)—5)* 6) Treutler.

Charlottenbrunn, Marktflecken und Badeort im Kreise Waldenburg des preuß. Regbez Breslau, in anmuthiger Lage; Kattun- u. Leinenweberei; Garn- u. Leinwandhandel; Steinkohlengruben; die Mineralquelle, seit 1724 benutzt, enthält freie Kohlensäure, kohlen- u. salzsaures Natrum, schwefel- u. kohlensauren Kalk, auch etwas Eisen u. wird mit Vortheil innerlich gebraucht; Molkenkuranstalt; 1500 Ew.

Charlottenburg (früher Lützow oder Lützenburg), Stadt im Kreise Teltow des preuß. Reg.-Bez. Potsdam, an der Spree, eigentlich eine Vorstadt Berlins, womit es durch die Thiergarten-Promenaden, durch Moabit u. die nach der Potsdamer Vorstadt führenden Straßen, durch die Verbindungs-, demnächst auch Stadtbahn u. die 2 Pferdebahnen verbunden ist. Entstanden ist die in letzter Zeit sich schnell erweiternde Stadt aus dem Dorfe Lützow, woselbst sich die Gemahlin des späteren Königs Friedrich I., Sophie Charlotte, gegen Ende des 17. Jahrh. einen Landsitz gründete. Das stattliche Schloß mit schöner Kuppel ist von Schlüter 1699 aufgeführt. Daran schließt sich ein großer Schloßgarten mit dem nach Schinkelschen Plänen im dorischen Stil erbauten Mausoleum an, der Grabstätte Friedrich Wilhelms III. u. seiner Gemahlin, der Königin Luise. Ch. macht durch seine geraden Straßen, schönen Baumalleen, großen Plätze u. hübschen, meist in Gärten gelegenen Häuser einen freundlichen Eindruck. 2 Kirchen u. viele schöne Privatgebäude; Gymnasium; Thonwaarenfabrik, Leinwandbleiche und Kattundruckereien, Maschinengarnspinnerei, Kunstgärtnereien. Unter den zahlreichen Vergnügungsorten ist als eines der großartigsten Etablissements dieser Art die Flora, mit großem Palmenhause, Wintergarten und Concertsälen beachtenswerth. 1871 hatte Ch. 19,518 Ew. In der Nähe der Stadt, auf einer Höhe, liegt die Villen-Colonie Westend u. etwas weiter eine der größten Berliner Brauereien, der Spandauer Bock.

Charlottenhof, Schloß, s. u. Potsdam.

Charlottenlund, königlich dänisches Lustschloß, s. Kopenhagen.

Charlottenstraße, 1) Meerenge des Austral-Oceans, zwischen den Salomons-Inseln und dem Santa-Cruz-Archipel (Polynesien). 2) Breiter Sund des Stillen Oceans zwischen der Insel Quadra oder Vancouver und der W.-Küste von Britisch-Nordamerika.

Charlotte Town, Hauptstadt auf Prince Edwards Island in Britisch-Nordamerika, u. 46° 15′ n. Br. u. 63° 7′ w. L.; sicherer Hafen; Schiffbau, etwas Manufactur; Handel; 8800 Ew.

Charlotteville, Sitz des Albemarle County im nordamerik. Unionsstaate Virginia, u. 38° 1′ n. Br. u. 78° 26′ w. L.; Staatsuniversität mit Sternwarte; 2838 Ew.

Charlton, County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, u. 30° n. Br. u. 82° w. L.; 1897 Ew.; Countysitz: Traders Hill.

Charmädas (Charmides), ein Schüler des berühmten atheniſchen Philosophen Karneades, des Gründers der sogen. dritten oder neuen Akademie. Als nach des Ch. Tode (129 v. Chr.) Klitomachos das Haupt dieser Schule wurde, ordnete sich ihm und seiner Führung Ch. sammt anderen Schülern des Karneades unter. Unter den atheniſchen Docenten war Ch. seiner Zeit wegen seines Gedächtnisses u. seiner Beredtsamkeit berühmt. Als der berühmte römische Redner L. Crassus um das Jahr 110 v. Chr. als römischer Quästor in Male-

donien Athen besuchte, studirte Ch. mit ihm Platon und Gorgias. Herzberg.

Charmant (fr.), reizend, einnehmend, bezaubernd; daher Charmante, Liebste, Geliebte; Charmanter, Geliebter.

Charmes, Marktflecken im Arr. Mirecourt des franz. Dep. Vogesen, an der Mosel u. einem südlichen Zweige der Paris-Straßburger Eisenbahn; Kirche mit Kuppelfresken, an denen Claude Lorrain gearbeitet hat; Spitzenfabrikation, Stickereien, Fabrik landwirthsch. Instrumente, Brauerei; Weinbau; Holzhandel, 6 Jahrmärkte; 3026 Ew.

Charmey (Galmers), Pfarrdorf im Bezirke Greyerz des schweizerischen Kantons Freiburg, Hauptort des reizenden Ch.-Thals, bekannt durch den hier fabricirten vorzüglichen Greyerzer Käse; 850 Ew.

Charmides, Athener, Sohn des Glaukon u. Bruder von Platons Mutter Periktione. Sein Vetter war der verrufene Kritias, dessen Vater Kalläschros und Bruder des Glaukon war. Mündel des Kritias, Abkömmling eines der ältesten und angesehensten attischen Geschlechter, erscheint Ch. unter den Schülern u. Freunden des Sokrates. Ein talentvoller, liebenswürdiger, schöner junger Mann, folgte Ch. bei der Wendung der atheniischen inneren Verhältnisse mit Eifer den schlimmen Wegen der schroffen oligarchischen Partei. Zur Zeit des furchtbaren Regiments der Dreißig stand er an der Seite seines grimmigen Vetters Kritias u. erscheint damals als ein Mitglied der von den Dreißig zur Verwaltung der polizeilichen Angelegenheiten im Piräeus eingesetzten sogen. Zehnmänner. Ch. ist nachher im Jahre 403 in der Schlacht im Demos Munychia, resp. am Kephissos, in welcher der Demokratenführer Thrasybulos nach Wegnahme des Piräeus die Armee der Oligarchen schlug, zugleich mit Kritias gefallen. Herzberg.

Charmoy, François, Bernard, franz. Orientalist, geb. 14. Mai 1793 in Sulz (Oberrhein); studirte in Paris Jurisprudenz u. orient. Sprachen, wurde 1817 auf Vorschlag seines Lehrers, Silv. de Sacy, als Professor der pers. u. türk. Sprache am Institut pédagogique central nach Petersburg berufen, das später zur Kaiserl. Universität erhoben wurde. Er war so einer der ersten Franzosen, die sich um die Verbreitung des oriental. Sprachstudiums in Rußland verdient gemacht haben. Allein im J. 1835 mußte er infolge einer schmerzlichen u. langwierigen Krankheit seine Stelle in Petersburg niederlegen und nach Frankreich zurückkehren, wo er Aouste (Drôme) zu seinem beständigen Wohnorte wählte. Erst nach 15 Jahren war er so weit wiederhergestellt, daß er seine so lange unterbrochenen oriental. Studien wieder fortsetzen konnte. Durch seine verschiedenen Werke über die Geschichte der Mongolen u. Kurden hat er sich einen bedeutenden Ruf erworben. Im J. 1829 veröffentlichte er in Petersburg den 1. Band einer Episode des Iskender-Nameh, worin er über die sog. Expedition Alexanders d. Gr. gegen die Russen handelt. Im J. 1833 u. 1834 erschienen von ihm in den Memoiren der Kaiserl. Akademie in Petersburg die 3 großen Abhandlungen: Relation de Maçoudy et d'autres auteurs musulmans sur les anciens Slaves; Sur l'utilité des langues orient. pour l'étude de l'histoire de la Russie u. L'expédition de Tamerlan contre Toq' Kamiche Khân en 792 de l'hégire. Gegenwärtig läßt dieselbe Akademie seine Fastes de la nation kourde in 2 Bdn. drucken, u. ein ähnliches Werk über die Mongolen: Fastes de la nation mongole, hat Ch. druckfertig hinterlassen. Er st. Anfang 1869. s.

Charner, Léonard Victor Joseph, franz. Admiral, geb. 13. Febr. 1797 in St. Brieuc; studirte seit 1812 in der Marineschule zu Toulon, trat 1815 in die Marine u. wurde 1828 Lieutenant, als welcher er 1830 die Expedition gegen Algier mitmachte u. 1832 an der Einnahme Anconas betheiligt war; 1837 wurde er Corvetten- u. 1841 Schiffscapitän, nachdem er die Leiche Napoleons I. von St. Helena geholt hatte. Er wurde 1849 vom Dep. der NKüste zum Volksvertreter u. dann zum Mitgliede des Generalrathes erwählt, nach dem Staatsstreiche 1851 aber zum Chef des Generalstabes des Marineministers und 1852 zum Contreadmiral ernannt. 1853 erhielt er das Commando der Flotte im Atlantischen Meere u. bestand 17. Oct. 1854 ein bedeutendes Gefecht gegen die Küstenbatterien von Sewastapol. 1855 zum Viceadmiral befördert, trat er in den Rath für die Marinearbeiten, worin er zwei Jahre den Vorsitz führte, u. im Nov. 1864 wurde er zum Admiral erhoben. Ch. st. 8. Febr. 1869 in Paris. Er hat sich große Verdienste um die Vervollkommnung der französischen Marine erworben.

Charnier (eigentlich Charnière), um einen Verbindungsstift drehbare Theile zur Befestigung der Deckel an Dosen, Uhren, Kästen 2c., zum Anschlagen von Thüren u. dgl.

Charniergelenk (Ginglymus, Winkel-, Gewindegelenk; Anat.), diejenige Gelenkverbindung zweier Knochen, die nur Bewegung in einer bestimmten Ebene (z. B. Strecken und Beugen des Armes, Beines gestattet, z. B. Ellenbogengelenk, Kniegelenk.

Charolais, 1) sonst Castellanei in Frankreich, zwischen Loire, Guise, Arroux und Maconnais; war früher ein Theil von Briennois u. kam mit der Zeit an die Grafen von Châlons-sur-Saône und durch Tausch an den Herzog Hugo IV. von Burgund. Dieser vermachte sie seiner Enkelin Beatrix, der Gemahlin Roberts, Sohnes von König Ludwig dem Heiligen. Unter Roberts Enkelin Beatrix wurde Ch. zur Grafschaft erhoben, u. sie kam durch Heirath an die Grafen von Armagnac, die sie 1390 an Burgund verkauften, daher Karl der Kühne als Erbprinz Graf von Ch. hieß. Ludwig XI. zog Ch. 1477 zur Krone Frankreichs, aber Karl VIII. trat sie 1493 an das Erzhaus Österreich ab. Nachher wurde zwischen Spanien u. Frankreich über Ch. gestritten; in mehreren Friedensschlüssen wurde Ch. den Spaniern gesichert, aber unter Philipp IV. besetzte es Ludwig von Condé für Frankreich; vgl. Charolles. 2) Kanal von Ch. (Canal du Centre), zwischen 1783 und 1792 erbauter Kanal in Frankreich, 110 km lang, mit 81 Schleußen; verbindet, bei Digoin an der Loire beginnend, bei Châlons-sur-Saône endend, die Loire mit der Saône, wodurch

die Wasserverbindung zwischen dem Mittelmeere u. dem Atlantischen Ocean bewirkt wird.

Charolles, Hauptstadt der ehem. Grafschaft Charolais u. des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Saône-et-Loire, am Zusammenfluß der Reconce u. Semence, Station der SWBahn; Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Ackerbaugesellschaft; Fabrikation von Fayence, Töpferwaaren u. Drainirröhren, Kalk- u. Gipsöfen, Öl-, Sägemühle; Handel mit Getreide, Vieh u. Holz; 3361 Ew.

Charon, 1) in der griechischen Mythologie Sohn des Erebos und der Nyx; war der Fährmann der Unterwelt, ein finsterer, grämlicher, schmutziger Greis, welcher die von Hermes ihm zugeführten Seelen der bestatteten Gestorbenen über die Flüsse der Unterwelt, Styx, Kokytos u. Acheron mit seinem Kahne in das vom Höllenhunde Kerberos bewachte Todtenreich übersetzte, wofür er den den Todten in den Mund gelegten Obolos als Lohn erhielt. Auf Bildwerken erscheint Ch. immer in seinem Kahne; anders war die Vorstellung von Ch. bei den Etruskern, die ihn nicht nur als Geleiter der Todten in die Unterwelt, sondern auch als Wache an der Todespforte u. thätig in den Schlachten sich vorstellten, eine abschreckende Henkersgestalt von halbthierischem Äußern, mit einem Hammer bewaffnet. Vgl. J. A. Ambrosch, De Charonte Etrusco, Bresl. 1837. 2) Ch. aus Lampsakos; lebte vor dem Peloponnesischen Kriege, schrieb eine Geschichte Persiens, der Gründung der griechischen Städte, über die Alterthümer von Lampsakos, über Athiopien, Libyen, eine Umschiffung der Gegenden außerhalb der Säulen des Hercules u. a. Fragmente in Creuzers Historicorum graec. antiquiss. fragmenta, Heidelb. 1806, u. Müllers Fragm. historicorum graec., Bd. I. S. 35 ff.

Charondas, einer der ältesten griech. Gesetzgeber, um 650 v. Chr. in Catana. Seine Gesetze für mehrere Staaten in Italien u. Sicilien waren in Versen abgefaßt u. zielten wie die des Lykurgos u. A. zunächst auf streng sittliche Bildung als die Grundlage des Staatswohls. Nachfolgende Änderungen der Gesetze erschwerte er durch die Bestimmung, daß Jeder, der einen Änderungsvorschlag einbrächte, mit einem Stricke um den Hals erschiene, damit er, wenn der Vorschlag abgewiesen würde, sogleich gehängt werden könne. Als er einst in der Eile, gegen das von ihm gegebene Gesetz, bewaffnet in die Volksversammlung gekommen war, soll er sich selbst aus Reue u. Beschämung getödtet haben. Riese.*

Chäronēa (a. Geogr.), feste, auf einem steilen Berge liegende Stadt in Böotien, am Kephissos, an der Hauptstraße vom nördl. nach dem südl. Griechenland; Plutarchos' Geburtsort; jetzt Dorf Kaprena oder Kapurna mit Ruinen eines Amphitheaters. Früher hieß es Arne. Vor dem Peloponnesischen Kriege hatten die Athener Ch. eingenommen u. später mit Phokensern besetzt. Hier 338 v. Chr. die berühmte Schlacht, in welcher Philippos von Makedonien die Griechen, bes. die Athener, Thebaner u. Korinther, besiegte (s. u. Griechenland, Gesch.). 86 v. Chr. hier Sieg des Sulla über Mithridates' Feldherrn Archelaos; s. Rom (Gesch.).

Charonisch, unterweltlich, unterirdisch (vergl. Charon); daher Ch-e Höhle (Charoneion), unterirdische, mit erstickenden Dämpfen angefüllte Höhle, s. Thymbria; Ch-e Stufen, auf dem griechischen Theater (s. d.) Treppe, auf welcher die aus der Unterwelt Erscheinenden auftraten; Ch-e Thür, auf dem Richtplatze in Sparta die Thür, durch welche die Missethäter zur Hinrichtung abgeführt wurden.

Chaerophyllum *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Umbelliferae-Orthospermae-Scandiceae (V. 2), mit undeutlichem Kelchrande, verkehrt-eiförmigen Blumenblättern mit eingebogenem Läppchen, kurzem Fruchtschnabel, deutlichen, sehr stumpfen Rippen an der Frucht, einstriemigen Thälchen; Samen auf der Fugenseite mit tief gefurchtem Eiweiß. Ungefähr 30, meist der Alten Welt u. der gemäßigten Zone angehörige Arten. Einheimisch sind folgende in ganz Deutschland sehr verbreitete Arten: a) Nach der Fruchtreife absterbend; Griffel so lang als das Stempelpolster: 1) Ch. temulum *L.* (betäubender Kerbel), zerstreut-rauhhaarig, mit ästigem, kantigem, roth gflecktem Stengel, doppeltgefiederten Blättern mit fiederspaltigen Blättchen u. stumpfen Zipfeln und mit gewimperten Hüllblättern; an Zäunen u. in Gebüschen. 2) Ch. bulbosum *L.* (Kälberkropf), mit unterwärts steifhaarigem, an den Gliedern knotig angeschwollenem, roth gflecktem, oben kahlem u. stielrundem Stengel, 3—4fach gefiederten Blättern u. kahlen Hüllblättern; in Gebüschen u. an Waldrändern. b) Ausdauernd; Griffel länger, als das Stempelpolster; wird bisweilen mit Conium verwechselt; in der Moldau u. Walachei, sowie in Asien werden die Wurzelknollen theils als Salat, theils gekocht u. gebraten wie Kartoffeln gegessen: 3) Ch. aureum *L.*, mit unterwärts kurzhaarigem, gefurchtem, oberwärts kahlem und gestreiftem, ästigem Stengel, 3fach-gefiederten Blättern, lang zugespitzten Blättchen, zurückgeschlagenen Hüllblättern u. nicht gewimperten Blumenblättern; in feuchten Gebüschen SDeutschlands. 4) Ch. hirsutum *L.*, mit gestreiftem Stengel, doppelt-3zähligen Blättern mit fiederspaltigen Blättchen, zurückgeschlagenen Hüllblättern u. gewimperten Blumenblättern; in feuchten Laubwäldern, bes. der Gebirge. 5) Ch. aromaticum *L.*, mit zerstreut-rauhhaarigem Stengel, 3fach-3zähligen Blättern, länglichen, scharfgesägten Blättchen, zurückgeschlagenen Hüllblättern u. ungewimperten Blumenblättern; in schattigen, feuchten Laubwäldern. Engler.

Charost, Armand Joseph de Béthune, Herzog v., verdienter Menschenfreund, geb. 1. Juli 1728 in Versailles; wurde früh Soldat, machte den Siebenjährigen Krieg mit u. wirkte dann zur Verbesserung des Ackerbaues und des öffentlichen Unterrichtes, schaffte schon 20 Jahre vor der Revolution die Frohndienste auf seinen Gütern ab u. traf viele sonstige Einrichtungen in humanistischem und wohlthätigem Sinne. Dennoch wurde er während der Schreckenszeit verhaftet, aber nach dem 9. Thermidor wieder in Freiheit gesetzt, wobei ihm der Revolutionsausschuß den Ehrennamen: Vater der leidenden Menschheit ertheilte. Er lebte nachher auf seinem Gute Meillant, wo er eine Ackerbaugesellschaft stiftete. Nach dem 18. Brumaire

wurde er Maire von Paris u. st. 27. Oct. 1800. Seine Denkschriften gesammelt in Vues gén. sur l'organisation de l'instruction rurale, Paris 1795. L.*

Charpentier, 1) (Carpentarius) Jacques, Leibarzt Karls IX., aber mehr Philosoph als Arzt, geboren 1524 zu Clermont (Beauvoisis); studirte in Paris Philosophie, lehrte sie am Collége de Bourgogne, wurde Procureur der Station der Picardie, erlangte die Grade eines Baccalaureus u. Licentiaten der Medicin, wurde Recteur pour la philosophie, eine Würde, die er 16 Jahre bekleidete, erhielt 1568 durch Vermittelung des Staatsrathes gegen die Opposition des berühmten Ramus den Lehrstuhl für Mathematik am Königl. Collége, sowie das Decanat der medicinischen Facultät u. die Stelle eines Leibarztes bei Karl IX.; er starb an der Schwindsucht 1. Febr. 1574. Ch. war ein entschiedener Vertheidiger des Aristoteles, aber höchst intolerant in religiöser u. wissenschaftlicher Beziehung u. vertrieb durch seinen Einfluß alle Andersdenkenden von der Universität. Er schrieb: Descriptio universae naturae ex Arist., Paris 1562; Ad expositionem disputationis de methodo etc., ebend. 1564; Orationes contra Ramum, ebend. 1566; Epistola in Alcinoum, 1569; Commentar der Philosophie desselben, ebend. 1573; Libri XIV qui Aristotelis esse dicuntur de secretiore parte divinae sapientiae secundum Aegyptios ex arabico sermone, ebd. 1571, worin er unter des Aristoteles Namen eine sogen. mystische ägyptische Theologie entwickelt, angeblich eine Übersetzung aus dem Arabischen, von dem er kaum etwas verstand, in Wahrheit eine Aufbesserung einer älteren schlechten lateinischen Übersetzung. 2) Marc Antoine, franz. Componist, geb. 1634 in Paris, Schüler von Carissimi in Rom; wurde in Paris Kapellmeister des Dauphin, nachher Intendant der Musik bei dem Herzog von Orleans; der Intriguen Lullis müde, wandte er sich vom Theater ab, wurde Kapellmeister am Jesuitencollegium, dann an der Heiligen Kapelle das.; starb 1702. Er wird von den Franzosen als der gelehrteste Musiker seiner Zeit geschätzt u. componirte Motetten, Ballets u. 17 Opern, darunter: Les amours d'Acis et Galatée, La sérénade, Le malade imaginaire, irrthümlich Lulli zugeschrieben, u. bes. berühmt Médée. 3) Jean Jacques Beauvarlet, franz. Orgelvirtuose, geb. 1730 in Abbeville; hielt sich einige Zeit in Lyon auf u. folgte dann einem Rufe als Organist an der Kirche zu St. Victor u. später an St. Paul in Paris, wo er im Mai 1794 starb. Er hinterließ eine Sammlung werthvoller Arbeiten u. Compositionen. Sein Sohn Jaques Marie Beauvarlet Ch., geb. 3. Juli 1766 zu Lyon, war sein Nachfolger als Organist an St. Paul; später bekleidete er dasselbe Amt an St. Germain des Près; st. 1833; schr.: Kirchencompositionen, Klavierstücke und die einactige Oper Gervais, ou le jeune aveugle. 4) François Philippe, namhafter franz. Kupferätzer u. Mechaniker, geb. 3. Oct. 1734 zu Blois, gest. 22. Juli 1817 zu Paris. Er gab sich für den Erfinder der getuschten Manier aus u. kam darüber mit dem Schweden Floding in Streit, den er jedoch durch den Ausspruch der Akademie besiegte. Ch. war ein geschickter Praktiker und verdient wenigstens den Ruhm, ein geschwinderes Verfahren, als das erste war, in seiner Manier erreicht zu haben. Zu seinen besten Stücken gehören: Erziehung der Maria, nach Boucher; Tod des Archimedes, nach Ciro Ferri; Kreuzabnahme, nach Vanloo; Spiel der Grazien, nach Boucher. Doch nicht bloß als Ätzer, sondern auch als Mechaniker that er sich hervor, u. seine Erfindungen in der Gewehrfabrikation brachten ihm mehrere sehr vortheilhafte Anerbietungen von Seiten der franz. und anderer europäischen Regierungen ein, die er jedoch mit seltener Uneigennützigkeit ausschlug. Infolge der Erfindung einer vortheilhaften Bohrmaschine für Gewehrläufe übertrug ihm die Regierung die Direction des Atélier de perfectionnement. 5) Johann Friedrich Wilhelm v. Ch., geb. 24. Juni 1738 in Dresden; wurde 1766 Prof. der Mathematik u. Physik an der Bergakademie in Freiberg, 1773 Bergcommissionsrath u. Oberbergamtsassessor, 1784 Bergrath u. Director des Alaunwerkes in Schwemsal, 1791 in den Adelstand erhoben, 1800 Vice- u. 1801 wirklicher Berghauptmann; starb 27. Juli 1805 zu Freiberg. Er schr. u. a.: Mineralogische Geographie der churfächsischen Lande, Lpz. 1778; Beobachtungen über die Lagerstätte der Erze, ebd. 1799; Beitrag zur geognostischen Kenntniß des Riesengebirges, ebd. 1804, u. verschiedene mineralogische, hüttenmännische u. geologische Abhandlungen. Infolge der auf einer Reise nach Ungarn 1785 gemachten Erfahrungen wurde nach seinem Plan das große Amalgamirwerk in Freiberg angelegt. 6) Toussaint de Ch., Sohn des Vor., geb. 22. Nov. 1780 in Freiberg; studirte in Freiberg die Bergwissenschaften und in Leipzig die Rechte, wurde 1801 Auditor beim Oberhofgerichte, trat 1802 in preußische Dienste, wurde Bergsecretär, Bergassessor in Schlesien, Bergamtsdirector u. Oberamtsassessor in Waldenburg, 1806 Bergrath, 1810 Oberbergrath in Breslau, 1828 Viceberghauptmann von Schlesien, ging 1830 als Berghauptmann und Director des westfälischen Oberbergamtes nach Dortmund, kehrte aber 1835 als Berghauptmann nach Schlesien zurück. Er starb 4. März 1847 in Brieg. Ch. schr.: Beschreibung sämmtlicher beim Amalgamirwerke auf der Halsbrücke bei Freiberg vorkommenden Arbeiten, Halle 1802; Übersetzung von Rinmans Allgem. Bergwerkslexikon, Lpz. 1808; Darstellung der Höhen verschiedener Berge, Flüsse u. Orte Schlesiens, Bresl. 1812; Bemerkungen auf einer Reise von Breslau über Salzburg durch Tirol, die südliche Schweiz, nach Rom und Pästum, Lpz. 1820, 2 Thle.; Horae entomologicae, Bresl. 1825; Libellulinae europeae, Lpz. 1840; Orthoptera, ebd. 1841—43, 10 Hefte; mit Sommer: Die Zünsler, Wickler und Schaben, 1820. 7) Johannes von Ch., Bruder des Vorigen, geb. 7. Dec. 1786 zu Freiberg; studirte in Schulpforta u. in Freiberg, arbeitete in den schlesischen Bergwerken unter der Leitung seines Bruders u. ging 1806 nach Frankreich, wo er Eisenwerke anzulegen beauftragt war. Er hielt sich seit 1811 in Paris auf u. übernahm 1813 die Leitung der Salzwerke in Bex im Kanton Waadt und war

Honorarprofessor der Geologie an der Akademie zu Lausanne. Er starb zu Bex am 12. Sept. 1855. Ch. schrieb über die geologische Bildung der Pyrenäen, über die Natur und Bildung der Gletscher, sowie über die erratischen Blöcke und seine geologischen Forschungen in der Schweiz; auch ist er der Gründer des warmen Bades von Lavey an der Rhône. 8) Henri François Marie, franz. General, geb. 1769 zu Soissons; widmete sich erst den Rechtswissenschaften, trat aber schon 1791 in das Freiwilligen-Bataillon des Depart. Aisne, führte 14. Juni 1800 bei Marengo bereits eine Brigade u. diente dann, zum Divisionsgeneral u. Generalstabschef ernannt, unter Moncey, Jourdan u. Prinz Eugen. Der Armee von Neapel zugetheilt, zwang er 1805 bei Verona ein österreich. Corps, die Waffen zu strecken, wurde dann der Großen Armee zugetheilt und nach der Schlacht von Wagram 1809 in den Grafenstand erhoben. Nachdem er als Generalstabschef unter Prinz Eugen den russ. Feldzug mitgemacht, wurde er nach der Schlacht von Smolensk Gouverneur der eroberten russ. Provinzen, stand beim Rückzuge an der Spitze des Generalstabes der Armee Davousts, kämpfte 1813 mit Auszeichnung bei Lützen u. Bautzen u. führte 1814 eine Garde-Division gegen die in Frankreich eingerückten Alliirten. Nach dem Sturze Napoleons stellte er sich auf die Seite der Bourbonen, wurde Ritter vom Orden des hl. Ludwig, Großoffizier der Ehrenlegion und endlich Generalinspector. Infolge der Julirevolution gab er seine Stellung auf u. starb 1831.

1) Thamhayn. 2—3) Brambach. 4) Bartling. 5)—7) r. 8) Lagai.

Charpie (fr., lat. Linteum), zur Bedeckung von Wunden u. Geschwüren benutzte, weder neue, noch ganz abgenutzte, weder zu feine, noch zu grobe, auch nicht gestärkte oder gefärbte, reine Leinwand, die entweder mit einem Messer zu einem feinen Pflaum abgeschabt, oder durch Ausziehen der einzelnen Fäden behandelt wird; erstere gebraucht man zur Bedeckung sehr empfindlicher Theile u. zur Blutstillung kleinerer Gefäße; letztere wird zur Bereitung der zum Verbande nöthigen Ch-bausche (Ch-bäuschchen, Plumasseaux), in größerer Form auch zu Ch-ballen, Ch-kuchen, Ch-kugeln, zu Ch-meisseln, Ch-plättchen (Plumasseaux), Ch-polstern oder Ch-welgern, Ch-wieken (Bordonnets), zu Ch-pinseln (Wundpinseln), zu Ch-stöpseln (Tampons) ꝛc. verwendet. In England bereitet man die Ch. in großen Stücken fabrikmäßig aus Baumwolle als Ch-watte; sie hat eine glatte u. eine rauhe Fläche und besteht aus nebeneinanderlaufenden Fäden.

Charput, Hauptstadt des gleichnam. Liwa im türkisch-asiat. Vilajet Diarbekr (Kurdistan), nahe dem linken Ufer des Murad (östl. Euphrat), auf einer Hochebene; Bergschloß, Jakobitenkloster mit merkwürdigen Bibel-Handschriften; Bazar, großer Handel; nach Missionärangaben etwa 25,000 Ew.

Charras, Jean Adolphe Baptiste, franz. Kriegshistoriker, geb. 7. Jan. 1810 zu Pfalzburg, Sohn des 1839 gest. Generals Ch.; besuchte seit 1828 die Polytechnische Schule in Paris, trat während des Straßenkampfes 1830 in Paris auf die Seite des Volkes u. wurde dann Schüler der Artillerieschule in Metz. Wegen politischer Verbindung hier entlassen, erhielt er erst 1833 das Lieutenantspatent bei der Artillerie. Durch kritische Artikel über das Militärwesen, die er in den National schrieb, zog er sich die Ungunst seiner Vorgesetzten zu u. wurde zur afrikanischen Armee versetzt; dort avancirte er zum Bataillonschef u. verstand es, seine meist aus Militärsträflingen bestehende Truppe so zu disciplinren, daß sie sich zur Colonisation tauglich erwies, was ihm die Empfehlung Lamoricières beim Herzog von Aumale einbrachte. 1848 auf Urlaub in Paris anwesend, betheiligte er sich an der Februarrevolution, wurde im März Secretär in der Commission der Nationalvertheidigung und Oberstlieutenant, im April Unterstaatssecretär im Kriegsministerium, verwaltete bis zum Antritte Cavaignacs (28. Juni) provisorisch das Kriegsdepartement, erhielt unter Cavaignac dies Portefeuille definitiv u. gehörte in der Nationalversammlung zur Bergpartei (nach ihm wurde die Bestimmung, daß die Regierung bei jeder Ordensverleihung die Beweggründe dazu im Moniteur veröffentlichen möge, Ch.-Gesetz genannt, weil der Vorschlag dazu von ihm ausging). Er bekämpfte den Prinz-Präsidenten, als Gegner der Republik, stets u. wurde 2. Dec. 1851 verhaftet, von Polizeibeamten nach Löwen gebracht, auf die Liste der Verbannten gesetzt u. von der Armeeliste gestrichen. Ihm wurde 1853 die in Brüssel erschienene Broschüre: Les trois maréchaux de France (Magnan, St. Arnaud u. de Castelane) zugeschrieben, in welcher ziemlich ärgerliche Anekdoten über die Vorgänge des Staatsstreiches erzählt wurden. 1854 wurde Ch. auf den Wunsch der französischen Regierung aus Belgien gewiesen u. lebte seitdem in der Schweiz. 1. Dec. 1857 wurde ihm der Aufenthalt in Brüssel wieder gestattet; seit 1858 lebte er in Basel u. st. das. 23. Jan. 1865. Er schr. auch: Histoire de la campagne de 1815, 6. Aufl., Par. 1869, deutsch, Dresden 1858. Nach seinem Tode erschien (unvollendet): Histoire de la guerre de 1813 en Allemagne, Lpz. 1866, deutsch 1867, 2. Aufl., Par. 1870. L.*

Charrières, Madame de St. Hyacinthe de, geb. Tuyll, französische Romanschriftstellerin, aus einer angesehenen holländischen Familie, geb. um 1740; wurde im Haag erzogen, lebte dann mit ihrem Gatten, einem armen Edelmanne, auf ihrem Landgute bei Neuschâtel der Musik u. den Wissenschaften; st. 27. Decbr. 1805. Sie schrieb als Abbé de la Tour u. a.: Les trois femmes; Honorine d'Userche; St. Anne et les mines d'Yedbourg; Sir Walter Finch, zusammen Lpz. 1798; Castille, ou Lettres écrites de Lausanne, 1786; Mistress Henley; auch einige Dramen, z. B.: Le Toi et le Vous. L'émigré. L.*

Charron, Pierre, franz. Kanzelredner und theologischer Gelehrter, geb. 1541 in Paris; war Parlamentsadvocat, studirte später Theologie u. zeichnete sich als Prediger aus, bekleidete mehrere Predigerstellen in SFrankreich u. wurde zuletzt zum Prediger der Königin Margarethe ernannt; er st. als Großvicar des Bischofs von Cahors 16. Nov. 1603 in Paris. 1589 mit Michel Montaigne bekannt geworden, theilte er dessen Sep-

ticismus; er schr.: Traité des trois vérités (es gibt eine Religion, die christliche ist die wahre, die katholische die seligmachende), Bord. 1594; Discours chrétiens, ebd. 1600, Par. 1604; De la sagesse (worin als die wahre Weisheit die Erkenntniß seiner selbst, der Natur u. der Grenzen seiner Kräfte u. die danach bewirkte Ordnung seines Lebens dargestellt wird), Bord. 1601 u. ö., n. Aufl., von Duval, Par. 1821, 4 Bde., deutsch von Hufnagel, Erl. 1800: ein Werk, das ihm zwar viele Anfechtungen, besonders der Jesuiten, aber später auch den Namen des Französischen Sokrates erwarb; ein Auszug daraus erschien Par. 1606. L.*

Charte (Charta, Chartula), ursprünglich bei den Römern ein Blatt der ägypt. Papyruspflanze, auf welches geschrieben wurde, u. danach dann jedes Material, auf das geschrieben od. gezeichnet werden konnte; daher auch im Deutschen Karte. Im Mittelalter wurde mit Ch. eine Urkunde (Diploma) bezeichnet, im engeren Sinne dann eine solche, durch welche politische Freiheiten u. Rechte verbrieft waren, wie die Magna charta (s. d.) Englands, dann die von Ludwig X. 1315 der Normandie verliehene Verfassung, u. ging nachmals die Bezeichnung Ch. auf die Verfassungsgesetze überhaupt über. Da in Portugal Dom Pedro die 1826 von ihm verliehene Verfassung Ch. nannte, die Cortesverfassung von 1821 aber unter dem Titel Constitution eingeführt worden war, so nannten sich danach die Vertheidiger der ersteren u. damit des gemäßigten Constitutionalismus Chartisten; in England bezeichnen sich die Radicalen als solche. S. Chartismus. Lagai.

Chartarium (mittellat.), so v. w. Archiv. Chartarius, so v. w. Archivar.

Charte-partie (engl. Charter party), der in Form einer schriftlichen Urkunde mit einem Schiffer geschlossene Befrachtungsvertrag überhaupt, welcher dem für die Verfrachtung zu Lande, zur Sicherstellung sowol des Frachtführers, wie des Frachtgebers, ausgestellten Frachtbriefe entspricht. Demzufolge enthält die Ch.-p. außer der Bezeichnung des Frachtgutes nach Beschaffenheit, Menge u. Merkzeichen u. außer den Namen des Absenders u. Schiffers u. der Adresse Desjenigen, an welchen die Fracht abzuliefern ist, auch die besonderen Verabredungen, welche über die Lieferzeit, unter Feststellung der Lade- u. Liegetage, rücksichtlich der Assecuranz- u. Haftpflicht für allfällige Verluste u. Beschädigungen, sowie über die Höhe u. Gattungen der zu zahlenden Frachtgebühren getroffen sind. Durch letzteren Inhalt insbesondere unterscheidet sich die Ch.-p. von dem beim Transport zu Wasser gebräuchlichen Conossement oder Ladeschein, welcher die Eigenthumsübertragbarkeit der noch auf dem Transport begriffenen Güter zu ermöglichen bestimmt ist. Maurus.

Charter (engl.), 1) der Aufriß eines neu zu erbauenden Seeschiffes. 2) Rang der Schiffe nach ihrer Größe; s. u. Kriegsschiffe. 3) Gnadenbrief, Schutzbrief.

Chartern (v. Engl.), in den Nordseehäfen so v. w. befrachten.

Charticum (lat.), 1) (röm. Ant.) Abgabe, von den Papierhändlern entrichtet. 2) Papiergeld. 3) Stempelpapier.

Chartier, 1) Aulain, franz. Dichter, geb. 1386 in Bayeux; war Archidiaconus von Paris u. Gesandter unter Karl VI. u. Karl VII.; schr. Novellen, in Prosa u. Versen gemischt; er st. 1449 in Avignon. Duchesne sammelte seine Schriften, 1617. 2) Jean, Benedictiner u. Cantor der Kirche in St. Denis, Historiograph des Königs Karl VII.; lebte um 1430. Ihm wird zugeschrieben: Chronique de France, Par. 1493, 3 Bde., Fol. (von Pharamund bis Karl VII.). 3) René, geb. 1572 in Venedig; war erst Professor der Schönen Künste in Angers und studirte später Rechtswissenschaft, Mathematik u. Medicin; nach einigen öffentlichen Anstellungen widmete er sein späteres Leben ganz der Praxis; st. 1654. Er gab heraus: Hippokrates u. Galenos (griech. u. lat.), 1639—79, 13 Bde. Fol., die 3 letzten Bde. von Blondel u. Lemoine.

Chartismus, eine Arbeiterbewegung in England, welche ihren Namen erhielt von den Bestrebungen eines Theils des Volkes zur Erlangung einer neuen Charte, gegenüber der vom König Johann dem Adel verliehenen Magna charta. Die wesentlichen Punkte dieser Charte, die man im Laufe der Bewegung Volkscharte (the People's Charter) nannte, waren: Ausdehnung des Stimmrechtes auf jeden (männlichen) Eingeborenen des Vereinigten Königreiches u. auf jeden naturalisirten, 2 Jahre im Lande wohnenden Fremden, mit vollendetem 21. Jahre; Eintheilung des Landes in gleiche Wahlbezirke nach Kopfzahl; Abstimmung mittels Ballots (s. d.); jährliche Parlamente; Aufhebung der Eigenthumsqualification für Abgeordnete u. Besoldung der Abgeordneten. Zu diesen Hauptpunkten kamen noch 30 od. mehr, welche den ganzen politischen Plan des Ch. bildeten. Derselbe ist offenbar hervorgegangen aus der Großindustrie des Landes u. den Phasen, welche diese während etwa 30 Jahren zu durchlaufen hatte. Während früher die Industrie mit dem Ackerbau sich verbunden und dank der Handweberei die Arbeiterklasse überall im Lande Arbeit fand, ein vollständiges Gleichgewicht zwischen Feld- u. Fabrikarbeiter bestand, verursachte die Verbreitung neuer industrieller Triebkräfte vor etwa 90 Jahren eine vollständige Umwälzung. Die Collectivindustrie erdrückte die Einzelindustrie, die Maschinenarbeit die Handarbeit. Wenn auch die Besiegten, die sich wenig um die Elemente zukünftigen Reichthums kümmerten, welche die neuen Erfindungen in sich bargen, sich in ihrer Existenz bedroht fühlten, vollzog sich diese Umwälzung in ihrer ersten Periode ohne schwerere Folgen, da bei der progressiven Vermehrung des Verbrauches die verbesserten Productionsmittel mehr Arme erforderten, als die Handarbeit u. die Massenarbeit die Arbeit des Einzelnen ersetzte. Alles ging in der Ordnung, bis zu dem Tage, wo Europa daran dachte, den industriellen Übergriffen Englands Schranken entgegenzusetzen. Dazu trat noch ein anderer, bis jetzt vielfach übersehener Umstand. Bei Beendigung der Kriege im J. 1815 waren die jährlichen Ausgaben Englands auf 90 Mill. Pfd. St. gestiegen, während

sich die Staatsschuld unter Georg III. um 150 Mill. Pfd. St. für den Amerikanischen Krieg und um 761,250,000 Pfd. St. für die Französischen Kriege zwischen 1793 u. 1815 vermehrt hatte. Die Capitalsanhäufungen, welche diese Schuld der Nation an Individuen repräsentirt, waren nur durch die Operationen der neu erfundenen Maschinen u. der soeben gedachten verbesserten Productionsmittel zu Wege gebracht. So lange der Krieg dauerte u. das übrige Europa wenig oder gar nicht arbeiten konnte, hielten die gewaltigen erborgten Summen durch die Anforderungen des Krieges u. des festländischen Handels die Hände in Bewegung u. erzeugten einen Zustand fictiven Gedeihens. Mit dem Frieden aber trat eine schreckliche Reaction ein: Europa fing jetzt an zu arbeiten u. England Concurrenz zu machen. Tausende von geschickten Fabrikarbeitern wurden infolge dessen arbeitslos u. dem Hungertode oder der Armenunterstützung durch die Gemeinden entgegengeführt. Die während der franz. Revolution aufgestellten, aber später wegen der Ausschreitungen der franz. Patrioten unbeachtet gelassenen Theorien politischer Gleichheit lebten wieder auf. Die Lasten sowol der Staatssteuern, wie der localen Auflagen (besonders der Armensteuern, welche durch die allgemeine Noth außerordentlich vermehrt wurden) verursachten eine zeitweilige Vereinigung der Mittel- u. der Arbeiterklassen zu einem gleichen Zwecke. Forderungen auf Ausdehnung der politischen Rechte u. Parlamentsreform wurden aufgestellt u. Vereine zur Förderung dieser Gegenstände gebildet. Unter den reichen u. aristokratischen Klassen fehlte es nicht an Individuen zur Befürwortung dieser populären Forderungen; doch das allgemeine Gefühl der oberen Klassen war dagegen. 1815 wurde zum Schutze der Interessen des Ackerbaues ein schutzzöllnerisches Korngesetz erlassen; während das Interesse der Großindustrie, die sich erst kürzlich ihrer Macht bewußt geworden war, einen directen Gegensatz zu dem der Arbeiterklassen bildete. Das Capital trat der Arbeit feindlich gegenüber, u. die Capitalisten, die Repressionsmaßregeln zu ihrem Schutze nothwendig hatten, vereinigten sich eine Zeit lang mit Jenen, deren einzige Theorie innerer Verwaltung in der Sicherstellung des Eigenthums u. der Niederhaltung der Massen bestand. Im Frühjahre 1816 brach die Gährung im Volke in offene Unordnung aus, u. überall im Lande fanden Aufläufe statt. Die Politik der Parteien war eine überaus gespannte u. die allgemeine Unzufriedenheit so groß, daß die am Staatsruder stehende Toryregierung nichts anderes zu thun wußte, als die Habeas-corpus-Acte (s. d.) aufzuheben und verschiedene Personen wegen Hochverraths verhaften u. hinrichten zu lassen. 1817 kam unter Leitung des Majors Cartwright, des Gründers der Gesellschaft für Verbreitung von Verfassungskunde u. des Freundes von Horne, Tooke, Thelwall u. anderen thätigen Geistern der Periode, eine Nationalpetition zu Stande, die allgemeines Stimmrecht verlangte u. dem Unterhause mit 1,700,000 Unterschriften meist aus den arbeitenden Klassen übergeben wurde. Die Petition blieb unbeachtet, u. als 10. Aug. 1819 auf dem Peterloofelde, nahe bei Birmingham, eine große Versammlung der industriellen Bevölkerung stattfand, in der über Abschaffung der Korngesetze u. über die Lage des Landes berathen werden sollte, wurde dieselbe noch vor der Eröffnung der Verhandlungen durch die bewaffnete Macht zerstreut, u. die sog. 6 Acts, die damals der Minister Castlereagh durchsetzte, unterdrückten für längere Zeit jede politische Demonstration. Das Proletariat erhielt hierbei seine Märtyrer, deren gewaltsamer Tod feierlich begangen wurde. Längere Zeit zogen verschiedene Umstände die allgemeine Aufmerksamkeit von politischen Fragen ab. Das Feuer glimmte indessen fort. 1827 wurde ein Nationalverein der arbeitenden Klassen zu Birmingham von Lovett u. Collins gegründet, dessen Mitglieder fast zu gleichen Theilen aus den Mittel- u. den Arbeiterklassen bestanden. Die Macht, welche dieser über das ganze Land sich verzweigende Verein repräsentirte, erregte endlich die Aufmerksamkeit des Parlaments, u. nachdem eine Parlamentsreformacte bereits 1830 u. 31 im Unterhause durchgegangen, aber von den Lords verworfen worden war, wurde jetzt endlich infolge der entschlossenen Haltung des Volkes die Reformacte, die doch einen Theil der Forderungen im Princip bewilligte, angenommen, 1832. Von dieser Periode an datirt der Ch. als eine besondere Entwickelung in der Geschichte der engl. Nation. Was immer durch die Reformacte gewonnen ward, fiel den Mittelklassen zu, die arbeitenden Klassen gingen leer aus. Das Stimmrecht war auf steuerbares Eigenthum basirt, u. das Ballot war gänzlich außer Acht gelassen worden. George Grote, der berühmte Historiker, brachte zu verschiedenen Malen seinen Antrag auf Einführung der Ballotage ein, aber er wurde verlacht u. zog sich vom öffentlichen Leben zurück. Das harte, ungerechte, 1835 erlassene Armengesetz, das den Interessen der arbeitenden Klassen entschieden feindlich war, regte die Gemüther noch mehr auf. Nun wurden Arbeitervereine im ganzen Lande errichtet zu dem Zwecke, die Arbeitslöhne über den Minimalpunkt, der an den Hungertod grenzte, zu erhöhen; und mit dieser rein socialen Frage ward die politische Frage des Ch. verschmolzen. Ein von Delegirten aller Vereine auf dem Lande u. in den Fabrikdistricten besuchter Convent chartistischer Führer tagte in London. Als eine politische Organisation fand der Ch. nur wenig Sympathie u. Aufmunterung in den Agriculturdistricten; aber die Noth, welche die Landarbeiter drückte, rief Unzufriedenheit hervor, welche ihren Ausdruck in Brandstiftungen fand, u. Swing (d. h. baumle [am Galgen]) wurde zum Feldgeschrei der Arbeiter u. zum Schrecken der Pächter u. Gutsbesitzer. Das Pfropfen socialer Reformen auf die rein politischen Objecte der ersteren Vereine war voreilig u. das offene Bekenntniß eines Theils der Chartisten, die sich Physical-Force Men nannten, zu den extremsten Ansichten entfremdeten die Mittelklassen ihrer Sache u. verursachte selbst in ihren eigenen Reihen Uneinigkeit u. Spaltungen: so zweigte sich z. B. ein Theil als Moral-Force Men ab. Die radicalen Mitglieder des Unterhauses, die gewillt waren, die Sache der Chartisten zu fördern, fanden

sich durch die Einschüchterungsdoctrinen der Physical-Force Men in Verlegenheit gesetzt u. nicht minder durch das directe Eingreifen in den Handel u. in die Gesetze der Nachfrage u. des Angebotes, welches von den Arbeitervereinen beabsichtigt wurde. Alles dies waren Elemente der Zwietracht, welche die Fabrikanten u. Capitalisten gegen die Chartisten-Sache aufbrachten; u. die Liberalen, die in der Sache der Reform politische Vereine begünstigt hatten, traten ihnen jetzt hindernd entgegen. Nichtsdestoweniger wurden bei der Präsentation einer Petition an das Unterhaus die Bitten derselben von 46 Abgeordneten unterstützt, unter denen sich einige der hervorragendsten Führer der neuen radicalen Partei befanden. Die „Männer der physischen Kraft" suchten den Gang der Ereignisse zu überstürzen. Da die Petition verworfen wurde u. die Arbeiter der Metropole gleichgiltig gegen die Sache sich verhielten, verlegten sie den Convent nach den nördlichen Districten u. versuchten eine combinirte revolutionäre Bewegung zu organisiren. Einige unbedeutende Demonstrationen im N. wurden durch die locale Polizei sofort gedämpft, u. ein Aufruhr unter den Bergleuten in Newport in SWales endete mit Verhaftung u. Deportation der Führer. 1840 wurde zu Manchester eine neue Association gegründet, deren officielles Haupt das Parlamentsmitglied Feargus O'Connor war; doch die eigentlichen Gründer waren Lovett und Collins, die Führer der alten Vereine, denen es gelungen war, dem Arme des Gesetzes zu entrinnen. Die Chartisten unterstützten die Anti-Kornzesetz-Ligue, doch das Band zwischen ihnen u. den Mittelklassen war zerrissen. Im Juni 1841 wurde durch O'Connor dem Unterhause eine mit 1,300,000 Unterschriften der Arbeiter bedeckte Petition für die Einführung der von Lovett schon seit 1838 aufgestellten Volkscharte u. die Amnestie der verurtheilten Chartisten überreicht, die aber ohne Erfolg blieb. O'Connor entwarf hierauf einen Plan, um die Chartisten zu kleinen Grundbesitzern (Freeholders) zu machen u. dadurch ihre Stimmen zu vermehren, doch das ganze Unternehmen brach infolge schlechter Verwaltung schmählich zusammen u. verursachte den Theilnehmern großen Verlust u. bittere Enttäuschung. Der Ch. fiel nun auf einige Zeit in Vergessenheit, u. erst die Rückwirkung der französischen Februarrevolution auf England versetzte die Chartisten in neue Aufregung. Zahlreiche Versammlungen wurden veranstaltet, die sich zunächst auf Glückwunschadressen an die franz. Nation beschränkten. Daran knüpften sich im März 1848 Unruhen in London, Manchester, Edinburgh u. Glasgow, die aber ohne große Mühe u. Blutvergießen gedämpft wurden. Der Hauptplan der Chartisten war, in London eine große Demonstration zu organisiren. Aus den Fabrikdistricten u. allen Theilen Londons sollten sich Züge von Chartisten nach dem Hyde-Park begeben, um dort eine große Versammlung zu halten. O'Connor u. andere hervorragende Mitglieder der Partei sollten Reden halten und darauf Alle vor dem Parlamentsgebäude vorüberziehen, um ihre numerische Stärke zu entfalten. Die Absicht war friedlich, doch die Doctrinen der Ultrasocialisten Frankreichs, mit deren Namen der Ch. verbunden wurde, versetzten die Mittelklassen Londons in große Aufregung u. Furcht, u. diese Gemüthsbewegung neutralisirte das chartistische Programm. Die Demonstration fand 10. April statt; die Regierung entfaltete keine militärischen Streitkräfte, obgleich sie jede Vorkehrung gegen einen etwaigen Aufstand getroffen hatte; nicht weniger als 150,000 Ew. der Metropole stellten sich freiwillig, um als Specialconstabler eingeschworen zu werden. Eine große Menge Londoner Chartisten kamen auf dem Versammlungsplatze zusammen, doch die Zuzüge von auswärts trafen nicht ein, u. O'Connor der den Geist fürchtete, den er entfesselt hatte, zog sich von der Versammlung zurück. Diese begann mit Stillschweigen u. endete mit einem friedlichen Marsch durch die Straßen. Seitdem ist die öffentliche Ruhe durch den Ch. nicht wieder gestört worden. Zwar hielt man 1857 noch ein großes Meeting in Rochedale, in welchem die leitenden Punkte des Ch. nochmals discutirt u. bestätigt wurden, aber der Gedanke, sie anders als auf friedlichem Wege durchzusetzen, scheint allgemein aufgegeben. 1858 ward die früher geforderte Abschaffung der Eigenthumsqualification der Wähler vom Parlament genehmigt, u. die Einführung der geheimen Abstimmung (Ballot) fand Juli 1872 statt. Vgl. Gammage: The history of the Chartist Movement from its commencements down to the present time, Lond. 1854; Venedey, England, Lpz. 1845, 3 Thle.; L. Brentano, Der Ch., in den Preußischen Jahrbüchern, 1874. Bartling.

Chartometer (v. Gr.), Instrument, mittels dessen die Distanzen auf Landkarten schnell ermittelt werden können, z. B. die zurückgelegte Bahn im Fluß, eine Küstenlinie u. eine Straße.

Chartres, Hauptstadt des gleichnam. Arr. u. franz. Dep. Eure-et-Loire, an der Eure, Station der WBahn u. der Bahn von Orleans-Rouen; alt u. winkelig gebaut; berühmte gothische Kathedrale (1020 begonnen, 1195 abgebrannt u. bis 1260 neu gebaut, 1836 durch den Blitz beschädigt), Präfecturpalast; Departementalbehörden, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Bischofssitz; Collége, Seminar; naturhistorisches und physikalisches Cabinet, Bibliothek (52,000 Bde.), Münzsammlung (8500 Stück), schönes Theater; großes Departemental- u. anderes Hospital; Eisen- und Kupfergießerei, Maschinenfabrik, Gerberei, Mützenfabrik, Kalkbrennerei; Handel mit Getreide und Wolle; Mineralquelle (Quelle von Petits-Près); 19,580 Ew.; Geburtsort von Desportes, Brissot de Warville und Regnier. — Ch. hieß im Alterthum Autricum u. war die Hauptstadt der Carnuter im Lugdunensischen Gallien, weshalb sie auch Carnutum civitas und im Mittelalter Carnotum hieß; der Name Ch. kommt seit dem 12. Jahrh. vor. Ch. wurde bald nach Einführung des Christenthums Sitz eines Bisthums; 911 wurde es von den Normannen belagert u. 1019 fast ganz verbrannt. Im Mittelalter war es die Hauptstadt der Landschaft Beauce u. wurde 1591 von Heinrich IV. erobert, der sich hier krönen ließ. 21. Oct. 1870 wurde Ch. durch die von Orleans anrückenden deutschen Truppen besetzt. Die Grafschaft Ch.,

anfangs zu Neustrien gehörend, kam später mit Blois wieder an die Champagne; nachher von der Champagne getrennt, erhielt sie 1218 Graf Walther von Avesnes durch Heirath, u. von diesem Hugo von Châtillon, dessen Nachkommen sie 1286 an den König Philipp den Schönen verkauften; 1528 erhob sie Franz I. zu einem Herzogthum, welches von der Krone als Apanage königlichen Prinzen oder Prinzessinnen, besonders aus dem Hause Orleans, gegeben wurde.

Chartres, Herzog v., s. Orleans, Herzöge v.

Chartreuse, La Grande, berühmtes Karthäuserkloster im franz. Dep. Isère, bei dem Dorfe St. Pierre de Ch., in der Schlucht des Cosson, von Wäldern u. Felsen umgeben, mit zahlreichen Gebäuden u. 10 Thürmen; Bibliothek; Fabrikation des nach dem Kloster benannten Liqueurs (1864 vom Papste verboten) u. verschiedener Arzneimittel.

Chartrouse, Emile, franz. Bildhauer, geb 1830 in Paris; widmete sich erst 1851 unter der Leitung Rudes der Plastik, nachdem er sich vorher in verschiedenen Kunstzweigen versucht. Von seinen zahlreichen Arbeiten mögen erwähnt sein: Königin Hortense unterrichtet ihren Sohn Louis Napoleon (1853, im Versailler Museum), Der Herbst (im neuen Louvre), Resignation, Glücklich die Weinenden (St. Eustache in Paris), Heloise u. Abälard, Die christl. Kunst (Louvre), General Beuret (Versailler Museum), Die Komödie (im Châtelet), Die Renaissance lehrt das Alterthum kennen (Louvre). Ch. schrieb auch über Kunst in: La Patrie, Le Pays u. L'Artiste. Regnet.

Chartula (lat.), so v. w. Charta. Daher: Cartularia, 1) Kirchen- u. Klosterarchive; 2) Schränke zur Aufbewahrung von Briefen u. Urkunden; 3) die Protokollbücher, worin alle Urkunden ꝛc. verzeichnet standen; 4) Copialbücher, d. h. Abschriftensammlungen aller Urkunden. Cartularius, ein Freigelassener, mit Freibrief unter bischöflichem Siegel.

Chartum (Khartum), Sitz des türk. u. ägypt. Paschalik Nubien-Sudan, am Zusammenfluß des Bahr el Abiard (Weißer Nil) u. Bahr el Azrek (Blauer Nil), in einer höchst ungesunden Ebene angelegt; war nahe vor 40 Jahren ein elendes Dorf, ist jetzt ein Platz von 50,000 Ew. der verschiedensten Nationen; Ausgangspunkt aller Handels-, Eroberungs-, wissenschaftlichen u. Missionsexpeditionen in das Nilquellland; Sitz von europäischen Consuln; reich durch Elfenbein- u. Sklavenhandel, obgleich letzterer gesetzlich verboten ist. Kolpe.

Charwoche (vom althochdeutschen Chara, Leiden, Klage) od. Heilige Woche, die Woche vor Ostern, dem Andenken an Jesu Leiden u. Tod gewidmet. In der Katholischen Kirche kündigt schon während der ganzen Fastenzeit die Kirche Stille u. feierlichen Ernst an; am Palmsonntag, Chardienstag, Charmittwoch und Charfreitag wird die Leidens- u. Todesgeschichte Jesu aus den 4 Evangelisten vorgelesen. Seit Constantinus d. Gr. wird bes. der Charfreitag gefeiert; er heißt Stiller Freitag, von der Ruhe u. Stille, die an ihm herrschen soll; der Gute Freitag od. Dies absolutionis, wegen der feierlichen Ankündigung der Sündenvergebung u. Lossprechung der Büßenden, die an diesem Tage in der alten Kirche gewöhnlich war, auch Bluttag, Martertag, weil Jesus an diesem Tage gekreuzigt wurde. Er wurde mit bes. strengem Fasten, feierlicher Sündenvergebung, Verlesung der Leidensgeschichte nach Johannes, Weglassung des Introitus, der Acclamationen, Intonation, Doxologien ꝛc. aus der Liturgie, Schweigen der Glocken u. Orgel, Unterlassung des sonst gewöhnlichen Kniebeugens beim Gebete, Abendmahl (mit etwas abweichender Administration, indem die Elemente nicht erst consecrirt, sondern von der letzten Consecration dazu aufbewahrt wurden), Entfernung der Altarbekleidung u. Zierrathen, Verhüllung u. späterer Enthüllung des Kreuzes kirchlich gefeiert, wozu auch noch später Aufzüge, Processionen mit dem Kreuze, dramatische Darstellungen der Leidensgeschichte u. des Leichenbegängnisses Jesu (vgl. Passionsspiele) kamen. Das Meiste von diesen Gebräuchen ist noch jetzt in der Griechischen u. Römisch-Katholischen Kirche vorhanden. In letzterer sind Priester, Altar ꝛc. schwarz bekleidet, das Hochwürdigste auf einem Seitenaltar zur Anbetung ausgestellt, wozu an vielen Orten ein das heilige Grab vorstellendes Gerüst aufgerichtet wird, unterbleibt das Glockenläuten. Doch gilt der Charfreitag in der Katholischen Kirche nicht für einen hohen Feiertag, wie in der Protestantischen, wo er, mit Ausnahme der Schottischen Nationalkirche und von Amerika, als ganzer Feiertag sehr ernst begangen wird. Auch ist in manchen Landeskirchen der Bußtag auf den Charfreitag verlegt. In den reformirten Kantonen der Schweiz wird er nur als halber Feiertag begangen. Der Charsamstag (Heiliger Sabbath), der Tag der stillen Ruhe Jesu im Grabe, wird in der Katholischen Kirche durch Lesungen aus dem Alten Testament, Gebete, durch Weihung des Feuers, der Osterkerze, des Taufwassers ꝛc. begangen. An den Charfreitag knüpfen sich stets eine Menge abergläubischer Vorstellungen u. Gebräuche, die heute zum Theil noch existiren (vgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, 2. Bearb., Berl. 1869).

Charybdis (a. Geogr.), Meeresstrudel in der sicilischen Meerenge von Messina, erzeugt durch die abwechselnde Strömung des Meeres in der Enge von N. nach S. u. umgekehrt. Nach der späteren Mythe war Ch. ein weibliches Ungeheuer, Poseidons Tochter von Gäa (Erde); sie entführte dem Herakles einige von Geryons Rindern u. verzehrte sie, wofür sie durch Zeus Blitze getödtet u. ins Meer geschleudert wurde. Sie wohnte später an einem Felsen im Sicilischen Meere unter einem Baume, nicht weit von der Skylla (s. d.) u. suchte die Schiffe durch Einschlürfen des Meeres heranzuziehen, um dann die Schiffer zu verschlingen. Man wendet deshalb auf Den, welcher, um einer Gefahr zu entgehen, sich einer anderen aussetzt, den lateinischen Vers an: Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdin (in die Skylla geräth, wer meiden will die Charybdis). Jetzt Calofaro, für Schiffende weniger gefährlich, als sonst.

Chasan (Chassan, hebr.), 1) im Tempel zu Jerusalem Derjenige, welcher den Priestern die Amtskleidung anzog u. dieselben nach dem Gottesdienste wieder aufhob. 2) (Schammes) Der Vorbeter in der Synagoge.

Chasaren, so v. w. Chazaren.

Chasdim, bei den Hebräern so v. w. Chaldäa.

Chase, Salmon Portland, einer der bedeutendsten Staatsmänner der Nordamerik. Union, geb. 13. Jan. 1808 zu Cornish im Staate New-Hampshire. Sein Vater war Farmer u. ließ bei seinem Tode seine Familie in sehr dürftigen Verhältnissen zurück. So kam Ch. in seinem 12. Lebensjahre zu seinem Oheim Philander Ch., der als Bischof der Protestantischen Episkopalkirche zu Worthington (im Staate Ohio) lebte. Der junge Ch. widmete sich, nachdem er das Collegium absolvirt hatte, dem Lehrerstande, war Lehrer an einem Institut zu Washington City u. ward in dieser Stellung von Henry Clay u. Daniel Webster begünstigt. Später studirte er die Rechte u. kehrte nach Ohio zurück. In Cincinnati ließ er sich Anfang der dreißiger Jahre nieder. 1848 ward er als Freesoil-Demokrat zum Bundessenator gewählt. 1860 waren er, das Haupt der Freesoil-Demokraten, u. Seward (s. d.), das Haupt der Freesoil-Whigs, die hervorragendsten Bewerber um die Präsidentenschafts-Nomination in der Chicagoer Convention. Diese Rivalität zweier ganz ebenbürtigen Führer trug mehr als alles Andere dazu bei, Abraham Lincoln (s. d.) als den Candidaten hervorgehen zu lassen. Als Lincoln den Präsidentenstuhl bestieg, ward Ch. von diesem als Finanzsecretär ins Cabinet berufen u. verblieb bis 30. Juni 1864 in dieser Stellung, in welcher er, der ehemalige feurige Freihändler, zu einem entschiedenen Schutzzöllner umgeschlagen war. Nach Lincolns Wiederwahl 6. Dec. 1864 ward Ch. zum Vorsitzenden des Bundes-Obergerichtes ernannt. Nicht zufrieden mit dieser höchsten Richterstelle im Lande, strebte er nach Lincolns Tode abermals, jedoch vergebens, nach der Präsidentenwürde. Er st. 7. Mai 1873 zu New-York. Bartling.

Chasidäer (Chasim, d. i. Fromme; hebr.), 1) nach der Rückkehr der Juden aus dem Exil Diejenigen, welche mehrere neuere, über das Mosaische Gesetz hinausgehende, von der Großen Synagoge aufgestellte Verordnungen im bürgerlichen u. religiösen Leben annahmen. Gegensatz: Zadikim (d. i. Gerechte), welche bei den Anordnungen des Gesetzes blieben; zu den Letzteren gehörten die Sadducäer u. Essäer, zu den Ch. die Pharisäer. 2) (Beschtianer) Erst seit dem 18. Jahrh. in Polen unter Einfluß der Kabbala u. des Sabbathaismus entstandene jüdische Secte. Ihr Stifter ist Israel aus Podolien, genannt Baal Schem oder Beschi, welcher 1740 von Tlusti nach Medrzyboez in Galizien übersiedelte, 1760 starb u. seine Lehren in den beiden Schriften: Sepher Camidot u. Sebaot Ribsch niederlegte. An ihrer Spitze stehen Zadik als Statthalter Gottes, welche sie wie Heilige verehren u. durch welche sie Vergebung von jeder Sünde erlangen. Sie haben sich in den letzten Jahren sehr vermehrt und sind in Russisch-Polen, Rumänien, Ungarn, Galizien fast stärker, als die anderen Secten; da aber jeder Zadik in seinem Sprengel unabhängig ist u. die Ansichten der einzelnen von der Heiligung ziemlich differiren, so findet keine Geschlossenheit der Secte statt. Von der Synagoge, aus der sie sich zurückzogen, wurden sie in den Bann gethan. Den Talmud befolgen sie bloß nach dem Gutdünken der Zadik; von den Gebetbüchern geben sie den spanischen u. orientalischen, als den mehr kabbalistischen, den Vorzug vor den deutschen u. polnischen; an jedem Orte, wo wenigstens 10 Ch. wohnen, haben sie eigene Betstuben (Klossel). Löffler

Chaskoï, Flecken im türk. Vilajet Adrianopel; großer Jahrmarkt; etwa 6000 Ew.

Chasles, 1) Michael, namhafter franz. Mathematiker, geb. 15 Nov. 1793 zu Epernon im Dep. Eure-et-Loire; war 1841 Professor der Geodäsie u. Maschinenkunde an der Polytechnischen Schule zu Paris, 1851 ordentliches Mitglied der Akademie. Ch. machte sich durch eine große Reihe scharfsinniger Untersuchungen verdient u. ist Begründer der sog. neueren Geometrie; auch der Astronomie leistete er wesentliche Dienste, indem er die alten Nachrichten über Sternschnuppen und Feuerkugeln einer kritischen Prüfung unterwarf. Großes Aufsehen u. heftigen Widerspruch erregten die von ihm in der jüngsten Zeit publicirten angeblichen Autographen Paskals, welche diesem die Entdeckung der Gravitationsgesetze vindicirten. Schließlich mußte sich jedoch Ch. als von einem Schwindler düpirt erklären. Er schr.: Aperçu historique sur l'origine et le développement des méthodes en géometrie, Paris 1837, deutsch von Sohncke, Halle 1839; Traité de géometrie supérieure, Paris 1852, deutsch von Schnuse, Braunschw. 1856; Traité des sections coniques, Paris 1865; Rapport sur les progrès de la géometrie, ebd. 1871. 2) Vict. Euphémion Philarète, franz. Schriftsteller, geb. 8. Oct. 1798 zu Mainvilliers bei Chartres; war in seiner Jugend Buchdrucker, wurde mit seinem Lehrmeister als angebl. Revolutionär verhaftet, ging nach seiner Freilassung nach England, wo er die englische Literatur studirte; wurde 1837 Conservator an der Bibliothèque Mazarine u. 1841 Professor der fremden Sprachen u. Literaturen am Collége de France; er st. 20. Juli 1873 zu Venedig. Ch. schr.: Discours sur la vie et les ouvrages de Jacques Aug. de Thou, 1824; Tableaux des progrès de la litt. franç. depuis le commencement du 16. siècle, 1828 (Preisschrift); Etudes sur la révolution d'Angleterre, Paris 1844—47, 2 Thle.; Etudes sur l'antiquité, 1847; Etudes sur le moyen-âge; Etudes sur l'Allemagne ancienne et mod.; Etudes de littérature comparée, 1847—54, 11 Bde.; Etudes sur les hommes et les mœurs au 19. siècle, 1850; Etudes sur W. Shakespeare, Etudes contemporaines u. v. a.; außerdem Novellen, Romane, Reisebilder ꝛc., gesammelt zum Theil in Caractères, 1827, und Paysages, 1333. Er übersetzte auch Jean Pauls Titan (1834 f.). Aus seinem Nachlasse erschien eine Socialpsychologie der neuen Völker, Paris 1875, ein Buch, das seinem anspruchsvollen Titel allerdings wenig entspricht, aber wie seine übrigen Schriften eine anregende Lectüre bietet. 1) Specht. 2) Henne-Am Rhyn.

Chasmodie (v. Gr.), Gähnen, bes. immerwährendes Gähnen.

Chasot (Chazot), 1) Isaac Franç. Egmont von, tapferer Offizier, geb. 18. Febr. 1716 in Caen; trat in die französische Armee u. machte 1734 den Feldzug am Rhein gegen die Reichs-

truppen u. Preußen mit; er trat nach dem Falle Philippsburgs in preußische Dienste u. wurde zu Friedrichs II. näherem Kreise gezogen; er wurde 1741 Hauptmann u. Escadronschef im Dragoner-Regiment Brandenburg-Bayreuth u. 1743 Major u. zeichnete sich bes. 1745 bei Hohenfriedberg aus. Nachdem er 1750 zum Oberstlieutenant avancirt war, erhielt er wegen eines Duells 1752 den Abschied. Ch. wendete sich nach Lübeck, wo er bald zum Commandanten u. vom König von Dänemark zum Generallieutenant ernannt wurde. Auch von Friedrich II. erhielt er wieder Verzeihung, denn er war wiederholt 1779—85 in Sanssouci. Er st. 24. Aug. 1797 zu Marly bei Lübeck. Über ihn schrieb K. von Schlözer, Berl. 1856. 2) Ludwig, Graf von, zweiter Sohn des Vor., geb. 10. Oct. 1763 zu Lübeck; trat als Fähnrich in die preußische Cavalerie, kam 1780 in die Suite Friedrichs II., nahm aber 1790 den Abschied u. wurde Landwirth; 1798 in den Grafenstand erhoben, trat er 1804 als Major u. Flügeladjutant des Königs wieder in Dienste, rettete sich 1806 mit Blücher, an den er Aufträge hatte, nach Lübeck u. von da nach Danzig. 1807 wurde er Blücher bei der Expedition nach Rügen beigegeben u. nach dem Tilsiter Frieden Commandant von Berlin u. einer der Lenker des Tugendbundes. Als Schill 1809 mit seinem Regiment aus Berlin entwich, wurde Ch. verabschiedet; er lebte nun meist in Berlin u. bereiste Deutschland in Zwecken des Tugendbundes. 1810 trat er als Oberst in russische Dienste, befand sich anfangs als Adjutant des Prinzen von Oldenburg bei der Hauptarmee u. wurde dann mit der Organisation der Russisch-deutschen Legion beauftragt. Er starb 31. Dec. 1812 in Pleskow am Peipus-See. L.*

Chasse (fr.), Jagd.

Chassé, Tanzpas, wobei der eine Fuß seitwärts hingleitet u. der andere nachgezogen wird. Sehr viele Pas in dem Contretanze sind Ch-s.

Chassé, David Henri, Baron von, niederländischer General, geb. 18. März 1765 zu Thiel in Geldern, wohin seine Vorfahren nach Aufhebung des Edicts von Nantes gezogen waren; trat 1775 als Cadet in holländische Dienste, wurde 1781 Lieutenant u. 1787 Hauptmann. Er schloß sich beim Ausbruch der holländischen Revolution den Patrioten an, verließ nach Niederwerfung derselben Holland, trat in französische Dienste u. wurde 1793 Oberstlieutenant. 1795 kehrte er mit Pichegru nach Holland zurück u. nahm wieder holländische Dienste, focht 1796 in Deutschland, wurde 1803 Oberst, 1806 Generalmajor u. focht meist in Holland u. Deutschland. 1808 Brigadegeneral, ging er nach Spanien u. focht in mehreren Schlachten so tapfer, daß er in einigen den Sieg entschied, von seinen Soldaten General Bayonnet genannt u. nach der Schlacht bei Ocaña 1809 vom König Ludwig Napoleon zum Baron ernannt wurde. 1813 war er Divisionsgeneral u. wurde bei Bar-sur-Aube verwundet. 1814 wurde Ch. Generallieutenant u. focht bei Waterloo; 1816 erhielt er den Befehl über das vierte Militärcommando in Antwerpen; dort wurde er 1830 von den belgischen Insurgenten aus der Stadt vertrieben, zog sich in die Citadelle zurück, schoß die Entrepots u. das Arsenal in Brand u. vertheidigte die Citadelle bis 23. Dec. 1832 gegen das franz. Corps des Generals Gérard. Ch. wurde nach der Capitulation mit der Garnison als Geißel nach St. Omer in franz. Gefangenschaft geführt, aus welcher er erst im Mai 1833 nach Holland zurückkehrte. Der König ernannte ihn zum General der Infanterie u. Gouverneur von Breda; seit 1840 in Ruhestand versetzt, lebte er in Breda, wo er 2. Mai 1849 starb. L.*

Chasselas (Gutedel), verschiedene Traubensorten; s. u. Weintraube.

Chasseloup-Laubat, 1) François, Marquis von, geb. 18. August 1754 in St. Sornin; diente erst in der Artillerie u. seit 1774 im Geniecorps; zu Anfang der Revolution trat er als Freiwilliger in die republikanische Armee, zeichnete sich in den ersten Feldzügen am Rhein aus u. wurde 1796 Chef des Genies bei der Armee in Italien, leitete die Belagerung von Mantua u. wurde Brigade- u. 1799 Divisionsgeneral; er belagerte Peschiera, schleifte die piemontesischen Festungen u. befestigte 1801 Alessandria; er leitete 1806 die Belagerungen von Kolberg, Danzig u. Stralsund und war 1812 wieder Geniechef bei dem Zuge nach Rußland. Ch. ward 1813 zum Senator ernannt, schloß sich 1814 den Bourbonen an, ging 1815 mit dem König nach Gent u. wurde dann zum Marquis erhoben. Er st. 10. Oct. 1833. 2) Justin Nap. Sam. Prosper Graf von, Sohn des Vor., geb. 29. März 1805 in Alessandria; war unter der Restauration Requêtenmeister u. unter Ludwig Philipp Staatsrath; nach der Februarrevolution Napoleonist geworden, trat er 1849 für die Nieder-Charente in die Legislative u. war 1851 Marineminister; nach dem Staatsstreiche wurde er wieder in die Legislative gewählt, trat 1858 unter dem Prinzen Napoleon in den Colonialrath und war 1859—60 Minister für Algerien und die Colonien; 1860—67 wurde er Ministerstaatssecretär der Marine und der Colonien u. Juli 1869 Ministerpräsident des Staatsrathes, von welcher Stelle er Ende dess. Jahres zurücktrat, u. wurde 1871 in die Nationalversammlung gewählt; er st. 30. März 1873. L.*

Chassen (v. Fr.), 1) fortjagen, fortschicken; 2) über die Mensur hinaustreiben.

Chassenenil, Flecken im Arr. St.-Claude des franz. Depart. Charente, Station der Charentes-Bahn; 2162 Ew.

Chasse-partie (fr.), Theilungsvertrag.

Chassepot, Antoine Alphonse, französischer Fabrikant, geb. 4. März 1833, Sohn eines Waffenschmiedes; erlernte das Gewerbe seines Vaters u. kam in die Staatswaffenwerkstätten; 1866 Waffencontroleur im Centraldepot der Artillerie, erfand er das nach ihm genannte Gewehr; s. Chassepotgewehr.

Chassepot-Gewehr, französisches Infanterie-Gewehr, nach seinem Erfinder benannt, mit welchem die französische Armee in großer Eile in den Jahren 1867—69 ausgerüstet wurde, als der Feldzug des Jahres 1866 die Überlegenheit der Hinterlader-Gewehre bewiesen hatte. Das Ch.-G. hat 11 mm Kaliber, 4 Züge, einen Kolbenverschluß u. Centralzündung, erfordert 3 Ladegriffe u. gestattet 7—8 Schüsse in der Minute. Es bewährte

sich allerdings im Kriege 1870/71 vortrefflich u. war besonders durch seine rasante Flugbahn dem preußischen Zündnadel-Gewehr bei Weitem überlegen, hatte jedoch noch mehrere Übelstände, die man nach dem Kriege nach dem System Gras zu beseitigen suchte (Metallpatrone, veränderter Verschluß, selbstthätiger Ejector). Ende 1875 wird Frankreich besitzen: 1,800,000 nach dem System Gras aptirte Ch.-G-e u. 200,000 neu fabricirte Gras-Gewehre. Mit einem Bayonnet-Epée, welches das Sabre-Bayonnet ersetzen soll u. vermuthlich zur Einführung gelangen wird, werden Versuche gemacht. S. auch Gewehr. mb.

Chasseral (deutsch Gestler), Spitze des Jura im schweizer. Kanton Bern, zwischen dem Bieler-See u. dem St.-Imier-Thal, 1610 m hoch, mit prachtvoller Aussicht auf die WSchweiz, Schwarzwald u. Vogesen; auch bekannt wegen des hier fabricirten sogenannten Frauenkäses.

Chasseriau, Theodore, franz. Historienmaler, geb. 1819 in Panama, gest. in Paris 13. Sept. 1856; war zuerst Schüler von Ingres, bildete sich aber dann nach Delacroix u. bestärkte sich in der romantischen Richtung noch durch eine Reise in den Orient. Er bekam zahlreiche Regierungsaufträge u. 1849 das Kreuz der Ehrenlegion. Von lebhafter Phantasie, nobler Auffassung u. pikanter u. harmonischer Darstellung, dabei glücklich in der Wahl seiner Stoffe, gewann er rasch die Gunst des Publicums und ward namentlich durch seine Badenden Frauen in Pompeji bekannt. Werke: Venus Anadyomene; Die gefangenen Trojanerinnen; Andromeda; Susanna; Sappho; Desdemona; Christus auf dem Ölberge; Der Sabbath in Constantine; Arabische Scheikh, sich zum Kampfe rüstend; Fresken im Palais du Quai d'Orsay in Paris; Kreuzabnahme, in St. Philippe du Roule u. S. Mery daselbst. Regnet.

Chasseron, Berggipfel des Jura, nicht weit von dem Punkte, wo die Grenzen von Waadt, Neuenburg u. Frankreich zusammentreffen, 1587 m hoch; wegen der schönen Aussicht häufig besucht.

Chasseur (fr.), 1) Jäger. 2) Bei den Franzosen leichter Infanterist; Chasseurs à cheval, die Reiterregimenter, welche neben den Husaren die leichte Reiterei ausmachen. Sie kommen zuerst 1741 als Carabiniers zu Pferde vor; später erhielt jedes der 24 Dragoner-Regimenter eine Escadron Ch-s, welche besonders zum Vorpostendienste verwendet wurde. Schon nach einigen Jahren bildete man jedoch aus diesen Schwadronen 6 Ch.-Regimenter, die 1788 auf 12 u. unter Napoleon noch mehr vermehrt wurden, so daß ihre Zahl 1814 34 Regimenter betrug. Nach vielfachen Veränderungen in der Folgezeit bestanden 1870 13 Regimenter in der französischen Armee (die Garde eingerechnet); bei der Organisirung nach dem Frieden hat man 20 Linien-Regimenter errichtet. Uniform: rothe Reithosen, grüne, mit Schnüren besetzte Spencer, die verschiedenfarbige Kragen haben, und kleine niedrige Pelzmützen mit Kalpak mit Fangschnüren; Waffen: Säbel u. Carabiner. Ch-s d'Afrique, leichte Reiter-Regimenter, welche kurz nach der Eroberung Algeriens durch Freiwillige aus allen französischen Cavalerie-Regimentern gebildet wurden, um ausschließlich in Afrika verwendet zu werden. Sie bilden 4 Regimenter zu 4 activen u. 3 Depot-Schwadronen u. haben eine Stärke von etwa 4100 Mann; die Ergänzung erfolgt aus schon länger gedienten Soldaten anderer Regimenter; beritten sind sie mit Berberpferden. Uniform: hellblaue Litewke mit gelbem Kragen, rothe Mütze u. Pantalons, weißer Mantel; Waffen: Säbel und Carabiner. Ch-s à pied, die durch den Herzog von Orleans (daher sonst auch Ch-s d'Orléans) und General d'Houdetot ins Leben gerufenen Jäger. Als der Herzog von Orleans von seiner Reise nach Wien u. Berlin zurückgekehrt war, wurden zuerst nach dem Muster der Tiroler Schützen u. preußischen Jäger in Vincennes (daher auch Ch-s de Vincennes) einige Corps dieser Ch-s errichtet u. bei den Kämpfen in Algerien verwendet, nach u. nach auf 10 Bataillone vermehrt u. zu einer Elite der Armee gemacht. Jedes Bataillon hatte ursprünglich 8 Compagnien à 100 Mann, von denen eine die Carabinier-Compagnie hieß, weil sie mit einer Gattung schwerer Büchsen bewaffnet war. Später wurde jedem Bataillon noch eine 9. Compagnie hinzugefügt und jede Compagnie auf die Stärke von 3 Offizieren u. 119 Mann gebracht. 1853 wurden 10 neue Bataillone hinzugefügt u. jedes Bataillon um eine 10. Compagnie verstärkt, so daß das ganze Corps nun aus 25,000 Mann bestand u. in 20 Bataillonen zu 1260 Mann so formirt war, daß 8 Compagnien jedes Bataillons in das Feld rücken, 2 im Depot bleiben sollten. Jetzt hat die französische Armee 30 Jägerbataillone zu 6 activen u. 2 Depot-Compagnien. Rekrutirt wird diese Truppe besonders aus den Gebirgsbewohnern der Auvergne, der Vogesen, Ardennen, Alpen u. Pyrenäen, sowie aus Corsica. Uniform: wie die der übrigen Infanterie, nur stahlgraue statt der rothen Pantalons mit gelben Passepoils; auf dem Czako ein kleiner Busch von Hahnfedern. Neben der Sicherheit u. Schnelligkeit im Schießen, sowie Gewandtheit im Tirailliren wird an ihnen noch besonders der Pas gymnastique gerühmt, ein Laufschritt, mittels dessen sie zu großer Beweglichkeit und der verhältnißmäßig schnellen Zurücklegung großer Strecken Weges befähigt sind. mb.

Chassiren (v. Fr.), eine Colonne hinab- u. hinauftanzen.

Chastelain, George, französischer Chronist, geb. 1405 in der Grafschaft Alost; studirte in Löwen, wandte sich aber dann der Dichtung zu u. führte ein wanderndes Leben an den Höfen mächtiger Herren; 1433 focht er unter Herzog Philipp von Burgund u. schloß sich dann dem Seneschall von Poitou an, für den er Missionen an den burgundischen Hof übernahm und sich 10 Jahre in Frankreich am Hofe Karls VII. aufhielt; 1445 ging er an den Hof Philipps des Guten, welcher ihn 1456 zu seinem Rath ernannte. Ch. beschäftigte sich darauf mit historischen Studien u. st. 1475. Er schr. Chroniken über die burgundische (von Johann ohne Furcht bis Karl den Kühnen) u. französische Geschichte (von Karl VI. bis Ludwig XI.), zuerst herausg. von Buchon in der Collection des chroniques nationales franç., 1825 ff., u. A., 1837, u. von Kervyn de Lettenhove, Brüss. 1863 f. L.

Chasteler, Johann Gabriel, Marquis von Ch. de Courcelles, österreichischer General, verdient um das Geniewesen, geb. 1763 auf dem Schlosse Mulbais im Hennegau; trat 1778 in österreichische Dienste, wohnte dem Bayerischen Erbfolgekriege u. dem Türkenkriege bei u. wurde Major im Ingenieur-Corps. 1792 vertheidigte er das Schloß von Namur 14 Tage lang gegen die Franzosen u. zeichnete sich in mehreren Schlachten aus. 1795 war er als Generalmajor bei der dritten Theilung Polens thätig u. wurde nach dem Frieden von Campo Formio Gouverneur der Venetianischen Provinzen, 1799 Generalquartiermeister der russisch-österreichischen Armee in Italien u. vor Tortona gefährlich verwundet. 1800 erhielt er eine Brigade in Tirol u. entwarf hier Pläne zur Landwehr u. zum Landsturm; 1805 commandirte er wieder in Tirol, leitete 1808 die Befestigung von Komorn, erhielt 1809 als Feldmarschalllieutenant das Commando des 8. Corps u. wurde mit einem Theil desselben vom Erzherzog Johann nach Tirol geschickt, um das Land zu insurgiren und zu vertheidigen. Napoleon befahl, ihn, wo man ihn fände, vor ein Kriegsgericht zu stellen u. binnen 24 Stunden zu erschießen. Ch. schlug sich nach der unglücklichen Schlacht bei Wörgl aus Tirol nach Ungarn durch, wurde hierauf Militärcommandant in Troppau, 1813 Feldzeugmeister u. Gouverneur von Theresienstadt, nach dem Frieden Militärgouverneur von Venedig u. st. dort 10. März 1825.

Chataigne, Landschaft Frankreichs, im alten Bourbonnais; durch romantische Bilder bekannt; schwach bevölkert.

Chatanga, Fluß im Gouvernement Jenisseisk in Sibirien; mündet nach einem 750 km angen. Laufe durch fast ganz menschenleere Gegenden in den Ch.-Golf im Eismeere.

Château (fr.), Schloß.

Châteaubourg, Gemeinde im Arr. Vitré des franz. Dep. Ille-et-Villaine, Station der WBahn; vorzügliche Schieferbrüche; 1247 Ew.

Châteaubriand, François Auguste Vicomte de, berühmter französischer Dichter, geb. 14. Sept. 1768 zu Saint-Malo; wurde 1786 Unterlieutenant u. 1787 Hauptmann. Als die Revolution begann, war er in Paris u. wurde durch die Gräuel, die er dort mit ansah, derselben bald abgeneigt. Er bereiste 1791 NAmerika u. drang bis zum Stillen Meere vor, kehrte 1792 nach Europa zurück, focht in Condés Heere, wurde bei Thionville verwundet u. flüchtete nach England, wo er von Übersetzen u. Unterrichtgeben dürftig lebte u. seine schriftstellerische Laufbahn mit einem Essai sur les révolutions anciennes et modernes begann, welcher indeß unbeachtet blieb. Nach dem 18. Brumaire kehrte er nach Frankreich zurück. Infolge der Ermahnungen seiner Mutter hatte er sich um 1798 religiösen Ideen zugewendet u. veröffentlichte 1801 Atala, eine Episode seines Génie du Christianisme und eine Frucht seiner veränderten Denkweise. Dieses Buch hatte einen ungeheuren Erfolg u. wurde in fast alle europäischen Sprachen übersetzt, deutsch von Kramer. 1802 erschien: Le Génie du Christianisme, das die damals wiedererwachende Religiosität zum Ausdrucke brachte, deutsch von Schneller u. von Venturini. Es ist werthlos vom theologischen u. historischen Standpunkte aus betrachtet, aber anziehend durch liebevolle Schilderung der Natur, glänzende, schwärmerische Phantasie. Napoleon, dessen Politik durch ein solches Buch sehr gefördert wurde, ernannte Ch. 1803 zum Legationssecretär in Rom, dann zum Minister bei der damaligen Republik Wallis. Nach der Hinrichtung des Herzogs von Enghien konnte Ch. sich nicht dazu verstehen, Napoleon länger zu dienen, u. nahm seine Entlassung (1804). Jetzt faßte er den Plan, ein Werk zu schreiben, in dem er die poetische u. moralische Überlegenheit des Christenthums über das Alterthum zeigen wollte. Um den Schauplatz der Scenen dieser Epopöe zu sehen u. sich dort zu begeistern, bereiste er 1806—7 Griechenland, Kleinasien, Palästina, NAfrika u. Spanien. 1809 erschien die Frucht dieser Reise: Les Martyrs, deutsch von Haupt u. Haßler, u. das Itinéraire de Paris à Jérusalem. Der herannahende Sturz Napoleons veranlaßte ihn, die Broschüre: De Bonaparte et des Bourbons (1814) zu schreiben, mit der er die politische Laufbahn betrat, indem er sich für die Zurückberufung der Bourbonen erklärte. Ludwig XVIII. ernannte ihn zum Minister und im August 1815 zum Pair. Als Staatsmann zeigte Ch. ein sonderbares Gemisch liberaler Anschauungen (er war für den Parlamentarismus u. die Freiheit der Presse) und reactionärer Grundsätze (Ausschließung der Republikaner u. Bonapartisten von den Staatsämtern ꝛc.), auch machte er sich großer Inconsequenzen schuldig. Er entzweite sich als Anhänger der constitutionellen Monarchie mit Decazes wegen Auflösung der Chambre introuvable u. erhielt 1816 infolge seiner Schrift: De la monarchie selon la charte, Par. 1816, seine Entlassung. Als Decazes fiel, wurde Ch. 1820 Gesandter in Berlin, im April 1821 wieder Minister, nahm jedoch im August seine Entlassung. 1822 kurze Zeit Gesandter in London, begab er sich in gleicher Eigenschaft zum Congreß von Verona, wurde 1823 Minister des Auswärtigen u. wirkte als solcher für die energische Führung des spanischen Restaurationskrieges. Mit Villèle entzweit, wurde er im Juni 1824 entlassen. Durch seine Reden in der Pairskammer u. durch seine Artikel im Journal des Débats trug er wesentlich zum Sturze Villèles bei u. gab dem parlamentarischen Leben Frankreichs als Führer der Chartisten einen großartigen Aufschwung. Vornehmlich ging er darauf aus, die Abschaffung der Censur und die Befreiung Griechenlands herbeizuführen. Obwohl er Karl X. bei dessen Regierungsantritte durch seine Schrift: Le roi est mort, vive le roi, einen nicht geringen Dienst leistete, so war er dem König als Minister wegen einiger liberalen Grundsätze nicht genehm, erhielt aber den wichtigen Gesandtschaftsposten in Rom, welchen er 1829 unter Polignacs Ministerium, als dieses die Charte bedrohte, aufgab. Nach der Julirevolution 1830 nahm er sich der gefallenen Königsfamilie lebhaft an; deshalb vor Gericht gezogen, wurde er von den Geschworenen 1832 freigesprochen u. wanderte nach der Schweiz aus. Hier lebte er den Studien, als ihn die Gefangennahme der Herzogin

von Berry abermals nach Paris zurückrief, wo er seinen ganzen Einfluß zu Gunsten der Gefangenen aufbot. Im J. 1833 u. 1834 begab er sich zu Karl X. nach Prag. Unerschütterlich in seinen politischen Überzeugungen, denen er bereitwillig jede Aussicht auf eine glänzende Stellung im Leben opferte, von der strengsten Loyalität beseelt, hielt er treu zur legitimistischen Partei, trotzdem er eine große Vorliebe für die Republik hatte. Mit literarischen Arbeiten beschäftigt, lebte er zurückgezogen größtentheils in der Schweiz und st. 4. Juli 1848 zu Paris. In seiner Vaterstadt wurde ihm ein (5. Sept. 1875 enthülltes) Denkmal errichtet. Ch-s Einfluß war in religiöser, literarischer u. politischer Hinsicht von nicht hoch genug anzuschlagender Bedeutung. Zur Wiederherstellung des Katholicismus in Frankreich, zur Erhebung der Bourbonen auf den französischen Thron, auch zu ihrem Sturze hat Niemand mehr beigetragen, als er, und in der Literatur ist er einer der Ersten, die den Schild gegen die Poesie u. Philosophie des 18. Jahrh. erhoben und den Romanticismus angebahnt haben. An seinen dichterischen Werken lobt man die Schönheit der Sprache und der Beschreibungen, den Reichthum an phantasievollen Bildern, die Harmonie seiner Perioden u. Verse u. eine große Anzahl schöner Einzelheiten. Aber seine Werke sind oft als Ganzes schlecht angelegt u. voll widersprechender, unverdauter u. abgeschmackter Gedanken u. sonderbarer Ungeschicklichkeiten (z. B. ist die Maschinerie des antiken Epos auf die christliche Mythologie in den Martyrs angewendet, u. das Zeitalter Ludwigs XIV. von einem Indianer geschildert). Er schr. außer den oben erwähnten Schriften: Réflexions sur quelques brochures du jour, Par. 1814; Remarques sur les affaires du moment, ebd. 1818; Mém. touchant la vie et la mort du Duc de Berry, ebd. 1820; Le roi est mort, vive le roi, ebd. 1824; De l'abolition de la censure, ebd. 1824; De la restauration et de la monarchie élective, 1831; Congrès de Vérone, 1838, 2 Bde., u. viele andere politische Schriften, Reden ꝛc.; Mélanges littéraires (enthalten: De l'Angleterre et des Angl. u. Essai sur la litt. angl.); La vie de Rancé, 1844, ꝛc.; Souvenirs d'Italie, d'Angleterre et d'Amérique, Lond. 1815, 2 Bde., deutsch, u. Ausg. von Lindau, Dresd. 1816; Les Natchez, 1825; Les aventures du dernier des Abencerrages; er übersetzte auch Milton (1837). Für seine sämmtlichen Werke (1826) erhielt er von Ladvocat 550,000 Fcs. Die beste Ausgabe seiner sämmtlichen Werke ist die von Krabbe, Par. 1851, 16 Bde.; übersetzt sind sie von Kronfels, Schnetzler u. A., Freib. 1827—32, 53 Bde. Mémoires d'outre-tombe, Par. 1849—50, 12 Bde., deutsch von L. Meyer, Lpz. 1852, 4 Bde. Geschrieben haben über Ch.: Scip. Marin, Hist. de la vie et des ouvrages de M. de Ch., 1833, 2 Bde.; Loménie, Galerie des contemporains illustres, Bd. 1, u. in der Revue des Deux Mondes, 15. Juli, 1. Sept. 1848, Sainte-Beuve; Vinet, Etudes sur la litt. fr. au, 19. siècle, Bd. 1; Villemain in der Revue des Deux Mondes, 1. Mai 1854, u. M. de Ch., sa vie, ses écrits etc., Par. 1858; Mayer, Geschichte der französischen Nationalliteratur von 1789—1837. Volckert.*

Châteaubriant, Hauptort des gleichnamigen Arr. im franz. Dep. Unter-Loire, am Cher u. dem See von Grande-Lieu; altes Schloß; Gericht 1. Instanz; Serge- u. Lederfabriken, Pastetenbäckerei, Eisengießereien; große Viehmärkte, Handel mit Eisen, Steinkohlen und Holz; 5111 Ew.; dabei Eisensteingruben.

Châteaubrun, Jean Baptiste Vivien de C., franz. Dramatiker, geb. 1686 zu Angoulême; war Maître d'hôtel des Herzogs von Orleans u. Mitglied der Akademie. Er st. 16. Febr. 1775. C. schr. Tragödien, in denen er Racine nachahmte, an einigen Stellen mit Glück: Mahomet II., Par. 1715; Les Troyennes, ebd. 1756; Philoctète, ebd. 1756; Astyanax, 1755. Oeuvres choisies de Ch. et de Guimond de la Touche, ebd. 1814. Volckert.

Château-Cambresis, so v. w. Cateau Cambresis.

Château-Chinon, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Depart. Nièvre, an der Yonne (unfern deren Quellen), Station der Lyoner Bahn; Gericht I. Instanz; Quincaillerie, Gerbereien; Wein-, Vieh- u. Getreidehandel; 2623 Ew. Ch.-Ch. soll das Alosincum der Alten sein, u. der Name Ch.-Ch. soll von Castrum caninum (Hundestall) herkommen, weil man die Ruinen eines alten Schlosses zu einem Stall gebraucht hätte.

Château d'If, Schloß u. sonst Staatsgefängniß auf der Insel If in der Bai von Marseille, Depart. Bouches du Rhône. Mirabeau saß hier gefangen.

Château d'Oléron (Le Château, Ch. du Bourg), Stadt im Arr. Marennes des franz. Dep. Charente inférieure, auf der Insel Oléron; Hafen; Salzhandel; Schiffbau; 3328 Ew.

Château d'Oex (deutsch: Ösch), Flecken und Hauptort des Bezirkes Pays d'en haut im schweiz. Kanton Waadt, an der Saane, 994 m ü. Meer; hübsch gebaut; klimat. Kurort; 2520 Ew.

Château-du-Loir, Stadt im Arr. St. Calais des franz. Dep. Sarthe, am Loir, Station der Orleans-Bahn; guter Weißwein; Fabrikation von Hanfleinwand, Gerberei; Handel mit Nüssen, Maronen, Eicheln; 2877 Ew.

Châteaudun, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Eure-et-Loir, am Loir, Station der Orleans-Bahn; Gericht I. Instanz; Bibliothek; Schloß; Fabrikation von Serges u. Etamines, Wolldecken und Hüten; 6552 Ew. Am 19. Octbr. 1870 wurde der verbarricadirte Ort von der 22. deutschen Division erstürmt, wobei derselbe sehr litt.

Château-Gontier, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Mayenne, an der schiffbaren Mayenne; Gericht I. Instanz; gothische Kirche; Fabrikation von Serge, Leinwand u. Hüten, Wachs- u. Leinwandbleiche; Handel mit Eisen, Holz und Wein; Mineralquelle; 7048 Ew. Hier 27. Oct. 1793 Schlacht zwischen den Vendéern u. Republikanern, wo Letztere unter L'Echelle geschlagen wurden.

Château-Lafitte, so v. w. Lafitte.

Château-la-Tour, so v. w. Latour.

Châteaulin, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Finisterre, an der Aulne, von hier an Ch. genannt, Station der Orleans-Bahn; Gericht I. Instanz; kleiner Hafen; Mineralquelle; Handel mit Vieh u. Schiefer; Sardellenfischerei; 3339 Ew.

Château-Margaux, Domäne mit Schloß bei Nordeaux im franz. Dep. Gironde; ausgezeichnet durch ihre Weine; wurde 1874 vom Herzog von Aumale für $5^1/_2$ Mill. Frcs. gekauft.

Châteauneuf, 1) Ch.-en-Bretagne, Gem. im Arr. St. Malo des franz. Dep. Ille-et-Vilaine, in Sümpfen; 699 Ew.; das Fort dabei hat bombenfestes Pulvermagazin u. Kasematten. 2) Ch.-sur-Loire, Stadt im Arr. Orleans des Depart. Loiret, Station der Orleans-Bahn und Orleans-Châlons; Tuch-, Zucker- und Essigfabrikation; wichtige Märkte; 3308 Ew. 3) Dorf im Arr. Riom des Dep. Puy de Dôme; mehrere Sauerbrunnen von 24 bis 31° R., auch kältere; 960 Ew. 4) Gem. im Arr. Châteaulin des Dep. Finisterre, an der Aulne; Schieferbruch, Eisengrube; Bienenzucht; Honighandel, Märkte; 2998 Ew. 5) Ch.-sur-Charente, Stadt im Arr. Cognac des Dep. Charente; Wollenspinnerei; Steinbrüche; 3750 Ew. Über die Schlacht bei Ch. 1569 s. unt. Jarnac. 6) Ch.-sur-Cher, Städtchen im Arr. St.-Amand des Depart. Cher, Station der Orleans-Bahn; Vieh- u. Weinhandel; 2683 Ew.; in der Nähe Eisenwerke. 7) Ch.-en-Thymerais, Gem. im Arr. Dreux des franz. Dep. Eure-et-Loir; Leinwandspinnerei; 1423 Ew. Hier 18. Nov. 1870 siegreiches Gefecht der Deutschen unter dem Großherzog von Mecklenburg gegen die Franzosen.

Châteauponsac, Gem. im Arr. Bellac des franz. Depart. Haute-Vienne, an der Gartempe, Station der Orleans-Bahn; 3751 Ew.

Châteaurenard, 1) Gem. im Arr. Montargis des franz. Dep. Loiret; Tuchfabrik; Wollen- u. Safranhandel: hydraulische Kardenfabrikation; 2542 Ew. 2) Gem. im Arr. Arles des franz. Dep. Bouches du Rhône; Maulbeerpflanzung, Weinbau; 5708 Ew.

Châteaurenault, Stadt im Arr. Tours des franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Bronne, Station der Orleans-Bahn; wichtige Gerbereien, Leimfabrikation, Drainröhren; bedeutender Handel mit Korn u. Leder, Märkte; 3870 Ew.

Châteauroux, Hauptort des gleichnam. Arr. u. des franz. Dep. Indre, an der Indre, Station der Orleans-Bahn; altes Schloß; Departementsbehörden, Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Lyceum, Lehrerseminar; Ackerbaugesellschaft; Bibliothek von 10,000 Bdn., Botanischer Garten; Fabriken in Tuch, Droguen, landwirthschaftlichen Instrumenten, Tabak und Eisenwaaren; Korn- u. Viehhandel; lithogr. Steine; 18,670 Ew. Gebaut im 10. Jahrh. von Raoul v. Deols.

Château-Salins (deutsch: bisweilen Salzburg), Hauptstadt des gleichnam. Kreises im Bezirke Lothringen des Reichslandes Elsaß-Lothringen, an der kleinen Seille; Eisenbahn von hier nach Nancy; Glasfabrikation, Gipsmühle; das ehem. große Salzwerk ist nach Dieuze verlegt; Wein-, Obst-, Hopfen- u. Tabakbau; 2149 Ew.

Château-Thierry, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Depart. Aisne, an der Marne, Station der OBahn; alterthümliche Kathedrale; Gericht I. Instanz; Historische u. Gartenbaugesellschaft; Zellengefängniß; Fabrikation mathemat. u. musik. Instrumente, Haararbeiten, Färberei; Schaf-, Wein-, Korn- u. Holzhandel; 6623 Ew.; dabei 2 eisenhaltige Mineralquellen; Geburtsort Lafontaines. Das Schloß gehörte einst den Grafen von Vermandois, u. Graf Heribert hielt hier 923 König Karl den Kahlen gefangen. König Karl VI. erhob Ch.-Th. zur Pairie u. Karl IX. 1566 zu einem Herzogthum. Hier den 12. Febr. 1814 Nachtrabgefecht zwischen dem 1. preuß. Armeecorps u. Napoleon, für die Preußen ungünstig.

Chatel, 1) Jean, geb. 1575 in Paris; studirte in dem Jesuitencollegium zu Clermont und machte 1594 einen Versuch, den König Heinrich IV. zu ermorden, während derselbe bei Gabrielle d'Estrées war, verwundete ihn jedoch nur an der Oberlippe. Er wurde geviertheilt, seine Familie auf mehrere Jahre verbannt u. ihr Wohnhaus niedergerissen; die Jesuiten, denen man Schuld gab, ihn zu dieser That verleitet zu haben, wurden aus dem Lande verwiesen. 2) Ferdinand Toussaint François, franz. Kirchenreformator, geb. 9. Jan. 1795 in Gannat; wurde 1818 Vicar der Kathedrale von Moulins, dann Pfarrer in Manetay, Almosenier des 20. Infanterieregiments u. 1823 der königl. Garde. Er gab kurz vor der Julirevolution die religiöse Oppositionsschrift: Le réformateur, heraus u. verlor infolge der Aufhebung der königlichen Garde seine Stelle; 1830 eröffnete er einen Betsaal in seiner Wohnung u. später in geräumigen Localen, wo die von ihm gebildete Eglise catholique française (Neufranzösische Kirche) schnell Eingang fand, obwol der Papst eine Art Bann gegen sie erließ. Über die naturalistischen Grundsätze u. die Schicksale dieser religiösen Gemeinschaft s. u. Gallicanische Kirche. Nach der Aufhebung seiner Kirche 1842 ging er nach Brüssel, wo er 1843 den Réformateur religieux herausgab, der aber unterdrückt wurde, u. nun begann er einen Specereihandel. 1848 nach Paris zurückgekehrt, machte er einen Versuch, seine Freie Kirche ins Leben zurückzurufen, dieselbe wurde aber 1850 wieder polizeilich verboten. Er wendete sich dann wieder seinem Handelsgeschäfte zu u. ertheilte danach Unterricht. Er st. 18. Febr. 1857. Ch. schr.: Profession de foi de l'église catholique française, Par. 1831; Eucologue (Agende für seine Kirche); Catéchisme à l'usage de l'église cath. franç., 1835; Le déisme; La vocation de la femme; L'éducation antisociale des séminaires, des frères ignorantins et des couvents; Code de l'humanité, Par. 1838. L.*

Châteldon, Gem. im Arr. Thiers des franz. Depart. Puy de Dôme, unweit der Vereinigung des Dore u. des Allier; Weinbau; 2 kalte Eisenquellen, nur zum Trinken benutzt; 1900 Ew.

Châtelet (eigentlich kleines Schloß), ein ehedem zur Befestigung von Paris dienender Thurm, in welchem ein Gerichtshof, welcher unter den Untergerichten die erste Stelle einnahm u. in Civil- u. Criminalsachen Recht sprach u. die Polizei verwaltete, seinen Sitz hatte. Das Ch. lag in dem altrömischen Theil von Paris (La ville). Es hieß

Grand Ch., zum Unterschiede von Petit Ch., einem anderen Gerichtshofe bei der Universität, der 1684 mit ersterem vereinigt wurde. Die berüchtigten Gefängnisse des letzteren wurden in der Revolution zerstört.

Châtelet, Stadt im Arr. Charleroi der belg. Provinz Hennegau, an der Sambre; Tuch, Wollzeuge, gute Messer, Nägel und Töpferwaaren; 7150 Ew.

Châtelet, Gabrié Emilie, Marquise du Ch. Lomont, geb. le Tonnelier de Breteuil, franz. Schriftstellerin, geb. 17. Dec. 1706 in Paris; lernte schon als Kind lateinisch, englisch und italienisch, wurde frühzeitig an den Generallieutenant Ch. verheirathet u. war Freundin Voltaires, welcher auf ihrem Gute Cirey längere Zeit lebte, aber später von St. Lambert verdrängt wurde; sie st. 10. Aug. 1749 zu Luneville. Sie trieb besonders Mathematik u. Astronomie u. schr.: Institutions de physique, Par. 1740; Dissertation sur la nature du feu, 1744; übersetzte Newtons Principia, Par. 1756, 2 Bde. 2c.; Lettres, 1806. Wichtiges über sie findet man in Voltaires Correspondance, in den von Frau Louise Colet in der Revue des Deux Mondes 1845 herausgegeb. Briefen, in Frau Dudeffands Correspondance, Sainte-Beuve, Causeries du Lundi etc. Bolchert.*

Châtelguyon, Dorf im Arr. Riom des franz. Dep. Puy de Dôme; Weinbau; Mineralquellen von 24° R., Badeanstalt; 1660 Ew.

Chatelineau, Ort im Arr. Charleroi der belg. Prov. Hennegau, Station des Grand Central u. der belg. Staatsbahn; Eisenfabriken; Steinkohlengruben; 5193 Ew.

Châtellerault, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Vienne, an der Vienne, Station der Orleans-Bahn; Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Börse; Fabriken in Messern, Scheeren, Waffen (1800 Arbeiter) und Uhren, Serge, Etamin, Spitzen, Leder, Leinwand, Wachsbleichen; Tuffbrüche; Wein-, Mehl- u. Eisenhandel; 15,606 Ew. — Ch. war die Stadt des Vicomté Châtellerodois. Als die Vicomtes im 14. Jahrh. ausstarben, kam es an das Haus Harcourt u. Normandie, dann an Anjou u. durch König Ludwig XI. an die Krone; 1491 gehörte es wieder verschiedenen Häusern, wie den Grafen von der Marck u. dem Hause Bourbon. König Franz I. erhob es für den Connetable Franz von Bourbon zu einem Herzogthum. 1538 wurde es mit der Krone vereinigt, aber Heinrich III. versetzte es an den Herzog von Montpensier, u. es war lange Privatbesitzthum, seit 1552 der Herren von Hamilton, beim Ausbruche der ersten Revolution des Herzogs von La Tremouille.

Châtel St. Denis (deutsch Castels), Marktflecken im schweiz. Kanton Freiburg u. Hauptort des Bezirkes Veveyse, an der Veveyse, mit waldreicher Umgebung; im Pfarrbezirke 2330 Ew., welche Alpenwirthschaft, Holz- und Käsehandel treiben. Auf einer Anhöhe liegt eine Burg, im 12. Jahrh. burgund. Lehen der Familie Fruance.

Chatenay, Flecken südlich unweit Paris, am OAbhange des Bois de Verrières; 800 Ew.; Geburtsort Voltaires. Er ist eine Ansiedelung des Templerordens.

Chatham, 1) Stadt (Marktflecken) in der engl. Grafschaft Kent, am Medway, eigentlich Vorstadt von Rochester, durch uneinnehmbare Festungswerke geschützt, Hauptstation der Flotte; Ingenieurschule; größtes Seearsenal in England, Schiffswerft, Docks, Kasernen, Magazine; 44,135 Ew. Vgl. Shepey. 2) County im nordamerikanischen Unionsstaate Georgia, unt. 32° n. Br. u. 81° w. L.; 11,279 Ew.; Countysitz: Savannah. 3) County im nordamerik. Unionsstaate NCarolina, u. 35° n. Br. u. 79° w. L.; 19,723 Ew.; Countysitz: Pittsborough. 4) Sitz des Kent County von WCanada; 4466 Ew. 5) C.-Inseln, eine kleine, u. 43° 38′ bis 44° 40′ südl. Br., im Stillen Ocean liegende u. sich von 177°—179° w. L. erstreckende Inselgruppe. Sie wurden 29. Nov. 1791 vom Lieutenant Broughton entdeckt. Die Hauptinsel Ch. soll 240,000 ha Land enthalten, indessen liegt ein etwa 50 km langer Salzsee im Innern. Boden u. Klima sind im Allgemeinen gut; Weizen gibt reiche Ernten, und Pferde, Rinder u. Schweine gedeihen vorzüglich; Bauholz jedoch fehlt gänzlich. Unter den Eingeborenen befindet sich eine deutsche Mission und eine von Neu-Seeland.

Chatham, William Pitt, Graf von Ch., s. Pitt.

Chatib (türk.), Geistliche in der Türkei.

Châtillon, 1) Ch.-les-Bagneux, Dorf im Arr. Sceaux des franz. Dep. Seine, südwestl. von Paris; 1800 Ew. 13. Oct. 1870 wurde hier ein Ausfall der Pariser Besatzung von den Bayern zurückgeschlagen. Der Ort wird mit in die neuen Befestigungen von Paris hineingezogen. 2) Ch.-sur Indre, Stadt im Arr. Châteauroux des franz. Dep. Indre, an dem Indre; 4 Messen; 3643 Ew.; die Umgegend heißt Brenne. 3) Ch.-sur-Loire, Städtchen im Arr. Gien des Dep. Loiret, Station der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Gerbereien, Böttcherei; Marmor, Kalk; Märkte; 3041 Ew. 4) Ch.-sur-Seine, Hauptort des gleichn. Arr. im Dep. Côte d'Or, Station der OBahn u. der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn; Gericht I. Instanz, Handelsgericht; Bibliothek, gallo-römisches Museum; Hochöfen, Eisenhämmer, Papierfabrikation, Gerberei, Wachsbleicherei, Mühlen; lithogr. Steine; 4797 Ew.; ehemals Residenz der Herzöge von Burgund. Hier Unterhandlungen zwischen Napoleon u. den alliirten Monarchen, vom 3. Febr. bis 19. März 1814 (der sog. Congreß von Ch.), ohne den Krieg zu unterbrechen; s. Russisch-Deutscher Krieg gegen Frankreich. Am 19. Nov. 1870 überfiel hier Ricciotti Garibaldi mit etwa 10,000 Mann Freischaaren das Landwehr-Bataillon Unna u. eine Escadron des 5. Reserve-Husaren-Regiments. Der Stadt wurde dafür eine Kriegs-Contribution von 1 Mill. Fcs. auferlegt. 5) Ch.-sur-Sèvre, Gem. im Arr. Bressuire, Dep. Deux-Sèvres, am Ouin, unweit der Sèvre; Fabriken in Leinwand, Flanell, Taschentüchern, Gerbereien; Viehhandel; 1356 Ew. Hier 5. Juli 1793 Sieg der Vendéer über die Republikaner; s. Vendéekrieg; 9. u. 10. Oct. 1793 Sieg der Republikaner über die Vendéer (s. ebd.).

Châtillon, altes franz. Geschlecht, nach dem Dorfe Châtillon-sur-Marne benannt. Renaud v. Ch. zog 1147 mit Ludwig VII. nach Palästina,

vermählte sich 1152 mit Constanze, Bohemunds II. Tochter, u. wurde deshalb Fürst von Antiochien; er machte Raubzüge nach Cypern und Ägypten, ward aber von Saladin gefangen u. 1187 eigenhändig getödtet. Gaucher von Ch., Graf von Porcean, geb. 1250; wurde 1286 Connetable von Champagne u. 1302 Connetable von Frankreich; er erfocht 1304 den Sieg über die Flandrer bei Mons, begleitete 1307 Ludwig X. nach Navarra u. bewirkte dessen Krönung zu Pampluna; ward 1316 Executor des Testaments Ludwigs X., schloß 1324 u. 1329 Frieden mit den Engländern u. siegte 1328 bei Mont-Cassel; er st. 1329.

Châtillon, 1) Henri Guillaume, ausgezeichneter franz. Kupferstecher und Maler, geb. 1780 zu Paris, Schüler von Girodet und Girardet; fungirte längere Zeit als Professor an der Militärschule zu St. Cyr u. stach den heil. Michael und die Madonna mit dem Fisch, nach Rafael, den Endymion, die Sappho, Bion und Moschus, Anakreon, sämmtlich nach Girodet; Das dem Äskulap gebrachte Opfer; Medon u. Angelica, nach Guérin ꝛc. 2) Auguste de, franz. Dichter u. Maler, geb. 15. Mai 1810 in Paris; entzog sich den Folgen der Februarrevolution durch längeren Aufenthalt in Mexico, schrieb 1855: A la grand' pinte, eine Reihe von lyrischen Gedichten im Volkstone, wobei ihm seine Bildung als Maler zu Statten kam, welche es ihm möglich machte, seine Gedanken plastisch zu gestalten. Regnet.

Chaton, Ort im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, an der Seine, Station der WBahn; 2662 Ew.

Chatouilleur, in franz. Theatern angestellte Personen, welche in Lustspielen das Publicum bei gewissen Stellen zum Lachen anreizen müssen, gewissermaßen Vorlacher, eine Art Claqueurs.

Chatouilleux (fr.), kitzlich, reizbar, empfindlich.

Chatoulle ꝛc. (v. Ital.), s. Schatulle ꝛc.

Chatre, La, Hauptort des gleichn. Arr. im franz. Dep. Indre, am Indre; Gericht I. Instanz; Hospital; Wollenmanufacturen, Bleicherei, Gerberei; Kastanien- u. Viehhandel; 4928 Ew.

Chatrian, s. Erckmann-Ch.

Chatsworth, Dorf in der engl. Grafschaft Derby, am Derwent; prachtvolles Schloß des Herzogs von Devonshire mit Gemäldesammlung u. Park (einer der schönsten in England, 15 km im Umfange) mit 80 m hoch springenden Wasserkünsten u. Gewächshaus von Paxton (90 m lang u. 20 m hoch). Das Schloß war 13 Jahre lang Gefängniß der Maria Stuart.

Chattahoochee, 1) Fluß in den nordamerik. Unionsstaaten; entspringt auf dem Blue-Ridge (Blaues Gebirg) im County Habersham (Georgia), durchströmt die Goldregion von Upper-Georgia, bildet dann die Grenze zwischen Georgia u. Alabama und vereinigt sich nach einem Laufe von 700 km in Florida mit dem Flint-River, den Appalachicola-River bildend; er ist 8 Monate des Jahres für Dampfboote schiffbar. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, u. 32° n. Br. u. 84° w. L.; 6059 Ew.; Countysitz: Cusseta.

Chattak (Chittak), britisch-ostindisches Handelsgewicht = 58,3 g od. 900 engl. Troy-Grän.

Chattanooga, Poststation im Hamilton County des nordamerik. Unionsstaates Tennessee; mehrere Eisenbahnverbindungen; Manufactur; 6100 Ew. Am 23.—25. Nov. 1863 schlug hier der nordamerikanische General Grant in blutiger Schlacht die Conföderirten unter Bragg. Auch die 19. u. 20. Sept. 1863 geschlagene Schlacht von Chicamauga wird Schlacht bei Ch. genannt.

Chatten (Chatti, a. Geogr.), so v. w. Katten.

Chatterton, Thomas, engl. Dichter und Schriftsteller, dessen frühreifer Genius u. trauriges Ende ihm einen bedeutenden Namen erworben haben, geb. 20. Novbr. 1752 in Bristol; war Schreiber daselbst. Er verfaßte früh Satiren, gab 1768 eine alte Beschreibung der Brücke von Bristol heraus, dann Dichtungen in alter Sprache, die er Rowley u. anderen älteren Dichtern unterschob, vorgebend, er habe sie in alten Einbänden, die ihm zufällig in die Hände gekommen wären, auf Pergament geschrieben gefunden, und so getreu waren seine Nachahmungen, daß man sie selbst heute nur annimmt, aber nicht nachweisen kann. Trat doch sogar James Bryant für die Echtheit der Gedichte Rowleys auf in seinem Werke: Observations upon the poems of the Rev. Rowley, Lond. 1781, 2 Bde. Da Ch. damit bei Walpole keine Aufnahme fand, ging er nach London; 1770 vergiftete er sich in Redcliff aus Mangel. Werke, neueste Ausg., Lond. 1803, 3 Bde., französisch von J. Pagnon, Par. 1840, neuere u. vollständige Ausgabe, ebd. 1871, 2 Bde. Vgl. Wilson: Ch., a biographical study, London 1869, u. The poetical works of T. Ch. with an essay on the Rowley Poems by W. W. Skeat, and a Memoir by E. Bell, ebd., neueste Ausg. 1875, 2 Bde. Das Leben Ch-s ist von Vielen geschrieben worden; doch die beste u. sympathetischste Skizze ist die von Professor Masson (s. d.) in seinen Gesammelten Essays; Lebensbeschreibung von Püttmann, Barm. 1840, 2 Thle. Bartling.*

Chattooga, County im nordamerik. Unionsstaate Georgia, unter 34° n. Br. u. 85° w. L.; Mineralquellen; 6902 Ew.; Hauptst.: Summerville.

Chaeturus *W.*, Pflanzengatt. der Labiatae-Stachydeae (XIV. 1), mit dichten Halbquirlen von Blüthen in den Achseln der Laubblätter, gestielten, grob gesägten, am Grunde ganzrandigen, unterseits graufilzigen Blättern; Blüthen mit 10nervigem Kelche, kahler Blumenkronenröhre, vertiefter Oberlippe, fast gleich langen Staubblättern u. scharf-3kantigen Clausen. Ch. Marrubiastrum *Rchb.*, mit aufrechtem, ästigem Stengel, länglichen Blättern u. außen weißhaarigen, von den Kelchzähnen überragten Blumenkronen; an Zäunen u. in Gebüschen, vorzugsweise in Dörfern. Engler.

Chaucer, Geoffroy, Vater der engl. Dichtkunst, geb. vermuthlich um 1340 zu London. Aus seinen Werken ergibt sich, daß er eine gediegene Bildung erhielt, wenn auch ein Studium in Oxford nicht erwiesen ist. 1359 trat er in die Armee ein u. wurde im folgenden Jahre durch ein Lösegeld aus franz. Gefangenschaft befreit. 1367 ernannte ihn der König zum Valet, später zum Squiere (Junker) u. schickte ihn als Gesandten nach Genua. Zwei Jahre danach erhielt er die einträgliche Stelle als Zollamtscontroleur. Seine Gattin war Ehrendame der Königin u. er selbst

bei Hofe sowol unter Eduard III., als unter Richard II. sehr beliebt. Als Letzterer infolge eines polit. Umschwunges in seiner Gewalt beschränkt wurde, verlor Ch. die Stelle beim Zollamte und war von da an in beständiger Geldverlegenheit. Er st. 25. Oct. 1400, nachdem kurz zuvor sein geringes Gehalt erhöht worden war, u. wurde in der Westminsterabtei beigesetzt, woselbst ihm später auch ein Denkmal errichtet wurde. Ch. gab der engl. Literatur eine ganz neue Richtung. Er war, wie erwähnt, ihr Vater in doppelter Beziehung, indem er erstens der eigentliche Schöpfer der engl. Sprache ward, dadurch, daß er die beginnende Verschmelzung des Angelsächsischen mit dem Französischen in ein System brachte u. indem er außerdem die Dichtkunst von krankhafter Romantik zum gesunden Realismus führte. Sein Hauptvorbild war ohne Zweifel Boccaccio, doch übertraf er ihn in vieler Beziehung. Sein letztes, ausgezeichnetstes Werk schrieb er unter dem Titel: Canterbury Tales (Canterbury-Erzählungen). Nächstdem sein bestes ist: Troilus and Cressida, welcher Gegenstand später auch von Shakespeare, der überhaupt Ch. Vieles dankt, bearbeitet worden. Von den übrigen Dichtungen Ch-s sind noch zu nennen: Tale of Sir Thopas, eine Parodie; The Legends of good Women; The Court of Love; The House of Fame 2c. Nachdem Ch. so ziemlich vergessen worden war, lenkte Tyrrwith durch seine Herausgabe der Tales of Canterbury (London 1775), zuerst wieder die Aufmerksamkeit auf ihn. In neuerer Zeit hat sich ein Ch.-Verein in London gebildet mit der Aufgabe, seine Werke zu sichten u. Klarheit über diese u. ihren Schöpfer zu verbreiten u. hat zu dem Zwecke eine Reihe von Schriften herausgegeben. Eine gute Übersetzung der Canterbury-Erzählungen ist von Hertzberg erschienen, Hildburgh. 1866. Sein Leben beschrieb Godwin, Lond. 1803; Nicolas 1844; Gomont, Par. 1847. Vgl. Pauli, Bilder aus Alt-England, Gotha 1860; Kissner, Ch. in seinen Beziehungen zur italienischen Literatur, Bonn 1867; B. ten Brink, Ch., Studien zur Geschichte seiner Entwickelung und zur Chronologie seiner Schriften, Münster 1870; Mamroth, G. Ch. u. seine Zeit u. seine Abhängigkeit von Boccaccio, Bresl. 1872; Carpenter, English of 14. century, illustrated by notes on Ch-s Prologue and Knights Tale, Lond. 1873.

Chaudesaigues, Gemeinde im Arrondissement St. Flour des französischen Departements Cantal; Fabriken von Wollen- u. Strumpfwaaren, Leder u. Leim; 5 schon den Römern als Aquae calentes bekannte Warmquellen von 57—81,5° C., wenige Salz- und Eisentheile enthaltend, zum Trinken u. Baden, sowie zu Wollwäscherei benutzt; 3 primitiv eingerichtete u. schwach besuchte Badehäuser; 1721 Ew.

Chaudet, Antoine Denis, franz. Bildhauer u. Maler, geb. 31. März 1763 in Paris; bildete sich in Italien nach antiken Vorbildern (Rafael u. Michel Angelo), wurde nach seiner Rückkehr Professor der Sculptur an der Pariser Akademie u. war namentlich für Napoleon beschäftigt; er starb 19. Apr. 1810 in Paris. Ch. ist mehr geistreich als tief, mehr zart u. graziös als streng u. correct u. war seit 1805 Mitglied der Akademie. Werke: Der sterbende Soldat, Relief am Pantheon in Paris; Der öffentliche Unterricht, kolossale Gruppe, 1796; Errettung des Ödipus; Cincinnatus; Paul u. Virginie; Belisar; Der Friede; Sensibilität; Die Überraschung; Statue Napoleons, bis 1815 auf der Vendômesäule in Paris, später zu einer Statue Heinrichs IV. eingeschmolzen; Statue Napoleons im Berliner Museum; die Büsten von Leroi und Sabathier 2c. Von seinen Gemälden wären zu nennen: Äneas u. Anchises; Esther; Britannicus; Athalie. Regnet.*

Chaudey, Ange Gustave, franz. Journalist u. Advocat, geb. 5. Oct. 1817 zu Vesoul (Haute-Saône); studirte in Paris die Rechte u. wurde 1840 Licentiat. 1845 wurde er Redacteur der Presse u. gab nun verschiedene von großem Scharfsinn zeugende Broschüren heraus: Un conservateur, 1846; La Crise politique, 1847; De la formation d'une véritable opposition constitutionelle, 1848; De l'établissement de la République, 1848 2c. An der Revolution von 1848 nahm er Antheil als eifriger Anhänger Lamartines u. des Generals Cavaignac. Nach der Wahl L. Napoleons zum Präsidenten ließ er sich in die Advocatur von Vesoul aufnehmen, und nach dem Staatsstreiche ging er in die Verbannung. In der Schweiz wurde er Hauptredacteur des Républicain Neufchâtelois. 1853 durfte er nach Frankreich zurückkehren, seit 1856 ging er in Paris seinem Berufe als Advocat nach, wurde 1860 Mitredacteur des Courrier du Dimanche, verweigerte aber standhaft jede Candidatur zum Gesetzgebenden Körper, um nicht den Eid auf die kaiserl. Verfassung leisten zu müssen. Er war wegen seiner Ruhe u. Anspruchslosigkeit allgemein in Paris beliebt u. arbeitete die Statuten der Arbeitergenossenschaften aus. Vor dem letzten Plebiscit, 8. Mai 1870, veröffentlichte er eine Broschüre, worin er die Unmöglichkeit des parlamentarischen Kaiserthums nachwies. Nach der Revolution vom 4. Sept. 1870 wurde er Maire eines Arrondissements u. widersetzte sich dem Attentat der Communarden auf das Stadthaus 31. Oct.; darauf wurde er Adjunct des Maire von Paris, reichte aber nach dem Abschluß des Präliminarfriedens in Bordeaux seine Entlassung ein und redigirte mit Cernuschi den Siècle, welcher der Republik u. der Ordnung das Wort redete. Unter dem Vorwande, daß er 23. Jan. 1871 Befehl gegeben habe, auf das Volk zu schießen, wurde er im April von den Gewalthabern in Paris verhaftet u. auf Befehl Raoul Rigaults, des Procurators der Commune, 23. Mai erschossen. Bolchert.*

Chaudières, Nebenfluß des Lorenzo-Stromes in der canadischen Prov. Quebec, 145 km lang; bildet nahe der Mündung prachtvolle, über 30 m hohe Wasserfälle.

Chaudordy, Emile, Graf v., franz. Diplomat und Publicist.; war seit 1850 Attaché der franz. Gesandtschaft in Rom, dann bei anderen Höfen, 1866 Beamter im franz. Ministerium des Auswärtigen; trat nach dem Sturze des Kaiserthums in den Dienst der republican. Regierung, vertrat das Ministerium des Auswärtigen in den Delegationen von Tours u. Bordeaux u. that sich während des Krieges mit Deutschland durch seine Po-

lemik gegen Bismarck hervor, indem er auf die Deutschen falsche Beschuldigungen häufte. Ohne Erfolg suchte er eine Vermittelung Englands zwischen Deutschland und Frankreich herbeizuführen; 1871 wurde er in die Nationalversammlung gewählt, 1873 aber zum Gesandten in der Schweiz, wo er sich durch seine Agitation zu Gunsten des päpstlichen Stuhls unmöglich machte, u. 1874 zum Gesandten in Spanien. Henne-Am Rhyn.

Chauffeurs (fr.), räuberische Banden in Frankreich, bes. im Revolutionskriege, die plündernd umherzogen und die Überfallenen durch Knebeln u. Brennen an der Fußsohle zur Nennung des Ortes zu vermögen suchten, wo sie ihr Geld versteckt hatten.

Chauken (a. Geogr.), großes, dem Sachsenstamme angehöriges Volk an der Küste der Nordsee von der Ems bis zur Elbe, durch die Weser in die Großen (wahrscheinlich an dem westlichen Ufer) u. Kleinen Ch. getheilt; als Stammfeinde der Cherusker waren sie den Römern Freund, als diese aber in ihrem Gebiete Festungen anlegen wollten, verjagten sie dieselben. 71 leisteten sie dem Civilis gegen die Römer Hilfe, u. eine Schaar derselben wurde bei Zülpich vernichtet. Noch bis zur Völkerwanderung werden sie öfter bei Einfällen in das römische Gebiet genannt, so 358 n. Chr.

Chauliac, s. Guy de Chauliac.

Chaulieu, Guillaume Amfrye de Ch., französischer Dichter, geb. 1639 auf dem Schlosse Fontenay; trat in den geistlichen Stand und erhielt als Abt reiche Pfründen. Er kam früh nach Paris, wo sein im Bezirke des Temple gelegenes Haus das Stelldichein vieler geistreichen Epikureer wurde (La Fare, Voltaire). Mit seinem Epikureismus u. seinen oft incorrecten, aber anmuthigen u. lebhaften Gedichten, die ihm den Beinamen des Anacréon du Temple einbrachten, steht Ch. in scharfem Gegensatze zu der Frömmelei und der majestätisch steifen und correcten Poesie seiner Zeit. Er st. 27. Juni 1720. Seine Werke (nebst denen von La Fare) sind oft herausg. worden: von Fouquet, Par. 1774, 2 Bde.; Fauriel, 1813 ꝛc.; Lemontey, 1824; Hourdon, 1825 ꝛc. Bolchert.

Chaulnes, Gem. im Arr. Péronne des franz. Dep. Somme, Kreuzungspunkt der Linien Tergnier-Amiens u. Picardie-Flandern; Baumwollenmanufacturen, Bleichen; 1165 Ew.

Chaumette, Pierre Gaspard, genannt Anaxagoras, franz. Revolutionär, geb. 24. Mai 1763 in Nevers, wurde 1789 Schreiber bei einem Procurator in Paris, erhielt Zutritt in der Gesellschaft der Cordeliers, wurde Mitherausgeber des Journals: Les Révolutions de Paris; er zeichnete sich als wüthender Redner bes. in den August- u. Septemberereignissen 1792 aus u. wurde darauf Procurator der Pariser Gemeinde. Er interessirte sich bes. für den Cultus der Vernunft, bewirkte die Einsetzung des Revolutionstribunals und die Errichtung der Revolutionsarmee. Als zur Partei der Hebertisten gehörend, ward er auf Befehl Robespierres eingekerkert u. 13. Apr. 1794 hingerichtet.

Chaumière (fr.), 1) Strohhütte; 2) ländliche Hütte in Parks u. dgl.

Chaumont, 1) Ch.-en-Bassigny, Hauptort des gleichn. Arr. und des franz. Dep. Haute-Marne, Station der OBahn, auf einem Hügel in der Gabel zwischen der Suize u. Marne; Departementsbehörden, Gericht 1. Instanz, Handelsgericht; Lyceum, Lehrerseminar; Bibliothek (40,600 Bände), Botanischer Garten; Industrie- u. Ackerbaugesellschaft; Fabriken in Handschuhen u. Messern, Wachsbleichen, Gerbereien; Korn- u. Holzhandel; 8600 Ew. — Hier Vertrag (Quadrupel Allianz) auf 10 Jahre, worin Rußland Österreich, Großbritannien u. Preußen am 1. März 1814 ihre Verträge erneuerten u. einander beizustehen u. den Weltfrieden herzustellen versprachen; s. Russisch-Deutscher Krieg gegen Frankreich. 2) Ch.-en-Vexin, Gemeinde im Arr. Beauvais des Dep. Oise, an der Troësne, Station der WBahn; Torfproduction; 1269 Ew. 3) Schloß in der Dauphiné, in dessen Nähe man 1613 ein kolossales Grab entdeckte mit der Inschrift: Teutobochus Rex; über das darin gefundene Skelett schrieb Habicot seine Gigantosteologie, Par. 1613, die viele Streitschriften zwischen ihm u. Riolan hervorrief. 4) Berg des Jura im schweiz. Kanton Neuenburg, westl. bei Neuenburg, 1172 m hoch, von Neuenburg in 1½ Stunde bequem zu besteigen, mit prachtvoller Aussicht auf die ganze schweiz. Alpenkette und die davorliegende Ebene u. Seen; großer Gasthof nahe der Spitze; Luftkurort.

Chauny, Stadt im Arr. Laon des franz. Dep. Aisne, an der Mündung des Kanals von St. Quentin in die hier schiffbare Oise, diese mit der Somme verbindend, Stat. der NBahn; Fabrikation von Spiegeln, Leinwand, Seife, Zucker, landwirthschaftl. Instrumenten, Eisen- u. Kupferschmelzen, Gerberei; 8800 Ew.

Chaus, so v. w. Sumpfluchs.

Chausey, Inseln in der Bai von Cancale, zum Arr. Avranches des franz. Dep. La Manche gehörig; Befestigungen, Leuchtfeuer; Granitbrüche; viele Kaninchen.

Chaussard, Pierre Jean Baptiste, franz. Schriftsteller, geb. 8. Oct. 1766 in Paris, Advocat; nahm als eifriger Revolutionär der damaligen Sitte gemäß einen lat. Namen, Publicola, an, ging 1792 als Commissär des Vollziehungrathes nach Belgien, betrieb Belgiens Vereinigung mit Frankreich, wurde aber von dem General Marassé 1793 wegen Willkürlichkeiten nach Frankreich zurückgeschickt; hier wurde er Secretär bei der Mairie in Paris, dann beim Wohlfahrtsausschusse, Generalsecretär des öffentlichen Unterrichtes, 1803 Professor der Schönen Wissenschaften in Rouen, in Orleans, in Nîmes und endlich an der Universität in Paris. Durch die Restauration verlor Ch. seinen Posten; er st. 9. Jan. 1823 in Paris. Ch. schr.: Théorie des lois criminelles, Par. 1789; De l'Allemagne et de la maison d'Autriche, Brüss. 1792, 3. A., 1800; Mémoires sur la révol. de la Belgique, 1793; De l'éducation des peuples, 1793; L'esprit de Mirabeau, Par. 1797 u. 1804, 2 Bde.; Le nouveau Diable boiteux, 1799, 2. Bde.; Essai philos. sur la dignité des arts, 1798, 4 Bde.; Hist. des expéditions d'Alexandre (eine gute

Übersetzung des Arrianos), ebd. 1802, 3 Bde.; Bibliothèque pastorale, ebd. 1803, 4 Bde.; Jeanne d'Arc, ebd. 1806, 2. Bde.; Les Anténors modernes, ebd. 1807, 3 Bde.; Le Pausanias franç., 1807; sein bestes Werk ist: Poétique secondaire, ou essai didactique sur les genres dont il n'est pas fait mention dans la poétique de Boileau; 1817. Außerdem hat man von Ch. viele geschätzte patriotische Gedichte, in denen er Lebrun nachahmte, aber dessen Feuer u. Kraft nicht erreichte, (L'industrie et les arts das beste). Seine Übersetz. der Odes d'Horace u. s. Choix de poésies lyr. de Schiller sind unvollendet geblieben. Volckert.*

Chaussée (fr.), Damm, Dammweg, Kunststraße, Hauptstraße; s. Straßenbau.

Chausséegelder (Weggelder, Straßenmauthen), sind die von den Fuhrwerken aller Art für die Benutzung der öffentlichen Kunststraßen eingehobenen Gebühren. Die Ch. werden gewöhnlich pro Stück des die Mauthschranken passirenden Zugviehes, od. auch nach dem Gewichte der Wagen von den eigens dazu bestellten Chausséegeldeinnehmern, welche öfter das Geschäft von den Mauthberechtigten gepachtet haben, erhoben. Es gibt staatliche, Privat- u. Gemeinde-Straßenmauthen, letztere besonders in England, wo aber auch die Herstellung und Erhaltung des Straßenwesens ausschließlich Gemeindeangelegenheit ist. Privatmauthberechtigungen bestehen noch in den östlichen Staaten Europas u. werden von den Regierungen insbesondere an größere Gutsbesitzer vergeben, welche auf ihren Territorien aus eigenen Mitteln Straßen für den öffentlichen Verkehr bauen u. die Verpflichtung ihrer Erhaltung tragen. Dagegen sind in den westeuropäischen Staaten die Straßenmauthen immer mehr im Verschwinden begriffen. In Frankreich, in der Schweiz, in S- u. WDeutschland sind dieselben aufgegeben. Es hat zur Aufhebung dieser den Güterverkehr ungerecht drückenden u. vielfach belästigenden Besteuerung einerseits die Erkenntniß geführt, daß ein gutes Straßenwesen eine allen Staatsangehörigen zu Gute kommende öffentliche Angelegenheit, daher auch aus den allgemeinen Staatseinkünften zu bestreiten sei, u. anderseits der durch die Fortschritte des Eisenbahnwesens hervorgerufene Umstand, daß die Chausséegeldeinnahmen meist nicht einmal mehr die Erhebungskosten, viel weniger aber die Straßenerhaltungskosten zu decken vermögen. In Preußen ist vom 1. Januar 1875 an die Erhebung von Chausséegeld auf den Staatsstraßen eingestellt, u. zeigen sich auch Gemeinde-Wegeverbände bereit, darauf zu verzichten. Namentlich ist dies in der Provinz Hannover der Fall. Im Königreich Sachsen wird dessen Aufhebung angestrebt. Maurus.

Chaussier, François, geb. 1746 in Dijon, einer der vorzüglichsten franz. Ärzte seiner Zeit, nicht zu verwechseln mit zwei gleichnamigen Ärzten derselben Familie u. fast derselben Zeit, Dénis u. Bernard; studirte in Besançon, promovirte 1780, hielt in seiner Vaterstadt Vorlesungen über Anatomie u. Physiologie, die bald seine Ernennung zum Professor veranlaßten und ihm 1794 einen Ruf nach Paris verschafften, um dort mit Fourcroy die Reorganisation der medicinischen Lehranstalten in die Hand zu nehmen, welche bis dahin zusammenhangslos neben einander gestanden hatten. Die Frucht dieser Verhandlungen war der Entwurf zur Gründung der Ecoles de santé u. der neuen medicinischen Facultät, die besonders dem Mangel an guten Feldärzten abhelfen sollten. Achtundzwanzig Jahre lang wirkte er hier in der segensreichsten Weise im Lehrfache der Anatomie u. Physiologie. 1804 wurde er Arzt an der Maternité u. Professor der Chemie an der Polytechnischen Schule, zu deren raschem Aufblühen er nicht wenig beitrug, verlor aber 1822 zugleich mit Pinel, Dubois und Dergenettes bei der Reorganisation der Medicinischen Schule u. Facultät seine Professuren, bekam infolge der Aufregung über diese Zurücksetzung einen Schlaganfall, kränkelte seit der Zeit u. st. 9. (19.?) Juni 1828. Ch. ist Begründer des organischen Vitalismus. Seine Schriften, namentlich die über Physiologie und gerichtliche Medicin, stellen ihn in die vorderste Reihe; zu erwähnen sind: Méthode de traiter les morsures des animaux enragés et de la vipère, suivie d'un précis sur la pustule maligne, Dijon 1785; Exposition sommaire des muscles suivant la classification et la nomenclature méthodique adoptées ꝛc., Dijon 1789; Tables synoptiques, Par. 1799—1826, das trefflichste und nützlichste seiner Werke, das auf 25 Blättern die allgemeine Zoonomie behandelt; Recueil des programmes des opérations chimiques et pharmaceutiques, qui ont été executées aux jurys médicaux de 1809—10; Recueil anatomique à l'usage des jeunes gens etc., Par. 1820; Recueils, mémoires, consultations et rapports sur des objets sur médecine légale, Par. 1824. Thamhayn.

Chautauqua, 1) Ch. Lake, See im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, 26 km lang, 2—6 km breit, 394 m über dem Spiegel des Atlantischen Oceans (der höchst gelegene schiffbare See auf dem amerikanischen Continent); lebhafte Dampfschifffahrt. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate New-York; durchzogen vom Ch.-Gebirge; Mineralquellen; 59,327 Ew.; Countysitz: Magsville.

Chauveau, 1) Adolphe, franz. Rechtsgelehrter, geb. 20. Mai 1802; studirte die Rechte in Poitiers, wurde 1823 Advocat in Paris, 1830 Advocat beim Staatsrath u. Cassationshofe und 1838 Professor des administrativen Rechtes in Toulouse, wo er im Mai 1869 starb. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften, darunter: Théorie du Code pénal, 1834—43, 8 Bde., 5. A., 1873, 6 Bde.; die Fortsetzung von Carrés Lois de la procédure civile, 7 Bde.; auch gründete er mehrere Journale. 2) (Ch.-Lagarde) Claude François, berühmter franz. Advocat, geb. 1767 zu Chartres; vertheidigte die von dem Revolutionstribunal zum Tode bestimmten Opfer, so Ludwig XVI., die Königin Marie Antoinette, Charlotte Corday, Miranda u. Brissot, u. wurde deshalb unter der Schreckensherrschaft ins Gefängniß gesetzt, bis ihn der 9. Thermidor befreite. Nach der Rückkehr der Bourbonen urdwe er geadelt, 1828 Rath am Cassationshofe, von welcher Stelle er später zu Gunsten seines Sohnes, Pierre Aimé Urbain de Ch., zurücktrat;

er st. 1841 in Paris; Ch. schrieb u. a.: Notice historique, sur le procès de Marie Antoinette, 1816; Exposé de la conduite du général Bonnaire, 1816 (dessen Sache er während der Hundert Tage geführt hatte).

Chauvelin, François, Marquis de, franz. Staatsmann, geb. 29. Nov. 1766; diente beim Ausbruch der Revolution im Heere, wurde 1791 erster Adjutant Rochambeaus, 1792 Gesandter in London, kam zur Zeit des Terrorismus ins Gefängniß, wurde nach dem 18. Brumaire Mitglied des Tribunats, später Präfect des Dep. der Lys, 1811 Staatsrath und als Generalintendant nach Catalonien gesandt, nach der Restauration Repräsentant in der Deputirtenkammer. Nach seinem Austritt aus der Kammer 1829 lebte er zu Citeaux bei Nuits, wo er mehrere Fabriken gründete, die jedoch nicht recht gedeihen wollten. Durch seine Opposition gegen die Bourbonen trug er zum Ausbruch der Revolution 1830 bei. Er st. an der Cholera 9. April 1832.

Chauve-souris (fr.), 1) Fledermaus. 2) Maskenanzug.

Chauvinismus, in Frankreich bes. der zur Schau getragene politische Enthusiasmus für die Institutionen des ersten u. für die Ziele des zweiten Kaiserreiches, namentlich für die Gewinnung der Rheingrenze mit Kampf gegen Deutschland auf Leben und Tod bis zur Erreichung dieses Ziels. Der Name soll herkommen entweder von Charles le Chauve (Karl d. Kahle), weil die die Wegnahme von Metz, Toul u. Verdun vertheidigende Staatsschrift Ludwigs XIV. sich auf die Ansprüche jenes Karl berief; oder von einem franz. Oberstlieutenant Chauvin, welcher 1814 bei der Loirearmee stand u. gegen jeden Frieden in Zeitungsartikeln protestirte, welcher nicht die Rheingrenze bei Frankreich lasse; oder von einer Anzahl alter Soldaten des Namens Chauvin, welche, nachdem sie nach der Auflösung der Loirearmee (1815), ins bürgerliche Leben getreten waren, sich durch ihre Vergötterung Napoleons u. blinde Verehrung des Kaiserreiches bemerkbar machten. Bes. volksthümlich wurde der Name durch Scribes Le soldat laboureux, dessen komischer Held Chauvin für Napoleon I. kindisch schwärmte. L.

Chaux de fonds, La, stadtähnlicher Marktflecken u. Hauptort des gleichn. Bezirkes im schweizer. Kanton Neuenburg, in rauher, öder, unfruchtbarer Gegend, 998 m über d. Meere, nahe der franz. Grenze, Station u. Verwaltungssitz der Jura-Bahn; das größte Dorf der Schweiz, regelmäßig gebaut, mit palastähnlichen Häusern, schöner Hauptkirche, geschmackvoller neuer deutscher Kirche, Casino, Theater, Stadthaus, Amthaus, großem Schulgebäude; Institut für arme Mädchen; Freimaurerloge: L'amitié; 19,930 Ew. (1834 zählte der Ort nur 6500 Seelen). Ch. ist weltberühmt wegen seiner Uhren u. mechanischen Instrumente. Den Grund zur Uhrenfabrikation, welche den bei weitem größten Theil der Einw. beschäftigt, legte der Schmied u. autodidaktische Mechaniker Jean Richard gegen Ende des 17. Jahrh. Größere Bedeutung gewann dieselbe um die Mitte des 18. Jahrh. Die jährliche Ausfuhr an goldenen u. silbernen Taschenuhren aus Ch. u. der Nachbarstadt Locle beträgt jetzt durchschnittlich 300,000 Stück. Außerdem befassen sich viele Ew. mit den Kunsthandwerken, als Bildschnitzerei, Goldschmied- und Emaillirkunst, Petschierstecherei, Verarbeitung von Krystall, Achat ꝛc., mit der Fabrikation von chemischen, mathematischen u. chirurgischen Instrumenten, Galanterie- und Bijouteriewaaren. Die bekannten Automatenfabrikanten Droz, Vater u. Sohn, u. der Maler Leopold Robert sind in Ch. geboren.

Chaves, Stadt im Distr. Villareal der ehem. portugiesischen Provinz Tras-os-Montes, am Tamega, nahe der span. Grenze (Galicien); über den Fluß führt eine alte römische Brücke von 18 Bogen; salzige heiße Quellen u. stark besuchte Bäder, schon von den Römern gebraucht (Aquae Flaviae); Getreide-, Flachs-, Seidenbau; 3300 Ew. Hier 18. Sept. 1837 Niederlage der Chartisten durch General Des Antas.

Chaves, Emanuel de Silveira Pinto de Fonseca, Graf v. Amarante, Marquis v., portugies. Staatsmann, geb. in Villafranca; focht 1809—14 gegen die Franzosen, wurde 1823 Haupt der Insurrection für Dom Miguel, für den er in Chaves eine prov. Regierung und ein kleines Heer bildete, zog siegreich an dessen Spitze in Lissabon ein u. wurde dafür vom absoluten König Dom Miguel zum Marquis von Ch. ernannt. Nach dem Siege der Sache Dom Pedros betheiligte er sich 1826 wieder bei der Gegenrevolution, proclamirte Dom Miguel I. als König in Villareal, die Königin-Mutter als Regentin u. errichtete in Tavira eine Regierungsjunta; indeß konnte er sich bei seinen eigenen Leuten nicht halten u. mußte fliehen. Nach der Ernennung Dom Miguels zum Regenten 3. Juli 1827 wirkte er wieder für dessen Erhebung zum König u. kehrte 1828 nach Portugal zurück; von Dom Miguel jedoch mit schwarzem Undanke behandelt, verfiel er in Melancholie u. st. 7. März 1830 in Lissabon.

Chavica *Miq.* (Name aus den Sanskrit), Pflanzengatt. aus der Fam. der Piperaceae (XXII. 2), mehrjährige Pflanzen mit kletterndem Stengel, länglichen od. herzförmigen Blättern u. denselben gegenüberstehenden, eingeschlechtlichen Blüthenkolben mit schildförmigen Deckblättern; männliche Blüthen aus 2 Staubblättern bestehend; weibliche Blüthen mit 3—6lappiger Narbe; die sitzenden Beerenfrüchte sind mit der Blüthenstandachse u. den Deckblättern zu einem fleischigen, cylindrischen Kegel verwachsen. Diese kommen als langer Pfeffer (Piper longum) in den Handel u. dienen als scharfes Gewürz. Arten: Ch. officinarum *Mig.*, mit kurz gestielten, länglichen, fiedernervigen Blättern; auf den Molukken. Ch. Roxburghii *Mig.*, mit herzförmigen, 5—7nervigen Blättern; in Bengalen. Engler.

Chaville, Flecken im Arr. Versailles des franz. Dep. Seine-et-Oise, Station der WBahn; Stahlwerk; 2310 Ew.

Chawas (Kavas, türk.), eine irreguläre Truppe des türkischen Heeres, welche, durch freiwillige Werbung gebildet, als Gensdarmerie zu Fuß dient.

Chayavar, Wurzel von Oldenlandia umbellata *Roxb.*, (s. d.).

Chāyote, Frucht von Sechium edule, (s. d.).

Chazal, Pierre Emanuel Félix, Baron, belg. General u. Kriegsminister, geb. 1808 in Tarbes, franz. Dep. Hautes-Pyrenées, kam nach dem Sturze des Kaiserreiches 1815 mit nach Belgien u. wurde zum Kaufmannsstande bestimmt. 1830 leitete er in Brüssel ein Tuchgeschäft, das er jedoch, von der Revolution mit fortgerissen, aufgab, um eine Stellung bei der Verwaltung der belgischen Armee anzunehmen. Kurz danach wurde er Generalintendant der Armee, erhielt nach der definitiven Organisation des Heeres das Commando eines Infanterieregiments, rückte bald darauf zum Generallieutenant auf u. wurde 1846 Adjutant des Königs. Nach dem Sturze des katholischen Ministeriums, Aug. 1847, wurde er Kriegsminister. Als 1850 eine von der Kammer erwählte Commission eine Volksbewaffnung an Stelle der stehenden Armee zu setzen vorschlug, widersetzte er sich dieser Absicht, zog sich die Mißgunst des liberalen Ministeriums zu und mußte sein Portefeuille niederlegen. Doch übernahm er dasselbe im April 1859 wieder u. erwarb sich dadurch, daß er die Neubefestigung von Antwerpen durchsetzte, ein wesentliches Verdienst um Belgien. Infolge der Herausforderung eines Deputirten u. darauf folgenden Zweikampfes 1866 sah er sich genöthigt, seine Entlassung zu nehmen. Während des Deutsch-Franz. Krieges 1870 hatte er das Commando des mobilen Corps, welches die belgische Neutralität zu sichern hatte, u. erhielt darauf das Commando der 2. Division in Brüssel.

Schroot.*

Chazaren (Chasaren, bei den Orientalen Chosar), nach ihren eigenen Erzählungen Abkömmlinge des Chosar, des 7. Sohnes von Japhet, der eine Stadt, Atel, an der Mündung der Wolga gebaut habe; sind wahrscheinlich türkischen Stammes u. werden bei Jornandes Agazzir (Akatziri, Akatiri), Kaziri genannt. Als tapferes, mächtiges Volk von griech. u. lateinischen Schriftstellern geschildert, das von Viehzucht, Jagd und Raubzügen lebte, ursprünglich auf der kaukasischen Landenge zwischen dem Kaspischen Meere (von den Arabern u. Persern das Meer von Chosar genannt) u. dem Mäotischen See wohnte, südwärts aber bis an die kaspischen Thore sich ausdehnte, getheilt in Stämme mit eigenen Fürsten, die aber wieder unter einem allgemeinen König, Chakan, standen, kommen sie unter dem Namen Akatziri zum ersten Mal 212 nach Chr. vor, bei einem Einfalle in Armenien. Beim Übergange der Hunnen über die Wolga wurden sie deren Bundesgenossen, von Attila aber unterworfen u. nach dessen Tode von den ugrischen Völkern. Zu Anfang des 6. Jahrh. müssen sie wieder ein freies Volk gewesen sein, da sie als Freunde des byzantinischen Kaisers Anastasios I. (491—518) genannt werden und der Perserkönig Kosru Anuschirwan gegen sie die kaukasische Mauer aufführen ließ, welche sie aber gleichwol mehrmals überstiegen; 625 schloß der Ch.-Chakan mit dem Kaiser Heraklios ein Bündniß gegen den Perserkönig, ehelichte auch des Kaisers Tochter Eudoxia. Die Ch. drangen damals bis Medien vor. Gegen Ende des 7. Jahrh. erstreckte sich ihr Gebiet von der Wolga bis zum Bug, nachdem sie die ugrischen Völker unterworfen hatten, denen nachher noch Slaven am Dnjepr u. an der Oka, die Poljänen, Sjewerier, Wjatitschen 2c. folgten, während nach Asien hin ihre Herrschaft bis über die kaukasischen Pässe reichte, von denen aus sie häufige Einfälle in Armenien, Medien 2c. machten. Mit den Byzantinern aber standen sie auf bestem Fuße, ja, Ch. wurden als Leibwache nach Constantinopel gezogen, u. der Kaiser trug bei großen Festen chazarische Kleidung, wogegen die Ch. von dort her den Baumeister zur Stadt Sarkel (jetzt Bjelajaweza) u. den Constantinus von Thessalonich (nachher Cyrillus genannt) als Lehrer im Christenthum erhielten. Die Ch.-Chakane, wie die Großen des Volkes, waren vom Islam zum Judenthum übergetreten, ließen aber jeder Religion im Staate Gerechtigkeit widerfahren. Gegen Ende des 8. Jahrh. unterwarfen sie sich noch die süd- u. südwestliche Gegend der Halbinsel Krim, so daß sie, ein paar den ORömern gehörende Küstenstädte ausgenommen, die ganze Krim besaßen u. zu Anfang des 9. Jahrh. ihr Reich in seiner höchsten Macht von der Wolga u. dem Kaspischen Meere an über die kaukasische Landenge, die Krim, SRußland bis in die Moldau und Walachei erstreckte; außerdem waren ihnen noch im NW. ihrer Grenzen eine Reihe von slavischen Völkerschaften tributpflichtig. Indeß schon gegen Ende des 9. Jahrh. begannen die Russen, Petschenegen u. Uzen ihre Angriffe auf das Reich der Ch., das von da an auch mehr u. mehr abnahm u. im 10. Jahrh. sich schon auf ein bedeutend kleineres Gebiet nach N. u. W. hin beschränkt sah. 964 erkämpfte Swajatoslaw einen gewaltigen Sieg über die Wjatitschen (in den heutigen Kreisen Kaluga, Tula u. Orel) u. darauf 965 bei Bjeloweza über die Ch. selbst, nahm ihnen die Festung Sarkel u. die sog. chazarischen Landschaften auf der kaukasischen Landenge, u. endlich 1016 verloren sie alles übrige Land an die Russen u. Byzantiner, welche sie gemeinsam unter Mstislaw von Tmutarakan bekämpften. Seitdem sind die Ch. bis auf einen kleinen, zum Judenthum sich bekennenden Theil (was übrigens auch noch nicht festgestellt ist) aus der Geschichte verschwunden, nur in einzelnen russischen Ortsnamen noch Spuren ihrer Herrschaft zurücklassend. Vgl. Frähn, Excerpta de Chasaris, Petersb. 1821, u. Desselben Ibn Foszlan, Petersb. 1823; Cassel, Magyar. Alterthümer, Berl. 1848.

Lagai.

Chazor (a. Geogr.), Grenzfeste des Königs Salomon im N. von Palästina; war bis auf Deborah kanaanitische Königsstadt u. wurde vom assyr. König Tiglath-Pilesar erobert; jetzt Tell-Hazur.

Cheatham, County im nordamerikanischen Unionsstaate Tennessee, u. 36° n. Br. u. 87° w. L.; 6678 Ew.; Countysitz: Kingston.

Cheboygan, County im nordamerikanischen Unionsstaate Michigan, u. 45° n. Br. u. 84° w. L.; 2196 Ew.; Countysitz: Duncan.

Checiny, Stadt im russisch-polnischen Gouv. Kielce; Bergschloß; Correctionshaus; Silber- und Bleibergwerke u. Marmorbrüche; 5230 Ew., meist Juden.

Checks (engl.), 1) in England Anweisungen

von Kaufleuten u. Privaten an die Banken oder Bankiers, mit denen sie in Rechnung stehen, zahlbar bei Sicht. Die Formulare werden von den Bankhäusern selbst geliefert. 2) Leinwandartige, blau- u. weißgewürfelte Gewebe, die in England, Sachsen, Schlesien u. Böhmen verfertigt werden u. vorzüglich nach Westindien u. Amerika gehen. Es gibt baumwollene, leinene u. von beiden gemischte.

Cheer (engl.), Freuden- oder Hochruf.

Chef (fr.), 1) Haupt, sowol von Personen, als von Sachen, z. B. Ch. d'œuvre, Meisterwerk, Hauptwerk. 2) Erster in der Ordnung, bes. auch einer Familie. 3) Der Befehlshaber eines Heeres oder einer einzelnen Truppenabtheilung; so: Ch. de brigade, Brigadechef; Ch. de bataillon, de compagnie, Bataillons-, Compagniechef ꝛc.; Ch. d'escadron, Escadronschef, in der französ. Armee Befehlshaber einer aus 2 Compagnien, welche Capitäne befehligen, bestehenden Escadron; gehört schon zu den Stabsoffizieren. 4) Oberster Beamter eines Verwaltungszweiges oder eines Bureau, so v. w. Minister oder Director. 5) Inhaber oder Vorsteher eines größeren kaufmännischen Geschäftes, einer Fabrik oder dgl.

Chehalis, County im nordamerikan. Unionsterritorium Washington, unter 46° n. Br. u. 124° w. L.; 401 Ew.; Countysitz: Montesano.

Cheilanthes *Sw.*, Pflanzengattung aus der Fam. der Polypodiaceae-Polypodieae, ausgezeichnet dadurch, daß die nackten Häufchen von Sporangien den verdickten Nervenenden aufsitzen u. von dem zurückgeschlagenen Rande des Blattes bedeckt sind. Arten im Mittelmeergebiete u. Asien: Ch. fragrans *Hook.* (Ch. odora *Sw.*), mit grau-grünen, starren, unterseits von Spreuschuppen bedeckten, eiförmigen oder länglichen, 2—3fach fiederschnittigen Blättern; auf trockenen Felsen u. Mauern des Mittelmeergebietes. Engler.

Cheilitis (gr.), Lippenentzündung.

Cheiloplastik (v. Gr., Chir.), Lippenbildung, die Bildung einer neuen Lippe, Ober- od. Unterlippe, durch Verschiebungen der Haut aus der nächsten Umgebung mit oder ohne Lappenbildung, wenn die betreffende Lippe durch Verschwärung, bösartige Neubildung (z. B. Krebs, besonders an der Unterlippe), oder Verletzungen (Schnitt-, Hieb-, Schußwunden, Verbrennungen ꝛc.) zerstört wurde. E. Berns.

Cheiranthus *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Cruciferae-Arabideae (XV. 2), Kräuter oder Halbsträucher, von zweitheiligen, seltener von sternförmigen Haaren bekleidet, mit länglichen oder linealischen Blättern, ziemlich großen, gelben, in Trauben stehenden Blüthen mit aufrechten Kelchblättern, langgenagelten Blumenblättern, langer 4kantiger oder zusammengedrückter Schote mit einnervigen Klappen; Samen einreihig mit dem Würzelchen anliegenden Keimblättern. Von den 12 im mittleren u. südlichen Europa, in NAfrika, WAsien, Himalaja u. NAmerika heimischen Arten ist der in SDeutschland wild wachsende Ch. cheiri *L.* (Goldlack, Gelbveigelein) eine allbekannte u. beliebte Culturpflanze. Ch. annuus u. incanus s. u. Matthiola. Engler.

Cheiridōta (gr.), mit Ärmeln versehenes Untergewand, später Chorrock der Geistlichen.

Cheirobalistra (gr.), Handballiste, Armbrust oder Handschleuder.

Cheiron, s. Chiron.

Cheiroptera (Chiroptera), Handflügler.

Cheirotoneia (gr. Ant.), in Athen die Abstimmung in Volksversammlungen mit ausgestreckter Hand; s. u. Athen (Ant., S. 272).

Cheky, türkisches Gold- u. Silbergewicht, = $321_{,29}$ g.

Chelae (v. Gr.), 1) Scheeren; bes. 2) die Scheeren der Krebse u. Skorpione. Ch. s. Ungulae Cancrorum waren früher officinell; sie bestehen aus kohlensaurem u. phosphorsaurem Kalk u. etwas organischer Materie, sind also wahrscheinlich meist wirkungslos gewesen.

Chelard, André Hippolyte, franz. Componist, geb. 1. Febr. 1789 in Paris; wurde am Pariser Conservatorium gebildet und ging 1811 nach Italien, kehrte aber 1816 nach Paris zurück u. erhielt eine Stelle als Violinist bei der Großen Oper; 1827 wendete er sich nach Deutschland u. brachte 1828 in München seine Oper Macbeth zur Aufführung, wofür er den Titel eines Hofkapellmeisters erhielt; 1832 u. 1833 war er Kapellmeister der Deutschen Oper in London und wurde 1840 Kapellmeister in Weimar. 1852 pensionirt, lebte er eine Zeit lang in Paris, kehrte dann nach Weimar zurück u. st. hier 12. Febr. 1861. Er componirte die komischen Opern: La casa da vendere (1815); La table et le logement (1829, später umgearbeitet als: Der Student); Minuit (1830, 1839 umgearbeitet als: Mitternacht); die heroischen Opern: Macbeth (1827); Hermannsschlacht (1834); ferner: Scheibentoni (1841); Die Seecadetten (1842); Messen u. a. Brambach.*

Chelerythrin (Sanguinarin, Chelin; Chem.) $C_{19}H_{17}NO_4$, ein in den Wurzeln der Sanguinaria canadensis und des Schöllkrautes (Chelidonium majus) vorkommendes Alkaloïd. Es krystallisirt in farblosen, aus feinen Nadeln zusammengesetzten Warzen, die beim Trocknen undurchsichtig werden, in Wasser nicht, dagegen in Alkohol, Äther, flüchtigen u. fetten Ölen leicht löslich sind. In alkoholischer Lösung schmeckt das Ch. brennend scharf; sein Staub reizt heftig zum Niesen. Clören.

Chelidonia (gr. Ant.), Fest auf Rhodos, im Boedromion gefeiert, an welchem Knaben, von Haus zu Haus gehend, um eine Gabe baten, indem sie ein Lied (Chelidonisma) absangen, welches auf die Ankunft der Schwalben Bezug hatte.

Chelidoniä (a. Geogr.), 5 kleine felsige Eilande im Mittelmeere, zwischen Rhodos u. Kypros, dem Chelidonischen Vorgebirge (Chelidonium Promontorium) in Lykien gegenüber; sie theilten das Lykische Meer von dem Pamphylischen; jetzt Schelidan Adassi (türk. Vilajet Konia).

Chelidonin (Chem.) $C_{19}H_{17}N_3O_3$, Alkaloïd, welches neben Chelerythrin (s. d.) in der Wurzel und dem Kraute des Schöllkrautes (Chelidonium majus) vorkommt. Es bildet farblose, glasglänzende Tafeln, die bei 100° zwei Moleküle Krystallwasser verlieren, geruchlos sind, bitter und nachher kratzend schmecken. Schmelzpunkt: 130°. Es ist in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther nur schwierig, leichter löslich in fetten u. flüchtigen Ölen. In kleinen Dosen wirkt es nicht giftig. Clören.

Chelidonium *L.*, Pflanzengatt. zur Fam. der Papaveraceen (XIII. 1), Kräuter mit gelbem Milchsafte, mit zweiblätterigem, abfallendem Kelche, 4 gelben Blumenblättern, zahlreichen Staubblättern, einer schotenförmigen, zweiklappigen Kapsel, deren Klappen von der Basis gegen die Spitze aufspringen; die Samen an zwei, zwischen den Klappen eine durchbrochene Scheidewand darstellenden Samenträgern. Art: Ch. majus *L.* (Schöllkraut, Augenkraut), zerstreut behaart, mit ästigem Stengel, zarten, unterseits blau-grünen, unten gefiederten Blättern mit kurz gestielten, oben fiederspaltigen Blättchen u. eiförmigen, eingeschnitten gekerbten Abschnitten; sehr gemeines Unkraut an Mauern, Zäunen und Schutthaufen; das darüber destillirte Wasser, Schöllkrautwasser, sonst als Augenwasser; der ausgepreßte scharfe Saft sonst gegen Gelbsucht, in hartnäckigen chronischen Übeln noch jetzt gebraucht, auch äußerlich gegen Warzen u. allerhand Hautkrankheiten, auch Hornhautflecken angewendet; Viehärzte brauchen Kraut u. Wurzel; mit gefüllter Blume Zierpflanze. Engler.*

Chelidōnsäure (Chem.) $C_7H_4O_6$, eine in allen Theilen des Schöllkrautes, am reichlichsten zur Blüthezeit, neben Äpfel- u. Bernsteinsäure, an Kalk gebunden vorkommende organische Säure. Sie krystallisirt aus Wasser beim langsamen Verdunsten desselben in langen, seidenglänzenden, beim raschen Abkühlen einer gesättigten Lösung in verfilzten Nadeln, die an der Luft verwittern u. stark sauer schmecken. Über 220° erhitzt, zersetzt sie sich unter Schwärzung u. lebhafter Kohlensäureentwickelung. Als starke Säure löst sie Zink und Eisen unter Wasserstoffentwickelung u. bildet als dreibasische Säure drei Reihen von Salzen. Clören.

Chelidoxanthīn (Chem.), gelber Farbstoff des Schöllkrautes (Chelidonium majus); in kochendem Wasser mit sattgelber Farbe löslich.

Chelidromia, Insel, so v. w. Chilidromi.

Cheliferˌ so v. w. Krebsspinne.

Chelin (Chem.), so v. w. Chelerythrin.

Chelius, Maximilian Joseph, mit Richter und Rust das Triumvirat bildend, welches der neueren Chirurgie ihren Entwickelungsgang in Deutschland vorzeichnete, geb. 16. August 1794 zu Mannheim; studirte hier seit 1808 unter ärmlichen Verhältnissen, promovirte 1812, nachdem er 1811 für eine Abhandlung: Über die kalten und warmen Umschläge bei Kopfverletzungen, den Preis bekommen hatte, besuchte dann München u. Landshut, ging 1813 wieder nach München zurück u. übernahm dann eine Stelle als Hospitalarzt in Ingolstadt. Hier erkrankte er am Typhus, nahm nach seiner Wiederherstellung eine badische Regimentsarztstelle an, machte den Feldzug mit, ging nach dessen Beendigung nach Wien, schloß sich den badischen Truppen auch 1815 wieder an u. besuchte dann Göttingen, Berlin u. Paris. Er wurde 1817 außerordentlicher Professor in Heidelberg, 1819 ordentlicher, 1821 Hofrath, errichtete eine chirurgisch-ophthalmiatrische Klinik in Heidelberg (Über die Errichtung der chirurg.-ophthalm. Klinik in Heidelberg u. Uebersicht der Ereignisse vom 1. Mai 1818—19, Heidelb. 1819 ff.) und schwang sich zum ersten deutschen Lehrer der Chirurgie seiner Zeit auf, der eine Menge der tüchtigsten Männer bildete u. durch sein in mehrere Sprachen übersetztes, über ganz Europa verbreitetes Lehrbuch der Chirurgie, Heidelb. 1822, 8. Aufl., 1858, sich einen dauernden Namen geschaffen hat. 1841 wurde er zum Geheimrath ernannt, empfing verschiedene Auszeichnungen u. legte 1864 sein Amt nieder. Andere Schriften: Über die durchsichtige Hornhaut des Auges, Karlsruhe 1818; Über den schwammigen Auswuchs der harten Hirnhaut, Heidelb. 1828; Handbuch der Augenheilkunde, 2 Bde., 1837; Über die Heilung der Blasenscheidenfisteln durch Kauterisation, Heidelb. 1845; Zur Lehre von den Staphylomen des Auges, ebd. 1858. Außerdem schrieb er verschiedene kleinere Aufsätze für medicinische Zeitungen, war auch Mitherausgeber der Medicinischen Annalen seit 1835. Thamhayn.

Chelm, Stadt im Kreise Krasnystaw des russ.-polnischen Gouv. Lublin; Schloß; unirter u. katholischer Bischof; Piaristencollegium, Gymnasium; 4500 Ew. Hier 6. Juni 1794 Sieg der Russen über die Polen.

Chelmsford, Hauptstadt der englischen Grafschaft Essex, am Chelmer, der hier schiffbar; Assisen, Ökonomische Gesellschaft, Theater, Militärbaracken; Gefängniß; Fabrikation v. Wagen, landwirthschaftlichen und musikalischen Instrumenten; Korn- u. Viehhandel; 9318 Ew.; dabei jährliche Wettrennen (auf dem Halley-Common).

Chelmsford, Lord, s. Thesiger.

Chelōne (gr.), 1) Schildkröte. 2) (Kriegsw.) So v. w. Testudo. 3) Alte griechische Silbermünze, mit einer Schildkröte im Gepräge.

Chelone *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Scrophularineae-Digitaleae (XIV. 2), mehrjährige Pflanzen mit gegenständigen Blättern, mit bauchig aufgetriebener Blumenkronenröhre, zwei langen u. zwei kurzen Staubblättern und einem Staminodium. Von den sämmtlich in Amerika heimischen Arten werden folgende als Zierpflanzen cultivirt: Ch. glabra *L.*, mit gestielten, lanzettlichen, gesägten Blättern u. weißen Blüthen; enthält ein schwarzes Harz, das Urin schwarz färbt u. als Abführmittel benutzt wird. Ch. barbata *Cav.*, mit linealischen, am Grunde verwachsenen Blättern u. bärtig behaarter Blumenkrone. Engler.

Chelonĭa, so v. w. Seeschildkröte.

Chelsea, 1) ehemals Dorf in der englischen Grafschaft Middlesex, jetzt Vorstadt von London u. seit 1867 ein eigener Parlamentsflecken; großes Invalidenhospital (Ch.-Hospital), 1682 von Karl II. gegründet; Erziehungsanstalt für Soldatenkinder; Botanischer Garten; der berühmte Vergnügungsort Cremorne Gardens; 258,011 Ew. (1871). 2) Stadt im Suffolk-County des nordamerikan. Unionsstaates Massachusetts; Manufactur; 14,403 Ew.

Cheltenham, Stadt in der englischen Grafschaft Gloucester, am Chelt u. der Eisenbahn von Bristol nach Birmingham; schöne Kirche; Theater; Spaziergänge; Bad mit sehr besuchten Mineralquellen von 9—10° R.; Kurgebäude mit schönen Anlagen; 44,519 Ew. Die Quellen wurden 1716 entdeckt u. bes. seit 1738 gebraucht.

Chelva, Stadt in der span. Prov. Valencia, am gleichnamigen Flusse (der in den Guadalaviar

mündet); Überreste einer römischen Wasserleitung; Seide, Olivenöl, Weinbau; Weinhandel; 4400 Ew.

Chelydra, s. Schildkröten.

Chelys (gr.), 1) Schildkröte. 2) Lyra, s. u. Hermes.

Chemiatrie (Chemiatrik, gr.), 1) jenes ebenso lang andauernde, wie unheilvolle medicinische System, das, besonders von Franz de le Boë Sylvius gegründet, in starrer Einseitigkeit die Chemie als Fundament der Medicin hinstellte, den todten Chemismus in den lebendigen Organismus hineintrug und mehr Opfer gefordert hat, als mancher Krieg. Anderseits war es aber auch ein Beweis für die einstige, resp. zukünftige Macht, welche die Chemie bei richtiger Entwickelung auszuüben im Stande sein wird. Van Helmonts Gährungsstoffe oder Fermente waren die vorzüglichsten Stützen dieses Systems. Ohne Gährung gibt es nach dieser Lehre keine veränderte Säftemischung, die Verdauung ist Gährung und wird durch ein Ferment bewirkt. Der Speisesaft enthält die flüchtigen Geister der Nahrungsmittel mit einem feinen Öl u. einem durch schwache Säure neutralisirten Laugensalze verbunden. Blut wird bereitet u. bewegt durch Aufbrausen des flüchtigen öligen Salzes der Galle u. der versüßten Säure in der Lymphe. Daraus entwickelt sich das Lebensfeuer und die Verdünnung des Blutes, das so zum Kreislaufe fähig wird. Im Gehirne entwickeln sich die Lebensgeister durch Destillation. Gelangen sie von selbst oder durch die Nerven zu den Drüsen, so wird durch Zusatz von Säuren aus dem Blute ein naphthaartiger Saft gebildet, der die Lymphe darstellt. Die Milch wird in den Brüsten durch Zutritt einer sehr milden Säure hergestellt, welche dem rothen Safte des Blutes die weiße Farbe mittheilt. So werden alle natürlichen Vorgänge u. Verrichtungen des Körpers durchaus chemisch erklärt; seine Flüssigkeiten sind Säuren od. Laugensalze, seine festen Bestandtheile Destillirapparate. Dem entsprechend ist denn auch die Lehre der Krankheiten, die der Schärfe entspringen; da letztere durch Säuren u. Laugensalze gebildet wird, so sind also die Krankheiten auf das Vorherrschen des einen oder des anderen zurückzuführen — doch sind die Säuren die häufigere Ursache — u. die Behandlung muß dann in der Anwendung des chemisch entgegengesetzt wirkenden Mittels bestehen. Die Folgen kann man sich leicht denken, wenn man noch dazu nimmt, daß die damals herrschenden Krankheiten: das Friesel, die Kriebelkrankheit, das Fleckfieber ein reiches Versuchsfeld boten. Weiter ausgebildet wurde dieses System durch Guy Patin, Le Vasseur, Joh. Pascal, R. Vieussens in Frankreich, W. Charleton, Th. Willis, Joh. Floyer in England, Corn. von Bontekoe in Holland, Ol. Borrich, Th. Bartholin in Dänemark, Otto Tachenius, Wedel, Ettmüller, Doläus in Deutschland, L. Tozzi, P. Sacchi in Italien, die überall Anhänger fanden, bis die Ch. endlich durch die von H. Boerhave in Holland, Fr. Hoffmann in Deutschland, Th. Sydenham in England u. A. aufgestellten reineren u. bes. auf dem Wege der Erfahrung gewonnenen Grundsätze der rationellen Medicin verdrängt wurde; wogegen aber unter den Umformungen der Chemie der neueren Zeit vielfach auch, u. zum Theil nicht ohne Glück, Versuche gemacht wurden, ein chemiatrisches System auf sichere Grundlagen aufzustellen, bes. in der Periode der antiphlogistischen Chemie, wo die Unterscheidung der Grundstoffe in der Natur, als Sauerstoff, Stickstoff, Wasserstoff u. Kohlenstoff, ebenso in den ätiologischen Theil der Pathologie, als in die Arzneimittellehre, in Aufstellung von sauerstoff-, stickstoff-, wasserstoff- u. kohlenstoffhaltigen Mitteln Eingang gewann. Fourcroy, Cruikshank, J. Blair, Beddoes, Baumes u. in Deutschland Brandis, Reil, Ackermann, Reich u. A. haben zur Verbreitung dieser neuen Lehre vorzugsweise gewirkt. 2) Auch übermäßiger Gebrauch der Arzneimittel (Polypharmacie). Tbamhayn.

Chemie. I. Begriff u. Aufgabe. Ch. im weitesten Sinne ist derjenige Zweig der Naturwissenschaft, welcher sich mit den die Körperwelt bildenden Stoffen beschäftigt. Ihre Aufgabe beschränkt sich aber nicht darauf, die vorhandenen Stoffe, sofern sie wirklich materiell verschieden sind, aufzusuchen u. nach ihrem Vorkommen u. ihren Eigenschaften zu schildern; denn, da zahlreiche Erfahrungen zeigen, daß diese Stoffe nicht unveränderlich sind, vielmehr unter gewissen Umständen ihre innerste Natur ändern u. in ganz andere Stoffe (Stoffe mit anderen Eigenschaften) übergehen (Eisen verwandelt sich in Rost, Gesteine verwittern, Holz verwest ꝛc.), so hat die Ch. auch alle materiellen Veränderungen der bekannten Stoffe, die Umstände, unter welchen jene Veränderungen vor sich gehen, sowie die Gesetze, welchen dieselben unterworfen sind, zu ermitteln. Man hat daher die Ch. auch als die Lehre von den stofflichen Veränderungen der Körper definirt. Aus dem Gesagten ergibt sich der außerordentliche Umfang unserer Wissenschaft; denn wohin wir unser Auge richten mögen, überall begegnen wir chemischen Processen (s. d.), d. i. Vorgängen, bei denen vorhandene Stoffe in neue, mit ganz anderen Eigenschaften begabte übergeführt werden. Die Verwitterung, die Fäulniß, die Gährung, die Verbrennung in ihren verschiedenen Formen, die Verdauung, das Wachsen, das Athmen ꝛc. — alles sind Processe, deren Erklärung in den Bereich der Ch. gehört, u. geradezu zahllos sind die Processe gleicher Art, die wir in Laboratorien u. industriellen Anlagen behufs Herstellung wissenschaftlich oder technisch wichtiger Producte einleiten. Die systematische, übersichtliche Anordnung, welche man diesem ungeheuren Material gegenwärtig gibt, gründet sich auf die Unterscheidung von einfachen u. zusammengesetzten Körpern. Ein genaueres Studium der chemischen Processe — d. h. der Vorgänge, bei welchem Stoffe eine ihr innerstes Wesen ergreifende Umänderung erleiden, so daß sie in andere mit ganz anderen Eigenschaften übergehen — hat gelehrt, daß viele Stoffe durch das Zusammentreten (die chemische Vereinigung) anderer entstehen u. sich durch geeignete Mittel (z. B. den elektrischen Strom, die Wärme) wieder in ihre Bestandtheile zerlegen lassen, während bei anderen jeder Versuch einer Zerlegung in einfachere Stoffe bis jetzt fehlgeschlagen ist. Man unterscheidet demnach zwei Arten von Stoffen: solche, die sich in Bestandtheile zerlegen lassen —

zusammengesetzte Stoffe oder chemische Verbindungen — u. solche, bei denen dies bis jetzt nicht möglich geworden ist — einfache Stoffe oder chemische Elemente. Jeder Naturkörper u. jedes Kunstproduct ist nun entweder ein Element (Schwefel, Eisen, Blei ꝛc.), oder er ist eine chemische Verbindung (Bleiglanz, Zucker, Holz ꝛc.), oder endlich er ist ein Gemisch (die atmosphärische Luft). Die Ch. läßt sich also auch bezeichnen als die Wissenschaft von den chemischen Elementen u. ihren Verbindungen oder als die Lehre von der Zusammensetzung der Körper; ihre Aufgabe ist es, die Zusammensetzung der Körper durch Zerlegen in ihre Bestandtheile, sowie durch Zusammensetzen aus denselben kennen zu lernen u. die stoffliche Verschiedenheit der Körper aus der Verschiedenheit ihrer Zusammensetzung zu erklären.

Die Experimental- oder Elementar-Ch. lehrt die chemischen Elemente kennen nach ihren Eigenschaften, ihrer Darstellung, Verbreitung ꝛc., sowie die Erscheinungen, die bei ihrer gegenseitigen Einwirkung eintreten, u. die Producte, die sich dabei bilden, während die Gesetze, denen die chemischen Processe unterworfen sind, u. deren Erklärung den Inhalt der allgemeinen od. theoretischen Ch. bilden. Infolge des immer massenhafter sich anhäufenden Materials hat man die Experimental-Ch. auch in die unorganische u. organische Ch. getrennt u. der ersteren die in der unbelebten Natur, dem Mineralreiche im weitesten Sinne des Wortes, vorkommenden Stoffe, der letzteren die durch den besonderen Lebensproceß im Thier- u. Pflanzenkörper gebildeten oder aus solchen sich ableitenden Stoffe überwiesen, von denen man glaubte, daß sie künstlich nicht darstellbar seien. Jetzt ist diese Trennung nur noch aus Zweckmäßigkeitsrücksichten aufrecht zu erhalten, denn, abgesehen davon, daß unorganische wie organische Stoffe aus denselben Elementen bestehen, sind wir jetzt im Stande, eine große Zahl von organischen Stoffen direct aus ihren unorganischen Elementen ohne Zuhilfenahme des Lebensprocesses künstlich darzustellen. — So jung auch die Ch. als besondere Wissenschaft ist, so hat sie sich doch schon in eine Menge einzelner Zweige gespalten. So beschäftigt sich die Agricultur-Ch. mit den besonderen Bedürfnissen der Culturpflanzen u. ihren daraus entspringenden innigen Beziehungen zu dem Boden, auf welchem sie wachsen; die physiologische Ch. untersucht die chemischen Processe im Thier- u. Pflanzenkörper u. ihre Producte; die pharmaceutische Ch. unterrichtet über Eigenschaften, Darstellung, Prüfung u. s. w. der Arzneimittel; die gerichtliche Ch. lehrt hauptsächlich die Gifte, ihre Wirkung u. Ermittelung kennen; die technische Ch. behandelt diejenigen Körper, welche in den verschiedenen Gewerben Verwendung finden; in der analytischen Ch., deren neueste Methode, die Analyse durch Spectralbeobachtungen (s. Spectralanalyse) mehr der Physik als der Ch. angehört, werden die Methoden gelehrt, nach denen die Bestandtheile der zusammengesetzten Körper ermittelt werden.

Heyer.

II. Geschichte der Chemie. In der geschichtlichen Entwickelung der Ch. tritt vielleicht mehr als in derjenigen anderer Wissenschaften die Erscheinung hervor, daß die Aufgabe derselben zu verschiedenen Zeiten als eine ganz verschiedene gefaßt wurde u. daß man verhältnißmäßig sehr spät erst zu der richtigen Erkenntniß derselben gelangt ist. Sehen wir von der Zeit ab, in welcher nur vereinzelte chemische Kenntnisse existirten u. eine Zusammenfassung zu einem einheitlichen Zwecke überhaupt noch fehlte, so waren noch volle 13 Jahrhunderte dazu nöthig, bis die Ch. um die Mitte des 17. Jahrh. sich ihrer wahren Aufgabe bewußt u. dadurch einer ebenbürtigen Stellung unter den Naturwissenschaften theilhaft wurde; u. selbst dann mußte noch mehr als ein Jahrhundert hingehen, bis diejenigen fundamentalen Anschauungen zur allgemeineren Geltung durchdrangen, auf deren Grund das Gebäude unserer Wissenschaft in ziemlich stetiger Fortentwickelung errichtet werden konnte, ein Gebäude, zu dessen Vollendung einer vielleicht nahen, vielleicht auch noch ferneren Zukunft manchen Baustein herbeizutragen beschieden sein wird. Die Ch. in ihrer jetzigen Gestalt ist demnach eine noch junge Wissenschaft.

Unter den Völkern des Alterthums finden wir bei den Griechen u. Römern nur Kenntniß einzelner chemischer Operationen, welche zu pharmaceutischen oder technischen Zwecken ausgeführt wurden, ohne daß dabei ein Zusammenfassen unter gemeinsame Gesichtspunkte, ein Arbeiten nach einem bestimmten Ziel hin stattgefunden hätte. Die Frage nach der Zusammensetzung der Körper wurde in dem Sinne, in welchem dieselbe später gefaßt wurde, überhaupt gar nicht aufgeworfen; an ein Anstellen von Experimenten zu dem Zwecke, die chemische Natur der Körper zu ergründen, scheint im Alterthum Niemand gedacht zu haben. An Stelle solcher Untersuchungen finden wir die Aristotelische Speculation von den 4 Elementen: Erde, Wasser, Luft u. Feuer. Diese sind nicht als chemische Bestandtheile der Körper, sondern als Repräsentanten gewisser Zustände einer u. derselben Grundmaterie aufzufassen: des Trockenen u. Feuchten, des Kalten u. Warmen; die Erde ist trocken u. kalt, das Wasser feucht u. kalt, die Luft (Dampf) feucht u. warm, das Feuer trocken u. warm.

Wenn Aristoteles lehrt, alle Körper entständen aus diesen 4 Elementen, so ist dies so aufzufassen, daß die Verschiedenheit der Körper auf der Verschiedenheit in dem Verhältniß jener Grundeigenschaften beruhe. Es leuchtet von selbst ein, wie diese Auffassung leicht in die der Alchemie zu Grunde liegende Vorstellung ausarten kann, daß ein Körper durch eine Änderung einiger seiner Eigenschaften substantiell umgewandelt werden, in einen ganz anderen übergehen, daß namentlich unedle Metalle durch eine bloße Änderung gewisser Eigenschaften in edle verwandelt werden können; es liegt nahe, wie die Alchemie sich dieser Aristotelischen Anschauungen bemächtigen u. das Problem der Metallveredelung durch eine Weiterbildung dieser Anschauungen theoretisch zu stützen versuchen konnte, in einer Zeit, in welcher die Autorität des Aristoteles in allen Wissensgebieten

fast blindlings anerkannt wurde. In diesem Problem der Ch., edle Metalle durch Veredelung der unedlen darzustellen, haben wir den ersten Versuch, der Beschäftigung mit chemischen Operationen eine fest bestimmte Richtung zu geben. Wann u. wo diese Richtung unserer Wissenschaft ihren Ursprung genommen, läßt sich nicht mit genügender Sicherheit feststellen; doch ist es in hohem Grade wahrscheinlich, daß wir diesen Ursprung in Ägypten zu suchen haben; die Ägypter scheinen die Ersten gewesen zu sein, welche chemische Operationen nach gewissen Regeln u. mit bestimmten Zwecken ausführten u. chemische Thatsachen sammelten. Schon mehrere Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung verstanden die Ägypter die wol ausschließlich von den Priestern in ihren Mysterien gelehrte u. geübte Kunst, Zeuge zu färben (Purpur), Edelsteine aus gefärbtem Glase nachzuahmen; sie bereiteten Glas, lange bevor die Phöniker ihre Fabriken zu Sidon anlegten; sie brannten Ziegel, fabricirten Soda, Alaun, Kochsalz, Salmiak, Bleiweiß u. Grünspan, verstanden Leichname durch Einbalsamiren vor Fäulniß zu schützen, Essig u. Seife zu bereiten ꝛc. Namentlich waren aber auch die Ägypter die Ersten, welche sich mit der Erzeugung von edlen Metallen beschäftigten. Das Abscheiden der letzteren aus Substanzen, in welchen der Gehalt an denselben nicht ohne Weiteres erkennbar war, sowie anderseits die Kunst, dem Kupfer durch gewisse Zusätze die Farbe des Silbers oder Goldes zu ertheilen, scheint bald mit einer wirklichen Erzeugung der letztgenannten Metalle oder Umwandlung anderer Metalle in dieselben verwechselt worden zu sein. In enger Beziehung zu dieser Richtung unserer Wissenschaft auf Metallveredelung steht auch der Name derselben. Das Wort Ch. (welches später wahrscheinlich durch Vorsetzung des arab. Artikels al in Alchemie überging) findet sich zuerst in einem im 4. Jahrh. geschriebenen Werke des Sicilianers Julius Maternus Firmicus, ohne Zweifel in dem Sinne, in welchem es von einem ägyptischen Schriftsteller desselben Jahrhunderts, Zosimos, gebraucht wird: als die Kunst der Metallveredelung. Auch andere Schriften über dasselbe Problem besitzen wir aus jener Zeit: so von einem Demokritos (nicht dem Abderiten), von einem Synesios; alle weisen mehr oder weniger deutlich auf Ägypten als die Heimath des chemischen Geheimwissens hin; Äneas Gazäos spricht im 5. Jahrh. von der Metallveredelung als einer bekannten Sache. Die Herkunft des Wortes Ch., welches ursprünglich wol die Bezeichnung der in Ägypten geübten chemischen Kunst überhaupt war, ist dunkel; mancherlei Ableitungen sind schon in früher Zeit versucht, ohne daß entscheidende Gründe für die eine oder die andere sprechen: so von Cham, Chemi, schwarzes Land, dem Namen Ägyptens; von dem Namen eines Mannes, Chimes oder Chemes, der die Kunst in früherer Zeit geübt haben soll; vom Griech. chéō oder chyō, ich mache flüssig, schmelze; vom gr. chymós, Saft, wegen der Anwendung von Pflanzensäften zu alchemistischen Zwecken ꝛc. ꝛc. Mit der Völkerwanderung wurden in Europa lange Zeit hindurch alle naturwissenschaftlichen Bestrebungen unterdrückt; nur in Ägypten, wo die Wiege der Ch. stand, fand sie auch jetzt wieder Schutz u. Pflege. Die Schule der Alexandriner wendete zur Unterstützung der Künste u. Gewerbe chemische Kenntnisse an, ergriff zuerst die Idee der Metallveredelung mit allem Eifer u. legte die Resultate ihrer Beobachtungen u. Untersuchungen in besonderen Schriften nieder, die aber durch ihre geheimnißvolle, bilderreiche Darstellung u. wunderbare Nomenclatur zum größten Theil unverständlich geblieben sind. Diese Wissenschaft, die Alchemie, über welche Näheres in einem besonderen Artikel berichtet ist, fand an den Arabern, die nach dem Verfall des Römischen Reiches auf den Trümmern ägyptischer u. griechischer Bildung die Wissenschaften neu aufrichteten, wieder Anhänger u. Verehrer. Als sie in Spanien sich festgesetzt hatten, theilten sie ihre Kenntnisse den Völkern des Abendlandes mit. Der bedeutendste der arabischen Alchemisten ist ein im Abendlande als Geber bezeichneter Schriftsteller, der im 8. Jahrh. gelebt haben soll. Er kannte u. beschrieb die Salpetersäure u. das Königswasser, die Pottasche u. die Soda, den Alaun, Salpeter, Salmiak, Vitriol ꝛc., Substanzen, durch welche mittels der ebenfalls von ihm gekannten Operationen des Destillirens, Sublimirens, Auflösens, Filtrirens ꝛc. neue Stoffe dargestellt, namentlich aber unedle Metalle in edle verwandelt werden sollten. An Aristoteles' Lehre anknüpfend, hält er die Metalle für aus zwei Grundbestandtheilen, Quecksilber u. Schwefel (welchen Basilius Valentinus noch einen dritten, das Salz, zufügte), zusammengesetzt; er hegt schon, wie die späteren Alchemisten, die Ansicht, daß es eine geheimnißvolle Substanz gebe, die ein jedes Metall in Gold verwandeln könne, wenn sie, selbst in verschwindend kleiner Menge, demselben zugesetzt werde. Diese Substanz war der Jahrhunderte lang gesuchte Stein der Weisen (Lapis philosophorum) od. das große Elixir, das große Magisterium (Meisterstück), die rothe Tinctur (weil die Metalle durch sie roth, d. i. goldgelb gefärbt wurden). Der erste alchemistische Schriftsteller deutscher Nation war Albertus Magnus (1193—1280). Gleichzeitig mit Albert wirkte Roger Bacon (1214—1294). Außer diesen Arnold von Villanova (von der Mitte des 13. bis zum Anfange des 14. Jahrh.), Raymund Lullus (1235—1315). Basilius Valentinus ist der Verfasser von Schriften, die der ersten Hälfte des 15. Jahrh. angehören.

Im 15. Jahrh. nahm mit der Erfindung der Buchdruckerkunst u. der Entdeckung von Amerika, wie alle Naturwissenschaften, so auch die Ch. einen neuen Aufschwung. Dieselbe wurde von nun an, außer daß sie noch immer zur Metallveredelung dienen sollte, aufs Innigste mit der Heilkunde verbunden, u. man bezeichnet daher die nun beginnende Richtung der Ch. als die medicinische Ch. oder Jatrochemie (s. d.). Derjenige, welcher zuerst unsere Wissenschaft der Medicin unterthänig machte, war Paracelsus (1493—1541). Der Stein der Weisen schien ihm nur suchenswerth, weil er in ihm ein Mittel sah, durch welches der Körper gesund erhalten u. das Leben verlängert werde. Indem er die frühere Lehre der

Alchemisten, daß jeder Körper aus Schwefel, Queckſilber u. Salz beſtehe, auf den menſchlichen Körper anwandte, ſchloß er, daß Geſundheit u. Krankheit deſſelben auf dem richtigen oder unrichtigen Verhältniſſe dieſer Beſtandtheile beruhe u. daß die Bereitung chemiſcher Heilmittel die Hauptaufgabe der Ch. ſei. Ein Zeitgenoſſe des Paracelſus, aber nicht Anhänger ſeiner Richtung, ſondern der Metallurgie u. Probirkunſt zugethan, war Agricola (1490—1555). Unter den hervorragendſten Chemikern dieſer Periode nennen wir noch Andreas Libavius (geſt. 1616), Verfaſſer des erſten chemiſchen Lehrbuches: Alchemia (1595), u. vor Allen J. B. van Helmont (1577 bis 1644), welcher weit mehr als ſeine Vorgänger für die Fortentwickelung der eigentlich chemiſchen Erkenntniß geleiſtet hat. Er hat zuerſt die Exiſtenz eigenartiger, von der Luft verſchiedener Gaſe nachgewieſen; gezeigt, daß die Metalle u. andere Subſtanzen in ihren chemiſchen Umwandlungsproducten noch enthalten ſeien u. daß das Gewicht der aus ihren chemiſchen Verbindungen abgeſchiedenen Stoffe ungeändert bleibe. Mit dieſem Anfange einer richtigen Erkenntniß des Begriffes einer chemiſchen Verbindung geht ſein Widerſpruch gegen die Anſicht Hand in Hand, nach welcher alle Körper aus Schwefel, Queckſilber u. Salz oder aus den Ariſtoteliſchen Elementen zuſammengeſetzt ſein ſollten. Von weniger hervorragender Bedeutung iſt Rudolph Glauber (1603 oder 1604—1668), der vorzugsweiſe techniſche Ch. trieb. Vgl. auch Chemiatrie.

Es iſt hier nicht unſere Aufgabe, eine Aufzählung der zahlreichen minder namhaften Vertreter der iatrochemiſchen Richtung zu geben, u. wir verweiſen in dieſer Hinſicht auf den Art. Jatrochemie. Obgleich die Alchemiſten ſowol, als auch die Jatrochemiker die Grundaufgabe der Ch. verkannten, trugen die zahlreichen zum Zwecke der Goldmacherei u. zu arzneilichen Zwecken angeſtellten Verſuche u. die dabei gemachten Erfahrungen nicht wenig bei zur Vermehrung u. Klärung chemiſcher Einzelkenntniß; dies führte ſchon bei van Helmont, mehr noch von der Zeit nach ſeinem Tode, von der Mitte des 17. Jahrh. an, zu dem Bedürfniß einer theoretiſchen Zuſammenfaſſung u. Erklärung der chemiſchen Erſcheinungen, zu einer rein chemiſchen Betrachtung der Erſcheinungen, zu einer Befreiung der Ch. aus dem Dienſte der Alchemie u. Medicin. Das Verdienſt, ſich zuerſt von dem eitlen Streben, den Stein der Weiſen aufzufinden, gänzlich losgemacht u. die Ch. ihrem wahren Zwecke, der Erforſchung der inneren Natur der Stoffe, zugewendet zu haben, gehört Robert Boyle (1627—1691); ſ. d. Er beſtritt mit mehr Erfolg als van Helmont die Ariſtoteliſche Lehre von den Elementen, ſowie die alchemiſtiſche von der Zuſammenſetzung der Körper aus Queckſilber, Schwefel u. Salz; wollte vielmehr als Elemente alle durch Wärme u. andere Einwirkungen nicht in Beſtandtheile zerlegbaren Stoffe angeſehen wiſſen u. begründete richtigere Vorſtellungen von dem Weſen der chemiſchen Zuſammenſetzung. Er unterſuchte die Luft in phyſikaliſcher u. chemiſcher Beziehung, fand das in der Phyſik unter dem Namen des Mariotteſchen Geſetzes bekannte Naturgeſetz u. vermuthete, daß die Luft einen Beſtandtheil enthalten müſſe, welcher die Verbrennung u. das Athmen unterhalte; er ſtudirte die Nachweisbarkeit gewiſſer Stoffe durch beſtimmte Reagentien u. wurde dadurch der Begründer der analytiſchen Ch. Mehr als Boyle durch ältere Anſchauungen beeinflußt waren namentlich zwei ſeiner Zeitgenoſſen: J. Kunckel (1630—1703), der Entdecker des Phosphors, der ſich von der alchemiſtiſchen Lehre von der Zuſammenſetzung der Körper nicht loszumachen wußte, und Joh. Joach. Becher (1635—1682), ein ſehr thätiger Chemiker, Mechaniker u. Technolog, welcher jene Lehre dahin modificirte, daß er an Stelle des Salzes, Schwefels u. Queckſilbers eine ſteinige, eine fettige u. eine flüſſige Erde ſetzte, welche alle wieder aus den Grundbeſtandtheilen Waſſer u. Erde zuſammengeſetzt ſeien.

Und auch Georg Ernſt Stahl (1660—1734), der Schöpfer einer chemiſchen Theorie, welche bis zum letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts die herrſchende war u. in ihrer Weiſe Vieles zur Erweiterung u. Vertiefung des chemiſchen Wiſſens beigetragen hat, vermochte ſich nicht zu der Höhe der Boyleſchen Forderung zu erheben, daß nur wirklich darſtellbare u. als chemiſch unzerlegbar ſich erweiſende Subſtanzen als Elemente anzuſehen ſeien. Von dem ſeit Ariſtoteles herrſchenden Glauben geleitet, daß eine hervorragende Eigenſchaft eines Körpers von einer in ihm enthaltenen, die Eigenſchaft bedingenden Subſtanz herrühren müſſe, nahm er an, daß alle brennbaren Körper die Eigenſchaft der Brennbarkeit einem in ihnen allen gemeinſam enthaltenen Stoffe, dem Phlogiſton (d. i. dem Brennbaren), verdanken. Einen experimentellen Beweis von der Exiſtenz eines ſolchen Stoffes zu geben, ſchien ihm nicht erforderlich; wol aber führte er mit großer Schärfe durch eine ſo geiſtvolle Verknüpfung chemiſcher Thatſachen, wie ſie niemals vor ihm verſucht worden war, den Beweis, daß dieſes Brennbare in allen brennbaren Subſtanzen Eines u. Daſſelbe ſein müſſe. Und gerade darin, daß Stahl hier zum erſten Mal zahlreiche mannigfaltige Thatſachen durch eine einfache Annahme zu einer geiſtvollen Theorie zu vereinigen gewußt hat, haben wir den relativ großen Werth ſeiner Theorie zu erkennen. Das Phlogiſton entweicht nach ihm bei der Verbrennung, veranlaßt durch raſches Austreten die Erſcheinung der Flamme u. hinterläßt einen Kalk, eine Erde oder eine Säure. Die Metalle beſtehen demnach aus Metallkalk u. Phlogiſton, der Schwefel aus Vitriolſäure u. Phlogiſton ꝛc. Bei der Verbrennung, der Fäulniß ꝛc. vertheilt ſich das Phlogiſton in die Luft, um aus dieſer in die Pflanzen einzutreten u. von dieſen aus mittelbar oder unmittelbar in die Körper der Thiere u. des Menſchen überzugehen. Die ihm wohl bekannte Thatſache, daß die Metalle bei der Verkalkung (alſo nach ihm beim Entweichen von Phlogiſton) ſchwerer werden, erſchien ihm wenig erheblich: er ſuchte dieſelbe — wie vorher ſchon Kunckel — aus einer Volumverminderung zu erklären, verwechſelte alſo abſolutes u. ſpecifiſches Gewicht. Spätere Anhänger der phlogiſtiſchen Theorie, wie

namentlich Guyton de Morveau, legten sogar dem Phlogiston negative Schwere bei. Gleichzeitig mit Stahl wirkten Fr. Hoffmann (1660—1742) u. Herm. Boerhave (1668—1738), welche Beide, obwol selbst berühmte Ärzte, sich doch von einer Verschmelzung der Ch. mit der Medicin fernhielten u. theils durch chemische Untersuchungen, theils durch Lehre die Wissenschaft mächtig förderten. Beide, namentlich der Letztere, waren nicht unbedingte Anhänger der phlogistischen Theorie. Zu diesen gehörten namentlich in Deutschland Neumann, Eller, Pott u. Markgraf, u. von den französischen Chemikern Geoffroy, Hellot, Duhamel du Monceau u. Macquer. Werthvolle Bereicherungen erhielt die Ch. in dieser Periode durch die den Sturz der Stahlschen Theorie vorbereitenden Untersuchungen des Engländers Black (1728 bis 1799) über die Beziehungen der milden u. der ätzenden Alkalien, Untersuchungen, welche sich wesentlich auf die von Stahl vernachlässigte Berücksichtigung der Gewichtsverhältnisse gründeten. Durch diese Untersuchungen wurde Black zu weiteren über die in den milden Alkalien enthaltene fixe Luft, d. h. Kohlensäure, veranlaßt, welche auch andere Chemiker zur Entdeckung neuer Gasarten anregten. Dieser vorzugsweise der Untersuchung der Gase sich widmenden Richtung in der Ch. hat man den Namen der pneumatischen Ch. gegeben. Durch Arbeiten in dieser Richtung zeichneten sich besonders die letzten Anhänger der phlogistischen Theorie aus: J. Priesteley (1733 bis 1804), der Entdecker der Salpeterluft (Stickoxyd) u. der dephlogistisirten Luft (Sauerstoff) u. mehrerer anderen Gase; H. Cavendish (1731 bis 1810), der den früher schon bekannten Wasserstoff genauer untersuchte, C. W. Scheele (1742 bis 1786), der fast gleichzeitig mit Priesteley u. unabhängig von diesem den Sauerstoff, ferner das Chlor u. viele organische Säuren entdeckte, u. endlich T. Bergman (1735—1784), der außerdem durch seine Verwandtschaftslehre auch für die folgende Zeit von hervorragender Bedeutung ist.

Die Bedeutung der mit Boyle beginnenden Periode in dem Entwickelungsgange der Ch. war die, daß hier zum ersten Mal die Ch. als Wissenschaft, um ihrer selbst willen, selbständig betrieben u. daß (durch Stahl) zum ersten Mal eine Reihe verwandter Thatsachen zu einer umfassenden Theorie verknüpft wurde. War die Phlogistontheorie in der Erklärung des causalen Zusammenhanges dieser Thatsachen, in der Aufstellung der dieser Erklärung zu Grunde gelegten Hypothese nicht glücklich, so haben wir den Grund wesentlich zu suchen in dem Fehlen derjenigen Erkenntniß, welche der nun folgenden letzten großen Periode in der Geschichte unserer Wissenschaft zu Grunde liegt. Lavoisier (1743—1794) ist es, der diese Erkenntniß zuerst in ihrer vollen Bedeutung u. in ihrer Allgemeinheit erfaßte und der, indem er die phlogistische Hypothese durch das Geltendmachen dieser Erkenntniß beseitigte, diejenigen Grundanschauungen in die Ch. eingeführt hat, auf welchen dieselbe heute noch ruht. Diese fundamentale Erkenntniß, daß die Materie unzerstörbar ist, daß auch bei der durchgreifendsten chemischen Veränderung die Gesammtmasse, das Gesammtgewicht der dieser Veränderung unterworfenen Substanzen erhalten bleibt, lag schon, ich möchte sagen unbewußt, den Einwänden zu Grunde, welche der Phlogistontheorie kurz nach ihrem Entstehen entgegengehalten wurden; daß man über jene Einwände lange Zeit hindurch ohne Weiteres hinwegzusehen pflegte, daß selbst zu der Zeit, wo Lavoisier schon die Phlogistontheorie zu bekämpfen begann, ein Macquer sagen konnte, da er sehe, daß es sich bei den Einwürfen Lavoisiers nur um Gewichtsverhältnisse handle, sei er wieder ganz ruhig — das beweist eben gerade, wie wenig das Gesetz von der Erhaltung der Materie damals noch in das wissenschaftliche Bewußtsein übergegangen war. Lavoisier zeigte durch zahlreiche, mit Hilfe der feinsten Wägungen ausgeführte Versuche, daß immer und überall das Gewicht eines zusammengesetzten Körpers gleich der Summe der Gewichte seiner Bestandtheile ist, und daß überall, wo ein Stoff durch die chemische Einwirkung eines anderen an Gewicht verliert, diese Abnahme nur eine scheinbare ist, indem der andere genau ebenso viel an Gewicht zunimmt und umgekehrt. Insbesondere stellte er — auf Grund seiner mit der Wage ausgeführten Untersuchungen — seine Theorie der Verbrennung (zuerst 1777) auf, welche lehrt, daß die Körper nur in sauerstoffhaltiger („reiner") Luft verbrennen, daß bei der Verbrennung Wärme u. Licht (die man damals für unwägbare Substanzen hielt) frei werden, daß dabei der vorher mit dem „Wärmestoffe" verbundene Sauerstoff (die „reine Luft") verbraucht werde u. daß die Luft ebenso viel an Gewicht verliere, als der brennende Körper an Gewicht zugenommen hat, sowie daß der letztere dabei durch die Vereinigung mit dem Sauerstoffe gewöhnlich in eine Säure, Metalle in Metallkalke verwandelt werden. Er erkannte auch die Eigenschaft des Sauerstoffes, das Athmen zu unterhalten, u. wußte, daß durch den vom Blute aufgenommenen Sauerstoff Theile des Körpers verbrannt werden, welche dann durch die Nahrung wieder ersetzt werden müssen. In Betreff der chemischen Elemente war er derselben Ansicht wie Boyle, daß nur darstellbare und nicht weiter in Bestandtheile zerlegbare Substanzen als Elemente angesehen werden dürfen. Nur mit Hilfe genauer Wägungen war es also von nun an festzustellen, ob eine Substanz ein Element sei, oder nicht; u. so ist denn auch die nächste Zeit reich an Entdeckungen neuer Elemente. Mit seiner Theorie der Verbrennung war Lavoisier in bewußten Gegensatz zu Stahls Phlogistontheorie getreten, die er, namentlich nachdem er die (zuerst von Watt festgestellte) Zusammensetzung des Wassers erkannt hatte, als eine verderbliche bezeichnete, weil die Annahme des Phlogiston nicht zu erweisen u. zur Erklärung der Thatsachen ungenügend sei. Im Sinne Lavoisiers arbeiteten Laplace, Meusnier, Monge; bald traten auch Berthollet, Fourcroy u. Guyton de Morveau zu der antiphlogistischen Theorie über. Der Letztgenannte arbeitete mit Lavoisier gemeinschaftlich eine chemische Nomenclatur aus, welche sich auf die später auch von Berzelius angenommene dualistische Ansicht (s. u.) gründete und mit dieser Ansicht lange Zeit in Geltung geblieben ist. Das Streben, die bei

chemischen Processen stattfindenden Gewichtsverhältnisse zu erforschen, beherrschte von nun an vorwiegend die Arbeit der Chemiker. Lavoisier hatte bereits erkannt, was durch Cavendish, ferner durch Wenzel (1740—1793), Richter (1762 bis 1804), den Vater der Stöchiometrie, besonders aber durch Proust (1755—1826) bestimmter ausgesprochen wurde, daß das Gewichtsverhältniß der zu einer Verbindung zusammentretenden Bestandtheile ein für jede einzelne Verbindung unveränderliches ist, auch dann, wenn dieselben Stoffe sich in mehreren Verhältnissen verbinden. Allgemeinere Anerkennung fand diese für die wissenschaftliche Ch. grundlegende Erkenntniß der Regelmäßigkeit in den chemischen Proportionen und namentlich das Gesetz der multiplen Proportionen — welches besagt, daß, wenn mit derselben Gewichtsmenge eines Stoffes verschiedene Gewichtsmengen eines anderen sich zu verschiedenen Verbindungen vereinigen, diese letzteren Mengen in einem durch kleine ganze Zahlen ausdrückbaren Verhältniß stehen — erst durch die atomistische Theorie. Diese war von früheren Chemikern bereits angenommen und in die Betrachtung der chemischen Processe eingeführt, in ihrer richtigen Bedeutung u. Form wurde sie aber zuerst (1803) von dem in hohem Grade selbständigen Forscher und Denker Dalton (1766—1844) erfaßt. Sie lehrt, daß die eigentlichen chemischen Verbindungen aus der Vereinigung der Atome nach einfachen Zahlenverhältnissen hervorgehen und daß die relativen Gewichte dieser Atome sich aus der Untersuchung der Zusammensetzung der Verbindungen ergeben, wie dies im ersten Abschnitte des Art. Atome (Bd. II. S. 302 u. zu Anfang von S. 303) näher ausgeführt ist. Berzelius' (1779 bis 1848) großes Verdienst ist es, durch seine epochemachenden Arbeiten (von 1807 an) das Gesetz der multiplen Proportionen fester begründet u. dasselbe zu allgemeiner Anerkennung gebracht zu haben. Etwa gleichzeitig entdeckte Gay-Lussac (1778—1850) das für die neuere Entwickelung der Ch. äußerst wichtige Gesetz der constanten einfachen Volumverhältnisse, nach welchem die chemische Vereinigung von Gasen stattfindet. Zwei Gase verbinden sich nämlich stets entweder zu gleichen Volumen, oder die Volumina der sich verbindenden Gase stehen in einem durch kleine ganze Zahlen ausdrückbaren Verhältnisse (z. B. 1 : 2, 1 : 3, 2 : 3 ꝛc.); häufig ist der Proceß der Vereinigung mit einer Volumverminderung verbunden; aber auch dann steht das Volum der Verbindung in einem ebenso einfachen Verhältnisse zu den Volumen der Bestandtheile. Mit diesem Gesetze im engsten Zusammenhange steht die von Avogadro (1811) u. in ähnlicher Weise von Ampère (1814) aufgestellte, freilich erst in neuester Zeit in ihrer großen Bedeutung für die theoretische Ch. erkannte und jetzt fast allgemein angenommene Hypothese, daß gleiche Volumina aller Gase (bei gleicher Temperatur und gleichem Druck) gleich viele Molecüle enthalten (vgl. den Art. Atome, Bd. II. S. 303), u. die hieran sich anschließende Unterscheidung von physikalisch kleinsten Theilchen oder Molecülen (im jetzigen Sinne) u. chemisch kleinsten Theilchen oder Elementarmolecülen (jetzt Atome genannt). Damals fanden diese Ansichten wenig Anklang bei den Chemikern. Das Bestreben derselben ging vorzugsweise darauf hin, die Gewichtsverhältnisse, nach welchen sich die Elemente mit einander verbinden, also die relativen Gewichte der Atome derselben, möglichst genau zu bestimmen. Namentlich Berzelius hat sich durch sorgfältige Atomgewichtsbestimmungen große Verdienste erworben. Er führte auch die noch jetzt gebräuchliche chemische Zeichensprache ein, welche darin besteht, daß ein Atom eines Elements durch ein Symbol, d. h. den Anfangsbuchstaben seines lateinischen (resp. griechischen Namens, oder, wo mehrere Namen denselben Anfangsbuchstaben haben, durch diesen und einen zweiten charakteristischen Buchstaben bezeichnet wird, u. daß jede Verbindung durch eine Formel dargestellt wird, welche man erhält, indem man die Symbole der darin enthaltenen Elemente nebeneinanderstellt u. die Anzahl der in der Verbindung enthaltenen Atome jedes Elements dem Symbol desselben rechts (oben oder unten) anhängt.[1]) Neue Anhaltspunkte für die Feststellung der Atomgewichte ergaben sich namentlich durch Dulongs u. Petits Entdeckung der Beziehungen zwischen Atomgewichten u. specifischen Wärmen (1819), durch Mitscherlichs Entdeckung des Isomorphismus (1819) u. des Dimorphismus (1821), sowie durch Dumas' Dampfdichtebestimmungen (seit 1827). Doch erfreute sich die atomistische Theorie, obwol sie die Erkenntniß von der Wichtigkeit der Gewichtsbestimmungen wesentlich gefördert hatte, in der nächsten Zeit nicht der ungetheilten Anerkennung von Seiten der Chemiker; es wurde die Ansicht ausgesprochen, daß man bei Feststellung der Gewichtsverhältnisse die Bezugnahme auf die immerhin bloß hypothetischen Atome entbehren könne, u. daß es gerathen sei, die Verbindungsgewichte als chemische Äquivalente, unter dem rein empirischen Gesichtspunkte der chemischen Gleichwerthigkeit oder Äquivalenz zu betrachten: zuerst von Wollaston, dann von Dumas u. namentlich von Gmelin[2]), der in seinem großen Handbuch der Ch. die Bezeichnung Atom-

[1]) So bezeichnete Berzelius

1 Atom Wasserstoff, Hydrogenium,	mit H,	1 Atom Kohlenstoff, Carboneum,	mit C,
„ „ Sauerstoff, Oxygenium,	„ O,	„ „ Phosphor, Phosphorus,	„ P,
„ „ Stickstoff, Nitrogenium,	„ N,	„ „ Natrium	„ Na,
„ „ Schwefel, Sulfur,	„ S,	„ „ Silber, Argentum,	„ Ag,

und stellte z. B. das Natron, das nach ihm aus 1 Atom Natrium und 1 Atom Sauerstoff besteht, durch die Formel NaO, die Schwefelsäure, aus 1 Atom Schwefel und 3 Atomen Sauerstoff, durch die Formel SO_3 dar u. s. w.

[2]) Seine „Äquivalente" sind dieselben, welche von den Anhängern der älteren Ansichten noch bis in die neueste Zeit gebraucht wurden und von welchen wir hier einige Beispiele in Cursivschrift (zum Unterschiede von den jetzt gebräuchlichen Atomgewichten) geben wollen:

Wasserstoff	H	$= 1.$	Schwefel	S	$= 16.$	Phosphor	$P = 31.$
Sauerstoff	O	$= 8.$	Kohlenstoff	C	$= 6.$	Natrium	$Na = 23.$
Stickstoff	N	$= 14$	Chlor	Cl	$= 35{,}5.$	Silber	$Ag = 108.$

gewicht principiell verwarf; auch Liebig sprach sich in ähnlichem Sinne aus, ohne jedoch die Atomtheorie ganz aus der Ch. verbannen zu wollen. Berzelius dagegen hielt die letztere aufrecht u. vervollständigte sie durch eine bestimmte Ansicht über Anordnung der Atome innerhalb der chemischen Verbindungen, eine Ansicht, welche auf die Gestaltung der Ch. durch Jahrzehnte von bestimmendem Einflusse geblieben ist. Die Entdeckung, daß der elektrische Strom zahlreiche Verbindungen in ihre Bestandtheile zu zerlegen vermag (Zerlegung des Wassers durch Carlisle und Nicholson, 1800; der Alkalien u. Erden, 1807 u. 1808, durch Davy in besondere Metalle und Sauerstoff, wobei der letztere stets am positiven, der andere Bestandtheil am negativen Pol sich abschied); das Freiwerden von Elektricität bei chemischen Processen u. das Auftreten einer elektrischen Spannung bei Berührung ungleichartiger Stoffe gaben Anlaß zur Aufstellung der namentlich durch Berzelius (seit 1818) ausgebildeten elektrochemischen Theorie, welche bald u. auf längere Zeit hinaus allgemeine Anerkennung fand; diese Theorie lehrt, daß das Zustandekommen einer jeden chemischen Verbindung wesentlich bedingt sei durch eine Ausgleichung der entgegengesetzten Elektricitäten, welche auch die bei chemischen Erscheinungen auftretende Wärme erzeuge. Jedes Atom sei an den entgegengesetzten Enden (Polen) mit den entgegengesetzten Elektricitäten behaftet; doch überwiege bei den Atomen der einzelnen Elemente die eine oder die andere Elektricität, u. zwar bei dem einen in höherem, bei anderen in geringerem Grade, so daß sich die sämmtlichen Elemente je nach dem Grade des Vorwaltens der positiven oder negativen Elektricität in eine von dem elektronegativsten Element (Sauerstoff) bis zu dem elektropositivsten (Kalium) stufenweise fortschreitende Reihe bringen lassen, derart, daß jedes derselben sich gegen alle vorhergehenden elektropositiv, gegen alle nachfolgenden elektronegativ verhalte; und zwar sei die elektrische Differenz zweier Elemente um so größer, je weiter sie in jener Reihe (der elektrochemischen Spannungsreihe) von einander entfernt stehen. Ebenso sollen in den Verbindungen bestimmte Elektricitäten vorwiegen; so seien die Säuren elektronegativ, die Basen elektropositiv. Die elektrochemische Theorie war eine wesentliche Stütze für die von Lavoisier begründete u. von Berzelius adoptirte und strenger durchgeführte dualistische Anschauung, welche annimmt, daß jede Verbindung aus zwei näheren Bestandtheilen, einem elektropositiven und einem elektronegativen, bestehe, u. daß diese Bestandtheile dann ebenso aus zwei entfernteren Bestandtheilen zusammengesetzt sein können, kurz, daß sämmtliche chemischen Verbindungen binär gegliedert seien. Ihren schärfsten Ausdruck findet die dualistische Anschauung in der Lavoisierschen Lehre von der Constitution der Säuren, Basen u. Salze. Säuren und Basen sind nach dieser Anschauung Sauerstoffverbindungen; die Säuren, so definirte Berzelius nun, bestehen aus einem elektronegativen, die Basen aus einem elektropositiven Element und Sauerstoff; beide haben vermöge ihres elektrischen Gegensatzes das Bestreben, sich mit einander zu verbinden u. dadurch ihre elektrische Differenz auszugleichen; die Säure und die Basis neutralisiren, sättigen einander; die so entstehenden Verbindungen, die Salze, enthalten die Säure als negativen, die Basis als positiven näheren Bestandtheil; aber diese Bestandtheile haben im neutralen Salze ihre sauren u. basischen Eigenschaften verloren. Dazu ist auf jedes Atom Sauerstoff der Base ein Atom Säure erforderlich. Die heute als die wahren Basen u. Säuren erkannten Verbindungen betrachtete man als Hydrate, d. h. als Verbindungen der Basen und Säuren (der jetzigen Anhydride, s. d.) mit Wasser, und man nahm an, daß dieses Wasser in den Basenhydraten (jetzigen Basen), die Rolle einer schwachen Säure, in den Säurehydraten (jetzigen Säuren) die einer schwachen Base (als basisches Wasser) spiele. Dieser dualistischen Anschauung entspricht auch die von Berzelius begründete Schreibweise der Formeln[3]), die sich bekanntlich bis in die neueste Zeit erhalten hat. Die dualistische Anschauung wurde auch auf die organischen Verbindungen übertragen, u. zwar mittels der Radicaltheorie. Als Begründer derselben sind Liebig u. Wöhler anzusehen, obwol bereits vorher Berzelius die Annahme zusammengesetzter Radicale, d. i. zusammengesetzter Körper, welche sich chemisch wie Elemente verhalten, versucht hatte. Der erste derartige Körper war das von Gay-Lussac entdeckte, aus Kohlenstoff u. Stickstoff bestehende Cyan, welches dieser Chemiker ein zusammengesetztes Radical nannte. Während aber Berzelius anfangs nur binäre, aus Kohlenstoff u. Wasserstoff zusammengesetzte Radicale angenommen hatte, wurden Liebig und Wöhler durch ihre Untersuchungen über das Radical des Bittermandelöls u. der Benzoësäure (1832) auf die auch von Berzelius acceptirte Annahme geführt, daß in diesen Verbindungen ein und dasselbe, ternäre, aus Kohlenstoff, Wasserstoff u. Sauerstoff zusammengesetzte Radical enthalten sei. Bald nachher kam man auch zur Annahme anderer Radicale, so des im Alkohol u.

---

[3]) Zur Verdeutlichung möge ein Beispiel dienen, dem ich indessen eine Bemerkung vorausschicken muß. Berzelius legte einzelnen Elementen (z. B. Wasserstoff, Chlor u. a.) Atomgewichte bei, welche nur die Hälfte der später von den Anhängern der dualistischen Ansicht allgemein gebrauchten waren. Während man später, bis in die letzten Jahre, die Formel des Wassers HO schrieb, wobei $H = 1$, $O = 8$ angenommen wurden, legte Berzelius dem Wasserstoffe das Atomgewicht 0,5 für $O = 8$ (oder 6,25 für $O = 100$) bei; was also später als 1 Atom oder 1 Äquivalent galt, das betrachtete Berzelius als 2 Atome; er schrieb daher die Formel des Wassers (wie es heute wieder von den Anhängern der neueren Theorien geschieht) H_2O. Dasselbe gilt für Chlor u. a. Elemente. Ich schreibe aber hier, um Verwechslungen und Verwirrungen zu vermeiden, die älteren Formeln in der Weise, wie es in der letzteren Zeit allgemein bei den Dualisten gebräuchlich war (s. Anm. 2), und zwar in Cursivschrift, um sie von den jetzt gebräuchlichen Molecularformeln zu unterscheiden.

Demnach sind, der dualistischen Ansicht gemäß, die folgenden Verbindungen durch die beigesetzten Formeln dargestellt:

Natron NaO.	Schwefelsaures Natron NaO,SO_3.	Natriumoxydhydrat NaO,HO.
Schwefelsäure SO_3.	Wasser HO.	Schwefelsäurehydrat $HO.SO_3$.

Äther enthaltenen, aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehenden Äthyls. Die Annahme von der Existenz solcher Radicale erlaubte es, die organischen Verbindungen als den unorganischen ähnlich zusammengesetzt zu betrachten, indem die Radicale in jenen die Rolle gewisser Elemente spielten. Liebig u. Berzelius definirten demgemäß die organische Ch. als die Ch. der zusammengesetzten Radicale. Namentlich betrachteten sie die Äther u. Alkohole als den Metalloxyden u. deren Hydraten, die organischen Säuren als den Hydraten der anorganischen Säuren, die zusammengesetzten Ätherarten als den anorganischen Salzen entsprechend constituirt, u. sie führten die dieser Theorie entsprechende dualistische Benennung u. Schreibweise der Formeln[4]) an einer großen Anzahl von organischen Verbindungen durch. So hatte denn die Berzeliussche Richtung ihre Herrschaft über das ganze Gebiet der Ch. ausgedehnt u. bewahrte diese Herrschaft etwa bis zum Jahre 1840. Freilich nicht unbestritten. Schon als die Zusammensetzung der Salzsäure aus Chlor und Wasserstoff erkannt war, als auch andere sauerstofffreie Säuren, wie Cyanwasserstoff, Jodwasserstoff ꝛc., bekannt wurden, sah sich Berzelius (1815) gezwungen, die Ansicht, daß alle Säuren Sauerstoffverbindungen seien, aufzugeben und die Existenz von sogen. Wasserstoffsäuren anzunehmen; während aber andere Chemiker, namentlich Dulong, es versuchten, auf Grund dieser Thatsachen eine neue Theorie der Säuren, die Wasserstoffsäurentheorie, aufzustellen, konnten sich Berzelius u. die große Mehrzahl der damaligen Chemiker von der Lavoisierschen Ansicht nicht losmachen; man betrachtete das Chlor als den sauermachenden Bestandtheil der Salzsäure und war freilich dadurch genöthigt, von einer so gleichartig charakterisirten Gruppe von Verbindungen, wie die Salze, anzunehmen, daß einige, die Sauerstoffsalze, aus zwei zusammengesetzten näheren Bestandtheilen, der Basis u. der Säure, die anderen dagegen, die Haloïdsalze, aus zwei einfachen näheren Bestandtheilen, dem Metall und dem in der Säure mit den Wasserstoffe verbunden gewesenen Reste, dem Chlor, Jod ꝛc., bestehen; daß ferner die einen durch einfache Vereinigung von Base und Säure die anderen — unter Bildung von Wasser aus dem Sauerstoff der Base u. dem Wasserstoff der Säure u. unter Austritt dieses Wassers — durch Vereinigung des aus der Base übrig gebliebenen Metalls mit dem von der Säure hinterlassenen Reste, dem Chlor, Jod ꝛc., entstehen.[5]) Vermieden wurde diese Ungleichheit in der Constitution der verschiedenen Salze durch die von Dulong freilich nur versuchte, aber nicht durchgeführte Wasserstoffsäurentheorie, wonach die sogen. Säurehydrate als die eigentlichen Säuren, und zwar als Wasserstoffverbindungen zu betrachten wären, welche kein fertig gebildetes Wasser enthalten[6]) und wonach ferner bei Vereinigung der Säure mit (wasserfreien) Basen durch das Zusammentreten des Wasserstoffes der Säure u. des Sauerstoffes der Base Wasser entsteht, so daß also die Salzbildung in einer Vertretung des Wasserstoffes der Säure durch Metall beruht.[7]) Einen neuen Stoß erhielt nun die dualistische Ansicht von der Constitution der Salze durch Grahams Untersuchungen über die 3 Modificationen der Phosphorsäure (1833). Während es bis dahin als Regel galt, daß der Sauerstoffgehalt einer Base zu dem Sauerstoffgehalte der sie neutralisirenden Säure in einem bestimmten Verhältnisse stehen müsse, lernte man hier dreierlei Salze einer u. derselben Säure kennen, welche alle neutral waren, obgleich die Sauerstoffgehalte von Base u. Säure sich in dem einen wie 3 : 5, im zweiten wie 2 : 5, im dritten wie 1 : 5 verhielten.[8]) Liebig erkannte bald, daß hier die dualistische Ansicht keine genügende Erklärung geben konnte, u. er spricht sich in einer Abhandlung über mehrbasische (organische) Säuren dahin aus, daß die Wasserstoffsäurentheorie, namentlich für organische Säuren, viele chemische Thatsachen befriedigender erkläre, als die dualistische Theorie. Der Hauptangriff auf diese letztere Theorie, der mit derselben auch ihr von Berzelius gelegtes Fundament, die elektrochemische Theorie, wankend machte, ging von Dumas aus, der, veranlaßt durch das Studium der Einwirkung von Chlor auf Alkohol und Aldehyd im Jahre 1834, mit seiner Substitutionstheorie auftrat, deren

---

[4]) Der sogenannte Schwefeläther galt z. B. als das Oxyd und der Alkohol als das Oxydhydrat des Radicals Äthyl $Ae = C_4H_5$; in der Essigsäure nahm Berzelius ein Radical Acetyl $Ac = C_4H_3$ an; er schrieb demnach folgende Formeln:
Äther (Äthyloxyd) AeO, analog dem Natron (Natriumoxyd) NaO.
Alkohol (Äthyloxydhydrat) AeO,HO, analog dem Natronhydrat NaO,HO.
Essigsäure HO,AcO_3, analog dem Schwefelsäurehydrat HO,SO_3.
Essigäther (essigsaures Aethyloxyd) AeO,AcO_3, analog dem schwefels. Natron NaO,SO_3.

[5]) Z. B.: Natron und Schwefelsäure geben schwefelsaures Natron:
$NaO + SO_3 = NaO,SO_3$;
dagegen Natron und Salzsäure geben Chlornatrium und Wasser:
$NaO + HCl = NaCl + HO$.

[6]) Z. B.: Schwefelsäure (=hydrat) nicht als HO,SO_3 sondern als $H(SO_4)$, entsprechend der Salzsäure HCl, so daß in jener die Gruppe (SO_4) dieselbe Rolle spielte, wie in der Salzsäure das Chlor.

[7]) Z. B.: Natron und Schwefelsäure(=hydrat) geben schwefelsaures Natron und Wasser:
$NaO + H(SO_4) = Na(SO_4) + HO$
analog der Bildung des Chlornatriums (vgl. Anm. 5).

[8]) Sieht man nämlich PO_5 (mit Berzelius) als die eigentliche Phosphorsäure an, so ist das Bestehen von drei Klassen phosphorsaurer Salze von verschiedenen Eigenschaften, nämlich:
der gewöhnlichen phosphorsauren Salze $3MO,PO_5$,
der pyrophosphorsauren Salze $2MO,PO_5$ und
der metaphosphorsauren Salze MO,PO_5

Hauptsatz der war, daß Wasserstoff in organischen Verbindungen ohne Änderung der wesentlichen Eigenschaften durch äquivalente Mengen anderer Elemente, namentlich durch Chlor, Jod, Brom u. Sauerstoff ersetzt (vertreten, substituirt) werden könne.[9] Laurent gestaltete diese Theorie zu seiner — namentlich von Gmelin adoptirten, aber nie zu allgemeiner Geltung gelangten — Kerntheorie[10] um; andere Chemiker, wie Regnault, Malagutti, schlossen sich der Substitutionstheorie an. Dumas selbst wurde (1839) durch die Entdeckung der Chloressigsäure (jetzt Trichloressigsäure), eine der Essigsäure ganz analoge Verbindung, welche an Stelle von 3 Wasserstoffatomen 3 Chloratome enthielt,[11] zu der Ansicht geführt, daß es in der organischen Ch. gewisse Typen gebe, welche auch nach Substitution des Wasserstoffes durch Chlor, Jod ꝛc. fortbestehen. Unter Typen versteht diese sogen. ältere Typentheorie gewisse Arten des Aufbaues der kleinsten Theilchen der Verbindungen (Molecüle) aus Atomen; die Art dieses Aufbaues ändert sich nicht, wenn ein oder mehrere Bausteine (Atome) durch andere, gleich große ersetzt werden. Der chemische Charakter einer Verbindung, so argumentirte diese Theorie, ist also abhängig von der Art des Aufbaues ihrer Molecüle aus Atomen, u. nicht von der elektrischen Natur dieser Atome. Die neue Lehre von der Substitution war von Berzelius vom Standpunkte der elektrochemischen Theorie aus, die ja nach seiner Meinung die Grundlage der ganzen wissenschaftlichen Ch. bildete, aufs Heftigste bekämpft worden; er führte aus, es sei geradezu unmöglich, daß zwei so von Grund aus verschiedene Elemente, wie der eminent elektropositive Wasserstoff u. das eminent elektronegative Chlor, einander vertreten u. dadurch analoge Verbindungen bilden könnten. Aber seit in der Chloressigsäure ein so schlagendes Beispiel von Analogie zwischen einer ursprünglichen u. der durch Eintreten von Chlor an Stelle von Wasserstoff neu entstandenen Verbindung aufgewiesen worden war, verlor Berzelius' Einspruch immer mehr an Gewicht. Umsonst stellte er zur Erklärung der von den Gegnern herangezogenen Thatsachen seine Theorie der gepaarten Verbindungen[12] auf — um consequent zu bleiben, sah er sich zu einer Reihe complicirter u. gewaltsamer Deutungen der Constitution mancher organischen Verbindungen gezwungen; ja, er verwickelte sich sogar schließlich in Widersprüche mit seinen eigenen Ansichten, zu deren Vertheidigung er die Theorie der Paarlinge gerade aufgestellt hatte; alles dies konnte nur dazu beitragen, der neuen Auffassung immer mehr Anhänger anzuführen, ja, ihr schließlich den vollständigen Sieg zu sichern. Kolbes späterer Versuch, die Paarlingstheorie durch seine Theorie der gepaarten Radicale — unter Anerkennung der Substituirbarkeit des Wasserstoffes — zu erneuter Geltung zu bringen (1850) hatte nicht die gehoffte Wirkung, wenn auch Kolbes spätere Leistungen für die neueste theoretische Gestaltung der Ch. von großer Bedeutung sind. So war denn das Berzeliussche System, das erste, welches das gesammte Gebiet der Ch. unter einheitlichen Principien zusammenfassend beherrscht hatte, gestürzt. Die Periode seiner Herrschaft war reich an den wichtigsten Entdeckungen und Untersuchungen, von welchen auch nur die wichtigsten im Einzelnen hier aufzuzählen, nicht meine Aufgabe sein kann; die meisten der uns bekannten chemischen Elemente wurden theils als solche erkannt, theils neu entdeckt; zahlreiche Verbindungen derselben, anorganische wie organische, aufgefunden und näher untersucht; Beziehungen wurden festgestellt zwischen chemischer Zusammensetzung und physikalischen Eigenschaften (Krystallform, specifische Wärme, Dampfdichte); Gesetze endlich wurden aufgefunden, welche, damals zum Theil unbeachtet, den Keim neuer Entwickelungsphasen unserer Wissenschaft in sich bargen.

Zunächst verursachte der Sturz einer so geistvollen und dabei so einfachen Theorie, wie die elektrochemisch-dualistische war, bei vielen Chemikern eine gewisse Abneigung gegen alle Theorien über die Anordnung der Bestandtheile in den Verbindungen; die Ansicht machte sich geltend, daß in einer Verbindung überhaupt nicht nähere Bestandtheile anzunehmen seien; der dualistischen stellte sich die unitarische Betrachtungsweise, d. h. die Auffassung einer jeden Verbindung als eines nicht weiter in besondere Gruppen zu zerlegenden einheitlichen Ganzen, entgegen. Der Speculation gegenüber wurde, namentlich von Gme-

(wobei M ein beliebiges Metall bedeutet) nicht erklärlich; wol aber dann, wenn man die entsprechenden Säurehydrate als die eigentlichen Säuren, und zwar als Wasserstoffsäuren, betrachtet (deren Bestehen und verschiedene Eigenschaften Graham nachgewiesen hatte), nämlich:

die gewöhnliche Phosphorsäure $3HO,PO_5$ als $H_3(PO_8)$,
die Pyrophosphorsäure $2HO,PO_5$ als $H_2(PO_7)$ und
die Metaphosphorsäure HO,PO_5 als $H(PO_6)$,

so daß dieselben als Verbindungen von Wasserstoff mit 3 ganz verschieden zusammengesetzten Resten auftreten, deren Salze entstehen, indem der Wasserstoff durch entsprechende Mengen von Metallen ersetzt wird; die Formeln dieser Salze sind dann: $M_3(PO_8)$ — $M_2(PO_7)$ — $M(PO_6)$.

[9] Aus Aldehyd $C_4H_4O_2$ entsteht z. B., indem 3 Wasserstoffatome durch ebenso viele Chloratome substituirt werden, das Chloral $C_4HCl_3O_2$; aus Alkohol $C_4H_6O_2$ unter Ersatz zweier Wasserstoffatome durch Sauerstoff die Essigsäure $C_4H_4O_4$.

[10] Nach derselben sind die organischen Verbindungen aus gewissen Kohlenwasserstoffen als Stamm-Radicalen oder Stamm-Kernen abzuleiten, und zwar a) durch Substitution des Wasserstoffes durch andere Elemente (Chlor, Brom, Jod, Sauerstoff), wodurch die in ihren Eigenschaften den Stamm-Kernen ähnlichen abgeleiteten oder Neben-Kerne entstehen, und b) durch Anlagerung von Atomen und Atomgruppen an diese Kerne.

[11] Essigsäure $C_4H_4O_4$; Chloressigsäure $C_4Cl_3HO_4$.

[12] Nach dieser Theorie kann eine Verbindung sich mit einer zweiten (dem Paarling) vereinigen (paaren), ohne daß dadurch der chemische Charakter der ersteren verloren geht; so betrachtete Berzelius die Chloressigsäure als mit Chlorkohlenstoff gepaarte Oxalsäure: $C_4Cl_3HO_4 = HO,C_2O_3 + C_2Cl_3$.

lin u. seiner Schule, die nüchterne Beobachtung betont. Doch die Anfänge neuer theoretischer Auffassungen ließen nicht lange auf sich warten. Den Anstoß zu einer weiteren Reform der Ch., deren Abschluß heute noch nicht erreicht ist, gab die von Gerhardt u. Laurent begonnene Berichtigung der Atomgewichte. Diese waren bis dahin von verschiedenen Chemikern verschieden groß angenommen worden.[13]) Gerhardt forderte nun, vom Jahre 1842 an, gestützt auf die Bildungs- u. Zersetzungsweise organischer Verbindungen, die Verdoppelung der Atomgewichte gewisser Elemente, so des Sauerstoffes, Schwefels, Kohlenstoffes u. a.[14]) Er und Laurent, der mit Gerhardt gemeinsam arbeitete u. dessen Leistungen von denen Gerhardts kaum zu trennen sind, hoben hervor, daß die Formeln gewisser organischer und auch unorganischer Verbindungen bei Annahme der von ihnen vorgeschlagenen Atomgewichte oder, wie Graham sie zuerst nannte, Äquivalente ebenfalls verändert werden müßten, und daß die so umgeänderten Formeln dann bei flüchtigen Verbindungen stets Gewichtsmengen darstellen, welche in Gas- oder Dampfform gleiche Räume, u. zwar das Doppelte des von einem Äquivalent Wasserstoff eingenommenen Raumes erfüllen, entsprechend dem von Avogadro (s. o.) aufgestellten Gesetze. Was Gerhardt zuerst als Äquivalent der Elemente bezeichnete, nannte Laurent (1845) Atomgewicht, die berichtigten Äquivalente der Verbindungen Moleculargewichte; indem er das Gesetz, daß die durch die berichtigten Formeln repräsentirten Gewichtsmengen gleiche Volumina repräsentiren müssen, auch auf die Elemente ausdehnte, kam er zu der Annahme, daß die Molecüle der meisten Elemente aus zwei Atomen bestehen, und dadurch zu der richtigen Unterscheidung zwischen Molecular- u. Atomgewicht — ungefähr in demselben Sinne, wie Beides heute noch aufgefaßt wird und in dem Artikel Atome näher entwickelt ist. Diese Ergebnisse, welche sich ausdrücklich an das 1811 von Avogadro aufgestellte Gesetz anschließen, daß (aus physikalischen Gründen) gleiche Volumina aller Gase gleich viele Molecüle enthalten müssen, kamen, obwol sehr langsam, zu allgemeiner Anerkennung; u. daß sie allmählich sich Geltung verschafften, hat seinen Grund u. a. namentlich darin, daß sich auch von rein chemischen Gesichtspunkten aus die Nothwendigkeit herausstellte, manche Formeln im Sinne der neueren Anschauung zu verdoppeln.[15]) Anderseits wurde die Annahme, daß die Molecüle der meisten Elemente aus 2 Atomen bestehen, gestützt durch die Entdeckung des Ozons durch Schönbein[16]) u. durch die mechanische Wärmetheorie. Aber auch die Untersuchungen über die rationelle Constitution der Molecüle, die Art des Aufbaues derselben aus Atomen, wurde wieder aufgenommen. Bei seiner Untersuchung über Bildung von Äther aus Alkohol[17]) war Williamson (1850) auf die schon 1846 von Laurent ausgesprochene Idee gekommen, die Constitution mehrerer Verbindungen mit derjenigen des Wassers zu vergleichen; Alkohol u. Äther ließen sich aus Wasser ableiten, indem eines der Wasserstoffatome oder beide durch eine Atomgruppe (ein Radical) ersetzt wurden;[17]) dieselbe Betrachtung dehnte Williamson 1837 auf die Säuren u. deren Anhydride, Basen u. Salze aus.[18]) Schon 1849 war Wurtz die Darstellung von organischen Basen gelungen, die mit dem Ammoniak eine große Analogie zeigten und von ihm mit Ammoniak verglichen wurden, das an Stelle eines Wasserstoffatoms eine aus Kohlenstoff u. Wasserstoff bestehende Atomgruppe enthielt, eine Ansicht, die in der von Hoffmann angewandten Darstellungsmethode derselben Basen (Amide, s. d. Art.) eine wesentliche Stütze fand.[19]) In weiterer Ausdehnung dieser Ideen führte Gerhardt die verschiedenen Verbindungen (1853) auf 4 unorganische Wasserstoffverbindungen, den Wasserstoff (als Molecül), die Salzsäure, das Wasser u. das Ammoniak, zurück, die er Typen nannte u. aus welchen alle Verbindungen dadurch abgeleitet wurden, daß man an Stelle von Wasserstoffatomen andere Atome oder Atomgruppen (die nicht

---

13) Vgl. Anm. 3).

14) Diese von Laurent u. Gerhardt u. später von Anderen verbesserten Atomgewichte: O = 16, S = 32, C = 12 u. s. w. sind die im Art. Atome (s. d., Band II. S. 305) tabellarisch zusammengestellten. Es wird also durch einige Atomgewichte, wie O, S, C, ꝛc., dieselbe Gewichtsmenge bezeichnet, wie früher durch die doppelten: O_2, S_2, C_2.

15) Dahin gehört namentlich der von Laurent u. Gerhardt geführte Nachweis, daß die Schwefelsäure u. die Oxalsäure zweibasisch sind, d. h. zwei durch Metalle vertretbare Wasserstoffatome enthalten, weshalb die Formel der Schwefelsäure HO,SO_3 in H_2SO_4 [d. i. $H_2S_2O_8$], die der Oxalsäure HO,C_2O_3 in $H_2C_2O_4$ [$H_2C_4O_8$] umzuändern waren, Formeln, welche auch von der Laurent-Gerhardtschen Theorie gefordert wurden; ferner daß, wie Williamson zeigte, zur Bildung 1 Mol. Äther 2 Mol. Alkohol erfordert werden, wonach die Formel des Äthers $C_4H_{10}O = (C_2H_5)_2O[C_8H_{10}O_2]$ anstatt wie früher C_4H_5O] geschrieben werden mußte, wenn als die des Alkohols $C_2H_6O = (C_2H_5)HO[C_4H_6O_4]$ angenommen wurde, eine Annahme, welche durch die Existenz der gemischten Äther fast unbestreitbar geworden war. Die Gewichtsmengen, welche durch diese Formeln dargestellt werden, sind (für H=1, O=16, C=12) für Alkohol $C_2H_6O = 2.12 + 6.1 + 16 = 46$ und für Äther $C_4H_{10}O = 4.12 + 10.1 + 16 = 74$; und diese Gewichtsmengen erfüllen dann in Dampfform gleiche Räume, und zwar dieselben, wie 2 Atome, d. h. $H_2 = 2$ Gewichtstheile Wasserstoff, wie dies dem Avogadroschen Gesetze entspricht.

16) Ozon ist eine Modification des Sauerstoffes von der 1½fachen Dichte des gewöhnlichen Sauerstoffes, was darauf hinweist, daß dieser im Molecül 2, das Ozon drei noch kleinere Theilchen, Atome, enthält.

17) Schreibt man die Formel des Alkohols $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\H\end{matrix}\right\}O$ u. die des Äthers $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\C_2H_5\end{matrix}\right\}O$, so lassen sich dieselben aus der Formel des Wassers $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O$ ableiten, indem 1, resp. 2 At. Wasserstoff durch die Atomgruppe C_2H_5 (Äthyl) ersetzt werden.

18) Salpetersäure $\left.\begin{matrix}NO_2\\H\end{matrix}\right\}O$. — Kali (=Hydrat) $\left.\begin{matrix}H\\K\end{matrix}\right\}O$. — Beide vereinigen sich zu Salpeter $\left.\begin{matrix}NO_2\\K\end{matrix}\right\}O$ unter Bildung von Wasser $\left(\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\}O\right)$. — Salpetersäureanhydrid $\left.\begin{matrix}NO_2\\NO_2\end{matrix}\right\}O$.

19) Ammoniak $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right\}N$; Äthylamin $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\H\\H\end{matrix}\right\}N$; Äthylmethylamin $\left.\begin{matrix}C_2H_5\\CH_3\\H\end{matrix}\right\}N$ ꝛc.

in dem strengen Sinne der Berzelius'schen Radicale gefaßt wurden) treten ließ. Später fügte Kekulé (1857) noch einen weiteren Typus, Sumpfgas, hinzu.[20]) Dies ist die Grundlage der neueren Typentheorie. Im engsten Zusammenhange mit dieser Theorie steht die Lehre von der Werthigkeit oder Valenz der Atome u. Atomgruppen (Radicale), welche eine nothwendige Consequenz der schon von Dumas, Liebig u. Laurent erkannten Verschiedenheit von Atom u. Äquivalent ist. Schon Williamson hatte 1851 von „mehrbasischen Radicalen" gesprochen; Odling war der Erste, der die Idee der Polybasicität (Mehrwerthigkeit) auch auf Atome anwandte. Mehrwerthig ist nach dieser Lehre ein Atom oder ein Radical dann, wenn mehr als ein Wasserstoffatom durch dasselbe ersetzt wird, oder wenn es mehreren Wasserstoffatomen gleichwerthig, äquivalent ist; oder, wie es später ausgedrückt wurde, wenn es mehrere Verwandschaftseinheiten od. Valenzen besitzt. Diese — außer von Williamson und Odling auch von Frankland, Gerhardt, Chiozza, Wurtz, H. L. Buff, Kekulé, Hoffmann, Berthelot ausgebildete Lehre wurde von Williamson u. besonders (1857) von Kekulé zur Erklärung der einfachen u. mehrfachen u. zur Aufstellung der gemischten Typen angewandt. Danach sind manche Verbindungen, z. B. die mehrbasischen Säuren, aus einem verdoppelten oder verdreifachten Typus, oder auch aus einer Combination von zwei oder mehr verschiedenen Typen abzuleiten, u. zwar so, daß die einzelnen Typen durch ein mehrbasisches Radical zusammengehalten werden, welches je ein Wasserstoffatom derselben gleichzeitig ersetzt.[21]) Ebenso lassen sich, wie Wurtz gezeigt hat, die übrigen Typen aus dem vervielfachten Wasserstofftypus ableiten; werden im doppelten Wasserstofftypus zwei Wasserstoffatome durch ein zweiwerthiges Sauerstoffatom; im dreifachen drei Wasserstoffatome durch ein dreiwerthiges Stickstoffatom ꝛc. ersetzt, so erhält man die Typen Wasser, Ammoniak ꝛc. Kekulé war es auch, der die Werthigkeit der Radicale aus derjenigen der Elemente abgeleitet[22]) u. dadurch den Grund zu der modernen Theorie der chemischen Structur (Constitution) zerlegt hat, welche die Aufgabe zu lösen sucht, den inneren Zusammenhang der Molecüle aus den Beziehungen der sich gegenseitig bindenden Atome zu erklären.[23]) Diese Theorie umfaßt wieder das Gesammtgebiet der Ch., die unorganische wie die organische. Sie hat ihre Lebensfähigkeit namentlich dadurch bewiesen, daß sie eine vollkommene Erklärung zahlreicher Isomerien und Polymerien ermöglicht u. selbst zur Auffindung neuer geführt

---

[20]) Diese Typen sind: Wasserstoff $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\rangle$; Salzsäure $\left.\begin{matrix}H\\Cl\end{matrix}\right\rangle$ (später als mit dem vorigen identisch betrachtet);

Wasser $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\rangle O$; Ammoniak $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\end{matrix}\right\rangle N$; Sumpfgas $\left.\begin{matrix}H\\H\\H\\H\end{matrix}\right\rangle C$.

[21]) So leitete Williamson die zweibasische Schwefelsäure H_2SO_4 aus dem doppelten („condensirten") Wassertypus $\left\{\begin{matrix}H\\H\\H\\H\end{matrix}\right\rangle O_2$ ab, indem er annahm, daß je ein Wasserstoffatom der beiden Wassermolecüle durch das zweiwerthige Radical SO_2 gemeinschaftlich ersetzt und dadurch die zwei ursprünglichen Molecüle zu einem einzigen vereinigt werden: $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\rangle SO_2\left\langle\begin{matrix}O\\O\end{matrix}\right.$. Die Sulfobenzolsäure leitete Kekulé aus einer Combination des Wasserstoff- und des Wassertypus $\left\{\begin{matrix}H\\H\\H\\H\end{matrix}\right\rangle O_2$ ab, indem er das eine Atom des Wasserstofftypus durch das einwerthige Radical C_6H_5 und das andere gleichzeitig mit dem einen Wasserstoffatom des Wassertypus durch das zweiwerthige Radical SO_2 ersetzt dachte: $\left.\begin{matrix}C_6H_5\\H\end{matrix}\right\rangle SO_2\left\langle O\right.$. Von den Elementen sind u. a. einwerthig: Wasserstoff, Chlor, Brom, Jod, Fluor, die Alkalimetalle und das Silber; zweiwerthig: Sauerstoff, Schwefel, die Metalle der alkalischen Erden, viele schwere Metalle, wie Zink, Quecksilber, Kupfer ꝛc.; dreiwerthig: Stickstoff, Phosphor, Arsen, Antimon, Wismuth, Gold; vierwerthig: Kohlenstoff, Silicium, Zinn.

[22]) Danach ist z. B. das Radical SO_2 zweiwerthig, weil durch die 2 Verwandschaftseinheiten des Schwefelatoms nur 2 von den 4 Verwandschaftseinheiten der beiden Sauerstoffatome gebunden, die beiden anderen dagegen frei sind; schematisch kann man dies durch die Formel $-O-S-O-$ ausdrücken, wobei die Striche zwischen zwei Symbolen die sich gegenseitig bindenden, die Striche außerhalb die freien Verwandtschaftseinheiten bezeichnen. Daß das Methyl CH_3 einwerthig ist, erklärt die Formel $H-\overset{H}{\underset{|}{C}}-H$, welche besagt, daß 3 von den 4 Valenzen des Kohlenstoffatoms durch Wasserstoffatome gebunden sind, die 4te frei ist. Enthält ein Radical mehrere Atome Kohlenstoff, so wird angenommen, daß diese sich mit einem Theil ihrer Valenzen gegenseitig binden. So erklärt sich die Einwerthigkeit des Äthyls C_2H_5 durch die Formel: $H-\overset{H}{\underset{|}{C}}-\overset{H}{\underset{|}{C}}-H$; die Zweiwerthigkeit des Äthylens C_2H_4 durch die Formel $H-\overset{H}{\underset{|}{C}}-\overset{H}{\underset{|}{C}}-H$ u. s. w.

[23]) Sie bedient sich dazu ähnlicher Formeln, wie die soeben zur Erklärung der Werthigkeit von Radicalen gebrauchten, welche Structurformeln oder Constitutionsformeln genannt werden; diejenigen Verbindungen, in welchen alle Valenzen der in einem Molecül enthaltenen Atome sich gegenseitig binden, heißen gesättigt, im Gegensatze zu den ungesättigten, den Radicalen, in welchen dies nicht der Fall ist. So wird die Structur des Methylalkohols CH_3OH durch die Structurformel $H-\overset{H}{\underset{|}{C}}(-O-H)-H$ (oder kürzer $\overset{CH_3}{\underset{|}{OH}}$) ausgedrückt, welche besagt, daß von den 4 Valenzen des Kohlenstoffatoms 3 durch

hat;[24]) daß sie es also ermöglicht, die Verschiedenheit von Verbindungen, u. zwar an der Hand des Experiments, aus der Verschiedenheit der Zusammensetzung zu erklären, auch dann, wenn diese letztere Verschiedenheit nur auf einer verschiedenartigen Lagerung der nämlichen Atome beruht. Für das Fortbestehen dieser Theorie ist von entscheidender Bedeutung namentlich die Frage, ob die Valenz der Atome eine constante ist, oder nicht. Repräsentanten der heutigen, noch keineswegs abgeschlossenen Anschauungen sind außer den bisher Angeführten: Cannizaro, Kopp, Wurtz, Berthelot, Butlerow u. A. Hiermit sind wir aus dem Gebiete der Geschichte in das der Gegenwart getreten.

III. Literatur: 1) Zeitschriften: Liebigs Annalen der Ch. u. Pharmacie, herausgeg. v. Wöhler, Kopp u. A., Lpz. seit 1840, hervorgegangen aus den Ann. der Pharmacie, Lpz. u. Heidelb. 1832 ff.; Annalen der Physik u. Chemie, herausg. von Poggendorff, Lpz. seit 1824, hervorgegangen aus Grens Journal d. Phys., Lpz. 1790 ff., später Gilberts Annalen, Lpz. 1799 ff.; Journal für prakt. Chemie, herausg. von O. L. Erdmann, Lpz. seit 1834, seit 1870 redig. v. Kolbe; Jahresbericht über die Fortschritte d. reinen, pharm. u. techn. Ch., herausg. v. Liebig u. Kopp, Gießen 1847 ff., seit 1872 herausg. von A. Naumann; Zeitschrift für Ch., herausg. v. Beilstein, Fittig u. Hübner, Gött. seit 1858; Chemisches Centralblatt, herausg. von Knop, Lpz. 1856 ff., v. Arendt seit 1863; Berichte der Deutschen Chem. Gesellschaft, Berl. 1868 ff.; Jahresbericht über die Fortschr. d. reinen Ch., v. Städel, Tübing. 1874; Klein, Fortschr. auf d. Gebiete der theoret. Ch., aus dessen Vierteljahresrevue, Lpz. 1874; Annales de chimie et de physique, Par. seit 1841; Journal de pharmacie et chimie, Par. seit 1842; Il nuovo cimento, Pisa seit 1855; The Journal of the Chemical Society, London seit 1849; Chemical News, daſ.; Elsner, Chemisch-technische Mittheilungen, Berl. seit 1846; Wagner, Jahresbericht über d. Leistungen der chem. Technologie, Lpz. seit 1856; Jacobson, Chem.-techn. Repertorium, Berl. seit 1862; Maly, Jahresbericht über d. Fortschr. der Thier-Ch., Wiesb. seit 1874; Fresenius, Zeitschr. für analyt. Ch., Wiesb. seit 1862; Dietrich, Jahresbericht über die Fortschr. d. Agricultur-Ch., Berl.

2) Handwörterbücher: Fehling, Neues Handwörterbuch der Ch., Brschw. 1871 ff.; Dammer, Kurzes chem. Handwörterb., Berl. 1872 ff.; Böttcher u. Gräger, Handw. für techn. Ch., 2. Aufl., Weimar 1871; Selmi, Enciclop. di chim. etc., Turin 1869 ff.; Wurtz, Dictionnaire de chimie pure et appl., Par. 1867 ff.; Karmarsch u. Heeren, Techn. Wörterbuch, 3. A., bearb. v. Kick u. Gintl, Prag 1874 ff.

3) Lehr- u. Handbücher der reinen Ch.: a) Gesammte Ch.: Berzelius, Lärbok i Kemien, Stockh. 1826—28, deutsche Ausg., 5. A., Lpz. 1857; Gmelin-Kraut, Handb. d. Ch., 6. Aufl., Heidelb. 1873; Graham-Otto, Ausführl. Lehrb. der Ch., 1. Band: Physikal. u. theoret. Ch. von Buff, Kopp u. Zamminer, 4. A., Brschw. 1863; 2. Band: Anorgan. Ch. v. Otto, 4. Aufl., daſ. 1863; 3., 4. u. 5. Band: Organ. Ch. v. Kolbe, 3. A., daſ. 1854—68; Muspratt, Theoret., prakt. u. analyt. Ch., 3. A., bearb. v. Kerl u. Stohmann, Brschw. 1872 ff.; Cooke, Die Ch. der Gegenwart, Lpz. 1876; Feser, Lehrbuch d. theoret. u. prakt. Ch., Berl. 1873; Frankland, Lecture Notes for Chemical Students, 2 Bde., 2. A., Lond. 1870 u. 1872; Gunther, Lehrb. d. Ch., Jena 1870; Gorup-Besanez, Lehrb. d. Ch.; 1. Bd.: Anorg. Ch., 5. A., Brschw. 1873; 2. Bd.: Organ. Ch., 4. Aufl., daſ. 1873; Gottlieb, Lehrb. der reinen u. techn. Ch., 3. A., Brschw. 1868; Hiller, Lehrb. d. Ch., Lpz. 1861—63; Hofmann, Einleitung in die moderne Ch., 5. A., Brschw. 1871; Krönig, Die Ch. als Bildungsmittel f. d. Verstand, Berl. 1864; Liebig, Chem. Briefe, 5. A., Lpz. 1865; Odling, Beschreibendes u. theoret. Handb. d. Ch., deutsch v. Oppenheim, Erlangen 1865; Pélouze u. Frémy, Traité de ch. génér., Par. 1860—66; Rammelsberg, Grundriß d. Ch., 4. A., Berl. 1874; Regnault, Cours élém. de chimie, 6. A., Par. 1869—70; Regnault-Strecker, Kurzes Lehrb. der Ch., Brschw., 1. Bd.: Anorg. Ch., 8. A., von A. Strecker, 1869; 2. Bd.: Organ. Ch., 6. Aufl., v. Wislicenus, 1874; Roscoe, Chemistry, Lond. 1872; Roscoe, Kurzes Lehrb. d. Ch., deutsch von Schorlemmer, 5. A., Brschw. 1875; Rüdorff, Grundr. d. Ch., 3. A., Berl. 1874; Schreiber, Grundriß d. Ch., Berl. 1868; Schödler, Die Ch. der Gegenwart, 3. A., Lpz. 1859; Sell, Grundr. d. mod. Ch., Berl. 1868—70; Stammer, Lehrb. d. Ch. u. chem. Technol., Essen 1869; Stöckhardt, Schule d. Ch., 17. A., Brschw. 1873; Wagner, J. R., Die Ch., faßl. dargest., 6. A., Lpz. 1873; Würtz, Lecl. élém. de chimie mod., 3. A., Par. 1875; Zängerle, Lehrb. d. Ch., 2. A., München 1875. b) Anorganische Ch.: Arendt, Lehrb. d. anorg. Ch., 3. A., Lpz. 1875; Büchner, Lehrb. d. a. Ch., Brschw. 1872; Buff, Lehrb. d. a. Ch., Erlang. 1868; Fittig, Grundr. d. a. Ch., 2. A., Lpz. 1875; Lorscheidt, Lehrb. d. a. Ch., 3. Aufl., Freiburg 1874; Otto, s. Graham-Otto unt. a); Pinner, Repetitorium d. a. Ch., 2. Aufl., Berl. 1875; Rammelsberg, Handb. der Mineral-Ch., Lpz. 1875; Richter, Kurzes Lehrb. d. a. Ch., Bonn

---

Wasserstoffatome (Methyl), die 4te durch eine der beiden Valenzen eines Sauerstoffatoms gebunden ist, welch letzteres mit seiner zweiten Valenz ein ferneres Wasserstoffatom bindet. Dieses letzte Wasserstoffatom allein ist durch Säureradicale vertretbar (wodurch zusammengesetzte Ätherarten entstehen); diese besondere Stellung desselben findet ihren Ausdruck eben in der Structurformel.

[24]) So existiren zwei Körper von der Zusammensetzung $C_2H_4Cl_2$, die aber in ihren Eigenschaften nicht übereinstimmen; ihr chemisches Verhalten hat zu der Annahme verschiedener Anordnung der Atome geführt, welche durch Structurformeln folgendermaßen veranschaulicht werden. Man bezeichnet den einen, das Äthylenchlorid, durch $\begin{matrix}CH_2Cl\\|\\CH_2Cl\end{matrix}$, den anderen, Äthylidenchlorid, durch $\begin{matrix}CH_3\\|\\CHCl_2\end{matrix}$; der Unterschied beruht also darauf, daß im ersten Falle jedes der 2 Chloratome an ein anderes Kohlenstoffatom, im zweiten beide Chloratome an dasselbe Kohlenstoffatom gebunden sind.

1875; Wöhler, Grundr. d. a. Ch., 15. A., von H. Kopp, Lpz. 1873. c) Organische Ch.: Berthelot, Traité élém. de chimie org., Par. 1872; Butlerow, Lehrb. d. o. Ch., deutsche Ausg., Lpz. 1867; Kekulé, Lehrb. d. Ch. der Kohlenstoffverbindungen, Erlangen 1861 ff.; Kolbe, s. Graham-Otto. unt. a); Lorscheidt, Lehrb. d. o. Ch., Freib. 1874; Löwig, Ch. d. org. Verbindungen, 2. A., Brschw. 1847; Pinner, Repetitorium der org. Ch., 2. A., Berl. 1874; Schloßberger, Lehrb. d. org. Ch., 5. A., Lpz. 1860; Schorlemmer, Lehrb. der Kohlenstoffverbindungen, 2. A., Brschw. 1874. d) Theoretische Ch.: Buff, Grundlehren der theoret. Ch., Erlang. 1866; Buff, Kopp, Zamminer, s. Graham-Otto unt. a); Claus, Grundzüge d. mod. Theorie in der org. Ch., Freiburg 1871; Gerding, Die allg. Grundlehren des wissenschaftlich-chem. Lehrgebäudes, 2. A., 1874; Meyer, Lothar, Die modernen Theorien in der Ch., Bresl. 1872; Naquet, Principes de chimie, Par. 1867; Weihrich, Ansichten d. neueren Ch., Mainz 1872; Wurtz, Cours de philosophie chimique, Par. 1866. e) Stöchiometrie: Fischer, Stöchiom., Hannover 1875; Stas, Unters. über die Gesetze der chemischen Proportionen, übers. v. Aronstein, Leipzig 1867.

4) Werke über angewandte Ch.: Bolley, Handb. d. chem. Technologie, 1863—74; Ders., Handb. d. techn.-chem. Untersuchungen, 4. A., v. E. Kopp, Lpz. 1874; Hofmann, Chem. Industrie (Bericht üb. d. Wiener Weltausstellung, III.), Brschw. 1875; Knapp, Lehrb. d. chem. Technologie, 3. A., Brschw. 1865—75; Payen, Handb. d. techn. Ch., nach der 5. A. frei bearb. v. Stohmann u. Engler, Stuttg. 1874; Wagner, Handb. d. chem. Technologie, 9. A., Lpz. 1873; Ders., Grundriß der chem. Technologie, 2. A., Lpz. 1874; Liebig, Die Ch. in ihrer Anwendung auf Agricultur u. Physiologie, 9. Aufl., v. Zöllner, Brschw. 1874; Gorup-Besanez, Lehrb. d. physiolog. Ch., 3. A., Brschw. 1874—75; Lehmann, Handb. d. physiolog. Ch., 2. A., Lpz. 1859.

5) Geschichte der Ch.: Gmeling, Gesch. der Ch., Gött. 1797—99; Thomson, The history of chemistry, Lond. 1830—31; Schmieder, Gesch. d. Alchemie, Halle 1832; Dumas, Leçons sur la philos. chim., Par. 1837, übers. v. Rammelsberg, Berl. 1839; Kopp, Gesch. d. Ch., Brschw. 1843—47; Wagner, Gesch. d. Ch., 2. A., Lpz. 1855; Buff, Ein Blick auf die Gesch. d. Ch., Erlang. 1866; Höfer, Histoire de Chimie, 2. A., Par. 1866; Kekulé, Gesch. d. org. Ch., Erlang. 1867; Chevreul, Histoire de chimie, Par. 1869; Kopp, Beiträge zur Gesch. d. Ch., Brschw. 1869 bis 1875; Ladenburg, Vortr. über d. Entwickelungsgesch. d. Ch. in den letzten 100 Jahren, Brschw. 1869; Wurtz, Histoire des doctrines chimiques depuis Lavoisier, Par. 1869, deutsch v. Oppenheim, Berl. 1870; Volhard, Die Begründung d. Ch. durch Lavoisier, Lpz. 1870; Lewinstein, Die Alchemie, Berl. 1870; Kopp, Entwickelung d. Ch. in der neueren Zeit, München 1871—74; Lorscheid, Aristoteles' Einfluß auf die Entwickelung d. Ch., Münster 1873; Erlenmeyer, über den Einfluß Liebigs auf die Entwickelung der reinen Ch., München 1875.

6) Literatur: Zuchold, Bibliotheca chemica für 1840—58, Gött. 1859, u. Ruprecht, Biblioth. chem. für 1858—70, Gött. 1872. Wimmenauer M.

Chemillé, Flecken im Arr. Beaupréau des franz. Dep. Maine-et-Loire, Station der Orleans-Bahn; Papierfabrikation, Baumwollen- u. Sammetmanufactur; Viehhandel; 4414 Ew.

Chemin (fr.), Weg; Ch. de fer, Eisenbahn; Ch. couvert, bedeckter Weg (s. d.); Ch. rond, Rondensteg (s. d.).

Cheminement (fr.), das Vorrücken u. der Gang der sich einer belagerten Festung nähernden Laufgräben; daher cheminiren, s. u. Festungskrieg.

Chemische Elemente, s. u. Elemente.

Chemisches Feuerzeug, eine vor Erfindung der Reibzündhölzchen allgemein angewandte Vorrichtung zur Erzeugung einer Flamme; besteht aus einem Glase, in welchem sich mit Schwefelsäure getränkter Asbest befindet, u. einem Kästchen, worin die Zündhölzchen aufbewahrt werden. Diese sind dünne Stäbchen von trockenem, leicht brennendem Holze, welche an einem Ende mit Schwefel überzogen u. mit einem Kopfe versehen sind, der aus einer Mischung von Zucker u. chlorsaurem Kali besteht u. mit gefärbtem Gummischleim überzogen ist. Beim Eintauchen dieses Kopfes in das Glas wird das chlorsaure Kali unter Entwickelung von Wärme zerlegt, durch diese zunächst der Schwefel u. endlich das Holz entzündet. Da die Schwefelsäure rasch Wasser aus der Luft anzieht, so war die Wirkung des chem. Feuerzeuges eine sehr unsichere; durch die Phosphorzündhölzer ist es bald verdrängt worden. Hetzer.*

Chemische Metamorphose, so v. w. chem. Proceß.

Chemischer Proceß (chemische Metamorphose) heißt jeder Vorgang, bei welchem Körper eine bleibende Veränderung ihrer Eigenschaften erleiden, also in andere, stofflich verschiedene übergehen. Solche Vorgänge treten ein, sowol wenn man einen einzelnen Körper dem Einflusse der Wärme, des elektrischen Stromes, des Lichtes ꝛc. aussetzt, als auch wenn mehrere Körper entweder bei gewöhnlicher, oder erhöhter Temperatur in innige Berührung kommen. Zu ihrer Erklärung muß man annehmen, daß die gegenseitige Anziehungskraft der Atome (die Verwandtschaft, Affinität, das Vereinigungsbestreben) bei den verschiedenen Elementen je nach der besonderen Natur derselben eine verschiedene Stärke hat u. daß dieselbe durch verschiedene Einflüsse (Wärme, Elektricität) geändert wird. Die am häufigsten vorkommenden Processe sind: a) Die einfache Zersetzung, bei welcher ein zusammengesetzter Körper ohne Zuhilfenahme eines anderen bloß durch den Einfluß der Wärme, der Elektricität ꝛc. in seine Bestandtheile zerfällt; so zerfällt Quecksilberoxyd, aus Quecksilber u. Sauerstoff bestehend, beim Erhitzen in die genannten Elemente; Wasser wird durch den elektrischen Strom in seine Bestandtheile, Wasserstoff u. Sauerstoff, zerlegt, ꝛc. b) Die directe Vereinigung, wobei aus zwei verschiedenen Körpern ein neuer entsteht; beispielsweise verbinden sich Schwefel u. Eisen beim Erhitzen zu Schwefeleisen. c) Die Zersetzung durch Substitution tritt dann ein, wenn man zu einem

zusammengesetzten Körper (A + B) einen anderen (C) bringt, der zu einem Bestandtheil des ersteren, etwa zu A, eine stärkere Verwandtschaft hat, als A zu B. Es vereinigt sich dann A mit C, u. B wird abgeschieden oder frei. Da A hier zwischen B u. C gleichsam wählt, so nannte man früher eine solche Zersetzung eine Zersetzung durch einfache Wahlverwandtschaft. Als Beispiel einer solchen Zersetzung durch einfache Substitution nennen wir die Zersetzung der Salzsäure oder Chlorwasserstoffsäure durch Zink. Die Salzsäure besteht aus Chlor u. Wasserstoff; das Zink hat zum Chlor eine stärkere Verwandtschaft, als dieses zum Wasserstoffe; es verbinden sich daher Zink u. Chlor zu Zinkchlorid, u. der Wasserstoff wird abgeschieden:

Salzsäure, d. i. Chlor + Wasserstoff
u. Zink

geben: Zinkchlorid u. Wasserstoff.

d) Die Zersetzung durch wechselseitige Substitution, kürzer Wechselzersetzung (früher Zersetzung durch doppelte Wahlverwandtschaft genannt), erfolgt, wenn zu einer Verbindung (A + B) eine andere (C + D) hinzutritt u. das Vereinigungsbestreben zwischen A u. C größer ist, als das zwischen A u. B; es entstehen dann zwei neue Verbindungen, indem sich A u. C, aber auch gleichzeitig die hierdurch frei gewordenen Körper B u. D mit einander vereinigen. Dahin gehört z. B. die wechselseitige Zersetzung von Salzsäure u. Silbernitrat (salpeters. Silberoxyd), welche erfolgt, sobald (wässerige) Salzsäure u. eine Lösung des Silbernitrats in Wasser vermischt werden. Das Silbernitrat ist eine Verbindung von Silber mit dem aus Stickstoff u. Sauerstoff bestehenden Salpetersäurereste (d. i. dem, was in der Salpetersäure mit Wasserstoff verbunden ist); beim Zusammentreten dieser Verbindung mit Salzsäure vereinigt sich das Chlor derselben mit dem Silber des Silbernitrats zu Silberchlorid (Chlorsilber), gleichzeitig vereinigt sich aber auch der von der Salzsäure übriggebliebene Wasserstoff mit dem vom Silbernitrat übriggebliebenen Salpetersäurereste zu Salpetersäure:

Salzsäure, d. i. Chlor + Wasserstoff
u. Silbernitrat, d. i. Silber + Salpetersäurerest

geben: Silberchlorid u. Salpetersäure.

Es scheint übrigens, als ob der Eintritt chemischer Processe, namentlich der unter c u. d genannten Zersetzungen, nicht allein durch die Verwandtschaftsverhältnisse, sondern auch durch die verschiedene Löslichkeit oder Flüchtigkeit der Körper bedingt wurde; dieselben finden nur dann vollständig statt, wenn dabei eine solche räumliche Trennung der in den Proceß eingehenden Substanzen u. der Producte desselben stattfindet, daß die ersteren fortwährend auf einander einwirken können. So ist eine wesentliche Bedingung dafür, daß Chlorwasserstoffsäure von Zink vollständig zersetzt wird, die, daß die Chlorwasserstoffsäure in wässeriger Form angewandt wird, so daß das entstehende Zinkchlorid in dem Wasser sich löst; denn sonst würde letzteres sofort einen Überzug über das Zink bilden u. dadurch dieses der Einwirkung der Salzsäure entziehen. So ist ferner die Wechselzersetzung der wässerigen Lösungen von Salzsäure u. Silbernitrat bedingt durch die Unlöslichkeit des entstehenden Silberchlorids, welches in dem Maße, als es sich bildet, als fester Niederschlag aus der Lösung entfernt wird.

Die neuere Chemie, welche die Körper als aus Molecülen u. diese wieder als aus Atomen, selbst die Molecüle der meisten Elemente aus zwei gleichartigen Atomen bestehend annimmt (s. Atome), erklärt dem entsprechend die chem. Processe aus Bewegungen, Umlagerungen der Atome. Von diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheinen nur sehr wenige chem. Processe als directe Vereinigung oder Addition der Molecüle, d. h. als unmittelbare Aneinanderlagerung zweier chemischen Molecüle zu einem neuen chemischen Molecül. Dahin gehört z. B. die Vereinigung eines Mol. Salzsäure u. eines Mol. Ammoniak zu einem Mol. Salmiak:

$$HCl + H_3N = H_4NCl.$$

Bei den meisten sog. directen Vereinigungsprocessen findet dann aber eine Umlagerung der Atome der zusammentretenden Molecüle statt; so bei der Vereinigung von 1 Mol. Wasser u. 1 Mol. Schwefelsäureanhydrid zu Schwefelsäure, was sehr gut durch die typische Schreibweise veranschaulicht wird:

Schwefelsäureanhydrid $SO_2.O$

u. Wasser $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\rangle O$

geben Schwefelsäure: $\left.\begin{matrix}H\\(SO_2)\\H\end{matrix}\right\rangle O$

Eine ähnliche Umlagerung findet auch bei den meisten einfachen Zersetzungen statt. Dahin gehört z. B. die Zersetzung des gelöschten Kalkes beim Erhitzen:

Calciumhydroxyd (gelöschter Kalk) $\left.\begin{matrix}H\\Ca\\H\end{matrix}\right\rangle O$

gibt: Calciumoxyd (gebrannten Kalk) $Ca.O$

u. Wasser $\left.\begin{matrix}H\\H\end{matrix}\right\rangle O$

Weit häufiger sind Wechselzersetzungen, welche darin bestehen, daß ein Molecül einen Theil der in ihm enthaltenen Atome gegen einen gleichwerthigen (äquivalenten) Theil der Atome eines anderen Molecüls austauscht. Dahin gehört z. B. die oben erwähnte Wechselzersetzung von Salzsäure u. Silbernitrat (die Symbole der gegen einander ausgetauschten Atome oder Atomgruppen sind **fett** gedruckt):

$$ClH + \left.\begin{matrix}NO_2\\\mathbf{Ag}\end{matrix}\right\rangle O = ClAg + \left.\begin{matrix}NO_2\\\mathbf{H}\end{matrix}\right\rangle O$$

Salzsäure u. Silbernitrat geben Silberchlorid u. Salpetersäure.

Viele Processe, die einfache Vereinigungen oder Zersetzungen zu sein scheinen, sind ebenfalls nichts Anderes, als solche Wechselzersetzungen; so die Vereinigung von Chlor u. Wasserstoff im Sonnenlichte zu Chlorwasserstoffsäure:

$$\underset{\text{ein Mol. Chlor}}{ClCl} + \underset{\text{u. ein Mol. Wasserstoff}}{HH} = \underset{\text{geben: zwei Mol. Chlorwasserstoffsäure}}{ClH + ClH}$$

oder die Zersetzung der Salzsäure durch den galvanischen Strom:

$$\underset{\text{zwei Mol. Chlorwasserstoffsäure}}{ClH + ClH} \text{ geben } \underset{\text{ein Mol. Chlor}}{ClCl} \text{ u. } \underset{\text{ein Mol. Wasserstoff}}{HH}$$

Einfache Substitutionsprocesse sind die seltensten; sie kommen nur vor, wo ein Mol. eines Körpers, welches nur aus einem Atom besteht, auf ein aus mehreren Atomen bestehendes Mol. zersetzend wirkt; so bei der Zersetzung der Schwefelsäure durch Zink unter Freiwerden von Wasserstoff, weil das Mol. des Zinkes nur aus einem Atom besteht:

$$\underset{\text{1 Mol. Zink}}{Zn} + \underset{\text{1 Mol. Schwefelsäure}}{H_2SO_4} \text{ geben } \underset{\text{1 Mol. Wasserstoff}}{H_2} + \underset{\text{1 Mol. Zinksulfat}}{ZnSO_4}$$

Man kann sich alle als Wechselzersetzung aufzufassenden Processe durch die Annahme erklären, daß ihr Verlauf folgendermaßen von Statten gehe:

1) die beiden Molecüle ziehen einander an,

2) die in denselben enthaltenen Atome gruppiren sich gemäß ihres größeren oder geringeren Vereinigungsstrebens, u.

3) die so entstandenen neuen Molecüle treten dann aus einander; ein Beispiel genügt, um dies anschaulich zu machen:

vor:		während:	nach der Zersetzung:
Cl	H	ClH	ClH
Cl	H	ClH	ClH

Chemisches Vereinigungsstreben, so v. w. Chemische Verwandtschaft; s. u. Chemischer Proceß.

Chemische Verwandtschaft (chemisches Vereinigungsstreben, Affinität), die Ursache der chemischen Vereinigung; s. u. Chem. Proceß.

Chemische Zeichen. Der Kürze wegen wurden schon früher für die in der Chemie u. Alchemie vorkommenden Stoffe (Gold ☉, Silber ☽, Quecksilber ☿, Eisen ♂, Blei ♄, Wasser ▽), sowie für einige chemische Operationen (♐ Destillation, ♎ Sublimation) Zeichen eingeführt, welche auch von Ärzten auf Recepten gebraucht wurden. Jetzt haben chem. Z. eine wesentlich andere Bedeutung: man bedient sich derselben, um damit je 1 Atom eines Elements zu bezeichnen, u. hat dazu nicht beliebige Figuren, sondern viel zweckmäßiger die Anfangsbuchstaben der lateinischen Namen der einzelnen Elemente gewählt. So bezeichnet S ein Atom Schwefel (Sulphur), O ein Atom Sauerstoff (Oxygenium), H ein Atom Wasserstoff (Hydrogenium) ꝛc. Bei Elementen, die mit demselben Buchstaben anfangen, fügt man zu den Anfangsbuchstaben noch einen zweiten, charakteristischen Buchstaben; so bezeichnet Cl ein Atom Chlor, Ca ein Atom Calcium, Cd ein Atom Cadmium ꝛc. Die Tabelle Bd. II. S. 305 enthält neben den Namen der Elemente auch die chem. Z. derselben. Bei Verbindungen drückt man die Zusammensetzung eines Molecüls durch Nebeneinandersetzen der Zeichen der betr. Elementaratome aus u. fügt, wenn mehrere Atome desselben Elements in ein Molecül der Verbindung eintreten, dem Zeichen dieses Elements noch eine Zahl bei; so ergibt sich z. B. für 1 Mol. Wasser, welches aus 2 Atomen Wasserstoff u. 1 Atom Sauerstoff besteht, das Zeichen H^2O od. H_2O. Sauerstoffatome bezeichnete man früher auch wol durch übergesetzte Punkte u. Schwefelatome durch Striche, $\dot{H}^2$ 1 Mol. Wasser, $\dot{H}^2$ 1 Mol. Schwefelwasserstoff. Für die Molecüle einiger Verbindungen hat man lediglich der Kürze halber auch noch besondere Zeichen eingeführt, so für 1 Mol. Ammonium (H^4N) das Zeichen Am, für 1 Mol. Cyan (CN) das Zeichen Cy. Bei Pflanzenalkaloïden setzte man früher über die Anfangsbuchstaben ein Kreuz, bei organischen Säuren einen Strich, z. B. $\overset{+}{Ch} = 1$ Mol. Chinin ($C_{20}H_{24}N_2O_2$), $\overline{A} = 1$ Mol. Essigsäure (Acidum aceticum ($C_2H_4O_2$) ꝛc.; jetzt ist die Bezeichnung der organ. Säuren u. Basen durch einfache Symbole nicht mehr im Gebrauch. Mit Hilfe der chem. Z. lassen sich nun auch alle chemischen Processe auf eine sehr einfache Weise in Form von Gleichungen darstellen, indem man links vom Gleichheitszeichen die Formeln der auf einander wirkenden Körper durch + verbunden, rechts davon die Zeichen der entstehenden Producte setzt. So entstehen, wenn man Schwefelqueckfilber u. Eisen erhitzt, aus je 2 Mol. des ersteren u. 1 Mol. des letzteren Körpers 2 Mol. Schwefeleisen u. 2 Mol. Quecksilber (1 Mol. Quecksilber besteht nicht wie bei den meisten Elementen aus 2, sondern nur aus 1 Atom). Dieser Vorgang wird kurz durch nachstehende Gleichung dargestellt:

$$2HgS + Fe_2 = 2\,FeS + 2\,Hg.$$

Hetzer.

Chemise (fr., vom mittellat. camisia; der Ursprung des Wortes ist dunkel, wahrsch. arabisch), 1) Hemd. 2) Form eines modischen Damenkleides. 3) Die äußere Seite der Futtermauern bei Festungswällen, die gewöhnlich 3 Fuß dick u. mit mehr Sorgfalt aufgeführt ist. 4) Revêtement, Be- od. Verkleidung zum Schutze des Gemäuers.

Chemisette (fr.), Über- oder Vorhemdchen; daher Chemisettennadel, so v. w. Busennadel.

Chemismus, 1) chemisches Verhältniß, Inbegriff alles dessen, was in Naturerscheinungen durch chemische Processe bedingt ist. 2) Naturphilosophische Theorie, welche die Bildung od. Forterhaltung der Natur durch einen chemischen Proceß erklären will.

Chemitypie, eine von C. Piil aus Kopenhagen gemachte Erfindung, welche die in Holz geschnittenen Bilderstöcke für die Buchdruckerpresse ersetzen u. bes. das Nachahmen der Werthpapiere gänzlich beseitigen sollte. Das Bild wird zunächst auf eine mit Ätzgrund überzogene Zinkplatte mittels der Radirnadel einradirt u. in die Tiefe geätzt. Nach Abwaschung des Ätzgrundes bedeckt man die Platte mit einer ziemlich dicken Schicht von Pulver oder Feilspänen einer leichtflüssigen Legirung (angeblich von Zinn u. Wismuth) und erhitzt über der Lampe zum Schmelzen, so daß das leichtflüssige Metall die Form vollständig ausfüllt. Nach dem Erkalten wird das Zink abgehobelt u. zuletzt vorsichtig abgeschliffen, bis das Bild auf der Platte wie eine fein eingelegte Arbeit erscheint. Der Rest des Zinks wird dann mittels verdünnter Schwefelsäure entfernt, und nun tritt die Zeichnung erhaben hervor u. kann abgedruckt werden.

Hetzer.

Chemmis (a. Geogr.), 1) (Chemmo, Panopolis) Hauptstadt des Panopolites Nomos in Thebais (Ägypten), auf der OSeite des Nils; hier waren Leinwandmanufacturen und Steinmetzen. Ch. ist Geburtsort des Dichters Nonnos; Trüm-

mer bei dem jetzigen Akhmyn. In Ch., Mendes u. Koptos wurde der Gott Chemmis (Khem) verehrt, er wurde als zeugender Naturgott von den Griechen mit Pan identificirt u. mit Kopf u. Beinen des Bockes dargestellt. 2) Schwimmende Insel des Sees Buto im Delta; hier Tempel des Horos. Nach ihr hieß der Phthenotes Nomos auch Chemmites.

Chemnitz, Hauptort des gleichnam. Gerichtsamtes im Regbez. Zwickau des Königr. Sachsen, drittgrößte Stadt des letzteren, am gleichnamigen Flusse (Nebenfluß der Mulde), Knotenpunkt der Sächs. Staatsbahnen, die nach 5 Richtungen auslaufen; Sitz einer Amtshauptmannschaft, zu der die Stadt jedoch nicht gehört, des Gerichtsamtes u. Bezirksgerichtes, einer Superintendentur, einer Handels- u. Gewerbekammer; Gymnasium, Handelsschule, Realschule, eine höhere Bürgerschule, 3 Bezirksschulen, Baugewerk- u. höhere Gewerbeschule, Werkmeisterschule, höhere Webschule, Fachschulen für Weber u. Schneider, Sonntagsschule u. Fabrikzeichnenschulen; Naturwissenschaftliche Gesellschaft; 5 Kirchen, mehrere Hospitäler, Waisenhaus, Schauspielhaus, Casinogebäude, Freimaurerloge: Harmonie; alterthümliches Rathhaus, schöner neuer Bahnhof; eine Unfallversicherungsgesellschaft (1874 906 versicherte Anstalten mit 41,000 Arbeitern), eine Reichsbankfiliale u. m. a. Banken u. Filialen solcher, Leihhaus, Vorschußverein, Sparkasse; Gasanstalt. Ch. zählt mit seinen Vorstädten nach neuester Nachricht 79,200 Ew. (1801 nur 10,835, noch 1858 erst 40,571 Ew.); es dankt diese Volksvermehrung u. seinen Aufschwung überhaupt dem Fabrikfleiße. Ch. ist die erste Fabrikstadt u. (nach Leipzig) die zweite Handelsstadt Sachsens u. eine der ersten Deutschlands. Hauptbetriebe sind die Maschinenbauerei, Baumwollenspinnerei, Strumpfwirkerei, Buntweberei (nach Elberfeld die bedeut. in Deutschland). Ch. hat 68 Maschinenfabriken (darunter die Sächsische, ehemal. Harrmannsche, mit gegen 3000 Arbeitern, u. die Chemnitzer Werkzeugmaschinenfabrik; sie liefern Locomotiven, Flachsspinn-, Näh- u. Stickmaschinen, mechanische Webestühle u. a.; dabei auch bedeut. Kesselschmiedereien), 20 Eisengießereien, 17 Metallwaarenfabriken, 67 Strumpfmanufacturen, 85 Manufacturwaarenfabr., 30 Färbereien, 8 Zeugdruckereien, 7 chem. Bleichereien, 6 chem. Fabriken, 3 Kammgarnspinnereien u. große Baumwollenspinnereien (in Stadt u. Umgegend 78, mit 456,000 Spindeln, darunter die Actienspinnerei mit 65,000 Spindeln) u. viele andere Fabriken. In der Umgebung von Ch. das gleichn. Schloß (ehem. Benedictinerkloster), mit dem Dorfe Schloß-Ch., besuchter Park u. Vergnügungsort mit zahlreichen Fabriken, 8000 Ew., u. das bed. Fabrikdorf Alt-Ch., 1953 Ew. — Ch. (ursprünglich Kaminizi, dann Kameniz, Kemnizi) ist eine auf der Flur des slavischen Dorfes Ch. (jetzt Alt-Ch.) von dem i. J. 1127 von Kaiser Lothar u. seiner Gemahlin Richenza gestifteten Benedictinerkloster angelegte deutsche Colonie, die 1143 von Konrad III. das Marktrecht erhielt. Ch. ward 1264 zum ersten Mal Stadt (Civitas) genannt; 1290 schließt es als Reichsdomänenstadt mit Zwickau u. Altenburg ein Schutz- u. Trutzbündniß. Später wurde Ch. vom Kaiser bald an Böhmen, bald wieder an Meißen verpfändet, bis es 1311 in den dauernden Pfandbesitz der Meißenschen Markgrafen überging. Die Luxemburger bis auf Siegmund betrachteten es als Reichsdomänenstadt. Seine Blüthe im Mittelalter dankt Ch. dem Bleichprivilegium vom J. 1357, welches bestimmte, daß Garne u. Leinwand 10 Meilen im Umkreise nur in Ch. gebleicht werden dürften. Der Verfall der Stadt ist, nachdem sie schon früher von mehreren großen Bränden betroffen worden, durch den 30jährigen Krieg herbeigeführt worden. Im J. 1686 lagen von 937 Häusern der Stadt noch 339 in Schutt u. Asche. Seitdem war Ch. eine unbedeutende Stadt. Die Kattundruckerei (1770 von dem Hamburger W. G. Schlüssel eingeführt) und die Garnspinnerei (1799—1800 wurde von dem Engländer W. Whilefield eine englische Spinnmühle für Joh. Wöhler erbaut) bezeichnen den Anfang der zweiten Blütheperiode der Stadt, wennschon diese Industriezweige durch die Weberei, Strumpfwirkerei u. Maschinenfabrikation verdrängt worden sind. Ch. ist der Geburtsort des Geschichtschreibers Fabricius u. des Philologen Heyne. Der Mineralog Agricola war Bürgermeister in Ch.

Chemnitz, 1) (eigentlich Kemnitz, lat. Chemnitius) Martin, bedeutender prot. Theolog, geb. 9. Nov. 1522 in Treuenbrietzen; erlernte erst das Tuchmacherhandwerk, besuchte seit 1539 die Schule in Magdeburg, wurde 1542 Schullehrer in Kalbe, 1543 studirte er in Frankfurt a. d. Oder, 1544 wurde er Rector in Brietzen bei Frankfurt, studirte 1545—47 in Wittenberg Mathematik u. Astrologie u. dann in Königsberg i. Pr., wurde 1548 hier Rector u. 1550 Bibliothekar des Herzogs Albrecht. Hier befaßte er sich bes. mit der Theologie. Im Streite über die Rechtfertigungslehre Gegner Osianders, mußte er diesem 1553 weichen, lehrte nun in Wittenberg Dogmatik und wurde 1554 Prediger in Braunschweig. Seine Schrift: Theologiae Jesuitarum praecipua capita (Greifsw. 1562, deutsch von Zanger, Lpz. 1563) verwickelte ihn in einen Streit mit den Katholiken, indem er sein Examen consilii Tridentini (Greifsw. 1565 bis 1573, 4 Bde., Frankf. 1707, Fol., Berlin 1861, deutsch von G. Nigrinus, Frankf. 1576) schrieb. Nach Melanchthons Tode bewies er sich streng lutherisch, da er 1567 mit Mörlin das Corpus doctrinae Pruthenicum als symbolisches Buch für Preußen u., nachdem er 1567 Superintendent in Braunschweig geworden war, die 1571 zu Wolfenbüttel angenommene Confession der Niedersächsischen Kirchen abfaßte, bes. aber in der 1579 von ihm entworfenen Concordienformel. Er legte 1585 sein Amt nieder u. st. 8. April 1586 in Braunschweig. Ch. schr. noch: Loci theologici, herausgeg. von Leyser, Frankf. 1591, 3 Bde., Wittenb. 1615, 1623, 1690 u. ö. (daraus Repetitio Chemnitiana, ein Lehrbuch von B. Menzer ausgezogen, Gießen 1608 u. ö.); Anatome propositionum A. Hardenbergi de cena domini, Eisleben 1561, deutsch von Zanger, ebd. 1561; Vera et sana doctrina de praesentia corporis et sanguinis Domini in cena sacra, 1560; Repetitio sanae et verae doctrinae etc., 1561, deutsch von Zanger, 1561, auch ins Franz. und Holländ. übers.; Die fürnehmsten Hauptstücke

der christl. Lehre, Wolfenb. 1569 u. ö., lat. von Zanger, 1571; De duabus in Christo naturis, Jena 1570, 1578, 1580, Lpz. 1581, Frkf. 1590; Harmonia evangeliorum, von Leyser u. Gerhard vollendet, Frkf. 1593, u. A., 1704, 3 Bde. Fol., deutsch von Nicolai, 1764, 2 Bde.; De incarnationi filii Dei, herausgeg. von Hochfeld, Berlin 1865; Postille (Predigten), Magdeb. 1594. Vgl. Lentz, Martin Ch., Gotha 1866; H. Hachfeld, M. Ch., Lpz. 1867. 2) Martin, Sohn des Vor., geb. 15. Oct. 1561; war erst Rath des Herzogs Bogislaw XIII. von Pommern u. seit 1618 Geheimrath u. Kanzler des Herzogs Friedrich von Holstein-Gottorp; st. 26. Aug. 1627. 3) Bogislav Philipp von, Geschichtschreiber u. Politiker, Sohn des Vor., geb. 9. Mai 1605 in Stettin; trat in holländische u. später in schwedische Kriegsdienste, wurde von der Königin Christine zum Rath u. Reichshistoriographen ernannt u. geadelt; st. 1678 auf seinem Gute Hallstad in Schweden. Er schr.: De ratione status in imperio nostro Romano-Germanico, Freist. (Amst.) 1640, 2. A., Freist. (Amst.) 1647. Unter dem Namen Hippolytus a Lapide: Der schwedische in Deutschland geführte Krieg, 1. Bd., Stettin 1648, 2. Bd., Stockholm 1653, Fol., u. A., Stockholm 1855 bis 1859, 6 Bde. 4) Matth. Friedrich, Dichter des Liedes Schleswig-Holstein meerumschlungen, geb. 10. Juni 1815 in Darmstadt; studirte 1835 bis 1840 in Kiel Jura, wurde dann Advocat in Schleswig; er veröffentlichte 1844 in den Itzehoer Nachrichten das vorgenannte Lied; mußte nach der dänischen Restauration in Holstein 1849 seine Heimath verlassen u. wurde 1851 als Secretär bei der Maindampfschifffahrt in Würzburg angestellt. 1864 kehrte er nach Holstein zurück, um dort wieder in eine Beamtenstelle zu treten; er st. 15. März 1870 in Altona. 1)* 2)* 4) L. 3) △

Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn (1874): Länge 120,7 km. Anzahl der Locomotiven 24; der Personenwagen 61; der Güterwagen 411. Benennung der Linien: Hauptbahn (112,5 km), Zwota-Klingenthal (8,2 km). Zeit der Gründung 7. Dec. 1872; der Inbetriebsetzung: Aue-Schönеck 30. Aug. 1875, ganze Linie 27. Sept. 1875. Anlagecapital bei der Gründung 38,255,000 M, heutiges Anlagecapital 24,000,000 M. Privatverwaltung; Directionssitz: Dresden. Schroot.

Chemnitz-Komotauer-Eisenbahn (1874): 68,6 km Länge. Anzahl der Locomotiven 14; der Personenwagen 24; der Güterwagen 296. Benennung der Linien: Flöha-Reitzenhain (57,9 km); Pockau-Olbernhau (10,6 km). Zeit der Gründung 1871 August; der Inbetriebsetzung 1875 Febr.-August. Anlagecap. bei der Gründung 6,700,000 Thlr. Privatverwaltung; Directionssitz: Dresden. Schroot.

Chemnitzer, Iwan Iwanowitsch, russ. Schriftsteller, geb. 1744 in Petersburg von deutschen, wahrscheinlich aus Chemnitz stammenden Eltern; nahm 1757 Militärdienste, machte die Feldzüge gegen Preußen u. die Türkei mit, wurde Lieutenant, verließ aber 1769 den Militärdienst u. widmete sich darauf der Bergwerkskunde, bereiste 1776 Deutschland, Frankreich u. Holland u. wurde dann Hüttenverwalter bei dem Bergcadettencorps; 1781 nahm er seinen Abschied u. ging 1784 als Generalconsul nach Smyrna, wo er noch in diesem Jahre starb. Er zeichnete sich, obschon er sein ganzes Leben in ziemlich dürftigen Verhältnissen zubrachte, durch Biederkeit des Charakters aus. Von ihm die ersten russisch geschriebenen u. heute noch lesbaren Fabeln, 89 an der Zahl, einer Schwägerin Derschabins gewidmet, erschienen 1778 in 2 Büchern, 1799 vermehrt u. mit kurzer Biographie versehen in 3. A., seitdem oft wiederholt. Die beliebteste ist: Der Metaphysiker, gegen übertriebenes Philosophiren gerichtet. In den früher geschriebenen ahmte Ch. Lafontaine, nach seiner Reise Gellert nach. Was er sonst verfaßt, wie Oden u. eine Tragödie Blanca, ist nicht ins Publicum gedrungen. W. Körner.*

Chemosis, entzündliche od. mehr ödematose Schwellung der Bindehaut des Augapfels, Begleiterin mancher Entzündungen des Auges u. der Bindehaut.

Chemsin (arab., d. i. die 5 Finger), die 5 Gebete, die dem Mohamedaner täglich zu beten obliegen.

Chemung, County im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 76° w. L.; 31,923 Ew.; Countysitz: Elmira.

Chenango, County im nordamerikanischen Unionsstaate New-York, u. 42° n. Br. u. 73° w. L.; 40,564 Ew.; Countysitz: Norwich.

Chenavard, Paul, franz. Historienmaler, geb. 9. Dec. 1808 in Lyon; war Schüler von Hersent u. Ingres, erhielt seine weitere Ausbildung in Italien u. malte die Hinrichtung Ludwigs XVI. Nach der Februarrevolution erhielt Ch. den Auftrag, für das Pantheon 50 große Compositionen sammt einem Fries und 4 kreisrunde Mosaiken zu componiren, in denen er die wichtigsten Momente der Culturgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zur französischen Revolution darstellen wollte. Zwanzig Cartons waren fertig, als das Gebäude wieder zur Kirche St. Geneviève gemacht wurde. Diese Cartons: Die Sindfluth; Der Tod des Zoroaster; Der Trojanische Krieg; Der Übergang über den Rubicon; Das Zeitalter Ludwigs XIV. ꝛc., zeugen von großartigster Auffassung u. ungewöhnlicher Klarheit der Darstellung, sowie von tiefem Eingehen in den Geist der Geschichte. Regnet.

Chênedollé, Charles Julien, Pioult de, französischer Dichter, geb. 4. Nov. 1769 zu Vire; emigrirte 1791 und nahm theil an zwei Feldzügen in dem Heere der bourbonischen Prinzen, lebte 1793 u. 94 in Holland, von wo er vor dem franz. republ. Heere nach Hamburg flüchten mußte (1795). Später ging er nach der Schweiz (1797) u. erhielt 1799 durch Frau von Staël die Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren. 1810 wurde er zum Professor in Rouen, 1812 zum Inspector der Akademie zu Caen u. 1830 zum General-Inspector ernannt. 1832 entsagte er seinem Amte, um ganz der Poesie u. den Wissenschaften zu leben, u. st. 2. Dec. 1833. Er schr.: Le génie de l'homme, 1807, 4. Aufl., 1825; Esprit de Rivarol, 1808, u. mit Fayolle eine Ausgabe der Oeuvres complètes de R.; Etudes poétiques, 1820; eine Sammlung Oden, z. B. L'invention an Klopstock, den er 1785 kennen gelernt hatte, u. guter bukolischer Gedichte. Außerdem hat er eine Revision der Shakespeare-Übersetzung von Bruguière

de Sorsum veranstaltet. Über Ch. haben geschrieben: Sainte-Beuve in der Revue des Deux Mondes, 1. u. 15. Juni 1849; Desplaces, Revue de Paris, Mai 1840, u. s. w. Volckert.

Chenée, Ort in der belg. Prov. Lüttich, Arr. Lüttich, Station der Belg. Staatsbahn; große Eisenwerke; 3300 Einw.

Chêne-Thoner, Pfarrdorf im schweizer. Kanton Genf, an der savoy. Grenze; durch den Seimebach getrennt von Chêne-les-Bougeries; durch Pferdebahn mit Genf verbunden; Postbureau; schöne Landhäuser; Weinbau; 1400 Einw. Es war unter französischer Herrschaft Hauptort eines Kantons.

Chénier, 1) Louis de Ch., franz. Gelehrter, geb. 1723 in Montfort bei Toulouse; ging als Kaufmann nach Constantinopel, trat dann in die Dienste des Grafen Desalleurs, französischen Gesandten bei der Pforte, u. ward nach dessen Tode 1753 Generalconsul u. Resident daselbst; 1764 nach Frankreich zurückgekehrt, begleitete er 1767 den Grafen Brugnon nach Marokko, wo er zum Generalconsul u. zum Geschäftsträger ernannt wurde. Nach seiner Rückkehr 1784 mußte er seinen Abschied nehmen, verwaltete aber während der Revolution einige Ämter u. pflegte in seinen Salons die Notabilitäten der gelehrten Welt zu versammeln. Er st. 25. Mai 1796. Ch. schr.: Recherches hist. sur les Maures et hist. de l'empire de Maroc, Par. 1787, 3 Bde., deutsch, Lpz. 1788; Révol. de l'empire ottoman, ebd. 1789. 2) Marie André de Ch., vorzüglicher franz. Dichter, Sohn des Vorigen, geb. 29. Oct. 1762 in Constantinopel; wurde schon als Kind von seiner Mutter, einer Griechin, in die Kenntniß der griech. Dichter eingeweiht, wurde 1782 Unterlieutenant, nahm aber, da ihm das Garnisonsleben in Straßburg unerträglich war, nach 6 Monaten seinen Abschied, um in Paris seine griech. Studien fortzusetzen. Um sich von einer schweren Krankheit zu erholen, reiste er 1784—86 in der Schweiz, in Italien u. Griechenland und nach Constantinopel. Von seiner Familie genöthigt, entsagte er endlich mit schwerem Herzen seiner Unabhängkeit (s. Idylle La Liberté, 1787) u. ging als Gesandtschaftssecretär nach England (Dec. 1787); 1790 kehrte er nach Frankreich zurück; hier stellte er sich (als begeisterter Freund der Freiheit u. heftiger Feind der Anarchie) den extremen Royalisten ebenso entgegen, wie den Girondins u. Jacobinern, ohne sich jedoch dauernd u. consequent mit Politik zu beschäftigen. Mit seinem Bruder Marie Joseph gerieth er wegen abweichender politischer Ansichten 1792 in Widerspruch, doch söhnten sich Beide bald wieder aus, u. M. Jos.s Einfluß schützte noch lange André vor Verfolgungen. Nach dem 10. August zog sich Ch. von der Politik zurück, doch schrieb er noch für Ludwigs XVI. Berufung an das Volk einen Entwurf, der aber nicht angenommen wurde. Infolge des Widerstandes, den er der Verhaftung einer befreundeten Dame entgegengesetzt, wurde er im Jan. 1794 verhaftet. Im Gefängnisse schrieb er mehrere seiner schönsten lyrischen Gedichte, z. B. La jeune captive. Er wurde 25. Juli 1794 guillotinirt. 1819 wurde eine größere Anzahl seiner Gedichte von de Latouche herausgegeben u. erregten allgemeine Bewunderung. Die einzige vollständige Sammlung seiner Gedichte ist die bei Charpentier in Paris 1840—44 erschienene (mit Notizen von de Latouche), seine prosaischen Werke herausgegeben von dem Bibliophilen Jacob, mit einer Abhandl. von E. Hugo, 1840. 3) Marie Joseph de Ch., des Vor. Bruder, geb. 28. Aug. 1764 in Constantinopel; wurde Dragonerlieutenant, verließ jedoch den Dienst schon nach zwei Jahren, um sich ganz der Literatur u. Dichtkunst zu widmen. Seine Idyllen (bes. Le mendiant, L'aveugle), Oden (an Charlotte Corday u. s. w.), Episteln und Elegien zeichnen sich aus durch die Reinheit u. Schönheit der Form, durch ihren heidnisch antiken Charakter u. ein Verständniß für das Alterthum, wie es kein Franzose vor ihm gehabt. Bemerkenswerth ist noch, daß Ch. zuerst von den Vorschriften Boileaus u. Malherbes über die franz. Prosodie, über die Cäsur, das Enjambement, die Gleichheit der Halbverse u. s. w. abgewichen ist. Sein erstes Drama: Edgar ou le page supposé, 1783, machte Fiasco, ebenso das folgende Azemire 1786. Die Aufführung seiner neuen Dramen: Heinrich VIII. u. Karl IX. (1783 gedichtet), wurde von der Censur aus politischen Gründen untersagt. Auf geschickte Weise das Interesse des revolutionär gesinnten Publicums für das verbotene Stück anregend, errang er endlich die Zurücknahme des Verbotes, u. am 4. Nov. 1789 ging sein Karl IX. über die Bühne, in welchem Talma zum ersten Mal in einer Hauptrolle auftrat. Diese Tragödie lieh dem allgemeinen Hasse gegen die Monarchie Ausdruck. Mirabeau, Danton u. A. interessirten sich lebhaft für dieselbe, u. sie hatte in literarisch-politischer Hinsicht eine ähnliche Bedeutung wie Beaumarchais' Figaro. Von nun an schloß sich Ch. der extremen Revolutionspartei an u. brachte noch mehrere Stücke auf die Bühne, deren Erfolg weniger dem poetischen Werthe, als der politischen Tendenz beizumessen ist, z. B. Henri VIII., mit dem das Théâtre de la Nation 27. April 1791 eingeweiht wurde, Cajus Gracchus 1792, Fénélon u. Timoléon 1794, die den jacobinischen Machthabern mißfielen. Sein berühmt gewordenes Volkslied: Le chant du départ, Musik von Méhul, verschaffte ihm sein früheres Ansehen nicht wieder. Seinen Bruder André konnte er nicht retten; er schwebte selbst in Gefahr. Die Energie, mit der er in seinen Schriften auftrat, zeigte er nicht immer als Politiker. Er stimmte für den Tod des Königs u. wagte im Convent nicht Robespierre, Marat u. s. w. zu bekämpfen. Später betheiligte er sich an der Constitution des Jahres 3, am Staatsstreiche des 18. Fructidor, bekämpfte den Aufruhr am 13. Vendemiaire u. unterstützte Bonaparte am 18. Brumaire. Er war Mitglied des Comites für den öffentlichen Unterricht, des Wohlfahrtsausschusses, des Raths der Fünfhundert, des Tribunats und von 1803—1806 Inspecteur général des öffentlichen Unterrichtes. Von 1794—1804 schrieb er nur einige vortreffliche Satiren gegen seine Gegner, die ihn Brudermörder nannten (Epître à la calomnie. Le docteur Pancrace) u. gegen die wiedererwachende Hinneigung zur Religion (La Conférence de Pie VI. et de Louis XVIII., Les nouveaux Saints); 1804 schrieb er Cyrus, eine Tragödie, in der er auf Wunsch Napoleons eine

Krönung auf die Bühne bringen sollte. Sie gefiel weder Napoleon wegen vieler liberal gehaltenen Stellen, noch dem Publicum wegen der Krönung. Voll Scham hierüber zog er sich von der Politik zurück. Um sich in der öffentlichen Meinung zu rehabilitiren, schrieb er Tibère, sein bestes Trauerspiel, u. die Epître à Voltaire, die seine Absetzung u. großes Elend für ihn zur Folge hatte. Doch erhielt er später eine Pension u. wurde von der Akademie beauftragt, ein Tableau de la littérature franç. depuis 1789 zu schreiben. Er st. 10. Jan. 1811. Ch. ist derjenige Dichter, in dem die Ideen der Revolution am vollständigsten verkörpert sind. Er ist daher übertrieben gelobt u. anderseits ungerecht getadelt worden. Man hat von ihm außer den oben erwähnten Schriften viele patriotische, zum Theil sehr gute Hymnen (z. B. à l'Etre suprême); Oden sur la mort de Mirabeau; Übersetzungen: Oedipe roi, Oedipe à Colonne, der Electre des Sophokles; Elegien; Satiren, die seine besten Werke sind, u. s. w. Poésies, Par. 1818—22; Théâtre de Ch., 1818: Oeuvres anciennes et posthumes von Arnault u. Robert, 1824—26 (nicht vollständig). Ausführlich handelt über Ch.: Labitte, Poètes modernes de la France in der Revue des Deux Mondes, 15. Jan. 1844.

Volckert.

Chenille (fr., d. i. Raupe), eine einer haarigen Raupe ähnliche Schnur. Die Kette besteht aus 3 bis 7 mit leinenen Fäden abwechselnden Seidenfäden, der Einschlag aus farbiger Seide. Das 6—8 Zoll breite gewebte Band wird in Längenstreifen zerschnitten, die leinenen Fäden herausgezogen u. nun die Kettenfäden, mit denen auch wol noch ein Messingdraht eingewirkt ist, mit dem ausgefranzten Schusse zu einer Schnur zusammengedreht. Man verwendet die Ch. zu Stickereien, Verzierung des weiblichen Putzes; man klöppelt davon Figuren in Blonden (Ch-blonden, Ch-spitzen) und broschirt davon Blumen in seidenes Zeug (Ch-atlas od. brochirter Sammet); auch hat man ganze Tücher (Ch-tücher) davon. Die Verfertigung der Ch. geschieht entweder in großer Menge in Chenillemanufacturen, od. von gewöhnlichen Seidenwirkern oder Posamentirern (Ch-machern).

Cheniren (v. Fr.), einen Stoff cheniren, die Kettenfäden so ordnen, daß in dem fertigen Stoffe ein gleichmäßiges feingeflammtes Ansehen entsteht. Jeder Kettfaden wird aus 2 verschiedenfarbigen Fäden mit schwacher Drehung gezwirnt, als Einschuß aber ein einfacher Faden von einer dritten Farbe angewendet.

Chenopodiaceae, Pflanzenfamilie aus der Klasse der Caryophyllinae (bei Endlicher zu den Oleraceae gerechnet), jährige oder perennirende Kräuter, nie Sträucher, mit faseriger oder rettigförmiger Wurzel, beblättertem, zuweilen aber auch gegliedertem u. blattlosem Stengel, meist abwechselnden, einfachen, öfter gelappten oder unregelmäßig eingeschnittenen Blättern, zwitterigen oder durch Fehlschlagen eingeschlechtlichen Blüthen mit 2 kelchartigen Vorblättern, 3—5theiliger, nach dem Verblühen oft sich vergrößernder Blüthenhülle, vor den Abschnitten derselben stehenden Staubblättern u. einem Fruchtknoten mit 1 grundständigen, sitzenden oder hängenden Eichen, 1—4 Narben u. meist häutiger, nicht aufspringender Frucht. A. Spirolobae, mit spiralig gewundenem Keimling und fehlendem oder sehr kleinem Eiweiß: a) Salsoleae, mit Zwitterblüthen u. zuletzt quer geflügelten Blättern der Blüthenhülle u. ungefiedertem Stengel: Salsola, Halimocnemis, Anabaris; b) Suaedinae, mit Zwitterblüthen u. zuletzt fleischiger Blüthenhülle: Suaeda, Schoberia; c) Baselleae, mit Zwitterblüthen u. zuletzt fleischiger Blüthenhülle u. länglichen, auf der Innenseite der Griffel befindlichen Narben: Basella. B. Cyclolobae, mit meist ringförmigem, das Eiweiß umgebendem, seltener zusammengebogenem, neben dem Eiweiß liegendem Keimling: a) Salicornieae, mit gegliedertem Stengel, Zwitterblüthen u. aufrechten Samen: Salicornia; b) Chenopodeae, mit ungegliedertem Stengel, flachen Blättern, zwitterigen, selten vielehigen Blüthen: Chenopodium, Beta, Kochia, Camphorosma; c) Spinacieae, mit meist eingeschlechtlichen, verschieden gestalteten Blüthen, sonst wie vorige: Spinacia, Obione, Atriplex. Die zahlreichen Arten der Familie bewohnen theils den salzigen Boden an den Küsten der Meere und den Ufern von Binnenseen, so besonders in Rußland u. im Mittelmeergebiete, theils wachsen sie in der Nähe menschlicher Wohnungen auf ammoniakhaltigem Boden. Letztere wandern auch mit dem Menschen selbst in die tropischen Gebiete, wo die Familie weniger vertreten ist und ihre Stelle vorzugsweise von den Amarantaceen eingenommen wird.

Engler.

Chenopodium *L.* (Gänsefuß, Schmerbel), Pflanzengattung aus der Fam. der Chenopodiaceae-Cyclolobae-Cenopodieae (V. 2), Kräuter mit abwechselnden Blättern und kleinen, in gabelig beginnenden Wickeln stehenden, zwitterigen, selten durch Fehlschlagen weiblichen Blüthen, meist 5theiliger Blüthenhülle, 5, selten weniger, der Basis der Blüthenhülle eingefügten, freien Staubblättern, 2, selten 3—5 Narben und einer in die Blüthenhülle eingeschlossenen, einsamigen Frucht. Die meisten Arten wachsen auf Acker- u. Gartenland, auf Schutthaufen, an Dorfstraßen, auf mehr oder weniger salzigem Boden. A. Euchenopodium, mit nicht fleischiger, die Frucht einschließender Blüthenhülle u. wagerechten Samen. a) Botryoides, mit drüsigen Blättern, mäßig langen Narben, stumpfrandigen, glatten, glänzenden Samen und einem das Eiweiß nicht ganz umgebenden Keimling: 1) Ch. ambrosioides *L.* (mexicanisches Theekraut), hellgrün, zerstreut-kurzhaarig, mit länglichen, beiderseits verschmälerten, entfernt gezähnelten, unterseits drüsig-punktirten Blättern, knäuelförmigen, von den viel längeren Tragblättern überragten Blüthenständen; im tropischen Amerika einheimisch, bei uns wegen des angenehm, fast citronenartig riechenden, als Thee benutzbaren Krautes (Herba Botryos mexicanae) angebaut. 2) Ch. Botrys *L.*, kurzhaarig, mit länglichen, stumpfen, buchtig-fiderspaltigen Blättern, mit drüsig-stumpflichen Abschnitten, lockeren, die Tragblätter fast überragenden Blüthenständen; in SDeutschland heimisch, in NDeutschland wegen des angenehmen Geruches gebaut und häufig verwildernd. b) Chenopodiastrum *Mog. Tand.*, mit drüsenlosen, oft mehlig bestäubten Blättern, kurzen Narben u. einem das Eiweiß als vollständiger Ring

umgebenden Keimling. 3) Ch. polyspermum *L.*, mit ganzrandigen, eiförmigen, langgestielten Blättern, lockeren Blüthenständen, ungestielten Abschnitten der in der Frucht offenen Blüthenhülle und glänzenden, fein punktirten Samen; stellenweise sehr häufig. 4) Ch. vulvaria *L.* (Bockskraut, Bocksmelde), grau-grün, mehlig bestäubt, mit rhombisch-eiförmigen Blättern, geknäuelten Blüthenständen u. geschlossenen Fruchtblättern, sehr unangenehm nach Trimethylamin wie Häringslake riechend. 5) Ch. hybridum *L.*, mit großen, eiförmig-dreieckigen, grob buchtig-gezähnten, langgestielten u. am Grunde herzförmigen Blättern, geknäuelten, eine endständige unbeblätterte Rispe zusammensetzenden Blüthenständen. 6) Ch. murale *L.*, dunkelgrün, mit eiförmig-rhombischen, am Grunde gestutzten oder verschmälerten, spitzen, glänzenden Blättern und ziemlich lockeren, abstehenden Scheinrispen in den Achseln von Laubblättern. 7) Ch. urbicum *L.*, mit dreieckigen, spitzen Blättern, geknäuelten, steif aufrechte Scheinähren bildenden Blüthenständen und sehr fein punktirten, glänzenden Samen. 8) Ch. album *L.*, mit eiförmig-rhombischen, glanzlosen, am Grunde keilförmigen Blättern, gekielten, die Frucht ganz bedeckenden Abschnitten der Blüthenhülle und sehr fein punktirten, scharfrandigen Samen. 9) Ch. opulifolium *Schrad.*, mit rundlich-eiförmigen oder eiförmig-rhombischen, seicht 3lappigen Blättern u. fein punktirten, stumpfrandigen Samen. 10) Ch. Quinoa *Willd.*, mit dreieckig-eiförmigen, an der Basis mit einem großen Zahn versehenen, in der Jugend mehlig bestäubten Blättern u. geknäuelten Blüthenständen in den Achseln der viel längeren Laubblätter; einheimisch in Chile u. Peru, daselbst bis zu einer Höhe von 4000 m vorkommend und auf den Anden zum Ersatze des Getreides wegen seiner mehlreichen Samen, auch wegen der als Gemüse dienenden Blätter im Großen angebaut. B. Blitum, mit aufrechten, glatten Samen, kahlen Blättern, geknäuelten Blüthenständen und die Frucht nicht ganz bedeckenden Abschnitten der Blüthenhülle. 11) Ch. glaucum *L.*, mit länglichen, meist stumpfen, entfernt buchtig-gezähnten, unterseits blau-grünen oder weißlichen Blättern und scharfrandigen, glänzenden Samen. 12) Ch. rubrum *L.*, mit fast spießförmig 3lappigen, glänzenden, unbestäubten Blättern und stumpfrandigen Samen. 13) Ch. foliosum *Aschr.* (Blitum virgatum *L.*, Erdbeerspinat), mit aufrechtem, bis zur Spitze beblättertem Stengel, länglich-rhombischen, am Grunde keilförmigen, eingeschnitten-gezähnten Blättern, in den Achseln der Laubblätter stehenden Blüthenständen, fleischigen, scharlachrothen, die Frucht bedeckenden, meist 3theiligen Blüthenhüllen u. stumpfrandigen, rinnenförmig vertieften Samen; in SDeutschland einheimisch, in NDeutschland bisweilen als Gemüse gebaut u. verwildernd. 14) Ch. capitatum *Aschr.* (Blitum c. *L.*), mit oberwärts unbeblättertem Stengel, dreieckigen, schwach gezähnten Blättern u. scharfrandigen Samen; sonst wie vorige. 15) Ch. bonus Henricus *L.*, mit langgestielten, ganzrandigen, dreieckigen, mehlig bestäubten, etwas klebrigen Blättern, geknäuelten, zu einer dichten, oberwärts ährenförmigen Rispe vereinigten Blüthenständen, langen Narben, nicht-fleischigen Blüthenhüllen und stumpfrandigen, glänzenden Samen. Engler.

Chenotaurocholsäure (Chem.), eine in der Gänsegalle enthaltene, der Taurocholsäure ähnliche Säure, die beim Kochen mit Barytwasser Chenocholsäure u. Taurin liefert.

Chenu, Jean, geb. 30. Aug. 1808 zu Metz; studirte Medicin in Paris, wurde Militärarzt, trat als Aide-Major in das 12. Chasseur-Regiment ein, ging mit nach der Krim, erhielt dann nach seiner Rückkehr die Stelle eines Bibliothekars an der medicinischen Schule u. hat sich namentlich durch seine Arbeiten über Konchylien hervorgethan. Er schr.: Essai sur l'action thérapeutique des eaux minérales, Par. 1841; Statistique médico-chirurg. de la campagne d'Italie en 1859, ebd. 1869; ferner: Illustrations conchyliologiques, ebd. 1842—44; Manuel conchyliolog. et paléontologique, ebd. 1862; Leçons élément. sur l'histoire naturelle des oiseaux, ebd. 1862—63; La fauconnerie ancienne et moderne, ebd. 1862; gab heraus: Encyclopédie d'histoire naturelle, ebd. 1850—61. Thamhayn.

Cheops (auch Suphis, der griechische Name für Chufu), König von Ägypten, aus der 4. Dynastie in Memphis; s. Ägypten (Gesch., S. 285 u. 293). Er ist der Erbauer der größten der drei Pyramiden (s. d.) von Giseh u. wird als Verfasser des Heiligen Buches genannt.

Chephren (Sephres, der griechische Name für den einheimischen Chafra), König von Ägypten, gehörte zur 4. Dynastie der Könige von Memphis (s. Ägypten, S. 285 u. 293) u. ist Erbauer der zweitgrößten Pyramide von Giseh.

Chepstow, Marktflecken in der englischen Grafschaft Monmouth, am Wye (worüber Eisenbahnbrücke von 182 m Länge und solcher Höhe, daß Schiffe mit 40 m hohem Maste darunter wegfahren können), unweit der Mündung des Bristol-Kanals; Hafen; Handel mit Eisen u. Bauholz; 3347 Ew.

Cher (fr.), theuer, lieb.

Cher, 1) (im Alterthum Carus) Fluß in Frankreich; entspringt im Dep. Creuse u. durchströmt die Dep. Allier, Cher u. Loir-et-Cher, nimmt in Creuse die Tardes, in Allier die Aumance (mit Oeil u. Morgon), im Dep. Cher die Marmande u. Chignon, Evre (mit Lorette u. Auron), Arnon, im Dep. Loir-et-Cher die Sauldre auf; ist sehr fischreich u. fällt bei Tours in die Loire. Sein Lauf beträgt 352 km, wovon 120 km schiffbar sind, doch steht er außerdem durch 2 schiffbare Kanäle (den von Montluçon, 67,5 km lang, u. den Berry-Kanal, 157,5 km lang) mit der Loire in Verbindung. 2) Departement in Frankreich, zwischen Loiret, Loir-et-Cher, Indre, Allier u. Nièvre, nach dem Fluß Ch. benannt; gebildet aus dem ehemaligen Ober-Berry u. einem Theil von Bourbonnais; Boden wellig, zum größten Theil fruchtbar, mit schönen Waldungen; Flüsse: Loire, Allier, Saudre, Cher, Evre, Arnon u. a.; das Dep. wird von 188 km der Orleans-Bahn (Bourges-Montluçon 70, Vierzon Saincaize 91, Paris-Orleans-Agen 16, Vierzon-Tours 11 km) durchschnitten; Producte: Porzellanerde, vortreffliche Flintensteine u. bes. Eisen (für jährl. 3½ Mill.

Fcs.) u. Holz (für 9 Mill. Fcs. jährlich); Salpetersiedereien, Pottaschefabriken, Glashütten, Porzellanfabriken, Gerbereien (der Gesammtwerth der gewerblichen Industrieproducte beträgt etwa 40 Mill. Fcs. jährlich); bedeutende Viehzucht (vorhanden 120,000 Stück Rindvieh u. 660,000 Schafe), Federvieh- u. Bienenzucht (28,000 Körbe), an Ackerbauproducten bes. Hanf, Flachs, Obst u. Wein; Fischfang; lebhafter Handel, bes. in Wein, Holz, Wolle, Getreide u. Eisen; zerfällt in die 3 Arrondissements Bourges, Sancerre, St. Amand, mit 29 Cantonen u. 291 Gemeinden; 7199,3 □km (130,7 □M); 1872: 335,392 Ew.; Hauptort: Bourges. Die Volksbildung ist noch auf niederer Stufe: von den mehr als 6jährigen Einwohnern waren 1872 57,3 pCt. ununterrichtet; nur in 3 anderen Departements stand es noch übler. 3) Departement Loir-et-Cher, s. u. Loir. Schroot.*

Cherasco, Stadt u. ehemalige Festung im Bez. Mondovi der ital. Prov. Cuneo (Piemont), am Zusammenflusse der Stura u. des Tanaro; Schloß, 4 Kirchen mit Kunstschätzen; Gymnasium, Techn. Schule; Hospital; Lombard; Seidenfabriken; Seidenhandel; 8866 Ew.; in der Gegend findet man ausgezeichnete weiße Trüffeln. Ch. soll um 1220 auf den Trümmern eines alten Schlosses gebaut sein; 1277 wurde es eine Freie Stadt. Luchin Visconti, Herzog von Mailand, baute die Citadelle; die anderen Festungswerke errichtete die Herzogin Christiana Francesca von Savoyen. An Savoyen kam die Stadt im 16. Jahrh. Die Festungswerke wurde 1801 von den Franzosen geschleift.

Cheraskow, Michael Matwejewitsch, russ. Dichter, geb. 25. Oct. 1733; trat in die Armee, ging aber bald in den Staatsdienst über, wurde bei Eröffnung der Universität Moskau Collegienassessor, 1761 Hofrath, 1763 Director der Universität, 1770 Vicepräsident des Bergcollegiums u. 1778 Curator der Universität Moskau, aus welchem Amte er 1802 schied. Er st. 9. Oct. 1806 in Moskau. Obschon jetzt fast vergessen, nimmt er in der Geschichte der russischen Literatur eine wichtige Stelle ein. Er ist der Epiker unter den Schriftstellern aus der Regierungszeit Katharinas II. Seine beiden Hauptwerke sind die in Alexandrinern geschriebenen, langathmigen Epen: Die Rossiade, Moskau 1779, in 12, u. Wladimir, Moskau 1786, in 18 Gesängen; später schrieb er Kadmus u. Harmonia, 1789, mit der Fortsetzung Polydorus, Sohn des K. u. der H., worin er die französische Revolution verurtheilte; ferner ein geistlich-moralisches Gedicht, Das Weltall, Die Pilgrime oder die Sucher nach dem Glück 2c. Überhaupt hat er sich fast in jeder Gattung literarischer Thätigkeit versucht, aber keine seiner Schöpfungen hat sich bei dem Publicum erhalten.. W. Körner.

Cheratte, Ort in der belg. Prov. Lüttich, Arr. Lüttich, Station der Lüttich-Maastrichter Bahn; Steinkohlenbergbau; 2550 Ew.

Cherbourg, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. La Manche, am äußersten Ende der Halbinsel Contentin u. der Mündung des Küstenflüßchens Divette in den Canal (La Manche), der erste Kriegshafen Frankreichs. Der in den Felsen gesprengte Kriegshafen theilt sich in drei durch Schleusen mit einander verbundene Abtheilungen (den Vorhafen, den Fluthhafen und das Bassin Napoleons III., mit 12 Docks u. Schiffswerften); er kann 50 Linienschiffe fassen u. hat eine bastionirte Umfassung mit Graben; davon getrennt ist der übrigens unbedeutende Handelshafen. Die Rhede ist durch einen 3780 m langen, unten 195 m, oben 49 m breiten, im Halbkreise in das Meer gebauten Damm, der eine 9 m dicke, mit 4 Forts besetzte Mauer trägt, geschlossen; 500,000 Kubikfuß Steine u. Felsblöcke sind dazu in das Meer versenkt. Zum Schutze des Hafens dient ein großartiges System von Befestigungen, die Umwallung der Stadt ist jedoch jetzt zum Eingehen bestimmt. Die Stadt zerfällt in die alte u. in die neue Stadt; letztere hauptsächlich von Militärs 2c. bewohnt. Erstere ist unregelmäßig gebaut, hat aber schöne Promenaden; Tribunal erster Instanz, Handelskammer; Collége, Schifffahrtsschule, Freischule; Stadthaus mit Gemäldegalerie, Münz- u. Naturaliencabinet, nebst Bibliothek von 13,000 Bdn. (davor die Reiterstatue Napoleons I.); Schauspielhaus; Seehospital; Börse; großartiges, einen Flächenraum von 133 ha bedeckendes Kriegsarsenal; Fabriken in Chemikalien, Soda (aus Tang), Salzschlämmereien; Ch. ist auch Seebad; Schifffahrt; Eisenbahnverbindung über Caen nach Paris u. Dampferverbindungen mit Havre u. England, sowie über Lissabon mit Rio de Janeiro, Montevideo und Buenos-Ayres. 1872 35,580 Ew. — Ch. wurde nach der merovingischen Zeit angelegt u. hieß anfangs Carusburg u. war ein festes Schloß. 1066 kommt ein Graf Gerbert von Ch. vor. 1298 wurde das zur Stadt gewordene Ch. von den Franzosen eingenommen, 1346 von den Engländern geplündert, 1378 vom König Karl V. an die Engländer u. von diesen 1397 an Karl VI. abgetreten; 1418 nahmen es die Engländer, mußten es aber 1450 an die Franzosen übergeben. Im August 1758 eroberten es die Engländer durch General Bligh u. zerstörten die Hafenbauten Belidors. 1787 begann Ludwig XVI. nach Cessarts Plan die Schutzarbeiten am Hafen u. der Rhede herzustellen. Dies sollte durch die Cherbourger Kegel, riesige, kegelförmige, mit Steinen gefüllte Kästen von Holz, geschehen, doch erwies sich diese Bauart den Wellen nicht gewachsen; der Bau des Schutzdammes wurde erst unter Ludwig Philipp wieder aufgenommen u. kam 1853 endlich zu Stande. Napoleon I. ließ 1808—12 das Bassin des Kriegshafens in den Felsen sprengen. 1813 ließ er den Bau ebenso großer Docks beginnen. Seit 1823 wurde an Vergrößerung des Hafendammes von der anderen Seite, um auch einen Handelshafen zu gewinnen, gearbeitet. 1829 wurde das zweite Bassin (Karls X.) fertig, das dritte Bassin (Napoleons III.) wurde 1836—58 gebaut, u. 7. Aug. 1858 weihte Napoleon III. in Gegenwart der Königin Victoria von England den fertigen Hafen ein. Die Kosten aller dieser Häfen u. Wasserbauten werden auf die Summe von 467 Mill. Fcs. berechnet. Schroot.*

Cherbuliez, eine Genfer Familie, von der mehrere Glieder sich in wissenschaftlicher Beziehung einen Namen erworben haben: 1) André Ch., Sohn von Abraham Ch., dem bedeutend-

sten Verlagsbuchhändler der französischen Schweiz, geb. 1795 in Genf; studirte Theologie, war Hauslehrer beim Fürsten Dolgoruki in Paris, wurde nach seiner Rückkehr Pfarrer, 1832 Director der Classe des Collèges u. 1840 Professor der röm. Literatur an der Genfer Akademie; st. im Juni 1874; er schr. außer zerstreuten Aufsätzen: De libro Job, Genf 1829. 2) Ant. Elisée, Bruder des Vor., geb. 1797; studirte Rechtswissenschaft, wurde 1826 Professor der Rechte u. politischen Ökonomie in Genf. In den politischen Bewegungen des Kantons hielt er zur conservativen Partei u. mußte deshalb infolge der Umwälzung 1846 seine Stelle aufgeben. Er ließ sich darauf in Paris nieder, wo er sich mit schriftstellerischen Arbeiten auf nationalökonomischem Gebiete befaßte u. in einigen socialen Schriften gegen Proudhon auftrat. Er kehrte 1853 aus Paris nach der Schweiz zurück, wo er erst an der Akademie zu Lausanne lehrte, dann aber Professor der Nationalökonomie am Polytechnicum zu Zürich wurde; hier st. er 14. März 1869. Er schr.: L'utilitaire, Genf 1828—30, 3 Bde.; Richesse et pauvreté, Par. 1841; Théorie des garanties constitutionnelles, Par. 1838, 2 Bde.; De la démocratie en Suisse Par. 1843, 2 Bde.; Simples notions de l'ordre social, Par. 1848; Entretiens populaires sur les questions sociales, ebd. 1849; Etudes sur les causes de la misère etc., ebd. 1853; Précis de la science économique, ebd. 1862, 2 Bde. 3) Joël, Bruder des Vor., geb. 1806; trat in das väterliche Geschäft, welches er fortführte, gründete 1833 die Revue critique des livres nouveaux u. redigirte 2 conservative Journale: Le Féderal u. Le Journal de Genève; st. im Nov. 1870 zu Genf. Ch. schrieb einen gegen die Abschaffung der Todesstrafe polemisirenden Roman: Le lendemain du dernier jour d'un condamné, Par. 1829; Genève, ses institutions, ses mœurs etc., 1867; übersetzte Zschokkes Erzählungen u. Fr. v. Schlegels Neuere Geschichte. Von den 3 Schwestern der Vorigen ist die älteste, Madame Tourte-Ch., geb. 1793, gest. 1863, als Schriftstellerin bekannt durch einige Erzählungen u. Romane. Von ihren Erzählungen wurde Annette Gervais ins Holländische u. Deutsche, 1843, übersetzt; von ihren Romanen ist Le journal d'Amélie der bekannteste, während Caroline, geb. 1800, und Adrienne, geb. 1804, mehrere Übersetzungen aus dem Deutschen (Zschokkes Erzählungen u. Einiges von Kleist) u. Englischen geliefert haben. 4) Victor, Neffe der Vor. u. Sohn von André Ch., geb. 1829 in Genf; studirte in seiner Vaterstadt, in Bonn u. Berlin u. lebte nachher in Genf; erst Romandichter, warf er sich später, nachdem er Deutschland u. Spanien bereist, auf das politische Gebiet. Er schr.: A propos d'un cheval (Athenische Plaudereien), 1860, 2. A. als Un cheval de Phidias, 1861, u. die Romane Le comte Kostia, Par. 1862, deutsch von Wellauer, Jena 1864; Le prince Vitale, ebd. 1863; Paule Méré, ebd. 1864; Isabella, 1866, deutsch von Marie Bock, Berl. 1867, 2 Bde.; La grande œuvre, 1867; Prosper Randoce, 1868; L'aventure de Ladislas Bolski, 1869; La revanche de Joseph Noiret, 1872; Meta Holdenis, 1873. Neuere politische Schriften von ihm sind: L'Allemagne politique, 1870, deutsch, Bern 1871; L'Espagne politique, 1874. Über die Familie Ch. s. Rambert, Ecrivains nationaux Suisses, Bd. 1, Genf 1874. Henne-Am Rhyn.*

Cherem, bei den Juden der große Bann (s. d.).

Cheribon, s. Tscheribon.

Cherleria *L.*, Pflanzengatt., benannt nach Jean Henri Cherler (Botaniker des 16. Jahrh. aus Basel; er schr. mit seinem Lehrer u. Schwiegervater, Joh. Bauhin: Historiae plantarum generalis novae prodromus, Yverdun 1619; Hist. plantarum universalis, ebd. 1650 f., Fol.), aus der Fam. der Caryophyllaceae-Alsineae (X. 3), dicht rasig, mächtige, sehr feste Polster bildend, mit schmalen lanzettlichen Laubblättern, 5blätterigem Kelche, keinen oder 5 Blumenblättern, 10 Staubblättern, von denen die 5 vor den Kelchblättern stehenden, mit 2 lineal-länglichen Drüsen versehen sind, mit vieleiigem Ovarium u. 3 Griffeln; Frucht eine 3klappige Kapsel. Die Gattung ist sehr nahe verwandt mit Alsina *Wahlenbg.* u. vielleicht mit derselben zu vereinigen. Einzige Art: Ch. sedoïdes *L.*, in den Alpen verbreitet von 2000—3500 m. Engler.

Chermes *Hartg.*, Gattung der Blattläuse. Chermes abietis *L.* erzeugt die ananasähnlichen Gallen der Fichte u. wird dadurch schädlich.

Cherokee, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten: 1) in Alabama, u. 34° n. Br. u. 85° w. L.; 11,132 Ew.; Countysitz: Canton; 2) in Georgia, u. 34° n. Br. u. 84° w. L.; 10,399 Ew.; Countysitz: Canton; 3) in Jowa, u. 42° n. Br. u. 95° w. L.; 19,731 Ew.; Countysitz: Ch.; 4) in Kansas, u. 37° n. Br. u. 95° w. L.; Steinkohlen; 11,033 Ew.; Countysitz: Columbus; 5) in NCarolina, u. 35° n. Br. u. 83° w. L.; 8080 Ew.; Countysitz: Murphy. 6) in Texas, u. 31° n. Br. u. 95° w. L.; 11,079 Ew.; Countysitz: Rusk.

Cherokesen (Tschirokesen), Indianerstamm in NAmerika, der ursprünglich im S. der Union, in den Staaten Georgia, Alabama u. Tennessee wohnte, jetzt aber gleich den anderen Stämmen in das Indianerterritorium zwischen den Rocky-Mountains u. dem Mississippi versetzt ist, während nur ein kleiner Theil im O. zurückgeblieben ist. Dort im W. wohnen sie nördlich u. östlich von den Creeks in einem durch den Arkansas u. seine Nebenflüsse bewässerten Gebiete, auf dem sie Ackerbau fleißig betreiben. Sie haben große Dörfer, gut eingerichtete Häuser, zahlreiche Rindvieh- u. Schafheerden, gute Pferde; sind geschickte Handwerker, betreiben Sägemühlen u. fertigen ihre Kleider, Ackergeräthschaften ꝛc. selbst an u. produciren aus den Salzquellen ihres Gebietes viel Salz, womit sie nebst ihren landwirthschaftlichen Erzeugnissen nach New-Orleans Handel treiben. Sie haben eine geschriebene republikanische Verfassung; die executive Gewalt hat ein Häuptling oder Gouverneur, die legislative Gewalt der Große Rath, der jährlich neu gewählt wird u. aus einem Senat u. dem Hause der Repräsentanten besteht, so daß ihre Rechtspflege u. Verwaltung derjenigen der Vereinigten Staaten nachgebildet ist; theilweise haben sie auch die englische Sprache u. zum

Theil die Kleidung der Weißen angenommen. Von den Vereinigten Staaten erhalten sie für die im O. abgetretenen Gebiete Jahrgelder u. Handwerksmeister u. Werkführer zu gewerblichen Betrieben. Missionäre haben unter ihnen mit dem besten Erfolge gearbeitet, so daß sie Kirchen, Schulen, auch eine periodische Presse besitzen. Ihr jetziges Gebiet beträgt 41,300 □km (750 □M); an Volkszahl nehmen sie jedoch rasch ab: man zählt ihrer nur noch etwa 14,000 Köpfe.

Chéron, 1) Charles Jean Franç., geb. 1643 in Nancy; war erster Medailleur des Papstes in Rom, später Ludwigs XIV. in Paris u. Mitglied der Akademie; st. 18. März 1698 in Paris; von ihm die Siegesmedaillen auf Ludwig XIV. 2) Sophie Elisabeth, Tochter des Vor., Geschichtsmalerin und Kupferstecherin, Mitglied der Akademie, geb. 3. October 1648 in Paris, gest. 3. September 1711 daselbst; sie schrieb: Essai de psaumes et de cantiques, Paris 1694; Les cerises renversées, 1717.

Regnet.*

Cherrier, Claude Joseph de, franz. Historiker, geb. 6. März 1785 zu Neufchâteau in den Vogesen; befliß sich zuerst der Naturwissenschaften, u. zwar mit solchem Erfolge, daß er Cuviers Aufmerksamkeit auf sich zog. Dann trat er als Offizier 1805 in die Armee, wurde später Rittmeister u. machte die Feldzüge in Italien, Deutschland u. die Schlacht bei Waterloo mit. Unter der Restauration war er Verwaltungsbeamter, blieb aber zugleich Militär. Nach der Julirevolution verlor er, da er den Eid auf die neue Verfassung nicht leisten wollte, seinen militärischen Rang u. sein Amt u. beschäftigte sich mit geschichtlichen Arbeiten. 1854 wurde er Mitglied der Akademie. Im Aug. 1872 st. er auf seinem Schlosse bei Neufschâteau. Ch. schr.: Histoire de la lutte des papes et des empereurs de la maison de Souabe, 1841—45, 3 Bde., neue A., 1858; Histoire de Charles VIII., roi de France, Par. 1868, 2 Bde., 2. A., ebd. 1870.

Volckert.

Cherry (engl.), so v. w. Xereswein.

Cherso, 1) langgestreckte Insel im Quarnero-Busen des Adriatischen Meeres, zur österreichischen Markgrafschaft Istrien gehörig, vom Festlande durch den Kanal Farissina getrennt; mit der Insel Lussin durch eine Brücke verbunden; ist felsig (Kalksteingebirg), zum Theil nackt, zum Theil auch bewaldet mit Schiffbauholz; der öfter unterbrochene Kamm erreicht im Monte Syhs 638 m; in einer steilrandigen Mulde in der Mitte der Insel der Vrang-(Krähen-)See; etwas Oliven-, Orangen-, Getreide- u. Weinbau; bedeutende Schaf- und Rindviehzucht; außerdem viel wildes Geflügel und Fische; 324 □km ($5^3/_4$ □M); 14,000 Ew., Italiener und Kroaten. 2) Stadt auf der WKüste dieser Insel, an einer tiefen Bucht, welche einen sicheren Hafen bildet; Sitz eines Bezirksgerichtes; Collegiatcapitel, Minoriten- u. Benedictinerkloster; 3 Schiffswerften; Fischerei; 4673 Ew. (in der Gemeinde 7590 Ew.)

Cicalek.*

Cherson, 1) Gouvernement im Europäischen Rußland; $71{,}173{,}_7$ □km ($1292{,}_{59}$ □M); begreift die 6 Kreise Alekſandrija, Ananjew, Cherson, Elisabethgrad, Odessa u. Tiraspol; grenzt nördlich an das Gouv. Kiew, Poltawa u. Podolien, westlich an die Prov. Bessarabien, östlich an das Gouv. Jekaterinoslaw u. südl. an das Schwarze Meer; ist fast durchgängig eben, nur am Dnjepr hügelig; nächst dem Meere hin Steppe, im Innern jedoch vorzüglicher Ackerboden; Flüsse: der Dnjepr, Bug u. Dnjestr; 866 Werst Eisenbahnen: Odessa-Wolotschisk 176, Odessa-Hafen 17, Birsula-Elisabethgrad 269, Charkow-Elisabethgrad 138, Snamenka-Nikolajew 222, Rasdelnaja-Pruth 44 Werst; starker Getreidebau, Gartenfrüchte, Wein (etwa 150,000 Vedro à $12{,}_{29}$ l); Viehzucht (über $2^1/_2$ Mill. Schafe, davon 1,900,000 Merinos), Bienen- u. Seidenzucht; Jagd- u. Fischfang; Industrie seit dem Bau der Eisenbahnen in kräftigem Aufblühen begriffen; Hauptzweige: Wollenmanufactur und Mehlfabrikation; lebhafter Handel mit Landesproducten, sowol im Innern, als nach außen seewärts durch 4 bedeutende Häfen u. durch die vielen Bahnverbindungen; 1,497,995 Ew. (1871), darunter angeblich 60,000 deutsche Colonisten. 2) Gouvernementsstadt, am Dnjepr; noch ohne Eisenbahnverbindung; Civilgouverneur, Criminalgericht; 14 Kirchen, 2 Synagogen; Seminar, 2 Gymnasien ꝛc.; wohlthätige Anstalten; Fabriken in Talg, Seife, Mehl; der Hafen der Stadt befindet sich 40 km flußabwärts; Holz- u. Getreidehandel; Denkmal des Fürsten Potemkin, von welchem Ch. im J. 1778 gegründet wurde; 1871: 45,926 Ew. Hier 1787 Conferenz Katharinas II. u. des Kaisers Joseph II., wobei ein Bündniß gegen die Türkei geschlossen wurde.

Schroot.

Chersonēsos (gr.), Halbinsel, so 1) Ch. aurea, alter Name der Halbinsel Malacca. 2) Ch. cimbrica (Cimbrische Halbinsel) das jetzige Holstein, Schleswig u. Jütland. 3) Ch. taurica (Ch. scythica, Ch. cimmeria), der südlichste Ausläufer des europäischen Sarmatien in den Pontus Euxinus, im O. von der Palus Maeotis bespült, mit dem Festlande nur durch einen 40 Stadien breiten Isthmos (jetzt Landenge von Perekop) zusammenhängend, von den Tauriern bewohnt; jetzt Krim. Berüchtigt ist das Vorgebirg Parthenion mit dem Tempel der Artemis, zu welchem Iphigenie entrückt wurde. Auf der WKüste der Krim lag Ch. heracleotica. 4) Ch. thracica (Thrakischer Ch.), der langgedehnte südwestliche Ausläufer von Thrakien zwischen dem Ägäischen Meere u. der Propontis, durch einen 37 Stadien breiten Isthmos mit dem übrigen Festlande zusammenhängend. Diesen Isthmos verschloß eine lange hohe Mauer, die im Cap Mastusia endigte. Miltiades eroberte den Thrakischen Ch. für die Athener u. führte hellenische Colonisten dahin; im Peloponnesischen Kriege nahmen ihn die Spartaner, von welchen er an die Makedonier u. zuletzt an die Römer kam; jetzt die Halbinsel der Dardanellen oder von Gallipoli. Auf der südwestlichen Küste lag die Stadt Ch. mit Hafen u. Castell. Sie war von den Herakleoten aus Pontos bevölkert u. eine Freie Stadt, bis sie unter die Botmäßigkeit des Königs Mithridates d. Gr. von Pontos kam, dem sie die Römer entrisse. Nachdem sie von den Skythen zerstört worden, wurde eine gleichnamige Stadt in der römischen Kaiserzeit weiter nördlich

erbaut, und dieselbe galt für den letzten Ort des Reiches auf dieser Seite; jetzt in Trümmern bei Gurtschi. Vgl. Polsberw, De rebus Chersonesitarum, Berl. 1838. Brambach.*

Cherub (in der Mehrzahl Cherubim), in der Bibel wunderbare Thiergestalten; kommen zuerst 1. Mos. 3, 24 vor, wo einer als Wächter des Weges zum Baume des Lebens mit flammendem Schwerte das aus dem Paradies vertriebene erste Menschenpaar von der Rückkehr dahin abhält; Ezechiel aber beschreibt sie (Cap. 1 u. 10) als Gestalten mit 4 Gesichtern an einem Kopfe, nämlich mit Menschen-, Adler-, Löwen- u. Stiergesicht, mit 4 Flügeln u. Armen, mit Füßen eines Rindes, am ganzen Körper mit Augen bedeckt; sie sind Träger des Wagenthrones Jehovahs. Auf dem Deckel der Bundeslade waren 2 Cherubim angebracht, zwischen deren ausgebreiteten Flügeln Jehovah als thronend gedacht wurde; auch waren sie nebst anderen Thierbildern in die Teppiche eingewirkt u. in Schnitzwerken gearbeitet an den Wänden des Tempels. Im Allerheiligsten waren noch 2 große Cherubim angebracht u. die ehernen Becken des Vorhofes mit solchen verziert. In der Offenbarung Johannis stehen 4 Cherubim um den Thron Jehovahs, jeder mit einem der obengenannten Gesichter u. 6 Flügeln. Die ganze Vorstellung weist auf oberasiatischen Ursprung; wahrscheinlich sind die Cherubim ursprünglich einerlei mit den geflügelten Stierkolossen, welche die Eingänge zu den Palästen der Ninivitischen Herrscher bewachten, den Namen Kirub führten und Repräsentanten des Adar-Saturn waren.

Cherubini, Maria Luigi Carlo Zenobio Salvatore, berühmter ital. Componist, geb. 8. Sept. 1760 in Florenz, Sohn eines dortigen Musiklehrers; unterstützt von Leopold II., Großherzog von Toscana, studirte er die Musik in Bologna unter Sarti, ging 1784 nach London u. 1786 nach Paris, wo er für verschiedene Theater Opern schrieb; er fand 1795 eine Stelle am Conservatorium für Musik, hatte aber mit Sorgen um seine Existenz zu kämpfen, sah sich von Napoleon zurückgesetzt u. folgte 1805 einer Einladung nach Wien. Hier dirigirte er während Napoleons Anwesenheit die Concerte u. in Schönbrunn die Kammermusik, kehrte aber 1806 nach Paris zurück. In Folge nervöser Verstimmung wollte er nach Aufführung des Pimmalione (1809) der Musik ganz entsagen; er widmete sich auf dem Schlosse des Prinzen v. Chimay botanischen Studien, ließ sich aber hier zur Composition der dreistimmigen Messe bewegen, die großen Beifall fand. Seine äußeren Verhältnisse wendeten sich auch zum Bessern. Napoleon ernannte ihn nach der Rückkehr von der Insel Elba zum Ritter der Ehrenlegion, er wurde Mitglied der Akademie der Schönen Künste, einer der 5 Inspectoren des Conservatoriums für Musik u. 1822 Director desselben. Er st. 15./16. März 1842 in Paris. Ch. war der bedeutendste Componist unter den Italienern seiner Zeit, namentlich im Gebiete der kirchlichen Musik; von seinen Opern kamen nur wenige auf die deutsche Bühne, u. nur der Wasserträger hat sich ständig auf dem Repertoire erhalten. Unter seinen zahlreichen Compositionen ragen hervor: die Opern Quinto Fabio (1780 zu Alessandrien gegeben), Armida (1782 zu Florenz), Adriano in Siria (1782 zu Livorno), Lo sposo di tre femine (1783 zu Rom), L'Idalide (1784 zu Florenz), Alessandro nelle Indie (1784 zu Mantua), La finta principessa (1785), Il Giulio Sabino (1786, beide zu London), Ifigenia in Aulide (1788 zu Turin), Demophoon (1788 zu Paris), mehrere Stücke zu fremden Opern, wie zu der Italiana in Londra u. a. (1789—90); die bedeutende Oper Lodoïska (1791), Elisa (1795), die großartige Schöpfung Medea (1797), La mort du général Hoche (1797), L'hôtellerie portugaise (1798), La punition (1799), La prisonnière, in Gemeinschaft mit Boieldieu (1799), Epicure, mit Méhul (1800), Les deux journées (Der Wasserträger, 1800), Anacréon (1803), Achille à Scyros, Ballet (1804) sämmtlich zu Paris, Faniska (1806) zu Wien, Pimmalione (1809), Le crescendo (1810), Les Abencerrages (1813), Bayard à Mezières, in Gemeinschaft mit Boieldieu, Catel, Nicolo (1814), Blanche de Provence, ebenfalls mit Boieldieu, Berton, Kreutzer, Paër (1821), Ali Baba (1833), sämmtlich zu Paris; Kirchenmusik: Motetten, eine Messe für 3 u. drei Messen für 4 Stimmen mit Chor u. Orchester, eine Reihe von unedirten Messen für die k. Kapelle, ein Requiem, eine Reihe kirchlicher Gesänge; Cantaten: La Primavera, Gesang auf den Tod Haydns; Kanon u. a.; Instrumentalmusik: eine Symphonie, Ouverture, 3 Quartette u. a. Ferner schrieb er Solfeggien für das Conservatorium u. das Werk: Méthode de contre-point et de fugue, Par. 1835. Vgl. M. Miel im Moniteur, 24., 25., 29. Aug. 1842. Lebensbeschreibung von Picchianti, Mail. 1843, Ch., Memorials illustrative of his life von Edward Bellasis, London 1874. Brambach.

Chéruel, Pierre Adolphe, franz. Historiker, geb. 17. Jan. 1809 zu Rouen; wurde 1830 Hilfslehrer für obere Klassen, später Geschichtlehrer am Gymnasium zu Rouen, Mitglied der Akademien von Rouen u. Caen u. der Gesellschaft der Alterthumsforscher der Normandie, 1849 Repetent an der Normalschule, Inspecteur général des öffentlichen Unterrichtes u. 1866 Rector der Straßburger Akademie u. später derjenigen zu Poitiers. Er schr.: Histoire de Rouen sous la domination anglaise, Rouen 1840; Histoire de la commune de Rouen, ebd. 1844, 2 Bde; De l'administration de Louis XIV (1661—72) d'après les mémoires inédits d'Olivier d'Ormesson, Rouen 1849; Hist. de l'administration monarchique en France depuis l'avènement de Philippe Aug. jusqu'à la mort de Louis XIV, 1855, 2 Bde.; Dict. historique des institutions, moeurs et coutumes de la France, 1855, 2 Bde.; Marie Stuart et Catherine de Médici, 1856; Memoires sur la vie publ. et privée de Fouquet; Journal d'Olivier Lefèvre d'Ormesson, 1860—62, in der Collection des documents inédits; auch verdankt man ihm die beste Ausgabe der Mémoires du duc de Saint-Simon, 1856—58; eine Abhandlung Saint-Simon considéré comme historien de Louis XIV u. die Mémoires de Mlle. de Montpensier. Ch. hat sich einen bedeutenden Ruf erworben durch seine vielseitige Gelehrsamkeit, seine

gründliche Quellenkenntniß und seinen leichten, klaren Stil. Volckert.

Cheruſker (a. Geogr.), germanischer Volksstamm, auf der NWSeite des Hercynischen Waldes über den größeren Theil des heutigen Herzogth. Braunschweig u. der Landdrostei Hannover verbreitet. Nach Cäsar schied der Wald Bacenis die Ch. von den Sueven. Anfangs waren die Ch. Freunde der Römer, von denen Drusus zuerst 9 v. Chr. in ihr Land kam, wurden aber später ihre heftigsten Feinde, u. ihr Heerführer Armin (s. d.) vernichtete im Bunde mit Katten, Marsen u. Bructerern im J. 9 n. Chr. die Legionen des Varus im Teutoburger-Walde. Von da an traten die Ch. an die Spitze der germanischen Völker u. stifteten den Cheruſkerbund. Germanicus, obschon im J. 15 u. 16 n. Chr. glücklich gegen sie, vermochte nicht, sie zu unterjochen. Innere Unruhen u. Spaltungen untergruben ihre Macht; zwar blieben sie Sieger gegen Marbod u. die Markomannen, aber nach dem Tode ihrers Führers Armin fielen die Longobarden und Katten über die Ch. her, u. sie traten seitdem in den Hintergrund; seit dem 4. Jahrh. verschwinden sie spurlos in der Geschichte, indem sie sich unter den Sachsen verlieren.

Chéry, Philippe, franz. Historienmaler, geb. 15. Febr. 1759 zu Paris; Schüler Viens, bildete er sich dann in Rom, ward 1791 erster Maler des Königs u. Mitglied der Akademie. Er half die Bastille erstürmen, ward dabei verwundet, mußte sich trepaniren lassen, erkämpfte sich aber, kaum hergestellt, auf dem Schlachtfelde die Hauptmannsepauletten u. ward nach seiner Rückkehr verhaftet, weil er sich in der Affaire des Herzogs von Orleans compromittirt hatte. Nachdem er sein politisches Gemälde: Charondas stirbt, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen, vor dem Justizministerial-Palais ausgestellt, ward er zum Maire von Charonne u. Belleville, dann zum Chef der Civil- u. Militärgewalt im Seine-Departement ernannt, nach dem 18. Brumaire aber verbannt u. sein Charondas in Stücke gerissen. 1802 kehrte Ch. zurück u. stellte zwei Gemälde aus: Mercur verliebt sich in Herse, u. David, vor Saul die Harfe spielend; malte 1804 mehrere religiöse Bilder, 1806 viele Porträts berühmter Männer u. 1812 die Geburt u. die Toilette der Venus, sowie die Vertheilung der Ehrenlegion auf dem Schlachtfelde von Jena. Nach Napoleons Sturze ward er wieder verhaftet u. malte 1830: Thrasybulos gibt dem athen. Volke seine demokratischen Gesetze. Seitdem lebte Ch. vom Unterrichtgeben u. st. in tiefer Armuth 28. Febr. 1838. Regnet.

Chesapeake-Bai, die größte Bai in den Vereinigten Staaten von NAmerika; schneidet vom Atlantischen Ocean her zwischen Cape Charles u. Cape Henry nach Virginia ein u. erstreckt sich bis nach Maryland, 320 km lang u. 10—60 km breit, bildet die Mündung des Susquehanna, außer welchem noch mehrere andere Flüsse in dieselbe münden, darunter die bedeutendsten Potomac, Patuxent u. Patapsco; fahrbar für die größten Schiffe, nur in der Nähe von Cape Henry etwas seicht; durch den Chesapeake-Delaware-Kanal mit der Delaware-Bai, durch den Ch.-Albemarle-Kanal (welcher durch den Dismal-Swamp führt) mit dem Albemarle-Sund verbunden.

Chesapeake City, Poststation im Cecil County des nordamerik. Unionsst. Maryland; 3691 Ew.

Cheſelden, William, ausgezeichneter engl. Chirurg, geb. 1688 in Burrow on the Hill (Grafschaft Leicester); studirte Anatomie, Physiologie u. Chirurgie unter Cowper u. Ferne, las als 22jähriger junger Mann über Anatomie, wurde 1711 Mitglied der Königl. Gesellschaft, gab in diesem Jahre den Syllabus heraus, dem 1713 die Anatomy of the human body folgte, die 11 Auflagen erlebte. 1722 machte er sich namentlich bekannt durch die Abhandlung über den hohen Beinschnitt, 1728 durch die erste künstliche Pupillenbildung von einem blind geborenen 14jährigen Menschen, wurde 1729 Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Paris u. 1732 das erste auswärtige Mitglied der eben gegründeten Königl. Akademie der Chirurgie, gab 1733 Osteography, der Königin Caroline gewidmet, heraus, was Ursache einer böswilligen Kritik, von Haller u. Hister aber trotz mancher Fehler gebührend anerkannt wurde; er erhielt die Stelle eines ersten Chirurgen am St.-Thomas-Hospital, eines Consultirenden am St.-Georgs- u. am Westminster-Krankenhause, auch die eines Leibarztes der Königin Caroline und übernahm von 1737 bis zu seinem Tode, 10. April 1752, die ruhigere Stellung am Chelsea-Hospital. Ch. war vielleicht der erste Operateur seiner Zeit, bemüht, die Instrumente u. Handgriffe zu vereinfachen. Seine Hauptverdienste gelten den Verbesserungen des Steinschnittes u. der Abnahme der Brustdrüse, sowie der Erfindung der künstlichen Pupillenbildung. Mit Pope war er innig befreundet. Thamhayn.

Cheſhire, 1) so v. w. Chester. 2) County im nordamerik. Unionsst. New-Hampshire, u. 43° n. B. u. 72° w. L.; viel Manufactur; 27,332 Ew.; Countysitz: Keene.

Cheſhunt, Gem. in der engl. Grafsch. Hertford; Seminar der Huntingdonianer; 7518 Ew.

Chesney, Francis Rawdon, engl. General u. Reisender, geb. 1789 zu Ballyrea in Irland; trat in die Militärakademie zu Woolwich ein, wurde 1805 Artillerielieutenant u. 1815 Capitän u. ging 1829 nach der Türkei, fand jedoch den Russisch-Türk. Krieg beendet u. sammelte die Materialien zu seinem Werke: Russo-Turkish Compaigns of 1828 and 1829, Lond. 1854. Im J. 1830 unternahm er von Constantinopel aus eine Reise durch den Orient zum Zwecke der Einrichtung einer directen Verbindung zwischen England und Ostindien, entweder auf dem Euphrat, oder durch das Rothe Meer. Er wies zuerst nach, daß die Ansicht eines Niveauunterschiedes zwischen dem Mittelländischen u. Rothen Meere irrig sei, u. stellte fest, daß von Suez aus in 21 Tagen Bombay mit Dampfkraft erreicht werden könne. Dann begab er sich, nach einer Reise durch Arabien u. Palästina, an den Euphrat, fuhr von Ana im Januar 1831 stromabwärts bis zum Persischen Golfe. Nachdem er 1834 zum Oberstlieutenant gestiegen war, unternahm er im Auftrage der englischen Regierung 1835 eine neue Expedition, welche die beiden Routen nach Indien, über den Euphrat und das Rothe

Meer von Neuem erforschen sollte. Durch das Übelwollen Ibrahim Paschas aufgehalten, gelangte er zwar erst im März 1836 den Euphrat hinab, war aber dann der Erste, welcher im nächsten Jahre die indische Post auf diesem neuen Wege nach England führte. 1851 wurde er zum Artillerieobersten u. 1855 zum Generalmajor ernannt. 1856 beauftragte ihn die englische Regierung, das Terrain zur Anlegung einer Eisenbahn von dem alten Seleucia an der syrischen Küste zum Euphrat zu untersuchen. Er st. 1872 zu Pucholet (Grafschaft Down in Irland). Ch. schr. noch: The expedition for the survey of the rivers Euphrates and Tigris, carried on, by order of the British Government in the years 1835, 1836 and 1837; Lond. 1850, 2 Bde.; Narrative of the Euphrates Expedition 1835—1837, Lond. 1868; Observations on the past and present state of the fire arms, ebd. 1852. Schroot.

Chessy (Ch.-les-mines), Flecken im Arrond. Villefranche des französischen Dep. Rhône, am Arbesle; ergiebiges Kupferbergwerk, Kupferhütten; 1200 Ew.

Cheste, Graf v., spanischer General, geb. 1814; ein eifriger Anhänger der Regierung Isabellas, überhaupt mehr Politiker, als Militär, was er besonders bei seiner Amtsführung als General-Capitän in Neucastilien bewies, indem er die Reaction bis aufs Äußerste trieb, um jede mißliebige Äußerung wider die Königin, die Kirche u. die Armee zu unterdrücken. Als Gonzales Bravo Murillo 1868 das Cabinet übernahm, fand er in Ch. seine Hauptstütze. Nach Ausbruch der Septemberrevolution wurde dem General das Obercommando in Catalonien übertragen; indeß richtete er hier so wenig aus, daß er schon 30. September, nachdem Barcelona sich für das Pronunciamento entschieden, Stadt u. Provinz verlassen mußte. Rasch entschlossen erkannte er nun auch die neue provisorische Regierung an, fand aber bei ihr kein Vertrauen: sie verwies ihm den Aufenthalt in Spanien u. ließ ihn, da er sich trotzdem nach Madrid begeben, verhaften u. über die Grenze nach Frankreich bringen. Lagai.

Chester, 1) (Cheshire) englische Grafschaft; grenzt im N. an Lancaster, im O. an Derby, im SO. an Stafford, im S. an Shropshire, im W. an Denbigh u. Flint (Wales), im NW. ans Irische Meer; 2861 □km (52 □M); meist eben, Heiden u. Moräste, auch etwas Waldung; Flüsse: Mersey, Dee, Weaver u. Dane; Kanäle: Grand-Trunck-Ellesmere-Bridgewater-Kanal u. m. a.; von einer Menge von Eisenbahnlinien durchschnitten, welche sie in directe Verbindung mit den industriell wichtigsten Centren (Manchester, Sheffield, Birmingham) setzen; Klima: nebelig u. feucht, aber nicht ungesund; Boden für Getreidebau nicht besonders geeignet, aber sehr schöne Wiesen, deshalb wenig Ackerbau, aber um so mehr Viehzucht und Käseproduction (Ch.-Käse, jährlich zwischen 2- u. 300,000 Ctr.); an Mineralien besonders Steinsalz in unerschöpflichen Lagern, mit einer jährlichen Production von 1 1/3 Million Tonnen, u. Steinkohlen (1 Mill. T. jährlich); die Industrie bedeutend u. begreift hauptsächlich Baumwolle, Seide u. Eisenfabrikate; Handel besonders mit Käse u. Salz; 561,201 Ew.; Hauptstadt Chester. 2) Hauptstadt hier, am Ausfluß des Dee; Knotenpunkt von 5 Eisenbahnlinien; alterthümlich gebaut und von einer dicken, aus der Römerzeit stammenden Sandsteinmauer umgeben; die Straßen haben zum Theil überdeckte Gänge zu beiden Seiten; uralte Brücke von 7 Bogen u. eine neue von 60 m Spannung in einem Bogen; Bischof; große gothische Kathedrale aus dem 13. Jahrh. u. 11 andere Kirchen, Hospitäler, Armen- u. Waisenhäuser; gut eingerichtetes Gefängniß, Stadthaus, Handels- und Leinwandhalle, altes Castell; Fabriken von Tabak, Patentschuhen, Leinwand, Bleiweiß, Pfeifen und Leder; der Hafen ist versandet u. für größere Schiffe nicht zugänglich, der Handel daher nicht mehr so bedeutend wie ehedem; er begreift hauptsächlich Käse (8 Märkte), Salz, Leinwand, Steinkohlen u. Eisen; berühmte Wettrennen hier; Überfahrt nach Irland; 35,257 Ew. In der Nähe Eaton-Hall, der prächtige Landsitz der Marquis von Westminster-Ch., das Cestriä der Römer, war schon dieses ein Hauptpunkt u. Hauptquartier des Kaisers Antoninus Pius in seinen Kämpfen gegen die Eingeborenen. Später wurde es ein oft belagerter Ort in den Kämpfen der Angelsachsen u. Briten. 3) County im nordamerik. Unionsst. Pennsylvania, u. 40° n. B. u. 750 w. L.; viel Manufactur; 77,805 Ew.; Countysitz: West-Chester. 4) County im nordam. Unionsst. Süd-Carolina, u. 34° n. B. u. 81° w. L.; 18,805 E.; Countysitz: Chesterville. 1) 2) Schroot.

Chesterfield, 1) Stadt der engl. Grafschaft Derby, am Rother- u. dem Chesterfield-Kanal, welcher zu dem Trent geht, u. an der Eisenbahn von London nach Nord-England; Kirche mit schönem Thurme, Stadthaus; Gymnasium; Fabrikation von Strümpfen, Schuhen, Töpfen, Teppichen, Seidenwaaren; 11,427 Ew.; in der Nähe große Eisenwerke und Steinkohlenminen. 2) County im nordamerikan. Unionsstaate SCarolina, u. 34° n. B. u. 80° w. L.; 10,584 Ew.; Countysitz: Chesterville. 3) County im nordamerik. Unionsst. Virginia, u. 37° n. B. u. 77° w. L.; 18,470 Ew.; Countysitz: Chesterfield Court House.

Chesterfield, Philipp Dormer Stanhope, Graf v., engl. Staatsmann u. geistreicher Schriftsteller, geb. 22. Sept. 1694 in London; war Kammerjunker des Prinzen von Wales u. Mitglied des Unterhauses u. nach dem Tode seines Vaters 1726 des Oberhauses; wurde 1728 Gesandter bei den Generalstaaten, bald darauf Vicekönig in Irland u. 1747 Staatssecretär; er zog sich aber bald von den öffentlichen Geschäften zurück; st. 24. März 1773. Ch. schr. u. a.: Letters to his son (an seinen unehelichen, aber adoptirten Sohn Phil. Stanhope, in denen er statt der reinen christlichen Moral eine höfische Weltklugheit empfiehlt), Lond. 1774, 4 Bde., nebst 1 Suppl.-Bd., ebd. 1787, u. Aufl., 3 Bde., ebd. 1810, deutsch, Lpz. 1774—77, 6 Bde.; Miscellaneous works, Lond. 1777, 2 Bde., u. 1779, 4 Bde., deutsch, Lpz. 1778—80, 3 Bde.. Aus seinem Nachlaß erschienen: Posthumous pieces, Lond. 1778. Werke ebd. 1845—53, 5 Bde.; eine Ausgabe von Letters, Sentences and Maximes, von Carey, Lond. 1871, 2 Bde. Vgl. Anecdotes respecting the late Lord Ch. and David Hume,

London 1788; Browning, The wit and wisdom of Lord Ch., ebd. 1874. Bartling.*

Chesterkäse, berühmter engl. Labkäse, in der Grafschaft Cheshire bereitet. Verwendet wird zur Fabrikation der Rahm der Abendmilch u. die frische Morgenmilch von Kühen. Das Durchschnittsgewicht der Käse ist 25 bis 50 kg. Die aus Schaf- und Ziegenmilch bereitete Sorte ist weiter nichts, als verdickter, von Milch befreiter Rahm. Rhode.

Chetib (hebr.), bei den Masoreten die falsche Lesart des Textes in der hebr. Bibel, im Gegensatze zu der richtigen, am Rande bemerkten (Keri).

Chetuba, Insel Hinter-Indiens, s. Tschetubah.

Cheval (fr.), 1) Pferd; 2) s. u. A cheval.

Chevaleresque (fr.), 1) ritterlich; 2) abenteuerlich. Chevalerie, Ritterthum.

Chevalier (fr.), 1) Ritter, auch Ordensritter. 2) Auf dem Theater: Rolle von eleganten, gefälligen, lebenslustigen u. leichtsinnigen Charakteren; ein solcher Ch. ist immer Mann von Stande, oder gibt doch vor, es zu sein, hat gesellschaftliche Formen, ungezwungenen Humor u. spricht viel. 3) Ch. d'Industrie, Glücksritter, feiner Betrüger. 4) Ch. od. Cavalier (fr.), im Schachspiel der Springer.

Chevalier, 1) Jean Baptiste le Ch., franz. Reisender u. Gelehrter, geb. 1. Juli 1752 zu Trelly im La-Manche-Dep.; studirte in Paris u. war Lehrer an mehrerer Colléges daselbst u. seit 1784 Secretär des Grafen Choiseul-Gouffier; er unternahm 1786 u. f. in wissenschaftlicher Hinsicht mehrere große Reisen, unter anderen nach der Levante, vorzüglich nach Troas u. wurde 1806 erster Conservateur der Bibliothek zu St. Geneviève in Paris; starb hier 2. Juli 1836. Er schr.: Voyage de la Troade, zuerst englisch von Dalpal, Lond. 1794, Par. 1803, 3 Bde., deutsch von Lenz, Altenb. 1800; Voyage de la Propontide et du Pont-Euxin, deutsch, Liegnitz 1801; unter dem Pseudonym Const. Koliades: Du véritable auteur de l'Iliade et de l'Odyssée, Par. 1829. Vgl. Noël, Notice sur la vie et les ouvrages de C., Par. 1840. 2) Paul, genannt Gavarni (einem Pyrenäendorfe, von dem aus er seine ersten Zeichnungen datirte), einer der ersten Illustratoren u. Lithographen, geb. 1801 in Paris, Kind armer Eltern; war erst Mechaniker, zeichnete nebenher fleißig, von 1835 an Modeblätter u. Costüme, was ihm ermöglichte, sein Handwerk aufzugeben. Als Leiter der Modezeitschrift Les gens du monde eröffnete er eine Reihe von Lithographien, die das leichtfertige, tolle Leben der Pariser Jugend behandeln: Les lorettes; Les actrices; Les fashionables; Les artistes; Les étudiants de Paris; Les débardeurs; Les bals masqués; Les souvenirs du carnaval; La vie des jeunes hommes ꝛc.: eine in kecken u. treffenden Zügen geschilderte neue Welt außerhalb Sitte u. Familie stehender Künstler- u. Frauenkreise. In sich selber eine eigenthümliche Mischung von zügelloser Natur u. weltmännischer Form tragend, schilderte er moderne Menschen in moderner Tracht mit voller Lebendigkeit. Aber unter der leichten Hülle lebte ein ernsterer Geist; unter der cynischen Heiterkeit und lächelnden Frivolität ließ Ch. die schwere Wahrheit des unsittlichen Inhaltes, des ausgebrannten Herzens, wenn auch nur leise, errathen. Daher seine große Bedeutung für die moderne Culturgeschichte, namentlich in der zweiten Periode seines Lebens, wo er düstere Züge, Katastrophen, fast tragische Conflicte darstellt; so namentlich in Les invalides du sentiment u. den Lorettes vieilles mit ihren meisterhaften Schilderungen der Verkommenheit, des Elendes u. armseligen Endes jener leichtfüßigen Wesen. Wie früher den Anblick der Luft, so sparte er nun auch das Furchtbare u. Widerwärtige nicht. In der dritten Periode endlich zeichnete Ch. die Schwächen u. Thorheiten, Lügen u. Gebrechen der gesitteten Welt; so in Les masques et visages u. Les fourberies des femmes. Bei einem Besuche in London 1849 verlor Ch. seine gute Laune über dem Elende der unteren Schichten der Bevölkerung. Das Ergebniß seiner Reise ist: Was man in London ganz umsonst sieht, eine grauenvolle Schilderung all des materiellen und sittlichen Elendes der Weltstadt. Ch. st. 23. Nov. 1866 auf seinem Landgute in Auteuil. Eine gute Auswahl seiner Arbeiten erschien 1845 unter dem Titel: Oeuvres choisies de Gavarni, Paris, mit Text von J. Janin, Th. Gautier u. Balzac. 3) Michel, franz. Nationalökonom, geb. 13. Jan. 1806 in Limoges; trat 1824 in die Polytechnische Schule zu Paris, 1825 in eine bergmännische Bildungsanstalt u. wurde dann als Ingenieur im Dep. du Nord angestellt. Nachdem er sich dem St.-Simonismus zugewendet u. Aufsehen erregende Artikel im Organisateur (bes. La Marseillaise de la Paix, 11. Sept. 1830) veröffentlicht hatte, übernahm er 1832 die Redaction des Globe, der Hauptzeitung der St. Simonisten, u. folgte bei dem Schisma dieser Secte Enfantin nach Ménilmontant, wo er sich an der Abfassung des Livre Nouveau, des Evangeliums der neuen Lehre, betheiligte. Als die Regierung den Excessen derselben ein Ende machen mußte, wurde er zu einem Jahre Gefängniß verurtheilt (Juli 1832). Jetzt änderte er seine Ansichten, erhielt von Thiers die Mission, die Wege, Eisenbahnen ꝛc. in Amerika zu studiren, u. veröffentlichte im Journal des Débats Aufsehen erregende Artikel, in denen er geschickt die damaligen Vorurtheile in Sachen der Industrie bekämpfte (gesammelt: Lettres sur l'Amérique du Nord, 1836, 2 Bde.) u. die sogar Humboldts Anerkennung fanden. 1837 wurde er daher mit einer neuen Mission nach England betraut u. gab heraus: Des intérêts matériels en France, ein Programm der mannigfaltigsten Verbesserungen in Industrie u. Handel. Er wurde nun nach einander Maître des requêtes, Staatsrath 1838, Mitglied des Conseil supérieur des Handels, Professor der Nationalökonomie am Collége de France 1840, Oberingenieur der Bergwerke u. wurde 1845 als Conservativer in die Kammer gewählt. 1848 bekämpfte er Louis Blanc und die Socialisten u. verlor auf einige Zeit seine Professorstelle. Nach dem Staatsstreiche vom 2. Dec. wurde er von Napoleon zum Staatsrathe gewählt u. 1855 zum Mitgliede der mit der Organisation der großen Ausstellung beauftragten Commission; 1860 betheiligte er sich an dem Handelsvertrage mit England, der den von ihm so lange vertheidigten Ideen über Freihandel den Sieg verschaffte, u. wurde in den Senat gewählt. Bei der Lon-

doner Ausstellung 1862 war er Mitglied der Internationalen Jury für die Preisvertheilung, und bei der zweiten Pariser Ausstellung 1867 wurde er beauftragt mit der Berichterstattung über die ausgestellten Gegenstände u. schrieb eine Introduction aux rapports du jury international, 1868, die als eine philosoph. Synthesis der ganzen modernen Industrie betrachtet wurde. 1869 präsidirte er der internationalen Friedensliga. Man hat noch von ihm: Histoire et description des voies de communication aux Etats-Unis, 2 Bde., mit Atlas, 1840; Cours d'économie politique, 1842—50, 3 Bde.; Essais de politique industrielle 1843; L'Isthme de Panama, 1844; La Liberté aux Etats-Unis, 1849; Examen du système protecteur 1851: La question de l'or, 1853, u. viele ausführliche Abhandlungen in d. Revue des Deux Mondes, im Journal des Débats, im Dictionn. d'économie politique ꝛc., die zum Theil besonders abgedruckt sind, z. B. De la baisse probable de l'or, 1859; L'Expédition du Mexique 1862; Le Mexique ancien et moderne, 1863, 2. Aufl. 1) Schroot. 2) Regnet. 3) Volckert.

Chevalier d'industrie (fr.), Glücksritter, feiner Betrüger; Ch. d'honneur, Hofcavalier, Ehrenbegleiter eines Fürsten od. einer Fürstin; auch überhaupt Begleiter einer Dame.

Chevalier sans peur et sans reproche (fr.), Ritter ohne Furcht u. Tadel; Ehrentittel mehrerer Ritter des Mittelalters, z. B. Bertrands du Guesclin, Louis' de Tremouille, Bayards u. A.; dann auch Latour d'Auvergnes.

Chevallier, Jean Baptiste Alphons, franz. Chemiker, geb. 19. Juli 1793 in Langres, Professor an der Pharmaceutischen Schule u. Mitglied der Königlichen Akademie der Medicin in Paris, Pharmaceut u. Chemiker; er schr. mit Richard: Dict. des drogues simples et composées, Paris 1827, 5 Bde.; mit Payen: Des réactifs, Paris 1829, 2 Bde.; allein: Supplement dazu, 1841; Manuel de pharmacie, Par. 1824 f., 2 Thle., 2. Ausg., 1831; mit Bricheteau u. Cottereau: L'art de doser les médicaments, Par. 1829; L'art de préparer les chlorures désinfectants de chaux de soude et de potasse, Par. 1829, 2. Ausg., 1832; Sur l'emploi des chlorures et du chlore dans l'assainissement, Par. 1830; mit Cottereau u. Trewet: Des eaux minérales, Par. 1835; Sur la dissolution de la gravelle et des calculs de la vessie, ebd. 1837. Von besonderer Wichtigkeit ist sein Dictionnaire des altérations et falsifications des substances alimentaires, médicamenteuses et commerciales ebd. 1850—52, 2 Bde. 3. Aufl., 1858, deutsch von Westrumb, Gött. 1856—57, 2 Bde. Praktisch u. für die Wissenschaft ebenso wichtig sind die Recherches sur les moyens appliqués à la conservation des substances alimentaires, ebd. 1858; Du café, son histoire, son usage etc., ebd. 1862, u. sein Traité des désinfectants sous le rapport de l'hygiène publique, ebd. 1862. Außerdem veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen, in den Annales de chim. u. den Comptes-rendus, sowie im Journal de chim. médicale, das er seit 1825 redigirte. r.

Chevandier de Valdrôme, Jean Pierre Napol. Eugène, franz. Politiker, geb. 17. Aug. 1810; widmete sich der Industrie u. wurde Director der Spiegelfabrik von Cirey u. Mitglied des Generalrathes für den Kanton Lorquin im Dep. Meurthe. Seit 1859 wiederholt in diesem Dep. in den Gesetzgebenden Körper gewählt, war er Mitte Juli 1869 einer der 116 Unterzeichner des Manifests, welches eine wirksamere Betheiligung bei der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten vom Kaiser forderte, u. im Dec. Vicepräsident des Gesetzgebenden Körpers. Im Ministerium Ollivier, Anfang 1870, erhielt er das Portefeuille des Innern u. verlor dasselbe im August d. J. mit dem Sturze des Cabinets wieder, ohne überhaupt je eine hervorragende politische Rolle gespielt zu haben. Um so wirksamer war seine Thätigkeit für Förderung der Waldcultur, zu welchem Zwecke er auch mehrere Memoiren und Untersuchungen erscheinen ließ; außerdem gab er auch mehrere Schriften über Chemie, Naturhistorie ꝛc. heraus. Lagai.*

Chevauxlégers, in Bayern die mit Säbel u. Carabiner bewaffneten leichten Reiterregimenter, welche etwa den Dragonern anderer Armeen od. auch den Chasseurs à cheval der Franzosen entsprechen. Bis zum Jahre 1852 gab es Ch. auch in Österreich, bis 1866 auch im Großherzogthum Hessen. Bayern hat jetzt 6 Ch.-Regimenter.

Chevelure (fr.), 1) Haupthaar; 2) Haarwuchs.

Cheville (hebr.), so v. w. Kabbala.

Cheville, Col de, Bergpaß der Berner-Alpen in der Schweiz, von Bex im Kanton Waadt nach Sitten (Wallis), in wildromantischer Gegend; die Paßhöhe 2036 m ü. d. Meere.

Cheviot (Ch. Hills), Bergzug in England, auf der nordwestlichen Grenze der Grafschaft Northumberland gegen Roxburghshire, vom Glennfluß bis zum Liddel; bildet zum größten Theil die Grenze zwischen England u. Schottland u. hat seine größte Höhe im Ch.-Berge, der 813 m hoch ist; reich an Waldung, Steinkohlen und Weideplätzen, daher auf den Abhängen des Gebirges bes. Schaf- u. Rindviehzucht blüht.

Cheviot-Schaf (Cheviot Breed), engl. Schafrace, etwas größer, als das Southdown-Schaf, benannt nach seinem Vorkommen auf den ergiebigen Weideplätzen des Cheviot-Gebirges; Wolle von der Feinheit der Leicesterwolle; Schurgewicht mittelmäßig. Neben kräftiger Constitution zeigt es eine große Fruchtbarkeit und ist ein vortreffliches Weideschaf. Die Milch wird bisweilen zur Käsefabrikation verwendet. Rhode.

Chevreau, Henri, franz. Politiker, geb. 23. Oct. 1823 in Belleville; wurde in St. Maudé erzogen u. trieb literarische Studien. Er zeigte 1848 eine große Begeisterung für Louis Napoleon u. agitirte im Süden für dessen Candidatur zur Präsidentschaft, weshalb er dann Präfect des Dep. Ardèche u., da er auch den Staatsstreich vom 2. Dec. 1851 eifrigst unterstützt hatte, im nächsten Jahre Generalsecretär im Ministerium des Innern wurde; er mußte aber bereits 1853, da er sich ungeschickt in der Vertheidigung des Budgets vor der Kammer erwiesen hatte, diese Stelle niederlegen u. erhielt die Präfectur in Nantes u. 1864 die des Rhône-Departements. Im Jan. 1870 folgte er Haußmann als Seinepräfect

u. wurde 10. Aug. dess. J., nachdem der Krieg gegen Deutschland eine schlimme Wendung für Frankreich genommen hatte, Minister des Innern, worauf er die Organisirung der Mobilgarde und die Ausweisung der Deutschen aus Frankreich eifrig betrieb. Nach dem Sturze des Kaiserreiches am 4. Septr. verließ er Paris u. ging nach Belgien. Später lebte er wieder in Paris.

Chevreul, Michel Eugène, ausgezeichneter franz. Chemiker, geb. 21. Aug. 1786 in Angers; wurde 1813 Professor der Physik am Lycée Charlemagne, 1820 Examinator an der Polytechnischen Schule, 1824 Director der Färbereien u. Professor der auf Färberei angewandten Chemie bei der Gobelins-Manufactur, seit 1826 Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris und 1830 Professor der Chemie am naturhistorischen Museum. Er stellte mehrere neue Fettkörper aus thierischen Stoffen dar u. hat um die Analyse der Pflanzen u. thierischen Stoffe das größte Verdienst. Ch. schrieb u. a.: Recherches sur les corps gras d'origine animale, Par. 1823; Considérations générales sur l'analyse organique et sur ses applications, ebd. 1824, deutsch von Trommsdorff, Gotha 1826; Leçons de la chimie appliquée à la teinture, 1831, 2 Bde.; De la loi du contraste simultané des couleurs et de l'assortiment des objets coloriés, 1839; Théorie des effets opt. que présentent les étoffes de soie, Lyon 1846; De la baguette divinatoire, du pendule explorateur et des tables tournantes, Par. 1854; Recherches chimiques sur la teinture, Par. 1862 ff.; Des couleurs et de leurs applications aux arts industriels à l'aide des cercles chromatiques, ebd. 1864; Histoire des connaissances chimiques, ebd. 1866; Histoire des principales opinions de la nature chimique des corps, ebd. 1869. Außerdem zahlreiche Abhandlungen, namentlich über die Farben-Chemie in den Annales de Chim., u. den Comptes-rendus u. im Journal des Savants. r.

Chevreuse, Flecken im Arr. Rambouillet des franz. Dep. Seine-et-Oise, an der Yvette; altes Schloß; Gerberei, Porzellanfabrik u. Glashütte; Getreide- u. Wollenhandel; 1892 Ew. Die Baronie Ch. wurde 1545 vom König Franz I. zu einem Herzogthum erhoben, 1612 von Ludwig XIII. zu einer Pairie; 1692 tauschte es Ludwig XIV. gegen die Grafschaft Montfort l'Amaury ein.

Chevron (fr.), 1) eigentlich Dachsparren. 2) Dienstauszeichnung im französischen Heere, sowol für Rang als Dienstalter bei Unteroffizieren und Soldaten, mittels eines od. mehrerer in der Mitte gebrochenen Querstreifen von Tresse auf den Armeln der Montirung; daher Ch-né, 1) ein zum Unteroffizier Beförderter; 2) ein Veteran.

Chexbres, Dorf im Bez. La Vaux des schweizerischen Kantons Waadt, Station der Schweizer WBahn; prachtvolle Fernsichten; 800 Ew.

Cheyenne, 1) County im nordamerikanischen Unionsstaate Nebraska, u. 41° n. Br. u. 102 u. 103° w. L. 190 Ew. 2) Poststation im nordamerikanischen Unionsstaate Wyoming, an der Union-Pacific-Eisenbahn, u. 41° 7′ n. Br. u. 104° 52′ w. L., 2950 m ü. d. Meere; 3000 Ew; seit 1867 entstanden.

Cheyne, 1) Georg, ein s. Zt. sehr geschätzter schottischer Arzt, geb. 1671 in Kinroß-Shire; studirte in Edinburgh unter Pitcairn, ließ sich, 30 Jahre alt, in London nieder, gab anonym das mehrere Auflagen erlebende Werk: Theory, or Account of acute and slow feavers, London 1702, heraus u. ließ diesem 1704: Fluxionum methodus inversa folgen, das ihm, obwol stark angefochten, die Mitgliedschaft der Königl. Gesellschaft in London einbrachte; 1705 erschien der erste Theil seiner Philosophical principles of religion, der zweite 1715, beide in das Dänische u. Italienische übersetzt, nur entsprach sein wüstes Leben leider den darin niedergelegten Anschauungen nicht. Er ließ folgen: Essay on the gout, Lond. 1822, u. Essay on health and long life, ebd. 1724, letzteres nach Haller das beste Buch über Diätetik ins Französische, Deutsche u. Lateinische übertragen; den meisten Ruf brachte ihm ein: The Englisch malady, or a treatise of all kinds, of spleen etc., Lond. 1733, u. 1740 die: Natural method of curing the diseases of the body. Seine Stellung als Arzt (er gehörte der sogen. mechanischen Richtung an) kennzeichnete er durch die Schrift: De fibrae natura ejusque laxae morbis, Lond. 1725. Er starb 1743 in Bath.

Thamhayn.

Chézy, 1) Antoine Léonard de, berühmter Orientalist, geb. 15. Jan. 1773 zu Neuilly, gest. 31. Aug. 1832 zu Paris; sollte Ingenieur werden, hatte aber zu große Vorliebe für die schönen Wissenschaften u. speciell für die orientalischen Sprachen, weshalb er sich auch unter de Sacy u. Langles dem Studium des Arabischen und Persischen widmete. Als erwähltes Mitglied der Franz. Gelehrten Gesellschaft, sollte er 1798 Napoleon nach Ägypten begleiten, mußte aber wegen eines bösartigen Fiebers, das ihn in Toulon überfiel, nach Paris zurückkehren, wurde dann 1799 Attaché au cabinet des manuscrits orientaux de la Bibliothèque nationale u. erwarb sich als solcher ein großes Verdienst um die Classificirung der vielen arab. u. pers. Handschriften, womit Frankreich infolge seiner Siege im Orient bereichert worden war. Die Pariser Bibliothek war auch reich an indischen Handschriften, worüber aber kein franz. Orientalist Auskunft geben konnte, weil das Studium des Sanskrit damals noch nicht in Frankreich eingeführt worden war. Als nun 1803 der berühmte engl. Orientalist A. Hamilton, ein gründlicher Kenner des Sanskrit u. der Sanskrit-Literatur, nach Paris gekommen war und die Erlaubniß erhalten hatte, diese Handschriften zu durchforschen, da faßte Ch. infolge seiner Bekanntschaft mit diesem Gelehrten den Plan, sich auch dem Studium des Sanskrit zu widmen, u. obgleich er wegen der damaligen großen Beschränktheit der Hilfsmittel zur Erlernung dieser Sprache außerordentliche Schwierigkeiten zu überwinden hatte, so gelang es ihm doch, durch unermüdlichen Fleiß u. regen Eifer nach einigen Jahren sich auch auf diesem Gebiete gründliche Kenntnisse zu erwerben u. die Regierung 1815 zu veranlassen, einen neuen Lehrstuhl für Sanskrit im Collége de France zu errichten u. denselben ihm zu übertragen. Mit dieser neuen Stellung wurde

er auch zugleich zum Mitgliede des Instituts ernannt. Schriften: Extrait du livre des merveilles de la nature par Mohammed, Par. 1805; Madjnoun et Laila, traduit du persan de Djami, ebd. 1807, 2 Bde.; Yadjnadatta Badha, ou la mort de Yadjnadatta, épisode, traduit du Ramayana, ebd. 1814, neue Ausg. mit Text, Noten u. einer wörtl. lat. Übersetzung von Burnouf, 1827; Discours prononcé au Collége de France à l'ouverture du cours de la langue et de littérature sanscrites, ebd. 1815; Analyse de Meghadoutah, poème sanscrit de Kalidasa, ebd. 1817; Le combat de Lakshmanas avec le géant Atikayas, traduit du sanscrit, ebd. 1818; Théorie du sloka ou mètre héroique sanscrit, ebd. 1827; La reconnaissance de Sacountala, drame sanscrit et pracrit, avec une traduction française, des notes et un appendice, ebd. 1830 (sein Hauptwerk), u. unter dem Pseudonym A. L. Apudy: Anthologie érotique d'Amarou text sanscrit, traduction, notes et glosses, ebd. 1831. 2) Wilhelmine (Helmine) Christiane v., geb. v. Klenke, Enkelin der Karsch, deutsche Schriftstellerin, geb. 26. Jan. 1783 in Berlin. Ihre Mutter, Caroline Luise Karsch, geb. 21. Juni 1754 zu Fraustadt, zuerst verehelichte Hempel, dann geschieden, vermählte sich 1782 in zweiter Ehe mit Friedrich v. Klenke; auch sie war literarisch thätig, schrieb einige Schauspiele (Der ehrliche Schweizer, Berlin 1776; die Grazien, ein Vorspiel, ebd. 1777), sowie einen Band Gedichte, ebd. 1788); starb 1802 zu Berlin. Ihre Tochter Wilhelmine heirathete im 16. Jahre einen Herrn v. Hastfer, wurde jedoch schon im nächsten Jahre geschieden. Dann mit Frau von Genlis 1803 in Paris lebend, heirathete sie 1805 den Vor.; 1810 trennte sie sich freiwillig von ihm u. kehrte nach Deutschland zurück, wo sie sich literarisch beschäftigte. 1813 wurde sie durch ihren Eifer für die Verwundeten zu Köln in einen Rechtshandel verwickelt, der indessen ehrenvoll für sie endete. Später lebte sie abwechselnd in Heidelberg, Berlin, Dresden, Wien, Paris, München, seit 1850 in Bern u. Vevey u. seit 1853 in Genf, wo sie 30. Jan. 1856 starb. Sie schr.: Leben u. Kunst in Paris, Weim. 1805—7, 2 Bde.; Gedichte, Aschaffenburg 1812, 2 Thle.; Gemälde von Heidelberg, Heidelb. 1821; Neue auserlesene Schriften, 2 Thle., Heidelb. 1817; Emmas Prüfungen, ebd. 1827; Aurikeln, Berl. 1818; Iduna, Chemnitz 1820; Erzählungen u. Novellen, Lpz. 1822, 2 Bde.; Stundenblumen, Wien 1824—27, 4 Bde.; Der Wunderquell, dramatische Kleinigkeit, Wien 1824; Jugend, Leben u. Ansichten eines papierenen Kragens, Wien 1830; Herzenstöne auf Pilgerwegen, Sulzbach 1833; Norika, München 1833; Rundgemälde von Baden-Baden, Karlsr. u. Baden 1835, 2. Aufl., 1839, u. a. m. Für K. M. v. Weber dichtete sie den Text zur Oper: Euryanthe von Savoyen, Wien 1824. Ferner gab sie heraus: Leben u. romantische Dichtungen der Tochter der Karschin (ihrer Mutter Caroline Luise), ein Denkmal kindlicher Liebe von Helmine, Frankfurt 1805. Ihre eigenen Denkwürdigkeiten, herausgeg. von Bertha Bornträger, erschienen 1858 zu Leipzig unter dem Titel: Unvergessenes. Sie besaß eine leichte Erfindungsgabe, dazu Wärme u. Gewandtheit im Ausdruck, sowie lyrischen Wohllaut; doch sind nur wenige ihrer Arbeiten sorgfältig durchdacht und ausgeführt, am meisten wol die Novelle: Haugwitz u. Coetarini in den Stundenblumen. 3) Wilhelm v., Sohn der Vorigen, geb. 21. März 1806 in Paris; bezog 1829 die Universität München, wo er sich dem Studium der Rechte widmete, hielt sich dann in Baden-Baden auf, später in Freiburg u. 1848 in Köln; 1850 ging er nach Wien, wo er seine literarische Thätigkeit fortsetzte, zugleich auch an den Arbeiten der Österreichischen Reichszeitung theilnahm; er st. daselbst 13. März 1865. Ch. schr. außer mehreren in vielen Zeitschriften zerstreuten Erzählungen noch: Wanda Wiepolska, Stuttg. 1831; Camoëns, Trauerspiel, Bayr. 1832; Petrarca, Künstlerdrama in 5 Acten, ebd. 1832; Der fahrende Schüler, Zür. 1835, 3 Bde.; Die Martinsvögel, Karlsr. 1837; Der fromme Jude, eine Familiengeschichte unserer Tage, Stuttg. 1844, 4 Bde.; Das große Malefizbuch, Landsh. 1847, 3 Bde.; Ehrenherold, Stuttg. 1848; Das Ritterthum in Bild u. Wort, ebd. 1848; Der letzte Janitschar, 1853; ferner Erinnerungen aus seinem Leben, Schaffhausen 1863—64, 2 Bde.; Cancan eines deutschen Edelmannes, Leipzig 1842—45, 3 Bde. Ch. zeigt sich als geistreicher Beobachter u. sehr begabter Erzähler, jedoch mitunter pikant bis zur Rücksichtslosigkeit, wie besonders im Cancan; Der fromme Jude ist im feindseligsten Sinne gegen die darin geschilderte Religionsgemeinde gehalten. Auszeichnung verdient die Geschichte des Scharfrichtersohnes Hämmerling im Malefizbuch; dagegen sind die Erinnerungen durch die Unzartheit, womit er seine Mutter bespricht, anstößig. 1) s. 2) u. 3) Creizenach.*

Chi (χ, Polia Chi *L.*), Schmetterling, zu der Fam. der Eulen (s. d.) gehörig.

Chia, wahrscheinlich Name der auf Chios geprägten Münzen; es sind deren in Kupfer u. Silber übrig, mit einer Sphinx u. einem Weinkruge.

Chiabrera, Gabriello, ital. Dichter, geb. 8. Juni 1552 zu Savona im Genuesischen; stand einige Jahre in Diensten des Cardinals Cornaro in Rom u. kehrte dann in sein Vaterland zurück; st. daselbst 14. Oct. 1637. Er schr., Pindar und Anakreon nachahmend, außer lyrischen Gedichten auch die Heldengedichte: L'Italia liberata, L'Amadeida, 1620, 1654, Delle guerre de Goti 1582 u. a.; das Trauerspiel Erminia; die Opern: Amore sbandito, Il ballo delle Grazie, Il vapimento di Cefalo, u. a. m.; Rime, Gen. 1605 f., Flor. 1627, 4 Bde., Rom 1723, Ven. 1731; Poesie liriche, Livorno 1783, 3 Bde., Mail. 1807, neue Ausg., Turin 1872. Werke, Ven. 1768, 6 Bde., 1782, 5 Bde. Booch-Arkossy.*

Chialli, Vincenzo, ital. Historienmaler, geb. 27. Juli 1787 in Città di Castello; war Schüler Camuccinis in Rom, wo er mit kurzer Unterbrechung bis 1822 lebte; ließ sich nach öfterem Domicilswechsel 1825 in St. Sepolcro nieder u. ward 1835 Director der Malerschule in Cortona; st. 4 Sept. 1840 in Cortona. Ch. malte außer zahlreichen Bildern kirchlichen Inhaltes genrehaft oder historisch staffirte Interieurs. Werke: Friedhof

u. Messe, im Palazzo Pitti; Dante, in der Abtei Fonte Avellana; Rafael u. Fra Bartolomeo, im Kloster S. Marco; Der junge Rafael im Hause seiner Eltern (Carton). Regnet.

Chiamata (v. Ital.), in der Fechtkunst eine verstellte Blöße, um den Gegner zu täuschen.

Chiana (d. h. Sumpf, im Alterthum Clanis), Fluß in Italien (Toscana u. Umbrien); entstand ehemals aus einer großen sumpfigen Niederung, deren Ausdünstung die Luft verpestete, richtete durch Überschwemmung Schaden an u. fiel trägen Laufes in den Arno bei Arezzo, bis die 1551 begonnenen großen Abdämmungsarbeiten 1823 vollendet waren, wodurch das Thal (Chiana-Thal) entsumpft, über 12,000 ha Land gewonnen u. der Fluß in 2 Arme getrennt wurde; der eine fällt in den Paglia u. mit diesem in den Tiber; der andere mündet als Kanal Maëstro della Chiana in den Arno.

Chianciano, Flecken im Bez. Montepulciano der italienischen Prov. Siena, im Thal des Flusses Chiana, Station der Römischen Eisenbahn; Gipsbrüche u. in der Nähe vorzügliche Sauerquellen von 24—31° R., dann eine unbenutzte Eisenquelle von 12° R.; zwei Badanstalten; 2469 Ew.

Chiapas, Las, 1) mexicanischer Bundesstaat; grenzt im O. an den Staat Campeche, im N. an Tabasco, im W. an Oaxaca, im S. an Guatemala und die Südsee; gebirgig durch die Cordilleren, deren höchste Spitzen meist ausgebrannte Vulcane sind, als: der Soconusco, die 2 Volcanes de Amilpas, der Sapotitlan; unter den vielen Flüssen sind die bedeutendsten der Usumasinta, der aus Guatemala kommende Grijalva oder Tabasco mit seinen Nebenflüssen: Tulija, Blanquillo, Teapa, Magdalena. Die Küstenstriche ausgenommen, ist das ganze Land eine Gebirgshochebene von 785 bis 1099 m Höhe, angenehmem Klima, reicher Vegetation u. vortrefflichem Waldwuchs; es gedeihen aber nur in geringer Fülle Mais, Weizen, Cacao, Tabak, Indigo, Zucker, Ananas, Pimentpfeffer; Cedern, Tannen, Mahagoni, Guayac-, Eisen- u. andere Bäume bilden die Wälder. Areal 41,550 □km (754,5 □M); 193,987 Ew., zum großen Theil indianischer Abkunft, die zum Theil angesiedelt (Aveciudados) sind, zum Theil frei leben (Lacaudones) u. zu den Maya oder dem aztekischen Stamme der Zoques gehören, die übrigen sind spanischer Abkunft u. Mischlinge; der Haupterwerb Viehzucht; Landbau u. Handel gering. In diesem Staate liegen die berühmten Ruinen von Palenque. Hauptstadt ist San Christobal od. Ciudad de las Casas. Ch. war zur Zeit der Eroberung Mexicos eine Art Republik, doch mit mexican. Cultur, wurde dann erst dem spanischen Vicekönigreich Mexico, später aber dem Generalcapitanat Guatemala einverleibt, trat bei der Losreißung von Spanien zu Mexico über u. wurde 1854 diesem förmlich von Guatemala abgetreten. 2) Chiapa de los Indios, früh. Hauptstadt ebd., im Innern des Staates, rechts am Tabasco; jetzt unbedeutend u. nur von Indianern bewohnt. Kolpe.*

Chiaramonte, Stadt im Bez. Modica der ital. Prov. Noto (Sicilien); schön gebaut; Weinbau; in der Gemeinde 9293 Ew.

Chiaramonti, Gregor Barnabas, früherer Name des Papstes Pius VII.; daher sind mehrere Sammlungen in Rom, die unter seiner Regierung entstanden, Ch. genannt; so Museo Ch. (s. u. Rom, u. Geogr.).

Chiaravalle, Name von 3 Gem. in Italien; am bedeutendsten: Flecken im Bezirke Ancona der Prov. Ancona, Station der Römischen Bahn; 4398 Ew.

Chiari, Hauptort des gleichnam. Bezirkes der ital. Prov. Brescia (Lombardei); Gymnasium, Techn. Schule; Seidenzucht; Seidenweberei, Gerberei; 9479 Ew. Sonst befestigt mit Citadelle (Rocca) von 4 Bastionen. Hier 1. Sept. 1701 Sieg der Österreicher unter Prinz Eugen über die Franzosen u. Spanier unter Villeroi.

Chiari, Pietro, ital. Dichter, geb. um 1700 in Brescia; lebte als Hofpoet des Herzogs von Modena in Venedig; st. 1788 in Brescia. Er schr. über 60 Lustspiele, Venedig 1759, Bologna 1762, 4 Bde.; 4 Trauerspiele u. einige philosophische Schriften.

Chiaromonte, Geronimo, ital. Arzt, geb. auf Sicilien in der Nähe Palermos; verschaffte sich im 17. Jahrhundert dadurch einen bedeutenden Namen, daß er behauptete, im Baldapulver ein Mittel gegen alle Krankheiten zu haben. Er praktizirte in Neapel, als er die Entdeckung dieses Pulvers zuerst veröffentlichte. Der Vicekönig, Herzog von Osuna, gab Befehl, dies Mittel an fünfzehn beliebig im Hospital de l'Annunziate ausgewählten Kranken zu versuchen, die alle genasen. Gestützt auf diese Erfolge u. versehen mit den besten Empfehlungen, vertrieb er nun sein Mittel in Florenz unter dem pomphaften Namen: Pulvis magistralis, Lebenselixir u. Phönix der Medicin. So durchzog er ganz Italien, verdiente enormes Geld, kehrte aber kluger Weise nach Neapel zurück, als 1627 in Genua sich heftige Opposition gegen ihn erhob u. zwei Ärzte ihm nachwiesen, daß die Wirkungen von anderen Ursachen abhängig wären, als den von ihm angegebenen. Er st. 1640. 1735 versuchte man von Ancona aus dies Pulver wieder aufleben zu lassen, aber mit wenig Erfolg. Ch. hat einige Schriften über dies Mittel herausgegeben: La Fenice della medicina, Florenz 1620; Dichiarazioni contro il sommario metodo di Giov.-Antonio Bianchi e contro il discorso di Piet.-Francesco Giraldini sopra la sua ritrovata polvere, che fu stimata Belzuar minerale, Genua 1627, u. s. f. Thamhayn.

Chiaroscuro (ital.), so v. w. Clair-obscur.

Chiasma nervorum opticorum, Sehnervenkreuzung; s. Auge, S. 348 ff.

Chiasmos (gr.), 1) Bezeichnung mit einem X oder auch einem Kreuze, an Stellen, welche für unecht gehalten wurden (vgl. Obelos); mit Punkten zu beiden Seiten (⁘) od. ☧ (d. i. chrēsimon, nützlich, od. chrēstón, gut), bezeichnet man die schönsten Stellen. 2) (Grammat.) Die veränderte Stellung des Subjects u. Prädicats, od. des Genetivs u. seines regierenden Casus, daß im ersten Satze jenes, im anderen letzteres zuerst steht, z. B.: ihm muß das Gold der Ähren u. der Trauben Purpur glänzen.

Chiasso, Dorf im Bez. Mendrisio des schweizer.

Kantons Tessin, an der Faloppia, Station der Gotthard-Bahn; südl. Ort der Schweiz; 1383 Ew.

Chiastolith (Hohlspath, Min.), häufiger Gemengtheil des Chiastolithschiefers; bildet rhombische Säulen von graulich-weißer bis gelblich-grauer Farbe, welche in schwarzen Thonschiefer eingewachsen sind; Härte 5—6; spec. Gew. $2,_9$—$3,_1$; besteht aus kieselsaurer Thonerde; häufig im Fichtelgebirge, in den Pyrenäen, der Bretagne u. s. w. Die kohlige Substanz des Schiefers bildet eine centrale Ausfüllung der länglichen Säulen, oft auch die Kanten des Krystalls ersetzend, so daß im Querbruch die Form des griechischen Buchstabens Χ (Chi) erscheint, was den Namen veranlaßt hat. Meist ist die centrale Ausfüllung des Krystalls an einem Ende dicker, als an dem anderen, oder verjüngt sich von beiden Enden nach der Mitte zu. In den Pyrenäen erreichen sie fast 30 cm Länge u. 5 cm Dicke; sie werden dort verschliffen u. ihrer Kreuzfigur wegen als Amulete getragen. Lehmann.*

Chiastolithschiefer, ein dunkelfarbiger, meist sehr homogen erscheinender Schiefer, in welchem viele Chiastolithkrystalle eingebettet liegen. Dieser Schiefer bildet Zonen um Granitablagerungen und wird gewöhnlich für einen durch Granit metamorphosirten Thonschiefer angesehen. Bei Les Salles de Rohan bei Pontivy fanden sich viele Petrefacten darin. Lehmann.

Chiavari, Hauptort des gleichnam. Bez. der ital. Prov. Genua, am Meerbusen Rapallo u. an der Mündung der Sturia, in reizender Lage, Station der oberital. Bahn; kleiner Hafen; Handelsgericht; Gymnasium, Naut. Schule; Kathedrale; Ökonom. Gesellschaft; Spitzen- u. Seidefabr., Kunsttischlerei; Handel; Sardellenfischerei; Weinbau; 11,521 Ew. Geburtsort des Papstes Innocenz IV. Ch. soll 1167 von den Genuesen erbaut worden sein.

Chiavenna (Kläven, lat. Clavenna), 1) Landschaft in einem weiten Alpenthal der ital. Prov. Sondrio (Lombardei); 660 □km; 18,000 Ew. — Ch. hatte vormals eigene, vom Kaiser eingesetzte Grafen u. kam 1200 u. 1338 an die Herzöge von Mailand, welche es der Familie Balbiani in Lehn gaben. Immer machten jedoch die Bischöfe v. Chur u. der Kanton Graubünden auf Ch., Bormio u. das Veltlin Anspruch u. führten deshalb mehrere Kriege. Seitdem theilte Ch. die Schicksale des Veltlin (s. d.), kam mit diesem 1512 an Graubünden, 1797 an die cisalpin. Republik, 1805 an Napoleons Königreich Italien, 1814 an Österreich u. 1859 an das neue Königreich Italien. 2) Stadt u. Hauptort darin, in romantischer Umgebung, an der schäumenden Maira, am Ausgange des Bergell-Thals u. am Vereinigungspunkte der Straßen vom Splügen u. Maloja nach dem Comer-See; 6 Kirchen, in der San-Lorenzo-Kirche sehr alte Reliefs; Hospital; Ruine eines unvollendeten Palastes der Salis; bedeutender Handel, Baumwollen- u. Seidenweberei, Papierfabrikation; treffliche Bierbrauereien; Schloßberg mit herrlicher Aussicht; Windlöcher (Sorelli) an den Bergabhängen, zu Wein- u. Bierkellern benutzt; 3930 Ew.
Henne Am-Rhyn.*

Chic (fr.), Feinheit u. Eleganz in der äußeren Erscheinung bei Personen u. Dingen.

Chica, ein von den Eingeborenen Guianas u. Brasiliens durch Gährenlassen der Blätter von Bignonia Chica *Humb.* (s. d.) gewonnenes Farbmaterial, welches in blutrothen Kuchen als Chica, Carajuru oder Vermeillon americanum in den Handel kommt u. aus welchem durch Auskochen mit Alkohol ein rother Farbstoff, das Chica-Roth, bereitet wird. Dasselbe löst sich mit rubinrother Farbe in Alkohol.

Chicago, Hauptstadt der Grafschaft Cook u. größte Stadt, wie auch bedeutendster Handelsplatz im Staate Illinois (Vereinigte Staaten von Nord-Amerika), an der SWKüste des Michigan-Sees u. an beiden Ufern des gleichnam. Flusses, in ursprünglich sumpfiger Gegend, aber durch Kunst in neuester Zeit um 3—$4\frac{1}{2}$ m über die Fläche der Prärie emporgehoben; schöne, sich rechtwinkelig durchschneidende Straßen, meist mit Alleen bepflanzt u. mit Gas beleuchtet; zahlreiche Kirchen, darunter Second Presbyterian Church (prachtvolles Gebäude im gothischen Stil), Gerichtshaus (mit großem Gefängniß), 4 große Park in der Stadt; Universität, medicinisches College; mehrere Freimaurerlogen, Sternwarte, großartiges Opernhaus u. viele kleinere Theater; Hospitäler, Marine-Hospital; zahlreiche Börsen, Banken; große Gewerbthätigkeit, namentlich Maschinenfabriken, Eisenbahnwagen u. Utensilien, Ackerbau-Geräthschaften, Gerbereien, Fabriken von Leder-, Holz- u. Eisenwaaren, viele Mühlen; der Gesammtwerth der industriellen Fabrikate wurde 1870 zu 128 Mill. Doll. angegeben; ungeheurer Viehmarkt; großartiger Handel, namentlich in Getreide, Mehl, Bauholz, Rindvieh u. den oben genannten Fabrikartikeln (im J. 1872 wurden z. B. versandt: 3,583,451 Bushel Mais, 3,517,981 Bushel Weizen, 2,267,400 Pfd. Schweinefleisch); der Holzhandel umfaßte 1600 Mill. Kubikfuß, u. der Gesammtwerth der Handelsproducte wurde auf 450 Millionen Dollars geschätzt; Hafen mit Leuchtthurm; lebhafte Dampf- u. Segelschifffahrt auf dem gleichnamigen Flusse und dem Michigan-See (die Rhederei ist im Besitze von 600 Schiffen); durch den Illinois-Michigan-Kanal u. dessen Verbindungen mit dem Mississippi, durch die Canadischen Seen u. deren Kanalsystem mit dem Atlantischen Ocean, durch zahlreiche, sich nach allen Seiten hin verzweigende Eisenbahnen (14 Hauptlinien) mit allen größeren Städten der nördl. u. östl. Staaten, dem Mississippi-Thal ꝛc. verbunden. Die Lage von Ch. ist eine sehr gesunde; fruchtbare u. wohl angebaute Umgegend; eine mit Dampfkraft getriebene Wasserkunst (mit 400,000 Dollars Kosten erbaut u. 1867 vollendet) versorgt die Stadt mit reinem Wasser durch einen 2 Meilen langen Tunnel aus dem See, ebenso ein artesischer Brunnen. Unter dem Chicago-Flusse ist ein 333 m langer Straßentunnel erbaut worden. Die Einwohnerzahl betrug 1870 schon 298,977, gegen 29,963 im J. 1850, u. wurde 1873 auf 367,400 angegeben. Die Vereinigten Staaten errichteten hier 1795 ein Fort; 1830 standen erst 12 Hütten; aber es begann von da an die Erbauung der Stadt. Dieselbe wurde im Oct. 1871 von einem furchtbaren Brande heimgesucht, wobei 17,450 Gebäude zerstört wurden, was einen Schaden von

290,000,000 Doll. verursachte. Aber wie durch Zauber erhob sich Chicago aus den Trümmern, so daß es zwei Jahre darauf wieder seine frühere Stellung einnahm. 1874 brach abermals ein großes Feuer aus, wodurch 5,000,000 Doll. Schaden entstand, u. örtliche Verhältnisse lassen fernere Wiederholungen großer Feuersbrünste befürchten. Was aber Ch. am meisten bedroht, sind die Fortschritte des Weizenbaues im NW, demzufolge namentlich zwei Rivalen schon jetzt aufzutreten beginnen: St. Paul, die Hauptstadt des nordamerik. Unionsstaates Minnesota, am Kopfe der Dampfschifffahrt auf dem Mississippi, u. Duluth, Hafenplatz am WEnde des Lake Superior, auch in Minnesota gelegen. Vgl. Seeger u. Schläger, Entwickelung ꝛc. von Ch., Chicago 1872.

Chicane, 1) eine Art Ballspiel zu Pferde. 2) Eine in böser Absicht erregte Schwierigkeit gegen die von einem Anderen bezweckte Ausführung einer Sache (Calumnia). Zur Sicherung dagegen kann man dem Gegner od. dessen Sachwalter den Gefährdeeid (Jusjurandum calumniae speciale) zuschieben, wenn nicht von Amts wegen schon darauf erkannt wird. Daher Chicaneur, Einer, der darauf ausgeht, die rechtmäßigen Ansprüche eines Anderen nicht zur Geltung kommen zu lassen, Ränkemacher; Chicanerie, chicaniren.

Chica-Roth, s. Chica.

Chicha, in Chile weinartiges Getränk aus dem Samen von Duvaua dependens.

Chichen, Stadt im mexicanischen Staate Yucatan, mit zum Theil gut erhaltenen und kunstreichen Überresten einen alten indianischen Stadt.

Chichester, Hauptstadt der engl. Grafsch. Sussex, unweit einer Bucht des Canals la Manche, an dem Lavantfluß u. den Eisenbahnen nach Brighton, Southampton u. London; seit 1073 Sitz eines Bischofs; schöne Kathedrale mit 91 m hohem Thurme u. 6 andere Kirchen; Theater; Hospital; Gefängniß; Märkte, Korn- u. Salzhandel; Fischerei; kleiner Hafen; 7825 Ew.; in der Umgegend viele römische Alterthümer (einstige römische Station Regnum). Ch. war im 5. Jahrh. Residenz der sächsischen Könige. Im J. 1044 ernannte Karl I. den Lord Dunsmore u. 1675 Karl II. den Lord Limmerick zum Grafen von Ch.

Chickahomini, Fluß im Unionsstaate Virginia. Daran 31. Mai u. 1. Juni 1862 Gefecht im Nordamerik. Bürgerkriege, worin die Unionstruppen unter Mac Clellan den Kürzeren zogen.

Chickamauga, linker kleiner Nebenfluß des Tennessee im nordwestlichen Winkel des Staates Georgia (Vereinigte Staaten von NAmerika). An ihm 19. u. 20. Sept. 1863 Schlacht zwischen den Südstaatlichen unter Bragg u. den Unionstruppen unter Rosencrans, welche mit der Niederlage der Letzteren endete. Diese Schlacht wird auch Schlacht bei Chattanooga genannt.

Chickasaw, 2 Counties in den nordamerikan. Unionsstaaten: 1) in Jowa, u. 43° n. B. u. 92° w. L.; 10,180 Ew.; Countysitz: New-Hampton; 2) in Mississippi, u. 33° n. B. u. 88° w. L.; 19,899 Ew.; Countysitz: Houston.

Chiclana, Stadt in der span. Prov. Cadix, am Kanal S. Pedro; Schwefelquelle mit Badanstalt; schöne Landhäuser, die den reichen Cadixern zum Sommeraufenthalte dienen; Oliven- u. Gartenfrüchtebau; 8400 Ew.; in der Umgegend Salinen. Hier im Spanisch-Portugiesischen Befreiungskriege 5. März 1811 Sieg der Spanier u. Engländer über die Franzosen.

Chicopee (früher Cabotville), ansehnlicher Fabrikplatz im Hampton County des nordamerikan. Unionsst. Massachusetts; 7577 Ew.

Chicot, County im nordamerikan. Unionsstaate Arkansas, u. 33° n. B. u. 91° w. L.; 7214 Ew. Countysitz: Columbia.

Chiddekel, nach der Bibel einer der Hauptströme des Paradieses.

Chidr (arab.) bedeutet grün u. ist ursprünglich ein Titel u. nicht ein Name. Bei den Orientalen ist Ch. eine fabelhafte Persönlichkeit, deren Genealogie man sogar bis auf Noah zurückgeführt hat. Die Legende macht ihn zum Erfinder der Lebensquelle u. ihren Hüter u. stellt ihn bald als Propheten, bald als Heiligen, bald als Weisen dar; auch soll er Moses' Begleiter u. der Vezier des gehörnten Alexander gewesen sein; darin stimmen aber alle Traditionen überein, daß er unsichtbar sei u. erst am Ende der Zeiten sterben werde. s.

Chiem-See, See in Ober-Bayern, $18{,}_5$ km lang, 11 km breit, 156 m tief; von der Prien, Roth, Achen u. a. Flüßchen genährt, fließt er durch die Alz wieder ab; darin die Inseln Herren- und Frauenwörth (auch Herren- u. Frauen-Ch.), erstere mit aufgehobenem, letztere mit wiederhergestelltem Kloster und Gasthaus, u. Krautinsel; von allen bayerischen Seen der größte, aber auch der flachste; Dampfschifffahrt; großer Fischreichthum. Seine Ufer sind im Ganzen einförmig, zum Theil mit kleineren Seen, die auf eine frühere größere Ausdehnung schließen lassen; die Eilande des Sees aber sind sehr schön; im S. ein schöner Gebirgshintergrund. Auf Herrenwörth läßt König Ludwig II. ein Schloß bauen.

Chienti, Küstenfluß des Adriat. Meeres; entspringt auf den römischen Apenninen u. mündet nach 74 km langem Laufe bei Civita-Nuova.

Chieri (Chiers), Stadt in der ital. Prov. u. dem Bez. Turin (Piemont), Station der Oberital. Bahn; Lyceum, Technische Schule; Waisenhaus, Versorgungshaus; Kirche über einem alten Minerva-Tempel; Theater; Baumwollen- u. Seidenfabrik; im Gem.-Bez. 15,033 Ew. Ch., im Alterthum Carea, stand seit dem 9. Jahrh. unter bischöflicher Herrschaft, machte sich im 11. Jahrh. frei u. gab sich eine republikanische Verfassung; von Friedrich I. in der Mitte des 12. Jahrh. wieder der bischöfl. Herrschaft unterworfen, änderte es seine Herren oft, bis es im 16. Jahrh. an Savoyen kam.

Chiers, 110 km langer Nebenfluß der Maas; kommt aus dem Luxemburgischen, fließt unweit Longwy u. bei Montmédy vorbei u. mündet oberhalb Sedan; ist eine Strecke von 10 km schiffbar.

Chiesch, Herrschaft u. Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Ludic, an der Strzela, östlich von Eger in Böhmen; Schloß; 1525 Ew.

Chiese, 148 km langer Fluß in der Lombardei; entspringt in Tirol am Laresgletscher in den Ortler-Alpen, geht in die Provinz Brescia, bildet hier den Lago d'Idro u. mündet bei Canneto in der Provinz Mantua in den Oglio.

Chieti, 1) Provinz in Unter-Italien (früher Abruzzo citeriore), zwischen den Provinzen Teramo, Aquila, Campo basso u. dem Adriatischen Meere; 2861 □km (52 □M); im W. gebirgig (Majella-Geb. mit dem M. Amara 2923 m), im O. flach, hier sehr fruchtbar; bewässert von zahlreichen Küstenflüssen, darunter Pescara, Sangro u. Trigno die bedeutendsten; von 77 km der Eisenbahn Bologna-Otranto (SBahn) durchschnitten; Producte: Roggen, Reis, Wein; Maulbeer- u. Seidenzucht; an Vieh werden besonders Schweine gezogen; 339,986 Ew. in 26 Kantonen u. 121 Gemeinden. 2) Hauptstadt hier, an der Pescara, Station der vorgenannten Bahn; befestigt; Kathedrale aus dem 11. Jahrh. mit merkwürdigen Krypten, römische u. normannische Alterthümer; Erzbischof, Provinzialbehörden; Lyceum, Technische Schule, Geistliches Seminar; Hospital; Handelskammer, Bank, Sparkasse; Wollen- und Seidenspinnerei; Handel mit Wein, Getreide u. Öl; im Gemeinde-Bezirke 23,602 Ew. Von ihr haben die Theatiner (auch Chietiner) ihren Namen. — Ch. ist das alte Teate im Lande der Marrucimer; kam, mit den Samnitern gegen die Römer verbunden, 305 v. Chr. unter römische, später unter gothische u. longobardische Herrschaft. Pipin der Kurze zerstörte sie; von den Normannen im 11. Jahrh. wieder aufgebaut u. zur Hauptstadt erhoben, kam sie später an Neapel. Vgl. Nicolini, Storia di Ch., Neapel 1657. Schroot.*

Chietiner, so v. w. Theatiner.

Chièvres, Stadt im Arr. Mons der belgischen Prov. Hennegau, am Einfluß des Hunel in die Dender, Station der Belgischen Staatsbahn; Salzraffinerie, Fabrikation von Töpferwaaren, Baumwollenspinnerei; Pferdemärkte, Handel mit Getreide und Öl; 3300 Ew.

Chiffon (fr.), Lumpen; daher Chiffonnier Lumpensammler; Chiffonnière, Lumpensammlerin, dann Arbeitskästchen, Putzschrank; chiffonniren, zerknittern.

Chiffre (fr., Chiffer), eigentlich Zahlzeichen, Ziffer; dann eine durch geheime verabredete Zeichen ausgedrückte Schrift (Scriptio per notas). Meist wählt man dazu Ziffern, u. diese drücken Buchstaben, oft aber ganze Wörter, selbst ganze Phrasen aus. Man chiffrirt auch nach beliebigen (z. B. mathematischen) Zeichen, Punkten, Linien u. anderen Zeichen, od. legt ein Buch mit einem guten Wortregister (so einen classischen Autor oder ein Wörterbuch) zu Grunde und bezeichnet dann Seite, Zeile u. Wort, wo das Wort, das man gerade braucht, zu finden ist, mit Zahlen; kann man nun ein Wort nicht finden, so wird mit gewöhnlicher Ch. nachgeholfen. Die Chifferschrift wird in diplomatischen Angelegenheiten, wenn man Auffangen der Depeschen fürchtet, od. auch bei wichtigen Verhandlungen gebraucht, u. die Chiffrirkunst bildet eine Hilfswissenschaft der Diplomatie und besteht in der Anweisung, solche Geheimschriften zu gebrauchen. Auch Kaufleute benutzen die Ch. in neuerer Zeit, wenn sie sich wichtige u. geheime Nachrichten, besonders über Staatspapiere, ertheilen wollen. Mit der Auflösung der Ch., selbst wenn man den Schlüssel (die Chiffrir- u. Dechiffrirtabellen) nicht hat, beschäftigt sich die Dechiffrirkunst (Ars notas investigandi). Man sucht zuerst die Vocale auf, indem man die Zeichen aussucht, die in jedem Worte vorkommen, sucht dann dieselben durch das Verhältniß ihres Gebrauches u. die Consonanten durch ihre Stellung am Anfang oder Ende der Wörter durch Doppelbuchstaben ꝛc. zu errathen. Freilich ist dies Verhältniß in jeder Sprache ein anderes, u. die erste Aufgabe ist, zu ermitteln, in welcher Sprache die Chifferschrift geschrieben ist. Indessen wird doch jede Ch. von einem geschickten Dechiffreur enträthselt, wenn sie bloße Buchstaben durch Zeichen ausdrückt; alle Kunst scheitert aber, wenn man nach einem Wortregister chiffrirt u. es nicht gelingt, das betr. Lexikon aufzufinden. Mittel, den Dechiffreur auch bei der anderen Art zu verwirren, sind, wenn man die alphabetisch gesetzten Wörter möglichst unregelmäßig, also nicht nach der Reihe, mit 1, 2, 3 beziffert, sondern z. B. a = 5, b = 10 ꝛc. bedeuten läßt, sog. non-valeurs, d. h. ungiltige Zeichen, den giltigen beimischt, für häufig vorkommende Buchstaben 2 verschiedene Zeichen wählt, eine Zeile von rechts nach links, die folgende von links nach rechts ꝛc. schreibt; ferner bei Chiffriren mit Zahlen stets eine Zahl, z. B. 4, wählt, mit der man die eigentliche Bedeutung habende Ch. addirt ꝛc. Am häufigsten wird zur Geheimschrift die sogenannte Table carrée, ein Quadrat mit 26 × 26 Feldern, angewandt. Die erste horizontale Reihe beginnt mit einem +, dann folgt A, B ꝛc.; die zweite Reihe beginnt mit A, B ꝛc. u. endigt mit +; die dritte beginnt mit B u. endigt mit +, A ꝛc. Die erste Horizontalreihe heißt die Sprachlinie, die erste Verticalreihe links die Wahllinie. Zum Schlüssel dient ein beliebiges Wort, welches Buchstab für Buchstab unter die Buchstaben der chiffrirten Depesche gesetzt wird, u. zwar, wenn es zu Ende ist, wieder von Neuem anfangend. Dieser Schlüssel heißt das Wahlwort. Die wahre Bedeutung des Chifferbuchstabens findet man nun, indem man den darunterstehenden Buchstaben des Wahlwortes in der Wahllinie und den Chifferbuchstaben in derselben Horizontallinie, welcher jener angehört, aufsucht. Dann verfolgt man die Verticallinie des gefundenen Chifferbuchstabens bis zur Sprachlinie und findet in dem Quadrat derselben den Buchstaben der Klarschrift. Diese bewährte u. praktische Methode kann man auch noch vereinfachen, wenn man nur so viele Horizontalreihen anwendet, als das Wahlwort Buchstaben enthält, z. B. hieße es Bodelschwing, nur 12 Reihen. In den Ministerien des Auswärtigen bestehen eigene Bureaux für die Chiffrir- u. Dechiffrirkunst, während bei den Gesandtschaften ꝛc. die betreffende Thätigkeit dem Kanzleichef zugewiesen ist. Im Privatverkehre ist behufs Wahrung des Geheimnisses bei der Correspondenz durch den Telegraphen und durch Postkarten in neuerer Zeit das Chiffriren in hohem Grade in Gebrauch gekommen u. nach Vorgang eines betreffenden Beschlusses der internationalen Telegraphenconferenz in Rom 1872 die telegraphische Correspondenz in Chiffern u. Geheimworten durch die deutsche Telegraphenordnung vom 21. Juni 1872, § 9, durch ganz Deutschland u. mit dem Auslande, mit Ausnahme von Frankreich,

Österreich-Ungarn, Persien, Rumänien, Serbien u. Spanien, gestattet worden. Als eine gute Anleitung für Chiffriren gilt das Werk von Krohn, Buchstaben- u. Zahlensysteme für die Chiffrirung von Telegrammen, Briefen u. Postkarten, Berl. 1873, in welchem 6400 Systeme zur Wahl stehen. Schon Cäsar kannte eine Art Chiffrerschrift, indem er an seine Freunde durch Versetzen der Buchstaben schrieb. Im 16. und 17. Jahrh. befaßten sich mit der Chiffrirkunst eingehender Tritheim, Athanasius Kircher u. Bacon. Vgl. Kortum, Anfangsgründe der Entzifferungskunst von deutschen Ziffernschriften, Hann. 1782; Bergenne, Polizeischrift, Eisenach 1793; Klüber, Kryptographik, Tüb. 1809; Martens, Guide diplomatique, 4. Aufl., Lpz. 1851. Ch. bezeichnet endlich auch noch das Handzeichen oder den Namenszug einer Person (s. Monogramm). Lagai.*

Chiffriren (v. Fr.), 1) ein Buch, die Blattseiten desselben mit Ziffern versehen. 2) Noten, die zu einem Baßtone gehörigen Accordintervalle durch Zahlen andeuten. 3) S. u. Chiffre.

Chigi-Albani, alte, von den Herren von Maciareto abstammende Familie, welche in der Republik Siena bereits im 13 Jahrh. bedeutende Ämter bekleidete und 1659 die römische Fürstenwürde erhielt. 1) Cristoforo u. 2) Mariano waren um 1400 im Besitze der Grafschaft Suera, die nachmals an den Papst Julius II. kam. 3) Agostino lebte unter den Päpsten Julius II. u. Leo X. bis Clemens VII. in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrh. in Rom u. erwies sich hier als eifriger Förderer der Künste u. Wissenschaften, stand in den freundlichsten Beziehungen zu Rafael, zu seinen Landsleuten Baldassare Peruzzi u. Soddoma u. ließ, im Besitze großer Reichthümer, mehrere bedeutende Gebäude in Rom, sowie den Palazzo della Farnesina in Trastevere erbauen; er st., nachdem er infolge der Plünderung Roms durch den Connetable von Bourbon Mai 1527 Rom verlassen, in seiner Heimath. 4) Fabio wurde als Alexander VII. Papst (1655—67) u. berief seine Familie nach Rom, wo sie rasch zum höchsten Glanze stieg. 5) Mario, Bruder des Vor., war 1662 Commandant der corsischen Garde, als dieselbe mit der Dienerschaft des französischen Gesandten in Rom in blutige Händel gerieth, welche einen Bruch mit Frankreich u. den nachmaligen so erniedrigenden Vergleich zur Folge hatten; s. Rom (Gesch.). 6) Flavio, Sohn des Vor., wurde 1657 Cardinal; er hatte 1664 als päpstlicher Legat die Aufgabe, den König von Frankreich wegen der Beleidigung des französischen Gesandten zu besänftigen; st. 1693. 7) Agostino erhielt von seinem Oheim, Papst Alexander VII., mehrere von der Familie Orsini u. Savelli erworbene Güter u. Lehen, 1659 auch das Fürstenthum Campagnano in der römischen Campagna mit den dazu gehörigen Privilegien u. Rechten eines kaiserlichen Lehns und für sich u. seine Nachkommen die römische Fürstenwürde, wozu ihm Papst Clemens XI. noch das Marschallat der Heiligen Kirche u. das Hüteramt des Conclave für sich u. seine erstgeborenen Nachkommen verlieh. Später kam außer ansehnlichem Besitze in Rom selbst noch das Herzogthum Ariccia in die Hände der Ch. 8) Fürst Agostino, erhielt beim Aussterben des Hauses Albani, aus dem seine Mutter stammte, die Majoratsgüter der Albani u. fügte deren Namen u. Wappen zu dem der Ch.; er st. 10. Nov. 1855. 9) Fürst Don Sigismundo, geb. 24. Aug. 1798; war Generalcontroleur der päpstlichen Posten u. bekleidet das Oberst-Erbamt eines Marschalls der Heiligen Römischen Kirche u. Hüters des Conclave. Sein ältester Sohn, Don Mario, Fürst von Campagnano, ist geb. 1. Nov. 1831 u. vermählt mit der Prinzessin Antoinette von Sayn-Wittgenstein-Ludwigsburg. 10) Don Flavio, Bruder des Vor., geb. zu Rom 31. Mai 1818; diente bis 1848 als Offizier in der päpstlichen Nobelgarde, trat dann in den geistlichen Stand über, wurde als Erzbischof von Mira in partibus Nuntius in München, dann in Paris, wo er sich als Diplomat ganz besonders bewährte; am 22. Dec. 1873 zum Cardinal-Priester ernannt, lebt er seit 1874, der Nuntiatur in Paris enthoben, als Hausprälat des Papstes in Rom. Lagai.

Chignolo, Name von 3 Gem. in Italien; am bedeutendsten: C. Po, Flecken im Bez. Pavia der gleichnamigen ital. Provinz, Station der Oberital. Bahn; 4858 Ew.

Chignon (fr.), 1) Genick. 2) Langes Haar, nicht in einen Zopf geflochten, sondern in eine Wulst hinaufgeschlagen u. im Nacken mit einem Kamme festgesteckt; oft von falschen Haaren. Diese Haartracht war schon ebenso wie die falsche wiederholt Modesache. Vgl. Haar u. Haartracht.

Chihuahua, 1) mexicanischer Bundesstaat; 216,865 □km (3938 □M) groß; grenzt nördl. mit dem Rio Grande an die Vereinigten Staaten (Neu-Mexico u. Texas), östl. an Cohahuila, südl. an Durango, westl. an Cinaloa u. Sonora und liegt größtentheils auf einer 1600 m hohen, wüsten u. vegetationslosen Hochebene, nur zum kleineren Theil am OAbhange der Sierra Madre; dieses Gebirg bildet einen großen Wall, welcher das Land von dem niedrigen Sonora trennt; die Bolsons de Mapimi, bergige, zum größten Theil wüste u. nur von Indianern durchstreifte Striche von ungeheurer Ausdehnung, reichen von der südöstlichen Spitze des Staates bis hinauf zur Stadt Ch.; Flüsse zahlreich, die bedeutendsten: Rio Fuerte, Rio Mayo, Rio Yaqui, Rio de Conchos, der dem Rio Grande zuströmt; unter den großen Seen sind zu nennen: der Tlahualila od. Cayman im S., Patos, Candelaria, Guzman im N., sämmtlich ohne Abfluß; das Klima ist im Allgemeinen mild und gesund, doch eignet sich der Staat mehr zur Viehzucht, als zum Ackerbau. Die Erzeugnisse des Landbaues sind Mais, Weizen, Gerste, Hülsenfrüchte u. alle Garten- u. Baumfrüchte der gemäßigten Zone, auch wird jetzt im S. Wein u. Baumwolle mit Erfolg angebaut; die Viehzucht bringt Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, jedoch ohne große Nutzung, da der Verkehr äußerst schwierig u. durch die Comanches oft völlig verhindert wird. Die Indianer leben noch in alter Weise von der Jagd, lassen die Frauen den Ackerbau betreiben und fertigen aus den Fasern einer Art Aloë (Lachuguilla) Seilerwaaren; einige nur sind ansässig. Der Bergbau

auf Gold, goldhaltiges Silber und Kupfer war früher berühmter, liefert aber immer noch 1½ Pesos Ertrag, obwol viele Bergwerke eingegangen sind; Bergwerksdistricte sind: Jesus Maria, Santa Eulalia, Botapilas, Morelos u. El Parral; auch bituminöse Steinkohlen werden gewonnen. Die 179,217 Ew. sind seßhafte Indianer, Tarahumares genannt, zum Theil uncivilisirte, wie die Comanches u. Apachen; der kleinere Theil sind Weiße. — Das Land Ch., welchem bereits Francisco de Ibarra 1564 die ersten Europäer zuführte, bildete unter span. Herrschaft das Königreich Neu-Biscaya u. später die Audienz Durango. Die Hauptstadt war Durango. 2) Hauptstadt darin am gleichnamigen, zum Stromsystem des Rio Grande del Norte gehörenden Flusse; Stapelplatz für das Gold u. Silber der umliegenden Minen; Regierungsgebäude, Hauptkirche, mehrere Klöster u. Kirchen; eine Wasserleitung führt der Stadt Trinkwasser zu; 14,000 Ew. (früher angeblich 76,000); gegründet 1691; vor der Revolution Sitz des Generalcommandanten der inneren Provinzen. Kolpe.*

Chilat (arab.), Kaftan, vom Sultan hohen Beamten bei guten Nachrichten verliehen.

Chilchas, so v. w. Miskas.

Child, Lydia Maria, geb. Francis, amerikanische Philanthropin u. Schriftstellerin, geb. 11. Febr. 1802 in Medford im Staate Massachusetts. Ihre Ausbildung empfing sie unter Leitung ihres Bruders, eines hervorragenden unitarischen Geistlichen, theils in den öffentlichen Schulen, theils im Seminar ihrer Vaterstadt. Von 1825—28 hielt sie eine Schule in Watertown, u. im letztgenannten Jahre heirathete sie den Advocaten David Lee Child zu Boston. Von 1841—49 gab sie mit ihrem Gatten in New-York, wo sie ein Mitglied der Familie des Quäker-Philanthropen Hooper war, den Antislavery Standard heraus. Während ihres Aufenthaltes hier schrieb sie für den Boston Courier ihre zwei Serien von: Letters from New-York, die später (1843 u. 1845) in 2 Bänden gesammelt veröffentlicht wurden. Seitdem ließ sie sich in Wayland in Massachusetts nieder. Ihre literarische Thätigkeit bewegt sich vorzugsweise auf pädagogischem Felde. Nachdem ihre Erstlingswerke: Hobomok, a story of the pilgrims (1824), u. The Rebels, or Boston before the revolution (1825), mit Beifall aufgenommen waren, schrieb sie von 1827—35 fast ganz allein die 8 Bde. der Jugendzeitschrift: Juvenile Miscellany. Hieran schlossen sich zunächst zahlreiche Schriften zur Erziehung, Veredlung u. Ausbildung des weiblichen Geschlechtes; darunter zuerst das Kochbuch: The frugal Housewife, 1829 u. ö.; The Family Nurse, or Companion of the frugal Housewife 1830; The Mothers Book, 22. Aufl., 1854; The Girls own Book 16. Aufl., 1853; in neuerer Bearbeitung von Frau Valentine; The Coronal (Sammlung verschiedener kleiner Arbeiten in Vers u. Prosa); Biographies of good Wives; The history of the condition of women in various ages and nations, 1835, 2 Bde.; Stories for Holiday Evenings, 1836 u. a. Nicht minder schrieb Ch. um diese Zeit einen größeren Roman aus der Zeit des Perikles u. der Aspasia: Philothea 1836. Angeregt durch den menschenfreundlichen u. frommen Quäker Hooper, fuhr sie in ihrem in New-York begonnenen Kampfe gegen die Sklaverei muthig fort, obgleich ihre Volksthümlichkeit dadurch sehr litt. Als der Abolitionist John Brown (s. d.) gefangen genommen wurde, bot sie sich an, ihn im Gefängniß pflegen zu wollen, was ihr aber abgeschlagen wurde, u. als er von den Sklavenhaltern hingerichtet wurde, da nahm sich Ch. mit Aufopferung dessen nachgelassener Familie an. Unter den in den letzten Jahren veröffentlichten Schriften verdienen noch Erwähnung: Isaac T. Hooper, a true life, 1853; der Roman Rosa and Flora, 1867, 2 Bde., neue Ausg., 1868; Rainbows for children, 1867, und Romance of the Republic. Ch-s bedeutendstes Werk aber ist: The Progress of religious Ideas through successive ages, New-York 1855, 3 Bde., neue Ausg., 1870. Bartling.

Childebert, fränkische Könige (Merovinger): 1) Ch. I., 3. Sohn Chlodwigs d. Gr. u. der Chlotilde; erhielt 511 in der Theilung mit seinen Brüdern Neustrien u. wählte Paris zu seiner Residenz; er st. 558; s. u. Franken. 2) Ch. II., ein Sohn Sigeberts u. Brunhildens, geb. 570; wurde 575 nebst seiner Mutter von Chilperich I. gefangen, aber vom Herzog Gundobald befreit u. zum König von Austrasien ausgerufen; folgte auch 593 nach Guntrams Tode als König von Burgund; er st. 596. Von seinen Söhnen folgte ihm Theodebert in Austrasien u. Theoderich in Burgund. 3 Ch. III., Sohn Theoderichs III., geb. 683; folgte 695 seinem Bruder Chlodwig III. als König von Neustrien u. Burgund; er st. 711; s. Franken. 4) Ch., Sohn des Hausmaiers Grimoald; war 656 nach Sigeberts Tode 7 Monate Usurpator des Thrones von Austrasien; s. Franken.

Childebrand, Pipins von Heristall Sohn u. Bruder Karl Martells; angeblich Stammvater des Capetingischen Hauses.

Childerich, fränkische Könige (Merovinger): 1) Ch. I., angeblich Sohn Merowigs, seit 458 König der Franken; ging, 459 vertrieben, nach Thüringen zu Herzog Basinus, verführte dessen Gemahlin Basina u. brachte sie, 466 (463) nach Franken zurückgerufen, mit dahin, wo sie ihm den Chlodwig gebar; er regierte bis 481; s. Franken (Gesch.). Er soll die Kathedrale von Tournay gebaut haben, wo man auch 1635 sein Grab aufgefunden haben wollte. 2) Ch. II., Sohn Chlodwigs II.; wurde 660 König von Austrasien und 669 von ganz Franken; er wurde 673 mit seiner Gemahlin Bilihild von Badillo auf der Jagd ermordet; s. Franken (Gesch.). 3) Ch. III., Sohn Chilperichs II.; wurde 742 König von Neustrien, Burgund u. Austrasien u. 752 von Pipin dem Kurzen vertrieben; s. Franken. Er ging in ein Kloster u. st. daselbst 755; er war der Letzte der Merovinger.

Chile (Geogr.), Republik in SAmerika auf dessen Westküste; grenzt im W. an den Stillen Ocean, im N. an Bolivia, im O. mit den Cordilleren an die Argentinische Conföderation u. an Patagonien, im S. an letzteres u. den Golf von Chiloë. Größe und Bevölkerung verhalten sich nach Behm und Wagner folgendermaßen:

Provinzen:	□km	□M	Einwohner.	auf 1 □km
Atacama	98,244	1,784	83,343	1
Coquimbo	34,523	627	159,698	5
Aconcagua	15,379	279	134,178	9
Valparaiso	4,321	78	144,954	34
Santiago	20,124	365	374,078	19
Colchagua	9,989	181	153,096	15
Curico	7,631	139	100,200	13
Talca	9,311	169	107,412	12
Maule*)	16,539	300	211,567	13
Nuble	9,495	172	125,819	13
Concepcion	9,295	169	155,382	17
Arauco	35,930	653	87,677	2
Valdivia	27,752	504	27,980	1
Llanquihue	21,585	392	43,342	2
Chiloë	6,216	113	62,983	10
Colonie Magellanes	?	?	729	
Juan-Fernandez-Inseln	99	2	15	
	326,433	5,929	1,972,453	6

Dazu noch 70,382 unabhängige Araucaner. (Nach der offic. Berechnung von 1865 6237,6 □M u. nach officiöser Berechnung 1872 2,003,346 Ew.)

Ch. erstreckt sich als ein schmaler Küstenstrich von 24° 15′ bis 43° 30′ s. Br.; nach Art. 1 der Verfassung jedoch reicht das Gebiet der Republik von der Wüste Atacama bis zum Cap Hoorn (55° 58′ s. Br.) u. von den Cordilleras de los Andes bis zum Stillen Ocean, mit Einschluß des Archipels von Chiloë, aller benachbarten Inseln und der von Juan Fernandez. Die Gebirge von Ch. sind: die hohe Kette der Andes im O. u. die niedrige Küstenkette (Cordillera de la Costa) im W.; das dazwischen liegende Land erscheint als ein großes Longitudinal-Thal, in dessen Mitte sich die Cordillera del Medio hindurchzieht. Höchste Spitzen: Tupungato 6527 m, Aconcagua 6590 m, Cerro del Mercedario 6798 m, Maypu 5384 m. Unter ihnen sind der Tupungato und Maypu erloschene Vulcane, wie denn überhaupt Ch. nächst Mittel-Amerika die größte Zahl von Vulcanen zeigt: 17 theils thätige, theils erloschene werden aufgezählt, und unter den ersteren der von Antuco, Villarica, Corvocado u. Chillan; vgl. Cordilleren. Bis in die letzte Zeit blieb das Land von vulcanischen Erscheinungen und immer sich wiederholenden Erdbeben, theilweise von furchtbarer Wirkung, nicht verschont. Damit in Zusammenhang steht die Erhebung der ganzen Küstenstrecke Ch-s, zuerst 1822 bei Valparaiso um beinahe 2 m, der aber, nach den Muschellagern zu schließen, schon bedeutende Erhebungen vorhergegangen sind. Von den 15 Pässen der chilenischen Anden ist keiner niedriger als 2200 m. Die Flüsse des Landes fließen alle der Südsee zu, doch ist der Norden fast ganz ohne Flüsse, während der Süden reich bewässert ist; die größten sind: Biobio (der bedeutendste von allen, auch für große Schiffe fahrbar, aber mit seichter Mündung), Maule, Valdivia, Copiapo, Aconcagua, Maypu, Coquimbo, Huasco; Seen gibt es nicht sehr große u. nur wenige: Villarica, Llanquihue, Ranco u. m. a.; Baien u. Häfen: Valparaiso, Talcahuano, Coquimbo, Huasco, Caldera, Constitucion, Valdivia, Ancud; Mineralquellen sind sehr zahlreich: die bedeutendsten zu Colima, Chillan, Doña Ana, Soco. Inseln zu Ch. gehörig: Chiloë mit dem Chonos- u. der Juan-Fernandez-Archipel. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung u. der ungleichen Beschaffenheit des Landes sehr verschieden; die Küste ist heiß, Schnee fällt niemals; die westliche Abdachung der Cordilleren ist gemäßigt, auch dort Schnee u. Eis nur selten; die Cordilleren u. Anden haben ewigen Schnee u. Eis; zwischen N. u. S. bildet der Maulefluß die klimat. Scheide; der Winter (Regenzeit) dauert vom Mai bis November, im S. des Maule sind die Regen häufiger, als im N. (die stärksten Regen von Mitte Juni bis August); Gewitter u. Stürme selten; Sommer (November bis Mai) trocken, die Hitze durch die See- u. Gebirgswinde gemildert, Himmel wolkenlos; im Alle gemeinen ist das Klima gesund (das gesundeste in ganz SAmerika). Der Boden ist verschieden: im N. die große Sandwüste von Atacama, die Abdachung des Gebirges felsig und fast ohne alles Pflanzenleben; fruchtbarer dann von 27° s. Br. an, entfaltet er jenseits des 32° die üppigste Vegetation, namentlich an den Ufern der Flüsse. Producte: Gold (vorzugsweise in den Provinzen Atacama u. Coquimbo, 1871 4½ Mill. Doll.), Silber (1871 fast 11 Mill. Doll.), Kupfer, Quecksilber, Zinn, Blei, Zink, Antimon, Schwefel, Steinkohlen, Porzellanerde, Salz, Salpeter, viele Edelsteine, Kohlen (monatl. ½ Mill. Centn.); Getreide- u. Obstarten (Ch. ist das reichste Kornland Südamerikas), Baumwolle, Kaffe, Kartoffeln, Manioc, Tabak, Indigo, Chinarinde, Sarsaparille, Jalappe u. a. Arzneipflanzen, Datteln, Kastanien, Lorbeeren, Wein, große Waldungen, Gemüse; Schafe (Vicuña, mit sehr guter Wolle), Rindvieh, Pferde, Lama, Guanaco, Esel, Ziegen, Schweine u. a. Hausthiere (namentlich von der europäischen Bevölkerung mit hierher gebracht u. gepflegt); vierfüßige Raubthiere sind selten, der Puma (chilenischer Löwe) ist ziemlich furchtsam und fällt höchstens Schafheerden an; Adler, Condor, Flamingo, Reiher, Falken, Eulen, Enten u. Tauben; giftige Amphibien u. Insecten sehr selten; Fische u. Fischottern zahlreich. Die Ureinwohner gehören zu dem Stamme der Araucanos (s. d.), welche wieder in zahlreiche Unterstämme zerfallen, von denen die Boroanos, Huilli-che, Pehuen-che die bedeutendsten sind. Sie sind größtentheils noch unabhängig u. uncivilisirt; ihre Anzahl beträgt 70,382. Der größte Theil der Bevölkerung besteht jedoch aus Creolen span. Abstammung u. Mischlingen. Bei der Zählung von 1865 betrug die Zahl der eingewanderten Europäer 23,220, worunter 3876 Deutsche (besond. in der Gegend von Valdivia), 3092 Engländer, 2483 Franzosen ꝛc. (Nordamerikaner nur 831.) Eingetheilt ist Ch. in 16 Provinzen, welche sich in der Eingangs aufgeführten Ordnung von N. nach S. folgen, u. wozu noch die Colonie Magellanes an der Magelhaens-Straße, sowie die Juan-Fernandez- u. die unbewohnten St.-Ambrose- u. St.-Felix-Inseln kommen. Die Provinzen sind in Departements

*) Von der Provinz Maule ist durch Gesetz vom 11. Dec. 1873 die Provinz Linares abgezweigt worden; ihre Größe u. Bevölkerung sind jedoch noch nicht bekannt.

abgetheilt. Hauptstadt des Landes, Sitz der Regierung u. des Congresses ꝛc. ist Santiago de Chile. Verfassung u. Verwaltung: Ch. ist nach der am 25. u. 27. Mai 1833 beschworenen Constitution eine unabhängige Republik; alle Souveränetät ruht im Volke; die Verfassung ist repräsentativ. Die Presse ist frei; persönliche Freiheit u. Eigenthum gewährleistet; Briefgeheimniß unverletzlich; polizeiliche Ueberwachung findet nicht statt. An der Spitze der vollziehenden Gewalt steht ein Präsident, vom Volke auf 5 Jahre gewählt, zum zweiten Mal auf fernere 5 Jahre wieder wählbar; ihm zur Seite steht das von ihm ernannte Staatsministerium: Inneres u. Äußeres (Staatssecretär, zugleich Vice-Präsident), Justiz, Cultus u. öffentlicher Unterricht, Finanzen, Krieg u. Marine; sowie ein Staatsrath, bestehend aus den Ministern, zwei höheren Gerichtsbeamten, einem Bischof, einem General oder Admiral, einem Steuer-Chef, zwei Ex-Ministern u. zwei Ex-Intendanten; an der Spitze der Verwaltung jeder einzelnen Provinz steht ein vom Präsidenten ernannter Intendant, ein Oberbefehlshaber u. Steuerchef. Die gesetzgebende Gewalt übt ein Congreß (Congreso nacional) aus, bestehend aus dem Senat von 20 auf 9 Jahre gewählten Mitgliedern u. der Deputirtenkammer (1 auf je 20,000 Ew. mit 3jähriger Amtsdauer). Zur Wählbarkeit für den Senat sind 36 Jahre u. 2000 Pesos jährliche Einkünfte, für die Deputirtenkammer 21 Jahre (wenn verheirathet), oder 25 Jahre (wenn unverheirathet) u. 500 Pesos jährliche Einkünfte erforderlich; die Wahl zum Senat ist indirect, zur Deputirtenkammer direct. Diäten erhalten nur die nicht in Santiago wohnhaften Congreßmitglieder (kaum die Hälfte); Budget u. das Recht, Krieg u. Frieden, sowie Staats- u. Handelsverträge zu schließen, gehört zur Competenz des Congresses. Die Sitzungen währen jedes Jahr vom 1. Juni bis 31. August; die übrigen 9 Monate überwacht ein Ausschuß von 7 Senatoren (Commission conservadora) die Verfassung. Die richterliche Gewalt wird durch 22 Magistraturas geübt; sie sind verantwortlich und nur kraft richterlichen Erkenntnisses absetzbar. Oberappellationsgericht zu Santiago; Appellationsgerichte zu Serena u. Concepcion; unterste Instanz in Städten die Cabildos, in Dörfern die Alcalden; bei Preßvergehen werden Geschworene zugezogen. Finanzen: nach dem Budget für 1874: Einnahme: 14,260,310 Pesos (à 5 Fcs. = 4 M), zur Hälfte von den Zöllen; Ausgaben 16,009,183 Pesos. Die Staatsschuld belief sich Ende 1872 auf 53,897,022 Pesos. Bewaffnete Macht: a) Linientruppen: etwa 3216 Mann, mit 9 Generalen u. 10 Obersten, b) Nationalgarde (Infanterie, Cavalerie u. Artillerie) 35,092 M.; außerdem ist beim Ausbruch der Feindseligkeiten gegen auswärtige Mächte jeder Chilene zum Kriegsdienste verpflichtet, ausgenommen Geistliche u. Richter. Die Seemacht zählte 1874 14 Schiffe mit 120 Geschützen. Nationalflagge: zwei gleich große horizontale Streifen, der obere halb getheilt, an der Seite des Flaggenstockes blau mit weißem Stern, außen weiß, der untere roth. Wappen: ein quergetheilter Schild, oben blau, unten roth, mit einem fünfeckigen silbernen Stern in der Mitte, gehalten von einem gekrönten Condor u. einem gekrönten Huamu (Cervus chilensis). Religion: Staatsreligion ist die römisch-katholische unter einem Erzbischof zu Santiago u. Bischöfen zu Serena, Concepcion u. Ancud (San Carlos); die niedere Geistlichkeit ist wenig zahlreich; von geistlichen Orden finden sich namentlich Augustiner, Franciscaner u. Dominicaner u. deren Klöster. Alle anderen Culte haben seit dem am 27. Juni 1865 angenommenen Toleranzgesetze freie Religionsausübung, und die Errichtung von Schulen ist auch den Nicht-Katholiken gestattet. Für Schul- u. höheren wissenschaftlichen Unterricht bestehen zu Santiago eine Universität (die alte Universität San Felipe, 1842 reorganisirt, zugleich oberste Aufsichtsbehörde des gesammten Unterrichtswesen der Republik; an derselben lehrten 1857 allein 5 deutsche Professoren, wie überhaupt das deutsche wissenschaftliche Element in Ch. von großem Einfluß ist), ein Nationalinstitut (Lyceum), zwei Collegien oder Seminarien, Militärakademie, Bergbauakademie, Handelsakademie, Zeichnen- und Malerakademie, Ackerbauschule, ferner Normalschulen und Collegien in allen Provinzialhauptstädten, sowie zahlreiche Elementarschulen im ganzen Staate; Sternwarte (1849 gegründet), öffentliche Bibliothek, naturhistorische Sammlungen ꝛc.; die herrschende Sprache ist die spanische. Sociale Zustände: die gesammte weiße Bevölkerung zerfällt fast nur in 2 Stände: Reiche (namentlich große Grundeigenthümer) u. Arme; eine wohlhabende eigentliche Mittelklasse fehlt fast gänzlich. Die Chilenen sind kräftig u. gut gebaut, von mittlerer Größe u. ziemlich gebräunt, die Frauen schlank und leidenschaftlich; die Kleidung größtentheils europäisch, doch fehlt der indianische Mantel (Poncho) selten. Die Frauen verstehen es, mit vielem Geschmack indianische u. europäische Moden zu verschmelzen. Die Sitten sind einfach; Gastfreundschaft u. Zuvorkommenheit sind Hauptcharakterzüge; Musik u. Poesie sind geliebt; Rohheiten, Schlägereien, Trunksucht, Diebstahl, Mord u. Brandstiftungen sind höchst seltene Ausnahmen; Thüren und Feaster werden selten verschlossen. Den Kindern wird von frühester Jugend an viel freier Wille gelassen; ebenso einfach wie die Sitten ist die Kost, doch liebt man starke Gewürze, namentlich den spanischen Pfeffer. Ackerbau wird bei der üppigen Bodenbeschaffenheit u. wegen des reichen Ernteertrages seit den letzten Jahren immer stärker betrieben, so daß die Ausfuhr der landwirthschaftlichen Producte die des Bergbaues schon übertrifft. Am meisten wird gebaut Weizen, dann Mais u. Gerste, Kartoffeln, Bohnen (ein Hauptnahrungsmittel) u. Kohl; der Weinbau steht verhältnißmäßig noch auf niederer Stufe, obwol die Trauben aufs Üppigste gedeihen; ein bedeutender Fortschritt macht sich in neuester Zeit aber auch hier bemerklich. Vieh- (sowol Rindvieh- u. Schaf-, als Pferde-) Zucht großartig; einzelne große Grundeigenthümer besitzen bis zu 12,000 Stück: im Ganzen sind über ½ Mill. Stück Rindvieh, über 1 Mill. Schafe und Ziegen, fast 200,000 Pferde gezählt. Die Industrie ist kaum vertreten, selbst an den nothwendigsten Handwerkern ist großer Mangel; fast alle Bedürfnisse werden aus den Vereinigten Staaten u. Europa bezogen.

Der Handel ist von großer Bedeutung und in mächtigem Aufschwunge begriffen; er hat sich in den letzten 10 Jahren verdoppelt. Während im Jahre 1862 die Einfuhr 17,227,000 u. die Ausfuhr 21,994,000 Dollars betrug, waren diese Ziffern im Jahre 1873 auf 37,928,427, bezw. 38,810,271 Doll. gestiegen, abgesehen von einer Durchfuhr von 4,590,886 Doll. Von den einzelnen Ländern waren hauptsächlich betheiligt:

	Einfuhr in Mill.	Ausfuhr Doll.
England	18,5	19,4
Peru	2,2	7,5
Frankreich	6,7	1,2
Bolivia	0,2	5,9
Deutschland	4,2	0,5
Ver. Staaten	2,1	1,9
Argentina	1,4	0,1
Brasilien	0,8	0,2
Belgien	0,8	0,1
Rancho	0,0	1,5

Die Durchfuhr vertheilte sich hauptsächlich auf Peru u. Bolivia. Der Küstenhandel stellte einen Werth von 41,688,955 Doll. dar. Unter den eingeführten Waaren zum Consum figuriren Baumwollenwaaren mit 4,7 raff. Zucker mit 2,6, Wollenwaaren mit 2,0, gemahlener Zucker mit 1,1, Steinkohlen mit 1, Maschinen mit 1, Rindvieh mit 0,8 Mill. Doll. u. s. w. Bei der Ausfuhr sind hervorzuheben: Kupfer für 11,6, Weizen für 5,3, Silber für 3,6, Mehl für 2,1, Gerste für 1,3 Mill. Doll. u. s. w. Die Zölle betrugen 8,145,353 Doll. Für den Einfuhrhandel bestehen 13 Häfen, von denen Valparaiso, Constitucion, Coquimbo, Talcahuano, Caldera, Tome, Coronel u. Chanaral die wichtigsten. Valparaiso behauptet davon entschieden das Übergewicht. Es liefen im Ganzen 11,797 Schiffe mit 8,078,915 Tonnen Gehalt ein u. aus, davon 5224 von englischer, 2573 von chilenischer Flagge und 4000 verschiedener Länder. In der Rhederei ist seit 10 Jahren eine bedeutende Minderung eingetreten (von 259 auf 78 Schiffe), hauptsächlich wegen der Dampfschifffahrtsgesellschaften, deren 6 mit 83 Dampfern bestehen, darunter die Pacific-Steam-Navigation-Company allein mit 56. Diese Gesellschaften machten 648 Reisen, davon 124 nach Europa. Eisenbahnen waren in Betrieb 991 km, davon 628 km Staats- u. 363 km Privatbahnen, außerdem im Bau 308 km. Die verschiedenen Linien sind: Santiago-Valparaiso 184 km, nebst einer 44 km langen Zweigbahn, Santiago-Curico 185 km, Caldera-San-Antonio 150 km, Ovalle-Tongoi 68 km, Talcahuano-Chillan 185 km, Coquimbo-Las-Cardas 62 km, Carrizal-Alto-Carrizal 40 km u. San-Fernando-La-Palmilla 30 km. Zahlreiche Saumpfade, z. Th. mit Schutzhäusern versehen, führen über die Anden; schiffbare Flußstrecken 1536 km. Telegraphenlinien 4784 km; eine submarine Kabel-Verbindung mit Peru wurde im Sept. 1875 fertiggestellt; dieselbe endet bei La Caldera, von wo eine Überlandsverbindung mit Buenos-Ayres und Rio de Janeiro besteht. Postverkehr (1872): 4,807,889 Briefe und 5,614,858 Zeitungen ꝛc. Die Einwanderung wird von Seiten der Regierung sehr begünstigt, u. das Einwanderungsgesetz vom 18. November 1845 bietet den Einwanderern nach den südlichen Provinzen wesentliche Vortheile, doch verlangt dieselbe Aneignung der spanischen Sprache. Deutsche finden sich namentlich in Valparaiso, Santiago u. Valdivia u. sind sehr beliebt. Sie haben, wie dies meist in den durch romanische Volksstämme colonisirten u. bevölkerten Ländern der Fall ist, Sprache u. Nationalität treuer bewahrt, als in den von England aus angelegten Colonien oder den Staaten, die vorwiegend mit Abkömmlingen der Engländer bevölkert sind. Unter allen südamerikanischen Staaten erfreut sich Ch. des besten Gedeihens, des blühendsten Wohlstandes. Münzen, Maße u. Gewichte: Man rechnet nach Pesos, 1 Peso à 100 Centavos = 4 Mark, geprägt werden auch Stücke von 50, 20, 10 u. 5 Centavos. In Gold prägt man Condores (37 Mark 80 Pfg.), Sobtones oder halbe Condores, Escudos oder Viertel-Condores u. Pesos. Maße u. Gewichte sind gesetzlich die französischen Decimalen, doch wird häufig noch nach den spanisch-castilischen gerechnet. Die Fanega nahe 97 l, eine Gallone = 4½ l. Eine Fanega Weizen wiegt 155 Pfd. Ein Quintal zu 100 Pfd. = 46 kg, eine Arroba = ¼ Quintal, die chilenische Vara = 3 chilenische Fuß, u. der Fuß = 279 mm. 150 Varas bilden eine Cuadra = 125,4 m; 36 Cuadras sind eine Legua zu 4513 m. Vgl. Gay, Historia fisica y politica de Ch., Par. 1844—49, Perez-Rosales: Essai sur le Chile, Hamb. 1857; Menendez: Manual de Geografia y estadistica de Chile, Par. 1869; Philippi, Nachrichten über Valdivia, Kassel 1851; Mackenna: Le Chili considéré sous le rapport de son agriculture et de l'émigration européenne, Par. 1855; Anales de la universidad de Ch., Santiago 1843 f.; Anuario estadistico de la Republica de Chile, Santiago u. Chile, 1860—63.

Geschichte. In den ältesten Zeiten wurde Ch. von einem Volke bewohnt, welches aus mehreren Stämmen bestand, die eine gemeinsame Sprache redeten, Ackerbau trieben u. Metallarbeiten fertigten. Der nördliche Theil jener Stämme wurde schon vor dem 16. Jahrh. von den Peruanern unterjocht. 1535 machten die Spanier unter Diego Almagro den Versuch, sich des goldreichen Landes zu bemächtigen, sie wurden aber zurückgeschlagen, u. erst 1540 gelang es Pedro de Valdivia, festen Fuß zu fassen u. 1541 die Stadt Santiago zu gründen. Nach u. nach wurden die Völkerstämme in Nord-Ch. bezwungen, od. wanderten aus, wogegen sich im 16. Jahrh. besonders Galicier u. mit ihnen Jesuiten in Ch. niederließen. Nie gelang es indeß, die Araucos, welche Süd-Ch. besitzen, zu unterwerfen, und im letzten Frieden von 1775 mußten die Spanier die Selbständigkeit dieses Volkes anerkennen. Auch Nord-Ch. genoß seit der spanischen Besitznahme wenig Ruhe; seine Küsten wurden, besonders im 16. u. 17. Jahrh., häufig von englischen u. holländischen Freibeutern (s. Flibustier) beunruhigt, u. innere Unfälle verursachten, daß die Colonie in der Entwickelung der materiellen Hilfsquellen des Landes zurückblieb; erst 1742 konnte man das Land in Provinzen, die Colonisten in Ortschaften vertei-

len u. so eine gedeihliche Organisation herbeiführen. Das Land war eine Generalcapitanie. Als die Franzosen sich Spaniens bemächtigten, entstanden auch in Ch. Unruhen; am 18. Juli 1810 wurde der Generalcapitän Carrasco in Santiago ab- u. an seine Stelle der Marquis de la Plata als Präsident einer Regierungsjunta eingesetzt, welche Oberst Figueras Anfang April 1811 vergebens zu stürzen suchte; de Rosas, der Führer der Patrioten, scheiterte bei seinem Unternehmen, sich die Dictatur zu verschaffen. Im Sept. 1811 trat der erste Congreß zusammen. Der Ehrgeiz der Brüder Carrera (s. d.) veranlaßte bald darauf einen Bürgerkrieg, infolge dessen die Spanier wieder die Oberhand bekamen. Erst durch General S. Martin, der von Buenos-Ayres 1814 einrückte, gelang es den Chilenen, 1820 das Land bis auf Chiloë der spanischen Gewalt zu entreißen, nachdem schon 12. Jan. 1818 die Unabhängigkeitserklärung erfolgt war. Die Insel Chiloë wurde erst 1825 durch General Freyre den Spaniern entrissen. In den nächsten Jahren bekämpften sich die beiden Parteien der Unitarier, welche einen einheitlichen Staat, u. der Föderalisten, welche eine Bundesrepublik wollten, u. gelangten abwechselnd zum Siege. Der erste Oberdirector von Ch., der Irländer O'Higgins, wurde wegen willkürlicher Regierung 1823 abgesetzt u. an seine Stelle General Freyre gesetzt. Diesem folgte 1825 als Präsident der Admiral Blanco u. diesem 1827 General Prieto. Nachdem Freyre noch einmal der Gewalt sich zu bemächtigen gesucht, wurde er 17. April 1830 auf der Ebene von Lircay durch General Prieto geschlagen u. dieser 5. April 1831 als Präsident eingesetzt. Er eröffnete 1. Juni 1831 einen neuen Congreß, stellte die Ordnung her, setzte sich mit Frankreich in Verbindung, ließ seit 1833 auch spanische Schiffe in den chilenischen Häfen zu, hob mit Hilfe des Ministers u. Vicepräsidenten Partales den Handel, verringerte die Staatsschuld u. errichtete eine Miliz, mit welcher er wiederholte Militäraufstände unterdrückte. Der Geistlichkeit gewährte er großen Einfluß. Sein geschlagener Gegner General Freyre reizte indessen in Peru den Protector dieses Staates, Santa Cruz, gegen Ch. auf. Um ihn versammelten sich Unzufriedene von der in Ch. unterdrückten Militärpartei, u. im Juni 1836 segelte Freyre mit 2 peruanischen Schiffen zu einer Expedition gegen Ch. ab. Es entspann sich ein Krieg zwischen Peru u. Ch., in welchem die Chilenen siegten u. die Küste von Peru besetzt hielten, bis 1839 Santa Cruz aus Peru vertrieben ward.

Seit der Beendigung des Krieges mit Peru (1839) suchte der Präsident Prieto den Wohlstand des Landes durch einen geordneten Staatshaushalt zu heben. Auf diesem Wege folgte ihm auch der 1841 erwählte Präsident, General Manuel Bulnes, indem er mit Mäßigung den Weg der Reform einschlug. 25. April 1844 wurde ein Vertrag zwischen Ch. u. Spanien geschlossen, in welchem Spanien Ch. als unabhängig anerkannte. Während der innere u. äußere Friede den nationalen Wohlstand hob, wurde die Stellung der beiden Hauptparteien des Landes eine immer schroffere, u. die Radicalen traten der herrschenden conservativ-demokratischen (zwischen beiden standen die sogen. Progressisten) Partei in drohender Weise gegenüber. Im März 1846 brachen Aufstände der Radicalen in Santiago aus, die aber erfolglos blieben, und Bulnes wurde in seinem Amte für eine zweite Periode bestätigt. Bei der 25. Juli 1851 erfolgten Neuwahl des Präsidenten der Republik wurde der bisher einflußreichste Minister Manuel Montt gewählt. Er behielt die Minister seines Vorgängers bei, welchem selbst er den Oberbefehl über die bewaffnete Macht der Republik übergab. Eine Empörung der Radicalen, die unter Leitung des Generals de la Cruz 7. Sept. ausbrach u. ein Vierteljahr lang Widerstand leistete, wurde von Bulnes besiegt, so daß zu Anfang des Jahres 1852 in Ch. vollkommene Ruhe herrschte. Die 10jährige Verwaltung des Präsidenten Bulnes hatte gute Früchte getragen. Der dem Congreß vorgelegte Verwaltungsbericht wies einen Einnahmeüberschuß nach. Die Tilgung u. Verzinsung der Staatsschulden hatten ihren regelmäßigen Verlauf. Der Handel war in fortwährendem Steigen begriffen. Durch Übereinkunft mit mehreren europäischen Staaten, der NAmerikanischen Union u. Brasilien wurden gegenseitig die Differentialzölle aufgehoben und durch Gesetz vom 8. Mai 1851 ein neuer Zolltarif und neue Zollgesetze eingeführt, welche der Handelsfreiheit große Zugeständnisse machten, ohne die Staatseinnahmen zu verringern. Wie alle südamerikanischen Regierungen, strebte auch Ch., Einwanderer ins Land zu ziehen, besonders in die Provinzen Valdivia u. Chiloë, u. Private u. Auswanderungsvereine in Deutschland erwarben zu diesem Zwecke dort Ländereien. 1. Jan. 1852 wurde die erste chilenische Eisenbahn zwischen dem Hafen Caldera u. Copiapo dem Betriebe übergeben, u. bald folgten weitere Strecken. Eine Gesellschaft errichtete einen elektrischen Telegraphen zwischen Valparaiso u. Santiago. Auch Montt wurde infolge des in Ch. zur Geltung gekommenen conservativen Systems 30. Aug. 1856 zum zweiten Mal zum Präsidenten der Republik gewählt; er änderte bei dieser Gelegenheit das Ministerium. Unter seiner Verwaltung erhielt Ch. ein Civilgesetzbuch, Handelsgerichte, eine Disconto- u. Depositenbank in Valparaiso, eine Hypothekenvorschußkasse, die mit dem Neujahr 1856 ins Leben trat, ein Gesetz über Umwandelung des Zehnten in eine Grundrente für Kirche u. Schule, ein Gemeindeverwaltungsgesetz. Ein vom Senat ausgegangener Gesetzentwurf, wonach die früher verwiesenen Jesuiten in Ch. wieder zugelassen werden sollten, wurde von der Zweiten Kammer (1854) abgelehnt. Während der Besitzergreifung Nicaraguas durch Walker ergriff Montt mit Eifer den Gedanken eines völkerrechtlichen Bundes der süd- u. centralamerikanischen Staaten zum Schutz u. Trutz bei Angriffen auf ihre Selbständigkeit nach Art des Deutschen Bundes. Im Sept. 1856 kamen Bevollmächtigte Ch-s, Ecuadors u. Perus in Santiago zusammen u. unterzeichneten einen völkerrechtlichen Bundesvertrag, wonach ein Bundestag, aus Gesandten der einzelnen Staaten bestehend, zusammentreten sollte, um den Zweck des Vertrages zu erfüllen; Costa-Rica trat sofort bei. Im März

1859 brach ein Aufstand unter Gallo aus, doch unterdrückten denselben die Regierungstruppen unter General Vidaurri Leal durch den Sieg bei Serena (29. April). 1861 folgte auf Montt als Präsident Jos. Joaq. Perez, unter welchem wieder Grenzstreitigkeiten mit Bolivia ausbrachen. 1866 wurde Perez wieder zum Präsidenten gewählt. Als jedoch im J. 1864 infolge der Besitzergreifung der Chinchas-Inseln durch eine spanische Flotte in Ch. lebhaftes Interesse für Bildung einer Union Americana sich regte, gerieth Ch. mit Spanien in Mißhelligkeiten, u. der spanische Admiral Pareja forderte durch eine Note vom 17. Sept. 1865 befriedigende Erklärungen und überdies eine Ehrensalve von 21 Kanonenschüssen für die spanische Flagge von Seiten der chilenischen Marine. Zurückgewiesen, blokirte Pareja die chilenischen Häfen. Aber im Jan. 1865 schloß Ch. mit Peru, Ecuador u. Bolivia einen Allianzvertrag, das peruanische Geschwader vereinigte sich mit dem chilenischen, u. beide hatten das Glück, 7. Febr. 1866 2 große spanische Fregatten zurückzujagen. Vergeblich suchte Kilpatrick, der nordamerikanische Geschäftsträger, zu vermitteln. Da jedoch die chilenisch-peruanische Flotte sich unerreichbar vor der spanischen zurückzog, ließ der spanische Admiral Nuñez trotz der Protestation der fremden Consuln die offene Handelsstadt Valparaiso 31. März 1866 bombardiren. 14. April hoben jedoch die Spanier die Blokade auf u. verließen bald darauf die WKüste, u. seitdem ist der Krieg zwischen Spanien u. Chile mit seinen Verbündeten factisch, wenn auch ohne Friedensschluß, beendigt. Nach dem Abzuge der spanischen Flotte haben Handel u. Finanzen des Landes sich rasch wieder zu erholen angefangen, und insbesondere hat Valparaiso sich seitdem gehoben. Ein unbedeutenderer Krieg als der mit Spanien entbrannte 1868 mit den wilden Araucanern, welche einen französischen Abenteurer, de Tonnens, als König Aurelius Anton I. an ihre Spitze gestellt hatten u. unter ihrem Häuptling Quilapan das chilenische Gebiet verwüsteten. Einen Frieden vereitelte der angebliche König im Febr. 1870; doch hatte er weiter keine Erfolge. Vgl. Araucanos. Dem 1866 bestätigten Präsidenten Perez folgte 18. Sept. 1871 Federigo Errazuriz. Mit Argentinien hat Ch. seit lange Grenzstreitigkeiten wegen Patagonien, die im Herbste 1875 noch fortdauerten. Vgl. Molina, Geschichte der Eroberung von Ch., deutsch, Lpz. 1786; Gay, Historia de Ch., 1844 bis 61, 18 Bde.; Eyzaquirre, Histoire ecclésiastique, polit. et littér. du Chili, übers. von L. Poillon, Lille 1855; Colleccion de historiadores de Ch. y documentos relativos a la historia nacional, Santiago 1861—65, 6 Bde.

Kolpe.* Handel u. Verkehr: Schroot.

Chiler Baschi, Oberschenk am Hofe des Sultans.

Chiliade (v. gr. chiliás), die Zahl 1000, Abtheilung von tausend.

Chiliarchos (gr.), 1) Anführer einer Chiliarchie, welche aus 1024 Mann bestand. 2) Bei den Makedoniern, nach persischem Muster, der Erste nach dem König, welcher demselben Alles vortrug, eine Art Staatskanzler.

Chiliasmus (v. Gr.), die Erwartung eines 1000jährigen Reiches ungestörter Wonne u. Herrlichkeit auf Erden, unter der Regierung des Messias, an welchem die vom Tode auferweckten Frommen theilhaben würden. Diejenigen, welche solchen Glauben hegen, heißen Chiliasten od. auch Apokalyptiker, da sie besonders prophetische Enthüllungen darüber in der Offenbarung Johannis (Apokalypse) zu finden glauben. Der jüdische, auf Weissagungen des A. T., Apokryphen u. rabbinische Sagen gestützte, in seiner Ausmalung dieser Herrlichkeit grobsinnliche Ch. erwartete dieses Reich nach der Ankunft des Messias (s. d.), der christliche Ch. bei der Wiederkunft Christi nach der Auferstehung der Todten. Daß dieses Reich 1000 Jahre dauern sollte, behaupteten christliche Lehrer, weil, wenn nach Psalm 90, 4, ein Tag Gottes 1000 Jahre ausmache u. daher in den 6 Schöpfungstagen 6 Jahrtausende irdischer Mühseligkeit vorbedeutet wären, der 7. Ruhetag das Vorbild eines Jahrtausends vollkommener Freiheit von allen Übeln sein müsse. Der Ch., verwandt den Dichtungen der Heiden von einer goldenen Zeit, die er aus der Vergangenheit in die Zukunft übertrug, u. mit den messianischen Hoffnungen aus dem Judenthum in das Christenthum übergegangen, konnte als Frucht des Glaubens an den Sieg des Guten über das Böse wol unter den Christen beliebt werden, Schriften, wie die Apokalypse u. mehrere Apokryphen des N. T., erzeugen u. auch in manchen Verheißungen Jesu Nahrung finden, aber wegen seiner Befangenheit im Äußeren u. Sinnlichen weder durch den Geist der Lehre Jesu, noch durch die alte Kirchenlehre Bestätigung erhalten. Er war daher zwar wegen der Drangsale in den ersten 3 Jahrhunderten, wo nur Gnostiker u. Alexandrinische Lehrer, z. B. Origenes, ihm widersprachen, gemeiner Glaube der Kirchenlehrer, wie des Papias, Justinus Martyr, Irenäus, Tertullianus, u. der ganzen Christenheit, aber nach ihrem Triumph über griechisches u. römisches Heidenthum, eine den Fanatikern u. Juden überlassene, ja von den größten Kirchenlehrern, z. B. Augustinus u. Hieronymus, verworfene Privatmeinung. Der letzte bedeutende Chiliast war Lactantius. Desto fester hielten die Juden an diesen Hoffnungen, die von deren Rabbinern bis ins 11. Jahrh. mit abenteuerlichen Einfällen bereichert u. fortgebildet wurden. Der Ch. wurde im J. 1000, wegen Erwartung des Jüngsten Tages, und während der Kreuzzüge auf kurze Zeit auch in der Christenheit wieder angeregt; er erfüllte namentlich beim Herannahen des Jahres 1000 die ganze Christenheit mit Furcht wegen des Weltunterganges und rief insbesondere tolle Umherzüge der Flagellanten hervor; gewann dann aber erst im Jahrhundert der Reformation, besonders durch die Wiedertäufer, wieder stärkeren Einfluß, indem diese die Herrlichkeit des 1000jährigen Reiches durch den Umsturz aller bestehenden Ordnung gleich selbst zu verwirklichen meinten; außerdem durch die Theosophen aus der Schule des Theophrastus Paracelsus, durch phantastische Exegeten, wie Cöl. Curio, Johann Erasmo u. Martin Borrhäus, und durch Schwärmer, wie Valentin Weigel. Im 17. Jahrhundert war der Ch. unter

den vom Papstthum getrennten kleineren Secten herrschend und selbst vielen Protestanten während der Religionsbedrückungen des 16. u. 17. Jahrhundert tröstlich, übrigens nur von einzelnen protestantischen Theosophen und Schwärmern, befangenen Schriftauslegern u. katholischen Quietisten u. Mystikern ernstlich vertheidigt. Als Chiliasten sind besonders zu nennen: P. Felgenhauer, J. Böhme, A. Comenius, R. Maton, Pordage, Antoinette Bourignon, Pet. Poiret, Pet. Serrarius, Gichtel u. A.; im 18. Jahrh.: Petersen, Joachim Lange, Chimonius u. besonders Bengel, Burnet u. Whiston, die Swedenborgianer, Lavater, Jung Stilling mit ihren Anhängern; im 19. Jahrh. Frau v. Krüdener u. einige kleine süddeutsche u. amerikanische Secten, besonders Irving u. seine Anhänger; in neuester Zeit die Gesellschaft für Sammlung des Volkes Gottes in Schwaben, welche auf den Sturz der türkischen Herrschaft in dem Heiligen Lande im J. 1853 gerechnet u. Jerusalem als den Punkt der Gründung einer Gemeinschaft ausersehen hatte, in welcher die Idee des Sieges des Christenthums u. des goldenen Zeitalters realisirt werden sollte. Vgl. Sechs Perioden der christlichen Kirche, Heilbr. 1851. Sie alle haben theils gröbere, theils feinere Ansichten über das 1000jährige Reich, und theils mit sinnreichen Deutungen prophetischer Stellen der Bibel, Daniel u. der Offenbarung Johannis u. mühsamen Berechnungen den Zeitpunkt des Jüngsten Tages zu bestimmen u. Gründe aller Art für ihre Meinung zu häufen gesucht, theils sich einer besonderen göttlichen Inspiration dabei gerühmt. Der Ch. ist in keiner Form in den Lehrbegriff einer christlichen Kirche aufgenommen worden. Vgl. Corrodi, Kritische Geschichte des Ch., Lpz. 1781—83, 3 Bde., 2. Aufl., Zür. 1794, 4 Bde.

Chilidromi (auch Chiliodromia und Chelidromia), eine der nördl. Sporaden in der Eparchie Skopelos der griech. Nomarchie Euböa, östl. von der Insel Skopelos, etwa 18 km lang, 5 km breit; besteht aus einem von SW. nach NO. streichenden, theilweise mit Fichten bewaldeten Gebirgsrücken, der Thonschiefer u. Kalkstein enthält. Im Alterthum hieß die Insel Ikos u. besaß 2 Städte, deren eine den Namen der Insel, Ikos, trug. Jetzt enthält sie ein oberhalb einer Bucht der SKüste gelegenes, von etwa 50 Familien bewohntes Dorf. Auf dem südlichen Theil der OKüste bezeichnen noch Mauerreste und zahlreiche Gräber die Stelle der einen alten Stadt; von der anderen ist keine Spur mehr vorhanden, ebenso von dem Grabe des Peleus, welches man dort zeigte.

Kolpe.

Chilisalpeter (Natron-, Würfel- od. Kubischer Salpeter, Salpetersaures Natron), farblose oder licht gefärbte krystallinische Masse von salzig kühlendem Geschmack u. starker doppelter Brechung; er krystallisirt in stumpfen Rhomboëdern, die man früher für Würfel hielt (daher kubischer Salpeter), mit einem Endkantenwinkel von 106° 30′, also isomorph mit Dolomit; Härte 1—2; spec. Gew. $2_{,1}$—$2_{,2}$. In den Thonlagern der Ebene von Tamarugal in der Landschaft Tarapaca im südwestlichen Theil von Bolivia finden sich bedeutende Lager dieses Salzes von durchschnittlich 400 m Breite und zuweilen von 2—$2_{,5}$ m Mächtigkeit. Der Gehalt an reinem salpetersaurem Natron beträgt 20—85 pCt., doch ist er hier und da völlig rein; verunreinigt ist er gewöhnlich mit Glaubersalz, kohlensaurem Natron, Chlorcalcium, Eisen und geringen Mengen von borsaurem Kalk; die Reinigung des rohen Ch-s erfolgt in etwa 100 Werkstätten, welche in Alt- u. Neu-La-Noria zerstreut liegen. Diese mächtigen Lager von Salpeter waren schon seit 100 Jahren bekannt, jedoch erst 1820 wurde der erste Ch. nach England gebracht; seitdem hat die Ausfuhr bedeutend zugenommen. Auch findet sich der Würfelsalpeter in der Wüste von Atacama u. in den Anden, jedoch in weit geringerer Menge. Fast überall hat der Ch. wegen seiner Wohlfeilheit den Kalisalpeter verdrängt, nur zur Herstellung des Schießpulvers kann er nicht angewendet werden, weil er an der Luft Wasser anzieht; auch in der Salpetersäurefabrikation ist man wieder von der Verarbeitung des Ch-s abgekommen, weil nicht nur der Kalisalpeter reiner, sondern das schwefelsaure Kali auch weit besser zu verwerthen ist, als das schwefelsaure Natron. Dagegen findet er in der Glasfabrikation, zur Herstellung von Kalisalpeter, sowie als Zusatz beim Einpökeln des Fleisches u. namentlich als kräftiges Düngemittel in der Landwirthschaft Anwendung. In letzter Beziehung wirkt er auf alle Getreidearten, Hülsenfrüchte, Wurzelgewächse u. Futterpflanzen gleich gut, hat vor dem Guano voraus, daß seine düngkräftigen Bestandtheile weit weniger flüchtig sind (weshalb er sich auch bei trockener Witterung wirksam erweist), daß er weit wohlfeiler u. keiner Verfälschung unterworfen ist u. bequem u. ohne Nachtheil für die Gesundheit ausgestreut werden kann. Der Ch. eignet sich am besten für leichte Bodenarten und wirkt am meisten bei trockener Witterung auf nicht zu magerem Boden. Er wird gepulvert nicht zu reichlich ausgestreut, weil er sehr schnell treibt u. leicht Lagerfrucht bildet. Über die Art u. Weise der Entstehung des Ch-s in der Natur bestehen verschiedene Ansichten: nach Einigen bildet sich die Salpetersäure aus dem verwesenden Guano, nach Anderen bedingt die ammoniakhaltige atmosphärische Luft dieser tropischen Gegenden unter gleichzeitiger Anwesenheit von mineralischen Substanzen allein die Salpetersäurebildung, wofür allerdings auch die Beobachtungen Collards de Martigny sprechen, welche beweisen, daß Ammoniak in Berührung mit atmosphärischer Luft u. Kalk direct in Salpetersäure übergeht.

Lehmann.*

Chilka, s. Tschilka.

Chillan, 1) Hauptstadt der Provinz Nuble in der südamerikanischen Republik Chile; 2 Schulen; Eisenbahnverbindungen mit Talcahuano u. Curico; 12,655 Ew.; sehr fruchtbare Umgegend. Ch. wurde 1751 durch ein Erdbeben zerstört u. 8 km weiter südlich wieder aufgebaut; 1850 durch Überschwemmung sehr beschädigt. 2) Vulcan in der Nähe der vor., in den Cordilleren, etwa 4000 m hoch; an seinem Fuße (2207 m Meereshöhe) Schwefelquelle mit besuchter Badeanstalt.

Chillicothe, 1) hübsch gelegener Hauptsitz des

Roß County im nordamerik. Unionsstaate Ohio, am rechten Ufer des Sciotoflusses; lebhafter Handel; 8920 Ew.; in der Umgebung Eisen- u. Steinkohlengruben. 2) Stadt im Livingstone County des nordamerik. Unionsstaates Missouri, Eisenbahnknotenpunkt; 3978 Ew.

Chillon, Schloß im schweizer. Kanton Waadt, 2 Stunden von Vevey auf einer Felseninsel, am äußersten östl. Ende des Genfer-Sees, mit dem Ufer durch eine Brücke verbunden. Das Schloß kommt seit dem 13. Jahrh. vor und wurde 1248 von Amadeus III. von Savoyen zur Feste umgewandelt. Am 29. März 1536 eroberten es die Berner, die hier den seit 1530 auf Philipps von Savoyen Befehl in unterirdischen Kerkern gefangen gehaltenen Franz Bonivard (s. d.) fanden u. es zum Sitze der Landvögte machten. 1733—90 war es Staatsgefängniß, dann Arsenal des Waadtlandes. Bei Ch. 1266 Schlacht zwischen Peter v. Savoyen u. den Waadtländern, wodurch Ersterer als Sieger Herr des Waadtlandes wurde. Über Ch. schr. Vulliemin, Lausanne 1851. Byron verewigte das Schloß in seinem Prisoner of Ch.

Chiloë, südlichste Provinz der südamerikan. Republik Chile; umfaßt gegenwärtig, nachdem seit der Errichtung der Provinz Llanquihue das festländische Depart. Carelmapu davon abgetrennt worden, nur noch die große Insel Chiloë mit den umliegenden kleineren Inseln, den Archipel der Chonos-Inseln und den der Guaytecas. Officiell geht die OGrenze bis zum Kamme der patagonischen Andes u. die SGrenze bis zur Colonie Magellanes. Die Provinz enthält thatsächlich (von der officiellen Annahme abgesehen) 6216 □km (113 □M); 62,983 Ew., worunter viele deutsche Colonisten. Die Insel Ch., auch Isla Grande, welche den größten Theil der Provinz ausmacht, ist durch die Maullin-Einfahrt im N. u. den Golf von Ancud im O. vom Festlande (Provinz Llanquihue und Patagonien) getrennt. Sie ist sehr gebirgig, u. die Spitzen ihres meist aus Glimmerschiefer gebildeten Bodens erreichen 628 m. Die Höhen sind mit dichten, fast undringlichen Waldungen bedeckt. Das Klima ist sehr gleichmäßig u. verhältnißmäßig mild, aber außerordentlich feucht. Die Vegetation ist weniger ergiebig, als auf dem chilenischen Festlande; angebaut werden Bohnen, Lein, Kohl, etwas Getreide u. Obst, besonders Kartoffeln; dagegen sind die Wälder außerordentlich reich an gutem Bau- u. Nutzholz (Hauptausfuhrartikel); Pferde-, Rindvieh-, Schaf- und Schweinezucht; Strandvögel, Fische, Austern u. a. Muscheln; angebaut sind nur die Küsten, namentlich die O- und NKüste, das Innere fast gänzlich unbekannt. Außer Holz kommen noch geräuchertes Fleisch (namentlich ausgezeichneter Schinken) u. eingesalzene Fische zur Ausfuhr, Colonial-, Manufacturwaaren u. dgl. zur Einfuhr. Ureinwohner sind die Huilliche, zum Araucanostamme gehörig; sie haben einen geringen Grad von Bildung angenommen, ihre Zahl wird auf 20—30,000 geschätzt; sie bilden noch jetzt die überwiegende Mehrzahl der Bevölkerung; im Allgemeinen herrscht große Armuth; Hauptbeschäftigungen bilden Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Holzschlag, Holzhandel, Fischerei u. etwas Baumwollenweberei. — Ch. wurde 1558 von dem Spanier Don G. H. de Mendoza entdeckt; die Ureinwohner nahmen die bald nachfolgenden Spanier anfangs freundlich auf; spätere Widersetzlichkeiten wurden durch Waffengewalt gedämpft, u. von 1565 an gehörte Ch. mit den umliegenden Inseln der Krone Spanien. Aufstände zu Anfang des 17. und 18. Jahrh. wurden ebenfalls bald unterdrückt. Als die Spanier 1818 aus Chile vertrieben wurden, hielten sie sich hier noch einige Zeit, mußten aber 1825 auch den Besitz dieser Insel aufgeben, worauf dieselbe der Republik Chile einverleibt wurde. Kolpe.*

Chilon, im 6. Jahrh. v. Chr., einer von den 7 Weisen Griechenlands (s. Griechische Philosophie), Ephoros in Sparta; soll im Greisenalter in den Armen seines als Sieger von den Olympischen Spielen zurückgekehrten Sohnes vor Freude gestorben sein. 3 Aufgaben, heißt es, erklärte Ch. für die schwierigsten: ein Geheimniß zu verschweigen, die Zeit wohl anzuwenden u. eine Beleidigung zu ertragen. Auch legte man ihm 3 Sprüche bei: Lerne dich selbst kennen! Nichts zu viel! Bürgschaft bringt Leid! Die ihm zugeschriebenen Sprüche aus Stobäos u. A. findet man in Orellis Opuscula Graecorum sententiosa und Mullachs Philosophorum graecorum fragmenta, 1. Band, Paris 1857.

Chilongo (Cilongo, Kilongo), 1) Reich in der Landschaft Loango in SNigritien (WAfrika), dem Reiche Loango unterworfen. 2) Hauptstadt des vor., an der Mündung des gleichnam. Flusses in das Atlantische Meer; ausgedehnter Handel, bes. mit Elfenbein.

Chilpĕrich, 1) König von Burgund, Sohn Gunderichs; erhielt nach seines Vaters Tode einen Theil von Burgund mit der Residenz in Genf, wurde von seinem Bruder Gundobald ermordet. Seine Tochter Chlotilde heirathete den Frankenkönig Chlodewig. 2) Ch. I., Sohn Chlothars I.; wurde 561 König eines Theils von Neustrien, dessen Residenz Soissons war; 567 König von ganz Neustrien bis 584, wo er bei Chelles ermordet wurde; s. Franken. Aus Liebe zu Fredegunde verstieß er seine 1. Gemahlin Audovera u. ließ seine 2. Gemahlin Galasuinda, Athanagundes Tochter, ermorden, worauf er Fredegunde heirathete. Er bereicherte das althochdeutsche Alphabet mit dem Buchstaben æ (d. i. ae), Þ u. w (Chilperichs Buchstaben). 3) Ch. II., eigentlich Daniel, jüngster Sohn Childerichs II.; war anfangs Mönch und 716—720 während beständiger Kämpfe mit Karl Martell, dem Hausmeier von Austrasien, König von Neustrien (s. Franken).

Chiltern Hills, Gebirgszug in der englischen Grafschaft Buckingham, am linken Ufer der Themse, gegen 280 m hoch.

Chimära, 1) (gr. Myth.) nach Homeros ein gräßliches feuerspeiendes Ungeheuer in Lykien, vorn Löwe, hinten Drache, in der Mitte Bergziege; nach Hesiodos Tochter des Typhaon und der Echidna, 3köpfiges, flammenspeiendes Ungeheuer. Bellerophon (s. d.) erlegte sie. 2) Überhaupt phantastische Geschöpfe mit Widder-, Pferde- oder Menschenkopf, Pferdeleib, Vogelfüßen, od. sonstige

Zusammensetzungen aus anderen Thieren; daher Chimäre, Spiel der Einbildungskraft, nichtiger Wahn (z. B. in Meyerbeers Oper, Robert der Teufel: Ja, das Gold ist nur Ch.); chimärisch, abenteuerlich, unmöglich auszuführen. Riese.*

Chimay, Stadt im Arr. Charleroi der belg. Provinz Hennegau, am Blanche, Station der Ch.-Bahn; Schloß mit Park; Spitzenklöppelei, Eisenwerke, Hohöfen; sehr schöner, weiß, schwarz, roth und gelb geaderter Marmor; 3100 Ew. — Ch. war früher eine Herrschaft u. gehörte den Herren von Croy, wurde aber 1470 vom Herzog Karl dem Kühnen von Burgund zur Grafschaft und 1486 vom Kaiser Maximilian für Karl von Croy zum Fürstenthum erhoben. Nach Karls Tode 1527 erhielt Ch. seine Tochter Anna u. vererbte es auf ihren Sohn, Philipp III., Herzog von Aerschot; nach Philipps Tode 1612 erhielt es dessen Schwester Anna, durch welche es an das Haus Arenberg u. endlich durch Erbschaft 1804 an die Grafen von Caraman kam.

Chimay, 1) Joseph Philipp de Riquet, Graf v. Caraman, Fürst von Ch., geb. 21. Sept. 1771, Sohn des 1807 verstorbenen Victor Maurice de Riquet, Grafen von Caraman, u. der Maria Anna Gabriele von Ch.; war bei Beginn der Revolution als Graf Caraman Dragoneroffizier, erbte 1804 nach dem Tode seines Oheims, Phil. Gabr. Moritz Joseph, das Fürstenthum Ch., vermählte sich 1805 mit Therese, Gräfin v. Cabarrus (s. 2), wurde 1815 Deputirter des Departements der Ardennen, 1820 Mitglied der niederländischen Ersten Kammer; er st. 2. März 1843. Der Fürstentitel wurde 1824 vom König der Niederlande bestätigt. 2) Therese, Prinzessin von Ch., geb. 31. Juli 1775 in Saragossa, Tochter des Grafen Franç. v. Cabarrus; vermählte sich mit dem Parlamentsrath de Fontenay, den sie von Madrid nach Paris begleitete, wo sie die Grundsätze der Revolution mit Wärme aufnahm. 1793 ließ sie sich von ihrem emigrirten Gemahl scheiden u. wurde Beschützerin vieler literarischen u. künstlerischen Vereine. Vor der Schreckensregierung floh sie nach Bordeaux, wo sie zwar auf Talliens Befehl verhaftet wurde, aber, vor diesen gebracht, einen solchen Eindruck auf ihn machte, daß sich ein zärtliches Verhältniß zwischen ihnen entspann u. Tallien von seinen extremen Ansichten zurückkam. Das mildere Benehmen Talliens fiel auf; Therese wurde nach Paris geladen, dort verhaftet u. ihre u. Talliens Hinrichtung von Robespierre beschlossen. Dieser Umstand trug auf Talliens Betrieb wesentlich zur Herbeiführung der Ereignisse des 9. Thermidor bei. Frau von Fontenay, die sich darauf mit Tallien vermählte, theilte, indem sie unermüdlich darauf bedacht war, Unglücklichen u. Verfolgten beizustehen, mit Josephine Beauharnais, später Napoleons Gemahlin, die allgemeinen Huldigungen. Während Tallien Napoleon auf seinen italienischen Feldzügen und nach Ägypten begleitete, vergaß ihn seine Gemahlin u. ließ sich von ihm scheiden. Napoleon, der ihr vor seiner Verbindung mit Josephine leidenschaftlich ergeben war, gestattete ihr keinen Zutritt an seinem Hofe. Sie trat darauf in freundschaftliche Beziehung zu Frau v. Staël u. heirathete 3. Aug. 1805 den Vorigen als ihren 3. Gemahl. Sie lebte nun abwechselnd in Savoyen auf den Gütern ihres Gemahls u. zu Paris u. st. 15. Jan. 1835 auf ihrem Schlosse Chimay. 3) Joseph, der ältere Sohn der Vor., geb. 20. Aug. 1808; war 1839 bis 1841 belgischer Gesandter in den Niederlanden u. 1842 beim Deutschen Bundestage und folgte 1843 seinem Vater als Fürst von Chimay. Er war 1846—47 Gesandter an den italien. Höfen u. von da ab, da er keinen Gesandtschaftsposten mehr annehmen wollte, noch mehrfach von König Leopold I. zu besonderen Missionen gebraucht; 1843 bis 1856 saß er in der belgischen Kammer und wurde darauf Bürgermeister von Chimay. Er ist seit 1870 Wittwer von Emilie von Pélagrat (geb. 1808). Sein älterer Sohn Marie Joseph ist geb. 1836.

Chimborāzo (Chimborasso), 1) Pik der Cordilleras in der südamerikan. Republik Ecuador, erloschener Vulcan; nach Humboldt 6528 m üb. d. M., nach Anderen 6041 m, die Schneegrenze beginnt erst bei 4940 m. Bis 1817 hielt man ihn für den höchsten Berg der Erde, jetzt kennt man in Amerika 5 höhere Spitzen u. noch höhere in Asien; s. u. Berg. Er ist 1745 von Condamine bis auf 4624 m, 1802 von Humboldt und Bonpland auf 5761 m, von Boussingault auf 5854 m erstiegen worden. Der Franzose Rémy u. der Engländer Brenchley gelangten 3. Novbr. 1856 sogar bis in die Nähe des Gipfels. Man sieht ihn 290 km weit. 2) Provinz der Republik Ecuador; 14,366 □km (261 □M); 197,105 Ew. (760 auf 1 □km); reich an Alaun, Schwefel u. Chinarinde; Hauptstadt: Riobamba (Bolivar). Kolpe.*

Chimophila *Pursh.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Ericaceae-Hypopityaceae, mit tief 5theiligem Kelche, 5 Blumenblättern, 10 Staubblättern mit getrennten Staubbeutelhälften, unterweibiger, den Grund des Fruchtknotens umgebender Scheibe, 5fächeriger, 5klappiger Kapsel, bei welcher die Klappen oben u. unten verbunden bleiben u. in der Mitte die Scheidewände tragen; die Blätter stehen in mehreren Scheinquirlen über einander, da die Stengelglieder zwischen den in verschiedenen Jahrgängen gebildeten Laubblättern mehr gestreckt sind; die mittelgroßen Blüthen stehen in Dolden oder Doldentrauben. Arten: C. umbellata *Nutt.* (Pyrola umb. *L.*), mit länglich-lanzettlichen, scharf gesägten, in den kurzen Blattstiel keilförmig verschmälerten, oberseits vertieft netzaderigen Blättern; in schattigen, trockenen Kieferwäldern Deutschlands zerstreut. C. maculata *Pursh*, der vorigen ähnlich, mit weiß gefleckten Blättern; in NAmerika. Die Blätter beider Arten dienen als harntreibende Mittel. Engler.

Chimpanse, Affe, so v. w. Schimpanse.

China ist die europäische Bezeichnung des ungeheuren Ländercomplexes im östl. Asien (s. d. Karte von Ch.), den von den ältesten Zeiten historischer Kunde bis auf den heutigen Tag dasselbe Volk in eigenartiger, von Fremden abgeschlossener Cultur u. Verfassung besessen hat. Der Name, seit den Entdeckungen der Portugiesen im Abendlande üblich, ist entstanden aus dem des alten Feudalstaates Tsin, der dem ganzen Lande 255 v. Chr. die Dynastie gab, daher die in England u. Frankreich übliche Aus-



Meyer's Conversations-Lexikon 4. Aufl.

Literarisches Institut in Berlin.

sprache sich mehr der Richtigkeit nähert; er lautet bei den Malaien Tschina, bei den Annamesen Tsina, bei arab. Schriftstellern Dschin; die alten Griechen kannten im fernsten O. Land und Volk Sinai, die Mittelgriechen nannten das erstere Tsinitsa. Einen durchgehenden einheimischen Namen hat die Größe u. öftere Spaltung des Landes nicht aufkommen lassen. Tschung-kue (Reich der Mitte) heißt es seit dem 12. Jahrh. durch einen Kaiser der Tscheu-Dynastie, Tai-tsing-kue nach der regierenden Dynastie; ferner Tschung-hoa (Blume der Mitte), Thian-hia, Tschu-ku, Tschin-ton bei den Buddhisten, Katay oder Ketai (Catay) bei den Slaven, Yalbu bei den Tibetern, Abkai-Fejergi bei den Mandschu, Tegri-un-Dorin bei den Mongolen. Das Reich, das an Ausdehnung nur durch das Russische übertroffen wird, dessen Volkszahl aber, auch nach den ungefähren Schätzungen, die größte aller Länder der Erde ist, neben der nur noch die (übrigens nur halb so große) Bevölkerung von Britisch-Ostindien in Frage kommen könnte, erstreckt sich von 18° bis 52° n. Br. u. von 80° bis 134° ö. L. (von Greenw.) u. umfaßt, die tributären u. abhängigen Staaten hinzugerechnet, ein ungefähres Terrain von 9,800,000 □km (180,000 □M); das eigentliche China von 4,024,690 □km (73,092,56 □M); die Länge der Grenze wird auf 22,000 km, die der Küstenlinie auf 5000 km angegeben. Die Grenzen bilden: im O. der Große Ocean mit seinen speciellen Abtheilungen, dem Chinesischen SMeer, dem Chin. OMeer, dem Gelben u. dem Japanischen Meer; im S. der Himalaja gegen Indien u. die daran sich schließenden Ketten im O. gegen Hinter-Indien, ohne genaue Feststellung; im NO. der Usur u. Amur, davon westl. der Onon u. das Sajanische Gebirg gegen Sibirien; endlich im NW. der Thian-Schan; eine feste Grenzlinie gegen W. ist bei den fortwährenden politischen Veränderungen nicht zu bestimmen. An Nebenländern, politisch der Oberhoheit Ch-s untergeben, sind innerhalb dieser den Verhältnissen gemäß allgemeinen u. unbestimmten Grenzlinien einbegriffen die Mandschurei (bis auf den von den Russen occupirten Theil), die Mongolei, Tibet, Ili, früher eingetheilt in das WLand, Thian-Schan-Pelu (Dsungarei), dessen größerer Theil den Russen zugefallen, u. das OLand, Thian-Schan-Nanlu, das der Herrscher von Kaschgar jetzt fast gänzlich der chines. Souveränetät entzogen hat, Korea (jetzt nur noch nominell tributär), deren geographische u. politische Beziehungen hier nicht weiter in Betracht gezogen werden. Die vorliegende Darstellung beschränkt sich auf das eigentliche sogen. Ch. mit dem oben angegebenen Flächeninhalte, zu dem, als unmittelbarer Besitz von der chines. Krone beansprucht, die Inseln Hainan u. Formosa u. einige Landstriche im S. der Mandschurei u. Mongolei noch zu rechnen sind u. den Flächeninhalt noch um ungefähr 1,700,000 □km erhöhen (die Lieu-Kieu-Inseln sind in neuerer Zeit an Japan, der Antheil von Tarakai (Sachalin) an Rußland verloren worden). Genaueres ergibt die nachstehende Tabelle, welche die Größen und Einwohnerzahl der 18 Provinzen, in welche Ch. zerfällt, nach ungefähren Annahmen übersichtlich darstellt.

Provinzen:	Areal		Bevölkerung	
	in □km	in □M	im Ganzen	auf 1 □km
Petschili	148,357	2694,32	36,879,838	249
Schantung	139,282	2529,50	29,529,877	212
Schansi	170,853	3102,86	17,056,925	100
Honan	173,350	3148,22	29,069,771	168
Kiangsu	103,959	1888,0	39,646,924	381
Nganhoei	139,875	2540,28	36,596,988	262
Kiangsi	177,656	3226,41	26,513,889	149
Fukian	157,320	2857,10	25,801,556	164
Tschekiang	92,383	1677,78	8,100,000	88
Hupe	179,946	3268,0	28,584,564	159
Hunan	215,555	3914,7	20,048,969	93
Schensi	210,340	3820,0	10,309,769	49
Kansu	674,923	12,257,3	19,512,716	29
Setschuan	479,268	8704	35,000,000	73
Kuangtung	269,923	4902,09	22,652,603	84
Kuangsi	201,640	3662	8,121,327	40
Jünnan	317,162	5760	5,823,670	18
Kueitschen	172,898	3140	5,679,128	33
	4,024,690	73 092,56	404,946,514	100

Näheres über die Provinzen unter den betreffenden Artikeln.

Bei der noch immer herrschenden Unbekanntschaft mit den physischen Verhältnissen des Landes, namentlich im Innern, ist es unmöglich, ein anderes als ein allgemeines Bild der Oberfläche Ch-s zu geben. Im Großen betrachtet, erscheint dieses Reich als ein zum großen Theil durch Anschwemmungen gebildetes Becken, von 3 mächtigen Strömen mit ihren Nebenflüssen durchzogen, ungefähr $^1/_3$ des gesammten Flächeninhaltes umfassend, während die beiden anderen Drittheile von Gebirgen durchzogen sind, welche nach dem Innern und W. zu immer größerer Höhe sich erheben. Trug auf diese Weise die Natur dazu bei, den Verkehr nach W. zu erschweren u. die Abgeschlossenheit des Reiches zu befördern, so wies eine langgestreckte u. reichgegliederte Meeresküste im O. auf die See zum Verkehre des Volkes unter einander und Ausbreitung nach dieser Richtung. In den vielfachen, noch fast ganz unerforschten Gebirgsketten werden, als östliche Fortsetzung des Himalaja u. Kuen-luen, 2 sternförmig ausstrahlende Gebirgssysteme unterschieden: das südchines., beginnend mit dem bis 4000 m hohen Lang-tang-Gebirge, an welches sich dann in einer Länge von 1150 km das die südl. Provinzen Ch-s erfüllende, noch bis zur Gletscherhöhe sich erhebende Nanling-Gebirg anschließt. Niedrigere Züge streichen im SO. parallel der Küste in nordöstlicher Richtung von Kanton, so der Tajüling u. Meiling. Das nordchinesische System, die Grenze Ch-s im N. von Tibet bildend, eine Reihe von Gebirgsverzweigungen, die mit Thisi-Schan oder mit Funiu-Schan od. nach seinem nördl. Ausläufer Peling bezeichnet wird, die östliche, wie es scheint, Fortsetzung des Kuen-luen, scheidet die beiden Stromsysteme des Hoangho u. Jantsekiang und erhebt sich bis zu 2000 m Höhe. Als eine Verbindungskette beider wird der mit mächtigen Gletschern u. ewigem Schnee bedeckte Jünling anzunehmen sein. Doch bedürfen diese Annahmen noch bedeutend näherer Feststellung; als allgemeines Resultat ist zu entnehmen, daß die inneren u. westlichen Provinzen Ch-s theils hochgelegene Gebirgsländer (z. B. Setschuan, Kansu, Jünnan), theils terrassenförmig zur Ebene abfallendes Hügel-

land sind, mit zum Theil noch großen Wäldern, von geringer Fruchtbarkeit u. Production (z. B. im N. Schansi u. theilweise Honan, im S. Fukian, Kuangtung, Kiangsi, Tschekiang und theilweise Nganghoei). Die eigentliche Bedeutung Ch-s ruht in den Niederungen der großen Ströme, vor Allem in der fruchtbaren, bis auf das kleinste Stück bebauten, von allen wild wachsenden Pflanzen u. Thieren freien Alluvialebene zwischen Hoangho u. Jantsekiang u. jenseits dieser bis zum Peiho, also den Provinzen Kiangsu, Schangtung, Petschili und Theilen von Hupeh, Honan u. Nganghoei, in denen die Dichtigkeit der Bevölkerung verhältnißmäßig die größte im Reiche und von keinem Theil der Welt übertroffen wird. Die 3 großen Stromsysteme bilden: Im N. der Hoangho oder Gelbe Fluß, der mit reißender Strömung die Provinzen Schansi u. Schensi durchfließt u. jetzt in Schangtung in den Golf von Petschili sich ergießt, in seiner Länge auf 4000 km, seinem Stromgebiete auf 2,000,000 □km geschätzt, wegen der ungeheuren Erdmassen, die er ablagert, nur für kleine chines. Dschonken schiffbar, mehr der Bewässerung des Bodens dienend u. von riesigen Dämmen zur Abwehr seiner Überschwemmungen umgeben. Der Träger des mittleren ist der an Länge u. Wassermasse ihn übertreffende Jantsekiang (der Blaue oder auch der Große Fluß), aus 2 tibetischen Strömen zusammenfließend, dessen Fluthen die Provinzen Jünnan, Setschuan, Hupeh, Nganghoei bespülen und in Kiangsu in einem meilenbreiten Aestuar dem Meere zueilen, von außerordentlich reißender Strömung, für Dampfer in seinem unteren Laufe bis Hupeh, für Dschonken auch im oberen schiffbar, die Hauptverkehrsader des Landes, für dessen viele Millionen von Anwohnern er von einer Nutzbarkeit ist, wie kein anderer Strom der Erde sie bietet. Auch bei ihm bedingt ein außergewöhnlich großer Wechsel des Wasserstandes jährliche, zugleich befruchtende und zerstörende Überschwemmungen, ebenso wie Veränderungen des Bettes im unteren Laufe. Als das dritte endlich, viel kleinere System im S. kann man den südl. von Kanton dem Meere zuströmenden Tschukiang (Tigerfluß) bezeichnen, dessen beide Arme Pekiang u. Sikiang den Weg in die südl. Provinzen eröffnen, und der, für Dampfer schiffbar, weniger der Befruchtung des Landes, als der Vermittelung des Verkehres dient. Im N. ist noch der Peiho, der Fluß Pekings, zu erwähnen, von der Mündung im Golfe von Petschili bis Tientsin schiffbar; jedoch machen die an der Mündung sich anhäufenden Alluvialmassen größeren Schiffen den Zugang sehr schwierig, bezw. unmöglich. Ein reiches, consequent durchgeführtes Kanalsystem ergänzt die Vortheile dieser Stromsysteme u. ersetzt den diesem Lande eigenthümlichen Mangel guter Landstraßen; unter ihnen ist der bedeutendste der altberühmte Kaiserkanal aus dem 14. Jahrh. (Jün-hɔ, Tscha-ho), mit Verzweigungen von unzähligen Seitenkanälen, die Verbindung der nördl. u. südl. Provinzen, welcher vom Jantsekiang, den Hoangho durchschneidend, bis zum Peiho führt, für die Bewässerung u. den Verkehr des Landes von größter Wichtigkeit, in letzter Zeit jedoch durch mangelnde Aufsicht theilweise verfallen. An Seen u. Sümpfen ist in den angeschwemmten Niederungen zwischen den beiden Strömen kein Mangel; zu den bedeutendsten unter ihnen werden der Hungtsesu in Kiangsu, der Pojangsu in Nganghoei, der Thuntschingsu in Hunan gerechnet. Das Klima ist bei der großen Ausdehnung und der ungleichen Beschaffenheit des Landes sehr verschieden. Im Allgemeinen ist die Temperatur eine niederere, als in WEuropa unter den gleichen Breitegraden, der Wechsel ein häufigerer, der Übergang selbst ein rascherer, u. die Extreme bei Weitem mehr auseinanderliegend. Den 35. u. 25. Grad n. Br. kann man als Klimascheiden betrachten; nördlich von 35° findet sich Eis u. Schnee vom Nov. bis März, Nebel und Nordlichter; mittlere Wintertemperatur — 3° R., bisweilen bis auf —16° fallend, kurzes Frühjahr, heißer Sommer (bis auf +23° steigend) mit reichlichem Regen, angenehmer, aber kurzer Herbst. Zwischen 35° u. 25° n. Br. ist das mildeste und gleichmäßigste Klima (subtropisch), regelmäßige Folge von 2 trockenen u. 2 nassen Jahreszeiten, mittlere Jahrestemperatur +13° (im August bisweilen bis + 34° steigend). Südlich von 25° n. Br. ein tropisches Klima mit 2 von den Monsunen abhängigen Jahreszeiten: eine nasse, vom April bis October bei SWMonsun, eine trockene, vom Oct. bis April bei NOMonsun. In Kanton ist die mittlere Jahrestemperatur + 15°, im Sommer bis + 28° steigend, im Winter bis auf 1° R. fallend. Im Juni u. Juli wüthen häufig furchtbare Stürme (Teifun, Typhonen, Kyclonen), deren unglaubliche Heftigkeit ungemeine Verheerungen anrichtet, aber nur auf dem Meere u. an der Küste in voller Stärke erscheint, nach dem Innern zu abnimmt. Auch Erdbeben kommen vor, namentlich mehr nach N. zu (so 1830 in Petschili, 1835 in Honan). Im Allgemeinen kann das Klima als gesund gelten, ausgenommen in den an stagnirendem Wasser reichen Niederungen, wo namentl. Fremde häufig von Fiebern befallen werden.

In nicht geringerem Grade als durch Bodengestaltung u. Klima wurde die Ansiedelung eines abgeschlossenen Volkes durch die Producte des Pflanzen- u. Thierreiches u. durch die Erzeugnisse des Bergbaues unterstützt. Wol sind von den letzteren die edleren Metalle, Gold und Silber, nicht in ausreichendem Maße vertreten u. ausgebeutet in Jünnan, Kueitscheu u. Hunan (beide werden, vorzüglich das letztere, in großen Massen importirt), dafür aber bieten die Gebirge der Bevölkerung mächtige, seit Jahrtausenden benutzte Lager von Eisen und Kupfer, den unentbehrlichen Vorbedingungen der Cultur; in der Provinz Schansi wird Quecksilber, Schwefel, Graphit, Meerschaum, in Tschekiang Granit u. Porphyr in großen Massen gewonnen. Einen uralten Fabrikationszweig beförderten die zahlreichen Ablagerungen an Porzellanerde; mächtige Kohlenlager, schon seit dem 13. Jahrh., allerdings in sehr roher Weise ausgenutzt, zeigt der N., vorzüglich die Provinz Schansi; im Allgemeinen scheinen jedoch die Nachrichten über den großen Reichthum Ch-s an Kohlen sehr übertrieben, u. ist die Meinung, daß Ch. das reichste Kohlenland der Welt sei, einstweilen noch nicht begründet; Salz wird aus dem Meerwasser in

großer Menge gewonnen, im W., Provinz Setschuan u. Jünnan, auch Steinsalz gefunden. Heiße Quellen, auch sogen. Feuerbrunnen (Gasquellen) zeigen sich in Schensi u. Setschuan. In der Pflanzenwelt bedingt die ungeheure Ausdehnung des Landes ein wechselndes Bild nach der Zone. In den südlichen Provinzen erlaubt das Klima noch den Anbau tropischer Producte: Zuckerrohr in Formosa (dessen Erzeugniß für das beste Asiens gehalten wird), Indigo in Jünnan, u. gedeihen Bananen, Palmen, Bataten u. a. der Wärme bedürfende Bäume. Die NProvinzen liefern in Fülle Weizen, Gerste, Hirse, Tabak, verschiedene Erbsenarten (weniger Roggen), Kartoffeln; in den mittleren wird Baumwolle mit gutem Erfolge angebaut; die beiden Hauptproducte aber sind das unentbehrliche Nahrungsmittel des Volkes, der Reis in verschiedenen Sorten und der Thee, in ungeheurer Menge im Lande consumirt und exportirt, dessen Anbau und Gewinnung, beinahe über die ganze Ebene verbreitet, mit ganz besonderer Sorgfalt betrieben wird u. ihn zum ersten Handelsartikel Ch-s gemacht hat (s. u.). Nicht unwichtige Artikel des Exports liefern noch: der Talgbaum, der Zimmtbaum, namentlich in Kuangsi, der Kampherbaum, in ganzen Wäldern auf Formosa, der Maulbeerbaum, durch das ganze Land zur Seidengewinnung angepflanzt. Von Früchten finden sich: Pflaumen, Weintrauben, Pomeranzen, Mango, Ananas, Bohnen; von Gemüsen: Wassermelonen, Gurken, Kürbisse u. a. in Überfluß; von Arzneipflanzen in reichen Massen der Rhabarber u. auch Mohn, dessen Cultur bei der Volksleidenschaft für das Opium mit gutem Absatze jetzt begonnen hat. Wälder dagegen von Bau- und Nutzhölzern sind selten u. nur noch in gebirgigen Strichen zu finden; Wiesencultur ist unbekannt. Vor der Dichtigkeit des Volkes in den Niederungen hat das Wild sich längst in die Gebirge zurückgezogen. Von wilden Thieren hausen noch: im S. Elefanten, Nashörner, Bären, Tiger, Leoparden, Panther, im SW. in Honan viele Affen (darunter der Gibbon), im W. viele Moschusthiere, auf den höchsten Klippen wohnend, in verschiedenen Theilen Kamele, Wölfe, Luchse, wilde Hunde, Hirsche, wilde Schweine, Gazellen, Gemsen, Antilopen, Murmelthiere, Eichhörnchen (darunter auch fliegende), Zobel, Marder, Dachse, Zibethkatzen, Igel, deren Jagd im Winter betrieben wird, da alle nur erdenklichen Arten von Wild zur Speise dienen. Die Hausthiere sind von weit geringerer Zahl, als in Europa. Die gewöhnlichsten sind noch: Katze, Hund und das überall verbreitete Schwein, die beliebteste Nahrung des Landes; Ochsen, durchschnittlich sehr klein, werden nur als Zugthiere, zum Pflügen u. zum Treten oder Treiben in den Mühlen gebraucht; auffallender Weise ist die Milchwirthschaft in Ch. gänzlich unbekannt; Schafe werden aus der Mongolei eingeführt; den Pferden, die mager u. klein sind, Maulthiere vorgezogen; Ziegen fehlen gänzlich. Von Vögeln sind Gold- u. Silberfasane Ch. eigenthümlich; ferner finden sich Flamingo, Pelikane, Albatrosse, verschiedene Papageien, Paradiesvögel (namentlich auf der Insel Formosa), Kasuare, Kraniche, Störche, Reiher, Pfauen, Wasservögel, namentlich Gänse u. Enten in unzählbarer Menge, Schnepfen, Tauben, zahlreiche Arten von Singvögeln, Eulen, Meerschwalben. Von Amphibien: viele kleine Eidechsen, Schlangen (bis zu 24 Fuß lang), Frösche u. Schildkröten, zur Nahrung verwandt. Fische sind in den Gewässern u. dem umspülenden Meere in unermeßlichen Mengen, wie auch die künstliche Fischzucht schon seit lange bekannt ist. Von den Insecten ist das wichtigste die Seidenraupe, am verderblichsten sind die Massen der Heuschrecken u. weißen Ameisen, eine allgemeine Landplage der Tausendfuß. Wenig noch bekannt ist die Menge der prachtvollen Schmetterlings- und Käferarten. Vgl. Asien, S. 208.

Die gegenwärtige Bevölkerung, ein Gemisch von eigentlichen Chinesen, Mandschu, Mongolen u. Tibetanern, stammt nicht von den Ureinwohnern von Ch. ab, wovon nur noch Reste als Miao-tse, Si-fan u. Lo-lo in den südlichen Gebirgen u. der Provinz Fukian existiren. Die jetzigen Einwohner drangen ungefähr 3000 Jahre v. Chr. von NW. her in Ch. ein. Sie sind ein von der kaukasischen Race durchaus verschiedener u. mit den Mongolen stammverwandter Menschenschlag, die Mitte haltend zwischen dem leichtbeweglichen Hindu und dem musculösen, fleischigen Europäer, gewöhnlich etwa $1{,}_{59}$ m (5 Fuß) hoch und untersetzt, mit einer Neigung zum Fettwerden; rundes Gesicht, niedrige zusammengedrückte Stirn, kleine, tiefliegende, weit auseinanderstehende, fast schielende Augen, unbehaarte Augenlider, aber dichte Brauen, vorstehende Backenknochen, kleine Nase, fleischige Lippen, schwacher Bartwuchs, das Gesicht im Ganzen höchst ausdruckslos, gelblicher oder krankhaft weißlicher Teint (bes. die Frauen), grobes, schlichtes, fast durchaus schwarzes Haar. Schwer ist es, bei ihrer Abgeschlossenheit allgemeine Charakterzüge aufzustellen; Fleiß, Arbeitsamkeit u. eine gewisse Geschicklichkeit zeigen sie daheim, wie in der Fremde; im Handel ist Betrügerei bei ihnen etwas Gewöhnliches; traditioneller Gehorsam u. Höflichkeit gegen die Oberen, vereinigt mit Zügen wilder Rachsucht u. Reizbarkeit, Genügsamkeit in den Ansprüchen an das Leben u. Unmäßigkeit im Genuß (z. B. des Opiums); durchgängig gute Familienoberhäupter, zeigen sie einzelne barbarische Sitten, die sich nur aus der durch die Übervölkerung bedingten Gleichgiltigkeit gegen das Leben erklären lassen; ihr Nationalstolz gegenüber dem Fremden findet in der tausendjährigen Culturentwickelung, ihr geringer Fortschritt in der traditionellen Verehrung des Hergebrachten seinen Grund. Übrigens ist dabei im Auge zu behalten, daß die Bekanntschaft der Europäer mit Ch. immer noch sehr gering ist. Das Volk ist getheilt in Mandarinen (die höheren Beamten u. Gelehrten), Kaufleute, Handwerker, Bauern; als unehrlich gelten Schauspieler, Kerkermeister u. A. Kasten u. Privilegien gibt es nicht, nur das Verdienst u. die Gelehrsamkeit entscheiden die hervorragende Stellung; dagegen seit dem 12. Jahrh. Sklaven, u. zwar ebenfalls nur Staatssklaven (Verbrecher u. Kriegsgefangene), jetzt auch Privatsklaven, d. h. solche, die sich selbst verkauft haben, oder Kinder von Sklaven. Freilassungen finden nicht selten statt; die Freigelassenen treten sofort in die Rechte eines

Bürgers ein. Die Gesammtzahl der Bevölkerung (1749 geschätzt auf 177,495,000, 1776 auf 268,238,000, 1812 auf 361,693,000, 1842 auf 414,368,000 Ew.) wird dermalen zu 400—420 Mill. anzunehmen sein, eine Dichtheit der Bevölkerung, wie sie sich in Europa nirgends findet. (Siehe die Tabelle.) Das Reich ist administrativ in die oben genannten 18 Provinzen eingetheilt, welche wieder in Bezirke u. Districte zerfallen. Die Hauptstadt des Reiches, Residenz des Kaisers und Sitz der höchsten Behörden ist Schünthianfu oder Peking. Symbol der kaiserlichen Familie u. zugleich Staatswappen ist ein Drache mit 5 Klauen (die kaiserlichen Prinzen dürfen nur 4 Klauen im Wappen führen).

Die Staatsverfassung Ch-s ist eine unumschränkte, auf patriarchalischer Grundlage beruhende Monarchie, in der jedoch einerseits der absolute Wille des Regenten durch die unverletzliche Heiligkeit alter Sitten u. Traditionen beschränkt ist, anderseits die räumliche Ausgedehntheit des Reiches die eigentliche Verwaltung in die Hände der Provinzial-Statthalter gegeben hat. Dem Princip nach ist die Gewalt des Kaisers über alle Unterthanen unumschränkt; er ist zugleich geistliches Oberhaupt aller seiner untergebenen Völker, oberster Anführer im Kriege u. erster Richter des Landes. Er genießt sklavische, fast göttliche Verehrung; das Gesetz verlangt sogar bei Todesstrafe vor seinen Briefen niederzuknieen u. die Erde neun Mal mit der Stirn zu berühren; seinem Bilde werden Opfer gebracht; er selbst zeigt sich dem Volke nur selten u. ist dann sehr einfach in Gelb gekleidet; auf seinem Gewande trägt er an Brust, Schultern u. Rücken den fünfklauigen Drachen gestickt, auf der Mütze drei goldene, mit Perlen besetzte u. mit Perlen gekrönte Drachen, auf der Sommermütze ein goldgesticktes, perlenbesetztes Bild des Fo. Um so prachtvoller ist bei seinem öffentlichen Erscheinen das aus einer ungeheuren Leibgarde bestehende Gefolge. Der Kaiser hat nur eine rechtmäßige Gemahlin, die den Titel Ho-ang-hen (Kaiserin) führt, außerdem noch zwei Nebengemahlinnen (Fu-schin, Königinnen), jede mit einem eigenen Hofstaate, mehrere Frauen mittleren Ranges (Pinen) u. eine große Anzahl Favoritinnen, die aus den Töchtern der höheren Staatsbeamten gewählt werden. Nach dem Tode des Kaisers wohnen sie gemeinschaftlich abgesondert im Palaste der Keuschheit, u. nur der Kaiserin-Wittwe verbleibt noch eine politische Rolle. Die gegenwärtige Dynastie heißt Tai-tsing, d. i. die sehr reine; sie stammt aus der Mandschurei u. wurde durch Schun-tschi 1645 gegründet; die vielen Revolten der letzten Jahre haben indeß gezeigt, daß sie entkräftet ist, u. lassen ahnen, daß Ch., wie schon häufig, einem Dynastiewechsel entgegengehen wird. Die kaiserliche Würde ist in der männlichen Linie der Familie erblich, doch nicht nach dem Rechte der Erstgeburt; der Kaiser wählt seinen Nachfolger aus den Söhnen seiner drei Gemahlinnen; es bleibt aber diese Wahl bis zu seinem Tode aus Staatsklugheit ein Geheimniß, um den künftigen Herrscher nicht durch Schmeicheleien verblenden zu lassen. Die Töchter werden an Mongolen- oder Mandschufürsten verheirathet. Nach seinem Tode werden seine sämmtlichen Kinder in das Gelbe Buch eingetragen u. erhalten das Recht, orangefarbene Kleider zu tragen; deren Kinder kommen in das Rothe Buch u. so fort bis zur 7. Generation, wo sie dann ins Volk übergehen. Die sämmtlichen Glieder der kaiserlichen Familie haben das Recht, den vierklauigen Drachen zu führen, werden in 12 Klassen eingetheilt u. stehen unter einem eigenen Prinzen-Tribunal (Tung-jin-su). Die höheren Klassen wohnen bei Hofe, die niederen dürfen auch außerhalb Ch. leben; zu ihnen gehören auch die Abkömmlinge des Kong-fu-tse. Hat sich demnach ein erblicher Adelsstand mit Sonderrechten nicht bilden können, so wird die Scheidung des Volkes in Klassen durch den persönlichen Rang, den zu erreichen Jedem gestattet ist, bewirkt. Ch. ist die entwickelteste Bureaukratie der Erde. Das Beamtenwesen zerfällt in 9 Ordnungen, von denen jede 2 Rangstufen bildet, im Ganzen 18 Klassen. Alle Civil- u. Militärbeamten, in Ch. Kuan, in Europa nach dem portugiesischen, aus dem indischen Mantri, Rathsherr, entstandenen Worte Mandarinen genannt, gehören einer dieser Klassen an. Man kann unter ihnen unterscheiden Civilmandarinen, aus denen die Minister, Präsidenten, Vicekönige hervorgehen; sie unterscheiden sich durch die Anzahl Pfauenfedern (3, bez. 1), die sie auf ihrer Mütze in ein achatenes Röhrchen gesteckt, nach abwärts hängend, tragen, u. Kriegsmandarinen, von gleichem Range, aber minder angesehen, welche unter dem Ping-pu (Kriegstribunal) stehen; sie unterscheiden sich durch Stoff u. Farbe der Knöpfe an ihrer Mütze. Die Ceremonienkleidung besteht in einem Gewande aus geblümtem Atlas, vorn u. hinten das jede einzelne Klasse bezeichnende Ehrenzeichen gestickt, darüber ein Überwurf von blauem Krepp. Unbedingter Gehorsam gegen Alles, was ein Mandarin befiehlt, ist eine, aber nicht immer befolgte Pflicht des Volkes. Endlich kennt man noch Titular-Mandarinen, mit erkauftem Range, deren Vorrecht nur in dem äußeren Range u. der Kleidung zu bestehen scheint.

Oberste Behörden sind: das Fürstengericht (Tung-jin-su), aus den Prinzen der höheren Klassen bestehend u. Gerichtsstand für die Glieder der kaiserlichen Familie; diesem folgt das innere Collegium oder Cabinet (Nei-ko), die Spitze der eigentlichen Centralregierung, von welcher jedoch die zahlreichen Hofbeamten unabhängig sind; es besteht aus 4 Cabinetsministern (2 Chinesen u. 2 Mandschu), den vornehmsten Gelehrten u. hat im Ganzen 500 Beamte. Es ist in drei Commissionen getheilt, welche die Befehle des Kaisers entgegennehmen, die Decrete ausfertigen, die Gesetze revidiren, neue abfassen u. mit dem Staatssiegel bezeichnen, mit den fremden Höfen verhandeln, Staatsverträge entwerfen u. die Reichsannalen (s. Chinesische Literatur) schreiben. Ein großer Theil dieser Geschäfte ist jedoch in neuester Zeit an einen Geheimen Cabinetsrath (Kiun-ki-tschu) übergegangen, welchen der Kaiser aus einzelnen Mitgliedern seiner Familie, des Nei-ko u. den höheren Beamten der 6 Tribunale in beliebiger Anzahl einberuft. Das Ministerium, das seinen Sitz in Peking hat, besteht aus 6 Tribunalen oder Collegien (Pu): a) Reichskanzlei, Tribunal für die

Civilbeamten, deren Ernennung, Beförderung, Bestrafung, Entsetzung ꝛc.; b) Finanztribunal für die Verwaltung der Staatseinkünfte; c) Culturtribunal für Gebräuche u. Ceremonien; d) Kriegstribunal für die Leitung des Heerwesens u. der Flotte, einschließlich der unterworfenen u. Schutzstaaten; e) Justiztribunal, hauptsächl. für Strafsachen; f) Tribunal der öffentlichen Arbeiten, bes. für Straßen, Kanäle, Brücken u. a. Staatsbauten, zugleich Behörde für die Münze, die kaiserlichen Manufacturen, Pulverfabrikation ꝛc. u. Polizei. Jedes Tribunal hat 2 Präsidenten u. 4 Vicepräsidenten (zur Hälfte Chinesen, zur Hälfte Mandschu), eine große Anzahl Unterbeamten u. zerfällt in verschiedene Departements für die einzelnen Dienstzweige. Außerdem gibt es eine den Chinesen ganz eigenthümliche Institution, das Censorat (Tu-tsche-juen), dessen Mitglieder, ungefähr 40—50, den höchsten Rangklassen entnommen, das Recht haben, gegen jede Regierungsmaßregel zu protestiren, die Handlungen aller Behörden, selbst des Kaisers, zu controliren, u. verpflichtet sind, jedes Chinesen Beschwerde zu hören u. zu untersuchen. Daneben gibt es noch in Peking ein ausschließlich aus Mandschu u. Mongolen gebildetes Tribunal für die unterworfenen u. Schutzstaaten, welchen Ch. ihre eigene Verwaltung, Gesetze u. Sprache gelassen hat, Fremdenamt (Li-fang-juan) genannt. Für den Verkehr mit den Europäern u. Entscheidung der mit diesen vorkommenden Verhältnisse ist seit 1860 eine besondere Behörde errichtet. Bei der Abgeschlossenheit des Volkes u. den vielen absichtlichen Täuschungen den Fremden gegenüber ist es nicht möglich, ein vollkommen klares Bild von der Competenz dieser Behörden, wie von der der Institutionen, durch welche die Provinzen verwaltet werden, zu bekommen. Die oberste Verwaltung leiten 6 Vicekönige oder Generalgouverneure (Tsung-tu), denen 2, bez. 3 Provinzen unterstellt sind. Sie stehen an der Spitze der Civil- u. Militärverwaltung, sind je nach Verhältnissen Mandschu oder Chinesen, werden gewöhnlich auf 3 Jahre ernannt u. sind in Civilangelegenheiten durch den Gouverneur, in Militärangelegenheiten durch den Obergeneral, gewöhnlich einen Mandschu, beschränkt, welcher im Vereine mit dem Provinzialschatzmeister (Pu-tsching-su) u. Provinzialrichter (Ngan-tscha-juan) den Rath des Vicekönigs bildet. Außerdem gibt es noch Inspectoren für Ackerbau, Kanal- u. Postwesen, kaiserliche Manufacturen und Steuern, sowie eine eigene Literaten-Provinzialbehörde für Staatsprüfungen. Die Provinzen zerfallen wieder in Bezirke (Fu), diese in Districte (Tscheu), diese in Kreise (Hien). An der Spitze der Districte steht ein Tschi-tscheu, an der der Kreise ein Tschi-hien. Kleinere Städte u. Dörfer sind je nach 10 bis 100 Familien abgetheilt, welche ihre Vorsteher selbst erwählen; einzelne Orte haben erbliche Vorsteher, größere Städte nur kaiserliche Beamte. Außer diesen Staatsbehörden existirt noch eine Municipalverwaltung: Familienhäupter (Kia-tschang) u. Gemeindebeamten (Pao-tsching u. Li-tschang), hervorragende Familienhäupter, theils gewählt, theils durch das Loos bestimmt, deren Wahl durch den Tschi-hien bestätigt wird. Diese versammeln sich in den Tempeln, führen die Civil- u. Familienregister, Geburts- u. Bevölkerungslisten, erheben die Abgaben, leiten die Käufe u. haben die Aufsicht über Localbauten u. Zunftwesen; Verlobungen u. Sterbefälle müssen bei ihnen angezeigt werden. Die Hauptstadt Peking besitzt keine Municipalverfassung, sondern steht unter einer auf Staatskosten erhaltenen Militärpolizei. Im Grunde genommen, beruht die Macht u. das Ansehen der chines. Beamten auf moralischem Grunde, auf der uralten Tradition, daß ihnen, wie dem Familienhaupte, unbedingter Gehorsam gebühre; die physischen Zwangsmittel sind, bei der Geringfügigkeit der Militärmacht, sehr gering. Es ist der Bewunderung werth, daß unter solchen Volksmassen durch geringen Aufwand seit Jahrhunderten Ruhe u. Ordnung gehalten werden konnte, anderseits die Consequenz auch nicht zu verkennen, daß in aufgeregten Zeiten dem Beamten gewöhnlich alle Macht entschwindet, daß Leben u. Eigenthum in Ch. nicht in höchster Sicherheit stehen, daß aufrührerische Bewegungen in den einzelnen Theilen fast nie erlöschen. Zu der Verminderung der Autorität tragen vor Allem bei der beständige Wechsel der Beamten, die spärliche Besoldung, die sie zu willkürlichen Bestechungen u. Bedrückungen zwingt, ihre rechtlose Stellung gegenüber der Oberbehörde u. ihre Verantwortlichkeit für alle, auch von ihnen nicht gebilligten Maßregeln der Regierung u. unverschuldete Unglücksfälle: alles Verhältnisse, die den tausendjährigen Gehorsam gegen die als Familienhäupter angesehenen u. geehrten Oberen in den Gemüthern des Volkes zu ersticken drohen. Die Anstellungsfähigkeit zu Staatsdiensten beruht auf Staatsprüfungen; die Beamten gehen aus den drei gelehrten Graden hervor: Sieu-tsai (blühendes Talent, etwa Baccalaureus), Tschin-jin (beförderter Mann, Licentiat), Tsin-se (vorrückender Mann, Doctor); zu den höchsten Ehrenstellen berechtigt nur der Tsin-se-Grad; zu den Prüfungen werden alle Landeskinder ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, Religion oder dergl. zugelassen. Den Prüfungen zum Sieu-tsai-Grade werden die vier Bücher (Sse-schu) u. der King (s. über beides Chinesische Literatur) zu Grunde gelegt; die für die höheren Grade umfassen auch Gesetzgebung, Geschichte, Geographie, Wasserbaukunde ꝛc.; wer das Examen bestanden hat, erhält eine ausgezeichnete Tracht u. besonderen Gerichtsstand.

Justiz. Die chines. Strafgesetzgebung ist sehr complicirt in Unterscheidung der einzelnen Fälle u. in vielen Bestimmungen, gemäß der eigenthümlichen Entwickelung des Volkes, von europäischen Anschauungen grundverschieden. Ob die That mit oder ohne Absicht geschehen, bildet ein Moment in der Beurtheilung des Falles; die Verbrechen gegen die Autorität der Familie gelten als die schwersten; Mord u. Todtschlag werden, bei der Gleichgiltigkeit gegen das einzelne Leben, für geringer angesehen, Aussetzung u. Tödtung schwächlicher Kinder ist vollkommen straflos; auch die Verbrechen gegen das Eigenthum unterliegen milderer Beurtheilung. Das Criminalverfahren ist öffentlich u. kurz, der Angeklagte ohne Vertheidiger, der Richter nur Einzelrichter; um Geständnisse zu

erzwingen, werden die grausamsten Torturen angewandt, wie auch die Behandlung der Gefangenen von Unmenschlichkeiten strotzt. Die Strafen bestehen bei Beamten in Degradation, bei den übrigen in 10—100 Hieben mit einem Bambusstock (von gesetzlich bestimmter Dicke), außerdem Verbannung (dauernd u. zeitweilig) in eine entlegene Provinz, mit u. ohne Zwangsarbeit (die Familie des Verurtheilten darf ihn begleiten), Todesstrafe durch Enthauptung od. Erdrosselung od. die barbarische Art der Pfählung; Gefängnißstrafe gibt es nicht. Die Todesstrafe ist sehr häufig; die Köpfe der Enthaupteten werden zur Warnung häufig auf den Mauern der Städte aufgestellt. Die Europäer werden von ihren Consuln abgeurtheilt. Das Civilverfahren ist kurz; die Streitigkeiten werden meist von den Familienhäuptern (Kia-tschang) geschlichtet. Eine Sammlung im Civilrechte geltender Vorschriften gibt es noch nicht; das Strafgesetzbuch ist sehr alt u. wird häufigen Nachrevisionen unterworfen. Die Polizei zur Überwachung der öffentlichen Sicherheit, Bettelei, Feuersbrünste, öffentlichen Bauten ꝛc. steht unter dem Tribunal der öffentlichen Arbeiten.

Finanzen. Die Einnahmen des chines. Staates bestehen aus einer directen Grundsteuer, die theils in Geld, theils in Naturalien (hauptsächlich Reis) gezahlt wird, dem Salzmonopol, der Perlenfischerei u. anderen fiscalischen Anstalten, einer Art Stempeltaxe bei Verträgen u. Verkäufen u. den Zöllen u. werden verschieden zu 360—1200 Mill. M angegeben, ohne daß diese Zahlen irgend eine Gewähr bieten. Ebenso wenig ist über das Erträgniß dieser Steuern im Einzelnen, wie über die Ausgaben etwas Genaues festzustellen. Nur die Einnahmen der Zollbehörden in den für Fremde geöffneten Häfen werden seit 1861 regelmäßig veröffentlicht. Sie betrugen 1866—70 durchschnittlich $61_{,5}$ Mill. M, 1871 $68_{,1}$, 1872 $77_{,1}$ u. 1873 72 Mill. M. Eine Staatsschuld existirt nicht; wie weit Einnahmen und Ausgaben balanciren, ob eine Ordnung der Finanzverwaltung besteht, ist sehr zweifelhaft; die einzige geordnete Behörde ist das mit Europäern besetzte Inspectorat der Seezölle, dessen Einnahmen sich in fortwährendem Steigen erhalten haben.

Das Militärwesen ist ziemlich schlecht bestellt, seine innere Organisation wie das Exercitium trotz aller Neuerungen seit 1854 noch sehr mangelhaft; kriegerische Beschäftigung hat nie zu den Neigungen der Chinesen gehört, wenngleich es ihnen im gegebenen Falle an Muth u. Todesverachtung nicht gebricht. Ein stehendes Heer hat Ch. erst seit dem 7. Jahrh., früher wurden die Truppen nur für einen Feldzug ausgehoben u. nach dem Frieden wieder zu ihren Beschäftigungen entlassen; die Übungen beschränkten sich auf die Jagd. Die Truppen in den inneren Provinzen sind auch jetzt noch in einer traurigen Verfassung, schlecht besoldet u. schlecht uniformirt, die Infanterie mit Luntenflinten oder Lanzen, Bogen, Säbeln, Schilden, die Cavalerie mit Helmen, Panzern, Bogen und Pfeilen, Schilden (aus Flechtwerk, mit Figuren bemalt), Säbeln bewaffnet. Auch gibt es Artillerie, deren Kanonen jedoch durchschnittlich in keinem besseren Zustande sind, als die Waffen der übrigen Truppengattungen. Wieweit die alte Heereseintheilung noch in Wirklichkeit besteht, ist zweifelhaft; danach bestand das chines. Heer aus

	Mann
1. 24 Garde-Regimentern oder Bannern .	40000
a) 8 mandschurische Banner à 80 Comp. 25600	
b) 8 mongolische Banner à 15 Comp. . 4800	
c) 8 chinesische Banner à 30 Comp. . . 9600	
2. Linien-Truppen (Truppen der grünen Fahne oder Lu-ying), deren jede der 18 Provinzen durchschnittl. 35000 Mann stellt	630000
3. mongolischer Cavalerie (Freiwillige), welche nur im Kriegsfalle ausgehoben wird, angeblich	30000
Total . . .	700000

außerdem die irreguläre Municipalgarde, auf mehr als 1 Mill. geschätzt. Die vielen Festungen, auf Angriffe mit Bogen u. Pfeil berechnet, meist ohne Geschütze, nur mit schwachen Mauern, Erdwällen u. Gräben umgeben, sind fast alle bedeutungslos. Die große Chinesische Mauer (s. d.), eine eigenthümliche Vertheidigungsmaßregel an der NW.-Grenze, ist seit der Vereinigung der Tatarei mit Ch. ziemlich verfallen. Die Offiziere, in mehrere Grade eingetheilt, avanciren, wie beim Civil, nach Examina. Einzig einem etwaigen Angriffe von Europäern widerstandsfähig sind die von europäischen Lehrmeistern eingeübten Regimenter in der Nähe der großen Städte der östl. Küstenprovinzen, mit Remington-Gewehren ausgerüstet u. mit gezogenen Kanonen versehen, deren Zahl Geheimniß ist; ebenso sind die Küstenforts am Peiho, am Pekiang nach europäischer Manier angelegt u. mit schwerem Geschütze armirt. Für Hebung der früher ganz bedeutungslosen Marine werden bedeutende Anstrengungen gemacht; Arsenale in Tientsin, Schanghai u. Futschau sind angelegt, aus denen schon mehrere Kriegsdampfer hervorgegangen sind.

Die geistige Entwickelung des chinesischen Volkes zu begreifen, ist für den Standpunkt der abendländischen Nationen schwierig, insofern einestheils ihre Abgeschlossenheit von der Berührung u. der Beeinflussung durch fremde Völker und die Abwesenheit aller Katastrophen in der Geschichte ihr den Anschein einer stets gleich bleibenden Ruhe gibt, anderseits die Eigenartigkeit der Anschauungen u. Sitten, die Selbständigkeit der Gedanken und Einrichtungen, verbunden mit den Schwierigkeiten der Beobachtung, den europäischen Beurtheiler oft zu vorgefaßten Meinungen und falschen Schlüssen geführt haben. Nicht vollständig zutreffend ist die früher allgemein verbreitete Ansicht von der uralten, ohne jeden Fortschritt oder Wechsel sich gleich bleibenden Cultur dieses Volkes, von der Erstarrung od. Versteinerung des Lebens überhaupt, wogegen die Verbreitung von drei Religionssystemen, die Einführung neuer Culturgewächse (z. B. des Weinstockes, des Thees) u. Culturmethoden des Bodens, die Entstehung technischer Fertigkeiten (z. B. Papierbereitung) in historischer Zeit als Einwendungen sich erheben lassen. Gleichwol gibt die Betrachtung der dortigen Verhältnisse einen von den europäischen vollständig verschiedenen Eindruck. Ch. ist das Land, das schon in uralter Zeit geordnete politische Einrichtungen, feststehende moralische Anschauungen u. sociale Gebräuche zeigt; so viele Umwälzungen die Staatslenkung erfahren hat, die Fundamente u. Stütz

punkte aller politischen Einrichtungen und Ideen sind, ebenso wie sie von fremden Eroberern und Einflüssen unerschüttert blieben, ganz abweichend von der Geschichte der europäischen Nationen, in den Tausenden von Jahren des Bestandes des Chinesischen Reiches auch im Inneren nie durchgreifend geändert worden und dieselben geblieben. Noch jetzt zeigen Sprache und Schrift denselben unveränderlichen Charakter, noch jetzt ruht die Staatsform auf dem Fundament des patriachalischen Gehorsams gegen die Vorgesetzten als die oberen Häupter der Familie, zeigt die Religion denselben materialistischen Zug, wie vor 2000 Jahren. Aus diesem auch in dem Alter u. der Heiligkeit der Familientradition sich zeigenden zähen Festhalten am Alten u. Ehrwürdigen läßt sich die Erscheinung erklären, daß die Chinesen, in technischen Künsten noch vor 1000 Jahren dem Abendlande weit überlegen, jetzt von diesem jedoch darin weit überflügelt sind. Betrachtet man den durchschnittlichen Standpunkt des Unterrichtswesens und der Bildung, so ist er, mit Rücksicht auf die ungeheure Bevölkerungsmasse, ein sehr hoher. Allgemein ist die Achtung vor Kenntnissen u. die Lernbegierde. Die Kenntniß des Lesens, Schreibens u. vorzüglich des Rechnens ist in Ch. so allgemein, wie in den gebildetsten Ländern von Deutschland; Bücher sind in großer Menge und Auswahl über alle Theile des Landes verbreitet, u. selbst der niedrigste Handwerker, der einfachste Bauer ist im Stande, seine Rechnung selbst zu führen. Man rechnet an 2 Mill. Literaten, von denen der kleinste Theil in Staatsdienst steht und der größere als Hauslehrer lebt. Staatsschulen gibt es im Ganzen wenig, in Peking eine höhere Anstalt für Söhne verdienter Offiziere und vornehmer Mandschu und eine in neuerer Zeit gegründete Schule für fremde Wissenschaften (Tungwen-kuang), außerdem noch Collegien in verschiedenen größeren Städten u. Provinzial-Schulen (Hio-kung); der höhere Unterricht geschieht meist durch Privatschulen u. Hauslehrer; der Unterricht in den Elementarschulen (Hio-kuan) dauert je nach den Mitteln der Eltern 1—4 Jahre; Armenschulen (Y-hio) existiren in großer Menge. Augenscheinlich geschieht in Ch. auch viel für höhere Bildung; im J. 1874 studirten 160 chinesische junge Männer auf amerikanischen Instituten, u. es erhielt Jeder von ihnen jährl. 700 Doll. aus der kaiserlichen Kasse. Die Disciplin in den Schulen ist genau geregelt u. wird durch Belohnungen u. Strafen aufrechterhalten. Die Wissenschaften werden, wie erwähnt, durchgängig sehr hochgeschätzt; nur wer wirklich wissenschaftlich gebildet ist, hat Anspruch auf höhere Ämter u. das damit verbundene Ansehen; Beförderung durch Familientradition od. Protection kommt selten vor. Die Akademie (Hanlin) zu Peking ist ein gelehrtes Concil von mehr als 200 Mitgliedern; es hat die Encyklopädien (s. Chinesische Literatur) zu schreiben; die Vornehmsten davon sind Vorleser des Kaisers u. Erzieher der Prinzen. Für den weiblichen Unterricht geschieht dagegen sehr wenig; von 10,000 Frauen kann kaum eine lesen, noch schreiben. Ganz eigenartig ist die chinesische Schrift, die sich nicht bis zum Buchstabiren ausgebildet hat. Die chinesische Literatur (s. d.) ist eine der reichsten der Welt. Die chinesische Sprache (s. d.) hat eine Anzahl verschiedener Dialekte; die öffentlichen Verhandlungen finden in der gebildeten Umgangssprache (Kuan-hoa) statt. Wol ist bei allgemeiner Betrachtung der Leistungen der chinesischen Wissenschaft ins Auge zu fassen, daß sie ganz auf eigenen Füßen steht, was keine der abendländischen Nationen von sich rühmen kann; dagegen aber nicht zu vergessen, daß sie sich über eine gewisse Stufe nicht erhoben hat. Abgesehen von den Resultaten im Einzelnen, ist der vollständige Mangel eines Eingehens in die Ursachen der Dinge, in den Zusammenhang der Erscheinungen, eines speculativen Forschens über die den Sinnen sich darbietende Welt die durchgreifende Differenz u. Inferiorität der chinesischen Geistesrichtung gegen die abendländische u. eine Hauptursache der langsamen Fortentwickelung der Nation, wenngleich sie die Nüchternheit befördert, den chinesischen Charakter vor jenen Ungeheuerlichkeiten phantastischer Ideen u. Bestrebungen in Literatur und Gesellschaft bewahrt hat, deren die Geschichte der anderen orientalischen u. nicht minder der occidentalischen Völker Beispiele genug bietet. Auch in den Künsten haben die Chinesen es nur bis zu einem gewissen Grade des Kunsthandwerkes gebracht. Die Bildhauerkunst ist kleinlich u. bizarr; ihre Götzenbilder und Zierrathen an Tempeln, Brücken, Thürmen 2c. sind geschmacklos; die Malerei kennt keine Perspective u. richtige Schattirung und verbindet mit Anwendung lebhafter brennender Farben eine ängstliche Sorge für das Detail. Hauptsächlich beliebt sind Bilder mit Wasserfarbe oder Tusche auf Seidenpapier. Die Baukunst arbeitet in Holz (Bambus) auf steinernen Unterlagen. Die Säulen sind rund oder eckig, nach oben zu verjüngt, $2\frac{1}{2}$—$3\frac{1}{2}$ m hoch. Statt des Capitäls gehen die Balken oben durch den Schaft und ruhen auf kleinen, oft mit Metall u. Elfenbein verzierten Kragsteinen. Man kennt in geringem Grade Bauten, die nicht praktischen Zwecken dienen; Tempel und Wohnhäuser (über ihre Bauart s. unten) sind die hervorragenden Typen chinesischer Städte. Mehrere Bauwerke, bes. älterer Zeit, sind bewunderungswürdig, so verschiedene Brücken (Lojang), Thürme (namentlich der jetzt eingestürzte Porzellanthurm), die große Chinesische Mauer, der Kaiser-Kanal. Einfach u. natürlich ist die Gartenkunst. Musik u. Gesang sind lärmend u. unharmonisch; man hat viele Instrumente, bes. mehrere Arten von Trommeln, Glocken, Saiten- u. Blasinstrumente von Stein, Metall, Thon, Holz u. Bambus; der Gesang wird von Instrumenten begleitet, doch nicht im Accord, sondern ein Instrument folgt dem anderen in demselben Tone nach, zuweilen jedoch in der Octave.

Sociale Zustände. Als ein Grundzug durchdringt das öffentliche sowol, als das private Leben der Chinesen die Achtung vor der Heiligkeit der Familie u. vor der Würde des Familienhauptes und der unbedingte Gehorsam gegen denselben. Diese Anschauung, wie sie sich einerseits in dem Werthe ausprägt, eine uralte Familientradition zu besitzen (u. es gibt in Ch. Familien, die sich eines Stammbaumes von 2000 Jahren rühmen), so anderseits in dem Wunsche der Aufrechterhaltung

und Vermehrung der Familie, woraus sich das durchschnittlich gute eheliche Leben, der reiche Kindersegen u. die dadurch bedingte Vermehrung des Volkes u. die geringere Werthachtung der weiblichen Nachkommen erklären, obschon die Sitte der Aussetzung neugeborner Mädchen nicht so verbreitet ist, als gewöhnlich angenommen wird. Die Verlobung, die meist zwischen den Eltern abgeschlossen wird, findet oft im frühesten Kindesalter statt; die Verheirathung bei den Männern mit 16—20 Jahren, den Mädchen vom 14. Jahre an. Polygamie ist nicht allgemein gebräuchlich; nur der Kaiser darf gesetzlich neben einer rechtmäßigen Gemahlin noch mehrere Frauen u. Favoritinnen halten (s. o.); auch die reicheren und vornehmeren Klassen leben oft in Vielweiberei, wo indeß die Nebenfrauen eine gesetzliche Stellung nicht genießen. Leute gleichen Namens dürfen sich nicht heirathen. Die Scheidung ist mit gegenseitiger Einwilligung gestattet. Die Frauen der Reichen wohnen in einem besonderen Theil des Hauses, wo sie sich mit Handarbeiten u. der Erziehung der Töchter beschäftigen. Sie essen nicht mit den Männern und treten nie in die Gesellschaft; je vornehmer dieselbe, desto weniger wird ihrer Erwähnung gethan. Die Weiber der Armen gehen frei umher u. arbeiten. Die Erziehung beginnt frühzeitig; unbegrenzte Ehrfurcht gegen Eltern und Lehrer ist deren Grundprincip. Vom 10. Jahre an werden die Knaben von den Mädchen getrennt, jedes Familienglied lebt in steifem Ceremoniell abgeschlossen von den anderen. Der Namen haben die Chinesen mehrere: außer dem Familiennamen noch einen Beinamen, ferner einen für die Schulzeit, einen anderen bei der Hochzeit und bei jeder Veränderung im Staatsleben. Die Todtenbestattung geschieht in Gräbern, denen der Volksglaube unverletzliche Heiligkeit zutheilt; bei Wohlhabenden mit vielen Ceremonien, z. B. zur Vertreibung der bösen Geister, in einem feierlichem Zuge. Die Kleidung der Leichen ist kostbar; Verzierung der Gräber ist durch die Familie geboten und geübt. Getrauert wird der Sitte nach 3 Jahre in weißer oder tiefblauer Farbe; doch kann diese Zeit abgekürzt werden. Im Ganzen durchdringt das ganze sociale Leben der Chinesen ein steifes Ceremoniell, das sich bei allen wichtigen Ereignissen des Lebens sowol, wie im privaten Leben, bei Begrüßungen, Gastmälern ꝛc. in einer Reihe genau vorgeschriebener, den Europäer oft seltsam dünkender Gebräuche kundgibt, die kein Rang u. kein Reichthum aufheben können. Die Wohnungen sind sehr verschiedener Art. In den dicht bevölkerten Flußthälern, wo der Boden die Menschenmengen nicht mehr fassen zu können scheint, leben Tausende in kleinen Schiffen auf den Flüssen u. in den Häfen, od. auf Flößen, zugleich diese zur Stätte ihrer Beschäftigung machend, so daß z. B. in Kanton ein stark bevölkertes, aber sehr veränderliches u. nur mit Nachen zu besuchendes Flußquartier existirt. Sonst bewohnen die Einwohner der Dörfer (Thün, Tsching) schlechte, einstöckige, kümmerlich gedeckte u. geschlossene Hütten; in den Städten, welche Mauern, Thürme, Thore u. Gräben, meist breite Hauptstraßen mit Verkaufslocalen u. Buden, regelmäßige, aber enge Nebengassen haben, bestehen die Wohnungen aus großen, weitläufigen Gehöften mit mehreren aufeinanderfolgenden Häusern, welche aus Backsteinen u. Lehm gebaut, vielfach bemalt, an Dachsäulen u. Hausthüren mit architektonischen Zierrathen geschmückt sind. In dem vordersten wohnt die Dienerschaft, im 2. der Hausherr, im 3. die Frauen; das Ganze ist von hohen Mauern eingeschlossen, an denen Buschwerk angepflanzt ist, bei Vornehmen u. Reichen daran noch meist sehr geschmackvolle Gärten. Die Wohnhäuser selbst sind größtentheils ein- und nur bei Kaufleuten mehrstöckig; das vorlaufende, am Rande aufwärts gebogene Dach ist gewöhnlich mit grauen, in vornehmen Häusern mit grünen, in den kaiserl. Palästen mit gelben Ziegeln gedeckt; nach der Straße zu sind die Häuser mit Galerien umgeben, ohne Fenster, durch mehrere Thüren verschlossen, mit einem Speisesaal u. vielen kleinen Zimmern, die alle in die Galerien ausgehen u. mit Tapeten u. seidenen Streifen ausgeklebt sind, auf welch letzteren Sinnsprüche geschrieben stehen; die Fensterscheiben sind von Papier, Marienglas od. durchscheinenden Muscheln, davor Jalousien; Thüren von wohlriechendem Holz, Fußböden von verschiedenfarbigem Marmor; geheizt werden sie durch Gluthbecken. Das Mobiliar besteht aus fein lackirten Tischen, Bambusrohrstühlen, prächtigen Porzellangefäßen, steinernen Divanen mit Polstern, die, mit Pfannen geheizt u. mit Vorhängen umgeben, nachts als Schlafstätten dienen. Die Wohnungen der mittleren Stände sind ähnlich, aber mit weniger Aufwand eingerichtet, die der niederen Klassen sind armselige, aus Lehm gebaute, mit Stroh bedeckte u. mit Matten behangene Hütten. Kleidung und Moden. Die Chinesen trugen sonst lange Talare mit Ärmeln, welche fast den Boden berührten; seit der Herrschaft der Mandschu ist jedoch deren Kleidung eingeführt worden; das Hemd von Baumwolle oder Seide (das nie gewaschen und nicht eher gewechselt wird, bis es zerreißt), ärmellose Unterweste, enger, langer, an der rechten Seite offener Rock, weites, etwas kürzeres Oberkleid, dessen Ärmel nach den Fingern zu enger werden, je nach Vermögen oder Stand aus Seiden-, Wollen-, od. Baumwollenzeugen gefertigt, darüber ein Gürtel, woran ein Säbel od. langes Messer, 2 Elfenbeinstäbchen (die Stelle von Messer u. Gabel vertretend) und der Fächer getragen werden; seidene oder baumwollene Beinkleider u. Strümpfe, leinene, seidene od. lederne Stiefeln mit dicken Pappsohlen. Das Haar ist geschoren bis auf einen in einen Zopf geflochtenen Büschel (Pen-tse), dessen Länge und Dicke für eine besondere Zierde gilt u. dessen Verstümmelung als der größte Schimpf betrachtet wird. Bartlosigkeit vor hohem Alter verlangt die allgemeine Sitte, daher das Rasiren durchgängig üblich ist. Auf dem Kopfe wird ein kegelförmiger Hut von Bambus od. Stroh getragen, an welchem je nach dem Range metallene Kügelchen hängen. Strümpfe von Seide od. Baumwolle sind als Fußbekleidung ganz allgemein verbreitet; Schuhe von seidenem od. tuchenem Oberzeug u. lederner Sohle nur bei den Reichen gebräuchlich; das gewöhnliche Volk entbehrt ihrer. Die Bekleidung durch weiße Wäsche ist durchgehend unbekannt. Die reicheren Chinesen

wechseln ihre Kleidung nach den 4 Jahreszeiten; im Winter tragen sie Pelzwerk. Die Kleidung der Frauen ist in der Form nur wenig von der der Männer verschieden, der Rock etwas kürzer, die Beinkleider über den Knöcheln zusammengebunden; der Hauptunterschied besteht in der Farbe: grün, roth u. rosa die der Frauen; blau, violett u. schwarz die der Männer; gelb ist ausschließlich die Farbe des Kaisers u. der Prinzen. Die Haare werden von den Frauen unbedeckt getragen, u. zwar von den verheiratheten glatt gekämmt, mit Blumen u. Nadeln geschmückt, von den Jungfrauen geflochten, von den jüngeren Mädchen fliegend; das Gesicht schminken sie weiß, Kinn u. Lippen roth, Augenbrauen schwarz. Eine seltsame Hauptzierde der Frauen bilden die kleinen Füße, die sie durch Verstümmelung von früher Jugend auf u. Einzwängen in hufartiges Schuhwerk zurechtstutzen. Als besonderes Zeichen von hohem Rang u. Reichthum gelten auch noch lange Nägel. Im Ganzen verräth das äußere Leben der Chinesen, selbst der wohlhabenderen, einen auffallenden Mangel an Comfort und vor Allem an Reinlichkeit. Die enorme Bevölkerungsziffer des nur zum dritten Theil fruchtbaren Landes hat als natürliche Folge gehabt, daß in Auswahl der Nahrung das chinesische Volk nichts weniger als wählerisch ist. Für die große Masse ist Alles, was nur genießbar ist, selbst halbverfaulte Abfälle, Nahrungsmittel. Die relativ geringe Viehzucht macht einige Fleischarten kostspielig u. nur dem Vornehmen zugänglich, die Abwesenheit der Milchwirthschaft läßt diese Producte des Landlebens ganz fehlen; überhaupt ist der Genuß des Rindfleisches, sei es wegen der werthvolleren Dienste dieser Thiere als Zugthiere, sei es durch den Einfluß der die Fleischnahrung verbietenden buddhistischen Religion, verhältnißmäßig sparsam verbreitet; mehr gebräuchlich die Nahrung von Hämmeln u. Wild und besonders beliebt die von Schweinen, Enten u. Hühnern u. endlich Fischen, die das Meer und die Flüsse den daran wohnenden Menschen in reichlichstem Maße bieten. Die ärmere Bevölkerung zwingt der Mangel, auch solche Thiere nicht zu verschmähen, die nach europäischen Begriffen ekelhaft sind, wie: Hunde, Katzen, Ratten, Schlangen, Würmer, ein Umstand, aus dem man das häufige Vorkommen des Bandwurmes u. ähnlicher Parasiten bei den Chinesen erklären will. Die ganz allgemeine Nahrung ist der Reis, dessen Mißernte daher regelmäßig Hungersnoth hervorruft; daneben Gemüse, Hülsenfrüchte; ferner kennt man Nudeln aus Weizenmehl u. eigenthümliche Compositionen der Erbsen. Selbstverständlich richtet sich das größere oder geringere Vorwiegen der einzelnen Nahrungsmittel nach den localen Verhältnissen der einzelnen Provinzen. Von Getränken ist das gewöhnlichste der Thee, doch ist dieser bei ärmeren Leuten nicht viel mehr als heißes Wasser, ferner Reisbranntwein, dessen Genuß in allen Bevölkerungsklassen die Stelle des meist ungenießbaren Wassers vertritt; Wein wird von Vornehmen warm u. aus Tassen getrunken. Die Trunksucht ist ein diesem Volke unbekanntes Laster; dagegen aber hat, trotz aller Gegenmaßregeln der Regierung, das verderbliche u. ruinirende Opiumrauchen in hohem Maße zugenommen (s. Einfuhr). Tabak wird seit d. 18. Jahrh. sowol zum Rauchen, als Kauen verwandt. Die Mahlzeit nimmt die chines. Familie auf Schemeln sitzend ein, statt Messer und Gabel sich elfenbeinerner Stäbchen bedienend. Bei den öffentlichen Gastmälern, bei denen steife u. umständliche Ceremonien herrschen, ist die Zubereitung von Saucen u. Confitüren das Hervorragende der chines. Kochkunst, bei den Vornehmen werden oft eine Unzahl verschiedener Gerichte aufgetragen, deren Genuß der europ. Gaumen aber lieber entbehrt. Ein eigentlich gesellschaftliches Leben nach europ. Art kennen die Chinesen nicht, dagegen ist Liebe zu öffentlichen Festen einer ihrer Charakterzüge. Derartige sind das (durch den Buddhismus eingeführte) Laternenfest vom 15. bis 17. Tage des ersten Monats (also in unserem April), wo bunte Laternen von verschiedener Größe, Farbe u. Zeug vor den Häusern und in den Zimmern angezündet werden und die kostbar ausgeschlagenen und reich erleuchteten Gerichtslocale zum Eintritt offen stehen; das Mondfest am Vollmond des 8. Monats (also in unserem November), wo man Abends bei Mondschein kleine Kuchen, die man sich einige Tage zuvor zugeschickt hat, beim Klange musikalischer Instrumente im Freien verzehrt; ferner im Frühjahre das Ausführen einer irdenen Kuh in Procession, im Herbste das Umhertragen eines Mädchens auf einer mit Früchten belasteten Tafel; das Fischerfest, ein Wettkampf auf dem Wasser mit Musik; das Neujahrsfest u. a. Die Schauspiele sind theils Mummereien, wo z. B. das ganze Personal als Thiere verkleidet auftritt u. durch Geberden u. Töne die bezüglichen Thiere nachahmt; theils Marionettentheater, welche Märchen in der Weise des europäischen Mittelalters aufführen; theils wirkliche Theater, auf welchen Personen agiren. Diese letzteren treten meist nur in den Häusern Vornehmer auf. Die Schauspieler gelten für ehrlos; Frauen dürfen, seitdem der Kaiser Kien-lung eine Schauspielerin zur Gemahlin nahm, nicht mehr auf dem Theater auftreten; gespielt wird während der Mahlzeit, wobei das Repertoire den Zuschauern zur Auswahl vorgelegt wird. Die Vorstellungen währen halbe Tage lang, ein Schauspiel folgt ohne Unterbrechung auf das andere. Man hält auf glänzende Garderobe; der Vortrag, mit Tänzen untermischt, ist fast gesangartig; Decorationen u. Scenerie gibt es nicht. Öffentliche Häuser für Schauspiele u. musikalische Darstellungen, in sehr leichtem u. einfachem Stil gebaut, hat man in den nördlicheren u. östlicheren Provinzen des Reiches; in Peking sind zahlreiche Truppen von 10—12 Personen, die auch auf Privatbühnen der Vornehmen spielen. Da in den Schauspielen sehr häufig die obscönsten Zweideutigkeiten u. in der Action selbst die unzüchtigsten Handlungen u. Haltungen vorkommen, so pflegen Vornehme öffentlichen Aufführungen von Schauspielen nicht beizuwohnen. Vergnügungen der Volksmassen bietet das Zuschauen von Gaukler-kunststücken, Theilnahme an Hahnenkämpfen. Zu den Volksbelustigungen gehört das Steigenlassen von Papierdrachen (seit uralter Zeit allgemein verbreitet), Feuerwerke, in denen große Kunstfertigkeit entwickelt wird; groß ist die Freude an

mechanischen Spielereien, vorherrschend die Neigung zum Hazardspiel, mit Würfeln u. auf andere Arten. Auch das Schachspiel, wenngleich in von der indisch-europäischen sehr abweichender Form, wird seit alten Zeiten eifrig geübt.

Die hervorragendste u. angesehenste Beschäftigung des chines. Volkes ist der Ackerbau, ebenso sehr geheiligt durch uralte Tradition u. religiöse Sitte, als unerläßlich zur Ernährung der Massen des Volkes. Nach altem Rechte gehört alles Land dem Kaiser, dem dafür eine bestimmte Abgabe entrichtet wird. Mit Ausnahme dieser u. der Strafbestimmung, daß der Nicht-Anbau des Landes Entziehung des Besitzes nach sich führt, ist der Besitz des Einzelnen nicht beschränkt. Ein wesentliches Hinderniß für eine erhöhte Cultur ist die übertriebene Parcellirung des Landes, ebenso für die Entwickelung der Viehzucht. Hauptsächlich werden gebaut Reis, Roggen, Gerste, Buchweizen, Hafer, Hirse, Bataten, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Rüben ꝛc. Der Ertrag des Bodens ist ein verschiedener: durchschnittlich rechnet man die Reisernte auf 8 bis 10 pCt. vom Werthe des Grundstückes. Der Boden wird vorzugsweise mit Hacke u. Spaten, nur ausnahmsweise mit dem Pfluge bearbeitet; die Ackergeräthschaften sind roh u. unvollkommen; wo der Pflug angewandt wird, ist er sehr einfach, mit einer hölzernen od. eisernen Schar, u. wird von Ochsen oder Eseln gezogen; auch kennt u. benutzt man die Egge. Die Bewässerung geschieht durch eine große Anzahl überall hingeleiteter kleiner Kanäle, durch hydraulische Wasserpumpen u. Schöpfräder. Gedüngt wird, da bei der geringen Viehzucht der Stalldünger selten ist, mit allem möglichen Unrath u. Schlamm, mit menschlichen u. thierischen Excrementen, mit Wasserpflanzen u. faulenden Fischen; in der Anwendung u. Composition dieser Arten zeigen die Chinesen eine große Erfahrung u. Sorgfalt, bei der nichts unbenutzt bleibt oder verloren geht. Das Feld hat keine Furchen, die Saat wird in Reihen gesteckt. Die Wechselwirthschaft ist nicht unbekannt, wenigstens baut man Korn u. Hülsenfrüchte in wechselnder Reihe. In den mittleren Provinzen (namentlich zwischen Jangtsekiang und Hoangho) und im S. erntet man zweimal, im April u. September (Aussaat Anfang März u. Ende Juli); doch schlagen bei Überschwemmungen od. Dürre bisweilen beide Ernten in einem Jahre fehl. Das Geerntete wird theils durch Thiere ausgetreten, theils mit Walzen oder Schlägeln ausgedroschen. Wiesencultur, ebenso wie Forstwirthschaft sind den Chinesen unbekannt; unbedeutend der Obst- u. Weinbau. Große Sorgfalt wird auf die Cultivirung der Theepflanze verwandt; im S. baut man noch Zucker, Indigo, Baumwolle, Maulbeerbäume u. Kampher. Die Viehzucht steht, wie angedeutet, hinter dem Ackerbau bedeutend zurück; Weiden sind selten, als Futter dient das Stroh der Korn- u. Hülsenfrüchte. Pferde sind klein u. mager, werden nie zum Ackerbau benutzt, sondern nur zum Staatsdienste oder Luxus gehalten u. auch da wegen des allgemein verbreiteten Gebrauches der Sänften höchst selten. Rindvieh (sehr kleine Race) u. Esel werden zum Pflügen, nicht zur Fleischgewinnung, gebraucht. Schafe werden nur eingeführt (namentlich aus der Mongolei). Das Haupthausthier in Ch. ist das kurzfüßige, hängebäuchige (vorzugsweise sogen. chinesische) Schwein, dessen man sich zur Fleischnahrung bedient; außerdem hält man viel Geflügel, besonders Enten, u. brütet die Eier in Öfen aus. Bienenzucht war früher stärker; Jagd nur an u. in den Gebirgen des SW., W. u. NW.; an den Küsten, in Flüssen u. Seen ist reiche Fischerei, Krebs- u. Austernfang; künstliche Fischzucht wird in Ch. stark betrieben; Perlenfischerei, namentlich im Meerbusen von Tonkin, in der Nähe der Insel Hainan. Die Seidenzucht ist in Ch. einheimisch u. wird stark betrieben. Bergbau auf edle Metalle wird bei dem scheinbar geringen Vorkommen wenig betrieben, mehr gräbt man nach dem weit verbreiteten Kupfer, Eisen, Zinn, Quecksilber, Blei, Arsenik u. Steinkohlen; auch bereitet man Salz (anfänglich aus dem Seewasser, seit 620 n. Chr. durch Austrocknen der Landseen) in großer Menge. Über das Hüttenwesen der Chinesen gibt es keine sicheren Nachrichten; die Amalgamirkunst kennen sie höchst wahrscheinlich nicht; doch müssen sie im Legiren sehr geschickt sein, da mehrere Metallmischungen das Silber in Klang u. Farbe ziemlich täuschend nachahmen. Es sind dies Mischungen theils aus Kupfer u. Arsenik, theils aus Kupfer, Zinn u. Nickel, aus denen die Chinesen ihre Gefäße bereiten u. die auch in Europa unter den genannten Namen od. als Weißkupfer (Argent haché) häufig vorkommen u. ursprünglich aus Ch. bei uns eingeführt wurden. Gewerbethätigkeit, Kunstfleiß u. Erfindungen. Die Seiden- u. Baumwollenweberei (Nanking) der Chinesen, ihre bis jetzt noch in Geheimniß gehüllte Lackbereitung, ihre Holz-, Elfenbein-, Stroh- u. durchsichtigen Horn-Arbeiten, feinen, weißen, bunten, vergoldeten u. versilberten Papierarten aus Bambus, der inneren Rinde des Papier-Maulbeerbaumes u. Baumwolle, ferner Glas, künstlichen Blumen, Porzellan, Feuerwerk, ihre Kunst zu färben, zu legiren ꝛc. sind wahrhaft bewundernswerth. In der Seidenproduction übertrifft Ch. alle Länder der Erde; ihre seidenen Gewebe sind vorzüglich, die Anwendung u. Verbreitung derselben höchst mannigfach (Gewänder, Hemde, Strümpfe, Schuhe, Stiefeln, Mützen ꝛc.); weniger geschickt sind sie im Bedrucken derselben. Die europäischen Wollenzeuge werden dagegen von den chinesischen nicht erreicht; die Tuchfabrikation steht auf sehr niederer Stufe. Die chinesischen Handwerker bilden besondere Vereine mit bestimmten Satzungen, Festlichkeiten u. dgl.; doch herrscht vollständige Gewerbefreiheit, Recht der freien Association u. freien Niederlassung; sie arbeiten meist auf offener Straße, oder ziehen umher. Viele Erfindungen waren den Chinesen früher bekannt, als den Europäern: Papier, Magnetnadel u. Compaß bald n. Chr. Geb., ebenso das Schießpulver, das sie jedoch nur zu Feuerwerken benutzen (ihre Schießwaffen sind immer noch vorzugsweise Bogen), Bücherdruck (mit geschnittenen Holztafeln) Ende des 6. Jahrh. n. Chr., Druck mit beweglichen Typen Mitte des 11. Jahrh. n. Chr., ferner Glocken (wahrscheinlich durch den Buddhismus eingeführt), Schnellwage, Decimal-

system, eine Rechenmaschine, Kettenbrücken, Feuerspritzen, Artesische Brunnen, die Heizung u. Beleuchtung mit Gas. Doch bei allen diesen Erfindungen gelang es ihnen nicht, über eine gewisse Stufe geistiger Entwickelung hinauszukommen, auf der sie stehen geblieben sind. Angenommen haben sie von europäischen Erfindungen Teleskope, Mikroskope, Barometer, Uhren, Spieldosen u. a., ferner suchen sie neuerdings den Europäern in der Baukunst nachzuahmen; überhaupt sind sie im Nachahmen geschickt, weniger da, wo es auf eigenes tieferes Nachdenken u. mathematische Genauigkeit ankommt.

Handel u. Verkehr. Bei der ungemeinen Vorliebe der Chinesen für den Handel, verbunden mit ihrem unübertroffenen Geschick, läßt sich annehmen, daß Ch. das erste Handelsland der Erde sein würde, wenn nicht einerseits seine politische Abgesperrtheit bestände, anderseits das Land-Verkehrswesen in einem Zustande der größten Verwahrlosung wäre u. drittens dort der Schiffbau auf einem äußerst niederen Standpunkt stände. Die unbehilflichen, unpraktischen Dschonken eignen sich nur für die Fluß-, bezw. Kanalschifffahrt u. den Küstenverkehr. Letzterer ist dazu nicht sehr erheblich, von großer Bedeutung dagegen die erstgenannte, wie denn überhaupt der Binnenhandel äußerst lebhaft ist u. keine Stadt besteht, in der nicht regelmäßige Märkte stattfänden. Haupthandelsstraße ist der Jantsekiang mit dem nach N. abzweigenden (aber in Verfall begriffenen) Kaiser-Kanal, doch sind auch der Sikiang u. neuerdings der in Annam mündende Songka von Bedeutung. Nähere Nachrichten über den Umfang und die Hauptrichtungen des Landhandels fehlen jedoch bislang gänzlich. Anders verhält es sich mit dem auswärtigen Seehandel, von dem nachfolgende Aufstellung ein ziemlich genaues Bild geben wird.

Der Werth der Ein- u. Ausfuhr des auswärtigen Seehandels bezifferte sich während der Periode 1864—73, wie folgt:

	Einfuhr. Thlr.	Ausfuhr.
1864	120,296,500	115,214,900
1866	160,786,100	119,812,200
1868	156,413,800	144,112,000
1870	156,064,000	132,245,300
1872	166,540,800	178,936,000
1873	163,842,100	165,420,800

Es liegt also die Erscheinung vor, daß die Ausfuhr einen um 4 pCt. stärkeren Aufschwung genommen, als die Einfuhr. Die Ausfuhr ist aber bei dem ungeheuren Productenreichthum des Landes gering zu nennen; sie wird, wenn erst alle Schranken gegen das Ausland gefallen sind, voraussichtlich einen ungeheuren Aufschwung nehmen u. die Einfuhr weit hinter sich lassen, besonders da dann auch die Productionsfähigkeit des Landes mächtig angespornt wird u. eine große Anzahl von Einfuhrartikeln ganz oder theilweise wegfallen, wenn nicht geradezu sich in Ausfuhrartikel verwandeln werden. Die Haupteinfuhrartikel waren:

	1872. Thlr.	1873.
Opium	58,667,000	61,924,200
Baumwollengespinnste u. Gewebe	54,201,600	45,610,100
Wollengewebe	9,562,600	12,684,800
Metalle	7,703,500	6,621,800
Rohe Baumwolle	4,635,200	4,580,000
Holz	2,914,100	2,826,700
Kohlen	2,621,800	1,931,000
Reis	2,331,700	3,072,000

Der Rest bestand größtentheils aus Zucker u. Glas. Die Ausfuhrwerthe vertheilten sich, wie folgt:

	1872. Thlr.	1873.
Rohseide	60,697,600	61,867,000
Verarbeitete Seide	5,898,700	5,192,500
Thee	95,562,700	83,837,500
Porzellan- u. Thonwaaren	787,200	748,800
Zucker	3,210,700	3,880,500
Cassia	1,917,900	1,324,800
Verschiedenes	10,861,200	8,569,700

Was die Länder betrifft, so behauptet Großbritannien sowol bei der Einfuhr, wie der Ausfuhr das entschiedenste Übergewicht, dergestalt zwar, daß es von jener 93%, von dieser 73% einnimmt. Bei der Ausfuhr sind nächstdem am stärksten betheiligt die Vereinigten Staaten von NAmerika mit 10%, der europäische Continent mit Ausnahme von Rußland mit 5%, Rußland u. Sibirien mit 3½%, Australien mit 3%, Japan mit 2% ꝛc. Der Schiffsverkehr wies 1873 auf: 15,381 Schiffe mit 8,227,754 Tonnen; von letzteren entfielen auf die Dampfer 77%, auf die Segelschiffe 23%. Nach den einzelnen Flaggen waren die Schiffe:

Britische	6955	mit	3,645,557 T.
Amerikanische	5001	„	3,483,203 T.
Deutsche	1702	„	492,033 T.
Chinesische	865	„	207,118 T.
Französische	189	„	151,233 T.
Siamesische	147	„	60,980 T.
Dänische	195	„	51,448 T.
Russische	62	„	49,893 T.
Schwedisch-Norw.	131	„	29,368 T.
Spanische	48	„	16,727 T.
Niederländische	55	„	12,368 T.
Verschiedene	31	„	27,826 T.

Der auswärtige Seehandel hat sich erst seit dem Vertrage von Nanking vom 26. Aug. 1842 entwickelt, in welchem den Engländern die Häfen Futschau, Ningpo, Shanghai, Tschekiang u. Amoy geöffnet wurden, nachdem vorher Kanton der einzige offene Hafen gewesen war. Außerdem erfuhren die Einfuhrzölle eine Normirung auf durchschnittlich 5%. Nach den Engländern schlossen die NAmerikaner einen Handelsvertrag, worauf der Reihe nach die handeltreibenden Nationen Europas nachfolgten, so daß jetzt 21 Häfen dem Verkehre offenstehen. Regelmäßige Dampferverbindungen mit Europa werden nach Shanghai u. Hongkong durch die englische Peninsular and Oriental Company und die französischen Messageries maritimes über Alexandria (Suez-Kanal) unterhalten; außerdem reist man aber auch über New-York — Pacific-Bahn — San Francisco.

Obwol der chinesische Ausfuhrhandel zum weit überwiegenden Theil auf den Seeweg angewiesen ist, so ist der Landweg keinesfalls ohne Bedeutung. Allerdings sind die Karawanenwege, die vor Entdeckung des Seeweges den Verkehr Ch-s mit dem Abendlande vermittelten, durch die Ungunst der politischen Verhältnisse verödet; eine Straße

führt von Baktrien über Kaschgar schon seit dem 8. Jahrh., ein Weg von Samarkand über Kuldscha u. die Pässe des Thian-Schan durch die Wüste Gobi nach Peking, eine viel betretene Straße durch die Steppen am Balkhasch-See, aber in nördlicher Richtung ist die Handelsstraße über Maimatschin-Kiachta immer von Wichtigkeit gewesen u. hat in neuerer Zeit merklich an Bedeutung gewonnen, wie die Zahlenausweise darthun. Daß die Theeausfuhr zur See vom Jahre 1873 gegen 1872 von 1,774,663 auf 1,617,763 Pikul zurückgegangen, anstatt, wie bisher, zuzunehmen, ist vorerwähntem Umstande zuzuschreiben. Nach S. hin besteht ein Weg über Bhamo zum Irawaddi, der durch die im Bau begriffene Irawaddi-Bahn ohne Zweifel enorm gewinnen wird. Eine ehedem stark betretene Handelsstraße aus Tibet nach Indien hat der polit. Fanatismus der Chinesen seit lange gesperrt. Eisenbahnen bestehen z. Z. noch nicht in Ch., doch werden Anstalten dazu getroffen, da Anfang Nov. 1875 ein Schiff voll Eisenbahn-Material u. Eisenbahnbau-Arbeitern von Manchester nach Ch. abging, um dort die erste, circa 10 engl. Meilen (16 km) lange Eisenbahn zu bauen. Dieselbe wird die Stadt Shanghai mit dem Hafen-Vororte Woosung verbinden. Die enorme Bedeutung des Chines. Reiches für den Welthandel hat außerdem mehrere Projecte einer Schienenverbindung mit Europa wachgerufen: eine russisch-deutsche Linie, die mit dem Ausgangspunkte, Nishnei-Nowgorod, die Verbindung mit Peking über Kiachta gewinnen soll; dann das englisch-indische Project, dessen Linie über Kleinasien u. Persien nach Indien zum Anschluß an die Irawaddi-Bahn laufen würde. Beide Linien erklärt jedoch v. Richthofen für unausführbar u. bezeichnet eine vom Hoangho bei Singan über Barkul nach Kuldscha am Ili laufende Linie als diejenige, welche die alleinige Möglichkeit der Ausführbarkeit biete. Von dort aus würde sich diese Linie mit einer russischen Linie zu verbinden haben. Mit Japan steht Ch. durch ein unterseeisches Kabel in Verbindung; ein zweites nach Californien steht im Project. Was die chinesische Post betrifft, so besteht sie fast ausschließlich für die Regierung, die officielle Correspondenz und der Privatbriefwechsel wird durch Commissionäre erhalten u. ist sehr unsicher. Die Verkehrsmittel zu Lande sind, wie erwähnt, in traurigem Zustande. Um den Chausseebau kümmert sich der Staat nicht; die Landstraßen werden von freiwilligen Stiftungen u. Beiträgen erhalten. Weg- u. Kanalabgaben gibt es nicht; ebenso ist die Benutzung der Fähren unentgeltlich, zu letzteren gewährt die Regierung eine Beisteuer.

Münzen, Maße u. Gewichte. Man rechnet nach Tael (Liang) zu 10 Mäß (Tsian, Tschun) à 10 Candarin (Fen, Fun) à 10 Kash (Li). Diese Eintheilung gilt zugleich als Grundlage für die Gewichtseintheilung. Geprägte Münzen in Gold oder Silber gibt es nicht. Große Zahlungen werden in Gold- u. Silberbarren geleistet. Zur Basis dient der Tael in Silber = 6 M $2^1/_2$ Pfg. oder 1 Gewichts-Tael reines Silber gegen 1 Rechnungs-Tael mit Agio. Der Feingehalt der Silberbarren wird nach Procenten (Toques) bestimmt: die gewöhnliche Feinheit ist $0_{,94}$ u. wird durch aufgedrückte Stempel bezeichnet; es gibt Barren von $^1/_2$ bis 100 Tael à $37_{,11}$ g 16 Tael bilden 1 Katti. Gold ist nur Waare, sein Preis ist durchschnittlich 22 Doll. für 1 Gewichts-Tael fein Gold. Von wirklich geprägten Münzen existiren nur die Kash; sie sind gegossen, entweder aus reinem Kupfer, oder aus Kupfermischungen (namentlich mit Blei, Zink od. Arsenik), rund, in der Mitte mit einem 4eckigen Loch zum Anreihen u. mit erhabenem Rande; auf dem Avers 4 Schriftzeichen, wovon 2 den Werth der Münze, die 2 anderen den Ehrennamen der Regierungsepoche, welcher sie angehören, bezeichnen; der Revers ist auf den älteren Münzen meist leer, auf den neueren in Mandschuschrift der Werth u. Münzhof darauf. Beim Gebrauche werden sie gewöhnlich auf Draht oder Schnüren gereiht; ihr Cours schwankt von 800 bis 1800 auf den Tael. Das früher ausgegebene Regierungspapiergeld ist jetzt aufgehoben; für den Verkehr circuliren dagegen eine Menge den europäischen ähnlicher Noten der concessionirten Privatbanken. Buch u. Rechnung der in den 6 Häfen ansässigen Europäer wird gewöhnlich in spanischen Dollars gestellt, u. dann 72 Doll. = 100 Tael gerechnet. Maße: Längenmaße gibt es sehr verschiedene: a) das der Kaufleute: Tschih (Fuß) = $0_{,374}$ m zu 10 Tsun à 10 Fan; b) des Zollamtes der Tschih (mit der nämlichen Eintheilung) = $0_{,358}$ m; c) der Feldmesser = $0_{,319}$ m; dann noch der Bau-, Schneider- 2c. Fuß mit geringen Abweichungen; der Pu (Doppelschritt) ist = $1_{,598}$ m; Tschang (Ruthe) = $3_{,196}$ m; Li (Meile) = $0_{,575}$ km; im Großhandel wird meist nach englischem Yard gerechnet. Feldmaß: King (Fu, Acker) zu 100 Muh à 5 Tschi u. = $6_{,31}$ Ar. Getreidemaß: Sei (Scheffel = $122_{,43}$ l) zu 2 Hwo à 10 Schin (= $10_{,31}$ l). Flüssigkeiten werden im Innern gewogen, in den Hafenstädten nach dem englischen Gallon vermessen. Gewichte: Handelsgewicht: der Pikul (Ctr.), zu 100 Katties (1 Katty = $604_{,789}$ g à 10 Tael). Gold- u. Silbergewicht 1 Tael ($37_{,583}$ g) zu 10 Tschih (Mäß) à 10 Fen (Candarin) à 10 Li (Kash) à 10 Si à 10 Hoot, der Feingehalt nach Hunderttheilen.

Geschichte. I. Mythische Zeit. Das schon in früher Zeit hervortretende Bestreben einzelner chines. Herrscher, alle Thatsachen der Geschichte ihres Reiches in annalistischer Form aufzeichnen zu lassen, hat zur Folge gehabt, daß in einer fortlaufenden, bis in die älteste Zeit hinaufführenden Geschichtschreibung das chinesische von keinem anderen Volke der Welt erreicht wird; vgl. chinesische Literatur. Wie bei allen Völkern ist auch bei den Chinesen die älteste Geschichte in Dunkel gehüllt, dessen Aufhellung durch in mythischem Gewande erscheinende Personen und Ereignisse auch ihre Darsteller versucht haben; den sicheren Boden der thatsächlichen Geschichte betreten wir erst, als die staatliche Verfassung, die socialen Sitten u. Gebräuche, die Beschäftigung im Ganzen schon die Gestaltung angenommen hatten, die sie noch heute uns zeigen. Zur Erklärung der vorherliegenden Zeiträume bleibt uns nur die Vermuthung übrig, daß in grauer Vorzeit ein Volk ungewisser Abstammung aus NW. in die Ebenen des jetzigen Ch. eindrang.

die Ureinwohner vernichtend od. in die Berge zurückdrängend, welches, schon früh unermüdlicher Thätigkeit hingegeben u. durch strenge Gesetze zur Ordnung gezwungen, die Cultivirung der Ebenen mit dem günstigsten Erfolge betrieb u. in einer Zeit zu geregelten Verhältnissen gelangte, als die anderen historischen Völker meist noch nicht über die ersten Stufen menschlicher Cultur hinausgekommen waren. Die chines. Geschichte theilt diese Errungenschaften mythischen Personen zu. Um von den drei himmlischen Herrschern hier abzusehen, macht sie zum eigentlichen Gründer des Reiches den Fo-hi, den Sohn des Regenbogens, welcher die Viehzucht eingeführt, die Grundelemente der Astronomie gelehrt, die Ehe zur stehenden Institution erhoben u. die Bilderschrift erfunden haben, kurz, die ersten festen Formen des Reiches geschaffen haben soll. Von seinen Nachfolgern verdankt man Schin-nung angeblich die Einführung des Ackerbaues, sowie die ersten Anfänge der Medicin, Hoang-ti die Erfindung der Waffen, Uhren, musikalischen u. nautischen Instrumente, von Münzen u. Gewichten, Ti-ku die Begründung der Schulen. Den Schluß dieser Regentenreihe, denen die Cultivirung des Landes u. Ordnung des Reiches zu verdanken sein sollen, bilden Jao (2357 v. Chr.), ein Muster aller Tugenden, welcher den Kalender verbessern, die Wälder lichten, die Überschwemmungen der Ströme durch Kanäle regeln, das Gesetzbuch reformiren ließ u. andere der Wohlfahrt des Reiches nützliche Maßregeln einführte, u. Schun (2255), ein ursprünglich armer Mann, den Jao schon 28 Jahre vorher zu seinem Mitregenten ernannt hatte. Auch er ließ sich bis zu seinem Tode (2208) Ernennung tüchtiger Beamten u. Ausführung der Gesetze angelegen sein. Die kaiserliche Residenz war damals in Kitschu. Bis in diese Zeit hinauf reichte die zusammenhängende Darstellung der chines. Geschichtschreiber; doch sind bei diesen sowol, als auch bei den beiden folgenden Dynastien die Thatsachen noch zu unzuverlässig, die Persönlichkeiten zu unbestimmt, als daß sie für historische betrachtet werden könnten. Sie dienen lediglich der Erklärung dafür, daß zu Anfang der Geschichte das chines. Volk schon in festgewurzelten Gebräuchen u. Institutionen lebte. Bemerkenswerth ist das Fehlen einer abgeschlossenen Priesterkaste bei dieser Entwickelung, was zugleich den Grund gibt, warum Religionskriege den Chinesen erspart geblieben sind.

II. Alte Geschichte, 2207 v. Chr. bis 263 n. Chr. A) Die Dynastie Hia (2207—1765 v. Chr.). Der Stifter dieser Dynastie, Ju, der schon 83 Jahre alt den Thron bestieg, regierte im Geiste seiner Vorfahren fort u. erhielt den Beinamen Ta (der Große). Er ließ das Reich in 8 Theile theilen u. eine eherne Landkarte darüber anfertigen u. verband zuerst das Amt eines Hohenpriesters mit der kaiserlichen Würde. Ihm folgte 2197 sein Sohn Ti-ki, vom Volke u. den Mandarinen wegen seiner Weisheit einstimmig gewählt. Diesem folgte eine Reihe von Fürsten, welche die Typen des Lasters u. der zerrütteten Staatsverhältnisse darzustellen scheinen, bis auf Li-kue, den 1765 ein Aufstand, seiner Schandthaten halber, entthronte. Es folgte nun B) die Dynastie Schang (1766 bis 1122 v. Chr.). Tsching-tang, ihr Stifter, ein Muster von Frömmigkeit, hatte eine 7jährige Mißernte zu überstehen, die er erfolgreich bekämpfte. Nichts Bemerkenswerthes bietet die Geschichte seiner Nachfolger, deren Gewalt durch die sich steigernde Macht der Lehnsfürsten bis zum Schatten herabgedrückt wurde u. deren Reich von Einfällen der südlichen Barbaren heimgesucht war. Puan-keng (1401—1373) verlegte die Residenz nach dem District Jin, woher die Dynastie diesen Namen erhielt; Wu-ting (1324—1265) erhob die Macht der Dynastie wieder in Etwas; endlich der Letzte, Tscheu-sin (1154—1123), geschildert als der Ausbund von Lasterhaftigkeit u. Bosheit, wurde von einem tributären Fürsten, Wen-wang, entthront, mit dessen Sohne Wu-wang die folgende Dynastie, deren Kaiser alle den Titel Wang (Könige) führen u. mit der die eigentliche Geschichte Ch-s anhebt, den Thron bestieg. C) Die Dynastie Tscheu (1122—249 v. Chr.). Wu-wang ist als der eigentliche Gesetzgeber Ch-s u. als der Wiederhersteller u. Begründer einer festen staatlichen Ordnung anzusehen. Er vertheilte die in Tscheu-sins Palaste gefundenen Schätze unter die Soldaten, schickte die unzähligen Weiber zu ihren Familien zurück, verlegte die Residenz nach Hao in Schen-si, brachte den Rang des Adels in Ordnung, dessen Gliedern er große Länderstrecken gab, u. machte seine u. seines Vorfahren Verwandte zu Statthaltern in den Provinzen des Reiches. Dadurch aber rief er Unzufriedenheit bei den Beeinträchtigten hervor, u. diese erregten Empörungen, unter denen das Land viel zu leiden hatte. Sein Sohn Tsching-wang folgte ihm 1115 sehr jung, unter der Leitung seines Oheims Tscheu-kung; er war glücklich gegen die oft rebellirenden Anhänger der Schang-Dynastie u. führte das Metallgeld ein. Auch die Geschichte dieser Dynastie ist fast lediglich erfüllt von Kämpfen der Kaiser gegen die noch immer mächtigen Lehnsfürsten u. vergeblichen Versuchen, die Einheit des Reiches durchzuführen. Sonst sind an historischen Ereignissen bemerkenswerth die Regierung von Mu-wang (1001—946) durch die zum ersten Mal auftretenden Einfälle der Tataren in die Kleine Bucharei (967), von Suen-wang (827—781) u. Jeu-wang (bis 770) durch immer erneute Raubzüge dieses Volkes, von Ling-wang (571—544) durch die unter ihr stattfindende Geburt des Kong-fu-tse (s. d.), von Hien-wang (368—320) durch den gleichzeitigen Philosophen Meng-tse (s. d.). Der letzte Kaiser war der unbedeutende Nan-wang (314—256), der von Tschao-siang, einem Fürsten der Tsin, entthront wurde. Dieser, ehe er noch seine Macht hinlänglich gegen die widerstrebenden Einzelfürsten befestigt hatte, starb schon 249 v. Chr. Es ist nicht möglich, ein anderes als allgemeines Bild der damaligen Verhältnisse Ch-s zu entwerfen; der Ackerbau war die Hauptbeschäftigung des Volkes, kriegerische Industrie u. Eigenschaften aber scheinen verbreiteter u. hervorragender gewesen zu sein, als jetzt; südlich vom Jantsekiang war die Macht der Herrscher, die im Gegentheil von den dort wohnenden Barbaren oft bedrängt wurden, noch nicht gedrungen, auch diesseits dieses Flusses durch die Bedeutung der tributpflichtigen Staaten sehr beschränkt. Von diesen sind als die bedeutendsten zu

erwähnen: Lu, welches 250 v. Chr. von denen zu Tsu unterworfen ward; Tse bis 379, worauf es die Familie Ten-tse bis 221 v. Chr. beherrschte; Tsai, fiel 447 unter den von Tsu; Tschin bis 478; Pen, lange mächtig, dauerte bis 222 v. Chr.; Tsin in Schansi, welches ⅓ des ganzen Reiches ausmachte, dessen Fürst 255 die neue Kaiserdynastie Tsin gründete (s. unten); Tsu bis 223; Ke bis 445; Tsao bis 487; Wei dauerte am längsten unter allen, bis 209 v. Chr.; Sung dauerte bis 286 v. Chr. In späterer Zeit als die ebengenannten entstanden: 806—375 Tsching; 424—230 Han, kam später auf den Thron (s. unten); 408 bis 222 v. Chr. Tschao, von Tsin gestürzt. D) Die Dynastie Tsin (255—206 v. Chr.), deren erste Regenten die Befestigung des Thrones gegen die Macht der Vasallen durchzuführen sich bestrebten. In vollem Maße gelang dies Tsching-wang, von unechter Geburt (246—210 v. Chr.), einem Autokraten, gleich groß in guten u. bösen Eigenschaften, voll durchgreifender Energie in der Ausführung seiner Gedanken zur Ordnung des Landes, wie Grausamkeit gegen die Widerstrebenden. Sein erstes Werk war, sein Reich im Norden gegen die räuberischen Einfälle der Nachbarvölker zu schützen, indem er die große chinesische Mauer an der Grenze erbauen ließ. Die sonst im Norden nothwendigen Streitkräfte zog er nun zusammen, um sich zum Herrn des ganzen Landes zu machen. Er unterwarf damit der Reihe nach die übrigen Fürsten, deren Familien er unter unerhörten Grausamkeiten meist ausrotten ließ, u. nahm nun den Titel Hoang (d. i. Kaiser) an u. nannte sich Schi (der Anfangende), so daß er nun den Namen Tsin-Schi-Hoang-ti führte. Er änderte die kaiserliche Farbe in Schwarz u. führte durch sein despotisches Regiment u. durch Eintheilung des Reiches in Provinzen die Möglichkeit einer festen Centralregierung durch. Auf den Rath seines Ministers Li-sse 215 ließ er viele Bücher verbrennen, weil aus ihnen der alte, von Vielen zurückgewünschte Zustand des Reiches erkannt wurde. Auch soll er viele Gelehrte, weil sie an der Staatsordnung festhielten, zum Tode verdammt haben. Er st. 210, u. sein machtloser Sohn Ul-schi wurde schon nach wenigen Jahren von einem Feldherrn, Lieu-pang, entthront, mit dem E) die Dynastie Han auf den Thron kam (206 v. Chr.—220 od. 263 n. Chr.), u. zwar a) die Si-han (d. i. westl. Han) bis 25 n. Chr. Nach einem Interregnum von 5 Jahren, welches die Kämpfe Lieu-pangs mit Hiang-ju, dem Feldherrn des Schattenkaisers Iti, ausfüllten, wurde der Erstere, gepriesen wegen seines ehrlichen und thatkräftigen Charakters, unter dem Namen Kao-tsu als Kaiser anerkannt. Er ordnete die Verwaltung des Reiches u. begünstigte die Lehre Kong-fu-tses, welche sich unter ihm u. seinen Nachfolgern über alle Theile des Reiches verbreitete. Unglückliche Kriege gegen die sein Reich plündernden Hiung-nu begleiteten seine Regierung, die von Zügen grausamer Undankbarkeit gegen seine Feldherren und Minister befleckt ist. Er starb 195 v. Chr. Ihm folgte sein ältester Sohn Hiao-hoei-ti (bis 188), für den, als zu jung, die Regierung von seiner Mutter Liu-hei u. den Ministern geführt wurde; auch nach seinem Tode regierte sie für einen angeblichen Enkel (bis 180) weiter, die erste Frau, welche in Ch. die Regierung führte. Wen-ti, ein unechter Sohn Kao-tsus, wurde ihr Nachfolger; er beförderte den Ackerbau u. stellte die alte Literatur wieder her; um die Einfälle der Hiung-nu zu hindern, versetzte er viele Chinesen an die Grenzen des Reiches. Außerdem ist seine Regierung durch die Einverleibung eines großen Landstriches südlich vom Jantsekiang bemerkenswerth. Seit seiner Zeit erhielt die Regierung jedes Kaisers einen besonderen Namen (Nien-hao), welcher anfangs öfter, später selten geändert wurde u. welcher auch des Kaisers Regierungsname war, aber erst nach seinem Tode in die Reichsannalen kam. Einer der bedeutendsten Monarchen dieser Dynastie war seit 141 Wu-ti, ein Freund der Gelehrten (unter ihm lebte der große Historiker Ssema-tsian), mit einem glänzenden und prachtvollen Hoflager u. sehr verdient um die Beförderung der Wissenschaften. Nicht weniger groß steht er als Eroberer da. Die räuberischen Hiung-nu entfernte er durch geschickte Politik von den Grenzen seines Reiches, das er südlich vom Jantsekiang nach Jünnan, Kneitschen, Tschekian, Fukian hin ausdehnte, zugleich seine Waffen nach dem fernen Korea im N. tragend u. im W. zuerst von den Schätzen Hindostans durch seinen Feldherrn Tschang-kian unterrichtet. Dagegen drohte die sich immer mehr vergrößernde Tao-Secte Mißstimmung gegen den Kaiser zu erregen, welcher die Anhänger derselben deshalb streng verfolgen ließ. Sein Sohn u. Nachfolger (86—74 v. Chr.) Tschao-ti war ein Schwächling; nach dessen Tode regierte sein Oheim bis 73, wo der jugendliche Suen-ti Kaiser wurde. Unter ihm wurden die Tataren, die unter seinen Vorfahren ungestraft das Land beunruhigt hatten, bis an die Wüste Gobi unterworfen. Er beförderte das Studium der classischen Bücher u. ließ Commentare über dieselben schreiben, auch das Gesetzbuch abkürzen u. erläutern. In der Liebe zur Literatur war ihm sein Nachfolger Juen-ti (48 bis 32 v. Chr.) ähnlich, weniger erfolgreich aber im Kampfe gegen die Landesfeinde. Kämpfe mit den Tataren, Hofcabalen und Palaststreitigkeiten (in der Zeit um Chr. Geburt regierte der ehrgeizige u. tüchtige Minister Wang-wang, der den Kaiser Jing-ti entthront hatte, aber 23 v. Chr. ermordet wurde) füllen die Regierung der nächsten Herrscher aus, unter denen allgemeine Anarchie das Reich zu ergreifen drohte, bis die Seitenlinie der b) Tay-han (östliche Han, 25—220 n. Chr.) mit Kuang-wu-ti (25—58 n. Chr.) zur Regierung kam. Schwere Kämpfe mit den Rebellen, mit den Tataren, deren Macht er durch Anstiftung innerer Fehden schwächte, u. mit Cochinchina, dessen Abhängigkeit nur scheinbar blieb, füllen die Regierung dieses gebildeten u. tüchtigen Herrschers aus. Unter seinem Sohne Ming-ti (58—76) ging eine Deputation Mandarinen nach Hindostan, mit denen 65 der Buddhapriester Hoschang nach Ch. kam. Der Kaiser ließ die mitgebrachten buddhistischen Schriften ins Chinesische übersetzen u. gestattete den Buddhisten freie Religionsübung. Uebrigens beförderte Ming-ti, ein großer Verehrer der Gelehrsamkeit, das Erziehungswesen u. errichtete viele Schulen, mußte aber das Reich oft

von den Tataren verwüstet sehen. Ihm folgten Tschang-ti (76—89) u. Ho-ti (89—106), unter welchen durch den General Pan-tschao die Tataren vollständig geschlagen u. die chinesischen Waffen bis an das Kaspische Meer getragen wurden. Diese Eroberungen hatten daneben eine Bereicherung Ch-s mit fremden Culturgewächsen, namentlich mit dem Weinstock, zur Folge u. führten zu Verbesserungen des landwirthschaftlichen Betriebes. Wenig Erwähnenswerthes als innere Unruhen, Thronstreitigkeiten, Hungersnoth bezeichnen die Regierung der folgenden Regenten, unter denen die Macht der Dynastie mehr und mehr verfiel. Unter Huan-ti (147—168 n. Chr.) sollen die ersten Fremden zur See nach Ch. des Handels halber gedrungen, unter Ling-ti (168—189) eine röm. Gesandtschaft nach Ch. (Serica) gekommen sein. Von 223 n. Chr. an fiel das Reich nach wiederholten inneren Zwisten vollständig aus einander; es regierten zu gleicher Zeit drei Dynastien: a) die Heu-han- od. Schu-han-Dynastie, die echten Nachfolger der Han (mit Tschao-lin u. Heu-ti bis 260); die chinesischen Historiker erkennen diese als die legitimen Kaiser an. Neben den Schu-han behauptete sich noch b) die Wei-Dynastie (bis 264) in dem größten Theil des nördlichen Ch., die in Lojang residirte u. von dem aufrührerischen Feldherrn Tschao-pi (st. 226) gestiftet war; c) die Wu-Dynastie (bis 277), auch im nördlichen Ch., gestiftet von Sun-kiuen, welche zu Nanking residirte. Diese Periode heißt in der chinesischen Geschichte: Die drei Staaten San-kuo. Die Geschichte in dieser Zeit ist berühmt u. vielfach romanhaft ausgeschmückt durch die aufopferungsvollen Heldenthaten, welche von den Heerführern in den fortwährenden Kämpfen unter einander verrichtet wurden.

III. Mittlere Geschichte, 260—1279 n. Chr. A) Die Dynastie Tzin (260—420). Sse-ma-jen, aus der kriegerischen Familie des Sse-ma-tschao, zum Fürsten von Tzin erhoben, riß zuerst die Macht der Han an sich, zerstörte 265 auch das Reich der Wei u. 277 das der Wu, wobei der Jantsekiang der Schauplatz großartiger See- od. Flußkämpfe wurde. Hierauf verfiel er, als Kaiser Wuti genannt, der Schwelgerei bis zu seinem Tode (290). Unter seinen Nachfolgern wiederholte sich das frühere Bild der chin. Geschichte: innere Unruhen, Einfälle der Hunnen, Thronstreitigkeiten; kraftlose Regenten, wie Juen-ti (318—322), die zur Bewältigung der Schwierigkeiten nicht die nöthige Energie besaßen, machten die Macht des Reiches sichtlich schwinden. Doch scheint die innere Wohlfahrt nicht in dem Maße, als anzunehmen wäre, gestört worden zu sein. Die in offene Kämpfe ausartende Rivalität der Kronfeldherren führte endlich zu offenem Aufruhr gegen die Dynastie, deren letzter Kaiser Ngan-ti 419 von dem Feldherrn Lin-ju, einem aus der untersten Volksklasse emporgekommenen Manne, erwürgt u. dessen energischerer Bruder Kong-ti von demselben zur Abdankung gezwungen wurde. Von nun an beginnt die Zersplitterung des alten Reiches, da im N. eine Anzahl unabhängiger Fürstenthümer (Wei, Tzin in Schensi, Jen bei dem jetzigen Peking, Liang in Kansu u. a.) sich gebildet hatten; nur den südl. Theil konnte die neue Dynastie sich unterwerfen. B. Die Zerspaltung des Reiches (ca. 420—590) a) Die Dynastie Song (420 bis 479), gestiftet von dem einsichtigen und thatkräftigen Lin-ju (als Kaiser Kao-tsu), der aber schon 422 starb. Sein zweiter Nachfolger, Wen-ti, erwehrte sich erfolgreich der Einfälle der nördlichen Fürsten u. zeigte sich als einen eifrigen Anhänger des Kong-fu-tse, wogegen er die buddhistische Religion verfolgte. Blutige Grausamkeiten bezeichnen die Regierung der folgenden Kaiser dieser Dynastie, welche 479 der b) Dynastie Tsi (480 bis 502) Platz machten. Deren Regenten, an der Spitze Kao-ti, bieten nichts anderes Erwähnenswerthes, ebenso wenig die der c) Dynastie Liang (502—557) u. d) der Dynastie Tschin (557 bis 589), als Kriege mit dem N., Palaststreitigkeiten, Empörungen. Bemerkenswerth ist der Stifter der dritten, Liang-wu-ti, der aus Überdruß sich in ein buddhistisches Kloster zurückzog, aus dem er nur mit Mühe auf den Thron zurückgeführt wurde. Soweit es sich beurtheilen läßt, war der Wohlstand des Volkes, die Blüthe des Ackerbaues in dieser Periode, bei aller Machtlosigkeit nach außen, in steigendem Zunehmen, vorzüglich nach S. hin, wie überhaupt die Verwaltung schon zu fest stand, um von den unaufhörlichen Thronstreitigkeiten berührt zu werden. Ein ferneres bedeutendes Ereigniß ist die durch das ganze Land fortschreitende Verbreitung des Buddhismus, vorzüglich unter den ihm wohlgesinnten Fürsten der Liang-Dynastie. Auch Nestorianische Christengemeinden fingen in dieser Zeit zu entstehen an. C) Nach der Wiedervereinigung des Reiches. Die Dynastie Sui (ca. 590—618). Jang-kian, seit 581 Fürst von Sui, hatte sich nach u. nach die einzelnen Reiche des Nordens unterworfen u. vereinigte, indem er 589 den letzten Kaiser Hieu-tschu in Nan-king entthronte, wieder das gesammte Reich unter seinem Scepter. Ebenso thatkräftig, wie er, war sein Sohn u. Nachfolger Jang-ti, ausgezeichnet durch noch jetzt bestehende Kanalbauten u. Prachtgebäude in der Hauptstadt Lo-jang, siegreich in erobernden Kriegen gegen Birma und Korea, aber am Ende seines Lebens durch Empörungen, vorzügl. des Generals Li-juen, gestört, der ihn 617 ermordete, mit seinem Sohne Kong-ti 619 die Dynastie stürzte u. als Kaiser Kao-tsu D) die Dynastie Tang, (Thang 619 bis 907) gründete; er legte 626 zu Gunsten seines Sohnes Li-schi-min die Herrschaft nieder. Dieser, als Kaiser Tai-tsong, beschützte Künste u. Wissenschaften, gründete viele Schulen, ließ die Gesetzbücher revidiren, theilte das Reich in 10 Provinzen mit natürlichen Grenzen u. bekämpfte mit Glück die alten Landesfeinde, sowie die neu sich erhebende Macht der Türken; er st. 648. Unter ihm soll 636 der Nestorianer Olopwen nach Ch. gekommen sein u. die Erlaubniß zur Gründung einer Kirche erhalten haben. Sein Sohn Kao-tsung lag in fortwährenden Kämpfen mit den Grenznachbarn u. dehnte den chinesischen Einfluß bis über Persien aus; er st. 684. Unter der Reihe von Nachfolgern finden sich, neben wenigen kräftigen Regenten, meist schwächliche Personen, deren Regierung nichts Erwähnenswerthes bietet;

das Reich war in blühendem Zustande, allerseits wurde die Literatur gepflegt, reger Handel erzeugte reichlichen Wohlstand, und die 714 zuerst hierher dringenden arab. Seefahrer fanden dieselben Verhältnisse ungefähr wie 1000 Jahre später die Europäer. Zwei Kaiser dieser Dynastie (Hiuan-tsong [713—755] u. Wu-tsong [840—847]) sahen sich zu Gegenmaßregeln gegen das überwuchernde buddhistische Mönchswesen gezwungen. Im J. 905 endigte die Dynastie Tang mit der Ermordung Tschao-tsungs durch den Fürsten Tschu-wan von Liang, u. nachdem dessen von Tschu-wan auf den Thron gesetzter Sohn Tschao-si-nan-ti 907 zu Gunsten Tschu-wans resignirt hatte. Er erhielt ein kleines Fürstenthum. E) Die fünf folgenden Dynastien heißen in der chinesischen Geschichte zusammen Heu-wu-tei, d. i. die fünf späteren Dynastien, weil sie mit früheren gleiche Namen haben: a) die Dynastie Heu-liang (907—923), gestiftet von Tschu-wan, dem eine vollständige Herrschaft zu gewinnen nicht gelang. Der Fürst von Tsin stiftete b) die Dynastie Heu-tang (923—936); er hieß als Kaiser Tschu-ang-tsung. Ihm folgten durch seinen Adoptivsohn Ming-tsung, einem Tataren von Geburt, unter dessen weiser Regierung das Land wieder zu blühen anfing, mehrere Herrscher tatarischer Abkunft, deren Regierung nichts als Kampf gegen innere u. äußere Feinde aufweist. Schi-ki-tang, ein Mann von niederer Herkunft, wurde als Kao-tsu Kaiser und Stifter c) der Dynastie Heu-tzin (936—947), welche bald durch Kao-tsu gestürzt, den tatarischen Stifter der d) Dynastie Heu-Han (947—950), welcher e) die Dynastie Heu-tschen (950—960) folgte. Die fortwährenden Thronwechsel hatten die Herrschaft der Dynastie auf einen kleinen Bereich beschränkt. Die meisten Theile des Reiches standen unter einzelnen Fürsten, die ihre Unabhängigkeit gegen den Kaiser vertheidigten. Tschao-kuang-jin wurde als Tai-tsu Kaiser u. Stifter F) der Dynastie Sung (960—1279). Sein hauptsächliches Augenmerk war darauf gerichtet, die alten Grenzen des Reiches wiederherzustellen, die abgefallenen Fürsten zur Anerkennung der kaiserlichen Oberhoheit zu zwingen u. das Ansehen der kaiserlichen Macht wieder zu kräftigen. Es gelang ihm dies vollkommen, indem er nach einander die Districte Tschu, Han, Hiangnan u. mehrere andere Provinzen dem Reiche unterwarf. Sein Bruder Tai-tsung (977—997) versuchte vergebens, die Khitan-(Liao-)Tataren aus den Grenzen Ch-s zu vertreiben, u. sein Sohn Tsching-tsung (998—1022), ein durch Frömmigkeit ausgezeichneter Regent, mußte sogar den Tataren einen jährlichen Tribut zahlen, damit sie ihre Einfälle unterließen. Eine unter seiner Regierung vorgenommene Volkszählung ergab an 10 Mill. Familien im Reiche. Kämpfe mit den Tataren sind das Bemerkenswertheste der Regierung seiner Nachfolger; daneben bildete sich im NW. des Chines. Reiches eine neue Dynastie: Hia, die abwechselnd mit dem Kaiserhause u. mit den Tataren gemeinschaftliche Sache machte u. erst von Dschingis-Khan vernichtet wurde. Um den immer kühner werdenden Angriffen der Khi-tan ernstlich zu begegnen, verband sich Hoei-tsung (1100—1125) mit den Niütschi-Tataren (od. Kin), mit deren Hilfe auch die Khi-tan aufgerieben wurden; der Rest zog in die westliche Tatarei. Indeß säumten die neuen Verbündeten nicht, die Rolle der Untergegangenen zu übernehmen; sie nahmen nicht nur das Land der Khi-tan für sich, sondern überschwemmten auch die Provinzen Petschili und Schensi und drängten die chines. Kaiser mehr u. mehr nach S.; alles Land nördlich vom Jantsekiang wurde verloren. Friedlich u. segensreich war die Regierung von Hiao-tsung (1162—1190), unter welchem der berühmte Commentator Tschu-hi lebte. Ning-tsung (1195—1225) rief 1208 die Mongolen zu Hilfe gegen die Kin; wol wurde die Vernichtung dieser erreicht, aber dem kriegerischen Anprall der Mongolenfürsten Dschingis-Khan, Oktai u. Kublai konnte das Chines. Reich nicht widerstehen: unter verhältnißmäßig geringem Widerstande sank die chines. Macht vor den fremden Eroberern zusammen; der Letzte der um die Cultur nicht unverdienten Dynastie der Sung, Ti-ping, stürzte sich 1278 mit der kaiserlichen Familie ins Wasser; die Dynastie Juan, die erste fremde länger dauernde bestieg den chinesischen Thron.

IV. China unter den Mongolen. Dynastie der Juan (1279—1368). Die Verfassung u. der innere Ausbau des Chinesischen Reiches, die Entwickelung des chinesischen Volkes zu einem einheitlichen Ganzen waren, trotz aller Kämpfe und trotz der Ohnmacht nach außen, in den verflossenen Perioden ihrer Geschichte schon zu einer solchen Höhe gelangt, daß der Mongolen-Herrscher Kublai- oder Chupilah-Khan, chinesisch Schi-tsu, an den Einrichtungen seiner neuen Unterthanen nichts zu ändern für gut fand. Er bewahrte daher und erneuerte das alte Verwaltungssystem des Reiches u. machte sich angelegentlich mit allen Zweigen desselben bekannt; eine von ihm ersonnene Neuerung, die Emission von Papiergeld mit Zwangscours, welche dem Lande starken Schaden verursachte, erklärt sich aus dem fortwährenden Geldmangel, den seine fortwährenden kriegerischen Unternehmungen und seine in den Bauten der neuen Hauptstadt Peking sich zeigende Prachtliebe herbeigeführt hatten. Daneben war er für innere Verbesserungen nicht unempfänglich; kostspielige Bauten regulirten die Überschwemmungen des Hoangho; seine Revision des Gesetzbuches übertraf bei Weitem die früheren, arabische Astronomen verbesserten den Kalender und erweiterten die Kunde des Himmels; in religiöser Beziehung genossen die Buddhisten besonderen Schutzes, Christen u. Mohammedaner wenigstens der Duldung; nur die rationalistischen Anhänger des Tao-Glaubens wurden unterdrückt. Dennoch war die Regierung von fortwährenden Empörungen gestört. Erfolglos waren Kublais Eroberungszüge gegen Japan, wobei das stürmische Meer einer der größten Flotten, die je die Welt gesehen, und beinahe 100,000 ihrer Bemannung den Untergang brachte, ebenso gegen Java, wo die mongolische Armee vollständig vernichtet wurde; dagegen erkannten Birma, Siam, Kambodscha damals die chinesische Oberhoheit an. Anschauliche Schilderungen des Lebens in Peking gibt Marco Polo, der damals zu Lande nach Ch. gekommen war. Dem ersten

Mongolenfürsten folgte 1294 sein Enkel Timur (chinesisch Tsching-thung), welcher den Empörungen der Tataren- u. Mongolenfürsten mit kräftiger Hand ein Ziel setzte; wohlwollenden Sinnes steuerte er mit allen Mitteln der Noth des Volkes; die ungeheure Anzahl der buddhistischen Bettelmönche beschränkte er durch Gewaltmaßregeln und durch Besteuerung. Unter ihm kamen 1294, vom Papste Nikolaus IV. gesendet, die ersten katholischen Christen mit dem Minoriten Montecorvino nach Peking, welche jedoch, von den Nestorianischen Christen dem Kaiser verdächtigt, große Hindernisse fanden. Die Regierungen der folgenden Herrscher währten sämmtlich zu kurze Zeit, als daß sie Erfolgreiches für das Reich hätten unternehmen können; wie bei allen asiatischen Staaten, fing die Macht der Günstlinge an, die der Kaiser zu überwiegen, ihre gegenseitigen Intriguen und große Unglücksfälle, wie eine Hungersnoth 1342, versetzten das Land in Aufruhr. Der Chinese Tschu-juan-tschang, ein buddhistischer Mönch, stellte sich 1355 an die Spitze der Empörer in Kiangnan, vereinigte die unter sich uneinigen chinesischen Rebellenführer u. nahm Peking ein; er gewann die Zuneigung vieler Großen durch Klugheit und Mäßigung, u. nachdem 1368 die Mongolen wieder nach der Tatarei gezogen waren, setzte er sich selbst auf den Thron u. wurde Stifter der Dynastie Ming.

V. Ch. unter der Dynastie Ming (1386 bis 1644). Tschu, als Kaiser Tai-tsong oder Hong-wu, mit der Residenz in Nanking, ordnete mit kräftiger Hand die ganz zerrütteten inneren Verhältnisse des Landes, unterwarf sich nach und nach die übrigen chinesischen Fürsten u. die mongolischen Häuptlinge u. stellte die alten Grenzen des Reiches wieder her. Ihm folgte 1398 sein Enkel Kien-wen-ti. Bald nach seiner Thronbesteigung erneuerten sich die Thronstreitigkeiten mit seinen Oheimen, den Fürsten der einzelnen Provinzen; der Kaiser, von dem Fürsten von Jen, Tschutai, 1403 entscheidend geschlagen, wurde gezwungen, in ein Kloster zu gehen; der Sieger bemächtigte sich des Thrones unter dem Namen Jong-lo (in der Ahnentafel heißt er Tai-tsong) u. verlegte die Residenz nach Peking. Der neue Herrscher, grausam aber thatkräftig, erwehrte sich mit Erfolg der Tataren, befestigte von Neuem die chinesische Herrschaft über Tonkin u. Cochinchina; im Innern steuerte er vielen Mißbräuchen, namentlich dem Unwesen der buddhistischen Bettelmönche. Unter seinen Nachfolgern berichtet die Geschichte wieder von Aufständen der Cochinchinesen, erfolgreichen Einfällen der Tataren, die 1450 den Kaiser Jing-tsung gefangen nahmen u. ein Interregnum von 7 Jahren herbeiführten, u. daraus entspringenden Verwirrungen im Lande; die Verwaltung des Reiches u. das Leben des Volkes, das unter Hiao-tsang (1487—1503) 53 Millionen zählt, gingen ihren regelmäßigen Gang. Die Kraft der Dynastie fing an zu schwinden, Eunuchenwirthschaft sich zu verbreiten; Empörungen der Lehnsfürsten waren die natürliche Folge. Unter Schi-tsung (1522—1567), einem Dichterfreunde, machten die Mandschu ihre ersten Angriffe auf die chinesischen NProvinzen, wurden die Seedistricte von den Japanesen geplündert u. machten sich unabhängig. Auch den folgenden Herrschern, Mu-tsung (— 1572), Schin-tsung (— 1620) blieben schwere Kämpfe mit den Mandschu, die immer mehr in den NProvinzen (mit der Residenz in Schinjang, 1616) sich festsetzten, u. den Japanesen um Korea, 1592, aus dessen Besitz dieselben nur nach langen, wechselvollen Kämpfen vertrieben wurden, nicht erspart. In dieser Zeit fällt das erste Eindringen der Europäer zur See in die bis dahin ihnen so gut wie unbekannten Landstriche. 1516 segelte der Portugiese Peres d' Andrada von Malakka ab und erreichte 15. Aug. 1517 die Insel Tamao im Perlenflusse unterhalb Kanton; 1520 wurde ihnen verstattet, Handel zu treiben, 1553 gründeten sie Macao; mit ihnen zugleich kamen Missionäre, vor allen der Jesuit Matteo Ricci, der durch geschicktes Anpassen des christlichen Systems an chinesische Anschauungen sich viele Anhänger erwarb u. zuerst das Innere des Landes und 1600 Peking betreten durfte. Im Jahre 1604 kamen die Holländer mit 3 Schiffen nach Ch., wurden aber mit ihren Handelswünschen abgewiesen. Unter Hi-tsung (1620—1627) erlitten 1622 dieselben unter Kaiserszoon, welcher den Handel mit Ch. gewaltsam erzwingen sollte, durch die eifersüchtigen Portugiesen in Macao eine Niederlage, ließen sich aber, obgleich anfangs von den Chinesen sehr beunruhigt, auf einer der Ponga-Inseln nieder, wofür sie später Formosa erhielten. Unter Hoai-tsung (1627—1644) machten die Mandschu unter ihrem Khan Tai-tsung 1635 einen neuen Zug gegen Ch.; zum Unglück waren im Lande selbst Empörungen ausgebrochen, welche eine kräftige Zurückweisung des Angriffes verhinderten. Räuber plünderten das Land, sammelten Armeen, boten dem Kaiser Trotz u. theilten das Reich unter sich. Der berühmteste jener Bandenführer Le-tse-tsching bemächtigte sich nach blutigen Kämpfen der Provinzen Honan und Schensi, tödtete alle Mandarinen u. erwarb sich dadurch, daß er dem Volke die Steuern erließ, die Zuneigung desselben; er wurde zum Kaiser ausgerufen, nahm alle Festungen bis Peking und eroberte 1644 diese Hauptstadt selbst durch Verrath eines Eunuchen. Der Kaiser Hoai-tsung, von Allen verlassen, erdrosselte sich selbst; mit ihm endigte die Dynastie Ming. Ein letzter Sprosse in Nanking konnte sich nur kurze Zeit halten. Während Le-tse-tsching Peking nahm u. den Kaiser stürzte, hatten die Mandschu ihre Macht immer weiter ausgedehnt, mehrere mongolische Stämme u. Korea unterworfen u. standen drohend an Ch-s NGrenze. Mit ihnen verband sich der chinesische Feldherr Wu-san-kuei gegen Le-tse-tsching u. stürzte denselben; aber unvermögend, die Eindringlinge wieder zu entfernen, mußte er zulassen, daß sie sich in Peking festsetzten u. ihres Fürsten Sohn Schun-tchi als Kaiser ausriefen, womit die Herrschaft der Fremden über Ch. bestätigt war. Das schon bedeutend ausgebreitete Christenthum litt unter diesen Kämpfen sehr und wurde aus den NProvinzen wieder ganz verdrängt nach dem S., in welchem es dann in der folgenden Zeit immer mehr abnahm.

VI. China unter der Mandschu-Dyna-

stie oder der Dynastie Tai-tsing, 1645 bis jetzt. A) Bis zu den Händeln mit England, 1645—1828. Schun-tschi war zu Antritt seiner Regierung erst 7 Jahre alt; sein Oheim u. Vormund Ama-wang suchte ihm die Chinesen zu gewinnen, indem er mild regierte, sich meist nach chinesischen Gebräuchen richtete und die einheimischen Mandarinen in ihren Ämtern ließ. Zahllos waren die Schaaren der nach Ch. strömenden Mandschu, und trotz verzweifelten Widerstandes der Bevölkerung machten sie sich allmählich bis 1651 zu Herren des ganzen Landes. Am meisten erbitterte die Chinesen der Befehl, daß sie auf tatarische Weise das Haar scheeren u. sich kleiden sollten. 1651 übernahm Schuntschi nach dem Tode Ama-wangs die Regierung selbst; gutmüthigen Charakters, Freund der Wissenschaften, Schüler des einflußreichen, zu den höchsten Ehrenstellen beförderten Jesuiten Adam Schall, war der Kaiser den Fremden nicht abgeneigt; den Portugiesen wurde der Handel unter der Bedingung, die Oberherrschaft des Kaisers anzuerkennen, gewährleistet, den Russen 1655 gestattet, eine Karawane jährlich nach Peking zu senden; allein die holländische Gesandtschaft 1654 blieb resultatlos. Schun-tschi starb 1661; ihm folgte sein Sohn Kang-hi (eigentlich Schin-tsu). Die Mandarinen setzten eine aus 4 Mitgliedern aus ihrer Mitte bestehende Regentschaft ein, deren erstes Werk war, die Verschnittenen sogleich vom Hofe zu vertreiben u. ein Gesetz zu erlassen, daß Verschnittene nie mehr zu Staatsdiensten zugelassen würden. Im Lande herrschte jetzt Friede; nur die Küstenstaaten wurden immer von Seeräubern beunruhigt und ausgeplündert. Um dem zu begegnen, gab die Regentschaft den unsinnigen Befehl, daß sich alle Küstenbewohner nach Verwüstung ihres Landes ins Innere des Landes zurückziehen sollten. Nebenbei wurden die Europäer, besonders die Missionäre, hart bedrückt. Noch im jugendlichen Alter übernahm der Kaiser selbst die Regierung; durch schnelle Unterdrückung der Empörungen befestigte er in kurzer Zeit den wankenden Thron der Mandschu, bändigte die feindlichen Mongolen, eroberte 1683 Formosa, von wo die Holländer verdrängt wurden. 1689 wurde Friede mit den Russen geschlossen, mit denen die Chinesen seit 1684 wegen Grenzstreitigkeiten Krieg geführt hatten; 1721 wurden die Kalmücken u. Kalka dauernd der chinesischen Oberhoheit unterthänig und Tibet mit seinem ungeheuren geistlichen Einflusse zur Anerkennung der Herrschaft von Ch. gezwungen. Ein geborener Heerführer, war Kang-hi nicht weniger durch friedliche Eigenschaften hervorragend; er bereiste oft seine Provinzen u. ließ dieselben von Europäern aufnehmen und Karten entwerfen; er verringerte die Abgaben u. verbesserte die Finanzen; er liebte die Wissenschaften u. schrieb selbst eine Abhandlung in der Mandschusprache in der Geometrie; er gründete Collegien u. Schulen, beförderte die Sprachstudien, ließ ein chinesisches und ein Mandschu-Wörterbuch, unter Beihilfe der Jesuiten Werke über Anatomie, Medicin, Physik, Philosophie ꝛc. herausgeben, in Peking ein Laboratorium anlegen u. das Observatorium besser einrichten; am meisten Vergnügen fand er in dem Umgange mit dem Jesuiten Verbiest u. den französischen Missionären Gerbillon u. Bouret. Bereits 1671 gab er den Christen, welche die Regentschaft grausam verfolgt hatte, ihre Kirchen zurück, gegen Ende seiner Regierung zählte man schon 70 Jesuiten in seinem Reiche und die Anhänger des Christenthums nach Millionen, aller Orten, selbst in Peking, prachtvolle Kirchen. 1720 kam ein Handelsvertrag mit Frankreich zu Stande. Auch die Engländer setzten sich zu dieser Zeit an der Küste bei Amoy fest. Furchtbare Naturereignisse, Erdbeben in Peking 1674, erfüllten seine Regierung. Kang-hi starb 1722. Die erste Regierungshandlung seines Sohnes u. Nachfolgers Jung-tsching (Schi-tsung) war die Vertreibung der christlichen Missionäre, wegen der unter ihnen ausgebrochenen Streitigkeiten, aus allen Schulen des Reiches, nur einige behielt er am Hofe. Jung-tsching war ein guter Fürst, er unterstützte die von Mißwachs heimgesuchten südlichen Provinzen u. die durch ein Erdbeben beschädigten Einwohner von Petschili, beförderte den Ackerbau und begünstigte gelehrte Mandarinen. Seinen Ruhm befleckte er jedoch durch grausame Verfolgung eines Zweiges seiner Familie; er st. schon 1735; kein Krieg u. keine Rebellion hatten seine Regierung beunruhigt. Eifriger Anhänger des alten Chinesenthums, stellte er die alte Ceremonie des Pflugführens durch den Kaiser wieder her u. beschränkte den Verkehr mit den Fremden sowol, als die Thätigkeit der Missionäre trotz aller Gesandtschaften. Unter ihm fingen der Genuß des Tabaks reißend schnell u. langsamer das Laster der Opiumrauchens sich zu verbreiten an. Ihm folgte 1736 der älteste seiner illegitimen Söhne, Kien-lung (Kao-tsung). Siegreich im S. gegen die aufrührerischen Mongolen, so daß die chinesische Herrschaft bis zur Kirgisen-Steppe u. in die Kleine Bucharei über die Mohammedaner in Kaschgar sich ausdehnte, verlor er 1767 durch einen unglücklichen Feldzug die Herrschaft über Birma u. behauptete nur mit großen Anstrengungen die über Tibet. Die Christen wurden hart verfolgt, weil sie im Verdachte standen, an einer großen Verschwörung theilgenommen zu haben. Überhaupt ergingen 1746—1773 schwere Christenverfolgungen, hauptsächlich durch die Mandarinen der einzelnen Provinzen, durch die Streitigkeiten der Missionäre unter einander befördert, so daß die Zahl der eingeborenen Christen sich merklich verminderte. Auch die Verschwörung der Pi-lien-kiao (Secte der Wasserlilie) wurde entdeckt. Nach Cochinchina schickte Kien-lung 1789 eine Armee gegen den Usurpator Longn-hung, die aber von demselben vernichtet wurde (s. Annam, Gesch.). 1788 empörte sich Formosa, wo jedoch die Ruhe wiederhergestellt wurde. 1797 unterwarfen sich auch die in die westlichen Gebirge zurückgedrängten, bis jetzt unbesiegten Urbewohner, die Miao-tse, dem Throne des Kaisers; nachdem 1792 Nepal sich zur Tributzahlung verstanden hatte. 1793 kamen Engländer (Lord Macartney) u. Holländer (van Braan) nach Peking, um den Kaiser wegen seiner langen Regierung zu beglückwünschen, ohne jedoch die gewünschten Handelsprivilegien zu erhalten. 1798 wurde ein Vertrag mit den Russen abgeschlossen,

wodurch diesen, die aus Peking u. 1764 auch aus Kiachta entfernt worden waren, der Handelsverkehr an dem letzteren Orte wieder erlaubt wurde. Doch hörten die Streitigkeiten u. Störungen desselben nicht auf. Kien-lung besuchte nur selten die Provinzen u. verließ Peking nur, um zu jagen; auch am Kriege nahm er nie persönlich Antheil; er war gerecht, aber auch grausam; schrieb in Versen u. in Prosa, beförderte die Literatur u. legte 4 schätzbare Bibliotheken an; auch gab er mehrere ältere Bücher von Neuem heraus. Nachdem er 60 Jahre regiert hatte, legte er 1796 zu Gunsten seines 5. Sohnes Kia-king die Regierung nieder u. starb 1799 im 88. Lebensjahre. Kia-king besaß alle Fehler, aber keine einzige Tugend seines Vaters; um das Reich u. die Regierung kümmerte er sich gar nicht, sondern führte ein ausschweifendes Leben u. ein grausames, despotisches Regiment. Eine lange verbreitete Verschwörung wurde 1803 grausam unterdrückt. Gegen die allen Verkehr störende Piraterie vermochte die kaiserliche Flotte, selbst mit Hilfe der Europäer, nichts auszurichten; erst die Uneinigkeit der Führer Tsching-ji und Pao stellte in Etwas die Ordnung her. Sämmtliche Küstenstädte wurden geplündert, sogar Peking u. der Palast des Kaisers waren bedroht. 1815 erfolgte die gänzliche Verbannung der Katholiken, deren Verfolgung u. Ausrottung 1811 begonnen hatte, u. Schließung ihrer Kirchen. Unter Kia-king kam 1807 Morrison, der erste protestantische Missionär, nach Kanton, der auch zuerst die Bibel ins Chinesische übersetzte u. welchem 1817 Milne nach Ch. folgte, der mit Morrison das Anglo-Chinesische Collegium in Malakka gründete, worin junge Chinesen und Engländer in den gegenseitigen Sprachen unterrichtet wurden. Der Handel mit den Ausländern, namentlich den Russen, u. Amerikanern nahm, aller Störungen ungeachtet, in dieser Zeit einen nicht unbeträchtlichen Aufschwung. Kia-king starb nach einer unruhigen Regierung 1820, u. ihm folgte 1821 sein 2. Sohn Tao-kuang, ein friedliebender Mann, unter dem die Autorität des Kaisers mehr u. mehr zu einer ideellen sank, die reelle Leitung der Staatsangelegenheiten den Händen der Mandarinen anheimfiel. Der Aufruhr im Innern wüthete lange fort: Empörungen der Mohammedaner, der Miao-tse, der Formosaner mußten bekämpft werden, auch wurde das Reich unter ihm durch Überschwemmungen, Erdbeben u. Mißwachs heimgesucht. Das Christenthum machte nach wie vor wenig Fortschritte in Ch.; denn die Schüler der Missionäre setzten sich harten Verfolgungen aus. Bemerkenswerth vor Allem ist aber die Regierung dieses Kaisers durch die ersten ernstlichen Verwickelungen mit Europa.

B. Die Händel mit England. Die Engländer, die schon 1596 eine indeß verunglückte Expedition nach Ch. sendeten, konnten erst gegen Ende des 17. Jahrh. festen Fuß mit ihrem Handel fassen. Die Gesandtschaft 1793 (s. oben) stimmte den Hof zu Peking wenigstens freundlicher gegen sie. Da aber die Opiumeinfuhr aus Ostindien auf eine bedenkliche Weise zunahm, so erließ der Kaiser strenge Verbote dagegen. 1808 besetzten die Briten Macao, mußten aber die Stadt bald wieder räumen. Der Handel wurde seitdem mehr u. mehr beschränkt, und eine Gesandtschaft unter Lord Amherst, 1816 nach Peking geschickt, blieb resultatlos. Seit 1823 wurde zwar der Opiumhandel erneuert, doch erließ der Vicekönig von Kanton 1828 ein strenges Verbot gegen den gesundheits- u. sittengefährlichen Genuß dieses Giftes, u. der Handel wurde von den Engländern aus Mangel an Absatz eine Zeit lang eingestellt. Gewaltthätigkeiten gegen die englische Factorei in Kanton u. gegen solche Chinesen, die mit den Engländern in Verbindung standen, veranlaßten die Engländer, 1831 mehrere Kriegsschiffe dorthin zu schicken, ohne daß es jedoch zu Feindseligkeiten kam. Ein neuer Streit entstand 1834, wo Lord Napier als erster Bevollmächtigter Englands nach Kanton ging und sich daselbst niederlassen wollte, ohne dazu vom Kaiser oder vom Vicekönig die Erlaubniß zu haben. Alle Chinesen mußten ihre englischen Herren verlassen, der Handel wurde gesperrt, und Lord Napier mußte die Stadt verlassen. Unterdeß wurde Opium in immer steigender Menge durch Schmuggler zur See eingeführt, die bewaffnet die chinesischen Regierungsschiffe bekämpften; trotz aller Edicte, welche auf das Opiumrauchen barbarische Strafen setzten, wurde der Genuß immer allgemeiner u. die Ausfuhr der Gelder, die hauptsächlichste Besorgniß der chinesischen Behörden, naturgemäß immer größer. Anfangs 1839 wurde Linse-tsien, Gouverneur von Hu-kuang, mit außerordentlicher Vollmacht nach Kanton geschickt und erließ daselbst 13. März 1839 ein Edict, daß alle Opiumkisten ohne Weiteres ausgeliefert werden sollten. Zugleich wurden Truppen in Kanton zusammengezogen und zahlreiche Boote im Tigerfluß stationirt, so daß die Fremden in der Factorei eingeschlossen waren. Der englische Bevollmächtigte Elliot protestirte vergeblich gegen das Edict; die Maßregeln der Chinesen wurden verschärft, und er sah sich in die mißliche Lage versetzt, 27. März die englischen Kaufleute aufzufordern, ihr sämmtliches Opium an die chinesischen Behörden auszuliefern. Außerdem wurde aller Handelverkehr bis zum Austrag der Sache sistirt. 20,283 Kisten Opium wurden ausgeliefert, und das ganze Quantum (gegen 4 Mill. Pfd. St. werth) in einen Wasserbehälter geschüttet u., um den Genuß ganz unmöglich zu machen, mit Salz u. Kalk vermengt. Einen zweiten Streitpunkt führte die Tödtung eines Chinesen durch englische Matrosen herbei, worauf die Chinesen mit Repressalien drohten u. die Engländer zur Flucht von Macao auf die Schiffe zwangen. Am 4. Sept. kam es schon in der Bai von Haoling, wo der englische Admiral Elliot Lebensmittel einnehmen wollte, zu Feindseligkeiten, am 7. September wurde ein Angriff der chinesischen Kriegsdschonken bei Tschuenpi mit Verlust zurückgeschlagen; weitere Verhandlungen zur Wiederherstellung des Verkehres blieben ohne Erfolg, derselbe wurde sogar den Neutralen gesperrt. Anfang 1840 wurden sämmtliche Europäer aus dem Lande gewiesen; die Ausrüstung einer Flotte und der Marsch eines chinesischen Heeres nach Macao unter Jih bezeugten, daß ein ernstlicher Krieg gegen die Europäer in der Absicht

lag. Inzwischen hatte England an Ch. den Krieg erklärt, u. 28. Juni langte eine englische Flotte vor Kanton an und begann sofort mit 3 Schiffen die Blokade des Flusses. Macao wurde für neutral erklärt. Am 5. Juli wurde die Insel Tschu-san von Capitän Bremer genommen u. am 6. Juli die Hauptstadt derselben, Tinghi, besetzt; Elliot beschoß Amoy u. vernichtete die Festungswerke des Hauptortes der Insel, segelte dann nach dem Golfe von Petschili und fuhr 11. Aug. in den Peiho ein, um in die Nähe der Hauptstadt zu kommen u. die Übergabe seiner Depeschen an den Kaiser zu erzwingen. Es gelang, u. der Kaiser beorderte 3 Mandarinen, um mit den Engländern Unterhandlungen zu eröffnen (welche auch vom 27. Aug. bis 15. September gepflogen wurden), versprach auch einen Abgeordneten nach Kanton zu senden, welcher dort mit Elliot verhandeln sollte. Den 29. Nov. kam der Obercommissär Kischan nach Kanton. Da die Chinesen die Unterhandlungen in die Länge zogen, so wurden 9. Januar 1841 die Forts an der Bocca Tigris beschossen u. genommen u. der chinesischen Flotte großer Schaden zugefügt. Am 10. Jan. wurden von chinesischer Seite die Feindseligkeiten eingestellt und 20. Januar ein Präliminarfriede abgeschlossen, wonach die Handelsbeziehungen wiederhergestellt und der Hafen von Kanton 10 Tage nach dem chinesischen neuen Jahre wieder eröffnet werden sollte; den Engländern sollte ferner gegen Räumung von Tschu-san u. des Forts Tschuen-pi die Insel Hong-kong abgetreten werden, aber die Erhebung der Zölle u. Abgaben daselbst für die chinesische Staatskasse fortdauern; der Kaiser versprach 6 Mill. Dollars Entschädigung, u. zwar 1 Mill. sogleich und die 5 anderen in gleichen Raten bis Ende 1846; die officiellen Beziehungen zwischen der chinesischen u. englischen Staatsregierung sollten auf den Fuß gänzlicher Gleichheit gestellt werden. Danach verließ die Flotte die Bocca, und ein Theil derselben nahm von Hongkong Besitz. Aber weder entsprach jener Vertrag den Erwartungen der britischen Handelswelt, besonders der Ostindischen Compagnie (welcher für ihren Opiumhandel keine Sicherheit u. keine Erleichterung bedungen war), noch war es den Chinesen Ernst, ihn zu halten, und da die Ratification desselben bis zum 24. Februar nicht erfolgt war, so begannen am 25. Februar die Feindseligkeiten wieder. Die Engländer nahmen die Forts der Bocca Tigris, zerstörten die chinesische Flottille und eroberten 18. März die Factoreien und die Vorstadt von Kanton. Am 20. März wurde ein Waffenstillstand abgeschlossen, wonach der Handel offen und den Briten und anderen Kaufleuten Schutz zugesichert sein sollte. Da dieser den Beifall des Kaisers nicht fand, im Gegentheil der Gouverneur Kischan zum Tode verurtheilt, das chinesische Heer, unter dem kaiserlichen Neffen In-schan, bedeutend verstärkt u. ein Angriff auf die englischen Schiffe durch Brander versucht wurde, ließ Elliot 25—26. Mai Kanton beschießen und trat vom Sturme nur durch das Capitulationsanerbieten zurück. Am 27. Mai wurde den chinesischen Truppen außerhalb des Bezirkes von Kanton freier Abzug gestattet, während unterdessen unterhalb der Stadt die englischen Schiffe die größte Verwüstung angerichtet, 2 Forts vernichtet und über 100 chinesische Kriegsschiffe verbrannt hatten. Nach der durch den chinesischen Minister Hu abgeschlossenen Convention versprachen die Chinesen, 5 Mill. Dollars, die sich im Nichtzahlungsfalle Tag für Tag steigern sollten, zu zahlen und die tatarischen Truppen 90 km von Kanton zurückzuziehen; die Engländer dagegen, die genommenen Forts zu räumen, während der Hafen von Hongkong ihrem Handel offen bleiben sollte. Die Zahlung der ersten 5 Mill. Dollars war bis Anfang Juni erfolgt, von da an begannen aber die Chinesen Schwierigkeiten zu machen u. wieder zu rüsten. Die Convention fand aber die Zustimmung der englichen Regierung nicht, sondern die Fortsetzung des Krieges wurde beschlossen, u. um den Krieg energischer zu führen, kamen 10. August 1841 William Parker als Commandant der Flotte u. Henry Pottinger als Agent in Macao an und begannen alsbald die Operationen gegen die OKüste des Landes, um sich Peking zu nähern u. dort einen vortheilhaften Frieden zu erzwingen. Am 26. August wurde Amoy genommen, u. nachdem in Kulangsu, welches den Hafen von Amoy beherrscht, eine Besatzung zurückgelassen worden war, ging es weiter nördlich, zunächst gegen Tschusan, welche Insel nach der Einnahme der Hauptstadt Tschinghai, 16. August, zum zweiten Mal von den Engländern besetzt wurde; darauf wurde 9. October Ningpo zu Lande von Sir Hugh Gough und zu Wasser angegriffen u. genommen, bei welcher Gelegenheit die Mehrzahl der chinesischen Besatzung, um nicht in die Gefangenschaft der Engländer zu gerathen, sich in den Fluß stürzte und umkam. Die Schwäche ihrer Truppenzahl und das Ausbleiben von Verstärkungen nöthigte die Engländer, mit weiteren Operationen einzuhalten, was den hochmüthigen Starrsinn des chinesischen Hofes wieder steigerte; mehrere Angriffe der Chinesen wurden abgeschlagen. Die chinesischen Provinzen, in welchen bisher der Krieg geführt worden war, befanden sich in einer trostlosen Lage: nicht allein, daß die Sperrung der Flüsse durch die Engländer allen Handel lähmte u. daß die Aufbringung der Contributionen auf ihnen lastete, auch alle Kriegskosten fielen auf sie. Als mit dem Frühjahre 1842 das englische Heer auf 7000 Mann verstärkt war, wurden die Operationen in die reichen Centrumprovinzen zwischen Hoangho und Jantsekiang verlegt, 17. Mai Tschapu, ein Haupthafen jenes Küstenstriches, ebenso nach hartnäckigem Kampfe, welcher auch den Engländern viele Leute kostete, 16. Juni die Fortificationen am Wusongkiang, u. 19. Juni Schanghai, einer der Haupthandelsplätze von Kiangnan, genommen. Die raschen Fortschritte der Engländer u. die Noth, in welche das Land durch die Occupation und die fast gänzliche Vernichtung des Handels gerieth, machte endlich auf den Kaiser Eindruck; schon nach dem Falle Tschapus hatte er 2 Unterhändler, die Mandarinen Ji-pu u. Ke-jing, abgeschickt, aber Pottinger hatte sie abgewiesen, namentlich da sie ohne kaiserliche Vollmacht gekommen waren. Am 6.

Juli segelte die Flotte, 70 Fahrzeuge stark, von Schanghai nach dem Jantsekiang und erschien 16. Juli bei der Festung Tschin-kiang, die 21. von Gough angegriffen, nach heftiger Gegenwehr genommen, aber wegen der durch das Fieber u. die Cholera vergrößerten Gefahr für die Gesundheit der Truppen wieder aufgegeben wurde. Am 9. Aug. erschien die englische Flotte vor Nanking; schon Tags darauf sollte die Stadt gestürmt werden; da erschienen Ili-pu u. Ke-jing, nun auch mit kaiserlichen Vollmachten versehen, um die Friedensunterhandlungen wieder anzuknüpfen. Pottinger nahm das Anerbieten an, und 29. August wurde der Friedensvertrag auf dem englischen Schiffe Cornwallis im Hafen von Nanking unterzeichnet; die Bedingungen des Friedens von Nanking vom 29. Aug. 1842 waren: Briten u. Chinesen verhandeln künftig auf dem Fuße völliger Gleichheit; außer Kanton werden noch die Häfen von Amoy (Emuy), Futscheu, Ningpo und Schanghai geöffnet; der Handel daselbst ist für alle Nationen frei, u. ebenso werden dort fremde Consuln zugelassen; der Tarif für Ein- u. Ausfuhr, sowie für die Binnenzölle wird noch festgesetzt; außerdem zahlt Ch. 21 Mill. Dollars, theils als Kriegskosten, theils als Entschädigung für die früheren Verluste der englischen Kaufleute, alle gefangenen Briten werden freigegeben u. die Insel Hongkong auf ewige Zeiten an Großbritannien abgetreten, dagegen Tschusan zurückgegeben. Am 7. Dec. 1843 brach zu Kanton ein schnell gedämpfter Volksaufstand aus, in welchem die englische Factorei zerstört wurde; 25. Januar 1843 publicirte Ili-pu den 1. September vom Kaiser genehmigten Friedensvertrag. Ein am 9. Oct. 1843 unterzeichneter Ergänzungsvertrag mit Großbritannien gewährte den Kaufleuten Erlaubniß, in den 5 Hafenstädten Grundstücke zu pachten, um Häuser darauf zu bauen, setzte fest, daß kein Fremder über eine gewisse Grenze landeinwärts gehen dürfe ꝛc.

C) Vom Frieden zu Nanking bis zum Ausbruch der inneren Unruhen, 1843 bis 1848. Nachdem infolge des Friedens von Nanking im Juli 1843 das neue Handelssystem in Kraft getreten war, wonach der Handel allen Nationen in den 5 genannten Häfen freigegeben wurde, schlossen zuerst 3. Juli 1844 die Ver. Staaten von NAmerika zu Wanghia einen Handelsvertrag mit Ch., welcher den Amerikanern noch mehr Vortheile gewährte, als den Engländern, namentlich rücksichtlich der Einfuhr von Blei; einen gleichen auch Frankreich 24. October 1844, welches, als Schutzmacht der Christen in Ch. auftretend, sowol Straflosigkeit der zum Christenthum übergetretenen Chinesen, als auch überhaupt Duldung des Christenthums u. Gestattung der Erbauung von Kirchen sich ausmachte. Indeß entsprach das Toleranzedict den mündlichen Zusagen nicht, und erst bei einer neuen Zusammenkunft des französischen u. chinesischen Bevollmächtigten wurde festgesetzt, daß die Kreuz- u. Bilderverehrung der Christen, die öffentliche Predigt der christlichen Lehre, die Erbauung von Anbetungsorten (der Name Kirche konnte nicht erlangt werden) gestattet u. die inzwischen verhafteten Christen freigegeben werden sollten. Übrigens beschränkte sich diese Duldung bloß auf die 5 Hafenstädte. Indeß machte sich der Haß der Chinesen gegen die Fremden in vielen Anlässen Luft, im Januar, Juni u. Juli 1846 in Kanton, durch Bedrohung der fremden Factoreien mit Feuer, in demselben Jahre durch einen Angriff auf Macao, infolge einer durch die Portugiesen ungerecht auferlegten Steuer auf die chinesischen Handelsschiffe. Daß außerdem selbst die Regierung in Peking nicht ernstlich die den Fremden zugestandenen Rechte schützen wollte, bewiesen die Abberufung des den Europäern freundlichen Gouverneurs von Kanton u. die Weiterungen in Ausführung der Verträge. Eine erneute Drohung mit dem Bombardement Kantons, im April 1847, schreckte wohl die chinesischen Behörden, konnte aber die erbitterte Stimmung des chinesischen Volkes nicht mildern, die sich in zahlreichen Gewaltthätigkeiten gegen die Engländer Luft machte. Es darf übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß auch diese es nicht daran fehlen ließen. 1848 wurden der chinesische Gouverneur Ke-jing durch Seu, der englische Davis durch Bonham ersetzt; des Letzteren energisches Auftreten machte die Chinesen vorsichtiger u. die Behörden strenger; zugleich wurde in jedem der 5 Häfen, zum Schutze der Engländer, ein Kriegsschiff stationirt. Im Oct. 1848 schloß auch der Papst, durch einen Gesandten unter Vermittelung des französischen Geschäftsträgers, einen Vertrag mit Ch. Um die schon seit längerer Zeit die Ostküste beunruhigenden u. selbst Kanton bedrohenden chinesischen Seeräuber zu vernichten, machten die englischen Schiffe oft Jagd auf dieselben u. brachten ihnen namentlich im September 1849 in der Nähe von Kanton eine große Niederlage bei, auch die 40 Schiffe starke Flotte des berüchtigten Shap'ng-tsei wurde 21. u. 22. October bei Hainan vernichtet. Als 1849 von den Engländern die Öffnung der Thore Kantons gefordert wurde, erfolgte von Peking eine abschlägige Antwort, weil die Behörden in Kanton Beleidigungen gegen die Fremden nicht verhindern könnten. Auch mit den Portugiesen kamen die Chinesen in Conflict, indem einige Chinesen den portugiesischen Gouverneur von Macao, Amaral, ermordeten, ohne daß von dem Commissär Seu eine Genugthuung dafür gegeben wurde. Am 24. Febr. 1850 starb der Kaiser Tao-kuang im 69. Lebens- u. 30. Regierungsjahre an den Folgen eines Schreckens über eine Feuersbrunst in Peking, u. ihm folgte sein 19jähriger Sohn Ji-schu, unter dem Namen Hienfong; sein Vormund wurde der vormalige Gouverneur von Kanton, Ke-jing, auf den die Engländer viel Hoffnung setzten. Indeß berechtigte der erste Regierungsact des Herrschers keineswegs zu solchen Hoffnungen, denn er hielt es für nöthig, zu erklären, daß er den Himmel u. die Nation um Vergebung bitte wegen der Schande, die unter der Regierung seines Vaters durch die den Fremden eingeräumten Vortheile dem Reiche zugefügt worden sei, u. bereitete Maßregeln zur Absperrung vor, die nur durch den großen inneren Aufstand nicht zur Ausführung kamen.

D) Die Unruhen im Innern des Reiches. Inzwischen waren im Innern des Landes theils durch Hungersnoth, theils durch den Haß einge-

fleischter Chinesen gegen die herrschende Mandschu-Dynastie eine Gährung ausgebrochen, welche mehr u. mehr den Charakter einer politischen Revolution annahm. Zahlreiche u. kecke Räuberbanden durchzogen seit 1848 die Provinzen Kuangsi und Kuangtong, u. Seeräuberflotten beunruhigten das Reich im S. u. SO. Anfangs war die Plünderung ihr einziger Zweck, staatsgefährlich wurde das Unwesen erst, als im Aug. 1850 der Geheimbund der Dreifaltigkeitsmänner den Augenblick benutzte und einen Aufstand zum Ausbruch brachte, dessen erklärter Zweck war, die mandschurische Dynastie Tai-tsing zu stürzen und das Haupt des Bundes, einen Mann, der sich für den Abkömmling der letzten echt-chinesischen Fürsten der Ming-Dynastie ausgab, unter dem Herrschernamen Tien-teh zum Kaiser von Ch. zu machen. Die Aufständischen kündigten sich überall als Befreier des Vaterlandes vom Joche der Mandschu (Tataren) an, auf deren Lasten u. Tyrannei sie in ihren Proclamationen besonderen Nachdruck legten, u. da der Wunsch, eine chinesische Dynastie zu haben, von Vielen getheilt wurde, so fanden sie öffentlich u. geheim großen Anhang u. bekamen eine Masse freiwilliger u. erzwungener Kriegsgelder, welche sie in den Stand setzten, ihr Heer täglich zu vergrößern. Den alten Glanz des Chinesischen Reiches wiederherzustellen, war ihr Zweck; die Schriftzeichen Tai-ping, d. h. allgemeiner Friede, standen auf ihren Fahnen, die Häuptlinge gaben sich selbst diese Namen. Außerdem wollten sie die Verhältnisse der Gesellschaft nach den Ideen der Communisten u. Socialisten vollständig umgestalten. Damit Hand in Hand ging eine beabsichtigte Umwälzung der religiösen Verhältnisse, was sich zunächst darin zeigte, daß sie überall die Tempel zerstörten, die vom Volke verehrten Götterbilder vernichteten u. auch die Klöster der chinesischen Mönche u. Nonnen (Bonzen) verwüsteten. Sie traten selbst als Begründer einer neuen Religion auf, die sie Schang-ti-hnoi (die Schang-ti-Religion) nannten. Mit Schang-ti benannten vor alter Zeit die Chinesen das höchste Wesen; nachdem aber die in Ch. jetzt herrschenden Religionen eingeführt worden waren, bediente sich desselben ausschließlich als eines technischen Ausdruckes die Secte der göttlichen Vernunft, d. h. die chinesischen reinen Deisten. Als nun später die Jesuiten in Ch. der römisch-katholischen Confession Eingang zu verschaffen suchten, bedienten sie sich, um sich von den Deisten zu unterscheiden, des Wortes Tien-tschu, d. h. Herr des Himmels (welches auch die Bezeichnung der katholischen Missionen geblieben ist), wogegen die protestantischen Missionen das Wort Gott entweder mit Schen-ti od. Schang-ti übersetzen. Indem also die Aufständischen den letzteren Ausdruck wählten, erwarben sie nicht nur den Beifall ihrer einheimischen philosophischen Religionsparteien, sondern schieden sich auch von den wenig zahlreichen und verfolgten Anhängern des Tien-tschu, wie sie auf der anderen Seite sich den mächtigen Engländern dadurch näherten. In der That wurde dies der Punkt, woran die englischen Missionäre die Hoffnung knüpften, daß die Aufständischen der Annahme der protestantischen Religion willig sein würden; ihre Staatsmänner die Muthmaßung, daß sie in ihnen eine chinesische Reformpartei vor sich hätten, deren Lehren auch einem christlichen Moralisten zur Ehre gereichten und mittels deren man das chinesische Binnenland eröffnen könnte; ihre Abenteurer den Glauben, daß die Anhänger des Tien-teh ein Junges Ch. seien, welche die Revolution durch ihre Reise um die Welt in Ch. durchführen würden. Im Äußern unterstützten die Aufrührer durch ihre Neuerungen diese Ansicht; neben anderen Annäherungen an die alt-chinesische Tracht verbannten sie den von den Mandschu eingeführten Zopf. So erweckten sie das Interesse der Missionäre, sogar des englischen Gesandten; viele Europäer traten in ihre Dienste. Die europäischen Kaufleute ließen sich die Sache um so mehr gefallen, als in der allgemeinen Verwirrung die verhaßten kaiserlichen Zollstätten fielen u. ein schwunghafter u. gewinnreicher Schmuggelhandel ins Innere dabei in Aussicht stand. Unter solchen Umständen, u. da das Kriegswesen der Regierung durch die Kriege mit den Engländern in seiner Schwäche bloßgestellt war, mußte der Fanatismus bald weitere Kreise ergreifen. Während die Regierung in Peking im Anfang die Bekämpfung des Aufstandes, als etwas oft Wiederkehrendes, den Provinzialregierungen überließ, ergriff sie, als sie die Nachricht erhielt, daß sich unter dem Namen der Gesellschaft der Gottesverehrer in Kuangsi eine neue, zahlreiche politisch-religiöse Secte gebildet habe, welche dem Aufstande gut geschulte Heerschaaren zuführte, ernstere Maßregeln, und den Anstrengungen der Mandschu-Generale Lin-tsi-sin u. Wu-lan-tai gelang es auch 1852, den größten Theil der Aufrührer bei Jungnan in Kansi aufzureiben und Tien-teh zu fangen und zur Hinrichtung nach Peking zu senden; einen Rest aber ließ der Zwiespalt der kaiserlichen Führer entkommen, der bald wieder zu gefährlicher Größe anschwoll. Der Führer der Aufrührer wurde nun der Stifter der Secte der Gottesverehrer Hong-siu-tsuen. Er war 1813 in einem kleinen Dorfe des Districts Hua, nicht weit nordöstlich von der Stadt Kanton, geboren, in seiner Jugend zum Schullehrer gebildet u. 1833 in Kanton durch Bekanntschaft u. Lectüre der Bibel mit dem Christenthum bekannt geworden. Diese Lectüre u. Nervenkrankheiten vermehrten seine Abneigung gegen die chinesische Religion u. seinen Hang zum Mysticismus; er glaubte in dem Gott der Bibel den Gott der alt-chinesischen Zeit wiederzufinden, welchen der erste Monarch der Tschan-Dynastie bei seiner Thronbesteigung feierlich angerufen hatte, u. bildete sich ein, von Gott ausersehen zu sein, die Welt, d. h. nach seinen Begriffen Ch., zur Verehrung des wahren Gottes zurückzuführen. Es gelang ihm, Anhänger seiner Lehre zu finden; einer seiner eifrigsten Jünger, Fun-jun-san, gründete in Kuangsi unter dem Namen der Gottesverehrer die neue Secte, welche sich zu seiner Lehre bekannte. Hong-siu trat 1847 an die Spitze derselben, u. nach dem Tode von Tien-teh an die Spitze des Aufstandes, als dessen Zweck er nicht die Wiedereinführung der Ming-Dynastie, sondern die Errichtung einer neuen, an Stelle der Mandschu, bezeichnete. Er eroberte zuerst Hanjang u. Hanken, wichtige Städte am Jantsekiang, bemächtigte sich der dort liegenden Tausende von Dschonken,

um Nanking zu Wasser zu erobern. An allen Orten, die er berührte, ließ er, indem er sich, ohne selbst getauft zu sein, als jüngeren Bruder Christi bezeichnete, verkünden: Gott, dessen Allmacht Himmel u. Erde in sechs Tagen erschaffen, der der Sündfluth seine Rache an den Menschen anvertraut, ist derselbige Gott, der uns den Auftrag gegeben hat, die Sünden der Chinesen zu strafen u. seinen Gottesdienst unter ihnen wiederherzustellen. Dieser Gottesdienst ist derjenige, den unsere altchinesischen Alt-Vorderen kannten u. welchen die folgenden Dynastien durch Vielgötterei verdrängten. Darum gestatten wir nur die Verehrung des Einen wahren Gottes u. befehlen, daß überall die Götzenbilder zerstört, die Tempel umgestürzt u. die ihrem Dienste geweihten Bonzen umgebracht werden. Trotz hartnäckigen Widerstandes der von Peking gesandten Mandschu-Truppen eroberte er 12. Januar 1853 Utschang, 20. März Nanking, das er unter dem Namen Tienking zum Mittelpunkte seiner Herrschaft erklärte, dann Tschinkiang, den Hafen von Nanking, Kuatschan u. Jantschan und machte sich zum beinahe unumschränkten Herrn der ganzen Ebene südl. vom Jantsekiang. Eine Aufforderung des chinesischen Unterstatthalters von Kiangsu an die Europäer, mit Kriegsschiffen und Truppen gegen die Aufständischen beizustehen, wurde von dem englischen Gouverneur kurz abgeschlagen. Infolge dessen wurde von anderen Abenteurern die Eroberung von Amoy unternommen, hauptsächlich von der Gesellschaft zum kurzen Messer, deren Vorsteher früher Dolmetscher bei dem engl. Consul in Amoy gewesen war. Hong-siu errichtete in Nanking eine vollständige Regierung mit 4 Unterkönigen u. begünstigte, neben vielen mystischen Formen, eine Art protestantischen Christenthums, was ihm eine Zeit lang die Sympathie der engl. u. nordamerik. Missionen erwarb, deren Bibelverbreitung er duldete u. beförderte. Dagegen wurden katholische Chinesen von den Aufständischen nicht selten mißhandelt und die katholischen Kapellen u. Heiligenbilder ebenso wie die chinesischen Tempel und Götzenbilder zertrümmert. Überhaupt war dieses Christenthum nur Schein, u. das eigentliche Wesen der neuen Lehre ein phantastisches Prophetenthum u. Vielweiberei (Hong-siu selbst führte 30 Weiber mit sich), eine Mischung von buddhistischen, confucischen u. christlichen Elementen. Eine bloß politische Partei waren die Nien-fei (d. i. nördl. Banditen), die, in NCh. sich umhertreibend, ebenfalls den Sturz der herrschenden Dynastie zum Zwecke hatten. Unter ihnen befanden sich Buddhisten u. Mohammedaner.

Infolge dieser Verhältnisse zeichnete sich die Politik der verschiedenen auswärtigen Mächte, deren Interessen mehr oder weniger in Ch. zusammentreffen, immer schärfer ab. England und Nordamerika erkannten anfänglich unter der Maske der Neutralität die verschiedenen Gestaltungen des Aufstandes, die zum Theil gar nicht unter einander in Verbindung standen, als eine Macht an, von der sie hofften, daß sie dem ausländischen Handel günstiger sein würde, bis allmählich die Erwägung die Oberhand erhielt, daß die innere Zerrüttung des Chinesischen Reiches in erster Linie der vordringenden Macht Rußlands dienen würde. Frankreich erklärte sich bald offen gegen die Aufständischen; die russische Regierung hatte aber bereits im Oct. 1852 eine Gesandtschaft nach Peking abgehen lassen, um dem Kaiser von Ch. ihre Hilfe gegen gewisse Zugeständnisse in Mittel-Asien anzubieten. Unterdeß ging der Aufstand weiter: 7. Septbr. 1853 fiel Schanghai in die Gewalt einer Aufrührerbande, die übrigens mit Nanking nicht in Verbindung stand. Hong-siu bestrebte von Nanking aus seine Herrschaft nach N. zu tragen und Peking zu erobern; indeß sowol das Unternehmen auf Kaifong, die Hauptstadt von Honan, mißlang, als auch die gegen Tientsin gesandten Truppen wurden von den Kaiserlichen wiederholt geschlagen u. größtentheils aufgerieben, so daß 1855 das Land am Hoanghe ganz von dem Aufstande befreit war. Die Revolution, geschwächt durch innere Streitigkeiten, war an einem Wendepunkte angekommen. Auch Schanghai wäre wieder in die Hände der Kaiserlichen gekommen, wenn nicht die dortigen Engländer und Nordamerikaner 4. April 1854 im Vereine mit den Aufrührern das Lager der Kaiserlichen von Schanghai auseinandergesprengt und geplündert hätten. Im Juli brachen in der unmittelbaren Nähe Kantons Unruhen aus, die auch von der Seeseite aus durch Seeräuber Unterstützung erhielten, doch fanden sie bei den kaiserl. Behörden kräftigen Widerstand. Die Einmischung des engl. Gesandten wurde energisch verbeten. Am 17. Febr. 1855 fiel, nach zwei vergeblichen Angriffen, unter Unterstützung der Franzosen, Schanghai in die kaiserliche Gewalt zurück, bald darauf Amoy; 14. März 1855 war Kanton und Umgegend von den Aufrührern befreit, u. zugleich wurde von da zu dieser Zeit gemeldet, daß die Aufstände in N- u. SCh. als vollständig beseitigt u. bewältigt anzusehen wären. Allein die Aufständischen unter Hong-siu hatten immer noch Nanking und waren Herren des Jantsekiang von Tschinkiang im O. bis Jotscheu im W., sowie eines auf beiden Seiten des Flusses 75 bis 80 km weit sich erstreckenden Gebietes u. endlich der beiden großen Seen Tungting und Pojang mit ihren Ufern und schiffbaren Nebenflüssen. Nur die wichtigen Städte Nautschang, Tschangscha u. Kingtscheu waren noch in den Händen der Kaiserlichen. In den Jahren 1854 u. 1855 hatten die kaiserlichen Heere einen vollkommenen Ring um die Aufständischen geschlossen u. verhinderten auf alle Weise, daß den Europäern Nachrichten darüber zukämen. Im Sommer 1856 hatten aber die Insurgenten wieder den Kreis in der Richtung nach Schanghai durchbrochen, so daß sich die Kaiserlichen bis in die Nähe der Stadt Sutscheu, eines der wichtigsten Handelsplätze des ganzen Reiches, zwischen Nanking und Schanghai, zurückziehen mußten. Um den Eifer der so zahlreichen Feinde der regierenden Dynastie anzuspornen, hielt es Hong-siu für gerathen, sich wieder den Geheimbünden zu nähern und zu erklären, daß an der Spitze des Aufstandes der letzte unmittelbare Sprößling der Ming-Dynastie stehe. Im Winter 1856/57 brachen Zwistigkeiten inmitten der Aufrührer aus, die mit Ermordung einer ganzen Partei endigten; Hong-siu behielt aber in Nanking die Oberhand, wenn auch seine Stellung immer schwieriger wurde.

E) Die neuesten Ereignisse seit 1856. Es zeigte sich immer mehr, daß die chinesische Regierung weder die Kraft, noch den Willen besaß, den Beschwerden der Europäer gerecht zu werden, so daß nach Abschluß des Pariser Friedens vom März 1856 der Gedanke einer gemeinschaftlichen Intervention durch England und Frankreich auftauchte. Indessen zog es England, welches in den chinesischen Gewässern eine bedeutende Kriegsmacht hielt, vor, auf eigene Hand vorzugehen, hauptsächlich aus handelspolitischen Interessen, um die Einfuhr englischer Waaren in Ch. zu erzwingen. Die Nicht-Zulassung in Kanton, entgegen dem Frieden von Nanking, und die Festnahme eines britischen Schiffes 8. Oct. 1856 durch chines. Behörden in Kanton gaben die Veranlassung zum Ausbruch des Streites. Der chines. Generalgouverneur Jeh hatte das Verlangen nach Genugthuung zurückgewiesen, worauf der englische Admiral Seymour durch ein dreimaliges Bombardement, 24., 27. und 29. Oct. 1856, die Regierungsgebäude Kantons zerstörte und entsetzliche Verwüstungen anrichtete. Als Repressalie ließ der Hof von Peking allen Handel mit den Engländern bei Todesstrafe verbieten u. sie selbst für Landesfeinde u. vogelfrei erklären. Unterdessen hatten die Feindseligkeiten bei Kanton fortgedauert, wobei die Chinesen mehrmals einen unerwarteten Muth u. große Erbitterung zeigten. Am 14. Dec. 1856 brannten sämmtliche europäische Gebäude in Kanton nieder, so daß die Europäer sich zu Schiff nach Macao und Hongkong zurückziehen mußten, wohin auch die engl. Kriegsmacht, zu schwach, um etwas Entscheidendes vor Kanton auszurichten, sich begab. Die Regierung der Nordamerikanischen Union hatte anfänglich gegen die von England begonnenen Feindseligkeiten zum Schutze des amerikanischen Handels mit Ch. Verwahrung eingelegt; da die Chinesen aber auch die Nordamerikaner angriffen, so beschoß eine amerikanische Corvette vom 20.—22. Nov. einige chinesische Festungswerke u. zerstörte sie. Die englische Regierung beschloß, vom Kaiser von Ch. die Mißbilligung des von Jeh gegen die Europäer beobachteten Verfahrens, die Erneuerung der Verträge u. eine befriedigende Regelung des völkerrechtlichen Verkehres zu verlangen. Lord Elgin wurde als außerordentlicher Commissär hingesandt, und eine ausreichende Truppenmacht sollte ihn begleiten, die jedoch, ehe sie den Ort ihrer Bestimmung erreichte, gegen den Aufstand in Ostindien verwendet werden mußte. Im Sommer 1857 indeß erneuerten die Engländer, von der franz. Regierung unterstützt, ihre Vorstellungen, aber ohne allen Erfolg, so daß der Krieg unvermeidlich wurde. Die englische Flotte unter Seymour und die französische unter Rigauld de Genouilly bombardirten 24. Dec. Kanton, welches sich, stark mitgenommen, 5. Januar ergab. Der chines. Gouverneur, Jeh, wurde gefangen. Die beiden Vertreter der WMächte, Lord Elgin und Baron Gros, unterstützt von den russischen und amerikan. Bevollmächtigten, Putiatine u. Reed, hatten dem chines. Hofe Schanghai als Ort der Friedensunterhandlungen vorgeschlagen, segelten dann, als sie keine chines. Commissarien dort fanden, in den Golf von Petschili u. drangen mit der Seemacht den Peiho hinauf, nach Einnahme des Forts von Taku, 22. Mai bis Tien-tsin vor. Die Nähe feindlicher Truppen an der Hauptstadt bewirkte, endlich die Hartnäckigkeit des Hofes von Peking zu brechen, u. ließ ihn sich zu den geforderten Bedingungen: Duldung der Christen im ganzen Reiche, Zulassung von Gesandten in Peking, Ungestörtheit des Handels in den festgesetzten Häfen, Kriegsentschädigung ꝛc., in 4 Separatverträgen im Juni 1858 mit den 4 einzelnen Mächten, bequemen. Separatverhandlungen über Handelsverhältnisse waren vorbehalten. Die Truppen der WMächte verließen nach der Bestätigung durch den Kaiser, 3. Juli, Tientsin wieder. Indeß sowol die durchaus feindselige Haltung der Behörden u. Bevölkerung des besetzt gebliebenen Kanton, als auch die Verschleppung der definitiven Ratification ließen Zweifel über die Aufrichtigkeit des chines. Hofes entstehen, was die Nachfolger der westmächtlichen Commissäre, Frederik Bruce und Graf Bourboulon, die zudem von der vertragswidrigen Restauration der Forts am Peiho unterrichtet waren, bewog, die Flotte dorthin zu dirigiren, und als die Mündung des Flusses verrammelt gefunden wurde, den Eingang zu forciren. Der Angriff des engl. Admirals Hope, 25. Juni 1859, scheiterte an den Schwierigkeiten des Terrains u. endigte mit dem empfindlichen Verluste von 464 Mann und mehreren Schiffen, eine Niederlage, die, schon um den moralischen Eindruck abzuschwächen, eine erneute, mit verstärkten Kräften unternommene Expedition der beiden WMächte zur Folge hatte. Im April 1860 waren 13,000 Engländer unter General Grant, 8000 Franzosen unter General Cousin de Montauban, unterstützt von beträchtlichen maritimen Kräften unter den Admiralen Charner und Hope, in Schanghai versammelt; am 21. April wurde, nachdem ein Ultimatum des englischen Vertreters, Bruce, abgelehnt war, die Insel Tschusan besetzt. Unter Billigung der beiden inzwischen angekommenen früheren Commissäre, Elgin und Gros, wurden im Laufe des August die an der Mündung des Peiho liegenden Forts von Taku genommen, wobei die Chinesen 518 Kanonen verloren, Tientsin besetzt] und der Marsch gegen Peking angetreten. Wiederholte Gesandtschaften aus Peking mit Vergleichsvorschlägen suchten das Heer aufzuhalten; schon war ein vorläufiger Vertrag zu Stande gekommen, daß die Verhandlungen in Tungtschao eröffnet werden sollten, wogegen die Hauptmasse des verbündeten Heeres, mit Ausnahme eines für die beiden Gesandten zur Ehrenbegleitung nach Peking bestimmten Theils, Halt machen sollte, als am 18. Sept. das Haupt der chines. Kriegspartei, Sankaolin, mit 20,000 Tataren die Europäer in Tungtschao überfiel, und, obwol zurückgeschlagen, 35 Offiziere und Beamte als Gefangene mit sich führte, die grausam getödtet, oder qualvoll zu Tode mißhandelt wurden. Diese Verrätherei verursachte Abbruch aller Verhandlungen; 21. Sept. wurde das chinesische Heer bei Palitschnau (Palikao) entscheidend geschlagen, 7. Oct. Jun-ming-jun, der Sommerpalast des Kaisers, von den Franzosen eingenommen und die unermeßlichen Schätze rücksichtslos geplündert; am 13. standen die Truppen vor den Thoren von Peking;

am 18. wurde der Sommerpalast total niedergebrannt. Die drohende Gefahr bewog endlich die chinesische Regierung, die in den Händen des Prinzen Kong ruhte, zur Nachgiebigkeit. Am 24. Oct. kam der Friede zu Stande, wodurch sie sich zu einer doppelten Kriegsentschädigung, Eröffnung Tientsins für den europäischen Handel, neben den schon im Vertrage von Tientsin, 26. Juni 1858, zugestandenen Bedingungen verstand; die Bevollmächtigten hielten einen feierlichen Einzug in Peking. Der Vertrag wurde 2. Nov. von dem Kaiser in Jeho in der Mandschurei, wohin er geflüchtet war, bestätigt, 8. Nov. in der Reichszeitung publicirt, 10. Nov. verließ das westmächtliche Heer seine Stellungen, nur eine Besatzung in Tientsin zurücklassend.

Die Lage der chinesischen Regierung war eine schwierige. Der Kaiser blieb entfernt; der eigentliche Regent, Prinz Kong, einem friedlichen Einverständniß mit den Europäern wohl geneigt, hatte mit der Erbitterung des Volkes und mit der inneren Zerrüttung des Reiches zu kämpfen. Vor Allem suchte er Verbesserungen in der Verwaltung durchzuführen; nicht ohne Erfolg blieben seine Bestrebungen für das gute Einvernehmen mit den fremden Mächten. Mit dem russischen Gesandten, General Ignatiew, wurde Nov. 1860 zu Peking ein für Rußland sehr vortheilhafter Vertrag abgeschlossen, wonach Rußland nicht allein eine Länderabtretung von gegen 550,700 □km, dabei eine Küstenstrecke von 1200 km, erhielt u. damit Herr von ganz NAsien geworden ist, sondern auch weitere Handelsbegünstigungen erlangte, u. a. daß Russen in nicht zu großen Karawanen durch ganz China reisen u. handeln u. an bestimmten Plätzen zwischen Kiachta und Peking Factoreien, Magazine, Depots, Kirchen, Kirchhöfe anlegen und Grundbesitz erwerben können. Im März 1861 langten die Gesandten Frankreichs u. Englands, Bourboulon u. Bruce, in der Hauptstadt an, von einer Abtheilung der Besatzung von Tientsin begleitet, ohne daß dies beim Volke Mißfallen erregt hätte. Am 22. Aug. 1861 starb der Kaiser Hien-fong zu Jeho, nach einer zehnjährigen Regierung, während welcher das Reich durch unglückliche äußere Kriege u. innere Unruhen sehr gesunken war. Er hatte in seinem Testament seinen noch minderjährigen Sohn Tsai-tsun (geb. 5. April 1855) zu seinem Nachfolger ernannt, die Regierung aber bis zu dessen Volljährigkeit einem aus acht Mitgliedern bestehenden Regentschaftsrath übergeben, von welchem der Prinz Kong ausgeschlossen worden war. Kaum war der neue Kaiser, der bei seiner Thronbesteigung den Namen Ki-tsiang angenommen hatte, 2. Nov. in der Hauptstadt angekommen, als sich in seiner Nähe eine revolutionäre Bewegung zur Wiederherstellung der alten Verhältnisse geltend zu machen anfing. Prinz Kong, der die Lage des Reiches gefährdet sah, griff rasch zu einem äußersten Mittel: mit Hilfe der Mutter des jungen Kaisers stürzte er den bisherigen Regentschaftsrath, setzte einen neuen, ihm durchaus ergebenen zusammen u. ließ drei ihm feindliche Mitglieder des kaiserl. Hauses zum Tode verurtheilen. Die Fortsetzung friedlicher Beziehungen mit den europäischen Mächten u. Veränderung der alt-chinesischen Abschließungspolitik ließ er sich auch fernerhin angelegen sein. Mit Preußen (2. Sept. 1861), Belgien u. Spanien (8. Aug.), Portugal (13. Aug.) u. Dänemark (10. Juli 1863) wurden Handelsverträge abgeschlossen u. ein ständiger preußischer Gesandter 2. Juli 1864 zugelassen.

Mehr Schwierigkeiten machte der immer noch wüthende Aufstand der Tai-ping, der während der äußeren Verwickelungen neue Ausdehnung erhalten hatte; ganze Provinzen waren von ihnen occupirt, die Autorität der Regierungsbehörden vernichtet, der Handel gestört. Es wurde dem Prinzen Kong nicht schwer, die Engländer von ihrer Illusion, in diesen ein das chinesische Wesen verjüngendes Element zu erblicken, zu heilen u. ihren, wie auch der Franzosen Beistand zur Unterdrückung der raub- u. zerstörungslustigen Barbaren zu erhalten. Europäische Offiziere u. Soldaten traten in die chines. Armee; Capitän Osborne reorganisirte die chines. Flotte. Im April 1862 wurden die Aufständischen von Schanghai zurückgetrieben, bald darauf ihnen die Stadt Ningpo abgenommen; im Febr. 1863 fiel Schaohing, im März Hantschen in die Hände des französisch-chines. Heeres unter d'Aiguebelle, im Mai 1863 Taitsang, im Dec. Sutschen, im Mai 1864 Tschangtschen in die des englisch-chines. unter Gordon; endlich 19. Juli 1864 wurde Nanking von den Kaiserlichen gestürmt; der Häuptling der Rebellen verbrannte sich freiwillig mit seinen Schätzen u. Weibern. Am 28. Aug. fiel auch Hutschen, das letzte Bollwerk der Aufständischen. Die fremden Truppen, die ohnehin das Mißtrauen der Mandarinen erregt und manche Verwickelungen hervorgerufen hatten, wurden im Oct. entlassen. Noch Jahre lang dauerte die Bekämpfung der versprengten Räuberbanden, u. erst zu Ende des sechsten Jahrzehntes war die Niederwerfung der Nien-fei in Honan u. Schantung vollendet u. die Ruhe einigermaßen wiederhergestellt. Wesentliche Verluste an den Grenzen konnte dagegen die geschwächte Macht des Reiches nicht mehr aufhalten. Wol gelang es, die aufständischen Mohammedaner in Kansu 1871 noch zu bezwingen; dagegen scheinen die Besitzungen in Turkestan, Kaschgar (s. d.), wo der unternehmende Attaligh Ghazi (Jakub Beg) eine Concentrirung des mosleminischen Elements Central-Asiens beabsichtigt, für Ch. definitiv verloren. Zweifelhaft ist noch der Kampf mit dem mohammedanischen Panthai (s. d.) in Jünnan, wenngleich in letzter Zeit die chines. Macht sich als die stärkere gezeigt hat. Unwiederbringlich ist der Verlust der ungeheuren Strecken im N. an Rußland, dessen strategische Stellung zu Ch. eine immer drohendere Gestaltung annimmt.

In der neuesten Zeit waren die Verhältnisse Ch-s mit dem Auslande im Ganzen ruhiger Natur, obschon der Einfluß, den man von dem erweiterten Verkehre mit Europa in Beziehung auf die inneren Einrichtungen von vielen Seiten erweckt hatte, bei Weitem die Erwartungen getäuscht hat. Vorzüglich große Hoffnungen wurden von dem bald verstorbenen Amerikaner Burlingame erweckt, der, in chinesische Dienste getreten, 1868 als Gesandter in Paris und Petersburg die Absichten der Regierung und die Eigenschaften des

Volkes mit etwas zu günstigen Farben geschildert hatte. Erst nach langwierigen Verhandlungen um unbedeutende Etiquettefragen gelang es den Vertretern der europäischen Großmächte, eine förmliche Audienz bei dem 1873 für mündig erklärten Kaiser zu erlangen, die sich für Entwickelung näherer Beziehungen vollständig resultatlos erwies. Daß der Haß der Bevölkerung gegen die Fremden noch nicht nachgelassen hat, beweisen die zahlreichen Mordanfälle gegen Europäer in den Hafenstädten, vor Allem die Ermordung des französischen Consuls nebst mehreren Missionären u. Barmherzigen Schwestern in Tientsin im Juni 1870; es bedurfte der ganzen Besonnenheit des Prinzen Kong, den Ausbruch weiterer feindlicher Vorkommnisse zu verhindern. Wie die bedeutenden kriegerischen Rüstungen der Regierung die Probe bestehen werden, muß die Zukunft lehren; ein nur im letzten Moment beigelegter kriegerischer Zwist (1874) über die Besetzung von Formosa (s. Japan u. Formosa) ließ sie nicht in allzu glänzendem Lichte erscheinen. Ende 1874 starb der junge Kaiser, nachdem er eben unter großen Feierlichkeiten vermählt war, ohne in die Geschicke des Landes irgendwie eingegriffen zu haben. Da sein Nachfolger Kuang-su noch nicht das Kindesalter überschritten hat, so haben die Regentschaft u. die mit ihr verbundenen Intriguen der vornehmsten Würdenträger ihren Abschluß noch nicht gefunden. Die Ermordung des engl. Gesandtschaftssecretärs Margary (Febr. 1875), der die Binnenroute von Indien nach Ch. über Birma erforschte, beim Eintritt in die Prov. Jünnan, schien, da die chines. Behörden zögerten, mit Untersuchung des Falles u. Bestrafung der Thäter vorgehen zu wollen, einen Conflict mit England heraufzubeschwören, nach vielen Verhandlungen wurden indeß die Forderungen des engl. Gesandten sowol in Betreff der ihm gebührenden Ehrenbezeugungen, als hinsichtlich Zulassung eines Engländers zur Controle des Gerichtsverfahrens bewilligt. Eine nicht zu unterschätzende Erscheinung ist die infolge der Uebervölkerung mehr u. mehr sich steigernde massenhafte Auswanderung der Chinesen nach Australien, Californien, SAmerika und Westindien, wohin sie theils als Kaufleute, theils als Handwerker und Tagearbeiter, theils als Colonisten gehen. Engländer u. Nordamerikaner haben sich hauptsächlich des Geschäftes bemächtigt, diese Leute, wenn es Arbeiter sind, unter dem Namen chinesische Kuli über die See zu führen, besonders an Orte, wo sonst Negersklaven gearbeitet haben. Diese Wanderungen der Chinesen sind nicht neu; sie haben sich schon seit Jahrhunderten theils über die benachbarten asiatischen Länder, theils über die Inselwelt ergossen, die von Sumatra bis nach Australien und zu den Philippinen reicht, in größeren Massen aber erst seit dem Erscheinen der europäischen Seemächte in ihren Gewässern. Wo chinesische Einwanderer einmal Fuß gefaßt haben, vermehren sie sich in starker Progression und sind geneigt, nach u. nach die einheimischen Völker zu unterjochen. In der Mongolei sind sie die Herren des fruchtbaren Landes und eines großen Theils der zahlreichen Heerden der Nomaden; in Siam waren sie vor nicht langer Zeit vorherrschend; man rechnete ihre Anzahl auf dem asiatischen Festlande und im Archipel schon 1830 auf wenigstens 3 Millionen Seelen. In den Jahren 1820 u. den folgenden begann die Auswanderung nach Brasilien; seit 1848 ziehen die Bewohner der südöstlichen Provinzen in großen Schaaren nach Californien u. Oregon, um sich durch Ackerbau u. Krämerei Vermögen zu erwerben; ihre Mäßigkeit u. Betriebsamkeit machen sie überall zu gesuchten Arbeitern; ihre Geschlossenheit und Zusammengehörigkeit verleiht ihnen aber eine Macht, deren Zunahme in Californien schon mehrfach Besorgnisse hervorgerufen hat.

Die Urtheile über die Zukunft des Chinesischen Reiches sind sehr getheilt. Angesichts der noch immer traurigen inneren Verhältnisse, der ungenügenden äußeren Macht, sind viele Kenner der dortigen Verhältnisse geneigt, an einen baldigen Zerfall des alten Reiches zu glauben. Anderseits ist wohl zu beachten, daß die Macht der Regierenden über die ungeheuren Volksmassen und die Staatsverwaltung mit verhältnißmäßig sehr unbedeutenden Executivkräften allein möglich ist durch die seit 3000 Jahren eingewurzelte u. fest in den Gemüthern eingeprägte Achtung vor der Obrigkeit u. Autorität, die in wenigen Jahren kaum wird erschüttert werden können. Scheinen auf diese Weise die inneren Umwälzungen im eigentlichen Ch. mehr gegen die Dynastie gerichtet zu sein, als gegen den Bestand des Reiches, so läßt sich der Zustand des Landes eher als der Untergang von der offenbar entarteten Mandschu-Dynastie zu einer neuen bezeichnen, ein Schicksal, das Ch. schon mehrmals ohne Gefahr für seinen Bestand durchgemacht hat. Wol sind in den letzten Jahrzehnten ungeheure Länderstrecken des Reiches verloren gegangen, und, wie es scheint, definitiv, aber durchschnittlich mit Unterthanen von nicht alt-chinesischer Cultur; ob unter diesen eine fremde Regierung, die sich nicht den Eigenthümlichkeiten der unterworfenen Bevölkerung würde anschließen wollen, lange Dauer haben würde, läßt die Betrachtung der Geschichte des chinesischen Volkes sehr zweifelhaft erscheinen.

Literatur. Morrisson, View of Ch., Macao 1817; Clarke Abel, Narrative of a journey in the interior of Ch., London 1818, deutsch von Schmidt, Lpz. 1825 f., 3 Bde.; Alexander, Costumes of Ch., London 1805; J. F. Davis, Description of Ch., Lond. 1836, 2 Bde., deutsch, Stuttg. 1853, 4 Bde.; C. Gützlaff, Ch. opened, Lond. 1838, 2 Bde.; Pauthier, in dem Univers: Histoire et description de tous les peuples, Par. 1835, 2 Bde.; J. F. Davis, Ch.: a general description of that empire and its inhabitants, Lond. 1857, 2 Bde.; R. Fortune, A residence among the Chinese inland, on the coast and at sea, Lond. 1857; Huc, Christianity in Ch., Lond. 1857, 2 Bde.; W. C. Milne, Life in Ch., London 1857; O. Oliphant, Ch., Lond. 1857; Williams, The Middle Kingdom, New-York 1848, 2 Bde.; Die Berichte über die Preußische Expedition nach OAsien, Bd. 3, Berl. 1873, u. über die Reise der österr. Fregatte Novara, 3 Bde., Wien 1861 f.

Zur Geschichte: die einheimischen Quellen s. u. Chinesische Literatur; außerdem: Mailla, Hist.

générale de la Chine, Par. 1777—83, 12 Bde.; Gützlaff, Geschichte von Ch., engl., Canton 1833, deutsch von Neumann, Stuttg. 1847; Plath, Die Völker der Mandschurei, Gött. 1830; Thornton, A history of Ch., Lond. 1844 ff.; Plaths u. Pfizmairs Abhandlungen in den Abhandl. der Akademien der Wissenschaften von München u. Wien; C. Richard, Ueber den Englisch-Chinesischen Krieg, Aachen 1843; Thomas Taylor Meadows The Chinese and their rebellions, Lond. 1846, deutsch, Berl. 1857; über die letzten Kriege gegen England und Frankreich schrieben Bazancourt, Paris 1861 f., 2 Bde.; de Montrecy, ebd. 1861, 2 Bde.; Wolseley, Lond. 1862; Pallu, Par. 1863. Eine Übersicht der ungemein reichhaltigen Literatur gibt Gosche, Wissenschaftlicher Jahresbericht über die Morgenländischen Studien in den Supplementen zu Bd. 20 u. 24 der deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Thielemann. (Handel u. Verkehr) Schroot.

China, 1) so v. w. Chinarinde (s. Cinchona). 2) China Clay, eine Art Thon in England, dort zur Fabrikation gewöhnlichen Porzellans, in Deutschland bei der Zeugdruckerei, Ultramarin- u. Papierfabrikation benutzt.

Chinabaum, so v. w. Cinchona.

Chinagerbsäure, in den Chinarinden mit organischen Basen verbunden vorkommende Gerbsäure; wird aus dem wässerigen Auszuge der Chinarinde als hellgelbe, gummiartige Masse erhalten; in Wasser, Weingeist u. Äther löslich. Sie fällt Leim- u. Eiweißlösungen, wie die Galläpfelsäure, Eisenoxydsalze, aber grün. Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure zerfällt sie in Zucker und Chinaroth (s. d.). Clören.

Chinagras (chinesischer Hanf) ist der Bast, welcher von der in China und Japan cultivirten Bochmeria nivea *Hook & Arn.* gewonnen wird. Die Faser ist sehr lang (bis 22 cm), starrer und viel breiter als die Leinfaser, u. hat einen breiteren Längskanal, ist aber im Übrigen derselben ähnlich. Das Ch. wird zu batistähnlichen, seidenglänzenden Zeugen (chines. Leinwand, Grasscloth) verarbeitet, u. zwar zum Theil in China (Taschentücher ꝛc.), zum Theil in Europa, wo sie durch die erste Pariser Weltausstellung 1855 zuerst bekannt wurden; zur Verarbeitung in Europa werden die rohen Stengel eingeführt u. erst hier die Fasern aus denselben gewonnen. Auch hat man die Pflanze in SFrankreich zu cultiviren begonnen. Vgl. Raméehanf. Engler.

Chinapräparate, aus der Chinarinde bereitete Heilmittel. Das einfachste ist Chinapulver (Pulvis chinae), von den besseren Chinarindensorten lichtzimmtfarbenes, von den geringeren dunkleres Pulver. Dose: im Maximum (gegen Wechselfieber) 7,5 g. Sonst standen eine Menge zusammengesetzte Pulver, unter mancherlei Namen, in Ansehen, worin Ch. ein Hauptbestandtheil war. Bereitungen mit Flüssigkeiten sind: A) Chinaabsud (Decoctum Corticis peruviani), zu dessen Darstellung Chinarinde mit Wasser eingekocht u. heiß colirt wird; ist in der Siedhitze klar, trübt sich beim Erkalten wegen Abscheidung eines aus Gerbsäure, Chinaroth u. Chinabasen bestehenden Niederschlages. B) Chinaaufguß (Infusum corticis peruviani): a) Kalter Aufguß, durch Übergießen von Chinapulver mit kaltem Wasser zu bereiten; enthält die wesentlichen Bestandtheile der Rinde, auch mehr vom Aroma, aber weniger Chinaalkaloïde. b) Warmer Aufguß, durch Übergießen von China mit heißem Wasser bereitet. c) Weiniger Aufguß (Chinawein), aus Chinapulver, mit gutem weißem Wein dargestellt; ein vorzügliches Präparat bei schwacher Verdauung, für Reconvalescenten u. überhaupt bei chronischen Schwächezuständen. d) Geistiger Aufguß (Chinatinctur, Tinctura Chinae): aa) Einfache Chinatinctur (Tinctura Ch. simpl.), durch Digestion von Chinapulver mit Weingeist dargestellt; enthält die bes. wirksamen Theile der Chinarinde, außer chinasaurem Kalk, Gummi u. Amylon. bb) Zusammengesetzte Chinatinctur (Tinctura Ch. composita, sonst Elixir roborans Whyttii), aus brauner Chinarinde, Pomeranzenschalen, Enzian, Zimmt u. verdünntem Weingeist durch Digestion bereitet. C) Chinaextract (Extractum Chinae s. Cort. peruviani), wässeriges (Extr. Chin. aquosum) und geistiges (Extr. chin. spirituosum), mit Wasser u. Weingeist. Es enthält jenes die meisten wirksamen Stoffe der Chinarinde, daher auch Geruch u. Geschmack. Man schätzt die Wirkung gleich derjenigen der 8fachen Menge Pulver. Die wichtigsten aller Ch. sind die Chinaalkaloïde: Chinin, Cinchonin, Chinoïdin; siehe darüber die besonderen Artikel.

Chinard, Joseph, franz. Bildhauer, geb. 1756 in Lyon, gest. 1813 in Paris; ein Schüler von Blaise, bildete er sich dann in Rom, kehrte 1789 zurück u. modellirte für das Föderationsfest eine Kolossalstatue der Freiheit. Ein eifriger Anhänger der Revolution, gab er seinen Ideen auch künstlerischen Ausdruck, ward deshalb von der päpstlichen Polizei verhaftet u. saß über zwei Monate in der Engelsburg gefangen. Nach Frankreich zurückgekehrt, ward er dort als Contrerevolutionär eingesteckt, später aber Mitglied der Lyoner und Pariser Akademie. Hauptwerke: Perseus u. Andromeda; Justitia; Hebe credenzt den Nektar; Der Friede; zahlreiche Büsten. Regnet.

Chinarinde, s. u. Cinchona.

Chinaroth, ein in allen Chinarinden, am reichlichsten in der rothen vorkommender Farbstoff, der auch aus der Chinagerbsäure (s. d.) dargestellt werden kann. Es bildet eine amorphe, hell- od. dunkelrothbraune Substanz, ohne Geruch u. Geschmack, sehr wenig in kochendem Wasser, leicht in Alkohol, wässerigen Alkalien u. in conc. Essigsäure löslich. Die ammoniakalische Lösung fällt Chlorcalcium-, Magnesia-, Thonerdesalze u. auch Brechweinstein roth, sowie auf Zusatz von Weingeist. Mit Ätzkali geschmolzen liefert es Protokatechusäure u. Essigsäure. Clören.

Chinasäure (Chem.) $C_7H_{12}O_8$. Diese Säure findet sich in allen echten Chinarinden, von den unechten in der China nova surinamensis, ferner in den Kaffebohnen, im Heidelbeerkraut, im Labkraut (Gallium mollugo *L.*) u. wahrscheinlich in noch vielen anderen Pflanzen. Man gewinnt sie bei der Darstellung des Chinins aus der Chinarinde als Nebenproduct. Sie krystallisirt in großen, farblosen, schiefen, rhombischen Prismen, welche luftbeständig sind u. sich in Wasser,

leichter in kochendem, sowie im wässerigen Alkohol lösen. Die wässerige Lösung dreht die Polarisationsebene nach links. Die Ch. schmilzt bei 162° u. erstarrt beim Erkalten amorph. Beim raschen Erhitzen an der Luft verbrennt sie mit Flamme u. Geruch nach verbrennender Weinsäure. Vorsichtig erhitzt, verwandelt sie sich gegen 220° unter Wasseraustritt u. Bräunung in Chinid $C_7H_{10}O_5$, eine zähe, glasartige, in Wasser lösliche, aus Weingeist krystallisirende Masse. Bei der Destillation liefert die Ch. Phenol, Benzoësäure, Benzol, Hydrochinon u. a. Producte. Mit Schwefelsäure u. Braunstein behandelt, liefert sie Chinon (s. d.), mit Ätzkali geschmolzen Protokatechusäure. Die Salze der Ch. sind meist krystallisirbar u. mit Ausnahme des basischen Bleisalzes in Wasser löslich, in Alkohol aber unlöslich. Interessant ist der Übergang der Ch. in Hippursäure beim Einnehmen, als welche sie sich im Harne wiederfindet. Clören.

Chinasilber (Alfenid, Alpacca, Christofle) nennt man ein Material, aus welchem seit einiger Zeit Geräthschaften der verschiedensten Art (Löffel, Messer, Gabeln, Salzfässer, Thee-, Milch- und Kaffekannen, Platten, Tafelaufsätze, Lampenfüße, Leuchter, Eiskühler ꝛc. ꝛc.) hergestellt werden. Es besteht aus Neusilber, welches auf galvanischem Wege mit einer dickeren oder dünneren Schicht von Silber überzogen wird. Der Silberüberzug beträgt durchschnittlich 2% des Gesammtgewichtes. Die bedeutendste Fabrik ist die von Christofle u. Comp. in Paris u. Karlsruhe, aber auch in Berlin, Leipzig u. Wien hat sich dieser Industriezweig bereits eingebürgert. Hetzer.

Chinawurzel, Wurzel von Smilax China *L.*; s. Smilax.

Chincha-Inseln, Inselgruppe in der Pisco-Bucht an der Küste des südamerikanischen Freistaates Peru; die 3 Hauptinseln, nach ihrer Lage Isla del Norte, Isla del Medio u. Isla del Sud geheißen, enthalten etwa 55 □km u. steigen als nackte, zerrissene u. zerklüftete Felsen von 65 m Höhe empor. Sie waren früher wichtig durch ihre mächtigen Schichten von Guano, die aber jetzt erschöpft sind. Kolpe.*

Chinchilla (span.), schönes Pelzwerk, silbergrau, schwärzlich angehaucht, mit 3—3,5 cm langen, seidenweichen Haaren. Es kommt von der Chinchilla (Eriomys) in NChile. Der Preis variirt nach der Mode.

Chinchilla, Stadt in der spanischen Provinz Albacete, an der Eisenbahn von Madrid nach Alicante; Castell, mehrere Klöster; Marmor- und Gipsbrüche; Getreide, Safran, Wein; 3500 Ew.

Chinchillon, größere, gelbliche u. Bastardchinchillas, kleine, kurzhaarige Felle, welche mit den Chinchillas zusammen in den Handel gebracht werden. Manche feine und langhaarige, silbergraue Wollstoffe heißen ihrer Ähnlichkeit mit dem Chinchilla ebenso.

Chinchina (lat.), Chinarinde; s. Cinchona.

Chinchon, Stadt in der spanischen Provinz Madrid, zwischen dem Tajo u. Tajuña; Schloß; Ökonomische Gesellschaft; Mineralquelle; 2500 Ew.

Chiné (fr.), jedes auf geflammte Art od. mit flammigen Mustern gewebte Zeug. Diese Flammen sind längliche Flecken mit gleichsam verwaschenen Enden. Die Kette solcher Zeuge wird zwischen dem Scheeren und Bäumen stellenweise gefärbt, indem man die nicht zu färbenden Theile mit Papier und darauf fest und dicht mit Bindfaden umwindet, bevor die Kette in den Farbkessel gebracht wird.

Chinesen, s. u. China.

Chinesisch Grün (Lokao), grüner Farbstoff, der aus dem Safte von Rhamnus chlorophorus und Rhamnus utilis gewonnen wird und in der Zeugdruckerei Anwendung findet.

Chinesische Literatur, s. u. Ch. Sprache und Literatur.

Chinesische Mauer, eine bei Sutschen in der Prov. Kansi an der NWGrenze von China beginnende, 2—3000 km lange, 7 m dicke, in der Mitte mit Erde und Schutt ausgefüllte, mit Fließen gepflasterte, 8—10 m hohe Mauer zwischen dem eigentl. China u. der Mongolei, zum Schutze gegen feindliche Einfälle. Sie ist über Flüsse u. Gebirge (bis zu 1600 m Höhe), durch Schluchten u. über Abgründe geführt, alle 200 Schritte ist ein Thurm (sonst mit Wache) u. hier u. da Thore. An manchen Orten ist sie doppelt u. auch dreifach (z. B. bei Peking); hinter ihr liegen zu ihrem Schutze noch einzelne Forts und Citadellen. Angefangen wurde sie vom Kaiser Tsin-schi-hoang-ti (246 bis 210 v. Chr.), vollendet unter den Nachfolgern. Nach And. wurde sie von den kleineren Staaten, in welche damals China getheilt war, theilweise angelegt u. später erst von Thsin-schi-hoang-ti zu einem Ganzen verbunden. Sie umschließt also nur NChina; auch ist sie jetzt in Verfall.

Chinesisches Meer, 1) Theil des großen Oceans im SO. von Asien; umschließt das eigentliche China im O. u. S.; nordöstlich heißt es Hoanghai (Gelbes Meer) zwischen China, der Mandschurei u. Korea, mit den kleineren Busen von Petschili (Pohai) und Liatong und vielen Inseln; östlich Tonghai (Östliches Meer) ist sehr stürmisch u. ist südlich durch die Formosa-Straße mit dem Nanhai (Südliches Meer), auch Chinesischer Meerbusen genannt, verbunden; in ihm liegt die Insel Hainan; der westliche Theil desselben heißt der Busen von Tonkin od. Annam. Die furchtbaren Wirbelwinde (Teifune) machen die Schifffahrt darin sehr gefährlich. 2) Besond. der Theil, welcher im N. von China, im W. von Annam, im SW. von der Halbinsel Malakka (mit dem Busen von Siam), im S. von den Sulu-Inseln, im O. von den Philippinen-Inseln umschlossen wird.

Chinesisches Rechnenbrett, mechanische Vorkehrung, um ohne Ziffern leicht u. sicher zu rechnen. Eine kleine Tafel hat von oben bis unten 10—12 parallele Drähte oder Schnüre und einen leeren Raum in der Mitte. Auf diesen Drähten befinden sich oben 2 bewegliche Kugeln, und eine jede derselben wird für 5 gerechnet, unten aber 5 gleiche Kugeln, deren jede nur 1 gilt. Indem nun diese Kugeln seitwärts geschoben u. die Kugeln u. Kugelreihen unter sich verglichen werden, addiren, subtrahiren, multipliciren u. dividiren die Chinesen auch in größeren Zahlenreihen, ebenso wie wir bei der Zifferrechnung.

Chinesischer Speckstein, so v. w. Agalmatholith.

Chinesische Sprache, Schrift u. Literatur. A. Die ch. Spr. bildet im Vereine mit den annamischen, siamischen u. wenigen anderen Idiomen der transgangetischen Halbinsel das sog. einsilbige od. flexionslose Sprachengebiet, welches weit mehr Begriffe als Grundwörter zählt u. die Begriffe theils durch verschiedenartige Betonung eines u. desselben Grundwortes, theils durch bloßes engeres Aneinandersprechen zweier dergleichen vermehrt oder verdeutlicht. Es gibt der Grundwörter nur etwa 500, der eigenthümlichen Betonungen oder Stimmbiegungen (auch Accente genannt) in den Dialekten SChinas 8, im N. nur 5. Die gebildete Umgangssprache (Kuan-hoa), im N. des großen Kjang-Stromes zugleich Volkssprache, enthält mit Hilfe der Unterscheidung durch die sog. Accente nach Premare überhaupt 1445 Wörter. Diese ist weit abgeschliffener, als die Dialekte des S., indem sie von consonantischen Auslauten nur n u. ng besitzt, während das SChinesische noch ñ, m, p, k u. t als Auslaute aufzuweisen hat, jedoch meist hinter kurz gesprochenen Selbstlautern. Ein Grundwort des NChinesischen lautet ungefähr wie dumpfes or, ol od. orl (wofür im S. immer ñi, ji) u. wird daher sehr verschieden umgeschrieben. Die vocalischen Endungen sind entweder einfach, oder Diphthongen; das die sogen. Triphthongen des Kuan-hua eröffnende i ist wahres j, man schreibt demnach z. B. besser pjao, sjuan, als piao, siuan. Die Mehrung u. Verdeutlichung der Begriffe durch sog. Zusammensetzung geschieht nach verschiedenen Principien: man rückt zwei Wörter an einander, die in einer ihrer verschiedenen Bedeutungen zusammenfallen; man legt eine Art von Definition in die Paarung u. s. w. Weitaus die meisten dieser Composita werden in unseren chinesisch-europäischen Wörterbüchern noch vermißt. Die Redetheile ergeben sich im Chinesischen regelmäßig aus der Ordnung der Wörter im Satze; je nach dieser Ordnung kann ein und dasselbe Wort Nomen, Verbum u. oft auch Partikel sein. Jeder Satz beginnt mit dem Subject, es folgt das Verbum u. dann das Object. Jeder beschränkende od. näher bestimmende Ausdruck steht vor dem Worte, auf welches er sich bezieht, also das Adjectiv vor seinem Substantiv, der Genitiv vor dem Nominativ, das Adverb vor dem Verbum, der Nebensatz vor dem Hauptsatze, die dem ganzen Satze angehörende Partikel ganz zu Anfang; doch erleiden mehrere dieser Regeln schon in ungebundener Rede oft Ausnahmen (so kann das Fragefürwort als Subject ans Ende gesetzt werden, u. gewisse Bindepartikeln folgen regelmäßig hinter dem Subject); viel weiter noch geht die Willkür bei Dichtern. Wo man Zweideutigkeit vermeiden will, da müssen Wörter aushelfen, die in gewissen Verbindungen Mehrzahl oder Verhältnisse der Nomina zu einander oder zu Verben bezeichnen, u. an Verben andere, die auf Vollendung, Bevorstehen, Leiden hinweisen. Die Schrift der Chinesen ist ideologisch, aus einfachen oder zusammengesetzten Bildern der Begriffe, die sie erwecken soll, entstanden. Der Vorrath an Schriftzeichen überbietet den Sprachschatz in ungeheurem Grade, daher viele auf ganz gleiche Weise ausgesprochen werden. Man darf aber darum nicht denken, jeder dieser Charaktere stelle einen eigenen Begriff dar; denn vieler unnöthiger Synonyma zu geschweigen, gibt es von jedem Schriftzeichen eine gute Anzahl bloßer graphischer, zum Theil veralteter Varianten. Die Composita der mündlichen Sprache bleiben in der Schrift immer getrennt u. sind oft schwer zu erkennen; übrigens macht der gedrungene alte Stil von denselben sparsamer Gebrauch, als die in Romanen und Dramen uns vorliegende Sprache des täglichen Lebens. In den meisten Wörterbüchern hat man die Schriftzeichen gewisser in der Zusammensetzung besonders hervorspringender Theile nach der Zahl ihrer Striche untergeordnet. Diese Theile (für sich schon meist von selbständiger Bedeutung) heißen Klassenhäupter (nicht Schlüssel), u. ihre Zahl ist seit unserem 17. Jahrh. auf 214 beschränkt. Die Zeichen selbst haben im Verlaufe der Zeit manche Änderung erfahren; aus den ersten Bildern entwickelte sich die aus steifen u. eckigen Zeichen bestehende Tschuan-Schrift; da diese aber zu schwierig zu zeichnen war, erfand man unter der Dynastie Han die Li- od. Kanzleischrift, deren schwerfälliger Charakter in der heutzutage gewöhnlichen Schrift etwas gemildert worden ist. Die davon abgeleitete Cursivschrift, Tsao (d. h. Gras), wird nur zuweilen bei Vorreden oder bei Werken leichterer Gattung angewendet; wegen der darin leicht möglichen Zweideutigkeiten u. Irrthümer ist ihr Gebrauch in öffentlichen Acten verboten. Die Chinesen schreiben mit dem Pinsel, die Zeichen von oben nach unten, die Zeilen von der Rechten zur Linken aneinandergereiht. Grammatiken der ch-n S. von Fourmont, Par. 1742; Morrison, Serampore 1815; Rémusat, Par. 1822; Premare, Malakka 1831; Endlicher, Wien 1845; W. Schott (nach einem neuen Plan), Berlin 1857; dazu Nachträge u. Verbesserungen unter dem Titel: Zur chinesischen Sprachlehre, Berlin 1868; St. Julien, Par. 1870; Wörterbücher von Glemona, Par. 1813, Fol.; Morrison, Macao 1815—22, 6 Bde.; Gonçalves, Macao 1833; Medhurst, Batav. 1842, 2 Bde.; Wells-Williams, Kanton 1856; Lobscheid, Hongkong 1871. Von den Volksdialekten ist der von Tschintschen in Bayers Museum sinicum, Petersb. 1730, u. der von Fukian in Medhursts Hokkién Dictionary, Macao 1832, bearbeitet. Der Anfang des Vater unser lautet: tsai thian ngo-teng fu tsche ngo-teng yuan or ming kjan-sching, d. h.: bist-im Himmel unser Vater welcher, wir wünschen deinen Namen heilig-sein.

B. Literatur. Die erste Stelle unter den dazu gehörenden ungemein zahlreichen Werken nehmen nach landesthümlicher Ansicht die classischen (kanonischen, heiligen) Bücher ein, u. unter diesen wieder haben den ersten Rang die 5 uralten King, welche Kong-fu-tse selber ihre heutige Gestalt verdanken. Diese King sind: a) Y-king (Buch der Verwandelungen), wahrscheinlich das älteste, enthält die 8 Kua mit ihren Erweiterungen u. soll von dem mythischen Kaiser Fo-hi, (s. China Gesch.) herrühren; an sie schließen sich die Erklärungen des Wen-wang, des Tscheu-kung u. des Kong-fu-tse, die jedoch ebenso

dunkel sind, als der Text, u. zu vielfachen späteren Erklärungen Anlaß gegeben haben (übersetzt von Regis u. herausgeg. von Mohl, Stuttg. 1834, 2 Bde.). b) Schu-king (Geschichtskanon), enthält Urkunden zur Geschichte der Kaiser Yao u. Schün u. der Dynastien Hia, Schang und Tscheu, französisch von Gaubil, Paris 1770, chinesisch u. englisch von Medhurst, 1846. c) Schi-king (Liederkanon), enthält Lieder zum Lobe edler u. Tadel böser Menschen, besonders fürstlicher Personen od. ihrer Beamten u. Schergen, jedoch auch von Politik freie lyrische Ergüsse; von Kong-fu-tse aus einer Menge alter Lieder ausgewählt, nach der lateinischen Übersetzung De la Charmes herausgeg. von Mohl, Stuttg. 1830, in Auswahl verdeutscht von Rückert, Alt. 1833, u. V. v. Strauß, ebd. 1875. d) Tschün-tsiu (Frühling u. Herbst, d. h. Blüthe u. Verfall), Chronik der Vasallenreiche, in welche China unter den Tscheu zerstückelt war, dem Kong-fu-tse ganz zugeschrieben; Ergänzungen u. Erklärungen dazu: das Nei-nai-tschuen (die Überlieferung von innen u. außen) von Tso-kiu-ming, einem Zeitgenossen Kong-fu-tses. e) Li-ki, d. i. Ritual-Denkschrift (so häufiger als Li-king, Ritual-Kanon, genannt), eine Compilation aus viel späterer Zeit, enthaltend Regeln der Etikette u. Höflichkeit für alle Stände, Altersstufen und Verhältnisse des Lebens, häufig in die Moral hinübergreifend. Zu den classischen Büchern zweiten Ranges gehören: a) Die vier Bücher (Sse-schu), von unmittelbaren und mittelbaren Schülern Kong-fu-tses theils zusammengetragen, theils selbständig verfaßt, nämlich: aa) Der Ta-hjo oder Tai-hjo (große Lehre), ein Werkchen, worin Tseng-tse, des mehr erwähnten Weisen ausgezeichnetster Schüler, die wichtigsten Lehren der politischen Moral, wie er sie aus des Lehrers Munde empfangen, zusammenfaßt und seine Erläuterungen daran knüpft. bb) Tschung-yung (vom Beharren in der rechten Mitte), philosophische Abhandlung von Tse-se, einem Enkel des Kong-fu-tse. cc) Lun-yu (Gespräche), meist Sprüche des Kong-fu-tse u. seiner unmittelbaren Anhänger, zum Theil in Reden u. Antworten, Alles von epigrammatischer Kürze. dd) Meng-tse, Name des Verfassers u. seines Buches, welches, von stärkerem Umfang und viel rednerischer geschrieben, als die übrigen, Unterredungen über die beste Art zu regieren enthält. Sein Verfasser, obgleich nur Schüler des Tse-se (s. vorher), wird dem Kong-fu-tse fast gleich geachtet, u. die Nachkommen Beider sind der alleinige Erbadel Chinas. Die Sze-schu sind zusammen übersetzt in Couplets Confucius Sinarum philosophus, Paris 1687, Fol., von Pater Noël, Prag 1711, und englisch von Collie, Malakka 1828, dann von Legge, der überhaupt alle kanonischen Bücher neu überträgt u. mit Einleitungen, kritischen u. erklärenden Noten versieht, 1868 ff. Unter den europäischen Übersetzungen einzelner der Vier Bücher verdienen Abel Rémusats Tschung-yung, Juliens Meng-tse, Par. 1824—29, 3 Bde., und J. J. Hofmanns Tai-hjo, Leyd. 1861, besondere Erwähnung. Die nächste Stelle nach den Sse-schu nimmt das Hjao-king (Buch vom kindlichen Gehorsam) ein, welches erst im 8. Jahrh. unserer Zeitrechnung aufgefunden wurde. Es enthält ein Gespräch des Kong-fu-tse mit Tseng-tse (s. o.), der es aufgezeichnet haben soll. Der in China geschätzteste Ausleger aller kanonischen Bücher der sogen. Religion des Gelehrtenstandes ist Tschu-hi, ein großer Polyhistor des 12. Jahrh. unserer Zeitrechnung, von dessen Zeit man die Erstarrung des alten Chinesenthums datiren kann. Dieser den Weisen des Alterthums beinahe nebengeordnete Mann war zugleich ein fruchtbarer selbständiger Autor: sein Sjao-hio (kleine Lehre), volksthümlich geschrieben, wurde unumgängliche Vorbereitung zum Studium der King ersten wie zweiten Ranges, u. in seinem Werke Sing-li (Naturgesetze) philosophirt er über die Räthsel des Daseins. Schon lange vor Tschu-hi gab es übrigens auch einigermaßen selbständige Confucianer, darunter der im 3. Jahrh. unserer Zeitrechnung verstorbene Sun-king, angeblicher Paradoxenhascher, welcher nahe daran war, eine Erbsünde zu statuiren. Sein Werk u. die Schriften ähnlicher verschieden beurtheilter Denker aus Kong-fu-tses Schule sind leider noch fast unbekannt. Sehr zahlreiche Werke haben die Lehren der Tao-ße, der Buddha-Gläubigen u. der eine Vereinigung aller Glaubensmeinungen anstrebenden Synkretisten zu Tage gefördert. Die erstgenannte Secte hat den von ihr mißverstandenen wahrhaft großen Denker Lao-tße (sein Tao-te-king, ins Französische übersetzt von Julien, Par. 1842, ins Deutsche von Plänkner, Leipz. 1870, u. V. von Strauß, Leipz. im gleichen Jahre) an die Spitze ihres Pantheons gestellt. Eine große Sammlung ihrer esoterischen u. exoterischen Werke (bis jetzt kaum berührt) erschien im 16. u. 17. Jahrh. unserer Zeitrechnung unter dem Titel Tao-sin nui wai, d. i. Tao hominum interna (et) externa. Die buddhistischen Bücher zerfallen in King (welches Wort hier für das sanskritische Sutra steht), geistliche Liedersammlungen u. populäre Empfehlungen der Heilslehre oder Erläuterungen ihrer Dogmen; nur die King sind aus dem Sanskrit übertragen, z. B. das Kin-kuang-king (Suwarna-Prabhâsa), d. i. Sutra Goldschein, u. viele andere. Zu den belangreichsten Schriften chinesischer Buddhisten gehört das Tsing-tu-wen (Belehrung über die verklärte Welt) welches Schott in seiner Abhandlung: Über den Buddhismus in Hoch-Asien u. in China, Berl. 1845, auszugsweise übersetzt hat. Der Verfasser ist Apologet und gewissermaßen Synkretist. Bekanntschaft mit dem Christenthum hat theils Einfluß auf neuere Metaphysiker gehabt, z. B. in dem Sing-li-tschin-tjuan, d. i. wahre Erklärung der Naturgesetze, welches 1753 erschien, theils auch Gegenbestrebungen hervorgerufen, z. B. in dem Sching-yu-kuang-hjun, d. i. umfassende heilige (kaiserl.) Belehrung, einer volksthümlichen Pflichtenlehre, englisch von Milne, London 1817, welche beiläufig vor der christlichen Lehre warnt. Anderer moralischen Volksbücher gibt es eine große Zahl unter verschiedenen Titeln, z. B. Lampe des finsteren Hauses (Ngan-schi-teng), Herzerhellender kostbarer Spiegel (Ming-sin-pao-kjan) ꝛc. Sprachkunde. Die Chinesen haben ihren Sprachschatz bei Zeiten in Wörterbüchern untergebracht, die meist entweder nach Endlauten der den Schriftzeichen entsprechenden Grundwörter, oder nach mehr oder minder

willkürlich angenommenen Wurzelzeichen (Klassenhäuptern) geordnet sind. Das vollständigste der letzteren hat die Akademie Han-lin-juan (nicht Hanli) im Auftrage des Kaisers 1710–16 abgefaßt; die Artikel sind aber infolge der Vielköpfigkeit dieser Körperschaft von sehr ungleichem Werthe. Das Werk hat den Titel Kang-hi-tse-tjan, d. i. Schriftzeichensammlung aus der Regierung Kanghis. Leider sind bei weitem die meisten Bedeutungen der überaus zahlreichen, durch Zusammensprechung zweier Grundwörter gebildeten Ausdrücke selbst hier übergangen; in dieser Hinsicht hält das weit größere, aber schwer zu erlangende Jun-fu, d. i. Magazin der Reimlaute (denn es waltet hier das lautliche Princip) oft schadlos. Auch gibt es nach Materien (encyklopädisch) eingerichtete Wörterbücher, solche zur Kenntniß alter u. ungewöhnlicher Schriftarten u. endlich solche, die den Sprachschatz des Mongolischen, Mandschurischen, Tibetischen die Chinesen kennen lehren. Lyrische Poesie. Bei Betrachtung dieser muß man von den Oden des Schi (vgl. oben) mit schroffem Übergange denjenigen Schöpfungen sich zuwenden, die das Zeitalter des Kaiserhauses Tang (618 bis 906) in Verbindung mit einem künstlicheren Versbau entstehen sah. Vgl. Davis: The Poetry of the Chinese, Lond. 1870, u. Schott, Über chines. Verskunst, Berl. 1857. Nach vielhundertjährigem Brachliegen oder doch sehr dürftigem Anbau des Dichterfeldes begann mit einem Mal eine Periode eifrigen Strebens u. üppiger Fruchtbarkeit. Das große Sammelwerk: Tsjuan-Tang-schi, d. i. sämmtliche Tang-Dichtungen (1707 gedruckt), begreift weit über tausend besondere Sammlungen von Erzeugnissen ebenso vieler Dichter u. Dichterlinge mit vorangehender Biographie u. Beurtheilung eines Jeden. Den verhältnißmäßig größten Raum umfassen die Schöpfungen der beiden Dichterfürsten Tu-fu u. Li-tai-pe. Außerdem nennen wir eine gleichzeitig erschienene reichhaltige Blumenlese unter dem Titel: Besungene Dinge (Jung-we), in welcher die poetisch verherrlichten Gegenstände encyklopädisch geordnet sind, und das Schi-hjo (Poetik), eine Zusammenstellung dichterischer Phrasen, auch encyklopädisch. Das in zwei Sprachen (mandschurisch u. chinesisch) u. 32 Schriftarten gedruckte Lobgedicht Kaiser Kjan-lungs auf die Stadt Mukden od. Sching-king verkündet weit eher Gelehrsamkeit als Dichtergabe; es ist Sching-king-fu (Panegyrikus von Sching-king) überschrieben; Pater Amiot hat es, Par. 1770, nicht sowol übersetzt, als gewaltig paraphrasirt. Romane und Dramen. Die Romane der Chinesen zerfallen in historische, bürgerliche und phantastische. Die erste, wahrscheinlich älteste Gattung erzählt merkwürdige Perioden der vaterländischen Geschichte in poetisch-gefärbter Prosa u. mit Einflechtung erdichteter Episoden. Mehrere Titel solcher Werke findet man in den Verzeichnissen chines. Bücher von Klaproth u. Schott. Der phantast. Roman zeigt eine Geisterwelt in ihrer Einwirkung auf menschliche Schicksale. Dahin gehören: Der Fuchs-Else u. Der gespenstige Sohn (beide englisch im Asiatic Journal von 1838—39), ferner das Pesche-tsing-ki, von Julien unter dem Titel Blanche et Bleue, ou les deux couleuvres-fées (1834) französisch herausgeg. Die bürgerlichen Romane, treue Gemälde des öffentlichen u. häusl. Lebens der Chinesen, haben für uns das meiste Interesse; schätzbare Repräsentanten dieser Gattung sind besonders: Ju-kjao-li (die schönen Ju u. Li), zuerst von Abel Rémusat (1826), dann von Julien (1864) in Paris französisch herausgegeben unter dem Titel: Les deux cousines, schon im Jahre 1827 aus dem Französischen verdeutscht (Stuttg., ohne Namen des Verdeutschers); ferner Hao-kiutschuan, d. i. Geschichte eines vollkommenen Weibes (englisch von Davis, unter dem Titel The fortunate Union, Lond. 1829); Hung-leu-mung, d. i Träume auf dem rothen Söller (sehr gerühmt, aber noch nicht übersetzt) 2c. Das Drama der Chinesen ist mit Gesangstücken untermischt, sonst eigentlich nur dialogisirter Roman; seine Anfänge verlieren sich im Dunkeln, aber die meisten und zugleich vorzüglichsten Bühnendichter hat das Zeitalter der Juan, d. h. des mongolischen Regentenhauses (1260—1368) hervorgebracht. Schöne Proben der tragischen u. komischen Gattung haben besonders Davis, Julien u. Bazin auf europ. Boden verpflanzt, namentlich: Lao-seng-or, der einem Greise geborene Sohn, englisch von Davis, Lond. 1817, französisch in Begleitung des San-yu-leu oder der drei geweihten Stockwerke, Par. 1819; Han-kung-tsiu, Trauer im Palaste der Han, englisch von Demselben, Lond. 1829; Hoei-lan-ki, der Kreidezirkel, französisch von Julien, ebd. 1832; Tschao-schi-ku-or, ein Verwaister vom Geschlechte Tschao, franz. unter dem Titel L'orphelin de la Chine von Julien, Paris 1834; Tschao-mei-hjang, franz. von Bazin unter dem Titel Les intrigues d'une soubrette, ebd. 1834; Pi-pa-ki, Geschichte einer Laute, franz. von Bazin, ebd. 1841. Vgl. desselben Bazin Théâtre chinois, ebd. 1838, u. Siècle des Youan, ebd. 1852, worin der Verf. sämmtliche 100 Bühnenstücke der Sammlung Juan-jin-pe-tschung analysirt u. von Seiten ihres ästhetischen od. sonstigen Werthes beurtheilt. Länder- u. Völkerkunde. Das angeblich uralte Schan-hai-king, d. i. Kanon der Berge u. Meere, ist eine Art mythischer Erdbeschreibung, die einzelne Wahrheiten unter einem Wuste illustrirter Ungereimtheiten enthält. Die ersten des Namens würdigen geographischen Werke sind nach Ma-tuan-lins Zeugniß unter den Tang erschienen. Vor allen rühmt er das gegen Ende des 10. Jahrh. von einem Vereine Gelehrter, an deren Spitze Lose stand, nicht ohne Kritik zusammengetragene Hoan-yu-ki, d. i. Beschreibung der ganzen Erde, das aber nicht über China, andere Theile des asiatischen Festlandes u. gewisse Inseln in S. u. O. hinausreicht. Die oft sehr schätzenswerthen Nachrichten von Sitten und Schicksalen anderer Völker OAsiens sind aus amtlichen Geschichtswerken gezogen. Die ausführlichste neuere Geographie Chinas u. der Nachbarländer ist amtlich u. trat 1744 in 16 Heften mit 496 Specialkarten zuerst ans Licht, betitelt Tai-Tsing-yi-tung-tschi, d. h. umfassende Kunde (vom Reiche) der Großen Tsing (welches der chinesische Name, den das heutige mandschurische Kaiserhaus sich gegeben). Ein geographisches Compendium, Kuang-yu-tu-ki (Beschreibung der ganzen Erde mit Karten), stammt

aus dem 17. Jahrh. u. wurde im 18. neu aufgelegt. Außerdem gibt es umfassende Werke über einzelne Provinzen des Kaiserreiches u. von amtlichen Quellen unabhängige Beschreibungen angrenzender Länder, zum Theil in Form von Reiseberichten. Dahin gehören das Si-ju-wen-kian-lu (Aufzeichnung des in den westlichen Ländern Gehörten u. Gesehenen), hauptsächlich das östliche Turkestan beschreibend u. 1778 mit sehr primitiven Karten gedruckt; Bitschurins russische Übersetzung, 1829; zwei Beschreibungen Tibets; das durch Rémusats franz. Version (1833) bekannt gewordene, sehr merkwürdige Fu-kue-ki, d. i. Bericht über buddhistische Länder, von einem chinesischen Pilger, der 399—412 unserer Zeitrechnung Ostindien besuchte, u. das noch wichtigere, ebenfalls von einem geistlichen Pilger verfaßte Si-yu-ki (Kunde von westlichen Ländern), im Jahre 648 zuerst veröffentlicht. Den Bericht einer Gesandtschaft an den Khan der Turgut-Mongolen hat Staunton (1821) englisch herausgeg. **Geschichte.** Schon die ältesten chinesischen Kaiser und Lehnsfürsten hatten angeblich je zwei Annalisten, von denen der eine nur Reden, der andere nur Thaten verzeichnete. Dann erhielten vier Würdenträger dieses Amt. Endlich entstand (unter den Tang) ein noch jetzt bestehendes Collegium Han-lin (d. i. Pinselwald) dessen Mitglieder, die gelehrtesten Männer des Staates, Alles, was Erhebliches geschieht, ex professo verzeichnen. So entsteht im Laufe jeder Dynastie eine officielle vaterländische Historie, die aber zu Wahrung der Unparteilichkeit erst nach dem Erlöschen oder der Vertreibung der betreffenden Dynastie das Licht erblicken darf. Dagegen steht es Jedem frei, aus eigener Kenntniß u. auf eigene Verantwortung selbst das zeitgenössische Kaiserhaus historisch zu behandeln. Daß von den kanonisch geachteten Werken einige in das Fach der Geschichte gehören, haben wir oben gesehen. In dem von Kaiser Schi-huang-ti (s. China, Gesch. S. 754) veranstalteten Bücherbrande mag wol manche alte Urkunde ganz untergegangen sein. Was noch irgend zugänglich war, das ließ (140—87 vor unserer Zeitrechnung) ein Kaiser des Hauses Han durch Sse-ma-tan zusammensuchen u. so ein kritisches Werk vorbereiten, das dessen Sohn Sse-ma-tsjan unter dem Titel Sse-ki (historische Denkwürdigkeiten) herausgab. Mit den Fabelzeiten beginnend, kommen die Sse-ki erst spät auf einigermaßen sicheren Boden u. schließen 122 v. Chr. ab. Der von Sse-ma-tsjan befolgte Plan hat allen seinen Nachfolgern auf diesem besonderen Gebiete als Muster vorgeschwebt; die amtlichen Historien sind eine Art Encyklopädien des Wissenswürdigen mit Beschränkung auf einen bestimmten Zeitraum; was aber die Übersicht äußerst erschwert, ist die Zerstückelung aller Begebenheiten, so zwar, daß man nur aus dem biographischen Theile umständliche Belehrung schöpfen kann. Die ganze Sammlung (bis 1644 unserer Zeitrechnung reichend) besteht jetzt gewöhnlich aus 416 Heften in 61 pappenen Umschlägen. Die Unbequemlichkeit ihrer Benutzung hat schon früh zu streng chronologischen Auszügen aufgefordert; den geschätztesten derselben begann Sse-ma-kuang unter den Tang, er erschien aber erst 1084 unter dem Titel Tung-kjan, d. i. allgemeiner Spiegel (Spiegel aller Begebenheiten), u. wurde später bis 1566 fortgesetzt, auch mit Commentaren versehen. Um die Mitte des 12. Jahrh. unternahm es der berühmte Tschu-hi (s. o.), den wesentlichen Inhalt des Tung-kjan in Form summarischer Übersichten auszuziehen; die Übersichten ließ er der umständlichen Erzählung in größerer Schrift vortreten u. fügte demzufolge dem alten Titel noch Kang-mu, d. i. Aufzug (des Gewebes) und Augen (Maschen), bei. Auch dieses Werk wurde fortgesetzt u. selbständig commentirt; endlich erschienen Abkürzungen desselben, z. B. das Kang-kjan-yi-tschi, d. h. Spiegel des Aufzuges, zu bequemer Kenntnißnahme. Daneben entstand das Tung-kjan-ki-sse eines gewissen Juan-ki-tschung, welcher gleich Tschu-hi unter den Sung II. lebte. Die neueste Ausgabe ist von 1642. Der Verfasser vermeidet die Anordnung nach Materien u. die streng chronologische dazu und folgt der Ordnung der Begebenheiten. Jede Katastrophe wird demgemäß ohne Unterbrechung im Zusammenhange erzählt, mit Überschriften, die auf den Hauptinhalt verweisen, eine Methode, die mit der unserer europ. Historiker am nächsten verwandt ist. Eine Ergänzung, die Gesch. der Ming umfassend, erschien 1658. Der selbständigen biograph. Werke u. Berichte über einzelne histor. Episoden ist eine große Zahl. Die **Numismatik** ist seit unserem 6. Jahrh. Gegenstand verschiedener von Ma-tuan-lin citirter Werke gewesen, und im Jahre 1826 erschien ein Tsjan-tschi-sin-pjan (neues Werk zur Münzenkunde). Alte Inschriften auf Stein u. Metall copirt u. erklärt das Kin-schi-tui-pjan (1805) in 160 Büchern. **Statistik u. Gesetzgebung.** Von statist. Werken ist besonders das große, auch für die Topographie des Reiches sehr wichtige Tai-Tsing-hoei-tjan, d. i. gesammelte Satzungen der großen Tsing (s. o.) zu erwähnen, welches in 100 Büchern alle Hof- u. Staatsbehörden mit ihren Amtsverrichtungen kennen lehrt, neueste Ausg. 1818; ein Auszug aus demselben schon 1774 veranstaltet. Zur Gesetzgebung gehört der Criminalcoder Tai-Tsing-lju-li, von 1646—1815, verschiedene Male durchgesehen u. erweitert, englisch von Staunton, Lond. 1810. Ferner gibt es eine riesige Sammlung Ki-tjao-li, d. i. Jahreszeiten-Gesetze, von welcher jedes Heft sämmtliche im Verlauf einer u. derselben Jahreszeit erlassenen Gesetze enthält; ein Ko-tschang-tjao-li, d. i. Verordnungen, die Staatsprüfungen betreffend (1825), von welchen Morrison in seinem chines.-engl. Wörterbuche eine fruchtbare Übersicht gibt u. **Natur- u. Heilkunde.** Die erstere ist eigentlich bloße Beschreibung, d. h. Zusammenstellung von Merkmalen der beseelten u. unbeseelten Naturdinge, dann u. wann mit Zurückführung gewisser Eigenschaften derselben auf dieses oder jenes Element u. ohne Ausnahme mit Hervorhebung ihres Gebrauches in der Heilkunde. Die meisten Werke dieser Art sind Pen-tsao betitelt, d. h. Kräuterbuch, weil das Reich der Gewächse in denselben ursprünglich allein vertreten war u. jetzt noch den weitaus größten Raum einnimmt. Das berühmteste Pen-tsao mit dem Zusatze Kang-mu, d. i. Netz u. Maschen (vgl. o.), erschien 1596 u. hat einen gewissen Li-schi-tschin zum Verfasser. Es beginnt

mit dem Gebrauche der angenommenen 4 Elemente u. endet mit dem Menschen. Die Eigenschaften vieler Thiere sind gut beobachtet, u. überhaupt herrscht in dem ihnen gewidmeten Abschnitte nicht so häufig Verwirrung, wie auf dem botanischen Gebiete. Überall gibt sich aber dann und wann lächerlicher Aberglaube kund. Was die Heilkunde betrifft, so ist diese eine freie Kunst, die Jeder ohne vorgängige Prüfung ausüben darf. Fast alle Diagnose dreht sich um eine sehr verwickelte Theorie des Pulsschlages, die in ansehnlichen Werken dargelegt ist. Ein russ. Arzt, Dr. Tatárin, sagt im zweiten Bande der Arbeiten der russischen Mission zu Peking: „Alle medicinischen Bücher der Chinesen, deren Lesung mir vergönnt war, bestehen aus Artikeln, die verschiedenen Autoren entnommen und ohne jeden Zusammenhang aneinandergereiht sind. Jeder Verfasser schreibt seine Vorgänger aus u. bekennt sich mit ihren Ansichten einverstanden, od. äußert in unwesentlichen Dingen eine abweichende Meinung." Die Titel medicinischer Werke sind bisweilen recht sonderbar: so publicirte Fung-tsu-schan im Jahre 1694 ein Kin-nang-pi-lo-tsa-tsching, d. h. in buntseidenem Sacke verwahrte Übersicht der verschiedensten Übel, der Tao-ße Sun-tung-su (1596), ein Tschi-schui-hjuan tschu, d. h. blaue Perlen in rothem Wasser. Sogar eine Art Lehrgedicht heilkundigen Inhaltes ließ der ehrwürdige Greis Wan-ngan (1694) drucken. Reine u. angewandte Mathematik. Von dieser kannten die Chinesen vor ihrer Bekanntschaft mit den Jesuiten nur die gemeine Arithmetik; sie rechneten nach dem Decimalsystem und bedienen sich noch jetzt zu Erleichterung des Rechnens einer Maschine (s. Chines. Rechnenbrett). Die Null ist durch ihre europ. Lehrer erst eingeführt, u. von diesen rührt auch eine Sammlung Logarithmen (Su-pjao) in der chines. Literatur her. Was die Astronomie betrifft, so bemüht sich G. Schlegel in seinem 1875 erschienenen großen Werke Uranographie chinoise zu beweisen, daß sie sogar ursprünglich aus China stamme u. durch die alten Völker des Abendlandes der chinesischen Himmelskugel abgeborgt sei, was jedoch nicht so zu verstehen ist, als hätten die Chinesen wirkliche oder scheinbare Bewegungen der Himmelskörper zuerst berechnet. Kalender wurden sonst von den Mohammedanern, später von den Jesuiten, jetzt werden sie von dem Collegium der Sternwarte in Peking gefertigt. Über die Jahresrechnung s. u. Jahr. Überhaupt zweckt alle Beobachtung des Himmels nur auf astrologische Deutung ab, worüber es auch mehrere Bücher gibt, z. B. Pao-king-thu (kostbarer Spiegel mit Bildern); Schan-pu (Anweisung zum Loosen), Tschang-schu (Buch von geheimnißvollen Dingen), von Tschingjing 1684 herausgeg., u. v. a. Dazu wird auch Alchemie fleißig in China getrieben, sowie Chemie zu diesem, weniger zu medicinischem Zwecke. Auch über Künste, Gewerbe u. dgl. haben die Chinesen Schriften; so über die Malerei, z. B. Hoa-tschuan (Malerschule), Pi-tschin-tu (bildliche Anweisung, den Pinsel zu führen); über Ökonomie, z. B. Keng-tschi-tu (bildliche Darstellung des Acker- u. Seidenbaues), über das Hauswesen, z. B. Kia-pao-tsjuen-tsi (Hausschatz), über die Kriegskunst, z. B. Hukian-king (Kanon der Kriegskunst), Wu-king (Buch des Krieges). Ganz besonders reich ist die chinesische Literatur an Werken encyklopädischer Art, die freilich von sehr ungleichem Werthe sind. Gewissermassen gehören schon die amtlichen Geschichtswerke (die 24 Sze) in diese Kategorie. Zunächst daran reiht sich das in mehrerer Beziehung vortreffliche Wen-hjan-tung-kao (durchgreifende Prüfung der Literatur) des berühmten Ma-tuan-lin (1245—1322), 348 Bücher in 24 Abtheilungen, die ebenso viele fruchtbare Auszüge aus den verschiedenen Fachwerken der ganzen amtlichen Geschichte enthalten. Es ist gleich anderen großen Werken in der Folgezeit fortgesetzt worden, auch besitzt man eine 1764 gedruckte Abkürzung desselben, die in einem starken europ. Bande Platz fand. Die eine Abtheilung beider Werke ist literarhistorisch, mit kritischer Beurtheilung der Schriftsteller. Ganz auf die amtliche Geschichte gründet sich auch das riesige Tse-fu-yuan-kuei (Edelstes aus den Archiven), dessen zwei Verfasser auf kaiserl. Befehl (1013) alles Biographische in eine Menge Rubriken zerstückelten, damit die verschiedenen Thaten u. Tugenden der großen Männer u. Weiber jedes Standes besser übersehen werden könnten. Eine der geschätztesten Encyklopädien ist das San-tsai-tu-hoei, welche drei Potenzen (Himmel, Erde, Mensch) beschreibt und illustrirt (60 starke Hefte). Sehr untergeordnet erscheinen die vielen unkritischen Sammelwerke, z. B. das Ku-kin-ße wen-lui-tsju, d. h. ordnungsmäßig Gesammeltes aus alter u. neuer Zeit. Die Einrichtung desselben ist im Allgemeinen folgende: 1. Definition des Gegenstandes u. verschiedene Namen, auch wol kurze Beschreibungen desselben. 2. Alte u. neue Begebenheiten, bei denen Individuen od. Exemplare desselben eine Rolle spielen, oder die ihn irgendwie betreffen. 3) Längere Ausarbeitungen oder auch Verse, welche eine Schilderung des Gegenstandes od. Gedanken über denselben enthalten. In dieses Fachwerk müssen die verschiedenartigsten Dinge, Begriffe, Personen, Sachen, Handlungen passen!! Die excerpirten Werke sind überall gewissenhaft aufgeführt. Eine Encyklopädie für die Jugend ist Jeu-hjo-ku-ße-kjung-lin, d. h. Rubinenhain der das Alterthum studirenden Jugend, überschrieben. Jugendschriften sind meist rhythmisch abgefaßt: so das San-tse-king (Dreiwörter-Kanon), in vierzeiligen Versen von je drei Zeilen; gute russische Übersetzung von H. Bitschurin, 1829, schlechte deutsche von Neumann, 1836, u. das Tsjan-tse-king (Kanon der 1000 Schriftzeichen), wo 1000 Wörter, von denen keines sich wiederholt, zu rhythm. Sätzen von je 4 Wörtern zusammengekünstelt sind. Man vergleiche zu diesem ganzen Abschnitte das Verzeichniß chinesischer Bücher auf der königl. Bibliothek in Berlin von J. Klaproth, Par. 1822, fortgesetzt von W. Schott, Berl. 1840; ferner Schotts akademische Abhandlung: Entwurf einer Beschreibung der chinesischen Literatur, ebd. 1854 (S. 293 ff. des Bandes philol.-histor. Abhandlungen vom gleichen Jahre). Gelehrsamkeit und Schriftstellerei sind in China immer hochgeachtet u. von den meisten Kaisern theils begünstigt, theils wenigstens geduldet worden. Nur einen Sohn des Himmels bezeichnet

die Geschichte als Feind der Literatur, wenigstens der alten, u. Verfolger ihrer Pfleger. Es war dies der kraftvolle Stammherr des ephemeren Kaiserhauses Tsin (246—208 vor unserer Zeitrechnung) welcher, um lästige Berufung auf große Vorbilder des Alterthums künftig unmöglich zu machen, alle damals vorhandenen historischen u. politisch-moralischen Werke, insonderheit die King, verbrennen ließ. Die meisten Herrscher der Folgezeit setzten eine Ehre darin, Handschriften zu sammeln. Nach Ma-tuan-lin gab es in den Jahren Kai-juan des Hauses Tang (713—741) bereits so viele Werke aus früherer Zeit, daß sie 53,918 Bücher ausmachten. Dazu kamen noch 28,496 Bücher, die allein unter den Tang abgefaßt wurden. Seit Erfindung des (stereotypen) Bücherdruckes im 10. Jahrh. unserer Zeitrechnung wurde man mit Sammlung von Handschriften immer lässiger, was Ma-tuan-lin wegen der unzähligen Schnitzfehler unwissender Holzschneider lebhaft beklagt. Das Material der Bücher ist dünnes und meist gelbliches Papier, gewöhnlich aus Baumwolle. Die Blätter werden, da sie wegen ihrer Dünnheit nur auf einer Seite bedruckt werden können, gefaltet und an den offenen Seiten mit Seidenfäden zusammengeheftet. Die höchstens aus einigen hundert Blättern bestehenden Hefte (Bücher) haben an der Bruchstelle die Wiederholung des Titels nebst Angabe der Zahl des Blattes. Mehrere Hefte kommen in einen mit Hefteln versehenen pappenen Umschlag. Man stellt die Bücher u. Umschläge nicht auf, sondern legt sie übereinander mit dem Schnitt nach vorn. Bibliotheken haben alle vornehmen und gebildeten Chinesen; größere gibt es in buddhistischen Klöstern, die größte, angeblich 400,000 Bde., ist die kaiserliche in Peking. Der vornehmste Büchermarkt soll in Sutscheufu sein. Es gibt in China auch Bücher-Kataloge mit beigesetzten Preisen. Schott.

Chinesische Tusche (Chinesische Tinte) wird aus dem Ruße von mehreren Pflanzen u. Ölen, bes. des Sesamöls u. des Öls des Ölrettigs, bereitet. Die Ingredienzien werden gemengt, der Saft eines Baumes u. thierischer Leim zur Verbindung, sowie zuweilen Kampher u. Moschus u. der Saft von Carthamus tinctoria zugesetzt u. der Teig in hölzerne Formen gedrückt. Die Ch. T. ist gewöhnlich in 2 Zoll lange, 1 Zoll breite u. 2—4 Linien dicke Stücken geformt. Sie ist völlig schwarz, brüchig, auf dem Bruche glasartig, läßt sich in Wasser leicht zerreiben, sinkt in demselben langsam unter u. springt, auf die Haut gestrichen, nicht ab, wenn man diese runzelt. Auf den Stücken (Riegeln) sind chinesische Buchstaben angebracht, welche auch wohl vergoldet od. blau gefärbt u. das Fabrikzeichen sind. Eine geringere Sorte wird in China aus Fichtenkohle gefertigt, welcher vorher das Harz entzogen ist. Man macht die Ch. T. in Europa ziemlich gut nach. Man nimmt dazu Schalen von Aprikosenkernen, die in einem verschlossenen Tiegel verkohlt u. dann fein gepulvert u. mit Gummiwasser abgerieben werden, auch feinen Öl- od. Kienruß, der in einem verschlossenen Tiegel geglüht u. dann mit Gummiwasser, etwas Berliner Blau u. Ambra abgerieben wird. Auch gut geschlämmter Eisenmohr gibt eine schöne schwarze Tusche. Um den angenehmen Geruch der Ch-n T. nachzuahmen, mischt man etwas Moschus zu.

Chinesisches Wollhuhn (Seidenhuhn), s. u. Cochinchinahuhn.

St.-Chinian, Stadt im Arr. St.-Pons des franz. Dep. Hérault, an der Bernasobre; Tuchfabrikation, Spinnerei, Weißgerberei 2c., Verfertigung von Wollkratzen; 3772 Ew.

Chinidin (Conchinin, Chem.) $C_{20}H_{24}N_2O_2$, eine dem Chinin isomere Base; findet sich in allen echten Chinarinden, besonders reichlich in den Pitayorinden, welche zwischen 1 u. 2 % davon enthalten. Die bequemste Darstellung geschieht aus dem Chinoïdin (s. d.), aus welchem es mit Äther ausgezogen wird. Der Verdunstungsrückstand wird in Schwefelsäure gelöst, mit Ammoniak neutralisirt, darauf durch Seignettesalz Chinin und Cinchonidin als weinsaure Salze niedergeschlagen u. das Filtrat mit Jodkalium versetzt. Das beim Stehen sich abscheidende jodwasserstoffsaure Ch. wird durch Ammoniak freigemacht u. nach mehrfachem Reinigen aus Alkohol umkrystallisirt. Es krystallisirt hieraus in großen, glasglänzenden Prismen mit Krystallwasser, welche an der Luft unter Wasserverlust rasch verwittern, in Wasser, selbst in kochendem sehr schwer, leichter in Äther, am reichlichsten in Alkohol löslich sind. Die Lösungen drehen die Polarisationsebene des Lichtes nach rechts, schmecken sehr bitter, reagiren schwach alkalisch u. fluoresciren nach dem Ansäuern blau wie die des Chinins. Die Krystalle werden bei 126° wasserfrei, schmelzen bei 168° u. zersetzen sich bei höherer Temperatur. Mit Säuren bildet es meist gut krystallisirende, neutrale u. saure Salze, sowie auch mit vielen Metalloxyden (Antimonoxyd, Silberoxyd 2c.) Doppelsalze. Über seine arzneiliche Wirkung sind keine genauen Versuche angestellt. Clören.

Chinin (Chem.) $C_{20}H_{24}N_2O_2$, organische Base; kommt in den Chinarinden, den Rinden verschiedener Cinchonaarten zusammen mit dem Cinchonin, an Chinasäure (s. d.) gebunden vor. Am reichsten ist das Alkaloïd in der Königschinarinde (China regia, China Calisaya) enthalten (2—3%), aus welcher es auch meist dargestellt wird. Die gepulverte Rinde wird mehrfach mit salzsäurehaltigem Wasser ausgezogen, die Lösung mit Natriumcarbonat versetzt, wodurch die Basen Ch. u. Cinchonin in Freiheit gesetzt u. gefällt werden. Der durch Leinwand abgepreßte Niederschlag wird mit kochendem Alkohol ausgezogen, die Lösung mit verdünnter Schwefelsäure neutralisirt u. der Alkohol abdestillirt. Beim Erkalten krystallisirt das schwefelsaure Ch. aus (während das schwefelsaure Cinchonin in der Mutterlauge bleibt) u. kann durch Thierkohle u. mehrfaches Umkrystallisiren gereinigt werden. Aus der Lösung des schwefels. Ch-s fällt Ammoniak die reine Base aus, welche aus ätherischer Lösung in seidenglänzenden, 3 Mol. Krystallwasser enthaltenden Nadeln auskrystallisirt. Das durch Ammoniak gefällte Ch. trocknet zu einer amorphen weißen Masse, welche geruchlos ist u. sehr bitter schmeckt. In kaltem u. kochendem Wasser ist es sehr schwer löslich (1 Th. Ch. in 900 Thln. kochenden W.). Alkohol u. Äther lösen es leicht, ebenso Chloroform, flüchtige u. fette Öle.

Beim Erwärmen schmilzt es unter Wasserverlust zu einer harzartigen Masse u. zersetzt sich bei höherer Temperatur. Das Ch. ist eine starke Base, die sich mit Säuren zu neutralen u. sauren Salzen vereinigt, von denen die meisten krystallisirbar sind. Dieselben schmecken intensiv bitter u. werden durch Alkalien, Platinchlorid, Oxalsäure u. Gerbsäure gefällt. Die Lösung eines Ch-salzes mit Chlorwasser u. hierauf mit Ammoniak versetzt, färbt sich grün, eine zur Erkennung des Ch-s dienende Reaction. Das wichtigste Salz ist das neutrale schwefelsaure Ch. $(C_{20}H_{24}N_2O_2)_2H_2SO_4+7H_2O$; es krystallisirt in langen, glänzenden Nadeln, welche an der Luft verwittern u. zu weißem Pulver zerfallen. Es ist in kaltem Wasser schwierig (in 780 Thln.) löslich, leichter in schwefelsäurehaltigem, sowie in Alkohol. Die Lösungen zeigen prachtvoll blaue Fluorescenz. Erhitzt schmilzt es, färbt sich roth u. verkohlt zuletzt. Versetzt man eine Lösung des Salzes in Essigsäure mit einer alkoholischen Jodlösung, so scheiden sich große dünne Tafeln ab, eine Verbindung von schwefels. Ch. mit Jod, welche im durchfallenden Lichte fast farblos, im auffallenden schön grün metallglänzend erscheinen u. das Licht wie Turmalinplatten polarisiren. Letztere Eigenschaft macht sie unter dem Namen Herapathit zu optischen Versuchen geeignet. Das saure schwefels. Ch. $C_{20}H_{24}N_2O_2,H_2SO_4+7H_2O$ krystallisirt in durchsichtigen, vierseitigen Prismen, ist leichter löslich u. reagirt sauer. Salzsaures Ch. (einfach saures) $2(C_{20}H_{24}N_2O_2,HCl)+3H_2O$ krystallisirt in langen, seidenglänzenden Prismen, in Wasser ziemlich leicht löslich. Mit Salzsäure vereinigt es sich zu dem schwierig krystallisirenden zweifach-sauren Salz, welches durch Wasser in das einfach-saure Salze u. in Salzsäure zerlegt wird. Das Ch., sowie namentlich seine Salze gehören zu den wichtigsten Arzneimitteln u. lassen sich als fiebervertreibende Mittel durch keine anderen ersetzen. Während früher die Chinarinde selbst als Medicament angewandt wurde, werden jetzt ausschließlich nur reine Präparate, u. namentlich das schwefelsaure Ch. in der Medicin benutzt, weil auf diese Weise der Arzt die Größe der Dosis genauer bestimmen kann, was bei dem ungleichen Gehalte der Rinde an Alkoloïd nicht möglich war. Clören.

Chinoïdin, eine im Handel vorkommende braune, harzartige Masse, ein Nebenproduct der Chininfabrikation, welches durch Fällen der letzten Mutterlauge (s. Chinin) mit Alkalien erhalten wird, als billigeres Fiebermittel Anwendung findet u. hauptsächlich zwei dem Chinin und Cinchonin isomere Basen, das Chinidin u. Cinchonidin, enthält, zu deren Darstellung es auch benutzt wird. Clören.

Chinolin (Leucolin, Chem.) C_9H_7N, eine zu den Chinolinbasen (s. d.) gehörende, nicht natürlich vorkommende organische Base; bildet eine farblose, bei 238° siedende, durchdringend aromatisch riechende Flüssigkeit von $1{,}085$ sp. Gew., in Wasser unlöslich, in Alkohol u. Äther löslich, welche mit Säuren krystallisirbare Salze bildet. Clören.

Chinolinbasen, eine Anzahl von Basen, welche sich bei der Destillation von Chinin, Cinchonin, Strychnin u. anderen nicht-flüchtigen Basen mit Kali als eine ölige Flüssigkeit bilden. Dieses Destillat, welches basische Eigenschaften besitzt, wurde früher für eine einzige, Chinolin genannte Base gehalten, während es jetzt als ein Gemenge von mehreren, einander ähnlichen, unzersetzt destillirbaren Basen erkannt ist, welche unter sich eine homologe Reihe bilden. Unter den zuerst überdestillirenden Antheilen befinden sich die Basen Picolin, Lutidin, Collidin; über 200° gehen Chinolin, Lepidin, Cryptidin über. Clören.

Chinon (Benzochinon, Chem.) $C_6H_4O_2$, entsteht bei der Behandlung von Chinasäure (s. d.) mit Braunstein u. Schwefelsäure; ferner bei der Oxydation aromatischer Verbindungen, z. B. des Phenols. Es bildet goldgelbe, bei 118° schmelzende Prismen, die schon bei gewöhnlicher Temperatur sich verflüchtigen, durchdringend riechen u. zu Thränen reizen. In kaltem Wasser ist es wenig, in heißem, sowie in Alkohol u. Äther leicht löslich. Durch Reductionsmittel geht es in Hydrochinon über, aus dem es umgekehrt durch Oxydation erhalten werden kann. Clören.

Chinon, Hauptort des gleichnam. Arr. im franz. Dep. Indre-et-Loire, an der Vienne; Gericht erster Instanz; Hospital; Gefängniß; Handel mit Getreide, Wein, Branntwein, Pflaumen, Honig u. Wachs; 6553 Ew.; Geburtsort von Franz Rabelais. In Ch., welches im Mittelalter Castrum Caino hieß, st. 1189 König Heinrich II. von England; hier hielt sich Karl VII. von Frankreich auf, u. hier suchte ihn Jeanne d'Arc auf. Von dem Schlosse, welches beide Könige bewohnten, stehen noch imposante Ruinen.

Chinovagerbsäure kommt vor in der China nova u. der Tormentillwurzel. Mit verdünnten Säuren behandelt, zerfällt sie in Zucker u. Chinovaroth, welch letzteres mit Kali zusammengeschmolzen Protokatechusäure u. Essigsäure liefert. Clören.

Chinovasäure, s. Chinovin.

Chinovin (Chem.) $C_{30}H_{48}O_8$, Glukosid, in der Chinarinde, besonders in der unechten Art (China nova), enthalten, weiße, amorphe, in Wasser unlösliche Substanz. Beim Einleiten von Salzsäuregas in seine alkoholische Lösung wird es in Mannitan, eine Zuckerart, u. Chinovasäure $C_{24}H_{38}O_4$ gespalten, welche sich als weißes, in Wasser unlösliches, in kochendem Weingeist schwer lösliches Pulver abscheidet. Clören.

Chiny, Städtchen im Arr. Arlon der belg. Prov. Luxemburg, am Semoy; 1500 Ew. — Ch. war früher Hauptstadt einer Grafschaft gleichen Namens, zwischen Champagne, Lothringen u. Lüttich; vorher gehörte sie zur Grafschaft Ardenne. Die Grafen von Chiny starben 1227 aus, und Chiny kam durch Heirath an die Grafen von Loß; 1336 durch Erbschaft an die Herren von Heinsberg; 1370 durch Kauf an den Herzog von Luxemburg.

Chiococca *L.*, Pflanzengattung aus der Familie der Rubiaceae-Chiococceae (V. 1), kletternde oder aufrechte Sträucher mit runden Zweigen, gegenständigen, eiförmigen oder lanzettlichen, lederartigen Blättern mit großen, spitzen u. bleibenden Nebenblättern; Blüthen in einfachen od. zusammengesetzten, achselständigen Trauben mit klappigen Abschnitten der Blumenkrone u. 2fächerigem Fruchtknoten; Frucht eine kleine, zusammen-

gedrückte, 2kernige Steinfrucht. 6—8 Arten, im tropischen Amerika; wichtig Ch. anguifuga *Mart.* (Ch. racemosa *H. & B.*), mit lanzettförmigen Blättern, blaßgelben Blüthen und weißen Steinfrüchten; liefert die Caïncawurzel (Radix Caincae s. Serpentariae brasiliensis), welche frisch nach Kaffe, darauf ekelhaft schmeckt u. kräftig purgirend wirkt; in Europa hat man sie gegen Wassersucht angewendet, während sie in Amerika eine viel ausgedehntere Anwendung findet. Ch. racemosa *Jacq.* (Ch. scandens *Riedel*), kletternd, in Brasilien heimisch, wird von Anderen als die Stammpflanze der wahren Caïncawurzel angesehen. Engler.

Chioggia (Chiozza), Districts-Hauptort der ital. Prov. Venedig, auf der gleichnam. Insel, am SEnde der Lagunen, nahe der Mündung der Etsch u. Brenta; Bischofssitz; Gymnasium, Seminar, Erziehungsanstalt für Mädchen; Waisenhaus; Kathedrale, Ursulinerinnenkloster, Castell; der Hafen liegt nördlich davon, ist der tiefste in den Lagunen u. außer den beiden Forts Caroman u. San Felice noch durch Batterien geschützt; Ch. ist auf Pfähle gebaut, wird durch einen Kanal mit der Etsch u. durch eine 235 m lange Brücke mit der Insel Brondolo verbunden; Seesalzwerke; Schiffbau u. Schifffahrt; Fischerei; 26,336 Ew. — Ch., ursprünglich Fossa Claudia, seit dem 4. Jahrh. Clugia genannt, wurde bes. seit den Einfällen der Germanen in Italien bevölkert, indem Viele hierher flohen; dann bemächtigten sich die Venetianer der Stadt und ließen sie durch einen Tribun verwalten; 672 wurde das Tribunat in ein Gualtaldat verwandelt u. 706 sogar ein Podesta eingesetzt. 809 wurde Ch. vom König Pipin niedergebrannt, aber 811 wieder aufgebaut; 1100 nahm der Bischof von Malamocco seinen Sitz hier. 16. Aug. 1379 wurde Ch. von den Genuesen erobert, aber 24. Juni 1380 von Venedig wiedergenommen (Krieg von Ch., Bellum Clodianum); s. u. Venedig.

Chiolith (Min., vom gr. chiōn, Schnee), krystallisirt in tetragonalen Pyramiden, gewöhnlich in dichten weißen Massen; spec. Gew. $2{,}_{18}$—$2{,}_{9}$; enthält Fluornatrium u. Fluoraluminium; findet sich in Sibirien.

Chion, aus Herakleia am Pontos, Schüler des Platon; erschlug 353 v. Chr. den Tyrann seiner Vaterstadt u. wurde von dessen Leibwache getödtet. Die ihm zugeschriebenen 17 Briefe gehören einer späteren Zeit an; Ausgaben in der Sammlung griechischer Briefe von Aldus, Venedig 1499, 1606; Orelli, Leipzig 1816.

Chionanthus *L.* (Schneeblume), Pflanzengatt. aus der Fam. der Oleaceae-Oleineae (II. 1), Bäume oder niedrige Sträucher mit einfachen, gegenständigen Blättern u. einfachen oder zusammengesetzten, end- u. achselständigen Blüthenständen; Kelch klein, sowie die Blumenkrone 4theilig; 2 festsitzende Staubblätter; Fruchtknoten mit zweilappiger Narbe; Frucht eine Steinfrucht; aus N-Amerika. In Deutschland kommt als Zierstrauch im Freien leicht fort: Ch. virgineca *L.*, mit lanzettlichen Blättern, endständigen weißen Blüthenrispen u. röthlichen Steinfrüchten. Engler.

Chionides, Komödiendichter der alten attischen Komödie, Vorgänger des Aristophanes, der Annahme nach um 455 v. Chr. Die wenigen Fragmente seiner Komödien: Die Bettler, Die Helden, finden sich in Meinekes Fragmentensammlung, Bd. 2.

Chios, 1) Insel des Ägäischen Meeres, 60 Stadien von der asiatischen Küste (Lydien), zwischen Samos u. Lesbos, mit dem Hafen Phanä; steinig, aber gut bewässert; schönes Klima; berühmt durch seine Producte (s. u.). Die ursprünglichen Einwohner waren Leleger, später vorzüglich Jonier; die Frauen waren wegen ihrer Schönheit bekannt; in der Mitte der Insel der hohe Pelinnäos (j. Eliasberg) mit Tempel des Zeus; Ch. hatte auch bacchischen u. Apollondienst. Ch. heißt jetzt bei den Osmanen Saki Adassi (d. h. Mastix-Insel), bei den Hellenen Skio, jetzt ein Liwa (Salys) des türk-asiat. Vilajets der Inseln des Weißen Meeres; 950 □km (19 □M); ungef. 40,000 Ew., theils Griechen, theils Türken. Die Insel ist gebirgig u. von den früher fast allein hier lebenden Griechen auf das Schönste angebaut, mit einer Stadt, 68 Dörfern, vielen Kirchen; Producte: viel Wein (Chiischer Wein) von treffl. Qualität, Mastix (Gummiharz, welches von den türk. Frauen gekaut wird u. zum Räuchern u. Firnissen dient, auch zu Branntwein verarbeitet wird), in einem besonderen, aus 24 steuerfreien Dörfern bestehenden Mastixdistrict gewonnen, Südfrüchte, Seide, Marmor (meist schwarzer); Verfertigung von Seiden- u. Baumwollenwaaren; Handel damit u. mit eingemachten Früchten, Wein, Getreide, Vieh u. Salz. Die Insel hatte vor der großen Verwüstung durch die Türken im Jahre 1822 130,000 meist griechische Ew., welche unter einem vom Kapudan Pascha eingesetzten türkischen Aga standen, aber außerdem manche Vorrechte hatten, ihre Behörden selbst wählen u. Glocken auf den Kirchen führen durften. 2) Einzige Stadt auf Ch., auf der OSeite; bei den Alten zur Zeit des Jonischen Bundes sehr wichtig; Vaterstadt des Theopompos, Jon u. Theokritos; stritt mit um die Ehre, Homeros' Geburtsort zu sein; auf ihren zierlichen Münzen eine geflügelte Sphinx; heißt jetzt Kastro; Sitz des Aga und griechischen Erzbischofs; Castell, Hafen mit 2 Leuchtthürmen, gute Rhede; dorfähnlich, doch mit einzelnen schönen Straßen, Landhäusern, Kirchen und Kapellen, Moscheen, Bädern, Hospitälern; Fabriken in Baumwolle und Seide; Handel; unterseeische Telegraphen verbinden Ch. mit Smyrna, Kreta u. den Dardanellen; vor 1822: 30,000 Ew., jetzt: 15,000 Ew. 15 km nördlich von da die sogen. Homerosschule, eine in Felsen gehauene runde Bank, in der Mitte ein viereckiger Sitz; war wahrscheinlich einst ein Altar der Kybele.

Geschichtliches. Ursprünglich von Lelegern bewohnt, zu denen auch kretische und karische Elemente kamen, gewann Chios seine Blüthe u. historische Bedeutung in der Alten Welt erst durch die ionische Colonisation im 11. Jahrhundert vor Ch. Reich und üppig, wie die ionischen Chier schließlich geworden waren, kamen auch sie endlich ohne Kampf gegen d. J. 540 v. Chr. unter die Hoheit der Perser, als die Heere des Großkönigs Kyros Kleinasien unterwarfen. Als nachher im J. 500 Aristagoras die Jonier zum Aufstande gegen Persien fortriß, folgten ihm auch die Chier, deren Kriegsschiffe in der Schlacht bei Lade 497 mit be-

sonderer Auszeichnung kämpften; wie die übrigen Jonier, wurden aber auch die Chier bis zum J. 494 den Persern wieder unterworfen. Als nachmals die Niederlage der Perser unter Xerxes deren Macht in Jonien für mehrere Jahrzehnte erschütterte, trat Chios seit dem J. 476 in den neuen maritimen Bund der Athener, in welcher Symmachie die seemächtige Insel eine sehr bedeutsame Stellung einnahm. Der erfolgreiche Versuch, sich der allmählich zu einer drückenden Herrschaft gewordenen Hegemonie der Athener im J. 412 (während des Peloponnesischen Krieges) wieder zu entziehen, entfremdete die Insel für lange Zeit der letzteren. Erst seit der Gründung des mit dem J. 378 sich bildenden zweiten Athenischen Bundes tritt Ch. mit Athen wieder in Symmachie, um sich nachher in dem 357 entbrennenden Bundesgenossenkriege für immer von Athen zu trennen. Seitdem theilte Ch. in der makedonischen, hellenistischen u. pergamenischen Zeit die Schicksale der Inselwelt an Kleinasiens WKüste. Die Unabhängigkeit der Insel wurde 189 v. Chr. durch die Römer anerkannt; Ch. behielt die Freiheit im römischen Sinne auch bei Errichtung der Provinz Asia (129); dieselbe wurde im J. 80 v. Chr. (nach Ablauf des großen Krieges gegen Mithridates d. Gr.) wieder bestätigt. Auch während der Kaiserzeit blieb Ch. als Theil der Provinz Asia dem Namen nach freie Stadt, bis diese Stellung überhaupt die alte Bedeutung verlor. Als bei Ausgang des dritten Jahrhunderts n. Chr. Kaiser Diocletianus das Römische Reich neu organisirte, fiel die Insel Ch. zu der neuen Provinz der Insel, die zu der Diöcese Asiana der Präfectur des Orients gehörte; seit Heraklios u. Leo III. kam Ch. zu dem Thema des Ägäischen Meeres. Bereits im 5. Jahrhundert erscheint Ch. als ein Bisthum der Anatolischen Kirche. Lange im Besitze der Byzantiner, erscheint Ch. seit dem Vordringen der Osmanen bis zum Ägäischen Meere zu Anfang des 14. Jahrhunderts als ein Sitz türkischer Piraten. Im Einverständniß mit den Byzantinern occupirte nun im J. 1304 der genuesische Fürst von Thasos, Benedetto I. Zaccarin, die Insel, die in dem Besitze seines Hauses bis 1329 blieb. Zunächst wieder byzantinisch, wurde Ch. dann im J. 1346 bleibend durch genuesische Abenteurer, die Giustinini, erobert. Dieselben behaupteten, obwol die Insel schon 1390 einmal durch die Türken unter Bajesid verheert u. seit der Mitte des 15. Jahrhunderts denselben tributar wurde, Ch. bis 1566. Damals wurde Ch. von den Türken erobert u. ein Aga dort eingesetzt. Am 12. August 1613 schlug ein sicilianisches Geschwader bei Ch. ein türkisches. Im 17. Jahrhundert waren hier Streitigkeiten zwischen den griechischen und römischen Katholiken; durch Bestechung des Kaimakam, Kara Mustapha, erhielten die Griechischen 1685 mehr als 60 Kirchen der Römischen zugesprochen. 1681 verfolgten die Franzosen tripolitanische Raubschiffe nach Ch. u. beschossen sie in der Stadt; der französische Gesandte Guilleragues glich durch ein Geschenk von 60,000 Piaster die Sache aus. 1694 landeten die Venetianer hier und nahmen 21. Sept. die Stadt, doch wurde die Insel im Febr. 1695 von den Türken wiedererobert. Am 5. Juli 1770 bei Ch. Sieg der russischen Flotte über die türkische; 1822 empörte sich auch Ch. gegen die Pforte, wurde aber von den Türken wieder genommen u. fast alle Einwohner erschlagen; s. Griechischer Freiheitskampf. 1827 versuchte der Oberst Fabvier mit einem Corps Griechen die Insel den Türken wieder zu nehmen, wurde aber bei der Belagerung des Schlosses von den Türken vertrieben. (Geogr.) Henne-Am Rhyn. (Gesch.) Hertzberg.

Chipicani, Vulcan in den Cordilleren Bolivias in SAmerika, der nach Pentlands Messungen 5790 m hoch ist.

Chippenham, Stadt u. Parlamentsflecken in der englischen Grafschaft Wiltshire, am Avon, über welchen hier eine schöne Brücke von 22 Bogen führt, Station der von London nach Bristol führenden Eisenbahn mit Abzweigung nach Devizes; schöne alte gothische Kirche mit hohem Thurme, Kapellen für Baptisten, Wesleyaner, Independenten u. Primitiven, Methodisten; herrlich angelegter Gottesacker; verschiedene Wohlthätigkeitsanstalten; zahlreiche Tuchfabriken, die aber jetzt bis auf eine zusammengeschmolzen sind; nur der Kleinhandel ist blühend; im Ortsbez. 3936 Ew. (1871); in der Nähe die bekannten Steinbrüche von Box, aus denen der Bath-Stein kommt. Ch. sendet einen Abgeordneten ins Unterhaus;

Chippewa, Counties in den nordamerik. Unionsstaaten: 1) in Michigan, u. 46° n. Br. u. 85° w. L.; 1689 Ew.; Countysitz: Sault St. Mary; 2) in Minnesota, u. 45° n. Br. u. 95° w. L.; von der St.-Paul- u. Pacific-Eisenb. durchzogen; höchst fruchtbar; 1873 noch erst 1740 Ew., seitdem bedeutend vermehrt; 3) in Wisconsin, u. 45° n. Br. u. 91° w. L.; 8211 Ew.; Countysitz: Chippewa City. 4) Fluß im nordamerik. Unionsstaate Wisconsin; entspringt in der Nähe des südl. Ufers des Oberen Sees und mündet nach etwa 406 km langem Laufe in den Mississippi.

Chippewa Falls, Stadt im County Brown des nordamerikanischen Unionsstaates Wisconsin, am Chippewa, der in der Nähe bedeutende Fälle bildet; 2507 Ew.

Chippeways (Ojibways), verschieden von den Chippewyans, Indianervolk in NAmerika, zu der Nation der Algonkin gehörig; wohnte einst um den Oberen, Huron- und Michigan-See herum. Zu ihnen gehörten die Pottowatomies südlich vom Michigan-See in der Gegend des heutigen Chicago; die Ottawas zwischen Michigan- u. Huron-See; die Saulteux am NOUfer des Oberen Sees, u. die Missinsig am NOEnde des Ontario-Sees; jetzt sind sie sehr zusammengeschmolzen.

Chippewyans (Cheppeyans), Indianervolk im britischen NAmerika; gehören zu dem Volksstamme der Athabasken u. wohnen im äußersten O. des Verbreitungsbezirkes derselben, indem sie südl. bis an den Churchill- u. westl. bis an den Athapaska-Fluß reichen; ihr Land ist reich an Renthieren, die ihnen Kleider u. Nahrung gewähren; sie haben ihre eigene Sprache u. berechnen das Jahr nach dem Laufe des Mondes.

Chipping Barnet, s. Barnet.

Chipping Norton, Stadt in der engl. Grafschaft Oxford, Station der NWBahn; Teppich- u. Shawlfabrikation; 3641 Ew.

Chiquimūla, Hauptstadt des gleichnam. Dep. der central-amerik. Republik Guatemala, nordöstl. von Neu-Guatemala, in schöner Umgebung; große Kirche: Mais- u. Bananenbau, Cochenillezucht; 3000 Ew.

Chiquītos, Volk der amerikan. Race in der gleichnam. Provinz des Dep. Santa-Cruz der südamerik. Republik Bolivia, an der Grenze gegen Brasilien; ihr Land bringt Bananen, welche das Hauptnahrungsmittel liefern, Baumwolle, Kaffe, Cacao, Zuckerrohr, Honig, Wachs, Gummi, Balsam, Häute, mit welchen Erzeugnissen von Europäern Handel getrieben wird. Die Ch. sind wild u. kriegerisch u. behaupteten ihre Freiheit gegen die Spanier, bis Missionäre sie im 17. Jahrhundert zum Christenthum bekehrten u. zugleich zur Unterwerfung brachten; sie sind groß u. stark, wohnen in backofenförmigen Hütten, gehen fast nackt, sammeln Honig u. Wachs der Waldbienen u. verstehen auch Baumwolle zu weben. Sie werden geleitet von ihren Geistlichen, den einzigen Europäern der Provinz, doch werden deren Missionen vom Staate wie eine Art von Staatsdomänen verwaltet. Die Zahl der Ch. soll nach d'Orbigny gegen 15,000 betragen. Kolpe.*

Chiragon (v. gr. cheir, Hand, u. agein, führen), Hilfsvorrichtung zu Schreiben für Blinde.

Chirāgra (gr.), Gicht in den Händen.

Chiriqui, 1) Fluß im gleichnam. Dep. des Staates Panama der südamerikanischen Republik Columbia; mündet in den gleichnam. Golf des Stillen Oceans. 2) Vulcan ebd., in den Cordilleren, 3441 m hoch. 3) Das westliche Departement des Staates Panama, bis 1856 zu Costa Rica gehörend; 17,070 □km (340 □M); 17,280 Ew; Hauptbeschäftigung der Einw. ist Ackerbau u. Viehzucht, doch auch Handel mit Landesproducten; Klima gesund. Hauptst. David. Im nördlichen Theil des Dep. sind neuerdings reiche Steinkohlenlager entdeckt worden. Die NKüste wurde 1502 von Columbus entdeckt.

Chirismus (Chirisis, Chirisma, gr.), Behandeln mit der Hand, Magnetisiren.

Chirk, Dorf in der engl. Grafschaft Denbigh (Wales), an der Eisenbahn von Chester nach Birmingham u. am Ellesmere-Kanal, der hier 16 m hoch über das Thal des Leiriog führt; 1630 Ew.; in der Nähe Steinkohlenminen u. Kalkbrüche. Hier wurde Sir Thomas Middleton, einer der hervorragendsten Generale der Parlamentsheere, u. die Gräfin von Warwick, später die Gattin des Dichters Addison, geboren.

Chirnside, Dorf in der schott. Grafsch. Berwick; 1203 Ew.; Humes Geburtsort.

Chirogrammatomantie (v. Gr.), die Kunst, den Charakter, die Neigungen, Fähigkeiten u. Eigenschaften eines Menschen aus seiner Handschrift zu beurtheilen; besonders von Adolf Henze in der Leipziger Illustrirten Zeitung geübt. Wenn auch ohne Zweifel die Handschrift des Menschen, gleich allen Äußerungen desselben, durch seinen Charakter mit bedingt wird, so fehlt es doch noch an festen Merkmalen, welche den Zusammenhang beider in einzelnen Fällen nachweisen, u. es ist unsicher, ob solche gefunden werden können.

Chirographarisch (v. Gr.), was auf einer Handschrift (Chirogräphum) beruht; daher: chirographarischer Gläubiger (Chirographarius, Ch. creditor), der seine Forderungen nur aus einem schriftlichen Vertrage, nicht aus einem dienstlichen Rechtsverhältnisse herleitet; s. u. Gläubiger; Ch. debitor, ein Schuldner, der durch eine ausgestellte Handschrift verpflichtet ist; chirographarische Klage (Chirographaria actio), Klage, durch die ein Gläubiger oder dessen Erben von dem Schuldner oder dessen Erben die Erfüllung der in der Handschrift enthaltenen Verpflichtung verlangen; Chirographaria cautio, Handschrift, Obligation; Ch. pecunia, Geld, das gegen eine solche Handschrift ausgeliehen worden. Grotefend.*

Chirologie (v. Gr.), Fingersprache, bes. für Taube.

Chiromantie (v. Gr.), Weissagung aus der Hand; die angebl. Kunst, aus den 5 Hauptlinien u. 7 Nebenlinien der inneren Hand, aus den zwischen diesen Linien befindlichen Stellen (Räumen), aus den fleischigen Theilen unter den ersten scheinbaren Gelenken (den 5 Bergen) der Finger, aus den unter dem kleinen Finger liegenden erhabenen, fleischigen Theilen der inneren Hand (dem Mondberge), aus den Nägeln der Finger u. s. w. den körperlichen, intellectuellen u. sittlichen Zustand eines Menschen zu erkennen u. sein Schicksal zu prophezeihen. Diese Kunst soll eine Erfindung der Chaldäer, von diesen auf die Ägypter, von den Ägyptern auf die Zigeuner übergegangen sein, die sie noch heute professionsmäßig üben. Die Griechen erlernten sie von den Ägyptern. Aristoteles lehnte die Meinung nicht ab, daß nach dem Umfange der Lebenslinie die Lebensdauer eines Menschen bestimmt werden könne. Eine zusammenhängende Darstellung der Ch. findet sich zuerst in dem Traumbuche des Artemidoros Daldianos (s. d.) um die Mitte des 2. Jahrh. n. Chr. Später vereinigte sich diese Kunst mit der Astrologie. Ihren Höhenpunkt erreichte sie unter den europäischen Völkern des 16. u. 17. Jahrhunderts. Den Glauben an sie förderten Cardanus und Theophrastus Paracelsus. Dieser gab ihr jedoch eine Ausdehnung, die ihren ursprünglichen Begriff weit überschritt, indem er unter ihr die jedem Arzte unentbehrliche Kunst verstand, aus den äußeren Signaturen u. Lineamenten der Menschen, Thiere, Pflanzen, Mineralien ꝛc. deren innere Qualität zu erkennen. Noch im Anfange des 18. Jahrh. wurden auf den meisten deutschen Universitäten chiromantische Vorlesungen gehalten. Bei den Indern steht die Ch. heute noch in Blüthe. Daß sie auch in gebildeten europäischen Kreisen unserer Tage noch Glauben findet, beweisen die Erfolge einer Lenormand in Paris u. so mancher anderen minder berühmten Priesterin dieser Kunst. Vgl. außer Artemidoros: Cocles, Chiromantia etc., Bonn 1517, Fol.; dessen Chirom. anaphr., ebd. 1523, Folio, u. ö.; dessen Chiromantiae compendium, Straßb. 1534; Joh. ab Indagine (Johann von Hagen) Introductiones apotelesmaticae elegantes in Chiromantiam, Physiognomiam, Astrologiam naturalem etc., Frankfurt a. M., ohne Jahreszahl, wahrscheinlich 1522, Straßb. 1522, mit Holzschnitten, deutsch: Kunst der Ch., das. 1523, Folio; Ant. Piccioli, De manus inspectione,

Bergamo 1578; De la Chambre, Sur la chiromantia, Par. 1653; Joh. Prätorius, Thesaurus chiromantie, Jena 1661—64; dessen Collegium curiosum privatissimum physiognm.-chiromant.-metoposcop.-anthropologicum, Frkf. u. Lpz. 1699, 1713, mit Kupfern; Phil. May, La chiromantie médicale, Haag 1665; Hözing, Institutiones chiromanticae, Jena 1674; dessen Chirom. harmonica, ebend. 1677; G. B. della Porta, Della chirofisionomia, Neap. 1677; Nic. Pompeji, Praecepta chiromant., Venedig 1680; Johann Ingebert, Chiromantia, metoposcopia et physiognomia curiosa-practica, Frkf. a. M., 1689, 4. Ausg., 1729; Gocklenius, Chiromantische u. physiognomische Betrachtungen, Hamburg 1692; Abu Haly Ben Omar, Astrologia terrestris, aus dem Arab., Freystadt 1703; Peuschel, Abhandl. der Physiognomie, Metoposkopie u. Chiromantie, Leipz. 1760. △

Chiromys, so v. w. Fingerthier.

Chiron (Cheiron), Sohn des Kronos und der Philyra, einer Tochter des Okeanos, der gerechteste der Kentauren, obwol er mit diesen nur die Gestalt gleich hatte, halb Pferd, halb Mensch, im Übrigen aber ihnen fernstand, denn sie waren die Nachkommen des Ixion u. der Nephele. Seine Gestalt erhielt er aber daher, daß sein Vater, als er die Philyra entführte, aus Furcht vor der eifersüchtigen Rhea sich in ein Pferd verwandelt hatte. Ch. lebte in einer Höhle am Berge Pelion in Thessalien, wo ihn die Argonauten besuchten, wo er den Nestor, Theseus, Achilleus, Asklepios, Herakles, die beiden Homerischen Ärzte Podalirios und Machaon und viele andere edle Griechen erzog u. bildete, wo er mit dem Orpheus einen Wettgesang einging u. von woher er die gewaltige Esche seinem Freunde Peleus als Lanze sandte. Nach seinem freiwilligen Tode — er war ja eigentlich unsterblich — wurde er unter die Sterne versetzt. Er vertritt die Wissenschaft der Heil- und Sternkunde, die Wahrsage- und Tonkunst; er war berühmt als Kenner heilsamer Kräuter; die Magnesier opferten ihm, als dem Urheber der Arzneikunst. Unter den Heilpflanzen, deren Kenntniß er besessen haben soll, wurde eine nach ihm Chironium genannt, wahrscheinlich Ferula Opopanax; auch das Centaureum hat von ihm seinen Namen. Dioskorides unterscheidet zwei Arten, eine größere, die unserer Centaurea entspricht, und eine kleinere, die man, indeß mit Unrecht, für Erythraea Centaurium hält (Hecker). Nach ihm wurden auch jene kräuterkundigen, geheimnißvoll und unentgeltlich heilenden Männer von Pelion Chironiden genannt. Ferner gab er den chironischen Geschwüren den Namen. Er war nämlich von Herakles zufällig in einem Kampfe, den dieser mit den Kentauren hatte, durch einen vergifteten Pfeil verwundet worden; die Wunde heilte nicht, sondern wandelte sich in ein unheilbares Geschwür um, weshalb er sich, wie schon bemerkt, freiwillig den Tod gab. Daher wurden später alle hartnäckigen Geschwüre Chironische genannt, so z. B. noch von Paul v. Ägina, während Andere eine ganz bestimmte Form darunter verstanden. Celsus z. B. bezeichnet als solche: veraltete, große, an u. für sich gefahrlose Geschwüre mit harten, angeschwollenen, schwieligen Rändern, spärlichem, übelriechendem Ausflusse, mäßigen Schmerzen und Mangel jeder Neigung zur Heilung. Thamhayn.

Chiroplastik (v. Gr.), die Kunst, mit den Händen aus weichem Material Kunstgegenstände zu formen.

Chiroptera, Handflügler (s. d.); Ordnung der Säugethiere, wohin z. B. die Fledermäuse gehören.

Chirorrheuma, rheumatische Schmerzen in den Händen (s. Rheumatismus).

Chirotheca (Chir.), so v. w. Panzerhandschuh; ein Verband zum Einwickeln der Finger, z. B. nach Verbrennungen, um das Verwachsen der Finger zu verhüten.

Chirotherium (Petref.), das Thier, dessen Fährten man 1834 auf Platten von buntem Sandstein bei Hildburghausen entdeckte. Diese Tritte haben große Ähnlichkeit mit Handeindrücken, u. es wechseln größere mit kleineren regelmäßig ab, woraus folgt, daß Vorder- u. Hinterfüße des Thieres verschieden gewesen sein müssen.

Chirurg (v. Gr.) ein praktischer Arzt, der sich hauptsächlich auf die Behandlung der in das Gebiet der Chirurgie (s. d.) gehörigen Krankheiten legt. In früheren Zeiten (s. Chirurgie, deren Geschichte) bildeten die Ch-en einen eigenen Stand für sich u. wurden allgemein Wundärzte genannt. Man unterschied sie in Wundärzte I. u. Wundärzte II. Klasse. Nach den neueren Gesetzen haben die Wundärzte I. Klasse (auch wol früher Medico-Ch-en genannt, da sie auch berechtigt waren, innere Krankheiten zu behandeln, was die Wundärzte II. Kl. nicht durften) das Recht, sich praktische Ärzte zu nennen, u. ist ihnen gleichzeitig die volle Ausübung der ärztlichen Praxis gestattet. Die Wundärzte II. Kl. hatten nur das Recht, äußere leichtere Krankheiten u. Verletzungen zu behandeln, mußten in schwierigeren Fällen einen Wundarzt I. Kl. od. einen prakt. Arzt zu Rathe ziehen u. durften nach den Bestimmungen der Gesetze wenigstens keine inneren Krankheiten behandeln, was sie aber doch oft thaten. Viele von ihnen waren zu gleicher Zeit Bader u. Barbiere, u. sie nahmen wol dieselbe Stellung ein, wie zu unserer Zeit die Barbiere, die zu gleicher Zeit approbirte Heildiener sind. Beide Klassen von Wundärzten sind jetzt auf den Aussterbeetat gesetzt, d. h. es werden jetzt keine Wundärzte I. u. II. Kl. mehr approbirt. Wer sich jetzt als vom Staate approbirter Wundarzt oder Ch. niederlassen will, muß vorher — wenigstens in Deutschland — das ganze medicinische Staatsexamen bestanden haben, also gleichzeitig praktischer Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer sein.

E. Berns.

Chirurgie (Chirurgia, gr. Wundarzneikunst) bezeichnet den Theil der ärztlichen Wissenschaft, welcher uns mit den pathologischen u. therapeutischen Verhältnissen aller der Krankheiten bekannt macht, die zu ihrer Heilung besonders den kunstgemäßen Gebrauch der Hände erfordern und zulassen, eine Erklärung, die freilich nicht allseitig zutrifft, sich aber eben nicht besser geben läßt, so viel man sich auch abgemüht hat, etwas Besseres zu finden. Diesen Theil der ärztlichen Wissenschaft streng von dem sog. medicinischen abzwei-

gen zu wollen, wie vielfach versucht worden ist, geht nicht an, u. alle diese Versuche müssen den Stempel des Gezwungenen u. Willkürlichen tragen, weil die Verhältnisse des lebenden Körpers viel zu innig in einander eingreifen u. in einander übergehen, als daß sie eine derartige Scheidung zulassen könnten. Die trotzdem im praktischen Leben vorhandene ist also nicht als eine durchgreifende zu betrachten, sie ist sogar in vieler Beziehung wünschenswerth, ja nothwendig, um namentlich den Lehrvortrag zu erleichtern. — Man unterscheidet in der Ch. einen allgemeinen Theil, welcher sich mit den Krankheiten beschäftigt, die nicht einen bestimmten Sitz haben (Blutüberfüllungen, Entzündungen, Eiterungen, Verhärtungen, Erweichungen, Brand, Geschwülste ꝛc.), und einen speciellen, welcher Kenntniß von den Erkrankungen der einzelnen Systeme, Organe und Gegenden gibt. Die chirurgische Therapeutik zerfällt in die Lehre der chirurgischen Heilmittel (Arzneien, Verbände, Instrumente, mechanische Vorrichtungen) und in die Lehre der chirurg. Operationen (Akiurgie), deren es blutige u. unblutige gibt. Ein Theil dieser Operationslehre ist die namentlich in den letzten Jahrzehnten zu so hohem Aufschwunge gekommene Ch. curtorum od. die plastische Ch., die den theilweisen Wiedererſatz verloren gegangener Theile sich zur Aufgabe stellt, z. B. der Nase (Rhinoplastik), der Augenlider (Blepharoplastik), der Lippen (Cheiloplastik) ꝛc., oder auch den Verschluß widernatürlicher Öffnungen, z. B. des Kehlkopfes in Folge krankhafter Vorgänge ꝛc. Die dazu nothwendigen gesunden Hautlappen werden in der Nähe, gewöhnlich dreieckweise (Burow), mit großer Sorgfalt ausgeschnitten u. von ihrer Unterlage zum Theil gelöst, damit sie dann seitlich verschoben, an die betreffende Stelle angelegt u. hier zusammengenäht werden können. Die einstweilen bleibende Brücke, d. h. der Theil, der vorläufig noch die Verbindung mit der alten Umgebung erhält u. so die Ernährung vermittelt, wird erst später getrennt, wenn die Lappen mit einander verwachsen sind. Berühmt waren schon die alten Inder durch ihre künstliche Nasenbildung; sie nahmen den Lappen aus der Stirn. Übertragungen ferner liegender Theile, z. B. der Haut des Oberarmes zur Nasenbildung, haben nicht den günstigen Erfolg u. werden heutzutage kaum noch benutzt. Noch ungewisser ist das früher geübte Verfahren, die entsprechenden Hautstücke ganz zu lösen u. dann zu übertragen, weil sie fast ausnahmelos durch Ernährungsmangel absterben. — Als Abtheilungen der Ch. ließen sich noch anführen die Ch. castrensis, die es mit den besonders im Kriege vorkommenden Verletzungen u. Erkrankungen zu thun hat, deren Spuren sich bereits bei Lykurgos finden, die aber erst bei den Römern unter Cäsar, Tiberius, Germanicus u. Trajanus zu hohen Ehren kam, dann wieder bis in das 13. Jahrh. hinein spurlos verschwand, u. die Ch. forensis, die sich auf gerichtliche Begutachtungen bezieht.

Während das Studium der Geschichte der Medicin jeden Wahrheitsfreund niederdrücken muß, ist es die Geschichte der Chirurgie, die erhebt. Freilich finden wir auch hier den Wechsel von Licht u. Schatten, aber doch nicht jene verhängnißvollen Rückschritte, nicht jenes mehrfache Zurücksinken in die alte Barbarei, wenn einmal fester Fuß gefaßt war. Der Mangel an klarer Einsicht wird nicht verdeckt durch pomphafte Phrasen, sondern Einfachheit, Bestimmtheit, Klarheit, Würde finden sich fast stetig in den Schriften der großen Meister aller Zeiten. So hat diese Wissenschaft schon lange die Bezeichnung: Medicina efficax, die wirklich helfende Medicin, sich verschafft u. sich zu einer bedeutenden Höhe und Sicherheit emporgeschwungen, die namentlich in den letzten Jahren eine staunenswerthe geworden ist. — Die eigentliche Geschichte beginnt erst mit Hippokrates (430 v. Chr.), wenn wir auch wissen, daß die feinsinnigen Inder schon sehr viel früher in der Ch. Ausgezeichnetes leisteten u. selbst schon den Staar operirten. Kärglicher sind die Nachrichten von den Ägyptern u. Orientalen. In Griechenland wird Chiron (s. d.) gerühmt; aus der Ilias sind uns seine beiden Schüler Machaon u. Podalirios bekannt, gleich groß als Helden u. Wundärzte, dieser als Erfinder des Aderlasses; ferner Demokedes v. Kroton (524), der Leibarzt des bekannten Polykrates, der ihm 2 Talente (9000 M) Jahrgehalt gab. Bis zur Zeit des Hippokrates macht die Ch. bedeutende Fortschritte; schon war die Trepanation bekannt, die Behandlung der Wunden war einfach, die der Knochenbrüche und Verrenkungen der unseren fast gleich, das glühende Eisen wurde nach bestimmten Vorschriften mit Vortheil benutzt, die Augenheilkunde war theilweise ausgebildet. Neben Hippokrates ist namentlich als Vertreter dieser Zeit u. Richtung Diokles v. Carysthos (364 v. Chr.) zu nennen, der besonders als Anatom, wenn auch nicht in unserem Sinne, der Ch. wesentliche Dienste leistete. Geringer waren die Fortschritte von dieser Zeit bis zur Gründung der Alexandrinischen Schule unter Herophilos u. Erasistratos (300 v. Chr.). Durch Alexanders Feldzüge waren die Kenntnisse außerordentlich bereichert worden; Herophilos u. Erasistratos öffneten jetzt menschliche Leichen, was Aristoteles nicht gewagt hätte, u. leuchteten mit der Fackel der Anatomie den Zeitgenossen vor. Der Aufschwung der Ch. war ein ganz bedeutender, sie fing an eine selbständige Stellung anzunehmen, denn bis dahin war ihre Ausübung streng mit der der inneren Medicin verbunden gewesen. Erasistratos gab ein treffliches Werk über die Wunden heraus, die Lehre der Eingeweidebrüche wurde begründet (Gorgias, Heron, Sostratos), die des Steinschnittes von Hippokratischen Vorurtheilen befreit, die Augenheilkunde erweitert, die Lehre vergifteter Wunden, durch Thiere beigebracht, mit aufgenommen, aber auch die Anwendung der Bandagen u. künstlichen Vorrichtungen, namentlich bei Brüchen u. Verrenkungen, in das Übermaß ausgedehnt. Von Alexandrien verbreitete sich die Kunst über die damals bekannte Erde. Zu den Römern, welche die Heilkunst als einen gemeinen Erwerb ansahen, kam 100 v. Chr. Asklepiades v. Bithynien, nachdem hundert Jahre früher Archagathos zwar freundlich aufgenommen war, aber nicht viele Geschäfte gemacht hatte. Jener führte die bereits von den Alten empfohlene Eröffnung der Luftröhre bei

erstickenden Anschwellungen wieder ein und gab praktische Anhaltspunkte für den Aderlaß; sein Nachfolger Themison stiftete die methodische Schule, behandelte Milzanschwellungen mit einem glühenden Dreizack, welcher in dieselbe eingesenkt wurde, u. führte die von Nikander bereits empfohlenen Blutegel bei Entzündungskrankheiten ein. Einer seiner Anhänger, Philomenos, leistete Vorzügliches in der Geburtshilfe, die damals noch mit der Ch. vereinigt war, indeß nur selten von Männern geübt wurde. Vor Allen aber aus jener Zeit ist Celsus zu nennen (s. d.). Thessalos v. Tralles erwarb sich Verdienst um die Behandlung der Geschwüre, Tryphon d. Ä. wandte den Katheter bei nicht entzündlichen Harnverhaltungen an, Archigenes v. Apamea stellte die Anzeigen für die Abnahme der großen Gliedmaßen auf u. bediente sich zur Blutstillung einer Art Tourniquet u. der Unterbindung; auch gab er die erste gute Zahnheilkunde heraus. Galenos, zu dessen Zeit in Rom schon besondere Chirurgen ihre Praxis betrieben, hat der Ch. mehr durch Verbesserung der Theorie Vortheil gebracht, am meisten aber hob Antyllos die Ch. auf ihren Höhepunkt (280 n. Chr.). Trat sie auch von jetzt ab unter dem Drucke der ganzen äußeren Verhältnisse nicht mehr so erfinderisch wie früher auf, so leistete sie doch noch Erfreuliches. Aber mehr und mehr wurde ihr Charakter matter u. lahmer, und der Stillstand war unverkennbar. Manches herrliche Denkmal der Vorzeit rettete noch die Sammlung des Oribasios v. Pergamos, des trefflichen Leibarztes des Julianus, od. die Compilation des Aëtius v. Amida, des Justinianus Zeitgenossen; als aber Alexandrien 640 durch die Saracenen zerstört war, da schloß mit Paul v. Ägina die griechische Ch. ab, die in diesem noch ein Mal einen herrlichen Vertreter gefunden hatte. Die Nacht des Mittelalters begann bereits hereinzubrechen. Der Aberglaube u. weiter die Scholastik begannen jede Wissenschaft in Fesseln zu legen; in der medicinischen herrschten wol Galenos' Formen, aber nicht sein Geist. — So kann es nicht Wunder nehmen, wenn die Ch. mehr und mehr in die Hände unwissender Bader gelangte, namentlich als auf den Concilien in Tours 1163 u. Würzburg 1298 den Geistlichen die Ausübung untersagt wurde. Von hier an beginnt die Trennung der inneren Ärzte u. der Chirurgen u. auf lange Zeit hin der Verfall der Ch. Stein- u. Bruchschneider, Augen- u. Zahnärzte zogen nun im Lande umher u. entwürdigten größtentheils die Kunst. Der Einfluß der Araber war unbedeutend; die herrschende Weichlichkeit machte unter ihnen die Ch. zu einer Pflaster- u. Salbenkunst, obwol einige tüchtige Vertreter zu nennen sind: Abul Kasim, Avicenna u. A. (1179). In Italien begegnen wir einem ersten Wiederaufblühen in der (großentheils auf dem Wissen der Araber beruhenden) Schule zu Salerno (1060—1250), wozu auch Friedrichs II. Medicinalgesetze beitragen mochten, sowie der mächtige durch die Kreuzzüge veranlaßte Umschwung; aber im Vorherrschen des Mechanischen u. den arabischen Anschauungen lagen immer noch bedeutsame Fehler; wir nennen hier Roger v. Parma (1206) und den allerdings späteren Vidus (Vidius, Guido Guidi), 1531, der auf das Studium der Hippokratischen Schriften zurückgriff. In Frankreich war es Jean Pitard, Leibwundarzt Ludwigs IX., der 1260 die erste chirurgische Akademie in Paris gründete, welche schnell aufblühte, die Eifersucht der Ärzte im höchsten Grade erregte u. Anlaß zu den unseligen Rangstreitigkeiten gab, die erst 1577 damit endeten, daß diese Akademie akademische Würden ertheilen durfte. Hier wirkten namentlich Lanfranci (1295) und der berühmte Guy de Chauliac (1363), der Wiederhersteller der wissenschaftlichen Ch., dessen Schriften zwei Jahrhunderte lang mustergiltig blieben. In Deutschland sind aus jener Zeit Brunschwig u. Wurz zu nennen, Letzterer namentlich wegen seiner richtigen Anschauung der Schußwunden (1545), u. vor Allen Paracelsus. Aber erst mit dem Wiedererwachen der Anatomie konnte ein wirklich neuer Aufschwung der Ch. vor sich gehen. Wieder war es Frankreich, in dem auch jetzt eine Menge vorzüglicher Wundärzte auftraten, so Ambrosius Paré (1509—90), ursprünglich Barbier, dann Leibarzt bei Heinrich II. u. Franz II., Karl IX. u. Heinrich III., welcher sich ein bleibendes Verdienst erwarb durch seine vereinfachte Wundbehandlung, indem er besonders die frische Vereinigung der Ränder, sowie die Unterbindung der Gefäße, namentlich bei Amputationen, betonte, u. durch Angabe neuer Methoden. In seinem Sinne handelten weiter Chaumel, Guillemeau, der namentlich über Trepanation u. die Anwendung des Feuers mustergiltig schrieb, Franco, der sich um die Eingeweidebrüche verdient machte, Covillart, welcher den Steinschnitt verbesserte. In Deutschland Bartisch (Augenarzt), Fabricius v. Hilden, der die Ch. trefflich bearbeitete, Geiger u. Gesner, der sich durch seine Bibliotheca chirurg. bekannt machte. In den Niederlanden Foresius u. Fyens, die namentlich die Operationsmethoden verbesserten. In Spanien A'guero, Martinez de Leiva. In Italien Maggi, Tagliacozzi, der große Beförderer der plastischen Ch., u. Severin (1580—1656), der die operative Ch. gründlich bearbeitete und namentlich auch um die Lehre von den Abscessen sich verdient machte. In England, wo nach der Entdeckung des Blutlaufes durch Harvey die Transfusion und Infusion vielfach erörtert und geübt wurde, fing man im 17. Jahrh. an, die bis dahin gänzlich vernachlässigte Ch. zu bearbeiten. Richard Wiesemann, königl. Leibarzt, der englische Paré, wurde Vater derselben und erwarb sich namentlich um die Behandlung der Eingeweidebrüche große Verdienste; J. Ch. Woolhouse, königl. Augenarzt, gab ein Werk über die Thränenwege heraus, das noch heute Werth hat; Brown schrieb eine wichtige Arbeit über die Wunden; W. Cooper glänzte als Anatom und bereicherte die Ch. mit werthvollen Beobachtungen; Morel erfand das Tourniquet; Lasnier entdeckte den wahren Sitz des Staares. Deutschland rühmte sich in dieser Zeit eines Scultet und Purmann, die größere Werke über die Gesammt-Ch. schrieben. In Frankreich gelangte die Ch. im 17. Jahrhundert unter Ludwig XIV. zu einer großen Blüthe; die vorzüglichsten Krankenhäuser wurden unter tüchtigen Lehrern glänzende Bildungsstätten, die vielen Kriege gaben eine

Menge Stoff u. Gelegenheit zur Ausbildung. Wenn trotzdem der Erfolg nicht immer der entsprechende war, so lag dies hauptsächlich in den widerwärtigen, schon erwähnten Rangstreitigkeiten der Facultät u. des Collegiums der Chirurgen, aus denen 1656 die erstere als Siegerin hervorging. Berühmte Chirurgen dieser Zeit waren Berth. Saviard (1656—1702), Joh. Vigier (1659), J. A. Lambert (1656), der sich namentlich um die Knochenkrankheiten verdient machte, De la Vauguyon (1698), der die operative Ch. und Verbandlehre mit Beifall bearbeitete, Franz Poupart (1695), der neben der gesammten Ch. besonders die Bruchlehre würdigte; der glänzendste aber, Peter Dionis, zu Ende des Jahrh. Auch die Niederlande blieben in der Erhebung der Ch. nicht zurück, auch sie stellten ein ansehnliches Contingent. — Aber noch war im Allgemeinen die Ch. wenigstens in Deutschland mit dem Barbierthum zu innig verbunden, noch hatte sie sich hier keines besonderen Lehrstuhls zu erfreuen, u. die Facultäten blickten mit Hochmuth auf sie herab. Aber die Noth trat bald für sie ein. Das Bedürfniß der Kriegsheere zwang die Regierungen, vorzügliche Lehranstalten zu gründen, mit denen die Universitäten im eigenen Interesse wetteifern mußten. 1685 wurde in Berlin das Collegium medicum geschaffen, 1713 u. 1724 zu einer Lehranstalt erweitert u. unter Friedrich II. noch weiter ausgedehnt. 1795 folgte das Medicin.-chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institut. In Österreich errichtete Joseph II. 1780 eine Medic.-chirurg. Akademie für das Militär, u. in Dresden wurde 1815 das Collegium medico-chirurgic. zur Medic.-chirurg. Akademie erhoben. Zahlreiche chirurgische Schulen folgten diesen größeren Anfängen. In Frankreich wurde der alte Streit in einer ehrenvollen Weise durch Gründung der Académie royale de chirurgie 1731 geschlichtet, u. nun begann an dieser Petit seine Arbeiten, die sich eines bleibenden Ruhmes erfreuten. Ihm zur Seite stand Anel, dessen Behandlung der Pulsader-Geschwülste Aufsehen erregte, Morand, Le Dran, La Faye, Ravaton u. v. A., sowie die späteren Desault (1744—95), Sabatier (1737—1811), Percy, Dupuytren, Larrey, Chopart, Boyer, Delpech, Roux, Lallemand, Bégin, Civiale, Amussat, die für die einzelnen Zweige, wie für die Gesammtheit ganz Vorzügliches leisteten. Die Niederlande folgten — es sei nur Camper genannt, und von den Neueren E. Sandifort, A. Bonn, Rich, Logger, Hendriks. In England erfreute ein Cheselden durch seine classischen Leistungen namentlich auf dem Gebiete des Blasensteinschnittes und der künstlichen Pupillenbildung die Zeitgenossen; Sharp, Pott, White, J. Hunter, B. Bell, später Abernethy, A. Cooper, Lawrence, Brodie, S. Cooper, Cline, Hennen, Guthrie, Erichsen stehen als Heroen der Ch. da. Italien eiferte gleichfalls, nicht zurückzubleiben, u. that es darin Spanien zuvor; es stellte Lancisi (1728), Marini u. zu Anfang des 19. Jahrh. Scarpa, Bacca Berlinghieri, Paletta ꝛc.; Spanien den Gimbernati. In Deutschland und Österreich war es Lorenz Heißter (1683—1758), Schüler von Ruysch u. Boerhave, Professor in Helmstädt, der den neuen Aufschwung veranlaßte und durch die Gründlichkeit u. Vielseitigkeit seiner Leistungen einen unglaublichen Einfluß auf sein Vaterland u. nach außen hin ausübte. Ihm folgten: Guenz, Platner in Leipzig, deren classisch geschriebene Werke noch heute reellen und historischen Werth haben, Bilguers, Kaspar v. Siebold, Theden, Schmucker, vor Allen A. G. Richter, der als Stern erster Größe glänzte, dann Bernstein, Loder, Mursinna. Alle diese Meister konnten ihren Zweck nur dadurch erreichen, daß sie die Ch. aus dem Zwange einseitiger philosophischer Systematik herausnahmen u. zur Natur-Beobachtung zurückkehrten, daß sie vor Allem die Anatomie u. Physiologie allseitig heranzogen, alle Hilfswissenschaften redlich benutzten u. ein naturgemäßes Heilverfahren anstrebten. Auf diesem Boden u. unter den begünstigenden äußeren Momenten konnte sich erst der Zweig der Ch. zu einem lebensvollen kräftigen Baume gestalten, erst jetzt konnte er als Früchte die hervorragenden Leistungen der neueren deutschen Chirurgen zur Reife bringen, die Leistungen eines Gräfe, Walther, Rust, Dzondi, Textor, Chelius, Roser, Schuh, Pitha, des herrlichen Stromeyer, u. wie sie Alle heißen. Der geniale Dieffenbach brachte die plastische Ch. zu hoher Vollendung, sowie die Schieloperationen und die unterhautlichen Sehnen- u. Muskeldurchschneidungen (Myotomie und Tenotomie), worin ihm namentlich Burow nachfolgte; Middeldorpf führte den galvanischen Strom in den chirurgischen Heilschatz ein und benutzte den durch ihn glühend gemachten Platindraht namentlich zur Abschnürung von Geschwülsten; Burns lehrte Kehlkopfgeschwülste von innen heraus entfernen und erleichterte die Diagnose derartiger Erkrankungen durch die Construirung trefflicher Beleuchtungsapparate; Esmarch erwarb sich das Verdienst der Einführung des unblutigen Operationsverfahrens mittels elastischer Binden; eines der segensreichsten Erfolge aber darf sich R. Volkmann rühmen, der in Deutschland Listers wunderbare Methode der Wundverbände eingeführt hat. Neben diesen deutschen und englischen Leistungen seien übrigens die französischen Neueren nicht vergessen. Malgaigne hat durch wissenschaftliche Untersuchung der normalen u. pathologischen Verhältnisse des menschlichen Körpers den verschiedenen Operationsmethoden vielfach sicheren Grund u. Boden verliehen u. eine sichtende, scharfe Kritik geübt. Ferner haben Civiale, Heurteloup, Amussat die Lehre von der Zertrümmerung der Blasensteine außerordentlich bereichert u. wissenschaftlich begründet. — Die Benutzung der Betäubungsmittel, namentlich durch Dieffenbach eingeführt, hat selbstverständlich der Ausdehnung der operativen Eingriffe wesentlichen Vorschub geleistet. S. die Arbeiten v. Ammon, Bernstein, Hecker, Isensee, Sprengel. Thamhayn.

Chirurgien (fr.), Wundarzt; Ch. major, in der franz. Armee Ober-(Regiments-)Chirurg; Ch. en chef, Generalstabsarzt; Chirurgiens de robe longue und de robe courte, Bezeichnung für die Mitglieder des durch Pitard gegründeten Collegiums der Chirurgen in Paris (s. Chirurgie, Gesch.), welche den Rang der Magistri in physica hatten u. deren lange Kleider trugen,

sowie für die ihre Kunst handwerksmäßig erlernenden gewöhnlichen Chirurgen, die nur den kurzen Rock tragen durften. In dem Streite der Facultät wider dieses Collegium, dessen Ansehen den Neid Jener regege macht hatte u. der Jahrhunderte lang fortdauerte (zunächst bis 1656), standen die gewöhnlichen Ch-s (de robe courte) auf Seite der Facultät. Thamhayn.

Chirurgisches Besteck, s. Besteck.

Chirurgische Instrumente, alle die meist metallenen mechanischen Werkzeuge, deren der Chirurg sich zu seinen Operationen, zum Schneiden, Stechen, Bohren, Sägen, Brennen u. dgl. bedient. Die gewöhnlichsten, wodurch eine Trennung der Theile beabsichtigt wird, sind von Stahl u. werden von eigenen Künstlern (Instrumentenmachern) angefertigt. Sie müssen fein, aus gut gehärtetem Stahl bereitet, vorzüglich scharf sein u. sorgfältig in Stand gehalten werden. Dazu gehört vor allem Rücksicht auf Reinlichkeit, Verhütung der Bildung von Rost an den metallenen Theilen durch sorgfältiges Abreiben u. Trocknen nach jedesmaligem Gebrauche u. Sorge für einen trockenen Aufbewahrungsort. Manche empfehlen die Ch-n J., besonders wenn sie selten gebraucht werden, mit gutem Öl einzureiben, um so das Ansetzen von Rost zu verhüten. An feuchten Orten ist dies allerdings die beste Aufbewahrungsmethode, sonst genügen sorgfältiges Abreiben u. wiederholtes Reinigen vollständig. Entstandener Rost wird am besten durch ein Stück Weiden- oder anderes weiches Holz u. Schmirgelpulver weggenommen, die Politur aber ihnen wiedergegeben, indem man sie mit einem trockenen, feinen Tuche u. Asche reibt. Größere mechanische Vorrichtungen, z. B. zum Einrichten von Verrenkungen, Knochenbrüchen ꝛc., heißen chirurgische Maschinen. E. Berns.*

Chirurgischer Knoten, Knoten, welcher bei der Anlegung von Wundnähten u. der Unterbindung von Gefäßen benutzt wird u. entsteht, indem die Enden der Fäden zweimal durch die erste Schlinge durchgesteckt werden, wodurch das Nachgeben erschwert wird.

Chirurgische Krankheiten, Krankheiten, welche Folgen äußerer Verletzungen sind; s. Krankheiten.

Chirurgische Operation, jeder mechanische Eingriff in den kranken Körper, der mit Hilfe von Instrumenten vorgenommen wird u. die Trennung von Geweben oder die Wiedervereinigung getrennter Theile, die Entfernung von Neubildungen (Geschwülsten) oder Fremdkörpern, oder die Neubildung verloren gegangener Theile (z. B. der Nase, Lippe ꝛc.) bezweckt. Zur Ausführung einer jeden Ch-n O. gehören eine genaue anatomische Kenntniß des ganzen menschlichen Körpers, besonders aber des Theils, an dem man gerade operiren will, um die Gefahren, welchen der Kranke durch eine Operation ausgesetzt wird (Verletzung eines wichtigen Theils, Unterbindung von Gefäßen ꝛc.), gut würdigen zu können; eine genaue Kenntniß des dabei anzuwendenden Verfahrens u., wenn nicht am Lebenden, so doch am Leichnam erlangte Fertigkeit. Bevor man zur Ausführung einer Ch-n O. schreitet, hat man noch verschiedene Vorbereitungen zu treffen. Dahin gehören: 1) Sorge für die nöthigen Instrumente u. Verbandstücke, die während der O. benutzt werden, für warmes u. kaltes Wasser, Handtücher ꝛc.; 2) je nach der Lage des Falles die Herbeiziehung eines oder mehrerer Assistenten; 3) Beschaffung eines guten, besonders eines gut erleuchteten Zimmers; 4) bequeme Lagerung des Patienten; 5) Vorkehrungen, um etwa unerwartet während der Operation eintretenden Störungen sofort begegnen zu können, u. endlich 6) in schwierigen Fällen Einleitung der Narkose durch Chloroformiren (s. d.). Vor allen Dingen ist keine ch. O., kleinere od. größere, zu unternehmen, bevor nicht der Kranke — od. falls derselbe nicht dazu im Stande sein sollte, dessen nächste Angehörige — die Einwilligung dazu gegeben haben. Scheint es daher dem Arzte unumgänglich nöthig, daß wegen irgend eines Leidens eine Operation gemacht werde, so ist es nicht allein seine Pflicht, sondern auch eine Regel der Klugheit, daß er durch vernünftiges Zureden dem Kranken die Zweckmäßigkeit derselben klar mache u. ihn anderseits auch zugleich auf die Gefahren derselben u. die schlimmen Folgen, die vielleicht durch Unterlassung derselben entstehen würden, hinweise. Einen Kranken zu einer Operation zwingen darf man auf keinen Fall u. ihn nur dann zu überreden suchen, wenn man ganz bestimmt voraussehen kann, daß der Kranke ohne die Operation rettungslos verloren ist u. einem sicheren u. dabei qualvollen Tode entgegengeht, während noch Hoffnung vorhanden ist, daß durch die Operation das Leben gerettet, oder wenigstens die Qualen erträglicher gemacht werden. E. Berns.

Chisago, County im nordam. Unionsstaate Minnesota, u. 45° n. B. u. 92° w. L.; gut bewaldetes, fruchtbares Hügelland mit zahlreichen Seen u. vom St.-Croix-Fluß durchzogen; 5699 Ew; Countysitz: Taylors Falls.

Chise (türk.), so v. w. Kis; s. u. Beutel.

Chislehurst, Dorf u. Kirchspiel in der engl. Grafschaft Kent, 19 km südöstl. von London, Station der South-Eastern-Eisenbahn; alterthümliche, aus Kieselstein erbaute Kirche; 2088 Ew. Aus C. stammte Sir Nicolas Bacon; hier wurde 1500 Sir Francis Walsingham, der Staatssecretär der Königin Elisabeth, geboren, u. hier starb 1623 in einem altmodischen, kleinen, von einem herrlichen Park umgebenen Schlößchen der Alterthumforscher u. Geschichtschreiber Camden, von dem das Gebäude den Namen Camden House erhielt. In letzter Zeit war dasselbe berühmt als der Sterbeort Napoleons III. u. als Wohnsitz der Exkaiserin Eugenie u. ihres Sohnes. Nach dem Sturze des Kaiserreiches hatte Letztere ihre Wohnung daselbst genommen, u. auch Napoleon III. begab sich dorthin, nachdem er durch den Präliminarfrieden von Versailles (26. Febr. 1871) aus der Kriegsgefangenschaft auf Wilhelmshöhe bei Kassel entlassen wurde. Er st. dort 9. Jan. 1873 und ward am 15. in der katholischen Kapelle des Ortes beigesetzt; später jedoch fand er in einer kleinen, von der Kaiserin erbauten Nebenkapelle seine letzte Ruhestätte. Am 16. März 1874 fand in Ch. in Anwesenheit mehrerer tausend Franzosen die Mündigsprechung des kaiserlichen Prinzen statt. Bartling.

Chiswick, Dorf u. Parlamentsflecken in der engl.

Grafschaft Middlesex, an der Themse, $7^2/_3$ km westl. von Hyde Park Corner in London, Station des Brentford-Loop-Zweiges der South-Western-Eisenbahn; Gärten der Horticultural Society, die jetzt nur noch ausschließlich zu experimentalen Zwecken benutzt werden; 8508 Ew. (1871). Ch. hat eine alte, hart an der Themse gelegene Kirche, an welche der Gottesacker stößt, auf dem der Maler Hogarth u. bis 1871 auch der italienische Dichter u. Patriot Ugo Foscolo begraben liegen (des Letzteren Asche ward 1871 nach Florenz übergeführt, das von Italienern errichtete Grabmal aber ward gelassen). Ch. besitzt manche schöne Gärten u. einige beachtenswerthe Landhäuser, namentlich das dem Herzog von Devonshire gehörige, jetzt an den Prinzen von Wales vermiethete Chiswick House, mit ausgesuchter Gemäldesammlung, vom Grafen Burlington in Nachahmung der Villa Capra bei Vicenza erbaut. Hier starben die Staatsmänner Fox (1807) u. Canning (1827).
Bartling.

Chitin (Chem.) $C_{91}H_5NO_8$, der Stoff, welcher das Skelett u. den Panzer aller Gliederthiere bildet. Er ist der Hauptbestandtheil der Flügeldecken der Käfer, der Bedeckungen der Spinnen, der Panzer der Crustaceen; hieraus, bes. aus den Flügeldecken der Maikäfer, stellt man das Ch. durch successive Behandlung mit Wasser, Alkohol, Äther, Essigsäure u. Kalilauge dar, wobei es als weiße durchscheinende Substanz zurückbleibt, welche meist die Form des Gewebes, oft auch die ganze Gestalt des Thieres zeigt, aus welchem sie dargestellt wurde. So läßt sich ein gesottener Krebs durch ähnliche, aber höchst vorsichtige Behandlung mit oben genannten Lösungsmitteln in ein weißes Ch-Skelett verwandeln, welches nichts von der ursprünglichen Form verloren hat. In concentrirter Schwefelsäure ist das Ch. ohne Färbung löslich; mit Wasser verdünnt u. gekocht liefert die Lösung Ammoniak u. Traubenzucker.
Clören.

Chiton (gr. Ant.), das Untergewand, oft einzige Gewand der Griechen; der dorische war wollen, kurz u. ärmellos; der ionische länger u. leinen. Der letztere hatte entweder zwei Ärmel od. Armlöcher, dann hieß er Ch. amphimaschalos, welcher von den Freien getragen wurde, od. nur eines für den linken Arm, während der rechte Arm u. ein Theil der Brust unbedeckt blieb; er hieß Exomis u. war die Tracht der Sklaven. Auch die Frauen trugen den Ch.; der dorische war auch hier wollen, nicht gar lang, bis an die Brust zusammengenäht, die oberen Theile über die Schultern zusammengeheftet; der ionische leinen, bis an die Füße reichend, faltenreich, oft mit weiten Ärmeln. Auch wurde oft das obere Ende des verlängerten Chiton nochmals übergeworfen und mit dem Gürtel (Strophion) befestigt; dies hieß Doppel-Ch. (Diploïs) und findet sich oft mit dem reizendsten Faltenspiel des Bausches (Kolpos) auf bildlichen Darstellungen. Unter Perikles vertauschten die Athener den weichlicheren ion. Ch. mit dem dorischen. Es waren zuweilen auch Verzierungen, Blumen ꝛc. eingewebt (Ch. katastiktos).
Riese.*

Chittäer (a. Geogr.), auch Söhne Chats, sowie Hatiter, in den ältesten Zeiten Einwohner von Palästina, zwischen den Kanaanitern u. Amoritern, in den von S. nach N. sich ziehenden Gebirgen.

Chittenden, County im nordam. Unionsstaate Vermont, u. 44° n. B. u. 73° w. L.; 36,480 Ew.; Countysitz: Burlington.

Chittim, bei den Juden entfernte Länder des Westens, wahrsch. Cypern.

Chiun, die biblische Aussprache des Namens des babylon. Gottes Kaiwan, Kewan, d. i. des Saturnus. Der Name bezeichnet den Gott als den Festen, Zuverlässigen.

Chiusa (ital.), so v. w. Klause, Paß. 1) Ch. di Pesio, Stadt in der Prov. u. dem Bez. Cuneo des Königreichs Italien (Piemont), am Pesio; altes Schloß (Mirabella); Kinderbewahranstalt, Spital; Geschirrfabrikation, Glas- u. Spiegelhütte, Seidenweberei; 6338 Ew. 2) Ch. San Michele, Flecken im Bez. Susa der ital. Prov. Turin, an der Dora Riparia; 1086 Ew.; dabei auf einem Berge die einst sehr berühmte u. reiche Benedictinerabtei San Michele della Ch., die zum Begräbniß der sardin. (j. ital.) Könige dient; dabei der Paß, den der Longobardenkönig Desiderius gegen Karl d. Gr. befestigte. 3) Ch. Sclafani, Stadt im Bez. Corleone der ital. Prov. Palermo, auf Sicilien; Seidenraupenzucht, Weinbau; 6968 Ew. 4) C. di Verona, s. Berner Klause.

Chiusi, Stadt im Bez. Montepulciano der ital. Prov. Siena (Toscana), an der Chiana, die hier den Lago di Ch. bildet, der mit dem nahen See von Montepulciano durch einen Kanal verbunden ist, Station der röm. Eisenbahn; Bischofssitz, eine aus Quadern u. Platten antiker Paläste erbaute Kathedrale mit 18 antiken Marmorsäulen; reiche Ausgrabungen etruskischer u. römischer Alterthümer, die zum großen Theil nach Florenz gekommen sind; 4660 Ew. — Ch. ist das alte Camers bei den Etruskern u. Clusium (s. d.) bei den Römern und wurde im Mittelalter durch eine Überschwemmung der Chiana zerstört, wobei zugleich die ganze Gegend in einen Sumpf verwandelt wurde; das Land ist durch die 1823 vollendeten Dammarbeiten wieder trockengelegt.

Chivasso, feste Stadt in der ital. Prov. u. dem Bez. Turin (Piemont), am linken Ufer des Po, Station der Eisenbahn Turin-Mailand u. einer Zweigbahn nach Ivrea; Gymnasium, Technische Schule; königliches Gestüt; Korn- u. Viehhandel; 9002 Ew. Ch. ist als Schlüssel zur Lombardei sehr wichtig; es war Hoflager der Markgrafen von Montferrat, kam unter Amadeus VI. an Savoyen, wurde zweimal von den Franzosen genommen, aber 1649 wieder an Savoyen abgetreten; im Juni 1705 von Vendôme belagert.

Chiwa, Staat, s. Khiwa.

Chize, Rechnungsmünze, so v. w. Kitze.

Chizerots, s. u. Burins.

Chladni, Ernst Florenz Friedrich, bedeutender deutscher Physiker, geb. 30. Nov. 1756 in Wittenberg; studirte anfangs die Rechte, dann Naturwissenschaften; war fast fortwährend auf Reisen, ohne amtliche Stellung u. lebte nur vom Ertrage seiner Werke u. seiner akustischen Vorlesungen. Ch. machte in der Lehre vom Schalle (Chladnische Klangfiguren) wichtige Entdeckungen; er st. 3. April 1827 zu Breslau. Unter

seinen akustischen Werken sind von besonderer Bedeutung: Entdeckungen über die Theorie des Klanges, Lpz. 1787; Die Akustik, ebd. 1802, u. Ausg., 1830, franz., Par. 1809; Neue Beitr. zur Akustik, Lpz. 1817; Beitr. zur prakt. Akustik u. zur Lehre vom Instrumentenbau (Clavicylinder u. verwandte Instrumente), ebd. 1821. Auch war Ch. der Erste, der schon 1794 in seiner berühmten Schrift: Über den Ursprung der von Pallas gefundenen u. anderer sehr ähnlichen Eisenmassen u. über einige damit in Verbindung stehende Naturerscheinungen (Riga) gegen die allgemeine Annahme der Gelehrten für den Glauben des Volkes eintrat, daß Stein- u. Eisenmassen wirklich vom Himmel herabfallen könnten, u. diese Annahme mit allen Mitteln der Wissenschaft verfocht. Lange nachdem endlich selbst bei den französischen Gelehrten diese Annahme als richtig erkannt war, schrieb Ch. seine vorzügliche Arbeit: Über Feuermeteore u. über die mit denselben herabgefallenen Massen, Wien 1819, wozu später zahlreiche Nachträge in Gilberts Annalen erschienen. Vgl. Bernhardt, Ch., der Akustiker. Wittenb. 1856. r.

Chladnische Klangfiguren, s. Schall.

Chlamydococcus *A. Braun*, Pflanzengattung aus der Algenfamilie der Cenobieae Volvocineae, rundliche Zellen mit rothem oder grünlichem Inhalte, welche durch einfache oder doppelte Zweitheilung Schwärmsporen bilden, die sich mit einer zarten, farblosen, durchscheinenden, weit abstehenden Hülle umgeben. Durch weitere Theilung gehen aus diesen großen Schwärmsporen je 4 Tochterzellen hervor, welche sich weiter theilen u. zuletzt dicke Zellenconglomerate bilden. Arten: Ch. pluvialis *A. Braun* (Haemotococcus pl. *Flotow*, Protococcus pl. *Kützing*), bildet röthliche Massen in kleinen Vertiefungen auf Felsblöcken u. Steinen; erscheint bisweilen in größeren Massen u. gibt dann zu dem Volksaberglauben vom Blutregen (s. d.) Veranlassung. Ch. nivalis findet sich oft in großen Schneefeldern in der Schneeregion der Alpen (rother Schnee). Engler.

Chlamydomonas, Algengattung der Coenobieae-Volvocineae, einzellige Algen mit durchsichtiger Hüllmembran, welche sich durch Schwärmer vermehren. Diese sind entweder Makrozoosporen, od. Mikrozoosporen. Die ersteren, kleine, von einer durchsichtigen Hülle eingeschlossene Plasmakörper, mit rothem Fleck und 2 Wimpern, entstehen zu je 2 od. 4 in einer Zelle; aus einzelnen dieser Schwärmsporen gehen durch successive Zweitheilung je 8 kleinere Schwärmsporen, die Mikrozoosporen, hervor, welche keinen rothen Fleck besitzen. Von diesen kleinen Schwärmern können sich je 2 mit ihrem spitzen Ende nähern u. zu einer Zelle verschmelzen, welche einen Ruhezustand durchmachen u. dann in normaler Weise fortvegetiren kann. Aus den großen Schwärmern dagegen gehen sofort neue Individuen hervor. Die Arten Ch. pulvisculus *Ehr.*, Ch. obtusa *A. Br.*, Ch. multifiliis *Frcs.* u. a. färben im Frühjahre u. Herbste die Wasserbehälter grün. Engler.

Chlamydophŏrus (Kürasthier), Gattung aus der Familie der Gürtelthiere, mit hinten abgestutztem Körper.

Chlamys (gr. Ant.), Kleidungsstück der Männer, erst mit dem Eintritt in das Jünglingsalter getragen, eine Art Mantel, der über die eine Schulter geworfen u. dann mit einer Spange zusammengeheftet wurde; ursprünglich eine makedonische und thessalische Tracht, später in Griechenland bes. als Kriegs- u. Reisemantel getragen; auf Denkmälern ist es daher u. a. die gewöhnliche Kleidung des Odysseus. Riese.

Chläna (gr. Ant., chlaina), starkes wollenes Oberkleid, von Männern als Mantel in der Kälte über dem Chiton getragen, über die Schultern geworfen u. mit einer Spange befestigt; ähnliche dienten auch in der Nacht als Decken. Feiner u. weicher hießen sie Chlanis u. wurden von Frauen u. Männern zum Staate getragen.

Chlapowski, 1) Desiderius, poln. General, geb. 1788 im Großherzogthum Posen; nahm 1807 unter der polnischen Insurrection Dienste, ward Ordonnanzoffizier Napoleons u. dann Escadronschef der Gardecavalerie; 1813 nahm er seinen Abschied, weil er sich nicht genug befördert glaubte, u. zog sich auf seine Güter in Posen zurück; 1830 schloß er sich der polnischen Revolution an, erhielt erst ein Regiments-, dann von Chlopicki ein Brigade-Commando u. nach der Schlacht von Grochow eine Division, an deren Spitze er den Aufstand in Lithauen unterstützte, wohin er im Mai 1831 vorgedrungen war. In Bialystock hätte er beinahe den Großfürsten Constantin gefangen genommen, wenn dieser nicht durch seine Gemahlin, die Fürstin Lowicz, deren Schwester mit Ch. vermählt war, gewarnt worden wäre. Mit Gielgud vereinigt, versuchte er mit 5000 Lithauern einen Angriff auf Wilna, der aber so wenig gelang, daß er sich über die preußische Grenze zurückziehen u. dort die Waffen strecken mußte. Die Preußen gaben ihm erst nach längerer Haft u. Bezahlung eines bedeutenden Strafgeldes die Freiheit, worauf er wieder in stiller Zurückgezogenheit auf seinen Gütern lebte. Er schr.: Lettres sur les événements militaires en Pologne et en Lithuanie, Par. 1839. 2) Stanislaus, Bruder des Vor., ebenfalls Theilnehmer an dem poln. Aufstande, namentlich an den von Ersterem geleiteten Unternehmungen in Lithauen. Lagai.

Chlidon (gr. Ant.), Fuß-, Arm- u. Halsband.

Chlingensperger, Name zweier bedeutenden juristischen Rechtslehrer u. Schriftsteller. 1) Christoph v. Ch., geb. 1651; studirte in Ingolstadt u. wurde schon 1677 Professor der Rechte daselbst, wo er die Digesten, Jus publicum u. Criminalrecht lehrte, während er in seinen schriftstellerischen Arbeiten auch auf anderen Gebieten thätig war, als im Proceß, Feudal- u. Kanonischen Rechte, u. häufig in schwierigen Rechtsfragen von fürstlichen Personen um sein Rechtsgutachten angegangen wurde. 1693 in den Adelsstand erhoben, wurde er 1698 Vorstand des Rathscollegiums. Er st. 1720, eine Masse werthvoller juristischer Werke hinterlassend. 2) Hermann Anton v. Ch., Sohn d. Vor., geb. 1685 in Ingolstadt; studirte dort u. wurde 1707 auch Professor der Rechte daselbst. Er st. 1755. Auch von ihm existirt eine ganze Reihe werthvoller juristischer Schriften, unter denen namentlich die über Bayerisches Landrecht u. Hofmarken große Beachtung fanden; bemerkenswerth

sind auch seine Consilia civilia u. criminalia, je 2 Bde., 1734 u. 1738. Vgl. Prantl, Gesch. der Ludw.-Maximil.-Universität, München 1872, I. u. II. Bd. Lagai.

Chloanthit (Min.), nach Breithaupt die im regulären System krystallisirende Varietät des Arsennickels, zinnweiß, doch leicht grau und schwärzlich anlaufend; nicht selten mit Nickelblüthe grün ausblühend (daher der Name, v. gr. chloanthēs, aufgrünend).

Chlodérich, Sohn Siegberts, des Königs der Ripuarischen Franken; führte 507 Chlodwig dem Großen gegen die Westgothen ein Hilfsheer zu; tödtete auf Chlodwigs Rath seinen Vater auf der Jagd im Buchonischen Walde; als er sich niederbückte, um dem Gesandten Chlodwigs die in einem Kasten aufbewahrten Schätze seines Vaters zu zeigen, wurde ihm der Kopf mit der Streitaxt zerschmettert.

Chlodío, angeblich Sohn Faramunds; war 428—448 König der Franken (s. d.). Sein Nachfolger war Merowig.

Chlodómir (Chlodomer, Chlodomar), 2. Sohn Chlodwigs I. u. der Chlotilde, geb. 495; war 511—524 König von Aquitanien; s. Franken (Gesch.).

Chlodowald (Clodoald), **St.**, Sohn des fränkischen Königs Chlodomir, Enkel Chlodwigs I. u. Chlotildens. Wahrscheinlich bald nach Chlodomirs Tode (524) bewogen dessen Brüder Childebert u. Chlotar ihre Mutter Chlotilde, die Chlodomirs drei Knaben zu sich genommen hatte, trügerisch zur Auslieferung derselben. Zwei starben unter Chlotars Mörderhand; den dritten, Chlodowald, retteten getreue Männer; er begab sich aller Ansprüche auf die Regierung, wurde Mönch u. Priester; st. um 560 u. wurde in dem von ihm gebauten, nach ihm benannten Kloster St. Cloud begraben. Er wurde kanonisirt; Tag: 7. September. △

Chlodwig (Chlodowech, Ludwig), der Begründer des Frankenreiches, geb. 465, Sohn Childerichs I., der neben anderen Stammeskönigen über die zwischen Somme u. Maas wohnenden Salischen Franken gebot, u. der von diesem verführten thüringischen Königin Basina; folgte 481 seinem Vater in der Regierung. In kurzer Zeit unterwarf er sich alles von den Saliern eingenommene Land. Er schlug den Syagrius, der in Gallien noch einen Rest der alten Römerherrschaft behauptete, mit Hilfe der Ripuarischen Franken 486 bei Soissons u. gewann hierdurch das Land bis zur Seine. Er begünstigte, wie es schon sein Vater gethan hatte, den römischen Katholicismus, vermählte sich 493 mit der demselben angehörenden burgundischen Königstochter Chlotilde (Chrotechildis) u. erlaubte die katholische Taufe seiner Kinder. Nach der Überlieferung versprach er, als ihn die Alemannen in der furchtbaren Schlacht bei Zülpich 496 zu überwältigen drohten, mit lauter Stimme dem Christengotte, wenn er ihm den Sieg verleihe, die Taufe anzunehmen, siegte, empfing am Christfeste aus den Händen des Erzbischofs Remigius von Reims die Taufe u. die Salbung, u. 3000 Franken ließen sich mit ihm taufen. Durch neuere Forschungen ist jedoch diese Darstellung berichtigt worden: „Die Schlacht bei Zülpich", bemerkt A. Pfaff in seiner Deutschen Geschichte, Bd. 1, S. 208, „ward von den Ripuariern geschlagen; die Alemannenschlacht, in welcher Chlodowech siegte, fand am Oberrhein u. zu einer Zeit statt, wo er mit seinen Schwestern, deren eine, Albofleda, seitdem Theoderich der Große heimgeführt hatte, längst Christ geworden war." Indem der neue Constantin, wie er bei Gregor von Tours heißt, anstatt des unter den deutschen Stämmen herrschenden Arianismus den römischen Katholicismus bekannte, gewann er die ihm unterworfenen Römer u. die in kirchlicher Beziehung gleichgesinnten Nachbarn. Er trat nun als Vorfechter des orthodoxen Bekenntnisses gegen ketzerische u. heidnische Germanen auf. Die an der Küste zwischen Seine u. Loire wohnenden Armoricaner, die linksrheinischen Alemannen u. die rechtsrheinischen zwischen Main u. Neckar erkannten seine Oberhoheit an. Hierauf kehrte er seine Waffen, um Blutrache für seine Gattin zu üben, gegen den Burgunderkönig Gundobald, schlug ihn 500 bei Dijon an der Ouche, begnügte sich aber auf die Intervention Theoderichs des Großen mit dem Versprechen eines Tributs. 507 griff er die arianischen Westgothen an, schlug sie u. tödtete selbst ihren König Alarich II., Theoderichs Eidam, bei Vouglé in der Nähe von Poitiers. Er entriß den Westgothen Aquitanien; Theoderich rettete seinem unmündigen Enkel Amalrich das schmale Küstenland zwischen der Rhône u. den Pyrenäen. Ch. erhielt auf seine Bitte vom oströmischen Kaiser Anastasios den Titel eines Consuls, der ihn über die beschränkte Sphäre eines deutschen Heerkönigs erheben sollte; dann räumte Ch. mit nichtswürdiger Treulosigkeit u. Grausamkeit die übrigen fränkischen Dynastien, soweit er sie nur zu erreichen vermochte, aus dem Wege u. vereinigte den ganzen Volksstamm unter seinem Scepter. 27. Nov. 511 st. er in Paris. Seine 4 Söhne theilten sich, nach Salischem Rechte, in das Reich. (S. Franken, Geschichte.) Über 3 andere fränkische Könige dieses Namens aus dem Geschlechte der Merovinger s. die Stammtafel in dem Art. Franken. △

Chloë (gr., die Grünende, Keimende), 1) Beiname der Demeter; ihr wurden gefeiert die Chloeia am 6. Thargelion (im April) mit Spielen und Tänzen. 2) Christin in Korinth, durch deren Hausgenossen Paulus von den in Korinth stattfindenden Streitigkeiten Nachricht erhalten hatte. 3) In der Periode der Schäfergedichte u. Schäferromane gewöhnlich in denselben Name einer Schäferin.

Chlopicki, Joseph, polnischer General und Dictator in Polen während der Revolution von 1830, geb. 24. März 1771 in Galizien von adeligen, aber armen Eltern; wurde 1787 Soldat, diente mit Auszeichnung, namentlich im Treffen bei Raclawice 1794, unter Kosciuzko in Polen, wurde Adjutant beim General Rymkiewicz, schloß sich 1797 dem von Dombrowski für französische Dienste errichteten polnischen Corps an, kämpfte unter demselben 1799—1801 namentlich ruhmvoll in Italien, folgte 1806 Dombrowskis Rufe zur Erhebung Polens u. zeichnete sich, im selben Jahre zum Obersten ernannt, bei Eylau u. Fried-

land aus. Von 1808—11 focht er rühmlich, inzwischen 1809 mit einem Brigade-Commando betraut, unter Suchet in Spanien u. darauf 1812 gegen Rußland bei Smolensk u. an der Moskwa, wo er schwer verwundet wurde. Wiederhergestellt, schloß er sich von Neuem Napoleons Heer an, nahm aber, weil er sich zurückgesetzt glaubte, seinen Abschied u. ging nach Paris. 1814 nach Polen zurückgekehrt, wurde er vom Kaiser Alexander zum Divisionsgeneral in der neu gebildeten polnischen Armee ernannt, verließ jedoch nach einer Zwistigkeit mit dem Großfürsten Constantin den Dienst u. lebte in Warschau. An den späteren politischen Umtrieben u. revolutionären Verbindungen in Polen nahm er keinen Antheil, auch nicht an der Erhebung von Warschau 29./30. Nov. 1830, mußte aber doch dem Drängen schließlich folgen, dem Administrationsrathe beitreten u. 5. Dec. die Dictatur übernehmen. Gesetzmäßigkeit u. den Weg der Versöhnung mit Rußland offen zu erhalten, war sein Streben in dieser Stellung, u. offen gab er seine Ansicht zu erkennen, daß er sich von einem Kampfe mit Rußland auf die Dauer keinen Erfolg verspreche, vielmehr nur auf dem Wege der Vermittelung mit dem Kaiser eine sichere Gewähr für genaue Beobachtung der Constitution zu erlangen sei. Deshalb von den demokratischen Clubisten angefeindet, legte er 18. Dec. nach Eröffnung des Reichstages die Dictatur nieder, mußte jedoch, da der größte Theil des Volkes, das Militär u. der Adel auf seiner Seite war, schon am 20. Dec. dieselbe, u. zwar mit ausgedehnteren Befugnissen wieder übernehmen. Indeß wegen seines Festhaltens an seinen Principien und seiner Strenge gegen die anarchischen Bestrebungen vom Patriotischen Verein zur Rechenschaft gezogen, legte er 23. Jan. 1831 die Dictatur wiederum nieder, trat aber, zum Erweise seiner vaterländischen Gesinnungen, im Februar als Soldat in die Armee unter dem neuen Generalissimus Fürsten Michael Radziwill, mit dem Versprechen, denselben mit seinem Rathe zu unterstützen. So war Ch. die Seele der wichtigsten Kriegsoperationen, bei denen er sich durch persönliche Tapferkeit auszeichnete. Seine Unerschrockenheit zeigte er namentlich bei Wawer 19. u. 20. Febr., wo ihm hauptsächlich die Behauptung des Schlachtfeldes zu danken war, u. als 25. Febr. der Angriff der Russen unter Diebitsch erneuert wurde, commandirte er den rechten Flügel, Bataillon für Bataillon ins Feuer führend. 2 Pferde waren schon unter ihm gefallen, als er einen Angriff auf das Erlengehölz anordnete; hier tödtete eine Granatkugel sein 3. Pferd u. warf ihn selbst, an beiden Füßen schwer verwundet, zu Boden. 10. März ließ er sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Krakau bringen, wo er in stiller Zurückgezogenheit lebte bis zu seinem Tode, 30. Sept. 1854. Lagai *

Chlor (lat. Chlorum), chemisches Element, dessen Zeichen Cl, dessen Atomgewicht $35{,}5$ ist. Es ist ein Gas von schwach grünlich-gelber Farbe und eigenthümlichem, durchdringendem Geruch. Selbst in kleinen Mengen eingeathmet, wirkt es auf die Athmungswerkzeuge äußerst schädlich ein u. verursacht heftigen Husten, Erstickungszufälle, Blutspeien ꝛc. Gegen diese Zufälle schützt man sich beim Arbeiten mit Ch. durch gleichzeitiges Einathmen von Ammoniak (Cigarrenrauch), oder von Weingeistdampf, indem man einen mit verdünntem Weingeist befeuchteten Schwamm vor Mund und Nase bindet, oder auch nur ein mit Weingeist befeuchtetes Stück Zucker in den Mund nimmt. Das spec. Gewicht des Ch-s auf Luft bezogen ist $2{,}_{4}$, 1 l desselben wiegt $3{,}_{178}$ g. Durch starken Druck (4 Atmosphären) u. starke Abkühlung (bis — 40° C.) wird es zu einer gelblichgrünen Flüssigkeit von $1{,}_{33}$ spec. Gewicht verdichtet, die mit Wasser sich nicht mischt u. auch bei den niedrigsten Temperaturgraden nicht gefriert. Das Ch. ist in Wasser löslich, u. zwar nimmt 1 Vol. Wasser bei 10° 3 Vol. Ch., bei 30° nur $1{,}_{75}$ Vol. auf. Die Lösung, Ch-wasser (Aqua chlorata, Liquor Chlori, Chlorum solutum), besitzt Farbe u. Geruch des Ch-s, zersetzt sich aber am Tageslichte sehr schnell u. muß deshalb im Dunkeln aufbewahrt werden. Bei etwa 0° scheidet sich aus ihm eine Verbindung von Ch. u. Wasser, Ch-hydrat ($Cl + 5H_2O$), in gelben Krystallen aus, die sich bei gewöhnlicher Temperatur unter Aufbrausen in Ch. u. Ch-wasser zersetzt. Das Ch. ist nicht brennbar und unterhält weder die Verbrennung, noch die Athmung; es verbindet sich aber direct mit fast allen Elementen, namentlich gern mit den Metallen, oft unter Feuererscheinung; so entzünden sich Phosphor, Bor u. Silicium in Ch-gas von selbst, ebenso gewisse fein zertheilte Metalle (Antimon, Arsen, Wismuth, unechtes Blattgold ꝛc.); sehr dünne Drähte von Eisen, Messing u. Neusilber verbrennen unter Funkensprühen, wenn sie erhitzt in Ch-gas eingetaucht werden. Besonders stark ist die Verwandtschaft des Ch-s zum Wasserstoff. Ein Gemisch aus gleichen Raumtheilen beider Gase bleibt im Dunkeln unverändert, im zerstreuten Tageslichte geht die Vereinigung langsam, im directen Sonnenlichte, sowie in dem Lichte des brennenden Magnesiums u. eines brennenden Gemenges von Schwefelkohlenstoffdampf und Stickoxydgas augenblicklich unter heftiger Explosion von Statten; ebenso wirken der elektrische Funke u. die Berührung mit einem brennenden Körper. Auf diesem energischen Vereinigungsbestreben beruht die zersetzende Wirkung des Ch-s auf wasserstoffhaltige Körper; es entzieht ihnen den Wasserstoff ganz, oder wenigstens theilweise, u. veranlaßt dadurch die Entstehung verschiedenartiger Zersetzungsproducte. Ist gleichzeitig Sauerstoff vorhanden, so wird dieser als stark oxydirendes Ozon in Freiheit gesetzt, u. das Ch. wirkt dann mittelbar als kräftiges Oxydationsmittel. Beispielsweise wird schwefelige Säure bei Gegenwart von Wasser durch Ch. in Schwefelsäure, schwefelsaures Eisenoxydul in schwefelsaures Eisenoxyd verwandelt. In ähnlicher Weise wirkt das Ch. auf organische Körper; so werden alle stickstofffreien organischen Farbstoffe durch Ch. rasch gebleicht, d. h. unter Bildung von wenig gefärbten Zersetzungsproducten zersetzt, und alle Riech- u. Ansteckungsstoffe (Miasmen) zerstört. Hierauf beruht die umfangreiche Anwendung des Ch-s zum Bleichen u. als Desinfectionsmittel. Da aber das Ch. weder als Gas, noch in Lösung leicht transportabel ist, so benutzt man jetzt zu diesen Zwecke

nur die sog. Bleichsalze, namentlich aber den Ch-kalk (s. d.). In der Natur findet sich das Ch. nirgends frei, sondern nur in Verbindung mit gewissen Metallen; die verbreitetste Verbindung ist das Ch-natrium (Steinsalz, Kochsalz, Seesalz). Zur Darstellung des Ch-s füllt man einen Kolben mit Stücken von Braunstein (Mangansuperoxyd) u. fügt langsam unter schwachem Erwärmen starke Salzsäure zu, oder man erhitzt ein inniges Gemenge von 1 Th. Braunstein, 4 Th. Kochsalz u. 2 Th. concentrirter Schwefelsäure. Im ersteren Falle erfolgt die Bildung des Ch-s nach der Gleichung:

$$\underset{\text{Manganperoxyd}}{MnO_2} + \underset{\text{Salzsäure}}{4HCl} = \underset{\text{Manganchlorid}}{MnCl_2} + \underset{\text{Wasser}}{2H_2O} + \underset{\text{Chlor,}}{Cl_2}$$

im anderen:

$$\underset{\text{Chlornatrium}}{2NaCl} + \underset{\text{Braunstein}}{MnO_2} + \underset{\text{Schwefelsäure}}{2H_2SO_4} = \underset{\text{schwefels. Natron}}{Na_2SO_4} + \underset{\text{schwefels. Manganoxydul}}{MnSO_4} + \underset{\text{Wasser}}{2H_2O} + \underset{\text{Chlor.}}{Cl_2}$$

Soll das Gas in Glocken aufgefangen werden, so benutzt man als Sperrflüssigkeit warmes Wasser. Bei der Darstellung im Großen schlägt man fast ausschließlich den ersteren Weg ein u. verwendet große Ballons aus Steinzeug od. innen getheerte Kästen aus Sandsteinplatten. Bei dem fortwährenden Steigen der Braunsteinpreise hat man in neuester Zeit versucht, die Anwendung desselben ganz zu umgehen. Nach dem Verfahren von Deacon, welches sich in England, aber auch schon auf dem Continent einzubürgern beginnt, leitet man ein Gemisch von Ch-wasserstoff u. Luft bei etwa 400° bis 500° C. über gewisse stark erhitzte Substanzen (am zweckmäßigsten Thonkugeln, die mit Kupfervitriol getränkt sind), wodurch dasselbe zum größeren Theil in Ch. u. Wasser zersetzt wird. Aus dem Gasgemisch entfernt man den unzersetzten Ch-wasserstoff durch Waschen mit Wasser, den Wasserdampf durch Abkühlung oder durch Cakesstücke, die mit Schwefelsäure getränkt sind. Der Kupfervitriol selbst erleidet bei dem Proceß keinerlei Veränderung. Das so dargestellte Ch. ist zwar durch Luft verunreinigt, eignet sich aber sehr gut namentlich zur Darstellung von Ch-kalk. — Das Ch. wurde 1774 von Scheele entdeckt und dephlogistisirte Salzsäure genannt; später hielt man es für die Sauerstoffverbindung eines unbekannten Elements (Murium), erst 1810 wurde es von Davy als Element erkannt u. erhielt den Namen Chlor, vom gr. chlōrós, gelb-grün. Hetzer.

Chloräl (Trichloraldehyd, Chem.) C_2HCl_3O, der Aldehyd der Trichloressigsäure; entsteht durch directe Einwirkung von Chlor auf Aldehyd, sowie durch Einleiten von Chlor in absoluten Alkohol, so lange es noch absorbirt wird u. Salzsäure entweicht. Hierbei bildet sich eine Verbindung des Ch-s mit Wasser, das Ch-hydrat, als krystallinische Masse, welche durch Destillation mit concentrirter Schwefelsäure in Ch. u. Wasser zerlegt wird. Das Ch. ist eine farblose, durchdringend riechende und zu Thränen reizende Flüssigkeit, die bei 94,4° siedet. In geschlossenen Gefäßen aufbewahrt, verwandelt es sich in eine weiße, feste Masse, eine polymere Verbindung, die bei 180° wieder in gewöhnliches Ch. zerfällt. Es besitzt die Eigenschaft, Silber aus ammoniakalischer Silbernitratlösung zu reduciren, verbindet sich wie der Aldehyd mit Ammoniak u. sauren schwefeligsauren Alkalien zu krystallinischen Massen. Durch Oxydation geht es in Trichloressigsäure über, in Berührung mit wässerigen Alkalien spaltet es sich in Chloroform u. Ameisensäure. Mit Wasser verbindet es sich zu **Ch-hydrat** C_2HCl_3O,H_2O, großen weißen Krystallen, die bei 46° schmelzen u. zwischen 96 u. 98° sieden, in Wasser leicht löslich sind u. weniger scharf riechen, als das Ch. Alkohol vereinigt sich mit Ch. zu **Ch-alkoholat** C_2HCl_3O,C_2H_6O. Dieses bildet farblose, bei 56° schmelzende, bei 115—117° siedende Krystalle. Das Ch-hydrat hat medicinische Anwendung gefunden, indem es, eingenommen, beruhigend u. schmerzstillend wirkt u. einen ruhigen Schlaf ohne üble Nachwirkungen erzeugt. Diese anästhesirende Wirkung beruht auf der durch das alkalische Blut hervorgerufenen Spaltung des Ch-s in Ameisensäure u. Chloroform, welch letzteres als directe Ursache der Betäubung anzusehen ist. Clören.

Chloralalkoholat, s. Chloral.

Chloralhydrat, s. Chloral.

Chloraluminium, s. Aluminiumchlorid.

Chlorammonium, s. Ammoniumchlorid.

Chloranil (Tetrachlorchinon, Chem.) $C_6Cl_4O_2$, bildet sich neben Mono-, Di- u. Trichlorchinon bei der Einwirkung von chlorsaurem Kali u. Salzsäure auf Chinon, auch auf andere organische Verbindungen (Phenol, Anilin, Salicylsäure, Isatin u. a. m.). Es bildet goldgelbe, unzersetzt sublimirbare Schuppen, in kaltem Wasser unlöslich, in kaltem Alkohol schwer, in heißem leicht löslich. Mit Phosphorpentachlorid erhitzt gibt es Perchlorbenzol C_6Cl_6. Verdünnte warme Kalilauge löst es mit rother Farbe, wonach sich beim Erkalten purpurfarbene Nadeln des Kaliumsalzes der Chsäure $C_6Cl_2O_2(OK)_2$ abscheiden, die durch Schwefelsäure in die freie Ch-säure $C_6Cl_2O_2(OH)_2$, röthlich-weiße, glänzende Blättchen, zerlegt werden. Clören.

Chloranthaceae, dikotyle Pflanzenfamilie aus der Klasse der Piperitae, Bäumchen oder Sträucher, selten einjährige Kräuter, mit aromatischem Geruche u. gegenständigen, knotig-gegliederten Ästen, gegenständigen, gestielten, einfachen, fiedernervigen Blättern, kleinen, zwitterigen od. diklinischen Blüthen ohne Blüthenhülle, einfächerigem Fruchtknoten mit einem hängenden, orthotropen Eichen; Frucht eine Steinfrucht. Die Familie ist tropisch und zählt nur wenige Gattungen: Hedyosmum, Chloranthus, Sarcandra u. Ascarina. Engler.*

Chloranthie, (Vergrünung), ist die in Blüthen nicht selten auftretende Verwandlung der Blumenblätter, Staub- u. Fruchtblätter in Laubblätter (rückschreitende Metamorphose); man beobachtet diese Erscheinung besonders häufig bei Trifolium repens *L.* Engler.

Chloranthus *Sw.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Chloranthaceae, Halbsträucher mit kleinen,

in gegenständigen und paarweise abwechselnden Ähren stehenden Zwitterblüthen. Dieselben enthalten 3 mit einander zu einer 3lappigen Schuppe verwachsenen Staubblätter, von denen die beiden seitlichen nur zur Hälfte entwickelt sind, u. einen Stengel. Art: Ch. officinalis *Blume*, immergrüner Halbstrauch, in feuchten Wäldern Javas; die der virginischen Schlangenwurz ähnliche Wurzel wird wie diese als kräftiges Reizmittel in bösartigen Fiebern gebraucht; die Samen sind stimulirend. Engler.*

Chlorantimon, s. Antimonchloride.

Chlorarsen, s. Arsenchlorid.

Chlorate, so v. w. Chlorsäuresalze.

Chlorbarium, s. Baryumchlorid.

Chlorblei, s. Bleichlorid.

Chlorcadmium, s. Cadmiumchlorid.

Chlorcalcium, s. Calciumchlorid.

Chlorchromsäure (Chromacichlorid), chemische Verbindung von Chrom, Chlor und Sauerstoff, deren Formel CrO_2Cl_2 ist; bildet eine dunkelrothe, an der Luft gelbrothe, erstickende Dämpfe ausstoßende Flüssigkeit, die mit Wasser sich sofort in Chromsäure u. Chlorwasserstoff zersetzt. Sie wirkt mit größter Heftigkeit auf alle Körper, welche sich mit Chlor od. Sauerstoff verbinden; Schwefel, Phosphor u. Alkohol werden unter heftiger Explosion entzündet. Man gewinnt sie, indem man ein zusammengeschmolzenes Gemenge von dichromsaurem Kali u. Kochsalz in einer Retorte mit concentrirter Schwefelsäure übergießt u. das Destillat in einer stark abgekühlten Vorlage auffammelt. Hetzer.

Chloreisen, s. Eisenchloride.

Chlorgold, s. Goldchlorid.

Chlorhydrat, s. u. Chlor.

Chlorhydrin (Monochlorhydrin) $C_3H_7ClO_2$, neutrale, ätherisch riechende, ölartige Flüssigkeit, welche durch längeres Erhitzen von mit Chlorwasserstoffgas gesättigtem Glycerin auf 100° erhalten wird; in Wasser, Alkohol und Äther löslich. Durch Wasserstoff im Entstehungszustande geht es in Propylenalkohol über. Dichlorhydrin $C_3H_6Cl_2O$, ein bei 178° siedendes, ätherisch riechendes Öl, entsteht, wenn Glycerin längere Zeit mit großem Überschuß an rauchender Salzsäure erhitzt wird. Wasserstoff im Entstehungszustande verwandelt es in Isopropylalkohol. Trichlorhydrin $C_3H_5Cl_3$, durch Destillation des vorigen mit Phosphorpentachlorid darstellbar, farbloses, gegen 158° siedendes, dem Chloroform ähnlich riechendes Öl, welches sich durch Behandeln mit Silberoxyd u. Wasser in Glycerin zurückverwandeln läßt. Clören.

Chloride (Chem.), Verbindungen des Chlors mit positiven Elementen. Existiren mehrere Chlorverbindungen desselben Elements, so heißt die chlorärmste das Chlorür, dann folgt das Chlorid, endlich das Per- oder Superchlorid.

Chlorige Säure, chemische Verbindung von Chlor, Wasserstoff u. Sauerstoff, nach der Formel $HClO_2$ zusammengesetzt. Sie entsteht beim Auflösen des Chlorigsäureanhydrits in Wasser. Ihre wässerige Lösung ist grünlich-gelb gefärbt, von brennendem Geschmacke u. besitzt ein außerordentliches Bleichvermögen, das mehr als 10mal größer ist, als das des Chlorwassers. Auf Metalle wirkt sie sehr heftig ein u. verwandelt sie theils in Chlorverbindungen, theils in Oxyde. Die chlorigsauren Salze, in denen der Wasserstoff der chlorigen Säure durch ein Metall ersetzt ist, sind meist in Wasser löslich u. zersetzen sich beim Erwärmen unter Explosion. Eine praktische Anwendung findet weder die Säure, noch ein Salz derselben. Hetzer.

Chlorigsäureanhydrit (wasserfreie chlorige Säure) ist eine chemische Verbindung von Chlor u. Sauerstoff (Formel Cl_2O_3); grünlich-gelbes Gas von starkem, chlorähnlichem Geruche, das sich bei gelindem Erwärmen in seine Elemente zersetzt. Es wirkt etwa 14mal stärker bleichend, als Chlor. Im Wasser löst es sich unter Bildung von chloriger Säure auf. Man erhält es durch gelindes Erwärmen von chlorsaurem Kali mit arseniger Säure u. einer verdünnten Salpetersäure. Hetzer.

Chlorimetrie (Chlorometrie) ist derjenige Zweig der analytischen Chemie, der die quantitative Bestimmung der im Chlorkalk (u. ähnlichen Bleichsalzen) enthaltenen Chlormenge, von der allein der Handelswerth desselben abhängt, zur Aufgabe hat. Früher begnügte man sich damit, die Menge Indigolösung von bekanntem Gehalte zu ermitteln, welche durch eine abgewogene Menge Chlorkalk entfärbt werden konnte. Bei den neueren chlorometrischen Methoden, deren Zahl übrigens sehr groß ist, benutzt man die Eigenschaft des Chlors u. der unterchlorigen Säure, bei Gegenwart von Wasser oxydirend zu wirken, u. bestimmt demgemäß die Menge einer oxydirbaren Substanz, welche durch eine genau bekannte Menge Chlorkalk oxydirt wird, od. umgekehrt die Menge Chlorkalk, welche zur Oxydation einer bekannten Menge der oxydirbaren Substanz erforderlich ist. Als oxydirbaren Körper benutzte Gay-Lussac (nach ihm Penot u. Mohr) arsenige Säure, die in Arsensäure verwandelt wird; Graham (und Otto) wendet schwefelsaures Eisenoxydul an, welches sich zu schwefelsaurem Eisenoxyd oxydirt. Wagner ermittelt die Jodmenge, welche aus Jodkalium durch den Chlorkalkauszug freigemacht wird. Der Chlorgehalt des Bleichkalkes wird entweder in Gewichtsprocenten (wol das Zweckmäßigste) angegeben, oder, wie namentlich in Frankreich, nach dem Vorgange von Gay-Lussac in Graden, die ausdrücken, wie viel l Chlorgas aus 1 kg Chlorkalk erhalten werden können. Da 1 l Chlor $3{,}_{18}$ g wiegt, so verwandelt man französische Grade durch Multiplication mit $0{,}_{318}$ in Gewichtsprocente (deutsche Grade). Hetzer.

Chloris (griech., von chlōros, grün-gelb; die Saatgrüne), griechischer Frauenname, 1) Gattin des Windgottes Zephyros u. Mutter des Karpos (Frucht), von Ovidius mit der römischen Blumengöttin Flora (s. d.) identificirt. 2) Tochter des Königs Amphion von Theben u. der Niobe. Als Apollon und Artemis ihre Geschwister erschossen, blieb sie (nach Pausanias) mit ihrem Bruder Amyklas allein verschont, wurde aber aus Schreck über den plötzlichen Tod ihrer Geschwister so bleich, daß sie, vorher Meliböa geheißen, den Namen Ch. (die Bleiche) erhielt.

Chlorit, Mineral, von Werner seiner lauch-

bis schwärzlich-grünen Farbe wegen so genannt. Die hexagonalen Krystalle sind durch Vorherrschen der Basis tafelförmig u. meist zu wulst- od. kegelförmigen Gruppen vereinigt, häufig erscheinen sie anderen Mineralien als feine Schüppchen aufgestreut. Oft tritt der Ch. auch als Pseudomorphose auf, so nach Orthoklas, Turmalin, Hornblende, Quarz, Granat, Kalkspath u. a. Er ist durchscheinend bis durchsichtig, schimmernd, wachsglänzend, schwer schmelzbar, von splitterigem oder erdigem Bruch; Härte 1 bis 2; spec. Gewicht $2,_{78}$ bis $2,_{95}$; enthält Thon-, Kiesel- und Bittererde, Eisenoxydul u. Wasser. Am häufigsten als Chloritschiefer (s. d.); erdig kommt er als sogenannte Grünerde (Ch-erde) in hell- oder dunkelgrünen, erdigen, abfärbenden Massen bei Verona am Monte Baldo, Zweibrücken, in Norwegen und anderen Orten vor; wird als Malerfarbe benutzt.

Lehmann.*

Chloritschiefer (Geogn.), ein schieferiges Gemenge von Quarz u. Chlorit aus der Urschieferformation, der in Tirol u. in den Alpen häufig auftritt; er enthält häufig Magneteisenstein und Kupferkies u. tritt gewöhnlich in Begleitung von Gneis und Glimmerschiefer auf, häufig wird er durch zahlreiche Quarz- u. Kalkspathgänge durchsetzt, wie namentlich der Ch., auf welchem Katharinenburg steht. Am Ural in der Nähe von Beresow enthält er Gold, welches in dem gangförmig auftretenden Quarz eingesprengt ist.

Chlorjod (Jodchlorid, Jodchlorür) ist eine chemische Verbindung von Chlor und Jod nach der Formel ClJ. Es bildet eine rothbraune, stark nach Chlor u. Jod riechende Flüssigkeit, die sich bei Einwirkung von trockenem Chlorgas auf trockenes Jod bildet. Bei längerer Einwirkung entsteht dreifach Chlorjod (Jodsuperchlorid JCl_3), ein schön gelber, krystallinischer, zerfließlicher, leicht schmelzbarer Körper.

Heyer.

Chlorkali (Eau de Javelle) ist im Wesentlichen eine Auflösung von unterchlorigsaurem Kali in Wasser, die als Bleichflüssigkeit (Fleckwasser) dient. Man stellt sie dar, indem man Chlor durch eine kalte Auflösung von Kali oder kohlensaurem Kali leitet, oder indem man einen wässerigen Chlorkalkauszug mit kohlensaurem oder schwefelsaurem Kali fällt u. filtrirt.

Heyer.

Chlorkalium, s. u. Kalium.

Chlorkalk (Bleichkalk, Calcaria chlorata, Chlorure de chaux, Chloride of lime, Bleaching powder), ein Körper, der bei Einwirkung von Chlor auf feuchtes Kalkhydrat entsteht u. als wesentliche Bestandtheile unterchlorigsauren Kalk, Chlorcalcium u. Kalkhydrat zu enthalten scheint. Er bildet ein weißes, zusammenballendes Pulver von chlorähnlichem Geruche, welches von kaltem Wasser theilweise unter Zurücklassung von Kalkhydrat gelöst wird. Der Ch. (sowie sein wässeriger Auszug) entwickelt unter dem Einflusse schwacher Säuren, selbst der Kohlensäure der Luft, stark bleichende unterchlorige Säure; stärkere Säuren (Schwefelsäure, Salzsäure) zersetzen ihn unter Bildung von Chlor. Beim längeren Liegen an der (immer kohlensäurehaltigen) Luft wird er, namentlich bei Gegenwart von Feuchtigkeit, allmählich vollständig zersetzt; Tageslicht befördert die Zersetzung. Man muß ihn deshalb in gut verschlossenen Gefäßen (im Großen in dichten Fässern von trockenem Holze) aufbewahren, aber selbst dann tritt manchmal aus bis jetzt noch nicht ermittelten Gründen eine freiwillige Zersetzung desselben ein. Der Ch. ist wegen seiner massenhaften Verwendung zum Bleichen (s. d.) eines der wichtigsten Producte der chemischen Industrie; in England allein beläuft sich die jährliche Production auf annähernd 2 Mill. Ctr. Fast überall ist seine Fabrikation mit der Sodafabrikation nach dem Leblancschen Verfahren verbunden, weil man bei der letzteren große Mengen von Chlorwasserstoff, resp. Salzsäure als Nebenproducte erhält, aus denen man durch Erwärmen mit Braunstein, oder nach dem Deaconschen Verfahren (s. u. Chlor) das erforderliche Chlor erzeugt. Zu seiner Darstellung verwendet man einen möglichst reinen gebrannten Kalk, den man auf einer mit hohen Rändern versehenen, siebartig durchlöcherten Schaufel einige Zeit in Wasser taucht u. auf Haufen wirft. Das so entstehende feine Pulver von Kalkhydrat, welches noch etwa 6—8 pCt. Wasser enthalten muß, wird auf einem Cylindersiebe von allen größeren Stückchen befreit u. in die Absorptionskammern gebracht. Dieselben bestehen aus Bleiplatten, od. aus getheerten Mauersteinen od. Sandsteinplatten u. enthalten niedrige Bänke aus getheertem Holze oder Steinen, auf welchen der Kalk in dünner Schicht ausgebreitet wird. Das aus den Entwicklern kommende Chlorgas passirt vor seinem Eintritte in die Kammer einige leere Steinzeug- oder Bleigefäße, in welchen es abgekühlt u. möglichst von Wasserdampf befreit wird. Die Absorption desselben geht rasch u. unter Wärmeentwickelung von Statten, weshalb der Gasstrom von Zeit zu Zeit ermäßigt werden muß. Das fertige Product wird aus den Kammern herausgezogen, durch einander geschaufelt und in Fässer verpackt. Über die chemische Zusammensetzung des Ch-s herrschen verschiedene Ansichten. Früher betrachtete man ihn allgemein als eine Mischung von Kalkhydrat mit Chlorcalcium und unterchlorigsaurem Kalk, welche ihre Bleichkraft der durch schwache Säuren daraus freiwerdenden unterchlorigen Säure verdankt, während stärkere Säuren, z. B. Schwefelsäure, auch das Chlorcalcium unter Bildung von Chlorwasserstoff zersetzen und so, da unterchlorige Säure u. Chlorwasserstoff sich sofort in Wasser und freies Chlor umsetzen, den ganzen Chlorgehalt des Ch-es (etwa 20—30 pCt.) zur Wirkung bringen. Nach neueren Versuchen scheint aber die bleichende Verbindung aus Calcium, Sauerstoff u. Chlor nach der Formel $CaOCl_2$ zusammengesetzt zu sein. Ausführlicheres über diesen Gegenstand s. in Dinglers Polytechnischem Centralblatt CCXI. S. 31. Der Ch. dient hauptsächlich zum Bleichen von Leinen, Baumwolle ꝛc. (s. u. Bleichen), ferner zur Zerstörung von Riechstoffen u. Miasmen, indem man ihn in flachen Gefäßen, wol auch nach dem Besprengen mit Essigsäure, verdünnter Schwefelsäure oder Salzsäure, in die zu desinficirenden Räume stellt; in Fäulniß begriffene Körper (Cadaver ꝛc.) bestreut man mit Ch., oder benetzt sie mit einer Auflösung desselben. Immer ist dabei zu berücksichtigen, daß Chlor u. unterchlorige Säure die

Athmungsorgane heftig angreifen. Da gewisse Metalloxyde, z. B. Eisenoxydhydrat, Kupferoxydhydrat, Kobalt- u. Nickeloxydulhydrat, schon bei gewöhnlicher oder nur wenig erhöhter Temperatur Ch-lösung unter Entwickelung von Sauerstoff zersetzen, so hat man ihn neuerdings auch zur Darstellung dieses Gases in Vorschlag gebracht. Endlich findet Ch. u. Ch-lösung vielfache Anwendung als Oxydations- u. Lösungsmittel, so bei der Darstellung von übermangansaurem Kali, Bleisuperoxyd, Mangansuperoxyd, von Chloral und Chloroform, zur Extraction des Goldes ꝛc. Er wurde zuerst 1799 von Ch. Tenannt in Glasgow fabrikmäßig dargestellt. Hetzer.

Chlorkiesel (Chlorsilicium, Siliciumchlorid), chemische Verbindung der Elemente Chlor u. Silicium ($SiCl_2$), farblose, an der Luft stark rauchende, leicht bewegliche Flüssigkeit, die bei 50° siedet. Mit Wasser zusammengebracht, zersetzt es sich mit diesem sofort in Kieselsäure (SiO_2) und Chlorwasserstoff. Man erhält es durch Erhitzen eines Gemenges von Kieselsäure u. Kohle in einem Strome von trockenem Chlorgas. Hetzer.

Chlorkohlenoxyd (Carbonylchlorür, Phosgengas; Chem.) $COCl_2$, entsteht durch directe Vereinigung von Chlor u. Kohlenoxyd im Sonnenlichte und wird dargestellt durch Erwärmen von Chloroform mit dichromsaurem (sog. doppeltchromsaurem) Kali u. Schwefelsäure, wobei man es als ein farbloses, erstickend riechendes u. zu Thränen reizendes Gas vom spec. Gew. $3{,}_{424}$ erhält, welches blaues Lackmuspapier röthet u. sich zu einer bei 8° siedenden Flüssigkeit verdichten läßt. Das Gas zerfällt mit Wasser in Salzsäure u. Kohlensäure, mit Alkoholen in Salzsäure u. die Äther der Chlorkohlensäure, welche für sich nicht darstellbar ist. Clören.

Chlorkohlensäureäther (Chlorkohlensäure-Äthyläther, Chem.) $COCl.O.C_2H_5$, farblose, erstickend riechende und zu Thränen reizende Flüssigkeit vom spec. Gewicht $1{,}_{13}$ und dem Siedepunkte 94°, welche durch Einleiten von Chlorkohlenoxyd in abgekühlten absoluten Alkohol entsteht. Clören.

Chlorkohlenstoff, s. u. Kohlenstoffchloride.

Chlorkupfer, s. Kupferchloride.

Chlormagnesia (Ramsays oder Grouvelles Bleichflüssigkeit) ist eine Auflösung von unterchlorigsaurer Magnesia in Wasser, die man durch Fällung einer Chlorkalklösung mit Bittersalz und darauf folgende Filtration darstellt. Sie wirkt bleichend und wird mit Vortheil namentlich bei zarteren Stoffen angewandt. Hetzer.

Chlormagnesium, s. Magnesiumchlorid.

Chlormangan, s. Manganchloride.

Chlormercur (Quecksilberhornerz, Min.), natürlich vorkommendes Quecksilberchlorür; krystallisirt in kleinen tetragonalen Säulen, die zu einem dünnen weißlichen Überzuge vereinigt sind; selten.

Chlormetalle, Verbindung des Chlors mit Metallen; s. u. den betreffenden Metallen.

Chlormonoxyd, so v. w. Unterchlorigsäureanhydrid.

Chlornatrium, so v. w. Kochsalz.

Chlornatron (Eau de Labarraque), eine oleichend wirkende Flüssigkeit, die im Wesentlichen eine Auflösung von unterchlorigsaurem Natron in Wasser ist. Sie wird genau wie Chlorkali dargestellt, nur wendet man überall statt der Kalisalze die entsprechenden Natronsalze an.

Chlorochlorsäure, zweifach chlorige Chlorsäure, chemische Verbindung von Chlor u. Sauerstoff, nach der Formel Cl_6O_{13} od. $Cl_2O_3 + 2Cl_2O_5$ zusammengesetzt. Sie bildet ein lebhaft gelb-grün gefärbtes Gas u. wurde deshalb von ihrem Entdecker (Davy) Euchlorine genannt. Sie zersetzt sich mit Heftigkeit beim gelinden Erwärmen in Chlor u. Sauerstoff. Hetzer.

Chloroform (Trichlormethan, Chem.) $CHCl_3$, entsteht bei der Einwirkung von Chlorgas auf Chlormethyl, Grubengas, sowie bei der Destillation von Holzgeist, Weingeist, Aceton, essigsaurem Kali u. anderen organischen Verbindungen mit Chlorkalk. Es wird im Großen dargestellt, indem man in einer geräumigen kupfernen Destillirblase 50 Thle. Chlorkalk in 100 Thln. heißem Wasser vertheilt und 3 Theile Alkohol hinzufügt. Durch rasches Erhitzen wird die Reaction eingeleitet, worauf bei 80° die Destillation in stürmischer Weise beginnt u. nach Wegnahme des Feuers von selbst zu Ende geht. Das Destillat besteht aus zwei Schichten, aus Wasser u. einer darunter befindlichen Mischung von Ch. u. Alkohol. Beide werden getrennt u. letztere durch Waschen mit Wasser vom Alkohol, durch kohlensaures Kali vom Chlor u. schließlich durch Chlorcalcium vom Wasser befreit u. rectificirt. Man erhält auf diese Weise das Ch. als eine farblose, angenehm süßlich und ätherisch riechende Flüssigkeit von anfangs brennendem, nachher süßem Geschmack; spec. Gewicht $1{,}_{48}$; Siedepunkt 62°. Es ist nur schwer entzündlich; ein damit getränkter Docht brennt mit grün gesäumter Flamme unter Entwickelung von Salzsäuredämpfen. Es ist mit Wasser nicht mischbar, sinkt darin unter, ertheilt demselben aber beim Schütteln einen süßen Geschmack. Alkohol u. Äther lösen es leicht, Schwefelsäure nicht. Das Ch. löst Jod mit Purpurfarbe, ferner Schwefel, Phosphor, Fette, Harze, namentlich Kautschuk, welcher nach dem Verdampfen unverändert zurückbleibt. Durch Chlor wird es in Salzsäure u. Chlorkohlenstoff (CCl_4) verwandelt. Mit alkoholischer Kalilösung verwandelt es sich in der Wärme in ameisensaures Kali u. Chlorkalium. Beim Erhitzen mit wässerigem od. alkoholischem Ammoniak auf 180° (bei Gegenwart von Kalihydrat auf 100°) liefert es Cyanammonium u. Chlorammonium. Rauchende Salpetersäure verwandelt es in Chlorpikrin; der Rothglühhitze ausgesetzt, zerfällt es in Salzsäure, Chlor u. andere Producte. Das Ch. besitzt, außer seiner technischen Verwendung zur Lösung gewisser Harze, in der Chirurgie eine wichtige Anwendung als Anaestheticum (anodynisches Mittel): seine mit Luft gemengten Dämpfe rufen eingeathmet einen Zustand vollständiger Gefühl- u. Bewußtlosigkeit hervor, während dessen an dem Chloroformirten die schwersten Operationen, ohne Schmerz zu verursachen, vorgenommen werden können. Äußerlich dient es bei Einreibungen als schmerzstillendes Mittel. Reines Ch. muß in Wasser zu Boden sinken ohne Trübung, welch letztere auf einen Gehalt an Alkohol deutet. Derselbe ist auch an der

grünen Farbe erkennbar, welche die Flüssigkeit beim Versetzen mit einer Mischung von Kaliumbichromat u. Schwefelsäure annimmt. Es darf Pflanzenfarben (Lackmus) nicht verändern und salpetersaures Silberoxyd nicht fällen. Clören.

Chloroformiren, durch Einathmen von Chloroform betäuben. Von Professor Sir James Y Simpson in Edinburgh 1847 zuerst in die ärztliche Praxis eingeführt, verdrängte es bald wegen seiner schneller und leichter eintretenden Wirkung den 1846 von Jackson zu dem gleichen Zwecke angewandten Äther. Die Begeisterung, mit der das Chloroform von den Ärzten aufgenommen u. dem Äther vorgezogen wurde, verwandelte sich aber bald in Mißtrauen, als von allen Seiten her von Todesfällen bei Anwendung des Chloroforms berichtet wurde. Erst allmählich, als sich herausstellte, daß dieselben nur der falschen Anwendung — Abschließen der Luft, Einathmen zu concentrirter Chloroformdämpfe — zuzuschreiben seien, gelangte es wieder in Ansehen u. wird jetzt bei allen größeren Operationen — chirurgischen sowol, wie augenärztlichen u. geburtshilflichen — in Deutschland wenigstens fast ausschließlich angewandt. Von einigen Autoren wird ihm allerdings wegen angeblich größerer Ungefährlichkeit der Äther, von noch anderen eine Mischung von Äther u. Chloroform vorgezogen. Es ist aber noch nicht erwiesen, daß das Chloroform den Äther an Gefährlichkeit übertreffe; einer allgemeineren Anwendung des Äthers als Betäubungsmittel anstatt des Chloroforms stehen die technischen Schwierigkeiten bei der Anwendung des ersteren entgegen. Vor allen Dingen ist bei der Anwendung des Chloroforms auch darauf zu achten, daß dasselbe chemisch rein sei (das Chloroform wird im Handel sehr verfälscht), denn bei einer Anzahl der infolge des Ch-s eingetretenen Todesfälle hat eine genaue Untersuchung des angewandten Chloroforms ergeben, daß dasselbe verunreinigt war u. diesen Verunreinigungen die Unglücksfälle zuzuschreiben waren. Die bald nach Einführung des Chloroforms construirten complicirten Apparate zum Einathmen desselben sind wieder verlassen, u. man bedient sich jetzt meist einer zusammengefalteten Compresse oder Serviette, oder der von Skinner zuerst angegebenen, später vielfach modificirten Körbe aus Metalldrahtgeflecht, die mit dünnem Flanell überzogen sind. Auf diese gießt man das Chloroform u. hält sie dann dem Patienten vor Mund und Nase, muß dabei aber stets auf das Sorgfältigste beachten, daß man nicht zu viel Chloroform auf einmal aufgießt u. der atmosphärischen Luft genügenden Zutritt gestattet. Die Quantität des benutzten Chloroforms ist sehr verschieden u. richtet sich nach der Constitution, dem Alter u. Geschlechte der Patienten. So vertragen starke, an den Genuß geistiger Getränke gewöhnte Männer zuweilen außerordentlich große Dosen, während bei Kindern oder schwachen Personen die Betäubung schon in kurzer Zeit eintritt. Die zur Betäubung hinreichende Dosis beträgt bei letzteren zuweilen nur 3—5 g, während bei ersteren zuweilen 20—50 g zur Verwendung kommen, bevor die Betäubung eintritt. Dabei ist aber wohl zu berücksichtigen, daß ein Theil des angewandten Chloroforms sich unbenützt verflüchtigt, die Menge des wirklich eingeathmeten also nie genau angegeben werden kann. In äußerst seltenen Fällen tritt selbst nach längerer Zeit (½—1 Stunde) fortgesetzten Ch-s keine Betäubung ein (ja, der chloroformirende Arzt ist vielleicht selbst eher betäubt, als der Patient), und ist dann von weiterem Ch. Abstand zu nehmen. Sobald die Betäubung eingetreten ist, muß das Chloroform entfernt werden. Hört die Betäubung vor Beendigung der Operation, wegen deren man sie unternahm, oder vor Erreichung des bei ihrer Einleitung beabsichtigten Zweckes wieder auf, so chloroformirt man wieder von Neuem u. kann so die Betäubung auf mehrere Stunden ausdehnen. Neuerdings wird zur Unterstützung und längeren Dauer der Betäubung die Einspritzung einer schwachen Dosis Morphium unter die Haut (subcutane Morphium-Injection) mit vielem Erfolge angewandt. Vor der Anwendung des Chloroforms muß der Patient genau auf den Zustand seiner Brustorgane (Herz u. Lunge) untersucht werden, da bei verschiedenen Krankheiten dieser Organe das Chloroform nicht benutzt, oder nur mit der äußersten Vorsicht angewandt werden darf; dann darf der Patient in den letzten Stunden vor dem Ch. nichts essen, da er sonst das Genossene während oder nach der Betäubung wieder ausbrechen würde; ferner muß er in eine bequeme Lage — am besten horizontale Rückenlage mit mäßig erhöhtem Kopfe — gebracht, u. alle die Brust u. den Unterleib drückenden, also das Athmen behindernden Kleidungsstücke müssen gelockert oder entfernt werden. Zu vermeiden ist das Ch. bei allen leichteren Operationen u. bei solchen, bei denen mangelndes Bewußtsein des Patienten Gefahren bringen könnte (z. B. bei Operationen im Munde, bei denen der Kranke das Blut auswerfen muß). Dagegen empfiehlt sich seine Anwendung bei allen größeren u. länger dauernden, besonders aber bei sehr schmerzhaften Operationen. Die früher von verschiedenen Seiten gegen die Anwendung des Chloroforms in der geburtshilflichen Praxis, sowol bei natürlichen, als bei künstlichen Geburten, vorgebrachten Gründe, daß durch das Ch. die die Geburt befördernden Wehen gar leicht gestört würden und der Arzt bei künstlichen Geburten durch Ch. u. Aufheben des Gefühls der Kreißenden den Wegweiser für seine leicht verletzenden Instrumente verliere, haben sich als nicht stichhaltig erwiesen, da ein mit der nöthigen Vorsicht geleitetes Ch. keinen irgend wie erheblich störenden Einfluß auf die Wehen ausübt (ja, man sieht nicht selten, da heftige Schmerzen das gehörige Verarbeiten der Wehen verhindern, nach dem Gebrauche des Chloroforms die Wehen weit wirksamer werden indem ein kräftigeres Mitpressen der Kreißenden eintritt), u. ein Arzt bei der Anwendung seiner verletzenden Instrumente sich nicht auf das Gefühl der Kreißenden verlassen darf, sondern seinem eigenen Gefühl und dem Resultat seiner Untersuchung vertrauen muß. Bei schwierigen Geburten ist selbst in vielen Fällen wegen der damit verbundenen äußerst heftigen Schmerzen eine genaue Untersuchung ohne Ch. nicht möglich, wieviel weniger eine Operation! Als Zeichen der eingetretenen Wirkung des Ch-s

ist die vollständige Empfindungslosigkeit gegen äußere Reize — selbst Berührung der Hornhaut des Auges ruft keine Bewegung der Augenlieder mehr hervor — u. die vollständige Erschlaffung sämmtlicher Muskeln anzusehen, der aber stets ein je nach der Individualität verschiedenes, längeres oder kürzeres Stadium mehr oder minder starker Aufregung vorhergeht. Bei den meisten Personen stellt sich während oder nach dem Ch. Erbrechen ein, besonders wenn sie kurz vorher Etwas gegessen haben, weßhalb dies zu vermeiden ist (s. o.). Die Vortheile des Ch-s sind also, wie sich aus dem Gesagten ergibt, sowol für den Arzt, wie für den Patienten in manchen Fällen sehr große. Dem Patienten wird nicht nur der Schmerz bei der Operation, sondern auch die Angst vor derselben erspart; daher entschließt sich jetzt auch mancher Kranke früher zu einer Operation, und hiervon hängt in manchen Fällen das Gelingen derselben (besonders bei bösartigen Geschwülsten u. Neubildungen, wie Krebs [Brustkrebs] 2c.) hauptsächlich ab. Der Arzt kann kühnere Eingriffe machen, braucht sich nicht zu überstürzen, sondern kann alles mit der größten Ruhe u. Umsicht ausführen u. wird durch die Schmerzensäußerungen u. die Unruhe des Patienten nicht in seiner Thätigkeit gehindert. Außerdem kann er jetzt Operationen machen, an die man früher wegen der damit verbundenen heftigen Schmerzen nicht denken konnte (z. B. Ausmeißeln eines Stückes aus einem Knochen 2c.). Die Nachtheile des Ch-s (ein äußerst unangenehmes, dem sogen. Katzenjammer gleiches, aber meist noch viel größeres Übelbefinden, das mehrere Tage anhalten kann, Erbrechen während oder kurz nach der Operation, das bisweilen äußerst heftig auftritt u. mehrere Tage dauert, so daß der Patient nichts genießen kann, Asphyxie (s. d.) oder Tod kommen hiergegen nur wenig in Betracht; die beiden erstgenannten schwinden bald nach der Operation, ohne üble Folgen zu hinterlassen, u. die beiden letztgenannten lassen sich durch vorsichtiges Überwachen des Ch-s meist vermeiden. Die Statistik in England hat auf 35,000 Chloroformirte 11 Todesfälle ergeben, also 1 Todesfall durchschnittlich auf 3000, ein Procentsatz, mit dem wir wohl zufrieden sein können in Anbetracht der Vielen, denen ohne Ch. vielleicht nicht mehr zu helfen gewesen wäre. Außer bei Operationen hat man das Ch. noch in verschiedenen, besonders krampfhaften od. schmerzhaften Krankheiten mit vielem Erfolge angewandt, so z. B. bei den Krämpfen (Eclampsia) der Schwangeren od. Kreißenden, dem nervösen Asthma, dann bei Hundswuth 2c. In den letzten Jahren ist es bei diesen Krankheiten durch die neuerdings in Aufnahme gekommenen Einspritzungen von Morphium unter die Haut u. durch das Chloralhydrat mehr und mehr verdrängt worden. Eine besonders auch für die gerichtliche Medicin nicht unwichtige Verwendung des Chloroforms zur Entdeckung sogenannter simulirter Krankheiten, zumal äußerer Gebrechen, hat schon öfters, u. zwar sicher und schnell, Aufschluß und Entscheidung gegeben, denn in der durch Ch. bewirkten Betäubung hört alle Simulation, zumal äußerer Leiden und Gebrechen, auf. Vgl. Koch, Über das Chloroform u. seine Anwendung in der Chirurgie, Lpz. 1874. E. Berns.

Chloromelān (Cronstedit, Min.), rhomboëdrische, meist, zu radialstengeligen Aggregaten vereinigte Krystalle, von rabenschwarzer Farbe; mit dunkelgrünem Strich, glasglänzend und undurchsichtig; Härte: $2_{,5}$; spec. Gewicht $3_{,3}$ bis $5_{,5}$, enthält Kieselsäure, Eisenoxyd, Eisenoxydul und Wasser; Przibram in Böhmen, Cornwall in England. Lehmann.

Chlorometrie, s. Chlorimetrie.

Chloromyron *Pers.*, s. Verticillaria *Ruiz. & Pav.*

Chloropāl, unreiner Opal von serpentinartigem Ansehen, von Unghwar (Unghwarit) und Munkacz in Ungarn u. a. O.

Chlorophān (Min.), die in der Hitze phosphorescirenden Varietäten des Flußspathes.

Chlorophyll (Blattgrün). Die grüne Färbung der meisten Pflanzentheile rührt von mikroskopisch kleinen, grün gefärbten Körnchen, den Chlorophyllkörnern, her, welche dem Protoplasma eingebettet sind; auch ist bei einigen niederen Algen das ganze Protoplasma grün gefärbt, u. bei einigen Conjugaten, wie Mougeotia, Spirogyra, Zygnema u. a., haben die grün gefärbten Protoplasmapartien die Gestalt von Platten, Spiralbändern u. Sternen. Bei den Chlorophyllkörnern findet sehr häufig eine Vermehrung durch Zweitheilung statt. Alle Chlorophyllkörper bestehen aus einer farblosen Grundsubstanz, welche nur durch ihre Form von dem Protoplasma verschieden ist, u. aus Chlorophyll, welches durch Lösungsmittel wie Alkohol od. verdünnte Essigsäure sehr leicht extrahirt werden kann. Das Absorptionsspectrum einer weingeistigen, unveränderten Lösung zeigt nach Kraus 7 Bänder, von denen 4 schmale in der ersten, 3 breite in der zweiten Spectralhälfte liegen; die 4 ersten Bänder liegen in Roth, Orange, Gelb u. Lichtgrün; das erste ist allein scharf begrenzt u. eine totale Absorption, alle anderen sind schattenartig begrenzt. Alle Kormophyten u. Chlorophyll-Algen geben das gleiche Spectrum, u. zwar stimmt das Spectrum der Lösung in allem Wesentlichen mit dem des lebenden Blattes überein. Das Chlorophyllspectrum ist ein Combinationsspectrum, es entsteht durch Übereinanderlagerung der Spectra wenigstens zweier Farbstoffe, eines gelben u. eines blau-grünen, von denen der erstere nur Absorptionen in Blau u. Violett, der letztere in diesem u. vorwiegend in Roth bis Grün besitzt. Demnach sieht Kraus das Chlorophyll als ein Farbstoffgemisch wenigstens zweier Pigmente an. Schüttelt man eine alkoholische Chlorophyllösung mit Benzol, so erscheint in letzterem blau-grüner Farbstoff, Kyanophyll, u. im Alkohol gelber Farbstoff, Xantophyll; der erstere verursacht die Bänder des Ch. in Roth, Orange, Gelb u. Grün u. besitzt außerdem 3 Bänder in Blau u. Violett; der andere besitzt 3 Bänder in Blau u. Violett. Das Xantophyll ist identisch mit dem Farbstoff etiolirter Pflanzen u. einem großen Theil des Anthoxantins, des Blumengelbs. In vielen Fällen wird die grüne Farbe der Pflanzentheile durch andere Farbstoffe verdeckt, welche sich im Zellsafte gelöst vorfinden, so z. B. beim wilden Wein, bei der Blutbuche, vielen Amarantaceen. Bei

vielen bunt gefärbten Algen aber ist ein im Wasser löslicher Farbstoff, Phykochrom, Rhodophyll od. Melanophyll, mit einem anderen in Alkohol löslichen Farbstoff verbunden, der ein Gemenge von Ch. u. einem gelben Farbstoff, Phykoxanthin, darstellt. (Ausführlicheres über diesen Gegenstand in Kraus, Zur Kenntniß der Chlorophyllfarbstoffe, Stuttgart 1872.) Unter dem Einfluß des Sonnenlichtes bilden sich im Innern der Chlorophyllkörper Einschlüsse von Stärkekörnchen, die dann oft so stark anwachsen, daß die Substanz des Chlorophyllkorns selbst nur noch einen sehr dünnen Überzug bildet. Auch der grüne Farbstoff selbst kann nur unter Mitwirkung des Lichtes entstehen, denn man beobachtet bei Pflanzen, die im Finstern cultivirt worden, daß wol die Chlorophyllkörper sich aus der übrigen Masse ausscheiden, daß sie aber gelb sind u. erst unter dem Einfluß des Lichtes grün werden; diese Wirkung des Lichtes kommt vorzugsweise den minder brechbaren Strahlen zu. Endlich ist auch zur Entstehung des Chlorophyllfarbstoffes nothwendig, daß der Pflanzentheil gewisse, wenn auch sehr geringe Mengen Eisen bei seiner Ernährung aufnehme. Engler.

Chlorosamid, Product der Einwirkung des Chlors auf Salicylsäure (s. d.).

Chlorōse (Chlorosis, gr.), Bleichsucht.

Chlorospinell (Min.), grasgrüne Varietät des Spinells; Strich gelblich weiß, im Bruch glänzend, Glasglanz, an den Kanten durchscheinend; Härte u. spec. Gewicht wie Spinell; chemische Zusammensetzung 57,34 Thonerde, 14,77 Eisenoxyd, 27,49 Magnesia, 0,62 Kupferoxyd; findet sich eingewachsen in Talkschiefer in Begleitung von krystallinischem Magneteisenstein u. gelbem Granat, bei Slatoust am Ural.

Chloroxylon *DC.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Rutaceen, Baum mit paarig-gefiederten Blättern, kleinen, end- oder achselständige Rispen bildenden, 5theiligen Blüthen; Blumenblätter genagelt, 10 Staubblätter, am Grunde der hypogynischen Scheibe eingefügt; Fruchtknoten 3fächerig mit 8 aufsteigenden Eichen in jedem Fache; Frucht eine längliche, lederartige, fachspaltig aufspringende, 3klappige Kapsel. Einzige Art: Ch. Swietenia *DC.*; (Atlasholzbaum), auf dem Himalaja; liefert reichliches Harz, welches wahrscheinlich auch als Dammaraharz in den Handel kommt; das grünlichgelbe Holz nimmt eine schöne Politur an und ist als Seiden- oder Atlasholz bekannt. Engler.

Chlorpikrin (Nitrochloroform, Chem.), farbloses, bei 112° siedendes, nicht brennbares Öl, von der Formel $C(NO_2)Cl_3$, von äußerst durchdringendem, zu Thränen reizendem Geruch; spec. Gewicht 1,66; entsteht bei der Destillation von Alkohol oder Holzgeist mit Salpeter u. Schwefelsäure, sowie bei der Destillation vieler Nitroverbindungen (Pikrinsäure) mit Chlorkalk. Mit Essigsäure u. Eisenfeile erhitzt wird es in Methylamin verwandelt. Clören.

Chlorräucherung, Desinfection mittels Chlor (s. d.).

Chlorsalpetersäure, chemische Verbindung von Chlor, Stickstoff u. Sauerstoff, deren Formel NO_2Cl ist. Sie bildet eine rothbraune, bei 5° siedende Flüssigkeit, die mit Wasser sofort in Chlorwasserstoff u. Salpetersäure sich umsetzt. Sie entsteht bei Einwirkung von trockenem Chlorgas auf flüssige Untersalpetersäure. Dabei entsteht gleichzeitig die bei 5° siedende chlorsalpetrige Säure (NOCl). Diese letztere kann auch aus Königswasser, sowie durch Einwirkung von Chlor auf Stickoxydgas neben Chloruntersalpetersäure ($NOCl_3$) erhalten werden. Alle drei Verbindungen scheinen dem Chlorwasserstoffe analog gebildet zu sein, indem sie an Stelle des Wasserstoffes die Radicale Stickoxyd, resp. Untersalpetersäure enthalten. Hetzer.

Chlorsalpetrige Säure, s. Chlorsalpetersäure.

Chlorsäure, chemische Verbindung von Chlor, Wasserstoff u. Sauerstoff, deren Formel $HClO_3$. Die concentrirte wässerige Lösung derselben ist farblos, syrupdick, geruchlos u. von stark saurem Geschmack; sie röthet anfangs blauen Lackmus, bleicht ihn aber dann vollständig. Papier, Leinwand ꝛc., in die Säure getaucht u. vorsichtig getrocknet, entzünden sich von selbst u. verbrennen unter Funkensprühen. Beim Erwärmen zersetzt sie sich sehr leicht, bei ihrer Darstellung muß deshalb jede Erwärmung vermieden werden. Man zerlegt entweder chlorsaures Kali durch Kieselfluorwasserstoffsäure, oder chlorsauren Baryt durch verdünnte Schwefelsäure u. concentrirt die verdünnte Lösung durch Verdunsten unter dem Recipienten der Luftpumpe. Hetzer.

Chlorsäuresalze (Chlorate, chlorsaure Salze) sind chemische Verbindungen, welche dadurch entstehen, daß der Wasserstoff der Chlorsäure (s. d.) durch eine entsprechende Menge eines Metalls ersetzt wird. Sie sind alle in Wasser löslich; das Kalium-, Baryum- u. Silbersalz krystallisiren, das Magnesium- u. Calciumsalz sind zerfließlich. Beim Erhitzen geben sie allen Sauerstoff ab und verwandeln sich in Chlormetalle; mit brennbaren Körpern (Schwefel, Phosphor, Kohle, Zucker ꝛc.) gemengt, detoniren sie beim Schlagen, Reiben od. Erwärmen sehr heftig, weshalb dergleichen Gemenge stets mit größter Vorsicht behandelt werden müssen. Durch Schwefelsäure werden sie unter starker Erhitzung zersetzt, wobei sich stark bleichende Unterchlorsäure bildet. Das wichtigste Salz ist das chlorsaure Kali (chlorsaures Kalium, Kaliumchlorat, $KClO_3$). Es bildet farblose, perlmutterglänzende Krystallblättchen von bitterlichem Geschmack, die in kaltem Wasser schwer, in heißem leicht löslich sind. Bei vorsichtigem Erwärmen schmilzt es ohne Zersetzung, bei stärkerem Erwärmen zerlegt es sich in Sauerstoff u. Chlorkalium, besonders leicht, wenn man es mit Braunstein, Eisenoxyd od. Kupferoxyd gemengt hat. Gemische von chlorsaurem Kali mit brennbaren Substanzen (Schwefel, Schwefelantimon, Kohle, Zucker ꝛc.), die man durch vorsichtiges Mischen der feingepulverten Ingredienzien auf einer weichen Unterlage darstellt, brennen beim Stoßen u. Reiben, sowie beim Erwärmen außerordentlich heftig, oft unter starker Explosion ab u. werden deshalb zur Darstellung von Zündrequisiten (Zündhölzern, Zündpillen, Zündspiegeln), sowie zu Feuerwerkssätzen (s. Buntfeuer) benutzt. Außerdem dient das chlorsaure Kali zur Darstellung von Sauerstoff (1 kg liefert 273,5 l Gas), ferner als kräftiges Oxyda-

tionsmittel bei vielen chemischen Processen, z. B. bei der Bereitung des übermangansauren Kalis, u. in der Zeugdruckerei. Man erhält es, indem man Chlorgas durch eine heiße wässerige Lösung von Kali od. kohlensaurem Kali leitet u. erkalten läßt. Da aber hierbei ein großer Theil des Kalis in wenig werthvolles Chlorkalium verwandelt wird, so schlägt man bei der Darstellung im Großen einen anderen Weg ein. Man leitet Chlorgas durch heiße Kalkmilch, zieht die klare Lösung von chlorsaurem Kalk ab u. zersetzt sie durch eine genügende Menge von Chlorkalium. Aus der eingedampften Lösung scheidet sich das chlorsaure Kali in Krystallen ab u. wird durch Umkrystallisiren von dem anhängenden Chlorcalcium gereinigt. Hetzer.

Chlorschwefel, s. Schwefelchlorür.

Chlorsilber (Kerargyrit, Hornsilber, Silberhornerz; Min.), in kleinen Würfeln des tesseralen Systems, die häufig zu einem krustenartigen Überzuge gruppirt sind, weißlich od. schwach gefärbt; Härte 1—$1_{/5}$; spec. Gewicht $5_{,5}$; enthält 76 pCt. Silber u. 24 pCt. Chlor; mit gediegenem Silber besonders in den oberen Teufen der Gänge: Freiberg u. Johanngeorgenstadt im Erzgebirge, Kongsberg in Norwegen, Schlangenberg am Altai, wo es in blechartigen Anflügen auf Hornstein auftritt, Peru, Chile, Mexico. Lehmann.

Chlorstickstoff, Verbindung von Chlor und Stickstoff (NCl_3). Er entsteht in Form von gelblichen, öligen Tropfen bei Einwirkung von Chlorgas auf Salmiaklösung, sowie bei der Elektrolyse von Salmiaklösung. Bei seiner Darstellung ist die größte Vorsicht nöthig, da er bei der leisesten Erschütterung oder Erwärmung, namentlich auch durch bloße Berührung mit gewissen Substanzen, wie Phosphor, Kautschuk, Fetten u. Ölen, mit furchtbarer Heftigkeit explodirt, wobei die stärksten, selbst gußeiserne Gefäße zerschmettert werden. Sein Entdecker, Dulong (1812), verlor dabei ein Auge u. einige Finger. Hetzer.

Chlorstrontium, s. Strontiumchlorid.

Chlorunterſalpetersäure, s. Chlorsalpetersäure.

Chlorüre, Verbindungen des Chlors mit elektropositiven Elementen (s. u. Chloride).

Chlorwasser, gesättigte Auflösung von Chlor in Wasser (s. u. Chlor). Sie dient theils zu innerem medicinischem Gebrauche, theils als Waschmittel zur Zerstörung von Contagien. Da sich Gold in Ch. leicht auflöst, so benutzt man dieses auch zur Gewinnung des Goldes aus goldarmen kiesigen Erzen. Hetzer.

Chlorwasserstoff (Ch-säure, Wasserstoffchlorid, Acidum hydrochloricum, Ac. muriaticum; Chem.), Verbindung des Chlors mit Wasserstoff, nach der Formel HCl zusammengesetzt, farbloses, an feuchter Luft dicke weiße Nebel bildendes Gas von stechend saurem Geruche u. Geschmacke, nicht brennbar und weder die Verbrennung, noch die Athmung unterhaltend; spec. Gew. $1_{,264}$. Durch starken Druck (40 Atmosphären) wird es zu einer farblosen Flüssigkeit verdichtet. Es löst sich in Wasser außerordentlich leicht auf, 1 Vol. Wasser absorbirt bei 0° etwa 500 Vol., bei gewöhnlicher Temperatur 400 Vol. Die wässerige Lösung heißt wässerige Chlorwasserstoffsäure, Salzsäure (s. d.). Der Ch. kann durch directe Vereinigung der Elemente erhalten werden, indem man ein Gemisch aus gleichen Raumtheilen Chlor u. Wasserstoff der Einwirkung des Tageslichtes aussetzt; im directen Sonnenlichte, durch einen elektrischen Funken oder durch Erwärmen tritt unter starker Explosion eine augenblickliche Vereinigung ein. Gewöhnlich stellt man ihn durch Übergießen von Kochsalz mit Schwefelsäure (10 Thle. Kochsalz, $17^1/_2$ Thle. Schwefelsäure, 4 Thle. Wasser) u. gelindes Erwärmen dar. Als Nebenproduct erhält man den Ch. in großer Menge bei der Fabrikation der Soda (s. d.) aus Kochsalz nach dem Leblancschen Verfahren. Hetzer.

Chlorzink, s. Zinkchlorid.

Chlorzinn, s. Zinnchlorid.

Chlotar hießen 4 fränkische Könige (Merovinger): **Ch. I.**, geb. 497, der jüngste Sohn Chlodwigs I.; erhielt bei der Theilung nach dessen Tode (511) das Reich von Soissons. Von seinen Brüdern trachtete ihm Theoderich nach dem Leben, verband sich aber wieder mit ihm gegen die Thüringer. Später kämpfte er mit Childebert gegen die Burgunder; beide Völker wurden den Franken unterthan. Auch gegen die Söhne ihres Bruders Chlodomir von Orleans zogen sie vereint, tödteten zwei davon u. nahmen ihr Reich. Theoderichs Sohn Theodebert (seit 535) u. Childebert verbanden sich aber wieder gegen Ch., der sich mit Mühe ihrer erwehren konnte. Zweimal empörte sich sein Sohn Chramn gegen ihn, bis Ch. Letzteren mit Weib u. Kind verbrennen ließ. Zu seiner Gattin Jugundis nahm Ch. noch deren Schwester Aregundis als zweite Frau. Ein Krieg gegen die Sachsen endete mit einer blutigen Niederlage Ch-s. Als Theodeberts Sohn Theodebald starb, konnte Ch., da seine übrigen Brüder ohne Nachkommen hingeschieden waren, 558 das ganze Frankenreich in seiner Hand vereinigen und starb 561, worauf seine 4 Söhne das Reich abermals theilten. **Ch. II.**, Enkel des Vor. u. Sohn Chilperichs I., von der Fredegunde; folgte seinem Vater als Kind von nicht einem Jahre 584 unter Vormundschaft seiner Mutter in Neustrien. Nach dem Tode der Letzteren 597 mußte er die von ihr im Kriege mit Brunehilde gemachten Eroberungen, namentlich Paris, herausgeben. Er verband sich 608 mit Brunehildes Enkel Theodebert gegen dessen Bruder Theoderich; aber nach dem frühen Tode der feindlichen Brüder besetzte er ihr Land, ließ Brunehilde hinrichten (613) u. vereinigte wieder das ganze Frankenreich unter seiner Herrschaft. Zwar gab er 622 seinem Sohne Dagobert Austrasien, gerieth aber bald in Streit mit ihm; doch führten sie vereint Krieg gegen die Sachsen u. Wenden. Die verwahrlosten sittlichen u. kirchlichen Zustände des Reiches suchte er zu verbessern, hatte aber wenig Erfolg dabei. Er st. 628. Ihm folgte Dagobert. Ch. III. (656—670) und Ch. IV. (717—718) sind unbedeutend. S. Franken (Gesch.) u. Merovinger. Henne-Am Rhyn.

Chlotilde (Chrotachildis), 1) Tochter Chilperichs, der mit seinen Brüdern Gundobald, Godegisel u. Godomar das Burgundische Reich theilte. Godomar u. Chilperich starben von Gundobalds

Hand; derselbe ließ die Gemahlin Chilperichs ertränken, verschonte aber ihre Töchter Crona und Ch. Als Chlodwig bei Gundobald um Ch. anhielt, wagte dieser nicht, das Gesuch des mächtigen Frankenkönigs abzulehnen, und 493 führte Chlodwig die schöne u. geistreiche Prinzessin heim. Sie trug wesentlich dazu bei, daß ihr Gemahl, der, wie sein Vater Childerich, das katholische Christenthum begünstigte, zu demselben übertrat. Sie verlor ihn 511 durch den Tod. Während im Jahre 523 die Ostgothen in Burgund einfielen, wo Siegmund 516 seinem Vater Gundobald in der Herrschaft gefolgt war, forderte Ch. ihre Söhne zu einem Rachezuge in dieses Land für die Ermordung ihrer Eltern auf. Die Burgunden erlitten eine Niederlage. Chlodomir ließ den König Siegmund mit Weib u. Kindern in einen Brunnen stürzen. Er selbst fiel in einer unglücklichen Schlacht. 534 vereinigten Childebert u. Chlotar das Land mit dem Fränkischen Reiche. In der Absicht, das Reich ihres Bruders Chlodomir unter sich zu theilen, machten Childebert u. Chlotar einen Mordanschlag auf dessen drei Söhne, die von Ch. mit besonderer Zärtlichkeit gehütet wurden. Es gelang ihnen, durch die vorgespiegelte Absicht, den Knaben das väterliche Erbe auszuhändigen, sie der Großmutter zu entlocken. Der unglücklichen Mutter gaben sie anheim, zwischen Schwert u. Scheere für die Kinder zu wählen; sie erklärte sich für das erstere. Zwei von den Knaben durchbohrte Childebert; der dritte, Chlodowald (s. d.), wurde gerettet. Ch. starb 544 in einem Kloster zu Tours. Sie erhielt den Beinamen Apostola Francorum. Vgl. Renneville, Leben der heiligen Ch., Paris 1809. **2)** Tochter der Vorigen und Chlodwigs, seit 526 Gemahlin Amalrichs, Königs der Westgothen. △

Chlum, Dorf bei Königgrätz (Böhmen), einer der Hauptschlüsselpunkte der Benedekschen Position in der Schlacht bei Königgrätz; s. Österreichisch-Preußisch-Ital. Krieg von 1866.

Chlumetz, 1) Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Neu-Bidschow in Böhmen, an der Cydlina, westlich von Königgrätz, an der Österr. NWestbahn; Schloß Karlskron mit Fasanerie, Kapelle u. Thiergarten; Bezirksgericht; großes Bräuhaus, Zuckerfabrik; Ackerbau u. Pferdezucht; 3276 Ew.; in der Nähe Mineralbad und große, fischreiche Teiche. **2)** Dorf in der böhmischen Bezirkshauptmannschaft Wittingau, an der Franz-Josephs-Bahn; Schloß mit schönen Gärten u. Kapelle; Spiritusbrennerei; 1609 Ew.; in der Nähe Josephsthal, Bergbau auf Eisenstein, Gußwerk, Nägelfabrikation, Glasraffinerie. **3)** (Hoch-Ch.) Marktflecken in der böhm. Bezirkshauptmannschaft Selczan; altes Schloß; Spiritusbrennerei; 746 Ew.; auf der Domaine gleichen Namens 83 Teiche mit 211 Hektaren Oberfläche. Cicalek.

Chmel, Joseph, deutscher Geschichtforscher, geb. 16. März 1798 in Olmütz; trat in das Chorherrenstift St. Florian in Ober-Österreich u. wurde daselbst Bibliothekar, 1834 2. Archivar u. 1846 Vicedirector des Geh. Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien. Mit der Gründung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien Mitglied derselben, erzielte er, daß 1847 auf seinen Antrag eine Commission zur Erforschung der vaterländischen Geschichte u. zur Herausgabe ihrer Quellen ernannt wurde, an deren Veröffentlichungen, dem Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, seit 1848 sich C. sehr lebhaft betheiligte. Sein Gebiet war die Geschichte Kaiser Friedrichs III. (auch IV. genannt) u. Maximilians I. Ch. starb 28. November 1858 zu Wien. Er gab ferner heraus: Materialien zur österreichischen Geschichte, Wien 1832—40, 5 Thle.; Regesta Ruperti reg. Rom., Frankfurt 1834; Regesta Friderici III. Rom. imperatoris, Wien 1838—40, 2 Thle.; Der österreichische Geschichtforscher, ebda. 1838 bis 1843, 3 Bde.; Die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien, ebda. 1840 f., 2 Bde.; Geschichte des Kaisers Friedrich IV., Hamb. 1840 bis 1843, 2 Bde.; Urkunden, Briefe u. Actenstücke zur Geschichte Maximilians I., Stuttgart 1844; Actenstücke zur Geschichte Kroatiens und Slawoniens 1526 u. 1527, Wien 1846, u. Herbersteins Gesandschaftsreise nach Spanien 1519, ebd. 1846, bilden den 1. u. 2. Bd. des Habsburg. Archivs; Monumenta Habsburgica (1473—1576), von welchen C. nur 3 Bde. herausg., die Zeit bis 1477 umfassend, ebda. 1854—58. Cicalek.

Chmelnickij, 1) Bogdan Sinovi, Kosakenhetman u. Anstifter des Kosakenaufstandes gegen Polen, geb. 1593 in der Ukraine, Sohn des aus Polen verbannten Edelmanns Michael Ch.; wurde nach der Niederlage der Kosaken bei Kumajki von diesen 1638 an den König Wladislaw IV. von Polen mit dem Anerbieten gesendet, daß sich die Kosaken ihm wieder unterwerfen wollten, und erwarb sich das Vertrauen des Königs in der Art, daß derselbe ihn zum Secretär der Saporoger Kosaken ernannte. Indeß von Neidern verdächtigt u. aus des Königs Gunst verdrängt, reizte er die Kosaken zum Kampfe gegen Polen, stellte sich als Hetman an die Spitze eines Heeres, trat mit dem Zar von Moskau, enger aber mit den Tataren der Krim in Verbindung, deren Khan ihm mit einem Heere zu Hilfe kam, worauf er die Polen hart drängte, die Belagerungen von Lemberg u. Zamosc 1648 nur gegen Erlegung großer Contribution aufhob; die Friedensanerbietungen des neuen Königs Johann Kasimir lehnte er ab, nachdem der Khan der Tataren ihm auf Polens Betrieb seine Hilfe entzogen hatte. Da Kasimir neuerdings die Kosaken zu unterwerfen suchte, begann er mit Hilfe der Türken den Kampf von Neuem, schloß jedoch, als die Kosaken bei Beresteczko von den Polen geschlagen wurden, 1654 mit dem Zar Alexej Michailowitsch einen Vertrag, durch welchen er dessen Oberhoheit anerkannte und ihm Heeresfolge versprach gegen Garantirung der alten Rechte und Freiheiten der Kosaken. Die Folge dieses Vertrages war ein Krieg zwischen Russen u. Polen, während dessen Ch. 25. Aug. 1657 starb, wahrscheinlich von den auf Polens Seite stehenden Türken vergiftet. Vgl. Kostomarow, B. Ch., Petersb. 1859, 2 Bde. **2)** Georg, Sohn des Vorigen; war Hetman der Kosaken, verlor aber, beim Tode seines Vaters erst 16 Jahre alt, diese Würde durch Treulosigkeit seines Vormundes Wigowski. Nachdem er 1662 Mönch geworden, dann in polnische u. darauf in türkische

Gefangenschaft gerathen war, wurde er 1677 unter türkischem Schutze von Neuem zum Hetman der Kosaken ernannt, unterwarf sich die diesseitige Ukraine u. blieb 1679 in dem Treffen bei Kistkermen gegen die Russen. 3) Nikolai Iwanowicz, russ. Lustspieldichter, geb. 11. Aug. 1789 in Petersburg, Nachkomme des Vor.; wurde nach Beendigung seiner Studien Dolmetscher im Ministerium des Auswärtigen u. widmete sich der diplomatischen Laufbahn. Im Jahre 1812 nahm er als Adjutant des Generals Kutusow theil am Kriege gegen Napoleon. Nach Beendigung des Krieges wurde er Chef der Kanzlei des Generalgouverneurs Miloradowicz, 1829 Gouverneur von Smolensk, für dessen Wiederaufblühen er eine rastlose Thätigkeit entfaltete, 1837 Gouverneur von Archangelsk, zog sich aber 1838 aus dem Staatsdienste zurück u. starb 20. Sept. 1845 in Petersburg. Er übersetzte mehrere französische Lustspiele ins Russische, namentlich Tartuffe und die Schule der Frauen von Molière, u. verfaßte eine Anzahl dramatischer Arbeiten, von denen einige auf der Bühne großen Beifall fanden. Die bekanntesten darunter sind: Luftschlösser, Die Schauspieler unter einander, Des Zaren Wort, Der russische Faust, das historische Drama: Sinowi (Zenobius) Bogdan Ch., oder die Einverleibung Klein-Rußlands. Sämmtliche Werke, Petersb. 1849, 3 Bde. Lagai.*

Chmelow, Marktfl. im Kreise Romny des russischen Gouv. Poltawa; starker Tabakbau (jährlich über 1,600,000 kg Ausfuhr); 5000 Ew.

Chmielnik, 1) Stadt im russisch-polnischen Gouv. Kielce; 5031 Ew., darunter viele Juden; in der Nähe ergiebige Kupfer- u. Bleibergwerke. 2) (Chmjelnik) Stadt im Kreise Litin des russischen Gouv. Podolien, am Bug; Tabak- u. Getreidebau; vorzügliches Vieh; 7707 Ew.

Chnodömar, Häuptling der Alemannen; leistete 353 dem Constantius gegen Magnentius Beistand u. erhielt dafür die Erlaubniß, in Gallien zu wohnen. Bald entzweite er sich wieder mit den Römern, schlug den Cäsar Decentius und durchstreifte u. verheerte lange ungehindert Gallien, bis er 357 bei Straßburg von Julianus geschlagen u. gefangen nach Rom gebracht wurde, wo er starb.

Chnubis, s. Kneph.

Choanae (v. Gr.), die hinteren Nasenöffnungen (s. d.). Choanorrhagie, Nasenbluten.

Chobah (a. Geogr.), Ort nördlich von Damascus. Bis hierher verfolgte Abraham die gegen ihn verbündeten oberasiatischen Könige. Zur Zeit des Eusebios gab es noch einen Flecken dieses Namens, von Ebioniten bewohnt, vielleicht das spätere Hoba, ½ Stunde nördlich von Damascus.

Chobdo, s. Kobdo.

Choc (fr.), der geschlossene Angriff der Reiterei.

Chocen (Chotzen), Stadt in der Bezirkshauptmannschaft Hohenmauth in Böhmen, östlich von Pardubitz, an der stillen Adler, Station der Staatsbahnlinie Wien-Prag; Spiritusbrennerei, Flachsgarnspinnerei; 3526 Ew.

Chocholna, Klein- (Kis-Ch.), Dorf im Comitat Trencsin (Ungarn), an der Waag; vorzügliche Mineralquellen, die gegen Lähmungen, langwierige Fieber u. Hypochondrie besonders wirksam sind; 105 Ew.

Chocolade, Masse aus den gerösteten u. von den Schalen befreiten Cacaobohnen (s. Cacao). Diese werden in den Ch.-Fabriken warm zwischen Granitwalzen zu einem dickflüssigen Brei zerrieben, welcher unter Zuthat von feinem Zucker (häufig noch Vanille u. a. Gewürzen) in Formen und dann durch rasches Abkühlen zum Erstarren gebracht wird. Die gewöhnliche Form ist die Tafel. Die berühmtesten Ch.-Fabriken sind die französischen in Paris, Lyon, Bayonne, Genua, die schweizerischen, namentlich in Neufchâtel; andere bedeutende Fabriken sind in Turin, Mailand, Berlin, Dresden, Leipzig, Köln u. s. w. Die Gesundheits-Ch. besteht aus bloßen gerösteten Cacaobohnen u. Zucker, ohne Zusatz von Gewürz, und wird besonders in Gesundheitszuständen, bei denen der Reiz von Gewürzen schädlich sein kann, zumal bei Kindern angewandt. Auch werden Heilsubstanzen zugemischt, wie das Isländische Moos (Moos-Ch.) für hektische Kranke, oder China (China-Ch.), oder der Cacaobrei wird mit Salep, oder Satzmehl von Kartoffeln u. nährenden Substanzen versetzt. Von dieser Art ist der in Frankreich beliebte Chocolat analeptique. Die Ch. wird für sich als Leckerei genossen, auch kommt sie als Zusatz zu Conditorwaaren u. a. Zubereitungen. Auch werden aus Ch-en-Masse allerhand Figuren gefertigt. Die gewöhnlichste Verwendung findet die Ch. als warmes Getränk, welches wegen des großen Reichthums der Cacaobohnen an Albumin (18%), Fett (55%), Zucker u. Stärke (23%) u. des Gehaltes an einem der Nerventhätigkeit belebenden Stoffe, dem Theobromin, und an aromatischem, ätherischem Öl zugleich in hohem Maße anregend u. nährend wirkt u. daher als Nahrungsmittel, wie auch als Stärkungsmittel für Reconvalescenten, Bleichsüchtige ꝛc. sehr zu empfehlen ist. Man unterscheidet Wasser- u. Milch-Ch., je nachdem zu ihrer Bereitung Wasser oder Milch verwendet wird. Wein-Ch. ist mehr erregend, da zu dem Reize des Weines noch der der Ch. u. der dieser beigemengten Gewürze hinzutritt; sie ist in diätetischer Hinsicht dem Glühwein ähnlich. Die Ch. wurde in Europa 1520 durch die Spanier bekannt, welche sie unter dem Namen Cacaohasqua-huitl (den sie in Chocolatl umwandelten) in Mexico vorfanden. Anfänglich war die Bereitung in Europa ein Geheimniß; seit aber 1606 die Ch. von dem Florentiner Carletti, der lange in Westindien gewesen, in Florenz eingeführt war, wurde sie in ganz Europa, besond. in Spanien u. Italien, verbreitetes Lieblingsgetränk; überall entstanden Ch.-Fabriken, welche darin wetteiferten, die Ch. sowol in vorzüglicher Güte, als auch verschiedenartig zuzubereiten. Für die Verbesserung der Ch.-Fabrikation war u. A. namentlich Hermann in Paris thätig. Vgl. Mitscherlich, Der Cacao u. die Ch., Berl. 1859.

Chocoladenbaum ist Theobroma Cacao.

Choctaw, 1) County im nordam. Unionsstaate Alabama, u. 37° n. Br. u. 88° w. L.; 12,676 Ew.; Countysitz: Butler. 2) County im nordam. Unionsstaate Mississippi, u. 33° n. Br. u. 89° w. L.; 16,988 Ew.; Countysitz: Greensborough.

Choctaws (Chactas), Indianervolk vom appalachischen Volksstamme in NAmerika, das ehemals in den Staaten Alabama, Mississippi und Arkansas seine Wohnsitze hatte, jetzt aber mit mehreren anderen Stämmen im Indianer-Gebiete des W. der Vereinigten Staaten lebt. Sie treiben ausgedehnten Ackerbau, besitzen gute Häuser, Felder, auf denen Mais u. Baumwolle in großer Menge gebaut werden, ansehnlichen Viehstand, Säge- u. Mahlmühlen ꝛc.; sie sind Christen u. haben eine derjenigen der Cherokesen ähnliche Verfassung. S. über das Nähere d. Art. Indianergebiet.

Choczim (Chotin, Chotim), Stadt u. Festung in der russ. Prov. Bessarabien, am Dnjestr; Citadelle; Kreisschule; Fabrikation von Lichtern, Leder, Ziegeln; 20,917 Ew. Bei Ch. 1621 Sieg der Polen unter Wladislaw IV., 1673 derselben unter Joh. Sobiesky, 28. August 1739 der Russen unter Münnich über die Türken; 30. October 1768 Niederlage der Russen durch die Türken. Als wichtige Festung u. Dnjestrübergang war Ch. oft der Zankapfel u. ergab sich 1674 an Hussein Pascha, wurde 30. Aug. 1739 u. 1769 von den Russen u. 1788 von den Österreichern belagert u. erobert; 1806 von den Russen erobert und 1812 im Frieden von Bukarest an diese abgetreten.

Chodawendikjar, türk. Vilajet im NW. von Kleinasien, entsprechend dem alten Bithynien, Mysien u. WPhrygien; grenzt östl. an die Vilajet Kastamuni u. Angora, südöstl. an Konia, südwestl. an Aidin, westl. an das Ägäische Meer u. das Liwa Bigha vom Vilajet der Inseln des Weißen Meeres, nordwestl. an das Marmara-Meer u. den Polizeibezirk von Constantinopel, nördl. an das Schwarze Meer; ist von Gebirgen bis 2600 m durchzogen; vom Sussurlü, Sakaria u. a. Flüssen bewässert; 74,791,9 □km (1358,3 □M); 1,030,244 Ew.; zerfällt in die Liwa Kodscha Ili (Hauptort Ismid), Ch. (H. Brussa), Karassi (H. Balikesri), Kjutahia u. Karahissar; Hauptstadt Brussa.

Chodkjewicz, Jan Karol, polnischer Feldherr, geb. 1560, Sohn des Castellans zu Wilna u. Gouverneurs von Livland; machte nach Vollendung seiner Erziehung auf der Jesuiten-Akademie zu Wilna Reisen, focht in den Niederlanden unter Alba u. Moritz von Nassau, nahm, ins Vaterland zurückgekehrt, Antheil an den Siegen Zamoyskis über Michael, Fürsten der Walachei, u. unter Zolkjewski an den Feldzügen gegen die aufständischen Kosaken u. wurde Feldhetman von Lithauen. Seit 1602 commandirte er gegen die Schweden in Livland, siegte bei Dorpat u. Weissenstein u., darauf zum Großhetman von Lithauen ernannt, bei Kirkholm über Karl IX., konnte aber, da ihm das Heer wegen rückständigen Soldes den Gehorsam versagte, den Sieg nicht weiter verfolgen. 1611 führte er auf Siegmunds III. Befehl den Krieg gegen Rußland für den falschen Demetrius, mußte aber wegen zu geringer Unterstützung das von ihm occupirte Moskau wieder verlassen u. in Rußland umherziehen, bis ihm endlich nach verschiedenen Kämpfen 1618 durch den Vertrag von Dewulina freier Rückzug nach Polen gewährt wurde. 1620 übernahm er nach Zolkjewskis Tod den Oberbefehl gegen die Türken, st. aber nach mehreren siegreichen Kämpfen 1621 in Choczim. Er hinterließ eine Beschreibung seiner Feldzüge im Manuscript. 2) Alexander, Graf v. Ch., aus derselben Familie, russ. General; widmete seine Reichthümer den Künsten u. Wissenschaften u. beschäftigte sich bes. mit der Chemie. Als Polen sich 1812 gegen Rußland erhob, schloß er sich dem Aufstande an, bildete auf eigene Kosten ein Infanterieregiment; 1818 Woiwode des Königreichs Polen, nahm er, vom Großfürsten Constantin persönlich beleidigt, seine Entlassung; 1825 wegen Verdachtes der Theilnahme an der gegen Kaiser Nikolaus gerichteten Militär-Verschwörung verhaftet, wurde er nach Sibirien verbannt. Er schr. die 2 Tragödien Cato u. Virginie, die Oper Wladislaw Jagellon u. a.; auch ein Werk über die Chemie. Lagai.*

Chodowiecki, 1) Daniel Nikl., berühmter deutscher Maler u. Kupferstecher, geb. 16. Oct. 1726 in Danzig; erhielt den ersten Unterricht in der Kunst von seinem Vater, übte sich schon in Berlin als Kaufmannslehrling im Zeichnen, Malen u. Kupferstechen u. lebte dann vom Porzellanmalen u. Porträtiren. Seine Studien vollendete er auf der Privatakademie von Rode u. ging dann zur Ölmalerei über, welche er wegen Mangels an freier Zeit des Nachts üben mußte. Seit 1756 begann er zu radiren u. brachte es bald in diesem Fache zu einer bedeutenden Geschicklichkeit. Allgemeine Anerkennung errang sein Talent durch sein erstes größeres Ölgemälde: Jean Calas' Abschied von seiner Familie u. durch die danach angefertigte Radirung. Von da an war sein Ruhm begründet; er gab den Betrieb der Miniaturmalerei gänzlich auf u. befaßte sich fast allein mit Zeichnen u. Radiren, wobei er eine große Productivität an den Tag legte. Auf einer 1773 zum Besuche der Mutter in Danzig zu Pferde unternommenen Reise Ch-s entstand sein aus 108 Blättern Zeichnungen bestehendes Tagebuch, ein höchst interessantes Bild der gesellschaftlichen Zustände jener Zeit. Nach Berlin zurückgekehrt, arbeitete er für Lavaters physiognomische Fragmente, wobei ihm seine seltene Beobachtungsgabe ungemein zu Statten kam. Man hat von ihm 2012 radirte Blätter, die geistreich gedacht u. charakteristisch gezeichnet sind. Auch in der Emailmalerei zeichnete er sich aus. Er st. 7. Febr. 1801 als Director der Akademie der bildenden Künste in Berlin. Zu dem Basedowschen Elementarwerke u. zu den meisten belletristischen Schriften seiner Zeit lieferte er die illustrirenden Kupfer. Ölgemälde von ihm befinden sich im Museum in Berlin: Das Blindekuhspiel u. Der Hahnenschlag. Ch. verdankt seinen wohlverdienten Ruhm ganz allein seiner Genialität u. seiner Thätigkeit, in der ihm kein Lehrer zur Seite stand. Allerdings haben seine wenigen Ölbilder keine höhere Bedeutung, erweisen sich vielmehr lediglich als Versuche, doch eröffnete er als Zeichner u. Kupferstecher eine ganz neue Bahn. Sich vielfach, ja zumeist an die literarischen Erzeugnisse seiner Zeit anlehnend, brachte er den Charakter dieser Zeit mit ebenso viel Geist als liebenswürdiger Naivetät zur Darstellung, wobei ihm weder das Edle, noch das Niedrige entging. Dieselbe Sicherheit wie im

Erfassen zeigt sich in der Wiedergabe des Erfaßten. Harte, feine, aber feste u. sichere Umrisse u. leicht getuschte Schatten genügen ihm, um Meisterwerke voll Leben, Anmuth u. Heiterkeit zu schaffen u. noch dazu in den kleinsten Maßverhältnissen, so daß er infolge seiner Universalität den ersten Rang unter den deutschen Kleinmeistern einnimmt. Erweist sich Ch. auch als von Natur gutmüthig, zu Scherz geneigt u. liebenswürdig, so verfolgt er doch die Thorheiten seiner Zeit mit beißendem Spotte u. übt über das Laster strengstes Gericht. Weniger glücklich ist er auf dem ihm ungewohnten Felde idealer Darstellungen. Literarisches Verzeichniß sämmtlicher Kupferstiche von Ch., Berl. 1814. 2) Gottfried, Bruder u. Gehilfe des Vor., geb. 1728; malte Jagden u. Landschaften in Miniatur u. in Email; st. 1781. 3) Wilhelm, Sohn von Ch. 1), Kupferstecher in Berlin, geb. 1765; stach, wie Jener, Charakterfiguren; st. 1805. Regnet.*

Chodscha (türk.), Lehrer, bes. Religionslehrer der türkischen Prinzen; nach dem Scheikh ul Islam der Vornehmste unter den Ulema.

Chodziesen (Chodschesen, Chodziesz), 1) Kreis im Regbez. Bromberg der preuß. Prov. Posen, zu beiden Seiten der Netze u. des Netzebruches; von $41_{/8}$ km der OBahn durchschnitten; fruchtbar; $1093_{/85}$ □km ($19_{/85}$ □M); 52,677 Ew., vorherrschend Deutsche. 2) Kreisstadt darin, an einem See; 1 kathol. u. 1 evang. Kirche, Synagoge; Volksbank; Ziegeleien, Porzellanfabrikation; 3092 Ew.

Chodzko, 1) Jakob Leonhard, polnischer Geschichtschreiber, geb. 6. Nov. 1800 in Oborek im Palatinat Wilna; studirte in Wilna, begleitete 1819 den Fürsten Michael Orginski als Secretär auf dessen Reisen, gab in Paris, wo er seit 1826 lebte, dessen Memoiren heraus, ward nach den Julitagen 1830 Lafayettes Adjutant u. nach dem Ausbruche der polnischen Revolution vom polnischen Gouvernement beauftragt, Polens Interessen in Paris zu wahren; nach der Ankunft der polnischen Emigranten in Frankreich wurde er Mitglied des Nationalcomites. Er schr.: Observations sur la Pologne et les Polonais, Par. 1827; Hist. des légions polonaises en Italie sous le commandement du général Dombrowski, Par. 1829—32, 2 Bde.; Une esquisse chronologique de l'hist. de la littérature polon., ebd. 1829; Les Polonais en Italie, ebd. 1830; Histoire des légions polonaises à l'armée du Rhin et du Danube, 1831; Histoire populaire de Pologne, 14. Aufl., 1864; Recueil des traités, conventions et actes diplomatiques concernant la Pologne, 1762—1862, Par. 1862, unter dem Pseudonym Graf d'Angeberg. Auch lieferte er eine neue Ausgabe von Maltebruns Tableau de la Pologne ancienne et moderne, Par. 1830, 2 Bde., führte die oberste Leitung bei Herausgabe von La Pologne historique, lit., monument. et pittoresque, ebd. 1837—41, 4 Bde., 7. Aufl., 1847 f., u. bearbeitete einen Atlas des sept partages de la Pologne. 2) Alexander Bareyko, ein Verwandter des Vor., Orientalist, geb. 11. Juli 1804 in Krzywice in Lithauen; lebte 1829—41 in Persien; er schr.: Grammaire persane. Par. 1852; Le drogman turc, ebd. 1854; übersetzte Körruglus Abenteuer u. Gesänge (persischer Volksroman) aus dem Persischen ins Englische, Lond. 1842, deutsch von Wolff, Jena 1843; gab heraus: Specimens of the popular poetry of Persia, Lond. 1842, u. Djungui Chehâdet (religiöse Dramen, welche im Monat Moharrem in Persien aufgeführt werden), Par. 1852; Grammaire paléoslave, 1869. 1) Lagai.*

Choi, Stadt in der pers. Prov. Aserbeidschan, am Kotur u. an der nach Erzerum führenden Karawanenstraße, in fruchtbarer Gegend; schön gebaut; 20—30,000 Ew.

Choiseul, alte französische Familie, welche nach J. Viguier ihren Ursprung von dem Grafen Hugo von Bassigny u. Boulogne-sur-Mer (lebte um 937) u. nach Le Laboureur, dessen Meinung wol die richtigere ist, von den Grafen von Langres ableitet u. sich seit dem 16. Jahrh. in 3 Linien theilte: A) Erste Linie: Choiseul-Beaupré, gestiftet von François Joseph Ch.-Beaupré (welcher Generalgouverneur von S. Domingo war u. von seiner Gemahlin, einer geb. Gräfin Stainville, im letzten Viertel des 17. Jahrh. den Namen Choiseul-Stainville annahm. Sein Enkel war der Staatsmann Herzog Etienne Franç. v. Ch.-Amboise (s. Ch. 4), für welchen die schon unter seinem Vater 1722 zum Marquisat erhobenen Besitzungen des Hauses zum Herzogthum Ch. erhoben wurden. B) Zweite Linie, 1593 gegründet, bestand in 3 Nebenlinien: a) Ch.-Gouffier, gestiftet von Ch. 6); b) Ch.-Daillecourt; c) Ch.-Stainville, welche 1785 die Herzogswürde von der ersten Linie erbte, aber 1838 erlosch. C) Dritte Linie: Ch.-Praslin, s. Ch. 1) u. 2). Als die Marquis von Ch.-Praslin ausstarben, kam Praslin an die Grafen von Chevigny, welche auch zu dem Hause Ch. gehörten u. seit 1478 eine besondere Linie bildeten, u. wurde 1762 zum Herzogthum erhoben; s. Praslin. Merkwürdig sind: 1) Charles de Ch., Marquis von Praslin u. Chaources, Herr v. Plessis-Saint-Jean, bekannt als Marschall v. Praslin, geb. 1553; zeichnete sich 1575 bei der Belagerung von La Fère, 1589 bei der von Paris u. 1592 in der Schlacht von Aumale aus; war nach einander Generalstatthalter in der Champagne u. Gouverneur von Troyes, 1619 Marschall von Frankreich, 1622 Gouverneur von Saintonge; 1621 u. 1622 war er mit im Kriege gegen die Hugenotten; st. 1. Febr. 1626. Er hat 47 Treffen mitgemacht u. ist 22 Mal verwundet worden. 2) César de Ch., Graf v. Plessis-Praslin, Neffe des Vor., geb. im Febr. 1598, bekannt als Marschall du Plessis; stand schon im Alter von 14 Jahren an der Spitze eines Regiments, zeichnete sich als Diplomat u. in den Feldzügen in Frankreich u. Italien 1627—45 aus, eroberte 1645 Rosas in Catalonien, wofür er den Marschallsstab empfing; 1646 ging er wieder nach Italien u. schlug 30. Juni 1648 den Marquis von Caracène bei Cremona. Zur Zeit der Fronde leistete er der Sache des Königs bedeutende Dienste, vertheidigte mit Erfolg Saint-Denis, schlug die Pariser u. die Spanier, unterwarf Bordeaux u. besiegte Turenne bei Rethel 23. Dec. 1650; 1665 wurde er Herzog von Ch. u. Pair, brachte den

Vertrag zwischen Ludwig XIV. u. Karl II. gegen Holland zu Stande. Er st. 23. Dec. 1675 zu Paris. Seine Memoiren (von 1628 bis 1671), Par. 1676. 3) Claude de Ch., Marquis von Francières, geb. 1. Jan. 1632, bekannt als Marschall von Choiseul; focht zuerst 1649 bei Vitry-sur-Seine, 1664 in Ungarn gegen die Türken, trug viel zum Gewinnen der Schlacht von St. Gotthard bei, nahm 1669 ruhmreichen Antheil an der Belagerung von Candia, diente 1672 in Holland, dann unter Condé u. Turenne, wurde 1676 Generallieutenant, befehligte 1684 die Truppen des Kurfürsten von Köln, zwang 1689 den Kurfürsten von Bayern zum Rückzuge, wurde 1693 Marschall u. war 1693, 1696 u. 1697 Oberbefehlshaber am Rhein. Er st. 15. März 1711. 4) Etienne François, Herzog von Ch.-Amboise, geb. 28. Juni 1719, hieß früher Graf von Stainville; wurde früh Soldat, 1743 Oberst, 1748 Maréchal de Camp u. 1749 Generallieutenant; 1753 Gesandter in Rom u. seit 1757 in Wien, brachte er die Allianz zwischen Österreich u. Frankreich zu Stande. Anfangs war die Pompadour, die er durch ein Witzwort beleidigt hatte, seine Feindin; später aber wurde sie seine Gönnerin, u. er wurde durch sie 1758 zum Minister, Herzog u. Pair erhoben; 1761 übernahm er zeitweilig das Marine- u. Kriegsministerium u. 1766 das Ministerium des Auswärtigen, schloß den Familienvertrag der Bourbonischen Höfe, eroberte Corsica, organisirte die französische Armee neu u. auf preußischem Fuße, legte Artillerie- u. Ingenieurschulen an, wendete große Summen auf Befestigung der Colonien, schuf eine neue Flotte (74 Linienschiffe, 50 Fregatten). 1770 wurde er durch die Intriguen der Dubarry, welche ohne sein Wissen des Königs Maitresse nach der Pompadour u. am Hofe eingeführt worden war, seines Amtes entlassen u. nach seinem Landgute Chanteloup verwiesen. Nach dem Tode Ludwigs XV. 1774 kehrte Ch. an den Hof zurück, ohne jedoch wieder ins Ministerium zu treten. Er st. im Mai 1785, tief verschuldet. 1778 ließ er in Chanteloup seine Mémoires drucken. Lebensbeschreibung von K. v. Schlözer, Berl. 1848. 5) Louise Honorine Crozat du Châtel de Ch., Gemahlin des Vor., höchst wohlthätig; obgleich von ihrem Gemahl getrennt lebend, trat sie doch ihre Rente von 400,000 Frs. dessen Gläubigern ab, lebte fast dürftig in einem Kloster, u. als dies aufgehoben wurde, von der Revolution verschont in Paris. Sie starb dort 1801. Vgl. Grasset, Madame de Ch. et son temps, Par. 1874. 6) Marie Gabriel Laurent Auguste, Graf v. Ch.-Gouffier, geb. 27. Sept. 1752; unternahm 1776 eine Reise nach Griechenland u. Asien u. gab nach seiner Rückkehr die Resultate seiner Entdeckungen heraus, was ihm den Eintritt in die Akademie verschaffte; 1784 wurde er Gesandter bei der Pforte u. blieb es auch zu Anfang der Revolution. Seine Correspondenz mit den Brüdern Ludwigs XVI. fiel der republikanischen Armee 1793 beim Rückzuge aus der Champagne in die Hände; er entging aber der Verhaftung durch Entfernung von Constantinopel, begab sich 1800 nach Petersburg, wurde von Paul I. zum Staatsrath u. Director der Akademie der Schönen Künste u. aller kaiserl. Bibliotheken ernannt, mußte aber wegen seines vertrauten Verhältnisses mit dem Grafen Cobentzl Rußland wieder verlassen; 1802 kehrte er nach Frankreich zurück, wurde später von Ludwig XVIII. zum Pair von Frankreich u. Minister ernannt. Er st. 20. Juni 1817 in Aachen. Ch. schr.: Voyage pittoresque de la Grèce, Par. 1782, u. Aufl. von Miller u. Hase, 1841, 3 Bde., mit histor. Notizen; Mémoire sur l'Hippodrome d'Olympie, Sur l'origine du Bosporus thracicus u. Sur l'existence d'Homère. 7) Charles Raynard Laure Félix, Herzog v. Ch.-Praslin, geb. 24. März 1778; war Kammerherr des Kaisers Napoleon u. 1814 Oberst der Nationalgarde; in den 100 Tagen wurde er Pair, aber von der Restauration aus der Kammer ausgestoßen u. verbannt; kehrte jedoch 1819 nach Paris zurück. Ch. st. 28. Juni 1841. Seine Gemahlin war eine geb. Tonnelier de Breteuil. 8) Charles Laure Hugues Theobald, Herzog von Ch.-Praslin, Sohn des Vor., geb. 29. Juni 1805; war 1839 bis 1842 Deputirter, dann Ehrencavalier der Herzogin von Orleans u. seit 1845 Pair. Er vermählte sich 1845 mit einer Tochter des Marschalls Sebastiani, die 18. August 1847 in ihrem Hause, in der Rue du Faubourg St.-Honoré, ermordet gefunden wurde. Es fiel bald der Verdacht auf den Herzog selbst, der wegen eines Verhältnisses mit der Gouvernante seiner Kinder mit seiner Gemahlin lange in Zwietracht gelebt hatte. Am 21. Aug. wurde der Herzog deshalb nach dem Luxembourg abgeführt, wo er 24. Aug. infolge genommenen Giftes starb. Über seine Schuld war kein Zweifel. Bolchert.*

Choisy (Ch.-le-Roi), Marktflecken im Arrond. Sceaux des franz. Dep. Seine, an der Seine, Station der Orleans-Bahn; einer der schönsten Orte um Paris; Schloß u. Park; Fabrikation in Tuch, Filz, Kesseln, Sparterie, Töpferei, Fayence und Porzellan, Glas, Maroquin u. chem. Producten; 5099 Ew.

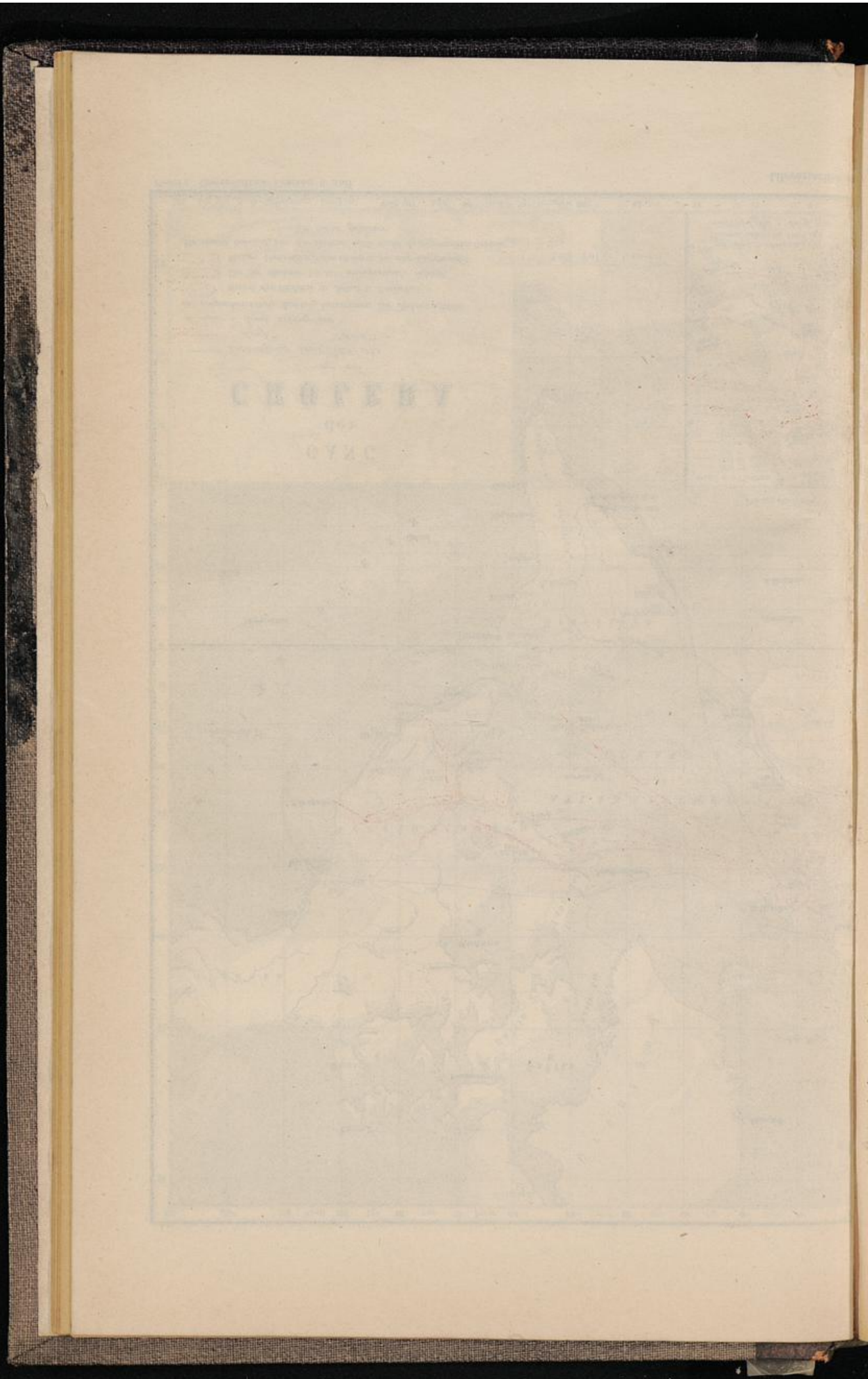
Chokand, s. Kokand.

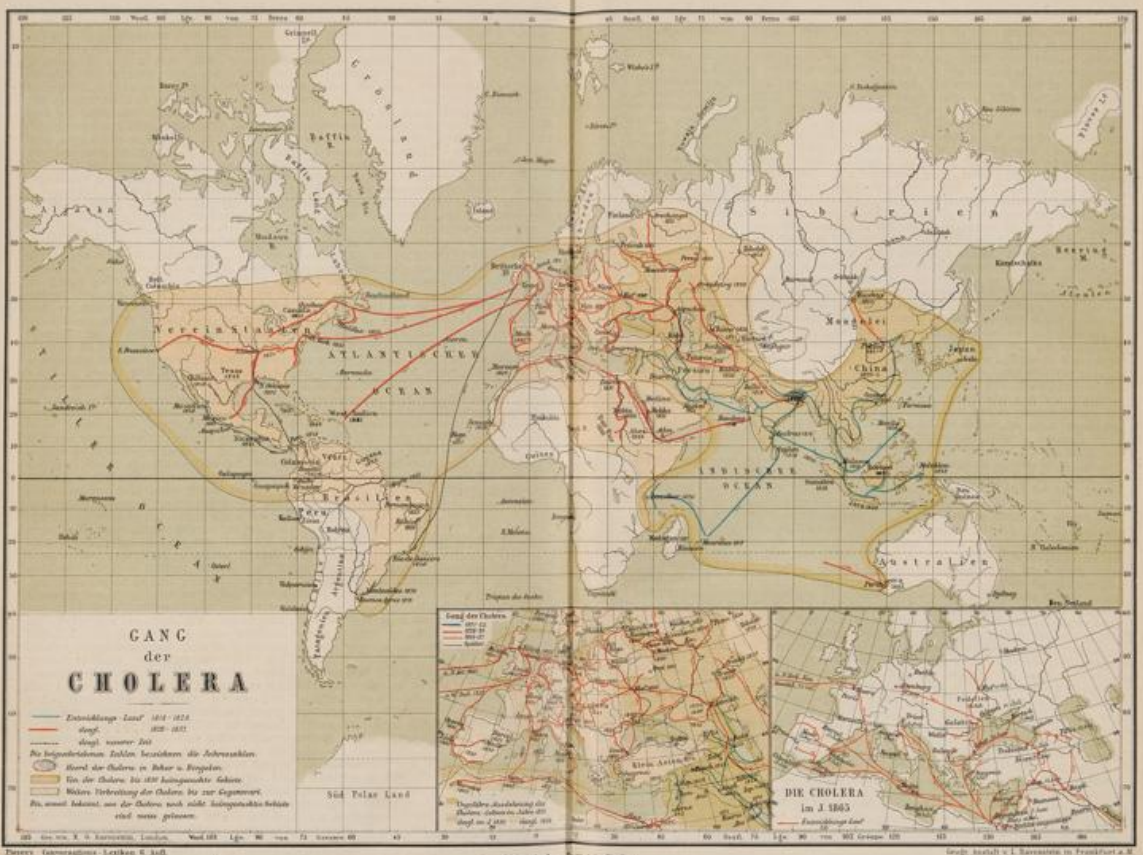
Chol (hebr.), nicht heilig; so z. B. die Wochentage im Gegensatze zu Sabbathen u. Festen; Ch. ha Moed (d. i. gemeine Festtage), die Zwischentage zwischen den beiden ersten u. beiden letzten Tagen des Oster- u. Hüttenfestes, die nicht denselben Grad der Heiligkeit haben, wie die ersten u. letzten Festtage, u. an denen daher leichte Arbeiten u. solche zu verrichten gestattet sind, die nur mit Schaden bis nach dem Feste verschoben würden.

Cholacrol (Chem.) $C_8H_{10}N_4O_{13}$, blaßgelbes, betäubend riechendes, in Wasser wenig, in Alkohol u. Äther leicht lösliches Öl, welches bei der Behandlung von Cholsäure u. Cholo'dinsäure mit Salpetersäure neben anderen Zersetzungsproducten entsteht. Bei 100° zersetzt es sich unter Explosion.
Clören.

Cholalsäure, so v. w. Cholsäure.

Cholera (v. hebr. cholé rá, böse Krankheit). (Hierbei 1 Karte.) Ch. ist die Bezeichnung für zwei ihrem Ursprunge u. ihrer Verbreitung nach völlig verschiedene Krankheiten, die sog. Cholera nostras u. die indische (asiatische) Cholera (Cholera morbus), die beide nur das gemeinsam haben, daß sie mit gußweisen wässerigen Entleer-

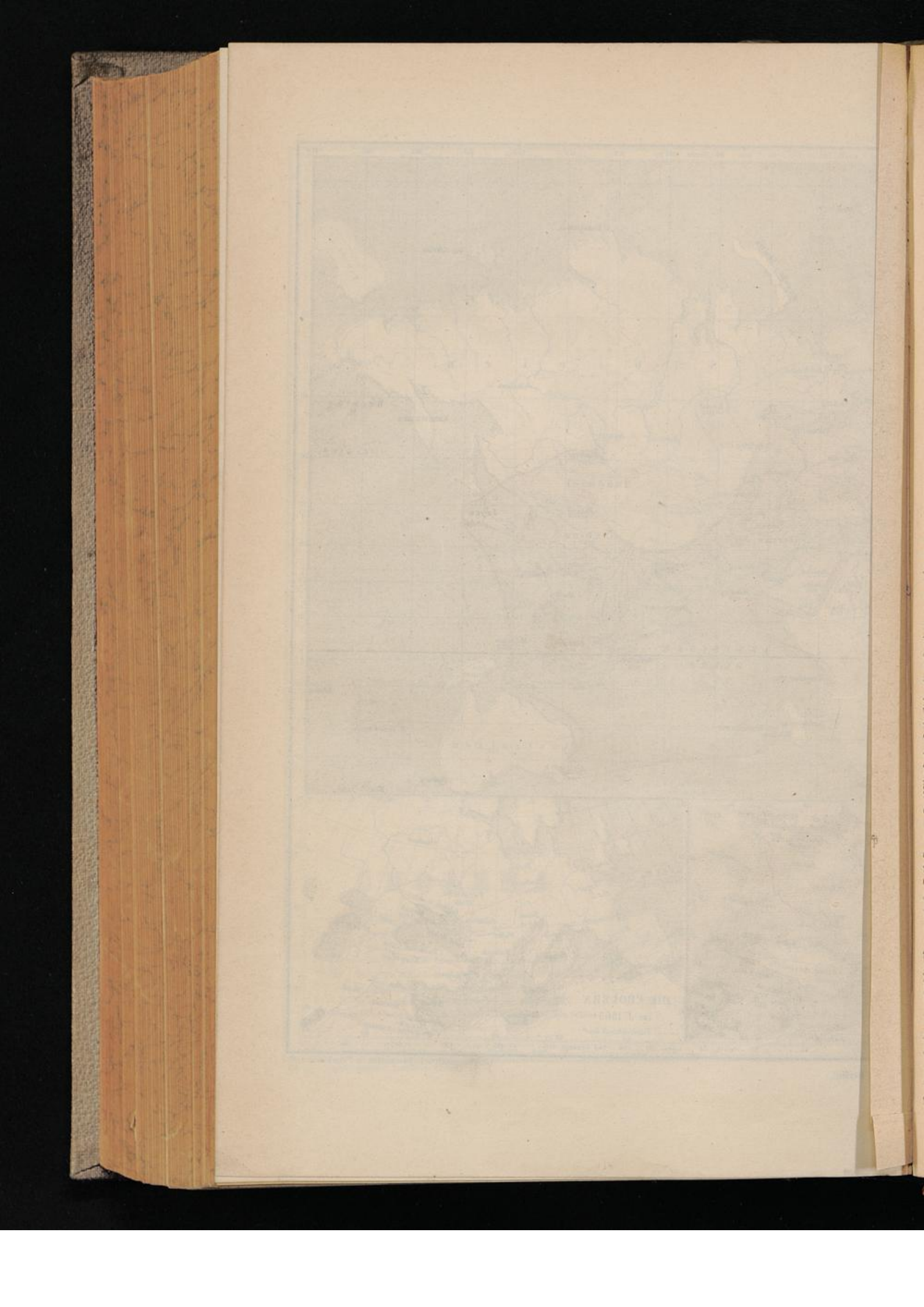




Pierers Conversations-Lexikon 6. Aufl.

Literarisches Institut in Berlin.

Geogr. Anstalt v. L. Ravenstein in Frankfurt a. M.



ungen durch den Mund u. durch den Darm verbunden sind.

A. Die Cholera nostras s. europea, d. h. die bei uns vorkommende Ch., war schon den ältesten Ärzten, Hippokrates, Aretäos, Celsus u. s. w., bekannt u. besteht in einem einfachen, bisweilen epidemisch vorkommenden Magen-Darm-Katarrh mit gußweisen Entleerungen nach oben u. unten. Sie hat ihren Namen nostras ganz mit Unrecht, da sie überall vorkommt, in allen Ländern heimisch u. zu allen Zeiten beobachtet ist. Man hat als besondere Form die Ch. infantum beschrieben, da die Krankheit bes. häufig bei Säuglingen vorkommt, doch ist die Aufstellung dieser Form nicht gerechtfertigt, da auch Erwachsene an Ch. nostras erkranken u. kein Lebensalter eine Ausschließung dieser Krankheit zeigt. Selbst alte Personen können an Ch. nostras zu Grunde gehen; so soll der bekannte Weise der Tonne, Diogenes, infolge des Genusses roher Rindsfüße an Ch. nostras gestorben sein. Beschreibungen von epidemischem Auftreten der Ch. nostras datiren erst aus dem 16. Jahrh.; Forestus beschreibt eine solche Epidemie des Jahres 1548, Riverius vom Jahre 1645, Sydenham von den Jahren 1669—1672. Mit Recht vermuthet Lebert, daß wol manche als Ch. nostras beschriebene Epidemie auf Vergiftung, z. B. auf der Beimischung von Bleizucker zu Wein, beruhe, u. auch wol Trichinenepidemien mögen damit verwechselt sein; in der Trichinenepidemie von Hedersleben a. H. war ja auch die Diagnose zuerst auf Ch. gestellt. Die Ursachen der Ch. nostras sind hauptsächlich Diätfehler (Genuß unreifer Früchte, verdorbener Getränke, z. B. angegangenen Lagerbieres, schaler Gose, sauren Weißbieres, in Gährung übergegangenen Mostes ꝛc., kalten Trinkwassers, namentlich bei schwitzendem Körper, unverdaulicher Speisen) u. Erkältungen infolge zu leichter Bekleidung in heißen Sommertagen mit schneller Abkühlung der Luft am Abend (aus diesem Grunde beobachtet man öfter ein epidemisches Auftreten der Krankheit im Spätsommer), kalten Badens bei schwitzendem Körper, zuweilen auch die Einathmung von fauligen Ausdünstungen (von Cloaken, Abtritten); auch starke Gemüthsbewegungen führen zuweilen den Ausbruch der Krankheit herbei, z. B. bedingt Schrecken bei Kindern nicht selten eine sofortige Darmentleerung, wahrscheinlich infolge einer momentanen Darmlähmung durch den psychischen Einfluß. Eine Verbreitung von Person zu Person, od. auf contagiöse Weise durch ein specifisches Krankheitsgift findet nicht statt; die Ch. nostras besitzt ein solches — im Gegensatze zur asiatischen Ch. — nicht.

Die Erscheinungen bestehen in plötzlich eintretendem Erbrechen u. Durchfall. Entweder tritt zuerst Erbrechen ein, u. Durchfall folgt nach diesem, oder umgekehrt. Die Entleerungen erfolgen häufig sehr stürmisch u. sind außerordentlich zahlreich. Die Darmentleerungen haben anfangs eine kothige Beschaffenheit in Bezug auf Geruch u. Farbe, schnell werden sie dünnflüssig, öfter ganz ungefärbt, geruchlos. Es geht ihnen immer Kollern u. mehr od. weniger Kolikschmerz voraus. Das Erbrechen ist begleitet von Druck in der Magengrube und Beklemmung; gleichwol verschafft es Erleichterung u. thut dem Kranken wohl. Immer ist die Zunge belegt, der Appetit vermindert, der Durst vermehrt. Fieber fehlt entweder gänzlich, od. es ist bloß eine Vermehrung der Pulsfrequenz vorhanden. In schlimmen Fällen stockt die Urinabsonderung völlig, u. selbst Wadenkrämpfe sind vorhanden; der Tod kann dann unter Erschöpfung erfolgen ist jedoch sehr selten; meist läßt unter Eintritt von Schweiß nach etwa 24 Stunden das Erbrechen u. der Durchfall nach, u. schon nach sehr kurzer Zeit ist der Anfall glücklich überstanden, der Kranke wieder wohl u. fähig, seinen Geschäften nachzugehen. Nur bei kleinen Kindern (unter 2 Jahren) ist die Aussicht auf einen glücklichen Ausgang geringer, ja, in einzelnen Epidemien (z. B. in der von Fourgeaud in St. Louis in den Jahren 1841 bis 1843 beobachteten Epidemie) starben $^1/_3$ der erkrankten Kinder. Beim Auftreten dieser Krankheit ist es dringend anzurathen, sofort ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Das diätetische Regime anbetreffend, so verordnet man dem Patienten Bettruhe u. das Auflegen eines warmen Kleienkissens, von Wärmflaschen ꝛc. auf den Unterleib u. unter die Füße, um ihn zum Schwitzen zu bringen, gegen das Erbrechen das Verschlucken von Eisstückchen od. das Trinken in Eis gekühlten Selterser Wassers, u. zwar stets von geringen Mengen auf einmal. Die Lebensmittel müssen nicht allein im, sondern auch nach dem Anfall im flüssigen Zustande u. nur in geringer Menge auf einmal dargereicht werden, u. zwar eignen sich am besten Hafergrützenschleim u. schleimige Suppen. Bei der Ch. infantum ist gleichfalls vor Allem die Ernährung zu ordnen, event. eine gute Amme zu besorgen, oder, ist das Kind schon längere Zeit entwöhnt, die vielfach beliebte Mehlkost od. Ernährung mit den Milchsurrogaten auszusetzen u. zunächst gut abgefettete, dünne, mit etwas Salepabkochung vermischte Kalbfleisch- oder Taubenbrühe als alleinige Nahrung zu gestatten. Sehr zweckmäßig sind auch warme Breiumschläge auf den Unterleib und Einwickelungen des Kindes in erwärmte wollene Decken. Sind die gröbsten Erscheinungen beseitigt, so kann man allmählich zur Kuhmilch übergehen, niemals aber darf vergessen werden, daß derartig erkrankt gewesene Kinder leicht einen Rückfall bekommen u. noch längere Zeit eine Verdauungsschwäche behalten, die eine ganz besondere Sorgfalt der Ernährungsweise nöthig macht.

B. Die Ch. asiatica, Ch. morbus, ist eine stets epidemisch auftretende u. durch Übertragung des specifischen Ch-giftes entstandene Krankheit. Es darf als ausgemacht gelten, daß Vorder-Indien die Heimath der Krankheit ist (deshalb auch indische Ch. genannt), u. daß 1817 zum ersten Mal dieselbe ihre Ursprungsstätte verließ u. sich fast über die ganze bewohnte Erdoberfläche ausbreitete. Namentlich ist das Mündungsdelta des Ganges u. Brahmaputra als ihre Ursprungsstätte zu betrachten, denn hier scheint seit den ältesten Zeiten die Ch. endemisch geherrscht zu haben. Verläßliche Berichte über Epidemien haben wir jedoch erst seit Mitte des vorigen Jahrhunderts: Sonnerat (Voyage aux Indes orient., Par. 1782) beschreibt zuerst die in den Jahren 1768—1771 in der Umgegend von Pondichéry vorgekommene

Epidemie, durch welche 60,000 Menschen ihr Leben einbüßten. Im J. 1780 herrschte die Krankheit in Tranquebar, 1774, 1781 u. 1782 in Madras, u. 1783 wurden unter den Pilgern in Hurdwar, einem Wallfahrtsorte am Ganges, innerhalb 8 Tagen 20,000 Menschen von derselben dahingerafft. Aus diesen Daten ergibt sich nach Hirsch, dem die nachfolgenden Angaben entlehnt sind, daß die Ursprungsstätten der Ch. nicht, wie man bisher behauptet, nur die unteren Districte von Bengalen sind, sondern ein viel größeres Terrain einnehmen; derselbe Forscher glaubt mit Sicherheit behaupten zu können, daß die flachen Küstenstriche u. die feuchten Flußufer Indiens stets die Hauptorte der spontanen Entwickelung der Ch. abgegeben haben. Für die übrigen Orte Indiens bleibt es unentschieden, ob die Ch. dahin durch Einschleppung gelangt, od. daselbst spontan entstanden ist. In China u. Hinter-Indien hat niemals vor dem J. 1819 die eigentliche Ch. geherrscht, vielmehr gehörten die dort vorgekommenen Erkrankungen vor dieser Zeit der sog. Ch. nostras an. Ihre welthistorische Bedeutung gewann die Ch. erst im J. 1817, als sie begann, sich zunächst über ganz Indien u. demnächst über die Nachbarlande u. weiterhin über den bewohnten Erdball zu verbreiten. Wir finden 1816 die Ch. in Behar, im Juni 1817 in Nuserabad, im Juli in Patna u. Ruddea, im August in Dschessur, wo sie zuerst die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zog u. schon eine größere Verbreitung in Bengalen u. den angränzenden Provinzen gefunden hatte. Erst im folgenden Jahre schritt die Krankheit weiter gegen Süden u. Westen vor, kam im Oct. nach Madras u. Januar 1819 nach Pallamcottah u. s. w. Schon im J. 1818 überschritt die Ch. das indische Gebiet, erschien zuerst in Dschaffnapatam, der nördlichsten Stadt Ceylons, u. verbreitete sich schnell über die ganze Insel. In den nächstfolgenden Jahren treffen wir sie auf Isle de France, an der OKüste Afrikas, auf den Molukken u. Philippinen, in China u. im J. 1832 in Australien. Bei dem Vorschreiten in westlicher Richtung von ihrem Heimathlande aus finden wir die Seuche im Frühjahre 1821 an der OKüste Arabiens, von wo sie sich schnell auf Mesopotamien, Kurdistan u. Syrien verbreitete. Im Mai 1823 wurde sie von Persien aus zuerst längs der Küste des Kaspischen Meeres auf russisches Gebiet eingeschleppt und gelangte am 22. Septbr. nach Astrachan, also zum ersten Mal auf europäisches Gebiet, wo sie jedoch im Oct. völlig erlosch. Drei Jahre später beginnt der zweite Anlauf der Seuche gegen Europa, u. nunmehr schreitet sie wie im Fluge durch Europa und den übrigen Erdball. Sie nimmt bei dieser zweiten Attake ihren Weg von Bengalen aus, wo sie 1826 wieder eine größere Verbreitung erlangt hat, rückt (1829) über Persien gegen Astrachan vor u. hat schon 1830 auf russischem Boden ein bedeutendes Terrain gewonnen. Sie wüthete nordwestlich bis Jaroslaw u. Nowgorod, nördlich bis Wjätka, war in der Nähe Petersburgs u. bis nach Kiew, Podolien u. Volhynien vorgedrungen, 1831 erschien sie in den westlichen Gouvernements Minsk, Grodno, Wilna, ferner in Polen, u. schickte sich an, von Rußland aus nach Deutschland vorzurücken. Das letztere geschah auch sehr bald, u. zwar dehnte sich Ende Juni 1831 die Seuche von Kalisch aus über die preußische Grenze aus. Sie durchzog nun die Regierungsbezirke Posen u. Bromberg, Schlesien u. schritt längs der Oder nach der Mark u. Pommern. Bis Ende 1834 hatte sie ihre Tour durch Brandenburg, Sachsen, Hannover vollendet u. langte im Oct. desselben Jahres in Bremen an. Auf einem zweiten Wege wurde im Mai 1831 die Ch. von Rußland aus nach Danzig durch Schiffe eingeschleppt u. breitete sich epidemisch in Ost- u. Westpreußen aus. Auf einem dritten Wege drang im Jan. 1831 die Ch. von Podolien in Galizien ein, überzog Ungarn, die Walachei, Mähren u. Ober-Österreich. Schon im J. 1831 treffen wir die Ch. auf dem britischen Inselreiche u. auf französischem Boden (zuerst in Calais u. Paris), im Mai 1832 in Belgien u. Holland u. den preußischen Rheinprovinzen, im Herbste 1832 in Norwegen (während Dänemark ganz verschont blieb), 1834 in Schweden u. s. w. Mit dem Herbste 1837 hatte die erste pandemische Verbreitung der Ch. ihr Ende erreicht, u. nun schwieg die Krankheit volle 11 Jahre. Erst im J. 1848 kam es zu einem neuen Eindringen des verderblichen Feindes über die Grenzen Europas, nachdem derselbe schon 1841 u. 1842 von Neuem zu einer größeren Verbreitung in Indien gelangt war u. in den folgenden Jahren weiter westwärts fortschreitend ganz Vorder-Asien durchzogen hatte. Auf türkischem Gebiete zeigte sie sich zuerst wieder im Jahre 1847, gelangte im October d. J. nach Constantinopel, wo sie sich diesmal nicht zu einer heftigen Epidemie steigerte, während von ihr in Aegypten (besonders in Kairo) viele Menschen dahingerafft wurden. In Rußland verbreitete sie sich zu dieser Zeit längs des Kaspischen Meeres u. die Wolga hinauf bis nach Kasan u. dann an der NOSeite des Kaukasus entlang zu den Gestaden des Asowschen Meeres u. von hier nördl. über Charkow, Kursk u. Tula nach Moskau, wohin sie am 18. Sept. 1847 gelangte u. bis tief in den Herbst hinein mit gleichmäßiger Heftigkeit andauerte. Nach einem fast vollständigen Erlöschen im Winter 1847 auf 1848 brach sie im Frühjahre 1848 mit erneuerter Heftigkeit wieder aus u. verbreitete sich schnell über den größten Theil Rußlands bis nach Finnland, Sibirien (Tobolsk) u. Polen. In Petersburg wüthete sie in einer bis dahin in Europa ungekannten Heftigkeit von Mitte Juni 1848 bis Sept. 1849, wo sie sich wieder zu mindern anfing. Von Polen aus gelangte sie einerseits nach den Ostseeprovinzen, wo sie besonders in Mitau u. Dorpat viele Opfer gefordert haben soll, u. anderseits nach Preußen (1848). Die Eigenthümlichkeit der in diesen Jahren in Rußland herrschenden Epidemie war, daß sie ungewöhnlich rasch vorschritt, Sprünge nach entgegengesetzter Richtung machte, lange Zeit an einem Orte verweilte u. öfters an den schon verlassenen zurückkehrte. Während sie früher das platte Land u. hochgelegene kleinere Orte verschont hatte, hauste sie diesmal in kleineren Orten wie in großen, in tiefgelegenen u. selbst in solchen, die in ansehnlicher Höhe lagen, u. während sie früher

gleichmäßig von Osten nach Westen vorwärtsschritt, nahm sie diesmal den Weg in ganz entgegengesetzter Richtung. Ende Juli 1848 bürgerte sie sich in Berlin ein u. hielt sich hier mit Unterbrechung bis 1850; bald nachher zeigte sie sich in Stettin, Magdeburg u. im Dec. in Halle, wo sie mit manchen Schwankungen im Verhältniß gräßlicher wüthete, als zu irgend einer anderen Zeit u. selbst in den größten Städten. Unterdessen war sie auch in Ost- u. Westpreußen, vorzugsweise in Königsberg u. Danzig, sowie im Großherzogthum Posen ausgebrochen u. zog verheerend durch Schlesien, ihren Hauptsitz in Breslau nehmend. In Sachsen erschien sie im Oct. 1848 in Glauchau. Aus SRußland drang die Seuche 1848 nach den Donaufürstenthümern Moldau und Walachei, wo sie Jassy, Bukarest und Galacz am härtesten betraf, u. nach den österreichischen Staaten, Galizien u. Ungarn. In Wien verbündete sie sich 1848 mit dem belagernden Heere, um die aufständische Bevölkerung zu zähmen. Im Herbste 1848 zeigten sich die ersten Spuren der Seuche in London, Edinburgh u. mehreren anderen Städten Großbritanniens, ohne jedoch so verheerend wie in Rußland u. an manchen Orten Deutschlands aufzutreten. Am härtesten wurde Schottland, bes. Glasgow, betroffen, Irland wurde vorzüglich in Belfast heimgesucht. Zu gleicher Zeit ergriff die Ch. Holland, bes. Amsterdam, Rotterdam u. Groningen, u. trat verheerend in Leyden auf, bes. aber in den an der See gelegenen armseligen Fischerdörfern. Anfang 1849 war sie hier überall im Abnehmen begriffen. Auch Belgien, besonders Lüttich u. Umgebungen, suchte sie heim u. blieb dort bis ins J. 1849. Amerika, namentlich die Seehäfen, blieb auch nicht von der Ch. verschont, u. vor Allem wüthete sie in New-Orleans, Texas ꝛc., ließ jedoch Anfang 1849 hier ebenfalls nach. Ende Jan. 1849 erschien sie wieder in der Türkei, sowol in Constantinopel, als auch in den Provinzen. In den Donaufürstenthümern suchte sie im Juli wieder die 1848 betroffenen Orte, besonders Galacz u. Bukarest, heim. In Österreich trat sie schon Ende Januar wieder in Wien auf, wurde am heftigsten im Juni u. hörte erst Mitte Oct. auf. Im Mai brach sie in Presburg mit großer Heftigkeit aus; im Juni kam sie nach Prag. In Ungarn u. besonders im Mai in Krakau wüthete sie hauptsächlich unter den Russen; war Ende Nov. in der Nähe von Olmütz; im Aug. u. Sept. wurde sie wieder in Venedig und Triest heftiger u. griff besonders seit Ende des Jahres in Böhmen in verschiedenen Gegenden um sich. In Preußen begann sie in Posen nach 2monatlichem Aufhören im Febr. 1849 wieder. In Schlesien, besonders in Breslau, wurde sie im Mai wieder sehr bösartig u. blieb bis gegen Ende Juli. In Berlin begann sie Ende Mai wieder, erreichte im Aug. ihren Höhepunkt u. nahm nach diesem wieder ab bis Anfang Dec. Die Gesammtsumme der Gestorbenen war größer, als in einem der früheren Jahre. In Halle wurde sie im Juni wieder sehr heftig. Auch in den westlichen Theilen der Monarchie, besonders in Trier, trat sie bösartig auf. Sachsen besuchte sie auch wieder, vom Juni bis Sept. besonders Dresden u. Leipzig. In Norddeutschland zeigte sie sich im Mecklenburgischen, besonders in Schwerin; in Mittel-Deutschland noch im Lippeschen, wo sie Ende Aug. besonders in Stadthagen sehr heftig auftrat, seit Mitte Sept. auch in Detmold; in WDeutschland meist nur einzeln in Württemberg, z. B. in Vaihingen, wo sie im Sept. wieder im Abnehmen begriffen war; in Hessen, in Mainz, wo sie aber ebenfalls im Sept. aufhörte; in Baden, wo sie bes. in Mannheim bösartig war. In Frankreich betraf sie wieder Paris sehr hart u. erreichte ihre Höhe besonders im Juni; auch in Rochefort trat sie im Aug. u. in Marseille im Sept. sehr heftig auf. In Algier raffte sie in Oran ⅓ der Bevölkerung weg. In den Niederlanden wurden wegen der im Aug. immer noch herrschenden Ch. die Kirchweihfeste nicht gefeiert. Sehr hart betraf sie wieder Großbritannien, und zwar diesmal vorzugsweise England. Auch in NAmerika herrschte sie fort, u. zwar nicht allein mehr in Seeorten, wie New-Orleans und New-York, sondern sie drang auch nach dem W. vor u. verbreitete sich seit August überhaupt in den ganzen Vereinigten Staaten u. Canada. In Asien selbst wüthete sie dieses Jahr in Siam, u. zwar in einem solchem Grade, daß viele Leichen gar nicht verbrannt werden konnten. Auch im J. 1850 zeigte sich die Ch. wieder an vielen der schon berührten oder bisher noch unberührten Orte, in Leipzig, Pegau, Magdeburg, Berlin ꝛc., hauptsächlich aber im Juli bis Sept. in Braunschweig u. Paderborn. Im April 1851 nahm die Krankheit in Java, besonders in Samarang, einen epidemischen Charakter an. Über die Hälfte der Erkrankten starben. Mit bei Weitem größerer Heftigkeit als früher hauste sie 1852 in Polen, drang nach Posen vor u. griff in den Dörfern und kleinen Städten schnell tödtend um sich. In Kalisch erlagen der Krankheit 60 pCt. der Bevölkerung. Im Juni 1853 war Petersburg der Schauplatz ihrer Verheerungen; von Juli bis Aug. zeigte sie sich in Kopenhagen, zugleich auch in Mexico und in der Havana. Im J. 1854 begegnen wir der Ch. zunächst in Griechenland, wo sie im Piräus und auf der Insel Syra wüthete. Mit Beginn der warmen Jahreszeit trat sie in Neapel u. in Palermo, im Oct. auch in Mailand auf. In Deutschland wurde namentlich Bayern während des Sommers heimgesucht, vor Allem Augsburg, Nürnberg u. München. Zu gleicher Zeit trat sie wieder im südlichen Frankreich, in Marseille, in Straßburg Anfang August und in den Dörfern des Departements Haute-Marne verheerend auf. Ferner grassirte sie im ganzen S. von Andalusien u. in der Hauptstadt Spaniens. Auch im J. 1855 kam die Ch., wenn auch mit bedeutend geringerer Heftigkeit, sporadisch in verschiedenen Gegenden des mittleren Europa vor. In Brasilien wurde sie im Juli durch Auswanderer eingeschleppt und raffte von Juli 1855 bis April 1856 in Rio de Janeiro an 5000 Menschen hin. 1857 brach sie plötzlich in Schweden wieder aus ꝛc. In den neuesten Zeiten haben wir in Deutschland wiederum im J. 1866 eine weitverbreitete mörderische Epidemie überstanden, im J. 1867 eine mäßigere, desgleichen in den J. 1872 u. 1873, so daß es

scheint, als wenn die Ch. eine immer mehr einheimische Krankheit bei uns werden wolle. Auch im J. 1874 sind einzelne Districte Europas u. Deutschlands von der Ch. nicht verschont geblieben, namentlich wurden in Bayern die Städte München, Ingolstadt u. Speyer bedeutend heimgesucht, doch kam es nirgends zu einer ganz so mörderischen Epidemie, wie früher. Im Mai 1875 trat sie in Syrien, u. zwar zunächst in Damascus zieml. heftig auf u. verbreitete sich von dort auch nach verschiedenen Städten, sowol nach dem Mittelmeere, als nach dem Rothen Meere hin, ohne jedoch eine große Ausbreitung zu erlangen. Bei diesem Auftreten im Orient zeigte sie sich noch mehr als sonst von ihrer seltsamen, man möchte sagen capriciösen Seite, die jeden Gedanken von einer directen Ansteckung, wie bei der Pest u. anderen ansteckenden Krankheiten, so gut wie ganz ausschließt. Sie tritt plötzlich in einzelnen Gegenden u. in den Städten nur in bestimmten Straßen u. Vierteln auf, überspringt die nächstliegenden u. deshalb scheinbar am meisten ausgesetzten Orte, durchläuft wie im Zickzack die Bevölkerung, decimirt dieselbe hier in wenigen Tagen auf das Schrecklichste und verschont sie an anderen Orten vollständig, obwol die äußeren Bedingungen auf der einen, wie auf der anderen Stelle völlig dieselben zu sein scheinen.

Über die durch die Ch. verursachten Verheerungen liegen u. a. folgende Notizen vor (nach Kolb, Handb. der Statistik): Zu London starben an dieser Seuche: 1832/33 6729, 1848/49 14,601, 1854 11,661 oder mit Dazurechnung verwandter Krankheiten 17,919 Menschen im letzten Jahre. In ganz Frankreich raffte die Ch. hinweg: 1832 102,735 Menschen, 1849 100,110 u. 1854 145,541. In Italien trat die Ch. 1866/67 in 3120 Gemeinden auf u. raffte 147,646 Personen hinweg (74,498 männlichen, 73,184 weiblichen Geschlechtes); in Palermo allein starben 3821, in Messina 3787, in Catania 3066 Individuen = $2_{,00}$, $3_{,66}$ u. $4_{,46}$ pCt. der Bevölkerung. — Aus dem preußischen Staate liegen folgende Notizen vor (nach den Berechnungen des Dr. Engel):

Jahr.	Erkrankungen.	Sterbefälle.	Proc.
1831	54,517	31,912	$57_{,50}$
1832	17,713	8364	$47_{,25}$
1837	22,655	11,650	$51_{,54}$
1848	48,810	26,337	$54_{,92}$
1849	85,078	45,202	$56_{,01}$
1850	32,115	13,126	$36_{,61}$
1852	68,436	40,342	$61_{,2}$
1853	15,610	8268	$54_{,0}$
1855	57,252	30,535	$52_{,8}$
1857	6378	3471	$55_{,3}$
1859	5304	2307	$43_{,1}$
1866	224,382	114,683	$51_{,1}$
1867	11,505	6031	$52_{,4}$
Zus.	649,745	349,760	$53_{,88}$

Im Jahre 1873 wurden in 9 Provinzen (mit Ausnahme von Westfalen u. der Rheinprovinz) vom 22. Mai bis 6. Dec. 44,959 Menschen durch die Seuche ergriffen, u. 23,242 unterlagen ihr. In Rußland erkrankten im J. 1855 an Epidemien 849,700 Individuen, von denen 163,000 starben. Ein anderer amtlicher Bericht gibt aber an, daß bloß von der Ch. damals 324,156 Menschen befallen, u. von diesen 124,504 weggerafft worden seien. In Österreich tödtete die Ch. im J. 1866, so weit constatirt, 234,920 Personen; die Sterblichkeit im Ganzen überstieg die Durchschnittszahl um 252,597; sie hatte diese Durchschnittszahl im Cholerajahre 1855 ebenfalls um 218,149 überschritten. Im J. 1873 erkrankten in Galizien vom 15. Mai bis 6. Juli 51,577, von denen 19,007 starben. In Ungarn zählte man in dem kurzen Zeitraume vom 18. Juli bis 1. August bereits 41,673 Erkrankungen u. 15,855 Todesfälle. In Wien raffte die Seuche in den verschiedenen Jahren hinweg:

1831	2188	1849	1117	1855	1943
1832	1970	1850	954	1866	2928
1836	2316	1854	2122	1873	2854

Zu Breslau zählte man 1866 bis zum 16. Nov. 6306 Erkrankungen u. 4442 Todesfälle an dieser Seuche. In Leipzig kamen in den 146 Tagen, während deren die Epidemie grassirte (vom 29. Juni bis 21. Nov. 1866) 1658 Todesfälle an derselben vor = $1_{,94}$ pCt. der Bevölkerung; in dem Arbeiterdorfe Stötteritz aber starben zwischen 26. Juli u. 20. Oct. von den etwa 4000 Ew. nicht weniger als 240 = 6 pCt. (in einem Complex von 6 kleinen Häusern, bewohnt von 56 Partien u. ungefähr 300 Individuen, starben 39 = 13 pCt. Über die Cholera-Epidemien, von denen die Stadt München zu wiederholten Malen heimgesucht wurde, verdankt man Majer folgende Zusammenstellung:

Epidemien.		Erkrankt.	Gestorben.
1) Vom 23. Oct. 1836 bis 18. Jan. 1837	= 87 Tage	2047	945 = $46_{,2}$ pCt.
2) „ 27. Juli 1854 bis 5. April 1855	= 252 „	6334	3066 = $48_{,4}$ pCt.
3) „ 16. Juli 1873 bis 28. April 1874	= 284 „	3040	1466 = $48_{,2}$ pCt.
Davon: Sommerepidemie bis 11. Nov. 1873	= 119 „	1008	455 = $45_{,1}$ pCt.
Winterepidemie, vom 15. Nov. 1873	= 165 „	2032	1011 = $49_{,7}$ pCt.

Die Bevölkerung Münchens betrug in dieser Zeit (rund) 1836 95,000, 1854 127,000, 1871 170,000. In Speyer sind in 67 Tagen (vom 26. Aug. bis letzten Oct. 1873) erkrankt 418 Personen, davon gestorben 202. Die Seuche wüthete am meisten in sieben Gäßchen; in einem derselben blieb kein, in einem anderen nur ein kleines Haus verschont. Da fast $^3/_4$ aller Sterbfälle auf diesen wol kaum von 2000 Menschen bewohnten Stadttheil kamen, so läßt sich annehmen, daß in demselben wenigstens 15 pCt. der Einwohner erkrankten und mindestens 7 pCt. der Seuche erlagen.

Die Ursachen der Ch. Es lag nahe, seit man erkannt hatte, daß die Cholera asiatica ganz allein ihre spontane Entstehung in den Gangesniederungen habe, auch hier vorzugsweise nachzuforschen, welche localen Verhältnisse als specifische für die Entsteh-

ung der Ch. aufgefaßt werden könnten. Man erwog die klimatischen Verhältnisse, die Beschaffenheit der Jahreszeiten, die Temperatur u. Feuchtigkeitsverhältnisse der Luft, die Race u. Nationalität der Bewohner des Heimathlandes der Ch. 2c., doch fanden sich keine Einflüsse, die nicht auch an anderen Theilen der Erdoberfläche zur Beobachtung kommen. So sind uns die Quellen des Ch-giftes bis heute noch völlig unbekannt. Etwas besser steht es mit unserer Kenntniß über die Verbreitungsbedingungen der Ch. Es ist zur Evidenz erwiesen, daß die Krankheit bei uns u. allerorts mit Ausnahme der Gangesniederungen eine verschleppte ist, u. zwar wird sie verschleppt durch Ch-kranke, wie Gesunde, wenn letzteren das Ch-gift anhaftet. Auch Gegenstände (Kleider, Wäsche 2c.) können das Gift weiterverbreiten. Ferner kann die Luft den Träger des Ch-giftes abgeben, doch wird die Ansteckungsfähigkeit schon in geringen Entfernungen abgeschwächt u. aufgehoben. Es folgt aus diesen Wahrnehmungen, daß die Verbreitung der Ch. durch den Verkehr stattfindet und die Ch. auf den Verkehrsstraßen, sei es zu Lande, od. zu Wasser, vorwärtsschreiten muß. Orte, die vom Verkehre abgeschlossen sind, werden nicht von der Ch. heimgesucht; daher schloß sich mit Erfolg im J. 1831 der russische Hof mit 10,000 Personen in Peterhof u. Zarskoje-Sselo ab. Ja, selbst in Städten bewahrten sich Familien vor der Ansteckung, indem sie während des Herrschens einer Epidemie sich streng in ihrem Hause von dem Verkehre mit Anderen abschlossen. Die Immunität von einzelnen Gebirgsorten beruht wesentlich auf der Entfernung vom Verkehre, u. man beobachtete in den letzten Epidemien nicht selten, daß diese Immunität aufhörte, sobald Fremde in den Ort eingewandert waren. Das zu jeder Ch-erkrankung nothwendige Requisit ist und bleibt immer das Ch-gift; nur da, wo dasselbe eingeschleppt wird, ist eine Erkrankung an Ch. möglich, niemals da, wo das Gift fehlt, u. wenn selbst die Verhältnisse u. Personen noch so sehr der Hygieine Hohn sprechen. Es ist deshalb auch niemals möglich, daß Schmutz, Unreinlichkeit, verpestete Luft, wüstes Leben u. dergl. an sich die Ch-erkrankung herbeiführen. Als weitere gesicherte Thatsache ist zu betrachten, daß das Ch-gift, dessen Beschaffenheit uns übrigens noch völlig unbekannt ist u. jedenfalls nicht in den gewähnten Pilzen besteht, in den Darmentleerungen, u. zwar nur in den Darmentleerungen Ch-kranker enthalten ist, daß jedoch nicht die frischen Darmentleerungen ansteckend sind, sondern erst die in Zersetzung übergegangenen; der Ch-kranke selbst ist nicht ansteckend. Nach dieser Erfahrung ist es von höchster Wichtigkeit, die Zersetzung der Ch-dejecte zu verhindern, was dadurch annähernd erreicht werden kann, daß die frischen Dejecte sofort mit Carbolsäure, Ätzkalk u. dergl. desinficirt, oder an Orte geschafft werden, wo man durch Verbrennen oder durch chemische Mittel ihre Zerstörung mit Sicherheit ausführen kann. Unter allen Umständen ist zu verhüten, daß die Ch-dejecte in gemeinschaftl. Abtritte gegossen werden, od. in porösen, mit sich zersetzenden Substanzen angefüllten Erdboden gelangen, da hier die in den Darmentleerungen enthaltenen Keime sich zum wirksamen Krankheitsgifte entwickeln, u. es nur von der Gelegenheit abhängt, daß nun durch das entwickelte Ch-gift Erkrankungen veranlaßt werden. Die Mittel, durch welche das Krankheitsgift in den gesunden Menschen gelangt, sind die Luft, die wir einathmen u. zum Theil verschlucken, u. das Trinkwasser, sobald der betreffende Brunnen mit einem inficirten Abtritte durch den Erdboden oder sonstwie in Verbindung steht. Sind Kleidungsstücke, Wäsche u. dergl. mit Ch-dejecten beschmutzt, so geht gleichfalls die Ausbildung der Ch-keime zum wirksamen Ch-gifte bei Hinzutritt von Luft u. Feuchtigkeit vor sich, u. dann sind solche Effecten ansteckend. Hierin liegt die Erklärung, daß in Krankenhäusern, in denen Ch-kranke sich befinden, besonders die Wäscherinnen an Ch. erkranken u. nur selten die Ärzte, und ebenso, daß oftmals in einem bisher cholerafreien u. von Ch-orten sehr entfernten Orte plötzlich die Ch. ausbricht: häufig war dahin geschickte, von Ch-dejecten beschmutzte Wäsche die Ursache. Auch die Lehre geht aus den angeführten Erfahrungen hervor, daß man in Ch-zeiten niemals einen fremden Abtritt benutzen soll; man muß sich daher besonders vor den Abtritten auf Eisenbahnhöfen u. in Hôtels hüten, zumal schon die Entleerungen an einfacher Ch-diarrhöe Leidender, die als unverdächtige Gesunde erscheinen, die Ch-keime in sich tragen. Neuerdings ist durch genaue mikroskopische Beobachtungen u. chemische Untersuchungen nachgewiesen worden, daß durch die gewöhnliche Stubenfliege (Musca domestica), welche auf Ch-dejecten gesessen hat, der Ansteckungsstoff auf Speisen u. Getränke übertragen u. dadurch eine Ansteckung der Menschen bewirkt werden kann. Man wird daher in Ch-zeiten gut thun, seine Wohnung so viel als möglich von diesen Insecten freizuhalten. Aus obigen Erfahrungen geht ferner für den Einzelnen, wie für die Aufsichtsbehörden über Gesundheitsverhältnisse die Pflicht hervor, mit consequenter Strenge u. allem Eifer für Beseitigung von Unrath aller Art, Reinhaltung der Wohnungen u. Straßen 2c. zu sorgen, damit der Ch-keim keine Stätte findet, an welcher er sich zum Ch-gifte auszubilden im Stande ist. In der Verhütung u. Beseitigung der Brutstätten (Infectionsherde) liegt die oberste Aufgabe der Gesundheitsräthe u. jedes Einzelnen in Zeiten der Ch. Obgleich endlich von allen Seiten anerkannt ist, welch hohe Ansteckungskraft das Ch-gift besitzt u. in schlimmen Epidemien nur äußerst wenige Menschen von allen Ch-erscheinungen frei bleiben, so darf immerhin nicht übersehen werden, daß stets eine persönliche Disposition zu Ch-erkrankung bei dem Einzelnen vorhanden sein muß, wenn eine erfolgreiche Ansteckung stattfinden soll. Diese persönliche Disposition ist bei den einzelnen Menschen sehr verschieden: es gibt Menschen mit sehr starker, mit mittelmäßiger u. mit geringfügiger individueller Disposition; nur äußerst wenige Menschen sind gar nicht disponirt, u. können diese sich ungestraft dem Ch-gifte aussetzen. Von dem Grade der persönlichen Disposition hängt es ab, ob nach erfolgter Ansteckung eine schwere od. leichte Ch-erkrankung erfolgt. Die Disposition erlischt, wenigstens auf mehrere Jahre, nach stattgehabter

Durchseuchung, u. hieraus erklärt es sich, daß bei schnell aufeinanderfolgenden Ch-epidemien die nachfolgenden weit weniger mörderisch sind und weit weniger Erkrankungen hervorrufen, als die vorhergehenden. Eine bleibende Vernichtung der Disposition, wie wir sie nach Überstehen von Scharlach, Keuchhusten und anderen Infectionskrankheiten beobachten, findet jedoch bei Ch. wol niemals statt; vielmehr sieht man sehr häufig bei einer nachfolgenden Epidemie wieder dieselben Menschen erkranken, wie bei der vorhergegangenen. Eher scheint der angeborene Mangel an Disposition zur Ch-erkrankung bleibend zu sein, obschon zu rathen ist, auch darauf keine Häuser zu bauen. Die persönliche Disposition wird erhöht durch alle Schwächezustände, namentlich aber durch Krankheiten des Verdauungskanals. Wer in Ch-zeiten an Neigung zu Durchfall leidet, mag sich in Acht nehmen; aus diesem Grunde sind Säufer besonders gefährdet, da sie constant an Durchfall infolge eines chronischen Magen-Darmkatarrhs leiden. Auch Speisen u. Getränke, wenn sie die Eigenschaft haben, leicht Durchfall zu verursachen, wie Weißbier, abgestandenes Lagerbier, Most, Äpfel- u. Pflaumencompot, noch mehr die bekannten Laxirmittel aus der Apotheke erhöhen die persönliche Disposition u. können deshalb in Ch-zeiten gefährlich werden. Ebenso verhält es sich mit Durchkühlung des Unterleibes; deshalb hüte man sich vor kalten Bädern, zu leichter Bekleidung, vor dem Sitzen im Freien beim Kühlerwerden am Abend ꝛc. Vermindert scheint die persönliche Empfänglichkeit zu werden durch mit Speisen gefüllten Magen; dies läßt sich vielleicht dadurch erklären, daß das verschluckte Ch-gift durch die Vermengung mit den Speisen im Magen nicht zur Aufsaugung gelangen kann; man soll, riethen schon die älteren Ärzte, niemals mit nüchternem Magen zu einem Ch-kranken, wie überhaupt zu keinem ansteckenden Kranken gehen. Auch durch eine mäßige Alkoholnarkose scheint die persönliche Disposition, u. zwar wahrscheinlich gleichfalls infolge einer verminderten Resorptionsfähigkeit des Magens abgeschwächt zu werden; das Trinken von gutem Rothwein hat also in Ch-zeiten einen gewissen Sinn.

Die Erscheinungen u. der Verlauf der Ch. Nachdem eine wirksame Ch-ansteckung erfolgt ist, pflegt zunächst eine kurze Zeit zu vergehen, ehe sich die ersten Erscheinungen der Ch-erkrankung einstellen (Incubationsstadium). Diese Zeit ist verschieden lang, kann nur wenige Stunden betragen, doch auch 1—3—7 Tage; in derselben merkt man dem Kranken gar nicht an, daß er das Ch-gift in sich aufgenommen hat; derselbe geht unbehelligt seinen Geschäften nach. Dann erfolgt das Vorläuferstadium; in diesem treten Kollern im Leibe, doch ohne alles Leibkneipen, u. die Neigung zu Diarrhöe auf. In gelinden Fällen von Ch-erkrankung bleibt es bei Kollern u. Durchfall, der meist wässerig ist (Ch-diarrhöe), u. die Erkrankung geht nach kurzer Zeit in Genesung über. In Ch-zeiten muß jede plötzlich eintretende Diarrhöe als eine Ch-erkrankung aufgefaßt werden. Steigern sich die Erscheinungen zu stärkerem, wässerigem u. farblos werdendem Durchfall u. gesellt sich Erbrechen hinzu, so nennt man den Zustand Cholerine. Diese Form findet sich häufig bei einer Epidemie, die kurze Zeit der vorhergehenden gefolgt ist u. wo die persönliche Disposition noch zu schwach zu einer intensiven Ch-erkrankung ist. Die Cholerine geht meist nach 12—24 Stunden in Genesung über. Die böse Form der Ch-erkrankung bildet der eigentliche Ch-anfall. Nachdem gewöhnlich kurze Zeit Vorläufer (Kollern, Neigung zu Durchfall) bestanden haben, treten gußweise Entleerungen nach oben u. unten ein; der Kranke erbricht jeden Augenblick, und der Magen behält gar nichts bei sich; ebenso erfolgen unaufhörlich Stuhlentleerungen von wässeriger, reißwasserähnlicher Beschaffenheit. Der Durst ist vehement, der Kranke in unnennbarer Unruhe u. wirft sich im Bette hin u. her. Es gesellen sich Wadenkrämpfe hinzu, die Stimme wird tonlos, die Haut verliert ihre Elasticität u. bleibt, in Falten aufgehoben, einige Zeit gefaltet stehen, der Gesichtsausdruck des Kranken wird unheimlich, die Augen von dunklen Ringen umzogen, die Lippen bläulich, die Urinsecretion hört ganz auf. Allmählich entwickelt sich ein klebriger, kühler Schweiß auf der Haut, der Puls wird unfühlbar, u. schon nach 10—12, höchstens 24 Stunden endet die Scene, nachdem der Kranke ruhig geworden, in den Tod. Nimmt die Krankheit den Ausgang in Genesung, so geschieht dies bis auf wenige Ausnahmen noch in dem Stadium, in welchem der Puls noch fühlbar schlägt; man bemerkt dann eine Hebung des Pulses, das Erbrechen läßt nach, u. ein warmer Schweiß bricht hervor. In solchen glücklichen Fällen ist meist auch die volle Genesung schon nach wenigen Tagen erfolgt, u. ist es auffällig, wie schnell sich die Ch-reconvalescenten erholen. In einzelnen Fällen ist die Reaction eine ungewöhnlich heftige. Der Kranke fängt an, im Gesichte zu glühen, der Puls wird frequent u. hart, es entstehen Kopfschmerz u. Delirien, u. es kommt zur Entwickelung des sog. Ch-typhoïds, d. h. zu einem Krankheitsbilde, welches in seinen Erscheinungen Ähnlichkeit mit einem schweren Typhus hat. Sehr bald gehen die genannten Erregungserscheinungen in Betäubung, Schwerhörigkeit u. stille Delirien über, der Kranke hat eine borkige, trockene Zunge, u. seine Kraftlosigkeit ist vollständig; nach 5—6—8 Tagen endigt das Typhoïd meist in den Tod. Die Erklärung des Ch-typhoïds hat man theils in Zurückhaltung von Harnbestandtheilen im Blute (Urämie), da im schweren Ch-anfalle, wie oben erwähnt, die Urinsecretion völlig stockt, gesucht, theils in Ernährungsstörungen der nervösen Centralapparate (Gehirn u. Rückenmark) infolge der enormen Entziehung von Wasser aus dem Blute u. den Organen des Körpers.

Behandlung. Die Verhütung der Krankheit ergibt sich aus dem unter den Ursachen (s. oben) Angeführten; wir wollen hier nur anführen, daß das sicherste Mittel, nicht an Ch. zu erkranken, bleibt, eine Ch-ansteckung zu vermeiden. Wer es möglich machen kann, gehe der Ch. aus dem Wege u. begebe sich an Orte, die von Ch. nicht heimgesucht werden. In den meisten Fällen sind dies hochgelegene u. abgeschiedene Orte im Gebirge,

die keinen Connex mit dem Verkehre haben; im Allgemeinen hat sich in den letzten Epidemien herausgestellt, welche Orte in den einzelnen Gegenden dies sind. Hier bleibe man bis zum völligen Erlöschen der Epidemie. Freilich sind nur Wenige in der Lage, diesen Rath befolgen zu können, denn Berufs- u. geschäftliche Beziehungen fesseln meist an den Ort. Für diese große Mehrheit ist die Vermeidung aller oben unter Ursachen angeführten Momente von höchster Wichtigkeit. Zeigen sich gleichwol die ersten Erscheinungen der Ch.: Kollern u. Durchfall, so muß sich der Kranke sofort zu Bette legen u. durch einen schweißtreibenden Thee, Einwickelung in erwärmte wollene Decken u. Auflegen eines warmen Breiumschlages (oder einer Wärmflasche ꝛc.) auf den Leib u. unter die Füße in Transpiration zu kommen suchen. Von Speisen nehme er gar nichts zu sich, um den Magen nicht zur Entleerung anzuregen. Ist Brechneigung oder Erbrechen vorhanden, so empfiehlt sich wieder das Verschlucken von Eisstückchen, oder das Trinken geringer Mengen in Eis gekühlten Selterser Wassers; die übrigen Anordnungen sind dem so schnell als möglich herbeizurufenden Arzte zu überlassen. Ist der Ch-anfall glücklich überstanden, so ist durch eine vorsichtige, nahrhafte Kost auf die Hebung der zurückgebliebenen Entkräftung einzuwirken.

Abgesehen von der älteren, sehr zahlreichen Ch.-Literatur, bleiben von der neueren hauptsächlich zu erwähnen: v. Pettenkofer, Über die Verbreitungsart der Ch., Münch. 1855; Derſ., Fünf Fragen aus der Ätiologie der Ch., Pappenheims Monatsschr. 1859, 1. Heft; Derſ., Ch. u. Bodenbeschaffenheit, Bayer. Intelligenzblatt 1861; Derſ., Verbreitungsart der Ch. in Indien, nebst Atlas, Braunschw. 1871; Derſ., Die Ch-epidemie in der k. bayer. Gefangenenanstalt Laufen a. d. Salzach, im Auftrage der Ch.-Commission für das Deutsche Reich, Berl. 1875; A. Hirsch, Rückblick auf die neuere Ch.-Literatur, Schmidts Jahrbücher 1855 u. 1856; G. v. d. Busch, Die Ch-epidemie in Dänemark von 1853, Brem. 1858; Ackermann, Die Ch. im J. 1859 in Mecklenburg, Rost. 1860; Documents statistiques et administratifs concernant le choléra de 1854, Par. 1862; Verhandlungen der Ch.-Conferenz in Weimar 1867, Münch. 1867; Thomas, Bericht zur Lehre von der Ch., Schmidts Jahrb., Bd. 137; Küchenmeister, Handbuch der Lehre von der Verbreitung der Ch., Erlang. 1872; Hirsch, Handbuch der hist.-geogr. Pathologie, Erlang. 1860, Bd. I.; Ed. W. Sabell, Die Ch., ihre Entstehung u. Verbreitung ꝛc., Berl. 1871; Albu, Deutsche Zeitschrift f. pratt. Medicin 1875, Nr. 35—39, Leipzig.

Kunze.

Choleriker (Cholericus, cholerischer Mensch) ist ein Mensch, dem das sog. cholerische Temperament (s. Temperament) eigen ist; im Unterschiede von den drei anderen Temperamenten ist der cholerische Mensch leicht erregbar u. empfänglich für gewisse Ursachen von Gefühlen, die das Handeln des Menschen bestimmen, dabei aber auch beharrlich in der Ausübung des einmal Vorgesetzten. Wolff.

Cholerine (fr., Med.), leichter Grad einer Erkrankung an Cholera; einfache, d. h. nicht durch das Choleragift hervorgerufene Brechdurchfälle, wie sie im Sommer namentlich bei Kindern häufig vorkommen, dürfen nicht mit dem Namen Ch. belegt werden. Vgl. Cholera. Kunze.

Cholesteatom (Med.), harte, langsam wachsende, nicht bösartige Balggeschwulst. Das Ch. besteht aus einem fiorösen Balge (Kapsel), in den ein milchweißer bis hellgelber, perlmutterähnlich glänzender, fetter Brei, bestehend aus Fetten u. dichten Schichten von Oberhautzellen, eingeschlossen ist. Das Ch. sitzt gewöhnlich unter der Haut, im Unterhautzellgewebe, u. vorzüglich in den weichen Hirnhäuten. Die unter der Haut sitzenden können meist leicht u. ohne Gefahr der Rückkehr operirt werden. E. Berns.

Cholesterin (Chem.) $C_{26}H_{44}O$, Bestandtheil der Galle u. der in den Gallengängen u. der Gallenblase sich bildenden Gallensteine, welche letztere oft nur aus Ch. bestehen. Es kommt ferner auch im Gehirne, Rückenmarke, in den Nerven, im Eidotter, im Blute, Eiter u. vielen anderen Theilen u. Flüssigkeiten des Thierkörpers vor. Außerdem ist es im Pflanzenreiche sehr verbreitet, wo es namentlich in den Pflanzensamen, in Hülsenfrüchten (Erbsen), im Mais, Roggen, in der Gerste u. in allen jungen Pflanzentheilen angetroffen wird. Zur Darstellung werden Gallensteine, nachdem sie durch kochendes Wasser von Gallenfarbstoffen, Gallensäuren u. unorganischen Salzen befreit sind, mit siedendem Alkohol ausgezogen. Nach dem Filtriren u. Erkalten scheidet es sich in weißen, perlmutterglänzenden, fettig anzufühlenden Blättchen aus, welche geschmack- u. geruchlos sind, bei 145° schmelzen u. bei 360° unzersetzt sublimiren. In Wasser ist es gar nicht, in kaltem Alkohol wenig, in heißem, sowie in Äther leicht löslich. Das Ch. verhält sich wie ein einwerthiger Alkohol u. bildet mit Säure zusammengesetzte Äther, von denen der Stearinsäure-, Buttersäure-, Essigsäure- und Benzoësäure-Ch-äther, dargestellt sind. Letzteres sind feste, krystallisirbare Substanzen. Durch Oxydation mit Salpetersäure bildet es neben flüchtigen Fettsäuren Cholesterinsäure $C_8H_{10}O_5$, eine amorphe, weiße, in Wasser leicht lösliche Masse, welche mit Silber ein krystallisirbares Salz liefert. Clören.

Cholestrophan (Dimethylparabansäure, Chem.) $C_5H_6N_2O_3$, bildet sich durch längere Einwirkung von Chlor auf Caffe'in, sowie von Jodmethyl auf das Silbersalz der Parabansäure als breite, silberglänzende, leicht schmelzbare u. sublimirbare Blättchen. Clören.

Cholet, Stadt im gleichnamigen Arr. des franz. Dep. Maine-et-Loire, an der Maine, Station der Orleans-Bahn; Gericht 1. Instanz; bed. Batist-, Siamoise-, Taschentücher- u. Flanellfabr., Wollen-, Baumwollen- u. Leinwandspinnerei, Bleicherei (der industrielle Bezirk von Ch. begreift 7 Cantone mit 80 Gemeinden u. 125,774 Ew.); bedeut. Handel mit den gewerblichen Erzeugnissen, Schiefer, Holz, Korn, Pferde u. Vieh (jährl. werden 90—100,000 fette Ochsen, 150—200,000 Schafe, 30—35,000 fette Schweine ꝛc. verkauft); 13,552 Ew., wovon 11,328 in der Stadt selbst. Hier 17. Oct. 1793 Niederlage der Vendéer (s. Vendéekrieg) u. Tod

Bonchamps; 7. Februar 1795 wurde Ch. von Stofflet genommen, aber bald wieder verloren (s. ebd.); 7. April 1795 wurde Dusirat in der Nähe von den Royalisten geschlagen (s. ebd.).

Choliambus (v. Gr., hinkender Jambus), auch nach seinem Erfinder Hipponax (540 v. Chr.) Hipponacteus genannt, eine Umbildung des 6füßigen Jambus (Trimeters) durch Vertauschung des 6. Fußes mit einem Trochäus od. Spondeus:

⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Der Choliambus ist ein Vers für Kunstrichter,
Die überall voll Naseweisheit mitsprechen
Und Eins nur wissen sollten: daß sie Nichts wissen.
(W. A. Schlegel.)

Cholin (Bilineurin, Sinkalin; Chem.) $C_5H_{15}NO_2$, eine starke Base, welche in der Galle, im Gehirne, im Eidotter vorkommt, aber auch aus dem Sinapin, dem Alkaloïd des Senfsamens, durch Kochen mit Kali- oder Barythydrat erhalten werden kann. Es ist sehr zerfließlich, daher nur schwierig krystallisirbar, reagirt stark alkalisch, zieht aus der Luft Kohlensäure an, verbindet sich mit Säuren zu gut krystallisirenden Salzen. Beim Erhitzen zerfällt es in Trimethylamin u. Äthylenalkohol. Clören.

Cholm, Kreisstadt des russischen Gouv. Pskow, an der schiffbaren Lowat; lebhafter Handel mit Flachs, Hanf u. a. Landesproducten; 5667 Ew. Der Ackerbau des Kreises ist jedoch seit der Bauern-Emancipation sehr zurückgegangen.

Cholmogory, Kreisstadt des russischen Gouv. Archangelsk, auf einer Insel der Dwina; Navigationsschule; vorzügliche Rindviehzucht; 1580 Ew.; Geburtsort des Dichters Lomonossow.

Choloïdinsäure (Chem.) $C_{24}H_{38}O_4$, eine zu den Gallensäuren gehörende organische Säure; entsteht aus der Cholsäure durch Erhitzen auf 100° oder Kochen mit Säuren als amorphe, in Wasser unlösliche, in Äther wenig, in Alkohol leicht lösliche Masse, die durch Erhitzen auf 300° oder Kochen mit Salzsäure in Dyslysin sich verwandelt. Sie bildet mit Basen amorphe Salze. Clören.

Cholos (Mestizen), Mischlinge von Weißen u. Indianern; bilden die überwiegende Bevölkerung in Peru. Ihrem physischen Charakter nach scheinen sie, den meisten Berichterstattern zufolge, auf tieferer Stufe zu stehen, als die Indianer; günstiger urtheilt dagegen von Tschudi über sie. Nach ihrer Farbe sind sie sehr verschieden, je nach der größeren oder geringeren Mischung des Blutes; Manche von ihnen sind so weiß wie die spanischen Creolen. 2) Ch.-Indianer, im Staate Panama, an der Küste des Golfes von Darien, welche ihre Wohnungen am Wasser auf Pfählen 2—2,5 m über dem Boden zu bauen pflegen. Kolpe.

Cholsäure (Cholalsäure, Chem.) $C_{24}H_{40}O_5$, eine Gallensäure, Spaltungsproduct der Glycochol- und Taurocholsäure, farblose, glänzende Oktaëder, anfangs durchsichtig, hernach undurchsichtig werdend, von intensiv bitterem, hinterher süßlichem Geschmacke, in Wasser sehr wenig, in Alkohol u. Äther leicht löslich, wird durch mehrtägiges Kochen der krystallisirten Galle mit Barytwasser od. Kalilauge dargestellt. Mit Alkalien bildet sie leicht lösliche, krystallisirbare, mit den übrigen Basen schwer lösliche oder unlösliche Salze. Mit etwas Zuckerlösung u. concentrirter Schwefelsäure versetzt, färbt sie sich schön purpurroth, eine Reaction, welche auch die übrigen Gallensäuren zeigen; beim Erhitzen auf 200°, sowie beim Kochen mit Säuren verwandelt sie sich in Choloïdinsäure. Clören.

Cholui, Marktflecken im Kreise Wjasniki des russ. Gouvernements Wladimir; Fertigung von Heiligenbildern auf Lindenholz; 4 große Jahrmärkte; 3000 Ew.

Cholúla (San Pedro, vor Cortez Churultecal genannt), mexicanische Stadt im Staate Puebla, 2138 m über dem Meere; einst eine der mächtigsten des Azteken-Reiches (20,000 Häuser, über 150,000 Ew.), hat sie jetzt kaum 6000 Ew.; berühmt die Ruinen der Tempelpyramide (Teokalli) des Quetzalcoatl, die in ihrer Basis 420 m maß u. 52 m hoch war; auf ihrer Spitze jetzt eine Kirche mit prachtvoller Aussicht auf die Gebirge.

Chomel, 1) Pierre Jean Baptiste, franz. Botaniker, geb. 1671 zu Paris; wandte sich, nachdem er bereits im 14. Jahre seine literar. Studien vollendet hatte, der Medicin u. Botanik zu, promovirte 1697, bereiste von 1700 ab, um seines Freundes Tournefort Vorhaben, eine allgemeine Geschichte der Pflanzen Frankreichs zu schreiben, zu unterstützen, die Auvergne, namentlich Puy de Dôme, die Höhen des Cantal, das Bourbonnais u. die pflanzenreichen Berge der Nachbarschaft, untersuchte gleichzeitig die verschiedensten Mineralwasser u. kehrte, reich an Ausbeute, auch bis dahin unbekannter Pflanzen, nach Paris zurück, wo er Leibarzt des Königs, 1702 Schüler der Akademie, 1707 (1720) Mitglied derselben u. 1738 Decan der Facultät wurde; st. 3. Juni 1740. Von 1703—1720 überreichte er der Akademie sieben Abhandlungen, die Geschichte u. Beschreibung der Pflanzen, Mineralwasser und außergewöhnliche Krankheiten betreffend, u. gab eine Abhandlung heraus: Abrégé des plantes usuelles etc., Par. 1712, 1715, 1725, Amsterdam 1750, mit einem Supplement, das 1730, 1761 u. 1810 wieder aufgelegt wurde. Er hat darin besonders die Erfolge seiner mit Vorliebe betriebenen Studien der Eigenthümlichkeiten u. Wirkungen der Pflanzen niedergelegt u. in der Darstellung seinen eigenen Gang eingeschlagen. Es ist jedenfalls für lange Zeit das vollständigste Werk der Art gewesen, das einen bestimmten, bedeutenden Fortschritt anzeigte, wenn es auch in der Genauigkeit von Geoffrois: Matière médicale stellenweise übertroffen wird u. Ch. in der Auswahl seiner Gewährsmänner nicht eben sehr kritisch verfuhr. 2) Jean Baptiste Louis, des Vor. Sohn, geb. zu Paris; studirte Medicin, promovirte 1738, wurde Leibarzt des Königs, Ehrenmitglied des Königl. Collegiums zu Nancy, 1754 Decan der Facultät; st. 11. April 1765. Berühmt hat er sich gemacht durch sein Werk: Essai historique sur la médecine en France, Par. 1762, in dem er nicht nur die Entwickelung der medicinischen Wissenschaft in Frankreich darstellt, sondern auch eine Geschichte der Pariser medicinischen Facultät gibt, sowie der Männer, welche sich besonders in ihr hervorgethan haben, u. eine Geschichte der epidemischen Krankheiten, die am weitesten um sich gegriffen haben, anfügt. 3) Auguste François, Enkel

von Ch. 1), geb. 1788 in Paris; promovirte 1813, wurde Oberarzt am Hôpital de la Charité, 1826 Professor der Pathologie an der Ecole de Médecine u. bei der medicinischen Facultät, Ritter der Ehrenlegion, Mitglied der Akademie der Medicin; schr. Eléments de pathologie générale, Paris 1817, 1824, 1835, auf Befehl des Sultans ins Türkische übersetzt von Osman Effendi, Constant. 1836; Traité des fièvres et des maladies pestilentielles. Par. 1826, auch deutsch von Becker: Die Fieber- u. Pestkrankheiten, Lpz. 1822; Leçons de clinique médicale, Par. 1834, u. noch eine Menge geschätzter kleiner Abhandlungen. Er st. 10. April 1858 in Morsang an der Orge.

Thamhayn.

Chomer (bibl. Ant.), eigentl. Haufen, Gemäß für trockene u. flüssige Dinge; enthielt bei trockenen Dingen 10 Epha, 30 Seah, 180 Kab; bei flüssigen 10 Bath.

Chomjákow, Alexei Stepanowitsch, russ. Schriftsteller, geb. Mai 1804 zu Moskau; entfloh, nachdem er eine ausgezeichnete Erziehung im elterlichen Hause erhalten, namentlich historische Wissenschaften betrieben, kaum 17 Jahre alt, bei der Nachricht vom Aufstande der Griechen (1821) dem elterlichen Hause, um an der Bewegung der Gräco-Slaven sich zu betheiligen, wurde aber zurückgeholt u. mußte hierauf 1822 in das Gardecavalerieregiment eintreten. 1825 nahm er jedoch als Lieutenant schon seinen Abschied, ging nach Paris, besuchte dann Deutschland, die Schweiz u. Ober-Italien u. wandte auf der Rückreise noch seine besondere Aufmerksamkeit den westslavischen Ländern zu. In wissenschaftlichem Interesse auch nahm er 1828 als Offizier im Generalstabe Antheil an dem Kriege Rußlands gegen die Türkei, reichte sofort nach dem Friedensschlusse seinen Abschied ein u. widmete sich jetzt nur mehr literarischen Arbeiten, die zumeist der panslavistischen Richtung dienten u. in vielen Beziehungen hohen linguistischen Werth haben, wie namentlich seine Vergleichung russischer Wörter mit dem Sanskrit, veröffentlicht in den Nachrichten der 2. Abth. der Petersburger Akademie, dann die Resultate seiner Reisebeobachtungen unter den WSlaven in der Russkaja Besóda, deren eifriger Mitarbeiter er war seit 1856, wie früher an der Zeitschrift Moskwitjanin. 1857 wurde Ch. Mitglied der Petersburger Akademie der Wissenschaften u. 1858 Vorsitzender der Moskauer Gesellschaft der Freunde der russischen Literatur. Einen reichen Schatz für Linguistik enthält sein in Handschrift nachgelassenes großes Werk: Über allgemeine Geschichte. Außerdem betheiligte er sich auch an dem Organ Rußlands für Staatswirthschaft: Ökonomischer Anzeiger, förderte industrielle Unternehmungen, u. endlich that er sich auch als Dichter hervor. In dieser Beziehung sind zu nennen: die Tragödien Jermak u. Der falsche Demetrius u. eine Sammlung lyrischer Gedichte, 1844. Eine Sammlung seiner Poesien erschien 1861 nach seinem infolge eines Choleraanfalles 5. Oct. (23. Sept.) 1860 eingetretenen Tode.

Lagai.

Chon (Chons, Khunsu), ägyptischer Gott, Sohn des Amun u. mit dem griechischen Herakles identificirt; er trug Zeitmesser oder Scepter in der Hand, die Mondscheibe auf dem Kopfe u. bisweilen einen Sperberkopf u. wurde verehrt in Nieder-Ägypten, wo er seinen Tempel an einer Nilmündung hatte, welche davon die Herakleotische hieß u. ein westlicher Abfluß der Kanopischen war.

Chondrilla *L.*, Pflanzengatt. aus der Fam. der Compositae-Cichoriaceae (XIX. 1), mehrjährige, meist kahle Kräuter mit fiederspaltigen Grundblättern, ganzrandigen od. wenig gezähnten Stengelblättern u. gelben, endständigen oder armblüthige Rispen bildenden Blüthenköpfen; Hüllkelch meist achtblätterig, an der Basis mit einem Außenkelche von kurzen Blättchen; Früchtchen vielrippig, an der Spitze weichstachelig, mit einem Krönchen um den Schnabel. Arten: 1. Ch. juncea *L.*, mit lineal-lanzettlichen bis linealischen Stengelblättern, aufrechten, ruthenförmigen Ästen u. langgeschnäbelten Früchtchen; auf sonnigen Hügeln, in trockenen Wäldern, meist auf Sandboden. 2. Ch. prenanthoïdes *Vill.*, mit schwächeren, nicht ruthenförmigen Zweigen und in lockeren Rispen stehenden Köpfen; findet sich auf dem Kiese der Flußbetten alpiner Flüsse und Bäche. Das Kraut war sonst als Herba chondrillae verae officinell u. gegen Durchfälle, Schlangenbiß 2c. angewendet. Auch der in wärmeren Gegenden aus der verwundeten Pflanze ausschwitzende, an der Luft gummiartig verhärtende Saft officinell.

Engler.*

Chondrin (Knorpelleim, Chem.), eine Leimart, welche durch anhaltendes Kochen der permanenten Knorpel, d. h. der eigentlichen, nicht erhärtenden Knorpel (der Rippen-, Gelenkkopf-, Nasen-, Luftröhrenknorpel), der Hornhaut des Auges, sowie der jungen, noch weichen Knochen dargestellt wird. Es besitzt die größte Ähnlichkeit mit dem gewöhnlichen Knochenleim oder Glutin; seine Lösung gelatinirt beim Erkalten u. bildet nach dem Trocknen eine ähnliche glasartige Masse wie das Glutin. Gegen Reagentien aber verhält es sich anders als dieses. Die Lösungen des Ch-s werden außer durch Gerbsäure auch durch Essigsäure, Salzsäure, verdünnte Schwefelsäure, Alaunlösung, schwefelsaures Eisenoxyd, essigsaures Bleioxyd u. a. Metallsalze gefällt, was bei Glutin nicht der Fall ist. Der Niederschlag durch Salzsäure u. Schwefelsäure (nicht der durch Essigsäure) löst sich im Überschusse der Säuren wieder auf. Queckstlberchlorid trübt Ch-lösungen nur, während es in Glutinlösungen einen starken Niederschlag hervorbringt. Mit Salzsäure gekocht, liefert es Traubenzucker. Als Zersetzungsproduct des Ch-s mit Schwefelsäure tritt nur Leucin, kein Glycocoll, wie bei Glutin, auf. In seiner chemischen Zusammensetzung stimmt es ebenfalls mit dem Knochenleim annähernd überein, es enthält indeß weniger Stickstoff (14—15%), als dieser (18%), u. weniger Schwefel. Im Übrigen vergl. die Art. Glutin u. Leim.

Clören.

Chondrites, bereits im Silur auftretende Pflanzengatt. aus der Fam. der Fucoïden (Tangalgen).

Chondrodit, s. Humit.

Chondrogen, Chondrin bildendes Gewebe, Hauptbestandtheil der permanenten Knorpel u. der Knochenknorpel im früheren Fötusalter; gibt mit Wasser gekocht Chondrin.

Chondrōma (Med.), Knorpelgeschwulst. **Chondrosis**, Verknorpelung.

Chondrus *Stackh.*, Pflanzengatt. aus der Algenfam. der Florideae-Cryptocarpeae, mit gallertartig-schlüpferigem, dichotomisch verzweigtem, oben flachem Thallus, in welchen die Sporenlager eingesenkt sind. Art: Ch. crispus *Greville*, häufig in der NSee; enthält sehr viel Gallerte, diente längst den Küstenbewohnern von Irland ꝛc. als Nahrungsmittel, wie das Carrageen. Engler.*

Chonētes, Muschelgatt. der paläozoischen Periode, mit rundlichen Schalen u. mit Stachelröhren besetzt. Art: Ch. carcinulata *Sch.* (Productus latus *Ant.*); häufig im silurischen Kalk.

Chonia (a. Geogr.), in ältester Zeit ein Landstrich im südöstlichen Lucanien u. östl. Bruttium, die vom Vultur u. Apenninus eingeschlossene Niederung. Die Bewohner, **Choner**, gehörten zum Stamme der Önotrer.

Choniātes, Niketas, s. Niketas.

Chönix (gr. Ant.), 1) Maß bei den Griechen, getheilt in 4 Kotylä, der 48. Theil eines Medimnos (Scheffel) = 1,094 l, so viel als gewöhnlich Getreide auf eines Menschen Tagekost gerechnet wird; daher 2) tägliche Kost.

Chonos-Archipel, Inselgruppe kleiner Eilande an der südlichen WKüste von SAmerika, im S. der Insel Chiloë; gute Häfen, von wenigen Indianern bewohnt; dem Namen nach zur Republik Chile gehörig.

Chopart, **François**, franz. Arzt, geb. 30. Oct. 1743 (1750) zu Paris; nannte sich nach seiner Mutter (sein Vater hieß Turlure), erhielt eine sorgfältige Erziehung, wurde 1761 Magister der Freien Künste, widmete sich mit großer Vorliebe der Chirurgie, besuchte zu dem Zwecke mit ausdauerndem Fleiße das Hôtel Dieu, das Hôpital de la Pitié u. das Bicêtre, wo er sich namentlich mit syphilitischen Krankheiten beschäftigte, erhielt 1767 den Preis der Chirurgischen Akademie für seine Arbeit über Lupus (Le caractère et le traitement des loupes), das folgende Jahr eine ehrenwerthe Nennung für seine Abhandlung über den Gegenstoß bei Kopfverletzungen (Les contre-coups dans les lésions de la tête). 1770 wurde er Magister der Chirurgie, stieg von Stufe zu Stufe, wurde Vorsitzender des Chirurgischen Collegs, folgte 1782 Bordenaave im Lehrstuhl der Physiologie, übernahm später die Professur für chirurgische Pathologie u. wirkte hier mit Eifer u. Erfolg bis zu seinem durch Cholera veranlaßten Tode, 21. Juni 1795. Ch. hat sich durch sein Verfahren, den Plattfuß im Sprunggelenke abzunehmen, ein großes Verdienst erworben, weil dadurch dem Leidenden der zur Fortbewegung wesentlichste Theil des Fußes, das ganze Fersenstück, erhalten bleibt, so daß sogar die Hilfe des Stockes entbehrlich wird. Mit seinem Freunde Pesault zusammen gab er heraus: Traité des maladies chirurgiales et des opérations qui leur conviennent, Par. 1780; ferner schr. er: Traité des maladies des voies urinaires, Par. 1791. Thamhayn.

Choper, Fluß des Europäischen Rußland, der in den Sümpfen des Gouvernements Pensa entspringt, die Gouvernements Saratow, Woronesch durchfließt, im Lande der Donischen Kosaken sich nach einem Laufe von 740 km mit dem Don vereinigt u. unter anderen die Worona aufnimmt. An ihm die **Choperskische Steppe**, ein von Waldungen u. Wiesen bedeckter Landstrich, der sich außer für Viehzucht auch für Ackerbau u. Obstzucht (bes. Pflaumen) trefflich eignet u. entsprechend bebaut wird.

Chopersk, Kreisstadt im russ. Gouvernement Woronesch, am Choper; verfallene Festungswerke; Kathedrale; Militärhospital; Rathhaus, Kaufhof, Magazine; Schiffswerft; Handel mit Landesproducten, Jahrmärkte; Viehzucht; 7289 Ew